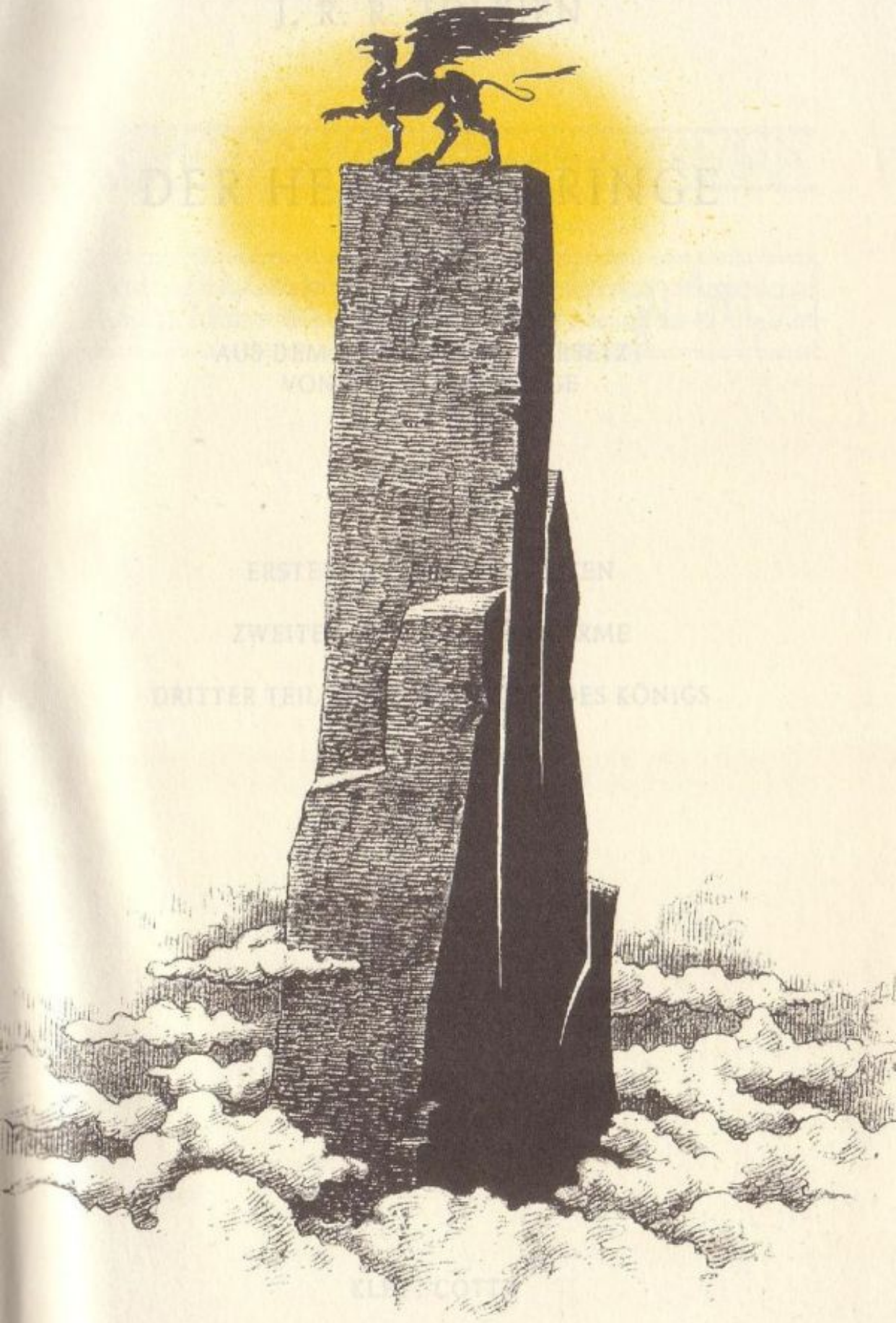
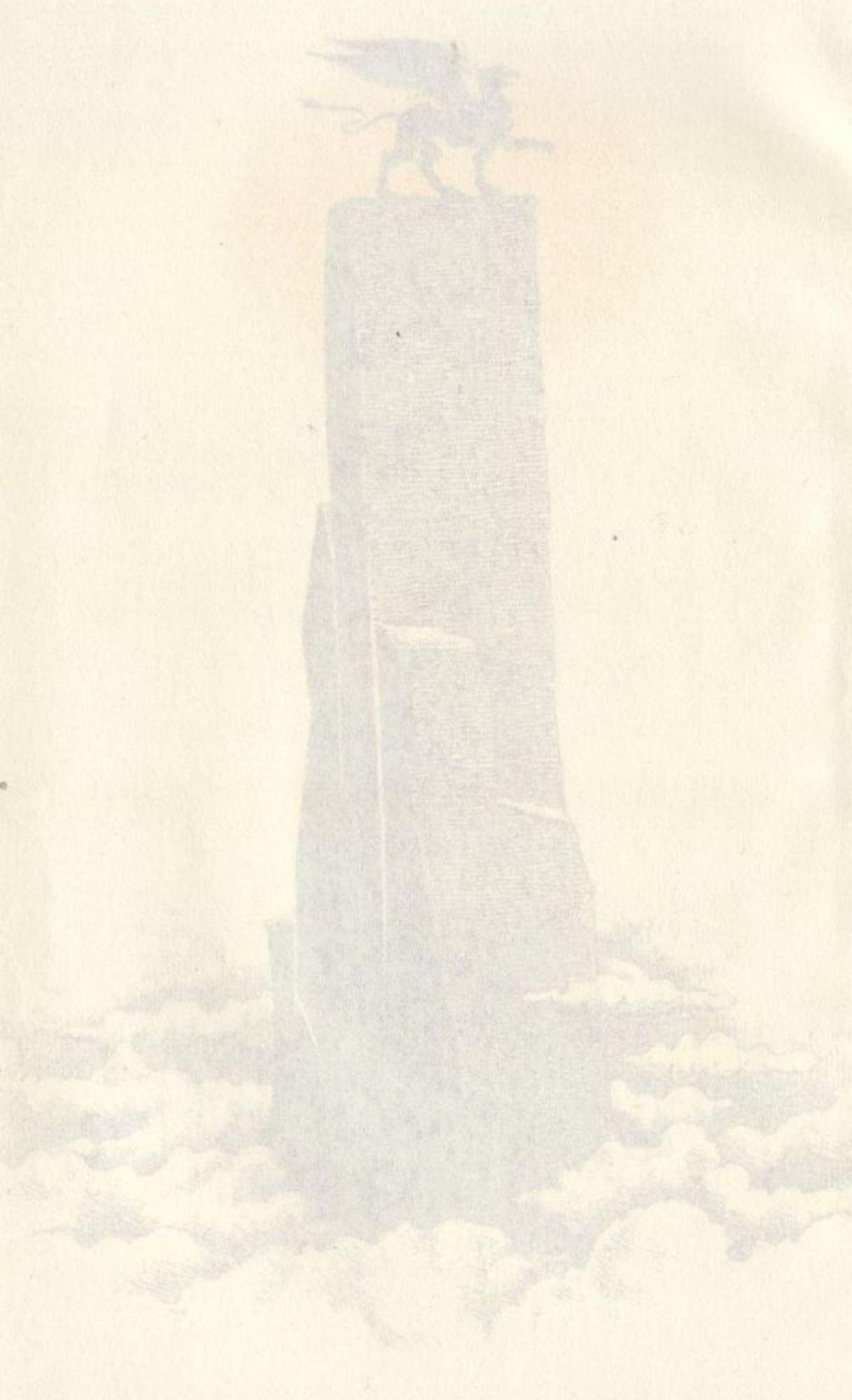
J.R.R. TOLKIEN
Der Herr der Ringe

Klett-Cotta





J. R. R. TOLKIEN

DER HERR DER RINGE

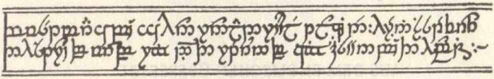
AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT
VON WOLFGANG KREGE

ERSTER TEIL: DIE GEFÄHRTEN

ZWEITER TEIL: DIE ZWEI TÜRME

DRITTER TEIL: DIE WIEDERKEHR DES KÖNIGS

KLETT-COTTA



Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,
Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus Stein,
Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,
Einer dem Dunklen Herrn auf dunklem Thron
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.
Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.

INHALT

Vorwort 10

ERSTER TEIL: DIE GEFÄHRTEN

PROLOG

1 Über Hobbits 17
2 Über Pfeifenkraut 24
3 Von der Ordnung im Auenland 25
4 Vom Ringfund 27
Anmerkung zu den auenländischen Geschichtsbüchern 31

ERSTES BUCH

Erstes Kapitel: Ein langerwartetes Fest 36
Zweites Kapitel: Der Schatten der Vergangenheit 59
Drittes Kapitel: Wanderung zu dritt 83
Viertes Kapitel: Querfeldein zu den Pilzen 105
Fünftes Kapitel: Eine aufgedeckte Verschwörung 118
Sechstes Kapitel: Der Alte Wald 130
Siebentes Kapitel: In Tom Bombadils Haus 144
Achtes Kapitel: Nebel auf den Hügelgräberhöhen 156
Neuntes Kapitel: Im Gasthaus Zum tänzelnden Pony 170
Zehntes Kapitel: Streicher 185
Elftes Kapitel: Ein Messer im Dunkeln 198
Zwölftes Kapitel: Flucht zur Furt 221

ZWEITES BUCH

Erstes Kapitel: Viele Begegnungen 242
Zweites Kapitel: Elronds Rat 264
Drittes Kapitel: Der Ring geht nach Süden 298
Viertes Kapitel: Auf dunklen Straßen 321
Fünftes Kapitel: Die Brücke von Khazad-dûm 347
Sechstes Kapitel: Lothlórien 360
Siebentes Kapitel: Galadriels Spiegel 380
Achtes Kapitel: Abschied von Lórien 395
Neuntes Kapitel: Der Große Strom 408
Zehntes Kapitel: Die Wege trennen sich 423

ZWEITER TEIL: DIE ZWEI TÜRME

DRITTES BUCH

Erstes Kapitel:	Boromirs Abschied	440
Zweites Kapitel:	Die Reiter von Rohan	448
Drittes Kapitel:	Die Uruk-hai	472
Viertes Kapitel:	Baumbart	489
Fünftes Kapitel:	Der weiße Reiter	516
Sechstes Kapitel:	Der König der Goldenen Halle	535
Siebentes Kapitel:	Helms Klamm	555
Achtes Kapitel:	Der Weg nach Isengard	573
Neuntes Kapitel:	Treibgut und Beute	590
Zehntes Kapitel:	Sarumans Stimme	606
Elftes Kapitel:	Der Palantír	620

VIERTES BUCH

Erstes Kapitel:	Sméagols Zähmung	636
Zweites Kapitel:	Die Durchquerung der Sümpfe	654
Drittes Kapitel:	Vor dem Schwarzen Tor	671
Viertes Kapitel:	Kräuter und Kaninchenpfeffer	684
Fünftes Kapitel:	Das Fenster nach Westen	700
Sechstes Kapitel:	Der bewachte Fischteich	721
Siebentes Kapitel:	Wanderung zur Wegscheide	733
Achtes Kapitel:	Die Treppen von Cirith Ungol	742
Neuntes Kapitel:	Kankras Lauer	756
Zehntes Kapitel:	Sam Gamdschies Entschlüsse	768

DRITTER TEIL: DIE WIEDERKEHR DES KÖNIGS

FÜNFTES BUCH

Erstes Kapitel: Minas Tirith 788
Zweites Kapitel: Der Weg der grauen Schar 816
Drittes Kapitel: Die Heerschau von Rohan 834
Viertes Kapitel: Die Belagerung von Gondor 850
Fünftes Kapitel: Der Ritt der Rohirrim 875
Sechstes Kapitel: Die Schlacht auf dem Pelennor 885
Siebentes Kapitel: Denethors Scheiterhaufen 897
Achtes Kapitel: Die Häuser der Heilung 905
Neuntes Kapitel: Die letzte Beratung 920
Zehntes Kapitel: Das Schwarze Tor öffnet sich 931

SECHSTES BUCH

Erstes Kapitel: Der Turm von Cirith Ungol 944
Zweites Kapitel: Das Land des Schattens 964
Drittes Kapitel: Der Schicksalsberg 982
Viertes Kapitel: Das Feld von Cormallen 998
Fünftes Kapitel: Der Statthalter und der König 1010
Sechstes Kapitel: Viele Abschiede 1025
Siebentes Kapitel: Heimwärts 1042
Achtes Kapitel: Die Säuberung des Auenlandes 1051
Neuntes Kapitel: Die Grauen Anfurten 1076

Anhang 1089
Register 1212

Zur neuen Übersetzung 1237

iese Geschichte wuchs sich, während ich sie schrieb, zu einer Chronik des Großen Ringkrieges aus, mitsamt vielerlei Ausblicken auf Ereignisse in noch älteren Zeiten. Sie wurde begonnen, bald nachdem Der Hobbit geschrieben und noch bevor er 1937 erschienen war; dann aber ließ ich diese Fortsetzung liegen, denn ich wollte zunächst die Sammlung von Mythen und Sagen der Ältesten Tage vervollständigen und zu Papier bringen, die damals schon seit Jahren Gestalt angenommen hatte. Das sollte zum eigenen Vergnügen geschehen, denn es bestand wenig Hoffnung, dass auch andere sich für ein solches Werk interessieren würden, das ja vor allem linguistisch inspiriert war und anfangs nur den Zweck hatte, den nötigen »historischen« Hintergrund für die Elbensprachen zu schaffen.

Als diejenigen, deren Rat und Urteil ich einholte, mich berichtigten, dass nicht *wenig,* sondern *keine* Hoffnung bestehe, nahm ich diese Fortsetzung wieder auf, ermutigt durch Anfragen von Lesern nach weiteren Auskünften über die Hobbits und ihre Abenteuer. Aber unwiderstehlich zog es die Erzählung zu der älteren Welt hin, und so wurde sie gewissermaßen zu einem Bericht von deren Ende und Vergehen, bevor noch der Anfang und die Zwischenzeit bekannt waren. Diese Entwicklung hatte begonnen, als ich den *Hobbit* schrieb, wo die älteren Stoffe auch schon einige Mal erwähnt wurden: Elrond, Gondolin, die Hochelben und die Orks, und wo ganz plötzlich Dinge ins Blickfeld kamen, mit denen es eine höhere, tiefere oder dunklere Bewandtnis hatte, als auf den ersten Blick zu erkennen war: Durin, Moria, Gandalf, der Nekromant, der Ring. Als ich herausfand, was dies alles zu bedeuten und was es mit den früheren Geschehnissen zu tun hatte, ergab sich ein Bild des Dritten Zeitalters mit seinem Gipfel im Ringkrieg.

Die Leser, die mehr über Hobbits hatten erfahren wollen, bekamen schließlich, was sie wollten, mussten aber lange warten; denn die Arbeit am *Herrn der Ringe* zog sich mit Unterbrechungen über die Jahre von 1936 bis 1949 hin, eine Zeit, in

der ich viele andere Verpflichtungen zu erfüllen hatte und als Lehrender und Lernender vielerlei Interessen nachging, die mich oft ganz in Anspruch nahmen. Natürlich trug auch der Ausbruch des Krieges 1939 zur Verzögerung bei, und am Ende dieses Jahres war noch nicht einmal das Buch I fertig. Trotz der dunklen fünf Jahre, die nun folgten, mochte ich die Sache nicht ganz aufgeben und schleppte mich voran, meistens nachts, bis ich an Balins Grab in Moria stand. Dort gab es einen langen Aufenthalt. Erst nach fast einem Jahr ging es weiter, und Ende 1941 kam ich bis nach Lothlórien und zum Großen Strom. Im nächsten Jahr schrieb ich die ersten Fassungen der Teile, die jetzt das Buch III ausmachen, und die Anfänge der Kapitel 1 und 3 von Buch V; und dort, während in Anórien die Leuchtfeuer brannten und Théoden ins Hargtal geritten kam, blieb ich stecken. Ich wusste nicht weiter, und zum Nachdenken war keine Zeit.

1944 dann rang ich mich dazu durch, den Krieg, den ich noch zu führen oder wenigstens zu beschreiben hatte, mit all seinen Verwicklungen und losen Fäden zunächst auf sich beruhen zu lassen und erst einmal Frodo auf seinem Weg nach Mordor voranzubringen. Diese Kapitel, aus denen schließlich Buch IV wurde, schickte ich in Teillieferungen meinem Sohn Christopher, der damals bei der Royal Air Force in Südafrika diente. Dennoch vergingen weitere fünf Jahre, bis die Erzählung zu ihrem jetzigen Schluss gekommen war. In dieser Zeit zog ich in ein anderes Haus um, wechselte den Lehrstuhl und das College; und die Tage waren zwar nicht mehr so dunkel, aber nicht weniger arbeitsreich. Dann, als zu guter Letzt das »Ende« erreicht war, musste die ganze Geschichte neu durchgesehen und zu großen Teilen sogar von hinten nach vorn umgeschrieben werden. Und getippt werden musste sie auch noch, und zwar mehrfach: von mir selbst, denn die Kosten für eine professionelle zehnfingrige Schreibkraft gingen über meine Verhältnisse.

Seit *Der Herr der Ringe* nun gedruckt vorliegt, haben ihn viele gelesen; und ich möchte etwas zu den mancherlei Meinungen oder Vermutungen über die Motive und den Sinn der Geschichte sagen, die ich gehört oder gelesen habe. Das wichtigste Motiv war der Wunsch des Erzählers, sich an einer wirklich langen Geschichte zu versuchen, die die Aufmerksamkeit des Lesers wach halten, ihn belustigen und erfreuen und ihn vielleicht auch manchmal erregen oder tiefer berühren könnte. Leiten konnte mich nur das eigene Gefühl dafür, was reizvoll oder bewegend ist, und nach Ansicht vieler Beurteiler hat es mich unvermeidlich oft fehlgeleitet. Manche, die das Buch gelesen oder jedenfalls rezensiert haben, fanden es langweilig, abstrus oder verachtenswert, und ich habe keinen Grund, mich zu beklagen, denn ich denke ähnlich über ihre Werke oder über die Art Bücher, die sie offenbar vorziehen. Aber auch aus der Sicht vieler Leser, denen die Geschichte gefallen hat, gibt es etliches zu bemängeln. Es ist wohl in einer langen Geschichte nicht möglich, es jedermann an allen Stellen recht zu machen oder jedermann an den gleichen Stellen zu missfallen; denn wie ich aus den Zuschriften der Leser ersehe, werden dieselben Passagen oder Kapitel, die für manche ein Ärgernis sind, von anderen besonders beifällig aufgenommen. Als kritischster von allen Lesern finde

ich selbst darin nun vielerlei Mängel, größere und kleinere, doch weil ich zum Glück nicht verpflichtet bin, das Buch sei es zu rezensieren, sei es neu zu schreiben, will ich sie mit Stillschweigen übergehen – alle bis auf einen, den auch andere bemerkt haben: das Buch ist zu kurz.

Was die tiefere Bedeutung oder »Botschaft« des Buches angeht, so hat es nach Absicht des Autors keine. Es ist weder allegorisch, noch hat es irgendeinen aktuellen Bezug. Als die Geschichte wuchs, schlug sie Wurzeln (in die Vergangenheit) und verzweigte sich in unerwartete Richtungen, aber ihr Hauptthema stand von Anfang an fest, weil der Ring nun einmal das Bindeglied zum *Hobbit* sein musste. Das zentrale Kapitel »Der Schatten der Vergangenheit« ist eines der ältesten Stücke der Erzählung. Es wurde geschrieben, als aus den Vorzeichen für 1939 noch längst nicht die Gefahr einer unabwendbaren Katastrophe zu erkennen war; und von diesem Punkt aus hätte die Geschichte im wesentlichen den gleichen Fortgang genommen, auch wenn das Unglück abgewendet worden wäre. Ihre Quellen sind Dinge, die mich seit langem beschäftigten und zum Teil auch schon niedergeschrieben waren, und der Krieg, der 1939 begann, und seine Folgen änderten an ihr wenig oder nichts.

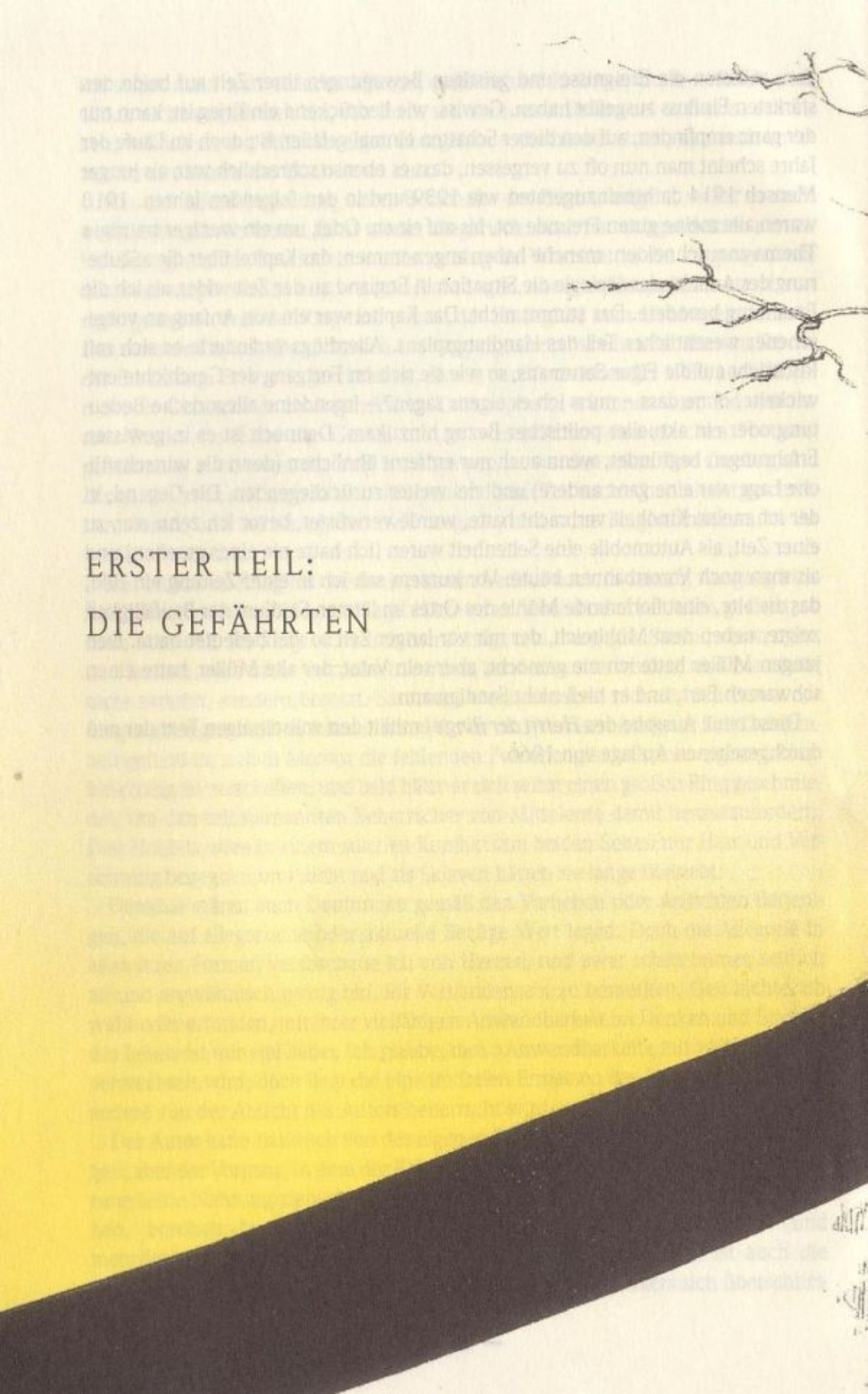
Der wirkliche Krieg hat weder in seinem Verlauf noch in seinem Ausgang eine Ähnlichkeit mit dem Krieg der Sage. Hätte er als Vorbild oder Leitfaden gedient, so hätte man sich des Rings sicherlich bemächtigt und ihn gegen Sauron verwendet; und Sauron wäre nicht vernichtet worden, sondern unterworfen, und Barad-dûr nicht zerstört, sondern besetzt. Saruman, wenn er schon nicht in den Besitz des Ringes gelangen konnte, hätte in den Wirren und Verrätereien jener Zeit Gelegenheit gefunden, sich in Mordor die fehlenden Zwischenglieder seiner eigenen Ringforschung zu verschaffen; und bald hätte er sich selbst einen großen Ring geschmiedet, um den selbsternannten Beherrscher von Mittelerde damit herauszufordern. Den Hobbits wäre in einem solchen Konflikt von beiden Seiten nur Hass und Verachtung begegnet; und nicht mal als Sklaven hätten sie lange überlebt.

Denkbar wären auch Deutungen gemäß den Vorlieben oder Ansichten derjenigen, die auf allegorische oder aktuelle Bezüge Wert legen. Doch die Allegorie in allen ihren Formen verabscheue ich von Herzen, und zwar schon immer, seit ich alt und argwöhnisch genug bin, ihr Vorhandensein zu bemerken. Geschichte, ob wahr oder erfunden, mit ihrer vielfältigen Anwendbarkeit im Denken und Erleben des Lesers ist mir viel lieber. Ich glaube, dass »Anwendbarkeit« mit »Allegorie« oft verwechselt wird; doch liegt die eine im freien Ermessen des Lesers, während die andere von der Absicht des Autors beherrscht wird.

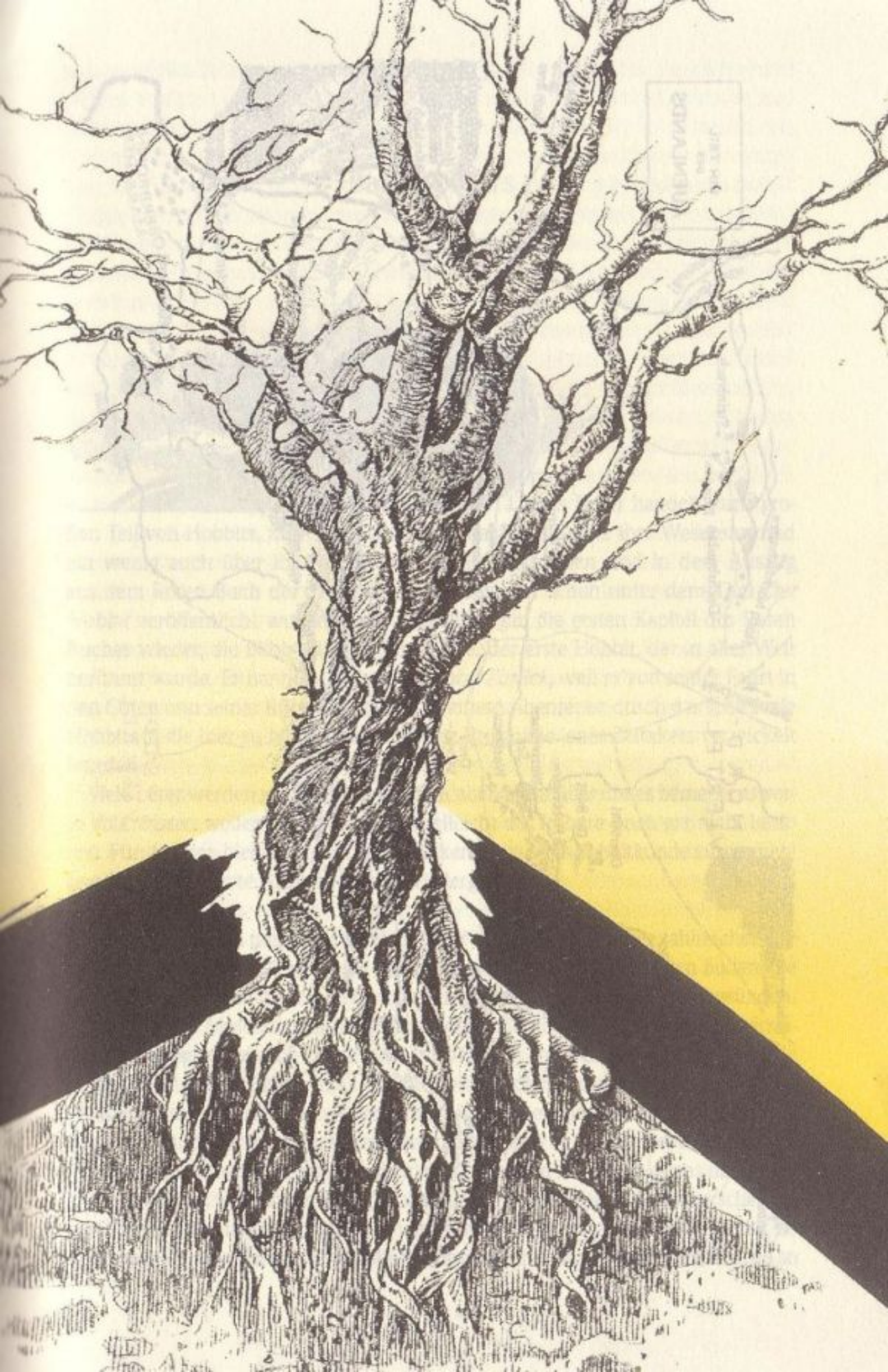
Der Autor kann natürlich von der eigenen Erfahrung nicht völlig unberührt bleiben, aber der Vorgang, in dem der Keim einer Geschichte aus dem Boden der Erfahrung seine Nahrung zieht, ist äußerst verwickelt, und Versuche, ihn zu beschreiben, beruhen bestenfalls auf Mutmaßungen anhand unzureichender und mehrdeutiger Befunde. Falsch, obgleich naturgemäß verlockend, ist auch die Annahme, wenn das Leben eines Autors und das eines Kritikers sich überschnei-

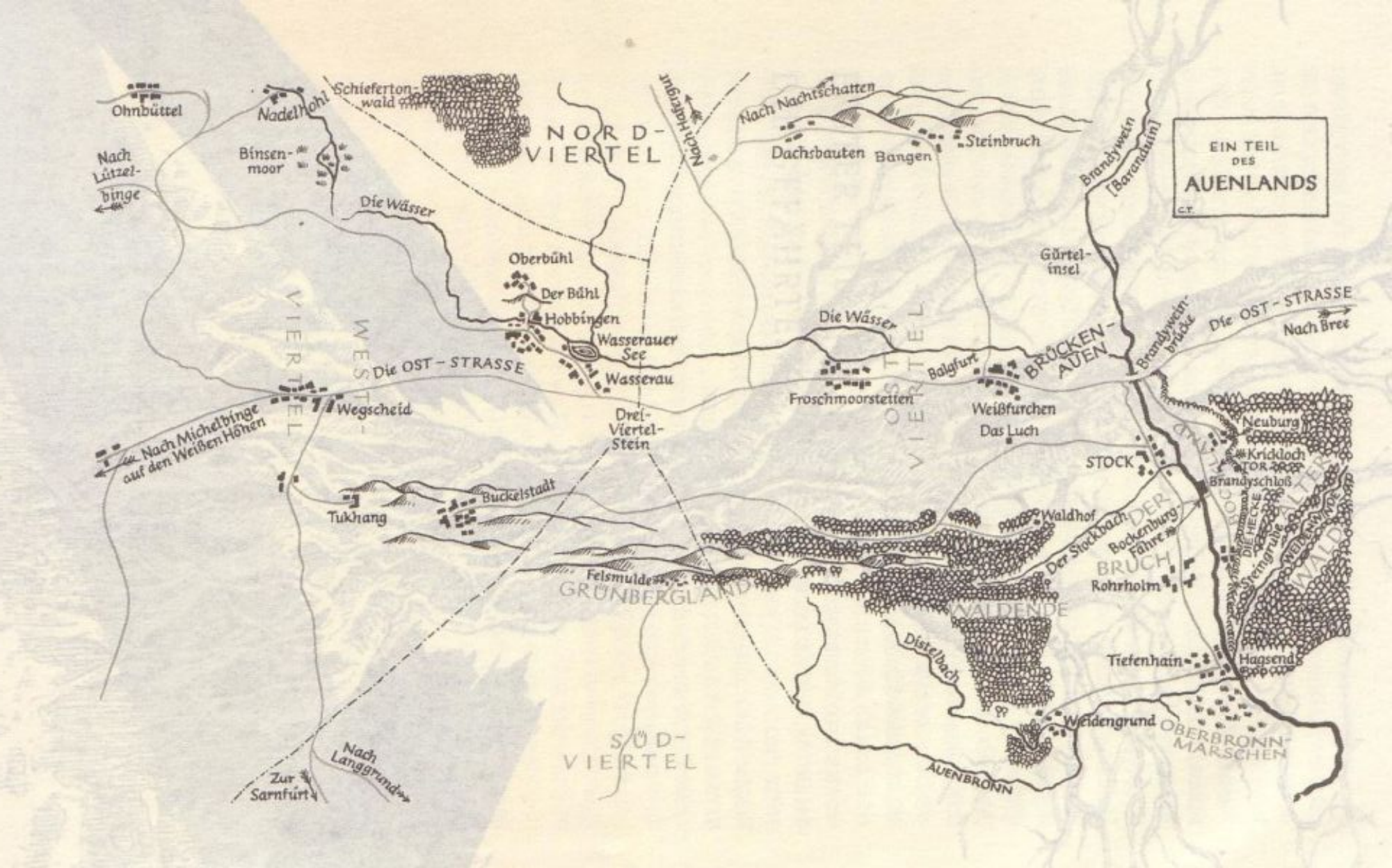
den, müssten die Ereignisse und geistigen Bewegungen ihrer Zeit auf beide den stärksten Einfluss ausgeübt haben. Gewiss, wie bedrückend ein Krieg ist, kann nur der ganz empfinden, auf den dieser Schatten einmal gefallen ist; doch im Laufe der Jahre scheint man nun oft zu vergessen, dass es ebenso schrecklich war, als junger Mensch 1914 da hineinzugeraten wie 1939 und in den folgenden Jahren. 1918 waren alle meine guten Freunde tot, bis auf einen. Oder, um ein weniger trauriges Thema anzuschneiden: manche haben angenommen, das Kapitel über die »Säuberung des Auenlandes« spiegle die Situation in England zu der Zeit wider, als ich die Erzählung beendete. Das stimmt nicht. Das Kapitel war ein von Anfang an vorgesehener wesentlicher Teil des Handlungsplans. Allerdings veränderte es sich mit Rücksicht auf die Figur Sarumans, so wie sie sich im Fortgang der Geschichte entwickelte, ohne dass – muss ich es eigens sagen? – irgendeine allegorische Bedeutung oder ein aktueller politischer Bezug hinzukam. Dennoch ist es in gewissen Erfahrungen begründet, wenn auch nur entfernt ähnlichen (denn die wirtschaftliche Lage war eine ganz andere) und viel weiter zurückliegenden. Die Gegend, in der ich meine Kindheit verbracht hatte, wurde verwüstet, bevor ich zehn war, zu einer Zeit, als Automobile eine Seltenheit waren (ich hatte nie eines gesehen) und als man noch Vorortbahnen baute. Vor kurzem sah ich in einer Zeitung ein Bild, das die alte, einst florierende Mühle des Ortes im letzten Stadium der Baufälligkeit zeigte, neben dem Mühlteich, der mir vor langer Zeit so viel bedeutet hatte. Den jungen Müller hatte ich nie gemocht, aber sein Vater, der alte Müller, hatte einen schwarzen Bart, und er hieß nicht Sandigmann.

Diese neue Ausgabe des *Herrn der Ringe* enthält den vollständigen Text der neu durchgesehenen Auflage von 1966.



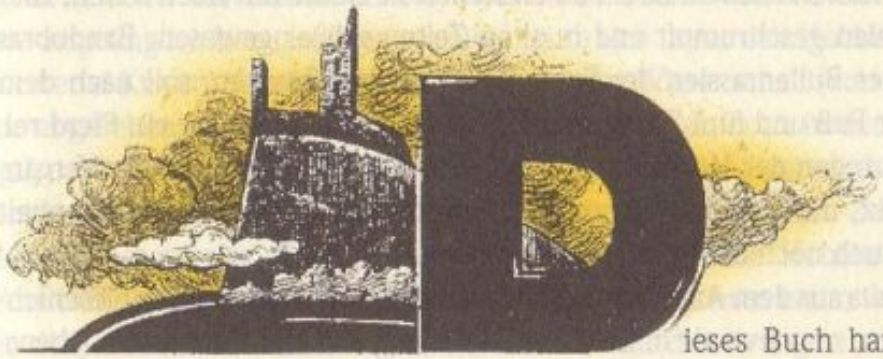
ERSTER TEIL:
DIE GEFÄHRTEN




EIN TEIL DES AUENLANDS
C.T.
Ohnbüttel
Nadelhohl
Schieferton-wald
NORD-VIERTEL
Nach Hafergut
Nach Nachtschatten
Dachsbauten
Bangen
Steinbruch
Brandywein [Baranduin]
Nach Lützel-binge
Binsen-moor
Die Wässer
Oberbühl
Der Bühl
Hobbingen
Wasserauer See
Wasserau
Gürtel-insel
Die Wässer
Die OST-STRASSE
Nach Bree
Brandywein-brücke
BRÜCKEN-AUEN
Balgfurt
Froschmoorstetten
Weißfurchen
Das Luch
Die OST-STRASSE
WEST-VIERTEL
Wegscheid
Nach Michelbinge auf den Weißen Höhen
Drei-Viertel-Stein
Neuburg
Krickloch
TOR
Brandyschloß
STOCK
Buckelstadt
Tukhang
Waldhof
Der Stockbach
DER BRUCH
Bockenburg-Fähre
Rohrholm
Felsmulde
GRÜNBERGLAND
WALDENDE
Distelbach
Tiefenhain
Hagsend
Weidengrund
OBERBRONN-MARSCHEN
AUENBRONN
SÜD-VIERTEL
Nach Langgrund
Zur Sarnfurt

PROLOG

1
ÜBER HOBBITS



Dieses Buch handelt zum großen Teil von Hobbits, und der Leser erfährt daraus viel über ihre Wesensart und ein wenig auch über ihre Geschichte. Weitere Angaben sind in dem Auszug aus dem Roten Buch der Westmark zu finden, der schon unter dem Titel *Der Hobbit* veröffentlicht wurde. Diese Erzählung gab die ersten Kapitel des Roten Buches wieder, die Bilbo selbst verfasst hatte, der erste Hobbit, der in aller Welt berühmt wurde. Er nannte das Buch *Hin und Zurück,* weil es von seiner Fahrt in den Osten und seiner Rückkehr handelte, einem Abenteuer, durch das später alle Hobbits in die hier zu berichtenden großen Ereignisse jenes Zeitalters verwickelt wurden.

Viele Leser werden aber gleich zu Beginn noch mehr über dieses bemerkenswerte Volk wissen wollen, zumal manche vielleicht das frühere Buch gar nicht besitzen. Für sie seien hier einige wichtigere Erkenntnisse der Hobbitkunde zusammengestellt und das erste Abenteuer kurz wiedergegeben.

Die Hobbits sind ein unscheinbares, aber sehr altes Volk, das früher zahlreicher war als heute; denn sie schätzen Ruhe und Frieden und den wohlbestellten Boden: Sie wohnten am liebsten in kleinen Gemeinden zwischen Äckern und Weidegründen. Kompliziertere Maschinen als Blasebalg, Wassermühle oder Handwebstuhl verstehen und mögen sie auch heute noch nicht; doch mit Werkzeugen konnten sie geschickt umgehen. Schon in alten Zeiten waren sie im Allgemeinen scheu gegen die »Großen«, wie sie uns nennen, und heute gehen sie uns ängstlich aus dem Wege und sind immer schwerer zu finden. Sie haben ein feines Gehör und scharfe Augen, und obwohl sie zur Rundlichkeit neigen und nicht gern etwas übereilen, können sie sich, wenn nötig, sehr fix und flink bewegen. Von jeher beherrschen sie die Kunst, rasch und geräuschlos zu verschwinden, wenn große Leute, denen sie nicht begegnen wollen, dahergepoltert kommen; und diese Fähigkeit haben sie so

sehr verfeinert, dass sie uns Menschen wie Hexerei erscheint. Tatsächlich aber haben sich die Hobbits nie mit irgendeiner Art von Magie abgegeben, und dass sie sich scheinbar in Luft auflösen können, beruht allein auf einer ererbten und auf altvertrautem Gelände sorgfältig eingeübten Fertigkeit, die für größere und plumpere Völker unnachahmlich ist.

Denn sie sind ein kleinwüchsiges Volk, kleiner noch als Zwerge, zumindest weniger stark und stämmig, wenn auch nahezu gleich groß, zwischen zwei und vier Fuß nach unseren Maßen. Drei Fuß erreichen sie heute nur noch selten; aber sie sagen, sie seien geschrumpft und in alten Zeiten größer gewesen. Bandobras Tuk, genannt der Bullenrassler, der Sohn Isengrims des Zweiten, soll nach dem Roten Buch vier Fuß und fünf Zoll gemessen haben; er konnte sogar ein Pferd reiten. In den Urkunden der Hobbits sind nur zwei namhafte Gestalten der Vergangenheit vermerkt, die ihn überragten; doch von dieser seltsamen Angelegenheit soll in diesem Buch noch die Rede sein.

Was die Hobbits aus dem Auenland angeht, mit denen wir es in diesen Geschichten zu tun haben, so waren sie in Zeiten des Friedens und Wohlstands ein lebenslustiges Volk. Sie kleideten sich in leuchtende Farben, besonders gern in Gelb und Grün. Schuhe trugen sie selten, denn ihre Füße hatten feste, lederige Sohlen und waren mit einem dichten Pelz von krausem Haar bedeckt, ähnlich ihrem Haupthaar, das bei den meisten braun war. Das einzige Handwerk, in dem sie nicht viel leisteten, war daher die Schuhmacherei; im übrigen konnten sie mit ihren langen und geschickten Fingern vielerlei hübsche und nützliche Dinge machen. Ihre Gesichter waren in der Regel eher breit und gutmütig als schön, mit blanken Augen, geröteten Wangen und lachfaltigen, überaus schling- und schlucktüchtigen Mündern. Denn Lachen, ebenso wie Schlingen und Schlucken, und zwar ebenso oft wie gründlich, war ihnen sehr wichtig; sie waren jederzeit zu simplen Späßen aufgelegt und verzehrten gern sechs Mahlzeiten täglich (wenn es sich einrichten ließ). Sie waren gastfreundlich, hatten Freude an Festen und an Geschenken, die sie ebenso gern machten wie annahmen.

Klar ist wohl, dass die Hobbits trotz der später eingetretenen Entfremdung mit uns verwandt sind, und zwar viel näher als die Elben, näher sogar als die Zwerge. Früher sprachen sie die Sprachen der Menschen, doch mit ihrer eigenen Mundart, und hatten auch so etwa dieselben Neigungen und Abneigungen wie wir. Welcher Art unsere Verwandtschaft aber im Einzelnen war, lässt sich nicht mehr feststellen. Der Ursprung der Hobbits liegt weit in den Ältesten Tagen, einem längst entschwundenen und vergessenen Zeitalter. Nur die Elben bewahren noch Urkunden aus jenen Tagen, doch in ihren Überlieferungen geht es nahezu ausschließlich um ihre eigene Geschichte, in der die Menschen nur selten und die Hobbits überhaupt nicht erwähnt werden. Soviel immerhin wissen wir, dass die Hobbits schon lange Zeit in Mittelerde still vor sich hin gelebt hatten, ehe andere Völker sie auch nur bemerkten. Und da auf der Welt ohnehin an seltsamen Geschöpfen kein Mangel ist, mochte man diese kleinen Leutchen gut und gern übersehen. Doch in den Jah-

ren, als Bilbo und sein Erbe Frodo lebten, wurden sie plötzlich, ganz gegen ihren Willen, weithin geachtet und berühmt und brachten die Pläne der Weisen und Großen dieser Welt durcheinander.

Jene Tage, das Dritte Zeitalter von Mittelerde, sind nun längst vergangen, und die Gestalt aller Länder ist seither eine andere; doch die Gegenden, in denen damals Hobbits lebten, waren sicherlich dieselben, aus denen sie auch heute noch nicht ganz verschwunden sind: der Nordwesten der Alten Welt östlich des Meeres. Wo sie ursprünglich herstammten, darüber hatte sich unter den Hobbits zu Bilbos Zeit keinerlei Kenntnis mehr erhalten. Neigung zur Wissenschaft (von der Ahnenkunde abgesehen) war unter ihnen nicht eben verbreitet, doch in den alten Familien gab es hier und da noch einen, der in den Chroniken der eigenen Vorfahren las oder sogar die Berichte der Elben, Zwerge und Menschen von alten Zeiten und fernen Ländern sammelte. Eigene Aufzeichnungen hatten die Hobbits erst seit ihrer Ansiedlung im Auenland, und ihre ältesten Sagen reichten kaum weiter zurück als in die Jahre ihrer Wanderungen. Dennoch ist aus diesen Sagen und aus manchen eigentümlichen Wörtern und Gebräuchen ersichtlich, dass sie wie viele andere Völker in ferner Vergangenheit westwärts gezogen sein müssen. Ihre ältesten Erzählungen scheinen auf eine Zeit hinzudeuten, als sie in den Tälern am oberen Anduin wohnten, zwischen den Ausläufern des Großen Grünwalds und dem Nebelgebirge. Warum sie sich von dort auf den harten und gefährlichen Weg über die Berge nach Eriador machten, ist nicht mehr bekannt. In ihren Berichten ist davon die Rede, dass sich die Menschen im Lande vermehrt hätten und dass ein Schatten den Wald verfinstert habe, der seither Düsterwald heißt.

Schon bevor sie das Gebirge überschritten, hatten sich unter den Hobbits drei voneinander ein wenig verschiedene Stämme gebildet: die Harfüße, die Starren und die Fahlhäute. Die Harfüße hatten eine bräunlichere Haut; sie waren kleiner, schmächtiger und bartlos, und sie trugen keine Schuhe. Ihre Hände und Füße waren zierlich und flink, und sie wohnten am liebsten auf Hochebenen und an Berghängen. Die Starren waren breiter und stämmiger, hatten größere Hände und Füße und zogen das flache Land und die Flussufer vor. Die Fahlhäute hatten hellere Haut und helleres Haar und waren größer und schlanker als die anderen; sie liebten Bäume und bewaldetes Land.

Die Harfüße hatten in alter Zeit viel Umgang mit den Zwergen und wohnten lange zwischen den Ausläufern des Gebirges. Sie zogen schon früh nach Westen und wanderten nach Eriador hinein, bis zur Wetterspitze, während die anderen noch in Wilderland blieben. Sie waren der normale und bekannteste Hobbitschlag und bei weitem der zahlreichste. Sie neigten am stärksten zur Sesshaftigkeit und hielten am längsten an der Sitte ihrer Vorfahren fest, in Stollen und Höhlen zu wohnen.

Die Starren blieben noch länger als die Harfüße an den Ufern des Großen Stroms, des Anduin; sie hatten weniger Scheu vor den Menschen. Als später auch sie westwärts wanderten, folgten sie dem Fluss Lautwasser nach Süden, und dort siedelten

viele von ihnen lange in der Gegend zwischen Tharbad und den Grenzen von Dunland, ehe sie nach Norden zogen.

Die Fahlhäute, die am wenigsten zahlreichen, waren eine Sippe, die nördlich von den anderen gewohnt hatte. Sie verkehrten freundschaftlicher als die anderen Hobbits mit den Elben und verstanden sich besser auf Wörter und Lieder als auf Handwerke; und von alters her zogen sie die Jagd dem Ackerbau vor. Sie überschritten die Berge nördlich von Bruchtal und folgten dem Lauf des Weißquell. In Eriador vermischten sie sich bald mit den anderen Hobbits, die vor ihnen gekommen waren, aber da sie etwas wagemutiger und unternehmungslustiger waren, fand man sie oft als Führer oder Oberhäupter von Starren- oder Harfußsippen. Auch zu Bilbos Zeit war unter den größeren Familien wie den Tuks und den Herren von Bockland noch ein starker fahlhäutischer Einschlag zu bemerken.

In Eriador, dem Land im Westen von Mittelerde zwischen dem Nebelgebirge und den Bergen von Lhûn, fanden die Hobbits sowohl Elben wie Menschen vor. Sogar ein Rest der Dúnedain hatte sich hier noch erhalten, des Volks der Menschenkönige, die von Westernis übers Meer gekommen waren; aber sie schwanden rasch dahin, und die Länder ihres Nördlichen Königreichs verödeten. Platz für Neuzugewanderte gab es also mehr als genug, und nicht lange, so begannen sich die Hobbits in richtigen Gemeinden niederzulassen. Ihre ersten Siedlungen waren zu Bilbos Zeit zumeist schon wieder verlassen und vergessen; aber eine der ersten, die Bedeutung erlangt hatte, war bestehen geblieben, wenn auch in kleinerem Umfang. Diese lag in Bree und seiner Umgebung, dem Chetwald, etwa vierzig Meilen östlich vom Auenland.

Es muss in jener frühen Zeit gewesen sein, dass die Hobbits die Schreibkunst erlernten, und zwar nach der Art der Dúnedain, die sie ihrerseits viel früher von den Elben erlernt hatten. Und in jener Zeit vergaßen sie auch die Sprachen, die sie vorher gesprochen haben mögen, und gebrauchten von nun an die Gemeinsprache, das sogenannte Westron, das in allen Ländern der Könige von Arnor und Gondor geläufig war und an allen Meeresküsten von Belfalas bis Lhun. Doch behielten sie einige eigene Wörter bei, auch die Monats- und Wochentagsnamen und eine Vielzahl alter Personennamen.

Etwa um diese Zeit beginnt die sagenhafte Vergangenheit der Hobbits in Geschichte mit einer Zeitrechnung überzugehen. Denn im Jahre eintausendsechshunderteins des Dritten Zeitalters zogen die Brüder Marcho und Blanco aus der Sippe der Fahlhäute von Bree nach Westen, und mit Erlaubnis des Hohen Königs in Fornost* überschritten sie an der Spitze einer großen Schar Hobbits den braunen Fluss Baranduin. Sie kamen über die Steinbogenbrücke, die in der Blütezeit des Nördlichen Königreichs erbaut worden war, und nahmen alles Land vom jen-

* Nach den Chroniken von Gondor war dies Argeleb II., der zwanzigste Herrscher in der Erbfolge des Nördlichen Königreichs, die dreihundert Jahre später mit Arvedui erlosch.

seitigen Flussufer bis zu den Fernen Höhen in Besitz. Auferlegt wurde ihnen nur, dass sie die große Brücke wie auch alle andern Brücken und Straßen in Stand hielten, dass sie die Boten des Königs achteten und seine Herrschaft anerkannten.

Damit begann im Auenland die Zählung der Jahre, denn das Jahr des Übergangs über den Brandywein (wie sich die Hobbits den Flussnamen zurechtlegten) wurde das Jahr eins der *Auenland-Zeitrechnung*, und alle späteren Daten wurden danach berechnet.* Die westlichen Hobbits gewannen ihr neues Land schnell lieb; sie blieben dort, und in der Geschichte der Menschen und Elben war von ihnen bald nicht mehr die Rede. Solange es noch einen König gab, waren sie dem Namen nach seine Untertanen, aber tatsächlich hatten sie ihre eigenen Oberhäupter und mischten sich ins Weltgeschehen außerhalb ihres Landes nicht ein. Zur Schlacht bei Fornost, der letzten im Krieg mit dem Hexenfürsten von Angmar, schickten sie dem König ein paar Bogenschützen zu Hilfe – oder behaupteten es jedenfalls, obwohl es in den Geschichtsbüchern der Menschen nirgends erwähnt wird. In diesem Krieg aber fand das Nördliche Königreich sein Ende, und nun betrachteten die Hobbits das Land als ihr Eigentum und wählten unter ihren Oberhäuptern einen Thain, der die Hoheitsrechte des Königs wahrnehmen sollte, den es nicht mehr gab. Über tausend Jahre lang wurden sie von Kriegen kaum behelligt, und nach der Schwarzen Pest im Jahre 37 A.Z. gediehen sie und vermehrten sich, bis der unheilvolle Lange Winter eintrat, auf den eine Hungersnot folgte. Viele Tausende kamen darin um, aber zur Zeit dieser Erzählung waren die Tage der Not (1158–60) lange vorüber, und die Hobbits hatten sich wieder an ein Leben im Überfluss gewöhnt. Das Land war reich und fruchtbar, und wenn es auch vor ihrer Ansiedlung lange brachgelegen hatte, war es doch einst gut bestellt gewesen, und der König hatte dort viele Gehöfte, Getreidefelder, Weinberge und Forsten gehabt.

Über vierzig Wegstunden erstreckte es sich von den Fernen Höhen bis zur Brandyweinbrücke, und fünfzig waren es von den Hochmooren im Norden bis zu den Flussniederungen im Süden. Die Hobbits nannten alles, was zum Hoheitsgebiet ihres Thains gehörte, das Auenland; und auf diesem behaglichen Fleckchen Erde richteten sie sich ein und gingen den achtbaren Geschäften ihres wohlgeregelten Lebens nach. Immer weniger kümmerten sie sich um die Welt ringsum, wo man dunklen Gestalten begegnen konnte, und schließlich meinten sie, dass Friede und Überfluss in Mittelerde die Regel seien und allen vernünftigen Leuten von Rechts wegen zustünden. Das wenige, was sie über die Wächter und die Mühen derer gehört hatten, die den langen Frieden für das Auenland möglich machten, vergaßen sie oder schenkten ihm keine Beachtung. In Wirklichkeit lebten sie in einem geschützten Bezirk, hatten aber aufgehört, daran zu denken.

Zu keiner Zeit waren die Hobbits, egal welchen Schlages, kriegerisch gewesen,

* Die entsprechenden Jahreszahlen des Dritten Zeitalters nach der Rechnung der Elben und der Dúnedain ergeben sich also, wenn man zu den auenländischen Daten 1600 hinzufügt.

und untereinander hatten sie sich nie bekämpft. In alten Zeiten hatten sie natürlich oft zu den Waffen greifen müssen, um sich in der rauen Wirklichkeit ihrer Haut zu wehren, aber zu Bilbos Zeit war das schon sehr lange her. Die letzte Schlacht vor Beginn unserer Geschichte – die einzige überhaupt, die je auf auenländischem Boden stattgefunden hatte – gehörte einer Vergangenheit vor jeder lebendigen Erinnerung an: die Schlacht bei Grünfeld im Jahr 1147 A.Z., als Bandobras Tuk eine Bande eingedrungener Orks vertrieb. Sogar das Klima war in letzter Zeit milder geworden, und die hungrigen Wölfe, die einst in bitterkalten Wintern von Norden gekommen waren, kannte man nur noch aus den Erzählungen der Großväter. Zwar gab es im Auenland noch immer allerlei Waffen, doch hingen sie zumeist als Andenken über dem Kamin an der Wand oder wurden im Museum von Michelbinge verwahrt, dem Mathom-Haus, denn alles, wofür die Hobbits im Augenblick keine Verwendung hatten, das sie aber auch nicht wegwerfen mochten, nannten sie ein *Mathom*. Ihre Behausungen waren nicht selten übervoll von solchen Sachen, und auch viele Geschenke, die von Hand zu Hand gingen, waren von dieser Art.

Dennoch war dieses Völkchen in all dem Frieden und Wohlstand wehrhaft geblieben. Wenn es drauf ankam, waren sie nicht leicht klein- oder totzukriegen; und vielleicht hingen sie nicht zuletzt deshalb so unersättlich an den guten Dingen des Lebens, weil sie, wenn es sein musste, auf sie verzichten konnten; und dann hielten sie Schicksalsschlägen, Feinden und schlechtem Wetter mit einer Zähigkeit stand, die jeden verblüffte, der sie nicht genau kannte und der nur ihre Bäuche und runden Gesichter sah. Obwohl sie selten Streit suchten und nichts und niemanden rein zum Vergnügen töteten, wussten sie sich zu wehren, wenn man sie angriff; und notfalls konnten sie noch immer mit Waffen umgehen. Sie waren gute Bogenschützen, mit scharfem Auge und sicherer Hand. Und sie trafen nicht nur mit Pfeil und Bogen. Wenn ein Hobbit sich nach einem Stein bückte, wusste jedes unerlaubt durch seinen Garten streunende Tier, dass es ratsam war, schleunigst in Deckung zu gehen.

Ursprünglich hatten alle Hobbits in Höhlen gelebt, oder wenigstens glaubten sie das, und darin fühlten sie sich am besten aufgehoben; aber im Laufe der Zeit hatten sie sich auch mit anderen Arten von Behausungen abfinden müssen. In der Regel hielten zu Bilbos Zeit nur noch die reichsten und die ärmsten Leute an den alten Wohngebräuchen fest. Die ärmsten wohnten nach wie vor in Höhlen dürftigster Art, wahren Löchern mit nur einem oder gar keinem Fenster, während die reichsten die schlichten Höhlen von einst in luxuriöser Ausgestaltung beibehielten. Geeigneter Baugrund für diese weit verzweigten Stollen (oder *Smials*, wie man sie nannte) war aber nicht überall zu finden, und in den Ebenen und Niederungen begannen die Hobbits, als sie zahlreicher wurden, auch oberirdisch zu bauen. Selbst in den hügeligen Gegenden und in den älteren Siedlungen wie Hobbingen, Buckelstadt oder in Michelbinge auf den Weißen Höhen, dem bedeutendsten Ort des Auenlandes, standen nun viele Häuser aus Holz, Stein oder

Ziegeln. Diese waren besonders bei den Müllern, Schmieden, Seilern, Stellmachern und anderen Handwerkern beliebt, denn für ihre Werkstätten hatten die Hobbits schon immer Schuppen gebaut, auch als an Wohnhöhlen noch kein Mangel war.

Die Gewohnheit, Bauernhäuser und Scheunen zu bauen, soll zuerst unter den Bewohnern des Bruchs am Brandywein aufgekommen sein. Die Hobbits in dieser Gegend, dem Ostviertel, waren ziemlich dick und breitfüßig; bei schlechtem Wetter trugen sie Zwergenstiefel. Aber es war bekannt, dass sie ein gut Teil Starrenblut in den Adern hatten, wie man schon an dem Flaum sehen konnte, der vielen von ihnen ums Kinn spross. Kein Harfuß oder Fahlhäuter hatte die mindeste Spur von Bartwuchs. Die Leute aus dem Bruch und aus Bockland, dem Streifen auf dem Ostufer des Flusses, der erst später besiedelt worden war, waren erst nach den anderen Hobbits aus südlichen Gegenden gekommen, und sie hatten noch viele eigentümliche Namen und Wörter, die man anderswo im Auenland nicht kannte.

Es ist wahrscheinlich, dass die Baukunst wie so viele andere Fertigkeiten von den Dúnedain stammte. Aber die Hobbits könnten sie auch unmittelbar von den Elben erlernt haben, die in frühester Zeit die Lehrmeister der Menschen waren. Denn die Elben des Hohen Geschlechts hatten Mittelerde noch nicht verlassen und wohnten damals an den Grauen Anfurten im Westen und an anderen Orten, die vom Auenland aus zu erreichen waren. Drei Elbentürme aus unvordenklichen Zeiten waren noch immer auf den Turmbergen jenseits der Westmarken zu sehen; bei Mondschein sah man sie weit übers Land schimmern. Der höchste stand am fernsten, für sich allein auf einer grünen Hügelkuppe. Die Hobbits im Westviertel sagten, von der Spitze des Turms aus könne man das Meer sehen; doch weiß man von keinem Hobbit, der je hinaufgestiegen wäre. Überhaupt hatten nur wenige Hobbits je das Meer gesehen oder gar befahren, und noch weniger waren zurückgekehrt, um davon zu berichten. Die meisten Hobbits betrachteten schon Flüsse und kleine Boote mit tiefem Argwohn, und nicht viele konnten schwimmen. Und je länger sie im Auenland lebten, desto weniger sprachen sie mit den Elben; sie begannen sich vor ihnen zu fürchten und allen zu misstrauen, die mit ihnen Umgang hatten. Das Meer wurde ihnen zu einem Schreckenswort, einem Sinnbild des Todes; und von den Bergen im Westen wandten sie den Blick ab.

Aber mochten sie die Baukunst auch von den Elben oder den Menschen übernommen haben, die Hobbits verfuhren darin auf ihre eigene Weise. Mit Türmen hatten sie nichts im Sinn. Ihre Häuser waren meistens lang, niedrig und wohnlich. Die ältesten waren eigentlich oberirdische Nachbildungen von Smials, mit trockenem Gras oder Stroh gedeckt, vielleicht auch mit Sodendächern, die Wände ein wenig ausgebaucht. Diese stammten jedoch aus der Frühzeit des Auenlandes, und seither hatte sich die Bauweise längst verändert und verbessert. Manche neuen Methoden hatten die Hobbits von den Zwergen gelernt, manche hatten sie selbst

erfunden. Eine Vorliebe für runde Fenster und sogar runde Türen blieb die wichtigste Besonderheit der Hobbit-Architektur.

Die auenländischen Häuser und Höhlen waren oft sehr geräumig und wurden von Großfamilien bewohnt (Bilbo und Frodo Beutlin waren als Junggesellen in dieser wie auch in anderer Hinsicht, zum Beispiel ihrer Freundschaft mit Elben, die großen Ausnahmen). Mancherorts, wie bei den Tuks in Groß-Smials oder den Brandybocks im Brandyschloss, lebten etliche Generationen von Verwandten mehr oder weniger friedlich in ein und demselben vielstolligen Stammwohnsitz zusammen. Überhaupt waren alle Hobbits sehr sippenbewusst und gaben sich über ihre Verwandtschaftsbeziehungen genauestens Rechenschaft. Sehr gründlich und ausführlich zeichneten sie die unzähligen Verzweigungen ihrer Familienstammbäume auf. Wer mit Hobbits zu tun hat, darf nie vergessen, wer mit wem in welchem Grade verwandt ist. Es würde den Rahmen dieses Buches sprengen, wollte man versuchen, einen Stammbaum aufzustellen, der auch nur die bedeutenderen Angehörigen der bedeutenderen Familien aus der Zeit umfasste, von der diese Geschichten handeln. Die Ahnentafeln am Ende des Roten Buchs der Westmark sind ein kleines Buch für sich, und jeder, der kein Hobbit ist, fände sie maßlos langweilig. Die Hobbits aber hatten viel Sinn für solche Dinge, in denen alles seine Richtigkeit haben musste: Bücher mochten sie, wenn vieles darin stand, was sie schon wussten – schlicht und klar und ohne Widersprüche.

2
ÜBER PFEIFENKRAUT

Noch etwas ist an den Hobbits von damals zu erwähnen, eine befremdliche Gewohnheit: durch Pfeifen von Ton oder Holz schlürften oder sogen sie den Rauch brennender Blätter von einer Pflanze in sich hinein, die sie *Pfeifenkraut* oder kurz *Kraut* nannten, vermutlich eine Art der *Nicotiana*. Die Herkunft dieses seltsamen Brauches, oder, wie die Hobbits sagten, dieser »Kunst«, ist von Geheimnissen umwölkt. Alles, was die Alten darüber in Erfahrung bringen konnten, wurde von Meriadoc Brandybock zusammengestellt (dem späteren Herrn von Bockland), und weil er und der Tabak aus dem Südviertel im Folgenden eine Rolle spielen, sei hier seine Stellungnahme aus der Einleitung zu seiner *Kräuterkunde des Auenlandes* zitiert.

»Dies«, so sagt er, »ist die einzige Kunst, von der wir mit Gewissheit behaupten können, sie selbst entdeckt zu haben. Wann sich der erste Hobbit die erste Pfeife stopfte, wissen wir nicht; in allen Legenden und Familiengeschichten ist das Rauchen eine Selbstverständlichkeit; seit Hobbitgedenken rauchen die Auenländer allerlei Kräuter, bald mehr, bald weniger wohlriechende. Aber alle Quellen stimmen darin überein, dass Tobold Hornbläser aus Langgrund im Südviertel das erste echte Pfeifenkraut in seinen Gärten zog, in den Tagen Isengrims des Zweiten, um

das Jahr 1070 auenländischer Zeitrechnung. Das beste einheimische Kraut kommt noch immer aus jenem Bezirk, besonders die heute unter den Namen Langgrundblatt, Alter Tobi und Südstern bekannten Sorten.

Wie der alte Tobi zu der Pflanze kam, ist nicht überliefert, denn noch auf dem Totenbett wollte er es nicht sagen. Er wusste viel über Kräuter, war aber nicht weit gereist. Es heißt, in seiner Jugend sei er oft nach Bree gekommen; doch weiter hat er sich mit Sicherheit nie vom Auenland entfernt. Es ist also sehr wohl möglich, dass er die Pflanze in Bree kennen gelernt hat, wo sie heute jedenfalls auf den Südhängen des Berges gut gedeiht. Die breeländischen Hobbits behaupten, die ersten richtigen Pfeifenkrautraucher gewesen zu sein. Sie behaupten zwar in allem, den Auenländern, die sie die ›Kolonisten‹ nennen, voraus gewesen zu sein, aber in diesem Falle halte ich ihren Anspruch für begründet. Und fest steht, dass Bree der Ort ist, von dem aus die Kunst, das echte Kraut zu rauchen, sich in den letzten Jahrhunderten unter Zwergen und anderem Volk wie Waldläufern, Zauberern und Fahrenden ausgebreitet hat, wie sie an der alten Straßenkreuzung dort immer noch hin und wieder vorüberkommen. Als Herd und Heimat der Rauchkunst ist also das alte Gasthaus von Bree anzusehen, Zum tänzelnden Pony, das sich seit vorgeschichtlicher Zeit im Besitz der Familie Butterblüm befindet.

Trotz alledem haben eigene Beobachtungen auf meinen vielen Reisen in den Süden mich davon überzeugt, dass das Kraut ursprünglich nicht in unserer Weltgegend heimisch war, sondern erst vom unteren Anduin nach Norden gelangt ist; und dorthin, so vermute ich, war es ursprünglich mit den Menschen von Westernis übers Meer gekommen. In Gondor findet man es überall, größer und kräftiger als im Norden, wo es nie wild wächst und nur an warmen und windgeschützten Plätzen wie dem Langgrund gedeiht. Die Menschen von Gondor nennen es süßes Galenas und schätzen es nur wegen des Dufts seiner Blüten. Aus jenem Land muss es in den vielen Jahrhunderten seit Elendils Ankunft über den Grünweg heraufgebracht worden sein. Aber selbst die Dúnedain von Gondor halten uns zugute: Hobbits haben es zuerst in Pfeifen gestopft. Nicht einmal die Zauberer sind vor uns auf die Idee gekommen! Allerdings kannte ich einen Zauberer, der die Kunst schon vor langer Zeit erlernt und so viel Geschick darin erworben hatte wie in allem, das er sich vornahm.«

3
VON DER ORDNUNG IM AUENLAND

Das Auenland war in vier Viertel eingeteilt, von denen schon die Rede war, das Nord-, Süd-, Ost- und Westviertel; und diese wiederum zerfielen in eine Anzahl Sippenländer, die noch immer die Namen mancher großer alteingesessener Familien trugen, obwohl zur Zeit dieser Geschichte die Träger dieser Namen nicht mehr nur auf ihrem Sippenland anzutreffen waren. Fast alle Tuks lebten zwar noch im

Tukland, aber von vielen anderen Familien wie den Beutlins oder Boffins konnte man das nicht sagen. Außerhalb der Viertel lagen die Ost- und die Westmark: das Bockland (S. 137 f.) und das Gebiet im Westen, das im Jahre 1462 A.Z. zum Auenland hinzukam.

Von einer »Regierung« konnte im Auenland zu dieser Zeit kaum die Rede sein. Meistens regelten die Familien ihre Angelegenheiten unter sich. Das Anbauen und Verzehren der Nahrungsmittel nahm den Hauptteil ihrer Zeit in Anspruch. In anderen Belangen waren sie in der Regel freigebig und nicht habgierig, sondern bescheiden und genügsam, und darum blieben ihre Güter, Gehöfte, Werkstätten und kleinen Läden gewöhnlich über Generationen hin unverändert.

Im übrigen erkannten sie natürlich nach alter Tradition einen Hohen König in Fornost oder, wie sie es nannten, Norburg an, der alten Stadt nördlich des Auenlandes. Aber seit fast tausend Jahren gab es dort keinen König mehr, und selbst die Ruinen der Königsnorburg waren mit Gras überwachsen. Trotzdem sagten die Hobbits von wilden Burschen und üblem Gesindel (zum Beispiel Trollen) noch immer, die hätten wohl »noch nie was vom König gehört«. Denn auf den König von einst führten sie alle Gesetze zurück, die ihnen wichtig waren, und die Gesetze hielten sie für gewöhnlich freiwillig ein, weil sie »die Regeln« waren (wie sie sagten): sowohl althergebracht als auch gerecht.

Allerdings hatte die Familie Tuk lange eine Vorrangstellung eingenommen: Das Amt des Thains war vor einigen hundert Jahren von den Altbocks auf sie übergegangen, und seither hatte das Oberhaupt der Tuks immer diesen Titel innegehabt. Der Thain war Vorsitzender des Auenländischen Rats, Hauptmann der Auenland-Heerschau und der Hobbitwehr, aber weil die Heerschau und die Ratssitzungen nur in Notzeiten stattfanden, die es nicht mehr gab, war das Amt des Thains zu einem reinen Ehrentitel geworden. Besondere Achtung genoss die Familie Tuk indes weiterhin, denn sie blieb zahlreich und ungemein begütert; außerdem konnte man von ihr erwarten, dass sie in jeder Generation ein paar starke Charaktere mit merkwürdigen Gewohnheiten und vielleicht sogar abenteuerlustigem Temperament hervorbrachte. Diese Eigenschaften freilich wurden nun eher geduldet (bei reichen Leuten) als allgemein geschätzt. Immerhin hielt sich der Brauch, das Oberhaupt dieser Familie als *den Tuk* zu bezeichnen und seinen Namen, wenn nötig, mit einer Ordnungszahl zu versehen, wie zum Beispiel »Isengrim der Zweite«.

Der Einzige, der im Auenland zu dieser Zeit wirklich ein Amt innehatte, war der Bürgermeister von Michelbinge (oder des Auenlandes), der alle sieben Jahre zu Lithe, das heißt am Mittsommertag, auf dem Freimarkt auf den Weißen Höhen gewählt wurde. Nahezu seine einzige Pflicht als Bürgermeister bestand darin, die Begrüßungsworte bei den Banketten an den Feiertagen zu sprechen, die der auenländische Kalender in rascher Folge vorsah. Doch mit dem Bürgermeisteramt waren auch die Aufgaben des Postmeisters und des Ersten Landbüttels verbunden, und darum war er sowohl für den Kurierdienst als auch für die Wachen verantwort-

lich. Dies waren die einzigen öffentlichen Dienste, und die Kuriere waren bei weitem zahlreicher und hatten viel mehr zu tun. Zwar konnten keineswegs alle Hobbits schreiben, aber wer es konnte, schrieb immerzu an alle Freunde (und mit Ausnahmen auch an alle Verwandten), die weiter als einen Nachmittagsspaziergang entfernt wohnten.

Die Polizisten – oder was einem Polizisten bei den Hobbits am nächsten kam – hießen Landbüttel. Natürlich trugen sie keine Uniform (so etwas kannte man gar nicht), sondern nur eine Feder an der Mütze, und eigentlich waren sie eher eine Fluraufsicht als eine Polizei, denn sie kümmerten sich mehr um streunende oder entlaufene Tiere als um Personen. Im ganzen Auenland gab es von ihnen für den Inlanddienst nur zwölf, drei in jedem Viertel. Wesentlich zahlreicher waren die Grenzwachen, die außerdem nach Bedarf verstärkt werden konnten: Sie sorgten dafür, dass Fremde aller Art, ob groß oder klein, nicht zur Plage wurden.

Zu der Zeit, als diese Geschichte beginnt, waren die Grenzer, wie man sie nannte, stark vermehrt worden. Vielerlei Meldungen und Beschwerden über verdächtige Personen oder Kreaturen gingen ein, die sich an den Grenzen oder sogar im Hinterland herumtrieben: das erste Anzeichen, dass nicht alles so war, wie es sein sollte und immer gewesen war, außer in Geschichten und Sagen aus alter Zeit. Nur wenige schenkten dem Zeichen Beachtung, und auch Bilbo hatte noch keine Ahnung, was es zu bedeuten hatte. Sechzig Jahre waren vergangen, seit er zu seiner denkwürdigen Reise aufgebrochen war, und selbst unter Hobbits, die ja nicht selten die Hundert erreichen, war er nun ein alter Mann; doch von dem stattlichen Vermögen, das er damals mit heimgebracht hatte, war anscheinend noch immer einiges vorhanden. Wie viel oder wie wenig, das sagte er niemandem, nicht mal seinem Lieblingsneffen Frodo. Und noch immer verriet er nichts von dem Ring, den er gefunden hatte.

4
VOM RINGFUND

Wie im *Hobbit* erzählt wird, stand eines Tages der große Zauberer Gandalf der Graue vor Bilbos Tür und mit ihm dreizehn Zwerge, und zwar niemand anders als Thorin Eichenschild, Nachkomme der Zwergenkönige, und seine zwölf Gefährten im Exil. Zu seiner eigenen bleibenden Verwunderung brach Bilbo mit ihnen an einem Aprilmorgen im Jahr 1341 auenländischer Zeitrechnung zu einer großen Reise auf, einer Fahrt zu den Zwergenhorten der Könige unter dem Berge, unter dem Erebor bei Thal, weit im Osten. Das Unternehmen gelang, und der Drache, der den Hort bewachte, wurde getötet. Aber obwohl sie, bevor alles gewonnen war, erst die Schlacht der fünf Heere schlagen mussten, obwohl Thorin dabei fiel und viele Ruhmestaten vollbracht wurden, wäre die Sache ohne einen kleinen »Zwischenfall«, der sich unterwegs ereignete, für die spätere Geschichtsschreibung

kaum von Interesse gewesen und hätte in den langen Annalen des Dritten Zeitalters allenfalls eine Fußnote verdient. Auf einem hohen Pass im Nebelgebirge wurden die Reisenden beim Übergang nach Wilderland von Orks überfallen; und dabei wurde Bilbo von ihnen getrennt und musste eine Weile allein in den dunklen Orkstollen tief unter dem Gebirge umherirren. Als er dort hilflos im Dunkeln herumtastete, stieß seine Hand an einen Ring, der auf dem Boden eines Stollens lag. Er steckte ihn in die Tasche. Für den Augenblick schien es ein belangloser Zufall zu sein.

Auf der Suche nach einem Ausgang stieg Bilbo immer tiefer unter das Gebirge hinab, bis er nicht mehr weiter konnte. Auf dem Grund des Stollens lag ein kalter See, fern von allem Licht, und dort, auf einer Felseninsel im Wasser, lebte Gollum. Er war eine widerwärtige kleine Kreatur: mit seinen breiten Plattfüßen paddelte er ein kleines Boot, spähte mit fahl leuchtenden Augen durch die Dunkelheit und schnappte mit seinen langen Fingern nach blinden Fischen, die er dann roh verzehrte. Er fraß alles, sogar Orks, wenn er sie nur fangen und kampflos erwürgen konnte. Insgeheim besaß er ein Kleinod, das er vor langen Zeiten an sich gebracht hatte, als er noch nicht im Dunkeln lebte: einen goldenen Ring, der seinen Träger unsichtbar machte. Der Ring war das einzige, was ihm lieb und teuer war, sein »Schatz«, und er sprach mit ihm, sogar wenn er ihn nicht bei sich trug. Denn er hielt ihn meistens in einem Felsloch auf seiner Insel sicher verwahrt, wenn er nicht gerade auf Jagd ging oder den Orks in den Stollen nachschlich.

Vielleicht hätte er Bilbo bei ihrer Begegnung sofort angegriffen, hätte er den Ring bei sich gehabt; aber er hatte ihn nicht, und der Hobbit hielt ein Elbenmesser in der Hand, das für ihn so gut wie ein Schwert war. Um daher Zeit zu gewinnen, forderte er Bilbo zu dem Rätselspiel heraus, mit der Bedingung, dass er Bilbo töten und verspeisen werde, wenn der eines seiner Rätsel nicht lösen könne; wenn aber Bilbo ihn besiege, so werde er ihn wie gewünscht zu einem Ausgang aus den Stollen führen.

Weil er sich im Dunkeln hoffnungslos verirrt hatte und weder vor noch zurück konnte, ging Bilbo auf die Wette ein, und sie gaben einander mehrere Rätsel auf. Schließlich gewann Bilbo, mit mehr Glück (wie es schien) als Verstand, denn als ihm zuletzt kein Rätsel mehr einfallen wollte, berührte seine Hand den Ring, den er aufgehoben und seither vergessen hatte, und er rief: *Was hab ich da in meiner Tasche?* Das bekam Gollum nicht heraus, obwohl Bilbo ihn dreimal raten ließ.

Nun sind zwar die Gelehrten geteilter Meinung, ob dies letzte nach den strengen Regeln des Spiels nicht nur eine schlichte »Frage« und kein Rätsel war; doch stimmen alle darin überein, dass Gollum, nachdem er sich darauf eingelassen und die Antwort zu erraten versucht hatte, an sein Versprechen gebunden war. Und Bilbo drängte ihn, Wort zu halten; denn ihm kam der Gedanke, dass dieser schleimige Bursche ein falsches Spiel treiben könnte, obwohl doch solche Versprechen von alters her als heilig galten und alle bis auf die Verruchtesten sich scheuten, sie

zu brechen. Nach all den Zeiten, die er allein im Dunkeln gehaust hatte, war Gollums Herz schwarz und voller Tücke. Er machte sich davon und kehrte auf seine Insel zurück, von der Bilbo nichts wusste und die nicht weit entfernt im dunklen Wasser lag. Dort, glaubte er, liege sein Ring. Er war nun hungrig und wütend, und wenn er seinen »Schatz« erst am Finger hätte, brauchte er keine Waffe mehr zu fürchten.

Aber der Ring war nicht auf der Insel; er hatte ihn verloren, er war weg! Er schrie, dass es Bilbo kalt den Rücken herunterlief, obwohl er noch nicht begriffen hatte, was geschehen war. Aber Gollum hatte mit einem Mal die Lösung des Rätsels gefunden – zu spät. *Wasss hat er in seinen Tassschen?* schrie er. Seine Augen leuchteten wie eine grüne Flamme, als er zurückgehastet kam, um den Hobbit zu töten und sich seinen »Schatz« wieder zu holen. Eben noch rechtzeitig erkannte Bilbo die Gefahr und rannte blindlings den Gang hinauf, fort vom Wasser; und wieder rettete ihn sein Glück. Denn während er lief, steckte er die Hand in die Tasche, und unversehens glitt ihm der Ring auf den Finger. So kam es, dass Gollum an ihm vorüberrannte, ohne ihn zu sehen, und dann weiter zum Ausgang hin, um den »Dieb« nicht entkommen zu lassen. Vorsichtig schlich Bilbo ihm nach und hörte ihn fluchen und im Selbstgespräch über seinen »Schatz« reden; und aus dem Gehörten erriet Bilbo die Wahrheit und schöpfte im Dunkeln neue Hoffnung: Er selbst hatte den wunderbaren Ring gefunden und damit eine Chance, Gollum und den Orks zu entkommen.

Schließlich machten sie Halt vor der im Dunkeln kaum erkennbaren Öffnung eines Durchgangs zum unteren Tor der Minen, auf der Ostseite des Gebirges. Dort hockte Gollum sich hin, sprungbereit, schnüffelnd und horchend; und Bilbo fühlte sich versucht, ihn mit seinem Schwert zu erschlagen. Aber Mitleid hielt ihn davon ab. Den Ring, in dem seine einzige Hoffnung lag, wollte er zwar behalten, doch nicht um mit seiner Hilfe die elende Kreatur umzubringen, die gegen ihn nun ziemlich wehrlos war. Endlich nahm er all seinen Mut zusammen, sprang im Dunkeln über Gollum hinweg und flüchtete den Gang hinunter, verfolgt von den Hass- und Verzweiflungsschreien seines Feindes: *Dieb, Dieb, Beutlin! Wir hassen ihn auf immerdar!*

Merkwürdig ist nun, dass dies nicht die Geschichte ist, so wie Bilbo sie seinen Gefährten zuerst erzählte. Ihnen sagte er, Gollum habe versprochen, ihm ein Geschenk zu machen, wenn er das Spiel gewänne; aber als Gollum es von seiner Insel holen wollte, sei das Kleinod weg gewesen: ein Zauberring, den man ihm vor langer Zeit zum Geburtstag geschenkt hatte. Bilbo habe erraten, dass dies derselbe Ring war, den er gefunden hatte, und weil er das Spiel gewonnen hatte, habe er ihm nun auch von Rechts wegen gehört. In seiner schwierigen Lage habe er aber von seinem Fund nichts gesagt und sich von Gollum statt des Geschenks als Belohnung ausbedungen, dass er ihm den Ausweg zeigte. Diesen Bericht nahm Bilbo in seine Memoiren auf, und er selbst scheint nie etwas daran geändert zu haben, nicht

einmal nach der Ratsversammlung bei Elrond. Offenbar stand er auch noch in der Erstfassung des Roten Buchs, ebenso wie in mehreren Abschriften und Kurzfassungen. Doch viele Abschriften enthalten (als Alternative) die richtige Darstellung, die sicherlich aus Aufzeichnungen von Frodo oder Samweis stammt, die beide die Wahrheit kannten, obwohl es ihnen widerstrebt zu haben scheint, irgendetwas von dem alten Hobbit selbst Geschriebenes zu streichen.

Gandalf jedoch glaubte Bilbos Geschichte gleich beim ersten Mal nicht, als er sie hörte, und wurde neugierig, was es mit dem Ring wirklich auf sich habe. Schließlich holte er aus Bilbo die Wahrheit heraus, nach vielem Fragen, das ihre Freundschaft auf eine harte Probe stellte; aber der Zauberer schien die Wahrheit nun mal für wichtig zu halten. Obwohl er zu Bilbo nichts davon sagte, fand er es auch merkwürdig und bedenklich, dass der gute Hobbit nicht gleich damit herausgerückt war – ganz gegen seine Gewohnheit. Die Ausrede von dem »Geschenk« war ja auch eine Erfindung, die einem Hobbit nicht ähnlich sah. Bilbo war erst darauf gekommen, wie er bekannte, als er Gollums Selbstgespräch belauschte; denn Gollum hatte den Ring ja mehrmals als sein »Geburtstagsgeschenk« bezeichnet. Auch das erschien Gandalf sonderbar und verdächtig; aber die Wahrheit in dieser Sache sollte ihm noch viele Jahre verborgen bleiben, wie wir in diesem Buch sehen werden.

Von Bilbos späteren Abenteuern ist hier nicht viel zu sagen. Dank dem Ring kam er durch die Orkwachen am Tor und stieß wieder zu seinen Gefährten. Während der Fahrt gebrauchte er den Ring viele Male, meistens, um seinen Freunden zu helfen; aber solange es ging, hielt er ihn vor ihnen verborgen. Nach seiner Heimkehr sprach er über ihn nur mit Gandalf und Frodo; sonst wusste im Auenland niemand, dass es den Ring überhaupt gab – oder zumindest glaubte er das. Nur Frodo zeigte er den Bericht über seine Fahrt, an dem er schrieb.

Sein Schwert Stich hängte Bilbo über dem Kamin auf, und sein herrliches Kettenhemd aus dem Drachenhort, das ihm die Zwerge geschenkt hatten, überließ er als Leihgabe einem Museum, nämlich dem Mathom-Haus in Michelbinge. Den alten Kapuzenmantel aber, den er auf seinen Reisen getragen hatte, verwahrte er in Beutelsend in einer Schublade; und der Ring blieb, an einem Kettchen befestigt, in seiner Hosentasche.

Als er am 22. Juni (1342 A.Z.) nach Beutelsend heimkehrte, war er im zweiundfünfzigsten Lebensjahr, und dann geschah im Auenland nichts allzu Bemerkenswertes, bis Herr Beutlin sich an die Vorbereitungen zur Feier seines hundertundelften Geburtstags machte (1401 A.Z.). Und hier beginnt unsere Geschichte.

ANMERKUNG ZU DEN AUENLÄNDISCHEN GESCHICHTSBÜCHERN

Der Anteil der Hobbits an den großen Ereignissen am Ende des Dritten Zeitalters, die zur Aufnahme des Auenlands in das wieder vereinigte Königreich führten, weckten unter ihnen ein breiteres Interesse an der eigenen Geschichte; und vieles, was bis dahin in der Hauptsache mündlich überliefert worden war, wurde nun niedergeschrieben und gesammelt. In den bedeutenderen Familien interessierte man sich auch für die Ereignisse in anderen Ländern des Königreichs, und viele ihrer Angehörigen studierten die Sagen und Berichte aus alter Zeit. Als das erste Jahrhundert des Vierten Zeitalters zu Ende ging, gab es im Auenland schon mehrere Bibliotheken, die viele historische Werke und Urkunden besaßen.

Die größten Sammlungen dieser Art befanden sich wohl in Untertürmen, in den Groß-Smials und im Brandyschloß. Der folgende Bericht vom Ende des Dritten Zeitalters stützt sich in der Hauptsache auf das Rote Buch der Westmark. Es ist unsere wichtigste Quelle zur Geschichte des Ringkrieges und wurde so genannt, weil es lange in Untertürmen im Haus der Schönkinds, der Verweser der Westmark, aufbewahrt wurde.* Ursprünglich war es Bilbos persönliches Tagebuch, das er nach Bruchtal mitnahm. Frodo brachte es wieder ins Auenland, zusammen mit vielen Notizen auf losen Blättern, und im Jahre 1420/21 A.Z. schrieb er seinen Bericht über den Krieg hinein, bis fast alle Seiten voll waren. Diesem Band angefügt und mit ihm zusammen aufbewahrt, vermutlich in einem roten Karton, wurden die drei großen, in rotes Leder gebundenen Bücher, die Bilbo ihm als Abschiedsgeschenk mit auf den Weg gab. Zu diesen vier Bänden kam in der Westmark noch ein fünfter mit Ahnentafeln, Erläuterungen und sonstigen Angaben hinzu, soweit sie die an der Fahrt mit dem Ring beteiligten Hobbits betraf.

Die Urhandschrift des Roten Buchs ist nicht erhalten, aber für die Nachkommen von Meister Samweis' Kindern wurden viele Abschriften angefertigt, besonders vom ersten Band. Die wichtigste Abschrift jedoch hat eine andere Geschichte. Sie wurde in den Groß-Smials aufbewahrt, war aber in Gondor geschrieben, wahrscheinlich im Auftrag eines Urenkels von Peregrin Tuk, und im Jahre 1592 A.Z. (Viertes Zeitalter 172) fertiggestellt worden. Der südländische Schreiber fügte den folgenden Vermerk bei: »Findegil, Schreiber des Königs, schloss diese Arbeit im Jahre IV 172 ab.« Es ist eine detailgetreue Abschrift des Thainsbuches, das in Minas Tirith aufbewahrt wurde; und dieses wiederum war auf König Elessars Wunsch vom Roten Buch der Periannath abgeschrieben worden und wurde ihm vom Thain Peregrin überbracht, als der sich im Jahre IV 64 nach Gondor zurückzog.

* Vgl. Anhang B: Annalen 1451, 1462 und 1482; außerdem die Anmerkung am Ende von Anhang C.

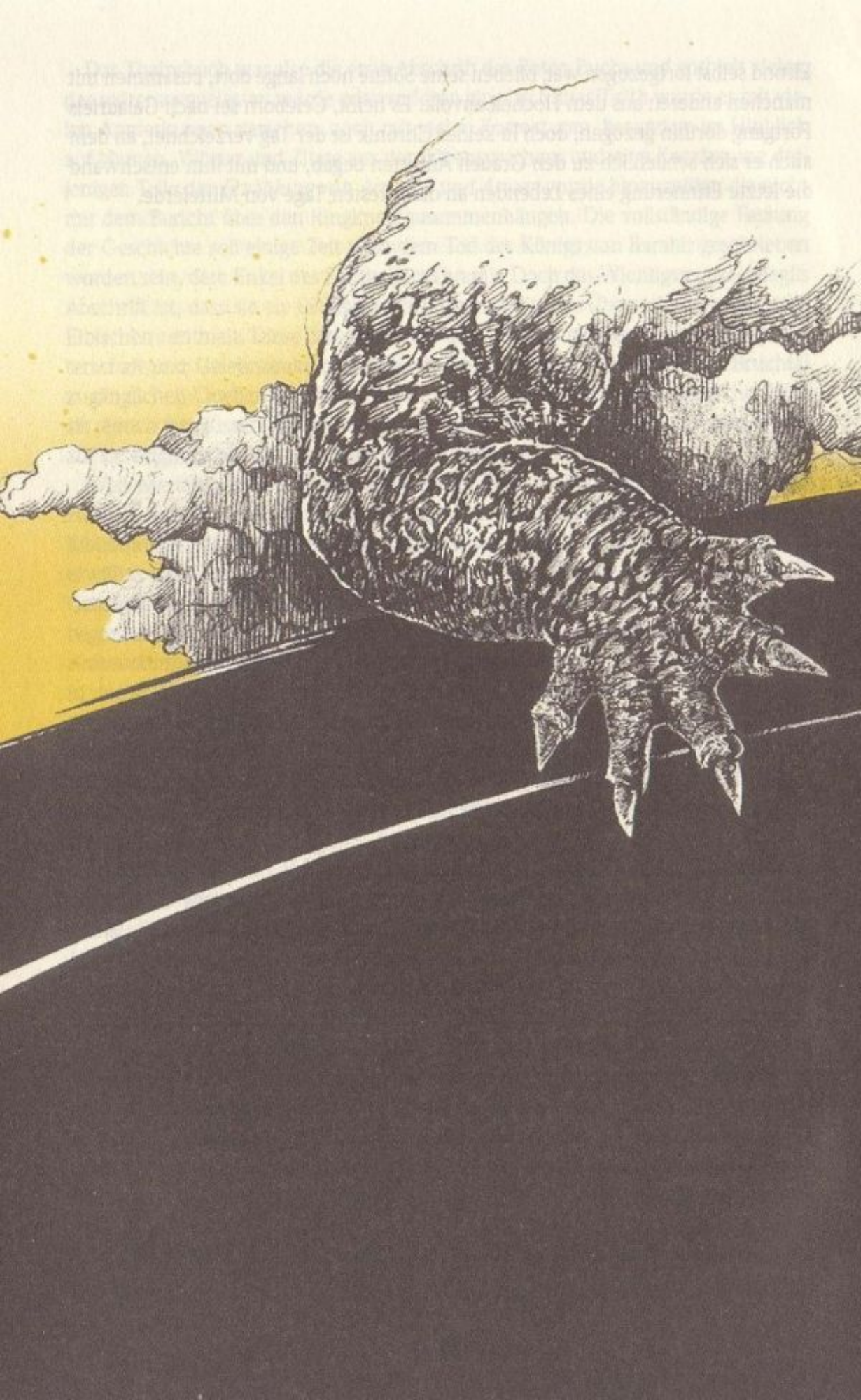
Das Thainsbuch war also die erste Abschrift des Roten Buchs und enthielt vieles, das später weggelassen wurde oder verloren ging. In Minas Tirith wurde es mit vielen Anmerkungen versehen, auch mit vielen Korrekturen, besonders im Hinblick auf Namen, Wörter und Zitate aus den Elbensprachen; und eine Kurzfassung derjenigen Teile der *Erzählung von Aragorn und Arwen* wurde hinzugefügt, die nicht mit dem Bericht über den Ringkrieg zusammenhängen. Die vollständige Fassung der Geschichte soll einige Zeit nach dem Tod des Königs von Barahir geschrieben worden sein, dem Enkel des Statthalters Faramir. Doch das Wichtigste an Findegils Abschrift ist, dass sie als Einzige auch Bilbos sämtliche »Übersetzungen aus dem Elbischen« enthielt. Diese drei Bände erwiesen sich als ein Werk von großer Meisterschaft und Gelehrsamkeit, in dem er von 1403 bis 1418 alle ihm in Bruchtal zugänglichen Quellen verarbeitet hatte, sowohl mündliche wie schriftliche. Weil sie jedoch fast ausschließlich von den Ältesten Tagen handelten und Frodo wenig auf sie einging, soll hier von ihnen nicht weiter die Rede sein.

Weil Meriadoc und Peregrin die Häupter ihrer großen Familien wurden und zugleich ihre Verbindungen zu Rohan und Gondor aufrechterhielten, gab es in den Bibliotheken von Bockenburg und Buckelstadt vieles, das im Roten Buch nicht erwähnt wird. Im Brandyschloß befanden sich viele Werke über Eriador und die Geschichte Rohans. Manche von ihnen waren von Meriadoc selbst verfasst oder begonnen worden; allerdings blieb er in seiner Heimat vornehmlich durch seine *Kräuterkunde des Auenlandes* in Erinnerung und durch die Schrift *Jahreszählung,* in der er das Verhältnis zwischen den auen- und breeländischen Kalendern und denen von Bruchtal, Gondor und Rohan behandelte. Außerdem schrieb er eine kurze Abhandlung über *Alte Wörter und Namen im Auenland,* in der er sich besonders bestrebt zeigte, in Auenlandwörtern wie *Mathom* und in alten Bestandteilen von Ortsnamen die Verwandtschaft mit der Sprache der Rohirrim nachzuweisen.

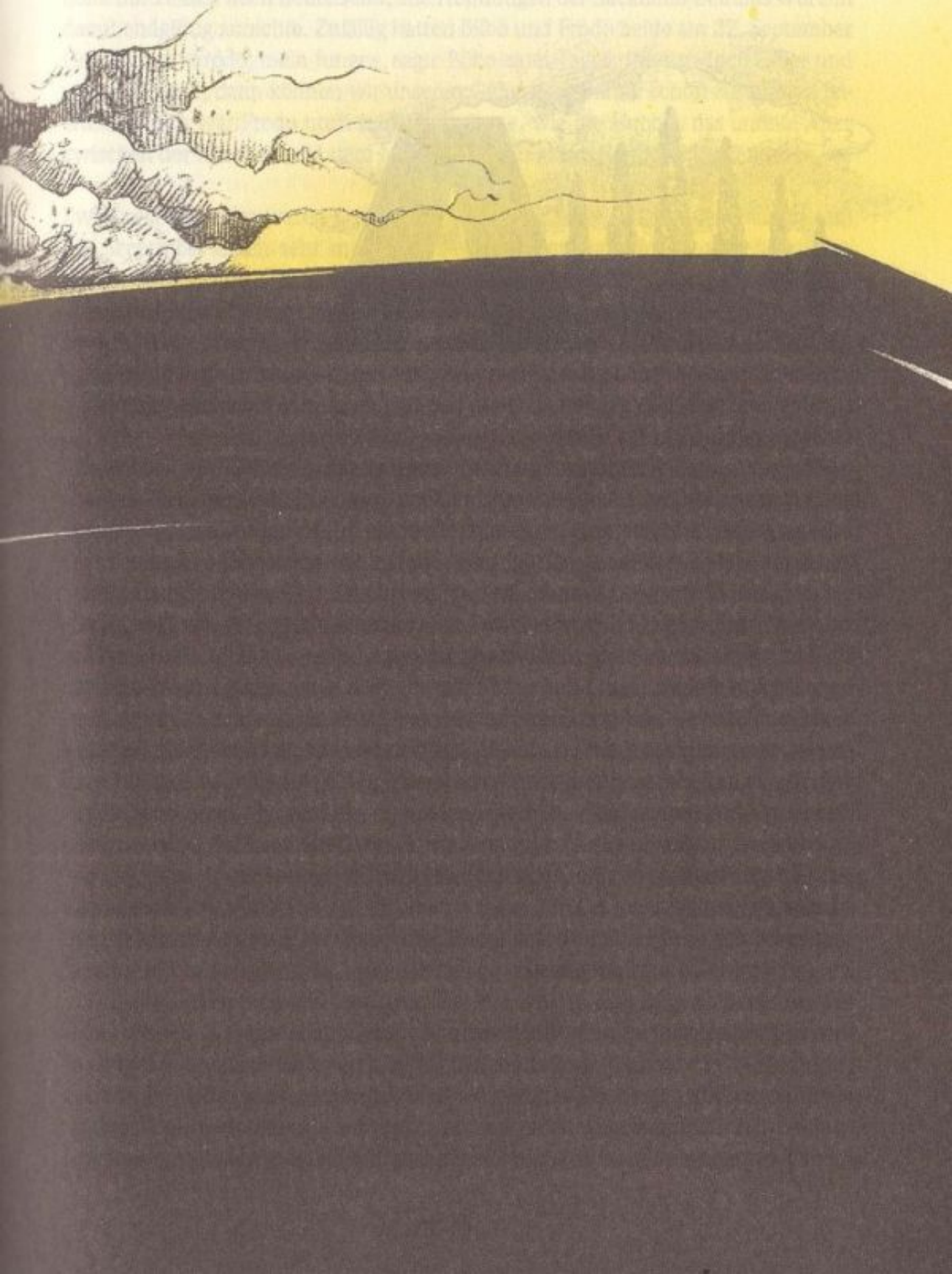
Die Bücher in den Groß-Smials waren für die Auenländer weniger interessant, aber um so wichtiger für die Kenntnis der weiteren geschichtlichen Zusammenhänge. Keines von ihnen war von Peregrin selbst geschrieben, doch er und seine Nachfolger sammelten viele Manuskripte von Schreibern aus Gondor, in der Hauptsache Abschriften oder Zusammenfassungen von Geschichtsbüchern oder Sagen über Elendil und seine Erben. Nur hier waren im Auenland umfangreiche Materialien zur Geschichte Númenors und zum Aufkommen Saurons zu finden. Vermutlich wurde in den Groß-Smials auch die *Aufzählung der Jahre** zusammengestellt, mit Hilfe des von Meriadoc gesammelten Materials. Obwohl die dort angegebenen Daten, besonders für das Zweite Zeitalter, oft nur auf Mutmaßungen gründen, verdienen sie doch Beachtung. Man darf annehmen, dass Meriadoc in Bruchtal, das er mehr als einmal besuchte, Hilfe und Auskunft erhielt. Obwohl

* In stark verkürzter Form bis zum Ende des Dritten Zeitalters wiedergegeben im Anhang B.

Elrond selbst fortgezogen war, blieben seine Söhne noch lange dort, zusammen mit manchen anderen aus dem Hochelbenvolk. Es heißt, Celeborn sei nach Galadriels Fortgang dorthin gezogen; doch in keiner Chronik ist der Tag verzeichnet, an dem auch er sich schließlich zu den Grauen Anfurten begab, und mit ihm entschwand die letzte Erinnerung eines Lebenden an die Ältesten Tage von Mittelerde.



ERSTES BUCH



ERSTES KAPITEL

EIN LANGERWARTETES FEST

Als Herr Bilbo Beutlin von Beutelsend ankündigte, dass er seinen bevorstehenden einundelfzigsten Geburtstag mit einem rauschenden Fest zu feiern gedenke, begann in Hobbingen ein erregtes Getuschel.

Bilbo war sehr reich und sehr eigensinnig, und seit seinem auffälligen Verschwinden und seiner unerwarteten Rückkehr vor sechzig Jahren hatte man im Auenland nicht aufgehört, sich über ihn zu wundern. Um die Reichtümer, die er von seinen Reisen mitgebracht hatte, war längst eine Ortslegende entstanden: Was auch die älteren Leute dazu sagen mochten, die Jüngeren glaubten zu wissen, dass der Bühl von Beutelsend voller Stollen war, in denen Schätze gespeichert lagen. Und als ob der Gerüchte noch nicht genug wären, gab auch seine gar nicht altersgemäße Jugendfrische einigen Grund zur Verwunderung. Die Jahre vergingen, aber Herrn Beutlin schienen sie nichts anhaben zu können. Als er neunundneunzig war, fing man an, davon zu reden, dass er sich »gut gehalten« habe; doch wäre die Feststellung, dass er sich überhaupt nicht verändert hatte, der Wahrheit näher gekommen. Manche meinten kopfschüttelnd, dies alles sei wohl ein bisschen zuviel des Guten; irgendwie war es ungerecht, dass jemand, der sich schon einer (dem Augenschein nach) ewigen Jugend erfreute, auch noch ein (dem Vernehmen nach) unerschöpfliches Vermögen besaß.

»Irgendwann wird er dafür bezahlen müssen«, sagten sie. »Das ist nicht natürlich und wird noch übel ausgehen!«

Aber einstweilen ging es nicht übel aus; und weil Herr Beutlin mit seinem Geld nicht knauserte, waren die meisten Leute geneigt, ihm seine Eigenheiten und sein unverdientes Glück nachzusehen. Der Verkehr mit seinen Verwandten (die Sackheim-Beutlins natürlich ausgenommen) riss nicht ganz ab, und unter den Hobbits aus den ärmeren und nicht so angesehenen Familien hatte er viele treue Bewun-

derer. Aber echte Freunde gewann er erst wieder, als manche von seinen jüngeren Vettern allmählich erwachsen wurden.

Von diesen der älteste und Bilbo der liebste war der junge Frodo Beutlin. Als Bilbo neunundneunzig war, adoptierte er Frodo, setzte ihn zum Erben ein und holte ihn zu sich nach Beutelsend; alle Hoffnungen der Sackheim-Beutlins wurden damit endgültig zunichte. Zufällig hatten Bilbo und Frodo beide am 22. September Geburtstag. »Frodo, mein Junge«, sagte Bilbo eines Tages, »komm doch lieber und wohne bei mir; dann können wir unseren Geburtstag immer schön zusammen feiern.« Damals war Frodo noch in den »Twiens«, wie die Hobbits das unreife Alter zwischen der Kindheit und dem Mündigwerden mit dreiunddreißig nannten.

Zwölf weitere Jahre waren vergangen. Jedes Mal hatten die beiden Beutlins am 22. September einen sehr munteren Doppelgeburtstag gefeiert; aber für diesen Herbst nun, so hörte man, bereiteten sie etwas ganz Außerordentliches vor. Bilbo wurde schließlich einundelfzig, 111, keine Zahl wie alle andern und ein sehr ansehnliches Alter für einen Hobbit (selbst der Alte Tuk war nur 130 geworden); und auch die dreiunddreißig, 33, die Frodo erreichte, war eine besondere Zahl, denn damit wurde er »jährig«.

In Hobbingen und Wasserau zerriss man sich die Mäuler, und das Gerücht von dem bevorstehenden Ereignis machte im ganzen Auenland die Runde. Herrn Bilbo Beutlins Lebensgeschichte und Charakter wurden wieder einmal zum Hauptgesprächsthema, und die Älteren fanden für ihre Erinnerungen dankbare Zuhörer.

Und niemand hatte dankbarere als der alte Ham Gamdschie, der bei den meisten nur der Ohm hieß. Ihm lauschte man im Efeubusch, einem kleinen Wirtshaus an der Straße nach Wasserau, und was er sagte, hatte Gewicht, denn seit vierzig Jahren war er der Gärtner in Beutelsend, und schon vorher hatte er dem alten Höhlenmann bei derselben Arbeit geholfen. Jetzt, wo er selbst alt wurde und schon ein bisschen steif in den Gelenken, erledigte das meiste sein jüngster Sohn Sam. Beide Gamdschies, Vater und Sohn, standen sich sehr gut mit Bilbo und Frodo. Sie wohnten auch auf dem Bühl, Beutelhaldenweg Nummer 3, etwas unterhalb von Beutelsend.

»Ein sehr feiner und vornehmer Hobbit ist der Herr Bilbo, wie ich schon immer gesagt hab«, versicherte der Ohm. Es stimmte vollkommen: Bilbo war sehr höflich zu ihm, redete ihn stets mit »Meister Hamfast« an und vergaß nie, in Fragen der Gemüsepflanzung seinen Rat einzuholen, denn in allem, was »Wurzeln«, besonders Kartoffeln, anging, wurde der Ohm von allen in der Nachbarschaft (ihn selbst nicht ausgenommen) als der maßgebliche Experte anerkannt.

»Aber was ist mit diesem Frodo, der bei ihm wohnt?« fragte der alte Eichler aus Wasserau. »Beutlin heißt er zwar auch, aber der soll doch mehr als zur Hälfte ein Brandybock sein. Ich kann nicht begreifen, wie ein Beutlin aus Hobbingen dazu kommt, sich eine Frau da im Bockland zu nehmen, wo die Leute so komisch sind.«

»Und kein Wunder, dass die komisch sind!« warf der Papa Zwiefuß ein (der Nachbar des Ohms). »Die leben ja auch auf dem falschen Brandyweinufer und

gleich am Alten Wald. Das ist eine üble, finstere Gegend, wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was man da hört.«

»Da hast du recht, Papa!« sagte der Ohm. »Nicht dass die Bockländer Brandybocks nun direkt *im* Alten Wald leben; aber eine komische Sippschaft müssen sie schon sein. Auf so einen breiten Fluss, da machen die mit Booten drauf rum – das ist doch nicht natürlich! Kein Wunder, dass da was passieren musste, würd ich sagen. Aber egal! Der Herr Frodo ist trotzdem ein so netter junger Hobbit, wie man sich einen nur wünschen kann. Kommt ganz nach dem Herrn Bilbo, und nicht nur im Aussehn. Sein Vater war eben ein Beutlin. Und ein grundanständiger Hobbit war er, der Herr Drogo Beutlin; über den gab es nie viel zu reden, bis er dann ertrunken wurde.«

»Ertrunken wurde?« fragten mehrere zugleich. Natürlich waren ihnen diese und andere, noch dunklere Gerüchte schon zu Ohren gekommen; aber Hobbits haben eine Schwäche für Familiengeschichten und können sie nicht oft genug hören.

»Na ja, so heißt es«, sagte der Ohm. »Da seht ihr: Herr Drogo hat das Fräulein Primula Brandybock geheiratet, die Ärmste, und die war von unserm Herrn Bilbo die Kusine ersten Grades mütterlicherseits (ihre Mutter war die jüngste Tochter vom Alten Tuk), und Herr Drogo war sein Vetter zweiten Grades. Also ist Herr Frodo sein Vetter ersten *und* zweiten Grades, sozusagen um eine Generation verschoben, wenn ihr mir folgen könnt. Und Herr Drogo war im Brandyschloß zu Besuch bei seinem Schwiegervater, dem alten Herrn Gorbadoc, und nach seiner Heirat ist er da oft gewesen (hatte nämlich viel übrig für Speis und Trank, und beim alten Gorbadoc wurde fürstlich getafelt); und er ist auf dem Brandywein booten gegangen, und dabei wurden er und seine Frau dann ertrunken, wo der arme Herr Frodo doch noch ein Kind war, und überhaupt!«

»Ich hab gehört, sie sind nach dem Abendessen bei Mondschein aufs Wasser gegangen«, sagte der alte Eichler, »und was das Boot zum Sinken gebracht hat, war Drogos Gewicht.«

»Und ich hab gehört, sie hat ihn reingestoßen, und er hat sie nachgezogen«, sagte Sandigmann, der Müller von Hobbingen.

»Du musst nicht alles glauben, was du hörst, Sandigmann«, sagte der Ohm, der den Müller nicht allzu gut leiden konnte. »Es gibt keinen Grund, gleich von Stoßen und Ziehen daherzureden. Boote sind schon wackelig genug, auch wenn man ganz still sitzt; da braucht man gar nicht weiter nach einem Grund zu suchen, wenn etwas schief geht. Jedenfalls, da saß der Herr Frodo nun als Waise da, sozusagen gestrandet unter diesen komischen Bockländern, und ist im Brandyschloß aufgewachsen, man weiß nicht, wie. Ein richtiger Kaninchenbau, nach allem, was man so hört. Der alte Herr Gorbadoc hatte immer mindestens so an die zweihundert von seiner Sippschaft um sich. Herr Bilbo hat nie was Besseres getan, als den Jungen wieder hierher zu holen, wo er unter vernünftigen Leuten ist.

Aber für die Sackheim-Beutlins, denk' ich mir, muss das ein harter Schlag gewesen sein. Die haben doch gedacht, sie kriegen Beutelsend, schon damals, als er los-

gezogen ist und für tot gehalten wurde. Und dann kommt er zurück und wirft sie raus! Und nun lebt er Jahr um Jahr und scheint keinen Tag älter zu werden, der Gute! Und plötzlich hat er auch noch einen Erben und lässt alle Papiere aufsetzen. Jetzt werden die Sackheim-Beutlins Beutelsend nicht mehr von innen sehn, oder jedenfalls steht's zu hoffen.«

»Eine schöne Stange Geld soll da drin verstaut sein, hab ich gehört«, sagte ein Fremder, ein Geschäftsmann aus Michelbinge im Westviertel. »Die ganze Hügelkuppe soll ausgehöhlt sein: lauter Stollen voller Kisten mit Gold, Silber *und* Klunkern, hab ich gehört.«

»Dann haben Sie mehr gehört, als ich sagen kann«, antwortete der Ohm. »Und von *Klunkern* weiß ich überhaupt nichts. Herr Bilbo ist großzügig mit seinem Geld, und er scheint auch genug davon zu haben; aber dass er deswegen hätte Stollen graben müssen, davon weiß ich nichts. Ich hab ihn gesehen, als er wiederkam, sechzig Jahre ist das her, als ich ein junger Bursche war. Ich war noch nicht lange Lehrling beim alten Höhlenmann (der war ein Vetter von meinem Vater), aber er hat mich gleich mit rauf genommen nach Beutelsend: ich sollte aufpassen, dass die Leute während der Versteigerung nicht überall im Garten herumtrampelten. Und mitten in dem Trubel, da kommt der Herr Bilbo den Bühl rauf, mit einem Pony, ein paar mächtig großen Säcken und zwei Kisten. Sicher, da waren allerhand Schätze drin, die er sich im Ausland geholt hat, denn da soll das Gold ja bergeweise liegen; aber Stollen konnte er damit nicht füllen. Aber mein Junge, der Sam, weiß wohl mehr darüber, der geht in Beutelsend ein und aus. Ist ganz wild nach lauter solchen Geschichten aus alten Zeiten und hört sich alles an, was der Herr Bilbo so erzählt. Herr Bilbo hat ihm auch das Schreiben beigebracht – meint er nicht bös, wohlgemerkt, und ich hoffe, da wird auch nichts Böses bei rauskommen.

›Elben und Drachen?‹ sag' ich zu ihm. ›Ach was, Kohl und Kartoffeln sind besser für dich und für mich. Misch dich bloß nicht in Angelegenheiten, von denen du nichts verstehst, sonst kriegst du mehr Ärger, als du vertragen kannst!‹ sag' ich zu ihm. Und zu andern könnt' ich dasselbe sagen«, setzte er mit einem Blick auf den Fremden und den Müller hinzu.

Aber der Ohm hatte seine Zuhörer nicht überzeugt. Bilbos sagenhafter Reichtum steckte schon zu fest in den Köpfen der jüngeren Hobbitgeneration.

»Na, aber der hat doch sicher inzwischen noch mehr bekommen, als er zuerst mitgebracht hat«, behauptete der Müller und sprach damit nur aus, was auch die anderen dachten. »Er ist oft verreist. Und seht euch doch bloß diese Fremdländer an, die ihn besuchen: Zwerge, die bei Nacht kommen, dieser alte Wandergaukler, der Gandalf, und wer nicht noch alles. Du kannst sagen, was du willst, Ohm, aber Beutelsend ist schon ein komisches Nest, und noch komischer sind die Leute dort.«

»Und du kannst auch sagen, was du willst, Herr Sandigmann, besonders über eine Sache, von der du genauso viel verstehst wie vom Booten«, sagte der Ohm und fand den Müller noch unleidlicher als sonst. »Wenn das komisch ist, dann könnten wir hier in der Gegend noch einige komische Leute mehr gebrauchen.

Hier kenn' ich ja welche, die würden einem Freund nicht mal ein Bier ausgeben, und wenn ihre Höhle auch goldene Wände hätte. Aber in Beutelsend machen sie's schon recht. Unser Sam sagt, zu dem Fest werden *alle* eingeladen, und dann gibt es auch noch Geschenke, stellt euch vor, Geschenke für alle – und das noch in diesem Monat!«

Dieser Monat war der September, und das Wetter war so schön, wie man es sich nur wünschen konnte. Ein paar Tage später ging das Gerücht um (vermutlich von dem gut unterrichteten Sam ausgestreut), dass es ein Feuerwerk geben werde – und obendrein eines, wie man seit fast hundert Jahren, nämlich seit der Alte Tuk gestorben war, keines mehr gesehen hatte.

Die Tage vergingen, und der große Tag rückte näher. Eines Abends fuhr ein wunderlich aussehender Wagen durch Hobbingen, mit wunderlich aussehenden Paketen beladen, und rumpelte den Bühl hinauf nach Beutelsend. Die verdutzten Hobbits standen unter ihren Türlaternen und machten große Augen. Fremdländer lenkten ihn, die fremde Lieder sangen: Zwerge mit langen Bärten und tiefen Kapuzen. Ein paar von ihnen blieben in Beutelsend. Am Ende der zweiten Septemberwoche kam bei Tag ein Einspänner von Wasserau herein, aus der Richtung der Brandyweinbrücke. Nur ein alter Mann saß darin. Er trug einen spitzen blauen Hut, einen langen grauen Mantel und ein silberweißes Halstuch. Sein langer Bart war weiß, und die buschigen Brauen ragten unter der Hutkrempe vor. Kleine Hobbitkinder rannten dem Wagen durch ganz Hobbingen und bis auf den Bühl hinterher. Was er brachte, hatten sie richtig erraten. Vor Bilbos Tür begann der Alte mit dem Abladen: Es waren große Bündel mit Feuerwerkskörpern jeder Art und Form, und jedes war mit einem dicken roten G ᚸ und der Elbenrune ᛈ gezeichnet.

Natürlich, es war Gandalfs Zeichen, und der alte Mann war niemand anders als der Zauberer, dessen Ansehen im Auenland hauptsächlich auf seiner Meisterschaft im Umgang mit Feuer, Rauch und Licht beruhte. Sein wahres Geschäft war viel schwieriger und gefährlicher, aber davon wussten die Auenländer nichts. Für sie war er einfach eine »Attraktion« bei dem Fest: daher die Aufregung unter den Kindern. »G wie g...!« riefen sie, und der Alte grinste. Sie kannten ihn vom Sehen, obwohl er nur ab und zu nach Hobbingen kam und nie lange blieb. Aber weder sie noch irgendwer sonst außer den allerältesten Großeltern hatten je eines seiner Feuerwerke gesehen, die nun schon fast zur Legende geworden waren.

Als der Alte, unter Mithilfe Bilbos und einiger Zwerge, mit dem Abladen fertig geworden war, schenkte Bilbo den Kindern ein paar Pfennige; aber zu ihrer Enttäuschung wurde nicht ein einziger Kracher oder Knallfrosch losgelassen.

»Fort mit euch!« sagte Gandalf. »Ihr werdet noch genug erleben, wenn es soweit ist.« Dann verschwand er mit Bilbo nach drinnen, und die Tür wurde geschlossen. Die kleinen Hobbits starrten noch eine Weile vergebens die Tür an, ehe sie mit dem Gefühl abzogen, dass es bis zum Tag des Festes noch unendlich lange hin sei.

Drinnen saßen Bilbo und Gandalf am offenen Fenster eines kleinen Zimmers, das nach Westen auf den Garten hinausging. Es war ein heller, ruhiger Spätnachmittag. Die Blumen schimmerten rot und golden: Löwenmaul und Sonnenblumen; und an den rasenbedeckten Höhlenwänden kletterte Kapuzinerkresse empor und lugte durch die runden Fenster herein.

»Wie er strahlt, dein Garten!« sagte Gandalf.

»Ja«, sagte Bilbo, »Und ich hänge auch wirklich sehr daran, wie überhaupt an unserm lieben alten Auenland; aber ich glaube, ich brauche Urlaub davon!«

»Du willst deinen Plan also ausführen?«

»Ja. Ich habe mich vor Monaten dazu entschlossen, und es bleibt dabei.«

»Sehr gut! Dann sag' ich besser nichts mehr. Bleib bei deinem Plan – dem ganzen Plan, wohlgemerkt –, und ich hoffe, er wird zum Besten ausschlagen, für dich und für uns alle.«

»Hoff' ich auch! Jedenfalls will ich mich am Donnerstag amüsieren und mir meinen kleinen Scherz erlauben.«

»Ich frage mich nur, wer wohl drüber lachen wird«, sagte Gandalf kopfschüttelnd.

»Werden wir sehn!« sagte Bilbo.

Am nächsten Tag kamen noch mehr Karren den Bühl heraufgefahren, einer nach dem andern. Die einheimischen Händler hätten ein wenig über die auswärtige Konkurrenz murren können, aber noch in derselben Woche ergoss sich aus Beutelsend eine Flut von Bestellungen nach jederlei Speisen, Getränken, Gebrauchsgegenständen und Luxusartikeln, die in Hobbingen, Wasserau oder sonstwo in der Nachbarschaft irgend zu haben waren. Begeisterung kam auf, man begann die Tage bis zum Fest auf dem Kalender abzuhaken; und jeder wartete gespannt, ob der Briefträger die Einladung brachte.

Und nicht lange, so überschwemmte eine Welle von Einladungen das Postamt von Hobbingen und trieb die Kollegen in Wasserau zur Verzweiflung, so dass sogar Freiwillige als Hilfsbriefträger angeworben werden mussten. Und bald darauf marschierten sie den Bühl hinauf und brachten in Hunderten von höflichen Abwandlungen immer wieder dieselbe Antwort: *Danke, ich komme bestimmt.*

An der Pforte von Beutelsend hing plötzlich ein Schild: KEIN ZUTRITT AUSSER ZU FESTVORBEREITUNGEN. Selbst diejenigen, die vorgeblich oder tatsächlich an den Vorbereitungen beteiligt waren, wurden nur selten eingelassen. Bilbo hatte allerhand zu tun: die Einladungen schreiben, die Antworten abhaken, Geschenke verpacken; und außerdem traf er noch einige persönliche Vorbereitungen ganz eigener Art. Seit Gandalf da war, ließ er sich nicht mehr sehen.

Eines Morgens wachten die Hobbits auf und sahen die große Wiese, die nach Süden zu vor Bilbos Tür lag, voller Seile und Stangen für große und kleine Zelte. Durch die Böschung zur Straße hin wurde ein gesonderter Eingang gezogen, mit breiten Stufen und einem großen weißen Tor. Die drei Hobbitfamilien vom Beutel-

haldenweg, an den die Wiese grenzte, schauten interessiert zu und wurden allgemein beneidet. Der alte Hamfast Gamdschie tat nicht mal mehr so, als arbeite er in seinem Garten.

Allmählich wuchsen die Zelte in die Höhe. Eines war so groß, dass sogar der Baum, der auf der Wiese stand, darin Platz hatte. Stolz stand er am einen Ende, beim Kopf des Ehrentisches, an allen Zweigen mit Laternen behangen. Noch vielversprechender (in Hobbitaugen) sah eine große Küche aus, die auf dem Nordzipfel der Wiese im Freien aufgestellt wurde. Aus allen Wirtshäusern und Imbissstuben auf Meilen im Umkreis kamen die Köche herbei, um den Zwergen und den anderen Wunderlingen, die in Beutelsend einquartiert waren, behilflich zu sein. Die Vorfreude war auf dem Höhepunkt.

Dann bewölkte sich der Himmel. Das war am Mittwoch, dem Tag vor dem Fest. Alle waren ängstlich besorgt. Endlich war der Tag heran, Donnerstag, der 22. September. Die Sonne ging auf, und die Wolken zerstreuten sich, Fahnen wurden entrollt, und das Fest begann.

Bilbo Beutlin nannte es *ein* Fest, aber in Wirklichkeit war es eine Vielzahl von Lustbarkeiten, die zu einer einzigen gebündelt wurden. So gut wie jeder, der in der Nähe wohnte, war eingeladen. Einige, sehr wenige, waren versehentlich übergangen worden, aber als sie dann trotzdem kamen, störte es niemand. Auch aus anderen Gegenden des Auenlands waren viele zu Gast, manche sogar von jenseits der Grenzen. Bilbo selbst begrüßte die Gäste (auch die nicht eingeladenen) an dem neuen weißen Tor. Er verteilte Geschenke an alle und etliche – und die etlichen waren diejenigen, die sich hinten herum wieder hinausschlichen und noch ein zweites Mal durchs Tor kamen. Hobbits machen anderen Leuten Geschenke, wenn sie selbst Geburtstag haben. In der Regel keine sehr teuren und nicht so verschwenderisch viele wie in diesem Falle; aber es ist kein schlechtes System. Da in Hobbingen und Wasserau eigentlich an jedem Tag im Jahr irgendwer Geburtstag hatte, konnte jeder Hobbit in dieser Gegend damit rechnen, wenigstens einmal in der Woche ein Geschenk zu bekommen. Trotzdem wurden sie des Beschenktwerdens nie müde.

Bei dieser Gelegenheit waren die Geschenke außergewöhnlich gut. Die Hobbitkinder waren so entzückt, dass sie für eine Weile beinah das Essen vergaßen. Es gab Spielzeug, wie sie es noch nie gesehen hatten, alles wunderschön und manches offenbar magisch. Vieles davon war schon ein Jahr zuvor bestellt und nun über den weiten Weg vom Einsamen Berg und von Thal angeliefert worden: echte zwergische Erzeugnisse.

Nachdem jeder Gast begrüßt und alle schließlich auf der Wiese versammelt waren, gab es Lieder, Tänze, Musik, Spiele und, natürlich, zu essen und zu trinken. Offiziell wurden drei Mahlzeiten gereicht, zu Mittag, zum Tee und zu Abend; aber das Besondere an der Mittags- und der Teemahlzeit war nur, dass zu diesen Zeiten *alle* Gäste sich hinsetzten und gemeinsam aßen, während in der übrigen Zeit die meisten nur essend und trinkend herumstanden. Und so ging es ohne Pause von elf bis halb sieben, als das Feuerwerk anfing.

Das Feuerwerk war Gandalfs Sache: er hatte alles, was er dazu brauchte, nicht nur herbeigeschafft, sondern auch ausgedacht und hergestellt; und alle Spezialeffekte, Panoramen und Raketen ließ er selbst los. Aber er verteilte auch freigebig allerlei Frösche, Schwärmer, Kracher, Sprühregen, Fackeln, Zwergenkerzen, Elbenkaskaden, Orkbrüller und Kanonenschläge. Alle verrieten die Hand des Meisters. Mit zunehmendem Alter war Gandalf immer besser geworden.

Raketen stiegen auf wie ein Schwarm bunt glitzernder Vögel mit lieblichen Singstimmen. Grüne Bäume wuchsen aus Stämmen von dunklem Rauch; ihre Knospen öffneten sich, wie wenn ein ganzer Frühling in einem Moment aufbräche, und von ihren schimmernden Zweigen regneten glimmende Blüten auf die erstaunten Hobbits herab und lösten sich in einen süßen Duft auf, kurz bevor sie die nach oben gewandten Gesichter berührten. Fontänen von glitzernden Schmetterlingen sprühten zu den Baumwipfeln empor; vielfarbige Feuersäulen schossen in die Höhe und wurden zu Adlern, Segelschiffen oder einer Phalanx fliegender Schwäne; ein rotes Gewitter tobte, und ein gelber Regenguss ging nieder; ein Wald von silbernen Speeren flog jäh in die Luft, vom Schlachtruf eines Heeres begleitet, sank nieder und tauchte, wie hundert feurige Schlangen zischend, ins Wasser. Und dann kam noch eine letzte Überraschung, Bilbo zu Ehren, und jagte den Hobbits einen gewaltigen Schreck ein, wie Gandalf durchaus beabsichtigt hatte. Die Lichter gingen aus. Eine dicke Rauchwolke stieg auf. Bald sah sie aus wie ein Berg in der Ferne, und der Gipfel begann zu glühen. Er spie grüne und scharlachrote Flammen. Hervor kam ein rotgoldener Drache, nicht in Lebensgröße, doch fürchterlich naturgetreu: Flammen loderten aus seinem Rachen, seine Augen warfen blendende Strahlen zur Erde, und mit einem tosenden Geräusch fegte er dreimal über die Köpfe der Menge hinweg. Alle duckten sich, und manche warfen sich flach auf den Bauch. Wie ein Expresszug brauste der Drache davon, schlug einen Purzelbaum und explodierte mit ohrenbetäubendem Krachen über Wasserau.

»Das war das Zeichen zum Abendessen«, sagte Bilbo. Sofort waren Angst und Schrecken wie weggeblasen, und die Hobbits, die am Boden Deckung gesucht hatten, kamen schleunigst wieder auf die Füße. Es gab eine Schlemmermahlzeit für alle – alle, bis auf diejenigen, die zur Feier im engsten Familienkreis in das große Zelt mit dem Baum gebeten wurden. Hier beschränkten sich die Einladungen auf zwölf Dutzend (eine Zahl, die auch bei den Hobbits ein Gros hieß, obwohl das Wort in Bezug auf Personen als ungehörig galt), ausgewählte Gäste aus allen Familien, mit denen Bilbo und Frodo verwandt waren, nebst einigen guten, aber nicht verwandten Freunden (wie Gandalf). Auch viele jugendliche Hobbits waren dabei, in Begleitung oder mit Erlaubnis ihrer Eltern; denn mit den Schlafenszeiten für die Kinder nahmen es die Hobbits nicht so genau, besonders wenn sich die Gelegenheit bot, ihnen eine kostenlose Mahlzeit zu verschaffen. Junge Hobbits satt zu kriegen, war nicht billig.

Da sah man nun viele Beutlins und Boffins, allerlei Tuks und Brandybocks, manche Spachtlers (Verwandte von Bilbo Beutlins Großmutter), verschiedene Pausba-

ckens (Verwandte seines Großvaters Tuk) und vereinzelte Wühlers, Bolgers, Straffgürtels, Brockhäusers, Gutleibs, Hornbläsers und Stolzfußens. Manche von diesen waren mit Bilbo nur ganz entfernt verwandt, und einige waren kaum je zuvor in Hobbingen gewesen, weil sie in entlegenen Winkeln des Auenlands wohnten. Die Sackheim-Beutlins waren nicht vergessen worden. Otho und seine Frau Lobelia waren da. Sie hassten Bilbo und verabscheuten Frodo, aber sie hatten eine so prächtige, mit goldener Tinte geschriebene Einladungskarte bekommen, dass sie nicht nein sagen konnten. Außerdem hatte ihr Vetter Bilbo seit vielen Jahren den Freuden der Tafel die höchste Aufmerksamkeit zugewandt, und seine Küche hatte einen vorzüglichen Ruf.

Alle hundertvierundvierzig Gäste machten sich auf ein gediegenes Festessen gefasst, auch wenn sie der (unvermeidlichen) Nachtischrede ihres Gastgebers mit einigem Grauen entgegensahen. Er streute bei solchen Gelegenheiten gern Sachen ein, von denen er meinte, dass es Gedichte seien, und wenn er ein, zwei Glas getrunken hatte, kam er auf die verrückten Abenteuer seiner mysteriösen Reise zu sprechen. Die Gäste wurden nicht enttäuscht: Es gab ein *sehr* anständiges Essen – oder richtiger, ein rundum zufriedenstellendes Gelage, nahrhaft, reichlich, vielseitig und lang ausgedehnt. Der Lebensmittelabsatz ging während der folgenden Wochen im ganzen Bezirk auf nahezu Null zurück; aber weil Bilbos Einkäufe die Keller und Lagerhäuser der meisten Groß- und Einzelhändler auf Meilen im Umkreis geleert hatten, war das kein Unglück.

Nachdem das Essen (mehr oder weniger) vorüber war, kam die Rede. Die meisten Gäste nippten und naschten zwar noch von dem, was sie am liebsten mochten, aber sie waren nun in duldsamer Laune, in jenem wohligen Stadium, in dem sie, wie sie es nannten, nur noch ein paar »Ecken ausstopfen« mussten; und alle Befürchtungen waren vergessen. Sie waren nun bereit, jede beliebige Rede über sich ergehen zu lassen und nach jedem Satz Beifall zu spenden.

Meine lieben Leute! begann Bilbo, von seinem Stuhl aufstehend. »Hört! Hört! Hört!« riefen sie und wiederholten es im Chor so lange, bis man zweifeln konnte, ob sie bereit waren, den eigenen guten Rat zu befolgen. Bilbo verließ seinen Platz und stellte sich auf einen Stuhl zu Füßen des hell beleuchteten Baums. Das Licht der Laternen fiel auf sein strahlendes Gesicht; die goldenen Knöpfe glänzten an seiner bestickten Seidenweste. Alle konnten ihn sehen, wie er dort stand, mit der einen Hand in der Luft herumfuchtelnd, die andere Hand in der Hosentasche.

Meine lieben Beutlins und Boffins, begann er noch einmal, *meine lieben Tuks und Brandybocks, Spachtlers und Pausbackens, Wühlers, Hornbläsers, Bolgers, Straffgürtels, Gutleibs, Brockhäusers und Stolzfußens.* »Stolzfüsser!« rief ein älterer Hobbit aus dem hinteren Teil des Zeltes dazwischen. Er hieß natürlich Stolzfuß, und zwar mit Recht, denn er hatte große Füße mit außerordentlich dichtem Pelz, und beide lagen auf dem Tisch.

Stolzfußens, wiederholte Bilbo. *Und auch meine lieben Sackheim-Beutlins, die ich endlich wieder einmal in Beutelsend begrüßen darf. Heute ist mein hundert-*

undelfter Geburtstag: Ich bin heute einundelfzig geworden! »Hurra! Hurra! Hoch soll er leben!« brüllten sie und trommelten begeistert auf die Tische. Bilbo war hervorragend. Solche Reden hörten sie gern: kurz und nichtssagend.

Ich hoffe, es gefällt euch allen ebenso wie mir. Ohrenbetäubender Beifall. Laute *Ja-* (und *Nein-*)Rufe. Trompeten, Hörner, Pfeifen, Flöten und noch andere Instrumente lärmten durcheinander. Wie schon gesagt, waren auch viele Jugendliche dabei. Hunderte von musikalischen Knallfröschen waren verteilt worden, die meisten mit dem Herkunftsstempel MADE IN THAL, der vielen Hobbits nichts sagte; aber alle fanden, dass sie hervorragend funktionierten. Sie enthielten jeder ein Instrument, ein sehr kleines zwar, doch von perfekter Machart und bezauberndem Klang. Einige junge Tuks und Brandybocks, in der Annahme, der Onkel Bilbo sei fertig (denn er hatte doch schon alles Nötige gesagt), stellten sogar ein Orchester auf die Beine und fingen an, aus dem Stegreif zum Tanz aufzuspielen. Der junge Herr Everard Tuk und Fräulein Melilot Brandybock sprangen auf den Tisch und begannen mit Schellen in den Händen einen Springelring zu tanzen: ein hübscher, aber ziemlich wuchtiger Tanz.

Aber Bilbo war noch nicht fertig. Von einem Jungen, der neben ihm stand, griff er sich ein Horn und stieß dreimal laut hinein. Der Lärm ließ nach. *Ich will euch nicht lange aufhalten,* rief er. Beifall von allen Anwesenden. *Ich habe euch alle zu einem bestimmten Zweck hier zusammengerufen.* Irgendwas an der Art, wie er das sagte, machte Eindruck. Es wurde fast still, und der eine oder andere von den Tuks spitzte die Ohren.

Eigentlich zu drei Zwecken: zuerst mal, euch zu sagen, dass ich euch alle sehr, sehr gern habe und dass einundelfzig Jahre für ein Leben unter so vortrefflichen und bewundernswerten Hobbits eine zu kurze Zeit sind. Stürmischer Beifall.

Ich kenne nicht die Hälfte von euch halb so gut, wie ich euch gern kennen würde; und ich habe nicht die Hälfte von euch halb so gern, wie ihr es verdienen würdet. Das kam unerwartet und klang ein bisschen kompliziert. Hier und da klatschte jemand, aber die meisten überlegten und versuchten sich drüber klar zu werden, ob es wirklich ein Kompliment war.

Zweitens, um meinen Geburtstag zu feiern. Wieder Beifall. *Oder, sollte ich sagen, UNSEREN Geburtstag. Denn Geburtstag hat natürlich auch mein Erbe und Neffe Frodo. Er wird heute jährig und tritt sein Erbe an.* Flüchtiger Beifall von den Älteren, ein paar laute Zurufe von Jugendlichen: »Frodo! Frodo, alter Knabe!« Die Sackheim-Beutlins schnitten Grimassen und fragten sich, was »sein Erbe antreten« hier wohl bedeuten mochte.

Zusammen sind wir hundertvierundvierzig Jahre alt. Eure Zahl wurde so bemessen, dass sie dieser stattlichen Summe entspricht: ein Gros, wenn ich einmal so sagen darf. Nun klatschte niemand. Das war zu albern. Viele Gäste, besonders die Sackheim-Beutlins, waren gekränkt, in dem sicheren Gefühl, dass man sie nur eingeladen hatte, um die Zahl voll zu machen – wie man Eier in einen Karton steckt. »Ein Gros, das ist die Höhe! Wie ordinär!«

Heute ist außerdem, wenn ich eine alte Geschichte erwähnen darf, der Jahrestag meiner Ankunft per Fass in Esgaroth am Langen See; allerdings ist mir die Tatsache, dass es mein Geburtstag war, damals entgangen. Ich war erst einundfünfzig und nahm die Geburtstage noch nicht so wichtig. Trotzdem war das Bankett auch damals sehr ansehnlich; nur erinnere ich mich, dass ich einen üblen Schnupfen hatte und bloß noch »dabke vielbals« sagen konnte. Das will ich heute in korrekterer Form wiederholen. Ich danke euch vielmals, dass ihr zu meinem kleinen Fest gekommen seid. Betretenes Schweigen. Alle befürchteten, nun käme gleich ein Lied oder irgendwelche Lyrik. Allmählich fühlten sie sich angeödet. Warum konnte er nicht aufhören zu reden und sie auf sein Wohl trinken lassen? Aber Bilbo fing nicht an zu singen oder etwas aufzusagen. Er machte eine kurze Pause.

Drittens und zuletzt, sagte er, *möchte ich etwas BEKANNTGEBEN.* Das letzte Wort sagte er so laut und nachdrücklich, dass alle die Köpfe hoben, die noch dazu fähig waren. *Mit Bedauern gebe ich bekannt, dass dies – obwohl, wie schon gesagt, einundelfzig Jahre für ein Leben unter euch viel zu wenig sind – das ENDE ist. Ich gehe fort. Ich verlasse euch JETZT. AUF WIEDERSEHEN!*

Er stieg vom Stuhl herab und war verschwunden. Ein blendendes Licht blitzte auf, und alle Gäste mussten blinzeln. Als sie die Augen wieder aufbekamen, war Bilbo nirgendwo zu sehen. Hundertvierundvierzig entgeisterte Hobbits saßen da und waren sprachlos. Der alte Odo Stolzfuß nahm beide Füße vom Tisch und stampfte auf. Dann war es totenstill. Endlich, nachdem sie mehrere Mal tief durchgeatmet hatten, begannen sämtliche Beutlins, Boffins, Tuks, Brandybocks, Spachtlers, Pausbackens, Wühlers, Bolgers, Straffgürtels, Brockhäusers, Gutleibs, Hornbläsers und Stolzfußens auf einmal zu reden.

Man war sich einig, dass es ein Scherz von sehr schlechtem Geschmack war und dass man nun erst mal etwas zu sich nehmen musste, um den Schock und den Ärger zu lindern. »Er ist verrückt, hab ich doch schon immer gesagt«, war wohl die am häufigsten zu hörende Bemerkung. Sogar die Tuks (mit wenigen Ausnahmen) fanden Bilbos Betragen unsinnig. Die meisten hielten es einstweilen für selbstverständlich, dass sein Verschwinden nicht mehr war als ein alberner Streich.

Aber der alte Rorig Brandybock war nicht so sicher. Weder das Alter noch die gewaltige Mahlzeit hatten seinen Verstand getrübt, und er sagte zu seiner Schwiegertochter Esmeralda: »Da ist doch etwas faul, meine Liebe! Ich glaube, dieser verrückte Beutlin ist wieder auf und davon. Alter Narr! Aber was sollen wir uns grämen? Das Wichtigste hat er ja dagelassen.« Und er rief laut zu Frodo hinüber, dass die Weinflaschen noch mal herumgehen müssten.

Frodo war von allen der einzige, der nichts gesagt hatte. Eine Zeit lang blieb er stumm neben Bilbos leerem Stuhl sitzen und ging auf all die Fragen und das Gerede nicht ein. Ihm hatte Bilbos Streich gefallen, allerdings war er natürlich vorher eingeweiht worden. Es fiel ihm schwer, über die Entrüstung der verdutzten Gäste

nicht laut zu lachen. Doch zugleich war er tief bewegt. Ihm wurde plötzlich klar, wie sehr er an dem alten Hobbit hing. Die meisten Gäste aßen und tranken weiter und erörterten Bilbo Beutlins frühere und derzeitige Schrullen; aber die Sackheim-Beutlins waren schon im Zorn geschieden. Frodo hatte von dem Fest genug. Er ließ noch mehr Wein auftragen; dann stand er auf, leerte stumm sein Glas auf Bilbos Wohl und huschte aus dem Zelt.

Und Bilbo Beutlin? Schon während er seine Rede hielt, hatte er mit dem goldenen Ring in seiner Tasche gespielt, dem Zauberring, dessen Geheimnis er so viele Jahre gewahrt hatte. Als er vom Stuhl stieg, schob er ihn sich auf den Finger und wurde von keinem Hobbit in Hobbingen je wieder gesehen.

Rasch ging er zu seiner Höhle. Dort blieb er einen Moment stehen und horchte lächelnd auf das Getöse aus dem Zelt und den Festtrubel von den anderen Teilen der Wiese. Dann ging er hinein. Er legte den Festtagsanzug ab, faltete die bestickte Seidenweste zusammen, wickelte sie in Seidenpapier und steckte sie weg. Schnell streifte er ein paar alte, geflickte Sachen über und schnallte einen abgewetzten Ledergürtel um. Daran hängte er ein kurzes Schwert in einer Scheide aus verwittertem schwarzem Leder. Aus einer verschlossenen Schublade, die nach Mottenkugeln roch, holte er einen alten Kapuzenmantel hervor. Er hatte ihn verwahrt wie eine Kostbarkeit, doch hatte er so viele Flicken und Flecken, dass die ursprüngliche Farbe kaum mehr zu erraten war; vielleicht war er einmal dunkelgrün gewesen. Obendrein war er ihm etwas zu groß. Dann ging er in sein Studierzimmer und nahm aus einer großen eisernen Truhe ein in Lappen gewickeltes Bündel und ein in Leder gebundenes Buch, außerdem einen großen, festen Briefumschlag. Buch und Bündel stopfte er zuoberst in einen bereitstehenden schweren Rucksack, der schon fast voll war. In den Umschlag steckte er seinen goldenen Ring mitsamt dem Kettchen; dann verschloss er ihn und schrieb Frodos Namen drauf. Zuerst legte er ihn auf den Kaminsims, aber plötzlich nahm er ihn wieder weg und steckte ihn sich in die Tasche. In diesem Augenblick ging die Tür auf, und Gandalf kam rasch herein.

»Hallo!« sagte Bilbo. »Ich fragte mich schon, ob du noch mal hereinschaust.«

»Ich bin froh, dich sichtbar vorzufinden«, antwortete der Zauberer und setzte sich auf einen Stuhl. »Ich wollte dich unbedingt noch mal erwischen und ein paar letzte Worte loswerden. Ich nehme an, du findest, dass alles bestens und nach Plan verlaufen ist?«

»Ja, finde ich«, sagte Bilbo. »Nur dieser Blitz kam unvorhergesehen; er hat sogar mich erschreckt, um so mehr die anderen. Eine kleine Zugabe von dir, nehm' ich an?«

»Allerdings. Du hast klugerweise diesen Ring all die Jahre über geheimgehalten, und ich fand es nötig, deinen Gästen etwas zu bieten, das dein plötzliches Verschwinden scheinbar erklären könnte.«

»Und das mir den Spaß verdirbt!« sagte Bilbo und lachte. »Musst du dich denn in alles einmischen? Aber wahrscheinlich weißt du es wieder mal am besten.«

»Freilich – alles, was ich weiß, weiß ich am besten. Aber in dieser Sache bin ich mir nicht so sicher. Sie wäre nun abgeschlossen. Deinen Spaß hast du gehabt, die meisten deiner Verwandten schockiert oder beleidigt und dem ganzen Auenland Gesprächsstoff für neun bis neunundneunzig Tage gegeben. Hast du noch mehr dergleichen vor?«

»In der Tat! Mir ist nach einem Urlaub zumute, einem sehr langen Urlaub, wie ich dir schon sagte. Wahrscheinlich wird es ein Dauerurlaub: Ich glaube nicht, dass ich wiederkomme. Jedenfalls habe ich nicht die Absicht, und ich habe alle Vorkehrungen getroffen.

Ich bin alt, Gandalf. Man sieht es mir nicht an, aber im Innersten spüre ich's nun. *Noch gut erhalten,* von wegen!« schnob er. »Nun, ich komme mir dünn vor, sozusagen *gestreckt,* versteh mich recht, wie zu dünn aufs Brot gestrichene Butter. Das kann doch nicht in Ordnung sein. Ich brauche eine Veränderung, irgend so etwas.«

Gandalf musterte ihn eindringlich. »Nein, das kann wohl nicht in Ordnung sein«, sagte er nachdenklich. »Nein, letzten Endes, glaube ich, ist dein Plan wahrscheinlich der beste.«

»Jedenfalls, ich bin fest entschlossen. Ich will wieder Berge sehn, Gandalf, *Berge,* und dann einen Ort finden, wo ich meine Ruhe habe. Wo man mich in Frieden lässt, wo diese Horde von neugierigen Verwandten mir nicht zusetzt, wo nicht dauernd irgendein lästiger Besuch vor der Tür steht. Vielleicht finde ich sogar einen Ort, wo ich mein Buch zu Ende schreiben kann. Ich habe mir schon einen hübschen Schluss ausgedacht: *Und er lebte glücklich und zufrieden bis ans Ende seiner Tage.*«

Gandalf lachte. »Das wünsche ich ihm. Aber niemand wird das Buch lesen, egal wie es endet.«

»Ach, vielleicht doch der eine oder andere, in späteren Jahren. Frodo hat schon einiges gelesen, so weit, wie ich gekommen bin. Du wirst doch ein Auge auf Frodo haben, ja?«

»Sogar zwei Augen, sooft ich sie entbehren kann.«

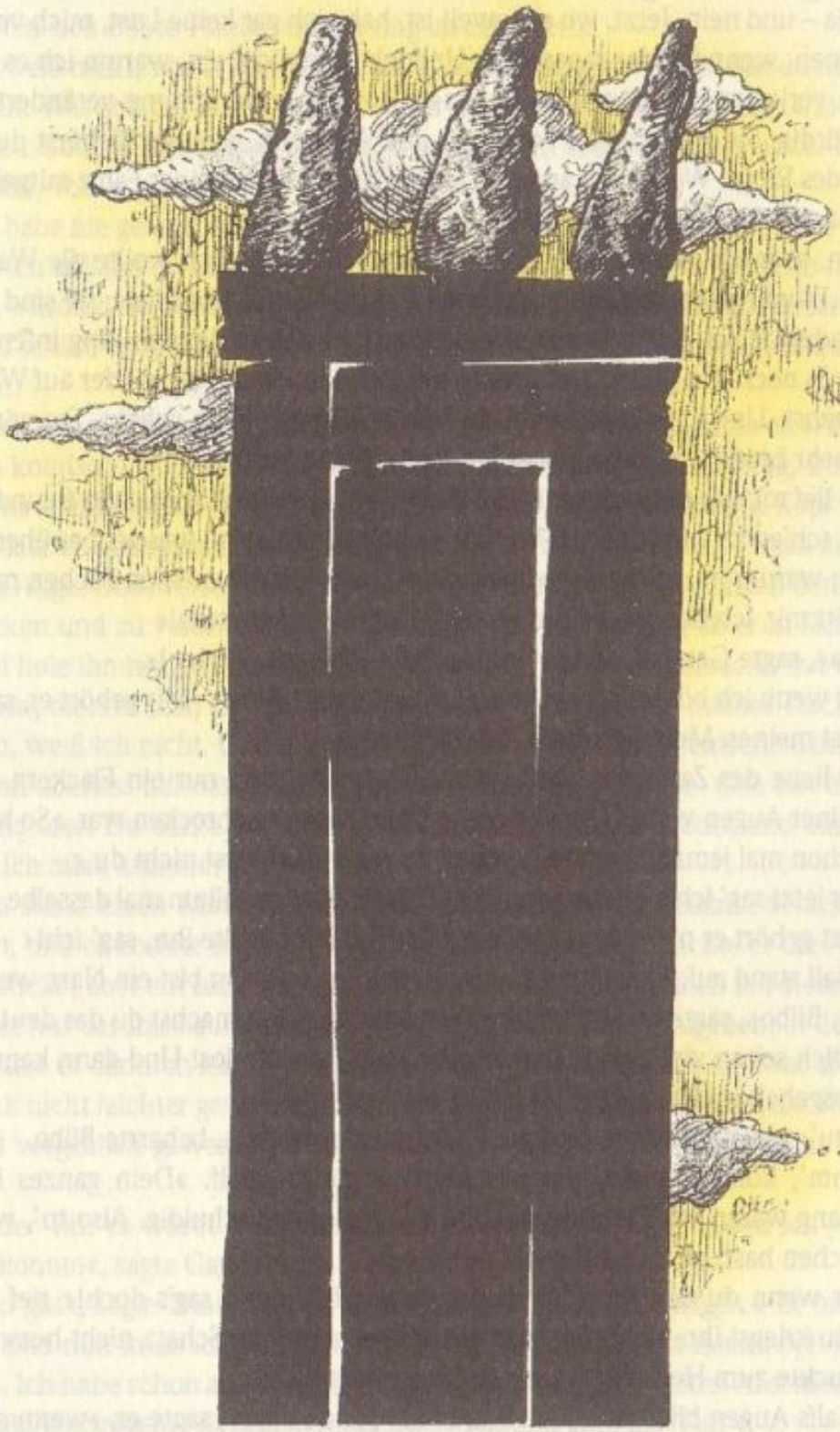
»Er würde mich selbstverständlich begleiten, wenn ich ihn darum bäte. Er hat es mir sogar schon angeboten, kurz vor dem Fest. Aber eigentlich möchte er nicht fort, noch nicht. Ich will, bevor ich sterbe, das wilde Land noch einmal sehn und das Gebirge; er aber hängt noch zu sehr am Auenland mit seinen Wiesen und Wäldern und den kleinen Flüssen. Hier müsste es ihm gut gehen. Natürlich hinterlasse ich ihm alles bis auf ein paar Kleinigkeiten. Ich hoffe, er wird glücklich, wenn er sich erst mal daran gewöhnt hat, auf eigenen Füßen zu stehn. Es wurde Zeit, dass er sein eigener Herr wird.«

»Alles?« sagte Gandalf. »Auch den Ring? Darin hattest du eingewilligt, erinnere dich!«

»Na, hm, ja, ich denke schon«, stammelte Bilbo.

»Wo ist er?«

»In einem Umschlag, wenn du's unbedingt wissen musst«, sagte Bilbo gereizt.



»Da auf dem Kaminsims. Ach nein! Ich hab ihn ja noch in der Tasche!« Er zögerte. »Ist das nicht sonderbar?« sagte er leise zu sich selbst. »Aber warum denn auch nicht? Warum kann er nicht dort bleiben?«

Gandalf musterte ihn wieder, diesmal sehr scharf und mit einem Funkeln in den Augen. »Ich an deiner Stelle würde ihn hier lassen, Bilbo«, sagte er ruhig. »Willst du's nicht?«

»Na ja – und nein. Jetzt, wo es soweit ist, habe ich gar keine Lust, mich von ihm zu trennen, wenn ich das sagen darf. Und ich sehe nicht ein, warum ich es sollte. Warum verlangst du das von mir?« fragte er, und seine Stimme veränderte sich merkwürdig. Sie klang scharf vor Ärger und Argwohn. »Immer löcherst du mich wegen des Rings! Wegen der anderen Dinge, die ich von meiner Fahrt mitgebracht habe, hast du mir nie so zugesetzt.«

»Nein, aber ich musste dich löchern«, sagte Gandalf. »Ich wollte die Wahrheit wissen. Es war wichtig. Zauberringe sind – nun, eben Zauberringe; sie sind selten und sonderbar. Ich war sozusagen von Berufs wegen an deinem Ring interessiert und bin es noch. Ich will wissen, wo er sich befindet, wenn du wieder auf Wanderschaft gehst. Und ich denke auch, du hast ihn lange genug gehabt. Du wirst ihn nicht mehr brauchen, Bilbo, wenn ich mich nicht sehr irre.«

Bilbo lief rot an, und ein zorniges Glitzern trat in seine Augen. Sein freundliches Gesicht schien zu versteinern. »Warum nicht?« rief er. »Und was geht es überhaupt dich an; warum musst du unbedingt wissen, was ich mit meinen Sachen mache? Er gehört mir. Ich hab ihn gefunden. Er ist zu mir gekommen!«

»Ja, ja«, sagte Gandalf. »Kein Grund, gleich böse zu werden!«

»Und wenn ich böse werde, bist du schuld!« sagte Bilbo. »Mir gehört er, sag' ich dir. Er ist meiner. Mein Schatz. Ja, mein Schatz.«

Die Miene des Zauberers blieb ernst und gefasst, und nur ein Flackern in der Tiefe seiner Augen verriet, dass er besorgt und sogar erschrocken war. »So hat ihn doch schon mal jemand genannt«, sagte er, »aber das warst nicht du.«

»Aber jetzt sag' ich's. Und warum nicht? Auch wenn Gollum mal dasselbe gesagt hat. Jetzt gehört er nicht ihm, sondern mir. Und ich behalte ihn, sag' ich!«

Gandalf stand auf. Er schlug einen scharfen Ton an. »Du bist ein Narr, wenn du das tust, Bilbo«, sagte er. »Mit jedem Wort, das du sagst, machst du das deutlicher. Er hat dich schon viel zu fest in seiner Gewalt. Lass ihn los! Und dann kannst du selbst losgehen und bist von ihm frei.«

»Ich tu', was mir beliebt, und gehe, wenn es mir passt«, beharrte Bilbo.

»Komm', komm', mein lieber Hobbit!« sagte Gandalf. »Dein ganzes langes Leben lang waren wir Freunde, und du bist mir etwas schuldig. Also tu', was du versprochen hast: gib den Ring auf!«

»Aber wenn du den Ring für dich haben willst, dann sag's doch!« rief Bilbo. »Aber du kriegst ihn nicht. Ich sage dir, ich gebe meinen Schatz nicht her.« Seine Hand zuckte zum Heft seines kleinen Schwerts hin.

Gandalfs Augen blitzten. »Jetzt werde ich gleich böse«, sagte er, »wenn du das

noch mal sagst. Dann lernst du Gandalf den Grauen einmal anders kennen.« Er trat dem Hobbit einen Schritt näher und schien dabei bedrohlich in die Höhe zu wachsen. Sein Schatten erfüllte das ganze kleine Zimmer.

Schwer atmend wich Bilbo zurück bis zur Wand, mit der Hand an der Tasche zerrend. Einen Moment lang standen sie sich gegenüber, und die Luft im Zimmer schien zu knistern. Gandalf hielt den Blick auf den Hobbit geheftet. Langsam entkrampften sich Bilbos Hände, und er fing an zu zittern.

»Ich weiß nicht, was in dich gefahren ist, Gandalf«, sagte er. »So bist du noch nie gewesen. Was soll das alles? Er gehört mir doch, oder nicht? Ich habe ihn gefunden, und Gollum hätte mich getötet, wenn ich ihn nicht behalten hätte. Ich bin kein Dieb, wie er gesagt hat.«

»Ich habe nie gesagt, dass du einer bist«, antwortete Gandalf. »Und auch ich bin keiner. Ich will ihn dir nicht rauben, ich will dir helfen. Wenn du mir doch nur vertrauen würdest, wie früher!« Er wandte sich ab, und der Schatten verschwand. Gandalf schien wieder zu schrumpfen: ein grauer alter Mann, gebeugt und sorgenbeladen.

Bilbo strich sich mit der Hand über die Augen. »Tut mir leid«, sagte er. »Aber mir war so komisch. Und dabei wäre es doch eine gewisse Erleichterung, ihn nicht mehr herumschleppen zu müssen. In letzter Zeit hat er in meinem Kopf immer mehr Platz eingenommen. Manchmal kam es mir vor, als würde er mich ansehen wie ein Auge. Und, verstehst du, ich habe ständig den Wunsch, ihn auf den Finger zu stecken und zu verschwinden; oder ich mache mir Sorgen, ob er in Sicherheit ist, und hole ihn hervor, um mich zu vergewissern. Ich habe versucht, ihn wegzuschließen, merkte aber, ich hatte keine Ruhe, wenn er nicht in meiner Tasche war. Warum, weiß ich nicht. Und mir scheint, ich kann mich nicht entscheiden.«

»Dann überlass mir das«, sagte Gandalf. »Ich bin entschieden. Geh fort und lass den Ring hier! Du darfst ihn nicht länger besitzen. Gib ihn Frodo, und um Frodo werde ich mich kümmern.«

Bilbo stand einen Moment steif und unschlüssig da. Er seufzte. »Na schön«, sagte er, und es kostete ihn Überwindung. »Ich tu's.« Dann zuckte er die Achseln und lächelte, aber ein bisschen kläglich. »Schließlich ging es doch bei diesem ganzen Fest nur darum: haufenweise Geburtstagsgeschenke herzugeben, in der Hoffnung, dass es dadurch leichter würde, ihn auch herzugeben. Es ist zwar am Ende dadurch nicht leichter geworden, aber es wäre doch schade, wenn all die Vorbereitungen vergeblich gewesen sein sollten. Damit wäre der Spaß erst recht verdorben.«

»In der Tat, es würde der Sache den einzigen Sinn nehmen, den ich je darin sehen konnte«, sagte Gandalf.

»Also gut«, sagte Bilbo, »Frodo bekommt ihn mit allem übrigen.« Er holte tief Luft. »Und nun muss ich wirklich aufbrechen, sonst erwischt mich noch jemand anders. Ich habe schon auf Wiedersehn gesagt, und einen zweiten Abschied könnte ich nicht ertragen.« Er hob den Rucksack auf und ging zur Tür.

»Du hast den Ring immer noch in der Tasche«, sagte der Zauberer.

»Ach ja, stimmt!« rief Bilbo. »Und mein Testament und all die anderen Urkunden auch. Am besten, du nimmst es und übergibst es in meinem Namen. So ist es am sichersten.«

»Nein, gib den Ring nicht mir!« sagte Gandalf. »Leg ihn auf den Kaminsims. Da liegt er sicher genug, bis Frodo kommt. Ich werde auf ihn warten.«

Bilbo nahm den Umschlag aus der Tasche, aber gerade, als er ihn an die Uhr lehnen wollte, zuckte seine Hand zurück, und das Päckchen fiel zu Boden. Bevor er es aufheben konnte, hatte der Zauberer sich schon gebückt, es genommen und an seinen Platz gelegt. Das Gesicht des Hobbits wurde wieder starr vor Zorn, aber gleich darauf lockerte es sich in einem erleichterten Auflachen.

»Also, das wär's«, sagte er. »Ich geh' los.«

Sie traten hinaus auf die Diele. Bilbo nahm sich seinen Lieblingsstock aus dem Schirmständer; dann pfiff er. Drei Zwerge kamen aus drei verschiedenen Zimmern, in denen sie zu tun gehabt hatten.

»Alles fertig?« fragte Bilbo. »Alles eingepackt und mit Schildchen dran?«

»Alles«, antworteten sie.

»Na, dann los!« Er trat aus der Tür.

Es war eine schöne Nacht, und der schwarze Himmel war mit Sternen gesprenkelt. Er blickte hoch und prüfte schnuppernd die Luft. »Was bin ich froh! Was bin ich froh, wieder loszugehn, mit Zwergen unterwegs zu sein! Das hat mir gefehlt, seit Jahren schon! Auf Wiedersehn!« sagte er und blickte noch mal zu seiner Höhle zurück, mit einer Verbeugung vor der Tür. »Auf Wiedersehn, Gandalf!«

»Auf Wiedersehn, Bilbo, einstweilen! Gib auf dich Acht! Alt genug bist du, und gescheit genug vielleicht auch.«

»Auf mich Acht geben? Ich denk' nicht dran. Mach dir keine Sorgen um mich! Ich bin so glücklich wie nur je zuvor, und das will etwas heißen. Aber nun ist es Zeit. Nun endlich zieht es mich fort«, fügte er hinzu, und dann, mit leiser Stimme, sang er im Dunkeln vor sich hin:

Die Straße gleitet fort und fort,
Weg von der Tür, wo sie begann,
Weit überland, von Ort zu Ort,
Ich folge ihr, so gut ich kann.
Ihr lauf ich raschen Fußes nach
Bis sie sich groß und breit verflicht
Mit Weg und Wagnis tausendfach.
Und wohin dann? Ich weiß es nicht.

Er hielt einen Augenblick inne. Dann, ohne ein weiteres Wort, wandte er sich weg von den Lichtern und dem Stimmengewirr auf dem Festplatz und in den Zelten, ging von seinen drei Begleitern gefolgt durch den Garten und schritt den langen,

abschüssigen Pfad hinab. Unten sprang er an einer niedrigen Stelle über die Hecke, schlug den Weg über die Wiesen ein und verschwand in der Nacht wie ein raschelnder Windhauch im Grase.

Gandalf blieb noch eine Weile stehen und sah ihm durch die Dunkelheit nach. »Lebe wohl, mein guter Bilbo – bis zu unserm nächsten Wiedersehen!« sagte er leise und ging nach drinnen.

Bald darauf kam Frodo und fand ihn im Dunkeln sitzend, tief in Gedanken. »Ist er fort?« fragte er.

»Ja«, antwortete Gandalf, »er ist schließlich doch gegangen.«

»Ich wünschte – ich meine, bis heute Abend hab ich gehofft, dass es nur ein Scherz war«, sagte Frodo. »Aber im Grunde wusste ich, dass er wirklich fort wollte. Er hat schon immer Witze gemacht über Dinge, die ihm ernst waren. Ich wünschte, ich wäre früher gekommen, um Abschied zu nehmen.«

»Ich glaube, ihm war es am Ende lieber, in aller Stille verschwinden zu können«, sagte Gandalf. »Mach dir nicht zu viel Sorgen. Er wird jetzt wohlauf sein. Er hat ein Päckchen für dich hinterlassen. Da liegt es!«

Frodo nahm den Umschlag vom Kaminsims und betrachtete ihn, ohne ihn zu öffnen.

»Darin findest du sein Testament und alle andern Urkunden, glaube ich«, sagte der Zauberer. »Du bist nun der Herr von Beutelsend. Und außerdem, denk' ich mir, wirst du einen goldenen Ring darin finden.«

»Den Ring!« rief Frodo aus. »Den hat er mir auch dagelassen? Warum nur? Immerhin, vielleicht ist er ja nützlich.«

»Vielleicht ist er das, vielleicht nicht«, sagte Gandalf. »Ich an deiner Stelle würde ihn nicht benutzen. Aber halte ihn geheim und gut verwahrt. Ich gehe jetzt schlafen.«

Als Herr von Beutelsend hielt es Frodo für seine lästige Pflicht, die Gäste zu verabschieden. Gerüchte von seltsamen Vorfällen hatten sich inzwischen über die ganze Festwiese ausgebreitet, aber Frodo wollte dazu nichts weiter sagen, als dass sich am Morgen alles ohne Zweifel aufklären werde. Gegen Mitternacht kamen die Kutschen für die besseren Herrschaften. Eine nach der andern rollten sie davon, voller satter und dennoch unbefriedigter Hobbits. Dann, wie vorher verabredet, kamen Gärtner und entfernten die versehentlich Liegengelassenen mit Schubkarren.

Langsam verging die Nacht. Die Sonne stieg an den Himmel. Die Hobbits stiegen noch lange nicht aus den Betten. Der Morgen ging in den Vormittag über. Leute kamen (sie waren herbestellt) und fingen an, die Zelte, Tische und Stühle wegzuräumen, die Messer, Löffel, Flaschen und Teller, die Laternen und Blumentöpfe, die Krümel, die abgebrannten Knallfrösche, die vergessenen Handtaschen, Handschuhe und Taschentücher und die übrig gebliebenen Speisen (ein sehr kleiner Posten). Dann kam eine Anzahl anderer (nicht herbestellter) Leute: Beutlins, Boffins, Bol-

gers, Tuks und andere Gäste, die in der Nähe wohnten oder übernachtet hatten. Gegen Mittag, als auch die Bestabgefüllten wieder auf den Beinen waren, stand in Beutelsend ein großer Haufen uneingeladener, aber nicht unerwarteter Besucher vor der Tür.

Frodo empfing sie auf der Schwelle, lächelnd, aber ziemlich müd und besorgt dreinschauend. Er begrüßte alle, die kamen, hatte ihnen aber nicht viel mehr zu sagen als am Abend vorher. Seine Antwort auf alle Erkundigungen lautete einfach: »Herr Bilbo Beutlin ist fort; soviel ich weiß, für immer.« Manche Besucher bat er herein, weil Bilbo eine »Nachricht« für sie hinterlassen hatte.

In der Diele lag ein großer Stapel Pakete und Päckchen, auch einige kleinere Möbelstücke. An jedem war ein Kärtchen festgebunden. Auf einigen stand etwas von der Art:

Für ADELARD TUK zum Mitnehmen, von Bilbo; an einem Regenschirm. Adelard hatte schon viele mitgenommen, auch ohne dass ein Kärtchen ihn dazu aufforderte.

Für DORA BEUTLIN im Gedenken an eine LANGE Korrespondenz, schönen Gruß, Bilbo; an einem großen Papierkorb. Dora war Drogo Beutlins Schwester, Bilbos und Frodos älteste lebende Verwandte; sie war neunundneunzig und hatte Bilbo seit über einem halben Jahrhundert Bände voller guter Ratschläge geschrieben.

Für MILO WÜHLER, in der Hoffnung, dass es was nützt, von B. B.; an einem goldenen Federhalter mit Tintenfass. Milo blieb auf alle Briefe die Antwort schuldig.

Für ANGELIKA, zur geflissentlichen Verwendung, von Onkel Bilbo; an einem runden Zerrspiegel. Angelika war eine junge Beutlin und machte sich allzu offensichtlich gern selbst schöne Augen.

Für HUGO STRAFFGÜRTELS Sammlung, von einem Leihgeber; an einem (leeren) Bücherregal. Hugo war groß im Bücherentleihen und nicht so gut im Zurückgeben.

Für LOBELIA SACKHEIM-BEUTLIN, als GESCHENK; an einem Karton silberne Löffel. Bilbo glaubte, dass sie sich etliche von seinen Löffeln angeeignet hatte, als er auf seiner großen Fahrt war. Lobelia glaubte das nicht, sie wusste es, und als sie später am Tage kam, verstand sie sofort, wie es gemeint war. Die Löffel nahm sie trotzdem.

Dies waren nur einige von den Geschenken, die dort bereit lagen. In Bilbos Behausung hatte sich im Laufe seines langen Lebens allerhand Zeug angesammelt. Die meisten Hobbithöhlen wurden mit der Zeit vollgestopft, woran die Sitte, so viele Geburtstagsgeschenke zu verteilen, nicht wenig Anteil hatte. Zwar schenkte man seinen Gästen natürlich nicht immer *neue* Sachen, und ein oder zwei alte *Mathoms,* deren Verwendungszweck niemand mehr kannte, waren schon in der ganzen Gegend reihum gegangen; doch Bilbo hatte gewöhnlich neue Geschenke gemacht und die seinerseits empfangenen Geschenke behalten. Nun wurde in der alten Höhle mal ein wenig Platz geschaffen.

An jedem dieser Abschiedsgeschenke hing also ein von Bilbo eigenhändig

geschriebenes Kärtchen, in manchen Fällen mit einer kleinen Spitze oder einem Scherz. Aber natürlich gingen die meisten Dinge an jemanden, der sie gut gebrauchen konnte. Die ärmeren Hobbits und besonders die vom Beutelhaldenweg wurden reichlich bedacht. Der alte Ohm Gamdschie bekam zwei Sack Kartoffeln, einen ganz neuen Spaten, eine wollene Weste und eine Flasche mit einem Einreibmittel gegen knirschende Gelenke. Der alte Rorig Brandybock, zum Dank für oft erwiesene Gastfreundschaft, bekam ein Dutzend Flaschen Alter Wingert: ein starker Rotwein aus dem Südviertel, nun gut ausgereift, denn schon Bilbos Vater hatte ihn eingekellert. Rorig verzieh Bilbo nach der ersten Flasche so gut wie alles und sang ihm eine Hymne.

Für Frodo blieb von allem noch mehr als genug übrig. Und natürlich wurden ihm die wichtigsten Kostbarkeiten hinterlassen, ebenso wie die Bücher, die Bilder und mehr Möbel, als er brauchen konnte. Im Übrigen war von Geld oder Juwelen nichts zu sehen und nichts zu hören: nicht ein Pfennig und nicht eine Glasperle wurden verschenkt.

Der Nachmittag wurde für Frodo sehr unangenehm. Ein falsches Gerücht, dass der ganze Haushalt aufgelöst und kostenlos verteilt werde, breitete sich wie ein Lauffeuer aus, und binnen kurzem war die Höhle voller Leute, die dort nichts zu suchen hatten, sich aber nicht fernhalten ließen. Schildchen wurden abgerissen und durcheinander gemischt, und Streitereien brachen aus. Manche wollten in der Diele Tauschgeschäfte machen; andere versuchten, kleinere Gegenstände mitgehen zu lassen, die nicht für sie bestimmt waren oder so aussahen, als ob niemand auf sie Wert legte oder aufpasste. Der Weg zum Gartentor war von Schub- und Handkarren verstopft.

Mitten hinein in dieses Durcheinander platzten die Sackheim-Beutlins. Frodo hatte sich für eine Weile zurückgezogen, und sein Freund Merry Brandybock sah für ihn nach dem Rechten. Als Otho lauthals mit Frodo zu sprechen verlangte, machte Merry eine artige Verbeugung:

»Er ist indisponiert«, sagte er. »Er pflegt der Ruhe.«

»Er versteckt sich, wollen Sie sagen«, sagte Lobelia. »Jedenfalls, wir müssen ihn sprechen, und wir werden ihn sprechen! Gehn Sie und sagen Sie ihm das!«

Merry ließ sie eine ganze Weile in der Diele warten, sodass sie Zeit hatten, ihr Abschiedsgeschenk, die Löffel, zu entdecken. Ihre Laune besserte sich dadurch nicht. Schließlich wurden sie ins Studierzimmer gebeten. Frodo saß an einem Tisch voller Papiere. Man sah ihm an, dass er indisponiert war – zumindest für ein Gespräch mit den Sackheim-Beutlins; und als er aufstand, spielte er mit etwas in seiner Tasche herum. Aber er war sehr höflich.

Die Sackheim-Beutlins waren eher kampflustig. Zuerst boten sie ihm einen lächerlichen Freundschaftspreis für etliche nicht beschilderte Wertsachen. Als Frodo erwiderte, dass nur die von Bilbo speziell für jemanden vorgesehenen Dinge hergegeben würden, sagten sie, die ganze Affäre sei doch oberfaul.

»Nur eins ist mir klar«, sagte Otho, »nämlich dass Sie unerhört gut dabei wegkommen. Ich verlange das Testament zu sehen.«

Otho wäre Bilbos Erbe gewesen, wäre Frodos Adoption nicht dazwischengekommen. Er las das Testament genau durch und rümpfte die Nase. Zu seinem Unglück war es sehr klar und korrekt (gemäß den Rechtsbräuchen der Hobbits, die unter anderem sieben Zeugenunterschriften in roter Tinte erforderten).

»Wieder alles umsonst!« sagte er zu seiner Frau. » Und das, nachdem wir *sechzig* Jahre haben warten müssen! Löffel? Tinnef!« Und mit einer wegwerfenden Handbewegung gegen Frodo stapfte er hinaus. Aber Lobelia ließ sich nicht so leicht abwimmeln. Etwas später, als Frodo aus dem Studierzimmer kam, um zu sehen, wie es draußen stand, war sie immer noch da, stöberte in den Nischen und Winkeln herum und klopfte den Fußboden ab. Er geleitete sie energisch zur Tür, aber erst, nachdem er sie um etliche kleine, aber ziemlich wertvolle Gegenstände erleichtert hatte, die irgendwie in ihren Regenschirm gefallen waren. Ihre Miene verriet, dass sie innerlich nach den wahrhaft vernichtenden Worten rang, die sie ihm zum Abschied ins Gesicht schleudern könnte; aber als sie sich auf der Schwelle noch einmal umdrehte, fiel ihr nichts Besonderes ein:

»Das werden Sie noch bereuen, junger Mann! Warum sind Sie nicht auch verschwunden? Sie gehören hier nicht her, Sie sind kein Beutlin – Sie ... Sie sind ein Brandybock!«

»Hast du das gehört, Merry? Das war eine Beleidigung, wenn man so will«, sagte Frodo, als er die Tür hinter ihr zumachte.

»Es war ein Kompliment«, sagte Merry Brandybock, »und darum stimmt es natürlich nicht.«

Dann machten sie die Runde durch die ganze Höhle und setzten drei junge Hobbits an die Luft (zwei Boffins und einen Bolger), die im Begriff waren, Löcher in die Wände eines Kellers zu meißeln. Frodo musste noch gegen den jungen Sancho Stolzfuß (Odos Enkel) handgreiflich werden, der in der größeren Speisekammer, wo er auf ein Echo gestoßen zu sein glaubte, mit Grabungsarbeiten begonnen hatte. Die Mär von Bilbos Gold erweckte sowohl Neugier als auch Hoffnung, denn märchenhaftes Gold (auf mysteriöse, wenn nicht geradezu unrechtmäßige Weise erlangt) gehört, wie jeder weiß, jedem, der es findet – es sei denn, er wird bei der Suche gestört.

Als Frodo mit Sancho fertig geworden war und ihn hinausgeworfen hatte, ließ er sich in der Diele auf einen Stuhl fallen. »Wird Zeit, dass wir die Bude dicht machen, Merry«, sagte er. »Schließ die Tür ab und lass heute niemanden mehr rein, und wenn er mit einem Rammbock kommt!« Dann ging er sich mit einer verspäteten Tasse Tee stärken.

Kaum hatte er sich hingesetzt, als es leise an die Höhlentür klopfte. »Sicher noch mal Lobelia«, dachte er. »Inzwischen muss ihr ein richtig gemeiner Spruch eingefallen sein, und um den loszuwerden, kommt sie noch mal zurück. Das kann warten.«

Also ließ er sich bei seinem Tee nicht stören. Es klopfte noch mal, viel lauter, aber er achtete nicht drauf. Plötzlich tauchte vor dem Fenster der Kopf des Zauberers auf.

»Wenn du mich nicht reinlässt, Frodo, dann jag' ich dir die Tür durch deine ganze Höhle, bis sie auf der andern Seite vom Bühl wieder rauskommt!« schrie er.

»Ach, mein lieber Gandalf! Sekunde!« rief Frodo und rannte aus dem Zimmer und zur Tür. »Komm rein! Komm rein, ich dachte, es ist Lobelia.«

»Dann sei dir verziehen. Aber ich hab sie vor einem Weilchen gesehen, wie sie in einem Pony-Gig nach Wasserau kutschiert ist, mit einem Gesicht, das den Wein im Glas trüben könnte.«

»Mir hat sie schon den ganzen Tag getrübt. Ehrlich, fast hätte ich Bilbos Ring ausprobiert. Ich wäre gern verschwunden.«

»Tu das bloß nicht!« sagte Gandalf und setzte sich. »Sei sehr vorsichtig mit diesem Ring, Frodo! Überhaupt bin ich teilweise deshalb gekommen, weil es dazu noch ein Wort zu sagen gibt.«

»Ja, und was ist damit?«

»Was weißt du denn schon?«

»Nur, was Onkel Bilbo mir gesagt hat. Ich habe seine Geschichte gehört: wie er ihn gefunden und wie er ihn gebraucht hat – auf seiner Reise, meine ich.«

»Ich frage mich nur, welche Geschichte?« sagte Gandalf.

»Ach, nicht so wie er sie den Zwergen erzählt und in sein Buch geschrieben hat«, sagte Frodo. »Er hat mir die Wahrheit erzählt, bald nachdem ich hierher gezogen war. Er sagte, du habest ihm so lange zugesetzt, bis er sie dir erzählt hat, und darum sollte ich sie besser auch kennen. ›Wir wollen keine Geheimnisse voreinander haben, Frodo‹, hat er gesagt, ›aber die Sache darf sich nicht weiter herumsprechen. Jedenfalls gehört er mir.‹«

»Interessant«, sagte Gandalf. »Na, und was hältst du von alledem?«

»Wenn du meinst, von dem, was er sich da mit dem ›Geschenk‹ ausgedacht hatte, na ja, da fand ich die wahre Geschichte doch viel glaubhafter und konnte gar nicht verstehen, warum er sie abgeändert hat. Es sah Bilbo überhaupt nicht ähnlich, und ich fand es ganz eigenartig.«

»Das fand ich auch. Aber wer solche Dinge besitzt und von ihnen Gebrauch macht, dem kann schon Eigenartiges geschehen. Lass es dir eine Warnung sein, und geh sehr vorsichtig damit um! Es hat vielleicht noch andere Kräfte als die, dich auf Wunsch unsichtbar zu machen.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Frodo.

»Ich auch nicht«, antwortete der Zauberer. »Ich fange erst an, mir über diesen Ring Gedanken zu machen, besonders seit gestern Abend. Kein Grund zur Besorgnis. Aber wenn du auf meinen Rat hörst, dann benutzt du ihn sehr selten oder nie. Zumindest, bitte ich dich, benutze ihn nie auf eine Weise, die dich ins Gerede bringt oder Verdacht weckt. Ich sag' dir noch einmal: Verwahre ihn sicher, und halte ihn geheim!«

»Das klingt sehr mysteriös. Was gibt es denn zu befürchten?«

»Ich bin mir nicht sicher, darum will ich nicht mehr sagen. Vielleicht kann ich dir etwas sagen, wenn ich wiederkomme. Ich muss jetzt gleich fort; also sag' ich dir einstweilen Lebewohl.« Er stand auf.

»Jetzt gleich!« rief Frodo. »Wie, ich dachte, du wolltest mindestens eine Woche bleiben. Ich habe auf deine Hilfe gerechnet.«

»Ich hatte auch vor, zu bleiben – aber ich musste es mir anders überlegen. Es kann sein, dass ich eine ganze Weile fort bin; aber ich besuche dich wieder, sobald ich kann. Erwarte mich nicht; wenn ich da bin, bin ich da. Ich komme in aller Stille. Ich darf mich im Auenland nicht mehr allzu oft sehen lassen. Ich merke, ich habe mich hier ziemlich unbeliebt gemacht. Es heißt, ich sei eine Landplage und ein Ruhestörer. Manche Leute behaupten sogar, ich hätte Bilbo irgendwie weggehext oder wer weiß, was noch. Wenn du's hören willst: Man munkelt, wir beide, du und ich, steckten unter einer Decke und hätten Bilbo um seinen Besitz gebracht.«

»Was es doch für Leute gibt!« rief Frodo. »Du meinst Otho und Lobelia. Wie abscheulich! Ich würde ihnen Beutelsend mitsamt allem anderen überlassen, wenn ich dafür Bilbo zurückbekäme und mit ihm durchs Land stromern könnte. Ich liebe unser Auenland. Aber allmählich kommt mir der Wunsch, ich wäre auch fortgegangen. Ich frage mich, ob ich ihn je wiedersehn werde.«

»Das frag' ich mich auch«, sagte Gandalf. »Aber ich habe noch viele andere Fragen. Aber nun leb wohl! Pass auf dich auf! Erwarte mich, besonders zu ungelegenen Zeiten. Auf Wiedersehn!«

Frodo brachte ihn zur Tür. Der Zauberer winkte ihm noch einmal zu und schritt erstaunlich schnell davon; dennoch fand Frodo, dass der Alte ungewöhnlich krumm ging, fast so, als trüge er eine schwere Last. Der Abend brach herein, und bald war der graue Mantel in der Dämmerung verschwunden. Frodo sah ihn lange nicht wieder.

ZWEITES KAPITEL

DER SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Es Geredes war nach neun und auch nach neunundneunzig Tagen kein Ende. Das zweite Verschwinden des Herrn Bilbo Beutlin blieb in Hobbingen und mehr oder weniger im ganzen Auenland über Jahr und Tag ein Gesprächsstoff, und in Erinnerung blieb es noch viel länger. Zuerst wurde daraus eine Gutenachtgeschichte für kleine Hobbits, und schließlich war der irre Beutlin, der immer mit Blitz und Donner verschwand und mit Säcken voll Gold und Edelsteinen wieder auftauchte, eine populäre Sagengestalt, die noch lange fortlebte, als die wirklichen Ereignisse schon vergessen waren.

Einstweilen aber ging die öffentliche Meinung in der Nachbarschaft dahin, dass Bilbo, der schon immer ein bisschen gesponnen habe, nun vollends durchgedreht und ins Blaue hinein davongerannt sei. Sicherlich war er irgendwo in einen Fluss oder Teich gefallen und hatte dort ein zwar tragisches, aber keineswegs unzeitiges Ende gefunden. Die Schuld suchten die meisten bei Gandalf.

»Wenn doch nur dieser verdammte Zauberer den jungen Frodo in Ruhe ließe – dann wird er vielleicht doch noch ein gestandener Hobbit und der gesunde Hobbitverstand siegt«, sagten sie. Und allem Anschein nach ließ der Zauberer Frodo tatsächlich in Ruhe, und dass Frodo inzwischen ein gestandener Hobbit war, konnte man kaum bezweifeln, aber vom Sieg des gesunden Hobbitverstandes war nicht viel zu bemerken. Den von Bilbo ererbten Ruf der Kauzigkeit begann er sofort zu pflegen. Er dachte nicht daran, in Trauer zu gehen, und im Jahr darauf gab er ein Fest zu Bilbos hundertzwölftem Geburtstag, das er eine Langzentnerfeier nannte. Doch die Zahl der Gäste blieb weit hinter einem solchen Anspruch zurück, denn nur zwanzig waren geladen, für die es freilich bei mehreren Mahlzeiten Futter schneite und Schoppen regnete, wie man bei den Hobbits sagt.

Manche nahmen Anstoß, aber Frodo hielt daran fest, Jahr für Jahr Bilbos

Geburtstag zu feiern, bis man sich schließlich daran gewöhnte. Er sagte, er glaube nicht, dass Bilbo tot sei. Auf die Frage: »Wo ist er dann?« zuckte er die Achseln.

Wie Bilbo vor ihm, wohnte er für sich allein, hatte aber viele Freunde, besonders unter den jüngeren Hobbits (meist Nachkommen des Alten Tuk), die schon als Kinder sehr an Bilbo gehangen hatten und in Beutelsend aus und ein gegangen waren. Zu ihnen gehörten Folko Boffin und Fredegar Bolger; doch seine engsten Freunde waren Peregrin Tuk (gewöhnlich Pippin genannt) und Merry Brandybock (der in Wirklichkeit Meriadoc hieß, woran aber nur noch selten jemand dachte). Mit ihnen durchstreifte er das Auenland; öfter aber war er allein unterwegs, und zum Befremden vernünftiger Hobbits sah man ihn manchmal weit von zu Hause bei Sternenschein in den Hügeln und Wäldern herumlaufen. Merry und Pippin hatten ihn im Verdacht, dann und wann die Elben zu besuchen, wie es auch Bilbo getan hatte.

Mit der Zeit fiel den Leuten auf, dass auch Frodo sich »gut zu halten« schien: Sein Äußeres blieb, kaum verändert, das eines handfesten, energischen, eben erst den Twiens entwachsenen Hobbits. »Manche Leute haben aber auch alles Glück der Welt!« sagte man, aber erst als Frodo auf das gewöhnlich doch schon reifere Alter der fünfzig zuging, begann man die Sache nicht geheuer zu finden.

Frodo selbst fühlte sich nach dem ersten Schrecken sehr wohl dabei, nun sein eigener Herr und *der* Herr Beutlin von Beutelsend zu sein. Einige Jahre lang war er ganz zufrieden und dachte nicht viel an die Zukunft. Doch stetig wuchs in ihm, fast ohne dass er es merkte, das Bedauern, dass er nicht mit Bilbo gegangen war. Bisweilen ertappte er sich dabei, besonders im Herbst, wie er an die wilden Lande dachte; und im Traum erschienen ihm seltsame Bilder von Bergen, die er nie gesehen hatte. Er begann sich zu sagen: »Vielleicht gehe ich auch noch eines Tages über den Fluss.« Worauf die andere Hälfte seines Charakters immer die gleiche Antwort gab: »Noch nicht!«

So ging es weiter, bis er hoch in die Vierziger kam und sein fünfzigster Geburtstag näherrückte. Die Fünfzig war eine Zahl, die er als irgendwie bedeutsam (oder schicksalsträchtig) empfand; jedenfalls war dies das Alter, in dem Bilbo plötzlich von der Abenteuerlust gepackt worden war. Allmählich fand Frodo keine Ruhe mehr, und seine gewohnten Wege erschienen ihm allzu ausgetreten. Er studierte Landkarten und fragte sich, was wohl jenseits ihrer Ränder läge: Auenländische Karten zeigten außerhalb der heimischen Grenzen meistens nur weiße Flächen. Er streifte immer weiter umher, und immer öfter allein; Merry und seine anderen Freunde sahen es mit Besorgnis. Oft ging und sprach er mit den fremden Fahrensleuten, die zu dieser Zeit immer öfter durchs Auenland zogen.

Gerüchte von seltsamen Dingen drangen herein, die draußen in der weiten Welt geschahen; und weil Gandalf seit Jahren nicht gekommen war oder Nachricht gegeben hatte, versuchte Frodo selbst, so viel wie möglich in Erfahrung zu bringen. Elben, die selten ins Auenland kamen, sah man jetzt abends westwärts durch die

Wälder ziehen, immer nur in der einen Richtung: Sie verließen Mittelerde und kümmerten sich nicht mehr um seine Nöte. Doch auch Zwerge waren in ungewöhnlicher Zahl unterwegs. Die alte Ost-Weststraße führte durchs Auenland und endete bei den Grauen Anfurten, und die Zwerge hatten sie immer auf dem Weg zu ihren Minen in den Blauen Bergen benutzt. Sie waren die wichtigste Quelle, aus der die Hobbits Neuigkeiten von fernen Ländern erfahren konnten – wenn sie denn wollten: In der Regel sagten die Zwerge wenig, und die Hobbits fragten noch weniger. Aber nun traf Frodo oft ganz besondere Zwerge aus fernen Ländern, die im Westen Zuflucht suchten. Sie waren niedergeschlagen, und manche sprachen im Flüsterton von *dem* Feind und dem Lande Mordor.

Dieser Name war den Hobbits nur aus Sagen einer dunklen Vergangenheit bekannt, wie ein Schatten im Hintergrund ihrer Erinnerungen; zugleich aber weckte er unruhige Vorahnungen. Es schien, als sei die böse Macht zwar vom Weißen Rat aus dem Düsterwald vertrieben worden, dafür aber nur um so stärker in den alten Festungen von Mordor neu erstanden. Der Dunkle Turm, hieß es, sei wieder aufgebaut worden. Von dort breitete die Macht sich weithin aus; im fernen Osten und Süden tobten Kriege, und Furcht griff um sich. Im Gebirge vermehrten sich wieder die Orks. Trolle liefen herum; nicht mehr nur schwachköpfige Raufbolde, sondern gerissene Burschen mit gefährlichen Waffen. Und manchen leisen Andeutungen war zu entnehmen, dass es noch andere Kreaturen gab, schrecklicher als all diese; doch hatten sie keinen Namen.

Wenig von alledem kam natürlich dem normalen Hobbit zu Ohren. Aber selbst dem schwerhörigsten Stubenhocker konnten mit der Zeit manche wilden Geschichten nicht unbekannt bleiben; und wen seine Geschäfte manchmal bis zu den Grenzen führten, der sah allerlei Befremdliches. Das Gespräch im *Grünen Drachen* zu Wasserau, an einem Abend im Frühling des Jahres, in dem Frodo fünfzig wurde, zeigte, dass man selbst hier, im behaglichen Herzen des Auenlandes, von manchen Gerüchten nicht verschont geblieben war, wenn auch die meisten Hobbits dergleichen nicht ernst nahmen.

Sam Gamdschie saß in einer Ecke beim Feuer, ihm gegenüber Timm Sandigmann, der Müllerssohn. Einige andere biedere Hobbits hörten ihrem Gespräch zu.

»Komische Sachen, was man heute so erzählt, kannst du mir glauben!« sagte Sam.

»Ach was!« sagte Timm, »nur wenn du hinhörst. Aber Räuberpistolen und Ammenmärchen kann ich zu Hause hören, wenn ich das will.«

»Klar, kannst du«, sagte Sam, »und ich sage dir, an manchen ist mehr Wahres dran, als du denkst. Wer soll denn die Geschichten alle erfunden haben? Zum Beispiel über Drachen?«

»Nöö danke!« sagte Timm. »Hör mir auf davon! So was hab ich gehört, als ich klein war, aber da muss ich doch jetzt nicht mehr dran glauben. In Wasserau gibt's nur einen Drachen, und das ist der grüne«, sagte er, und die Zuhörer lachten.

»Schön«, sagte Sam, ebenfalls lachend, »aber was sagst du zu diesen Baummännern oder Riesen, wenn du so willst? Man sagt, vor noch nicht langer Zeit ist einer, der größer war als ein Baum, oben hinter den Nordmooren gesehen worden.«

»Wer ist *man?*«

»Mein Vetter Hal zum Beispiel. Der arbeitet bei Herrn Boffin in Oberbühl und geht manchmal zur Jagd rauf ins Nordviertel. Der hat einen *gesehen.*«

»Sagt er! Dein Vetter Hal sagt vieles und sieht vieles, und vielleicht auch mal ein bisschen mehr, als da ist.«

»Aber dieser eine war groß wie eine Ulme und ist gelaufen – gelaufen, mit jedem Schritt sechs Ellen, wenn's wenig war.«

»Dann wett' ich, es war nicht wenig. Was er gesehn hat, war eben eine Ulme und nichts weiter!«

»Aber der ist gelaufen, sag' ich dir, und in den Nordmooren gibt es gar keine Ulmen.«

»Dann kann Hal auch keine gesehen haben«, sagte Timm, und wieder lachten einige und klatschten; sie schienen zu denken, dass Timm die erste Runde gewonnen hatte.

»Trotzdem«, sagte Sam, »du kannst nicht bestreiten, dass auch andere als unser Halfast schon sehr sonderbare Leute auf der Durchreise durchs Auenland gesehn haben – auf der Durchreise, wohlgemerkt, denn an den Grenzen, da gibt's noch ganz andere, die man gar nicht erst reinlässt. Die Grenzer haben noch nie so viel zu tun gehabt.

Und dann hab ich auch gehört, dass die Elben nach Westen ziehen. Sie sagen, sie gehn zu den Häfen, da draußen hinter den Weißen Türmen.« Sam schwenkte den Arm ungefähr in die bezeichnete Richtung: Weder er noch irgendeiner der Anwesenden wusste, wie weit es von den alten Türmen hinter den westlichen Grenzen des Auenlands bis zum Meer war. Doch eine alte Überlieferung besagte, dass irgendwo dort die Grauen Anfurten seien, von denen zuweilen die Elbenschiffe ausliefen, um nie wiederzukehren.

»Und die segeln, segeln, segeln übers Meer, fahren in den Westen und verlassen uns«, sagte Sam, fast wie wenn er ein Lied sänge; und er schüttelte betrübt und bedächtig den Kopf. Aber Timm lachte.

»Na, das ist nichts Neues, wenn du solche alten Mären glauben willst. Aber ich seh' nicht ein, was es mich oder dich angeht. Lass die nur segeln! Aber ich wette, du hast es nicht gesehn, wie sie das machen, und auch sonst niemand aus dem Auenland.«

»Na, ich weiß nicht«, sagte Sam nachdenklich. Er glaubte, im Wald einmal einen Elben gesehen zu haben, und hoffte, irgendwann noch mehr von ihnen zu sehen. Von all den Sagen, die er als Kind gehört hatte, waren es immer die wenigen bei den Hobbits noch bekannten Bruchstücke von Märchen und fast vergessenen Geschichten von den Elben gewesen, die ihn am tiefsten berührten. »Es gibt schon noch ein paar Leute, sogar hier in der Gegend, die das Schöne Volk kennen und

von ihm Neuigkeiten erfahren«, sagte er. »Zum Beispiel der Herr Beutlin, bei dem ich arbeite. Er hat mir erzählt, dass sie fortsegeln, und er weiß so einiges von den Elben. Und noch mehr wusste der alte Herr Bilbo, und der hat oft mit mir geredet, als ich noch ein kleiner Junge war.«

»Na, die spinnen ja beide!« sagte Timm. »Wenigstens der alte Bilbo, der war ganz übergeschnappt, und bei Frodo fängt es auch schon an. Wenn du deine Neuigkeiten von daher hast, dann kannst du uns viel Stuss erzählen. So, Freunde, ich segle nach Hause. Zum Wohl!« Er leerte seinen Krug und stapfte geräuschvoll hinaus.

Sam saß still und sagte nichts mehr. Er musste über einiges nachdenken. Zunächst mal gab es im Garten von Beutelsend allerhand zu tun, und wenn sich das Wetter morgen besserte, würde es ein schwerer Tag. Das Gras spross rasch. Aber Sam hatte mehr im Sinn als nur die Gartenarbeit. Nach einer Weile stand er seufzend auf und ging hinaus.

Es war Anfang April, und nach einem starken Regen klarte der Himmel auf. Die Sonne war untergegangen, und ein kühler, blasser Abend dämmerte langsam in die Nacht hinüber. Unter den ersten Sternen am Himmel ging er heim, durch Hobbingen und den Bühl hinauf, nachdenklich und leise vor sich hin pfeifend.

Es war gerade zu dieser Zeit, dass Gandalf nach langer Abwesenheit wieder auftauchte. Drei Jahre lang war er nach dem Fest fortgeblieben. Dann kam er einmal kurz zu Besuch, schaute sich Frodo sehr genau an und ging wieder fort. Während der nächsten ein, zwei Jahre war er dann öfter gekommen, immer unerwartet nach Einbruch der Dunkelheit, und ohne Vorankündigung bei Sonnenaufgang wieder verschwunden. Über seine eigenen Reisen und Angelegenheiten mochte er nicht sprechen; dafür erkundigte er sich in allen Einzelheiten nach Frodos Gesundheit und seinen Beschäftigungen.

Dann plötzlich war er nicht mehr gekommen. Seit über neun Jahren hatte Frodo nichts mehr von ihm gesehen oder gehört. Allmählich dachte er, der Zauberer werde wohl nie mehr auftauchen und habe längst jedes Interesse an den Hobbits verloren. Aber an diesem Abend, als Sam in der Dämmerung heimging, hörte Frodo das einst so vertraute Klopfen am Fenster seines Studierzimmers.

Freudig überrascht begrüßte er den alten Freund. Sie musterten einander gründlich.

»Na, alles klar?« sagte Gandalf. »Du hast dich überhaupt nicht verändert, Frodo!«

»Du auch nicht«, antwortete Frodo, aber im Stillen fand er, dass Gandalf doch um einiges älter und ein bisschen mitgenommen aussah. Er setzte ihm mit Fragen zu, wie es ihm gehe und was in der weiten Welt los sei, und bald waren sie tief im Gespräch und gingen noch lange nicht schlafen.

Am nächsten Vormittag, nach einem späten Frühstück, saß der Zauberer mit Frodo im Studierzimmer am offenen Fenster. Ein Feuer brannte hell im Kamin, aber die

Sonne schien warm, und der Wind kam von Süden. Alles sah frisch aus, und die Felder und die Zweigspitzen der Bäume schimmerten in jungem Grün.

Gandalf dachte an den Frühling vor fast achtzig Jahren, als Bilbo aus Beutelsend fortgerannt war, ohne auch nur ein Taschentuch mitzunehmen. Der Zauberer hatte nun vielleicht mehr weiße Haare als damals, Bart und Brauen waren vielleicht länger, und sein Gesicht hatte mehr Sorgen- und Weisheitsfalten, aber seine Augen leuchteten wie eh und je, und er zog noch mit ebenso vollem Behagen an seiner Pfeife und blies Rauchringe in die Luft.

Jetzt rauchte er schweigend, denn auch Frodo war still und tief in Gedanken versunken. Noch am hellen Vormittag spürte er, wie ein dunkler Schatten auf ihn fiel: ein Schatten dessen, wovon ihm Gandalf berichtet hatte. Endlich brach er das Schweigen.

»Letzte Nacht hast du angefangen, mir allerlei Seltsames über meinen Ring zu erzählen, Gandalf«, sagte er. »Dann hast du aufgehört, weil solche Dinge, sagtest du, am besten nur bei Tageslicht zu besprechen seien. Meinst du nicht, du solltest nun fortfahren? Du sagtest, der Ring sei gefährlich, viel gefährlicher, als ich ahne. In welcher Hinsicht?«

»In vieler Hinsicht«, antwortete der Zauberer. »Er ist viel mächtiger, als ich zuerst zu denken wagte, so mächtig, dass er am Ende jeden Sterblichen, der ihn besäße, ganz und gar beherrschen würde. Der Ring würde dann ihn besitzen.

In Eregion wurden vor langer Zeit viele Elbenringe geschmiedet, Zauberringe, wie ihr sie nennt, und sie waren natürlich von verschiedener Art, manche stärker und manche schwächer. Die minderen Ringe waren nur Übungen in der noch nicht voll entfalteten Kunst, für die Elbenschmiede kaum mehr als Spielzeug – und dennoch, wie mir scheint, für Sterbliche immer noch gefährlich genug. Die großen Ringe aber, die Ringe der Macht, die trugen ein Verhängnis.

Ein Sterblicher, Frodo, der einen der großen Ringe bei sich trägt, stirbt nicht, aber ihm wächst kein neues Leben zu, er schleppt nur das alte hin, müder und müder mit jeder Minute. Und gebraucht er den Ring oft, um sich unsichtbar zu machen, so *schwindet* er: Er wird für immer unsichtbar und lebt in einem Dämmerlicht unter dem Auge der dunklen Macht, welche die Ringe beherrscht. Ja, früher oder später – später, wenn er zu Anfang stark oder gutwillig ist, doch weder Stärke noch guter Wille werden von Dauer sein –, früher oder später wird die dunkle Macht ihn aufzehren.«

»Furchtbar!« sagte Frodo. Wieder schwiegen sie lange. Im Garten hörte man Sam Gamdschie den Rasen mähen.

»Wie lange weißt du das schon?« fragte Frodo endlich. »Und wie viel hat Bilbo davon gewusst?«

»Bilbo wusste bestimmt nicht mehr, als er dir gesagt hat«, sagte Gandalf. »Er hätte jedenfalls nie etwas, das er für gefährlich hielt, an dich weitergegeben, auch nicht, als ich versprochen hatte, ein Auge auf dich zu haben. Er fand den Ring wun-

derschön und in Notlagen sehr nützlich; wenn irgendwas daran nicht geheuer war, dann musste es an ihm selbst liegen. Er sagte zwar, der Ring habe in seinem Kopf ›immer mehr Platz eingenommen‹, und war ständig um ihn besorgt; aber dass daran der Ring schuld sein könnte, ahnte er nicht. Dabei hatte er doch gemerkt, dass man auf das Ding aufpassen musste; es schien nicht immer gleich groß oder gleich schwer zu sein; es konnte sich sonderbarerweise ausdehnen oder schrumpfen oder einem plötzlich vom Finger rutschen, auch wenn es ganz fest steckte.«

»Ja, darauf hat er mich in seinem letzten Brief vorbereitet«, sagte Frodo, »darum habe ich es immer am Kettchen.«

»Sehr ratsam«, sagte Gandalf. »Aber sein langes Leben hat Bilbo nie mit dem Ring in Zusammenhang gebracht. Das hielt er allein sich selbst zugute und war sehr stolz darauf. Dennoch wurde ihm immer unbehaglicher zumute. *Dünn und gestreckt,* sagte er, kam er sich vor. Ein Zeichen, dass der Ring Gewalt über ihn gewann.«

»Wie lange weißt du das alles schon?« fragte Frodo noch einmal.

»Wissen?« sagte Gandalf. »Ich weiß einiges, das nur die Weisen wissen, Frodo. Aber wenn du ›wissen von *diesem* Ring‹ meinst, nun, da *weiß* ich noch immer nicht recht, könnte man sagen. Eine letzte Probe steht noch aus. Aber ich habe keinen Zweifel mehr, dass es so ist, wie ich vermute.

Wann war das, als ich zuerst daran dachte?« besann er sich und stöberte in seinen Erinnerungen. »Lass mich nachdenken – das war in dem Jahr, als der Weiße Rat die dunkle Macht aus dem Düsterwald vertrieb, kurz vor der Schlacht der fünf Heere, als Bilbo den Ring fand. Damals fiel mir ein Schatten aufs Herz, ohne dass ich wusste, was es zu befürchten gab. Ich habe mich oft gefragt, wie Gollum zu einem großen Ring gekommen war – denn dass es nur einer von den großen sein konnte, war von Anfang an klar. Dann hörte ich Bilbos komische Geschichte, wie er ihn ›gewonnen‹ haben wollte, und das konnte ich nicht glauben. Als ich endlich die Wahrheit aus ihm herausbekam, begriff ich gleich, dass er versucht hatte, seinen Anspruch auf den Ring für jeden Zweifel unanfechtbar zu machen. Ganz wie Gollum mit seinem *Geburtstagsgeschenk.* Dass ihre Lügen sich so ähnlich waren, fand ich bedenklich. Offenbar steckte in dem Ring eine nicht geheure Macht, die sofort auf den Träger einwirkte. Das war für mich das erste echte Warnzeichen, dass nicht alles in Ordnung war. Ich habe Bilbo oft gesagt, dass man solche Ringe besser unbenutzt lässt; aber das wollte er nicht hören und wurde wütend. Viel mehr konnte ich nicht tun. Ich konnte ihm den Ring nicht wegnehmen, ohne noch mehr Schaden anzurichten; und ein Recht dazu hatte ich schon gar nicht. Ich konnte nur abwarten und die Augen offen halten. Vielleicht hätte ich Saruman den Weißen um Rat fragen können, aber irgendwas hielt mich immer davon ab.«

»Wer ist das?« fragte Frodo. »Ich habe noch nie von ihm gehört.«

»Mag sein«, antwortete Gandalf. »Hobbits sind – oder waren – für ihn kein Thema. Aber er ist ein Großer unter den Weisen. Er ist der Oberste meines Ordens und der Vorsitzende des Rats. Seine Kenntnisse sind gewaltig, aber sein Stolz eben-

so, und jede Einmischung nimmt er übel. Die Wissenschaft von den Elbenringen, den großen wie den kleinen, ist sein Fach. Den verschollenen Geheimnissen der Ringschmiedekunst hat er lange nachgeforscht; aber als wir im Rat über die Ringe debattierten, sprach alles, was er uns dazu anvertrauen wollte, gegen meine Befürchtungen. Also ließ ich meine Zweifel auf sich beruhen – aber schlafen wollten sie nicht. Ich wartete weiter ab und hielt die Augen offen.

Und mit Bilbo schien alles in Ordnung zu sein. Und die Jahre vergingen. Ja, sie gingen an ihm vorüber und schienen ihn nicht zu berühren. Kein Zeichen von Alter war zu erkennen. Abermals spürte ich den Schatten. Doch ich sagte mir: ›Schließlich kommt er ja aus einer langlebigen Familie, mütterlicherseits. Es ist noch Zeit, warte ab!‹

Und ich wartete. Bis zu der Nacht, als er aus diesem Hause fortging. Was er damals sagte und tat, erfüllte mich mit einer Furcht, die alle Reden Sarumans nicht mehr beschwichtigen konnten. Nun endlich wusste ich, dass etwas Dunkles und Tödliches am Werk war. Und die Jahre seither habe ich zumeist darauf verwendet, die Wahrheit in Erfahrung zu bringen.«

»Er hatte doch noch keinen bleibenden Schaden genommen, oder?« fragte Frodo besorgt. »Er wird schon mit der Zeit wieder der Alte werden, nicht? Ruhe und Frieden haben, meine ich?«

»Er fühlte sich gleich besser«, sagte Gandalf. »Aber es gibt nur eine Macht auf dieser Welt, die alles über die Ringe und ihre Wirkungen weiß; und soviel ich weiß, gibt es keine Macht auf der Welt, die alles über Hobbits weiß. Unter den Weisen bin ich der Einzige, der sich mit der Hobbitkunde befasst: ein abseitiges Fachgebiet, aber voller Überraschungen. Butterweich können sie sein, dann aber auch wieder zäh wie alte Baumwurzeln. Wahrscheinlich könnten manche von ihnen den Ringen viel länger widerstehen, als die meisten Weisen für möglich halten. Ich glaube, du brauchst dir um Bilbo keine Sorgen zu machen.

Gewiss, er hat den Ring viele Jahre lang in Besitz gehabt und ihn auch benutzt; daher könnte es lange dauern, bis sich der Einfluss erschöpft hat – und es für ihn zum Beispiel unbedenklich wäre, den Ring wieder zu Gesicht zu bekommen. Davon abgesehen, könnte er noch jahrelang ganz zufrieden weiterleben, einfach so bleiben, wie er war, als er sich davon trennte. Denn schließlich hat er ihn aus freien Stücken hergegeben: ein wichtiger Umstand. Nein, um den guten Bilbo hatte ich keine Angst mehr, sobald er auf das Ding verzichtet hatte. Jetzt bist du es, für den ich mich verantwortlich fühle.

Die ganze Zeit, seit Bilbo fort ist, war ich in tiefer Sorge um dich und um all diese netten, albernen, hilflosen Hobbits. Es wäre ein harter Schlag für die ganze Welt, wenn der Dunkle Herrscher das Auenland unterwerfen und all diese lieben, ulkigen, dussligen Bolgers, Hornbläsers, Boffins, Straffgürtels und wie sie alle heißen, um von den lächerlichen Beutlins ganz zu schweigen, versklaven würde.«

Frodo lief es kalt über den Rücken. »Aber warum sollte das so kommen?« fragte er. »Und warum sollte er solche Sklaven haben wollen?«

»Um dir die Wahrheit zu sagen«, antwortete Gandalf, »ich glaube, dass ihm bisher – *bisher*, wohlgemerkt – die Existenz des Hobbitvölkchens vollkommen entgangen ist. Dafür solltet ihr dankbar sein. Aber mit eurer Sicherheit ist es vorbei. Er braucht euch nicht – er hat viele weit nützlichere Diener –, aber er wird euch nicht mehr vergessen. Und an jämmerlich versklavten Hobbits hätte er mehr Freude als an freien und fidelen. Es gibt so was wie Bosheit und Rache.«

»Rache?« sagte Frodo. »Rache wofür? Ich verstehe noch immer nicht, was dies alles mit Bilbo, mit mir und unserem Ring zu tun hat.«

»Es hat einiges damit zu tun«, sagte Gandalf. »Du kennst das volle Maß der Gefahr noch nicht; aber du sollst es kennen lernen. Ich selbst war mir dessen noch nicht sicher, als ich zuletzt hier war; doch nun ist es an der Zeit, davon zu sprechen. Gib mir einen Augenblick den Ring!«

Frodo zog ihn aus der Hosentasche, wo er an einem am Gürtel befestigten Kettchen hing. Er machte ihn los und reichte ihn mit langsamer Bewegung dem Zauberer. Er wog plötzlich schwer in der Hand, als ob entweder er oder Frodo etwas dagegen hätten, dass Gandalf ihn berührte.

Gandalf hielt ihn hoch. Er schien aus purem, massivem Gold zu sein. »Kannst du irgendwelche Zeichen auf ihm erkennen?« fragte Gandalf.

»Nein«, sagte Frodo. »Da sind keine. Er ist ganz glatt und weist nie einen Kratzer oder ein Zeichen von Abgegriffenheit auf.«

»Nun denn, sieh!« Und zu Frodos Erstaunen und Bestürzung warf der Zauberer den Ring mitten ins heißeste Feuer des Kamins. Frodo schrie auf und griff nach der Feuerzange, aber Gandalf hielt ihn zurück.

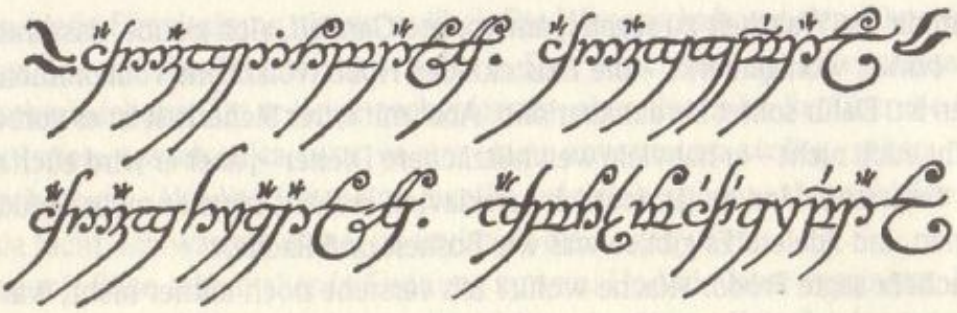
»Warte!« sagte er in gebieterischem Ton und sah Frodo unter seinen stacheligen Brauen hervor scharf an.

An dem Ring war keine Veränderung zu bemerken. Nach einer Weile stand Gandalf auf, schloss die Läden vor dem Fenster und zog die Vorhänge zu. Im Zimmer wurde es dunkel und still, obwohl aus dem Garten, nun näher beim Fenster, immer noch ein leises Klappern von Sams Grasschere zu hören war. Der Zauberer blieb einen Moment vor dem Kamin stehen und blickte ins Feuer; dann bückte er sich, holte den Ring mit der Zange heraus und nahm ihn sofort in die Hand. Frodo staunte.

»Er ist ganz kühl«, sagte Gandalf. »Nimm ihn!« Frodo ließ ihn sich auf die Handfläche legen und zuckte ein wenig zurück: Er schien dicker und schwerer denn je geworden zu sein.

»Halt ihn hoch!« sagte Gandalf. »Und sieh ihn dir genau an!«

Frodo tat es, und nun sah er feine Linien, feiner als der feinste Federstrich, um den Ring laufen, außen und innen: glühende Linien, die Buchstaben einer verbundenen Schrift darzustellen schienen. Sie leuchteten gestochen scharf und doch wie von fern aus einer großen Tiefe.



»Ich kann diese feurigen Buchstaben nicht lesen«, sagte Frodo mit bebender Stimme.

»Nein«, sagte Gandalf, »aber ich kann es. Es sind elbische Buchstaben, aus einer alten Schreibart, aber die Sprache ist die von Mordor, die ich hier nicht in den Mund nehmen will. Aber in der gemeinsamen Sprache besagt es etwa dies:

Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.

Das sind nur zwei Zeilen eines alten, aus elbischer Überlieferung seit langem bekannten Gedichts:

Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,
Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus Stein,
Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,
Einer dem Dunklen Herrn auf dunklem Thron
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.
Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden
Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.

Er hielt inne. Dann sagte er langsam und leise: »Dies ist der Herrscherring, der Eine Ring, sie alle zu knechten. Dies ist der Eine Ring, den er vor Zeiten eingebüßt hat, sehr zum Schaden seiner Macht. Er verlangt nach ihm – aber er *darf* ihn nicht in die Hand bekommen.«

Frodo saß stumm und regungslos da. Furcht schien mit einer Riesenfaust nach ihm zu greifen, wie wenn sich von Osten her eine dunkle Wolke auftürmte, um ihn zu umschlingen. »Was für ein Ring!« stammelte er. »Wie in allen Auen ist er bloß an mich gekommen?«

»Ach!« sagte Gandalf, »das ist eine sehr lange Geschichte. Sie beginnt in den Dunklen Jahren, an die sich heute nur noch die Gelehrten erinnern. Wenn ich dir alles erzählen sollte, säßen wir nächsten Winter noch hier.

Aber gestern Abend hab ich dir von Sauron dem Großen, dem Dunklen Herrscher erzählt. Die Gerüchte, die du gehört hast, sind wahr: Er ist wieder erstanden, hat seinen Sitz im Düsterwald verlassen und ist in seine alte Festung zurückgekehrt, den Dunklen Turm von Mordor. Den Namen habt selbst ihr Hobbits schon gehört; er taucht wie ein Schatten am Rand alter Erzählungen auf. Immer wieder nimmt der Schatten nach einer Niederlage und einer Ruhepause eine andere Gestalt an und wächst von neuem.«

»Ich wünschte, das wäre nicht zu meinen Lebzeiten!« sagte Frodo.

»Das wünschte ich auch«, sagte Gandalf, »und das wünscht sich jeder, der in solchen Zeiten lebt. Aber darüber haben wir nicht zu befinden. Entscheiden können wir nur, was wir mit der Zeit, die uns gegeben ist, anfangen. Und für uns, Frodo, hat eine finstere Zeit schon begonnen. Der Feind kommt schnell zu Riesenkräften. Seine Pläne sind noch bei weitem nicht reif, denke ich, aber sie werden reifen. Wir werden es schwer haben. Wir würden es selbst dann schon sehr schwer haben, wenn nicht auch noch diese eine furchtbare Aussicht bestünde.

Dem Feind fehlt noch eines zu dem Wissen und der Macht, jeden Widerstand zu brechen, die letzten Festungen zu erobern und alle Lande zum zweiten Mal in Finsternis zu hüllen. Ihm fehlt der Eine Ring.

Die Drei, die schönsten von allen Ringen, halten die Elbenfürsten vor ihm verborgen, und seine Hand hat sie nie berührt oder besudelt. Die Sieben besaßen die Zwergenkönige, aber davon hat er drei zurückgewonnen, und die anderen wurden von Drachen verschlungen. Die Neun gab er sterblichen Menschen, den Hochmütigen und Hochmögenden unter ihnen, die er damit betörte. Einstmals fielen sie unter die Herrschaft des Einen und wurden zu den Ringgeistern, Schatten unter seinem großen Schatten, seinen schrecklichsten Dienern. Das war vor Zeiten. Nun sind die Neun schon seit vielen Jahren nicht mehr umgegangen. Aber wer weiß? Wenn der Schatten von neuem wächst, kann es sein, dass auch sie wieder auftreten. Aber lassen wir das! Von solchen Dingen sprechen wir selbst am hellen Vormittag im Auenland besser nicht.

So steht es nun: Die Neun hat er an sich gezogen, die Sieben ebenfalls, soweit sie nicht zunichte geworden sind. Die Drei sind noch verborgen. Doch das kümmert ihn nicht mehr. Er braucht nur den Einen, denn den hat er selbst geschmiedet; es ist sein Ring, und einen großen Teil seiner früheren Macht hat er darin eingeschmolzen, damit er alle anderen regieren konnte. Wenn er ihn wiedergewinnt, gebietet er wieder über sie alle, wo immer sie sich befinden, auch über die Drei, und alles, was mit ihrer Hilfe geschaffen wurde, wird ihm bloßgelegt. Dann wird er stärker sein denn je.

Und dies nun ist die furchtbare Aussicht, Frodo. Bisher glaubte er, den Einen gebe es nicht mehr, weil die Elben ihn vernichtet hätten – und das hätten sie auch tun sollen. Aber nun weiß er, der Eine ist *nicht* aus der Welt, er ist gefunden worden. Darum sucht und fahndet er nach ihm, und alle seine Gedanken zielen auf ihn. Dass er ihn findet, ist seine größte Hoffnung und unsere schlimmste Befürchtung.«

»Warum, warum nur wurde der Ring nicht vernichtet?« rief Frodo. »Und wie konnte der Feind ihn überhaupt verlieren, wenn er so stark und der Ring ihm so teuer war?« Er umklammerte den Ring in der Hand, als sähe er schon schwarze Finger nach ihm ausgestreckt.

»Er wurde ihm genommen«, sagte Gandalf. »Die Kraft der Elben, ihm zu widerstehen, war einst größer; und noch nicht alle Menschen waren ihnen fremd geworden. Die Menschen von Westernis kamen ihnen zu Hilfe. Das ist ein Kapitel alter Geschichte, das in Erinnerung zu rufen nützlich wäre; denn auch damals herrschten Leid und eine geballte Finsternis, aber sie wurden tapfer bekämpft, und große Taten wurden vollbracht, die nicht ganz vergebens waren. Vielleicht erzähle ich dir eines Tages die ganze Geschichte, oder du hörst sie in aller Ausführlichkeit von einem, der sie am besten kennt.

Aber einstweilen, da du vor allem wissen musst, wie das Ding an dich gekommen ist, und auch da gibt es schon genug zu berichten, will ich nur soviel sagen: Es waren Gil-galad, der Elbenkönig, und Elendil von Westernis, die Sauron niederwarfen, obwohl sie selbst dabei den Tod fanden; und Isildur, Elendils Sohn, schnitt Sauron den Ring von der Hand und nahm ihn zu Eigen. Sauron war bezwungen, und sein Geist suchte das Weite und musste sich viele Jahre verstecken, bis sein Schatten im Düsterwald wieder Gestalt annahm.

Doch der Ring ging verloren. Er fiel in den großen Strom, den Anduin, und war verschwunden. Denn Isildur marschierte am östlichen Ufer entlang nach Norden, und bei den Schwertelfeldern lauerten ihm die Orks aus dem Gebirge auf, und fast alle in seinem Gefolge fielen. Er sprang ins Wasser, aber beim Schwimmen glitt ihm der Ring vom Finger. Da sahen ihn die Orks und erschossen ihn mit Pfeilen.«

Gandalf hielt inne. »Und dort, in den dunklen Tümpeln auf den Schwertelfeldern, verschwand der Ring aus der Geschichte und aus den Sagen; und selbst das wenige, das ich dir erzähle, ist nur wenigen bekannt. Mehr konnte der Rat der Weisen nicht herausfinden. Aber ich kann nun wohl fortfahren.

Viel später, aber immer noch vor langer Zeit, lebte an den Ufern des großen Stroms und am Rande von Wilderland ein Volk von kleinen Leuten mit geschickten Händen und leisen Füßen. Ich nehme an, sie waren vom Hobbitschlag, vielleicht verwandt mit den Stammvätern der Starren, denn sie liebten das Wasser und schwammen oft im Strom oder bauten sich kleine Boote aus Schilf. Unter ihnen gab es eine Familie von hohem Ansehen, größer und reicher als die meisten anderen, und das ganze Völkchen gehorchte einer Großmutter, einer gestrengen Frau, bewandert in den Überlieferungen, die sich bei ihnen erhalten hatten. Der unruhigste und wissbegierigste Geist in dieser Familie hieß Sméagol. Er interessierte sich für die Wurzeln und Anfangsgründe der Dinge. Er tauchte in tiefe Teiche, wühlte unter Bäumen und Pflanzen, grub Stollen in grüne Anhöhen hinein; er kümmerte sich nicht mehr um die Hügelkuppen, das Laub an den Bäumen oder die Blüten, wenn sie sich im Licht öffneten: Sein Kopf war vorgebeugt, sein Blick abwärts gerichtet.

Er hatte einen Freund namens Déagol, von ähnlicher Geistesart, scharfsinniger, doch weniger flink und stark. Einmal fuhren sie mit einem Boot in die Schwertelfelder hinaus, wo große Flächen mit Schwertlilien und blühenden Riedgräsern bewachsen waren. Dort stieg Sméagol aus und stöberte an den Ufern herum, während Déagol im Boot sitzen blieb und angelte. Plötzlich biss ein großer Fisch an, und ehe er wusste, wie ihm geschah, wurde er ins Wasser gerissen und bis auf den Grund hinabgezogen. Dort ließ er die Leine los, denn er glaubte, etwas glänzen zu sehen, hielt die Luft an und griff danach.

Er kam prustend wieder hoch, mit Wasserpflanzen im Haar und mit einer Hand voll Schlamm, und er schwamm ans Ufer. Und siehe da, als er den Schlamm weggespült hatte, lag ein schöner goldener Ring in seiner Hand, und der glänzte und glitzerte in der Sonne, dass Déagol das Herz lachte. Aber hinter einem Baum stand Sméagol, der ihn beobachtet hatte, und als Déagol sich über den Anblick des Rings freute, trat er leise von hinten heran.

›Schenk uns den, Déagol, mein Guter!‹ sagte er über Déagols Schulter.

›Warum?‹ sagte Déagol.

›Weil heute mein Geburtstag ist, mein Guter, und weil ich ihn haben will‹, sagte Sméagol.

›Ich denke nicht dran‹, sagte Déagol. ›Ich hab dir schon etwas geschenkt, mehr als ich mir leisten kann. Ich hab ihn gefunden, und ich behalte ihn.‹

›Ach, das denkst du, mein Guter!‹ sagte Sméagol; und er ging Déagol an die Kehle und erwürgte ihn, weil das Gold so schön in der Sonne glänzte. Dann steckte er sich den Ring an den Finger.

Niemand fand je heraus, was aus Déagol geworden war; er war weit von seiner Höhle ermordet worden, und die Leiche wurde gut versteckt. Sméagol allein kehrte zurück, und er merkte, dass niemand von seinen Verwandten ihn sehen konnte, wenn er den Ring am Finger trug. Das gefiel ihm nicht schlecht. Er zeigte den Ring niemandem und benutzte ihn, um anderer Leute Geheimnisse auszuspionieren, woraus er dann auf krumme und tückische Weise seinen Nutzen zog. Er wurde scharfsinnig und hellhörig für alles, was andere verletzen konnte. Im Rahmen seiner Verhältnisse hatte der Ring ihm Macht verliehen. Es wundert nicht, dass er sich bei allen seinen Verwandten bald sehr unbeliebt gemacht hatte und von ihnen (wenn er sichtbar war) gemieden wurde. Sie stießen ihn herum, und er zahlte es ihnen heim. Er verlegte sich aufs Stehlen, irrte allein durch die Gegend und brabbelte dabei in Glucks- und Schmatzlauten vor sich hin. Darum nannten die andern ihn bald *Gollum* und verwünschten ihn; sie rieten ihm, hinzugehn, wo der Pfeffer wächst, und um des lieben Friedens willen verstieß ihn seine Großmutter aus der Familie und aus der gemeinsamen Höhle.

Einsam zog er davon und vergoss ein paar Tränen über die Schlechtigkeit der Welt. Auf seinem Weg stromaufwärts kam er an einen Bach, der vom Gebirge herabfloss, und dem folgte er nun. In tiefen Teichen fing er mit seinen unsichtbaren Händen Fische und verzehrte sie roh. Eines Tages war es sehr heiß, und als er

sich über einen Teich beugte, spürte er ein Brennen am Hinterkopf, und das blendende Licht vom Wasserspiegel stach ihm in die tränenden Augen. Das wunderte ihn, denn die Sonne hatte er fast schon vergessen. Dann blickte er zum letzten Mal hoch und drohte ihr mit der Faust.

Doch als er den Blick wieder senkte, sah er weit voraus die Gipfel der Nebelberge, von denen der Bach herabfloss. Und gleich kam ihm der Gedanke: ›Es muss kühl und schattig sein unter diesen Bergen. Da könnte die Sonne mich nicht mehr anglotzen. Die Wurzeln dieser Berge müssen tatsächlich Wurzeln sein, und sicher liegen große Geheimnisse dort begraben, die seit allem Anbeginn niemand entdeckt hat.‹

Also stieg er bei Nacht ins Hochland hinauf, und dort fand er eine kleine Höhle, woraus der dunkle Bach hervorkam; und wie eine Made wühlte er sich bis ins Herz des Gebirges und war wie vom Erdboden verschwunden. Der Ring ging mit ihm in die Dunkelheit, und selbst der Schmied, dessen Macht nun wieder zunahm, konnte nichts über ihn in Erfahrung bringen.«

»Gollum«, rief Frodo, »Gollum! Meinst du, dies ist dieselbe Gollumkreatur, der Bilbo begegnet ist? Wie abscheulich!«

»Ich glaube, es ist eine traurige Geschichte«, sagte der Zauberer, »und es hätte auch anderen so ergehen können, sogar manchen Hobbits, die ich kenne.«

»Ich kann es nicht glauben, dass Gollum mit Hobbits verwandt war, wenn auch noch so entfernt«, sagte Frodo einigermaßen hitzig. »Was für eine grässliche Vorstellung!«

»Trotzdem ist sie richtig«, antwortete Gandalf. »Zumindest über eure Herkunft weiß ich mehr als ihr Hobbits selbst. Und auch in Bilbos Geschichte spricht einiges für eine solche Verwandtschaft. Ihre Denkweise und ihre Erinnerungen waren sich in vielem sehr ähnlich. Sie verstanden einer den andern erstaunlich gut, viel besser als ein Hobbit sich zum Beispiel mit einem Zwerg, einem Ork oder sogar mit einem Elben verstehen würde. Denk nur an die Rätsel, die sie beide kannten.«

»Ja«, sagte Frodo. »Aber auch bei anderen Völkern werden Rätsel geraten, und die Rätsel sind überall mehr oder weniger von der gleichen Art. Und Hobbits betrügen nicht. Gollum ging die ganze Zeit auf Betrug aus. Er wollte den armen Bilbo einfach nur unvorsichtig machen. Und ich getraue mich zu sagen, in seiner Tücke fand er es lustig, ein Spiel anzufangen, bei dem es leichte Beute zu gewinnen gab, ohne dass es ihm schaden konnte, wenn er verlor.«

»Nur zu wahr, leider«, sagte Gandalf. »Aber es kam noch etwas anderes hinzu, das du, glaube ich, noch nicht siehst. Auch Gollum war nicht ganz und gar verdorben. Er hatte sich als zäher erwiesen, als es selbst ein Weiser vermutet hätte – und wie es ein Hobbit eben sein kann. In einem kleinen Winkel seines Herzens war er noch er selbst, und dort fiel ein Licht ein wie durch eine Ritze in einer Verdunkelung: ein Lichtstrahl aus der Vergangenheit. Er wird sich einfach gefreut haben, glaube ich, mal wieder eine freundliche Stimme zu hören, an Wind und Bäume erinnert zu werden, an Gras im Sonnenschein und lauter Dinge, die er schon vergessen hatte.

Aber natürlich würde deshalb das Böse in ihm am Ende nur um so heftiger toben – es sei denn, es würde besiegt. Es sei denn, er würde davon geheilt.« Gandalf seufzte. »Leider besteht darauf für ihn wenig Hoffnung. Immerhin mehr als gar keine, immerhin etwas Hoffnung, obwohl er den Ring so lange besessen hatte, fast immer, soweit er sich erinnern konnte. Dass er ihn oft benutzt hatte, war lange her; in der Stockfinsternis brauchte er ihn nur selten. Jedenfalls war Gollum nie ›geschwunden‹. Dünn und zäh ist er noch immer. Aber innerlich zehrte das Ding an ihm, und die Qual war fast unerträglich geworden.

Alle ›großen Geheimnisse‹ unter den Bergen hatten sich als dunkle Leere erwiesen; es gab nichts mehr zu entdecken, nichts zu tun, das der Mühe wert gewesen wäre; nur widerlicher, verstohlener Fraß und wehleidiges Sicherinnern. Er war übel dran: Er hasste die Finsternis, und mehr noch hasste er das Licht. Er hasste alles und jedes, und am meisten hasste er den Ring.«

»Wie meinst du das?« sagte Frodo. »Der Ring war doch sein ›Schatz‹, das Einzige, woran ihm etwas lag? Wenn er ihn aber hasste, warum warf er ihn dann nicht weg oder ging fort und ließ ihn liegen?«

»Allmählich solltest du verstehen, Frodo, nach alldem, was du schon gehört hast«, sagte Gandalf. »Er hasste und liebte ihn ebenso wie er sich selbst hasste und liebte. Er konnte ihn nicht loswerden. Darin hatte er keinen eigenen Willen mehr.

Ein Ring der Macht, Frodo, weiß, was er tut. Er kann dem Träger tückisch vom Finger schlüpfen, aber der Träger gibt ihn niemals auf. Allenfalls spielt er mit dem Gedanken, ihn jemand anderem in Obhut zu geben – und auch das nur im frühen Stadium, wenn ihn der Ring noch nicht fest im Griff hat. Soviel ich weiß, ist Bilbo in der ganzen Geschichte von Mittelerde der Einzige, der nicht nur mit dem Gedanken gespielt, sondern den Ring tatsächlich hergegeben hat. Dazu bedurfte es all meiner Hilfe, und selbst unter diesen Umständen hätte er ihn niemals einfach aufgeben oder wegwerfen können. Es war nicht Gollum, Frodo, sondern der Ring selbst, der sich entschieden hatte. Der Ring hat *ihn* verlassen.«

»Wie, und eben zur rechten Zeit, um von Bilbo gefunden zu werden?« sagte Frodo. »Wäre ihm ein Ork da nicht genehmer gewesen?«

»Da gibt es nichts zu lachen«, sagte Gandalf. »Für dich schon gar nicht. Das war bisher der seltsamste Zwischenfall in der ganzen Geschichte des Ringes: dass Bilbo genau zu der Zeit dort hinkam und im Dunkeln blindlings mit der Hand darauf stieß.

Mehr als eine Macht war da am Werk, Frodo. Der Ring war bestrebt, zu seinem Herrn zurückzukehren. Er war Isildur von der Hand geglitten und hatte ihn verraten; dann, als sich die Gelegenheit bot, fing er sich den armen Déagol ein, und der wurde gleich ermordet; und danach kam Gollum an die Reihe, und den hatte er nun aufgezehrt. Mit Gollum konnte er nichts mehr anfangen: Der war zu klein und nichtig, wenn er bei dem bliebe, käme er nie fort von diesem Teich tief unter der Erde. Und darum verließ er nun Gollum, in dem Augenblick als sein Herr wieder rührig wurde und vom Düsterwald seine dunklen Gedanken in die Ferne schickte.

Nur um an den unwahrscheinlichsten Finder zu geraten, den man sich denken kann, Bilbo aus dem Auenland!

Dahinter war noch etwas anderes am Werk, unabhängig von allen Plänen des Ringschmieds. Ich kann es nur so ausdrücken, dass es Bilbo *beschieden* war, den Ring zu finden – und zwar *nicht* von dem Schmied. Und dann war es auch dir *beschieden,* ihn zu bekommen. Vielleicht ermutigt dich dieser Gedanke.«

»Nicht im Mindesten!« sagte Frodo. »Allerdings bin ich nicht sicher, ob ich dich recht verstehe. Aber wie hast du all dies über den Ring erfahren und über Gollum? Weißt du das wirklich alles, oder sind es noch Vermutungen?«

Mit funkelnden Augen sah ihn der Zauberer an. »Ich wusste schon viel und habe noch mehr dazugelernt«, antwortete er. »Aber ich denke nicht dran, *dir* von allem Rechenschaft zu geben, was ich tue. Die Geschichte Elendils und Isildurs und des Einen Rings ist allen Weisen bekannt. Dass dein Ring der Eine ist, zeigt allein schon die Flammenschrift, von allen anderen Beweisen ganz abgesehen.«

»Und wann hast du das herausgefunden?« unterbrach ihn Frodo.

»Jetzt eben natürlich, in diesem Zimmer«, antwortete der Zauberer scharf. »Aber ich hatte erwartet, die Schrift vorzufinden. Ich bin von finsteren Orten und einer langen Suche zurückgekehrt, um diese letzte Probe zu machen. Sie hat den endgültigen Beweis erbracht, und nun ist alles nur allzu deutlich. Sich über Gollums Anteil an der Sache klar zu werden und die Lücke in der Geschichte damit auszufüllen, erforderte einiges Nachdenken. Zuerst hatte ich nur Vermutungen über Gollum. Jetzt aber vermute ich nicht mehr, ich weiß. Ich habe ihn gesehen.«

»Du hast Gollum gesehen?« rief Frodo erstaunt.

»Ja. Es lag natürlich auf der Hand, dass ich mit ihm sprechen müsste, wenn es ginge. Ich habe lange nach ihm gesucht und ihn endlich auch gefunden.«

»Was ist also geschehen, nachdem Bilbo ihm entwischt war? Weißt du's?«

»Nicht so deutlich. Was ich dir erzählt habe, ist nur, was Gollum mir zu sagen bereit war – selbstverständlich nicht so, wie ich es dir berichtet habe. Gollum ist ein Lügner, und seine Worte muss man sieben. Zum Beispiel sagte er, der Ring sei sein ›Geburtstagsgeschenk‹, und dabei blieb er. Er habe ihn von seiner Großmutter bekommen, die noch viel Schönes dergleichen besessen habe – eine lächerliche Geschichte. Ich will nicht bezweifeln, dass Sméagols Großmutter eine Matriarchin gewesen ist, eine großartige alte Dame auf ihre Weise, aber dass sie viele Elbenringe besessen haben könnte, ist Unsinn, und dass sie die verschenkt haben soll, war eine Lüge. Aber eine Lüge mit einem Körnchen Wahrheit.

Der Mord an Déagol lag Gollum schwer auf der Seele, und er hatte sich eine Entschuldigung zurechtgelegt, die er seinem ›Schatz‹ immer von neuem wiederholte, während er im Finstern seine Fischgräten abnagte, so lange, bis er beinahe selbst daran glaubte. Es *war* sein Geburtstag gewesen, und Déagol hätte ihm den Ring schenken müssen. Offenbar sei der Ring nur aufgetaucht, um ihm zum Geschenk gemacht zu werden. Darum sei er sein Geburtstagsgeschenk, und so weiter.

Ich hörte mir das alles an, solange ich konnte, aber die Wahrheit war ungeheu-

er wichtig, und zuletzt musste ich andere Saiten aufziehn. Ich machte ihm mit Feuer Angst und presste tröpfchenweise, unter viel Gewimmer und Zähnefletschen, die Wahrheit aus ihm heraus. Er fühlte sich missverstanden und misshandelt. Aber als er mir schließlich seine Geschichte bis zum Ende des Rätselwettstreits und Bilbos Flucht erzählt hatte, da sagte er weiter nichts mehr, bis auf ein paar dunkle Andeutungen. Vor irgendetwas anderem hatte er noch mehr Angst als vor mir. Er brabbelte etwas davon, dass er sich sein Eigentum schon zurückholen werde. Man werde ja noch sehen, ob er es sich gefallen ließe, herumgestoßen, in ein Loch gejagt und dann *ausgeraubt* zu werden. Er habe jetzt gute Freunde, gute und sehr starke, und die würden ihm helfen. Dem Beutlin werde er's noch heimzahlen! Das war sein alles beherrschender Gedanke. Gollum hasste Bilbo und verfluchte seinen Namen. Und obendrein wusste er, wo Bilbo herkam.«

»Aber wie hat er das herausgefunden?« fragte Frodo.

»Nun, seinen Namen hatte Bilbo selbst dummerweise schon verraten, und dann kann es nicht mehr schwer gewesen sein, nachdem er wieder herausgekommen war, in Erfahrung zu bringen, welches Land Bilbos Heimat war. Denn ja, er kam heraus. Sein Verlangen nach dem Ring erwies sich als stärker als seine Furcht vor den Orks, stärker sogar als die Furcht vor dem Licht. Nach ein, zwei Jahren ging er fort aus den Bergen. Du siehst, an den Ring war er zwar noch immer durch das Verlangen nach ihm gebunden, aber er wurde nicht mehr davon verzehrt; er lebte wieder ein bisschen auf. Er fühlte sich alt, furchtbar alt, aber er war nicht mehr so scheu, und er hatte einen Bärenhunger.

Licht, ob von Sonne oder Mond, scheute und hasste er noch immer, und ich glaube, das wird wohl so bleiben; aber er war gerissen. Er lernte, sich vor dem Tageslicht und vor dem Mondschein versteckt zu halten; und in dunkler Nacht konnte er sich mit seinen fahlen kalten Augen rasch und lautlos zurechtfinden und kleine, ängstliche oder unvorsichtige Geschöpfe überwältigen. Von dem frischen Fleisch und der frischen Luft wurde er stärker und mutiger. Wie nicht anders zu erwarten, fand er den Weg in den Düsterwald.«

»Hast du ihn dort erwischt?« fragte Frodo.

»Ich habe ihn dort gesehen«, antwortete Gandalf, »aber vorher war er schon weit herumgezogen, immer auf Bilbos Fährte. Es war schwer, etwas Bestimmtes aus ihm herauszuholen, denn er unterbrach sich in seinem Gerede immer wieder mit Flüchen und Drohungen. ›Was hatte er in seinen Taschen?‹ sagte er. ›Wollte's nicht sagen, nein, mein Schatz! Der kleine Schwindler! Keine faire Frage. Er hat zuerst betrogen. War gegen die Regeln! Wir hätten ihn erwürgen sollen, ja, mein Schatz! Und das machen wir noch, mein Schatz!‹

Das nur als Probe für seine Art zu reden. Ich denke, mehr wirst du davon nicht hören wollen. Tagelang hatte ich meine liebe Not damit. Aber aus Andeutungen in all dem Gebrabbel konnte ich entnehmen, dass seine Patschfüße ihn bis nach Esgaroth und sogar bis Thal getragen hatten, wo er in den Straßen herumschlich und horchte und guckte. Nun hatte die Nachricht von den großen Ereignissen überall

in Wilderland die Runde gemacht, und viele hatten Bilbos Namen gehört und wussten, wo er herkam. Dass wir in seine Heimat im Westen zurückkehrten, daraus hatten wir kein Geheimnis gemacht. Mit seinen spitzen Ohren wird Gollum bald alles gehört haben, was er wissen wollte.«

»Warum ist er Bilbo dann nicht weiter auf der Spur geblieben?« fragte Frodo. »Warum kam er nicht ins Auenland?«

»Aha!« sagte Gandalf. »Darauf kommen wir jetzt. Ich denke, Gollum hat es versucht. Er machte sich auf und zog wieder nach Westen, bis zum großen Strom. Dann aber bog er zur Seite ab. Die Entfernung schreckte ihn sicherlich nicht. Nein, etwas anderes muss ihn abgelenkt haben. So glauben meine Freunde, die ihn in meinem Auftrag gejagt haben.

Zuerst spürten die Waldelben ihm nach, was ihnen nicht schwer fiel, denn da war seine Fährte noch frisch. Sie folgten ihr durch den Düsterwald und wieder zurück; allerdings erwischten sie ihn nie. Der Wald war voller Gerüchte über ihn, furchtbare Geschichten, die man sich sogar unter den Tieren und Vögeln erzählte. Die Waldmenschen sagten, ein neues Schreckgespenst gehe um, ein Blutsäufer, der auf die Bäume kletterte, um Nester auszunehmen, in Erdlöcher kroch, um sich die jungen Tiere zu holen, und durch Fenster in die Häuser huschte, um die Kinder aus der Wiege zu stehlen.

Doch am Westrand des Düsterwalds bog die Spur nach Süden ab und verlor sich aus dem Gesichtskreis der Waldelben. Und nun machte ich einen schweren Fehler. Jawohl, Frodo, und nicht den ersten, auch wenn ich befürchte, dass er sich als der schlimmste erweisen könnte. Ich ließ die Sache auf sich beruhen. Ich ließ ihn laufen, denn ich hatte damals noch vieles andere zu bedenken und vertraute noch immer auf Sarumans Wissen.

Nun, das war vor Jahren. Seither habe ich mit manch einem schlimmen und gefahrvollen Tag dafür büßen müssen. Die Spur war längst nicht mehr frisch, als ich sie, nachdem Bilbo von hier fortgegangen war, wieder aufnahm. Und ich hätte vergeblich gesucht, wäre mir nicht ein Freund zu Hilfe gekommen: Aragorn, der größte Jäger und Fahrensmann dieses Weltzeitalters. Zusammen suchten wir ganz Wilderland der Länge nach ab, ohne Hoffnung und ohne Erfolg. Aber zuletzt, als ich die Fahndung schon aufgegeben hatte und mich anderen Gegenden zuwandte, wurde Gollum doch noch gefunden. Mein Freund hatte große Gefahren auf sich genommen und brachte die erbärmliche Kreatur mit.

Was er inzwischen getrieben hatte, wollte er nicht sagen. Er heulte nur und schimpfte, wie grausam wir seien, und würgte ein *gollum* nach dem andern aus der Kehle. Als wir ihn härter anfassten, winselte und katzbuckelte er, rieb sich die langen Hände und leckte sich die Finger, als ob sie ihn schmerzten in Erinnerung an eine früher erlittene Folter. Doch ich befürchte, es kann kein Zweifel sein: er hatte sich langsam immer weiter nach Süden geschlichen, Schritt für Schritt und Meile für Meile, bis er schließlich nach Mordor kam.«

Ein drückendes Schweigen erfüllte das Zimmer. Frodo konnte den eigenen Herzschlag hören. Auch draußen war alles still. Kein Geräusch mehr von Sams Schere.

»Ja, nach Mordor«, sagte Gandalf. »O weh! Mordor zieht alle bösen Wichte an, und die dunkle Macht legte sich gerade mit aller Willenskraft ins Zeug, um sie dort zusammenzurufen. Der Ring des Feindes muss in Gollum auch Spuren hinterlassen haben, so dass er für den Aufruf empfänglich wurde. Und überall munkelte man damals von dem neuen Schatten im Süden und seinem Hass auf den Westen. Da hatte er seine neuen guten Freunde, die ihm bei seiner Rache zur Hand gehen würden!

Der erbärmliche Narr! In jenem Land wird er allzu viel erfahren haben, mehr als für ihn gut ist. Und früher oder später, als er an den Grenzen herumschlich, muss er erwischt und vorgeführt worden sein – zum Verhör. So, fürchte ich, ist es zugegangen. Als wir ihn fanden, war er lange dort gewesen und nun auf dem Rückweg. Mit irgendeinem tückischen Auftrag. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Das schlimmste Unheil hatte er schon angerichtet.

Jawohl, durch ihn hat der Feind leider erfahren, dass der Eine wieder gefunden wurde. Der Feind weiß, wo Isildur gefallen ist. Er weiß nun, wo Gollum seinen Ring gefunden hat. Er weiß, dass es ein großer Ring ist, denn er hat Gollum ein langes Leben verliehen. Er weiß, dass es nicht einer von den Dreien ist, denn die sind nie verloren gegangen, und sie dulden nichts Böses. Er weiß, dass es nicht einer von den Sieben oder von den Neun ist, denn deren Verbleib kennt er. Er weiß, dass es der Eine ist. Und zumindest vom Hörensagen, denke ich, weiß er nun auch etwas von *Hobbits* und vom *Auenland.*

Das Auenland – danach forscht er jetzt vielleicht, wenn er nicht schon herausgefunden hat, wo es liegt. Ja, Frodo, ich befürchte sogar, dass er sich den so lange unberühmt gebliebenen Namen *Beutlin* nun eingeprägt hat.«

»Aber das ist ja entsetzlich!« rief Frodo. »Viel schlimmer als meine schlimmsten Befürchtungen nach all deinen Andeutungen und Warnungen. O Gandalf, mein bester Freund, was soll ich nur machen? Denn nun hab ich wirklich Angst. Was soll ich tun? Welch ein Jammer, dass Bilbo diese üble Kreatur nicht abgestochen hat, als er die Gelegenheit hatte!«

»Jammer? Es war der Jammer, der ihm zu Herzen ging. Mitleid und Erbarmen geboten ihm Einhalt; ohne Not wollte er nicht töten. Und er ist reich belohnt worden, Frodo. Und soviel ist gewiss: Er hat durch den Ring so wenig Schaden gelitten und konnte ihm am Ende entkommen, weil er seinen Besitz auf diese Weise angetreten hat. Voll Mitleid.«

»Es tut mir Leid«, sagte Frodo. »Aber ich habe Angst, und für Gollum empfinde ich kein Mitleid.«

»Du hast ihn nicht gesehen«, warf Gandalf ein.

»Nein, und ich will ihn nicht sehen«, sagte Frodo. »Ich verstehe dich nicht. Soll das heißen, du und die Elben, ihr habt ihn am Leben gelassen, nach all diesen Greueltaten? Jedenfalls ist er jetzt ebenso schlimm wie nur irgendein Ork. Er ist schlicht ein Feind. Er hat den Tod verdient.«

»Verdient hat er ihn, und ob! Viele, die noch leben, haben den Tod verdient. Und manche, die sterben, hätten das Leben verdient. Kannst du es ihnen wiedergeben? Also sei auch nicht zu schnell fertig mit dem Todesurteil! Denn selbst die Weisesten können nicht sehen, wie alles ausgehen wird. Ich habe nicht viel Hoffnung, dass Gollum, bevor er stirbt, noch geheilt werden kann, doch eine geringe Aussicht besteht noch. Und sein Schicksal ist mit dem Schicksal des Ringes verknüpft. Mein Herz sagt mir, dass er, ob zum Guten oder zum Bösen, am Ende noch eine Rolle zu spielen hat; und dann könnte von Bilbos Mitleid das Schicksal vieler anderer abhängen – nicht zuletzt deines. Jedenfalls, wir haben ihn nicht getötet; er ist sehr alt und sehr elend. Die Waldelben halten ihn eingekerkert, behandeln ihn aber mit aller Freundlichkeit, die sie ihren klugen Herzen für ihn abgewinnen können.«

»Trotzdem!« sagte Frodo. »Auch wenn Bilbo nicht imstande war, Gollum zu töten, dann wünschte ich doch, er hätte den Ring nicht behalten. Ich wünschte, er hätte ihn nie gefunden und ich hätte ihn nie bekommen! Warum hast du zugelassen, dass ich ihn behielt? Warum hast du mich nicht dazu gebracht, ihn wegzuwerfen oder zu vernichten?«

»Ich etwas zulassen oder dich zu etwas bringen?« sagte der Zauberer. »Hast du mir nicht zugehört? Du weißt nicht, was du redest. Aber was das Wegwerfen angeht, das wäre natürlich falsch gewesen. Diese Ringe haben es so an sich, gefunden zu werden. In den falschen Händen hätte er vielleicht großes Unheil angerichtet. Und das Schlimmste wäre, er wäre vielleicht dem Feind in die Hände gefallen, sogar mit Sicherheit, denn dies ist der Eine, und er strengt alle Kräfte an, ihn zu suchen oder an sich zu ziehen.

Natürlich war es gefährlich für dich, mein lieber Frodo, und das hat mir große Sorgen gemacht. Aber es stand so viel auf dem Spiel, dass ich etwas wagen musste – doch auch wenn ich fern war, ist kein Tag vergangen, an dem nicht wachsame Augen das Auenland behütet hätten. Solange du den Ring nicht benutztest, dachte ich, würde er keinen nachhaltigen Einfluss auf dich gewinnen oder wenigstens für sehr lange Zeit noch nichts Schlimmes bewirken. Und dann bedenke auch, dass ich vor neun Jahren, als ich dich zuletzt sah, noch sehr wenig Gewissheit hatte.«

»Aber warum ihn nicht vernichten, wenn du doch sagst, das hätte schon längst geschehen sollen?« rief Frodo. »Hättest du mich gewarnt oder mir nur einen Hinweis geschickt, so hätte ich ihn beseitigt.«

»Beseitigt? Wie stellst du dir das vor? Hast du's versucht?«

»Nein, aber ich denke, mit einem Hammer müsste es gehen oder durch Einschmelzen.«

»Versuch es!« sagte Gandalf. »Gleich jetzt!«

Frodo zog den Ring wieder aus der Tasche und betrachtete ihn. Er schien jetzt vollkommen glatt und ebenmäßig zu sein, ohne irgendein erkennbares Zeichen oder Muster. Das Gold sah sehr hell und rein aus. Wie satt und edel die Farbe, dachte Frodo, wie vollkommen die Rundung! Ein durch und durch herrliches, kostbares Stück. Als er ihn hervorholte, hatte er beabsichtigt, ihn an die heißeste Stelle

des Feuers zu werfen. Aber nun merkte er, dass er's nicht vermochte, nicht ohne eine gewaltige Anstrengung. Zögernd wog er den Ring in der Hand und zwang sich, an all das zu denken, was Gandalf ihm gesagt hatte; dann raffte er all seinen Willen zusammen und holte aus, als ob er ihn weit wegwerfen wollte – und merkte gleich darauf, dass er ihn wieder in die Tasche gesteckt hatte.

Gandalf lachte grimmig. »Siehst du? Auch du, Frodo, kannst schon nicht mehr ohne weiteres von ihm lassen oder ihn willentlich beschädigen. Und ich könnte dich nicht ›dazu bringen‹, es sei denn durch Gewalt, die deinen Willen brechen würde. Doch der Ring ist mit Gewalt nicht zu brechen. Selbst wenn du mit einem schweren Schmiedehammer draufschlügest, sähest du nachher nicht die kleinste Delle. Von deiner oder meiner Hand kann er nicht zerstört werden.

In deinem kleinen Kaminfeuer würde natürlich nicht mal gewöhnliches Gold schmelzen. Der Ring ist schon darin gelegen, ohne Schaden zu nehmen oder auch nur heiß zu werden. Im ganzen Auenland gibt es keine Esse, die ihn irgend verändern könnte. Selbst die Hochöfen und Ambosse in den Werkstätten der Zwerge könnten es nicht. Es heißt, Drachenfeuer sei imstande, die Ringe der Macht zu schmelzen und zu verzehren, doch gibt es heute auf Erden keinen Drachen mehr, in dem das alte Feuer noch heiß genug loderte; und kein Drache, den es je gab, nicht einmal Ancalagon der Schwarze, hätte den Einen Ring, den Herrscherring, beschädigen können, denn den hat Sauron selbst geschmiedet.

Es gibt nur eines, wenn du ihn wirklich vernichten und dem Zugriff des Feindes für immer entziehen willst: die Schicksalsklüfte am Orodruin, dem Flammenberg, aufzusuchen und den Ring in die Tiefe zu werfen.«

»Ich will ihn wirklich vernichten!« rief Frodo. »Oder, nun ja, ihn vernichten lassen. Für ein so gefährliches Unternehmen bin ich nicht der Richtige. Ich wollte, ich hätte den Ring nie gesehen! Warum ist er bloß an mich gekommen? Warum wurde ich ausersehen?«

»Solche Fragen lassen sich nicht beantworten«, sagte Gandalf. »Gewiss nicht wegen irgendwelcher Verdienste, die du anderen voraus hättest, jedenfalls nicht wegen deiner Macht oder Weisheit. Aber du bist nun mal ausersehen worden und musst daher alles aufbieten, was du an Kraft, Mut und Verstand aufzuweisen hast.«

»Aber von alledem hab ich leider so wenig! Du bist doch weise und mächtig! Willst du nicht den Ring nehmen?«

»Nein!« rief Gandalf und fuhr hoch. »Damit würde meine Macht zu groß und fürchterlich. Und noch entsetzlicher wäre die Macht, die der Ring über mich gewänne.« Seine Augen blitzten, und sein Gesicht wurde wie von einer inneren Glut erhellt. »Versuche mich nicht! Denn ich will nicht selbst so werden wie der Dunkle Herrscher. Doch was dem Ring den Weg zu meinem Herzen öffnen könnte, ist das Mitleid, das Mitleid mit den Schwachen und das Verlangen nach der Kraft, Gutes zu tun. Darum versuche mich nicht! Ich wage nicht, ihn zu nehmen, nicht einmal, um ihn unbenutzt zu verwahren. Ich könnte dem Wunsch, ihn zu gebrauchen, nicht widerstehen. Und ich hätte ihn so nötig! Große Gefahren erwarten mich.«

Er trat ans Fenster, zog die Vorhänge beiseite und öffnete die Läden. Sonnenlicht floss wieder ins Zimmer. Draußen ging Sam pfeifend auf dem Gartenweg vorüber. »Und nun«, sagte der Zauberer, sich wieder zu Frodo hinwendend, »liegt die Entscheidung bei dir. Aber ich werde dir immer beistehen.« Er legte Frodo die Hand auf die Schulter. »Ich werde dir helfen, diese Bürde zu tragen, solange du sie tragen musst. Aber wir müssen etwas tun, bald. Der Feind schläft nicht.«

Sie schwiegen lange. Gandalf setzte sich wieder und sog an seiner Pfeife, wie in Gedanken versunken. Er schien die Augen geschlossen zu haben, doch unter den Lidern hervor beobachtete er Frodo gespannt. Frodo heftete den Blick auf die rot glühenden Scheite im Kamin, bis sie sein ganzes Gesichtsfeld ausfüllten. Ihm war, als blicke er in tiefe, feurige Brunnen hinab. Er dachte an die sagenhaften Schicksalsklüfte und den entsetzlichen Flammenberg.

»Nun!« sagte Gandalf endlich. »An was denkst du? Hast du einen Entschluss gefasst?«

»Nein«, sagte Frodo. Wie aus einer Umnachtung kam er wieder zu sich und stellte mit Erstaunen fest, dass es gar nicht dunkel war und dass draußen vor dem Fenster die Sonne in den Garten schien. »Oder vielleicht doch. Wenn ich dich recht verstehe, muss ich den Ring wohl zumindest einstweilen behalten und verwahren, was immer er mir antut.«

»Was immer er dir antut, wird nur langsam, sehr langsam Unheil bewirken, wenn du ihn mit diesem Vorsatz behältst«, sagte Gandalf.

»Das hoffe ich«, sagte Frodo. »Aber ich hoffe auch, du findest bald einen besseren Hüter. Doch einstweilen, scheint mir, bin ich eine Gefahr, eine Gefahr für alle, die in meiner Nähe sind. Ich kann den Ring nicht behalten und hier bleiben. Ich müsste fort aus Beutelsend, fort aus dem Auenland und fort von allem.« Er seufzte.

»Ich würde gern das Auenland retten, wenn ich könnte – obwohl mir seine Bewohner bisweilen dümmer und dumpfer vorgekommen sind, als mit Worten zu sagen ist, und ich fand, ein Erdbeben oder eine Dracheninvasion könnte ihnen nur gut tun. Aber jetzt seh' ich das anders. Ich glaube, solange ich weiß, dass hinter mir das Auenland Ruhe und Frieden hat, werde ich das Herumirren erträglicher finden; ich weiß dann, irgendwo ist noch fester Boden, auch wenn ich selbst nicht mehr den Fuß darauf setzen werde.

Natürlich habe ich schon manchmal daran gedacht fortzugehen; aber das habe ich mir als eine Art Ferienreise vorgestellt, mit einer Reihe von Abenteuern, wie sie Bilbo erlebt hat, oder noch schöneren, und wo am Ende wieder Frieden herrscht. Aber dies nun hieße ins Exil gehen, vor einer Gefahr in die andere flüchten, die Gefahr hinter mir herziehen. Und ich werde wohl allein gehen müssen, wenn ich wirklich das Auenland retten soll. Aber ich komme mir so klein vor, so entwurzelt, so – na ja, verloren. Der Feind ist so stark und schrecklich.«

Er sagte es Gandalf nicht, aber während er sprach, überkam ihn ein glühender Wunsch, Bilbo zu folgen – ihm zu folgen und ihn vielleicht sogar wiederzusehen.

Der Wunsch war so stark, dass er ihn sogar über die Furcht hinwegtrug. Am liebsten wäre er gleich losgerannt, ohne Hut und Mantel die Straße hinunter, wie Bilbo an einem ähnlichen Vormittag vor langer Zeit.

»Mein lieber Frodo!« rief Gandalf aus. »Hobbits sind doch erstaunliche Leutchen, wie ich schon öfter sagte. Da denkt man nach einem Monat schon, man kennt sie in- und auswendig, aber wenn Not am Mann ist, erlebt man nach hundert Jahren mit ihnen noch seine Überraschungen. Auf solch eine Antwort war ich nicht gefasst, nicht mal von dir. Bilbo hat wohl gewusst, wen er zum Erben einsetzt, obwohl er kaum bedacht haben kann, wie wichtig das noch sein würde. Du hast leider Recht. Im Auenland kann der Ring nicht mehr sehr lange verborgen bleiben, und zu deinem eigenen und vieler anderen Besten wirst du fortgehen müssen. Auch den Namen Beutlin musst du hinter dir lassen. Außerhalb des Auenlands, in den unwirtlichen Gegenden, könnte der Name sehr unvorteilhaft sein. Ich sage dir jetzt, unter welchem Namen du reisen wirst: Sowie du fort bist, heißt du Herr Unterberg.

Aber ich denke nicht, dass du allein gehen musst. Nicht, wenn du jemanden weißt, zu dem du Vertrauen hast und der bereit wäre, mit dir zu gehen – und den du bereit wärest, in unbekannte Gefahren mit hineinzuziehen. Doch Vorsicht bei der Auswahl eines Begleiters! Und Vorsicht in allem, was du sagst, auch zu deinen besten Freunden! Der Feind hat viele Späher und Lauscher und bekommt auf vielen Wegen Nachricht.«

Er unterbrach sich plötzlich, als ob er auf etwas horchte. Frodo merkte, dass es sehr still war, sowohl im Zimmer wie draußen. Gandalf schlich zur einen Seite des Fensters. Dann sprang er vor und steckte einen langen Arm abwärts durch die Öffnung. Ein Schmerzensschrei, und Sam Gamdschies Krauskopf tauchte auf, an einem Ohr emporgezogen.

»Na, scher mir einer den Bart!« sagte Gandalf. »Sam Gamdschie! Was machen wir denn da?«

»Ihren Bart gehorsamst in Ehren, Herr Gandalf!« sagte Sam. »Gar nichts! Hab nur eben die Rasenkante unterm Fenster beschnitten, wenn Sie mir bitte glauben wollen.« Er hob die Schere auf und zeigte sie vor zum Beweis.

»Glaub' ich nicht!« sagte Gandalf finster. »Es ist eine ganze Weile her, dass die Schere zum letzten Mal geklappert hat. Wie lange hast du schon gehorcht?«

»Gehorcht? Herr Gandalf? Bitte gehorsamst um Verzeihung, aber ich gehorche immer, aufs Wort, Herr Gandalf!«

»Lass das Geblödel! Was hast du gehört, und warum hast du uns belauscht?« Gandalfs Augen funkelten, und die Brauen stachen vor wie gesträubte Borsten.

»Herr Frodo, Chef!« rief Sam bebend. »Bitte, lass ihn mir nichts tun! Er soll mich nicht in irgendwas Ungetümes verzaubern! Mein alter Ohm würde sich so aufregen! Ich hab's nicht bös gemeint, Ehrenwort, Herr Gandalf!«

»Er tut dir nichts«, sagte Frodo und konnte sich kaum das Lachen verbeißen, obwohl er selbst erschrocken und ziemlich verwirrt war. »Gandalf weiß so gut wie

ich, dass du's nicht bös gemeint hast. Aber nun raff dich mal auf und antworte ehrlich auf seine Fragen!«

»Na ja, die Herren«, sagte Sam ein bisschen verlegen, »ich hab so allerlei gehört, was ich nicht ganz kapiert hab, von einem Feind und irgendwelchen Ringen, von Herrn Bilbo, von Drachen und einem feuerspeienden Berg – und von Elben. Ich hab zugehört, weil ich einfach nicht anders konnte, wenn Sie mich recht verstehn. Meine Güte, was hör' ich solche Geschichten gern! Und ich glaub' auch dran, egal was der Timm dazu sagt. Elben, Chef! Ich würde die so gerne mal sehn! Könntest du mich nicht mitnehmen, wenn du weggehst, Herr Frodo, dass ich auch mal die Elben sehe?«

Gandalf lachte auf einmal, hob Sam mitsamt Schere, Grasschnipseln und allem übrigen durchs Fenster herein und stellte ihn auf die Füße. »Dich mitnehmen zu den Elben, so so?« sagte er und guckte Sam scharf an, doch mit einem Lachfältchen im Gesicht. »Du hast also gehört, dass Herr Frodo fortgeht?«

»Ja, Herr Gandalf. Und darum hab ich nach Luft geschnappt, was Sie wohl gehört haben. Ich wollte's mir verhalten, aber da blieb mir einfach die Luft weg, so hat mich das getroffen.«

»Es ist nicht zu ändern, Sam«, sagte Frodo traurig. Ihm war plötzlich klar, dass die Flucht aus dem Auenland einige Trennungen erfordern würde, die noch schmerzlicher wären als der Abschied von den gewohnten Annehmlichkeiten von Beutelsend. »Ich werde gehen müssen. Aber« – und er sah Sam scharf ins Gesicht – »wenn dir wirklich etwas an mir liegt, dann sagst du davon zu niemand ein Sterbenswort. Verstanden? Wenn nicht, wenn du irgendwo auch nur eine Andeutung von dem machst, was du gehört hast, dann wird Gandalf dich hoffentlich in eine fette Nacktschnecke in einem Garten voller hungriger Igel verwandeln.«

Zitternd fiel Sam auf die Knie. »Steh auf, Sam!« sagte Gandalf. »Mir ist noch etwas Schöneres eingefallen als das. Es wird dir den Mund verschließen und ist die gerechte Strafe fürs Horchen. Du gehst mit dem Herrn Frodo!«

»Ich, Herr Gandalf!« rief Sam und sprang auf wie ein Hund, wenn er auf die Gasse geführt werden soll. »Ich darf mit, die Elben sehn und was nicht noch alles? Hurra!« brüllte er. Dann kamen ihm Tränen.

WANDERUNG ZU DRITT

u solltest in aller Stille gehn, und zwar bald«, sagte Gandalf. Zwei, drei Wochen waren vorüber, und Frodo hatte noch immer nicht mit den Reisevorbereitungen begonnen.

»Ich weiß. Aber beides zugleich ist schwierig«, wandte Frodo ein. »Wenn ich einfach verschwinde wie Bilbo, gibt es sofort im ganzen Auenland Gerede.«

»Natürlich darfst du nicht verschwinden«, sagte Gandalf. »Das wäre nicht gut. Ich habe gesagt *bald,* nicht sofort. Wenn dir etwas einfällt, wie du dich aus dem Land davonmachen kannst, ohne dass es allgemein bekannt wird, wäre das eine kleine Verzögerung wert. Aber du darfst es nicht zu lange hinausschieben.«

»Und wenn wir im Herbst aufbrechen, an unserem Geburtstag oder am Tag darauf?« sagte Frodo. »Ich denke, bis dahin könnte ich ein paar Vorkehrungen getroffen haben.«

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, nun, wo es soweit war, hatte er überhaupt keine Lust, schon aufzubrechen. Seit Jahren hatte er sich in Beutelsend nicht mehr so wohl gefühlt wie jetzt, und seinen letzten Auenlandsommer wollte er nach Kräften auskosten. Im Herbst, so wusste er, würden zumindest manche Seiten seines Gemüts, wie immer zu dieser Jahreszeit, dem Gedanken an eine Reise weniger abgeneigt sein. Im Stillen war er fest entschlossen, an seinem fünfzigsten Geburtstag aufzubrechen, Bilbos hundertachtundzwanzigstem. Irgendwie schien ihm dies der richtige Tag zu sein, um auf Bilbos Spuren fortzugehen. Bilbo zu folgen, lag ihm am Herzen; es war das Einzige, was ihm den Gedanken, Beutelsend zu verlassen, erträglich machte. An den Ring und daran, wo er ihn am Ende hinführen mochte, dachte er so wenig wie möglich. Aber nicht alle seine Gedanken teilte er Gandalf mit. Was der Zauberer erriet, war schwer zu sagen.

Nun sah er Frodo an und lächelte. »Na schön«, sagte er. »Ich denke, das wird früh genug sein – aber bitte keinen Tag später! Ich werde immer nervöser. Inzwischen sei vorsichtig und lass ja nicht bekannt werden, wo du hingehst! Und pass

auf, dass Sam Gamdschie den Mund hält! Wenn er schwätzt, mach' ich ihn doch noch zur Schnecke.«

»Zu verraten, wo ich hingehe«, sagte Frodo, »wäre schwierig, denn ich weiß es selbst nicht so recht.«

»Sei nicht albern!« sagte Gandalf. »Ich rate dir nicht ab, eine Adresse beim Postamt zu hinterlassen. Aber dass du aus dem Auenland fortgehst, das sollte nicht bekannt werden, bevor du nicht sehr weit weg bist. Unvermeidlich musst du entweder nach Norden, Süden, Westen oder Osten gehen oder wenigstens aufbrechen – und die Richtung darf auf keinen Fall bekannt werden.«

»Dass ich von Beutelsend fortgehen und allem Lebewohl sagen soll, hat mich so sehr beschäftigt, dass ich mir über die Richtung noch gar keine Gedanken gemacht habe«, sagte Frodo. »Denn wohin soll ich gehen? Und wonach mich richten? Was ist das Ziel der Fahrt? Bilbo ging auf Schatzsuche, hin und zurück; ich aber soll einen Schatz verlieren gehn, und soweit ich es absehen kann, werde ich nicht zurückkehren.«

»Aber du kannst es nicht sehr weit absehen«, sagte Gandalf. »Ich kann's auch nicht. Vielleicht wird es dein Auftrag sein, den Weg zu den Schicksalsklüften zu finden, vielleicht wird dies anderen aufgetragen: Ich weiß es nicht. Jedenfalls bist du für diesen langen Weg jetzt noch nicht gerüstet.«

»Gewiss nicht!« sagte Frodo. »Aber einstweilen, wohin soll ich mich wenden?«

»Der Gefahr entgegen, aber nicht zu stürmisch und nicht zu geradewegs«, antwortete der Zauberer. »Wenn du auf meinen Rat hörst, wendest du dich nach Bruchtal. Die Reise dorthin sollte nicht allzu gefährlich sein, obwohl die Straße nicht mehr so sicher ist wie früher und noch schlimmer werden wird, wenn das Jahr zur Neige geht.«

»Bruchtal!« sagte Frodo. »Sehr gut, ich gehe nach Osten, mit Bruchtal als Ziel. Ich nehme Sam mit, und wir besuchen die Elben. Da wird er sich freuen.« Er sagte es leichthin, aber auch in ihm regte sich auf einmal der Herzenswunsch, das Haus Elronds, des Halbelben, zu sehen und die Lüfte jenes tiefen Tales zu atmen, wo viele vom Schönen Volk noch in Frieden lebten.

Eines Sommerabends erreichte eine staunenerregende Neuigkeit den *Efeubusch* und den *Grünen Drachen*. Die Riesen und die anderen Unwesen an den Grenzen des Auenlands waren vergessen, und man sprach nur noch über ein Thema: Herr Frodo Beutlin verkaufte Beutelsend – ja, er hatte es schon verkauft; und an wen? An die Sackheim-Beutlins!

»Für 'ne schöne Stange Geld!« sagten manche. »Ach was, für ein Butterbrot!« sagten andere, »das ist viel wahrscheinlicher, wenn Frau Lobelia die Käuferin ist.« (Otho war vor einigen Jahren gestorben, im reifen Alter von 102 Jahren, ohne die Erfüllung seiner Wünsche noch erlebt zu haben.)

Noch strittiger als der Preis war der Grund, warum Herr Beutlin seine herrliche Höhle verkaufte. Einige vertraten die Theorie, die auf Andeutungen von Herrn

Beutlin selbst beruhte, dass ihm das Geld ausgehe: Er wolle aus Hobbingen fortziehen und von dem Verkaufserlös still und bescheiden bei seinen Verwandten in Bockland, den Brandybocks, leben. »Möglichst weit weg von den Sackheim-Beutlins«, fügten manche hinzu. Aber die Vorstellung vom unermesslichen Reichtum der Beutlins von Beutelsend war in den Köpfen so festgewachsen, dass die meisten daran nicht glauben mochten, weniger noch als an jeden anderen vernünftigen oder unvernünftigen Grund, der sich irgend ausdenken ließ. Die meisten vermuteten dunkle und in ihren Folgen noch nicht absehbare Machenschaften des Zauberers Gandalf. Von dem wusste man wohl, dass er sich »oben in Beutelsend versteckt hielt«, obgleich er jedes Aufsehen vermied und sich bei Tage nicht blicken ließ. Aber wie auch immer dieser Umzug dem Zauberer in den magischen Kram passen mochte, an einem bestand kein Zweifel: Frodo Beutlin kehrte zurück nach Bockland.

»Ja, diesen Herbst zieh' ich dahin«, sagte er. »Merry Brandybock schaut sich nach einer hübschen kleinen Höhle für mich um, oder vielleicht einem Häuschen.«

Tatsächlich hatte er mit Merrys Hilfe ein Häuschen auf dem Lande schon ausgesucht und gekauft, in Krickloch hinter Bockenburg. Allen außer Sam machte er weis, dort werde er seinen ständigen Wohnsitz nehmen. Weil er nach Osten aufbrechen wollte, war er auf die Idee gekommen, zuerst nach Bockland zu ziehen, denn es lag an der Ostgrenze des Auenlands, und weil er schon als Kind dort gelebt hatte, würde es zumindest plausibel wirken, dass er dorthin zurückkehrte.

Gandalf blieb über zwei Monate im Land. Dann eines Abends Ende Juni, bald nachdem Frodos Plan feste Formen angenommen hatte, kündigte er plötzlich an, dass er am nächsten Morgen fort müsse. »Hoffentlich nur für ein Weilchen«, sagte er. »Aber ich muss über die Südgrenze, um ein paar Nachrichten einzuholen, wenn es geht. Ich hab hier schon länger getrödelt, als gut ist.«

Er sprach leichthin, aber Frodo fand, dass er ziemlich beunruhigt aussah. »Ist etwas passiert?« fragte er.

»Ach wo, aber ich hab etwas gehört, das mich nervös macht; das muss ich mir näher ansehen. Sollte ich es schließlich doch nötig finden, dass du sofort aufbrichst, komme ich gleich wieder zurück oder gebe dir wenigstens Nachricht. In der Zwischenzeit hältst du dich fest an deinen Plan, aber sei bitte vorsichtiger denn je, besonders mit dem Ring. Schreib dir's noch mal hinter die Ohren: *Benutze ihn nicht!*«

Im Morgengrauen ging er los. »Ich kann jeden Tag wieder da sein«, sagte er, »spätestens zum Abschiedsfest. Nach alledem denke ich, du wirst mich unterwegs brauchen.«

Zuerst war Frodo einigermaßen bestürzt und fragte sich oft, was Gandalf wohl gehört haben mochte, doch dann legte sich seine Unruhe, und bei dem schönen Wetter vergaß er für eine Weile alle Sorgen. Selten hatte das Auenland einen so herrlichen Sommer und einen so satten Herbst gesehen. Die Bäume waren schwer von Äpfeln, der Honig tropfte aus den Waben, und das Korn stand hoch und dicht.

Erst als der Herbst nicht mehr fern war, machte Frodo sich wieder Gedanken über Gandalf. Es wurde September, und noch immer keine Nachricht von ihm. Der Geburtstag und der Umzug rückten näher, und er kam und kam nicht und ließ auch nichts von sich hören. In Beutelsend begann es zu rumoren. Ein paar von Frodos Freunden kamen für einige Tage, um ihm packen zu helfen: Fredegar Bolger und Folko Boffin und natürlich auch Frodos beste Freunde, Pippin Tuk und Merry Brandybock. Zusammen räumten sie die Höhle aus.

Am 20. September schickten sie zwei Planwagen, voll beladen mit allen Möbeln und Sachen, die Frodo nicht verkauft hatte, auf den Weg über die Brandyweinbrücke nach Bockland und zu seinem neuen Haus. Am nächsten Tag wurde Frodo nun wirklich nervös und hielt beständig Ausschau nach Gandalf. Der Donnerstag brach an, sein Geburtstag, ein Morgen so schön und klar wie vor Jahren bei Bilbos großem Fest. Immer noch nichts von Gandalf. Am Abend gab Frodo sein Abschiedsfest, im engsten Kreis, nur ein Essen für seine vier Helfer und ihn; aber er war unruhig und zum Feiern nicht aufgelegt. Der Gedanke, sich so bald schon von seinen jungen Freunden trennen zu müssen, lag ihm schwer auf der Seele. Er wusste nicht, wie er es ihnen beibringen sollte.

Die vier jungen Hobbits jedoch waren in gehobener Stimmung, und bald wurde es auch ohne Gandalf ein sehr ausgelassenes Fest. Das Esszimmer war bis auf einen Tisch und Stühle leer geräumt, aber das Essen war gut und der Wein auch: Den Inhalt seines Kellers hatte Frodo nicht an die Sackheim-Beutlins verkauft.

»Egal, was aus meinen restlichen Sachen wird, wenn die Sackheim-Beutlins sie in die Klauen kriegen: wo das hier bleibt, weiß ich!« sagte er, als er sein Glas leerte. Es war der letzte Tropfen »Alter Wingert«.

Nach vielen Liedern und langen Gesprächen über vieles, das sie zusammen angestellt hatten, tranken sie auf Bilbos Geburtstag und dann, nach Frodos Sitte, auf sein und Bilbos gemeinsames Wohl. Dann gingen sie hinaus, um Luft zu schnappen und nach den Sternen zu gucken, und dann zu Bett. Frodos Fest war vorüber, und Gandalf war nicht gekommen.

Am nächsten Morgen luden sie das restliche Gepäck auf einen kleinen Wagen. Merry nahm die Zügel und fuhr mit dem Dicken (so nannten sie Fredegar Bolger) davon. »Jemand muss da sein und das Haus anwärmen, ehe du kommst«, sagte Merry. »Auf bald denn – übermorgen, wenn ihr unterwegs nicht einschlaft!«

Folko ging nach dem Mittagessen heim, aber Pippin blieb noch da. Frodo war nervös und angespannt; vergebens horchte er auf einen Laut von Gandalf. Er beschloss zu warten, bis es dunkel wurde. Wenn Gandalf noch später käme und ihn dringend sehen wollte, würde er nach Krickloch gehen und wäre vielleicht sogar schon vor ihm dort. Denn Frodo wollte den Weg zu Fuß machen. Hauptsächlich zum eigenen Vergnügen und um noch ein letztes Mal etwas vom Auenland zu sehen, gedachte er von Hobbingen in aller Ruhe zur Bockenburger Fähre zu laufen.

»Dabei kann ich mich auch gleich ein bisschen in Form bringen«, sagte er sich

und betrachtete sich in einem staubigen Spiegel auf der halb leeren Diele. Er hatte schon lange keine größeren Fußmärsche mehr gemacht, und sein Spiegelbild, fand er, sah alles andere als durchtrainiert aus.

Sehr zu Frodos Ärger tauchten gleich nach dem Mittagessen die Sackheim-Beutlins auf, Lobelia und ihr sandblonder Sohn Lotho. »Endlich gehört es uns!« sagte Lobelia beim Eintreten. Es war nicht eben höflich und genau genommen auch nicht richtig, denn ihr Kaufvertrag galt erst ab Mitternacht. Aber Lobelias Ungeduld ist wohl verzeihlich: Etwa siebenundsiebzig Jahre länger hatte sie auf den Besitz von Beutelsend warten müssen, als sie einst gehofft hatte, und nun war sie hundert Jahre alt. Jedenfalls wollte sie prüfen, ob auch nichts, das sie bezahlt hatte, weggeschafft würde; und sie forderte die Schlüssel. Es dauerte lange, bis sie zufrieden gestellt war, denn sie hatte eine komplette Inventarliste mitgebracht und ging sie von Anfang bis Ende durch. Schließlich zog sie mit Lotho ab, nachdem Frodo ihr den Zweitschlüssel gegeben und versprochen hatte, den anderen Schlüssel bei den Gamdschies am Beutelhaldenweg zu hinterlegen. Sie rümpfte die Nase und zeigte überdeutlich, dass sie Leute wie die Gamdschies für fähig hielt, während der Nacht die Höhle auszuplündern. Frodo bot ihr keinen Tee an.

Er selbst trank seinen Tee mit Pippin und Sam Gamdschie in der Küche. Offiziell hatten sie bekannt gemacht, dass Sam ihn nach Bockland begleiten werde, »um für Herrn Frodo zu arbeiten und sich um sein Gärtchen zu kümmern« – eine Absprache, die der Ohm Gamdschie billigte, obwohl sie ihn nicht über die Aussicht hinwegtrösten konnte, künftig Lobelia zur Nachbarin zu haben.

»Unsere letzte Mahlzeit in Beutelsend«, sagte Frodo und schob seinen Stuhl zurück. Den Abwasch ließen sie für Lobelia stehen. Dann schnürten Pippin und Sam die drei Rucksäcke und stellten sie in die Vorhalle. Pippin ging hinaus, um ein letztes Mal durch den Garten zu schlendern. Sam verschwand.

Die Sonne ging unter. Beutelsend sah trüb, düster und verlassen aus. Frodo machte noch eine Runde durch die vertrauten Zimmer. Die letzten Sonnenstrahlen erblassten an den Wänden, und aus den Ecken krochen die Schatten hervor. Langsam wurde es dunkel in der Höhle. Er ging hinaus und den Gartenweg entlang bis zur Pforte, dann ein kleines Stück weit die Bühlstraße hinunter. Halb erwartete er, Gandalf in der Dämmerung die Straße heraufkommen zu sehen.

Der Himmel war klar, und die Sterne wurden heller. »Das wird eine schöne Nacht«, sagte er laut. »Fängt ja gut an. Jetzt ist mir danach zumute, loszugehn. Dieses Herumhängen hier halt' ich nicht mehr aus. Ich gehe jetzt, und Gandalf muss mir dann eben nachkommen.« Er wandte sich zurück, blieb aber stehen, denn er hörte Stimmen vom Ende des Beutelhaldenwegs, grad um die Ecke. Die eine Stimme kannte er, der alte Ohm Gamdschie, die andere klang fremd und irgendwie unangenehm. Was der Fremde sagte, konnte er nicht verstehen, aber er hörte die Antworten des Ohms, die ein wenig schrill klangen. Der Alte schien etwas aus der Fassung zu sein.

»Nein, Herr Beutlin ist fort. Seit heute morgen, und mein Sam ist mitgegangen; jedenfalls sind alle seine Sachen schon weg. Ja, alles verkauft und fort, sag' ich Ihnen doch! Warum? Warum, geht mich nichts an und Sie auch nicht. Wohin? Ist kein Geheimnis. Zieht nach Bockenburg oder nach irgendwo da drüben. Ja, ist 'n Stück weit weg. Bin selbst nie so weit gekommen, sind so komische Leute da in Bockland. Nein, Nachricht kann ich nicht geben, guten Abend!«

Schritte entfernten sich, den Bühl hinunter. Frodo wusste nicht recht, warum es ihn so erleichterte, dass sie nicht den Bühl heraufkamen. »Wahrscheinlich, weil ich es so satt habe, von allen Seiten ausgefragt und beschnüffelt zu werden«, dachte er. »Was für eine Meute von Klatschmäulern!« Einen Moment lang dachte er daran, hinzugehen und den Ohm zu fragen, wer sich da nach ihm erkundigt hatte, aber dann besann er sich eines Besseren (oder Schlechteren), machte kehrt und ging rasch zur Höhle zurück.

Pippin saß in der Vorhalle auf seinem Rucksack. Sam war nicht da. Durch die dunkle Türöffnung ging Frodo hinein. »Sam!« rief er. »Sam! Wird Zeit!«

»Komme gleich, Chef!« kam die Antwort von weit drinnen, und schon kam Sam selbst, sich den Mund wischend. Er hatte vom Bierfass im Keller Abschied genommen.

»Alles klar, Sam?« sagte Frodo.

»Ja, Chef. Jetzt halt' ich's eine Weile aus.«

Frodo schloss die runde Tür ab und gab Sam den Schlüssel. »Jetzt lauf und bring ihn zu dir nach Hause!« sagte er. »Dann nimmst du die Abkürzung über den Haldenweg und kommst so schnell du kannst zur Pforte auf dem Feldweg durch die Wiesen. Heute Abend gehn wir nicht durchs Dorf. Da horchen und glotzen zu viele.« Sam rannte in scharfem Trab davon.

»So, endlich kann's losgehn!« sagte Frodo. Sie schulterten die Rucksäcke, nahmen ihre Stöcke und gingen ums Eck zur Westseite von Beutelsend. »Auf Wiedersehn!« sagte Frodo und blickte zu den leeren dunklen Fenstern hin. Er winkte ihnen zu, dann wandte er sich weg und eilte (genau wie einst Bilbo, was er aber nicht wusste) hinter Peregrin den Gartenweg hinab. Unten sprangen sie an der niedrigen Stelle über die Hecke, schlugen den Weg über die Wiesen ein und verschwanden in der Dunkelheit wie ein Windhauch im Grase.

Am Fuß des Bühls auf der Westseite kamen sie zu der Pforte, durch die man auf einen schmalen Feldweg gelangte. Dort hielten sie an und stellten die Riemen ihrer Rucksäcke richtig ein. Gleich darauf kam Sam keuchend angetrabt. Sein schwerer Rucksack saß hoch auf dem Rücken, und auf dem Kopf trug er einen formlosen Filzlappen, von dem er behauptete, es sei ein Hut. In der Dunkelheit sah er ganz wie ein Zwerg aus.

»Natürlich habt ihr die schwersten Sachen mir aufgeladen«, sagte Frodo. »Mir tun die Schnecken leid und alle, die ihr Haus auf dem Rücken tragen.«

»Ich könnte dir noch eine Menge abnehmen, Herr Frodo. Mein Packen ist noch ganz leicht«, sagte Sam tapfer und wahrheitswidrig.

»Nein, das machst du nicht, Sam!« sagte Pippin. »So wird es ihm gut tun. Er trägt nur, wovon er selbst gesagt hat, dass wir es einpacken sollen. Er ist ein bisschen behäbig geworden in letzter Zeit. Er wird das Gewicht nicht mehr so spüren, wenn er erst mal was von seinem Eigengewicht abgelaufen hat.«

»Sei nicht so gemein zu einem armen alten Hobbit!« sagte Frodo. »Bis wir nach Bockland kommen, bin ich bestimmt gertenschlank. Aber ich rede Unsinn. Ich vermute, du hast dir mehr aufgeladen, als dir zukommt, Sam, und beim nächsten Umpacken pass' ich mal besser auf.« Er nahm seinen Stock wieder zur Hand. »Also, Nachtspaziergänge machen wir doch alle gern«, sagte er. »Dann bringen wir jetzt bis zum Schlafengehn noch ein paar Meilen hinter uns!«

Ein kurzes Stück weit folgten sie dem Feldweg nach Westen. Dann bogen sie links ab und tauchten wieder in die Wiesen ein. Im Gänsemarsch gingen sie an Hecken und Gebüschen entlang, und um sie senkte sich die Nacht. In ihren dunklen Mänteln waren sie so unsichtbar, als trügen sie jeder einen Zauberring. Weil sie alle Hobbits waren und jedes Geräusch vermieden, gingen sie so leise, dass selbst ein Hobbit sie nicht hätte hören können. Auch die Tiere in Wald und Feld bemerkten sie kaum.

Nach einer Weile überschritten sie die Wässer, auf einer schmalen Holzbrücke westlich von Hobbingen. Das Flüsschen war dort nur ein gewundener schwarzer Streifen, an den Ufern mit überhängenden Erlen bestanden. Ein paar Meilen weiter südlich überquerten sie hastig die große Straße, die von der Brandyweinbrücke herkam. Sie befanden sich nun im Tukland und hielten, nach Südosten abbiegend, auf die Grünberge zu. Als sie die ersten Hänge hinaufstiegen, schauten sie sich um und sahen, nun schon aus einiger Entfernung, im lieblichen Tal der Wässer die Lichter von Hobbingen schimmern. Bald verschwanden sie hinter den Falten des nächtlichen Landes, und dann kamen die Lichter von Wasserau neben dem grauen See. Als auch die Fenster des letzten Gehöfts nur noch weit hinter ihnen durch die Bäume blinkten, drehte Frodo sich um und winkte zum Abschied.

»Wer weiß, ob ich noch mal in dieses Tal hinabschauen werde?« sagte er leise.

Nach etwa drei Stunden machten sie Rast. Die Nacht war kühl und sternklar, aber von den Bächen und Wiesen in den Niederungen krochen Nebelstreifen wie Rauchkringel die Hänge hinauf. Dünn belaubte Birken schwankten über ihnen im leichten Wind und zogen ein schwarzes Netz vor den fahlen Himmel. Sie verzehrten ein (nach Hobbitmaßstäben) karges Abendbrot; dann gingen sie weiter. Bald stießen sie auf eine schmale Straße, ein graues Band, das bergauf, bergab in die Dunkelheit vor ihnen eintauchte: die Straße nach Waldhof, Stock und zur Bockenburger Fähre. Sie zweigte von der großen Straße im Wässertal ab und wand sich über die Ausläufer der Grünberge zum Waldende hin, einem unbesiedelten Winkel im Ostviertel.

Nach einer Weile stiegen sie in einen tiefen Hohlweg zwischen hohen Bäumen hinab, deren dürres Laub im Nachtwind raschelte. Zuerst sprachen sie noch oder summten leise zusammen ein Lied vor sich hin, denn nun waren sie fern von allen

neugierigen Ohren. Aber bald marschierten sie schweigend, und Pippin begann zurückzubleiben. Schließlich, als es einen steilen Hang hinaufging, blieb er stehen und gähnte.

»Ich bin zum Umfallen müde«, sagte er. »Wollt ihr denn im Gehen schlafen? Es ist beinah Mitternacht.«

»Ich dachte, du gehst gern nachts spazieren«, sagte Frodo. »Aber wir haben keine Eile. Merry erwartet uns erst irgendwann übermorgen; da haben wir fast noch zwei Tage. An der nächsten günstigen Stelle machen wir Halt.«

»Der Wind kommt von Westen«, sagte Sam. »Wenn wir über diesen Hügel sind, finden wir ein halbwegs geschütztes Fleckchen, Herr Frodo, wo es sich aushalten lässt. Da vorn kommt ein Tann mit trockenem Boden, wenn ich mich recht erinnere.« Sam kannte das Land gut auf zwanzig Meilen im Umkreis um Hobbingen, aber da hörte seine Geographie auf.

Gleich hinter der Hügelkuppe kam das Stück Tann. Sie gingen abseits der Straße in die tiefe, harzduftende Dunkelheit zwischen den Bäumen und sammelten trockene Äste und Tannenzapfen für das Lagerfeuer. Bald prasselte es zu Füßen einer großen Tanne, und sie blieben noch ein Weilchen davor sitzen, bis sie die Augen nicht mehr offen halten konnten. Dann rollten sie sich in ihre Mäntel und Decken ein, jeder in einem anderen Winkel an der Seite der dicken Baumwurzeln, und waren bald tief im Schlaf. Eine Wache hielten sie nicht für nötig; selbst Frodo befürchtete keine Gefahr, denn sie waren ja noch mitten im Auenland. Nur ein paar Tierchen kamen und beäugten sie, als das Feuer niedergebrannt war. Ein Fuchs, der in eigener Sache durch den Wald streifte, blieb ein paar Minuten da und beschnüffelte sie.

»Hobbits!« sagte er. »So was! In diesem Land wundert mich ja nichts mehr, aber dass ein Hobbit draußen unter einem Baum schläft, das gibt es selten. Und auch noch zu dritt! Da steckt doch was ganz Komisches dahinter!« Wie recht er hatte, erfuhr er wohl nie.

Der Morgen kam, bleich und feuchtkalt. Frodo erwachte als erster, mit steifem Hals und einem Gefühl, als ob sich die Baumwurzel über Nacht in seinen Rücken gebohrt hätte. »Wandern, o welche Lust! Warum bin ich nicht lieber gefahren?« dachte er, wie gewöhnlich zu Beginn eines Fußmarschs. »Und alle meine weichen Federbetten gehören jetzt den Sackheim-Beutlins. Denen würde ich diese Baumwurzeln wünschen.« Er reckte sich. »Hobbits erwachet!« rief er. »Ein schöner Morgen.«

»Was soll daran schön sein?« sagte Pippin, mit einem Auge über den Rand seiner Decke lugend. »Sam, Frühstück bitte um halb zehn! Ist das Badewasser schon heiß?«

Sam sprang auf, aber auch er sah noch nicht ganz wach aus. »Nein, werter Herr, noch nicht«, sagte er.

Frodo zog Pippin die Decken weg und rollte ihn beiseite, dann ging er zum Waldrand. Im Osten stieg die Sonne rot aus den Nebeln, die dick über dem Land lagen. Die gold- und rotfleckigen Herbstbäume schienen wurzellos auf einem schattenhaf-

ten Meer zu schwimmen. Ein wenig unterhalb von ihm führte die Straße links in eine steile Mulde hinab und verschwand.

Als er zurückkam, hatten Sam und Pippin ein ordentliches Feuer gemacht. »Wasser!« brüllte Pippin. »Wo bleibt das Wasser?«

»Ich hab keins in der Tasche«, sagte Frodo.

»Wir dachten, du bist welches holen gegangen«, sagte Pippin, der schon die Becher und das Frühstück hinstellte. »Dann geh wenigstens jetzt!«

»Ihr solltet mitkommen«, sagte Frodo, »mit allen Wasserflaschen.« Am Fuß des Hügels floss ein Bach. Sie füllten die Flaschen und den kleinen Kochkessel an einer Stelle, wo das Wasser ein paar Fuß tief über einen grauen Felsen herabfiel. Es war eiskalt, und sie stöhnten und prusteten, als sie Gesicht und Hände hineintauchten.

Als sie mit dem Frühstück fertig waren und die Rucksäcke wieder zugeschnürt hatten, war es nach zehn Uhr, und allmählich wurde es ein schöner, warmer Tag. Sie gingen den Hang hinunter und über den Bach, der unter der Straße hindurchfloss, dann den nächsten Hang hinauf und so weiter, bergauf, bergab über einen neuen Höhenzug; und allmählich wurden ihnen die Mäntel, Decken, Wasserflaschen, Verpflegung und was sie sonst noch mitschleppten zu einer drückenden Last.

Der Tagesmarsch schien eine schweißtreibende Strapaze zu werden. Nach einigen Meilen jedoch war es mit dem ewigen Auf und Ab vorbei; die Straße klomm nun in ermüdenden Zickzackwindungen eine steile Bergflanke hinauf und ging dann in einen letzten Abstieg über. Vor ihnen lag jetzt das flache Land, gefleckt von kleinen Baumgruppen, die in der Ferne zu einem bräunlichen Waldesdunst verschwammen. Sie blickten über das Waldende zum Ufer des Brandywein. Die Straße wand sich vor ihnen dahin wie eine lange Schnur.

»Die Straße kann immer so weiter und weiter gehn«, sagte Pippin; »aber ich kann das nicht, ohne mal Rast zu machen. Es wird höchste Zeit für die Mittagspause.« Er setzte sich auf die Böschung neben der Straße und schaute nach Osten in den Dunst, hinter dem der Fluss lag und die Grenze des Auenlands, in dem er sein ganzes Leben zugebracht hatte. Sam blieb neben ihm stehen. Er riss die runden Augen weit auf, denn er blickte über Gegenden hin, die er noch nie gesehen hatte, zu einem fremden Horizont.

»Leben in den Wäldern dort Elben?« fragte er.

»Nicht, dass ich je davon gehört hätte«, sagte Pippin. Frodo blieb stumm. Auch er schaute die Straße entlang nach Osten, als ob er das Land hier noch nie gesehen hätte. Mit einem Mal begann er zu sprechen, langsam und mit lauter Stimme, aber wie zu sich selbst:

Die Straße gleitet fort und fort,
Weg von der Tür, wo sie begann,
Weit überland, von Ort zu Ort,
Ich folge ihr, so gut ich kann.

Ihr lauf ich müden Fußes nach,
Bis sie sich groß und breit verflicht
Mit Weg und Wagnis tausendfach.
Und wohin dann? Ich weiß es nicht.

»Hört sich an wie ein Gedicht von unserem alten Bilbo«, sagte Pippin. »Oder hast du es in seinem Stil gemacht? Geradezu ermutigend klingt es ja nicht.«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo. »Es kam mir so in den Sinn, als ob mir's gerade einfiele, aber vielleicht hab ich es auch vor langer Zeit mal gehört. Jedenfalls erinnert es mich sehr an Bilbo in den letzten Jahren, bevor er fortging. Er hat oft gesagt, es gebe nur eine Straße, und die sei wie ein großer Strom: er entspringt an allen Türschwellen, und jeder Feldweg ist ein Nebenfluss. ›Den Fuß vor die Tür zu setzen, ist eine gefährliche Sache, Frodo‹, hat er immer gesagt. ›Du trittst auf die Straße, und wenn du deine Füße nicht streng im Zaum hältst, kannst du nicht wissen, wohin sie dich tragen. Ist dir klar, dass dieser Weg hier derselbe ist, der durch den Düsterwald führt und der dich fortzieht, wenn du ihn nur lässt, bis zum Einsamen Berg oder noch weiter zu schlimmeren Orten?‹ Das sagte er oft auf dem Weg vor der Tür von Beutelsend, besonders wenn er von einem langen Spaziergang heimkam.«

»Na, mich zieht die Straße jetzt nirgendwohin, wenigstens in der nächsten Stunde nicht«, sagte Pippin und nahm seinen Rucksack ab. Die anderen taten es ihm gleich, lehnten ihre Rucksäcke an die Böschung und streckten die Beine auf die Straße aus. Nach einer Verschnaufpause gönnten sie sich eine gute Mittagsmahlzeit und ruhten noch eine Weile.

Die Sonne war schon ein wenig gesunken, und Nachmittagslicht lag über dem Land, als sie sich an den Abstieg machten. Noch keine Seele war ihnen bisher auf der Straße begegnet. Sie wurde kaum benutzt, denn sie war mit Wagen schlecht zu befahren, und viel Verkehr zum Waldende gab es ohnehin nicht. Etwas über eine Stunde waren die drei schon dahingestapft, als Sam einen Moment stehen blieb, wie um zu horchen. Sie waren nun in ebenem Gelände, und die Straße führte nach den vielen Biegungen geradeaus durch Wiesenland mit vereinzelten hohen Bäumen, Vorposten der nahen Wälder.

»Ich höre ein Pony oder ein Pferd hinter uns die Straße langkommen«, sagte Sam.

Sie blickten zurück, aber wegen der letzten Biegung konnten sie nicht weit sehen. »Ob das Gandalf ist, der uns nachkommt?« sagte Frodo, aber noch während er es sagte, hatte er das Gefühl, dass es nicht Gandalf sei, und der heftige Wunsch überkam ihn, sich vor den Blicken des Reiters zu verbergen.

»Es ist vielleicht nicht wichtig«, entschuldigte er sich, »aber ich möchte lieber nicht auf der Straße gesehen werden – von niemandem. Ich habe es satt, auf Schritt und Tritt beobachtet und durchgehechelt zu werden. Und wenn es Gandalf ist«,

fügte er hinzu, »dann bereiten wir ihm eine kleine Überraschung, um es ihm heimzuzahlen, dass er so spät kommt. Gehn wir in Deckung!«

Die andern beiden rannten schnell nach links in eine kleine Mulde unweit der Straße hinab. Dort legten sie sich flach hin. Frodo zögerte eine Sekunde: Neugier oder ein anderes Gefühl widerstritt seinem Wunsch, sich zu verstecken. Das Hufgetrappel kam näher. Eben noch rechtzeitig warf er sich in einen Streifen hohen Grases hinter einem Baum, der die Straße überschattete. Dann hob er den Kopf und lugte vorsichtig über eine der dicken Baumwurzeln hinweg.

Um die Biegung kam ein schwarzes Pferd, kein Hobbitpony, sondern ein richtiger Gaul in voller Größe, und auf ihm saß ein großer Mensch, der sich im Sattel zu ducken schien, ganz eingehüllt in einen langen schwarzen Mantel mit Kapuze, sodass nur unten die Stiefel in den hohen Steigbügeln hervorschauten, während das Gesicht verhangen und nicht zu sehen war.

Als er bis zu dem Baum gekommen und mit Frodo auf gleicher Höhe war, blieb das Pferd stehen. Der Reiter saß ganz still, den Kopf vorgebeugt, als ob er lauschte. Unter der Kapuze vor kam ein Geräusch, wie wenn der Mann schnüffelte, um eine feine Geruchsspur aufzufangen, und der Kopf drehte sich zu beiden Seiten der Straße hin und her.

Eine heftige, unerklärliche Angst, entdeckt zu werden, ergriff Frodo, und er dachte an seinen Ring. Er wagte kaum zu atmen, und doch wurde das Verlangen, ihn aus der Tasche zu ziehen, so mächtig, dass er langsam die Hand danach auszustrecken begann. Er hatte das Gefühl, er müsste ihn nur aufstecken, und er wäre in Sicherheit. Gandalfs Rat erschien ihm lächerlich; Bilbo hatte den Ring ja auch benutzt. »Und ich bin doch immer noch im Auenland!« dachte er, als er mit der Hand die Kette berührte, an der der Ring befestigt war. In diesem Moment richtete der Reiter sich im Sattel auf und lockerte den Zügel. Das Pferd ging voran, zuerst im Schritt, dann in einem flotten Trab.

Frodo kroch bis zum Straßenrand und sah dem Reiter nach, bis er in der Ferne verschwand. Er war nicht ganz sicher, aber ihm schien, dass das Pferd, kurz bevor es außer Sicht kam, plötzlich nach rechts zwischen die Bäume abgebogen war.

»Na, wenn das nicht eigenartig und bedenklich war!« sagte sich Frodo, als er zu seinen Gefährten hinüberging. Pippin und Sam hatten flach im Gras gelegen und nichts sehen können; darum beschrieb Frodo ihnen den Reiter und sein eigenartiges Gebaren.

»Ich weiß nicht, warum, aber mir war ganz klar, der suchte oder schnüffelte nach mir; und ebenso klar war mir, dass ich von dem nicht entdeckt werden wollte. So etwas hab ich im Auenland noch nie gesehen oder erlebt.«

»Aber was hat einer von den Großen mit uns zu tun?« sagte Pippin. »Und was macht der hier in unserm Land?«

»Ein paar Menschen gibt es auch hier«, sagte Frodo. »Ich glaube, unten im Südviertel hat es mit den Großen Ärger gegeben. Aber von so einem wie diesem Reiter hab ich noch nie gehört. Ich möchte bloß wissen, wo der herkommt.«

»Verzeihung«, warf Sam plötzlich ein, »ich weiß, wo der herkommt. Von Hobbingen kommt dieser schwarze Reiter her, es sei denn, es gibt davon mehr als einen. Und ich weiß auch, wo er hin will.«

»Wie meinst du das?« sagte Frodo barsch und sah ihn erstaunt an. »Warum hast du nicht gleich was davon gesagt?«

»Es ist mir eben erst wieder eingefallen, Herr Frodo. Das war so: Als ich gestern den Schlüssel zu unserer Höhle gebracht hab, da sagt doch mein Papa zu mir: ›Hallo Sam!‹ sagt er. ›Ich hab gedacht, du bist mit dem Herrn Frodo schon heute Morgen abgefahren. Da hat so ein komischer Kunde nach Herrn Beutlin von Beutelsend gefragt, der ist eben erst weg. Ich hab ihn nach Bockenburg weitergeschickt. Aber der Ton von dem, der hat mir gar nicht gefallen. Das schien ihn mächtig aufzuregen, als ich ihm gesagt hab, dass Herr Beutlin für immer weggezogen ist. Angefaucht hat der mich! Ist mir ganz kalt übern Rücken gelaufen‹. ›Ja, was war denn das für einer?‹ sag' ich zum Ohm. ›Weiß nicht‹, sagt er, ›aber 'n Hobbit war das nicht. Der war so groß und irgendwie schwarz und hat sich so zu mir runtergebeugt. Ich denk mal, das war einer von den Großen Leuten, ein Ausländer. Er sprach so komisch.‹

Ich konnte nicht dableiben, um noch mehr zu erfahren, Chef, denn ihr habt ja auf mich gewartet, und ich hab es auch nicht so wichtig genommen. Der Ohm wird alt und sieht nicht mehr gut, und es muss schon fast dunkel gewesen sein, als dieser Kerl den Bühl heraufgekommen ist und ihn getroffen hat, als er am Ende unserer Straße ein bisschen Luft schnappte. Hoffentlich hat er keinen Schaden angerichtet, Chef, und ich auch nicht.«

»Dem Ohm kann man jedenfalls nichts vorwerfen«, sagte Frodo. »Tatsächlich hab ich selbst gehört, wie er mit einem Fremden geredet hat, der sich anscheinend nach mir erkundigte, und beinah wäre ich hingegangen und hätte ihn gefragt, wer das war. Hätte ich's nur getan, oder hättest du mir nur früher davon erzählt! Vielleicht wäre ich dann auf der Straße vorsichtiger gewesen.«

»Aber es kann doch sein, dass dieser Reiter mit dem Fremden, der beim Ohm war, gar nichts zu tun hat«, sagte Pippin. »Wir haben uns doch in aller Heimlichkeit aus Hobbingen davongemacht, und ich sehe nicht, wie er uns hätte folgen können.«

»Und was hältst du von dem Geschnüffel, Chef?« sagte Sam. »Außerdem hat der Ohm gesagt, dass es so ein schwarzer Bursche war.«

»Hätt' ich nur auf Gandalf gewartet!« murmelte Frodo. »Aber vielleicht hätte das alles noch schlimmer gemacht.«

»Also weißt du oder denkst dir etwas über diesen Reiter?« fragte Pippin, dem die hingemurmelten Worte nicht entgangen waren.

»Ich weiß nichts, und denken will ich mir lieber auch nichts«, sagte Frodo.

»Na schön, Vetter Frodo! Wenn dir die Geheimniskrämerei Spaß macht, dann behalt es einstweilen für dich, was du weißt! Aber was tun wir jetzt mal fürs Erste? Ich würde zwar gern einen Happen essen und etwas trinken, aber irgendwie

kommt es mir so vor, dass wir hier lieber erst mal weitergehn sollten. Bei deinem Gerede von schnüffelnden Reitern mit unsichtbaren Nasen wird mir ganz anders!«

»Ja, ich denke, wir gehn jetzt lieber weiter«, sagte Frodo, »aber nicht auf der Straße – für den Fall, dass der Reiter zurückkommt oder ein anderer ihm folgt. Wir müssen heute etliche Meilen hinter uns bringen. Bis Bockland ist es noch weit.«

Die Schatten der Bäume lagen lang und dünn auf dem Gras, als sie sich wieder aufmachten. Sie hielten sich nun einen Steinwurf weit links von der Straße und versuchten, so gut es ging, außer Sicht zu bleiben. Aber so kamen sie nicht schnell voran, denn das Gras war dicht und büschelig, der Boden uneben, und die Bäume rückten mehr und mehr zu Dickichten zusammen.

In ihrem Rücken war die Sonne schon rot hinter den Bergen versunken, und der Abend brach an, als sie wieder auf die Straße kamen. Sie hatten die mehrere Meilen lange Ebene durchquert, auf der die Straße schnurgerade verlief; hier aber bog sie nach links ab und führte in die Niederungen des Luchs hinunter und weiter nach Stock. Rechts aber zweigte ein Weg ab, der sich durch einen Wald von alten Eichen nach Waldhof hinschlängelte. »Diesen Weg nehmen wir«, sagte Frodo.

Nicht weit von der Abzweigung fanden sie einen riesigen Baumstamm. Er hatte noch Leben, und die kleinen Zweige um die Stümpfe seiner längst niedergebrochenen Äste waren belaubt; doch war er hohl, und auf der vom Weg abgewandten Seite stand eine große Spalte offen. Dort krochen die Hobbits hinein und setzten sich auf den Boden, der mit altem Laub und morschem Holz bedeckt war. Sie ruhten sich aus und aßen ein paar Bissen, sprachen leise miteinander und horchten von Zeit zu Zeit nach draußen.

Als sie wieder ins Freie krochen, war das Abendlicht blasser geworden. Der Westwind stöhnte leise in den Zweigen; das Laub wisperte. Bald begann der Weg in der Dämmerung sachte, aber stetig bergab zu führen. Im schon dunkleren Osten vor ihnen trat über den Bäumen ein Stern hervor. Sie gingen im Gleichschritt nebeneinander, um sich bei Laune zu halten. Nach einer Weile, als die Sterne dichter und heller am Himmel standen, verflog ihre Unruhe, und sie horchten nicht mehr, ob Hufgetrappel sich näherte. Sie begannen ein Lied zu summen, wie es Hobbits auf Wanderungen gern tun, besonders nachts, wenn es nicht mehr weit ist bis zur eigenen Höhle. Von den meisten Hobbits wird man dann ein Lied hören, in dem das sie erwartende Abendbrot oder das weiche Bett besungen wird; diese Hobbits aber summten ein Wanderlied (obgleich natürlich auch darin Bett und Abendbrot nicht unerwähnt blieben). Bilbo Beutlin hatte den Text geschrieben, zu einer Melodie, die so alt war wie die Berge, und ihn Frodo beigebracht, als sie zusammen durchs Wässertal streiften und von Abenteuern sprachen.

Im Herd das Feuer leuchtet rot,
Im Hause warten Bett und Brot;
Die Füße sind noch nicht so wund,
Dass nicht ums Eck ein seltner Fund
Noch lockt, ein Baum, ein schroffer Stein,
Den niemand sah als wir allein.
Baum und Blüte, Laub und Gras,
War es das? War es das?
Unterm Himmel Berg und See,
Geh nur, geh! Geh nur, geh!

Hinter der nächsten Biegung gleich
Ein Tor führt ins geheime Reich,
Und gehn wir heute dran vorbei,
Steht morgen dieser Weg uns frei:
Der fremde, der verborgne Pfad,
Der bald der Sonn', dem Mond bald naht.
Apfel, Dorn und Nuss und Schlehn,
Wiedersehn! Wiedersehn!
Tal und Teich und Sumpf und Wüst',
Seid gegrüßt! Seid gegrüßt!

Die Heimat schrumpft, die Welt wird groß,
Mit tausend Pfaden schrankenlos,
Durch Dämmerung zum Rand der Nacht,
Bis alle Sterne sind entfacht.
Dann umgekehrt, und geradeaus
Geht's heim ins warme Bett und Haus.

Nebel, Schatten, Wolkenwand,
Seid verbannt! Seid verbannt!
Herd und Lampe, Brot und Fett,
Und dann zu Bett! Und dann zu Bett!

Das Lied war zu Ende. »Und nun zu Bett! Und nun zu Bett!« wiederholte Pippin noch mal mit lauter Stimme.

»Pssst!« machte Frodo. »Ich glaube, ich höre wieder Hufe!«

Sie blieben wie angewurzelt stehen, stumm wie Baumschatten, und horchten. Ein Hufgeräusch kam den Weg entlang, ein ganzes Stück weit hinter ihnen, aber langsam und deutlich vom Wind herangetragen. Schnell und leise huschten sie vom Weg in den tieferen Schatten unter den Eichen.

»Nicht zu weit!« sagte Frodo. »Ich möchte nicht gesehen werden, will aber sehen, ob es wieder ein schwarzer Reiter ist.«

»Schön«, sagte Pippin. »Aber vergiss nicht das Geschnüffel!«

Die Hufe kamen näher. Sie hatten keine Zeit mehr, ein besseres Versteck zu suchen als die Dunkelheit überall unter den Bäumen. Sam und Pippin hockten sich hinter einen großen Stumpf, während Frodo ein paar Schritte weit zum Weg zurückkroch. Der Weg war grau und fahl zu sehen, ein Streifen schwindenden Lichts durch den Wald. Über ihm war der dunkle Himmel voller Sterne, aber der Mond schien nicht.

Das Hufgetrappel hörte auf. Frodo sah etwas Dunkles über die hellere Fläche zwischen zwei Bäumen gehen und dann anhalten. Es sah aus wie der schwarze Schatten eines Pferdes, geführt von einem kleineren schwarzen Schatten. Der Schatten stand dicht an der Stelle, wo sie den Weg verlassen hatten, und bog sich von einer Seite zur andern. Frodo glaubte wieder das Schnüffelgeräusch zu hören. Der Schatten beugte sich tief auf den Boden herab und begann auf ihn zuzukriechen.

Wieder überkam Frodo der Wunsch, den Ring aufzustecken, doch nun stärker als beim vorigen Mal. So stark, dass er, fast ehe er wusste, was er tat, die Hand in der Tasche hatte. Doch in diesem Augenblick wurden Töne laut, wie von Gesang und Gelächter. Helle Stimmen stiegen gen Himmel und schwebten im Sternenlicht. Der schwarze Schatten richtete sich auf und zog sich zurück. Er schwang sich auf das Schattenpferd und verschwand in der Dunkelheit auf der andern Seite. Frodo atmete auf.

»Elben!« rief Sam in einem heiseren Flüsterton. »Elben, Herr Frodo!« Sie mussten ihn zurückhalten, sonst wäre er gleich aus seiner Deckung hervorgestürzt und den Stimmen entgegengerannt.

»Ja, es sind Elben«, sagte Frodo. »Am Waldende trifft man sie noch manchmal. Sie leben nicht im Auenland, aber im Frühjahr und im Herbst ziehen sie hier vorüber, wenn sie aus ihrem Land hinter den Turmbergen kommen. Und dafür bin ich ihnen dankbar. Ihr habt es nicht gesehen, aber dieser schwarze Reiter hat genau

hier angehalten und kroch schon auf uns zu, als der Gesang einsetzte. Sowie er die Stimmen hörte, hat er sich davongemacht.«

»Und was ist nun?« sagte Sam, den die Aussicht auf eine Begegnung mit Elben so sehr erregte, dass ihn der Reiter nicht mehr kümmerte. »Können wir nicht hingehen und die Elben sehen?«

»Hör doch, sie kommen hier entlang«, sagte Frodo. »Wir brauchen nur zu warten.«

Der Gesang kam näher. Eine helle Stimme erhob sich nun über die anderen. Sie sang in der schönen Sprache der Elben, die Frodo nur ein wenig kannte, während sie Pippin und Sam ganz fremd war. Doch die Laute verbanden sich mit der Melodie in solcher Weise, dass sie Worte zu hören meinten, die sie teilweise verstanden. Dies war das Lied, wie Frodo es hörte:

O Königin, schneeweiß und fern
Jenseits des Westmeers, hohe Frau!
Hell leuchtest du uns Wanderern
In unsre Wälder wirr und grau.

O Elbereth! Gilthoniel!
O reiner Hauch, o lichter Quell!
Schneeweiße, unser Lied erhör'
Aus fernem Lande übers Meer!

O Sterne sonnenloser Zeit,
Von deiner Hand einst ausgestreut,
In hohen Lüften sie noch stehn
Und silbern durch die Wolken wehn.

O Elbereth! Gilthoniel!
In fernem Land, in dunklem Hain
Bleibt noch Erinnerung uns hell
Ans Westmeer unterm Sternenschein.

Der Gesang hörte auf. »Das sind Hochelben, sie haben die Sternenkönigin Elbereth angerufen!« sagte Frodo staunend. »Nur wenige von diesem edelsten Volk hat man je im Auenland gesehen, und in ganz Mittelerde, östlich des Großen Meeres, gibt es nicht mehr viele. Wahrhaftig, ein seltsamer Zufall!«

Die Hobbits setzten sich in den Schatten am Wegesrand. Nicht lange, so kamen die Elben den Weg entlang, der ins Tal hinabführte. Langsam schritten sie vorüber, und die Hobbits sahen das Sternenlicht auf ihrem Haar und in ihren Augen schimmern. Sie trugen keine Laternen, doch während sie gingen, schien ein Licht wie das des Mondes, kurz bevor er über die Hügelkämme aufsteigt, vor ihre Füße zu

fallen. Sie waren verstummt, und als der letzte von ihnen vorüberkam, wandte er sich zu den Hobbits hin, sah sie an und lachte.

»Gegrüßt seist du, Frodo!« rief er. »So spät noch unterwegs? Hast du dich verlaufen?« Dann rief er laut die anderen herbei, und alle hielten an und versammelten sich um die Hobbits.

»Ein Wunder!« sagten sie. »Drei Hobbits bei Nacht im Walde! Desgleichen ward nicht mehr gesehen, seit Bilbo fortging. Was hat es zu bedeuten?«

»Es hat nur zu bedeuten, ihr Schönen«, sagte Frodo, »dass wir anscheinend den gleichen Weg haben wie ihr. Ich wandere gern unter den Sternen. Doch eure Gesellschaft wäre mir willkommen.«

»Aber wir brauchen keine Gesellschaft, und Hobbits sind nicht eben lustig«, alberten sie. »Und woher willst du wissen, dass ihr den gleichen Weg habt wie wir, denn wohin wir gehen, weißt du doch nicht?«

»Und woher wisst ihr meinen Namen?« fragte Frodo seinerseits.

»So manches wissen wir«, sagten sie. »Oft haben wir dich schon mit Bilbo gesehen, auch wenn du uns wohl noch nicht gesehen hast.«

»Wer seid ihr, und wer ist euer Fürst?« fragte Frodo.

»Ich bin Gildor«, antwortete ihr Anführer, der Elb, der Frodo zuerst begrüßt hatte. »Gildor Inglorion aus dem Hause Finrod. Im Exil sind wir, und die meisten von unserer Art sind schon vor langer Zeit von hinnen geschieden, und auch wir säumen hier nur noch ein wenig, bevor wir heimkehren übers Große Meer. Doch manche der Unseren leben noch im friedlichen Bruchtal. Sag, Frodo, was bewegt dich? Denn wir können sehen, dass Furcht dich umschattet.«

»O ihr Weisen!« mischte Pippin sich ein, »was wisst ihr über die schwarzen Reiter?«

»Die schwarzen Reiter?« sagten die Elben mit gedämpfter Stimme. »Warum fragst du nach den schwarzen Reitern?«

»Weil zwei schwarze Reiter uns heute überholt haben, oder vielleicht war es auch beide Mal derselbe«, sagte Pippin. »Er hat sich eben erst davongemacht, als man euch kommen hörte.«

Die Elben antworteten nicht gleich, sondern redeten in ihrer Sprache leise miteinander. Endlich wandte Gildor sich wieder den Hobbits zu. »Davon wollen wir hier nicht sprechen«, sagte er. »Wir meinen, dass ihr am besten jetzt mit uns kommen solltet. Es ist nicht unser Brauch, doch diesmal wollen wir euch als Weggenossen mitnehmen, und wenn es euch beliebt, könnt ihr heute Nacht bei uns lagern.«

»O ihr Schönen, das ist ein Glück, auf das ich nicht zu hoffen wagte!« sagte Pippin. Sam war sprachlos. »Ich danke dir von Herzen, Gildor Inglorion!« sagte Frodo und verneigte sich. »*Elen síla lúmenn' omentielvo,* ein Stern scheint auf die Stunde unserer Begegnung«, fügte er auf Hochelbisch hinzu.

»Vorsicht, Freunde!« rief Gildor lachend. »Hütet unsere Geheimnisse! Hier ist ein Kenner der alten Sprache. Bilbo war dir ein guter Lehrer. Gegrüßt seist du, Elbenfreund!« sagte er und verneigte sich vor Frodo. »Komm nun mit deinen

Freunden und schließe dich uns an! Am besten, ihr geht in der Mitte, damit ihr nicht zurückbleibt. Ihr könntet müde werden, bevor wir Halt machen.«

»Warum? Wohin geht ihr?« fragte Frodo.

»Heute Nacht bis zu den Wäldern in den Hügeln über Waldhof. Es sind noch einige Meilen, doch dann könnt ihr ruhen, und um so kürzer wird euer Weg morgen sein.«

Schweigend gingen sie nun weiter, wie Schatten und blasse Lichter; denn Elben konnten (besser noch als Hobbits), wenn sie wollten, völlig lautlos die Füße setzen. Pippin wurde bald schläfrig, und ein oder zwei Mal taumelte er; aber jedes Mal streckte ein großer Elb an seiner Seite den Arm aus und hielt ihn, sodass er nicht hinfiel. Sam ging neben Frodo wie im Traum, mit einem Gesicht, das Furcht und freudiges Erstaunen zugleich anzeigte.

Die Wälder zu beiden Seiten wurden dichter; die Bäume waren nun jünger und standen enger beisammen, und als der Weg in eine Senke zwischen den Hügeln hinabführte, waren die Hänge zur Rechten und zur Linken dick mit Haselsträuchern bewachsen. Schließlich bogen die Elben vom Weg ab. Ein Fußpfad führte fast unsichtbar in das grüne Dickicht zur Rechten hinein und schlängelte sich die bewaldeten Hänge wieder hinauf bis zum Kamm einer Felsschulter, die aus den Bergen ins Flachland des Flusstales vorragte. Plötzlich traten sie aus dem Schatten der Bäume heraus, und vor ihnen lag, grau im Nachtlicht, eine weite grasbewachsene Fläche. Von drei Seiten drängten die Wälder herein, doch nach Osten hin fiel der Boden steil ab, und die Wipfel der dunklen Bäume, die auf dem Grund des Hanges wuchsen, reichten nicht bis zu ihnen herauf. Dahinter waren im Sternenschein undeutlich die flachen Niederungen zu erkennen. Nicht so weit weg schimmerten aus dem Dörfchen Waldhof ein paar Lichter herüber.

Die Elben setzten sich ins Gras und sprachen leise miteinander; von den Hobbits schienen sie nicht weiter Notiz zu nehmen. Frodo und seine beiden Gefährten wickelten sich in ihre Mäntel und Decken und wurden schläfrig. Die Nacht schritt fort und die Lichter im Tal erloschen. Pippin schlief ein, den Kopf auf eine grüne Bodenwelle gebettet.

Hoch im Osten hingen die Remmirath, das Siebengestirn, am Himmel, und über die Nebel stieg langsam der rote Borgil auf, glühend wie ein feuriger Edelstein. Dann, wie wenn ein Schleier weggezogen würde, wischte ein umspringender Wind alle Nebel fort, und über den Rand der Welt erhob sich Menelvagor, der Schwertkämpfer, mit seinem schimmernden Gürtel. Die Elben stimmten ein Lied an. Unter den Bäumen flammte plötzlich ein Feuer auf, das einen roten Schein warf.

»Kommt her!« riefen die Elben den Hobbits zu. »Jetzt ist die Zeit, zu reden und zu singen!«

Pippin setzte sich auf und rieb sich die Augen. Ihn fror. »Ein Feuer brennt in der Halle, und ein Mahl harrt der hungrigen Gäste«, sagte ein Elb, der vor ihm stand.

Am südlichen Ende der Lichtung öffnete sich zwischen den Bäumen tatsächlich so etwas wie eine Halle: ein großes Stück von Ästen überdachten Rasens. Wie Säulen standen die dicken Baumstämme zu beiden Seiten. In der Mitte flackerte ein Holzfeuer, und an den Baumsäulen steckten Fackeln und verbreiteten ein stetiges, goldenes oder silbernes Licht. Die Elben saßen im Gras oder auf abgesägten Scheiben von alten Baumstümpfen ums Feuer. Manche liefen mit Bechern hin und her und schenkten Getränke ein; andere brachten randvolle Teller und Schüsseln mit Speisen.

»Karge Kost ist dies«, erklärten sie den Hobbits, »mit der wir unterwegs im grünen Wald vorlieb nehmen müssen. Wenn ihr je in unseren Hallen zu Gast seid, werdet ihr besser bewirtet.«

»Ich finde, es ist ein Festessen«, sagte Frodo.

Pippin wusste später kaum mehr, was er gegessen und getrunken hatte, denn das Licht auf den Gesichtern der Elben und der Wohlklang ihrer wechselvollen und geschmeidigen Stimmen nahmen ihn so sehr gefangen, dass er wachen Sinnes zu träumen glaubte. Aber er erinnerte sich noch an das Brot, das köstlicher war als ein frischer weißer Laib unter den Zähnen eines halb Verhungerten, und an Früchte, die süß wie wilde Beeren und würziger schmeckten als Gartenobst; und er leerte einen Becher mit einem duftenden Trank, kühl wie ein Bergquell und golden wie ein Sommernachmittag.

Sam vermochte nie in Worte zu fassen oder auch nur sich selbst ein klares Bild davon zu machen, was er in dieser Nacht dachte oder empfand; dennoch blieb sie ihm in Erinnerung als eines der wichtigsten Geschehnisse seines Lebens. Am nächsten kam er der Sache noch, wenn er sagte: »Ja, Herr Frodo, wenn ich solche Äpfel ziehen könnte, dann dürfte ich sagen, ich bin ein Gärtner. Aber was mir zu Herzen ging, versteh mich recht, das war der Gesang.«

Frodo saß am Feuer, aß, trank und schwätzte aufgeräumt mit den Elben; doch achtete er vor allem auf die Wörter. Er kannte ein wenig die Elbensprache und hörte aufmerksam zu. Hin und wieder sagte er selbst etwas zu denen, die ihn bedienten, und dankte ihnen in ihrer Sprache. Sie nahmen es freundlich auf und lachten. »Hier haben wir ein Juwel von einem Hobbit!« sagten sie.

Pippin schlief nach einer Weile fest ein. Er wurde aufgehoben und zu einem geschützten Fleckchen unter den Bäumen getragen, wo er, auf ein weiches Lager gebettet, den Rest der Nacht verschlief. Sam mochte seinen Herrn nicht allein lassen, und als Pippin fort war, hockte er sich zu Frodos Füßen hin, wo er schließlich einnickte. Frodo blieb noch lange wach und sprach mit Gildor.

Sie sprachen von vielen Dingen, von alten und neuen, und Frodo wollte von Gildor vor allem wissen, was in der weiten Welt jenseits der auenländischen Grenzen vorging. Was er erfuhr, war zumeist traurig und verhieß nichts Gutes: die Dunkelheit ballte sich, die Menschen führten Kriege, und die Elben flohen. Endlich stellte Frodo die Frage, die ihm am Herzen lag:

»Sag, Gildor, hast du Bilbo gesehen, seit er uns verlassen hat?«

Gildor lächelte. »Ja«, antwortete er. »Zweimal. An diesem Platz hier hat er uns Lebewohl gesagt. Aber später habe ich ihn weit von hier noch einmal gesehen.« Mehr wollte er über Bilbo nicht sagen, und Frodo schwieg still.

»Über alles, was dich selbst angeht, Frodo, fragst oder sprichst du nicht viel«, sagte Gildor. »Doch ein wenig weiß ich schon, und noch einiges mehr kann ich dir vom Gesicht und aus den Gedanken hinter deinen Fragen ablesen. Du gehst fort aus dem Auenland und hast doch Zweifel, ob du finden wirst, was du suchst, ob du vollbringen kannst, was du vorhast, oder ob du je wiederkehren wirst. Ist es nicht so?«

»Ja«, sagte Frodo, »aber ich dachte, mein Fortgang sei ein Geheimnis, das nur Gandalf und meinem getreuen Sam bekannt ist.« Er blickte auf Sam hinab, der leise schnarchte.

»Das Geheimnis wird der Feind von uns nicht erfahren«, sagte Gildor.

»Der Feind?« sagte Frodo. »Du weißt also, warum ich fortgehe?«

»Ich weiß nicht, aus welchem Grund der Feind dich verfolgt«, antwortete Gildor, »aber *dass* er dich verfolgt, kann ich erkennen – so seltsam es mir auch erscheint. Und warnen kann ich dich, dass Gefahr nun sowohl vor dir liegt als auch hinter dir und von beiden Seiten auf dich eindringt.«

»Du meinst die Reiter? Ich befürchte, sie sind Diener des Feindes. Was sind sie, die schwarzen Reiter?«

»Hat Gandalf dir nichts gesagt?«

»Nichts über solche Kreaturen.«

»Dann ist es wohl nicht an mir, dir mehr zu sagen – damit nicht Schrecken dich von deiner Reise abhält. Denn mir scheint, eben noch rechtzeitig bist du aufgebrochen, wenn nicht schon zu spät. Darum eile nun! Säume nicht und kehre nicht um, denn das Auenland bietet dir keinen Schutz mehr.«

»Ich wüsste nicht, welche klare Auskunft schrecklicher sein könnte als deine Warnungen und dunklen Andeutungen!« rief Frodo. »Natürlich wusste ich, dass Gefahr vor mir liegt; doch glaubte ich nicht, ihr schon hier in unserem Auenland zu begegnen. Kann ein Hobbit denn nicht mehr in Frieden von der Wässer zum Brandywein gehen?«

»Aber nicht *euer* Auenland ist dies«, sagte Gildor. »Andere haben hier gewohnt, bevor es überhaupt Hobbits gab; und andere werden wieder hier wohnen, wenn die Hobbits nicht mehr sind. Rings um euch liegt die weite Welt: Ihr mögt euch einzäunen, aber euer Zaun wird sie nicht fern halten.«

»Ich weiß – und doch erschien mir unser Land immer so sicher und vertraut. Was kann ich jetzt tun? Mein Plan war, das Land heimlich zu verlassen, doch nun sind die Verfolger schon auf meiner Spur, ehe ich auch nur Bockland erreicht habe.«

»Ich denke, du solltest dennoch bei deinem Plan bleiben«, sagte Gildor. »Ich glaube nicht, dass die Gefahren der Straße deinen Mut brechen werden. Doch

willst du deutlicheren Rat, so frage Gandalf. Ich kenne den Grund deiner Flucht nicht und daher auch nicht die Mittel, die deine Verfolger gegen dich aufbieten werden. Gandalf muss dies alles wissen. Ich denke, mit ihm wirst du sprechen, bevor du das Land verlässt?«

»Hoffentlich. Aber auch dies macht mir Sorgen: Ich habe seit vielen Tagen auf Gandalf gewartet. Vor zwei Nächten spätestens hätte er nach Hobbingen kommen sollen, aber ich wartete vergebens. Nun frage ich mich, was geschehen sein mag. Soll ich auf ihn warten?«

Gildor schwieg einen Augenblick. »Diese Nachricht gefällt mir gar nicht«, sagte er schließlich. »Dass Gandalf sich verspätet, bedeutet nichts Gutes. Aber es heißt: *Misch dich nicht in der Zauberer Angelegenheiten, denn sie sind spitzfindig und schnell erzürnt!* Die Entscheidung liegt bei dir: Geh oder warte!«

»Und es heißt auch«, sagte Frodo: *»Hole nie der Elben Rat ein, denn sie werden sowohl ja wie nein sagen!«*

»Heißt es so?« lachte Gildor. »Freilich, selten geben die Elben unberufenen Rat, denn Rat ist eine gefährliche Gabe, selbst wenn der Weise einem Weisen rät, und alle Wege können in die Irre führen. Doch was verlangst du? Du hast mir nicht alles über deine Lage erzählt; wie soll ich da eine bessere Wahl treffen als du? Aber wenn du meinen Rat hören willst, dann gebe ich ihn dir als Freund. Ich denke, sofort und ohne Säumen solltest du aufbrechen, und wenn Gandalf vorher nicht kommt, dann rate ich dir noch dies: Geh nicht allein! Nimm Freunde mit, denen du vertraust und die bereit sind, mit dir zu gehen. Nun solltest du dankbar sein, denn ich gebe dir diesen Rat nicht gern. Die Elben haben selbst Sorgen genug und kümmern sich wenig um das Treiben der Hobbits oder anderer Geschöpfe auf der Erde. Ob Zufall oder Absicht, unsere Wege kreuzen sich selten. Unsere Begegnung jetzt mag wohl mehr als ein Zufall sein, doch eine Absicht ist mir nicht deutlich, und ich befürchte, zu viel zu sagen.«

»Ich danke dir von Herzen«, sagte Frodo, »doch ich wünschte, du könntest mir frei heraus sagen, wer die schwarzen Reiter sind. Wenn ich deinen Rat befolge, werde ich Gandalf vielleicht lange nicht sehen, und ich muss die Gefahr kennen, die mich verfolgt.«

»Genügt es dir denn nicht, zu wissen, dass sie des Feindes Diener sind?« antwortete Gildor. »Fliehe vor ihnen! Sprich mit ihnen kein Wort! Sie sind entsetzlich. Frag mich nicht weiter. Aber mein Herz sagt mir, dass du, Frodo, Drogos Sohn, von diesen Schreckensmännern, bevor alles vorüber ist, mehr wissen wirst als ich, Gildor Inglorion. Elbereth schütze dich!«

»Aber wo soll ich den Mut hernehmen?« sagte Frodo. »Denn daran fehlt es mir vor allem.«

»Mut findest du, wo du ihn am wenigsten erwartest«, sagte Gildor. »Sei getrost und geh nun schlafen! Morgen früh werden wir schon fort sein, aber wir werden Botschaften durch die Lande senden. Die Bünde der Fahrenden sollen von deiner Reise unterrichtet werden, und alle, die guter Taten mächtig sind, werden auf der

Hut sein. Ich heiße dich Elbenfreund: Sternenschein sei auf dem Ziel deines Weges! Selten hat uns ein Fremder so erfreut, und wohl tut es, der alten Sprache Worte aus dem Munde anderer Reisender in dieser Welt zu vernehmen.«

Frodo wurde es ganz dösig, während Gildor noch redete. »Ich gehe schlafen«, sagte er. Der Elb führte ihn zu einem Plätzchen neben Pippin, und er warf sich auf das Lager und fiel sogleich in einen traumlosen Schlaf.

VIERTES KAPITEL

QUERFELDEIN ZU DEN PILZEN

Am Morgen wachte Frodo erfrischt auf. Er lag in einer Art Laube, die aus dem Stamm eines Baumes und seinen ineinander verflochtenen, bis zum Boden herabhängenden Zweigen bestand, und gebettet war er auf eine dicke, weiche Schicht von seltsam duftenden Farnen und Gräsern. Die Sonne schien durch das raschelnde Laub, das noch grün am Baum hing. Er stand auf und trat ins Freie.

Sam saß im Grase nah am Waldrand. Ein Stück weiter stand Pippin und erforschte den Himmel und das Wetter. Von den Elben war nichts zu sehen.

»Obst, Brot und zu trinken haben sie uns dagelassen«, sagte Pippin. »Komm frühstücken! Das Brot schmeckt fast noch so gut wie heute Nacht. Ich hätte dir nichts übrig gelassen, aber Sam hat ein gutes Wort für dich eingelegt.«

Frodo setzte sich neben Sam und fing an zu essen. »Was ist dein Plan für heute?« fragte Pippin.

»So schnell wie möglich nach Bockenburg zu gehen«, antwortete Frodo, bedächtig kauend.

»Meinst du, wir kriegen wieder etwas von diesen Reitern zu sehen?« fragte Pippin leichthin. In der hellen Morgensonne hätte ihn die Aussicht, einer ganzen Schwadron von ihnen zu begegnen, nicht weiter beunruhigt.

»Doch, wahrscheinlich«, sagte Frodo. Daran erinnert zu werden, passte ihm gar nicht. »Aber ich hoffe, wir kommen über den Fluss, ohne dass sie uns sehen.«

»Hast du aus Gildor etwas über sie herausbekommen?«

»Viel nicht – nur Rätsel und Andeutungen«, sagte Frodo ausweichend.

»Hast du ihn nach dem Geschnüffel gefragt?«

»Haben wir nicht drüber gesprochen«, sagte Frodo mit vollem Mund.

»Hättest du aber tun sollen. Das ist doch ganz wichtig, da bin ich mir sicher!«

»Und ich bin mir sicher, in dem Fall hätte Gildor sich geweigert, es mir zu erklären«, sagte Frodo scharf. »Und nun lass mich mal ein Weilchen in Frieden! Ich

mag es nicht, wenn man mich beim Essen mit Fragen löchert. Ich muss nachdenken!«

»Meine Güte!« sagte Pippin, »schon beim Frühstück!« Er ging fort zum Rand der Wiese.

Aus Frodos Sinn hatte der helle Morgen – trügerisch hell, dachte er – die Furcht vor den Verfolgern nicht verscheuchen können; und er dachte über Gildors Worte nach. Er hörte Pippin, der auf dem Rasen herumlief, mit munterer Stimme singen.

»Nein, das geht nicht!« sagte er sich. »Es ist schön und gut, mit meinen jungen Freunden durchs Auenland zu stromern, bis wir hungrig und müde sind und uns um so mehr aufs Bett und Abendessen freuen. Aber sie ins Exil mitzunehmen, wo es gegen Hunger und Müdigkeit vielleicht keine Abhilfe gibt, ist etwas ganz anderes – selbst wenn sie gewillt sind, mitzukommen. Schließlich bin ich der Alleinerbe! Ich denke, nicht mal Sam sollte ich mitnehmen.« Er sah Sam Gamdschie an, und merkte, dass Sam seinerseits ihn beobachtete.

»Also, Sam«, sagte er, »was hältst du davon? Ich gehe so bald wie möglich außer Landes – ja, ich bin sogar entschlossen, in Krickloch keinen Tag zu warten, wenn es sich vermeiden lässt.«

»Sehr gut, Chef!«

»Willst du immer noch mitkommen?«

»Ja.«

»Es wird sehr gefährlich werden, Sam. Es ist jetzt schon gefährlich. Höchstwahrscheinlich kommt keiner von uns zurück.«

»Wenn du nicht zurückkommst, Chef, dann ich auch nicht, soviel steht fest«, sagte Sam. *Verlass ihn bloß nicht!* haben sie zu mir gesagt. *Ihn verlassen?* sag' ich. *Nie! Ich geh' mit ihm, und wenn er auf den Mond klettert; und wenn einer von diesen schwarzen Reitern ihm in die Quere kommt, dann kriegt er's mit Sam Gamdschie zu tun,* hab ich gesagt, und sie haben gelacht.«

»Wer sind *sie,* und wovon redest du?«

»Die Elben, Herr Frodo. Wir haben noch ein bisschen geredet, heute Nacht, und sie wussten anscheinend, dass du fortgehst, darum fand ich es sinnlos, es zu bestreiten. Wundervolle Leute, diese Elben, wundervoll!«

»Stimmt«, sagte Frodo. »Also gefallen sie dir immer noch, auch wo du sie jetzt näher kennst?«

»Sie stehn wohl sozusagen ein bisschen drüber, ob sie mir gefallen oder nicht«, antwortete Sam langsam. »Es kommt wohl nicht drauf an, was ich über sie denke. Sie sind so ganz anders, als ich gedacht hatte – so alt und so jung, so lustig und traurig, könnte man sagen.«

Frodo schaute Sam etwas verdutzt an, als suchte er nach einem äußeren Zeichen der merkwürdigen Veränderung, die anscheinend mit ihm vorgegangen war. Er hörte sich nicht an wie der Sam Gamdschie, den er zu kennen glaubte. Aber so, wie Sam dasaß, schien er ganz der Alte zu sein, nur dass sein Gesicht eine ungewohnte Nachdenklichkeit zeigte.

»Findest du es denn jetzt immer noch nötig, das Auenland zu verlassen – jetzt, wo dein Wunsch, sie zu sehen, doch schon erfüllt worden ist?«

»Ja, Chef. Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, aber seit heute Nacht ist mir ganz anders. Als ob ich irgendwie vorausschauen könnte. Ich weiß, wir haben einen sehr weiten Weg ins Ungewisse vor uns; aber ich weiß, ich kann nicht mehr umkehren. Was ich jetzt will, ist nicht Elben sehn oder Drachen oder Berge – ich weiß selbst nicht recht, was ich will; aber ich hab irgendwas zu tun, bevor alles vorüber ist, und das liegt vor mir und nicht im Auenland. Ich muss das erledigen, Herr Frodo, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Ich versteh' überhaupt nichts. Aber so viel versteh' ich, dass Gandalf gewusst hat, warum er dich als meinen Begleiter ausgesucht hat. Ich bin einverstanden. Wir gehen zusammen.«

Schweigend beendete Frodo sein Frühstück. Dann stand er auf, schaute ins Land hinaus und rief Pippin.

»Alles fertig zum Aufbruch?« fragte er, als Pippin herbeigerannt kam. »Wir müssen gleich losgehen. Wir haben lange geschlafen, und es sind noch etliche Meilen.«

»*Du* hast lange geschlafen, meinst du!« sagte Pippin. »Ich war schon lange vor dir auf. Wir warten bloß noch darauf, dass du mit Essen und Denken fertig wirst.«

»Jetzt bin ich mit beidem fertig. Und ich will so schnell wie möglich zur Bockenburger Fähre. Ich mache keinen Umweg zurück zur Straße, von der wir heute Nacht gekommen sind, sondern gehe von hier geradeaus querfeldein.«

»Dann wirst du fliegen müssen«, sagte Pippin. »Geradeaus gehen kannst du in diesem Landstrich nirgends.«

»Auf jeden Fall können wir einen kürzeren Weg finden als über die Straße«, antwortete Frodo. »Die Fähre ist östlich von Waldhof, aber die Straße biegt links ab – da hinten im Norden siehst du ein Stück von der Biegung. Sie führt ums Nordende des Bruchs herum und trifft oberhalb von Stock auf die Uferstraße von der Brücke. Aber das ist ein meilenweiter Umweg. Wir könnten den Weg um ein Viertel abkürzen, wenn wir von hier in Luftlinie auf die Fähre zugehen.«

»Abkürzungen halten lange auf«, widersprach Pippin. »Das Land hier ist uneben, und unten im Bruch stoßen wir auf Sümpfe und allerlei Hindernisse – ich kenne mich aus in dieser Gegend. Und wenn du an die schwarzen Reiter denkst, so seh' ich nicht ein, wieso es schlimmer sein soll, ihnen auf einer Straße als in Wald und Feld zu begegnen.«

»In Wald und Feld ist man aber schwerer zu finden«, sagte Frodo. »Und wenn du auf einer Straße vermutet wirst, dann besteht Aussicht, dass man dich auch auf der Straße und nicht in Wald und Feld suchen wird.«

»Also gut!« sagte Pippin. »Ich gehe mit dir durch jeden Sumpf und Graben. Aber es ist hart! Ich hatte mich darauf gefreut, vor Sonnenuntergang im *Goldenen Barsch* zu Stock einzukehren: das beste Bier im Ostviertel – jedenfalls früher, denn ich habe es schon lange nicht mehr gekostet.«

»Dann ist alles klar!« sagte Frodo. »Abkürzungen halten lange auf, Wirtshäuser

noch länger. Vom *Goldenen Barsch* müssen wir dich um jeden Preis fernhalten. Wir wollen, bevor es dunkel wird, in Bockenburg sein. Was sagst du dazu, Sam?«

»Ich geh mit dir, Herr Frodo«, sagte Sam (trotz unguter Vorahnungen und in wehmütigem Verzicht auf das beste Bier im Ostviertel).

»Na, dann los!« sagte Pippin, »auf durch Morast und Dorngestrüpp!«

Es war schon fast so warm wie am Tag zuvor, doch von Westen zogen Wolken auf. Es sah nach Regen aus. Die Hobbits stiegen eine steile grüne Böschung hinunter und tauchten dann in den dichten Wald ein. Sie hatten ihren Kurs so abgeschätzt, dass sie Waldhof links liegen lassen und sich schräg durch den Wald um den Osthang des Berges bis in die dahinter liegenden Niederungen durchschlagen würden. Dann würden sie über offenes Land, in dem nur ein paar Gräben und Zäune zu überwinden wären, geradewegs zur Fähre marschieren. Frodo schätzte die Entfernung in der Luftlinie auf achtzehn Meilen.

Bald merkte er, dass das Dickicht sperriger und verfilzter war, als es von oben ausgesehen hatte. Es gab keine Pfade durchs Unterholz, und sie kamen nicht sehr schnell voran. Auf dem Grund des Hanges kamen sie zu einem Bach, der in einem tief eingegrabenen Bett von den Bergen herabfloss, an den steilen, schlüpfrigen Ufern mit Brombeerbüschen überhangen. Höchst ungelegenerweise durchkreuzte er die Marschrichtung, die sie einhalten wollten. Sie konnten ihn weder überspringen noch irgendwie hinübergelangen, ohne nass, dreckig und zerkratzt zu werden. Sie blieben stehen und wussten nicht weiter. »Erster unfreiwilliger Aufenthalt!« sagte Pippin, ingrimmig lächelnd.

Sam Gamdschie blickte zurück. Durch eine Lücke zwischen den Baumwipfeln konnte er den Kamm der grünen Böschung sehen, die sie herabgestiegen waren.

»Da, sieh!« sagte er und packte Frodo beim Arm. Alle blickten sie hinauf. Am Rand der Böschung, hoch über ihnen, zeichnete sich ein Pferd gegen den Himmel ab. Daneben eine gebückte schwarze Gestalt.

Jeder Gedanke ans Umkehren wurde sofort fallen gelassen. Frodo ging voran und drang rasch in die dichten Büsche neben dem Bach ein. »Uff!« sagte er zu Pippin, »wir hatten beide Recht. Der gerade Weg ist schon etwas verbogen, aber dafür sind wir eben noch rechtzeitig in Deckung gegangen. Du hast doch scharfe Ohren, Sam: Kannst du etwas näher kommen hören?«

Sie blieben stehen und hielten fast den Atem an, während sie horchten; aber von einem Verfolger war nichts zu hören. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass er mit seinem Gaul diese Böschung runterzusteigen versucht«, sagte Sam. »Aber ich würde meinen, er weiß, dass wir runtergestiegen sind. Gehn wir lieber weiter!«

Weiterzugehn war nicht ganz einfach. Sie hatten ihre Rucksäcke zu tragen, und die Büsche und Brombeerranken ließen sie nur widerstrebend durch. Die Bergschulter hinter ihnen hielt den Wind ab, und die Luft war dumpf und stickig. Als sie sich endlich in offeneres Gelände durchgekämpft hatten, waren sie müde, verschwitzt und zerkratzt; und außerdem waren sie sich über die Richtung, in die sie

gingen, nicht mehr im Klaren. Die Ufer des Baches wurden niedriger, als er die Ebene erreichte, und er floss nun breiter und flacher zum Bruch und zum Fluss hin.

»Na, das ist doch der Stockbach!« sagte Pippin. »Wenn wir wieder auf den richtigen Kurs kommen wollen, müssen wir gleich hinüber und uns nach rechts halten.«

Sie durchwateten den Bach und beeilten sich, über die breite offene Fläche am andern Ufer hinwegzukommen, wo nur Binsen und keine Bäume wuchsen. Dahinter kam wieder ein Waldgürtel: zumeist hohe Eichen, hier und da eine Ulme oder Esche. Der Boden war einigermaßen eben und wenig mit Unterholz bewachsen; aber die Bäume standen so dicht, dass sie nicht weit voraussehen konnten. Windstöße wirbelten altes Laub auf, und vom bedeckten Himmel begannen Regentropfen zu fallen. Dann erstarb der Wind, und der Regen rauschte in Strömen herab. Sie stapften vorwärts, so schnell sie konnten, über Grasflecken und dicke Haufen alten Laubs; und ringsum pladderte und prasselte der Regen. Sie redeten lange nicht, schauten aber immer wieder hinter sich und nach beiden Seiten.

Nach einer halben Stunde sagte Pippin: »Hoffentlich haben wir uns nicht zu weit nach Süden gehalten und laufen der ganzen Länge nach durch diesen Wald. Es ist kein sehr breiter Streifen, ich würde sagen, höchstens eine Meile an der breitesten Stelle, und da müssten wir inzwischen durch sein.«

»Wir sollten jetzt nicht anfangen, im Zickzack zu gehen«, sagte Frodo. »Das macht die Sache nicht besser. Gehn wir so weiter wie bis jetzt! Ich bin mir auch nicht sicher, ob es gut wäre, schon wieder ins offene Gelände zu kommen.«

So gingen sie ungefähr noch zwei Meilen weiter. Dann kam die Sonne zwischen Wolkenfetzen wieder zum Vorschein, und der Regen ließ nach. Mittag war schon vorüber, und es wurde höchste Zeit für einen Imbiss. Unter einer Ulme rasteten sie: Ihr Laub, obschon vergilbt, war noch dicht und der Boden zu ihren Füßen einigermaßen trocken und geschützt. Als sie sich über ihre Vorräte hermachten, stellten sie fest, dass die Elben ihre Wasserflaschen mit einem klaren, blass goldenen Trank gefüllt hatten, der roch wie ein von vielen Blüten abgeweideter Honig und wunderbar erfrischte. Sehr bald waren sie in ausgelassener Stimmung, verlachten den Regen und pfiffen auf alle schwarzen Reiter. Die letzten paar Meilen, glaubten sie, würden sie bald hinter sich gebracht haben.

Frodo lehnte sich mit dem Rücken an den Baumstamm und machte ein wenig die Augen zu. Sam und Pippin saßen daneben und fingen an, erst zu summen und dann leise zu singen:

He! He! He! An die Buddel geh,
Heil dein Herz, ertränk dein Weh!
Falle Regen oder Schnee,
Meilen, Meilen, Meilen geh!
Doch unterm Baume, da werd ich ruhn,
Wolken zählen und nichts mehr tun.

He! He! He! fingen sie, nun lauter, noch mal an. Dann plötzlich verstummten sie. Frodo sprang auf. Der Wind trug einen lang gedehnten Schrei heran, wie das Wehklagen eines vereinsamten Bösewichts. Der Schrei schwoll an, fiel ab und endete auf einen schrillen durchdringenden Ton. Während sie noch wie erstarrt waren, antwortete ein zweiter Schrei, schwächer und aus größerer Entfernung, aber nicht weniger markerschütternd. Dann trat Stille ein, durchbrochen nur vom Rascheln der Blätter im Winde.

»Was meinst du wohl, was das war?« fragte Pippin schließlich, um einen beiläufigen Ton bemüht, aber mit leicht flatternder Stimme. »Wenn das ein Vogel war, dann einer, den ich im Auenland noch nie gehört habe.«

»Das war weder Vogel noch Tier«, sagte Frodo. »Es war ein Ruf oder Signal; der Schrei trug Worte, auch wenn ich sie nicht verstehen konnte. Jedenfalls war es kein Hobbit.«

Mehr sagten sie dazu nicht. Alle dachten sie an die Reiter, aber keiner sprach von ihnen. Nun wussten sie nicht, ob sie bleiben sollten, wo sie waren, oder weitergehen; aber früher oder später mussten sie doch durchs offene Gelände, um zur Fähre zu kommen, und darum am besten früher und bei Tageslicht. Schnell hatten sie die Rucksäcke wieder geschultert und machten sich auf den Weg.

Nicht lange, und der Wald war plötzlich zu Ende. Weithin vor ihnen erstreckten sich Wiesen. Sie sahen, dass sie tatsächlich zu weit nach Süden abgekommen waren. Über das flache Land hin konnten sie in der Ferne den niedrigen Hügel von Bockenburg auf dem andern Flussufer erkennen, aber er lag nun weit zur Linken. Vorsichtig schlichen sie aus dem Wald hervor und gingen dann, so schnell sie konnten, ins Freie hinaus.

Zuerst hatten sie Angst, weil der Wald sie nun nicht mehr schützte. Weit hinter ihnen ragte der Berg auf, wo sie gefrühstückt hatten. Fast erwartete Frodo, dort oben den kleinen dunklen Umriss eines Reiters gegen den Himmel abstechen zu sehen, doch da war keiner. Die Sonne, die nun schon zu den Bergen hin sank, von denen die Hobbits gekommen waren, zerriss die Wolkendecke und schien wieder hell. Ihre Angst legte sich; aber ganz wohl war ihnen nicht. Doch nun kamen sie immer weiter in bebautes und abgeteiltes Land, und bald gingen sie durch wohlbestellte Felder und Wiesen, mit Hecken, Pforten und Abzugsgräben. Alles wirkte still und friedlich, wie nur irgendein Fleckchen im Auenland. Ihre Stimmung besserte sich mit jedem Schritt. Die Uferlinie des Flusses war schon zu sehen, und allmählich erschienen ihnen die schwarzen Reiter wie Waldgespenster, die sie nun weit hinter sich gelassen hätten.

Sie gingen am Rand eines großen Rübenackers entlang und kamen an ein solides Hoftor. Dahinter führte ein ausgefahrener Weg zwischen niedrigen, sauber gestutzten Hecken zu einer Baumgruppe in einiger Entfernung. Pippin blieb stehen.

»Ich kenne doch diese Felder und dieses Tor!« sagte er. »Das ist Langfurch, der Besitz des alten Bauern Maggot. Da hinten zwischen den Bäumen steht sein Haus.«

»Das hat mir gerade noch gefehlt!« sagte Frodo und machte ein Gesicht, als hätte Pippin ihm erklärt, der Feldweg führe zu einer Drachenhöhle. Die andern beiden sahen ihn erstaunt an.

»Was hast du gegen den alten Maggot?« fragte Pippin. »Er ist ein guter Freund aller Brandybocks. Freilich, wenn man unbefugt sein Land betritt, versteht er keinen Spaß; und er hat bissige Hunde – aber schließlich müssen die Leute hier so nah an der Grenze etwas schärfer aufpassen.«

»Ich weiß«, sagte Frodo, »aber trotzdem« – und er lachte verlegen –, »ihm und seinen Hunden möchte ich um jeden Preis aus dem Weg gehen. Jahrelang habe ich um sein Gehöft einen Bogen gemacht. Er hat mich einige Mal beim unbefugten Pilzsammeln erwischt, als ich noch ein Junge war und im Brandyschloß wohnte. Das letzte Mal hat er mich verdroschen und mich dann seinen Hunden vorgeführt. ›Da, seht mal, ihr Kerlchen!‹ hat er zu ihnen gesagt, ›das nächste Mal, wenn dieser Lausebengel den Fuß auf meinen Grund und Boden setzt, dürft ihr ihn fressen. Und jetzt macht ihm Beine!‹ Sie haben mich den ganzen Weg bis zur Fähre gehetzt. Über den Schrecken bin ich nie weggekommen – obwohl ich zugeben muss, dass die Biester ihr Handwerk wohl verstanden, denn sie haben mir letztlich nichts getan.«

Pippin lachte. »Na, dann wird es Zeit, das zu bereinigen. Besonders wenn du nun wieder in Bockland wohnst. Der alte Maggot ist eigentlich ein netter Kerl – wenn du seinen Pilzen nicht zu nahe kommst. Wenn wir jetzt den Weg entlanggehn, betreten wir sein Land ja nicht unbefugt. Lass mich mit ihm reden, wenn wir ihn treffen. Er ist ein Freund von Merry, und mit ihm bin ich früher oft hier gewesen.«

Sie gingen den Feldweg entlang, bis sie zwischen den Bäumen vor sich die Strohdächer eines großen Hauses und mehrerer Scheunen und Schuppen sahen. Die Maggots und Platschfußens von Stock und die meisten Bewohner des Bruchs wohnten in Häusern; und Maggots Haus war ein solider Ziegelbau und mit einer hohen Mauer umgeben. Ein breites Holztor in der Mauer führte auf den Weg heraus.

Auf einmal brach, als sie näher kamen, ein fürchterliches Gebell und Gekläff los, und eine laute Stimme rief: »Greif! Fang! Wolf! Los, ihr Kerlchen!«

Frodo und Sam blieben auf der Stelle stehen, aber Pippin ging noch ein paar Schritte weiter. Das Tor öffnete sich, drei riesige Hunde schossen heraus und rasten mit wildem Gebell auf die Reisenden los. Pippin beachteten sie nicht, aber Sam wurde von zwei wolfsähnlichen Tieren gegen die Mauer gedrängt, wo sie ihn argwöhnisch beschnupperten und die Zähne fletschten, sobald er sich rührte. Der größte und grimmigste von den dreien blieb knurrend und mit gesträubten Haaren vor Frodo stehen.

Durchs Tor heraus kam nun ein stämmiger, breitschultriger Hobbit mit rundem rotem Gesicht. »Hallo! Hallo! Wer sind Sie wohl, bitte, und was wollen Sie?« fragte er.

»Guten Tag, Herr Maggot!« sagte Pippin. Der Bauer musterte ihn. »Na, wenn das nicht der junge Herr Pippin ist – Herr Peregrin Tuk, muss ich wohl sagen!« rief er, und seine finstere Miene löste sich in einem Grinsen auf. »Lange her, seit ich dich zuletzt hier gesehen habe. Ein Glück für dich, dass ich dich kenne. Ich wollte gerade rausgehen und meine Hunde auf alle Fremden loslassen. Komische Sachen passieren heutzutage. Natürlich, in unserer Gegend kommt immer mal wieder schräges Gesindel vorüber. Ist eben zu nah am Fluss«, sagte er kopfschüttelnd. »Aber dieser Bursche, das war der fremdeste Fremdländer, den ich je gesehn habe! Der kommt mir kein zweites Mal durch mein Land – nicht, wenn ich was dagegen tun kann!«

»Was für einen Burschen meinst du?« fragte Pippin.

»Na, habt ihr den nicht gesehn?« sagte der Bauer. »Ist noch gar nicht lange her, da ist er den Feldweg rauf zur Uferstraße geritten. Ein komischer Kunde war das und hat so komische Fragen gestellt. Aber kommt doch erst mal rein, da lässt es sich besser reden. Ich hab ein gutes Fass Bier im Anstich, wenn du und deine Freunde mögen, Herr Tuk.«

Es war deutlich, dass sie von dem Bauern mehr erfahren würden, wenn sie ihn erzählen ließen, wann, wo und wie er es für richtig hielt; darum nahmen sie die Einladung an. »Was ist mit den Hunden?« fragte Frodo ängstlich.

Der Bauer lachte. »Die tun Ihnen nichts – es sei denn auf mein Kommando. Hierher, Greif! Fang! Platz!« rief er. »Wolf, Platz!« Zu Frodos und Sams Erleichterung trotteten die Hunde beiseite und ließen sie frei.

Pippin stellte dem Bauern seine beiden Begleiter vor. »Herr Frodo Beutlin«, sagte er. »Du erinnerst dich vielleicht nicht mehr, aber er hat früher mal im Brandyschloß gewohnt.« Bei der Nennung des Namens Beutlin stutzte der Bauer und sah Frodo bohrend an. Für einen Moment dachte Frodo, die Erinnerung an die Pilzdiebstähle sei wieder aufgelebt, und gleich würden die Hunde losgejagt, um ihm Beine zu machen. Aber der Bauer Maggot nahm ihn beim Arm.

»Na, wenn das nicht noch komischer ist als alles andere!« rief er. »Das ist Herr Beutlin! Kommt rein, wir haben zu reden.«

Sie traten in die Küche und setzten sich an den breiten Kamin. Frau Maggot brachte eine riesige Kanne Bier und schenkte vier große Krüge voll. Es war ein gutes Gebräu, und Pippin fand sich für den Verzicht auf die Einkehr im *Goldenen Barsch* mehr als entschädigt. Sam nippte argwöhnisch. Das Misstrauen gegen die Bewohner anderer Teile des Auenlandes war ihm angeboren, und außerdem war ihm nicht nach schneller Verbrüderung mit jemandem zumute, der einmal seinen Chef verdroschen hatte, mochte es auch noch so lange her sein.

Nach ein paar Worten über das Wetter und die allgemeinen Aussichten der Landwirtschaft (die nicht schlechter waren als üblich) stellte der Bauer Maggot seinen Krug hin und sah sie alle der Reihe nach an.

»Also, Herr Peregrin«, sagte er, »wo kommst du denn heute her, und wohin willst du? Wolltest du mich besuchen? Denn, wenn ja, dann wärst du an meinem Tor vorbeigegangen, ohne dass ich dich gesehen habe.«

»Nein«, antwortete Pippin, »um die Wahrheit zu sagen, die du sowieso schon erraten hast, wir sind von der anderen Seite her auf den Feldweg gestoßen; wir sind über deine Felder gekommen. Aber das war rein zufällig. Wir haben uns im Wald bei Waldhof verlaufen, als wir versuchten, eine Abkürzung zur Fähre zu finden.«

»Wenn ihr es eilig hattet, wärt ihr auf der Straße schneller hingekommen«, sagte der Bauer. »Aber darüber hab ich mir keine Gedanken gemacht. Du kannst ruhig über mein Land gehen, wenn du Lust hast, Herr Peregrin. Und du auch, Herr Beutlin – obwohl ich vermute, dass du immer noch Pilze magst.« Er lachte. »Ach ja, an den Namen hab ich mich gleich erinnert. Ich weiß noch, damals war der kleine Frodo Beutlin eine der schlimmsten Rotznasen von ganz Bockland. Aber ich hab jetzt nicht an die Pilze gedacht. Eben hatte ich den Namen Beutlin schon mal gehört, kurz bevor ihr auftauchtet. Was denkt ihr wohl, was dieser komische Kerl mich gefragt hat?«

Nervös warteten sie, dass er weiter erzählte. »Nun«, sagte der Bauer, die Pointe genüsslich hinauszögernd, »also, der kam auf einem großen schwarzen Gaul zum Tor reingeritten, das gerade offen stand, und bis an meine Tür. Er selbst auch ganz schwarz, so eingepackt und vermummt, als ob er nicht erkannt werden wollte. ›Was zum Henker kann der hier im Auenland wollen?‹ hab' ich mir gedacht. Von den Großen Leuten kommen nicht viele über die Grenze, und von so einem wie diesem schwarzen Kunden hatte ich überhaupt noch nie gehört.

›Guten Tag, der Herr!‹ sag' ich und geh' ihm entgegen. ›Dieser Weg führt nirgendwohin, und egal, wo Sie hin wollen, der kürzeste Weg für Sie ist der zurück zur Straße.‹ Wie der schon aussah, gefiel mir gar nicht, und als Greif rauskam, hat er nur einmal geschnüffelt und kurz gejault, wie wenn ihn was gestochen hätte; dann hat er den Schwanz eingekniffen und ist heulend weggerannt. Der schwarze Kerl ist ganz still dagesessen.

›Von dorten komme ich‹, sagt der, so langsam und irgendwie steif, und zeigt mit dem Daumen hinter sich nach Westen – über *meine* Felder, bittschön! ›Hast du gesehn *Beutlin?*‹ fragt er mich mit so einer ganz komischen Stimme und beugt sich zu mir runter. Sein Gesicht konnt' ich nicht sehen, weil ihm die Kapuze bis zum Hals hing, und irgendwie lief mir's kalt übern Rücken. Trotzdem, ich seh' nicht ein, wie der die Frechheit haben kann, über mein Land dahergeritten zu kommen!

›Verschwinden Sie!‹ sag' ich. ›Hier gibt's keine Beutlins. Sie sind im falschen Teil des Auenlands. Da müssen Sie westwärts nach Hobbingen – aber diesmal bitte über die Straße!‹

›Beutlin ist fort‹, krächzt er. ›Er naht. Er ist unfern. Ich wünsche ihn zu finden. Du sagst mir, wenn er des Weges kommt. Ich kehre wieder mit Gold.‹

›Nein, Sie kehren nicht wieder!‹ sag' ich. ›Sie verschwinden jetzt dahin, wo Sie hingehören, und zwar schleunigst! Sie haben eine Minute Zeit, dann ruf' ich alle meine Hunde.‹

Er hat irgendwie so gezischt – vielleicht war das seine Art zu lachen, vielleicht auch nicht. Dann hat er seinem großen Gaul die Sporen gegeben, direkt auf mich

los; gerade noch konnte ich zur Seite springen. Ich hab die Hunde gerufen, aber er hat kehrtgemacht und ist durchs Tor raus und den Feldweg zur Straße lang geritten wie Blitz und Donner. Was hältst du davon?«

Frodo saß einen Moment still und blickte ins Feuer, aber sein einziger Gedanke war, wie in aller Welt er nur zur Fähre durchkommen sollte. »Ich weiß nicht, was ich davon halten soll«, sagte er endlich.

»Dann sag' ich dir, was davon zu halten ist«, sagte Maggot. »Du hättest dich nie mit den Leuten in Hobbingen einlassen sollen, Herr Frodo. Das sind ganz komische Leute, da oben.« Sam rührte sich auf seinem Stuhl und schaute den Bauern sehr unfreundlich an. »Aber du warst immer ein leichtsinniger Bursche. Als ich gehört hab, dass du von den Brandybocks fort und zu dem alten Herrn Bilbo gezogen bist, da hab ich gleich gesagt, der kriegt noch Ärger! Denk an meine Worte, das kommt jetzt alles von Herrn Bilbos sonderbarem Treiben! Der ist irgendwie auf undurchsichtige Weise im Fremdland zu seinem Vermögen gekommen, heißt es. Vielleicht gibt es da Leute, die gern wüssten, was aus dem Gold und den Juwelen geworden ist, die er auf dem Bühl in Hobbingen vergraben haben soll?«

Frodo sagte nichts; die gar nicht so dummen Mutmaßungen des Bauern besserten seine Laune nicht gerade.

»Na, Herr Frodo«, fuhr Maggot fort, »nun bin ich aber froh, dass du doch genug Verstand hast, nach Bockland zurückzukommen. Mein Rat ist, bleib da! Und lass dich nicht mit solchem fremdländischen Gesindel ein! Hier hast du Freunde. Und wenn noch mal so ein Schwarzer nach dir fragt, dann werd' ich dem was erzählen! Ich sag' dem, du bist tot oder außer Landes oder was du willst. Und das wäre vielleicht noch nicht mal gelogen, denn höchstwahrscheinlich ist es doch der alte Herr Bilbo, von dem diese Leute was wissen wollen.«

»Vielleicht hast du recht«, sagte Frodo. Um dem Blick des Bauern auszuweichen, starrte er ins Feuer.

Maggot sah ihn nachdenklich an. »Na, ich sehe, du hast deinen Kopf für dich«, sagte er. »Für mich liegt auf der Hand, dass du hier nicht zufällig am gleichen Nachmittag aufgetaucht bist wie dieser Reiter; und was ich dir zu erzählen hatte, war dir vielleicht gar nicht mehr so neu. Du musst mir auch nicht alles erzählen, was du lieber für dich behalten willst; nur sehe ich, dass du irgendwie in der Klemme bist. Vielleicht denkst du jetzt daran, dass es nicht ganz leicht sein wird, zur Fähre zu kommen, ohne erwischt zu werden?«

»Genau daran hab ich gedacht«, sagte Frodo. »Aber wir müssen es versuchen; indem wir hier sitzen und grübeln, schaffen wir's nicht. Darum müssen wir leider nun gehn. Trotzdem vielen Dank für deine Freundlichkeit! Du wirst lachen, Herr Maggot, aber dreißig Jahre lang habe ich in Angst vor dir und deinen Hunden gelebt. Jammerschade, denn dadurch ist mir entgangen, dass ich einen guten Freund habe. Und jetzt tut es mir Leid, so schnell aufbrechen zu müssen. Doch ich komme wieder, vielleicht, eines Tages – wenn ich Glück habe.«

»Du bist mir immer willkommen«, antwortete Maggot. »Aber nun habe ich eine

Idee. Es wird schon Abend, und wir wollen gleich essen, denn meistens gehen wir bald nach der Sonne schlafen. Wenn du und Herr Peregrin und ihr alle noch dableiben und mit uns einen Happen zwischen die Zähne nehmen könntet, würde uns das sehr freuen.«

»Auch wir würden uns freuen«, sagte Frodo. »Aber, es tut mir Leid, wir müssen gleich fort. Es wird sowieso schon dunkel sein, bevor wir zur Fähre kommen.«

»Ja, aber Moment mal! Ich wollte noch sagen: Nach so einem kurzen Abendbrot hole ich einen kleinen Wagen raus und fahre euch zur Fähre. Das erspart euch ein gutes Stück Wegs und womöglich noch anderen Ärger.«

Nun nahm Frodo die Einladung dankbar an, sehr zu Pippins und Sams Erleichterung. Die Sonne stand schon hinter den Bergen im Westen, und das Licht wurde blasser. Zwei von Maggots Söhnen und seine drei Töchter kamen herein, und der große Küchentisch wurde reich und nahrhaft gedeckt. Kerzen wurden angezündet und das Herdfeuer geschürt. Frau Maggot wuselte rein und raus. Noch ein paar Hobbits, die zum Hof gehörten, kamen dazu, und bald saßen sie zu vierzehnt bei Tisch. Bier gab es in großen Krügen, dazu eine Riesenpfanne Pilze mit Schinken und noch so allerlei an handfester ländlicher Kost. Die Hunde lagen am Herd und benagten die Schwarten und Knochen.

Als sie gegessen hatten, gingen der Bauer und seine Söhne mit einer Laterne hinaus und spannten den Wagen an. Im Hof war es schon dunkel, als die Gäste herauskamen. Sie warfen ihre Rucksäcke auf den Wagen und kletterten selbst hinein. Der Bauer saß auf dem Kutschbock und brachte mit der Peitsche die beiden kräftigen Ponys auf Trab. Seine Frau stand im Lichtschein der offenen Tür.

»Pass auf dich auf, Maggot!« rief sie. »Fang keinen Streit mit Fremdländern an und komm gleich wieder zurück!«

»Mach ich!« sagte er, als er durchs Tor fuhr. Kein Windhauch regte sich; die Nacht war still und friedlich, und ein Vorgeschmack von Kälte lag in der Luft. Sie fuhren ohne Lichter und darum langsam. Nach ein, zwei Meilen war der Feldweg zu Ende; er durchquerte einen tiefen Graben und führte dann über einen kleinen Hang zu der hoch aufgeschütteten Uferstraße hinauf.

Maggot stieg ab und spähte lange in beide Richtungen, nach Norden und Süden, aber in der Dunkelheit war nichts zu sehen; und in der unbewegten Luft hörte man kein Geräusch. Dünne Strähnen von Flussnebel hingen über den Gräben und krochen über die Felder.

»Das gibt eine dicke Suppe«, sagte Maggot, »aber die Laternen zünd' ich erst auf der Heimfahrt an. Auf der Straße werden wir heute alles viel eher hören, als wir es sehen.«

Es waren etwas mehr als fünf Meilen von Maggots Feldweg bis zur Fähre. Die Hobbits wickelten sich warm ein, horchten aber angespannt auf jedes Geräusch außer dem Knirschen der Räder und dem langsamen Klappklapp der Ponyhufe. Frodo

kam der Wagen langsam wie eine Schnecke vor. Neben ihm war Pippin am Eindösen; aber Sam starrte voraus in den aufsteigenden Nebel.

Endlich erreichten sie den Zugang zur Fähre. Die Abzweigung war durch zwei hohe weiße Pfosten gekennzeichnet, die plötzlich an der rechten Straßenseite auftauchten. Maggot zügelte die Ponys, und der Wagen kam knarrend zum Stehen. Sie wollten schon hinausklettern, als sie auf einmal hörten, wovor ihnen die ganze Zeit gegraut hatte: Hufgeräusche auf der Straße vor ihnen. Die Geräusche kamen auf sie zu.

Maggot sprang ab, hielt die Ponys am Zaumzeug und spähte in die Dunkelheit. Klipp-klapp, klipp-klapp, kam der Reiter näher. Die Hufschläge hallten laut in der stillen, nebligen Luft.

»Halte du dich lieber versteckt, Herr Frodo!« sagte Sam besorgt. »Runter in den Wagen und Decken drüber! Diesem Reiter werden wir heimleuchten!« Er stieg vom Wagen und stellte sich neben den Bauern. Um an den Wagen heranzukommen, würden die schwarzen Reiter erst mal Sam Gamdschie niederreiten müssen!

Klapp-klapp, klapp-klapp. Der Reiter war fast bei ihnen.

»Hallo, wer da?« rief der Bauer Maggot. Die Hufschläge hörten jäh auf. Wenige Meter entfernt glaubten sie im Nebel eine dunkle vermummte Gestalt zu erkennen.

»Na, was denn?« rief der Bauer Maggot, warf Sam die Zügel hin und trat vor. »Kommen Sie keinen Schritt näher! Was wollen Sie und wohin?«

»Ich suche Herrn Beutlin. Haben Sie ihn gesehen?« sagte eine gedämpfte Stimme – aber es war die Stimme von Merry Brandybock. Eine verdunkelte Laterne wurde abgedeckt und beleuchtete das erstaunte Gesicht des Bauern.

»Herr Merry!« rief er.

»Gewiss, was dachtest du, wer ich bin?« sagte Merry, nah heranreitend. Als er aus dem Nebel auftauchte und ihre Befürchtungen sich auflösten, schien er mit einem Mal aufs gewöhnliche Hobbitmaß zu schrumpfen. Er saß auf einem Pony und hatte sich gegen den Nebel einen Schal um den Hals und übers Kinn geschlungen.

Frodo sprang aus dem Wagen, um ihn zu begrüßen. »Da bist du ja endlich!« sagte Merry. »Ich fragte mich allmählich, ob du heute überhaupt noch kommen würdest, und war schon auf dem Heimweg zum Abendessen. Als es neblig wurde, habe ich übergesetzt und bin gegen Stock zu geritten, um zu sehen, ob du nicht in irgendeinen Graben geplumpst bist. Aber ich kann nicht begreifen, auf welchem Weg du gekommen bist. Wo hast du die drei denn aufgelesen, Herr Maggot, in deinem Ententeich?«

»Nein, ich hab sie bei unbefugtem Betreten meines Landes erwischt«, sagte der Bauer, »und beinah die Hunde auf sie losgelassen; aber sie werden dir die ganze Geschichte sicher erzählen. Wenn ihr mich aber entschuldigt, Herr Merry und Herr Frodo und die andern Herren, dann fahr' ich jetzt heim. Meine Frau wird sich schon Sorgen machen, weil es so neblig ist.«

Er fuhr den Wagen rückwärts in den Fährweg hinein und wendete. »Na, dann gute Nacht, die Herren!« sagte er. »War ein verrückter Tag, kann man wohl sagen! Aber Ende gut, alles gut; sollte man aber wohl erst sagen, wenn man wieder hinter der eigenen Tür ist. Ich jedenfalls werde froh sein, wenn ich wieder daheim bin.« Er zündete seine Laternen an und stieg auf den Bock. Plötzlich zog er unter der Sitzbank einen großen Korb vor. »Hätt' ich beinah vergessen«, sagte er. »Frau Maggot hat das hier für Herrn Beutlin eingepackt, mit schönen Grüßen.« Er reichte ihn herunter und fuhr los, unter einem Chor von Danksagungen und Gutenachtwünschen.

Sie sahen ihm nach, bis die matten Lichthöfe um seine Laternen in der Nebelnacht verschwanden. Frodo musste lachen: Aus dem abgedeckten Korb, den er in der Hand hielt, duftete es nach Pilzen.

EINE AUFGEDECKTE VERSCHWÖRUNG

o, nun sehn wir auch lieber, dass wir heimkommen«, sagte Merry. »Da ist ja wohl irgendwas komisch an der ganzen Geschichte, aber das kann jetzt warten, bis wir da sind.«

Sie gingen den geraden, gepflegten Fährweg hinunter, dessen Ränder mit großen weiß gestrichenen Steinen markiert waren. Nach etwa hundert Schritten kamen sie zu dem breiten hölzernen Landesteg am Ufer. Ein großes, flaches Fährboot lag dort vertäut. Die weißen Poller dicht am Wasser schimmerten im Licht zweier Lampen, die auf hohen Pfählen standen. Hinter ihnen reichte der Nebel in den flachen Feldern nun bis über die Hecken hinauf; doch vor ihnen war das Wasser dunkel, und nur wenige Nebelschwaden zogen sich wie Rauchkringel durchs Schilf am Ufer. Auf dem andern Ufer schien es weniger neblig zu sein.

Merry führte das Pony über eine Planke in das Boot, und die anderen folgten. Dann stieß Merry mit einer langen Stake vom Ufer ab. Breit und geruhsam floss der Brandywein dahin. Auf der anderen Seite war das Ufer steil, und von der Anlegestelle führte ein Serpentinenweg aufwärts. Lampen schimmerten herüber. Dahinter erhob sich der Bockberg, und aus ihm sah man durch die vereinzelten Nebelschwaden viele runde Fenster rot oder gelb hervorleuchten. Dies waren die Fenster des Brandyschlosses, der alten Höhle der Brandybocks.

Vor vielen, vielen Jahren hatte Gorhendad Altbock, das Oberhaupt der Altbocks, die eine der ältesten Familien im Bruch und im ganzen Auenland waren, den Fluss überquert, der einst die Ostgrenze des Landes gewesen war. Er erbaute (oder besser: grub) das Brandyschloß, änderte seinen Namen zu Brandybock und ließ sich dort nieder als Herr eines kleinen, so gut wie unabhängigen Landes. Seine Familie wuchs und vermehrte sich weit über seine Lebzeiten hinaus, bis das Brandyschloss den ganzen unteren Teil des niedrigen Berges einnahm, mit drei Haupt- und vielen Nebeneingängen und etwa hundert Fenstern. Dann begannen die Brandybocks

und ihre zahlreichen Angeheirateten und Abhängigen, ringsum die Hügel auszuhöhlen und später auch Häuser zu bauen. So war Bockland entstanden, der dicht besiedelte Landstreifen zwischen dem Fluss und dem Alten Wald, eine Art auenländische Kolonie. Der Hauptort Bockenburg lag am Fluss und erstreckte sich über die Hänge hinter dem Brandyschloß.

Mit den Bewohnern des Bruchs standen sich die Bockländer gut, und die Obrigkeit des »Schloßherrn« (so nannte man das Familienoberhaupt der Brandybocks) wurde auch von den Bauern zwischen Stock und Rohrholm anerkannt. Aber die meisten altauenländischen Hobbits betrachteten die Bockländer als, gelinde gesagt, eigenartig, fast schon als Ausländer. Und das, obwohl sie in Wahrheit von den Bewohnern der vier Auenlandviertel nicht allzu verschieden waren. Außer in einem Punkt: Sie fuhren gern Kahn, und manche konnten sogar schwimmen.

Ihr Land war anfangs nach Osten hin ungeschützt gewesen, doch an dieser Seite hatten sie eine Hecke, den Hohen Hag, angelegt. Er war vor vielen Generationen gepflanzt worden und war nun hoch und dicht, denn er wurde beständig gepflegt. In weitem Bogen vom Flussufer zurücktretend, verlief er von der Brandyweinbrücke bis nach Hagsend (wo die Weidenwinde aus dem Alten Wald herausfloss und in den Brandywein mündete): vom einen Ende zum andern mehr als zwanzig Meilen. Doch natürlich bot der Hag keinen unbedingt zuverlässigen Schutz. Der Wald rückte an vielen Stellen dicht an die Hecke heran. Die Bockländer hielten nach Einbruch der Dunkelheit die Türen verschlossen, und auch das war im Auenland sonst nicht üblich.

Das Fährboot glitt langsam übers Wasser. Das Bockländer Ufer kam näher. Von den Reisenden war Sam als einziger noch nie über den Fluss gefahren. Angesichts der langsam dahinziehenden, leise glucksenden Strömung wurde ihm ganz seltsam zumute: Hinter ihm im Nebel lag sein gewohntes Leben, vor ihm ein dunkles Abenteuer. Er kratzte sich den Kopf, und für einen Moment wünschte er sich, Herr Frodo könnte weiter geruhsam in Beutelsend leben.

Die vier Hobbits stiegen aus dem Boot. Merry band es fest, und Pippin führte schon das Pony den Weg hinauf, als Sam (der sich, wie zum Abschied vom Auenland, noch einmal umgeschaut hatte) mit gepresster Flüsterstimme sagte:

»Schau mal zurück, Herr Frodo! Siehst du nichts?«

Am Landesteg gegenüber konnten sie aus der Entfernung im Lampenlicht undeutlich eine Gestalt erkennen; sie sah aus wie ein schwarzes Bündel, das jemand dort zurückgelassen hatte. Doch dann schien das Bündel sich zu bewegen und hin- und herzuschwanken, wie wenn es den Boden absuchte. Dann kroch es oder ging in geduckter Haltung in die Dunkelheit hinter den Lampen davon.

»Was in allen Auen ist das?« rief Merry.

»Etwas, das uns verfolgt«, sagte Frodo. »Aber bitte frage jetzt nicht weiter! Nichts wie weg von hier!« Sie hasteten den Weg zum Kamm des Steilufers hinauf; doch als sie noch einmal über den Fluss blickten, war das andere Ufer in Nebel gehüllt, und nichts war zu sehen.

»Ein Glück, dass ihr am Westufer keine Boote liegen lasst!« sagte Frodo. »Können Pferde über den Fluss kommen?«

»Sie könnten es zwanzig Meilen weiter nördlich bei der Brandyweinbrücke – oder sie könnten schwimmen«, antwortete Merry. »Allerdings hab ich noch nie gehört, dass ein Pferd über den Brandywein geschwommen ist. Aber was haben Pferde damit zu tun?«

»Ich erzähle dir's später. Wenn wir im Haus sind, können wir reden.«

»Na schön! Du und Pippin, ihr kennt den Weg; und ich reite voraus und sage dem Dicken, dass ihr bald da seid. Wir kümmern uns ums Abendessen und so weiter.«

»Wir haben zwar schon beim Bauern Maggot gegessen«, sagte Frodo; »aber ein zweites Abendessen können wir auch vertragen.«

»Ihr sollt es bekommen! Gib mir den Korb!« sagte Merry und trabte voraus in die Dunkelheit.

Vom Brandywein bis zu Frodos neuem Haus in Krickloch war es noch ein gutes Stück weit. Sie gingen rechts am Bockberg und am Brandyschloß vorbei bis zur Hauptstraße am Rande von Bockenburg, die von der Brücke her kam und weiter nach Süden führte. Nach einer halben Meile nordwärts auf dieser Straße zweigte zur Rechten ein Feldweg ab. Auf diesem gingen sie zwei Meilen weit ins hügelige Land hinein.

Schließlich kamen sie zu einer schmalen Pforte in einer dichten Hecke. Von dem Haus war im Dunkeln nichts zu sehen: Es stand abseits vom Weg inmitten einer großen runden Wiese, umgeben von einem Gürtel niedriger Bäume innerhalb der Hecke. Frodo hatte es sich ausgesucht, weil es in einem entlegenen Winkel des Landes und abseits von allen anderen Behausungen stand. Man konnte aus und ein gehen, ohne dass einen jemand bemerkte. Die Brandybocks hatten es vor langer Zeit erbaut, für Gäste oder Familienangehörige, die der Enge und dem Trubel im Brandyschloß für eine Weile entkommen wollten. Es war ein altväterisches Landhaus, einer Hobbithöhle so ähnlich wie nur möglich: lang und niedrig, ohne Obergeschoß, mit einem Dach aus Rasensoden, runden Fenstern und einer großen runden Tür.

Als sie über den Rasenweg von der Pforte herankamen, war kein Licht zu sehen; jedenfalls drang keines durch die geschlossenen Fensterläden. Frodo klopfte an die Tür, und Fredegar Bolger machte auf. Ein freundlicher Lichtschein fiel nach draußen. Rasch traten sie über die Schwelle und schlossen sich und das Licht ein. Sie standen in einer geräumigen Diele mit Türen zu beiden Seiten. Vor ihnen führte ein Gang durch die Mitte des Hauses.

»Nun, wie findest du's?« fragte Merry, der den Gang heraufkam. »Wir haben uns alle Mühe gegeben, es dir in der kurzen Zeit so heimisch wie möglich zu machen. Schließlich sind der Dicke und ich auch erst gestern mit der letzten Fuhre hier angekommen.«

Frodo schaute sich um. Es sah wirklich heimisch aus. Viele von den Möbeln, die er gern um sich hatte, waren da – doch eigentlich waren es Bilbos Möbel (an ihn

erinnerten sie in der neuen Umgebung um so mehr) –, alle nach Möglichkeit so gestellt, wie sie in Beutelsend gestanden hatten. Es war ein hübsches, komfortables und einladendes Haus, und er musste sich eingestehen, dass er wünschte, er wäre wirklich hergekommen, um sich in stiller Zurückgezogenheit hier niederzulassen. Es schien ihm unredlich, dass er seinen Freunden all die Mühe gemacht hatte; und zum wiederholten Male fragte er sich, wie er ihnen nur die Neuigkeit beibringen solle, dass er sie so bald, ja, im Grunde sofort, verlassen müsste. Jedenfalls musste er es ihnen am selben Abend noch sagen, bevor sie zu Bett gingen.

»Es ist herrlich!« sagte er, aber es kostete ihn Überwindung. »Ich merke kaum, dass ich umgezogen bin.«

Die Reisenden hängten ihre Mäntel auf und stellten die Rucksäcke auf den Boden. Merry führte sie durch den Flur und stieß am äußersten Ende eine Tür auf. Feuerschein drang heraus und eine Dampfwolke.

»Ein Bad!« rief Pippin. »O unvergleichlicher Meriadoc!«

»In welcher Reihenfolge gehn wir rein?« sagte Frodo. »Der Älteste zuerst, oder der Schnellste? Du bist in jedem Fall der Letzte, Herr Pippin.«

»Du traust mir doch hoffentlich zu, dass ich so etwas besser organisiere«, sagte Merry. »Wir können doch das Leben in Krickloch nicht mit Zank ums Badewasser anfangen! In dem Raum hier stehen drei Wannen und ein großer Kessel kochendes Wasser. Handtücher, Matten und Seife liegen auch bereit. Rein mit euch, und macht schnell!«

Merry und der Dicke gingen in die Küche auf der andern Seite des Flurs und trafen die letzten Vorbereitungen für ein spätes Abendessen. Fetzen von mehreren einander widerstreitenden Gesängen kamen aus dem Badezimmer, vermischt mit Spritz- und Planschgeräuschen. Pippins Stimme erhob sich über die der beiden anderen. Er sang eines von Bilbos liebsten Badeliedern.

Ein Lob dem Bade, dem warmen Guss,
Der abspült den Staub und des Tages Verdruss!
Ein Lümmel ist er, der trielt und stinkt,
Wer heißes Wasser nicht laut besingt.

O zärtlich klingt des Regens Laut
Und das Rieseln des Baches im Wiesenkraut,
Doch nimmer tut Regen und Bach so gut,
Wie heißes Wasser im Zuber tut.

Auch kaltes Wasser, allenfalls
Netzt, wenn man durstig ist, den Hals;
Doch geht's ans Trinken, raten wir:
Das bessre Kehlenbad ist Bier.

O Wasser, das dem Springquell gleich
Gen Himmel steigt, ist wonnereich;
Doch niemals rauscht ein Quell so süß,
Wie heißes Wasser mir – platsch! – auf die Füß!

Man hörte ein gewaltiges *Platsch!*, auf das ein *Buhuuh!* von Frodo folgte. Anscheinend hatte sich ein großer Teil von Pippins Badewasser in einen Springquell verwandelt.

Merry trat an die Tür. »Wie wär's, wenn ihr jetzt zum Essen und zum Kehlenbad kämt?« Frodo kam heraus und trocknete sich das Haar.

»Die Luft ist so feucht da drin, dass ich mich lieber hier fertig mache«, sagte er.

»Gerechtigkeit!« sagte Merry und schaute hinein. Der Steinfußboden schwamm. »Das wischst du auf, Peregrin, sonst kriegst du nichts zu essen«, sagte er. »Beeil dich, oder wir warten nicht auf dich!«

Das Essen gab es in der Küche auf einem Tisch nah am Herd. »Ich nehme an, ihr drei wollt nicht schon wieder Pilze?« sagte Fredegar ohne viel Hoffnung.

»Doch, wollen wir!« rief Pippin.

»Mir gehören sie!« sagte Frodo. »*Mir* hat Frau Maggot sie gegeben, die Königin aller Bauersfrauen. Nimm deine gierigen Pfoten weg, dann teile ich aus!«

Der Pilzhunger der Hobbits übersteigt alles, was selbst vom Großen Volk an Süchten und Begierden bekannt ist, eine Tatsache, die wenigstens teilweise die langen Expeditionen des jungen Frodo zu den berühmten Pilzwiesen des Bruchlands und den Zorn des geschädigten Bauern Maggot erklärt. Bei dieser Gelegenheit nun gab es, selbst nach Hobbitmaßstäben, mehr als genug für alle, und nach den Pilzen kamen noch etliche andere Gänge. Als sie mit allem fertig waren, stieß selbst der unersättliche Fredegar Bolger einen Seufzer der Zufriedenheit aus. Sie schoben den Tisch beiseite und rückten mit den Stühlen ums Feuer.

»Aufräumen können wir später«, sagte Merry. »Nun erzählt mir aber bitte alles! Ich kann mir denken, dass ihr Abenteuer erlebt habt, unfairerweise nicht in meinem Beisein. Ich wünsche einen vollständigen Bericht. Vor allem möchte ich wissen, was mit dem alten Maggot los war und warum er so komisch mit mir geredet hat. Es hörte sich fast so an, als ob er *Angst* hätte – wenn das bei ihm überhaupt möglich ist.«

»Wir haben alle Angst gehabt«, sagte Pippin, nachdem Frodo eine Weile ins Feuer geblickt hatte, ohne etwas zu sagen. »Du hättest auch Angst gehabt, wenn zwei Tage lang die schwarzen Reiter hinter dir her gewesen wären.«

»Und was sind das für welche?«

»Schwarze Gestalten auf schwarzen Pferden«, antwortete Pippin. »Wenn Frodo nicht reden will, werde eben ich euch alles von Anfang an erzählen.« Dann berichtete er ausführlich über ihren Fußmarsch, vom Aufbruch aus Hobbingen an. Sam steuerte manche bestätigenden Gesten und Ausrufe bei; Frodo blieb stumm.

»Ich würde meinen, das hast du alles zusammenphantasiert«, sagte Merry, »wenn ich nicht dieses schwarze Ding auf dem Landesteg gesehen – und diesen komischen Beiklang in Maggots Stimme gehört hätte. Was hältst du denn von alledem, Frodo?«

»Vetter Frodo ist bisher sehr zugeknöpft gewesen«, sagte Pippin, »aber nun wird es Zeit, dass er auspackt. Bisher haben wir nichts erfahren, woran wir uns halten könnten, außer Maggots Vermutung, das Ganze habe etwas mit dem Schatz des alten Bilbo zu tun.«

»Das war einfach so geraten«, sagte Frodo hastig. »Maggot *weiß* überhaupt nichts.«

»Der alte Knabe ist nicht blöd«, sagte Merry. »Seinem runden Gesicht sieht man nicht an, was er sich alles denkt, aber nicht sagt. Ich habe gehört, dass er früher öfters in den Alten Wald gegangen ist, und er steht in dem Ruf, über allerlei seltsame Dinge Bescheid zu wissen. Aber wenigstens könntest du uns sagen, Frodo, ob du denkst, dass er gut oder schlecht geraten hat.«

»Ich *denke*«, antwortete Frodo langsam, »dass er nach allem, was er wissen kann, gut geraten hat. Ein Zusammenhang mit Bilbos alten Abenteuern besteht tatsächlich, und die Reiter suchen, oder vielleicht sollte man sagen, *fahnden* nach ihm oder nach mir. Ich befürchte auch, wenn ihr's denn wissen wollt, dass die Sache überhaupt nicht lustig ist und dass ich weder hier noch irgendwo sonst in Sicherheit bin.« Er blickte nach den Fenstern und Wänden, als befürchtete er, dass sie plötzlich aufgehen könnten. Die andern sahen ihn stumm an und wechselten miteinander vielsagende Blicke.

»Jetzt kommt's, jede Sekunde!« sagte Pippin flüsternd zu Merry.

»Nun denn!« sagte Frodo endlich, richtete sich auf und straffte den Rücken, als habe er einen Entschluss gefasst. »Ich kann's nicht länger verheimlichen. Ich muss euch allen etwas sagen. Aber ich weiß nicht recht, wie ich anfangen soll.«

»Ich glaube, ich kann dir helfen«, sagte Merry ruhig, »indem ich dir einen Teil davon meinerseits sage.«

»Was meinst du damit?« sagte Frodo und schaute ihn besorgt an.

»Mein guter alter Frodo, nur so viel: Du bist unglücklich, weil du nicht weißt, wie du Abschied nehmen sollst. Natürlich hast du schon länger vorgehabt, aus dem Auenland fortzugehen. Aber nun ist die Gefahr rascher über dich hereingebrochen, als du erwartet hast, und du willst dich entschließen, sofort aufzubrechen. Aber du willst doch nicht fort. Du tust uns sehr Leid.«

Frodo machte den Mund auf und klappte ihn gleich wieder zu. Seine überraschte Miene war so komisch, dass sie lachen mussten. »Mein lieber alter Frodo!« sagte Pippin. »Hast du wirklich geglaubt, du könntest uns allen Sand in die Augen streuen? Dazu warst du bei weitem nicht gerissen und umsichtig genug. Offenbar hast du schon das ganze letzte Jahr seit April daran gedacht, fortzugehen und vorher noch all deinen Schlupfwinkeln Lebwohl zu sagen. Immer wieder haben wir gehört, wie du Sachen vor dich hingebrabbelt hast: ›Ob ich wohl dieses Tal noch

mal wiedersehn werde?‹ und dergleichen. Und was sollten wir davon halten, wenn du so tust, als ob dir das Geld ausgeht, und dann tatsächlich dein schönes Beutelsend an diese Sackheim-Beutlins verkaufst? Und von all diesen Gesprächen unter vier Augen mit Gandalf?«

»Du lieber Himmel«, sagte Frodo, »und ich hab gedacht, ich hätte alles sehr schlau eingefädelt! Ich weiß nicht, was Gandalf dazu sagen würde. Redet denn nun schon das ganze Auenland von meinem Fortgang?«

»O nein!« sagte Merry. »Darüber mach dir keine Sorge! Lange wird es sich natürlich nicht geheimhalten lassen, aber bis jetzt, meine ich, wissen davon nur wir Verschwörer. Du musst doch bedenken, dass wir dich gut kennen und oft mit dir zusammen sind. Gewöhnlich können wir erraten, was dir durch den Kopf geht. Und Bilbo habe ich auch gekannt. Um dir die Wahrheit zu sagen, ich habe dich immer ziemlich genau beobachtet, seit er fort ist. Ich dachte, früher oder später würdest du ihm folgen, eher früher, dachte ich sogar; und in letzter Zeit waren wir sehr besorgt. Uns graute vor dem Gedanken, du könntest uns entwischen und ganz allein plötzlich losgehen, so wie er. Seit diesem Frühjahr haben wir die Augen offen gehalten und auch unsererseits allerlei geplant und vorbereitet. So leicht kommst du uns nicht davon!«

»Aber ich muss doch fort, Freunde!« sagte Frodo. »Es ist nicht zu ändern. Es ist bitter für uns alle, aber es hat keinen Zweck, dass ihr versucht mich zurückzuhalten. Wenn ihr schon so viel erraten habt, dann, bitte, helft mir und hindert mich nicht!«

»Du verstehst nicht«, sagte Pippin. »Du musst gehn – und darum müssen wir's auch. Merry und ich kommen mit. Dass Sam mitkommt, ist gut und schön; er würde jedem Drachen in den Schlund springen, um dich rauszuziehen, wenn er nicht über die eigenen Füße stolpern würde; aber bei einem so gefährlichen Abenteuer wirst du mehr als einen Begleiter nötig haben.«

»Meine teuren und heiß geliebten Hobbits!« sagte Frodo tief gerührt. »Aber das kann ich nicht zulassen, das habe ich schon lange beschlossen. Ihr sprecht von einem gefährlichen Abenteuer, aber ihr begreift nicht. Das wird keine Schatzsuche, keine Fahrt hin und zurück. Ich flüchte vor einer Lebensgefahr in die andere.«

»Natürlich begreifen wir«, sagte Merry mit Entschiedenheit. »Und eben deshalb haben wir beschlossen mitzukommen. Wir wissen, dass der Ring kein Scherzartikel ist, aber wir werden unser Bestes tun, um dir gegen den Feind beizustehen.«

»Der Ring?« sagte Frodo, nun völlig entgeistert.

»Ja, der Ring«, sagte Merry. »Mein guter alter Hobbit, du weißt nicht, wie neugierig Freunde sein können. Von dem Ring weiß ich seit Jahren – ich wusste sogar schon davon, bevor Bilbo fortging; aber weil er ihn offenbar als Geheimnis betrachtete, behielt ich mein Wissen für mich, bis wir die Verschwörung angezettelt haben. Ich kannte Bilbo natürlich nicht so gut, wie ich dich kenne; dazu war ich noch zu jung, und er war auch vorsichtiger – aber nicht vorsichtig genug. Wenn du wissen willst, wie ich das herausbekommen habe, erzähl' ich dir's.«

»Erzähle!« sagte Frodo matt.

»Sein Verhängnis, wie du dir ja denken kannst, waren die Sackheim-Beutlins. Eines Tages, etwa ein Jahr vor dem Abschiedsfest, sah ich auf der Straße Bilbo vor mir hergehen. Plötzlich tauchten von fern die S.-B.s auf und kamen uns entgegen. Bilbo wurde langsamer und auf einmal, hast du nicht gesehn, war er verschwunden. Ich bin so erschrocken, dass ich kaum mehr klar genug im Kopf war, um auf herkömmlichere Weise in Deckung zu gehn; aber ich flitzte durch die Hecke und ging dahinter auf der Wiese weiter. Ich guckte raus auf die Straße, als die Sackheim-Beutlins vorbei waren, und sehe Bilbo unmittelbar vor mir, wie er gerade wieder auftaucht. Für einen Moment sah ich Gold schimmern, als er etwas in die Hosentasche steckte.

Danach habe ich die Augen offen gehalten. Ich habe sogar spioniert, muss ich zugeben. Aber du wirst verstehen, es war sehr spannend, und ich war ja noch nicht mal in den Twiens. Ich muss wohl im ganzen Auenland der einzige sein, abgesehen von dir, Frodo, der je in das Geheimbuch des alten Knaben geschaut hat.«

»Du hast sein Buch gelesen!« rief Frodo. »Du meine Güte, ist denn nichts vor euch sicher?«

»Nicht allzu sicher, würde ich meinen«, sagte Merry. »Aber ich konnte nur einmal rasch einen Blick hineinwerfen, und das war schon schwierig genug. Er ließ das Buch nie herumliegen. Was wohl daraus geworden ist? Ich würde gern noch mal hineinschauen. Hast du es, Frodo?«

»Nein. Es war nicht in Beutelsend. Er muss es mitgenommen haben.«

»Jedenfalls, wie schon gesagt«, fuhr Merry fort, »ich behielt für mich, was ich wusste, bis zu diesem Frühjahr, als die Sache ernst wurde. Dann haben wir unsere Verschwörung organisiert, und weil wir seriöse Verschwörer waren und ebenfalls Ernst machen wollten, konnten wir in unseren Mitteln nicht zu wählerisch sein. Du bist schon eine ziemlich harte Nuss, und Gandalf ist noch schlimmer. Aber wenn du unseren wichtigsten Spion kennen lernen willst, kann ich ihn dir vorstellen.«

»Wo ist er?« sagte Frodo und schaute umher, als erwartete er, einen vermummten Bösewicht aus einem Schrank hervorkommen zu sehen.

»Tritt vor, Sam!« sagte Merry, und Sam stand auf, das Gesicht scharlachrot bis zu den Ohren. »Hier ist unser verdeckter Ermittler! Und er hat eine Menge ermittelt, kann ich dir versichern, bis er schließlich ertappt wurde. Danach schien er sich sozusagen durch Ehrenwort gebunden zu fühlen und gab nichts mehr preis.«

»Sam!« rief Frodo, mit einem Gefühl, sich fortan über gar nichts mehr wundern zu können, und außer Stande, sich klar zu werden, ob er nun wütend, belustigt oder erleichtert sein oder sich einfach dumm vorkommen sollte.

»Jawohl, Chef!« sagte Sam. »Bitte gehorsamst um Verzeihung, Chef! Aber ich hab es nicht bös gegen dich gemeint, Herr Frodo, und auch nicht gegen Herrn Gandalf. *Der* hat genug Grips, wie du weißt, und als du gesagt hast, du gehst *allein* fort, da hat er gesagt, *nein, nimm jemand mit, dem du vertrauen kannst!*«

»Aber es sieht nicht so aus, als ob ich jemandem trauen kann«, sagte Frodo.

Sam sah ihn bekümmert an. »Es kommt ganz drauf an, was du willst«, warf Merry ein. »Du kannst darauf vertrauen, dass wir mit dir durch dick und dünn gehen, bis zum bitteren Ende. Und du kannst darauf vertrauen, dass deine Geheimnisse bei uns gut aufgehoben sind, besser als bei dir selbst. Aber du kannst nicht darauf vertrauen, dass wir dich ohne ein Wort verschwinden und der Gefahr allein entgegengehn lassen. Wir sind deine Freunde, Frodo. Jedenfalls, so steht es: Wir wissen zum größten Teil, was Gandalf dir gesagt hat. Wir wissen allerhand über den Ring. Wir haben eine entsetzliche Angst – aber wir kommen mit, oder wir verfolgen dich wie eine Hundemeute.«

»Und schließlich, Herr Frodo«, ergänzte Sam, »solltest du auch auf die Elben hören. Gildor hat gesagt, du sollst Freunde mitnehmen, die bereit sind, dir zu folgen – das kannst du nicht bestreiten.«

»Ich bestreite es nicht«, sagte Frodo und schaute Sam an, der nun grinste. »Ich bestreite es nicht, aber ich werde nie wieder glauben, dass du schläfst, ob du nun schnarchst oder nicht. Ich werde dir immer erst einen kräftigen Tritt geben, um mich zu vergewissern.

Ihr seid mir eine ganz hinterlistige Bande!« sagte er zu den anderen. »Aber ich danke euch.« Lachend stand er auf und hob beide Hände. »Ich ergebe mich. Ich will auf Gildors Rat hören. Ich würde jetzt vor Freude tanzen, wenn die Aussichten nicht so finster wären. Trotzdem, ich kann mir nicht helfen, ich bin froh, so froh, wie ich es schon lange nicht mehr gewesen bin. Vor diesem Abend hatte mir's gegraut.«

»Gut, alles klar! Ein dreifach Hoch auf Hauptmann Frodo & Co.!« brüllten sie und tanzten um ihn herum. Merry und Pippin stimmten ein Lied an, das sie offenbar für diese Gelegenheit geschrieben hatten.

Es war in Zwergenstrophen gedichtet, wie das Lied, von dem sich Bilbo einst in sein Abenteuer hatte hineinlocken lassen, und ging nach derselben Melodie:

Ach, Haus und Herd, auf Wiedersehn!
Ob's stürmt, ob's schneit, wir müssen gehn,
Vom Bett gejagt, bevor es tagt,
Zu Feld und Wald und Bergeshöhn.

Nach Bruchtal, wo man elbisch spricht,
Zum tiefen Tal im Nebellicht,
Dahin, dahin, durch dick und dünn!
Doch wohin dann? Wir wissen's nicht.

Ringsum Gefahr, die uns beschleicht,
Das Bett im Freien kalt und feucht;
Doch geht's voran, ist irgendwann
Die Fahrt zu End, das Ziel erreicht.

Ob's stürmen oder schneien mag,
Wir müssen fort vor Tau und Tag!

»Sehr schön!« sagte Frodo. »Aber wenn das so ist, haben wir noch einiges zu tun, bevor wir zu Bett gehn – wenigstens heute Nacht noch mit einem Dach überm Kopf.«

»Ach, das war doch nur das Gedicht« sagte Pippin. »Oder willst du wirklich vor Tau und Tag aufbrechen?«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo. »Ich fürchte mich vor diesen schwarzen Reitern und bin sicher, dass es gefährlich wäre, lange an einem Ort zu bleiben, besonders an einem, von dem bekannt ist, dass ich ihn aufsuchen wollte. Außerdem hat Gildor mir geraten, nicht zu warten. Aber ich würde sehr gern Gandalf treffen. Ich habe gemerkt, dass sogar Gildor besorgt war, als er hörte, dass er nicht gekommen ist. Eigentlich hängt alles von zwei Fragen ab. Wie schnell können die Reiter nach Bockenburg kommen? Und wie schnell können wir aufbrechen? Es wird noch einiges vorzubereiten sein.«

»Die Antwort auf die zweite Frage«, sagte Merry, »lautet, dass wir in einer Stunde aufbrechen könnten. Ich habe so gut wie alles vorbereitet. In einem Stall hinter den Wiesen stehen sechs Ponys, Vorräte und Marschausrüstung sind eingepackt; fehlen nur noch ein bisschen Kleidung zum Wechseln und die verderblichen Nahrungsmittel.«

»Ihr scheint eure Verschwörung ganz professionell organisiert zu haben«, sagte Frodo. »Aber was sagst du zu den schwarzen Reitern? Könnten wir's riskieren, noch einen Tag auf Gandalf zu warten?«

»Kommt ganz drauf an, was du denkst, was die Reiter tun würden, wenn sie dich hier fänden«, antwortete Merry. »Sie *könnten* natürlich jetzt schon hier sein, wenn sie am Nordtor nicht aufgehalten würden, wo der Hag bis ans Flussufer herabreicht, grad diesseits der Brücke. Die Torwächter würden sie bei Nacht nicht durchlassen, aber sie könnten durchbrechen. Selbst bei Tag, denke ich, würde man wohl versuchen, sie nicht einzulassen, oder würde zumindest erst Anweisungen des Schloßherrn einholen wollen – denn die Reiter machen sicher keinen Vertrauen erweckenden Eindruck, und die Wächter werden es mit der Angst kriegen. Aber einem entschlossenen Angriff könnte ganz Bockland natürlich nicht lange widerstehen. Und es ist möglich, dass man sogar einen schwarzen Reiter einlässt, wenn er morgens kommt und ganz manierlich sagt, dass er zu Herrn Beutlin möchte. Es ist ja allgemein bekannt, dass du nach Krickloch ziehst.«

Frodo setzte sich und überlegte eine Weile. »Ich habe mich entschieden«, sagte er schließlich. »Ich breche morgen auf, sobald es hell ist. Aber ich gehe nicht über die Straße, denn das wäre noch gefährlicher, als hier zu warten. Wenn ich durchs Nordtor gehe, wird meine Abreise aus Bockland sofort bekannt, statt wenigstens noch ein paar Tage geheim zu bleiben. Außerdem werden die Brücke und die Ost-

straße in Grenznähe mit Sicherheit beobachtet, ob nun ein Reiter nach Bockland hereinkommt oder nicht. Wir wissen nicht, wie viele Reiter es sind, mindestens aber zwei, womöglich mehr. Das einzig Richtige ist also, in einen völlig unvorhergesehenen Weg einzuschlagen.«

»Aber das kann nur heißen, durch den Alten Wald«, sagte Fredegar erschrocken. »Das kannst du doch nicht vorhaben. Der Alte Wald ist ebenso gefährlich wie diese schwarzen Reiter.«

»Nicht ganz«, sagte Merry. »Es klingt zwar tollkühn, aber ich glaube, Frodo hat Recht. Es ist der einzige Weg, auf dem wir nicht sofort die Verfolger hinter uns hätten. Mit etwas Glück könnten wir einen beträchtlichen Vorsprung gewinnen.«

»Aber im Alten Wald könnt ihr nicht viel Glück haben«, wandte Fredegar ein. »Niemand hat dort Glück. Ihr werdet euch verirren. Niemand geht da rein.«

»O doch, ich kenne manche!« sagte Merry. »Die Brandybocks gehen rein – manchmal, wenn ihnen danach zumute ist. Wir kennen einen geheimen Eingang. Frodo ist schon einmal drin gewesen, vor langer Zeit. Ich bin mehrere Mal drin gewesen, allerdings meistens bei Tageslicht, wenn die Bäume einigermaßen friedlich vor sich hindösen.«

»Na, tut, was ihr für richtig haltet!« sagte Fredegar. »Ich wüsste nicht, wovor ich mehr Angst habe als vor dem Alten Wald; die Geschichten über ihn sind ein Albtraum. Aber meine Stimme zählt ja wohl nicht, weil ich nicht mitgehe. Immerhin muss ja auch jemand dableiben, der Gandalf sagen kann, wo ihr seid, denn er wird sicherlich bald kommen.«

Bei aller Freundschaft mit Frodo hatte der dicke Fredegar doch keine Lust, das Auenland zu verlassen und die weite Welt jenseits der Grenzen kennen zu lernen. Seine Familie kam sogar aus Balgfurt in den Brückenauen, aber er war noch nie über die Brandyweinbrücke gegangen. Nach dem ursprünglichen Plan der Verschwörer sollte er zurückbleiben, Neugierige abwimmeln und so lange wie möglich den Anschein aufrechterhalten, dass Herr Beutlin noch in Krickloch wohne. Er hatte sogar ein paar abgelegte Kleider von Frodo mitgebracht, um dessen Rolle besser spielen zu können. Sie hatten nicht bedacht, wie gefährlich das werden mochte.

»Vortrefflich!« sagte Frodo, als man ihm den Plan erklärt hatte. »Anders könnten wir Gandalf keine Nachricht hinterlassen. Ich weiß nicht, ob diese Reiter lesen können, aber einen Brief dazulassen, würde ich nicht wagen, denn vielleicht dringen sie ein und durchsuchen das Haus. Aber wenn der Dicke bereit ist, die Stellung zu halten, und ich sicher sein kann, dass Gandalf erfährt, welchen Weg wir genommen haben, dann ist mein Entschluss gefasst. Morgen vor Tau und Tag geh' ich in den Alten Wald.«

»Gut, das wär's«, sagte Pippin. »Alles in allem möchte ich mit dem Dicken nicht tauschen: Er muss hier auf die schwarzen Reiter warten!«

»Warte nur ab, bis du in dem Wald drin bist!« sagte Fredegar. »Morgen um diese Zeit wirst du dir wünschen, du wärest wieder hier bei mir.«

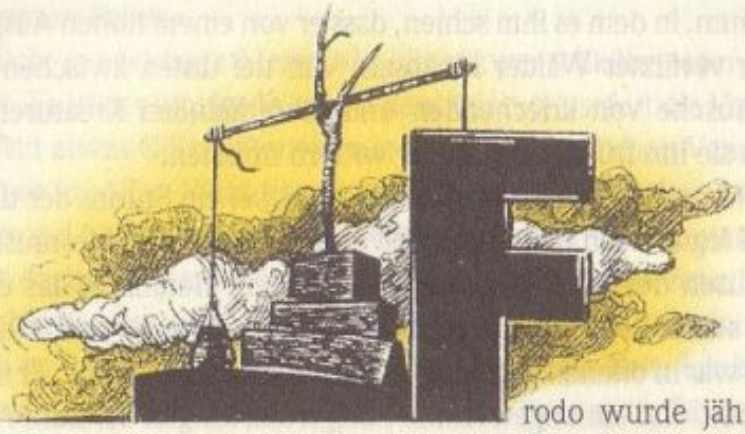
»Hat keinen Sinn, weiter darüber zu streiten«, sagte Merry. »Wir müssen noch aufräumen und die letzten Sachen einpacken, bevor wir zu Bett gehn. Ich wecke euch morgen vor Tau und Tag.«

Als Frodo endlich im Bett lag, konnte er eine Weile nicht einschlafen. Die Beine schmerzten. Er war froh, morgen reiten zu können. Endlich fiel er in Schlaf und hatte einen wirren Traum, in dem es ihm schien, dass er von einem hohen Ausguck auf ein dunkles Meer verfilzter Wälder hinabsah. Von tief unten zwischen den Wurzeln kamen Geräusche von kriechenden und schnüffelnden Kreaturen. Er hatte das Gefühl, dass sie ihn früher oder später wittern mussten.

Dann hörte er ein fernes Brausen. Zuerst dachte er, es sei ein Sturm, der durch die Wipfel der Bäume fegte; doch dann erkannte er, dass es kein Waldesrauschen war, sondern das Brausen des weit entfernten Meeres, ein Geräusch, das er im Wachen noch nie, zu seiner Beunruhigung aber schon oft im Traum gehört hatte. Plötzlich merkte er, er war in offenem Gelände. Nirgendwo waren Bäume. Er stand auf einer düsteren Heide, und ein ungewohnter Salzgeruch hing in der Luft. Als er aufblickte, sah er vor sich einen großen weißen Turm, der ganz allein auf einem hohen Bergrücken stand. Ein starkes Verlangen überkam ihn, den Turm zu besteigen und das Meer zu sehen. Er begann den Berg hinaufzugehen, aber mit einem Mal leuchtete der Himmel auf, und ein Donnern war zu hören.

SECHSTES KAPITEL

DER ALTE WALD



Frodo wurde jäh wach. Es war noch dunkel im Zimmer. Merry stand da, in der einen Hand eine Kerze, mit der andern an die Tür hämmernd. »Schon gut! Was ist denn?« sagte Frodo, immer noch traumbefangen.

»Was ist?« rief Merry. »Zeit aufzustehn ist es. Halb fünf, draußen sehr neblig. Sam macht schon das Frühstück. Sogar Pippin ist schon auf. Ich gehe jetzt die Ponys satteln und das eine holen, das den Gepäckträger macht. Weck den Dicken, die Schlafmütze! Wenigstens aufstehn muss er und uns ein Stück begleiten.«

Kurz nach sechs Uhr waren die fünf Hobbits bereit zum Aufbruch. Fredegar Bolger gähnte noch. Leise stahlen sie sich aus dem Haus. Merry ging voran, mit dem Lastpony am Zaum. Er schlug einen Weg ein, der zuerst durch ein Gebüsch hinterm Haus und dann über Wiesen führte. Die Blätter glänzten an den Bäumen, und von allen Zweigen tropfte es; Tau lag auf dem Gras wie eine graue Decke. Es war sehr still. Geräusche aus einiger Entfernung schienen nah und deutlich heranzurücken: Federvieh gackerte in einem Hof; in einem Nachbarhaus schlug jemand eine Tür zu.

Im Schuppen standen die Ponys, stämmige kleine Tiere, wie sie bei den Hobbits beliebt waren, nicht schnell, aber gut für einen langen Tagesritt. Sie saßen auf, und bald ritten sie in den Nebel hinein, der sich nur widerstrebend vor ihnen zu öffnen und abweisend hinter ihnen wieder zu schließen schien. So ritten sie etwa eine Stunde lang dahin, langsam und ohne zu reden. Dann ragte plötzlich der Hag vor ihnen auf, hoch und mit silbrigen Spinnweben überzogen.

»Wie wollt ihr da durchkommen?« fragte Fredegar.

»Komm nur, und du wirst es sehen«, sagte Merry. Er bog links ab, am Hag entlang, und bald kamen sie zu einer Stelle, wo die Hecke um den Rand einer Mulde ins Land hinein vorsprang. In einigem Abstand war ein Graben ausgehoben, der mit leichtem Gefälle in den Boden hineinführte. Die mit Ziegeln ausgemauerten Seitenwände stiegen stetig an, bis sie sich nach oben wölbten und einen Tunnel bil-

deten, der tief unter dem Hag hinwegtauchte und auf der andern Seite in der Mulde wieder emporkam.

Hier machte Fredegar Bolger halt. »Lebe wohl, Frodo!« sagte er. »Ich wollte, du gingest nicht in diesen Wald. Ich kann nur hoffen, ihr braucht keine Rettung, ehe der Tag um ist. Aber viel Glück euch allen – heute und jeden Tag!«

»Wenn nichts Schlimmeres mich erwartet als der Alte Wald, kann ich froh sein«, sagte Frodo. »Sage Gandalf, er soll sich beeilen, uns auf der Oststraße zu folgen: Wir kehren bald auf sie zurück und reiten, so schnell wir können.« Dann riefen sie alle Fredegar ihr »Lebewohl!« zu und verschwanden in den Tunnel und aus seinen Augen.

Im Tunnel war es dunkel und feucht. Am anderen Ende war er durch eine Tür aus dicht aneinander gefügten Eisenstäben versperrt. Merry stieg ab und schloss auf, und als sie alle hindurch waren, stieß er die Tür wieder zu. Scheppernd und mit einem lauten Klicken fiel sie ins Schloss. Es klang nicht sehr ermutigend.

»Da wären wir!« sagte Merry. »Ihr befindet euch nicht mehr auf auenländischem Boden, am Rand des Alten Waldes.«

»Sind die Geschichten über den Wald denn nun wahr?« fragte Pippin.

»Ich weiß nicht, was für Geschichten du meinst«, antwortete Merry. »Wenn du die alten Butzemanngeschichten meinst, die der Dicke früher von seinen Kindermädchen gehört hat, von Kobolden und Wölfen und solchem Zeug, dann würde ich sagen, nein. Jedenfalls glaube ich daran nicht. Aber der Wald ist tatsächlich komisch. Alles darin ist sehr viel rühriger, viel achtsamer sozusagen, auf das, was vorgeht, als in den auenländischen Wäldern. Und die Bäume haben etwas gegen Fremde. Sie beobachten dich. Meistens tun sie nichts weiter, solange noch Tageslicht ist; es genügt ihnen, dich zu beobachten. Die unfreundlichsten werden ab und zu mal einen Ast runterwerfen, dir eine Wurzel zwischen die Beine stellen oder mit einer Ranke nach dir greifen. Aber nachts, hat man mir erzählt, da kann es kritisch werden. Ich bin erst ein- oder zweimal nach Einbruch der Dunkelheit hier gewesen, und auch das nur in der Nähe der Hecke. Es kam mir vor, als ob die Bäume miteinander tuschelten, als ob sie in einer mir unverständlichen Sprache Nachrichten weitergäben und Verabredungen träfen; and die Äste bogen sich und tasteten umher, ohne dass ein Wind ging. Es heißt, die Bäume könnten sich vom Fleck bewegen, Fremde umzingeln und einschließen. Tatsächlich haben sie vor vielen Jahren einmal die Hecke zu stürmen versucht: Sie kamen und pflanzten sich dicht neben ihr auf, und dann beugten sie sich hinüber. Aber die Hobbits haben dagegengehalten und sie zu Hunderten abgehauen, im Wald ein großes Feuer gemacht und einen langen Streifen östlich der Hecke niedergebrannt. Danach gaben die Bäume den Ansturm auf, aber sie wurden äußerst unfreundlich. Nicht weit drinnen, wo das Feuer entzündet wurde, ist noch immer eine große kahle Fläche.«

»Geht die Gefahr nur von den Bäumen aus?« fragte Pippin.

»Es gibt noch mehr Eigenartiges, das tief im Wald und auf der anderen Seite haust«, sagte Merry, »oder wenigstens habe ich das gehört, allerdings nie etwas

davon gesehen. Aber irgendetwas bahnt Wege durch den Wald. Sobald man hineinkommt, findet man sie; nur scheinen sie sich von Zeit zu Zeit auf sonderbare Weise zu verschieben und zu ändern. Nicht weit von diesem Tunnel ist – oder war lange Zeit – der Anfang eines ziemlich breiten Wegs, der zu der Brandlichtung und dann mehr oder weniger in unsere Richtung führt, nach Osten und ein wenig nach Norden. Das ist der Weg, den ich jetzt suche.«

Die Hobbits ritten von der Tunnelpforte durch die breite Mulde. Von der anderen Seite, etwa hundert Schritt hinter der Hecke, führte ein undeutlich erkennbarer Pfad in den Wald hinein, verlor sich aber, sobald sie unter den Bäumen waren. Als sie zurückblickten, konnten sie zwischen den Baumstämmen, die schon dicht um sie standen, die Hecke eben noch als eine dunkle Linie erkennen. Vor sich sahen sie nur noch Baumstämme in allen Größen und Formen: gerade und krumme, dicke und dünne, schiefe, verrenkte, verzweigte und verwachsene, glatte und knorrige; und alle waren grün oder grau mit Moos und schleimigen, zottigen Flechten bewachsen.

Merry schien als Einziger noch bei halbwegs guter Laune zu sein. »Du reitest am besten voran und suchst diesen Weg«, sagte Frodo zu ihm. »Passt auf, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren oder vergessen, in welcher Richtung die Hecke liegt!«

Sie schlängelten sich zwischen den Bäumen hindurch, und die Ponys stapften vorwärts, behutsam den vielen gewundenen und ineinander verschlungenen Wurzeln ausweichend. Unterholz gab es nicht. Der Boden stieg stetig an, und je weiter sie kamen, desto höher, dunkler und dichter schienen die Bäume um sie zu stehen. Kein Laut war zu hören, nur dann und wann ein Tröpfeln von Feuchtigkeit durchs unbewegte Laub. Von Getuschel oder Bewegungen der Zweige war einstweilen nichts zu bemerken; aber alle hatten sie das unbehagliche Gefühl, mit einer Missbilligung beobachtet zu werden, die sich bis zu Abneigung und Feindschaft verdichten konnte. Das Gefühl wurde immer stärker, bis sie sich dabei ertappten, wie sie rasche Blicke ins Laub hinauf oder über die Schulter hinter sich warfen, als befürchteten sie, dass man plötzlich auf sie einschlagen werde.

Noch immer war kein Weg zu erkennen, und die Bäume schienen ihnen beharrlich den Durchgang versperren zu wollen. Pippin glaubte plötzlich, es nicht länger ertragen zu können, und stieß einen Schrei aus. »He! He!« rief er. »Ich tu' euch doch nichts! Lasst mich doch durch, bitte!«

Die andern hielten erschrocken an, aber der Schrei erstickte, wie wenn er auf einen schweren Vorhang prallte. Es kam kein Echo und keine Antwort; der Wald schien nur noch dichter zu werden und sie noch aufmerksamer zu beobachten.

»An deiner Stelle würde ich nicht schreien«, sagte Merry. »Das schadet mehr, als es nützt.«

Frodo kamen Zweifel, ob es überhaupt möglich wäre, da hindurchzufinden, und ob er Recht getan hatte, die anderen in diesen grässlichen Wald mitzunehmen. Merry schaute hin und schaute her; er schien sich jetzt schon über die Richtung

nicht mehr im Klaren zu sein. Pippin bemerkte es. »Du hast nicht lange gebraucht, um uns in die Irre zu führen«, sagte er. Aber im gleichen Moment stieß Merry erleichtert einen Pfiff aus und deutete nach vorn.

»So, so!« sagte er. »Diese Bäume wechseln tatsächlich die Plätze. Dort vor uns liegt die Brandlichtung (hoffe ich jedenfalls), aber der Weg dorthin hat sich offenbar verschoben.«

Es wurde heller, als sie weitergingen. Plötzlich kamen sie aus den Bäumen heraus und auf eine große, kreisrunde Lichtung. Der Himmel war blau und heiter, sehr zu ihrer Überraschung, denn unter dem Waldesdach hatten sie nicht sehen können, wie der steigende Tag die Nebel zerstreute. Noch stand die Sonne nicht hoch genug, um in die Lichtung hineinzuscheinen; sie streifte nur erst die Baumwipfel. Das dichtere und grünere Laub an den Rändern umschloss die Lichtung wie eine Mauer. Kein Baum wuchs hier, nur struppiges Gras und allerlei schnell aufschießende Pflanzen: hochstängeliger, verblühter Schierling, Eberwurz und wilde Petersilie, deren Samen zu flaumiger Asche zerfielen, wuchernde Nesseln und Disteln. Ein trübseliger Ort, doch nach dem dichten Wald kam er ihnen wie ein freundlicher Garten vor.

Sie fassten neuen Mut und schauten zuversichtlich zum heller werdenden Himmel auf. Auf der gegenüberliegenden Seite der Lichtung war eine Lücke in der Baumwand, und ein deutlich erkennbarer Weg führte hinein. Sie konnten sehen, dass er an manchen Stellen so breit wurde, dass er den Blick zum Himmel freigab, während anderswo die Bäume dicht herantraten und ihn mit ihrem dunklen Gezweig überschatteten. Diesen Weg nahmen sie. Es ging immer noch sachte bergauf, aber sie kamen nun viel schneller vorwärts und waren besserer Laune, denn es schien, dass der Wald sich schließlich beruhigt hatte und sie ungehindert durchlassen würde.

Aber nach einer Weile wurde es heiß und stickig. Zu beiden Seiten rückten die Bäume wieder näher heran, und die Hobbits konnten nicht mehr weit vorausblicken. Stärker als zuvor spürten sie nun das drückende Übelwollen des Waldes. So still war es, dass ihnen die Huftritte der Ponys, ihr Rascheln im trockenen Laub oder manchmal das Stolpern an einer versteckten Wurzel laut im Ohr dröhnten. Frodo versuchte zu ihrer Aufmunterung ein Lied zu singen, aber bald schlaffte seine Stimme zu einem leisen Gemurmel ab.

O Wanderer im Schattenland,
Verliert den Mut nicht vor der Wand
Des Waldes schwarz von Ost nach West,
Denn bald bricht Sonne durchs Geäst,
Die Sonne, wie sie kommt und geht,
Des Morgens früh, des Abends spät,
Und jeder Wald kommt an sein End …

End – bei diesem Wort versagte ihm die Stimme. Die dicke Luft schien die Worte nicht aufnehmen zu wollen. Dicht hinter ihnen stürzte ein großer Ast von einem alten, überhängenden Baum krachend auf den Pfad. Vor ihnen schienen sich die Bäume zusammenzudrängen.

»Das vom Durchbrechen durchs Geäst und vom Ende hören sie gar nicht gern«, sagte Merry. »Ich würde einstweilen lieber nicht mehr singen. Warte, bis wir am Waldrand sind, dann drehen wir uns um und bringen ihnen ein Ständchen.«

Es hörte sich gut gelaunt an, wie er das sagte, und sofern auch er Angst hatte, ließ er sie sich nicht anmerken. Die anderen gaben keine Antwort. Sie waren niedergeschlagen. Frodo lag sein Lied wie Blei auf dem Herzen, und mit jedem Schritt vorwärts bedauerte er mehr, dass er gewagt hatte, die drohenden Bäume auch noch herauszufordern. Er wollte schon anhalten und die Umkehr vorschlagen (wenn sie überhaupt noch möglich wäre), als die Dinge eine neue Wendung nahmen. Der Weg stieg nicht mehr an und führte eine Weile durch nahezu ebenes Gelände. Die dunklen Bäume wichen beiseite, und eine fast gerade Wegstrecke lag vor ihnen. In einiger Entfernung sahen sie einen grünen Hügel, dessen baumlose Kuppe wie ein Kahlkopf aus dem Wald aufragte. Der Weg schien direkt dorthin zu führen.

Vor Freude bei dem Gedanken, für eine Weile über das Waldesdach hinauszukommen, trieben sie die Ponys zur Eile an. Der Weg führte erst ein Stück bergab, dann wieder bergauf bis an den Fuß des steilen Hügels. Dort trat er aus den Bäumen heraus und verlor sich im Gras. Rings um den Hügel stand der Wald wie ein Kranz von dichtem Haar um einen ausrasierten Schädel.

Die Hobbits führten ihre Ponys in großen Schleifen um den Hügel bis auf den Gipfel. Dort blieben sie stehen und schauten umher. Es war hell und sonnig, aber ein Dunst lag in der Luft, und sie konnten nicht sehr weit sehen. In ihrer Nähe war der Nebel nun fast verschwunden, doch da und dort lag er noch in den Mulden, und südlich von ihnen stieg er wie in weißen Rauchfähnchen aus einer tiefen Bodenfalte auf, die sich quer durch den Wald zog.

»Da fließt die Weidenwinde«, sagte Merry, mit der Hand hindeutend. »Sie kommt von den Höhen und fließt nach Südwesten mitten durch den Wald. Unterhalb von Hagsend mündet sie in den Brandywein. Von ihr halten wir uns lieber fern. Das Tal der Weidenwinde soll der komischste Teil des ganzen Waldes sein – das Zentrum, sozusagen, von dem all die Verrücktheiten ausgehen.«

Die anderen schauten in die Richtung, die Merry anzeigte, konnten aber außer dem Nebel über dem feuchten und tief eingeschnittenen Tal nicht viel erkennen; und dahinter verschwamm die Sicht auf die südliche Hälfte des Waldes.

Auf der sonnenbeschienenen Hügelkuppe wurde es nun heiß. Es musste etwa elf Uhr sein, doch in der diesigen Herbstluft konnten sie in den anderen Richtungen noch immer nicht viel sehen. Nach Westen zu konnten sie weder die Linie des Hags noch das Brandyweintal dahinter ausmachen. Im Norden, wohin sie mit den

größten Hoffnungen ausschauten, war nichts zu erkennen, das etwa die Linie der Großen Oststraße hätte sein können, die sie erreichen wollten. Sie standen auf einer Insel in einem Baummeer, und der Horizont war verschleiert.

Nach Südosten fiel das Gelände steil ab, als ob sich die Hänge des Hügels unter den Bäumen fortsetzten, wie Inselküsten, die eigentlich Flanken eines aus tiefem Wasser aufragenden Berges sind. Sie setzten sich an den Rand des grünen Hanges und blickten auf die Wälder hinab, während sie ihre Mittagsmahlzeit verzehrten. Als die Sonne den Scheitelpunkt schon überschritten hatte, sahen sie weit im Osten die graugrünen Umrisse der Höhen, die dort hinter dem Alten Wald lagen. Das hob ihre Stimmung beträchtlich, denn es tat gut, etwas zu sehen, das sich jenseits der Grenzen dieses Waldes befand; allerdings gedachten sie, wenn irgend möglich, nicht dort entlangzureiten: die Hügelgräberhöhen waren bei den Hobbits ebenso verrufen wie der Wald selbst.

Endlich entschlossen sie sich, wieder aufzubrechen. Der Weg, der sie zu dem Hügel geführt hatte, fand auf der Nordseite eine Fortsetzung; aber sie waren ihm noch nicht lange gefolgt, als sie merkten, dass er stetig nach rechts abbog. Bald wurde er abschüssig, und sie mussten annehmen, dass er ins Weidenwindental führte, die Richtung, die sie keinesfalls einschlagen wollten. Nach kurzer Beratung kamen sie zu dem Entschluss, diesen irreführenden Weg zu verlassen und sich nach Norden zu halten, denn in dieser Richtung musste die Straße liegen, auch wenn sie von dem Hügel nicht zu sehen gewesen war, und sie konnte nicht viele Meilen entfernt sein. Auch schien das Gelände nach Norden hin links vom Wege trockener und offener zu werden; es stieg zu Hängen an, wo die Bäume nicht so dicht standen und Fichten und Tannen an die Stelle der Eichen, Eschen und der anderen seltsamen und namenlosen Bäume des dichteren Waldes traten.

Zuerst schien es, dass sie die richtige Wahl getroffen hatten. Sie kamen leidlich schnell voran; doch jedes Mal, wenn sie auf einer Lichtung nach dem Sonnenstand sahen, fanden sie, dass sie auf unerklärliche Weise nach Westen abgeirrt waren. Und nach einiger Zeit begannen die Bäume, sich wieder dichter heranzudrängen, gerade da, wo es von weitem so ausgesehen hatte, als stünden sie hier dünner und lichter. Dann stießen sie unversehens auf tiefe Bodenfalten, wie Radspuren von Riesenfahrzeugen, wie breite Burggräben oder tief eingesunkene Straßen, die seit langem nicht mehr benutzt und mit Dorngestrüpp zugewachsen waren. Meistens kreuzten sie die Marschrichtung und ließen sich nur überqueren, indem man erst runter- und dann an der andern Seite wieder raufkletterte – eine mühsame und nicht ungefährliche Angelegenheit mit den Ponys. Jedes Mal, wenn sie hinabstiegen, fanden sie den Grund der Senke mit verfilztem Unterholz und dichten Büschen bewachsen, zwischen denen aus irgendeinem Grund nach links kein Durchkommen war und die den Weg erst freigaben, wenn sie sich nach rechts wandten; und immer mussten sie unten erst ein Stück weit gehen, ehe sie auf der andern Seite einen Aufstieg fanden. Wieder oben fanden sie jedes Mal den Wald

dunkler und dichter und den Weg nach links bergauf ungangbar; und sahen sich in die Richtung nach rechts und bergab gedrängt.

Nach einigen Stunden wussten sie kaum mehr, in welche Richtung sie gingen, nur dass es schon lange nicht mehr nach Norden war. Sie wurden abgelenkt und nahmen notgedrungen einen Kurs, den sie nicht gewählt hatten – nach Osten und Süden, mitten hinein ins Herz des Waldes.

Der Nachmittag neigte sich schon dem Ende zu, als sie in eine Senke hinabstolperten, die breiter und tiefer war als alle, mit denen sie es bisher zu tun gehabt hatten. Ihre Seiten waren auch so steil und überhängend, dass es sich als unmöglich erwies, vorwärts oder rückwärts wieder hinauszuklettern, wenn sie die Ponys und das Gepäck nicht zurücklassen wollten. Es blieb nichts anderes übrig, als dem Verlauf der Senke zu folgen – abwärts. Der Boden wurde weich und an manchen Stellen sumpfig; Quellen traten aus den Böschungen, und bald gingen sie an einem Bach entlang, der plätschernd durch ein krautiges Bett rieselte. Dann nahm das Gefälle zu, der Bach wurde stärker und lauter und rauschte strudelnd und springend bergab. Sie befanden sich in einer tiefen, dämmerigen Schlucht, mit einem Gewölbe von Baumwipfeln an den Rändern hoch über ihnen.

Nachdem sie ein Stück weit am Bach entlanggestapft waren, traten sie ganz plötzlich aus dem Dämmerlicht heraus. Wie durch ein Tor sahen sie Sonnenschein vor sich. Als sie ins Freie kamen, stellten sie fest, dass ihr Weg sie durch eine Spalte in einem hohen, steilen Hang, fast einer Felswand, herabgeführt hatte. Zu Füßen des Hangs lag eine weite, mit Gras und Binsen bewachsene Fläche, auf der anderen Seite begrenzt von einem fast ebenso steilen Hang. Eine goldene Spätnachmittagssonne schien warm und einschläfernd auf das verborgene Land dazwischen. Durch die Mitte wand sich träge ein dunkles braunes Gewässer, am Rande mit alten Weidenbäumen bestanden, von Weiden überwölbt, versperrt von umgestürzten Weidenstämmen und mit Tausenden von vergilbten Weidenblättern übersät. Überall flatterten sie gelb von den Ästen herab, denn ein warmer, sanfter Wind wehte durchs Tal, das Schilf raschelte, und die Weidenäste knarrten.

»Wenigstens hab ich nun eine Ahnung, wo wir sind!« sagte Merry. »Wir sind fast entgegen der beabsichtigten Richtung gegangen. Dieser Fluss ist die Weidenwinde. Ich gehe mich mal umsehen.«

Er ging in den Sonnenschein hinaus und verschwand bald hinter den hohen Gräsern. Nach einer Weile kam er wieder und berichtete, dass der Boden zwischen dem Abhang und dem Flussufer einigermaßen trocken sei; an manchen Stellen reiche die feste Grasnarbe bis ans Wasser hinunter. »Und was noch besser ist«, sagte er, »eine Art Fußpfad scheint auf dieser Seite am Fluss entlangzuführen. Wenn wir ihm nach links folgen, müssen wir schließlich an der Ostseite des Waldes herauskommen.«

»Vermutlich!« sagte Pippin. »Das heißt, wenn der Pfad so weit geht und uns nicht einfach in einen Sumpf führt und uns da stecken lässt. Wer, meinst du, hat

den Pfad ausgetreten, und warum? Doch sicher nicht uns zuliebe. Allmählich trau' ich diesem Wald mitsamt allem, was darin ist, nicht mehr übern Weg, und alle Geschichten, die ich über ihn gehört habe, kommen mir glaubhaft vor. Hast du denn eine Ahnung, wie weit wir nach Osten gehen müssten?«

»Nein«, sagte Merry, »ich habe nicht die leiseste Ahnung, wie weit wir von der Mündung der Weidenwinde entfernt sein könnten oder wer oft genug hier herumläuft, um einen Pfad auszutreten. Aber einen anderen Ausweg, den ich sehen oder mir denken könnte, gibt es nicht.«

Weil ihnen nichts anderes übrig blieb, gingen sie einer hinter dem andern los, und Merry führte sie zu dem Pfad, den er entdeckt hatte. Die Binsen und Gräser standen überall dicht und hoch, stellenweise bis über die Köpfe der Hobbits; doch der Pfad war gut begehbar, wenn man ihn einmal gefunden hatte, weil er sich in vielen Kehren und Kurven über die trockeneren Stellen zwischen den Pfützen und Morastlöchern hinzog. Hin und wieder kreuzte er eine Rinne, in der ein kleiner Bach aus dem höher gelegenen Waldland der Weidenwinde zuströmte, und an den Übergangsstellen waren Baumstämme oder Reisigbündel sorgfältig über die Vertiefungen gelegt.

Allmählich wurde es sehr heiß. Schwärme von Fliegen jeder Art summten ihnen um die Ohren, und die Nachmittagssonne brannte ihnen auf den Rücken. Endlich kamen sie in dünnen Schatten: große graue Äste streckten sich über den Weg. Mit jedem Schritt wurden die Füße schwerer. Schläfrigkeit schien aus dem Boden die Beine hinaufzukriechen und aus der Luft in ihre Augen und Köpfe zu träufeln.

Frodo spürte, wie ihm das Kinn auf die Brust sank und die Augen zufallen wollten. Dicht vor ihm ließ Pippin sich auf die Knie nieder. Frodo blieb stehen. »Hat keinen Sinn«, hörte er Merry sagen. »Krieg' keinen Fuß mehr vor den andern. Erst ein Nickerchen machen. Unter den Weiden ist es kühl. Weniger Fliegen.«

Etwas an dem Ton, wie Merry das sagte, gefiel Frodo gar nicht. »Komm weiter!« rief er. »Für ein Nickerchen ist es noch zu früh. Wir müssen erst aus diesem Wald heraus.« Aber die andern waren schon zu müd, um auf ihn zu hören. Sam stand bei ihnen, gähnte und rieb sich die Augen.

Nun spürte Frodo selbst, wie ihn der Schlaf übermannte. Sein Kopf schwamm in Nebeln. Fast kein Ton war zu hören. Die Fliegen summten nicht mehr. Nur ein leises, kaum hörbares Murmeln wie ein halb gesungenes, halb geflüstertes Lied schien aus den Zweigen über ihm zu kommen. Er hob die schweren Lider und sah einen riesigen Weidenbaum über sich gebeugt, uralt und grau. Gewaltig sah er aus, die emporgestreckten Äste wie Greifarme mit vielen langfingrigen Händen, der krumme und knorrige Stamm voller klaffender Risse, die leise knarrten, wenn sich die Zweige bewegten. Das Flimmern der Blätter vor dem hellen Himmel betäubte ihn, er kippte um und blieb im Gras liegen, wie er gefallen war.

Merry und Pippin schleppten sich noch ein paar Schritte vorwärts und warfen sich hin, mit dem Rücken gegen den Weidenstamm. Hinter ihnen öffneten die Spal-

ten in der Rinde sich weit, um sie aufzunehmen, während der Baum schwankte und knarrte. Sie sahen hoch zu den graugelben Blättern, die sich sacht gegen das Licht bewegten und zu singen schienen. Sie schlossen die Augen und glaubten fast, Worte zu hören, kalte Worte eines Liedes von Wasser und Schlaf. Sie ergaben sich dem Zauber, und bald waren sie am Fuß der großen grauen Weide fest eingeschlafen.

Frodo kämpfte noch eine Weile gegen den Schlaf an, der ihn zu überwältigen drohte; dann raffte er sich auf und kam wieder auf die Füße. Er spürte ein übermächtiges Verlangen nach kaltem Wasser. »Warte hier, Sam!« stammelte er. »Muss kurz ein Fußbad nehmen.«

Wie im Traum ging er zur ufernahen Seite des Baumes, wo die dicken, krummen Wurzeln ins Wasser hinausreichten wie knotige kleine Drachen, die sich hinabbogen, um zu trinken. Auf eine der Wurzeln setzte er sich rittlings und plätscherte mit den brennenden Füßen im kalten braunen Wasser; und dort fiel auch er plötzlich in Schlaf, mit dem Rücken an den Baum gelehnt.

Sam setzte sich hin, kratzte sich am Kopf und gähnte wie ein Scheunentor. Er war unruhig. Es war schon spät am Nachmittag, und diese jähe Schläfrigkeit war ihm nicht geheuer. »Da steckt mehr dahinter«, brummte er in sich hinein, »das kommt nicht nur von der Sonne und der warmen Luft. Dieser große, dicke Baum gefällt mir gar nicht. Dem trau' ich nicht. Hör nur, jetzt singt der wahrhaftig ein Schlaflied! So geht das doch nicht!«

Er riss sich zusammen und stand auf, dann ging er los, um nach den Ponys zu sehen. Zwei waren ein ganzes Stück auf dem Weg weitergelaufen, und kaum hatte er sie eingefangen und zu den anderen zurückgebracht, da hörte er zwei Geräusche, das eine laut, das andere leise, aber sehr deutlich: das Aufplatschen von etwas Schwerem, das ins Wasser fiel, und ein Klicken, wie wenn eine Tür still, aber bestimmt ins Schloss fällt.

Er rannte zum Wasser. Frodo lag darin, dicht am Ufer, und eine dicke Baumwurzel über ihm schien ihn hinunterzudrücken, aber er wehrte sich nicht. Sam packte ihn bei der Jacke und zog ihn unter der Wurzel vor, dann schleppte er ihn mit einiger Mühe aufs Trockene. Fast augenblicklich kam Frodo hustend und spuckend wieder zu sich.

»Stell dir vor, Sam«, sagte er, als er sich beruhigt hatte, »dieser brutale Baum hat mich *reingeworfen!* Ich hab es gemerkt. Die dicke Wurzel hat sich einfach gedreht und mich reingekippt.«

»Ich denke, du wirst geträumt haben, Herr Frodo«, sagte Sam. »An solch einen Platz sollte man sich eben nicht setzen, wenn einem schläfrig ist.«

»Was ist mit den andern?« fragte Frodo. »Was die wohl jetzt für Träume haben?«

Sie gingen um den Baum herum, und als sie auf die andere Seite kamen, verstand Sam, was das Klicken bedeutete, das er vorhin gehört hatte. Pippin war verschwunden. Die Spalte, in die er sich gelehnt hatte, war zugeschnappt, so fest, dass keine Ritze mehr zu sehen war. Auch Merry war gefangen: Eine andere Spalte hatte sich

um seinen Leib geschlossen. Die Beine schauten heraus; alles Übrige steckte in einer dunklen Höhlung, deren Kanten ihn wie eine Zange gepackt hielten.

Frodo und Sam droschen zuerst auf die Stelle ein, wo Pippin gelehnt hatte. Dann zerrten sie verzweifelt an den Rändern der Spalte, die den armen Merry gefangen hielt: vergebens.

»Was für eine Gemeinheit!« brüllte Frodo. »Warum mussten wir auch in diesen widerlichen Wald kommen! Ich wollte, wir säßen alle wieder in Krickloch!« Mit aller Kraft gab er dem Baum einen Tritt, ohne Rücksicht auf den eigenen Fuß. Ein kaum wahrnehmbares Beben lief durch den Stamm, bis ins Geäst hinauf; die Blätter raschelten und tuschelten, aber das Geräusch hörte sich nun wie leises, fernes Gelächter an.

»Ich meine, eine Axt haben wir wohl nicht im Gepäck, Herr Frodo?« fragte Sam.

»Ein kleines Beil zum Brennholzhacken hab ich mitgenommen«, sagte Frodo. »Das wird uns nicht viel nützen.«

»Moment mal!« rief Sam. Bei dem Wort »Brennholz« war ihm ein Gedanke gekommen. »Mit Feuer könnten wir was anfangen.«

»Vielleicht«, meinte Frodo voll Zweifel. »Mit dem Erfolg, dass Pippin da drin lebendig gebraten wird.«

»Wir könnten ja versuchen, diesem Baum erst mal ein bisschen wehzutun oder ihm Angst zu machen«, sagte Sam grimmig. »Wenn er sie nicht loslässt, leg' ich ihn um, und wenn ich ihn mit den Zähnen durchbeißen müsste.« Er rannte zu den Ponys und kam bald darauf mit zwei Zunderbüchsen und dem Beil wieder.

Schnell suchten sie trockenes Gras, Laub und Rindenstückchen zusammen; darauf schichteten sie klein gebrochene Zweige und zerhackte Äste. Den ganzen Stoß legten sie an den Stamm auf der von den Gefangenen abgewandten Seite des Baumes. Sobald Sam aus dem Zunder einen Funken gerieben hatte, entzündete sich das trockene Gras, und ein Gestöber von Rauch und Flämmchen stieg auf. Das Kleinholz knackte. Kleine Feuerzungen leckten an der trockenen, runzligen Rinde des alten Baums und sengten sie an. Ein heftiges Zittern lief durch die ganze Weide. Über den Köpfen der Hobbits schienen die Blätter vor Wut und Schmerz zu zischen. Merry stieß einen lauten Schrei aus, und tief aus dem Innern des Stamms kam ein ersticktes Wimmern von Pippin.

»Löschen! Löschen!« schrie Merry. »Er drückt mich entzwei, wenn ihr's nicht löscht. Sagt er.«

»Wer sagt das? Was?« brüllte Frodo und rannte zur andern Seite des Baums.

»Löschen! Löschen!« bettelte Merry. Die Weidenäste begannen sich heftig zu biegen und zu schwanken, wie wenn ein Wind hineingefahren wäre, und mit einem Rauschen, das sich durchs Geäst aller andern Bäume ringsum ausbreitete, als hätte man einen Stein in das schläfrige Flusstal geworfen und eine Welle des Zorns erweckt, die nun durch den ganzen Wald liefe. Sam trat in das kleine Feuer und stampfte die Funken aus. Frodo jedoch, ohne jede klare Vorstellung, was es sollte oder was davon zu hoffen wäre, rannte den Weg entlang und schrie *Hilfe!*

Hilfe! Hilfe! Er konnte die eigene schrille Stimme kaum hören, so schnell wurden ihm die Worte, kaum dass er sie über die Lippen gebracht hatte, von dem Wind aus den Weiden davongeweht und im Getöse der Blätter erstickt. Er war am Verzweifeln: nirgends Hilfe oder Rat.

Auf einmal blieb er stehen. Ihm war, als hörte er eine Antwort, aber sie schien hinter ihm herzukommen, von einer tiefer im Wald gelegenen Stelle des Pfades. Er drehte sich um und horchte. Bald konnte kein Zweifel mehr sein: jemand sang. Eine tiefe, muntere Stimme sang vergnügt drauflos, und das Lied, das sie sang, schien reines Geblödel zu sein:

Dong – long! Dongelong! Läute laute lillo!
Wenn – wann, Weidenmann! Dollidallidillo!
Tom Bom! Toller Tom! Tom Bombadillo!

Halb in Hoffnung, halb in Befürchtung einer neuen Gefahr standen Frodo und Sam still. Dann, nach einer langen Folge trällernder und trillernder Wörter, denen sie keinen Sinn entnehmen konnten, wurde die Stimme mit einem Mal laut und deutlich und ging zu einem Lied über:

Dong – long! Dongelong! Dongelong, mein Schätzchen!
Leicht geht der Wetterwind, fliegt das Federspätzchen,
Dort am Fuß des Berges, dort im hellen Sonnenlicht
Wartet meine Holde auf das kalte Sternenlicht,
Steht das Kind der Wasserfrau auf des Hauses Schwelle,
Schlank wie der Weidenzweig, klarer als die Quelle.
Bringt der alte Bombadil Seerosen ihr wieder,
Hüpft vor Freude heim zu ihr! Hört ihr seine Lieder?
Dong – long! Dongelong! Dongelonge – lerio!
Goldbeere! Goldenbeer – honiggelbe Beer-io!
Armer alter Weidenmann, zieh doch ein die Wurzeln,
Tom hat Eile, dunkel wird's, mag nicht drüber purzeln,
Seerosen hab ich gepflückt, um sie dir zu bringen,
Dong – long! Dongelong! Hörst du mich schon singen?

Frodo und Sam standen da wie verhext. Der Wind verrauschte. Die Blätter hingen wieder still an den reglosen Zweigen. Noch ein Schwall Trällergesang brach los, und dann tauchte über den Riedgräsern am Wegrand wippend und hüpfend ein alter, schäbiger Hut auf mit hoher Spitze und einer langen blauen Feder im Band. Nach dem nächsten Hüpfer kam ein Mensch in Sicht – oder wenigstens konnte man ihn für einen solchen halten. Für einen Hobbit war er zu groß und zu dick, doch nicht groß genug für einen vom Großen Volk, obwohl er nicht weniger Lärm machte. In hohen gelben Schaftstiefeln an den dicken Beinen kam er durch Ried

und Rohr gepoltert wie ein durstiger Stier auf dem Weg zur Tränke. Er trug eine blaue Jacke, vor der ein langer brauner Bart herabhing; seine Augen waren blau und strahlend, das Gesicht rot wie ein reifer Apfel, doch in hundert Lachfältchen verknittert. Auf einem großen Blatt in seinen Händen trug er wie auf einem Tablett einen kleinen Strauß weiße Seerosen vor sich her.

»Hilfe!« riefen Frodo und Sam und rannten ihm mit ausgestreckten Händen entgegen.

»Brrr! Halt! Sachte, sachte!« rief der Alte, hob eine Hand hoch, und sie blieben stehen wie vom Blitz getroffen. »Na, ihr Kerlchen, wo geht's hin? Schnauft ja wie ein Blasebalg! Was ist denn nur los hier? Wisst ihr gar nicht, wer ich bin? Tom Bombadil, der bin ich. Sagt mir, was ist eure Not? Tom, der hat es eilig. Drückt mir meine Seerosen nicht!«

»Meine Freunde sind in dem Weidenbaum gefangen«, rief Frodo atemlos.

»Herr Merry ist in einer Spalte eingeklemmt!« rief Sam.

»Was?« brüllte Tom Bombadil und machte einen Luftsprung. »Der alte Weidenmann? Na, wenn's nichts Schlimmeres ist? Das werden wir gleich haben. Dem werd' ich ein Lied singen! Alter grauer Weidenmann! Ich sing' ihm ein Lied, dass ihm das Mark in den Zweigen gefriert, wenn er nicht weiß, was sich gehört. Ich sing' ihm die Wurzeln weg. Ich sing' einen Wind herauf, dass ihm Laub und Zweige davonfliegen. Alter Weidenmann!«

Er legte die Seerosen sorgsam ins Gras und lief zu dem Baum hin. Dort sah er Merrys Füße, die noch hervorschauten – alles Übrige war schon tiefer hineingezogen worden. Tom legte den Mund an die Spalte und begann mit leiser Stimme hineinzusingen. Die Worte konnten sie nicht verstehen, aber offenbar hatten sie eine Wirkung auf Merry. Seine Beine fingen an zu strampeln. Tom sprang zurück, brach einen herabhängenden Zweig ab und hieb ihn an die Seite des Baums. »Du lässt sie wieder raus, alter Weidenmann!« sagte er. »Was fällt dir ein? Du darfst gar nicht wach sein. Iss Erdreich! Grabe tief! Trink Wasser! Geh schlafen! Hier spricht Bombadil.« Dann packte er Merry bei den Füßen und zog ihn aus der sich plötzlich erweiternden Spalte.

Knackend und knarrend ging die andere Spalte auf, und Pippin schoss heraus, als hätte er von hinten einen Fußtritt bekommen. Mit einem lauten Ton schnappten beide Spalten wieder fest zu. Ein Beben von den Wurzeln bis zum Wipfel lief durch den Baum, und dann wurde es vollkommen still.

»Vielen Dank!« sagten die Hobbits einer nach dem andern.

Tom Bombadil lachte laut auf. »So, ihr Kerlchen«, sagte er und bückte sich, damit er ihnen ins Gesicht sehen konnte, »ihr kommt jetzt mit mir nach Hause! Der Tisch ist gedeckt, und es reicht für alle: gelber Rahm, Honigwaffeln, Weißbrot und Butter. Goldbeere wartet schon. Zeit genug für Fragen am Abendbrottisch. Mir nach, so schnell ihr könnt!« Damit hob er seine Seerosen auf, winkte ihnen einladend, ihm zu folgen, und hüpfte voraus auf dem Pfad nach Osten, nun wieder aus voller Kehle trällernd.

Zu überrascht und erleichtert, um etwas zu sagen, schritten die Hobbits ihm nach, so schnell sie konnten. Aber das war nicht schnell genug. Bald verloren sie Tom aus den Augen, und sein lärmender Gesang wurde immer leiser und ferner. Plötzlich kam seine Stimme mit einem lauten Hallo! zu ihnen zurückgeweht.

Hopplahopp! Lauft mir nach längs der Weidenwinde,
Tom geleitet euch nach Haus, folget ihm geschwinde,
Westwärts sinkt die Sonne schon, bald, da stolpern alle,
Wenn die Nacht herniedersinkt, lockt die warme Halle:
Aus den Fenstern dringt das Licht freundlich gelb und gelber,
Fürchtet keine Finsternis noch die Weide selber,
Weder Wurzel noch Gestrüpp! Tom wird euch geleiten,
Und wir wollen gleich das Fest – dongelong – bereiten.

Dann hörten sie nichts mehr. Fast im gleichen Moment schien die Sonne in den Bäumen hinter ihnen zu versinken. Sie dachten ans Glitzern des schräg einfallenden Abendlichts auf dem Wasser des Brandywein und an die Hunderte von Fenstern in Bockenburg, wenn die ersten Lichter angingen. Große Schatten fielen auf sie herab; Stämme und Äste von Bäumen hingen düster und drohend über den Weg. Weiße Nebel kringelten sich über den Fluss und streunten um die Wurzeln der Bäume am Ufer. Vor ihren Füßen stieg ein trüber Dunst vom Boden auf und vermischte sich mit der rasch niedersinkenden Dunkelheit.

Immer schwieriger wurde es, sich auf dem Weg zu halten, und sie waren sehr müde. Die Beine waren bleischwer. Seltsame, verstohlene Geräusche kamen aus den Büschen und Binsen zu beiden Seiten, und wenn sie zum fahlen Himmel aufblickten, sahen sie sonderbar verzerrte knorrige Fratzen, die dunkel vom Zwielicht abstachen und vom hohen Abhang und den Waldrändern auf sie herabschielten. Ein Gefühl erwachte in ihnen, als sei dies ganze Land unwirklich und als irrten sie durch einen unheilträchtigen Traum, aus dem es kein Erwachen gäbe.

Eben als sie meinten, dass die Füße sie nicht weitertragen könnten, merkten sie, dass der Pfad sachte anstieg. Das Wasser begann zu plätschern. Im Dunkeln sahen sie es weiß aufschäumen, wo der Fluss einen kleinen Wasserfall überwand. Dann waren plötzlich die Bäume zu Ende, und der Nebel blieb hinter ihnen zurück. Sie traten aus dem Wald heraus und kamen auf eine weite, sacht ansteigende Wiese. Der Fluss, nun schmal und schnell fließend, hüpfte ihnen quirlig entgegen, hier und da mit einem Schimmer von den Sternen, die schon am Himmel standen.

Das Gras unter ihren Füßen war weich und kurz, als sei es eben erst gemäht worden. Der Waldrand dahinter war säuberlich beschnitten wie eine Gartenhecke. Der Weg vor ihnen war nun glatt und eben, an den Rändern mit Steinen begrenzt. Er wand sich zur Kuppe einer grasbewachsenen Anhöhe hinauf, die nun grau in der fahlen Sternennacht lag; und von dort, noch etwas darüber auf einem zweiten Hang, blinkten ihnen die Fenster eines Hauses entgegen. Der Weg führte ein Stück

weit abwärts, dann wieder einen langen, sanft ansteigenden grasigen Hang hinauf zu den Lichtern hin. Plötzlich fiel ein breiter gelber Lichtschein aus einer Tür, die geöffnet wurde. Vor ihnen stand Tom Bombadils Haus, im Auf und Ab des Landes unterhalb der Berge. Dahinter erhob sich grau und kahl ein steiler Rücken, und noch weiter hinten zogen sich die dunklen Umrisse der Hügelgräberhöhen in die östliche Nacht hinein.

Alle hatten sie es nun eilig, die Hobbits wie die Ponys. Ihre Müdigkeit war schon zur Hälfte verflogen, ihre Furcht zur Gänze. *He, dongelong, hopplahopp, ihr Kerlchen!* schallte es ihnen zur Begrüßung entgegen.

Dong-long! Dongelong! Springt, ihr kleinen Leute!
Hobbits! Ponys! Kommt heran, ja die ganze Meute!
Jetzt beginnt der große Spaß, lasst uns alle singen!

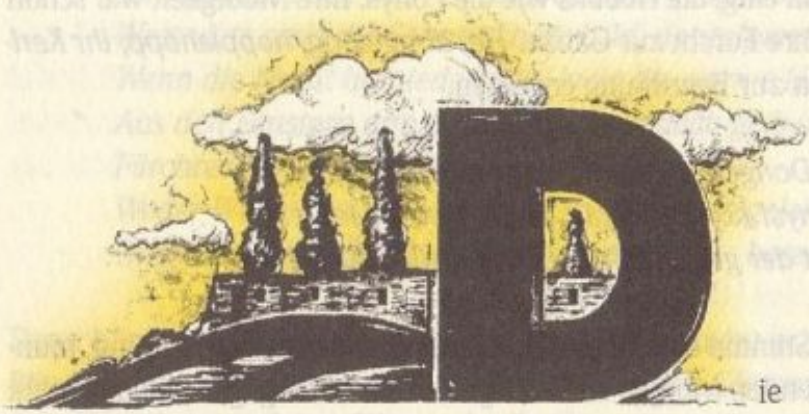
Dann fiel eine zweite Stimme ein, silberhell, jung und uralt wie der Frühling, munter wie ein vom strahlenden Morgen im Gebirge der Nacht entgegeneilender Bach:

Jetzt beginnt unser Lied! Lasst uns alle singen
Von Regen, Sonne, Mond und Stern, Tau auf Vogelschwingen,
Wind über freiem Land, trübem Nebelwetter,
Glockenheide, lichtem Grün zarter junger Blätter,
Schilfrohr am dunklen Teich, Rosen auf dem Weiher,
Singt vom Kind der Wasserfrau und Tom, dem treuen Freier!

Und als das Lied zu Ende war, standen die Hobbits vor der Tür in einem goldgelben Lichtschein.

SIEBENTES KAPITEL

IN TOM BOMBADILS HAUS



Die vier Hobbits traten über die breite steinerne Schwelle und sahen sich blinzelnd um. Sie standen in einem langen, niedrigen Raum. Von den Dachbalken hingen Lampen herab, und auf einem Tisch von dunklem, geglättetem Holz brannten etliche schlanke gelbe Kerzen.

Auf einem Stuhl an der Rückwand, mit dem Gesicht zum Eingang, saß eine Frau. Das lange gelbblonde Haar fiel ihr bis über die Schultern herab; ihr Kleid war grün wie junges Schilf, mit Silberfäden wie von Tautröpfchen durchwirkt, der Gürtel golden, in der Form einer Kette von Schwertlilien und mit blassblauen Vergissmeinnichtknospen besetzt. Zu ihren Füßen schwammen weiße Seerosen in breiten Schalen aus grünem und braunem Ton, sodass sie inmitten eines Teiches zu sitzen schien.

»Tretet nur näher, ihr lieben Gäste!« sagte sie, und die Hobbits erkannten die Stimme, die sie eben singen gehört hatten. Sie gingen ein paar zaghafte Schritte weiter in den Raum hinein, wunderbar überrascht und verlegen, wie Leute, die an die Tür einer Hütte klopfen, um einen Schluck Wasser zu erbitten, und denen eine schöne junge Elbenkönigin in einem Kleid ganz aus frischen Blumen öffnet. Doch ehe sie etwas sagen konnten, sprang die Frau auf, setzte über die Seerosenbecken hinweg und kam ihnen lachend entgegengerannt, wobei ihr Kleid leise raschelte wie der Wind in den blühenden Flussufern.

»Kommt, ihr Kerlchen!« sagte sie und nahm Frodo bei der Hand. »Das wird ein lustiger Abend! Seid guter Dinge! Ich bin Goldbeere, Tochter des Flusses.« Dann huschte sie an ihnen vorbei, machte die Tür zu und kehrte ihr den Rücken, die weißen Arme davor ausgebreitet. »Sperren wir die Nacht aus!« sagte sie. »Denn vielleicht seid ihr noch in Furcht vor Nebel, Baumschatten, tiefem Wasser und unzahmen Geschöpfen. Keine Angst! Denn heute nacht seid ihr unter Tom Bombadils Dach.«

Die Hobbits schauten sie bewundernd an, und sie erwiderte jeden Blick einzeln und lächelte. »Schönste Frau Goldbeere!« sagte Frodo endlich, von einer Herzensfreude bewegt, die er selbst nicht verstand. Er stand da und war bezaubert. So hatten ihn bisweilen auch schon die reinen Stimmen der Elben bewegt; doch der Bann, der nun auf ihn gefallen war, war von anderer Art: keine so jähe und hochfliegende Verzückung, sondern tiefer und näher ans sterbliche Herz greifend, wundersam und doch nicht fremd. »Schönste Frau Goldbeere!« sagte er zum zweiten Mal. »Nun ist mir deutlich, welche Freude aus manchen Liedern sprach, die wir gehört haben:«

O schlank wie der Weidenzweig! O klarer als die Quelle!
O Schilfrohr am Wassersaum! O Tochter des Flusses!
O Frühling und Sommerzeit und danach wieder Frühling!
O Wind auf dem Wasserfall und Lachen des Laubes!

Plötzlich brach er ab und konnte nur noch stammeln vor Erstaunen über die Worte, die er sich sagen hörte. Goldbeere aber lachte.

»Willkommen!« sagte sie. »Doch wusste ich nicht, dass die Auenländer so beredsam sind. Aber ein Elbenfreund bist du, wie ich sehe; das Leuchten deiner Augen und der Hall deiner Stimme verrät es. Dies ist ein frohes Treffen! Nun setzt euch und wartet noch ein wenig auf den Hausherrn! Er wird bald da sein. Er versorgt noch eure müden Ponys.«

Gern ließen sich die Hobbits auf den niedrigen, mit Binsengeflecht bezogenen Stühlen nieder, während Goldbeere den Tisch deckte; und sie konnten die Augen nicht von ihr lassen, denn die schlanke Anmut ihrer Bewegungen erfüllte sie mit stiller Freude. Von irgendwo hinter dem Haus kam wieder Gesang. Zwischen mancherlei *dongelong* und *holdrio* hörten sie immer wieder die Worte:

Bombadil, der alte Tom, daran kennt ihn jeder:
Gelbe Stiefel, blaue Jacke, Hut mit blauer Feder.

»Schönste Frau«, sagte Frodo wieder nach einer Weile, »sage mir, wenn meine Frage nicht zu dumm ist, wer ist Tom Bombadil?«

»Er ist«, sagte Goldbeere, hielt in ihren flinken Bewegungen inne und lächelte.

Frodo blickte sie fragend an. »Er ist, wie du ihn gesehen hast«, gab sie zur Antwort auf seinen Blick. »Er ist der Meister des Waldes, des Wassers und der Hügel.«

»Also gehört ihm dieses ganze seltsame Land?«

»Nicht im mindesten!« antwortete sie, und ihr Lächeln verlor sich. »Das wäre doch nur eine Last«, fügte sie mit leiser Stimme, wie zu sich selbst, hinzu. »Die Bäume, das Gras und alles, was im Lande lebt und wächst, gehören sich selbst. Tom Bombadil ist der Meister. Niemand hat den alten Tom je gehindert, durch den Wald zu laufen, durchs Wasser zu waten oder auf den Hügeln zu tanzen, ob bei Tag oder bei Nacht. Er kennt keine Furcht. Tom Bombadil ist der Meister.«

Eine Tür ging auf, und Tom Bombadil kam herein. Er trug nun keinen Hut, dafür aber einen Kranz von Herbstlaub auf dem dichten braunen Haar. Lachend trat er an Goldbeere heran und nahm sie bei der Hand.

»Hier ist meine schöne Herrin!« sagte er mit einer Verbeugung vor den Hobbits. »Hier ist meine Goldbeere, ganz in Grün und Silber und mit Blumen am Gürtel. Ist der Tisch gedeckt? Ich sehe gelben Rahm und Honigwaffeln, weißes Brot und Butter, Milch und Käse, grüne Kräuter und reife Beeren. Genügt das für uns alle? Ist das Essen fertig?«

»Das Essen schon«, sagte Goldbeere, »aber die Gäste vielleicht noch nicht.«

Tom klatschte in die Hände und rief: »Ach, Tom, Tom, deine Gäste sind müde, und du hättest es fast vergessen! Kommt, ihr müden Kerlchen, und lasst euch erfrischen! Wascht euch den Schmutz von den Fingern und den Schweiß aus den Gesichtern, legt die dreckigen Mäntel ab und kämmt euch die Zotteln!«

Er machte eine Tür auf und führte sie über einen kurzen Flur und um eine Ecke. Sie kamen in ein niedriges Zimmer mit Schrägdach (anscheinend ein Anbau an der Nordseite des Hauses). Die Wände waren von nacktem Stein, aber zumeist mit grünen Matten und gelben Vorhängen bedeckt, die Steinplatten auf dem Boden mit frischen grünen Binsen bestreut. Vier dicke Matratzen, jede mit einem Stapel weißer Decken darauf, lagen längs der einen Wand. An der Wand gegenüber stand eine lange Bank mit breiten irdenen Schüsseln, daneben große braune Kannen, manche mit kaltem, manche mit dampfend heißem Wasser. An jedem Bett stand ein Paar grüne Filzpantoffeln bereit.

Bald saßen die Hobbits erfrischt und gesäubert bei Tisch, zwei an jeder Seite, während Goldbeere und der Meister die beiden Kopfenden einnahmen. Es wurde eine lange und vergnügte Mahlzeit. Obwohl die Hobbits zulangten, wie nur hungrige Hobbits zulangen können, mangelte es an nichts. Der Trank in ihren Bechern schien kaltes klares Wasser zu sein, doch stieg er zu Kopf wie Wein und löste die Zungen. Die Gäste merkten plötzlich, dass sie dazu übergegangen waren, munter zu singen, was ihnen leichter und natürlicher vorkam, als zu reden.

Schließlich standen Tom und Goldbeere auf und räumten rasch den Tisch ab. Den Gästen wurde befohlen, ruhig sitzen zu bleiben, doch nun in bequemen Sesseln, jeder mit einem Schemel für die müden Füße. Vor ihnen in dem breiten Kamin brannte ein Feuer, das einen lieblichen Duft wie von Apfelholz verströmte. Als alles gerichtet war, wurden sämtliche Lichter im Raum gelöscht, bis auf eine Lampe und zwei Kerzen, eine an jedem Ende des Kaminsimses. Dann trat Goldbeere mit einer Kerze in der Hand zu jedem von ihnen und wünschte ihm eine gute Nacht und einen tiefen Schlaf.

»Ruhet nun in Frieden«, sagte sie, »bis zum Morgen! Achtet keiner nächtlichen Laute! Denn nichts dringt hier zur Tür und zum Fenster herein als das Licht von Mond und Sternen und der Wind, der vom Hügel herabfällt. Gute Nacht!« Schimmernd und raschelnd ging sie aus dem Zimmer. Ihre Schritte klangen wie das leise

Plätschern eines Baches, wenn er in der Stille der Nacht über kühle Steine gemächlich bergab fließt.

Tom blieb eine Weile schweigend bei ihnen sitzen, während sie ihren Mut zusammenzunehmen versuchten, um endlich eine von den vielen Fragen auszusprechen, die sie schon beim Abendessen gern gestellt hätten. Mehr und mehr kroch ihnen der Schlaf unter die Lider. Endlich nahm Frodo das Wort:

»Hast du mich rufen gehört, Meister, oder war es nur Zufall, dass du grad in jenem Augenblick zur Stelle warst?«

Tom fuhr auf wie jemand, den man aus einem schönen Traum reißt. »Eh, was?« sagte er. »Ob ich dich rufen gehört habe? Nein, gehört hab ich nichts; ich sang doch gerade. Nur durch Zufall war ich also zur Stelle, wenn du es Zufall nennen willst. Jedenfalls war es nicht meine Absicht, obwohl ich dich erwartet habe. Wir haben Nachricht über dich erhalten und erfahren, dass du auf Wanderschaft bist. Wir hatten erraten, dass du bald dort zum Wasser herunterkommen würdest: alle Wege führen dorthin, hinab ans Ufer der Weidenwinde. Und der alte graue Weidenmann – das ist ein mächtiger Sänger! Nicht leicht für kleine Leute, aus seinen wohl durchdachten Irrgärten zu entkommen. Doch Tom hatte dort etwas zu tun, das er nicht zu hindern wagte.« Tom ließ den Kopf sinken, als ob er gleich einschlafen wollte, aber in einem leisen Singsang fuhr er fort:

Etwas hatt' ich dort zu tun: Seerosen zu pflücken,
Blätter grün und Rosen weiß für die schöne Herrin.
Goldbeere bring ich sie, Goldbeere freut sich,
Wenn sie ihr zu Füßen blühn, bis es taut im Frühling,
Hol sie ihr in jedem Herbst, eh die Flocken fallen,
Aus dem tiefen Wasserloch an der Weidenwinde;
Denn die ersten blühen dort und spät im Jahr die letzten.
Fand ich doch vor langer Zeit am Weiher dort sie selber,
Holdes Kind der Wasserfrau, saß sie tief im Röhricht,
Klang ihr Singen mir so süß, schlug ihr Herz voll Leben!

Er hob den Kopf und ließ seine Augen plötzlich blau aufleuchten:

Nun! Zum Glücke fiel's euch aus – wäre nämlich nimmer
In den Wald zurückgekehrt an die Weidenwinde,
Denn das Jahr ist alt; so spät wär ich nicht gekommen
Bis zum Windelpfad hinab, eh' des Stromes Tochter,
Kehrt der Frühling erst zurück, froh hinuntertänzelt,
Um im silberhellen Fluss voller Lust zu baden.

Er verstummte wieder, doch Frodo konnte nicht umhin, noch eine Frage zu stellen, die er vor allem beantwortet wissen wollte: »Erzähle uns von dem Weidenmann, Meister! Wer oder was ist er? Noch nie hab ich von ihm gehört.«

»Nein, sag' davon nichts!« sagten Merry und Pippin zugleich, die beide mit einem Mal aufrecht dasaßen. »Nicht jetzt! Nicht vor morgen früh!«

»Recht habt ihr!« sagte der Alte. »Jetzt ist es Zeit zu ruhen. Manches ist nicht gut anzuhören, wenn die Welt im Schatten liegt. Schlaft bis zum Morgen, ruhet in Frieden! Achtet keiner nächtlichen Laute! Keine Angst vor der grauen Weide!« Und mit diesen Worten löschte er die Lampe, nahm eine Kerze in jede Hand und führte sie zu ihrem Schlafzimmer.

Ihre Matratzen und Kissen waren flaumweich und die Decken von weißer Wolle. Kaum hatten sie sich hingelegt und die Laken über sich gezogen, sie schliefen auch schon.

Mitten in der Nacht lag Frodo in einem lichtlosen Traum. Dann sah er den jungen Mond aufgehen. In seinem dünnen Schein ragte eine schwarze Felswand vor ihm auf; und darin war eine dunkle Öffnung, wie ein großer Torbogen. Ihm war, als werde er emporgehoben, und als er darüber aufstieg, sah er, dass die Felswand Teil eines Kreises von Bergen war, und dazwischen lag eine Ebene, und inmitten der Ebene ragte eine steinerne Zinne auf, wie ein riesiger Turm, doch nicht von Händen erbaut. Auf der Spitze des Turms sah er die Gestalt eines Menschen. Der Mond schien für einen Augenblick über seinem Kopf zu hängen und schimmerte in seinem weißen Haar, als der Wind es bewegte. Von der dunklen Ebene herauf drang wüstes Gebrüll und das Geheul vieler Wölfe. Plötzlich strich ein großer schwingenförmiger Schatten über den Mond. Der Mann hob die Arme, und von einem Stab, den er in der Hand hielt, blitzte ein Licht auf. Ein mächtiger Adler stieß herab und trug ihn davon. Das Gebrüll von unten wurde kläglich; die Wölfe winselten. Ein Rauschen wie von einem Sturmwind erhob sich, und mit ihm kam das Donnern von Hufen, die im Galopp, im Galopp, im Galopp von Osten heransprengten. »Schwarze Reiter!« dachte Frodo im Erwachen, während das Trommeln der Hufe in seinem Kopf noch nachhallte. Er war sich nicht sicher, ob er je den Mut finden würde, die Sicherheit zwischen diesen steinernen vier Wänden wieder zu verlassen. Regungslos lag er da und horchte noch immer; doch nun war alles still, und schließlich drehte er sich auf die andere Seite herum und schlief wieder ein oder verlief sich in einen anderen Traum, der ihm nicht in Erinnerung blieb.

Pippin neben ihm hatte angenehme Träume; aber dann kam etwas anderes dazwischen, und er drehte sich herum und stöhnte. Mit einem Mal wachte er auf oder glaubte, schon wach gewesen zu sein und im Dunkeln immer dasselbe Geräusch gehört zu haben, das seinen Traum gestört hatte: ein *Tipp-tapp-quiek,* wie wenn Äste sich im Wind aneinander reiben oder an Mauern und Fenstern scharren: *krrrtsch, krrrtsch, krrrtsch!* Er fragte sich, ob wohl Weiden am Haus stünden, und plötzlich hatte er das entsetzliche Gefühl, überhaupt nicht in einem gewöhnlichen Haus zu sein, sondern im Innern der Weide, und jene grässliche, trocken knarrende Stimme zu hören, wie sie ihn verhöhnte. Er setzte sich auf, spürte die weichen Kissen unter seinen Händen nachgeben und streckte sich erleich-

tert wieder aus. Ihm schien, er hatte noch den Nachhall der Worte im Ohr: »Habt keine Furcht! Ruhet in Frieden bis zum Morgen! Achtet keiner nächtlichen Laute!« Dann fiel er wieder in Schlaf.

Was in Merrys ruhigen Schlaf einbrach, war das Geräusch von Wasser: Wasser rieselte leise herab und breitete sich aus, weiter und weiter, zu einem dunklen, uferlosen Teich rings ums ganze Haus. Es gluckste schon hinter den Wänden und stieg langsam, aber sicher an. »Ich werde ertrinken«, dachte er. »Es wird eindringen, und dann ertrinke ich.« Er glaubte, in einem weichen, schleimigen Morast zu liegen, doch als er aufsprang, spürte er die Kante einer harten, kalten Steinfliese unter seinem Fuß. Da wusste er, wo er war, und legte sich wieder hin. Er glaubte zu hören oder erinnerte sich, gehört zu haben: »Nichts dringt hier zur Tür und zum Fenster herein als das Licht von Mond und Sternen und der Wind, der vom Hügel herabfällt.« Ein sanfter Luftzug bewegte den Vorhang. Er atmete tief und schlief wieder ein.

Sam, soweit er sich erinnern konnte, schlief die ganze Nacht fest wie ein Brett, sofern Bretter fest schlafen können.

Sie erwachten alle vier zugleich, als das Morgenlicht hereinfiel. Tom lief im Zimmer herum, pfeifend wie ein Vogel. Als er ihre ersten morgendlichen Lebenszeichen hörte, klatschte er in die Hände und rief »he, dingdongelong, auf ihr Kerlchen!« Er zog die gelben Vorhänge auf, und die Hobbits sahen nun, dass diese die Fenster an beiden Enden des Zimmers bedeckt hatten, das eine nach Westen, das andere nach Osten.

Gut ausgeschlafen kamen sie auf die Beine. Frodo lief ans Fenster nach Osten und blickte auf einen taubeperlten Gemüsegarten hinaus. Halb und halb hatte er erwartet, den Rasen bis ans Haus heranreichen und von Hufen zerstampft zu sehen; tatsächlich aber sah er nur eine Reihe hoher Stangenbohnen, die ihm die Aussicht nahmen, und darüber und weiter hinten ragte die graue Bergkuppe ins Sonnenlicht auf. Es war ein blasser Morgen; im Osten, hinter langen Wolkenbän-

dern, die wie schmutzige, rotgeränderte Wollfetzen aussahen, schimmerten dicke gelbe Schichten hervor. Der Himmel versprach Regen, aber das Licht breitete sich schnell aus, und die roten Bohnenblüten begannen vor den nassen grünen Blättern zu leuchten.

Pippin sah zum anderen Fenster nach Westen auf ein Nebelfeld hinaus, hinter dem der Wald verborgen lag. Es war, wie wenn er von oben auf ein abschüssiges Wolkendach hinabblickte. Eine Falte oder Rinne, wo der Nebel in viele Fähnchen und Schwaden zerriss, verriet das Tal der Weidenwinde. Der Fluss kam zur Linken den Berghang heruntergeströmt und verschwand in den weißen Schatten. Nahebei waren ein Blumengarten und eine gestutzte, silbern beperlte Hecke, dahinter graues, kurzgemähtes Gras, fahl schimmernd von Tautropfen. Ein Weidenbaum war nirgendwo zu sehen.

»Guten Morgen, meine munteren Freunde!« rief Tom und riss das Fenster nach Osten weit auf. Kühle Luft strömte herein; es roch nach Regen. »Von der Sonne wird heute nicht viel zu sehen sein, denke ich. Seit der Morgen graut, bin ich schon ein Stück gelaufen, auf den Bergen herumgesprungen, habe Wind und Wetter beschnüffelt, nasses Gras unter den Füßen, nassen Himmel überm Kopf. Unter Goldbeeres Fenster habe ich gesungen und sie geweckt, aber Hobbitvolk bekommt man früh am Morgen so leicht nicht wach. Nachts, da wachen sie im Dunkeln auf, die kleinen Leute, und wenn es hell ist, schlafen sie. Dongelongerillo! Aufgewacht, meine munteren Freunde! Vergesst der nächtlichen Laute! Dollidall, Dallidoll, ihr Kerlchen! Wenn ihr euch beeilt, steht das Frühstück auf dem Tisch. Wenn ihr trödelt, gibt es nur Gras und Regenwasser!«

Unnötig, zu sagen, dass die Hobbits, obwohl Toms Drohung nicht allzu ernst klang, sehr bald bei Tisch saßen und erst nach einer ganzen Weile, als er ziemlich leergeräumt aussah, wieder aufstanden. Weder Tom noch Goldbeere leisteten ihnen Gesellschaft. Tom hörte man im ganzen Haus rumoren, mit dem Küchengeschirr klappernd, die Treppen rauf und runter rennend, trällernd, bald drinnen, bald draußen. Das Zimmer lag nach Westen, mit dem Blick auf das nebelverhangene Tal, und das Fenster stand offen. Vom überhängenden Strohdach tropfte Wasser. Bevor sie mit dem Frühstück fertig waren, hatten die Wolken sich zu einer lückenlosen Decke geschlossen, und ein weicher grauer Landregen schnürte stetig herab, ein dicker Vorhang, hinter dem der Wald völlig verschwand.

Als sie hinausschauten, kam von oben sachte herabrieselnd, wie wenn er mit dem Regen vom Himmel fiele, ein Gesang von Goldbeeres reiner Stimme. Sie konnten nur wenige Worte verstehen, aber es schien ein Regenlied zu sein, mild wie ein Schauer auf trockenen Hügeln, und die Geschichte eines Flusses zu erzählen, von der Quelle im Hochland bis zur fernen Mündung ins Meer. Die Hobbits hörten andächtig zu, und Frodo war von Herzen froh und segnete das schlechte Wetter, weil es ihren Aufbruch verzögerte. Der Gedanke, gleich wieder fortzumüssen, hatte ihn seit dem Erwachen bedrückt; aber nun konnte er sich denken, dass sie an diesem Tag nicht mehr weiterwandern würden.

Der Höhenwind blies stetig von Westen und trieb dickere und schwerere Wolken heran, die ihre Regenlast auf den kahlen Gipfeln der Höhen abluden. Rings ums Haus war nichts zu sehen als herabströmendes Wasser. Frodo stand in der offenen Tür und schaute zu, wie sich der kreidig weiße Pfad in einen Milchbach verwandelte und plätschernd zu Tal lief. Tom Bombadil kam um die Ecke des Hauses getrabt und schwenkte die Arme, als ob er den Regen damit abwehren wollte – und tatsächlich schien er, als er über die Schwelle hüpfte, ganz trocken zu sein, bis auf die Stiefel. Die zog er aus und stellte sie in die Kaminecke. Dann setzte er sich in den breitesten Sessel und rief die Hobbits zusammen.

»Heute ist Goldbeeres Waschtag«, sagte er, »und ihr Herbstgroßreinemachen. Kein Wetter für Hobbitleute – sollen lieber ausruhen, solange es noch geht! Ein guter Tag für lange Geschichten, zum Fragen und Antworten. Also wird Tom anfangen.«

Und dann erzählte er ihnen viel Erstaunliches, manchmal, als spräche er mehr zu sich selbst, manchmal, indem er sie unter seinen dichten Brauen hervor mit seinen leuchtenden blauen Augen anschaute. Oft ging seine Rede in Gesang über, und er stand vom Sessel auf und tanzte umher. Er erzählte ihnen Geschichten von Bienen und Blumen, von den seltsamen Kreaturen des Waldes, guten und bösen, freundlichen und gehässigen, rohen und sanftmütigen, und von Geheimnissen unterm Dornengestrüpp.

Während sie ihm zuhörten, begannen sie zu verstehen, wie die Geschöpfe des Waldes leben konnten, ohne sich irgend um Hobbits zu kümmern, ja, wie sie selbst hier Fremde, alle andern aber einheimisch waren. Immer wieder kam Tom auf den Alten Weidenmann zu sprechen, und Frodo erfuhr nun alles, was er wissen wollte, und noch einiges mehr, denn es war keine frohe Kunde. Toms Worte legten die Herzen der Bäume bloß und ihre Gedanken, die oft fremd und dunkel waren, voller Hass auf die nicht bodenständigen Geschöpfe, die frei auf der Erde herumlaufen und beißen und nagen, brechen, hacken und sengen: Baummörder und Landräuber! Nicht ohne Grund trug der Alte Wald seinen Namen, denn alt war er, uralt, ein überlebender Rest der riesigen, nun vergessenen Wälder von einst; und darin lebten noch die Vorväter der ersten Bäume, die nicht schneller alterten als die Berge und noch der Zeiten gedachten, als sie die Herren waren. Unzählige Jahre hatten sie mit Stolz und Wurzelweisheit erfüllt – und mit Tücke. Und keiner von ihnen war gefährlicher als der große Weidenmann: Sein Herz war verdorben, doch seine Kraft war grün; und er war listig und ein Lenker der Winde, und sein Singen und Denken durchströmte den Wald zu beiden Seiten des Flusses. Sein grauer, durstiger Geist sog Kraft aus der Erde und breitete sich wie mit feinen Wurzelfasern im Boden und wie mit unsichtbaren Zweigfingern durch die Luft aus, und schließlich hatte er Macht über fast alle Bäume des Waldes von der Hecke bis zu den Höhen.

Dann wandten sich Toms Erzählungen von den Wäldern fort und folgten dem Lauf des jungen Baches aufwärts, wie er über brausende Wasserfälle, über Kiesel

und ausgewaschene Felsen herabkam, an kleinen Blumen im dichten Gras und an feuchten Spalten vorüber bis hinauf zu den Höhen, wo er entsprang. Er erzählte von den großen Hügelgräbern, den grünen Grabhügeln mit den Steinkreisen auf den Kuppen und in den Mulden dazwischen. Schafherden blökten, grüne und weiße Mauern ragten auf, Burgen standen auf den Höhen. Die Könige kleiner Reiche kämpften miteinander, und die junge Sonne schien wie Feuer auf das blutige Metall ihrer neuen und gefräßigen Schwerter. Sieg folgte auf Niederlage, Türme stürzten ein, Festungen wurden geschleift, und Flammen schlugen gen Himmel empor. Auf die Bahren toter Könige und Königinnen wurde Gold gehäuft; Erdhügel bedeckten sie, die steinernen Türen wurden verschlossen; und Gras wuchs über alles. Schafe weideten dort eine Zeit lang, aber bald waren die Hügel wieder verlassen. Von dunklen Orten in der Ferne kam ein Schatten, und die alten Knochen klapperten in ihren Gräbern. Grabwichte gingen in den Kammern um, Ringe klirrten an kalten Fingern, und goldene Ketten rasselten im Wind. Steinkreise grinsten aus dem Boden hervor wie zersplitterte Zähne im Mondschein.

Die Hobbits hörten es mit Schaudern. Sogar im Auenland kannte man das Gerücht von den Grabwichten auf den Hügelgräberhöhen jenseits des Waldes. Doch solche Geschichten hörte kein Hobbit gern, nicht mal an einem behaglichen Kaminfeuer in sicherem Abstand von der verrufenen Gegend. Diesen vier Hobbits fiel ganz schnell wieder ein, wovon die Annehmlichkeiten des Hauses sie abgelenkt hatten: Tom Bombadils Haus stand genau zu Füßen dieser unheimlichen Höhen. Sie verloren den Faden seiner Geschichte, rutschten auf ihren Plätzen hin und her und tauschten Seitenblicke.

Als sie ihm wieder folgen konnten, merkten sie, dass er inzwischen zu fremden Zonen jenseits allen Hobbitgedenkens und jenseits ihres wachen Denkens geschweift war, in Zeiten, als die Welt noch weiter war und das Meer bis ans Gestade im Westen spülte; und von immer noch früheren Zeitenfernen unter dem ältesten Sternenlicht sang er, als nur erst die Väter der Elben erwacht waren. Dann hielt er plötzlich inne, und sie sahen, dass er mit dem Kopf wackelte, als wollte er einnicken. Still und wie verzaubert saßen die Hobbits vor ihm; und seine Worte schienen den Wind gebannt und die Wolken getrocknet zu haben. Der Tag hatte sich verflüchtigt, und von Osten und Westen zugleich war die Dunkelheit heraufgezogen, und der ganze Himmel glänzte im Licht der weißen Sterne.

Frodo konnte nicht sagen, ob der Vor- und Nachmittag eines Tages oder vieler Tage vergangen war. Er spürte weder Hunger noch Müdigkeit, nur Verwunderung. Die Sterne schienen zum Fenster herein, und ringsum schien alles still wie der Himmel zu sein. Schließlich, vor Erstaunen und aus einer Furcht vor dieser Stille, die ihn jäh überkam, fragte er:

»Wer bist du, Meister?«

»Äh, was?« sagte Tom auffahrend, und seine Augen glitzerten im Dämmerlicht. »Kennst du meinen Namen noch nicht? Das ist die einzige Antwort. Sag mir, wer bist du, du allein, du selbst ohne Namen? Doch du bist jung, und ich bin alt. Der

Älteste, der bin ich. Denkt an meine Worte, Freunde: Tom war früher hier als der Fluss und die Bäume; Tom hat den ersten Regentropfen fallen gesehn und die erste Eichel. Tom hat Pfade ausgetreten, ehe die Großen Leute da waren, und die Kleinen Leute hat er kommen gesehn. Er war da vor den Königen, den Gräbern und den Grabwichten. Als die Elben gen Westen fuhren, bevor die Meere gekrümmt wurden, war Tom schon da. Er war schon da in der gestirnten Dunkelheit, die noch ohne Schrecken war – bevor der Dunkle Herrscher von außen kam.«

Ein Schatten schien übers Fenster zu ziehen, und die Hobbits blickten nervös durch die Scheiben. Als sie sich wieder umwandten, stand Goldbeere in der Tür, hell angeleuchtet. Sie trug eine Kerze, deren Flamme sie mit der Hand gegen den Luftzug abschirmte, und das Licht schimmerte hindurch wie Sonnenstrahlen durch eine weiße Muschel.

»Der Regen hat aufgehört«, sagte sie, »und frisches Wasser läuft zu Tal unter den Sternen. Es ist Zeit, zu scherzen und zu feiern.«

»Und Zeit, zu essen und zu trinken!« rief Tom Bombadil. »Langes Erzählen macht durstig, langes Zuhören hungrig, ob morgens, mittags oder abends.« Damit sprang er aus seinem Sessel auf und zum Kaminsims, schnappte sich eine Kerze und entzündete sie an der, die Goldbeere in der Hand hielt. Dann tanzte er um den Tisch herum. Plötzlich war er mit einem Satz zur Tür hinaus und verschwunden.

Gleich war er wieder da, mit einem großen, schwer beladenen Tablett. Dann deckten Tom und Goldbeere den Tisch. Die Hobbits wussten nicht, ob sie staunen oder lachen sollten: staunen über Goldbeeres Anmut und Lieblichkeit oder lachen über Toms wilde Kapriolen. Doch irgendwie schienen die beiden einen gemeinsamen Tanz aufzuführen, rein ins Zimmer, raus aus dem Zimmer und rings um den Tisch, ohne dass einer den andern behinderte; und in kürzester Zeit standen Speisen, Geschirr, Gefäße und Lichter an ihren Plätzen. Der Tisch strahlte im Schein der weißen und gelben Kerzen. »Das Abendbrot ist fertig«, sagte Goldbeere, und nun erst sahen die Hobbits, dass sie ganz in Silber gekleidet war, mit einem weißen Gürtel, und ihre Schuhe waren wie von Fischschuppen. Tom aber war ganz in Blau, Hellblau wie vom Regen erfrischte Vergissmeinnichtblüten; nur die Strümpfe waren grün.

Sie aßen noch besser als am vorigen Abend. Unter dem Bann von Toms Erzählungen hatten die Hobbits gar nicht gemerkt, dass sie eine Mahlzeit oder mehrere versäumten, aber als die vollen Schüsseln nun vor ihnen standen, kam es ihnen vor, als hätten sie seit mindestens einer Woche nichts mehr gegessen. Eine ganze Weile gingen sie eifrig zur Sache, ohne zu singen oder viel zu reden. Nach einiger Zeit aber waren Leib und Seele wieder auf der alten Höhe, und man hörte sie laut lachen und trällern.

Nun sang Goldbeere ihnen viele Lieder vor, Lieder, die mit lustigen Geschichten aus den Hügeln begannen und dann sacht in Stille verklangen; und während des Verklingens sahen sie im Geiste Seen und Flüsse, die größer waren als alle, die sie

kannten; und auf ihr Wasser hinabblickend, sahen sie den Himmel unter sich und die Sterne wie Juwelen in der Tiefe. Dann wünschte Goldbeere wieder jedem von ihnen eine gute Nacht und ging, während sie am Kamin sitzen blieben. Tom aber schien nun hellwach zu sein und bedrängte sie auf einmal mit Fragen.

Er schien vieles über sie und ihre Familien schon zu wissen, auch über alles Leben und Treiben im Auenland seit den frühesten Tagen, an die sich die Hobbits selbst kaum mehr erinnerten. Es überraschte sie nicht mehr, aber er machte kein Geheimnis daraus, dass er seine jüngst erlangten Kenntnisse hauptsächlich dem Bauern Maggot verdankte, einem Mann, dem er offenbar mehr Bedeutung beimaß, als sie erwartet hätten. »Er hat Erde unter seinen alten Füßen und Lehm an den Fingern; der Verstand steckt ihm in den Knochen, und er hält beide Augen offen«, sagte Tom. Ebenso wurde klar, dass Tom mit den Elben in Verbindung stand; und auf irgendeine Weise schien er über Frodos Flucht von Gildor Nachricht erhalten zu haben.

So viel wusste er schon, und so geschickt verstand er zu fragen, dass Frodo ins Erzählen kam und ihm mehr über Bilbo und seine eigenen Sorgen und Hoffnungen sagte, als er selbst Gandalf gesagt hatte. Tom wiegte bedächtig den Kopf, und in seine Augen trat ein Funkeln, als er von den Reitern hörte.

»Zeig mir deinen kostbaren Ring!« sagte er plötzlich mitten in Frodos Bericht hinein; und Frodo, zu seinem eigenen Erstaunen, zog gleich die Kette aus der Tasche, machte den Ring los und gab ihn Tom, ohne zu zögern.

Der Ring schien größer zu werden, als er für einen Moment in Toms breiter brauner Hand lag. Auf einmal hielt Tom ihn sich ans Auge und lachte. Eine Sekunde lang bot er den Hobbits einen komischen und zugleich bedrohlichen Anblick, als sie sein strahlend blaues Auge von einem goldenen Kreis eingefasst sahen. Dann steckte er sich den Ring auf die Spitze des kleinen Fingers und hielt ihn dicht ans Kerzenlicht. Zuerst fanden die Hobbits das nicht weiter bemerkenswert, aber dann schnappten sie nach Luft: Tom machte keinerlei Anstalten zu verschwinden!

Tom lachte wieder, dann ließ er den Ring um die Fingerspitze kreiseln – und mit einem Aufblitzen war das kostbare Stück verschwunden! Frodo stieß einen Schrei aus – und Tom beugte sich zu ihm und gab ihn lächelnd zurück.

Frodo betrachtete ihn genau und ein wenig misstrauisch (wie jemand, der einem Gaukler ein Schmuckstück geliehen hat). Es war noch derselbe Ring, jedenfalls dem Aussehen und dem Gewicht nach zu urteilen; denn Frodo hatte schon immer gefunden, dass er sonderbar schwer in der Hand wog. Aber irgendetwas trieb ihn, sich zu vergewissern. Er war wohl ein bisschen beleidigt, dass Tom eine Sache so leicht zu nehmen schien, die selbst Gandalf so todernst gefährlich fand. Er wartete, bis das Gespräch wieder in Gang gekommen war, und als Tom gerade eine verrückte Geschichte über Dachse und ihre Schrullen erzählte, steckte er den Ring auf.

Merry wandte sich zu ihm hin, um etwas zu sagen, fuhr zusammen und konnte einen Aufschrei eben noch unterdrücken. Frodo war (in gewisser Hinsicht) zufrie-

den: Also gut, es war sein Ring, denn Merry glotzte dumm auf seinen Sessel und konnte ihn offenbar nicht sehen. Er stand auf und schlich lautlos vom Kamin fort in Richtung der Haustür.

»Heda!« rief Tom und blickte ihm unbeirrt genau ins Auge. »He, komm zurück, Frodo! Wo willst du denn hin? So blind ist der alte Tom Bombadil noch nicht. Nimm deinen goldenen Ring ab, deine Hand gefällt mir ohne ihn besser! Komm, lass den Unsinn und setz dich neben mich! Wir haben für morgen noch einiges zu bereden und zu bedenken. Tom muss euch den richtigen Weg erklären, damit ihr euch nicht verirrt.«

Frodo lachte (und versuchte sich zu freuen), nahm den Ring ab und setzte sich wieder hin. Tom sagte ihnen nun, dass er für den kommenden Tag Sonnenschein und einen schönen Morgen erwarte, ein günstiges Vorzeichen für ihren Aufbruch. Doch täten sie gut daran, sich früh auf den Weg zu machen, denn das Wetter in dieser Gegend sei so launisch, dass auch er es nicht für lange Zeit zuverlässig voraussagen könne; manchmal wechsle es schneller, als er die Jacke wechseln könne. »Des Wetters Meister bin ich nicht«, sagte er, »und niemand ist es, der auf zwei Beinen geht.«

Auf seinen Rat hin beschlossen sie, von seinem Haus fast genau nach Norden zu reiten, durch den flacheren westlichen Teil der Höhen; so konnten sie hoffen, in einem Tagesritt die Oststraße zu erreichen, ohne den Hügelgräbern allzu nahe zu kommen. Im Übrigen sollten sie keine Angst haben – sich aber um keinen Preis auf Dinge einlassen, die sie nichts angingen.

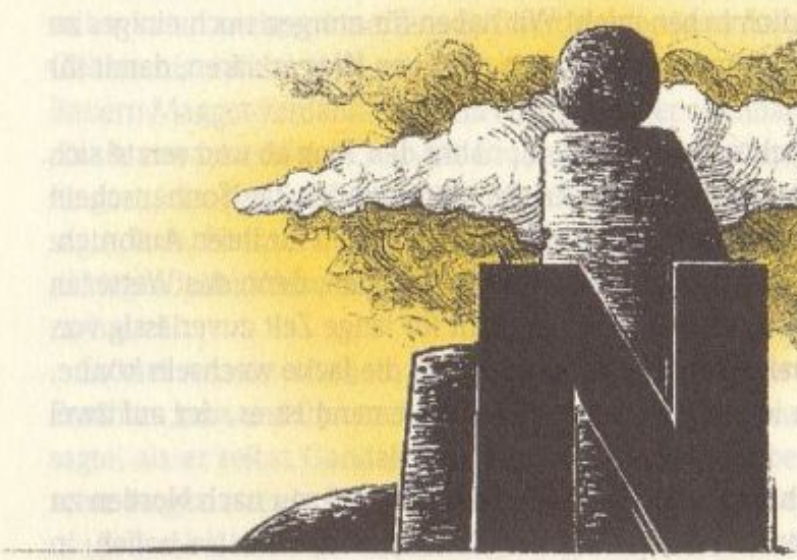
»Haltet euch immer dahin, wo das Gras grün ist! Gebt euch nicht mit alten Steinen und kalten Wichten ab, und schnüffelt nicht in deren Behausungen herum, es sei denn, ihr wäret starke Männer, deren Herz vor nichts zurückschreckt!« Dies sagte er ihnen mehr als einmal; und an den Gräbern, wenn sie zufällig doch eines sehen würden, müssten sie immer auf der Westseite vorbeigehen. Dann brachte er ihnen noch ein Lied bei, das sie singen sollten, wenn sie am nächsten Tag durch irgendein Missgeschick in Gefahr oder Schwierigkeiten gerieten.

He, Tom Bombadil, komm zu unsrer Freude,
Komm, bei Wasser, Wald und Berg, komm bei Schilf und Weide,
Komm, bei Feuer, Sonn' und Mond, eilends angetreten,
Komm, Tom Bombadil, denn wir sind in Nöten!

Als sie ihm dies genau nachgesungen hatten, klopfte er ihnen allen lachend auf die Schultern; dann brachte er sie mit Kerzen zu ihrem Schlafzimmer.

ACHTES KAPITEL

NEBEL AUF DEN HÜGELGRÄBERHÖHEN



Nächtliche Laute hörten sie diesmal nicht. Aber Frodo, ohne dass er wusste, ob er träumte oder wachlag, ging ein lieblicher Gesang durch den Sinn: ein Gesang, der wie ein Licht durch einen grauen Regenschleier zu dringen schien, zuerst blass, dann heller werdend und den Schleier ganz in Glas und Silber verwandelnd, bis er schließlich weggezogen wurde und den Blick auf ein grünes Land freigab, das sich im Schein einer beschleunigt aufgehenden Sonne weit in die Ferne erstreckte.

Das Traumgesicht schmolz im Erwachen, und da war Tom, pfeifend wie ein ganzer Baum voller Vögel, und die Sonne stand schon über dem Berg und schien durchs offene Fenster herein. Draußen war alles grün und blassgolden.

Nach dem Frühstück, bei dem sie wieder allein gelassen wurden, machten sie sich bereit zum Abschied, nahezu schweren Herzens, obgleich das an einem solchen kühlen und klaren Morgen unter dem reinen blassblauen Herbsthimmel kaum möglich war. Der Wind wehte frisch von Nordwesten. Ihre braven Ponys waren fast übermütig, sie schnoben und stampften unruhig. Tom kam aus dem Haus, schwenkte seinen Hut und tanzte auf der Türschwelle herum. Er redete den Hobbits zu, endlich aufzusitzen und sich schleunigst auf den Weg zu machen.

Sie ritten davon auf einem Weg, der sich hinter dem Haus zum Nordende des Bergkamms hinaufschlängelte, unter dem das Haus stand. Eben waren sie abgesessen, um die Ponys den letzten steilen Hang hinaufzuführen, als Frodo plötzlich anhielt.

»Goldbeere«, rief er. »Die hohe Frau in Silber und Grün, wir haben ihr nicht Lebewohl gesagt und sie auch seit gestern Abend nicht mehr gesehen.« Er war so betrübt, dass er noch einmal umkehren wollte, doch im gleichen Augenblick drang

ein heller, lang gezogener Ruf zu ihnen herunter. Dort auf dem Bergkamm stand sie und winkte ihnen. Sie ließ ihr Haar lose im Wind flattern, und wenn die Sonne es traf, strahlte und schimmerte es; und das Gras unter ihren Füßen funkelte von Tauperlen, als sie tanzte.

Sie eilten das letzte Stück des Hangs hinauf und blieben atemlos bei ihr stehen. Sie verneigten sich, doch Goldbeere gebot ihnen mit einer Armbewegung, in die Ferne zu blicken; und vom Berg sahen sie auf die Lande im Morgenlicht herab. Die Sicht war nun klar und weit, nicht dunstverschleiert, wie sie es auf der Hügelkuppe im Wald gewesen war, die nun blass und grün über dem dunklen Wäldern zu sehen war. In dieser Richtung stieg das Land in bewaldeten Schwellen an, grün, gelb und rostrot in der Sonne; und dahinter lag, ihrem Blick entzogen, das Tal des Brandywein. Von Süden, weit hinter dem Lauf der Weidenwinde, schimmerte es von fern wie mattes Glas, wo der Brandywein im Flachland eine große Biegung machte, ehe er in Gegenden davonfloss, von denen die Hobbits nichts wussten. Nach Norden zu erstreckte sich das Land hinter den Ausläufern der Höhen in Wellen und Niederungen, grau, grün oder sandfarben, bis es in einer schattenhaften, dunstigen Ferne verschwamm. Nach Osten stiegen die Kämme der Hügelgräberhöhen an, einer hinter dem andern, und lösten sich, wo sie dem Blick entschwanden, in etwas auf, das eher zu erraten als zu sehen war: eine Andeutung von blauen Umrissen und einem weißen Schimmer, die mit dem äußersten Saum des Himmels verschmolzen, wo, wie sie aus alten Überlieferungen wussten, das hohe Gebirge sein musste.

Sie atmeten tief durch und hatten nun das Gefühl, dass es überallhin nur ein Katzensprung sei. Es kam ihnen kleinmütig vor, sich seitlich durch die verworrenen Ausläufer der Höhen zur Straße durchzuarbeiten, statt leichtfüßig wie der alte Tom die Hügel als Trittsteine zu nehmen und geradewegs bis zum Gebirge zu hüpfen.

Goldbeere rief ihre Blicke und Gedanken in die Gegenwart zurück. »Lebt nun wohl, ihr lieben Gäste!« sagte sie. »Und haltet an eurem Plan fest! Nach Norden mit dem Wind im linken Auge, und gesegnet seien eure Schritte! Eilt euch, solange die Sonne scheint!« Und zu Frodo sagte sie: »Lebe wohl, Elbenfreund, es war eine glückliche Begegnung!«

Doch Frodo fand keine Worte, er verneigte sich nur tief, bestieg sein Pony und ritt, gefolgt von seinen Freunden, langsam den sanften Hang auf der Rückseite des Bergkamms hinab. Tom Bombadils Haus, das Tal und der Wald entschwanden den Blicken. Zwischen den grünen Hängen wurde die Luft wärmer, und der Duft des Grases stieg ihnen stark und lieblich in die Nasen. Auf dem Grund der grünen Senke angelangt, drehten sie sich um und sahen Goldbeere, die noch immer oben stand und ihnen nachsah: klein und zierlich wie eine sonnenbeschienene Blume hob ihre Gestalt sich nun vom Himmel ab, und sie hielt die Hände nach ihnen ausgestreckt. Während sie zu ihr hinblickten, stieß sie einen hellen Ruf aus, hob die eine Hand, wandte sich fort und verschwand hinter dem Hügel.

Ihr Weg zog sich zuerst auf dem Grund der Senke dahin, um den grünen Fuß eines steilen Hangs, dann in ein anderes, tieferes und breiteres Tal, weiter über den nächsten Bergrücken, seinen langen Ausläufer hinab, gelinde Hänge hinauf zu neuen Gipfeln und wieder hinab in neue Täler. Kein Baum war zu sehen, kein Wasserlauf; es war ein Grasland, mit kurzen, federnden Stoppeln bewachsen, und zu hören waren nur das Zischeln des Windes über den Hügelkämmen und die einsamen Rufe fremder, hochfliegender Vögel. Als die Sonne höher stieg, wurde es heiß. Jedes Mal, wenn sie einen Gipfel erreichten, schien der Luftzug schwächer geworden zu sein. Als einmal der Blick nach Westen frei wurde, schien der Wald in der Ferne zu rauchen, als ob der gefallene Regen aus dem Laub, den Wurzeln und dem Erdreich nun wieder als Dampf aufstiege. Um den Rand des Gesichtsfelds lag nun ein Schatten, ein dunkler Dunst, mit dem oberen Himmel wie eine blaue Kappe heiß und schwer darüber.

Gegen Mittag kamen sie auf einen Hügel, dessen Gipfel abgeplattet war, wie ein flacher Teller mit aufgebogenem grünem Rand. In der Mulde regte sich kein Lüftchen, und der Himmel schien fast bis auf ihre Köpfe herabzuhängen. Sie ritten hindurch bis zum Rand und hielten Ausschau nach Norden. Erleichtert sahen sie, dass sie offenbar schon weiter als erwartet vorangekommen waren. Zwar konnte man sich bei der dunstigen Sicht über Entfernungen leicht täuschen, doch kein Zweifel, sie näherten sich den letzten Ausläufern der Höhen. Unter ihnen zog sich ein langes Tal in Windungen nordwärts, bis zu einer Öffnung zwischen zwei steilen Rücken. Dahinter schienen keine Hügel mehr zu kommen. Genau nördlich konnten sie undeutlich eine lange dunkle Linie erkennen. »Das ist eine Baumreihe«, sagte Merry. »Das muss die Straße sein. Sie ist östlich der Brücke über viele Wegstunden hin mit Bäumen gesäumt. Man sagt, die sollen in alten Zeiten gepflanzt worden sein.«

»Vortrefflich!« sagte Frodo. »Wenn wir am Nachmittag so gut vorwärts kommen wie am Vormittag, haben wir bis Sonnenuntergang die Höhen hinter uns und zuckeln weiter auf der Suche nach einem Lagerplatz.« Doch während er das sagte, wandte er sich nach Osten und sah, dass die Hügel auf dieser Seite höher waren und auf sie herabblickten; und auf allen Kuppen waren grün überwachsene Grabhügel, und auf manchen standen aufrecht gen Himmel zeigende Steine, wie schartige Zähne aus grünen Mäulern.

Dieser Anblick war irgendwie beunruhigend, also wandten sie sich ab und gingen in die kreisrunde Mulde hinunter. In deren Mitte stand ein einzelner Stein, der hoch zur Sonne hin aufragte und zu dieser Stunde keinen Schatten warf. Er war formlos und unbehauen, schien aber doch etwas zu bedeuten, vielleicht eine Landmarke, ein mahnender Finger oder eine Art Warnzeichen. Aber sie hatten nun Hunger, und in der hellen Mittagssonne kannten sie keine Furcht; also setzten sie sich auf der Ostseite mit dem Rücken gegen den Stein. Er war kühl, als hätte die Sonne nicht die Kraft, ihn zu erwärmen, aber zu dieser Zeit fanden sie das nur angenehm. Dort machten sie sich über die mitgebrachten Speisen und Getränke her und hielten eine Mittagsmahlzeit, wie man sie sich unter freiem Himmel nicht bes-

ser wünschen konnte, denn alles stammte von »unterm Berg«: Tom hatte sie mit allem, was sie an einem Tag verdrücken konnten, reichlich versorgt. Die Ponys, denen sie ihre Traglasten abgenommen hatten, streunten frei übers Gras.

Der lange Ritt durch die Hügel und die anschließende wohlige Sättigung, die warme Sonne und der Duft des Grases, die Tatsache, dass sie ein bisschen zu lange liegen blieben, um die Beine auszustrecken und den Himmel über ihren Nasenspitzen zu betrachten: all dies erklärt wohl zur Genüge, was geschah. Jedenfalls, es gab ein plötzliches und unbehagliches Erwachen aus einem Schläfchen, das sie sich eigentlich nicht hatten gönnen wollen. Der Stein an ihrem Rücken war kalt und warf einen langen, bleichen Schatten, der nach Osten über sie hinausgriff. Die Sonne, blass und wässrig gelb hinter einem Dunst, schien eben noch über den westlichen Rand der Mulde, in der sie lagen; von Norden, Süden und Osten drängte von unten ein dicker, kalter weißer Nebel heran. Die Luft war klamm, still und drückend. Ihre Ponys standen dicht beisammen und ließen die Köpfe hängen.

Erschrocken sprangen die Hobbits auf und liefen zum westlichen Rand. Sie sahen, dass sie auf einer Insel in einem Nebelmeer standen. Während sie noch in die tief stehende Sonne blickten, versank sie vor ihren Augen in den weißen Schwaden, und im Osten hinter ihnen stieg ein kalter grauer Schatten empor. Der Nebel wogte bis an die Ränder der Mulde heran und über sie hinaus; dann wölbte er sich über ihren Köpfen wie zu einem Kuppeldach. Sie waren eingeschlossen in einer Nebelhalle, deren Mittelsäule der aufrecht stehende Stein war.

Es kam ihnen vor, als säßen sie in einer Falle, die gleich zuschnappen würde; aber noch verloren sie nicht den Mut. Sie erinnerten sich daran, wie erfreulich nahe die Straße gewesen zu sein schien, und auch an die Richtung, in der sie lag. Jedenfalls war ihnen der Aufenthalt in der Mulde um den Stein nun so sehr verleidet, dass sie keine Sekunde lang daran dachten, dort zu bleiben. So schnell es die klammen Finger erlaubten, packten sie ihre Sachen zusammen.

Bald führten sie ihre Ponys über den Rand der Mulde und den langen Nordhang des Hügels in das Nebelmeer hinab. Je tiefer sie kamen, desto kälter und feuchter wurde es; und die Haare klebten ihnen bald triefend an der Stirn. Auf der Talsohle war es so kalt, dass sie anhalten und die Mäntel und Kapuzen hervorholen mussten, die bald mit grauen Tröpfchen bedeckt waren. Dann saßen sie auf und ritten langsam weiter, immer dem Gefälle des Bodens folgend. Sie hielten, so gut es ging, auf die torähnliche Öffnung am Nordende des lang gestreckten Tals zu, die sie mittags gesehen hatten. Wenn sie dort erst hindurch wären, müssten sie, wenn sie nur einigermaßen geradeaus weiterritten, am Ende unvermeidlich auf die Straße treffen. Weiter voraus dachten sie nicht, in der vagen Hoffnung, dass der Nebel irgendwo hinter den Höhen aufhören würde.

Sie kamen sehr langsam voran. Um sich nicht aus den Augen zu verlieren und verschiedene Richtungen einzuschlagen, ritten sie dicht hintereinander, mit Frodo an

der Spitze. Hinter ihm kam Sam, dann Pippin und dann Merry. Das Tal schien kein Ende nehmen zu wollen. Da sah Frodo ein Hoffnungszeichen. Zu beiden Seiten vor ihnen im Nebel ragte etwas Dunkles auf, und er vermutete, dass dies nun die Lücke zwischen den Hügeln war, das Nordtor der Hügelgräberhöhen. Wenn sie da hindurchkämen, wären sie im Freien.

»Kommt, mir nach!« rief er über die Schulter den andern zu und ritt schneller voran. Aber seine Hoffnung löste sich bald in Ratlosigkeit und Bestürzung auf. Die dunklen Flecken wurden noch dunkler, aber auch kleiner, und gleich darauf sah er vor sich zwei hohe, aufrechte Steine, leicht zueinander hingeneigt, drohend wie die Pfosten einer Unheilstür, der nur die Oberleiste fehlte. Er konnte sich nicht erinnern, etwas von ihnen gesehen zu haben, als er mittags vom Hügel über das Tal hinblickte. Nun war das Pony zwischen ihnen hindurchgetrabt, kaum dass er sie bemerkt hatte, und im gleichen Moment schien Dunkelheit ihn zu umfangen. Das Pony schnob und bäumte sich auf; er wurde abgeworfen. Als er sich umsah, merkte er, dass er allein war. Die anderen waren nicht nachgekommen.

»Sam!« rief er. »Pippin! Merry! Nun macht schon! Warum haltet ihr nicht Schritt?«

Keine Antwort. Er bekam es mit der Angst, rannte zwischen den Steinen durch zurück, aufgeregt brüllend. Das Pony ging durch und verschwand im Nebel. Aus einiger Entfernung, wie es ihm vorkam, glaubte er einen Ruf zu hören: »He! Frodo! He!« Er stand unter den großen Steinen, spähte und horchte in den Nebel hinaus. Der Ruf kam von links, von Osten. In die Richtung rannte er los. Es ging steil bergauf.

Im Laufen rief er und rief, immer lauter und hektischer; aber eine ganze Weile hörte er keine Antwort, und dann kam eine, aber sehr schwach, anscheinend von weit voraus und hoch über ihm. »Frodo! He!« drangen dünne Stimmen durch den Nebel, und dann kam ein Schrei, der sich wie *Hilfe!* anhörte, *Hilfe!,* mit vielen Wiederholungen bis zu einer letzten, die in einen lang gedehnten Schmerzenslaut überging und dann jäh abbrach. Er stolperte so schnell er konnte in die Richtung, aus der die Schreie kamen, aber das Licht war nun geschwunden, und die Dunkelheit schien ihn umklammert zu halten, sodass es unmöglich war, sich über die Richtung im Klaren zu bleiben. Die ganze Zeit kam es ihm vor, als ginge es bergauf.

Nur daran, dass der Boden unter seinen Füßen ebener wurde, erkannte er schließlich, dass er einen Gipfel oder Kamm erreicht haben musste. Er war müde, schwitzte und fror zugleich. Es war nun völlig dunkel.

»Wo seid ihr nur?« rief er jämmerlich.

Wieder keine Antwort. Er stand still und horchte. Plötzlich wurde es sehr kalt, und ein eisiger Höhenwind kam auf. Ein Wetterumschwung bahnte sich an. Der Nebel flog in Klumpen und Fetzen an ihm vorüber. Sein Atem dampfte, und die Dunkelheit war nicht mehr so eng und dicht. Er blickte hoch und sah zu seiner Überraschung zwischen den dahinfliegenden Wolken- und Nebelhaufen ein paar blasse Sterne durchschimmern. Der Wind begann übers Gras zu pfeifen.

Plötzlich glaubte er einen erstickten Schrei zu hören und ging darauf zu, und im gleichen Moment rissen die letzten Nebelschleier auf, wurden weggefegt und gaben den Sternhimmel frei. Mit einem Blick erkannte er, dass er mit dem Gesicht nach Süden auf einer Hügelkuppe stand, die er von Norden her erstiegen haben musste. Der beißende Wind kam von Osten. Rechts von ihm ragte eine tiefschwarze Form gegen den westlichen Sternhimmel auf: ein großes Hügelgrab.

»Wo seid ihr?« rief er noch einmal, in Wut und Angst zugleich.

»Hier!« sagte eine tiefe, kalte Stimme, die aus dem Boden zu kommen schien. »Ich warte schon auf dich.«

»Nein!« sagte Frodo; aber er rannte nicht weg. Die Knie wurden ihm weich, und er fiel zu Boden. Nichts geschah, nichts war zu hören. Zitternd blickte er auf und sah eben noch eine große dunkle Gestalt, wie ein Schatten vor den Sternen. Sie beugte sich über ihn. Er glaubte noch zwei Augen zu erkennen, sehr kalte Augen, obgleich ein fahles, wie aus weiter Ferne kommendes Licht daraus schien. Dann packte ihn eine Hand, fester und kälter als Stahl. Die eisige Berührung ließ ihn bis auf die Knochen erstarren, und er wusste von nichts mehr.

Als er wieder zu sich kam, konnte er sich zuerst an nichts als an ein unbestimmtes Grauen erinnern. Dann begriff er plötzlich, dass er gefangen war, hoffnungslos eingekerkert in einem Hügelgrab. Ein Grabwicht hatte ihn geschnappt, und wahrscheinlich war er nun schon mit einem der entsetzlichen Grabwichtsprüche behext, von denen in den Geschichten immer nur flüsternd die Rede war. Er wagte sich nicht zu rühren, sondern blieb in der Haltung liegen, in der er erwacht war: flach auf dem Rücken auf einer kalten Steinplatte, die Hände vor der Brust.

Doch obwohl die Angst so schwer und dicht auf ihn drückte wie die Dunkelheit ringsumher, fielen ihm, während er dort lag, Bilbo Beutlin und seine Geschichten ein, ihre gemeinsamen Streifzüge durchs Auenland und ihre Gespräche über Straßen und Abenteuer. Ein Körnchen Mut steckt (zugegebenermaßen oft tief verschlossen) auch noch im Herzen des feigsten und fettesten Hobbits und wartet nur darauf, in verzweifelter Lage aufzubrechen und zu keimen. Frodo war weder besonders fett noch feige; vielmehr, doch davon wusste er nichts, hatten ihn Bilbo und Gandalf für den besten Hobbit im ganzen Auenland gehalten. Der Gedanke, dass das Ende seines Abenteuers, und zwar kein gutes, nun wohl absehbar war, machte ihn merkwürdigerweise trotzig. Er spürte, wie er sich spannte und sprungbereit wurde; er war nicht mehr das schlaffe, wehrlose Opfer.

Während er sich so besann und sich wieder in den Griff bekam, merkte er, dass die Dunkelheit langsam wich. Ein fahles grünliches Licht breitete sich um ihn aus. Zuerst konnte er nicht recht erkennen, an was für einem Ort er sich befand, denn das Licht schien von ihm selbst und von dem Boden neben ihm auszugehen und reichte noch nicht bis zu den Wänden oder zum Dach hinauf. Er wandte den Kopf

zur Seite, und in dem kalten Schein sah er Sam, Pippin und Merry neben sich liegen. Sie lagen auf dem Rücken, alle mit totenblassem Gesicht und in weißen Hemden. Um sie her lagen allerlei Wertsachen, möglicherweise aus Gold, das freilich in dem grünen Licht frostig und nicht sonderlich begehrenswert aussah. Auf dem Kopf hatten sie jeder einen Stirnreif, um den Leib eine goldene Kette und an den Fingern etliche Ringe. Schwerter lagen neben ihnen, zu ihren Füßen Schilde. Über ihren drei Hälsen aber lag ein langes nacktes Schwert.

Plötzlich setzte ein Singsang ein, kaltes Genöhl, steigend und fallend. Die Stimme, maßlos trübsinnig, schien von weither zu kommen, bald dünn wie von hoch oben, bald wie ein leises Stöhnen aus dem Boden. Aus dem formlosen Gerinnsel trauriger, doch abscheulicher Laute waren dann und wann ein paar aneinander gereihte Wörter herauszuhören: finstere, harte und kalte Wörter, herzlos, aber wehleidig. Die Nacht beschimpfte den Morgen, der sie im Stich gelassen hatte, und die Kälte verfluchte die Wärme, nach der es sie hungerte. Frodo wurde es kalt bis ins Mark hinein. Nach einer Weile wurde der Singsang deutlicher, und voll Grauen erkannte Frodo, dass es sich um einen Bannspruch handelte:

Kalt sei Hand, Herz und Gebein,
Kalt der Schlaf unterm Stein:
Nimmer steh vom Bette auf,
Eh' nicht endet der Sonn' und des Mondes Lauf,
Die Sterne zersplittern im schwarzen Wind,
Und fallen herab und liegen hier blind,
Bis der dunkle Herrscher hebt seine Hand
Über tote See und verdorrtes Land.

Hinter seinem Kopf hörte er ein knarrendes und scharrendes Geräusch. Sich mit einem Arm aufstützend, blickte er hin und sah nun in dem fahlen Licht, dass sie sich in einer Art Gang befanden, der hinter ihnen um eine Ecke bog. Um die Ecke kam ein langer tastender Arm, der auf seinen Fingern zu laufen schien, zu Sam hin, der ihm am nächsten war, und zu dem Schwertheft, das auf ihm lag.

Zuerst war es Frodo, als hätte ihn die Beschwörung tatsächlich in Stein verwandelt. Dann überkam ihn der heftige Wunsch zu fliehen. Wenn er den Ring aufsteckte, würde ihn der Grabwicht vielleicht verfehlen, und er könnte irgendwie einen Ausweg finden. Er stellte sich vor, wie es wäre, durchs Gras zu laufen und um Merry, Sam und Pippin zu trauern, selbst aber frei und am Leben zu sein. Gandalf würde zugeben müssen, dass er nichts anderes hätte tun können.

Aber sein eben erst erwachter Mut war nun schon zu stark geworden, als dass er seine Freunde so einfach hätte im Stich lassen können. Er schwankte, tastete nach dem Ring in der Tasche und wurde sich mit sich selbst nicht einig; und währenddessen kroch der Arm immer näher. Da verfestigte sich sein Entschluss: Er

ergriff ein kurzes Schwert, das neben ihm lag, und beugte sich kniend tief über die Leiber seiner Freunde. Mit aller Kraft, die er aufbieten konnte, hieb er auf den kriechenden Arm, dicht beim Handgelenk. Die Hand brach ab, und im gleichen Augenblick zersplitterte das Schwert bis ans Heft. Ein schriller Schrei, und das Licht erlosch. Aus dem Dunkeln kam ein fauchendes Geräusch.

Frodo fiel vornüber auf Merry. Merrys Gesicht war kalt. Mit einem Mal fiel ihm wieder ein, was er seit dem ersten Anblick des Nebels völlig vergessen hatte: das Haus unterm Berg und Toms Gesang. Er erinnerte sich des Reims, den Tom ihnen beigebracht hatte. Mit schwacher, flatternder Stimme begann er: *He! Tom Bombadil!* Doch mit diesem Namen schien seine Stimme zu erstarken; sie gewann Fülle und Leben, und in der dunklen Kammer hallte es wider wie von Pauken und Trompeten.

He, Tom Bombadil, komm zu unsrer Freude,
Komm, bei Wasser, Wald und Berg, komm bei Schilf und Weide,
Komm, bei Feuer, Sonn und Mond, eilends angetreten,
Komm, Tom Bombadil, denn wir sind in Nöten!

Tiefe Stille trat ein, in der Frodo sein Herz klopfen hörte. Nach einem lang gedehnten Moment hörte er deutlich, aber von fern, wie aus dem Boden oder durch dicke Mauern dringend, den Gesang der antwortenden Stimme:

Bombadil, der alte Tom, daran kennt ihn jeder:
Gelbe Stiefel, blaue Jacke, Hut mit blauer Feder.
Fing ihn niemals niemand ein, denn er ist der Meister,
Seine Lieder haben Macht über böse Geister.

Dann gab es ein lautes Gepolter wie von übereinander rollenden und fallenden Steinen, und plötzlich fiel Licht herein, echtes, helles Tageslicht. Eine niedrige, türähnliche Öffnung zeigte sich am einen Ende der Kammer hinter Frodos Füßen, und da war Toms Kopf (mitsamt Hut und Feder), scharf abgehoben von der Sonne, die rot hinter ihm aufging. Ihr Licht fiel auf den Boden und auf die Gesichter der drei Hobbits, die neben Frodo lagen. Sie rührten sich nicht, aber die Leichenblässe war verschwunden. Es sah nun so aus, als ob sie nur sehr fest schliefen.

Tom bückte sich, nahm den Hut ab und kam herein. Er sang:

Raus hier, übler Wicht! In die helle Sonne!
Schwinde wie der Nebelhauch, heule mit dem Winde,
In die wüsten Lande zieh über alle Berge!
Lass die Grube leer zurück, niemals kehre wieder!
Sei vergessen und verloren, dunkler als das Dunkel,
Wo das Tor verschlossen steht, bis die Welt geheilt wird.

Auf diese Worte folgte ein Schrei, und ein Teil der Kammer an der Innenseite stürzte krachend ein. Dann hörte man ein lang gedehntes Kreischen, das allmählich in eine unvorstellbare Ferne entschwand. Alles war still.

»Komm, mein Freund!« sagte Tom. »Gehn wir nach draußen, aufs reine Gras. Hilf mir, sie hinauszutragen.«

Zusammen schafften sie Merry, Pippin und Sam ins Freie. Als Frodo zum letzten Mal aus der Grabkammer hinausging, glaubte er, in einem Haufen herabgefallener Erde eine abgetrennte Hand zu sehen, die noch zuckte wie eine verwundete Spinne. Tom ging noch mal hinein, und Frodo hörte lautes Poltern und Stampfen. Die Arme voller Schätze kam Tom wieder heraus: Dinge aus Gold, Silber, Kupfer und Bronze, viele Ketten mit Perlen und Juwelenschmuck. Er stieg auf den grünen Grabhügel und legte alles oben in die Sonne.

Dort blieb er stehen, mit dem Hut in der Hand und dem Wind im Haar und blickte herab auf die drei Hobbits, die nun an der Westseite des Hügels auf dem Rücken im Gras lagen. Er hob die rechte Hand und sagte mit klarer, gebieterischer Stimme:

Auf nun, ihr lieben Leut! Auf und hört mich rufen!
Herz und Glieder wieder warm, kalter Stein geborsten;
Dunkle Tür ist aufgetan, Totenhand gebrochen.
Nacht floh zu Nacht hinab, Tor steht weit und offen.

Zu Frodos großer Freude rührten sich die drei, streckten die Arme, rieben sich die Augen und sprangen plötzlich auf. Erstaunt blickten sie um sich, sahen zuerst Frodo, dann Tom, wie er in voller Lebensgröße über ihnen auf dem Grabhügel stand, und zuletzt sich selbst in ihren dünnen weißen Lappen, mit bleichem Gold gekrönt und umgürtet und mit klimperndem Schmuck behangen.

»Was bei allem Spuk ...?« setzte Merry an und betastete den Goldreif, der ihm über ein Auge gerutscht war. Dann unterbrach er sich, ein Schatten zog über sein Gesicht, und er schloss die Augen. »Ja doch, ich erinnere mich«, sagte er. »Die Männer von Carn Dûm kamen über uns bei Nacht, und wir wurden überwältigt. Ah, der Speer in meinem Herzen!« Er griff sich an die Brust. »Nein, nein!« sagte er und öffnete wieder die Augen. »Was rede ich da? Ich habe geträumt. Wo bist du denn gewesen, Frodo?«

»Ich dachte, ich hätte mich verirrt«, sagte Frodo. »Aber ich möchte nicht davon sprechen. Überlegen wir lieber, was wir jetzt machen! Sehn wir zu, dass wir weiterkommen!«

»In diesem Aufzug, Herr Frodo?« sagte Sam. »Wo sind bloß meine Sachen?« Er schmiss Goldreif, Gürtel und Ringe ins Gras und schaute sich ratlos um, als erwartete er, dass sein Mantel, Jacke, Kniehosen und alles, was ein Hobbit sonst noch trägt, irgendwo für ihn bereitliegen müssten.

»Eure Sachen werdet ihr nicht wiederfinden«, sagte Tom, sprang grinsend vom Hügel herunter und tanzte im Sonnenschein um sie herum. Man hätte nicht denken sollen, dass eben allerlei Schlimmes und Schreckliches passiert war; und tat-

sächlich verging ihnen alles Gruseln, als sie ihn ansahen und das vergnügte Glitzern in seinen Augen bemerkten.

»Wie meinst du das?« fragte Pippin und schaute ihn halb fragend, halb belustigt an. »Warum sollten wir sie nicht wiederfinden?«

Tom schüttelte den Kopf. »Seid froh, dass ihr euch selbst wiedergefunden habt«, sagte er. »Ihr seid in tiefes Wasser geraten. Kleider zu verlieren, ist nicht schlimm, wenn man ums Ertrinken herumkommt. Jetzt grämt euch nicht, ihr drolligen Kerlchen, sondern lasst euch von der warmen Sonne Herz und Glieder wärmen! Werft diese kalten Lappen weg und lauft ein Weilchen nackt im Gras herum, während Tom auf Jagd geht!«

Er hüpfte davon, den Hügel hinunter, pfeifend und rufend. Frodo sah ihn nach Süden die grasige Senke zwischen ihrem Hügel und dem nächsten entlangrennen, immer noch pfeifend und laut schreiend:

Heda! Heda! He! Wohin wollt ihr pilgern?
Auf, ab, nah und fern – hierhin, dorthin, nirgends?
Löffelohr, Schnüffelschnauz, Wedelschwanz und Humpel,
Kleiner Schelm im weißen Strumpf und mein alter Plumpel!

Singend rannte er dahin, warf seinen Hut in die Luft und fing ihn wieder auf. Schließlich verschwand er hinter einer Bodenwelle; doch eine ganze Weile noch wurde sein *Heda! Heda! He!* vom Wind herangetragen, der gedreht hatte und von Süden wehte.

Es wurde wieder sehr warm. Wie Tom ihnen empfohlen hatte, liefen die Hobbits eine Weile im Gras herum; dann legten sie sich hin und aalten sich in der Sonne, wie jemand, der aus hartem Winter plötzlich in ein milderes Klima davongetragen wurde oder, nachdem er lange krank und bettlägerig gewesen ist, eines Tages erwacht und feststellt, dass er sich unverhofft wohl fühlt und dass der Tag viel zu versprechen scheint.

Als Tom zurückkam, waren sie schon wieder gut bei Kräften (und hungrig). Zuerst tauchte sein Hut über dem Rand der Hügelkuppe auf, dann er, und hinter ihm, folgsam in einer Reihe, kamen *sechs* Ponys: ihre fünf und noch eines. Das letzte war anscheinend der dicke alte Plumpel, größer, stärker, dicker (und älter) als ihre eigenen. Merry, dem die anderen gehörten, hatte sie eigentlich nie mit dergleichen Namen angeredet, aber auf die Namen, die Tom ihnen nun gegeben hatte, hörten sie für den Rest ihres Lebens. Tom rief sie nacheinander herbei, und sie kamen über den Rand gestiegen und stellten sich hintereinander auf.

»So, da sind eure Ponys!« sagte er und verbeugte sich vor den Hobbits. »Sie haben mehr Verstand (in mancher Hinsicht) als fahrende Hobbits – mehr Verstand in ihren Nasen nämlich. Denn sie wittern die Gefahr im voraus, in die ihr blindlings hineinlauft; und wenn sie davonlaufen, um sich in Sicherheit zu bringen, dann laufen sie in die richtige Richtung. Ihr müsst ihnen verzeihen. Es sind treu-

herzige Tiere, aber Furchtlosigkeit angesichts eines Grabwichts ist ihre Sache nicht. Also, da wären sie wieder, mitsamt ihren Traglasten.«

Merry, Sam und Pippin zogen nun an, was sie in ihrem Gepäck noch an Kleidung fanden, und bald wurde es ihnen darin zu warm, denn es waren dickere Sachen, die sie für den Winter mitgenommen hatten.

»Wo kommt das andere Pony her, der dicke Plumpel?« fragte Frodo.

»Der gehört mir«, sagte Tom. »Mein vierbeiniger Freund, den ich nur selten reite. Meistens läuft er frei in den Hügeln herum. Als eure Ponys bei mir waren, haben sie ihn kennen gelernt; und später dann haben sie ihn in der Nacht gerochen und sind schleunigst zu ihm hingerannt. Ich hatte mir's gedacht, dass er nach ihnen suchen würde. Er kann allerlei kluge Sprüche, und damit hat er ihnen alle Furcht genommen. Aber jetzt, mein guter Plumpel, darf der alte Tom mal ein Stück reiten. He! Er kommt mit und bringt euch bis zur Straße, und darum braucht er ein Pony. Mit berittenen Hobbits kann man nicht gut reden, wenn man auf den eigenen zwei Beinen mit ihnen Schritt halten muss.«

Das hörten die Hobbits mit Freuden, und sie dankten Tom etliche Mal; aber er lachte nur und sagte, sie seien so schusselig, dass sie sich doch wieder verirren würden, und er habe keine Ruhe, bis er sie nicht sicher über die Grenze seines Landes gebracht hätte. »Ich hab ja auch noch was anderes zu tun«, sagte er: »schaffen und singen, reden, herumlaufen und das Land im Auge behalten. Tom kann nicht immer zur Stelle sein, um Grabwichte oder Weidenbäume zur Räson zu bringen. Tom muss sich um sein Haus kümmern, und Goldbeere wartet.«

Nach dem Sonnenstand zu urteilen war es noch ziemlich früh, zwischen neun und zehn, und um diese Zeit denkt kein Hobbit gern an etwas anderes als ans Frühstück. Ihre letzte Mahlzeit hatten sie gestern Mittag bei dem aufrechten Stein verzehrt. Nun machten sie sich über den Rest der Wegzehrung her, die ihnen Tom fürs Abendbrot mitgegeben hatte, plus einigem, das er jetzt noch hinzubrachte. Es war kein Festmahl (für Hobbits), doch unter diesen Umständen konnte man zufrieden sein, und sie fühlten sich danach gleich viel besser. Während sie aßen, stieg Tom auf den Grabhügel, um die dort abgelegten Schätze zu sichten. Die meisten legte er zu einem Haufen zusammen, der im Gras funkelte und glitzerte. Er befahl ihnen, dort liegen zu bleiben, bis jemand sie fände, »jedwedem Finder zugedacht, allen Tieren und Vögeln, Elben oder Menschen und allen freundlichen Geschöpfen«, denn so würde der Bann auf dem Hügelgrab gebrochen, und kein Wicht würde je wieder hierher zurückkehren. Für sich selbst suchte er eine Brosche heraus, die mit blauen Steinen in vielen Schattierungen besetzt war, wie Flachsblüten oder Flügel von blauen Schmetterlingen. Er betrachtete sie lange, wie wenn sie ihn an etwas erinnerte; dann schüttelte er den Kopf und sagte:

»Ein hübsches Spielzeug für Tom und seine Gattin! Schön war die Dame, deren Schulter es einst geziert hat. Und nicht vergessen soll sie sein, wenn es nun Goldbeere trägt!«

Für jeden der Hobbits wählte er einen Dolch aus: lange Klingen, blattförmig und scharf, von herrlicher Arbeit, mit roten und goldenen Schlangenformen damasziert. Sie schimmerten, als er sie aus ihren schwarzen Scheiden zog, die aus einem unbekannten, leichten und festen Metall geschmiedet und mit vielen feurigen Steinen besetzt waren. Ob nun dank einer Kraft, die in den Scheiden wirkte, oder wegen des Zaubers, der auf dem Grabhügel lag, jedenfalls schienen die Klingen von der Zeit unberührt geblieben zu sein und gleißten rostfrei in der Sonne.

»Diese alten Messer sind für Hobbits lang genug als Schwerter«, sagte Tom. »Scharfe Klingen sind bitter nötig, wenn Auenländer gen Osten oder Süden auf Fahrt gehn oder in ferne dunkle Lande voller Gefahren.« Dann erklärte er ihnen, dass diese Waffen vor vielen, vielen Jahren von den Menschen aus Westernis geschmiedet worden seien: Feinden des dunklen Herrschers, die der Schurkenkönig von Carn Dûm aus dem Lande Angmar besiegt hatte.

»Ihrer erinnern sich heute nur wenige«, murmelte Tom, »doch manche von ihnen, Söhne von vergessenen Königen, ziehen noch immer einsam durchs Land und bewahren sorglose Leute vor Bösem.«

Die Hobbits verstanden kaum, wovon er redete, doch bei seinen Worten trat ihnen ein Bild vor Augen: eine lange Strecke von Jahren, die hinter ihnen lagen, wie eine weite schattenhafte Ebene, über die Menschen dahinschritten, große und grimmige Gestalten mit blanken Schwertern, und als Letzter kam einer mit einem Stern an der Stirn. Dann verblasste das Bild, und sie waren wieder in ihrer sonnigen Welt. Es wurde Zeit aufzubrechen. Sie machten sich bereit, packten ihre Sachen zusammen und beluden die Ponys. Die neuen Waffen hängten sie sich an die Ledergürtel unter ihren Jacken. Sie fanden sie überaus lästig und bezweifelten, ob sie zu irgendwas taugen würden. Keiner von ihnen hatte bisher daran gedacht, dass sie bei all den Abenteuern, die sie auf der Flucht zu bestehen hätten, auch einmal in die Lage kommen könnten, sich ihrer Haut wehren zu müssen.

Schließlich machten sie sich auf. Sie führten die Ponys den Hügel herab; dann saßen sie auf und ritten in flottem Trab das Tal entlang. Sie schauten zurück und sahen oben auf dem alten Grabhügel das Gold in der Sonne blitzen: ein Lichtschein wie eine gelbe Flamme stieg davon auf. Dann ritten sie um einen Höhenrücken, und es verschwand aus ihrem Blickfeld.

Obwohl Frodo sich nach allen Seiten umschaute, sah er nichts von den beiden hohen Steinen, die wie ein Tor in seinem Weg gestanden waren; und bald kamen sie zu dem nördlichen Talausgang und ritten rasch hindurch; und weiterhin fiel das Land vor ihnen ab. Es wurde ein vergnüglicher Ritt, weil Tom Bombadil neben oder vor ihnen hertrabte; denn Plumpel konnte eine viel schärfere Gangart einschlagen, als man ihm bei seiner Leibesfülle zugetraut hätte. Tom sang meistens, hauptsächlich allerlei Unsinn; aber vielleicht war manches auch aus einer alten, den Hobbits unbekannten Sprache, deren Worte vor allem Ausrufe des Erstaunens und Entzückens waren.

Sie kamen stetig voran, aber bald sahen sie, dass es bis zur Straße doch weiter war, als sie es sich vorgestellt hatten. Selbst ohne den Nebel wäre sie gestern nach ihrem Mittagsschlaf nicht mehr vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen gewesen. Die dunkle Linie, die sie gesehen hatten, war keine Baumreihe, sondern eine Reihe von Büschen am Rand eines tiefen Grabens, mit einem steilen Wall auf der anderen Seite. Tom sagte, dies sei einst die Grenze eines Königreichs gewesen, aber das sei schon sehr lange her. Traurige Erinnerungen schienen ihm zu kommen, und er wollte nicht mehr dazu sagen.

Sie durchstiegen den Graben und kamen auf der anderen Seite durch eine Lücke im Wall. Nun wandte sich Tom genau nach Norden, denn bisher waren sie ein wenig nach Westen abgewichen. Das Gelände war offen und einigermaßen eben, und sie beschleunigten das Tempo; aber die Sonne stand schon tief am Himmel, als sie eine Reihe hoher Bäume vor sich sahen und wussten, dass sie nach so vielen unerwarteten Abenteuern endlich die Straße erreicht hatten. Die letzten paar hundert Schritt nahmen sie im Galopp; dann hielten sie im langen Schatten der Bäume. Sie standen am Rand eines Abhangs, und unter ihnen, im Abendlicht nur noch trüb zu erkennen, zog sich die Straße dahin. An dieser Stelle verlief sie ungefähr von Südwest nach Nordost, und rechts von ihnen fiel sie tief ab in eine weite Mulde. Sie war ausgefahren, mit Pfützen und Schlaglöchern voller Wasser, die verrieten, dass es in den letzten Tagen viel geregnet hatte.

Sie ritten den Abhang hinunter und schauten in beide Richtungen. Nichts war zu sehen. »Na, da wären wir endlich wieder!« sagte Frodo. »Ich denke, bei meiner Abkürzung durch den Wald haben wir nicht mehr als zwei Tage verloren. Aber die Verzögerung könnte nützlich gewesen sein. Vielleicht haben sie dadurch unsere Fährte verloren.«

Die anderen sahen ihn an. Plötzlich dachten sie wieder an die schwarzen Reiter. Seit ihrem Eintritt in den Wald waren sie hauptsächlich damit beschäftigt gewesen, den Weg zur Straße zu finden; und erst jetzt, wo sie unter ihren Füßen lag, erinnerten sie sich an die Gefahr, die ihnen, mehr als wahrscheinlich, an ebendieser Straße auflauerte. Ängstlich blickten sie zurück in die untergehende Sonne, doch die Straße war braun und leer.

»Meint ihr«, fragte Pippin stockend, »meint ihr, dass wir vielleicht verfolgt werden, heute Abend noch?«

»Nein, heute Abend hoffentlich nicht«, antwortete Tom Bombadil, »und vielleicht auch morgen noch nicht. Aber verlasst euch nicht drauf, denn mit Sicherheit kann ich es nicht sagen. Nach Osten zu versagt mein Wissen. Tom ist nicht Meister der Reiter aus dem Schwarzen Land, weit jenseits seines Reiches.«

Trotzdem wäre es den Hobbits mehr als recht gewesen, wenn er sie begleitete. Wenn irgendwer wüsste, wie man mit schwarzen Reitern fertig wird, dachten sie, dann er. Bald würden sie nun in Gegenden kommen, deren sie völlig unkundig waren, weil sie im Auenland allenfalls sagenhaft verschwommene Gerüchte über sie gehört hatten; und in der zunehmenden Dämmerung sehnten sie sich nach

Hause. Sie fühlten sich zutiefst einsam und verlassen. Stumm standen sie da, mochten noch nicht endgültig Abschied nehmen und merkten erst langsam, dass Tom schon dabei war, ihnen Lebewohl zu sagen. Guten Mutes sollten sie sein, sagte er, und ohne Aufenthalt zureiten, bis es dunkel werde.

»Tom weiß euch guten Rat, doch nur bis dieser Tag um ist (danach muss euer Glück euch geleiten): Nach vier Meilen auf dieser Straße kommt ihr zu einem Dorf, Bree unter dem Breeberg, mit den Türen nach Westen. Dort findet ihr das alte Gasthaus *Zum tänzelnden Pony;* Gerstenmann Butterblüm heißt der ehrenwerte Inhaber. Dort könnt ihr über Nacht bleiben, und morgen dann macht ihr, dass ihr weiterkommt. Seid mutig, aber vorsichtig! Lasst die Köpfe nicht hängen und reitet eurem Glück entgegen!«

Sie baten ihn, doch wenigstens bis zum Gasthaus mitzukommen und noch einen mit ihnen zu trinken, aber er lachte nur und lehnte ab, mit den Worten:

Toms Reich endet hier, er wird es nicht verlassen.
Tom hütet Haus und Hof, und Goldbeere wartet.

Dann drehte er sich um, warf den Hut hoch, sprang auf Plumpels Rücken, ritt die Böschung hinauf und dann singend in die Dämmerung davon.

Auch die Hobbits stiegen die Böschung hinauf; sie schauten ihm nach, bis er außer Sicht war.

»Von Meister Bombadil Abschied zu nehmen, fällt mir schwer«, sagte Sam. »Was für ein Kauz! Ich meine, auch wenn wir noch viel weiter herumkommen, einen besseren Mann werden wir nicht finden – und einen verrückteren auch nicht. Aber ich kann nicht bestreiten, dass ich mich jetzt auf dieses *Tänzelnde Pony* freue, von dem er gesprochen hat. Hoffentlich ist es so gut wie unser *Grüner Drachen* zu Hause. Was wohnen denn für Leute in Bree?«

»In Bree wohnen Hobbits«, sagte Merry, »aber auch Große Leute. Ich denke mir, es wird so ähnlich wie zu Hause sein. Das *Pony* ist ein gutes Gasthaus, nach allem, was ich gehört habe. Ich habe Verwandte, die ab und zu dort hinreiten.«

»Es kann so gut sein, wie du willst«, sagte Frodo, »und trotzdem, es liegt nicht im Auenland. Fühlt euch nicht allzu heimisch! Bitte denkt dran – ihr alle! –, dass der Name Beutlin auf keinen Fall erwähnt werden darf. Ich bin Herr Unterberg, wenn schon ein Name genannt werden muss.«

Sie stiegen auf die Ponys und ritten still in den Abend hinein. Es wurde rasch dunkel, während es zuerst sachte bergab und dann wieder bergauf ging. Schließlich sahen sie Lichter schimmern, ein Stück weit voraus.

Vor ihnen erhob sich der Breeberg und schien ihnen den Weg zu versperren, eine dunkle Masse vor den dunstverschleierten Sternen, und an seiner Westseite lag ein großes Dorf eingeschmiegt. Sie ritten nun eilig drauf zu und wünschten sich nur noch, ein Herdfeuer zu finden und eine Tür zwischen sich und die Nacht zu bringen.

NEUNTES KAPITEL

IM GASTHAUS ZUM TÄNZELNDEN PONY

Bree war der größte Ort des Breelandes, einer kleinen bewohnten Region, gleichsam einer Insel in den verödeten Landen ringsum. Außer Bree gab es noch die Dörfer Stadel, auf der andern Seite des Berges, Schlucht, in einem tiefen Tal etwas weiter östlich, und Archet am Rande des Chetwaldes. Rings um Bree und die anderen Dörfer erstreckte sich ein Gebiet mit Äckern, Wiesen und Forsten, das nur wenige Meilen breit war.

Die Menschen von Bree waren braunhaarig, stämmig und eher klein, unbefangen und von heiterem Gemüt. Sie waren niemandem untertan; doch mit den Hobbits, Zwergen, Elben und anderen Bewohnern der umliegenden Länder verkehrten sie freundschaftlicher und vertrauter, als unter dem Großen Volk üblich war (oder ist). Nach ihrer eigenen Überlieferung waren sie die Ureinwohner des Landes und Nachkommen der ersten Menschen, die in den Westen der Mittelwelt eingewandert waren. Wenige nur hatten die Erschütterungen der Ältesten Tage überlebt, doch als die Könige übers Große Meer wiederkehrten, fanden sie die Breeländer immer noch vor, und auch jetzt waren sie noch da, lange nachdem über alles, was an die alten Könige erinnerte, Gras gewachsen war.

Auf hundert Wegstunden von den Grenzen des Auenlands gab es zu dieser Zeit so weit westlich keine anderen festen Wohnsitze von Menschen. Doch in den wilden Landen östlich von Bree konnte man sehr sonderbaren Reisenden begegnen. Die Breeländer nannten sie die Waldläufer, wussten aber nichts über ihre Herkunft. Sie waren größer und dunkelhaariger als die Breeländer, und man glaubte, sie besäßen ungewöhnliche Seh- und Hörkräfte und verstünden die Sprachen der Vögel und anderer Tiere. Sie schweiften nach Belieben im Süden umher, und nach Osten kamen sie bis zum Nebelgebirge; aber sie waren nun nicht mehr zahlreich, und man sah sie nur selten. Wenn sie kamen, brachten sie Nachrichten aus fernen Ländern mit oder erzählten seltsame Geschichten von längst vergessenen Dingen, die man sich gern anhörte; aber mit ihnen befreunden konnten die Breeländer sich nicht.

Außerdem wohnten im Breeland auch viele Hobbitfamilien, die von sich behaupteten, die älteste Hobbitsiedlung der Welt zu sein, die schon begründet wurde, lange bevor man den Brandywein überschritten und das Auenland in Besitz genommen hatte. Die meisten Hobbits wohnten in Stadel, manche aber auch in Bree selbst, besonders in den oberen Berghängen, über den Häusern der Menschen. Das Große und das Kleine Volk (wie sie einander nannten) kamen gut miteinander aus, indem das eine sich in die Angelegenheiten des anderen nicht einmischte, doch jedes das andere als rechtmäßigen und notwendigen Teil des Breelandvolkes anerkannte. Nirgendwo sonst auf der Welt bestand diese eigentümliche (aber vortreffliche) Ordnung des Zusammenlebens.

Die Breeländer, ob nun von den Großen oder von den Kleinen, reisten nicht viel und kümmerten sich wenig um anderes als die Angelegenheiten ihrer vier Dörfer. Manchmal kamen Hobbits aus Bree bis nach Bockland oder ins Ostviertel; doch die Auenländer kamen in letzter Zeit nur noch selten nach Bree, obwohl das kleine Land nicht viel weiter als einen Tagesritt östlich der Brandyweinbrücke lag. Hin und wieder stieg mal ein Bockländer oder ein abenteuerlustiger Tuk für ein paar Nächte im Gasthaus ab, aber selbst das kam nun immer seltener vor. Die Auenländer bezeichneten die Breeländer ebenso wie alle andern, die nicht innerhalb der Landesgrenzen lebten, als »Auswärtige«, nahmen wenig Anteil an ihnen und betrachteten sie als stumpfsinnig und ungehobelt. Wahrscheinlich waren zu dieser Zeit im Westen der Welt viel mehr Auswärtige verstreut, als die Auenländer ahnten. Gewiss, manche waren nicht viel mehr als Landstreicher, die sich irgendwo ein Loch in einen Hang gruben und nur so lange dort blieben, wie es ihnen passte. Doch zumindest die breeländischen Hobbits waren ehrbare und wohlhabende Leute und nicht einfältiger als die meisten ihrer entfernten Verwandten im Inland. Die Zeit war noch nicht vergessen, als zwischen Bree und dem Auenland ein reges Kommen und Gehen geherrscht hatte. Und soviel man wusste, floss in den Adern der Brandybocks breeländisches Blut.

Das Dorf Bree bestand aus etwas über hundert Steinhäusern der Großen Leute, die meisten oberhalb der Straße an den Berghang geschmiegt, mit den Fenstern nach Westen. Auf dieser Seite zog sich ein tiefer Graben mit einer dichten Hecke dahinter um den Ort, in einem mehr als halben Kreis, der vom Berghang fort und dann wieder zu ihm zurückführte. Die Straße überquerte den Graben auf einem Damm, doch wo sie die Hecke durchschnitt, wurde sie von einem großen Tor versperrt. Ein zweites Tor befand sich an der Südseite, wo die Straße aus dem Ort hinausführte. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Tore geschlossen, aber gleich dahinter standen Pförtnerhäuschen für die Torwachen.

Ein Stück weiter an der Straße, wo sie nach rechts um den Fuß des Berges herumbog, stand ein großes Gasthaus. Es war vor langer Zeit erbaut worden, als der Verkehr auf den Straßen weitaus lebhafter war. Denn Bree lag an einer Wegscheide: Eine zweite uralte Straße kreuzte die Oststraße kurz vor dem Graben auf

der Westseite des Dorfes, und in früherer Zeit war sie von Menschen und mancherlei anderem Volk viel benutzt worden. *Wunderlich wie Neuigkeiten aus Bree,* lautete im Ostviertel noch immer eine Redensart, die aus der Zeit stammte, als man im Gasthaus Neues aus dem Norden, Süden und Osten hören konnte und als die Auenländer deshalb noch öfter dorthin kamen. Doch die Nordlande waren nun seit langem verödet, und auf der Nordstraße gab es wenig Verkehr. Sie war mit Gras überwachsen, und die Breeländer nannten sie den Grünweg.

Das Gasthaus von Bree aber stand noch immer, und der Wirt war ein wichtiger Mann. Sein Haus war ein Treffpunkt der Müßiggänger, der Geschwätzigen und Neugierigen unter den großen und kleinen Einwohnern der vier Dörfer; und außerdem kehrten dort die Waldläufer ein und anderes fahrendes Volk, zumeist Zwerge, die noch immer auf der Oststraße zum Gebirge wanderten oder von dort kamen.

Es war schon dunkel, und die Sterne standen weiß am Himmel, als Frodo und seine Gefährten endlich die Grünwegkreuzung passierten und ans Westtor gelangten. Es war verschlossen, aber in der Tür des Pförtnerhäuschens dahinter saß ein Mensch. Er sprang auf, holte eine Laterne und sah die Hobbits über das Tor hinweg erstaunt an.

»Was wollen Sie, und wo kommen Sie her?« fragte er barsch.

»Wir wollen zu dem Gasthaus hier«, antwortete Frodo. »Wir sind auf einer Reise nach Osten und können heute Nacht nicht weiter.«

»Hobbits, vier Stück, und obendrein Auenländer, danach, wie sie reden«, sagte der Torwächter leise, wie wenn er mit sich selbst spräche. Er schaute sie einen Moment lang finster an, dann machte er langsam das Tor auf und ließ sie hindurchreiten.

»Das sehn wir hier nicht oft, dass Auenländer nachts auf der Straße angeritten kommen«, sagte er, als sie vor seiner Tür anhielten. »Sie werden verstehen, dass ich wissen muss, in welcher Angelegenheit Sie über Bree hinaus nach Osten reisen wollen! Und wie sind Ihre Namen bitte, wenn ich fragen darf?«

»Unsere Namen und unsere Angelegenheiten sind unsere und nicht Ihre, und dies scheint mir nicht der richtige Ort zu sein, um darüber zu reden«, sagte Frodo, dem das Gesicht des Mannes und der Ton, in dem er mit ihnen sprach, überhaupt nicht gefielen.

»Ihre Angelegenheiten sind Ihre Angelegenheiten, klar«, sagte der Mann, »aber ich bin befugt, Fragen zu stellen, wenn jemand hier bei Dunkelheit ankommt.«

»Wir sind Hobbits aus Bockland«, sagte Merry, »und haben es uns in den Kopf gesetzt, auf Reisen zu gehn und hier im Gasthaus zu übernachten. Ich bin der Herr Brandybock, genügt Ihnen das? Früher, habe ich gehört, wurden Reisende in Bree höflich behandelt.«

»Schon gut, schon gut«, sagte der Mann, »seien Sie doch nicht gleich beleidigt! Aber Sie werden ja sehn, dass noch mehr Leute als nur der alte Heinrich am Tor Ihnen Fragen stellen. Komische Leute kommen hier vorbei. Wenn Sie ins *Pony* gehn, werden Sie sehn, dass Sie nicht die einzigen Gäste sind.«

Er wünschte ihnen eine gute Nacht, und sie sagten nichts mehr; aber im Laternenschein konnte Frodo sehen, dass der Mann ihnen immer noch neugierig nachglotzte. Er war froh, das Tor hinter ihnen zufallen zu hören, als sie weiterritten. Warum war der Kerl so misstrauisch gewesen? Hatte sich vielleicht jemand bei ihm nach einer Gruppe Hobbits erkundigt? Vielleicht Gandalf? Er könnte inzwischen hier eingetroffen sein, während sie im Wald und auf den Höhen aufgehalten wurden. Aber irgendwas im Gesicht und in der Stimme des Torwächters machte ihn unruhig.

Der Mann schaute den Hobbits noch ein Weilchen nach, dann ging er wieder in sein Häuschen. Sobald er dem Tor den Rücken kehrte, kam eine schattenhafte Gestalt rasch herübergeklettert und tauchte ins Dunkel der Dorfstraße ein.

Die Hobbits ritten eine sanfte Steigung hinauf, vorüber an ein paar vereinzelten Häusern, und hielten vor dem Gasthaus. Die Häuser erschienen ihnen fremd und klotzig. Sam schaute an dem dreistöckigen Gasthaus mit den vielen Fenstern hoch, und der Mut sank ihm. Dass er es irgendwann im Verlauf dieser Reise mit baumlangen Riesen zu tun bekäme und mit anderen, womöglich noch schlimmeren Unholden, darauf war er gefasst gewesen; aber fürs erste fand er, dass ihm der Anblick der Menschen und ihrer Hochbauten vollkommen genügte, ja, für das dicke Ende eines anstrengenden Tages sogar ein bisschen zuviel war. Er stellte sich vor, dass im dunklen Hof des Gasthauses lauter schwarze Gäule gesattelt bereitstünden, während die schwarzen Reiter von oben aus den dunklen Fenstern herabspähten.

»Wir werden doch nicht etwa hier übernachten, Herr Frodo?« rief er. »Wenn es Hobbits gibt in dieser Gegend, warum suchen wir uns dann nicht welche, die uns aufnehmen. Das wäre doch heimischer.«

»Was hast du gegen das Gasthaus?« sagte Frodo. »Tom Bombadil hat es empfohlen. Ich denke mir, drinnen wird es schon halbwegs heimisch sein.«

Selbst von draußen sah das Gasthaus nicht übel aus, wenn man den Anblick solcher Häuser gewohnt war. Es hatte eine Front zur Straße und zwei Seitenflügel, die nach hinten ein Stück weit in den unteren Berghang hineingebaut waren, so dass die Fenster im zweiten Stock auf der Rückseite ebenerdig waren. Durch einen breiten Torbogen gelangte man in den Hof zwischen den beiden Seitenflügeln, und links unter dem Torbogen war der Haupteingang, zu dem einige breite Stufen hinaufführten. Durch die offene Tür fiel Licht heraus. Über dem Torbogen hing eine Lampe, darunter ein großes Wirtshausschild: ein dickes weißes sich aufbäumendes Pony. Über der Tür stand in weißen Buchstaben: ZUM TÄNZELNDEN PONY, INHABER: GERSTENMANN BUTTERBLÜM. Viele der unteren Fenster zeigten Licht hinter dicken Vorhängen.

Als sie noch zögernd draußen im Halbdunkel hielten, stimmte drinnen jemand ein fideles Lied an, und viele kräftige Stimmen sangen begeistert im Chor mit. Sie lauschten einen Moment den ermutigenden Klängen; dann stiegen sie von ihren

Ponys. Als das Lied zu Ende war, gab es stürmisches Gelächter und Beifallklatschen.

Sie führten die Ponys durch den Torbogen in den Hof, ließen sie dort stehen und stiegen dann die Stufen zur Tür hinauf. Frodo ging voran und wäre fast mit einem kleinen dicken rotbäckigen Glatzkopf zusammengeprallt. Der Mann mit weißer Schürze, ein Tablett mit vollen Bierkrügen in den Händen, stürzte aus einer Tür heraus und in eine andere hinein.

»Können wir ...«, wollte Frodo anfangen.

»Sekunde bitte!« rief der Mann über die Schulter und verschwand in einem Stimmengewirr und einer Rauchwolke. Aber gleich war er wieder da und wischte sich die Hände an der Schürze ab.

»Guten Abend, die kleinen Herrschaften!« sagte er und beugte sich zu Frodo herab. »Was haben wir denn für Wünsche?«

»Betten für vier Personen und Stallplätze für fünf Ponys, wenn sich's machen lässt. Sind Sie Herr Butterblüm?«

»Der bin ich, Gerstenmann heiß' ich, Gerstenmann Butterblüm, sehr zu Diensten! Und Sie kommen aus dem Auenland, wie?« sagte er, und dann, wie wenn er sich an etwas zu erinnern versuchte, schlug er sich mit der Hand vor die Stirn. »Hobbits!« rief er, »da war doch was? Dürfte ich Ihre Namen wissen, mein Herr?«

»Das sind Herr Tuk und Herr Brandybock«, sagte Frodo, »und das hier ist Sam Gamdschie. Mein Name ist Unterberg.«

»So was!« sagte Herr Butterblüm und schnalzte mit den Fingern. »Jetzt ist es wieder weg. Aber wird mir schon wieder einfallen, wenn ich Zeit hab, dran zu denken. Weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht; will aber mal sehn, was ich für Sie tun kann. Gäste aus dem Auenland haben wir heutzutage nicht oft, tät' mir doch leid, wenn wir Sie nicht richtig aufnehmen könnten. Aber heute Abend ist das Haus so voll, wie schon lange nicht mehr. Wenn's einmal regnet, dann gießt es, sagen wir in Bree. He, Nob!« rief er. »Wo steckst du, Nob, du flaumfüßiger Penner?«

»Komm schon, Chef, komm schon!« Ein aufgeweckt aussehender Hobbit kam aus einer Tür hervorgeschossen, blieb abrupt stehen, als er die Reisenden sah, und betrachtete sie voll Interesse.

»Wo's Bob?« fragte der Wirt. »Was, weißt du nicht? Dann such' ihn! Dalli, dalli! Ich hab doch nicht sechs Beine und auch keine sechs Augen! Sag Bob, wir haben fünf Ponys zum Einstallen. Er muss irgendwie Platz machen.« Nob trabte davon, grinsend und den Gästen zublinzelnd.

»Also, na, was wollt' ich doch gleich sagen?« sagte Herr Butterblüm und tippte sich an die Stirn. »Ein Fuß jagt den andern, sozusagen. So viel um die Ohren heut Abend, dass mir der Kopf schwirrt. Da ist eine Gruppe, die ist gestern Abend angekommen, über den Grünweg von Süden rauf – schon mal eigenartig genug! Dann noch ein Trupp Zwerge, die nach Westen wollen, heute Abend angekommen. Und jetzt noch Sie! Bezweifle, dass wir Sie unterbringen könnten, wenn Sie keine Hob-

bits wären. Aber im Nordflügel haben wir ein paar Zimmer, die wurden speziell für Hobbits angelegt, als der Laden hier gebaut wurde. Ebenerdig, wie sie's am liebsten haben, runde Fenster und alles nach ihrem Geschmack. Ich hoffe, Sie werden sich wohl fühlen. Sie wollen zu Abend essen, na sicher! Bald wie möglich. Hier lang, bitte!«

Er führte sie über einen Gang und machte eine Tür auf. »Hier haben wir ein nettes kleines Klubzimmer«, sagte er. »Hoffe, es ist Ihnen recht. Entschuldigen Sie mich jetzt, so viel zu tun! Keine Zeit zu reden, immer auf Trab. Harte Arbeit, wenn man bloß zwei Beine hat, und trotzdem werd' ich nicht schlanker. Ich schau' später noch mal rein. Wenn Sie was wünschen, bimmeln Sie mit der Handglocke, und Nob kommt und bedient Sie. Wenn er nicht kommt, noch mal lauter bimmeln und brüllen!«

Als er schließlich ging, waren sie ganz außer Atem. Sein Redeschwall schien unaufhaltsam, egal wie viel er zu tun haben mochte. Das Zimmer, in das er sie gebracht hatte, war klein und gemütlich. Ein helles Feuerchen brannte im Kamin, und davor standen einige niedrige, bequeme Stühle. Auf einem runden, schon mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch stand die große Handglocke. Aber Nob, der Hobbitkellner, kam schon hereingewuselt, ehe sie auch nur daran gedacht hatten zu läuten. Er brachte Kerzen und ein Tablett mit Tellern.

»Wünschen die Herrschaften etwas zu trinken?« fragte er. »Und soll ich Ihnen die Schlafzimmer zeigen, bevor das Essen fertig ist?«

Sie hatten sich gewaschen und die hohen Bierkrüge schon zur Hälfte geleert, als Herr Butterblüm mit Nob wiederkam; und im Handumdrehen war der Tisch gedeckt. Es gab heiße Suppe und kalten Braten, Brombeertorte, frisches Brot, Butter und einen halben Laib reifen Käse: gute, handfeste Kost, wie es auch im Auenland keine bessere gab, und heimisch genug, um auch Sams letzte Bedenken zu zerstreuen (die durch das ausgezeichnete Bier ohnehin schon halbwegs entkräftet waren).

Der Wirt blieb noch ein Weilchen bei ihnen, und als er sie allein lassen wollte und schon an der Tür stand, sagte er: »Ich weiß nicht, ob Sie nach dem Essen noch zu den Gästen in der großen Schankstube kommen wollen. Vielleicht möchten Sie lieber zu Bett gehn. Aber unsere Gäste würden sich freuen, Sie zu sehen, wenn Sie Lust haben. Auswärtige – Verzeihung, Reisende aus dem Auenland, sollte ich sagen – sehen wir hier nicht oft; und wir hören gern mal Klatsch und Neuigkeiten oder ein Lied, das Sie kennen. Aber ganz, wie Sie wollen! Bimmeln Sie, wenn Sie irgendwas brauchen!«

Nach der Mahlzeit (drei Viertelstunden beharrliches Kauen, ohne Behinderung durch unnötiges Gerede) fühlten sie sich soweit erfrischt und gestärkt, dass Frodo, Pippin und Sam beschlossen, noch in die Schankstube zu gehen. Merry sagte, da sei es ihm zu stickig. »Ich bleibe lieber noch ein Weilchen hier am Feuer sitzen. Vielleicht geh' ich dann später noch mal ein bisschen an die frische Luft. Macht keine Dummheiten und vergesst nicht, dass wir uns in aller Stille davonmachen

wollen. Wir sind noch immer dicht an der großen Straße und nicht weit vom Auenland.«

»Ganz richtig!« sagte Pippin. »Mach du nur keine Dummheiten! Verlauf dich nicht und vergiss nicht, dass du im Haus sicherer bist!«

In der großen Schankstube des Gasthauses war eine zahlreiche und buntgemischte Gesellschaft versammelt, wie Frodo erkannte, sobald seine Augen sich an das Licht gewöhnt hatten. Es kam hauptsächlich von dem lodernden Kaminfeuer, denn die drei Lampen, die an den Deckenbalken hingen, waren trüb und rauchumwölkt. Am Kamin stand Gerstenmann Butterblüm und sprach mit zwei Zwergen und ein paar fremdländisch aussehenden Menschen. Auf Bänken um die Tische saßen Menschen aus Bree, ein Klüngel einheimischer Hobbits (die schwätzend die Köpfe zusammensteckten), noch einige Zwerge und, in den hinteren dunklen Winkeln des Raumes, etliche undeutlich erkennbare Gestalten.

Als die Gäste aus dem Auenland eintraten, wurden sie von den Breeländern mit lautem Hallo begrüßt. Die Fremden, besonders diejenigen, die den Grünweg heraufgekommen waren, musterten sie neugierig. Der Wirt stellte die Neuankömmlinge und die Breeländer einander vor, aber das ging so schnell, dass man meistens nicht genau wusste, welcher von den vielen Namen zu wem gehörte. Die Menschen von Bree schienen alle irgendwie botanische Namen zu haben (die den Auenländern ulkig vorkamen), wie Binsenlicht, Geißblatt, Heidezeh, Ackerkratz, Distelwoll und Farnrich (und natürlich Butterblüm). Ähnliche Namen hatten auch manche Hobbits; so schien etwa die Familie Beifuß besonders zahlreich zu sein. Aber die meisten von ihnen hatten seriös klingende Namen wie Steilhang, Brockhäuser, Langhöhl, Sandhäufler und Stollen – Namen, wie es sie auch im Auenland gab. Aus Stadel waren mehrere Unterbergs da, und weil sie sich eine bloße Namensgleichheit ohne Verwandtschaft nicht vorstellen konnten, schlossen sie Frodo als endlich wiedergefundenen Vetter ins Herz.

Überhaupt waren die breeländischen Hobbits sehr freundlich, aber auch neugierig, und Frodo merkte schnell, dass er irgendwie erklären müsste, was er hier trieb. Er ließ verlauten, er sei mit historischen und geografischen Studien beschäftigt – was mit bedächtigem Kopfwackeln aufgenommen wurde, obwohl keines von diesen Wörtern im breeländischen Dialekt so recht geläufig zu sein schien. Er gedenke, ein Buch zu schreiben, sagte er (worauf ein verblüfftes Schweigen eintrat), und dafür wolle er nun mit seinen Freunden Informationen über die Hobbits sammeln, die außerhalb des Auenlandes wohnten, besonders in den östlichen Ländern.

Auf diese Ankündigung hin brach ein Gewirr von Stimmen los. Hätte Frodo wirklich ein Buch schreiben wollen und hätte er viele Ohren gehabt, so wäre ihm nun in wenigen Minuten genug Material für etliche Kapitel zugeflogen. Und als ob das noch nicht reichte, bekam er eine ganze Namensliste von Leuten, angefangen bei »unserm alten Gerstenmann hier«, die ihm weitere Auskünfte geben könnten. Aber nach einer Weile, als Frodo keine Anstalten machte, sein Buch an Ort und

Stelle zu schreiben, kamen die Hobbits auf ihre Fragen nach allem, was es aus dem Auenland Neues gab, zurück. Frodo zeigte sich darin nicht sehr mitteilsam, und bald saß er allein in einer Ecke, schaute und hörte sich um.

Die Menschen und Zwerge sprachen zumeist von Ereignissen in fernen Gegenden, und was sie zu berichten hatten, betraf Dinge, von denen man in letzter Zeit nur allzu viel hörte. Im Süden ging es drunter und drüber, und die Menschen, die den Grünweg heraufgekommen waren, schienen auf Wanderschaft gegangen zu sein, um nach Ländern zu suchen, wo man sie mehr oder weniger in Frieden ließe. Die Breeländer zeigten Verständnis, aber keine Bereitschaft, in ihrem kleinen Ländchen Scharen von Fremden aufzunehmen. Einer dieser Wanderer, ein schielender, abstoßender Kerl, sagte voraus, dass in naher Zukunft noch mehr Menschen nach Norden kommen würden. »Und wenn kein Platz für sie ist, werden sie sich Platz schaffen. Sie haben auch ein Recht zu leben, genau wie andere Leute«, sagte er laut. Die Einheimischen schienen sich für diese Aussicht nicht begeistern zu können.

Die Hobbits schenkten alldem nicht viel Beachtung, und fürs Erste schien es sie auch gar nichts anzugehen. Dass große Leute um Quartier in Hobbithöhlen bitten würden, war kaum denkbar. Für die Breeländer Hobbits waren Pippin und Sam viel interessanter, die sich nun schon ganz heimisch fühlten und, munter drauflosplaudernd, ihre Zuhörer mit den letzten auenländischen Sensationen unterhielten. Pippin erntete schallendes Gelächter mit seinem Bericht vom Einsturz des Dachs der Ratshöhle zu Michelbinge: Willi Weißfuß, der Bürgermeister und der dickste Hobbit im Westviertel, war ganz unter Kreide begraben worden, und als er wieder hervorkam, sah er aus wie ein bemehlter Kloß. Aber es wurden auch Fragen gestellt, die Frodo ein wenig nervös machten. Einer der Breeländer, der anscheinend schon öfter im Auenland gewesen war, wollte wissen, wo die Unterbergs wohnten und mit wem sie verwandt seien.

Plötzlich bemerkte Frodo einen fremdländisch und wetterfest aussehenden Menschen, der im schummrigen Licht an der Wand saß und den Hobbitgesprächen ebenso aufmerksam zuhörte wie er selbst. Der Mann hatte einen hohen Deckelkrug vor sich stehen und rauchte eine langstielige, eigenartig geschnitzte Pfeife. Die Beine, die er von sich gestreckt hatte, steckten in gut sitzenden Schaftstiefeln aus weichem Leder, die schon viel durchgemacht haben mussten und jetzt mit Schlamm verkrustet waren. Eng um den Leib gezogen trug er einen ebenfalls nicht sehr reinlichen Mantel aus dickem dunkelgrünem Tuch; und trotz der Hitze im Raum hatte er die Kapuze tief in die Stirn gezogen, sodass Frodo nur noch die Augen funkeln sah, mit denen er die Hobbits beobachtete.

»Wer ist denn der da?« flüsterte Frodo, als er Gelegenheit fand, mit Herrn Butterblüm ein paar Worte zu wechseln. »Ich glaube, den haben Sie uns nicht vorgestellt?«

»Der?« antwortete der Wirt, gleichfalls flüsternd und zwinkerte warnend, ohne den Kopf hinzuwenden. »Ich weiß nicht so recht. Er ist einer von den Fahrenden – Waldläufer nennen wir sie. Er redet nicht viel; nur ab und zu mal, wenn ihm danach zumute ist, erzählt er irgend so eine verrückte Geschichte. Manchmal sieht

man ihn einen ganzen Monat oder ein Jahr nicht, und dann taucht er plötzlich wieder auf. Im Frühjahr war er ziemlich oft hier, aber in letzter Zeit nicht mehr. Seinen richtigen Namen hab ich nie gehört, aber hier heißt er überall nur Streicher. Stiefelt auf seinen langen Beinen rasend schnell in der Gegend herum, sagt aber niemandem, warum er's so eilig hat. Na ja, Ost und West kann man nicht erklären, wie wir in Bree sagen, womit die Waldläufer und, Verzeihung, die Auenländer gemeint sind. Komisch, dass Sie grad nach dem fragen ...« Doch in diesem Augenblick musste Herr Butterblüm fort, weil Leute nach dem nächsten Krug Bier schrien, und seine letzte Bemerkung blieb unerläutert.

Frodo merkte, dass Streicher nun ihn ansah, als hätte er alles mitgehört oder erraten, was sie gesagt hatten. Gleich darauf, mit einer Handbewegung und einem Nicken, lud er Frodo ein, sich zu ihm zu setzen. Als Frodo herankam, warf er die Kapuze zurück, und man sah dunkles, grausträhniges Zottelhaar und blanke graue Augen in einem bleichen, strengen Gesicht.

»Man nennt mich Streicher«, sagte er mit leiser Stimme. »Sehr erfreut, Sie kennen zu lernen, Herr ... Herr Unterberg, wenn der alte Butterblüm Ihren Namen richtig verstanden hat.«

»Hat er!« sagte Frodo steif. Unter dem bohrenden Blick des Mannes war ihm alles andere als behaglich zumute.

»Nun, Herr Unterberg«, sagte Streicher, »ich an Ihrer Stelle würde dafür sorgen, dass Ihre jungen Freunde nicht zu viel reden. Bier trinken, am Feuer sitzen und Leute kennen lernen – alles schön und gut, aber, na ja, wir sind hier nicht im Auenland. Komische Leute gibt's hier. Allerdings, das muss ausgerechnet ich sagen, werden Sie denken«, fügte er spöttisch grinsend hinzu, als er merkte, wie Frodo die Flecken an seinem Mantel studierte. »Und in letzter Zeit sind manche noch komischeren Reisenden durch Bree gekommen«, fuhr er fort, wobei er Frodos Gesicht beobachtete.

Frodo erwiderte den Blick, sagte aber nichts, und Streicher machte keine weitere Andeutung. Seine Aufmerksamkeit schien sich mit einem Mal auf Pippin gerichtet zu haben. Zu seinem Schrecken merkte Frodo, dass dieser alberne Lümmel von einem Tuk, beflügelt vom Beifall für seine Geschichte über den dicken Bürgermeister, nun im Begriff war, einen ebenso schnurrigen Bericht über Bilbos Abschiedsfest zu geben. Er war schon mitten in einer Imitation von Bilbos Rede und steuerte langsam, aber sicher auf den Knalleffekt zu, Bilbos Verschwinden unter Blitz und Donner.

Frodo ärgerte sich. Gewiss, die meisten der einheimischen Hobbits würden sich nicht viel dabei denken: einfach so eine drollige Geschichte über diese drolligen Leutchen jenseits des Flusses; doch manche (der alte Butterblüm zum Beispiel) wussten das eine oder andere, und wahrscheinlich waren ihnen auch schon längst Gerüchte über Bilbos Verschwinden zu Ohren gekommen. Ihnen würde sicherlich der Name Beutlin dabei in Erinnerung gerufen, besonders wenn sich in letzter Zeit in Bree jemand nach diesem Namen erkundigt haben sollte.

Frodo wurde zappelig, wusste nicht, was er tun sollte. Pippin genoss offenbar die Aufmerksamkeit, mit der man ihm zuhörte, und dachte überhaupt nicht mehr an

irgendeine Gefahr. In dieser Hochstimmung, befürchtete Frodo, würde er womöglich sogar den Ring erwähnen, und das konnte schlimme Folgen haben.

»Sie sollten lieber schnell etwas tun!« flüsterte ihm Streicher ins Ohr.

Frodo sprang auf, stieg auf einen Tisch und fing an zu reden. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer wurde von Pippin abgelenkt. Manche Hobbits schauten nun lachend und Beifall klatschend zu Frodo hin, in der Annahme, der Herr Unterberg habe einen über den Durst getrunken.

Frodo kam sich plötzlich überaus blöd vor und merkte, dass er (wie gewöhnlich, wenn er eine Rede halten musste) eine Hand in der Hosentasche hatte und mit den Dingen darin herumspielte. Er betastete den Ring an seiner Kette und spürte einen unerklärlichen Wunsch, ihn aufzustecken und aus dieser albernen Situation zu verschwinden. Irgendwie schien es ihm, als ginge diese Regung nicht von ihm selbst aus, sondern von irgendwem oder irgendwas in der Schankstube. Um der Versuchung zu widerstehen, schloss er die Hand um den Ring, als müsste er ihn festhalten, damit er sich nicht davonschliche oder Unfug anstellte. Zumindest gewährte ihm der Ring keinerlei Anregungen, denn was er nun hervorbrachte, waren die gewöhnlichen »passenden Worte«, wie man so was im Auenland nannte: *Wir sind alle ganz begeistert von Ihrem freundlichen Empfang, und ich bin der festen Überzeugung, dass mein ach so kurzer Aufenthalt geeignet sein wird, die alten Freundschaftsbande zwischen Bree und dem Auenland neu zu knüpfen;* und dann begann er zu hüsteln und wusste nicht weiter.

Alle im Raum blickten nun auf ihn. »Ein Lied soll er singen!« rief einer der Hobbits. »Ein Lied, ein Lied!« riefen auch alle andern. »Los, Meister, singen Sie was, das wir noch nicht kennen!«

Für einen Augenblick stand Frodo mit offenem Mund da. Dann, in seiner Ratlosigkeit, stimmte er ein albernes Lied an, das Bilbo gern gesungen hatte (und auf das er sogar noch stolz gewesen war, denn den Text hatte er selber gedichtet). Es handelte von einem Wirtshaus, und das war wohl der Grund, warum es Frodo gerade jetzt einfiel. Hier ist der vollständige Text. Nur wenige Verse daraus sind heute noch allgemein bekannt.

Ein alter Krug, ein fröhlicher Krug
Lehnt grau am grauen Hang.
Dort brauen sie ein Bier so braun,
Dass selbst der Mann im Mond kam schaun
Und lag im Rausche lang.

Der Stallknecht hat einen Kater – miau! –
Der streicht im Suff die Fiedel.
Sein Bogen sägt die Saiten quer,
Mal quietscht es laut, mal brummt es sehr
Von seinem grausigen Liedel.

Der Schankwirt hält sich einen Hund,
Der hat viel Sinn für Spaß.
Geht's in der Stube lustig her,
Spitzt er das Ohr und freut sich sehr
Und lacht und lacht sich was!

Auch haben sie eine Hörnerkuh,
Stolz wie ein Königskind,
Der steigt Musik wie Bier zu Kopf,
Sie schwenkt den Schwanz bis hin zum Schopf
Und tanzt, das gute Rind.

Und erst das silberne Geschirr
Und Löffel haufenweis!
Am Sonntag kommt das Beste dran,
Das fangen sie schon am Samstag an
Zu putzen voller Fleiß.

Der Mann im Mond trank noch eine Maß,
Der Kater jaulte laut,
Es tanzten Teller und Besteck,
Die Kuh schlug hinten aus vor Schreck,
Der Hund war nicht erbaut.

Der Mann im Mond trank noch eine Maß,
Und rollte sanft vom Fass;
Dann schlief er und träumte von braunem Bier
Am Himmel standen nur noch vier,
Vier Sterne morgenblass.

Da rief der Knecht seiner blauen Katz:
»Die Mondschimmel schäumen schon
Und beißen auf den Trensen herum,
Der Mondmann aber, der liegt krumm,
Und bald geht auf die Sonn'!«

Da spielte der Kater hei-didel-dum-didel,
Als rief er die Toten herbei;
Er sägte ganz jämmerlich schneller und schneller,
Der Wirt rief: »He, Mann! Es wird heller und heller,
Schon längst schlug die Glocke drei!«

Sie rollten ihn mühsam den Hang hinan
Und plumps! in den Mond hinein,
Die Mondschimmel – hui! – gingen durch vor Schreck,
Die Kuh wurde toll, und das Silberbesteck,
Das tanzte Ringelreihn.

Beim Didel-dum-didel der Jammerfiedel
Jaulte das Hündlein sehr,
Da standen die Kuh und die Rösser kopf,
Die Gäste soffen aus Tasse und Topf
Und ließen die Betten leer.

Da riss die Saite und plötzlich sprang
Die Kuh übern Mond ins Gras,
Das Hündlein lachte und freute sich schon,
Doch das Samstagsgeschirr klirrte schamlos davon
Mit Sonntagslöffel und -glas.

Der Vollmond rollte hinter den Hang,
Die Sonne erhob ihr Haupt.
Da gingen die Leute am hellichten Tag
Zu Bett – welch verrückter Menschenschlag!
Das hätte sie nie geglaubt!

Es gab lauten, lang anhaltenden Applaus. Frodo hatte eine gute Stimme, und das Lied ging den Zuhörern ein. »Wo steckt der alte Gerstenmann?« riefen einige. »Das muss er hören! Bob soll seiner Katze das Fiedeln beibringen, und dann machen wir ein Tänzchen!« Die Bierkrüge konnten nicht schnell genug nachgefüllt werden, und die Leute riefen: »Noch mal, Meister! Mach schon! Noch mal!«

Sie drückten Frodo noch ein Bier in die Hand, und dann musste er sein Lied wiederholen. Viele sangen mit, denn die Melodie war allgemein bekannt, und den Text schnappten sie rasch auf. Nun war Frodo derjenige, auf den alle Augen gerichtet waren und der mit sich selbst sehr zufrieden war. Er tanzte auf dem Tisch, und als er wieder an die Stelle kam, wo es hieß, dass die Kuh übern Mond ins Gras sprang, machte er einen Luftsprung: viel zu schwungvoll, denn er landete mit Geschepper auf einem Tablett voller Bierkrüge, rutschte aus und purzelte bäng, klirr, wumms vom Tisch herab. Die zum Lachen aufgerissenen Münder der Zuhörer erstarrten in fassungsloser Stille: Der Sänger war verschwunden. Er war schlicht und einfach verschwunden, als wäre er knallbumms durch den Fußboden gestürzt, ohne ein Loch zu hinterlassen.

Die einheimischen Hobbits schauten sehr befremdet drein. Sie sprangen auf und riefen nach Gerstenmann. Alle rückten von Sam und Pippin ab, die man in ihrer

Ecke allein ließ, um sie aus einigem Abstand finster und skeptisch zu beobachten. Es war klar, dass viele sie nun für Kumpane eines reisenden Zauberers mit unbekannten Kräften und Absichten hielten. Ein Breeländer aber, ein dunkelhäutiger Mensch, stellte sich vor sie hin und glotzte sie mit so höhnisch-verständnisvoller Miene an, dass ihnen sehr unbehaglich wurde. Dann huschte er zur Tür hinaus, gefolgt von dem schieläugigen Südländer. Diese beiden hatten schon vorher am Abend viel miteinander zu tuscheln gehabt. Gleich nach ihnen ging auch Heinrich, der Torwächter, hinaus.

Frodo kam sich vor wie ein Trottel. Weil er nicht wusste, was er sonst tun könnte, kroch er unter den Tischen durch in die dunkle Ecke, wo Streicher von allem unberührt sitzen geblieben war und durch kein Zeichen verriet, was er von der Sache hielt. Frodo lehnte sich gegen die Wand und nahm den Ring ab. Wie er auf seinen Finger gekommen war, konnte er nicht sagen. Er konnte nur vermuten, dass er, während er sang, in der Tasche mit dem Ding gespielt hatte und dass es irgendwie draufgerutscht war, als er im Fallen unwillkürlich die Hand ausstreckte, um sich abzufangen. Einen Moment lang fragte er sich, ob nicht das Ding selbst ihm einen Streich gespielt hatte; vielleicht hatte es, auf einen im Raum spürbaren Wunsch oder Befehl hin, seine Kraft zu zeigen versucht. Die Gesichter der Männer, die hinausgegangen waren, gefielen ihm gar nicht.

»Nun?« sagte Streicher, als Frodo wieder aufgetaucht war. »Warum mussten Sie das tun? Das ist schlimmer als alles, was Ihre Freunde hätten sagen können. Sie sind mit dem Fuß voll ins Fettnäpfchen getappt. Oder, besser gesagt, mit dem Finger.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, sagte Frodo gereizt und erschrocken.

»O doch, Sie wissen's«, antwortete Streicher. »Aber warten wir lieber, bis sich die Aufregung gelegt hat. Dann, wenn es Ihnen recht ist, Herr *Beutlin,* möchte ich gern in aller Stille ein Wort mit Ihnen reden.«

»Worüber?« fragte Frodo, die plötzliche Nennung seines richtigen Namens nicht beachtend.

»Über eine Sache von einiger Bedeutung – für uns beide«, antwortete Streicher und sah Frodo in die Augen. »Sie erfahren etwas, das für Sie von Vorteil sein könnte.«

»Na schön«, sagte Frodo, bemüht, sich unbekümmert zu geben. »Dann sprechen wir uns später noch.«

Am Kamin wurde inzwischen lebhaft gestritten. Herr Butterblüm war herbeigeeilt und musste nun mehrere einander widersprechende Schilderungen des Vorfalls gleichzeitig anhören.

»Ich hab ihn doch gesehen, Herr Butterblüm«, sagte ein Hobbit; »oder wenigstens hab ich ihn nicht gesehen, das aber mit eigenen Augen, wenn du mich recht verstehst. Er hat sich einfach in Luft aufgelöst, sozusagen!«

»Was du nicht sagst, Herr Beifuß!« sagte der Wirt und schaute ungläubig drein.

»Doch, das sag' ich!« versicherte Herr Beifuß. »Und obendrein meine ich's auch!«

»Irgendwo muss da ein Irrtum sein«, sagte Butterblüm kopfschüttelnd. »Dieser Herr Unterberg sah mir doch zu solid aus, dass er sich so einfach in Luft auflösen könnte. Höchstens in Rauch, was ja in diesem Raum so unmöglich nicht wäre.«

»Na, aber wo ist er denn jetzt?« riefen mehrere.

»Wie soll ich das wissen? Er kann doch gehen, wohin er will, vorausgesetzt, er bezahlt am Morgen seine Rechnung. Seht ihr, da ist der Herr Tuk: Der ist ja auch nicht verschwunden!«

»Na, ich hab gesehn, was ich gesehn hab und was ich nicht gesehn hab«, sagte Herr Beifuß unbeirrbar.

»Und ich sage, das muss ein Irrtum sein«, wiederholte Butterblüm, nahm das Tablett und begann die Scherben aufzusammeln.

»Natürlich ist es ein Irrtum«, sagte Frodo. »Ich bin nicht verschwunden, hier sehn Sie mich! Ich hab nur eben ein bisschen mit Streicher in der Ecke geredet.«

Er trat vor in den Feuerschein, aber die meisten Gäste wichen vor ihm zurück, noch aufgeregter als zuvor. Seine Erklärung, dass er nach seinem Sturz rasch unter den Tischen davongekrochen sei, befriedigte sie nicht im Mindesten. Die meisten Einheimischen, Hobbits wie Menschen, machten sich gleich verärgert auf den Heimweg; die Lust auf weitere Unterhaltung war ihnen für diesen Abend vergangen. Manche warfen Frodo im Hinausgehen einen bösen Blick zu und flüsterten miteinander. Die Zwerge und die zwei, drei Fremdländer, die noch geblieben waren, standen auch auf und wünschten dem Wirt eine gute Nacht, aber nicht Frodo und seinen Freunden. Es dauerte nicht lange, und niemand war mehr da außer Streicher, der noch immer unbeachtet an der Wand saß.

Herr Butterblüm schien nicht sonderlich aufgebracht zu sein. Sehr wahrscheinlich rechnete er sich aus, an wie vielen Abenden das Bedürfnis, den rätselhaften Vorfall gründlich zu erörtern, noch für ein volles Haus sorgen würde. »Was haben Sie denn bloß gemacht, Herr Unterberg?« fragte er. »Mit Ihrer Akrobatik haben Sie meine Gäste erschreckt und auch ein paar Krüge zerschlagen.«

»Es tut mir sehr Leid, Ihnen Ärger gemacht zu haben«, sagte Frodo. »Ich kann Ihnen versichern, es war unbeabsichtigt. Ein sehr unangenehmer Zufall.«

»Schon gut, Herr Unterberg! Aber wenn Sie wieder mal irgendwelche Kunststücke oder Gaukeleien oder was auch immer vorführen wollen, dann sagen Sie den Leuten lieber vorher Bescheid – und mir auch. Wir sind ein bisschen misstrauisch hier gegen alles, was irgendwie abseitig ist – sozusagen nicht geheuer, verstehn Sie mich recht, und müssen uns an so was immer erst gewöhnen.«

»Ich verspreche Ihnen, Herr Butterblüm, ich werde nichts dergleichen mehr tun. Und nun geh' ich wohl lieber schlafen. Wir müssen morgen früh aufbrechen. Können Sie's so einrichten, dass unsere Ponys um acht Uhr bereitstehen?«

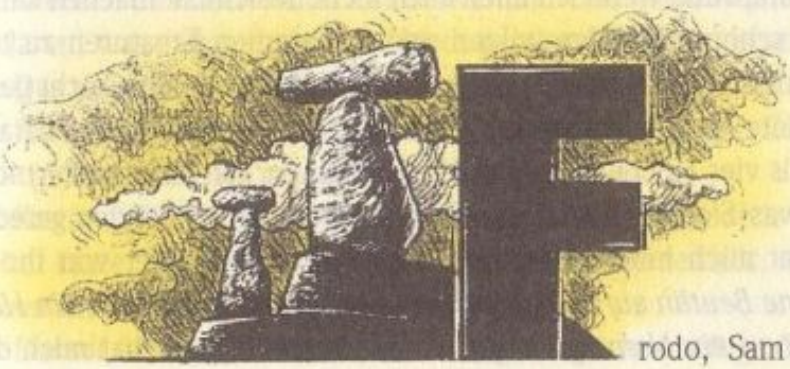
»In Ordnung. Aber bevor Sie schlafen gehn, würd' ich gern noch ein Wort im Vertrauen mit Ihnen reden, Herr Unterberg. Mir ist gerade etwas wieder eingefal-

len, was ich Ihnen sagen muss. Sie nehmen's mir hoffentlich nicht übel. Ich hab noch ein, zwei Sachen zu erledigen und komme dann in Ihr Zimmer, wenn es Ihnen recht ist.«

»Gut«, sagte Frodo, aber seine Stimmung wurde immer bedrückter. Wie viele vertrauliche Gespräche standen ihm denn noch bevor, ehe er zu Bett gehen konnte, und was würde dabei wohl herauskommen? Waren diese Leute alle gegen ihn im Bunde? Allmählich kam ihm der Verdacht, dass sich sogar hinter Butterblüms rundem Gesicht finstere Absichten verbargen.

ZEHNTES KAPITEL

STREICHER



rodo, Sam und Pippin gingen zurück ins Hinterzimmer. Es brannte kein Licht dort. Merry war nicht da, und das Kaminfeuer schwelte nur noch. Erst, als sie die Glut angeblasen und Kleinholz nachgelegt hatten, merkten sie, dass Streicher mitgekommen war. Er saß still auf einem Stuhl an der Tür.

»Hallo!« sagte Pippin. »Wer sind Sie denn, und was wollen Sie?«

»Man nennt mich Streicher«, antwortete er, »und Ihr Freund hat mir versprochen, es aber vielleicht vergessen, dass wir noch in aller Stille miteinander reden könnten.«

»Sie sagten, ich könnte etwas erfahren, das für mich von Vorteil wäre, glaube ich«, sagte Frodo. »Was haben Sie mir zu sagen?«

»Verschiedenes«, antwortete Streicher. »Aber natürlich hat alles seinen Preis.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Frodo scharf.

»Erschrecken Sie nicht! Ich meine es so: Ich sage Ihnen, was ich weiß, und einiges an gutem Rat dazu – doch dafür erwarte ich eine Belohnung.«

»Und was soll das bitte sein?« sagte Frodo. Er vermutete nun, es mit einem Gauner zu tun zu haben, und dachte besorgt daran, dass er nur wenig Geld mitgenommen hatte. Die ganze Summe würde kaum ausreichen, sich den Schuft vom Halse zu schaffen, und er konnte nichts davon entbehren.

»Nichts, das Sie sich nicht leisten können«, antwortete Streicher mit einem bedächtigen Lächeln, als hätte er Frodos Gedanken gelesen. »Nur so viel: Sie müssen mich auf Ihre Reise mitnehmen, bis ich mich freiwillig von Ihnen trenne.«

»Ach was!« sagte Frodo, überrascht, aber kaum erleichtert. »Selbst wenn ich noch einen Begleiter brauchte, würde ich mich auf dergleichen nicht einlassen, bevor ich nicht sehr viel mehr über Sie und Ihre Absichten wüsste.«

»Ausgezeichnet!« rief Streicher, schlug die Beine übereinander und lehnte sich behaglich zurück. »Es scheint, Sie kommen wieder zur Besinnung, und das ist nur

gut so. Bisher waren Sie viel zu leichtsinnig. Sehr gut! Also sage ich Ihnen, was ich weiß, und überlasse es Ihnen, über meine Belohnung zu befinden. Sie werden Sie mir mit Freuden gewähren, wenn Sie mich erst angehört haben.«

»Also fangen Sie an!« sagte Frodo. »Was wissen Sie?«

»Zu viel über zu viele dunkle Geschichten«, sagte Streicher grimmig. »Aber was Ihre Sache angeht ...« Er stand auf, ging zur Tür, öffnete sie rasch und sah hinaus. Dann schloss er sie leise und setzte sich wieder. »Ich habe scharfe Ohren«, sagte er mit gedämpfter Stimme, »und wenn ich mich auch nicht unsichtbar machen kann, so habe ich es doch schon mit vielen wilden und wachsamen Kreaturen zu tun gehabt und kann es meistens vermeiden, gesehen zu werden, wenn ich nicht gesehen werden will. Heute Abend nun steckte ich hinter den Bäumen an der Straße westlich von Bree, als vier Hobbits von den Höhen kamen. Ich muss wohl nicht alles wiederholen, was Sie mit dem alten Bombadil oder miteinander geredet haben; aber eines hat mich interessiert. *Bitte denkt dran,* hat einer von Ihnen gesagt, *dass der Name Beutlin auf keinen Fall erwähnt werden darf. Ich bin Herr Unterberg, wenn schon ein Name genannt werden muss.* So sehr hat mich das interessiert, dass ich Ihnen bis hierher gefolgt bin. Dicht hinter Ihnen bin ich unbemerkt übers Tor geklettert. Herr Beutlin mag einen achtbaren Grund haben, seinen Namen hinter sich zu lassen, doch dann würde ich ihm und seinen Freunden raten, vorsichtiger zu sein.«

»Ich wüsste nicht«, sagte Frodo gereizt, »warum mein Name irgendwen in Bree etwas angehen sollte, und ich müsste erst noch erfahren, was er *Sie* angeht. Herr Streicher mag einen achtbaren Grund haben, zu horchen und zu spionieren, doch dann würde ich ihm raten, ihn mir zu erklären.«

»Gute Antwort!« sagte Streicher lachend. »Aber die Erklärung ist einfach. Ich hielt Ausschau nach einem Hobbit namens Frodo Beutlin. Ich wollte ihn schnell finden. Ich hatte erfahren, dass er ein ... nun, sagen wir, ein Geheimnis aus dem Auenland fortträgt, das mich und meine Freunde angeht.«

»Nun, missverstehn Sie mich nicht!« rief er, als Frodo aufstand und Sam von seinem Stuhl hochsprang und ihm drohende Blicke zuwarf. »Ich werde Ihr Geheimnis besser hüten als Sie selbst. Und gehütet muss es werden.« Er beugte sich vor und sah sie an. »Achtet auf jeden Schatten!« sagte er mit leiser Stimme. »Schwarze Reiter sind durch Bree gekommen. Am Montag soll einer den Grünweg von Norden heruntergekommen sein und etwas später einer, auch auf dem Grünweg, von Süden.«

Eine Weile schwiegen sie. Dann sagte Frodo zu Pippin und Sam: »Ich hätte es mir denken können, nach dem Empfang, den uns der Torwächter bereitet hat. Und der Wirt scheint auch etwas gehört zu haben. Warum hat er uns zugeredet, zu den Gästen in der Schankstube zu gehen? Und warum in allen Auen haben wir solche Dummheiten gemacht? Wir hätten doch ganz ruhig hier sitzen bleiben können.«

»Das wäre besser gewesen«, sagte Streicher. »Ich hätte Sie von der Schankstube

fern gehalten, aber der Wirt ließ mich nicht zu Ihnen herein und wollte Ihnen auch keine Nachricht von mir bringen.«

»Glauben Sie, er ...?« fragte Frodo.

»Nein, dem alten Butterblüm traue ich nichts Schlimmes zu. Er hat nur etwas gegen geheimnisvolle Landstreicher wie mich.« Frodo schaute ihn zweifelnd an. »Nun ja, ich sehe nicht gerade Vertrauen erweckend aus, oder?« sagte er mit einem verkniffenen Grinsen und einem seltsamen Glanz in den Augen. »Aber ich denke, wir werden uns noch näher kennen lernen. Und dann werden Sie mir hoffentlich erklären, was da am Ende Ihres Lieds passiert ist. Denn dieser kleine Scherz ...«

»Das war reiner Zufall«, unterbrach ihn Frodo.

»Ich weiß nicht«, sagte Streicher. »Meinetwegen Zufall. Dieser Zufall hat Sie in eine gefährliche Lage gebracht.«

»Kaum gefährlicher, als sie schon war«, sagte Frodo. »Ich wusste ja, dass diese Reiter hinter mir her waren. Aber nun scheint es jedenfalls, dass sie mich verpasst haben und fortgeritten sind.«

»Darauf dürfen Sie nicht zählen«, sagte Streicher heftig. »Die kommen wieder. Und noch mehr werden kommen. Es gibt noch weitere. Ich kenne ihre Zahl. Ich kenne diese Reiter.« Er schwieg, und sein Blick wurde hart und kalt. »Und es gibt auch Leute in Bree, denen nicht zu trauen ist«, fuhr er fort. »Lutz Farnrich zum Beispiel. Er hat einen schlechten Ruf im Breeland, und sehr komische Leute gehen bei ihm aus und ein. Sie müssen ihn unter den Gästen bemerkt haben: ein dunkelhäutiger Kerl, das Gesicht eine höhnische Grimasse. Er hat immerzu mit einem Fremden aus dem Süden die Köpfe zusammengesteckt, und gleich nach Ihrem ›Zufall‹ haben sie sich zusammen davongemacht. Manche von diesen Südländern führen nichts Gutes im Schilde; und was diesen Farnrich angeht, der würde für Geld alles tun – oder vielleicht sogar aus purer Schadenfreude.«

»Was sollte Farnrich tun, und was könnte der Zufall von vorhin ihn angehen?« sagte Frodo, immer noch entschlossen, Streichers Andeutungen nicht verstehen zu wollen.

»Über Sie Auskunft geben, natürlich«, antwortete Streicher. »Ein Bericht über Ihren Auftritt in der Schankstube wäre für gewisse Leute höchst interessant. Danach hätten die es kaum mehr nötig, Ihren wirklichen Namen zu erfahren. Nur allzu wahrscheinlich werden diese Herren davon hören, ehe die Nacht um ist. Genügt das? Mit meiner Belohnung halten Sie es, wie Sie wollen: Nehmen Sie mich als Reiseführer an oder nicht! Doch ich darf sagen, dass ich alle Lande zwischen dem Auenland und dem Nebelgebirge kenne, denn ich habe sie viele Jahre lang durchstreift. Ich bin älter, als ich aussehe. Ich kann Ihnen nützlich sein. Nach dem Vorfall heute Abend werden Sie die offene Straße verlassen müssen, denn da werden die Reiter Tag und Nacht wachen. Vielleicht kommen Sie aus Bree heraus, und man lässt sie unbehelligt ziehen, solange die Sonne am Himmel steht; aber weit würden Sie nicht kommen. Irgendwann haben sie euch, an einem finstern Ort in der Wildnis, wo es keine Hilfe gibt. Wollt ihr, dass sie euch finden? Sie sind entsetzlich.«

Die Hobbits schauten ihn an und sahen mit Erstaunen, dass sein Gesicht wie von Schmerz verzerrt war und dass er mit den Händen die Armlehnen des Stuhls umklammert hielt. Im Zimmer war es nun ganz still, und das Licht schien trüb geworden zu sein. Eine Weile saß er mit blicklosen Augen da, als hinge er einer alten Erinnerung nach oder horche auf nächtliche Laute aus weiter Ferne.

»Also!« rief er dann und strich sich mit der Hand über die Stirn. »Ich weiß vielleicht mehr über diese Verfolger als ihr. Ihr fürchtet euch vor ihnen, aber ihr fürchtet euch nicht genug. Morgen werdet ihr ihnen entkommen müssen. Streicher kann euch Wege führen, die selten begangen werden. Wollt ihr ihn als Führer?«

Ein lastendes Schweigen trat ein. Frodo gab keine Antwort; Furcht und Zweifel verwirrten ihm den Sinn. Sam sah stirnrunzelnd seinen Chef an, und schließlich platzte es aus ihm heraus:

»Wenn du gestattest, Herr Frodo, ich würde nein sagen. Dieser Streicher hier warnt uns und sagt, seid bloß vorsichtig! – und ich würde sagen, ja, richtig, und da machen wir mit ihm gleich den Anfang! Er kommt aus der Wildnis, und dass von da was Gutes kommt, hab ich noch nie gehört. Er weiß allerhand, mehr, als mir lieb ist, so viel ist klar, aber das ist kein Grund, uns von ihm an irgendeinen finstern Ort führen zu lassen, wo es keine Hilfe gibt, wie er ja selbst sagt.«

Pippin rutschte auf seinem Stuhl herum und schien nicht zu wissen, was er sagen sollte. Streicher gab Sam keine Antwort, sondern richtete seinen bohrenden Blick auf Frodo. Frodo wandte die Augen ab. »Nein«, sagte er langsam. »Nein, ich bin nicht einverstanden. Ich finde, ich finde, Sie sind nicht wirklich, wofür Sie gehalten werden möchten. Zuerst haben Sie mit mir geredet wie einer von den Breeländern, aber nun hat sich Ihr Ton geändert. Jedenfalls scheint mir, dass Sam so weit Recht hat: Ich verstehe nicht, warum Sie uns zur Vorsicht raten und zugleich verlangen, dass wir Ihnen blindlings vertrauen. Sie kommen mir verkleidet vor – warum? Wer sind Sie? Was wissen Sie wirklich über… über meine Sache, und woher wissen Sie es?«

»Die Lektion in Vorsicht haben Sie gut gelernt«, sagte Streicher mit grimmigem Lächeln. »Aber Vorsicht ist eines und Unentschlossenheit etwas anderes. Auf eigene Faust kommen Sie jetzt nie nach Bruchtal; eine Chance haben Sie nur, wenn Sie mir vertrauen. Sie müssen sich entschließen. Manche Fragen kann ich beantworten, wenn Ihnen das dabei hilft. Aber warum sollten Sie meiner Erzählung Glauben schenken, wenn Sie mir noch nicht vertrauen? Trotzdem, hier ist sie …«

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür. Herr Butterblüm kam und brachte Kerzen mit, gefolgt von Nob mit Kannen voll heißem Wasser. Streicher zog sich in eine dunkle Ecke zurück.

»Ich wollte Ihnen noch eine gute Nacht wünschen«, sagte der Wirt und stellte die Kerzen auf den Tisch. »Nob, bring das Wasser auf die Zimmer!« sagte er zu dem Diener, der draußen geblieben war. Dann machte er die Tür zu.

»Also, das ist so«, begann er zögernd und mit besorgter Miene. »Wenn ich was

verbockt habe, das täte mir ehrlich leid. Aber eins jagt immer das andere, wie Sie ja wissen, und ich hab so viel um die Ohren! Aber diese Woche, da kam eins zum andern, und das hat meinem Gedächtnis dann doch auf die Sprünge geholfen, und hoffentlich nicht zu spät! Man hat mich nämlich gebeten, nach Hobbits aus dem Auenland Ausschau zu halten, und besonders nach einem namens Beutlin.«

»Und was soll das mit mir zu tun haben?« fragte Frodo.

»Ach, das werden Sie schon am besten wissen«, sagte der Wirt verständnisinnig. »Ich werde Sie nicht verraten; aber man hat mir gesagt, dieser Herr Beutlin würde unter dem Namen Unterberg reisen, und die Beschreibung, die man mir gegeben hat, passt ziemlich genau auf Sie, wenn ich das sagen darf.«

»Na so was! Dann lassen Sie uns die mal hören!« sagte Frodo, ihn unklugerweise unterbrechend.

»Ein rundliches kleines Kerlchen mit roten Backen«, sagte Herr Butterblüm feierlich. Pippin kicherte, aber Sam schaute entrüstet drein. *»Das wird dir nicht viel nützen, Gerstel, denn das trifft auf die meisten Hobbits zu,* sagt er zu mir«, fuhr Herr Butterblüm mit einem Blick auf Pippin fort, *»aber dieser eine ist größer als manche andern, blonder als die meisten und mit Kinnfurche, ein aufgewecktes Kerlchen mit blanken Augen* – bitte um Verzeihung, sagt er, nicht ich.«

»*Er* hat das gesagt? Und wer war er?« sagte Frodo gespannt.

»Ach, das war Gandalf, wenn Sie den auch kennen. Zauberer soll er sein, heißt es, aber er ist ein guter Freund von mir, kann man nicht anders sagen. Nur weiß ich nicht, was er jetzt mit mir anstellen wird, wenn ich ihn das nächste Mal sehe; könnte mir alles Bier sauer werden lassen oder mich in einen Holzklotz verwandeln, würde mich nicht wundern! Er kann sehr heftig werden! Trotzdem, was geschehen ist, ist nun mal geschehen.«

»Und was ist denn nun geschehen?« sagte Frodo, der bei der langsamen Aufdröselung von Butterblüms Gedanken allmählich die Geduld verlor.

»Wo war ich doch gleich?« sagte der Wirt und haschte fingerschnalzend nach seiner Erinnerung. »Ach so, der alte Gandalf! Drei Monate ist's her, da kommt er ohne anzuklopfen in mein Zimmer reinspaziert. *Gerstel,* sagt er, *ich muss morgen früh fort. Tust du mir einen Gefallen? Musst nur sagen, welchen,* sag' ich. *Ich bin in Eile,* sagt er, *und hab keine Zeit, hinzugehn, aber ich möchte eine Nachricht ins Auenland schicken. Weißt du jemanden, der sie hinbringen kann und auf den Verlass ist? Ich werde schon jemanden finden,* sag' ich, *vielleicht morgen oder übermorgen. Bitte morgen!* sagt er, und dann hat er mit einen Brief gegeben.

Die Adresse steht ganz deutlich drauf«, sagte Herr Butterblüm und zog den Brief aus der Tasche. Langsam und genüsslich las er die Adresse vor (er legte viel Wert auf seinen Ruf als lesekundiger Mensch):

HERRN FRODO BEUTLIN
BEUTELSEND
HOBBINGEN/AUENLAND

»Ein Brief von Gandalf an mich!« rief Frodo.

»Aha!« sagte Herr Butterblüm. »Also ist Beutlin Ihr richtiger Name?«

»Jawohl«, sagte Frodo, »und nun geben Sie den Brief aber sofort her, und erklären Sie mir, warum Sie ihn nicht abgeschickt haben! Das ist es doch wohl, was Sie mir sagen wollten – obwohl es elend lange gedauert hat, bis Sie zur Sache kamen.«

Der arme Herr Butterblüm schaute sehr betrübt drein. »Sie haben ganz Recht«, sagte er, »und ich bitte um Verzeihung. Und ich habe eine Sterbensangst, was Gandalf wohl sagen wird, wenn ein Schaden daraus entsteht. Aber ich hab den Brief nicht mit Absicht zurückgehalten. Ich hab ihn erst mal sicher verwahrt, und dann fand ich niemanden, der bereit war, gleich am nächsten Tag ins Auenland zu gehn, am übernächsten auch nicht, und von meinen Leuten konnte ich niemand entbehren, und so kam eins ums andere dazwischen, bis ich's ganz vergessen hatte. Ich hab ja so viel um die Ohren! Ich will tun, was ich kann, um es wieder gutzumachen, und wenn ich Ihnen mit irgendwas behilflich sein kann, müssen Sie's nur sagen.

Das hatte ich Gandalf sowieso versprochen, ganz abgesehen von dem Brief. *Gerstel,* hat er zu mir gesagt, *dieser Freund von mir aus dem Auenland, der kommt vielleicht schon bald hier vorbei, er und noch einer. Er wird sagen, er heißt Unterberg, denk daran! Aber du brauchst keine Fragen zu stellen. Und wenn ich nicht bei ihm bin, kann es sein, dass er Probleme hat und Hilfe braucht. Tu für ihn, was du kannst, und ich werde dir's danken,* hat er gesagt. Und da seid ihr nun, und die Probleme scheinen auch nicht weit weg zu sein.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Frodo.

»Diese schwarzen Männer«, sagte der Wirt und senkte die Stimme. »Die suchen nach *Beutlin,* und wenn die was Gutes im Schilde führen, dann will ich ein Hobbit sein. Das war am Montag, da fingen plötzlich die Hunde alle zu winseln an, und die Gänse haben gezischt. Unheimlich! hab ich gesagt. Nob, der kommt rein und sagt mir, da sind zwei schwarze Menschen an der Tür und fragen nach einem Hobbit namens Beutlin. Nob standen die Haare zu Berge. Ich hab zu den schwarzen Kerlen gesagt, macht, dass ihr fortkommt! und ihnen die Tür vor der Nase zugeknallt; aber dann, hab ich gehört, haben sie auf dem ganzen Weg bis Archet immer wieder nach Beutlin gefragt. Und der Streicher, dieser Waldläufer, der ist mir auch schon mit solchen Fragen gekommen. Wollte hier rein und mit Ihnen reden, bevor Sie auch nur einen Happen gegessen hatten, Tatsache!«

»Tatsache!« sagte Streicher und trat unversehens ins Licht vor. »Und viel Ärger wäre uns erspart geblieben, wenn du ihn eingelassen hättest, Gerstenmann.«

Der Wirt zuckte vor Schreck zusammen. »Du!« rief er. »Überall musst du deine Nase reinstecken! Was willst du denn hier?«

»Herr Streicher ist mit meiner Erlaubnis hier«, sagte Frodo. »Er ist gekommen, um mir seine Hilfe anzubieten.«

»Na, Sie müssen ja wissen, was Sie wollen«, sagte Herr Butterblüm und sah Streicher misstrauisch an. »Aber ich an Ihrer Stelle, wenn ich solche Probleme am Hals hätte, da würde ich mich nicht mit so einem Waldläufer einlassen.«

»Mit wem würdest du dich denn einlassen?« fragte Streicher. »Mit einem dicken Gastwirt, der seinen eigenen Namen vergessen würde, wenn ihn die Leute nicht den ganzen Tag riefen? Sie können doch nicht für immer hier im *Pony* bleiben, und nach Hause gehn können sie auch nicht. Sie haben noch einen langen Weg vor sich. Willst du mit ihnen gehn und ihnen die schwarzen Kerle vom Leib halten?«

»Ich aus Bree fortgehn? Nicht für alles Geld!« sagte Herr Butterblüm, dem der Schreck nun wirklich in die Glieder fuhr. »Aber warum können Sie nicht einfach in aller Ruhe eine Weile hier bleiben, Herr Unterberg? Was sind das alles für komische Geschichten? Was wollen diese schwarzen Brüder von Ihnen, und wo kommen die her, möcht' ich mal wissen?«

»Leider kann ich Ihnen das nicht alles erklären«, sagte Frodo. »Ich bin müde und sehr in Sorge, und es wäre eine lange Geschichte. Aber wenn Sie mir helfen wollen, muss ich Sie drauf hinweisen, dass auch Sie in Gefahr sind, solange ich in Ihrem Haus bin. Diese schwarzen Reiter: ich weiß es nicht genau, aber ich denke, ich befürchte, sie kommen aus ...«

»Sie kommen aus Mordor«, sagte Streicher mit leiser Stimme. »Aus Mordor, Gerstenmann, wenn dir das etwas sagt.«

»Bewahr' uns!« rief Herr Butterblüm und wurde ganz bleich; der Name war ihm offenbar bekannt. »Das ist die schlimmste Nachricht, die man in Bree je gehört hat, seit ich lebe.«

»Ja, freilich!« sagte Frodo. »Sind Sie immer noch bereit, mir zu helfen?«

»Und ob!« sagte Herr Butterblüm. »Nun erst recht! Nur weiß ich nicht, was einer wie ich machen kann gegen, gegen ...«, stammelte er.

»Gegen den Schatten im Osten«, sagte Streicher ruhig. »Viel nicht, Gerstenmann, aber jedes bisschen kann uns helfen. Du kannst Herrn Unterberg heute Nacht als Herrn Unterberg Quartier geben und den Namen Beutlin vergessen, bis er weit fort ist.«

»Mach' ich«, sagte Butterblüm. »Aber ich befürchte, die finden auch ohne mein Zutun heraus, dass er hier ist. Schade, dass Herr Beutlin heute Abend so viel Aufsehen erregt hat, um es gelinde auszudrücken. Die Geschichte, wie dieser Herr Bilbo verschwunden ist, hat man in Bree schon früher gehört. Sogar unser Nob, der kein allzu heller Kopf ist, hat sich sein Teil gedacht; und es gibt Leute in Bree, die schneller begreifen als er.«

»Da können wir nur hoffen, dass die Reiter nicht so bald wiederkommen«, sagte Frodo.

»Das hoff' ich auch«, sagte Butterblüm. »Aber wenn sie auch hier herumspuken mögen, ins *Pony* kommen sie so schnell nicht rein. Nob wird kein Wort sagen. Bis zum Morgen habt ihr nichts zu befürchten. Keiner von den schwarzen Brüdern kommt mir über die Schwelle, solange ich noch auf den Beinen stehn kann! Ich und meine Leute, wir stehn heute Nacht Wache; ihr aber solltet noch ein Auge zutun, wenn ihr könnt.«

»Auf jeden Fall müssen wir beim Morgengrauen geweckt werden«, sagte

Frodo. »Wir müssen so früh wie möglich aufbrechen. Frühstück bitte sechs Uhr dreißig.«

»Gut, ich lasse alles so richten«, sagte der Wirt. »Gute Nacht, Herr Beutlin – Unterberg, vielmehr! Gute Nacht – nanu, meine Güte, wo ist denn der Herr Brandybock?«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo, auf einmal sehr beunruhigt. Merry hatten sie ganz vergessen, und es wurde schon spät. »Ich fürchte, er ist noch draußen. Er sagte, er wollte noch Luft schnappen gehn.«

»Na, auf euch muss man schon aufpassen, kann man wohl sagen! Als ob ihr auf einer Vergnügungsreise seid!« sagte Butterblüm. »Ich muss jetzt gehn und schnell die Türen verriegeln, sorge aber dafür, dass Ihr Freund eingelassen wird, wenn er kommt. Ich schicke mal lieber Nob los, ihn suchen. Gute Nacht Ihnen allen!« Endlich ging Herr Butterblüm hinaus, kopfschüttelnd und mit einem letzten skeptischen Blick auf Streicher. Seine Schritte entfernten sich auf dem Flur.

»Nun?« sagte Streicher. »Wann gedenken Sie den Brief aufzumachen?« Frodo sah sich das Siegel genau an, bevor er es aufbrach; es war unverkennbar Gandalfs. Drinnen stand in des Zauberers schwungvoller, doch zierlicher Handschrift die folgende Nachricht:

ZUM TÄNZELNDEN PONY, BREE. Am Mittjahrstag 1418 auenländischer Zeitrechnung

Lieber Frodo,
schlechte Nachrichten haben mich hier erreicht. Ich muss sofort weg. Geh lieber bald aus Beutelsend fort und sieh zu, dass du spätestens Ende Juli außer Landes bist. Ich komme zurück, sobald ich kann, und folge dir, wenn du dann schon fort bist. Hinterlasse Nachricht für mich, wenn du durch Bree kommst. Dem Wirt (Butterblüm) kannst du trauen. Vielleicht triffst du unterwegs einen Freund von mir: ein Mensch, schlank, groß, dunkelhaarig, von manchen Leuten Streicher genannt. Er kennt unsere Sache und wird dir helfen. Geh nach Bruchtal. Dort sehen wir uns hoffentlich wieder. Wenn ich nicht komme, wird Elrond dir Rat geben.

In aller Eile Dein
GANDALF ᚹ

PS. Benutze das Ding NICHT wieder, um keinen Preis! Reise nicht bei Nacht! ᚹ
PPS. Vergewissere dich, dass es der richtige Streicher ist. Es gibt viele eigenartige Menschen auf den Straßen. Sein richtiger Name ist Aragorn. ᚹ

Nicht jeder Verirrte verliert sich,
Nicht alles, was Gold ist, glänzt;
Die tiefe Wurzel erfriert nicht,
Was alt ist, wird nicht zum Gespenst.

Aus Schatten ein Licht entspringe!
Aus Asche soll Feuer loh'n!
Heil wird die zerbrochene Klinge,
Der Kronlose steigt auf den Thron.

PPPS. Ich hoffe, Butterblüm schickt dies prompt ab. Ein braver Mann, aber mit einem Gedächtnis wie eine Rumpelkammer: was man sucht, ist immer verschüttet. Wenn er's vergisst, wasch' ich ihm den Kopf.
Lebe wohl!

Frodo las den Brief erst für sich, dann gab er ihn Pippin und Sam. »Da hat der alte Butterblüm etwas angerichtet!« sagte er. »Die Kopfwäsche hat er verdient. Hätte ich dies gleich bekommen, säßen wir inzwischen alle sicher in Bruchtal. Aber was ist nur mit Gandalf? Er schreibt so, als müsste er sich in eine große Gefahr begeben.«

»Das tut er seit vielen Jahren«, sagte Streicher.

Frodo wandte sich zu ihm hin und schaute ihn fragend an, im Gedanken an Gandalfs zweiten Nachtrag. »Warum haben Sie mir nicht gleich gesagt, dass Sie ein Freund von Gandalf sind?« sagte er. »Es hätte uns viel Zeit erspart.«

»Wirklich? Hätte denn einer von euch mir geglaubt?« sagte Streicher. »Ich wusste nichts von diesem Brief. Ich wusste nur, wenn ich euch helfen wollte, musste ich versuchen, euer Vertrauen zu gewinnen, ohne irgendetwas beweisen zu können. Jedenfalls hatte ich nicht vor, euch gleich alles über mich zu sagen, ehe ich mir über *euch* im Klaren war. Der Feind hat mir schon öfter Fallen gestellt. Erst musste ich wissen, woran ich mit euch bin; dann hätte ich euch jede Frage beantwortet. Aber ich muss gestehen«, fügte er mit bitterem Lachen hinzu, »ich hatte gehofft, ihr würdet mir um meiner selbst willen vertrauen. Der Verfolgte wird manchmal des Argwohns müde und sehnt sich nach Freundschaft. Doch da spricht mein Äußeres wohl gegen mich.«

»In der Tat – auf den ersten Blick zumindest«, sagte Pippin, erleichtert auflachend, nachdem er Gandalfs Brief gelesen hatte. »Aber man sieht nichts Gutes, außer man tut es, wie wir im Auenland sagen; und ich denke, wir werden alle nicht sehr viel anders aussehn, wenn wir erst tagelang in Hecken und Gräben herumgelegen sind.«

»Ihr müsstet schon länger als ein paar Tage, Wochen oder Jahre durch die Wildnis streifen, ehe ihr aussähet wie Streicher«, antwortete er. »Und vorher kämt ihr um, wenn ihr nicht aus härterem Holz geschnitzt seid, als man euch ansieht.«

Pippin schwieg still, aber Sam war nicht eingeschüchtert und sah Streicher immer noch misstrauisch an. »Woher wissen wir, ob Sie der Streicher sind, von dem Gandalf spricht?« wandte er ein. »Sie haben Gandalf nie erwähnt, ehe dieser

Brief zum Vorschein kam. Soviel ich weiß, könnten Sie ebenso gut ein Spion sein, der uns etwas vormacht, um uns zum Mitkommen zu bewegen. Sie könnten den richtigen Streicher umgebracht und seine Kleidung angelegt haben. Was haben Sie dazu zu sagen?«

»Du bist mit allen Wassern gewaschen, Sam Gamdschie«, sagte Streicher, »aber darauf weiß ich leider nur eine Antwort: Wenn ich den echten Streicher umgebracht hätte, könnte ich auch dich umbringen. Und dann hätte ich es längst getan, ohne viel Gerede. Wenn ich hinter dem Ring her wäre, könnte ich ihn mir nehmen, gleich JETZT!«

Er stand auf und schien plötzlich immer größer zu werden. Seine Augen leuchteten, bohrend und gebieterisch. Er warf den Mantel zurück und legte die Hand ans Heft eines Schwertes, das er verdeckt an der Seite getragen hatte. Sie wagten sich nicht zu rühren. Sam saß mit offenem Mund da und starrte ihn ratlos an.

»Aber zum Glück bin ich der echte Streicher«, sagte er, und plötzlich hatte er ein besänftigtes Lächeln im Gesicht und sah auf sie herab. »Ich bin Aragorn, Arathorns Sohn, und will mein Leben daran setzen, euch zu retten.«

Lange schwiegen sie alle. Dann nahm Frodo zögernd das Wort. »Dass du ein Freund bist, glaubte ich schon, bevor ich den Brief bekam«, sagte er, »oder wenigstens wollte ich, dass du es seist. Du hast mich heute Abend mehrere Male erschreckt, aber niemals so, wie ich mir denke, dass die Knechte des Feindes es tun würden. Ich glaube, wenn du einer seiner Spione wärst – nun ja, deine Kleider wären dann reinlicher und deine Worte schmieriger, wenn du mich recht verstehst.«

»Ich verstehe«, sagte Streicher und lachte. »Ich sehe übel aus, komme dir aber nicht so schlimm vor. Nicht alles, was Gold ist, glänzt.«

»Geht es in diesen Versen denn um dich?« fragte Frodo. »Ich hatte nicht begriffen, wovon darin die Rede war. Aber woher wusstest du, dass sie in Gandalfs Brief stehen, wenn du den nie gesehen hast?«

»Das wusste ich nicht«, antwortete er. »Aber ich bin Aragorn, und die Verse gehören zu meinem Namen.« Er zog sein Schwert aus der Scheide, und nun sahen sie, dass die Klinge wirklich einen Fuß unterm Heft abgebrochen war. »Nicht viel damit anzufangen, nicht wahr, Sam?« sagte er. »Aber die Zeit ist nah, wo es neu geschmiedet wird.«

Sam sagte nichts.

»Nun«, sagte Streicher, »wenn Sam einverstanden ist, können wir die Sache als abgemacht ansehen. Streicher wird euch führen. Morgen haben wir ein hartes Stück Weges vor uns. Selbst wenn wir aus Bree ungehindert hinauskommen, unbemerkt wird es kaum bleiben. Aber dann werde ich zusehen, dass wir so schnell wie möglich verschwinden. Ich kenne außer der Hauptstraße noch ein paar andere Wege, die aus dem Breeland hinausführen. Wenn wir die Verfolger einmal abgeschüttelt haben, halten wir auf die Wetterspitze zu.«

»Wetterspitze?« sagte Sam. »Was ist das?«

»Ein Berg, gleich nördlich der Straße, etwa auf halbem Weg zwischen Bree und Bruchtal. Von dort hat man eine weite Aussicht nach allen Seiten, und wir können uns umsehen. Gandalf wird auch dorthin kommen, wenn er uns folgt. Hinter der Wetterspitze wird unsere Fahrt schwieriger, und wir werden zwischen mehreren Gefahren die Wahl haben.«

»Wann hast du Gandalf zuletzt gesehen?« fragte Frodo. »Weißt du, wo er ist und was er gerade tut?«

Streicher sah besorgt aus. »Ich weiß es nicht«, sagte er. »Ich bin im Frühjahr mit ihm nach Westen gekommen. Ich habe in den letzten Jahren oft an den Grenzen des Auenlands Wache gehalten, wenn er anderswo zu tun hatte. Er hat euer Land selten unbewacht gelassen. Zuletzt trafen wir uns am ersten Mai bei der Sarnfurt am unteren Brandywein. Er hat mir erzählt, dass mit dir alles besprochen sei und dass du dich in der letzten Septemberwoche nach Bruchtal aufmachen würdest. Soviel ich wusste, war er bei dir; darum ging ich meinerseits anderswohin auf Fahrt. Und das war nicht gut, wie sich herausstellte, denn offenbar hat er dann irgendeine Nachricht bekommen, und ich war nicht da, um ihm zu helfen.

Ich bin unruhig, zum ersten Mal, seit ich ihn kenne. Er hätte Nachricht geben müssen, wenn er selbst nicht kommen kann. Als ich zurückkehrte, vor vielen Tagen schon, hörte ich Schlimmes. Weit und breit sprach man davon, dass Gandalf vermisst wurde und dass die Reiter gesehen worden waren. Das erfuhr ich von Gildors Elbenvolk; und später berichteten mir die Elben auch, dass ihr aus Beutelsend fortgegangen seid; aber dass ihr Bockland verlassen hattet, davon erfuhr ich nichts. Ich habe die Oststraße genau beobachtet.«

»Ob die schwarzen Reiter etwas damit zu tun haben – mit Gandalfs Ausbleiben, meine ich?« fragte Frodo.

»Ich wüsste nicht, was ihn sonst abgehalten haben könnte, wenn nicht der Feind selbst«, sagte Streicher. »Aber gebt die Hoffnung nicht auf! Gandalf ist ein Größerer, als ihr Auenländer ahnt – ihr kennt ja in der Regel nur seine Späße und Feuerwerke. Aber unsere Sache jetzt wird seine schwierigste Aufgabe sein.«

Pippin gähnte. »Entschuldigt«, sagte er, »aber ich bin todmüde. Egal, in was für Gefahren und Sorgen wir stecken, ich muss jetzt zu Bett gehn, oder ich schlafe hier ein, wo ich sitze. Wo bleibt nur dieser dämliche Merry. Das hätte gerad noch gefehlt, dass wir jetzt im Dunkeln raus müssten und ihn suchen!«

Im gleichen Augenblick hörten sie eine Tür zuknallen; dann kamen Schritte über den Flur gerannt. Merry stürzte herein, gefolgt von Nob. Hastig machte er die Tür zu und lehnte sich dagegen. Er war außer Atem. Erschrocken starrten sie ihn einen Moment an, dann keuchte er: »Ich hab sie gesehn, Frodo! Ich hab sie gesehn! Schwarze Reiter!«

»Schwarze Reiter, wo?« rief Frodo.

»Hier. Im Dorf. Ich bin noch eine Stunde im Haus geblieben. Dann, als ihr nicht wiederkamt, ging ich ein bisschen vor die Tür. Ich war schon wieder zurück und

stand noch draußen, grad außerhalb des Laternenscheins, um nach den Sternen zu sehn. Auf einmal läuft mir's kalt über den Rücken und ich spüre, wie etwas Entsetzliches heranschleicht, eine Art dichterer Schatten zwischen den Schatten auf der andern Seite der Straße, dicht hinter dem Rand des Lichtkreises. Er huschte sofort weg in die Dunkelheit, lautlos. Ein Pferd war nicht dabei.«

»In welche Richtung ist er gegangen?« fragte Streicher plötzlich und in barschem Ton.

Merry zuckte zusammen; er bemerkte den Fremden erst jetzt. »Sprich weiter!« sagte Frodo. »Dies ist ein Freund von Gandalf. Ich erkläre dir's später.«

»Er schien sich auf der Straße davonzumachen, nach Osten«, fuhr Merry fort. »Ich habe versucht, ihm zu folgen. Natürlich ist er fast sofort verschwunden, aber ich ging ihm nach, um die Ecke und weiter bis zum letzten Haus an der Straße.«

Streicher sah Merry erstaunt an. »Sehr mutig«, sagte er, »aber Wahnsinn!«

»Ich weiß nicht«, sagte Merry. »Weder Mut noch Dummheit, glaube ich. Mir schien, ich wurde irgendwie gezogen, ich konnte kaum dagegen an. Jedenfalls, ich ging bis dahin, und plötzlich höre ich Stimmen an der Hecke. Die eine murmelnd, die andere flüsternd oder zischend. Verstehen konnte ich kein Wort. Ich schlich mich nicht näher an, denn auf einmal zitterte ich am ganzen Leib. Da bekam ich es mit der Angst, machte kehrt und wollte schon nach Hause flitzen, als etwas hinter mir herkam und ich ... ich bin umgefallen.«

»Ich hab ihn gefunden, Herr«, ergänzte Nob. »Herr Butterblüm hat mich mit einer Laterne losgeschickt. Ich bin erst zum Westtor gegangen und dann zurück zum Südtor. Grad bei Lutz Farnrichs Haus, da ist mir, als seh' ich was auf der Straße. Ich kann's nicht beschwören, aber mir sah es so aus, als ob zwei Männer sich über etwas bückten und es aufhoben. Ich rief sie an, aber als ich zu der Stelle kam, war nichts mehr von ihnen zu sehen, und nur der Herr Brandybock ist da am Straßenrand gelegen. Er schien zu schlafen. ›Ich dachte, ich bin in tiefes Wasser gefallen‹, sagt er zu mir, als ich ihn geschüttelt hab. So ganz komisch ist er gewesen, und als ich ihn dann wachgekriegt hatte, ist er aufgesprungen und wie ein gehetzter Hase hierher zurückgerannt.«

»Stimmt leider«, sagte Merry; »allerdings weiß ich nicht mehr, was ich gesagt habe. Ich hatte einen üblen Traum, an den ich mich aber nicht mehr erinnern kann. Ich war völlig von Sinnen. Ich weiß nicht, was da über mich gekommen ist.«

»Ich weiß es«, sagte Streicher. »Der Schwarze Anhauch. Die Reiter müssen ihre Pferde draußen gelassen haben und heimlich durchs Südtor wieder hereingekommen sein. Inzwischen werden sie alle Neuigkeiten erfahren haben, denn sie sind bei Lutz Farnrich gewesen, und wahrscheinlich war dieser Südländer auch ein Spitzel. Es kann sein, dass heute Nacht noch etwas geschieht, ehe wir Bree verlassen haben.«

»Was wird geschehen?« sagte Merry. »Ob sie das Gasthaus stürmen werden?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Streicher. »Sie sind noch nicht alle hier. Außerdem ist das nicht ihre Art. Sie sind am stärksten im Dunkeln und in der Einsamkeit. Ein

Haus, in dem Lichter brennen und wo viele Leute sind, werden sie nicht offen angreifen – nicht, solange sie noch andere Mittel wissen; nicht, solange die Weiten von Eriador noch vor uns liegen. Doch ihre Macht kommt aus dem Schrecken; und hier in Bree sind ihnen manche schon gefügig. Sie werden diese armen Schufte zu irgendeiner Gemeinheit antreiben: Farnrich, manche von den Fremden und vielleicht auch den Torwächter. Mit Heinrich haben sie Montag am Westtor geredet; ich habe sie beobachtet. Nachher war er ganz bleich und zitterte.«

»Anscheinend haben wir Feinde ringsum«, sagte Frodo. »Was sollen wir tun?«

»Hier bleiben und nicht auf eure Zimmer gehen! Bestimmt haben sie herausgefunden, welche das sind. Die Hobbitzimmer haben die Fenster nach Norden und dicht überm Boden. Wir bleiben alle zusammen und verbarrikadieren dieses Fenster und die Tür. Aber zuerst geh' ich mit Nob euer Gepäck holen.«

Während Streicher fort war, wurde Merry rasch von Frodo über alles unterrichtet, was seit dem Abendessen passiert war. Merry las Gandalfs Brief und dachte noch darüber nach, als Streicher und Nob wiederkamen.

»So, meine Herren«, sagte Nob, »ich habe die Decken zerwühlt und die Mitte jedes Betts mit Kissen ausgelegt. Und mit einer braunen Wolldecke ist mir eine schöne Nachbildung Ihres Kopfes gelungen, Herr Beut... Herr Unterberg«, verbesserte er sich mit einem Grinsen.

Pippin lachte. »Sicher sehr lebensecht!« sagte er. »Aber was werden sie tun, wenn sie merken, dass es eine Attrappe ist?«

»Werden wir sehn«, sagte Streicher. »Hoffen wir, dass wir die Festung bis morgen früh halten können!«

»Gute Nacht«, sagte Nob und ging hinaus, um die Türen bewachen zu helfen.

Ihre Rucksäcke und alles übrige Gepäck stapelten sie auf dem Fußboden des Hinterzimmers. Sie schoben einen niedrigen Sessel gegen die Tür und verschlossen das Fenster. Frodo schaute noch einmal hinaus und sah, dass der Nachthimmel sternklar war. Die Sichel* stand hell über den Hängen des Breebergs. Dann schloss und verriegelte er die schweren Innenläden und zog die Vorhänge zu. Streicher kümmerte sich ums Feuer und legte Holz nach; er blies alle Kerzen aus.

Die Hobbits legten sich auf ihre Decken, mit den Füßen zum Kamin; doch Streicher setzte sich in den Sessel an der Tür. Sie redeten noch ein Weilchen, denn Merry hatte noch mehrere Fragen.

»Sprang über den Mond!« kicherte er, als er sich in seine Decke wickelte. »Wie kannst du so albern sein, Frodo! Aber ich wünschte, ich wäre dabei gewesen. Darüber ereifern sich die würdigen Herren in Bree sicher noch in hundert Jahren.«

»Hoffentlich!« sagte Streicher. Dann wurde es still, und einer nach dem andern schliefen die Hobbits ein.

* Der Hobbitname für den Wagen oder Großen Bären.

ELFTES KAPITEL

EIN MESSER IM DUNKELN

Als sie im Gasthaus von Bree schlafen gingen, lag Bockland schon im Dunkeln, und Nebelschwaden krochen in die Bodensenken und am Flussufer entlang. In Krickloch war es still. Der dicke Fredegar Bolger öffnete die Tür einen Spalt weit und spähte hinaus. Ein Gefühl der Furcht war den ganzen Tag über in ihm angewachsen; er fand keine Ruhe und konnte nicht zu Bett gehen. Eine verhaltene Drohung schien in der unbewegten Nachtluft zu hängen. Als er in die Dunkelheit hinausstarrte, regte sich ein schwarzer Schatten unter den Bäumen; die Gartenpforte schien sich von selbst zu öffnen und lautlos wieder zu schließen. Entsetzen packte ihn. Er trat zurück und blieb einen Moment zitternd in der Diele stehen. Dann machte er die Tür zu und schob den Riegel vor.

Tiefer in der Nacht waren leise Hufgeräusche zu hören. Pferde wurden in aller Stille auf dem Fußweg herangeführt. Vor der Pforte blieben sie stehen, und drei schwarze Gestalten kamen herein, wie Nachtschatten, die über den Boden krochen. Die eine trat an die Tür, die andern zu beiden Seiten an die Ecken des Hauses; und dort blieben sie stehen, reglos wie Schatten von Steinen, während die Nacht langsam hinging. Das Haus und die stillen Bäume schienen atemlos auf etwas zu warten.

Ein schwaches Lüftchen ging durchs Laub, und ein Hahn krähte in der Ferne. Die kalte Stunde vor Morgengrauen war angebrochen. Der Schatten an der Tür regte sich. Durch die mond- und sternlose Finsternis schimmerte kalt eine gezogene Klinge. Ein dumpfer, wuchtiger Schlag ließ die Tür erzittern.

»Machet auf, in Mordors Namen, machet auf!« sagte eine schrille, drohende Stimme.

Ein zweiter Schlag, und die Tür gab nach und fiel mit splitternden Brettern und zerbrochenem Riegel nach innen. Rasch huschten die schwarzen Gestalten hinein.

Im gleichen Augenblick erschallte zwischen den nahen Bäumen ein Horn. Es zerriss die Nacht wie Feuerschein von einem Berggipfel.

WACHET AUF! GEFAHR! FEURIO! FEINDE! WACHET AUF!

Fredegar Bolger war nicht untätig geblieben. Sobald er die Gestalten im Garten heranschleichen sah, wurde ihm klar, dass er die Beine in die Hand nehmen musste, wenn ihm sein Leben lieb war. Er rannte los: zur Hintertür raus, durch den Garten, über die Felder. Am nächsten Haus, über eine Meile entfernt, brach er auf der Türschwelle zusammen. »Nein, nein, nein!« schrie er. »Nein, nicht ich! Ich hab ihn nicht!« Es dauerte eine Weile, bis jemand aus seinem Gestammel klug wurde. Aber endlich begriffen die Nachbarn, dass Feinde in Bockland zu sein schienen, irgendwelche fremdartigen Eindringlinge aus dem Alten Wald. Und dann verloren sie keine Zeit.

GEFAHR! FEURIO! FEINDE!

Die Brandybocks bliesen das bockländische Hornsignal, das man seit hundert Jahren nicht mehr gehört hatte, seit dem harten Winter, als die weißen Wölfe über den zugefrorenen Brandywein kamen.

WACHET AUF! WACHET AUF!

Von fern hörte man andere Hörner antworten. Der Alarm wurde weitergegeben.

Die Schattenmänner ergriffen die Flucht. Einer ließ, als er aus dem Haus rannte, auf der Schwelle einen Hobbitmantel fallen. Auf dem Feldweg brach Hufgetrappel los und schwoll an zu einer hämmernden Galoppade durch die Dunkelheit. Überall um Krickloch hörte man nun die Hornstöße, überall Geschrei und Getrappel rennender Füße. Doch die schwarzen Reiter ritten wie ein Sturmwind zum Nordtor. Sollten die kleinen Leute nur blasen, so viel sie wollten! Die würde Sauron sich später noch vornehmen. Einstweilen hatten sie Wichtigeres zu tun: Sie wussten nun, dass das Haus leer und der Ring fort war. Sie ritten die Wachen am Tor nieder und verschwanden aus dem Auenland.

Früh in der Nacht erwachte Frodo plötzlich aus tiefem Schlaf, als hätte ein Ton oder eine Erscheinung ihn aufgeschreckt. Er sah, dass Streicher in seinem Sessel saß: Seine Augen schimmerten im Schein des Feuers, das er unterhielt und das hell brannte; er war wach, verriet es aber durch kein Zeichen und keine Bewegung.

Bald war Frodo wieder eingeschlafen, doch wieder wurden seine Träume beunruhigt, diesmal durch Windesbrausen und Pferdehufe in donnerndem Galopp. Der Wind schien das Haus zu umschlingen und daran zu rütteln, und von fern kamen heftige Hornstöße. Er machte die Augen auf und hörte einen Hahn auf dem Hof übermütig krähen. Streicher hatte die Vorhänge aufgezogen und die Läden mit einem Knall beiseite gestoßen. Das erste graue Tageslicht erhellte das Zimmer, und durchs offene Fenster strömte kalte Luft herein.

Sobald Streicher sie alle geweckt hatte, führte er sie zu den Schlafzimmern. Als sie hinkamen, sahen sie, dass sie froh sein konnten, seinen Rat befolgt zu haben: Die Fenster waren aufgebrochen worden und hingen lose in den Angeln, die Vorhänge flatterten im Wind, die Betten waren um und um gewühlt, die Kissen aufgeschlitzt am Boden, und die braune Decke war in Fetzen gerissen.

Sofort ging Streicher den Wirt holen. Der arme Herr Butterblüm, unausgeschlafen, war entsetzt. Die ganze Nacht hatte er kaum ein Auge zugetan, sagte er, aber gehört hatte er nichts.

»So was ist mir ja im Leben noch nicht passiert!« rief er händeringend. »Können denn die Gäste nicht mehr unbehelligt in ihren Betten schlafen! Und die guten Kissen sind auch hin, und was nicht noch alles! Was kommt denn da noch auf uns zu?«

»Finstere Zeiten!« sagte Streicher. »Aber einstweilen wird man dich wohl in Ruhe lassen, wenn du uns erst los bist. Wir brechen gleich auf. Vergiss das Frühstück; ein Schluck und ein Häppchen im Stehen müssen genügen. In ein paar Minuten haben wir gepackt.«

Herr Butterblüm rannte los, um ihre Ponys bereitmachen zu lassen und das »Häppchen« herbeizuschaffen. Aber gleich kam er verzweifelt wieder: die Ponys waren verschwunden! Alle Stalltüren waren in der Nacht geöffnet worden, und die Tiere waren fort, nicht nur Merrys Ponys, sondern sämtliche Ponys und Pferde, die dort gestanden hatten.

Frodo war niedergeschmettert. Wie sollten sie jetzt nach Bruchtal gelangen, zu Fuß, gejagt von berittenen Feinden? Der Mond wäre nicht schwerer erreichbar. Streicher saß eine Weile da und schwieg; er sah die Hobbits an, als wollte er ihre Kraft und ihren Mut abschätzen.

»Mit Ponys könnten wir den Reitern auf ihren Pferden ohnehin nicht entkommen«, sagte er schließlich in Gedanken, als hätte er erraten, was Frodo im Kopf herumging. »Wir dürften zu Fuß nicht sehr viel langsamer vorankommen, nicht auf den Wegen, die ich einzuschlagen gedenke. Ich wäre ohnehin gelaufen. Nur mit den Vorräten und dem Gepäck wird es schwierig. Wir können für den ganzen Weg bis Bruchtal nicht darauf zählen, irgendetwas Essbares zu finden, sondern müssen alles mitnehmen, und zwar reichlich, denn es kann sein, dass wir aufgehalten werden oder weite Umwege machen müssen. Wie viel könntet ihr euch denn jeder auf den Rücken laden?«

»So viel, wie nötig«, sagte Pippin, Böses ahnend, aber bestrebt zu zeigen, dass er handfester war, als man ihm ansah (und er selbst es sich zutraute).

»Ich kann für zwei tragen«, sagte Sam herausfordernd.

»Kann man da nichts machen, Herr Butterblüm?« fragte Frodo. »Könnten wir im Dorf nicht ein paar Ponys bekommen, oder wenigstens eines für das Gepäck? Mieten könnten wir sie nicht, glaube ich, aber vielleicht kaufen«, fügte er hinzu, doch im Zweifel, ob er sie bezahlen könnte.

»Ich fürchte, nein«, sagte der Wirt bekümmert. »Die zwei, drei Reitponys, die es

in Bree gab, standen bei mir im Stall und sind fort. Und andere Tiere, Zugpferde, Lastponys und dergleichen, davon gibt es hier in Bree sehr wenige, und die werden nicht verkäuflich sein. Aber ich will sehn, was man tun kann. Ich scheuche gleich mal Bob aus dem Bett. Er soll schleunigst losgehn und herumfragen.«

»Ja«, sagte Streicher zögernd, »das wäre nicht schlecht. Ich fürchte, wir müssen versuchen, wenigstens ein Pony zu bekommen. Aber damit entfällt jede Hoffnung, früh aufzubrechen und unbemerkt zu verschwinden. Ebenso gut könnten wir mit Blasmusik abmarschieren. Das gehört sicher mit zum Plan unserer Verfolger.«

»Ein Gutes hat die Sache immerhin«, sagte Merry. »Nicht viel, aber doch etwas: Während wir warten müssen, können wir frühstücken – und nicht im Stehen! Nob soll sich gleich darum kümmern.«

Am Ende verloren sie über drei Stunden. Bob kam zurück und meldete, in der Nachbarschaft sei kein Pony aufzutreiben, weder für Geld noch für gute Worte – bis auf eines, das Lutz Farnrich gehöre, der es unter Umständen verkaufen würde. »Ein elendes Tier«, sagte Bob, »alt und halb verhungert, aber wie ich den Farnrich kenne, gibt er es nicht unter dem Dreifachen seines Wertes her, weil er ja weiß, in welcher Lage ihr seid.«

»Lutz Farnrich?« sagte Frodo. »Steckt da nicht etwas dahinter? Ob uns das Tier nicht ausreißt und mit allen unseren Sachen zu ihm zurückrennt? Oder es könnte irgendwie helfen, uns aufzuspüren oder so etwas?«

»Frag' ich mich auch«, sagte Streicher. »Aber ich kann mir kein Tier vorstellen, das freiwillig zu dem zurückkehren würde, wenn es einmal weg ist. Ich denke mir, dem lieben Herrn Farnrich geht es nur um die Nebeneinnahme: Er will bei der Sache einfach noch ein bisschen Extraprofit machen. Mein größtes Bedenken ist, dass das arme Vieh womöglich dem Tode nah ist. Aber es scheint, wir haben keine Wahl. Wie viel verlangt er denn?«

Der Preis war zwölf Silberpfennige: tatsächlich mindestens dreimal so viel, wie das Pony in dieser Gegend wert war. Es erwies sich als ein knochiges, unterernährtes und verdrossenes Tier, sah aber nicht so aus, als stünde sein Ende unmittelbar bevor. Herr Butterblüm bezahlte es aus seiner Tasche und gab Merry weitere achtzehn Pfennige als Entschädigung für die verschwundenen Ponys. Er war ein Ehrenmann und nach breeländischen Maßstäben wohlhabend; dennoch waren dreißig Silberpfennige ein schwerer Verlust für ihn, und ausgerechnet von Lutz Farnrich darum geprellt zu werden, machte alles noch schwerer erträglich.

Tatsächlich kam er am Ende gar nicht so schlecht weg. Wie sich später herausstellte, war nur ein Pferd wirklich gestohlen worden. Die anderen waren nur weggetrieben oder so erschreckt worden, dass sie durchgingen; sie wurden in allerlei Winkeln des Breelandes wiedergefunden. Merrys Ponys waren alle zusammen entkommen und fanden (dank ihrem gesunden Ponyverstand) den Weg zu den Höhen, auf der Suche nach dem dicken Plumpel. So kamen sie für einige Zeit in Tom Bombadils Obhut, wo sie gut dran waren. Doch als Tom von den Ereignissen

in Bree hörte, schickte er sie zu Herrn Butterblüm, der letztlich also für fünf gute Tiere einen sehr mäßigen Preis bezahlt hatte. In Bree mussten sie schwerer arbeiten, aber Bob behandelte sie anständig. Alles in allem hatten sie Glück gehabt: Sie versäumten eine unheimliche und gefährliche Reise. Aber sie kamen nie nach Bruchtal.

Einstweilen aber musste Herr Butterblüm annehmen, dass er sein Geld in den Rauch schreiben konnte. Und er bekam noch mehr Probleme. Denn es gab einen großen Aufruhr, als die anderen Gäste morgens von dem nächtlichen Überfall auf das Gasthaus erfuhren. Die Reisenden aus dem Süden hatten mehrere Pferde eingebüßt und gaben lauthals dem Wirt die Schuld, bis bekannt wurde, dass einer der ihren ebenfalls in der Nacht verschwunden war, und zwar niemand anders als Lutz Farnrichs schieläugiger Kumpan. Sogleich fiel der Verdacht auf ihn.

»Wenn ihr euch mit einem Pferdedieb zusammentut und ihn in mein Haus mitbringt«, sagte Herr Butterblüm wütend, »dann solltet ihr auch für den Schaden selbst geradestehen und nicht kommen und mir etwas vorzetern. Geht doch zu Farnrich und fragt ihn, wo euer schöner Freund ist!« Aber anscheinend war der Mann niemandes Freund, und niemand konnte sich erinnern, wann und wie er zu der Reisegesellschaft gestoßen war.

Nach dem Frühstück mussten die Hobbits umpacken und ihre Vorräte für die längere Reise ergänzen, auf die sie sich nun einrichten mussten. Erst kurz vor zehn Uhr waren sie fertig. Inzwischen war ganz Bree in heller Aufregung. Frodos fabelhaftes Verschwinden beim Tanz auf einem Biertisch, das Auftauchen der schwarzen Reiter, die Plünderung der Ställe und nicht zuletzt die Neuigkeit, dass sich der Waldläufer Streicher den unheimlichen vier Hobbits angeschlossen hatte: All dies ergab eine Geschichte, mit der man sich über viele ereignislose Jahre hinwegtrösten könnte. Die meisten Bewohner von Bree und Stadel und sogar noch viele aus Schlucht und Archet drängten sich an der Straße, um den Aufbruch der Reisenden mit anzusehen. Die anderen Gäste des *Tänzelnden Ponys* standen an den Türen oder lehnten sich aus den Fenstern.

Streicher hatte es sich anders überlegt; er wollte Bree nun auf der Hauptstraße verlassen. Jeder Versuch, sofort querfeldein zu gehen, würde ihre Lage nur verschlimmern: Halb Bree würde ihnen nachlaufen, um zu sehen, was sie vorhätten, und um sie am unbefugten Betreten der Felder zu hindern.

Sie sagten Nob und Bob auf Wiedersehn und sprachen Herrn Butterblüm zum Abschied ihren herzlichen Dank aus. »Hoffentlich sehen wir uns eines Tages unter freundlicheren Umständen wieder«, sagte Frodo. »Nichts wäre mir lieber als eine ruhige Zeit als Gast in Ihrem vortrefflichen Haus.«

Besorgt und bedrückt marschierten sie los, unter den Blicken der Menge. Nicht alle Gesichter waren freundlich und auch nicht alle Worte, die man ihnen zurief. Aber mit Streicher schienen die meisten Breeländer sich nicht anlegen zu wollen; und alle, die er scharf ansah, hielten den Mund und wichen zurück. Er ging mit

Frodo voran, dann kamen Merry und Pippin und zuletzt Sam mit dem Pony, dem sie so viel von ihrem Gepäck aufgeladen hatten, wie sie irgend übers Herz brachten; trotzdem schaute es schon nicht mehr ganz so missmutig drein und schien sich mit seinem veränderten Los abgefunden zu haben. Sam kaute nachdenklich an einem Apfel. Er hatte die Tasche voller Äpfel, ein Abschiedsgeschenk von Nob und Bob. »Äpfel im Gehen und eine Pfeife im Sitzen«, sagte er. »Aber ich schätze, beides werd' ich bald sehr vermissen.«

Die Hobbits achteten nicht auf die Köpfe, die neugierig aus den halb offenen Türen lugten oder über den Mauern und Zäunen auftauchten, als sie vorübergingen. Doch als sie sich dem Südtor näherten, sah Frodo ein düsteres, verwahrlostes Gemäuer hinter einer dichten Hecke: das letzte Haus des Dorfes. In einem der Fenster erkannte er ein fahles, schlitzäugiges Gesicht, das sofort wieder verschwand.

»Hier also hält sich dieser Südländer versteckt«, dachte er. »Der sieht doch beinah wie ein Ork aus.«

Über die Hecke hinweg glotzte ein anderer Mensch sie frech an. Er hatte dichte schwarze Brauen und dunkle, verächtlich dreinblickende Augen; der breite Mund verzog sich zu einem hämischen Grinsen. Er rauchte eine kurze schwarze Pfeife. Als sie herankamen, nahm er sie aus dem Mund und spuckte aus.

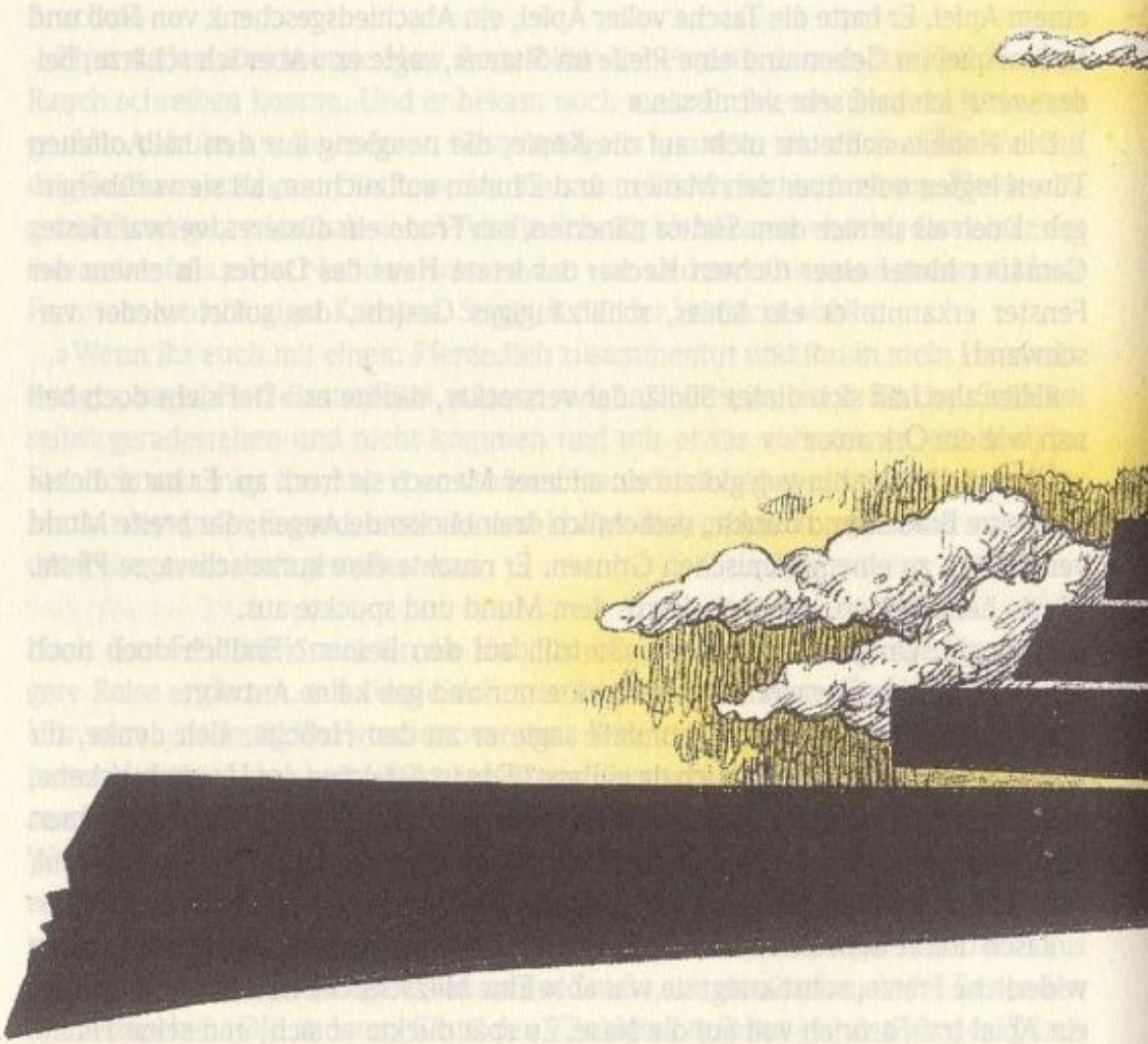
»Morgen, Langstelz!« sagte er. »So früh auf den Beinen? Endlich doch noch Freunde gefunden, was?« Streicher nickte nur und gab keine Antwort.

»Morgen, meine kleinen Freunde!« sagte er zu den Hobbits. »Ich denke, ihr wisst ja wohl, mit wem ihr euch da einlasst? Das ist Streicher der Unerschrockene, weil er nämlich vor nichts zurückschreckt. Aber ich hab auch schon andere Namen für ihn gehört, nicht so freundliche. Passt bloß auf heute Nacht! Und du, Sammi, behandle mein armes altes Pony nicht schlecht! Pöh!« Er spuckte noch einmal aus.

Rasch drehte Sam sich zu ihm um. »Und du, Farnrich«, sagte er, »versteck deine widerliche Fratze, sonst kriegt sie was ab!« Eine blitzschnelle Handbewegung, und ein Apfel traf Farnrich voll auf die Nase. Zu spät duckte er sich, und seine Flüche kamen hinter der Hecke vor. »Schade um den guten Apfel!« sagte Sam bedauernd und ging weiter.

Endlich ließen sie das Dorf hinter sich. Der Schwarm von Kindern und Neugierigen, die ihnen nachgelaufen waren, wurde es müde und machte am Südtor kehrt. Nachdem sie das Tor passiert hatten, gingen sie noch ein paar Meilen weiter auf der Straße. Sie bog nach links um den Fuß des Breebergs, bis sie ihre östliche Richtung wieder gefunden hatte, und führte dann, rasch abfallend, in Waldland hinein. An den flacheren südöstlichen Berghängen zur Linken konnten sie manche der Häuser und Hobbithöhlen von Stadel sehen. Aus einer tiefen Mulde etwas nördlich von der Straße stiegen Rauchsträhnen auf, die anzeigten, wo das Dorf Schlucht lag. Archet dagegen, weiter hinten in den Wäldern, war nicht zu sehen.

Nach einem Stück bergab, als der Breeberg schon hoch und braun hinter ihnen

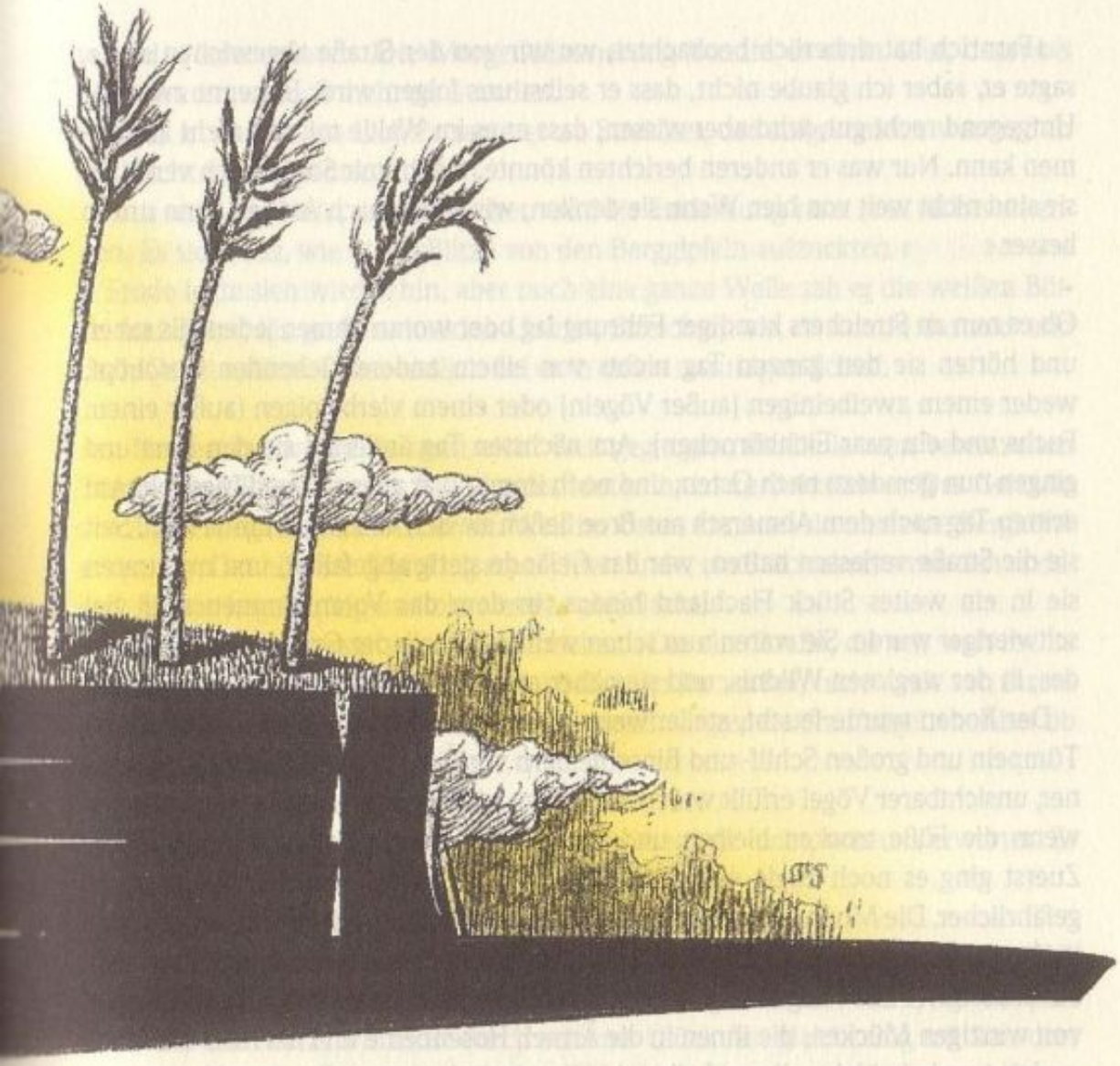


zurückblieb, kamen sie zu einem schmalen Seitenweg, der nach Norden abzweigte. »Hier verlassen wir das offene Gelände und gehen in Deckung«, sagte Streicher.

»Hoffentlich keine Abkürzung«, sagte Pippin. »Neulich hätte uns eine Abkürzung durch den Wald beinah auf kürzestem Weg in die Katastrophe geführt.«

»Nicht, wenn ich dabei bin«, sagte Streicher lächelnd. »Ob Abkürzung oder Umweg, ich komme gewöhnlich da an, wo ich hin will.« Er blickte in beiden Richtungen die Straße entlang. Niemand zu sehen. Schnell ging er voran in das bewaldete Tal.

Soweit sie seinen Plan verstehen konnten, ohne die Gegend zu kennen, hatte er vor, zuerst in Richtung Archet zu gehen, aber etwas weiter rechts und östlich daran vorüber, und dann so geradezu, wie in dem unwegsamen Gelände möglich, auf die Wetterspitze zuzuhalten. Auf diese Weise würden sie, wenn alles gut ging, den gro-



ßen Bogen abschneiden, in dem die Straße bald nach Süden um die Mückenwassermoore herumführte. Allerdings mussten sie dann das Sumpfland durchqueren, was nach allem, was Streicher dazu sagte, kein reines Vergnügen zu werden versprach.

Einstweilen aber war der Fußmarsch nicht unangenehm. Wären die störenden Vorfälle der letzten Nacht nicht gewesen, so hätten sie an diesem Teil ihrer Reise sogar mehr Freude gehabt als an allen anderen bisher. Die Sonne schien freundlich, nicht sengend. Der Wald im Tal war noch farbenfroh belaubt; er wirkte friedlich und unverdorben. Streicher führte sie sicheren Schritts über viele sich kreuzende Pfade, auf denen sie sich ohne ihn in kürzester Zeit verlaufen hätten. Er hielt einen Kurs mit vielen Haken und Kehrtwendungen, und wer sie etwa verfolgte, würde es schwer haben, ihnen auf der Spur zu bleiben.

»Farnrich hat sicherlich beobachtet, wo wir von der Straße abgewichen sind«, sagte er, »aber ich glaube nicht, dass er selbst uns folgen wird. Er kennt zwar die Umgegend recht gut, wird aber wissen, dass er es im Walde mit mir nicht aufnehmen kann. Nur was er anderen berichten könnte, macht mir Sorgen. Ich vermute, sie sind nicht weit von hier. Wenn sie denken, wir gehen nach Archet, dann um so besser.«

Ob es nun an Streichers kundiger Führung lag oder woran immer, jedenfalls sahen und hörten sie den ganzen Tag nichts von einem anderen lebenden Geschöpf, weder einem zweibeinigen (außer Vögeln) oder einem vierbeinigen (außer einem Fuchs und ein paar Eichhörnchen). Am nächsten Tag änderten sie den Kurs und gingen nun geradezu nach Osten; und noch immer war alles still und friedlich. Am dritten Tag nach dem Abmarsch aus Bree ließen sie den Chetwald hinter sich. Seit sie die Straße verlassen hatten, war das Gelände stetig abgefallen, und nun traten sie in ein weites Stück Flachland hinaus, in dem das Vorankommen sehr viel schwieriger wurde. Sie waren nun schon weit außerhalb der Grenzen des Breelandes, in der weglosen Wildnis, und sie näherten sich den Mückenwassermooren.

Der Boden wurde feucht, stellenweise sumpfig, und hier und da kamen sie an Tümpeln und großen Schilf- und Binsenfeldern vorüber, die vom Gezwitscher kleiner, unsichtbarer Vögel erfüllt waren. Den Weg zu finden, erforderte viel Umsicht, wenn die Füße trocken bleiben und der richtige Kurs gehalten werden sollte. Zuerst ging es noch zügig vorwärts, bald aber langsamer, und der Weg wurde gefährlicher. Die Moore waren verwirrend und tückisch, und selbst für einen Waldläufer gab es zwischen den sich verschiebenden Sumpflöchern keinen dauerhaft zuverlässigen Pfad. Fliegen begannen sie zu plagen, und in der Luft hingen Wolken von winzigen Mücken, die ihnen in die Ärmel, Hosenbeine und ins Haar krochen.

»Ich werde bei lebendigem Leibe aufgefressen!« jammerte Pippin. »Von wegen Mückenwasser! Es gibt ja mehr Mücken als Wasser hier!«

»Wovon leben die bloß, wenn sie kein Hobbitblut kriegen?« sagte Sam und kratzte sich am Hals.

In dieser öden und unwirtlichen Gegend brachten sie einen ganzen Tag zu. An einem feuchten, kalten und äußerst ungemütlichen Platz mussten sie ihr Nachtlager aufschlagen; und das blutgierige Geziefer ließ sie nicht schlafen. Außerdem steckten im Schilf und Riedgras abscheuliche Kreaturen, die dem Lärm nach, den sie machten, bösartige Verwandte der Grillen sein mussten. Zu Tausenden kreischten sie ringsum, *niiik-zriiik, zriiik-niiik,* unaufhörlich, die ganze Nacht durch, bis die Hobbits schier verrückt wurden.

Am nächsten, dem vierten Tag, erging es ihnen nicht viel besser, und die Nacht war fast ebenso unruhig. Zwar waren sie den Niiikerzriiikern (wie Sam sie nannte) nun entkommen, doch die Mücken verfolgten sie immer noch.

Müde, aber ohne ein Auge zutun zu können, lag Frodo auf dem Boden. Weit im Osten, so schien ihm, sah er einen Lichtschein am Himmel, der viele Mal aufblitz-

te und wieder erlosch. Die Morgendämmerung konnte es nicht sein, denn bis dahin waren es noch mehrere Stunden.

»Was ist das für ein Licht?« sagte er zu Streicher, der aufgestanden war und in die Nacht hinausspähte.

»Ich weiß es nicht«, sagte Streicher. »Auf die Entfernung kann man nichts erkennen. Es sieht aus, wie wenn Blitze von den Berggipfeln aufzuckten.«

Frodo legte sich wieder hin, aber noch eine ganze Weile sah er die weißen Blitze und davor, als großen dunklen Umriss, Streicher, wie er stumm dastand und nach Osten spähte. Dann endlich fiel er in einen unruhigen Schlaf.

Am fünften Tag waren sie noch nicht weit gegangen, als die letzten vereinzelten Tümpel und Röhrichte des Moorlandes hinter ihnen zurückblieben. Das Gelände vor ihnen stieg langsam wieder an. Weit im Osten konnten sie nun eine Bergkette erkennen. Der höchste Gipfel lag am rechten Ende, ein Stück abseits von den anderen. Er war kegelförmig und oben etwas abgeflacht.

»Das ist die Wetterspitze«, sagte Streicher. »Die alte Straße, die wir weit rechts von uns haben liegen lassen, verläuft südlich an ihr vorbei, nicht weit von ihrem Fuß. Morgen Mittag könnten wir da sein, wenn wir gerade draufzugehen. Aber ob wir das tun sollten?«

»Was meinst du?« fragte Frodo.

»Ich meine, wenn wir dort hinkommen, wissen wir nicht, was uns erwartet. Es ist nah an der Straße.«

»Aber wir hoffen doch, Gandalf dort zu treffen?«

»Ja, aber das ist nur eine schwache Hoffnung. Wenn er überhaupt diesen Weg nimmt, kommt er doch vielleicht nicht durch Bree und erfährt nicht, wo wir sein könnten. Und wenn wir nicht durch schieres Glück fast gleichzeitig mit ihm dort ankommen, verpassen wir ihn ohnehin. Ebenso wenig wie wir wird er es riskieren können, dort lange zu warten. Wenn die Reiter uns in der Wildnis nicht finden können, werden sie wahrscheinlich auch zur Wetterspitze kommen. Von dort kann man das Land rundum weit überblicken. Es gibt Vögel und anderes Getier in diesem Land, die uns jetzt, wo wir hier stehen, von dem Berggipfel aus sehen könnten. Nicht allen Vögeln ist zu trauen, und es gibt noch andere Späher, noch schlimmere.«

Besorgt schauten die Hobbits zu den fernen Bergen hin. Sam blickte zum blassblauen Himmel auf, um zu sehen, ob keine Falken oder Adler mit scharfen Spähraugen über ihnen kreisten. »Wenn man dir zuhört, kommt man sich ganz hilflos und verlassen vor, Streicher!« sagte er.

»Was rätst du uns?« fragte Frodo.

»Ich denke«, antwortete Streicher zögernd, als ob er es selbst noch nicht recht wüsste, »ich denke, das Beste wird sein, von hier so geradewegs wie möglich nach Osten zu gehen, auf die Bergkette zu, nicht zur Wetterspitze. Dort kenne ich einen Pfad, der am Fuß der Berge entlangführt; auf dem kommen wir von Norden und nicht so weithin sichtbar zur Wetterspitze. Und dann werden wir sehen.«

Den ganzen Tag lang stapften sie dahin, bis in den kalten und frühen Abend hinein. Das Land wurde kahler und trockener; doch über den Mooren hinter ihnen lagen Dünste und Nebel. Ein paar trübsinnige Vögel piepsten und wimmerten, bis die runde rote Sonne langsam in den Schatten im Westen versank; dann breitete eine leere Stille sich über das Land. Die Hobbits dachten an die milde Abendsonne, wie sie im fernen Beutelsend durch die freundlichen Fenster hereinschien.

Gegen Abend kamen sie an einen Bach, der von den Bergen herabfloss und sich in den stehenden Wassern des Sumpflandes verlor; und seinem Lauf folgten sie aufwärts, solange noch Licht war. Es wurde schon Nacht, als sie endlich Halt machten und am Ufer des Baches unter verkrüppelten Erlen ihr Lager aufschlugen. Vor ihnen ragten nun die kahlen Bergrücken in den düsteren Himmel. In dieser Nacht stellten sie eine Wache auf, und Streicher schien überhaupt nicht zu schlafen. Es war zunehmender Mond, und in den frühen Nachtstunden lag ein kaltes graues Licht über dem Land.

Am nächsten Morgen machten sie sich bald nach Sonnenaufgang wieder auf den Weg. Frost lag in der Luft, und der Himmel war blassblau. Die Hobbits fühlten sich munter, als hätten sie die Nacht ungestört durchgeschlafen. Allmählich gewöhnten sie sich an die langen Märsche bei knappen Rationen – so knappen, dass sie nach auenländischer Ansicht eigentlich nicht ausreichen konnten, einen Hobbit auf den Beinen zu halten. Pippin behauptete, Frodo sehe nun schon doppelt so hobbitmäßig aus wie zuvor.

»Eigenartig«, sagte Frodo und schnallte den Gürtel enger, »wenn man bedenkt, dass doch tatsächlich nun einiges weniger an mir dran ist. Hoffentlich geht diese Abmagerungskur nicht endlos so weiter, sonst bin ich bald ein Gespenst.«

»Sprich nicht von so etwas!« sagte Streicher hastig und überraschend ernst.

Die Berge kamen näher. Die wellenförmige Kammlinie stieg an vielen Stellen fast tausend Fuß hoch an und fiel anderswo zu tiefen Schluchten und Pässen ab, die ins östliche Land auf der andern Seite führten. Auf den Kammhöhen konnten die Hobbits Formen erkennen, die wie grün überwachsene Reste von Mauern und Dämmen aussahen, und in den Schluchten standen noch die Ruinen alter steinerner Bauten. Gegen Abend erreichten sie den Fuß der Westhänge und schlugen dort ihr Lager auf. Es war die Nacht des fünften Oktober und die sechste seit ihrem Aufbruch aus Bree.

Am Morgen fanden sie zum ersten Mal, seit sie den Chetwald verlassen hatten, wieder einen deutlich sichtbaren Pfad. Sie bogen rechts ab und folgten ihm in südlicher Richtung. Er war klug angelegt und nahm einen Verlauf, der darauf berechnet schien, ihn soweit wie möglich dem Einblick sowohl von den Hügelkuppen als auch vom Flachland im Westen zu entziehen. Er tauchte in Senken hinab, schmiegte sich an steile Hänge, und wo er durch flacheres und offeneres Gelände führte, war er zu beiden Seiten mit je einer Reihe großer Felsbrocken und behauener Steine eingefasst, die die Reisenden fast wie eine Hecke abschirmten.

»Ich frage mich, wer diesen Weg angelegt hat und zu welchem Zweck«, sagte Merry, als sie einen dieser Gänge entlangschritten, an dem die Steine ungewöhnlich hoch und dicht beieinander standen. »Ich kann nicht behaupten, dass mir das gefällt. Es sieht irgendwie – na, sagen wir, nach Grabwichten aus. Gibt es ein Hügelgrab auf der Wetterspitze?«

»Nein, weder auf der Wetterspitze noch auf einem der andern Berge gibt es ein Hügelgrab«, antwortete Streicher. »Die Menschen aus dem Westen lebten nicht hier; allerdings haben sie in ihrer letzten Zeit die Hügel eine Weile gegen das Böse, das aus Angmar kam, verteidigt. Dieser Weg diente einst zur Versorgung der Festungen hinter den Schutzwällen. Doch vor langer Zeit, in den frühen Tagen des Nördlichen Königreichs, wurde auf der Wetterspitze oder dem Amon Sûl, wie man den Berg nannte, ein großer Wachtturm erbaut. Er brannte aus und wurde geschleift, und heute ist nichts mehr davon zu sehen als ein Ring von Steintrümmern, ungefähr wie eine Krone auf dem Haupt des alten Berges. Doch einst war er hoch und schön. Es heißt, Elendil soll in den Tagen des Letzten Bündnisses von dort oben nach Gil-galad Ausschau gehalten haben, der von Westen kam.«

Die Hobbits sahen Streicher erstaunt an. Anscheinend kannte er sich in alten Überlieferungen ebenso gut aus wie in allem, was das Leben in der Wildnis betraf. »Wer war denn Gil-galad?« fragte Merry, aber Streicher, in Gedanken versunken, antwortete nicht. Plötzlich murmelte eine leise Stimme:

Gil-galad hieß er, der die Kron
Der Elben trug, vor Zeiten schon
Als letzter Herr auf freiem Land
Zwischen Gebirg und Meeresstrand.

Sein Schwert war scharf und spitz sein Speer,
Sein Helm erglänzte von weither;
Des Himmels Sterne, Bild an Bild,
Strahlten von seinem Silberschild.

Seit langem klagt um ihn das Lied,
Doch niemand weiß, wohin er schied.
Sein Glanz erlosch, sein Stern ward blind
In Mordor, wo die Schatten sind.

Verblüfft wandten sich die anderen zu dem Sprecher hin, denn es war Sam.

»Weiter!« sagte Merry.

»Weiter kann ich's nicht«, stammelte Sam und wurde rot. »Das hab ich als Junge von Herrn Bilbo gelernt. Er hat mir viele solche Geschichten erzählt, weil er wusste, wie gern ich von den Elben hörte. Von Herrn Bilbo hab ich auch lesen und schreiben gelernt. Er kannte unglaublich viele Bücher, der gute alte Herr Bilbo. Und *Gedichte* hat er auch geschrieben. Was ich eben aufgesagt habe, ist von ihm.«

»Aber er hat es nicht frei erfunden«, sagte Streicher. »Es ist ein Stück aus einem Heldenlied, das *Gil-galads Ende* heißt und in einer alten Sprache geschrieben ist. Bilbo muss es übersetzt haben. Das wusste ich nicht.«

»Es war noch viel länger«, sagte Sam, »lauter Sachen über Mordor. Die hab ich nicht gelernt, sie waren mir zu gruselig. Hätte nie gedacht, dass ich mal selbst dorthin müsste.«

»Nach Mordor!« rief Pippin. »So weit kommt es doch hoffentlich nicht!«

»Sprecht den Namen nicht so laut aus!« sagte Streicher.

Es war schon Mittag, als sie sich dem südlichen Ende des Pfades näherten. Im blassen, klaren Licht der Oktobersonne lag eine graugrüne Böschung vor ihnen, die sich wie eine Brücke zum Nordhang des Berges hinaufzog. Sie beschlossen, gleich auf den Gipfel zu steigen, solange es noch hell genug war. Sich zu verbergen, war hier nicht mehr möglich; sie konnten nur hoffen, dass kein Feind oder Späher sie beobachtete. Auf dem Berg schien sich nichts zu bewegen. Wenn Gandalf irgendwo in der Nähe war, gab er es durch kein Zeichen zu erkennen.

An der Westflanke des Berges fanden sie eine windgeschützte Senke und auf deren Grund eine schalenförmige Mulde mit grasbewachsenen Seiten. Dort ließen sie Sam und Pippin mit dem Pony und ihrem Gepäck zurück. Die anderen drei gingen weiter. Nach einer halben Stunde mühsamen Aufstiegs kam Streicher oben an, Frodo und Merry hinterdrein, müde und außer Atem. Der letzte Hang war steil und steinig gewesen.

Auf dem Gipfel fanden sie, wie Streicher gesagt hatte, ein weites Rund alten Mauerwerks, das nun zerfallen oder seit Jahrhunderten mit Gras überwachsen war. Doch in der Mitte war eine kleine Pyramide aus Steintrümmern aufgehäuft. Die Steine waren geschwärzt wie von Feuer. Um sie her war der Rasen bis in die Wurzeln verbrannt, und überall innerhalb des Rings war das Gras versengt und verdorrt, als seien Flammen über die Bergkuppe gefegt. Nichts Lebendes war zu sehen.

Auf dem Rand des Trümmerkreises stehend, hatten sie einen weiten Blick über das Land, das zumeist leer und nichtssagend aussah, abgesehen von einigen Waldstreifen im Süden, hinter denen hier und da ein fernes Gewässer schimmerte. Unter ihnen, auf der Südseite, verlief die alte Straße, wie ein Band von Westen kommend und sich auf und ab durch die Hügel ziehend, bis sie hinter einem dunklen Landrücken im Osten verschwand. Nichts bewegte sich auf ihr. Als sie ihr mit den Blicken folgten, sahen sie das Gebirge: die näheren Ausläufer eintönig dunkelbraun, dahinter höhere graue Massive und ganz in der Ferne die weißen, bis in die Wolken aufragenden Gipfel.

»So, da wären wir!« sagte Merry. »Unfreundlich sieht es hier aus und wenig einladend. Kein Wasser und kein Wetterschutz. Und von Gandalf keine Spur. Aber ich kann es ihm nicht verdenken, dass er hier nicht gewartet hat – wenn er überhaupt hier gewesen ist.«

»Ich weiß nicht«, sagte Streicher und schaute nachdenklich umher. »Selbst wenn er erst ein, zwei Tage nach uns in Bree gewesen ist, könnte er doch vor uns hier angekommen sein. Er kann sehr schnell reiten, wenn die Zeit drängt.« Plötzlich bückte er sich und betrachtete den obersten Stein auf der Pyramide. Er war platter als die anderen und heller, als wäre er von dem Feuer unberührt geblieben. Streicher hob ihn auf und drehte ihn hin und her. »Den hat erst vor kurzem jemand dort hingelegt«, sagte er. »Was sagt ihr zu diesen Zeichen?«

Auf der flachen Unterseite erkannte Frodo ein paar Kratzer: |" · ||| ·. »Anscheinend ein Strich, zwei kleine Schrägstriche, ein Punkt und noch drei Striche«, sagte er.

»Die Striche links können eine G-Rune mit sehr dünnen Schrägarmen sein«, sagte Streicher. »Vielleicht ein Zeichen, das Gandalf hinterlassen hat, aber sicher können wir nicht sein. Die Kratzer sind fein und offenbar frisch. Aber sie können auch etwas ganz anderes bedeuten und überhaupt nichts mit uns zu tun haben. Auch die Waldläufer verwenden Runen, und sie kommen manchmal hierher.«

»Aber auch wenn Gandalf sie nun eingeritzt hätte, was könnten sie bedeuten?« fragte Merry.

»Ich würde sagen«, antwortete Streicher, »sie stehen für G3, und das hieße, dass Gandalf am dritten Oktober hier war, also vor drei Tagen. Es würde auch anzeigen, dass er in Eile oder Gefahr war und keine Zeit hatte oder nicht wagte, etwas Längeres oder Deutlicheres zu schreiben. Wenn dem so ist, müssen auch wir vorsichtig sein.«

»Wenn wir nur sicher sein könnten, dass er die Zeichen eingeritzt hat, was immer sie auch bedeuten!« sagte Frodo. »Es wäre sehr beruhigend zu wissen, dass er auf demselben Weg ist, ob nun vor oder hinter uns.«

»Vielleicht«, sagte Streicher. »Für mein Teil glaube ich, er war hier und in Gefahr. Alles ist hier von Flammen versengt; und da muss ich wieder an den Lichtschein denken, den wir vor drei Nächten am östlichen Himmel gesehen haben. Ich vermute, dass er hier auf der Bergkuppe angegriffen wurde; doch mit welchem Ergebnis, kann ich nicht sagen. Nun ist er nicht mehr hier; darum müssen wir an uns selbst denken und zusehen, wie wir ohne ihn, so gut wir können, nach Bruchtal durchkommen.«

»Wie weit ist es denn noch bis Bruchtal?« fragte Merry und schaute verdrossen in die Runde. Die Welt sah wild und weit aus von der Wetterspitze.

»Ich weiß nicht, ob die Meilen auf der Straße jemals weiter gemessen worden sind als bis zur *Verlassenen Herberge,* eine Tagesreise östlich von Bree«, antwortete Streicher. »Manche sagen, es ist so und so weit, andere sagen etwas anderes. Es ist eine seltsame Straße, und jeder ist froh, wenn er sein Ziel erreicht hat, ob nach langer oder kurzer Zeit. Aber ich kann sagen, wie lange ich allein und zu Fuß brauchen würde, bei gutem Wetter und ohne hindernde Umstände: zwölf Tage von hier bis zur Furt, wo die Straße die Lautwasser oder Bruinen überquert, die von Bruchtal herabfließt. Wir werden mindestens vierzehn Tage brauchen, denn ich glaube nicht, dass wir die Straße benutzen können.«

»Vierzehn Tage!« sagte Frodo. »In der Zeit kann viel passieren.«

»Wohl wahr!« sagte Streicher.

Eine Weile blieben sie stumm auf der Bergkuppe stehen, nahe an ihrem südlichen Rand. Zum ersten Mal wurde Frodo an diesem öden Ort vollkommen deutlich, wie heimatlos er nun war und welche Gefahr ihm drohte. Er verwünschte sein Schicksal, das ihn aus dem ruhigen Leben im geliebten Auenland fortgerissen hatte. Er starrte auf die verhasste Straße hinab, da, wo sie zurück nach Westen führte – in die Heimat. Plötzlich bemerkte er, dass sich zwei schwarze Pünktchen langsam darauf bewegten, von Westen kommend, und ein Blick nach Osten zeigte ihm drei weitere, die ihnen von dort her entgegenkrochen. Er schrie auf und packte Streicher am Arm.

»Da, sieh!« sagte er und zeigte hin.

Sofort warf sich Streicher, Frodo mitreißend, hinter den Mauerresten zu Boden. Merry warf sich daneben.

»Was ist das?« flüsterte er.

»Ich weiß es nicht und befürchte das Schlimmste«, sagte Streicher.

Langsam krochen sie wieder zum Rand des Trümmerkreises und lugten durch einen Spalt zwischen zwei gezackten Steinen. Es war nicht mehr sehr hell, denn seit dem Vormittag hatte der Himmel sich bezogen, und von Osten hatten sich Wolken vor die nun schon tief stehende Sonne geschoben. Alle drei sahen sie die schwarzen Punkte; doch weder Frodo noch Merry konnten irgendwelche Einzelheiten erkennen. Irgendetwas sagte ihnen, dass es die schwarzen Reiter waren, die sich dort unten auf der Straße sammelten, ein Stück weit vom Fuß des Berges.

»Ja«, sagte Streicher, dem seine schärferen Augen keinen Zweifel mehr ließen. »Der Feind ist da.«

Hastig krochen sie zurück und eilten den Nordhang des Berges hinab zu ihren Gefährten.

Sam und Peregrin waren nicht müßig gewesen. Sie hatten sich in der kleinen Mulde und an den benachbarten Hängen umgesehen. Ganz in der Nähe hatten sie einen klaren Quell am Berghang entdeckt und dicht dabei Fußtapfen, die nicht älter sein konnten als wenige Tage. In der Mulde selbst fanden sie frische Asche von einem Feuer und andere Spuren eines in Eile abgebrochenen Lagers. Auf der dem Berg zunächst liegenden Seite der Mulde lagen einige herabgestürzte Felsbrocken, und hinter ihnen fand Sam einen kleinen Vorrat an ordentlich gestapeltem Brennholz.

»Ich möchte wissen, ob der alte Gandalf hier gewesen ist«, sagte er zu Pippin. »Wer das Zeug da hingelegt hat, der muss wohl vorgehabt haben, wiederzukommen.«

Streicher fand diese Entdeckungen sehr interessant. »Wäre ich doch nur dageblieben und hätte mich erst mal hier unten umgesehen!« sagte er und ging sich die Fußspuren ansehen.

»Genau, wie ich befürchtet habe«, sagte er, als er wiederkam. »Sam und Pippin haben den weichen Boden zertrampelt, und die Spuren sind verwischt. In letzter Zeit sind Waldläufer hier gewesen. Sie haben das Brennholz dagelassen. Aber es sind auch mehrere neuere Spuren da, die nicht von Waldläufern stammen. Zumindest ein Paar Abdrücke sind erst vor ein, zwei Tagen von schweren Stiefeln gemacht worden. Mindestens eines: Mit Sicherheit kann ich es nicht sagen, aber ich denke, es waren mehrere Paar Stiefel.« Er stand still und schien angestrengt zu überlegen.

Jeder der Hobbits sah im Geiste nun die vermummten und gestiefelten Reiter vor sich. Wenn die Kerle die Mulde schon kannten, warum führte Streicher seine Gefährten dann nicht schleunigst anderswohin? Sam, nachdem er gehört hatte, dass ihre Feinde auf der Straße nur noch ein paar Meilen weit entfernt waren, betrachtete die Umgebung mit tiefer Abneigung.

»Sollten wir nicht lieber machen, dass wir hier verschwinden, Herr Streicher?« fragte er ungeduldig. »Es wird schon spät, und dieses Loch gefällt mir gar nicht; irgendwie rutscht mir hier das Herz tiefer.«

»Ja, wir müssen natürlich sofort beschließen, was zu tun ist«, antwortete Streicher und blickte hoch, um Wetter und Tageszeit einzuschätzen. »Gut, Sam«, sagte er endlich, »mir gefällt der Platz hier auch nicht, aber ich weiß keinen besseren, den wir vor Einbruch der Nacht erreichen könnten. Wenigstens sind wir hier einstweilen außer Sicht. Wenn wir weitergehen, werden wir sehr viel wahrscheinlicher von Spähern gesehen. Allenfalls könnten wir auf dieser Seite der Bergkette wieder zurück nach Norden gehn, was ein Umweg wäre, und das Gelände ist dort überall etwa so wie hier. Die Straße wird überwacht, aber wir müssten sie überqueren, wenn wir versuchen wollten, in den Wäldern weiter im Süden Deckung zu nehmen. Nördlich der Straße ist das Land hinter den Bergen über viele Meilen hin kahl und flach.«

»Können die Reiter denn *sehen?*« fragte Merry. »Es scheint doch, sie haben meistens eher mit den Nasen als mit den Augen nach uns gesucht, sozusagen geschnüffelt, zumindest bei Tageslicht. Trotzdem hast du uns gleich in Deckung gehen lassen, als du sie unten gesehen hast; und jetzt sagst du, wir könnten gesehen werden, wenn wir weitergehn.«

»Ich war auf dem Berggipfel zu sorglos«, antwortete Streicher. »Ich wollte unbedingt ein Zeichen von Gandalf finden, aber es war ein Fehler, dass wir zu dritt hinaufgestiegen und so lange dort herumgestanden sind. Denn die schwarzen Pferde können sehen, und die Reiter können Menschen und andere Kreaturen als Spitzel und Späher einsetzen, wie wir in Bree gemerkt haben. Sie selbst sehen die Welt im Licht nicht so wie wir, doch unsere Gestalten werfen in ihrem Sinn einen Schatten, den nur die Mittagssonne auslöscht; und im Dunkeln nehmen sie vielerlei Zeichen und Formen wahr, die uns verborgen bleiben: dann sind sie am meisten zu fürchten. Und zu jeder Zeit riechen sie das Blut lebendiger Geschöpfe; sie begehren und sie hassen es. Auch gibt es noch andere Sinne als Gesicht oder Geruch. Wir

können ihre Anwesenheit spüren – sie drückte uns aufs Herz, sobald wir hierher kamen und noch bevor wir sie gesehen hatten; und ebenso spüren sie uns, nur deutlicher. Außerdem«, fügte er hinzu und dämpfte die Stimme bis zu einem Flüstern, »zieht der Ring sie an.«

»Gibt es denn kein Entkommen?« sagte Frodo, verzweifelt um sich blickend. »Geh' ich weiter, werd' ich gesehen und gejagt; bleibe ich, zieh' ich sie an!«

Streicher legte ihm die Hand auf die Schulter. »Noch besteht Hoffnung«, sagte er. »Du bist nicht allein. Nehmen wir dieses Holz, das fürs Feuer bereitliegt, zum Zeichen. Schützen oder verteidigen können wir uns hier kaum, aber beides wird das Feuer für uns leisten. Sauron kann das Feuer, wie alle Dinge, seinen bösen Absichten gefügig machen; doch diese Reiter mögen das Feuer nicht und fürchten jeden, der es zu gebrauchen weiß. Das Feuer ist unser Freund in der Wildnis.«

»Vielleicht«, brummte Sam. »Aber davon abgesehen ist es die bestmögliche Art, denen zu sagen, ›kommt doch, hier sind wir!‹«

Im tiefsten und bestgeschützten Winkel der Mulde machten sie Feuer und bereiteten sich eine Mahlzeit. Die Abendschatten fielen herein, und es wurde kalt. Sie verspürten auf einmal einen Bärenhunger, denn seit dem Frühstück hatten sie nichts mehr gegessen; aber sie gönnten sich nur wenig. Vor ihnen lagen unwirtliche Gegenden, wo es nichts gab als Vögel und wildes Getier, Ödlande, denen alle freundlichen Völker der Welt den Rücken gekehrt hatten. Waldläufer kamen auf ihren Streifzügen bisweilen über die Berge hinaus, aber sie waren nur wenige und blieben nicht lange. Andere Wanderer kamen selten hierher, und wenn, dann waren sie meistens von der üblen Sorte: dann und wann ein paar streunende Trolle aus den nördlichen Tälern des Nebelgebirges. Nur auf der Straße konnte man Reisenden begegnen, Zwergen zumeist, in geschäftiger Eile, die für Fremde nichts übrig hatten und kein Wort zu viel redeten.

»Ich sehe nicht, wie wir mit unseren Vorräten auskommen sollen«, sagte Frodo. »Wir waren sparsam genug in den letzten Tagen, und dieses Abendbrot ist auch kein Festgelage; und trotzdem haben wir mehr verbraucht, als wir dürften, wenn wir noch zwei Wochen und vielleicht länger marschieren müssen.«

»In der Wildnis findet man immer etwas zu essen«, sagte Streicher, »Beeren, Wurzeln und Kräuter, und zur Not verstehe ich mich aufs Jagen. Dass ihr bis Winteranfang verhungert, braucht ihr nicht zu befürchten. Aber Jagd und Nahrungssuche sind langwierig und mühsam, und wir müssen uns beeilen. Also schnallt die Gürtel enger und träumt einstweilen von den Tafelfreuden in Elronds gastlichem Haus!«

Mit der Dunkelheit nahm auch die Kälte zu. Wenn sie über den Rand der Mulde hinausspähten, sahen sie nur graues, nun rasch in den Schatten verdämmerndes Land. Der Himmel hatte sich wieder aufgeklärt und schmückte sich langsam mit blinkenden Sternen. Eingehüllt in sämtliche Kleidungsstücke und Decken, die sie besaßen, drängten sich Frodo und seine Freunde dicht ans Feuer; Streicher, dem

ein einziger Mantel genügte, saß ein wenig abseits und zog nachdenklich an seiner Pfeife.

Als es Nacht geworden war und der Feuerschein nun weit hinaus leuchtete, begann er ihnen Geschichten zu erzählen, um sie von ihrer Angst abzulenken. Er kannte viele Berichte und Sagen aus alten Zeiten, von Elben und Menschen, von den Taten und Untaten der Ältesten Tage. Sie fragten sich, wie alt er wohl sein müsse und woher er dies alles wissen könne.

»Erzähle uns von Gil-galad«, sagte Merry plötzlich, als Streicher gerade mit einer Geschichte der Elbenkönigreiche zum Ende gekommen war. »Weißt du noch mehr von diesem alten Heldenlied, von dem du schon mal gesprochen hast?«

»Gewiss«, sagte Streicher. »Frodo wird es auch kennen, denn es geht uns sehr viel an.« Merry und Pippin sahen zu Frodo hin, der ins Feuer blickte.

»Ich weiß nur so viel, wie Gandalf mir erzählt hat«, sagte Frodo langsam. »Gil-galad war der letzte der großen Elbenkönige von Mittelerde. Gil-galad bedeutet *Sternenschein* in der Elbensprache. Mit dem Elbenfreund Elendil zog er in das Land ...«

»Nein!« unterbrach ihn Streicher. »Ich glaube, diese Geschichte sollte nicht jetzt erzählt werden, wo die Diener des Feindes so nah sind. Wenn wir uns erst bis zu Elronds Haus durchgeschlagen haben, könnt ihr sie dort in aller Ausführlichkeit hören.«

»Dann erzähl uns was anderes aus alten Zeiten«, bat Sam, »eine Geschichte von den Elben, aus der Zeit, bevor sie zu schwinden begannen. Ich würde so gern mehr von den Elben hören; man fühlt sich sonst so dicht umzingelt von der Dunkelheit.«

»Ich werde euch die Geschichte von Tinúviel erzählen«, sagte Streicher – »etwas abgekürzt, denn es ist eine lange Erzählung mit unbekanntem Ausgang; und heute lebt niemand mehr außer Elrond, der noch wüsste, wie sie einstmals erzählt wurde. Es ist eine schöne Geschichte, obwohl traurig wie alle Geschichten aus Mittelerde, und dennoch wird sie vielleicht euren Mut stärken.« Er schwieg einen Augenblick, dann begann er, nicht so sehr sprechend als vielmehr in einem leisen Singsang:

Das Gras war grün, das Laub hing dicht,
Die Schierlingsdolden blühten breit,
Da huschte durch den Wald ein Licht,
Wie Sternenglanz zur Erde fällt.
Tinúviel tanzte, Elbenmaid,
Zur Flöte, hold von Angesicht,
Von Sternen funkelte ihr Kleid
Und war ihr dunkles Haar erhellt.

Da irrte Beren durch den Wald,
Vom Berge kam er her allein,

Den Strom der Elben fand er bald
Und ging ihm voller Trauer nach.
Doch plötzlich sah er einen Schein
Vom Licht im dunklen Waldgemach,
Von wehenden Schleiern einen Schein
Und goldene Funken tausendfach.

Da stürzt, beseelt von neuer Kraft,
Der Wanderer aus fernem Land
Tinúviel nach in Leidenschaft,
Er greift nach ihr mit Ungestüm.
Ein Mondstrahl bleibt ihm in der Hand,
Durchs Dickicht tanzt sie leicht dahin,
Lässt ungestillt die Leidenschaft,
Und er muss einsam weiterziehn.

Wie oft vernimmt er flüchtigen Schritt
Von Füßen, leicht wie Lindenlaub,
Und unterirdische Musik,
Verwehend wie ein sterbender Ton.
Mit Nebelrauch und Silberstaub
Des Rauhreifs naht des Winters Tritt,
Mit leisem Wispern Blatt um Blatt
Fällt's aus der Buchen welker Kron.

Er sucht sie ewig, unverzagt,
Wo dicht der Blätterteppich liegt,
Bei Mond und Stern und wenn es tagt.
Ihr Schleier weht im Silberglanz,
So dreht sich schwerelos und fliegt
Tinúviel, die Elbenmagd,
Wie sich die Flocke wirbelnd wiegt
Dahin im Tanz, dahin im Tanz.

Als um der Winter, kehrte sie
Zurück und sang den Frühling wach
Mit Vogellied und Melodie
Des Regens auf vereistem Bach.
Die Sehnsucht trieb ihn wie noch nie
Zum Tanz, zu ihr, es lockte ihn,
Mit ihr so leicht dahinzuziehn,
So leicht im Tanz dahinzuziehn.

Sie floh – er rief den Namen schnell,
Mit Elbenlaut rief er sie an:
Tinúviel! Tinúviel!
Da hielt sie ein im raschen Lauf,
Die Stimme schlug sie in den Bann.
Schon eilt er zu Tinúviel,
Da sah sie ihn verzaubert an:
Er fing sie in den Armen auf.

Und unter ihrem Schattenhaar
Sah Beren hell der Sterne Licht
Gespiegelt in dem Augenpaar
Der Elbin, der unsterblichen.
Verfallen war sie dem Gericht.
Sie schlang die Arme wunderbar
Um ihn: Er sah ins Angesicht
Der elbisch unverderblichen.

Lang trieb sie dann das Schicksal um
Durch Felsgeklüft und kalte Nacht,
Durch finstre Wälder, fremd und stumm,
Dann trennte sie das weite Meer.
Und dennoch war zuletzt die Nacht,
Gericht und Zeit der Prüfung um,
Vereinte sie des Schicksals Macht –
Und lange, lange ist es her.

Streicher seufzte und schwieg eine Weile. »Dies ist ein Lied von der Art, die bei den Elben *ann-thennath* heißt, und in unserer Gemeinsamen Sprache schwer wiederzugeben, und dies eben war nur ein schwaches Echo. Es erzählt von der Begegnung zwischen Beren, Barahirs Sohn, und Lúthien Tinúviel. Beren war ein Mensch, ein Sterblicher, Lúthien aber war die Tochter Thingols, eines Elbenkönigs in Mittelerde, als die Welt jung war; und von allen Kindern dieser Welt war sie das schönste: Schön wie die Sterne über den Nebeln der Nordlande; und der Liebreiz leuchtete ihr aus den Augen. Der große Feind, mit Sauron als nur einem seiner Diener, herrschte damals in Angband über den Norden, und die Elben, die aus dem Westen nach Mittelerde zurückkehrten, bekriegten ihn, um die Silmaril wiederzugewinnen, die er ihnen gestohlen hatte; und die Väter der Menschen kamen den Elben zu Hilfe. Doch der Feind war siegreich, und Barahir wurde erschlagen, Beren entfloh aus großen Gefahren über die Berge des Grauens in Thingols verborgenes Königreich im Walde von Neldoreth. Dort bekam er Lúthien zu Gesicht, wie sie auf einer Lichtung am verzauberten Fluss Esgalduin tanzte und sang; und er nann-

te sie Tinúviel, was in der alten Sprache ›Nachtigall‹ heißt. Bald mussten sie viel Leid erdulden und wurden lange getrennt. Tinúviel rettete Beren aus Saurons Kerker, und zusammen überstanden sie viele Gefahren, drangen bis zum Thron des großen Feindes vor und nahmen einen der drei Simaril, der strahlendsten aller Juwelen, aus seiner Eisenkrone mit fort, um ihn Thingol als Brautpreis für Lúthien zu bringen. Doch schließlich wurde Beren von dem Wolf getötet, der aus dem Tor von Angband hervorkam, und er starb in Lúthiens Armen. Sie aber entschied sich dafür, selber sterblich zu werden und die Welt zu verlassen, damit sie ihm folgen könnte; und im Liede heißt es, jenseits des Scheidemeeres seien sie wieder vereint worden, hätten eine kurze Frist mit neuem Leben in den grünen Wäldern verbracht und seien dann vor langer Zeit zusammen aus den Grenzen dieser Welt entschwunden. So kam es, dass Lúthien Tinúviel als Einzige aus elbischem Geschlecht wirklich gestorben ist und die Welt verlassen hat, und mit ihr haben die Elben ihre Höchstgeliebte verloren. Doch durch sie kam das Erbe der Elbenfürsten von einst bis unter die Menschen. Noch heute leben einige, deren Urahnin Lúthien war, und es heißt, ihr Geschlecht werde nie aussterben. Elrond von Bruchtal ist von dieser Abkunft. Denn Berens und Lúthiens Sohn war Dior, der Thingols Erbe wurde; und von ihm stammte Elwing die Weiße, die Gattin Earendils des Seefahrers, der aus den Nebeln der Welt auf die Meere des Himmels hinausfuhr, mit dem Silmaril an der Stirn. Und von Earendil stammten die Könige von Númenor oder Westernis ab.«

Während er sprach, beobachteten die Hobbits sein seltsam feierlich bewegtes Gesicht, das von der roten Glut des Holzfeuers nur wenig erhellt wurde. Seine Augen glänzten, und seine Stimme wurde volltönend und tief. Über ihm war der Himmel schwarz und gestirnt. Plötzlich erschien ein blasses Licht hinter ihm über dem Gipfel der Wetterspitze. Der zunehmende Mond stieg langsam über den Berg auf, in dessen Schatten sie saßen, und die Sterne über dem Gipfel verblassten.

Die Geschichte war zu Ende. Die Hobbits reckten und streckten sich. »Schaut«, sagte Merry, »der Mond geht auf; es muss schon spät sein.«

Die anderen blickten hoch, und eben in diesem Moment sahen sie oben auf dem Berg etwas Kleines und Dunkles vor dem schimmernden Mond. Vielleicht war es nur ein großer Stein oder ein Felszacken, den das blasse Licht hervorhob.

Sam und Merry standen auf und gingen vom Feuer weg. Frodo und Pippin blieben stumm sitzen. Streicher behielt angespannt den mondbeschienenen Berg im Auge. Alles schien ruhig und friedlich zu sein, aber Frodo spürte, wie ihm nun, seit Streicher nicht mehr sprach, ein kaltes Grauen ins Herz kroch. Er hockte sich näher ans Feuer. In diesem Augenblick kam Sam vom Rand der Mulde herbeigerannt.

»Ich weiß nicht, was mit mir los ist«, sagte er, »aber ganz plötzlich bekam ich's mit der Angst. Ich trau' mich nicht mehr fort aus dieser Mulde, nicht für alles Geld. Es kam mir so vor, als ob etwas auf dem Hang herangeschlichen kommt.«

»Hast du etwas *gesehen?«* fragte Frodo und sprang auf.

»Nein, Chef, gesehen nicht. Ich hätte ja stehen bleiben müssen, um zu gucken.«

»Aber ich habe etwas gesehen«, sagte Merry, »oder glaubte zu sehen – ein Stück weiter westlich, wo das Mondlicht aufs Flachland hinter dem Schatten der Berggipfel scheint. Ich *denke,* da hab ich zwei oder drei schwarze Gestalten gesehen. Sie schienen sich in unsere Richtung zu bewegen.«

»Bleibt dicht am Feuer, Gesicht nach außen!« rief Streicher. »Nehmt ein paar von den längeren Stöcken und haltet sie bereit!«

Eine Zeit lang wagten sie kaum zu atmen, stumm und wachsam, mit den Rücken zum Feuer, in die Schatten hinausstarrend, von denen sie umzingelt waren. Nichts geschah. Kein Laut und keine Bewegung kam aus der Nacht. Frodo rührte sich, er meinte, das Schweigen brechen zu müssen: Am liebsten hätte er laut aufgeschrien.

»Pssst!« machte Streicher. »Was ist das?« keuchte Pippin im gleichen Moment.

Über den Rand der kleinen Mulde, wie sie mehr spürten als sahen, erhob sich auf der vom Berg abgewandten Seite ein Schatten – einer oder mehrere. Sie strengten ihre Augen an, und die Schatten schienen zu wachsen. Bald konnte kein Zweifel mehr sein: drei oder vier große schwarze Gestalten standen da auf dem Hang und blickten auf sie herab. So schwarz waren sie, dass sie wie schwarze Löcher in die Dunkelheit dahinter geschnitten zu sein schienen. Frodo glaubte ein leises Zischen giftigen Atems zu hören und spürte eine scharfe, durchdringende Kälte. Dann kamen die Gestalten langsam näher.

Entsetzt warfen Pippin und Merry sich flach zu Boden; Sam drückte sich an Frodos Seite. Frodo, kaum weniger verstört als die andern, zitterte wie vor bitterer Kälte; doch seine Angst ging über in das plötzliche Verlangen, den Ring aufzustecken. So heftig packte es ihn, dass er an nichts anderes mehr denken konnte. Weder das Hügelgrab noch Gandalfs Ermahnung hatte er vergessen; aber irgendetwas zwang ihn offenbar, alle diese Warnungen zu missachten, und er wünschte sehnlichst, dem Zwang zu gehorchen. Nicht in der Hoffnung zu entkommen oder im Guten oder Bösen etwas zu bewirken: einfach so, weil es sein musste, dass er jetzt den Ring nahm und auf den Finger streifte. Sprechen konnte er nicht. Er merkte, dass Sam ihn ansah, als wisse er, dass sein Chef tief in Not sei; aber um den konnte er sich jetzt nicht kümmern. Er schloss die Augen und wehrte sich noch ein wenig, aber der Widerstand wurde unerträglich, und zuletzt zog er langsam die Kette aus der Tasche und steckte den Ring auf den Zeigefinger der linken Hand.

Sofort, obwohl alles andere trüb und dunkel blieb, wie es war, erschienen die Gestalten vor ihm in furchtbarer Deutlichkeit. Durch ihre schwarzen Hüllen konnte er hindurchsehen. Es waren fünf lange Kerle: Zwei blieben am Rand der Mulde stehen, drei kamen näher. In ihren bleichen Gesichtern glühten die Augen stechend und gnadenlos. Unter den Mänteln trugen sie lange graue Hemden, auf dem grauen Haar silberne Helme, in den knochigen Händen Schwerter von Stahl. Ihre Blicke trafen und durchbohrten ihn, als sie auf ihn zustürmten. In seiner Verzweiflung zog auch er sein Schwert, und ihm war, als sähe er es rot flackern wie ein brennendes Holzscheit. Zwei von den dreien blieben stehen. Der dritte war größer als die anderen; sein Haar war lang und schimmernd, und auf dem Helm trug er eine

Krone. In der einen Hand hielt er ein langes Schwert, in der anderen ein Messer; und sowohl das Messer als auch die Hand, die es hielt, glommen mit einem fahlen Schein. Er sprang vor und stürzte sich auf Frodo.

Im gleichen Moment warf Frodo sich nach vorn zu Boden. Er hörte die eigene Stimme, wie er laut ausrief: *O Elbereth! Gilthoniel!* Gleichzeitig schlug er nach den Füßen des Feindes. Ein schriller Aufschrei gellte durch die Nacht; und er spürte einen Schmerz, als ob ein Pfeil von vergiftetem Eis seine linke Schulter durchbohrte. Als er die Besinnung verlor, sah er noch wie durch wirbelnde Nebelschleier Streicher aus dem Dunkeln hervorspringen, ein flammendes Holzscheit in jeder Hand. Frodo ließ sein Schwert fallen. Mit einer letzten Anstrengung zog er sich den Ring vom Finger und umschloss ihn fest in der rechten Hand.

ZWÖLFTES KAPITEL

FLUCHT ZUR FURT

Als er wieder zu sich kam, hielt er noch immer den Ring umklammert. Er lag am Feuer, das nun, hoch aufgeschichtet, hell loderte. Die drei Hobbits beugten sich über ihn.

»Was ist geschehen? Wo ist der bleiche König?« fragte er heftig.

Die Freude, ihn wieder sprechen zu hören, verschlug ihnen für eine Weile jede Antwort; auch hatten sie seine Frage gar nicht verstanden. Endlich bekam er aus Sam heraus, dass sie nichts gesehen hatten als undeutliche, schattenhafte Formen, die auf sie zukamen. Dann hatte Sam zu seinem Entsetzen bemerkt, dass sein Chef verschwunden war, und im gleichen Augenblick huschte ein schwarzer Schatten an ihm vorbei, und er fiel hin. Er hörte Frodo rufen, aber die Stimme schien aus weiter Ferne oder von unter der Erde zu kommen, und die Worte waren fremd. Dann sahen sie nichts mehr, bis sie über Frodo stolperten, der wie tot bäuchlings im Gras lag, sein Schwert unter sich. Streicher ließ sie ihn aufheben und ans Feuer legen; dann war er verschwunden. Das war nun schon eine ganze Weile her.

Sam wollte gerade anfangen, gegen Streicher Bedenken anzumelden, als der, während sie noch über ihn redeten, plötzlich aus den Schatten hervortrat. Sie fuhren hoch, und Sam zog sein Schwert und stellte sich vor Frodo, aber Streicher kniete sich gleich neben ihm hin.

»Ich bin kein schwarzer Reiter, Sam«, sagte er leichthin, »und auch nicht mit denen im Bunde. Ich habe versucht herauszufinden, was sie jetzt tun, habe aber nichts gesehen. Ich kann mir nicht vorstellen, warum sie sich verzogen haben und nicht noch mal angreifen. Aber nirgendwo hier ist etwas von ihnen zu spüren.«

Als er hörte, was Frodo zu berichten hatte, wurde er sehr ernst und schüttelte seufzend den Kopf. Dann sagte er zu Pippin und Merry, sie sollten so viel Wasser heiß machen, wie in ihren kleinen Kesseln möglich, und Frodos Wunde damit auswaschen. »Lasst das Feuer tüchtig brennen, und haltet ihn warm!« sagte er. Dann stand er auf, ging beiseite und rief Sam zu sich. »Ich glaube, jetzt verstehe ich alles

besser«, sagte er leise. »Die Feinde scheinen nur zu fünft gewesen zu sein. Warum sie nicht alle da waren, weiß ich nicht; aber vermutlich waren sie auf Widerstand nicht gefasst. Fürs Erste haben sie sich zurückgezogen. Doch weit sind sie nicht, fürchte ich. Sie werden in einer anderen Nacht wiederkommen, wenn wir ihnen nicht entwischen. Sie warten nur ab, weil sie glauben, dass ihr Ziel fast schon erreicht ist und der Ring ihnen kaum mehr entgehen kann. Ich befürchte, Sam, dass sie glauben, deinem Chef eine schwere Wunde beigebracht und ihn sich damit gefügig gemacht zu haben. Das wollen wir erst sehen!«

Sam kamen die Tränen. »Nicht verzweifeln!« sagte Streicher. »Bitte vertrau mir jetzt! Dein Frodo ist aus härterem Holz geschnitzt, als ich dachte, obwohl Gandalf so etwas schon angedeutet hatte. Er ist nicht tot, und ich denke, er wird der bösen Kraft der Wunde länger widerstehen, als die Feinde erwarten. Ich will tun, was ich kann, um zu helfen und zu heilen. Behütet ihn gut, solange ich fort bin!« Er schritt eilig davon und verschwand wieder in der Dunkelheit.

Frodo döste ein wenig ein, obwohl der Wundschmerz langsam zunahm und eine Sterbenskälte sich von der Schulter in den Arm und über die linke Seite ausbreitete. Seine Freunde wachten bei ihm, hielten ihn warm und wuschen seine Wunde aus. Die Nacht verging schleppend. Der Himmel hellte sich schon auf, und graues Licht fiel in die Mulde, als Streicher endlich wiederkehrte.

»Seht mal!« sagte er und hob einen schwarzen Mantel vom Boden auf, wo er unbemerkt im Dunkeln gelegen hatte. Einen Fuß über dem unteren Saum hatte er einen Riss. »Das war Frodos Schwert«, sagte er. »Leider wird dies der einzige Schaden sein, den es dem Feind zufügen konnte: Es ist unversehrt; doch jede Klinge zersplittert, wenn sie diesen entsetzlichen König trifft. Stärker hat ihn der Name Elbereth verwundet.«

»Und dies hier hat Frodo verwundet.« Er bückte sich noch mal und hob ein langes, dünnes Messer auf. Ein kalter Schimmer ging davon aus. Als er es hoch hielt, sahen sie, dass die Schneide am unteren Ende gezackt und dass die Spitze abgebrochen war. Doch während er es noch in der Hand hielt, sahen sie im zunehmenden Licht mit Erstaunen, wie die Klinge zu schmelzen und sich wie Rauch in Luft aufzulösen schien, bis Streicher nur mehr das Heft in der Hand blieb. »O weh!« rief er. »Von diesem verfluchten Messer also stammt die Wunde. Nur wenige Heilkundige gibt es heutzutage, die es mit solch bösen Wunden aufnehmen könnten. Aber ich will tun, was ich kann.«

Er setzte sich auf den Boden, legte sich das Heft auf die Knie und besang es mit einem feierlichen Lied in einer fremden Sprache. Dann legte er es beiseite und wandte sich Frodo zu. Mit leiser Stimme sprach er Worte, die die anderen nicht verstanden. Aus der Tasche an seinem Gürtel zog er einige lange Blätter.

»Um diese Blätter zu finden«, sagte er, »habe ich weit laufen müssen, denn diese Pflanze wächst nicht hier auf den kahlen Hügeln; doch in den Gebüschen südlich von der Straße habe ich sie gefunden. Ich habe sie im Dunkeln am Geruch ihrer

Blätter erkannt.« Er zerdrückte ein Blatt zwischen den Fingern, und es gab einen scharfen, süßen Duft ab. »Ein Glück, dass ich sie gefunden habe, denn dies ist ein Heilkraut, das die Menschen von Westernis nach Mittelerde gebracht haben. *Athelas* hieß es bei ihnen, und es wächst heute nur noch vereinzelt, an Orten, wo sie einst gewohnt oder gelagert haben. Im Norden ist es unbekannt, außer bei einigen wenigen, die die Wildnis durchstreifen. Es besitzt viele gute Eigenschaften, doch angesichts einer Wunde wie dieser ist seine Heilkraft vielleicht zu gering.«

Er warf die Blätter in kochendes Wasser und wusch Frodos Schulter mit dem Absud. Schon der Duft des Dampfes wirkte erfrischend, und die nicht Verwundeten fühlten, wie ihr Sinn klarer und ruhiger wurde. Auch auf die Wunde hatte das Kraut einen Einfluss, denn Frodo spürte, wie der Schmerz und das Gefühl von Eiseskälte in seiner Seite nachließen; nur sein Arm blieb taub, und er konnte die Hand weder heben noch gebrauchen. Er machte sich bittere Vorwürfe wegen seiner Dummheit und Willensschwäche, denn er begriff nun, dass er den Ring nicht aus eigenem Antrieb aufgesteckt, sondern dem gebieterischen Wunsch der Feinde gehorcht hatte. Er fragte sich, ob er wohl fürs Leben verkrüppelt bleiben würde und wie sie nun die Reise fortsetzen sollten. Er war zu schwach, sich auf den Beinen zu halten.

Und ebendiese Frage besprachen nun die anderen. Schnell hatten sie beschlossen, die Wetterspitze so bald wie möglich zu verlassen. »Ich denke jetzt«, sagte Streicher, »dass der Feind diesen Platz schon seit Tagen beobachtet hat. Wenn Gandalf hier gewesen ist, dann muss er sich gezwungen gesehen haben fortzureiten und wird nicht zurückkehren. Jedenfalls sind wir hier seit dem Angriff von heute nacht in höchster Gefahr, sobald es wieder dunkel ist; und schlimmer kann es kaum werden, egal, wo wir hingehen.«

Als es hell wurde, schlangen sie in Eile ein paar Bissen hinunter und packten ihre Sachen. Frodo konnte unmöglich laufen; darum teilten die vier anderen den größten Teil ihres Gepäcks unter sich auf und setzten Frodo auf das Pony. Das arme Tier hatte sich in den letzten Tagen prächtig herausgemacht. Es war schon dicker und kräftiger geworden und ließ erste Zeichen von Zuneigung zu seinen neuen Herren, besonders zu Sam, erkennen. Lutz Farnrich musste es sehr schlecht behandelt haben, wenn es dem Tier auf diesem Marsch durch die Wildnis besser als früher zu gehen schien.

Sie schlugen zuerst die südliche Richtung ein. Das hieß, dass sie die Straße überqueren müssten, aber so kämen sie auf kürzestem Weg in bewaldeteres Land. Sie brauchten Brennholz. Streicher sagte, dass Frodo warm gehalten werden müsste, besonders bei Nacht; und zugleich böte das Feuer ihnen allen ein wenig Schutz. Außerdem dachte er wieder an eine Abkürzung: östlich der Wetterspitze wich die Straße von ihrer Hauptrichtung ab und beschrieb einen weiten Bogen nach Norden. Langsam und vorsichtig umgingen sie die Südwesthänge des Berges, und bald standen sie am Rand der Straße. Von den Reitern war nichts zu sehen. Aber als sie hinü-

bereilten, hörten sie von fern zwei Schreie: eine kalte Stimme, die rief, und eine ebenso kalte, die Antwort gab. Zitternd rannten sie los, zu den Gebüschen hin. Das Land fiel nach Süden hin ab, doch es war öd und weglos: Büsche und verkümmerte Bäume wuchsen in dichten Haufen, mit weiten kahlen Flächen dazwischen. Das Gras war spärlich, hart und grau, das Laub der Büsche vergilbt und im Abfallen. Es wurde ein langwieriger, verdrossener Marsch durch eine trostlose Gegend. Unterwegs sprachen sie wenig. Frodo war es schwer ums Herz, wenn er sie mit gesenkten Köpfen neben sich herstapfen sah, die Rücken gebeugt unter den Traglasten. Selbst Streicher wirkte müde und bedrückt.

Noch vor dem Ende des ersten Tagesmarschs nahmen Frodos Schmerzen wieder zu, aber davon sagte er lange nichts. Vier Tage vergingen so, ohne dass sich im Gelände und in der Umgebung viel änderte, nur dass die Wetterspitze langsam hinter ihnen versank, während das ferne Nebelgebirge allmählich größer wurde. Doch seit den Rufen, als sie die Straße überquerten, hatten sie nichts mehr gesehen oder gehört, das dafür sprach, dass die Feinde ihre Flucht bemerkt hätten oder sie verfolgten. Sie fürchteten die dunklen Stunden, und immer zwei von ihnen hielten jede Nacht Wache, stets darauf gefasst, dunkle Gestalten durch die graue, vom wolkenverhangenen Mond trüb erhellte Nacht schreiten zu sehen. Aber sie sahen nichts, und kein Ton war zu hören außer dem Seufzen des Windes im dürren Laub und Gras. Nicht ein einziges Mal spürten sie wieder, wie vor dem Angriff in der Mulde, dass etwas Böses zugegen war. Sie wagten nicht zu hoffen, dass die Reiter ihre Spur verloren hätten. Warteten sie vielleicht nur ab, bis sie ihnen an einem Ort, wo es kein Entkommen gäbe, einen Hinterhalt legen könnten?

Am Ende des fünften Tages begann das Gelände von dem breiten, flachen Tal, das sie durchwandert hatten, wieder langsam anzusteigen. Streicher bog nun nach Nordosten ab, und am sechsten Tag kamen sie auf den höchsten Punkt eines langen, sanft ansteigenden Hanges und sahen, weit voraus, ein Gedränge von bewaldeten Höhen. Unter ihnen lag die Straße, die um die Hügel herumbog, und zur Rechten schimmerte ein grauer Fluss matt in der blassen Sonne. In weiter Ferne war noch ein Stück von einem anderen Fluss in einem felsigen Tal zu sehen, das halb von Nebel verhüllt war.

»Leider müssen wir hier nun eine Strecke auf der Straße zurücklegen«, sagte Streicher. »Wir stehen vor dem Weißquell, dem Fluss, der bei den Elben Mitheitel heißt. Er kommt von den Ettenöden herab, den Trollhöhen nördlich von Bruchtal, und vereinigt sich weiter südlich mit der Lautwasser. Danach heißt er bei manchen auch Grauflut. Er wird ein breiter Strom, bevor er ins Meer fließt. Unterhalb der Quellen in den Ettenöden gibt es nur einen Übergang: die Letzte Brücke, über die auch die Straße führt.«

»Und welches ist der andere Fluss, den man da hinten sieht?« fragte Merry.

»Das ist die Lautwasser oder Bruinen, wie man in Bruchtal sagt. Von der Brücke bis zur Furt durch die Bruinen führt die Straße über viele Meilen hin am Saum der Hügel entlang. Aber wie wir über die Bruinen kommen, darüber habe ich mir noch

keine Gedanken gemacht. Immer einen Fluss nach dem andern! Wir können von Glück sagen, wenn wir die Letzte Brücke unbewacht finden.«

Früh am Morgen des nächsten Tages kamen sie wieder an den Rand der Straße. Sam und Streicher gingen allein voraus, aber sie fanden keine Spur von Reitern oder anderen Reisenden. Hier im Schatten der Hügel hatte es ein wenig geregnet, zuletzt vor zwei Tagen, meinte Streicher, und alle Spuren waren weggewaschen. Seitdem war niemand zu Pferde hier vorübergekommen, soweit er sehen konnte.

Sie gingen weiter, so schnell sie konnten, und nach einigen Meilen sahen sie die Letzte Brücke vor sich. Sie befürchteten, dass die Schwarzen dort schon auf sie warteten, sahen aber niemand. Streicher ließ sie in einem Gebüsch neben der Straße Deckung nehmen, während er allein auf Erkundung ging.

Nicht lange, und er kam eilig zurück. »Kein Anzeichen vom Feind«, sagte er. »Ich wüsste gern, was das bedeutet. Aber ich habe etwas sehr Merkwürdiges gefunden.«

Er streckte die Hand aus und zeigte ihnen einen blassgrünen Edelstein. »Der lag im Straßendreck mitten auf der Brücke«, sagte er. »Es ist ein Beryll, ein Elbenstein. Ob ihn jemand dort hingelegt oder zufällig verloren hat, weiß ich nicht, aber der Stein gibt mir Hoffnung. Ich will ihn als Zeichen dafür nehmen, dass wir die Brücke passieren können; aber drüben getraue ich mich nicht, auf der Straße zu bleiben, solange wir nichts Genaueres wissen.«

Sofort gingen sie weiter. Unbehelligt kamen sie über die Brücke, ohne etwas anderes zu hören als das Plätschern des Wassers, das um die drei großen Pfeiler wirbelte. Nach einer Meile kamen sie zu einer engen Schlucht, die von Norden ins steil ansteigende Land links von der Straße hineinführte. Hier ging Streicher von der Straße ab, und bald waren sie mitten in einer trüben Wirrnis von dunklen Wäldern zu Füßen abweisender Hügel.

Die Hobbits waren froh, das eintönige Flachland und die gefährliche Straße hinter sich zu haben; aber auch diese Gegend nun wirkte unfreundlich und drohend. Je weiter sie kamen, desto höher wurden die Hügel und Berge ringsum. Hier und da standen auf den Höhen alte Mauerreste und Turmruinen, die nicht geheuer aussahen. Frodo, der nicht laufen musste, hatte Zeit, sich umzuschauen und nachzudenken. Er erinnerte sich an Bilbos Reisebericht, wo von drohenden Türmen auf den Hügeln nördlich der Straße die Rede gewesen war, in der Gegend um den Trollwald, wo er sein erstes gefährliches Abenteuer zu bestehen hatte. Frodo nahm an, dass sie nun in derselben Gegend waren, und fragte sich, ob sie wohl zufällig an der Stelle vorüberkommen würden.

»Wer lebt in diesem Land?« fragte er. »Und wer hat diese Türme gebaut? Ist dies Trolland?«

»Nein«, sagte Streicher, »Trolle bauen nicht. Niemand lebt in diesem Land. Früher wohnten hier einmal Menschen, vor sehr langer Zeit; seither nicht mehr. Sie

wurden ein übles Volk, heißt es in den Sagen, denn sie fielen unter den Schatten von Angmar. Doch sie wurden sämtlich vernichtet in dem Krieg, der dem Nördlichen Königreich ein Ende machte. Das ist nun so lange her, dass selbst die Hügel sie vergessen haben. Aber noch immer liegt ein Schatten auf dem Land.«

»Woher kennst du all diese Geschichten, wenn doch das Land vergessen und verödet ist?« fragte Peregrin. »Von den Vögeln und anderen Tieren kannst du es doch nicht erfahren haben.«

»Elendils Erben vergessen nicht alles, bloß weil es vergangen ist«, sagte Streicher. »Und noch viel mehr, als ich erzählen kann, weiß man in Bruchtal.«

»Warst du schon oft in Bruchtal?« sagte Frodo.

»Ja«, sagte Streicher. »Ich habe eine Zeit lang dort gelebt und kehre immer wieder gern dorthin zurück, wenn es möglich ist. Mein Herz ist dort: Aber ich bin nicht dazu geschaffen, irgendwo stillzusitzen, auch nicht in Elronds gastlichem Haus.«

Die Hügel umschlossen sie nun immer dichter von allen Seiten. Die Straße, die hinter ihnen lag, verlief weiter in der Richtung zur Bruinen hin, aber von ihr war nun ebenso wenig zu sehen wie von dem Fluss. Die Reisenden kamen in ein langes, schmales und tief eingeschnittenes Tal, wo es dunkel und still war. Bäume mit altem, verrenktem Wurzelwerk hingen an Felswänden, und an den Hängen darüber wuchsen Kiefernwälder empor.

Die Hobbits wurden sehr müde. Sie kamen nur langsam voran, denn es ging durch unwegsames Gelände, bald über umgestürzte Bäume, bald über Felsgeröll hinweg. Solange wie möglich vermieden sie Frodo zuliebe jeden steilen Aufstieg; und es war auch schwierig, aus den engen Tälern wieder hinauszufinden. Zwei Tage waren sie schon in dieser Gegend unterwegs, als das Wetter schlecht wurde. Der Wind kam nun stetig von Westen und schüttelte das Wasser des fernen Meeres in einem feinen, doch eindringlichen Landregen über die dunklen Bergkuppen aus. Bis zum Abend waren sie alle durchnässt, und an ihrem Nachtlager hatten sie wenig Freude, denn sie bekamen kein Feuer in Gang. In den nächsten zwei Tagen bauten sich die Berge immer höher und steiler vor ihnen auf, und sie waren gezwungen, von ihrer Richtung noch weiter nach Norden abzuweichen. Streicher schien nervös zu werden: Zehn Tage waren sie nun schon seit dem Aufbruch von der Wetterspitze unterwegs, und allmählich gingen ihre Vorräte zur Neige. Es regnete immer noch.

In dieser Nacht lagerten sie auf einem steinernen Sockel vor einer Felswand, in die sich eine kleine Höhle hineinwölbte, wie eine Nische im Gestein. Frodo fand keine Ruhe. In der Nässe und Kälte hatte sein Zustand sich verschlimmert, und der Schmerz und das Gefühl einer inneren Sterbenskälte raubten ihm den Schlaf. Er warf und wälzte sich herum und horchte angstvoll auf die verstohlenen Geräusche der Nacht: der Wind in einer Felsritze, Tröpfeln von Wasser, ein Knacken, das Poltern eines jäh herabstürzenden Steins. Schwarze Gestalten, meinte er, schlichen

heran, um ihn zu erwürgen, aber als er sich aufsetzte, sah er nur Streicher, der zusammengekauert mit dem Rücken zu ihm dasaß, seine Pfeife rauchte und Wache hielt. Er legte sich wieder hin und fiel in einen unbehaglichen Traum, in dem er über die Wiese seines Gartens in Beutelsend ging, aber das alles kam ihm trüb und blass vor, viel weniger deutlich als die großen schwarzen Schatten, die über die Hecke schauten.

Als er am Morgen erwachte, hatte der Regen aufgehört. Die Wolkendecke war noch immer dick, aber sie riss auf und ließ Streifen von blassem Blau durchscheinen. Der Wind sprang wieder um. Sie machten sich nicht gleich auf den Weg. Sofort nach dem kalten und knappen Frühstück ging Streicher allein fort; er sagte den andern, sie sollten unter der Felswand auf ihn warten. Er wollte versuchen, zu den Höhen hinaufzusteigen, um einen Überblick zu gewinnen.

Was er sagte, als er zurückkam, war nicht beruhigend: »Wir sind zu weit nach Norden abgekommen. Wir müssen auf irgendeinem Weg wieder nach Süden. Wenn wir so weitergehen wie bisher, geraten wir in die Ettentäler weit nördlich von Bruchtal. Das ist Trolland, und ich kenne es kaum. Vielleicht könnten wir uns zurechtfinden und von Norden um die Berge herum nach Bruchtal gelangen; aber das würde zu lange dauern, denn ich kenne den Weg nicht, und unsere Vorräte würden nicht reichen. Also müssen wir irgendwie zur Bruinen-Furt kommen.«

Den Rest des Tages stolperten sie durch felsiges Gelände. Sie fanden einen Durchlass zwischen zwei Bergen und gelangten in ein Tal, das sich nach Südosten erstreckte, die Richtung, die sie einschlagen wollten, doch gegen Abend versperrte ihnen wieder ein hoher Landrücken den Weg; sein dunkler Kamm stach mit vielen kahlen Felszacken gegen den Himmel ab wie eine stumpfe Säge. Sie hatten nur die Wahl, ob sie umkehren oder ihn übersteigen wollten.

Sie beschlossen, den Aufstieg zu wagen, aber er erwies sich als sehr schwierig. Nicht lange, und Frodo musste absitzen und sich zu Fuß weiterschleppen. Auch so wussten sie oft nicht, wie sie das Pony hinaufbekommen oder, schwer beladen, wie sie waren, für sich selbst einen Weg finden sollten. Es wurde schon dunkel, und sie waren völlig erschöpft, als sie endlich den Kamm erreichten. Sie hatten einen schmalen Sattel zwischen zwei höheren Stellen erstiegen, und auf der anderen Seite, nur ein kurzes Stück weit voraus, fiel das Gelände steil wieder ab. Frodo ließ sich zu Boden sinken und blieb zitternd liegen. Sein linker Arm war abgestorben, in Seite und Schulter hatte er ein Gefühl, als hielten eisige Klauen ihn gepackt. Die Bäume und Felsen in der Nähe erschienen ihm verschwommen und schattenhaft.

»Wir können nicht mehr weiter«, sagte Merry zu Streicher. »Ich fürchte, für Frodo war das zu viel. Ich hab Angst um ihn. Was sollen wir tun? Glaubst du, in Bruchtal können sie ihn heilen, wenn wir je dort hinkommen?«

»Wir werden sehn«, antwortete Streicher. »Ich kann hier in der Wildnis nichts mehr für ihn tun, und hauptsächlich wegen seiner Wunde dränge ich so zur Eile. Aber du hast Recht, heute Abend können wir nicht mehr weiter.«

»Was ist bloß mit meinem Chef?« fragte Sam leise und sah Streicher flehentlich an. »Seine Wunde war nur klein und hat sich schon geschlossen. Es ist nichts mehr zu sehen als ein kalter weißer Fleck an der Schulter.«

»Frodo ist von den Waffen des Feindes verwundet«, sagte Streicher, »und in ihm wirkt ein Gift oder eine böse Kraft, gegen die meine Heilkunst nicht ausreicht. Aber gib die Hoffnung nicht auf, Sam!«

Oben auf dem Kamm wurde es eine kalte Nacht. Sie machten ein kleines Feuer unter den knorrigen Wurzeln einer alten Kiefer, die über den Rand einer flachen Grube hing: Es sah aus, als sei hier einmal ein Steinbruch gewesen. Sie drängten sich dicht aneinander. Ein kalter Wind blies durch den Pass, und sie hörten die Baumwipfel weiter unten ächzen und stöhnen. Frodo lag halb in einem Traum. Ihm war, als glitten dunkle Schwingen über ihn hinweg, ein Paar nach dem andern, und auf den Schwingen ritten Verfolger, die alle Bergtäler nach ihm absuchten.

Der Morgen dämmerte hell und klar herauf. Die Luft war frisch, das Licht blass, doch ungetrübt, der Himmel vom Regen blankgespült. Ihr Mut stieg, aber noch warteten sie darauf, dass ihnen die Sonne die steifgefrorenen Glieder erwärmte. Sobald es hell war, ging Streicher mit Merry zur andern Seite des Passes, um das Land nach Osten hin zu überblicken. Die Sonne schien schon kräftig, als sie mit guten Nachrichten wiederkamen. Die Richtung stimmte nun mehr oder weniger. Wenn sie nach dem Abstieg auf der andern Seite des Landrückens so weitergingen, hätten sie das Nebelgebirge zur Linken. Etwas weiter voraus hatte Streicher wieder ein Stück von der Lautwasser gesehen, und er wusste, dass die Straße zur Furt, obwohl außerhalb des Sichtfelds, nicht weit vom Flussufer auf der ihnen zunächst liegenden Seite verlief.

»Wir müssen wieder auf die Straße kommen«, sagte er. »Durch diese Hügel finden wir sonst nicht hindurch. Welche Gefahr dort auch lauern mag, die Straße ist unser einziger Weg zur Furt.«

Sobald sie gegessen hatten, ging es weiter. Langsam stiegen sie die Südseite des Bergrückens hinab, was leichter war, als sie gedacht hatten, denn auf dieser Seite war der Hang weniger steil, und bald konnte Frodo sogar wieder reiten. Lutz Farnrichs armes altes Pony bewies ein unverhofftes Talent, die Füße immer genau an die richtigen Stellen zu setzen und seinem Reiter möglichst viele Stöße zu ersparen. Alle schöpften neuen Mut. Sogar Frodo ging es im Morgenlicht besser, aber ab und zu schien ihm ein Nebel den Blick zu trüben, und er strich sich mit der Hand über die Augen.

Pippin ging den anderen ein Stück voraus. Plötzlich drehte er sich um. »Da ist ein Pfad!« rief er.

Als sie herankamen, sahen sie, dass er sich nicht geirrt hatte. Hier begann offensichtlich ein Pfad, der mit vielen Windungen durch den Wald unter ihnen hinabführte und sich nach oben hin auf dem Bergkamm hinter ihnen verlor. An manchen Stellen war er schwach erkennbar und zugewachsen oder von Steingeröll und

Baumstämmen versperrt; aber früher einmal schien er viel begangen worden zu sein. Starke Arme und schwere Füße mussten ihn gebahnt haben. Hier und da waren alte Bäume gefällt oder niedergebrochen und Felsen gespalten oder beiseite gewälzt worden, um den Weg freizumachen.

Diesem Pfad folgten sie eine Weile, denn er bot den bequemsten Abstieg, aber sie gingen vorsichtig, um so mehr, als sie nun ins Dunkel des Waldes eintraten und der Weg ebener und breiter wurde. Plötzlich fiel er, aus einem Tannenstreifen herauskommend, steil einen Hang hinab und bog dann scharf nach links um einen Felsvorsprung. Als sie um die Ecke kamen, sahen sie, dass der Pfad nun über eine ebene Lichtung unterhalb einer niedrigen, von Bäumen überhangenen Felswand führte. In der Felswand war eine Tür, die schief angelehnt nur noch in einer großen Angel hing.

Vor der Tür blieben sie stehen. Dahinter war eine Höhle oder Felskammer, aber in der Dunkelheit drinnen war nichts zu erkennen. Mit vereinten Kräften bekamen Streicher, Sam und Merry die Tür ein Stück weit auf, und Streicher ging mit Merry hinein. Sie gingen nicht weit, denn schon vom Eingang aus war zu sehen, dass nichts darinnen war als viele alte Knochen, die auf dem Boden lagen, ein paar große leere Krüge und zerbrochene Töpfe.

»Wenn das keine Trollhöhle ist, gibt es überhaupt keine!« rief Pippin aus. »Kommt raus, ihr beiden, und dann nichts wie weg hier! Jetzt wissen wir, wer den Weg gebahnt hat – und verschwinden lieber schleunigst.«

»Das ist nicht nötig, glaube ich«, sagte Streicher und kam heraus. »Gewiss ist es eine Trollhöhle, aber sie scheint seit langem verlassen zu sein. Ich glaube, wir haben nichts zu befürchten. Aber wenn wir weiter gehn, seid vorsichtig, und dann werden wir sehen.«

Der Pfad führte an der Tür vorüber, bog nach rechts ab über die ebene Lichtung, und dann ging es einen dicht bewaldeten Hang hinab. Pippin, der Streicher nicht zeigen mochte, dass er immer noch Angst hatte, schritt mit Merry voran. Dahinter kamen Sam und Streicher, beiderseits von Frodos Pony, denn der Weg war nun so breit, dass auch vier oder fünf Hobbits hätten nebeneinander gehen können. Aber es dauerte nicht lange, da kam Pippin zurückgerannt, gefolgt von Merry. Beide waren nicht wenig erschrocken.

»Da sind Trolle!« rief Pippin, nach Luft schnappend. »Auf einer Lichtung, nicht viel weiter unten. Wir konnten sie zwischen den Bäumen durch sehen. Es sind Riesenkerle!«

»Dann wollen wir sie uns mal ansehen«, sagte Streicher und hob einen Knüppel vom Boden auf. Frodo sagte nichts, aber Sam sah man an, dass er Angst hatte.

Die Sonne stand nun schon hoch. Sie schien durch die halb entlaubten Zweige der Bäume herein und warf helle Flecken auf den Boden der Lichtung. Am Rande blieben sie stehen, hielten den Atem an und lugten zwischen den Baumstämmen hindurch. Da standen drei Trolle, Riesenkerle. Der eine bückte sich, die andern standen dabei und glotzten ihn an.

Streicher ging unbekümmert drauf zu. »Steh auf, alter Steinbold!« sagte er und gab dem Gebückten einen Hieb, dass sein Knüppel zerbrach.

Nichts passierte. Die Hobbits schauten verblüfft drein, und dann musste sogar Frodo lachen. »So!« sagte er. »Wir vergessen ganz unsere Familiengeschichte. Das müssen die drei sein, die Gandalf damals erwischt hat, als sie darüber stritten, wie dreizehn Zwerge und ein Hobbit am besten zuzubereiten wären.«

»Ich hatte keine Ahnung, dass wir so nah an der Stelle sind«, sagte Pippin. Er kannte die Geschichte natürlich. Bilbo und Frodo hatten sie oft genug erzählt, aber eigentlich hatte er sie nie so ganz geglaubt. Auch jetzt noch betrachtete er die versteinerten Trolle mit Argwohn, als stünde zu befürchten, dass irgendein Zauber sie plötzlich wieder zum Leben erwecken könnte.

»Ihr vergesst nicht nur eure Familiengeschichte, sondern auch alles, was ihr über Trolle wisst«, sagte Streicher. »Es ist helllichter Tag mit Sonnenschein, und da kommt ihr und wollt mir mit einer Geschichte von leibhaftigen Trollen Angst machen, die uns auf dieser Lichtung erwarten sollen! Wenigstens hättet ihr bemerken können, dass der eine ein altes Vogelnest hinterm Ohr hat. Solchen Ohrschmuck tragen lebendige Trolle normalerweise nicht.«

Alle lachten. Frodo spürte, wie seine Lebensgeister sich wieder regten: Die Erinnerung an Bilbos erstes glücklich bestandenes Abenteuer tat ihm gut. Auch die Sonne war wohltuend warm, und der Nebel vor seinen Augen schien sich ein wenig zu lichten. Sie machten eine Weile Rast und verzehrten ihr Mittagbrot im Schatten der dicken Trollbeine.

»Kann uns nicht einer was vorsingen, solange die Sonne noch hoch steht?« sagte Merry, als sie gegessen hatten. »Wir haben tagelang kein Lied und keine Geschichte mehr gehört.«

»Seit der Wetterspitze nicht mehr«, sagte Frodo. Die anderen sahen ihn an. »Keine Sorge um mich!« fügte er hinzu. »Mir geht es viel besser, aber ich glaube nicht, dass ich singen kann. Vielleicht könnte Sam mal sein Gedächtnis durchstöbern, ob ihm etwas einfällt.«

»Los, Sam!« sagte Merry. »Du lässt es dir nicht anmerken, aber du hast manchmal doch etwas im Kopf.«

»Davon weiß ich nichts«, sagte Sam. »Aber Moment, würde das hier nicht passen? Ein richtiges Lied, versteht mich recht, soll es nicht sein, nur so eine kleine Blödelei. Aber bei diesen alten Standbildern hier fällt es mir grad wieder ein.« Er stand auf, legte die Hände hinterm Rücken zusammen wie beim Vorsingen in der Schule und stimmte eine alte Melodie an.

Troll saß allein auf einem Stein
Und kaute und nagte an altem Gebein
Schon Jahr um Jahr, denn Fleisch ist rar
Und eine seltene Gabe.
Habe! Labe.

Und Troll lebt immerzu allein,
Und Fleisch ist kaum zu haben.

Da kam mit Meilenstiefeln an
Der Tom und rief: »He, Trollemann!
Mir scheint das schlimm, du nagst an Tim,
Meinem Onkel, der längst verschieden,
Er ruhe in Frieden!
Lang ist er tot, der würdige Mann,
Und ich dachte, er läg in Frieden.«

»Ja, Jungchen«, grinst Troll, »ich stahl den Schatz,
Was braucht ein Gerippe noch so viel Platz?
Dein Onkel war tot ohne Kummer und Not,
Schon eh ich an seinen Knochen
Geroh- gerochen!
Mir altem Troll gibt er gern was ab,
Denn er braucht nicht die alten Knochen.«

Sagt Tom: »Auch brauchen nicht solche wie du
An Knochen zu nagen! Hör auf! Hör zu!
Die gib uns zurück jedes einzige Stück,
Die gehören in die Familie!
Diebsbruder! Luder!
Ein Toter will schließlich auch seine Ruh
Im Schoße der Familie.«

»Gib nicht so an«, sagt Troll, »lieber Mann,
Ich mach mich gleich an dich selber ran!
Solch frisches Gericht hatt ich lange nicht
für meine Nagezähne,
Ähne! Dähne!
Ich hab die Gerippe weidlich satt,
Riech ich so junge Hähne!«

Schon schien ihm sicher das köstliche Mahl,
Da entwischte ihm Tom so glatt wie ein Aal
Und hob den Fuß zum Stiefelgruß,
Ihn eines bessern zu lehren,
In Ehren lehren!
Tom hob den Stiefel voller Genuss,
Den Troll eines bessern zu lehren.

Aber härter als Stein ist Gesäß und Gebein
Eines Trolls, und fühllos noch obendrein.
Man könnt ebenso gut in ohnmächtiger Wut
Den Felsen mit Tritten bedenken!
Verrenken! Ertränken!
Wie lachte Troll, als Tom wie toll
Tat seinen Stiefel schwenken.

Und seit er damals nach Hause kam,
Blieb sein Fuß ohne Stiefel und dauerlahm.
Aber was geschah, geht Troll nicht nah,
Und den Knochen hat er behalten,
Den miesen alten!
Sein Rückenteil blieb leider ganz heil,
Und den Knochen hat er behalten.

»Na, das soll uns eine Warnung sein!« sagte Merry. »Nur gut, dass du es mit einem Stock probiert hast, Streicher, und nicht mit dem Fuß.«

»Woher hast du das, Sam?« fragte Pippin. »Mit diesem Text hab ich das Lied noch nie gehört.«

Sam brummte etwas Unverständliches. »Er hat es sich selbst ausgedacht, ganz klar!« sagte Frodo. »Ich erfahre so allerhand über Sam Gamdschie auf dieser Reise. Erst ist er ein Verschwörer, jetzt ist er ein Clown. Am Ende wird er noch ein Zauberer – oder ein Krieger!«

»Hoffentlich nicht«, sagte Sam. »Weder das eine noch das andere!«

Am Nachmittag gingen sie weiter bergab durch den Wald. Wahrscheinlich waren sie nun auf demselben Pfad wie Gandalf, Bilbo und die Zwerge vor vielen Jahren. Nach wenigen Meilen kamen sie oberhalb einer hohen Böschung auf die Straße hinaus. An dieser Stelle hatte die Straße den Weißquell in seinem engen Flussbett schon weit hinter sich gelassen und strebte nun, dicht an den Fuß der Hügel geschmiegt, über Bodenwellen und mit vielen Biegungen zwischen Wäldern und heidekrautbewachsenen Hängen der Furt und dem Hochgebirge zu. Ein Stückchen weiter unten an der Böschung deutete Streicher auf einen Stein im Gras. Grob eingemeißelt und nun stark verwittert, waren darauf noch die Runen und Geheimzeichen der Zwerge zu erkennen.

»Aha!« sagte Merry. »Der Stein muss die Stelle gekennzeichnet haben, wo das Gold der Trolle vergraben wurde. Wie viel ist denn von Bilbos Anteil noch übrig, Frodo?«

Frodo betrachtete den Stein. Er wünschte sich, Bilbo hätte keine gefährlicheren Wertsachen mitgebracht als diese, die so leicht wieder loszuwerden waren. »Überhaupt nichts«, sagte er. »Bilbo hat alles verschenkt. Mir hat er gesagt, er finde, dass es ihm eigentlich nicht gehöre, weil es von Räubern stammt.«

Die Straße lag still in den langen Schatten des frühen Abends. Von anderen Reisenden war nichts zu sehen. Weil ihnen nun nichts anderes übrig blieb, stiegen sie die Böschung hinab, bogen nach links in die Straße ein und gingen weiter, so schnell sie konnten. Bald verschwand die tiefstehende Sonne hinter einem Bergkamm. Vom Nebelgebirge herab blies ihnen ein kalter Wind entgegen.

Sie begannen schon, nach einem Lagerplatz für die Nacht abseits der Straße Ausschau zu halten, als sie ein Geräusch hörten, das sie mit einem Schlage wieder in Angst versetzte: Pferdehufe, die hinter ihnen herkamen. Sie blickten zurück, aber bei den vielen Biegungen und dem Auf und Ab der Straße konnten sie nicht weit sehen. Sie beeilten sich, seitwärts die Hänge hinaufzukommen, durch tiefes Heidekraut und Blaubeergestrüpp, bis zu einem dichten kleinen Haselgebüsch. Als sie zwischen den Sträuchern hindurchspähten, konnten sie die Straße etwa dreißig Fuß weiter unten blass und grau im schwindenden Licht liegen sehen. Die Hufgeräusche kamen näher. Sie zeigten einen schnellen Trab an, mit einem hellen *Klippedi-klippedi-klipp.* Dann war ihnen, als hörten sie, aber nur schwach und wie vom Wind davongeweht, ein leises Klimpern von Glöckchen.

»Das hört sich nicht an wie ein schwarzer Reiter«, sagte Frodo, angespannt horchend. Die anderen Hobbits stimmten ihm zu, blieben aber bei aller Hoffnung misstrauisch. Sie lebten nun schon so lange in Angst vor den Verfolgern, dass jedes Geräusch hinter ihnen nichts Gutes zu verheißen schien. Doch Streicher, der am Boden hockte, lehnte sich nun weit vornüber, legte eine Hand ans Ohr und machte ein freudiges Gesicht.

Das Licht wurde immer blasser, und die Blätter an den Büschen raschelten leise. Das Geklimper der Glöckchen wurde immer deutlicher, und immer näher kam das *Klippedi-klipp* der schnell dahintrabenden Hufe. Plötzlich war unten ein weißes Pferd in schnellem Lauf zu sehen; sein Fell leuchtete durch die Dämmerung; sein Kopfzaum blitzte und funkelte, als wäre er so dicht mit Edelsteinen besetzt wie der Himmel mit Sternen. Der Umhang des Reiters flatterte hinter ihm drein; er hatte die Kapuze zurückgeworfen, und sein goldblondes Haar wehte schimmernd im Gegenwind. Frodo schien es, als strahle aus Gestalt und Gewand des Reiters ein weißes Licht hervor wie durch einen dünnen Schleier.

Streicher sprang auf und rannte, laut rufend, durchs Heidekraut zur Straße hinunter; aber noch bevor er sich bemerkbar machte, hatte der Reiter sein Pferd schon zum Stehen gebracht und blickte zu dem Gebüsch hinauf, hinter dem sie standen. Als er Streicher sah, saß er ab und rannte ihm entgegen. *Ai na vedui Dúnadan! Mae govannen!* Die Sprache und die hell tönende Stimme ließen sie nicht im Zweifel: Der Reiter war einer vom elbischen Volk. Von allen Bewohnern der weiten Welt hatte sonst niemand so wohlklingende Stimmen. Doch sein Zuruf hatte einen Beiklang von Hast oder Furcht, und nun sahen sie ihn wie zur Eile drängend auf Streicher einreden.

Gleich darauf gab Streicher den Hobbits einen Wink, und sie kamen aus den Büschen vor und eilten zur Straße hinunter. »Dies ist Glorfindel, der in Elronds Haus wohnt«, sagte Streicher.

»Gegrüßt seist du! Wie schön, dich endlich zu sehen!« sagte der Elb nach guter alter Sitte. »Dich zu suchen, ward ich von Bruchtal ausgesandt. Wir befürchteten Gefahr für dich auf der Straße.«

»Dann ist Gandalf also in Bruchtal eingetroffen?« jubelte Frodo.

»Nein, nicht als ich ausritt, doch das war vor neun Tagen«, antwortete Glorfindel. »Elrond empfing bedenkliche Kunde. Einige von meiner Sippe, die durch euer Land jenseits des Baranduin* wanderten, erfuhren, dass manches nicht zum Besten stehe, und sandten Botschaft auf dem schnellsten Wege. Die Neun gingen um, sagten sie, und du, da Gandalf nicht zurückgekehrt sei, flöhest führerlos und mit einer schweren Bürde. Selbst in Bruchtal sind wir nur noch wenige, die offen gegen die Neun zu reiten vermögen; doch alle, die da waren, sandte Elrond nach Norden, Westen und Süden aus. Vermutet ward, dass du, um der Verfolgung zu entgehen, weite Umwege einschlagen und dich in der Wildnis verirren könntest.

Mir fiel es zu, die Straße freizuhalten, und als ich zur Brücke über den Mitheitel kam, legte ich dort ein Zeichen, vor beinahe sieben Tagen nun. Drei von Saurons Dienern waren auf der Brücke, doch sie wichen, und ich verfolgte sie nach Westen. Noch zwei andern begegnete ich, aber die wandten sich nach Süden. Seitdem suchte ich eure Fährte. Vor zwei Tagen fand ich sie und folgte ihr über die Brücke; und heute bemerkte ich, wo ihr von den Bergen wieder herabgekommen seid. Doch weiter nun! Keine Zeit ist jetzt, mehr zu berichten. Da ihr einmal hier seid, müssen wir die Straße mit ihren Gefahren hinter uns bringen. Fünf sind hinter uns, und wenn sie eure Fährte auf der Straße finden, werden sie uns nachreiten wie der Wind. Und das sind nicht alle. Wo die andern vier sind, weiß ich nicht. Vielleicht, so befürchte ich, werden wir die Furt schon von ihnen bewacht finden.«

Während Glorfindel sprach, wurde die Abenddämmerung dichter. Frodo spürte, wie eine große Müdigkeit ihn anfiel. Seit die Sonne im Sinken war, hatte der Nebel von neuem seinen Blick getrübt; und ihm war, als träte ein Schatten zwischen ihn und die Gesichter der Freunde. Der Schmerz und der Frost griffen wieder nach ihm. Er schwankte und hielt sich an Sams Arm fest.

»Mein Chef ist krank und verwundet«, sagte Sam wütend. »Er kann nicht die Nacht hindurch weiterreiten. Er braucht Ruhe.«

Glorfindel fing Frodo auf, der im Begriff war umzufallen, nahm in sanft in die Arme und sah ihm besorgt ins Gesicht.

In aller Kürze berichtete Streicher von dem Angriff auf ihr Lager unter der Wetterspitze und von dem vergifteten Messer. Er holte das Heft hervor, das er mitgenommen hatte, und reichte es dem Elben. Glorfindel schüttelte sich, als er es in die Hand nahm, betrachtete es aber genau.

»Böses steht auf dem Heft geschrieben«, sagte er, »doch vermögen deine Augen es wohl nicht zu sehen. Verwahr es, Aragorn, bis wir in Elronds Haus einkehren! Doch sei vorsichtig und berühre es so wenig wie möglich! Ach, die Wunden von

* Der Fluss Brandywein.

dieser Waffe zu heilen, übersteigt meine Kunst. Tun will ich, was ich vermag – doch um so dringender nur meine Bitte, ohne Rast weiterzugehn!«

Er tastete die Wunde an Frodos Schulter mit den Fingern ab, und sein Gesicht wurde noch ernster, als habe er etwas sehr Beunruhigendes erkannt. Frodo aber spürte, wie die Kälte in seiner Seite und in seinem Arm nachließ; ein wenig Wärme schien von der Schulter bis zur Hand herabzuströmen, und der Schmerz wurde erträglicher. Auch die Abenddämmerung um ihn schien heller zu werden, als hätte eine Wolke sich verzogen. Er sah die Gesichter der Freunde wieder deutlicher, und ein wenig Hoffnung und frische Kraft kehrten wieder.

»Reite du auf meinem Pferd!« sagte Glorfindel. »Ich verkürze die Steigbügel bis zum Saum des Sattels, dass du so fest darauf sitzest wie möglich. Doch hab keine Furcht: Mein Pferd lässt keinen Reiter fallen, den ich ihm zu tragen befehle. Leicht und gleitend ist sein Schritt, und wenn die Gefahr dir zu nahe kommt, wird seine Schnelligkeit selbst die schwarzen Rosse der Feinde beschämen.«

»Das kann nicht sein«, sagte Frodo. »Ich will es nicht reiten, wenn es mich nach Bruchtal oder anderswohin tragen soll, während meine Freunde in Gefahr bleiben.«

Glorfindel lächelte. »Ich bezweifle sehr«, sagte er, »dass deine Freunde in Gefahr wären, wenn du nicht bei ihnen wärest. Dich würden die Verfolger jagen, denke ich, und uns in Frieden lassen. Du bist es, Frodo, und was du bei dir trägst, was uns alle in Not bringt.«

Darauf wusste Frodo nichts zu erwidern, und so ließ er sich überreden, Glorfindels weißes Pferd zu besteigen. Das Pony konnte ihnen ein Großteil ihrer Traglasten abnehmen, sodass sie nun unbeschwerter ausschritten und für eine Weile gut vorankamen; doch bald hatten die Hobbits Mühe, mit dem leichtfüßigen, unermüdlichen Elben Schritt zu halten. Weiter führte er sie in die gähnende Dunkelheit und immer noch weiter unter dem dicht bewölkten Nachthimmel. Weder Mond noch Sterne leuchteten ihnen, und erst, als der Morgen graute, gönnte er ihnen eine Rast. Pippin, Merry und Sam schliefen da fast schon im Dahinstolpern, und selbst Streicher ließ die Schultern hängen und schien müde zu sein. Frodo, auf dem Rücken des Pferdes, träumte einen düsteren Traum.

Ein paar Schritt abseits der Straße sanken sie ins Heidekraut und schliefen sofort ein. Sie meinten, kaum erst ein Auge zugetan zu haben, als Glorfindel, der sich selbst zum Wachtposten ausersehen hatte, sie schon wieder weckte. Die Sonne stand hoch im Südosten, und die nächtlichen Wolken und Nebel hatten sich zerstreut.

»Trinket dies!« sagte Glorfindel und schenkte reihum jedem ein wenig von einer Flüssigkeit aus einer silberbeschlagenen Lederflasche ein. Sie war klar wie Quellwasser und ohne Geschmack, im Munde weder kalt noch warm, und dennoch schienen Kraft und Lebensmut in alle ihre Glieder zu strömen, als sie davon tranken. Selbst das altbackene Brot und die Trockenfrüchte (denn nichts anderes hat-

ten sie mehr) schienen nach einem solchen Trank ihren Hunger besser zu stillen als manch ein gutes auenländisches Frühstück.

Keine fünf Stunden hatten sie ausgeruht, als sie sich wieder auf den Weg machten. Glorfindel trieb sie immer noch an, und während des ganzen Tages gestattete er ihnen nur zwei kurze Pausen. Auf diese Weise legten sie vor Einbruch der Nacht fast zwanzig Meilen zurück und kamen an eine Stelle, wo die Straße nach rechts abbog und dann geradeaus bergab zur Sohle des Tals hinführte, in dem die Bruinen floss. Kein Zeichen oder Geräusch, das die Hobbits sehen oder hören konnten, deutete bisher auf eine Verfolgung hin; aber wenn sie nachhinkten, blieb Glorfindel oft für einen Moment stehen und horchte, und ein Ausdruck der Besorgnis zog dann über sein Gesicht. Ein- oder zweimal redete er mit Streicher in der Elbensprache.

Aber so sehr auch ihre Führer zur Eile drängen mochten, es war klar, dass die Hobbits in dieser Nacht nicht weitergehen konnten. Benommen vor Müdigkeit stolperten sie nur noch voran und konnten an nichts anderes mehr denken als an ihre Beine und Füße. Frodos Schmerzen hatten sich verdoppelt, und am Tage verblassten alle Dinge um ihn zu geisterhaft grauen Schatten. Fast begrüßte er den Einbruch der Nacht, weil die Welt dann etwas weniger fahl und leer zu sein schien.

Die Hobbits waren noch immer müde, als es am nächsten Morgen weiterging. Etliche Meilen lagen noch zwischen ihnen und der Furt, und sie humpelten vorwärts, so schnell sie eben konnten.

»Am größten wird die Gefahr sein, kurz bevor wir den Fluss erreichen«, sagte Glorfindel. »Mein Herz sagt mir, dass die Verfolger uns dicht auf den Fersen sind, und andere Gefahren erwarten uns vielleicht an der Furt.«

Noch immer führte die Straße stetig bergab, und an manchen Stellen auf beiden Seiten wuchs dichtes Gras, durch das die Hobbits liefen, weil es ihren müden Füßen gut tat. Am Spätnachmittag kamen sie an eine Stelle, wo die Straße unversehens in den dunklen Schatten hoher Kiefern und dann in einen tiefen Hohlweg zwischen feuchten roten Felswänden eintauchte. Das Echo begleitete sie, als sie dahineilten, und viele trappelnde Füße schienen ihren eigenen Schritten zu folgen. Auf einmal, wie durch ein lichtes Tor, ging es am Ende des Tunnels ins Freie hinaus. Vor ihnen, zu Füßen eines steilen Hangs, lag eine Meile flaches Land und dahinter die Furt von Bruchtal. Am anderen Ufer war eine hohe Böschung, auf die sich ein Weg in Schlangenlinien hinaufzog; und dahinter ragten Rücken über Rücken und Gipfel über Gipfel die hohen Nebelberge in den blassen Himmel.

Noch immer folgte ihnen ein Echo wie von Schritten aus dem Hohlweg; ein Rauschen, wie wenn ein eben aufkommender Wind die Kiefernäste bewegte, erhob sich. Glorfindel drehte sich um und horchte einen Augenblick, dann sprang er mit einem Aufschrei vorwärts.

»Flieh!« rief er. »Flieh! Der Feind ist da!«

Das weiße Pferd machte einen Satz voran. Die Hobbits rannten den Hang hinunter, Glorfindel und Streicher als Nachhut hinterdrein. Sie hatten das flache Stück erst halb überquert, als sie Getrappel von galoppierenden Pferden hörten. Aus der Öffnung zwischen den Bäumen, die sie eben verlassen hatten, kam ein schwarzer Reiter. Er zügelte sein Pferd, hielt an und bog sich im Sattel hin und her. Ein zweiter Reiter folgte, dann noch einer, dann noch zwei.

»Reite zu! Reite!« rief Glorfindel.

Frodo gehorchte nicht gleich. Ein seltsames Widerstreben hielt ihn zurück. Er ließ sein Pferd im Schritt gehen, drehte sich um und blickte hinter sich. Wie drohende Standbilder auf einem Berg saßen die Reiter auf ihren großen Rossen, dunkel und massig, während der Wald und das Land ringsum sich zu umnebeln schienen. Plötzlich erkannte er aus seinem Innern, dass sie ihm den stummen Befehl gaben zu warten. Sofort wachten Furcht und Hass in ihm auf. Seine Hand ließ den Zügel fahren und griff nach dem Heft seines Schwertes. Es blitzte rot auf, als er es zog.

»Reite zu! Reite zu!« rief Glorfindel, und dann, laut und deutlich, sprach er das Pferd in der Elbensprache an: *noro lim, noro lim, Asfaloth!*

Sofort setzte sich das weiße Pferd in Gang und stürmte das letzte Stück der Straße entlang. Im gleichen Augenblick rasten die schwarzen Pferde los, den Hügel herab, und nahmen die Verfolgung auf; und die Reiter stießen einen schrillen Schrei aus, wie ihn Frodo voller Entsetzen schon einmal in den Wäldern des fernen Ostviertels gehört hatte. Er wurde beantwortet, und zu Frodos und seiner Freunde Schrecken kamen vier andere Reiter zwischen den Felsen und Bäumen zur Linken hervorgeprescht. Zwei hielten geradewegs auf Frodo zu, zwei galoppierten wie verrückt zur Furt hin, um ihm den Weg abzuschneiden. Wie ein Sturmwind kamen sie dahergerast, rasch immer größer und dunkler werdend, zu dem Punkt hin, wo ihre Bahnen sich kreuzen mussten.

Frodo warf einen Blick zurück über die Schulter. Seine Freunde konnte er nicht mehr sehen. Die Reiter hinter ihm blieben zurück: Selbst ihre großen Rosse konnten es mit Glorfindels weißem Elbenpferd an Schnelligkeit nicht aufnehmen. Er blickte wieder nach vorn, und die Hoffnung verging ihm. Es schien unmöglich, die Furt zu erreichen, bevor die Reiter, die im Hinterhalt gelauert hatten, ihm den Weg abschnitten. Er sah sie nun ganz deutlich. Sie hatten die schwarzen Mäntel und Kapuzen abgeworfen und trugen nun graue und weiße Gewänder. In den Händen hatten sie die nackten Schwerter, auf den Köpfen Helme. Ihre Augen funkelten kalt, und sie schienen ihm mit Grabesstimme etwas zuzurufen.

Frodo dachte nicht mehr an sein Schwert, er schrie auch nicht, er hatte nur noch Angst. Er machte die Augen zu und hielt sich fest an der Mähne des Pferdes. Der Wind pfiff ihm um die Ohren, und die Glöckchen am Zaumzeug bimmelten schrill. Eine Eiseskälte traf ihn wie ein Speer, als sich das Elbenpferd ein letztes Mal streckte und wie ein weißer Blitz dem vordersten schwarzen Gaul dicht am Maul vorbeiflog.

Frodo hörte Wasser aufspritzen. Es schäumte ihm um die Füße. Er spürte das ruckartige Aufbocken, als das Pferd aus dem Wasser ans andere Ufer stieg. Dann lief es über einen steinigen Weg, die steile Böschung hinauf. Er hatte die Furt durchquert.

Aber die Verfolger waren dicht hinter ihm. Oben hielt das Pferd an, drehte sich um und wieherte laut. Neun Reiter hielten nun drüben am anderen Ufer und blickten zu ihm empor. Frodo bebte bis ins Herz hinein vor der Drohung, die aus ihren Gesichtern sprach. Er wusste nicht, was sie hindern sollte, die Furt ebenso mühelos wie er zu durchqueren, und er fand es sinnlos, ihnen auf dem langen, ihm unbekannten Weg von der Furt nach Bruchtal entkommen zu wollen, wenn die Reiter einmal über den Fluss wären. Jedenfalls, so spürte er, gab man ihm den strengen Befehl zu halten. Wieder regte sich der Hass in ihm, aber er hatte nicht mehr die Kraft, sich zu weigern.

Der vorderste Reiter gab seinem Pferd die Sporen. Es scheute vor dem Wasser zurück und bäumte sich auf. Mit großer Mühe richtete Frodo sich im Sattel auf und hob sein Schwert.

»Zurück!« rief er. »Zurück mit euch in euer Land Mordor! Verfolgt mich nicht länger!« Er hörte selber, wie dünn und schrill seine Stimme klang. Die Reiter hielten an, aber Frodo konnte keine Machtworte sprechen wie Bombadil. Die Feinde brachen in ein eisiges Hohnlachen aus. »Komm du zurück! Komm zurück!« riefen sie. »Nach Mordor kommst du mit uns!«

»Zurück!« flüsterte er.

»Der Ring! Der Ring!« schrien sie mit schneidenden Stimmen, und sofort trieb ihr Anführer, gefolgt von zwei anderen, sein Pferd ins Wasser hinein.

»Bei Elbereth und Lúthien der Schönen«, rief Frodo mit letzter Kraft und hob wieder sein Schwert, »weder den Ring noch mich sollt ihr haben!«

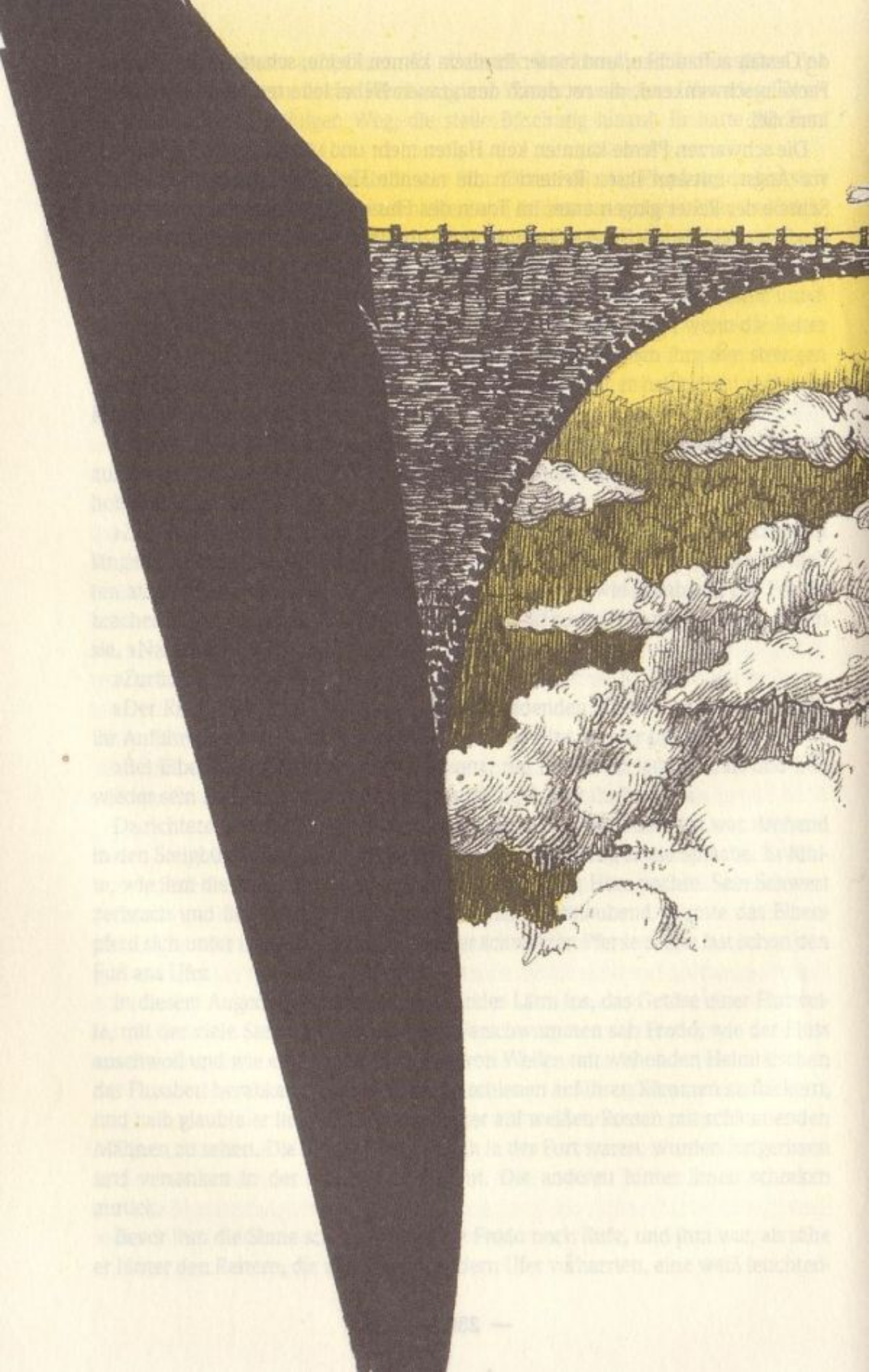
Da richtete sich der Anführer, der nun schon in der Mitte der Furt war, drohend in den Steigbügeln auf und hob die Hand. Frodo verschlug es die Sprache. Er fühlte, wie ihm die Zunge im Mund erstarrte und wie sein Herz pochte. Sein Schwert zerbrach und fiel ihm aus der zitternden Hand. Schnaubend bäumte das Elbenpferd sich unter ihm auf. Das vorderste der schwarzen Pferde setzte fast schon den Fuß ans Ufer.

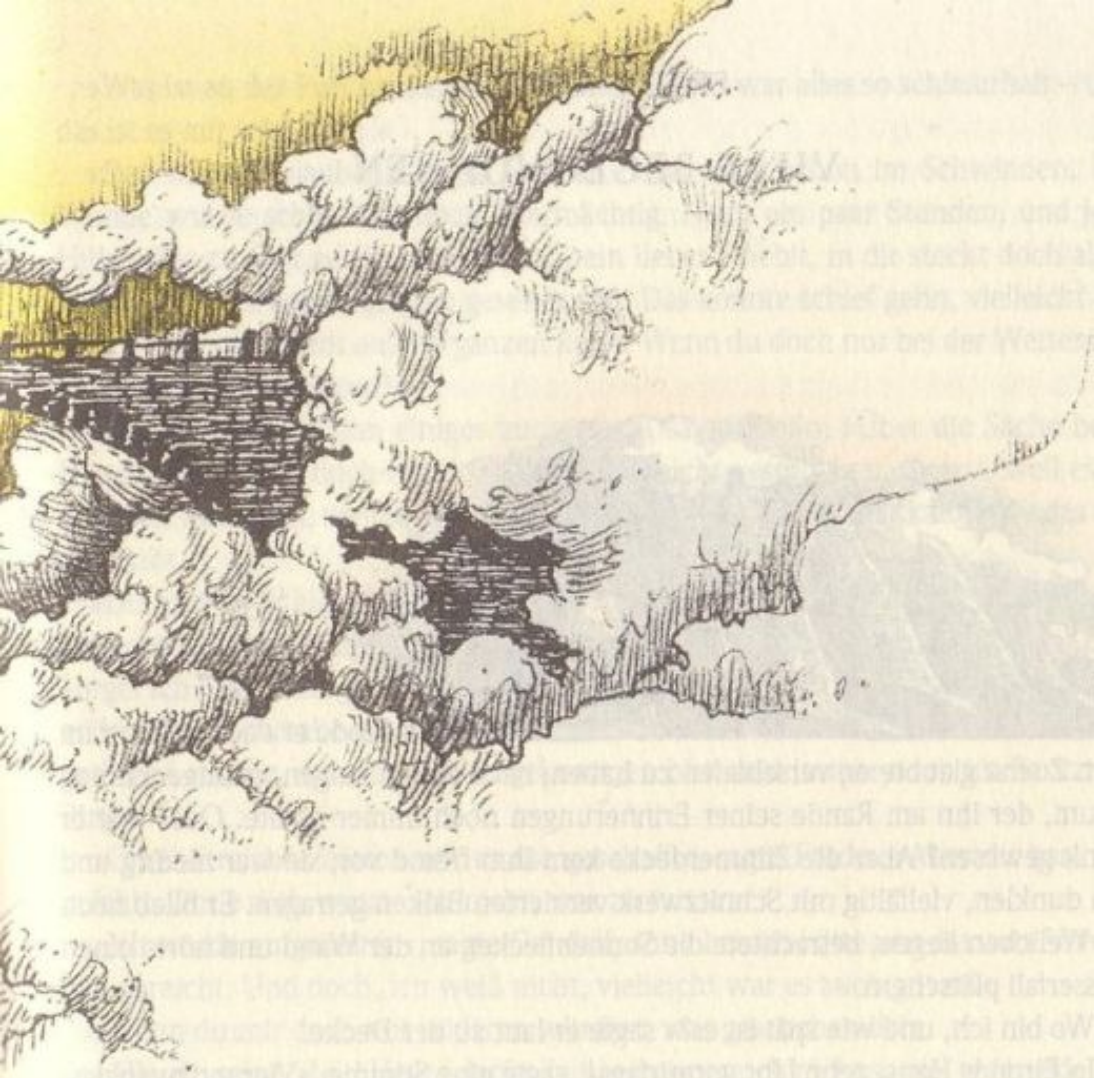
In diesem Augenblick brach ein brausender Lärm los, das Getöse einer Flutwelle, mit der viele Steine einherpolterten. Verschwommen sah Frodo, wie der Fluss anschwoll und wie eine ganze Kavallerie von Wellen mit wehenden Helmbüschen das Flussbett herabkam. Weiße Flammen schienen auf ihren Kämmen zu flackern, und halb glaubte er im Wasser weiße Reiter auf weißen Rossen mit schäumenden Mähnen zu sehen. Die drei Reiter, die noch in der Furt waren, wurden fortgerissen und versanken in der strudelnden Gischt. Die anderen hinter ihnen schraken zurück.

Bevor ihm die Sinne schwanden, hörte Frodo noch Rufe, und ihm war, als sähe er hinter den Reitern, die zögernd am andern Ufer verharrten, eine weiß leuchten-

de Gestalt auftauchen; und hinter ihr drein kamen kleine, schattenhafte Figuren, Fackeln schwenkend, die rot durch den grauen Nebel loderten, der auf die Welt herabfiel.

Die schwarzen Pferde kannten kein Halten mehr und stürzten sich, wahnsinnig vor Angst, mitsamt ihren Reitern in die rasende Flut. Die markerschütternden Schreie der Reiter gingen unter im Tosen des Flusses, der sie davon schwemmte. Frodo war es, als stürzte er selbst und ginge zusammen mit seinen Feinden unter im brausenden Lärm. Dann hörte und sah er nichts mehr.





ZWEITES BUCH

VIELE BEGEGNUNGEN

ls Frodo erwachte, lag er im Bett. Zuerst glaubte er, verschlafen zu haben, nach einem langen, unangenehmen Traum, der ihn am Rande seiner Erinnerungen noch immer quälte. Oder war er krank gewesen? Aber die Zimmerdecke kam ihm fremd vor; sie war niedrig und von dunklen, vielfältig mit Schnitzwerk verzierten Balken getragen. Er blieb noch ein Weilchen liegen, betrachtete die Sonnenflecken an der Wand und hörte einen Wasserfall plätschern.

»Wo bin ich, und wie spät ist es?« sagte er laut zu der Decke.

»In Elronds Haus, zehn Uhr vormittags«, sagte eine Stimme. »Vierundzwanzigster Oktober, wenn du's genau wissen willst.«

»Gandalf!« rief Frodo und richtete sich auf. Da saß der alte Zauberer auf einem Stuhl am offenen Fenster.

»Jawohl«, sagte er, »da bin ich. Und du kannst von Glück sagen, dass du auch da bist, nach all den Dummheiten, die du angestellt hast, seit du von zu Hause fort bist.«

Frodo streckte sich wieder aus. Ihm war zu behaglich und friedlich zumute, um zu streiten, wo ihm ohnehin klar war, dass er den Kürzeren ziehen würde. Er war nun vollends wach, und die Erinnerung an seine Fahrt kam ihm wieder: die zeitraubende »Abkürzung« durch den Alten Wald, der dumme »Zwischenfall« im *Tänzelnden Pony* und seine Wahnsinnstat in der Mulde unterhalb der Wetterspitze, wo er den Ring aufgestreift hatte. Während er an all dies dachte und vergebens nach der Fortsetzung seiner Erinnerungen bis zur Ankunft in Bruchtal suchte, herrschte Stille, durchbrochen nur von Gandalfs leisem Schmauchen an seiner Pfeife, deren Rauch er in weißen Ringen zum Fenster hinausblies.

»Wo ist Sam?« fragte Frodo schließlich. »Und die andern, sind sie alle wohlauf?«

»Ja, alle sind gesund und munter«, antwortete Gandalf. »Sam war hier bis vor etwa einer halben Stunde. Ich habe ihn weggeschickt, damit er ein bisschen zur Ruhe kommt.«

»Was ist an der Furt passiert?« sagte Frodo. »Mir war alles so schleierhaft – und das ist es mir jetzt noch.«

»Das will ich glauben!« sagte Gandalf. »Du warst schon im Schwinden. Die Wunde wurde schließlich doch übermächtig. Noch ein paar Stunden, und jede Hilfe wäre zu spät gekommen. Aber, mein lieber Hobbit, in dir steckt doch allerhand! Wie man am Hügelgrab gesehen hat. Das konnte schief gehn, vielleicht der gefährlichste Moment auf der ganzen Reise. Wenn du doch nur bei der Wetterspitze durchgehalten hättest!«

»Du scheinst ja schon einiges zu wissen«, sagte Frodo. »Über die Sache beim Hügelgrab hab ich doch mit den andern gar nicht gesprochen. Zuerst, weil es zu grässlich war, dann, weil so viel anderes dazwischenkam. Woher kannst du das nur wissen?«

»Du hast im Schlaf viel geredet, Frodo«, sagte Gandalf freundlich, »und so war es nicht schwer für mich, deine Gedanken und Erinnerungen zu lesen. Keine Sorge! Ich habe eben gesagt, du hast Dummheiten gemacht, aber es war nicht mein voller Ernst. Ich habe großen Respekt vor dir – und vor den anderen. Es ist keine geringe Leistung, dass du so weit gekommen bist, und immer noch im Besitz des Ringes.«

»Ohne Streicher hätten wir es nie geschafft«, sagte Frodo. »Aber du hast uns gefehlt. Ohne dich wusste ich nicht, was zu tun war.«

»Ich wurde aufgehalten«, sagte Gandalf, »und beinah hätte uns das zum Verderben gereicht. Und doch, ich weiß nicht, vielleicht war es auch gut so.«

»Wenn du mir doch nur erklären würdest, was geschehen ist!«

»Alles zu seiner Zeit! Heute darfst du überhaupt noch nicht so viel reden oder dir über irgendwas Gedanken machen, hat Elrond angeordnet.«

»Aber das Reden würde mir die Gedanken und Grübeleien ersparen, die doch ebenso anstrengend sind«, sagte Frodo. »Ich bin nun hellwach und erinnere mich an so vieles, das der Erklärung bedarf. Warum wurdest du aufgehalten? Wenigstens so viel könntest du mir sagen.«

»Du erfährst bald alles, was du wissen willst«, sagte Gandalf. »Wir halten eine Ratssitzung, sobald du wieder auf den Beinen bist. Vorläufig will ich dir nur sagen, dass ich in Gefangenschaft war.«

»Du in Gefangenschaft?« rief Frodo.

»Jawohl, ich, Gandalf der Graue«, sagte der Zauberer düster. »Viele Mächte wirken in der Welt, zum Guten oder zum Bösen. Manche sind größer als ich. Mit manchen hab ich mich noch nie gemessen. Aber meine Zeit naht. Der Morgulfürst und seine schwarzen Reiter treten wieder auf den Plan. Krieg bahnt sich an.«

»Also wusstest du von diesen Reitern schon, bevor ich ihnen begegnet bin?«

»Ja, ich wusste von ihnen. Ich habe dir sogar schon einmal etwas von ihnen gesagt; denn die schwarzen Reiter sind die Ringgeister, die Neun Diener des Herrn der Ringe. Aber da wusste ich nicht, dass sie wieder aufgestanden sind, sonst wäre ich sofort mit dir geflohen. Ich erfuhr es erst, nachdem ich im Juni bei dir gewesen

war. Aber diese Geschichte kann warten. Einstweilen sind wir der Katastrophe entgangen, dank Aragorn.«

»Ja«, sagte Frodo, »wer uns gerettet hat, war Streicher. Dabei hatte ich zuerst Angst vor ihm. Sam hat ihm nie ganz getraut, glaube ich, wenigstens nicht, bis wir Glorfindel trafen.«

Gandalf lächelte. »Über Sam weiß ich schon alles«, sagte er. »Er hat nun keine Zweifel mehr.«

»Da bin ich froh, denn ich habe Streicher inzwischen sehr gern«, sagte Frodo. »Allerdings, *gern haben* ist wohl nicht das richtige Wort. Ich meine, er ist mir lieb, obwohl er so eigenartig und manchmal auch finster ist. Eigentlich erinnert er mich oft an dich. Ich wusste nicht, dass es unter den Großen Leuten solche wie ihn gibt. Ich dachte, na ja, die sind eben groß und ziemlich dumm: nett und dumm wie Butterblüm oder dumm und gemein wie Lutz Farnrich. Aber im Auenland wissen wir nicht viel über die Menschen, abgesehen vielleicht von den Breeländern.«

»Und auch über die weißt du nicht viel, wenn du den alten Gerstenmann für dumm hältst«, sagte Gandalf. »Auf seine Art ist er ein Weiser. Er denkt nicht so viel, wie er redet, und auch nicht so schnell, und doch kann er durch eine Mauer gucken, bevor sie gebaut ist (so sagt man in Bree). Aber in ganz Mittelerde gibt es nur noch wenige wie Aragorn, Arathorns Sohn. Das Geschlecht der Könige, die einst übers Meer kamen, ist fast am Ende. Der Krieg um diesen Ring wird vielleicht ihr letztes Abenteuer sein.«

»Meinst du wirklich, dass Streicher einer vom Volk der alten Könige ist?« sagte Frodo verwundert. »Ich dachte, die seien alle schon lange nicht mehr auf der Welt. Ich dachte, er ist nur ein Waldläufer.«

»Nur ein Waldläufer!« rief Gandalf. »Mein lieber Hobbit, ebendies sind doch die Waldläufer: die letzten im Norden lebenden Nachkommen des großen Volkes der Menschen aus dem Westen. Sie haben mir schon öfter geholfen, und ich werde ihre Hilfe auch bei dem brauchen, was uns in nächster Zeit bevorsteht; denn Bruchtal haben wir zwar erreicht, aber der Ring ist noch nicht zur Ruhe gebracht.«

»Das wohl nicht«, sagte Frodo. »Aber bisher habe ich nur daran gedacht, hierher zu kommen. Ich werde ja hoffentlich nicht noch weitergehn müssen. Es ist sehr schön, einfach mal auszuruhen. Ich bin seit einem Monat auf der Flucht – ein Monat voller Abenteuer, und ich finde, das reicht.«

Er schwieg und machte die Augen zu. Nach einer Weile sagte er: »Ich habe nachgerechnet, aber bis zum vierundzwanzigsten Oktober komme ich nicht. Nach meiner Zählung müsste es der einundzwanzigste sein. Am zwanzigsten müssen wir die Furt erreicht haben.«

»Du hast nun mehr geredet und gerechnet, als für dich gut ist«, sagte Gandalf. »Wie geht's denn deiner Seite und der Schulter?«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo. »Ich spüre gar nichts von ihnen, was immerhin ein Fortschritt ist, aber« – er machte einen Versuch – »ich kann den Arm wieder

ein bisschen bewegen. Ja, er fühlt sich wieder lebendig an. Er ist nicht kalt«, fügte er hinzu und berührte seine linke Hand mit der Rechten.

»Gut«, sagte Gandalf, »es heilt schnell. Bald bist du wieder gesund. Elrond hat dich geheilt. Tagelang hat er dich gepflegt, seit du hergebracht wurdest.«

»Tagelang?« sagte Frodo.

»Vier Nächte und drei Tage, genau gesagt. Die Elben haben dich am zwanzigsten abends von der Furt hergetragen, und da hört deine Zeitrechnung auf. Wir haben furchtbare Angst um dich gehabt, und Sam ist Tag und Nacht kaum einmal von deiner Seite gewichen, außer wenn er etwas zu besorgen hatte. Elrond ist ein Meister der Heilkunst, doch unser Feind hat tödliche Waffen. Um dir die Wahrheit zu sagen, ich hatte nur noch sehr wenig Hoffnung, denn ich befürchtete, dass in der geschlossenen Wunde noch ein Splitter von der Klinge steckte. Erst war er nicht zu finden, aber dann, gestern Abend, hat Elrond ihn entfernt. Er steckte sehr tief und wühlte sich weiter nach innen.«

Mit Schaudern dachte Frodo an das scheußliche Messer mit der gezackten Klinge, die sich in Streichers Hand aufgelöst hatte. »Hab keine Angst!« sagte Gandalf. »Jetzt ist er weg. Er ist eingeschmolzen worden. Und anscheinend schwindet ein Hobbit nicht so leicht. Ich kenne starke Krieger aus dem Großen Volk, die diesem Splitter, den du siebzehn Tage in dir getragen hast, schnell erlegen wären.«

»Was hätten sie mit mir gemacht?« fragte Frodo. »Was wollten die Reiter erreichen?«

»Sie wollten dir das Herz mit einem Morgulmesser durchbohren, das in der Wunde bleibt. Wäre es ihnen gelungen, wärest du einer wie sie geworden, nur schwächer und ihnen untertan. Ein Geist unter der Hoheit des Dunklen Herrschers wärest du geworden; und zur Strafe dafür, dass du seinen Ring nicht freiwillig hergegeben hast, hätte er dich gequält, sofern eine schlimmere Qual möglich ist, als des Rings beraubt zu werden und ihn an seiner Hand sehen zu müssen.«

»Ein Glück, dass ich das alles nicht so genau wusste!« sagte Frodo matt. »Natürlich hatte ich eine entsetzliche Angst, aber hätte ich mehr gewusst, hätte ich wohl keinen Finger mehr zu rühren gewagt. Ein Wunder, dass ich davongekommen bin!«

»Ja, es war Glück oder Schicksal, was dich gerettet hat«, sagte Gandalf, »um von Mut nicht zu reden. Denn ins Herz wurdest du nicht getroffen, nur die Schulter wurde durchbohrt, und das kam daher, dass du dich bis zuletzt gewehrt hast. Aber du bist sozusagen um Haaresbreite davongekommen. In höchster Gefahr warst du, als du den Ring aufgesteckt hattest, denn da warst du selbst zur Hälfte in der Geisterwelt, und sie hätten dich ergreifen können. Du konntest sie sehen, und sie konnten dich sehen.«

»Ich weiß«, sagte Frodo. »Furchtbar sahen sie aus. Aber warum konnten wir alle ihre Pferde sehen?«

»Weil es gewöhnliche Pferde sind, ebenso wie die schwarzen Gewänder aus gewöhnlichem Stoff sind, den sie tragen, um ihrer Nichtigkeit eine Gestalt zu geben, wenn sie mit den Lebenden zu tun haben.«

»Warum dulden die schwarzen Pferde dann solche Reiter? Alle anderen Tiere erschrecken doch, wenn die ihnen nahe kommen, sogar Glorfindels Elbenpferd. Die Hunde winseln und die Gänse zischen sie an.«

»Weil diese Pferde schon in Mordor geboren und für den Dienst des Dunklen Herrschers gezüchtet sind. Nicht alle seine Diener und Knechte sind Geister. Es gibt Orks und Trolle, Warge und Werwölfe, und es gab und gibt noch viele Menschen, auch Krieger und Könige, die auf dieser Welt unter der Sonne leben und dennoch seinem Einfluss unterliegen. Und mit jedem Tag werden sie zahlreicher.«

»Was ist mit Bruchtal und den Elben? Ist Bruchtal sicher?«

»Einstweilen ja, bis alle anderen besiegt sind. Die Elben fürchten und fliehen zwar den Dunklen Herrscher, aber sie werden nie wieder auf ihn hören oder ihm dienen. Und hier in Bruchtal wohnen noch einige seiner größten Feinde: die Weisen, Fürsten der Eldar vom fernsten jenseitigen Ufer des Meeres. Vor den Ringgeistern haben sie keine Furcht, denn wer einmal im Segensreich gewohnt hat, der lebt in beiden Welten zugleich und hat viel Macht gegen die Sichtbaren wie gegen die Unsichtbaren.«

»Ich glaubte, eine weiße Gestalt zu sehen, die leuchtete und nicht wie die anderen vor meinen Augen verschwamm. War das also Glorfindel?«

»Ja, du hast ihn für einen Moment so gesehen, wie er auf der anderen Seite ist: einer der Mächtigen unter den Erstgeborenen, ein Elb aus fürstlichem Hause. Überhaupt ist in Bruchtal eine Macht wirksam, die der Macht Mordors für eine Weile widerstehen kann; und andere Mächte wohnen noch anderen Orten inne. Auch im Auenland steckt Macht, allerdings nicht von gleicher Art. Doch alle diese Orte werden bald nur noch Inseln in einem Meer von Feinden sein, wenn alles so weitergeht wie bisher. Der Dunkle Herrscher bietet nun alle seine Kräfte auf.

Trotzdem«, sagte er, plötzlich aufstehend und das Kinn streckend, so dass sein Bart steif und gerade abstand, wie wenn er aus Draht wäre, »dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Du bist bald wieder wohlauf, wenn ich dich nicht totschwatze. Du bist in Bruchtal und brauchst dir einstweilen um nichts Sorgen zu machen.«

»Ich habe keinen Mut mehr, den ich sinken lassen könnte«, sagte Frodo, »aber im Moment mache ich mir auch keine Sorgen. Jetzt erzähle mir endlich von meinen Freunden und sag mir, wie die Sache an der Furt ausgegangen ist, wonach ich schon die ganze Zeit frage, und dann bin ich fürs Erste zufrieden. Danach werde ich noch eine Weile schlafen, glaube ich, aber ich werde kein Auge zutun können, ehe du mir nicht die ganze Geschichte bis zu Ende erzählt hast.«

Gandalf rückte mit seinem Stuhl ans Bett und musterte Frodo eingehend. Sein Gesicht hatte wieder Farbe, und die Augen schauten klar und hellwach drein. Er lächelte, und offenbar fehlte ihm nicht viel. Doch dem Blick des Zauberers konnte eine leichte Veränderung nicht entgehen, etwas Durchscheinendes gewissermaßen, besonders an der linken Hand, die auf der Bettdecke lag.

»Nun, das war zu erwarten«, sagte sich Gandalf. »Er ist noch nicht zur Hälfte übern Berg, und wie weit es am Ende mit ihm kommen wird, kann nicht mal

Elrond voraussagen. Nicht bis zum Bösen, denke ich. Vielleicht wird er wie ein Glas, das für Augen, die zu sehen vermögen, von reinem Licht erfüllt ist.«

»Prächtig siehst du aus!« sagte er laut. »Ich lass es mal drauf ankommen und berichte dir kurz, ohne vorher Elrond zu fragen. Aber nur ganz kurz, wohlgemerkt, und dann musst du weiterschlafen. Folgendes ist passiert, soviel ich weiß: Die Reiter sausten hinter dir her, sobald du geflüchtet bist. Sie brauchten ihre Pferde nicht mehr als Blindenführer: du warst für sie nun sichtbar, weil du schon auf der Schwelle zu ihrer Welt standest. Und der Ring zog sie an. Deine Freunde sprangen beiseite, sonst wären sie niedergeritten worden. Sie wussten, dass es für dich keine Rettung mehr gab, außer dem weißen Pferd. Die Reiter waren zu schnell, als dass man sie hätte überholen, und zu zahlreich, als dass man sie hätte abwehren können. Zu Fuß konnten auch Glorfindel und Aragorn zusammen es nicht mit allen neun Reitern auf einmal aufnehmen.

Als die Ringgeister vorübergebraust waren, rannten deine Freunde ihnen nach. Dicht bei der Furt ist eine kleine Mulde, gegen die Straße hin abgeschirmt durch ein paar verkümmerte Bäume. Dort zündeten sie rasch ein Feuer an. Glorfindel wusste, dass eine Flutwelle den Fluss herabkommen würde, wenn die Reiter den Übergang wagten, und dass er dann mit denen fertig werden müsste, die etwa noch am Ufer zurückgeblieben wären. In dem Augenblick, als die Flut kam, rannte er los, Aragorn und die andern hinterdrein, alle mit brennenden Knüppeln. So eingezwängt zwischen Feuer und Wasser und mit einem Elbenfürsten in seiner Zornesgestalt konfrontiert, bekamen es die Reiter mit der Angst, und die Pferde gingen ihnen durch. Drei waren gleich von der ersten Flutwelle mitgerissen worden; die anderen stürzten nun mit ihren Pferden ins Wasser und wurden weggeschwemmt.«

»Und das war das Ende der schwarzen Reiter?« fragte Frodo.

»Nein«, sagte Gandalf. »Ihre Pferde werden dabei umgekommen sein, und ohne die sind sie hilflos. Aber die Ringgeister selbst sind so leicht nicht zu vernichten. Einstweilen aber haben wir von ihnen nichts mehr zu befürchten. Deine Freunde sind über den Fluss gegangen, als die Flut vorüber war, und oben auf der Böschung hast du gelegen, bäuchlings und mit einem zerbrochenen Schwert unter dir. Das Pferd hielt bei dir Wache. Du warst bleich und kalt, und sie haben befürchtet, du seiest tot oder wer weiß was noch Schlimmeres. Elronds Leute sind ihnen entgegengekommen und haben dich langsam nach Bruchtal getragen.«

»Wer hat die Flut losgelassen?« fragte Frodo.

»Elrond hat sie befohlen«, antwortete Gandalf. »Der Fluss in diesem Tal gehorcht ihm und schwillt wütend an, wenn er es für nötig hält, die Furt zu sperren. Sobald der Hauptmann der Ringgeister ins Wasser ritt, wurde die Flut ausgelöst. Ich, wenn ich das sagen darf, habe meinerseits auch noch ein paar Tupfer hinzugefügt: Du hast es vielleicht gar nicht bemerkt, aber manche Wellen nahmen die Gestalt großer weißer Rosse an, mit schimmernd weißen Reitern drauf, und mit ihnen kamen viele polternde und malmende Felsbrocken. Einen Augenblick hab ich befürchtet, wir hätten eine Gewalt entfesselt, die wir nicht bezähmen könnten, und die Flut

würde euch alle wegspülen. In den Wassern, die von den schneebedeckten Hängen des Nebelgebirges herabfließen, steckt eine ungeheure Kraft.«

»Ja, nun fällt mir alles wieder ein«, sagte Frodo. »Ein gewaltiges Tosen. Ich dachte, ich müsste ertrinken, mit Freund und Feind. Aber nun sind wir ja in Sicherheit!«

Gandalf blickte Frodo rasch an, aber der hatte die Augen geschlossen. »Ja, ihr seid alle vorläufig in Sicherheit. Bald gibt es hier Gelage und Lustbarkeiten zur Feier des Sieges an der Bruinen-Furt, und ihr alle werdet dabei einen Ehrenplatz einnehmen.«

»Herrlich!« sagte Frodo. »Es ist doch wunderbar, dass große Herren wie Elrond und Glorfindel, um von Streicher gar nicht zu reden, meinetwegen solche Umstände machen und mich so freundlich aufnehmen.«

»Na, dafür haben sie allerlei Gründe«, sagte Gandalf und lächelte. »Ein guter Grund bin ich. Ein zweiter ist der Ring: du bist der Ringträger. Und du bist Bilbos, des Ringfinders, Erbe.«

»Der gute Bilbo!« sagte Frodo schläfrig. »Ich frage mich, wo er steckt. Ich wollte, er wäre hier und könnte sich das alles anhören. Was würde er lachen! Die Kuh sprang über den Mond ins Gras! Und der arme alte Troll!« Gleich darauf war er fest eingeschlafen.

Nun lag Frodo wohlbehalten im Letzten gastlichen Haus östlich des Meeres. In diesem Haus, wie Bilbo schon vor vielen Jahren berichtet hatte, »stand alles zum Besten, ob es einem nun auf gutes Essen oder ruhigen Schlaf ankam, auf spannende Geschichten oder schöne Lieder oder einfach auf ruhiges Dasitzen und Nachdenken oder auf eine angenehme Mischung von alledem«. Dort zu sein, heilte allein schon von Müdigkeit, Angst und Kummer.

Gegen Abend wurde Frodo wieder wach und fand, dass ihm nun nicht mehr so sehr nach Ruhen und Schlafen, sondern nach einem guten Essen und einem Krug Bier zumute war, und später dann vielleicht nach Liedern und Geschichten. Er stand auf und stellte fest, dass ihm der Arm fast schon wieder gehorchte wie zuvor. Er fand saubere Kleidung für sich bereitgelegt, einen Anzug aus grünem Tuch, der sehr gut saß. Als er in den Spiegel blickte, sah er verdutzt einen viel dünneren Frodo Beutlin, als er in Erinnerung hatte: Der da sah ganz wie Bilbos junger Neffe aus, der einst mit seinem Onkel durchs Auenland gestromert war. Nur die Augen schauten ihn nachdenklich an.

»Ja, du hast einiges mitgemacht, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben«, sagte er zu seinem Spiegelbild. »Aber nun auf zum Gelage!« Er reckte die Arme und pfiff ein Liedchen.

Es klopfte an die Tür, und Sam kam herein. Er stürzte erst auf Frodo zu, dann, verlegen und schüchtern, nahm er seine linke Hand. Er streichelte sie zärtlich, wurde rot und wandte sich rasch ab.

»Hallo, Sam!« sagte Frodo.

»Ist warm!« sagte Sam. »Deine Hand, mein' ich, Herr Frodo. Sie hat sich so kalt

angefühlt, all die Nächte. Aber getrommelt und gepfiffen!« rief er, drehte sich wieder um; seine Augen glänzten, und er hüpfte auf und ab. »Ist das eine Freude, dich wieder auf den Beinen zu sehn, Chef, und ganz der Alte! Gandalf hat gesagt, ich soll mal nachsehn, ob du nicht runterkommen möchtest, und ich hab gedacht, er macht einen Witz.«

»Ich möchte schon«, sagte Frodo. »Also los! Mal sehn, wer noch alles da ist.«

»Ich kann dich hinbringen, Chef«, sagte Sam. »Ein großes Haus ist das hier, und sehr seltsam. Da entdeckt man immer wieder was Neues und kann nie wissen, was einen erwartet, wenn man um die nächste Ecke biegt. Und so viele Elben, Chef! Wo du hinschaust, Elben! Manche schön und so schrecklich würdevoll wie ein König; und manche tollen herum wie die Kinder. Und erst die Musik und die Lieder – wobei ich noch nicht mal viel Zeit und auch keinen Kopf dafür hatte, mir alles anzuhören, seit wir hier sind. Aber allmählich krieg' ich doch ein bisschen mit, wie's hier zugeht.«

»Ich weiß schon, warum du keine Zeit hattest, Sam«, sagte Frodo und nahm seinen Arm. »Aber heute Abend wird gefeiert, und du kannst dir nach Herzenslust Lieder anhören. Komm nun und führe mich um all diese Ecken!«

Sam führte ihn durch mehrere Flure und etliche Treppen hinunter in einen Garten hoch über dem steilen Flussufer. Dort saßen seine Freunde auf einer Terrasse an der Ostseite des Hauses. Unten im Tal lagen schon Schatten, während auf die oberen Berghänge noch Sonne schien. Die Luft war warm; Bäche plätscherten, ein Wasserfall rauschte, und ein leiser Duft von Bäumen und Blumen wehte durch den Abend, als ob in Elronds Gärten immer noch Sommer wäre.

»Hurra!« rief Pippin und sprang auf. »Hier kommt unser edler Vetter! Machet Platz für Frodo, den Herrn des Ringes!«

»Still!« sagte Gandalf, der im schattigen Hintergrund der Terrasse saß. »Nichts Böses kommt in dieses Tal; trotzdem sollten wir es nicht beim Namen rufen. Herr des Ringes ist nicht Frodo, sondern der Herrscher im Dunklen Turm zu Mordor, dessen Macht nun wieder in alle Welt ausgreift. Wir sitzen in einer Festung. Draußen wird es dunkel.«

»Solcher aufmunternder Reden hält Gandalf viele«, sagte Pippin. »Er meint immer, er muss mich zur Ordnung rufen. Aber irgendwie finde ich es hier gar nicht möglich, Trübsal zu blasen. Mir ist zumute, als ob ich singen möchte, wenn ich nur wüsste, welches das richtige Lied für diesen Anlass wäre.«

»Mir ist auch nach Singen zumute«, sagte Frodo und lachte. »Aber im Augenblick noch mehr nach etwas zu essen und zu trinken!«

»Daran wird es nicht fehlen«, sagte Pippin. »Schlau wie immer, bist du genau rechtzeitig zu einer Mahlzeit aufgestanden.«

»Was heißt hier Mahlzeit?« sagte Merry. »Ein Gelage! Gleich, als Gandalf berichtet hat, dass es dir besser geht, wurde mit den Vorbereitungen begonnen.« Und kaum hatte er das gesagt, da wurden sie durch ein Klingeln von vielen Glöckchen in die Halle gerufen.

Die Halle in Elronds Haus war voller Leute: zumeist Elben, aber auch einige von anderer Art. Elrond, wie er es gewohnt war, saß in einem großen Sessel auf einer kleinen Estrade am Kopfende der langen Tafel, und neben ihm saßen auf der einen Seite Glorfindel, auf der andern Gandalf.

Frodo betrachtete sie voll Neugier. Elrond, von dem doch in so vielen Erzählungen die Rede war, hatte er noch nie gesehen; und rechts und links neben ihm erschienen nun auch Glorfindel und sogar Gandalf, den er doch gut zu kennen glaubte, mit einem Mal als Herren von Rang und Würde.

Gandalf war kleiner als die beiden andern, aber mit seinem langen weißen Haar, dem silbrigen Rauschebart und den breiten Schultern sah er aus wie ein weiser König aus alten Sagen. Unter den dichten schneeweißen Brauen in seinem faltigen Gesicht standen die dunklen Augen wie zwei Kohlen, die plötzlich erglühen konnten.

Glorfindel war groß und schlank, das Haar golden schimmernd, das Gesicht edel, jugendlich, furchtlos und heiter, die Augen hell und scharf. Seine Stimme klang wie ein Orchester, Weisheit leuchtete ihm von der Stirn, und wie viel Kraft in seiner Hand war, konnte man nur ahnen.

Elronds Gesicht war zeitlos, nicht alt und nicht jung, doch stand die Erinnerung an viel Freud und Leid darin eingeschrieben. Sein Haar war dunkel wie Schatten im Zwielicht und mit einem silbernen Reif gekrönt; seine Augen waren grau wie ein schöner Abend, und aus ihnen schimmerte ein Licht wie von Sternen. Ehrwürdig sah er aus wie ein König mit vielen Wintern auf dem Scheitel und doch rüstig wie ein kampferprobter Krieger in der Fülle seiner Kraft. Er war der Herr von Bruchtal und ein Mächtiger unter den Elben wie unter den Menschen.

In der Mitte der Tafel, vor den gewebten Wandbehängen, stand ein Sessel unter einem Baldachin, und darin saß eine Dame, lieblich anzusehen und in weiblich abgewandelter Gestalt Elrond so ähnlich, dass Frodo sogleich eine nahe Verwandtschaft erriet. Jung war sie und auch wieder nicht jung. Die Flechten ihres dunklen Haars waren noch von keinem Rauhreif versilbert; ihre weißen Arme und das reine Gesicht waren makellos und glatt, und der Sternenschein leuchtete auch aus ihren Augen, die grau waren wie die wolkenlose Nacht; und doch sah sie wie eine Königin aus, die schon vieles erlebt hat, das nur die Jahre bringen, und aus ihrem Blick sprachen Wissen und Verstand. Über der Stirn trug sie eine Haube aus silberner Spitze, mit kleinen, weiß glitzernden Edelsteinen besetzt; doch an ihrem fließenden grauen Kleid war kein Schmuck außer einem Gürtel von in Silber getriebenen Blättern.

So also sah Frodo die Dame, die erst wenige Sterbliche mit eigenen Augen gesehen hatten: Elronds Tochter Arwen, von der es hieß, in ihr sei Lúthiens Ebenbild wieder auf Erden erschienen; auch Undómiel wurde sie genannt, denn sie war der Abendstern ihres Volkes. Lange hatte sie bei der Sippe ihrer Mutter, in Lórien, jenseits des Gebirges gewohnt, und erst vor kurzem war sie nach Bruchtal zurückgekehrt, ins Haus ihres Vaters. Ihre Brüder Elladan und Elrohir aber waren nicht da; sie waren auf Fahrt. Oft ritten sie mit den Waldläufern des Nordens weit über Land

und vergaßen niemals die Qualen, die ihre Mutter in den Höhlen der Orks erlitten hatte.

Nie zuvor hatte Frodo ein lebendes Geschöpf von solchem Reiz gesehen oder sich vorstellen können; und um so mehr erstaunte und beschämte es ihn, sich selbst unter so vielen Edlen und Hochmögenden an Elronds Tafel zu sehen. Obwohl man ihm seinen Sitz hobbitgerecht mit mehreren Kissen erhöht hatte, kam er sich sehr klein und ein wenig fehl am Platz vor; doch dieses Gefühl verlor er schnell. Es wurde ein ausgelassenes Fest, und die Speisen übertrafen alles, was sein Hunger sich nur wünschen konnte. Es dauerte eine ganze Weile, bis er zum ersten Mal von seinem Teller aufsah oder ein Wort mit seinen Nachbarn redete.

Zuerst schaute er nach seinen Freunden. Sam hatte darum gebeten, seinem Chef bei Tisch aufwarten zu dürfen; worauf ihm klargemacht wurde, dass er bei dieser Gelegenheit selbst ein Ehrengast sei. Also saß er jetzt zusammen mit Pippin und Merry am oberen Ende eines Seitentischs dicht bei der Estrade. Streicher war nirgends zu sehen.

Rechts neben Frodo saß ein Zwerg von würdigem Aussehen und in prächtiger Kleidung. Sein überaus langer Gabelbart war weiß, fast so schneeweiß wie das feine Tuch seines Gewandes. Er trug einen silbernen Gürtel und um den Hals eine Kette von Silber und Diamanten. Frodo hielt beim Essen inne, um ihn zu betrachten.

»Seien Sie gegrüßt und willkommen!« sagte der Zwerg und wandte sich ihm zu. Dann stand er sogar von seinem Stuhl auf und verbeugte sich. »Glóin, zu Diensten«, sagte er und verbeugte sich noch tiefer.

»Frodo Beutlin, zu Ihren und Ihrer Familie Diensten«, erwiderte Frodo, wie es sich gehörte, stand vor Überraschung auf und warf dabei die Sitzkissen herunter. »Vermute ich richtig, dass Sie *der* Glóin sind, einer von den zwölf Gefährten des großen Thorin Eichenschild?«

»Richtig«, antwortete der Zwerg, sammelte die Kissen auf und erwies Frodo die Ehre, ihm wieder auf seinen Sitz zu helfen. »Und ich muss nicht erst fragen, denn man hat mir schon gesagt, dass du der Neffe und Adoptiverbe unseres ruhmreichen Freundes Bilbo bist. Gestatte, dass ich dir zu deiner Genesung gratuliere!«

»Danke sehr!«

»Du hast einige sehr merkwürdige Abenteuer erlebt, habe ich gehört«, sagte Glóin. »Ich bin sehr neugierig, was gleich vier Hobbits dazu bringt, sich auf eine so weite Reise zu begeben. Seit Bilbo mit uns kam, hat man dergleichen nicht mehr gesehen. Aber vielleicht sollte ich nicht nach den näheren Umständen fragen, weil Elrond und Gandalf nicht geneigt scheinen, davon zu reden.«

»Ich glaube, wir sprechen besser nicht davon, oder wenigstens noch nicht«, sagte Frodo höflich. Er dachte sich, dass die Sache mit dem Ring selbst in Elronds Haus kein Thema für Tischgespräche war; und ohnehin wollte er seine Sorgen für eine Weile vergessen. »Doch bin ich ebenso neugierig zu erfahren«, fügte er hinzu, »was einen so namhaften Zwerg so weit vom Einsamen Berg wegführt.«

Glóin blickte ihn an. »Wenn du es nicht gehört hast, dann, glaube ich, sprechen wir davon besser auch nicht. Meister Elrond wird uns wohl in Kürze alle zusammenrufen, und dann werden wir alle viel Neues erfahren. Aber einstweilen gibt es ja noch vieles andere zu erzählen.«

Im weiteren Verlauf der Mahlzeit redeten sie miteinander, doch Frodo hörte mehr zu, als dass er sprach; denn alle Neuigkeiten aus dem Auenland, soweit sie nicht den Ring betrafen, schienen ihm abseitig und belanglos, während Glóin viel von den Ereignissen im nördlichen Wilderland zu berichten hatte. Frodo erfuhr, dass Grimbeorn der Alte, Beorns Sohn, nun der Anführer vieler wackerer Menschen war und dass sich in ihr Land zwischen dem Gebirge und dem Düsterwald kein Ork und kein Wolf mehr hineinwagte.

»Ja«, sagte Glóin, »ohne die Beorninger wäre der Weg von Thal nach Bruchtal überhaupt nicht mehr gangbar. Sie sind tapfer und halten den Hohen Pass und die Carrock-Furt offen. Aber sie nehmen hohen Wegzoll«, fügte er kopfschüttelnd hinzu, »und wie einst Beorn mögen sie uns Zwerge nicht sonderlich. Immerhin kann man ihnen trauen, und das ist schon viel heutzutage. Nirgendwo stehen wir uns mit den Menschen so gut wie mit denen von Thal. Das sind brave Leute, die Bardinger! Bards, des Bogenschützen, Enkel regiert sie, Brand Brainbardssohnssohn. Er ist ein mächtiger König, und sein Reich erstreckt sich nach Süden und Osten bis weit über Esgaroth hinaus.«

»Und wie steht es um euer eigenes Volk?« fragte Frodo.

»Da gibt es viel zu berichten, Gutes und Schlimmes«, sagte Glóin, »aber mehr Gutes. Bisher haben wir Glück gehabt, obwohl sich auch über uns die Wolken zusammenziehen. Wenn du wirklich davon hören willst, erzähle ich dir gern alles. Aber unterbrich mich, wenn es dir zu viel wird! Wenn Zwerge von ihrem Handwerk reden, kennt ihre Zunge kein Halten mehr, sagt man.«

Und damit stürzte sich Glóin in einen langen Bericht über die Geschäfte des Zwergenkönigreichs. Er war selig, einen so aufmerksamen Zuhörer gefunden zu haben, denn Frodo ließ kein Zeichen von Überdruss erkennen und machte keinen Versuch, das Thema zu wechseln, obwohl ihm bald der Kopf schwirrte vor all den fremden Namen von Leuten und Orten, die er noch nie gehört hatte. Immerhin interessierte es ihn zu erfahren, dass Dáin noch immer König unter dem Berge, nun aber alt (nämlich über die zweihundertfünfzig hinaus), ehrwürdig und fabelhaft reich war. Von den zehn Gefährten, die die Schlacht der fünf Heere überlebt hatten, waren sieben noch bei ihm: Dwalin, Glóin, Dori, Nori, Bifur, Bofur und Bombur. Bombur war nun so dick, dass er nicht mehr allein von seinem Sofa aufstehen und zu seinem Stuhl bei Tisch gehen konnte; und sechs junge Zwerge waren nötig, um ihm aufzuhelfen.

»Und was ist aus Balin, Ori und Óin geworden?« fragte Frodo.

Ein Schatten zog über Glóins Gesicht. »Das wissen wir nicht«, sagte er. »Hauptsächlich Balins wegen bin ich hier, um den Rat derer zu erbitten, die in Bruchtal wohnen. Aber lass uns heute Abend von etwas Erfreulicherem sprechen!«

Dann sprach Glóin von den Werken seines Volkes, von den großen Arbeiten in Thal und unter dem Berg. »Wir haben allerhand geleistet«, sagte er. »Aber in der Metallbearbeitung bleiben wir hinter unseren Vätern zurück. Sie hatten viele Geheimnisse, die uns verloren gegangen sind. Wir machen ordentliche Rüstungen und brauchbare Schwerter; aber Kettenhemden oder Klingen, wie sie geschmiedet wurden, bevor der Drache kam, bringen wir nicht mehr zustande. Nur im Bergbau und in der Baukunst sind wir heute weiter als die alten Herren. Du solltest die Wasserstraßen von Thal sehen, Frodo, und die Brunnen und Teiche! Du solltest die vielfarbigen Straßenpflaster sehen! Und die Hallen und Höhlenstraßen unter der Erde mit Bogengewölben aus gemeißelten Bäumen, und die Terrassen und Türme an den Berghängen! Da könntest du sehen, dass wir nicht faul gewesen sind.«

»Ich will mir gern alles anschauen, wenn ich je dazu komme«, sagte Frodo. »Wie würde Bilbo staunen, wenn er sähe, wie Smaugs Einöde sich verändert hat!«

Glóin blickte ihn an und lächelte. »Du hast Bilbo sehr gern gehabt, nicht?«

»Ja«, sagte Frodo. »Ihn würde ich noch lieber sehen als alle Türme und Paläste der Welt.«

Endlich war das Festessen zu Ende. Elrond und Arwen standen auf und schritten durch die Halle, und die ganze Gesellschaft folgte ihnen, wobei immer zwei nebeneinander gingen. Die Türen wurden geöffnet, und über einen breiten Gang kam man in eine andere große Halle. Hier standen keine Tische, doch ein helles Feuer brannte in einem großen Kamin zwischen zwei reich verzierten Säulen.

Frodo ging neben Gandalf her. »Dies ist die Kaminhalle«, sagte der Zauberer. »Heute wirst du hier allerlei Lieder und Geschichten hören – solange du dich wach halten kannst. Aber für gewöhnlich, außer an Festtagen, ist es hier leer und still, und nur Einzelne kommen her, um Ruhe und Besinnung zu finden. Immer brennt ein Feuer in der Halle, das ganze Jahr über, doch anderes Licht gibt es kaum.«

Als Elrond eintrat und zu dem Sitz ging, der ihm vorbehalten war, stimmten elbische Musikanten eine liebliche Melodie an. Langsam füllte sich die Halle, und Frodo konnte sich nicht satt sehen an all den edlen Gesichtern, die hier in einem Raum versammelt waren; der goldene Feuerschein tanzte auf ihnen und schimmerte in ihrem Haar. Plötzlich bemerkte er, nicht weit vom dunklen Ende der Halle, ein kleines Kerlchen, das auf einem Schemel saß, den Rücken an eine Säule gelehnt, einen Becher und ein Stück Brot neben sich auf dem Boden. War dies ein Kranker (aber konnte in Bruchtal überhaupt jemand krank sein?), der an dem Festessen nicht hatte teilnehmen können? Der Kopf schien ihm im Schlaf auf die Brust herabgesunken zu sein, und ein Zipfel seines dunklen Gewandes verhüllte sein Gesicht.

Elrond ging hin und blieb neben ihm stehen. »Wach auf, Kleiner!« sagte er lächelnd. Dann winkte er Frodo heran. »Endlich ist der Augenblick da, den du herbeigewünscht, Frodo«, sagte er. »Hier ist ein Freund, den du lange vermisst hast.«

Der Kleine auf dem Schemel hob den Kopf, und das Tuch gab sein Gesicht frei.

»Bilbo!« rief Frodo und sprang auf ihn zu.

»Hallo, Frodo, mein Junge!« sagte Bilbo. »Na, da bist du ja endlich! Ich hab immer gesagt, du schaffst es. Schön, schön! Und dies ganze Gelage ist dir zu Ehren, hab ich gehört. Hoffentlich hat's dir gefallen?«

»Warum warst du nicht da?« rief Frodo. »Und warum hab ich dich nicht schon früher sehen dürfen?«

»Weil du geschlafen hast. Dafür hab *ich* dich schon eine ganze Weile gesehen. Ich bin jeden Tag mit Sam an deinem Bett gesessen. Aber was das Gelage angeht, daraus mach' ich mir heute nicht mehr viel. Und ich hatte was anderes zu tun.«

»Was hast du gemacht?«

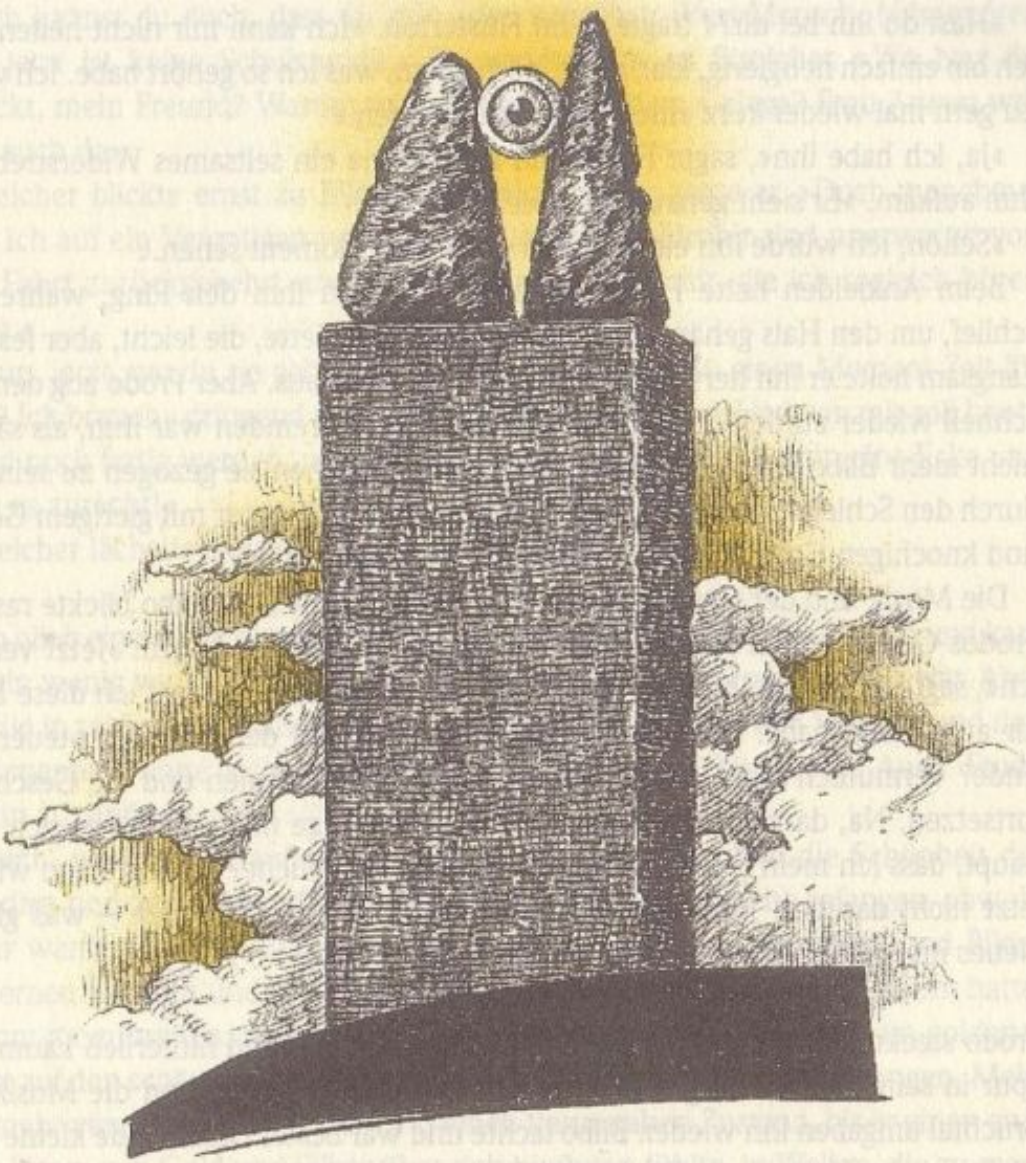
»Na, hier gesessen bin ich und hab überlegt – mach' ich oft, heutzutage, und hier ist das beste Plätzchen dafür, in der Regel. Von wegen ›Wach auf!‹« sagte er, Elrond zublinzelnd, und in seinen Augen war keine Spur von Schläfrigkeit zu erkennen. »›Wach auf!‹ Ich hab nicht geschlafen, Meister Elrond. Wenn du's wissen willst, ihr seid zu früh von eurem Essen hier reingekommen und habt mich gestört: Ich war gerade dabei, ein Lied zu machen. Ein, zwei Zeilen stimmen noch nicht, und über die hab ich nachgedacht; aber nun werd' ich sie wohl nie hinkriegen. Jetzt wird doch hier so viel gesungen, dass mir alle Gedanken wegschwimmen. Mal sehen, ob mein Freund, der Dúnadan, mir nicht helfen kann. Wo steckt er denn?«

Elrond lachte. »Er wird zu finden sein«, sagte er. »Dann zieht ihr beide euch in einen Winkel zurück und vollendet euer Werk, und bevor dieses Fest vorüber ist, wollen wir es anhören und darüber befinden.« Boten wurden nach Bilbos Freund ausgeschickt; doch wusste niemand, wo er war oder warum er an dem Festmahl nicht teilgenommen hatte.

Einstweilen saßen Bilbo und Frodo beisammen, und auch Sam kam rasch herbei und setzte sich zu ihnen. Sie sprachen leise miteinander, ohne auf das ausgelassene Treiben und die Musik in der Halle zu achten. Über sich selbst hatte Bilbo nicht viel zu berichten. Nach seinem Verschwinden aus Hobbingen war er zuerst ziellos umhergewandert, die Straße entlang oder durchs Land zu beiden Seiten, aber immer irgendwie in Richtung Bruchtal.

»Ich bin ohne große Abenteuer hierher gelangt«, sagte er, »und nach einer Ruhepause bin ich mit den Zwergen weitergezogen nach Thal: meine letzte Reise; andere werde ich nicht mehr unternehmen. Der alte Balin war fort. Dann kam ich zurück nach Bruchtal, und hier bin ich immer noch. Ich hab so dies und jenes gemacht, an meinem Buch weitergeschrieben und, na ja, auch ein paar Lieder gedichtet. Die singen sie hier ab und zu – wohl nur, um mir eine Freude zu machen, denn eigentlich sind sie nicht gut genug für Bruchtal. Und ich hör' mir vieles an und denke nach. Die Zeit scheint hier nicht zu vergehn, sie bleibt einfach da. Das ist schon ein merkwürdiges Fleckchen hier!

Ich höre allerlei Neuigkeiten aus dem Land hinter den Bergen und aus dem Süden, aber kaum etwas aus dem Auenland. Das über den Ring hab ich natürlich gehört. Gandalf war oft hier. Aber erzählt hat er mir nicht viel; er war in den letz-



ten Jahren zugeknöpfter denn je. Der Dúnadan hat mir mehr gesagt. Stell dir vor, so eine Aufregung, und alles wegen meinem Ring! Schade, dass Gandalf nicht schon früher alles herausgefunden hat. Ich hätte das Ding schon lange hierher bringen können, ohne all den Ärger. Ich hab schon einige Mal dran gedacht, noch mal nach Hobbingen zurückzugehn und ihn zu holen, aber ich werde langsam alt, und sie wollten mich nicht fortlassen – Gandalf und Elrond, mein' ich. Sie glaubten anscheinend, dass der Feind überall nach mir sucht und mich in Stücke reißen würde, wenn er mich in der Wildnis erwischte.

Und Gandalf hat mir gesagt: ›Den Ring hast du abgegeben, Bilbo. Es wäre nicht gut, weder für dich noch für andere, wenn du dich noch mal damit befassen wolltest.‹ Komische Bemerkung von ihm, sieht ihm ähnlich! Aber er hat gesagt, er werde sich um dich kümmern, darum hab' ich die Sache auf sich beruhen lassen. Ich freue mich schrecklich, dich gesund und munter zu sehen.« Er hielt inne und blickte Frodo bedächtig an.

»Hast du ihn bei dir?« fragte er im Flüsterton. »Ich kann mir nicht helfen, aber ich bin einfach neugierig, klar, nicht, nach allem, was ich so gehört habe. Ich würde zu gern mal wieder kurz einen Blick drauf werfen.«

»Ja, ich habe ihn«, sagte Frodo und spürte, wie ein seltsames Widerstreben in ihm aufkam. »Er sieht genauso aus wie immer.«

»Schön, ich würde ihn einfach gern mal einen Moment sehen.«

Beim Ankleiden hatte Frodo bemerkt, dass man ihm den Ring, während er schlief, um den Hals gehängt hatte, an einer neuen Kette, die leicht, aber fest war. Langsam holte er ihn hervor. Bilbo streckte die Hand aus. Aber Frodo zog den Ring schnell wieder zurück. Zu seinem Kummer und Befremden war ihm, als sähe er nicht mehr Bilbo vor sich: Ein Schleier schien zwischen sie gezogen zu sein, und durch den Schleier starrte er auf eine kleine, runzlige Kreatur mit gierigem Gesicht und knochigen Grabschhänden. Er hätte ihn prügeln mögen.

Die Musik und der Gesang hörten auf, und es wurde still. Bilbo blickte rasch in Frodos Gesicht, dann strich er sich mit der Hand über die Augen. »Jetzt versteh' ich«, sagte er. »Steck ihn weg! Es tut mir Leid. Entschuldige, dass ich diese Bürde dir aufgeladen habe! Entschuldige das alles! Nehmen denn die Abenteuer kein Ende? Vermutlich nicht. Immer wieder muss einer kommen und die Geschichte fortsetzen. Na, da kann man nichts machen. Ich frage mich: Lohnt es sich überhaupt, dass ich mein Buch zu Ende zu schreiben versuche? Aber grämen wir uns jetzt nicht darüber! Jetzt lass uns von wirklich Wichtigem reden – was gibt es Neues im Auenland?«

Frodo steckte den Ring weg. Der Schleier verschwand und hinterließ kaum eine Spur in seiner Erinnerung. Der Feuerschein aus dem Kamin und die Musik von Bruchtal umgaben ihn wieder. Bilbo lachte und war bester Laune. Jede kleine Neuigkeit aus der Heimat, die Frodo zum Besten geben konnte – hin und wieder von Sam ergänzt und berichtigt –, war für ihn von höchstem Interesse: welches Bäumchen wann gefällt worden war; was für Streiche die kleinen Hobbitbuben neuerdings den Erwachsenen spielten. So sehr vertieften sie sich in die Ereignisse, die in den vier Auenlandvierteln die Gemüter bewegten, dass sie gar nicht den in dunkelgrünes Tuch gekleideten Menschen bemerkten, der an sie herantrat. Mehrere Minuten lang stand er bei ihnen und schaute lächelnd auf sie herab. Dann blickte Bilbo einmal auf.

»Ach, da bist du ja endlich, Dúnadan!« rief er.

»Streicher!« sagte Frodo. »Du scheinst viele Namen zu haben.«

»Na, *Streicher* ist einer, den ich noch nie gehört habe«, sagte Bilbo. »Weshalb nennst du ihn so?«

»So nennt man mich in Bree«, sagte Streicher belustigt, »und so wurde ich ihm vorgestellt.«

»Und warum nennst du ihn Dúnadan?« fragte Frodo.

»*Den* Dúnadan«, sagte Bilbo. »So nennt man ihn hier oft. Aber ich dachte, so viel

Elbisch kannst du doch, dass du *dún-adan* verstehst: West-Mensch, Númenórer. Aber jetzt ist keine Schulstunde.« Er wandte sich an Streicher. »Wo hast du gesteckt, mein Freund? Warum warst du nicht bei dem Gelage? Frau Arwen war doch auch da.«

Streicher blickte ernst zu Bilbo hinab. »Ich weiß«, sagte er. »Doch manchmal muss ich auf ein Vergnügen verzichten. Elladan und Elrohir sind unerwartet von ihrer Fahrt zurückgekehrt und brachten Nachrichten mit, die ich sogleich hören wollte.«

»Nun, jetzt, wo du sie gehört hast, mein Bester, hast du einen Moment Zeit für mich? Ich brauche dringend deine Hilfe. Elrond sagt, dieses Lied von mir soll heute Abend noch fertig werden, und ich krieg' es nicht hin! Gehn wir in eine Ecke und feilen es zurecht!«

Streicher lächelte. »Na, dann komm!« sagte er. »Lass hören!«

Frodo blieb eine Weile für sich, denn Sam war eingeschlafen. Er war allein und kam sich ein wenig verloren vor, obwohl ringsum ganz Bruchtal versammelt war. Aber alle, die in seiner Nähe saßen, schwiegen still und lauschten den Sängern und den Instrumenten, ohne sich um irgendetwas anderes zu kümmern. Auch Frodo begann zuzuhören.

Gleich, nachdem er aufmerksam geworden war, nahm ihn die Schönheit der Melodien und der dicht verflochtenen Verse in der Elbensprache gefangen, obwohl er nur wenig verstand. Fast schienen die Worte Gestalt anzunehmen und Bilder von fernen Ländern und prächtigen Dingen, von denen er nie etwas geahnt hatte, vor ihm auszubreiten; und aus dem Feuerschein in der Halle wurde ein goldener Dunst auf den schäumenden Meeren, die die Ränder der Welt umschlangen. Mehr und mehr versetzte ihn der Zauber in einen traumnahen Zustand, bis er einen endlosen Strom von Gold und Silber über sich hinfluten fühlte, in Wellen, die zu mannigfach waren, als dass er ihre Ordnung begreifen konnte, und die in den Wellenschlag der Luft um ihn her übergingen, ihn badeten und ertränkten. Rasch versank er unter ihrer schimmernden Last in ein tiefes Reich des Schlafes.

Dort schweifte er lange durch einen Traum von einer Musik, aus der zuerst ein Wasserlauf und dann plötzlich eine Stimme wurde. Es schien Bilbos Stimme zu sein, die Verse deklamierte, zuerst leise, dann deutlicher.

Earendil hieß ein Schiffer kühn,
Der weilte in Avernien,
Schlug Holz und baute sich ein Schiff,
Vom Nimbrethil auf Fahrt zu gehn.
Die Segel zog er silbern auf,
Laternen silbern hing er aus,
Den Bug schuf er dem Schwane gleich,
Die Wimpel flogen hell im Licht.

Dem alten Köngisbrauch gemäß
Legte er Helm und Rüstung an,
Grub Runen in den-Silberschild
Zum Schutze gegen Harm und Not;
Sein Bogen war aus Drachenhorn,
Aus Ebenholz ein jeder Pfeil,
Sein Köcher war aus Chalzedon,
Sein kräftiges Schwert aus blankem Stahl.
Sein Helm war adamanten hart
Und Adlerfedern krönten ihn,
Aus Silber war sein Panzerhemd,
Auf seiner Brust schien ein Smaragd.

Es trieb ihn unter Mond und Stern
Weitab vom Nördlichen Gestad,
Und irrend übers wilde Meer
Verlor er Sicht und Menschenspur.
Von Eisesgründen wandte er
Sich ab, wo ewig Schatten herrscht,
Die Wüstenhitze auch verließ
Er eilends, trieb noch weit umher
Auf dunklen Wassern ohne Stern
Bis in die Nacht des Nichts hinein.
Auch diese ließ er hinter sich,
Doch nie erblickt er unterwegs
Der heiß ersehnten Küste Licht.
Der Winde Wüten jagte ihn
Geblendet durch den wilden Gischt
Von West nach Osten willenlos
Und nirgends freundlich angesagt.

Da nahte Elwing sich im Flug,
Und Licht durchflammte schwarze Nacht,
Von ihrer Kette glomm es weiß,
Viel heller noch als Diamant.
Sie heftete den Silmaril
Ans Haupt des Schiffers, krönte ihn
Mit Licht, das nie verlöschen kann.
Beherzt warf er das Ruder um;
Und in der Nacht erhob sich Sturm
Von jenseits aller Meere her.
Es wehte frei und voller Kraft

Ein Wind der Macht von Tarmenel:
Auf Wasserpfaden, unbekannt
Den Sterblichen, trieb er ihn nun
Mit Urgewalt durch graue Flut
Vom Osten her gen Westen hin.
Durch Immernacht trug's ihn zurück
Auf tosend aufgetürmter See
Hin über lang versunknes Land,
Von schwarzen Fluten überrollt,
Bis endlich er Musik vernahm
Und an der Erde Grenzen kam,
Wo ewig sanfter Wellenschlag
Gold an die Perlenküste spült.
Er sah den Berg in Dämmergrau
Aufragend zwischen Valinor
Und Eldamar, im Lichte noch
Verblauen hinter ferner See.
Ein Wanderer, der Nacht entflohn,
Lief endlich in den Hafen ein
Im Elbenlande weiß und grün;
Die Luft war mild, durchsichtig-blass,
Dem Hügel nah von Ilmarin,
Da spiegelte die Schattensee
Das Licht der Türme Tirions.
Hier ruhte er von Irrfahrt aus,
Hier lehrte man ihn Lied und Sang,
Und alle Märchen werden laut
Bei Harfenklang und goldnem Schall.
Er trug ein elbenweißes Kleid,
Ihm brannten sieben Leuchter vor,
Als er durch's Calacirian
In tief verborgne Lande zog.
In jene Hallen, wo man nicht
Vergangenheit noch Zukunft kennt,
Gelangte er, wo immerdar
Der König der Altvordernzeit
Herrscht auf dem Berg in Ilmarin.
Von Sterblichen und Elbenvolk
Geheime Dinge sprach man dort,
Gesichte wurden ihm zuteil,
Die nie ein Mensch erblicken darf.

Sie bauten ihm ein neues Schiff
Aus Mithril und aus Elbenglas
Mit stolzem Bug, doch ruderlos,
Mit Silbermast, doch ohne Tuch,
Und Elbereth kam selbst herab:
Sie schuf dem Schiff den Silmaril
Zum Banner, ein lebendiges Licht,
Ein heller Schein, der nie verblasst.
Und Flügel gab sie ihm dazu
Und sprach das Urteil: Jenseits Mond
Und Sonne muss er ewig ziehn
Durch küstenlose Himmel hin.

Vom hohen Immerabendland,
Wo silbern die Fontänen sprühn,
Trug ihn die Schwinge licht hinan
Und über das Gebirg hinweg.
Schon sanken hinter ihm dahin
Der Erde Grenzen, wandte er,
Verzehrt von Sehnsucht, sich nach Haus,
Den Weg zu suchen durch die Nacht,
Und ganz allein, ein heller Stern,
Weit über allen Wolken flog
Im Morgengrauen sonnenwärts
Dies Licht, ein Wunder anzuschaun.

Schon sah er Mittelerde weit,
Weit unter sich, schon hörte er
Die Frauen der Altvordernzeit
Und Elbenmaiden klagen laut.
Ihm aber war es auferlegt,
Am Himmel seine Bahn zu ziehn,
Solange bis der Mond verblasst,
Und nie am Ufer dieser Welt
Zu rasten bei den Sterblichen,
Ein Herold, seinem Auftrag treu,
Das Licht zu tragen durch die Zeit,
Der Flammifer der Westernis.

Der Vortrag war zu Ende. Frodo schlug die Augen auf und sah Bilbo auf seinem Schemel sitzen, umringt von Zuhörern, die lächelten und applaudierten.

»Das würden wir lieber noch ein zweites Mal hören«, sagte ein Elb.

Bilbo stand auf und machte eine Verbeugung. »Du schmeichelst mir, Lindir«, sagte er, »aber es wäre zu ermüdend, alles zu wiederholen.«

»Nicht für dich«, frotzelten die Elben. »Deine eigenen Verse aufzusagen, wirst du nie müde. Doch wenn wir es nur einmal gehört haben, können wir deine Frage nicht beantworten.«

»Wie?« rief Bilbo. »Ihr könnt nicht sagen, welche Teile von mir sind und welche von dem Dúnadan?«

»Der Unterschied zwischen zwei Sterblichen ist für uns nicht leicht zu erkennen«, sagte der Elb.

»Welch ein Unverstand, Lindir!« schimpfte Bilbo. »Wenn du einen Menschen nicht von einem Hobbit unterscheiden kannst, steht es um dein Urteilsvermögen schlechter, als ich dachte. Wir sind so verschieden wie Erbsen von Äpfeln.«

»Mag sein. Für das Schaf ist jedes Schaf ein anderes«, spöttelte Lindir. »Und vielleicht auch für den Schäfer. Doch die Sterblichen haben wir kaum erforscht. Wir haben anderes zu tun.«

»Ich will nicht mit dir streiten«, sagte Bilbo. »Schlaf überkommt mich nach so viel Musik und Gesang. Ratet nur weiter, wenn ihr wollt.«

Er stand auf und kam zu Frodo. »So, das wäre geschafft«, sagte er leise. »Ist besser angekommen, als ich erwartet hatte. Um ein Dakapo werd' ich nicht oft gebeten. Was sagst du dazu?«

»Ich will gar nicht erst versuchen zu raten«, sagte Frodo lächelnd.

»Musst du auch nicht«, sagte Bilbo. »Tatsächlich ist nämlich alles von mir. Aragorn hat nur drauf bestanden, dass noch ein grüner Stein erwähnt wird. Den schien er für wichtig zu halten. Warum, weiß ich nicht. Im Übrigen fand er natürlich die ganze Geschichte ein bisschen zu hoch für mich. Er hat gesagt, wenn ich die Frechheit hätte, in Elronds Haus Verse über Earendil vorzutragen, dann sei das meine Sache. Ich denke, er hatte wohl Recht.«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo, »mir schien es irgendwie zu stimmen, ohne dass ich's erklären kann. Ich war im Halbschlaf, als du anfingst, und es kam mir so vor, als ob es sich an etwas anschloss, wovon ich eben geträumt hatte. Dass wirklich du es warst, der da sprach, hab' ich erst gegen Ende begriffen.«

»Es ist schwer, sich hier wach zu halten, wenn man sich noch nicht dran gewöhnt hat«, sagte Bilbo. »Ohnehin wird es einen Hobbit wohl nie so sehr nach Musik, Versen und Erzählungen hungern wie die Elben. Denen scheint das ebenso wichtig zu sein wie Essen und Trinken, vielleicht noch wichtiger. Das geht jetzt hier noch lange so weiter. Sollen wir uns nicht davonmachen, um irgendwo in aller Ruhe zu reden?«

»Kann man das?« sagte Frodo.

»Natürlich. Dies ist eine Lustbarkeit, keine Arbeitstagung. Du kannst kommen und gehen, wie du willst, solange du nicht störst.«

Sie standen auf, zogen sich still in den dunklen Hintergrund zurück und gingen zur Tür. Sam ließen sie zurück, denn er schlief immer noch fest, mit einem Lächeln auf den Lippen. So sehr er sich darauf freute, mit Bilbo zu plaudern, spürte Frodo doch ein leises Bedauern, die Kaminhalle verlassen zu müssen. Als sie eben über die Schwelle traten, stimmte eine klare Einzelstimme ein Lied an.

A Elbereth Gilthoniel,
silivren penna míriel
o menel aglar elenath!
Na-chaered palan-díriel
o galadhremmin ennorath,
Fanuilos, le linnathon
nef aear, sí nef aearon!

Frodo blieb einen Moment stehen und schaute zurück. Elrond saß in seinem Sessel, und der Feuerschein fiel auf sein Gesicht wie die Sommersonne auf Baumwipfel. Neben ihm saß Frau Arwen. Überrascht sah Frodo, dass Aragorn neben ihr stand. Seinen dunklen Mantel hatte er zurückgeschlagen; darunter schien er eine Elbenrüstung zu tragen, und ein Stern schimmerte an seiner Brust. Sie sprachen miteinander, doch plötzlich schien es Frodo, dass Arwen, über die beträchtliche Entfernung hinweg, den Blick auf ihn selbst richtete, und das Licht aus ihren Augen drang ihm tief ins Herz.

Er stand noch wie verzaubert da und lauschte den lieblichen Silben des Elbenliedes, die wie geschmolzene Juwelen herabtropften, Wort und Klang vereinend. »Das ist ein Lied an Elbereth«, sagte Bilbo. »Dieses und andere Lieder aus dem Segensreich singen sie heute Abend noch viele Mal. Nun komm!«

Er ging mit Frodo auf sein eigenes kleines Zimmer. Vom Fenster sah man in den Garten hinaus und nach Süden über die Bruinenschlucht. Dort saßen sie eine Weile, schauten durchs Fenster zu den hellen Sternen über den steil ansteigenden Wäldern auf und redeten leise. Sie sprachen nun nicht mehr von den kleinen Ereignissen im fernen Auenland, auch nicht von den Schatten und Gefahren, die sie umringten, sondern von all dem Schönen, das sie gemeinsam erlebt hatten, von den Elben, von den Sternen, von den Bäumen und vom milden Herbst in den Wäldern.

Dann klopfte es an die Tür. »Bitte um Verzeihung«, sagte Sam und steckte den Kopf herein, »ich wollte nur fragen, ob ihr irgendwelche Wünsche habt.«

»Und ich bitte meinerseits um Verzeihung, Sam Gamdschie«, antwortete Bilbo. »Ich nehme an, du willst sagen, dass es für deinen Chef Zeit wird, schlafen zu gehn.«

»Nun ja, Herr Bilbo, morgen früh ist eine Ratsversammlung, hab ich gehört, und er ist doch heute zum ersten Mal wieder auf.«

»Schon gut, Sam«, sagte Bilbo. »Du kannst lostraben und Gandalf berichten, er sei schon zu Bett gegangen. Gute Nacht, Frodo! Meine Güte, war das schön, dich wieder zu sehn! So richtig reden kann man doch nur mit Hobbits. Ich werde langsam sehr alt, mir kamen schon Zweifel, ob ich die Kapitel unserer Geschichte noch sehen werde, die du schreiben musst. Gute Nacht! Ich glaube, ich gehe noch ein Stück durch den Garten und schau' nach Elbereths Sternen. Schlaf gut!«

ZWEITES KAPITEL

ELRONDS RAT

Am nächsten Tag wachte Frodo früh auf; er fühlte sich frisch und munter. Er lief auf den Terrassen über der laut rauschenden Bruinen herum und sah zu, wie die blasse, kühle Sonne über die fernen Berge emporstieg. Schräg fielen ihre Strahlen durch den dünnen, silbrigen Nebel herein, Tau schimmerte auf gelben Blättern, und an allen Büschen glitzerten die Netze des Altweibersommers. Sam ging neben ihm her, ohne zu reden, prüfte aber schnuppernd die Luft und blickte ab und zu verwundert zu den hohen Bergen im Osten hin. Die Gipfel waren weiß vom Schnee.

Auf einer in den Felsen gehauenen Bank an einer Wegbiegung fanden sie Gandalf und Bilbo, tief im Gespräch. »Hallo, guten Morgen!« sagte Bilbo. »Bereit für die große Ratssitzung?«

»Meinetwegen«, sagte Frodo. »Aber am liebsten würde ich heute herumlaufen und mir das Tal näher ansehen. Auch zu den Kiefernwäldern da oben möchte ich gern einmal.« Er zeigte zu den Hängen nördlich von Bruchtal hinauf.

»Vielleicht bekommst du später dazu Gelegenheit«, sagte Gandalf. »Aber wir können noch keine Pläne machen. Heute gibt es viel anzuhören und zu beschließen.«

Während sie noch sprachen, erklang ein heller Glockenton. »Das ist die Glocke, die uns zur Versammlung ruft«, sagte Gandalf. »Kommt nun! Du und Bilbo, ihr werdet beide erwartet.«

Frodo und Bilbo gingen rasch hinter dem Zauberer her den Weg entlang, der sich zum Hause zurückschlängelte. Sam, nicht eingeladen und für den Augenblick vergessen, trottete hinterdrein.

Gandalf führte sie zu der Terrasse, wo Frodo am Abend zuvor seine Freunde getroffen hatte. Das Licht des klaren Herbstmorgens schien jetzt ins Tal. Aus dem schäumenden Flussbett stieg das Geräusch des brodelnden Wassers herauf. Vögel sangen, und das Land lag in ungestörtem Frieden. Seine abenteuerliche Flucht und

die Gerüchte von der zunehmenden Verfinsterung der Welt ringsum kamen Frodo schon wie Erinnerungen an einen wirren Traum vor; doch die Gesichter, die ihnen nun entgegensahen, als sie in die Halle traten, waren ernst.

Elrond war da, und mehrere andere saßen schweigend um ihn. Frodo sah Glorfindel und Glóin, und in einer Ecke für sich saß Streicher, nun wieder in seinem alten, schwer mitgenommenen Waldläufermantel. Elrond zog Frodo zu einem Platz an seiner Seite und stellte ihn den anderen vor:

»Hier, meine Freunde, ist der Hobbit Frodo, Drogos Sohn. Wenige haben je unter größerer Gefahr und in dringlicherer Sache den Weg hierher gefunden.«

Dann stellte er die anderen vor, soweit Frodo sie noch nicht kannte. Neben Glóin saß ein jüngerer Zwerg, sein Sohn Gimli. Bei Glorfindel waren noch einige andere Ratsherren, die zum Hause Elronds gehörten; ihr Oberster war Erestor, und neben ihm saß Galdor, ein Elb von den Grauen Anfurten, der im Auftrag Círdans des Schiffbauers gekommen war. Auch ein ganz fremder Elb war da, in Grün und Braun gekleidet, Legolas, als Bote seines Vaters Thranduil, des Königs der Elben vom nördlichen Düsterwald. Etwas abseits saß ein Mensch: ein Mann von hohem Wuchs, edlen und ebenmäßigen Gesichtszügen, dunklem Haar und grauen Augen, die stolz und streng dreinblickten.

Er war gekleidet und gestiefelt wie für eine Reise zu Pferde; und obwohl sein Gewand kostbar und sein Mantel mit Pelz gesäumt war, wiesen sie die Spuren eines langen Ritts auf. An seinem silbern glänzenden Kragen steckte ein weißer Stein; die Haare hingen ihm bis auf die Schultern herab. Ein großes Horn mit silbernem Mundstück, an einem Gehänge befestigt, lag auf seinen Knien. Er blickte Frodo und Bilbo mit unverhohlenem Staunen an.

»Hier«, sagte Elrond, zu Gandalf hingewandt, »ist Boromir, ein Mensch aus dem Süden. Im Morgengrauen ist er eingetroffen und bittet um Rat. Ich habe ihn hergebeten, denn hier wird ihm auf seine Fragen Antwort werden.«

Nicht von allem, was im Rat besprochen und erwogen wurde, muss hier berichtet werden. Viel war von Ereignissen in aller Welt, besonders im Süden und in den weiten Landen östlich des Gebirges, die Rede. Von alledem hatte Frodo schon durch mancherlei Gerüchte erfahren, aber was Glóin berichtete, war ihm neu, und als der Zwerg sprach, hörte er aufmerksam zu. Es wurde deutlich, dass den Zwergen vom Einsamen Berg, bei aller Pracht der Werke, die ihren Händen entsprangen, doch einiges schwer auf dem Herzen lag.

»Viele Jahre ist es nun her«, sagte Glóin, »dass der Schatten einer Unruhe auf unser Volk fiel. Woher er kam, haben wir nicht gleich erkannt. Insgeheim wurde gemunkelt, wir seien auf einen zu engen Raum beschränkt, und anderswo in der weiten Welt winkten uns Glanz und Gewinn. Manche sprachen von Moria: den gewaltigen Werkstätten unserer Väter, Khazad-dûm in unserer Sprache, und sie versicherten, nun endlich seien wir mächtig und zahlreich genug, dorthin zurückzukehren.«

Glóin seufzte. »Moria, Moria! Das Wunder des Nordens! Zu tief haben wir dort gegraben und das namenlose Grauen geweckt. Lange haben die weiten Paläste dort leer gestanden, seit Durins Kinder geflohen sind. Aber nun sprachen wir wieder davon, voll Sehnsucht, aber auch voll Furcht, denn seit vieler Könige Lebzeiten hat kein Zwerg mehr die Tore von Khazad-dûm zu durchschreiten gewagt – ausgenommen Thrór, und der kam dabei um. Doch schließlich fand das Geraune ein Ohr bei Balin, und er beschloss hinzugehen; und obwohl ihm Dáin keinen Urlaub gewähren wollte, nahm er Ori, Óin und viele von unserm Volk mit, und sie zogen nach Süden.

Das war vor fast dreißig Jahren. Eine Zeit lang erhielten wir Nachrichten, und sie klangen gut: sie hätten Moria betreten und ein großes Werk eingeleitet. Dann wurde es still, und kein Wort hat uns seitdem mehr aus Moria erreicht.

Doch vor einem Jahr nun kam ein Bote zu Dáin – nicht aus Moria, sondern aus Mordor: ein Reiter in der Nacht, der Dáin ans Tor rief. Der Herr von Baraddûr, so sagte er, wünsche unsere Freundschaft. Ringe wolle er uns dafür geben, wie in alten Zeiten. Und er fragte uns nach *Hobbits* und wollte unbedingt erfahren, welcher Art sie seien und wo sie wohnten. ›Denn Sauron weiß‹, sagte er, ›dass einer von diesen euch einmal bekannt war.‹

Dies fanden wir sehr bedenklich und gaben ihm keine Antwort. Da wechselte er den Ton und versuchte, so einschmeichelnd mit uns zu reden, wie es mit seiner fauchenden Stimme nur möglich war. ›Als ein kleines Zeichen nur eurer Freundschaft erbittet mein Herr dies‹, sagte er, ›dass ihr den Dieb sucht‹ – dies waren seine Worte – ›und ihm, ob er will oder nicht, einen kleinen Ring abnehmt, den gewöhnlichsten aller Ringe, den er einst gestohlen hat. Um diese kleine Gefälligkeit nur bittet euch mein Herr, zum Zeichen eures guten Willens. Findet den Dieb, und drei Ringe, welche die Zwergenkönige einst besaßen, werden euch wiedergegeben, und das Reich von Moria wird euer für alle Zeit! Wenigstens findet heraus, ob der Dieb noch lebt und wo, und euch winken reicher Lohn und die unverbrüchliche Freundschaft des Herrschers! Weigert ihr euch, geht ihr schweren Zeiten entgegen. Weigert ihr euch?‹

Die letzten Worte kamen hervor wie ein Zischen von vielen Schlangen, und allen, die dabeistanden, lief es kalt über den Rücken. Dáin aber sagte: ›Ich sage weder ja noch nein. Ich muss bedenken, was diese Botschaft unter ihrem freundlichen Gewande bedeutet.‹

›Bedenk es wohl, doch nicht zu lange!‹ sagte der Bote.

›Meine Bedenkzeit ist meine Zeit‹, sagte Dáin.

›Einstweilen‹, sagte der Bote und ritt in die Nacht davon.

Unsern Oberen war es schwer ums Herz seit jener Nacht. Auch ohne die fauchende Stimme des Boten hätten wir begriffen, dass seine Worte sowohl Trug als auch eine Drohung enthielten, wussten wir doch, dass die Macht, die nun wieder in Mordor eingezogen war, sich nicht geändert hatte, und schon in alten Zeiten hat sie uns immer wieder betrogen. Zweimal ist der Bote wiedergekommen und ohne

Antwort geblieben. Zum dritten und letzten Mal, sagt er, wird er bald kommen, bevor das Jahr zu Ende ist.

Und so hat Dáin schließlich mich ausgesandt, Bilbo zu warnen, dass er vom Feind gesucht wird, und, wenn möglich, zu erfahren, warum ihm so viel an diesem Ring liegt, dem gewöhnlichsten aller Ringe. Außerdem bitten wir Elrond um Rat. Denn der Schatten wächst und kommt näher. Wir haben entdeckt, dass Boten auch zu König Brand nach Thal gekommen sind und dass der König Angst hat. Wir befürchten, er könnte nachgeben. Schon braut sich ein Krieg an seinen Ostgrenzen zusammen. Geben wir keine Antwort, so wird der Feind wohl die Menschen seines Machtbereichs zum Angriff auf König Brand und auch auf Dáin bewegen.«

»Recht getan hast du zu kommen«, sagte Elrond. »Alles, was zu wissen nötig ist, um des Feindes Plan zu begreifen, heute sollst du es hören. Nichts könnt ihr tun, als ihm Widerstand leisten, mit oder ohne Hoffnung. Doch ihr steht nicht allein. Eure Nöte, wirst du hören, sind nur ein Teil der Nöte der ganzen westlichen Welt. Der Ring! Was fangen wir an mit dem Ring, dem gewöhnlichsten aller Ringe, der kleinen Gefälligkeit, um die Sauron ersucht? Darin liegt beschlossen, was wir zu beschließen haben.

Dies ist die Absicht, in der ihr hierher gerufen wurdet. Gerufen, sage ich, obwohl nicht ich euch gerufen habe, ihr Fremden aus fernen Landen. Gekommen seid ihr und hier in just diesem Augenblick zusammengetroffen, wie es scheinen mag, durch Zufall. Dem aber ist nicht so. Glaubet vielmehr, dass es so verfügt ist, dass niemand anders als wir, die wir hier sitzen, nun den Ausweg aus der Not der Welt finden muss.

Dinge sollen daher nun offen besprochen werden, die bis heute allen außer wenigen verborgen geblieben sind. Und als Erstes, damit jeder versteht, welcher Art die Gefahr ist, sei die Geschichte des Ringes erzählt, von Anfang an und bis auf den heutigen Tag. Ich mache den Anfang, doch andere werden den Bericht zu Ende führen.«

Alle hörten nun zu, als Elrond mit seiner klaren Stimme von Sauron sprach, von den Ringen der Macht und davon, wie sie im längst vergangenen Zweiten Zeitalter der Welt geschmiedet worden waren. Manches war dem einen oder andern von ihnen bekannt, niemandem aber die ganze Geschichte, und viele Augen blickten in Schrecken und Staunen auf Elrond, als er von Eregions elbischen Schmieden und ihrer Freundschaft mit den Zwergen in Moria berichtete und von ihrer Wissbegier, in der Sauron sie umgarnte. Denn zu jener Zeit fiel seine Bösartigkeit noch nicht ins Auge, und mit seiner Hilfe wurden sie Meister in vielen Künsten, während er alle ihre Geheimnisse ausforschte, sie täuschte und im Flammenden Berg heimlich den Einen Ring schmiedete, um sie alle zu beherrschen. Doch Celebrimbor bemerkte, was Sauron tat, und brachte die Drei Ringe in Sicherheit, die er selbst geschaffen hatte; und es gab Krieg, das Land wurde verheert, und das Tor von Moria wurde geschlossen.

Dann verfolgte Elrond durch all die Jahre hindurch, was weiter mit dem Ring geschah; doch weil diese Geschichte anderswo erzählt wird, so wie Elrond selbst sie in den Büchern der Überlieferung aufgezeichnet hat, soll sie hier nicht wiederholt werden. Denn dies ist eine lange Geschichte voller Helden- und Schreckenstaten, und so sehr Elrond sie auch abzukürzen bestrebt war, stieg doch die Sonne hoch am Himmel auf und der Vormittag verging, ehe er zum Ende kam.

Von Númenor sprach er, seiner Glanzzeit und seinem Untergang und von der Rückkehr der Menschenkönige aus den Weiten des Meeres, getragen von den Flügeln des Sturms. Elendil der Lange und seine gewaltigen Söhne Isildur und Anárion wurden damals große Herrscher; und sie gründeten das Nordreich in Arnor und das Südreich in Gondor über den Mündungen des Anduin. Doch Sauron von Mordor bekriegte sie, und sie schlossen das Letzte Bündnis zwischen Elben und Menschen, und in Arnor wurden Gil-galads und Elendils Heere gemustert.

Elrond schwieg eine Weile und seufzte. »Gut entsinne ich mich der Pracht ihrer Banner«, sagte er. »An die Herrlichkeit der Ältesten Tage und der Heere von Beleriand erinnerte sie mich, so viele große Fürsten und Feldherren waren versammelt. Prächtiger und zahlreicher war nur das Heer, als einst Thangorodrim zertrümmert ward und die Elben das Böse für immer besiegt glaubten – doch dem war nicht so.«

»Du erinnerst dich?« sagte Frodo, vor Verwunderung laut aussprechend, was ihm durch den Kopf ging. »Aber ich dachte«, stammelte er, als Elrond ihn anblickte, »ich dachte, Gil-galad sei schon vor einem ganzen Zeitalter gefallen.«

»Freilich!« antwortete Elrond. »Meine Erinnerungen aber reichen zurück bis in die Ältesten Tage. Earendil war mein Vater, der in Gondolin geboren war, bevor es fiel; und meine Mutter war Elwing, Tochter Diors, welcher der Sohn Lúthiens von Doriath war. Drei Zeitalter habe ich im Westen der Welt erlebt, mit vielen Niederlagen und vielen fruchtlosen Siegen.

Gil-galads Herold war ich und marschierte mit seinem Heer. Ich kämpfte in der Schlacht auf der Dagorlad vor dem Schwarzen Tor von Mordor, wo wir den Sieg davontrugen, denn niemand hielt Stand vor Aiglos und Narsil, Gil-galads Speer und Elendils Schwert. Das letzte Gefecht auf den Hängen des Orodruin sah ich mit an, wo Gil-galad fiel und Elendil fiel und sein Schwert unter ihm zerbrach; doch auch Sauron wurde niedergeworfen, und mit dem Heftstück von Narsil schnitt ihm Isildur den Ring von der Hand und nahm ihn zu Eigen.«

Hier unterbrach ihn Boromir, der Mensch aus dem Süden. »Das also ist mit dem Ring geschehen!« rief er. »Wenn dies im Süden je berichtet worden ist, dann ist es längst vergessen. Von dem Großen Ring dessen, den wir nicht nennen, habe ich zwar gehört, doch glaubten wir, er sei mit dem Zusammenbruch seines ersten Reiches aus der Welt verschwunden. Isildur also nahm ihn! Das ist uns wahrhaftig neu.«

»Ja, leider war es so«, sagte Elrond. »Isildur nahm ihn, was besser nicht geschehen wäre. Ins Feuer des nahen Orodruin hätte er ihn werfen sollen, worin er geschmiedet war. Wenige aber bemerkten, was Isildur tat. Er allein hatte seinem

Vater im letzten tödlichen Kampf beigestanden, und Gil-galad hatte nur Círdan und mich zur Seite. Doch auf unseren Rat wollte Isildur nicht hören.

›Den will ich als Wergeld für meinen Vater und meinen Bruder‹, sagte er, und was immer wir einwenden mochten, er behielt ihn, und er wurde ihm teuer. Doch bald fand er den Tod, weil der Ring ihn betrog, der seither im Norden Isildurs Fluch heißt. Doch hat ihm der Tod vielleicht ein ärgeres Schicksal erspart.

Nur in den Norden gelangte diese Nachricht, und auch dort ward sie nur wenigen bekannt. Kein Wunder daher, Boromir, dass du nichts davon weißt. Dem Gemetzel bei den Schwertelfeldern, wo Isildur fiel, entkamen nur drei Männer, die nach langem Umherirren übers Gebirge heimkehrten. Einer von diesen war Ohtar, Isildurs Schildknappe, der die Bruchstücke von Elendils Schwert trug; und er brachte sie Valandil, Isildurs Erben, der, noch ein Kind, hier in Bruchtal zurückgeblieben war. Doch Narsil war zerbrochen und sein Licht erloschen, und bis heute ward das Schwert nicht neu geschmiedet.

Nannte ich ihn fruchtlos, den Sieg des Letzten Bündnisses? Nicht ganz und gar, doch das Ziel war nicht erreicht. Sauron war geschwächt, aber nicht vernichtet. Sein Ring war verschwunden, aber nicht zerstört. Der Dunkle Turm ward zertrümmert, doch seine Grundmauern standen noch; denn sie waren mit der Macht des Ringes erbaut und werden dauern, solange er dauert. Viele Elben waren im Krieg umgekommen, viele tüchtige Menschen und viele ihrer Freunde. Anárion war gefallen, und Isildur war gefallen; und Gil-galad und Elendil waren nicht mehr. Nie wieder werden Elben und Menschen einen solchen Bund eingehen, denn die Menschen vermehren sich, während die Erstgeborenen schwinden, und die zwei Geschlechter werden einander fremd. Und immer kleiner ward seit jenem Tag das Volk der Númenórer und immer kürzer die Spanne ihrer Jahre.

Im Norden, nach dem Krieg und nach dem Unglück bei den Schwertelfeldern, waren der Menschen von Westernis zu wenige übrig geblieben, und ihre Stadt Annúminas am Abendrotsee verfiel; und Valandils Erben zogen fort und wohnten in Fornost an den Nordhöhen, doch auch Fornost liegt heute in Trümmern. Totendeich nennen es die Menschen, und sie fürchten sich, es zu betreten. Denn das Volk von Arnor schwand dahin und erlag seinen Feinden, seine Macht verging, und es blieben nur grüne Grabhügel auf den grasigen Höhen.

Im Süden hielt das Reich von Gondor sich lange, und eine Zeit lang wuchs seine Macht, bis es ein wenig sogar an Númenor in der Glanzzeit vor seinem Untergang erinnerte. Hohe Türme bauten die Menschen dort, feste Burgen und Häfen für viele Schiffe; und der Flügelkrone der Menschenkönige begegneten Völker vieler Zungen mit Ehrfurcht. Ihre Hauptstadt war Osgiliath, die Zitadelle der Sterne, durch die der Anduin mitten hindurchfloss. Nach Osten hin, auf einem Vorsprung des Schattengebirges, erbauten sie Minas Ithil, den Turm des aufgehenden Mondes; weiter westlich, zu Füßen des Weißen Gebirges, Minas Anor, den Turm der sinkenden Sonne. In den Gärten des Königs dort wuchs ein weißer Baum aus dem Samen des Baumes, den Isildur übers tiefe Wasser mitgebracht hatte; und der Same

zuvor war aus Eressea und noch früher aus dem Fernsten Westen gekommen, an dem Tage vor den Tagen, als die Welt jung war.

Doch in den flüchtigen Jahren von Mittelerde erlosch das Geschlecht von Anárions Sohn Meneldil, der weiße Baum verdorrte, und das Blut der Númenórer vermischte sich mit dem Blut minderer Menschen. Dann schliefen auf den Grenzwällen gegen Mordor die Wachen ein, und dunkle Wesen schlichen wieder in die Gorgoroth. Und eines Tages kamen die Finsterlinge hervor, eroberten Minas Ithil und verwandelten es in eine Stätte des Grauens; und nun heißt es Minas Morgul, der Turm der Hexerei. Minas Anor ward umbenannt in Minas Tirith, Wachtturm; und die beiden Städte bekriegten sich unablässig. Osgiliath aber, das zwischen ihnen lag, ward verlassen, und Schatten gingen um in seinen Ruinen.

So steht es seit vielen Menschenleben. Und noch immer kämpfen die Herren von Minas Tirith und trotzen unseren Feinden, halten den Fluss offen von den Argonath bis zum Meer. Und nun geht der Teil der Geschichte, den ich erzähle, zu Ende. Denn in den Tagen Isildurs verschwand der Herrscherring aus aller Kenntnis der Welt, und die Drei wurden seiner Herrschaft ledig. Doch in diesen späten Tagen sind sie von neuem in Gefahr, denn zu unserem Leidwesen ward der Eine wieder gefunden. Wie dies geschah, sollen andere berichten, denn ich habe daran nur geringen Anteil gehabt.«

Er schwieg, doch sofort stand Boromir auf und trat hoch erhobenen Hauptes vor sie hin. »Erlaubt mir, Meister Elrond«, sagte er, »zunächst einiges mehr über Gondor zu sagen, denn eben aus dem Lande komme ich. Und allen täte es gut, zu erfahren, was dort vorgeht. Denn wenige, denk' ich, wissen, was wir dort leisten, und ahnen daher, was ihnen droht, sollten wir am Ende erliegen.

Glaubt nicht, dass im Lande Gondor das Blut von Númenor sich erschöpft oder alle Hoheit und Würde eingebüßt habe! Durch unsere Taten werden noch immer die wilden Völker des Ostens abgewehrt und die Ausgeburten der Hexerei in die Schranken gewiesen; und so sind wir allein das Bollwerk, das den Ländern im Westen Frieden und Freiheit bewahrt. Doch sollte nun der Feind die Flussübergänge gewinnen, was dann?

Und diese Stunde ist vielleicht nicht mehr fern. Der namenlose Feind ist wieder erstanden. Rauch steigt auf vom Orodruin, den wir den Schicksalsberg nennen. Die Macht des schwarzen Landes wächst, und wir sind schwer in Bedrängnis. Nach der Rückkehr des Feindes wurde unser Volk aus Ithilien vertrieben, unserem schönen Besitz östlich des Stroms; doch hielten unsere Streitkräfte dort auf einem Vorposten aus. Im Juni dieses Jahres aber griff uns Mordor plötzlich an, und wir wurden weggefegt. Wir mussten der Übermacht weichen, denn Mordor hat sich mit den Ostlingen und den kriegerischen Haradrim verbündet; doch nicht durch die Überzahl allein wurden wir besiegt. Eine Macht wirkte gegen uns, von der wir zuvor nichts ahnten.

Manche sagen, sie sei sichtbar gewesen in Gestalt eines großen schwarzen Rei-

ters, der wie ein Schatten unter dem Mond aufzog. Wo er hinkam, wurden die Feinde zu Rasenden, während auf unserer Seite auch die Tapfersten erschraken, sodass für Ross und Reiter kein Halten mehr war. Nur ein Rest unserer östlichen Streitmacht kam zurück und zerstörte die letzte Brücke, die noch zwischen den Ruinen von Osgiliath stand.

Ich war bei dem Trupp, der die Brücke verteidigte, bis sie hinter uns abgebrochen wurde. Nur vier von uns konnten sich schwimmend retten, mein Bruder, ich und noch zwei andere. Aber wir geben nicht auf. Das gesamte Westufer des Anduin halten wir, und alle, die hinter unserm Rücken Schutz finden, lobpreisen unsere Namen, wenn sie ihnen je zu Ohren kommen: viel Ehre, wenig Beistand. Nur aus Rohan werden uns noch Reiter zu Hilfe kommen, wenn wir sie rufen.

In dieser bösen Stunde bin ich zu Elrond gekommen, über viele gefährliche Wegstunden hinweg: hundertundzehn Tage bin ich unterwegs gewesen, ganz allein. Doch ich komme nicht, um Verbündete für den Krieg zu gewinnen. Elronds Macht, so sagt man, ist Weisheit, nicht Waffengewalt. Ich bitte um Rat und Enträtselung dunkler Sprüche. Denn am Abend vor dem überraschenden Angriff hatte mein Bruder in unruhigem Schlaf einen Traum; und ein ähnlicher Traum kam ihm später noch oft, und einmal auch mir.

In diesem Traum glaubte ich den Himmel im Osten sich verfinstern und ein Gewitter heraufziehen zu sehen; doch im Westen hielt sich noch ein blasser Lichtschein, und von dort hörte ich eine ferne, doch deutliche Stimme rufen:

Das zerbrochene Schwert sollt ihr suchen,
Nach Imladris ward es gebracht,
Dort soll euch Ratschlag werden,
Stärker als Morgul-Macht.
Ein Zeichen soll euch künden,
Das Ende steht bevor,
Denn Isildurs Fluch wird erwachen,
Und der Halbling tritt hervor.

Von diesen Worten verstanden wir wenig, und wir sprachen mit unserem Vater Denethor, dem Statthalter von Minas Tirith, der in den Überlieferungen von Gondor bewandert ist. Nur so viel konnte er uns sagen, dass Imladris von alters her bei den Elben der Name eines Tals im fernen Norden sei, wo Elrond der Halbelb wohne, der größte aller Gelehrten. Angesichts unserer verzweifelten Lage drängte es meinen Bruder, den Traum zu befolgen und Imladris aufzusuchen; ich aber, weil der Weg ungewiss und gefahrvoll war, beschloss, die Reise auf mich zu nehmen. Leid war es meinem Vater, mir Urlaub zu geben, und lange bin ich vergessene Wege gewandert, auf der Suche nach Elronds Haus, von dem viele gehört hatten, doch nur wenige sagen konnten, wo es liege.«

»Und hier in Elronds Haus soll dir noch einiges klar werden«, sagte Aragorn und stand auf. Er warf sein Schwert auf den Tisch, der vor Elrond stand: Die Klinge war in zwei Stücken. »Hier ist das zerbrochene Schwert!« sagte er.

»Und wer bist du, und was hast du mit Minas Tirith zu schaffen?« fragte Boromir und musterte zweifelnd das hagere Gesicht des Waldläufers und seinen wettergeprüften Mantel.

»Er ist Aragorn, Arathorns Sohn«, sagte Elrond, »und über viele Vorväter stammt er von Elendils Sohn Isildur ab, dem Herrn von Minas Ithil. Er ist das Oberhaupt der Dúnedain des Nordens, und wenige sind noch übrig von seinem Volk.«

»Dann gehört er gar nicht mir, sondern dir!« rief Frodo verdutzt und sprang auf, als erwartete er, dass man ihm den Ring sogleich abverlangen werde.

»Er gehört weder dir noch mir«, sagte Aragorn, »doch ist verfügt worden, dass du ihn eine Zeit lang verwahren sollst.«

»Weise den Ring vor, Frodo!« sagte Gandalf feierlich. »Die Zeit ist gekommen. Halte ihn hoch, und Boromir wird auch das Übrige an seinem Rätsel aufgelöst finden.«

Stille trat ein, und aller Augen richteten sich auf Frodo. Scham und Furcht packten ihn plötzlich, und es widerstrebte ihm heftig, den Ring vorzuzeigen oder ihn auch nur zu berühren. Er wünschte sich weit fort. Der Ring schimmerte und funkelte, als er ihn mit zitternder Hand emporhielt.

»Sehet da! Isildurs Fluch«, sagte Elrond.

Boromirs Augen glitzerten, als er das goldene Ding anstarrte. »Der Halbling!« murmelte er. »Ist also das Ende von Minas Tirith gekommen? Aber warum dann sollten wir ein zerbrochenes Schwert suchen?«

»Es hieß nicht *das Ende von Minas Tirith*«, sagte Aragorn. Doch ein Ende und große Taten stehen uns wirklich bevor. Denn das zerbrochene Schwert ist Elendils Schwert, das unter ihm brach, als er fiel. Von seinen Erben wurde es wie ein Schatz gehütet, als sie alle anderen Erbgüter längst verloren hatten, denn ein alter Spruch sagte uns, dass es neu geschmiedet werde, wenn der Ring, Isildurs Fluch, gefunden sei. Nun, da du das Schwert, das du suchtest, gesehen hast: Was wünschst du dir? Dass das Haus Elendil nach Gondor zurückkehrt?«

»Ich wurde nicht abgesandt, irgendeine Gnade zu erbitten, sondern nur, die Bedeutung eines Rätsels zu erfragen«, antwortete Boromir stolz. »Aber wir sind in Nöten, und Elendils Schwert wäre eine unverhoffte Verstärkung – wenn denn eine solche Waffe wirklich aus dem Dunkel der Vergangenheit wieder auftauchen kann.« Er musterte Aragorn von neuem, und der Zweifel stand ihm auf die Stirn geschrieben.

Frodo merkte, wie Bilbo an seiner Seite in Bewegung kam. Offenbar ärgerte ihn, wie sein Freund behandelt wurde. Plötzlich stand er auf und machte sich Luft:

Nicht jeder Verirrte verliert sich,
Nicht alles, was Gold ist, glänzt;

Die tiefe Wurzel erfriert nicht,
Was alt ist, wird nicht zum Gespenst.
Aus Schatten ein Licht entspringe!
Aus Asche soll Feuer loh'n!
Heil wird die zerbrochene Klinge,
Der Kronlose steigt auf den Thron.

»Vielleicht nicht sehr schön, aber klar – wenn dir Elronds Wort nicht genügt. Wenn du hundertundzehn Tage gereist bist, um es zu hören, dann beherzige es auch!« Grollend setzte er sich wieder hin.

»Hab ich selbst gemacht«, flüsterte er Frodo zu, für den Dúnadan, schon vor langer Zeit, als er mir zum ersten Mal gesagt hat, wer er ist. Ich wünschte fast, meine Abenteuer wären noch nicht zu Ende, und ich könnte mit ihm gehen, wenn sein Tag kommt.«

Aragorn lächelte ihm zu, dann wandte er sich wieder an Boromir. »Für mein Teil finde ich deinen Zweifel verzeihlich«, sagte er. »Wenig ähnlich sehe ich den Standbildern Elendils und Isildurs, wie sie gemeißelt in all ihrer Majestät in Denethors Hallen stehen. Ich bin nicht Isildur, nur sein Erbe. Ein schweres Leben habe ich gehabt und ein langes; und die Wegstunden von hier nach Gondor wären ein kleines Stück auf der Karte meiner Fahrten. Viele Gebirge und Flüsse habe ich überschritten und viele Ebenen durchquert, bis in die fernen Länder Rhûn und Harad, wo selbst die Sterne fremd sind.

Doch meine Heimat, wenn ich noch eine habe, ist der Norden. Denn dort haben Valandils Erben immer gelebt, in langer, ununterbrochener Erbfolge über viele Menschenalter hin, vom Vater zum Sohn. Unsere Tage haben sich verfinstert, und unser Volk ist geschrumpft; doch stets ist die Klinge an den nächsten Hüter übergegangen. Und so viel lass mich dir noch sagen, Boromir, ehe ich zum Ende komme: Einsame sind wir, Waldläufer, Jäger – doch jagen wir vor allem die Diener des Feindes, denn die sind an vielen Orten und nicht nur in Mordor zu finden.

Wenn Gondor ein Bollwerk gewesen ist, Boromir, so haben wir eine andere Aufgabe erfüllt. Viele Unwesen gibt es, die eure festen Mauern und blanken Schwerter nicht aufhalten können. Ihr wisst nicht viel von den Ländern jenseits eurer Grenzen. Frieden und Freiheit sichert ihr, sagst du? Wenig hätte der Norden sie gekannt ohne uns. Furcht hätte beides zunichte gemacht. Wenn aber üble Kreaturen aus den unbewohnten Bergen oder aus den lichtlosen Wäldern herankriechen, dann sind wir es, vor denen sie fliehen. Welche Straßen würde man noch zu begehen wagen, wer wäre noch sicher in den ruhigen Ländern oder in den Häusern einfacher Leute bei Nacht, wenn die Dúnedain schliefen oder alle ins Grab gesunken wären?

Und Dank ernten wir weniger als ihr. Die Reisenden sehen uns scheel an, und auf den Dörfern gibt man uns geringschätzige Namen. ›Streicher‹ heiße ich für einen dicken Gastwirt, der nur einen Tagesmarsch von Feinden entfernt lebt, bei deren

Anblick ihm das Herz stocken würde und die sein Städtchen in Schutt legen könnten, wenn man ihn nicht unablässig beschützte. Doch wir wollen es nicht anders. Schlichte Gemüter bleiben nur schlicht, solange sie von Furcht und Nöten nichts wissen; und darum müssen wir im Geheimen wirken. Dies ist das Werk meiner Sippe gewesen, während die Jahre länger wurden und die Steine Moos ansetzten.

Doch nun ändert die Welt sich wieder einmal. Eine neue Stunde bricht an. Isildurs Fluch wurde gefunden. Krieg steht bevor. Das Schwert wird neu geschmiedet. Ich komme nach Minas Tirith.«

»Du sagst, Isildurs Fluch wurde gefunden«, sagte Boromir. »Ich habe einen blanken Ring in der Hand des Halblings gesehen; doch Isildur, heißt es, sei umgekommen, ehe dieses Zeitalter der Welt begann. Woher wissen die Gelehrten, dass dieser Ring der seine ist? Und wie hat er all die Jahre überdauert, bis er von einem so seltsamen Boten hierher gebracht wurde?«

»Das soll berichtet werden«, sagte Elrond.

»Aber ich bitte dich, Meister, nicht gleich!« sagte Bilbo. »Die Sonne steigt schon zum Mittag auf, und mir ist, als bedürfte ich einer Stärkung.«

»Noch hatte ich dich nicht aufgerufen«, sagte Elrond lächelnd, »doch jetzt tu' ich's. Fang an! Gib uns deinen Bericht. Und wenn du ihn noch nicht in Verse gebracht hast, dann gib ihn uns in ungebundener Rede! Und je kürzer du ihn fasst, desto schneller kommst du zu deiner Stärkung.«

»Na schön«, sagte Bilbo, »ganz wie du willst! Ich möchte aber nur die Wahrheit erzählen, und wenn manche hier« – er warf Glóin einen Seitenblick zu – »die Geschichte aus meinem Munde schon einmal anders gehört haben, so bitte ich sie, es vergeben und vergessen sein zu lassen. Ich wollte damals nur meinen Anspruch auf den Schatz bekräftigen und den Schimpfnamen ›Dieb‹ abwehren, den man mir angehängt hatte. Doch vielleicht verstehe ich heute alles ein bisschen besser. Jedenfalls, so ist es gewesen.«

Manche kannten Bilbos Geschichte überhaupt noch nicht, und sie hörten voll Staunens zu, wie der alte Hobbit offenbar nicht ungern und in aller Ausführlichkeit über sein Abenteuer mit Gollum berichtete. Nicht eines von den Rätseln ließ er aus. Mit dem gleichen Vergnügen hätte er gewiss auch noch von seinem Abschiedsfest und seinem Verschwinden aus dem Auenland erzählt, hätte Elrond nicht abgewinkt.

»Trefflich erzählt, mein Freund«, sagte er, »doch mag dies einstweilen genügen. Fürs Erste müssen wir nur wissen, dass der Ring an Frodo, deinen Erben, übergeben ward. Nehme er nun das Wort!«

Weniger bereitwillig als Bilbo berichtete Frodo nun von allem, was er mit dem Ring erlebt hatte, seit dem Tage, an dem er in seine Obhut gelangte. Zu jeder Etappe seiner Reise von Hobbingen bis zur Bruinenfurt wurden Fragen und Überlegungen vorgebracht, und alles, woran er sich in Bezug auf die schwarzen Reiter erinnern konnte, wurde eingehend besprochen. Endlich setzte er sich wieder hin.

»Nicht schlecht!« sagte Bilbo zu ihm. »Es wäre eine gute Geschichte geworden, wenn sie dich nicht immerzu unterbrochen hätten. Ich hab versucht, mir Notizen zu machen, aber irgendwann müssen wir zusammen alles noch mal durchgehen, wenn ich es aufschreiben soll. Da haben wir Stoff für mehrere Kapitel, bis du auch nur hierher kommst.«

»Ja, sie wurde schon ein bisschen lang, die Geschichte«, sagte Frodo. »Trotzdem kommt sie mir noch nicht vollständig vor. Ich möchte noch einiges mehr wissen, besonders über Gandalf.«

Galdor von den Anfurten, der nahebei saß, hörte mit, was er sagte. »Auch für mich sprichst du!« rief er. Dann wandte er sich an Elrond: »Aus gutem Grund mögen die Gelehrten glauben, dass des Halblings Fund wirklich der viel besprochene große Ring sei, so wenig wahrscheinlich dies den minder Kundigen anmutet. Doch können wir nicht die Beweise hören? Und noch eines wüsste ich gern: Was sagt Saruman? Ringkundig ist er wie wenige sonst und doch nicht unter uns. Welches ist sein Ratschluss – wenn er von alledem weiß, was wir soeben hörten?«

»Miteinander verbunden sind deine Fragen, Galdor«, sagte Elrond. »Ich hatte sie nicht übersehen, und sie sollen beantwortet werden. Doch dies zu erklären, ist Gandalfs Sache, und ihn rufe ich nun als Letzten auf, denn dies ist der Ehrenplatz, und in dem ganzen Geschäft ist er der Leiter und Lenker gewesen.«

»Manche würden meinen, Galdor«, sagte Gandalf, »dass Glóins Nachricht und Frodos Verfolgung zur Genüge beweisen, dass der Fund des Halblings für den Feind ein Gegenstand von hohem Wert ist. Und zwar ein Ring. Doch welcher? Die Neun haben die Nazgûl. Die Sieben wurden zurückgenommen oder vernichtet.« Bei diesen Worten rührte sich Glóin, sagte aber nichts. »Über die Drei sind wir im Bilde. Welcher also ist dieser eine, den er so heiß begehrt?

Zwischen dem Strom und dem Gebirge, zwischen dem Verlust des Ringes und dem Wiederfinden erstreckt sich freilich in der Zeit eine weite Wüste. Doch die Lücke im Wissen der Gelehrten wurde nun endlich geschlossen. Leider erst sehr spät. Denn der Feind war uns dicht auf den Fersen, dichter, als ich befürchtet hatte. Und wir haben Glück, dass er erst in diesem Jahr, in diesem Sommer nämlich, wie es scheint, die volle Wahrheit erfahren hat.

Manche hier werden sich erinnern, dass ich selbst mich vor vielen Jahren einmal über die Schwelle des Nekromanten in Dol Guldur gewagt und sein Treiben dort heimlich erforscht habe. Dabei fand ich heraus, dass unsere Befürchtungen zutrafen: Er war niemand anders als Sauron, unser alter Feind, der nun wieder zu einer Gestalt und zu Kräften kam. Einige werden sich auch erinnern, dass Saruman uns von offenen Feindseligkeiten gegen ihn abriet, und lange haben wir ihn nur beobachtet. Doch endlich, als sein Schatten wuchs, gab Saruman nach, und der Rat bot seine Kraft auf und vertrieb das Übel aus dem Düsterwald – und zwar im gleichen Jahr, in dem auch dieser Ring gefunden wurde: ein merkwürdiger Zufall, wenn es denn einer war.

Aber, wie Elrond vorausgesehen hatte, wir kamen zu spät. Sauron hatte seinerseits uns beobachtet und sich auf unseren Schlag lange vorbereitet. Mordor regierte er, bevor dort alles bereit war, schon aus der Ferne über Minas Morgul, wo seine neun Diener saßen. Dann nahm er vor uns Reißaus, aber nur zum Schein, und bald darauf nahm er den Dunklen Turm wieder in Besitz und gab sich offen zu erkennen. Darauf trat der Rat zum letzten Mal zusammen, denn nun hatten wir erfahren, dass er immer emsiger nach dem Einen suchen ließ. Wir befürchteten, er könne irgendeine Nachricht über ihn haben, von der wir nichts wussten. Saruman aber versicherte, daran sei nichts, und wiederholte, was er uns schon früher gesagt hatte: dass der Eine niemals wieder in Mittelerde zu finden sein werde.

›Im schlimmsten Falle‹, sagte er, ›weiß unser Feind, dass wir ihn nicht haben und dass er noch immer vermisst wird. Doch was verloren ging, mag wieder gefunden werden, denkt er. Fürchtet nichts! Trügen wird ihn die Hoffnung. Habe nicht ich diese Sache ernstlich erforscht? In den großen Anduin ist der Ring gefallen, und längst, während Sauron noch schlief, ist er stromabwärts ins Meer gespült worden. Dort mag er liegen bis an der Welt Ende.‹«

Gandalf schwieg und blickte über die Terrasse nach Osten zu den fernen Gipfeln der Nebelberge hinauf, an deren tiefen Wurzeln das gefährliche Ding so lange verborgen gelegen hatte. Er seufzte.

»Da nun machte ich einen Fehler«, sagte er. »Ich ließ mich von den Worten des weisen Saruman einlullen; doch hätte ich mich früher bemühen sollen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, und die Gefahr für uns wäre jetzt geringer.«

»Alle haben wir diesen Fehler gemacht«, sagte Elrond, »und wärest du nicht wachsam gewesen, hätte die Finsternis uns vielleicht schon umfangen. Doch sprich weiter!«

»Von Anfang an und allem entgegen, was ich wusste, ahnte mir Böses«, sagte Gandalf, »und ich wollte unbedingt herausfinden, wie Gollum zu dem Ding gekommen war und wie lange er es besessen hatte. Also stellte ich Wachen auf, weil ich mir dachte, dass er bald aus seinen dunklen Höhlen hervorkommen würde, um nach seinem Schatz zu suchen. Er kam tatsächlich, aber er entwischte uns und war nicht zu finden. Und dann, o weh! ließ ich die Sache auf sich beruhen und begnügte mich damit, zu beobachten und abzuwarten, wie wir es leider schon allzu oft getan haben.

Die Zeit verging unter vielerlei anderen Geschäften, bis meine Bedenken plötzlich wieder auflebten und zu starken Befürchtungen wurden. Woher kam der Ring des Hobbits? Und, wenn es so war, wie ich befürchtete, was sollte damit geschehen? Darüber musste ich Klarheit gewinnen. Zunächst aber sprach ich über meine Sorge mit niemandem, denn ich weiß, wie gefährlich schon eine Andeutung zur falschen Zeit sein kann, wenn sie sich als Gerücht ausbreitet. In all den langen Kriegen mit dem Dunklen Turm ist Verrat immer unser ärgster Feind gewesen.

Das war vor siebzehn Jahren. Bald konnte ich bemerken, dass Spione jeder Art,

selbst Tiere, sich um das Auenland sammelten, und meine Sorge wurde immer größer. Ich bat die Dúnedain um Hilfe, und ihre Wachen wurden verdoppelt; und zu Aragorn, Isildurs Erben, sagte ich, was mir auf dem Herzen lag.«

»Und mein Rat war«, sagte Aragorn, »die Jagd nach Gollum wieder aufzunehmen, mochte es auch zu spät scheinen. Und da ich es nur recht und billig finde, dass Isildurs Erbe etwas tut, um Isildurs Fehler wieder gutzumachen, ging ich mit Gandalf auf die lange, hoffnungslose Suche.«

Dann berichtete Gandalf, wie sie ganz Wilderland von Norden bis Süden durchstreift hatten, bis hinunter zum Schattengebirge und den Wällen um Mordor. »Da gab es Gerüchte über ihn, und vermutlich hat er lange in den dunklen Bergen gehaust; doch nirgendwo fanden wir ihn, bis ich es endlich aufgab. In meiner Verzweiflung kam ich schließlich auf den Gedanken, eine Probe zu machen, durch die sich die weitere Suche nach Gollum vielleicht erübrigen würde. Der Ring selbst konnte mir vielleicht sagen, ob er der Eine war. Mir fiel etwas ein, das ich bei einer Ratssitzung gehört hatte, eine Bemerkung Sarumans, die mich damals wenig interessiert hatte. Nun aber kam sie mir wortwörtlich in Erinnerung.

›Die Neun, die Sieben und die Drei‹, hatte er gesagt, ›hatten jeder einen besonderen Edelstein. Nicht so der Eine. Der war glatt und unverziert wie einer der niederen Ringe; doch der Schmied schrieb Zeichen darauf, die mit kundigem Blick vielleicht zu sehen und zu lesen wären.‹

Was dies für Zeichen waren, hatte er nicht gesagt. Wer konnte dies heute wissen? Der Ringschmied. Und vielleicht auch Saruman? Aber mochte er noch so kundig sein: Ohne eine Quelle konnte er nichts davon wissen. Wer außer Sauron hatte dieses Ding je in der Hand gehabt, ehe es verloren ging? Nur Isildur.

Aus diesen Gedanken heraus brach ich die Jagd ab und machte, dass ich nach Gondor kam. In früheren Tagen hatte man die Mitglieder meines Ordens dort freundlich aufgenommen. Das galt besonders für Saruman. Oft und lange Zeit ist er bei den Herren der Stadt zu Gast gewesen. Mich nun empfing der Herr Denethor weniger herzlich, als ich es gewohnt war, und nur widerwillig gestattete er mir, in der Schatzkammer seiner Bücher und Schriftrollen zu stöbern.

›Wenn du wirklich, wie du sagst, nur nach Berichten aus alten Tagen und von der Gründung der Stadt suchst, dann lies nur zu!‹ sagte er. ›Doch wenn du nicht kundiger noch als Saruman bist, der lange hier geforscht hat, wirst du nichts finden, das einem Kenner unserer Stadtgeschichte, wie ich es bin, irgend neu wäre.‹

So sprach Denethor. Und doch befinden sich in seinem Hort viele Berichte, die selbst von den Gelehrten heute nur wenige lesen können, denn ihre Schriften und Sprachen sind für die späteren Menschen dunkel geworden. Und dort, Boromir, in Minas Tirith, liegt, ungelesen, nehme ich an, von allen außer Saruman und mir, seit das Königshaus erloschen ist, eine Schriftrolle, die Isildur selbst verfasst hat. Denn Isildur ist nicht gleich nach dem Krieg in Mordor wieder davongezogen, wie manchmal erzählt wurde.«

»Manchmal im Norden vielleicht«, unterbrach ihn Boromir. »In Gondor weiß

jedermann, dass er zuerst nach Minas Anor ging und eine Weile dort blieb, um seinen Neffen Meneldil zu unterweisen, ehe er ihm die Herrschaft über das Südliche Königreich übertrug. Zu der Zeit pflanzte er dort zum Andenken an seinen Bruder den letzten Setzling des Weißen Baumes ein.«

»Aber zu der Zeit schrieb er auch diese Rolle«, sagte Gandalf, »und davon scheint man in Gondor nichts mehr zu wissen. Denn diese Schriftrolle betrifft den Ring, und zwar schreibt Isildur:

Der Große Ring werde nun ein Erbstück des Nordreiches; doch Berichte über ihn mögen auch in Gondor hinterbleiben, wo ebenfalls die Erben Elendils verweilen, damit keine Zeit komme, da die Erinnerung an diese großen Dinge trüb wird.

Und nach diesen Worten beschreibt Isildur den Ring, wie er war, als er ihn an sich nahm:

Heiß war er, als ich zuerst nach ihm griff, heiß wie glühende Kohle, sodass mir die Hand versenget ward und ich nicht weiß, ob ich des Schmerzes je ledig sein werde. Doch dieweil ich schreibe, kühlet er ab, und mich dünkt, er schrumpfet, büßet indes nichts an Schönheit ein noch an Form. Schon verblasset die Inschrift, so darauf zuerst hell geleuchtet wie eine rote Flamme, und ist nun kaum mehr zu lesen. In einer Elbenschrift von Eregion ist sie gehalten, als sie denn in Mordor für solch feine Züge der Lettern entraten; doch unbekannt ist mir die Sprache. Eine Zunge des Schwarzen Landes wird sie wohl sein, denn grob und garstig ist sie. Was Böses darin besaget, weiß ich nicht, zeichne aber hier die Lettern ab, sodass sie erinnerlich bleiben, sollten sie bis zur Unkenntlichkeit verblassen. Der Ring vermisset vielleicht die Hitze von Saurons Hand, die schwarz war und doch brannte wie Feuer, und so ward Gil-galad erschlagen; und erhitzte man das Gold, so würde vielleicht die Schrift erfrischet. Doch ich für mein Teil werde nichts tun, was diesem Dinge, so das einzig schöne ist von Saurons Werken, könnte zum Schaden gereichen. Teuer ist es mir, obwohl mit großem Schmerz erkaufet.

Als ich diese Worte las, war ich am Ziel meiner Suche. Denn die Sprache der abgezeichneten Inschrift war in der Tat, wie Isildur erraten hatte, die Sprache, die von den Dienern des Turms in Mordor gesprochen wird. Und was die Inschrift besagte, war schon bekannt. Denn an dem Tag, als Sauron den Einen zum ersten Mal aufsteckte, gewahrte ihn von fern Celebrimbor, der die Drei geschmiedet hatte, und hörte ihn diese Worte sprechen, die seine bösen Absichten preisgaben.

Sogleich nahm ich Abschied von Denethor, doch als ich nach Norden ging, erreichten mich Nachrichten aus Lórien, dass Aragorn dort gewesen war und dass er die Kreatur namens Gollum gefunden hatte. Daher beeilte ich mich, zuerst ihn aufzusuchen, um zu hören, was er zu berichten hatte. Welchen Gefahren er sich allein ausgesetzt haben musste, wagte ich nicht zu denken.«

»Unnötig, viel davon zu reden«, sagte Aragorn. »Wer gezwungen ist, sich in Sichtweite des Schwarzen Tors zu begeben oder zwischen die giftigen Blumen des Morgultals, dem wird es an Gefahren nicht mangeln. Auch ich hatte schließlich genug davon und machte mich auf den Heimweg. Und dann, durch schieres Glück, stieß ich auf das, was ich suchte: Abdrücke von weichen Platschfüßen an einem schlammigen Teich. Die Spur war noch frisch und verriet eine schnelle Gangart; und sie führte nicht nach Mordor, sondern nach Norden. Ich folgte ihr um den Rand der Totensümpfe herum, und dann hatte ich ihn. An einem Sumpftümpel, wo er lauernd ins Wasser spähte, als es Abend wurde, da erwischte ich ihn, Gollum. Er war mit grünem Schleim beschmiert. Mein Freund wird er nie werden, fürchte ich, denn er biss mich, und auch ich wurde unsanft. Aus seinem Munde bekam ich nichts heraus als die Spuren seiner Zähne. Dies schien mir der schlimmste Teil meiner Fahrt zu sein, der Rückweg: Tag und Nacht kein Auge von ihm lassen, ihn geknebelt und mit einem Strick um den Hals vor mir hertreiben, bis Hunger und Durst ihn zähmten, immer in Richtung auf den Düsterwald. Endlich hatte ich ihn so weit gebracht und übergab ihn den Elben, denn so hatten wir es verabredet; und ich war froh, ihm nicht länger Gesellschaft leisten zu müssen, denn er roch übel. Für mein Teil hoffe ich, ihn nie wieder zu sehen; aber dann kam Gandalf und erduldete ein langes Gespräch mit ihm.«

»Ja, ein langes und mühsames«, sagte Gandalf, »doch kein unnützes. Immerhin stimmte die Geschichte, die er über seinen Verlust erzählte, mit der überein, zu der sich Bilbo heute zum ersten Mal offen bekannt hat; doch das war nicht allzu wichtig, denn ich hatte es schon erraten. Aber nun erfuhr ich zum ersten Mal, dass der Ring am Großen Strom in der Nähe der Schwertelfelder gefunden worden war. Und ich erfuhr, dass Gollum ihn lange besessen hatte, über viele Lebzeiten seiner kleinen Art. Die Macht des Ringes hatte seine Jahre weit über die gewöhnliche Zahl hinaus verlängert; und diese Macht steckt nur in den Großen Ringen.

Und wenn dir dieser Beweis nicht genügt, Galdor, so bleibt noch die Probe, von der ich schon sprach. Auf ebendiesem Ring, der, wie ihr gesehen habt, als Frodo ihn hochhielt, glatt und unverziert war, sind die von Isildur aufgezeichneten Lettern noch immer zu lesen, wenn einer die Willensstärke besitzt, die es erfordert, diesen goldenen Ring eine Weile ins Feuer zu legen. Das hab ich getan, und dort stand zu lesen:

Ash nazg durbatulûk, ash nazg gimbatul,
ash nazg thrakatulûk agh burzum-ishi krimpatul.«

Die Stimme des Zauberers hatte sich erschreckend verändert. Plötzlich klang sie drohend, donnernd und steinhart. Ein Schatten schien vor die hoch stehende Sonne zu ziehen, und auf der Terrasse wurde es für einen Augenblick dunkel. Alle erbebten, und die Elben hielten sich die Ohren zu.

»Niemals noch hat in Imladris einer gewagt, jener Zunge Worte in den Mund zu

nehmen, Gandalf der Graue«, sagte Elrond, als sich der Schatten verzog und alle wieder aufatmeten.

»Und niemand wird sie hoffentlich je wieder hier sprechen«, antwortete Gandalf. »Dennoch, ich bitte dich nicht um Verzeihung, Meister Elrond. Denn wenn jener Zunge Worte nicht bald in allen Winkeln des Westens zu hören sein sollen, dann lass uns jeden Zweifel abtun, dass dieses Ding wahrhaftig ist, wovon die Weisen sagten, es sei der Schatz des Feindes: All seine Tücke und ein Großteil seiner einstigen Kraft steckt darin. Aus den Schwarzen Jahren sind die Worte überliefert, welche die Schmiede von Eregion hörten und aus denen sie erkannten, dass sie betrogen worden waren:

Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.

Noch einiges, das ich von Gollum erfuhr, müsst ihr wissen, Freunde. Er war nicht sehr mitteilsam, und vieles an seiner Geschichte blieb unklar, doch so viel steht unbezweifelbar fest, dass er nach Mordor gegangen ist und dass dort alles, was er wusste, aus ihm herausgepresst wurde. Daher weiß der Feind nun, dass der Eine gefunden wurde und dass er lange im Auenland war; und weil seine Diener ihn bis fast vor unsere Haustür verfolgt haben, wird er bald wissen oder weiß vielleicht in diesem Augenblick schon, dass wir ihn hier haben.«

Alle schwiegen eine Weile, dann nahm Boromir das Wort. »Er ist ein kleiner Kerl, sagst du, dieser Gollum? Klein, aber groß im Unheilstiften. Was ist aus ihm geworden? Welches Ende habt ihr ihm bereitet?«

»Er ist im Kerker, sonst ist ihm nichts geschehen«, sagte Aragorn. »Er hat schon viel zu leiden gehabt. Ohne Zweifel ist er gefoltert worden, und sein Herz ist schwarz vor Furcht – Furcht vor Sauron. Ich jedenfalls bin froh, dass er bei den wachsamen Elben im Düsterwald sicher verwahrt ist. Seine Tücke ist groß und verleiht ihm Kräfte, die man einem so hageren und ausgemergelten Bürschchen nicht zutraut. Unheil stiften könnte er noch viel, wenn er frei herumliefe. Und ich habe keinen Zweifel, dass er nur zu irgendeinem bösen Zweck aus Mordor entlassen wurde.«

»Weh, o weh!« rief Legolas, der Elb, und sein hübsches Gesicht zeigte tiefes Bedauern. »Was ich zu melden ausgesandt ward, muss nun heraus. Keine guten Nachrichten sind es, doch wie schlimm sie dieser Versammlung erscheinen werden, begriff ich erst soeben. Sméagol, der nun Gollum genannt wird, ist entkommen.«

»Entkommen?« rief Aragorn. »In der Tat, das ist eine böse Nachricht. Ich fürchte, es wird uns alle noch bitter reuen. Wie konnte Thranduils Volk uns so enttäuschen?«

»Nicht durch nachlässige Bewachung«, sagte Legolas, »vielleicht aber durch zu viel Freundlichkeit. Und wir befürchten, dass der Gefangene Beihilfe von außen

bekam, von anderen, die über unser Tun und Lassen mehr wissen, als uns lieb ist. Wie Gandalf uns aufgetragen, bewachten wir diese Kreatur Tag und Nacht, so sehr uns das verdross. Doch Gandalf hatte uns Hoffnung gemacht, dass er noch zu heilen sei, und darum brachten wir's nicht übers Herz, ihn immer in den unterirdischen Verliesen eingesperrt zu halten, wo er nur wieder auf seine alten finsteren Gedanken verfallen konnte.«

»So zartfühlend wart ihr nicht gegen mich«, sagte Glóin mit blitzenden Augen in Erinnerung an seine eigene Gefangenschaft in den tiefen Kellern unter dem Palast des Elbenkönigs.

»Mein lieber Freund Glóin!« sagte Gandalf. »Bitte hör davon auf und unterbrich ihn nicht! Das war ein bedauerliches Missverständnis, das längst ausgeräumt ist. Wenn alles, was Elben und Zwerge einander vorzuwerfen haben, hier zur Sprache kommen sollte, wäre es besser, diese Ratsversammlung gleich abzubrechen.«

Glóin stand auf und machte eine Verbeugung, und Legolas fuhr fort. »Bei schönem Wetter brachten wir Gollum in den Wald hinaus, und dort kletterte er gern auf einen hohen Baum, der vereinzelt und von den anderen entfernt stand. Oft ließen wir ihn bis zu den höchsten Ästen hinaufsteigen, wo er den Wind spüren konnte; aber immer stand dann eine Wache unter dem Baum. Eines Tages weigerte er sich, wieder herunterzukommen, und die Wächter hatten keine Lust, ihm nachzusteigen, denn er konnte sich mit den Füßen ebenso festklammern wie mit den Händen. Also blieben sie bis spät in die Nacht unter dem Baum sitzen.

In derselben Nacht, einer Sommernacht, doch ohne Mond und Sterne, wurden wir unversehens von Orks angegriffen. Nach einer Weile konnten wir sie verjagen; sie waren zwar zahlreich und streitbar, aber sie kamen von jenseits des Gebirges und waren ungeübt im Waldkrieg. Nach der Schlacht stellten wir fest, dass Gollum verschwunden war, seine Bewacher erschlagen oder gefangen genommen. Da schien es uns klar, dass der Angriff dem Zweck gedient hatte, ihn zu befreien, und dass er vorher davon wusste. Wir haben keine Ahnung, wie dies bewerkstelligt ward; doch Gollum ist schlau, und der feindlichen Späher sind viele. Die finsteren Kreaturen, die in dem Jahr, als der Drache getötet ward, vertrieben wurden, sind in größerer Zahl zurückgekehrt, und außerhalb unseres Bereichs ist der Düsterwald wieder eine üble Gegend.

Gollum wieder einzufangen, ist uns nicht gelungen. Wir fanden seine Spur zwischen den Spuren vieler Orks, und sie führte tief in den Wald hinein nach Süden. Aber bald verloren wir sie, und wir wagten nicht, die Jagd fortzusetzen, weil wir uns Dol Guldur näherten, und das ist noch immer ein sehr böser Ort, dessen Umgebung wir meiden.«

»Also, er ist fort«, sagte Gandalf. »Ihn noch einmal zu suchen, haben wir keine Zeit. Soll er tun, was er will! Aber es kann sein, dass er noch eine Rolle spielen wird, die weder er noch Sauron vorhergesehen haben.

Und nun werde ich auf Galdors nächste Fragen antworten. Was sagt Saruman? Welchen Rat gibt er uns in dieser Not? Dies muss ich ausführlich berichten, denn

nur Elrond hat es schon gehört, und auch das nur kurz; es wird jedoch bei allem, worüber wir beschließen müssen, ins Gewicht fallen. Es ist das letzte Kapitel der Geschichte des Ringes, soweit sie bisher gediehen ist.

Ende Juni war ich im Auenland, doch eine Wolke der Furcht drückte mir aufs Gemüt, und ich ritt zur Südgrenze des Ländchens, in der Vorahnung einer Gefahr, die mir noch verborgen blieb, aber näher rückte. Dort erreichten mich Nachrichten vom Krieg und der Niederlage in Gondor, und als ich von dem schwarzen Schatten erfuhr, wurde mir's kalt ums Herz. Doch ich traf niemanden außer ein paar Flüchtlingen aus dem Süden. Sie schienen mir von einer Furcht erfüllt, über die sie nicht sprechen mochten. Ich wandte mich nach Nordosten und ritt den Grünweg entlang. Nicht weit von Bree traf ich einen Reisenden, der auf der Böschung an der Straße saß, sein grasendes Pferd neben sich. Es war Radagast der Braune, der früher in Rhosgobel am Rande des Düsterwalds wohnte. Er gehört zu meinem Orden, doch ich hatte ihn viele Jahre nicht mehr gesehen.

›Gandalf!‹ ruft er mir entgegen. ›Dich suche ich. Ich kenne mich doch nicht aus in der Gegend hier. Ich hatte nur gehört, du seist auf einem wüsten Fleckchen Erde mit dem kindischen Namen Auenland zu finden.‹

›Deine Information war richtig‹, sag' ich. ›Aber drück' dich lieber anders aus, wenn du mit den Einheimischen sprichst. Du befindest dich jetzt nah an der Grenze zum Auenland. Und womit kann ich dir dienen? Es muss wohl dringend sein. Für Reisen, wenn sie nicht unbedingt nötig sind, konntest du dich noch nie begeistern.‹

›Ich bringe eine dringende Botschaft‹, sagte er. ›Schlimme Post.‹ Er schaute sich um, als dächte er, die Hecken könnten Ohren haben. ›Nazgûl‹, flüsterte er. ›Die Neun sind wieder unterwegs. Sie haben heimlich den Strom überschritten und ziehen nach Westen. Sie treten als Reiter in schwarzen Kutten auf.‹

Da wusste ich, wovor ich Angst gehabt hatte, ohne es zu kennen.

›Der Feind muss irgendein großes Problem oder einen Plan haben‹, sagte Radagast, ›aber was ihn dazu treibt, sich für diese öden, abgelegenen Gegenden zu interessieren, kann ich nicht einmal ahnen.‹

›Wie meinst du das?‹ sagte ich.

›Ich habe gehört, die Reiter fragen überall, wo sie hinkommen, nach diesem sogenannten Auenland.‹

›Es heißt wirklich so!‹ sagte ich, aber mir schwand der Mut. Selbst ein Weiser kann erschrecken, wenn er es mit den Neun unter ihrem finsteren Häuptling aufnehmen soll. Ein mächtiger König und Hexenmeister war er einst, und nun verbreitet er überall eine Höllenangst. ›Von wem hast du das gehört, und wer schickt dich?‹ fragte ich.

›Saruman der Weiße‹, antwortete Radagast. ›Und sagen soll ich dir, wenn du meinst, dass es nötig sei, werde er dir helfen; aber sofort müsstest du ihn verständigen, denn sonst sei es zu spät.‹

Diese Botschaft gab mir Hoffnung. Denn Saruman der Weiße ist der Oberste meines Ordens. Auch Radagast ist gewiss auf seine Art ein ehrenwerter Zauberer, ein Meister des Gestalt- und Farbenwechsels, ungemein bewandert in der Tier- und in der Kräuterkunde, und besonders mit den Vögeln steht er auf du und du. Saruman aber hat lange die ureigenen Künste des Feindes studiert, dem wir daher oft zuvorkommen konnten. Es waren Sarumans Methoden, mit denen wir ihn aus Dol Guldur vertrieben haben. Vielleicht hatte er jetzt auch Waffen gefunden, mit denen sich die Neun in die Flucht schlagen ließen.

›Ich gehe zu Saruman‹, sagte ich.

›Dann geh gleich!‹ sagte Radagast, ›denn ich habe dich lange suchen müssen, und die Zeit wird knapp. Vor Mittsommer, wurde mir gesagt, sollte ich dich finden, und der ist nun heran. Selbst wenn du gleich losreitest, wirst du ihn kaum erreichen, bevor die Neun das Land entdeckt haben, das sie suchen. Ich muss schleunigst heim.‹ Und er saß auf und wollte schon davonreiten.

›Einen Moment noch!‹ sagte ich. ›Wir werden deine Hilfe brauchen und die Hilfe aller, die uns helfen wollen. Schicke Botschaften an alle Tiere, besonders die Vögel, die deine Freunde sind. Sag ihnen, sie sollen Nachrichten über alles, was mit dieser Sache zu tun hat, zu Saruman und Gandalf bringen, zum Orthanc.‹

›Mach' ich!‹ sagte er und brauste davon, als ob alle Neun hinter ihm her wären.

Ich konnte ihm nicht gleich folgen. Ich war an dem Tag schon sehr weit geritten und war ebenso müde wie mein Pferd; außerdem musste ich mir einiges erst überlegen. Ich stieg über Nacht in Bree ab und sagte mir, dass ich keine Zeit hätte, noch mal ins Auenland zurückzureiten. Nie habe ich einen schlimmeren Fehler gemacht!

Ich schrieb aber eine Nachricht für Frodo und verließ mich auf meinen Freund, den Gastwirt, der sie ihm schicken sollte. Frühmorgens ritt ich los; und über kurz oder lang kam ich zu Sarumans Sitz. Der ist in Isengard, am südlichen Ende des Nebelgebirges, unweit der Pforte von Rohan. Die ist, wie Boromir bestätigen wird, ein breites, offenes Tal zwischen den Nebelbergen und den nördlichsten Ausläufern der Ered Nimrais, des Weißen Gebirges seiner Heimat. Isengard aber ist ein anderes Tal, von einem Kranz nackter Felsen wie von einer Mauer umschlossen, und in der Mitte dieses Tals steht ein Turm namens Orthanc. Er wurde nicht von Saruman, sondern vor langer Zeit von den Menschen aus Númenor erbaut. Er ist sehr hoch und hat viele Geheimnisse, sieht aber nicht wie ein Werk von Menschenhand aus. Nur durch den Felsenring, der das Tal umgibt, kann er erreicht werden; und in diesem Ring gibt es nur ein Tor.

Spät an einem Abend kam ich ans Tor, das unter einem großen Bogen durch die Felswand führt; und es war streng bewacht. Doch bei den Torhütern schien ich schon angemeldet zu sein; und sie sagten mir, dass Saruman mich erwarte. Ich ritt unter dem Bogen durch, und das Tor fiel leise hinter mir zu. Plötzlich hatte ich Angst, ohne zu wissen, warum.

Aber ich ritt weiter bis an den Fuß des Orthanc und kam zu Sarumans Treppe.

Dort kam er mir entgegen und führte mich in seine hohe Kammer hinauf. Er trug einen Ring am Finger.

›Bist du also gekommen, Gandalf!‹ sagte er mit ernster Miene, aber in seinen Augen schien mir ein kaltes weißes Licht zu flackern, wie von unterdrücktem Gelächter.

›Ja, da bin ich‹, sagte ich. ›Ich bin gekommen, um deine Hilfe zu erbitten, Saruman der Weiße.‹ Und dass ich ihn mit diesem Titel anredete, schien ihn zu ärgern.

›Ach was, Gandalf der *Graue!*‹ spöttelte er. ›So, so, um Hilfe bittest du? Das hat man doch noch nie gehört, dass Gandalf der Graue um Hilfe bittet, wo er doch selber so ein weiser Kopf ist, durch alle Lande streunt und sich in alles einmischt, ob es ihn angeht oder nicht!‹

Ich sah ihn an und wusste nicht, was ich davon halten sollte. ›Wenn ich mich nicht täusche‹, sagte ich, ›sind jetzt Dinge im Gange, in die wir alle uns mit vereinten Kräften werden einmischen müssen.‹

›Mag wohl sein‹, sagte er, ›doch der Gedanke kommt dir ein wenig spät. Wie lange schon, möchte ich wissen, hast du mir, dem Obersten des Rates, eine Angelegenheit von größter Bedeutung verheimlicht? Und was führt dich jetzt her, von deinem Schlupfwinkel im Auenland?‹

›Die Neun treten wieder in Erscheinung‹, sagte ich. ›Sie haben den Strom überschritten – so sagte mir Radagast.‹

›Ja, Radagast der Braune!‹ sagte Saruman lachend und ließ nun seinem Hohn freien Lauf. ›Radagast der Vogelbändiger! Radagast der Einfaltspinsel! Radagast der Narr! Immerhin reichte sein Verstand eben noch aus für die Rolle, die ich ihm zuteilte. Denn nun bist du gekommen, und das war der einzige Zweck meiner Botschaft. Und hier bleibst du nun, Gandalf der Graue, und gönnst dir etwas Ruhe nach all deinen Reisen. Denn ich bin Saruman der Weise, Saruman der Ringschmied, Saruman der Bunte.‹

Ich sah, dass seine Gewänder, die mir zuerst weiß erschienen waren, nun in allen Farben schillerten; und wenn er sich bewegte, wechselte die Tönung, bis das Auge nicht mehr wusste, was es sah.

›Weiß gefiel mir besser‹, sagte ich.

›Ach was, weiß! Damit fängt man nur an. Das weiße Tuch kann man färben. Die weiße Seite wird beschrieben und das weiße Licht gebrochen.‹

›Worauf es dann nicht mehr weiß ist‹, sagte ich. ›Und wer ein Ding zerbricht, um herauszufinden, was es ist, hat den Pfad der Weisheit verlassen.‹

›Komm mir nicht mit solchen Sprüchen! Erzähle das den Schäfchen, die du deine Freunde nennst! Ich habe dich nicht kommen lassen, um von dir belehrt zu werden, sondern um dich vor eine Wahl zu stellen.‹

Dann baute er sich vor mir auf und fing an zu deklamieren, als hielte er eine einstudierte Rede. ›Die Ältesten Tage kehren nicht wieder. Die Mittleren Tage vergehen. Es beginnen die Jüngeren Tage. Die Zeit der Elben ist vorüber, aber unsere Zeit bricht an: in der Welt der Menschen, die wir regieren müssen. Aber dazu brauchen

wir Macht, Macht, um alle Dinge nach unserem Willen zu ordnen, zu jenem höchsten Zweck, den nur die Weisen zu sehen vermögen.

Und versteh mich recht, Gandalf, mein alter Freund und Gehilfe‹, sagte er, nun näher heranrückend und mit einschmeichelnder Stimme, ›ich sagte *wir,* weil wir zu zweit sein können, wenn du dich mir anschließt. Jetzt ersteht eine neue Macht. Gegen sie werden die alten Bündnisse und Grundsätze uns gar nichts mehr nützen. Von den Elben und den aussterbenden Númenórern ist nichts mehr zu erhoffen. Du hast die Wahl, aber für dich, für uns, gibt es eigentlich nur eine Entscheidung: Wir können uns mit dieser Macht verbünden. Es wäre klug, Gandalf. Dort ist Hoffnung, ihr Sieg steht bevor, und ihre Mitstreiter werden reich belohnt werden. Wenn die Macht wächst, werden ihre bewährten Freunde mit ihr wachsen; und die Weisen, solche wie du und ich, könnten mit etwas Geduld schließlich zu ihren Lenkern und Leitern werden. Wir können abwarten, wir können unsere Gedanken für uns behalten; und im aufrichtigen Bedauern der einen oder anderen Untat, die nebenher geschehen mag, werden wir doch unser höchstes und letztes Ziel nicht aus dem Auge verlieren: Wissen, Herrschaft, Ordnung – all das, wonach wir bislang vergeblich gestrebt haben, eher behindert als unterstützt durch schwache oder faule Freunde. In unseren Zielen müsste und würde sich nichts wirklich ändern, nur in unseren Mitteln.‹

›Saruman‹, sagte ich, ›solche Reden hab ich schon öfter gehört, aber nur von Mordors Sendboten, zur Täuschung der Unwissenden. Hast du mich von so weit herkommen lassen, nur um mein Ohr zu ermüden?‹

Er sah mich schräg an und überlegte einen Moment. ›Nun, ich sehe, dass diese kluge Entscheidung dir nicht behagt‹, sagte er. ›Noch nicht? Nicht, solange noch eine bessere Möglichkeit offen steht?‹

Er trat dicht heran und legte seine lange Hand auf meinen Arm. ›Und warum nicht, Gandalf?‹ flüsterte er. ›Warum nicht? Der Herrscherring? Könnten wir über den verfügen, fiele die Macht an *uns.* Das ist der wahre Grund, warum ich dich gerufen habe. Denn viele halten in meinem Dienst die Augen offen, und darum glaube ich, dass du weißt, wo sich dieses kostbare Ding jetzt befindet. Ist dem nicht so? Oder warum sonst fragen die Neun nach dem Auenland, und was hast du dort zu schaffen?‹ Als er das sagte, leuchtete ihm plötzlich die nackte, nicht mehr zu verhehlende Gier aus den Augen.

›Saruman‹, sagte ich und trat ein paar Schritte von ihm weg, ›wie du wohl weißt, lässt sich der Ring nicht auf zwei Hände zugleich stecken, also spar dir dein *Wir!* Von mir bekommst du weder den Ring noch irgendeine Auskunft über ihn, seit ich nun weiß, was du im Sinn hast. Du warst der Oberste des Rates, aber jetzt hast du dich selbst entlarvt. Und die Wahl, vor die du mich stellst, scheint zu erfordern, dass ich mich entweder Sauron unterwerfe oder dir. Dazu sag' ich: keinem! Hast du noch andere Kandidaten zu empfehlen?‹

Nun wurde er kalt und drohend. ›Gut‹, sagte er. ›Ich habe nicht erwartet, dass du mehr Verstand beweisen würdest, nicht mal zu deinem eigenen Vorteil; doch

ich wollte dir die Chance lassen, mir freiwillig entgegenzukommen, und dir damit viel Kummer und Schmerz ersparen. Die dritte Möglichkeit für dich ist, hier zu bleiben bis zum Ende.‹

›Bis zu welchem Ende?‹

›Bis du mir sagst, wo der Eine zu finden ist. An Mitteln, dich zu überzeugen, soll es mir nicht fehlen. Oder bis er trotz deiner Weigerung gefunden wird und der Gebieter Zeit hat, sich mit leichteren Aufgaben zu befassen: zum Beispiel sich eine angemessene Belohnung für die Widersetzlichkeit und Unverschämtheit Gandalfs des Grauen auszudenken.‹

›Die Aufgabe könnte sich als gar nicht so leicht erweisen‹, sagte ich. Er lachte mich aus, denn meine Worte waren leeres Gerede, und er wusste es.

Sie ergriffen mich und brachten mich hoch auf die Zinne des Turms, dorthin, wo Saruman die Sterne zu betrachten pflegte. Der einzige Weg hinab ist eine schmale Treppe mit Tausenden von Stufen, und der Talgrund scheint sehr weit weg zu sein. Ich schaute hinab und sah das Tal, das früher einmal grün und freundlich war, nun voller Gruben und Schmiedewerkstätten. Wölfe und Orks waren darin untergebracht, denn Saruman stellte auf eigene Rechnung eine große Streitmacht auf, bis jetzt noch als Saurons Rivale und nicht in seinen Diensten. Über all diesen Anlagen hing dunkler Qualm, der auch die Seiten des Orthanc einhüllte. Ich stand allein auf einer Insel in den Wolken, ohne eine Möglichkeit zu fliehen; und es wurden bittere Tage. Die Kälte ging mir durch und durch, und ich hatte nicht mal viel Platz zum Aufundabgehen, als ich drüber nachgrübelte, was die Reiter im Norden anstellen könnten.

Dass die Neun tatsächlich wieder auftraten, dessen war ich sicher, ganz unabhängig von Sarumans Reden, die ja auch Lügen sein konnten. Lange bevor ich Isengard erreichte, hatte ich unterwegs schon Nachrichten bekommen, die nicht falsch sein konnten. Ich bangte um meine Freunde im Auenland, hatte aber noch immer etwas Hoffnung. Ich hoffte, dass Frodo sofort aufgebrochen war, wie ich es ihm in meinem Brief dringend geraten hatte, und dass er Bruchtal erreicht hatte, ehe die Verfolger auf seiner Spur waren. Aber sowohl meine Sorge wie meine Hoffnung haben sich als unbegründet erwiesen. Denn meine Hoffnung gründete sich auf einen dicken Gastwirt in Bree und meine Sorge auf Saurons Schläue. Aber ein dicker Mensch, der Bier ausschenkt, muss eben viele Gäste bedienen; und Saurons Macht ist noch immer geringer, als die Furcht sie erscheinen lässt. Doch so wie ich da im Ring von Isengard saß, allein und gefangen, fiel es mir nicht leicht zu glauben, dass diese Jäger, vor denen sonst alles flieht oder in den Staub sinkt, im fernen Auenländchen scheitern sollten.«

»Ich habe dich gesehen!« rief Frodo. »Du bist auf und ab gegangen. Der Mond schien dir aufs Haar.«

Gandalf schwieg erstaunt und sah ihn an. »Es war nur ein Traum«, sagte Frodo, »aber eben fiel er mir wieder ein. Ich hatte ihn ganz vergessen. Den hatte ich vor einiger Zeit, ich glaube, bald nach dem Weggang aus dem Auenland.«

»Das war dann zu spät«, sagte Gandalf, »wie du sehen wirst. Ich war in einer üblen Lage. Und wer mich kennt, weiß, dass ich selten so in Not gewesen bin und mich mit solchen Rückschlägen nur schwer abfinden kann. Gandalf der Graue wie eine Fliege einer tückischen Spinne ins Netz gegangen! Aber auch die feinst gesponnenen Netze haben manchmal einen schwachen Faden.

Zuerst befürchtete ich, was Saruman wohl beabsichtigte, Radagast sei mit ihm im Einvernehmen. Doch hatte ich bei der Begegnung mit ihm kein Anzeichen von Verstellung in seiner Stimme oder in seinen Augen bemerkt. Sonst wäre ich niemals nach Isengard geritten, oder ich hätte mehr Vorsicht walten lassen. Das hatte sich auch Saruman gedacht, und darum hatte er den Boten über seine Absichten getäuscht. Es wäre ohnehin aussichtslos gewesen, den ehrlichen Radagast für eine solche Verräterei gewinnen zu wollen. Er überbrachte mir die Botschaft in gutem Glauben und weckte darum in mir keinen Argwohn.

Und daran wurde Sarumans Plan zuschanden. Denn Radagast sah keinen Grund, nicht zu tun, worum ich ihn gebeten hatte; und er ritt zum Düsterwald hin, wo er seit alten Zeiten viele Freunde hatte. Die Adler aus dem Gebirge flogen weit übers Land und sahen so manches: die Ansammlungen der Wölfe, die Aufmärsche der Orks und die neun Reiter, die kreuz und quer durch die Lande streiften; und sie erfuhren auch von Gollums Flucht. Und mit all diesen Meldungen schickten sie einen Boten zu mir.

So kam es, dass in einer Mondnacht, als der Sommer zu Ende ging, Gwaihir der Windfürst, der schnellste der großen Adler, unverhofft über dem Orthanc erschien; und er fand mich auf der Zinne stehend. Ich sprach mit ihm, und er trug mich davon, ehe Saruman etwas merkte. Ich war schon weit fort, als die Wölfe und Orks aus dem Tor gehetzt kamen, um mich zu verfolgen.

›Wie weit kannst du mich denn tragen?‹ sagte ich zu Gwaihir.

›Meilenweit‹, sagte er, ›aber nicht bis ans Ende der Welt. Ich bin Eilbote und kein Lastträger.‹

›Dann brauche ich ein bodengängiges Reittier‹, sagte ich, ›und zwar ein unerhört schnelles, denn ich hab es noch nie so eilig gehabt.‹

›Dann trag' ich dich nach Edoras, wo der König von Rohan in seiner Halle sitzt‹, sagte er, ›denn das ist nicht sehr weit.‹ Und da war ich froh, denn in der Riddermark von Rohan wohnen die Rohirrim, die Herren der Pferde, und nirgendwo gibt es Pferde gleich den ihren, die in dem weiten Tal zwischen dem Nebelgebirge und dem Weißen Gebirge gezüchtet werden.

›Ob man den Menschen von Rohan noch trauen kann? Was meinst du?‹ sagte ich zu Gwaihir, denn Sarumans Verrat hatte mich argwöhnisch gemacht.

›Sie entrichten Tribut in Pferden und schicken jedes Jahr viele nach Mordor, oder jedenfalls sagt man das; aber ganz unterm Joch sind sie noch nicht. Aber wenn Saruman so schlimm geworden ist, wie du sagst, dann kann ihr Ende nicht mehr fern sein.‹

Vor Morgengrauen setzte er mich in Rohan ab; aber ich merke nun, meine

Geschichte zieht sich allzu sehr in die Länge. Das Übrige muss ich abkürzen. In Rohan, fand ich, war die böse Saat schon aufgegangen. Sarumans Lügen taten ihre Wirkung, und von meinen Warnungen wollte der König des Landes nichts hören. Er hieß mich ein Pferd nehmen und verschwinden, und ich suchte mir eines aus, sehr zu meinem Gefallen und um so weniger zu seinem. Ich nahm das beste Pferd im ganzen Land, ein Pferd, wie ich noch nie eines gesehen habe.«

»Dann muss es wohl ein edles Tier sein«, sagte Aragorn; »und mehr als manch andere, scheinbar schlimmere Nachricht ärgert mich, dass Sauron solch einen Tribut erheben kann. So war es noch nicht, als ich zuletzt in diesem Land war.«

»Und auch jetzt nicht, ich kann's beschwören«, sagte Boromir. »Das ist eine Lüge, wie sie der Feind ausstreut. Ich kenne die Menschen von Rohan, unsere treuen und tapferen Bundesgenossen, die noch immer in den Landen wohnen, die wir ihnen vor Zeiten abgetreten haben.«

»Mordors Schatten greift bis in ferne Länder«, sagte Aragorn. »Auf Saruman ist er schon gefallen; auch Rohan wird bedrängt. Wer weiß, was einen erwarten würde, wenn man wieder dort hinkäme.«

»Wenigstens das nicht«, sagte Boromir, »dass sie ihr Leben mit Pferden erkaufen. Sie lieben ihre Pferde fast wie ihr eigenes Fleisch und Blut. Und das nicht ohne Grund, denn die Pferde der Riddermark stammen von den Feldern des Nordens, wo der Schatten nie hinreichte, und ihre Rasse, wie die ihrer Herren, stammt aus den alten Tagen der Freiheit.«

»Wohl wahr!« sagte Gandalf. »Und ein Hengst ist unter ihnen, der hätte in den Morgenstunden der Welt geworfen sein können. Mit ihm können es die Pferde der Neun nicht aufnehmen. Unermüdlich ist er und schnell wie der Wind. Schattenfell heißt er. Bei Tag schimmert er wie Silber, und durch die Nacht gleitet er wie ein Schatten, ungesehen. Seine Hufe streicheln den Boden. Noch nie hatte ein Mensch ihn bestiegen; aber ich nahm und zähmte ihn, und dann trug er mich so schnell voran, dass ich das Auenland schon erreichte, als Frodo auf den Hügelgräberhöhen war, obwohl ich aus Rohan erst losgeritten war, als er von Hobbingen aufbrach.

Aber das Herz wurde mir unterwegs nicht leichter. Je weiter ich nach Norden kam, desto öfter hörte ich von den Reitern, und obwohl ich jeden Tag Boden gutmachte, waren sie doch immer noch vor mir. Sie hatten sich verteilt, wie ich erfuhr: Einige blieben an den Ostgrenzen unweit des Grünwegs, während andere von Süden ins Auenland eindrangen. Ich kam nach Hobbingen, und Frodo war fort, aber ich redete mit dem alten Gamdschie. Viele Worte, bei denen wenig herauskam! Besonders viel wusste er über die Untugenden der neuen Besitzer von Beutelsend zu sagen.

›Änderungen kann ich nicht vertragen‹, hat er gesagt, ›nicht in meinem Alter! Und dann muss es auch noch zum Schlimmsten kommen! Zum Schlimmsten‹, hat er noch ein paar Mal wiederholt.

›Das Schlimmste ist ein starkes Wort‹, hab ich gesagt, ›und ich hoffe nicht, dass Sie das noch erleben.‹ Aber aus all dem Gerede entnahm ich immerhin, dass Frodo

erst seit knapp einer Woche fort war und dass am gleichen Abend noch ein schwarzer Berittener den Bühl heraufgekommen war. Nicht eben beruhigt ritt ich weiter. Ich kam nach Bockland und fand alles in heller Aufregung, wie ein Ameisenhaufen, wenn man ihn mit dem Stock umrührt. Das Haus in Krickloch war aufgebrochen und leer, aber auf der Schwelle lag ein Mantel, der Frodo gehört hatte. Da schwand mir fürs Erste alle Hoffnung, und ich nahm mir nicht die Zeit, Erkundigungen einzuholen, die mich vielleicht getröstet hätten, sondern setzte gleich den Reitern nach. Es war schwer, ihren Spuren zu folgen, denn sie liefen in viele Richtungen auseinander und ließen mich ratlos. Aber dann schien mir, dass einige von ihnen nach Bree geritten waren, und die Richtung schlug auch ich ein, schon weil ich mit dem Gastwirt ein ernstes Wort zu reden gedachte.

›Butterblüm heißt er‹, dachte ich mir. ›Dem werd' ich die Butter wegschmelzen, bis er bloß noch Blüm heißt! Wenn er an dieser Verzögerung schuld ist, dann röst' ich ihn auf kleiner Flamme, den alten Schussel!‹ Er hatte auch nichts anderes von mir erwartet, und als er mein Gesicht sah, warf er sich gleich platt zu Boden und begann zu schmelzen.«

»Was hast du mit ihm gemacht?« rief Frodo besorgt. »Er war sehr freundlich und hat für uns getan, was er konnte.«

Gandalf lachte. »Keine Angst, ich hab ihn nicht gebissen, ich habe nur ganz leise gebellt. Umarmt hab ich den alten Knaben, so heilfroh war ich über die Nachricht, die ich aus ihm herausbekam, als er endlich aufhörte zu zittern. Wie es im Einzelnen zugegangen ist, konnte ich mir da nicht denken, aber ich erfuhr, dass ihr die Nacht zuvor in Bree gewesen und am nächsten Morgen mit Streicher weitergegangen wart.

›Streicher!‹ hab ich gebrüllt vor Freude.

›Ja, tut mir leid, Meister‹, sagte Butterblüm, der mich missverstand. ›Er hat sich an sie rangemacht, und ich konnte nichts dagegen tun, denn sie haben sich mit ihm eingelassen. Überhaupt haben sie sich die ganze Zeit hier sehr komisch benommen; eigensinnig, könnte man sagen.‹

›Du Narr! Dummkopf! O du dreimal hoch geehrter holdseliger Gerstenmann! Das ist die beste Nachricht, die ich seit Mittsommer bekommen habe; ein Goldstück wert, mindestens! Möge dein Bier sieben Jahre lang unter einem Zauber der Vortrefflichkeit gären!‹ sagte ich. ›Nun kann ich mir eine Nacht Ruhe gönnen, die erste seit ich weiß nicht wann.‹

Also blieb ich dort über Nacht und zerbrach mir den Kopf, was wohl aus den Reitern geworden war, denn bisher waren in Bree anscheinend nur zwei aufgetaucht. Aber in der Nacht hörten wir mehr von ihnen. Mindestens fünf kamen von Westen, rissen die Tore um und preschten durch Bree wie ein heulendes Unwetter; und die Breeländer zittern heute noch und sehen den Weltuntergang kommen. Ich stand vor Morgengrauen auf und ritt ihnen nach.

Ich weiß nicht, wo sie im Einzelnen gewesen waren, denke mir aber, so müssen sie vorgegangen sein: Ihr Hauptmann hielt sich irgendwo südlich von Bree verbor-

gen, während zwei durchs Dorf weiterritten und vier andere ins Auenland eindrangen. Als sie aus Bree und Krickloch unverrichteter Dinge abziehen mussten, kehrten sie zum Hauptmann zurück, um ihm Meldung zu machen, sodass die Straße eine Weile nicht bewacht wurde, außer von ihren Spitzeln. Der Hauptmann schickte dann einige querfeldein nach Osten; er selbst ritt wutentbrannt mit den anderen die Straße entlang.

Ich meinerseits galoppierte, was das Zeug hielt, zur Wetterspitze und kam am zweiten Tag vor Sonnenuntergang dort an – und da waren sie schon. Sie zogen sich vor mir zurück, denn sie merkten wohl, dass ich nicht gut auf sie zu sprechen war, und solange die Sonne noch am Himmel stand, mochten sie sich mit mir nicht anlegen. Aber nachts umzingelten sie mich, und auf der Bergkuppe wurde ich in dem alten Mauerring des Amon Sûl belagert. Ich hatte meine liebe Not mit ihnen, und so viel Blitze und Flammen hat man wohl auf der Wetterspitze seit den Leuchtfeuern während der Kriege in alten Zeiten nicht mehr gesehen.

Bei Sonnenaufgang entkam ich ihnen und flüchtete nach Norden. Ich konnte nicht hoffen, mehr zu erreichen. Euch in der Wildnis zu finden, Frodo, war unmöglich; und es zu versuchen, während mir alle Neun auf den Fersen waren, wäre Wahnsinn gewesen. Also musste ich mich auf Aragorn verlassen. Aber ich hoffte, einige von ihnen abzulenken, trotzdem vor euch Bruchtal zu erreichen und Hilfe zu holen. Tatsächlich verfolgten mich vier, aber nach einer Weile machten sie kehrt und ritten dann anscheinend zur Furt. Ganz unnütz war ich also nicht, denn auf diese Weise waren sie nur fünf und nicht neun, als sie das Lager angriffen.

Ich kam schließlich nach einem langen, mühsamen Marsch, den Weißquell aufwärts und durch die Ettenöden, von Norden hier an. Von der Wetterspitze bis hierher brauchte ich fast vierzehn Tage, denn über das Felsgeröll zwischen den Trollhügeln konnte ich nicht reiten. Schattenfell habe ich verabschiedet und zu seinem Herrn zurückgeschickt; aber wir sind gute Freunde geworden, und wenn ich ihn brauche, wird er meinem Ruf folgen und kommen. Aber auf diese Weise kam ich erst drei Tage vor dem Ring nach Bruchtal, wo inzwischen schon bekannt geworden war, in welcher Gefahr er sich befand – und das war auch gut so!

Damit also, Frodo, wäre mein Bericht zu Ende. Mögen Elrond und die anderen seine Langatmigkeit verzeihen. Das hat es noch nie gegeben, dass Gandalf nicht zur Stelle war, wenn er versprochen hatte zu kommen, und darum fand ich es nötig, dem Ringträger das seltsame Geschehnis zu erklären.

So, die Geschichte ist erzählt, von Anfang bis Ende. Hier sind wir alle, und hier ist der Ring. Aber dem Zweck unserer Versammlung sind wir noch nicht näher gekommen. Was machen wir mit ihm?«

Alle schwiegen. Endlich nahm Elrond wieder das Wort.

»Traurige Kunde ist dies, was wir von Saruman hören«, sagte er, »denn ihm vertrauten wir, und eingeweiht ist er in alle unsre Pläne. Gefährlich ist es, des Feindes Künste allzu tief zu erforschen, ob zu guten Zwecken oder zu bösen. Doch Untreue

und Verrat wie diesen hat es, leider, schon früher gegeben. Von allen Berichten, die wir an diesem Tage gehört, ist für mich Frodos Erzählung am merkwürdigsten gewesen. Wenige Hobbits nur hab ich außer Bilbo gekannt; und nun scheint mir, dass er vielleicht doch nicht so einsam und einzig ist, wie ich glaubte. Sehr gewandelt hat sich die Welt, seit ich zuletzt auf den Straßen gen Westen gereist bin.

Die Grabwichte sind uns unter vielen Namen bekannt; und über den Alten Wald ward schon so manche Geschichte erzählt. Was davon heute noch bleibt, ist nur ein Zipfel seines einstigen Nordrandes. Es gab eine Zeit, da konnte ein Eichhörnchen, von Baum zu Baum springend, aus dem heutigen Auenland bis nach Dunland im Westen von Isengard gelangen. Diese Lande hab ich einst durchwandert, und viele wilde und fremde Geschöpfe kannte ich dort. Bombadil aber hatte ich vergessen, wenn er denn wirklich noch ganz derselbe ist, der vor Zeiten die Wälder und Hügel durchstreifte; und selbst da war er schon älter als alt. Bombadil war zu der Zeit nicht sein Name; Iarwain ben-adar nannten wir ihn, den Ältesten und Vaterlosen. Doch vielerlei Namen haben ihm seither die andern Völker gegeben: Forn heißt er bei den Zwergen, Orald bei den Nordmenschen, und was der Namen mehr sind. Ein seltsames Wesen ist er; doch vielleicht hätte ich ihn in unsern Rat berufen sollen.

»Er wäre nicht gekommen«, sagte Gandalf.

»Könnten wir nicht noch immer Boten zu ihm senden und seinen Beistand erbitten?« fragte Erestor. »Selbst über den Ring scheint er Macht zu haben.«

»Nein«, sagte Gandalf, »so würde ich es nicht sagen. Richtiger wäre zu sagen, dass der Ring keine Macht über ihn hat. Er ist sein eigener Herr und Meister. Aber weder kann er an dem Ring etwas ändern noch seine Macht über andere brechen. Und nun hat er sich in ein kleines Land zurückgezogen, in Grenzen, die er selbst bestimmt hat, obgleich niemand sie sehen kann. Dort wartet er vielleicht auf einen Wandel der Zeiten und wird aus seinem Land nicht hervorkommen.«

»Doch innerhalb seiner Grenzen scheint nichts ihn schrecken zu können«, sagte Erestor. »Könnte er nicht den Ring an sich nehmen und ihn dort für immer unschädlich verwahren?«

»Nein«, sagte Gandalf, »dazu wäre er nicht bereit. Vielleicht täte er's, wenn alle freien Völker der Welt ihn darum bäten, aber die Notwendigkeit würde er nicht begreifen. Und gäbe man ihm den Ring, würde er ihn bald vergessen oder, höchstwahrscheinlich, wegwerfen. Solche Dinge haften nicht in seinem Sinn. Er wäre ein höchst unzuverlässiger Hüter; und das allein ist Antwort genug.«

»Und ohnehin hieße es den Unheilstag nur hinausschieben«, sagte Glorfindel, »wenn wir ihm den Ring schickten. Er wohnt weit von hier. Ohne von Spähern bemerkt oder durchschaut zu werden, könnten wir den Ring jetzt gar nicht mehr zu ihm bringen. Und könnten wir es auch, würde der Herr der Ringe doch früher oder später von dem Versteck erfahren und all seine Macht dorthin lenken. Könnte Bombadil allein dieser Macht widerstehen? Ich denke, nein. Ich denke, dass am Ende, wenn alle andern besiegt sind, Bombadil fallen wird, als Letzter, wie er einst der Erste war; und dann bricht die Nacht herein.«

»Wenig mehr als den Namen weiß ich von Iarwain«, sagte Galdor, »doch hat Glorfindel, glaube ich, Recht. Macht, unserm Feind zu trotzen, wohnt ihm nicht inne, es sei denn, der Erde selbst wohnte sie inne. Und sehen wir doch, dass Sauron sogar die Berge quälen und zertrümmern kann. Was ihm an Macht noch entgegenwirkt, liegt bei uns in Imladris, bei Círdan an den Anfurten oder in Lórien. Doch haben sie oder haben wir hier die Kraft, dem Feinde zu widerstehen, wenn Sauron zum letzten Kampf antritt, nachdem alle andern niedergeworfen sind?«

»Die Kraft habe ich nicht«, sagte Elrond, »noch haben sie die andern.«

»Wenn wir ihm also nicht für immer mit Macht den Ring verweigern können«, sagte Glorfindel, »bleibt uns nur zweierlei: ihn übers Meer zu senden oder ihn zu vernichten.«

»Doch durch keine Kunst, wie Gandalf uns belehrt hat, deren wir hier mächtig sind, können wir ihn vernichten«, sagte Elrond. »Und jene, die jenseits des Meeres wohnen, würden ihn nicht annehmen: Er gehört Mittelerde an, ob zum Guten oder Bösen; und an uns ist es, die wir noch hier verweilen, mit ihm fertig zu werden.«

»Dann«, sagte Glorfindel, »lasst ihn uns in die Tiefen des Meeres versenken und damit Sarumans Lügen zur Wahrheit verhelfen. Denn deutlich ist nun, dass er schon im Rat den krummen Weg eingeschlagen hatte. Er wusste, dass der Ring nicht für immer verloren war, doch uns wollte er es glauben machen, während ihn selbst die Gier, ihn zu besitzen, anwandelte. Doch oft birgt die Lüge eine Wahrheit: Im Meer wäre er sicher aufgehoben.«

»Nicht für immer«, sagte Gandalf. »Wer weiß, was alles in den Meerestiefen haust; und wo heute Meer ist, kann einmal Land sein. Darf es doch nicht unsere Sache sein, nur ans nächste Jahr zu denken, an die Spanne einiger Menschenleben oder den Rest eines vergehenden Weltzeitalters. Wir sollten bestrebt sein, diese Gefahr ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen, selbst wenn wir keine Hoffnung haben, dass es gelingt.«

»Und nicht auf den Straßen zum Meer werden wir die Lösung finden«, sagte Galdor. »Wenn uns schon die Rückkehr zu Iarwain als zu gefährlich erscheint, dann wäre die Flucht ans Meer ein noch größeres Wagnis. Mein Herz sagt mir, dass Sauron, wenn er erst weiß, was geschehen ist, und das wird er bald wissen, erwarten wird, dass wir den Weg nach Westen nehmen. Die Neun sind zwar ihrer Pferde beraubt worden, doch das gewährt uns nur eine kurze Frist, bis sie neue und schnellere Reittiere haben. Allein Gondors schwindende Macht hindert den Feind noch an einem Heereszug entlang der Küsten nach Norden; und dann, wenn er die Weißen Türme und die Anfurten stürmte, hätten die Elben wohl bald keinen Fluchtweg mehr, um aus den immer länger gestreckten Schatten über Mittelerde zu entkommen.«

»Lange wird er diesen Heereszug noch aufschieben müssen«, sagte Boromir. »Gondors Macht schwindet, sagst du. Aber Gondor hält stand, und auch am Ende seiner Kraft ist es noch sehr stark.«

»Doch können seine Wachen die Neun nicht länger zurückhalten«, sagte Galdor. »Und andere Straßen mag der Feind finden, die Gondor nicht bewacht.«

»Also«, sagte Erestor, »bleiben nur zwei Wege, die Glorfindel schon benannt hat: den Ring für immer zu verbergen oder ihn zu vernichten. Doch beides steht nicht in unserer Macht. Wer löst uns dieses Rätsel?«

»Keiner von uns kann es lösen«, sagte Elrond. »Wenigstens vermag niemand vorauszusagen, was geschehen wird, wenn wir diesen Weg einschlagen oder jenen. Doch deutlich wird mir nun, welchen Weg wir gehen müssen: Der nach Westen scheint der leichteste zu sein. Daher ist er zu verwerfen. Er wird bewacht werden. Zu oft schon sind die Elben dorthin geflohen. Nun müssen wir diesmal einen schweren Weg gehen, einen unvorhergesehenen. Darin liegt unsere Hoffnung, wenn denn noch Hoffnung ist. Mitten in die Gefahr hineinzulaufen – nach Mordor. Wir müssen den Ring dem Feuer übergeben.«

Wieder schwiegen alle. Selbst in diesem freundlichen Hause in dem sonnenbeschienenen Tal, das vom Geplätscher klarer Bäche erfüllt war, spürte Frodo, wie eine starre Finsternis ihm ans Herz griff. Boromir rührte sich, und Frodo sah ihn an. Er betastete sein großes Horn und zog die Stirn in Falten. Endlich nahm er das Wort.

»Ich verstehe dies alles nicht«, sagte er. »Saruman ist ein Verräter, aber hat er nicht doch einen lichten Moment gehabt und etwas richtig erkannt? Warum sprecht ihr hier nur vom Verbergen und Vernichten? Warum sollte der Gedanke nicht erlaubt sein, dass der Große Ring uns in die Hände gefallen ist, um uns in ebendieser Stunde der Not zu dienen? Wenn ihn die freien Fürsten der freien Völker gebrauchen, werden sie den Feind doch gewiss besiegen. Das ist es, meine ich, was er am meisten fürchtet.

Die Menschen von Gondor sind tapfer und werden sich nie unterwerfen; doch sie könnten bezwungen werden. Der Tapfere braucht erstens Stärke und sodann eine Waffe. Lasst den Ring eure Waffe sein, wenn er so viel Macht besitzt, wie ihr sagt. Nehmt ihn und schreitet zum Sieg!«

»O nein!« sagte Elrond. »Von dem Ring Gebrauch machen können wir nicht – das wissen wir nur allzu gut. Er gehört Sauron und ward von ihm allein geschmiedet; er ist ganz und gar böse. Seine Kraft, Boromir, ist zu groß, als dass irgendwer ihn nach Gutdünken gebrauchen könnte, diejenigen ausgenommen, die selbst schon große eigene Kraft besitzen. Für sie aber ist die Gefahr noch ungeheurer. Denn schon der Wunsch nach ihm verdirbt das Herz. Denk an Saruman! Bezwänge einer der Weisen mit diesem Ringe den Herrn von Mordor, dessen ureigene Künste gegen ihn wendend, so bestiege er darauf seinerseits Saurons Thron, und wir hätten einen neuen Dunklen Herrscher. Und dies ist ein zweiter Grund, den Ring zu vernichten: Solange er auf der Welt ist, bleibt er eine Gefahr, gerade für die Weisen. Denn nichts ist böse von Anfang an. Selbst Sauron war es nicht. Ich fürchte mich, den Ring zu nehmen, und sei es nur, um ihn zu verstecken. Ich werde ihn nicht nehmen, um ihn zu gebrauchen.«

»Ich auch nicht«, sagte Gandalf.

Boromir blickte sie voll Zweifel an, aber dann senkte er den Kopf. »Es sei«, sagte er. »Dann müssen wir in Gondor uns wohl auf die herkömmlichen Waffen verlassen. Wir wenigstens werden weiterkämpfen, während die Weisen den Ring hüten. Vielleicht kann ja das zerbrochene Schwert die Flut noch aufhalten – wenn es von einer Hand geführt wird, der nicht nur ein Erbstück, sondern auch der starke Arm der Menschenkönige zu Gebot steht.«

»Wer kann es wissen?« sagte Aragorn. »Doch werden wir eines Tages die Probe machen.«

»Möge der Tag nicht allzu fern sein«, sagte Boromir. »Denn um Hilfe bitte ich zwar nicht, doch brauchen könnten wir sie. Es wäre beruhigend, wenigstens zu wissen, dass auch andere jedes Mittel, das sie haben, im Kampf einsetzen.«

»Dann sei beruhigt«, sagte Elrond. »Denn es wirken andere Mächte und Königreiche, von denen ihr nichts wisst und die euch verborgen sind. Der große Anduin netzt viele Ufer, ehe er zu den Argonath und durch die Pforten von Gondor fließt.«

»Immerhin wäre es wohl gut für alle«, sagte Glóin, »wenn diese Kräfte vereint und jede im Bund mit den andern eingesetzt würden. Auch mag es noch andere Ringe geben, weniger tückische, die wir zur Not gebrauchen könnten. Die Sieben sind für uns verloren – wenn Balin nicht Thrórs Ring gefunden hat, welcher der letzte war. Nichts mehr haben wir über den Ring erfahren, seit Thrór in Moria umkam. Ich darf nun auch verraten, dass die Hoffnung, dort den Ring zu finden, einer der Gründe war, warum Balin fortging.«

»Balin wird in Moria keinen Ring finden«, sagte Gandalf. »Thrór gab den Ring seinem Sohn Thráin, aber Thráin hat ihn nicht an Thorin weitergegeben. Er wurde Thráin unter der Folter in den Verliesen von Dol Guldur abgenommen. Ich kam zu spät.«

»Ach!« rief Glóin, »weh! Wann kommt der Tag unserer Rache? Aber noch gibt es die Drei. Was ist mit den drei Ringen der Elben? Sehr mächtige Ringe sollen es sein. Werden sie nicht von den Elbenfürsten gehütet? Auch sie wurden vor Zeiten vom Dunklen Herrscher geschmiedet. Leisten sie denn gar nichts? Ich sehe einige Elbenherren hier. Wollen sie davon nicht sprechen?«

Die Elben gaben keine Antwort. »Hast du mir nicht zugehört, Glóin?« sagte schließlich Elrond. »Nicht von Sauron wurden die Drei geschmiedet, noch hat er sie jemals berührt. Doch über sie zu sprechen, ist nicht erlaubt. Nur so viel darf ich jetzt sagen, in dieser Stunde des Zweifels: Sie sind nicht untätig. Aber nicht als Waffen für Krieg und Eroberung wurden sie geschmiedet, und nicht darin liegt ihre Macht. Die sie schufen, strebten nicht nach Herrschaft, Kriegstüchtigkeit oder gehortetem Reichtum, sondern nach der Kraft zu verstehen, zu schaffen und zu heilen, um alle Dinge unbefleckt zu bewahren. In gewissem Maße haben die Elben von Mittelerde dies erreicht, wenn es auch mit Leid erkauft ward. Doch was immer die Hüter der Drei geschaffen, wird ihnen zum Verderben gereichen, und sie wer-

den mit Hirn und Herz Sauron preisgegeben sein, wenn er den Einen wiedererlangt. Besser wäre es dann, die Drei hätt' es nie gegeben. Dies ist seine Absicht.«

»Was geschähe aber, wenn der Herrscherring, wie ihr anratet, vernichtet würde?« fragte Glóin.

»Dessen sind wir nicht gewiss«, antwortete Elrond traurig. »Manche hoffen, die Drei Ringe, die Sauron nie berührt hat, würden dann frei, und ihre Hüter vermöchten die Wunden, die er der Welt geschlagen hat, zu heilen. Doch vielleicht werden die Drei, wenn der Eine zunichte wird, ebenfalls erlöschen; und viel Schönes wird dann verschwinden und in Vergessenheit fallen. So glaube ich.«

»Doch dies sind alle Elben in Kauf zu nehmen bereit«, sagte Glorfindel, »wenn dadurch Saurons Macht gebrochen und der Schrecken seiner Herrschaft für immer abgewendet werden kann.«

»Also wären wir wieder bei der Vernichtung des Ringes«, sagte Erestor, »und sind doch dem Ziel nicht näher gekommen. Welche Kraft hilft uns, das Feuer aufzusuchen, in dem er geschmiedet ward? Das ist der Weg der Verzweiflung. Oder der Narrheit, würde ich sagen, wenn nicht Elronds alte Weisheit es verböte.«

»Verzweiflung oder Narrheit?« sagte Gandalf. »Verzweiflung ist es nicht, denn verzweifelt ist nur, wer ohne jeden Zweifel das schlimme Ende absehen kann. So weit sind wir noch nicht. Weise ist, wer das Notwendige erkennt, nachdem alle andern Möglichkeiten erwogen wurden; doch mag es sein, dass er denen als närrisch erscheint, die sich an falsche Hoffnungen klammern. Nun denn! Lasst Narrheit unsern Mantel sein – ein Schleier vor den Augen des Feindes! Denn er selbst ist sehr weise und erwägt jede Kleinigkeit auf den Waagschalen seiner Tücke. Doch das einzige Maß, das er kennt, ist das Maß der Begierde, der Begierde nach Macht; und daran misst er alle Herzen. Ihm wird unbegreiflich sein, dass jemand den Ring verwerfen könnte, dass wir, obwohl wir ihn haben, ihn zu vernichten trachten. Wenn wir das versuchen, verwirren wir seine Berechnungen.«

»Für eine Weile zumindest«, sagte Elrond. »Dieser Weg muss beschritten werden, aber es wird sehr schwer sein, und weder mit Stärke noch mit Weisheit werden wir sehr weit kommen. Mit ebenso viel Hoffnung wie die Starken können die Schwachen auf diese Fahrt gehen. Doch so trifft es sich oft bei Taten, die der Welt ins Räderwerk greifen: Kleine Leute verrichten sie, notgedrungen, während die Großen die Augen anderswo haben.«

»Schön, schön, Meister Elrond!« sagte ganz plötzlich Bilbo. »Mehr brauchst du nicht zu sagen! Unmissverständlich ist, worauf du hinauswillst: Bilbo, der blöde Hobbit, hat diese Affäre angezettelt, und nun soll er sie bitte auch zu Ende bringen oder selbst sein Ende dabei finden. Ich hab mich hier sehr wohl gefühlt und bin mit meinem Buch gut vorangekommen. Wenn ihr's wissen wollt, ich war gerade dabei, einen Schluss zu finden. Ich dachte mir, er könnte lauten: *Und er lebte glücklich und zufrieden bis ans Ende seiner Tage.* Das ist ein guter Schluss, und es spricht nicht gegen ihn, dass ich nicht der Erste bin, der auf ihn verfällt. Nun werde ich

ihn ändern müssen: Es sieht nicht so aus, als ob er wahr wird; und ohnehin müssen wohl noch einige Kapitel hinzugefügt werden, wenn ich lange genug lebe, um sie zu schreiben. Das ist sehr ärgerlich. Wann soll ich losgehen?«

Boromir schaute Bilbo verdutzt an, doch das Lachen erstarb ihm auf den Lippen, als er merkte, dass alle andern den alten Hobbit mit tiefem Respekt ansahen. Nur Glóin lächelte, doch sein Lächeln kam aus alten Erinnerungen.

»Gewiss, mein lieber Bilbo«, sagte Gandalf, »könnten wir erwarten, dass du diese Affäre zu Ende bringst, wenn du sie wirklich angezettelt hättest. Aber du weißt inzwischen, dass es überheblich wäre, von *anzetteln* zu sprechen, und dass bei großen Taten auch der Held nur eine Nebenrolle spielt. Du brauchst dich nicht zu verbeugen – das Wort ist ernst gemeint, und wir bezweifeln nicht, dass auch dein mutiges Anerbieten kein Scherz ist. Aber es ginge über deine Kräfte, Bilbo. Du kannst dieses Ding nicht wieder an dich nehmen. Du hast es weitergegeben. Wenn du auf meinen Rat noch hören magst, würde ich sagen, für dich bleibt nichts mehr zu tun, es sei denn als Chronist. Beende dein Buch und lass den Schluss unverändert. Aber halte dich bereit, eine Fortsetzung zu schreiben, wenn sie zurückkommen.«

Bilbo lachte. »Angenehme Ratschläge hab ich von dir noch nie gehört«, sagte er. »Da deine unangenehmen Ratschläge sämtlich gut waren, frage ich mich, ob nicht dieser nun schlecht ist. Immerhin, ich glaube auch nicht, dass ich noch genug Kraft oder Glück habe, um mit dem Ring fertig zu werden. Er ist gewachsen, ich nicht. Aber sage mir eins: Wen meinst du mit *sie?*«

»Die Boten, die mit dem Ring ausgeschickt werden.«

»Dacht' ich mir! Und wer sollen sie sein? Dies, so scheint mir, hat diese Versammlung zu beschließen, und nichts weiter. Elben mögen von Worten allein leben können, und Zwerge können ungeheure Strapazen ertragen, doch ich bin nur ein alter Hobbit und vermisse meine Mittagsmahlzeit. Könnt ihr euch nicht schnell ein paar Namen einfallen lassen? Oder verschieben wir's bis nach dem Essen?«

Niemand antwortete. Die Mittagsglocke läutete. Immer noch sprach niemand. Frodo blickte in alle Gesichter, aber niemand blickte ihn an. Alle im Rat hatten die Augen gesenkt wie in tiefem Nachsinnen. Eine große Furcht ergriff ihn, als erwartete er die Verkündung eines Urteils, das er lange vorausgesehen und von dem er vergebens gehofft hatte, es würde am Ende nie ausgesprochen werden. Sehnsucht nach Ruhe und Frieden überkam ihn; sein Herzenswunsch war es, mit Bilbo in Bruchtal zu bleiben. Schließlich zwang er sich, etwas zu sagen, und wunderte sich über die eigenen Worte, als hätte ein fremder Wille sich seiner schwachen Stimme bedient.

»Ich werde den Ring tragen«, sagte er, »obwohl ich den Weg nicht weiß.«

Elrond hob die Augen und sah ihn an, und Frodo spürte, wie ihm der Blick jäh bis ins Herz drang. »Wenn ich alles, was ich gehört, recht verstanden habe«, sagte

er, »so glaube ich, dass diese Aufgabe dir, Frodo, zugedacht ist. Findest du keinen Weg, findet ihn niemand. Dies ist die Stunde des Auenlandvolkes, in der es sich aus seinen stillen Auen erhebt, um die Türme und Pläne der Mächtigen zu erschüttern. Wer von den Weisen hätte es vorauszusehen vermocht? Oder, wenn sie denn weise sind, warum sollten sie erwarten, es zu wissen, bevor die Stunde geschlagen hat?

Doch eine schwere Last ist es. So schwer, dass niemand sie einem andern aufbürden kann. Doch wenn du sie aus freien Stücken auf dich nimmst, so sage ich, dass dein Entschluss richtig ist; und wären auch all die großen Elbenfreunde von einst hier versammelt, Hador und Húrin, Túrin und Beren selbst, so wäre dein Platz unter ihnen.«

»Aber du willst ihn doch nicht etwa allein losschicken, Meister?« rief Sam, der nicht länger an sich halten konnte und aus der Ecke hervorsprang, wo er bisher still auf dem Boden gesessen hatte.

»Freilich nicht!« sagte Elrond und lächelte ihm zu. »Wenigstens du sollst mit ihm gehen – ist es doch kaum möglich, dich von ihm zu trennen, selbst wenn er in einen geheimen Rat berufen ist und du nicht.«

Sam setzte sich wieder hin, wurde rot und brummte etwas vor sich hin. »Da haben wir uns vielleicht was eingebrockt, Herr Frodo!« sagte er kopfschüttelnd.

DER RING GEHT NACH SÜDEN

päter am gleichen Tag trafen sich die Hobbits in Bilbos Zimmer zu einer Ratssitzung unter sich. Merry und Pippin waren entrüstet, als sie hörten, dass Sam sich in den Rat eingeschlichen hatte und als Frodos Begleiter ausersehen worden war.

»Das ist nicht gerecht«, sagte Pippin. »Statt rausgeschmissen und in Ketten gelegt, wird er von Elrond für so viel Frechheit auch noch belohnt!«

»Belohnt?« sagte Frodo. »Eine schlimmere Strafe könnt' ich mir nicht denken. Du weißt nicht, was du redest: Auf diese aussichtslose Fahrt zu gehen, soll eine Belohnung sein? Gestern hab ich noch geträumt, meine Aufgabe wäre erledigt und nun könnte ich hier lange ausruhen, vielleicht für immer.«

»Wundert mich nicht«, sagte Merry, »und ich wünschte, du könntest es. Aber wir beneiden Sam, nicht dich. Wenn du gehen musst, dann ist jeder von uns bestraft, der hier bleiben muss, so schön es auch ist in Bruchtal. Jetzt sind wir so weit mit dir gekommen und haben einiges durchgemacht! Wir wollen weiter mit.«

»Mein' ich doch auch!« sagte Pippin. »Wir Hobbits sollten zusammenhalten, und das machen wir! Ich komme mit, oder sie müssen mich an die Kette legen. Wenigstens einer im Trupp muss doch ein bisschen Verstand haben.«

»Dann wirst bestimmt nicht du ausgewählt, Peregrin Tuk«, sagte Gandalf und schaute durchs niedrige Fenster herein. »Aber ihr macht euch unnötige Gedanken. Noch ist nichts entschieden.«

»Nichts entschieden!« rief Pippin. »Ja, was habt ihr denn die ganze Zeit gemacht? Ihr wart doch stundenlang eingeschlossen.«

»Geredet«, sagte Bilbo. »Es wurde endlos geredet, und für jeden gab's eine Überraschung. Sogar für den alten Gandalf. Ich glaube, Legolas' Nachricht von Gollums Flucht hat sogar ihn kalt erwischt, obwohl er drüber wegging.«

»Du irrst dich«, sagte Gandalf. »Du hast nicht aufgepasst. Das hatte ich schon von Gwaihir gehört. Wenn du's genau wissen willst, die einzigen echten Überra-

schungen wart ihr, du und Frodo; und der einzige, der davon nicht kalt erwischt wurde, wie du's nennst, war ich.«

»Na, jedenfalls wurde noch nichts entschieden«, sagte Bilbo, »nur, dass die Wahl auf den armen Frodo und auf Sam fiel. Ich hatte die ganze Zeit befürchtet, dass es darauf hinausliefe, wenn sie mich aus dem Spiel ließen. Aber wenn du mich fragst, ich glaube, dass Elrond einen ganzen Trupp losschicken wird, wenn die Meldungen erst eingegangen sind. Sind die Kundschafter schon unterwegs, Gandalf?«

»Ja«, sagte der Zauberer. »Manche sind schon fort, andere machen sich morgen auf. Elrond schickt Elben aus, und sie werden mit den Waldläufern Verbindung aufnehmen, vielleicht auch mit Thranduils Volk im Düsterwald. Aragorn ist mit Elronds Söhnen gegangen. Wir werden alles Land auf viele Wegstunden im Umkreis erst gründlich durchkämmen müssen, ehe wir etwas unternehmen. Also, Kopf hoch, Frodo! Wahrscheinlich wird es ein ziemlich langer Aufenthalt hier.«

»Ach«, sagte Sam verdrossen, »gerade lang genug, dass es Winter wird!«

»Das ist nicht zu ändern«, sagte Bilbo. »Ist zum Teil deine Schuld, Frodo, mein Junge: Warum musstest du dich auch drauf versteifen, bis zu meinem Geburtstag zu warten! Komische Art, ihn zu feiern, kann ich nur sagen. Den Tag hätt' ich nun gerade nicht dazu ausersehen, den S.-B.'s Beutelsend zu übergeben. Aber so ist es nun mal: Du kannst nicht das Frühjahr abwarten, und du kannst nicht fort, ehe die Kundschafter nicht zurück sind.

Kommt erst der Winter wieder her,
Und kracht vor Kälte nachts der Stein,
Stehn Wald und Weiher schwarz und leer,
Ist in der Wildnis übel sein.

Aber ich fürchte, darauf müsst ihr es ankommen lassen.«

»Fürchte ich auch«, sagte Gandalf. »Wir können nicht aufbrechen, ehe wir nicht über die Reiter im Bilde sind.«

»Ich dachte, die Flutwelle hätte ihnen allen den Garaus gemacht«, sagte Merry.

»So leicht macht man den Ringgeistern keinen Garaus«, sagte Gandalf. »Die Macht ihres Herrschers hält sie, und sie stehen und fallen mit ihm. Wir hoffen, sie sind alle nun pferd- und hüllenlos und damit eine Zeit lang nicht mehr so gefährlich; aber darüber müssen wir uns erst Gewissheit verschaffen. Einstweilen vergiss deine Sorgen, Frodo! Ich weiß nicht, ob ich dir das Unternehmen irgend erleichtern kann; doch eins kann ich dir ins Ohr flüstern: Hat nicht eben jemand gesagt, wenigstens einer im Trupp müsse ein bisschen Verstand haben? Er hatte Recht. Ich denke, ich werde mitkommen.«

So lebhaft äußerte Frodo seine Erleichterung, dass Gandalf von der Fensterbank, wo er gesessen hatte, aufstand, den Hut lüftete und eine Verbeugung machte. »Ich hab nur gesagt, *ich denke, ich werde mitkommen.* Verlass dich noch nicht drauf. Elrond hat dabei noch viel mitzureden und auch dein Freund, der Streicher. Da fällt mir ein, ich wollte ja mit Elrond sprechen. Ich muss los.«

»Was glaubst du, wie lange ich hier bleiben kann?« sagte Frodo zu Bilbo, als Gandalf fort war.

»Ach, weiß nicht. In Bruchtal gerät mir die Zeitrechnung immer durcheinander«, sagte Bilbo. »Aber ziemlich lange, würd' ich meinen. Wir können noch so manchen schönen Plausch halten. Wie wär's, wenn du mir bei meinem Buch hilfst und mit der Fortsetzung gleich anfängst? Hast du schon an den Schluß gedacht?«

»Ja, in mehreren Fassungen, und alle düster und traurig«, sagte Frodo.

»O nein, das geht nicht!« sagte Bilbo. »Ein Buch sollte gut ausgehen. Wie wär' es damit: *Und sie setzten sich zur Ruhe und lebten alle zusammen glücklich und zufrieden bis an ihr Ende?*«

»Schön wär's!« sagte Frodo.

»Aha!« sagte Sam. »Und wo werden sie leben? Das frag' ich mich oft.«

Einige Zeit redeten die Hobbits noch von der Reise, die sie hinter sich hatten, und dachten an die Gefahren, die vor ihnen lagen; doch das Land um Bruchtal war so friedlich, dass ihnen bald alle Angst und Sorge aus dem Sinn ging. Die Zukunft, ob gut oder schlecht, war nicht vergessen, störte aber nicht mehr die Gegenwart. Mit dem Wohlbefinden wuchs ihre Hoffnung, und sie nahmen jeden schönen Tag, wie er kam, und hatten ihre Freude an jeder Mahlzeit, an jedem Wort oder Lied.

So verstrichen die Tage, jeder Morgen hell und freundlich, jeder Abend kühl und klar. Doch der Herbst ging rasch zur Neige; das goldene Licht verblasste langsam zu mattem Silber, und die letzten Blätter fielen herab und ließen die Bäume nackt stehen. Vom Nebelgebirge im Osten herab begann ein kalter Wind zu blasen. Am Nachthimmel nahm der Jägermond zu und schlug alle kleineren Sterne in die Flucht. Doch tief im Süden stand ein roter Stern. Als der Mond wieder abnahm, leuchtete er Nacht für Nacht heller. Frodo konnte ihn von seinem Fenster aus sehen. Wie ein wachsames Auge spähte er schräg über die Bäume am Rande des Tals.

Fast zwei Monate wohnten die Hobbits nun schon in Elronds Haus, und der November war vergangen und hatte die letzten Spuren des Herbstes mit sich genommen; und auch der Dezember war schon fortgeschritten, als die ersten Kundschafter zurückkehrten. Manche waren nach Norden gegangen, bis über die Quellen des Weißquells hinaus in die Ettenöden; andere hatten im Westen mit Aragorns und der Waldläufer Hilfe die Lande am Unterlauf der Grauflut durchstreift, bis nach Tharbad, einer Ruinenstadt, bei der die alte Nordstraße den Fluss überquerte. Viele waren nach Osten und Süden gegangen, manche übers Gebirge in den Düsterwald, andere über den Pass an der Quelle des Schwertelflusses und durch die Schwertelfelder nach Wilderland, bis zu Radagasts alter Heimstatt in Rhosgobel. Radagast hatten sie nicht angetroffen, und zurückgekehrt waren sie über den hohen Pass, zu dem der Schattenbachsteig hinaufführte. Als Letzte kehrten Elronds Söhne heim, Elladan und Elrohir. Sie hatten einen weiten Weg zurück-

gelegt, den Silberlauf hinunter bis in ein fremdes Land; doch was sie dort verrichtet hatten, sagten sie niemandem außer Elrond.

In allen diesen Gegenden hatten die Kundschafter von den Reitern oder anderen Dienern des Feindes nichts gesehen oder gehört. Selbst von den Adlern des Nebelgebirges hatten sie nichts Neues erfahren. Von Gollum fehlte jede Spur; doch weit am Oberlauf des Großen Stroms sammelten sich die Wölfe und jagten. Von den schwarzen Pferden hatte man drei gleich an der Furt gefunden, wo sie bei der Überflutung sofort ertrunken waren; die Leichen von fünf anderen lagen zwischen den Felsen der Stromschnellen etwas weiter unterhalb, und dort fand sich auch ein langer schwarzer Mantel, völlig zerfetzt. Sonst war kein Zeichen von den schwarzen Reitern mehr zu sehen, und nirgendwo war ihre Nähe zu spüren. Sie schienen aus dem Norden verschwunden zu sein.

»Wenigstens über acht von den Neun wissen wir also Bescheid«, sagte Gandalf. »Es wäre leichtsinnig, von Gewissheit zu sprechen, aber ich denke, hoffen können wir nun, dass die Ringgeister versprengt wurden und sich gezwungen sahen, in ihrer gestaltlosen Nichtigkeit, so gut sie können, zu ihrem Herrn und Meister in Mordor zurückzukehren.

Wenn dem so ist, wird es eine Weile dauern, bis sie die Jagd wieder aufnehmen können. Natürlich hat der Feind noch andere Diener, aber die werden erst den ganzen Weg bis an die Grenzen von Bruchtal zurücklegen müssen, ehe sie wieder auf unsere Fährte kommen. Und dass sie nicht leicht zu finden sein wird, dafür werden wir sorgen. Aber säumen dürfen wir nicht länger.«

Elrond rief die Hobbits zu sich. Er sah Frodo ernst an. »Die Zeit ist gekommen«, sagte er. »Soll der Ring den Weg antreten, so muss er es bald tun. Doch die mit ihm gehen, dürfen für ihre Fahrt nicht auf Waffengewalt oder kriegerischen Beistand zählen. Ins Reich des Feindes, fern jeder Hilfe, müssen sie sich begeben. Bleibst du bei deinem Wort, Frodo, dass du den Ring tragen wirst?«

»Ja«, sagte Frodo. »Ich nehme Sam mit.«

»So kann ich dir nicht mehr viel Hilfe oder auch nur Ratschläge geben«, sagte Elrond. »Nur sehr wenig auf deinem Weg kann ich voraussehen; und wie dein Auftrag zu erfüllen ist, weiß ich nicht. Bis an den Fuß des Gebirges ist der Schatten nun gekrochen und naht sich sogar schon den Ufern der Grauflut; und unter dem Schatten ist alles mir dunkel. Viele Feinde werden dir begegnen, manche verkleidet, manche nicht; aber auch Freunde wirst du am Wege finden, wo du sie am wenigsten erwartest. An diejenigen, die ich in der weiten Welt kenne, will ich Post senden, wie ich es auf meine Weise bewerkstelligen kann; doch so gefährlich sind nun die Lande, dass manches fehlgeleitet werden mag oder nicht schneller ankommt als du selbst.

Und Gefährten will ich für dich auswählen, die so weit mit dir gehen, wie sie wollen oder das Glück ihnen gestattet. Ihre Zahl muss gering bleiben, denn deine Hoffnung heißt Eile und Heimlichkeit. Und hätte ich ein Elbenheer, gewappnet wie

in den Ältesten Tagen, so wäre wenig mehr damit zu erreichen, als Mordors Streitmacht herauszufordern.

Neun sollen es sein, die mit dem Ring auf die Fahrt gehen: der Bund der Neun Gefährten gegen die Neun Reiter, die des Bösen sind. Mit dir und deinem treuen Diener wird Gandalf gehen; denn dies soll sein großes Werk sein und vielleicht auch das Ende seiner Mühen.

Was die übrigen angeht, so sollen sie die anderen freien Völker der Welt vertreten: Elben, Zwerge und Menschen. Legolas wird dich für die Elben begleiten und Gimli Glóinssohn für die Zwerge. Sie sind willens, mindestens bis zu den Gebirgspässen mit dir zu gehen, vielleicht auch weiter. Für die Menschen begleitet dich Aragorn, Arathorns Sohn, denn Isildurs Ring geht auch ihn an.«

»Streicher!« sagte Frodo.

»Ja«, sagte Aragorn lächelnd. »Abermals bitte ich darum, dich begleiten zu dürfen, Frodo.«

»Ich hätte dich meinerseits gebeten mitzukommen«, sagte Frodo, »ich dachte nur, du wolltest mit Boromir nach Minas Tirith.«

»In der Tat«, sagte Aragorn. »Und das zerbrochene Schwert wird neu geschmiedet, ehe ich in den Krieg ziehe. Doch über viele hundert Meilen haben wir denselben Weg. Darum wird auch Boromir einer der Gefährten sein. Er ist ein wackerer Mensch.«

»Es fehlen also noch zwei«, sagte Elrond. »Dies bleibt mir zu bedenken. In meinem Gefolge werd' ich manche finden, die mir geeignet scheinen.«

»Aber dann bleibt ja kein Platz mehr für uns!« rief Pippin ganz verzweifelt. »Wir wollen nicht zurückbleiben. Wir wollen mit Frodo gehn.«

»Nur, weil ihr nicht versteht und euch nicht vorstellen könnt, was sie erwartet«, sagte Elrond.

»Das kann Frodo auch nicht«, sagte Gandalf, von dem Pippin keine Fürsprache erhofft hatte. »Und keiner von uns sieht darin klar. Gewiss, hätten diese Hobbits die Gefahr begriffen, so würden sie nicht wagen zu gehen. Aber dann hätten sie immer noch den Wunsch zu gehen oder den Wunsch, es zu wagen, und wären beschämt und unglücklich. Ich denke, Elrond, in diesem Falle wäre es besser, auf ihre Freundschaft als auf ihren Verstand zu vertrauen. Selbst ein Elbenfürst wie Glorfindel, wenn deine Wahl auf ihn fiele, könnte den Dunklen Turm nicht erstürmen oder uns mit der Macht, die er in sich trägt, den Weg zum Feuer bahnen.«

»Was du sagst, hat Gewicht«, sagte Elrond, »doch ich bin im Zweifel. Das Auenland, so ahnt mir, ist jetzt nicht sicher vor Gefahr, und diese beiden hatte ich als Boten zurückzusenden gedacht mit dem Auftrag, alles nach ihres Landes Sitte Mögliche zu tun, um ihr Volk zu warnen. Jedenfalls dünkt mich, dass der jüngere von diesen beiden, Peregrin Tuk, zurückbleiben sollte. Mein Herz spricht dagegen, dass er mitgeht.«

»Dann, Meister Elrond, musst du mich einsperren oder mich in einen Sack stecken und heimschicken«, sagte Pippin. »Denn sonst folge ich dem Trupp.«

»Sei es denn! Geh also mit!« sagte Elrond seufzend. »Die Neun sind nun vollzählig. In sieben Tagen muss die Fahrt beginnen.«

Von elbischen Schmieden wurde Elendils Schwert wieder zusammengefügt, und auf der Klinge wurde das Wappen eingraviert: Sieben Sterne zwischen der Mondsichel und der strahlenwerfenden Sonne, umgeben von vielen Runen, denn Aragorn, Arathorns Sohn, zog in den Krieg an den Grenzen zu Mordor. Hell glänzte das Schwert, als es wieder ganz war: rötlich in der Sonne, kalt im Mondschein; und die Schneide war glatt und scharf. Und Aragorn gab ihm einen neuen Namen: Andúril, Flamme des Westens.

Aragorn und Gandalf setzten sich zusammen oder schlenderten herum und besprachen den Weg und seine Gefahren; und sie zogen die sagenträchtigen und bildgeschmückten Landkarten und die Geschichtsbücher zu Rate, die in Elronds Haus standen. Manchmal gesellte sich Frodo zu ihnen, doch nur, um sich desto fester auf ihre Führung zu verlassen; und so viel Zeit wie möglich verbrachte er mit Bilbo.

An diesen letzten Tagen saßen die Hobbits abends zusammen in der Kaminhalle, und unter vielen anderen Geschichten hörten sie dort das ganze Lied von Beren und Lúthien und dem Raub des großen Edelsteins; doch bei Tage, wenn Merry und Pippin sich draußen herumtrieben, saßen Frodo und Sam bei Bilbo in seinem kleinen Zimmer. Dann las ihnen Bilbo aus seinem Buch vor (das anscheinend immer noch lange nicht fertig war) oder Stücke aus seinen Gedichten, oder er machte sich Notizen über Frodos Abenteuer.

Am Morgen des letzten Tages war Frodo allein bei Bilbo, als der alte Hobbit eine Holzkiste unter seinem Bett hervorzog. Er hob den Deckel ab und wühlte drin herum.

»Hier ist dein Schwert«, sagte er. »Aber du weißt ja, es ist zerbrochen. Ich habe es in Verwahrung genommen, habe aber vergessen, die Schmiede zu fragen, ob sie es reparieren könnten. Nun ist keine Zeit mehr. Darum hab ich mir gedacht, du könntest vielleicht das hier gebrauchen, meinst du nicht?«

Er entnahm der Kiste ein kleines Schwert in einer abgewetzten alten Lederscheide. Er zog es heraus, und die blanke, makellose Klinge funkelte plötzlich hell und kalt. »Das ist Stich«, sagte er und stieß es mit wenig Mühe tief in einen Balken. »Nimm es mit, wenn du willst! Ich denke, ich werd' es nicht mehr brauchen.«

Frodo nahm es mit Dank an.

»Und hier hab ich noch was!« und er holte ein Päckchen hervor, das für seine Größe ziemlich schwer zu sein schien. Aus mehreren alten Lappen wickelte er ein kleines Kettenhemd und hielt es hoch. Es bestand aus vielen dicht verflochtenen Ringen, war fast so geschmeidig wie Leinen, eiskalt und härter als Stahl. Es schimmerte wie Silber im Mondschein und war mit weißen Edelsteinen besetzt. Dazu gehörte ein Gürtel, verziert mit Perlen und Kristall.

»Hübsch, das Ding, nicht?« sagte Bilbo und wendete es im Licht. »Und nützlich. Das ist das Panzerhemd, das Thorin mir geschenkt hat. Ich hab es aus Michelbin-

ge geholt, bevor ich losging, und in den Rucksack gesteckt. Alle Andenken an meine Reise hab ich mitgenommen, bis auf den Ring. Aber ich dachte nicht, dass ich noch mal Verwendung dafür hätte, und brauche es auch jetzt nicht, außer um es hin und wieder anzuschauen. Du spürst kaum ein Gewicht, wenn du es trägst.«

»Da säh' ich ja aus wie ... na, ich glaube nicht, dass es mir steht«, sagte Frodo.

»Hab ich damals auch gesagt«, sagte Bilbo. »Aber egal, wie es aussieht, du kannst es ja unter den andern Sachen tragen. Mach schon! Sag niemand was davon, dies muss unter uns bleiben! Aber mir wäre leichter ums Herz, wenn ich wüsste, du trägst es. Ich kann mir vorstellen, sogar die Messer der schwarzen Reiter würden daran abgleiten.« Bei den letzten Worten dämpfte er die Stimme.

»Na schön, ich nehm' es«, sagte Frodo. Bilbo streifte es ihm über und hakte Stich an dem glitzernden Gürtel fest; dann zog Frodo seine alte, verwitterte Kniehose, Hemd und Jacke darüber.

»Wie ein ganz normaler Hobbit siehst du aus«, sagte Bilbo. »Aber jetzt ist mehr dran an dir, als man von außen sieht. Viel Glück!« Er wandte sich zum Fenster, sah hinaus und summte ein paar Takte einer Melodie.

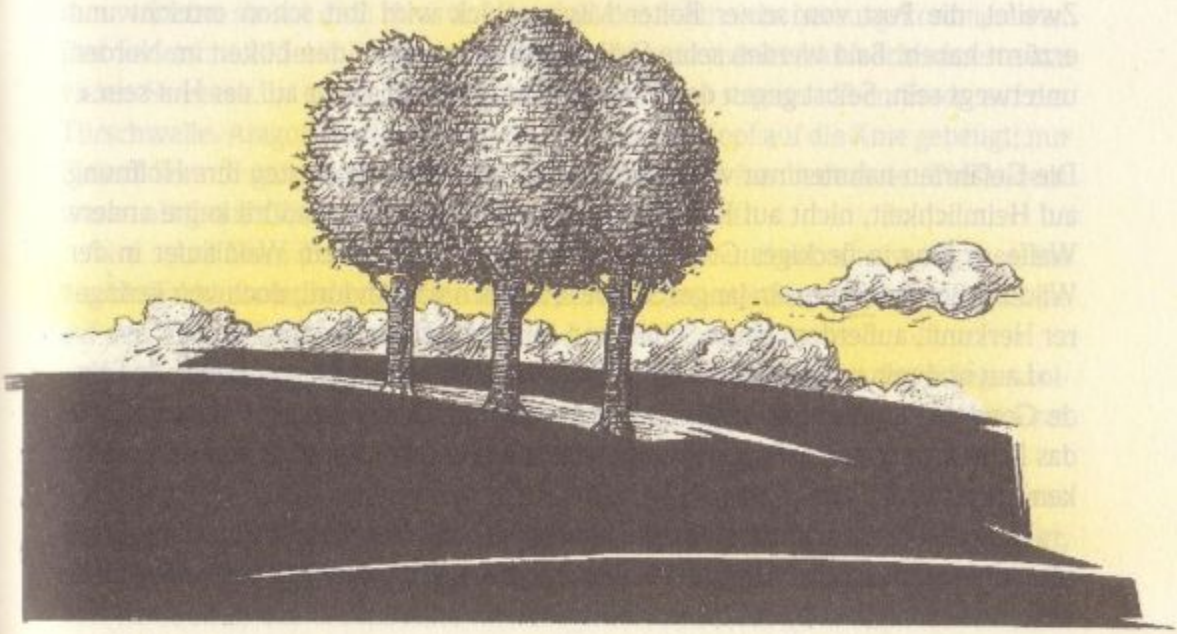
»Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll, Bilbo, für das hier und für alles, was du früher schon für mich getan hast«, sagte Frodo.

»Versuch's gar nicht erst!« sagte der alte Hobbit, drehte sich wieder herum und klopfte ihm auf die Schulter. »Au!« schrie er. »Das ist zu hart zum Schulterklopfen! Aber da siehst du mal: Wir Hobbits müssen zusammenhalten, und wir Beutlins erst recht! Ich will dafür nur dies: Pass auf dich auf, so gut du kannst, und bring so viel Neuigkeiten mit wie möglich, alles, was dir an alten Liedern und Geschichten unter die Finger kommt! Ich sehe zu, dass mein Buch fertig wird, bis du wieder da bist. Ich würde gern auch das zweite Buch schreiben, wenn mir die Zeit bleibt.« Er unterbrach sich, wandte sich wieder zum Fenster und sang mit leiser Stimme.

Am Feuer sitze ich und denk
An alles, was ich sah,
Und Sommerzeit und Falterflug
Von einst sind wieder da,

Altweiberfäden, gelbes Laub
Im Herbst, der damals war,
Mit Morgendunst und blassem Licht
Und Wind auf meinem Haar.

Am Feuer sitze ich und denk,
Die Welt ist wunderlich,
Folgt auf den Winter doch der Lenz –
Dereinst nicht mehr für mich.



So vieles gibt es immer noch,
Das hab ich nie gesehn,
Ist anders doch in jedem Jahr
Das Grün des Frühlings schön.

An viele Leute denk ich da,
Die sind schon längst nicht mehr;
Wird nach mir noch so mancher sein,
Der kümmert mich nicht sehr.

Doch wie ich da so sitz und denk,
Da horch ich unverwandt
Nach lieben Schritten an der Tür
Und Stimmen wohlbekannt.

Es war ein kalter, grauer Tag Ende Dezember. Der Ostwind strich durch die kahlen Äste der Bäume, und die dunklen Kiefernwälder auf den Hügeln rauschten. Niedrige, dunkle Wolkenfetzen flogen vorüber. Als die ersten müden Schatten des frühen Abends hereinfielen, machten die Gefährten sich zum Aufbruch bereit. Elrond hatte ihnen geraten, sooft wie möglich im Schutze der Nacht zu marschieren, bis sie Bruchtal weit hinter sich hätten.

»Ihr habt die vielen Augen von Saurons Dienern zu fürchten«, sagte er. »Kein Zweifel, die Post von seiner Reiter Missgeschick wird ihn schon erreicht und erzürnt haben. Bald werden seine Späher zu Lande und in den Lüften im Norden unterwegs sein. Selbst gegen den Himmel über euch müsst ihr auf der Hut sein.«

Die Gefährten nahmen nur wenig Kriegsgerät mit, denn sie setzten ihre Hoffnung auf Heimlichkeit, nicht auf Kampfkraft. Aragorn trug außer Andúril keine andere Waffe; er ging in fleckiges Grün und Braun gekleidet, wie ein Waldläufer in der Wildnis. Boromir hatte ein langes Schwert, ähnlich wie Andúril, doch von geringerer Herkunft, außerdem einen Schild und sein Schlachthorn.

»Laut und rein schallt es über Berg und Tal«, sagte er, »und dann sollen alle Feinde Gondors das Weite suchen!« Er setzte es an die Lippen und stieß hinein, und das Echo sprang von Fels zu Fels, und alle in Bruchtal hörten den Ton und schraken hoch.

»Lange solltest du warten, ehe du wieder in dieses Horn stößt, Boromir«, sagte Elrond, »bis du an den Grenzen deines Landes stehst oder die schiere Not dich treibt.«

»Vielleicht«, sagte Boromir. »Aber stets lasse ich beim Aufbruch mein Horn erschallen, und mögen wir hernach auch im Dunkeln gehen, so will ich doch nicht davonschleichen wie ein Dieb in der Nacht.«

Gimli, der Zwerg, trug als einziger über der Kleidung ein kurzes Hemd aus Stahlringen, denn die Zwerge scheuen keine Lasten; und in seinem Gürtel steckte eine Breitaxt. Legolas hatte Bogen und Köcher und am Gürtel ein langes weißes Messer. Die jüngeren Hobbits trugen die Schwerter aus dem Hügelgrab, während Frodo nur Stich mitnahm, und sein Panzerhemd, wie Bilbo es gewünscht hatte, blieb verborgen. Gandalf ging mit seinem Stab, doch an der Seite hatte er das Elbenschwert Glamdring, das Gegenstück zu Orkrist, das unter dem Einsamen Berg auf Thorins Brust ruhte.

Alle waren sie von Elrond mit dicker, warmer Kleidung versehen worden, mit pelzgefütterten Jacken und Mänteln. Essvorräte, Decken, Kleidung zum Wechseln und anderes, was man auf Reisen braucht, wurden einem Pony aufgeladen: keinem anderen als dem armen Tier, das sie aus Bree mitgenommen hatten. Der Aufenthalt in Bruchtal hatte bei ihm Wunder gewirkt: Sein Fell glänzte, und die Frische der Jugend schien wiedergekehrt zu sein. Sam war es, der darauf bestanden hatte, es mitzunehmen. Er versicherte, Lutz (wie er es nannte) werde vor Kummer vergehen, wenn sie es zurückließen.

»Das Pferdchen kann fast schon reden«, sagte er, »und wenn es noch eine Weile hier bleibt, redet es bald wirklich. Es hat mich angesehn mit einem Blick, der ebenso deutlich war wie Herrn Pippins Worte: Wenn ihr mich nicht mitnehmt, Sam, dann folge ich euch auf eigene Faust.« Also kam Lutz als Lasttier mit und schien sich als Einziger unter den Fahrtgenossen überhaupt nicht bedrückt zu fühlen.

In der großen Halle am Kamin waren die Abschiedsworte gewechselt worden, und nun warteten sie vor dem Haus auf Gandalf, der noch nicht herausgekommen war. Der Feuerschein fiel durch die offenen Türen, und mildes Licht schimmerte aus vielen Fenstern. In einen Mantel gehüllt stand Bilbo stumm neben Frodo auf der Türschwelle. Aragorn hatte sich hingesetzt und den Kopf auf die Knie gebeugt; nur Elrond konnte ganz ermessen, was diese Stunde für ihn bedeutete. Die andern waren als graue Gestalten in der Dämmerung zu sehen.

Sam stand beim Pony, lutschte an seinen Zähnen und schaute verdrossen ins dunkle Tal hinunter, wo der Fluss über die Steine brauste. Seine Abenteuerlust war auf den Tiefpunkt gesunken.

»Lutz, mein Junge«, sagte er, »du hättest dich lieber nicht an uns dranhängen sollen. Dann könntest du hier bleiben und das beste Heu fressen, bis das neue Gras wächst.« Lutz schlug mit dem Schweif und sagte nichts.

Sam lockerte die Riemen seines Rucksacks und ging im Geiste alles durch, was er eingepackt hatte, im Zweifel, ob nichts vergessen worden war: das Kochgeschirr, sein größter Schatz; das Salznäpfchen, das er immer bei sich trug und bei Gelegenheit nachfüllte; ein ordentlicher Vorrat Pfeifenkraut (aber davon kann man nie genug haben); Zunder und Feuerstein; wollene Strümpfe; Wäsche; verschiedene kleine Habseligkeiten seines Chefs, die Frodo vergessen hatte und die Sam triumphierend hervorholen könnte, wenn sie gebraucht würden. Alles ging er durch.

»Seil!« murmelte er. »Kein Seil dabei! Und erst gestern Abend hast du dir noch gesagt, Sam, wie wär's mit einem Stück Seil? Du wirst es bestimmt brauchen, wenn du keins hast. Na, dann hab ich eben keins. Jetzt krieg' ich keins mehr.«

In diesem Augenblick kam Elrond mit Gandalf heraus und rief die Gefährten zu sich. »Ein letztes Wort«, sagte er mit leiser Stimme. »Der Ringträger tritt die Fahrt zum Schicksalsberg an. Er allein hat eine Pflicht: den Ring weder wegzuwerfen noch ihn einem Diener des Feindes auszuhändigen oder ihn überhaupt irgendwem anzuvertrauen, es sei denn einem Mitglied des Bundes oder des Rates, und auch das nur in äußerster Not. Die andern begleiten ihn als freiwillige Gefährten, um ihm unterwegs beizustehen. Ihr möget verweilen, umkehren oder andere Wege gehen, wie es das Schicksal will; doch seid ihr durch keinen Eid gebunden oder gehalten, weiter zu gehen, als ihr wollt. Denn noch kennt ihr nicht die Kraft des eigenen Herzens und könnt nicht voraussehen, was einem jeden unterwegs begegnet.«

»Treulos wär' es, Lebewohl zu sagen, wenn sich die Straße verdunkelt«, sagte Gimli.

»Mag sein«, sagte Elrond. »Doch wie soll einer schwören, im Dunkeln weiterzugehn, wenn er die Schwärze der Nacht nicht gesehen hat?«

»Doch ein Schwur kann das wankelmütige Herz stärken«, sagte Gimli.

»Oder es zerbrechen«, sagte Elrond. »Blickt nicht zu weit voraus! Geht nun und seid guten Mutes! Lebt wohl, und der Segen der Elben, der Menschen und aller freien Völker begleite euch! Sternenschein sei auf euren Gesichtern!«

»Macht's ... macht's gut!« rief Bilbo, vor Kälte stotternd. »Tagebuch wirst du ja wohl nicht führen können, Frodo, mein Junge, aber du berichtest mir alles haarklein, wenn du zurück bist, ja? Und bleib nicht zu lange! Lebe wohl!«

Noch viele andere aus Elronds Hausvolk standen im Schatten, sahen ihrem Aufbruch zu und sagten ihnen leise Lebewohl. Niemand lachte, kein Lied und keine Musik war zu hören. Schließlich wandten die Gefährten sich zum Gehen und tauchten schweigend in die Dämmerung ein.

Sie gingen über die Brücke und stiegen langsam den steilen, gewundenen Pfad hinan, der aus dem tiefen Bruchtal hinausführte, bis sie auf das Hochmoor kamen, wo der Wind durchs Heidekraut pfiff. Sie warfen noch einen Blick auf das Letzte gastliche Haus, dessen Lichter unten schimmerten, und schritten davon in die Nacht.

An der Bruinenfurt verließen sie die Straße und gingen auf schmalen Pfaden südwärts durch das hügelige Land. Diese Richtung gedachten sie auf der Westseite des Gebirges über viele Meilen und Tage hin beizubehalten. Das Land war hier viel unebener und kahler als im grünen Tal des Großen Stroms in Wilderland auf der anderen Seite der Bergkette, und sie würden langsamer vorankommen; doch auf diese Weise hofften sie sich dem Blick unfreundlicher Augen zu entziehen. Saurons Späher hatte man bisher nur selten in diesem unbewohnten Landstrich gesehen, und die Wege waren außer den Bewohnern von Bruchtal nur wenigen bekannt.

Gandalf ging voraus, neben ihm Aragorn, der die Gegend auch im Dunkeln kannte. Die andern folgten, mit Legolas, der vortreffliche Augen hatte, als Letztem. Der erste Teil ihrer Wanderung war hart und verdrießlich, und Frodo behielt wenig davon in Erinnerung, nur den Wind. An vielen sonnenlosen Tagen blies er eisig von den Bergen im Osten herab, und keine Kleidung schien dick genug, um seine tastenden Finger fernzuhalten. Obwohl sie alle gut eingekleidet waren, wurde es ihnen selten warm, ob sie nun marschierten oder rasteten. Am Vor- und Nachmittag schliefen sie unbequem in irgendeiner Bodensenke oder versteckt unter verfilzten Dornensträuchern, die an vielen Stellen in Gebüschen zusammenstanden. Am späten Nachmittag weckte sie der Wachtposten, und sie nahmen ihre Hauptmahlzeit ein: in der Regel kalt und unbehaglich, denn nur selten konnten sie es riskieren, Feuer zu machen. Abends gingen sie weiter, immer so genau südwärts, wie es die Wege erlaubten.

Zuerst schien es den Hobbits, so wacker sie auch dahinstapften und gegen die Müdigkeit ankämpften, dass sie nur wie Schnecken vorwärts krochen und niemals irgendwo ankommen würden. Jeden Tag sah das Land noch genauso aus wie am Tag zuvor. Doch allmählich rückten die Berge näher. Südlich von Bruchtal stiegen sie höher an und zogen sich ein wenig nach Westen; und zu Füßen der Hauptkette erstreckte sich ein immer breiter werdender Streifen Land voller kahler Hügelkuppen und tiefer Täler mit schäumenden Bächen. Es gab nur wenige Pfade, und oft führten sie mit vielen Windungen nur an den Rand eines Abgrunds oder in tückische Sümpfe hinunter.

Vierzehn Tage waren sie unterwegs, als das Wetter umschlug. Der Wind ließ nach und wehte nun von Süden. Die schnell fliegenden Wolken stiegen höher und zerstreuten sich, und die Sonne kam hervor, hell und blass. Nach einem langen, mühsamen Nachtmarsch stolperten sie in einen kalten, klaren Morgen hinein. Sie erreichten einen niedrigen Hügelkamm, auf dem uralte Stechpalmen oder Hulstbäume standen; ihre graugrünen Stämme schienen aus dem Gestein der Berge zu bestehen. Ihre dunklen Blätter glänzten, und die Beeren leuchteten rot im Licht der aufgehenden Sonne.

Weit im Süden konnte Frodo verschwommen die Umrisse hoher Berge erkennen, die quer zur Marschrichtung der Gefährten zu stehen schienen. Links von dieser Kette erhoben sich drei Gipfel. Der höchste und nächste ragte wie ein mit Schnee gekrönter Zahn in den Himmel. Sein breiter, kahler Nordhang lag noch zum großen Teil im Schatten, aber wo das Sonnenlicht schräg hineinreichte, glühte er rot.

Gandalf stand neben Frodo und schaute in die Sonne, die Hand über den Augen. »Ein schönes Stück wär' geschafft«, sagte er. »Wir sind hier an der Grenze des Landes, das die Menschen Hulsten nennen; in besseren Zeiten, als viele Elben hier lebten, hieß es Eregion. Fünfundvierzig Wegstunden in der Vogelfluglinie haben wir zurückgelegt, doch die Füße haben uns viele Meilen weiter tragen müssen. Das Land und das Wetter werden nun freundlicher, aber vielleicht auch um so gefährlicher.«

»Ob gefährlich oder nicht, ein richtiger Sonnenaufgang ist mir sehr willkommen«, sagte Frodo, schob die Kapuze zurück und ließ sich das Gesicht von der Morgensonne bescheinen.

»Aber jetzt haben wir die Berge vor uns«, sagte Pippin. »Wir müssen in der Nacht nach Osten abgebogen sein.«

»Nein«, sagte Gandalf. »Du kannst nur bei dem klaren Licht weiter voraussehen. Hinter diesen Gipfeln biegt die Kette nach Südwesten. In Elronds Haus gibt es viele Landkarten, aber ich vermute, du bist nie auf die Idee gekommen, sie anzuschaun?«

»Doch, manchmal schon«, sagte Pippin, »aber ich kann mich nicht mehr erinnern. Frodo hat für so was mehr Sinn.«

»Da brauch' ich keine Karte«, sagte Gimli, der mit Legolas nachgekommen war und nun mit einem ungewohnten Leuchten in seinen tief liegenden Augen auf das Land vor ihnen schaute. »Das ist das Land, wo einst die Werkstätten unserer Väter lagen, und das Bild dieser Gipfel haben wir in vielen Gebilden aus Metall und Stein festgehalten, und in vielen Liedern und Erzählungen. Bis in unsere Träume stehen sie uns vor Augen: Baraz, Zirak, Schatûr.

Erst einmal im Leben habe ich sie wachen Auges von weitem gesehen, aber ich kenne sie und ihre Namen, denn unter ihnen liegt Khazad-dûm, Zwergenheim, das heute Schwarze Grube genannt wird, Moria auf Elbisch. Das dort ist das Barazinbar, Rothorn, das grausame Caradhras, und dahinter die Silberzinne und der Wol-

kenkopf: Celebdil, die Weiße, und Fanuidhol, der Graue, in unserer Sprache Zirakzigil und Bunduschatûr.

Dort teilt sich das Gebirge, und zwischen den beiden Armen liegt ein tiefes, schattiges Tal, das wir nie vergessen werden: Azanulbizar, das Schattenbachtal, das die Elben Nanduhirion nennen.«

»Und das Schattenbachtal ist unser Ziel«, sagte Gandalf. »Wenn wir über den Pass gehen, den man das Rothorntor nennt, am hinteren Hang des Caradhras, so kommen wir über den Schattenbachsteig in das tiefe Tal der Zwerge hinunter. Dort liegt der Spiegelsee, und dort sind die eiskalten Quellen des Flusses Silberlauf.«

»Dunkel ist das Wasser des Kheled-zâram, und kalt sind die Quellen des Kibil-nâla. Mir klopft das Herz bei dem Gedanken, sie bald schon zu sehen.«

»Mögest du an dem Anblick deine Freude haben, mein lieber Herr Zwerg!« sagte Gandalf. »Aber was immer du dort vorhaben magst, wir zumindest können uns in dem Tal nicht aufhalten. Wir müssen weiter, den Silberlauf hinunter in den verschwiegenen Wald, dann zum Großen Strom und dann ...«

Er schwieg.

»Ja, und wohin dann?« fragte Merry.

»Dahin, wo die Fahrt endet – zum Ziel«, sagte Gandalf. »Wir können nicht zu weit voraussehn. Seien wir froh, dass wir den ersten Teil gut hinter uns gebracht haben! Ich denke, hier machen wir Rast, nicht nur für den Tag, sondern auch für die Nacht. Hulsten hat immer noch etwas Heimisches. Ein Land muss viel Übles erduldet haben, ehe es die Elben ganz vergisst, wenn sie einmal dort gewohnt haben.«

»Wohl wahr!« sagte Legolas. »Doch die Elben in diesem Land waren von einem Volk, das uns Waldbewohnern fremd ist, und das Gras und die Bäume erinnern sich ihrer nicht mehr. Nur die Steine höre ich noch um sie klagen: *tief brachen sie uns, schön schlugen sie uns, hoch türmten sie uns; doch nun sind sie fort.* Fort, vor langer Zeit zu den Anfurten gegangen.«

An diesem Morgen machten sie ein Feuer in einer tiefen Mulde, die zwischen großen Hulstgebüschen versteckt lag, und ihr morgendliches Abendbrot war die heiterste Mahlzeit, seit sie unterwegs waren. Nachher beeilten sie sich nicht, schlafen zu gehen, denn sie glaubten, dafür die ganze Nacht Zeit zu haben und erst am Abend des nächsten Tages wieder aufzubrechen. Nur Aragorn war einsilbig und unruhig. Nach einer Weile ging er von den anderen fort und stieg auf den Hügelkamm. Er stellte sich in den Schatten eines Baumes und blickte, den Kopf schräg haltend, wie wenn er auf etwas horchte, nach Süden und Westen. Dann kam er zum Rand der Mulde zurück und blickte zu den anderen herab, die lachten und schwatzten.

»Was ist, Streicher?« rief Merry zu ihm hinauf. »Wonach hältst du Ausschau? Vermisst du etwa den Ostwind?«

»Den nicht«, antwortete er. »Aber etwas anderes vermisse ich. Ich bin schon zu

ganz verschiedenen Jahreszeiten in Hulsten gewesen. Das Land ist unbewohnt, aber zu allen Zeiten leben hier sonst viele Tiere, besonders Vögel. Und doch ist jetzt alles still, bis auf euch. Ich spüre das. Auf Meilen im Umkreis kein Geräusch, und eure Stimmen scheinen im Boden nachzuhallen. Ich versteh' das nicht.«

Gandalf wurde gleich aufmerksam. »Aber was meinst du, was der Grund ist? Könnte es nicht einfach nur die Überraschung sein, auf einmal vier Hobbits hier zu sehen, von uns anderen gar nicht zu reden, wo so selten sonst jemand herkommt?«

»Hoffentlich ist es das«, antwortete Aragorn. »Aber ich habe wie noch nie zuvor ein Gefühl, dass wir hier wachsam sein sollten und einiges zu befürchten haben.«

»Dann müssen wir vorsichtiger sein«, sagte Gandalf. »Wenn man einen Waldläufer dabeihat, hört man besser auf ihn, besonders wenn er Aragorn heißt. Wir dürfen nicht mehr laut reden, legen uns still zur Ruhe und stellen eine Wache auf.«

Die erste Wache an diesem Tag hatte Sam, aber Aragorn leistete ihm Gesellschaft. Die anderen schliefen bald. Dann wurde die Stille so still, dass selbst Sam etwas merkte. Jeder Atemzug der Schläfer war deutlich zu hören. Jedes Schweifwedeln oder die gelegentlichen Hufbewegungen des Ponys wurden zu lautem Getöse. Sam konnte die eigenen Gelenke knirschen hören, wenn er sich rührte. Totenstille herrschte ringsum, und über allem hing ein klarer, blauer Himmel, an dem die Sonne von Osten aufstieg. Weit im Süden erschien ein dunkler Fleck, wurde größer und kam nach Norden getrieben wie eine Rauchfahne im Wind.

»Was ist das, Streicher? Sieht nicht wie eine Wolke aus«, flüsterte Sam. Aragorn gab keine Antwort, er beobachtete gespannt den Himmel; aber bald konnte auch Sam sehen, was da näher kam. Vogelschwärme, die sehr schnell flogen, kreisten und kreuzten über dem Land, als ob sie etwas suchten, und kamen beständig näher.

»Flach hinlegen und nicht rühren!« zischte Aragorn und zog Sam mit sich in den Schatten eines Hulstgebüschs, denn ein ganzes Regiment der Vögel hatte sich plötzlich vom Hauptschwarm getrennt und kam in geringer Höhe direkt auf den Kamm zugeflogen. Sam glaubte, eine Art großer Krähen zu erkennen. Als die Vögel über sie hinwegflogen, in so dichtem Haufen, dass ihr Schatten wie ein schwarzer Fleck über den Boden zog, war ein einziger rauer Krächzton zu hören.

Bevor der Schwarm nicht nach Nordwesten verschwunden und der Himmel wieder ungetrübt war, wollte Aragorn nicht aufstehen. Dann ging er und weckte Gandalf.

»Schwärme von schwarzen Krähen überfliegen alles Land zwischen dem Gebirge und der Grauflut«, sagte er, »und eben waren sie über Hulsten. Sie sind hier nicht heimisch; es sind *crebain* aus dem Fangorn und aus Dunland. Ich weiß nicht, was sie hierher treibt; möglich, dass sie vor etwas flüchten, das sie im Süden aufgescheucht hat; aber ich glaube, sie spionieren das Land aus. Ich habe auch viele hoch fliegende Falken gesehen. Ich denke, wir sollten heute Abend weitergehen. Hulsten ist nicht mehr so heimisch für uns: es wird überwacht.«

»Dann wird das Rothorntor auch überwacht«, sagte Gandalf, »und wie wir ungesehen hinüberkommen sollen, kann ich mir nicht vorstellen. Aber daran denken wir, wenn es soweit ist. Dass wir weitergehen sollten, wenn es dunkel wird, damit hast du leider Recht.«

»Ein Glück, dass unser Feuer wenig Rauch gemacht hat und schon heruntergebrannt war, bevor die *crebain* kamen«, sagte Aragorn. »Jetzt löschen wir's und zünden es nicht wieder an.«

»Na, wenn das kein Schreck in der Abendstunde ist!« sagte Pippin, bald nachdem er am späten Nachmittag aufgewacht war und man ihm die Neuigkeiten schonend beigebracht hatte: kein Feuer, und nachts geht es weiter. »Und alles wegen einem Schwarm Krähen! Und ich hab mich so auf eine warme Mahlzeit heute Abend gefreut!«

»Freu dich noch ein bisschen länger drauf!« sagte Gandalf. »Du erlebst vielleicht noch viele unverhoffte Gelage. Meinerseits würde ich auch gern mal wieder in Ruhe eine Pfeife rauchen und mir die Füße wärmen. Aber wenigstens eins ist sicher: Es wird wärmer, wenn wir nach Süden kommen.«

»Wenn's nur nicht zu warm wird, Herr Frodo«, murmelte Sam. »Ich dachte schon, es wird Zeit, dass wir diesen Flammenberg mal zu Gesicht kriegen und das Ende der Reise absehen können, sozusagen. Zuerst hab ich gedacht, dieses Rothorn da, oder wie das heißt, das könnt' er sein, bis uns Gimli Bescheid gesagt hat. Diese Zwergensprache muss ja wahrhaft zungenbrecherisch sein.« Landkarten sagten Sam nichts, und die Entfernungen in diesen fremden Ländern kamen ihm allesamt so gewaltig vor, dass er es aufgab, sie schätzen zu wollen.

Den ganzen Tag über hielten sich die Gefährten versteckt. Die schwarzen Vögel überflogen sie noch einige Mal, aber als die Sonne tief und rot im Westen stand, verschwanden sie nach Süden. In der Abenddämmerung machte der Trupp sich wieder auf den Weg, nun in südöstlicher Richtung auf das Caradhras zu, das in der Ferne noch blassrot in den letzten Strahlen der untergegangenen Sonne glühte. Einer nach dem andern traten die weißen Sterne an den verdämmernden Himmel.

Dank Aragorns Führung fanden sie einen guten Weg. Er kam Frodo wie ein Rest von einer alten Straße vor, die einmal breit und gut geebnet aus Hulsten zum Gebirgspass geführt haben musste. Der Mond, nun in seiner vollen Rundung, stieg über den Bergen auf und warf einen blassen Schein, in dem die Schatten der Steine schwarz wurden. Viele Steine wiesen Spuren von Bearbeitung auf, obwohl sie nun ungeordnet und zertrümmert in dem öden, kahlen Land herumlagen.

Es war die kalte letzte Stunde vor Morgengrauen, und der Mond stand tief. Frodo blickte zum Himmel auf. Plötzlich sah oder spürte er, wie ein Schatten vor den Sternen vorüberzog, als wären sie für einen Moment erloschen und dann wieder aufgeblitzt. Ihn schauderte.

»Hast du etwas vorüberziehn gesehen?« flüsterte er Gandalf zu, der vor ihm ging.

»Nein, aber gespürt hab ich's. Wer weiß, was es war – vielleicht nichts weiter als ein Wolkenfetzchen.«

»Dann ist es aber sehr schnell geflogen«, murmelte Aragorn, »und nicht mit dem Wind.«

Sonst geschah nichts mehr in dieser Nacht. Der Morgen wurde noch schöner als der vorige. Aber es wurde wieder kälter; auch der Wind wechselte und kam nun von Osten. Noch zwei Nächte marschierten sie, stetig bergauf, aber immer langsamer, weil sich der Weg nun zwischen den Hügeln hinaufschlängelte und sich die Berge näher und näher vor ihnen auftürmten. Am dritten Morgen stand das Caradhras vor ihnen, ein mächtiger Gipfel, die Spitze von Schnee versilbert, die steilen Hänge aber nackt und stumpfrot, wie blutgetränkt.

Der Himmel sah nun bedrohlich aus, und die Sonne war verschleiert. Der Wind hatte auf Nordost gedreht. Gandalf zog schnüffelnd die Luft ein und schaute zurück.

»Hinter uns macht der Winter jetzt Ernst«, sagte er leise zu Aragorn. »Die Höhen im Norden sind weißer als zuletzt; der Schnee reicht weit die Hänge herab. Heute Nacht müssen wir hoch hinauf zum Rothorntor. Gut möglich, dass wir auf diesem schmalen Pfad von Spähern gesehen werden und dass irgendwas ganz Übles uns auflauert. Aber noch gefährlicher als alle andern Feinde könnte das Wetter werden. Was hältst du jetzt von deiner Route, Aragorn?«

Frodo, der diese Worte mit anhörte, begriff, dass Gandalf und Aragorn einen schon vor längerer Zeit begonnenen Streit fortsetzten. Besorgt hörte er weiter zu.

»Ich halte von unserer ganzen Route von Anfang bis Ende nichts, wie du wohl weißt, Gandalf«, antwortete Aragorn. »Und je weiter wir kommen, desto mehr Gefahren erwarten uns, bekannte wie unbekannte. Aber wir müssen weiter, und es hilft nichts, den Übergang übers Gebirge hinauszuschieben. Weiter im Süden, bis zur Pforte von Rohan, gibt es keine Pässe. Und dem Weg dort entlang traue ich nicht mehr, seit du uns über Saruman aufgeklärt hast. Wer kann außerdem wissen, mit welcher Seite es die Marschälle der Pferdeherren inzwischen halten?«

»Ja, wer kann's wissen?« sagte Gandalf. »Aber es gibt noch einen anderen Weg und nicht nur den über den Caradhras-Pass: der dunkle und geheime, über den wir schon mal gesprochen haben.«

»Aber sprechen wir nicht noch mal über den! Noch nicht. Bitte sag den anderen nichts davon, solange nicht klar ist, dass es keinen andern Weg gibt.«

»Wir müssen uns entscheiden, bevor wir weitergehn«, sagte Gandalf.

»Dann wollen wir uns alles noch mal durch den Kopf gehn lassen, während die anderen ausruhen und schlafen«, sagte Aragorn.

Am späten Nachmittag, als die anderen ihr Frühstück beendeten, gingen Gandalf und Aragorn zusammen beiseite und blickten zum Caradhras hinauf. Die Hänge waren jetzt dunkel und abweisend, der Gipfel in grauem Gewölk. Frodo beobach-

tete sie, gespannt, wie der Streit entschieden würde. Als sie zur Gruppe zurückkamen, nahm Gandalf das Wort, und Frodo wusste gleich, dass sie beschlossen hatten, es mit dem Wetter und dem Pass aufzunehmen. Er war erleichtert. Welches der andere, der dunkle und geheime Weg wäre, konnte er nicht ahnen, aber schon dessen Erwähnung hatte Aragorn offenbar in Schrecken versetzt, und Frodo war froh, dass der Gedanke an ihn aufgegeben worden war.

»Nach den Anzeichen, die wir in letzter Zeit gesehen haben«, sagte Gandalf, »befürchte ich, dass das Rothorntor überwacht wird; und ich traue auch dem Wetter nicht, das hinter uns heraufzieht. Es wird vielleicht schneien. Wir müssen so schnell gehen wie möglich. Trotzdem werden wir mehr als zwei Nachtmärsche brauchen, ehe wir auf der Passhöhe sind. Heute Abend wird es früh dunkel. Wir müssen schleunigst aufbrechen, sobald ihr fertig seid.«

»Ich darf noch einen Rat hinzugeben«, sagte Boromir. »Ich bin zu Füßen des Weißen Gebirges geboren und weiß einiges über Höhenwanderungen. Bevor wir auf der anderen Seite hinabsteigen, werden wir es mit schneidender Kälte zu tun bekommen, wenn nicht mit Schlimmerem. Alle Heimlichkeit nützt uns nichts, wenn wir dabei erfrieren. Von hier, wo noch ein paar Bäume und Büsche wachsen, sollte jeder von uns, wenn wir losgehen, ein Bündel Holz mitnehmen, so viel, wie er eben tragen kann.«

»Und Lutz, mein Junge, du kannst auch noch ein bisschen mehr auf den Rücken nehmen, nicht wahr?« sagte Sam. Das Pony sah ihn wehmütig an.

»Na schön«, sagte Gandalf. »Aber wir sollten das Holz nicht benutzen – es sei denn, wir hätten nur noch die Wahl zwischen Feuer und Tod.«

Zuerst ging es flott voran, aber bald wurde der Weg steil und mühsam. Die in Windungen ansteigende Straße war an vielen Stellen fast verschwunden und von herabgestürzten Steinen versperrt. Unter dicken Wolken wurde die Nacht stockfinster. Ein beißender Wind wirbelte um die Felsen. Um Mitternacht waren sie von den Füßen erst bis zu den Knien der Berge aufgestiegen. Der schmale Pfad wand sich nun unter einer steilen Wand zur Linken dahin; darüber türmten sich unsichtbar die grimmigen Flanken des Caradhras in die Höhe; und zur Rechten stürzte der Boden jäh in eine tiefe schwarze Schlucht ab.

Sie keuchten einen steilen Hang hinauf und blieben oben einen Moment stehen. Frodo spürte eine sanfte Berührung im Gesicht. Er streckte den Arm aus und sah die mattweißen Schneeflocken auf seinem Ärmel.

Sie gingen weiter. Aber es dauerte nicht lange, und der Schnee fiel dichter, füllte die Luft aus und wirbelte Frodo in die Augen. Gandalfs und Aragorns dunkle, gebeugte Gestalten, wenige Schritt voraus, waren kaum mehr zu erkennen.

»Passt mir überhaupt nicht, so was!« stöhnte Sam, gleich hinter ihm. »Schnee an einem schönen Wintermorgen – nichts dagegen, wenn ich im Bett liegen bleiben kann, solange er fällt. Wenn der doch jetzt in Hobbingen runterkäme! Da wär' er willkommen.« Außer auf den Hochmooren im Nordviertel waren starke Schneefäl-

le im Auenland selten und wurden als vergnügliche Abwechslung betrachtet. Den Harten Winter von 1311, als die weißen Wölfe über den zugefrorenen Brandywein ins Auenland eindrangen, hatte (außer Bilbo) kein Hobbit mehr miterlebt.

Gandalf hielt an. Der Schnee lag dick auf seiner Kapuze und seinen Schultern; an den Stiefeln reichte er ihm schon bis zu den Knöcheln.

»Das hatte ich befürchtet«, sagte er. »Was sagst du nun, Aragorn?«

»Auch ich hatte es befürchtet«, sagte Aragorn, »nur hatte ich anderes noch mehr befürchtet. Dass Schnee fallen könnte, wusste ich, obwohl so weit im Süden selten viel davon fällt, es sei denn hoch in den Bergen. Aber wir sind noch nicht hoch, wir sind noch tief unten, wo die Wege gewöhnlich den ganzen Winter schneefrei sind.«

»Ich frage mich, ob dies vom Feind angezettelt ist«, sagte Boromir. »In meinem Land sagt man, die Stürme im Schattengebirge an Mordors Grenzen könne er lenken. Er hat seltsame Kräfte und viele Bundesgenossen.«

»Sein Arm müsste schon sehr weit reichen«, sagte Gimli, »wenn er Schnee vom Norden holen kann, um uns hier, dreihundert Meilen weiter südlich, damit zu ärgern.«

»Sein Arm reicht jetzt sehr weit«, sagte Gandalf.

Während sie hielten, hatte der Wind sich gelegt und der Schneefall nachgelassen, bis er nahezu aufhörte. Sie stapften weiter. Aber kaum hatten sie ein paar hundert Schritt zurückgelegt, als das Unwetter mit frischer Wut von neuem losbrach. Der Wind pfiff ihnen um die Kapuzen, und die Schneeflocken wurden zu einer einzigen weißen Wand vor den Augen. Bald fiel das Gehen selbst Boromir schwer. Die Hobbits, fast bis zum Boden gebückt, schleppten sich hinter den Größeren her, aber es war klar, dass sie bald am Ende ihrer Kräfte wären, wenn das Schneetreiben anhielt. Frodo wurden die Beine bleischwer. Pippin blieb zurück. Selbst Gimli, zäh, wie es ein Zwerg nur sein konnte, schimpfte im Dahinstapfen.

Alle blieben auf einmal stehen, als wären sie sich ohne Worte darüber einig geworden. Aus der Dunkelheit ringsum kamen unheimliche Laute. Vielleicht war es nur der Wind, der auf den Rinnen und Spalten der Felswand pfiff, aber es klang wie schrilles Geschrei und brüllendes Gelächter. Steine fielen vom Berghang herab, sausten ihnen über die Köpfe oder krachten nahebei auf den Weg. Ab und zu hörten sie ein dumpfes Poltern, wenn ein großer Felsbrocken von den unsichtbaren Höhen herabrollte.

»Heute nacht können wir nicht weiter«, sagte Boromir. »Wer will, soll sagen, dass es der Wind ist; ich höre wüste Stimmen, und diese Steine sind auf uns gezielt.«

»Ich sage, es ist der Wind«, sagte Aragorn. »Doch was du sagst, ist deshalb nicht falsch. Es gibt viele üble und unfreundliche Wesen auf der Welt, die für alle, die auf zwei Beinen gehen, nichts übrig haben und doch nicht mit Sauron im Bunde sind, sondern ihren eigenen Geschäften nachgehen. Manche sind schon länger auf der Welt als er.«

»Caradhras galt schon vor Zeiten als grausam und stand in schlechtem Ruf«, sagte Gimli, »als man in dieser Gegend von Sauron noch nie gehört hatte.«

»Egal, wer der Feind ist, wenn wir seinen Angriff nicht abwehren können«, sagte Gandalf.

»Aber was können wir denn tun?« jammerte Pippin. Frodo und Merry mussten ihn stützen, und er zitterte.

»Entweder bleiben, wo wir sind, oder umkehren«, sagte Gandalf. »Weitergehn nützt nichts. Etwas höher hinauf, wenn ich mich recht erinnere, führt der Weg von der Felswand weg und in eine breite, flache Mulde unter einem langen, steilen Anstieg. Dort hätten wir überhaupt keinen Schutz mehr vor dem Schnee, den Steinen oder – oder was auch immer.«

»Und umkehren, während der Schneesturm anhält, nützt auch nichts«, sagte Aragorn. »Wir sind an keiner Stelle vorübergekommen, die mehr Schutz geboten hätte als die Wand, unter der wir jetzt stehen.«

»Schutz!« brummte Sam. »Wenn das ein Schutz sein soll, dann ist eine Wand ohne Dach ein Haus.«

Sie standen nun so dicht wie möglich an der Felswand beisammen. Die Wand sah nach Süden und hatte unten ein wenig Überhang, so dass sie hoffen konnten, wenigstens etwas Schutz vor dem Nordwind und den herabstürzenden Steinen zu finden. Aber der Wind wirbelte und strudelte, die Böen fegten von allen Seiten herein, und der Schnee kam in immer dickeren Wolken.

Sie stellten sich dicht nebeneinander, mit den Rücken gegen die Wand. Lutz, das Pony, stand geduldig, aber mit hängendem Kopf vor den Hobbits und schirmte sie ein bisschen ab, doch bald schon reichte ihm der hereingewehte Schnee bis über die Fesseln und häufte sich immer noch höher. Ohne die Hilfe der größeren Gefährten wären die Hobbits bald ganz unterm Schnee begraben gewesen.

Eine große Schläfrigkeit überkam Frodo; er spürte, wie er rasch in einen trüben, warmen Traum versank. Ein Feuer wärmte ihm die Zehen, und aus den Schatten auf der andern Seite des Herdes hörte er Bilbos Stimme. *Dein Tagebuch macht mir nicht viel Eindruck,* sagte er. *Schneestürme am 12. Januar: Wenn du weiter nichts zu berichten hast, musstest du nicht zurückkommen.*

Aber ich wollte schlafen und mich ausruhen, Bilbo, antwortete Frodo mit Mühe, und dann schüttelte ihn jemand, und das Erwachen war unangenehm. Boromir hatte ihn aus einer Schneekuhle aufgehoben.

»Für die Halblinge wird das der Tod werden, Gandalf«, sagte er. »Es hat keinen Sinn, hier zu warten, bis uns der Schnee über den Kopf reicht. Wir müssen etwas tun, um uns zu retten.«

»Geben wir ihnen davon!« sagte Gandalf und wühlte eine lederumhüllte Flasche aus seinem Rucksack. »Nur ein Schluck für jeden – für uns alle. Etwas sehr Kostbares. *Miruvor,* der Stärkungstrank aus Imladris; Elrond hat ihn mir zum Abschied mitgegeben. Lasst ihn herumgehen!«

Sobald Frodo ein wenig von dem warmen und wohlriechenden Trank geschluckt hatte, fühlte er, wie sich sein Mut wieder regte und die schwere Mattigkeit aus seinen Gliedern wich. Auch die anderen lebten auf und schöpften wieder Kraft und Hoffnung. Aber das Schneetreiben ließ nicht nach. Dichter als zuvor wirbelten die Flocken um sie her, und der Wind heulte noch lauter.

»Was hältst du jetzt von einem Feuer?« fragte Boromir. »Die Wahl zwischen Feuer und Tod ist nun wohl nicht mehr fern, Gandalf. Gewiss, wenn uns der Schnee erst zudeckt, sind wir allen unfreundlichen Blicken entzogen, aber helfen wird uns das nicht.«

»Mach nur ein Feuer, wenn du kannst!« sagte Gandalf. »Wenn hier noch Späher sind, die ein solches Unwetter ertragen können, dann sehen sie uns, ob mit oder ohne Feuer.«

Aber obwohl sie auf Boromirs Anraten außer großen Scheiten auch Kleinholz mitgenommen hatten, war keine Elben- oder Zwergenkunst imstande, eine Flamme zu schlagen, die dem wirbelnden Wind standhielt und auf das nasse Holz übersprang. Schließlich legte Gandalf widerwillig selbst Hand an. Er nahm ein Reisigbündel, hielt es einen Moment hoch, sprach die gebieterischen Worte: *naur an edraith ammen!* und stieß die Spitze seines Stabs mitten hinein. Sofort sprang eine grüne und blaue Stichflamme hoch auf, und das Holz fing knisternd Feuer.

»Wenn jemand da ist und das gesehen hat, dann weiß er jetzt, mit wem er's zu tun hat«, sagte er. »Das ist so gut, wie wenn ich groß *Gandalf ist hier* an die Felswand geschrieben hätte, in Lettern, die von Bruchtal bis zu den Anduinmündungen jeder lesen kann.«

Aber inzwischen kümmerten sie sich nicht mehr um Späher oder unfreundliche Augen. Von Herzen freuten sich alle über den Schein des Feuers. Das Holz prasselte fröhlich, und obwohl die Schneeflocken zischend hineinfielen und sich Matschpfützen unter ihren Füßen sammelten, wärmten sie sich erleichtert die Hände über den Flammen. So standen sie im Kreis über das kleine züngelnde Feuer gebückt. Ein roter Schein lag auf ihren müden, angespannten Gesichtern, und hinter ihnen stand die Nacht wie eine schwarze Mauer.

Aber das Holz verbrannte schnell, und es schneite noch immer.

Das Feuer brannte herunter, und sie warfen das letzte Bündel Holz drauf.

»Die Nacht wird alt«, sagte Aragorn. »Es wird bald dämmern.«

»Wenn das Dämmerlicht durch diese Wolken überhaupt durchkommt«, sagte Gimli.

Boromir trat aus dem Kreis und schaute hinauf in die Finsternis. »Der Schneefall lässt nach«, sagte er, »und der Wind auch.«

Frodo betrachtete verdrossen die Flocken, die immer noch aus der Dunkelheit herabfielen und für einen Augenblick im Schein des erlöschenden Feuers weiß aufleuchteten; aber noch lange konnte er kein Anzeichen dafür erkennen, dass sie weniger dicht fielen. Dann plötzlich, als ihn der Schlaf schon wieder beschleichen

wollte, bemerkte er, dass der Wind tatsächlich nachgelassen hatte und dass die Flocken, die noch fielen, größer und vereinzelter waren. Ganz allmählich kam ein trübes Licht auf, und endlich schneite es nicht mehr.

Als das Licht zunahm, zeigte es eine stumme, dick verhüllte Welt. Unterhalb ihrer Zuflucht sahen sie weiße Buckel, Mulden und formlose Wehen, unter denen der Pfad, den sie heraufgekommen waren, nicht mehr zu erkennen war; doch die Höhen über ihnen waren in dicken Wolken verborgen, in denen drohend weitere Schneemassen hingen.

Gimli blickte hinauf und schüttelte den Kopf. »Caradhras hat uns nicht verziehen«, sagte er. »Es kann noch mehr Schnee auf uns schütten, wenn wir weitergehn. Je eher wir umkehren und wieder absteigen, desto besser.«

Alle stimmten ihm zu, aber der Rückzug war nicht so einfach. Er konnte sich sogar als unmöglich erweisen. Nur wenige Schritt von der Asche ihres Feuers lag der Schnee etliche Fuß hoch, höher als die Köpfe der Hobbits; an manchen Stellen hatte ihn der Wind in hohen Verwehungen gegen die Felswand gehäuft.

»Ginge Gandalf mit einer tüchtigen Flamme voran, so schmölze er euch vielleicht einen Weg frei«, sagte Legolas. Ihm hatte das Unwetter nur wenig ausgemacht, und darum hatte er als einziger die gute Laune bewahrt.

»Flögen Elben über die Berge, so würden sie uns vielleicht die Sonne zu Hilfe holen«, antwortete Gandalf. »Ich muss doch einen Rohstoff haben, mit dem ich arbeiten kann. Aus Schnee kann auch ich kein Feuer machen.«

»Nun ja«, sagte Boromir, »wo der Kopf nicht weiterkommt, muss ihn der Körper tragen, sagt man in meiner Heimat. Die Stärksten unter uns müssen einen Weg bahnen. Seht! Jetzt ist zwar alles verschneit, aber der Weg, den wir gekommen sind, bog um diesen Felsvorsprung dort unten. Da war es, wo der Schnee lästig zu werden begann. Haben wir die Stelle einmal erreicht, geht es dahinter womöglich leichter. Es ist nicht weiter als eine Achtelmeile, schätze ich.«

»Dann lass uns beide den Weg dorthin freimachen!« sagte Aragorn.

Er war unter den Gefährten der Größte, doch Boromir war nur wenig kleiner und von breiterem, stämmigerem Wuchs. Boromir ging voran, Aragorn folgte. Langsam entfernten sie sich, und bald hatten sie schwer zu kämpfen. An manchen Stellen reichte ihnen der Schnee bis zur Brust, und oft schien Boromir darin eher zu schwimmen oder sich mit seinen starken Armen durchzuwühlen als zu gehen.

Legolas schaute ihnen eine Weile lächelnd zu, dann sagte er zu den anderen: »Die Stärksten müssen einen Weg bahnen, meint ihr? Ich aber sage, zum Pflügen nehmt einen Ochsen und zum Schwimmen einen Otter, doch zum Laufen über Gras, Laub oder Schnee nehmt – einen Elben!«

Damit sprang er leichtfüßig davon, und Frodo fiel zum ersten Mal auf, obwohl er es längst wusste, dass der Elb keine Stiefel, sondern wie immer nur leichte Schuhe trug, und seine Füße drückten sich nur wenig in den Schnee ein.

»Leb wohl!« rief er Gandalf noch zu, »jetzt geh' ich die Sonne holen.« Dann rannte er davon, schnell, wie wenn er auf festem Boden liefe, winkte im Vorüber-

eilen den beiden tief im Schnee wühlenden Menschen zu und verschwand bald hinter dem Felsvorsprung.

Die anderen warteten dicht zusammengedrängt und schauten Boromir und Aragorn nach, die langsam zu schwarzen Punkten auf weißem Grund schrumpften. Endlich waren auch sie außer Sicht. Die Zeit schleppte sich hin. Die Wolken hingen wieder tiefer und entließen vereinzelte, kreiselnde Schneeflocken.

So verging etwa eine Stunde, obwohl es ihnen viel länger vorkam, und dann sahen sie endlich Legolas zurückkehren. Zugleich kamen weit hinter ihm Boromir und Aragorn um die Wegbiegung und arbeiteten sich den Hang herauf.

»So!« rief Legolas, als er herantänzelte. »Die Sonne bringe ich nicht mit. Sie ergeht sich in des Südens blauen Gefilden, und um ein paar Schneewehen auf diesem Rothörnchen schert sie sich nicht. Doch einen Hoffnungsschimmer bring' ich all denen, die mit dem Schicksal geschlagen sind, auf zwei schweren Beinen laufen zu müssen. Gleich hinter der Biegung liegt die größte Schneewehe, und unter ihr wurden unsere starken Männer beinah begraben. Verzweifeln wollten sie schon, als ich umkehrte und ihnen sagte, dass die Wehe kaum dicker als eine Mauer ist. Auf der andern Seite wird der Schnee gleich spärlicher, und weiter unten ist er nur noch ein weißes Laken, eben genug, um eines Hobbits Zehen zu kühlen.«

»Ach, hab ich's nicht gleich gesagt?« knurrte Gimli. »Das war kein normales Unwetter. Es war das übelwollende Caradhras. Es mag weder Elben noch Zwerge, und diese Wehe hat es dort hingelegt, um uns den Fluchtweg abzuschneiden.«

»Aber zum Glück hat dein Caradhras vergessen, dass auch Menschen bei euch sind«, sagte Boromir, der eben herankam. »Und wackere Menschen obendrein, wenn ich das sagen darf; allerdings wäre jeder Erstbeste mit einem Spaten wohl nützlicher gewesen. Immerhin, wir haben eine Gasse durch die Wehe gebrochen, und dafür werden alle hier uns dankbar sein, die nicht auf leichten Sohlen wie Elben laufen.«

»Aber wie sollen wir den überhaupt da hinunterkommen, selbst wenn ihr die Wehe durchbrochen habt?« sagte Pippin und sprach damit aus, was auch die andern Hobbits dachten.

»Keine Angst!« sagte Boromir. »Müde bin ich zwar, aber ein bisschen Kraft hab ich noch, und Aragorn ebenfalls. Die kleinen Leute werden wir tragen, die andern werden es hinter uns zur Not allein schaffen. Komm, Herr Peregrin, fangen wir mit dir an!«

Er hob sich den Hobbit auf den Rücken. »Halte dich fest, die Arme werd' ich brauchen!« sagte er und ging los. Dahinter kam Aragorn mit Merry. Pippin bestaunte Boromirs Stärke, als er den hohen Schnee um sich sah, durch den Boromir ohne jedes andere Werkzeug als seine mächtigen Gliedmaßen eine Art Weg gebahnt hatte. Auch jetzt noch, beladen, wie er war, verbreiterte er die Spur für die Nachfolgenden, indem er im Vorübergehen den Schnee beiseite schob.

Schließlich kamen sie zu der großen Schneewehe. Sie stand quer über den Berg-

pfad wie eine glatte, frisch errichtete Mauer, die messerscharfe obere Kante höher als zwei Männer von Boromirs Größe übereinander; doch durch die Mitte war eine Gasse getreten, die auf- und abstieg wie ein Brückenbogen. Auf der andern Seite wurden Merry und Pippin abgesetzt, und zusammen mit Legolas warteten sie auf die anderen.

Nach einer Weile kam Boromir wieder und brachte Sam. Dahinter in der immer noch schmalen, aber nun gut ausgetretenen Spur ging Gandalf mit Lutz am Zügel, auf dem Gimli zwischen dem Gepäck saß. Als letzter kam Aragorn mit Frodo auf dem Rücken. Sie gingen durch die Gasse, doch kaum stand Frodo wieder auf den eigenen Füßen, als mit tiefem Grollen eine Lawine von Steinen und Schnee herabgedonnert kam. Sie drückten sich an die Felswand, halb geblendet vom aufstiebenden Schnee, und als die Luft wieder rein war, sahen sie den Pfad hinter sich versperrt.

»Genug, das reicht uns!« rief Gimli. »Wir gehn ja schon, und zwar schleunigst!« Und tatsächlich schien nach diesem letzten Schlag die Wut des Berges verraucht zu sein, als ob es ihm genügte, die Eindringlinge zurückgeschlagen und von einem zweiten Vorstoß abgeschreckt zu haben. Nun drohte kein Schneefall mehr, die Wolken zerstreuten sich allmählich, und es wurde heller.

Wie Legolas gemeldet hatte, wurde die Schneedecke dünner, je tiefer sie kamen, so dass auch die Hobbits gehen konnten. Bald standen sie wieder an der flachen Stelle oberhalb des steilen Hangs, wo sie in der letzten Nacht die ersten Schneeflocken bemerkt hatten.

Der Vormittag war weit fortgeschritten. Von ihrem erhöhten Standort blickten sie zurück auf das niedrigere Land im Westen. Irgendwo, weit weg zwischen den Hügeln zu Füßen des Berges, lag die Talmulde, von der sie den Aufstieg auf den Pass angetreten hatten.

Frodo taten die Beine weh. Er war durchgefroren bis auf die Knochen und hatte Hunger; ihn schwindelte es beim Gedanken an den langen, mühsamen Abstieg. Schwarze Flecken schwammen ihm vor den Augen. Er rieb sie, aber die schwarzen Flecken blieben da. In einiger Entfernung unter ihnen, aber immer noch hoch über den niedrigen Vorbergen, kreisten schwarze Punkte in der Luft.

»Schon wieder die Vögel!« sagte Aragorn und zeigte hin.

»Das lässt sich jetzt nicht ändern«, sagte Gandalf. »Ob sie nun gut oder böse sind oder überhaupt nichts mit uns zu tun haben, wir müssen schleunigst hinunter. Auch nicht an den Knien des Rothorns können wir die Nacht abwarten.«

Ein kalter Wind wehte ihnen von oben hinterher, als sie dem Rothorntor den Rücken kehrten und müde den Hang hinabstolperten. Caradhras hatte gesiegt.

AUF DUNKLEN STRASSEN

Es war Abend, und das graue Licht schwand schnell, als sie für die Nacht Halt machten. Sie waren sehr müde. Die Berge verschleierten sich mit zunehmender Dämmerung, und der Wind war immer noch kalt. Gandalf gönnte jedem einen Schluck von seinem Bruchtaler Miruvor, und als sie etwas gegessen hatten, rief er sie zu einer Beratung zusammen.

»Wir können heute Nacht selbstverständlich nicht weitergehen«, sagte er. »Der Versuch, das Rothorntor zu erstürmen, hat uns erschöpft, und wir müssen hier eine Weile ausruhen.«

»Und wohin sollen wir dann gehen?« fragte Frodo.

»Wir haben unseren Weg und unseren Auftrag noch vor uns«, antwortete Gandalf. »Wir haben keine andere Wahl als die, weiterzugehen oder aber umzukehren nach Bruchtal.«

Pippins Miene wurde bei der bloßen Erwähnung der zweiten Möglichkeit sichtlich heiterer; Sam und Merry blickten hoffnungsvoll auf. Boromir und Aragorn aber zeigten keine Regung. Frodo schaute verwirrt drein.

»Ich wollte, ich wäre wieder in Bruchtal«, sagte er. »Aber wie kann ich ohne Schande dorthin zurückkehren – es sei denn, es gäbe überhaupt keinen anderen Weg und wir müssten uns schon geschlagen geben?«

»Du hast recht, Frodo«, sagte Gandalf. »Umkehren hieße die Niederlage eingestehen und schlimmeren Niederlagen entgegensehen. Wenn wir jetzt nach Bruchtal zurückkehren, muss der Ring dort bleiben, denn ein zweites Mal werden wir nicht aufbrechen können. Früher oder später dann wird Bruchtal belagert und nach kurzem, erbittertem Kampf vernichtet. Die Ringgeister sind furchtbare Feinde, aber noch ist ihre Macht und ihr Schrecken nur ein Schatten dessen, was sie erst wären, wenn der Herrscherring wieder an der Hand ihres Gebieters steckte.«

»Also müssen wir weitergehn, wenn es einen Weg gibt«, sagte Frodo mit einem Seufzer. Sams Miene trübte sich wieder.

»Es gibt einen Weg, mit dem wir es versuchen könnten«, sagte Gandalf. »Ich war von Anfang an, als ich über diese Fahrt nachdachte, für diesen Weg. Aber es ist kein angenehmer Weg, und ich habe in unserer Fahrtgemeinschaft bisher nicht von ihm gesprochen. Aragorn war gegen diesen Weg, solange wir nicht wenigstens versucht hätten, über den Gebirgspass zu kommen.«

»Wenn er noch schlimmer ist als der über das Rothorntor, muss er schon ganz übel sein«, sagte Merry. »Aber nun sag uns lieber gleich Bescheid, damit wir aufs Schlimmste gefasst sind.«

»Der Weg oder die Straße, von der ich spreche, führt zu den Minen von Moria«, sagte Gandalf. Nur Gimli hob den Kopf; ein Feuer schwelte in seinen Augen. Alle anderen grauste es schon vor dem Namen. Auch für die Hobbits war Moria ein Name für sagenhafte Greuel.

»Die Straße mag zwar nach Moria hinführen, aber wie können wir hoffen, dass sie auch durch Moria hindurchführt«, sagte Aragorn bedenklich.

»Schon der Name verheißt nichts Gutes«, sagte Boromir. »Auch sehe ich nicht ein, warum es nötig sein sollte, dort hinzugehen. Wenn wir die Berge nicht überschreiten können, lasst uns den Weg nach Süden nehmen, bis zur Pforte von Rohan, wo die Menschen mit meinem Volk befreundet sind; auf dem gleichen Weg bin ich nach Bruchtal gekommen. Oder wir könnten Rohan links liegen lassen und über den Isen nach Langstrand und Lebennin gehen; dann kämen wir durch die küstennahen Gebiete nach Gondor.«

»Dort hat sich einiges geändert, seit du nach Norden gekommen bist, Boromir«, antwortete Gandalf. »Hast du nicht gehört, was ich euch über Saruman berichtet habe? Mit ihm werde ich in eigener Sache noch ein ernstes Wort reden müssen; vorher ist nichts ausgestanden. Aber der Ring darf um keinen Preis auch nur in die Nähe von Isengard kommen. Die Pforte von Rohan ist uns verschlossen, solange wir mit dem Ringträger gehen.

Was den längeren Weg über das Küstenland angeht: so viel Zeit haben wir nicht. Eine solche Reise könnte ein Jahr dauern, und wir kämen durch viele haus- und hafenlose Gegenden. Dennoch wären sie nicht ungefährlich. Sowohl Saruman als auch der Feind haben ein wachsames Auge auf sie. Als du nach Norden gingst, Boromir, warst du für den Feind nur ein einzelner Wanderer aus dem Süden, für ihn völlig uninteressant, denn er war ganz mit der Suche nach dem Ring beschäftigt. Doch jetzt kehrst du zurück als ein Gefährte des Ringträgers und bist in Gefahr, solange du bei uns bleibst. Und die Gefahr wird größer mit jeder Meile, die wir unter freiem Himmel weiter nach Süden kommen.

Seit unserem nicht allzu heimlichen Versuch, den Gebirgspass zu überschreiten, fürchte ich, hat unsere Lage sich verschlechtert. Ich sehe nur noch wenig Hoffnung, wenn wir nicht bald für eine Weile außer Sicht bleiben und unsere Spuren verwischen. Daher rate ich, weder über die Berge zu gehen noch um sie herum, sondern unter ihnen durch. Dass wir diesen Weg gehen, wird der Feind jedenfalls am wenigsten erwarten.«

»Was er erwartet, wissen wir nicht«, sagte Boromir. »Er könnte alle Wege bewachen lassen, die wahrscheinlichen wie die unwahrscheinlichen. Moria zu betreten, hieße dann in eine Falle laufen – nicht viel besser, als wenn wir gleich ans Tor des Schwarzen Turms klopften. Moria ist schon dem Namen nach schwarz!«

»Du weißt nicht, was du redest, wenn du Moria mit Saurons Festung vergleichst«, antwortete Gandalf. »Ich als Einziger von euch allen bin je in den Verliesen des Dunklen Herrschers gewesen, wenn auch nur in seiner früheren und schwächeren Burg in Dol Guldur. Wer durchs Tor von Barad-dûr geht, kehrt nicht wieder. Aber ich würde euch nicht nach Moria hineinführen, bestünde keine Hoffnung, auch wieder herauszukommen. Wenn dort Orks sind, kann es uns übel ergehen, so viel ist richtig. Aber die meisten Orks aus dem Nebelgebirge wurden in der Schlacht der fünf Heere verjagt oder vernichtet. Die Adler berichten, dass sich die Orks in entlegeneren Gebieten wieder sammeln; doch besteht einige Hoffnung, dass Moria von ihnen noch frei ist.

Es besteht sogar eine gewisse Aussicht, dass Zwerge dort sind und dass wir in den unterirdischen Palästen seiner Väter Balin Fundinssohn finden. Aber wie dem auch sei, man muss den Weg beschreiten, den die Not gebietet!«

»Ich gehe diesen Weg mit dir, Gandalf«, sagte Gimli. »Ich will Durins Hallen sehen, was immer uns dort erwarten mag – wenn du die verschlossenen Türen finden kannst.«

»Gut, Gimli!« sagte Gandalf. »Du machst mir Mut. Zusammen wollen wir die geheimen Türen suchen. Und wir werden durchkommen. In den Ruinen der Zwergenbauten wird ein Zwerg nicht so leicht den Kopf verlieren wie ein Elb, Mensch oder Hobbit. Aber auch ich werde nicht zum ersten Mal in Moria sein. Lange hab ich dort nach Thráin Thrórssohn gesucht, als er verschollen war. Ich war drinnen und bin lebendig wieder herausgekommen.«

»Ich bin auch schon einmal durchs Schattenbachtor gegangen«, sagte Aragorn bedächtig; »aber obwohl ich wieder herausgekommen bin, habe ich Moria nicht in guter Erinnerung. Ich möchte es kein zweites Mal betreten.«

»Und ich möchte es nicht ein einziges Mal betreten«, sagte Pippin.

»Ich auch nicht«, brummte Sam.

»Natürlich nicht!« sagte Gandalf. »Wer möchte das schon? Doch die Frage ist: Wer folgt mir, wenn ich euch dort hinführe?«

»Ich«, sagte Gimli entschlossen.

»Ich auch«, sagte Aragorn beklommen. »Als ich euch im Schnee beinah ins Unglück geführt hätte, bist du mir gefolgt, ohne ein Wort des Tadels. Jetzt folge ich dir – wenn meine letzte Warnung dich nicht umstimmt. Ich denke jetzt nicht an den Ring und auch nicht an uns alle, sondern an dich, Gandalf. Und ich sage dir: Gehst du durch die Türen von Moria, so nimm dich in Acht!«

»Ich gehe da nicht hin«, sagte Boromir, »es sei denn, die ganze Fahrtgemeinschaft überstimmt mich. Was sagen Legolas und das kleine Volk? Die Stimme des Ringträgers soll gewiss auch gehört werden?«

»Ich möchte nicht nach Moria gehen«, sagte Legolas.

Die Hobbits sagten nichts. Sam sah Frodo an. Schließlich nahm Frodo das Wort. »Ich möchte nicht dahin«, sagte er; »aber ebenso wenig möchte ich Gandalfs Rat ausschlagen. Ich bitte darum, nicht abzustimmen, ehe wir nicht darüber geschlafen haben. Am hellen Morgen wird Gandalf eher Stimmen bekommen als in dieser kalten Finsternis. Wie der Wind nur heult!«

Bei diesen Worten fielen alle in stummes Nachdenken. Sie hörten den Wind durch die Felsen und Bäume pfeifen, und ringsum waren die leeren Räume der Nacht von klagendem Geheul erfüllt.

Aragorn sprang plötzlich hoch. »Wie der Wind heult!« rief er. »Mit Wolfsstimmen heult er! Die Warge sind übers Gebirge nach Westen gekommen.«

»Müssen wir da noch bis zum Morgen warten?« sagte Gandalf. »Es ist, wie ich gesagt habe. Die Hatz hat begonnen. Selbst wenn wir den Morgen noch erleben sollten, wer wird dann noch in Nachtmärschen nach Süden gehen wollen, wenn ihm die Wölfe auf den Fersen sind?«

»Wie weit ist es nach Moria?« fragte Boromir.

»Eine Tür war südwestlich des Caradhras, etwa fünfzehn Meilen von hier, wie die Krähe fliegt, und zwanzig, wie der Wolf läuft«, knurrte Gandalf.

»Dann lasst uns morgen in aller Frühe aufbrechen, wenn wir dann noch leben«, sagte Boromir. »Lieber den Ork in der Höhle als den Wolf an der Kehle!«

»Hätte ich doch nur Elronds Rat angenommen!« murmelte Pippin zu Sam hin. »Ich tauge zu gar nichts. Ich habe wohl doch nicht genug vom Bullenrassler Bandobras Tuk in mir. Bei diesem Geheul gefriert mir das Blut in den Adern. Ich kann mich nicht erinnern, mir schon jemals so erbärmlich vorgekommen zu sein.«

»Mir rutscht das Herz auch bis in die Zehenspitzen, Herr Pippin«, sagte Sam. »Aber noch sind wir ja nicht gefressen, und wir haben ja noch ein paar tüchtige Burschen bei uns. Wie es den alten Gandalf mal erwischt, weiß ich nicht; aber er landet bestimmt nicht im Bauch eines Wolfs.«

Um sich in der Nacht besser verteidigen zu können, stiegen die Gefährten auf den kleinen Hügel, an dessen Fuß sie Schutz vor dem Wind gesucht hatten. Oben wuchsen ein paar alte, krumme Bäume, von einem unregelmäßigen Kreis von Felsbrocken umgeben. In der Mitte entzündeten sie ein Feuer, denn es bestand keine Hoffnung, dass Dunkelheit und Stille sie davor bewahren würden, von den jagenden Rudeln entdeckt zu werden.

Um das Feuer saßen sie, und wer gerade keine Wache hatte, döste unruhig vor sich hin. Das arme Pony Lutz bebte und schwitzte vor Angst. Das Wolfsgeheul war nun von allen Seiten bald aus geringerer, bald aus größerer Entfernung zu hören. Mitten in der Nacht sah man glühende Augen über den Rand der Hügelkuppe spähen. Manche Wölfe kamen fast bis an den Steinring heran. Bei einer Lücke sah man eine große, dunkle Wolfsgestalt stehen und die Gefährten anstarren. Ein wüstes

Geblaff brach aus ihm hervor, wie Kommandorufe eines Hauptmanns, der seine Mannschaft zum Angriff befiehlt.

Gandalf stand auf und ging auf ihn zu, seinen Stab hoch erhoben. »Kusch, du Köter Saurons!« rief er. »Gandalf steht hier. Verschwinde, wenn dir dein räudiges Fell lieb ist! Ich versenge dir's vom Schwanz bis zur Schnauze, wenn du dich in diesen Kreis wagst.«

Der Wolf fletschte die Zähne und machte einen großen Satz auf sie los. Im gleichen Moment hörte man einen scharfen Zupfton: Legolas' Bogen. Mit einem röchelnden Schrei stürzte der Bursche mitten im Sprung zu Boden; der Elbenpfeil hatte ihm die Kehle durchbohrt. Die glühenden Augen waren mit einem Mal erloschen. Gandalf und Aragorn traten vor, aber kein Wolf war mehr zu sehen. Die Rudel waren geflohen, in der Dunkelheit ringsum wurde es still; und der Wind seufzte nur noch und trug kein Geheul mehr zu ihnen herüber.

Die Nacht war schon fortgeschritten, und der abnehmende Mond, kurz vor dem Untergehen, blinkte von Westen noch ab und zu durch die zerrissenen Wolken. Frodo fuhr aus dem Schlaf hoch. Ohne Vorwarnung brach rings um das Lager ein Orkan los, wüstes, ohrenbetäubendes Geblaff und Geheul. Eine ganze Armee von Wargen hatte sich in aller Stille gesammelt und griff nun von allen Seiten zugleich an.

»Holz aufs Feuer!« brüllte Gandalf den Hobbits zu. »Klingen raus, stellt euch Rücken an Rücken!«

Im tanzenden Lichtschein des frisch aufflammenden Feuers sah Frodo viele graue Gestalten, die über den Steinring setzten, hinter ihnen andere, noch und noch. Einem riesigen Rudelchef öffnete Aragorn mit einem Schwertstoß die Kehle; einen anderen köpfte Boromir mit einem sausenden Hieb. Neben ihnen stand Gimli, die starken Zwergenbeine gespreizt, und führte seine Zwergenaxt. Legolas zupfte die Bogensehne.

Gandalf schien im flackernden Licht um einige Köpfe größer zu werden. Einschüchternd wie ein alter Recke stand er vor den Feinden, als wäre das steinerne Standbild eines Königs auf dem Hügel lebendig geworden. Flink bückte er sich, nahm einen brennenden Ast aus dem Feuer und ging den Wölfen entgegen. Sie wichen vor ihm zurück. Er warf das flammende Holz hoch in die Luft. Mit einem Schlag erglühte es in einem weißen Blitz; dann erhob er die Stimme, und gefürchtete Worte donnerten auf die Feinde nieder:

»Naur an edraith ammen! Naur dan i ngaurhoth!«

Ein Tosen und Knistern, und der Baum über ihm brach in Blätter und Blüten von blendend hellen Flammen aus. Das Feuer sprang von einem Baumwipfel zum andern. Der ganze Hügel lag in gleißendem Licht. Die Schwerter und Messer der Verteidiger glühten und funkelten. Legolas' letzter Pfeil fing im Fluge Feuer und traf brennend einen großen Wolfshauptmann ins Herz. Alle andern suchten das Weite.

Langsam erstarb das Feuer, bis nur noch Asche und einzelne Funken zu Boden rieselten; beißender Rauch kräuselte sich über den verbrannten Baumstümpfen und wehte dunkel den Hügel hinab, als das erste blasse Grau über den Himmel zog. Die Feinde schienen genug zu haben; sie kamen nicht wieder.

»Was hab ich dir gesagt, Herr Pippin!« sagte Sam und steckte sein Schwert in die Scheide. »Den kriegen die Wölfe nicht! Das war wieder so eine Überraschung, kann man wohl sagen! Hätte mir fast die Haare vom Kopf gesengt.«

Auch als es hell wurde, war von den Wölfen nichts mehr zu sehen, und vergebens suchten sie nach Kadavern. Die einzigen Spuren des Kampfes waren die verkohlten Bäume und Legolas' Pfeile, die auf der Hügelkuppe verstreut lagen. Alle waren unbeschädigt, bis auf einen, von dem nur noch die Spitze da war.

»Es ist, wie ich befürchtet habe«, sagte Gandalf. »Das waren keine gewöhnlichen Wölfe auf Futterjagd. Essen wir rasch etwas, und dann gehn wir!«

An diesem Tag schlug abermals das Wetter um, fast so, als gehorchte es einer Macht, die nun für Schnee keine Verwendung mehr hatte, seit die Gruppe sich vor dem Pass geschlagen gegeben hatte, sondern vielmehr helles Licht wünschte, in dem alles, was sich in der Wildnis regte, von weither zu sehen wäre. Der Wind war während der Nacht zuerst von Norden, dann von Nordwesten gekommen, und nun setzte er ganz aus. Die Wolken zogen nach Süden ab, und der Himmel öffnete sich hoch und blau. Als sie bereit zum Abmarsch auf dem Hang des Hügels standen, schien die Sonne blass über die Berggipfel.

»Vor Sonnenuntergang müssen wir an der Tür sein«, sagte Gandalf, »oder ich befürchte, wir kommen nie hin. Es ist nicht weit, aber wer weiß, ob wir den kürzesten Weg finden, denn Aragorn kann uns hier nicht führen; er ist selten in diese Gegend gekommen, und auch ich bin erst einmal unter der Westmauer von Moria gestanden, und das ist lange her.

Dort liegt sie«, sagte er und deutete nach Südosten, wo die Berghänge steil in die Schatten zu ihren Füßen abtauchten. Über die Entfernung hin sah man nur undeutlich eine Reihe kahler Felsen und in deren Mitte eine große graue Wand, die höher war als die anderen. »Als wir vom Pass fortgingen, habe ich euch nach Süden geführt und nicht zurück zu unserem Ausgangspunkt, wie manche von euch bemerkt haben werden. Und das war gut so, denn so habe ich euch einige Meilen erspart, und wir haben es eilig. Gehn wir!«

»Ich weiß nicht, worauf ich da hoffen soll«, sagte Boromir finster: »dass Gandalf findet, was er sucht, oder dass die Tür, wenn wir an die Felswand kommen, für immer verschwunden ist. Eins wäre so schlecht wie das andere, und am wahrscheinlichsten ist, dass wir dort zwischen der Wand und den Wölfen in der Falle sitzen. Führe uns nur so weiter!«

Gimli ging neben dem Zauberer an der Spitze, so eilig hatte er es, nach Moria zu kommen. Sie führten die Gruppe nun wieder zum Gebirge zurück. Die einzige

Straße von Westen nach Moria war in alter Zeit an einem Bach entlang verlaufen, dem Sirannon, der am Fuß der Felswände entsprang, in der Nähe der Stelle, wo sich die Tür befunden hatte. Aber entweder hatte Gandalf sich verlaufen, oder das Gelände hatte sich in den letzten Jahren verändert; jedenfalls fand er den Bach nicht, wo er ihn suchte, nämlich einige Meilen südlich von dem Hügel, wo sie aufgebrochen waren.

Es ging schon auf Mittag zu, und noch immer irrten die Gefährten in einer kahlen Landschaft voller roter Felsen umher. Nirgendwo sahen sie Wasser schimmern oder hörten es plätschern. Alles war dürr und trocken. Ihr Mut sank. Nichts Lebendes war zu sehen, auch kein Vogel am Himmel; doch was die Nacht bringen würde, wenn sie in dieser Einöde von ihr ereilt würden, mochte keiner von ihnen sich ausmalen.

Plötzlich rief Gimli sie herbei, der vorausgeeilt war. Er stand auf einer Anhöhe und zeigte nach rechts. Als sie nachkamen, sahen sie unter sich eine tiefe, schmale Rinne. Sie war leer und stumm, und nur auf dem Grund tröpfelte ein wenig Wasser zwischen braunen und rot gefleckten Steinen dahin, doch auf dem diesseitigen Ufer war ein Weg zu erkennen, der sich, an vielen Stellen verschüttet, zwischen verfallenen Mauern und zerbröckelten Pflastersteinen einer alten Straße hinzog.

»Aha! Da sind wir endlich!« sagte Gandalf. »Hier floss der Sirannon, wie sie ihn nannten, der Torbach. Aber wo mag sein Wasser geblieben sein? Keine Ahnung – früher floss er laut und lebhaft. Kommt, weiter, wir sind spät dran!«

Alle waren müde, und einige hatten Blasen an den Füßen, aber zäh stapften sie noch viele Meilen weit den unebenen und gewundenen Pfad entlang. Die Sonne wandte sich schon nach Westen. Nach kurzer Rast und einem hastigen Imbiss gingen sie weiter. Vor ihnen bauten sich abweisend die Berge auf, aber weil ihr Weg in einer tiefen Rinne durchs Land führte, konnten sie nur die höheren Rücken und weit hinten im Osten die Gipfel sehen.

Schließlich kamen sie an eine scharfe Wegbiegung. Hier wendete sich die Straße, die bisher zwischen dem Rand des Bachbetts und dem steil ansteigenden Gelände zur Linken in südliche Richtung geführt hatte, wieder nach Osten. Als sie um die Biegung kamen, sahen sie vor sich eine niedrige Felswand, keine dreißig Fuß hoch, an der Oberseite zackig und bröselig. Durch eine breite Spalte, die einst durch einen stärkeren Wasserfall ausgewaschen zu sein schien, tröpfelte ein Rinnsal herab.

»Hier hat sich wahrhaftig einiges verändert!« sagte Gandalf. »Aber die Stelle ist nicht zu verkennen. Das ist alles, was vom Stufenfall noch übrig ist. Wenn ich mich recht entsinne, war hier neben dem Wasserfall eine Treppe in den Felsen gehauen, aber die Hauptstraße bog links ab und führte dann in mehreren Schleifen zum ebenen Grund oberhalb des Falls hinauf. Früher war dort ein flaches Tal, vom Wasserfall bis zu den Mauern von Moria; da hindurch floss der Sirannon, und die Straße verlief am Ufer entlang. Schauen wir mal, wie es heute dort aussieht!«

Die Treppe im Felsen fanden sie ohne Mühe, und Gimli rannte gleich hinauf, bedächtigeren Schritts gefolgt von Gandalf und Frodo. Oben sahen sie, dass sie auf diesem Weg nicht weitergehen konnten, und begriffen nun, warum der Torbach ausgetrocknet war. Hinter ihnen überzog die sinkende Sonne den kühlen westlichen Himmel mit einem goldenen Schimmer. Vor ihnen erstreckte sich ein dunkler, stiller See. Auf der stumpfen Wasserfläche spiegelten sich weder der Himmel noch die Sonne. Der Sirannon war gestaut worden und hatte das ganze Tal ausgefüllt. Hinter dem unheimlichen Gewässer ragten gnadenlos glatte und steile Felswände auf, die im Abendlicht fahl schimmerten: dort war kein Durchkommen! Keine Spur von einem Tor oder Eingang oder auch nur einem Riss oder Spalt konnte Frodo in dem abweisenden Gestein erkennen.

»Dort sind die Mauern von Moria«, sagte Gandalf, übers Wasser deutend. »Und dort war einst das Tor, die Elbentür am Ende der Straße von Hulsten, auf der wir gekommen sind. Aber diese Straße ist nun versperrt. Niemand von uns, glaube ich, wird wohl am Ende des Tages noch dieses finstere Wasser durchschwimmen wollen. Es sieht nicht geheuer aus.«

»Wir müssen einen Weg am Nordufer entlang finden«, sagte Gimli. »Wir müssen jetzt erst über die Hauptstraße hinaufsteigen und dann sehen, wo sie uns hinführt. Auch wenn der See nicht da wäre, bekämen wir unser Lastpony nicht die Treppe hinauf.«

»Aber in die Minen können wir den armen Kerl sowieso nicht mitnehmen«, sagte Gandalf. »Die Straße unter dem Gebirge ist dunkel und stellenweise zu eng und steil für ihn.«

»Armer, alter Lutz!« sagte Frodo. »Daran hatte ich nicht gedacht. Und der arme Sam! Was der wohl sagen wird?«

»Tut mir Leid«, sagte Gandalf. »Der arme Lutz war ein nützlicher Weggenosse, und es fällt mir schwer, ihn jetzt im Stich zu lassen. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir weniger Gepäck mitgenommen und kein Lasttier, schon gar nicht dieses, an dem der arme Sam so sehr hängt. Ich habe von Anfang an befürchtet, dass wir diesen Weg nehmen müssen.«

Der Tag ging zu Ende, und hoch über dem Sonnenuntergang funkelten schon die ersten kalten Sterne am Himmel, als die Gefährten, so schnell sie noch konnten, die Hänge hinaufstiegen, bis sie ans Ufer des Sees gelangten. Das andere Ufer schien an der breitesten Stelle kaum mehr als eine Viertelmeile entfernt zu sein. Wie weit er sich in der Länge nach Süden erstreckte, konnten sie im schwindenden Licht nicht sehen, aber bis zum Nordende war es von da, wo sie standen, nur eine halbe Meile; und zwischen den Felskämmen, die das Tal umschlossen, und dem Rand des Wassers lag ein flacher Uferstreifen. Eilig gingen sie weiter, denn bis zu der Stelle am anderen Ufer, zu der Gandalf wollte, waren es noch ein, zwei Meilen; und dann musste er die Tür erst noch finden.

Am nördlichsten Zipfel des Sees versperrte ihnen ein schmaler Wasserstreifen

den Weg. Es war stehendes grünes Wasser, wie ein schleimiger Arm, den der See nach den umgebenden Hügeln ausstreckte. Gimli stapfte unerschrocken hinein und stellte fest, dass es flach war, am Rande nur knöcheltief. Einer hinter dem andern folgten sie ihm mit tastenden Schritten, denn unter den krautigen Pfützen lagen glatte, schmierige Steine, von denen der Fuß leicht abgleiten konnte. Frodo schauderte es vor Ekel, als das dunkle, unreine Wasser seine Füße beleckte.

Sam, der als Letzter kam, führte das Pony am anderen Ufer wieder aufs Trockene. Sie hörten ein leises Geräusch: ein Plätschern, gefolgt von einem Plumps, als ob ein Fisch die unbewegte Wasserfläche durchbrochen hätte. Rasch hinblickend sahen sie Wellenkreise, im Dämmerlicht schwarz von Schatten umrandet: große Ringe, die sich von einem Punkt weit draußen im See ausbreiteten. Man hörte noch ein Glucksen, dann wurde es still. Die Dämmerung wurde dichter, und die letzten Sonnenstrahlen verschwanden hinter Wolken.

Gandalf schlug nun ein immer schärferes Tempo an, und die anderen folgten ihm, so gut sie konnten. Sie erreichten den Streifen trockenen Bodens zwischen dem See und den Felsen. Er war schmal, oft kaum über zehn Schritt breit und mit herabgestürzten Steinen und Felsbrocken übersät, doch sie fanden hindurch, immer nah an den Felsen und möglichst weit von dem dunklen Wasser. Nachdem sie so eine Meile nach Süden gegangen waren, stießen sie auf Hulstbäume. Stümpfe und totes Geäst faulten im flachen Wasser, anscheinend Überreste von Büschen oder einer Baumreihe, die einst die Straße durch das nun überflutete Tal gesäumt hatten. Dicht an der Felswand aber standen zwei hohe Bäume, noch immer stark und lebendig, größer, als Frodo je einen Hulstbaum gesehen oder sich vorgestellt hatte. Die dicken Wurzeln reichten vom Felsen bis ans Wasser. Von der Treppe am andern Ufer aus hatten sie unter der hohen Wand nur wie Büsche ausgesehen, aber nun ragten sie steif und stumm in die Höhe, dunkle Nachtschatten um die Füße, wie Schildwachen am Ende der Straße.

»So, da wären wir endlich!« sagte Gandalf. »Hier endete die Elbenstraße von Hulsten. Der Hulst war das Wahrzeichen dieses Landes und seiner Bewohner, und sie pflanzten ihn hier, um die Grenze ihres Reiches anzuzeigen, denn die Westtür wurde hauptsächlich für sie angelegt, um ihnen den Verkehr mit den Herren von Moria zu erleichtern. Das waren glücklichere Tage, als Völker von verschiedener Art, sogar Elben und Zwerge, manchmal noch miteinander gut Freund waren.«

»Es war nicht die Schuld der Zwerge, dass die Freundschaft nicht von Dauer war«, sagte Gimli.

»Ich habe nicht gehört, dass es der Elben Schuld war«, sagte Legolas.

»Ich habe beides gehört«, sagte Gandalf, »doch möchte ich darüber jetzt kein Urteil abgeben. Aber euch beide bitte ich, Legolas und Gimli, seid ihr wenigstens Freunde und helft mir! Ich brauche euch beide. Die Tür ist verborgen und verschlossen, und je eher wir sie finden, desto besser. Es wird gleich Nacht.«

Und zu den anderen sagte er: »Während ich suche, macht ihr euch bitte alle bereit zum Eintritt in die Minen. Denn leider müssen wir hier unserem braven

Lasttier Lebewohl sagen. Ihr könnt das meiste von den Sachen zurücklassen, die wir gegen schlechtes Wetter mitgenommen haben: Drinnen werdet ihr sie nicht brauchen und auch nicht, wenn wir, wie ich hoffe, durchkommen und weiter nach Süden gehen. Dafür muss nun jeder von euch ein Teil von dem auf sich nehmen, was das Pony getragen hat, vor allem die Essvorräte und die Wasserschläuche.«

»Aber Herr Gandalf, du kannst doch den armen alten Lutz nicht in dieser wüsten Gegend zurücklassen!« schrie Sam entsetzt und in heller Wut. »Das mach' ich nicht mit, basta! Jetzt, wo er so weit mitgekommen ist!«

»Es tut mir Leid, Sam«, sagte der Zauberer. »Aber wenn die Tür erst auf ist, dann bezweifle ich, dass du imstande sein wirst, dein Pony in die langen, dunklen Stollen von Moria hineinzuziehen. Du wirst dich entscheiden müssen zwischen Lutz und deinem Chef.«

»Aber Lutz würde Herrn Frodo in jede Drachenhöhle folgen, wenn ich ihn führe«, protestierte Sam. »Es wäre doch so gut wie Mord, ihn hier unter all den Wölfen in der Gegend allein zu lassen.«

»Ich hoffe, es wird ohne Mord abgehen«, sagte Gandalf. Er legte dem Pony eine Hand auf den Kopf und sprach zu ihm mit leiser Stimme. »Geh' und nimm die Worte der Warnung und Weisung mit auf den Weg!« sagte er. »Du bist ein kluges Tier und hast viel gelernt in Bruchtal. Such' deinen Weg dahin, wo Gras wächst, und dann geh beizeiten zu Elronds Haus oder wohin immer du gehen magst!

So, Sam! Jetzt hat er ebenso gute Aussichten, den Wölfen zu entgehen und heimzukommen, wie wir.«

Sam stand verdrossen bei dem Pony und gab keine Antwort. Lutz, der wohl begriffen zu haben schien, um was es ging, stupste ihn an und rieb die Nüstern an Sams Ohr. Sam kamen die Tränen, er zerrte an den Gurten, lud das Gepäck ab und schmiss es zu Boden. Die anderen sahen die Sachen durch, legten alles auf einen Haufen, das zurückbleiben konnte, und teilten den Rest unter sich auf.

Als sie damit fertig waren, wandten sie sich Gandalf zu. Er schien noch gar nichts getan zu haben. Er stand zwischen den beiden Bäumen und stierte auf die nackte Felswand, als wollte er mit den Augen ein Loch hineinbohren. Gimli lief herum und beklopfte das Gestein hier und da mit der Axt. Legolas drückte das Ohr an den Fels, als horche er hinein.

»Na, wir wären soweit!« sagte Merry. »Wo bleibt nun die Tür? Von ihr sehe ich nichts.«

»Zwergentüren soll man auch nicht sehen, wenn sie geschlossen sind«, sagte Gimli. »Sie sind unsichtbar, und die Baumeister selbst können sie nicht mehr finden und öffnen, wenn ihr Geheimnis vergessen ist.«

»Aber diese Tür war keine Geheimtür, die nur den Zwergen offen stand«, sagte Gandalf, der plötzlich in Bewegung kam und sich zu ihnen umdrehte. »Wenn nicht alles von Grund auf anders geworden ist, dann wird einer, der Augen im Kopf hat und weiß, worauf zu achten ist, die Zeichen erkennen.«

Er trat dicht an die Felswand. Genau zwischen den Schatten der beiden Bäume

war eine glatte Fläche, und darauf strich er, leise Worte brummend, mit den Händen hin und her. Dann trat er zurück.

»Da!« sagte er. »Seht ihr jetzt etwas?«

Der Mond schien auf die glatte graue Fläche; aber weiter sahen sie zunächst einmal nichts. Dann, nach einer Weile, erschienen langsam an den Stellen, die der Zauberer mit den Händen gestreift hatte, blasse Linien wie dünne silberne Äderchen im Gestein. Zuerst waren sie fein wie Spinnenfäden im Altweibersommer und schimmerten nur, wo das Mondlicht sie traf; aber allmählich traten sie kräftiger und deutlicher hervor, bis das ganze Bild zu erkennen war.

Ganz oben, wo Gandalf eben noch hatte hinaufreichen können, war ein Bogen mit Schriftzeichen: eine Elbenschrift mit verbundenen Lettern. Darunter sah man, obwohl die Linien hier stellenweise verwischt oder gebrochen waren, einen Hammer und Amboss im Umriss, überdacht von einer Krone mit sieben Sternen. Zu beiden Seiten unterhalb davon stand je ein Baum mit Mondsicheln an den Zweigen. Deutlicher als alles andere schimmerte in der Mitte der Tür ein einzelner Stern mit vielen Strahlen.

»Das sind Durins Wahrzeichen!« rief Gimli.

»Und das ist der Hochelben Baum!« sagte Legolas.

»Und der Stern des Hauses Feanor«, sagte Gandalf. »Die Zeichen sind aus *Ithildin,* das nur Mond- und Sternenlicht spiegelt und schläft, bis einer es berührt, der Worte spricht, die in Mittelerde nun längst vergessen sind. Es ist lange her, dass ich sie zuletzt gehört habe; darum habe ich eine Weile nachdenken müssen, bis sie mir wieder einfielen.«

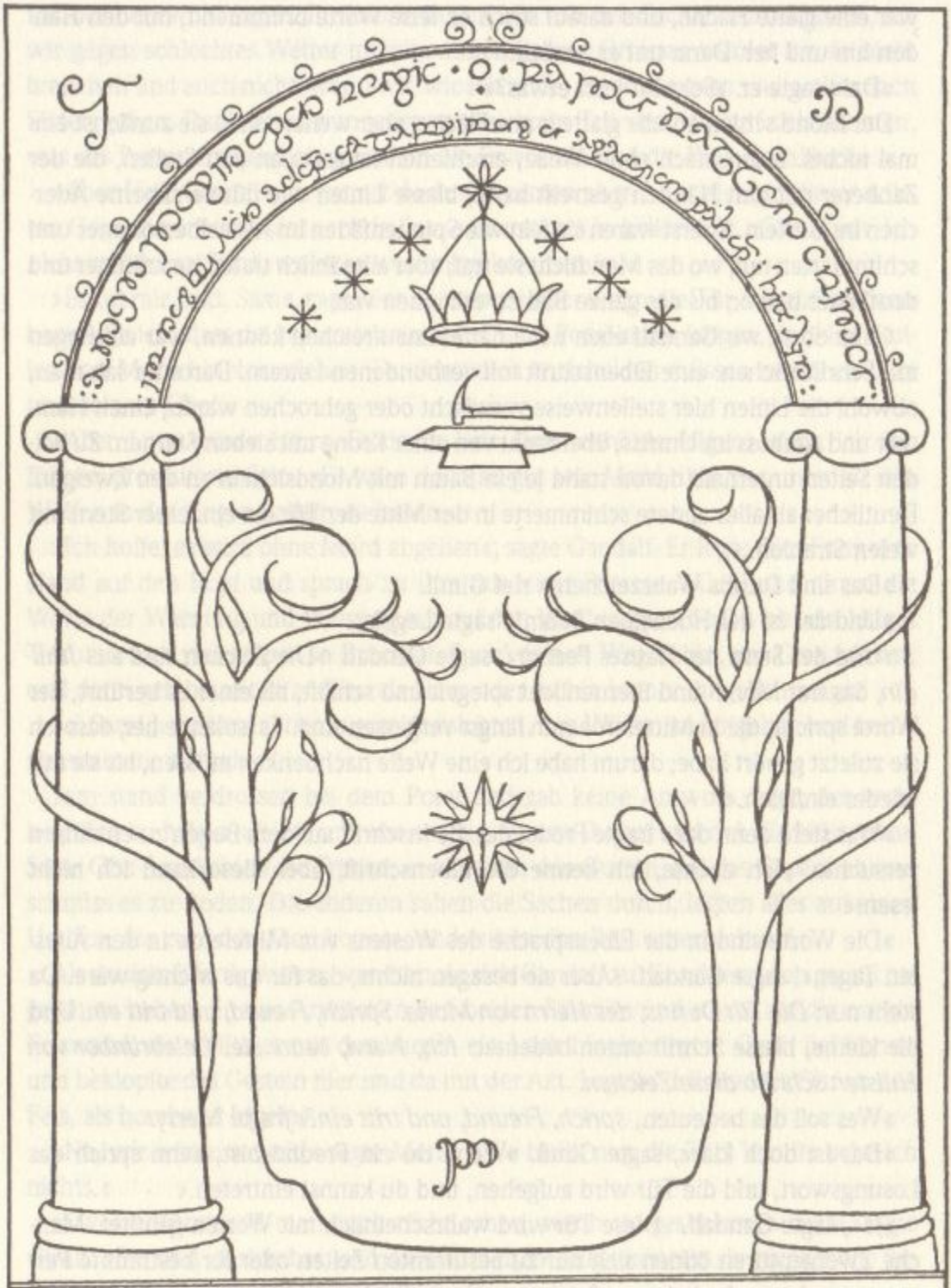
»Was steht denn da?« fragte Frodo, der die Inschrift auf dem Bogen zu entziffern versuchte. »Ich dachte, ich kenne die Elbenschrift, aber diese kann ich nicht lesen.«

»Die Worte sind in der Elbensprache des Westens von Mittelerde in den Ältesten Tagen«, sagte Gandalf. »Aber sie besagen nichts, das für uns wichtig wäre. Da steht nur: *Die Tür Durins, des Herrn von Moria. Sprich, Freund, und tritt ein.* Und die kleine, blasse Schrift unten bedeutet: *Ich, Narvi, baute sie. Celebrimbor von Hulsten schrieb diese Zeichen.*

»Was soll das bedeuten, *sprich, Freund, und tritt ein?« fragte* Merry.

»Das ist doch klar«, sagte Gimli. »Wenn du ein Freund bist, dann sprich das Losungswort, und die Tür wird aufgehen, und du kannst eintreten.«

»Ja«, sagte Gandalf. »Diese Tür wird wahrscheinlich mit Worten gehütet. Manche Zwergentüren öffnen sich nur zu bestimmten Zeiten oder für bestimmte Personen, und manche haben außerdem noch ein Schloss, zu dem man den Schlüssel braucht, auch wenn über die Zeiten und Worte schon alles Nötige bekannt ist. Diese Tür hier hat kein Schloss. Zu Durins Zeit war sie nicht geheim. Sie stand für gewöhnlich offen, und ein Türhüter saß dabei. Aber wenn sie geschlossen war, konnte jeder, der das Losungswort kannte, es aussprechen und eintreten. So heißt es jedenfalls in den Berichten, nicht wahr, Gimli?«



Hier steht in feanorischen Buchstaben nach der Schreibweise von Beleriand: Ennyn Durin Aran Moria: pedo mellon a minno. Im Narvi hain echant: Celebrimboro Eregion teithant i thiw hin.

»Ja«, sagte der Zwerg. »Aber welches Wort es war, weiß niemand mehr. Narvi und seine Kunstfertigkeit sind mit seinem ganzen Geschlecht von der Erde verschwunden.«

»Aber kennst *du* denn das Wort nicht, Gandalf?« fragte Boromir erstaunt.

»Nein«, sagte der Zauberer.

Die anderen machten besorgte Mienen; nur Aragorn, der Gandalf schon länger kannte, blieb stumm und unberührt.

»Was hatte es dann für einen Sinn, uns in diesen verfluchten Winkel zu führen?« rief Boromir und blickte mit Schaudern auf das dunkle Wasser hinter ihnen. »Du hast uns gesagt, du seiest schon einmal durch die Minen gegangen. Wie war das möglich, wenn du nicht wusstest, wie man hineingelangt?«

»Auf deine erste Frage, Boromir«, sagte der Zauberer, »antworte ich, dass ich das Wort nicht kenne – noch nicht! Aber wir wollen gleich mal sehn. Und«, fügte er hinzu, Boromir unter seinen borstigen Brauen hervor anfunkelnd, »was mein Tun für einen Sinn hat, kannst du mich erst fragen, wenn ganz klar ist, dass es keinen hat. Und zu deiner nächsten Frage: Glaubst du etwa meine Geschichte nicht? Oder hast du nicht genug Verstand, um zu begreifen, dass ich nicht von dieser Seite hineingekommen bin, sondern von Osten?

Wenn ihr's wissen wollt, kann ich euch sagen, dass diese Tür nach außen aufgeht. Von innen kann man sie mit den Händen aufschieben. Von außen kann nichts außer dem Losungswort sie öffnen. Sie kann nicht mit Gewalt nach innen gedrückt werden.«

»Und was willst du nun machen?« sagte Pippin, uneingeschüchtert von den finsteren Blicken des Zauberers.

»Mit deinem Kopf an die Tür hämmern, Peregrin Tuk«, sagte Gandalf. »Aber wenn sie davon nicht aufgeht und ihr mich ein Weilchen mit dummen Fragen verschont, dann will ich mir das Losungswort überlegen.

Früher kannte ich jeden einzelnen Spruch in allen Elben-, Menschen- oder Orksprachen, der je für solche Zwecke in Gebrauch war. Immer noch kann ich mich an viele Dutzend erinnern, ohne lange überlegen zu müssen. Aber ein paar Versuche, denke ich, werden schon nötig sein; und ich werde nicht erst Gimli nach Wörtern aus der geheimen Zwergensprache fragen müssen, die sie keinem Fremden verraten. Der Öffnungsspruch war elbisch, wie die Inschrift auf dem Bogen, so viel scheint mir sicher.«

Er trat wieder an die Felswand heran und berührte mit seinem Stab sachte den silbernen Stern in der Mitte unter dem Amboss.

Annon edhellen, edro hi ammen!
Fennas nogothrim, lasto beth lammen!

sagte er in gebieterischem Ton. Die silbernen Linien verblassten, doch der glatte graue Stein rührte sich nicht.

Mehrmals noch wiederholte er dieselben Worte in anderer Reihenfolge oder mit kleinen Abwandlungen. Dann probierte er es mit anderen Sprüchen, einem nach dem andern, mal schneller und lauter, mal leiser und bedächtiger. Dann sagte er viele einzelne Wörter aus der Elbensprache. Nichts geschah. Der Felsen ragte in die Nacht, unzählige Sterne traten an den Himmel, der Wind blies kalt, und die Tür blieb unbewegt.

Wieder trat Gandalf an die Wand heran, und nun sprach er mit erhobenen Armen und in barschem Befehlston auf sie ein, so dass man seinen wachsenden Zorn heraushören konnte. *Edro, edro!* schrie er und schlug mit seinem Stab an den Felsen. *Mach auf, mach auf!* brüllte er, und denselben Befehl wiederholte er in allen Sprachen, die je im Westen von Mittelerde gesprochen worden waren. Dann schmiss er seinen Stab zu Boden und setzte sich schweigend hin.

In diesem Augenblick trug der Wind von fern Wolfsgeheul zu ihnen herüber. Lutz, das Pony, schrak vor Angst auf, und Sam sprang zu ihm und flüsterte ihm beruhigende Worte ins Ohr.

»Lass ihn nicht weglaufen!« sagte Boromir. »Mir scheint, wir werden ihn noch brauchen, wenn die Wölfe uns nicht finden. Wie ich diesen stinkigen Pfuhl hier hasse!« Er bückte sich, nahm einen großen Stein zur Hand und warf ihn weit ins dunkle Wasser hinaus.

Der Stein verschwand mit einem leisen Plumps, und im gleichen Moment hörte man ein Platschen und Glucksen. Große Kreise bildeten sich auf der Wasseroberfläche, ein Stück weit hinter der Stelle, wo der Stein niedergegangen war, und breiteten sich langsam zum Fuß der Felswand hin aus.

»Warum hast du das getan, Boromir?« sagte Frodo. »Mir gefällt es hier auch nicht, und ich habe Angst. Wovor, weiß ich nicht: nicht vor den Wölfen oder vor der Finsternis hinter der Tür, sondern vor etwas anderem. Ich habe Angst vor diesem Pfuhl. Schreck ihn nicht auf!«

»Ich wollte, wir könnten hier bald verschwinden!« sagte Merry.

»Warum tut Gandalf nicht rasch etwas?« sagte Pippin.

Gandalf beachtete sie nicht. Mit gesenktem Kopf saß er da, entweder in Verzweiflung oder in angestrengtem Nachdenken. Wieder war das klagende Geheul der Wölfe zu hören. Die Kreise auf dem Wasser wurden immer größer und kamen näher; die ersten schwappten schon ans Ufer.

Mit einem Ruck, der sie alle zusammenzucken ließ, sprang der Zauberer jäh auf die Füße. Er lachte. »Ich hab's!« rief er. »Natürlich, ganz klar! Lächerlich einfach, wie die meisten Rätsel, wenn man die Lösung kennt.«

Er hob seinen Stab auf, stellte sich vor die Wand und sagte mit klarer Stimme: *Mellon!*

Der Stern leuchtete kurz auf und verblasste wieder. Dann zeichnete sich geräuschlos eine große Tür ab, wo vorher nicht eine Ritze oder Fuge zu sehen gewesen war. Langsam teilte sie sich in der Mitte und schwang Zoll für Zoll nach

außen, bis beide Flügel mit dem Rücken zur Wand standen. Durch die Öffnung sah man schattenhaft eine Treppe, die steil aufwärts führte; doch hinter den untersten Stufen war die Finsternis schwärzer als die Nacht. Die Gefährten staunten.

»Ich hatte mich vollkommen vertan«, sagte Gandalf, »und Gimli auch. Ausgerechnet Merry war auf der richtigen Spur. Das Losungswort stand schon in der Inschrift auf dem Bogen. Die Übersetzung hätte lauten müssen: *Sag ›Freund‹ und tritt ein!* Ich brauchte nur das elbische Wort für *Freund* auszusprechen, und die Tür öffnete sich. Ganz einfach! Zu einfach für einen Gelehrten in dieser misstrauischen Zeit. Das waren glücklichere Tage. Los, gehn wir!«

Er trat ein und setzte den Fuß auf die unterste Stufe. Aber in diesem Augenblick geschah mehreres zugleich. Frodo spürte, wie ihn etwas am Knöchel packte, schrie auf und fiel hin. Das Pony Lutz stieß ein entsetztes Gewieher aus, machte kehrtum und raste am Ufer entlang in die Dunkelheit davon. Sam rannte hinterher; dann, als er Frodos Schrei hörte, rannte er weinend und fluchend wieder zurück. Die andern fuhren herum und sahen das Wasser des Sees brodeln, als käme ein ganzes Schlangenheer vom Südende herangeschwommen.

Aus dem Wasser hervorgekrochen war ein langer, geschmeidiger Fangarm; er war nass und gab einen blassgrünen Lichtschimmer ab. Das gefingerte Ende hatte Frodo am Fuß gepackt und zog ihn zum Wasser hin. Sam, auf den Knien, hieb mit dem Messer darauf ein.

Der Arm ließ los, und Sam zog Frodo fort, laut um Hilfe rufend. Zwanzig andere Arme ringelten heran. Das dunkle Wasser kochte, und ein grässlicher Gestank stieg Sam in die Nase.

»Rein in die Tür! Die Treppe rauf, schnell!« brüllte Gandalf und sprang zurück. Er riss sie aus der Schreckensstarre, in der sie alle bis auf Sam wie angewurzelt dastanden, und scheuchte sie vorwärts.

Gerade noch rechtzeitig. Sam und Frodo hatten erst wenige Stufen genommen, und Gandalf war noch auf der untersten, als die Fangarme sich über den schmalen Uferstreifen schlängelten und die Felswand und die Tür befingerten. Einer kam über die Schwelle geringelt, im Sternenschein fahl leuchtend. Gandalf blieb stehen und drehte sich um. Wenn er überlegte, mit welchem Wort die Tür von innen wieder zu schließen wäre, zerbrach er sich unnötig den Kopf. Viele krumme Arme packten die beiden Türflügel und schwangen sie mit entsetzlicher Kraft herum. Krachend wurden sie zugeschmettert, und alles Licht war verschwunden. Dumpfes Donnern und Bersten drang durch das dicke Gestein.

Sam, der Frodo am Arm hielt, ließ sich in der Stockfinsternis auf eine Stufe fallen. »Armer, alter Lutz!« sagte er mit erstickter Stimme. »Wölfe und Schlangen! Aber die Schlangen waren zu viel für ihn. Ich musste mich doch entscheiden, Herr Frodo! Ich musste bei dir bleiben!«

Sie hörten, wie Gandalf die Treppe wieder hinunterging und mit seinem Stab gegen die Tür stieß. Das Gestein und die Treppe bebten, aber die Tür öffnete sich nicht.

»So, so!« sagte der Zauberer. »Hinter uns ist der Durchgang nun versperrt, und es gibt nur noch einen Ausweg – auf der andern Seite des Gebirges. Nach den Geräuschen muss ich befürchten, dass Felsbrocken aufgetürmt und die Bäume entwurzelt und vor die Tür geworfen wurden. Schade um die schönen Bäume, die so lange dort gestanden haben!«

»Ich hatte gleich das Gefühl, dass etwas Grässliches in der Nähe war, schon als ich den ersten Fuß in dieses Wasser setzte«, sagte Frodo. »Was war das für ein Biest, oder waren es viele?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Gandalf, »aber die Arme waren alle von einer Absicht geleitet. Irgendwas ist aus dem dunklen Wasser unterm Gebirge hervorgekrochen oder hervorgetrieben worden. In den Tiefen der Erde gibt es noch ältere und üblere Geschöpfe als die Orks.« Für sich behielt er den Gedanken, dass dieses Ding, das da im See hauste, was es auch sein mochte, sich aus der ganzen Gruppe zuallererst Frodo herausgegriffen hatte.

Boromir murmelte etwas vor sich hin, aber der Widerhall am Gestein verstärkte die Laute zu einem heiseren Flüstern, das alle hören konnten: »In den Tiefen der Erde! Und dahin gehn wir nun, wider meinen Willen. Wer soll uns in dieser Stockfinsternis führen?«

»Ich«, sagte Gandalf, »und Gimli geht neben mir. Folgt meinem Stab!« Als der Zauberer weiterging, die großen Stufen hinauf, hielt er seinen Stab hoch, und von der Spitze kam ein trüber Lichtschein. Die breite Treppe war sauber und unbeschädigt. Zweihundert Stufen zählten sie, breit und flach; dann standen sie vor einem Gang mit gewölbter Decke und ebenem Boden, der in die Dunkelheit hineinführte.

»Setzen wir uns doch hin, ruhen uns aus und essen etwas«, sagte Frodo, »gleich hier auf dem Treppenabsatz, denn ein Speisezimmer werden wir nicht finden.« Allmählich schüttelte er das Grauen vor dem zupackenden langen Arm von sich ab und spürte mit einem Mal einen mächtigen Hunger.

Sein Vorschlag wurde von allen begrüßt, und sie setzten sich auf die obersten Stufen. Im Halbdunkel konnten sie einander kaum sehen. Nachdem sie gegessen hatten, spendierte Gandalf zum dritten Mal jedem einen Schluck von dem Miruvor aus Bruchtal.

»Lange wird es leider nicht mehr reichen«, sagte er; »aber ich finde, nach dem Schrecken an der Tür haben wir das nötig. Und wenn wir nicht sehr viel Glück haben, werden wir alles, was noch übrig ist, brauchen, bevor wir auf der andern Seite herauskommen. Geht auch sparsam mit dem Wasser um! Es gibt zwar viele Bäche und Brunnen in den Minen, aber die rühren wir lieber nicht an. Wir werden vielleicht keine Gelegenheit haben, die Flaschen und Schläuche zu füllen, bis wir ins Schattenbachtal hinunterkommen.«

»Wie lange wird das dauern?« fragte Frodo.

»Kann ich nicht sagen«, antwortete Gandalf. »Es hängt von vielerlei Umständen ab. Aber wenn wir gerade zugehn, ohne Hindernisse oder Belästigungen und ohne

uns zu verlaufen, werden wir wohl drei oder vier Märsche brauchen. Von der Westtür bis zum Osttor werden es in kürzester Linie mindestens vierzig Meilen sein, und die Straße macht sicher einige Biegungen.«

Sie rasteten nur kurz, und dann ging es weiter. Allen lag daran, diese Wegstrecke so schnell wie möglich hinter sich zu bringen, und darum waren sie bereit, trotz aller Müdigkeit noch etliche Stunden zu marschieren. Gandalf ging wieder voran. In der linken Hand hielt er den Stab, dessen Lichtschimmer nur eben den Boden vor seinen Füßen erhellte, in der rechten sein Schwert Glamdring. Als nächster kam Gimli, die Augen wie Blinkzeichen im trüben Licht, wenn er den Kopf hin und her wandte. Hinter dem Zwerg ging Frodo, und auch er hatte sein kurzes Schwert Stich gezogen. Stich und Glamdring leuchteten nicht, sehr zur Beruhigung ihrer Träger, denn beide Klingen waren von elbischen Schmieden der Ältesten Tage gearbeitet und zeigten einen kalten Lichtschimmer, wenn Orks in der Nähe waren. Hinter Frodo kam Sam, dann Legolas, die jüngeren Hobbits und Boromir. Als Letzter, ganz in Dunkel und Schweigen gehüllt, ging Aragorn.

Der Gang machte einige Biegungen und wurde dann abschüssig. Eine ganze Weile führte er stetig abwärts, dann blieb er wieder auf gleicher Höhe. Die Luft wurde warm und stickig, doch ohne üble Gerüche, und bisweilen spürten sie auf den Gesichtern einen kühleren Hauch, der aus kaum erkennbaren Öffnungen in den Wänden kam. Deren gab es viele. Im blassen Schein des Zauberstabs sah Frodo im Vorübereilen Treppenabsätze, Torbögen, andere Gänge und Stollen, sachte aufwärts oder steil bergab führend, oder einfach gähnend dunkle Öffnungen zu beiden Seiten. Es war zu verwirrend, als dass er auch nur hätte versuchen wollen, sich den Weg zu merken.

Gimli war für Gandalf keine große Hilfe, abgesehen davon, dass er durch seinen unerschütterlichen Gleichmut den anderen ein Beispiel gab. Wenigstens machte ihn nicht, wie die meisten anderen, die Dunkelheit allein schon nervös. Oft holte der Zauberer an Wegscheiden seinen Rat ein, wohin man sich wenden solle; doch immer hatte Gandalf selbst das letzte Wort. Die Minen von Moria waren größer und labyrinthischer, als selbst Gimli Glóinssohn geahnt hatte, der doch dem unter Tage werkenden Zwergenvolk angehörte. Auch Gandalfs blasse Erinnerungen an eine weit zurückliegende Fahrt halfen nun nicht mehr viel; doch ungeachtet der Dunkelheit und all der Krümmungen und Kreuzungen der Straße wusste der Zauberer immer, wohin er wollte, und verlor nie den Mut, solange es einen Weg gab, der zum Ziel führen konnte.

»Keine Angst!« sagte Aragorn. Sie hielten an einer Stelle länger als gewöhnlich, während Gandalf und Gimli miteinander tuschelten; die anderen standen in einem dichten Haufen wartend hinter ihnen. »Keine Angst! Ich bin mit ihm auf vielen Fahrten gewesen, wenn auch noch nie in solcher Finsternis; und in Bruchtal erzählt man Sachen von ihm, die alles, was ich miterlebt habe, noch weit überstei-

gen. Er verirrt sich nicht! Wenn es überhaupt einen Weg gibt – er findet ihn. Gegen alle unsere Befürchtungen hat er uns hier hereingeführt, und er führt uns auch wieder hinaus, koste es ihn, was es wolle. In dunkler Nacht findet er seinen Weg so sicher wie die Katzen der Königin Berúthiel.«

Es war wirklich ein Glück für die Gefährten, dass sie einen Zauberer zum Führer hatten. Sie hatten kein Brennholz und auch sonst nichts, woraus sich Fackeln machen ließen; bei dem hastigen Aufbruch an der Tür waren viele nützliche Dinge zurückgeblieben. Ohne Licht wären sie nicht weit gekommen. Es gab nicht nur viele Kreuzungen, an denen man sich entscheiden musste, sondern an manchen Stellen auch Löcher und Gruben am Wegrand und dunkle Brunnenschächte, in denen ihre Schritte widerhallten. In den Wänden und auf dem Boden klafften Risse und Spalten, und dann und wann tat sich plötzlich ein Abgrund vor ihren Füßen auf. Der größte war gut drei Meter breit, und es dauerte eine Weile, bis Pippin den Mut beisammen hatte, die fürchterliche Kluft zu überspringen. Von tief unten drang ein Geräusch von brodelndem Wasser herauf, als ob dort ein großes Mühlrad sich drehte.

»Ein Seil!« brummte Sam. »Ich wusste doch, dass ich eines brauchen würde, wenn ich keines hätte.«

Immer mehr solche Gefahren verlangsamten ihren Marsch. Schon kam es ihnen vor, als stapften sie seit einer Ewigkeit so dahin, immer weiter und weiter, bis zu den Wurzeln des Gebirges. Sie waren todmüde, doch hatte die Vorstellung, irgendwo hier zu rasten, nichts Verlockendes. Frodos Lebensgeister waren nach seiner Rettung an der Tür, nach dem Imbiss und dem Stärkungstrank für eine Weile rege geworden; nun aber beschlich ihn wieder ein tiefes Unbehagen, das sich bis zum Grauen steigerte. Obwohl er in Bruchtal von dem Messerstich geheilt worden war, blieb die tückische Wunde nicht ohne Folgen. Seine Sinne schienen schärfer geworden zu sein und nun manches zu erfassen, das man nicht sehen konnte. Als ein Anzeichen dieser Veränderung war ihm bald aufgefallen, dass er im Dunkeln besser sah als alle seine Gefährten, Gandalf vielleicht ausgenommen. Und immerhin war er es, der den Ring zu tragen hatte, der ihm an einer Kette auf der Brust hing und bisweilen eine schwere Last zu werden schien. Er spürte die Gewissheit, dass Böses vor ihm lag und Böses ihm auf dem Fuße folgte; aber davon sagte er nichts. Er hielt das Heft seines Schwertes um so fester und trottete beharrlich weiter.

Die anderen hinter ihm sprachen wenig, und wenn, dann nur hastig flüsternd. Das einzige Geräusch machten ihre Schritte: Gimlis dumpf stampfende Zwergenstiefel, Boromirs schwerer Tritt, Legolas' schwebender Elbengang, das leise, kaum hörbare Getrappel der Hobbitfüße, die ruhigen, festen Schritte von Aragorns langen Beinen. Wenn sie einen Augenblick stehen blieben, hörten sie überhaupt nichts, allenfalls hier und da ein Rieseln oder Tröpfeln unsichtbaren Wassers. Aber allmählich hörte Frodo noch etwas anderes oder glaubte es zu hören: etwas wie ein leises Tapsen von bloßen weichen Füßen. Es wurde nie so laut oder kam nie so nahe, dass

er sicher sein konnte, es gehört zu haben; doch sobald es begonnen hatte, hörte es nicht auf, solange der Trupp in Bewegung war. Ein Echo konnte es nicht sein, denn wenn sie anhielten, tapste es noch ein paar Mal für sich allein, ehe es still wurde.

Es war schon Nacht gewesen, als sie die Minen betraten, und sie waren mit nur kurzen Pausen mehrere Stunden marschiert, als sich Gandalf auf eine erste schwere Probe gestellt sah. Sie standen vor einem breiten, dunklen Torbogen, unter dem sich der Weg in drei Gänge aufteilte, alle ungefähr in die gleiche Richtung führend, nach Osten. Zur Linken ging es steil abwärts, zur Rechten aufwärts, während der Gang in der Mitte flach zu bleiben schien, aber sehr schmal wurde.

»An diese Stelle kann ich mich überhaupt nicht erinnern«, sagte Gandalf und stand unschlüssig unter dem Bogen. Er hielt den Stab hoch, in der Hoffnung, vielleicht ein Zeichen oder eine Inschrift zu finden, die ihm die Entscheidung erleichtern könnten, aber nichts dergleichen war zu sehen. »Ich bin zu müde für einen Entschluss«, sagte er kopfschüttelnd. »Und ich nehme an, euch allen geht es ebenso oder noch schlimmer. Bleiben wir doch am besten hier für den Rest der Nacht! Was ich damit meine? Hier drinnen ist es immer Nacht, aber draußen ist der Mond jetzt weit nach Westen vorgerückt, und Mitternacht ist vorüber.«

»Der arme, alte Lutz!« sagte Sam. »Wo der jetzt wohl ist? Hoffentlich haben ihn die Wölfe noch nicht gefressen.«

Links von dem großen Bogen fanden sie eine steinerne Tür. Sie stand angelehnt und ließ sich leicht nach innen aufdrücken. Dahinter schien eine geräumige, in den Fels gehauene Kammer zu liegen.

»Hier geblieben!« rief Gandalf, als Merry und Pippin gleich hineingehen wollten, weil sie froh waren, einen Rastplatz gefunden zu haben, wo sie sich zumindest behauster fühlen konnten als in dem offenen Gang. »Hier geblieben! Ihr wisst ja noch nicht, was da drinnen ist. Ich gehe vor.«

Er trat vorsichtig ein, und die anderen folgten in kurzen Abständen hintereinander. »Da!« sagte er und deutete mit dem Stab zur Mitte des Bodens hin. Vor seinen Füßen sahen sie ein großes rundes Loch, wie die Öffnung eines Brunnenschachts. Am Rande lagen zerbrochene und verrostete Ketten und hingen über dem Rand. Dicht dabei lagen Steinsplitter.

»Wenn einer von euch da hineingefallen wäre, wüsste er jetzt noch nicht, wann er unten aufschlägt«, sagte Aragorn zu Merry. »Lasst den Führer vorangehen, wenn ihr einen habt!«

»Dies scheint eine Wachstube gewesen zu sein, von der aus die drei Gänge bewacht wurden«, sagte Gimli. »Das Loch war sicherlich ein Brunnen für den Gebrauch der Posten und mit einer Steinplatte abgedeckt. Aber die Platte ist zersplittert, und da müssen wir alle im Dunkeln vorsichtig sein.«

Pippin fühlte sich von dem Brunnen sonderbar angezogen. Während die anderen ihre Decken entrollten und sich an den Wänden der Kammer, möglichst weit von dem Loch im Boden, ihr Lager bereiteten, kroch er an den Rand und spähte

hinunter. Ein kühler Luftzug aus undurchsichtiger Tiefe streifte sein Gesicht. Einer plötzlichen Regung folgend griff er nach einem lose herumliegenden Stein und ließ ihn in das Loch fallen. Sein Herz tat viele Schläge, bevor ein Geräusch kam. Dann, von sehr weit unten, wie wenn der Stein in irgendeiner Höhle in tiefes Wasser gefallen war, hörte man ein *Plumps*, aus großer Entfernung, doch durch den engen Schacht verstärkt und vervielfacht.

»Was war das?« rief Gandalf. Er hörte mit Erleichterung, was Pippin zu beichten hatte; aber er war wütend und funkelte Pippin grimmig an. »Du Narr von einem Tuk!« fauchte er. »Dies ist eine Fahrt: eine ernste Sache und keine Hobbit-Landpartie. Schmeiß dich nächstes Mal selber rein und falle uns nicht weiter zur Last! Still jetzt!«

Einige Minuten lang hörte man nichts mehr, aber dann kamen schwache Klopftöne aus der Tiefe: *tomm-tapp, tapp-tomm.* Sie setzten aus, doch als das Echo verhallt war, wiederholten sie sich: *tapp-tomm, tomm-tapp, tapp-tapp, tomm.* Es hörte sich beunruhigend an; waren es Signale? Doch nach einer Weile verstummten die Geräusche und kamen nicht wieder.

»Das waren Hammerschläge, oder ich habe noch nie welche gehört«, sagte Gimli.

»Ja«, sagte Gandalf, »und das gefällt mir gar nicht. Vielleicht hat es nichts mit Peregrins blödsinnigem Steinwurf zu tun, aber wahrscheinlich ist da unten irgendwas aufgestört worden, das wir besser in Ruhe gelassen hätten. Mach so was bitte nicht noch mal! Hoffentlich können wir nun ohne weitere Störung etwas schlafen. Du, Pippin, darfst zur Belohnung die erste Wache halten«, knurrte er, als er sich in seine Decke wickelte.

Pippin kam sich elend vor, als er in der Stockfinsternis an der Tür saß; aber immer wieder drehte er sich zu dem Brunnenschacht um, in der Befürchtung, irgendetwas Unbekanntes könnte dort emporgekrochen kommen. Am liebsten hätte er das Loch abgedeckt, wenigstens mit einer Wolldecke, aber er getraute sich nicht hinzukriechen, obwohl Gandalf zu schlafen schien.

Tatsächlich war der Zauberer wach, obwohl er still war und sich nicht rührte. Er versuchte, sich jede Einzelheit seines früheren Ganges durch die Minen ins Gedächtnis zu rufen. Welchen von den drei Gängen sollte er nehmen? Eine falsche Entscheidung jetzt konnte fatale Folgen haben. Nach einer Stunde stand er auf und kam zu Pippin.

»Leg dich in eine Ecke und schlaf ein Weilchen, mein Junge«, sagte er freundlich. »Dir fehlt der Schlaf, nehm' ich an. Ich kann sowieso kein Auge zutun, da kann ich auch gleich Wache halten.

Jetzt weiß ich, was mir fehlt«, murmelte er, als er sich an der Tür hinsetzte. »Die Pfeife! Seit dem Morgen vor dem Schneesturm hab ich keinen Zug mehr getan.«

Das Letzte, was Pippin sah, bevor er einschlief, war die schattenhafte Gestalt des alten Zauberers, wie er auf dem Boden saß und mit seinen knorrigen Händen zwischen den Knien einen glimmenden Span abschirmte. Für einen Moment flackerte das Licht über seine Adlernase und das aufsteigende Rauchwölkchen.

Gandalf war es, der sie weckte. Er hatte ganz allein etwa sechs Stunden Wache gehalten und die andern schlafen lassen. »Und in der Zeit habe ich mich entschieden«, sagte er. »Bei dem mittleren Weg habe ich ein ungutes Gefühl, und bei dem linken gefällt mir der Geruch nicht: da unten muss dicke Luft sein, oder ich bin ein schlechter Führer. Ich nehme den Gang zur Rechten. Es wird Zeit, dass wir wieder höher hinaufkommen.«

Acht dunkle Stunden lang, zwei kurze Pausen nicht mitgezählt, marschierten sie weiter. Sie begegneten keiner Gefahr, hörten nichts und sahen nichts bis auf den blassen Schein des Zauberfunkens, der wie ein Irrlicht vor ihnen herflatterte. Der Gang, den sie gewählt hatten, schraubte sich stetig aufwärts. Soweit sie es erkennen konnten, stieg er in großen, weit geschwungenen Kurven an, und je weiter sie kamen, desto höher und breiter wurde er. Zu beiden Seiten kamen nun keine Öffnungen mehr, die zu anderen Gängen oder Hallen führten, und der Boden war glatt und eben, ohne Gruben und Spalten. Offenbar waren sie auf eine alte Hauptstraße gestoßen, und sie kamen schneller voran als im ersten Teil ihres unterirdischen Marsches.

Auf diese Weise gelangten sie etwa fünfzehn Meilen weit, in gerader Linie gemessen, nach Osten, obwohl sie tatsächlich wohl zwanzig und mehr Meilen gelaufen sein mussten. Mit der ansteigenden Straße stieg auch Frodos Laune ein wenig; aber noch immer war er niedergedrückt, und noch immer war ihm bisweilen, als hörte er Schritte, die hinter ihnen herkamen und die kein Echo waren.

Sie waren so lange marschiert, wie es die Hobbits ohne Rast eben noch durchhalten konnten, und alle dachten schon an den nächsten Schlafplatz, als plötzlich links und rechts die Wände verschwanden. Anscheinend waren sie durch einen Torbogen in einen weiten, dunklen Raum eingetreten. Von hinten kam ein kräftiger wärmerer Luftzug, während die Schwärze vor ihnen kalt auf den Gesichtern lag. Sie blieben stehen und drängten sich eng zusammen.

Gandalf schien mit sich zufrieden zu sein. »Ich habe den richtigen Gang gewählt«, sagte er. »Endlich kommen wir in die bewohnbaren Bezirke, und ich schätze, dass wir von der Ostseite nicht mehr weit entfernt sind. Aber wir sind nun ziemlich hoch, wenn ich mich nicht täusche ein ganzes Stück höher als das Schattenbachtor. So, wie die Luft hier schmeckt, müssen wir in einer großen Halle sein. Jetzt lassen wir mal fünfe grad sein und machen wirklich ein bisschen Licht.«

Er hob den Stab, und für einen Augenblick flammte ein grelles Licht auf, wie bei einem Blitzschlag. Große Schatten sprangen auf und flohen, und sekundenlang sahen sie ein weitgeschwungenes Deckengewölbe hoch über ihren Köpfen, getragen von vielen mächtigen, aus Stein gehauenen Säulen. Vor ihnen und zu beiden Seiten erstreckte sich eine weite, leere Halle; ihre schwarzen Wände, glatt wie geschliffenes Glas, blitzten und glitzerten. Drei andere Eingänge sahen sie, alle unter schwarzen Torbögen: einen gerade voraus, der nach Osten führte, und je einen zu beiden Seiten. Dann ging das Licht aus.

»Mehr will ich fürs Erste nicht riskieren«, sagte Gandalf. »Früher waren in den Berghang große Fenster eingelassen, und Lichtschächte führten in die oberen Bereiche der Minen. Ich glaube, da befinden wir uns jetzt, aber draußen ist nun Nacht, und erst am Morgen werden wir es genau wissen. Wenn ich Recht habe, schaut morgen der Tag zu uns herein. Aber einstweilen gehen wir besser nicht weiter. Lasst uns etwas Ruhe finden, wenn wir können. Bisher ist alles gut gegangen, und den größeren Teil der dunklen Straße haben wir hinter uns. Aber noch sind wir nicht hindurch, und bis zum Tor hinab, durch das man wieder ins Freie kommt, ist es noch weit.«

Diese Nacht verbrachten die Gefährten in der großen höhlenartigen Halle, dicht zusammengedrängt in einer Ecke, um dem Luftzug zu entgehen: Durch den östlichen Torbogen schien ständig kalte Luft einzuströmen. Ringsum hing die hohle, unermessliche Dunkelheit, und als sie sich gelagert hatten, drückte ihnen die Einsamkeit und Weite der unterirdischen Hallen und ihrer sich endlos verzweigenden Gänge und Treppen aufs Gemüt. Auch die wildesten Vorstellungen, die sich die Hobbits nach dunklem Hörensagen gebildet hatten, blieben hinter Morias wirklicher Größe und Grausigkeit weit zurück.

»Hier muss es mal eine Unmenge Zwerge gegeben haben«, sagte Sam, »und jeder Einzelne muss fünfhundert Jahre lang gewühlt haben wie ein Dachs, um das alles hier fertig zu bringen, und das meiste auch noch in hartem Fels! Wozu haben die das bloß gemacht? Die haben doch in diesen schummrigen Höhlen nicht etwa gewohnt?«

»Es sind keine Höhlen«, sagte Gimli. »Dies ist das große Königreich Zwergenheim und seine Hauptstadt. Und einst war es hier nicht schummrig, sondern alles strahlte in lichter Herrlichkeit, wie aus unseren alten Liedern hervorgeht.«

Im Dunkeln stand er auf und stimmte in tiefen Tönen einen Sprechgesang an, dass es bis zum Dach hinauf dröhnte.

Die Welt war jung, die Berge grün,
Als fleckenlos der Mond noch schien,
Nicht Berg noch Tal, nicht Strom noch Land
War da zu Durins Zeit benannt.
Er gab den Dingen Nam und Stand,
Trank ersten Trunk vom Quellenrand
Und sah im Spiegel Widerschein
Von Sternen, Gold und Edelstein,
Sah sich zu Häupten eine Kron
Aufblinken und verschatten schon.

Die Welt war jung, die Gipfel frei
Zu jener Zeit, die längst vorbei.
Die mächtigen Herrn von Nargothrond
Und Gondolin sind längst entthront

Und leben westlich, fern und weit,
Die Welt war schön zu Durins Zeit.

Die Felsengründe waren sein,
Mit Gold verziert und Edelstein
Und silbern köstlich ausgelegt,
Das Tor von Runenkraft geprägt,
Und tausend Lampen aus Kristall
Verströmten Licht allüberall,
Ein helleres fließt nicht in die Welt
Von Sonne, Mond und Sternenzelt.
Der Hammer auf den Amboss hieb,
Der Stichel grub, der Meißel trieb,
Geschärfte Schwerterklinge sang,
Der Reichtum wuchs bei jedem Gang.
Von Amethyst, Beryll, Opal,
Metall, geschuppt, war voll der Saal,
Von Panzerhemden, Schild und Speer
Die Borde in den Kammern schwer.

Tief unter Tage, nimmermüd,
Sang Durins Volk so manches Lied
Zu Harfen, Flöten ohne Zahl,
Am Tore grüßt Trompetenschall.

Die Welt ist grau, der Berg ist alt,
Die Essen leer, die Aschen kalt,
Kein Harfner singt, kein Hammer fällt;
Das Dunkel herrscht in Durins Welt,
Sein Grab liegt unter Schatten da
In Khazad-dûm, in Moria.
Die Sternenkrone glänzt vom Grund
Des Wassers noch zur Tagesstund.
Tief ist der See, der sie begräbt,
Bis Durin sich vom Schlaf erhebt.

»Das gefällt mir«, sagte Sam. »Ich möchte es auswendig lernen. *In Khazad-dûm, in Moria!* Aber es macht die Dunkelheit noch dunkler, wenn man an all die Lampen denkt. Liegen denn hier immer noch haufenweise Gold und Juwelen herum?«

Gimli schwieg. Sein Lied hatte er gesungen, und mehr wollte er nicht sagen.

»Gold und Juwelen?« sagte Gandalf. »Nein. Die Orks haben Moria oft geplündert; in den oberen Hallen ist nichts mehr. Und seit die Zwerge geflüchtet sind,

wagt sich niemand mehr zu den Schachtsohlen und den tieferen Schatzkammern hinab: sie stehen unter Wasser – oder unter dem Schatten einer Schreckgestalt.«

»Warum wollen die Zwerge dann zurückkommen?« fragte Sam.

»Wegen des *Mithril*«, antwortete Gandalf. »Morias Reichtum bestand nicht in Gold und Juwelen, die waren für die Zwerge nur Spielzeug. Auch nicht in Eisen, das für sie nur ein dienstbarer Stoff war. Das alles fanden sie hier auch, gewiss, besonders Eisen; aber danach zu schürfen, hatten sie gar nicht nötig: Alles, was sie brauchten, bekamen sie im Handel. Aber nur hier in aller Welt wurde das Moria-Silber gefunden, manchmal auch Wahrsilber genannt; *Mithril* ist der elbische Name. Wie die Zwerge es nennen, verraten sie niemand. Es hatte den zehnfachen Wert des Goldes, und heute ist es überhaupt unbezahlbar, denn über Tage gibt es kaum noch welches, und auch die Orks wagen es hier nicht abzubauen. Die Erzgänge ziehen sich nach Norden hin, zum Caradhras, und verschwinden dann in der Tiefe. Die Zwerge sprechen nicht darüber, aber Mithril war nicht nur die Grundlage ihres Reichtums, sondern auch Ursache ihres Verderbens: Sie bauten es allzu begierig ab und schürften zu tief; und dabei wurde etwas aufgestört, wovor sie dann flüchten mussten, Durins Fluch. Fast alles, was sie zu Tage gefördert hatten, ist den Orks in die Hände gefallen; doch sie mussten es als Tribut an Sauron abführen, der es heiß begehrt.

Das Mithril – alle begehrten es! Es ließ sich hämmern wie Kupfer und schleifen wie Glas; und die Zwerge verstanden ein Metall daraus zu machen, das sehr leicht war und doch härter als edelster Stahl. Es glänzte ähnlich wie gewöhnliches Silber, schwärzte oder trübte sich aber nicht mit der Zeit. Die Elben schätzten es hoch, und eine der vielen Formen, in denen sie es verwendeten, ist das Ithildin, Sternmond, das ihr an der Tür gesehen habt. Bilbo besaß einen Harnisch aus Mithril-Ringen, den Thorin ihm geschenkt hatte. Ich möchte wissen, was daraus geworden ist. Vermutlich fängt er immer noch Staub im Mathomhaus von Michelbinge.«

»Was?« rief Gimli, so erstaunt, dass er sein Schweigen brach. »Einen Harnisch aus Moria-Silber? Ein königliches Geschenk!«

»Ja«, sagte Gandalf. »Ich habe es ihm nie gesagt, aber er ist mehr wert als das ganze Auenland mit allem, was darin ist.«

Frodo sagte nichts, steckte aber die Hand unters Hemd und betastete die Ringe seines Panzers. Die Vorstellung, dass er unter der Jacke den Gegenwert des ganzen Auenlands mit sich herumtrug, machte ihn schwindlig. Ob Bilbo das gewusst hatte? Sicherlich. Es war wirklich ein königliches Geschenk. Aber nun waren seine Gedanken von den dunklen Minen nach Bruchtal hin abgelenkt worden, hin zu Bilbo und Beutelsend in den Tagen, als Bilbo noch da war. Von ganzem Herzen wünschte er sich dorthin und in jene Tage zurück, die mit Rasenmähen und Blumengießen hingingen und in denen er nie etwas von Moria gehört hatte, vom Mithril – oder vom Ring.

Tiefe Stille trat ein. Einer nach dem andern fiel in Schlaf. Frodo hatte Wache. Wie ein Anhauch aus der Tiefe, der durch unsichtbare Türen eindrang, überkam ihn die Furcht. Seine Hände waren kalt, die Stirn feucht. Er horchte. Zwei langsam dahin-

kriechende Stunden lang horchte er mit angespannter Aufmerksamkeit, aber er hörte keinen Laut, nicht mal das eingebildete Echo eines Schritts.

Seine Wache war fast um, als er in einiger Entfernung, dort, wo seiner Schätzung nach der westliche Torbogen sein musste, zwei fahle Lichtpunkte zu sehen glaubte, fast wie Leuchtaugen. Er fuhr zusammen. Der Kopf war ihm auf die Brust gesunken. »Jetzt wäre ich doch beinah auf Wache eingeschlafen«, dachte er. »Ich muss am Rand eines Traums gewesen sein.« Er stand auf und rieb sich die Augen. In die Dunkelheit starrend, blieb er so stehen, bis Legolas ihn ablöste.

Nachdem er sich hingelegt hatte, schlief er schnell ein, aber der Traum schien sich fortzusetzen: Er hörte Geflüster und sah die zwei fahlen Lichtpunkte langsam näher kommen. Er erwachte und stellte fest, dass die andern ganz in der Nähe leise miteinander sprachen und dass ein trübes Licht ihm in die Augen fiel. Von hoch oben, über dem östlichen Torbogen, kam ein langer bleicher Strahl durch einen Schacht in der Decke; und auch auf der anderen Seite der Halle schimmerte etwas wie Licht durch den nördlichen Bogen.

Frodo setzte sich auf. »Guten Morgen!« sagte Gandalf. »Denn endlich ist es mal wieder Morgen. Siehst du, ich hatte recht. Wir sind hoch oben auf der Ostseite von Moria. Bevor der Tag um ist, sollten wir das große Tor gefunden haben und den Spiegelsee im Schattenbachtal vor uns liegen sehen.«

»Mir soll es recht sein«, sagte Gimli. »Ich habe nun Moria gesehen, und es ist sehr groß, aber es ist ein finsterer, schrecklicher Ort geworden; und von meiner Sippe haben wir kein Zeichen gefunden. Ich habe jetzt Zweifel, ob Balin je hierher gekommen ist.«

Nachdem sie gefrühstückt hatten, bestand Gandalf wieder auf dem sofortigen Aufbruch. »Wir sind zwar noch müde, aber ausruhen können wir uns besser, wenn wir erst draußen sind«, sagte er. »Ich denke, niemand von uns hat Lust, noch eine Nacht in Moria zu verbringen.«

»Nicht im mindesten!« sagte Boromir. »Welchen Weg sollen wir nehmen? Drüben durch den östlichen Torbogen?«

»Vielleicht«, sagte Gandalf. »Aber ich weiß noch nicht genau, wo wir sind. Wenn ich mich nicht vollkommen verschätzt habe, müssten wir oberhalb des großen Tors und etwas nördlich davon sein, und vielleicht ist es nicht ganz einfach, die richtige Straße zum Tor hinunter zu finden. Wahrscheinlich wird sich erweisen, dass wir durch den östlichen Bogen gehn müssen; aber bevor wir uns entscheiden, sollten wir uns umschauen. Gehn wir doch zu diesem Licht in der Nordtür. Wenn wir ein Fenster finden könnten, würde uns das helfen, aber ich fürchte, das Licht kommt nur durch Schächte herunter.«

Von ihm angeführt, gingen sie durch das nördliche Tor. Sie kamen auf einen breiten Korridor. Als sie dort weitergingen, wurde der Lichtschein heller, und sie sahen, dass er aus einer Türöffnung auf der rechten Seite kam. Es war eine hohe Öffnung mit gerader Oberkante; die steinerne Tür hing noch halb offen in den Angeln.

Dahinter war ein großer viereckiger Raum. Das Licht war matt, aber nach dem langen Aufenthalt im Dunkeln kam es ihnen blendend hell vor, und sie blinzelten, als sie eintraten.

Ihre Füße wirbelten eine dicke Staubschicht vom Boden auf, und sie stolperten über Dinge, die in der Türöffnung lagen und deren Formen sie nicht gleich erkennen konnten. Erhellt wurde der Raum durch einen breiten, schräg aufsteigenden Schacht in der Ostwand gegenüber der Tür; als sie hineinblickten, sahen sie oben einen kleinen viereckigen Fleck blauen Himmels. Das Licht aus dem Schacht fiel genau auf einen Tisch in der Mitte des Raums, der aus einem einzigen rechteckigen, etwa zwei Fuß hohen Block bestand. Auf dem Tisch lag eine große weiße Steinplatte.

»Sieht wie ein Grab aus«, murmelte Frodo und beugte sich mit einer seltsamen Vorahnung über die Platte, um sie näher zu betrachten. Gandalf trat rasch neben ihn. In die Platte waren Runen tief eingemeißelt:

»Das sind Daerons Runen, wie man sie einst in Moria schrieb«, sagte Gandalf. »Hier steht in den Sprachen der Menschen und Zwerge:

BALIN FUNDINSSOHN
HERR VON MORIA.«

»Also ist er tot«, sagte Frodo. »Ich hatte es befürchtet.« Gimli zog sich die Kapuze übers Gesicht.

DIE BRÜCKE VON KHAZAD-DÛM

chweigend standen die Ringgefährten an Balins Grab. Frodo dachte an Bilbo und seine lange Freundschaft mit dem Zwerg und an Balins Besuch im Auenland vor langer Zeit. In dem staubigen Saal unterm Gebirge schien es, als wäre das vor tausend Jahren und auf der andern Seite der Welt gewesen.

Nach einer Weile rührten sie sich wieder, blickten auf und begannen nach Zeichen zu suchen, die ihnen sagen könnten, welches Schicksal Balin erlitten hatte und was aus seinem Gefolge geworden war. Auf der anderen Seite des Raums, unter dem Lichtschacht, war eine zweite, kleinere Tür. An beiden Türen, wie sie nun erkennen konnten, lagen vielerlei Knochen, dazwischen zerbrochene Schwerter, Axtblätter, gespaltene Schilde und Helme. Manche Schwerter waren krumm: Skimitare, wie sie die Orks gebrauchten, mit geschwärzten Klingen.

Ins Felsgestein der Wände waren Nischen gehauen, und darin standen große eisenbeschlagene Holztruhen. Alle waren aufgebrochen und geplündert worden, aber neben dem zertrümmerten Deckel der einen lagen Überreste eines Buches. Es war zerfetzt und zerstochen, stellenweise angesengt und mit so viel schwarzen und dunklen Flecken verschmiert, dass kaum mehr etwas zu lesen war. Gandalf hob es vorsichtig auf; trotzdem knisterten und brachen manche Blätter, als er es auf die Steinplatte legte. Er schaute eine ganze Weile hinein, ohne etwas zu sagen. Frodo und Gimli, die neben ihm standen, als er behutsam die Seiten umblätterte, konnten sehen, dass sie von vielen verschiedenen Händen beschrieben waren, meistens in den Runenschriften von Moria oder von Thal, hier und da auch in elbischer Schrift.

Endlich sah Gandalf auf. »Es scheint ein Bericht über das Schicksal Balins und seines Gefolges zu sein«, sagte er. »Ich vermute, er begann mit ihrer Ankunft im Schattenbachtal vor fast dreißig Jahren. Die Seiten haben Nummern, die sich anscheinend auf das Jahr nach ihrer Ankunft beziehen. Die oberste ist mit

eins–drei gekennzeichnet; also fehlen am Anfang mindestens zwei. Nun hört mal das hier!

Wir vertrieben Orks vom großen Tor und Wach... ich nehme an *-raum,* aber das Wort ist verwischt und angesengt – *wir erschlugen viele bei heller* – vermutlich – *Sonne im Tal. Flói fiel durch einen Pfeil. Er hat den großen ...* Dann ist etwas verwischt, und es folgt: *Flói unter dem Gras am Spiegelsee.* Die nächsten paar Zeilen kann ich nicht lesen. Dann kommt: *Wir haben die einundzwanzigste Halle vom Nordende als Wohnsitz genommen. Dort ist* – was da ist, kann ich nicht lesen. *Ein Schacht* wird erwähnt. Dann: *Balin hat die Mazarbul-Kammer zum Sitz genommen.*«

»Die Archiv-Kammer«, sagte Gimli. »Ich nehme an, das ist der Raum, in dem wir jetzt sind.«

»So, dann kann ich eine ganze Weile nichts mehr lesen«, sagte Gandalf, »bis auf das Wort *Gold* und *Durins Axt* und etwas mit *Helm.* Dann: *Balin ist nun Herr von Moria.* Das scheint der Schluss eines Kapitels zu sein. Ein paar Sternchen, dann beginnt eine andere Handschrift, und ich kann lesen *wir fanden Wahrsilber,* später ein Wort *wohlgeschmiedet* und dann etwas, ah ja! *Mithril;* und die letzten zwei Zeilen heißen: *óin die oberen Waffenkammern der Dritten Tiefe suchen,* irgendwas *nach Westen gehen,* Fleck, *zum Hulsten-Tor.*«

Gandalf hielt inne und legte einige Blätter beiseite. »Da sind noch mehrere Seiten von derselben Art, ziemlich hastig geschrieben und stark beschädigt«, sagte er, »und bei diesem Licht kann ich nicht viel damit anfangen. Nun muss eine Anzahl Seiten fehlen, denn die Zählung beginnt hier schon mit *fünf* – das fünfte Jahr der Niederlassung betreffend, vermutlich. Sehn wir mal! Nein, die Seiten sind zu stark zerfetzt und verschmiert; ich kann sie nicht lesen. Vielleicht ginge es bei Sonnenlicht besser. Moment! Hier kommt etwas, eine große, schwungvolle Handschrift mit elbischen Buchstaben.«

»Das müsste Oris Schrift sein«, sagte Gimli, dem Zauberer über die Schulter blickend. »Er konnte gut und flott schreiben und benutzte oft die elbischen Zeichen.«

»Ich fürchte, mit seiner schönen Handschrift konnte er nur schlimme Nachrichten festhalten«, sagte Gandalf. »Das erste deutliche Wort ist *Leid,* der Rest der Zeile unleserlich, aber das Ende vielleicht *stern,* vermutlich *gestern, am zehnten November ist Balin, der Herr von Moria, im Schattenbachtal gefallen. Er ging allein zum Spiegelsee, um hineinzuschauen, wurde von einem Ork erschossen, der hinter einem Stein versteckt lag. Wir erschlugen den Ork, aber viele andere ... von Osten am Silberlauf entlang.* Der Rest der Seite ist so verwischt, dass ich kaum noch etwas erkennen kann, aber hier steht, glaube ich, *haben das Tor versperrt,* und dann: *können sie lange aufhalten, wenn,* und hier vielleicht *entsetzlich* und *erleiden.* Der arme Balin! Er scheint den Titel, den er annahm, keine fünf Jahre getragen zu haben. Ich wüsste gern, was nachher geschehen ist, aber wir haben jetzt keine Zeit, die letzten paar Seiten zu entziffern. Hier ist die allerletzte.« Er schwieg und seufzte.

»Schlimm zu lesen!« sagte er. »Ich fürchte, sie haben ein grausames Ende gefunden. Hört zu! *Wir können nicht hinaus. Sie haben die Brücke und die zweite Halle genommen. Frár, Lóni und Náli sind dort gefallen.* Dann kommen vier verschmierte Zeilen, in denen ich nur lesen kann *ging vor 5 Tagen.* Die letzten Zeilen heißen, *der Teich steht bis zur Wand am Westtor. Der Wächter im Wasser hat óin geholt. Wir können nicht hinaus. Es geht zu Ende,* und dann *Trommeln, Trommeln in der Tiefe.* Was das wohl zu bedeuten hat? Das Letzte ist ein hastiges Gekritzel in Elbenschrift: *Sie kommen.* Dann nichts mehr.« Gandalf schwieg und dachte nach.

Die Gefährten befiel ein Grauen vor dieser Kammer. *»Wir können nicht hinaus!«* murmelte Gimli. »Wir hatten Glück, dass der Teich nicht so hoch stand und dass der Wächter am Südende geschlafen hat.«

Gandalf hob den Kopf und blickte um sich. »Zuletzt scheinen sie die beiden Türen verteidigt zu haben«, sagte er, »aber zu der Zeit waren sie schon nicht mehr viele. Das also war das Ende des Versuchs, Moria wieder in Besitz zu nehmen. Es war ein mutiges, aber törichtes Unternehmen. Die Zeit ist noch nicht gekommen. Nun müssen wir Balin Fundinssohn leider Lebewohl sagen. Hier in den Hallen seiner Väter soll er ruhen. Wir nehmen dieses Buch mit, das Buch des Mazarbul, und sehen es uns später genauer an. Am besten, du nimmst es an dich, Gimli, und bringst es Dáin, wenn du dazu Gelegenheit hast. Es wird ihm schmerzlich nahe gehen. Kommt, gehn wir! Der Vormittag ist bald vorbei.«

»Welchen Weg nehmen wir?« fragte Boromir.

»Zurück in die Halle«, sagte Gandalf. »Aber unser Besuch dieses Raums war nicht vergebens. Ich weiß nun, wo wir sind. Dies muss die Mazarbul-Kammer sein, wie Gimli sagt, und die Halle muss die einundzwanzigste vom Nordende sein. Daher sollten wir durch den östlichen Torbogen aus der Halle gehen und dann nach rechts und nach Süden abwärts. Die einundzwanzigste Halle müsste auf der siebenten Sohle liegen, das heißt, sechs Stockwerke höher als das Tor. Kommt, zurück zur Halle!«

Er hatte kaum ausgeredet, als ein gewaltiger Lärm losbrach: ein rollendes *Bummm,* das von tief unten zu kommen schien und im Gestein unter ihren Füßen nachbebte. Erschrocken rannten sie zur Tür. *Drummm-drummm* dröhnte es wieder, als ob Riesenfäuste die Höhlenstadt Moria wie eine gewaltige Trommel bearbeiteten. Dann kam ein schmetterndes Echo: Ein großes Horn wurde in der Halle geblasen, viele Hörner antworteten von anderswo, und von weiter her hörte man raues Gebrüll und eiliges Getrappel von vielen Füßen.

»Sie kommen!« rief Legolas.

»Wir können nicht hinaus!« sagte Gimli.

»Jetzt sitzen wir in der Falle!« rief Gandalf. »Warum hab ich auch so lange getrödelt? Jetzt haben sie uns geschnappt, genau wie die Zwerge damals. Aber da war ich nicht dabei. Wollen wir doch mal sehn, was ...«

Drummm-drummm kam der Trommelschlag, und die Wände schienen zu wackeln.

»Schlagt die Türen zu und verkeilt sie!« brüllte Aragorn. »Und behaltet die Rucksäcke auf, solange ihr könnt; vielleicht können wir uns doch irgendwie hinaushauen.«

»Nein!« sagte Gandalf, »wir dürfen uns nicht einschließen lassen. Haltet die Osttür angelehnt! Wir gehen dort hinaus, wenn wir Gelegenheit haben.«

Noch ein Hornstoß und schrilles Geschrei. Füße kamen den Korridor entlanggerannt. Es klirrte und klapperte, als die Gefährten ihre Schwerter zogen. Glamdring leuchtete mit fahlem Feuer, und Stich schimmerte an den Schneiden. Boromir stemmte sich mit der Schulter gegen die Westtür.

»Warte einen Moment! Mach sie noch nicht zu!« sagte Gandalf. Er sprang Boromir zur Seite und richtete sich zu seiner ganzen Größe auf.

»Wer kommt da, der es wagt, Balins, des Herrn von Moria, Ruhe zu stören?« rief er mit lauter Stimme.

Heiseres Gelächter war die Antwort, das sich anhörte, als polterten Steine einen Hang hinab, und eine tiefe Stimme überschrie das Getöse mit Befehlen. *Drummm, bummm, drummm,* dröhnten die Trommeln in der Tiefe.

Mit einer raschen Bewegung trat Gandalf vor die schmale Öffnung der Tür und stieß seinen Stab vor. Ein blendendes Licht blitzte auf, das die Kammer und den Gang erhellte. Für einen Moment blickte der Zauberer nach draußen. Pfeile sausten und zischten über den Flur, als er zurücksprang.

»Orks«, sagte er, »sehr viele. Und manche von den großen Knochenbrechern sind auch dabei, schwarze Uruks aus Mordor. Im Augenblick halten sie sich noch im Hintergrund, aber da ist noch jemand anders. Ein großer Höhlentroll, nehme ich an, oder mehr als einer. In dieser Richtung ist keine Hoffnung auf Entkommen.«

»Und überhaupt keine Hoffnung mehr, wenn sie auch vor der anderen Tür stehen«, sagte Boromir.

»Von da ist noch nichts zu hören«, sagte Aragorn, der an der Osttür stand und horchte. »Der Gang auf dieser Seite führt gleich eine Treppe hinunter und offenbar nicht zurück zur Halle. Aber es nützt nichts, blindlings da entlangzuflüchten, wenn uns die Verfolger auf den Fersen sind. Die Tür können wir nicht versperren. Der Schlüssel ist fort, das Schloss ist zerbrochen, und sie geht nach innen auf. Wir müssen etwas tun, um den Feind zunächst einmal aufzuhalten. Wir werden ihnen die Mazarbul-Kammer verleiden!« sagte er ingrimmig und streichelte die Schneiden seines Schwerts Andúril.

Schwere Schritte kamen den Korridor entlang. Boromir warf sich gegen die Tür und wuchtete sie zu; dann verkeilte er sie mit zerbrochenen Schwertklingen und Holzsplittern. Die Gefährten zogen sich auf die andere Seite des Raums zurück. Aber noch war keine Gelegenheit zu fliehen. Ein Stoß von außen machte die Tür erzittern, und dann begann sie sich knirschend langsam nach innen zu schieben, sodass die Keile weggedrückt wurden. Ein riesiger Arm und eine Schulter mit dunkel grünlicher Schuppenhaut drängten sich durch den weiter werdenden Spalt,

und unten kam ein großer zehenloser Plattfuß zum Vorschein. Draußen herrschte nun Totenstille.

Boromir sprang vor und hieb mit aller Kraft auf den Arm, aber sein Schwert glitt klirrend ab und fiel ihm aus der zitternden Hand. Die Klinge hatte eine Scharte.

Frodo staunte über sich selbst, als plötzlich eine heiße Wut in ihm aufloderte. »Fürs Auenland!« schrie er, sprang Boromir zur Seite, bückte sich und bohrte Stich in den abscheulichen Fuß. Unter Gebrüll zuckte der Fuß zurück, und fast wäre Frodo seine Waffe aus der Hand gerissen worden. Dampfende schwarze Tropfen fielen von der Klinge zu Boden. Abermals warf sich Boromir gegen die Tür und knallte sie zu.

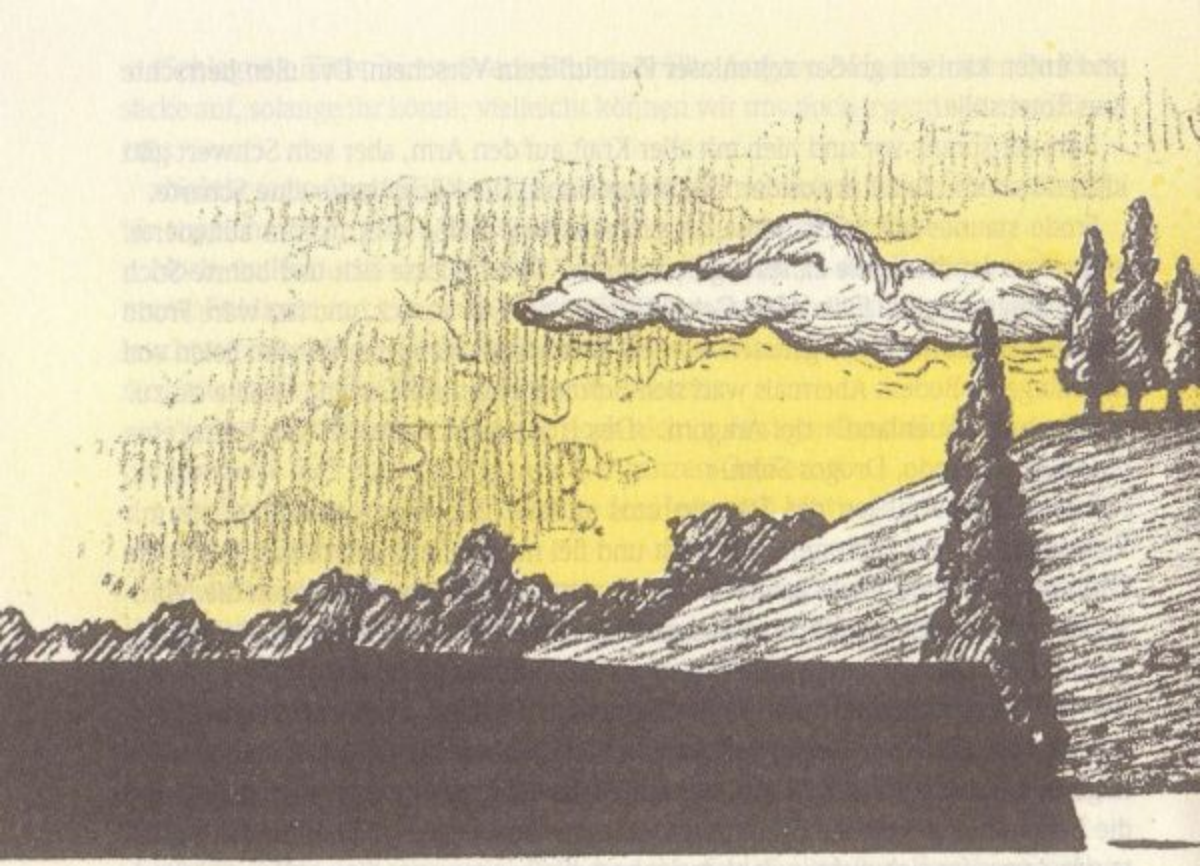
»Hoch das Auenland!« rief Aragorn. »Des Hobbits Biss geht tief! Du führst eine gute Klinge, Frodo, Drogos Sohn.«

Etwas krachte gegen die Tür, ein ums andere Mal. Man bearbeitete sie mit Rammböcken und Hämmern. Sie barst und fiel nach innen, und plötzlich war die Öffnung ganz weit. Pfeile kamen hereingesaust, prallten aber nur gegen die Nordwand und fielen unschädlich zu Boden. Man hörte einen Hornstoß und Fußgetrappel, und ein Ork nach dem andern kam in die Kammer gestürmt.

Wie viele es waren, konnten die Gefährten nicht zählen. Das Getümmel war heftig, aber die Härte der Gegenwehr raubte den Orks die Kampflust. Zweien schoss Legolas durch die Kehle. Einem, der auf Balins Grab gesprungen war, hieb Gimli die Beine unterm Leib ab. Boromir und Aragorn erschlugen etliche. Als die Verluste der Angreifer sich auf die Zahl dreizehn beliefen, rannten die restlichen schreiend davon. Von den Verteidigern hatte nur Sam einen Kratzer am Schädel abbekommen. Rasches Kopfeinziehen hatte ihn vor Schlimmerem bewahrt, und dann hatte er seinen Ork zur Strecke gebracht: ein tüchtiger Stoß mit der Klinge aus dem Hügelgrab. In seinen braunen Augen glomm auf einmal ein Feuer, vor dem ein Timm Sandigmann, wenn er es hätte sehen können, sehr kleinlaut geworden wäre.

»Jetzt ist es Zeit!« rief Gandalf. »Fort, bevor der Troll wiederkommt!«

Aber als sie eben den Rückzug antreten wollten und Pippin und Merry noch nicht draußen an der Treppe waren, kam ein gewaltiger Orkhäuptling in die Kammer gestürmt, fast so groß wie ein Menschenmann und von Kopf bis Fuß schwarz gepanzert; hinter ihm an der Tür sammelte sich sein Gefolge. Er hatte ein plattes, breites Gesicht von dunkler Hautfarbe, kohlschwarze Augen und eine rote Zunge; in der Hand zückte er einen großen Speer. Mit einem Stoß seines starken Lederschilds lenkte er Boromirs Schwert ab, drängte ihn rückwärts und warf ihn zu Boden. Schnell wie eine Schlange tauchte er unter Aragorns Schwertstreich weg, war plötzlich mitten in der Gruppe und zielte mit dem Speer auf niemand anders als Frodo. Der Stoß traf Frodo in die rechte Seite und warf ihn an die Wand. Mit einem Aufschrei hieb Sam nach dem Schaft, und er zersplitterte. Aber während der Ork noch das Bruchstück fortwarf und seinen Skimitar aus der Scheide riss, ging Andúril auf seinen Helm nieder. Funkenstiebend barst der Helm in Stücke. Mit gespaltenem Schädel sank der Ork zu Boden, und seine Mannen suchten das Weite, als Boromir und Aragorn auf sie losgingen.



Drummm, drummm, machten die Trommeln in der Tiefe. Draußen war wieder die tiefe laute Stimme zu hören.

»Jetzt!« rief Gandalf. »Die letzte Chance! Rennt, was ihr könnt!«

Aragorn hob Frodo auf, der an der Wand lag, und eilte zur Treppe, Merry und Pippin vor sich herschiebend. Die anderen folgten, doch Gimli musste von Legolas weggezerrt werden; ungeachtet der Gefahr stand er noch mit gesenktem Kopf an Balins Grab. Boromir drückte die Osttür zu, die sich knirschend in den Angeln bewegte. Sie hatte auf beiden Seiten starke Eisenringe, konnte aber nicht befestigt werden.

»Mir fehlt nichts«, keuchte Frodo. »Ich kann laufen. Setz mich ab!«

Vor Verblüffung hätte Aragorn ihn beinah fallen gelassen. »Ich dachte, du bist tot!« rief er.

»Noch nicht!« sagte Gandalf. »Aber wundern können wir uns später. Los mit euch, ihr alle, die Treppe runter! Wartet unten ein paar Minuten auf mich, aber wenn ich nicht bald komme, geht allein weiter! Beeilt euch, und nehmt die Wege, die nach rechts abwärts führen!«

»Wir können dich nicht allein die Tür verteidigen lassen«, sagte Aragorn.

»Tu, was ich dir sage!« schnauzte der Zauberer ihn an. »Schwerter nützen hier nichts mehr. Los!«

Der Treppengang hatte kein Licht von einem Schacht und war stockfinster. Sie tasteten sich die lange Treppe hinunter und schauten dann zurück, sahen aber nichts außer dem schwachen Schimmer des Zauberstabs hoch über ihnen. Gandalf schien immer noch an der geschlossenen Tür Wache zu stehen. Frodo atmete mühsam und wurde von Sam gestützt, der die Arme um ihn gelegt hatte. Sie blieben unten stehen und spähten durch die Finsternis die Treppe hinauf. Frodo glaubte, Gandalfs Stimme zu hören, wie er Worte murmelte, die mit einem seufzenden Echo die Treppe heruntergerollt kamen. Was gesagt wurde, konnte er nicht verstehen. Die Wände schienen zu beben. Immer wieder einmal pochten und dröhnten die Trommeln: *drummm, drummm.*

Plötzlich leuchtete oben eine weiße Stichflamme auf. Dann hörte man dumpfes Poltern und einen schweren Aufprall. Die Trommeln kamen in Fahrt: *drummm-bummm, drummm-bummm;* dann setzten sie jäh aus. Gandalf kam die Treppe heruntergerast und brach mitten unter den Gefährten zusammen.

»So, das hätten wir hinter uns!« sagte er, als er sich wieder aufrappelte. »Ich hab getan, was ich konnte. Aber ich hab einen Gegner gefunden, der mir gewachsen war, und wäre beinah ausgelöscht worden. Steht nicht herum! Geht weiter! Ihr werdet eine Weile ohne Licht auskommen müssen; ich bin ziemlich angeschlagen. Wo bist du, Gimli? Komm, geh mit mir voraus! Ihr alle bleibt dichtauf!«

Sie stolperten ihm nach, und jeder hätte gern gewusst, was passiert war. *Drummm, drummm*, dröhnten wieder die Trommelschläge, zwar nun gedämpft und aus größerem Abstand, aber sie kamen ihnen nach. Sonst war von Verfolgern nichts zu hören, weder Fußgetrappel noch Stimmen. Gandalf bog nirgends ab, weder rechts noch links, denn der Gang führte anscheinend in die gewünschte Richtung. Ab und zu ging es über eine Treppe von fünfzig oder mehr Stufen in ein tieferes Stockwerk hinab. Im Augenblick waren die Treppen die größte Gefahr für sie, denn im Dunkeln bemerkte man sie erst, wenn die Füße ins Leere traten. Gandalf tastete mit seinem Stab den Boden ab wie ein Blinder.

Nach einer Stunde hatten sie etwas über eine Meile zurückgelegt und waren viele Treppen hinabgestiegen. Noch immer war nichts von einer Verfolgung zu hören. Fast wagten sie zu hoffen, dass sie entkommen könnten. Am Fuß der siebenten Treppe blieb Gandalf stehen.

»Es wird heiß«, keuchte er. »Wir müssten jetzt endlich auf gleicher Höhe mit dem Tor sein. Ich denke, wir sollten nun bald irgendwo links abbiegen, um nach Osten zu kommen. Ich hoffe, es ist nicht mehr weit. Ich bin sehr müde. Ich muss einen Moment ausruhen, und wenn alles Orkgezücht der Welt hinter uns her wäre!«

Gimli nahm ihn beim Arm und half ihm, sich auf eine Stufe niederzulassen. »Was ist da oben an der Tür denn passiert?« fragte er. »Ist dir der Trommler begegnet?«

»Ich weiß nicht«, sagte Gandalf. »Aber plötzlich stand mir da etwas gegenüber, womit ich's noch nie zu tun hatte. Mir fiel nichts Besseres ein, als einen Sperrbann auf die Tür zu legen. Davon kenne ich etliche, aber so was richtig gut zu machen, braucht seine Zeit, und auch dann kann die Tür noch aufgebrochen werden, wenn einer stark genug ist.

Wie ich da so stehe, hör' ich die Orkstimmen auf der andern Seite und denke, jeden Augenblick brechen sie durch. Was sie gesagt haben, konnte ich nicht verstehen, denn sie haben wohl in ihrer widerlichen Muttersprache geredet. Verstanden hab ich nur *ghâsch,* das heißt ›Feuer‹. Dann ist etwas in die Kammer gekommen – durch die Tür hab ich's gespürt, und die Orks bekamen selber Angst und wurden ganz still. Es hat den Eisenring gepackt, und dann hat es mich bemerkt und meinen Türbann.

Was es war, kann ich mir nicht denken, aber noch nie hab ich mich so gefordert gefühlt. Der Widerbann war übel. Fast hätte er mir das Genick gebrochen. Für einen Moment hatte ich die Tür nicht mehr in der Gewalt, und sie begann sich zu öffnen. Ich musste ein Machtwort sprechen. Das hat den Bogen überspannt. Die Tür ist in Stücke geborsten. Irgendwas wie eine dunkle Wolke hat drinnen alles Licht ausgesperrt, und ich wurde zurückgeschleudert, die Treppe hinunter. Die ganze Wand ist eingestürzt und, glaube ich, auch die Decke der Kammer.

Ich fürchte, Balin ist nun sehr tief begraben, und vielleicht noch etwas anderes mit ihm. Ich kann es nicht sagen. Aber wenigstens ist der Gang hinter uns jetzt vollkommen verschüttet. Ach, ich war noch nie so kaputt, aber es geht schon wieder.

Und was ist nun mit dir, Frodo? Ich hatte noch keine Zeit, es zu sagen, aber in meinem ganzen Leben hab ich mich nie mehr gefreut als vorhin, als du wieder den Mund aufmachtest. Ich hatte befürchtet, Aragorn trage einen zwar tapferen, aber toten Hobbit aus dem Getümmel.«

»Was soll mit mir sein?« sagte Frodo. »Ich lebe noch und glaube, alles ist heil. Eine Schramme hab ich und Schmerzen, aber nichts Schlimmes.«

»Na, ich kann nur sagen, ihr Hobbits haltet mehr aus, als ein Mensch sich vorstellen kann«, sagte Aragorn. »Hätt' ich das gewusst, als ich euch im Gasthaus von Bree traf, wär' ich bescheidener aufgetreten. Dieser Speerstoß hätte einen wilden Eber aufgespießt!«

»Mich zum Glück nicht«, sagte Frodo. »Allerdings fühlt es sich da an, als wär ich zwischen Hammer und Amboss geraten.« Er sagte nichts mehr; beim Atmen hatte er Schmerzen.

»Du bist ganz wie Bilbo«, sagte Gandalf. »An dir ist mehr dran, als man sieht, wie ich vor langer Zeit mal gesagt habe.« Frodo hätte gern gewusst, ob die Bemerkung mehr zu bedeuten hatte, als sie besagte.

Sie gingen weiter. Bald sagte Gimli, der im Dunkeln gut sehen konnte, er glaube, vor ihnen sei ein Licht. »Aber kein Tageslicht. Es ist rot. Was kann das sein?«

»*Ghâsch!*« murmelte Gandalf. »Ob sie das damit gemeint haben? Dass die unteren Stockwerke in Flammen stehen? Trotzdem, wir können nur weitergehn.«

Bald wurde der Lichtschein unverkennbar für sie alle. Flackernd und glühend fiel er auf die Wände des Ganges vor ihnen. Ihren Weg konnten sie nun übersehen. Vor ihnen wurde die Straße stark abschüssig, und ein Stück weiter voraus stand ein niedriger Torbogen, aus dem der Glutschein kam. Es wurde sehr heiß.

Als sie zu dem Bogen kamen, trat Gandalf hindurch und bedeutete ihnen zu warten. Gleich dahinter blieb er stehen, und sie sahen, wie sein Gesicht von dem roten Schein erhellt wurde. Schnell trat er wieder zurück.

»Da wird irgendeine neue Teufelei ausgeheckt«, sagte er, »sicherlich zu unserer Begrüßung. Aber jetzt weiß ich, wo wir sind. Wir haben die erste Tiefe erreicht, das Stockwerk unmittelbar unter dem Tor. Dies hier ist die zweite Halle des alten Moria, und das Tor ist nahebei: dort hinter dem Ostende zur Linken, nur eine Viertelmeile von hier. Über die Brücke, eine breite Treppe hinauf, auf einer breiten Straße durch die erste Halle, und wir sind draußen! Aber kommt und seht!«

Vor ihnen lag eine andere höhlenartige Halle. Sie war höher und viel länger als die, in der sie geschlafen hatten. Sie befanden sich in der Nähe des Ostendes; nach Westen zu wurde es dunkel. Durch die Mitte der Halle zog sich eine Doppelreihe hoher Säulen in Form mächtiger Baumstämme, deren Äste mit einem weit verzweigten steinernen Maßwerk die Decke trugen. Die Stämme waren glatt und schwarz, doch an ihren Seiten spiegelte sich dunkel eine rote Glut. Quer durch den Boden, zu Füßen zweier riesiger Säulen, hatte sich ein breiter Spalt aufgetan. Aus ihm stieg der starke rote Lichtschein, und ab und zu züngelten Flammen über den

Rand und ringelten sich um die Sockel der Säulen. Dunkle Rauchsträhnen zogen sich durch die heiße Luft.

»Wären wir auf der Hauptstraße von den oberen Hallen herabgekommen, säßen wir jetzt dort in der Falle«, sagte Gandalf. »Hoffen wir, dass das Feuer jetzt zwischen uns und den Verfolgern liegt. Kommt, wir haben keine Zeit zu verlieren!«

Schon als er noch sprach, hörten sie wieder den Trommelschlag, der sie verfolgte: *Drummm, drummm, drummm!* Vom dunklen westlichen Ende der Halle kamen Geschrei und Hornstöße. *Drumm, drumm:* Die Säulen schienen zu beben, und die Brände flackerten.

»Nun los zum Endspurt!« sagte Gandalf. »Wenn draußen die Sonne scheint, könnten wir's schaffen. Mir nach!«

Er wandte sich nach links und rannte über den glatten Boden der Halle. Die Entfernung war größer, als es den Anschein gehabt hatte. Während sie rannten, hörten sie hinter sich den Trommelschlag und das Getrappel vieler Verfolgerfüße. Ein schriller Schrei stieg auf: man hatte sie gesehen. Stahl klirrte und rasselte. Ein Pfeil zischte über Frodos Kopf hinweg.

Boromir lachte. »Das haben sie sich anders vorgestellt«, sagte er. »Das Feuer schneidet ihnen den Weg ab. Wir sind auf der falschen Seite.«

»Schaut nach vorn!« rief Gandalf. »Da ist die Brücke. Sie ist gefährlich schmal.«

Plötzlich sah Frodo einen schwarzen Abgrund vor sich. Am Ende der Halle verschwand der Boden, und eine unabsehbare Tiefe tat sich auf. Das Tor nach draußen war nur über eine zierliche steinerne Brücke ohne Randsteine oder Geländer zu erreichen, die den Abgrund in einem einzigen Bogenschwung von fünfzig Fuß überspannte. Dies war eine alte Verteidigungsanlage der Zwerge gegen jeden Feind, der vielleicht die erste Halle und die äußeren Gänge schon erobert hatte. Über diese Brücke konnte man nur einer hinter dem andern gehen. Am Rand blieb Gandalf stehen, und die anderen schlossen zu ihm auf.

»Geh du voran, Gimli!« sagte er. »Pippin und Merry als nächste. Geradeaus weiter und hinter der Tür die Treppe hinauf!«

Pfeile gingen zwischen ihnen nieder. Einer traf Frodo und prallte ab. Ein anderer durchbohrte Gandalfs Hut und blieb darin stecken wie eine schwarze Feder. Frodo sah sich um. Hinter dem Feuer wimmelte es von schwarzen Gestalten; Hunderte von Orks schienen da zu sein. Sie fuchtelten mit ihren Speeren und Skimitaren, die im Feuerschein blutrot glänzten. *Drummm, drummm,* dröhnten die Trommeln lauter und lauter, *drummm, drummm.*

Legolas drehte sich um und legte einen Pfeil auf die Sehne, obwohl die Schussentfernung für seinen kleinen Bogen ziemlich groß war. Er spannte, aber dann ließ er die Hand sinken, und der Pfeil fiel zu Boden. Er schrie auf vor Entsetzen. Zwei riesige Trolle erschienen auf der Bildfläche; sie schleppten große Steinplatten heran und warfen sie als Laufplanken über das Feuer. Aber was den Elben aus der Fassung brachte, waren nicht die Trolle. In den Reihen der Orks hatte sich eine Gasse geöffnet, und sie strömten beiseite, als ob sie selber Angst hätten. Irgendetwas kam

hinter ihnen heran. Was oder wer es war, konnte man nicht sehen: etwas wie ein großer Schatten, in dessen Mitte sich ein dunklerer Körper abzeichnete, entfernt menschenähnlich, aber größer; Macht und Schrecken schienen in ihm zu toben und vor ihm herzugehen.

Es kam an den Rand des Feuers, und der Lichtschein verdunkelte sich, als hätte eine Wolke ihn bedeckt. Mit einem Satz sprang es über den Spalt hinweg. Die Flammen loderten auf, um es zu begrüßen und zu bekränzen, und schwarzer Rauch strudelte in der Luft. Seine flatternde Mähne fing Feuer und wehte lodernd hinter ihm drein. In der rechten Hand hielt es eine Klinge, die wie eine Stichflamme aussah, in der linken eine Peitsche mit vielen Riemen.

»Ai! ai!« jammerte Legolas. »Ein Balrog! Es kommt ein Balrog!«

Gimli hatte die Augen weit aufgerissen. »Durins Fluch!« rief er, ließ seine Axt fallen und verhüllte sein Gesicht.

»Ein Balrog!« murmelte Gandalf. »Jetzt versteh' ich.« Er wankte und stützte sich schwer auf seinen Stab. »Was für ein Unglück! Und ich bin doch schon müde.«

Flammen sprühend raste die Schattengestalt auf sie zu. Johlend strömten die Orks über die steinernen Laufplanken. Boromir hob sein Horn an die Lippen und blies. Laut hallte es unter dem Höhlendach wider, wie ein herausfordernder Kampfruf aus vielen Kehlen. Für einen Augenblick schraken die Orks zurück, und selbst die Flammengestalt blieb stehen. Dann plötzlich erstarb das Echo wie eine vom Wind ausgeblasene Flamme, und die Feinde drangen wieder vor.

»Über die Brücke!« rief Gandalf, seine Kräfte wieder zusammennehmend. »Flieht! Dies ist kein Feind für einen von euch. Ich muss ihm den Engpass versperren. Flieht!« Aragorn und Boromir flohen nicht. Auf der andern Seite der Brücke blieben sie stehen und machten hinter Gandalf Front gegen den Feind. Die andern rannten nur bis zur Tür am Ende der Halle. Dort drehten sie sich um, außerstande, ihren Führer mit dem Feind allein zu lassen.

Das Balrog kam an die Brücke. Gandalf stand in der Mitte des Bogens, mit der linken Hand auf seinen Stab gestützt, in der rechten Glamdring, das kalt und weiß schimmerte. Ihm gegenüber blieb das Unwesen wieder stehen und breitete die Schatten, von denen es umgeben war, wie zwei große Schwingen aus. Es hob die Peitsche und ließ die Riemen sausen und knallen. Aus den Nüstern schnob es Feuer. Gandalf wich keinen Schritt.

»Du kommst nicht durch«, sagte er. Die Orks blieben stehen, und es wurde totenstill. »Ein Diener des Geheimen Feuers bin ich und walte der Flamme Anors. Du kommst nicht durch. Das dunkle Feuer wird dir nicht helfen, Flamme von Udûn! Geh zurück in den Schatten! Du kommst nicht durch.«

Das Balrog antwortete nicht. Das Feuer in ihm schien zu erlöschen, aber die Schatten wuchsen. Langsam trat es auf die Brücke, und dann plötzlich richtete es sich zu seiner vollen Höhe auf und spreizte die Schwingen von einer Wand zur andern; aber noch immer sah man Gandalf standhalten, eine hell schimmernde

kleine Gestalt vor der dunklen Wolke, ganz allein, grau und gebeugt wie ein verhutzelter Baum, vor dem ein Sturm losbricht.

Aus dem Schatten hervor sprang ein flammendes, rotes Schwert.

Glamdring blitzte weiß auf in der Parade.

Ein krachender Aufprall und eine weiße Stichflamme. Das Balrog taumelte zurück, und sein Schwert flog in schmelzenden Bruchstücken davon. Der Zauberer schwankte auf der Brücke, trat einen Schritt zurück und stand wieder still.

»Du kommst nicht durch«, sagte er.

Mit einem Satz war das Balrog mit beiden Füßen auf der Brücke. Seine Peitsche pfiff und zischte durch die Luft.

»Das kann er nicht allein durchstehen!« rief Aragorn und rannte zurück zur Mitte der Brücke. »Elendil!« schrie er. »Ich steh' zur dir, Gandalf!«

»Gondor!« schrie Boromir und rannte ihm nach.

In diesem Augenblick hob Gandalf seinen Stab und hieb ihn mit einem lauten Schrei auf den Boden der Brücke. Der Stab brach entzwei und fiel ihm aus der Hand. Eine blendend weiße Flammenwand sprang auf. Die Brücke knackte. Genau unter den Füßen des Balrogs brach sie, und der Stein, auf dem es stand, stürzte in die Tiefe, während der Rest bebte, aber stehen blieb wie eine ins Leere herausgestreckte steinerne Zunge.

Mit einem wüsten Schrei stürzte das Balrog vornüber und verschwand mitsamt seinem Schatten. Aber noch im Fallen schwang es die Peitsche, und die Riemen prasselten und wickelten sich dem Zauberer um die Knie und zerrten ihn zum Rand. Er verlor den Halt und fiel, vergebens nach dem Stein greifend, in die Tiefe. »Flieht, ihr Narren!« rief er noch, und weg war er.

Die Feuer erloschen, und es wurde dunkel. Wie angewurzelt vor Entsetzen standen die Gefährten am Rand des Abgrunds und starrten hinunter. Kaum waren Aragorn und Boromir zu den anderen zurückgerannt, als der Rest der Brücke knackte und einstürzte. Aragorn musste schreien, um die anderen wieder zur Besinnung zu bringen.

»Kommt, jetzt führe ich euch!« rief er. »Wir gehorchen seinem letzten Befehl. Mir nach!«

Schleunigst rannten sie die große Treppe hinter der Tür hinauf, Aragorn an der Spitze, Boromir als Letzter. Oben kamen sie in einen breiten, hallenden Flur, und den eilten sie entlang. Frodo hörte Sam neben sich schluchzen, und dann merkte er, dass auch ihm die Tränen herabliefen. *Drummm, drummm, drummm,* rollten hinter ihnen die Trommeln, doch nun langsam und wehmütig. *Drummm.*

Sie rannten weiter. Vor ihnen nahm das Licht zu; große Schächte durchbrachen das Dach. Sie rannten schneller. Sie kamen in eine Halle mit hohen Fenstern nach Osten, durch die helles Tageslicht einfiel. Sie durchquerten sie. Am andern Ende war eine riesige, zerbrochene Tür, und dahinter strahlte ihnen plötzlich das Große Tor entgegen, ein Bogen blendenden Lichts.

Im Schatten hinter den mächtigen Torpfosten, die zu beiden Seiten aufragten, hockte eine Orkwache; doch die Torflügel selbst waren umgestürzt und zertrümmert. Aragorn machte den Hauptmann nieder, der ihm in den Weg trat, und die anderen rissen aus. Die Gefährten rannten an den Orks vorüber, ohne sie zu beachten, zum Tor hinaus und die breiten, uralten und ausgetretenen Stufen hinunter: über die Schwelle von Moria.

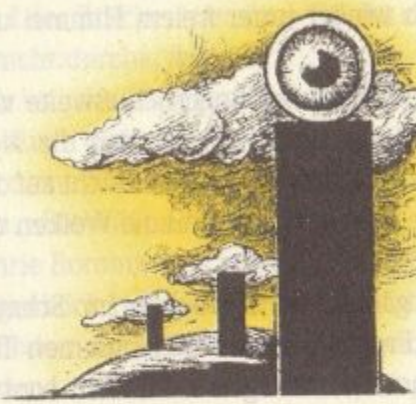
Unverhofft standen sie endlich wieder unter freiem Himmel und spürten den Wind auf ihren Gesichtern.

Sie hielten nicht an, bevor sie nicht außer Bogenschußweite von den Mauern waren. Vor ihnen lag das Schattenbachtal. Zwar warfen die Nebelberge ihren Schatten darüber, aber etwas weiter östlich fiel goldenes Licht auf das Land. Es war erst eine Stunde nach Mittag. Die Sonne schien, und die Wolken waren weiß und hoch.

Sie blickten zurück. Dunkel gähnte der Torbogen im Schatten der Berge. Schwach und von tief unter der Erde hörten sie die langsamen Trommelschläge: *Drummm.* Dünne, schwarze Rauchfäden stiegen auf. Nichts sonst war zu sehen; das Tal war ringsum verlassen. *Drummm.* Endlich überkam sie der Schmerz in vollem Maße, und sie weinten lange, manche still und aufrecht, andere hatten sich zu Boden geworfen. *Drummm, drummm.* Die Trommelschläge verhallten.

SECHSTES KAPITEL

LOTHLÓRIEN



Ich fürchte, hier können wir nicht länger bleiben«, sagte Aragorn. Er blickte zu den Bergen hinauf und hielt sein Schwert empor. »Lebe wohl, Gandalf!« rief er. »Habe ich dir nicht gesagt: Gehst du durch die Türen von Moria, so nimm dich in Acht? Ach, dass es ein Wahrspruch sein musste! Welche Hoffnung bleibt uns ohne dich?«

Er wandte sich zu den Gefährten um. »Nun muss es auch ohne Hoffnung gehn«, sagte er. »Wenigstens Rache nehmen können wir vielleicht noch. Gürten wir uns! Genug geweint! Wir haben einen weiten Weg und noch viel zu tun.«

Sie standen auf und schauten umher. Nach Norden lief das Tal in eine schattige Schlucht zwischen zwei großen Gebirgszügen aus, über denen drei weiße Gipfel strahlten: Celebdil, Fanuidhol und Caradhras, die Berge von Moria. Vom oberen Ende der Schlucht kam ein Sturzbach wie ein weißes Band über unzählige kleine Stufen herabgeschäumt, und zu Füßen der Berge hing ein Sprühnebel in der Luft.

»Dort ist der Schattenbachsteig«, sagte Aragorn, zu den Wasserfällen hindeutend. »Den tief eingeschnittenen Weg, der an dem Sturzbach entlangführt, hätten wir herabkommen sollen, wäre uns das Schicksal freundlicher gewesen.«

»Oder das Caradhras weniger grausam«, sagte Gimli. »Da steht es und grinst in die Sonne!« Er drohte dem entferntesten der drei schneebedeckten Gipfel mit der Faust und wandte sich ab.

Der nach Osten vorspringende Gebirgszug brach jäh ab, und dahinter lag eine weite, verschwommen erkennbare Ferne. Nach Süden zog sich das Nebelgebirge dahin, soweit der Blick reichte. Keine Meile weit von ihnen und ein wenig tiefer, denn sie standen noch hoch auf der Westseite des Tals, lag ein See. Er war lang und oval, nach Norden zu aber bohrte er sich wie eine große Speerspitze tief in die Schlucht hinein. Das südliche Ende lag nicht mehr im Schatten der Berge, sondern unter dem sonnigen Himmel; dennoch war sein Wasser dunkel, von einem tiefen Blau wie ein klarer Abendhimmel, von einem Zimmer mit Lampenlicht aus gese-

hen. Die Oberfläche war glatt und unbewegt. Ringsum lagen Wiesen, die von allen Seiten sanft zum kahlen, flachen Ufer abfielen.

»Dort ist der Spiegelsee, der tiefe Kheled-zâram«, sagte Gimli traurig. »Ich weiß noch, wie er zu mir sagte: ›Mögest du an dem Anblick Freude haben! Aber wir können uns dort nicht aufhalten.‹ Nun werde ich weit herumkommen müssen, ehe ich wieder an etwas Freude habe. Ich bin es, der schleunigst fort muss, und er muss bleiben.«

Die Gefährten gingen die Straße vom Tor hinab. Sie war holprig und schadhaft und schrumpfte bald zu einem Fußpfad, der sich durch Heidekraut und Ginster zwischen den geborstenen Steinen wand. Aber immer noch war zu sehen, dass hier vor langer Zeit einmal eine breite, gepflasterte Straße von den flacheren Gebieten des Zwergenkönigreichs heraufgeführt hatte. An manchen Stellen lagen Steintrümmer am Wege. Auf kleinen grünen Anhöhen wuchsen schlanke Birken oder im Wind seufzende Tannen. Eine Biegung nach Osten brachte sie dicht ans grasige Ufer des Sees, und dort stand eine einzelne Säule, deren Spitze abgebrochen war.

»Durins Stein!« rief Gimli. »Ich kann hier nicht vorübergehn, ohne wenigstens einen Blick auf das Wunder des Tals zu werfen.«

»Aber mach's kurz!« sagte Aragorn. Er blickte zum Tor zurück. »Es wird früh dunkel. Vor Sonnenuntergang werden die Orks wohl nicht herauskommen, aber wenn es Nacht wird, müssen wir weit weg sein. Der Mond ist fast vergangen, und es wird sehr dunkel werden.«

»Komm mit, Frodo!« rief der Zwerg und rannte von der Straße herunter. »Ich möchte nicht, dass du vorübergehst, ohne den Kheled-zâram gesehen zu haben!« Er eilte den langen grünen Hang hinab. Frodo folgte ihm langsamer, trotz Schmerz und Müdigkeit angezogen von dem stillen blauen Wasser. Sam kam hinterdrein.

An der Säule blieb Gimli stehen und blickte an ihr empor. Sie war gesprungen und verwittert, und die blassen Runen auf ihr waren nicht mehr zu lesen. »Dieser Stein bezeichnet die Stelle, wo Durin zum ersten Mal in den See blickte«, sagte der Zwerg. »Lass uns auch einmal hineinblicken, ehe wir weitergehn!«

Sie beugten sich über das dunkle Wasser. Zuerst sahen sie nichts. Dann allmählich sahen sie die Formen der umgebenden Berge in dem tiefen Blau gespiegelt, mit den Gipfeln wie flammend weißen Federbüschen darüber; zwischen ihnen aber, wo ein Stück vom Himmel zu sehen war, leuchteten wie in der Tiefe versunkene Juwelen die blitzenden Sterne, obwohl die Sonne schien und es heller Tag war. Von sich selbst, wie sie sich über das Wasser beugten, sahen sie kein Spiegelbild.

»O du schöner und wundersamer Kheled-zâram!« sagte Gimli. »Dort liegt Durins Krone, bis er wieder erwacht. Lebe wohl!« Er verneigte sich, wandte sich ab und eilte über den Rasen zurück zur Straße.

»Was hast du denn gesehen?« wollte Pippin von Sam wissen, aber Sam war zu tief in Gedanken, um zu antworten.

Die Straße bog nun nach Süden und führte rasch bergab, aus dem Tal zwischen den Gebirgszügen hinaus. Ein Stück unterhalb des Sees kamen sie zu einem tiefen Brunnen mit kristallklarem Wasser, das über eine Felskante fiel und dann schimmernd und sprudelnd eine tiefe, steinige Rinne hinablief.

»Dies ist die Quelle des Silberlaufs«, sagte Gimli. »Trinkt nicht von dem Wasser, es ist eiskalt!«

»Bald wird daraus ein Fluss mit heftiger Strömung, der Wasser von vielen anderen Bergbächen aufnimmt«, sagte Aragorn. »Unsere Straße führt über viele Meilen an ihm entlang. Denn ich will euch den Weg führen, den Gandalf gewählt hatte, und als Erstes hoffe ich die Wälder um die Mündung des Silberlaufs in den Großen Strom zu erreichen – dort hinten.« Sie blickten in die angezeigte Richtung und sahen den Bach zur Talsohle hinabspringen und dann weiter ins flachere Land hinauslaufen, bis er sich in einem goldenen Dunst verlor.

»Lothlóriens Wälder stehen dort«, sagte Legolas, »der Länder schönstes, von allen, die mein Volk bewohnt. Nichts kommt den Bäumen dort gleich. Denn golden werden ihre Blätter im Herbst, statt zu fallen. Erst wenn der Lenz kommt und das junge Grün aufbricht, fallen sie ab; und alsbald sind die Zweige schwer von gelben Blüten. Golden ist dann der Boden des Waldes und golden sein Dach, und silbern sind die Säulen, denn die Rinde der Stämme ist glatt und grau. So heißt es noch heute in unseren Liedern, wie wir sie im Düsterwald singen. Von Herzen froh wär ich, könnt' ich im Frühling am Saum jenes Waldes verweilen.«

»Ich wäre dort sogar im Winter von Herzen froh«, sagte Aragorn. »Aber bis dahin sind es noch viele Meilen. Beeilen wir uns!«

Eine Zeit lang konnten Frodo und Sam mit den anderen Schritt halten, aber Aragorn legte ein scharfes Tempo vor, und nach einer Weile blieben sie zurück. Seit dem frühen Morgen hatten sie nichts mehr gegessen. Sams Schnittwunde brannte wie Feuer, und ihm schwamm der Kopf. Trotz des Sonnenscheins kam ihm der Wind nach der warmen Dunkelheit von Moria kalt vor, und er bibberte. Frodo fiel jeder Schritt schwerer, und er schnappte nach Luft.

Endlich drehte Legolas sich um und wies Aragorn darauf hin, wie weit sie schon zurückgeblieben waren. Die andern hielten an, und Aragorn, nachdem er Boromir zum Mitkommen aufgefordert hatte, rannte zurück.

»Entschuldige, Frodo!« rief er. »So viel ist heute geschehen, und wir müssen uns so beeilen, dass ich ganz vergessen habe, dass ihr beide verletzt seid. Ihr hättet etwas sagen sollen. Wir haben nichts getan, um euch zu versorgen, wovon uns alle Orks von Moria nicht hätten abhalten dürfen. Kommt nun! Bald sind wir an einem Platz, wo wir eine kurze Rast einlegen können. Da werde ich für euch tun, was ich kann. Komm, Boromir, wir tragen sie!«

Wenig später kamen sie an einen anderen Bach, der von Westen herabfloss und sein sprudelndes Wasser mit dem Silberlauf vereinigte. Zusammen stürzten sie über einen grün bewachsenen Felsen und strömten schäumend in eine Schlucht

hinab. Sie war von niedrigen, krummen Kiefern umgeben, und die Seiten waren steil und mit Hirschzunge und Heidelbeersträuchern bewachsen. Auf dem Grund war eine freie, ebene Fläche, wo der Bach über glänzende Kiesel rauschte. Hier rasteten sie. Es war nun fast drei Uhr nachmittags, und sie waren erst wenige Meilen vom Tor entfernt. Schon neigte sich die Sonne nach Westen hin.

Während Gimli und die beiden jüngeren Hobbits mit Reisig und Kiefernholz Feuer machten und die Wasserschläuche füllten, versorgte Aragorn die beiden Verletzten. Sams Kopfwunde war nicht tief, sah aber böse aus, und Aragorn untersuchte sie mit besorgter Miene. Aber einen Moment später schaute er erleichtert auf.

»Glück gehabt, Sam!« sagte er. »Viele haben für ihren ersten erschlagenen Ork schon teurer bezahlen müssen. Dies ist keine vergiftete Wunde, wie sie von Orkklingen nur allzu oft geschlagen wird. Sie dürfte gut verheilen, wenn ich sie erst behandelt habe. Wasche sie gut aus, wenn Gimli das heiße Wasser fertig hat.«

Aus seiner Gürteltasche nahm er einige verdorrte Blätter. »Die sind jetzt trocken und nicht mehr so ganz wirksam, aber es sind immerhin noch ein paar von den Athelas-Blättern, die ich in der Nähe der Wetterspitze gefunden habe. Zerreibe eins ins Wasser und wasche damit die Wunde aus, dann werde ich sie verbinden. Und nun zu dir, Frodo!«

»Mir fehlt doch nichts«, sagte Frodo, dem es widerstrebte, an seine Unterkleidung rühren zu lassen. »Ich brauche nur etwas im Magen und ein bisschen Ruhe.«

»Nein«, sagte Aragorn. »Wir müssen schon mal nachsehn, was zwischen Hammer und Amboss aus dir geworden ist. Ich wundere mich, dass du überhaupt noch am Leben bist.« Behutsam streifte er Frodo die alte Jacke und das abgetragene Hemd vom Leib, und dann schnappte er seinerseits nach Luft. Er lachte. Das silberne Panzerhemd schimmerte ihm entgegen wie Licht auf einem gekräuselten See. Behutsam zog er es Frodo aus und hielt es hoch. Die Edelsteine daran funkelten wie Sterne, und als er die Ringe schüttelte, gab es ein helles Klirren, wie wenn Regen auf einen Teich fällt.

»Seht mal, Freunde!« rief er. »Was für ein hübsches Hobbitfell! Selbst ein kleiner Elbenprinz könnte ihn drum beneiden. Wenn bekannt würde, dass Hobbits solche Pelze tragen, kämen alle Jäger von Mittelerde ins Auenland geritten.«

»Und alle Jäger der Welt würden ihre Pfeile vergebens abschießen«, sagte Gimli und betrachtete den Harnisch voll Bewunderung. »Es ist ein Mithrilhemd. Reines Mithril! Von einem so schönen habe ich nie auch nur gehört, geschweige denn, es gesehen. Ist dies das Hemd, von dem Gandalf gesprochen hat? Dann hat er den Preis noch unterschätzt. Aber es war ein wohl angebrachtes Geschenk.«

»Ich hab mich immer gewundert, was du mit Bilbo für Heimlichkeiten hattest, wenn ihr in seinem kleinen Zimmer wart«, sagte Merry. »Es lebe der alte Hobbit! Ich mag ihn jetzt mehr denn je. Hoffentlich können wir ihm das mal alles erzählen.«

Frodo hatte eine schwarz unterlaufene Quetschung an der rechten Seite und an der Brust. Unter dem Harnisch trug er noch ein Hemd von weichem Leder, und an

einer Stelle hatten die Ringe es durchschnitten und waren ins Fleisch gepresst worden. Auch seine linke Seite, mit der er gegen die Wand geschleudert worden war, wies Schrammen und Prellungen auf. Während die anderen das Essen zubereiteten, wusch Aragorn die angegriffenen Stellen mit dem Athelas-Sud aus. Der scharfe Geruch verbreitete sich über die Schlucht, und alle, die sich über das dampfende Wasser beugten, fühlten sich erfrischt und gestärkt. Bald spürte Frodo, wie der Schmerz nachließ, und er konnte wieder leichter atmen; allerdings blieben die wunden Stellen noch mehrere Tage geschwollen und gegen jede Berührung empfindlich. Aragorn band ihm noch einige Bäusche von weichem Tuch an die Seite.

»Der Harnisch ist wunderbar leicht«, sagte er. »Zieh ihn wieder an, wenn er dich nicht stört! Ich bin heilfroh, dass du ein solches Hemd hast. Leg es auch zum Schlafen nicht ab; es sei denn, dein Schicksal führt dich für eine Weile an einen Ort, wo du in Sicherheit bist; doch das wird ein seltenes Glück sein, solange diese Fahrt dauert.«

Als sie gegessen hatten, löschten sie das Feuer und beseitigten alle seine Spuren. Dann stiegen sie aus der Schlucht und machten sich auf den Weg. Sie waren noch nicht weit gegangen, als die Sonne hinter den Höhen im Westen versank und die großen Schatten die Berghänge hinabkrochen. Dämmerlicht lag um ihre Füße, und aus den Niederungen stiegen Nebel auf. Im Osten verschwammen die fernen Ebenen und Wälder im blassen Abendlicht. Sam und Frodo, die sich erholt und gestärkt fühlten, konnten das flotte Tempo mithalten, und mit nur einer kurzen Pause führte Aragorn sie noch fast drei Stunden weiter.

Es war nun tiefe Nacht. Zwar standen viele Sterne am klaren Himmel, aber die dünne Sichel des abnehmenden Mondes würde erst später aufgehen. Frodo und Gimli gingen als letzte hinter den anderen, mit leisen Schritten und ohne zu reden; sie horchten, ob auf der Straße Geräusche hinter ihnen herkämen. Endlich brach Gimli das Schweigen.

»Kein Laut, bis auf den Wind«, sagte er. »Orks sind nicht in der Nähe, oder meine Ohren müssten aus Holz sein. Man kann hoffen, dass sie sich damit zufrieden geben, uns aus Moria verjagt zu haben. Und vielleicht war das alles, was sie wollten; und mit uns – oder mit dem Ring – haben sie gar nichts weiter im Sinn. Allerdings verfolgen die Orks ihre Feinde oft viele Wegstunden weit in die Ebene hinein, wenn sie einen gefallenen Hauptmann zu rächen haben.«

Frodo gab keine Antwort. Er betrachtete Stich: Die Klinge schimmerte nicht. Und doch, er hatte etwas gehört oder glaubte, etwas gehört zu haben. Sobald die Schatten um sie gefallen waren und die Straße hinter ihnen im Dämmerlicht lag, hatte er wieder das rasche Tapsen von Füßen gehört. Jetzt eben hörte er es wieder. Rasch drehte er sich um. Zwei winzige Lichtpunkte waren hinter ihnen; zumindest glaubte er für einen Moment, sie gesehen zu haben, aber sofort huschten sie beiseite und waren verschwunden.

»Was ist?« sagte der Zwerg.

»Ich weiß nicht«, antwortete Frodo. »Mir war so, als hätte ich Schritte gehört und etwas leuchten gesehen – wie Augen. Es ist mir schon oft so vorgekommen, seit wir Moria betreten haben.«

Gimli blieb stehen, bückte sich und legte das Ohr an den Boden. »Ich höre nichts als die Nachtgespräche der Pflanzen und Steine«, sagte er. »Komm, beeilen wir uns! Die andern sind schon außer Sicht.«

Ein kühler Nachtwind blies ihnen talaufwärts entgegen. Vor ihnen stieg ein breiter grauer Schatten auf, und unablässig hörten sie ein Rauschen wie von Pappeln im Wind.

»Lothlórien!« rief Legolas. »Wir sind am Saum des Goldenen Waldes. Ach, dass es noch Winter ist!«

Unter dem Nachthimmel ragten die Bäume hoch vor ihnen empor, wölbten sich über die Straße und den Bach hinweg, der nun unter ihren ausgebreiteten Ästen hindurchfloss. Im blassen Sternenschein sahen ihre Stämme grau aus, und ihre bebenden Blätter flimmerten ein wenig wie fahles Gold.

»Lothlórien!« sagte Aragorn. »Mit Freuden höre ich wieder seine Bäume im Wind rauschen. Noch haben wir kaum mehr als fünf Wegstunden zwischen uns und das Tor von Moria gebracht, doch weiter können wir heute nicht gehen. Hoffen wir, dass die Macht der Elben uns heute Nacht vor der Gefahr in unserem Rücken bewahren wird!«

»Wenn in dieser dunkelnden Welt wirklich noch Elben wohnen«, sagte Gimli.

»Lang ist es her, seit einer von meinem Volk wieder dies Land besuchte, von wo wir einst ausgewandert sind«, sagte Legolas, »doch hören wir, dass Lórien noch nicht verlassen ist, denn eine geheime Macht wirkt hier, die alles Übel vom Lande fern hält. Doch selten nur lässt sein Volk sich blicken, und tief im Walde wohnt es vielleicht nun, weitab von der nördlichen Grenze.«

»Tief im Walde wohnt es in der Tat«, sagte Aragorn, seufzend, wie wenn eine Erinnerung ihn bewegte. »Heute nacht müssen wir allein zurechtkommen. Wir gehen noch ein kleines Stück weiter, bis wir mitten unter den Bäumen sind; dann biegen wir zur Seite ab und suchen uns einen Lagerplatz.«

Er wollte vorangehen, doch Boromir blieb unschlüssig stehen und folgte ihm nicht. »Gibt es denn keinen anderen Weg?« sagte er.

»Welchen besseren Weg könntest du dir wünschen?« sagte Aragorn.

»Einen geheuren Weg, und führte er auch durch ein Dickicht von Schwertern«, sagte Boromir. »Auf seltsamen Wegen hat diese Fahrt sich führen lassen, und bisher nur ins Unglück. Gegen meinen Willen sind wir durch die Finsternis von Moria gegangen und haben einen schweren Verlust erlitten. Und nun müssen wir auch noch den Goldenen Wald betreten, sagst du. Aber von diesem gefahrvollen Land haben wir in Gondor gehört, und es heißt, wenige kommen da wieder heraus, die einmal hineingegangen sind; und von diesen wenigen ist noch keiner unversehrt geblieben.«

»Sage nicht *unversehrt,* sondern *unverändert,* dann sagst du vielleicht die Wahrheit«, antwortete Aragorn. »Doch die Wissenschaft liegt darnieder in Gondor, Boromir, wenn sie in der Stadt, in der einst Weise regierten, heute schlecht von Lothlórien reden. Doch glaube, was du willst: Keinen anderen Weg gibt es für uns, es sei denn, du wolltest zurück zum Tor von Moria oder die weglosen Berge übersteigen oder ganz allein den Großen Strom durchschwimmen.«

»Dann geh voran!« sagte Boromir. »Aber gefahrvoll ist es.«

»Gefahrvoll allerdings«, sagte Aragorn, »schön und gefahrvoll, doch Letzteres nur für den Bösen oder für den, der Böses im Schilde führt. Mir nach!«

Sie waren erst wenig mehr als eine Meile in den Wald hineingegangen, als sie wieder zu einem Bach kamen, der rasch von den baumbestandenen Hängen herabfloss, die nach Westen zum Gebirge hin anstiegen. Sie hörten ihn, wie er in den Schatten rechts von ihnen strudelnd eine Stufe herabfiel. Sein dunkles, eiliges Wasser kreuzte ihren Weg und strömte in einem Gewirr kleiner Becken und Lachen zwischen den Wurzeln der Bäume mit dem Silberlauf zusammen.

»Dies ist die Nimrodel!« sagte Legolas. »Viele Lieder dichteten die Waldelben einst über diesen Bach, und wir im Norden singen sie noch immer, des Regenbogens über den Wasserfällen gedenkend und der goldenen Blüten, die auf dem Schaum schwammen. Dunkel ist nun alles, und die Brücke über die Nimrodel abgebrochen. Ich will die Füße in ihr baden, denn es heißt, ihr Wasser heile von der Müdigkeit.« Er stieg das steile Ufer hinab und watete in den Bach.

»Mir nach!« rief er. »Das Wasser ist nicht tief. Lasst uns hindurchwaten! Am andern Ufer können wir rasten. Des Wasserfalls Rauschen wird uns Schlaf bringen und allen Schmerz vergessen machen.«

Einer nach dem andern stiegen sie hinab und folgten Legolas. Frodo blieb einen Moment am Rande stehen und ließ sich das Wasser um die müden Füße laufen. Es war kalt und fühlte sich rein an, und als er weiterging und es ihm bis zu den Knien reichte, war ihm, als würde aller Schmutz der Reise und alle Müdigkeit von den Beinen abgewaschen.

Als alle am andern Ufer waren, setzten sie sich hin, ruhten aus und aßen ein wenig; und Legolas erzählte ihnen von Lothlórien, so wie es die Elben aus dem Düsterwald noch immer ins Herz geschlossen hatten, vom Sonnen- und Sternenschein auf den Wiesen am Großen Strom, zu der Zeit, als die Welt noch nicht grau war.

Dann schwieg er eine Weile, und sie hörten der Musik des Wasserfalls zu, die lieblich aus den Schatten herüberklang. Fast konnte Frodo sich vorstellen, eine Singstimme zu hören, begleitet von den Lauten des Wassers.

»Hört ihr Nimrodels Stimme?« fragte Legolas. »Ich will euch ein Lied vom Fräulein Nimrodel singen, das denselben Namen trug wie der Bach, an dem es einst wohnte. Ein schönes Lied ist es in unserer waldländischen Sprache; doch so lautet

es in Westron, wie manche heute in Bruchtal singen.« Leise, sodass es beim Rascheln der Blätter über ihnen kaum zu vernehmen war, begann er:

Einst lebte eine Elbenmaid
So wie der Morgen hold;
Ihr Kleid, ihr Schuh war ein Geschmeid
Aus Silberglanz und Gold.

Auf ihrer Stirne stand ein Stern,
Im Haare spielte Licht
Wie auf den Hügeln Lóriens fern
Die Sonne heller nicht.

Ihr Haar fiel reich, und gliederweiß,
Und schön war sie und frei
Und bog sich wie ein junges Reis
Im Wind so sanft dabei.

Am Wasserfall von Nimrodel,
Der klar und kühl versprüht,
Fiel sie mit ein wie Silber hell
Ins helle Wasserlied.

Heut aber kennt sie keiner mehr
Noch ihren Aufenthalt;
Sie fand nicht Weg noch Wiederkehr
Aus Wildnis, Berg und Wald.

Das Elbenschiff im Hafen lag,
Am Berge sturmgeschützt,
Und harrte ihrer Tag um Tag –
Die See ging weißbemützt.

Ein Sturm kam auf von Norden her
Zur Nacht mit Urgewalt
Und trieb das Schiff hinaus aufs Meer
Ins Dunkel ungestalt.

Der Strand, der Berg verschwamm im Dunst,
Vertrübt und ungenau,
Die Wogen türmten sich in Brunst
Und rollten schwer und grau.

Noch schärfte Amroth seinen Blick,
Noch suchte er die Stell
Das Schiff verfluchend – nicht zurück
Trug's ihn zu Nimrodel.

Er selber herrschte einst im Wald,
Ein König von Geblüt,
Als Lóriens Macht noch golden galt
Und elbisch sang das Lied.

Nun schoss er wie ein schlanker Pfeil
Ins Wasser tief hinab
Und tauchte möwengleich und heil
Hervor aus nassem Grab.

Der Wind zerwühlte ihm das Haar,
Weiß flog der Schaum um ihn,
Dann sah man ihn wie einen Schwan
Die Wogen reitend ziehn.

Doch drang kein Wort von Westen her
In unser Elbenland,
Und keiner hörte jemals mehr
Von Amroth, der entschwand.

Legolas hielt inne, und das Lied schien zu Ende zu sein. »Weiter kann ich es nicht«, sagte er. »Dies ist ein Teil nur, denn vieles hab ich vergessen. Es ist ein langes und trauriges Lied; es berichtet vom Leid, das über Lothlórien hereinbrach, das Blütenland Lórien, als die Zwerge im Gebirge das schlafende Übel weckten.«

»Aber die Zwerge schufen das Übel nicht«, sagte Gimli.

»Das sagte ich nicht; dennoch, das Übel kam«, sagte Legolas traurig. »Viele Elben von Nimrodels Sippe verließen dann ihr Land und schieden, und sie selbst verirrte sich im fernen Süden, in den Pässen des Weißen Gebirges, und kam nicht zu dem Schiff, auf dem Amroth, ihr Geliebter, ihrer harrte. Doch im Lenz, wenn der Wind durchs junge Laub streicht, ist am Wasserfall, der ihren Namen trägt, noch ein Echo ihrer Stimme zu hören. Und wenn der Wind von Süden weht, dringt Amroths Stimme vom Meer herauf; denn die Nimrodel fließt in den Silberlauf, den die Elben Celebrant nennen, und der Celebrant in den großen Anduin, und der Anduin in die Bucht von Belfalas, wo die Elben von Lórien sich einschifften. Doch weder Nimrodel noch Amroth kehrten je wieder.

Es heißt, im Geäst eines Baumes nahe beim Wasserfall sei ihr Haus gewesen; denn auf den Bäumen zu wohnen, war der Elben von Lórien Sitte und ist es vielleicht noch heute. Die Galadhrim hießen sie daher, die Baum-Bewohner. Tief in ihrem Walde sind die Bäume sehr hoch. Das Waldvolk wühlte nicht unter der Erde wie die Zwerge, und ehe der Schatten kam, baute es auch keine Burgen aus Stein.«

»Und auch heutzutage könnte man denken, dass es sicherer ist, auf den Bäumen zu wohnen, als auf dem Boden zu sitzen«, sagte Gimli. Er blickte über den Bach zur Straße hin, die ins Schattenbachtal zurückführte, und dann zu dem dunklen Blätterdach über ihnen hinauf.

»Du gibst guten Rat, Gimli«, sagte Aragorn. »Ein Haus können wir so schnell nicht bauen, doch heute Nacht werden wir es halten wie die Galadhrim und auf den Baumwipfeln Zuflucht nehmen, wenn es uns gelingt. Wir haben hier schon länger, als klug ist, in der Nähe der Straße gesessen.«

Die Gefährten gingen nun seitlich vom Weg ab und in den Schatten des dichteren Waldes, fort vom Silberlauf und nach Westen an dem Bergbach entlang. Nicht weit von Nimrodels Wasserfall fanden sie eine Gruppe Bäume, von denen manche ihre Äste über den Bach streckten. Die grauen Stämme waren von mächtigem Umfang, aber wie hoch sie waren, konnte man nur ahnen.

»Ich klettere hinauf«, sagte Legolas. »Unter Bäumen bin ich heimisch, von der Wurzel bis zum Gezweig, doch diese hier sind von einer Art, die mir nur dem Namen nach aus Liedern bekannt ist. *Mellyrn* werden sie genannt; und sie sind es, welche die gelben Blüten tragen; doch habe ich noch nie einen *Mallorn* erstiegen. Nun werde ich erfahren, welcher Art ihre Gestalt und ihr Wuchs sind.«

»Welcher Art sie auch seien«, sagte Pippin, »es müssten schon Wunderbäume sein, um jemandem, der kein Vogel ist, ein Nachtlager zu bieten. Ich kann nun mal nicht auf einer Stange sitzen und schlafen!«

»Dann grabe dir ein Loch in den Boden«, sagte Legolas, »wenn das deiner Art gemäßer ist. Aber du wirst schnell und tief graben müssen, um dich vor den Orks zu verbergen.« Er sprang federleicht in die Höhe und bekam einen Ast zu fassen, der weit über seinem Kopf aus dem Stamm hervorwuchs. Aber während er dort noch einen Augenblick hing, wurde er plötzlich aus dem Schatten des Baumes über ihm angesprochen.

»Daro!« sagte die Stimme in befehlendem Ton. Vor Schreck ließ sich Legolas wieder zu Boden fallen. Er drückte sich an den Baumstamm.

»Steht still!« flüsterte er den anderen zu. »Nicht rühren oder reden!«

Über ihren Köpfen hörten sie ein leises Auflachen. Dann wurde eine andere helle Stimme elbischer Zunge laut. Frodo verstand nicht viel, denn die Sprache des Waldvolkes östlich des Gebirges war dem westlichen Elbisch wenig ähnlich. Legolas blickte hoch und antwortete in derselben Sprache.*

»Wer sind die, und was sagen sie?« fragte Merry.

»Es sind Elben«, sagte Sam. »Merkst du's nicht an den Stimmen?«

»Ja, Elben sind es«, sagte Legolas, »und sie sagen, ihr schnauft so laut, dass sie euch im Dunkeln erschießen könnten.« Sam hielt sich schleunigst die Hand vor den Mund. »Aber sie sagen auch, dass ihr euch nicht zu fürchten braucht. Schon

* Vgl. die Anmerkung in Anhang F: *Von den Elben.*

seit einer ganzen Weile haben sie uns bemerkt. Über die Nimrodel hinweg hörten sie meine Stimme und begriffen, dass ich einer ihrer Verwandten aus dem Norden bin; darum haben sie uns den Bach ungehindert überschreiten lassen, und nachher haben sie mein Lied gehört. Nun heißen sie mich, mit Frodo hinaufzusteigen; denn sie scheinen über ihn und unsere Fahrt unterrichtet zu sein. Die anderen bitten sie ein wenig zu warten und unter dem Baume zu wachen, bis sie beschlossen haben, was zu tun ist.«

Aus dem Schatten wurde eine Leiter herabgelassen. Sie bestand aus einem silbergrauen, im Dunkeln schimmernden Seil, das sehr dünn aussah, sich aber als stark genug erwies, mehrere von ihnen zu tragen. Legolas glitt behänd hinauf, und Frodo folgte langsamer; dahinter kam Sam, der sich alle Mühe gab, unhörbar zu schnaufen. Die Äste des Mallornbaums wuchsen fast waagerecht aus dem Stamm hervor und bogen sich dann aufwärts; doch dicht unter dem Wipfel teilte sich der Stamm in eine Krone aus mehreren Ästen, und zwischen diese war eine hölzerne Plattform eingesetzt worden: ein *Flett,* wie man das zu jener Zeit nannte, oder, wie es bei den Elben hieß, ein *Talan.* Den Einstieg bildete ein rundes Loch in der Mitte, durch das die Leiter hindurchführte.

Als Frodo endlich oben ankam, saß Legolas schon mit drei anderen Elben zusammen. Sie waren in Schattengrau gekleidet und zwischen den Baumstämmen nur zu sehen, wenn sie sich rasch bewegten. Sie standen auf, und einer von ihnen enthüllte ein Lämpchen, das einen dünnen, silbrigen Schein abgab. Er hielt es hoch und blickte erst Frodo, dann Sam ins Gesicht. Dann verdeckte er das Licht wieder und sprach Begrüßungsworte in seiner elbischen Sprache. Frodo antwortete stockend, so gut er konnte.

»Willkommen!« sagte der Elb dann noch einmal in der Gemeinsprache, die er seinerseits nur stockend sprach. »Selten bedienen wir uns einer anderen als der eigenen Zunge; denn im Herzen des Waldes wohnen wir nun, und abgeneigt sind wir dem Umgang mit fremdem Volk. Selbst unsere Verwandten im Norden sind von uns gesondert. Doch gehen noch manche von uns außer Landes, um Post zu erfahren und unsere Feinde zu beobachten, und diese verstehen in anderer Länder Zungen zu reden. Deren bin ich einer. Haldir ist mein Name. Meine Brüder Rúmil und Orophin sprechen eure Sprache nur wenig.

Doch uns ward bekannt, dass ihr kämet, denn Elronds Boten waren in Lórien, bevor sie sich auf den Heimweg durchs Schattenbachtal machten. Seit vielen langen Jahren hatten wir nichts mehr von ... von Hobbits oder Halblingen gehört, und wir wussten nicht, dass solche in Mittelerde noch wohnen. Übel seht ihr nicht aus! Und da ein Elb von unserer Sippe bei euch ist, sind wir geneigt, euch als Freunde aufzunehmen, obwohl es bei uns nicht Sitte ist, Fremde durchs Land zu geleiten. Doch heute Nacht müsst ihr hier bleiben. Wie viele seid ihr?«

»Acht«, sagte Legolas. »Ich, vier Hobbits, zwei Menschen, deren einer Aragorn ist, ein Elbenfreund aus dem Volk von Westernis.«

»Der Name Aragorn, Arathorns Sohn, ist in Lórien bekannt«, sagte Haldir, »und der Herrin Gunst genießt er. So weit gut! Doch erst sieben hast du genannt.«

»Ein Zwerg ist der achte«, sagte Legolas.

»Ein Zwerg!« sagte Haldir. »Das ist nicht gut. Seit den Dunklen Tagen haben wir mit den Zwergen nicht mehr verkehrt. Nicht erlaubt ist ihnen, unser Land zu betreten. Ihn kann ich nicht einlassen.«

»Aber er ist vom Einsamen Berg, ein Vertrauter Dáins und Elrond wohlgesonnen«, sagte Frodo. »Elrond selbst hat ihn zu einem unserer Gefährten ausersehen, und er hat sich als treu und tapfer erwiesen.«

Die Elben sprachen leise miteinander und befragten Legolas in ihrer Sprache. »Nun gut«, sagte Haldir endlich. »Gegen unsere Neigung wollen wir ihn einlassen, wenn Aragorn und Legolas ihn bewachen und für ihn bürgen; doch mit verbundenen Augen muss er durch Lothlórien gehen.

Doch nun dürfen wir nicht länger beraten. Eure Gefährten können nicht auf dem Boden bleiben. Wir haben an den Flüssen gewacht, seit wir vor vielen Tagen eine große Schar Orks am Rand des Gebirges nordwärts gen Moria ziehn sahen. Wölfe heulen um des Waldes Säume. Kommt ihr wahrhaftig aus Moria, so kann die Gefahr nicht weit hinterdrein sein. Morgen früh müsst ihr weitergehen.

Die vier Hobbits sollen hier heraufsteigen und bei uns bleiben – sie fürchten wir nicht. Im nächsten Baum ist noch ein Talan. Dort müssen die anderen unterkommen. Du, Legolas, bürgst uns für sie. Wenn du uns brauchst, so ruf uns! Und diesen Zwerg lass nicht aus den Augen!«

Legolas stieg sofort die Leiter hinab, um Haldirs Anweisungen weiterzugeben, und bald darauf kamen Merry und Pippin zu dem hohen Flett heraufgeklettert. Sie waren außer Atem und wirkten ziemlich nervös.

»Da!« sagte Merry keuchend, »wir haben außer unseren eigenen auch noch eure Decken mit hochgeschleppt. Das übrige Gepäck hat Streicher unter einem Haufen Laub versteckt.«

»Ohne Not trugt ihr solche Lasten herauf«, sagte Haldir. »Kalt ist es zwar im Winter in der Bäume Wipfeln; doch weht der Wind heute Nacht von Süden; und Speis und Trank bieten wir euch, die Kälte zu vertreiben, und haben Felle übrig und auch Mäntel.«

Dieses zweite (und weit bessere) Abendessen ließen sich die Hobbits gern gefallen. Dann packten sie sich warm ein, nicht nur in die Pelzmäntel der Elben, sondern auch noch in ihre eigenen Decken, und versuchten zu schlafen. Aber so müde sie waren, fiel es doch bis auf Sam keinem von ihnen leicht. Hobbits lieben die Höhen nicht und schlafen nicht gern im Obergeschoss, wenn es überhaupt Treppen bei ihnen gibt. Das Flett war kein Schlafzimmer nach ihrem Geschmack. Es hatte keine Wände, nicht mal ein Geländer, und nur an der einen Seite stand ein leichter geflochtener Wandschirm, der je nach Windrichtung umgestellt werden konnte.

Pippin schwätzte noch ein Weilchen. »Ich kann nur hoffen«, sagte er, »dass ich nicht runterrolle, wenn ich auf diesem Hochbett einschlafen sollte.«

»Wenn ich erst mal schlafe«, sagte Sam, »dann schlafe ich, ob ich nun runterrolle oder nicht. Und, versteh mich recht, je weniger du redest, desto schneller bin ich weg.«

Frodo lag noch eine Weile wach und schaute zu den Sternen auf, die durch das dünne, raschelnde Blätterdach schimmerten. Sam schnarchte schon neben ihm, lange bevor ihm selbst die Augen zufielen. Undeutlich konnte er die grauen Gestalten der zwei Elben sehen, die regungslos, die Arme um die Knie geschlungen, flüsternd beisammensaßen. Der dritte war hinabgestiegen, um seinen Wachtposten auf einem der unteren Äste zu beziehen. Endlich, eingewiegt vom Wind, der die oberen Äste sanft schaukelte, und von Nimrodels lieblich murmelndem Wasserfall, schlief er ein, während Legolas' Lied noch in ihm nachklang.

Spät in der Nacht wachte er auf. Die anderen Hobbits schliefen. Die Elben waren nicht da. Die Mondsichel schimmerte blass durchs Laubwerk. Der Wind hatte sich gelegt. Nur ein kleines Stück weit entfernt hörte er derbes Gelächter und Schritte von vielen Füßen unten auf dem Boden. Metall klirrte. Langsam verhallten die Geräusche; sie schienen nach Süden in den Wald hinein abzuziehen.

Ein Kopf tauchte plötzlich aus dem Einstiegsloch empor. Erschrocken setzte Frodo sich auf; dann erkannte er die graue Kapuze eines Elben. Er blickte zu den Hobbits.

»Was ist los?« sagte Frodo.

»*Yrch!*« zischelte der Elb und warf die eingerollte Strickleiter auf das Flett.

»Orks!« sagte Frodo. »Was machen die?« Aber der Elb war schon wieder fort.

Nun waren gar keine Geräusche mehr zu hören. Das Rascheln des Laubes war verstummt, und selbst der Wasserfall schien die Stimme gesenkt zu haben. Frodo saß da und bibberte, trotz aller warmen Hüllen. Er war froh, dass sie nicht am Boden erwischt worden waren, glaubte aber nicht, dass die Bäume außer Tarnung auch viel Schutz boten. Orks konnten eine Geruchsspur verfolgen wie Jagdhunde, hieß es, und klettern konnten sie auch. Er zog Stich aus der Scheide; es glühte und flackerte bläulich, aber allmählich verglomm es und wurde wieder matt. Trotzdem wurde Frodo das Gefühl einer unmittelbaren Gefahr nicht los; es wurde sogar stärker. Er kroch zu der Öffnung und spähte hinunter. Er war sich fast sicher, zu hören, wie sich tief unten am Stamm des Baumes etwas leise bewegte.

Elben waren es gewiss nicht; das Waldvolk bewegte sich vollkommen lautlos. Sehr leise hörte er etwas, das wie Schnüffeln klang, dann ein Scharren, wie wenn jemand die Baumrinde abtastete. Mit angehaltenem Atem starrte er in die Dunkelheit hinab.

Irgendwas kletterte nun langsam den Baum herauf, und Atemgeräusche waren zu hören, leise zischend wie durch geschlossene Zähne. Dann, als es höher kam, sah Frodo zwei fahl schimmernde Augen dicht am Baumstamm. Sie hielten still und schauten, ohne zu blinzeln, nach oben. Plötzlich wandten sie sich ab, und ein Schatten huschte um den Stamm und verschwand.

Gleich darauf kam Haldir rasch durchs Geäst heraufgestiegen. »Etwas ist auf diesem Baum gewesen, das ich noch nie gesehen habe«, sagte er. »Es war kein Ork. Sobald ich Hand an den Baumstamm legte, entfloh es. Es schien sehr vorsichtig zu sein und sich baumgewandt zu bewegen; sonst hätt' ich gedacht, es sei einer von euch Hobbits.

Ich habe nicht geschossen, denn es hätte vielleicht geschrien. Auf einen Kampf können wir uns nicht einlassen. Ein großer Haufen Orks ist vorübergezogen. Sie haben die Nimrodel überquert – verflucht seien ihre schmutzigen Füße, die das reine Wasser trüben! – und sind dann auf der alten Straße am Fluss entlang weitergegangen. Eine Fährte schienen sie zu finden, und nah an dem Platz, wo ihr gesessen hattet, beschnüffelten sie eine Weile den Boden. Wir drei konnten es nicht mit ihnen aufnehmen, denn es waren ihrer hundert; darum liefen wir voraus und riefen sie mit verstellten Stimmen, um sie tiefer in den Wald zu locken.

Orophin eilt nun heim zu den Unsrigen, um sie zu warnen. Von diesen Orks wird keiner Lórien wieder verlassen. Und ehe es wieder Nacht wird, werden der Elben viele an der Nordgrenze im Hinterhalt liegen. Ihr aber müsst nach Süden aufbrechen, sobald es hell genug ist.«

Blass dämmerte der Tag im Osten herauf. Als das Licht stärker wurde, sickerte es durchs gelbe Laub des Mallorns, und den Hobbits kam es vor wie Sonnenschein an einem kühlen Sommermorgen. Zwischen den schwankenden Zweigen waren Stückchen blassblauen Himmels zu sehen. Durch eine Lücke im Geäst vor der Südseite des Fletts konnte Frodo das ganze Tal des Silberlaufs überblicken. Wie ein fahlgoldenes Meer lag es vor ihm, gekräuselt von einer sanften Brise.

Der Morgen war noch jung und kalt, als die Gefährten sich auf den Weg machten, nun geführt von Haldir und seinem Bruder Rúmil. »Lebe wohl, du liebliche Nimrodel!« rief Legolas. Frodo schaute zurück und sah zwischen den grauen Baumstämmen das weiß schäumende Wasser schimmern. Nie wieder, so schien ihm, würde er eine so schöne Stimme des fließenden Wassers wie diese hören, die ihre unzähligen Töne zu immer neuen Melodien verband.

Sie gingen zurück zur Straße, die weiter am Westufer des Silberlaufs entlangführte, und folgten ihr ein Stück weit nach Süden. Fußtapfen von Orks waren am Boden. Bald aber bog Haldir seitlich zwischen die Bäume ab und machte in ihrem Schatten am Ufer Halt.

»Drüben am andern Ufer ist einer der Unsrigen«, sagte er, »allerdings werdet ihr ihn nicht sehen können.« Er stieß einen leisen Pfiff aus, der wie ein Vogelruf klang, und aus einem Gehölz von jungen Bäumen trat ein Elb, in Grau gekleidet, aber die Kapuze zurückgeschlagen; wie Gold schimmerte sein Haar in der Morgensonne. Mit geübter Hand warf ihm Haldir das Ende eines grauen Seils hinüber, und er fing es auf und band es um einen Baum nahe am Ufer.

»Celebrant ist hier schon ein kräftiger Fluss, wie ihr seht«, sagte Haldir, »schnell fließend und tief und sehr kalt. So hoch im Norden setzen wir keinen Fuß hinein,

wenn es nicht sein muss. Brücken aber schlagen wir in diesen Tagen der Wachsamkeit nicht. Seht nun, wie wir den Fluss überschreiten! Mir nach!« Er befestigte sein Ende des Seils ebenfalls an einem Baum und lief darauf unbekümmert über den Fluss, hin und wieder zurück, als ginge er auf einer Straße.

»Ich kann diesen Pfad gehen«, sagte Legolas, »doch schwer fiele es den andern. Müssen sie schwimmen?«

»Nein«, sagte Haldir. »Wir haben noch zwei Seile. Die befestigen wir über dem ersten, das eine in Schulter-, das andere in Hüfthöhe, und wenn sie sich an diesen gut festhalten, sollten die Fremden sicher hinübergelangen.«

Als die schwankende Brücke fertig war, gingen die Gefährten einer nach dem andern hinüber, manche ängstlich Fuß vor Fuß setzend, manche zügiger. Von den Hobbits machte es Pippin am besten, denn er war trittsicher und hielt sich, flott ausschreitend, nur mit einer Hand fest, die Augen beharrlich aufs andere Ufer gerichtet und niemals unter sich blickend. Sam schaffte es im Schlurfschritt, die Halteseile fest in den Fäusten und in das helle, strudelnde Wasser hinabstarrend, als wäre es ein Abgrund im Gebirge.

Er atmete tief auf, als er wohlbehalten drüben war. »Man lernt nie aus, hat der Ohm immer gesagt. Aber dabei hat er nur an seinen Garten gedacht, nicht daran, dass man auch noch wie ein Vogel auf einer Stange schlafen oder wie eine Spinne an einem Faden laufen müsste. Nicht mal mein Onkel Andi hat je Seiltanzen gelernt!«

Als die Gefährten alle auf dem Ostufer des Silberlaufs standen, machten die Elben die Seile los und rollten zwei davon zusammen. Das dritte zog Rúmil, der auf dem anderen Ufer geblieben war, zu sich herüber, wand es sich um die Schulter, winkte ihnen noch einmal zu und ging zurück zur Nimrodel, um dort Wache zu halten.

»Nun, Freunde«, sagte Haldir, »habt ihr den Naith von Lórien betreten, oder den Winkel, wie ihr sagen würdet, denn wie eine Speerspitze liegt das Land im Winkel zwischen dem Silberlauf und dem großen Anduin. Keinem Fremden erlauben wir, die Geheimnisse des Naith auszuspähen. Wenigen ist gestattet, auch nur den Fuß ins Land zu setzen.

Wie abgesprochen, werde ich hier nun dem Zwerg Gimli die Augen verbinden. Die anderen können einstweilen ohne Augenbinde gehen, bis wir uns unseren Behausungen in Egladil nähern, unten im Winkel zwischen den Flüssen.«

Gimli war es nicht recht. »Ohne meine Einwilligung wurde dies abgesprochen«, sagte er. »Ich gehe nicht mit verbundenen Augen wie ein blinder Bettler oder wie ein Gefangener. Und ich bin kein Späher. Mein Volk hat nie mit den Dienern des Feindes Geschäfte gemacht. Auch haben wir den Elben nie etwas getan. Verrat darfst du von mir ebenso wenig erwarten wie von Legolas oder jedem anderen meiner Gefährten.«

»Ich zweifle nicht an dir«, sagte Haldir. »Doch so will es unser Gesetz, dessen ich nicht Herr bin und das ich nicht aufheben kann. Viel hab ich schon getan, als ich dich den Fuß über den Celebrant setzen ließ.«

Gimli gab nicht nach. Er stemmte die Beine breit in den Boden und legte die Hand an den Griff seiner Axt. »Ich gehe weiter nur als freier Mann, oder ich kehre um, dahin, wo man mir aufs Wort glaubt, in mein Heimatland, und müsste ich unterwegs in der Wildnis allein zugrunde gehn.«

»Umkehren kannst du nicht«, sagte Haldir scharf. »Nachdem du einmal im Lande bist, musst du dem Herrn und der Herrin vorgeführt werden. Sie werden über dich befinden, dich festhalten oder dir Urlaub gewähren, wie es ihnen beliebt. Die Flüsse kannst du nicht wieder überschreiten, und hinter dir sind nun versteckte Wachposten, an denen du nicht vorüberkommst. Tot wärest du, bevor du sie sähest.«

Gimli löste die Axt vom Gürtel. Haldir und sein Begleiter spannten die Bogen. »Die Seuche über die Zwerge und ihre Halsstarrigkeit!« sagte Legolas.

»Bitte!« sagte Aragorn. »Wenn ich weiterhin diese Fahrt anführen soll, dann tut ihr jetzt, was ich sage! Es ist hart für den Zwerg, so ausgegrenzt zu werden. Wir lassen uns alle die Augen verbinden, auch Legolas. So wird es am besten sein, obwohl wir dann alle nur langsam und stumpfsinnig dahintrotten können.«

Gimli lachte laut auf. »Wie ein Haufen Narren werden wir aussehn! Will Haldir uns alle an einer Leine führen wie acht blinde Bettler hinter nur einem Hund? Aber ich bin es schon zufrieden, wenn Legolas allein mein Los teilt.«

»Ich bin Elb und mit denen hier verwandt!« sagte Legolas, nun seinerseits erbost.

»Da könnten wir rufen: ›die Seuche über die Halsstarrigkeit der Elben!‹« sagte Aragorn. »Also müssen alle Gefährten die gleiche Behandlung erfahren. Komm, Haldir, verbinde uns die Augen!«

»Ich klage auf Schmerzensgeld für jeden Sturz und jeden verstauchten Zeh, wenn ihr uns nicht gut führt«, sagte Gimli, als sie ihm die Augen verbanden.

»Ohne Grund wirst du klagen«, sagte Haldir, »denn ich werde euch gut führen, und die Wege sind eben und gerade.«

»O Torheit dieser Zeit!« rief Legolas. »Alle sind wir desselben Feindes Feinde, und doch muss ich blind durchs Waldland gehen, wo die Sonne durchs goldene Laub scheint!«

»Torheit könnte man's nennen!« sagte Haldir. »In nichts zeigt ja des Dunklen Herrschers Macht sich deutlicher als darin, wie alle einander fremd werden, die ihm noch trotzen. Doch so wenig Treu und Glauben herrscht nun in der Welt jenseits unserer Grenzen, es sei denn in Bruchtal, dass wir nicht mehr wagen, Vertrauen walten zu lassen, wo unser Land bedroht sein könnte. Auf einer Insel leben wir zwischen hundert Fährnissen, und öfter liegen unsere Hände nun an der Bogensehne als an den Saiten der Harfe.

Lange behüteten uns die Flüsse, doch nun sind sie kein sicherer Schutz mehr, denn rings um uns ist der Schatten nach Norden gekrochen. Manche sprechen davon, das Land verlassen zu wollen, doch dazu ist es wohl schon zu spät. Die Berge im Westen werden immer böser; die Lande im Osten sind wüst und voll von des Feindes Kreaturen; und man sagt, nicht einmal südwärts durch Rohan könnten wir gefahrlos ziehen, und die Mündungen des Großen Stroms würden vom Feind

überwacht. Erreichten wir auch die Gestade des Meeres, fänden wir dort kein Obdach mehr. Es heißt, noch gebe es der Hochelben Anfurten, aber sie liegen weit im Nordwesten, hinter dem Land der Halblinge. Wo das aber liegen mag, wissen vielleicht der Herr und die Herrin, doch ich weiß es nicht.«

»Du könntest zumindest versuchen, es zu erfahren, da du uns ja gesehen hast«, sagte Merry. »Die Anfurten der Elben liegen westlich von meiner Heimat, dem Auenland, wo die Hobbits wohnen.«

»Ein glückliches Volk sind die Hobbits, so nah am Meeresgestade zu wohnen!« sagte Haldir. »Lang ist es her, seit der Unsrigen einer das Meer erblickt hat, aber noch immer gedenken wir seiner in Liedern. Erzähle mir von diesen Anfurten, während wir gehen!«

»Das kann ich nicht«, sagte Merry. »Ich habe sie nie gesehen. Nie zuvor bin ich aus meinem Land herausgekommen. Und hätte ich gewusst, wie es in der Welt draußen aussieht, hätte ich wohl nicht den Mut gehabt, es zu verlassen.«

»Auch nicht, um das schöne Lothlórien zu sehen?« sagte Haldir. »Freilich ist die Welt voller Fährnisse und finsterer Orte; doch noch immer ist viel Schönes lebendig, und wenn auch die Liebe in allen Landen nun mit Leid vermengt ist, wird sie deshalb vielleicht um so größer.

Manche unter uns singen, der Schatten werde weichen und der Friede einkehren. Doch glaube ich nicht, dass die Welt um uns je wieder so wie einst oder das Licht der Sonne wie vor aller Zeit werden wird. Für die Elben, so fürchte ich, wird es im günstigsten Falle einen Waffenstillstand geben, während dessen sie ungehindert ans Meer ziehen und Mittelerde für immer verlassen können. Ach, Lothlórien den Rücken zu kehren, das ich doch liebe! Was wäre das für ein Leben in einem Land, wo kein Mallorn wächst! Ob aber jenseits des Großen Meeres Mellyrn stehen, hat niemand uns kundgetan.«

Während sie so sprachen, gingen die Gefährten in einer Reihe langsam die Waldwege entlang, angeführt von Haldir und mit dem anderen Elben als Letztem. Sie spürten, dass der Boden unter ihren Füßen eben und weich war, und nach einer Weile schritten sie unbefangener aus, ohne einen Sturz oder Fehltritt befürchten zu müssen. Des Gesichtssinns beraubt, merkte Frodo, wie sein Gehör und die anderen Sinne sich schärften. Er konnte die Bäume riechen und das niedergetretene Gras. Viele verschiedenen Töne aus dem Rascheln des Laubes an den Bäumen, dem Murmeln des Flusses zu seiner Rechten und den dünnen, hellen Stimmen der Vögel am Himmel hörte er heraus. Er spürte die Sonne auf Gesicht und Händen, wenn sie über eine Lichtung gingen.

Gleich, als er den Fuß ans andere Ufer des Silberlaufs setzte, hatte ihn ein seltsames Gefühl überkommen, das sich vertiefte, als er weiter in den Naith hineinging: Es war ihm, als sei er über eine Brücke zwischen den Zeiten in einen Winkel der Ältesten Tage eingetreten und gehe nun durch eine Welt, die nicht mehr bestand. In Bruchtal lebte noch die Erinnerung an die alten Zeiten; in Lórien dauerten die alten Zeiten selbst in der Gegenwart fort. Böses hatte man dort gesehen und gehört,

und Leid hatte man erfahren; die Elben fürchteten die Welt draußen und misstrauten ihr; Wölfe heulten um des Waldes Grenzen, doch auf dem Lande Lórien lag kein Schatten.

Den ganzen Tag marschierten sie, bis sie die Abendkühle spürten und den frühen Nachtwind durchs Laub säuseln hörten. Dann ruhten sie und schliefen unbesorgt auf dem Boden; denn ihre Führer gestatteten nicht, dass sie die Augenbinden abnahmen, und ohne zu sehen, konnten sie nicht klettern. Am Morgen ging es weiter, ohne große Eile. Mittags machten sie Halt, und Frodo merkte, dass sie aus dem Wald in den Sonnenschein hinausgekommen waren. Plötzlich hörte er ringsum viele Stimmen.

Ein Heer der Elben war in aller Stille herangekommen. Sie zogen im Eilmarsch zu den Nordgrenzen, um gegen jeden Angriff aus Moria auf der Hut zu sein; und sie brachten Nachrichten, von denen Haldir manche an die Gefährten weitergab. Den landverwüstenden Orks war ein Hinterhalt gelegt worden, in dem fast alle vernichtet wurden; die Überlebenden flohen nach Westen zum Gebirge hin und wurden verfolgt. Auch war eine fremdartige Kreatur gesichtet worden, die gebückt dahinrannte, die Hände nah am Boden, wie ein Tier und doch nicht von tierischer Gestalt. Sie hatte sich nicht einfangen lassen, und erschießen wollte man sie nicht, weil man nicht wusste, ob sie gut oder böse sei. Sie war den Silberlauf abwärts nach Süden verschwunden.

»Außerdem«, sagte Haldir, »überbringt man mir eine Botschaft vom Herrn und der Herrin der Galadhrim. Ihr seid alle als freie Gäste zu behandeln, auch der Zwerg Gimli. Anscheinend weiß die Herrin, wer und was jeder Einzelne von euch ist. Vielleicht ist neue Post aus Bruchtal eingetroffen.«

Als Erstem nahm er Gimli die Augenbinde ab. »Ich bitte dich um Verzeihung«, sagte er mit einer tiefen Verbeugung. »Mögest du uns nun freundlichen Auges ansehen! Schau dich um und sei froh, denn als erster Zwerg seit Durins Tag wirst du die Bäume im Naith von Lórien erblicken!«

Als auch Frodo die Binde abgenommen war, hielt er den Atem an. Sie standen auf einer freien Fläche. Links erhob sich ein großer Hügel, mit kurzem Gras bewachsen, grün wie der Lenz in den Ältesten Tagen. Ganz oben, wie eine Doppelkrone, standen zwei Kreise von Bäumen: die äußeren mit schneeweißer Rinde, zur Zeit unbelaubt, aber herrlich in ihrer wohlgeformten Nacktheit; im inneren Kreis Mallornbäume von hohem Wuchs, noch mit fahlem Gold umkleidet. Zwischen den oberen Ästen eines turmhohen Baumes, der in der Mitte der beiden Kreise stand, schimmerte ein weißes Flett hervor. Zu Füßen der Bäume und überall auf den Hängen des Hügels war das Gras mit kleinen goldgelben, sternförmigen Blumen übersät. Zwischen ihnen, auf schlankeren Stängeln wippend, standen noch andere Blumen, weiß oder vom zartesten Grün: wie ein bunter Dunstschleier lagen sie über der kräftigen Farbe des Grases. Über allem hing der blaue Himmel, und die Nachmittagssonne schien auf den Hügel und warf lange grüne Schatten unter die Bäume.

»Sehet da! Ihr seid am Cerin Amroth«, sagte Haldir. »Dies ist des alten Königreiches Herz, so wie es einst war, und hier ist Amroths Hügel, wo in glücklicheren Tagen sein hohes Haus gezimmert ward. Stets blühen hier die Winterblumen im nie welkenden Grase, die gelbe *Elanor* und die blasse *Niphredil*. Hier bleiben wir ein Weilchen und kommen dann gegen Abend in die Stadt der Galadhrim.«

Die anderen ließen sich ins duftende Gras fallen, aber Frodo blieb noch eine Weile verwundert stehen. Ihm war, als habe er durch eine Fenstertür in eine entschwundene Welt geblickt und sei nun über die Schwelle getreten. Ein Licht lag auf dieser Welt, für das seine Sprache keinen Namen hatte. Alles, was er sah, war wohlgeformt, aber die Formen schienen klar umrissen, als wären sie eben erst, als man ihm die Binde von den Augen nahm, ersonnen und gezeichnet worden, und zugleich uralt, als wären sie schon immer da gewesen. Er sah nur Farben, die er kannte: Gold und Weiß, Blau und Grün, aber sie waren so frisch und eindringlich, als sähe er sie in diesem Augenblick zum ersten Mal und müsste ihnen neue und ihrer würdige Namen verleihen. Hier konnte selbst im Winter niemand dem Sommer oder Frühling nachtrauern. Nichts von all dem, was hier wuchs, war fehlerhaft, krank oder missgebildet. Am Lande Lórien war kein Makel.

Er wandte sich zur Seite und sah, dass Sam neben ihm stand, der mit verwirrter Miene umherblickte und sich die Augen rieb, wie um sich zu vergewissern, dass er wach sei. »Die Sonne scheint, und es ist heller Tag, ganz normal«, sagte er. »Und ich dachte immer, die Elben hätten es nur mit Mond und Sternen! Aber das hier ist ja noch elbischer als alles, wovon ich je gehört habe. Ich komme mir vor, versteh mich recht, als ob ich jemand *in* einem Lied wäre.«

Haldir sah sie an; er schien in der Tat recht zu verstehen, was Sam meinte, sowohl dem Sinn wie den Worten gemäß. Er lächelte. »Du spürst die Macht der Herrin«, sagte er. »Würdet ihr gern mit mir den Cerin Amroth besteigen?«

Sie folgten ihm, als er leichtfüßig die grasigen Hänge hinaufschritt. Frodo, obwohl er hier nun ging und atmete, zwischen lebendigen Blättern und Blumen, die derselbe kühle Wind wiegte, der ihm das Gesicht fächelte, hatte das Gefühl, in einem zeitlosen Land zu sein, das nicht vergehen, sich verändern oder in Vergessenheit fallen könnte. Wäre er fort und wieder in die Welt draußen zurückgekehrt, so bliebe hier doch für immer Frodo, der Reisende aus dem Auenland, und schritte durchs Gras zwischen den Elanor und den Niphredil im schönen Lothlórien.

Sie traten in den Kreis der weißen Bäume. Der Südwind wehte über Cerin Amroth und säuselte in den Zweigen. Frodo blieb stehen. Von fern hörte er große Meere an Strände branden, die längst weggespült waren, und hörte Seevögel schreien, deren Art von der Erde verschwunden war.

Haldir war weitergegangen und stieg nun zu dem hohen Flett hinauf. Frodo, der sich anschickte, ihm zu folgen, legte eine Hand an den Baumstamm neben der Leiter: Nie zuvor war ihm so plötzlich und so deutlich bewusst geworden, wie sich das Gewebe und die Oberfläche einer Baumhaut anfühlten und wie viel Leben sich

darunter verbarg. Er spürte etwas von Freude in dem Holz und in der Hand, die es berührte: nicht das Wohlgefallen des Försters oder Zimmermanns, sondern die Lebensfreude des Baumes selbst.

Als er schließlich auf die luftige Plattform hinaustrat, nahm ihn Haldir bei der Hand und führte ihn zum Ausblick nach Süden. »Schau dorthin zuerst!« sagte er.

Immer noch in einiger Entfernung sah Frodo einen Hügel, mit vielen mächtigen Bäumen bestanden; oder war es vielmehr eine Stadt von grünen Türmen? Er konnte's nicht sagen. Von dort, so schien ihm, strahlten die Macht und das Licht aus, die das ganze Land in der Schwebe hielten. Auf einmal sehnte er sich danach, wie ein Vogel zu der grünen Stadt hinfliegen zu können. Dann schaute er nach Osten und sah einen blass schimmernden Streifen, zu dem hin alles Land abfiel, den Anduin, den großen Strom. Er hob den Blick über den Fluss hinweg, und alles Licht erlosch, und er war wieder in der Welt, die er kannte. Jenseits des Stroms schien das Land flach und leer zu sein, gestaltlos und verschwommen, bis es in der Ferne wieder anstieg, wie eine Mauer, dumpf und düster. Die Sonne, die auf Lórien schien, hatte nicht die Kraft, den Schatten auf jener fernen Höhe zu lichten.

»Dort liegt die Festung des südlichen Düsterwalds«, sagte Haldir. »Ein Wald von dunklen Tannen umgibt sie, wo die Bäume miteinander ringen und wo ihre Zweige verfaulen oder verdorren. Inmitten des Waldes steht auf einer felsigen Anhöhe Dol Guldur, wo der Feind, als er sich verborgen hielt, lange seinen Sitz hatte. Wir fürchten, dass die Burg wieder bewohnt und siebenmal so stark gerüstet ist wie zuvor. Oft hängt in letzter Zeit eine schwarze Wolke darüber. Von dieser hohen Aussicht hast du die zwei Mächte vor Augen, die einander entgegenstehen. Stets ringen sie nun miteinander in Gedanken; doch während das Licht ins Herz der Finsternis eindringen kann, ist sein eigenes Geheimnis nicht gelüftet. Noch nicht.« Er wandte sich ab und stieg rasch wieder hinunter, und sie folgten ihm.

Am Fuß des Hügels stand Aragorn, still und stumm wie ein Baum; in der Hand aber hielt er eine kleine goldene Blume, eine Elanor, und seine Augen glänzten. Irgendeine schöne Erinnerung schien ihn gefangen zu halten, und als Frodo ihn ansah, wusste er, dass Aragorn etwas vor Augen stand, das einst an ebendiesem Ort geschehen war. Denn die Spuren der schweren Jahre schienen aus seinem Gesicht verschwunden zu sein, und man konnte ihn sich als einen weiß gekleideten stattlichen jungen Fürsten vorstellen; und er sprach elbische Worte zu einer, die Frodo nicht sehen konnte. *Arwen vanimelda, namarië!* sagte er, und dann, aus seinen Gedanken auftauchend, holte er tief Luft, sah Frodo an und lächelte.

»Hier ist das Herz des Elbentums auf dieser Erde«, sagte er, »und hier bleibt mein Herz für immer, es sei denn, ein Licht schiene noch am Ende der dunklen Straßen, die wir beide gehen müssen, du und ich. Komm mit!« Und Frodo bei der Hand nehmend, verließ er den Cerin Amroth und kehrte zeit seines Lebens nicht mehr dorthin zurück.

SIEBENTES KAPITEL

GALADRIELS SPIEGEL

Die Sonne versank schon hinter den Bergen und die Schatten im Wald wurden dunkler, als sie weitergingen. Ihre Wege führten nun durch dichte Gehölze, in denen die Dämmerung schon fortgeschritten war. Unter den Bäumen wurde es Nacht, und die Elben holten ihre Lämpchen hervor.

Plötzlich kamen sie wieder ins Freie und sahen über sich einen blassen Abendhimmel, an dem erst wenige frühe Sterne standen. Sie gingen über eine große baumlose Fläche, die einen weiten Bogen beschrieb und sich zu beiden Seiten in den Hintergrund fortsetzte. In der Mitte stießen sie auf einen tiefen Graben, der schon in milde Dunkelheit versunken war, aber das Gras an seinem Rand war grün, als glühte es noch in Erinnerung an die untergegangene Sonne. Auf der anderen Seite erhob sich eine hohe grüne Mauer. Sie umfasste einen grünen Hügel, auf dem dicht an dicht die größten Mallornbäume standen, die sie in diesem Land bisher gesehen hatten. Ihre Höhe war schwer zu schätzen, aber in der Dämmerung ragten sie auf wie lebende Türme. Aus ihrem vielstufigen Geäst und dem unermüdlich wedelnden und wehenden Laubwerk schimmerten unzählige Lichter hervor, grüne, goldene und silberne. Haldir wandte sich zu den Gefährten um.

»Willkommen in Caras Galadhon!« sagte er. »Dies ist die Stadt der Galadhrim, wo der Herr Celeborn und die Frau Galadriel wohnen, der Herr und die Herrin von Lórien. Doch können wir hier nicht eintreten, denn nicht an der Nordseite steht das Tor, sondern nach Süden. So müssen wir die halbe Mauer umrunden, was, da die Stadt groß, kein kurzer Weg ist.«

Eine mit weißen Steinen gepflasterte Straße führte am äußeren Rand des Burggrabens entlang. Darauf gingen sie nach Westen, die Stadt immer wie eine grüne Wolke zur Linken; und als die Nacht dunkler wurde, flammten immer mehr Lichter auf, bis der ganze Hügel von Sternen durchglüht zu sein schien. Endlich kamen

sie an eine weiße Brücke, überschritten sie und standen vor dem großen Stadttor. Es lag nach Südwesten, und zwar zwischen die beiden Enden der Umfassungsmauer eingelassen, die ein Stück gegeneinander überstanden: ein hohes, festes Tor, und mit vielen Lampen behangen.

Haldir klopfte an und sprach ein paar Worte, und die beiden Flügel öffneten sich geräuschlos; doch Frodo sah nichts von einer Wache. Die Reisenden traten ein, und das Tor schloss sich wieder. Nun befanden sie sich in einer tiefen Gasse zwischen den beiden Enden der Mauer. Rasch gingen sie hindurch, und schon waren sie in der Stadt der Bäume. Niemand war zu sehen, und auf den Wegen waren keine Schritte zu hören; doch von überall her, ringsum und aus den Lüften, kamen Stimmen, und von hoch oben auf dem Hügel rauschte Gesang hernieder wie warmer Regen aufs Laub der Bäume.

Über viele Wege und viele Treppen kamen sie bis auf die Höhe, und inmitten eines weiten Rasens sahen sie einen Springquell schimmern. Silberne Lampen beschienen ihn, die an den Ästen der Bäume hingen, und er fiel in ein silbernes Becken, aus dem ein weißer Bach überfloss. Auf der Südseite des Rasens stand der mächtigste aller Bäume. Sein dicker, glatter Stamm schimmerte wie graue Seide und türmte sich zu beträchtlicher Höhe auf, bevor noch die ersten Äste unter den schattigen Laubwolken ihre Riesenarme ausbreiteten. An ihn gelehnt stand eine große weiße Leiter, und ihr zu Füßen saßen drei Elben. Als die Reisenden näher kamen, sprangen sie auf, und Frodo sah, dass sie von hohem Wuchs waren und graue Kettenhemden trugen; und von den Schultern fielen ihnen lange weiße Mäntel herab.

»Hier wohnen Celeborn und Galadriel«, sagte Haldir. »Es ist ihr Wunsch, dass ihr hinaufsteigt und mit ihnen sprecht.«

Einer der Leiterwächter blies auf einem kleinen Horn einen hellen Ton, der von oben dreimal beantwortet wurde. »Ich steige voran«, sagte Haldir. »Als nächster komme Frodo, und Legolas mit ihm. Die anderen mögen folgen, wie ihnen beliebt. Es ist ein langer Aufstieg für jeden, der solche Treppen nicht gewohnt ist, aber ihr könnt unterwegs ausruhen.«

Bei seinem langsamen Aufstieg kam Frodo an vielen Fletts vorüber; manche auf der einen Seite, manche auf der andern und manche um den Stamm herum, sodass die Leiter durch sie hindurchführte. Hoch über dem Boden kam er auf ein Talan, das so geräumig war wie das Deck eines großen Schiffs. Darauf stand ein Haus, groß genug, dass es für bodenständige Menschen einen kleinen Palast hätte darstellen können. Nach Haldir trat Frodo ein. Er befand sich in einem ovalen Raum, mit dem Mallornstamm in der Mitte, der, nun schon zur Krone hin verjüngt, noch immer eine mächtige Säule bildete.

Den Raum erfüllte ein sanftes Licht; die Wände waren grün und silbern, die Decke golden. Viele Elben saßen hier. Vor dem Baumstamm auf zwei Thronsesseln, mit einem lebenden Zweig als Baldachin darüber, saßen Celeborn und Galadriel

Seite an Seite. Sie standen auf, um ihre Gäste zu begrüßen, wie es sich nach elbischer Sitte auch für jene schickte, die als mächtige Könige galten. Sehr groß waren sie beide, Frau Galadriel nicht minder als Herr Celeborn, sehr schön und würdevoll. Gekleidet waren sie ganz in Weiß; das Haar der hohen Frau war wie dunkles Gold, das des Herrn Celeborn lang und silbrig hell. Kein Zeichen ihres Alters war zu erkennen, es sei denn in der Tiefe ihrer Augen, die scharf blickten wie Lanzen im Sternenschein und doch unergründlich waren, Brunnen uralter Erinnerung.

Haldir geleitete Frodo vor sie hin, und Celeborn begrüßte Frodo in der Gemeinsprache. Frau Galadriel sagte kein Wort, sah ihm aber lange in die Augen.

»Nimm nun Platz neben meinem Sessel, Herr Frodo aus dem Auenland!« sagte Celeborn. »Wenn alle da sind, wollen wir miteinander reden.«

Jeden der Gefährten begrüßte er beim Eintreten artig mit Namen. »Willkommen, Aragorn Arathorns Sohn!« sagte er. »Dreißig und acht Jahre sind draußen in der Welt verstrichen, seit wir dich in diesem Lande gesehen, und diese Jahre lasten schwer auf dir. Doch nah ist das Ende, ob zum Guten oder Bösen. Leg nun deine Bürde für eine Weile beiseite!«

»Willkommen, Thranduils Sohn! Allzu selten nur seh' ich meine Verwandten aus dem Norden.«

»Willkommen, Gimli Glóinssohn! Lange fürwahr ist es her, seit wir einen von Durins Volk in Caras Galadhon gesehen. Doch unser altes Gesetz haben wir heute gebrochen. Möge es ein Zeichen sein, obwohl die Welt nun dunkel ist, dass bessere Tage bevorstehen und dass die Freundschaft zwischen unseren Völkern erneuert werde!« Gimli verbeugte sich tief.

Als alle Gäste vor seinem Sessel Platz genommen hatten, blickte Celeborn sie abermals einen nach dem andern an. »Acht sehe ich hier«, sagte er. »Neun sollten sich auf den Weg machen: So lautete die Nachricht. Doch mag der Plan geändert worden sein, ohne dass wir davon wissen. Elrond ist fern, und Finsternis ballt sich zwischen uns, und dies ganze Jahr über sind die Schatten länger geworden.«

»Nein, nicht geändert ward der Plan«, sagte Frau Galadriel, zum ersten Mal das Wort nehmend. Ihre Stimme war klar und klangvoll, doch tiefer als von einer Frau zu erwarten. »Gandalf der Graue brach mit auf zu der Fahrt, aber die Grenzen dieses Landes hat er nicht überschritten. Sagt uns nun, wo er ist, denn sehr verlangt es mich, abermals mit ihm zu sprechen. Aus der Ferne kann ich ihn nicht sehen, es sei denn, er käme in Lothlóriens Gehege: Grauer Nebel umgibt ihn, und seiner Schritte und seiner Gedanken Bahnen sind mir verborgen.«

»Ach!« sagte Aragorn. »Gandalf der Graue ist in den Schatten gesunken. In Moria ist er geblieben und nicht entkommen.«

Bei diesen Worten schrien die Elben im Saal laut auf vor Schmerz und Bestürzung. »Dies ist schlimme Post«, sagte Celeborn, »die schlimmste, die wir hier in den langen Jahren voller Schreckenstaten vernommen haben.« Und zu Haldir sagte er auf Elbisch: »Warum ward mir bisher nichts davon berichtet?«

»Zu Haldir haben wir nichts von dem, was geschehen ist, und von unserem Vorhaben gesagt«, sagte Legolas. »Zu müde waren wir zuerst, und zu dicht auf den Fersen folgte uns die Gefahr, und nachher vergaßen wir eine Zeit lang fast unseren Schmerz: so froh waren wir, auf Lothlóriens schönen Pfaden zu wandeln.«

»Doch unsere Trauer ist tief, und der Verlust nicht wieder gutzumachen«, sagte Frodo. »Gandalf war unser Führer und hat uns durch Moria gebracht. Als wir schon keine Hoffnung mehr sahen davonzukommen, hat er uns gerettet und ist dabei gefallen.«

»Erzählt uns nun alles!« sagte Celeborn.

Da berichtete Aragorn alles, was auf dem Pass am Caradhras und in den nächsten Tagen geschehen war; und er sprach von Balin und seinem Buch, von dem Kampf in der Kammer des Mazarbul, von dem Feuer und der schmalen Brücke und vom Nahen der Schreckgestalt. »Ein Ungeheuer der alten Welt schien es zu sein, wie ich nie zuvor eines gesehen habe«, sagte er. »Es war Schatten und Flamme zugleich, stark und entsetzlich.«

»Ein Balrog des Morgoth war es«, sagte Legolas; »von allen Elbenschrecken das Schrecklichste nächst dem einen, der im Dunklen Turm sitzt.«

»Auch ich sah auf der Brücke, was uns in unseren schwärzesten Träumen verfolgt, ich sah Durins Fluch«, sagte Gimli mit leiser Stimme, und das Grauen sprach ihm aus den Augen.

»Weh!« rief Celeborn. »Seit langem befürchteten wir, dass unterm Caradhras ein Schrecknis schlief. Hätt' ich's gewusst, dass die Zwerge dieses Ungeheuer in Moria wieder aufgestört, verboten hätt' ich dir und allen, die mit dir kamen, die Nordgrenze zu überschreiten. Und wär's möglich, so wollt' ich sagen, dass Gandalf vor lauter Weisheit zuletzt wahnsinnig ward, sonst wär er nicht leichtfertig in das Netz von Moria gegangen.«

»Vorlaut wäre es freilich, dergleichen zu sagen, denn leichtfertig hat Gandalf nie im Leben gehandelt«, sagte Galadriel bedächtig. »Die ihm folgten, kannten nicht seine Gedanken und vermögen seinen Plan nicht vollständig wiederzugeben. Doch was immer zum Führer zu sagen sein mag, die Geführten sind schuldlos. Bereue nicht, dass du den Zwerg willkommen geheißen! Wäre unser Volk vertrieben worden und hätte lange fern von Lothlórien gelebt, wer von den Galadhrim, der weise Celeborn selbst nicht ausgenommen, könnte an der alten Heimat vorübergehen, ohne sie sehen zu wollen, und wäre sie auch unterdessen zu einer Drachenhöhle geworden?

Dunkel ist das Wasser des Kheled-zâram, kalt sind die Quellen des Kibil-nâla, und schön waren die säulenreichen Hallen von Khazad-dûm in den Ältesten Tagen, vor dem Ende der mächtigen Könige unterm Gestein.« Sie sah Gimli an, der düster zu Boden starrte, und sie lächelte. Und der Zwerg, als er die Namen in der alten Sprache seines Volkes hörte, schaute auf und begegnete ihrem Blick; und ihm war, als könne er plötzlich einer Feindin ins Herz sehen und dort Liebe und Einverständnis erkennen. Staunen malte sich in seinem Gesicht, und dann erwiderte er ihr Lächeln.

Schwerfällig stand er auf, verbeugte sich nach Zwergenart und sagte: »Doch schöner ist Lórien, das blüht und gedeiht, und Frau Galadriel glänzt herrlicher als alle Edelsteine, die das Erdreich birgt.«

Still wurde es. Endlich nahm Celeborn wieder das Wort. »Nicht bedacht hab ich, in welcher Not ihr wart«, sagte er. »Möge Gimli meine harten Worte vergessen; sie waren in meines Herzens erstem Aufbrausen gesprochen. Was ich vermag, will ich tun, euch zu helfen, einem jedem nach seinem Wunsch und Bedarf, besonders aber dem einen vom Kleinen Volk, der die Bürde trägt.«

»Dein Auftrag ist uns bekannt«, sagte Galadriel und sah Frodo an. »Aber mehr wollen wir davon hier nicht laut werden lassen. Doch als nicht vergebens mag es sich erweisen, dass ihr in dieses Land kamt, um Hilfe zu suchen, wie es offenbar Gandalfs Absicht war. Denn der Herr der Galadhrim gilt als der Elben von Mittelerde weisester und vermag Geschenke zu machen, wie sie kein König besitzt. Im Westen wohnt er seit dem Morgengrauen der Welt, und über ungezählte Jahre hin habe ich bei ihm gewohnt; denn schon ehe Nargothrond und Gondolin fielen, bin ich über die Berge gegangen, und zusammen haben wir die Weltzeitalter hindurch gegen das langsame Erliegen angekämpft.

Ich war es, die zuerst den Weißen Rat zusammenrief. Und wären meine Pläne nicht fehlgeschlagen, wäre vielleicht alles anders gekommen. Aber auch jetzt ist noch Hoffnung. Ich will keine Ratschläge geben und sagen, tut dies oder tut jenes. Denn nicht durch Taten oder Pläne kann ich euch helfen, oder indem ich euch sage, nehmt diesen Weg oder jenen andern, sondern nur, indem ich weiß, was war und was ist, und zum Teil auch, was sein wird. Doch so viel kann ich euch sagen: Ob eure Fahrt gelingt, steht auf Messers Schneide. Der kleinste Fehltritt kann sie scheitern lassen, zu unser aller Verderben. Doch bleibt Hoffnung, solange alle Gefährten treu sind.«

Und mit diesen Worten fasste Galadriel sie ins Auge und sah sie einen nach dem andern forschend an, ohne ein Wort zu sagen. Niemand bis auf Legolas und Aragorn konnte ihrem Blick lange standhalten. Sam wurde gleich rot und senkte den Kopf.

Dann entließ Frau Galadriel sie aus ihrem Blick und lächelte. »Lasst euch das Herz nicht beschweren!« sagte sie. »Schlafet heute Nacht in Frieden!« Sie seufzten und fühlten sich plötzlich erschöpft wie nach einem langen und peinlichen Verhör, obwohl doch kein Wort gefallen war.

»Geht nun!« sagte Celeborn. »Schwer geplagt seid ihr von Kummer und Entbehrung. Selbst, wenn eure Fahrt uns nicht so innig anginge, solltet ihr in dieser Stadt Zuflucht finden, bis ihr geheilt und gestärkt wäret. Ruhet nun aus, und von dem Weg, der noch vor euch liegt, wollen wir einstweilen nicht sprechen.«

In dieser Nacht schliefen die Gefährten zu ebener Erde, sehr zur Erleichterung der Hobbits. In der Nähe des Brunnens stellten die Elben ein Zelt für sie auf und berei-

teten jedem darin ein weiches Lager; dann sprachen sie wohlklingende elbische Gutenachtworte und ließen sie allein. Ein Weilchen sprachen die Reisenden noch über die vorige Nacht in den Baumkronen, über den letzten Tagesmarsch und über den Herrn und die Herrin der Galadhrim; denn weiter zurückzublicken, fehlte ihnen noch der Mut.

»Warum bist du so rot geworden, Sam?« sagte Pippin. »Du hast sehr schnell die Augen niedergeschlagen. Man sollte meinen, du hattest ein schlechtes Gewissen. Hoffentlich wegen nichts Schlimmerem als einem verruchten Plan, mir eine von meinen Decken zu stehlen.«

»An so was hab ich nicht gedacht«, antwortete Sam, der nicht zu Späßen aufgelegt war. »Wenn du's wissen willst, mir war so, als ob ich nichts anhätte, und das passte mir gar nicht. Sie schien irgendwie in mich reinzugucken und mich zu fragen, was ich machen würde, wenn sie mir Gelegenheit gäbe, gleich wieder daheim im Auenland zu sein, in einer schmucken kleinen Höhle mit ... mit einem Stück Garten drum herum.«

»Komisch!« sagte Merry. »Fast genauso kam es mir auch vor, nur dass, na ja, mehr will ich lieber nicht sagen«, schloss er verlegen.

Allen war es anscheinend ähnlich ergangen. Jeder hatte das Gefühl gehabt, vor die Wahl gestellt zu werden zwischen einem schattenhaften Schrecken, der vor ihm lag, und etwas, das er sich sehnlichst wünschte: Dies stand ihm klar vor Augen, und um es zu bekommen, musste er sich nur seitwärts in die Büsche schlagen und die Mühen ihrer Fahrt und den Krieg gegen Sauron anderen überlassen.

»Und mir schien auch«, sagte Gimli, »dass meine Entscheidung geheim und nur mir allein bekannt sein würde.«

»Ich fand es unerhört«, sagte Boromir. »Vielleicht wollte sie uns nur auf die Probe stellen und zu ihrem eigenen Nutz und Frommen mal unsere Gedanken lesen; aber fast würde ich sagen, sie hat uns in Versuchung geführt mit dem Angebot von etwas, das zu gewähren angeblich in ihrer Macht steht. Unnötig zu sagen, dass ich es mir nicht mal angehört habe. Die Menschen von Minas Tirith stehen zu ihrem Wort.« Aber was es war, das Galadriel ihm, wie er meinte, angeboten hatte, sagte Boromir nicht.

Frodo wollte für seinen Teil nichts dazu sagen, obwohl Boromir ihm mit Fragen zusetzte. »Dich hat sie lange im Blick gehalten, Ringträger!« sagte er.

»Ja«, sagte Frodo, »aber was mir dabei in den Sinn kam, möchte ich für mich behalten.«

»Na, nimm dich in Acht!« sagte Boromir. »Dieser Elbendame und ihren Absichten trau' ich nicht so ganz.«

»Sprich nicht schlecht von Frau Galadriel!« sagte Aragorn scharf. »Du weißt nicht, was du redest. In ihr und in diesem Land ist nichts Böses, es sei denn, jemand brächte es mit sich hierher. Und der soll sich in Acht nehmen! Doch heute Nacht kann ich zum ersten Mal, seit wir aus Bruchtal fortgingen, unbesorgt schlafen. Hoffentlich schlafe ich tief und vergesse für eine Weile meinen Kummer. Ich bin müde

an Leib und Seele.« Er warf sich auf sein Lager und fiel sofort in einen langen Schlaf.

Bald schliefen die anderen auch, und kein Geräusch und kein Traum störte sie. Als sie erwachten, lag der Rasen vor dem Zelt im hellen Tageslicht, und der Strahl des Springquells stieg und fiel glitzernd in der Sonne.

Soviel sie wussten oder sich später erinnern konnten, blieben sie in Lórien nur einige Tage. Während der ganzen Zeit, die sie dort waren, schien die Sonne vom klaren Himmel, abgesehen von einem milden Regen dann und wann, der das ganze Land reinigte und erfrischte. Die Luft war lind und kühl, als wäre schon Vorfrühling, doch fühlten sie sich von der tiefen, nachdenklichen Stille des Winters umgeben. Es schien ihnen, dass sie wenig anderes taten als essen, trinken, ruhen und unter den Bäumen spazieren gehen; und es schien auch, dass ihnen das vollkommen genügte.

Celeborn und Galadriel hatten sie nicht wieder gesehen, und mit den anderen aus dem Elbenvolk sprachen sie wenig; denn die verstanden zumeist kein Westron oder wollten es nicht verstehen. Haldir hatte ihnen Lebewohl gesagt und war an die Nordgrenzen zurückgekehrt, wo nun, nach allem, was die Gefährten an Nachrichten aus Moria mitbrachten, starke Wachmannschaften aufgeboten wurden. Legolas trieb sich die meiste Zeit bei den Galadhrim herum. Nach der ersten Nacht schlief er nicht mehr im Zelt bei den Gefährten und ließ sich nur noch dann und wann zum Essen oder zu einem Gespräch bei ihnen sehen. Oft nahm er Gimli mit, wenn er durchs Land streifte: etwas Neues, das die anderen nicht wenig wunderte.

Wenn die Gefährten nun zusammensaßen oder herumspazierten, sprachen sie von Gandalf; und was jeder über ihn wusste oder von ihm gesehen hatte, wurde ihnen allen wieder gegenwärtig. Während sie sich von ihren Verletzungen und von der körperlichen Müdigkeit erholten, schmerzte der Verlust des Zauberers sie um so bitterer. Oft hörten sie in der Nähe Elbengesang, und weil sie unter den vielen traurigen und zärtlichen Worten, die sie nicht verstanden, seinen Namen herauskannten, wussten sie, dass es Lieder waren, die seinen Tod beklagten.

Mithrandir, Mithrandir, sangen die Elben, *O Wandrer grau!* Denn so hieß der Zauberer bei ihnen. Wenn aber Legolas da war, mochte er den Gefährten die Lieder nicht übersetzen, denn, sagte er, ein Dichter sei er nun mal nicht; auch gehe ihm alles noch zu nahe, als dass er über Gandalf statt nur zu weinen, schon singen könne.

Frodo war es, der den ersten schüchternen Versuch machte, etwas von seinem Schmerz in Worte zu fassen. Er spürte nur selten einen Drang, Lieder oder Reime zu machen; und auch in Bruchtal hatte er nur zugehört und nicht selber gesungen, obwohl er vieles auswendig kannte, das andere gedichtet hatten. Aber als er nun in Lórien am Brunnen saß und die Elben singen hörte, nahmen seine Gedanken die Form eines Liedes an, das er schön fand; aber als er es Sam vorzusagen versuchte, kamen nur ein paar dürre Versfetzen heraus, wie eine Hand voll vergilbter Blätter.

Spät abends kam er auf den Bühl,
Früh morgens ging er wieder fort,
Zu welchem fernen Zweck und Ziel,
Davon sagt' er kein Wort.

Von Nord nach Süd, von Ost nach West,
Durch Berge, Wüsten, Sumpf und Wald;
Geheime Tür und Drachennest
Geboten ihm nicht Halt.

Mit allem, was in Lauten spricht,
Ob Elb, ob Mensch, ob Tier, ob Schrat,
Zwerg, Hobbit, Weiser oder Wicht,
Hielt er geheimen Rat.

Tödlich sein Schwert, heilsam die Hand,
Der Rücken krummgebeugt und müd,
Posaunenstimme, Fackelbrand,
Der hell im Dunklen glüht.

Ein Weiser zwar, doch oft in Wut
So schnell entbrannt wie schnell versöhnt;
Ein alter Mann mit altem Hut,
Auf seinen Stab gelehnt.

In Khazad-dûm am Brückenstein
Zerbrach er seinen Zauberstab,
Wehrte dem Unhold ganz allein
Und folgte ihm ins Grab.

»Nächstens übertriffst du noch Herrn Bilbo!« sagte Sam.

»Nein, so gut bin ich leider nicht«, sagte Frodo. »Aber immerhin ist es das Beste, was ich bis jetzt zustande bringe.«

»Na, wenn du's noch mal versuchst, Herr Frodo, sagst du vielleicht auch etwas über seine Feuerwerke«, sagte Sam. »Etwa so:

Raketen sah man hell verglühn
In tausend Sternen blau und grün
Und gingen unter Donnerschlägen
Hernieder wie ein Blumenregen.

Obwohl ihnen das ja bei weitem noch nicht gerecht wird.«

»Nein, das überlass' ich dir, Sam. Oder vielleicht Bilbo. Aber ... ach, reden wir nicht mehr davon. Ich mag gar nicht dran denken, wie ich ihm die Nachricht beibringen soll.«

Eines Abends gingen Frodo und Sam in der Abendkühle spazieren. Beide wurden wieder unruhig. Der Abschied warf seine Schatten voraus, und Frodo wusste irgendwie, dass der Tag sehr nahe war, wo er Lothlórien verlassen müsste.

»Wie denkst du jetzt über die Elben, Sam?« sagte er. »Dasselbe hab ich dich schon mal gefragt – es kommt mir vor, als ob es sehr lange her wäre; aber seither hast du mehr von ihnen gesehen.«

»Das kann man wohl sagen! Und ich meine, es gibt Elben und Elben«, sagte Sam. »Elbisch sind sie zwar alle, aber nicht alle gleich. Diese hier zum Beispiel wandern nicht heimatlos herum und stehen unsereinem sozusagen ein bisschen näher: Sie gehören anscheinend hierher, noch mehr sogar als die Hobbits ins Auenland. Ob sie das Land so gemacht haben oder das Land sie, ist schwer zu sagen, wenn du mich recht verstehst. Es geht hier alles so wunderbar im Stillen. Nichts passiert anscheinend, und anscheinend will auch niemand, dass etwas passiert. Wenn irgendeine Magie im Spiel ist, dann steckt sie irgendwo ganz tief drin, wo ich nicht mit dem Finger drauf zeigen kann, sozusagen.«

»Man kann sie überall sehen und spüren«, sagte Frodo.

»Na, aber man sieht niemanden, der irgendwas zaubert. Keine Feuerwerke, wie sie der arme Gandalf gemacht hat, nichts zum Vorzeigen! Warum wir bloß den Herrn und die hohe Frau in all den Tagen nicht zu sehn kriegen? Ich kann mir vorstellen, *sie* könnte ein paar herrliche Sachen machen, wenn sie wollte. Ich würde so gern mal ein bisschen Elbenzauber sehen, Herr Frodo!«

»Ich nicht«, sagte Frodo. »Ich komme auch so zurecht. Und von Gandalf fehlen mir nicht die Feuerwerke, sondern seine buschigen Brauen, seine Wutanfälle und seine Stimme.«

»Du hast Recht«, sagte Sam. »Und du musst nicht denken, ich will mäkeln. Ich hab mir zwar oft gewünscht, mal ein bisschen Zauberei zu sehn, wie man sie aus alten Märchen kennt, aber von einem besseren Land als diesem hier hab ich noch nie gehört. Verstehst du, das ist hier wie Daheimsein und Ferien zugleich! Ich will hier nicht weg. Trotzdem, allmählich krieg' ich das Gefühl, wenn wir schon noch weiter müssen, dann bringen wir's besser bald hinter uns.

Was man nie anpackt, dauert am längsten, hat der alte Ohm immer gesagt. Und ich glaube nicht, dass die Leute hier viel mehr tun können, um uns zu helfen, ob mit Zauberei oder ohne. Wenn wir dies Land verlassen, wird uns Gandalf noch mehr fehlen, glaub' ich.«

»Das ist leider nur allzu richtig, Sam«, sagte Frodo. »Aber ich hoffe doch, dass wir die hohe Frau noch einmal sehen, bevor wir aufbrechen.«

Er hatte kaum ausgeredet, da kam ihnen Frau Galadriel auch schon entgegen, als hätte sie seine Worte gehört. Groß und schön und ganz in Weiß schritt sie

unter den Bäumen einher. Sie sagte nichts, gab ihnen aber einen Wink, ihr zu folgen.

Auf einem Seitenweg führte sie die Hobbits zu den Südhängen des Caras Galadhon, und dort kamen sie durch eine hohe grüne Hecke, die einen Garten umschloss. Keine Bäume standen hier, und sie hatten den freien Himmel über sich. Der Abendstern war aufgegangen und leuchtete weiß über den Wäldern im Westen. Galadriel stieg eine lange Treppe hinab, in eine Schlucht, durch die murmelnd der silbrige Bach rann, der in dem Brunnen auf dem Hügel entsprang. Auf dem Grund der Schlucht stand auf einem niedrigen Sockel, der wie Baumgeäst geformt war, ein breites, flaches silbernes Becken und daneben ein silberner Krug.

Mit Wasser aus dem Bach füllte Galadriel das Becken bis zum Rande; dann hauchte sie auf die Oberfläche. Als das Wasser sich beruhigt hatte, sagte sie: »Dies ist Galadriels Spiegel. Ich habe euch hierher geführt, damit ihr hineinblicken könnt, wenn ihr wollt.«

In der Schlucht regte sich kein Lüftchen, und es war dunkel. Groß und bleich stand die Elbenfürstin neben Frodo. »Was sollen wir darin suchen, und was werden wir sehen?« fragte Frodo voller Scheu.

»Vieles kann ich dem Spiegel zu zeigen befehlen«, antwortete sie, »und manchem kann ich vor Augen führen, was er sehen will. Doch wird auch manches ungebeten im Spiegel erscheinen, und dies ist oft merkwürdiger und nützlicher als die Dinge, die wir zu sehen wünschen. Was du sehen wirst, wenn du dem Spiegel Freiheit lässt, auf seine Weise zu wirken, weiß ich nicht. Denn er zeigt manches, das war, und manches, das ist, und manches, das vielleicht sein wird. Was es aber ist, das der Betrachter sieht, kann auch der Weiseste nicht immer sagen. Willst du hineinsehen?«

Frodo antwortete nicht.

»Und du?« sagte sie zu Sam. »Denn dies ist, glaube ich, was man bei deinem Volk Zauberei nennen würde; allerdings versteh' ich nicht recht, wie ihr das meint, denn mit demselben Wort scheint ihr auch des Feindes Trugwerke zu bezeichnen. Doch dies, wenn du so willst, ist Galadriels Zauberei. Sagtest du nicht, du wolltest Elbenzauber sehen?«

»Stimmt!« sagte Sam, ein wenig schwankend zwischen Furcht und Neugier. »Ich guck' mal rein, hohe Frau, wenn ich darf.«

»Und ich hätte ja auch nichts dagegen, mal zu sehn, was zu Hause los ist«, sagte er leise zu Frodo. »Kommt mir so vor, als ob ich schon ewig lange fort bin. Aber, klar, da werd' ich wohl nur die Sterne sehn oder irgendwas, das ich sowieso nicht versteh'.«

»Na klar!« sagte die hohe Frau leise kichernd. »Aber komm nur! Schau hinein und sieh, was du sehn kannst! Berühre das Wasser nicht!«

Sam stieg auf den Fuß des Sockels und beugte sich über das Becken. Das Wasser sah hart und dunkel aus. Es spiegelte die Sterne wider.

»Da sind nur Sterne, wie ich's mir gedacht hab«, sagte er. Dann schnappte er hör-

bar nach Luft, denn die Sterne erloschen. Als wäre ein dunkler Schleier weggezogen worden, wurde der Spiegel erst grau, dann hell. Sonne schien, und Äste von Bäumen bogen und schüttelten sich im Wind. Aber ehe Sam sich darüber klar werden konnte, was er da sah, verblasste das Licht; und nun glaubte er Frodo zu erkennen, wie er, bleich im Gesicht und fest schlafend, zu Füßen eines großen, dunklen Felsens lag. Dann war ihm, als sehe er sich selbst einen dunklen Gang entlanggehen und eine endlose Wendeltreppe hinaufsteigen. Er wusste plötzlich, dass er verzweifelt nach etwas suchte, aber nach was, wusste er nicht. Wie in einem Traumgesicht verschob sich das Bild und kehrte zu den Bäumen zurück. Aber diesmal sah er sie nicht aus nächster Nähe und konnte überblicken, was vorging: sie schwankten nicht im Wind, sie fielen um, stürzten krachend zu Boden.

»He!« rief er in heller Empörung. »Da ist doch dieser Timm Sandigmann und haut die Bäume um – das darf er nicht! Die dürfen gar nicht gefällt werden, das ist doch die Reihe hinter der Mühle, die der Straße nach Wasserau Schatten gibt! O, wenn ich den vor die Fäuste kriege, dann wird *er* gefällt!«

Aber nun bemerkte Sam, dass die alte Mühle nicht mehr da war und dass ein großer roter Backsteinklotz an der Stelle aufgebaut wurde, wo sie gestanden hatte. Ein ganzer Haufen Leute schaffte emsig. In der Nähe ragte ein roter Schornstein in die Höhe. Schwarzer Qualm schien den Spiegel zu trüben.

»Im Auenland ist irgendeine Teufelei im Gange«, sagte er. »Elrond wird gewusst haben, warum er Herrn Merry zurückschicken wollte.« Dann plötzlich schrie er laut auf und sprang von dem Sockel. »Ich kann nicht hier bleiben!« sagte er wild entschlossen. »Ich muss sofort nach Hause. Sie haben den Beutelhaldenweg um und um gewühlt, und da geht der arme alte Ohm den Bühl runter, mit seinen Siebensachen auf einem Handkarren. Ich muss nach Hause!«

»Du kannst nicht allein heimkehren«, sagte Galadriel. »Ohne deinen Herrn wolltest du nicht heimkehren, bevor du in den Spiegel blicktest, und wusstest doch, dass im Auenland üble Dinge geschehen könnten. Bedenke auch, dass der Spiegel vieles zeigt und dass nicht alles schon eingetreten ist. Manches tritt nie ein, oder nur dann, wenn der, dem es erscheint, von seinem Weg abweicht, um es zu verhindern. Als Wegweiser zur Tat ist der Spiegel gefährlich.«

Sam setzte sich auf den Boden und legte den Kopf in die Hände. »Ich wollte, ich wäre nie hergekommen, und von der Zauberei will ich nichts mehr sehen«, sagte er und verstummte. Nach einer Weile redete er weiter, mit belegter Stimme, wie wenn er gegen Tränen ankämpfte. »Nein, ich geh' mit Herrn Frodo auf dem langen Weg nach Hause oder überhaupt nicht«, sagte er. »Aber hoffentlich komm' ich irgendwann zurück. Wenn sich das als wahr erweist, was ich gesehn habe, dann kann einer was erleben.«

»Willst du nun in den Spiegel blicken, Frodo?« sagte Frau Galadriel. »Du wolltest keinen Elbenzauber sehen und sagtest, du kämest auch so zurecht.«

»Rätst du mir zu?« fragte Frodo.

»Nein«, sagte sie, »ich rate nicht zu und rate nicht ab. Ich bin keine Ratgeberin. Vielleicht erfährst du etwas, und was du siehst, ob Schönes oder Schlimmes, kann hilfreich sein oder auch nicht. Zu sehen ist gut und gefährlich zugleich. Doch denke ich, Frodo, dass du Mut und Verstand genug hast, um es zu wagen, oder ich hätte dich nicht hierher geführt. Tu, wie dir beliebt!«

»Ich will hineinblicken«, sagte Frodo, stieg auf den Sockel und beugte sich über das dunkle Wasser. Sofort hellte der Spiegel sich auf, und er sah ein Land im Dämmerlicht. Dunkle Berge hoben sich in der Ferne vom blassen Himmel ab. Eine graue Straße zog sich hin und entschwand außer Sicht. Von weit hinten kam eine Gestalt langsam die Straße daher, kaum zu erkennen zuerst, dann im Näherkommen größer und deutlicher. Plötzlich begriff Frodo, dass sie ihn an Gandalf erinnerte. Fast hätte er den Zauberer beim Namen gerufen, da erkannte er, dass die Gestalt nicht in Grau, sondern in Weiß gekleidet war, in ein Weiß, das im Dämmerlicht ein wenig leuchtete, und in der Hand trug sie einen weißen Stab. Sie hielt den Kopf gesenkt, sodass er das Gesicht nicht erkennen konnte; und gleich wandte sie sich zur Seite um eine Biegung der Straße und verschwand aus dem Spiegelbild. Frodo kamen Zweifel: War ihm Gandalf erschienen, so wie er auf einer seiner einsamen Fahrten vor langer Zeit ausgesehen haben mochte, oder war es Saruman gewesen?

Nun wechselte das Bild. Kurz und klein, aber sehr deutlich sah er Bilbo in seinem Zimmer rastlos auf und ab gehen. Auf dem Tisch lagen allerlei Papiere kreuz und quer; Regen prasselte ans Fenster.

Nach einer Pause folgten viele rasch wechselnde Szenen, und Frodo wusste irgendwoher, dass sie in den Zusammenhang der großen Geschichte gehörten, in die er verwickelt war. Der Nebel lichtete sich, und er sah etwas, das er noch nie gesehen hatte und doch gleich erkannte: das Meer. Dunkelheit zog herauf. Das Meer bäumte sich auf und wütete. Dann sah er gegen die Sonne, die blutrot in Wolkentrümmern versank, die schwarze Silhouette eines hochmastigen Schiffs, das mit zerfetzten Segeln von Westen herantrieb. Dann einen breiten Strom, der durch eine bevölkerte Stadt floss. Dann eine weiße Burg mit sieben Türmen. Dann wieder ein Schiff, eines mit schwarzen Segeln, aber nun war es wieder Morgen, und das Licht glitzerte auf dem gekräuselten Wasser, und eine Fahne mit dem Wahrzeichen eines weißen Baums leuchtete in der Sonne. Ein Dunst wie von Rauch und Schlachtenstaub stieg auf, und wieder versank die Sonne in roter Glut, die bald zu einem grauen Nebel verblasste; und in den Nebel fuhr ein kleines Schiff mit blinkenden Lichtern hinaus. Es verschwand, und Frodo seufzte und wollte schon zurücktreten.

Doch plötzlich wurde der Spiegel ganz und gar dunkel, so dunkel, als hätte sich in der Welt des Gesichtssinns ein Loch aufgetan, und Frodo blickte ins Leere. In dem schwarzen Abgrund erschien ein einzelnes Auge, das wuchs und wuchs, bis es fast den ganzen Spiegel einnahm. So furchtbar sah es aus, dass Frodo wie festgewachsen davor stand, unfähig, zu schreien oder den Blick abzuwenden. Das Auge war mit Flammen umrandet, aber es selbst war glasig und gelb wie ein Katzenau-

ge, wachsam und lauernd, und der schwarze Schlitz der Pupille öffnete sich über einem Abgrund, wie ein Fenster zum Nichts.

Das Auge begann zu schweifen, hierhin und dorthin; und Frodo hatte die grauenvolle Gewissheit, selbst eines der vielen Dinge zu sein, nach denen es spähte. Aber er wusste auch, dass es ihn nicht sehen konnte – noch nicht, nicht, wenn er es nicht wollte. Der Ring an der Kette um seinen Hals wurde schwer, schwer wie ein Mühlstein, und zog seinen Kopf hinab. Der Spiegel schien heiß zu werden, und Dampfkringel stiegen vom Wasser auf. Fast wäre Frodo vornüber gefallen.

»Berühre das Wasser nicht!« sagte Frau Galadriel leise. Das Bild verblasste, und Frodo blickte auf die kühlen Sterne herab, die in dem silbernen Becken blinkten. Am ganzen Leibe zitternd, trat er zurück und sah die hohe Frau an.

»Ich weiß, was du zuletzt gesehen hast«, sagte sie, »denn dies steht auch mir vor dem Sinn. Hab keine Furcht! Doch glaube nicht, dass dieses Land Lothlórien allein durch Gesang in den Bäumen oder die dünnen Pfeile der Elbenbogen erhalten und gegen den Feind verteidigt wird. Ich sage dir, Frodo, dass ich jetzt, während ich mit dir spreche, den Dunklen Herrscher gewahre und weiß, worauf er sinnt, wenigstens soweit es die Elben angeht. Und immer tastet sein Blick nach mir und will meine Gedanken sehen. Aber noch ist die Tür verschlossen!«

Sie hob die weißen Arme und hielt die Handflächen dem Osten entgegen, zum Zeichen der Abweisung und Verneinung. Earendil, der Abendstern, stand am Himmel, den die Elben über alles liebten. So hell leuchtete er, dass Galadriels Gestalt einen blassen Schatten auf den Boden warf. Ein Strahl fiel auf einen Ring, den sie am Finger trug. Er glänzte wie blankes Gold im silbernen Licht, und ein weißer Stein an dem Ring blitzte auf, als gäbe der Abendstern selbst sich in ihre Hand. Scheu sah Frodo den Ring an, denn auf einmal war ihm, als habe er nun begriffen.

»Ja«, sagte sie, seine Gedanken erratend, »darüber zu sprechen, ist nicht erlaubt, und Elrond durfte es nicht. Doch vor dem Ringträger und einem, der das Auge gesehen hat, kann dies nicht verborgen bleiben. Es ist so: Einer der Drei befindet sich im Lande Lórien an Galadriels Finger. Dies ist Nenya, der Ring des Adamant, und ich bin seine Hüterin.

Er vermutet, dass es so sei, weiß es aber nicht – noch nicht. Begreifst du nun, warum dein Kommen für uns ein Schicksalszeichen ist? Denn schlägt dein Unternehmen fehl, so werden wir vor dem Feind entblößt. Gelingt es aber, so mindert sich unsere Macht, und Lothlórien schwindet und wird von den Wogen der Zeit überspült. Gen Westen müssen wir dann fahren, oder wir schrumpfen zu einem bäurischen Völkchen in Schluchten und Höhlen, das langsam vergessen wird und sich selbst vergisst.«

Frodo neigte den Kopf. »Und was wünschst du dir?« sagte er schließlich.

»Dass komme, was kommen muss«, antwortete sie. »Tiefer als das Meer ist der Elben Liebe zu ihrem Land und ihren Werken, und unsterblich ist ihre Trauer und kann nie ganz gestillt werden. Doch lieber werden sie dies alles dreingeben, als sich Sauron unterwerfen: Denn nun kennen sie ihn. Nicht für Lothlóriens Schicksal bist

du verantwortlich, sondern nur für die Erfüllung deiner Aufgabe. Doch hätte es irgendeinen Sinn, so wünschte ich mir, der Ring wäre nie geschmiedet worden oder für immer verschollen geblieben.«

»Klug bist du, Frau Galadriel, schön und furchtlos«, sagte Frodo. »Ich gebe dir den Einen Ring, wenn du mich darum bittest. Mir ist er zu schwer.«

Galadriel lachte plötzlich hell auf. »Klug mag sie sein, die Frau Galadriel«, sagte sie, »doch in deiner Artigkeit hat sie ihren Meister gefunden. Sanft nimmst du Rache dafür, dass ich bei unserer ersten Begegnung dein Herz erforschte. Du beginnst, hellsichtig zu werden. Ich leugne nicht, dass es mich sehr nach dem verlangt hat, was du mir geben willst. Gegrübelt hab ich viele Jahre lang, was ich tun könnte, fiele mir der Große Ring in die Hände, und siehe da, nun ist er zum Greifen nahe! Das Böse, das einst ersonnen ward, wirkt fort auf vielen Wegen, ob Sauron selbst nun steht oder fällt. Wäre es nicht ein schöner Beweis für des Ringes Kraft, wenn ich ihn mit Gewalt oder List meinem Gast abnähme?

Und nun endlich fällt er mir zu! Sogar freiwillig würdest du ihn mir geben! An die Stelle des Dunklen Herrschers willst du eine Königin setzen. Und keine dunkle Königin werde ich sein, sondern schön und schrecklich wie der Morgen und die Nacht. Prächtig wie Meer und Sonne und der Schnee auf den Bergen! Entsetzlich wie Donner und Blitz! Stärker als der Erde Grundfesten! Lieben sollen mich alle und verzweifeln!«

Sie hob die Hand, und von dem Ring, den sie trug, ging ein starkes Licht aus, das nur sie allein erhellte und alles andere im Dunkeln ließ. Über alle Maßen groß stand sie vor Frodo, unerträglich schön, schrecklich und verehrungswürdig. Dann ließ sie die Hand sinken, das Licht erlosch, und schon lachte sie und war wieder die alte, eine schlanke Elbin in einem schlichten weißen Gewand und mit sanfter, traurig klingender Stimme.

»Die Prüfung hab ich bestanden«, sagte sie. »Ich werde schwinden und gen Westen fahren, und ich bleibe Galadriel.«

Eine ganze Weile standen sie noch schweigend beisammen. Endlich sagte Galadriel: »Gehen wir zurück! Morgen müsst ihr aufbrechen, denn nun haben wir gewählt, und die Wogen des Schicksals nehmen ihren Lauf.«

»Noch eines wüsste ich gern, bevor wir gehen«, sagte Frodo, »etwas, wonach ich Gandalf schon seit Bruchtal immer fragen wollte. Wenn ich den Einen Ring tragen darf, warum kann ich dann nicht alle anderen Ringe sehen und die Gedanken ihrer Träger erfahren?«

»Du hast es nie versucht«, sagte sie. »Erst dreimal hast du den Ring auf den Finger gesteckt, seit du weißt, was es mit ihm auf sich hat. Versuch es nicht! Du gingest dabei zugrunde. Hat dir Gandalf nicht gesagt, dass der Ring nur nach den Maßen seines Besitzers Macht verleiht? Ehe du diese Macht gebrauchen könntest, müsstest du weitaus stärker werden und deinen Willen darin üben, andere zu beherrschen. Immerhin hast du als Ringträger, der den Ring auch schon am Finger

gehabt und das Verborgene gesehen hat, eine hellere Sicht gewonnen. Deutlicher als mancher, der für weise gilt, hast du meine Gedanken erkannt. Du hast das Auge dessen gesehen, der die Sieben und die Neun besitzt. Und hast du nicht den Ring an meinem Finger gesehen und erkannt? Hast *du* meinen Ring gesehen?« fragte sie, sich wieder an Sam wendend.

»Nein, hohe Frau«, antwortete er. »Um der Wahrheit die Ehre zu geben, ich hab mich gewundert, worüber ihr bloß redet. Ich hab nur einen Stern durch deine Finger scheinen sehn. Aber wenn du mir ein offenes Wort gestattest, dann würd' ich sagen, dass mein Chef schon Recht hatte. Ich wollte, du nähmst diesen Ring. Du würdest schon alles ins Lot bringen. Du würdest nicht zulassen, dass sie den Beutelhaldenweg umgraben und den Ohm vor die Tür setzen. Du würdest gewissen Leuten ihre Gemeinheiten heimzahlen.«

»Ja, das würde ich«, sagte sie. »Damit finge es an. Aber ach, dabei bliebe es nicht! Reden wir nicht mehr davon! Gehn wir!«

ACHTES KAPITEL

ABSCHIED VON LÓRIEN

An diesem Abend wurden die Gefährten abermals in Celebornes luftigen Palast hinaufberufen und vom Herrn und der Herrin aufs liebenswürdigste empfangen. Schließlich kam Celeborn auf ihre Abreise zu sprechen.

»Nun ist es an der Zeit«, sagte er, »dass diejenigen, welche die Fahrt fortzusetzen gedenken, ihr Herz von diesem Lande losreißen müssen. Wer nicht weitergehen will, mag noch eine Weile bleiben. Doch ob er bleibt oder geht, keiner kann des Friedens sicher sein. Denn wir kommen nun an die Schwelle des Schicksals. Wer will, mag hier den Anbruch der Stunde erwarten, zu der es sich entscheidet, ob entweder die Straßen der Welt wieder frei sind oder wir ihn bitten müssen, Lórien in seiner letzten Not beizustehen. Dann mag er sich entweder in seine Heimat oder aber zur langen Ruhe nach dem Tod in der Schlacht begeben.«

Schweigen trat ein. »Alle sind entschlossen weiterzugehen«, sagte Galadriel, nachdem sie ihnen in die Augen gesehen hatte.

»Was mich betrifft«, sagte Boromir, »so führt der Heimweg vorwärts und nicht zurück.«

»Gewiss«, sagte Celeborn, »doch werden auch alle Gefährten mit dir nach Minas Tirith gehen?«

»Welchen Weg wir nehmen wollen, haben wir noch nicht beschlossen«, sagte Aragorn. »Ich weiß nicht, wie Gandalf von Lothlórien aus weiterzugehen gedachte. Ich glaube nicht einmal, dass er selbst einen festen Plan hatte.«

»Vielleicht nicht«, sagte Celeborn, »doch kann niemand, wenn er dieses Land verlässt, den Großen Strom außer Acht lassen. Wie manche von euch wissen, kann er zwischen Lórien und Gondor von Reisenden mit Traglasten nicht anders als mit Booten überquert werden. Und wurden nicht die Brücken von Osgiliath abgebrochen? Sind nicht alle Landeplätze dort in der Hand des Feindes?

Auf welcher Seite wollt ihr euch halten? Der Weg nach Minas Tirith liegt auf die-

ser Seite, am Westufer entlang; doch der gerade Weg zum Ziel der Fahrt liegt östlich des Stroms, am dunkleren Ufer. Welches Ufer zieht ihr nun vor?«

»Wenn mein Rat Gehör findet, das westliche und den Weg nach Minas Tirith«, antwortete Boromir. »Doch bin ich nicht der Führer auf dieser Fahrt.« Die anderen sagten nichts, und Aragorn schaute besorgt und unschlüssig drein.

»Wie ich sehe, wisst ihr noch nicht, was zu tun ist«, sagte Celeborn. »Nicht ich kann dies für euch entscheiden; doch will ich euch helfen, so gut ich kann. Manche unter euch können mit Booten umgehen: Legolas, dessen Volk den schnell fließenden Waldfluss befährt, Boromir aus Gondor und Aragorn, der Weitgereiste.«

»Und ein Hobbit!« rief Merry. »Nicht alle halten wir Boote für wilde Pferde. Meine Sippe lebt an den Ufern des Brandywein.«

»Gut«, sagte Celeborn, »dann will ich euch mit Booten versehen. Sie müssen klein und leicht sein, wenn ihr zu Wasser weit kommen wollt; es gibt Stellen, wo ihr sie werdet tragen müssen. Ihr werdet zu den Stromschnellen von Sarn Gebir kommen und zuletzt vielleicht an den großen Rauros-Fall, wo der Strom donnernd aus dem Nen Hithoel herabstürzt; und der Gefahren sind noch andere. Die Boote können euch die Reise für eine Weile weniger beschwerlich machen. Doch den Weg zum Ziel können sie euch nicht weisen: Am Ende müsst ihr sie und den Strom verlassen und euch nach Westen wenden – oder nach Osten.«

Aragorn bedankte sich einige Mal. Dass Celeborn ihnen Boote schenkte, beruhigte ihn sichtlich, nicht zuletzt deshalb, weil es nun ein paar Tage lang noch nicht nötig sein würde, sich für einen Weg zu entscheiden. Auch die anderen schauten zuversichtlicher drein. Was für Gefahren auch vor ihnen liegen mochten, es schien jedenfalls besser, ihnen auf dem breit dahinströmenden Anduin entgegenzuschwimmen, als mit krummen Rücken in sie hineinzustapfen. Nur Sam hatte seine Bedenken: Er zumindest fand Boote immer noch so unzuverlässig wie wilde Pferde, wenn nicht schlimmer; und alle bisher überstandenen Gefahren zu Lande hatten an seiner Abneigung gegen das Wasser nichts geändert.

»Alles soll morgen vor dem Mittag am Hafen für euch bereitstehen«, sagte Celeborn. »Am Morgen schicke ich die Unsrigen zu euch, um bei den Zurüstungen zur Fahrt zu helfen. Wir wünschen euch allen eine gute Nacht und sorglosen Schlaf.«

»Gute Nacht, Freunde!« sagte Galadriel. »Schlaft in Frieden! Grübelt heute Nacht nicht mehr über den Weg. Vielleicht liegt der Weg, den jeder von euch gehen wird, schon vor seinen Füßen, ohne dass er ihn sieht. Gute Nacht!«

Die Gefährten kehrten zu ihrem Zelt zurück. Legolas ging mit ihnen, denn es war ihre letzte Nacht in Lothlórien, und Galadriels Worten zum Trotz wollten sie noch miteinander Rat halten.

Lange debattierten sie, was zu tun und wie das Vorhaben mit dem Ring am besten auszuführen sei; doch sie kamen zu keinem Entschluss. Deutlich wurde immerhin, dass die meisten von ihnen lieber zuerst nach Minas Tirith gehen woll-

ten, um wenigstens für eine Weile vor den Schrecknissen des Feindes sicher zu sein. Sie wären auch bereit gewesen, einem Führer über den Strom und bis zu den Grenzen von Mordor zu folgen; aber Frodo sagte kein Wort, und Aragorn war noch immer im Zwiespalt.

Für sein Teil hatte er, solange Gandalf bei ihnen war, vorgehabt, mit Boromir nach Gondor zu gehen und dort sein Schwert in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen. Denn er glaubte, dass die Traumbotschaft, die man in Gondor empfangen hatte, ein Aufruf sei, dass Elendils Erbe nun hervortreten müsse, weil die Stunde endlich gekommen sei, wo es gelte, mit Sauron um die Herrschaft zu kämpfen. In Moria aber war auch Gandalfs Aufgabe ihm zugefallen; und er wusste, dass er nun den Ring nicht im Stich lassen durfte, wenn Frodo es am Ende ablehnen sollte, mit Boromir zu gehen. Doch was könnte er oder irgendeiner der Gefährten für Frodo tun, außer blindlings mit ihm in die Dunkelheit hineinzulaufen?

»Ich gehe nach Minas Tirith, wenn es sein muss alleine, denn das ist meine Pflicht«, sagte Boromir, und dann blieb er eine Weile stumm, die Augen fest auf Frodo geheftet, als wollte er die Gedanken des Halblings lesen. Schließlich begann er wieder zu reden, leise, wie im Selbstgespräch. »Wollt ihr nur den Ring vernichten, so nützen Waffen und Kriegstaten wenig, und die Menschen von Minas Tirith können dabei nicht helfen. Wollt ihr aber die Streitkräfte des Feindes vernichten, dann ist es Wahnsinn, ohne Heer in sein Reich zu gehen, und Wahnsinn, etwas wegzuwerfen.« Er hielt inne, als wäre ihm jetzt erst klar geworden, dass er im Begriff war, laut zu denken. »Es wäre Wahnsinn, sein Leben wegzuwerfen, meine ich. Es ist doch ein Unterschied, ob man eine Festung verteidigen oder einfach dem Tod in die Arme laufen will. So jedenfalls sehe ich es.«

Frodo bemerkte etwas Neues und Eigenartiges in Boromirs Blick und sah ihn scharf an. Offenbar waren Boromirs Gedanken zuerst in andere Richtungen gegangen als seine letzten Worte. Wahnsinn, etwas wegzuwerfen – was wegzuwerfen? Den Ring der Macht? Etwas dergleichen hatte er schon bei der Ratsversammlung in Bruchtal gesagt, aber damals hatte er sich Elronds Zurechtweisung gefallen lassen. Frodo sah Aragorn an, aber der schien seinen eigenen Gedanken nachzuhängen und ließ nicht erkennen, ob er auf Boromirs Worte geachtet hatte. Und damit war die Beratung zu Ende. Merry und Pippin schliefen schon, und Sam war am Einnicken. Die Nacht wurde alt.

Am Morgen, als sie anfingen, ihre wenigen Sachen zusammenzupacken, kamen Elben, die ein bisschen Westron sprachen, und brachten ihnen allerlei Geschenke: Wegzehrung und Kleidung für die Reise. Die Wegzehrung bestand hauptsächlich aus einer Art sehr dünner Kekse, aus einem Teig, der außen braun gebacken, innen aber sahnig weiß war. Gimli nahm einen zur Hand und betrachtete ihn missgünstig von allen Seiten.

»*Cram*«, brummte er, brach eine knusprige Ecke ab und kostete. Seine Miene änderte sich schnell, und den Rest verzehrte er mit sichtlichem Behagen.

»Genug, genug!« riefen die Elben und lachten. »Genug für eines langen Tages Weg hast du gefuttert.«

»Ich dachte, es ist nur eine Art Cram, wie es die Menschen aus Thal für Reisen durch die Wildnis backen«, sagte der Zwerg.

»Ist es auch«, antworteten sie. »Doch wir nennen es *Lembas* oder Reisebrot. Nahrhafter ist es als alles Menschenfutter und übrigens, wie alle Kenner urteilen, auch schmackhafter als Cram.«

»Und ob!« sagte Gimli. »Na, das ist ja noch besser als die Honigkuchen der Beorninger, und das will was heißen, denn die Beorninger sind weit und breit die besten Bäcker, die ich kenne. Allerdings sind sie heutzutage mit ihren Kuchen gegen Reisende nicht mehr so freigebig. Ihr seid schon sehr nette Gastgeber!«

»Trotzdem raten wir euch, das Lembas aufzubewahren«, sagten die Elben. »Esst nur wenig davon auf einmal, und nur in Notlagen. Denn dies ist für den Fall, dass ihr nichts anderes habt. Die Kekse halten sich viele Tage lang frisch, wenn unangebrochen und in Laub eingewickelt, so wie wir sie euch bringen. Ein einziger genügt, um einen Reisenden, und sei er selbst einer der großen Menschen von Minas Tirith, auf einem schweren Tagesmarsch bei Kräften zu halten.«

Als Nächstes packten die Elben die Kleider aus, die sie für die Gefährten mitbrachten. Für jeden hatten sie einen Kapuzenmantel in der richtigen Größe und aus dem leichten, aber warmen Seidenstoff, den die Galadhrim woben. Es war schwer zu sagen, von welcher Farbe die Mäntel waren: grau im Zwielicht unter den Bäumen, doch anderswo oder in anderem Licht konnten sie grün sein wie schattiges Laub, braun wie ein Brachfeld bei Nacht oder dämmersilbrig wie Wasser im Sternenschein. Jeder Mantel wurde am Hals mit einer Spange in der Form eines silbern gerippten grünen Blatts geschlossen.

»Sind das nun magische Mäntel?« fragte Pippin, als er sie staunend betrachtete.

»Ich weiß nicht, was du damit meinst«, sagte der Anführer der Elben. »Sie sind kleidsam und aus gutem Stoff, denn in Lórien ward er gewoben. Freilich, elbisch sind sie, wenn du das meinst. Blatt und Zweig, Wasser und Stein: All dieser Dinge Farbe haben sie in Lóriens Dämmerlicht, das uns teuer ist; denn der Gedanke an alles, was wir lieben, geht in die Dinge ein, die wir schaffen. Doch Kleider sind es, keine Rüstungen, und Pfeil oder Klinge werden nicht von ihnen abprallen. Dennoch dürften sie euch gute Dienste leisten, leicht und bequem und, wie jeweils nötig, warm oder kühl genug. Und sehr nützlich werdet ihr sie finden, um euch unfreundlichen Blicken zu entziehen, ob ihr nun zwischen Felsen oder Bäumen geht. Hoch steht ihr wahrlich in der Gunst der Herrin! Denn selbst gewoben hat sie den Stoff mit ihren Mägden; und nie zuvor haben wir Fremde in die Tracht unseres Volkes gekleidet.«

Nach dem Frühstück sagten die Gefährten der Wiese am Springbrunnen Lebwohl: einem schönen Platz, von dem sie sich schweren Herzens trennten, denn inzwischen fühlten sie sich wie zu Hause, obwohl sie nicht hätten sagen können, wie

viele Tage und Nächte sie hier zugebracht hatten. Als sie eben den letzten Blick auf das weiß in der Sonne sprudelnde Wasser warfen, kam Haldir ihnen über das grüne Gras der Lichtung entgegen. Frodo begrüßte ihn freudig.

»Von den Nordgrenzen komm' ich«, sagte der Elb, »und ward nun geschickt, euch wieder als Führer zu dienen. Das Schattenbachtal ist voller Dunst- und Rauchwolken, und es beben die Berge. Aus den Tiefen der Erde dringen Geräusche herauf. Hätte von euch einer nordwärts heimzukehren gedacht, da käm' er nicht durch. Doch kommt, euer Weg führt nun nach Süden!«

Die grünen Straßen von Caras Galadhon, durch die sie gingen, waren leer, aber aus den Bäumen darüber hörten sie viel Gesang und Stimmengemurmel. Sie selbst schwiegen. Schließlich führte Haldir sie den Südhang des Hügels hinunter, durch das große Tor mit den Lampen und über die weiße Brücke; und so verließen sie die Stadt der Elben. Dann bogen sie von der gepflasterten Straße ab und nahmen einen Weg, der durch dichtes Mellyrngehölz und dann weiter durch welliges, silbern überschattetes Waldland führte, stetig bergab nach Südosten, zum Flussufer hin.

Etwa zehn Meilen waren sie gegangen, und der Mittag war nahe, als sie an eine hohe grüne Mauer kamen. Durch eine Öffnung traten sie plötzlich aus dem Wald heraus. Vor ihnen lag ein langer Streifen Wiese mit sattgrünem Gras, dicht besät mit den in der Sonne golden schimmernden Elanor. Die Wiese lief in eine schmale, leuchtend umrandete Landzunge aus: rechts und im Westen der glitzernde Silberlauf, links und im Osten der Große Strom, breit, tief und dunkel. Auf den gegenüberliegenden Ufern erstreckten sich die Wälder, soweit das Auge reichte, nach Süden, doch die Uferstreifen selbst waren kahl. Kein Mallorn reckte jenseits von Lóriens Grenzen seine goldbelaubten Zweige in die Höhe.

Am Ufer des Silberlaufs, ein Stück weiter vor der Einmündung in den Großen Strom, war ein Landesteg aus weißen Steinen und weißem Holz. Viele Boote und Kähne lagen dort vertäut, manche hell angestrichen, silbern, grün und golden glänzend, die meisten aber weiß oder grau. Drei kleine graue Boote waren für die Reisenden bereitgemacht worden, und darin verstauten die Elben nun ihr Gepäck. Sie fügten noch Seile hinzu, drei Rollen für jedes Boot. Dünn sahen sie aus, waren aber stark, fühlten sich an wie Seide und hatten denselben grauen Farbton wie die Elbenmäntel.

»Was sind denn das für Dinger?« fragte Sam und hob eines auf, das im Gras lag.

»Seile, was sonst?« sagte ein Elb aus den Booten. »Keine Meile ohne Seile! Auf jeder Reise braucht man sie, und zwar lange, starke und leichte. Solche wie diese. Aus so mancher Klemme werden sie dir helfen.«

»Brauchst du *mir* nicht zu sagen!« sagte Sam. »Ich hatte keines mitgenommen und hab' mir schon die ganze Zeit Sorgen gemacht. Aber ich wüsste zu gern, woraus sie gedreht sind, denn von der Seilerei versteh' ich ein bisschen – liegt in der Familie, könnte man sagen.«

»Sie sind aus *Hithlain*«, sagte der Elb, »doch keine Zeit ist jetzt, dich in der Kunst des Seildrehens zu unterrichten. Vieles hätten wir dich lehren können, hätten wir

gewusst, dass es dich interessiert. Nun aber, sofern du nicht irgendwann wiederkommst, musst du dich mit unserem fertigen Erzeugnis begnügen. Möge es dir gute Dienste leisten!«

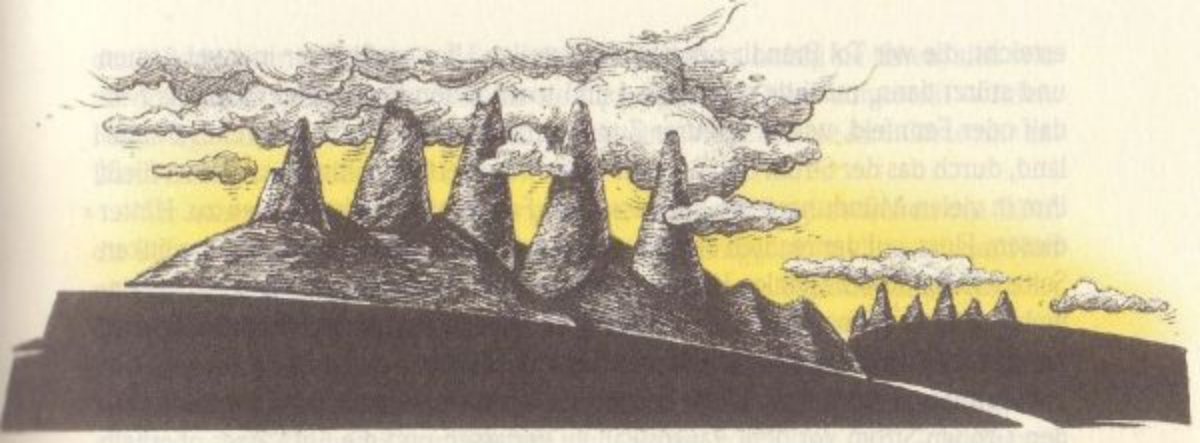
»Kommt nun!« sagte Haldir. »Alles ist bereit. Steigt in die Boote! Aber zuerst mit Vorsicht!«

»Höret unseren Rat!« sagten die anderen Elben. »Diese Boote sind leicht und mit List gebaut und nicht wie anderer Völker Boote. Beladet sie, wie ihr wollt, und sie werden nicht sinken; doch störrisch sind sie gegen die gefühllose Hand. Klugerweise solltet ihr erst hier am Steg das Ein- und Aussteigen üben, ehe ihr euch stromabwärts auf den Weg macht.«

Die Gefährten verteilten sich auf die Boote: Aragorn, Frodo und Sam in einem; Boromir, Merry und Pippin in dem zweiten; Legolas und Gimli, die nun gute Freunde geworden waren, im dritten. In diesem dritten Boot war der größte Teil der Vorräte und des Gepäcks verstaut. Getrieben und gelenkt wurden die Boote mit kurzschäftigen Paddeln mit breitem Blatt. Als alles fertig war, machten sie unter Aragorns Führung eine Probefahrt den Silberlauf aufwärts. Die Strömung war stark, und sie kamen nur langsam voran. Sam saß im Bug, klammerte sich an die Seiten und blickte sehnsüchtig zum Ufer zurück. Das sonnenglitzernde Wasser blendete ihn. Als sie die grüne Landzunge hinter sich hatten, traten die Bäume dicht ans Ufer heran. Hier und da tanzten goldgelbe Blätter auf dem gekräuselten Wasser. Es war sehr hell und windstill, und nichts war zu hören als hoher, ferner Lerchengesang.

Sie fuhren um eine scharfe Biegung des Flusses, und ein riesengroßer, stolzer Schwan kam ihnen flussabwärts entgegengeschwommen. An der weißen Brust unter dem geschwungenen Hals strudelte das Wasser zu beiden Seiten vorüber. Der Schnabel glänzte wie blankes Gold, und die Augen schimmerten kohlschwarz zwischen gelben Flecken; die großen weißen Schwingen waren halb ausgebreitet. Musik schallte über den Fluss, als der Schwan näher kam, und nun erkannten sie erst, dass es ein Boot war, von geschickten Elbenhänden zum Ebenbild des Vogels geschaffen. Zwei weiß gekleidete Elben steuerten es mit schwarzen Paddeln. In der Mitte saß Celeborn, und hinter ihm stand Galadriel, groß und weiß, einen Kranz goldener Blumen im Haar; und sie hielt eine Harfe in der Hand und sang. Traurig und sanft klang ihre Stimme durch die kühle, klare Luft:

Ich sang von Laub, von goldnem Laub, und schon hat sich's gekräuselt;
Ich sang vom Wind, und sieh, er kam, der in den Zweigen säuselt.
Eh noch die Sonn', eh noch der Mond zum ersten Male schien,
Schon wuchs der Baum des goldnen Lichts am Strand von Ilmarin.
Als nur die Sterne Eldamars die ewge Nacht verscheuchten,
Das sah man ihn die Elbenstadt von Tirion beleuchten;
Lang wuchs dort goldnes Laub am Jahreszweig der Zeit,
Doch jetzt klagt hinterm Scheidemeer das Elbenvolk sein Leid:



O Lórien! Der Winter naht, die leeren, toten Tage,
Die Blätter treibt der Fluss davon, wohin er sie auch trage.
O Lórien! Zu lange säum' ich hier im Lande schon
Und flecht mir goldne Elanor in die verblichne Kron.
Doch sänge ich von Schiffen nun, wüsst ich nicht, welches wäre
Zur Fahrt bereit und trüge mich über die weiten Meere.

Aragorn hielt sein Boot an, als das Schwanenboot längsseits herankam. Frau Galadriel beendete ihr Lied und begrüßte sie. »Wir kommen, um euch ein letztes Lebewohl zu sagen und euch mit Segenswünschen aus unserem Land zu entlassen«, sagte sie.

»Obwohl ihr unsere Gäste gewesen seid«, sagte Celeborn, »habt ihr noch nicht mit uns gegessen, und wir bitten euch daher zu einem Abschiedsmahl hier zwischen den fließenden Wassern, die euch von Lórien forttragen werden.«

Langsam fuhr der Schwan weiter zur Anlegestelle, und sie wendeten die Boote und folgten ihm. Dort auf der grünen Wiese am äußersten Zipfel von Egladil wurde das Abschiedsfest gefeiert; doch Frodo aß und trank nur wenig; er hatte Auge und Ohr nur für die Schönheit der hohen Frau und ihre Stimme. Sie kam ihm nun nicht mehr schrecklich oder einschüchternd vor, und auch von geheimen Kräften war nichts an ihr zu bemerken. Er sah sie schon so, wie die Menschen späterer Tage manchmal noch die Elben ansehen: als gegenwärtig und doch entrückt, leibhaftige Erscheinungen dessen, worüber die Ströme der Zeit längst hinweggeflossen sind.

Nachdem sie, im Grase sitzend, gespeist und getrunken hatten, kam Celeborn noch einmal auf ihren Reiseweg zu sprechen. Er hob die Hand und zeigte nach Süden zu den Wäldern unterhalb der Landzunge.

»Kommt ihr weiter flussabwärts«, sagte er, »so hören die Wälder auf, und das Land wird kahl und baumlos. Dort fließt der Strom durch ein felsiges Tal zwischen Hochmooren, bis er schließlich nach vielen Wegstunden die hohe Insel Zinnenfels

erreicht, die wir Tol Brandir nennen. Ihre steilen Ufer umfließt er in zwei Armen und stürzt dann, mächtig schäumend und tosend, den Rauros-Fall hinab ins Nindalf oder Fennfeld, wie es in eurer Zunge genannt wird. Es ist ein weites Sumpfland, durch das der Strom träg und auf viele Arme verteilt dahinkriecht. Dort fließt ihm in vielen Mündungen die Entwasser aus Fangorns Wald im Westen zu. Hinter diesem Fluss, auf der rechten Seite des Großen Stroms, liegt Rohan. Auf der linken Seite seht ihr dort die kahlen Hügel der Emyn Muil, wo der Wind von Osten hereinweht, denn von ihnen blickt man über die Totensümpfe und das Niemandsland bis zur Cirith Gorgor und dem schwarzen Tor von Mordor.

Boromir und jeder, der mit ihm nach Minas Tirith gehen will, wird gut daran tun, den Großen Strom vor dem Rauros-Fall zu verlassen und die Entwasser oberhalb der Sümpfe zu überqueren. Doch sollte er diesem Fluss nicht zu weit aufwärts folgen, weil er sonst Gefahr läuft, in Fangorns Wald zu geraten. Das ist ein seltsames Land, über das heute wenig bekannt ist. Doch gewiss bedarf es für Boromir und Aragorn dieser Warnung nicht.«

»Freilich haben wir in Minas Tirith von Fangorn gehört«, sagte Boromir, »doch was mir zu Ohren gekommen ist, scheinen mir zumeist Märchen zu sein, wie sie die alten Weiber den Kindern erzählen. Alles Land nördlich von Rohan liegt für uns heute so fern, dass sich die Phantasie dort frei ergehen kann. In alter Zeit lag Fangorn an den Grenzen unseres Reiches; doch nun ist seit vielen Menschenaltern niemand von uns mehr dort gewesen, um die Legenden zu prüfen, die aus fernen Jahren auf uns gekommen sind.

Ich selbst bin einige Mal in Rohan gewesen, habe es aber nie nach Norden durchquert. Als ich mit der Botschaft nach Bruchtal entsandt wurde, bin ich an den Ausläufern des Weißen Gebirges entlang und durch die Pforte geritten und dann über den Isen und die Grauflut ins Nordland gelangt. Eine lange, beschwerliche Reise, vierhundert Wegstunden, schätzte ich, und sie dauerte mehrere Monate, denn bei Tharbad, an der Furt durch die Grauflut, verlor ich mein Pferd. Nach dieser Reise und nach den Wegen, die ich nun auf unserer Fahrt zurückgelegt habe, sehe ich keinen Grund zu bezweifeln, dass ich einen Weg durch Rohan und, wenn nötig, auch durch Fangorn finden werde.«

»Dann muss ich nichts weiter sagen«, sagte Celeborn. »Doch verachte mir nicht die Überlieferung aus den fernen Jahren; denn oft trifft es sich so, dass der alten Weiber Gedächtnis noch Kenntnis von manchem bewahrt, das einst die Weisen wissenswert fanden.«

Galadriel stand vom Grase auf und ließ sich von einer ihrer Mägde einen Becher reichen. Sie füllte ihn mit weißem Met und gab ihn Celeborn.

»Nun wird es Zeit, den Abschiedsbecher zu leeren«, sagte sie. »Trink, Herr der Galadhrim! Und lass dein Herz nicht trauern, wenn auch dem Mittag die Nacht folgt und der Abend uns naht.«

Dann reichte sie den Becher jedem der Gefährten und entbot ihm den Trank und

den Abschiedsgruß. Doch als sie alle getrunken hatten, befahl sie ihnen, sich wieder ins Gras zu setzen, während für sie und Celeborn Sessel aufgestellt wurden. Ihre Mägde umstanden sie schweigend, und eine Weile sah sie ihre Gäste nur an. Dann nahm sie wieder das Wort.

»Wir haben den Abschiedsbecher geleert«, sagte sie, »und zwischen uns fallen die Schatten. In meinem Schiff hab ich Geschenke mitgebracht, die euch der Herr und die Herrin der Galadhrim nun zur Erinnerung an Lothlórien überreichen.« Dann rief sie einen nach dem andern zu sich.

»Hier ist Celeborns und Galadriels Geschenk für den Führer auf eurer Fahrt«, sagte sie und gab Aragorn eine Scheide, passend für sein Schwert. Sie war mit fein gehämmertem Maßwerk von Blättern und Blüten von Silber und Gold überzogen und mit Elbenrunen aus vielen kleinen Edelsteinen besetzt, die den Namen Andúril und die edle Herkunft des Schwertes angaben.

»Möge die Klinge, die aus dieser Scheide gezogen wird, auch in der Niederlage nicht besudelt oder zerbrochen werden«, sagte sie. »Doch gibt es irgend anderes, das du zum Abschied von mir begehrst? Denn dunkel wird es nun zwischen uns werden, und vielleicht sehen wir uns nicht wieder, es sei denn weit von hier und auf einem Weg, von dem niemand zurückkehrt.«

Und Aragorn antwortete: »Hohe Frau, du kennst mein ganzes Begehren, und lange hast du den einzigen Schatz verwahrt, nach dem es mich verlangt. Doch steht es nicht in deiner Macht, ihn mir zu gewähren, wenn du auch wolltest; und nur durch die Dunkelheit kann ich zu ihm gelangen.«

»Dies aber könnte dir das Herz leichter machen«, sagte Galadriel; »denn es ward mir anvertraut, damit ich es dir gebe, wenn du durch unser Land kämest!« Und von ihrem Schoß nahm sie einen großen Edelstein von klarem Grün, eingefasst von einer silbernen Spange in der Form eines Adlers mit ausgebreiteten Schwingen. Als sie den Stein emporhielt, schimmerte er auf, wie wenn die Sonne im Frühling durch junges Laub scheint. »Diesen Stein gab ich meiner Tochter Celebrían, und sie gab ihn ihrer Tochter; und nun gebührt er dir als ein Zeichen der Hoffnung. Nimm in dieser Stunde den Namen an, der dir geweissagt ward: Elessar, der Elbenstein aus dem Hause Elendil!«

Aragorn nahm den Stein und heftete sich die Spange an die Brust, und alle, die zusahen, staunten, denn noch nie war ihnen aufgefallen, wie groß und königlich er vor ihnen stand, als seien die vielen mühseligen Jahre von ihm abgefallen. »Für deine Geschenke«, sagte er, »danke ich dir, o Herrin von Lórien, der Celebrían und Arwen Abendstern entsprosst sind. Was könnte ich zu deinem Ruhm mehr sagen?«

Galadriel neigte den Kopf; dann wandte sie sich an Boromir, und ihm schenkte sie einen goldenen Gürtel. Merry und Pippin bekamen jeder einen schmalen silbernen Gürtel mit blumenförmiger goldener Schnalle. Legolas gab sie einen Bogen, wie ihn die Galadhrim gebrauchten, länger und stärker als die Elbenbogen aus dem Düsterwald und mit der Sehne von Elbenhaar. Zu dem Bogen gehörte ein Köcher mit Pfeilen.

»Und für dich, du kleiner Gärtner und Freund der Bäume«, sagte sie zu Sam, »habe ich nur ein kleines Geschenk.« Sie drückte ihm eine Schachtel von schlichtem grauem Holz in die Hand, ohne Verzierungen, bis auf eine einzige silberne Rune auf dem Deckel. »Hier steht ein G wie Galadriel«, sagte sie, »doch in eurer Sprache könnte es auch für ›Garten‹ stehen. In der Schachtel ist Erde aus meinem Obstgarten, mit allem Segen, den Galadriel noch verleihen kann. Auf deinem Wege wird sie dir nicht helfen und dich vor keiner Gefahr schützen; aber wenn du sie bewahrst und am Ende deine Heimat wiedersiehst, könnte sie es dir lohnen. Solltest du auch alles dort kahl und verwüstet vorfinden, werden doch nur wenige Gärten in Mittelerde blühen wie der deine, wenn du diese Erde darauf verstreust. Dann denk an Galadriel und gewinne in der Ferne noch einmal ein Bild von Lórien, das du nur in unserem Winter gesehn hast. Denn unser Lenz und Sommer sind dahin und werden außer im Gedenken nie wieder auf der Erde zu sehen sein.«

Sam wurde rot bis über die Ohren und brummte etwas Unverständliches. Die Schachtel fest in beiden Händen haltend, machte er eine Verbeugung, so gut er konnte.

»Und welches Geschenk mag nun ein Zwerg sich von den Elben erbitten?« sagte Galadriel, sich zu Gimli hinwendend.

»Keines, hohe Frau«, antwortete Gimli. »Mir genügt es, die Herrin der Galadhrim mit eigenen Augen gesehen und ihre freundlichen Worte gehört zu haben.«

»Hört ihn euch an, ihr Elben!« rief sie ihrem Gefolge zu. »Niemand sage mehr, Zwerge seien raffgierig und ungehobelt! Doch gewiss begehrst du etwas, Gimli Glóinssohn, das ich dir geben könnte? Nenne deinen Wunsch, ich bitte dich! Nicht du als Einziger sollst ohne Gastgeschenk fortgehen.«

»Ich wüsste nichts, Frau Galadriel«, stammelte Gimli und verbeugte sich tief. »Nichts, es sei denn, ich dürfte ... dürfte bitten um ... nein, ich will es nur nennen: eine Strähne von deinem Haar, das alles Gold der Welt übertrifft, so wie die Sterne die Edelsteine aus dem Bergwerk beschämen. Ich bitte nicht um eine solche Gabe. Aber du befahlst mir, meinen Wunsch zu nennen.«

Unter den Elben gab es ein verblüfftes Geraune, und Celeborn blickte den Zwerg erstaunt an, aber Galadriel lächelte. »Der Zwerge Hände, so heißt es, seien geschmeidiger als ihre Zungen«, sagte sie, »aber das gilt nicht für Gimli. Denn niemand hat je eine so kühne und doch artige Bitte an mich gerichtet. Und wie könnte ich sie abschlagen, da ich ihm doch befohlen hatte zu sprechen? Aber sag mir, was würdest du tun mit einem solchen Geschenk?«

»Es hüten wie einen Schatz, hohe Frau«, antwortete er, »zum Gedenken der Worte, die du bei unserer ersten Begegnung zu mir sprachst. Und wenn ich die Schmieden meiner Heimat je wiedersehe, soll es in unvergängliches Kristall gefasst werden, als ein Erbgut meines Hauses und als Unterpfand der Freundschaft zwischen Berg und Wald bis ans Ende aller Tage.«

Da löste Galadriel eine ihrer langen Flechten auf, schnitt drei goldene Haare ab und legte sie Gimli in die Hand. »Diese Worte mögen das Geschenk begleiten«,

sagte sie. »Ich weissage nicht, denn alles Weissagen ist nun vergebens: Auf der einen Seite liegt Dunkelheit, auf der andern nur Hoffnung. Doch wenn die Hoffnung nicht trügen sollte, sag' ich dir, Gimli Glóinssohn, dann werden deine Hände im Golde baden, und dennoch wird das Gold keine Macht über dich haben.

Und zu dir nun, Ringträger«, sagte sie zu Frodo, »komme ich zuletzt, obwohl du nicht der Letzte bist, an den ich denke. »Für dich habe ich dies bereitet.« Sie hielt eine kleine kristallene Phiole empor, die bei dieser Bewegung glitzerte und weiße Lichtstrahlen aussandte. »In dieser Phiole eingefangen ist Licht von Earendils Stern, so wie er im Wasser meines Brunnens gespiegelt ward. Heller wird sie strahlen, wenn Nacht um dich ist. Möge sie dir an dunklen Orten leuchten, wenn alle andern Lichter erlöschen. Denk an Galadriel und ihren Spiegel!«

Frodo nahm die Phiole, und für einen Augenblick, als sie zwischen ihnen schimmerte, schien Galadriel wieder groß und schön wie eine Königin vor ihm zu stehen, doch nicht länger schrecklich. Er verbeugte sich, fand aber keine Worte.

Nun stand Galadriel auf, und Celeborn führte sie alle zurück zum Landesteg. Gelb lag der Mittag auf der grünen Landzunge, und das Wasser glitzerte silbern. Alles war bereit. Die Gefährten nahmen ihre Plätze in den Booten ein wie zuvor. »Lebt wohl!« riefen die Elben von Lórien und stießen sie mit langen grauen Stangen in die Strömung hinaus, die sie langsam davontrug. Die Reisenden saßen still, ohne zu reden oder die Paddel zu führen. Auf dem grünen Ufer dicht an der äußersten Spitze der Landzunge stand Frau Galadriel, stumm und ganz allein. Als sie an ihr vorübergetrieben waren, drehten sie sich um und verfolgten mit den Blicken, wie sie langsam davonschwamm. Denn so erschien es ihnen: Lórien glitt rückwärts davon wie ein leuchtendes Schiff mit verzauberten Bäumen als Masten, das zu vergessenen Ufern fuhr, während sie hilflos festsaßen am Rand einer grauen, unbelaubten Welt.

Während sie noch zurückblickten, ging der Silberlauf in die Strömungen des Anduin über, die Boote nahmen die neue Richtung auf und begannen schneller nach Süden zu treiben. Bald war Galadriels weiße Gestalt klein und fern. Sie glänzte wie ein Fenster auf einem Hügel in der Abendsonne oder wie ein von einem hohen Gipfel herab gesehener Bergsee: ein in den Schoß des Landes gefallener Kristall. Dann schien es Frodo, dass sie zu einem letzten Gruß die Arme hob, und leise, aber durchdringend klar trug der Wind ihnen den Klang ihrer Stimme nach. Sie sang, doch nun in der alten Sprache der Elben jenseits des Meeres, und er verstand die Worte nicht. Schön klang es, aber nicht tröstlich.

Doch wie Elbenworte zu tun pflegen, hafteten sie in seinem Gedächtnis, und viel später erst versuchte er, so gut er konnte, sich über ihren Sinn klar zu werden. Es war die Sprache der alten Elbenlieder, und darin war von Dingen die Rede, von denen man wenig wusste in Mittelerde.

Ai! laurië lantar lassi súrinen,
Yéni únótime ve rámar aldaron!
Yéni ve linte yuldar avánier
mi oromardi lisse-miruvóreva
Andúne pella, Vardo tellumar
nu luini yassen tintilar i eleni
ómaryo airetári-lírinen.

Sí man i yulma nin enquantuva?

An sí Tintalle Varda Oiolosseo
ve fanyar máryat Elentári ortane
ar ilye tier unduláve lumbule;
ar sindanóriello caita mornië
i falmalinnar imbe met, ar hísië
untúpa Calaciryo míri oiale.
Sí vanwa ná, Rómello vanwa, Valimar!

Namárië! Nai hiruvalye Valimar.
Nai elye hiruva. Namárië!

»Ah, wie Gold fallen die Blätter im Winde, Jahre, lang und ungezählt wie die Schwingen der Bäume! Die langen Jahre sind verflossen wie schneller Trunk vom süßen Met in den hohen Hallen jenseits des Westmeers, unter Vardas blauen Gewölben, wo die Sterne erbeben beim Gesang ihrer heiligen, königlichen Stimme. Wer nun wird mir von neuem den Becher füllen? Denn nun hat Varda, die Entfacherin, die Königin der Sterne, auf dem Immerweißen Berg die Hände wie Wolken erhoben, und alle Pfade sind tief im Schatten versunken; und aus einem grauen Land zieht Dunkelheit über die schäumenden Wogen zwischen uns, und Nebel verhüllt die Juwelen des Calacirya für immer. Unerreichbar nun, unerreichbar für jene aus dem Osten ist Valimar! Lebewohl! Vielleicht wirst du Valimar suchen! Vielleicht wirst du es finden! Lebewohl!« Varda ist der Name der Herrin, welche die Elben in diesen Landen ihres Exils Elbereth nennen.

Der Fluss trug sie um eine Biegung, die Ufer auf beiden Seiten stiegen an, und Lóriens Licht erreichte sie nicht mehr. Niemals sah Frodo das schöne Land wieder.

Die Reisenden wandten die Gesichter in die Fahrtrichtung; die Sonne stand vor ihnen, und sie waren halb blind, denn alle hatten sie Tränen in den Augen. Gimli weinte unverhohlen.

»Zum letzten Mal hab ich gesehen, was das Schönste war«, sagte er zu Legolas, seinem Bootsgefährten. »Von nun an will ich nichts mehr schön nennen, außer ihrem Geschenk.« Und er legte die Hand aufs Herz.

»Sag mir, Legolas, warum musste ich auf diese Fahrt gehen? Hätt' ich doch gewusst, welches die höchste Gefahr ist! Elrond hat wahr gesprochen: Wir können nicht voraussehn, was uns unterwegs begegnet. Qualen in der Dunkelheit hab ich am meisten gefürchtet, und davon ließ ich mich nicht abschrecken. Aber ich wäre nicht mitgekommen, hätt' ich die Gefahren gekannt, die vom Licht und vom Glück ausgehen. Nun hat mich dieser Abschied schlimm verwundet, schlimmer noch, als würde ich heute Nacht noch dem Dunklen Herrscher vorgeführt. O weh, Gimli Glóinssohn!«

»Nein!« sagte Legolas. »O weh für uns alle! Und für alle, die in diesen verspäteten Tagen auf Erden wandeln! Denn so ist es der Welt Lauf: finden und verlieren; und so erscheint es allen, deren Boot mit dem Strom schwimmt. Dich aber, Gimli Glóinssohn, schätze ich glücklich, denn du nimmst deinen Verlust freiwillig hin; du hättest auch eine andere Wahl treffen können. Aber deine Gefährten hast du nicht im Stich gelassen, und der Lohn wenigstens ist dir gewiss, dass du die Erinnerung an Lothlórien für immer rein und ungetrübt im Herzen tragen kannst, und nie wird sie verblassen oder schal werden.«

»Mag sein«, sagte Gimli, »und ich danke dir für deine Worte. Wahr sind sie, gewiss, doch jede solche Wahrheit ist kalter Trost. Nicht Erinnerung ist es, wonach das Herz begehrt. Erinnerung ist nur ein Spiegel, und sei er auch so rein wie der Kheled-zâram. So sagt mir's mein Zwergenherz. Vielleicht seht ihr Elben das anders. Für euch, so hab ich gehört, kommt die Erinnerung dem wachen Zustand näher als dem Traum. Nicht so für uns Zwerge.

Doch reden wir nicht mehr davon. Vorsicht, das Boot! Es liegt zu tief im Wasser mit all dem Gepäck, und der große Strom fließt schneller. Ich will meinen Kummer nicht im kalten Wasser ersäufen.« Er nahm ein Paddel zur Hand und steuerte näher zum westlichen Ufer, wie es Aragorn, dessen Boot den andern voranfuhr, schon getan hatte.

So machten sich die Gefährten auf ihren langen Weg, den breiten, schnell fließenden Strom abwärts, immer nach Süden. Kahle Wälder standen an beiden Ufern, und von dem Land dahinter war nichts zu sehen. Der Wind erstarb, und das Wasser strömte lautlos dahin. Kein Vogelruf durchbrach die Stille. Die Sonne überzog sich mit einem Dunstschleier, als der Tag älter wurde, bis sie wie eine weiße Perle am blassen Himmel stand. Dann versank sie im Westen, und früh kam die Dämmerung, gefolgt von einer grauen, sternlosen Nacht. Bis in die stillen Stunden der Dunkelheit fuhren sie weiter, die Boote immer dicht unter den überhängenden Schatten der Wälder am Westufer haltend. Große Bäume wehten wie Gespenster vorüber, streckten aus dem Nebel ihre krummen, durstigen Wurzeln ins Wasser. Es war öd und kalt. Frodo saß still und hörte dem leisen Plätschern und Glucksen des Wassers gegen die Baumwurzeln und das Treibholz am Ufer zu, bis ihm der Kopf auf die Brust sank und er in einen unruhigen Schlaf fiel.

NEUNTES KAPITEL

DER GROSSE STROM

am weckte ihn. Er lag warm eingepackt unter hohen grauborkigen Bäumen in einem stillen Winkel der Wälder am Westufer des Großen Stroms, des Anduin. Er hatte die Nacht durchgeschlafen. Zwischen den kahlen Ästen graute schon ein wenig der Morgen herein. Ganz in der Nähe brachte Gimli ein kleines Feuer in Gang.

Bevor es vollends Tag war, fuhren sie weiter. Die meisten von ihnen hatten es nicht eilig, nach Süden zu kommen; es war ihnen nur recht, dass es mit der Entscheidung, die sie spätestens dann treffen mussten, wenn sie zum Rauros-Fall und der Insel Zinnenfels kämen, noch einige Tage Zeit hatte; und so ließen sie sich vom Fluss in dem ihm eigenen Tempo dahintragen: Die Gefahren, denen sie entgegengingen, egal welchen Weg sie am Ende einschlagen mochten, konnten gut noch etwas warten. Aragorn ließ sie bequem mit der Strömung treiben, um ihre Kräfte für spätere Anstrengungen zu schonen. Aber er bestand darauf, wenigstens jeden Morgen früh aufzubrechen und bis spät abends zu fahren; denn er ahnte wohl, dass die Zeit drängte und dass der Dunkle Herrscher nicht müßig geblieben war, während sie sich von Lórien nicht trennen konnten.

Dennoch sahen sie an diesem Tag nichts von Feinden, und auch am Nächsten nicht. Eine dumpfe, graue Stunde ging hin wie die andere, ohne dass etwas geschah. Am dritten Tag begann das Land an den Ufern sich allmählich zu verändern: Die Wälder lichteten sich und hörten schließlich ganz auf. Am Ostufer zur Linken sahen sie lang gezogene, formlose Hänge, die nach hinten zu immer höher anstiegen. Braun und verdorrt sahen sie aus, als wäre ein Feuer über sie hinweggegangen und hätte bis auf das letzte grüne Hälmchen alles verzehrt: eine Einöde, in der nicht mal ein Baumstumpf oder ein steiler Felsen die Leere für einen Moment unterbrach. Dies waren die Braunen Lande, die sich weit und wüst zwischen dem südlichen Düsterwald und dem Bergland der Emyn Muil erstreckten. Welche Seuchen, Kriege oder Untaten des Feindes die ganze Gegend so verwüstet hatten, wusste selbst Aragorn nicht.

Auch im Westen, rechts von ihnen, war das Land baumlos, aber es war flach und hatte an vielen Stellen weite Grasflächen. Auf dieser Seite des Stroms kamen sie an Schilfwäldern vorüber, die so hoch standen, dass sie ihnen jede Aussicht nach Westen nahmen, wenn die niedrigen Boote an den raschelnden Säumen entlangglitten. Die dunklen, verdorrten Rispen wippten und schwankten im kalten Windhauch, leise und traurig zischend. Hier und da konnte Frodo durch eine Lücke einen Blick auf welliges Grasland werfen, auf ein paar Hügel weit dahinter und eine Linie am äußersten Horizont, wo die südlichen Ketten des Nebelgebirges verliefen.

Von Tieren war nichts zu bemerken, außer von Vögeln. Deren gab es viele, zumeist kleine, die im Schilf pfiffen und piepsten, aber nur selten zu sehen waren. Wenige Mal hörten die Reisenden Schwanenflügel rauschen und schlagen und einmal sahen sie, als sie aufblickten, eine große Phalanx über den Himmel ziehen.

»Schwäne!« sagte Sam. »Und mächtig groß sind sie!«

»Ja«, sagte Aragorn, »und es sind schwarze Schwäne.«

»Wie weit und leer und trübsinnig das ganze Land hier aussieht!« sagte Frodo. »Ich dachte immer, wenn man nach Süden kommt, wird es wärmer und heiterer, und schließlich lässt man den Winter ganz hinter sich.«

»Aber so weit sind wir noch nicht nach Süden gekommen«, sagte Aragorn. »Es ist noch Winter, und wir sind weitab vom Meer. Hier bleibt es kalt, bis ganz plötzlich der Frühling kommt. Ganz unten an der Bucht von Belfalas, in die der Anduin mündet, ist es vielleicht schon warm und heiter, oder wäre es, wenn der Feind nichts dagegen hätte. Aber hier sind wir, schätze ich, höchstens sechzig Wegstunden südlich vom Südviertel eures Auenlands, obwohl es Hunderte Wegstunden von hier ist. Im Südwesten seht ihr jetzt über die nördlichen Ebenen der Riddermark nach Rohan hinein, das Land der Pferdezüchter. Bald kommen wir zur Mündung des Limklar, der von Fangorn herabfließt. Er ist die Nordgrenze von Rohan, und früher gehörte den Rohirrim das ganze Gebiet zwischen dem Limklar und dem Weißen Gebirge. Es ist ein fruchtbares und freundliches Land; sein Gras ist ohnegleichen. Aber in diesen bösen Tagen wohnen die Leute nicht am Fluss und kommen nicht mehr oft bis an die Ufer geritten. Der Anduin ist zwar breit, aber die Orks können ihre Pfeile hinüberschießen, und in letzter Zeit sollen sie sich sogar übers Wasser gewagt haben, um Herden und Gestüte in Rohan zu überfallen.«

Sam blickte besorgt von Ufer zu Ufer. Vorher waren ihm die Bäume wie Feinde vorgekommen, wie wenn sie Spähern und lauernden Gefahren als Versteck dienten; jetzt wünschte er sich, dass sie noch da wären. Er fand, sie waren allen Blicken allzu preisgegeben, wie sie jetzt in den kleinen offenen Booten durch eine Landschaft schwammen, die keinen Schutz bot, und das auf einem Fluss, der eine Kriegsfront war.

In den nächsten Tagen, als sie stetig weiter südwärts getragen wurden, nahm dieses Gefühl der Unsicherheit bei ihnen allen zu. Einen ganzen Tag lang gebrauchten sie die Paddel, um schneller voranzukommen. Die Ufer glitten vorüber. Bald wurde der Strom breiter und flacher; lange, steinige Strände lagen auf der Ostsei-

te, und mitten im Wasser zeigten sich Kiesbänke, die man vorsichtig umsteuern musste. Die Braunen Lande stiegen zu kahlen Hochebenen an, über die kalte Luft von Osten heranströmte. Auf der anderen Seite gingen die Wiesen nun in eine dürre, hügelige Steppe zwischen Sumpflöchern über, die mit buschigem Riedgras bewachsen waren. Frodo bibberte und dachte wehmütig an die Wiesen und Brunnen von Lothlórien, an seine helle Sonne und die milden Regengüsse. In allen drei Booten wurde wenig gesprochen und noch weniger gelacht. Jeder der Gefährten hing seinen eigenen Gedanken nach.

Legolas rannte im Geiste unter den Sternen einer Sommernacht über eine Lichtung in den Buchenwäldern des Nordens; Gimli betastete einen Goldbarren und fragte sich, ob er würdig sei, zu einem Gehäuse für Galadriels Geschenk verarbeitet zu werden. Merry und Pippin war es im mittleren Boot unbehaglich, denn Boromir murmelte vor sich hin, knabberte manchmal an den Fingernägeln, wie wenn eine innere Unrast oder ein Zweifel an ihm nagten, und griff manchmal auch zum Paddel, um dicht hinter Aragorns Boot zu kommen. Pippin, der mit dem Gesicht nach hinten am Bug saß, konnte dann einen eigenartigen Glanz in seinen Augen erkennen, wenn er nach vorn und zu Frodo hinblickte. Sam hatte sich über Boote inzwischen eine andere Meinung gebildet: Sie waren vielleicht nicht so gefährlich, wie man ihm als Kind weisgemacht hatte, dafür aber noch viel unbequemer, als selbst er es geahnt hatte. Elend und verkrampft saß er da und hatte nichts zu tun, als das vorüberkriechende winterliche Land zu betrachten und das graue Wasser zu beiden Seiten. Selbst wenn sie die Paddel gebrauchten, vertrauten sie Sam keines an.

Am Abend des vierten Tages, als es dunkel wurde, blickte er zurück über Frodos und Aragorns gebeugte Köpfe und über die nachfolgenden Boote hinaus; er war schläfrig und sehnte sich nach dem Nachtlagerplatz und festem Boden unter den Zehen. Plötzlich sah er etwas, das seinen Blick anzog: zuerst glotzte er nur teilnahmslos hin, dann beugte er sich vor und rieb sich die Augen; doch als er wieder hinblickte, war nichts mehr zu sehen.

In dieser Nacht kampierten sie auf einem Inselchen nah am Westufer. In seine Decken gewickelt lag Sam neben Frodo. »Ich hab einen komischen Traum gehabt, Herr Frodo, etwa eine Stunde, bevor wir Halt gemacht haben«, sagte er. »Oder vielleicht war es auch kein Traum. Jedenfalls komisch.«

»Na, was war es denn?« sagte Frodo, weil er wusste, dass Sam keine Ruhe geben würde, bis er seine Geschichte losgeworden wäre, was für eine es auch sein mochte. »Seit wir aus Lothlórien fort sind, hab ich nichts mehr gesehen und an nichts mehr gedacht, worüber ich lachen könnte.«

»Zum Lachen war es nicht, Herr Frodo. Bloß komisch! Und gar nicht gut, wenn es kein Traum war. Ich erzähl' es dir lieber. Das war so: Ich hab einen Baumstamm mit Augen gesehn.«

»Nichts gegen den Baumstamm«, sagte Frodo. »Davon schwimmen viele im Fluss. Aber die Augen lass lieber weg!«

»Geht nicht!« sagte Sam. »Denn was mich aufgeschreckt hat, das waren ja die Augen. In dem Halbdunkel hab ich also etwas hinter Gimlis Boot herschwimmen sehn, das wie ein Baumstamm aussah; hab aber nicht weiter drauf geachtet. Dann kam es mir so vor, als ob der Stamm uns langsam einholte. Das war schon mal eigenartig, kann man wohl sagen, weil wir ja alle in derselben Strömung trieben. Und dann hab ich die Augen gesehn: zwei blasse Punkte, so ein bisschen schimmernd, auf einem Höcker am vorderen Ende des Stamms. Und obendrein war es kein Baumstamm, denn es hatte Schwimmfüße, fast wie die von einem Schwan, nur kamen sie mir größer vor und tauchten dauernd ein und aus.

Da hab ich mich aufgesetzt und mir die Augen gerieben, um erstmal richtig wach zu werden, und wenn es dann immer noch da wäre, dann wollte ich schreien. Denn dieses Weißichwas kam nun schnell näher und war schon dicht hinter Gimli. Aber ob diese zwei Augenlampen nun bemerkt hatten, dass ich mich bewegte und hinstarrte, oder ob ich nun erst wieder zu mir gekommen war, das weiß ich nicht. Als ich wieder hinsah, war es weg. Aber ich glaube, ich hab so mit einem halben Auge noch etwas Dunkles in den Schatten des Ufers huschen sehn. Aber Augen sah ich nun nicht mehr.

Ich hab mir gesagt, da hast du wieder mal geträumt, Sam Gamdschie; und weiter hab ich dann einstweilen nichts mehr gesagt. Aber seitdem hab ich's mir alles noch mal überlegt, und bin mir gar nicht so sicher. Was sagst du dazu, Chef?«

»Zu einem Baumstamm in der Dämmerung und deinem Blick im Halbschlaf«, sagte Frodo, »dazu würde ich gar nichts sagen, Sam, wenn du der erste wärst, der diese Augen gesehen hat. Aber der bist du nicht. Ich habe sie schon im Norden gesehen, bevor wir nach Lórien kamen. Und ich habe in der Nacht auf dem Flett eine sonderbare Kreatur mit solchen Augen den Baum hochklettern sehn. Haldir hat sie auch gesehen. Und erinnerst du dich an den Bericht der Elben, die der Orkbande nachgegangen sind?«

»Aha!« sagte Sam. »Ja, ich erinnere mich, und da fällt mir noch mehr ein. Ich denke nicht gern dran, aber wenn ich eins zum andern nehme und mich an Herrn Bilbos Geschichten und all so was erinnere, dann mein' ich, ich könnte dieser Kreatur, nur mal so geraten, einen Namen geben. Und zwar einen ganz üblen. Etwa Gollum?«

»Ja, das befürchte ich auch schon seit einiger Zeit«, sagte Frodo. »Ich vermute, er ist in Moria herumgeschlichen und dort auf unsere Fährte gestoßen. Aber ich hatte gehofft, durch unseren Aufenthalt in Lórien hätte er die Spur wieder verloren. Der elende Kerl muss sich in den Wäldern am Silberlauf versteckt und unseren Aufbruch beobachtet haben.«

»So wird's wohl sein«, sagte Sam. »Und wir beide sollten ein bisschen besser aufpassen, sonst wachen wir eines Nachts auf und spüren ein paar eklige Finger um den Hals – wenn wir dann überhaupt noch aufwachen und etwas spüren. Und darauf wollte ich hinaus. Nicht nötig, Streicher oder die andern heute Nacht damit zu behelligen. Ich werde Wache halten. Schlafen kann ich morgen, denn im Boot bin ich sowieso nur Gepäck, könnte man sagen.«

»Könnte man«, sagte Frodo, »aber ich könnte sagen, ›Gepäck mit Augen‹. Gut, halte Wache, aber nur, wenn du mir versprichst, mich für die zweite Hälfte der Nacht zu wecken, wenn nicht schon vorher etwas passiert.«

Mitten in der Nacht tauchte Frodo aus der Tiefe eines dunklen Schlafs auf. Sam schüttelte ihn. »Ist eine Schande, dass ich dich wecken muss«, flüsterte er, »aber du hast's gesagt. Gibt nichts zu berichten, oder nicht viel. Mir war, als hätt' ich vor einer Weile ein leises Plätschern und Schnüffeln gehört; aber so komische Geräusche hört man ja viele, nachts an einem Fluss.«

Er legte sich hin, und Frodo setzte sich auf, in seine Decken gehüllt, und wehrte den Schlaf ab. Minuten vergingen, oder waren es Stunden, und nichts geschah. Gerade wollte er der Versuchung nachgeben, sich wieder hinzulegen, als etwas Dunkles, kaum sichtbar, nah an eines der vertäuten Boote heranschwamm. Etwas Langes, Fahlweißes schoss heraus, eine Hand, die nach dem Dollbord griff; zwei blasse Lampenaugen blickten kalt leuchtend in das Boot, dann hoben sie sich und sahen Frodo an. Sie waren ein paar Schritt entfernt, und Frodo hörte ein leise zischelndes Luftholen. Er stand auf und zog Stich aus der Scheide, starrte in die Augen. Sofort erloschen sie. Wieder ein Zischeln, ein Platschen, und ein dunkles Etwas, das auch ein Stück von einem Baumstamm hätte sein können, schoss stromabwärts in die Nacht hinaus. Aragorn rührte sich im Schlaf, drehte sich herum und setzte sich auf.

»Was ist los?« flüsterte er, kam auf die Beine und trat zu Frodo. »Ich hab im Schlaf gespürt, dass irgendwas war. Warum hast du das Schwert gezogen?«

»Gollum«, sagte Frodo. »Vermute ich wenigstens.«

»Aha!« sagte Aragorn. »Du weißt also Bescheid über unseren kleinen Verfolger? Er ist uns durch ganz Moria hinterhergetappt und dann bis hinunter zur Nimrodel. Seit wir die Boote haben, liegt er auf einem Baumstamm und paddelt mit Händen und Füßen. Ein paar Mal hab ich versucht, ihn nachts zu erwischen, aber er ist schlau wie ein Fuchs und glatt wie ein Aal. Ich hatte gehofft, durch die Flussfahrt könnten wir ihn abschütteln, aber das Wasser scheint sein Element zu sein.

Morgen werden wir versuchen müssen, schneller zu fahren. Leg dich hin, ich übernehme die Wache für den Rest der Nacht. Wenn ich ihn nur zu fassen bekäme, den Halunken! Er könnte uns nützen. Aber wenn ich ihn nicht kriege, müssen wir sehn, dass wir ihn loswerden. Er ist sehr gefährlich. Nicht nur, weil er auf eigene Faust zu jedem Meuchelmord bei Nacht fähig ist, sondern weil er auch alle Feinde weit und breit auf unsere Fährte bringen kann.«

Die Nacht verging, ohne dass Gollum sich noch einmal bemerkbar machte. Von da an hielten sie alle scharf nach ihm Ausschau, aber solange die Bootsfahrt dauerte, sahen sie nichts mehr von ihm. Wenn er ihnen noch immer folgte, dann mit viel Schläue und Vorsicht. Aragorn ließ sie nun über weite Strecken hin paddeln, und die Ufer zogen rasch vorüber. Vom Land ringsum sahen sie wenig, denn meistens

fuhren sie nachts und in der Dämmerung, während sie bei Tage ruhten, immer so gut versteckt, wie es das Gelände erlaubte. So verging die Zeit bis zum siebenten Tag ohne Zwischenfälle.

Der Wind kam noch immer von Osten, und der Himmel war grau bedeckt, doch als der Abend in die Nacht überging, klarte es im Westen auf, und unter den grauen Wolkenufern bildeten sich Teiche von dünnem Licht, gelblich und blassgrün: Und wie aus fernen Wassern schimmerte dort die weiße Hülse des Neumonds hindurch. Sam betrachtete den Himmel und zog die Stirn kraus.

Am nächsten Tag begann sich die Landschaft zu beiden Seiten rasch zu verändern. Die Ufer wurden höher und steiniger. Bald fuhren sie durch felsiges Hügelland, und die steilen Böschungen beiderseits lagen unter dichtem Gestrüpp von Weiß- und Schlehdorn, Brombeeren und anderem Gerank. Dahinter standen niedrige zerbröckelnde Wände und Kamine aus grauem, verwittertem Gestein, dunkel überwachsen mit Efeu; und noch weiter hinten sah man hohe Hügelkuppen mit windgebeugten Kiefern. Sie näherten sich dem grauen Bergland der Emyn Muil am Südende von Wilderland.

Viele Vögel flogen um die Felsen, und den ganzen Tag hatten Vogelschwärme hoch über ihnen gekreist, schwarz vor dem blassen Himmel. Aragorn beobachtete sie misstrauisch, als sie am Tage lagerten; er fragte sich, ob wohl Gollum Unheil gestiftet und dafür gesorgt hatte, dass die Nachricht von ihrer Fahrt nun in der Wildnis die Runde machte. Später, als die Sonne im Untergehen war und die Gefährten sich zur Weiterfahrt bereitmachten, erkannte er einen dunklen Fleck vor dem schwindenden Himmelslicht: ein großer Vogel, sehr hoch und sehr weit von ihnen, bald kreisend und bald langsam südwärts fliegend.

»Was ist das, Legolas?« fragte er und zeigte zum nördlichen Himmel. »Ein Adler, wie mir scheint?«

»Ja«, sagte Legolas, »ein Adler ist es, ein jagender. Was das wohl bedeuten mag? Er ist weitab vom Gebirge.«

»Bevor es nicht ganz dunkel ist, fahren wir nicht los«, sagte Aragorn.

Die achte Nacht ihrer Bootsreise brach an. Die Luft war still; der graue Ostwind hatte sich gelegt. Die schmale Mondsichel war früh in den fahlen Sonnenuntergang eingetaucht, doch über ihnen war der Himmel klar, und obwohl im Süden große Wolkenbänke standen, die noch einen schwachen Lichtschein auffingen, glänzten im Westen hell die Sterne.

»Auf geht's!« sagte Aragorn. »Diese eine Nachtfahrt können wir noch riskieren. Wir kommen jetzt zu Strecken des Flusses, die ich nicht gut kenne. Hier bin ich noch nie zu Wasser unterwegs gewesen, jedenfalls nicht von hier bis zu den Stromschnellen der Sarn Gebir. Aber wenn meine Schätzung stimmt, sind es bis dahin noch viele Meilen. Aber auch vorher kommen schon gefährliche Stellen: Felsen und Kiesbänke mitten im Strom. Wir müssen scharf aufpassen und dürfen nicht schnell drauflos paddeln.«

Sam im vordersten Boot wurde der Ausguck anvertraut. Er legte sich an den Bug und spähte voraus. Es wurde dunkel, aber die Sterne schienen seltsam hell, und ihr Widerschein lag auf der Wasserfläche. Es ging schon auf Mitternacht, und sie hatten sich eine Weile treiben lassen und kaum gepaddelt, als Sam plötzlich laut schrie. Wenige Schritt voraus standen dunkle Formen in der Strömung, und er hörte das Strudeln schnell dahinschießenden Wassers. Eine starke Strömung zog sie nach links, zum östlichen Ufer hin, wo die Durchfahrt frei war. Als sie beiseite getragen wurden, sahen die Reisenden aus nächster Nähe den hellen Schaum, den der Strom gegen die scharfkantigen Felsen warf, die wie eine Reihe Zähne weit aus dem Wasser ragten. Die Boote wurden dicht zusammengedrängt.

»Heda, Aragorn!« brüllte Boromir, als sein Boot gegen das vordere bumste. »Das ist Wahnsinn! Wir können nicht bei Nacht durch die Schnellen fahren! Durch die Sarn Gebir kommt kein Boot, auch bei Tag nicht.«

»Zurück, zurück!« rief Aragorn. »Wenden! Wenden, wenn ihr könnt!« Er stemmte sein Paddel tief ins Wasser, um das Boot zum Halten und zur Kehrtwendung zu bringen.

»Ich hab mich verrechnet«, sagte er zu Frodo. »Ich wusste nicht, dass wir schon so weit sind: Der Anduin fließt schneller, als ich dachte. Wir müssen schon dicht vor den Sarn Gebir sein.«

Mit viel Mühe brachten sie die Boote zum Stehen und wendeten sie; doch gegen die Strömung kamen sie nur langsam voran, und währenddessen wurden sie näher und näher ans östliche Ufer getragen. Düster und drohend ragte es in die Nacht.

»Alle zusammen, paddelt!« brüllte Boromir. »Paddelt, oder wir werden auf die Untiefen getrieben!« Die Worte waren noch nicht heraus, da spürte Frodo auch schon, wie der Kiel unter ihm auf Stein schrammte.

Im gleichen Moment hörten sie Bogensehnen surren. Etliche Pfeile zischten über sie hinweg, und manche gingen zwischen ihnen nieder. Einer traf Frodo zwischen die Schultern; er schrie, taumelte vorwärts und ließ sein Paddel los; aber der Pfeil prallte an seinem verdeckten Kettenhemd ab. Ein anderer durchbohrte Aragorns Kapuze, und ein dritter stak im Dollbord des zweiten Bootes, dicht neben Merrys Hand. Sam glaubte, dunkle Gestalten zu sehen, die auf den langen Kiesbänken unter dem östlichen Ufer hin und her rannten. Sie schienen sehr nah zu sein.

»*Yrch!*« sagte Legolas, in seine Muttersprache verfallend.

»Orks!« rief Gimli.

»Das hat Gollum angezettelt, möcht' ich wetten!« sagte Sam zu Frodo. »Nettes Plätzchen haben sie sich ausgesucht. Der Fluss scheint uns ihnen genau in die Arme treiben zu wollen.«

Alle beugten sich vor und zogen die Paddel tief durch; sogar Sam nahm eines zur Hand. Jeden Augenblick erwarteten sie, den Biss eines schwarzgefiederten Pfeils zu spüren. Viele Pfeile sausten über ihre Köpfe oder fielen nahebei ins Wasser, doch

keiner traf mehr. Es war dunkel, aber nicht zu dunkel für die Nachtaugen der Orks, und im Sternenlicht konnten die Gefährten für die schlauen Feinde nicht allzu schwer zu treffen sein, es sei denn, dass die grauen Mäntel aus Lórien und das graue Holz der Elbenboote die Bogenschützen verwirrten.

Zug für Zug paddelten sie weiter. Im Dunkeln war schwer festzustellen, ob sie überhaupt vorankamen, aber allmählich ließ das Strudeln des Wassers nach, und der Schatten des Ostufers blieb in der Nacht hinter ihnen zurück. Endlich hatten sie, soweit sie es erkennen konnten, wieder die Mitte des Stroms erreicht und etwas Abstand zu den ins Wasser vortretenden Felsen gewonnen. Dann machten sie eine halbe Wendung und hielten mit aller Kraft aufs westliche Ufer zu. Unter Büschen, die sich übers Wasser neigten, hielten sie an und schöpften Atem.

Legolas legte sein Paddel hin und nahm den Bogen, den er aus Lórien mitgebracht hatte. Dann sprang er ans Ufer und stieg ein paar Schritte die Böschung hinauf. Während er den Bogen spannte und einen Pfeil auflegte, spähte er über den Fluss in die Dunkelheit. Schreie gellten übers Wasser, aber zu sehen war nichts.

Frodo schaute zu dem Elben hinauf, wie er hoch über ihm stand und in der Nacht ein Ziel suchte. Sein Kopf stach dunkel gegen einen Strahlenkranz von spitzigen weißen Sternen in den schwarzen Teichen des Himmels ab. Doch von Süden zogen nun dicke Wolken herauf und schickten dunkle Vorreiter in das Sternenfeld aus. Ein Grauen kam plötzlich über die Gefährten.

»Elbereth Gilthoniel!« seufzte Legolas, als er dort hinaufblickte. Und schon kam ein dunkles Gebilde, etwas wie eine Wolke, aber viel schneller fliegend, aus der Schwärze im Süden auf die Boote zugeeilt, alles Licht im Herannahen verdunkelnd. Bald konnte man ein großes geflügeltes Tier erkennen, schwärzer als der Abgrund der Nacht. Raue Stimmen begrüßten es vom andern Ufer. Frodo fühlte sich plötzlich von einer Kälte durchschauert, die ihm ans Herz griff; ein tödlicher Frost, wie die Erinnerung an eine alte Wunde, erwachte in seiner Schulter. Er duckte sich tief ins Boot, als wollte er sich verstecken.

Der große Bogen aus Lórien sang. Schrill pfiff der Pfeil von der Elbenhaarsehne. Frodo blickte hoch. Fast genau über ihm überschlug sich das Flügelwesen. Mit einem krächzenden Schrei stürzte es ab und verschwand in der Dunkelheit auf dem östlichen Ufer. Der Himmel war wieder rein. Von fern drang Getöse von vielen Stimmen herüber, Heulen und Fluchen in der Finsternis. Dann wurde es still. Kein Pfeil und kein Schrei kamen in dieser Nacht mehr von Osten.

Nach einer Weile ließ Aragorn sie stromaufwärts zurückfahren. Sie tasteten sich ein Stück weit am Rande des Wassers entlang, bis sie eine kleine flache Bucht fanden. Unterhalb einer steilen felsigen Böschung standen ein paar niedrige Bäume dicht am Wasser. Hier beschlossen sie den Morgen abzuwarten; bei Nacht weiterfahren zu wollen, war sinnlos. Sie schlugen kein Lager auf und machten kein Feuer, sondern streckten sich, so gut es ging, in den aneinander vertäuten Booten aus.

»Lob und Preis für Galadriels Bogen und für Legolas' Hand und Auge!« sagte

Gimli, an einer Lembas-Waffel kauend. »Ein gewaltiger Schuss war das, mein Freund, und im Dunkeln!«

»Aber wer weiß, was ich getroffen habe?« sagte Legolas.

»Ich nicht«, sagte Gimli. »Ich bin nur froh, dass dieser Schatten nicht näher kam. Er gefiel mir gar nicht. Er erinnerte mich allzu sehr an den in Moria – den Schatten des Balrogs.« Die letzten Worte flüsterte er nur.

»Ein Balrog war es nicht«, sagte Frodo, immer noch bibbernd vor Kälte, die ihm in die Glieder gefahren war. »Es war etwas Kälteres. Ich denke, es war ...« Er sprach es nicht aus und verstummte.

»Was denkst du?« fragte Boromir gespannt und beugte sich aus seinem Boot herüber, als wollte er versuchen, Frodos Gesicht zu erkennen.

»Ich denke ... Nein, ich mag nicht davon reden«, antwortete Frodo. »Was es auch war, sein Abschuss hat unsere Feinde eingeschüchtert.«

»So scheint es«, sagte Aragorn. »Doch wo sie sind und wie viele, und was sie als Nächstes tun werden, wissen wir nicht. Heute Nacht müssen wir alle ohne Schlaf auskommen. Aber was der Tag bringen wird, wer kann es wissen? Haltet die Waffen griffbereit!«

Sam beklopfte sein Schwertheft, als wollte er etwas an den Fingern abzählen, und schaute zum Himmel auf. »Ganz eigenartig«, brummte er. »Der Mond ist doch hier derselbe wie im Auenland, oder müsste's jedenfalls sein. Aber entweder tanzt er aus der Reihe, oder ich kann nicht rechnen. Du erinnerst dich, Chef, als wir auf dem Flett in dem Baum lagen, war der Mond im Abnehmen, etwa eine Woche vor Neumond, würd' ich schätzen. Und gestern Abend waren wir grad eine Woche unterwegs, und da geht ein Neumond auf, dünn wie eine Fingernagelsichel, als ob gar keine Zeit vergangen wäre, solange wir bei den Elben waren.

Jedenfalls, an drei Nächte dort kann ich mich genau erinnern, und es waren wohl auch noch einige mehr, aber ich könnte schwören, dass es niemals ein ganzer Monat gewesen sein kann. Man sollte meinen, die Zeit lässt sich dort überhaupt nicht messen.«

»Und vielleicht war das tatsächlich so«, sagte Frodo. »Dort waren wir vielleicht in einer Zeit, die anderswo längst vergangen ist. Ich glaube, erst als uns der Silberlauf in den Anduin getragen hat, sind wir in die Zeit zurückgekehrt, die durchs Land der Sterblichen ins Große Meer fließt. Und ich kann mich nicht erinnern, in Caras Galadhon irgendeinen Mond gesehen zu haben, ob zu- oder abnehmend: nur die Sterne bei Nacht und die Sonne bei Tag.«

Legolas rührte sich in seinem Boot. »Nein, die Zeit steht nicht still«, sagte er, »doch Wandel und Wachstum sind nicht in allen Dingen und an allen Orten gleich. Für die Elben ist die Welt in Fluss, in sehr schnellem und sehr langsamem Fluss zugleich. Schnell, weil sie selbst sich kaum wandeln und alles andere vorüberfließt, sehr zu ihrem Leidwesen. Langsam, weil sie die flüchtigen Jahre nicht zählen, wenigstens nicht für ihr eigenes Leben. Die Jahreszeiten, die vergehen und wieder-

kehren, sind nur ein Gekräusel auf dem langen, langen Fluss. Doch alles unter der Sonne muss am Ende vergehen.«

»Aber in Lórien vergeht es langsamer«, sagte Frodo. »Die Macht der hohen Frau ruht auf dem Land. Voll sind die Stunden, so kurz sie auch scheinen, in Caras Galadhon, wo Galadriel mit dem Elbenring wirkt.«

»Das hätte außerhalb Lóriens nicht gesagt werden dürfen, nicht mal zu mir«, sagte Aragorn. »Sprich nicht mehr davon! Aber so ist es, Sam: In diesem Land bist du aus der Zeitrechnung gekommen. Die Zeit floss an uns so schnell vorüber wie an den Elben. Der alte Mond verging, und der neue nahm zu und nahm ab, während wir dort blieben. Und gestern Abend ist wieder ein neuer Mond aufgegangen. Der Winter ist fast vorüber. Die Zeit fließt weiter, in einen Frühling mit wenig Hoffnung.«

Der Rest der Nacht verging ruhig. Keine Stimmen oder Laute waren übers Wasser zu hören. Zusammengekauert in ihren Booten, spürten die Reisenden, wie das Wetter umschlug. Unter den dicken, feuchten Wolken, die von Süden und vom fernen Meer herangetrieben waren, wurde es warm und windstill. Das Rauschen des Flusses schien lauter zu werden und näher zu rücken. Von den Zweigen der Bäume über ihnen begann es zu tröpfeln.

Als es Tag wurde, schien alles ringsum von mildem Missmut durchtränkt zu sein. Langsam wuchs sich die Dämmerung zu einem blassen Streulicht aus, in dem die Dinge keinen Schatten warfen. Dunst lag über dem Strom, und dichter Nebel verbarg das andere Ufer.

»Nebel kann ich nicht ausstehn«, sagte Sam, »aber dieser kommt uns wohl gelegen. Nun können wir vielleicht verschwinden, ohne dass diese verdammten Wichte uns sehen.«

»Vielleicht«, sagte Aragorn. »Aber es wird schwer sein, den Fußpfad zu finden, wenn sich der Nebel nicht bald lichtet. Und den Pfad müssen wir finden, wenn wir an den Sarn Gebir vorüber und in die Emyn Muil kommen wollen.«

»Ich seh' nicht ein, warum wir die Schnellen passieren und weiter am Fluss bleiben müssen«, sagte Boromir. »Wenn die Emyn Muil schon vor uns liegen, können wir auf diese Nussschalen verzichten und nach Südwesten gehen, bis wir über die Entwasser in mein Land kommen.«

»Das könnten wir, wenn wir nach Minas Tirith wollen«, sagte Aragorn, »doch das ist noch nicht ausgemacht. Und dieser Weg kann gefährlicher sein, als es sich jetzt anhört. Das Tal der Entwasser ist flach und sumpfig, und der Nebel dort ist lebensgefährlich für jeden, der zu Fuß und mit einer Traglast unterwegs ist. Ich möchte mich von den Booten nicht trennen, solange es nicht sein muss. Der Strom ist immerhin ein Weg, auf dem man nicht fehlgehen kann.«

»Aber das Ostufer ist in Feindeshand«, wandte Boromir ein. »Und selbst wenn du das Tor der Argonath passierst und unbehelligt die Zinnenfels-Insel erreichst, was willst du dann tun? Die Fälle hinunterspringen und in den Sümpfen landen?«

»Nein«, sagte Aragorn, »sondern die Boote auf dem alten Weg zum Fuß der Wasserfälle hinuntertragen und dann wieder wassern. Kennst du denn nicht, Boromir, oder vergisst du absichtlich die Nordtreppe und den Hochsitz auf dem Amon Hen, die in den Tagen der großen Könige angelegt wurden? Ich zumindest gedenke, von diesem hohen Platz Ausschau zu halten, ehe ich über meinen weiteren Weg entscheide. Vielleicht sehen wir dort ein Zeichen, das uns leiten kann.«

Boromir sprach noch lange gegen diesen Entschluss, gab aber nach, als deutlich wurde, dass Frodo auf jeden Fall mit Aragorn gehen würde. »Es ist nicht die Art der Menschen von Minas Tirith, ihre Freunde in der Not allein zu lassen«, sagte er, »und ihr werdet mich noch brauchen, wenn ihr je den Zinnenfels erreichen wollt. Bis zu der hohen Insel komme ich mit, aber nicht weiter. Von dort gehe ich heimwärts, zur Not allein, wenn meine Hilfe den Lohn nicht verdient hat, dass mich jemand begleitet.«

Es war nun Tag, und der Nebel hatte sich ein wenig gelichtet. Sie beschlossen, dass Aragorn und Legolas gleich das Ufer absuchen sollten, während die anderen bei den Booten blieben. Aragorn hoffte, einen Pfad zu finden, auf dem sie die Boote und das Gepäck zum ruhigeren Wasser unterhalb der Stromschnellen tragen konnten.

»Die Elbenboote würden vielleicht nicht sinken«, sagte er, »aber das heißt noch nicht, dass wir lebendig durch die Sarn Gebir kämen. Niemandem ist das je gelungen. Die Menschen von Gondor haben in diesem Gebiet keine Straße gebaut, denn selbst in ihren großen Zeiten erstreckte sich ihr Reich den Anduin hinauf nur bis zu den Emyn Muil; aber irgendwo am Westufer gibt es einen Tragweg, den ich zu finden hoffe. Er kann noch nicht verfallen sein, denn früher fuhren oft leichte Boote aus Wilderland nach Osgiliath hinunter, bis vor wenigen Jahren, als die Orks aus Mordor hier zahlreicher wurden.«

»Zu meinen Lebzeiten ist nur selten ein Boot von Norden gekommen, und auf dem Ostufer streifen die Orks herum«, sagte Boromir. »Wenn du hier weitergehst, wächst die Gefahr mit jeder Meile, selbst wenn du den Pfad findest.«

»Gefahr lauert an jedem Weg nach Süden«, antwortete Aragorn. »Wartet hier einen Tag auf uns. Wenn wir in dieser Zeit nicht zurückkommen, wisst ihr, dass uns etwas Schlimmes zugestoßen ist. Dann wählt ihr euch einen neuen Führer und folgt ihm, so gut es geht.«

Schweren Herzens sah Frodo, wie Aragorn und Legolas die steile Böschung hinaufstiegen und im Nebel verschwanden; doch seine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Erst zwei, drei Stunden waren vergangen, und es war noch kaum Mittag, als die schattenhaften Gestalten der beiden Kundschafter wieder auftauchten.

»Alles steht zum Besten!« sagte Aragorn, die Böschung herabkletternd. »Es gibt einen Pfad, und er führt zu einem guten Anlegeplatz, der noch brauchbar ist. Es ist nicht weit. Die Stromschnellen fangen eine halbe Meile von hier an und sind nur

etwas über eine Meile lang. Nicht weit dahinter wird das Wasser wieder ruhig und glatt, wenn auch mit starker Strömung. Das Schwierigste wird sein, die Boote und das Gepäck erst einmal auf den alten Tragweg zu bringen. Wir haben ihn gefunden, aber er führt ein Stück weit ab vom Wasser und verläuft im Schutz einer Felswand, etwas über eine Achtelmeile vom Ufer. Den nördlichen Anlegeplatz haben wir nicht gefunden. Wenn er noch erhalten ist, müssen wir gestern nacht dran vorbeigefahren sein. Wenn wir uns jetzt stromaufwärts quälten, würden wir ihn in dem Nebel vielleicht doch verfehlen. Ich fürchte, wir müssen jetzt vom Fluss weg und zusehen, dass wir irgendwie zu dem Tragweg kommen.«

»Das wäre nicht leicht, selbst wenn wir alle Menschen wären«, sagte Boromir.

»So wie wir nun mal sind, werden wir's versuchen«, sagte Aragorn.

»Ja, das werden wir!« sagte Gimli. »Einen Menschen wollen die Beine auf schwierigen Wegen nicht mehr tragen, während der Zwerg immer noch weitergeht, und wenn er auch eine Last trägt, die zweimal so schwer ist wie er selbst, Herr Boromir.«

Es war tatsächlich schwierig, aber am Ende schafften sie es doch. Alles Gepäck wurde aus den Booten auf die Uferböschung gebracht, wo es eine ebene Stelle gab. Dann wurden die Boote aus dem Wasser gezogen und hinaufgetragen. Sie waren viel leichter als erwartet. Vom Holz welcher Bäume sie im elbischen Land gezimmert worden waren, wusste nicht einmal Legolas; aber es war ein hartes und dabei seltsam leichtes Holz. Über das flache Stück konnten Merry und Pippin ihr Boot bequem allein tragen; aber im Gelände, das dann zu durchqueren war, bedurfte es der Kraft der zwei Menschen. Vom Ufer ging es bergauf über ein Geröllfeld voller grauer Kalksteinblöcke, mit vielen unter Kräutern und Büschen verborgenen Löchern, wo Brombeergestrüpp und tiefe Mulden im Weg waren und hier und da ein Sumpfloch, in dem von den Terrassen weiter landeinwärts herabrieselndes Wasser sich staute.

Eines nach dem andern trugen Boromir und Aragorn die Boote hinauf, während die anderen das Gepäck nachschleppten. Endlich lag alles auf dem Tragweg. Ohne größere Behinderungen als durch etwas wucherndes Dorngestrüpp und viele herabgestürzte Steine gingen sie dann alle zusammen weiter. Nebelschleier hingen immer noch über der bröckeligen Felswand, und zur Linken war der Fluss von Dunst verhüllt: Sie hörten ihn über die scharfen Schwellen und Felszacken der Sarn Gebir brausen und brodeln, aber sehen konnten sie ihn nicht. Zweimal mussten sie den Weg machen, bis alles zum südlichen Anlageplatz geschafft war.

Dort, wo der Tragweg wieder ans Ufer führte, ging es sachte zum flachen Rand eines kleinen Teiches hinab. Dieser schien nicht künstlich ins Ufer hineingegraben, sondern vom Wasser ausgewaschen worden zu sein, das von den Sarn Gebir herab gegen eine niedrige Felsplatte wirbelte, die wie eine Mole ein Stück weit in den Strom hinausragte. Dahinter stieg das Ufer zu einer grauen Klippe hin an, und einen weiteren Fußweg gab es nicht.

Der kurze Nachmittag war schon vergangen, und eine trübe, wolkige Dämmerung zog herauf. Sie setzten sich ans Wasser und hörten dem wirren Getöse der im Nebel verborgenen Stromschnellen zu. Sie waren müd und schläfrig, und ihre Laune war ebenso trüb wie das schwindende Tageslicht.

»So, da wären wir, und hier müssen wir wohl die Nacht zubringen«, sagte Boromir. »Wir brauchen Schlaf, und selbst wenn Aragorn Lust haben sollte, bei Nacht durchs Tor der Argonath zu fahren, würde ich sagen, dazu sind wir alle zu müde – ausgenommen natürlich unser wackerer Zwerg.«

Gimli gab keine Antwort; er war schon im Sitzen eingenickt.

»Wir wollen nun so viel schlafen wie möglich«, sagte Aragorn. »Morgen müssen wir wieder bei Tag fahren. Wenn das Wetter uns keinen Streich spielt und noch mal umschlägt, haben wir gute Aussichten, durchzuschlüpfen, ohne dass uns jemand vom östlichen Ufer aus sieht. Aber heute Nacht müssen reihum immer zwei von uns Wache halten: drei Stunden Schlaf, eine Stunde Wache.«

Nichts Schlimmeres passierte in dieser Nacht als ein kurzer Nieselregen eine Stunde vor Morgengrauen. Sobald es richtig hell war, fuhren sie los. Schon lichtete sich der Nebel. Sie hielten sich so dicht wie möglich ans Westufer und konnten sehen, wie die verschwommenen Umrisse der niedrigen Klippen nach hinten immer höher anstiegen, schattenhafte Wälle mit den Füßen im dahineilenden Strom. Am Vormittag drückten die Wolken tiefer herab, und es begann stark zu regnen. Sie zogen die Felldecken über die Boote, damit sie nicht voll liefen, und ließen sich weitertreiben. Voraus wie ringsum war durch die grauen Regenschleier nicht viel zu sehen.

Aber lange hielt der Regen nicht an. Allmählich wurde der Himmel heller; dann rissen die Wolken plötzlich auf und zogen in zerfransten Fetzen flussaufwärts nach Norden ab. Nebel und Dunst waren verschwunden. Vor den Reisenden öffnete sich eine breite Schlucht zwischen hohen, felsigen Hängen, wo sich auf Vorsprüngen und in Spalten einige verkrümmte Bäume festklammerten. Die Wasserrinne wurde schmaler und die Strömung schneller. Sie sausten dahin, ohne viel Hoffnung, halten oder wenden zu können, was auch immer auf sie zukommen mochte. Über ihnen war ein Streifen blassblauer Himmel, ringsum der überschattete Fluss und vor ihnen, schwarz und sonnenversperrend, die Hügel der Emyn Muil, in denen keine Öffnung zu erkennen war.

Frodo, der vorausspähte, sah aus der Ferne zwei große Felsen näher kommen: Wie große Spitztürme oder Säulen sahen sie aus. Hoch und glatt und drohend ragten sie zu beiden Seiten senkrecht aus dem Wasser. Eine schmale Lücke zwischen ihnen wurde sichtbar, und der Fluss schwemmte die Boote darauf zu.

»Seht dort, die Argonath, die Säulen der Könige!« rief Aragorn. »Gleich werden wir sie passieren. Haltet die Boote in einer Reihe und so weit auseinander wie möglich. Bleibt in der Mitte der Strömung!«

Als Frodo den großen Säulen entgegengetragen wurde, stiegen sie wie Türme

vor ihm auf. Riesen schienen sie zu sein, ungeheure graue Recken, stumm und ernst. Dann sah er, dass der Fels bearbeitet und geformt war: Kunst und Macht der alten Zeiten hatten die Figuren geschaffen, und nach ungezählten Jahren, in denen sie der Sonne und dem Regen ausgesetzt waren, bewahrten sie noch immer das Abbild der mächtigen Gestalten, nach denen sie gehauen waren. Auf breiten Sockeln, die tief im Wasser ruhten, standen zwei große Könige aus Stein; und mit blinden Augen und rissiger Stirn blickten sie noch immer finster gen Norden. Beide hatten die linke Hand erhoben, die Handfläche abweisend nach außen gekehrt; in der Rechten trugen sie eine Axt und auf dem Kopf einen schon etwas abgebröckelten Helm mit Krone. Noch immer schienen Macht und Majestät sie zu bekleiden, die stummen Hüter eines längst entschwundenen Königreichs. Furcht und Scheu überkamen Frodo, und er duckte sich, schloss die Augen und wagte nicht hochzublicken, als das Boot sich den Standbildern näherte. Selbst Boromir senkte den Kopf, als die Boote durch die Lücke schossen, schwach und flüchtig wie schwimmende Blätter unter dem alten Schatten der Wachtposten aus Númenor. So fuhren sie in die dunkle Schlucht des Königstors.

Steil stiegen auf beiden Seiten die drohenden Felsen in unabsehbare Höhen auf. Der blasse Himmel war sehr weit weg. Die schwarzen Fluten tosten und brüllten, und Wind pfiff über sie hin. Frodo hatte den Kopf auf die Knie gelegt; vorn hörte er Sam brummen und stöhnen: »Was für eine Fahrt! Was für eine grässliche Fahrt! Wenn ich aus diesem Boot je wieder rauskomme, stecke ich keinen Zeh mehr in eine Pfütze, und in einen Fluss schon gar nicht!«

»Fürchtet euch nicht!« sagte eine unbekannte Stimme hinter ihnen. Frodo drehte sich um und sah Streicher. Aber war das noch Streicher? Der wettergegerbte Waldläufer war nicht wiederzuerkennen. Am Heck saß Aragorn, Arathorns Sohn, stolz und kerzengerade, und steuerte das Boot mit geschickter Hand; die Kapuze hatte er zurückgeschlagen, sein dunkles Haar wehte im Wind, und seine Augen leuchteten: ein König kehrte aus dem Exil zurück in sein Land.

»Fürchtet euch nicht!« sagte er noch einmal. »Lange hab ich mir gewünscht, Isildurs und Anárions, meiner Vorfahren, Standbilder zu sehen. Nichts zu fürchten hat unter ihrem Schatten Elessar, der Elbenstein, Arathorns Sohn aus dem Hause Valandils, der Isildurs Sohn und Elendils Erbe war.«

Dann erlosch das Leuchten in seinen Augen, und er schien mit sich selbst zu sprechen: »Wenn doch Gandalf nur da wäre! Wie sehn' ich mich nach Minas Anor und den Mauern meiner Stadt! Aber wohin soll ich nun gehn?«

Die Schlucht war lang und dunkel, erfüllt vom Pfeifen des Windes und dem Brausen des Wassers, das an den Felsen widerhallte. Sie machte eine leichte Biegung nach Westen, sodass vor ihnen zuerst alles dunkel war; aber bald sah Frodo voraus einen hohen Lichtspalt, der immer größer wurde. Rasch kam er näher, und gleich darauf schossen die Boote auf eine weite, freie Wasserfläche in hellem Licht hinaus.

Die Sonne, längst von der Mittagshöhe herabgesunken, stand an einem windigen Himmel. Die eingezwängten Wasser breiteten sich in einen langen, ovalen See

aus, den blassen Nen Hithoel, umgeben von steilen grauen Hügeln, auf deren Hängen Bäume standen, während die Kuppen kahl und kalt in der Sonne glänzten. Am entfernten südlichen Ende erhoben sich drei Gipfel. Der mittlere stand ein wenig vor den anderen und von ihnen getrennt, eine Insel im Wasser, um die der Strom seine blass schimmernden Arme schlang. Aus dieser Richtung, aber von noch weiter hinten, trug der Wind einen tiefen, anhaltenden Ton herüber, der wie ein ferner, dröhnender Donner klang.

»Seht dort Tol Brandir!« sagte Aragorn und zeigte nach Süden auf den hohen Inselberg. »Links davon der Amon Lhaw, rechts der Amon Hen, der Berg des Ohrs und der Berg des Auges. In den Zeiten der großen Könige befanden sich dort Hochsitze, auf denen Wachen unterhalten wurden. Aber auf Tol Brandir, so heißt es, hat kein Mensch oder Tier je den Fuß gesetzt. Ehe es Nacht wird, werden wir an den Bergen sein. Ich höre schon des Rauros unermüdliche Stimme.«

Die Gefährten ruhten eine Weile aus und ließen sich von der Strömung durch die Mitte des Sees nach Süden treiben. Sie aßen etwas, dann griffen sie zu den Paddeln und beschleunigten die Fahrt. Die Berghänge im Westen fielen in Schatten, und die Sonne wurde rund und rot. Hier und da stand ein Stern am dunstigen Himmel. Umdunkelt ragten die drei Berggipfel vor ihnen auf. Rauros brüllte immer lauter. Nacht lag schon über den Wassern, als die Reisenden schließlich in den Schatten der Berge eintauchten.

Der zehnte Tag ihrer Reise war vorüber. Wilderland hatten sie hinter sich gelassen. Sie konnten nicht weiter, ohne sich zu entscheiden, ob sie nach Osten oder nach Westen gehen sollten. Die letzte Etappe ihrer Fahrt lag vor ihnen.

ZEHNTES KAPITEL

DIE WEGE TRENNEN SICH

Aragorn fuhr voran durch den rechten Flussarm. Auf dem Westufer, gegenüber der Zinnenfels-Insel oder Tol Brandir, erstreckte sich eine grüne Wiese vom Wasser bis an den Fuß des Amon Hen. Dahinter stiegen sacht die ersten Hänge des Berges an, auf denen Bäume standen; und Wäldchen zogen sich auch nach Westen die Biegung des Seeufers entlang. Ein kleiner Bach sprudelte vom Berg herab und befeuchtete das Gras.

»Hier rasten wir heute Nacht«, sagte Aragorn. »Dies ist die Wiese Parth Galen, einst ein beliebter Aufenthalt an Sommertagen. Hoffentlich hat sich auch heute noch nichts Böses hier eingenistet.«

Sie zogen die Boote aufs grüne Ufer und schlugen daneben ihr Lager auf. Sie teilten die Wachen ein, doch von Feinden war nichts zu hören und zu sehen. Wenn Gollum es fertiggebracht hatte, ihnen zu folgen, blieb er unbemerkt. Dennoch wurde Aragorn im Lauf der Nacht unruhig, wälzte sich im Schlaf herum und wurde mehrere Mal wach. In den letzten Stunden vor Morgen stand er auf und kam zu Frodo, der die Wache hatte.

»Warum schläfst du nicht?« fragte Frodo. »Jetzt ist nicht deine Wache.«

»Ich weiß nicht«, sagte Aragorn, »aber ein Schatten ist in meinen Schlaf gefallen und hat mich bedroht. Sei so gut und zieh dein Schwert!«

»Warum?« sagte Frodo. »Sind Feinde in der Nähe?«

»Sehn wir mal, was Stich dazu sagt«, antwortete Aragorn.

Frodo zog die Elbenklinge aus der Scheide. Zu seinem Schrecken schimmerten die Schneiden ein wenig in der Dunkelheit. »Orks!« sagte er. »Nicht ganz in der Nähe, aber doch zu nah, scheint mir.«

»Das hatte ich befürchtet«, sagte Aragorn. »Aber vielleicht sind sie nicht auf dieser Seite des Flusses. Stich leuchtet nur schwach und zeigt vielleicht nicht mehr an, als dass ein paar Späher auf den Hängen des Amon Lhaw herumschleichen. Von Orks auf dem Amon Hen hab ich noch nie gehört. Aber wer weiß, was in diesen

schlimmen Zeiten alles möglich ist, seit Minas Tirith den Anduin nicht mehr sichert. Morgen müssen wir auf der Hut sein.«

Der Tag kam wie Feuer und Rauch. Tief im Osten hingen schwarze Wolkenbänke, als qualmte dort ein riesiger Brand. Die aufgehende Sonne warf von unten schmutzig rote Flammen hinein; doch bald stieg sie über die Wolken an den klaren Himmel. Der Gipfel des Berges auf Tol Brandir lief in eine goldene Zinne aus. Frodo blickte nach Osten auf die hochgetürmte Insel. Ihre Flanken sprangen fast senkrecht aus dem strömenden Wasser auf. Über den hohen Klippen kamen steile Hänge, an denen Bäume hinaufkrochen, ein Wipfel über dem andern, und noch weiter oben graue, unüberwindliche Felswände, gekrönt mit einem großen spitzen Zacken. Viele Vögel kreisten über der Insel, aber von anderen Lebewesen war nichts zu sehen.

Nach dem Frühstück rief Aragorn die Gefährten zusammen. »Der Tag ist gekommen«, sagte er, »wo wir die Entscheidung treffen müssen, die wir so lange aufgeschoben haben. Wie soll die Fahrt weitergehen, nachdem wir uns so weit gemeinsam durchgeschlagen haben? Sollen wir mit Boromir nach Westen gehen und in die Kriege um Gondor ziehen? Oder nach Osten, dem Schrecken und dem Schatten entgegen? Oder sollen wir die Fahrtgemeinschaft auflösen, und jeder geht nach eigenem Ermessen hier- oder dorthin? Was wir auch tun, wir müssen es bald tun. Wir können nicht lange hier bleiben. Der Feind ist auf dem östlichen Ufer, so viel wir wissen; ich befürchte aber, dass die Orks auch schon auf diesem Ufer sein könnten.«

Lange schwiegen sie alle, und keiner rührte sich.

»Nun, Frodo«, sagte Aragorn schließlich. »Ich fürchte, die schwerste Last ist dir auferlegt. Du bist der vom Rat ernannte Ringträger. Welchen Weg du selbst nehmen willst, kannst nur du entscheiden. Dazu kann ich dir keinen Rat geben. Ich bin nicht Gandalf, und obgleich ich versucht habe, seinen Platz auszufüllen, weiß ich doch nicht, welche Absicht oder Hoffnung, wenn überhaupt eine, er für diese Stunde hegte. Am wahrscheinlichsten ist, dass die Entscheidung, auch wenn er jetzt hier wäre, dennoch bei dir läge. Dies ist nun mal dein Schicksal.«

Frodo antwortete nicht gleich. Dann sagte er stockend: »Ich weiß, Eile ist geboten, aber ich kann mich nicht entschließen. Es ist schwer. Lass mir noch eine Stunde Zeit, dann sag' ich, was ich tun will. Lasst mich allein!«

Aragorn sah ihn freundlich mitfühlend an. »Gut, Frodo, Drogos Sohn«, sagte er, »lassen wir dir eine Stunde Zeit, und lassen wir dich allein! Wir bleiben einstweilen hier. Aber geh nicht außer Rufweite!«

Frodo blieb noch einen Augenblick mit gesenktem Kopf sitzen. Sam, der seinen Chef mit besorgter Miene beobachtet hatte, schüttelte den Kopf und brummte: »Ist doch alles sonnenklar! Hat aber keinen Sinn, dass Sam Gamdschie jetzt seinen Senf dazu gibt.«

Dann stand Frodo auf und ging fort. Sam bemerkte, dass Boromir, während die

anderen es vermieden, Frodo anzustarren, ihn nicht aus den Augen ließ, bis er hinter den Bäumen am Fuß des Amon Hen verschwunden war.

Obwohl er zuerst ziellos in dem Wäldchen herumlief, merkte Frodo bald, wie ihn die Füße zu den Berghängen hinauftrugen. Er stieß auf einen Pfad, das verwahrloste Überbleibsel einer alten Straße. An steilen Stellen waren Treppen aus behauenen Steinen, aber sie waren nun zerbröckelt, verwittert und von Baumwurzeln gespalten. Eine Weile ging er bergauf, ohne viel auf den Weg zu achten, bis er zu einer grasbewachsenen Lichtung kam. Ebereschen wuchsen an den Rändern, und in der Mitte lag ein breiter, flacher Stein. Nach Osten lag die kleine Bergwiese offen, und die Morgensonne schien herein. Frodo blieb stehen und schaute über den Fluss, der tief unter ihm lag, nach Tol Brandir hinüber. Vögel kreisten in der weiten Kluft zwischen ihm und der unbetretenen Insel. Von fern hörte er den Wasserfall, ein mächtiges Brausen, vermischt mit tiefem, pochendem Dröhnen.

Er setzte sich auf den Stein, stützte das Kinn in die Hände und blickte nach Osten; aber was er sah, kümmerte ihn wenig. Alles, was seit Bilbos Fortgang aus dem Auenland geschehen war, ging ihm durch den Kopf; und er versuchte, sich an alles zu erinnern, was Gandalf gesagt hatte, und sann darüber nach. Die Zeit verstrich, und der Entscheidung war er noch immer nicht näher gekommen.

Plötzlich erwachte er aus seinem Sinnen, mit dem eigenartigen Gefühl, dass jemand hinter ihm stand und dass unfreundliche Blicke auf ihm ruhten. Er sprang auf und fuhr herum, aber zu seiner Überraschung sah er nur Boromir, der ihn freundlich anlächelte.

»Ich war in Sorge um dich, Frodo«, sagte er nähertretend. »Wenn Aragorn Recht hat und Orks in der Nähe sind, dann darf keiner von uns allein herumlaufen, und du am allerwenigsten – so viel hängt von dir ab! Und auch mir ist das Herz schwer. Darf ich einen Moment hier bleiben und mit dir reden, wenn ich dich schon mal gefunden habe? Es würde mir gut tun. Wo so viele zusammensitzen, wird aus jedem Wort eine endlose Diskussion. Aber im Zwiegespräch könnte vielleicht etwas Gescheites herauskommen.«

»Du bist sehr freundlich«, sagte Frodo, »aber ich glaube nicht, dass ein Gespräch mir helfen kann. Denn was ich tun sollte, weiß ich; ich habe nur Angst, es zu tun, Boromir: Angst!«

Boromir stand vor ihm und schwieg. Unermüdlich brauste der Rauros. Der Wind tuschelte in den Zweigen. Frodo fröstelte.

Plötzlich setzte sich Boromir neben ihn. »Bist du sicher, dass du dich nicht unnötig quälst?« sagte er. »Ich möchte dir helfen. Du brauchst Rat bei deiner schweren Entscheidung. Willst du ihn von mir annehmen?«

»Ich glaube, ich weiß schon, welchen Rat du geben würdest, Boromir«, sagte Frodo. »Und er schiene mir klug, wenn mein Herz mich nicht warnte.«

»Warnte? Warnte wovor?« sagte Boromir scharf.

»Vor dem Aufschub. Vor dem Weg, welcher der leichtere zu sein scheint. Vor der

Weigerung, die Last zu tragen, die mir aufgebürdet wurde. Vor … nun ja, wenn ich es denn sagen muss, vor dem Vertrauen auf die Stärke und Ehrlichkeit der Menschen.«

»Doch diese Stärke hat euch in eurem fernen Ländchen lange beschützt, obwohl ihr nichts davon wusstet.«

»Ich zweifle nicht an der Tapferkeit deines Volkes. Aber die Zeiten ändern sich. Die Mauern von Minas Tirith mögen stark sein, aber sie sind nicht stark genug. Wenn sie nun fallen, was dann?«

»Dann sterben wir den Heldentod in der Schlacht. Aber es ist noch Hoffnung, dass sie nicht fallen.«

»Keine Hoffnung, solange es den Ring gibt«, sagte Frodo.

»Ah, der Ring!« sagte Boromir, und seine Augen leuchteten. »Der Ring! Ist es nicht eine seltsame Laune des Schicksals, dass ein so kleines Ding uns so in Angst und Zweifel versetzt? So ein kleines Ding! Und nur einmal habe ich es für einen Moment in Elronds Haus gesehen. Dürfte ich noch mal einen Blick darauf werfen?«

Frodo blickte auf. Plötzlich wurde ihm kalt ums Herz. In Boromirs Augen bemerkte er einen sonderbaren Glanz, aber sein Gesicht war immer noch gefasst und freundlich. »Er bleibt am besten verborgen«, antwortete er.

»Wie du willst, mir liegt nichts daran«, sagte Boromir. »Aber darf ich nicht mal davon sprechen? Denn du scheinst stets nur an seine Macht in den Händen des Feindes zu denken, an das Böse und nicht an das Gute, das er bewirken könnte. Die Zeiten ändern sich, sagst du. Minas Tirith wird fallen, wenn der Ring erhalten bleibt. Aber warum? Gewiss, wenn der Feind den Ring hätte. Aber warum, wenn wir ihn hätten?«

»Warst du denn nicht auf der Ratsversammlung in Bruchtal?« antwortete Frodo. »Weil wir ihn nicht gebrauchen können. Weil alles, was er bewirkt, zum Bösen ausschlägt.«

Boromir stand auf und lief ärgerlich hin und her. »Das plapperst du nach«, rief er. »Gandalf, Elrond – all die Leute haben dir das eingeredet. Auf sie selbst mag es ja zutreffen. Diese Elben und Halbelben und Zauberer, mit denen ginge es vielleicht übel aus. Ich frage mich oft, ob die wirklich weise und nicht bloß ängstlich sind. Aber jeder nach seiner Art. Menschen mit treuer Seele lassen sich nicht verderben. Wir in Minas Tirith sind lange genug auf die Probe gestellt worden und standhaft geblieben. Wir streben nicht nach der Macht der Hexenfürsten, sondern nur nach der Kraft, uns zu verteidigen, nach der Stärke im Kampf für eine gute Sache. Und siehe da, in unserer Not bringt das Glück den Ring der Macht ans Licht! Er ist ein Geschenk, sag' ich dir, ein Gunstbeweis des Schicksals für Mordors Feinde. Es ist Wahnsinn, ihn nicht zu gebrauchen, die Macht des Feindes nicht gegen ihn selbst zu kehren. Die Unerschrockenen, die Rücksichtslosen allein können den Sieg erringen. Was könnte ein Krieger, ein großer Heerführer, in dieser Stunde nicht alles tun? Was könnte Aragorn nicht tun? Oder, wenn er sich weigert, warum dann

nicht Boromir? Der Ring gäbe mir die Befehlsgewalt. Wie würde ich Mordors Heere zu Paaren treiben, und wie würden sich die Menschen alle um meine Fahne scharen!«

Immer erregter schritt Boromir hin und her, und er redete immer lauter. Fast schien er Frodo vergessen zu haben, als er nun von Mauern und Waffen sprach und von der Heerschau seiner Mannen; und er schmiedete Pläne für große Bündnisse und künftige, glorreiche Siege, er warf Mordor nieder und wurde selbst ein mächtiger König, gütig und weise. Plötzlich hörte er davon auf und fuchtelte mit den Armen.

»Und die sagen uns, wir sollen ihn wegwerfen!« rief er. »Wohlgemerkt nicht, ihn *vernichten.* Das ginge noch an, wenn irgendeine vernünftige Hoffnung bestünde, dass es sich machen lässt. Aber sie besteht nicht. Der einzige Plan, den man uns zur Wahl stellt, sieht vor, dass ein Halbling blindlings nach Mordor hineintappt und dem Feind jede Gelegenheit bietet, den Ring wieder an sich zu bringen. Welche Torheit!

Das musst du doch einsehen, mein Freund!« sagte er, sich unvermittelt wieder an Frodo wendend. »Du sagst, du hast Angst, und auch der Mutigste wird dir verzeihen, wenn dem so ist. Aber ist es nicht eigentlich dein Verstand, der sich empört?«

»Nein, ich habe Angst«, sagte Frodo, »einfach Angst! Aber ich bin froh, dass du dich so gründlich ausgesprochen hast. Ich sehe jetzt klarer.«

»Dann kommst du mit nach Minas Tirith?« rief Boromir mit leuchtenden Augen und gespannter Miene.

»Du verstehst mich falsch«, sagte Frodo.

»Aber wenigstens vorläufig kommst du doch mit?« beharrte Boromir. »Meine Stadt ist nun nicht mehr fern, und von dort ist es nach Mordor kaum weiter als von hier. Wir sind lange in der Wildnis gewesen, und du brauchst Nachrichten über die Schritte des Feindes, ehe du selbst etwas unternimmst. Komm mit mir, Frodo«, sagte er, »du musst ausruhen vor deinem Abenteuer, wenn du es schon nicht lassen kannst.« Er legte dem Hobbit die Hand auf die Schulter. Es sollte eine freundliche Geste sein, aber Frodo spürte, wie die Hand zitterte vor unterdrückter Erregung. Er trat rasch beiseite, mit einem besorgten Blick auf diesen Menschen, der fast zweimal so groß und etliche mal so stark war wie er selbst.

»Warum bist du so unfreundlich?« sagte Boromir. »Ich bin ein redlicher Mensch, kein Dieb oder Verräter. Ich brauche deinen Ring: So viel weißt du jetzt; aber ich gebe dir mein Wort, dass ich ihn nicht behalten will. Willst du mich meinen Plan nicht wenigstens erproben lassen? Leih mir den Ring!«

»Nein!« rief Frodo. »Nein, der Rat hat es mir auferlegt, ihn zu tragen.«

»Durch unsere eigene Dummheit wird der Feind uns besiegen«, rief Boromir. »Ich könnte rasen! Dummkopf! Du dickschädeliger Dummkopf! Vorsätzlich dem Tod in die Arme zu laufen und unsere Sache zuschanden zu machen! Wenn irgend Sterbliche auf den Ring einen Anspruch haben, dann die Menschen von Númenor

und nicht die Halblinge. Er ist nur durch einen unglücklichen Zufall an dich gekommen. Er hätte mein sein können. Er sollte mein sein. Gib ihn her!«

Frodo antwortete nicht, sondern trat zurück, bis der große flache Stein zwischen ihnen war. »Schon gut, mein Freund!« sagte Boromir nun in sanfterem Ton. »Warum willst du ihn nicht lieber los sein? Warum dich nicht frei machen von deiner Angst und deinen Zweifeln? Wenn du willst, kannst du mir die Schuld geben. Du kannst sagen, ich sei zu stark gewesen und habe ihn dir mit Gewalt abgenommen. Denn ich *bin* zu stark für dich, Halbling«, rief er, und plötzlich setzte er über den Stein hinweg und ging auf Frodo los. Sein offenes und freundliches Gesicht war erschreckend verzerrt; eine Feuersbrunst wütete in seinen Augen.

Frodo wich ihm aus und brachte wieder den Stein zwischen sie beide. Er konnte nur eines tun. Zitternd zog er den Ring an der Kette heraus und streifte ihn rasch auf den Finger, als Boromir eben zum zweiten Mal auf ihn losstürmte. Der Mensch stutzte, schaute sich einen Moment verblüfft um und rannte dann hektisch umher, hier und da zwischen den Felsen und Bäumen herumtastend.

»Du elender Schwindler!« brüllte er. »Wenn ich dich zwischen die Finger kriege! Ich durchschau' dich jetzt! Du willst Sauron den Ring bringen und uns alle verkaufen. Du hast nur auf die Gelegenheit gewartet, uns im Stich zu lassen. Tod und Verdammnis über dich und alle Halblinge!« Dann blieb er mit dem Fuß an einem Stein hängen und schlug lang hin, mit dem Gesicht zu Boden. Für einen Moment blieb er reglos liegen, als hätte der eigene Fluch ihn niedergestreckt. Und auf einmal begann er zu weinen.

Er stand auf, fuhr sich mit der Hand über die Augen und wischte die Tränen ab. »Was hab ich gesagt?« rief er. »Was hab ich bloß getan? Frodo, Frodo! Komm zurück! Der Wahnsinn hat mich geschüttelt, aber das ist vorüber. Komm zurück!« Er bekam keine Antwort. Frodo hörte seine Rufe nicht mehr. Er war längst auf und davon, rannte blindlings den Pfad zum Berggipfel hinauf. Zitternd vor Schreck und Kummer, sah er noch immer Boromirs Wahnsinnsfratze und seine glühenden Augen vor sich.

Bald war er auf dem Gipfel des Amon Hen. Er blieb stehen und schnappte nach Luft. Wie durch Nebel sah er einen großen, ebenen Kreis, mit mächtigen Steinplatten gepflastert und von einer verfallenen Brustwehr umgeben; und in der Mitte, auf vier gemeißelten Säulen, stand ein Hochsitz, zu dem eine Treppe mit vielen Stufen hinaufführte. Als Frodo auf dem uralten Sitz Platz nahm, war ihm zumute wie einem verirrten Kind, das sich auf den Thron eines Bergkönigs setzt.

Zuerst sah er nicht viel. Er schien in eine Nebelwelt eingetreten zu sein, in der nur die Schatten lebten: Er hatte den Ring aufgesteckt. Dann lichtete sich hier und da der Nebel, und er hatte Gesichte: kleine, deutliche Szenen, als ob sie vor seinen Augen auf einem Tisch lägen, und doch fern. Töne waren nicht zu hören; er sah nur helle, lebende Bilder. Die Welt schien geschrumpft und verstummt zu sein. Er befand sich auf dem Aussichtsturm auf dem Amon Hen, dem Berg des Auges, wie

ihn die Menschen von Númenor genannt hatten. Nach Osten blickte er über weite, auf keiner Karte verzeichnete Länder hin, über namenlose Ebenen und unerforschte Wälder. Nach Norden blickte er, und der Große Strom lag wie ein Band unter ihm, und die Nebelberge standen klein und hart in den Himmel wie abgebrochene Zähne. Nach Westen blickte er über das weite Grasland von Rohan; und den Orthanc sah er, Isengards Turm, aufragend wie ein schwarzer Dorn. Nach Süden blickte er, und zu seinen Füßen ballte sich der Große Strom wie eine Woge, bevor sie sich überschlägt, und stürzte über den Raurosfall in einen schäumenden Abgrund; und ein schimmernder Regenbogen tanzte auf der Gischt. Und Ethir Anduin sah er, das gewaltige Delta des Stroms, wo Myriaden von Seevögeln wie weißer Staub durchs Sonnenlicht wirbelten, und dahinter das grünsilberne Meer, von unzähligen Wellenlinien gekräuselt.

Aber wohin er auch blickte, überall sah er Anzeichen des Krieges. Im Nebelgebirge, wie ein Gewimmel von Ameisen, krochen Orks aus Tausenden von Löchern. Unter dem Laubdach des Düsterwalds kämpften die Elben und Menschen mit Untieren auf Leben und Tod. Das Land der Beorninger stand in Flammen, eine Wolke hing über Moria, und an Lóriens Grenzen stieg Rauch auf.

Reiter galoppierten über das Gras von Rohan; von Isengard schwärmten Wölfe aus. Von den Häfen in Harad stachen Kriegsschiffe in See; und aus dem Osten strömten unablässig Menschen heran: Schwertkämpfer, Lanzenträger, berittene Bogenschützen, Häuptlinge auf Streitwagen, schwer beladene Ochsenkarren. Alle Streitkräfte des Dunklen Herrschers waren im Anmarsch. Dann, wieder nach Süden blickend, sah er Minas Tirith. In weiter Ferne schien es zu stehen, eine schöne Stadt mit weißen Mauern und vielen Türmen, stolz und prächtig auf einem hohen Felsen; auf den Mauern blinkte Stahl, und viele Fahnen wehten auf den Zinnen. Hoffnung regte sich in seinem Herzen. Aber gegen Minas Tirith stand eine andere Festung, eine größere und stärkere, im Osten, und dorthin wurde sein widerstrebender Blick nun gezogen, vorüber an den eingestürzten Brücken von Osgiliath und dem grinsenden Tor von Minas Morgul, über die unheimlichen Berge; und er sah Gorgoroth, das Tal der Schrecken im Lande Mordor. Dunkelheit herrschte dort auch unter der Sonne. Feuer glühten zwischen Rauchschwaden. Der Schicksalsberg stand in Flammen, und dicker Qualm stieg von ihm auf. Dann wurde sein Blick in Bann geschlagen: Mauer über Mauer, Brustwehr über Brustwehr, schwarz und unermesslich stark, ein Berg von Eisen, das Tor von Stahl und der Turm von Adamant, so stand vor ihm Barad-dûr, Saurons Festung. Alle Hoffnung schwand.

Und plötzlich spürte er das Auge. Im Dunklen Turm wachte ein Auge, das niemals schlief. Er wusste, dass es seinen Blick bemerkt hatte. Ein harter, unbändiger Wille stand dahinter. Es sprang ihm entgegen; fast wie ein Finger tastete es nach ihm. Gleich würde es ihn festnageln und genau erkennen, wo er sich befand. Den Amon Lhaw berührte es schon. Nun fixierte es Tol Brandir … Frodo warf sich von dem Sitz zu Boden, duckte sich, zog sich die graue Kapuze über den Kopf.

Er hörte sich selbst aufschreien: *Niemals, niemals!* Oder hatte er etwa geschrien: *Fürwahr, ich komme, ich komme zu dir?* Er konnte's nicht sagen. Dann, wie von einer anderen Macht eingegeben, blitzte ihm ein anderer Gedanke durch den Sinn: *Nimm ihn ab! Nimm ihn ab! Nimm ihn ab, du Narr! Nimm den Ring ab!*

Die beiden Eingebungen prallten in ihm aufeinander. Für einen Moment hielten ihre Kräfte einander die Waage, und er wand sich in Qualen. Plötzlich wusste er wieder, wer er war: Frodo, weder die Stimme noch das Auge, frei, zu wählen, wenigstens noch für den Rest eines Augenblicks. Er nahm den Ring vom Finger. Im hellen Sonnenschein kniete er vor dem Hochsitz. Ein schwarzer Schatten schien wie ein Arm über ihn hinwegzustreichen, verfehlte den Amon Hen, tastete weiter nach Westen und verschwand. Dann war der ganze Himmel rein und blau, und Vögel sangen in allen Bäumen.

Er stand auf. Tiefe Müdigkeit lag auf ihm, aber sein Entschluss stand nun fest, und das Herz war ihm leichter. Er sprach laut zu sich selbst. »Ich werde tun, was ich tun muss«, sagte er. »So viel ist wenigstens klar: Der Ring wirkt Böses sogar unter den Gefährten; daher muss er fort, ehe er noch mehr Unheil stiftet. Ich will allein gehen. Manchen kann ich nicht trauen, und die anderen sind mir zu lieb: der arme Sam, Merry und Pippin. Streicher ebenfalls: Ihn zieht es nach Minas Tirith, und dort wird man einen Mann wie ihn brauchen, nachdem Boromir dem Bösen verfallen ist. Ich gehe allein. Und zwar gleich.«

Rasch ging er den Pfad wieder hinunter und kam zu der Wiese, wo Boromir ihn gefunden hatte. Er blieb stehen und horchte. Aus dem Wald weiter unten, nahe am Ufer, glaubte er Geschrei und Rufe zu hören.

»Sie werden nach mir suchen«, sagte er sich. »Wie lange ich wohl fort gewesen bin? Stunden, könnte man meinen.« Er zögerte. »Was kann ich tun?« murmelte er. »Ich muss jetzt gehen, oder ich gehe nie. Die Gelegenheit bietet sich nie wieder. Ich verlasse sie nicht gern, und schon gar nicht so ohne jede Erklärung. Aber gewiss werden sie es verstehn. Sam versteht es bestimmt. Und was kann ich sonst tun?«

Langsam holte er den Ring hervor und steckte ihn wieder auf. Er verschwand und eilte den Pfad hinab, leiser als ein Windhauch.

Die anderen warteten lange am Ufer. Eine Zeit lang hatten sie geschwiegen und waren unruhig hin- und hergegangen; doch nun saßen sie in einer Runde und redeten. Ab und zu machten sie einen Versuch, von etwas anderem zu sprechen, von ihrer langen Reise und den vielen Abenteuern; sie fragten Aragorn nach dem Reich von Gondor und seiner alten Geschichte aus, nach den Bauten und Anlagen, deren verfallene Reste in diesem sonderbaren Grenzland der Emyn Muil noch zu sehen waren: den steinernen Königen, den Aussichtstürmen auf den Bergen Lhaw und Hen und der großen Treppe neben dem Raurosfall. Aber immer wieder schweiften ihre Gedanken und Reden zu Frodo und dem Ring zurück. Wozu würde Frodo sich entschließen? Warum zögerte er?

»Er ist unschlüssig, welches Vorgehen das verwegenste ist, glaube ich«, sagte

Aragorn. »Und das ist in der Tat schwer zu entscheiden. Nach Osten zu gehn, ist für den Bund jetzt aussichtsloser denn je, seit Gollum uns aufgespürt hat und wir befürchten müssen, dass das Geheimnis unserer Fahrt schon verraten ist. Aber Minas Tirith liegt dem Feuer, in dem die Bürde zu vernichten ist, nicht näher.

Dort könnten wir eine Weile bleiben und uns nach Kräften unserer Haut wehren; doch der Statthalter Denethor mit all seinen Mannen kann nicht zu leisten hoffen, wovon selbst Elrond sagt, dass es seine Macht übersteigt: entweder die Bürde insgeheim zu verwahren oder aber den Feind aufzuhalten, wenn er in voller Stärke anrückt, um sie sich zu holen. Für welchen Weg würde jeder von uns sich an Frodos Stelle entscheiden? Ich, für mein Teil, weiß es nicht. Noch nie hat uns Gandalf so sehr gefehlt.«

»Schmerzlich ist unser Verlust«, sagte Legolas, »doch notgedrungen müssen wir uns nun ohne seinen Beistand entscheiden. Warum sollen nicht wir uns entschließen und Frodo damit helfen? Rufen wir ihn zurück und stimmen wir ab! Ich würde für Minas Tirith stimmen.«

»Auch ich würde dafür stimmen«, sagte Gimli. »Doch freilich wurden wir nur ausgesandt, den Ringträger auf seinem Weg zu begleiten, so weit es jedem von uns beliebt; und niemand steht unter einem Eid oder Befehl, bis zum Schicksalsberg mitzugehen. Mir ist der Abschied von Lothlórien schwer gefallen. Nachdem ich aber so weit gekommen bin, sage ich: Nun, da wir vor der letzten Entscheidung stehen, ist mir klar, dass ich Frodo nicht allein lassen kann. Ich ginge lieber nach Minas Tirith, doch wenn er anders entscheidet, folge ich ihm.«

»Und auch ich gehe mit ihm«, sagte Legolas, »denn treulos wär es, jetzt Lebewohl zu sagen.«

»Es wäre wirklich Verrat, wenn wir alle ihn allein ließen«, sagte Aragorn. »Doch geht er nach Osten, so müssen nicht alle mit ihm gehn, und ich glaube auch nicht, dass alle es sollten. Dies ist ein verzweifeltes Unternehmen, für acht ebenso wie für drei, zwei oder auch nur einen. Wenn ihr mir die Wahl ließet, würde ich drei zu seinen Begleitern ernennen: Sam, dem alles andere unerträglich wäre, Gimli und mich selbst. Boromir will in seine Stadt zurückkehren, wo sein Vater und sein Volk ihn brauchen; und mit ihm sollten die anderen gehen, zumindest Meriadoc und Peregrin, wenn Legolas nicht bereit ist, sich von uns zu trennen.«

»Kommt nicht in Frage!« rief Merry. »Wir können Frodo nicht im Stich lassen! Pippin und ich hatten immer vor, überall hinzugehn, wo Frodo hingeht, und dabei soll es bleiben. Aber uns war nicht klar, was das heißen würde. Daheim im Auenland oder in Bruchtal sah es anders aus. Es wäre verrückt und grausam, Frodo nach Mordor gehen zu lassen. Warum können wir ihn nicht davon abhalten?«

»Wir müssen ihn davon abhalten«, sagte Pippin. »Und eben darüber macht er sich Gedanken, da bin ich mir sicher. Er weiß, dass wir ihn nicht nach Osten gehn lassen wollen. Und er möchte niemanden bitten, mit ihm zu gehn, der arme alte Knabe! Stellt euch nur mal vor: allein loszugehn nach Mordor!« Pippin schüttelte sich. »Aber der liebe alte Esel von einem Hobbit müsste wissen, dass er uns nicht

erst zu bitten braucht. Er müsste wissen, dass wir ihn nicht allein lassen, wenn wir ihn denn nicht aufhalten können.«

»Entschuldige mal«, sagte Sam, »ich meine, du verstehst meinen Chef überhaupt nicht. Er ist nicht im Zweifel, welchen Weg er nehmen soll. Natürlich nicht! Wozu soll Minas Tirith denn gut sein? Für ihn, meine ich, Verzeihung, Herr Boromir«, fügte er hinzu und drehte sich um. Nun erst bemerkten sie, dass Boromir, der zuerst schweigend ein wenig außerhalb der Runde gesessen hatte, nicht mehr da war.

»Na, wo ist denn der hin?« rief Sam und schaute besorgt drein. »Der ist schon ein bisschen komisch in letzter Zeit, finde ich. Aber mit dieser Sache hat er ja sowieso nichts zu tun. Vielleicht ist er schon unterwegs nach Hause, wie er's immer gesagt hat – kann man ihm nicht verübeln. Aber Herr Frodo, der weiß, er muss zu den Schicksalsklüften, wenn es irgend geht. Und da hat er *Angst*. Jetzt, wo es so weit ist, hat er einfach Angst. Das ist das Problem. Natürlich, er hat schon so was wie eine Schule durchgemacht, wie wir alle, seit wir von zu Hause fort sind; sonst würde er vor Angst den Kopf verlieren und den Ring einfach in den Fluss schmeißen und dann die Beine in die Hand nehmen. Trotzdem traut er sich noch nicht, loszugehn. Und er macht sich auch keine Sorgen darum, ob wir nun mit ihm gehn wollen oder nicht. Dass wir's wollen, weiß er. Was ihm Sorgen macht, ist etwas anderes. Wenn er sich dazu durchringt, zu gehen, dann wird er allein gehen wollen. Denkt an meine Worte! Wenn er jetzt zurückkommt, dann kriegen wir Probleme. Denn durchringen wird er sich schließlich doch, so wahr er ein Beutlin ist.«

»Ich glaube, in dieser Sache bist du der Weiseste von uns allen, Sam«, sagte Aragorn. »Und was wollen wir tun, wenn sich herausstellt, dass du Recht hast?«

»Ihn aufhalten! Ihn nicht gehen lassen!« rief Pippin.

»Ich weiß nicht«, sagte Aragorn. »Er trägt die Bürde, und was aus ihr wird, liegt bei ihm. Ich glaube nicht, dass es unsere Sache sein kann, ihn auf den einen oder anderen Weg zu stoßen. Und selbst wenn wir es versuchten, würde es uns nicht gelingen. Andere und weit stärkere Mächte sind hier am Werk.«

»Na, ich wollte, Frodo würde sich endlich ›durchringen‹ und zurückkommen, damit wir's hinter uns bringen«, sagte Pippin. »Dies Warten ist grässlich. Die Zeit ist doch sicher schon um?«

»Ja«, sagte Aragorn. »Die Stunde ist längst verstrichen. Der Vormittag geht hin. Wir müssen ihn rufen.«

In diesem Moment tauchte Boromir wieder auf. Er kam aus dem Wäldchen und ging auf sie zu, ohne etwas zu sagen. Er schaute düster und traurig drein. Er blieb stehen und blickte reihum, als ob er die Anwesenden zählte; dann setzte er sich abseits, den Blick zu Boden gerichtet.

»Wo bist du gewesen, Boromir?« fragte Aragorn. »Hast du Frodo gesehen?«

Boromir zögerte eine Sekunde. »Ja und nein«, antwortete er langsam. »Ja, ich habe ihn getroffen, ein Stück weiter oben auf dem Berg, und mit ihm geredet. Ich

habe ihm zugesetzt, mitzukommen nach Minas Tirith und nicht nach Osten zu gehn. Ich wurde wütend, und er hat mich verlassen. Er ist verschwunden. So etwas hab ich noch nie erlebt; ich dachte, das gibt es nur in Märchen. Er muss den Ring aufgesteckt haben. Ich konnte ihn nicht mehr finden. Ich dachte, er wäre zu euch zurückgekehrt.«

»Ist das alles, was du uns zu sagen hast?« sagte Aragorn. Er sah Boromir scharf und alles andere als freundlich an.

»Ja«, antwortete er. »Mehr will ich jetzt nicht sagen.«

»Das ist doch übel!« rief Sam und sprang auf. »Ich möchte wissen, was dieser Mensch im Schilde geführt hat. Warum sollte Herr Frodo das Ding aufstecken? Er soll es nicht tun, und wenn er's doch getan hat, muss schon allerhand passiert sein.«

»Aber er würde es doch nicht aufbehalten«, sagte Merry. »Nicht, wenn er der unerwünschten Begegnung erst mal entgangen ist, so wie es Bilbo immer gemacht hat.«

»Aber wo ist er hin? Wo ist er?« rief Pippin. »Er ist nun schon eine Ewigkeit weg.«

»Wann hast du Frodo zuletzt gesehen, Boromir?« fragte Aragorn.

»Vor einer halben Stunde etwa«, antwortete er. »Oder vielleicht ist es auch schon eine Stunde her. Ich bin eine Weile herumgelaufen. Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht!« Er stützte den Kopf in die Hände und saß da wie niedergeschmettert.

»Eine Stunde, seit er verschwunden ist!« brüllte Sam. »Wir müssen ihn sofort suchen. Kommt!«

»Moment, Moment!« schrie Aragorn. »Wir müssen uns verteilen und immer zu zweit … he, hört doch, wartet!«

Es nützte nichts, sie kümmerten sich gar nicht um ihn. Sam war als erster losgerannt, Merry und Pippin hinterdrein. Sie verschwanden schon zwischen den Bäumen westlich vom Ufer und riefen mit ihren hellen, hohen Hobbitstimmen: *Frodo! Frodo!* Auch Legolas und Gimli rannten los. Der blanke Wahnsinn schien die Gefährten plötzlich befallen zu haben.

»Wir werden uns völlig verstreuen und verlaufen«, stöhnte Aragorn. »Boromir, ich weiß nicht, welche Rolle du bei diesem Unglück gespielt hast, aber hilf mir jetzt! Lauf den beiden jungen Hobbits nach und pass wenigstens auf sie auf, auch wenn ihr Frodo nicht findet! Wenn ihr ihn findet oder irgendeine Spur von ihm, kommt hierher zurück! Ich bin bald wieder da.«

Aragorn rannte Sam hinterher. Auf der kleinen Wiese zwischen den Ebereschen überholte er den bergauf keuchenden Hobbit, der immer wieder *Frodo!* rief.

»Komm mit, Sam!« sagte er. »Keiner von uns darf allein herumlaufen. Irgendwas ist faul, ich spür's. Ich will hinauf zum Gipfel, zum Hochsitz auf dem Amon Hen, und mich dort umschauen. Und da, sieh! Wie mir's geahnt hat, Frodo ist hier hochgegangen. Komm mir nach und halte die Augen offen!«

Sam gab sich alle Mühe, aber mit dem Waldläufer konnte er nicht mithalten, und bald blieb er zurück. Nicht lange, und Aragorn war außer Sicht. Sam blieb stehen, um zu verschnaufen. Dann schlug er sich mit der Hand an die Stirn.

»He, Sam Gamdschie!« sagte er laut. »Was du nicht in den Beinen hast, musst du im Kopf haben! Überleg doch mal! Boromir lügt nicht, das ist nicht seine Art; aber er hat uns nicht alles gesagt. Irgendwas hat den Herrn Frodo mächtig erschreckt. Da hat er sich durchgerungen, ganz plötzlich. Er hat sich endlich entschlossen – zu gehen. Und wohin? Nach Osten. Nicht ohne Sam? Doch, sogar ohne Sam! Das ist hart, grausam hart!«

Tränen kamen ihm, und er wischte sie weg. »Nur ruhig, Gamdschie!« sagte er sich. »Denken tut ja nicht weh. Über den Fluss fliegen kann er nicht, den Wasserfall runterspringen auch nicht. Er hat nichts bei sich. Also muss er zurück zu den Booten. Zurück zu den Booten! Zurück zu den Booten, Sam, und zwar schleunigst!«

Er machte kehrtum und rannte den Pfad wieder zurück. Er stürzte und schlug sich die Knie blutig. Er stand auf und rannte weiter. Er kam zum Rand der Uferwiese von Parth Galen, wo die Boote auf dem Strand lagen. Niemand war da. Ihm war, als hörte er hinter sich aus dem Wald Schreie, achtete aber nicht drauf. Dann stand er einen Moment stocksteif da und staunte: Eines der Boote rutschte ganz von allein die Böschung hinunter. Brüllend rannte Sam über die Wiese. Das Boot glitt ins Wasser.

»Ich komm' schon, Herr Frodo! Komm' schon!« rief Sam und sprang vom Ufer, nach dem abfahrenden Boot greifend. Er verfehlte es um knapp einen Schritt. Mit einem Aufschrei fiel er platschend vornüber ins tiefe, schnell fließende Wasser. Glucksend ging er unter, und der Strom schloss sich über seinem Krauskopf.

Ein Schreckenslaut kam aus dem leeren Boot. Ein Paddel setzte sich in hektische Bewegung, und das Boot drehte bei. Gerade noch rechtzeitig packte Frodo ihn bei den Haaren, als er prustend und strampelnd wieder hochkam. Angst stand in seinen runden braunen Augen.

»Rauf mit dir, Sam, mein Junge!« sagte Frodo. »Nimm meine Hand!«

»Rette mich, Herr Frodo!« keuchte Sam. »Ich bin ersäuft. Ich kann deine Hand nicht sehn.«

»Hier ist sie. Nicht kneifen, mein Junge, ich lass' schon nicht los! Wassertreten und nicht so zappeln, oder du kippst das Boot um! Da, so, halt dich an der Seite fest und lass mich paddeln!«

Mit ein paar Schlägen brachte Frodo das Boot wieder ans Ufer, und Sam krabbelte triefend aufs Trockne. Frodo nahm den Ring ab und stieg aus dem Boot.

»Du bist doch wirklich eine Landplage, Sam!« sagte er.

»O Herr Frodo, das ist hart von dir!« sagte Sam, vor Kälte bibbernd. »Das ist hart von dir, ohne mich losgehn zu wollen. Wenn ich nicht richtig geraten hätte, wo wärst du dann jetzt?«

»Ein schönes Stück weiter.«

»Ein schönes!« sagte Sam. »Du ganz allein, und ohne dass ich dir helfen kann? Das halt' ich nicht aus, das wär mein Tod!«

»Es wär dein sicherer Tod, wenn du mit mir gehst, Sam«, sagte Frodo, »und das hielte nun ich nicht aus.«

»Nicht so sicher, wie wenn du mich zurücklässt«, sagte Sam.

»Aber ich gehe nach Mordor.«

»Ist mir vollkommen klar, Herr Frodo. Natürlich gehst du dahin. Und ich komme mit.«

»Bitte, Sam«, sagte Frodo, »halte mich nicht auf! Die andern können jeden Moment zurückkommen. Wenn sie mich hier noch finden, werden sie Gründe und Erklärungen hören wollen, und ich werde nie wieder den Mut oder die Gelegenheit haben, mich davonzumachen. Also muss ich sofort weg. Es ist die einzige Chance.«

»Klar, so ist es«, antwortete Sam. »Aber du gehst nicht allein. Ich gehe mit, oder keiner von uns geht. Ich schlage gleich Löcher in alle Boote.«

Frodo musste lachen. Plötzlich wurde es ihm warm und froh ums Herz. »Lass eines übrig!« sagte er. »Wir werden es brauchen. Aber du kannst nicht mitkommen ohne deine Sachen, Futter und alles.«

»Warte eine Sekunde, das hol' ich gleich!« rief Sam. »Liegt alles schon bereit; hab mir ja gedacht, dass es heute losgeht.« Er rannte zum Lagerplatz, fischte seinen Rucksack aus dem Stapel, auf den Frodo ihn gelegt hatte, als er alle Sachen seiner Gefährten aus dem Boot nahm, griff sich noch eine Decke und ein paar Proviantpäckchen und rannte zurück.

»Mein schöner Plan ist also futsch!« sagte Frodo. »Dir kann man nicht entkommen. Aber froh bin ich doch, Sam, ich kann dir gar nicht sagen, wie! Steig ein! Es soll wohl so sein, dass wir zusammen gehen. Also gehn wir, und mögen die andern einen sicheren Weg finden! Streicher wird sich um sie kümmern. Ich glaube nicht, dass wir sie wieder sehn.«

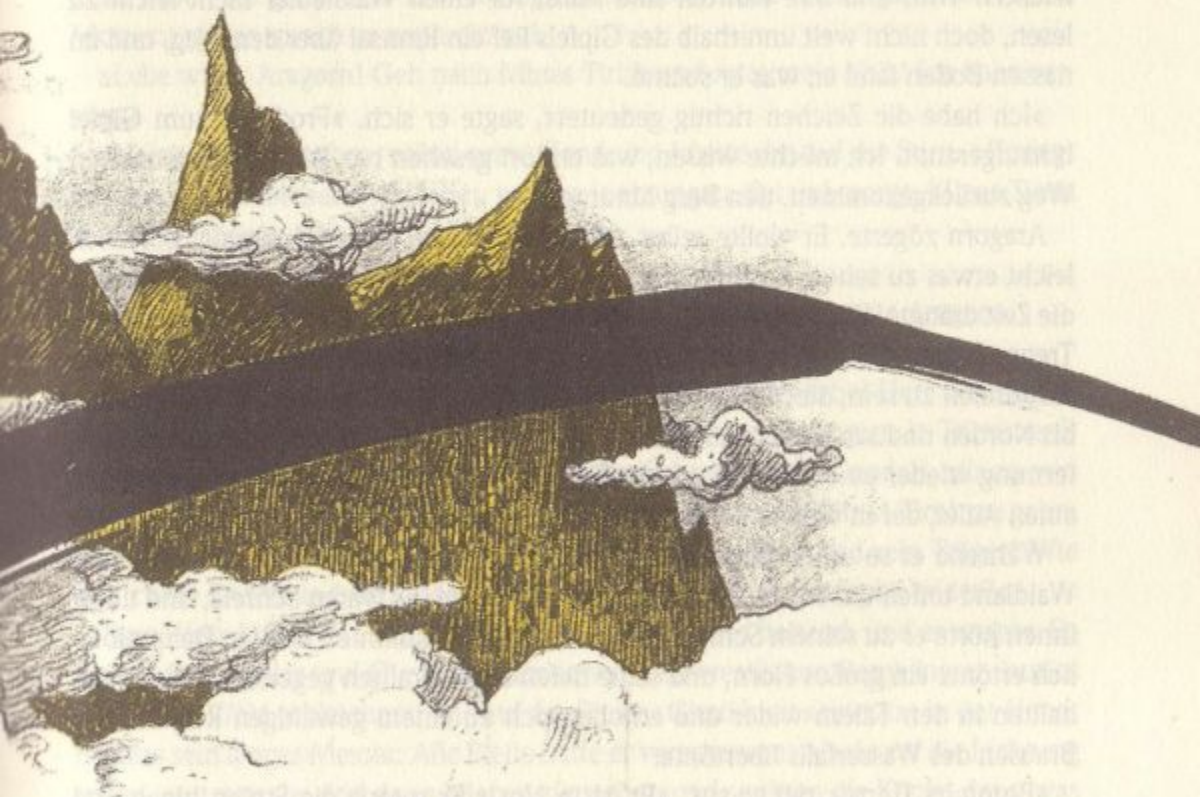
»Vielleicht doch, Herr Frodo!« sagte Sam. »Vielleicht doch!«

Also machten Frodo und Sam sich gemeinsam zur letzten Etappe der Fahrt auf. Frodo paddelte vom Ufer weg, und der Fluss trug sie rasch davon, den westlichen Arm hinunter und an den drohenden Klippen von Tol Brandir vorüber. Das Brausen des großen Wasserfalls kam näher. Obwohl Sam, so gut er konnte, mit zupackte, war es eine harte Plackerei, hinter dem Südende der Insel die Strömung zu durchqueren und das Boot ostwärts ans andere Ufer zu bringen.

Unter den südlichen Hängen des Amon Lhaw fanden sie schließlich ein Stück flaches Ufer. Dort zogen sie das Boot hoch auf den Strand und versteckten es, so gut es ging, hinter einem großen Felsblock. Dann schulterten sie die Rucksäcke und gingen los, auf der Suche nach einem Weg über die grauen Hügel der Emyn Muil und hinunter ins Schattenland.

ZWEITER TEIL:
DIE ZWEI TÜRME

DRITTES BUCH



BOROMIRS ABSCHIED

ragorn rannte den Berg hinauf. Ab und zu bückte er sich und betrachtete den Boden. Hobbits haben einen leichten Tritt, und ihre Fährten sind selbst für einen Waldläufer nicht leicht zu lesen, doch nicht weit unterhalb des Gipfels lief ein Rinnsal über den Weg, und im nassen Boden fand er, was er suchte.

»Ich habe die Zeichen richtig gedeutet«, sagte er sich. »Frodo ist zum Gipfel hinaufgerannt. Ich möchte wissen, was er dort gesehen hat. Aber er ist denselben Weg zurückgekommen, den Berg hinunter.«

Aragorn zögerte. Er wollte selbst zu dem Hochsitz, in der Hoffnung, dort vielleicht etwas zu sehen, das ihm aus seiner Ratlosigkeit heraushelfen könnte, doch die Zeit drängte. Jäh rannte er los, zum Gipfel, über die großen Steinplatten und die Treppe hinauf. Oben setzte er sich hin und schaute umher. Aber die Sonne schien verdunkelt zu sein, die Welt getrübt und entrückt. Er blickte ringsum von Norden bis Norden und sah nichts außer fernen Bergen; allenfalls glaubte er, in großer Entfernung wieder einen mächtigen Vogel hoch am Himmel zu erkennen, vielleicht einen Adler, der in weiten Kreisen langsam zur Erde niederschwebte.

Während er so umherblickte, fingen seine scharfen Ohren Geräusche aus dem Waldland unten am westlichen Ufer auf. Er erstarrte. Es waren Schreie, und unter ihnen hörte er zu seinem Schrecken krächzende Orkstimmen heraus. Dann plötzlich ertönte ein großes Horn, und seine tiefen Stöße prallten gegen die Berghänge, hallten in den Tälern wider und erhoben sich zu einem gewaltigen Ruf, der das Brausen des Wasserfalls übertönte.

»Boromirs Horn!« rief er aus. »Er ist in Not.« Er sprang die Stufen hinab und rannte mit langen Schritten den Weg zurück. »O, was für ein Unglückstag ist das heute! Alles, was ich anfange, geht schief. Wo ist nur Sam?«

Je weiter er hinunterkam, desto lauter wurde das Gebrüll, während die Hornstöße schwächer und verzweifelter klangen. Dann steigerten sich die Orkschreie zu

schriller Raserei, und die Hornstöße rissen ab. Aragorn stürmte den letzten Hang hinunter, doch bevor er den Fuß des Berges erreichte, wurde es stiller, und als er sich nach links wandte, in die Richtung, aus der die Schreie kamen, entfernten sie sich, bis er nichts mehr hörte. Das blanke Schwert in der Faust und mit dem Ruf *Elendil! Elendil!* brach er zwischen den Bäumen hervor.

Auf einer kleinen Lichtung unweit des Seeufers, etwa eine Meile von Parth Galen, fand er Boromir. Er saß mit dem Rücken an einen dicken Baum gelehnt, als ob er ruhte. Aber dann sah Aragorn die schwarz gefiederten Pfeile, die in ihm steckten. Sein Schwert hielt er noch in der Hand, aber es war dicht unterm Heft abgebrochen; sein Horn lag neben ihm, in zwei Teile gespalten. Erschlagene Orks lagen zuhauf ringsum und vor seinen Füßen.

Aragorn kniete neben ihm nieder. Boromir schlug die Augen auf und versuchte zu sprechen. Endlich brachte er einige Worte stockend heraus. »Habe versucht, Frodo den Ring abzunehmen«, sagte er. »Tut mir Leid. Habe dafür bezahlt.« Sein Blick schweifte über die Orkleichen; es waren mindestens zwanzig. »Sie sind fort – die Halblinge – die Orks haben sie mitgenommen. Ich glaube, sie sind nicht tot. Orks haben sie gefesselt.« Er schwieg und schloss müde die Augen. Aber einen Moment später sprach er noch einmal.

»Lebe wohl, Aragorn! Geh nach Minas Tirith und rette mein Volk! Ich habe versagt.«

»Nein«, sagte Aragorn, nahm seine Hand und küsste ihn auf die Stirn. »Gesiegt hast du. Einen solchen Sieg haben wenige je errungen. Sei unbesorgt, Minas Tirith soll nicht fallen!«

Boromir lächelte.

»In welche Richtung sind sie gegangen? War Frodo dabei?« sagte Aragorn.

Aber Boromir sagte nichts mehr.

»O weh!« sagte Aragorn. »So scheidet er hin, Denethors Erbe! Herr des Wachtturms wäre er geworden. Ein bitteres Ende! Nun liegt der Bund ganz in Trümmern. Wenn hier einer versagt hat, dann ich. Schlecht beraten war Gandalf, mir zu vertrauen. Was mach' ich nun? Boromir hat mir auferlegt, nach Minas Tirith zu gehn; und auch mir steht der Sinn danach; aber wo sind der Ring und sein Träger? Wie soll ich sie finden und verhindern, dass die Fahrt in der Katastrophe endet?«

Eine Weile kniete er noch neben Boromir, seine Hand haltend, und er weinte. So fanden ihn Legolas und Gimli. Sie kamen von den westlichen Berghängen, lautlos durch den Wald schleichend wie auf der Pirsch. Gimli hielt seine Axt in der Hand, Legolas sein langes Messer: Alle Pfeile hatte er verschossen. Als sie auf die Lichtung traten, stutzten sie; und dann blieben sie stehen und senkten die Köpfe, denn was geschehen war, schien nur allzu klar zu sein.

»Weh!« sagte Legolas, an Aragorns Seite tretend. »Im Wald haben wir Orks gejagt und viele getötet, doch nützlicher wären wir hier gewesen. Wir kamen, weil wir das Horn hörten – zu spät, wie es scheint! Ich fürchte, du bist zu Tode verwundet.«

»Boromir ist tot«, sagte Aragorn. »Ich bin unverletzt, denn ich war nicht bei ihm. Er fiel, als er die Hobbits schützte, während ich auf dem Berg war.«

»Die Hobbits!« rief Gimli. »Wo sind sie? Wo ist Frodo?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Aragorn müde. »Bevor er starb, hat Boromir zu mir gesagt, die Orks hätten sie gefesselt; er glaubte nicht, dass sie tot sind. Ich hatte ihn hinter Merry und Pippin hergeschickt. Ob Frodo oder Sam bei ihm waren, habe ich ihn erst gefragt, als es zu spät war. Ich habe heute einfach alles falsch gemacht. Was tun wir jetzt?«

»Zuerst müssen wir den Gefallenen bestatten«, sagte Legolas. »Wir können ihn nicht wie Aas zwischen diesen stinkenden Orks liegen lassen.«

»Aber es muss schnell gehen«, sagte Gimli. »Er würde nicht dulden, dass wir hier Zeit verlieren. Wir müssen den Orks folgen, wenn Hoffnung besteht, dass die Gefährten, die ihnen in die Hände gefallen sind, noch leben.«

»Aber wir wissen nicht, ob der Ringträger bei ihnen ist«, sagte Aragorn. »Sollen wir ihn im Stich lassen? Müssen wir nicht zuerst nach ihm suchen? Eine böse Wahl müssen wir treffen.«

»Dann lasst uns zuerst tun, was wir tun müssen!« sagte Legolas. »Weder Zeit noch Werkzeug haben wir, den Gefährten würdig zu begraben oder einen Hügel über ihm aufzuschütten. Aber einen Steinhügel könnten wir errichten.«

»Die Arbeit würde lang und mühsam: Steine, die dazu taugen, finden wir erst am Ufer«, sagte Gimli.

»Dann legen wir ihn in ein Boot, mit seinen Waffen und den Waffen seiner besiegten Feinde«, sagte Aragorn. »Wir schicken ihn zum Raurosfall und übergeben ihn dem Anduin. Gondors Strom wird wenigstens Acht haben, dass keine üble Kreatur seine Gebeine schändet.«

Rasch durchsuchten sie die Leichen der Orks und warfen ihre Schwerter, die gespaltenen Helme und Schilde auf einen Haufen.

»Seht her!« rief Aragorn. »Hier finden sich Zeichen!« Aus dem Haufen grober Mordwerkzeuge zog er zwei Messer mit blattförmigen Klingen heraus, rot und golden damasziert; und als er weitersuchte, fand er auch die Scheiden, schwarz und mit kleinen roten Steinen besetzt. »Das sind keine Orkwaffen«, sagte er. »Die Hobbits haben sie getragen. Sicherlich haben die Orks sie ausgeplündert, aber nicht gewagt, die Messer zu behalten, weil sie wissen, was dies für Waffen sind: aus den Schmieden von Westernis, mit Bannsprüchen gegen Mordor beschriftet. Nun denn, wenn unsere Freunde noch leben, sind sie jetzt waffenlos. Ich will diese Messer an mich nehmen und wider alle Vernunft hoffen, dass ich sie ihnen zurückgeben kann.«

»Und ich«, sagte Legolas, »werde alle Pfeile einsammeln, die ich finde, denn mein Köcher ist leer.« Er suchte in dem Haufen und auf dem Boden ringsum und fand nicht wenige, die unbeschädigt und im Schaft länger waren als die von den Orks gewöhnlich benutzten. Er sah sie sich genau an.

Und Aragorn sah sich die Erschlagenen an. Er sagte: »Hier liegen etliche, die nicht zu den Gefolgschaften Mordors gehören. Manche stammen aus dem Norden, aus dem Nebelgebirge, soweit ich mich mit den Orks und ihren Stämmen auskenne. Aber das hier sind andere, die mir fremd sind. Auch ihre Rüstung ist überhaupt nicht echt orkisch.«

Er zeigte auf vier von den erschlagenen Schurken, die von größerem Wuchs waren als die anderen, dunkelhäutig, schlitzäugig, mit dicken Beinen und breiten Händen. Sie waren mit kurzen Breitschwertern, nicht mit den üblichen Krummsäbeln bewaffnet und hatten Eibenholzbogen, in Form und Länge den Bogen der Menschen ähnlich. Ihre Schilde zeigten ein unbekanntes Wappen: eine kleine weiße Hand im schwarzen Feld; und an der Stirnseite ihrer eisernen Helme stand eine aus einem weißen Metall gefertigte S-Rune.

»Diese Zeichen habe ich noch nie gesehen«, sagte Aragorn. »Was mögen sie bedeuten?«

»S steht für Sauron«, sagte Gimli. »Nicht schwer zu erraten.«

»Nein«, sagte Legolas. »Sauron gebraucht keine Elbenrunen.«

»Ebenso wenig gebraucht er seinen richtigen Namen«, sagte Aragorn, »oder gestattet, dass er geschrieben oder ausgesprochen wird. Und Weiß ist nicht seine Farbe. Die Orks im Dienste Barad-dûrs tragen das Zeichen des Roten Auges.« Er stand einen Moment still und dachte nach. »S steht für Saruman, vermute ich«, sagte er schließlich. »Aus Isengard kommt nichts Gutes mehr, und der Westen ist nicht länger sicher. Es ist, wie Gandalf befürchtete: Auf irgendeinem Wege hat der Verräter Saruman von unserer Fahrt Wind bekommen. Wahrscheinlich weiß er auch von Gandalfs Ende. Manche unserer Verfolger aus Moria sind vielleicht den Wachen um Lórien entkommen, oder sie haben um dieses Land einen Bogen gemacht und sind auf anderen Wegen nach Isengard gelangt. Orks marschieren schnell. Aber Saruman erhält Nachrichten auf vielen Wegen. Erinnert ihr euch an die Vögel?«

»Hör zu, wir haben jetzt keine Zeit, Rätsel zu lösen«, sagte Gimli. »Hilf uns lieber, Boromir ans Ufer zu tragen!«

»Aber nachher müssen wir die Rätsel lösen, wenn wir den richtigen Weg einschlagen wollen«, sagte Aragorn.

»Vielleicht gibt es keinen richtigen Weg«, sagte Gimli.

Mit seiner Axt hieb der Zwerg einige Äste von den Bäumen. Diese banden sie mit Bogensehnen nebeneinander zu einem Rahmen zusammen, und darüber breiteten sie ihre Mäntel. Auf dieser behelfsmäßigen Bahre trugen sie den toten Gefährten ans Ufer, mitsamt allem, was sie ihm an Trophäen aus seinem letzten Gefecht beizugeben gedachten. Es war nur ein kurzer Weg, aber er kostete sie Mühe, denn Boromir war selbst für einen Menschen ziemlich groß und schwer.

Am Ufer blieb Aragorn bei der Bahre stehen, während Legolas und Gimli nach Parth Galen zurückliefen. Bis dahin war es gut eine Meile, und es verging einige Zeit, ehe sie, in zwei Booten das Ufer entlangpaddelnd, zurückgeeilt kamen.

»Seltsames gibt es zu melden«, sagte Legolas. »Nur zwei Boote lagen am Ufer. Von dem dritten keine Spur!«

»Sind die Orks dort gewesen?« fragte Aragorn.

»Es sah nicht so aus«, sagte Gimli. »Orks hätten alle Boote mitgenommen oder zerstört, und das Gepäck ebenso.«

»Ich seh' mir den Boden an, wenn wir da sind«, sagte Aragorn.

Sie legten Boromir in die Mitte des Bootes, das ihn davontragen sollte. Die graue Kapuze und den Elbenmantel legten sie ihm zusammengefaltet unter den Kopf. Sie kämmten ihm sein langes, dunkles Haar bis zu den Schultern hinab. Um seinen Leib schimmerte der goldene Gürtel aus Lórien. Seinen Helm legten sie ihm an die Seite, auf den Schoß das gespaltene Horn und das Heft und die Bruchstücke seines Schwertes, zu seinen Füßen die Schwerter seiner Feinde. Dann banden sie den Bug seines Bootes ans Heck des anderen und fuhren mit ihm im Schlepptau aufs Wasser hinaus. Traurig paddelten sie am Ufer entlang, und als sie an der grünen Wiese von Parth Galen vorüberkamen, bogen sie in die Rinne ein, wo das Wasser schneller dahinströmte. Die steilen Hänge von Tol Brandir glühten in der Sonne; es war um die Mitte des Nachmittags. Ein Stück weiter südlich stieg vor ihnen golden schimmernd der Sprühregen des Rauros auf. Das donnernde Tosen des Wasserfalls erschütterte die windstille Luft.

Traurig machten sie das Bestattungsboot los. Da lag er, Boromir, und ruhte in Frieden, an der Brust des fließenden Wassers dahingleitend. Die Strömung trug ihn fort, während sie ihr Boot mit den Paddeln zurückhielten. Er trieb an ihnen vorüber, und langsam entfernte sich sein Boot und schrumpfte zu einem dunklen Fleck vor dem goldenen Licht. Dann plötzlich verschwand es. Der Rauros toste wie immer. Der Strom hatte Boromir, Denethors Sohn, an sich genommen; und nie wieder sah man ihn in Minas Tirith, wie es seine Art war, morgens auf dem Weißen Turm stehen. Doch in Gondor hieß es noch in späteren Zeiten, das Elbenboot sei den Wasserfall hinab und durch das schäumende Becken darunter gefahren und habe ihn durch Osgiliath getragen und dann weiter zu einer der vielen Mündungen des Anduin, hinaus ins Große Meer in einer Nacht unter den Sternen.

Eine Weile blickten die Gefährten ihm schweigend nach. Dann sagte Aragorn: »Vom Weißen Turm werden sie nach ihm Ausschau halten, doch weder vom Gebirge noch vom Meer wird er wiederkehren.« Dann stimmte er ein langsames Lied an:

Über Fenne und Fluren von Rohan, das grün im Grase steht,
Von Westen streicht der Wind her, der um die Mauern weht.
»O Wind, du Wandrer, was bringst du mir Neues zur Abendstund'?
Was ward dir über Boromir, den jungen Recken, kund?«
»Im Mondschein sah ich ihn reiten durch einen öden Gau,
Gen Norden durch sieben Flüsse, die Wasser breit und grau;

Vielleicht sah ihn später der Nordwind, als ich seine Spur verlor,
Und hörte, wie er ins Horn stieß, der Sohn des Denethor.«
»O Boromir! Von den Wällen gen Westen blick' ich aus,
Doch aus den leeren Gauen kamest du nicht nach Haus.«

Dann sang Legolas:

Von Süden ein salziger Meerwind fährt stöhnend zum Tor herein,
Von Dünen und Klippen her trägt er der Möwen klagendes Schrein.
»O seufzender Wind von Süden, was bringst du mir Neues zur Nacht?
Wo ist der edle Boromir? Um ihn halt' ich trauernd Wacht.«
»Frage nicht mich, wo er sein mag! Der sturmgepeitschte Strand
Birgt vieler Männer Knochen im weißen und schwarzen Sand.
So viele kamen stromabwärts getrieben ins brandende Meer.
Den Nordwind frag! Wen er hertreibt, weiß keiner besser als er.«
»O Boromir! Von der Küste zum Tor führt ein breiter Pfad,
Doch kamest du nicht mit den Möwen vom grauen Seegestad.«

Und dann wieder Aragorn:

Durchs Königstor fegt der Nordwind und über den Raurosfall
Und trägt zum Weißen Turme des Hornes dunklen Schall.
»O stürmischer Nord, was bringst du mir Neues zum neuen Tag?
Sag, wo der edle Krieger so lang verweilen mag!«
»Am Amon Hen, da rief er und schlug seine letzte Schlacht,
Mit Schwert und Schild, die brachen, ward er zu Wasser gebracht.
Das stolze Haupt und die Glieder, die betteten sie zur Ruh,
Und Rauros, golden schimmernd, trug ihn dem Meere zu.«
»O Boromir! Solange der Weiße Turm wird stehn,
Solange wird er nordwärts zum goldenen Rauros sehn.«

So schloss das Lied. Sie wendeten das Boot und fuhren, so schnell es die Gegenströmung erlaubte, zurück nach Parth Galen.

»Den Ostwind habt ihr mir überlassen«, sagte Gimli, »doch über den mag ich nichts sagen.«

»Nur recht so«, sagte Aragorn. »In Minas Tirith ertragen sie zwar auch den Ostwind, fragen ihn aber nicht, was für Kunde er bringt. Doch nun hat Boromir sich auf seinen Weg gemacht, und wir müssen in aller Eile beschließen, welchen Weg wir gehen wollen.«

Schnell, aber gründlich untersuchte er den Boden der Wiese, oft tief gebückt. »Orks sind hier nicht gewesen«, sagte er. »Im Übrigen kann ich nichts zuverlässig erkennen. Alle unsere Fußspuren laufen hier kreuz und quer durcheinander. Ich

kann nicht sagen, ob einer von den Hobbits zurückgekommen ist, seit wir nach Frodo zu suchen anfingen.« Er ging noch mal ans Ufer, dorthin, wo der kleine Bach in den Fluss rieselte. »Hier sind ein paar deutliche Abdrücke«, sagte er. »Ein Hobbit ist ins Wasser gewatet und wieder zurückgekommen; aber wie lange es her ist, kann ich nicht sagen.«

»Was sagst du zu diesem Rätsel?« fragte Gimli.

Aragorn antwortete nicht gleich, sondern ging wieder zum Lagerplatz und schaute nach dem Gepäck. »Zwei Rucksäcke fehlen«, sagte er, »und der eine ist mit Sicherheit der von Sam: ein sehr großer und schwerer. Also dies ist die Antwort: Frodo ist mit dem Boot weggefahren, und sein Diener mit ihm. Frodo muss zurückgekommen sein, als wir alle fort waren. Ich hab Sam getroffen, als ich den Berg hinauflief, und ihm gesagt, er solle mir nachkommen; aber offenbar hat er das nicht getan. Er hat erraten, was sein Chef im Sinn hatte, und ist hierher zurückgekommen, ehe Frodo fort war. Frodo hat es nicht über sich gebracht, Sam zurückzulassen.«

»Aber warum musste er uns zurücklassen, und das ohne ein Wort?« sagte Gimli. »Das ist sehr eigenartig.«

»Sehr tapfer ist es«, sagte Aragorn. »Sam hatte Recht, glaub' ich. Frodo wollte nicht, dass ein Freund mit ihm nach Mordor in den Tod geht. Aber er wusste, dass er selbst gehen muss. Nachdem er uns verlassen hat, muss irgendwas geschehen sein, um dessentwillen er sich über seine Angst und seine Zweifel hinweggesetzt hat.«

»Vielleicht sind ihm Orks begegnet, und er ist geflohen«, sagte Legolas. »Geflohen ist er gewiss«, sagte Aragorn, »aber ich glaube, nicht vor Orks.« Was er für den Grund hielt, aus dem Frodo sich so plötzlich zur Flucht entschlossen hatte, sagte Aragorn nicht. Boromirs letzte Worte behielt er lange für sich.

»Nun, so viel ist jedenfalls klar«, sagte Legolas: »Frodo ist nicht mehr auf dieser Seite des Stroms. Nur er kann das Boot genommen haben. Und Sam ist bei ihm, denn niemand anders hätte seinen Rucksack mitgenommen.«

»Wir haben also nur die Wahl«, sagte Gimli, »entweder mit dem letzten Boot Frodo zu folgen oder aber zu Fuß hinter den Orks herzulaufen. Beides ist nicht sehr verheißungsvoll. Und wir haben schon kostbare Stunden verloren.«

»Lasst mich nachdenken!« sagte Aragorn. »Und möge ich nun endlich mal eine richtige Entscheidung treffen, um das Missgeschick dieses Unglückstags noch zu wenden!« Er stand einen Moment still da. »Ich verfolge die Orks«, sagte er endlich. »Ich hätte Frodo nach Mordor geleitet und wäre mit ihm gegangen bis ans Ende; aber wenn ich ihn jetzt in der Wildnis suche, muss ich die Gefangenen ihrem Schicksal überlassen, der Folter und dem Tod. Mein Herz sagt mir nun deutlich: Das Schicksal des Ringträgers liegt nicht mehr in meinen Händen. Der Bund der Gefährten hat getan, was er konnte, und ist nun am Ende. Doch wir, die wir noch übrig sind, dürfen unsere Gefährten nicht im Stich lassen, solange unsere Kräfte nicht versagen. Kommt, wir gehen! Lasst alles Entbehrliche zurück! Wir werden Tag und Nacht marschieren.«

Sie zogen das letzte Boot an Land und trugen es unter die Bäume. Darunter legten sie alles aus ihrem Gepäck, was sie nicht unbedingt brauchten und nicht mitnehmen wollten. Dann verließen sie Parth Galen. Es war schon spät am Nachmittag, als sie wieder auf die Lichtung kamen, wo Boromir gefallen war. Dort nahmen sie die Fährte der Orks auf. Sie war nicht schwer zu finden.

»Kein anderes Volk trampelt so durch die Gegend«, sagte Legolas. »Es scheint ihnen Freude zu machen, Pflanzen zu zertreten und abzuhauen, auch wenn sie ihnen gar nicht im Wege stehen.«

»Aber trotzdem laufen sie sehr schnell«, sagte Aragorn, »und werden nie müde. Und später werden wir ihre Spur vielleicht auf hartem Boden in kahlem Gelände suchen müssen.«

»Also, ihnen nach!« sagte Gimli. »Auch Zwerge können die Beine bewegen, und sie werden nicht eher müde als Orks. Aber es wird eine lange Hetzjagd werden. Sie haben einen großen Vorsprung.«

»Ja«, sagte Aragorn, »wir alle werden ausdauernd sein müssen wie Zwerge. Aber kommt nun! Ob Hoffnung ist oder nicht, wir folgen der Fährte unserer Feinde. Weh ihnen, wenn wir uns als schneller erweisen! Eine Hatz wollen wir ihnen bereiten, von der noch lange Wunderdinge erzählt werden sollen unter den drei Geschlechtern: den Elben, Zwergen und Menschen. Auf, die drei Jäger kommen!«

Wie ein Hirsch trabte er los. Noch im Wald schlug er ein scharfes Tempo an. Unermüdlich lief er voran, jetzt, nachdem sein Entschluss endlich gefasst war. Bald ließen sie die Wälder um den See hinter sich. Lange Hänge ging es hinauf, die sich dunkel und scharfrandig vom abendroten Himmel abhoben. Es dämmerte. Sie eilten vorwärts, drei graue Schatten in einem felsigen Land.

ZWEITES KAPITEL

DIE REITER VON ROHAN

s dunkelte. Nebel lagen hinter ihnen, unten zwischen den Bäumen, und trieben auf den blassen Rändern des Anduin, doch der Himmel war klar. Sterne traten hervor. Der zunehmende Mond stand im Westen, und die Felsen warfen schwarze Schatten. Sie hatten den Fuß felsiger Hügel erreicht und kamen nun langsamer voran, denn die Fährte war nicht mehr so leicht zu verfolgen. Das Hochland der Emyn Muil verlief hier in zwei langen, zerklüfteten Höhenzügen von Norden nach Süden. Die Hänge waren auf der Westseite steil und schwer zu überwinden, auf der Ostseite dagegen flacher und von vielen Wasserrinnen und schmalen Schluchten durchfurcht. Die ganze Nacht kletterten die drei Gefährten durch dieses kantige Gelände, stiegen zum Kamm der ersten, etwas höheren Hügelkette hinauf und auf der andern Seite wieder hinab in die Dunkelheit eines tiefen, gewundenen Tales.

In der stillen, kalten Stunde vor Morgengrauen hielten sie dort eine kurze Rast. Der Mond war vor ihnen längst untergegangen, und über ihnen funkelten die Sterne; das erste Tageslicht war noch nicht über die dunklen Hügel hinter ihnen gestiegen. Für einen Augenblick war Aragorn im Ungewissen: Die Orkfährte hatte ins Tal hinabgeführt, aber dort hatte sie sich verloren.

»Welchen Weg, glaubst du, werden sie genommen haben?« sagte Legolas. »Nach Norden, den kürzeren Weg nach Isengard oder Fangorn, wenn das ihr Ziel ist, wie du annimmst? Oder nach Süden, zur Entwasser hin?«

»Zum Fluss werden sie nicht gehen wollen, was immer ihr Ziel sein mag«, sagte Aragorn. »Und wenn in Rohan noch nicht alles zum Schlimmsten steht und Sarumans Einfluss nicht sehr viel größer geworden ist, dann werden sie versuchen, die Felder der Rohirrim auf dem kürzesten Weg zu durchqueren. Suchen wir sie im Norden!«

Das Tal war eine steinerne Rinne zwischen den Hügelkämmen, und zwischen den Felsblöcken auf dem Grund rieselte ein Bach dahin. Rechts von ihnen begleitete sie

eine abweisende Felswand; links stiegen graue Hänge undeutlich und schattenhaft in die späte Nacht auf. Sie gingen etwas über eine Meile weit nach Norden. Immer wieder bückte sich Aragorn und untersuchte den Boden an den Spalten und Rinnen, die zu den westlichen Hügelkämmen hinaufführten. Legolas war ein Stück voraus. Plötzlich stieß der Elb einen Ruf aus, und die anderen beiden rannten zu ihm hin.

»Einige von denen, die wir jagen, haben wir schon eingeholt«, sagte er. »Seht!« Er deutete auf etwas, das auf den ersten Blick wie Steinbrocken aussah, die am Fuß des Hanges lagen, und das sie nun als einen Haufen durcheinander geworfener Leichen erkannten. Fünf tote Orks lagen da. Sie waren übel zusammengehauen, und zweien war der Kopf abgeschlagen. Der Boden war feucht von ihrem dunklen Blut.

»Schon wieder ein Rätsel!« sagte Gimli. »Aber nur bei Tageslicht wäre es zu lösen, und darauf können wir nicht warten.«

»Doch was immer die Lösung sein mag, sie scheint der Hoffnung keinen Abbruch zu tun«, sagte Legolas. »Orkfeinde sind wahrscheinlich unsere Freunde. Wohnen Menschen in diesen Hügeln?«

»Nein«, sagte Aragorn. »Die Rohirrim kommen selten hierher, und Minas Tirith ist weit. Es könnte sein, dass ein Trupp Menschen aus Gründen, die wir nicht kennen, hier auf Jagd gegangen ist. Aber das glaube ich nicht.«

»Was glaubst du denn?« sagte Gimli.

»Dass der Feind sich den eigenen Feind mitgebracht hat«, sagte Aragorn. »Das hier sind nordische Orks von weither. Unter ihnen ist keiner von den großen Kerlen mit den unbekannten Abzeichen. Ich denke mir, es hat Streit gegeben: nichts Ungewöhnliches bei diesem Gesindel. Vielleicht hatten sie Meinungsverschiedenheiten über den Weg.«

»Oder über die Gefangenen«, sagte Gimli. »Hoffen wir nur, dass nicht auch sie hier irgendwo liegen!«

Aragorn untersuchte den Boden in weitem Umkreis, aber andere Spuren eines Kampfes waren nicht zu sehen. Schon wurde der Himmel im Osten hell, die Sterne verblichen, und ein graues Licht breitete sich langsam aus. Etwas weiter nördlich kamen sie zu einer Bodenfalte, in der ein kleiner Bach, der von den Hängen herabkam, sich einen steinigen Weg ins Tal gebahnt hatte. Darin wuchsen ein paar Büsche und an den Seiten hier und da Gras.

»Endlich!« sagte Aragorn. »Da sind die Spuren, die wir suchen! Diese Wasserrinne hinauf: Das ist der Weg, den die Orks nach ihrem Streit genommen haben.«

Rasch schlugen die Verfolger die neue Richtung ein. Als hätte eine gute Nachtruhe sie erfrischt, sprangen sie von Stein zu Stein. Als sie den Kamm des grauen Hügels erreichten, blies ihnen plötzlich der Wind ins Haar und blähte ihre Mäntel: der kühle Wind der Morgendämmerung.

Sie blickten zurück und sahen die Berggipfel jenseits des Flusses vom Licht umflammt. Der Tag sprang an den Himmel. Der rote Rand der Sonne stieg über die

Schultern des dunklen Landes. Im Westen lag die Welt noch grau und formlos vor ihnen, aber sie konnten zusehen, wie die Nachtschatten abschmolzen und die Farben der Erde wieder erwachten: Grün breitete sich über die weiten Wiesen von Rohan; weißer Nebel lag über den Flusstälern; und blau und purpurrot sahen sie zur Linken, wohl dreißig oder mehr Wegstunden entfernt, das Weiße Gebirge mit seinen kohlschwarzen, schneegekrönten Gipfeln, die die Morgensonne rosig überhauchte.

»Gondor, Gondor!« rief Aragorn aus. »O hätte ich dich in einer glücklicheren Stunde wieder gesehen! Noch führt mich der Weg nicht gen Süden zu deinen kristallklaren Bächen.

Gondor! Gondor vom Gebirg zum Küstenstrich!
Westwind wehte; das Licht der Königsgärten glich
Hellem Regen, der einst auf den Silberbaum fiel.
O weiße Türme, Flügelkrone, o Wind- und Wasserspiel!
O Gondor! Gondor! Wird der Westwind wieder wehn?
Werden Menschen den Silberbaum dort wieder sehn?

Gehn wir nun weiter!« sagte er, riss die Augen vom Süden los und blickte nach Westen und Norden, in die Richtung des Weges, den er nun einschlagen musste.

Der Hügelkamm, auf dem sie standen, fiel vor ihren Füßen steil ab. Etwas mehr als zwanzig Faden tiefer lag ein breiter, zerklüfteter Sockel, der jäh in einer glatten Felswand abstürzte: dem Ostwall von Rohan. Hier endeten die Emyn Muil, und vor den Gefährten erstreckten sich, so weit der Blick reichte, die grünen Ebenen der Rohirrim.

»Seht da!« rief Legolas und zeigte zum blassen Himmel hinauf. »Da ist wieder der Adler. Sehr hoch fliegt er. Er scheint nun aus diesem Lande fort und heim gen Norden zu fliegen. Er ist sehr schnell. Seht!«

»Nicht mal meine Augen können ihn sehen, mein guter Legolas«, sagte Aragorn. »Er muss schon sehr hoch sein. Ich frage mich, was er wohl vorhat, wenn es derselbe Vogel ist, den ich gestern gesehn habe. Aber schaut, da! Ich sehe etwas, das uns näher und dringender angeht. Dort auf der Ebene bewegt sich etwas.«

»Vieles«, sagte Legolas. »Ein großer Trupp zu Fuß. Doch mehr kann ich nicht sehen, auch nicht, welcher Art Volk es ist. Sie sind viele Wegstunden von hier, etwa zwölf, aber auf der flachen Ebene ist dies schwer zu schätzen.«

»Trotzdem denke ich, dass wir nun keine Spuren mehr zu suchen brauchen, um den Weg zu finden«, sagte Gimli. »Sehn wir zu, dass wir so schnell wie möglich zu den Wiesen hinunterkommen!«

»Ich bezweifle, dass du einen kürzeren Weg finden kannst, als ihn die Orks gegangen sind«, sagte Aragorn.

Nun verfolgten sie die Feinde bei helllichtem Tag. Die Orks schienen es sehr eilig

gehabt zu haben. Hin und wieder fanden die Verfolger Dinge, die sie unterwegs verloren oder weggeworfen hatten: Proviantbeutel, Rinden und Kanten von hartem Graubrot, einen zerrissenen schwarzen Mantel, einen schweren, eisenbeschlagenen Stiefel, dessen Sohle auf den Steinen gebrochen war. Die Spur folgte dem Kamm des Steilhangs nach Norden bis zu einer tiefen Spalte, die ein von den Hügeln herabbrausender Bach ausgewaschen hatte. Durch die enge Schlucht führte ein holpriger Pfad, eine Art Treppe, steil in die Ebene hinab.

Unten kamen sie übergangslos mitten ins Gras von Rohan. Wie ein grünes Meer brandete es an den Fuß der Emyn Muil. Der Bach verschwand unter einer dicken Schicht von Kresse und Wasserpflanzen, und sie hörten ihn durch die grünen Tunnels die langen, sanften Hänge hinabplätschern, den Sümpfen im noch weit entfernten Tal der Entwasser entgegen. Den Winter, der sich im Bergland noch hielt, schienen sie hinter sich gelassen zu haben. Die Luft war hier milder und wärmer und trug einen leisen Duft, wie wenn sich der Frühling schon regte und der Saft wieder in die Kräuter und Knospen stiege. Legolas schlürfte sie tief in sich hinein, wie einer, der einen lange erduldeten Wüstendurst stillt.

»Ah, wie grün es hier riecht! Das tut gut, besser als lange zu schlafen! Und nun Laufschritt!«

»Hier können leichte Füße schnell werden«, sagte Aragorn. »Schneller wohl als eisengestiefelte Orks. Jetzt haben wir eine Chance, ihren Vorsprung zu verkürzen.«

Einer hinter dem andern trabten sie dahin, wie Hunde auf einer frischen Fährte, und ihre Augen leuchteten vor Jagdeifer. Fast genau nach Westen hatte die Horde der marschierenden Orks ihre breite, schmutzige Spur ausgestampft; und das liebliche Gras von Rohan war bei ihrem Durchzug zertrampelt und besudelt worden. Auf einmal schrie Aragorn überrascht auf und wandte sich seitwärts.

»Bleibt stehn!« rief er. »Folgt mir noch nicht!« Er rannte nach rechts vom Weg ab, denn er hatte Fußtapfen gesehen, die dort von den anderen wegführten, Abdrücke von kleinen, unbeschuhten Füßen. Diese aber führten nicht weit, dann wurden sie von Orkstapfen durchkreuzt, die vor und hinter ihnen ebenfalls von der Hauptspur abzweigten und nach einer scharfen Kehre wieder zu ihr zurückliefen, wo sie sich im plattgetrampelten Gras verlor. An der entferntesten Stelle bückte sich Aragorn und hob etwas aus dem Gras auf; dann kam er zurück.

»Ja«, sagte er, »das sind ganz eindeutig Fußtapfen eines Hobbits, Pippins, glaube ich, er ist kleiner als der andere. Und seht mal das hier!« Er hielt ein kleines glitzerndes Ding in die Sonne, das aussah wie ein frisch aufgebrochenes Buchenblatt, schön und fremd in der baumlosen Ebene.

»Die Spange von einem Elbenmantel!« riefen Gimli und Legolas zugleich.

»Lóriens Blätter fallen nicht umsonst«, sagte Aragorn. »Und dieses wurde nicht zufällig verloren; es wurde mit Bedacht fallen gelassen als Zeichen für jemanden, der ihnen folgen könnte. Ich glaube, Pippin ist nur deshalb aus der Reihe weggerannt.«

»Dann ist er jedenfalls noch am Leben«, sagte Gimli, »und sein Verstand ist ebenso rege wie seine Beine. Das ist ermutigend. Unsere Jagd ist nicht vergebens.«

»Hoffen wir nur, dass er seine Verwegenheit nicht zu teuer bezahlen musste!« sagte Legolas. »Kommt, weiter! Der Gedanke, dass diese munteren jungen Burschen nun wie Vieh vorangetrieben werden, liegt mir schwer auf dem Herzen.«

Die Sonne stieg zur Mittagshöhe und wanderte dann langsam himmelabwärts. Dünne Wolken zogen von der See im fernen Süden herauf und wurden vom Wind weggeblasen. Die Sonne sank. Dunkelheit streckte von Osten her ihre langen Arme aus. Die drei Jäger liefen und liefen. Ein Tag war nun vergangen, seit Boromir gefallen war, und noch immer hatten die Orks einen großen Vorsprung. Auf der flachen Ebene waren sie weit außer Sicht.

Als die Schatten der Nacht sich um sie schlossen, blieb Aragorn stehen. Nur zweimal hatten sie während des Tages eine kurze Rast eingelegt, und zwischen ihnen und dem Ostwall, wo sie am Morgen gestanden hatten, lagen nun zwölf Wegstunden.

»Nun stehn wir vor einer schwierigen Entscheidung«, sagte er. »Sollen wir die Nacht über ruhen oder weiterlaufen, solange der Wille und die Füße uns tragen?«

»Wenn unsere Feinde nicht ebenfalls rasten, werden sie uns weit hinter sich lassen, wenn wir uns schlafen legen«, sagte Legolas.

»Aber sicher müssen doch auch Orks mal eine Marschpause machen?« sagte Gimli.

»Selten marschieren Orks bei Sonnenschein unter freiem Himmel, doch diese haben es getan«, sagte Legolas. »Sie werden gewiss nicht bei Nacht rasten.«

»Aber bei Nacht können wir ihre Spur nicht verfolgen«, sagte Gimli.

»Die Spur führt immer geradeaus und biegt, so weit mein Auge reicht, weder nach rechts noch nach links ab«, sagte Legolas.

»Vielleicht könnte ich euch auf gut Glück im Dunkeln führen und die Richtung einhalten«, sagte Aragorn, »doch wenn sie abbiegen oder wir die Spur verlieren, könnte es bei Tage dann lange dauern, bis wir sie wieder gefunden hätten.«

»Und noch etwas«, sagte Gimli. »Nur bei Tage können wir sehen, ob Spuren seitlich abzweigen. Sollte ein Gefangener entkommen oder weggeschleppt werden, zum Beispiel nach Osten zum Großen Strom und nach Mordor, so laufen wir an den Zeichen vorüber und erfahren nie etwas davon.«

»Stimmt«, sagte Aragorn. »Doch wenn ich die Zeichen, an denen wir vorübergekommen sind, richtig deute, dann haben die Orks der Weißen Hand sich behauptet, und der ganze Trupp strebt nun nach Isengard. Dafür spricht auch ihre jetzige Marschrichtung.«

»Dennoch wäre es voreilig, ihrer Absichten allzu sicher zu sein«, sagte Gimli. »Und was, wenn einer entflieht? Im Dunkeln hätten wir die Spuren nicht bemerkt, die dich zu der Spange hinführten.«

»Seitdem werden die Orks doppelt wachsam und die Gefangenen um so müder

sein«, sagte Legolas. »Sie werden nicht mehr entkommen, wenn wir ihnen nicht dabei helfen. Wie das zu machen wäre, ist nicht abzusehen; aber erst einmal müssen wir sie einholen.«

»Aber selbst ich, ein weit gewanderter Zwerg und nicht der Lahmste von Durins Volk, kann nicht ohne Pause bis nach Isengard laufen«, sagte Gimli. »Auch mir ist das Herz schwer, und ich wollte, wir wären früher aufgebrochen; aber nun brauche ich ein wenig Ruhe, damit ich nachher um so besser laufen kann. Und wenn wir schon ruhen müssen, dann ist die sichtlose Nacht die richtige Zeit dafür.«

»Ich hab ja gesagt, dass es eine schwierige Entscheidung ist«, sagte Aragorn. »Wie können wir diesen Streit beenden?«

»Du bist unser Führer«, sagte Gimli, »und ein geübter Orkjäger. Entscheide du!«

»Mein Herz sagt mir, wir sollten weiterlaufen«, sagte Legolas. »Doch müssen wir zusammenbleiben. Ich beuge mich deinem Beschluss.«

»Ihr überlasst die Wahl einem Unberufenen«, sagte Aragorn. »Seit wir durch die Argonath gefahren sind, habe ich immer nur falsch entschieden.« Er schwieg und blickte eine ganze Weile nach Nordwesten in die dunkelnde Nacht hinaus.

»Wir gehen nicht weiter während der Nacht«, sagte er endlich. »Die Gefahr, die Fährte zu verlieren oder Zeichen für ein Kommen und Gehen in anderer Richtung zu übersehen, scheint mir die größere zu sein. Gäbe der Mond genug Licht, könnten wir es ausnützen, aber leider geht er früh unter und ist noch zu neu und blass.«

»Und heute Nacht ist er auch noch verhangen«, brummte Gimli. »Hätte uns die hohe Frau nur auch so ein Licht mitgegeben, wie sie es Frodo geschenkt hat!«

»Wem sie es gegeben hat, der wird es nötiger brauchen«, sagte Aragorn. »Der Ausgang der Fahrt hängt nun ganz von ihm ab. Unsere Orkjagd ist nur ein kleines Geplänkel in den großen Kämpfen dieser Tage. Vielleicht ein von Anfang an aussichtsloses Unternehmen, das sich durch keine Entscheidung von mir vereiteln oder fördern lässt. Egal, ich habe nun entschieden. Also nutzen wir die Zeit, so gut es geht!«

Er ließ sich zu Boden sinken und schlief sofort ein. Seit der Nacht bei Tol Brandir hatte er nicht mehr geschlafen. Bevor der Morgen graute, stand er wieder auf. Gimli schlief noch fest, aber Legolas war schon auf den Beinen und blickte nach Norden in die Dunkelheit, still und nachdenklich wie ein junger Baum in einer windstillen Nacht.

»Sie sind uns weit, weit voraus«, sagte er betrübt und wandte sich zu Aragorn um. »Mein Herz sagt mir, dass sie in dieser Nacht nicht gerastet haben. Nur ein Adler könnte sie noch einholen.«

»Dennoch folgen wir ihnen weiter, so gut wir können«, sagte Aragorn. Er bückte sich und weckte den Zwerg. »Komm, wir müssen gehn!« sagte er. »Die Fährte wird kalt.«

»Aber es ist noch dunkel«, sagte Gimli. »Selbst Legolas, und wenn er auf einem Hügel stünde, könnte sie nicht sehen, bevor nicht die Sonne am Himmel steht.«

»Ich fürchte, ich kann sie überhaupt nicht mehr sehen, ob vom Hügel oder von der Ebene, ob der Mond scheint oder die Sonne«, sagte Legolas.

»Wo das Auge versagt, gibt uns vielleicht der Erdboden ein Zeichen«, sagte Aragorn. »Das Land muss stöhnen unter ihren verhassten Füßen.« Er streckte sich im Gras aus und drückte das Ohr an den Boden. Lange blieb er dort reglos liegen, so lange, dass Gimli sich schon fragte, ob er ohnmächtig geworden oder wieder eingeschlafen sei. Der erste helle Schimmer zeigte sich am Himmel, und langsam breitete sich ein graues Licht aus. Endlich stand er wieder auf, und nun konnten die Freunde sein Gesicht sehen. Es war bleich und eingefallen, und er schaute ratlos drein.

»Die Zeichen der Erde sind trüb und verworren«, sagte er. »Auf viele Meilen im Umkreis nichts, was darauf läuft. Schwach und von sehr weit sind die Tritte unserer Feinde zu hören. Doch laut hörte ich Pferdehufe. Jetzt fällt mir ein, dass ich sie schon im Schlaf hörte und von ihnen in meinen Träumen beunruhigt wurde: Pferde, die nach Westen galoppierten. Aber nun entfernen sie sich von uns immer weiter nach Norden. Ich möchte wissen, was in diesem Land vorgeht.«

»Kommt, laufen wir weiter!« sagte Legolas.

So begann der dritte Tag ihrer Jagd. Während all der Stunden, die sie unter den Wolken und der launischen Sonne voraneilten, bald gehend, bald im Laufschritt, gönnten sie sich kaum eine Pause, als könnte keine Ermüdung das Feuer ersticken, das in ihnen brannte. Durch die weite Einsamkeit gingen sie, und ihre Elbenmäntel glichen sich dem Hintergrund der graugrünen Wiesen an; und selbst am hellen Mittag wären sie kaum zu bemerken gewesen, es sei denn mit Elbenaugen, bevor man dicht vor ihnen stand. Oft dankten sie von Herzen der Herrin von Lórien für das Lembas, das sie ihnen mitgegeben hatte, denn daraus schöpften sie neue Kräfte, sogar wenn sie im Laufen davon aßen.

Den ganzen Tag führte die Spur ihrer Feinde geradeaus nach Nordwesten, ohne jedes Zeichen einer Unterbrechung oder Abweichung. Als der Tag sich wieder dem Ende zuneigte, kamen sie zu langgezogenen, baumlosen Hügeln, in denen das Land allmählich zu einer Kette niedriger Buckel hin anstieg. Die Orkspur wurde undeutlicher, als sie in dieser Richtung nordwärts abbog, denn der Boden wurde nun härter und das Gras kürzer. Weit zur Linken wand sich die Entwasser, ein silberner Faden, durch den grünen Grund. Nichts, das sich bewegte, war zu sehen. Oft wunderte sich Aragorn, dass sie keine Spur von Tieren oder Menschen fanden. Die Siedlungen der Rohirrim lagen zum größten Teil viele Wegstunden weiter südlich, unter den bewaldeten Ausläufern des Weißen Gebirges, das nun hinter Nebel und Wolken verborgen war; doch früher hatten die Pferdeherren viele Herden und Gestüte in Ostemnet unterhalten, dieser östlichen Region ihres Landes, und selbst im Winter waren hier Hirten umhergezogen, die in Zeltlagern lebten. Doch nun war das Land leer, und eine Stille herrschte, die kein Zeichen von Frieden zu sein schien.

In der Abenddämmerung machten sie wieder Halt. Zweimal zwölf Wegstunden hatten sie nun auf den Ebenen von Rohan zurückgelegt, und der Wall der Emyn Muil verlor sich in den Schatten des Ostens. Der Neumond glomm am dunstigen Himmel, aber er spendete nur wenig Licht, und die Sterne waren verschleiert.

»Jede Rast und jeden Aufenthalt unserer Jagd beklage ich nun«, sagte Legolas. »Die Orks vor uns sind gerannt, als wäre Sauron selbst mit der Peitsche hinter ihnen her. Ich fürchte, schon haben sie den Wald und die dunklen Hügel erreicht und treten jetzt eben in den Schutz der Bäume ein.«

Gimli knirschte mit den Zähnen. »Das ist ein bitteres Ende unserer Hoffnung und allen Mühens«, sagte er.

»Der Hoffnung vielleicht, des Mühens nicht«, sagte Aragorn. »Wir kehren hier nicht um. Dennoch, ich bin müde.« Er blickte den Weg zurück, den sie gekommen waren, nach Osten in die heraufziehende Nacht. »Etwas Fremdes wirkt in diesem Land. Ich traue dieser Stille nicht. Ich traue nicht mal dem blassen Mond. Die Sterne sind matt, und ich fühle mich schlaff wie noch nie und wie sich kein Waldläufer fühlen darf, wenn er eine deutliche Spur zu verfolgen hat. Ein Wille ist hier am Werk, der die Schritte unserer Feinde beschleunigt und vor uns ein unsichtbares Hemmnis aufrichtet: eine Müdigkeit eher des Herzens als der Glieder.«

»In der Tat!« sagte Legolas. »So weiß ich's, seit wir von den Emyn Muil herabgestiegen sind. Denn dieser Wille steht nicht hinter uns, sondern vor uns. Er deutete über Rohan hinaus in den dunkelnden Westen unter der Mondsichel.«

»Saruman!« murmelte Aragorn. »Aber uns soll er nicht zur Umkehr zwingen! Rasten müssen wir noch einmal, denn seht, auch der Mond verschwindet nun hinter den Wolken. Doch nach Norden führt unser Weg, zwischen den Höhen und den Sümpfen hindurch, wenn es wieder Tag wird.«

Wie in der vorigen Nacht war Legolas als erster auf den Beinen, wenn er überhaupt geschlafen hatte. »Wacht auf, wacht auf!« rief er. »Rot dämmert der Morgen. Seltsame Dinge erwarten uns am Waldrand. Ob gute oder böse, kann ich nicht sagen, aber wir werden gerufen. Wacht auf!«

Die andern fuhren hoch, und fast augenblicklich machten sie sich auf den Weg. Langsam kamen die Buckelhöhen näher, und eine Stunde vor Mittag kamen sie dort an. Grüne Hänge stiegen zu kahlen Kuppen an, die sich in einer Reihe nach Norden zogen. Am Fuß der Höhen war der Boden trocken und das Gras spärlich, aber ein langer und etwa zehn Meilen breiter Streifen Flachland lag zwischen ihnen und dem Fluss, den ein breiter Gürtel von Schilf- und Binsenröhricht säumte. Genau westlich von dem südlichsten Hang fanden sie einen großen Kreis, in dem das Gras von vielen schweren Stiefeln zerstampft war. Von hier aus führte die Orkspur weiter, nun aber in nördlicher Richtung, über trockenen Boden am Rand der Hügelkette entlang. Aragorn machte Halt und sah sich die Spuren genauer an.

»Hier haben sie eine Weile gerastet«, sagte er, »aber selbst die weiterführende Spur ist schon alt. Ich fürchte, dein Herz hat dir die Wahrheit gesagt, Legolas: Drei-

mal zwölf Stunden, schätze ich, ist es her, dass die Orks hier standen, wo wir jetzt stehen. Wenn sie ihr Tempo durchgehalten haben, müssten sie gestern Abend Fangorns Grenzen erreicht haben.«

»Ich kann weder nach Norden noch nach Westen zu etwas anderes sehen als Gras und Nebel«, sagte Gimli. »Könnten wir den Wald sehen, wenn wir auf einen der Hügel stiegen?«

»Bis dahin ist es noch weit«, sagte Aragorn. »Wenn ich mich recht erinnere, ziehen sich diese Höhen etwas über acht Wegstunden nach Norden, und nordwestlich von hier, bis zum Austritt der Entwasser aus dem Wald, liegt noch ein weites Stück Land, etwa fünfzehn Wegstunden.«

»Also, gehn wir weiter!« sagte Gimli. »Meine Beine sollen die Meilen vergessen. Sie täten es bereitwilliger, wenn mir das Herz nicht schwer wäre.«

Die Sonne war schon im Sinken, als sie sich dem Ende des Höhenzugs näherten. Viele Stunden lang waren sie ohne Pause marschiert. Sie gingen nun langsam, und Gimli stapfte tief vornübergebeugt. Eisenhart sind die Zwerge bei der Arbeit wie auf dem Marsch, aber diese endlose Strapaze begann ihm zuzusetzen, um so mehr, als alle Hoffnung geschwunden war. Aragorn, der finster schweigend hinter ihm ging, bückte sich ab und zu, um einen Abdruck oder ein Zeichen am Boden näher anzusehen. Nur Legolas schritt noch so leicht einher wie eh und je. Seine Füße schienen das Gras kaum zu belasten und hinterließen keine Spuren; doch er fand alles, dessen er an Nahrung bedurfte, in dem elbischen Reisebrot; und was Menschen Schlaf nennen, hieß für ihn, dass er seinen Sinn in seltsamen Elbenträumen ruhen lassen konnte, während er zugleich offenen Auges durch die taghelle Welt lief.

»Lasst uns auf diesen grünen Hügel steigen!« sagte er. Müde folgten sie ihm den langen Hang hinauf bis zum Gipfel. Es war ein glatter, rundlicher Hügel, oben kahl, der am Nordende des Höhenzugs für sich allein stand. Die Sonne ging unter, und die abendlichen Schatten fielen wie ein Vorhang. Sie waren allein in einer grauen, gestaltlosen Welt ohne Maß oder Merkzeichen. Nur weit im Nordwesten verdichtete sich die Dunkelheit gegen das verlöschende Licht: die Nebelberge und der Wald zu ihren Füßen.

»Nichts zu sehen, woran wir uns halten könnten«, sagte Gimli. »Also, machen wir wieder Halt und bringen wir die Nacht herum. Es wird kalt.«

»Der Wind bläst vom Schnee im Norden her«, sagte Aragorn.

»Und ehe es Morgen wird, kommt er von Osten«, sagte Legolas. »Aber schlaft nur, wenn ihr es denn nicht lassen könnt! Doch gebt nicht alle Hoffnung auf! Wer weiß, was morgen sein wird? Oft bringt der Sonnenaufgang Rat.«

»Dreimal ist bei unserer Jagd schon die Sonne aufgegangen und hat nichts dergleichen gebracht«, sagte Gimli.

In der Nacht wurde es noch kälter. Aragorn und Gimli schliefen unruhig, und immer, wenn sie aufwachten, sahen sie Legolas neben sich stehen oder auf und ab

gehen, leise in seiner Sprache vor sich hinsingend; und während er sang, drangen die weißen Sterne durch das harte schwarze Gewölbe über ihnen. So verging die Nacht. Zusammen sahen sie zu, wie die Morgendämmerung langsam am Himmel heranwuchs, der nun blank und wolkenlos war. Endlich ging die Sonne auf, fahl und klar. Der Wind kam von Osten, und die Nebel waren davongeweht. Ringsum lagen öde Lande unter dem bitteren Licht.

Vor sich, nach Osten zu, sahen sie das Wold von Rohan, ein windiges Hügelland, das sie vor vielen Tagen schon vom Großen Strom aus gesehen hatten. Im Nordwesten stieg der dunkle Fangornwald an: Noch zehn Wegstunden waren es bis zu seinem schattigen Saum, und seine entlegeneren Hänge verschwammen in der blauen Ferne. Dahinter schimmerte, weit entrückt und wie auf einer grauen Wolke schwebend, der weiße Gipfel des hohen Methedras, des südlichsten der Nebelberge. Aus dem Wald kam ihnen die Entwasser entgegen, hier noch schmal und schnell fließend in einem tief eingegrabenen Flussbett. Die Orkspur führte von den Höhen zu ihr hin.

Als Aragorn seine scharfen Augen die Spur entlang zum Fluss und dann den Fluss aufwärts zum Wald hinschweifen ließ, sah er in der grünen Ferne einen Schatten, einen dunklen Fleck, der sich schnell bewegte. Er warf sich zu Boden und horchte angespannt. Neben ihm aber stand Legolas, beschattete die weitsichtigen Elbenaugen mit seiner langen, zierlichen Hand, und was er nun sah, war kein Schatten und auch kein Fleck, sondern es waren die winzigen Gestalten von Reitern, vielen Reitern; und das Blitzen der Morgensonne auf ihren Speerspitzen war wie das Blinken der allerfernsten, für sterbliche Augen nicht mehr sichtbaren Sterne. Weit hinter ihnen stiegen dünne schwarze Rauchkringel auf.

So still war es auf den weiten, leeren Wiesen, dass Gimli die Luft durchs Gras ziehen hörte.

»Reiter!« rief Aragorn und sprang auf. »Viele Reiter auf schnellen Pferden, und sie kommen auf uns zu.«

»Ja«, sagte Legolas. »Ihrer hundertundfünf sind es. Gelb ist ihr Haar, und hell funkeln ihrer Speere Spitzen. Sehr groß ist ihr Anführer.«

Aragorn grinste. »Scharf sind der Elben Augen«, sagte er.

»Ach was! Wenig mehr als fünf Wegstunden entfernt sind die Reiter«, sagte Legolas.

»Ob nun fünf Wegstunden oder eine«, sagte Gimli. »Entkommen können wir ihnen in diesem kahlen Gelände nicht. Sollen wir sie hier erwarten oder unseres Weges gehen?«

»Wir warten«, sagte Aragorn. »Ich bin müd, und unsere Jagd ist fehlgeschlagen. Oder wenigstens sind andere uns zuvorgekommen, denn diese Reiter verfolgen die Orkspur zurück. Sie könnten uns Auskünfte geben.«

»Oder Speerstöße«, sagte Gimli.

»Drei leere Sättel sehe ich, doch keine Hobbits«, sagte Legolas.

»Ich sagte nicht, dass es gute Nachrichten sein werden«, sagte Aragorn. »Aber ob gut oder schlecht, wir erwarten sie hier.«

Die drei Gefährten stiegen nun von der Hügelkuppe, wo sie gegen den blassen Himmel allzu gut sichtbar gewesen wären, langsam den Nordhang hinunter. Noch ein wenig über dem Fuß des Hügels hielten sie an, zogen die Mäntel dicht um den Leib und kauerten sich ins welke Gras. Der Wind war kalt und schneidend. Gimli war nicht wohl in seiner Haut.

»Was weißt du denn über diese Reitersmänner, Aragorn?« sagte er. »Sollen wir hier sitzen bleiben und den plötzlichen Tod erwarten?«

»Ich bin bei ihnen gewesen«, sagte Aragorn. »Sie sind stolz und eigensinnig, aber treuherzig und großmütig im Denken und Tun, verwegene Burschen, aber nicht grausam, gescheit, aber nicht gebildet. Bücher schreiben sie nicht, aber sie kennen viele Lieder in der Art, wie sie die Menschenkinder vor den Dunklen Jahren sangen. Doch weiß ich nicht, was hier in letzter Zeit geschehen ist und wie die Rohirrim nun zu dem Verräter Saruman und zu der Gefahr aus Mordor stehen. Mit den Menschen von Gondor sind sie lange gut Freund gewesen, obwohl sie nicht mit ihnen verwandt sind. In verschollenen Jahren, vor langer Zeit hat Eorl der Junge sie aus dem Norden hierher geführt; und näher verwandt sind sie dort mit den Bardingern von Thal und den Beorningern aus dem Walde, wo man noch viele große, hellhäutige Menschen sehen kann, wie es die Reiter von Rohan sind. Wenigstens werden sie keine Freunde der Orks sein.«

»Aber Gandalf sprach von einem Gerücht, dass sie Mordor Tribut leisten«, sagte Gimli.

»Das glaube ich ebenso wenig, wie Boromir es glaubte«, antwortete Aragorn.

»Die Wahrheit sollt ihr bald erfahren«, sagte Legolas. »Sie nahen schon.« Schließlich hörte sogar Gimli das Hufgetrappel. Der Spur folgend, hatten die Reiter den Fluss hinter sich gelassen und näherten sich den Hügeln. Sie ritten einen scharfen Galopp.

Nun schallten die Rufe klarer, kräftiger Stimmen über die Wiesen. Donnernd kamen sie heran, und der vorderste schwenkte um den Fuß des Hügels herum, offenbar, um seine Schar am Westrand der Höhen entlang nach Süden zu führen. Hinter ihm kam eine lange Reihe Männer in schimmernder Rüstung, schrecklich und schön anzusehen.

Ihre Pferde waren von hohem Wuchs, stark und feingliedrig; die grauen Felle glänzten, die langen Schweife wehten im Wind, und die Mähnen auf den stolzen Hälsen waren geflochten. Die Reiter schienen den Tieren ähnlich zu sein: ihrerseits groß und langbeinig, mit flachsblondem Haar, das unter den leichten Helmen hervorquoll und in langen Zöpfen hinter ihnen herflog, und mit strengen, kantigen Gesichtern. In den Händen hielten sie lange Eschenspeere; auf dem Rücken hingen bemalte Schilde, am Gürtel lange Schwerter; und die blitzblanken Kettenhemden reichten ihnen bis zu den Knien.

Immer zu zweit nebeneinander galoppierten sie vorüber, und obwohl ab und zu einer sich im Steigbügel aufrichtete, um einen Blick voraus oder zu den Seiten zu werfen, schienen sie die drei Fremden nicht zu bemerken, die still im Grase saßen

und sie beobachteten. Der ganze Trupp war fast schon vorüber, als plötzlich Aragorn aufstand und sie mit lauter Stimme anrief:

»Was gibt es Neues aus dem Norden, ihr Reiter von Rohan?«

Erstaunlich schnell und gewandt rissen die Reiter ihre Pferde herum und kamen in geordneten Reihen zurückgebraust. Gleich darauf sahen sich die drei Gefährten von den Reitern umkreist, die den Hang hinauf und wieder hinunter immer um sie herumritten und den Kreis stetig enger zogen. Aragorn stand schweigend in der Mitte, während die beiden anderen reglos sitzen blieben und sich fragten, wie das Ganze wohl ausgehen werde.

Ohne dass ein Kommando zu hören war, hielten die Reiter mit einem Mal an. Ein Wall von Speeren starrte den Fremden entgegen; und manche der Reiter hatten den Bogen in der Hand und den Pfeil schon aufgelegt. Dann kam einer vorgeritten, ein Recke, größer als alle andern; als Helmbusch wippte ein weißer Pferdeschweif hinter ihm drein. Er ritt heran, bis die Spitze seines Speeres nur noch einen Fuß vor Aragorns Brust war. Aragorn rührte sich nicht.

»Wer seid ihr, und was treibt ihr in diesem Lande?« sagte der Reiter in der Gemeinsamen Sprache des Westens; Aussprache und Redeweise waren ganz wie bei Boromir und den Menschen aus Gondor.

»Man nennt mich Streicher«, sagte Aragorn. »Ich komme aus dem Norden. Ich jage Orks.«

Der Reiter sprang vom Pferd. Er drückte seinen Speer einem andern in die Hand, der neben ihm abgesessen war, zog sein Schwert und trat Aragorn gegenüber. Er musterte ihn von oben bis unten, nicht ohne Anzeichen des Erstaunens. Nach einer Weile sagte er:

»Auf den ersten Blick dachte ich, ihr selber seid Orks; doch nun sehe ich, dem ist wohl nicht so. Ihr kennt die Orks sogar sehr schlecht, wenn ihr glaubt, sie auf diese Weise jagen zu können. Sie waren fixe Burschen, gut bewaffnet und nicht wenige. Der Jäger wäre schnell zum Wild geworden, hättet ihr sie je eingeholt. Aber an euch ist etwas Fremdartiges, Streicher.« Er musterte den Waldläufer abermals mit seinen klaren, hellen Augen. »Was für ein Name – so heißt doch kein Mensch! Und fremdartig ist auch eure Kleidung. Seid ihr plötzlich aus dem Boden gewachsen? Wie konntet ihr unseren Blicken entgehen? Seid ihr vom Elbenvolk?«

»Nein«, sagte Aragorn. »Nur einer von uns ist ein Elb, Legolas aus dem Elbenreich im fernen Düsterwald. Aber wir sind durch Lothlórien gekommen, und die Geschenke und die Gunst der Herrin begleiten uns.«

Wieder sah der Reiter sie voll Erstaunen an, aber sein Blick wurde streng. »Also gibt es tatsächlich eine Herrin des Goldenen Waldes, wie in alten Geschichten berichtet wird. Wenige nur entkommen ihren Netzen, heißt es. Dies sind seltsame Zeiten! Aber wenn ihr bei der Herrin in Gunst steht, seid ihr vermutlich ebenfalls Netzspinner und Hexenmeister.« Er wandte einen eisigen Blick zu Gimli und Legolas hin. »Warum sagt ihr beiden nichts, seid ihr stumm?« fragte er.

Gimli stand auf und stellte sich breitbeinig vor ihn hin, die Hand am Griff seiner Axt, und seine dunklen Augen funkelten. »Sag mir erst deinen Namen, du Pferdeherr, und dann sag' ich dir meinen und noch einiges des Weiteren«, sagte er.

»Was das angeht«, sagte der Reiter, auf den Zwerg hinabblickend, »so sollte der Fremde sich zuerst zu erkennen geben. Doch ich heiße Éomer, Éomunds Sohn, und man nennt mich den Dritten Marschall der Riddermark.«

»Dann, Éomer Éomundssohn, Dritter Marschall der Riddermark, lass dich von Gimli Glóinssohn, dem Zwerg, vor dummen Sprüchen warnen! Du redest schlecht von einer Dame, die weit schöner ist, als du dir vorzustellen vermagst, und nur dein Unverstand kann dich entschuldigen.«

Éomers Augen blitzten, und die Männer von Rohan drängten unter zornigem Geraune näher heran und schoben ihre Speerspitzen vor. »Ich würde dir den Kopf herunterhauen, werter Herr Zwerg, mitsamt Bart und allem, wenn er nur ein wenig höher überm Boden stünde«, sagte Éomer.

»Er steht nicht allein«, sagte Legolas, und schneller, als man es sehen konnte, hatte er den Bogen gespannt und den Pfeil auf der Sehne. »Tot wärest du, ehe dein Streich fällt.«

Éomer hob sein Schwert, und die Sache wäre wohl übel ausgegangen, doch Aragorn sprang dazwischen und hob die Hand. »Verzeih, Éomer!« rief er. »Wenn du mehr erfahren hast, wirst du verstehen, warum du meine Gefährten erzürnt hast. Wir führen nichts Böses gegen Rohan oder einen seiner Bewohner im Schilde, ob Mensch oder Pferd. Willst du uns nicht erst anhören, bevor du die Waffen sprechen lässt?«

»Das will ich«, sagte Éomer und senkte die Klinge. »Doch wären Wanderer in der Riddermark gut beraten, wenn sie sich in diesen ungewissen Tagen weniger hochfahrend zeigten. Sag mir zuerst deinen wahren Namen!«

»Zuerst sag du mir, wem du dienst!« sagte Aragorn. »Bist du Saurons, des Dunklen Herrn von Mordor Freund oder Feind?«

»Ich diene nur dem König der Mark, Théoden, Thengels Sohn«, sagte Éomer. »Dem Herrn des fernen Schwarzen Landes dienen wir nicht, doch stehen wir auch noch nicht in offenem Krieg mit ihm; und wenn ihr vor ihm auf der Flucht seid, verlasst lieber dieses Land. Wir haben jetzt Unruhe an allen Grenzen und sehen uns bedroht; doch wünschen wir nur frei zu sein und weiter so zu leben, wie wir immer gelebt haben, und unseren Besitz zu wahren. Wir dienen keinem fremden Herrn, er sei gut oder böse. In besseren Zeiten haben wir Gäste freundlicher empfangen, doch in diesen Tagen findet uns der unerwünschte Fremde kurz angebunden und hart. Nun sprich du! Wer bist du? Wem dienst *du?* Wer hat dich geheißen, in unserem Land Orks zu jagen?«

»Ich diene niemandem«, sagte Aragorn, »doch wer Sauron dient, den verfolge ich, egal, in welches Land er geht. Wenige Sterbliche wissen über Orks besser Bescheid als ich; und auf diese ungewöhnliche Weise verfolge ich sie jetzt nicht aus Leichtfertigkeit. Die Orks, hinter denen wir her waren, haben zwei meiner Freunde gefangen genommen. In einer solchen Notlage wird einer, wenn er kein Pferd

hat, zu Fuß gehen, und er wird nicht erst die Erlaubnis einholen, die Spur verfolgen zu dürfen. Und die Kopfzahl seiner Feinde wird er nicht anders als mit dem Schwert feststellen wollen. Ich bin nicht waffenlos.«

Aragorn warf seinen Mantel zurück. Die elbische Schwertscheide glitzerte, als er sie packte, und Andúrils Klinge leuchtete wie eine Flamme, als er es plötzlich herausriss. »Elendil!« rief er. »Ich bin Aragorn, Arathorns Sohn, und man nennt mich Elessar, Elbenstein, den Dúnadan, Elendils und Isildurs Erben von Gondor. Hier ist das Schwert, das zerbrochen war und neu geschmiedet ward! Willst du mir helfen oder mich hindern? Triff schnell deine Wahl!«

Gimli und Legolas betrachteten ihren Gefährten mit Staunen, denn so hatten sie ihn noch nie erlebt. Er schien gewachsen, Éomer dagegen geschrumpft zu sein; und sein Gesicht, obwohl aus Fleisch und Blut, ließ sie plötzlich an die Macht und Majestät denken, die aus den Mienen der steinernen Könige sprach. Legolas schien es für einen Moment, als flackerte eine weiße Flamme um Aragorns Stirn wie eine leuchtende Krone.

Éomer trat einen Schritt zurück, und seine Miene verriet Scheu. Er schlug die stolzen Augen nieder. »Wahrhaftig, was für Zeiten!« murmelte er. »Traum- und Sagengestalten erwachen zum Leben und springen plötzlich aus dem Gras auf.

Sag mir, Herr, was dich herführt?« sagte er. »Und was hatten die dunklen Worte zu bedeuten? Seit langem ist Boromir, Denethors Sohn, schon fort, um die Antwort zu erfahren, und das Pferd, das wir ihm geliehen haben, kam reiterlos zurück. Welche Schicksalsbotschaft bringst du uns aus dem Norden?«

»Den Aufruf zu einer Entscheidung«, sagte Aragorn. »Sage dies zu Théoden, Thengels Sohn: Offener Krieg steht ihm bevor, Seite an Seite mit Sauron oder gegen ihn. Niemand wird mehr so leben können, wie er immer gelebt hat, und nur wenige werden bewahren können, was sie ihren Besitz nennen. Doch von solch großen Dingen reden wir später. Wenn es die Umstände erlauben, werde ich selbst den König aufsuchen. Jetzt bin ich arg in Nöten und bitte um Hilfe oder wenigstens um Nachricht. Du hast gehört, dass wir eine Horde Orks verfolgen, die unsere Freunde verschleppt haben. Was kannst du uns dazu sagen?«

»Dass ihr sie nicht weiter zu verfolgen braucht. Die Orks wurden vernichtet.«

»Und unsere Freunde?«

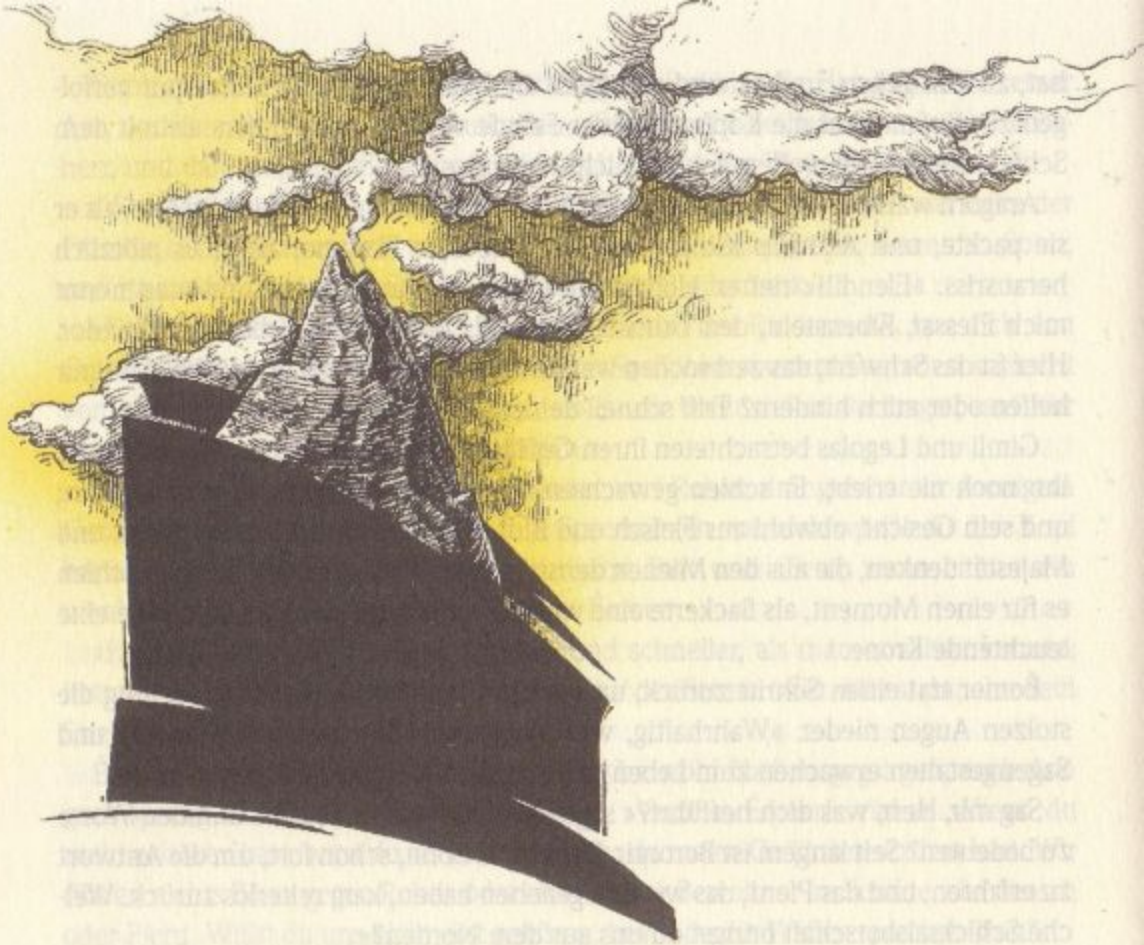
»Wir haben nur Orks gesehen.«

»Das ist merkwürdig!« sagte Aragorn. »Habt ihr die Getöteten untersucht? Habt ihr keine anderen Leichen als solche von Orks gefunden? Sie wären klein gewesen, nur so groß wie Kinder, in euren Augen, unbeschuht und in Grau gekleidet.«

»Es waren keine Zwerge oder Kinder dabei«, sagte Éomer. »Wir haben die Getöteten gezählt und ausgeplündert, dann die Kadaver auf einen Haufen geworfen und verbrannt, wie es bei uns Sitte ist. Die Asche raucht noch.«

»Wir sprechen nicht von Zwergen oder Kindern«, sagte Gimli. »Unsere Freunde sind Hobbits.«

»Hobbits?« sagte Éomer. »Was sind das für welche? Ein seltsamer Name!«



»Ein seltsamer Name für ein seltsames Volk«, sagte Gimli. »Aber an diesen Hobbits liegt uns sehr viel. Anscheinend habt auch ihr in Rohan von dem Spruch gehört, über den man sich in Minas Tirith Gedanken macht. Darin ist von dem Halbling die Rede. Die Hobbits sind Halblinge.«

»Halblinge!« sagte der Reiter, der neben Éomer stand, und grinste. »Halblinge! Aber das ist doch nur ein Völkchen aus alten Liedern und Kindermärchen aus dem Norden. Wo sind wir denn? Laufen wir hier in Sagen herum oder auf der grünen Wiese am helllichten Tag?«

»Der Mensch kann hier und dort sein«, sagte Aragorn. »Denn nicht wir, sondern die Menschen, die nach uns kommen, schaffen die Sagen unserer Zeit. Die grüne Wiese, sagst du? Das ist ein gewaltiger Sagenstoff, obwohl du am helllichten Tag darauf herumläufst.«

»Die Zeit drängt«, sagte der Reiter zu Éomer, ohne sich um Aragorn weiter zu kümmern. »Wir müssen machen, dass wir nach Süden kommen, Marschall. Überlassen wir diese Verrückten ihren Hirngespinsten! Oder sollen wir sie fesseln und vor den König bringen?«

»Still, Éothain!« sagte Éomer in seiner Muttersprache. »Lass mich eine Weile allein! Sag der *Éored,* sie soll sich am Weg sammeln und bereitmachen für den Ritt zur Entfurt.«

Brummend trat Éothain beiseite und sprach zu den anderen. Gleich darauf zogen sie sich zurück und ließen Éomer mit den drei Gefährten allein.

»Alles, was du sagst, ist seltsam, Aragorn«, sagte er. »Doch sprichst du die Wahrheit, so viel ist klar. Die Menschen der Mark lügen nicht und sind daher nicht leicht zu täuschen. Aber du hast mir nicht alles gesagt. Willst du jetzt nicht des Näheren über dein Vorhaben sprechen, damit ich urteilen kann, was zu tun ist?«

»Ich bin vor vielen Wochen von Imladris, wie es in dem Spruch genannt wird, aufgebrochen«, antwortete Aragorn. »Mit mir ging Boromir von Minas Tirith. Meine Absicht war, zusammen mit Denethors Sohn in diese Stadt zu gehen, um seinem Volk im Krieg gegen Sauron beizustehen. Doch reiste ich mit anderen in einer Fahrtgemeinschaft, die noch andere Geschäfte hatte. Von denen kann ich jetzt nicht sprechen. Gandalf der Graue war unser Führer.«

»Gandalf!« rief Éomer aus. »Gandalf Graumantel kennen wir in der Mark; doch sein Name, muss ich dir sagen, ist nicht länger das Losungswort, das dir die Gunst unseres Königs erschließt. Seit Menschengedenken war er oft im Lande zu Gast; er kam und ging, wie ihm beliebte, bald alle paar Wochen, bald viele Jahre nicht. Immer ist er der Vorbote seltsamer Ereignisse. Manche sagen heute, er bringe Unglück.

Und tatsächlich, seit er im Sommer zum letzten Mal da war, ist alles schief gegangen. Damals fing unser Streit mit Saruman an. Bis dahin hatten wir Saruman als Freund betrachtet; aber dann kam Gandalf und warnte uns, in Isengard werde zum Krieg gerüstet. Er selbst, sagte er, sei im Orthanc gefangen gehalten worden und mit knapper Not entkommen, und er bat um Hilfe. Doch Théoden wollte nicht auf ihn hören, und so ging er fort. Sprich in Théodens Gegenwart nicht von Gandalf! Allein der Name schon versetzt ihn in Wut. Denn Gandalf hat sich den Hengst namens Schattenfell genommen, das edelste von allen Rossen des Königs, den Herrn der *Mearas,* die nur der König selbst reiten darf. Denn der Stammvater ihrer Rasse war Eorls großes Pferd, das die Sprache der Menschen verstand. Vor sieben Nächten nun ist Schattenfell zurückgekehrt; doch des Königs Zorn ist darum nicht geringer geworden, denn nun ist das Pferd unbezähmbar und lässt keinen Menschen an sich heran.«

»Dann hat Schattenfell aus dem hohen Norden allein heimgefunden«, sagte Aragorn, »denn dort hat Gandalf sich von ihm getrennt. O weh, Gandalf wird ihn nie wieder reiten! Ins Dunkel gestürzt ist er in den Minen von Moria, und er kehrt nicht wieder.«

»Eine schlimme Nachricht bringst du!« sagte Éomer. »Wenigstens schlimm für mich und für viele andere, wenn auch nicht für alle, wie du merken wirst, wenn du zum König kommst.«

»Schlimmer als irgendwer in diesem Land ermessen kann, obwohl ihr die bitteren Folgen spüren werdet, ehe das Jahr viel älter geworden ist«, sagte Aragorn. »Doch wenn ein Großer fällt, muss ein Geringerer sein Werk fortsetzen. So ist mir die Aufgabe zugefallen, unsere Fahrt auf dem langen Weg von Moria anzuführen.

Durch Lórien sind wir gekommen – über das du wirklich erst die Wahrheit erfahren solltest, ehe du wieder davon redest – und dann viele Meilen weit den Großen Strom hinunter bis zum Raurosfall. Dort wurde Boromir von denselben Orks getötet, die ihr vernichtet habt.«

»Alles, was du sagst, ist Schmerzensbotschaft!« rief Éomer entsetzt. »Viel Leid bringt sein Tod über Minas Tirith und über uns alle. Er war ein wackerer Mann! Alle rühmten ihn. In die Mark kam er nur selten, denn immer kämpfte er in den Kriegen an den Ostgrenzen; aber ich habe ihn kennen gelernt. Mehr wie einer von Eorls munteren Söhnen als wie die ernsten Menschen von Gondor kam er mir vor; und wahrscheinlich wäre er zu seiner Zeit ein großer Führer seines Volkes geworden. Doch aus Gondor haben wir von seinem Tod keine Nachricht erhalten. Wann ist er gefallen?«

»Heute ist der vierte Tag, seit er tot ist«, sagte Aragorn; »und am Abend jenes Tages sind wir von Parth Galen aufgebrochen.«

»Zu Fuß?« rief Éomer.

»Ja, so, wie du uns siehst.«

Éomer machte große Augen. »Streicher ist ein zu schäbiger Name, Arathorns Sohn«, sagte er. »Flügelfuß sollte ich dich nennen. In mancher Methalle wird diese Tat der drei Freunde besungen werden. Vierzig Wegstunden und fünf habt ihr zurückgelegt, ehe der vierte Tag verstrichen ist! Zäh ist Elendils Geschlecht!

Doch was kann ich jetzt für euch tun, Herr? Ich muss eilends zurück zu Théoden. Vor meinen Männern musste ich die Zunge im Zaum halten. Zwar haben wir noch keinen offenen Krieg mit dem Schwarzen Land, und manche, denen der König sein Ohr nicht verschließt, geben feigen Rat; doch der Krieg kommt. Von unserem alten Bündnis mit Gondor werden wir nicht abfallen. Solange Gondor kämpft, werden wir es unterstützen: So sage ich, und so sagen alle, die zu mir halten. Ich bewache die Ostmark, den Bezirk des Dritten Marschalls. Alle unsere Herden und ihre Hirten habe ich über die Entwasser zurückgezogen, und nun ist niemand mehr hier, außer Wachtposten und Kundschaftern auf schnellen Pferden.«

»Also zahlt ihr Sauron keinen Tribut?« sagte Gimli.

»Das tun wir nicht und haben es nie getan«, sagte Éomer und ließ die Augen zornig aufblitzen. »Allerdings ist mir zu Ohren gekommen, dass diese Lüge über uns verbreitet wird. Vor einigen Jahren wünschte der Herr des Schwarzen Landes, Pferde von uns zu kaufen, und bot einen hohen Preis; aber wir haben das Geschäft abgelehnt, weil er von den Tieren schlechten Gebrauch macht. Dann schickte er Orks zum Plündern. Sie nehmen mit, was sie in die Finger bekommen, aber vor allem haben sie es auf schwarze Pferde abgesehen; und von denen haben wir jetzt nur noch wenige. Daher bekämpfen wir die Orks ohne Erbarmen.

Doch die größten Sorgen haben wir zurzeit mit Saruman. Er fordert die Herrschaft über dies ganze Land, und seit Monaten liegen wir mit ihm im Krieg. Er hat Orks in Dienst genommen, Wolfreiter und übles Menschengesindel, und er hält die Pforte gegen uns besetzt, sodass wir damit rechnen müssen, von Osten und Westen zugleich angegriffen zu werden.

Mit einem solchen Feind ist schwer fertig zu werden: Er ist ein gerissener und wandlungsfähiger Zauberer, der in vielen Gestalten erscheint. Bald tritt er hier auf, bald da, meistens, sagt man, als ein alter Mann in Mantel und Kapuze, Gandalf sehr ähnlich, wie viele sich nun erinnern. Seine Spione schlüpfen durch jedes Netz, und seine Unheilsvögel fliegen frei umher. Ich weiß nicht, wie das noch enden wird. Mir ahnt Böses, denn nicht alle seine Freunde, so scheint mir, wohnen in Isengard. Doch wenn du ins Haus des Königs kommst, wirst du selbst sehn. Willst du nicht kommen? Trügt mich die Hoffnung, die mir sagt, dass du mir als Retter aus Not und Ratlosigkeit gesandt bist?«

»Ich werde kommen, wenn ich kann«, sagte Aragorn.

»Komm gleich!« sagte Éomer. »Elendils Erbe wäre wahrhaftig eine Verstärkung für Eorls Söhne in dieser bösen Zeit. Eben jetzt wird in der West-Emnet eine Schlacht geschlagen, und ich befürchte, dass sie schlecht für uns ausgeht.

Überhaupt bin ich ohne Erlaubnis des Königs hierher in den Norden geritten, und in meiner Abwesenheit ist sein Haus nur wenig bewacht. Aber meine Kundschafter hatten mir vor drei Nächten gemeldet, dass ein Haufen Orks vom Ostwall herabkam, darunter manche mit Sarumans weißem Wahrzeichen. Ich befürchtete das Schlimmste: ein Bündnis zwischen Orthanc und dem Dunklen Turm; und daher ritt ich mit meiner *Éored* aus, den Männern von meinem Hausvolk. Wir überholten die Orks vor zwei Tagen bei Anbruch der Nacht, kurz vor dem Saum des Entwaldes. Dort haben wir sie umzingelt, und gestern Morgen haben wir die Schlacht geschlagen. Fünfzehn Männer habe ich verloren und leider auch zwölf Pferde. Denn die Orks waren zahlreicher, als wir erwartet hatten. Andere waren zu ihnen gestoßen, die aus dem Osten über den Großen Strom gekommen waren; ihre Fährte ist deutlich zu sehen, etwas nördlich von hier. Und wieder andere waren aus dem Walde gekommen, große Orks, die auch das Zeichen der Weißen Hand von Isengard trugen: Diese Art ist stärker und kriegerischer als alle andern.

Dennoch haben wir ihnen den Garaus gemacht. Aber wir sind zu lange fort gewesen; man braucht uns im Süden und im Westen. Wollt ihr nicht mitkommen? Überzählige Pferde haben wir, wie ihr seht. Für dein Schwert gibt es Arbeit. Und auch für Gimlis Axt und Legolas Bogen hätten wir Verwendung, wenn sie meine unbedachten Worte über die Herrin des Goldenen Waldes verzeihen wollen. Ich sagte nur, was in unserm Land jedermann sagt, und lasse mich gern eines Besseren belehren.«

»Ich danke dir für deine freundlichen Worte«, sagte Aragorn, »und von Herzen gern würde ich mit dir reiten; aber ich kann meine Freunde nicht im Stich lassen, solange noch Hoffnung ist.«

»Da bleibt keine Hoffnung«, sagte Éomer. »An den Nordgrenzen wirst du deine Freunde nicht finden.«

»Doch sie sind nicht zurückgeblieben. Unweit des Ostwalls fanden wir ein deutliches Zeichen, dass zumindest einer von ihnen dort noch am Leben war. Vom Wall bis zu den Höhen aber fanden wir keine andere Spur von ihnen, und keine Fährte

ist zur einen oder andern Seite hin abgezweigt, oder ich müsste allen Spürsinn verloren haben.«

»Was glaubst du dann, was aus ihnen geworden ist?«

»Ich weiß es nicht. Es könnte sein, dass sie mit den Orks erschlagen und verbrannt worden sind; doch dies kann nicht sein, sagst du, und ich befürchte es nicht. Ich kann nur vermuten, dass sie vor der Schlacht in den Wald davongeschleppt wurden, vielleicht schon bevor ihr die Feinde umzingelt hattet. Kannst du beschwören, dass keiner euch auf diese Weise entkommen ist?«

»Ich könnte schwören, dass kein Ork entkommen ist, nachdem wir sie gesichtet hatten«, sagte Éomer. »Wir haben den Waldrand vor ihnen erreicht, und wenn danach noch irgendwas lebend durch unseren Ring gekommen ist, dann war es kein Ork und müsste über elbische Kräfte verfügt haben.«

»Unsere Freunde waren so gekleidet wie wir«, sagte Aragorn, »und an uns seid ihr bei Tageslicht vorübergeritten, ohne uns zu sehen.«

»Das habe ich nicht bedacht«, sagte Éomer. »Wessen kann man noch gewiss sein, bei so vielen Wundern? Alles wird so seltsam! Elb und Zwerg gehen gemeinsam bei Tag über unsere Wiesen; Leute sind der Herrin des Waldes begegnet und sind doch am Leben; und das Schwert kehrt wieder und zieht in den Krieg, das zerbrochen war, lange bevor die Väter unserer Väter in die Mark ritten! Wie soll ein Mensch urteilen, was in solchen Zeiten zu tun ist?«

»Wie er immer geurteilt hat«, sagte Aragorn. »Gut und Böse ändern sich nicht von Tag zu Tag; und sie sind auch für Elben und Zwerge nichts anderes als für Menschen. Man muss sie nur unterscheiden können, im Goldenen Wald ebenso wie im eigenen Haus.«

»Wohl wahr!« sagte Éomer. »Ich zweifle nicht an dem, was du sagst, und mir ist auch nicht unklar, was ich von Herzen gern tun würde. Doch bin ich nicht frei, in allem nach eigenem Ermessen zu handeln. Es ist gegen unser Gesetz, Fremde nach ihrem Belieben durch unser Land ziehen zu lassen, es sei denn, der König selbst hätte es ihnen erlaubt; und noch strenger ist das Gebot in diesen Zeiten der Gefahr. Ich habe dich gebeten, freiwillig mitzukommen, doch du willst nicht. Ungern beginne ich einen Kampf, bei dem hundert gegen drei stünden.«

»Ich glaube nicht, dass euer Gesetz für einen solchen Fall gemacht wurde«, sagte Aragorn. »Und ich bin gar kein Fremder, denn mehr als einmal schon war ich in diesem Land und bin mit dem Heer der Rohirrim geritten, obgleich unter anderem Namen und in anderer Eigenschaft. Dich hab ich noch nicht gesehen, denn du bist jung, aber mit deinem Vater Éomund hab ich gesprochen und auch mit Théoden, Thengels Sohn. Nie hätte in früheren Zeiten ein Großer dieses Landes einen Mann von einer Fahrt wie der meinen abzuhalten versucht. Meine Pflicht jedenfalls ist klar: weiterzugehn. Höre nun, Éomunds Sohn, du musst dich entscheiden! Hilf uns oder lass uns wenigstens ziehen! Oder versuche, nach deinem Gesetz zu verfahren: Dann werdet ihr weniger sein, wenn ihr in den Krieg oder zu eurem König zurückkehrt.«

Éomer schwieg einen Moment. »Beide sind wir in Eile«, sagte er dann. »Mein Trupp wartet ungeduldig auf den Befehl zum Aufbruch, und mit jeder Stunde wird unsere Hoffnung geringer. Dies nun ist meine Entscheidung: Ihr könnt gehen, und ich leihe euch auch Pferde. Nur um eines bitte ich: Wenn eure Suche, ob erfolgreich oder vergebens, beendet ist, kommt mit den Pferden über die Entfurt nach Meduseld, das hohe Haus in Edoras, wo Théoden seinen Sitz hat. Damit sollt ihr ihm beweisen, dass ich nicht falsch geurteilt habe. Mein Schicksal und vielleicht auch mein Leben hängt davon ab, dass du Wort hältst. Enttäusche mich nicht!«

»Du hast mein Wort«, sagte Aragorn.

Mit großem Erstaunen und vielen finsteren oder bedenklichen Blicken nahmen die Reiter Éomers Befehl auf, die übrigen Pferde den Fremden zu leihen; aber nur Éothain wagte einen offenen Einwand.

»Das mag ja noch angehn für diesen Herrn, der von gondorischem Stamm zu sein behauptet«, sagte er, »doch wer hätte je gehört, dass ein Pferd der Mark einem Zwerg anvertraut werden könnte?«

»Niemand«, sagte Gimli. »Und sei unbesorgt: Es wird auch niemand je hören. Lieber laufe ich, als mich auf den Rücken eines so großen Biestes zu setzen, ob du es mir nun gönnst oder nicht.«

»Aber du wirst nun reiten müssen, oder du hältst uns auf«, sagte Aragorn.

»Komm, du sollst hinter mir sitzen, Freund Gimli«, sagte Legolas. »Dann ist alles gut, und weder musst du dir ein Pferd leihen noch dich abmühen, es zu lenken.«

Für Aragorn wurde ein großes dunkelgraues Pferd gebracht, und er saß auf. »Hasufel heißt es«, sagte Éomer. »Möge es dich gut tragen, und zu einem glücklicheren Geschick als Gárulf, seinen gefallenen Reiter!«

Ein kleineres und leichteres, doch eigenwilliges und feuriges Pferd wurde für Legolas gebracht. Arod hieß es. Legolas jedoch bat darum, dem Tier Sattel und Zaumzeug abzunehmen. »Das brauche ich nicht«, sagte er, sprang mühelos auf den Rücken des Tieres. Zur Verwunderung aller war Arod zahm und gefügig und ging auf Zureden hierhin und dorthin: Dies war die elbische Art des Umgangs mit allen guten Tieren. Gimli wurde hinter seinen Freund hinaufgehoben, und er klammerte sich an ihm fest: Er fühlte sich dort ebenso fehl am Platz wie Sam Gamdschie in einem Paddelboot.

»Lebt wohl, und möget ihr finden, was ihr sucht!« rief Éomer. »Kommt nach Meduseld, so schnell es geht, und mögen unsere Schwerter hernach Seite an Seite glänzen!«

»Ich komme«, sagte Aragorn.

»Und ich komme auch«, sagte Gimli. »Die Sache mit Frau Galadriel steht noch zwischen uns. Artig von ihr zu reden, muss ich dich noch lehren.«

»Wir werden sehn!« sagte Éomer. »So viel Merkwürdiges ist geschehen, dass es mich nicht wundern soll, unter den liebevollen Streichen einer Zwergenaxt die Schönheit einer Dame lobpreisen zu lernen. Lebt wohl!«

So trennten sie sich. Sehr schnell waren die Pferde von Rohan, und als Gimli sich bald darauf umblickte, war Éomers Trupp schon klein und weit entfernt. Aragorn blickte sich nicht um: Tief über Hasufels Hals hinabgebeugt, verfolgte er im Reiten die Spur. Nicht lange, und sie waren am Ufer der Entwasser; und dort fanden sie die andere Spur, von der Éomer gesprochen hatte und die vom Hügelland im Osten herabkam.

Aragorn saß ab und untersuchte den Boden, dann sprang er wieder in den Sattel und ritt ein Stück weit nach Osten, sich immer auf einer Seite der Spur haltend, um die Abdrücke nicht zu überreiten. Dann stieg er wieder ab, lief hin und her und betrachtete überall den Boden.

»Da ist nicht viel zu erkennen«, sagte er, als er zurückkam. »Die Hauptspur ist zertreten von den Reitern, die auf dem Rückweg hier vorübergekommen sind; auf dem Weg hierher müssen sie näher am Fluss entlanggeritten sein. Doch diese Spur, die von Osten kommt, ist frisch und deutlich. Ich sehe nirgends einen Abdruck von Füßen, die in die andere Richtung gegangen wären, zurück zum Anduin. Wir müssen nun langsamer reiten und auf jedes Zeichen und jeden Fußabdruck achten, der verraten könnte, dass jemand nach links oder rechts abgewichen ist. Von hier an muss den Orks klar gewesen sein, dass sie verfolgt wurden; sie könnten versucht haben, die Gefangenen wegzuschaffen, ehe sie eingeholt wurden.«

Während sie voranritten, bedeckte sich der Himmel. Niedrige graue Wolken zogen über das Hügelland herauf. Immer näher kamen Fangorns bewaldete Hänge und wurden langsam dunkler, als die Sonne nach Westen wanderte. Von einer seitlich abzweigenden Spur sahen sie nichts, aber hier und da kamen sie an der Leiche eines Orks vorüber, der auf der Flucht vor den Reitern gefallen war, mit einem graugefiederten Pfeil im Rücken oder im Hals.

Endlich, als der Nachmittag zu Ende ging, kamen sie an den Waldrand, und auf einer Lichtung zwischen den ersten Bäumen fanden sie die Reste des großen Scheiterhaufens: Die Asche war noch heiß und qualmte. Daneben lag ein großer Haufen Helme und Panzer, gespaltene Schilde, zerbrochene Schwerter, Bogen, Pfeile, Wurfspieße und anderes Kriegsgerät. Auf einem Pfahl in der Mitte stak ein dicker Orkkopf; das weiße Abzeichen am zerbeulten Helm war noch zu erkennen. Ein Stück weiter, in der Nähe des Flusses, wo er aus dem Wald hervorströmte, war ein neu aufgeworfener Grabhügel: das nackte Erdreich mit frisch gestochenen Grassoden bedeckt, von fünfzehn in den Boden gerammten Speeren umringt.

Aragorn und seine Gefährten suchten weit und breit auf dem Schlachtfeld umher, aber das Licht nahm ab, und bald brach ein trüber, nebliger Abend herein. Als es Nacht wurde, hatten sie noch keine Spur von Merry und Pippin gefunden.

»Mehr können wir nicht tun«, sagte Gimli traurig. »Seit wir an Tol Brandir vorüberkamen, sind wir vor viele Rätsel gestellt worden, aber dies ist das schwierigste. Ich würde vermuten, dass die verbrannten Knochen der Hobbits nun mit denen der Orks vermengt sind. Eine schlimme Nachricht für Frodo, sollte er je davon

erfahren, und schlimm auch für den alten Hobbit, der in Bruchtal auf sie wartet. Elrond war dagegen, dass sie mitkamen.«

»Gandalf war nicht dagegen«, sagte Legolas.

»Aber Gandalf hatte beschlossen, selbst mitzukommen, und wurde unser erster Verlust«, antwortete Gimli. »Seine Voraussicht hat ihn im Stich gelassen.«

»Gandalfs Entschluss gründete nicht auf einem Vorherwissen, dass ihm selbst oder anderen nichts passieren könne«, sagte Aragorn. »Manches fängt man am besten einfach an, statt zu zögern, weil der Ausgang ungewiss ist. Aber ich gehe hier noch nicht fort. Auf jeden Fall müssen wir das Morgenlicht abwarten.«

Etwas abseits vom Schlachtfeld schlugen sie ihr Lager unter einem weit ausladenden Baum auf, der wie eine Kastanie aussah, aber noch viele breite braune Blätter aus einem früheren Jahr trug, wie verdorrte Hände mit langen, gespreizten Fingern; sie raschelten kummervoll im Nachtwind.

Gimli fror. Sie hatten jeder nur eine Decke mitgenommen. »Machen wir ein Feuer!« sagte er. »Die Gefahr kümmert mich nicht mehr – und wenn die Orks dicht an dicht kommen, wie ein Mottenschwarm um eine Kerze.«

»Wenn unsere armen Hobbits im Wald herumirren, könnte das Feuer sie hierher lenken«, sagte Legolas.

»Und es könnte noch mancherlei hierher lenken, was weder Ork noch Hobbit ist«, sagte Aragorn. »Wir sind nah an den Bergmarken des Verräters Saruman. Außerdem sind wir am Rand des Fangornwalds, und dessen Bäume, heißt es, soll man besser nicht anrühren.«

»Aber gestern haben die Rohirrim hier ein großes Feuer gemacht«, sagte Gimli, »und dafür Bäume gefällt, wie man sehen kann. Trotzdem haben sie nach getaner Arbeit hier die Nacht heil überstanden.«

»Sie waren viele«, sagte Aragorn, »und brauchen Fangorns Zorn nicht zu fürchten, denn sie kommen selten hierher und gehen nicht unter die Bäume. Aber wir werden vermutlich mitten in den Wald hineingehen müssen. Darum sei vorsichtig! Hau kein lebendes Holz ab!«

»Das ist gar nicht nötig«, sagte Gimli. »Die Reiter haben genug Späne und Zweige übrig gelassen, und totes Holz liegt überall herum.« Er ging und sammelte einiges, schichtete es auf und brachte es langsam zum Brennen. Aragorn saß, stumm in Gedanken versunken, mit dem Rücken an den Stamm des großen Baumes gelehnt, während Legolas draußen unter freiem Himmel stand und in den tiefen Schatten des Waldes hineinblickte, vorgebeugt, als lausche er auf Stimmen aus weiter Ferne.

Als der Zwerg ein kleines, helles Feuer in Gang gebracht hatte, setzten sich die drei Gefährten dicht heran und schirmten mit ihren kapuzenverhüllten Gestalten das Licht ab. Legolas blickte hoch zu den Zweigen des Baumes über ihnen.

»Seht!« sagte er. »Der Baum freut sich über das Feuer.«

Vielleicht täuschten die tanzenden Schatten ihre Augen, aber jedem der Gefährten schien es, als bögen die Zweige sich näher heran, um über die Flammen zu

kommen, während die oberen Äste sich niederbeugten; die braunen Blätter streckten sich und rieben sich aneinander wie kalte, aufgesprungene Hände, denen die Wärme wohl tat.

Stille trat ein, denn nun machte sich der dunkle, unbekannte Wald aus nächster Nähe bemerkbar: ein großes, geisterhaftes Wesen, das über geheimen Absichten brütete. Nach einer ganzen Weile sagte Legolas:

»Celeborn hat uns gewarnt, wir sollten nicht zu weit in den Fangorn hineingehen. Weißt du, warum, Aragorn? Was waren es für Märchen über den Wald, die Boromir gehört hatte?«

»In Gondor und anderswo habe ich viele Geschichten gehört«, sagte Aragorn, »aber hätte nicht Celeborn ein Wort für sie eingelegt, so würde auch ich sie für Märchen halten, wie die Menschen sie sich ausdenken, wenn das wahre Wissen schwindet. Eben wollte ich dich fragen, wie es sich damit verhält. Aber wenn es ein Waldelb nicht weiß, was könnte dann ein Mensch dazu sagen?«

»Weiter als ich bist du gereist«, sagte Legolas, »und in unserem Land habe ich nichts davon gehört, bis auf ein paar Lieder, in denen es heißt, die Onodrim, von den Menschen Ents genannt, hätten einst in diesem Walde gewohnt – vor langer Zeit, denn Fangorn ist alt selbst nach der Zeitzählung der Elben.«

»Ja, alt ist er«, sagte Aragorn, »so alt wie der Wald bei den Hügelgräberhöhen und weit größer. Elrond sagte, die beiden seien verwandt, letzte Verschanzungen der mächtigen Wälder aus den Ältesten Tagen, als die Erstgeborenen allein durch die Welt streiften, während die Menschen noch schliefen. Doch Fangorn birgt ein Geheimnis von eigener Art. Was es ist, weiß ich nicht.«

»Und ich will es nicht wissen«, sagte Gimli. »Möge nichts, das im Fangorn haust, meinetwegen aufgestört werden!«

Nun losten sie die Wachen aus, und die erste fiel Gimli zu. Die andern beiden legten sich hin. Fast sofort übermannte sie der Schlaf. »Gimli«, sagte Aragorn gerade noch gähnend, »denk dran, es ist gefährlich, im Fangorn Äste oder Zweige von einem lebenden Baum abzuhauen. Aber geh nicht weit, wenn du trockenes Holz suchst. Lieber lass das Feuer ausgehen! Weck mich, wenn nötig!«

Und gleich darauf war er eingeschlafen. Legolas lag schon reglos da, die schlanken Hände auf der Brust gefaltet, die Augen offen, sodass sich die Vorgänge der Nacht mit tiefen Träumen vermischten, wie die Elben zu schlafen pflegen. Gimli saß zusammengekauert am Feuer und ließ den Daumen nachdenklich über die Schneide seiner Axt gleiten. Das alte Laub am Baum raschelte. Kein anderer Laut war zu hören.

Plötzlich blickte Gimli auf, und dort, am Rande des Feuerscheins, stand ein alter Mann, gebeugt und auf einen Stab gestützt, in einen weiten Mantel gehüllt und einen breitrandigen Hut tief in die Stirn gezogen. Gimli sprang auf, im ersten Augenblick zu verblüfft, um einen Ruf auszustoßen, obgleich ihm sofort der Gedanke durch den Kopf schoss, Saruman habe sie aufgespürt. Aragorn und Legolas, durch seine plötzliche Bewegung geweckt, setzten sich auf und starrten hin. Der alte Mann sagte nichts und gab auch kein Zeichen.

»Hallo, Alter, was können wir für dich tun?« sagte Aragorn und kam auf die Füße. »Komm und wärme dich am Feuer, wenn es dich friert!« Er trat auf den Alten zu, aber der war verschwunden. Nirgendwo in der Nähe fanden sie eine Spur von ihm, und weit getrauten sie sich nicht zu gehen. Der Mond war untergegangen, und die Nacht war sehr dunkel.

Plötzlich rief Legolas: »Die Pferde! Die Pferde!«

Die Pferde waren fort. Sie hatten ihre Pflöcke herausgerissen und waren verschwunden. Für eine Weile machte dieses neue Missgeschick die Gefährten sprachlos. Sie standen am Saum des Fangornwaldes, und unzählige Wegstunden trennten sie von den Bewohnern Rohans, ihren einzigen Freunden in diesem weiten und gefährlichen Land. Während sie reglos dastanden, war ihnen, als hörten sie von irgendwo weit weg in der Nacht die Pferde wiehern. Dann war wieder alles still, bis auf das kalte Zischeln des Windes.

»Nun, die sind fort«, sagte Aragorn endlich. »Suchen oder einfangen können wir sie nicht. Wenn sie also nicht von selbst wiederkommen, muss es auch ohne sie gehen. Zu Fuß sind wir losgegangen, und die Füße haben wir ja immer noch.«

»Die Füße!« sagte Gimli. »Außer dass wir auf ihnen laufen, können wir sie nicht auch noch essen.« Er schmiss etwas Holz aufs Feuer und ließ sich daneben zu Boden sinken.

»Vor wenigen Stunden noch warst du nicht geneigt, dich auf ein Pferd aus Rohan zu setzen«, spottete Legolas. »Nun wirst du noch ein Reiter.«

»Es sieht nicht so aus, als ob ich dazu noch Gelegenheit haben werde«, sagte Gimli.

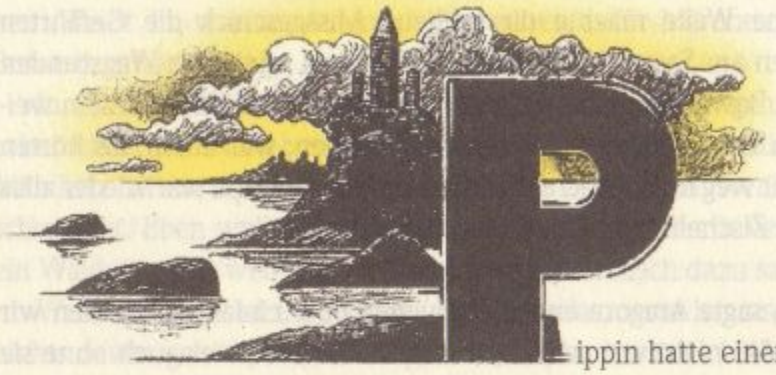
»Wenn ihr wissen wollt, was ich denke«, fing er nach einer Weile wieder an, »ich denke, das war Saruman. Wer sonst? Erinnert euch, was Éomer gesagt hat: *Er tritt auf als ein alter Mann in Mantel und Kapuze.* Das waren seine Worte. Er hat sich mit unseren Pferden davongemacht oder sie weggescheucht, und da sitzen wir nun! Da kommt noch mehr Ärger auf uns zu, denkt an meine Worte!«

»Ich werde dran denken«, sagte Aragorn, »aber ich denke auch, dass dieser alte Mann einen Hut aufhatte und keine Kapuze. Trotzdem, ich habe keinen Zweifel, dass deine Vermutung richtig ist und dass wir hier in Gefahr sind, ob bei Nacht oder bei Tag. Aber einstweilen können wir nichts tun als schlafen, solange noch Zeit ist. Ich übernehme jetzt für eine Weile die Wache, Gimli. Das Nachdenken habe ich jetzt nötiger als den Schlaf.«

Die Nacht verging langsam. Legolas löste Aragorn ab, und Gimli löste Legolas ab, und ihre Wachen zogen sich hin. Aber nichts geschah. Der alte Mann tauchte nicht mehr auf, und die Pferde kamen nicht wieder.

DRITTES KAPITEL

DIE URUK-HAI



Pippin hatte einen schlechten, wirren Traum: Ihm war, als hörte er seine eigene schwache Stimme aus dunklen Tunnels widerhallen, wie sie Frodo, Frodo! rief. Aber aus der Dunkelheit kam nicht Frodo, sondern Hunderte von Orkfratzen grinsten ihm entgegen, Hunderte von Orkpfoten griffen von allen Seiten nach ihm. Wo war nur Merry?

Er erwachte. Kalte Luft wehte ihm übers Gesicht. Er lag auf dem Rücken. Es ging auf den Abend zu, und der Himmel über ihm wurde trüb. Er drehte sich herum und stellte fest, dass der Traum nicht viel schlimmer gewesen war als das Erwachen. An Händen, Beinen und Fußknöcheln war er mit Stricken gefesselt. Neben ihm lag Merry, schlohweiß im Gesicht und mit einem schmutzigen Lappen um die Stirn. Ringsum saßen oder standen Orks, eine ganze Horde.

Langsam stückelten sich in Pippins schmerzendem Kopf die Erinnerungen zusammen und trennten sich von den Traumgebilden. Natürlich, zusammen mit Merry war er losgerannt in den Wald. Was war nur in sie gefahren? Warum waren sie einfach davongeflitzt, ohne auf den guten alten Streicher zu hören? Ein großes Stück weit waren sie gerannt und hatten immer wieder nach Frodo geschrien – er wusste nicht mehr, wie weit oder wie lange; und dann waren sie plötzlich mitten in eine Gruppe Orks hineingeplatzt: die hatten dagestanden und gehorcht, und sie schienen Merry und Pippin erst zu sehen, als sie ihnen fast schon in die Arme gelaufen waren. Dann hatten die Orks angefangen zu brüllen, und noch Dutzende von denen sprangen zwischen den Bäumen vor. Merry und er hatten die Schwerter gezogen, aber die Orks hatten sich nicht wirklich auf einen Kampf eingelassen, sondern nur immer wieder sie zu packen versucht, selbst dann noch, als Merry schon einigen die Arme und Hände abgesäbelt hatte. Der gute alte Merry!

Dann kam Boromir durch den Wald gerast. Der hatte den Kerlen gezeigt, was kämpfen heißt! Er schlug etliche tot, und der Rest riss aus. Aber auf dem Rückweg waren sie noch nicht weit gekommen, als sie von neuem angegriffen wurden, dies-

mal von mindestens hundert Mann, darunter einigen sehr großen, und die hatten einen Hagel von Pfeilen abgeschossen: immer nur auf Boromir. Boromir hatte in sein Horn geblasen, bis der Wald nur so dröhnte, und zuerst waren die Orks erschrocken zurückgewichen, aber als dann außer den Echos keine Antwort kam, hatten sie energischer angegriffen als vorher. An viel mehr konnte Pippin sich nicht erinnern. Er wusste nur noch, dass Boromir sich an einen Baum gelehnt hatte und einen Pfeil herauszuziehen versuchte; dann wurde auf einmal alles dunkel.

»Ich muss wohl eins über den Kopf gekriegt haben«, sagte er sich. »Ob der arme Merry schlimm verletzt ist? Was ist aus Boromir geworden? Warum haben die Orks uns nicht umgebracht? Wo sind wir, und wo bringen die uns hin?«

Auf alle diese Fragen wusste er keine Antwort. Er fror, und ihm war elend. »Ich wollte, Gandalf hätte Elrond nicht überredet, uns mitkommen zu lassen!« dachte er. »Wozu bin ich denn nütze gewesen? Nur Ballast war ich, ein Gepäckstück! Und jetzt hat man mich auch noch gestohlen, und ich bin ein Gepäckstück für die Orks. Hoffentlich kommt Streicher oder irgendwer und holt uns vom Fundbüro ab. Aber ist darauf zu hoffen? Würde das nicht alle unsere Pläne umstoßen? Wenn ich doch nur freikommen könnte!«

Er strampelte und wand sich ein wenig: völlig sinnlos! Ein Ork, der in der Nähe saß, lachte und sagte in seiner widerlichen Sprache etwas zu einem der Kumpane. »Ruh dich aus, du Äffchen!« sagte er dann zu Pippin in der Gemeinsprache, die sich bei ihm fast so unliebenswürdig anhörte wie seine eigene. »Ruh dich aus, solang du kannst! Gleich werden wir dir Beine machen, dass du dir wünschen wirst, du hättest keine, bevor wir nach Hause kommen.«

»Wenn es nach mir ging, dann würdste dir wünschen, du wärst schon tot«, sagte der andere. Da könnteste quieken lernen, du Ratte!« Er beugte sich über Pippin und bleckte die gelben Fangzähne dicht vor seiner Nase. In der Hand hielt er ein schwarzes Messer mit langer, gezackter Klinge. »Lieg stille, oder ich kitzel' dich mal mit dem hier!« fauchte er. »Mach kein Aufsehn, oder ich pfeif' auf meinen Befehl! Diese verdammten Isengarder! *Uglúk u bagronk scha puschdug Sarumanglob búbhosch skai*« – und er brach in eine lange, zornige Rede in seiner Muttersprache aus, die sich allmählich in Knurr- und Fauchtöne verlor.

Eingeschüchtert lag Pippin ganz still, obwohl ihn die Handgelenke und die Fußknöchel immer mehr schmerzten und die Steine, auf denen er lag, sich ihm in den Rücken bohrten. Um sich von seiner Lage abzulenken, hörte er aufmerksam zu und versuchte zu verstehen, wovon diese Leute sprachen. Viele Stimmen redeten durcheinander, und obwohl sich das Orkische zu allen Zeiten wie Geschimpf und Gezänk anhörte, wurde ihm doch klar, dass hier ein Streit begonnen hatte, der schnell hitziger wurde.

Zu seiner Überraschung konnte Pippin vieles von dem, was gesagt wurde, halbwegs verstehen: Viele Orks benutzten die Gemeinsprache. Anscheinend waren Leute aus zwei oder drei verschiedenen Stämmen zusammen, die mit ihren jewei-

ligen Dialekten untereinander nicht ins Reine kamen. Wütend stritten sie, was jetzt zu tun sei: Welchen Weg sie nehmen und was sie mit den Gefangenen machen sollten.

»Keine Zeit, sie ordentlich zu schlachten«, sagte einer. »Keine Zeit für'n bisschen Spaß auf diesem Ausflug.«

»Kann man nichts machen!« sagte ein anderer. »Aber warum können wir sie nicht auf die Schnelle schlachten, gleich hier und jetzt? Die sind ein Klotz am Bein, und wir haben's eilig. Wird schon Abend, und wir müssen sehn, dass wir weiterkommen.«

»Befehl«, sagte eine tiefe Knurrstimme. *»Alles umbringen, aber NICHT die Halblinge; die sind auf schnellstem Wege LEBENDIG abzuliefern.* So lautet mein Befehl.«

»Wozu sollen die denn gut sein?« fragten mehrere Stimmen. »Wieso lebendig? Soll da so viel abgehn mit denen?«

»Nein, ich hab gehört, einer von denen hat irgendwas Kriegswichtiges, irgend so eine elbische Teufelei. Jedenfalls, sie sollen beide verhört werden.«

»Ist das alles, was du weißt? Warum durchsuchen wir sie dann nicht und sehn mal nach? Vielleicht finden wir auch was, das wir selbst brauchen können.«

»Eine sehr interessante Bemerkung!« sagte eine höhnische Stimme, geschmeidiger als die anderen und noch gemeiner. »Das werde ich wohl melden müssen. Die Gefangenen dürfen NICHT durchsucht oder ausgeplündert werden: So lautet *mein* Befehl.«

»Und meiner auch«, sagte der Knurrer. *»Lebendig und wie bei der Festnahme, keine Plünderung!* So mein Befehl.«

»Nicht unser Befehl!« sagte einer von denen, die zuerst gesprochen hatten. »Wir sind den ganzen Weg von den Minen hierher marschiert, und jetzt wollen wir Blut sehn und unsre Kumpels rächen. Ich will Blut sehn, und dann zurück nach Norden!«

»Wollen kannst du viel«, sagte der Knurrer. »Ich bin Uglúk. Ich befehle. Ich geh' auf kürzestem Weg zurück nach Isengard.«

»Ist Saruman hier der Chef oder das Große Auge?« sagte die gemeine Stimme. »Wir müssen sofort zurück nach Lugbúrz.«

»Wenn wir über den Großen Strom könnten, dann vielleicht«, sagte ein anderer. »Aber wir sind zu wenige, um es bis runter zu den Brücken zu schaffen.«

»Ich bin rübergekommen«, sagte die gemeine Stimme. »Ein geflügelter Nazgûl erwartet mich etwas weiter nördlich am Ostufer.«

»So, so! Dann fliegst du mit unseren Gefangenen los, kassierst in Lugbúrz die Prämie und wirst befördert, und wir können sehn, wie wir zu Fuß durch dieses Pferdeland kommen! Nein, wir müssen zusammenbleiben. Diese Gegend ist gefährlich, lauter hartgesottene Aufrührer und Banditen!«

»Ja, zusammenbleiben!« knurrte Uglúk. »Aber euch kleinen Ferkeln trau' ich nicht übern Weg. Keinen Mumm, wenn ihr fern vom heimischen Stall seid! Ohne

uns wärt ihr alle getürmt. Wir sind die kampferprobten Uruk-hai! Wir haben den großen Krieger erschlagen! Wir haben die Gefangenen gemacht! Und wir dienen Saruman dem Weißen, der Weißen Hand, die uns mit Menschenfleisch versorgt. Wir sind aus Isengard gekommen und haben euch hierher geführt, und wir führen euch wieder zurück auf dem Weg, den wir bestimmen. Ich bin Uglúk. Ich habe gesprochen.«

»Du hast mehr als genug gesprochen, Uglúk«, höhnte der mit der gemeinen Stimme. »Ich frage mich nur, was man in Lugbúrz dazu sagen würde. Die könnten dort meinen, Uglúks Schultern müssten von seinem aufgeblasenen Kopf befreit werden. Die könnten sich dort fragen, wo Uglúk diese komischen Ideen nur herhat. Etwa von Saruman? Was denkt *der* eigentlich, wer er ist? Denkt er, er kann seine eigene Firma aufmachen, mit seinem schmierigen weißen Logo? Ich glaube, die würden mir zustimmen, denn ich bin Grischnách und genieße ihr volles Vertrauen, und ich, Grischnách, sage euch: Saruman ist ein Idiot, und ein schmieriger verräterischer Idiot obendrein. Aber dem Großen Auge entgeht nichts!

Ferkel hat er euch genannt, habt ihr das gehört? Lasst ihr euch das gefallen, wenn so ein Dreckskerl aus dem Stall eines schmierigen kleinen Zauberers *Ferkel* zu euch sagt? Orkfleisch fressen die dort, möcht' ich wetten!«

Viele laute orkische Gefühlsausbrüche und das Klirren gezogener Waffen antworteten ihm. Behutsam rollte Pippin sich herum; er wollte sehen, was passierte. Seine Bewacher hatten sich mit ins Getümmel gestürzt. Im Zwielicht sah er einen großen schwarzen Ork, vermutlich Uglúk, und ihm gegenüber einen kleineren, krummbeinigen Kerl mit sehr breiter Brust und langen, fast bis zum Boden herabreichenden Armen, vermutlich Grischnách. Ringsum drängten sich viele kleinere Orks. Pippin nahm an, dies waren die Leute aus dem Norden. Sie hatten ihre Messer und Schwerter gezogen, zögerten aber noch, Uglúk zu Leibe zu rücken.

Uglúk brüllte, und eine Anzahl Kerle, beinah von seiner Größe, kamen hinzugerannt. Uglúk sprang vor, und mit zwei raschen Hieben köpfte er zwei seiner Gegner. Grischnách huschte beiseite und verschwand im Schatten. Die andern wichen zurück, und einer fiel, hinter sich tretend, über den am Boden liegenden Merry. Das rettete ihm wahrscheinlich das Leben, denn Uglúks Getreue sprangen über ihn hinweg und hieben mit ihren Breitschwertern einen anderen zusammen, nämlich Pippins Bewacher mit den gelben Fangzähnen. Er fiel genau auf Pippin, das Messer mit der Sägezahnschneide immer noch in der Hand.

»Waffen wegstecken!« brüllte Uglúk. »Schluss mit dem Theater! Wir gehn von hier geradezu nach Westen, die Treppe runter, von da geradeaus zu den Höhen und dann am Fluss entlang bis zum Wald. Und es wird Tag und Nacht marschiert. Alles klar?«

»Jetzt!« dachte Pippin. »Wenn dieser Haudegen noch ein Weilchen braucht, bis er seinen Trupp auf Vordermann gebracht hat, dann hab ich eine Chance.« Ein Fünkchen Hoffnung war zu sehen. Die Schneide des schwarzen Messers hatte ihn am Arm geritzt und war dann zu seinem Handgelenk heruntergerutscht. Er spür-

te, wie ihm Blut auf die Hand tröpfelte, aber er spürte auch den kalten Stahl an seiner Haut.

Die Orks machten sich zum Abmarsch bereit, aber einige von den Nordleuten waren immer noch widerspenstig, und die Isengarder erschlugen noch zwei Mann, ehe die übrigen kuschten. Alle liefen fluchend durcheinander; im Moment achtete niemand auf Pippin. Seine Beine waren fest verschnürt, die Arme aber nur an den Handgelenken vor dem Körper zusammengebunden. Er konnte die Hände zusammen bewegen, obwohl die Fesseln grausam einschnitten. Er schob den toten Ork ein wenig beiseite, und dann, kaum wagte er zu atmen, zog er den Knoten der Handfessel an der Messerschneide hin und her. Es war ein scharfes Messer, und der Tote hielt es fest in der Hand. Der Strick war zerschnitten! Rasch nahm Pippin ihn zwischen die Finger und verknotete ihn wieder zu einem losen Doppelarmband, das er sich über die Hände streifte. Dann lag er ganz still.

»Hebt die Gefangenen auf!« brüllte Uglúk. »Macht mir keine Späßchen mit ihnen! Wenn sie am Ziel nicht mehr am Leben sind, muss noch jemand anders dran glauben!«

Ein Ork hob Pippin auf wie einen Sack, steckte den Kopf zwischen seinen gefesselten Händen durch, packte seine Arme und zog sie nach unten, bis Pippin mit dem Gesicht an den Orknacken gedrückt wurde; dann rannte er mit ihm los. Ein anderer machte dasselbe mit Merry. Die klauenartige Orkhand umklammerte Pippins Arme wie Eisen; die Nägel schnitten ihm ins Fleisch. Er machte die Augen zu und versank wieder in schlechte Träume.

Plötzlich wurde er auf den steinigen Boden geworfen. Es war noch früh in der Nacht, aber der schmale Mond ging schon im Westen nieder. Sie waren oben auf einer Felswand und sahen auf ein Nebelmeer hinab. In der Nähe hörte er Wasser bergab strudeln.

»Die Kundschafter sind endlich zurück«, sagte einer.

»Na, was habt ihr gesehen?« knurrte Uglúk.

»Nur ein einzelner Reiter, und der ist gleich nach Westen abgehauen. Luft ist jetzt rein.«

»Klar, jetzt! Aber wie lange? Ihr Idioten, warum habt ihr ihn nicht erschossen? Der schlägt jetzt Alarm. Bis morgen früh wissen die verdammten Pferdezüchter über uns Bescheid. Also müssen wir jetzt doppelt so schnell laufen.«

Ein Schatten beugte sich über Pippin. Es war Uglúk. »Aufsetzen!« sagte er. »Meine Jungs haben's satt, dich zu schleppen. Wir müssen hier runtersteigen, und du wirst deine Beine gebrauchen. Nun sei mal schön brav! Kein Geschrei, keine Fluchtversuche! Sonst haben wir Mittel, dir die Mucken auszutreiben. Das würde dir nicht gefallen. Aber deine Brauchbarkeit für den Chef wird nicht drunter leiden.«

Er schnitt die Fesseln an Pippins Beinen und Knöcheln durch, zog ihn an den Haaren hoch und stellte ihn auf die Füße. Pippin fiel um, und wieder zog Uglúk ihn

hoch. Mehrere Orks lachten. Uglúk schob ihm eine Feldflasche zwischen die Zähne und goss ihm eine brennende Flüssigkeit in den Hals. Pippin fühlte sich von einer sengenden Glut durchströmt. Aber der Schmerz in seinen Beinen und Knöcheln ließ nach. Er konnte stehen.

»Und nun der andere!« sagte Uglúk. Pippin sah, wie er zu Merry ging, der nahebei lag, und ihm einen Tritt gab. Merry stöhnte. Mit derbem Griff zog er ihn in eine sitzende Stellung hoch und riss ihm den Verband vom Kopf. Dann bestrich er die Wunde mit schwarzem Zeug aus einer kleinen Holzschachtel. Merry schrie auf und wehrte sich heftig.

Die Orks klatschten in die Hände und johlten. »Will seine Medizin nicht nehmen!« lästerten sie. »Weiß nicht, was gut für ihn ist. He! Mit dem werden wir noch unsern Spaß haben!«

Aber Uglúk war im Moment nicht zu Späßen aufgelegt. Er hatte es eilig und musste die störrische Bande bei Laune halten. Er behandelte Merry nach den Regeln orkischer Heilkunde, und seine Medizin wirkte rasch. Als er dem Hobbit den Trank aus der Feldflasche eingetrichtert, ihm die Beinfesseln zerschnitten und ihn auf die Füße gestellt hatte, blieb Merry stehen; er sah bleich aus, aber finster und trotzig und vollkommen lebendig. Die klaffende Wunde an der Stirn machte ihm nicht weiter zu schaffen, doch bis ans Ende seiner Tage behielt er dort eine braune Narbe.

»Hallo, Pippin!« sagte er. »Auch mit dabei auf diesem Ausflug? Ob wir hier Bett und Frühstück kriegen?«

»Schnauze!« sagte Uglúk. »Schluss damit! Miteinander reden gibt's nicht! Alle Frechheiten werden beim Chef gemeldet, und von dem könnt ihr was erleben! Bett und Frühstück sollt ihr haben, mehr als euch lieb ist.«

Die ganze Bande machte sich an den Abstieg durch eine enge Schlucht, die auf die neblige Ebene hinunterführte. Merry und Pippin, durch mehr als ein Dutzend Orks voneinander getrennt, liefen mit. Unten spürten sie Gras unter den Füßen, und ihre Laune besserte sich.

»Und jetzt geradezu!« brüllte Uglúk. »Nach Westen und ein wenig nördlich. Immer hinter Lugdusch her!«

»Aber was machen wir bei Sonnenaufgang?« sagten einige von den Nordleuten.

»Weiterrennen«, sagte Uglúk. »Was dachtet ihr denn? Euch ins Gras setzen und warten, ob die Weißfelle mit euch picknicken wollen?«

»Aber bei Sonnenlicht können wir nicht rennen.«

»Ihr werdet sehn, ihr könnt es, wenn ich hinter euch her bin. Rennt, oder ihr seht eure heimischen Höhlen nicht wieder! Bei der Weißen Hand! Was hat das auch für einen Sinn, diese schlecht ausgebildeten Gebirgsmaden auf eine solche Tour zu schicken! Rennt, verflucht noch mal! Rennt, solang es noch Nacht ist!«

Dann setzte sich der ganze Trupp mit den raumgreifenden Sprungschritten der Orks in Trab. Sie hielten keine Reihenordnung ein, sondern drängelten, rempelten

und fluchten; und trotzdem waren sie sehr schnell. Jeder Hobbit hatte drei Bewacher. Pippin lief weit hinten in der Schlange. Er fragte sich, wie lange er dieses Tempo wohl mithalten könnte; er hatte seit dem Morgen nichts mehr gegessen. Einer seiner Bewacher hatte eine Peitsche. Aber einstweilen glühte noch der Orkschnaps in ihm. Auch sein Verstand war hellwach.

Ab und zu kam ihm unwillkürlich Streichers scharf geschnittenes Gesicht in den Sinn; er sah den Waldläufer über eine dunkle Fährte gebeugt rennen, rennen, rennen. Aber was konnte selbst Streicher hier sehen außer der wüst vertrampelten Orkspur? Seine und Merrys schwache Fußabdrücke wurden völlig ausgelöscht von den eisenbeschlagenen Orkstiefeln vor, hinter und neben ihnen.

Sie waren erst ungefähr eine Meile von der Felswand aus gelaufen, als der Boden in eine weite, flache Senke abfiel, wo der Grund weich und feucht war. Nebel lag darin, blass schimmernd in den letzten Strahlen der Mondsichel. Die dunklen Gestalten der Orks vor ihm wurden undeutlich, und dann verschluckte sie der Nebel.

»He, aufschließen!« brüllte Uglúk von hinten.

Pippin schoss ein Gedanke durch den Kopf, und er führte ihn sofort aus. Er bog plötzlich rechts ab, tauchte unter den zupackenden Fäusten des Bewachers hindurch und landete auf allen vieren im Gras.

»Halt!« brüllte Uglúk.

Für einen Augenblick gab es Geschrei und Verwirrung. Pippin sprang auf und rannte. Aber die Orks waren schon hinter ihm her. Einige tauchten plötzlich vor ihm auf.

»Keine Chance, zu entkommen!« dachte er. »Aber ein bisschen Hoffnung, dass ich ein paar Fußspuren von mir unverwischt im feuchten Boden hinterlasse.« Er griff sich mit den beiden gefesselten Händen an den Hals und machte die Spange von seinem Mantel los. Gerade als die langen Arme und harten Fäuste ihn packten, ließ er sie fallen. »Da wird sie wohl liegen bis zum Jüngsten Tag«, dachte er. »Ich weiß nicht, warum ich das jetzt getan hab. Wenn die andern davongekommen sind, sind sie sicher alle mit Frodo gegangen.«

Ein Peitschenriemen ringelte sich um seine Beine, und er unterdrückte einen Aufschrei.

»Genug!« brüllte Uglúk, der herbeigerannt kam. »Er hat noch ein Stück zu laufen. Mach ihnen Beine, allen beiden! Die Peitsche nur zur Erinnerung!«

»Aber damit sind wir noch nicht fertig«, knurrte er Pippin an. »Vergessen wird nichts. Du kriegst dein Fett später. Renne!«

Vom späteren Teil des Marsches behielten weder Pippin noch Merry viel in Erinnerung. Schlimme Träume und ebenso schlimmes Erwachen verbanden sich zu einem langen Leidenstunnel, in dem das Licht der Hoffnung hinter ihnen immer schwächer wurde. Sie rannten und rannten, versuchten das Tempo der Orks mitzuhalten, und immer wieder mal bekamen sie den von geübter Hand grausam

geführten Peitschenriemen zu kosten. Wenn sie trotzdem stehen blieben oder umfielen, wurden sie gepackt und ein Stück weit mitgeschleift.

Die Wärme des Orktranks war verflogen, und Pippin fühlte sich innerlich kalt und elend. Plötzlich fiel er vornüber ins Gras. Harte Klauen mit scharfen Nägeln packten ihn und zerrten ihn hoch. Wie ein Sack wurde er wieder getragen, und ihm wurde schwarz vor Augen: Ob es wieder Nacht geworden oder ob er erblindet war, konnte er nicht sagen.

Undeutlich hörte er, wie die Orks durcheinander schrien. Viele forderten anscheinend eine Rast. Uglúk brüllte. Pippin wurde zu Boden geworfen, und er blieb liegen, wie er gefallen war, bis die schwarzen Träume ihn gefangen nahmen. Aber dem Schmerz entkam er nicht lange; und bald hatten ihn die erbarmungslosen Hände wieder im Griff. Lange wurde er gerüttelt und geschüttelt, und dann machte die Dunkelheit langsam dem Licht Platz; er kehrte zurück in die Welt des Wachens und merkte, dass es Morgen war. Befehle wurden gebrüllt, und man schmiss ihn ins Gras.

Dort lag er eine Weile und kämpfte gegen die Verzweiflung an. Der Kopf schwamm ihm, aber wegen der Hitze in seinem Körper vermutete er, dass man ihm wieder Schnaps eingeflößt hatte. Ein Ork beugte sich über ihn und warf ihm ein Stück Brot und einen Streifen rohes Dörrfleisch hin. Das schale graue Brot aß er begierig, nicht aber das Fleisch. Ausgehungert, wie er war, mochte er doch kein Fleisch essen, das ihm ein Ork gab, denn er wagte nicht dran zu denken, von welcher Art Kreatur es wohl stammen mochte.

Er setzte sich auf und schaute umher. Merry war nicht weit weg. Sie lagen am Ufer eines schmalen, schnell fließenden Flusses. Weit voraus ragten Berge auf: ein hoher Gipfel im Licht der ersten Sonnenstrahlen. Dunkle Waldflächen bedeckten die unteren Hänge vor ihnen.

Unter den Orks gab es wieder viel Geschrei und Gezänk; neuer Streit schien zwischen den Nordleuten und den Isengardern auszubrechen. Manche zeigten hinter sich nach Süden, manche nach Osten.

»Na schön«, sagte Uglúk. »Dann überlasst sie nur mir! Geschlachtet wird nicht, wie ich euch schon mal gesagt hab; aber wenn ihr wegwerfen wollt, weswegen wir den ganzen Weg gemacht haben, dann werft es nur weg! Ich werd' mich drum kümmern. Dann müssen eben mal wieder wir die ganze Arbeit tun, wir, die kampferprobten Uruk-hai! Wenn ihr vor den Weißfellen Angst habt, dann rennt doch! Rennt! Da ist der Wald!« brüllte er und zeigte hin. »Los, dahin, das ist eure beste Chance! Fort mit euch! Und beeilt euch, dalli, bevor ich noch ein paar Köpfe runterhaue, damit die andern ein bisschen zu Verstand kommen!«

Es gab einiges Geschimpf und Handgreiflichkeiten, dann machten die meisten Nordleute kehrt und flitzten los, über hundert Mann, rannten wie verrückt am Fluss entlang in Richtung der Berge. Die Hobbits blieben bei den Isengardern, einem grimmigen Haufen von mindestens vier mal zwanzig großen, dunkelhäutigen und schlitzäugigen Orks mit großen Bogen und kurzen Breitschwertern. Auch einige von den größeren und verwegeneren Nordländern blieben da.

»Jetzt befassen wir uns mal mit Grischnách«, sagte Uglúk, doch selbst von seinen Getreuen schauten manche besorgt nach Süden.

»Ich weiß«, knurrte Uglúk, »diese verfluchten Pferdeknechte haben von uns Wind bekommen. Aber daran bist nur du schuld, Snaga. Dir und den andern Kundschaftern, euch gehören die Ohren abgeschnitten! Aber wir sind Kämpfer! Heute gibt es noch Pferdefleisch, wenn nichts Besseres.«

In diesem Moment sah Pippin, warum manche aus dem Trupp nach Osten gezeigt hatten. Aus dieser Richtung kamen nun raue Schreie, und dann war Grischnách wieder da, gefolgt von zwei mal zwanzig anderen Burschen seinesgleichen: krummbeinige, langarmige Orks mit Schilden, auf die ein rotes Auge aufgemalt war. Uglúk trat vor und ging ihnen entgegen.

»Na, wieder zurück?« sagte er. »Hast es dir anders überlegt, was?«

»Ich bin zurückgekommen, um dafür zu sorgen, dass der Befehl ausgeführt wird und die Gefangenen sicher verwahrt sind«, antwortete Grischnách.

»So, so!« sagte Uglúk. »Bemühst dich umsonst. Ich befehle schon, dass der Befehl ausgeführt wird. Und was willst du sonst noch? Du bist ja so eilig verschwunden. Hast du was zurückgelassen?«

»Einen Idioten hab ich zurückgelassen«, knurrte Grischnách. »Aber bei ihm sind ein paar wackre Typen, um die es schade wäre. Ich hab's doch gewusst, dass du sie in die Patsche führst. Denen will ich helfen.«

»Wunderbar!« grinste Uglúk. »Aber wenn du nicht viel Mumm für einen Kampf mitgebracht hast, dann hast du dich wohl in die falsche Richtung verlaufen. Du wolltest doch nach Lugbúrz. Jetzt kommen die Weißfelle. Wo bleibt denn dein schöner Nazgûl? Haben sie ihm mal wieder das Reittier unterm ..... weggeschossen? Ja, wenn du den mitgebracht hättest, da hätt' er sich vielleicht nützlich machen können – wenn diese Nazgûl wirklich all das sind, womit sie wichtig tun.«

»Nazgûl, Nazgûl!« sagte Grischnách, schüttelte sich und leckte sich die Lippen, als hätte das Wort einen üblen Nachgeschmack, an den er sich nur mühsam gewöhnen könnte. »Du sprichst von etwas, das du dir nicht mal in deinen dreckigsten Träumen vorstellen kannst, Uglúk«, sagte er. »Die *Nazgûl!* Aha, alles, womit sie wichtig tun! Das wird dir noch mal Leid tun, dass du das gesagt hast, du Affe!« fauchte er. »Du musst wissen, sie sind der Augapfel des Großen Auges. Aber die fliegenden Nazgûl – die kommen noch nicht. Er erlaubt ihnen noch nicht, sich auf der anderen Seite des Großen Stroms zu zeigen – das wäre zu früh. Sie sind für den Krieg zuständig – und für andere Aufgaben.«

»Du bist ja glänzend informiert«, sagte Uglúk. »Besser, als für dich gut ist, würd' ich meinen. Vielleicht wundern sie sich in Lugbúrz auch schon über das Wie und Warum. Aber inzwischen können wieder mal die Uruk-hai von Isengard die schmutzige Arbeit erledigen. Jetzt steh hier nicht rum und quatsche! Ruf dein Gesindel zusammen! Die andern Schweinchen rennen schon zum Wald hin. Ihr rennt besser hinterher. Zum Großen Strom kämst du jetzt nicht mehr lebend zurück. Los jetzt! Ich bleib' dir auf den Fersen.«

Zwei von den Isengardern luden sich Merry und Pippin auf den Rücken, und der ganze Trupp rannte los. Stunde um Stunde liefen sie, mit einer Pause nur dann und wann, wenn die Träger der Hobbits abgewechselt wurden. Entweder weil sie schneller und ausdauernder waren oder weil Grischnách einen Hintergedanken verfolgte, überholten die Isengarder allmählich die Orks aus Mordor, und Grischnáchs Haufen kam als Nachtrab. Bald schlossen sie auch zu den Nordleuten auf, die vorausgerannt waren. Der Wald rückte allmählich näher.

Pippin war wund und zerschlagen; sein schmerzender Kopf schürfte gegen die dreckige Backe und das haarige Ohr des Orks, der ihn trug. Unmittelbar vor sich sah er krumme Rücken und dicke, stramme Beine, die auf und nieder gingen, auf und nieder, ohne Pause, als bestünden sie aus Draht und Horn, im Takt endloser Albtraumsekunden.

Am Nachmittag überholte Uglúks Trupp die Nordleute, denen im Sonnenschein die Knie weich wurden, obwohl nur eine kühle Wintersonne am blassen Himmel stand. Sie liefen mit heraushängender Zunge und konnten kaum mehr die Köpfe auf den Schultern tragen.

»Ihr Maden!« höhnten die Isengarder. »Ihr seid hin! Die Weißfelle kriegen und fressen euch. Sie kommen schon!«

Ein Zuruf von Grischnách machte deutlich, dass dies nicht bloß ein Witz war. Tatsächlich waren Reiter gesichtet worden, die sehr schnell zu sein schienen. Noch waren sie weit hinter ihnen, aber sie holten schnell auf, so schnell wie eine Flutwelle am flachen Strand die Leute einholt, die im Treibsand umherirren.

Die Isengarder schienen das Tempo noch zu verdoppeln, sehr zu Pippins Erstaunen, der ihnen einen solchen Endspurt nach dem langen Rennen nicht mehr zugetraut hatte. Dann sah er, wie die Sonne unterging und die Schatten der Nebelberge übers Land hinweggriffen. Auch die Soldaten Mordors hoben wieder die Köpfe und legten Tempo zu. Der Wald war dunkel und nah. Schon waren sie an ein paar vereinzelt stehenden Bäumen vorübergekommen. Das Gelände begann anzusteigen, immer steiler; aber die Orks machten nicht Halt. Uglúk und Grischnách brüllten nun beide und feuerten sie zu einer letzten Anstrengung an.

»Die schaffen es noch, die werden entkommen!« dachte Pippin. Dann gelang es ihm, den Kopf so zu drehen, dass er mit einem Auge über die Schulter zurückblicken konnte. Er sah, dass die Reiter auf der Ostseite schon auf gleicher Höhe mit den Orks über die Ebene galoppierten. Der Sonnenuntergang vergoldete ihre Speere und Helme und rötete ihr helles, wehendes Haar. Sie drängten die Orks zusammen, verhinderten, dass sie sich zerstreuten, und trieben sie am Fluss entlang vor sich her.

Gern hätte er gewusst, was dies für Leute waren. Er wünschte jetzt, er hätte in Bruchtal besser aufgepasst und sich die Landkarten und all die Dinge, die es dort zu sehen gab, genauer angeguckt; aber damals hatte es für ihn so ausgesehen, als lägen alle Vorbereitungen für die Reise schon in kundigeren Händen, und er hatte nicht

damit gerechnet, dass er von Gandalf, von Streicher und sogar von Frodo getrennt werden könnte. Über Rohan wusste er nur noch, dass Gandalfs Pferd Schattenfell von dort herstammte. Immerhin ein gutes Zeichen, auch wenn es nicht viel besagte.

»Aber woher sollen die wissen, dass wir keine Orks sind?« dachte er. »Ich glaube nicht, dass man von Hobbits hier je gehört hat. Ich glaube, ich sollte froh sein, dass es so aussieht, als ob diese viehischen Orks vernichtet werden, aber selber würde ich lieber mit heiler Haut davonkommen.« Wahrscheinlicher war jedoch, dass er und Merry zusammen mit ihren Entführern umgebracht würden, ehe die Menschen von Rohan sie überhaupt bemerkten.

Manche der Reiter schienen Bogenschützen zu sein, die auch vom galoppierenden Pferd aus zu treffen verstanden. Sie preschten auf Schussweite heran und zielten auf die Nachzügler, von denen mehrere fielen; dann schwenkten die Reiter herum und waren schnell unerreichbar für die Bogen ihrer Feinde, die wild drauflos schossen, aber nicht wagten, stehen zu bleiben. Das geschah viele Male, und einmal gingen die Pfeile auch zwischen den Isengardern nieder. Einer von ihnen, genau vor Pippin, stolperte, stürzte und stand nicht wieder auf.

Die Nacht brach herein, ohne dass die Reiter zur Schlacht heranrückten. Viele Orks waren gefallen, aber gut zweihundert blieben übrig. Als es dunkelte, kamen die Orks zu einem kleinen Hügel. Bis zum Waldsaum waren es kaum mehr als drei Achtelmeilen, aber weiter ging es nicht. Die Reiter hatten sie umzingelt. Ein kleiner Haufen missachtete Uglúks Befehl und versuchte, den Wald zu erreichen. Nur drei von ihnen kamen zurück.

»So, da sitzen wir!« stichelte Grischnách. »Prachtvolle Führung! Hoffentlich führt uns der große Uglúk hier auch wieder raus.«

»Setzt die Halblinge ab!« befahl Uglúk, ohne sich um Grischnách zu kümmern. »Du, Lugdusch, holst dir noch zwei Mann und stehst bei ihnen Wache! Sie werden nicht getötet, es sei denn, die weißen Dreckskerle brechen durch. Verstanden? Solange ich am Leben bin, will ich sie haben. Aber sie dürfen nicht schreien und nicht befreit werden. Fesselt ihnen die Beine!«

Der letzte Befehl wurde erbarmungslos ausgeführt. Aber Pippin stellte fest, dass er zum ersten Mal dicht neben Merry lag. Die Orks machten viel Getöse, brüllten und rasselten mit ihren Waffen; und so konnten die Hobbits ein Weilchen miteinander flüstern.

»Interessiert mich alles kaum noch«, sagte Merry. »Ich fühl' mich schon wie tot. Glaube nicht, dass ich noch weit kriechen könnte, selbst wenn ich frei wär.«

»Lembas!« flüsterte Pippin. »Lembas! Ich hab noch was davon. Du auch? Ich glaube, außer den Schwertern haben sie uns nichts abgenommen.«

»Ja, ich hatte ein Päckchen in der Tasche«, sagte Merry, »aber es muss zerkrümelt sein. Ich kann ja den Mund sowieso nicht in die Tasche stecken.«

»Brauchst du auch nicht. Ich hab ...«; doch dann wies ein harter Tritt Pippin darauf hin, dass der Lärm sich gelegt hatte und dass die Wachen nun aufpassten.

Die Nacht wurde kalt und still. Rings um die Anhöhe, auf der die Orks sich versammelt hatten, flammten kleine Wachtfeuer auf, goldrot in der Dunkelheit, ein geschlossener Kreis. Für einen weittragenden Bogen waren sie noch in Reichweite, aber die Reiter zeigten sich nicht im Lichtschein, und die Orks vergeudeten viele Pfeile mit Schüssen auf die Feuer, bis Uglúk es ihnen verbot. Von den Reitern hörte man kein Geräusch. Später in der Nacht, als der Mond über den Nebeln aufstieg, sah man sie ab und zu als schattenhafte Gestalten im blassen Licht, wie sie unaufhörlich um das Lager patrouillierten.

»Verflucht sollen sie sein, die warten auf die Sonne!« brummte einer der Bewacher. »Warum stellen wir uns nicht zusammen und hauen uns durch? Was denkt sich der alte Uglúk bloß dabei, möcht' ich wissen?«

»Glaub' ich, dass du das wissen möchtest!« knurrte Uglúk, der von hinten herantrat. »Meinst wohl, ich denke überhaupt nichts, was? Verfluchter Lümmel! Bist ebenso einer wie das übrige Pack, die Maden und die Affen aus Lugbúrz. Hat keinen Sinn, mit denen einen Durchbruch zu versuchen. Die würden doch bloß oweh schreien und ausreißen, und von den dreckigen Pferdeknechten sind mehr als genug da, um uns alle in der Ebene fertig zu machen.

Nur eins können sie gut, diese Maden: Im Dunkeln können sie sehen wie Eulen. Aber diese Weißfelle haben auch bessere Nachtaugen als die meisten Menschen, nach allem, was ich gehört hab; und die Pferde dürft ihr auch nicht vergessen. Die können den Nachtwind sehen, sagt man. Trotzdem, eins wissen die feinen Herrn noch nicht: Mauhúr und seine Jungs sind im Wald und müssen jetzt jeden Augenblick aufkreuzen.«

Uglúks Worte genügten anscheinend, um die Isengarder zu beruhigen, aber die anderen Orks blieben entmutigt und aufsässig zugleich. Sie stellten ein paar Wachen auf, aber die meisten lagen auf dem Boden und ruhten in der wohltuenden Dunkelheit. Es wurde sogar sehr dunkel, denn im Westen verschwand der Mond hinter dichten Wolken, und Pippin konnte nur wenige Fuß weit sehen. Das Licht der Wachtfeuer reichte nicht bis auf den Hügel. Die Reiter jedoch gaben sich nicht damit zufrieden, die Morgendämmerung abzuwarten und ihre Feinde in Ruhe zu lassen. Ein lauter Aufschrei von der Ostseite des Hügels verriet, dass dort etwas nicht stimmte. Anscheinend waren einige Menschen dicht herangeritten, hatten die Pferde stehen lassen, waren an den Rand des Lagers gekrochen und hatten mehrere Orks getötet; dann waren sie wieder verschwunden. Uglúk rannte hin, um eine Panik zu verhindern.

Pippin und Merry setzten sich auf. Ihre Bewacher, sämtlich Isengarder, waren Uglúk gefolgt. Doch wenn die Hobbits nun an Flucht dachten, wurden sie schnell enttäuscht. Ein langer, haariger Arm packte jeden von ihnen beim Kragen und zog sie dicht zueinander. Undeutlich erkannten sie Grischnáchs dicken Kopf und sein abscheuliches Gesicht; sein Mundgeruch stieg ihnen in die Nasen. Er fing an, sie zu beklopfen und abzutasten. Pippin schauderte es, als die harten, kalten Finger seinen Rücken hinabkrochen.

»Na, meine Kleinen«, flüsterte Grischnách einschmeichelnd. »Schön, mal so ein bisschen auszuruhen, was? Oder nicht? Ein bisschen ungemütlich, die Lage, vielleicht: auf der einen Seite Peitschen und Schwerter, auf der andern böse spitze Speere! Kleine Leute sollen sich nicht in Dinge einmischen, die zu groß für sie sind.« Seine Finger tasteten weiter. Ein Licht wie von einem fahlen, doch heißen Feuer stand in seinen Augen.

Plötzlich kam Pippin ein Gedanke, wie abgelesen aus den augenblicklichen Gedanken seines Feindes: »Grischnách weiß von dem Ring. Er sucht danach, während Uglúk anderswo zu tun hat: Wahrscheinlich will er ihn für sich.« Die kalte Furcht durchschauerte ihn, doch zugleich überlegte er, wie er sich Grischnáchs Begehrlichkeit zunutze machen könnte.

»Ich glaube, so wirst du ihn nicht finden«, flüsterte er. »So leicht ist er nicht zu finden.«

»Ihn finden?« sagte Grischnách. Seine Finger hörten auf zu krabbeln und packten Pippin an der Schulter. »Was finden? Wovon redest du, mein Kleiner?«

Einen Moment schwieg Pippin. Dann machte er im Dunkeln plötzlich ein kehliges Geräusch: *gollum, gollum.* »Von nichts, mein Schatz!« fügte er hinzu.

Die Hobbits spürten, wie Grischnáchs Finger zuckten. »Oho!« hauchte er sie an. »Den meint er, was? Oho! Sehr, *sehr* gefährlich, meine Kleinen.«

»Vielleicht«, sagte Merry, nun hellwach, denn er hatte erraten, worauf Pippin hinauswollte. »Vielleicht, und nicht nur für uns. Aber wie es um dich steht, wirst du ja selbst wissen. Willst du ihn haben oder nicht? Und was würdest du dafür geben?«

»Ob ich ihn haben will? Ob ich ihn haben will?« sagte Grischnách, als ob er nicht verstünde; aber seine Arme zitterten. »Was ich dafür geben würde? Wie meint ihr das?«

»Wir meinen«, sagte Pippin und wählte seine Worte mit Bedacht, »dass im Dunkeln herumzutasten nichts bringt. Wir könnten dir viel Zeit und Mühe ersparen. Aber zuerst musst du uns die Beine losbinden, sonst tun und sagen wir gar nichts.«

»Ihr lieben, niedlichen kleinen Dummchen!« zischte Grischnách. »Alles, was ihr habt, und alles, was ihr wisst, wird noch beizeiten aus euch herausgequetscht werden, aber alles! Ihr werdet wünschen, ihr könntet dem Befrager noch mehr sagen, um ihn zufrieden zu stellen – doch, werdet ihr, und zwar bald! Aber wir werden nichts überstürzen, o nein! Was denkt ihr wohl, wozu ihr am Leben gelassen wurdet? Meine lieben kleinen Kerlchen, bitte glaubt mir, wenn ich euch sage, das war nicht aus Freundlichkeit: Den Fehler hat nicht einmal Uglúk.«

»Das zu glauben, fällt mir nicht schwer«, sagte Merry. »Aber du hast deine Beute noch nicht unter Dach und Fach. Und es sieht nicht so aus, als ob sie dir zufallen wird, egal, was hier noch passiert. Wenn wir nach Isengard kommen, wird der große Grischnách leer ausgehen; Saruman nimmt sich dann alles, was er findet. Wenn du etwas für dich haben willst, wäre jetzt der Augenblick für ein Geschäft.«

Grischnách verlor allmählich die Beherrschung. Der Name Saruman schien ihn besonders wütend zu machen. Die Zeit verstrich, und die Verwirrung auf dem

Hügel hatte sich gelegt. Uglúk oder seine Isengarder konnten jeden Augenblick zurückkommen. »Habt ihr ihn – einer von euch?« fauchte er.

»Gollum, gollum!« machte Pippin.

»Mach uns die Beine los!« sagte Merry.

Sie spürten, wie Grischnáchs Arme heftig zitterten. »Verdammtes kleines Geziefer!« zischte er. »Ich euch die Beine losmachen? Jede Sehne im Leib werd' ich euch losmachen! Denkt ihr, ich kann euch nicht bis auf die Knochen filzen? Ach was, filzen, ich schneid' euch in zuckende kleine Streifen! Eure Beine brauch' ich nicht, um euch auf die Seite zu schaffen – und dann hab ich euch ganz für mich!«

Plötzlich packe er fest zu. Die Kraft in seinen Schultern und den langen Armen war beängstigend. Er klemmte sich unter jede Achsel einen und drückte sie fest an seine Seiten; eine große, erstickende Hand hielt jedem von beiden den Mund zu. Dann rannte er los, tief geduckt. Schnell und in aller Stille kam er an den Rand der Hügelkuppe. Dort suchte er sich eine Lücke zwischen den Wachtposten aus und tauchte wie ein böser Schatten in der Nacht unter, den Hang hinab, immer nach Westen, wo der Fluss aus dem Wald hervortrat. In dieser Richtung lag eine breite offene Fläche mit nur einem Wachtfeuer.

Nach einem Dutzend Schritte hielt er an, spähte umher und horchte. Nichts war zu sehen oder zu hören. Langsam schlich er weiter, fast bis zum Boden herabgeduckt. Dann hockte er sich hin und horchte noch einmal. Er stand auf und schien einen jähen Spurt riskieren zu wollen. Im gleichen Moment tauchte direkt vor ihm die dunkle Gestalt eines Reiters auf. Ein Pferd schnob und bäumte sich auf. Ein Mann stieß einen Ruf aus. Grischnách warf sich zu Boden, die Hobbits unter sich schiebend, und zog sein Schwert. Sicherlich hatte er vor, die Gefangenen eher zu töten, als mit anzusehen, wie sie entkamen oder gerettet wurden; aber das wurde ihm zum Verhängnis. Das Schwert klirrte und blinkte ein wenig im Lichtschein des Feuers zur Linken. Aus der Dunkelheit kam ein Pfeil gezischt, gut gezielt oder von der Hand des Schicksals gelenkt, und durchbohrte seine rechte Hand. Er ließ das Schwert fallen und schrie auf. Ein paar rasche Hufschläge, und als Grischnách eben hochsprang und davonlaufen wollte, wurde er niedergeritten und von einem Speer durchbohrt. Er stieß noch einen röchelnden Schrei aus, und dann regte er sich nicht mehr.

Die Hobbits blieben flach auf dem Boden liegen, wo Grischnách sie gelassen hatte. Ein zweiter Reiter kam angeprescht, um seinem Kameraden zu helfen. Das Pferd, ob von einem besonders scharfen Auge oder von einem anderen Sinn geleitet, streckte sich und sprang leicht über sie hinweg; der Reiter aber sah sie nicht, denn sie lagen unter ihren Elbenmänteln, zu kaputt für den Augenblick und zu verängstigt, um sich zu rühren.

Schließlich hob Merry den Kopf und flüsterte: »So weit, so gut: Aber wie kommen *wir* jetzt ums Aufgespießtwerden herum?«

Die Antwort kam fast augenblicklich. Grischnáchs Schreie hatten die Orks auf-

geschreckt. Aus dem Gebrüll und Gefluche, das vom Hügel herabtönte, errieten die Hobbits, dass ihr Verschwinden entdeckt worden war: Uglúk ließ vermutlich noch ein paar Köpfe rollen. Dann plötzlich antworteten Orkrufe von rechts, außerhalb des Wachtfeuerrings, aus der Richtung des Waldes und der Berge. Mauhúr war anscheinend gekommen und griff nun die Belagerer an. Lautes Hufgetrappel war zu hören. Um jeden Ausbruch zu vereiteln, zogen die Reiter den Ring um den Hügel enger, auf die Gefahr hin, in Reichweite der Orkpfeile zu kommen. Ohne dass die Hobbits sich von der Stelle gerührt hatten, waren sie auf einmal außerhalb der Einkreisung: Nichts lag mehr zwischen ihnen und der Freiheit.

»So«, sagte Merry, »wenn wir jetzt die Beine und Hände frei hätten, könnten wir uns davonmachen. Aber ich komme an die Knoten nicht heran und kann sie auch nicht durchbeißen.«

»Ist auch nicht nötig«, sagte Pippin. »Vorhin wollte ich dir sagen: Ich hab die Hände freibekommen. Diese Schlingen sind nur zum Vorzeigen. Iß lieber erst mal ein Stück Lembas!«

Er streifte sich die Stricke von den Händen und holte ein Päckchen aus der Tasche. Die Kekse waren zwar zerbrochen, im Übrigen aber hatten sie sich in ihrer Laubverpackung gut gehalten. Die Hobbits aßen jeder zwei oder drei Stückchen. Der Geschmack rief die Erinnerung an frohe und freundliche Gesichter und an solide Mahlzeiten in den friedlichen Tagen wach, die nun einer fernen Vergangenheit angehörten. Eine ganze Weile blieben sie nachdenklich kauend im Dunkeln sitzen, ohne sich um das nahe Kampfgeschrei und Waffengetöse zu kümmern. Pippin fand als Erster wieder in die Gegenwart zurück.

»Wir müssen von hier verschwinden«, sagte er. »Moment!« Grischnáchs Schwert lag in Reichweite, aber es war ihm zu schwer und unhandlich; darum kroch er weiter bis dahin, wo der tote Ork lag, und zog ihm ein langes, scharfes Messer vom Gürtel. Damit waren ihre Fesseln schnell zerschnitten.

»Nun aber los!« sagte er. »Wenn wir ein bisschen warm geworden sind, können wir vielleicht wieder aufstehn und laufen. Aber zuerst ist es auf jeden Fall besser, wir kriechen.«

Sie krochen los. Das Gras war hoch und geschmeidig, was ihnen zugute kam; trotzdem schien es eine langwierige Plackerei zu werden. Um das Wachtfeuer machten sie einen weiten Bogen, und dann schlichen sie Hand vor Hand weiter, bis sie an den Rand der steilen Uferböschung kamen, wo sie den Fluss unten im Dunkeln glucksen hörten. Dann blickten sie zurück.

Das Kampfgetöse hatte aufgehört. Offenbar waren Mauhúr und seine »Jungs« erledigt oder verjagt worden. Die Reiter waren auf ihre früheren Posten zurückgekehrt und nahmen ihre still drohende Wacht wieder auf. Viel länger würde sie nicht mehr dauern. Die Nacht wurde alt. Im Osten, wo es unbewölkt geblieben war, begann der Himmel sich aufzuhellen.

»Wir müssen in Deckung gehn«, sagte Pippin, »oder man wird uns sehen. Es wäre ein schwacher Trost, wenn diese Reiter, nachdem sie uns umgebracht hätten,

bemerkten, dass wir keine Orks sind.« Er stand auf und vertrat sich die Beine. »Diese Stricke haben eingeschnitten wie Draht; aber meine Füße werden wieder warm. Ich könnte loshumpeln. Wie steht's mit dir, Merry?«

Auch Merry stand auf. »Na«, sagte er, »es wird schon gehen. Lembas setzt einem wirklich den Kopf wieder auf die Schultern. Und kommt einem trotzdem viel natürlicher vor als dieses orkische Feuerwasser. Woraus sie das wohl gebrannt haben? Aber ich glaube, das will ich lieber nicht wissen. Trinken wir erst mal einen Schluck Wasser, um die Erinnerung daran wegzuspülen!«

»Nicht hier, die Ufer sind zu steil«, sagte Pippin. »Vorwärts jetzt!«

Sie drehten sich um und gingen Seite an Seite langsam am Fluss entlang. Hinter ihnen wurde es im Osten heller. Im Gehen tauschten sie ihre Erfahrungen aus, schwätzten auf lässige Hobbitart über alles, was sie seit ihrer Gefangennahme erlebt hatten. Kein Zuhörer hätte aus ihren Worten erraten können, dass sie Fürchterliches erduldet hatten und bis vor kurzem noch in höchster Gefahr geschwebt hatten, ohne viel Hoffnung, dem Foltertod zu entgehen. Und auch jetzt noch, wie sie wohl wussten, hatten sie wenig Aussicht, jemals ihre Freunde wieder zu finden oder an einen sicheren Ort zu gelangen.

»Mein lieber Herr Tuk«, sagte Merry, »du scheinst dich ja wirklich gut gehalten zu haben. Vielleicht kriegst du dafür sogar ein Kapitel in Bilbos Buch, wenn ich je Gelegenheit haben sollte, ihm alles zu berichten. Gute Arbeit, vor allem, dass du erraten hast, was dieser haarige Schurke im Schilde führte, und wie du auf sein Spiel eingegangen bist! Ich weiß nur nicht, ob jemals irgendwer deine Spur und die Spange finden wird. Meine Spange würde ich ungern verlieren, aber deine, fürchte ich, bist du los für immer.

Jetzt werde ich mächtig strampeln müssen, um mit dir gleichzuziehen. Doch, jetzt zeigt Vetter Brandybock mal, was er kann. Jetzt komm' ich! Ich glaube nicht, dass du allzu genau weißt, wo wir sind; aber ich habe meine Zeit in Bruchtal besser genutzt. Wir gehen jetzt an der Entwasser entlang nach Westen. Vor uns sehen wir den letzten Zipfel des Nebelgebirges und den Fangornwald.«

Währenddessen ragte der dunkle Saum des Waldes schon dicht vor ihnen auf. Die Nacht schien sich unter die hohen Bäume geflüchtet zu haben und sich vor dem nahenden Morgen zu verkriechen.

»Geh nur voran, Herr Brandybock!« sagte Pippin. »Oder gehn wir lieber zurück? Vor dem Fangornwald hat man uns doch gewarnt. Aber kundig, wie du ja bist, hast du das sicher nicht vergessen.«

»Nein«, sagte Merry, »aber der Wald gefällt mir immer noch besser als der Gedanke, umzukehren und mitten in eine Schlacht hineinzuplatzen.«

Er schritt voran und trat unter die großen Äste der Bäume. Unsagbar alt schienen die Bäume zu sein. Lange Schleppen und Bärte von Flechten hingen von ihnen herab und wiegten sich im Wind. Aus den Schatten lugten die Hobbits den Hang hinunter: kleine, behende Gestalten, die im Dämmerlicht wie Elbenkinder aus-

sahen, die aus den wilden urzeitlichen Wäldern hervorspähten und zum ersten Mal den Sonnenaufgang erblickten.

Denn hinter dem Großen Strom und den Braunen Landen, viele graue Meilen entfernt, zog nun der Morgen herauf, rot wie eine Flamme. Laut erschallten die Jagdhörner zu seiner Begrüßung. Die Reiter von Rohan erwachten zum Leben. Ein Hornstoß antwortete dem andern.

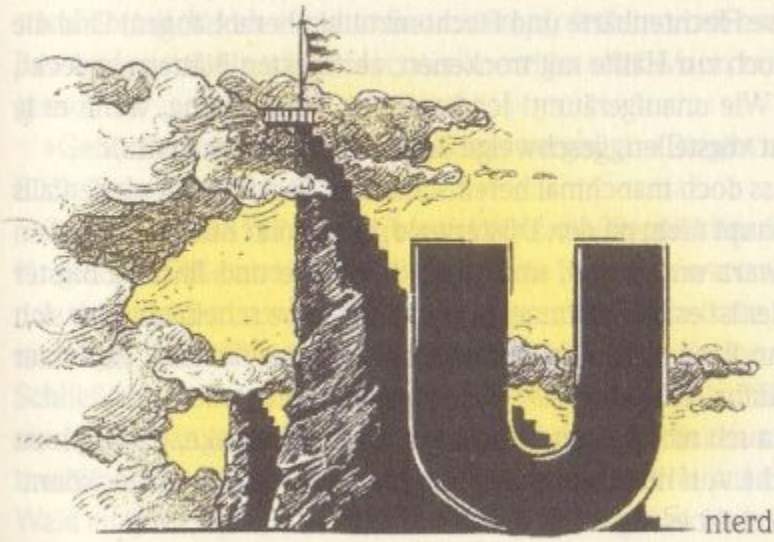
Durch die kalte, klare Luft hörten Merry und Pippin das Wiehern der kampferprobten Pferde und den plötzlich einsetzenden Schlachtgesang vieler Männer. Der Rand der Sonne, ein feuriger Bogen, erhob sich über den Rand der Welt. Dann, mit einem lauten Kampfruf, griffen die Reiter von Osten her an, und der rote Lichtschein glühte auf ihren Panzern und Speeren. Die Orks schrien und schossen alle Pfeile ab, die sie noch hatten. Mehrere Reiter sahen die Hobbits fallen; aber in geschlossenen Reihen sprengten sie bis auf die Hügelkuppe und drüber hinweg, schwenkten herum und griffen von neuem an. Die meisten Orks, die noch am Leben waren, liefen auseinander und flüchteten hierhin und dorthin; und jeder wurde einzeln verfolgt und zur Strecke gebracht. Nur ein Trupp hielt sich dicht beisammen, bildete einen schwarzen Keil und schlug sich entschlossen in Richtung des Waldes durch, auf die Beobachter zu. Schnurstracks stürmten sie den Hang herauf, kamen immer näher, und nichts schien sie mehr aufhalten zu können; drei Reiter, die es versuchten, hatten sie schon niedergehauen.

»Wir haben zu lange zugeschaut«, sagte Merry. »Da kommt Uglúk! Dem möchte ich nicht noch mal begegnen.« Die Hobbits wandten sich weg und flüchteten tief ins Dunkel des Waldes.

So kam es, dass sie Uglúks letztes Gefecht nicht mehr sahen, am Saum des Fangornwaldes, wo er eingeholt und gestellt wurde. Dort erschlug ihn schließlich Éomer, Dritter Marschall der Riddermark, der vom Pferd gestiegen war, um mit ihm die Klingen zu kreuzen. Und über die weite Ebene hin hetzten die scharfäugigen Reiter die wenigen Orks zu Tode, die entkommen waren und noch die Kraft hatten zu fliehen.

Dann, nachdem sie ihre gefallenen Kampfgenossen in ein Hügelgrab gebettet und ihren Heldenruhm besungen hatten, machten die Reiter ein großes Feuer, verbrannten die Leichen der Feinde und zerstreuten ihre Asche. So endete Uglúks und Grischnáchs Raubzug, und keine Nachricht von ihnen gelangte je nach Isengard oder Mordor; doch den Rauch des Feuers, der hoch zum Himmel aufstieg, sahen viele wachsame Augen.

BAUMBART



Unterdessen liefen die Hobbits, so schnell es der dunkle und struppige Wald nur erlaubte, immer nach Westen am Fluss entlang, die Berghänge hinauf und tiefer und tiefer in den Fangorn hinein. Langsam verlor sich ihre Furcht vor den Orks, und sie gingen gemächlicher. Ein seltsames Erstickungsgefühl überkam sie, als wäre die Luft zum Atmen zu dünn oder zu knapp.

Merry blieb schließlich stehen. »So können wir nicht weitergehn«, keuchte er. »Ich kriege keine Luft.«

»Lass uns erst mal etwas trinken gehn!« sagte Pippin. »Ich bin ausgedörrt.« Er kletterte an einer großen Baumwurzel ans Ufer hinunter, bückte sich und schöpfte Wasser in den hohlen Händen. Es war klar und kalt, und er trank eine ganze Menge. Merry folgte ihm. Das Wasser erfrischte sie und schien auch ihre Laune zu heben. Eine Weile blieben sie zusammen am Ufer sitzen, badeten ihre wunden Füße und Beine und schauten sich immer wieder nach den Bäumen um, die sie stumm umringten, Reihe für Reihe, bis sie in allen Richtungen in einem grauen Dämmerlicht verschwammen.

»Ich hoffe, du hast uns nicht schon in die Irre geführt«, sagte Pippin und lehnte sich an einen dicken Baumstamm. »Zumindest könnten wir wieder diesem Flusslauf folgen, der Entwasser oder wie du ihn nennst, und auf dem gleichen Weg herausfinden, wie wir hereingekommen sind.«

»Könnten wir, wenn unsere Beine mitmachten«, sagte Merry, »und wenn das Atmen nicht so schwer fiele.«

»Ja, sehr düster und stickig ist es hier drinnen«, sagte Pippin. »Irgendwie erinnert es mich an den alten Salon im großen Smial der Tuks in Buckelstadt: ein großer Saal, in dem die Möbel seit Generationen nicht mehr umgestellt oder erneuert worden sind. Es heißt, der alte Tuk soll jahraus, jahrein darin gehaust haben, und

der Raum und er selbst sind zusammen immer älter und schäbiger geworden. Und seit er gestorben ist, vor hundert Jahren, ist darin nichts mehr verändert worden. Der alte Gerontius war mein Ururgroßvater: Also ist das schon eine Weile her! Aber das ist noch gar nichts gegen das Alter, das man in diesem Wald spürt. Schau nur mal, wie traurig all diese Flechtenbärte und Flechtenzotteln herabhängen! Und die meisten Bäume sind noch zur Hälfte mit trockenen, zerfransten Blättern bedeckt, die wohl nie abfallen. Wie unaufgeräumt! Ich kann mir den Frühling, wenn er je hierher käme, gar nicht vorstellen, geschweige denn einen Frühjahrsputz.«

»Aber die Sonne muss doch manchmal hereinschauen«, sagte Merry. »Jedenfalls erinnert es mich überhaupt nicht an den Düsterwald, so wie ihn Bilbo beschrieben hat. Da war alles schwarz und finster, und lauter schwarze und finstere Biester waren da zu Hause. Hier ist es bloß dämmerig, und die Bäume scheinen unter sich bleiben zu wollen. Man kann sich nicht vorstellen, dass irgendwelche *Tiere* hier leben oder sich lange aufhalten.«

»Nein, und Hobbits auch nicht«, sagte Pippin. »Und der Gedanke, da durch zu müssen, gefällt mir nicht. Auf hundert Meilen im Umkreis nichts zu essen, könnt' ich mir vorstellen. Wie steht es denn mit unseren Vorräten?«

»Schlecht«, sagte Merry. »Wir sind losgerannt, jeder mit nichts als einem Päckchen Lembas in der Tasche, und alles andere haben wir liegen gelassen.« Sie sahen nach, wie viel von dem Elbenbrot noch übrig war: zerbrochene Stückchen für etwa fünf magere Tage, mehr nicht. »Und keine Decke und nichts Warmes«, sagte Merry. »Heute Nacht werden wir frieren, egal wo wir hingehn.«

»Aber über den Weg werden wir uns besser jetzt gleich klar«, sagte Pippin. »Der Morgen muss schon weit vorgerückt sein.«

Gleich darauf bemerkten sie, dass sich ein Stück tiefer im Wald ein gelbes Licht breit gemacht hatte; Bündel von Sonnenstrahlen waren plötzlich durchs Dach der Baumkronen gedrungen.

»Nanu!« sagte Merry. »Die Sonne muss hinter einer Wolke gesteckt haben, während wir hier unter den Bäumen saßen, und nun ist sie zum Vorschein gekommen; oder sie ist inzwischen hoch genug gestiegen, um durch eine Öffnung da reinzuschauen. Es ist nicht weit – gehn wir uns dort umsehen!«

Es war weiter, als sie gedacht hatten. Das Gelände stieg immer noch kräftig an und wurde felsiger. Der Lichtfleck wuchs, während sie darauf zugingen, und bald sahen sie eine Felswand vor sich: die Flanke eines Hügels oder das abrupte Ende eines langen Arms, den das ferne Hochgebirge bis hierher ausstreckte. Keine Bäume wuchsen auf ihr, und die Sonne schien mit voller Kraft auf die steinerne Fläche. Die Zweige der Bäume zu ihren Füßen standen steif und reglos empor, als streckten sie sich der Wärme entgegen. Wo bisher alles grau und stumpf ausgesehen hatte, da glänzte der Wald nun in vollen Brauntönen, und die glatte schwarzgraue Baumrinde schimmerte wie Lackleder. Um die jüngeren Stämme leuchtete ein zartes Grün wie von neuem Gras: Vorfrühling oder ein leises Vorgefühl des Frühlings hüllte sie ein.

In der Felswand war etwas wie eine Treppe: eine natürliche vermutlich, durch Verwittern und Absplittern entstanden, denn sie war schief und holprig. Weit oben, fast auf gleicher Höhe mit den Wipfeln der Bäume, war eine Felsplatte unter einer steilen Wand. An ihrem Rand wuchsen ein bisschen Gras und Kraut, doch weiter stand dort nichts als ein alter Baumstumpf, der nur noch zwei krumme Äste hatte. Fast sah es aus, als stünde dort ein knorriger alter Mann und blinzelte in die Morgensonne.

»Gehn wir mal da rauf!« sagte Merry vergnügt. »Da gibt es mehr Luft und einen Blick übers Land.«

Sie stiegen und kraxelten hinauf. Wenn die Treppe künstlich angelegt war, dann für größere Füße und längere Beine als die ihren. Sie waren zu eifrig bei der Sache, um sich darüber zu wundern, wie erstaunlich schnell die Wunden und Schrammen aus ihrer Gefangenschaft verheilt und ihre Kräfte wiedergekehrt waren. Schließlich kamen sie zum Rand der Felsplatte, fast zu Füßen des alten Baumstumpfs, sprangen hinauf, kehrten dem Berg den Rücken und schauten tief aufatmend nach Osten hinaus. Sie sahen, dass sie erst drei oder vier Meilen tief in den Wald eingedrungen waren: Die Baumkronen zogen sich die Hänge hinunter bis zur Ebene. Dort, dicht am Waldsaum, stiegen schwarze Rauchschwaden hoch empor, kringelten sich und trieben zu ihnen herüber.

»Der Wind springt um«, sagte Merry. »Er kommt wieder von Osten. Es wird kühl hier oben.«

»Ja«, sagte Pippin, »ich fürchte, das ist nur ein kurzer Lichtblick, und gleich wird alles wieder grau. Wie schade! Im Sonnenschein sah dieser zottige alte Wald ganz anders aus. Ich hätte fast schon gedacht, die Gegend gefällt mir.«

»Fast schon gedacht, der Wald gefällt dir! Das ist gut! Das ist ungemein nett von dir«, sagte eine fremde Stimme. »Nun dreht euch um und lasst euch ins Gesicht schauen! Ich hätte fast schon gedacht, ihr beide gefallt mir gar nicht, aber seien wir nicht hastig!« Eine große, knorrige Hand legte sich jedem von ihnen auf die Schulter, und sie wurden sachte, aber unwiderstehlich herumgedreht; dann hoben zwei mächtige Arme sie empor.

Sie blickten in ein Gesicht, wie sie noch keines gesehen hatten. Es gehörte zu einer großen, menschenähnlichen, aber fast auch trollähnlichen Gestalt, mindestens vierzehn Fuß hoch, sehr stämmig, mit großem Kopf und kaum einer Spur von einem Hals. Ob das Zeug an ihrem Leib, das wie graugrüne Baumrinde aussah, eine Bekleidung war oder die Haut, war schwer zu sagen. Jedenfalls warfen die Arme dicht am Rumpf keine Falten, sondern waren mit einer glatten braunen Haut bedeckt. Die großen Füße hatten je sieben Zehen. Der untere Teil des Gesichts verschwand unter einem lang herabwallenden grauen Bart, buschig, fast zweigig an den Wurzeln, fein und moosig an den Enden. Doch fürs Erste achteten die Hobbits auf wenig anderes als auf die Augen. Von diesen tiefgründigen Augen wurden sie jetzt erforscht, langsam und bedächtig, aber sehr eindringlich. Es waren braune

Augen, mit einem grünen Licht durchwirkt. Oft hat Pippin später versucht, seinen ersten Eindruck von ihnen zu schildern:

»Man hatte ein Gefühl, als ob ein tiefer Brunnen hinter ihnen läge, voller Erinnerungen aus ewigen Zeiten und voller langer, geruhsamer und stetiger Gedanken; aber die Oberfläche funkelte vor Geistesgegenwart: wie die Sonne auf den äußeren Blättern eines dicht belaubten Baumes oder auf den Wellen eines sehr tiefen Sees. Ich weiß nicht, aber es kam einem so vor, als ob etwas, das im Boden wuchs – das dort schlief, könnte man sagen, oder das von sich selbst nur wusste, dass es irgendwas zwischen Wurzel und Blatt war, zwischen Erdreich und Himmel –, plötzlich erwacht wäre und einen mit derselben bedächtigen Aufmerksamkeit musterte, die es endlose Jahre lang seinen eigenen inneren Regungen geschenkt hatte.«

»Hramm, Hommm«, brummte die Stimme, eine Stimme wie von einem sehr tiefen Holzblasinstrument. »Ihr seid merkwürdig! Nicht so hastig, das ist mein Wahlspruch. Aber hätte ich euch gesehen, bevor ich eure Stimmen hörte – die gefielen mir: angenehme, dünne Stimmchen; die mich an etwas erinnerten, aber ich weiß nicht, an was –, dann hätte ich euch einfach zertreten; hätte gedacht, ihr seid kleine Orks, und meinen Irrtum erst nachher erkannt. Sehr merkwürdig seid ihr, Wurzel und Zweig, sehr merkwürdig!«

Pippin, immer noch staunend, erholte sich von seinem Schreck. Der Blick dieser Augen versetzte ihn in eine eigentümliche Spannung, aber nicht in Angst. »Bitte«, sagte er, »wer sind Sie? Und was sind Sie?«

Etwas Störrisches trat in die alten Augen, eine Art Vorsicht; die tiefen Brunnen bedeckten sich. »Hramm, nun«, antwortete die Stimme, »ich bin ein Ent, so sagt man, glaub' ich. Ja, Ent, so heißt es. *Der* Ent, könntet ihr sagen, so wie euch der Mund gewachsen ist. Für manche heiße ich *Fangorn,* und andere machen *Baumbart* daraus. Baumbart könnt ihr auch sagen.«

»Ein *Ent?*« sagte Merry. »Was ist das? Aber wie nennst du dich denn selbst? Wie lautet dein richtiger Name?«

»Hommm, nun!« antwortete Baumbart. »Hommm, da müsste ich euch viel erzählen! Nicht so hastig! Und erst darf *ich* wohl fragen, ihr seid in meinem Land. Wer seid *ihr* denn, möcht' ich gern wissen? Ich kann euch nicht einordnen. Ich glaube, ihr steht nicht auf den alten Listen, die ich gelernt habe, als ich jung war. Aber das ist ziemlich lange her, und vielleicht haben sie inzwischen neue Listen gemacht. Wartet mal! Wartet mal! Wie ging das noch?

Lerne die Namen der lebenden Wesen!
Die vier Völker, die freien, zuerst:
Ältest von allen, die Elbenkinder;
Zwerg, der Bergmann, bohrt sich ins Dunkel;
Ent, der Erdspross, alt wie die Berge;
Mensch, der sterbliche, Meister der Pferde;

Hm, hm, hm.

Baumeister Biber, Büffel hornstark,
Bär, Bienensucher, Bussard, der Greifer;
Hund ist hilfreich, Hase ängstlich …

Hm, hm.

Adler im Äther, Ochs auf der Weide,
Hirsch, der Geweihfürst, Habicht der Schnellste,
Schwan weißest, Schlange kältest …

Hommm, hm; hommm, hm, wie ging es doch weiter? Rommm tam, Rommm tam, Rommm tata tamm. Es war eine lange Liste. Aber jedenfalls, ihr scheint da nirgendwo hineinzupassen!«

»Wir sind in den alten Listen und in den alten Geschichten anscheinend immer vergessen worden«, sagte Merry. »Trotzdem gibt es uns auch schon eine ganze Weile. Wir sind *Hobbits*.«

»Warum nicht einen Vers hinzufügen?« sagte Pippin:

»Halbhohe Hobbits, die Höhlenbewohner.

Schieb uns bei den vier freien Völkern ein, gleich hinter den Menschen (den Großen), dann ist es in Ordnung!«

»Hm, nicht schlecht, gar nicht schlecht!« sagte Baumbart. »Das genügt eigentlich. So, in Höhlen wohnt ihr? Klingt ganz angemessen! Aber *wer* nennt euch denn Hobbits? Das kommt mir nicht elbisch vor. Die Elben haben doch alle die alten Wörter gemacht, sie haben damit angefangen.«

»Niemand sonst nennt uns Hobbits; so nennen wir uns selbst«, sagte Pippin.

»Hommm, hmm! Sachte, sachte! Nicht so hastig! Ihr *selbst* nennt euch Hobbits? Das solltet ihr aber nicht jedem verraten. Den eigenen Namen gibt man nicht so ohne weiteres preis; da wär ich vorsichtiger!«

»Darin sind wir nicht so eigen«, sagte Merry. »Ich kann sogar sagen, ich bin ein Brandybock, Meriadoc Brandybock, aber meistens nennt man mich einfach Merry.«

»Und ich bin ein Tuk, Peregrin Tuk, für gewöhnlich Pippin oder einfach Pip genannt.«

»Hm, ihr seid ja wirklich hastige Leute, das seh' ich«, sagte Baumbart. »Euer Vertrauen ehrt mich, aber ihr solltet nicht gleich so offenherzig sein. Es gibt nämlich Ents und Ents, müsst ihr wissen; und es gibt so manches, das wie ein Ent aussieht, aber keiner ist, könnte man sagen. Also gut, wenn es euch recht ist, sag' ich Merry und Pippin zu euch – zwei hübsche Namen. Aber *meinen* Namen sag' ich euch

nicht, oder jedenfalls nicht gleich.« Ein grünes Flackern trat in seine Augen, ein halb verständnisvoller, halb belustigter Blick. »Schon deshalb nicht, weil es sehr lange dauern würde: Mein Name wächst mit der Zeit, und weil ich schon ziemlich lange lebe, ist mein Name eine ganze Geschichte. In meiner Sprache, dem Altentischen, wie ihr sagen könntet, enthält der echte Name nämlich die ganze Geschichte desjenigen, zu dem er gehört. Es ist eine wundervolle Sprache, aber man braucht sehr viel Zeit, um etwas in ihr zu sagen; denn wenn etwas nicht wert ist, dass man sich viel Zeit lässt, es zu sagen und anzuhören, sagen wir lieber nichts.

Aber nun«, sagte er, und seine Augen schienen sehr hell und wachsam, kleiner und fast stechend zu werden, »was geht da eigentlich vor? Was habt ihr mit alledem zu tun? So einiges kann ich ja sehen und hören (und riechen und fühlen) von diesem, von diesem, von diesem *a-lalla-lalla-rumba-kamanda-lind-or-burúme* – verzeiht, das ist nur ein Teil meines Namens dafür, ich weiß nicht, wie das Wort in den Sprachen da draußen heißt: Ihr versteht schon, das Ding, wo wir jetzt drauf stehen und wo ich an schönen Vormittagen stehe und Ausschau halte und nachdenke über die Sonne, über das Gras hinterm Wald, über die Pferde und die Wolken und den Lauf der Welt. Was geht da vor? Was treibt Gandalf? Und diese – *burárum*« – er machte ein tiefes, polterndes Geräusch, wie ein Missklang auf einer großen Orgel –, »diese Orks und der junge Saruman drüben in Isengard? Da wüsst' ich gern mehr drüber. Aber nicht jetzt so in Eile.«

»Da geht einiges vor«, sagte Merry, »und selbst wenn wir es in Eile erzählen wollten, würde es eine ganze Weile dauern. Aber von solcher Hast rätst du uns ja ab. Sollen wir dir so bald schon etwas erzählen? Fändest du es unhöflich, wenn wir dich fragten, was du mit uns machen willst und auf welcher Seite du stehst? Und hast du Gandalf gekannt?«

»Ja, ich kenne ihn: der einzige Zauberer, für den Bäume nicht nur Holz sind«, sagte Baumbart. »Kennt ihr ihn?«

»Ja«, sagte Pippin traurig, »wir kannten ihn. Er war ein guter Freund und hat uns geführt.«

»Dann kann ich auf eure anderen Fragen antworten«, sagte Baumbart. »Ich werde nichts ›mit euch machen‹, womit ihr nicht einverstanden seid. Aber wir könnten manches miteinander machen. Wie das mit den *Seiten* ist, weiß ich nicht. Ich gehe meinen Weg, aber vielleicht sind unsere Wege ein Stück weit die gleichen. Doch ihr sprecht von Meister Gandalf, als wäre er an einer Geschichte beteiligt, die schon zu Ende ist.«

»So ist es«, sagte Pippin. »Die Geschichte scheint zwar weiterzugehen, aber leider ohne Gandalf.«

»Hmm, sachte, sachte!« sagte Baumbart. »Hommm, hm, ach ja!« Er hielt inne und sah die Hobbits lange an. »Hommm, ach, da weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll. Sachte, sachte!«

»Wenn du mehr hören möchtest, erzählen wir es dir«, sagte Merry. »Aber das wird einige Zeit dauern. Willst du uns nicht lieber herunterlassen? Könnten wir uns

nicht hier zusammen in die Sonne setzen, solange sie noch scheint? Du musst doch müde werden, wenn du uns die ganze Zeit hochhältst.«

»Hm, *müde?* Nein, ich werde nicht müde. Ich werde nicht so schnell müde. Und ich setze mich nicht. Ich bin nicht sehr, hm, biegsam. Aber seht, die Sonne verschwindet. Gehn wir doch fort von diesem … Sagtet ihr nicht, wie ihr das nennt?«

»Berg?« schlug Pippin vor. »Hügel? Felsplatte?« meinte Merry.

Nachdenklich wiederholte Baumbart die Wörter. »*Hügel,* ja, so hieß es. Aber es ist ein hastiges Wort für ein Ding, das immer hier gestanden ist, seit dieser Teil der Welt geformt ward. Macht nichts. Gehen wir!«

»Wohin denn?« fragte Merry.

»Zu meinem Haus, oder zu einem meiner Häuser«, antwortete Baumbart.

»Ist es weit?«

»Ich weiß nicht. Ihr würdet es vielleicht weit finden. Doch was macht das schon?«

»Ja, weißt du, wir haben alle unsere Habe verloren«, sagte Merry. »Wir haben nur noch wenig zu essen.«

»O! Hm! Macht euch darum keine Sorgen!« sagte Baumbart. »Ich kann euch einen Trank anbieten, der euch für lange, lange Zeit grün und wüchsig hält. Und wenn wir beschließen, uns wieder zu trennen, dann kann ich euch an jedem Punkt außerhalb meines Landes absetzen, den ihr bestimmt. Gehn wir!«

Die Hobbits sachte festhaltend, einen in jeder Armbeuge, hob Baumbart zuerst den einen seiner großen Füße, dann den anderen und trat an den Rand der Felsplatte. Die wurzelähnlichen Zehen krallten sich an die Steine. Dann stakste er bedächtig und gravitätisch Stufe für Stufe hinunter, bis zum Grund des Waldes.

Sogleich machte er sich mit langen, zielstrebigen Schritten auf den Weg durch die Bäume, tiefer und tiefer in den Wald hinein, immer bergauf zu den Gebirgshängen hin. Viele Bäume schienen zu schlafen oder ihn ebenso wenig zu beachten wie jedes andere Geschöpf, das nur gelegentlich vorüberkam; doch manche erschauerten raschelnd oder erhoben die Äste über seinen Kopf, um ihm den Weg freizumachen. Die ganze Zeit sprach er im Gehen mit sich selbst, in einer lang dahinströmenden Folge wohlklingender Laute.

Die Hobbits blieben eine Weile still. Merkwürdigerweise fühlten sie sich sicher und geborgen, und es gab mehr als genug zu bedenken und zu bestaunen. Schließlich war es Pippin, der zuerst wieder den Mund aufmachte.

»Bitte, darf ich dich etwas fragen, Baumbart?« sagte er. »Warum hat Celeborn uns vor deinem Wald gewarnt? Er hat gesagt, wir sollten uns hüten, zu tief hineinzugeraten.«

»Hmm, das hat er gesagt?« brummte Baumbart. »Und vielleicht hätte ich euch dasselbe gesagt, wenn ihr in die andere Richtung gegangen wäret: Hütet euch, zu tief in den Wald von *Laurelindórenan* zu geraten! So haben die Elben es früher genannt, aber nun haben sie den Namen verkürzt: *Lothlórien* nennen sie es. Mag

sein, dass sie Recht haben: Vielleicht schwindet es und wächst nicht mehr. Das Land des Tals des singenden Goldes, das war es einstmals. Nun ist es das Traumblütenland. Ach ja! Aber es ist schon eine seltsame Gegend, und nicht jeder sollte sich dort hineinwagen. Mich wundert, dass ihr wieder herausgekommen seid, und noch mehr, dass sie euch überhaupt hineingelassen haben: Seit manch einem Jahr ist dort kein Fremder mehr gewesen. Ein eigenartiges Land.

Aber dieses hier auch. Mancher ist hier zu Schaden gekommen. Schaden, um nicht mehr zu sagen. *Laurelindórenan lindelorendor malinornélion ornemalin*«, summte er vor sich hin. »Sie bleiben wohl dort hinter der Welt zurück, glaub' ich«, sagte er. »Weder dieses Land hier noch irgendetwas anderes außerhalb des Goldenen Waldes ist mehr so wie einst, als Celeborn jung war. Immerhin:

*Taurelilómea-tumbalemorna Tumbaletaurea Lómeanor,**

so sagte man früher. Die Zeiten haben sich geändert, aber mancherorts stimmt es immer noch.«

»Was meinst du?« sagte Pippin. »Was stimmt?«

»Die Bäume und die Ents«, sagte Baumbart. »Ich verstehe selbst nicht alles, was vorgeht, darum kann ich es euch nicht erklären. Manche von uns sind noch immer echte Ents und auf unsere Art ganz rührig, aber viele werden schläfrig, baumisch, könntet ihr sagen. Die meisten Bäume sind natürlich einfach Bäume; aber viele sind halb wach. Manche sind sogar hellwach, und einige wenige sind, ach nun ja, werden *entisch*. Das geht schon die ganze Zeit so.

Wenn das mit einem Baum geschieht, stellt sich manchmal heraus, dass er ein schlechtes Herz hat. Mit seinem Holz hat es nichts zu tun; das meine ich nicht. Ja, ich kannte ein paar gute alte Weiden unten an der Entwasser, ach, die stehn schon lange nicht mehr! Die waren innen schon ganz hohl und fielen langsam in sich zusammen, waren aber so still und höflich wie ein junges Blatt. Und dann gibt es in den Tälern unter den Bergen manche Bäume, die sind kerngesund und doch durch und durch schlecht. Dergleichen scheint um sich zu greifen. Früher gab es manche sehr gefährlichen Stellen in diesem Wald. Ein paar ganz finstere Flecken gibt es noch immer.«

»Solche wie den Alten Wald im Norden, meinst du das?« fragte Merry.

»Ja, ja, so ähnlich, aber viel schlimmer. Sicher, irgendein Schatten des großen Dunkels liegt noch da oben im Norden; und böse Erinnerungen pflanzen sich fort. Aber in diesem Land gibt es Schluchten, wo das Dunkel nie gelichtet worden ist und wo Bäume stehen, die älter sind als ich. Trotzdem, wir tun, was wir können. Wir halten Fremde und übermütige Wagehälse fern. Wir raten und belehren, wir hegen und pflegen.

* Vgl. Anhang F unter *Ents* (»Von den anderen Arten«).

Wir sind Baumhirten, wir alten Ents. Recht wenige von uns sind noch übrig. Die Schafe werden wie der Schäfer, heißt es, und der Schäfer wie die Schafe; doch das geht langsam, und beide haben nicht viel Zeit auf der Welt. Schneller und tiefer geht dies zwischen Bäumen und Ents, und sie gehen zusammen durch die Zeiten. Denn die Ents sind den Elben ähnlicher: weniger von sich selbst eingenommen als Menschen und besser imstande, sich in andere Dinge hineinzuversetzen. Doch in mancher Hinsicht sind sie auch wieder den Menschen ähnlicher: wandlungsfähiger als Elben und schneller bereit, die Farbe der Außenwelt anzunehmen. In einem sind sie auch besser als beide: Sie sind beharrlicher und behalten die Dinge länger im Sinn.

Manche meiner Verwandten sehen jetzt ganz wie Bäume aus, und es muss schon allerhand geschehen, um sie aufzurütteln; und sie sprechen nur noch flüsternd. Manche meiner Bäume aber sind astgeschmeidig, und viele können mit mir sprechen. Die Elben haben damit angefangen, wer sonst, die Bäume zu wecken, ihnen das Sprechen beizubringen und ihrerseits die Baumsprache zu lernen. Ja, die alten Elben wollten immer mit allem und jedem sprechen. Aber dann kam das große Dunkel, und sie fuhren übers Meer davon oder flohen in ferne Täler, hielten sich verborgen und machten Lieder über die Tage, die niemals wiederkehren. Nie und nimmer. Ja, alles war einstmals ein einziger großer Wald von hier bis zu den Bergen von Lhûn, und dies war nur der Ostzipfel.

Das waren noch Zeiten! Manchmal konnte ich den ganzen Tag herumlaufen und singen, ohne etwas anderes zu hören als das Echo der eigenen Stimme aus den Tälern. Die Wälder waren wie der Wald von Lothlórien, nur dichter, stärker und jünger. Und wie würzig die Luft war! Manchmal tat ich eine ganze Woche lang nichts als atmen.«

Baumbart schwieg. Er schritt mächtig aus und machte dennoch mit seinen großen Füßen kaum ein Geräusch. Bald begann er wieder vor sich hinzusummen, und dann ging er zu einem murmelnden Sprechgesang über. Erst allmählich merkten die Hobbits, dass er ihnen etwas vorsang:

Ich ging durch die Fluren von Tasarinan im Frühling.
Ah! Der Duft und die Farben des Frühlings in Nan-tasarion!
Und ich sagte: Dieses ist gut.
Ich zog durch die Ulmenwälder von Ossiriand im Sommer.
Ah! Die Musik und das Licht im Sommer an den Sieben Strömen von Ossir!
Und ich dachte: Dies ist das Beste.
Zu den Buchen von Neldoreth kam ich im Herbst.
Ah! Das Gold und das Rot und das Seufzen der Blätter im Herbst in Taur-na-neldor!
Jeder Wunsch war gestillt.
Zu den Kiefern im Hochland von Dorthonion stieg ich im Winter hinauf.

Ah! Der Wind und das Weiß und das schwarze Geäst
des Winters auf Orod-na-Thôn!
Zum Himmel stieg meine Stimme auf und sang.
Nun aber liegen all jene Länder unter der Woge,
Und ich wandre in Ambaróna, in Tauremorna, in Aldalóme,
In meinem eigenen Reich, im Fangornlande,
Wo Wurzeln tief hinabreichen.
Und die Jahre schichten sich höher als Laub unter Bäumen
In Tauremornalóme.

Damit endete er und ging schweigend weiter. Im ganzen Wald, so weit das Ohr reichte, war kein Laut mehr zu hören.

Der Tag ging hin, und die Dämmerung flocht sich um die Baumstämme. Endlich sahen die Hobbits vor sich ein dunkles, steil ansteigendes Stück Land: Sie waren nun am Fuß des Gebirges, an den grünen Ausläufern des hohen Methedras. Von ihren Quellen weiter oben kam ihnen die junge Entwasser entgegen, geräuschvoll von Stufe zu Stufe springend. Zur Rechten des Bachs lag ein langer, grasiger Hang, der im Dämmerlicht nun grau erschien. Keine Bäume wuchsen dort, und am freien Himmel leuchteten schon Sterne aus den Seen zwischen den Wolkenufern.

Baumbart ging den Hang hinauf, und sein Schritt verlangsamte sich kaum. Plötzlich sahen die Hobbits eine breite Öffnung vor sich. Zwei große Bäume standen wie lebende Torpfosten zu beiden Seiten, doch abgesehen von ihren sich kreuzenden, den Eingang überwölbenden Zweigen gab es kein Tor. Als der alte Ent näher kam, hoben sie die Äste, und ihr Laub erschauerte raschelnd. Denn es waren immergrüne Bäume mit dunklen, glatten Blättern, die in der Dämmerung schimmerten. Hinter ihnen war eine weite ebene Fläche, als sei der Fußboden einer großen Halle in den Berghang hineingehauen worden. Zu beiden Seiten stiegen die Wände schräg bis zu mehr als fünfzig Fuß Höhe an, und an jeder Wand stand eine Reihe Bäume, die ebenso wie die Wände nach hinten zu höher wurden.

Die Felswand am hinteren Ende stieg senkrecht an, aber unten war eine flache Nische ausgehöhlt; und ihre gewölbte Decke war die einzige Überdachung dieser Halle, abgesehen von den Ästen der Bäume, die nach innen den gesamten Boden bis auf einen breiten Gang in der Mitte überschatteten. Ein kleiner Bach trennte sich oben an den Quellen von der Hauptströmung, stürzte plätschernd die Felswand herab und wehte in silbrigen Tröpfchen wie eine feine, durchsichtige Gardine vor der gewölbten Nische. Am Boden sammelte sich das Wasser in einem steinernen Becken zwischen den Bäumen, und von dort floss es neben dem Mittelgang nach draußen, wieder der Entwasser zu, um sie auf ihrem Weg durch den Wald zu begleiten.

»Hm! Da wären wir!« sagte Baumbart, sein langes Schweigen brechend. »Ich habe euch etwa siebzigtausend Entschritte weit getragen, aber wie viel das in den

Maßen eures Landes wäre, weiß ich nicht. Jedenfalls sind wir hier nah am Fuß des letzten Berges. Der Name dieses Hauses – oder wenigstens ein Teil davon – könnte in eurer Sprache Quellhall lauten: Mir würde er gefallen. Hier bleiben wir heute Nacht.« Er setzte sie ins Gras zwischen den Baumreihen ab, und sie folgten ihm, als er zu der Nische hinging. Die Hobbits bemerkten nun, dass seine Knie sich beim Gehen kaum bogen; doch klappten die Beine zu langen Schritten auseinander. Die großen Zehen (die nicht nur so hießen, sondern wirklich sehr groß und vor allem breit waren) setzte er vor den anderen Teilen des Fußes als Erste auf den Boden.

Einen Augenblick blieb Baumbart im Regen des Sturzbaches stehen und holte tief Luft, dann lachte er und trat in die Nische. Ein großer steinerner Tisch stand darin, ohne Stühle. Am hinteren Ende der Nische war es schon ziemlich dunkel. Baumbart hob zwei große Gefäße auf und stellte sie auf den Tisch. Sie schienen mit Wasser gefüllt zu sein, aber als er die Hände darüber hielt, leuchteten sie sofort auf, das eine golden, das andere in sattem Grün; und die Mischung der beiden Töne ergab ein Licht, wie wenn die Sommersonne durch ein Dach von jungem Laub hereinschiene. Als sie hinter sich blickten, sahen die Hobbits, dass auch die Bäume im Hof zu leuchten begonnen hatten, zuerst nur schwach, dann immer lebhafter, bis schließlich jedes Blatt von Licht umsäumt war: manche grün, manche golden und manche kupferrot, und die Baumstämme sahen wie Säulen von leuchtendem Stein aus.

»So, jetzt können wir wieder reden«, sagte Baumbart. »Gewiss habt ihr Durst. Und vielleicht seid ihr auch müde. Trinkt das hier!« Er ging zur Rückwand der Nische, wo mehrere große Tonkrüge mit schweren Deckeln standen. Von einem nahm er den Deckel ab und schöpfte mit einer großen Kelle drei Schalen voll, eine sehr große und zwei kleinere.

»Dies ist ein Enthaus«, sagte er, »und leider habe ich keine Stühle. Aber ihr könnt auf dem Tisch sitzen.« Er hob sie hoch und setzte sie auf die große Steinplatte, sechs Fuß über dem Boden; und da ließen sie die Beine baumeln und kosteten das Getränk.

Es schmeckte wie Wasser, ganz ähnlich dem, das sie am Morgen aus dem Fluss getrunken hatten, doch mit einem Duft oder einer Würze, die sie nur schwer beschreiben konnten; ein wenig erinnerte es sie an den Geruch eines fernen Waldes, den ein kühler Nachtwind heranträgt. Die Wirkung spürten sie zuerst in den Zehen, und von da stieg sie allmählich höher, alle Glieder stärkend und erfrischend, bis in die Haarspitzen. Sie merkten, wie ihre Haare sich tatsächlich aufrichteten, sich wellten und kräuselten und wuchsen. Baumbart selbst badete zuerst seine Füße in dem Becken vor der Nische, und dann leerte er seine große Trinkschale in einem Zug, einem so langen und langsamen Zug, dass es den Hobbits schien, als werde er nie damit fertig.

Endlich stellte er die Schale wieder hin. »Ah-ah!« seufzte er. »Hm, hommm, nun lässt es sich leichter reden. Ihr könnt euch auf den Boden setzen, und ich werde mich hinlegen; dann steigt mir dieser Trank nicht zu Kopf und macht mich nicht schläfrig.«

Auf der rechten Seite der Nische stand ein großes Bett auf niedrigen Pfosten, nur zwei Fuß hoch, mit einer dicken Schicht von trockenem Gras und Farnkraut bedeckt. Langsam ließ Baumbart sich darauf nieder (fast ohne jede Biegung der Leibesmitte), bis er in voller Länge ausgestreckt lag, die Arme unterm Kopf verschränkt und zur Decke hochblickend, wo Lichtflecken tanzten wie auf Blättern im Sonnenschein. Merry und Pippin setzten sich neben ihn auf große Kissen von Gras.

»Nun erzählt mir eure Geschichte, aber nicht zu eilig!« sagte Baumbart.

Die Hobbits begannen, ihm ihre Abenteuer zu erzählen, angefangen bei ihrem Aufbruch aus Hobbingen. Sie hielten keine strenge Reihenfolge ein, denn sie fielen sich immer wieder gegenseitig ins Wort, und Baumbart unterbrach sie oft, um auf einen früheren Punkt zurückzukommen, oder stellte vorgreifend eine Frage nach den späteren Ereignissen. Bei alledem jedoch sagten sie nichts von dem Ring, erklärten ihm nicht, warum sie auf diese Fahrt gegangen waren oder wohin sie eigentlich wollten; und er fragte auch nicht nach ihren Gründen.

Für alles schien er sich lebhaft zu interessieren: für die schwarzen Reiter, für Elrond und Bruchtal, den Alten Wald und Tom Bombadil, für die Minen von Moria, für Lothlórien und Galadriel. Über das Auenland und seine Landschaft konnte er nicht genug hören, und als sie es ihm in allen Einzelheiten beschrieben hatten, stellte er eine merkwürdige Frage. »Ihr seht niemals irgendwelche, hm, so ein paar Ents dort in der Gegend, oder? Das heißt, nicht Ents, sondern *Entfrauen,* sollte ich sagen.«

»Entfrauen?« sagte Pippin. »Sind die denn überhaupt so wie du?«

»Ja, hm, oder auch nicht: So genau weiß ich das gar nicht mehr«, sagte Baumbart nachdenklich. »Aber euer Land würde ihnen gefallen, darum fragte ich.« Besonders eingehend fragte Baumbart aber nach allem, was Gandalf betraf; und am meisten interessierten ihn Sarumans Machenschaften. Die Hobbits bedauerten sehr, dass sie darüber so wenig wussten: Von Sam hatten sie nur ungenau erfahren, was Gandalf dem Rat in Bruchtal berichtet hatte. Aber so viel war ihnen jedenfalls klar, dass Uglúk und sein Trupp aus Isengard gekommen waren und Saruman als ihren Herrn bezeichnet hatten.

»Hm, hommm!« sagte Baumbart, als ihre Erzählung auf vielen Umwegen endlich bis zu der Schlacht zwischen den Orks und den Reitern von Rohan gefunden hatte. »So, so! Das sind ja Neuigkeiten, kann man wohl sagen! Ihr habt mir nicht alles erzählt, ach was, bei weitem nicht. Aber ich hab keinen Zweifel, ihr macht alles so, wie Gandalf es wünschen würde. Eine sehr große Sache ist da im Gange, so viel seh' ich, und was es ist, das werde ich zu irgendeiner guten oder bösen Stunde wohl noch erfahren. Wurzel und Zweig, was für eine seltsame Geschichte! Da wächst ein kleines Volk aus dem Boden, das nicht in den alten Listen steht, und sieh an, die vergessenen neun Reiter tauchen wieder auf und machen Jagd auf die Kleinen, Gandalf geht mit ihnen auf eine große Reise, Galadriel beherbergt sie in Caras Galadhon, und die Orks verfolgen sie durchs ganze wilde Land: Da muss sich wohl ein großer Sturm um sie zusammenbrauen. Ich hoffe nur, sie überstehen ihn!«

»Und wie stehst du selbst dazu?« fragte Merry.

»Hommm, hm, ich hab mich um die großen Kriege nicht gekümmert«, sagte Baumbart, »die gehen meistens die Elben und die Menschen an. Das ist Sache der Zauberer: Zauberer sind immer in Sorge wegen der Zukunft. Ich kümmere mich nicht gern um die Zukunft. Ich bin nicht ganz und gar auf jemandes *Seite,* denn niemand ist ganz und gar auf meiner Seite. Versteht mich recht: Niemand liegt an den Wäldern so viel, wie mir an ihnen liegt, nicht einmal den Elben, heutzutage. Trotzdem, von den Elben halte ich mehr als von anderen, denn die haben uns einst von der Stummheit geheilt, und da haben sie uns einen großen Dienst erwiesen, den man nicht vergessen darf, auch wenn sich unsere Wege seither getrennt haben. Und dann gibt es natürlich noch manche, auf deren Seite bin ich nun *überhaupt* nicht: diese … *burárum*« (er gab wieder einen Laut tiefen grollenden Abscheus von sich) »… diese Orks und ihre Herren.

Damals hab ich mir Sorgen gemacht, als der Schatten auf dem Düsterwald lag, aber als er nach Mordor abzog, war ich für eine Weile beruhigt: Mordor ist weit weg. Aber nun scheint der Wind wieder von Osten zu wehen, und vielleicht rückt die Zeit näher, wo alle Wälder verdorren. Nichts kann ein alter Ent tun, um den Sturm aufzuhalten: entweder übersteht er ihn, oder er bricht um.

Aber nun dieser Saruman! Saruman ist mein Nachbar, ich kann ihn nicht übersehen. Ich muss etwas tun, nehme ich an. Ich hab mich in letzter Zeit oft gefragt, was ich wegen Saruman tun soll.«

»Wer ist eigentlich Saruman?« fragte Pippin. »Weißt du etwas über seine Geschichte?«

»Saruman ist ein Zauberer«, antwortete Baumbart. »Mehr kann ich nicht sagen. Die Geschichte der Zauberer kenne ich nicht. Sie tauchten zum ersten Mal auf, als die großen Schiffe übers Meer gekommen waren; aber ob sie mit den Schiffen gekommen sind, kann ich nicht sagen. Saruman galt als ein Großer unter ihnen, glaube ich. Schon vor einiger Zeit – vor sehr langer Zeit, würdet ihr sagen – hat er aufgehört, umherzuwandern und sich um die Angelegenheiten der Elben und Menschen zu kümmern, und hat sich in Angrenost niedergelassen oder in Isengard, wie die Menschen von Rohan es nennen. Zuerst war er ein ganz ruhiger Nachbar, aber dann wurde er langsam berühmt. Er wurde zum Oberhaupt des Weißen Rates gewählt, sagt man; aber dabei kam nicht viel Gutes heraus. Heute frag' ich mich, ob er nicht damals schon krumme Wege ging. Aber wenigstens machte er seinen Nachbarn keinen Ärger. Ich hab oft mit ihm geredet. Es gab eine Zeit, da lief er viel in meinem Wald herum, aber damals bat er mich immer höflich um Erlaubnis (wenigstens wenn er mir begegnete) und hörte mir immer aufmerksam zu. Ich hab ihm vieles erzählt, was er sonst nie erfahren hätte, aber seinerseits war er nicht so mitteilsam. Ich kann mich nicht erinnern, dass er mir je etwas erzählt hätte. Und er hielt sich immer bedeckter. Sein Gesicht, so wie ich es in Erinnerung habe – ich hab ihn so manchen lieben Tag nicht mehr gesehen –, war bald wie ein abgeblendetes Fenster in einer Wand.

Ich glaube, ich verstehe jetzt, was er vorhat. Er schmiedet Pläne, wie er eine Macht werden kann. Er hat nur Metall und Maschinen im Sinn; und an den wachsenden Geschöpfen liegt ihm gar nichts, es sei denn, er braucht sie im Augenblick. Und jetzt ist klar, was für ein übler Verräter er ist. Er hat sich mit diesem Gesindel eingelassen, mit den Orks. Brrrm, hommm! Und was noch schlimmer ist: Er hat etwas mit ihnen angestellt, etwas ganz Übles. Denn diese Isengarder sind eher wie schlechte Menschen. Alle Unwesen, die in der Großen Dunkelheit kamen, erkennt man sonst daran, dass sie die Sonne nicht ertragen; aber Sarumans Orks können sie ertragen, obwohl sie sie hassen. Ich möchte wissen, was er gemacht hat? Sind es Menschen, die er verdorben hat, oder hat er die Rassen der Orks und der Menschen vermischt? Das wäre eine Schandtat!«

Baumbart brummte noch einen Moment, als stieße er einen unterirdisch tiefen entischen Fluch aus. »Seit einiger Zeit schon wundere ich mich, wie die Orks es wagen können, so mir nichts, dir nichts durch meinen Wald zu laufen«, fuhr er fort. »Erst vor kurzem hab ich begriffen, dass Saruman schuld ist und dass er seit langem alle Wege und meine Geheimnisse ausspioniert hat. Jetzt verwüstet er mit seinem Gesindel das Land. Unten an der Grenze fällen sie Bäume – gute Bäume. Manche hauen sie bloß um und lassen sie liegen und verfaulen – die reine orkische Schadenfreude! Aber die meisten zerhacken sie und schleppen sie weg, um die Öfen von Orthanc zu heizen. Immer steigt von Isengard Rauch auf, heutzutage.

Verflucht soll er sein, bei Wurzel und Ast! Viele dieser Bäume waren Freunde von mir, Burschen, die ich von Nuss und Eichel an kannte; viele hatten eine eigene Stimme, die nun für immer stumm ist. Und wo einst singende Haine waren, sind heute Wüsten von Stümpfen und Brombeergestrüpp. Ich war zu träge. Ich habe die Dinge laufen lassen. Das muss ein Ende haben!«

Baumbart kam mit einem Ruck von seinem Bett hoch, stand auf und schlug mit der Faust auf den Tisch. Die Lichtgefäße erzitterten, und zwei Stichflammen stiegen von ihnen auf. Etwas wie ein grünes Feuer flackerte in seinen Augen, und sein Bart stand steif ab wie ein großer Reisigbesen.

»Ich werde dem ein Ende machen!« dröhnte er. »Und ihr kommt mit mir. Vielleicht könnt ihr mir helfen. Und auf die Weise helft ihr auch euren Freunden, denn wenn Saruman nicht in seine Schranken gewiesen wird, haben Rohan und Gondor außer dem Feind vor sich noch einen im Rücken. Wir haben den gleichen Weg – nach Isengard!«

»Wir kommen mit«, sagte Merry. »Wir werden tun, was wir können.«

»Ja!« sagte Pippin. »Die Weiße Hand würde ich gern gebrochen sehen. Ich möchte dabei sein, auch wenn ich nicht viel nützen kann. Uglúk und den Marsch durch Rohan werde ich nie vergessen.«

»Gut! Gut!« sagte Baumbart. »Aber ich habe in Hast gesprochen. Hastig dürfen wir nicht sein. Ich bin zu hitzig geworden. Ich muss mich abkühlen und nachdenken, denn *halt!* zu schreien, ist leichter, als etwas wirklich aufzuhalten.«

Er ging zum Torbogen und stellte sich für eine Weile unter den Sprühregen.

Dann lachte er und schüttelte sich, und überall, wo die Wassertropfen zu Boden fielen, da blitzten sie auf wie rote und grüne Funken. Er kam zurück, legte sich wieder aufs Bett und schwieg.

Nach einer Weile hörten die Hobbits ihn wieder vor sich hinmurmeln. Er schien etwas an den Fingern abzuzählen. »Fangorn, Finglas, Fladrif, ja, ja«, seufzte er. »Das Dumme ist, dass nur so wenige von uns noch da sind«, sagte er, zu den Hobbits gewandt. »Nur drei sind noch übrig von den ersten Ents, die schon vor der Dunkelheit durch die Wälder gingen: nur ich, Fangorn, Finglas und Fladrif – um sie bei ihren elbischen Namen zu nennen; ihr könntet Lockenblatt und Borkenhaut sagen, wenn euch das besser gefällt. Und von uns dreien sind Lockenblatt und Borkenhaut für dieses Unternehmen nicht sehr nützlich. Lockenblatt ist schläfrig geworden, fast baumisch, könntet ihr sagen: Den ganzen Sommer verbringt er im Halbschlaf, ganz allein auf den Wiesen, bis zu den Knien im hohen Gras und über und über mit laubigem Haar bewachsen. Früher hat er sich im Winter meistens aufgerafft; aber in letzter Zeit ist er auch dann noch zu schläfrig, um weit zu laufen. Borkenhaut wohnte auf den Berghängen westlich von Isengard. Dort hat es die schlimmsten Verwüstungen gegeben. Er selbst wurde von den Orks verwundet, und viele seiner Leute und seiner Baumherden wurden ermordet und zerhackt. Er ist in die hohen Lagen hinaufgestiegen, zu den Birken, die ihm am liebsten sind, und will nicht wieder herunterkommen. Trotzdem, es ließe sich ein ganz ansehnlicher Trupp unserer jüngeren Leute zusammenbringen – wenn ich ihnen nur die Notwendigkeit begreiflich machen, wenn ich sie nur aufrütteln könnte: Wir sind eben kein hastiges Volk. Wie schade, dass wir so wenige sind!«

»Warum seid ihr denn so wenige, wenn ihr doch schon so lange in diesem Land lebt?« fragte Pippin. »Sind sehr viele gestorben?«

»O nein!« sagte Baumbart. »Niemand ist von innen heraus gestorben, wie ihr sagen könntet. Natürlich sind manche in den Unglücksfällen der vielen Jahre umgekommen, und andere sind baumisch geworden. Aber sehr viele waren wir nie, und wir haben uns nicht vermehrt. Es hat keine Entings mehr gegeben – Kinder, würdet ihr sagen –, schon seit einer furchtbar langen Zeit nicht mehr. Wir haben doch die Entfrauen verloren.«

»Wie traurig!« sagte Pippin. »Wie kam es, dass sie alle gestorben sind?«

»Sie sind nicht *gestorben*«, sagte Baumbart. »*Gestorben* hab ich nie gesagt. Verloren, hab ich gesagt. Wir haben sie verloren und finden sie nicht wieder.« Er seufzte. »Ich dachte, die meisten Leute wüssten das. Über die Suche der Ents nach den Entfrauen wurden unter den Elben und Menschen vom Düsterwald bis Gondor Lieder gesungen. Die können doch nicht ganz vergessen sein.«

»Na, ich fürchte, die Lieder sind nicht nach Westen übers Gebirge bis ins Auenland bekannt geworden«, sagte Merry. »Willst du uns nicht mehr davon erzählen oder uns eins von den Liedern vorsingen?«

»Ja, gern«, sagte Baumbart, offensichtlich erfreut über ihr Interesse. »Aber aus-

führlich kann ich es jetzt nicht erzählen, nur kurz, denn morgen müssen wir eine Versammlung einberufen und allerlei erledigen. Und vielleicht gehen wir dann auch noch auf Wanderschaft.«

»Es ist eine ziemlich merkwürdige und traurige Geschichte«, begann er nach einer Pause. »Als die Welt jung war und die Wälder wild und weit, da gingen die Ents mit den Entfrauen – und was für Entmädchen gab es damals, ach, wie lieblich war Fimbrethil, Birkenreis, die Leichtfüßige, in den Tagen unserer Jugend! –, da gingen sie zusammen durchs Land, und sie wohnten auch beisammen. Aber unsere Herzen wuchsen auseinander: Die Ents wandten sich den Dingen zu, denen sie in der Welt begegneten, und die Entfrauen hatten andere Dinge im Sinn. Die Ents nämlich liebten die großen Bäume, die wilden Wälder und die Hänge der hohen Berge; und sie tranken aus den Bergbächen und aßen nur solche Früchte, die ihnen die Bäume auf den Weg streuten; und sie lernten von den Elben und sprachen mit den Bäumen. Die Entfrauen aber wandten sich den geringeren Bäumen zu und den Wiesen im Sonnenschein zu Füßen des Waldes; und im Frühling sahen sie den Schlehdorn im Dickicht blühen, die Kirschbäume und den wilden Apfel; und im Sommer achteten sie auf die grünen Kräuter in den Flusstälern und im Herbst auf die samentragenden Gräser auf den Wiesen. Mit diesen Dingen zu sprechen, hatten sie kein Verlangen; doch wollten sie, dass sie gehorchten und taten, was sie ihnen sagten. Sie befahlen den Pflanzen, nach ihren, der Entfrauen, Wünschen zu wachsen und nach ihrem Belieben Frucht und Blatt zu tragen; denn sie wollten Ordnung, Überfluss und Frieden (womit sie meinten, dass alles da bleiben sollte, wo sie es hingesetzt hatten). So schufen sie Gärten, um darin zu leben. Wir Ents aber wanderten weiter umher und besuchten die Gärten nur hin und wieder. Als dann im Norden die Dunkelheit kam, gingen die Entfrauen über den Großen Strom, legten neue Gärten an und bestellten neue Felder, und wir sahen sie noch seltener. Nachdem die Dunkelheit überwunden war, blühte das Land der Entfrauen auf, und ihre Felder standen voller Getreide. Viele Menschen erlernten die Kunst der Entfrauen und hielten sie hoch in Ehren; uns aber kannten sie nur noch aus Sagen und wir waren ein Geheimnis im Waldesinnern. Doch wir hier sind noch immer da, während alle Gärten der Entfrauen verwüstet sind: Die Menschen nennen sie nun die Braunen Lande.

Ich weiß noch, wie mich vor langer Zeit – zur Zeit des Krieges zwischen Sauron und den Menschen von jenseits des Meeres – das Verlangen überkam, Fimbrethil wiederzusehen. Sehr schön war sie in meinen Augen noch immer gewesen, als ich sie zuletzt gesehen hatte, wenn auch dem Entmädchen von einst kaum mehr ähnlich. Denn die Entfrauen waren gebeugt von ihrer Arbeit und braungebrannt, das Haar war von der Sonne gebleicht zur Farbe des reifen Weizens, die Wangen waren wie rote Äpfel. Doch ihre Augen waren noch die Augen unserer Art. Wir überschritten den Anduin und kamen in ihr Land. Dort aber fanden wir eine Wüste vor: Alles war verbrannt und entwurzelt, denn der Krieg war darüber hingegangen. Die Entfrauen waren nicht dort. Lange riefen und suchten wir nach ihnen, und jeden,

den wir trafen, fragten wir, wo die Entfrauen hingezogen seien. Manche sagten, sie hätten sie nie gesehen; manche sagten, sie hätten sie nach Westen gehn sehen, andere sagten, nach Osten, und wieder andere, nach Süden. Aber wo wir auch suchten, wir fanden sie nicht. Groß war unser Schmerz. Doch der Urwald rief, und so kehrten wir in ihn zurück. Über viele Jahre hin sind wir immer wieder ausgezogen, um nach den Entfrauen zu suchen, sind weit gewandert und haben sie bei ihren schönen Namen gerufen. Doch mit der Zeit gingen wir seltener fort und nicht mehr so weit. Und jetzt sind die Entfrauen für uns nur noch eine Erinnerung, und unsere Bärte sind lang und grau. Die Elben haben viele Lieder über die Suche der Ents gedichtet, und manche davon haben auch in die Sprachen der Menschen Eingang gefunden. Wir selbst haben keine Lieder darüber gesungen, denn es genügt uns, ihre schönen Namen erklingen zu lassen, wenn wir an die Entfrauen denken. Wir glauben, dass wir sie dereinst wieder sehen werden, und vielleicht finden wir dann irgendwo ein Land, wo wir beisammen wohnen können, zu ihrer und zu unserer Zufriedenheit. Doch ist geweissagt, dass dies erst sein wird, wenn auch wir alles verloren haben, was wir jetzt besitzen. Denn so wie Sauron einst die Gärten verwüstet hat, so scheint er heute im Begriff, alle Wälder verdorren zu lassen.

Es gab ein elbisches Lied, das davon sprach, oder so wenigstens habe ich es verstanden. Überall am Großen Strom wurde es früher gesungen. Ein entisches Lied, wohlgemerkt, war es nie: In unserer Sprache wäre es sehr lang gewesen. Aber wir kennen es auswendig und summen es dann und wann. So geht es in eurer Sprache:

ENT: *Entfaltet Frühling Blatt um Blatt, steht Buche schon im Saft;*
Schießt auch der Wildbach schnell dahin und hat die Sonne Kraft,
Macht in der herben Höhenluft wandern wieder Lust,
O sag mir dann: schön ist dein Land – und komm an meine Brust.

ENTFRAU: *Bricht Lenz in meine Gärten ein und ist das Korn gesät,*
Blühn meine Apfelbäume reich, als wie von Schnee verweht,
Und lösen sich die Schauer ab mit Sonnenschein und Duft,
Dann komm ich nicht, mich hält es hier in der geliebten Luft.

ENT: *Wenn Sommer alles überkommt, der Mittag golden webt,*
Wenn unterm Blätterdach im Wald der Sämling träumt und lebt,
Kein bessres Land gibts auf der Welt als dieses meine hier,
O komm zurück, ich rufe dich, o, komm zurück zu mir.

ENTFRAU: *Wenn Sommer Frucht und Beere reift und rundlich schwellen lässt,*
Den Halm vergoldet, Ähre füllt und ruft zum Erntefest,
Wenn Honig quillt und Apfel prallt, weht milder West wie Föhn,
Ich kann nicht fort, ich bleibe hier, mein Land ist wunderschön.

ENT: *Kehrt Winter ein, der Wilde Mann, der Hügel schlägt und Wald,*
Der Bäume stürzt, folgt unbestirnt die Nacht dem Tage bald,
Im bittern Regen und bei Wind, da schau ich nach dir aus,
Da ruf ich dich, da möchte ich zu dir, zu dir nach Haus.

ENTFRAU: *Wenn winters Sang und Klang verstummt, das Dunkel niederfällt,*
Der Baum verdorrt, das Licht dahin und tatenlos die Welt,
Wart ich auf dich und schau nach dir, bis wir uns wieder sehn,
Im Regen wollen wir den Weg mitsammen wieder gehn!
BEIDE: *Mitsammen ziehen wir den Weg, der in den Westen führt*
Ins Land, das unser beider Herz zur Ruhe bringt und rührt.

»So geht es«, sagte Baumbart. »Es ist natürlich elbisch: leichtsinnig, zungenfertig und schnell vorüber. Ich finde es nicht übel. Aber die Ents könnten für ihre Seite mehr sagen, wenn sie Zeit hätten! Aber nun will ich aufstehen und ein bisschen schlafen. Wo wollt ihr stehen?«

»Wir legen uns gewöhnlich hin zum Schlafen«, sagte Merry. »Wir bleiben am besten, wo wir sind.«

»Hinlegen zum Schlafen!« sagte Baumbart. »Ja, richtig! Hm, hommm, hatt' ich vergessen. Dieses Lied hat mich an alte Zeiten erinnert; hab fast geglaubt, ich spreche mit jungen Entings. Ach, dann könnt ihr das Bett haben. Ich stelle mich in den Regen. Gute Nacht!«

Rasch krochen Merry und Pippin auf das Bett und schmiegten sich ins weiche Gras und Farnkraut. Es war frisch, duftig und warm. Die Lichtgefäße erloschen, und der Schimmer von den Bäumen verblasste. Draußen vor dem Torbogen sahen sie den alten Baumhirten stehen, regungslos, die Arme über den Kopf gestreckt. Die Sterne schienen hell auf den Wasserfall, wo er sich über seine Finger und seinen Kopf ergoss und dann in Hunderten von silbernen Tröpfchen zu seinen Füßen herabspritzte. Das Geklimper der Tropfen im Ohr, schliefen die Hobbits ein.

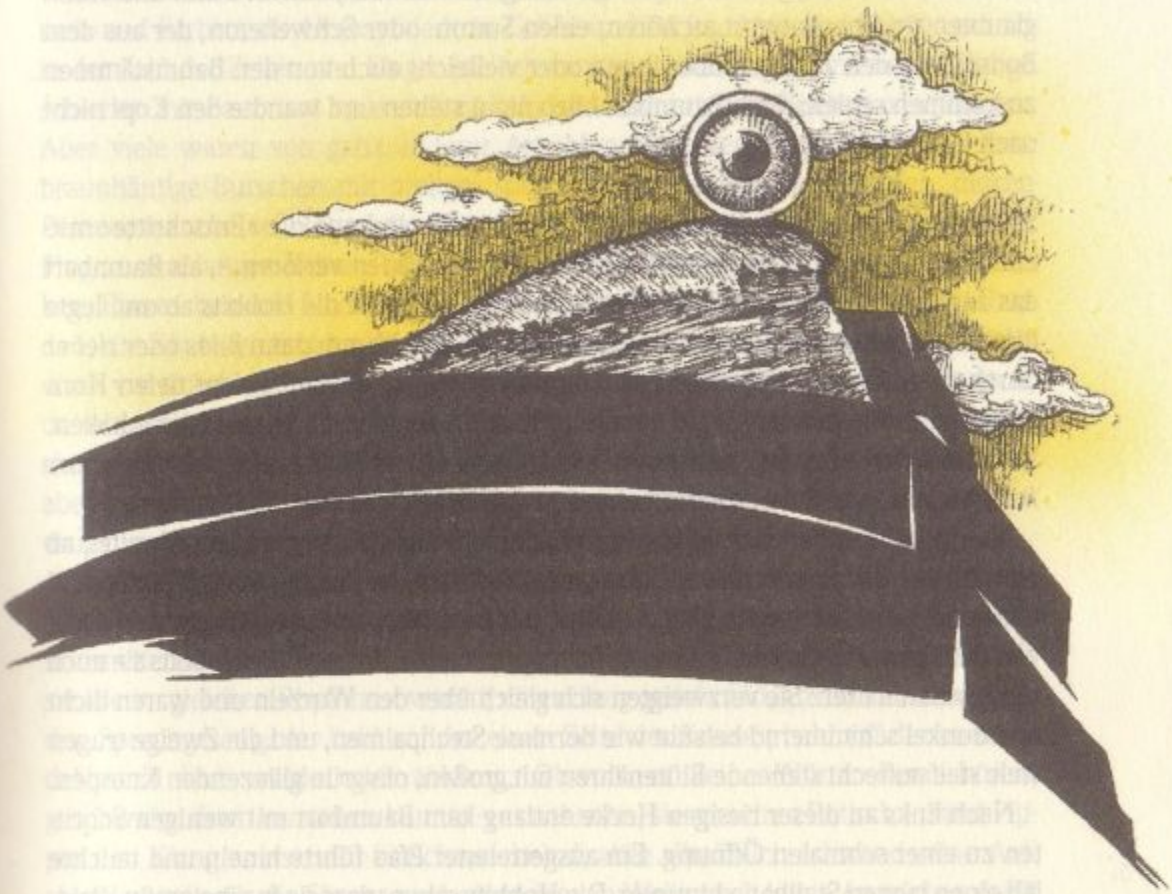
Als sie erwachten, schien die Sonne kühl in den weiten Hof und bis auf den Boden der Nische. Hoch am Himmel flogen Wolkenfetzen vor einem scharfen Wind von Osten vorüber. Baumbart war nicht zu sehen, doch als Merry und Pippin im Becken vor dem Torbogen badeten, hörten sie, wie er summend und singend den Weg zwischen den Bäumen heraufkam.

»Hmm, ho! Guten Morgen, Merry und Pippin!« dröhnte er, als er sie sah. »Ihr schlaft lange. Viele hundert Schritte hab ich heut' schon getan. Jetzt trinken wir etwas, und dann gehn wir zum Entthing.«

Er schenkte ihnen zwei Schalen ein, doch diesmal aus einem anderen Krug. Der Trank schmeckte anders als der am letzten Abend, nämlich erdiger und gehaltvoller, sättigend und nahrhaft. Während die Hobbits, auf dem Bettrand sitzend, tranken und dazu ein paar Krümel Lembas knabberten (weniger aus Hunger als aus dem Vorurteil, dass ein Frühstück nicht aus flüssiger Nahrung allein bestehen könne), stand Baumbart dabei, summte auf Entisch oder Elbisch oder in wer weiß welcher Zunge vor sich hin und schaute zum Himmel auf.

»Wo ist denn Entthing?« fragte Pippin schließlich.

»Hmm, wie? Entthing?« sagte Baumbart und drehte sich zu ihnen um. »Das ist



kein Ort, es ist eine Versammlung von Ents – etwas, das es heutzutage nicht mehr oft gibt. Aber ich habe schon vielen zugeredet, und eine ganze Menge haben versprochen zu kommen. Wir treffen uns, wo wir uns immer getroffen haben, im Tarntobel, wie er bei den Menschen heißt. Er liegt ein ganzes Stück südlich von hier. Wir müssen vor Mittag dort sein.«

Bald machten sie sich auf den Weg. Baumbart trug die Hobbits in den Armen wie am Tag zuvor. Beim Ausgang aus dem Hof wandte er sich nach rechts, setzte mit einem Schritt über den Bach und ging nach Süden, zu Füßen hoher, zerklüfteter Hänge, wo wenig Bäume standen. Über den Hängen sahen die Hobbits Birken- und Ebereschenwäldchen, und dahinter dunkel ansteigenden Tannenwald. Bald entfernte sich Baumbart ein wenig von den Berghängen und drang in tiefe Haine vor, in denen die Bäume größer, höher und dicker waren als alle, die die Hobbits je gesehen hatten. Wieder spürten sie ein wenig die gleiche Atemnot wie beim ersten Eintreten in Fangorns Wald, aber sie verging bald. Baumbart sprach nicht mit ihnen. Er brummte in tiefem Nachsinnen vor sich hin, doch konnten Merry und Pippin nichts heraushören, das so klang, als seien es Wörter: *Buumm, buumm, rammbumm, buuraar buumm, buumm, dachraar-buumm-buumm, dachraar-buumm* und

so weiter, mit ständigem Wechsel von Klangfarbe und Rhythmus. Dann und wann glaubten sie eine Antwort zu hören, einen Summ- oder Schwebeton, der aus dem Boden, von den Zweigen über ihnen oder vielleicht auch von den Baumstämmen zu kommen schien; doch Baumbart blieb nicht stehen und wandte den Kopf nicht nach links oder rechts.

So hatten sie eine lange Strecke zurückgelegt – Pippin hatte die »Entschritte« mitzuzählen versucht, aber bei etwa dreitausend den Faden verloren –, als Baumbart das Tempo verlangsamte. Plötzlich blieb er stehen, setzte die Hobbits ab und legte die Hände, zu einem Sprachrohr gekrümmt, an den Mund; dann blies oder rief er durch sie hindurch. Ein mächtiges *Huumm-hommm,* wie auf einem tiefen Horn geblasen, dröhnte in den Wald hinaus und schien von den Bäumen widerzuhallen. Von weit her kam aus mehreren Richtungen ein ähnliches *Huumm-hommm-huumm,* das kein Echo, sondern eine Antwort war.

Nun hob Baumbart sich Merry und Pippin auf die Schultern und ging weiter, ab und zu den Ruf wiederholend, und jedes Mal klangen die Antworten lauter und näher. So kamen sie schließlich zu einer, wie es schien, undurchdringlichen Wand von dunklen immergrünen Bäumen, Bäumen von einer Art, wie die Hobbits sie noch nie gesehen hatten: Sie verzweigten sich gleich über den Wurzeln und waren dicht und dunkel schimmernd belaubt wie dornlose Stechpalmen, und die Zweige trugen viele steif aufrecht stehende Blütenähren mit großen, olivgrün glänzenden Knospen.

Nach links an dieser riesigen Hecke entlang kam Baumbart mit wenigen Schritten zu einer schmalen Öffnung. Ein ausgetretener Pfad führte hinein und tauchte jäh einen langen Steilhang hinunter. Die Hobbits sahen, dass sie in eine große Waldschlucht hinabstiegen, die fast wie eine Schale rund war, sehr breit und tief und am oberen Rand von der dunklen, immergrünen Hecke umgeben. Auf dem Grund war der Boden eben und grasig, und bis auf drei sehr hohe und schöne Weißbirken standen dort keine Bäume. Noch zwei andere Wege führten in den Tobel hinab, der eine von Westen, der andere von Osten.

Mehrere Ents waren schon da. Andere stiegen gerade die Wege herunter, manche auf dem Weg hinter Baumbart. Als sie näher kamen, staunten die Hobbits. Sie hatten erwartet, dass die anderen Ents Baumbart etwa so ähnlich sehen würden wie ein Hobbit dem anderen (wenigstens in den Augen eines Fremden); doch zu ihrer Überraschung war dem nicht so. Die Ents waren voneinander so verschieden, wie nur Bäume von Bäumen verschieden sein können: bald so wie ein Baum vom anderen gleichen Namens, aber von ganz anderem Wuchs und Werdegang; bald so wie eine Baumart von der andern, wie Birke von Buche oder Eiche von Tanne. Einige Ents waren ältere Herren, bärtig und knorrig wie gesunde, aber uralte Bäume (doch schien keiner so alt zu sein wie Baumbart); andere waren große, starke Männer, gut gewachsen und mit glatter Haut wie Waldbäume in voller Reife; aber junge Ents, Schösslinge, sah man nicht. Insgesamt standen etwa zwei Dutzend auf der weiten Grasfläche in der Schlucht, und ebenso viele waren noch im Anmarsch.

Zuerst fiel den Hobbits vor allem die Mannigfaltigkeit ins Auge, die vielerlei Formen und Farben, die Unterschiede in Größe und Dicke, Arm- und Beinlänge und in der Zahl der Zehen und Finger (sie schwankte zwischen drei und neun). Einige schienen mit Baumbart verwandt zu sein und erinnerten an Buchen oder Eichen. Aber viele waren von ganz anderer Art. Manche ließen an Kastanien denken: braunhäutige Burschen mit breiten, spreizfingrigen Händen und kurzen, dicken Beinen; manche an Eschen: hoch und gerade gewachsene Grauhäuter mit vielen Fingern und langen Beinen; manche an Tannen (die größten); und manche an Birken, Ebereschen und Linden. Doch als die Ents alle um Baumbart versammelt standen, die Köpfe leicht geneigt, mit ihren klangvollen Stimmen langsam und melodisch vor sich hinmurmelnd, und die Fremden lange und eindringlich musterten, da sahen die Hobbits, dass sie alle von der gleichen Sippe waren, denn alle hatten sie die gleichen Augen: nicht bei jedem so alt und tiefgründig wie bei Baumbart, aber immer mit dem gleichen geruhsamen, beharrlichen und nachdenklichen Ausdruck und mit dem gleichen grünen Flackern.

Sobald sie alle in einem weiten Kreis um Baumbart versammelt waren, begann ein sehr eigenartiges Gespräch, dem die Hobbits nicht folgen konnten. Die Ents murmelten langsam vor sich hin, und einer nach dem andern stimmte mit ein, bis sie alle im gleichen Rhythmus waren, einem lang gedehnten, an- und abschwellenden Sprechgesang, der bald auf der einen Seite des Kreises, bald auf der anderen dröhnend laut wurde oder abklang. Obwohl er keine Wörter heraushören, geschweige denn verstehen konnte – er nahm an, sie sprachen Entisch –, fand Pippin den Klang zuerst sehr einschmeichelnd, aber allmählich schwand seine Aufmerksamkeit. Als die Sänger nach einer ganzen Weile noch keine Anzeichen dafür erkennen ließen, dass sie nun bald fertig würden, fragte er sich, ob sie in ihrer »unhastigen« Sprache wohl schon weiter als bis zum *Guten Morgen!* gekommen sein könnten, oder, sofern Baumbart die Anwesenden namentlich aufriefe, wie viele Tage es wohl dauern würde, bis sie alle ihre Namen gesungen hätten. »Ich wüsste gern, wie man auf Entisch *ja* oder *nein* sagt«, dachte er und gähnte.

Baumbart merkte es sofort. »Hm, ha, he, mein Freund Pippin!« sagte er, und die Ents hörten alle zu singen auf. »Ihr seid ja ein hastiges Volk, das hab ich vergessen! Und es ist ohnehin ermüdend, Reden anzuhören, die man nicht versteht. Ihr könnt nun absitzen. Ich habe den versammelten Ents eure Namen gesagt, und sie haben euch gesehen und mir zugestimmt, dass ihr keine Orks seid und dass den alten Listen eine neue Zeile hinzugefügt werden muss. Weiter sind wir noch nicht gekommen, doch für ein Entthing sind das schon sehr rasche Beschlüsse. Du und Merry, ihr könnt euch in der Schlucht umsehen, wenn ihr wollt. Drüben am Nordhang ist eine Quelle mit gutem Wasser, wenn ihr eine Erfrischung braucht. Es sind noch ein paar Worte zu sagen, bevor das Thing richtig anfängt. Ich komme dann und erzähle euch, wie alles läuft.«

Er setzte die Hobbits ab. Bevor sie davongingen, machten sie eine tiefe Verbeugung. Dieses Kunststück schien die Ents ungemein zu erheitern, nach dem Ton

ihres Gemurmels und dem Flackern ihrer Augen zu urteilen; aber dann fingen sie wieder an, geschäftig zu brummen. Merry und Pippin stiegen den Weg hinauf, der von Westen kam, und schauten durch die Öffnung in der großen Hecke hinaus. Lange, bewaldete Hänge stiegen vom Rand der Schlucht auf, und weit dahinter, über den Tannenwäldern auf den entferntesten Hügelkämmen, ragte weiß und scharf umrissen ein Berggipfel in die Höhe. Nach Süden hin, zur Linken, sahen sie den Wald in die graue Ferne abfallen. Ganz weit hinten, dort, wo Merry die Ebenen von Rohan vermutete, war ein blasser grüner Schimmer zu erkennen.

»Wo soll denn nun Isengard sein?« sagte Pippin.

»Ich weiß nicht genau, wo wir sind«, sagte Merry, »aber der Gipfel dort ist wahrscheinlich der Methedras, und soweit ich mich erinnere, liegt der Ring von Isengard in einer Gabelung oder einer tiefen Kluft am Ende des Gebirges. Vermutlich ist es dort hinter diesem hohen Kamm. Es scheint etwas Rauch oder ein Dunst darüber zu hängen, links von dem Gipfel, meinst du nicht auch?«

»Wie ist denn Isengard überhaupt?« sagte Pippin. »Ich möchte wissen, was die Ents da machen können.«

»Das wüsst' ich auch gern«, sagte Merry. »Isengard ist so was wie ein Ring von Felsen oder Bergen, glaub' ich, innen flach und mit einer Insel oder Felssäule in der Mitte, dem Orthanc. Darin hat Saruman seinen Turm. In dem Felsring, der es umgibt, ist ein Tor, oder vielleicht auch mehr als eines, und ich glaube, ein Bach fließt hindurch; er kommt aus den Bergen und fließt weiter durch die Pforte von Rohan. Man sollte meinen, es ist kein Ort, wo die Ents viel ausrichten können. Aber mir schwant so allerlei bei diesen Ents: Irgendwie glaub' ich nicht, dass sie ganz so harmlos und, na ja, drollig sind, wie sie uns vorkommen. Sie wirken langsam, verschroben, geduldig und fast ein bisschen trübsinnig; aber ich glaube, sie *könnten* aufgerüttelt werden. Wenn das geschieht, möchte ich nicht auf der anderen Seite stehn.«

»Ja, leuchtet mir ein«, sagte Pippin. »Das könnte sein, wie wenn aus einem geruhsam wiederkäuenden Rind ein wütender Stier wird, und zwar ganz plötzlich. Aber ob es Baumbart gelingen wird, sie aufzurütteln? Sicherlich versucht er's, so gut er kann. Aber sie lassen sich nicht gern aufrütteln. Baumbart selbst hat sich gestern Abend aufgeregt, und dann hat er es gleich wieder heruntergeschluckt.«

Die Hobbits kehrten um. Noch immer brummten die Stimmen der Ents in der Ratsrunde, bald anschwellend, bald verebbend. Die Sonne war nun so hoch gestiegen, dass sie über die Hecke hereinschien; ihre Strahlen fielen auf die Wipfel der Birken und erhellten die Nordseite der Schlucht mit einem kühlen, gelben Licht. Dort sahen sie einen kleinen glitzernden Quell. Unter den immergrünen Bäumen gingen sie am Rand der großen Schale entlang – wie angenehm, wieder einmal kühles Gras an den Zehen zu spüren und nicht in Eile zu sein! – und stiegen zu dem sprudelnden Wasser hinab. Sie tranken ein wenig von dem klaren, kalten Nass, setzten sich auf einen bemoosten Stein und schauten zu, wie die Sonnenfle-

cken im Gras und die Schatten der Wolken über den Grund der Schlucht zogen. Das Gemurmel der Ents ging weiter. Ein überaus seltsamer, entrückter Ort schien dies zu sein, außerhalb ihrer Welt und fern von allem, was sie kannten. Eine große Sehnsucht überkam sie nach den Gesichtern und den Stimmen ihrer Gefährten, besonders nach Frodo und Sam und nach Streicher.

Endlich schienen die Ents eine Pause zu machen, und ihr Gesang verstummte. Als die Hobbits aufblickten, sahen sie Baumbart mit einem anderen Ent auf sich zukommen.

»Hm, hmmm, da bin ich wieder«, sagte er. »Werdet schon müde, wie, oder ungeduldig, hmm? Na, leider müsst ihr noch ein bisschen warten. Mit dem ersten Schritt sind wir nun fertig; aber ich muss alles noch mal denen erklären, die weit von hier oder weit von Isengard wohnen, und denen, mit denen ich vor dem Thing noch nicht sprechen konnte; und dann werden wir beschließen müssen, was wir tun wollen. Immerhin, einen Beschluss zu fassen, dauert bei den Ents nicht so lange wie das Besprechen all der Umstände und Ereignisse, über die sie sich klar werden wollen. Trotzdem, es lässt sich nicht leugnen, dass wir noch einige Zeit hier bleiben müssen, zwei, drei Tage höchstwahrscheinlich. Darum habe ich einen Begleiter für euch mitgebracht. Er hat ein Enthaus hier in der Nähe. Bregalad heißt er mit seinem elbischen Namen. Er sagt, er hat sich schon entschlossen und braucht nicht länger bei dem Thing zu bleiben. Hm, hm, wenn es unter uns einen hastigen Ent gibt, dann ist er es. Ihr müsstet euch gut vertragen. Auf Wiedersehn!« Damit verließ er sie.

Bregalad stand eine Weile vor ihnen und betrachtete sie feierlich; und sie schauten ihn an und waren sehr gespannt, wann er die ersten Anzeichen von »Hastigkeit« verraten würde. Er war hochgewachsen und schien einer der jüngeren Ents zu sein. An Armen und Beinen hatte er glatte, glänzende Haut; seine Lippen waren rötlich, das Haar graugrün. Er konnte sich hin- und herbiegen wie ein schlanker Baum im Wind. Als er schließlich den Mund aufmachte, sprach er mit hallender Stimme, aber heller und höher als Baumbart.

»Ha, hmm, Freunde, gehn wir ein Stückchen!« sagte er. »Also, ich bin Bregalad, das heißt so viel wie Flinkbaum in eurer Sprache. Aber das ist natürlich nur mein Spitzname. So nennt man mich, seit ich mal einem älteren Herrn eine Frage mit *ja* beantwortet habe, bevor er sie ganz ausgesprochen hatte. Auch trinken kann ich so schnell, dass ich schon fertig bin, wenn andere sich erst die Bärte befeuchten. Kommt!«

Er streckte die zwei schlanken Arme hinunter und gab den Hobbits je eine seiner langfingrigen Hände. Den ganzen Tag liefen sie singend und scherzend mit ihm im Wald herum. Flinkbaum lachte viel. Er lachte, wenn die Sonne hinter einer Wolke hervorkam; er lachte, wenn sie an einem Bach oder einer Quelle standen: Dann bückte er sich und bespritzte sich von Kopf bis Fuß mit Wasser; und manchmal lachte er über ein Geräusch oder Gewisper in den Bäumen. Immer wenn er eine Eberesche sah, blieb er ein Weilchen stehen, streckte die Arme nach ihr aus, sang und wiegte sich dabei im Takt.

Abends nahm er sie mit zu seinem Enthaus: Es bestand nur aus einem bemoosten Stein auf dem Rasen unter einem grünen Steilhang. Ebereschen wuchsen in einem Kreis ringsherum, und wie in allen Enthäusern gab es fließendes Wasser: eine Quelle, die aus dem Hang hervorsprudelte. Sie sprachen noch eine Weile, während die Dunkelheit sich über den Wald legte. Von nicht weit her schallten noch immer die Ratsgesänge der Ents herüber, doch klangen sie nun tiefer und nicht mehr so gemächlich; und hin und wieder schwoll eine mächtige Stimme laut an und beschleunigte den Takt, während die anderen verstummten. Bregalad aber sprach mit den Hobbits leise, fast flüsternd und in ihrer Sprache; und sie erfuhren, dass er zu Borkenhauts Sippe gehörte und dass das Land, wo sie gewohnt hatten, verwüstet worden war. Damit schien den Hobbits seine »Hastigkeit« hinreichend erklärt, zumindest in allem, was die Orks betraf.

»In meiner Heimat standen Ebereschen«, sagte Bregalad leise und wehmütig, »Ebereschen, die Wurzeln geschlagen hatten, als ich ein Enting war, vor vielen, vielen Jahren, als noch Ruhe war in der Welt. Die ältesten hatten die Ents gepflanzt, um den Entfrauen eine Freude zu machen; aber die Frauen sahen die Bäume nur an und lächelten und sagten, sie wüssten, wo weißere Blüten und reichere Ernten zu finden seien. Doch kenne ich keine Bäume dieser Art, vom Volk der Rose, die ich schöner fände. Und diese Bäume wuchsen und wuchsen, bis jeder einen Schatten wie eine grüne Halle um sich breitete; und wenn sich ihre Zweige im Herbst bogen unter der Last der roten Beeren, war es ein Wunder an Schönheit. Schwärme von Vögeln ließen sich darauf nieder. Ich liebe Vögel, auch wenn sie etwas geschwätzig sind; und die Eberesche hat für alle mehr als genug. Aber dann wurden die Vögel unfreundlich und habgierig; sie hackten und zerrten an den Bäumen herum, warfen die Beeren herab, ohne sie zu fressen. Und schließlich kamen Orks mit Äxten und fällten meine Bäume. Ich kam und rief sie bei ihren langen Namen, aber kein Rauschen antwortete mir: Sie lagen tot am Boden.

O Orofarne, Lassemista, Carnimirie!
Wie herrlich war dein grünes Haar, o Eberesche holde!
Wie glänzte weiß am schlanken Reis die volle Blütendolde!
Wie zart belaubt dein stolzes Haupt unter der goldnen Krone,
Wie sangest du zur Abendruh dein Lied in kühlem Tone!
Nun bist du stumm, man hieb dich um, und tot liegst du danieder,
Die Kron ist fort, dein Haar verdorrt, und niemals singst du wieder.

Und bei diesem leisen Gesang schliefen die Hobbits ein, während Bregalad noch in vielen Zungen den Tod der Bäume, die er geliebt hatte, beklagte.

Auch am nächsten Tag leistete er ihnen Gesellschaft, und sie gingen nicht weit fort von seinem »Haus«. Die meiste Zeit saßen sie still im Schutz des Hanges, denn der Wind war kälter geworden, die Wolken dichter und grauer, und es gab wenig Son-

nenschein. Noch immer schallten die Stimmen der Ents von ihrem Thing herüber, steigend und fallend, bald laut und dröhnend, bald leis' und traurig, bald schneller und bald langsam und feierlich wie ein Grabgesang. Die zweite Nacht brach an, und unter den dahineilenden Wolken und den kurz aufleuchtenden Sternen hielten die Ents noch immer Rat.

Der dritte Tag kam, verhangen und windig. Bei Sonnenaufgang erhoben sich die Stimmen der Ents zu einem lauten Getöse; dann erstarben sie. Im Lauf des Vormittags legte sich der Wind, und die Luft wurde drückend schwer vor Erwartung. Die Hobbits konnten sehen, dass Bregalad nun angespannt lauschte, obwohl für sie selbst die Stimmen von dem Thing in der Talmulde um das Enthaus nur schwach zu hören waren.

Es wurde Nachmittag, und die Sonne, auf ihrer Bahn nach Westen, zum Gebirge hin, schickte lange gelbe Strahlen durch die Risse und Löcher in den Wolken herunter. Plötzlich merkten sie, dass es ringsum still geworden war; der ganze Wald schien zu lauschen. Ja, die Ents waren verstummt. Was hatte es zu bedeuten? Bregalad stand kerzengerade und rührte sich nicht, den Blick nach Norden zum Tarntobel gerichtet.

Dann, wie mit einem Donnerschlag, brach ein lauter, dröhnender Schrei los: *rahoommm-rah!* Die Bäume erschauerten und bogen sich, als wäre eine Bö in sie gefahren. Wieder wurde es einen Augenblick still, und dann setzte eine Marschmusik ein, feierlich wie auf Trommeln geschlagen, und über den rollenden Takten und den dröhnenden Bässen stieg ein Gesang von helleren, kraftvollen Stimmen auf.

Mit Trommelschlag voran, voran: ta-runda runda runda romm!

Die Ents kamen, und immer lauter wurde ihr Marschgesang:

Ihr Hörner, Trommeln, nur voran: ta-rūna rūna rūna romm!

Bregalad hob die Hobbits auf und ging fort von seinem Haus.

Es dauerte nicht lange, und sie sahen die Marschkolonne der Ents, wie sie ihnen mit langen Schritten den Hang herab entgegenkamen. Baumbart ging an der Spitze, und etwa fünfzig folgten ihm, immer zu zweit nebeneinander, im Gleichschritt und mit den Händen auf den Hüften den Takt schlagend. Als sie näher kamen, sah man ihre Augen blitzen und lodern.

»Huumm, hommm! Da kommen wir mit Musik, da kommen wir endlich!« rief Baumbart, als er Bregalad mit den Hobbits sah. »Kommt, schließt euch an! Wir gehen los. Wir gehn nach Isengard!«

»Nach Isengard!« riefen die Ents vielstimmig.

»Nach Isengard!«

Nach Isengard! Am Tor gescharrt, und sei's so hart wie Stein!
Den Felsenwall mit Hörnerschall und Trommelschlag reißt ein!
Erwacht, erwacht, zur Schlacht, zur Schlacht! Für Baummord kein Verzeihn!
Wer Stamm und Ast im Herd verprasst, kann unser Freund nicht sein.
Voran, voran, mit Fluch und Bann! Schlagt alles kurz und klein!

So sangen sie und marschierten nach Süden.

Mit leuchtenden Augen reihte Bregalad sich neben Baumbart ein. Der alte Ent nahm die Hobbits nun wieder auf die Schultern, und so ritten sie mit hoch erhobenem Kopf und klopfendem Herzen stolz vor der singenden Kolonne her. Obwohl sie darauf gefasst gewesen waren, dass schließlich etwas passieren würde, erstaunte sie doch das Ausmaß der Veränderung, die mit den Ents vorgegangen war: als wäre eine lange aufgestaute Flut plötzlich durch die Dämme gebrochen.

»Nun haben sich die Ents zu guter Letzt ziemlich schnell entschlossen, nicht wahr?« sagte Pippin nach einiger Zeit, als der Gesang für einen Moment aussetzte und nur noch der Taktschlag der Hände und der Marschtritt zu hören waren.

»Schnell?« sagte Baumbart. »Hommm! Ja, allerdings. Schneller, als ich erwartet hatte. Seit ewigen Zeiten hab ich sie nicht mehr so aufgerüttelt gesehen. Wir Ents lassen uns nicht so leicht aufrütteln – niemals, wenn wir nicht unsere Bäume und unser Leben in großer Gefahr sehen. Dazu ist es in diesem Wald seit den Kriegen zwischen Sauron und den Seemenschen nicht mehr gekommen. Es sind die Streiche der Orks, das mutwillige Abhacken … *rárum* …, ohne dass sie sich wenigstens damit herausreden, sie bräuchten Brennholz, was uns so empört, und außerdem die Verräterei eines Nachbarn, der uns hätte helfen müssen. Ein Zauberer müsste doch wissen, was er tut, und er weiß es auch. Kein Fluch in elbischer oder entischer Zunge oder in den Sprachen der Menschen ist stark genug für einen solchen Verrat. Nieder mit Saruman!«

»Wollt ihr wirklich die Tore von Isengard brechen?« fragte Merry.

»Ho, hm, doch, das könnten wir schon! Dir ist vielleicht nicht klar, wie stark wir sind. Hast du mal von Trollen gehört? Die sind ziemlich stark. Aber die Trolle sind nur Fälschungen, die der Feind während der Großen Dunkelheit gemacht hat, den Ents nachgeäfft wie die Orks den Elben. Wir sind stärker als Trolle. Wir sind aus dem Gebein der Erde geschaffen. Wir können Steine sprengen, wie die Baumwurzeln, nur schneller, viel schneller, wenn unser Sinn aufgerüttelt ist. Wenn wir nicht zerhackt, durch Feuer oder Hexenkniffe vernichtet werden, könnten wir Isengard mitsamt seinen Mauern kurz und klein schlagen.«

»Aber Saruman wird versuchen, euch daran zu hindern, nicht?«

»Hm, ach ja, schon richtig! Das hab ich nicht vergessen. Ich hab es mir sogar lange überlegt. Aber, wisst ihr, viele von den Ents sind jünger als ich, um viele Baumalter jünger. Jetzt sind sie alle in heller Empörung und denken nur an eines: Isengard niederzubrechen. Aber es wird nicht lange dauern, dann kommen sie wieder zur Besinnung; wenn wir unseren Abendtrunk einnehmen, werden sie sich

etwas abkühlen. Was für einen Durst wir haben werden! Aber jetzt sollen sie nur marschieren und singen! Wir haben einen weiten Weg, und zum Nachdenken wird noch reichlich Zeit sein. Es ist schon gut, dass wir erst mal losgegangen sind.«

Eine Weile sang Baumbart wieder mit den anderen, während sie marschierten. Aber nach einiger Zeit sank seine Stimme zu einem Gemurmel herab und verstummte dann ganz. Pippin sah, wie die alte Stirn sich in Runzeln und Falten legte. Schließlich blickte er auf, und Pippin schien es, dass er traurig dreinschaute, traurig, aber nicht unzufrieden. Ein Licht stand in seinen Augen, als würde die grüne Flamme in ihnen nun tiefer in den dunklen Brunnenschacht seiner Gedanken hinableuchten.

»Natürlich ist es nicht unwahrscheinlich, Freunde«, sagte er bedächtig, »nicht unwahrscheinlich, dass wir in *unser* Verhängnis hineinlaufen: der letzte Marsch der Ents. Doch wenn wir daheim blieben und nichts täten, träfe uns das Verhängnis dennoch, früher oder später. Dieser Gedanke ist uns langsam im Herzen herangereift, und darum marschieren wir jetzt. Es war kein hastiger Entschluss. Wenigstens wird der letzte Marsch der Ents nun ein Lied wert sein. Ja«, seufzte er, »vielleicht können wir für die anderen Völker etwas tun, ehe wir verschwinden. Trotzdem, gern hätte ich noch erlebt, dass die Lieder über die Entfrauen wahr werden. Wie gern hätte ich Fimbrethil wieder gesehen! Aber so ist es nun mal, Freunde: Lieder tragen wie Bäume Frucht nur zu ihrer Zeit und auf ihre Weise; und manchmal verdorren sie vorher.«

Die Ents schritten mächtig aus. Zuerst waren sie in eine lange Bodenfalte hinabgestiegen, die nach Süden abfiel; nun begannen sie den Aufstieg zu dem hohen Bergkamm im Westen. Der Wald blieb unter ihnen zurück, und sie kamen an verstreuten Gruppen von Birken vorüber, dann auf kahle Hänge, wo nur noch ein paar hagere Kiefern standen. Hinter dem dunklen Bergrücken vor ihnen ging die Sonne unter. Die graue Dämmerung brach herein.

Pippin schaute hinter sich. Die Zahl der Ents war gewachsen – oder was war da los? Auf den düsteren, kahlen Hängen, die sie eben durchquert hatten, glaubte er auf einmal Wäldchen zu sehen. Aber die Wäldchen bewegten sich! Konnte es sein, dass Fangorns Bäume erwacht waren, dass der Wald aufstand und über die Berge in den Krieg marschierte? Er rieb sich die Augen, im Zweifel, ob nicht Schläfrigkeit und das Halbdunkel ihn genarrt hätten; aber die großen grauen Flächen zogen beharrlich weiter. Ein Rauschen wie von Wind in vielen Zweigen war zu hören. Die Ents näherten sich nun dem Bergkamm, und alle Gesänge hatten aufgehört. Die Nacht senkte sich herab, und es wurde sehr still. Die einzigen Geräusche waren das leise Beben des Bodens unter den Tritten der Ents und ein Rascheln, das wie Geflüster von vielen dahingewehten Blättern klang. Endlich standen sie auf dem Bergkamm und blickten in einen dunklen Abgrund hinunter, die tiefe Kluft am Ende des Gebirges: Nan Curunír, Sarumans Tal.

»Nacht liegt über Isengard«, sagte Baumbart.

DER WEISSE REITER

Ich bin durchgefroren bis auf die Knochen«, sagte Gimli, schlug sich die Arme um den Leib und stampfte mit den Füßen auf. Endlich war es Tag. Im Morgengrauen hatten die Gefährten recht und schlecht gefrühstückt; nun, wo das Licht zunahm, machten sie sich bereit, den Boden noch einmal nach Spuren der Hobbits abzusuchen.

»Und vergesst den alten Mann nicht!« sagte Gimli. »Mir wäre wohler, wenn ich den Abdruck eines Stiefels sehen könnte.«

»Warum würde dir davon wohler?« sagte Legolas.

»Weil ein alter Mann mit Füßen, die Spuren hinterlassen, vielleicht nur wäre, was er zu sein schien«, antwortete der Zwerg.

»Vielleicht«, sagte der Elb; »doch hier vermöchte selbst ein schwerer Stiefel keine Spur zu hinterlassen: Das Gras ist hoch und federnd.«

»Das kann einen Waldläufer nicht beirren«, sagte Gimli. »Ein umgeknickter Grashalm genügt, und Aragorn weiß Bescheid. Aber ich erwarte nicht, dass er Spuren findet. Es war Sarumans Trugbild, das wir heute Nacht gesehen haben. Dessen bin ich mir sicher, selbst noch am hellen Morgen. Vielleicht behält er uns auch jetzt aus dem Fangornwald heraus im Auge.«

»Gut möglich«, sagte Aragorn, »aber so sicher bin ich mir nicht. Ich denke an die Pferde. Heute Nacht sagtest du, Gimli, sie seien weggescheucht worden. Aber so kam es mir nicht vor. Hast du sie gehört, Legolas? Klang es so, wie wenn die Tiere in Angst wären?«

»Nein«, sagte Legolas. »Deutlich habe ich sie gehört. Wäre es nicht dunkel, und wären wir selbst nicht so erschrocken gewesen, so hätte ich vermutet, dass sie von plötzlicher Freude bewegt waren. So klingen der Pferde Stimmen, wenn sie einem lange vermissten Freund begegnen.«

»So kam es mir auch vor«, sagte Aragorn, »doch dieses Rätsel kann ich nicht lösen, es sei denn, sie kommen zurück. Nun los, es wird rasch hell! Erst sehen,

dann raten! Wir sollten hier bei unserem Lagerplatz anfangen und den Hang hinauf bis zum Wald alles genau absuchen. Wir wollen vor allem die Hobbits finden, wer auch immer unser nächtlicher Besucher gewesen sein mag. Wenn sie durch einen glücklichen Zufall entkommen sind, müssen sie sich im Wald versteckt haben, oder sie wären gesehen worden. Wenn wir von hier bis zum Waldrand nichts finden, suchen wir zuletzt noch auf dem Schlachtfeld und in der Asche. Aber da ist wenig zu hoffen: die Reiter von Rohan haben allzu gute Arbeit geleistet.«

Eine Zeit lang krochen und tasteten die Gefährten auf dem Boden herum. Über sie gebeugt stand der Baum, sein trockenes Laub hing nun schlaff herab und raschelte traurig im kühlen Ostwind. Langsam entfernte Aragorn sich vom Lager. Er kam zur Asche des Wachtfeuers in der Nähe des Flussufers und begann von dort aus den Boden zu dem Hügel hin zu untersuchen, wo der Kampf ausgetragen worden war. Plötzlich bückte er sich, bis er fast schon die Nase ins Gras steckte. Dann rief er die andern. Sie kamen herbeigerannt.

»Hier endlich finden wir einen Hinweis«, sagte Aragorn. Er hob ein zerrissenes Blatt auf und zeigte es ihnen: ein großes, helles, goldfarbenes Blatt, das nun verdorrte und braun wurde. »Ein Mallornblatt aus Lórien, es sind noch ein paar Krümel dran und weitere Krümel im Gras. Und schaut, da ganz in der Nähe Stücke von zerschnittenen Stricken!«

»Und da ist das Messer, mit dem sie zerschnitten wurden!« sagte Gimli. Er bückte sich und zog aus einem Grasbüschel, in das ein schwerer Fuß sie hineingestampft hatte, eine kurze, gezackte Messerklinge. Das abgebrochene Heft lag daneben. »Eine Orkwaffe«, sagte er, sie mit spitzen Fingern anfassend und mit einem angewiderten Blick auf den geschnitzten Griff, der einen abscheulichen Kopf mit Schielaugen und hohnlachendem Mund darstellte.

»Nun, von allen Rätseln, auf die wir bisher gestoßen, ist dies das seltsamste!« rief Legolas. »Ein Gefangener in Fesseln entkommt sowohl den Orks als auch den sie umzingelnden Reitern. Dann, noch im offenen Gelände, macht er Halt und zerschneidet seine Fesseln mit einem Orkmesser. Doch wie und warum? Denn wie konnte er laufen, wenn seine Beine gefesselt waren? Oder, wenn seine Arme gefesselt waren, wie konnte er das Messer gebrauchen? Oder, wenn er Arme und Beine frei hatte, warum zerschnitt er dann die Stricke? Und, sehr zufrieden mit seinem Erfolg, setzt er sich dann hin und lässt sich in aller Ruhe ein Stück Wegbrot munden. Beweis genug, auch ohne das Mallornblatt, dass er nur ein Hobbit gewesen sein kann. Danach hat er vermutlich seine Arme in Flügel verwandelt und ist wie ein Vogel singend in den Wald geflogen. Leicht dürfte es sein, ihn zu finden, hätten wir unsererseits Flügel.«

»Sicher war da Hexerei im Spiel«, sagte Gimli. »Was hat wohl dieser alte Mann hier gemacht? Was sagst du zu Legolas' Deutung, Aragorn? Weißt du eine bessere?«

»Vielleicht doch«, sagte Aragorn lächelnd. »Da sind noch ein paar andere Spuren in der Nähe, die ihr nicht beachtet habt. Richtig, der Gefangene muss ein Hobbit

gewesen und entweder die Beine oder die Hände frei gehabt haben, bevor er hierher kam. Ich vermute, die Hände, denn so wird das Rätsel leichter lösbar; und außerdem, wenn ich die Spuren richtig lese, wurde er an dieser Stelle von einem Ork *getragen.* Dort, ein paar Schritte weiter, ist Blut geflossen, Orkblut. Rings um diese Stelle sind tiefe Hufabdrücke und Spuren von etwas Schwerem, das weggeschleift wurde. Der Ork wurde von den Reitern erschlagen, und später wurde seine Leiche zum Feuer geschleppt. Aber den Hobbit hat man nicht gesehen; er war nicht ›im offenen Gelände‹, denn es war Nacht und er trug noch seinen Elbenmantel. Er war erschöpft und hungrig, und es ist nicht weiter verwunderlich, dass er, nachdem er sich mit dem Messer des gefallenen Feindes losgeschnitten hatte, erst mal ausruhte und etwas aß, ehe er sich davonschlich. Immerhin tröstlich zu wissen, dass er Lembas in der Tasche hatte, obwohl er doch ohne alles Gepäck losgerannt ist; und das sieht nun allerdings einem Hobbit ähnlich. Ich sage *einem,* hoffe und vermute aber, dass es Merry und Pippin zusammen waren. Dies kann ich allerdings nach dem, was ich sehe, nicht mit Sicherheit sagen.«

»Und wie, glaubst du, soll einer von unseren Freunden eine Hand freibekommen haben?« fragte Gimli.

»Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist«, sagte Aragorn. »Ich weiß auch nicht, warum ein Ork sie davongetragen haben sollte. Sicher nicht, um ihnen zur Flucht zu verhelfen. Nein, ich glaube, ich fange an, etwas zu verstehen, das mir von Anfang an ein Rätsel war: Warum haben sich die Orks, nachdem Boromir gefallen war, damit begnügt, Merry und Pippin gefangen zu nehmen? Sie haben sich um uns andere nicht gekümmert und auch unser Lager nicht angegriffen; statt dessen sind sie in aller Eile nach Isengard abmarschiert. Haben sie womöglich gedacht, sie hätten den Ringträger und seinen treuen Begleiter gefangen? Das glaub' ich nicht. Den Orks gibt man keine so klaren Befehle: Das hätten ihre Oberen nicht gewagt, auch wenn sie selbst so viel gewusst hätten. Über den Ring würden sie mit Orks nicht offen reden, denn das sind keine vertrauenswürdigen Diener. Ich glaube aber, die Orks hatten den Befehl, *Hobbits* gefangen zu nehmen, und zwar lebendig und um jeden Preis. Bevor der Kampf begann, wurde ein Versuch gemacht, sich mit diesen wertvollen Gefangenen wegzuschleichen. Verrat vielleicht, nicht unwahrscheinlich bei diesem Gesindel. Irgendein starker und mutiger Ork könnte versucht haben, die Beute zum eigenen Vorteil in Sicherheit zu bringen. Ja, so reime ich mir's zusammen – aber es kann auch anders gewesen sein. Aber auf eines können wir jedenfalls zählen: Wenigstens einer von unseren Freunden ist entkommen. Nun ist es an uns, ihn zu finden und ihm zu helfen, bevor wir nach Rohan zurückkehren. Wenn die Not ihn in diesen finsteren Wald getrieben hat, darf Fangorn auch uns nicht schrecken.«

»Ich weiß nicht, was mich mehr schreckt, Fangorn oder der Gedanke an den Fußmarsch durch ganz Rohan«, sagte Gimli.

»Dann auf in den Wald!« sagte Aragorn.

Nicht lange, und Aragorn fand neue Spuren. An einer Stelle nah am Ufer der Entwasser waren Fußabdrücke: Hobbitspuren, aber zu schwach, als dass er viel daraus hätte entnehmen können. Dann entdeckte er weitere Abdrücke bei einem dicken Baumstamm genau am Rand des Waldes, aber der Boden war nackt und trocken und verriet nicht viel.

»Mindestens ein Hobbit hat eine Weile hier gestanden und zurückgeschaut; dann hat er sich umgedreht und ist in den Wald gegangen«, sagte Aragorn.

»Dann müssen wir wohl auch hinein«, sagte Gimli. »Aber Fangorn sieht nicht sehr einladend aus, und wir wurden vor ihm gewarnt. Ich wünschte, unsere Jagd hätte anderswohin geführt!«

»Was immer man von ihm erzählen mag, ich habe nicht das Gefühl, dass dieser Wald bösartig ist«, sagte Legolas. Er stand unter den vordersten Bäumen, vorgebeugt, als horchte er, und spähte mit großen Augen in die Schatten hinein. »Nein, bös ist er nicht; oder, wenn etwas darin bös ist, dann weit von hier. Nur ein sehr schwaches Echo von dunklen Stellen höre ich, wo die Bäume ein schwarzes Herz haben. Keine Tücke ist hier in der Nähe, wohl aber Wut und Wachsamkeit.«

»Na, auf mich kann er keine Wut haben«, sagte Gimli. »Ich habe ihm nichts getan.«

»Nur gut so!« sagte Legolas. »Dennoch, ihm ist etwas angetan worden. Da drinnen geschieht etwas, oder es bahnt sich an. Spürt ihr nicht die Spannung in der Luft? Mir nimmt es den Atem.«

»Stickig ist die Luft«, sagte der Zwerg. »Dieser Wald ist lichter als der Düsterwald, aber er riecht morsch und moderig.«

»Er ist alt, uralt«, sagte der Elb. »So alt, dass ich mich fast wieder jung fühle, so jung wie noch nie, seit ich mit Jugendlichen wie euch unterwegs bin. Alt ist er und voller Erinnerungen. Glücklich wäre ich gewesen, in Tagen des Friedens hierher zu kommen.«

»Du vielleicht!« sagte Gimli naserümpfend. »Du bist eben ein Waldelb; und ein bisschen sonderbar seid ihr Elben ja alle. Immerhin, du beruhigst mich. Wo du hingehst, da geh' ich mit. Aber halte bitte deinen Bogen bereit, und ich mache am Gürtel die Axt locker. Nicht wegen der Bäume!« fügte er hastig hinzu und blickte zu dem Baum auf, unter dem sie standen. »Ich möchte nur nicht unversehens diesem alten Mann begegnen, ohne ein durchschlagendes Argument zur Hand zu haben, weiter nichts. Gehn wir!«

Damit schritten die drei Jäger in den Fangornwald hinein. Legolas und Gimli überließen die Spurensuche Aragorn. Viel konnte er nicht sehen. Der Waldboden war trocken und mit einer Laubschicht bedeckt. In der Annahme, dass die Flüchtlinge sich nah am Wasser gehalten hätten, kehrte er oft zum Flussufer zurück. So kam er an die Stelle, wo Merry und Pippin getrunken und ihre Füße gebadet hatten. Deutlich lagen da die Fußabdrücke zweier Hobbits vor aller Augen, der eine etwas kleiner als der andere.

»Frohe Kunde!« sagte Aragorn. »Doch sind die Spuren zwei Tage alt. Und anscheinend haben die Hobbits sich hier vom Ufer weggewendet.«

»Was sollen wir dann tun?« sagte Gimli. »Wir können ihnen doch nicht durch diesen ganzen feindseligen Wald folgen! Wir haben nicht genug Vorräte. Wenn wir sie nicht bald finden, können wir nichts mehr für sie tun, sondern uns nur noch zu ihnen setzen und zum Beweis unserer treuen Freundschaft mit ihnen verhungern.«

»Wenn das alles sein sollte, was wir tun können, müssen wir es tun«, sagte Aragorn. »Gehn wir weiter!«

Schließlich kamen sie an die Stelle, wo Baumbarts Felsen jäh abfiel. Sie blickten an der Wand mit den treppenähnlichen Stufen hinauf, die zu der Felsplatte führten. Sonnenstrahlen brachen durch die dahineilenden Wolken, und der Wald sah nun weniger grau und finster aus.

»Steigen wir da hinauf und sehen wir uns um!« sagte Legolas. »Mir stockt noch immer der Atem. Gern würde ich dort eine Weile frischere Luft schöpfen.«

Sie stiegen hinauf. Aragorn kam als Letzter; er ging langsam und suchte alle Stufen und Felsvorsprünge mit den Augen ab.

»Ich bin fast sicher, dass die Hobbits hier hinaufgestiegen sind«, sagte er. »Aber da sind noch andere Abdrücke, sehr eigenartige, aus denen ich nicht klug werde. Ich bin gespannt, ob wir von diesem Sims herab etwas sehen können, das uns einen Hinweis auf die Richtung gibt, in der sie weitergegangen sind.«

Er trat hinauf und schaute sich um, sah aber nichts, das irgendeinen Aufschluss gab. Die Felsplatte lag nach Süden und Osten hin, aber nur nach Osten war der Blick frei. Dort sah er die Wipfel der Bäume Reihe um Reihe zu der Ebene hin abfallen, von der die Gefährten gekommen waren.

»Einen großen Umweg haben wir gemacht«, sagte Legolas. »Bequemer wären wir hierher gelangt, hätten wir den Großen Strom am zweiten oder dritten Tag verlassen und uns nach Westen aufgemacht. Wenige sehen voraus, wohin ihr Weg sie führen wird, bevor sie ans Ende kommen.«

»Aber zum Fangornwald wollten wir gar nicht«, sagte Gimli.

»Und doch sind wir hier – und glatt ins Netz gegangen«, sagte Legolas. »Schaut!«

»Schaut was?« sagte Gimli.

»Da, zwischen den Bäumen!«

»Wo? Ich habe keine Elbenaugen.«

»Pssst! Sprich leiser! Sieh!« sagte Legolas und zeigte hin. »Unten im Wald, ein Stück weit auf dem Weg, den wir eben gekommen sind. Das ist er. Kannst du ihn nicht sehen, wie er von Baum zu Baum geht?«

»Ja, jetzt seh' ich«, flüsterte Gimli. »Schau, Aragorn! Hab ich's euch nicht gesagt? Da ist dieser alte Mann. Ganz in schmutzig grauen Lumpen, darum konnte ich ihn zuerst nicht sehen.«

Aragorn blickte hin und sah, nicht weit von ihnen, eine gebeugte Gestalt, die langsam näher kam, dem Aussehen nach ein alter Bettler, der, auf einen derben Stock

gestützt, müde dahinschritt. Er hielt den Kopf gesenkt und blickte nicht in ihre Richtung. Anderswo hätten sie ihn mit freundlichen Worten begrüßt, aber hier nun sahen sie ihm stumm entgegen, jeder im Gefühl einer seltsamen Erwartung: Etwas näherte sich ihnen, von dem eine geheime Macht ausging – oder eine Drohung.

Gimli sah eine Weile mit weit aufgerissenen Augen zu, wie die Gestalt sich Schritt für Schritt näherte. Plötzlich konnte er nicht mehr an sich halten: »Deinen Bogen, Legolas!« stieß er hervor. »Spann ihn! Mach dich bereit! Das ist Saruman. Lass ihn nicht erst zu Wort kommen oder einen Bann auf uns legen! Schieße zuerst!«

Legolas nahm den Bogen und spannte ihn, doch langsam, als ob ein anderer Wille ihm entgegenwirkte. Er hielt einen Pfeil lose in der Hand, legte ihn aber nicht auf die Sehne. Aragorn, mit angespannter Miene, stand stumm daneben.

»Worauf wartest du? Was ist los mit dir?« sagte Gimli in zischendem Flüsterton.

»Legolas hat Recht«, sagte Aragorn ruhig. »Wir können nicht einfach aus dem Hinterhalt einen alten Mann erschießen, was immer wir für einen Verdacht haben. Wartet ab und passt auf!«

Im gleichen Moment beschleunigte der Alte seine Schritte, und überraschend schnell stand er am Fuß der Felswand. Plötzlich blickte er zu ihnen hoch. Immer noch standen sie regungslos da und sahen hinab. Kein Laut war zu hören.

Sein Gesicht konnten sie nicht sehen: Er trug eine Kapuze und darüber einen breitkrempigen Hut, sodass alle Züge verdeckt waren, bis auf die Nasenspitze und den grauen Bart. Dennoch glaubte Aragorn für einen Moment, die Augen hell und scharf unter den von der Kapuze beschatteten Brauen hervorleuchten zu sehen.

Endlich brach der alte Mann das Schweigen. »Grüß euch, Freunde!« sagte er mit sanfter Stimme. »Ich möchte mit euch reden. Wollt ihr herunterkommen, oder soll ich hinaufsteigen?« Aber er wartete die Antwort nicht ab, sondern kam die Treppe herauf.

»Jetzt!« sagte Gimli. »Schieß, Legolas!«

»Sagte ich nicht, ich will mit euch reden?« sagte der Alte. »Leg den Bogen weg, Herr Elb!«

Bogen und Pfeil fielen Legolas aus den Händen, und seine Arme hingen schlaff an den Seiten herab.

»Und du, Meister Zwerg, nimm bitte die Hand vom Axtgriff, bis ich oben bin! Solche Argumente wirst du nicht brauchen.«

Gimli fuhr zusammen; dann stand er wie versteinert da und sah zu, wie der alte Mann, flink wie ein Ziegenbock, die holprige Treppe heraufsprang. Alle Müdigkeit schien von ihm abgefallen zu sein. Als er auf die Felsplatte trat, schimmerte für einen Augenblick, zu kurz, als dass man hätte sicher sein können, es gesehen zu haben, etwas Weißes auf, als wäre ein unter den grauen Lumpen verborgenes Gewand zum Vorschein gekommen. Es war so still, dass Gimlis Atemholen sich wie ein lautes Zischen anhörte.

»Grüß euch, sag' ich noch einmal!« sagte der alte Mann und kam auf sie zu. Ein paar Fuß vor ihnen blieb er stehen und beugte sich über seinen Stock, den Kopf vorgeschoben und sie aus der Kapuze heraus scharf musternd. »Und was mögt ihr wohl in dieser Gegend suchen? Ein Elb, ein Mensch und ein Zwerg, alle in elbischer Tracht. Gewiss steckt dahinter eine Geschichte, die es sich zu hören lohnte. Dergleichen sieht man hier nicht oft.«

»Du sprichst wie einer, der sich im Fangorn gut auskennt«, sagte Aragorn. »Ist dem so?«

»Nicht so gut«, sagte der Alte; »denn dazu müsste man ihn viele Menschenalter lang erforschen. Doch ab und zu komm' ich hierher.«

»Dürften wir nun deinen Namen erfahren und dann hören, was du uns zu sagen hast?« sagte Aragorn. »Der Vormittag ist bald vorüber, und wir haben ein Geschäft, das nicht warten kann.«

»Was ich euch sagen wollte, hab ich schon gesagt: Was sucht ihr hier, und was für eine Geschichte habt ihr über euch zu erzählen? Und was meinen Namen angeht?« Er brach ab und lachte lange und leise in sich hinein. Aragorn fühlte, wie es ihn beim Klang dieser Stimme durchschauerte, kalt und seltsam; und doch war es weder Furcht noch Schrecken, was er empfand, sondern eher wie ein scharfer Windstoß ins Gesicht oder wie der kalte Regenguss, der einen unruhigen Schläfer weckt.

»Mein Name?« sagte der alte Mann noch einmal. »Habt ihr ihn denn noch nicht erraten? Ich glaube, ihr habt ihn schon öfter gehört. Ja, ihr habt ihn schon gehört. Aber nun, was ist mit eurer Geschichte?«

Die drei Gefährten blieben stumm und gaben keine Antwort.

»Manchem könnten hier Zweifel kommen, ob euer Geschäft wohl verträgt, dass man darüber spricht«, sagte der alte Mann. »Zum Glück aber weiß ich schon so einiges: Ich glaube, ihr folgt den Fußspuren zweier junger Hobbits. Ja, Hobbits! Glotzt nicht so, als würdet ihr das Wort nicht kennen! Ihr kennt es, und ich kenn' es auch. Jedenfalls, sie sind vorgestern hier heraufgestiegen und jemandem begegnet, den sie nicht erwartet hatten. Beruhigt euch das? Und nun wüsstet ihr gern, wohin sie gebracht wurden? Schön, schön, vielleicht kann ich euch Auskunft geben. Doch warum reden wir im Stehen? Wie ihr seht, ist euer Geschäft nicht länger so dringend, wie ihr glaubtet. Machen wir es uns bequemer und setzen wir uns!«

Er kehrte ihnen den Rücken und ging zu einem Haufen herabgestürzter Steine und Felsbrocken am Fuß der Felswand hinter ihnen. Sofort, als ob ein Bann von ihnen abfiele, lösten sich die Gefährten aus ihrer Erstarrung. Gimlis Hand fuhr zum Griff seiner Axt. Aragorn zog sein Schwert. Legolas hob seinen Bogen auf.

Den alten Mann kümmerte es nicht; er bückte sich und setzte sich auf einen niedrigen, flachen Stein. Dabei ging sein grauer Mantel auf, und sie sahen deutlich, dass er darunter in Weiß gekleidet war.

»Saruman!« rief Gimli und ging mit der Axt in der Hand auf ihn los. »Sprich! Sag uns, wo du unsere Freunde versteckt hältst. Was hast du mit ihnen gemacht?

Sprich, oder ich hacke dir einen Riss in den Hut, den auch ein Zauberer nicht so leicht wieder flicken kann!«

Der Alte war zu schnell für ihn. Im Nu war er auf den Beinen und auf einen großen Felsklotz gesprungen. Da stand er, plötzlich hoch aufgewachsen und sie überragend. Seine Kapuze und die grauen Lumpen flogen beiseite. Sein Gewand war strahlend weiß. Er hob seinen Stock, und Gimlis Axt fiel klirrend zu Boden. Aragorns Hand mit dem Schwert erstarrte, und die Klinge leuchtete jäh auf. Legolas stieß einen lauten Schrei aus und schoss einen Pfeil hoch in die Luft, wo er sich in einen flammenden Blitz auflöste.

»Mithrandir!« rief er. »Mithrandir!«

»Grüß dich, sag' ich dir noch mal, Legolas«, sagte der Alte.

Alle drei starrten sie ihn an. Sein Haar war weiß wie Schnee im Sonnenschein, und weiß schimmerte sein Gewand; die Augen unter den dichten Brauen waren scharf und stechend wie Sonnenstrahlen; und Macht lag in seiner Hand. Schwankend zwischen Staunen, Freude und Furcht standen die Gefährten vor ihm und fanden keine Worte.

Endlich fasste sich Aragorn wieder. »Gandalf!« sagte er. »Unverhofft bist du wieder da in der Not! Was hatte ich für Schuppen vor den Augen? Gandalf!« Gimli sagte nichts, sank auf die Knie und beschattete sich die Augen mit der Hand.

»Gandalf«, wiederholte der Alte, als ob er ein lange nicht gebrauchtes Wort aus ferner Erinnerung zurückriefe. »Ja, das war der Name. Ich war Gandalf.«

Er kam von dem Felsklotz herunter, hob den grauen Umhang wieder auf und hüllte sich darein: Es war, als hätte eben noch die Sonne geschienen, sich nun aber hinter eine Wolke verzogen. »Ja, ihr könnt immer noch Gandalf zu mir sagen«, sagte er, und die Stimme war ganz die ihres alten Freundes und Führers. »Steh auf, mein guter Gimli! Kein Vorwurf trifft dich, und mir ist ja auch nichts geschehen. Überhaupt, Freunde, keiner von euch hat eine Waffe, die mich verwunden könnte. Kopf hoch, nun! So treffen wir uns wieder – jetzt, wo das Blatt sich wendet. Der große Sturm kommt noch, aber das Blatt wendet sich schon.«

Er legte Gimli die Hand auf den Kopf, und der Zwerg schaute auf und musste plötzlich lachen. »Gandalf«, sagte er. »Aber du bist ja ganz in Weiß!«

»Ja, ich bin jetzt weiß«, sagte Gandalf. »Ich *bin* tatsächlich Saruman, könnte man fast sagen, Saruman, so, wie er hätte sein sollen. Aber los, nun erzählt mir von euch! Ich bin durch Feuer und tiefes Wasser gegangen, seit wir uns trennen mussten. Vieles von dem, was ich zu wissen glaubte, hab ich vergessen und vieles neu erfahren, das ich vergessen hatte. Vieles, das in weiter Ferne liegt, kann ich sehen, und vieles, das zum Greifen nah ist, kann ich nicht sehen. Erzählt mir von euch!«

»Was willst du denn wissen?« sagte Aragorn. »Alles, was geschehen ist, seit wir uns auf der Brücke trennten? Das wäre eine lange Geschichte. Willst du uns nicht lieber erst sagen, was aus den Hobbits geworden ist? Hast du sie gefunden, und sind sie in Sicherheit?«

»Nein, ich habe sie nicht gefunden«, sagte Gandalf. »Über den Tälern der Emyn Muil lag eine Dunkelheit, und von ihrer Gefangenschaft erfuhr ich erst durch den Adler.«

»Ein Adler!« sagte Legolas. »Ich hab einen gesehen, sehr hoch und weit entfernt: das letzte Mal vor drei Tagen, über den Emyn Muil.«

»Ja«, sagte Gandalf, »das war Gwaihir, der Windfürst, der mich vom Orthanc gerettet hat. Ich schickte ihn voraus; er sollte den Strom überwachen und mir Nachrichten bringen. Sein Auge ist scharf, doch nicht alles kann er sehen, was unter Berg und Baum geschieht. Manches hat er gesehen, und anderes habe ich selbst gesehen. Der Ring ist nun außer Reichweite meiner Hilfe, und auch kein anderer der Gefährten, die mit uns von Bruchtal auf die Reise gegangen sind, kann etwas für ihn tun. Um ein Haar wäre er dem Feind enthüllt worden, aber er ist entkommen. Ich hatte Anteil daran, denn ich befand mich an einem hohen Ort und stritt mit dem Dunklen Turm; und der Schatten zog vorüber. Dann war ich entsetzlich müde und lief lange umher, in finstere Gedanken versunken.

»Dann weißt du etwas von Frodo!« sagte Gimli. Wie steht es um ihn?«

»Ich kann's nicht sagen. Aus einer großen Gefahr wurde er gerettet, aber viele liegen noch vor ihm. Er hat sich entschlossen, allein nach Mordor zu gehen, und er hat sich auf den Weg gemacht. Mehr kann ich nicht sagen.«

»Nicht allein«, sagte Legolas. »Wir glauben, dass Sam mit ihm gegangen ist.«

»Ach!« sagte Gandalf. Seine Augen leuchteten auf, und er lächelte. »Das ist mir neu, aber es überrascht mich nicht. Gut, sehr gut! Da wird mir das Herz leichter. Das müsst ihr mir noch ausführlicher erzählen. Kommt, setzt euch zu mir und berichtet mir von eurer Fahrt!«

Die Gefährten ließen sich ihm zu Füßen auf dem Boden nieder, und Aragorn begann zu erzählen. Lange sagte Gandalf nichts und stellte keine Fragen. Seine Hände lagen auf den Knien, und die Augen hielt er geschlossen. Zuletzt, als Aragorn von Boromirs Ende und seiner letzten Fahrt auf dem Großen Strom berichtete, seufzte der Alte.

»Nicht alles, was du weißt oder ahnst, hast du mir gesagt, Freund Aragorn«, sagte er. »Der arme Boromir! Ich konnte nicht sehen, was ihm zugestoßen ist. Es war eine schwere Prüfung für einen Menschen wie ihn: einen Krieger, einen Herrn seines Volkes. Galadriel hat mir gesagt, dass er in Gefahr sei. Aber am Ende ist er entkommen. Ich bin froh. Also war es nicht vergebens, schon um Boromirs willen, dass wir die beiden jungen Hobbits mitgenommen haben. Sie sind zum Fangorn gebracht worden, und ihre Ankunft hier hat gewirkt wie das kleine Steinchen, dessen Fall in den Bergen eine Lawine auslöst. Während wir hier reden, höre ich schon das erste Grollen. Saruman muss Acht geben, dass er nicht fern von seiner Burg erwischt wird, wenn die Dämme brechen.«

»In einem hast du dich nicht verändert, lieber Freund«, sagte Aragorn: »Noch immer sprichst du in Rätseln.«

»Wie? In Rätseln?« sagte Gandalf. »Nein, ich habe laut mit mir selbst gesprochen. Eine Gewohnheit der Alten: Sie sprachen immer zu den Klügsten unter den Anwesenden; die langen Erklärungen, die man den Jüngeren geben muss, sind so ermüdend.« Er lachte, aber es klang nun freundlich und warm wie ein Sonnenstrahl.

»Ich bin nicht mehr jung«, sagte Aragorn, »nicht mal nach Maßstäben der Menschen aus den alten Häusern. Könntest du mir deine Gedanken nicht etwas deutlicher kundtun?«

»Was soll ich also sagen?« sagte Gandalf und dachte einen Moment still nach. »In aller Kürze, um dir möglichst deutlich zu machen, wie ich die Dinge sehe, die Lage ist so: Der Feind weiß natürlich schon lange, dass der Ring unterwegs ist und dass ein Hobbit ihn trägt. Er kennt nun die Zahl der Gefährten, mit denen wir von Bruchtal aufgebrochen sind, und weiß, welcher Art jeder von uns ist. Aber unsere Absicht hat er noch nicht klar erkannt. Er nimmt an, dass wir alle nach Minas Tirith gehen, denn das täte er an unserer Stelle. Und nach allem, was er weiß, wäre dies ein schwerer Schlag für ihn. Ja, er ist in höchster Besorgnis, denn er weiß nicht, welcher Mächtige plötzlich auftreten, den Ring gegen ihn gebrauchen und ihn bekriegen könnte, mit der Absicht, ihn niederzuwerfen und seinen Platz einzunehmen. Dass wir die Absicht haben könnten, ihn niederzuwerfen und *niemanden* an seinen Platz zu setzen, ist ein Gedanke, der nicht in seinen Kopf geht. Und dass wir versuchen könnten, den Ring zu vernichten, fällt ihm in seinen bösesten Träumen nicht ein. Woran ihr sehen werdet, welch ein Glück wir haben und welche Hoffnung. Denn da er Krieg erwartet, hat er den Krieg gleich selbst entfesselt, in dem Glauben, er habe keine Zeit zu verlieren; denn wer den ersten Schlag führt, braucht vielleicht, wenn der Schlag hart genug ist, keinen zweiten mehr zu führen. Also setzt er nun die Streitkräfte, die er seit langem aufstellt, früher als beabsichtigt in Marsch. Der weise Narr! Denn würde er all seine Macht für die Bewachung von Mordor, sodass niemand eindringen könnte, und all seine Schläue für die Jagd nach dem Ring gebrauchen, so schwände für uns wohl jede Hoffnung: Weder der Ring noch sein Träger könnten ihm lange entgehen. Aber nun schweift sein Auge in die Ferne, und er sieht nicht, was vor seiner Nase geschieht. Meistens blickt er jetzt auf Minas Tirith, und bald wird er mit aller Macht dagegen anstürmen.

Denn er weiß schon, dass seine Sendlinge, die dem Ringträger und seinen Gefährten auflauern sollten, abermals versagt haben. Den Ring haben sie nicht gefunden, und sie haben auch keine Hobbits als Geiseln herbeischaffen können. Wäre ihnen wenigstens dies gelungen, wäre es ein schwerer, vielleicht vernichtender Schlag für uns gewesen. Aber trüben wir uns den Sinn nicht mit der Vorstellung, auf welche Probe die Treue und Redlichkeit der Hobbits im Dunklen Turm gestellt worden wäre. Denn es ist dem Feind nicht gelungen – bisher. Saruman sei Dank!«

»Ist denn Saruman kein Verräter?« sagte Gimli.

»Doch«, sagte Gandalf, »sogar ein doppelter. Und ist es nicht seltsam? Nichts, das wir in letzter Zeit erleiden mussten, hat uns schmerzlicher getroffen als Isengards

Verrat. Selbst als Fürst und Kriegsherr ist Saruman inzwischen sehr stark. Er bedroht die Menschen von Rohan, sodass sie Minas Tirith nicht zu Hilfe kommen könnten, wenn der Hauptschlag von Osten näher rückt. Aber Verrat ist eine gefährliche Waffe auch für die Hand, die sie führt. Auch Saruman hatte im Sinn, den Ring für den eigenen Gebrauch an sich zu bringen oder wenigstens ein paar Hobbits in die Hände zu bekommen, die zu seinen üblen Absichten dienlich sein könnten. So haben unsere Feinde zusammen nur erreicht, dass Merry und Pippin mit unglaublicher Schnelligkeit und genau im rechten Augenblick zum Fangorn befördert wurden, wo sie sonst nie hingekommen wären.

Außerdem sind die Feinde nun voller Zweifel, die ihre Pläne stören. Von der Schlacht hier wird keine Nachricht nach Mordor gelangen, dank den Reitern von Rohan; doch weiß der Dunkle Herrscher, dass zwei Hobbits in den Emyn Muil gefangen genommen und gegen den Willen seiner Diener nach Isengard verschleppt wurden. Er hat nun Isengard ebenso wie Minas Tirith zu fürchten. Wenn Minas Tirith fällt, wird es Saruman übel ergehen.«

»Nur schade, dass unsere Freunde sich zwischen beiden Ländern befinden«, sagte Gimli. »Wenn Isengard und Mordor aneinander grenzten, könnten wir zuschauen, wie sie sich bekämpfen, und unsererseits abwarten.«

»Der Sieger würde aus dem Kampf stärker hervorgehen, als jetzt beide zusammen sind, und er würde keine Bedenken mehr kennen«, sagte Gandalf. »Aber Isengard kann es mit Mordor nicht aufnehmen, es sei denn, Saruman hätte den Ring. Den wird er nun niemals bekommen. Er weiß noch nicht, in welcher Gefahr er schwebt. Und es gibt noch einiges mehr, das er nicht weiß. Er brannte so sehr darauf, die Beute in die Hand zu bekommen, dass er es nicht abwarten konnte, sondern seinen Sendlingen hierher entgegenkam, um ein Auge auf sie zu haben. Doch diesmal kam er zu spät. Die Schlacht war vorüber, als er den Schauplatz erreichte, und er konnte nichts mehr ausrichten. Er ist nicht lange hier geblieben. Ich blicke ihm ins Herz und sehe seine Ungewissheit. Er hat keine Macht über den Wald. Er glaubt, dass die Reiter alle ihre Feinde auf dem Schlachtfeld getötet und verbrannt haben; aber er weiß nicht, ob die Orks Gefangene mitbrachten oder nicht. Er weiß nichts von dem Streit zwischen seinen Leuten und den Orks in Mordors Diensten; und er weiß auch nichts von dem geflügelten Boten.«

»Der geflügelte Bote!« rief Legolas. »Den hab ich bei der Sarn Gebir mit Galadriels Bogen vom Himmel geholt. Angst machte er uns allen. Welch neues Schreckknis war dies?«

»Eines, das du nicht mit Pfeilen erlegen kannst«, sagte Gandalf. »Du hast nur sein Reittier erschossen. Es war eine gute Tat, doch der Reiter hatte bald wieder ein neues. Denn er war ein Nazgûl, einer von den Neun, die nun auf geflügelten Rossen reiten. Bald wird ihr Schatten die letzten Heere unserer Freunde in Schrecken versetzen und die Sonne verfinstern. Aber noch ist ihnen nicht erlaubt, den Strom zu überqueren, und Saruman weiß nichts von dieser neuen Gestalt, in die die Ringgeister gekleidet sind. Er denkt immer nur an den Ring. War er auf dem Schlacht-

feld? Wurde er gefunden? Was, wenn Théoden, der Herr der Mark, in seinen Besitz gelangte und von seiner Macht Kenntnis bekäme? Das ist die Gefahr, die er sieht, und nun ist er nach Isengard zurückgeeilt, um die Wucht seines Angriffs auf Rohan zu verdoppeln und zu verdreifachen. Und währenddessen droht ihm eine andere Gefahr, gleich vor seiner Tür, doch die sieht er nicht, so sehr schwirrt ihm der Kopf vor hitzigen Gedanken. Er hat Baumbart vergessen.«

»Jetzt sprichst du wieder mit dir selbst«, sagte Aragorn lächelnd. »Einen Baumbart kenne ich nicht. Und worin Sarumans doppelter Verrat besteht, habe ich nun halbwegs begriffen, nicht aber, wozu es gut sein soll, dass die zwei Hobbits in den Fangornwald kamen, abgesehen von der langen und ergebnislosen Hetzjagd, zu der es uns gezwungen hat.«

»Moment mal!« rief Gimli. »Da ist noch etwas, das ich gern wüsste. Warst du es, Gandalf, oder war es Saruman, den wir gestern Nacht gesehen haben?«

»Mich habt ihr mit Sicherheit nicht gesehen«, antwortete Gandalf; »also muss ich annehmen, dass es Saruman war. Offenbar sehen wir uns so ähnlich, dass deine böse Absicht, mir den Hut zu zerfetzen, entschuldigt werden muss.«

»Schon gut!« sagte Gimli. »Ich bin nur froh, dass du es nicht warst.«

Gandalf lachte wieder. »Ja, mein lieber Zwerg, es ist doch ein Trost, sich nicht in jeder Hinsicht geirrt zu haben. Als ob ich selbst das nicht allzu gut wüsste! Aber natürlich hab ich dir die Art deiner Begrüßung nicht übel genommen. Wie könnte ich, da ich doch so oft meinen Freunden empfohlen habe, selbst der eigenen Hand nicht zu trauen, wenn sie mit dem Feind zu tun haben. Gelobt sollst du sein, Gimli Glóinssohn! Vielleicht siehst du Saruman und mich eines Tages zusammen und kannst uns dann unterscheiden.«

»Aber was ist nun mit den Hobbits?« unterbrach ihn Legolas. »Von weit her sind wir gekommen auf der Suche nach ihnen, und du scheinst zu wissen, wo sie sind. Wo sind sie jetzt?«

»Bei Baumbart und den Ents«, sagte Gandalf.

»Den Ents!« rief Aragorn. »Also ist etwas Wahres an den alten Sagen von den riesenhaften Baumhirten, die tief in den Wäldern wohnen? Gibt es noch Ents auf der Welt? Ich dachte, sie seien nur noch eine Erinnerung aus alten Zeiten, wenn nicht überhaupt nur eine Sage aus Rohan.«

»Eine Sage aus Rohan?« rief Legolas. »Nein, jeder Elb in Wilderland hat schon die Lieder über die alten Onodrim und ihren langen Kummer gesungen. Doch auch für uns sind sie nur noch eine Erinnerung. Könnte ich einem begegnen, der noch immer in dieser Welt umgeht, so würde ich mich wahrhaft wieder jung fühlen. Aber Baumbart – das ist nur eine Übersetzung von Fangorn in die Gemeinsame Sprache; doch sprichst du von ihm wie von einer Person. Wer ist dieser Baumbart?«

»Ach, jetzt willst du aber viel wissen«, sagte Gandalf. »Das Wenige, was ich dir über seine lange und langatmige Geschichte erzählen kann, erforderte schon mehr Zeit, als wir jetzt haben. Baumbart ist Fangorn, der Hüter des Waldes; er ist der älteste der Ents, das älteste Lebewesen, das in Mittelerde noch unter der Sonne

wandelt. Ich hoffe allerdings, Legolas, dass du ihm noch begegnen wirst. Merry und Pippin haben Glück gehabt: Sie sind ihm begegnet, und zwar hier, wo wir nun sitzen. Vor zwei Tagen ist er hierher gekommen und hat sie davongetragen zu seiner Halle, weit von hier, am Fuß des Gebirges. Er kommt oft hierher, besonders wenn er sich Sorgen macht und Gerüchte über das Weltgeschehen ihm zu denken geben. Vor vier Tagen hab ich ihn gesehen, wie er durch den Wald ging; und ich glaube, er hat auch mich gesehen, denn er ist stehen geblieben, aber ich habe nichts gesagt, denn ich war in Gedanken und noch müde von meinem Kampf mit dem Auge von Mordor; und er hat auch nichts gesagt und mich nicht beim Namen gerufen.«

»Vielleicht hat auch er dich für Saruman gehalten«, sagte Gimli. »Aber du sprichst von ihm wie von einem Freund. Ich dachte, Fangorn sei gefährlich.«

»Gefährlich!« rief Gandalf. »Ich bin auch gefährlich, und wie! Gefährlicher als alles, was dir sonst begegnen kann, es sei denn, du würdest lebendig vor den Thron des Dunklen Herrschers gebracht. Aragorn ist gefährlich, Legolas ist gefährlich. Du bist von Gefahren umringt, Gimli Glóinssohn, denn auf deine Weise bist du selbst auch gefährlich. Natürlich ist Fangorns Wald gefährlich – nicht zuletzt für Leute, die allzu schnell mit der Axt bei der Hand sind. Und Fangorn selbst: Er ist furchtbar und dennoch weise und freundlich. Aber seit langem kocht ein heißer Zorn in ihm, und er ergießt sich nun durch den ganzen Wald. Die Hobbits und das, was sie zu berichten hatten, haben den Kessel zum Überlaufen gebracht, und bald wird Fangorns Zorn zu einer Sturmflut werden, einer Woge, die auf Saruman und die Äxte von Isengard eindringt. Etwas wird geschehen, das es seit den Ältesten Tagen nicht mehr gegeben hat: Die Ents werden erwachen und merken, wie stark sie sind.«

»Was werden sie tun?« fragte Legolas staunend.

»Ich weiß es nicht«, sagte Gandalf. »Ich glaube, sie wissen es selbst nicht. Ich bin gespannt.« Er schwieg und senkte nachdenklich den Kopf.

Die anderen sahen ihn an. Ein Sonnenstrahl fiel durch die dahintreibenden Wolken in seine Hände, die nach oben geöffnet in seinem Schoß lagen, und sie schienen voll Licht zu sein wie eine Schale voll Wasser. Endlich blickte er auf und sah ohne zu blinzeln in die Sonne.

»Es geht schon auf Mittag zu«, sagte er. »Wir müssen bald fort.«

»Gehn wir unsere Freunde und Baumbart aufsuchen?« fragte Aragorn.

»Nein«, sagte Gandalf. »Das ist nicht der Weg, den ihr zunächst einschlagen müsst. Ich habe von Hoffnung gesprochen, aber nur von Hoffnung. Hoffnung ist nicht der Sieg. Uns und allen unseren Freunden steht Krieg bevor, ein Krieg, in dem nur der Gebrauch des Rings uns die Gewissheit geben könnte zu siegen. Es schmerzt und ängstigt mich sehr, denn vieles wird darin zunichte werden, und vielleicht geht alles verloren. Ich bin Gandalf, Gandalf der Weiße, aber noch ist der Schwarze mächtiger.«

Er stand auf und blickte nach Osten, mit der Hand die Augen beschattend. Er schien Dinge zu sehen, die sonst keiner von ihnen sehen konnte. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein«, sagte er leise. »Für uns ist er außer Reichweite. Darüber wenigstens können wir froh sein. Wir können nicht mehr in Versuchung kommen, den Ring zu gebrauchen. Wir müssen einer Gefahr entgegengehen, die zum Verzweifeln groß ist, aber diese schrecklichste aller Gefahren ist nun abgewendet.«

Er drehte sich zu ihnen um. »Komm, Aragorn, Arathorns Sohn!« sagte er. »Bereue nicht, wofür du dich in den Emyn Muil entschieden hast, und sprich nicht mehr von einer vergeblichen Hetzjagd. In Ungewissheit, welcher Weg der richtige sei, musstest du wählen, und deine Wahl war gut und hat ihren Lohn gefunden. Denn so sind wir uns rechtzeitig begegnet und nicht erst, wenn es vielleicht zu spät wäre. Doch die Fahrt ist nun vorüber, und die Gefährten sind zerstreut. Deinen nächsten Weg zeigt dir das gegebene Wort. Du musst nach Edoras gehn und Théoden in seiner Halle aufsuchen. Denn du wirst gebraucht. Andúril muss jetzt in den Schlachten leuchten, auf die es so lange gewartet hat. In Rohan ist Krieg, und was noch schlimmer ist: Es steht nicht gut um Théoden.«

»Also werden wir unsere munteren jungen Freunde nicht wiedersehen?« sagte Legolas.

»Das hab ich nicht gesagt. Wer weiß?« sagte Gandalf. »Habt Geduld! Geht den Weg, den ihr gehn müsst, und verliert nicht die Hoffnung! Nach Edoras! Dorthin gehe auch ich.«

»Das ist ein weiter Weg für einen, ob jung oder alt, der zu Fuß geht«, sagte Aragorn. »Ich fürchte, die Schlacht wird längst aus sein, bevor ich da bin.«

»Werden wir sehn, werden wir sehn«, sagte Gandalf. »Wollt ihr nun mit mir kommen?«

»Ja, wir brechen zusammen auf«, sagte Aragorn. »Doch habe ich keinen Zweifel, dass du vor mir dort sein kannst, wenn du es willst.« Er stand auf und sah Gandalf lange an. Die anderen beiden betrachteten sie schweigend, wie sie einander gegenüberstanden: Aragorn, Arathorns Sohn, grau, groß und streng, wie aus Stein gehauen, die Hand am Schwertgriff, sah aus wie ein König, der, eben den Nebeln des Meeres entstiegen, bei geringerem Volk ans Ufer tritt. Und vor ihm stand der krummrückige Alte, nun aber weiß schimmernd wie von einem inneren Licht, unter der Last der Jahre gebeugt, doch im Besitz einer Kraft, die alle Macht von Königen überstieg.

»Ist es nicht wahr, Gandalf«, sagte Aragorn schließlich, »dass du schneller als ich wohin auch immer gelangen könntest? Und noch eines lass mich dir sagen: Du bist uns Feldherr und Fahne. Der Dunkle Herrscher hat die Neun. Wir aber haben den Einen, der mächtiger ist als sie: den Weißen Reiter. Er ist durchs Feuer gegangen und aus dem Abgrund wieder aufgestiegen. Sie sollen ihn fürchten lernen! Wir gehen, wohin er uns führt.«

»Ja, wir alle werden dir folgen«, sagte Legolas. »Doch vorerst, Gandalf, würde es mich erleichtern zu erfahren, was dir in Moria zugestoßen ist. Willst du es uns nicht erzählen? Kannst du nicht wenigstens lange genug bleiben, um deinen Freunden zu berichten, wie du gerettet wurdest?«

»Ich habe mich schon zu lange aufgehalten«, sagte Gandalf. »Die Zeit ist knapp. Doch selbst, wenn wir ein Jahr Zeit hätten, würde ich euch nicht alles erzählen.«

»Dann erzähle, was dir beliebt und was die Zeit erlaubt!« sagte Gimli. »Komm, Gandalf, wie ist es dir mit dem Balrog ergangen?«

»Nenne das Unding nicht beim Namen!« sagte Gandalf, und für einen Augenblick schien der Schmerz wie eine Wolke über sein Gesicht zu ziehen. Stumm saß er da und sah alt aus wie der Tod. »Lange bin ich gestürzt«, sagte er endlich, langsam, als könne er nur mit Mühe zurückdenken. »Lange bin ich gestürzt, und es stürzte mit mir. Sein Feuer war um mich und sengte mich. Dann fielen wir ins tiefe Wasser, und alles war dunkel. Kalt war es wie der Tod, dass mir fast das Herz stehen blieb.«

»Tief ist der Abgrund, den Durins Brücke überspannt, und niemand hat ihn je ausgemessen«, sagte Gimli.

»Doch hat er einen Grund«, sagte Gandalf, »jenseits allen Lichts und Wissens, und dort kam ich schließlich an, auf dem tiefsten Grund des Gesteins. Es war noch immer bei mir. Sein Feuer war erstickt, doch nun war es ein schleimiges Untier, stärker als eine Würgeschlange.

Dort, tief unter der belebten Erde, wo die Zeit nicht gezählt wird, kämpften wir miteinander. Immer wieder umklammerte es mich, und immer wieder hieb ich auf es ein, bis es schließlich in dunkle Stollen entfloh – keine, die Durins Volk gegraben hat, Gimli Glóinssohn. In der Tiefe, weit unter den tiefsten Schächten der Zwerge, nagen Wesen an der Welt, die keinen Namen haben. Selbst Sauron kennt sie nicht. Sie sind älter als er. Nun bin ich dort gewesen; doch ein Bericht von dort würde das Licht des Tages verdunkeln. Meine einzige Hoffnung in dieser verzweifelten Lage war das Unwesen, und ihm blieb ich auf den Fersen. So brachte es mich schließlich wieder in die geheimen Gänge von Khazad-dûm, die es nur allzu gut kannte. Immer weiter hinauf kamen wir, bis an die Endlose Treppe.«

»Lange ist sie verschollen gewesen«, sagte Gimli. »Viele haben gesagt, sie sei nie gebaut worden, außer in der Sage, aber andere sagen, sie sei zerstört worden.«

»Sie ist gebaut worden und nicht zerstört«, sagte Gandalf. »Vom tiefsten Verlies führt sie zum höchsten Gipfel hinauf, eine ununterbrochene Wendeltreppe mit vielen tausend in den Fels gehauenen Stufen, die in Durins Turm endet, auf dem Gipfel der Zirakzigil, der Silberzinne.

Dort oben sah ein einsames Fenster in den Schnee hinaus, und davor lag ein schmaler Sims, ein Adlerhorst, in schwindelnder Höhe über den Nebeln der Welt. Grell schien die Sonne dort oben, doch darunter lag alles unter Wolken. Es sprang hinaus, und als ich ihm nachsetzte, loderte es von neuem in Flammen auf. Niemand hat uns zugeschaut, sonst würde vielleicht der Kampf auf dem Gipfel noch

in den Liedern späterer Zeitalter besungen.« Gandalf musste lachen. »Doch was hätte man besingen können? Wer von fern hinaufblickte, hätte denken müssen, dass auf dem Berg ein Gewitter tobe. Donner hätte er gehört und Blitze auf der Celebdil einschlagen sehen, die zurückprallten und zu züngelnden Flammen zerschellten. Wäre das nicht genug? Eine mächtige Wolke von Rauch, Dampf und Qualm stieg um uns auf. Eis regnete herab. Ich warf das Unding nieder und stürzte es von dem hohen Sims herab, und die Flanke des Berges, wo es unten aufschlug, wurde zertrümmert. Dann wurde mir schwarz vor Augen, und ich irrte umher, fern von aller Zeit und aller Besinnung, auf Wegen, von denen ich nicht sprechen will.

Nackt wurde ich wieder zurückgesandt – für eine kurze Zeit noch, bis meine Aufgabe erfüllt ist. Und nackt lag ich auf dem Berggipfel. Der Turm hinter mir war zu Staub zerfallen, das Fenster verschwunden, die zertrümmerte Treppe versperrt von verrußtem Geröll. Ich war allein, vergessen, und kein Weg führte von diesem steinernen Horn der Welt herab. Dort lag ich und starrte zum Himmel auf, wo die Sterne vorüberkreisten, und jeder Tag war ein Lebensalter auf Erden. Schwach drang das Rumoren aus allen Landen an mein Ohr: das Wachsen und Vergehen, die Lieder und die Klagen, und das lange, immerwährende Ächzen des überlasteten Gesteins. Und so fand mich endlich Gwaihir, der Windfürst, wieder; und er hob mich auf und trug mich davon.

›Schon wieder muss ich dir zur Last fallen, mein Freund in der Not‹, sagte ich.

›Eine Last warst du mir beim letzten Mal‹, antwortete er, ›doch nicht jetzt. Leicht wie eine Schwanenfeder liegst du in meinen Klauen. Die Sonne scheint durch dich hindurch. Ich glaube, du brauchst mich gar nicht mehr: Ließe ich dich fallen, so trüge dich der Wind.‹

›Bitte lass mich nicht fallen!‹ keuchte ich, denn ich spürte wieder Leben in mir. ›Trage mich nach Lothlórien!‹

›So lautete auch der Auftrag der Frau Galadriel, die mich ausgesandt hat, nach dir zu suchen‹, sagte er.

So kam ich nach Caras Galadhon und erfuhr, dass ihr noch nicht lange fort wart. Dort verharrte ich in der alterslosen Zeit dieses Landes, wo die Tage Heilung und nicht Verfall bringen. Heilung brachten sie auch mir, und ich wurde in Weiß gekleidet. Rat erteilte ich und nahm Rat an. Von dort nun bin ich auf seltsamen Wegen hierher gekommen, und einigen von euch habe ich Botschaften zu überbringen. Für Aragorn wurde mir dies aufgetragen:

Elessar, Elessar, wo sind nun die Dúnedain?
Deine Sippe soll nicht mehr ferne sein.
Bald schlägt die Stunde der Wiederkehr:
Schon reiten die Grauen von Norden her.
Doch dunkel liegt vor dir der Pfad:
Die Fahrt durch das Land der Toten naht.

Und für Legolas dies:

Legolas Grünblatt, du lebtest bisher
Im Wald voller Freude. Meide das Meer!
Hast du einmal das Schreien der Möwen gehört,
Ist der Friede der Bäume für dich zerstört.«

Gandalf schwieg und machte die Augen zu.

»Und mir übersendet sie keine Botschaft?« sagte Gimli und ließ den Kopf sinken.

»Dunkel sind ihre Worte«, sagte Legolas, »und wenig sagen sie dem Empfänger.«

»Das ist kein Trost«, sagte Gimli.

»Wie denn?« sagte Legolas. »Wäre dir's lieber, wenn sie unverhüllt von deinem Tod spräche?«

»Ja, wenn sie anderes nicht zu sagen hätte.«

»Was gibt's?« sagte Gandalf und machte die Augen wieder auf. »Ja, ich glaube, jetzt versteh' ich, was ihre Worte bedeuten. Verzeih mir, Gimli! Ich hab noch mal über die Botschaften nachgedacht. Aber natürlich ist auch eine für dich dabei, und sie ist weder dunkel noch traurig.

›Und diesen Gruß seiner Dame‹, sagte sie, ›gib weiter an Gimli Glóinssohn: Lockenträger, ich denke dein, doch lass deine Axt nicht vorschnell sein!‹«

»Glücklich die Stunde, da du zu uns zurückkehrst!« rief Gimli, machte einen Luftsprung und sang laut in der seltsamen Sprache der Zwerge. »Los! Los!« rief er, seine Axt schwingend. »Da Gandalfs Kopf uns nun heilig ist, suchen wir einen anderen, der mit Recht zu spalten ist!«

»Der wird nicht schwer zu finden sein«, sagte Gandalf und stand von seinem Platz auf. »Kommt nun! Ein Wiedersehen unter Freunden, die lange getrennt waren, ist schön, aber zeitraubend. Nun ist Eile geboten.«

Er hüllte sich wieder in seinen alten, zerlumpten Mantel und ging voran. Hinter ihm drein stiegen sie rasch von der Felsplatte herab und gingen durch den Wald zurück zum Ufer der Entwasser. Sie sprachen nicht mehr, bis sie wieder auf der Wiese am Waldsaum standen. Von ihren Pferden war nichts zu sehen.

»Sie sind nicht zurückgekommen«, sagte Legolas. »Das wird ein langer Marsch!«

»Ich gehe nicht zu Fuß, die Zeit drängt«, sagte Gandalf. Dann hob er den Kopf und stieß einen langen Pfiff aus. Die anderen staunten, was seine alten, bartumrandeten Lippen für einen hellen, durchdringenden Ton hervorbringen konnten. Dreimal pfiff er, und dann glaubten sie von weit her etwas wie ein Wiehern zu hören, das der Ostwind von der Ebene herantrug. Sie warteten gespannt. Nicht lange, und Hufschläge kamen näher, zuerst kaum mehr als ein leises Beben des Bodens, nur für Aragorn vernehmlich, der mit dem Ohr im Gras lag, dann stetig lauter und deutlicher in einem schnellen Takt.

»Es kommt nicht nur ein Pferd«, sagte Aragorn.

»Selbstverständlich«, sagte Gandalf. »Eines könnte nicht uns alle tragen.«

»Drei sind es«, sagte Legolas, über die Ebene hin spähend. »Seht nur, wie sie rennen! Da ist Hasufel und neben ihm mein Freund Arod! Doch beiden voraus kommt ein anderes: ein sehr großes Pferd. Nie hab ich seinesgleichen gesehn!«

»Und nie wirst du's«, sagte Gandalf. »Es ist Schattenfell, der Herr der *Mearas,* der Fürsten unter den Pferden, und selbst König Théoden von Rohan hat nie ein besseres Ross gesehen. Schimmert er nicht wie Silber, und läuft er nicht leicht wie ein schnell fließender Bach? Er kommt meinetwegen: das Ross des Weißen Reiters. Zusammen ziehn wir in den Krieg.«

Während der alte Zauberer noch sprach, kam der große Hengst schon den Hang heraufgetrabt; sein Fell glänzte, und seine Mähne wehte im Gegenwind. Die beiden anderen Pferde folgten ihm in großem Abstand. Sobald er Gandalf sah, fiel er in langsameren Trab und wieherte laut, kam sachte heran, senkte das stolze Haupt und rieb seine großen Nüstern am Hals des alten Mannes.

Gandalf streichelte und beklopfte ihn. »Das war ein weiter Weg von Bruchtal, mein Freund«, sagte er, »aber du bist ja ein kluges und schnelles Tier und kommst, wenn man dich braucht. Weit werden wir nun zusammen gehen und uns in dieser Welt nicht mehr trennen.«

Bald kamen auch die anderen Pferde herbei und standen still, wie in Erwartung von Befehlen. »Wir müssen sofort nach Meduseld, zur Halle Théodens, eures Herrn«, erklärte ihnen Gandalf. Sie neigten die Köpfe. »Die Zeit drängt, darum, wenn ihr gestattet, Freunde, werden wir reiten. Bitte, lauft so schnell ihr könnt! Hasufel soll Aragorn tragen, Arod trägt Legolas. Gimli setzt sich vor mich, wenn Schattenfell so gut sein will, uns beide zu tragen. Wir wollen nur noch etwas trinken.«

»Zum Teil versteh' ich nun das Rätsel von letzter Nacht«, sagte Legolas, als er gewandt auf Arods Rücken sprang. »Ob sie nun zuerst vor Angst geflohen waren oder nicht, jedenfalls sind unsere Pferde dann Schattenfell, ihrem Häuptling, begegnet und haben ihn freudig begrüßt. Wusstest du, dass er in der Nähe war, Gandalf?«

»Ja, ich wusste es«, sagte der Zauberer. »Ich hatte meinen Sinn nach ihm ausgestreckt und ihn gebeten, sich zu beeilen, denn gestern war er noch weit im Süden des Landes. Schnell wird er mich wieder dort hintragen.«

Nun sprach Gandalf mit Schattenfell, und der Hengst schlug einen scharfen Trab an, der doch nicht zu schnell war für die anderen. Nach kurzer Zeit bog er plötzlich zur Seite ab, durchwatete den Fluss an einer Stelle, wo die Uferböschung flacher war, und führte sie dann nach Süden in die weite, baumlose Ebene hinein. In grauen Wellen wehte der Wind über die endlosen Wiesen hin. Nirgendwo war etwas von Wegen oder Straßen zu sehen, aber Schattenfell kannte kein Zögern.

»Er hält geradewegs auf Théodens Hallen am Fuß des Weißen Gebirges zu«, sagte Gandalf. »So kommen wir am schnellsten hin. Der Boden ist zwar fester im Ostemnet, wo der wichtigste Weg nach Norden über den Fluss führt, aber Schattenfell findet auch zwischen allen Sümpfen und Senken hindurch.«

Viele Stunden lang ritten sie nun durch die Wiesen in der Nähe des Flusses. Oft stand das Gras so hoch, dass es den Reitern bis zu den Knien reichte, und die Pferde schienen durch ein graugrünes Meer zu schwimmen. Sie kamen an vielen überwachsenen Tümpeln vorüber und an weiten Feldern mit wogendem Riedgras über tückischem Morast; aber Schattenfell fand seinen Weg, und die anderen Pferde folgten ihm dichtauf. Langsam ging die Sonne im Westen nieder. Ganz hinten auf der weiten Ebene sahen die Reiter sie für einen Moment wie einen roten Feuerball ins Gras sinken. Beiderseits von ihr, tief am Horizont, leuchteten Bergrücken rot auf. Rauch, der die Sonnenscheibe blutrot verfärbte, schien aufzusteigen, als hätte sich das Gras bei ihrer Berührung mit dem Rand der Erde entzündet.

»Dort liegt die Pforte von Rohan«, sagte Gandalf, »nun fast genau westlich von uns. In der Richtung liegt Isengard.«

»Ich sehe eine große Rauchwolke«, sagte Legolas. »Was mag das sein?«

»Kampf und Krieg!« sagte Gandalf. »Reitet zu!«

SECHSTES KAPITEL

DER KÖNIG DER GOLDENEN HALLE

Sie ritten weiter durch den Abend, durch die langen Dämmerstunden und durch die beginnende Nacht. Als sie endlich Halt machten und absaßen, war selbst Aragorn steif und müde. Gandalf gönnte ihnen nur wenige Stunden Rast. Legolas und Gimli schliefen, und Aragorn lag ausgestreckt auf dem Rücken; nur Gandalf stand auf seinen Stab gestützt und schaute nach Osten und Westen in die Dunkelheit hinaus. Alles war still, nichts Lebendes zu sehen oder zu hören. Als sie wieder aufstanden, war der Nachthimmel mit langen Wolken bedeckt, die ein kühler Wind vor sich hertrieb. Im kalten Mondlicht ritten sie sogleich weiter, ebenso schnell wie bei Tage.

Stunden vergingen, und sie ritten und ritten. Gimli nickte ein und wäre heruntergefallen, hätte Gandalf ihn nicht gepackt und geschüttelt. Müde, aber zu stolz, es sich anmerken zu lassen, folgten Hasufel und Arod ihrem unermüdlichen Führer, einem grauen Schatten, der, kaum sichtbar, voranlief. Die Meilen zogen vorüber. Der zunehmende Mond versank im bewölkten Westen.

Es wurde bitterkalt. Langsam wich im Osten die Dunkelheit einem kalten Grau. Rote Lichtbündel sprangen über die schwarzen Wälle der Emyn Muil weit zu ihrer Linken. Der Morgen wurde klar und hell; ein Wind strich quer über ihren Weg und rauschte durchs wogende Gras. Plötzlich blieb Schattenfell stehen und wieherte leise. Gandalf deutete nach vorn.

»Schaut!« rief er, und sie sperrten die müden Augen auf. Vor ihnen erhoben sich die Berge des Südens, weiße Gipfel über schwarzen Streifen. Das Grasland brandete gegen die Hügel zu Füßen der Berge an und ergoss sich in viele Täler, die noch unberührt vom Morgenlicht im Halbdunkel lagen und sich tief ins Innere des Hochgebirges hineinzogen. Unmittelbar vor den Reitern öffnete sich das breiteste dieser Täler wie eine tiefe Bucht zwischen den Hügeln. Weit drinnen erkannten sie ein klobiges Bergmassiv mit einem hohen Gipfel; und am Eingang des Tales stand

ein vereinzelter großer Hügel wie ein Wachtposten. Zu seinen Füßen floss wie ein silberner Faden ein Bach vorüber, der aus dem Tal herabkam; und auf seiner Kuppe sahen sie, obwohl noch weit entfernt, einen goldenen Glanz in der aufgehenden Sonne.

»Sprich, Legolas!« sagte Gandalf. »Sag uns, was du da vor uns siehst!«

Legolas schaute voraus, die Augen mit der Hand gegen die aufgehende Sonne abschirmend. »Einen weißen Bach sehe ich, der von den verschneiten Höhen herabkommt«, sagte er. »Wo er aus des Tales Schatten hervortritt, erhebt sich auf der Ostseite ein grüner Hügel. Ein Erdwall und mächtige Mauern und eine Dornenhecke umgeben ihn. Darinnen, den Hang hinauf ansteigend, sehe ich Dächer von Häusern; und in der Mitte, auf einer grünen Terrasse hoch oben, steht eine große Halle, wie sie die Menschen bauen. Trügt mich mein Auge nicht, so ist ihr Dach von Gold; es glänzt weit übers Land hin. Von Gold sind auch die Türpfosten. Männer in schimmernder Rüstung stehen dort; doch alle andern, die dort wohnen, scheinen noch zu schlafen.«

»Edoras heißt dieser eingefriedete Bezirk«, sagte Gandalf, »und die goldene Halle ist Meduseld, wo Théoden sitzt, Thengels Sohn, der König der Mark von Rohan. Wir kommen bei Tagesanbruch. Nun sehen wir den Weg deutlich vor uns. Doch müssen wir vorsichtig reiten, denn es ist Krieg, und die Rohirrim, die Pferdeherren, schlafen nicht sämtlich, auch wenn es von weitem so aussieht. Zieht keine Waffe und führt keine hochfahrenden Reden, rate ich euch allen, bis wir vor Théodens Thron stehen.«

Der Morgen war hell und klar, und Vögel sangen, als die Reisenden zu dem Bach kamen. Er floss rasch in die Ebene hinab, und am Fuß der Hügel, wo er ihren Weg kreuzte, beschrieb er einen weiten Bogen nach Osten, um sich mit der Entwasser in ihrem schilfumwucherten Bett zu vereinigen. Das Land war grün, mit vielen Weidenbäumen auf den feuchten Wiesen und an den grasigen Ufern des Bachs. Jetzt schon röteten sich in diesem südlichen Land ihre Zweigspitzen, im Vorgefühl des nahen Frühlings. Durch den Bach führte eine Furt zwischen flachen, von vielen Pferdehufen zertrampelten Ufern. Sie ritten hinüber und kamen auf einen breiten, ausgefahrenen Weg, der ins höher liegende Land hinaufführte.

Am Fuß des ummauerten Hügels zog sich der Weg durch den Schatten vieler hoher grüner Grabhügel. Auf ihren Westseiten war das Gras mit einem weißen Schleier wie von dünnem Schnee bedeckt: Kleine Blumen, wie unzählige Sterne, sprossen dort zwischen den Grashalmen auf.

»Schaut«, sagte Gandalf, »wie schön diese leuchtenden Augen aus dem Gras blicken! Immertreu werden sie genannt, *symbelmyne* in der Sprache dieser Menschen, denn sie blühen zu allen Jahreszeiten und wachsen, wo tote Menschen ruhen. Dies sind die Hügelgräber von Théodens Ahnen.«

»Sieben Gräber zur Linken und neun zur Rechten«, sagte Aragorn. »Viele lange Menschenleben ist es her, dass die goldene Halle erbaut wurde.«

»Fünfhundertmal sind seither in meiner Heimat im Düsterwald die roten Blätter von den Bäumen gefallen«, sagte Legolas, »doch dies dünkt uns eine kurze Zeit.«

»Die Reiter der Mark aber dünkt sie so lang«, sagte Aragorn, »dass die Erinnerung an den Bau dieses Hauses nur noch in Liedern bewahrt wird, während die Jahre zuvor im Nebel der Zeiten verschwimmen. Jetzt nennen sie dieses Land ihr Eigen und ihre Heimat, und ihre Sprache hat sich von der ihrer Verwandten im Norden entfernt.« Dann begann er leise, Verse in einer getragenen, dem Elben und dem Zwerg unbekannten Sprache zu murmeln; doch hörten sie ihm zu, denn es klang sehr melodisch.

»Das, denk' ich mir, ist die Sprache der Rohirrim«, sagte Legolas, »denn sie gleicht diesem Land: bald volltönend und wogend, bald spröd und streng wie die Berge. Doch kann ich nicht erraten, was es bedeutet, außer dass es von der Trauer sterblicher Menschen erfüllt ist.«

»So lautet es in der Gemeinsprache«, sagte Aragorn, »so gut ich es wiedergeben kann:

Wo sind Reiter und Ross und das Horn, das weithin hallende?
Wo sind Harnisch und Helm und das Haar, das glänzend wallende?
Wo ist die Hand an der Harfe? Wo ist das lodernde Feuer?
Wo nun Frühling und Herbst und voll reifen Kornes die Scheuer?
Lang vergangen wie Regen im Wald und Wind in den Ästen;
Im Schatten hinter den Bergen versanken die Tage im Westen.
Wer wird den Rauch des toten Holzes sammeln gehen
Oder die flutenden Jahre vom Meer wiederkehren sehen?

So sprach vor langer Zeit in Rohan ein vergessener Dichter zum Gedenken Eorls des Jungen, wie er groß und prächtig von Norden heranritt auf seinem flügelfüßigen Ross Felaróf, dem Ahnherrn der Pferde. Und so singen die Menschen heute noch des Abends.«

Mit diesen Worten ritten die Gefährten an den Gräbern vorüber. Auf dem Weg, der sich durch die grünen Buckel der Hügel hinaufwand, kamen sie zu den windumwehten Mauern und dem Tor von Edoras.

Viele Männer in blanker Rüstung saßen dort, die sogleich aufsprangen und ihnen mit Speeren den Weg versperrten. »Stehen bleiben, ihr Fremdlinge!« riefen sie in der Sprache der Riddermark und fragten nach den Namen der Reisenden und dem Grund ihres Kommens. Aus ihren Mienen sprach Neugier, aber wenig Wohlwollen; und auf Gandalf fielen manche finsteren Blicke.

»Zwar verstehe ich eure Worte«, antwortete der Zauberer in ihrer Sprache, »doch nur wenige Fremde verstehen sie. Warum also gebraucht ihr nicht die Gemeinsprache, wie es im Westen Sitte ist, wenn man eine Antwort erwartet?«

»König Théodens Wille ist, dass niemand durch sein Tor eingelassen werde, der nicht unsere Sprache spricht und nicht unser Freund ist«, antwortete einer der

Wächter. »Niemand ist hier in Kriegszeiten willkommen außer den Menschen aus unserem Volk und denen aus Mundburg im Lande Gondor. Wer seid ihr, die ihr in verdächtiger Tracht unverfroren über unsere Ebene dahergeritten kommt, auf Pferden, die den unsrigen gleichen? Lange haben wir hier gewacht und euch von fern beobachtet. Noch nie haben wir so seltsame Reiter gesehen und noch nie ein stolzeres Ross als das eine, das dich trägt. Es ist einer der Mearas, wenn nicht irgendeine Hexerei unsere Augen betrügt. Sag, bist du nicht ein Zauberer oder ein Spion Sarumans? Seid ihr Phantome aus seiner Hexenküche? Sprecht nun, aber macht es kurz!«

»Weder sind wir Phantome«, sagte Aragorn, »noch trügen euch eure Augen. Denn in der Tat sind dies eure Pferde, die wir reiten, wie du vermutlich schon wusstest, ehe du fragtest. Doch selten wohl bringt der Dieb das Pferd in den Stall zurück. Hier sind Hasufel und Arod, die Éomer, Dritter Marschall der Mark, uns vor zwei Tagen erst geliehen hat. Wir bringen sie zurück, wie wir ihm versprochen hatten. Ist Éomer nicht inzwischen heimgekehrt, und hat er unseren Besuch nicht angekündigt?«

Die Miene des Wachtpostens verriet Besorgnis. »Von Éomer habe ich nichts zu sagen«, antwortete er. »Wenn es wahr ist, was du sagst, wird Théoden gewiss davon gehört haben. Vielleicht ist eure Ankunft nicht völlig unerwartet. Erst vor zwei Nächten kam Schlangenzunge zu uns ans Tor und sagte, dass nach Théodens Willen kein Fremder einzulassen sei.«

»Schlangenzunge!« sagte Gandalf und sah den Wächter scharf an. »Sprich nicht weiter! Ich will nicht zu Schlangenzunge, sondern zum Herrn der Mark selbst. Ich habe es eilig. Willst du nicht hineingehen oder melden lassen, dass wir angekommen sind?« Seine Augen funkelten unter den dichten Brauen hervor, als er den Blick auf den Mann heftete.

»Ja, ich will hineingehen«, antwortete der Wächter zögernd. »Aber welche Namen soll ich nennen? Und was soll ich von dir sagen? Alt und müde scheinst du jetzt zu sein, doch was in dir steckt, dünkt mich hart und hitzig.«

»Scharf ist dein Blick, und treffend deine Worte!« sagte der Zauberer. »Denn ich bin Gandalf. Ich bin wiedergekehrt. Und sieh da, auch ich bringe ein Pferd zurück. Hier ist Schattenfell, der große Hengst, den keines anderen Hand zu zähmen vermag. Und neben mir steht Aragorn, Arathorns Sohn, der Erbe von Königen, und nach Mundburg will er gehen. Und hier sind Legolas, der Elb, und Gimli, der Zwerg, unsere Genossen. Geh nun und sag deinem Herrn, dass wir an seinem Tor warten und mit ihm zu reden wünschen, wenn er uns gestatten will, seine Halle zu betreten.«

»Seltsam zwar sind die Namen, die du nennst, doch will ich sie melden, wie du es wünschst, und hören, was der König befiehlt«, sagte der Wächter. »Wartet hier ein wenig, bis ich euch die Antwort bringe, die ihm zu geben beliebt. Erhofft nicht zu viel! Dies sind dunkle Zeiten!« Er ging rasch davon und ließ die Fremden in der wachsamen Obhut seiner Kameraden.

Nach einer Weile kam er wieder. »Folgt mir!« sagte er. »Théoden gewährt euch Einlass, doch alle Waffen, die ihr tragt, und sei es auch nur ein Stock, müsst ihr an der Schwelle zurücklassen. Die Türhüter werden sie verwahren.«

Die dunklen Flügel des Tores öffneten sich. Die Reisenden traten ein und folgten, einer hinter dem andern gehend, dem Wächter. Ein breiter, mit behauenen Steinen gepflasterter Weg führte den Hügel hinauf, bald in vielen Windungen sachte ansteigend, bald über kurze, ordentlich angelegte Treppenfluchten. Sie kamen an vielen Holzhäusern mit dunklen Türen vorüber. Neben dem Weg floss in einer steinernen Rinne ein klarer Bach, plätschernd und glitzernd. Sie kamen zur Kuppe des Hügels. Den Vorhof der Halle bildete eine grüne Terrasse, von der eine klare Quelle aus einem Stein in Form eines Pferdekopfes herabsprudelte. Ein breites Becken fing das Wasser auf und ließ es in den Bach überlaufen. Eine lange, breite Steintreppe führte zur Terrasse hinauf. Zu beiden Seiten der obersten Stufe waren Bänke aus behauenem Stein, auf denen weitere Wachtposten saßen, die gezogenen Schwerter auf den Knien. Ihr goldblondes Haar hing geflochten auf die Schultern herab; ihre grünen Schilde zeigten die Sonne als Wappen; ihre langen Panzerhemden waren blank geputzt, und als sie aufstanden, wirkten sie größer als andere sterbliche Menschen.

»Dort vor euch ist die Tür«, sagte ihr Führer. »Ich muss zurück zum Dienst am Tor. Lebt wohl! Möge der Herr der Mark euch Gunst erweisen!«

Er machte kehrt und ging rasch den Weg hinunter. Die Gefährten stiegen die lange Treppe hinauf. Oben standen regungslos und ohne ein Wort zu sprechen die Wächter und ließen sie nicht aus den Augen. Erst als Gandalf auf die gepflasterte Terrasse am Kopf der Treppe hinaustrat, gaben sie plötzlich mit klaren Stimmen höfliche Grußworte in der Landessprache von sich.

»Seid gegrüßt, Ankömmlinge aus der Ferne!« sagten sie und kehrten zum Zeichen des Friedens die Schwertgriffe den Fremden zu. Grüne Edelsteine blitzten im Sonnenlicht. Einer der Wächter trat vor und redete die Besucher in der Gemeinsamen Sprache an.

»Ich bin Théodens Türhüter«, sagte er. »Háma ist mein Name. Ich muss euch bitten, hier eure Waffen abzulegen, ehe ihr eintretet.«

Legolas reichte ihm sein Messer mit dem silbernen Heft, den Köcher und den Bogen. »Verwahrt sie wohl«, sagte er, »denn sie stammen aus dem Goldenen Wald, und die Herrin von Lothlórien hat sie mir gegeben.«

Der Mann machte große Augen und legte die Waffen hastig an die Wand, als fürchte er, sich die Hand zu verbrennen. »Ich verspreche dir, niemand wird sie anrühren«, sagte er.

Aragorn zögerte. »Ich bin nicht gewillt«, sagte er, »mein Schwert Andúril abzulegen oder es irgendeinem anderen Menschen auszuhändigen.«

»Doch so will es Théoden«, sagte Háma.

»Mir ist nicht klar, dass Théoden, Thengels Sohn, seinen Willen haben kann, wo Aragorn, Arathorns Sohn, der Erbe Elendils von Gondor, es anders will.«

»Dies ist Théodens Haus, nicht Aragorns, und wäre Aragorn auch König von Gondor auf Denethors Sitz«, sagte Háma, trat rasch vor die Tür und versperrte den Weg. Das Schwert in seiner Hand war nun mit der Spitze auf die Fremden gerichtet.

»Dies ist müßiges Gerede«, sagte Gandalf. »Unnötig ist, was Théoden verlangt, doch sinnlos, es abzulehnen. In der eigenen Halle hat ein König seinen Willen, wie dumm oder klug auch immer.«

»Gewiss«, sagte Aragorn. »Und selbst in jeder Holzfällerhütte würde ich tun, was der Hausherr befiehlt, trüge ich irgendein anderes Schwert als Andúril.«

»Wie immer es heißen mag«, sagte Háma, »du musst es hier niederlegen, wenn du es nicht allein mit allen Männern von Edoras aufnehmen willst.«

»Nicht allein!« sagte Gimli, prüfte die Schneide seiner Axt mit den Fingern und blickte finster zu dem Wächter auf, als nähme er einen jungen Baum Maß, den er zu fällen gedachte. »Nicht allein!«

»Schluss damit!« sagte Gandalf. »Wir sind alle Freunde hier – oder sollten es sein, denn Mordors Hohnlachen wird unser Lohn sein, wenn wir streiten. Mein Vorhaben drängt. Hier jedenfalls hast du *mein* Schwert, guter Háma. Behüte es gut! Glamdring heißt es, denn es ist alte elbische Arbeit. Nun lass mich durch! Komm, Aragorn!«

Langsam schnallte Aragorn sein Schwert vom Gürtel ab und lehnte es eigenhändig gegen die Wand. »Hier stelle ich es hin«, sagte er; »doch befehle ich dir, es weder zu berühren noch von irgendeinem andern berühren zu lassen. In dieser elbischen Scheide steckt das zerbrochene Schwert, das neu geschmiedet ward. Telchar schuf es in den Tiefen der Zeit. Tod jedem, der nicht Elendils Erbe ist, wenn er Elendils Schwert zieht!«

Der Wächter trat zurück und betrachtete Aragorn staunend. »Du scheinst auf den Schwingen eines Liedes aus vergessenen Tagen zu kommen«, sagte er. »Es soll sein, wie du befiehlst, Herr.«

»Gut«, sagte Gimli, »wenn Andúril hier bleibt, ist meine Axt nicht in schlechter Gesellschaft«, und er legte sie zu Boden. »Bist du nun zufrieden? Dann lass uns hineingehen und mit deinem König sprechen.«

Der Wächter zögerte noch immer. »Deinen Stab!« sagte er zu Gandalf. »Verzeih, aber auch der muss vor der Tür bleiben.«

»Narrheit!« sagte Gandalf. »Vorsicht ist eines, Ungezogenheit etwas anderes. Ich bin ein alter Mann. Wenn ich mich beim Gehen nicht auf meinen Stock stützen kann, dann bleibe ich hier draußen sitzen, bis es Théoden beliebt, selber herausgehumpelt zu kommen, um mit mir zu sprechen.«

Aragorn lachte. »So hat jeder etwas, das ihm zu teuer ist, als dass er's einem andern anvertrauen möchte. Doch willst du einen alten Mann seiner Krücke berauben? Komm, lass uns endlich ein!«

»Der Stab in der Hand eines Zauberers ist vielleicht nicht nur eine Krücke seines Alters«, sagte Háma. Er sah sich den Eschenstock genau an, auf den Gandalf sich stützte. »Doch im Zweifel verlässt sich der Ehrenmann auf sein eigenes Urteil. Ich glaube, dass ihr Freunde seid, die Achtung verdienen und keine bösen Absichten hegen. Ihr könnt eintreten.«

Die Wachen hoben die schweren Riegel auf und schoben die in ihren großen Angeln knarrenden Türflügel langsam nach innen. Die Gefährten traten ein. Nach der frischen, klaren Luft auf dem Hügel kam es ihnen drinnen dunkel und warm vor. Schatten und Zwielicht erfüllten die lange, breite Halle, und das hohe Dach ruhte auf mächtigen Säulen. Doch hier und da fielen durch die Fenster an der Ostseite, dicht unter der tief herabreichenden Dachtraufe, schimmernde Bündel von Sonnenstrahlen herein. Durch den Rauchabzug im Dach, über den dünnen ausströmenden Rauchsträhnen, sah man den blassblauen Himmel. Als ihre Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, bemerkten sie, dass der Boden mit Steinen in vielen Farben gepflastert war; Runenzeilen verschränkten sich unter ihren Füßen mit seltsamen Bildern und Mustern. Nun sahen sie auch, dass die Säulen reich verziert waren, in matt glänzendem Gold und anderen, nur halb erkennbaren Farben. Die Wände waren mit vielen gewebten Tüchern behangen, und über ihre weiten Flächen schritten Gestalten aus alten Sagen, manche im Lauf der Jahre verblasst, manche im Dunkeln nicht zu erkennen. Auf eine jedoch fiel das Sonnenlicht: ein junger Mann auf einem weißen Pferd. Er stieß in ein großes Horn, und sein strohblondes Haar flatterte im Wind. Das Pferd hatte den Kopf hoch erhoben, die Nüstern rot und geweitet; es schien zu wiehern und von fern schon die Schlacht zu wittern. Schäumendes Wasser, grün und weiß, spritzte und strudelte ihm um die Knie.

»Seht dort!« sagte Aragorn. »Eorl der Junge, wie er aus dem Norden zur Schlacht auf der Ebene des Celebrant ritt.«

Nun schritten die vier Gefährten an dem hellen Holzfeuer vorüber, das auf dem langen Herd in der Mitte der Halle brannte. Dann blieben sie stehen. Am andern Ende des Hauses, hinter dem Herd, mit der Front nach Norden und zur Tür hin, war ein Podest, zu dem drei Stufen hinaufführten, und in der Mitte dieses erhöhten Platzes stand ein großer, vergoldeter Sessel. Darin saß ein Mann, vom Alter so gebeugt, dass er kaum größer als ein Zwerg zu sein schien; doch sein weißes Haar war lang und voll und fiel in dicken Flechten unter einem schmalen goldenen Stirnreif herab. Mitten auf der Stirn leuchtete ein weißer Diamant. Sein Bart lag wie eine Schneewehe auf seinen Knien, doch in seinen Augen stand noch ein heller Funken, der aufblinkte, als er den Besuchern entgegensah. Hinter seinem Sessel stand eine in Weiß gekleidete Frau, und auf den Stufen zu seinen Füßen saß ein Mann von dürrer Gestalt mit bleichem, klugem Gesicht und schwerlidrigen Augen.

Alle schwiegen. Der alte Mann rührte sich nicht in seinem Sessel. Endlich nahm

Gandalf das Wort. »Seid gegrüßt, Théoden, Thengels Sohn! Ich bin zurückgekehrt, denn seht nur: Der Sturm zieht herauf, und alle Freunde sollten sich nun zusammenfinden, damit nicht jeder einzeln vernichtet werde.«

Langsam stand der alte Mann auf, wobei er sich schwer auf einen kurzen schwarzen Stock mit weißem beinernen Griff stützte; und nun sahen die Besucher, dass er, obwohl gebeugt, noch immer stattlich war und in seiner Jugend einmal eine prächtige Erscheinung gewesen sein musste.

»Ich grüße dich«, sagte er, »und vielleicht erwartest du, dass ich dich willkommen heiße. Aber, um die Wahrheit zu sagen, dich zu empfangen, ist mir eine zweifelhafte Freude, Meister Gandalf. Immer bist du ein Unglücksbote gewesen. Die Sorgen folgen dir wie die Krähen, und je öfter du kommst, desto schlimmer wird es. Ich will dir nichts vormachen: Als ich hörte, dass Schattenfell reiterlos zu uns zurückgefunden hatte, freute ich mich über das heimgekehrte Pferd, aber mehr noch über das Fernbleiben des Reiters; und als Éomer die Nachricht brachte, du hättest endlich deine letzte Fahrt angetreten, habe ich nicht getrauert. Doch Nachrichten aus der Ferne sind selten wahr, und da bist du schon wieder! Und wieder bringst du schlimmeres Unheil als zuvor, wie man ja erwarten konnte. Warum sollte ich dich willkommen heißen, Gandalf Sturmkrähe? Das sage mir!« Langsam setzte er sich wieder auf seinen Sessel.

»Wahr sprecht Ihr, Gebieter«, sagte der bleiche Mensch, der auf den Stufen zum Podest saß. »Keine fünf Tage sind vergangen, seit die bittere Nachricht kam, dass Euer Sohn Théodred an den Westmarken gefallen ist: Eure rechte Hand, der Zweite Marschall der Mark. Auf Éomer ist kein Verlass. Wenige Mannen nur wären hier geblieben, um Eure Mauern zu verteidigen, hätte er zu bestimmen gehabt. Und eben jetzt erfahren wir aus Gondor, dass der Dunkle Herrscher im Osten sich regt. Das ist die Stunde, zu der dieser Wanderer hier einzukehren für richtig hält. Ja, warum sollten wir dich willkommen heißen, Meister Sturmkrähe? *Láthspell* nenne ich dich, schlechte Nachricht, und die schlechte Nachricht ist kein gern gesehener Gast, sagt man.« Er lachte grimmig und hob für einen Moment die schweren Lider, um den Fremden einen finsteren Blick zu schenken.

»Du giltst für gescheit, Freund Schlangenzunge, und ohne Zweifel bist du deinem Herrn eine wertvolle Stütze«, sagte Gandalf leise. »Doch wer schlechte Nachrichten bringt, kann zweierlei sein: einer, der Böses bewirkt, oder einer, der das Gute auf sich beruhen lässt und nur in Zeiten der Not kommt, um Hilfe zu leisten.«

»So, so!« sagte Schlangenzunge, »aber ich kenne noch eine dritte Art: Knochenpicker, Unberufene, die anderer Menschen Kummer aufrühren, Aasvögel, die am Kriege fett werden. Was für Hilfe hast du je gebracht, Sturmkrähe? Und was für Hilfe bringst du jetzt? Von uns hast du Hilfe erbeten, als du letztes Mal hier warst. Irgendein Pferd, befahl mein Herr, solltest du dir nehmen und verschwinden; und zu unser aller Entsetzen hattest du die Unverschämtheit, Schattenfell zu nehmen. Meinen Herrn hat der Verlust tief bekümmert; doch manchen schien es, dass der Preis nicht zu hoch sei, um dich möglichst schnell außer Landes zu schaffen. Und

auf dasselbe, denk' ich, wird es wohl auch jetzt wieder hinauslaufen: Hilfe erbitten wirst du und nicht gewähren. Bringst du Mannen mit? Bringst du Pferde, Schwerter, Speere? Das würde ich Hilfe nennen; das ist, woran es uns nun fehlt! Aber wen hast du da an den Rockschößen? Drei Landstreicher in Grau, und du selbst bist der zerlumpteste von diesen vier Bettlern!«

»Höflichkeit scheint in Eurer Halle in letzter Zeit nicht mehr viel zu gelten, Théoden, Thengels Sohn«, sagte Gandalf. »Hat Euch der Bote vom Tor nicht die Namen meiner Gefährten gemeldet? Selten hat ein König von Rohan drei solche Gäste empfangen. Waffen haben sie vor deiner Tür abgelegt, die viele sterbliche Mannen, selbst von den stärksten, wert sind. Grau sind ihre Gewänder, denn die Elben haben sie ihnen gegeben, und so sind sie unter großen Gefahren bis in deine Halle gelangt.«

»Also stimmt es, was Éomer berichtete, dass ihr mit der Hexe vom Goldenen Wald unter einer Decke steckt?« sagte Schlangenzunge. »Kein Wunder: In Dwimordene wurden schon immer Ränke gesponnen.«

Gimli trat einen Schritt vor, aber dann spürte er Gandalfs Hand fest auf seiner Schulter, und er blieb stehen wie versteinert.

O Dwimordene, o Lórien,
Selten betreten von Sterblichen,
Wenige Menschen bekamen dein Licht,
Das immer leuchtende, je zu Gesicht.
Galadriel! Galadriel!
Klar ist das Wasser in deinem Quell,
Weiß der Stern in weißer Hand,
Schöner noch sind Laub und Land
In Dwimordene, in Lórien,
Als die Gedanken der Sterblichen.

So sang Gandalf leise vor sich hin, und dann plötzlich wurde er ein anderer. Den zerlumpten Umhang abwerfend, richtete er sich hoch auf, nicht mehr auf seinen Stock gestützt, und sprach mit klarer, kalter Stimme.

»Der kluge Mann sagt nur, was er weiß, Gríma, Gálmóds Sohn. Geschrumpft ist dein Schlangenverstand! Darum schweig nun still und lass die gespaltene Zunge hinter den Zähnen! Ich bin nicht durch Feuer und Tod gegangen, um mit einem Dienstboten dumme Sprüche zu wechseln, bis der Blitz einschlägt.«

Er hob seinen Stab. Donner grollte. Das Sonnenlicht vor den östlichen Fenstern erlosch; in der ganzen Halle wurde es finster wie die Nacht. Das Herdfeuer fiel zu glimmender Asche zusammen. Nur Gandalf war noch zu sehen, weiß und hoch aufragend vor dem schwarzen Herd.

In der Dunkelheit hörten sie Schlangenzunge zischen: »Hab ich Euch nicht geraten, Gebieter, ihn seinen Stab nicht mitbringen zu lassen? Háma, dieser Trottel, hat

uns verraten.« Blendendes Licht flammte auf, als wäre ein Blitz durchs Dach geschlagen. Dann war alles still. Schlangenzunge lag flach auf dem Bauch.

»Wollt Ihr mich nun anhören, Théoden, Thengels Sohn?« sagte Gandalf. »Braucht Ihr Hilfe?« Er hob den Stab und deutete auf eines der hohen Fenster. Dort schien die Dunkelheit sich zu zerstreuen, und durch die Öffnung war hoch oben ein Stück blauer Himmel zu sehen. »Nicht alles ist dunkel. Fasset Mut, Herr der Mark, denn bessere Hilfe werdet Ihr nicht finden. Keinen Rat weiß ich für die Verzweifelnden. Doch Euch könnte ich Rat geben, und einiges hätte ich Euch zu sagen. Wollt Ihr es hören? Es ist nicht für aller Ohren bestimmt. Ich bitte Euch, kommt vor die Tür und schaut um Euch! Allzu lange habt Ihr im Dunkeln gesessen und entstellten Berichten und trügerischen Einflüsterungen vertraut.«

Langsam erhob sich Théoden aus seinem Sessel. Ein schwaches Licht verbreitete sich wieder in der Halle. Schnell trat die weiß gekleidete Frau dem König zur Seite und nahm seinen Arm. Mit unsicheren Schritten kam der alte Mann die Stufen herab und ging langsam durch die Halle. Schlangenzunge blieb auf dem Boden liegen. Sie kamen zur Tür, und Gandalf klopfte an. »Macht auf!« rief er. »Der Herr der Mark kommt heraus.«

Die Türflügel öffneten sich, und die frische Luft schlug ihnen entgegen. Draußen auf dem Hügel war es windig.

»Schick deine Wachen die Treppe hinunter!« sagte Gandalf. »Und du, hohe Frau, lass ihn eine Weile mit mir allein. Ich werde für ihn sorgen.«

»Geh, Éowyn, Schwestertochter!« sagte der alte König. »Die Zeit der Furchtsamkeit ist vorüber.«

Die Frau wandte sich um und ging langsam ins Haus. Von der Türschwelle blickte sie noch einmal zurück. Ernst und nachdenklich schaute sie den König an, kühles Mitleid in den Augen. Sehr schön war ihr Gesicht, das lange Haar wie eine goldgelbe Woge. Groß und schlank in ihrem weißen Gewand mit silbernem Gürtel, schien sie stark und streng zu sein, eine Tochter von Königen. So sah Aragorn sie zum ersten Mal am helllichten Tag: Éowyn, die Nichte des Königs, und er fand sie schön – schön, aber kalt wie ein Frühlingsmorgen und noch nicht zur vollen Weiblichkeit erblüht. Und er fiel nun seinerseits ihr ins Auge: der hohe und hagere Erbe der alten Könige, durch viele Winter gereift und unter dem grauen Mantel eine Kraft bergend, die sie spürte. Einen Moment blieb sie wie erstarrt stehen, dann drehte sie sich rasch um und verschwand.

»Nun schaut hinaus in Euer Land, Herr!« sagte Gandalf. »Atmet wieder frei!«

Vom Vorhof auf der hohen Terrasse sahen sie weit über die grünen Wiesen von Rohan jenseits des Bachs, bis in die graue Ferne. Vorhänge von windgepeitschtem Regen fielen schräg herab. Über ihnen und im Westen war der Himmel dunkel von Gewitterwolken, und Blitze flackerten um ferne, verhüllte Berggipfel. Doch der Wind hatte auf Nord gedreht, und schon wurde das Gewitter, das von Osten heraufgezogen war, nach Süden zum Meer hin getrieben. Durch einen Riss in den

Wolken brach plötzlich ein Sonnenstrahl. Der herabströmende Regen glänzte wie Silber, und in der Ferne sah man den Fluss schimmern wie Glas.

»Hier ist es nicht so dunkel«, sagte Théoden.

»Nein«, sagte Gandalf. »Und hier lastet auch das Alter nicht so schwer auf Euren Schultern, wie manche Euch glauben machen. Werft doch die Krücke fort!«

Aus der Hand des Königs fiel der schwarze Stock klappernd aufs Pflaster. Théoden richtete sich auf, reckte sich, langsam, wie einer, der bei langer gebückter Arbeit steif im Kreuz geworden ist. Nun stand er groß und gerade da, und mit seinen blauen Augen blickte er zum sich lichtenden Himmel auf.

»Dunkle Träume hatt' ich in letzter Zeit«, sagte er, »aber nun fühle ich mich wie neu erweckt. Jetzt wünschte ich, du wärest früher gekommen, Gandalf. Denn ich fürchte, nun ist es zu spät, und du wirst nur noch die letzten Tage meines Hauses mit ansehen. Nicht lange wird die hohe Halle mehr stehen, die einst Brego, Eorls Sohn, erbaut hat. Feuer wird den Thron verzehren. Was ist zu tun?«

»Vieles«, sagte Gandalf. »Aber schickt zuerst nach Éomer! Vermute ich richtig, dass Ihr ihn gefangen haltet, auf Anraten Grímas, den alle außer Euch nur Schlangenzunge nennen?«

»Richtig«, sagte Théoden. »Er hatte meine Befehle missachtet und in meiner Halle Gríma mit dem Tod bedroht.«

»Ein Mann kann zwar Euch treu ergeben sein, nicht aber Gríma und seinen Plänen«, sagte Gandalf.

»Wohl möglich. Ich will tun, was du verlangst. Rufe mir Háma herbei! Als Türhüter hat er versagt, soll er nun Laufbursche werden! Der Schuldige soll den Schuldigen vor Gericht bringen«, sagte Théoden in grimmigem Ton, doch sah er Gandalf dabei an und lächelte; und mit diesem Lächeln verschwanden etliche Sorgenfalten aus seinem Gesicht und kehrten nicht wieder.

Nachdem Háma gerufen und mit seinem Auftrag fortgeschickt worden war, geleitete Gandalf den König zu einer der steinernen Bänke und ließ sich selbst zu seinen Füßen auf der obersten Treppenstufe nieder. Aragorn und die Gefährten standen nahebei.

»Jetzt ist keine Zeit, Euch alles zu berichten, was Ihr wissen solltet«, sagte Gandalf. »Doch wenn mich die Hoffnung nicht trügt, so werde ich bald Gelegenheit haben, es näher zu erklären. Glaubt mir, Ihr seid in einer größeren Gefahr, als selbst Schlangenzunges List Euch träumen machte. Aber seht nun, jetzt träumt Ihr nicht mehr! Und Ihr seid am Leben. Gondor und Rohan stehen nicht allein. Der Feind ist unermesslich viel stärker als wir, doch haben wir eine Hoffnung, an die er nicht gedacht hat.«

Gandalf sprach nun sehr schnell, mit leiser Stimme, sodass niemand außer dem König hörte, was er sagte. Aber je länger er sprach, desto heller leuchteten Théodens Augen, und endlich erhob sich der König in seiner ganzen Größe, und auch Gandalf stand auf, und zusammen schauten sie von der hohen Terrasse nach Osten.

»Wahrlich«, sagte Gandalf, nun laut und klar vernehmlich, »dort liegt unsere Hoffnung, am Sitz unserer größten Gefahr. Unser Schicksal hängt an einem Faden. Doch bleibt uns Hoffnung, wenn wir nur für kurze Zeit noch unbesiegt standhalten können.«

Auch die anderen blickten nun nach Osten. Über viele Meilen Land sahen sie hin, soweit das Auge reichte, und ihre Gedanken, von Furcht und Hoffnung getragen, reichten noch weiter, bis über die dunklen Berge und ins Land des Schattens. Wo war der Ringträger jetzt? Wie dünn war doch der Faden, an dem ihr Schicksal hing! Legolas, als er seine weit sehenden Augen anstrengte, glaubte, ein weißes Fünkchen zu sehen: vielleicht eine Zinne des fernen Wachtturms im Sonnenschein. Und noch ferner, endlos weit von ihnen und dennoch gegenwärtig wie eine augenblicklich drohende Gefahr, sah er eine winzige Flammenzunge.

Langsam setzte Théoden sich wieder, als wollte Müdigkeit, wider Gandalfs Willen, ihn immer noch übermannen. Er drehte sich um und betrachtete sein prächtiges Haus. »Ach!« sagte er, »warum müssen mir in meinem Alter statt der wohlverdienten Ruhe so schlimme Tage zuteil werden? Ach, warum musste der tapfere Boromir sterben? Die Jungen gehn zugrunde, und die Alten, Ausgetrockneten schleppen sich weiter!« Er umklammerte seine Knie mit den runzligen Händen.

»Eure Hand würde sich ihrer alten Stärke besser entsinnen, wenn sie ein Schwertheft umschlösse«, sagte Gandalf.

Théoden stand auf und tastete an seiner Hüfte, doch kein Schwert hing dort am Gürtel. »Wo hat Gríma es nur verstaut?« murmelte er leise.

»Nehmt dieses, Gebieter!« sagte eine klare Stimme. »Es stand Euch stets zu Diensten.« Zwei Männer waren leise die Treppe heraufgekommen und standen nun wenige Stufen unterhalb der Terrasse. Éomer war der eine. Auf dem Kopf trug er keinen Helm und vor der Brust keinen Harnisch, aber in der Hand hielt er ein blankes Schwert. Niederkniend bot er seinem König das Heft dar.

»Woher hast du es?« sagte Théoden streng. Er wandte sich Éomer zu, und mit Erstaunen sahen die Männer, wie er nun stolz und aufrecht vor ihnen stand. Wo war der gebrechliche Greis geblieben, der eben noch in seinem Sessel gekauert oder sich auf seinen Stock gestützt hatte?

»Ich habe es ihm gegeben, Gebieter«, sagte Háma zitternd. »Ich glaubte verstanden zu haben, dass Éomer freizulassen sei. In meiner Herzensfreude habe ich vielleicht geirrt. Doch da er wieder frei war und ein Marschall der Mark ist, brachte ich ihm sein Schwert, wie er es verlangte.«

»Um es Euch zu Füßen zu legen, mein König«, sagte Éomer.

Für einen Moment sah Théoden schweigend auf Éomer hinab, der immer noch vor ihm kniete. Keiner von beiden rührte sich.

»Wollt Ihr das Schwert nicht nehmen?« sagte Gandalf.

Langsam streckte Théoden die Hand aus. Als seine Finger sich um das Heft schlossen, schien es den nahebei Stehenden, als kehrten Kraft und Festigkeit in seinen Arm zurück. Dann hob er die blitzende Waffe und ließ sie durch die Luft sau-

sen. Er stieß einen lauten Schrei aus. Dann, mit klarer, weit tragender Stimme rief er in der Sprache von Rohan das Volk zu den Waffen.

Reiter von Rohan, rüstet zum Kampfe!
Untaten drohn, Dunkel im Osten.
Hengst sei gesattelt, Horn erschalle!
Auf, Eorlingas!

Die Wachen, die glaubten, dass er sie rufe, kamen die Treppe heraufgeeilt. Mit Erstaunen betrachteten sie ihren König; dann zogen sie wie ein Mann ihre Schwerter und legten sie ihm zu Füßen. »Gebiete uns!« sagten sie.

»Westu Théoden hál!« rief Éomer. »Welche Freude, Euch wieder so zu sehn, wie wir Euch kennen! Nie wieder soll einer sagen, Gandalf, du brächtest nur Unglück.«

»Nimm dein Schwert zurück, Schwestersohn Éomer!« sagte der König. »Háma, geh und hole mein eigenes! Gríma hat es in Verwahrung. Ihn bring auch mit! Nun, Gandalf, Rat, hast du gesagt, könntest du geben, wenn ich ihn anhören wolle. Welches ist dein Rat?«

»Ihr habt ihn schon angenommen«, antwortete Gandalf. »Schenkt Euer Vertrauen Éomer und nicht einem Mann von unredlichem Sinn! Streift Furcht und Wehleid ab! Tut, was zunächst zu tun ist! Schickt sogleich alle berittenen Mannen nach Westen, wie Éomer geraten hat: Als Erstes müssen wir der Bedrohung durch Saruman ein Ende machen, solange noch Zeit ist. Wenn das misslingt, fallen wir; siegen wir, gehn wir an die nächste Aufgabe heran. Unterdessen lasst alle, die zurückbleiben, die Frauen, Kinder und alten Leute, sich in eure Fluchtburgen in den Bergen zurückziehen. Wurden sie nicht eigens für schlimme Tage wie diese angelegt? Vorräte sollen sie mitnehmen, aber ohne Verzug aufbrechen und sich nicht mit Schätzen, ob großen oder kleinen, beladen. Ihr Leben steht auf dem Spiel.«

»Gut finde ich jetzt deinen Rat!« sagte Théoden. »All mein Volk soll sich bereitmachen! Ihr aber, meine Gäste – mit Recht sagtest du, Gandalf, dass die guten Sitten in meiner Halle in letzter Zeit etwas zu kurz kommen. Ihr seid die Nacht durch geritten, und nun wird es bald Mittag. Weder geschlafen habt ihr noch gespeist. Ein Gästehaus soll euch bereitet werden; dort könnt ihr schlafen, wenn ihr gegessen habt.«

»Nein, Herr«, sagte Aragorn. »Noch gibt es keine Rast für die Müden. Die Männer von Rohan müssen heute schon abreiten, und wir reiten mit ihnen, mit Axt, Schwert und Bogen. Wir haben unsere Waffen nicht mitgebracht, um sie bei Euch an die Mauer zu lehnen, Herr der Mark! Und Éomer hab ich versprochen, dass mein Schwert und seines Seite an Seite fechten werden.«

»Nun ist wahrhaftig Hoffnung auf den Sieg!« sagte Éomer.

»Hoffnung, ja«, sagte Gandalf. »Aber Isengard ist stark. Und andere Gefahren kommen immer näher. Säumt nicht, Théoden, wenn wir fort sind! Führt Euer Volk schleunigst in die Festung Dunharg in den Bergen!«

»Nein, Gandalf!« sagte der König. »Du unterschätzt die eigene Heilkunst. Ich gehe nicht mit den Alten und Kranken. Ich ziehe selbst in den Krieg und will, wenn es sein muss, in vorderster Schlachtreihe fallen. Dann werde ich ruhiger schlafen.«

»So wird selbst die Niederlage Rohans ein Heldenlied wert sein«, sagte Aragorn. Die Bewaffneten, die dabeistanden, schlugen an ihre Schilde und riefen: »Der Herr der Mark reitet in den Krieg! Auf, Eorlingas!«

»Doch dürfen die Zurückbleibenden nicht ohne Waffen und ohne Obhut sein«, sagte Gandalf. »Wer soll sie an Eurer statt leiten und regieren?«

»Das will ich noch bedenken, eh ich aufbreche«, sagte Théoden. »Da kommt mein Ratgeber.«

In diesem Augenblick kam Háma wieder aus der Halle. Hinter ihm, mit eingezogenem Kopf zwischen zwei anderen Männern, kam Gríma, die Schlangenzunge, aschfahl im Gesicht, die Augen fast zugekniffen gegen das Sonnenlicht. Háma kniete nieder und reichte Théoden ein langes Schwert in einer Scheide mit goldenen Schnallen und grünen Edelsteinen.

»Hier ist Herugrim, Herr, Eure alte Klinge«, sagte er. »Sie fand sich in seiner Truhe. Es widerstrebte ihm sehr, die Schlüssel herzugeben. Noch vieles lag darin, was andere Männer vermissen.«

»Du lügst«, sagte Schlangenzunge. »Und dieses Schwert hat dein Herr selbst mir in Verwahrung gegeben.«

»Und nun verlangt er es zurück«, sagte Théoden. »Missfällt dir das?«

»Ganz gewiss nicht, Gebieter«, sagte Schlangenzunge. »So gut ich nur kann, sorge ich für Euch und Euren Besitz. Doch schont Euch und überanstrengt nicht Eure Kräfte! Lasst andere sich mit diesen ungebetenen Gästen befassen! Das Mittagsmahl wird gleich aufgetragen. Wollt Ihr euch nicht zur Tafel begeben?«

»Das will ich«, sagte Théoden. »Und lasst auch für meine Gäste an meiner Seite auftragen! Das Heer reitet heute noch ab. Schickt die Herolde aus! Alle sind aufzurufen, die in der Nähe wohnen. Jeder Mann und jeder waffenfähige Bursche, jeder, der ein Pferd hat, soll zur zweiten Stunde nach Mittag am Tor und im Sattel sein.«

»O gütiger Herr!« rief Schlangenzunge. »Es ist, wie ich befürchtet habe. Dieser Zauberer hat Euch behext. Soll denn niemand dableiben, um die Goldene Halle Eurer Väter und all Eure Schätze zu verteidigen? Niemand, um den Herrn der Mark zu behüten?«

»Wenn das Behexung ist«, sagte Théoden, »dann scheint sie mir heilsamer als deine Medizin zu sein. Mit deinen Einflüsterungen hättest du mich bald dazu gebracht, wie ein Tier auf allen vieren zu gehen. Nein, niemand bleibt hier zurück, auch nicht Gríma! Gríma reitet mit uns! Geh, du hast noch Zeit, von deinem Schwert den Rost abzukratzen.«

»Gnade, Gebieter!« winselte Schlangenzunge und warf sich zu Boden. »Habt Erbarmen mit einem, der sich in Eurem Dienst aufgerieben hat! Weist mich nicht

von Eurer Seite! Ich wenigstens will Euch beistehn, wenn alle anderen fort sind. Schickt Euren getreuen Gríma nicht fort!«

»Ich erbarme mich«, sagte Théoden, »und weise dich nicht von meiner Seite. Ich reite mit meinen Männern in den Krieg. Ich befehle dir, mitzukommen und deine Treue zu beweisen.«

Schlangenzunge blickte von einem Gesicht zum andern. Er schaute drein wie ein gehetztes Tier, das eine Lücke im Kreis seiner Verfolger sucht. Er leckte sich mit seiner langen, blassen Zunge die Lippen. »Ein solcher Entschluss wäre vielleicht zu erwarten von einem König aus dem Hause Eorl, wenn er auch alt ist«, sagte er. »Doch wer ihm wahrhaft treu ist, würde ihm die schwindenden Jahre nicht noch verkürzen wollen. Doch ich sehe, dass mein Rat zu spät kommt. Andere, die der Tod meines Herrn wohl weniger bekümmern würde, haben schon sein Ohr gefunden. Wenn ich ihr Werk nicht ungeschehen machen kann, so hört auf mich wenigstens in einem, Gebieter! Einer, der Euren Sinn kennt und Eure Befehle achtet, sollte in Edoras bleiben. Ernennt einen Treuhänder! Lasst Euren Ratgeber Gríma alles hier verwahren bis zu Eurer Rückkehr – o möchten wir sie noch erleben, wenn auch kein kluger Mann viel Hoffnung sehen wird!«

Éomer lachte. »Und wenn dieses hohe Amt dich vom Krieg nicht befreit, edler Schlangenzunge«, sagte er, »welches minder ehrenvolle würdest du dann übernehmen? Einen Sack Mehl in die Berge hinaufzutragen – sofern jemand bereit wäre, dir einen anzuvertrauen?«

»Nein, Éomer, du hast Herrn Schlangenzunges Absichten nicht vollständig verstanden«, sagte Gandalf und sah den Ratgeber durchdringend an. »Er ist frech und gerissen. Selbst jetzt noch spielt er mit der Gefahr und holt einen kleinen Vorteil heraus. Stunden meiner kostbaren Zeit hat er mich schon vergeuden lassen. Nieder mit dir, du Schlange!« rief er plötzlich mit gewaltiger Stimme. »Auf den Bauch mit dir! Seit wann hat Saruman dich gekauft? Was war der versprochene Preis? Wenn alle Männer tot wären, solltest du deinen Anteil am Schatz nehmen und die Frau, die du begehrst? Zu lange schon schleichst du ihr nach und belauerst sie mit deinen Blicken.«

Éomer griff nach seinem Schwert. »Das wusste ich schon«, murmelte er. »Aus diesem Grund vergaß ich schon einmal das Gesetz der Halle und wollte ihn erschlagen. Doch es gibt noch andere Gründe.« Er wollte Gríma näher treten, aber Gandalfs Hand hielt ihn zurück.

»Éowyn ist nun außer Gefahr«, sagte der Zauberer. »Aber du, Schlangenzunge, hast für deinen wahren Herrn getan, was du konntest. Einen Lohn wirst du dir verdient haben. Doch Saruman ist oft nicht bei der Sache in solchen Geschäften. Ich würde dir raten, schnell zu ihm zu gehen und ihn an deine treuen Dienste zu erinnern, sonst könnte er sie vergessen.«

»Du lügst«, sagte Schlangenzunge.

»Diese Worte gehen dir zu oft und zu leicht von den Lippen«, sagte Gandalf. »Ich lüge nicht. Seht, Théoden, hier kriecht eine Schlange! Sie mitzunehmen, wäre nicht

ungefährlich, und ebenso wenig könnt Ihr sie hier lassen. Sie totzuschlagen, wäre nur gerecht. Aber sie war nicht immer, was sie jetzt ist. Sie war einmal ein Mensch und hat Euch auf ihre Weise Dienste erwiesen. Gebt ihm ein Pferd und lasst ihn ziehen, wohin er will. Welchen Weg er dann wählt, daran werdet Ihr ihn erkennen.«

»Hast du gehört, Schlangenzunge?« sagte Théoden. »Du hast die Wahl: Reite mit mir in den Krieg und lass uns in der Schlacht sehn, ob du treu bist; oder gehe nun, wohin du willst. Doch dann, wenn wir uns je wieder begegnen, werde ich kein Erbarmen mehr kennen.«

Langsam stand Schlangenzunge vom Boden auf. Aus halb zugekniffenen Augen sah er sie an. Zuletzt erforschte er Théodens Gesicht. Er machte den Mund auf, als wollte er etwas sagen. Dann plötzlich richtete er sich hoch auf. Seine Hände zuckten. Seine Augen glitzerten. So viel Hass sprach aus ihnen, dass die Männer zurückwichen. Er bleckte die Zähne, und dann, mit einem zischenden Laut, spuckte er dem König vor die Füße und flitzte zur Seite davon, die Treppe hinunter.

»Ihm nach!« sagte der König. »Seht zu, dass er niemandem etwas tut, aber verletzt ihn nicht und hindert ihn nicht. Gebt ihm ein Pferd, wenn er eines will!«

»Und wenn eines ihn tragen will«, sagte Éomer.

Einer der Wächter rannte die Treppe hinunter. Ein anderer ging zu der Quelle am Fuß der Terrasse und schöpfte Wasser in seinen Helm. Damit spülte er die Steine, die Schlangenzunge besudelt hatte.

»Nun kommt, meine Gäste!« sagte Théoden. »Kommt und stärkt euch, so gut es die Eile erlaubt!«

Sie gingen zurück in das große Haus. Schon hörten sie unten in der Stadt die Herolde rufen und die Kriegshörner schallen. Denn der König wollte aufbrechen, sobald die Männer aus der Stadt und ihrer Umgebung gerüstet und zusammengerufen sein konnten.

An der Tafel des Königs saßen Éomer und die vier Gäste, und auch Frau Éowyn war zugegen, die dem König aufwartete. Sie aßen und tranken rasch. Die anderen schwiegen, während Gandalf auf Théodens Fragen über Saruman antwortete.

»Wie weit sein Verrat zurückreicht, wer kann es wissen?« sagte Gandalf. »Er war nicht immer tückisch. Kein Zweifel, einst war er ein Freund Rohans; und auch als sein Herz kälter wurde, fand er Euch noch immer nützlich. Aber nun hat er schon lange auf Euren Untergang hingearbeitet und Euch Freundschaft nur noch vorgespiegelt, bis alles bereit war. In diesen Jahren hatte Schlangenzunge leichtes Spiel, und alles, was Ihr tatet, war bald darauf in Isengard bekannt, denn Euer Land lag offen, und Fremde kamen und gingen. Und stets hattet Ihr ein offenes Ohr für Schlangenzunges Einflüsterungen. Er vergiftete Eure Gedanken, erkältete Euer Herz und schwächte Eure Glieder, während andere untätig zuschauen mussten, denn er lenkte Euren Willen.

Als ich aber Saruman entkommen war und Euch gewarnt hatte, war die Maske für jeden, der Augen im Kopf hat, zerrissen. Danach wurde das Spiel für Schlangen-

zunge gefährlicher: Immer musste er versuchen, Euch aufzuhalten, Euch nicht zur Sammlung aller Kräfte kommen zu lassen. Darin verfuhr er sehr geschickt; er schläferte den Argwohn ein und machte sich die Furcht der Leute zunutze, je nach Gelegenheit. Erinnert Ihr Euch, wie heftig er darauf bestand, kein Mann dürfe für ein unnötiges Geplänkel im Norden abgestellt werden, weil die unmittelbare Gefahr doch von Westen komme? Er hat Euch überredet, Éomer die Verfolgung der durchs Land ziehenden Orks zu verbieten. Hätte Éomer sich Schlangenzunges Befehl, den er aus Eurem Munde hören musste, nicht widersetzt, so hätten diese Orks inzwischen Isengard erreicht und ein wichtiges Pfand mitgebracht. Zwar nicht dasjenige, das Saruman über alle Maßen gern haben wollte, doch immerhin zwei von meinen Gefährten, Mitwisser eines Geheimnisses, das uns eine Hoffnung gibt, über die ich selbst zu Euch, Herr, jetzt noch nicht offen sprechen kann. Nicht auszudenken, was sie jetzt erdulden müssten oder was Saruman vielleicht zu unserm Verderben aus ihnen herausgepresst hätte!«

»Éomer verdanke ich viel«, sagte Théoden. »Ein treues Herz darf wohl ein freches Mundwerk haben.«

»Sagen kann man auch«, sagte Gandalf, »dass dem scheelen Blick die Wahrheit schief erscheint.«

»Ich muss blind gewesen sein!« sagte Théoden. »Am meisten verdanke ich dir, mein Gast. Wieder einmal bist du zur rechten Zeit gekommen. Ich möchte dir, ehe wir aufbrechen, ein Geschenk machen – ein Geschenk deiner Wahl. Du musst es nur benennen, von allem, was mein ist, mein Schwert allein ausgenommen.«

»Ob ich rechtzeitig gekommen bin, wird man noch sehn müssen«, sagte Gandalf. »Doch was Euer Geschenk angeht, König, so wähle ich eines, das ich gut gebrauchen kann, weil es schnell und zuverlässig ist: Gib mir Schattenfell! Bisher habt Ihr ihn mir nur geliehen, wenn man das leihen nennen kann. Aber nun soll er mich in ein großes Wagnis hineintragen, bei dem Silber gegen Schwarz steht. Dabei möchte ich nichts aufs Spiel setzen, das nicht mir gehört. Und wir sind schon Freunde geworden.«

»Du triffst eine gute Wahl«, sagte Théoden, »und heute geb' ich ihn dir mit Freuden. Doch ist es ein großes Geschenk. Schattenfell hat nicht seinesgleichen. In ihm ist eines der mächtigen Rosse aus alter Zeit wiedergekehrt. Ein solches wird es kein zweites Mal geben. Und euch allen, meine Gäste, will ich schenken, was ihr in meiner Rüstkammer finden mögt. Schwerter braucht ihr nicht, aber dort haben wir Helme und Panzerhemden von feinster Arbeit, Geschenke, die meine Väter aus Gondor bekamen. Sucht euch etwas aus, ehe wir uns auf den Weg machen, und möge es euch gute Dienste leisten!«

Nun kamen Männer und brachten Rüstzeug aus der Kammer des Königs, und Aragorn und Legolas legten schimmernde Panzerhemden an. Auch Helme nahmen sie und runde Schilde: die Buckel mit Gold überzogen und mit grünen, roten und weißen Edelsteinen besetzt. Gandalf nahm kein Panzerhemd, und Gimli brauchte kei-

nes, denn selbst wenn sich eines in seiner Größe gefunden hätte, so gab es doch in allen Rüstkammern von Edoras keines von besserer Machart als seinen kurzen Harnisch, der unter dem Berge im Norden geschmiedet war. Doch nahm er einen leichten Helm aus Eisen und Leder, der gut auf seinen runden Schädel passte, und einen kleinen Schild mit dem Wappen des Hauses Eorl, einem galoppierenden Pferd, weiß im grünen Feld.

»Möge er dich schützen!« sagte Théoden. »Er wurde zu Thengels Zeiten für mich angefertigt, als ich ein Knabe war.«

Gimli verneigte sich. »Ich bin stolz, Herr der Mark, Euer Wappen zu tragen. Es ist mir sogar lieber, ein Pferd zu tragen, als mich von einem Pferd tragen zu lassen. Ich habe gern Boden unter den Füßen. Aber vielleicht kommen wir noch an einen Platz, wo ich stehend kämpfen kann.«

»Das mag wohl so kommen«, sagte Théoden.

Der König stand nun vom Tisch auf, und sogleich kam Éowyn herbei und brachte Wein. *»Ferthu Théoden hál!«* sagte sie. »Nehmt nun diesen Becher und trinket zu froher Stunde! Möget Ihr wohlbehalten heimkehren!«

Théoden trank aus dem Becher, und dann reichte sie ihn jedem der Gäste. Als sie vor Aragorn stand, stockte sie plötzlich und sah ihn schweigend und mit leuchtenden Augen an. Lächelnd blickte er hinab in ihr schönes Gesicht; doch als er den Becher nahm, streiften sich ihre Hände, und er spürte, wie sie bei der Berührung erzitterte. »Sei gegrüßt, Aragorn, Arathorns Sohn!« sagte sie. »Sei gegrüßt, Jungfrau von Rohan!« antwortete er, aber nun mit betroffener Miene und nicht mehr lächelnd.

Nachdem sie alle getrunken hatten, ging der König durch die Halle zur Tür. Die Wachen und die Herolde erwarteten ihn dort, und alle Edlen und Oberen waren versammelt, die in Edoras oder in der Nähe wohnten.

»Seht, ich reite aus, und es könnte mein letzter Ritt werden«, sagte der König. »Ich habe kein Kind, mein Sohn Théodred ist gefallen. Ich ernenne Éomer, meinen Schwestersohn, zu meinem Erben. Kehrt keiner von uns beiden wieder, so wählt einen neuen Herrn, wie euch gut dünkt! Aber einem muss ich nun das Volk anvertrauen, das zurückbleibt, dass er es an meiner statt regiert. Wer von euch will bleiben?«

Niemand sagte ein Wort.

»Gibt es denn keinen, den ihr nennen wollt? Zu wem hat mein Volk Vertrauen?«

»Zum Hause Éorl«, antwortete Háma.

»Aber auf Éomer kann ich nicht verzichten, und er würde auch nicht bleiben wollen«, sagte der König, »und er ist der Letzte dieses Hauses.«

»Ich sprach nicht von Éomer«, sagte Háma. »Und er ist nicht der Letzte. Die letzte ist Éowyn, Émunds Tochter, seine Schwester. Sie ist furchtlos und großherzig. Alle lieben sie. Lass sie Fürstin der Eorlinger sein, solange wir fort sind!«

»So sei es!« sagte Théoden. »Lasst die Herolde ausrufen, dass Frau Éowyn das Volk führen wird!«

Dann setzte sich der König auf eine Bank vor der Tür, und Éowyn kniete nieder und empfing von ihm ein Schwert und einen prächtigen Harnisch. »Lebe wohl, Schwestertochter!« sagte er. »Dunkel ist die Stunde, aber vielleicht kehren wir wieder in die Goldene Halle. Doch in Dunharg kann das Volk sich lange verteidigen, und wenn die Schlacht verloren geht, werden alle dort hinkommen, die sich retten können.«

»Sprich nicht so!« sagte sie. »Lang wie ein Jahr wird mir jeder Tag sein, bis Ihr wiederkehrt.« Aber bei diesen Worten blickte sie Aragorn an, der nahebei stand.

»Der König kehrt wieder«, sagte er. »Befürchte nichts! Nicht im Westen, im Osten erwartet uns das Schicksal.«

Nun stieg der König die Treppe hinunter, mit Gandalf an der Seite. Die anderen folgten. Aragorn blickte zurück, als sie zum Tor gingen. Éowyn stand allein vor dem Haus am Kopf der Treppe, das Schwert senkrecht vor sich gestellt, beide Hände auf dem Heft. Jetzt trug sie den Harnisch. Er glänzte silbern in der Sonne.

Gimli ging neben Legolas, die Axt auf der Schulter. »Na, endlich geht es los«, sagte er. »Die Menschen machen viele Worte vor jeder Tat. Die Axt wird mir schon ganz unruhig in der Hand. Aber gern will ich glauben, dass diese Rohirrim auch ihren Mann stehen, wenn's drauf ankommt. Nur ihre Art Krieg ist nichts für mich. Wie soll ich überhaupt aufs Schlachtfeld kommen? Ich wollte, ich könnte hinlaufen, statt mich wie ein Sack in Gandalfs Schoß mitschleppen zu lassen.«

»Sicherer als an so manchem andern Platz sitzt du dort«, sagte Legolas. »Doch ohne Zweifel wird er dich gern absetzen, wenn es zum Hauen und Stechen kommt; oder Schattenfell selbst würde es tun. Die Axt ist keine Waffe für einen Reiter.«

»Und ein Zwerg ist kein Reiter. Orkhälse will ich durchhauen, nicht Menschenschädel rasieren«, sagte Gimli und tätschelte den Griff seiner Waffe.

Am Tor fanden sie eine große Schar Männer, alte und junge, alle schon im Sattel. Mehr als tausend waren dem Aufruf gefolgt. Ihre Speere waren wie ein jung aufschießender Wald. Mit lautem Freudengeschrei begrüßten sie Théoden. Einige hielten sein Pferd Schneemähne bereit; andere hatten Aragorns und Legolas' Pferde herbeigeholt. Gimli runzelte verdrossen die Stirn, aber Éomer, sein Pferd am Zügel führend, trat an ihn heran.

»Sei gegrüsst, Gimli Glóinssohn!« rief er. »Noch hatte ich keine Zeit, unter deiner Zuchtrute, wie du mir verheißen hast, artige Worte zu lernen. Doch sollen wir unseren Streit nicht ruhen lassen? Jedenfalls werde ich nicht wieder schlecht über die Herrin des Waldes reden.«

»Ich will meinen Zorn für eine Weile vergessen, Éomer Éomundssohn«, sagte Gimli; »doch solltest du Frau Galadriel je mit eigenen Augen sehen, so sollst du mir bestätigen, dass sie die schönste aller Frauen ist, oder es ist aus mit unserer Freundschaft.«

»Es sei!« sagte Éomer. »Doch bis dahin verzeih mir, und zum Zeichen unserer Versöhnung bitte ich dich, mit mir zu reiten. Gandalf reitet mit dem Herrn der

Mark an der Spitze; aber mein Pferd Feuerfuß wird uns beide tragen, wenn es dir recht ist.«

»Ich danke dir herzlich«, sagte Gimli hocherfreut. »Gern will ich mit dir aufsitzen, wenn mein Genosse Legolas neben uns reitet.«

»So soll es sein«, sagte Éomer. »Legolas links von mir, Aragorn rechts, und niemand wird wagen, sich uns in den Weg zu stellen.«

»Wo ist Schattenfell?« sagte Gandalf.

»Er läuft frei auf den Wiesen herum«, antwortete man ihm. »Von keinem Menschen lässt er sich berühren. Dort ist er, unten an der Furt, wie ein Schatten zwischen den Weiden.«

Gandalf pfiff durch die Finger und rief den Hengst laut beim Namen, und in einiger Entfernung warf er den Kopf hoch und wieherte, machte kehrt und kam pfeilschnell auf das Heer zugestürmt.

»Nähme der Atem des Westwinds sichtbare Gestalt an, sähe er so aus«, sagte Éomer, als das prächtige Pferd herankam, bis es vor dem Zauberer stehen blieb.

»Die Übergabe des Geschenks scheint schon vollzogen«, sagte Théoden. »Aber hört mich, ihr alle! Hier nun ernenne ich meinen Gast Gandalf Graumantel, den klügsten aller Ratgeber und willkommensten aller Reisenden, zum Fürsten der Mark, und als ein Edler unter den Eorlingas soll er gelten, solange unser Geschlecht währt; und ich schenke ihm Schattenfell, den Fürsten der Pferde.«

»Ich danke Euch, König«, sagte Gandalf. Dann plötzlich schlug er den grauen Mantel zurück, warf seinen Hut beiseite und schwang sich auf den Rücken des Pferdes. Sein schneeweißes Haar wehte im Wind, und sein weißes Gewand strahlte blendend hell in der Sonne.

»Seht den Weißen Reiter!« rief Aragorn, und alle nahmen den Ruf auf.

»Unser König und der Weiße Reiter!« riefen sie. »Auf, Eorlingas!«

Die Trompeten erschallten. Die Pferde bäumten sich auf und wieherten. Speere wurden an die Schilde geschlagen. Dann hob der König die Hand, und mit einem Mal, wie wenn ein Gewitter losbricht, ritt das letzte Aufgebot von Rohan donnernd gen Westen.

Noch lange sah Éowyn ihre Speere über die Ebene blinken, als sie allein vor der Tür des Hauses stand, in dem es nun still war.

SIEBENTES KAPITEL

HELMS KLAMM

ie Sonne stand schon tief im Westen, als sie von Edoras aufbrachen; sie schien ihnen in die Augen und überzog die wogenden Felder von Rohan mit einem goldenen Schleier. Ein ausgetretener Weg führte nordwestwärts an den Ausläufern des Weißen Gebirges entlang, und ihm folgten sie, auf und nieder durchs grüne Land, durch die Furten der vielen kleinen, eiligen Bäche. Weit rechts voraus ragten die Nebelberge auf und wurden mit jeder Meile dunkler und höher. Langsam ging vor ihnen die Sonne unter. Hinter ihnen wurde es Abend.

Sie ritten weiter; es musste sein. Die Befürchtung, zu spät zu kommen, trieb sie zu höchster Eile und gestattete nur wenige Pausen. Schnell und ausdauernd waren die Rosse von Rohan, aber noch viele Wegstunden lagen vor ihnen, mehr als vierzig in der Linie des Vogelflugs von Edoras bis zu den Isenfurten, wo sie die Mannen des Königs noch vorzufinden hofften, die Sarumans Heere aufhielten.

Die Nacht umfing sie. Endlich machten sie Halt und schlugen ein Lager auf. Etwa fünf Stunden waren sie geritten und ein gutes Stück weit auf der Ebene nach Westen gekommen, aber mehr als die Hälfte des Weges hatten sie noch vor sich. In einem großen Kreis ließen sie sich nieder unter dem gestirnten Himmel und dem zunehmenden Mond. Sie entzündeten kein Feuer, denn es war ungewiss, wo der Feind stand. Ringsum stellten sie berittene Wachen auf, und Kundschafter ritten weit voraus, wie Schatten zwischen den Falten des Landes. Allzu langsam verging die Nacht, ohne dass Nachrichten oder Warnungen eingingen. Im Morgengrauen wurden die Hörner geblasen, und binnen einer Stunde waren sie wieder auf dem Marsch.

Noch hingen keine Wolken am Himmel, aber die Luft war drückend und für die Jahreszeit zu warm. Die aufgehende Sonne war in Dunst gehüllt, und hinter ihr drein zog eine langsam anschwellende Dunkelheit am Himmel herauf, als käme ein

mächtiges Gewitter von Osten. Und auf der andern Seite, im Nordwesten, schien eine zweite Dunkelheit sich zu Füßen des Nebelgebirges zu ballen, ein Schatten, der langsam vom Tal des Zauberers herabkroch.

Gandalf blieb zurück, bis Legolas herankam, der neben Éomer ritt. »Du hast die scharfen Augen deines schönen Volkes, Legolas«, sagte er, »und kannst auf drei Meilen Entfernung einen Spatzen von einem Finken unterscheiden. Sag mir, kannst du dort gegen Isengard hin irgendetwas erkennen?«

»Viele Meilen sind es bis dort«, sagte Legolas und spähte aus, die Augen mit der langen Hand abschirmend. »Ich sehe etwas Dunkles. Formen bewegen sich darin, große Gestalten, fern am Ufer des Flusses; aber was das ist, kann ich nicht sagen. Nicht Nebel oder eine Wolke ist es, die mir die Sicht nimmt, sondern ein Schattenschleier, den eine Macht über das Land legt und der langsam flussabwärts wandert. Es ist, als flute das Zwielicht unter den unzähligen Bäumen von den Höhen herab.«

»Und hinter uns her kommt ein echtes Unwetter aus Mordor«, sagte Gandalf. »Das wird eine stockfinstere Nacht.«

Im Lauf des zweiten Tages nahm die Schwüle zu. Am Nachmittag begannen die Wolken sie zu überholen: ein düsterer Baldachin mit dicken, wogenden Rändern und Flecken von blendend hellem Licht. Blutrot versank die Sonne in einem rauchigen Dunst. Die Speerspitzen der Reiter schienen aufzuflammen, als die letzten Strahlen die steilen Wände unter den Gipfeln der Thrihyrne entzündeten: Ganz nahe waren sie ihnen nun schon, am nördlichsten Arm des Weißen Gebirges, den drei gezackten Hörnern, die in den Sonnenuntergang ragten. Und im letzten Abendrot sahen die Männer in der Vorhut einen schwarzen Punkt in der Ferne, einen Reiter, der ihnen entgegenkam. Sie hielten an und erwarteten ihn.

Er kam, ein müder Krieger mit zerbeultem Helm und gespaltenem Schild. Langsam stieg er vom Pferd und stand eine Weile nur keuchend da. Als er wieder sprechen konnte, fragte er: »Ist Éomer da? Endlich kommt ihr, aber zu spät und mit zu schwachen Kräften. Alles ist schief gegangen, seit Théodred gefallen ist. Gestern wurden wir unter schweren Verlusten über den Isen zurückgedrängt; viele kamen beim Übergang um. Dann setzten in der Nacht frische Kräfte über den Fluss und griffen unser Lager an. Ganz Isengard muss auf den Beinen sein; und Saruman hat auch noch die wilden Hirtenvölker aus den Hügeln von Dunland jenseits der Flüsse ausgerüstet und auf uns losgelassen. Wir wurden überwältigt. Unser Schildwall brach. Erkenbrand von der Westfold hat sich mit allen, die er um sich sammeln konnte, in Richtung auf seine Festung in Helms Klamm zurückgezogen. Der Rest ist versprengt.

Wo ist Éomer? Sagt ihm, da vorn ist nichts mehr zu hoffen. Er soll umkehren nach Edoras, ehe die Wölfe von Isengard dort sind.«

Théoden, der bisher hinter seiner Leibwache geblieben war, wo ihn der Mann nicht sehen konnte, trieb sein Pferd vorwärts. »Komm, tritt vor mich her, Ceorl!« sagte er. »Ich bin da. Das letzte Aufgebot der Eorlingas ist ausgeritten. Es kehrt nicht ohne Schlacht um.«

Das Gesicht des Mannes hellte sich auf vor Freude und Staunen. Er nahm Haltung an. Dann kniete er nieder und bot dem König sein schartiges Schwert dar. »Zu Befehl, Gebieter!« rief er. »Und verzeiht mir, ich dachte …«

»Du dachtest, ich bleibe in Meduseld, krumm wie ein alter Baum unterm Winterschnee! So war es auch, als du zuletzt da warst. Aber ein Westwind hat die Zweige freigeschüttelt«, sagte Théoden. »Gebt dem Mann ein frisches Pferd! Reiten wir Erkenbrand zu Hilfe!«

Während Théoden noch sprach, war Gandalf allein ein kleines Stück vorausgeritten. Er hielt an, schaute nordwärts nach Isengard und westwärts in die sinkende Sonne. Nun kam er zurück.

»Reite, Théoden!« sagte er. »Reite nach Helms Klamm! Nicht zu den Isenfurten! Und haltet euch nicht auf in der Ebene! Ich muss euch für eine Weile verlassen. Ein dringendes Geschäft; Schattenfell wird zeigen müssen, was er kann.« Zu Aragorn, Éomer und dem Gefolge des Königs gewandt, rief er: »Behütet mir den Herrn der Mark gut, bis ich zurück bin! Erwartet mich an Helms Tor! Lebt wohl!«

Er sagte ein Wort zu Schattenfell, und der Hengst schoss davon wie ein Pfeil von der Sehne. Im Handumdrehen war er fort: ein silberner Schimmer im Sonnenuntergang, ein Wind, der übers Gras fährt, ein aus dem Blickfeld flüchtender Schatten. Schneemähne schnob und bäumte sich auf; er wäre gern gefolgt, doch nur ein Vogel mit starken Schwingen hätte Schattenfell noch einholen können.

»Was das wohl zu bedeuten hat?« sagte einer von der Leibwache zu Háma.

»Dass Gandalf Graumantel es eilig hat«, antwortete Háma. »Immer kommt und geht er unerwartet.«

»Was Schlangenzunge dazu sagen würde, wenn er hier wäre, kann man sich denken«, sagte der andere.

»Stimmt schon«, sagte Háma, »aber ich für mein Teil warte lieber ab, bis wir Gandalf wiedersehen.«

»Da kannst du vielleicht lange warten«, sagte der andere.

Von der Straße zu den Isenfurten bog das Heer nun ab und wandte sich nach Süden. Nacht brach herein, und immer noch ritten sie weiter. Die Berge kamen näher, aber die hohen Gipfel der Thrihyrne standen nur noch trüb am dunkelnden Himmel. Einige Meilen weiter, am äußersten Ende des Westfoldtals, lag eine grüne Talmulde, eine große Einbuchtung ins Gebirge, von der eine Schlucht in die höheren Lagen hinaufführte. Helms Klamm nannten die Bewohner des Landes diese Schlucht, nach einem Helden aus alter Zeit, der dort Zuflucht genommen hatte. Immer schmaler und steiler werdend, zog sie sich von Norden her im Schatten der Thrihyrne in die Berge hinein, bis die krähenumflogenen Klippen zu beiden Seiten wie riesige Türme aufragten und das Licht aussperrten.

Bei Helms Tor, dem Eingang in die Schlucht, sprang ein Felsabsatz aus der Wand

an der Nordseite vor, und auf dessen Rand standen mächtige alte Mauern, die einen hohen Turm umgaben. Mit Hilfe von Riesen, so erzählte man sich, hätten die Seekönige von Gondor in ihren fernen Ruhmestagen diese Festung erbaut. Die Hornburg wurde sie genannt, denn ein Horn, das vom Turm herab geblasen wurde, hallte in der Schlucht wider, als kämen längst vergessene Heerscharen aus den Höhlen unter den Bergen hervor. Außerdem hatten die Menschen der alten Zeit eine Mauer von der Burg bis zur südlichen Felswand gezogen, um den Eingang in die Schlucht zu versperren. Unter ihr floss in einer breiten Rinne der Klammbach hindurch. Er wand sich um den Fuß des Hornfelsens und strömte dann über einen grünen, sich nach unten verbreiternden Hang, der von Helms Tor sachte zu Helms Damm hin abfiel. Von da floss er ins Klammtal und weiter in die Westfold hinaus. In der Hornburg hinter Helms Tor hatte Erkenbrand seinen Sitz, der Herr der Westfold an der Westgrenze der Mark. Als die Kriegsgefahr die Tage verdüsterte, hatte er klugerweise die Mauer ausgebessert und alle Befestigungsanlagen verstärkt.

Die Reiter waren noch unterhalb der Einmündung in die Talschlucht, als sie Rufe und Hornstöße der vorausreitenden Kundschafter hörten. Aus der Dunkelheit kamen Pfeile geflogen. Einer der Kundschafter kam eilends zurück und berichtete, dass Wolfsreiter im Tal seien und dass ein Heer von Orks und wilden Menschen von den Isenfurten nach Süden eilte, offenbar nach Helms Klamm.

»Wir haben viele Leichen der Unsrigen gefunden, die auf der Flucht dorthin erschlagen wurden«, sagte der Kundschafter. »Und wir haben kleine, versprengte Trupps getroffen, die führerlos hin und her irrten. Was aus Erkenbrand geworden ist, scheint niemand zu wissen. Wahrscheinlich wird er eingeholt, ehe er Helms Tor erreicht – wenn er nicht schon umgekommen ist.«

»Hat man etwas von Gandalf gesehen?« fragte Théoden.

»Ja, Herr. Viele haben einen alten Mann in weißer Kleidung gesehen, der zu Pferde wie ein Sturmwind über die Ebene gebraust ist. Manche dachten, es sei Saruman. Er soll sich vor Anbruch der Nacht nach Isengard aufgemacht haben, hieß es. Manche sagen auch, vorher schon hätten sie Schlangenzunge gesehen, wie er mit einem Trupp Orks nach Norden ging.«

»Schlangenzunge wird es übel ergehen, wenn er Gandalf begegnet«, sagte Théoden. »Jedenfalls fehlen mir nun meine beiden Ratgeber, der alte wie der neue. Aber in dieser Notlage können wir nichts Besseres tun als weiterreiten, wie Gandalf gesagt hat, zu Helms Tor, ob Erkenbrand da ist oder nicht. Weiß man, wie stark das Heer ist, das von Norden anrückt?«

»Es ist sehr stark«, sagte der Kundschafter. »Zwar, wer flieht, zählt jeden Feind doppelt, aber ich habe mit wackeren Männern gesprochen und habe keinen Zweifel, dass das Hauptheer des Feindes viele Mal größer ist als alles, was wir hier haben.«

»Dann wollen wir uns beeilen«, sagte Éomer. »Durch die Feinde, die schon zwischen uns und der Festung sind, müssen wir hindurchstoßen. In Helms Klamm gibt

es Höhlen, wo Hunderte sich versteckt halten können, und geheime Pfade führen von dort in die Berge hinauf.«

»Verlass dich nicht auf die geheimen Pfade!« sagte der König. »Saruman hat dieses Land lange ausspioniert. Aber in der Festung werden wir uns lange halten können. Vorwärts!«

Aragorn und Legolas ritten nun mit Éomer in der Vorhut. Weiter ging es durch die Nacht, immer langsamer, weil die Dunkelheit zunahm und der Weg nach Süden anstieg, immer höher hinauf in die Hügel am Fuß des Gebirges. Vor sich fanden sie nur wenige Feinde. Hier und da stießen sie auf einen Streiftrupp der Orks, die aber flüchteten, ehe die Reiter sie zum Kampf stellen konnten.

»Es wird nicht lange dauern, fürchte ich«, sagte Éomer, »bis die Ankunft unseres Heeres dem feindlichen Anführer bekannt ist, Saruman oder wem immer er den Oberbefehl übertragen hat.«

Hinter ihnen nahm der Kriegslärm zu. Durch die Dunkelheit drangen raue Marschgesänge zu ihnen herüber. Sie waren schon weit ins Klammtal hinaufgeritten, als sie zurückblickten. Hinter sich sahen sie Fackeln, unzählige Lichtpunkte auf den schwarzen Feldern, verstreut wie rote Blumen oder in langen, flackernden Reihen aus dem Flachland heraufziehend. Hier und da flammte ein größerer Brand auf.

»Es ist ein großes Heer und uns hart auf den Fersen«, sagte Aragorn.

»Sie kommen mit Feuer«, sagte Théoden, »und brennen alles am Wege nieder, Kate, Schober und Baum. Dies war ein fruchtbares Tal mit vielen Gehöften. Mein armes Volk!«

»Wenn es doch nur Tag wäre, und wir könnten wie ein Gewitter aus den Bergen auf sie herabstoßen!« sagte Aragorn. »Es geht mir gegen den Strich, vor denen zu fliehen.«

»Viel weiter brauchen wir nicht zu fliehen«, sagte Éomer. »Bald kommen wir zu Helms Damm, einem alten Graben und Erdwall, quer durchs ganze Tal, eine Viertelmeile vor Helms Tor. Dort können wir kehrtmachen und ihnen eine Schlacht liefern.«

»Nein, wir sind zu wenige, um den Damm zu verteidigen«, sagte Théoden. »Er ist über eine Meile lang, und die Bresche darin ist breit.«

»An der Bresche wird unsere Nachhut standhalten müssen, wenn wir bedrängt werden«, sagte Éomer.

Weder Mond noch Sterne schienen, als die Reiter die Bresche im Damm erreichten, wo der Bach von oben herabfloss und der Weg am Ufer entlang zur Hornburg hinaufführte. Der Wall ragte plötzlich vor ihnen auf, ein hoher Schatten hinter einem dunklen Graben. Als sie herankamen, rief ein Wachtposten sie an.

»Der Herr der Mark reitet zu Helms Tor«, antwortete Éomer. »Ich bin Éomer, Éomunds Sohn.«

»Unverhofft gute Nachricht!« sagte der Posten. »Beeilt euch, der Feind ist euch auf den Fersen!«

Das Heer ritt durch die Bresche und machte dahinter auf dem Wiesenhang halt. Zu ihrer Freude erfuhren sie nun, dass Erkenbrand viele Männer zur Verteidigung von Helms Tor zurückgelassen hatte und dass noch andere hierher entkommen waren.

»Etwa tausend kampffähige Männer zu Fuß haben wir«, sagte Gamling, ein alter Mann, der die Wachen am Damm befehligte. »Aber die meisten von ihnen haben schon zu viele Winter auf dem Buckel, wie ich selbst, oder zu wenige, wie mein Enkel hier. Was gibt es Neues von Erkenbrand? Gestern kam Meldung, er ziehe sich hierher zurück, mit allem, was von den besten Reitern der Westfold noch übrig ist. Aber er ist nicht gekommen.«

»Ich befürchte, jetzt wird er nicht kommen«, sagte Éomer. »Unsere Kundschafter haben nichts von ihm gemeldet, und das ganze Tal hinter uns ist voller Feinde.«

»Ich wünschte, er wäre entkommen«, sagte Théoden. »Er ist ein gewaltiger Krieger. In ihm ist Helm Hammerhands Stärke wieder erstanden. Aber hier können wir nicht auf ihn warten. Wir müssen alle Kräfte nun hinter den Mauern sammeln. Habt ihr genug Vorräte eingelagert? Wir bringen wenig mit, denn wir sind zu einer offenen Feldschlacht ausgeritten und nicht zu einer Belagerung.«

»Hinter uns in den Höhlen der Klamm sind drei Viertel der Bewohner der Westfold, Alte und Junge, Kinder und Frauen«, sagte Gamling. »Aber auch viel an Nahrungsvorräten, Tieren und Futter wurde dort hingeschafft.«

»Gut so«, sagte Éomer. »Denn alles, was im Tal geblieben ist, das verbrennen oder rauben sie.«

»Wenn sie an Helms Tor kommen, um noch mehr zu holen, werden sie es teuer bezahlen müssen«, sagte Gamling.

Der König und sein Heer ritten weiter. Vor der Rampe, die den Bach überquerte, saßen sie ab. In langer Reihe führten sie ihre Pferde hinauf und durchs Tor der Hornburg. Dort wurden sie abermals hoffnungsfroh begrüßt, denn nun waren sie zahlreich genug, um sowohl die Burg als auch den Klammwall zu bemannen.

Schnell teilte Éomer seine Leute ein. Der König und die Männer seines Hausvolks besetzten die Hornburg, zusammen mit vielen von der Westfold. Auf dem Klammwall und seinem Turm und dahinter aber stellte Éomer den größten Teil seiner Streitmacht auf, denn hier schien die Verteidigung am schwierigsten, wenn der Angriff entschlossen und mit starken Kräften unternommen würde. Die Pferde wurden weit die Klamm hinaufgeführt, bewacht von einigen wenigen, die man entbehren konnte.

Der Klammwall war zwanzig Fuß hoch und so dick, dass vier Mann darauf nebeneinander gehen konnten, gedeckt von einer Brustwehr, über die nur ein großer Mann hinwegsehen konnte. Hier und da waren Schießscharten in den Stein eingelassen. Auf den Wall gelangte man über eine Treppe, die von einer Tür in der Außen-

mauer der Hornburg herabführte; und drei andere Treppen führten von hinten aus der Klamm herauf. An der Frontseite war der Wall glatt, und die großen Steinblöcke, aus denen er bestand, waren so geschickt verfugt, dass kein Fuß daran Halt finden konnte. Am oberen Rand hingen sie über wie vom Meer unterhöhlte Klippen.

Gimli stand auf dem Wall, an die Brustwehr gelehnt, während Legolas oben auf der Mauer saß, den Bogen in der Hand und in die Dunkelheit hinausspähend.

»Das hier ist eher nach meinem Geschmack«, sagte der Zwerg, auf die Steine stampfend. »Immer schlägt mir das Herz höher, wenn wir zu den Bergen kommen. Dieses Gestein ist gut. Das Land hier hat feste Knochen. Ich hab es gleich unter den Füßen gespürt, als wir vom Damm heraufkamen. Gib mir ein Jahr Zeit und hundert von meinem Volk, und ich mache aus diesem Platz eine Festung, an der sich die Heere wie Wellen brechen würden!«

»Daran zweifle ich nicht«, sagte Legolas. »Du bist eben ein Zwerg, und ihr Zwerge seid ein seltsames Volk. Mir gefällt es hier überhaupt nicht, und das wird auch bei Tageslicht nicht besser werden. Aber du beruhigst mich, Gimli, und ich bin froh, dich mit deinen starken Beinen und der schweren Axt nahebei zu wissen. Ich wünschte, wir hätten mehr von deinem Volk bei uns. Aber noch lieber wäre mir, wir hätten hundert gute Bogenschützen aus dem Düsterwald. Wir könnten sie gebrauchen. Auch die Rohirrim haben gute Schützen, auf ihre Art, aber es sind zu wenige hier, viel zu wenige.«

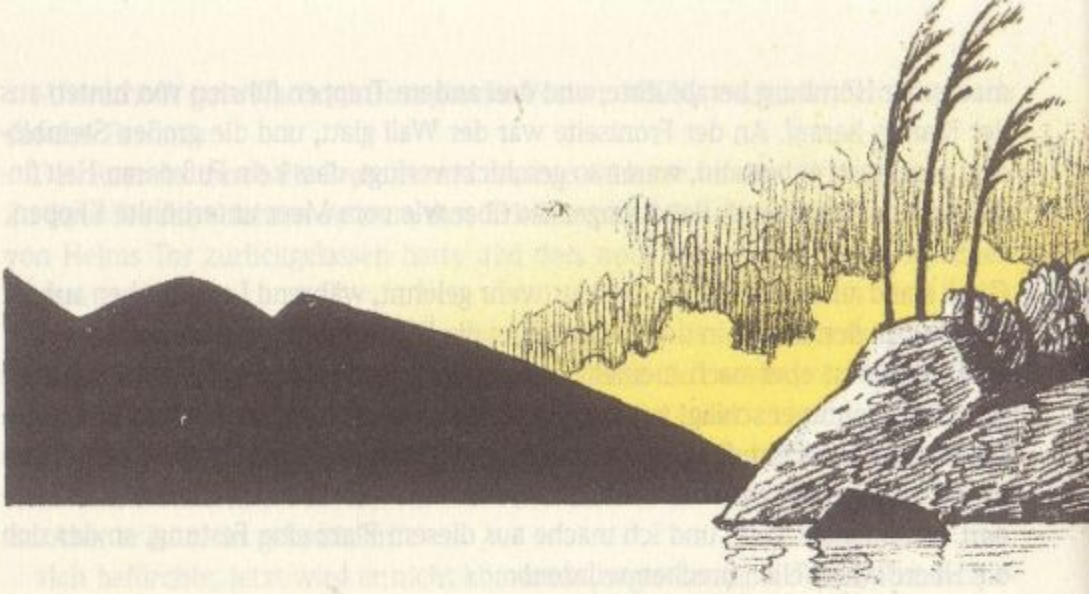
»Zum Schießen ist es zu dunkel«, sagte Gimli. »Eigentlich ist jetzt Schlafenszeit. Schlafen! Nie hätte ich geglaubt, dass ein Zwerg den Schlaf so sehr vermissen könnte! Reiten macht müde. Trotzdem zuckt mir die Axt in der Hand. Gib mir eine Riege Orkhälse und genug Platz zum Ausholen, und die Müdigkeit wird wie weggeblasen sein!«

Die Zeit verging langsam. Weit unten im Tal brannten hier und da immer noch Feuer. Isengards Heere rückten nun schweigend heran. Ihre Fackeln sah man in vielen Reihen das Tal heraufziehen.

Plötzlich hörte man vom Damm wildes Gebrüll und die grimmigen Schlachtrufe der Menschen. Lodernde Brände erschienen über dem Kamm und besonders dicht an der Bresche. Dann zerstreuten sie sich und verschwanden. Männer kamen übers Feld gerannt und die Rampe zum Tor herauf. Die Nachhut der Westfolder hatte den Damm aufgeben müssen.

»Der Feind ist zum Greifen nah«, sagten sie. »Wir haben alle Pfeile verschossen, die wir hatten, und den Dammgraben mit Orkleichen gefüllt. Aber lange wird das sie nicht aufhalten. Sie klettern schon an vielen Stellen die Böschung hinauf, in dichten Haufen wie Ameisen. Aber wir haben sie gelehrt, Fackeln zu tragen!«

Mitternacht war vorüber. Der Himmel war völlig schwarz, und die unbewegte, drückende Luft kündigte ein Gewitter an. Plötzlich sprang ein blendendes Licht



aus den Wolken. Gezackte Blitze krachten auf die Berge im Osten nieder. Für einen schreckensstarren Augenblick sahen die Männer auf dem Wall die ganze Fläche von ihnen bis zum Damm in grelles Licht getaucht: Sie war gedrängt voll schwarzer Kerle, manche breit und gedrungen, manche groß und grimmig, mit hohen Helmen und schwarzen Schilden. Immer noch strömten sie zu Hunderten über den Damm und durch die Bresche heran. Bis an den Wall in seiner ganzen Länge von Felswand zu Felswand ergoss sich die dunkle Flut. Donner grollte im Tal. Regen peitschte herab.

Pfeile, dicht an dicht wie die Regentropfen, kamen über die Mauern geflogen und fielen klickend und klappernd auf die Steine nieder. Manche fanden ihr Ziel. Der Ansturm auf Helms Klamm hatte begonnen, doch von den Verteidigern war kein Laut oder Kampfruf zu hören, und keine Pfeile flogen als Erwiderung zurück.

Die Angreifer machten Halt, bedenklich geworden angesichts der stumm drohenden Felsen und Mauern. Immer wieder zerfetzten Blitze die Dunkelheit. Dann brüllten die Orks, fuchtelten mit Speeren und Schwertern und schossen eine Wolke von Pfeilen auf jeden ab, der auf den Mauern zu sehen war; und die Männer der Mark schauten verwundert hinab und glaubten, ein großes dunkles Kornfeld voller stachelig glitzernder Ähren zu sehen, über das der Sturm des Krieges hinwegfegte.

Schrille Trompetenstöße ertönten. Der Feind brandete heran, teils gegen den Klammwall, teils gegen die Rampe, die zum Tor der Hornburg hinaufführte. Dort wurden die größten Orks eingesetzt und die wilden Menschen aus den dunländischen Steppen und Hügeln. Einen Augenblick warteten sie ab, dann stürmten sie

vor. Es blitzte, und auf allen Helmen und Schilden sah man die weiße Knochenhand von Isengard. Sie waren auf der Höhe des Felsens und rannten gegen das Tor an.

Nun endlich kam die Antwort: Pfeile und Steine hagelten auf sie herab. Der Angriff stockte; die Kolonne löste sich auf und rannte zurück, sammelte sich und stürmte von neuem an, löste sich auf, stürmte – und jedes Mal kam sie erst an einem höheren Punkt zum Stehen. Wieder schrillten die Trompeten, und ein Haufen brüllender Menschen sprang vor. Sie hielten nach beiden Seiten die großen Schilde wie ein Dach über sich, und in der Mitte trugen sie zwei mächtige Baumstämme. Hinter ihnen scharten sich Bogenschützen der Orks und schickten Schwärme von Pfeilen zu den Verteidigern auf den Mauern hinauf. Die Angreifer erreichten das Tor. Von starken Armen geschwungen, krachten die Baumstämme gegen die Bohlen. Wenn ein Mann fiel, von einem herabgeschleuderten Stein zerschmettert, sprangen zwei andere herbei und nahmen seinen Platz ein. Wieder und wieder wuchteten sie die schweren Rammböcke gegen das Tor.

Auf dem Klammwall standen Éomer und Aragorn beieinander. Sie hörten das Gebrüll und den dumpfen Aufprall der Böcke, und beim Aufleuchten eines Blitzes erkannten sie die Gefahr für das Tor.

»Komm!« sagte Aragorn. »Jetzt wird es Zeit, zusammen das Schwert zu ziehen!«

Sie rannten auf dem Wall zur Treppe und in den äußeren Burghof auf dem Felsen hinauf. Im Vorübereilen nahmen sie eine Handvoll tüchtiger Schwertfechter mit. In einem spitzen Winkel auf der Westseite, wo die Felswand zur Burgmauer vorsprang, war eine kleine Ausfallpforte. Von da führte ein schmaler Pfad zwischen der Mauer und dem steil abfallenden Rand des Felsens zum Haupttor. Seite an Seite

rannten Éomer und Aragorn hinaus, dicht gefolgt von den anderen. Blitzend fuhren ihre Schwerter zugleich aus den Scheiden.

»Gúthwine!« rief Éomer. »Gúthwine für die Mark!«

»Andúril!« rief Aragorn. »Andúril für die Dúnedain!«

Von der Seite stießen sie in die Kolonne der Wilden. Andúril zuckte auf und nieder wie eine weiße Flamme. Vom Turm und den Mauern stieg ein Ruf auf: »Andúril! Andúril zieht in den Krieg. Die zerbrochene Klinge leuchtet wieder!«

Verstört ließen die Wilden die Rammböcke fallen und stellten sich zum Kampf, aber ihr Schildwall wurde wie vom Blitz zerschlagen; und dann wurden sie weggefegt, niedergehauen oder vom Felsen in das steinige Bachbett hinabgestürzt. Die Orks schossen wild drauflos; dann flüchteten sie.

Für einen Augenblick blieben Éomer und Aragorn vor dem Tor stehen. Der Donner polterte nun entfernter. Auf den Bergen weit im Süden flackerten noch Blitze. Von Norden blies wieder ein frischer Wind. Die Wolken rissen auf und wurden abgetrieben, Sterne kamen zum Vorschein, und über den Hügeln auf der Westseite der Talmulde schwamm der niedergehende Mond gelblich schimmernd zwischen den Wolkenfetzen.

»Wir sind nicht zu früh gekommen«, sagte Aragorn und betrachtete die Torflügel. Die schweren Angeln und Eisenschienen waren verbogen und eingedellt, und von den Bohlen waren viele angebrochen.

»Trotzdem können wir nicht hier vor der Mauer bleiben, um das Tor zu verteidigen«, sagte Éomer. »Schau!« Er zeigte zum Weg vor der Rampe hinunter. Schon sammelte sich dort wieder ein großer Haufen Orks und Menschen auf der andern Seite des Bachs. Pfeile schwirrten heran und prallten an die Steine ringsum. »Komm! Wir müssen zurück und zusehen, dass wir das Tor von innen mit Steinen und Balken verrammeln. Kommt jetzt.«

Sie machten kehrt und rannten zurück. In dem Moment sprangen etwa ein Dutzend Orks auf, die regungslos zwischen den Erschlagenen gelegen hatten, und rannten rasch und leise hinter ihnen her. Zwei warfen sich hinter Éomer zu Boden, brachten ihn zu Fall und waren im nächsten Augenblick über ihm. Aber eine kleine, dunkle Gestalt, die niemand bemerkt hatte, sprang aus den Schatten hervor, mit einem heiseren Schrei: *Baruk Khazâd! Khazâd ai-mênu!* Eine Axt schwang einmal hin und zurück, und zwei Orks brachen kopflos zusammen. Die andern ergriffen die Flucht.

Éomer rappelte sich gerade auf, als Aragorn zurückgerannt kam, um ihm zu helfen.

Die Ausfallpforte wurde wieder geschlossen, die Eisentür verriegelt und von innen mit Steinen verbarrikadiert. Als alle in Sicherheit waren, sagte Éomer: »Ich danke dir, Gimli Glóinssohn! Ich wusste gar nicht, dass du bei dem Ausfall mit dabei warst. Oft ist der ungebetene Gast die beste Gesellschaft. Wie kamst du dorthin?«

»Ich bin euch nachgelaufen, um mir die Schläfrigkeit zu vertreiben«, sagte Gimli; »aber dann sah ich diese Dunländer und fand sie etwas zu groß für mich. Also hab ich mich auf einen Stein gesetzt, um dir bei deiner Schwertarbeit zuzuschauen.«

»Es wird mir nicht leicht fallen, es dir zu vergelten«, sagte Éomer.

»Dazu findest du vielleicht noch etliche Gelegenheiten, ehe die Nacht um ist«, sagte der Zwerg und lachte. »Aber ich bin ganz zufrieden. Seit wir in Moria waren, hab ich die Axt nur zum Holzhacken gebraucht.«

»Zwei!« sagte Gimli und tätschelte seine Waffe. Er war an seinen Platz auf dem Klammwall zurückgekehrt.

»Zwei?« sagte Legolas. »Mehr hab ich geleistet, obwohl ich inzwischen nach Orkpfeilen suchen muss, denn die meinigen sind alle verschossen. Immerhin beläuft sich die Zahl meiner Abschüsse nun auf mindestens zwanzig. Doch nur wenige Blätter sind dies im Walde.«

Der Himmel klarte schnell auf, und der niedergehende Mond schien hell. Doch den Reitern der Mark brachte das Licht wenig Hoffnung. Die Feinde vor ihnen schienen mehr und nicht weniger geworden zu sein, und immer neue Scharen drängten vom Tal durch die Bresche herein. Der Ausfall auf dem Felsen hatte den Verteidigern nur eine kurze Atempause verschafft. Mit verdoppelten Kräften wurde der Angriff aufs Tor wieder aufgenommen. Wie eine Sturmflut brausten Isengards Heere gegen den Klammwall an. Vom einen Ende zum andern wimmelte es zu Füßen der Mauer von Orks und Dunländern. Seile mit Greifhaken wurden über die Brüstung geworfen, schneller als die Männer sie durchschneiden oder zurückwerfen konnten. Hunderte von langen Leitern wurden angestellt. Viele wurden umgestürzt und zertrümmert, aber ebenso viele nahmen ihren Platz ein, und die Orks sprangen hinauf wie Affen in den dunklen Wäldern des Südens. Unten häuften sich die Toten und Verstümmelten wie Dachziegel in einem Sturm, türmten sich immer höher und abscheulicher auf; und immer kamen noch mehr Feinde.

Die Männer von Rohan wurden müde. Sie hatten keine Pfeile und keine Speere mehr, ihre Schwerter waren schartig, die Schilde gespalten. Dreimal konnten Aragorn und Éomer sie wieder sammeln, und dreimal flammte Andúril allen voran in einem verzweifelten Gegenangriff, der die Feinde vom Wall herabwarf.

Dann gab es ein Getöse in ihrem Rücken, in der Klamm. Orks waren wie Ratten durch die Rinne gekrochen, in der der Bach unter dem Wall hindurch nach draußen floss. Im Schatten der Felswände hatten sie sich gesammelt und abgewartet, bis der Kampf auf dem Wall am heißesten tobte und fast alle Verteidiger dort hinaufgeeilt waren. Dann kamen sie hervor. Schon waren einige tief in die Klamm, bis zu den Pferden, vorgedrungen und kämpften mit den Wachen.

Mit seinem schaurigen Schlachtruf, der von den Felsen widerhallte, rannte Gimli die Treppe vom Wall in die Schlucht hinunter: *Khazâd! Khazâd!* Seine Axt bekam Arbeit im Überfluss.

»*Ai-oi!*« rief er. »Die Orks sind hinter dem Wall. *Ai-oi!* Komm, Legolas! Es sind genug für uns beide. *Khazâd ai-mênu!*«

Der alte Gamling blickte von der Hornburg herab; die mächtige Stimme des Zwergs durchdrang den Tumult. »Die Orks sind in der Klamm!« rief er. »Helm! Helm! Auf, Helmingas!« Er rannte die Treppe vom Felsen herab, gefolgt von vielen Männern aus der Westfold.

Ihr Angriff war erbittert und überraschend, und die Orks wichen zurück. Binnen kurzem waren sie in den Engen der Schlucht eingekeilt und wurden allesamt erschlagen oder flohen schreiend in die Tiefen, wo sie von den Wachen in den verborgenen Höhlen niedergemacht wurden.

»Einundzwanzig!« rief Gimli. Mit einem beidhändigen Hieb legte er sich den letzten der Orks vor die Füße. »Damit wäre Herrn Legolas' Kopfzahl überboten.«

»Wir müssen dies Rattenloch verstopfen«, sagte Gamling. »Es heißt, Zwerge könnten mit Steinen umgehen. Bitte, hilf uns, Meister!«

»Wir bearbeiten den Stein nicht mit der Streitaxt und auch nicht mit den Fingernägeln«, sagte Gimli. »Aber ich will sehn, was ich tun kann.«

Sie sammelten ein, was sie an kleinen Felsbrocken und Steintrümmern in der Nähe fanden; und unter Gimlis Anleitung verstopften die Westfolder das innere Ende der Rinne bis auf einen engen Durchlass. Der vom Regen angeschwollene Klammbach schäumte und kreiste über das Stauwehr und breitete sich langsam in kalten Pfützen von Felswand zu Felswand aus.

»Oben wird es trockener sein«, sagte Gimli. »Komm, Gamling, sehn wir, wie es auf dem Wall steht!«

Er stieg hinauf und fand Legolas zusammen mit Aragorn und Éomer. Der Elb wetzte sein langes Messer. Für eine Weile war der Ansturm der Feinde abgeflaut, weil ihr Versuch, durch die Rinne einzudringen, vereitelt worden war.

»Einundzwanzig!« sagte Gimli.

»Gut!« sagte Legolas. »Aber ich bin jetzt bei zwei Dutzend. Zuletzt war es Kampf bis aufs Messer hier oben.«

Éomer und Aragorn stützten sich müde auf ihre Schwerter. Zur Linken wurde das Schlachtgetöse auf dem Felsen schon wieder lauter. Aber noch immer hielt die Hornburg stand, wie eine Insel im stürmischen Meer. Die Torflügel lagen in Trümmern, aber über die Barrikade aus Balken und Steinen, die dahinter stand, war noch kein Feind hinweggestiegen.

Aragorn blickte zu den blassen Sternen auf und zum Mond, der im Begriff war, hinter den Hügeln an der Westseite des Tals unterzugehen. »Diese Nacht dauert Jahre«, sagte er. »Wie lange lässt der Tag noch auf sich warten?«

»Der Morgen ist nicht mehr fern«, sagte Gamling, der nun heraufgestiegen war und zu ihnen trat. »Aber er wird uns nichts nützen, fürchte ich.«

»Trotzdem ist der Morgen immer die Hoffnung der Menschen«, sagte Aragorn.

»Aber diese Isengarder Kreaturen, diese Halborks oder Orkmenschen, die Saruman mit seinem Hexenzauber gezüchtet hat, die machen nicht schlapp in der Sonne«, sagte Gamling. »Und die wilden Menschen aus dem Hügelland schon gar nicht. Hörst du nicht, wie sie schreien?«

»Ich höre sie«, sagte Éomer. »Aber für mein Ohr ist das nur Vogelgekreisch und viehisches Gebrüll.«

»Doch viele schreien in der dunländischen Sprache«, sagte Gamling. »Ich kenne diese Sprache. Es ist eine alte Mundart der Menschen, und einst wurde sie in vielen westlichen Tälern der Mark gesprochen. Hört! Sie hassen uns, und jetzt freuen sie sich, denn unser Untergang scheint ihnen gewiss. ›Den König, den König!‹ rufen sie. ›Wir nehmen ihren König gefangen! Tod den Forgoil! Tod den Strohköpfen! Tod den Landräubern aus dem Norden!‹ Das sind ihre Schimpfnamen für uns. Auch nach fünfhundert Jahren haben sie ihren Groll darüber noch nicht vergessen, dass die Herren von Gondor die Mark Eorl dem Jungen überlassen und ein Bündnis mit ihm geschlossen haben. Diesen alten Hass hat Saruman wieder angefacht. Und wenn sie einmal in Wut sind, können sie grimmig dreinschlagen. Ob es Morgen oder Abend wird, sie werden nicht aufgeben, bevor nicht Théoden gefangen ist oder sie selbst tot sind.«

»Dennoch, mir bringt der Tag Hoffnung«, sagte Aragorn. »Heißt es nicht, die Hornburg sei nie eingenommen worden, wenn Menschen sie verteidigten?«

»So sagen die Barden«, sagte Éomer.

»Dann wollen wir sie verteidigen und hoffen«, sagte Aragorn.

Während sie noch sprachen, erschallten Trompeten. Dann krachte und blitzte es, und eine Rauchwolke stieg auf. Das Wasser des Klammbachs ergoss sich schäumend und prasselnd nach draußen: Es wurde nicht mehr gestaut; in den Wall war ein klaffendes Loch gesprengt worden. Ein Haufen dunkler Gestalten strömte hinein.

»Sarumans Teufelswerk!« rief Aragorn. »Sie sind, während wir hier redeten, wieder in die Rinne gekrochen und haben unter unseren Füßen das Orthancfeuer gezündet. *Elendil, Elendil!*« rief er und sprang hinunter in die Bresche; aber schon wurden hundert Leitern an die Mauer gestellt, und der letzte Sturmangriff rollte heran, über den Wall und unter dem Wall hindurch, wie eine dunkle Woge über eine Sandbank. Die Verteidiger wurden weggefegt. Manche der Männer wurden in die Klamm zurückgedrängt, tiefer und tiefer hinein, fallend oder fechtend und Schritt für Schritt zu den Höhlen hin zurückweichend. Andere versuchten, sich zur Burg durchzuschlagen.

Eine breite Treppe führte aus der Schlucht auf den Felsen und zum hinteren Tor der Hornburg hinauf. Am Fuß der Treppe stand Aragorn. In seiner Hand gleißte noch immer Andúril, und der Respekt vor der Klinge hielt die Feinde einstweilen auf, während diejenigen, die sich zur Treppe gerettet hatten, einer nach dem andern zum Tor hinaufstiegen. Hinter Aragorn kniete Legolas auf den oberen Stufen. Er hielt den Bogen gespannt, mit dem letzten aufgelesenen Pfeil, den er noch

hatte, bereit, den ersten Ork zu erschießen, der es wagen würde, sich der Treppe zu nähern.

»Alle, die entkommen konnten, sind drinnen, Aragorn«, rief er. »Komm herauf!«

Aragorn drehte sich um und rannte die Treppe hinauf, aber vor Müdigkeit strauchelte er. Sofort stürmten die Feinde vor. Johlend kamen die Orks die Treppe hoch, die langen Arme schon nach ihm ausgestreckt. Der vorderste fiel mit Legolas' letztem Pfeil in der Kehle, aber die anderen setzten über ihn hinweg. Dann krachte ein großer Stein, von der Außenmauer herabgeschleudert, auf die Treppe und warf sie zurück in die Klamm. Aragorn erreichte die Tür, und rasch wurde sie hinter ihm zugeschlagen.

»Schlecht steht es um uns, Freunde«, sagte er und wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn.

»Ziemlich schlecht«, sagte Legolas, »doch nicht hoffnungslos, solange wir dich haben. Wo ist Gimli?«

»Ich weiß nicht«, sagte Aragorn. »Ich sah ihn im Gefecht in der Klamm hinter dem Wall, aber wir wurden von den Feinden auseinander gedrängt.«

»O weh! Schlechte Nachricht!« sagte Legolas.

»Er ist stark und tapfer«, sagte Aragorn. »Hoffen wir, dass er sich zu den Höhlen retten kann. Da wäre er für eine Weile sicher. Sicherer als wir. Es wäre eine Zuflucht ganz nach seinem Geschmack.«

»Darauf muss ich hoffen«, sagte Legolas. »Aber ich wünschte, er wäre hierher durchgekommen. Ich wollte ihm berichten, dass ich nun bei neununddreißig bin.«

»Wenn er sich zu den Höhlen durchschlägt, wird er deine Zahl übertreffen«, sagte Aragorn. »Noch nie hab ich jemanden so mit einer Axt spielen sehn.«

»Ich muss Pfeile suchen«, sagte Legolas. »Wäre nur diese Nacht schon vorüber, dass ich bei besserem Licht zielen könnte!«

Aragorn ging in die Burg. Zu seinem Schrecken erfuhr er, dass Éomer die Burg nicht erreicht hatte.

»Nein, auf den Felsen ist er nicht gekommen«, sagte einer von den Westfoldern. »Ich sah ihn zuletzt an der Einmündung in die Klamm, wie er dort kämpfte und Männer um sich sammelte. Gamling war bei ihm und der Zwerg; aber ich kam nicht zu ihnen durch.«

Aragorn ging weiter, durch den Innenhof und treppauf zu einem Zimmer hoch oben im Turm. Dort stand der König, ein dunkler Umriss vor einem schmalen Fenster, und schaute ins Tal hinaus.

»Wie steht's, Aragorn?« sagte er.

»Den Klammwall haben sie eingenommen, Herr, und die Verteidiger weggefegt, aber viele sind hierher auf den Felsen entkommen.«

»Ist Éomer hier?«

»Nein, Herr. Aber viele von unseren Mannen haben sich in die Klamm zurückgezogen, und manche sagen, Éomer sei bei ihnen. An den engen Stellen der

Schlucht können sie den Feind aufhalten und sich in die Höhlen retten. Welche Aussichten sie dann haben, weiß ich nicht.«

»Bessere als wir. Vorräte, heißt es, haben sie genug. Und die Luft ist gut dort, weil sie durch tiefe Spalte im Fels abzieht. Gegen entschlossene Männer kann niemand den Eingang erzwingen. Sie können sich lange halten.«

»Aber die Orks haben eine neue Teufelei aus dem Orthanc mitgebracht«, sagte Aragorn. »Sie haben ein Sprengfeuer, und damit haben sie den Wall eingenommen. Wenn sie in die Höhlen nicht eindringen können, werden sie vielleicht die Eingänge sprengen, sodass niemand mehr herauskommt. Doch jetzt dürfen wir nur noch an unsere eigene Verteidigung denken.«

»Ich verzehre mich in diesem Gefängnis«, sagte Théoden. »Hätte ich mit eingelegter Lanze an der Spitze meiner Männer in die Schlacht reiten können, vielleicht hätte ich dann noch einmal Kampfesfreude verspürt und dabei mein Ende gefunden. Doch hier bin ich zu nichts nütze.«

»Hier befindet Ihr euch immerhin in der stärksten Festung der Mark«, sagte Aragorn. »In der Hornburg haben wir bessere Aussichten, Euch zu verteidigen, als in Edoras oder selbst in Dunharg in den Bergen.«

»Es heißt, die Hornburg sei noch nie gestürmt worden«, sagte Théoden, »doch jetzt kommen mir Zweifel. Die Welt wird anders, und alles, was einst stark war, erweist sich nun als unsicher. Wie soll ein Turm solcher Überzahl und solch ungestümem Hass standhalten? Hätt' ich gewusst, dass Isengard so stark geworden ist, wäre ich vielleicht nicht so forsch dagegen ins Feld geritten, trotz allen Künsten Meister Gandalfs. Sein Rat erscheint mir jetzt nicht mehr so gut wie in der Morgensonne.«

»Über Gandalfs Rat urteilt erst, wenn alles vorüber ist, Herr«, sagte Aragorn.

»Das Ende wird nicht lange auf sich warten lassen«, sagte der König. »Aber ich will es nicht hier erwarten, wie ein alter Dachs in der Falle. Schneemähne, Hasufel und die Pferde meiner Garde stehen im Innenhof. Wenn der Morgen graut, lasse ich Helms Horn blasen und reite aus. Reitest du mit mir, Arathorns Sohn? Vielleicht können wir uns einen Weg bahnen, oder wir finden ein Ende, das eines Liedes würdig ist – wenn danach noch jemand übrig bleibt, um uns zu besingen.«

»Ich reite mit Euch«, sagte Aragorn.

Dann ließ er den König allein und ging auf die Mauern, machte die Runde, sprach den Männern Mut zu und griff selbst in den Kampf ein, wo er am heftigsten tobte. Legolas ging mit ihm. Sprengfeuer krachten unter ihnen, dass die Steine bebten. Greifhaken wurden heraufgeworfen und Leitern angestellt. Immer wieder kamen Orks bis auf die Mauerkrone, und immer wieder warfen die Verteidiger sie hinunter.

Schließlich trat Aragorn auf die Mauer über dem großen Tor, die auf ihn abgeschossenen Pfeile nicht beachtend. Er blickte umher und sah den Himmel im Osten blass werden. Dann hob er die leere Hand, mit der Innenfläche nach außen, zum Zeichen der Unterhandlung.

Die Orks johlten und lästerten. »Runterkommen! Runterkommen!« brüllten sie. »Wenn du mit uns reden willst, dann komm runter! Bring deinen König gleich mit! Wir sind die kampferprobten Uruk-hai. Wir holen ihn aus seinem Loch, wenn er nicht kommen will. Bring deinen feigen König mit!«

»Der König kommt und geht, wann es ihm beliebt«, sagte Aragorn.

»Was willst du dann hier?« antworteten sie. »Was glotzt du in die Gegend? Um zu sehn, wie stark unser Heer ist? Wir sind die kampferprobten Uruk-hai.«

»Ich will sehn, ob es bald Morgen wird«, sagte Aragorn.

»Morgen, na und?« höhnten sie. »Wir sind die Uruk-hai. Wir kämpfen bei Tag und bei Nacht und bei jedem Wetter. Wir töten euch, egal ob die Sonne oder der Mond scheint. Freu dich auf den Morgen!«

»Niemand weiß, was der neue Tag bringen wird«, sagte Aragorn. »Verschwindet hier, oder es wird euch Leid tun!«

»Mach, dass du von der Mauer kommst, oder wir schießen dich ab!« riefen sie. »Das ist keine Verhandlung. Du hast nichts zu sagen.«

»Doch, eines hab ich euch noch zu sagen«, antwortete Aragorn. »Kein Feind hat die Hornburg je eingenommen. Zieht ab, oder nicht einer von euch wird verschont! Nicht einer wird mit dem Leben davonkommen und im Norden Meldung machen. Ihr wisst nicht, in welcher Gefahr ihr schwebt.«

Ganz wie ein König stand Aragorn über dem zertrümmerten Tor vor den Scharen der Feinde, und vielen von den wilden Menschen kamen Bedenken; sie blickten über die Schulter ins Tal hinter sich, und manche schauten zweifelnd zum Himmel auf. Die Orks aber lachten schallend, und ein Hagel von Spießen und Pfeilen schwirrte über die Mauer, als Aragorn heruntersprang.

Dann gab es ein Krachen und einen Feuerstoß. Der Mauerbogen über dem großen Tor, auf dem er eben noch gestanden hatte, stürzte in einer Wolke von Rauch und Staub in sich zusammen. Die Barrikade war zerstreut, als hätte der Blitz eingeschlagen. Aragorn rannte zum Turm des Königs.

Aber als der Staub sich setzte und die Orks ringsum sich brüllend zum Sturmangriff bereitmachten, kam hinter ihnen ein Gemurmel auf, wie ein Wind aus der Ferne, und schwoll zu einem Gewirr von vielen Stimmen an, die Unerhörtes in die Dämmerung hinausschrien. Als die Orks, die schon auf dem Felsen standen, die Schreckenslaute hörten, zögerten sie und schauten sich um. Und plötzlich erschallte vom Turm herab Helms ohrenbetäubendes Horn.

Es waren Töne, die alle erzittern machten. Viele Orks warfen sich flach zu Boden und hielten sich mit ihren Klauen die Ohren zu. Von weit hinten aus der Klamm kam das Echo, Stoß für Stoß, als stünde auf jedem Felsen und jeder Bergkuppe ein riesiger Hornbläser. Die Männer auf den Mauern aber horchten erstaunt auf, denn das Echo verhallte nicht, sondern setzte sich fort in den Hügeln am Rand des Tales; und die Hornstöße kamen näher, wurden lauter, feurig und furchtlos, und schienen einander zu antworten.

»Helm! Helm!« schrien die Reiter. »Helm ist erwacht und zieht in den Kampf. Helm für König Théoden!«

Und bei diesem Ruf erschien der König. Schneeweiß war sein Ross, golden sein Schild und lang sein Speer. Rechts neben ihm ritt Aragorn, Elendils Erbe, und hinter ihm kamen die Edlen aus dem Hause Eorls des Jungen. Hell wurde der Himmel, und die Nacht verging.

»Auf, Eorlingas!« Brüllend und in donnerndem Galopp stürmten sie vor. Die Rampe vom Tor preschten sie herab, über den Uferweg, und dann stießen sie durch Isengards Heere, wie der Wind durchs Gras läuft. Aus der Klamm hinter ihnen kamen die Schlachtrufe der Männer aus den Höhlen, die nun die Feinde vor sich her trieben. Alle, die noch auf dem Felsen waren, strömten hervor. Und noch immer hallten Hornstöße aus den Hügeln wider.

Vorwärts ritten sie, der König und seine Getreuen. Helden und Hauptmänner der Feinde sanken vor ihnen hin oder flohen. Weder Ork noch Mensch hielt ihnen stand. Alle kehrten den Schwertern und Speeren der Reiter den Rücken und dem Talausgang das Gesicht zu. Sie heulten und jammerten, denn unbegreifliche Schrecknisse waren mit dem Anbruch des Tages über sie hergefallen.

So kam König Théoden von Helms Tor herab und hieb sich den Weg zum großen Damm frei. Dort machte der Trupp Halt. Es wurde hell. Die ersten Sonnenstrahlen fielen über die Hügel im Osten und machten ihre Speerspitzen schimmern. Doch sie saßen sprachlos auf ihren Pferden und blickten ins Klammtal hinunter.

Das Land war nicht wiederzuerkennen. Wo zuvor ein grünes Tal gelegen hatte, mit grasigen Hängen, die sich ein Stück weit zu den Bergen hinaufzogen, da stand nun ein Wald: hohe, dicke Bäume, kahl und stumm, Reihe für Reihe hintereinander, mit struppigem Geäst und altersgrauen Kronen, die knorrigen Wurzeln ins hohe Gras versenkt. Unter ihnen war Dunkelheit. Nur eine Viertelmeile offenes Gelände lag zwischen dem Damm und dem Rand dieses namenlosen Waldes. Dort drängte und duckte sich nun Sarumans stolzes Heer, eingekeilt zwischen dem furchtbaren König und den entsetzlichen Bäumen. Von Helms Tor strömten sie herab, bis der ganze Streifen oberhalb des Damms von ihnen frei war, aber darunter liefen sie nun dicht an dicht durcheinander wie Fliegenschwärme. Vergebens kletterten und krochen sie die Seitenwände der Talmulde empor, um zu entkommen. Im Osten waren die Hänge zu steil und felsig; und zur Linken, von Westen, nahte nun ihr Verhängnis.

Auf einem der Kämme dort erschien ein Reiter, in Weiß, schimmernd in der aufgehenden Sonne. Hornstöße schallten über die Hügel. Hinter dem Reiter kamen tausend Mann zu Fuß die langen Hänge herabgeeilt, die Schwerter in der Hand. Mitten unter ihnen ging ein Hüne mit rotem Schild. An den Rand des Tals gelangt, setzte er ein großes schwarzes Horn an die Lippen und blies einen weit hallenden Ton.

»Erkenbrand!« riefen die Reiter. »Erkenbrand!«

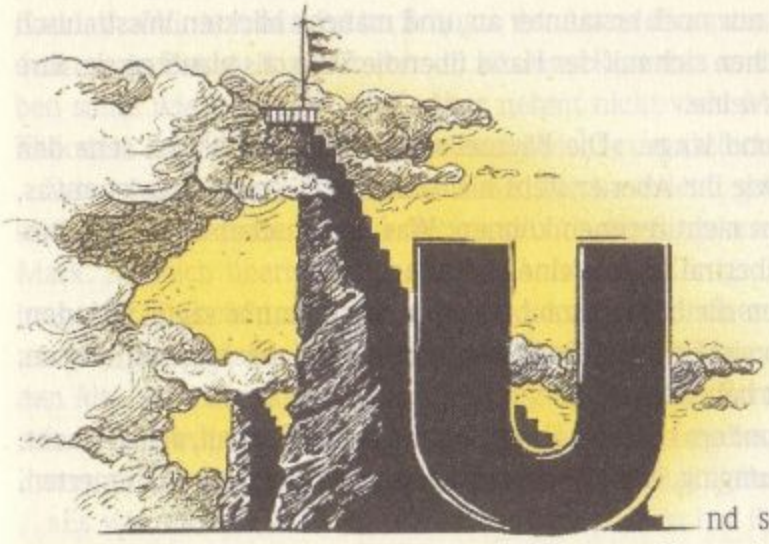
»Seht ihr den Weißen Reiter?« rief Aragorn. »Gandalf ist wieder da!«

»Mithrandir, Mithrandir!« sagte Legolas. »Das nenn' ich zaubern! Kommt, diesen Wald möcht' ich sehen, ehe der Zauber vorüber ist!«

Brüllend rannten Isengards Soldaten hin und her, immer vor einem Greuel zum andern flüchtend. Wieder erschallte das Horn vom Turm herab. Auf sie nieder stießen die Reiter des Königs durch die Bresche im Deich. Auf sie nieder von den Hügeln stieß Erkenbrand, der Herr der Westfold. Auf sie nieder stieß Schattenfell, der sicheren Tritts den Hang herabkam wie eine Gemse in den Bergen. Der Weiße Reiter ging auf sie los, und der Schrecken, der ihm vorauseilte, raubte den Feinden den Verstand. Die wilden Menschen warfen sich vor ihm auf den Bauch. Die Orks wussten nicht aus noch ein und warfen heulend Schwert und Speer weg. Wie schwarzer Rauch, den ein aufkommender Wind davontreibt, flohen sie. Winselnd schlüpften sie in den Schatten der Bäume, und aus diesem Schatten kam keiner wieder ans Licht.

ACHTES KAPITEL

DER WEG NACH ISENGARD



Und so trafen sie im Licht eines schönen Morgens auf der grünen Wiese am Klammbach wieder zusammen, König Théoden und Gandalf, der Weiße Reiter. Bei ihnen waren Aragorn, Arathorns Sohn, Legolas, der Elb, Erkenbrand von der Westfold und die Edlen aus der Goldenen Halle. Um sie versammelten sich die Rohirrim, die Reiter der Mark; und größer noch als ihre Siegesfreude war das Erstaunen, mit dem sie auf den Wald blickten.

Plötzlich erhob sich frohes Geschrei, und vom Damm herab kamen die Männer, die in die Klamm getrieben worden waren. Es kamen der alte Gamling und Éomer, Éomunds Sohn, und Seite an Seite mit ihnen kam Gimli der Zwerg.

Er hatte keinen Helm mehr auf und einen blutbefleckten Leinenverband um den Kopf, doch seine Stimme war voll und stark.

»Zweiundvierzig, Herr Legolas!« rief er. »Ach, aber nun ist meine Axt schartig, denn der Zweiundvierzigste hatte einen eisernen Kragen um den Hals. Und wie steht's bei dir?«

»Um einen bist du mir voraus«, antwortete Legolas. »Doch gern gönne ich dir den Vorteil, so froh bin ich, dich auf den Beinen zu sehn.«

»Willkommen, Éomer, Schwestersohn!« sagte Théoden. »Nun, da ich dich wohlbehalten sehe, bin ich erst recht froh.«

»Seid gegrüßt, Herr der Mark!« sagte Éomer. »Die dunkle Nacht ist vorüber, und es ist wieder Tag. Doch dieser Tag bringt seltsame Neuigkeiten.« Erstaunt blickte er zuerst auf den Wald und dann zu Gandalf. »Wieder einmal kommst du unerwartet in der Stunde der Not«, sagte er.

»Unerwartet?« sagte Gandalf. »Ich habe doch gesagt, ich komme wieder und treffe euch hier.«

»Doch weder wann noch wie du kommen würdest, hattest du vorausgesagt. Seltsame Hilfe bringst du. Das ist starker Zauber, Gandalf der Weiße!«

»Mag sein, aber bis jetzt hab ich noch gar nichts gezeigt. Ich habe nur in einer gefährlichen Lage guten Rat erteilt und mir Schattenfells Schnelligkeit zunutze gemacht. Mehr verdankt ihr der eigenen Tapferkeit und den unermüdlichen Beinen der Männer von der Westfold, die die ganze Nacht hindurch marschiert sind.«

Da sahen sie ihn alle nur noch erstaunter an, und manche blickten misstrauisch zum Wald hin und strichen sich mit der Hand über die Stirn, als glaubten sie, ihre Augen sähen anders als seine.

Gandalf lachte laut und lange. »Die Bäume?« sagte er. »Jawohl, ich sehe den Wald ebenso deutlich wie ihr. Aber er steht hier ohne mein Zutun. Das ist etwas, womit selbst die Weisen nicht rechnen können. Was hier geschehen ist, war besser als mein Plan und übertraf sogar meine Hoffnungen.«

»Wenn also nicht von dir herbeigezaubert, von wem dann?« sagte Théoden. »Von Saruman nicht, so viel ist klar. Gibt es denn einen noch mächtigeren Weisen, von dem wir nie gehört haben?«

»Es ist kein Zauber, sondern eine viel ältere Macht«, sagte Gandalf, »eine Macht, die schon auf der Erde umging, ehe die Elben sangen oder die Zwerge hämmerten.

Eh Erz ward gefunden und Baum gefällt,
Als jung unterm Monde lag die Welt,
Eh Ring ward geschmiedet, war Er schon alt,
Eh Unheil erweckt, ging Er um im Wald.«

»Und was könnte die Lösung deines Rätsels sein?« sagte Théoden.

»Wenn Ihr es wissen wollt, dann kommt mit mir nach Isengard«, antwortete Gandalf.

»Nach Isengard?« riefen alle.

»Ja«, sagte Gandalf. »Ich reite noch einmal nach Isengard, und wer will, kann mitkommen. Da gibt es vielleicht Seltsames zu sehen.«

»Aber in der Mark haben wir nicht genug Streiter, selbst wenn alle versammelt und von ihren Wunden und der Müdigkeit geheilt wären, um Sarumans Festung anzugreifen«, sagte Théoden.

»Dennoch, ich reite nach Isengard«, sagte Gandalf. »Ich werde nicht lange dort bleiben. Mein Weg führt jetzt nach Osten. Erwartet mich in Edoras, ehe der Mond wieder abnimmt!«

»Nein«, sagte Théoden. »In der dunklen Stunde vor Morgengrauen habe ich an dir gezweifelt, aber jetzt wollen wir uns nicht trennen. Ich komme mit, wenn du es mir rätst.«

»Ich will mit Saruman sprechen, sobald es geht«, sagte Gandalf, »und da er Euch großes Unrecht getan hat, träfe es sich gut, wenn Ihr dabei wäret. Doch wie bald und wie schnell könntet Ihr reiten?«

»Meine Männer sind müde von der Schlacht«, sagte der König, »und auch ich bin müde. Denn ich bin weit geritten und habe wenig geschlafen. Und leider ist

mein Alter nicht vorgespiegelt oder mir von Schlangenzunge nur eingeflüstert. Es ist ein Gebrechen, von dem kein Arzt mich ganz wird heilen können, nicht einmal Gandalf.«

»Dann können alle, die mit mir reiten sollen, sich jetzt zur Ruhe legen«, sagte Gandalf. »Wir brechen auf im Schutze der Abenddämmerung. Das ist auch gut so, denn mein Rat ist, dass von nun an all unser Kommen und Gehen so geheim bleiben sollte wie irgend möglich. Aber nehmt nicht viele Männer zum Geleit mit, Théoden. Es geht zu einer Verhandlung, nicht zum Gefecht.«

Dann wählte der König Männer aus, die unverletzt geblieben waren und ein schnelles Pferd hatten, und schickte sie mit der Siegesmeldung in alle Täler der Mark. Zugleich überbrachten sie den Aufruf des Königs, der allen Männern, ob jung oder alt, befahl, schnellstens nach Edoras zu kommen. Dort wollte der König am zweiten Tag nach Vollmond alle waffenfähigen Männer versammelt sehen. Für den Ritt nach Isengard wählte der König als Begleiter Éomer und zwanzig Mann seines Haustrupps. Mit Gandalf würden Aragorn, Legolas und Gimli reiten. Der Zwerg mochte trotz seiner Verwundung nicht zurückbleiben.

»Es war nur ein schwacher Hieb, und der Helm hat ihn abgelenkt«, sagte er. »Von so einem Orkkratzer lass' ich mich nicht zurückhalten.«

»Ich kümmere mich um die Wunde, wenn du dich hinlegst«, sagte Aragorn.

Der König kehrte in die Hornburg zurück und legte sich schlafen. Er schlief so ruhig wie seit vielen Jahren nicht mehr; und auch die Männer, die ihn begleiten sollten, fanden Ruhe. Doch für alle andern, soweit sie die Nacht unverletzt und mit heilen Knochen überstanden hatten, begann eine mühsame Plackerei; denn viele waren im Kampf gefallen und lagen tot auf dem Feld oder in der Klamm.

Von den Orks war keiner am Leben geblieben; ihrer Leichen waren unzählige. Doch von den Dunländern hatten viele sich ergeben, die nun das Schlimmste befürchteten und um Gnade flehten.

Die Männer der Mark nahmen ihnen die Waffen ab und schickten sie an die Arbeit. »Helft uns nun, das Böse wieder gutzumachen, zu dem ihr beigetragen habt«, sagte Erkenbrand zu ihnen, »und nachher sollt ihr einen Eid schwören, nie wieder unter Waffen die Isenfurten zu überschreiten oder mit den Feinden der Menschen zusammenzugehen; und dann dürft ihr in euer Land zurückkehren. Denn ihr seid von Saruman irregeführt worden. Viele von euch haben zum Lohn für ihr Vertrauen auf ihn den Tod gefunden; aber hättet ihr gesiegt, wäre es euch nicht viel besser ergangen.«

Die Dunländer staunten, denn Saruman hatte ihnen eingeredet, die Menschen von Rohan seien brutale Schlächter und würden ihre Gefangenen bei lebendigem Leibe verbrennen.

In der Mitte des Feldes vor der Hornburg wurden zwei Grabhügel aufgeworfen, und unter ihnen wurden alle Reiter der Mark zur Ruhe gelegt, die bei der Verteidigung gefallen waren; die aus den östlichen Tälern auf der einen Seite, die aus der

Westfold auf der anderen. Ein Grab für sich, im Schatten der Burg, bekam Háma, der Hauptmann der königlichen Leibwache. Er war vor dem Tor gefallen.

Die Orks wurden zu großen Haufen übereinander geworfen, weitab von den Gräbern der Menschen und unweit des Waldrandes. Und die Menschen wussten nicht, wohin mit ihnen, denn die Aasberge waren zu hoch, als dass man sie hätte begraben oder verbrennen können. Brennholz war knapp; und den seltsamen Bäumen mit der Axt zu Leibe zu rücken, hätte selbst dann niemand gewagt, wenn Gandalf sie nicht darauf hingewiesen hätte, wie gefährlich es sei, hier auch nur einen Zweig oder ein Stück Rinde anzurühren.

»Lasst die Orks liegen!« sagte Gandalf. »Der Morgen wird neuen Rat bringen.«

Am Nachmittag machte sich der König mit seinem Gefolge zum Aufbruch bereit. Die Bestattungsarbeiten begannen eben erst; und Théoden trauerte um Háma, seinen Hauptmann, und warf ihm die erste Handvoll Erde aufs Grab. »Viel Leid hat Saruman mir und dem ganzen Land zugefügt«, sagte er, »und ich werde es nicht vergessen, wenn ich ihm begegne.«

Die Sonne sank schon zu den Hügeln im Westen der Talschluchten herab, als Théoden und Gandalf mit ihren Begleitern vom Damm herabritten. Hinter ihnen hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, sowohl die Reiter als auch die Leute aus der Westfold, auch die Alten und Jungen, Frauen und Kinder, die nun aus den Höhlen gekommen waren. Mit hellen Stimmen sangen sie ein Siegeslied; und dann verstummten sie, die Augen in angstvoller Ungewissheit, was nun geschehen würde, auf die Bäume gerichtet.

Die Reiter kamen an den Rand des Waldes und hielten an; die Pferde wie die Menschen scheuten sich, ihn zu betreten. Grau und drohend standen die Bäume vor ihnen, von einem Dunst oder Schatten umhangen. Die Enden ihrer langen, schleppenden Zweige hingen herab wie tastende Finger, ihre Wurzeln standen vom Boden ab wie Gliedmaßen seltsamer Ungeheuer, und dunkle Löcher taten sich unter ihnen auf. Gandalf aber, an der Spitze des Zuges, ritt drauf zu, und wo der Weg, der von der Hornburg herabkam, auf den Wald traf, da sahen sie nun eine Öffnung, eine Art Torbogen unter gewaltigen Ästen. Gandalf ritt hindurch, und sie folgten ihm. Zu ihrem Erstaunen führte der Weg weiter durch den Wald, immer am Klammbach entlang; und der Himmel über ihnen war frei und von goldenem Licht erfüllt. Aber gleich neben ihnen herrschte zu beiden Seiten Dämmerung zwischen den Baumreihen, die weiter hinten in undurchdringlichen Schatten überging; und von dort hörten sie das Ächzen und Knarren von Ästen, fernes Geschrei und ein Geräusch, das wie ein wortloses Gemurmel von wütenden Stimmen klang. Von den Orks oder anderen Lebewesen war nichts zu sehen.

Legolas und Gimli ritten nun zusammen auf einem Pferd, und sie hielten sich dicht hinter Gandalf, denn Gimli traute diesem Wald überhaupt nicht.

»Heiß ist es hier drinnen«, sagte Legolas zu Gandalf. »Ich spüre eine kochende Wut ringsum. Spürst du nicht, wie die Luft in die Ohren pocht?«

»Ja«, sagte Gandalf.

»Was mag aus den elenden Orks geworden sein?« sagte Legolas.

»Das, glaube ich, wird niemand je erfahren«, sagte Gandalf.

Eine Weile ritten sie schweigend weiter; aber Legolas schaute immerzu nach links und rechts und hätte oft gern angehalten, um auf die Waldgeräusche zu lauschen, wenn Gimli es gestattet hätte.

»Die seltsamsten Bäume, die ich je gesehen, sind dies«, sagte er; »und dabei hab ich doch viele, selbst Eichen, vom Samen bis ins morsche Alter hinein wachsen sehn. Hätt' ich nur Muße, unter sie zu gehen! Sie haben Stimmen, und mit der Zeit verstünde ich vielleicht ihre Gedanken.«

»Bloß nicht!« sagte Gimli. »Lassen wir sie lieber unter sich! Ihre Gedanken kann ich unschwer erraten: Sie hassen alles, was auf zwei Beinen geht; und in ihrer Sprache dreht sich alles ums Erwürgen und Zermalmen.«

»Nicht alle, die auf zwei Beinen gehn«, sagte Legolas. »Darin, glaube ich, irrst du. Nur die Orks hassen sie. Denn die Bäume gehören nicht hierher, und von Elben und Menschen wissen sie wenig. Fern von hier sind die Täler, in denen sie sprossten. Aus Fangorns Tiefen, Gimli, sind sie vermutlich gekommen.«

»Dann ist das der gefährlichste Wald in ganz Mittelerde«, sagte Gimli. »Ich sollte dankbar sein für das, was sie hier geleistet haben, aber lieben kann ich sie nicht. Du findest sie vielleicht wunderbar, aber ich habe ein größeres Wunder in diesem Land gesehn, schöner als jeder Hain oder jede Lichtung in allen Wäldern der Welt: Das Herz ist mir noch voll davon.

Unbegreiflich sind mir die Menschen, Legolas! Hier haben sie eines der Wunder der nördlichen Welt, und wie sagen sie dazu? Höhlen, sagen sie! Höhlen! Löcher, in denen man sich in Kriegszeiten verkriecht oder Futter speichert! Weißt du, mein guter Legolas, wie weit und herrlich die Grotten in Helms Klamm sind? Scharen von Zwergen würden Pilgerfahrten antreten, nur um sie zu sehen, wüsste man, dass es sie gibt. Ja, in purem Gold würden sie dafür bezahlen, nur einen kurzen Blick auf sie werfen zu dürfen!«

»Und ich gäbe Gold dafür, dass man es mir ersparte«, sagte Legolas, »und die doppelte Summe, um wieder herausgelassen zu werden, sollte ich mich je dorthinein verirren.«

»Du hast sie nicht gesehen, darum sei dir dein Spott verziehen!« sagte Gimli. »Aber du redest dummes Zeug. Findest du nicht diese Hallen schön, in denen euer König unter einem Berg im Düsterwald wohnt und bei deren Bau einst Zwerge geholfen haben? Es sind nur Löcher im Vergleich zu den Grotten, die ich hier gesehen habe: den unermesslichen Hallen, erfüllt von einer immerwährenden Musik des Wassers, das tropfend und plätschernd auf Teiche fällt, schön wie der Kheledzâram im Sternenschein.

Und, Legolas, wenn die Fackeln entzündet werden und du über den sandigen Boden unter den hallenden Gewölben gehst, ah, Legolas, dann glitzern Edelsteine,

Kristalle und Adern von kostbarem Erz in den glatten Wänden; und durch Falten von Marmor, durchscheinend wie die Hände der Königin Galadriel, schimmert das Licht wie durch Muscheln. Säulen in Weiß, Safran und Morgenrot, Legolas, gerillt und zu traumhaften Formen verschlungen, streben vom vielfarbigen Boden empor, den glitzernden Gehängen an der Decke entgegen: Flügel, Seile, Schleier, so fein wie gefrorene Wolken, Speere, Fahnen, Zinnen hängender Paläste! Von stillen Teichen werden sie gespiegelt: Eine schimmernde Welt schaut aus dunklen Wassern unter einer blanken Glasfläche hervor; Städte, wie sie Durins Sinn kaum erträumt haben könnte, dehnen sich über Alleen und Säulenhöfe bis in heimliche Winkel, wohin kein Licht dringt. Und plink! fällt ein silberner Tropfen herab, und Kreise breiten sich über den Spiegel aus und lassen alle Türme sich verneigen und schwanken wie die Kräuter und Korallen in einer Meeresgrotte. Dann wird es Abend; die Lichter erlöschen und verglühen; die Fackeln ziehen weiter in eine andere Kammer und in einen anderen Traum. So geht es von einem Raum zum andern, Legolas, von Halle zu Halle, Palast zu Palast, Treppe zu Treppe, und immer weiter auf gewundenen Wegen bis ins Herz des Gebirges. Höhlen! Die Grotten in Helms Klamm! Ein glücklicher Zufall war's, der mich dorthin verschlug! Ich könnte weinen, dass ich sie verlassen muss.«

»Dann wünsch' ich dir dies Glück zu deinem Trost, Gimli«, sagte der Elb, »dass du den Krieg wohlbehalten überstehst und später wiederkehren kannst, um sie von neuem zu sehen. Aber erzähle nicht deiner ganzen Sippe davon! So wie du die Grotten schilderst, gäb es für sie dort nicht mehr viel zu tun. Vielleicht ist es klug von den Menschen dieses Landes, über die Grotten wenig zu sagen: Eine Familie emsiger Zwerge mit Hammer und Meißel könnte mehr verderben, als die Menschen geschaffen haben.«

»Nein, du verstehst nicht«, sagte Gimli. »Keinen Zwerg könnte solche Schönheit ungerührt lassen. Niemand von Durins Volk würde in diesen Grotten nach Steinen oder Erzen schürfen, und wären dort auch Gold und Diamanten zu holen. Fällst du einen Hain blühender Bäume im Frühjahr, um Brennholz zu machen? Diese Gärten von blühendem Gestein würden wir hegen und pflegen, nicht ausbeuten. Mit bedächtiger Hand und leichtem Hämmerchen – ein kleiner Steinsplitter vielleicht und nicht mehr an einem ganzen geschäftigen Tag –, so könnten wir arbeiten, und im Lauf der Jahre würden wir neue Wege bahnen und entlegene Kammern erschließen, von denen bis jetzt nichts zu sehen ist als das undeutliche Bild eines Hohlraums hinter Rissen im Gestein. Und die Lichter, Legolas! Wir würden Lichter schmieden, Lampen, wie sie einst in Khazad-dûm leuchteten; und wenn wir es wünschten, würden wir die Nacht dort austreiben, die dort liegt, seit die Berge erschaffen wurden; und wenn wir schlafen wollten, würden wir die Nacht zurückrufen.«

»Du setzt mir zu, Gimli«, sagte Legolas. »So habe ich dich noch nie reden gehört. Fast bedaure ich nun, diese Grotten nicht gesehen zu haben. Komm, lass uns einen Handel schließen: Wenn wir beide die Gefahren, die uns erwarten, wohlbehalten

überstehen, dann gehn wir eine Weile zusammen auf Wanderschaft. Du besuchst Fangorn mit mir, und dann komme ich mit dir zu Helms Klamm.«

»Das wäre nicht mein Heimweg, wenn ich die Wahl hätte«, sagte Gimli. »Aber gut, ich werde Fangorn erdulden, wenn ich dein Versprechen habe, nachher mit zu den Höhlen zurückzukommen und das Wunder mit mir zu bestaunen.«

»Ich versprech' es«, sagte Legolas. »Doch nun, leider, müssen wir sowohl die Höhlen wie den Wald eine Weile hinter uns lassen. Da, wir sind gleich aus den Bäumen heraus. Wie weit ist es bis Isengard, Gandalf?«

»Etwa fünfzehn Wegstunden, so wie Sarumans Krähen fliegen«, sagte Gandalf, »fünf vom Ausgang des Klammtals bis zu den Furten und noch mal zehn von dort bis zum Tor von Isengard. Aber die ganze Strecke werden wir heute Nacht nicht zurücklegen.«

»Und was werden wir sehen, wenn wir dort ankommen?« fragte Gimli. »Du weißt es vielleicht, aber ich hab keine Ahnung.«

»Genau weiß ich es auch nicht«, sagte der Zauberer. »Gestern, spät abends, war ich da, aber inzwischen kann viel geschehen sein. Aber ich denke, du wirst nicht sagen können, dass du den Ritt vergebens mitgemacht hast – auch wenn du die glitzernden Grotten von Aglarond dazu verlassen musstest.«

Endlich ließen sie alle die Bäume hinter sich und befanden sich nun am unteren Ende der Talschlucht, wo der Weg von Helms Klamm sich verzweigte in einen, der ostwärts nach Edoras, und einen, der zu den Isenfurten im Norden führte. Als sie aus dem Saum des Waldes hervorkamen, hielt Legolas an und blickte bedauernd zurück. Plötzlich schrie er auf.

»Dort sind Augen!« sagte er. »Augen, die aus den Schatten der Zweige hervorblicken. Nie hab ich solche Augen gesehn!«

Überrascht von seinem Schrei, hielten auch die andern an und sahen sich um; Legolas aber machte kehrt und wollte zurückreiten.

»Nein, nein!« rief Gimli. »Tu meinetwegen, was der Wahnsinn dir eingibt, aber lass mich erst von diesem Pferd herunter! Ich will keine Augen sehn!«

»Bleib da, Legolas Grünblatt!« sagte Gandalf. »Geh nicht zurück in den Wald, noch nicht! Jetzt ist nicht die Zeit für dich.«

Während er das sagte, traten drei seltsame Gestalten aus dem Wald hervor. Groß wie Trolle waren sie, zwölf Fuß oder mehr; die Körper, stark wie junge Bäume, schienen mit einem eng anliegenden graubraunen Gewand bedeckt zu sein, das aber vielleicht auch eine Haut war. Ihre Glieder waren lang, und die Hände hatten viele Finger; das Haar stand steif ab, und die Bärte waren graugrün wie Moos. Sie schauten feierlich drein, blickten aber nicht zu den Reitern her, sondern nach Norden. Plötzlich legten sie die langen Hände an den Mund und stießen schallende Rufe aus, klar wie Hornstöße, aber melodischer und wechselvoller. Die Rufe wurden beantwortet, und als sich die Reiter wieder umdrehten, sahen sie andere Gestalten von gleicher Art rasch von Norden über die Wiesen näher kommen. Ihr

Gang erinnerte an das Staksen von Reihern, doch nicht in der Geschwindigkeit, denn bei ihren langen Schritten bewegten die Beine sich schneller, als der Reiher mit den Flügeln schlägt. Die Menschen machten ihrer Verwunderung mit lauten Ausrufen Luft, und manche legten die Hand an den Schwertgriff.

»Ihr braucht keine Waffen«, sagte Gandalf. »Dies sind nur Hirten. Sie sind nicht unsere Feinde, und eigentlich interessieren wir sie überhaupt nicht.«

So schien es in der Tat zu sein; denn während er noch sprach, traten die großen Burschen in den Wald ein, ohne die Reiter eines Blicks zu würdigen, und verschwanden.

»Hirten?« sagte Théoden. »Wo sind ihre Herden? Was sind das für welche, Gandalf? Denn offenbar sind sie zumindest dir nicht fremd.«

»Es sind die Hirten der Bäume«, antwortete Gandalf. »Habt Ihr denn so lange schon keine Geschichten mehr gehört, wie man sie sich am Herdfeuer erzählt? Gewiss gibt es in Eurem Land Kinder, die sich aus den losen Fäden unserer Geschichte die Antwort auf Eure Frage zusammenknüpfen könnten. Ihr habt Ents gesehen, o König, Ents aus dem Fangornwald, den ihr in eurer Sprache den Entwald nennt. Dachtet Ihr, man hätte ihm seinen Namen nur aus einer Märchenlaune gegeben? Nein, Théoden, es ist ganz anders: Für die Ents seid ihr nur eine schnell vergessene Geschichte. All die Jahre von Eorl dem Jungen bis zu Théoden dem Alten gelten ihnen für wenig, und alle Taten Eures Hauses sind für sie nebensächlich.«

Der König schwieg einen Moment. »Ents!« sagte er dann. »Aus den Nachklängen der Sage, glaube ich, kann ich allmählich ein wenig von dem Wunder dieser Bäume verstehen. Dass ich so seltsame Tage noch erlebe! Lange haben wir nur unsere Tiere gepflegt und die Felder bestellt, Häuser gebaut, Werkzeug geschmiedet oder sind ausgeritten, um Minas Tirith in seinen Kriegen Beistand zu leisten. Und das nannten wir das Leben der Menschen, den Lauf der Welt. Was jenseits unserer Landesgrenzen war, kümmerte uns wenig. Lieder haben wir zwar, die von solchen Dingen berichten, aber die nehmen wir nicht ernst und bringen sie nur noch den Kindern bei – ein achtlos beibehaltener Brauch. Und nun kommen Gestalten aus den Liedern von seltsamen Orten mitten unter uns und gehen sichtbar um auf dieser Welt unter der Sonne.«

»Seid froh, dass es so ist, König!« sagte Gandalf. »Denn nicht nur das kurze Leben der Menschen ist in Gefahr, sondern auch das Leben jener, die Ihr für Sagengestalten angesehen habt. Ihr seid nicht ohne Verbündete, auch wenn Ihr sie nicht kennt.«

»Und doch muss ich auch traurig sein«, sagte Théoden. »Denn wohin immer das Kriegsglück sich wenden mag, wird es nicht am Ende so sein, dass vieles, das schön und wunderbar ist, aus Mittelerde verschwindet?«

»Das mag sein«, sagte Gandalf. »Saurons Übel lässt sich nicht völlig aus der Welt schaffen oder ungeschehen machen. Doch solche Tage sind uns beschieden. Nun weiter auf dem Weg, zu dem wir uns aufgemacht haben!«

Nun ließ der Trupp das Klammtal und den Wald hinter sich und schlug den Weg zu den Furten ein. Legolas folgte widerstrebend. Die Sonne war schon unter den Rand der Welt gesunken; aber als die Reiter aus dem Schatten der Berge herauskamen und nach Westen zur Pforte von Rohan blickten, war der Himmel noch rot, und ein glühendes Licht traf die dahintreibenden Wolken von unten. Kreisend und schwärmend hoben sich viele schwarzgefiederte Vögel dunkel vom Himmel ab; und manche, die zu ihren Nestern in den Felsen zurückkehrten, flogen mit traurigem Krächzen über die Reiter hinweg.

»Die Aaskrähen nach getaner Arbeit auf dem Schlachtfeld«, sagte Éomer.

Sie ritten nun gemächlich, und auf die Ebene ringsum sank die Dunkelheit herab. Langsam stieg der Mond auf, der nun schon bald die volle Rundung erreichen würde, und in seinem kalten, silbernen Licht dehnte sich das wellige Wiesenland wie ein weites graues Meer. Sie waren etwa vier Stunden von der Weggabelung geritten, als sie sich den Furten näherten. Lange Hänge fielen rasch zum Fluss hin ab, der sich hier über steinige Untiefen zwischen hohen, grasbewachsenen Terrassen ausbreitete. Der Wind trug Wolfsgeheul zu ihnen herüber. Schweren Herzens gedachten sie der vielen Männer, die in den Schlachten an diesem Ort gefallen waren.

Der Weg tauchte die Rasenhänge hinab und zog sich über die Terrassen bis ans Wasser hinunter und auf der anderen Seite wieder hinauf. Drei Reihen flacher Trittsteine führten über den Fluss, und dazwischen waren Furten für die Pferde; in der Mitte des Flusses lag ein Sandwerder. Die Reiter blickten hinab und wunderten sich, denn sonst hatte man an den Furten immer das Wasser laut über die Steine plätschern und strudeln gehört; nun aber war alles still. Das Flussbett war fast trocken, eine Wüste von Kieseln und grauem Sand.

»Trostlos sieht es jetzt aus hier«, sagte Éomer. »Welche Krankheit hat den Fluss befallen? Viel Schönes hat Saruman vernichtet: Hat er nun auch die Quellen des Isen austrocknen lassen?«

»So könnte es scheinen«, sagte Gandalf.

»Ach!« seufzte Théoden, »müssen wir denn hier vorüber, wo die aasfressenden Tiere jetzt so manchen wackeren Reiter der Mark verzehren?«

»Dies ist unser Weg«, sagte Gandalf. »Doch so sehr der Tod deiner Männer uns schmerzt, sollst du doch wenigstens sehen, dass die Bergwölfe sich nicht an ihnen gütlich tun. Ihre Freunde, die Orks sind es, die sie verspeisen: So hält man's unter Freunden bei ihresgleichen. Komm!«

Sie ritten ans Ufer hinunter, und bei ihrem Nahen hörten die Wölfe zu heulen auf und schlichen davon. Der Anblick Gandalfs im Mondschein auf seinem silbrig schimmernden Pferd flößte ihnen Respekt ein. Die Reiter durchquerten den Fluss bis zu der Sandbank in der Mitte, und funkelnde Augen verfolgten sie unentschlossen aus den Schatten an den Ufern.

»Seht!« sagte Gandalf. »Freunde waren hier schon am Werk.«

In der Mitte des Werders war ein Hügelgrab errichtet, mit Steinen und vielen in den Boden gerammten Speeren umgeben.

»Hier liegen alle Männer der Mark, die in der Nähe gefallen sind«, sagte Gandalf.

»Mögen sie hier ruhen!« sagte Éomer. »Und wenn ihre Speere verrottet und verrostet sind, möge ihr Hügel hier immer noch die Isenfurten bewachen!«

»Gandalf, mein Freund«, sagte Théoden, »ist dies auch dein Werk? Du hast allerhand geleistet für einen Abend und eine Nacht!«

»Mit Schattenfells Hilfe – und mit anderen«, sagte Gandalf. »Ich bin schnell und weit geritten. Aber hier, an dem Hügelgrab, kann ich so viel zu eurem Trost sagen: Viele sind zwar in den Schlachten an den Furten gefallen, aber nicht so viele, wie in den Gerüchten dann daraus wurden. Viele wurden versprengt, nicht erschlagen; und ich sammelte alle, die ich fand. Manche schickte ich mit Grimbold von der Westfold zu Erkenbrand; andere habe ich dieses Begräbnis machen lassen. Sie haben sich dann Eurem Marschall Elfhelm angeschlossen. Ihn habe ich mit vielen Reitern nach Edoras geschickt. Ich wusste, dass Saruman seine ganze Streitmacht gegen dich in den Kampf geworfen hatte, und seine Truppen hatten alle anderen Vorhaben hintangesetzt und sich nach Helms Klamm aufgemacht. Das übrige Land schien also von Feinden frei zu sein, aber ich befürchtete, Wolfsreiter und andere Plünderer könnten dennoch zur unbewachten Meduseld vordringen. Jetzt aber glaube ich, dass dergleichen nicht zu befürchten ist: Ihr werdet Euer Haus zu Eurem Empfang bereit finden, wenn Ihr heimkehrt.«

»Froh werde ich sein, es wiederzusehen«, sagte Théoden, »obwohl mein Aufenthalt dort gewiss jetzt nur kurz sein kann.«

Damit nahmen sie Abschied von dem Werder und dem Grab, ritten durch den Fluss und das andere Ufer hinauf, froh, die Trauerstätte hinter sich zu lassen. Als sie sich entfernten, fingen die Wölfe wieder zu heulen an.

Eine alte Straße führte von Isengard zu den Furten herab. Ein Stück weit verlief sie am Fluss entlang, bog mit ihm nach Osten und dann nach Norden ab; aber schließlich trennte sie sich von ihm und nahm geradewegs Richtung auf das Tor von Isengard; und dieses lag unter dem Berghang auf der Westseite des Tals, sechzehn oder mehr Meilen vom Talausgang. Dieser Straße folgten sie, ritten aber nicht auf ihr, denn der Boden neben ihr war fest und eben, über viele Meilen hin mit kurzem, federndem Gras bedeckt. Sie ritten nun schneller, und um Mitternacht waren sie fast schon fünf Wegstunden hinter den Furten. Dann machten sie für die Nacht Halt, denn der König war müde. Sie waren am Fuß des Nebelgebirges, und die langen Arme der Berge um das Nan Curunír streckten sich ihnen entgegen. Dunkel lag das Tal vor ihnen, denn der Mond stand tief im Westen hinter den Bergen. Doch aus dem tiefen Schatten stieg eine große Rauch- und Dampfsäule auf, so hoch, dass sie von den Strahlen des sinkenden Mondes getroffen wurde und sich in schwarzsilbern schimmernden Schwaden über den Sternenhimmel ausbreitete.

»Was hältst du davon, Gandalf?« fragte Aragorn. »Man könnte meinen, das Tal des Zauberers steht in Flammen.«

»Dunst hängt in letzter Zeit immer über diesem Tal«, sagte Éomer; »aber etwas wie dies hab ich noch nie gesehen. Das sind eher Dampf- als Rauchwolken. Da

braut Saruman irgendeine Teufelei zu unserem Empfang zusammen. Vielleicht kocht er alles Wasser des Isen, und darum ist der Fluss nun so ausgetrocknet.«

»Vielleicht«, sagte Gandalf. »Morgen werden wir's erfahren. Nun lasst uns eine Weile ruhen, so gut es geht!«

Sie lagerten sich neben dem Flussbett; der Isen war immer noch still und leer. Manche schliefen ein wenig. Doch spät in der Nacht wurden sie alle durch einen Ruf der Wachen geweckt. Der Mond war untergegangen. Sterne leuchteten am Himmel; aber über den Boden kroch eine Dunkelheit, die schwärzer war als die Nacht. Zu beiden Seiten des Flusses wälzte sie sich heran, in nördlicher Richtung.

»Bleibt alle, wo ihr seid!« sagte Gandalf. »Zieht keine Waffen! Wartet, und es wird vorübergehen!«

Nebel sammelte sich um ihr Lager. Oben blinkten schwach noch ein paar Sterne; doch zu beiden Seiten erhoben sich undurchdringlich dunkle Wände; sie befanden sich in einer schmalen Gasse zwischen wandelnden Türmen von Schatten. Stimmen hörten sie, Flüstern, Stöhnen und ein nicht enden wollendes raschelndes Seufzen; und der Boden unter ihnen bebte. Lange, so schien es ihnen, saßen sie still da und wagten sich nicht zu rühren; aber endlich waren die Dunkelheit und die Geräusche vorüber und verschwanden zwischen den Bergketten.

Weiter südlich auf der Hornburg hörten die Menschen um Mitternacht einen gewaltigen Lärm, wie wenn ein Sturm durchs Tal bliese; und der Boden erzitterte. Alle hatten Angst, und niemand wagte sich hinaus. Aber als sie am Morgen Ausschau hielten, waren sie sprachlos: Die Leichen der Orks waren fort, und ebenso die Bäume. Weit unten im Klammtal war das Gras braun und zertrampelt, als hätten riesenhafte Hirten dort große Viehherden weiden lassen; eine Meile unterhalb des Damms aber war eine riesige Grube ausgehoben und wieder zugeschüttet worden, und darüber waren Steine zu einem Hügel gehäuft. Die Menschen glaubten, dass die von ihnen erschlagenen Orks dort begraben lägen; ob aber auch diejenigen dabei waren, die sich in den Wald geflüchtet hatten, konnte niemand sagen, denn kein Mensch setzte je einen Fuß auf diesen Hügel. Die Todeshöhe wurde er später genannt, und kein Gras wuchs auf ihm. Die seltsamen Bäume aber sah man im Klammtal nie wieder; sie hatten nachts einen weiten Weg zurückgelegt und waren heimgekehrt in Fangorns dunkle Täler. An den Orks hatten sie sich gerächt.

Der König und sein Geleit schliefen in dieser Nacht nicht mehr, sahen oder hörten aber weiter nichts Merkwürdiges, bis auf eines: Der Fluss neben ihrem Lager erhob plötzlich seine Stimme. Brausend kam ein Wasserschwall über die Steine herab, und als er vorüber war, plätscherte und strudelte der Isen in seinem alten Bett wie eh und je.

In aller Frühe brachen sie wieder auf. Das Licht drang grau und fahl durch die Wolken, und den Sonnenaufgang sahen sie nicht. Die Luft war schwer von Nebel, und über dem Land ringsum lag ein übler Geruch. Sie ritten langsam, nun auf der

Straße, die breit und fest und in gutem Zustand war. Undeutlich konnten sie durch den Nebel die lange Bergkette zur Linken erkennen. Sie waren nun im Nan Curunír, dem Tal des Zauberers, das tief eingebettet und nur nach Süden hin offen lag. Einst war es grün und lieblich gewesen, durchströmt vom Isen, der hier schon, ehe er noch in die Ebene hinausfloss, tief und wasserreich war; denn viele Quellen und kleine Bäche aus den regenbespülten Bergen speisten ihn, und an seinen Ufern lag ein freundliches, fruchtbares Land.

Doch so war es jetzt nicht mehr. Unter den Mauern von Isengard lagen noch Äcker, die von Sarumans Knechten bestellt wurden; aber zum größten Teil war das nun eine Wildnis voller Unkraut und Dorngestrüpp. Brombeeren überwucherten den Boden oder rankten über Büsche und Böschungen, unordentliche Höhlen bildend, in denen kleines Getier hauste. Keine Bäume wuchsen mehr dort, aber zwischen den sauren Gräsern sah man noch die verkohlten und axtbehauenen Baumstümpfe von den Hainen, die einst hier gestanden hatten. Es war nun ein trostloses Land, still bis auf das steinerne Geräusch schnell fließenden Wassers. Rauch und Dampf trieben in mürrischen Wolken darüber hin oder lagen brütend in den Mulden. Die Reiter sprachen nicht mehr. Vielen kamen Zweifel und trübe Gedanken, wie dieser Ritt wohl ausgehen werde.

Nach einigen Meilen wurde die Straße zu einer breiten Allee, gepflastert mit großen viereckigen Steinen, die so eng aneinander schlossen, dass nirgendwo in einer Fuge für ein Hälmchen Gras Platz war. Zu beiden Seiten verliefen tiefe Rinnen, in denen ein wenig Wasser abfloss. Plötzlich sahen die Reiter eine hohe Säule vor sich. Sie war schwarz und trug einen großen, weiß gestrichenen Stein in der Form einer langen Hand. Der ausgestreckte Zeigefinger wies nach Norden. Sie wussten, dass es bis zum Tor von Isengard nicht mehr weit sein konnte, und ihnen wurde beklommen zumute; aber ihre Augen konnten den Nebel vor ihnen nicht durchdringen.

Am Fuß der Bergkette stand im Tal des Zauberers seit ungezählten Jahren die alte Festung, die bei den Menschen nun Isengard hieß. Zum Teil war sie so alt wie das Gebirge, aber auch die Menschen von Westernis hatten dort mächtige Bauten errichtet; und Saruman, der seit langem dort wohnte, war nicht untätig gewesen.

So sah es dort aus, als Saruman auf dem Gipfel seiner Macht war und von vielen als oberster der Zauberer angesehen wurde: Ein großer Ringwall sprang wie eine hohe Felswand vom Hang des Berges vor, an den er sich anlehnte, und kehrte in weitem Bogen wieder zurück. Nur ein Tor gewährte Einlass, unter einem hohen Bogen an der Südseite. Hier war ein langer Tunnel durch den schwarzen Fels gehauen und an beiden Enden mit mächtigen eisernen Türen versperrt. Die Türen waren so gearbeitet und hingen so ausgewogen in großen Angeln an den ins natürliche Gestein versenkten Stahlpfosten, dass sie, wenn nicht verriegelt, mit einer leichten Armbewegung lautlos geöffnet werden konnten. Wer eingetreten war und den hallenden Tunnel durchschritten hatte, sah vor sich eine große kreisrunde Ebene, innen etwas vertieft wie ein riesiger flacher Teller, eine Meile weit, von

Rand zu Rand gemessen. Einst war dies ein grüner Bezirk mit Straßen und Obstgärten gewesen, bewässert von Bergbächen, die hier zu einem kleinen See zusammenflossen. Aber in Sarumans späteren Tagen wuchs dort nichts Grünes mehr. Die Straßen waren mit harten, dunklen Steinplatten gepflastert, und an ihren Rändern standen keine Bäume, sondern lange Reihen von Säulen, manche aus Marmor, manche aus Kupfer oder Stein, verbunden durch schwere Ketten.

An der Innenseite des Walls standen viele Häuser. Hallen, Kammern und Gänge waren in den Wall selbst eingelassen, sodass die ganze offene Kreisfläche von unzähligen Fenstern und dunklen Türen umgeben war. Tausende konnten dort unterkommen: Arbeiter, Diener, Sklaven und Krieger mit großen Waffenlagern; und in unterirdischen Ställen wurden Wölfe gehalten. Auch die Ebene war durchlöchert und unterwühlt. Schächte waren tief in den Boden hineingetrieben und am Einstieg mit flachen Hügeln oder steinernen Kuppeln bedeckt: Im Mondschein sah der Ring von Isengard wie ein Friedhof mit unruhig schlafenden Toten aus. Denn der Boden bebte. Die Schächte führten über viele Stollen und Wendeltreppen in tiefe Verliese hinab; und dort hatte Saruman seine Schatzkammern, Vorrats- und Waffenlager, Schmieden und Schmelzöfen. Eiserne Räder drehten sich unablässig, und Hämmer dröhnten. Dampfwolken, auf die von unten rotes, blaues oder giftgrünes Licht fiel, strömten nachts aus den Abzugsschächten.

Alle Straßen liefen zwischen ihren Ketten auf die Mitte zu. Dort stand ein Turm von herrlicher Gestalt. Er war von den alten Baumeistern geschaffen, die den Ring von Isengard eingeebnet hatten, und doch sah er nicht wie von Menschenhand gebildet aus, sondern wie in den urzeitlichen Geburtswehen der Berge aus dem Gebein der Erde herausgerissen. Wie ein gezackter Berggipfel und zugleich wie eine Felseninsel war er, schwarz und glänzend hart: Vier mächtige Pfeiler aus vielkantigem Stein waren zu einem einzigen zusammengeschweißt, doch nah unter dem Gipfel trennten sie sich und liefen in vier Zacken aus, die Zinnen des Turms, spitz wie Speere und die Kanten messerscharf. In dem engen Raum zwischen ihnen, auf einer Plattform aus glatt geschliffenem Stein, die mit seltsamen Zeichen beschriftet war, konnte man aus fünfhundert Fuß Höhe über die Ebene hinsehen. Dies war Orthanc, Sarumans Zitadelle, und der Name hatte (zufällig oder auch nicht) eine zweifache Bedeutung; denn im Elbischen bedeutet *orthanc* »Gabelberg«, in der alten Sprache der Mark dagegen »listiger Sinn«.

Eine starke und wundersame Festung war Isengard, und lange Zeit war es auch schön gewesen; große Fürsten hatten dort gewohnt, Gondors Statthalter im Westen, und kluge Männer, die die Sterne beobachteten. Doch allmählich hatte Saruman es seinen wechselhaften Plänen anverwandelt und es, wie er glaubte, verbessert – worin er sich täuschte, denn alle Künste und Kenntnisse, um derentwillen er seiner früheren Weisheit entsagte und die er sich selbst entdeckt zu haben schmeichelte, stammten in Wahrheit aus Mordor; und darum war es ein Nichts, was er schuf, nur kindische Nachahmung oder sklavische Huldigung, ein verkleinertes Abbild von Barad-dûr, der gewaltigen Festung, Waffenschmiede, Kerkerhöh-

le und Hexenküche des Dunklen Turms, der keinen Nebenbuhler duldete, alle Schmeichelei verlachte und, siegesgewiss in seinem Stolz und seiner unermesslichen Stärke, den günstigsten Zeitpunkt abwarten konnte.

Das war Sarumans Festung – oder vielmehr, was man vom Hörensagen davon wusste, denn seit Menschengedenken hatte niemand aus Rohan mehr ihr Tor durchschritten, ausgenommen vielleicht einige wenige wie Schlangenzunge, die insgeheim kamen und keinem Menschen sagten, was sie dort gesehen hatten.

Nun ritt Gandalf an der großen Säule mit der Hand vorüber, und die anderen bemerkten, dass die Hand plötzlich nicht mehr weiß war. Sie schien mit etwas wie angetrocknetem Blut befleckt zu sein, und als sie genauer hinsahen, stellten sie fest, dass die Fingernägel rot waren. Ohne darauf zu achten, ritt Gandalf weiter in den Nebel hinein, und sie folgten ihm unter manchen Bedenken. Überall sahen sie am Straßenrand nun, als hätte es eine Überschwemmung gegeben, große Wasserlachen, die die Senken ausfüllten, und kleine Rinnsale zwischen den Steinen.

Endlich hielt Gandalf und winkte sie zu sich heran. Sie sahen, dass sich vor ihm der Nebel gelichtet hatte und ein wenig blassen Sonnenschein durchließ. Mittag war vorüber. Sie standen vor dem Tor von Isengard.

Aber die Türen lagen verbogen und verbeult auf dem Boden. Und ringsum lagen Steine, kreuz und quer verstreut oder in hohen Trümmerhaufen übereinander, geborsten oder in unzählige gezackte Scherben zersplittert. Der große Toreingang stand noch, hatte aber kein Dach mehr: Der Tunnel war bloßgelegt, und in die Felswälle zu beiden Seiten waren große Spalte und Breschen geschlagen; die Wachttürme lagen in Staub und Trümmern. Hätte das große Meer sich im Zorn erhoben und wäre gegen die Berge angestürmt, hätte es keine schlimmere Verwüstung anrichten können.

Die runde Ebene hinter dem Tor stand unter dampfendem Wasser: ein brodelnder Kessel, in dem Balken und Sparren, Kisten, Fässer und zerbrochene Gerätschaften durcheinander herumschwammen. Verbogene und schiefe Stümpfe von zersplitterten Säulen ragten noch über die Flut hinaus, aber alle Straßen waren überschwemmt. In weiter Ferne, so schien es, halb verhangen in waberndem Gewölk, ragte der Inselfelsen empor. Der Turm von Orthanc stand noch: hoch, dunkel, ungebrochen vom Sturm. Trübes Wasser schwappte um seine Füße.

Der König und seine Begleiter blieben schweigend im Sattel sitzen. Mit Staunen sahen sie, dass Sarumans Festung gestürmt worden war; aber wie das zugegangen sein mochte, konnten sie nicht erraten. Und nun wandten sie die Blicke zu dem zertrümmerten Tor und den herausgerissenen Türen hin. Dicht daneben lag ein großer Schutthaufen, und plötzlich bemerkten sie zwei kleine Gestalten, die es sich darauf bequem gemacht hatten, grau gekleidet, sodass sie zwischen den Steinen kaum zu erkennen waren. Neben ihnen standen Flaschen, Teller und Schüsseln, die zu verraten schienen, dass sie gerade ausgiebig gespeist hatten und sich nun von dieser Anstrengung erholten. Der eine schien zu schlafen, der andere saß mit

übergeschlagenen Beinen und hinterm Kopf verschränkten Armen an einen Trümmerbrocken gelehnt und ließ aus seinem Munde lange Fäden und kleine Ringe von dünnem blauen Rauch aufsteigen.

Théoden, Éomer und ihre Begleiter machten große Augen. Inmitten all der Verwüstungen von Isengard war dies für sie der merkwürdigste Anblick. Doch ehe der König etwas sagen konnte, hatte der kleine Rauchbläser die Reiter bemerkt, wie sie am Rande seines Blickfelds stumm im Nebel saßen. Er sprang auf. Wie ein junger Mann sah er aus oder war es vielleicht auch, obwohl von wenig mehr als halber Mannesgröße. Über dem braunen Kraushaar trug er keine Kopfbedeckung; sein grauer, verwitterter Mantel aber war vom gleichen Stoff und Schnitt wie die Mäntel, in denen Gandalfs Gefährten nach Edoras geritten kamen. Er machte eine tiefe Verbeugung, die Hand auf der Brust. Dann, als ob er den Zauberer und seine Freunde nicht erkannt hätte, wandte er sich an Éomer und den König.

»Willkommen in Isengard, meine Herren!« sagte er. »Wir sind hier die Türhüter. Meriadoc, Saradocs Sohn, ist mein Name, und mein Kamerad, den leider die Müdigkeit übermannt hat« – hier stupste er den anderen mit dem Fuß an – »ist Peregrin, Paladins Sohn, aus dem Hause Tuk. Weit im Norden liegt unsere Heimat. Herr Saruman ist zu Hause, im Moment aber in einer Besprechung mit einem Herrn Schlangenzunge; sonst wäre er sicherlich hier, um Ihnen zu sagen, wie sehr er sich durch Ihren Besuch geehrt fühlt.«

»Sicherlich!« lachte Gandalf. »Und war es Herr Saruman, der euch aufgetragen hat, seine beschädigten Türen zu hüten und etwa eintreffende Gäste zu begrüßen, soweit eure Beschäftigung mit Tellern und Flaschen es gestattet?«

»Nein, werter Herr, die Angelegenheit muss ihm entgangen sein«, antwortete Merry würdevoll. »Er war sehr in Anspruch genommen. Unsere Anweisungen erhielten wir von Herrn Baumbart, der die Verwaltung von Isengard übernommen hat. Er hat mir aufgetragen, den König von Rohan mit geziemenden Worten zu begrüßen. Ich habe mein Bestes getan.«

»Und was sagst du zu uns, deinen Freunden? Was sagst du zu Legolas und mir?« rief Gimli, der nicht länger an sich halten konnte. »Ihr Halunken, ihr wollfüßigen, krausköpfigen Tagediebe! Eine schöne Hetzjagd habt ihr uns eingebrockt! Zweihundert Wegstunden durch Sumpf und Wald, Hauen und Stechen, um euch zu retten! Und hier finden wir euch schmausend und faulenzend – und rauchend! Rauchend! Wo habt ihr das Kraut her, ihr Schufte? Hammer und Zange, es zerreißt mich schier zwischen Wut und Freude! Ich könnte platzen!«

»Gimli spricht mir aus der Seele«, sagte Legolas und lachte. »Doch mehr würde des Weines Herkunft mich interessieren.«

»Was den Verstand angeht, habt ihr bei eurer Hetzjagd wohl keine Fortschritte gemacht«, sagte Pippin, ein Auge aufschlagend. »Da findet ihr uns auf einem Schlachtfeld inmitten der Siegesbeute und wundert euch, dass wir uns ein paar wohlverdiente Annehmlichkeiten gönnen!«

»Wohlverdient?« sagte Gimli. »Und das soll ich euch glauben?«

Die Reiter lachten. »Kein Zweifel, hier haben wir ein Wiedersehen zwischen guten Freunden«, sagte Théoden. »Dies sind also deine vermissten Gefährten, Gandalf? In diesen Zeiten geschehen Wunder über Wunder. Einige habe ich schon erlebt, seit ich mein Haus verließ, und nun sehe ich hier mit eigenen Augen noch ein anderes Volk aus der Sage. Sind dies nicht die Halblinge, die man bei uns manchmal auch die Holbytlan nennt?«

»Hobbits, wenn es Ihnen nichts ausmacht, Herr König«, sagte Pippin.

»Hobbits?« sagte Théoden. »Eure Zunge klingt ein wenig fremd, doch der Name scheint mir mundgerecht. Hobbits! Nichts, was ich je von euch hörte, kam der Wahrheit nahe.«

Merry verneigte sich, und Pippin stand auf und machte eine tiefe Verbeugung. »Sie sind sehr gütig, Herr König, oder jedenfalls hoffe ich, Ihre Worte so auffassen zu dürfen«, sagte er. »Doch dies nun ist auch ein Wunder, jedenfalls für mich: Viele Länder hab ich gesehen, seit ich aus meiner Heimat fortgegangen bin, doch nirgendwo Leute getroffen, die je irgendeine Geschichte über Hobbits gehört hätten.«

»Mein Volk ist vor langer Zeit aus dem Norden gekommen«, sagte Théoden. »Doch ich muss dich enttäuschen: Auch wir kennen keine Geschichten über Hobbits. Allein so viel erzählt man bei uns, dass in einem fernen Land hinter vielen Bergen und Flüssen das Halblingsvolk lebe, das in Höhlen in Sanddünen wohne. Doch Sagen von ihren Taten kennen wir nicht; es heißt vielmehr, sie täten wenig und entzögen sich menschlichen Blicken dank ihrer Fähigkeit, im Nu zu verschwinden; und außerdem könnten sie ihre Stimmen so verstellen, dass sie wie das Zwitschern der Vögel klingen. Aber mir scheint nun, es gäbe wohl noch einiges mehr über sie zu sagen.«

»Das allerdings, Herr König!« sagte Merry.

»Zum Beispiel«, sagte Théoden, »hatte ich nicht gehört, dass sie Rauch aus dem Munde blasen.«

»Das wundert mich nicht«, antwortete Merry; »denn dies ist eine Kunst, deren wir uns erst seit wenigen Generationen befleißigen. Es war Tobold Hornbläser aus Langgrund im Südviertel, der in seinen Gärten zuerst das echte Pfeifenkraut zog, etwa um das Jahr 1070 unserer Zeitrechnung. Wie der alte Toby zu der Pflanze gekommen sein mag –«

»Ihr wisst nicht, in welcher Gefahr Ihr schwebt, Théoden«, unterbrach Gandalf; »diese Hobbits können sich am Rand einer Katastrophe hinsetzen und die Freuden der Tafel erörtern oder von den kleinen Heldentaten ihrer Väter, Großväter und Urgroßväter sowie aller Vettern ersten bis neunten Grades erzählen, wenn Ihr sie durch unmäßige Geduld dazu ermutigt. Für die Geschichte des Rauchens ist auch ein andermal noch Zeit. Wo ist Baumbart, Merry?«

»Drüben an der Nordseite, glaube ich. Er ist einen Schluck, ähm, klares Wasser trinken gegangen. Die meisten anderen Ents sind bei ihm und immer noch an der Arbeit – da drüben!« Merry deutete über den dampfenden See. Als sie hinsahen,

hörten sie von dort ein Poltern und Rasseln, als stürzte eine Lawine den Berghang herab. Aus weiter Entfernung war ein *Huumm-hommm* zu vernehmen, wie eine Siegesfanfare aus tiefen Hörnern.

»Ist Orthanc denn unbewacht?« fragte Gandalf.

»Dort ist Wasser«, sagte Merry. »Aber Flinkbaum und einige andere passen auf. Die Pfosten und Säulen in der Ebene sind nicht alle von Saruman aufgepflanzt. Flinkbaum steht, glaube ich, dort am Felsen, nahe beim Fuß der Treppe.«

»Ja, da steht ein großer grauer Ent«, sagte Legolas, »aber seine Arme hängen an den Seiten herab, und er steht so still wie ein Türpfosten.«

»Es ist schon Nachmittag«, sagte Gandalf, »und seit heute früh haben wir nichts mehr gegessen. Trotzdem möchte ich mit Baumbart so bald wie möglich sprechen. Hat er keine Nachricht für mich hinterlassen, oder habt ihr das über euren Flaschen und Tellern vergessen?«

»Freilich hat er eine Nachricht hinterlassen«, sagte Merry, »und ich wollte auch darauf zu sprechen kommen, wurde aber durch viele andere Fragen davon abgehalten. Ich sollte sagen, dass der Herr der Mark und Gandalf, wenn Sie bitte zum Nordwall reiten wollen, Baumbart dort treffen und ihm herzlich willkommen sein werden. Ich darf hinzufügen, dass Sie dort auch einen Imbiss erster Güte vorfinden werden, beschafft und auserlesen von euren ergebensten Dienern.« Er verbeugte sich.

Gandalf lachte. »Schon besser!« sagte er. »Nun, Théoden, kommt Ihr mit mir zu Baumbart? Wir müssen außen herum reiten, aber es ist nicht weit. Wenn Ihr Baumbart seht, werdet Ihr vieles erfahren. Denn Baumbart ist Fangorn, der älteste und oberste der Ents, und wenn Ihr mit ihm sprecht, sprecht Ihr mit dem ältesten aller lebenden Geschöpfe.«

»Ich komme mit«, sagte Théoden. »Lebt wohl, liebe Hobbits! Mögen wir uns in meinem Hause wieder sehen! Dann sollt ihr mir zur Seite sitzen und mir von allem erzählen, was euch am Herzen liegt: von den Taten eurer Ahnen, soweit eure Zählung zurückreicht, und auch vom alten Tobold und seiner Kräuterkunde will ich dann hören. Lebt wohl!«

Die Hobbits verbeugten sich tief. »Also das ist der König von Rohan!« sagte Pippin leise. »Ein feiner alter Knabe! Und sehr höflich.«

TREIBGUT UND BEUTE

Gandalf ritt mit dem König und dessen Geleit davon, nach Osten abbiegend, um die zertrümmerten Mauern von Isengard zu umrunden. Aragorn, Legolas und Gimli blieben zurück. Sie ließen Arod und Hasufel auf der Suche nach Gras frei laufen und setzten sich zu den Hobbits.

»Na also!« sagte Aragorn. »Die Jagd ist vorüber, und hier finden wir uns endlich wieder, wo keiner von uns je hinzukommen gedachte.«

»Und nachdem die Großen fort sind, um über große Dinge Rat zu halten«, sagte Legolas, »können die Jäger vielleicht ihrer eigenen kleinen Rätsel Lösung erfahren. Bis zum Walde haben wir eure Spur verfolgt, doch gibt es noch so manches, darüber ich gern die Wahrheit erführe.«

»Und da ist auch noch allerhand, das wir von euch wissen möchten«, sagte Merry. »Einiges haben wir zwar von Baumbart, dem alten Ent, gehört, aber bei weitem nicht genug.«

»Alles zu seiner Zeit«, sagte Legolas. »Wir waren die Jäger, und ihr solltet als Erstes berichten, wie es euch ergangen ist.«

»Oder als Zweites«, sagte Gimli. »Nach einer Mahlzeit wäre alles viel interessanter. Ich hab eine Kopfwunde, und Mittag ist vorüber. Ihr Herumtreiber könnt einiges wieder gutmachen, wenn ihr etwas von der Siegesbeute für uns auftreibt, von der ihr gesprochen habt. Mit Speis und Trank könntet ihr einen Teil eurer Schuld gegen mich begleichen.«

»Darüber kann man reden«, sagte Pippin. »Willst du dein Mahl hier einnehmen oder in würdigerem Rahmen drüben unter dem Torbogen, in den Überresten von Sarumans Wachlokal? Wir mussten unser Picknick im Freien halten, um ein Auge auf die Straße zu haben.«

»Weniger als eines!« sagte Gimli. »Aber ein Orkhaus betrete ich nicht, und Orkfleisch oder irgendwas, das sie in den Klauen gehabt haben, rühr' ich nicht an.«

»Das würden wir dir auch nicht zumuten«, sagte Merry. »Von den Orks haben wir selbst für den Rest unseres Lebens genug. Aber in Isengard gab es auch viele andere Leute. Saruman hatte noch genug Verstand, seinen Orks nicht zu trauen. Das Tor ließ er von Menschen bewachen, einigen seiner treuesten Diener, nehme ich an. Jedenfalls genossen sie allerlei Vergünstigungen und gute Verpflegung.«

»Wozu auch Pfeifenkraut gehörte?« fragte Gimli.

»Nein, das glaub' ich nicht«, sagte Merry und grinste. »Aber das ist eine andere Geschichte, und die kann warten bis nach dem Essen.«

»Also, dann gehn wir essen!« sagte der Zwerg.

Die Hobbits führten sie unter dem Torbogen hindurch zu einer breiten Tür auf der linken Seite des Tunnels, am oberen Absatz einer Treppe. Dahinter lag ein großer Raum mit einigen kleineren Türen auf der anderen Seite; an einer Wand stand ein Herd mit Rauchfang. Der Raum war aus dem Gestein herausgehauen und musste einmal sehr dunkel gewesen sein, denn er hatte nur zum Tunnel hin Fenster; doch nun fiel etwas Licht herein, denn der Tunnel hatte kein Dach mehr. Im Herd brannte ein Holzfeuer.

»Dafür hab ich gesorgt«, sagte Pippin. »Das Feuer hat uns in all dem Nebel ein bisschen aufgemuntert. Viel Reisig gab es nicht, und das Holz, das wir finden konnten, war zumeist nass. Aber der Rauchfang zieht kräftig; anscheinend geht er durch den Fels hinauf und ist zum Glück nicht verschüttet worden. Ein Feuer kann man immer brauchen. Ich werde euch Toast machen. Das Brot ist leider schon drei, vier Tage alt.«

Aragorn und seine beiden Gefährten setzten sich ans eine Ende eines langen Tischs, und die Hobbits verschwanden durch eine der Innentüren.

»Da drin ist die Vorratskammer – zum Glück über dem Wasserpegel«, sagte Pippin, als sie wiederkamen, beladen mit Tellern, Schüsseln, Bechern, Messern und allerlei Esswaren.

»Und über die Qualität brauchst du nicht die Nase zu rümpfen, Herr Gimli«, sagte Merry. »Das ist kein Orkfraß, sondern Menschenfutter, wie Baumbart sagt. Wer möchte Wein, wer Bier? Drinnen steht ein ganzes Fass – sehr trinkbar. Und hier habe ich erstklassiges gepökeltes Schweinefleisch. Oder ich kann auch ein paar Scheiben Schinken abschneiden und braten, wenn ihr wollt. Mit Salat kann ich leider nicht dienen; die Lieferungen waren in den letzten Tagen etwas unregelmäßig. Danach kann ich euch zum Brot nur noch Butter und Honig anbieten. Zufrieden?«

»Ja doch!« sagte Gimli. »Eure Schuld ist schon fast beglichen.«

Bald machten die drei sich über das Menschenfutter her, und auch die beiden Hobbits kannten gegen einen zweiten Imbiss keine Bedenken. »Man muss doch seinen Gästen Gesellschaft leisten,« sagten sie.

»Sehr zuvorkommend seid ihr heute«, sagte Legolas. »Doch wären wir nicht da, würdet ihr vermutlich schon wieder einer dem andern Gesellschaft leisten.«

»Mag sein, und warum nicht?« sagte Pippin. »Bei den Orks gab es nichts Lecke-

res, und in den Tagen vorher auch ziemlich wenig. Es ist eine ganze Weile her, dass wir uns mal richtig satt essen konnten.«

»Anscheinend hat euch das aber nicht geschadet«, sagte Aragorn. »Ihr strahlt nur so vor Gesundheit.«

»Stimmt, tatsächlich!« sagte Gimli und musterte sie eingehend über den Rand seines Bechers hinweg. »Ja, euer Haar ist doppelt so dick und kraus wie zuletzt, und ich möchte schwören, dass ihr ein bisschen gewachsen seid, wenn das bei Hobbits in eurem Alter überhaupt möglich ist. Dieser Baumbart hat euch jedenfalls nicht hungern lassen.«

»Das nicht«, sagte Merry. »Aber die Ents trinken nur, und Trinken allein macht nun mal nicht satt. Baumbarts Getränke sind zwar nahrhaft, aber ab und zu möchte man doch etwas Festes zwischen den Zähnen haben. Und selbst Lembas ist schmackhafter, wenn man es nicht jeden Tag isst.«

»Von den Wassern der Ents habt ihr getrunken, wie?« sagte Legolas. »Ah, dann denke ich, dass Gimlis Augen ihn nicht trügen. Seltsames vermelden die Lieder von Fangorns Tränken!«

»Ja, viel Seltsames erzählt man von diesem Land«, sagte Aragorn. »Ich hatte es noch nie betreten. Los, erzählt mir mehr davon und von den Ents!«

»Die Ents«, sagte Pippin, »die Ents sind … Na ja, die Ents sind vor allem alle ganz anders. Aber ihre Augen, also die sind vielleicht merkwürdig!« Er stotterte noch ein wenig herum, aber bald gingen ihm die Worte aus. »Na ja«, fuhr er dann fort, »ihr habt ja aus einiger Entfernung selber ein paar von ihnen gesehen – jedenfalls haben sie euch gesehen und berichtet, dass ihr unterwegs seid, und ihr werdet noch mehr sehen, denk' ich, bevor ihr wieder fortreitet. Da müsst ihr euch schon selber ein Bild machen.«

»Also nein!« sagte Gimli. »Warum die Geschichte in der Mitte anfangen? Ich würde gern alles in der richtigen Reihenfolge hören, angefangen mit dem verrückten Tag, an dem unsere Weggenossenschaft gesprengt wurde.«

»Sollst du hören, wenn dazu Zeit ist«, sagte Merry. »Aber erst – wenn ihr mit dem Essen fertig seid – stopft euch die Pfeifen und zündet sie an! Und dann können wir ein Weilchen so tun, als wären wir alle wieder wohlbehalten in Bree oder Bruchtal.«

Er holte einen kleinen Lederbeutel mit Tabak heraus. »Davon haben wir haufenweise«, sagte er, »und ihr könnt euch jeder so viel einstecken, wie ihr wollt, wenn wir gehen. Heute morgen haben wir etwas Bergungsarbeit geleistet, Pippin und ich. Allerlei Sachen schwimmen hier herum. Pippin hat zwei Fässchen gefunden, die wohl aus irgendeinem Keller oder Lagerhaus hochgeschwemmt worden sind. Als wir sie aufmachten, fanden wir das hier: Pfeifenkraut, wie man sich's besser nicht wünschen kann, und völlig unverdorben.«

Gimli nahm etwas, zerrieb es zwischen den Fingern und schnupperte. »Fühlt sich gut an und riecht auch gut«, sagte er.

»Es *ist* gut!« sagte Merry. »Mein lieber Gimli, es ist Langgrundblatt! Hornbläsers

Warenzeichen war auf den Fässern – klarer geht's nicht! Wie es hierher gekommen ist? Keine Ahnung. Für Sarumans persönlichen Bedarf vermutlich. Ich hätte nie gedacht, dass es schon exportiert wird. Aber hier kommt es uns gelegen, oder?«

»Käme es«, sagte Gimli, »wenn ich eine Pfeife hätte. Aber, ach, ich habe meine in Moria verloren oder schon vorher. War denn in eurer Siegesbeute nicht auch eine Pfeife?«

»Nein, leider nicht«, sagte Merry. »Wir haben keine gefunden, nicht mal hier in den Wachräumen. Diesen Luxus hat Saruman wohl nur sich selbst gegönnt. Und ich glaube nicht, dass es Sinn hätte, am Orthanc anzuklopfen und ihn um eine Pfeife zu bitten. Wir müssen also eine Pfeife zu zweit rauchen, wie es sich unter Freunden notfalls gehört.«

»Moment!« sagte Pippin. Er steckte die Hand unter den Kragen seiner Jacke und holte einen kleinen weichen Beutel an einer Schnur heraus. »Ich trage unter der Kleidung immer ein, zwei Kleinode mit mir herum, die mir mindestens so teuer sind wie andern ihre Zauberringe. Hier ist eines: meine alte Holzpfeife. Und hier ist noch eines: eine ungebrauchte. Den ganzen Weg hab ich sie mitgeschleppt, ich weiß auch nicht, warum. Ich hatte nie im Ernst erwartet, unterwegs irgendwo Pfeifenkraut zu bekommen, wenn meines ausginge. Aber nun erweist sie sich doch noch als nützlich.« Er hielt eine kleine Pfeife mit breitem, flachem Kopf hoch und reichte sie Gimli. »Sind wir damit quitt?« sagte er.

»Quitt?« rief Gimli. »O du edelmütiger Hobbit, nun steh' ich tief bei dir in Schuld!«

»Also, dann geh' ich wieder ins Freie, um nach dem Wind und dem Himmel zu sehen«, sagte Legolas.

»Wir kommen mit«, sagte Aragorn.

Sie gingen hinaus und setzten sich auf die Steinhaufen vor dem Tor. Sie konnten nun weit ins Tal hinaussehen; der Nebel hob sich und wurde vom Wind weggeweht.

»Machen wir es uns hier ein Weilchen bequem!« sagte Aragorn. »Am Rand einer Katastrophe, wie Gandalf sagt, setzen wir uns hin und schwätzen, während er anderswo zu tun hat. Ich bin müde wie selten zuvor.« Er zog den grauen Mantel fest um den Leib, der sein Panzerhemd verbarg, und streckte die langen Beine von sich. Dann lehnte er sich zurück und blies einen dünnen Rauchstrahl durch die Lippen.

»Schau an!« sagte Pippin. »Streicher, der Waldläufer, ist wieder da.«

»Der war nie fort«, sagte Aragorn. »Ich bin Streicher und auch Dúnadan und gehöre sowohl nach Gondor wie in den Norden.«

Eine Weile rauchten sie schweigend, und die Sonne, zwischen weißen Wolken hoch im Westen, schien schräg ins Tal herein. Legolas lag still, schaute, ohne zu blinzeln, zur Sonne und zum Himmel auf und sang leise vor sich hin. Endlich setzte er sich auf. »Nun fangt schon an!« sagte er. »Die Zeit verstreicht, und der Nebel

verfliegt oder verflöge, würdet ihr Sonderlinge euch nicht in Rauchschwaden hüllen. Wie wär's mit der Geschichte?«

»Na, meine Geschichte fängt damit an, dass ich aufwache und feststelle, ich liege fest verschnürt in einem Orklager«, sagte Pippin. »Lasst mich mal überlegen, den Wievielten haben wir heute?«

»Den fünften März nach dem auenländischen Kalender«, sagte Aragorn. Pippin zählte an den Fingern ab. »Erst vor neun Tagen!« sagte er.* »Es kommt mir vor, als ob es ein Jahr her wäre. Jedenfalls, obwohl die Hälfte wie ein böser Traum war, schätze ich, dass es drei ganz abscheuliche Tage waren, die dann folgten. Merry soll mich verbessern, wenn ich etwas Wichtiges vergesse. Die Einzelheiten will ich mir ersparen: die Peitschenhiebe, den Dreck und Gestank und all so was; daran mag ich mich nicht erinnern.« Und dann stürzte er sich in einen Bericht über Boromirs letztes Gefecht und den Eilmarsch der Orks von den Emyn Muil bis zum Waldrand. Die anderen nickten, wenn er zu den Einzelheiten kam, die sie richtig erraten hatten.

»Hier hab ich ein paar Kostbarkeiten, die euch abhanden gekommen sind«, sagte Aragorn. »Ihr werdet euch freuen, sie wiederzusehen.« Er lockerte den Gürtel unter seinem Mantel und zog die beiden Messer in ihren Scheiden heraus.

»Ach!« sagte Merry. »Ich hätte nie geglaubt, dass wir die wiederbekommen. Mit meinem hab ich ein paar Orks verstümmelt; aber dann hat Uglúk sie uns abgenommen. Hat der ein Gesicht geschnitten, als er die Dinger sah! Zuerst hab ich gedacht, er ersticht mich gleich; aber er hat sie weggeschmissen, als ob sie ihm die Finger versengten.«

»Und hier ist auch deine Spange, Pippin«, sagte Aragorn. »Ich habe sie gut verwahrt, denn auch sie ist sehr kostbar.«

»Ich weiß«, sagte Pippin. »Ich hab mich nicht gern davon getrennt, aber was hätte ich sonst machen sollen?«

»Nichts sonst«, sagte Aragorn. »Wer nicht zur Not einen Schatz wegwerfen kann, ist ein armer Teufel. Du hast das Richtige getan.«

»Wie du dir die Fesseln an den Händen durchgeschnitten hast, das war saubere Arbeit!« sagte Gimli. »Das Glück war auf deiner Seite, aber als sich die Chance bot, hast du mit beiden Händen zugegriffen, sozusagen.«

»Und dann habt ihr uns ein schönes Rätsel aufgegeben«, sagte Legolas. »Ich fragte mich schon, ob euch wohl Flügel gewachsen seien.«

»Leider nicht«, sagte Pippin. »Aber ihr wusstet ja noch nichts von Grischnách.« Ihn schauderte, und er sagte nichts mehr; den Bericht über die letzten grässlichen Augenblicke überließ er Merry: die grapschenden Hände, der heiße Atem, die entsetzliche Kraft in Grischnáchs behaarten Armen.

»All dies über die Orks von Barad-dûr oder Lugbúrz, wie sie's nennen, macht mir Sorge«, sagte Aragorn. »Der Dunkle Herrscher wusste schon zu viel, und seine Die-

* Nach dem auenländischen Kalender hatte jeder Monat 30 Tage.

ner ebenfalls; und offenbar hat Grischnách nach dem Streit mit den Isengardern eine Nachricht über den Fluss geschickt. Das rote Auge wird nun auf Isengard blicken. Aber Saruman steckt jetzt jedenfalls in einer Patsche, in die er sich selbst hineinlaviert hat.«

»Ja, welche Seite auch gewinnt, für ihn sieht es schlecht aus«, sagte Merry. »Von dem Moment an, als seine Orks Rohan betraten, ist ihm alles schief gegangen.«

»Wir haben den alten Schuft kurz gesehen, schien Gandalf jedenfalls zu meinen«, sagte Gimli. »Am Waldrand.«

»Wann war das?« fragte Pippin.

»Vor fünf Nächten«, sagte Aragorn.

»Lass mich mal überlegen«, sagte Merry, »vor fünf Nächten – da kommen wir jetzt zu dem Teil der Geschichte, von dem ihr noch nichts wisst. An dem Vormittag nach der Schlacht haben wir Baumbart getroffen, und in der Nacht darauf waren wir in Quellhall, einem seiner Enthäuser. Am nächsten Morgen sind wir zum Entthing gegangen, so nennen die Ents ihre Versammlungen, und das war das Komischste, was ich je gesehn hab. Es dauerte den ganzen Tag und den nächsten, und wir verbrachten die Nächte bei einem Ent namens Flinkbaum. Und dann, am Spätnachmittag des dritten Tages, gerieten die Ents plötzlich außer Rand und Band. Es war unglaublich. Im Wald hatte eine Spannung in der Luft gelegen, als ob sich ein Gewitter in ihm zusammenbraute: Und dann auf einmal brach es los. Ich wollte, ihr hättet ihr Kampflied hören können, als sie losmarschierten.«

»Wenn Saruman es gehört hätte, wäre er jetzt hundert Meilen weit von hier, und wenn er auf den eigenen zwei Beinen hätte wegrennen müssen«, sagte Pippin.

Nach Isengard! Am Tor gescharrt, und sei's so hart wie Stein!
Den Felsenwall mit Hörnerschall und Trommelschlag reißt ein!

»Es ging noch lange so weiter. Zum großen Teil war es ein Lied ohne Worte, wie eine Musik von Hörnern und Trommeln. Es war sehr aufpeitschend. Trotzdem dachte ich, es sei nur Marschmusik und nichts weiter – bis wir hierher kamen. Jetzt weiß ich's besser.«

»Wir kamen über den letzten Bergkamm hinunter ins Nan Curunír, nach Einbruch der Nacht«, setzte Merry die Erzählung fort. »Da hatte ich zum ersten Mal den Eindruck, dass der Wald selbst hinter uns hermarschierte. Ich dachte erst, ich träume einen Enttraum, aber Pippin hatte es auch bemerkt. Wir haben beide Angst gehabt. Näheres erfuhren wir dann später.

Es waren die Huorns – so nennen die Ents sie in ihrer ›Kurzsprache‹. Baumbart redet nicht gern über sie, aber ich denke, es sind Ents, die fast so wie Bäume geworden sind, wenigstens dem Aussehen nach. Sie stehen irgendwo im Wald oder am Waldrand, still und stumm, und passen unablässig auf die Bäume auf; aber tief in den dunkelsten Tälern gibt es, glaube ich, Hunderte und Aberhunderte von ihnen. Riesenkräfte stecken in ihnen, und sie scheinen sich in eine Art Schatten hüllen

zu können: Es ist schwer zu sehen, wie sie sich bewegen. Du stehst still und schaust vielleicht nach dem Wetter oder hörst zu, wie der Wind rauscht, und auf einmal steht ein Wald von großen, umhertappenden Bäumen rings um dich herum. Sie haben noch Stimmen, und mit den Ents können sie reden – und darum heißen sie Huorns, sagt Baumbart –, aber sie sind wild und eigensinnig geworden. Gefährliche Burschen. Ich möchte lieber keinem begegnen, wenn kein echter Ent dabei wäre und aufpasste.

Jedenfalls, zu Anfang der Nacht krochen wir durch eine lange Schlucht ins obere Ende des Zauberertals hinunter, die Ents mit all ihren rauschenden Huorns hinterdrein. Natürlich konnten wir sie nicht sehen, aber es war alles ein einziges Geknarr und Geknirsch. Die Nacht war sehr dunkel und wolkig. Sobald sie aus den Bergen heraus waren, gingen sie sehr schnell. Es hörte sich an wie Sturmgebraus. Der Mond kam nicht hinter den Wolken vor, und bald nach Mitternacht stand ein hoher Wald um den Nordwall von Isengard. Von den Feinden war nichts zu sehen, auch kein Wachtposten rief uns an. Aus einem Fenster hoch im Turm schimmerte Licht, das war alles.

Baumbart und einige andere Ents schlichen weiter, bis in Sichtweite des großen Tors. Pippin und ich waren mit dabei; wir saßen auf Baumbarts Schultern, und ich spürte die fiebernde Spannung, unter der er stand. Aber selbst wenn sie aufgebracht sind, können Ents sehr bedachtsam und geduldig sein. Sie standen still wie Bildsäulen, abgesehen davon, dass sie atmeten und horchten.

Dann brach auf einmal ein Mordsgetöse los. Trompeten wurden geblasen, und von allen Teilen des Ringwalls kam Antwort. Wir dachten, sie hätten uns entdeckt und gleich käme es zur Schlacht. Aber nichts dergleichen. Sarumans ganzes Heer marschierte ab. Ich weiß nicht viel über diesen Krieg und die Reiter von Rohan, aber anscheinend hatte Saruman vor, den König und sein ganzes Volk mit einem einzigen Vernichtungsschlag zu beseitigen. Isengard wurde entblößt. Ich sah die Feinde vorüberziehen: endlose Marschkolonnen der Orks, darunter manche Trupps, die auf großen Wölfen ritten. Auch Bataillone von Menschen waren dabei. Viele von ihnen trugen Fackeln, und ich konnte ihre Gesichter erkennen. Die meisten sahen ganz normal aus, ziemlich groß und dunkelhaarig, grimmige Burschen, aber nicht besonders bösartig. Aber es gab auch andere, die gefielen mir weniger: groß wie Menschen, fahlgelbe Haut, schielend und schlitzäugig. Sie haben mich gleich an diesen Südländer in Bree erinnert, wisst ihr noch? – Nur war der nicht so offensichtlich orkähnlich wie die meisten von diesen.«

»An den hab ich auch schon gedacht«, sagte Aragorn. »In Helms Klamm mussten wir mit vielen solchen Halborks fertig werden. Jetzt scheint mit klar, dass dieser Südländer ein Spitzel Sarumans war; ob er aber auch für die schwarzen Reiter spionierte oder nur für Saruman, das weiß ich nicht. Bei solchem Gesindel ist immer schwer zu sagen, ob sie miteinander im Bunde sind oder einer den andern betrügen.«

»Jedenfalls, alle zusammengenommen müssen es mindestens zehntausend Mann

gewesen sein«, sagte Merry. »Es dauerte eine Stunde, bis sie alle durchs Tor herausgekommen waren. Ein Teil ging die Straße zu den Furten hinunter, andere bogen nach Osten ab. Etwa eine Meile von hier hat man eine Brücke über den Fluss gebaut, wo er in einer sehr tiefen Rinne fließt. Ihr könntet sie sehen, wenn ihr aufstehen würdet. Alle haben gesungen, was die rauen Kehlen hergaben, haben gejohlt und einen fürchterlichen Krawall gemacht. Ich fand, für Rohan sah es ganz trüb aus. Aber Baumbart hat sich nicht gerührt. ›Mir geht es heute Nacht nur um Isengard, um Fels und Stein‹, hat er gesagt.

Trotzdem, obwohl ich nicht sehen konnte, was im Dunkeln geschah, glaube ich, dass die Huorns nach Süden abmarschiert sind, sobald das Tor wieder geschlossen war. Ihnen ging es um die Orks, nehm' ich an. Am Morgen müssen sie schon weit unten im Tal gewesen sein; jedenfalls lag dort ein Schatten, durch den man nicht hindurchsehen konnte.

Sobald Sarumans ganzes Heer fort war, kamen wir zum Zuge. Baumbart setzte uns ab, ging ans Tor, begann an die Türen zu hämmern und nach Saruman zu rufen. Er bekam keine Antwort, abgesehen von den Steinen und Pfeilen, die vom Wall herabflogen. Aber Pfeile richten nichts aus gegen Ents. Sie pieksen sie nur, wie Fliegenstiche, und machen sie wütend. Ein Ent kann mit Orkpfeilen gespickt sein wie ein Nadelkissen, ohne ernstlich Schaden zu nehmen. Giftpfeile wirken bei ihnen auch nicht; und ihre Haut scheint sehr dick zu sein und härter als Baumrinde. Es braucht schon einen sehr starken Axthieb, um sie gefährlich zu verwunden. Äxte mögen sie gar nicht. Aber eine größere Anzahl Axtkämpfer müsste auf einen Ent kommen: Wer einmal auf einen Ent loshackt, bekommt keine Gelegenheit mehr zum zweiten Hieb. Der Schlag einer Entfaust zerknüllt Eisen wie dünnes Blech.

Als Baumbart ein paar Pfeile in der Haut stecken hatte, begann er, warm zu werden, richtig ›hastig‹, wie er sagen würde. Er dröhnte einmal mächtig *huumm-hommm*, und ein Dutzend andere Ents kamen ihm zu Hilfe. Ein wütender Ent ist zum Fürchten. Ihre Finger und Zehen wachsen am Stein einfach fest und reißen ihn auf wie eine Brotkruste. Es war, als sähe man das Werk, das große Baumwurzeln in hundert Jahren verrichten, in wenige Sekunden zusammengedrängt.

Sie stießen, zerrten, hämmerten, rissen und rüttelten, und *rumms-wumms, krach-knacks,* nach fünf Minuten lag dieses riesige Tor hier in Trümmern; und manche wühlten sich schon in den Wall hinein, wie Kaninchen in eine Sandgrube. Ich weiß nicht, was Saruman sich gedacht hat, was los war; aber jedenfalls wusste er nicht, wie er damit fertig werden sollte. Es kann natürlich sein, dass er als Zauberer in letzter Zeit nachgelassen hat; aber ich glaube, er hat nicht viel Courage, er hat einfach nicht den Schneid, sich in einer schwierigen Lage allein zu behaupten, ohne all seine Sklaven und Maschinen und all das Zeug, wenn ihr mich recht versteht. Nicht zu vergleichen mit unserem alten Gandalf. Ich frage mich, ob sein Ansehen nicht auch vorher schon hauptsächlich darauf beruhte, dass er so pfiffig gewesen war, sich in Isengard niederzulassen.«

»Nein«, sagte Aragorn. »Früher stand er zu Recht in hohem Ansehen. Sein Wissen war gründlich, sein Verstand scharf, und seine Hände waren wunderbar geschickt. Er konnte die Gedanken anderer Leute lenken: bei den Weisen durch Überredung, bei den kleineren Geistern durch Einschüchterung. Diese Macht hat er sicherlich noch immer. Selbst heute, nach seiner Niederlage, gibt es nicht viele in Mittelerde, denen ich zutraue, dass sie ihm standhalten könnten, wenn sie allein mit ihm reden müssten. Gandalf, Elrond und Galadriel vielleicht, jetzt wo seine Schuftigkeit offen zu Tage liegt, aber sehr wenige sonst.«

»Auf die Ents ist Verlass«, sagte Pippin. »Einmal scheint er sie umgarnt zu haben, aber dann nie wieder. Jedenfalls hat er sie nicht verstanden; und sein großer Fehler war, dass er mit ihnen nicht gerechnet hatte. Was er gegen sie tun könnte, dafür hatte er keinen Plan, und als sie nun ans Werk gingen, blieb ihm keine Zeit mehr, einen zu machen. Sobald wir zugepackt hatten, kamen die wenigen Ratten, die noch in Isengard waren, aus allen Löchern, die die Ents gerissen hatten. Die Menschen wurden laufen gelassen, nachdem die Ents sie verhört hatten, nur zwei, drei Dutzend auf dieser Seite. Von den Orks, egal welcher Größe, sind wohl nicht viele entkommen. An den Huorns kam keiner vorbei: Von denen stand immer noch ein dichter Wald rings um Isengard, trotz der vielen, die ins Tal hinuntergegangen waren.

Als die Ents einen großen Teil des Südwalls in Schutt gelegt hatten und der Rest seiner Leute davongerannt war und ihn im Stich gelassen hatte, flüchtete Saruman Hals über Kopf. Anfangs, als wir kamen, scheint er am Tor gewesen zu sein, vermutlich, weil er sein stolzes Heer abmarschieren sehn wollte. Als die Ents sich den Weg nach innen gebahnt hatten, wollte er schleunigst verschwinden. Sie haben ihn nicht gleich erkannt. Aber der Nachthimmel hatte sich aufgeklärt, und bei hellem Sternenlicht können die Ents gut genug sehen; und plötzlich hat Flinkbaum geschrien: ›Der Baummörder, der Baummörder!‹ Flinkbaum ist ein herzensguter Kerl, aber darum hasst er Saruman nur um so mehr: Sein Volk hat unter den Äxten der Orks schwer zu leiden gehabt. Er rannte los, den Weg von der Innentür entlang, und er kann rasen wie ein Orkan, wenn er in Wut ist. Vor ihm lief eine helle Gestalt, die durch die Schatten der Säulen huschte und fast schon die Treppe vor der Turmtür erreicht hatte. Aber es wurde knapp. Flinkbaum war so scharf hinter ihm, dass nur ein, zwei Schritte fehlten, und Saruman wäre erwischt und erwürgt worden, bevor er durch die Tür entschlüpfen konnte.

Nachdem er sich in seinen Turm gerettet hatte, dauerte es nicht lange, bis er einige von seinen heiß geliebten Maschinen in Gang brachte. Inzwischen waren viele Ents im Innern des Ringwalls: Einige waren Flinkbaum gefolgt, und andere waren von Norden und Osten her durchgebrochen; sie streiften nun herum und schlugen kurz und klein, was ihnen nicht gefiel. Plötzlich stiegen Feuer und üble Dämpfe aus den Schloten und Schächten auf der ganzen Ebene. Mehrere Ents erlitten Verbrühungen und Brandwunden. Einer, ich glaube, er hieß Buchenbein, ein sehr großer und ansehnlicher Bursche, geriet in einen Strahl flüssigen Feuers und brannte lichterloh: ein furchtbarer Anblick.

Das trieb sie zur Raserei. Ich hatte gedacht, aufgerüttelt seien sie vorher schon gewesen, aber da hatte ich mich geirrt. Jetzt ging es erst richtig los. Sie röhrten, dröhnten, posaunten, bis die Steine von dem Krach allein zu knacken und herunterzufallen anfingen. Merry und ich lagen auf dem Boden und drückten uns die Mäntel an die Ohren. Überall um den Orthanc-Turm tobten und trampelten die Ents und johlten wie ein Orkan, zertrümmerten Säulen, schmissen Lawinen von Felsbrocken in die Schächte hinunter und schleuderten große Steinplatten in die Luft wie Bauklötzchen. Rings um den Turm brauste ein Wirbelwind. Ich sah eiserne Pfosten und Brocken von Mauerwerk Hunderte Fuß hoch fliegen und gegen die Fenster des Orthanc krachen. Aber Baumbart behielt einen klaren Kopf. Zum Glück hatte er keine Verbrennungen abbekommen. Er wollte nicht, dass seine Leute sich in ihrer Wut selbst verletzten, und er wollte nicht, dass Saruman in dem Durcheinander durch irgendein Loch entschlüpfte. Viele Ents warfen sich gegen den Orthanc-Felsen; aber gegen den konnten sie nichts ausrichten. Er ist sehr glatt und aus einem sehr harten Gestein. Vielleicht steckt irgendein Zauber darin, älter und stärker als alles, wozu Saruman fähig ist. Jedenfalls fanden sie nirgendwo einen Angriffspunkt und konnten keinen Spalt aufreißen; statt dessen holten sie sich Prellungen und Schürfwunden.

Also trat Baumbart in den Ring hinaus und brüllte. Mit seiner gewaltigen Stimme übertönte er den Lärm. Ganz plötzlich wurde es totenstill. Und dann hörten wir ein schrilles Lachen von einem Fenster hoch oben im Turm. Das hatte eine sonderbare Wirkung auf die Ents. Bisher waren sie am Überkochen gewesen; nun wurden sie stumm, hart und eisig. Sie verließen den Ring und sammelten sich draußen um Baumbart; sie standen ganz still. Er sprach zu ihnen eine Weile in ihrer Sprache. Ich glaube, er hat ihnen einen Plan erklärt, den er schon lange in seinem alten Schädel herumgewälzt hatte. Dann gingen sie schweigend auseinander und verschwanden im trüben Licht. Inzwischen graute der Tag herauf.

Ich glaube, sie haben um den Turm eine Wache aufgestellt, aber die Posten waren so gut im Schatten versteckt und verhielten sich so still, dass ich sie nicht sehen konnte. Die anderen gingen nach Norden. Den ganzen Tag waren sie dort an der Arbeit, aber wir konnten nichts sehen. Die meiste Zeit über blieben wir allein. Es war ein trüber Tag. Wir liefen ein bisschen herum, hielten uns dabei aber so gut es ging außer Sicht der Fenster von Orthanc: die starrten uns so drohend an. Einen Großteil der Zeit verbrachten wir mit der Suche nach etwas Essbarem. Und oft setzten wir uns auch hin und redeten darüber, was wohl im Süden in Rohan los war und was aus unseren Gefährten geworden sein könnte. Ab und zu hörten wir von weitem Gepolter von herabstürzenden Steinen und ein Hämmern und Pochen, das von den Bergen widerhallte.

Am Nachmittag gingen wir um den Ringwall, um zu sehen, was passierte. Ein großer, schattenhafter Wald von Huorns stand am oberen Ende des Tals und ein zweiter am Nordwall. Wir trauten uns nicht hinein. Aber von drinnen kamen Geräusche, wie wenn Sachen zerbrochen und zerrissen würden. Die Ents und

Huorns hoben Gräben und tiefe Gruben aus; sie bauten Dämme und legten Teiche an, die alles Wasser des Isen und aller anderen Bäche und Quellen aufnahmen, die sie fanden. Sie waren noch an der Arbeit, als wir fortgingen.

Gegen Abend kam Baumbart wieder zum Tor. Er summte und brummte vor sich hin und schien sehr zufrieden zu sein. Er stand da, streckte seine langen Arme und Beine und holte tief Luft. Ich fragte ihn, ob er müde sei.

›Müde?‹ sagte er, ›müde? Nun, müde nicht, aber steif. Was mir fehlt, ist ein tüchtiger Schluck Enttrunk. Wir haben schwer gearbeitet, mehr Steine gebrochen und mehr Boden zernagt als in vielen langen Jahren zuvor. Aber nun sind wir beinah fertig. Wenn es Nacht wird, haltet euch nicht beim Tor oder in dem alten Tunnel auf! Es könnte Wasser durchkommen, und für eine Weile wird es unreines Wasser sein, bis Sarumans Dreck fortgespült ist. Dann kann der Isen wieder unbesudelt fließen.‹ Er fing an, noch ein Stück vom Wall niederzureißen, ganz gemächlich und nur, weil es ihm Spaß machte.

Wir überlegten gerade, wo wir uns gefahrlos schlafen legen könnten, als das geschah, was wir am wenigsten erwartet hatten. Wir hörten einen Reiter schnell die Straße heraufkommen. Merry und ich lagen still, und Baumbart versteckte sich in den Schatten unter dem Torbogen. Ein großes, silbern schimmerndes Pferd kam herangeschossen. Es war schon dunkel, aber ich konnte das Gesicht des Reiters deutlich sehen; es schien zu leuchten, und alle seine Kleider waren weiß. Ich setzte mich auf und konnte nur noch glotzen, mit offenem Mund. Ich wollte rufen, konnte aber nicht.

Es war auch nicht nötig. Er hielt neben uns an und blickte zu uns herunter. ›Gandalf!‹ bekam ich endlich heraus, aber zu mehr als einem Flüstern reichte es nicht. Und er, denkt ihr, er hätte etwas gesagt wie: ›Hallo, Pippin! Nette Überraschung, du auch hier?‹ Von wegen! Gesagt hat er: ›Steh schon auf, du Trottel von einem Tuk! Wo bei allen blauen Wundern ist Baumbart? Schnell, ich muss ihn sprechen!‹

Baumbart hörte seine Stimme und kam gleich aus den Schatten hervor, und dann gab es eine seltsame Begrüßung. Mich überraschte, dass keiner von beiden im mindesten überrascht zu sein schien. Gandalf hatte offenbar erwartet, Baumbart hier vorzufinden; und Baumbart hatte vielleicht absichtlich so lange am Tor herumgetrödelt, weil er ihn erwartete. Dabei hatten wir dem alten Ent doch alles erzählt, was in Moria geschehen war. Aber später erinnerte ich mich, wie komisch er uns da angeguckt hatte. Ich kann nur vermuten, dass er Gandalf gesehen oder irgendeine Nachricht von ihm bekommen hatte, es aber voreilig fand, etwas davon zu sagen. ›Nicht so hastig!‹ ist seine Devise; aber was Gandalf gerade tut, wenn er nicht da ist, darüber kann niemand viel sagen, nicht mal die Elben.

›Hommm! Gandalf!‹ hat Baumbart gesagt. ›Bin ich froh, dass du da bist! Mit Wald und Wasser komm' ich allein zurecht, und mit Stock und Stein auch; aber jetzt hab ich hier einen Zauberer zu betreuen.‹

›Baumbart‹, hat Gandalf gesagt, ›du musst mir helfen! Du hast schon einiges geleistet, aber es genügt noch nicht. Ich hab ungefähr zehntausend Orks zu betreuen.‹

Dann gingen die beiden fort und verhandelten weiter in irgendeinem stillen Winkel. Es muss Baumbart alles sehr hastig vorgekommen sein, denn Gandalf hatte es furchtbar eilig, und er redete schon mit Höchstgeschwindigkeit, bevor sie noch außer Hörweite waren. Sie blieben nur ein paar Minuten fort, vielleicht eine Viertelstunde, dann kam Gandalf wieder zu uns, und nun schien er sehr erleichtert, fast gut gelaunt zu sein. Jetzt erst sagte er, dass er sich freute, uns zu sehen.

›Aber Gandalf!‹ rief ich aus, ›wo bist du denn gewesen? Und hast du die anderen gesehen?‹

›Von da, wo ich gewesen bin, bin ich zurück‹, hat er gesagt: echt Gandalf! ›Ja, von den anderen hab ich einige gesehen. Aber auf Neuigkeiten müsst ihr noch ein Weilchen warten. Dies ist eine gefährliche Nacht, und ich muss schnell weiter. Aber am Morgen sieht alles vielleicht freundlicher aus, und dann treffen wir uns bald wieder. Passt gut auf euch auf, und geht mir nicht zu nah an den Orthanc. Wiedersehn!‹

Als Gandalf fort war, schaute Baumbart sehr nachdenklich drein. Er hatte offenbar in kurzer Zeit sehr viel erfahren, das er nun erst verarbeiten musste. Er sah uns an und sagte: ›Hm, ja, so hastig, wie ich dachte, seid ihr gar nicht. Ihr habt viel weniger gesagt, als möglich gewesen wäre, und nicht mehr, als nötig war. Hm, wenn das keine Neuigkeiten sind! Hm, da hab ich ja noch allerhand zu tun.‹

Bevor er fortging, bekamen wir noch ein paar Neuigkeiten aus ihm heraus, und die waren nicht gerade aufmunternd. Für den Augenblick haben wir mehr an euch drei gedacht als an Frodo und Sam oder den armen Boromir. Denn uns wurde klar, dass es eine große Schlacht gab oder bald geben würde und dass ihr mittendrin stecktet und vielleicht nicht wieder rauskommen würdet.

›Die Huorns werden helfen‹, sagte Baumbart. Dann ging er, und wir haben ihn bis heute Vormittag nicht wieder gesehen.

Es war tief in der Nacht. Wir lagen auf einem Haufen Steine und konnten ringsum kaum etwas erkennen. Nebel oder Schatten hüllten alles ein wie eine große Decke. Die Luft war heiß und drückend, erfüllt von Knistern und Knarren und einem Gebrumm von Stimmen, wie wenn viele Leute vorübergingen. Ich glaube, noch einige hundert Huorns müssen sich auf den Weg gemacht haben, um die Schlacht nicht zu versäumen. Später hörten wir mächtige Donnerschläge von Süden, und Blitze leuchteten weit über Rohan. Ab und zu sahen wir Berggipfel, wie sie, viele Meilen weit entfernt, plötzlich schwarzweiß in den Himmel stachen; und gleich darauf waren sie wieder verschwunden. Auch hinter uns hörten wir es poltern, wie Donner im Gebirge, aber anders. Manchmal hallte das ganze Tal davon wider.

Es muss um Mitternacht gewesen sein, als die Ents die Dämme brachen und alles aufgestaute Wasser durch eine Lücke im Nordwall in den Ring von Isengard hineinströmen ließen. Die Huorn-Dunkelheit und auch der Donner hatten sich verzogen. Hinter den Bergen im Westen ging eben der Mond unter.

Isengard begann sich mit schwarzen, umherkriechenden Bächen und Tümpeln zu füllen. Sie glitzerten noch im letzten Mondschein, während sie sich über die

Ebene ausbreiteten. Ab und zu fand das Wasser durch einen Schacht oder ein Abzugsloch den Weg nach unten. Zischend kamen mächtige weiße Dampfwolken hoch. Rauchschwaden stiegen auf. Es gab Explosionen und Stichflammen. Eine große Qualmschleife kringelte sich um den Orthancturm, immer höher hinauf, bis sie wie ein Wolkengipfel aussah, oben vom Mond und unten vom Feuer beschienen. Und immer noch mehr Wasser strömte herein, dass Isengard schließlich den Anblick einer riesigen flachen Soßenpfanne bot, in der es dampfte und brodelte.«

»Wir haben letzte Nacht eine Rauch- und Dampfwolke von Süden gesehen, als wir zur Einmündung ins Nan Curunír kamen«, sagte Aragorn. »Da befürchteten wir, dass Saruman irgendeine neue Teufelei gegen uns auskochte.«

»Der nicht!« sagte Pippin. »Er war vermutlich am Ersticken und hatte nicht mehr viel zu lachen. Gegen Morgen, gestern Morgen, war das Wasser in alle Löcher hinabgedrungen, und über dem Tal lag dichter Nebel. Wir sind in den Wachraum da drüben geflüchtet und hatten gehörig Angst. Der See begann überzulaufen. Durch den alten Tunnel floss Wasser nach draußen und stieg rasch die Stufen herauf. Wir dachten schon, wir säßen wie Orks in diesem Loch in der Falle, aber dann fanden wir hinter dem Lagerraum eine Wendeltreppe, die auf den Torbogen führte. Wir sind mit knapper Not hinausgekommen, weil die Gänge beschädigt und kurz vor der oberen Plattform von Steintrümmern halb versperrt waren. Endlich saßen wir oben, hoch über den Fluten, und schauten zu, wie Isengard ertrank. Die Ents leiteten immer mehr Wasser herein, bis alle Feuer gelöscht und alle Keller vollgelaufen waren. Die Nebel zogen sich langsam zusammen und wallten auf zu einer riesigen Wolkenglocke; sie muss eine Meile hoch gewesen sein. Am Abend stand ein großer Regenbogen über den Bergen im Osten; und dann verschwand der Sonnenuntergang hinter einem dichten Sprühregen, der auf die Berghänge fiel. Es wurde ganz still. Nur in der Ferne heulten traurig noch ein paar Wölfe. In der Nacht unterbrachen die Ents den Zufluss und lenkten den Isen wieder in sein altes Bett. Und damit war alles vorüber.

Seitdem fällt das Wasser wieder. Ich nehme an, die Keller werden irgendwelche Abflüsse haben. Wenn Saruman aus einem Fenster schaut, hat er eine schöne Bescherung vor Augen. Wir kamen uns sehr verlassen vor. Nicht ein Ent, mit dem wir hätten reden können, war zwischen all den Trümmern zu sehen, und niemand brachte uns Nachrichten. Über Nacht blieben wir auf dem Torbogen; da war es kalt und feucht, und wir fanden keinen Schlaf. Es war uns, als könnte jeden Augenblick etwas geschehen. Saruman ist immer noch in seinem Turm. Wir hörten ein Geräusch, wie wenn ein Wind das Tal heraufbliese. Ich glaube, das waren die Ents und Huorns, die fortgegangen waren und nun zurückkamen; aber wo sie jetzt sind, weiß ich nicht. Es war ein feuchter, nebliger Morgen, als wir runterkletterten und uns wieder umschauten. Niemand war zu sehen. Und das ist so ungefähr alles, was es zu erzählen gibt. Nach all dem Aufruhr scheint es hier jetzt fast friedlich zu sein. Und irgendwie sicherer fühlt man sich auch, seit Gandalf wieder da ist. Jetzt könnte ich schlafen.«

Alle schwiegen eine Weile. Gimli stopfte seine Pfeife neu. »Eins wüsste ich gern noch«, sagte er, als er sie mit Zunder und Feuerstein anzündete: »Was ist mit Schlangenzunge? Zu Théoden habt ihr gesagt, er ist bei Saruman. Wie ist er da hingekommen?«

»Ach ja, den hab ich vergessen«, sagte Pippin. »Er ist heute morgen erst angekommen. Wir hatten gerade Feuer gemacht und ein bisschen gefrühstückt, da ist Baumbart wieder aufgetaucht. Wir hörten ihn draußen brummen, und er rief nach uns.

›Ich komme nur, um zu sehn, wie es euch geht, Kinder‹, hat er gesagt, ›und hier habt ihr ein paar Neuigkeiten: Die Huorns sind zurück. Alles ist gut gegangen, sehr gut sogar, und wie!‹ Er lachte und schlug sich auf die Schenkel. ›Isengard hat keine Orks mehr und keine Äxte! Und bevor der Tag alt wird, kommen Leute von Süden herauf, darunter einige, die ihr gern wiedersehen werdet.‹

Kaum hatte er das gesagt, da hörten wir auch schon Hufschläge auf der Straße. Wir rannten vors Tor hinaus und guckten, und ich erwartete schon fast, dass nun Gandalf und Streicher an der Spitze eines Heeres angeritten kämen. Aber aus dem Nebel heraus kam ein Mann auf einem müden alten Gaul, und der Mann selbst sah irgendwie schief und verrenkt aus. Niemand folgte ihm. Als er nah genug war, um zu sehen, wie alles vor ihm in Trümmern lag, hielt er an und glotzte und wurde fast grün im Gesicht. Er war so verblüfft, dass er uns zuerst gar nicht zu bemerken schien. Als er uns dann doch sah, schrie er auf, riss sein Pferd herum und wollte sich davonmachen. Aber Baumbart war mit drei Schritten bei ihm, streckte seinen langen Arm aus und hob ihn aus dem Sattel. Das Pferd ging durch vor Schreck, und der Mann wand sich am Boden. Er sagte, er sei Gríma, der Freund und Ratgeber des Königs, ausgesandt mit wichtigen Botschaften Théodens an Saruman.

›Niemand getraute sich, durchs offene Land zu reiten, wo es von Orkgesindel nur so wimmelt‹, hat er gesagt; ›darum wurde ich geschickt. Und nach diesem gefährlichen Ritt bin ich nun müde und hungrig. Ich musste einen weiten Umweg nach Norden machen, um den Wölfen, die mich verfolgten, zu entkommen.‹

Ich bemerkte die schrägen Blicke, mit denen er zu Baumbart aufsah, und sagte mir, ›du Lügner!‹ Baumbart hat ihn mehrere Minuten lang auf seine bedächtige Art angeschaut, und der elende Kerl schien sich in den Boden verkriechen zu wollen. Dann sagte Baumbart: ›Ha, hm, ich hab dich schon erwartet, Herr Schlangenzunge.‹ Der Mann zuckte zusammen, als er den Namen hörte. ›Gandalf war vor dir da. Darum weiß ich über dich schon alles, was ich wissen muss, und ich weiß auch, was ich mit dir anfange. Steck doch alle Ratten in einen Käfig! hat Gandalf gesagt, und das werd' ich tun. Der Herr von Isengard bin jetzt ich, aber Saruman sitzt eingesperrt in seinem Turm; und da kannst du nun hingehn und ihm so viele Botschaften überbringen, wie du dir nur ausdenken kannst.‹

›Lass mich gehn, lass mich gehn!‹ sagte Schlangenzunge. ›Ich kenne den Weg.‹

›Du kanntest den Weg, das will ich glauben‹, sagte Baumbart. ›Aber hier hat sich alles ein wenig verändert. Geh und schau es dir an!‹

Er ließ den Kerl gehen, und der hinkte los, durch den Torbogen, bis er im Innern des Ringwalls war und auf die Wasserfläche zwischen ihm und dem Orthanc hinausblickte. Da drehte er sich zu uns um.

›Lasst mich fort von hier!‹ winselte er. ›Lasst mich fort! Meine Botschaften sind nun sinnlos.‹

›Freilich!‹ sagte Baumbart. ›Aber dir steht nur zweierlei zur Wahl: Entweder bleibst du bei mir, bis Gandalf und dein König eintreffen, oder du durchquerst das Wasser. Was ist dir lieber?‹

Der Mann bebte bei der Erwähnung des Königs und setzte einen Fuß ins Wasser, zog ihn aber wieder zurück. ›Ich kann nicht schwimmen‹, sagte er.

›Das Wasser ist nicht tief‹, sagte Baumbart, ›nur schmutzig, aber das macht dir doch nichts aus, Herr Schlangenzunge. Hinein mit dir!‹

Also patschte der arme Halunke los. Bevor er außer Sicht war, reichte ihm das Wasser schon fast bis zum Halse. Zuletzt sah ich ihn sich an einem alten Fass oder Holzstück festhalten. Aber Baumbart watete hinterdrein und behielt ihn im Auge.

›So, er ist drin‹, sagte er, als er zurückkam. ›Ich hab ihn die Stufen raufkrabbeln gesehn wie eine Ratte nach dem Schlammbad. Im Turm ist noch jemand; eine Hand wurde herausgestreckt und zog ihn hinein. Also, da hätten wir ihn nun! Hoffentlich ist der Empfang dort nach seinem Geschmack. Nun geh' ich mir erst mal den Schmutz abwaschen. Wenn jemand mich sehen will: Ich bin oben an der Nordseite. Hier unten gibt es kein reines Trink- oder Badewasser für einen Ent. Darum bitte ich euch beide, hier am Tor auf die Leute zu warten, die kommen werden. Stellt euch vor, der Herr der Wiesen von Rohan! Den müsst ihr so freundlich begrüßen, wie ihr könnt; seine Männer haben den Orks eine große Schlacht geliefert. Vielleicht wisst ihr ja besser als wir Ents, wie man so einen Herrn auf Menschenart richtig anredet. Zu meinen Lebzeiten haben schon viele Könige über die grünen Wiesen geherrscht, aber ich habe nie ihre Sprache erlernt oder ihre Namen erfahren. Sie werden Menschenfutter brauchen, und darüber, denk' ich mir, seid ihr ja voll im Bilde. Also sucht etwas zusammen, wovon ihr meint, dass man es einem König als Futter anbieten kann.‹ Und damit wäre die Geschichte zu Ende. Aber nun wüsste ich gern, wer dieser Schlangenzunge ist. War er wirklich Ratgeber des Königs?«

»War er«, sagte Aragorn, »und außerdem Sarumans Spion und Gewährsmann in Rohan. Das Schicksal hat ihm nicht freundlicher mitgespielt, als er es verdient. Der Anblick der Trümmer alles dessen, was er für stark und prächtig hielt, wäre allein schon Strafe genug. Aber ich fürchte, ihm steht noch Schlimmeres bevor.«

»Ja, ich glaube auch nicht, dass Baumbart ihn aus lauter Freundlichkeit in den Orthanc geschickt hat«, sagte Merry. »Anscheinend hat ihm die Sache ein grimmiges Vergnügen bereitet; er hat so in sich hineingegrinst, als er zum Baden und Trinken fortging. Danach hatten wir eine Weile viel zu tun, haben das Treibgut durchsucht und überall herumgestöbert. An verschiedenen Stellen hier in der Nähe fanden wir einige Lagerräume, die über dem Wasserspiegel geblieben waren. Aber

Baumbart hat ein paar Ents heruntergeschickt, und die haben das meiste von dem Zeug weggetragen. Sie sagten, sie brauchten Menschenfutter für fünfundzwanzig Mann, woran ihr sehen könnt, dass jemand euren Trupp genau gezählt hat, bevor ihr ankamt. Ihr drei solltet wohl mit den Großen gehn. Aber dabei wäret ihr nicht besser weggekommen. Was wir zurückbehalten haben, ist mindestens so gut wie das Weggegebene, könnt ihr mir glauben! Sogar besser, denn Getränke haben sie nicht mitgenommen.

›Und zu trinken?‹ hab ich zu den Ents gesagt.

›Wir haben Isenwasser‹, haben sie gesagt, ›und das ist gut genug für Ents und für Menschen.‹ Aber ich hoffe, sie haben schon Zeit gefunden, sich aus den Bergquellen einige ihrer Wurzeltränke zu brauen, und dann werden wir sehn, wie sich Gandalf der Bart kräuselt, wenn er zurückkommt. Als die Ents fort waren, fühlten wir uns müd und hungrig. Aber wir konnten nicht klagen – unsere Mühe hatte sich gelohnt. Bei der Suche nach dem Menschenfutter entdeckte Pippin in all dem Treibgut das Kleinod, die Hornbläser-Fäßchen. ›Pfeifenkraut schmeckt besser *nach* dem Essen‹, hat Pippin gesagt; und darum mussten wir vorher schon ein wenig zulangen.«

»Was wir nun alles voll und ganz verstehen«, sagte Gimli.

»Alles bis auf eins«, sagte Aragorn. »Kraut aus dem Südviertel in Isengard: Je mehr ich drüber nachdenke, desto sonderbarer kommt mir das vor. In Isengard bin ich zwar noch nie gewesen, aber ich bin viel in dieser Gegend herumgekommen und kenne die unbewohnten Landstriche zwischen Rohan und dem Auenland. Über viele Jahre hin sind hier weder Waren noch Reisende durchgekommen, jedenfalls nicht offen. Saruman, denk' ich mir, hat mit irgendwem im Auenland heimlich Geschäfte gemacht. Leute wie Schlangenzunge sind vielleicht nicht nur in König Théodens Haus zu finden. Stand das Erntejahr auf den Fässchen?«

»Ja«, sagte Pippin. »Es war die Ernte von 1417, also vom letzten Jahr, nein, inzwischen natürlich vom vorletzten: ein guter Jahrgang.«

»Na, was immer da ausgeheckt wurde, ist nun hoffentlich vorüber, oder aber es liegt für uns im Moment außer Reichweite«, sagte Aragorn. »Ich glaube aber, ich werde Gandalf etwas davon sagen, auch wenn es bei all seinen großen Plänen wie eine Nebensache aussehen mag.«

»Was er nur treibt?« sagte Merry. »Der Nachmittag wird schon kürzer. Gehn wir uns umschauen! Jedenfalls kannst du Isengard jetzt betreten, Streicher, wenn du willst. Aber es ist kein sehr erfreulicher Anblick.«

ZEHNTES KAPITEL

SARUMANS STIMME

Sie durchschritten den zertrümmerten Tunnel, stiegen auf einen Haufen Steine und blickten zum dunklen Orthancfelsen mit seinen vielen Fenstern hinüber, der noch immer drohend inmitten der verwüsteten Ebene stand. Fast alles Wasser war nun wieder abgeflossen. Hier und da blieb noch eine trübe Pfütze voller Schmutz und Gerümpel; doch zum größten Teil lag der weite Kreis wieder trocken, eine Wüste von Schlamm und herabgestürzten Felsblöcken, durchbrochen von geschwärzten Löchern und Gruben und gesprenkelt mit Pfosten und Säulen, die sich wie Betrunkene in alle Richtungen neigten. Am Rande der zerschlagenen Schüssel bildeten die Überreste des Walls große Hügel und Haufen, und dahinter zog sich das struppig grüne Tal in die lange Schlucht zwischen den dunklen Bergketten hinauf. Über die Schlammwüste hinweg sahen sie Reiter, die sich vorsichtig einen Weg bahnten; sie kamen von der Nordseite und näherten sich schon dem Orthanc.

»Da sind Gandalf und Théoden und seine Reiter!« sagte Legolas. »Gehn wir ihnen entgegen!«

»Vorsicht!« sagte Merry. »Manche Steinplatten sind lose; sie können hochkippen und dich in eine Grube schleudern, wenn ihr nicht aufpasst.«

Sie hielten sich auf der Straße vom Tor zum Orthanc, soweit sie noch zu erkennen war, und sie gingen langsam, denn die Steinplatten waren gesprungen und glitschig. Als die Reiter sie kommen sahen, hielten sie im Schatten des Felsens und warteten auf sie. Gandalf kam ihnen entgegengeritten.

»So, Baumbart und ich haben interessante Dinge erörtert und ein paar Pläne gemacht«, sagte er, »und ein bisschen ausruhen konnten wir uns auch, was wir alle bitter nötig hatten. Jetzt müssen wir weiter. Ich hoffe, auch ihr habt euch erholt und gestärkt?«

»Haben wir«, sagte Merry. »Aber unsere interessanten Erörterungen begannen

und endeten mit Rauch. Trotzdem sind wir auf Saruman nun nicht mehr so schlecht zu sprechen wie zuvor.«

»Wirklich?« sagte Gandalf. »Na, das kann ich von mir nicht sagen. Eine Sache hab ich jetzt noch zu erledigen, bevor ich aufbreche: Ich muss Saruman einen Abschiedsbesuch machen. Gefährlich und wahrscheinlich sinnlos, aber es muss sein. Wer will, kann mitkommen – aber Vorsicht! Und bitte keine dummen Späße! Dazu ist jetzt nicht der Augenblick.«

»Ich komme mit«, sagte Gimli. »Schon um festzustellen, ob er dir wirklich so ähnlich sieht.«

»Und wie willst du das feststellen, Herr Zwerg?« sagte Gandalf. »Saruman kann selbstverständlich in deinen Augen wie ich aussehen, wenn ihm das in den Kram passt. Und bist du denn gescheit genug, alle seine Vorspiegelungen zu durchschauen? Vielleicht wird er sich scheuen, sich vor so vielen Augen zugleich zu zeigen. Aber ich habe die Ents gebeten, sich außer Sicht zu halten; darum können wir ihn vielleicht doch bewegen hervorzukommen.«

»Worin besteht die Gefahr?« fragte Pippin. »Wird er auf uns schießen oder Feuer aus den Fenstern schütten; oder könnte er uns aus dieser Entfernung behexen?«

»Letzteres wäre am wahrscheinlichsten, wenn man leichtsinnigerweise bis an seine Tür geritten käme«, sagte Gandalf. »Aber man kann nicht wissen, wozu er imstande wäre oder was er versuchen könnte. Einem in die Enge getriebenen wilden Tier nähert man sich nie ohne Gefahr. Und Saruman hat Kräfte, von denen ihr nichts ahnt. Hütet euch vor seiner Stimme!«

Sie kamen an den Fuß des Orthancfelsens. Er war schwarz, und das Gestein schimmerte, als wäre es feucht. Die vielen Seitenflächen hatten scharfe Kanten, wie frisch herausgemeißelt. Ein paar Kratzer in Bodennähe und kleine, flockenartige Splitter waren die einzigen Spuren, die die Raserei der Ents daran hinterlassen hatte.

Auf der Ostseite, im Winkel zwischen zwei Strebepfeilern hoch über dem Boden, war eine große Tür, darüber ein Fenster mit geschlossenen Läden, das auf einen Balkon mit eisernen Geländerstangen hinausging. Zur Tür hinauf führte eine Treppe von siebenundzwanzig breiten Stufen, die mit einer unbekannten Kunst in denselben schwarzen Stein gehauen waren. Dies war der einzige Eingang in den Turm; doch in die Wände waren viele schmale, hohe Fenster mit tiefen Leibungen eingelassen; von weit oben spähten sie wie kleine Augen von den steilen Felshörnern herab.

Am Fuß der Treppe saßen Gandalf und der König ab. »Ich gehe hinauf«, sagte Gandalf. »Ich war schon einmal hier und kenne die Gefahr.«

»Und ich gehe auch hinauf«, sagte der König. »Ich bin ein alter Mann, und keine Gefahr kann mich mehr schrecken. Ich will mit dem Feind sprechen, der mir so viel zu Leid getan hat. Éomer soll mir zur Seite gehen, damit meine alten Füße nicht straucheln.«

»Wie Ihr wollt«, sagte Gandalf. »Mich soll Aragorn begleiten. Lasst die andern am Fuß der Treppe warten. Dort werden sie genug sehen und hören, wenn es etwas zu sehen oder zu hören gibt.«

»Nein!« sagte Gimli. »Legolas und ich wollen aus der Nähe zusehen. Wir sind hier die einzigen Vertreter unserer Arten. Wir kommen mit.«

»Dann kommt!« sagte Gandalf und stieg neben Théoden die Stufen hinauf.

Zu beiden Seiten der Treppe saßen die Reiter von Rohan unruhig auf ihren Pferden und blickten finster an dem hohen Turm empor, voller Befürchtungen, was ihrem König zustoßen könnte. Merry und Pippin saßen auf der untersten Stufe. Sie kamen sich überflüssig vor, und zugleich fühlten sie sich alles andere als sicher.

»Eine halbe Meile Schlamm von hier bis zum Tor«, brummte Pippin. »Wenn ich mich doch unbemerkt zum Wachraum zurückschleichen könnte! Wozu sind wir hergekommen? Uns brauchen sie hier doch nicht.«

Gandalf stand vor der Tür des Turms und schlug mit seinem Stab dagegen. »Saruman!« rief er mit lauter, gebieterischer Stimme. »Saruman! Saruman, komm hervor!«

Die Antwort ließ eine Weile auf sich warten. Endlich wurde das Fenster über der Tür geöffnet, aber in dem dunklen Spalt war niemand zu sehen.

»Wer da?« sagte eine Stimme. »Was wünscht ihr?«

Théoden fuhr zusammen. »Die Stimme kenn' ich«, sagte er. »Verflucht sei der Tag, da ich zum ersten Mal auf sie hörte!«

»Geh und hole Saruman, wenn du inzwischen sein Laufbursche geworden bist, Gríma Schlangenzunge!« sagte Gandalf. »Und stiehl uns nicht die Zeit!«

Das Fenster wurde geschlossen. Sie warteten. Plötzlich hörten sie eine andere Stimme, leise und melodisch, allein durch den Klang schon betörend. Wer arglos dieser Stimme lauschte, wusste nachher meistens nicht mehr, was sie eigentlich gesagt hatte; erinnerte er sich aber, so wunderte es ihn, wie wenig Kraft die Worte allein noch besaßen. Die meisten wussten dann nur noch, dass es eine reine Freude gewesen war, diese Stimme anzuhören, und dass alles, was sie sagte, gerecht und vernünftig klang und im Zuhörer den Wunsch erweckte, durch rasche Zustimmung die eigene Klugheit zu beweisen. Was andere sagten, klang dagegen grob und ungeschlacht; und wenn sie der Stimme widersprachen, entbrannte Zorn im Herzen der Bezauberten. Bei manchen wirkte der Zauber nur, solange die Stimme zu ihnen selbst sprach; und wenn sie sich an einen anderen wandte, lächelten sie wie Männer, die einen Gauklertrick durchschauen, den andere bestaunen. Viele hielt allein der gegenwärtige Klang der Stimme im Bann, aber bei denen, die ganz von ihr bezwungen waren, wirkte der Zauber fort, wenn sie weit entfernt waren; und immer hatten sie dann diese leise Stimme im Ohr, die auf sie einredete und sie anspornte. Niemand aber blieb unberührt, und niemand konnte ohne Anstrengung des Willens und Geistes ihre Bitten und Befehle zurückweisen, solange ihr Herr sie noch in der Gewalt hatte.

»Nun?« fragte sie im Ton milden Vorwurfs. »Warum müsst ihr meine Ruhe stö-

ren? Wollt ihr mich denn bei Tag wie bei Nacht nicht in Frieden lassen?« Es klang nach gutherzigem Bekümmertsein durch unverdiente Kränkungen.

Erstaunt blickten sie hinauf, denn sie hatten niemanden kommen gehört; und oben am Geländer stand nun einer und schaute auf sie herab, ein alter Mann in einem langen Mantel, dessen Farbe schwer zu bestimmen war, denn sie wechselte, wenn sie die Augen bewegten oder wenn er sich rührte. Er hatte ein langes Gesicht mit hoher Stirn und dunklen, tief liegenden Augen, deren Ausdruck kaum zu ergründen war, obwohl sie jetzt ernst und gütig und ein wenig müde dreinschauten. Haar und Bart waren weiß, doch mit manchen schwarzen Strähnen um Lippen und Ohren.

»Ähnlich und auch wieder nicht«, murmelte Gimli.

»Doch lassen wir's gut sein«, sagte die sanfte Stimme. »Zwei wenigstens kenne ich von euch mit Namen. Gandalf kenne ich nur allzu gut, als dass ich viel Hoffnung hegen könnte, er sei gekommen, um Rat oder Hilfe zu suchen. Euch aber, Théoden, Herr der Mark von Rohan, gibt Euer berühmtes Wappen zu erkennen und mehr noch das edle Antlitz, das ein Wahrzeichen des Hauses Eorl ist. O würdiger Sohn des dreifach ruhmreichen Thengel! Warum seid Ihr nicht früher und als Freund zu mir gekommen? Sehr hat es mich verlangt, Euch, den mächtigsten König der Westlande, zu sehen, besonders in diesen letzten Jahren, um Euch vor unweisem und tückischem Rat zu bewahren, der Euch verfolgt. Ist es schon zu spät? Aller mir zugefügten Kränkungen ungeachtet, an denen die Menschen von Rohan leider einigen Anteil hatten, möchte ich Euch noch immer vor dem Verhängnis retten, das unausweichlich naht, wenn Ihr weiter diesen Weg reitet, den Ihr nun eingeschlagen habt. Ja, ich allein kann Euch noch helfen.«

Théoden machte den Mund auf, als wollte er sprechen, sagte aber nichts. Er blickte zu Sarumans Gesicht auf, dessen dunkle Augen ernst zu ihm hinabsahen, dann zu Gandalf, der neben ihm stand. Er schien zu zögern. Gandalf verzog keine Miene. Er stand still, wie aus Stein gehauen, als warte er auf ein Zeichen, das noch nicht gekommen war. Unter den Reitern gab es zuerst ein beifälliges Geraun und Gemurmel, dann waren auch sie still, wie von einem Bann getroffen. In so wohlgesetzten und ehrerbietigen Worten, schien ihnen, hatte Gandalf noch nie zu ihrem König gesprochen. Harsch und hochfahrend, fanden sie, hatte er Théoden immer behandelt. Und ein Schatten kroch ihnen übers Herz, die Furcht vor einer großen Gefahr: dass die Mark in einer Finsternis versinken könnte, in die Gandalf sie hineintrieb, während Saruman an der Tür zu einem Fluchtweg stand, die er halb offen hielt, sodass ein Lichtstrahl hindurchfiel. Das lastende Schweigen wurde immer länger.

Gimli der Zwerg war es, der es jäh brach. »Die Worte dieses Zauberers stehen kopf«, rief er, die Hand am Griff seiner Axt. »Helfen heißt verderben in der Sprache von Orthanc, und retten heißt töten, so viel ist klar. Doch wir sind nicht hier, um zu betteln.«

»Bitte!« sagte Saruman, und für einen Moment war seine Stimme nicht mehr

ganz so einschmeichelnd, und in seinen Augen flackerte ein Funke auf und verschwand wieder. »Noch rede ich nicht mit dir, Gimli Glóinssohn«, sagte er. »Fern von hier liegt deine Heimat, und wenig kümmern dich dieses Landes Nöte. Doch nicht aus eigener Absicht wurdest du in sie hineingezogen, und darum will ich dir nicht zum Vorwurf machen, welche Rolle du darin gespielt hast – eine wackere Rolle, wie ich nicht bezweifle. Aber sei so gut und lass mich zuerst mit dem König von Rohan reden, meinem Nachbarn, der einst mein Freund war.

Was habt Ihr zu sagen, König Théoden? Wollt Ihr nicht Frieden mit mir schließen und all die Hilfe empfangen, die mein in langen Jahren begründetes Wissen gewähren kann? Sollen wir nicht gemeinsam Rat halten, wie die bösen Zeiten zu überstehen sind, und einander mit so viel gutem Willen Schadenersatz leisten, dass unsere Länder eins wie das andere schöner erblühen denn je?«

Théoden gab noch immer keine Antwort. Ob es Zorn oder Zweifel war, was ihm die Zunge lähmte, konnte niemand sagen. Éomer nahm das Wort.

»Hört mich an, Gebieter!« sagte er. »Jetzt spüren wir die Gefahr, vor der wir gewarnt wurden. Sind wir als Sieger hierher geritten, nur um uns von einem alten Lügner mit Honig auf seiner gespaltenen Zunge beirren zu lassen? So wie er spräche der Wolf in der Falle mit den Hunden, wenn er's könnte. Welche Hilfe kann er Euch denn überhaupt leisten? Er will nur eins: sich aus seiner erbärmlichen Lage herauswinden. Aber wollt Ihr feilschen mit einem, der nichts zu bieten hat als Mord und Verrat? Denkt an Théodreds Tod an der Furt und an Hámas Grab in Helms Klamm!«

»Wenn wir schon von giftigen Zungen reden, was wäre dann von deiner zu sagen, du junge Schlange?« sagte Saruman, nun unüberhörbar erbost. »Doch lass gut sein, Éomer, Éomunds Sohn!« fuhr er fort, wieder in den besänftigenden Ton zurückfindend. »Jedem das Seine. Dein ist das Waffenhandwerk, und damit erlangst du hohe Ehren. Schlage tot, wen dein König Feind nennt, und damit gib dich zufrieden! Mische dich nicht in die Staatsgeschäfte ein, von denen du nichts verstehst! Doch vielleicht, solltest du einst König werden, wirst du erkennen, dass du deine Freunde mit Bedacht wählen musst. Sarumans Freundschaft und Orthancs Macht sind nicht leichthin zu verwerfen, was man auch für Beschwerden, ob begründet oder nicht, gegen sie erheben mag. Ihr habt eine Schlacht gewonnen, aber nicht den Krieg – und selbst die Schlacht nur dank einer Hilfe, auf die ihr ein zweites Mal nicht zählen könnt. Vielleicht findet Ihr den Schatten des Waldes demnächst vor der eigenen Tür: Er ist störrisch und unverständig und den Menschen nicht wohlgesinnt.

Aber, König von Rohan, muss ich mich einen Mörder schimpfen lassen, weil wackre Männer im Kampf gefallen sind? Wenn Ihr ins Feld zieht, unnötigerweise, denn ich wollte keinen Krieg, werden Männer erschlagen. Bin ich aber deshalb ein Mörder, so ist Eorls ganzes Haus mit dem gleichen Makel behaftet; denn viele Kriege habt ihr geführt, in denen ihr oft auch die Angreifer wart, wenn man euch trotzte. Doch mit manchen Feinden habt Ihr nachher Frieden geschlossen – nicht zu

Eurem Nachteil, denn die Staatsklugheit gebot es. Ich sage Euch, König Théoden: Sollen wir nicht Frieden und Freundschaft halten, Ihr und ich? Nur wir haben darüber zu befinden.«

»Wir werden Frieden haben«, sagte Théoden endlich, mühsam und mit belegter Stimme. Mehrere Reiter brachen in Freudengeschrei aus. Théoden hob die Hand. »Ja, wir werden Frieden haben«, sagte er, nun mit klarer Stimme. »Wir werden Frieden haben, wenn du mitsamt all deinen Werken vernichtet bist – und ebenso die Werke deines dunklen Gebieters, dem du uns ausliefern möchtest. Ein Lügner bist du, Saruman, und ein Verführer der Menschenherzen. Du streckst mir die Hand hin, und ich bemerke, dass sie nur ein Finger der Klaue Mordors ist. Grausam und kalt. Wäre dein Krieg gegen mich selbst ein gerechter Krieg – was er nicht war, denn auch, wenn du zehnmal so weise wärest, hättest du kein Recht, mich und mein Volk, wie du es wünschtest, zu deinem Nutzen zu regieren –, aber selbst dann, was sagst du zu den Bränden, die in der Westfold gelegt, und den Kindern, die dort getötet wurden? Und Hámas Leib haben deine Leute vor dem Tor der Hornburg zerhackt, als er schon tot war. Erst wenn du vor deinem Fenster am Galgen baumelst, deinen Krähen zum Fraß, dann werde ich mit dir und Orthanc Frieden haben. So stehst du mit dem Haus Eorl. Nur ein minderer Sohn großer Ahnen bin ich, hab es aber doch nicht nötig, dir die Hand zu lecken. Betöre andere! Aber ich fürchte, deine Stimme hat ihre Zauberkraft eingebüßt.«

Die Reiter starrten zu Théoden hinauf wie Menschen, die aus einem Traum gerissen werden. Rau wie das Gekrächz eines alten Raben klang ihnen nach Sarumans Gesäusel die Stimme ihres Königs im Ohr. Doch fürs Erste war Saruman nun außer sich vor Zorn. Er beugte sich übers Geländer, als wollte er auf den König mit seinem Stab einschlagen. Manche glaubten für einen Augenblick eine Schlange zu sehen, die sich vor dem Ansprung zusammenrollt.

»Galgen und Krähen!« zischte er, und die Veränderung war so erschreckend, dass es ihnen kalt über den Rücken lief. »Tattergreis! Was ist das Haus Eorl anderes als ein strohgedeckter, stinkender Stall voller betrunkener Straßenräuber, deren Bälger sich zwischen den Kötern auf dem Boden wälzen? Zu lange seid ihr selbst schon dem Galgen entkommen. Aber die Schlinge hängt schon über euch. Langsam wird sie sich zuziehen, aber hart und fest um den Hals liegt sie am Ende. Hängt doch, wenn ihr wollt!« Dann, als er allmählich die Fassung wieder fand, wurde der Ton milder. »Ich weiß selbst nicht, warum ich die Geduld aufbringe, mit dir zu reden. Denn ich brauche weder dich noch dein Häufchen Strauchritter, die wohl ebenso schnell ausreißen wie angreifen können, du Pferdestallkönig! Vor langer Zeit schon hab ich dir eine Stellung angeboten, die weit über dein Verdienst und deinen Verstand geht. Ich habe sie dir jetzt abermals angeboten, damit diejenigen, die du ins Verderben führst, deutlich den anderen Weg sehen, den ihr einschlagen könntet. Aber du antwortest mit Prahlereien und Beschimpfungen. Also sei es! Kehrt zurück in eure Hütten!

Nun aber zu dir, Gandalf! Um dich zumindest tut es mir Leid, mich dauert deine

Schande. Wie hältst du es aus in solcher Gesellschaft? Denn du bist stolz, Gandalf – und nicht ohne Grund, mit deinem hohen Sinn und deinem Auge, das tief einzudringen und weit zu sehen vermag. Willst du nicht wenigstens jetzt meinen Rat anhören?«

Gandalf rührte sich und blickte zu ihm hinauf. »Was hast du zu sagen, das du nicht schon bei unserer letzten Begegnung gesagt hast?« fragte er. »Oder willst du vielleicht manches widerrufen?«

Saruman schwieg einen Moment. »Widerrufen?« wiederholte er, als kenne er das Wort nicht. »Widerrufen? Ich habe mich bemüht, dir zu deinem eigenen Besten zu raten, aber du hast kaum zugehört. Du bist stolz und nimmst nicht gern Rat an – weise, wie du ja selber bist. Doch bei dieser Gelegenheit warst du im Irrtum, denke ich; du hast meine Absichten eigensinnig verkannt. Ich fürchte, in meinem Eifer, dich zu überzeugen, riss mir die Geduld. Ja, und das bedaure ich aufrichtig. Denn ich wollte dir nicht übel und will es auch jetzt nicht, obwohl du zusammen mit einer Bande von Haudegen und Dummköpfen zu mir zurückkehrst. Wie sollte ich auch? Gehören wir nicht beide demselben altehrwürdigen Orden an, dem vornehmsten in Mittelerde? Unsere Freundschaft käme uns beiden gleichermaßen zugute. Viel könnten wir gemeinsam bewirken, um die Gebrechen dieser Welt zu heilen. Lass uns zu einem Einverständnis finden und diese minderen Kreaturen aus unsern Gedanken verbannen! Die sollen unserer Entscheidungen harren! Dem Gemeinwohl zuliebe bin ich bereit, alles, was geschehen ist, vergessen sein zu lassen und dich bei mir zu empfangen. Wollen wir nicht unter vier Augen Rat halten? Willst du nicht heraufkommen?«

So bezwingend war die Redegewalt, die Saruman bei dieser letzten Anstrengung aufbot, dass keiner von denen, die in Hörweite standen, unbewegt blieb. Der Bann jedoch war nun ein ganz anderer. Sie glaubten, milde Ermahnungen zu hören, die ein gütiger König seinem fehlgeleiteten, aber hoch geschätzten Minister erteilte. Sie selbst aber waren ausgeschlossen, wie wenn sie hinter einer Tür stünden und Worte belauschten, die nicht für ihre Ohren bestimmt waren: unartige Kinder oder dümmliche Diener, die aus den unverstandenen Reden der Älteren zu erraten suchen, wie über ihr Schicksal verfügt wird. Von höherer Art waren diese beiden, zwei Weise, Ehrwürdige, und unvermeidlich müssten sie sich verbünden. Gandalf würde eintreten, um in den hohen Gemächern von Orthanc über die letzten Dinge jenseits aller irdischen Vernunft zu beraten. Die Tür würde hinter ihm verschlossen, und sie müssten draußen der Strafen oder Befehle harren, die man ihnen erteilte. Selbst auf Théodens Sinn fiel der Schatten eines Zweifels, und langsam nahm der Gedanke Gestalt an: »Er wird uns verraten, er wird hineingehen – und wir sind verloren.«

Dann lachte Gandalf laut auf. Der Trug verflog wie ein Rauchwölkchen.

»Saruman, Saruman!« sagte Gandalf, immer noch lachend. »Du hast den Beruf verfehlt. Hofnarr des Königs hättest du werden sollen und seine Ratgeber nachäffen; da hättest du dein Brot und auch ein paar Hiebe ehrlich verdient. Meine

Güte!« Er hielt inne, um seine Heiterkeit zu zügeln. »Zu einem Einverständnis sollen wir finden? Ich fürchte, für mich gibt es bei dir kein Verständnis. Aber dich, Saruman, verstehe ich jetzt nur allzu gut. Deine Worte und Taten habe ich klarer in Erinnerung, als du meinst. Als ich dich zuletzt besuchte, machtest du den Kerkermeister für Mordor, und dorthin sollte ich verbracht werden. Nein, der Gast, der einmal vom Dach entfliegen musste, wird es sich zweimal überlegen, ob er zur Tür wieder eintreten will. Nein, ich glaube nicht, dass ich zu dir hinaufkommen werde. Aber hör mir zu, Saruman, zum letzten Mal! Willst du nicht herunterkommen? Isengard hat sich als weniger stark erwiesen, als du gehofft und dir eingebildet hast. So mag es auch anderen Dingen ergehen, auf die du noch vertraust. Wäre es nicht besser, für eine Weile davon abzugehen? Vielleicht, um etwas Neues anzufangen? Überleg es dir gut, Saruman! Willst du nicht herunterkommen?«

Ein Schatten zog über Sarumans Gesicht; dann wurde es totenbleich. Bevor er sie verbergen konnte, sahen sie durch die Maske alle Qualen des Zweifels, der Unschlüssigkeit zwischen dem Abscheu vor seiner Zufluchtstätte und der Furcht, sie zu verlassen. Eine Sekunde lang zögerte er, und alle hielten den Atem an. Dann sprach er, und seine Stimme klang schrill und kalt. Stolz und Hass behielten die Oberhand.

»Ob ich nicht herunterkommen will?« spöttelte er. »Tritt ein Unbewaffneter vor seine Tür, um mit Räubern zu sprechen? Ich kann dich auch hier sehr gut hören. So dumm bin ich nicht, Gandalf, dass ich dir traue. Sie stehen zwar nicht offen vor meiner Treppe, aber ich weiß schon, wo die wilden Waldgeister auf deinen Befehl lauern.«

»Der Verräter wittert überall Verrat«, sagte Gandalf müde. »Aber für deine Haut hast du nichts zu befürchten. Ich will dich nicht umbringen oder verletzen, wie du wissen müsstest, wenn du mich wirklich verstündest. Und ich habe die Macht, dich zu schützen. Ich gebe dir eine letzte Chance. Du kannst Orthanc verlassen, unter freiem Geleit – wenn du willst.«

»Hört sich gut an«, sagte Saruman lächelnd. »So kenn' ich Gandalf den Grauen: so überaus gütig und gönnerhaft! Ohne Zweifel könnte Orthanc dir gefallen, nachdem du mich an die Luft gesetzt hättest. Aber warum sollte ich ihn verlassen? Und was meinst du mit ›freiem Geleit‹? Du stellst doch Bedingungen, vermute ich?«

»Gründe, warum du ihn verlassen solltest, kannst du sehn, wenn du aus den Fenstern schaust«, antwortete Gandalf. »Und einige andere kannst du dir denken. Deine Truppen sind vernichtet und zersprengt; deine Nachbarn hast du dir zu Feinden gemacht; und deinen neuen Gebieter hast du betrogen oder es zumindest versucht. Wenn er sein Auge hierher wendet, wird es zornrot sein. Aber wenn ich sage, ›freies Geleit‹, meine ich, dass du frei bist: frei von Ketten, Pflichten oder Aufträgen, frei zu gehen, wohin du willst, ja, sogar nach Mordor, Saruman, wenn es dich dahin zieht. Doch zuerst übergibst du mir die Schlüssel von Orthanc und deinen Stab als Pfand für dein Wohlverhalten. Beides bekommst du später zurück, wenn du es verdienst.«

Sarumans Gesicht wurde fahl und verzerrte sich vor Wut; und in seinen Augen glommen rote Funken auf. Er lachte bitterlich. »Später!« rief er, und seine Stimme schwoll zu einem Schrei an. »Ja, später! Wenn du auch die Schlüssel von Barad-dûr hast, denk' ich mir, und die Kronen aller sieben Könige und die Stäbe aller fünf Zauberer; später, wenn du dir ein Paar Schuhe angezogen hast, die um etliche Nummern größer sind als die, die du jetzt trägst! Ein maßvoller Plan! Aber auf meine Hilfe kannst du dabei wohl verzichten. Ich habe anderes zu tun. Sei kein Narr! Wenn du mit mir verhandeln willst, solange du noch Gelegenheit hast, dann verschwinde jetzt und komm wieder, wenn du nüchtern bist! Und lass diese Totschläger zu Hause und das kleine Lumpenpack, das dir an den Rockschößen hängt! Guten Tag!« Er drehte sich um und wollte den Balkon verlassen.

»Komm zurück, Saruman!« sagte Gandalf in befehlendem Ton. Zum Erstaunen der anderen drehte Saruman sich abermals um und kam, wie gegen seinen Willen herbeigezogen, langsam ans Geländer zurück und stützte sich darauf. Sein Atem ging keuchend, das Gesicht war verzerrt und eingefallen, seine Hand umklammerte wie eine Klaue den schweren schwarzen Stab.

»Ich habe dich noch nicht entlassen«, sagte Gandalf streng. »Ich bin noch nicht fertig. Du hast dich zum Narren gemacht, Saruman, und doch tust du mir Leid. Noch jetzt hättest du dich von deiner Verblendung und vom Bösen abwenden und uns gute Dienste leisten können. Aber du ziehst es vor, hier zu bleiben und weiter im eigenen Gift zu schmoren. Bleib meinetwegen! Aber sei gewarnt: So leicht kommst du nicht wieder heraus! Nicht, solange der Osten seine dunklen Hände nicht ausstreckt, um dich zu greifen. Saruman!« donnerte er ihn an. »Begreif es, ich bin nicht mehr Gandalf der Graue, den du betrogen hast! Ich bin Gandalf der Weiße, vom Tode wiedergekehrt. Du hast nun keine Farbe mehr. Ich verstoße dich aus dem Orden und aus dem Rat.«

Er hob die Hand und sprach nun mit kalter, deutlicher Stimme. »Saruman, dein Stab ist zerbrochen.« Man hörte ein Knacken, der Stab in Sarumans Hand brach entzwei, und das obere Ende fiel Gandalf vor die Füße. »Geh!« sagte Gandalf. Mit einem Aufschrei taumelte Saruman rückwärts und schlich davon. Im gleichen Augenblick kam ein schwerer, glänzender Gegenstand von oben herabgeflogen. Er sprang von dem eisernen Geländer ab, wo Saruman es soeben verlassen hatte, sauste dicht an Gandalfs Kopf vorüber und prallte auf die Treppenstufe, auf der er stand. Mit einem dröhnenden Knall zerbrach das Geländer, und die Stufe knackte und barst in funkelnde Splitter. Der Gegenstand selbst aber hüpfte unbeschädigt die Stufen hinab: eine Kugel aus dunklem Kristall, doch aus einem feurigen Kern heraus glühend. Als sie zum Rand eines Tümpels hin weiterrollte, rannte Pippin ihr nach und hob sie auf.

»Dieser Mordbube!« rief Éomer. Gandalf aber blieb unbewegt. »Nein, das Ding wurde nicht von Saruman heruntergeworfen«, sagte er, »auch nicht auf seinen Befehl, glaube ich. Es kam aus einem Fenster hoch oben. Ein Abschiedsgruß von Herrn Schlangenzunge, stell' ich mir vor. Er hat schlecht gezielt.«

»Vielleicht deshalb, weil er sich nicht entschließen konnte, ob er dich oder Saruman treffen wollte«, sagte Aragorn.

»Mag wohl sein«, sagte Gandalf. »Viel Trost werden die beiden einander nicht spenden können; sie werden sich nun gegenseitig mit Worten zerfleischen. Geschieht ihnen recht. Wenn Schlangenzunge aus dem Orthanc je wieder lebendig herauskommt, kann er von Glück sagen.«

Dann machte er scharf kehrt und sah Pippin die Treppe heraufkommen, langsam, als hätte er schwer zu tragen. »Her damit, mein Junge!« rief er. »Das bekomme ich. Ich hab dich nicht aufgefordert, es anzufassen.« Rasch stieg er hinab, dem Hobbit entgegen, riss ihm die dunkle Kugel aus der Hand und steckte sie tief in die Falten seines Mantels. »Das nehme ich in Verwahrung«, sagte er. »Es ist etwas, das Saruman bestimmt nicht weggeworfen hätte.«

»Aber wer weiß, womit er noch werfen könnte?« sagte Gimli. »Wenn das Gespräch damit beendet ist, dann lasst uns wenigstens außer Reichweite weiterer Steinwürfe gehen.«

»Es ist beendet«, sagte Gandalf. »Gehn wir!«

Sie kehrten der Tür des Orthanc den Rücken und stiegen die Treppe hinunter. Die Reiter jubelten ihrem König zu und salutierten vor Gandalf. Sarumans Bann war gebrochen: Sie hatten gesehen, wie er auf Befehl herbeikam und wie er davonschlich, als er weggeschickt wurde.

»So, das wär erledigt«, sagte Gandalf. »Jetzt muss ich mit Baumbart sprechen und ihm berichten, wie alles verlaufen ist.«

»Das kann er sich doch gewiss denken«, sagte Merry. »War es denn sehr wahrscheinlich, dass es hätte anders verlaufen können?«

»Sehr wahrscheinlich nicht«, sagte Gandalf. »Trotzdem hing für einen Moment alles am seidenen Faden. Aber ich hatte meine Gründe, dies zu versuchen: Mitleid, aber auch weniger uneigennützige Absichten. Zunächst einmal wurde Saruman gezeigt, dass die Macht seiner Stimme nachlässt. Er kann nicht Tyrann und Ratgeber zugleich sein. Wenn ein Plan einmal ausgereift ist, kann er nicht länger geheim bleiben. Dennoch ist er in die Falle getappt und hat versucht, jedes seiner Opfer einzeln zu umgarnen, während andere zuhörten. Dann habe ich ihn vor eine letzte Entscheidung gestellt, mit dem billigen Angebot, uns zu versöhnen, indem er Mordor und seinen persönlichen Machenschaften absagt und uns in unseren Nöten hilft. Wie schlimm unsere Lage ist, weiß niemand besser als er. Gute Dienste hätte er uns leisten können. Aber er hat beschlossen, sie uns zu verweigern und die Macht über den Orthanc zu behalten. Er will nicht dienen, nur gebieten. Nun lebt er in Angst vor dem Schatten Mordors, und doch träumt er noch immer davon, den Sturm zu lenken. Der unselige Narr! Er wird verschlungen werden, wenn die Macht im Osten erst die Arme nach Isengard ausstreckt. Wir können den Orthanc von außen nicht zerstören, aber Sauron – wer weiß, was der kann?«

»Aber wenn Sauron nicht die Oberhand behält, was machst du dann mit Saruman?« fragte Pippin.

»Ich? Nichts!« sagte Gandalf. »Ich werde nichts mit ihm machen. Ich will nicht herrschen. Aber was aus ihm dann werden mag? Kann ich nicht sagen. Mich dauert, dass so vieles, das einmal gut war, in dem Turm nun verkommt. Immerhin, für uns ist alles nicht schlecht verlaufen. Seltsame Wendungen nimmt das Schicksal! Oft kehrt der Hass sich gegen sich selbst. Ich glaube, selbst wenn wir in den Turm eingedrungen wären, hätten wir dort kaum etwas Wertvolleres finden können als das Ding, das Schlangenzunge aus dem Fenster geworfen hat.«

Ein schriller Schrei, der jäh abriss, kam aus einem Fenster hoch oben im Turm.

»Mir scheint, das denkt Saruman auch«, sagte Gandalf. »Lassen wir die beiden allein!«

Sie kehrten nun zu dem zertrümmerten Tor zurück. Kaum hatten sie den Torbogen durchschritten, als Baumbart und ein Dutzend anderer Ents zwischen den Schatten der Steinhaufen hervorkamen. Aragorn, Gimli und Legolas machten große Augen.

»Dies sind drei von meinen Gefährten, Baumbart«, sagte Gandalf. »Ich habe dir von ihnen erzählt, aber du hast sie noch nicht gesehen.« Er nannte ihre Namen einen nach dem andern.

Der alte Ent sah sie lange prüfend an und redete mit jedem ein paar Worte. Zuletzt wandte er sich an Legolas. »So bist du denn den ganzen Weg vom Düsterwald hierher gekommen, mein lieber Elb? Ein sehr großer Wald war das einst.«

»Und das ist er noch immer«, sagte Legolas. »Doch nicht so groß, dass wir, die wir dort wohnen, je müde würden, andere Wälder zu sehen. Wie gern würde ich durch Fangorns Wald wandern! Kaum weiter als bis zu seinem Saum bin ich gekommen, und gegen meine Neigung musste ich umkehren.«

Baumbarts Augen leuchteten vor Freude. »Ich hoffe, dein Wunsch wird sich erfüllen, ehe die Berge viel älter sind«, sagte er.

»Ich werde kommen, wenn das Glück es so will«, sagte Legolas. »Einen Handel mit meinem Freund hab ich geschlossen, dass wir, wenn alles gut geht, Fangorn gemeinsam besuchen werden – mit deiner Erlaubnis.«

»Jeder Elb, den du mitbringst, ist willkommen«, sagte Baumbart.

»Kein Elb ist der Freund, von dem ich spreche«, sagte Legolas; »ich meine Gimli Glóinssohn, der hier steht.« Gimli machte eine tiefe Verbeugung, und dabei rutschte ihm die Axt aus dem Gürtel und fiel klirrend zu Boden.

»Hommm, hm! Ach was!« sagte Baumbart und schaute ihn finster an. »Ein Zwerg und ein Axtträger! Hommm! Einem Elben tu' ich gern einen Gefallen, aber du verlangst nicht wenig! Das ist eine sonderbare Freundschaft.«

»Sonderbar mag sie scheinen«, sagte Legolas, »doch solange Gimli lebt, werde ich Fangorn nicht allein betreten. Seine Axt ist nicht für Bäume, sondern für Orknacken geschliffen, o Fangorn, Herr des Fangornwaldes! Deren zweiundvierzig hat sie in der Schlacht durchtrennt.«

»Huuh! Sachte, sachte!« sagte Baumbart. »Das klingt schon besser! Nun, nun, die Dinge werden ihren Lauf nehmen, und es ist nicht nötig, ihnen entgegenzueilen. Aber jetzt müssen wir uns einstweilen trennen. Der Tag neigt sich dem Ende zu, doch Gandalf sagt, ihr müsst fort vor Einbruch der Nacht, und den Herrn der Mark zieht es nach Hause.«

»Ja, wir müssen fort, und zwar gleich«, sagte Gandalf. »Ich fürchte, ich muss dir deine Torhüter entführen. Aber du wirst auch ohne sie zurechtkommen.«

»Das werde ich wohl«, sagte Baumbart. »Aber ich werde sie vermissen. Wir sind in so kurzer Zeit Freunde geworden, dass ich glaube, ich werde hastig – wachse vielleicht rückwärts meiner Jugend entgegen. Jedenfalls sind sie das Erste, was mir seit vielen Jahren unter Sonne und Mond an Neuem begegnet ist. Ich werde sie nicht vergessen. Ich habe ihren Namen in die lange Liste eingefügt. Die Ents werden ihn sich merken.

Ents, die Erdsprosse, alt wie die Berge,
Waldbehütend, Würzwasser trinkend;
Und hungrig wie Hamster, die Hobbitkinder,
Die kleinen Leute, das lachende Völkchen.

Und sie sollen unsere Freunde bleiben, solange das Laub sich erneuert. Lebt wohl! Doch wenn ihr in eurem freundlichen Auenland etwas Neues hört oder seht, gebt mir Nachricht! Ihr wisst, was ich meine: Nachricht von den Entfrauen. Kommt selbst, wenn ihr könnt!«

»Machen wir!« sagten Merry und Pippin zugleich, und dann wandten sie sich hastig ab. Baumbart schaute ihnen nach, blieb eine Weile stumm und schüttelte nachdenklich den Kopf. Dann wandte er sich Gandalf zu.

»Saruman wollte also nicht fortgehen?« sagte er. »Ich habe es auch nicht erwartet. Er hat ein verfaultes Herz, wie ein schwarzer Huorn. Allerdings, auch ich, wenn ich besiegt und wenn alle meine Bäume vernichtet wären, ließe mich nicht vertreiben, solange ich noch ein einziges dunkles Loch hätte, um mich zu verstecken.«

»Gewiss!« sagte Gandalf. »Aber du hast auch keine Pläne geschmiedet mit dem Ziel, die ganze Welt mit deinen Bäumen zu erobern und alle andern Wesen darin zu ersticken. Aber so, wie es einmal ist, bleibt Saruman hier, um seinen Hass zu pflegen und weiter seine Netze zu spinnen, so gut er es eben noch vermag. Er hat den Schlüssel von Orthanc. Aber er darf nicht entkommen.«

»Auf keinen Fall! Dafür werden die Ents sorgen«, sagte Baumbart. »Ohne meine Erlaubnis soll Saruman keinen Fuß von dem Felsen setzen. Die Ents werden ihn bewachen.«

»Gut!« sagte Gandalf. »Darauf hatte ich gehofft. Eine Sorge weniger! Dann kann ich gehn und mich um andere Dinge kümmern. Aber ihr müsst Acht geben. Das Wasser ist abgeflossen. Ich fürchte, es wird nicht genügen, rings um den Turm

Wachen aufzustellen. Sicherlich führen unterirdische Gänge nach draußen, und Saruman hofft wohl, bald unbemerkt aus- und eingehen zu können. Wenn ihr die Mühe nicht scheut, dann leitet bitte das Wasser noch einmal ein, und zwar so lange, bis entweder Isengard zu einem stehenden Gewässer wird oder ihr die Ausflüsse entdeckt. Wenn alle unterirdischen Räume unter Wasser stehen und die Ausgänge versperrt sind, erst dann muss Saruman im Turm bleiben und kann nur noch aus den Fenstern schauen.«

»Überlass alles den Ents!« sagte Baumbart. »Wir werden das Tal von oben bis unten durchsuchen und jeden Kieselstein umdrehen. Es kommen wieder Bäume her, um sich hier niederzulassen, alte Bäume, wilde Bäume. Den Wachtwald werden wir das Tal nennen. Kein Eichhörnchen wird ihn betreten, ohne dass ich davon weiß. Überlass alles den Ents! Ehe nicht siebenmal so viele Jahre vergangen sind wie in der Zeit, als er uns quälte, werden wir es nicht müde werden, ihn zu bewachen.«

ELFTES KAPITEL

DER PALANTÍR

Hinter der langen westlichen Bergkette ging schon die Sonne unter, als Gandalf mit seinen Gefährten und der König mit seinen Reitern wieder aufbrachen. Gandalf nahm Merry hinter sich aufs Pferd, und Pippin saß bei Aragorn mit auf. Zwei Männer des Königs eilten talabwärts voraus und verschwanden bald außer Sicht. Die anderen folgten gemächlich.

Am Tor standen Ents feierlich in einer Reihe, still wie Standbilder, die langen Arme erhoben, ohne jeden Laut. An der ersten Biegung der Straße, als sie schon ein Stück weit geritten waren, blickten Merry und Pippin zurück. Der Himmel war noch sonnenhell, aber über Isengard streckten sich schon die langen Schatten, und die grauen Trümmer sanken in die Dunkelheit. Baumbart allein stand noch da, wie ein alter Baumstumpf in der Ferne. Die Hobbits mussten an ihre erste Begegnung mit ihm denken, weit von hier auf dem sonnigen Felssattel an Fangorns Grenzen.

Sie kamen zu der Säule mit der weißen Hand. Die Säule stand noch, aber die gemeißelte Hand war herabgestürzt und in kleine Stücke zerschlagen worden. Genau in der Mitte der Straße lag der lange Zeigefinger, weiß in der Dämmerung, der rote Nagel zu Schwarz verdunkelt.

»Die Ents achten auf jede Einzelheit«, sagte Gandalf.

Sie ritten weiter, und der Abend senkte sich über das Tal.

»Reiten wir heute noch weit, Gandalf?« fragte Merry nach einer Weile. »Ich weiß nicht, wie dir zumute ist mit dem kleinen Lumpenpack an deinen Rockschößen, aber der eine kleine Lump ist müde und würde sich jetzt lieber hinlegen als weiter hinter dir herschaukeln.«

»Ach, das hast du gehört?« sagte Gandalf. »Mach dir nichts draus! Sei froh, dass er nicht länger auf dich eingeredet hat. Seine Blicke ruhten auf euch. Wenn das deinen Stolz hebt, könnte ich sagen, dass seine Gedanken im Augenblick mehr mit dir und Pippin beschäftigt sind als mit uns anderen. Wer ihr seid, wie ihr hergekom-

men seid und warum, was ihr wisst, ob ihr gefangen genommen wurdet und, wenn ja, wie ihr entkommen seid, als die Orks alle ins Gras bissen – mit solchen kleinen Rätseln muss sich der weise Saruman jetzt herumplagen. Eine Beschimpfung aus seinem Munde ist schmeichelhaft, Meriadoc, denn du kannst dich durch seine Anteilnahme geehrt fühlen.«

»Danke!« sagte Merry. »Aber eine noch höhere Ehre ist es, an deinen Rockschößen zu hängen, Gandalf. Wenigstens hat man da Gelegenheit, eine Frage zu wiederholen. Reiten wir heute noch weit?«

Gandalf lachte. »Einfach nicht abzuwimmeln, dieser Hobbit! Jeder Zauberer sollte mindestens ein, zwei Hobbits an den Rockschößen haben, die ihn beim Wort nehmen und ihm nichts durchgehen lassen. Ich bitte um Verzeihung. Aber sogar an diese allereinfachsten Dinge habe ich gedacht. Wir reiten heute noch ein paar Stunden, ohne große Eile, bis zum Ausgang des Tals. Morgen müssen wir schneller reiten.

Als wir herkamen, hatten wir vor, von Isengard geradewegs über die Ebene zu reiten, zurück zum Haus des Königs in Edoras: ein Ritt von wenigen Tagen. Aber nun haben wir es uns anders überlegt. Boten sind nach Helms Klamm vorausgeritten, um anzukündigen, dass der König morgen dorthin zurückkehrt. Von da wird er mit vielen Männern auf Pfaden durch die Berge nach Dunharg reiten. Von nun an dürfen sich nie mehr als zwei oder drei zusammen im offenen Gelände bewegen, ob bei Tag oder bei Nacht, wenn es sich vermeiden lässt.«

»Alles oder nichts, wie es deine Art ist!« sagte Merry. »Ich muss gestehn, ich habe nicht weiter gedacht als bis zum nächsten Schlafplatz. Helms Klamm und all die andern Namen: Wo oder was ist das? Ich habe keine Ahnung von diesem Land.«

»Dann sieh zu, dass du etwas darüber erfährst, wenn du begreifen willst, was vorgeht! Aber nicht jetzt und nicht von mir; zu viele dringende Sachen gehn mir gerade durch den Kopf.«

»Schön, dann werde ich am Lagerfeuer Streicher ausfragen; der ist nicht so ungeduldig. Aber warum die Heimlichkeit? Ich dachte, wir hätten die Schlacht gewonnen.«

»Ja, haben wir, aber das war nur ein erster Sieg, und das allein schon macht unsere Gefahr noch größer. Zwischen Isengard und Mordor bestand irgendeine Verbindung, über die ich mir noch nicht im Klaren bin. Wie sie Nachrichten ausgetauscht haben, weiß ich nicht genau, aber getan haben sie's. Das Auge von Barad-dûr wird nun sehr ungeduldig zum Tal des Zauberers herüberblicken, denk' ich mir, und nach Rohan. Je weniger es sieht, desto besser.«

Langsam zog die Straße talabwärts vorüber. Bald näher, bald ferner, rauschte der Isen in seinem steinigen Bett. Von den Bergen senkte sich die Nacht herab. Alle Nebel waren verflogen. Ein kühler Wind wehte. Der Mond, nun beinahe voll, erfüllte den östlichen Himmel mit einem fahlen, kalten Schein. Die Bergschultern

zur Rechten verflachten zu kahlen Hügeln. Grau dehnte sich vor ihnen die weite Ebene.

Endlich hielten sie. Sie waren seitwärts von der Straße abgewichen und wieder über das weiche Hochlandgras geritten, und nach einer Meile in westlicher Richtung kamen sie zu einem kleinen Tal. Es lag nach Süden hin offen, nach Norden eingeschmiegt in den runden Hang des Dol Baran, der letzten Erhebung der nördlichen Bergketten, auf der Sohle mit Gras, oben mit Heidekraut bewachsen. Die Talseiten standen voller vorjährigem Farngestrüpp, zwischen dem die jungen Wedel, noch fest eingerollt, eben aus dem lieblich duftenden Erdreich aufsprossen. An den unteren Hängen wuchsen dichte Dornbüsche, und darunter schlugen sie ihr Lager auf, etwa zwei Stunden vor Mitternacht. In einer Mulde zwischen den Wurzeln eines ausladenden Weißdorns, hoch wie ein Baum und vom Alter verrunzelt, aber an allen Zweigen gesund, machten sie ein Feuer.

Posten wurden aufgestellt, zwei für jede Wache. Die anderen legten sich in ihre Mäntel und Decken gewickelt schlafen, nachdem sie gegessen hatten. Die Hobbits lagen in einem Winkel für sich auf einem Haufen alten Farnkrauts. Merry war schläfrig, aber Pippin war nun sonderbar unruhig. Der Farn knisterte und raschelte, als er sich herumwälzte.

»Was ist?« fragte Merry. »Liegst du auf einem Ameisenhaufen?«

»Nein«, sagte Pippin, »nur sehr bequem ist es nicht. Wann hab ich bloß das letzte Mal in einem Bett geschlafen?«

Merry gähnte. »Kannst du an den Fingern abzählen«, sagte er. »Du musst doch wissen, wie lange es her ist, seit wir von Lórien abgefahren sind.«

»Ach das!« sagte Pippin. »Ich meine ein richtiges Bett in einem Schlafzimmer.«

»Na, dann Bruchtal«, sagte Merry. »Aber ich könnte heute Nacht überall schlafen.«

»Du hast heute Glück gehabt, Merry«, sagte Pippin leise, nach einer langen Pause. »Du bist mit Gandalf geritten.«

»Ja, na und?«

»Hast du etwas Neues aus ihm herausbekommen, irgendwelche Informationen?«

»Doch, so einiges. Mehr als üblich. Das hast du doch auch gehört, jedenfalls das meiste; du warst doch nah genug, und über Geheimnisse haben wir nicht gesprochen. Morgen kannst du mit ihm reiten, wenn du meinst, dass du mehr aus ihm herausholst – und wenn er dich nehmen will.«

»Kann ich? Gut. Er ist ein Geheimniskrämer, nicht? Hat sich überhaupt nicht verändert.«

»O ja, doch!« sagte Merry, der nun wacher wurde und anfing, sich zu fragen, was sein Freund nur hatte. »Er ist gewachsen, irgendwie. Er kann nun noch freundlicher sein als früher, aber auch erschreckender, lustiger und ernster zugleich, finde ich. Er hat sich verändert; nur hatten wir noch keine Gelegenheit, viel davon zu merken. Aber denk doch nur an den letzten Teil dieser Auseinandersetzung mit Saruman! Du weißt ja, Saruman war einmal Gandalfs Oberer: Vorsitzender des

Rats, was immer das genau heißen mag. Er war Saruman der Weiße. Jetzt ist Gandalf der Weiße. Saruman ist auf seinen Befehl herbeigekommen, und sein Zauberstab wurde ihm genommen; und dann ist er auf Befehl wieder gegangen.«

»Na, wenn Gandalf sich überhaupt verändert hat, dann ist er jetzt noch zugeknöpfter denn je«, widersprach Pippin. »Diese – Glaskugel zum Beispiel. An der schien ihm viel zu liegen. Er weiß oder denkt sich etwas darüber. Aber denkst du, uns sagt er etwas davon? Nein, kein Wort. Dabei hab ich sie doch aufgehoben, sonst wäre sie in den Tümpel gerollt. *Her damit, das bekomme ich* – das war alles. Ich möchte wissen, was das für ein Ding ist. Es war mächtig schwer.« Pippins Stimme wurde ganz leise, als spräche er mit sich selbst.

»He!« sagte Merry. »Also das macht dir zu schaffen? Na, Pippin, mein Junge, dann vergiss nur nicht diesen Spruch von Gildor, den Sam immer zitiert hat: *Misch dich nicht in die Angelegenheiten von Zauberern, denn sie sind spitzfindig und schnell erzürnt.*«

»Aber unser ganzes Leben ist seit Monaten schon eine einzige langwierige Einmischung in Angelegenheiten von Zauberern«, sagte Pippin. »Zu der Gefahr hätte ich gern auch ein paar Informationen. Ich möchte mir diese Kugel mal ansehen.«

»Ach, schlaf jetzt!« sagte Merry. »Du kriegst noch Informationen genug, früher oder später. Mein lieber Pippin, was die Neugier angeht, kann kein Tuk es mit einem Brandybock aufnehmen; aber ich frage dich, muss das grad jetzt sein?«

»Schon gut, was ist denn so schlimm daran, wenn ich dir sage, was ich gern tun würde, nämlich diesen Stein ansehen? Ich weiß ja, es geht nicht, weil der alte Gandalf drauf sitzt wie die Glucke auf dem Ei. Aber es hilft mir auch nichts, wenn du nicht mehr dazu sagen kannst als ›geht nun mal nicht, also schlaf!‹«

»Na, was soll ich denn sonst sagen?« sagte Merry. »Tut mir Leid, Pippin, aber damit musst du wirklich bis zum Morgen warten. Nach dem Frühstück bin ich bestimmt genauso neugierig wie du und werde tun, was ich kann, dir magische Informationen hervorlocken zu helfen. Aber jetzt kann ich mich nicht mehr wach halten. Wenn ich noch länger gähne, krieg' ich den Mund nicht mehr zu. Gute Nacht!«

Pippin sagte nichts mehr. Er lag nun still, aber der Schlaf wollte nicht kommen, und auch Merrys ruhiges Atemgeräusch, das verriet, dass er nach wenigen Minuten eingeschlafen war, wirkte auf Pippin nicht ansteckend. Der Gedanke an die dunkle Kugel schien immer mehr Kraft zu gewinnen, als alles ringsum still wurde. Er spürte wieder ihr Gewicht in den Händen und sah wieder die geheimnisvollen roten Abgründe, in die er sekundenlang hineingeblickt hatte. Er wälzte sich herum und versuchte, an etwas anderes zu denken.

Schließlich hielt er es nicht länger aus. Er stand auf und schaute umher. Ihn fror, und er zog den Mantel dichter um den Leib. Der Mond schien kalt und weiß ins Tal herein, und die Büsche warfen schwarze Schatten. Überall nahebei lagen die anderen und schliefen. Die zwei Wachtposten waren nicht zu sehen; vielleicht

waren sie oben auf dem Hügel oder im Farn versteckt. In einer Anwandlung, die er nicht verstand, ging Pippin leise dahin, wo Gandalf lag. Er blickte hinab. Der Zauberer schien zu schlafen, hatte aber die Lider nicht ganz geschlossen; die Augen schimmerten ein wenig unter den langen Wimpern hervor. Hastig trat Pippin zurück. Aber Gandalf rührte sich nicht, und halb gegen seinen Willen angezogen schlich der Hobbit hinter dem Kopf des Zauberers wieder näher heran. Gandalf hatte sich in eine Decke gewickelt und den Mantel darüber gebreitet; und dicht neben ihm, zwischen seiner rechten Seite und dem angewinkelten Arm, war ein Buckel, etwas Rundes, eingehüllt in ein dunkles Tuch; seine Hand schien eben erst davon abgeglitten zu sein.

Pippin wagte kaum zu atmen. Fuß um Fuß schlich er näher. Zuletzt kniete er sich hin. Dann streckte er behutsam die Hände aus und hob den Klumpen langsam hoch; ganz so schwer, wie er erwartet hatte, schien das Ding nicht zu sein. »Vielleicht doch nur ein Bündel Krimskrams«, dachte er, seltsam erleichtert; aber er legte es nicht wieder hin. Einen Augenblick stand er da und drückte es an sich. Dann hatte er einen Einfall. Auf Zehenspitzen schlich er davon, suchte und fand einen großen Stein und kam zurück.

Rasch zog er das Tuch ab, wickelte es um den Stein, kniete sich hin und legte es wieder neben die Hand des Zauberers. Dann endlich betrachtete er das Ding, das er enthüllt hatte. Da hatte er's: Eine glatte Kristallkugel, nun stumpf und dunkel, lag nackt vor seinen Knien. Er hob sie auf, bedeckte sie schnell mit seinem Mantel und war im Begriff, zu seinem Lager zurückzukehren. In diesem Augenblick regte sich Gandalf im Schlaf und murmelte ein paar Worte, anscheinend in einer fremden Sprache; seine Hand tastete umher und legte sich auf den umwickelten Stein. Dann seufzte er und rührte sich nicht mehr.

»Du Idiot!« sagte sich Pippin, »du bringst dich in einen furchtbaren Schlamassel. Leg das Ding bloß schnell zurück!« Aber nun merkte er, dass ihm die Knie zitterten, und er wagte sich nicht nah genug an den Zauberer heran, um das Bündel zu erreichen. »Ich bekomm' es nicht wieder an seinen Platz, ohne dass er aufwacht«, dachte er, »nicht, bevor ich nicht etwas ruhiger bin. Also kann ich ebenso gut erst mal nachsehen. Aber nicht gleich hier.« Er schlich davon und setzte sich auf ein Grashügelchen, nicht weit von seinem Lager. Der Mond schien über den Rand der Mulde herein.

Er hielt die Kugel zwischen den angezogenen Knien. Er beugte sich tief darüber, wie ein Kind, wenn es sich in einem stillen Winkel über eine Leckerei hermacht. Er streifte den Mantel beiseite und heftete den Blick auf die Kugel. Die Luft um ihn war still und dick. Die Kugel war zuerst dunkel, pechschwarz, und das Mondlicht schimmerte auf ihrer Oberfläche. Dann entstand in ihrem Kern ein schwaches Glimmen und eine Bewegung; sie hielt seinen Blick fest, sodass er die Augen nun nicht mehr abwenden konnte. Bald schien das ganze Innere zu glühen, und die Kugel oder das Licht in ihr begann sich zu drehen. Plötzlich erlosch das Licht. Er keuchte und schüttelte sich, blieb aber über die Kugel gebeugt und umklammerte

sie mit beiden Händen. Tiefer und tiefer beugte er sich herab. Er wurde starr und bewegte eine Weile nur noch tonlos die Lippen. Dann, mit einem gequälten Schrei, fiel er rückwärts und lag still.

Der Schrei war durchdringend. Die Wachen kamen die Hänge heruntergerannt. Bald war das ganze Lager auf den Beinen.

»So, da haben wir den Dieb!« sagte Gandalf. Hastig warf er seinen Mantel über die Kugel und ließ sie liegen, wo sie war. »Aber du, Pippin! Das kann schlimm ausgehen!« Er kniete neben Pippin nieder. Der Hobbit lag auf dem Rücken, stocksteif, die Augen blicklos zum Himmel gerichtet. »Teufelei! Was hat er da für ein Unheil angerichtet – für sich selbst und für uns alle?« Das Gesicht des Zauberers sah eingefallen und verzerrt aus.

Er nahm Pippins Hand und beugte sich über sein Gesicht, horchte auf Atemzüge; dann legte er ihm die Hände auf die Stirn. Der Hobbit bebte. Seine Augen schlossen sich. Er schrie laut, setzte sich auf und glotzte fassungslos all die Gesichter ringsum an, die vom Mondlicht gebleicht waren.

»Das ist nicht für dich, Saruman!« rief er mit schriller, tonloser Stimme und bog sich von Gandalf weg. »Ich werde sogleich danach schicken. Hast du verstanden? Sag ihm nur das!« Dann schlug er um sich, wollte aufstehen und wegrennen, aber Gandalf hielt ihn sanft fest.

»Peregrin Tuk!« sagte der Zauberer. »Komm zurück!«

Der Hobbit entkrampfte sich und fiel wieder auf den Rücken, die Hand des Zauberers umklammernd. »Gandalf!« rief er, »ach, Gandalf, verzeih mir!«

»Dir verzeihen?« sagte Gandalf. »Erst sag mir, was du getan hast!«

»Ich – ich hab die Kugel genommen und sie angeschaut«, stammelte Pippin. »Und ich hab Sachen gesehn, vor denen ich davonlaufen wollte. Ich wollte, aber ich konnte nicht. Und dann ist er gekommen und hat mich verhört; und er hat mich angesehen und, und das ist alles, was ich noch weiß.«

»Das genügt nicht«, sagte Gandalf streng. »Was hast du gesehen, und was hast du gesagt?«

Pippin schloss die Augen und zitterte, sagte aber nichts. Alle sahen ihn schweigend an; nur Merry wandte sich ab. Gandalfs Gesicht war immer noch finster. »Sprich!« sagte er.

Mit leiser, stockender Stimme begann Pippin noch einmal zu berichten, und allmählich wurden seine Worte klarer und bestimmter. »Ich habe dunklen Himmel gesehen und hohe Mauern«, sagte er. »Und kleine Sterne. Es schien alles sehr weit weg und sehr lange her zu sein, und doch scharf und deutlich. Dann gingen die Sterne an und aus – Biester mit Flügeln flatterten davor herum. Sehr große, glaube ich, in Wirklichkeit; aber in dem Glas sahen sie aus wie Fledermäuse, die um den Turm kreisten. Ich meine, es waren neun. Eines kam geradewegs auf mich zugeflogen, wurde immer größer und größer. Es hatte einen entsetzlichen – nein, nein, ich kann's nicht sagen!

Ich wollte weglaufen, weil ich dachte, es würde herausgeflogen kommen, aber als es schon die ganze Kugel einnahm, ist es verschwunden. Dann kam *er.* Er hat nicht gesprochen, nicht so, dass ich Worte gehört hätte. Er hat nur geblickt, und ich habe verstanden: ›Du bist also wieder da? Warum hast du es so lange versäumt, dich zu melden?‹

Ich gab keine Antwort. Er hat gesagt: ›Wer bist du?‹ Ich gab immer noch keine Antwort, aber es tat furchtbar weh, und er setzte mir zu, darum hab ich gesagt: ›ein Hobbit.‹

Dann plötzlich schien er mich sehen zu können, und er hat mich ausgelacht. Es tat grausam weh. Wie wenn ich mit Messern angestochen würde. Ich versuchte mich zu wehren. Aber er hat gesagt: ›Gedulde dich einen Moment! Wir sehen uns bald wieder. Sag Saruman, dieses Schmuckstück ist nicht für ihn. Ich werde sogleich danach schicken. Hast du verstanden? Sag ihm nur das!‹

Dann hat er mich so unverschämt angeblickt. Mir war, als müsste ich im Boden versinken. Nein, nein! Mehr kann ich nicht sagen. Ich kann mich an nichts weiter erinnern.«

»Schau mich an!« sagte Gandalf.

Pippin sah ihm in die Augen. Schweigend hielt der Zauberer seinen Blick für einen Moment fest. Dann wurde seine Miene freundlicher und zeigte den Anflug eines Lächelns. Er legte Pippin die Hand auf den Kopf.

»Schon gut!« sagte er. »Sag jetzt nichts mehr! Ich hatte befürchtet, du könntest lügen, aber in deinen Augen steht nichts davon. Er hat nicht lange genug mit dir gesprochen. Ein Narr bist und bleibst du zwar, Peregrin Tuk, aber ein ehrlicher Narr. Mancher Klügere hätte sich in einer solchen Lage schlechter gehalten. Aber merk es dir! Du und alle deine Freunde sind hauptsächlich deshalb noch einmal davongekommen, weil du viel Glück gehabt hast, wie man das nennt. Darauf kannst du ein zweites Mal nicht zählen. Hätte er dich gleich auf der Stelle weiter verhört, hättest du ihm fast mit Sicherheit alles gesagt, was du weißt, und um uns alle wär es geschehen gewesen. Doch er war übereifrig. Er wollte nicht nur die Information, er wollte *dich,* und zwar schnell, sodass er sich im Dunklen Turm in aller Ruhe mit dir befassen könnte. Es darf dich nicht schaudern: Wenn du dich in die Angelegenheiten von Zauberern einmischen willst, musst du auf dergleichen gefasst sein. Aber lass gut sein, ich verzeih' dir! Tröste dich, es ist alles nicht so schlimm ausgegangen, wie es hätte sein können.«

Er hob Pippin sachte auf und trug ihn zu seinem Lager. Merry folgte und setzte sich neben seinen Freund. »Leg dich hin und schlafe nun, wenn du kannst, Pippin!« sagte Gandalf. »Vertraue mir! Wenn es dich wieder mal in den Fingern juckt, dann sag mir's! So was ist heilbar. Aber eins muss klar sein, mein lieber Hobbit: Leg mir nie wieder einen Stein unter den Ellbogen! So, nun lass ich euch beide einstweilen allein.«

Damit kehrte Gandalf zu den anderen zurück, die noch immer in unruhigen Gedanken um den Orthanc-Stein herumstanden. »Gefahr kommt bei Nacht, wenn

man sie am wenigsten erwartet«, sagte er. »Wir sind ihr mit knapper Not entgangen.«

»Was ist mit Pippin?« fragte Aragorn.

»Ich glaube, jetzt ist alles vorüber«, antwortete Gandalf. »Er wurde nicht lange festgehalten, und Hobbits sind wahre Stehaufmännchen. Die Erinnerung oder das Grauen dabei werden wohl schnell vergehen – zu schnell vielleicht. Aragorn, willst du nicht den Orthanc-Stein an dich nehmen und ihn bewachen? Es ist ein gefährliches Gepäckstück.«

»Gefährlich wohl, aber nicht für jeden«, sagte Aragorn. »Ich kenne einen, der rechtmäßigen Anspruch darauf hat. Denn dies ist sicherlich der *Palantír* von Orthanc, der aus Elendils Schatzkammer stammt und den die Könige von Gondor hier aufgestellt haben. Meine Stunde rückt näher. Ich nehme ihn.«

Gandalf blickte Aragorn an, und zur Überraschung der anderen hob er den verhüllten Stein auf und überreichte ihn seinem Freund mit einer Verbeugung.

»Nimm ihn entgegen, Herr«, sagte er, »als Unterpfand für vieles andere, das dir noch zurückgegeben werden soll! Aber, wenn ich dir zum Gebrauch deines Besitzes einen Rat geben darf: Gebrauche ihn nicht – noch nicht! Sei vorsichtig!«

»Wann bin ich je hastig oder unvorsichtig gewesen«, sagte Aragorn, »ich, der ich so viele Jahre gewartet und meine Vorbereitungen getroffen habe?«

»Noch nie. Darum stolpere nun auch nicht am Ende des Weges«, sagte Gandalf. »Aber halte das Ding wenigstens geheim! Du und alle, die hier stehen! Vor allem der Hobbit, Peregrin, sollte nicht wissen, wo er verwahrt wird. Seine böse Anwandlung könnte sich wiederholen. Denn leider hat er den Stein in der Hand gehabt und hineingeblickt, was nie hätte geschehen dürfen. In Isengard hätte er ihn nicht berühren sollen, und da hätte ich schneller sein müssen. Aber ich war ganz mit Saruman beschäftigt und habe nicht gleich erraten, was dies für ein Stein ist. Dann war ich müde, und als ich hier lag und über ihn nachdachte, überkam mich der Schlaf. Jetzt weiß ich's!«

»Ja, es kann kein Zweifel mehr sein«, sagte Aragorn. »Wenigstens kennen wir nun die Verbindung zwischen Isengard und Mordor und wissen, wie sie unterhalten wurde. So erklärt sich vieles.«

»Sonderbare Kräfte haben unsere Feinde und sonderbare Schwächen!« sagte Théoden. »Doch seit alter Zeit heißt es: *Oft wird böser Wille Böses vereiteln.*«

»Ja, das sieht man oft«, sagte Gandalf. »Doch diesmal haben wir ein sonderbares Glück gehabt. Vielleicht hat mich dieser Hobbit vor einem schweren Fehler bewahrt. Ich hatte überlegt, ob ich den Stein selbst erproben sollte, um herauszufinden, wozu er dient. Hätte ich es getan, so hätte ich mich ihm gezeigt. Auf eine solche Prüfung bin ich noch nicht vorbereitet – wenn ich es denn überhaupt je sein werde. Aber selbst wenn ich die Kraft gefunden hätte, mich zurückzuziehen, wäre es verheerend, wenn er mich zu Gesicht bekäme – zumindest jetzt, solange die Stunde noch nicht gekommen ist, wo Heimlichkeit uns nicht länger nützt.«

»Ich glaube, die Stunde ist gekommen«, sagte Aragorn.

»Noch nicht«, sagte Gandalf. »Es bleibt noch eine kurze Frist voller Zweifel, und diese Zeit müssen wir nutzen. Der Feind, so viel ist klar, hat gedacht, der Stein befinde sich im Orthanc – wo sollte er anders sein? Und also müsste der Hobbit dort gefangen sitzen; und um ihn zu quälen, hätte Saruman ihn gezwungen, hineinzublicken. Jetzt wird der dunkle Geist in freudiger Erwartung leben und an nichts anderes mehr denken als an die Stimme und das Gesicht des Hobbits. Es kann eine Weile dauern, bis er seinen Irrtum erkennt. In der Zeit müssen wir handeln. Wir haben zu lange getrödelt. Wir müssen weiter. In der Nähe von Isengard ist jetzt nicht gut verweilen. Ich reite mit Peregrin Tuk sofort voraus. Für ihn wird es besser sein, als im Dunkeln wach zu liegen, während andere schlafen.«

»Ich behalte Éomer und zehn Reiter bei mir«, sagte der König. »Im Morgengrauen brechen wir auf. Die übrigen sollen mit Aragorn reiten und aufbrechen, sobald sie wollen.«

»Wie Ihr befehlt«, sagte Gandalf. »Aber seht zu, dass Ihr so schnell wie möglich in den Schutz der Berge gelangt, nach Helms Klamm!«

In diesem Augenblick fiel ein Schatten auf sie. Der helle Mondschein schien plötzlich abgerissen zu sein. Manche Reiter schrien auf, duckten sich und hielten die Arme über den Kopf, wie um einen Schlag von oben abzuwehren, von blinder Angst und tödlicher Kälte angefallen. Am Boden kauernd, blickten sie zum Himmel auf. Eine riesige geflügelte Gestalt zog über den Mond wie eine schwarze Wolke. Sie beschrieb einen Bogen und flog nach Norden, schneller als jeder Wind von Mittelerde. Vor ihr verblassten die Sterne. Und schon war sie verschwunden.

Sie richteten sich auf und standen da wie versteinert. Gandalf blickte noch immer zum Himmel, die Arme abwärts zur Seite gestreckt, stocksteif und mit geballten Fäusten.

»Nazgûl!« rief er. »Mordors Bote. Der Sturm zieht herauf. Die Nazgûl haben den Strom überschritten. Reitet, Reitet! Wartet nicht bis zum Morgen! Wartet nicht auf Nachzügler! Reitet!«

Er rannte los und rief dabei schon nach Schattenfell. Aragorn lief ihm nach. Gandalf kam zu Pippin und hob ihn auf. »Diesmal kommst du mit mir«, sagte er. »Schattenfell soll dir seine Gangarten zeigen.« Dann rannte er zu seinem Schlafplatz. Schattenfell stand schon da. Er hängte sich den kleinen Beutel um, der sein ganzes Gepäck war, und sprang auf den Rücken des Pferdes. Aragorn hob Pippin hoch und reichte ihn, eingehüllt in Mantel und Decke, dem Zauberer hinauf.

»Lebt wohl! Kommt nach, so schnell ihr könnt!« rief Gandalf. »Los, Schattenfell!«

Das große Pferd warf den Kopf hoch. Sein wehender Schweif blinkte im Mondschein. Dann trabte es an, und bald ließ es den Boden unter seinen Hufen verschwinden und brauste davon wie der Nordwind, der von den Bergen herabkommt.

»Eine schöne, erholsame Nacht!« sagte Merry zu Aragorn. »Manche Leute haben ein phantastisches Glück. Er wollte nicht schlafen und wollte mit Gandalf reiten – und da hat er's nun! Statt dass er selbst in einen Stein verwandelt und zur ewigen Warnung hier stehen gelassen wird.«

»Wenn du als Erster den Orthanc-Stein aufgehoben hättest und nicht er, was wäre dann jetzt?« sagte Aragorn. »Vielleicht hättest du dich schlechter gehalten – wer kann's wissen? Aber nun hast du das zweifelhafte Glück, mit mir zu reiten. Und zwar gleich. Geh und mach dich fertig, und nimm alles mit, was Pippin etwa vergessen hat. Beeil dich!«

Über die Ebene flog Schattenfell, weder gespornt noch von der Hand des Reiters gelenkt. Kaum eine Stunde war vergangen, und schon hatten sie die Isenfurt erreicht und durchquert. Das Hügelgrab der Reiter mit seinen kalten Speeren lag grau hinter ihnen.

Pippin erholte sich. Er war warm eingepackt, aber der Wind schlug ihm frisch und belebend ins Gesicht. Er war bei Gandalf. Das Grauen vor dem Stein und dem abscheulichen Flugschatten vor dem Mond wurde zu blassen Erinnerungen, die in den Bergnebeln oder in einem flüchtigen Traum hinter ihm zurückblieben. Er holte tief Luft.

»Warum reitest du ohne alles, Gandalf?« sagte er. »Hast du keinen Sattel und Zaumzeug?«

»Ich reite sonst nicht nach Elbenart«, sagte Gandalf, »nur auf Schattenfell. Er lässt sich nicht aufzäumen. Schattenfell reitet man nicht; er ist einverstanden, einen zu tragen – oder auch nicht. Wenn er einverstanden ist, genügt das. Dann sorgt er dafür, dass du auf seinem Rücken bleibst, es sei denn, du springst ab.«

»Wie schnell ist er jetzt?« fragte Pippin. »Nach dem Gegenwind zu urteilen, muss es ziemlich schnell sein, dabei aber weich und fließend. Und was für einen leichten Tritt er hat!«

»Er trabt jetzt so schnell, wie ein sehr schnelles Pferd galoppieren könnte«, sagte Gandalf, »aber das ist für ihn nichts Besonderes. Das Gelände steigt hier leicht an und ist etwas weniger eben als jenseits des Flusses. Aber sieh nur, wie uns die Weißen Berge unter den Sternen näher rücken! Da drüben sind die Gipfel der Thrihyrne, wie drei schwarze Speerspitzen. Nicht mehr lange, und wir sind an der Wegkreuzung und kommen zum Klammtal, wo vor zwei Nächten die Schlacht geschlagen wurde.«

Pippin verstummte wieder für eine Weile. Er hörte den Zauberer leise vor sich hin summen und kurze Versfetzchen in vielen Sprachen aufsagen, während die Meilen unter ihnen dahinzogen. Schließlich ging Gandalf zu einem Gesang über, in dem wenigstens die Worte für den Hobbit verständlich waren. Ein paar Verse drangen durch das Brausen des Windes hindurch deutlich an sein Ohr:

Hohe Schiffe, hohe Herrscher,
Drei mal drei,
Was brachten sie aus versunkenem Land
Über das flutende Meer?
Sieben Sterne und sieben Steine
Und einen weißen Baum.

»Was sagst du da, Gandalf?« fragte Pippin.

»Ich lasse mir gerade ein paar alte Verse durch den Kopf gehen«, antwortete der Zauberer. »Bei den Hobbits sind diese Überlieferungen wohl vergessen, sogar diejenigen, die sie einmal kannten.«

»Nein, nicht alle«, sagte Pippin. »Und wir haben viele eigene, die dich vielleicht nicht interessieren würden. Aber dies habe ich noch nie gehört. Um was geht es bei den sieben Sternen und sieben Steinen?«

»Um die *Palantíri* der alten Könige«, sagte Gandalf.

»Und was ist das?«

»Der Name bedeutet, *was in die Ferne blickt.* Der Orthanc-Stein war einer davon.«

»Dann ist er, ist er« – Pippin zögerte – »nicht vom Feind gemacht?«

»Nein«, sagte Gandalf. »Auch nicht von Saruman. So weit ist es mit seiner und auch mit Saurons Kunst nicht her. Die Palantíri stammen aus Eldamar: Das ist noch weiter westlich als Westernis. Die Noldor haben sie geschaffen: vielleicht Feanor selbst, in so frühen Tagen, dass die Zeit, die seither vergangen ist, sich in Jahren nicht messen lässt. Aber es gibt nichts, das Sauron nicht missbrauchen kann. Saruman hat es zu spüren bekommen. Der Palantír zog ihn ins Unglück, wie mir jetzt klar wird. Gefährlich für uns alle sind die Erfindungen einer Kunst, deren wir selbst nicht mächtig sind. Aber schuld ist er selbst. Welch ein Narr – das Ding zum eigenen Vorteil geheim zu halten! Kein Wort hat er zu einem andern aus dem Rat je davon gesagt. Wir hatten noch nicht darüber nachgedacht, was in Gondors verheerenden Kriegen aus seinen Palantíri geworden sein mag. Von den Menschen waren sie nahezu vergessen. Selbst in Gondor waren sie ein Geheimnis, von dem nur wenige wussten; und in Arnor erinnerte an sie nur noch ein Kundvers der Dúnedain.«

»Wozu haben die Menschen von einst sie verwendet?« sagte Pippin, hocherfreut, auf so viele Fragen Antwort zu bekommen, und gespannt, wie lange das wohl so weitergehn würde.

»Dazu, in die Ferne zu sehen und miteinander Gedanken auszutauschen«, sagte Gandalf. »Auf diese Weise haben sie das Reich von Gondor lange behütet und zusammengehalten. Sie stellten die Steine in Minas Anor auf, in Minas Ithil und auf dem Orthanc im Ring von Isengard. Der Meisterstein befand sich unter der Sternenkuppel von Osgiliath, bevor die Stadt zerstört wurde. Die restlichen drei waren weit im Norden. In Elronds Haus wird erzählt, je einer hätte sich in Annúminas und auf dem Amon Sûl befunden, Elendils Stein aber auf den Turmbergen,

mit dem Blick nach Mithlond an der Förde von Lhûn, wo die grauen Schiffe vor Anker liegen.

Jeder Palantír konnte mit jedem Verbindung aufnehmen, aber alle Steine in Gondor standen immer dem Einblick aus Osgiliath offen. Nun wird deutlich, dass der Palantír von Orthanc erhalten geblieben ist, ebenso wie auch der Turm die Stürme der Zeiten überdauert hat. Doch für sich allein konnte er nichts bewirken, als kleine Bilder von fernen Dingen und fernen Zeiten zu zeigen. Ohne Zweifel fand Saruman das sehr nützlich, aber es scheint, dass er sich damit nicht zufrieden gab. Immer weiter schaute er umher, und schließlich fasste er Barad-dûr ins Auge. Und dort wurde er gefangen!

Wer weiß, wo die verloren gegangenen Steine von Arnor und Gondor heute liegen, tief verschüttet oder überflutet? Aber wenigstens einen muss Sauron sich verschafft und seinen Zwecken gefügig gemacht haben. Ich denke, es wird der Ithil-Stein gewesen sein, denn Minas Ithil hat er vor langer Zeit schon erobert und in einen Schreckensort verwandelt: Minas Morgul heißt es heute.

Nun kann man leicht erraten, wie schnell Sarumans schweifender Blick eingefangen und festgehalten wurde und wie ihm seither aus der Ferne zugeredet und wohl auch gedroht wird, wenn Zureden allein nicht genügt. Der betrogene Betrüger, der Habicht in den Klauen des Adlers, die Spinne im Netz von Stahl gefangen! Wie lange schon, frag' ich mich, ist er gezwungen, sich in kurzen Abständen an seinem Glas zu melden, um sich prüfen zu lassen und Anweisungen zu empfangen; und wie lange ist der Orthanc-Stein wohl schon so fest auf Barad-dûr ausgerichtet, dass jeder, der hineinblickt, in Gedanken und Sinnen sofort dorthin getragen wird, wenn er nicht einen adamantenen Willen besitzt? Und wie der Stein selbst jeden an sich zieht! Hab ich es nicht selbst gespürt? Auch jetzt noch wünschte ich von Herzen, meinen Willen daran zu erproben, zu sehen, ob ich ihm den Stein nicht entwinden und den Blick dorthin lenken könnte, wohin ich sehen möchte – über die Weiten der Meere und die Abgründe der Zeit hinweg auf das schöne Tirion, als der unbegreifliche Feanor dort schuf und dachte und der Weiße und der Goldene Baum noch in Blüte standen.« Er seufzte und schwieg.

»Wenn ich das alles doch nur eher gewusst hätte!« sagte Pippin. »Ich hatte keine Ahnung, was ich da tat.«

»O doch, eine Ahnung hattest du schon!« sagte Gandalf. »Du hast gewusst, dass es falsch und eine Dummheit war, was du tatest; das hast du dir selbst gesagt, allerdings ohne drauf zu hören. Ich habe dir das alles nicht vorher gesagt, weil ich es selbst erst beim Nachsinnen über die letzten Geschehnisse, während wir hier reiten, verstanden habe. Hätte ich aber früher davon gesprochen, so hätte ich dein Verlangen damit nicht geschwächt und es dir nicht leichter gemacht, ihm zu widerstehen. Im Gegenteil! Nein, wer sich die Finger verbrennt, lernt am meisten. Dann weiß er, dass das Feuer heiß ist.«

»Stimmt«, sagte Pippin. »Wenn alle sieben Steine jetzt vor mir lägen, würde ich die Augen zumachen und die Hände in die Taschen stecken.«

»Gut!« sagte Gandalf. »Das hab ich erhofft.«

»Aber ich wüsste trotzdem gern …«, setzte Pippin an.

»Erbarmen!« rief Gandalf. »Wenn die Medizin gegen deine Neugier Information ist, dann werde ich für den Rest meiner Tage damit zu tun haben, deine Fragen zu beantworten. Was willst du denn nun noch wissen?«

»Die Namen sämtlicher Sterne und Lebewesen, die ganze Geschichte Mittelerdes, der Oberen Himmel und des Scheidemeeres«, sagte Pippin lachend. »Natürlich! Und kein bisschen weniger! Aber heute Nacht hab ich es damit nicht so eilig. Im Augenblick hab ich nur an den schwarzen Schatten gedacht. Ich hörte dich rufen, ›Mordors Bote‹. Was war das für einer? Was konnte der in Isengard wollen?«

»Es war ein schwarzer Reiter mit Flügeln, ein Nazgûl«, sagte Gandalf. »Er hätte dich zum Schwarzen Turm bringen können.«

»Aber der war doch nicht meinetwegen gekommen, oder?« stammelte Pippin. »Ich meine, der konnte doch nicht wissen, dass ich …«

»Natürlich nicht«, sagte Gandalf. »Von Barad-dûr zum Orthanc sind es in Luftlinie über zweihundert Wegstunden, und selbst ein Nazgûl würde einige Stunden brauchen, um sie zurückzulegen. Aber Saruman hat sicherlich seit dem Ork-Überfall in den Stein geblickt, und ich habe keinen Zweifel, dass dabei mehr von seinen geheimen Gedanken gelesen worden sind, als er preisgeben wollte. Ein Bote ist ausgeschickt worden, um herauszufinden, was er treibt. Und nach dem, was heute Nacht geschehen ist, wird noch ein zweiter kommen, und zwar bald. Also wird nun der Schraubstock, in den Saruman die Hand gesteckt hat, bis zur letzten Windung festgezogen. Er hat keinen Gefangenen, den er nach Mordor schicken könnte. Er hat keinen Stein, mit dem er sich melden und Rechenschaft geben könnte. Sauron wird nur glauben, dass er ihm den Gefangenen vorenthält und den Gebrauch des Steins verweigert. Es wird Saruman nichts nützen, dem Boten die Wahrheit zu sagen. Denn Isengard liegt zwar in Trümmern, aber im Orthanc ist er immer noch sicher. Ob er also will oder nicht, er wird als Aufrührer dastehen. Aber genau das wollte er vermeiden, als er uns seine Hilfe verweigert hat. Wie er aus dieser Lage herauskommen will, kann ich mir nicht denken. Solange er im Orthanc sitzt, hat er, glaube ich, immer noch genug Kraft, den Neun Reitern zu widerstehen. Mag sein, dass er das versucht. Kann sein, dass er versucht, den Nazgûl in eine Falle zu locken oder wenigstens das Biest zu töten, auf dem er nun durch die Lüfte reitet. In dem Fall müsste Rohan gut auf seine Pferde aufpassen.

Aber wie sich das alles auswirken wird, ob gut oder schlecht für uns, kann ich nicht sagen. Mag sein, dass die Pläne des Feindes durcheinander gebracht werden oder dass er durch seinen Zorn auf Saruman abgelenkt wird. Kann sein, dass er erfährt, dass ich da war, auf der Treppe des Orthanc, mit Hobbits an den Rockschößen. Oder dass ein Erbe Elendils lebt und neben mir gestanden hat. Wenn Schlangenzunge sich durch die Rüstung aus Rohan nicht täuschen ließ, dürfte er Aragorn erkannt und sich daran erinnert haben, auf welchen Titel er Anspruch erhebt. Das befürchte ich. Und darum sind wir nun auf der Flucht – nicht vor einer Gefahr, son-

dern in eine noch größere hinein. Jeder Schritt Schattenfells bringt dich dem Land des Schattens näher, Peregrin Tuk.«

Pippin gab keine Antwort. Er zog seinen Mantel fest um sich, als hätte ihn plötzlich ein kalter Anhauch getroffen. Graues Land flog unter ihnen vorüber.

»Sieh mal, dort!« sagte Gandalf. »Vor uns öffnen sich die Täler der Westfold. Hier kommen wir wieder auf die Straße nach Osten. Der dunkle Fleck da drüben ist der Ausgang des Klammtals. Dort liegt auch Aglarond, das Glitzernde Gewölbe. Danach darfst du mich nicht fragen. Frag Gimli, wenn du ihn wieder siehst, und zum ersten Mal wirst du eine Antwort hören, die noch länger ist, als du dir wünschen kannst. Selbst ansehen kannst du dir die Höhlen nicht, jedenfalls nicht jetzt. Bald haben wir sie weit hinter uns gelassen.«

»Ich dachte, du würdest in Helms Klamm Halt machen«, sagte Pippin. »Wohin willst du denn überhaupt?«

»Nach Minas Tirith, ehe die Wogen des Krieges es einschließen.«

»Ach! Und wie weit ist das?«

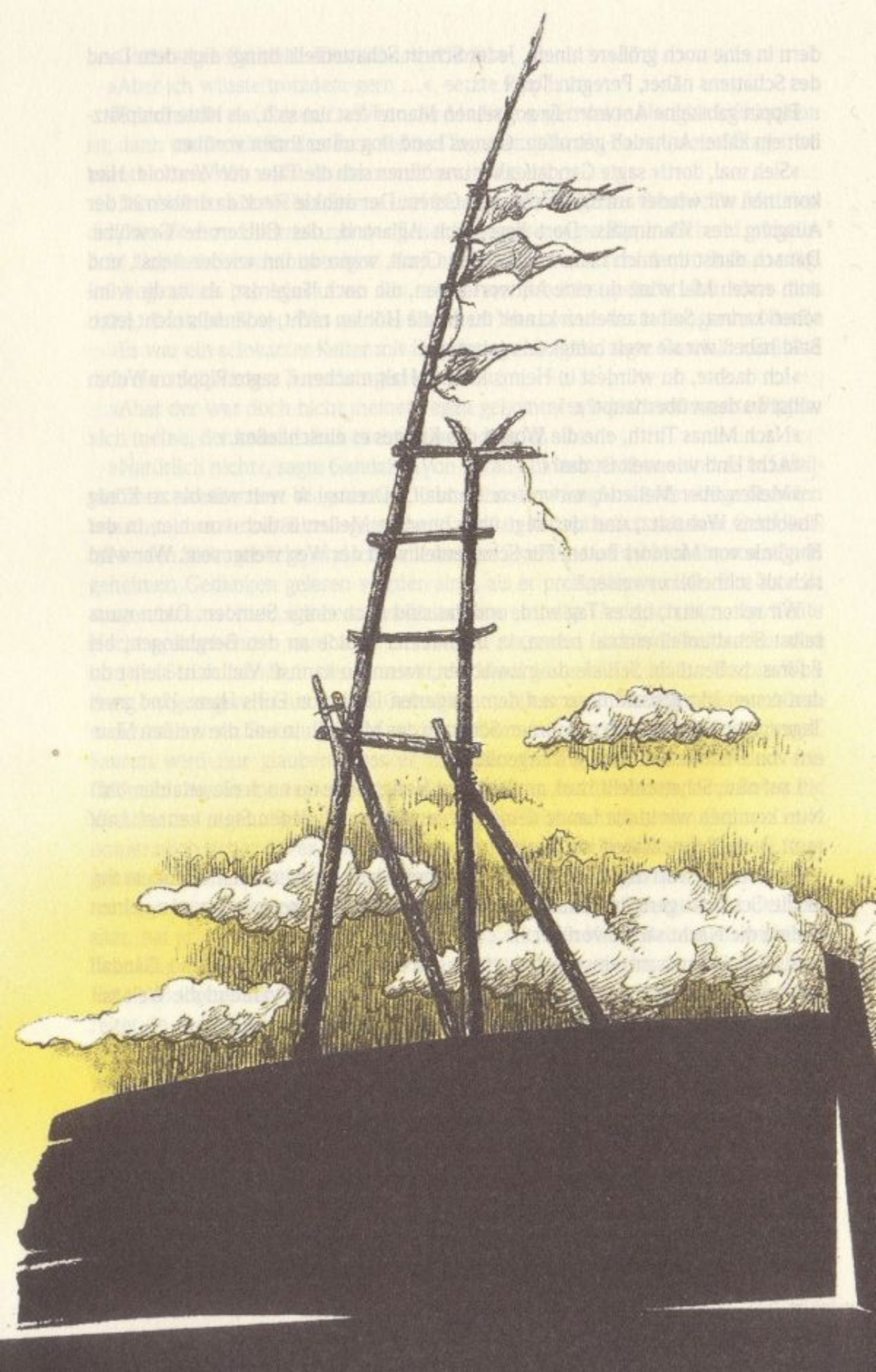
»Meilen über Meilen«, antwortete Gandalf. »Dreimal so weit wie bis zu König Théodens Wohnsitz, und der liegt über hundert Meilen östlich von hier, in der Fluglinie von Mordors Boten. Für Schattenfell wird der Weg weiter sein. Wer wird sich als schneller erweisen?

Wir reiten jetzt, bis es Tag wird, und das sind noch einige Stunden. Dann muss selbst Schattenfell einmal ruhen, in irgendeiner Mulde an den Berghängen, bei Edoras, hoffentlich. Schlafe du inzwischen, wenn du kannst! Vielleicht siehst du den ersten Morgenschimmer auf dem goldenen Dach von Eorls Haus. Und zwei Tage später siehst du den purpurnen Schatten des Mindolluin und die weißen Mauern von Denethors Turm im Morgenlicht.

Lauf nun, Schattenfell! Lauf, großmütiger Hengst, wie du noch nie gelaufen bist! Nun kommen wir in die Lande deiner Fohlenzeit, wo du jeden Stein kennst. Lauf nun! Deine Schnelligkeit ist unsere Hoffnung.«

Schattenfell warf den Kopf hoch und wieherte laut, als hätte eine Trompete ihn in die Schlacht gerufen. Dann stürmte er vorwärts. Funken stoben von seinen Hufen; die Nacht sauste vorüber.

Als Pippin langsam einschlief, hatte er ein seltsames Gefühl: Er und Gandalf saßen stocksteif auf dem Standbild eines trabenden Pferdes, während die Welt mit lautem Windesrauschen unter ihren Füßen abrollte.



VIERTES BUCH

SMÉAGOLS ZÄHMUNG

»So, Chef, jetzt sind wir aber ganz schön in der Klemme«, sagte Sam Gamdschie. Verzagt stand er neben Frodo, zog die Schultern hoch und starrte stirnrunzelnd in die Dämmerung hinaus.

Es war der dritte Abend, seit sie den Gefährten ausgerissen waren – soweit sie wussten, denn fast konnten sie die Stunden nicht mehr zählen, die sie nun schon durch die kahlen Hänge und Felsen der Emyn Muil marschierten und kletterten, wobei sie manchmal umkehren mussten, weil in der eingeschlagenen Richtung kein Durchkommen war, und manchmal auch merkten, dass sie im Kreis gegangen und zu einer Stelle zurückgekommen waren, die sie schon vor Stunden passiert hatten. Dennoch hatten sie sich alles in allem stetig nach Osten vorgearbeitet, immer so nah, wie es die Wege erlaubten, am äußeren Rand dieses seltsam verworrenen Bergknäuels. Doch immer fanden sie die Hänge nach außen hoch und finster über die Ebene aufragend, zu steil für einen Abstieg; und hinter dem zerklüfteten Randstreifen zu ihren Füßen lagen fahle, faulige Sümpfe, wo nichts sich regte und nicht mal ein Vogel zu sehen war.

Die Hobbits standen nun hoch oben am Rand einer, kahlen Felswand, die unten in Nebel gehüllt war; und hinter ihnen stieg das faltige Bergland an, mit tief darüber hintreibenden Wolken. Ein kalter Wind blies von Osten. Nacht sammelte sich über dem formlosen Land vor ihnen, und sein kränkliches Grün trübte sich zu einem stumpfen Braun. Der Anduin weit zur Rechten, der tagsüber bisweilen, wenn die Sonne durchbrach, zu ihnen herübergeschimmert war, lag nun im Schatten verborgen. Aber sie blickten nicht zum Fluss und nach Gondor zurück, zu ihren Freunden und den Ländern der Menschen. Nach Südosten schauten sie, wo am Saum der heraufziehenden Nacht eine dunkle Linie hing, wie ein fernes Gebirge von stehenden Rauchwolken. Hin und wieder flackerte ganz weit an der Grenze zwischen Himmel und Erde ein schwacher roter Lichtschein empor.

»Was für eine Klemme!« sagte Sam. »Unter allen Ländern, von denen wir je gehört haben, ist dies wohl das einzige, das wir nicht näher kennen lernen wollen; und genau da versuchen wir nun hinzukommen, aber ich wüsste nicht, wie wir's schaffen sollen. Wir haben den falschen Weg genommen, scheint mir. Wir können nicht hinabsteigen, und könnten wir's, so würden wir sehn, dass das ganze grüne Land dort ein widerlicher Sumpf ist – kannst du mir glauben! Puh! Riechst du's?« Er streckte die Nase schnüffelnd in den Wind.

»Ja, ich riech' es auch«, sagte Frodo, rührte sich aber nicht und behielt die Augen starr auf die dunkle Linie und das rote Geflacker gerichtet. »Mordor!« murmelte er leise. »Wenn ich schon dort hinmuss, dann sollte es wenigstens schnell gehen, damit dies ein Ende hat.« Er zitterte. Der Wind war kühl, und trotzdem war die Luft stickig vom kalten Modergeruch. »So«, sagte er, als er den Blick schließlich abwandte, »hier können wir nicht die ganze Nacht bleiben, ob wir nun in der Klemme sind oder nicht. Wir müssen eine besser geschützte Stelle finden, wo wir noch mal kampieren können. Und vielleicht finden wir dann morgen einen Weg.«

»Oder übermorgen, überübermorgen«, brummte Sam. »Oder in tausend Jahren. Wir sind auf dem falschen Weg.«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo. »Es ist Schicksal, glaube ich, dass ich zu diesem Schatten dort gehen soll, also wird sich wohl auch ein Weg finden. Aber wer wird ihn mir weisen, Freund oder Feind? Hoffnung gibt es nur, wenn wir schnell vorankommen. Verzug spielt dem Feind in die Hände – und da steh' ich nun und komme nicht weiter! Ist es der Wille des Dunklen Turms, der uns lenkt? Alle meine Entscheidungen haben sich als falsch erwiesen. Ich hätte die Gefährten schon viel früher verlassen und von Norden her kommen sollen, östlich des Flusses und der Emyn Muil, über den festen Grund der Walstatt bis zu den Pässen nach Mordor. Aber jetzt finden wir beide allein nicht mehr zurück, und auf dem Ostufer wimmelt es von Orks. Jeder Tag, den wir verlieren, kommt uns teuer zu stehen. Ich bin müde, Sam. Ich weiß nicht, was tun. Was haben wir denn noch zu essen?«

»Nur noch diese, wie heißen sie doch, *Lembas,* Herr Frodo. Davon eine ganze Menge. Immerhin besser als nichts auf die Dauer. Als ich das erste Mal reinbiss, hätte ich nicht gedacht, dass ich mir je was anderes wünschen könnte. Aber inzwischen hätt' ich doch lieber mal ein Stück Schwarzbrot zwischen den Zähnen und einen Krug Bier dazu – ach was, ein Gläschen –, um es runterzuspülen. Den ganzen Weg vom letzten Lager hab ich mein Kochgeschirr mitgeschleppt, und wozu? Nicht mal Holz zum Feuermachen haben wir und zu kochen erst recht nichts, nicht mal Gras!«

Sie machten kehrt und stiegen in eine steinige Mulde hinab. Die untergehende Sonne war wolkenverhangen, und die Nacht brach rasch herein. Abwechselnd schliefen sie, so gut es die Kälte erlaubte, in einem Winkel zwischen großen verwitterten Felszacken, wenigstens vor dem Ostwind geschützt.

»Hast du sie wieder gesehen, Herr Frodo?« fragte Sam, als sie steif und durchgefroren im kalten Morgengrau saßen und ihre Lembas-Waffeln kauten.

»Nein«, sagte Frodo. »Seit zwei Nächten habe ich nun nichts mehr gehört und gesehen.«

»Ich auch nicht«, sagte Sam. »Grrr! Diese Augen waren ein Schock für mich. Aber vielleicht haben wir ihn nun doch abgeschüttelt, den elenden Schleicher. Gollum! Sein *gollum* soll ihm im Hals stecken bleiben, wenn ich den je zwischen die Finger kriege.«

»Ich hoffe, das wird nicht nötig sein«, sagte Frodo. »Ich weiß nicht, wie er uns hat folgen können, aber vielleicht haben wir ihn ja wieder abgeschüttelt, wie du sagst. In diesem kahlen und trockenen Gelände können wir nicht viele Fußtapfen hinterlassen haben, und auch die Geruchsspur kann selbst für seine Schnüffelnase nicht deutlich genug sein.«

»Hoffentlich ist es so«, sagte Sam. »Ich wollte, wir würden ihn für immer los.«

»Ich auch«, sagte Frodo, »aber meine größte Sorge ist er nicht. Ich wollte, wir kämen endlich von diesen Bergen herunter. Sie gefallen mir gar nicht. Hier auf der Ostseite fühle ich mich ganz nackt, wie auf dem Präsentierteller, mit nichts zwischen mir und dem Schatten dort drüben als diesem vollkommen platten Stück Flachland. Und der Schatten hat ein Auge. Komm! Heute müssen wir irgendwie hinunterfinden.«

Aber der Tag zog sich in die Länge, und als der Nachmittag zu Ende ging, liefen sie noch immer auf dem Grat entlang und hatten keinen Weg für den Abstieg gefunden.

Manchmal, in der Stille dieses öden Landes, bildeten sie sich ein, leise Geräusche hinter sich zu hören, den Fall eines Steins oder den Patschtritt bloßer Füße auf dem Felsboden. Blieben sie aber stehen und horchten, so hörten sie nichts mehr, bis auf das Seufzen, mit dem der Wind über die Kanten der Steine strich – doch selbst dies schon ließ sie an Atem denken, der leise zwischen scharfen Zähnen hindurchzischt.

Den ganzen Tag über war der äußere Grat der Emyn Muil, auf dem sie dahinstapften, allmählich nach Norden abgebogen. An der oberen Felskante entlang zog sich nun ein breiter, flacher Streifen von wetterzernagtem Felsgeröll, hier und da von grabenartigen Rinnen durchschnitten, die steil zu tiefen Kerben in der Felswand hin abfielen. Auf der Suche nach einem Weg in diesen Rinnen, die immer tiefer und zahlreicher wurden, mussten Frodo und Sam weit nach links vom Berggrat abweichen und bemerkten nicht, dass sie mehrere Meilen langsam, aber stetig bergab gegangen waren: Der Grat senkte sich dem Flachland entgegen.

Schließlich mussten sie anhalten. Der Grat bog hier schärfer nach Norden ab, und eine besonders tiefe Rinne versperrte ihnen den Weg. Auf der anderen Seite stieg sie steil wieder auf, viele Faden hoch in einem einzigen Schwung: eine große graue Wand, glatt wie mit dem Messer geschnitten. In dieser Richtung ging es nicht weiter; sie mussten sich entweder nach Westen oder Osten wenden. Aber wenn sie nach Westen gingen, zurück ins Innere des Berglands, sahen sie nur weiteren Mühen und Verzögerungen entgegen; nach Osten kämen sie zum Rand des äußeren Steilhangs.

»Da bleibt uns nichts übrig, als in diese Schlucht hinunterzusteigen«, sagte Frodo. »Sehn wir mal, wo sie hinführt!«

»An den Rand eines Abgrunds, wohin sonst?« sagte Sam.

Die Rinne erwies sich als länger und tiefer, als sie gedacht hatten. Ein Stück weiter unten wuchsen ein paar krumme und verkümmerte Bäume, seit Tagen die ersten, die sie sahen, zumeist verkrüppelte Birken und hier und da eine Kiefer. Viele waren dürr und tot, bis ins Mark von den Ostwinden zernagt. In milderen Zeiten musste einmal ein ansehnliches Wäldchen hier gestanden haben; jetzt aber hörten die Bäume nach fünfzig Schritten wieder auf, obwohl die alten, abgebrochenen Stümpfe noch fast bis zum Rand der Felswand zu sehen waren. Der Boden der Rinne, die an einer Felsverwerfung entlangführte, war holprig von Geröll und fiel steil ab. Als sie endlich an der Felswand standen, bückte sich Frodo und sah hinunter.

»Schau!« sagte er. »Wir müssen ein großes Stück tiefer gekommen sein, oder aber die Felswand hat sich abgeflacht. Hier ist sie viel niedriger als zuletzt, und der Abstieg sieht leichter aus.«

Sam kniete sich neben ihm hin und lugte widerstrebend über den Rand. Dann blickte er an der großen Wand hoch, die links von ihnen aufragte. »Leichter!« knurrte er. »Na ja, runter kommt man immer leichter als rauf. Wer nicht fliegen kann, muss eben springen.«

»Für einen Sprung ist es zwar noch ein bisschen zu hoch«, sagte Frodo. »Ungefähr, na« – er stand einen Moment still und schätzte die Höhe ab – »ungefähr achtzehn Faden, würde ich sagen. Nicht mehr.«

»Was ja wohl genügt!« sagte Sam. »Uch! Wie ich das hasse, von so hoch hinunterzusehen! Aber sehen ist immer noch besser als klettern.«

»Trotzdem«, sagte Frodo, »meine ich, wir könnten hier absteigen, und ich meine auch, wir müssen's versuchen. Schau, der Fels ist hier ganz anders als vor ein paar Meilen. Er hat etwas Neigung und ist rissig.«

Tatsächlich war die Wand nicht mehr glatt und senkrecht, sondern nach außen hin ein wenig abgeschrägt. Sie sah aus wie ein Wall oder Deich, dessen Grundsteine sich verschoben hatten, sodass sie krumm und schief zueinander lagen, mit großen Spalten zwischen ihnen und schrägen Vorsprüngen, die an manchen Stellen breit wie Treppenstufen waren.

»Und wenn wir versuchen wollen, hier abzusteigen, dann besser gleich. Es wird früh dunkel. Ich glaube, es wird ein Gewitter geben.«

Der Qualm um die Berge im Osten ballte sich zu tiefschwarzen Wolken, die nun schon mit langen Armen nach Westen ausgriffen. Der Wind wurde schärfer und trug von fern ein Donnergrollen heran. Frodo zog schnüffelnd die Luft ein und blickte voll Zweifel zum Himmel auf. Er schnallte sich den Gürtel außen um den Mantel und zog ihn fest, lud sich seinen leichten Rucksack auf und trat an den Rand. »Ich versuch' es«, sagte er.

»Wunderbar!« sagte Sam finster. »Aber ich geh' voran.«

»Du?« sagte Frodo. »Wieso, hat sich deine Meinung über das Klettern geändert?«

»Meine Meinung hat sich nicht geändert. Aber das ist doch nur logisch: wer wahrscheinlich zuerst abrutscht, sollte zuunterst sein. Sonst fall' ich auf dich drauf und reiße dich mit – zwei Tote bei nur einem Sturz!«

Bevor Frodo ihn zurückhalten konnte, hatte er sich hingesetzt, die Beine über den Rand hängend, drehte sich herum und suchte mit den Zehen Halt. Es ist zweifelhaft, ob er bei klarem Verstand je etwas Mutigeres und Unvernünftigeres getan hat.

»Nein, nein, Sam, du alter Esel!« sagte Frodo. »Das ist doch dein sicherer Tod, wenn du dich da runterlässt, ohne wenigstens vorher zu gucken, wo du hinwillst. Zurück!« Er packte Sam unter den Achseln und zog ihn wieder herauf. »Nun warte mal einen Moment und hab Geduld!« Dann legte er sich auf den Boden, streckte den Kopf hinaus und blickte hinunter; aber das Licht schien rasch zu schwinden, obwohl die Sonne noch nicht untergegangen war. »Ich denke, hier könnten wir's schaffen«, sagte er gleich darauf. »Wenigstens ich könnte es, und du auch, wenn du nicht den Kopf verlierst und mir haargenau nachsteigst.«

»Ich weiß nicht, wie du so sicher sein kannst«, sagte Sam. »Schau, du kannst doch bei diesem Licht gar nicht bis auf den Grund sehn! Was machst du, wenn du an eine Stelle kommst, wo du für Hände und Füße nirgends mehr Halt findest?«

»Wieder raufklettern vermutlich«, sagte Frodo.

»Leicht gesagt! Warten wir lieber bis zum Morgen, wenn das Licht besser ist.«

»Nein, nicht, wenn's nicht sein muss«, sagte Frodo, plötzlich sonderbar heftig. »Schade um jede Stunde, jede Minute! Ich versuch' es jetzt. Du bleibst hier und wartest, bis ich zurückkomme oder dich rufe!«

Mit den Fingern die steinerne Kante der Wand umklammernd, ließ er sich langsam hinab. Als seine Arme fast ganz ausgestreckt waren, berührte er mit den Zehen einen Vorsprung. »Das wäre ein Schritt hinunter«, sagte er. »Und dieser Vorsprung wird nach rechts zu breiter. Da könnte ich sogar stehen, ohne mich festzuhalten. Ich will mal ...« Das Wort wurde ihm abgeschnitten.

Die Dunkelheit stürmte nun immer schneller von Osten herauf und verschlang den ganzen Himmel. Ein trockener, splitternder Donner krachte über ihnen; sengende Blitze stießen auf die Berge herab. Dann kam ein rasender Windstoß, und durch sein Brausen hindurch gellte ein schriller Schrei. Genauso einen Schrei hatten die Hobbits schon einmal gehört, im fernen Bruchland, kurz nach ihrer Flucht aus Hobbingen, und selbst dort in den auenländischen Wäldern war es ihnen dabei kalt über den Rücken gelaufen. Hier draußen in der Ödnis nun klang er noch weit schrecklicher, durchbohrte sie mit den eisigen Klingen des Grauens und der Verzweiflung, dass ihnen Atem und Herzschlag stockten. Sam fiel flach auf den Bauch. Frodo ließ unwillkürlich seinen Halt los und legte die Hände über Kopf und Ohren. Er schwankte, glitt mit den Füßen ab und rutschte schreiend die Wand hinunter.

Sam hörte ihn, nahm allen Mut zusammen und kroch bis dicht an den Rand. »Chef! Chef!« rief er. »Chef!«

Es kam keine Antwort. Er merkte, dass er am ganzen Leibe zitterte, aber er holte tief Luft und brüllte noch einmal: »Chef!« Der Wind schien ihm den Ton in den Hals zurückstopfen zu wollen, aber als er vorüber war, die Rinne hinauf und über die Berge davonbrausend, kam ein leiser Antwortruf von unten:

»Schon gut, schon gut! Ich bin hier. Aber ich kann nichts sehen.«

Frodos Stimme war schwach. Tatsächlich war er nicht allzu weit weg. Er war nur gerutscht, nicht gestürzt, und nur wenige Meter tiefer mit den Füßen auf einen etwas breiteren Sims geprallt. Zum Glück war die Felswand an dieser Stelle schräg zurückgelehnt, und der Wind hatte ihn dagegengedrückt; darum war er nicht hintenübergefallen. Das Gesicht an den kalten Stein gelegt, fand er ein wenig Halt und spürte, wie sein Herz klopfte. Aber entweder war es plötzlich stockfinster geworden, oder seine Augen hatten Schaden genommen. Ringsum war alles schwarz. War er erblindet? Er holte tief Luft.

»Komm zurück! Komm zurück!« Aus der Dunkelheit über ihm kam Sams Stimme.

»Ich kann nicht«, sagte er. »Ich kann nichts sehen. Ich finde keinen Anhalt. Ich kann mich noch nicht rühren.«

»Was kann ich tun, Herr Frodo? Was kann ich tun?« rief Sam und beugte sich gefährlich weit hinaus. Warum konnte sein Chef nichts sehen? Es war zwar schummerig, aber so dunkel nun doch nicht. Er konnte Frodo unter sich sehen, eine graue, hilflose Gestalt, die sich an den Felsen drückte. Aber er war viel zu weit unten für jede ausgestreckte Hand.

Wieder krachte ein Donnerschlag, und der Regen setzte ein. Vermischt mit Hagel und bitterkalt, in einem Guss, der auch Sam die Sicht nahm, peitschte er gegen die Felswand.

»Ich komme runter zu dir«, brüllte Sam, obwohl er nicht hätte sagen können, was das nützen sollte.

»Nicht doch, warte!« rief Frodo hinauf, nun mit festerer Stimme. »Mir geht es gleich wieder besser, ich spür' es jetzt schon. Warte ab! Ohne ein Seil kannst du jetzt gar nichts machen.«

»Ein Seil!« rief Sam, vor Aufregung und Erleichterung ins Selbstgespräch verfallend. »Na, wenn ich's nicht verdient hätte, an einem aufgehängt zu werden, als Warnung für alle Holzköpfe, wer dann? ›Was bist du doch für ein Dummbeitel, Sam Gamdschie!‹ – so hat der Ohm immer zu mir gesagt, war so eins von seinen Wörtern. Ein Seil!«

»Quatsch nicht!« rief Frodo, nun schon wieder hinlänglich erholt, um das Ganze bei allem Ärger auch lustig zu finden. »Hör mir auf von deinem Ohm! Soll dein Gerede bedeuten, dass du ein Seil in der Tasche hast? Wenn ja, dann raus damit!«

»Doch, Herr Frodo, in meinem Rucksack natürlich. Hunderte von Meilen hab ich's mitgeschleppt und hatte es glatt vergessen!«

»Dann beeil dich und lass ein Ende runter!«

Rasch schnürte Sam seinen Rucksack auf und wühlte darin. Tatsächlich, ganz unten lag zusammengerollt das seidig graue Seil aus Lórien. Das eine Ende warf er seinem Chef zu. Das Dunkel vor Frodos Augen schien sich zu lichten, oder vielleicht taten seine Augen wieder ihren Dienst. Er konnte die graue Leine sehen, als sie baumelnd herabkam, und ihm war, als gebe sie einen schwachen Silberschein ab. Jetzt, da er im Dunkeln einen Punkt hatte, auf den er den Blick heften konnte, war ihm nicht mehr so schwindlig. Er beugte sich vor, band sich das Ende um den Leib und packte den Strang dann mit beiden Händen.

Sam trat zwei Schritt vom Rand zurück und stemmte die Füße gegen einen Baumstumpf. Halb gezogen, halb kletternd kam Frodo herauf und blieb auf dem Boden liegen.

Der Donner grummelte und rumpelte nun von fern, aber noch immer regnete es stark. Die Hobbits krochen zurück in die Schlucht, aber viel Schutz fanden sie dort nicht. Rinnsale kamen von oben herab, die sich bald zu einem Wildbach vereinigten, der sprudelnd und schäumend über die Steine wirbelte und die Felswand hinabsprang wie aus der Traufe eines großen Daches.

»Inzwischen wäre ich da unten schon halb ertrunken«, sagte Frodo, »oder einfach weggespült worden. Was für ein Glück, dass du das Seil hattest!«

»Noch besser wär's gewesen, wenn ich eher dran gedacht hätte«, sagte Sam. »Du erinnerst dich vielleicht, wie sie uns die Seile in die Boote legten, als wir aufbrachen – dort in dem elbischen Land. Mir gefielen die Seile, und darum hab ich eins in meinem Rucksack verstaut. Kommt mir vor, als ob das Jahre her ist. ›Aus mancher Klemme kann es dir helfen‹, hat einer von denen gesagt, ich glaube, es war Haldir. Und wie Recht er gehabt hat!«

»Schade, dass ich nicht daran gedacht habe, auch eines mitzunehmen«, sagte Frodo. »Aber als ich mich davongemacht habe, hatte ich es eilig, und es ging alles drunter und drüber. Wenn wir nur genug davon hätten, kämen wir damit hinunter. Wie lang ist deines?«

Sam rollte es langsam aus und zählte die Armlängen. »Fünf, zehn, zwanzig, dreißig ungefähr«, sagte er.

»Wer hätte das gedacht!« rief Frodo.

»Ach, ja wer?« sagte Sam. »Diese Elben sind schon erstaunlich. Es sieht ein bisschen dünn aus, ist aber fest und liegt in der Hand weich wie Seide. Im Rucksack nimmt es wenig Platz ein und ist federleicht. Erstaunlich, diese Elben!«

»Dreißig Armlängen«, sagte Frodo und überlegte. »Ich glaube, das würde reichen. Wenn dieses Gewitter vorüber ist, bevor es Nacht wird, versuch' ich es noch mal.«

»Der Regen hat schon fast aufgehört«, sagte Sam; »aber lass dich bei diesem schlechten Licht bloß nicht wieder auf etwas Gefährliches ein, Herr Frodo! Und dieser schrille Schrei, der mit dem Wind kam, da bin ich noch nicht drüber weg, oder du etwa? Wie ein schwarzer Reiter hörte sich das an – aber hoch in der Luft,

als ob sie auch fliegen können! Ich meine, wir bleiben am besten in dieser Spalte hier liegen, bis die Nacht um ist.«

»Und ich meine, ich bleibe keine Sekunde länger als nötig auf dieser Felskante, wo die Augen des Schwarzen Landes über die Sümpfe hereinspähen«, sagte Frodo.

Damit stand er auf und ging wieder zum Ende der Schlucht. Er schaute hinaus. Von Osten her wurde der Himmel wieder klar. Die letzten feuchten Randwolken des Gewitters rissen auf und stiegen höher; das Hauptgeschwader war vorübergezogen und breitete seine großen Schwingen nun über den Emyn Muil aus, auf denen Saurons finstere Gedanken eine Weile lasteten. Von dort wandte es sich zum Tal des Anduin hin, schleuderte Blitz und Hagel darauf nieder und warf den Schatten des drohenden Krieges voraus auf Minas Tirith. Seine großen Stoßkeile sammelnd, senkte es sich zum Gebirge hinab und wogte langsam über Gondor und die Grenzbezirke von Rohan, bis die Reiter auf der Ebene, als sie nach Westen ritten, seine schwarzen Türme hinter der Sonne aufragen sahen. Hier aber, über der Ödnis und den stinkenden Sümpfen, tat sich wieder ein tiefblauer Abendhimmel auf, und einige blasse Sterne erschienen, wie kleine weiße Löcher in dem Zeltdach über dem zunehmenden Mond.

»Es tut gut, wieder sehen zu können«, sagte Frodo tief einatmend. »Weißt du, dass ich für einen Moment geglaubt habe, ich hätte das Augenlicht verloren? Von dem Blitz oder etwas noch Schlimmerem. Ich konnte nichts sehen, gar nichts, bis das graue Seil herunterkam. Es schien irgendwie zu schimmern.«

»Ja, es hat so was wie einen silbernen Schimmer im Dunkeln«, sagte Sam. »Hatte ich noch nie bemerkt; kann mich aber auch nicht erinnern, dass ich's je hervorgeholt hätte, seit es im Rucksack steckt. Aber wenn du so erpicht bist auf diese Klettertour, Herr Frodo, wie willst du's anstellen? Dreißig Armlängen oder, sagen wir mal, achtzehn Faden – aber das ist nur deine Schätzung für die Höhe der Felswand.«

Frodo überlegte. »Mach es an diesem Baumstumpf fest, Sam!« sagte er. »Dann, denke ich, sollst du diesmal deinen Willen haben und vorangehen. Ich lasse dich hinunter, und du brauchst dich nur mit Händen und Füßen vom Felsen abzustützen. Allerdings, wenn du hin und wieder dein Gewicht auf einem der Vorsprünge halten kannst, machst du's mir leichter. Wenn du unten bist, komme ich nach. Ich glaube, ich bin wieder gut bei Kräften.«

»Na schön«, sagte Sam schweren Herzens. »Wenn es denn sein muss, dann bringen wir's hinter uns!« Er nahm das Seil und befestigte das eine Ende an dem Baumstumpf, der dem Rand am nächsten war, und band sich das andere um den Leib. Widerstrebend drehte er sich um und machte sich zum zweiten Mal an den Abstieg.

Es wurde nicht halb so schlimm, wie er befürchtet hatte. Das Seil schien ihm Zuversicht zu geben, auch wenn er mehr als einmal schleunigst die Augen schloss, wenn sein Blick zwischen seinen Füßen hindurch nach unten fiel. Schwierig wurde es nur an einer Stelle, wo die steile Wand überhaupt keine Vorsprünge hatte

und für ein kurzes Stück sogar überhing; dort rutschte er ab und baumelte frei an der silbrigen Leine. Aber Frodo ließ ihn langsam und stetig hinab, und schließlich war er unten. Seine größte Sorge war gewesen, ob das Seil nicht zu kurz und vielleicht schon zu Ende wäre, wenn er noch weit oben hinge, aber Frodo hielt noch eine ganze Bucht in den Händen, als Sam Boden unter den Füßen fand und hinaufrief: »Ich bin unten!« Frodo hörte seine Stimme deutlich, konnte ihn aber nicht sehen; sein grauer Elbenmantel verschwand in der Dämmerung.

Frodo brauchte mehr Zeit, um ihm zu folgen. Auch er hatte das Seil um den Leib, und oben war es befestigt, aber er hatte es verkürzt, damit es ihn, wenn er abstürzte, auffinge, bevor er auf den Boden prallte; trotzdem wollte er es auf einen Sturz nicht ankommen lassen und vertraute dieser dünnen Leine nicht ganz so fest wie Sam. Doch kam er an zwei Stellen, wo er sich ganz auf das Seil verlassen musste: glatte Flächen, wo selbst seine kräftigen Hobbitfinger keinen Halt fanden und wo die Vorsprünge weit auseinander lagen. Aber endlich war auch er unten.

»So, das wäre geschafft!« rief er. »Aus den Emyn Muil sind wir heraus. Aber was kommt als nächstes, frag' ich mich? Vielleicht sehnen wir uns bald wieder zurück nach dem guten harten Felsboden unter den Füßen.«

Aber Sam gab keine Antwort; er starrte zurück, die Felswand hinauf. »Dummbeitel!« sagte er. »Ich Dackel! Mein schönes Seil! Da hängt es nun am Baumstumpf, und wir stehn hier unten! Ebenso gut hätten wir diesem lichtscheuen Schleicher eine Treppe bauen können. Oder ein Schild aufstellen, mit dem Hinweis für Gollum, wo wir langgegangen sind. Das kam mir doch gleich alles ein bisschen zu einfach vor.«

»Wenn du eine Ideé hast, wie wir beide das Seil hätten benutzen und es trotzdem mit herunternehmen können, dann darfst du den Dummbeitel und alles in der Art, was der Ohm je zu dir gesagt hat, an mich weiterreichen«, sagte Frodo. »Klettre doch wieder rauf, binde's los und sieh zu, wie du dann herunterkommst, wenn du Lust hast!«

Sam kratzte sich am Kopf. »Nein, entschuldige, wie das gehn sollte, weiß ich auch nicht«, sagte er. »Aber ich lass es nicht gern hier hängen – ist nun mal so!« Er streichelte das lose Ende und schüttelte es sacht. »Ich kann mich nur schwer von etwas trennen, das ich aus dem Elbenland mitgebracht habe. Vielleicht hat Galadriel es selbst gemacht«, murmelte er und wiegte traurig den Kopf. Er blickte hinauf und zog ein letztes Mal an dem Seil, wie zum Abschied.

Zur Verblüffung der beiden Hobbits kam es herunter. Sam fiel hin, und die langen grauen Bahnen kamen leise auf ihn herabgeglitten. Frodo lachte. »Wer hat es wohl festgebunden?« sagte er. »Nur gut, dass es wenigstens so lange gehalten hat! Wenn ich dran denke, dass ich mich mit meinem ganzen Gewicht auf deinen Knoten verlassen hab!«

Sam lachte nicht. »Ich bin vielleicht kein großer Bergsteiger, Herr Frodo«, sagte er in gekränktem Ton, »aber von Seilen und Knoten, da versteh' ich was. Liegt sozusagen in der Familie. Immerhin hatten mein Großvater und mein Onkel Andi,

das war der älteste Bruder vom Ohm, viele Jahre lang eine Seilerbahn drüben in Reepfeld. Und der Knoten, den ich an dem Stumpf gemacht hab, den hätte niemand fester machen können, weder im Auenland noch sonst wo.«

»Dann muss das Seil gerissen sein – an der Felskante durchgescheuert, vermutlich«, sagte Frodo.

»Das bestimmt nicht, da möcht' ich wetten!« sagte Sam nun noch gekränkter. Er bückte sich und untersuchte die Enden. »Nein, das auch nicht. Keine Strähne!«

»Dann, tut mir Leid, war es eben doch der Knoten«, sagte Frodo.

Sam schüttelte den Kopf und gab keine Antwort. Nachdenklich ließ er sich das Seil durch die Finger gleiten. »Denk, was du willst, Herr Frodo«, sagte er schließlich, »aber ich glaube, das Seil ist von selber gekommen – als ich es gerufen hab.« Er rollte es zusammen und verstaute es liebevoll in seinen Rucksack.

»Jedenfalls ist es gekommen«, sagte Frodo, »und das ist die Hauptsache. Aber jetzt müssen wir an den nächsten Schritt denken. Bald haben wir Nacht. Wie schön die Sterne leuchten und der Mond!«

»Da schlägt einem wirklich das Herz höher, nicht?« sagte Sam und blickte hoch. »Irgendwie elbisch. Und der Mond nimmt zu. Die letzten Nächte haben wir ihn bei diesem Wolkengeschiebe gar nicht gesehen. Er scheint schon ziemlich hell.«

»Ja«, sagte Frodo, »es wird noch ein paar Tage dauern, bis er voll ist. Ich glaube, bei Halbmondlicht sollten wir uns lieber nicht in die Sümpfe hineinwagen.«

In den ersten Schatten der Nacht machten sie sich auf zur nächsten Wegstrecke. Nach einer Weile drehte Sam sich um und schaute zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Die Mündung der Schlucht war eine schwarzer Kerbe in der trübgrauen Felswand. »Bin ich froh, dass wir das Seil haben!« sagte er. »Jetzt haben wir diesem Strauchdieb jedenfalls ein kleines Rätsel aufgegeben. Soll er mal sehn, wie er mit seinen Plattfüßen an den Felsvorsprüngen dort Halt findet!«

Sie schlugen die Richtung fort von der Felswand ein, durch ein Gewirr von Felsbrocken und kantigen Steinen, die vom heftigen Regen nass und schlüpfrig waren. Immer noch fiel das Gelände steil ab. Sie waren noch nicht sehr weit gegangen, als plötzlich eine tiefe Spalte schwarz vor ihren Füßen gähnte. Vielleicht hätten sie hinüberspringen können, aber das Licht war zu schlecht. Auf dem Grund glaubten sie Wasser glucksen zu hören. Links von ihnen bog die Spalte nach Norden ab, zurück zu den Bergen, und versperrte ihnen in dieser Richtung den Weg, zumindest, solange es dunkel war.

»Wir sollten lieber versuchen, an der Felswand entlang zurück nach Süden zu gehen, denk' ich«, sagte Sam. »Vielleicht finden wir da einen Unterschlupf oder sogar eine Höhle oder irgend so was.«

»Wahrscheinlich«, sagte Frodo. »Ich bin müde und glaube, ich kann heute nicht mehr lange zwischen Steinen herumstolpern – so sehr mich die Verzögerung ärgert. Ich wollte, wir hätten einen klaren Weg vor uns; dann würde ich weitergehn, bis die Beine mich nicht mehr tragen.«

Im zerklüfteten Gelände zu Füßen der Emyn Muil fiel ihnen das Gehen nicht leichter. Sam fand auch keine Nische oder Mulde als Unterschlupf: nur kahle, steinige Hänge, überragt von der abweisenden Felswand, die nun wieder höher und steiler wurde, je weiter sie nach Süden zurückkamen. Erschöpft ließen sie sich endlich im Windschatten eines Felsblocks nicht weit vom Fuß der Wand zu Boden sinken. Dort saßen sie eine Weile trübsinnig hingekauert in der kalten, steinigen Nacht, während der Schlaf sie beschlich, trotz allem, was sie tun konnten, um ihn fernzuhalten. Der Mond stand jetzt hoch am klaren Himmel. Sein dünnes weißes Licht erhellte die Steine, durchtränkte die kalten, drohenden Felswände und tauchte die weite, geräumige Dunkelheit in ein kühles, fahles Grau, durchwachsen mit schwarzen Schatten.

»So!« sagte Frodo, stand auf und zog sich den Mantel fester um den Leib. »Jetzt schläfst du ein Weilchen, Sam, und nimmst meine Decke. Ich geh' als Wachtposten auf und ab.« Plötzlich erstarrte er, bückte sich und packte Sam beim Arm. »Was ist das denn?« flüsterte er. »Schau mal, da an der Felswand!«

Sam schaute hin und zog die Luft scharf durch die Zähne ein. »Ssss!« machte er. »Da haben wir's! Das ist dieser Gollum. Ottern und Kröten! Und da haben wir gedacht, mit unserer kleinen Klettertour könnten wir dem was vormachen! Schau dir das an! Wie eine krabbelnde Spinne an der Wand!«

Einen steilen Felsen herab, der im blassen Mondlicht fast spiegelglatt zu sein schien, kam eine kleine schwarze Kreatur mit dünnen, weit abgespreizten Gliedmaßen gekrochen. Vielleicht fand sie mit ihren geschmeidig klammernden Fingern und Zehen winzige Risse und Unebenheiten, die ein Hobbit gar nicht bemerkt hätte, aber es sah aus, als könnte sie sich mit den Pfoten einfach an die Wand kleben wie ein großes, kriechendes Insekt. Auch abwärts kroch sie mit dem Kopf voran, als suchte sie den Weg mit der Nase. Ab und zu hob sie langsam den Kopf, bog den langen, dünnen Hals zurück, und die Hobbits sahen zwei kleine, fahle Lichter aufflackern, die Augen, die für einen Moment den Mond anblinzelten und dann rasch wieder unter den Lidern verschwanden.

»Glaubst du, er kann uns sehen?« sagte Sam.

»Weiß nicht«, sagte Frodo leise, »aber ich glaube, nicht. Sogar Freundesaugen können diese Elbenmäntel nur schwer erkennen. Ich kann dich im Schatten nicht sehen, auch wenn du nur ein paar Schritt entfernt bist. Und ich habe gehört, Sonne und Mond mag er gar nicht.«

»Warum steigt er dann gerade hier runter?« fragte Sam.

»Still, Sam!« sagte Frodo. »Er kann uns vielleicht riechen. Und hören kann er so gut wie die Elben, glaub' ich. Ich denke, jetzt hat er etwas gehört, wahrscheinlich unsere Stimmen. Vorhin an der Felswand haben wir herumgebrüllt, und bis eben haben wir viel zu laut geredet.«

»Jedenfalls, den hab ich satt, der kommt bei mir an den Falschen«, sagte Sam. »Den werd' ich mir vorknöpfen, wenn ich kann. Abschütteln können wir ihn jetzt

sowieso nicht mehr.« Er zog sich die graue Kapuze tief ins Gesicht und schlich zur Felswand hin.

»Pass auf!« flüsterte Frodo, der hinterdrein kam. »Dass er nichts merkt! Er ist viel gefährlicher, als er aussieht.«

Das schwarze Krabbelwesen war die Wand nun zu drei Vierteln herabgestiegen und keine fünfzig Fuß mehr über dem Boden. Regungslos wie Steine hockten Frodo und Sam im Schatten eines großen Felsblocks und beobachteten es. Anscheinend war es nun an eine schwierige Stelle gelangt oder wurde von irgendwas beunruhigt. Sie hörten es schnüffeln, und ab und zu kam ein zischender Atemstoß, der wie ein Fluch klang. Es hob den Kopf, und sie glaubten, es spucken zu hören. Dann kroch es weiter. Nun hörten sie seine zischelnde und pfeifende Stimme.

»Ach, sss! Sachte, mein Schatz! Ssschneller geht's ohne Hassst. Müssen uns ja nicht den Hals brechen, was, müssen wir nicht, mein Schatz? Nein, mein Schatz – *gollum!*« Er hob wieder den Kopf, blinzelte zum Mond hin und schloss rasch die Augen. »Das hasssen wir!« zischte er. »Grässlich, grässlich, dieses Bibberlicht – sss! –, bespitzelt uns, Schatz, sticht uns in die Augen!«

Er kam immer tiefer, und das Zischeln wurde schärfer und deutlicher. »Wo issst er, wo issst, wo ist mein Schatz, mein Schatz? Uns gehört er, und wir suchen ihn! Gestohlen haben sie ihn, die kleinen diebischen Dreckskerle! Wo sind sie mit meinem Schatz? Verflucht soll'n sie sein! Wir hasssen sie.«

»Hört sich nicht so an, als wüsste er, dass wir hier sind«, flüsterte Sam. »Und was ist denn sein Schatz? Meint er den …«

»Sch!« machte Frodo. »Er ist jetzt ganz nah, da hört er uns, sogar wenn wir flüstern.«

Tatsächlich hatte Gollum plötzlich wieder angehalten und drehte den großen Kopf auf dem dünnen Hals von einer Seite zur andern, als ob er horchte. Die fahlen Augen guckten halb unter den Lidern vor. Sam juckte es in den Fingern, aber er hielt an sich. Voll Zorn und Abscheu heftete sich sein Blick auf den elenden Burschen, der nun, immer noch zischelnd und vor sich hin flüsternd, seinen Abstieg fortsetzte.

Schließlich war er nur noch ein Dutzend Fuß über dem Boden, fast genau über ihren Köpfen. Von dort konnte er sich nur noch fallen lassen, denn die Wand hing an dieser Stelle etwas über, und selbst Gollum fand keinen Halt mehr. Er schien sich umdrehen zu wollen, um unten mit den Beinen voran aufzukommen, als er mit einem schrillen, pfeifenden Schrei plötzlich abstürzte. Im Fallen schlang er sich die Arme und Beine um den Leib, wie eine Spinne, wenn ihr Faden gerissen ist.

Sam sprang aus seinem Versteck hervor und war mit zwei Sätzen am Fuß der Wand. Bevor Gollum sich aufrappeln konnte, war er über ihm. Aber mit Gollum fertig zu werden, selbst nach einem solchen Sturz und in einem Moment, wo er auf keinen Angriff gefasst war, erwies sich als nicht so einfach. Ehe Sam noch einen Griff ansetzen konnte, wanden sich schon die langen Arme und Beine um ihn, hielten ihm die Arme fest, und ein Klammergriff, sanft, doch entsetzlich stark, schnür-

te ihn ein wie ein langsam zugezogener Strick. Feuchtkalte Finger tasteten nach seiner Kehle, scharfe Zähne bissen ihn in die Schulter. Er konnte nichts tun, als dem Kerl seinen harten, runden Hobbitschädel seitlich ins Gesicht zu rammen. Gollum zischte und spuckte, ließ aber nicht los.

Es wäre Sam übel ergangen, wäre er allein gewesen. Aber Frodo sprang hinzu, das blanke Schwert in der Faust. Mit der linken Hand packte er Gollum bei seinem dünnen, strähnigen Haar, riss ihm den Kopf nach hinten, dass er den langen Hals recken und seine fahlen, giftigen Augen gen Himmel verdrehen musste.

»Loslassen, Gollum!« sagte er. »Das hier ist Stich. Gesehen hast du's schon einmal. Diesmal bekommst du's zu spüren, wenn du nicht loslässt. Ich schneide dir die Kehle durch.«

Gollum ließ sich zu Boden sinken und wurde schlaff wie ein nasser Lappen. Sam stand auf und betastete seine Schulter. Seine Augen glühten vor Wut, aber rächen konnte er sich jetzt nicht: Der elende Halunke lag ihnen winselnd zu Füßen.

»Tut uns nicht weh! Lass nicht zu Schatz, dass sie uns wehtun! Sie tun uns doch nicht weh, nicht, die lieben kleinen Hobbitchen? Wir führten nichts Böses im Schild, aber sie sind uns angesprungen wie die Katze auf ein armes Mäuschen, ja, Schatz! Und wir sind ja so allein, *gollum!* Wir wollen ganz lieb sein zu ihnen, ganz lieb, wenn sie lieb zu uns sind, doch, ganzzz lieb!«

»Na, was machen wir mit dem Biest?« sagte Sam. »Es anbinden, damit es uns nicht mehr nachschleichen kann, würd' ich sagen.«

»Aber das wär unser Tod, Tod«, jammerte Gollum. »So grausam, die kleinen Hobbitchen! Uns anbinden in diesem kalten, bösen Land und uns dann liegen lassen, *gollum, gollum!*« Schluchzer gurgelten ihm aus der Kehle.

»Nein«, sagte Frodo. »Wenn wir ihn schon töten, dann richtig. Aber das können wir nicht machen, so wie die Dinge liegen. Der arme Wicht! Er hat uns nichts getan.«

»So?« sagte Sam und rieb sich die Schulter. »Aber er wollte uns was tun, und das will er immer noch, kannst du mir glauben! Uns im Schlaf erwürgen, das war seine Absicht.«

»Glaub' ich dir gern«, sagte Frodo. »Aber was er will, ist doch etwas anderes, als was er getan hat.« Er schwieg eine Weile und dachte nach. Gollum lag still und hörte auf zu winseln. Sam stand finster entschlossen über ihm.

Da schien es Frodo, als hörte er ganz deutlich, aber von weit her, Stimmen aus der Vergangenheit.

Welch ein Jammer, dass Bilbo diese üble Kreatur nicht abgestochen hat, als er die Gelegenheit hatte!

Jammer? Es war der Jammer, der ihm zu Herzen ging. Mitleid und Erbarmen geboten ihm Einhalt; ohne Not wollte er nicht töten.

Für Gollum empfinde ich kein Mitleid. Er hat den Tod verdient.

Verdient hat er ihn, und ob! Viele, die noch leben, haben den Tod verdient. Und manche, die sterben, hätten das Leben verdient. Kannst du es ihnen wieder-

geben? Also sei nicht zu schnell fertig mit dem Todesurteil im Namen der Gerechtigkeit, weil du für die eigene Sicherheit fürchtest. Auch die Weisen können nicht sehen, wie alles ausgehen wird.

»Nun gut«, antwortete er laut und ließ sein Schwert sinken. »Und trotzdem hab ich Angst. Aber, wie du siehst, ich will dem Kerl kein Haar krümmen. Denn jetzt, wo ich ihn sehe, tut er mir Leid.«

Sam schaute seinen Chef groß an, der mit jemandem zu reden schien, der nicht da war. Gollum hob den Kopf.

»Ja, armer Wicht sind wir«, greinte er. »Jammer und Elend! Hobbits werden uns nicht töten, liebe Hobbits.«

»Nein, machen wir nicht«, sagte Frodo. »Aber laufen lassen werden wir dich auch nicht. Du steckst voller Tücke und Gemeinheit, Gollum. Du wirst uns begleiten müssen, ganz einfach, damit wir dich im Auge behalten. Aber du musst uns helfen, so gut du kannst. Eine Hand wäscht die andere.«

»Ja, ja, freilich!« sagte Gollum und setzte sich auf. »Die lieben Hobbits! Wir werden sie begleiten. Sichere Wege im Dunkeln für sie finden, ja, machen wir! Und wohin gehn sie denn in diesen kalten, bösen Ländern? Das möchten wir wissen, ja, möchten wir wissen.« Er blickte zu ihnen auf, und in seinen fahlen, blinzelnden Augen flackerte sekundenlang ein Fünkchen Schläue und Beflissenheit.

Sam sah ihn finster an, aber er biss sich auf die Lippen; er schien zu spüren, dass sein Chef in einer Laune war, in der er auf keinen Einwand mehr hören würde. Trotzdem erstaunte ihn Frodos Antwort.

Frodo sah Gollum geradezu in die Augen, die zuckten und seinem Blick auswichen. »Du weißt, wohin, Sméagol, oder kannst es dir denken«, sagte er leise, doch in strengem Ton. »Wir gehen selbstverständlich nach Mordor. Und du, glaube ich, kennst den Weg dorthin.«

»Ach! Sss!« sagte Gollum und hielt sich die Ohren zu, als ob so viel Offenheit und das laute Aussprechen dieser Namen ihm Schmerz bereiteten. »Wir konnten's uns denken, ja, denken«, flüsterte er, »und haben's nicht gewollt, dass sie gehn, haben wir nicht! Nein, mein Schatz, doch nicht die lieben Hobbits! Asche ist da, Asche, Staub, Durst, und Gruben, Gruben, Gruben und Orks, Tausende von Orks. Liebe Hobbits dürfen nicht – sss! – dahin.«

»Du bist also schon dort gewesen?« verhörte ihn Frodo. »Und etwas zieht dich dorthin zurück, nicht wahr?«

»Ja. Ach wasss! Nein. Ja!« kreischte Gollum. »Einmal, nur aus Versehn, nicht wahr, Schatz? Ja, nur aus Versehn. Aber wir gehn nicht mehr hin, nein, nein!« Dann schlugen plötzlich seine Stimme und seine Redeweise um, er schluchzte röchelnd, und nun sprach er nicht mehr zu den Hobbits. »Lass mich in Frieden, *gollum!* Du tust mir weh! Ach, meine armen Hände, *gollum!* Ich, wir, ich will nicht wiederkommen. Ich kann ihn nicht finden. Ich bin müd. Ich, wir können ihn nicht finden, *gollum, gollum,* nein, nirgendwo. Die schlafen nie. Zwerge, Menschen, Elben, entsetz-

liche Elben mit scharfen Augen. Ich kann ihn nicht finden. Ach!« Er stand auf, ballte die lange, fleischlose Hand zur Faust und schüttelte sie gen Osten. »Wir tun's nicht!« rief er. »Nicht für dich!« Dann sank er wieder zu Boden. *»Gollum, gollum,«* wimmerte er, das Gesicht auf dem Boden. »Sieh nicht her! Geh weg! Geh schlafen!«

»Er wird nicht auf deinen Befehl weggehen oder einschlafen, Sméagol«, sagte Frodo. »Aber wenn du wirklich von ihm wieder frei werden willst, dann musst du mir helfen. Und das bedeutet leider, dass du für uns einen Weg zu ihm suchen musst. Aber du brauchst nicht den ganzen Weg mit uns zu gehen, nur bis zu den Grenzen seines Landes.«

Gollum setzte sich wieder auf und sah ihn aus halb aufgeschlagenen Augen an. »Da drüben ist er doch!« gluckste er. »Immer zu erreichen. Braucht nur die Orks nach dem Weg zu fragen, die bringen euch hin! Orks findet ihr leicht, östlich des Flusses. Sméagol müsst ihr nicht fragen. Der arme, arme Sméagol! Vor langer Zeit ist er fortgegangen. Sie haben ihm seinen Schatz genommen, und nun ist er verschollen.«

»Vielleicht finden wir ihn wieder, wenn du mit uns kommst«, sagte Frodo.

»Nein, nein, nie! Er hat seinen Schatz verloren«, sagte Gollum.

»Steh auf!« sagte Frodo.

Gollum stand auf und wich zurück bis an die Felswand.

»Nun!« sagte Frodo, »kannst du leichter bei Tag oder bei Nacht einen Weg finden? Wir sind müde, aber wenn du die Nacht vorziehst, gehen wir heute noch los.«

»Die großen Lichter stechen uns in die Augen, und wie!« jammerte Gollum. »Noch nicht gleich losgehn, nicht unter der weißen Fratze! Sie wird bald hinter den Bergen untergehn, ja. Erst bisschen ausruhn, ihr lieben Hobbits!«

»Dann setz dich hin«, sagte Frodo, »und rühr dich nicht!«

Die Hobbits setzten sich zu beiden Seiten neben ihn, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, und streckten die Beine von sich. Ohne ein Wort der Absprache wussten sie beide, dass sie keine Sekunde die Augen zutun durften. Langsam zog der Mond über den Himmel. Schatten fielen von den Bergen, und vor ihnen wurde es dunkel. Die Sterne wurden dick und hell. Niemand regte sich. Gollum saß mit angezogenen Beinen zwischen ihnen, die Knie unterm Kinn, Hände und Füße flach auf dem Boden, die Augen geschlossen; aber er wirkte angespannt, wie wenn er nachdächte oder auf etwas lauschte.

Frodo sah zu Sam hinüber. Ihre Blicke begegneten und verstanden sich. Sie lockerten ihre Haltung, lehnten die Köpfe zurück und ließen die Augen scheinbar zufallen. Bald war ihr leiser, gleichmäßiger Atem zu hören. Gollums Hände zuckten ein wenig. Kaum wahrnehmbar drehte sich sein Kopf ein wenig nach links, dann nach rechts, und erst das eine Auge, dann das andere ging einen Spalt weit auf. Die Hobbits zeigten keine Bewegung.

Plötzlich, verblüffend schnell und behend fuhr Gollum vom Boden auf wie ein Frosch oder wie ein Grashüpfer und sprang davon in die Dunkelheit. Aber nichts

anderes hatten Frodo und Sam erwartet. Sam war bei ihm, ehe er nach seinem Sprung zwei Schritte getan hatte. Frodo, dicht dahinter, packte ihn am Bein und brachte ihn zu Fall.

»Ich glaube, wir haben wieder Verwendung für dein Seil, Sam«, sagte er.

Sam holte es hervor. »Und wohin wollten Sie denn in diesen kalten, bösen Ländern, lieber Herr Gollum?« knurrte er. »Das möchten wir wissen, ja, möchten wir wissen. Zu deinen lieben Freunden, den Orks, würd' ich wetten, du hinterlistiges Scheusal! Um den Hals gehört dir dieser Strick, und dann brauchte man nur noch einen schönen festen Baumast.«

Gollum lag ganz still und leistete keinen Widerstand. Er gab Sam keine Antwort, warf ihm aber einen kurzen, giftigen Blick zu.

»Wir brauchen nur etwas, woran wir ihn festhalten können«, sagte Frodo. »Er muss laufen, also hat es keinen Sinn, ihm die Beine zu fesseln – auch nicht die Arme, denn die scheint er fast ebenso viel zu gebrauchen. Binde ihm das eine Ende um den Knöchel, und das andere behältst du in der Hand.«

Er blieb bei Gollum stehen, während Sam den Knoten band. Das Ergebnis war für sie beide überraschend. Gollum fing an zu schreien, mit einem dünnen, nervensägenden Ton, scheußlich anzuhören. Er wand sich, versuchte den Knöchel an den Mund zu ziehen und das Seil durchzubeißen. Er heulte und heulte.

Schließlich kam Frodo zu der Überzeugung, dass er wirklich Schmerzen haben musste; aber der Knoten konnte es nicht sein, was sie hervorrief. Er untersuchte ihn und fand ihn keinesfalls zu fest, eher ein wenig zu locker. Sam war gutmütiger als seine Reden. »Was ist los mit dir?« sagte er. »Wenn du wegzulaufen versuchst, müssen wir dich anbinden; aber wehtun wollen wir dir nicht.«

»Es tut uns aber weh, es tut weh!« krächzte Gollum. »Es ist eiskalt, es beißt! Ist von Elben gedreht, verflucht soll'n sie sein! Böse, grausame Hobbits! Darum wollen wir flüchten, natürlich darum, mein Schatz! Haben uns gedacht, dass sie böse Hobbits sind. Verkehren mit Elben, grausamen Elben mit scharfen Augen. Nehmt es uns ab! Es tut uns weh.«

»Nein, ich nehm' es dir nicht ab«, sagte Frodo, »es sei denn« – er überlegte einen Augenblick – »es sei denn, du gibst mir irgendein Versprechen, dem ich vertrauen kann.«

»Wir wollen schwören, alles zu tun, was er will, ja, ja«, sagte Gollum, sich immer noch windend und an seinen Knöchel fassend. »Es tut uns weh!«

»Schwören?« sagte Frodo.

»Sméagol«, sagte Gollum plötzlich mit klarer Stimme, schlug die Augen weit auf und sah Frodo mit einem seltsamen Glanz darin fest ins Gesicht. »Sméagol schwört auf den Schatz.«

Frodo richtete sich auf, und wieder war Sam erstaunt über seine Worte und die Strenge seines Tons. »Auf den Schatz? Wie kannst du es wagen?« sagte er. »Bedenke doch!

Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.

Würdest du dabei dein Versprechen abgeben wollen, Sméagol? Da wärest du freilich gebunden. Aber der Schatz ist noch tückischer als du. Er könnte dir die Worte verdrehen. Nimm dich in Acht!«

Gollum duckte sich. »Auf den Schatz, auf den Schatz!« wiederholte er.

»Und was würdest du schwören?« fragte Frodo.

»Sehr, sehr gut zu sein«, sagte Gollum. Dann kroch er Frodo zu Füßen, wälzte sich heiser flüsternd auf dem Boden; ein Schauer überlief ihn, als ob die Worte, die er sprach, ihn vor Angst bis in die Knochen erzittern ließen. »Sméagol wird schwören, nie, niemals zu dulden, dass ER ihn bekommt. Nimmer! Sméagol wird ihn davor bewahren. Aber er muss auf den Schatz schwören.«

»Nein, nicht auf ihn!« sagte Frodo und blickte in finsterem Mitgefühl auf ihn hinab. »Du willst doch nur eins: ihn sehen und, wenn möglich, berühren, obwohl du doch weißt, dass er dich zum Wahnsinn triebe. Nicht auf ihn – schwöre bei ihm, wenn du willst! Denn du weißt, wo er ist. Doch, das weißt du, Sméagol. Er steht vor dir.«

Für einen Moment schien es Sam, dass sein Chef gewachsen und Gollum zugleich geschrumpft sei: ein strenger, hoch aufragender Schatten wie der eines mächtigen Fürsten, der seine Majestät unter grauen Lumpen verhüllt, und zu seinen Füßen ein kleiner, winselnder Hund. Dennoch waren die beiden in gewisser Weise verwandt und einander nicht fremd: Jeder von ihnen konnte die Gedanken des anderen mitdenken. Gollum richtete sich halb auf und begann schmeichlerisch Frodos Knie zu tätscheln.

»Nieder mit dir!« sagte Frodo. »Leiste nun dein Versprechen!«

»Wir versprechen, ja, ich verspreche!« sagte Gollum. »Ich werde dem Herrn des Schatzes dienen. Herr gut, Sméagol gut, *gollum, gollum!*« Plötzlich fing er zu weinen an und schnappte mit den Zähnen wieder nach seinem Knöchel.

»Nimm ihm das Seil ab, Sam!« sagte Frodo.

Widerwillig gehorchte Sam. Sofort sprang Gollum auf und tollte herum wie ein vielgeprügelter Hund, wenn ihn sein Herr ausnahmsweise gestreichelt hat. Von diesem Augenblick an kam eine Veränderung über ihn, die eine ganze Weile anhielt. Er sprach mit weniger Gezisch und Gewimmer, und er richtete seine Worte direkt an die Hobbits und nicht, wie im Selbstgespräch, an seinen Schatz. Er zog den Kopf ein und wich zurück, wenn sie nah an ihn herantraten oder eine jähe Bewegung machten, er vermied jede Berührung ihrer Elbenmäntel, aber er war freundlich und geradezu erbarmungswürdig in seinem Eifer, sich beliebt zu machen. Über jeden Scherz von ihnen gluckste er vor Lachen; er schlug Purzelbäume, wenn Frodo auch nur ein freundliches Wort für ihn hatte, und brach in Tränen aus, wenn Frodo ihn zurechtwies. Sam sprach wenig mit ihm, im Guten wie im Bösen. Er traute ihm weniger denn je und fand den neuen Sméagol, sofern das möglich war, noch abscheulicher als den alten Gollum.

»So, Herr Gollum, oder wie du nun angeredet sein willst«, sagte er, »jetzt aber los! Der Mond ist fort, und die Nacht vergeht. Wir wollen aufbrechen.«

»Ja, ja«, stimmte Gollum zu, immer noch herumhüpfend. »Los geht's! Es gibt nur einen Weg hindurch vom Nordende zum Südende. Ich hab ihn gefunden, ja. Die Orks gehn ihn nicht, die Orks kennen ihn nicht. Die Orks gehn nicht durch die Sümpfe, sie gehn viele Meilen weit drum herum. Glück, dass ihr hier langgekommen seid. Glück, dass ihr Sméagol getroffen habt, ja. Folgt Sméagol!«

Er lief ein paar Schritte voraus und schaute sich fragend nach ihnen um, wie ein Hund, der ausgeführt werden möchte. »Warte mal, Gollum!« rief Sam. »Nicht zu weit voraus jetzt! Ich bin dir auf den Fersen, und das Seil hab ich zur Hand.«

»Nein, nein!« sagte Gollum. »Sméagol hat versprochen.«

Mitten in der Nacht, unter den harten, klaren Sternen, machten sie sich auf. Gollum führte sie auf dem Weg, den sie gekommen waren, ein Stück weit zurück nach Norden; dann bog er nach rechts ab, fort vom steilen Rand der Emyn Muil, die steinigen Hänge hinunter zu den großen Sümpfen. Rasch und leise tauchten sie in die Dunkelheit ein. Über dem weiten wüsten Land vor den Toren von Mordor herrschte schwarze Stille.

ZWEITES KAPITEL

DIE DURCHQUERUNG DER SÜMPFE

Gollum ging schnell, Hals und Kopf vorgestreckt, nicht selten auch auf allen vieren. Frodo und Sam hielten nur mühsam Schritt; aber er schien nun nicht mehr an Flucht zu denken, und wenn sie zurückblieben, schaute er sich nach ihnen um und wartete. Nach einer Weile kamen sie an den Rand der Bodenspalte, an der sie schon einmal umgekehrt waren, aber nun waren sie weiter weg von den Bergen.

»Hier ist es!« rief Gollum. »Unten drin ist ein Weg, ja. Dem folgen wir jetzt – dort hinaus.« Er zeigte nach Südosten, in die Richtung der Sümpfe. Deren Dunst stieg ihnen schon in die Nasen, dick und faulig selbst in der kühlen Nachtluft.

Gollum lief am Rand der Spalte hin und her, und nach einer Weile rief er sie herbei. »Hier! Hier kommen wir hinunter. Sméagol ist den Weg schon gegangen. Hier bin ich gegangen, wo die Orks mich nicht sehn konnten.«

Er kletterte voran, und die Hobbits folgten ihm in die Finsternis hinab. Es war nicht schwierig, denn die Rinne war an dieser Stelle nur etwa fünfzehn Fuß tief und etwa zwölf Fuß breit. Auf dem Grund floss Wasser; dies war das Bett eines der vielen kleinen Bäche, die von den Bergen herabrieselten und die stehenden Gewässer und Sümpfe der Niederung speisten. Gollum wandte sich nach rechts, ungefähr nach Süden, und platschte voraus durch den seichten, steinigen Bach. Mit großem Vergnügen schien er das Wasser um die Füße zu spüren, denn er schmunzelte in sich hinein und brach manchmal sogar in eine Art krächzenden Gesangs aus.

Staub und Stein und die Füße wund,
Knochen zu nagen mit trocknem Schlund;
In Bach und Teich aber, kühl und frisch,
Geht es uns besser, da gibt es …

Ha! Was gibt es da für uns?« sagte er mit einem schrägen Blick zu den Hobbits. »Wir sagen's euch«, krähte er. »Das hat er vor langer Zeit erraten, der Beutlin, der hat's erraten!« Ein Funkeln trat in seine Augen, das Sam, der es im Dunkeln bemerkte, alles andere als beruhigend fand.

Atemlos ohne Atemnot
Lebt es, kalt doch wie der Tod;
Trinkt, obwohl es Durst nicht spürt,
Trägt einen Panzer, der nicht klirrt.
Auf festem Lande, wo's ertrinkt,
Die Insel wie ein Berg es dünkt;
Doch Quell und Tümpel, die halten's frisch,
Und da erwisch ich's und fang meinen …

Diese Worte lenkten Sams Gedanken nur um so gebieterischer zu einer Frage hin, die ihn vom ersten Augenblick an beschäftigt hatte, als er begriff, dass sein Chef Gollum als Führer verwenden wollte: Was konnte Gollum essen? Er nahm nicht an, dass Frodo ebenfalls daran gedacht habe, aber Gollum musste es ja wohl. Wie hatte dieser Bursche sich überhaupt auf all seinen einsamen Wanderungen ernährt? »Nicht allzu gut«, dachte Sam, »er sieht halb verhungert aus. Ist sicher nicht heikel und würde wohl auch mit Hobbitfleisch vorlieb nehmen, möcht' ich wetten, wenn es keinen Fisch gibt – vorausgesetzt, er erwischt uns mal bei einem Nickerchen. Na, das soll ihm nicht gelingen – nicht mit Sam Gamdschie!«

Eine lange Zeit, wie es schien, weil den Hobbits die Füße immer schwerer wurden, stolperten sie die dunkle, gewundene Rinne entlang. Sie bog nach Osten ab und wurde allmählich breiter und flacher, je weiter sie kamen. Schließlich erblasste der Himmel zum ersten Morgengrau. Gollum hatte bisher kein Zeichen von Müdigkeit erkennen lassen, aber nun blickte er auf und blieb stehen.

»Tag ist nah«, flüsterte er, als ob der Tag etwas wäre, das ihn belauschen und überfallen könnte. »Sméagol bleibt hier. Ich bleibe hier, dann kann mich die gelbe Fratze nicht sehn.«

»Wir würden die Sonne mit Freuden sehen«, sagte Frodo, »aber wir bleiben auch hier; wir sind einstweilen zu müde, um noch weiterzugehn.«

»Ihr seid nicht gescheit, euch über die gelbe Fratze zu freuen«, sagte Gollum. »Sie verrät euch. Liebe, vernünftige Hobbits bleiben bei Sméagol. Orks und üble Gestalten sind unterwegs. Sie können weit sehen. Bleibt und versteckt euch mit mir!«

Alle drei ließen sie sich an der felsigen Wand der Rinne zur Rast nieder. Die Wand war nun so niedrig, dass ein großer Mensch fast hätte über den Rand sehen können, und auf dem Grund standen breite, trockene Steinplatten hervor; das Wasser

floss durch einen kleinen Graben auf der anderen Seite. Frodo und Sam setzten sich auf eine der Platten und lehnten den Rücken an die Wand. Gollum plantschte im Graben herum.

»Wir müssen etwas essen«, sagte Frodo. »Hast du Hunger, Sméagol? Wir haben sehr wenig, aber etwas können wir dir abgeben.«

Das Wort *Hunger* entfachte ein grünliches Leuchten in Gollums wässrigen Augen, und sie schienen weiter denn je aus seinem schmalen, hohlwangigen Gesicht hervorzutreten. Für einen Moment fiel er wieder in seine alten Gollum-Manieren zurück. »Ssso einen Hunger haben wir, ja, ssso einen Hunger, Schatz!« sagte er. »Was issses, wasssie essen? Schöner Fisssch?« Seine Zunge sprang zwischen den gelben Zähnen heraus und leckte an den farblosen Lippen.

»Nein, Fisch haben wir nicht«, sagte Frodo. »Wir haben nur dies« – er hielt eine Lembas-Waffel hoch – »und Wasser, sofern das Wasser hier trinkbar ist.«

»Ja, ja, schönes Wasser«, sagte Gollum. »Trinkt es, trinkt es, solange wir können! Aber was ist es, was sie da haben, Schatz? Ist es zu beißen? Schmeckt es?«

Frodo brach ein Stück von einer Waffel ab und gab es ihm auf dem Blatt, in dem es eingewickelt gewesen war. Gollum schnupperte an dem Blatt und verzog das Gesicht: Ein Krampf des Abscheus ging darüber hin, mit einem Anflug von eingefleischter Bosheit. »Sméagol riecht es«, sagte er. »Laub aus dem Elbenland, bäh! Es stinkt. Er ist auf solche Bäume geklettert und konnte den Geruch gar nicht mehr von den Händen abwaschen – meine lieben Hände!« Er ließ das Blatt fallen, nahm ein Eckchen Lembas und knabberte daran. Sofort spuckte er es wieder aus und bekam einen Hustenanfall.

»Ach! Nein!« keuchte er. »Ihr wollt den armen Sméagol ersticken. Staub und Asche, das kann er nicht essen! Er muss hungern. Aber macht nichts. Die lieben Hobbits! Sméagol hat versprochen. Sméagol wird hungern. Hobbitfutter kann Sméagol nicht essen. Er wird hungern. Armer, dünner Sméagol!«

»Es tut mir Leid«, sagte Frodo, »aber dann kann ich dir leider nicht helfen. Ich glaube, dieses Futter würde dir gut tun, wenn du es nur probieren wolltest. Aber vielleicht kannst du es nicht mal probieren, wenigstens noch nicht jetzt.«

Die Hobbits aßen ihr Lembas schweigend. Sam fand es irgendwie schmackhafter als in letzter Zeit; Gollums Abscheu hatte ihn auf den Geschmack erst wieder aufmerksam gemacht. Aber ihm war nicht wohl dabei. Gollum verfolgte mit den Augen jedes Bröckchen auf seinem Weg von der Hand zu den Lippen, wie ein bettelnder Hund neben dem Stuhl eines Essenden. Erst als sie fertig waren und sich zum Schlafen bereitmachten, schien er sich davon überzeugt zu haben, dass sie nicht insgeheim Leckerbissen verspeisten, die sie ihm nicht gönnten. Dann ging er ein paar Schritt beiseite, setzte sich hin und wimmerte leise.

»Hör mal«, sagte Sam zu Frodo, flüsternd, aber nicht allzu leise, denn eigentlich war es ihm egal, ob Gollum ihn nun hörte oder nicht. »Wir müssen etwas schlafen, aber nicht beide zugleich, solange dieser hungrige Halunke in der Nähe ist, Ver-

sprechen hin, Versprechen her. Ob Sméagol oder Gollum, seine Gewohnheiten wird er nicht von jetzt auf nachher ändern, möcht' ich wetten. Du schläfst zuerst, Herr Frodo, und ich wecke dich, wenn ich die Augen nicht mehr aufhalten kann. Immer abwechselnd, wie bisher schon, solange er frei herumläuft.«

»Vielleicht hast du Recht, Sam«, sagte Frodo, ohne zu flüstern. »Es *ist* zwar eine Veränderung in ihm vorgegangen, aber welcher Art und wie tiefgreifend, darüber bin ich mir noch nicht im Klaren. Aber ernstlich zu befürchten haben wir, glaube ich, nichts – einstweilen. Trotzdem, bleib wach, wenn du willst! Mich lass etwa zwei Stunden schlafen, nicht länger, und dann weck mich!«

So müde war Frodo, dass ihm fast gleich nach diesen Worten der Kopf auf die Brust sank. Auch Gollum schien keinerlei Befürchtungen mehr zu hegen. Er zog die Beine an den Leib und schlief rasch ein, ganz unbekümmert. Bald hörte Sam seinen Atem leise durch die zusammengebissenen Zähne zischen, und im Übrigen lag er still wie ein Stein. Nach einer Weile, als Sam befürchtete, selbst einzunicken, wenn er weiter so dasäße und seine zwei Begleiter atmen hörte, stand Sam auf und stupste Gollum sachte an. Gollums Hände streckten sich und zuckten, aber sonst rührte er sich nicht. Sam beugte sich hinab und sagte ihm *Fisssch* ins Ohr, aber nicht einmal ein Stocken seines Atems verriet, ob er es gehört hatte.

Sam kratzte sich am Kopf. »Muss wohl wirklich schlafen«, murmelte er. »Und wenn ich wie er wäre, würde er nicht wieder aufwachen.« Er unterdrückte die Gedanken an sein Schwert und an das Seil, die ihm in den Sinn kamen, und setzte sich wieder neben Frodo.

Als er erwachte, war der Himmel über ihm trüb, nicht heller, sondern dunkler als während ihres Frühstücks. Er sprang auf. Nicht zuletzt an einem Gefühl der Frische und an seinem Hunger erkannte er, dass er den ganzen Tag verschlafen hatte, mindestens neun Stunden. Frodo lag ausgestreckt auf der Seite, noch immer fest schlafend. Gollum war nicht zu sehen. Allerlei vorwurfsvolle Schimpfnamen aus dem reichen väterlichen Wortschatz fielen ihm ein, mit denen der Ohm ihn bedacht hätte, aber dann sah er auch, dass der Chef Recht behalten hatte: Im Augenblick gab es nichts, wovor sie hätten auf der Hut sein müssen. Jedenfalls waren sie beide noch unerwürgt und am Leben.

»Der arme Wicht!« sagte er halb reumütig. »Jetzt möcht' ich nur wissen, wo der hin ist!«

»Nicht weit, nicht weit!« sagte eine Stimme über ihm. Er blickte hoch und sah über dem Rand der Rinne Gollums großen Kopf und seine Ohren gegen den Abendhimmel.

»He, was machst du da?« rief Sam, dessen Argwohn bei diesem Anblick sogleich wieder erwachte.

»Sméagol hat Hunger«, sagte Gollum. »Bin gleich wieder da.«

»Sofort kommst du zurück!« schrie Sam. »He! Komm zurück!« Aber Gollum war verschwunden.

Frodo, von Sams Geschrei wach geworden, setzte sich auf und rieb sich die Augen. »Irgendwas los? Wie spät ist's?«

»Weiß nicht«, sagte Sam. »Nach Sonnenuntergang, denk' ich. Und er ist weg. Sagt, er hat Hunger.«

»Keine Sorge!« sagte Frodo. »Nichts zu machen. Der kommt schon wieder, wirst du sehn. Sein Versprechen hält er noch eine Weile. Und seinen Schatz lässt er sowieso nicht aus den Augen.«

Frodo nahm es leicht, als er hörte, dass sie stundenlang fest geschlafen hatten, Seite an Seite mit dem ungefesselten und noch dazu hungrigen Gollum. »Denk nicht mehr dran, was der Ohm dich heißen würde!« sagte er. »Du warst fix und fertig, und es ist gut gegangen: jetzt sind wir beide ausgeruht. Und wir haben noch einen schweren Gang vor uns, den schlimmsten Weg von allen.«

»Um vom Essen zu reden«, sagte Sam. »Wie lange werden wir brauchen, um diese Sache zu erledigen? Und wenn wir sie erledigt haben, was machen wir dann? Dieses Reisebrot hält einen wunderbar in Trab, auch wenn man das hohle Gefühl im Magen, finde ich jedenfalls, davon nie so ganz loswird – womit nichts gegen die gesagt sein soll, die es gebacken haben. Aber man muss jeden Tag davon essen, und es wächst nicht nach. Ich schätze, wir haben noch genug für, sagen wir mal, drei Wochen, und das nur bei schmalster Kost und eng geschnalltem Gürtel. Bisher sind wir ein bisschen zu großzügig damit umgegangen.«

»Ich weiß nicht, wie lange wir brauchen werden, um ... um es hinter uns zu bringen«, sagte Frodo. »Die Berge haben uns elend lange aufgehalten. Aber, Samweis Gamdschie, mein lieber ... nein, mein liebster Hobbit und Herzensfreund – ich glaube nicht, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, was danach kommt. *Diese Sache zu erledigen,* wie du es nennst – wie viel Hoffnung haben wir, dass uns das je gelingt? Und wenn es uns gelingt, wer weiß, was dabei herauskommt? Wenn der Eine ins Feuer fällt, und wir stehn daneben? Ich frage dich, Sam, ist es sehr wahrscheinlich, dass wir dann je wieder Brot brauchen? Ich glaube nicht. Wenn wir unsere Beine so lange bei Kräften halten, dass sie uns bis zum Schicksalsberg tragen, haben wir alles getan, was wir können. Mehr, als ich kann, glaube ich allmählich.«

Sam nickte und schwieg. Er nahm Frodos Hand und beugte sich darüber. Er küsste sie nicht, aber seine Tränen fielen auf sie. Dann wandte er sich ab, wischte sich mit dem Ärmel über die Nase und stand auf, stapfte herum, versuchte zu pfeifen und sagte zwischendurch immer wieder: »Wo steckt nur diese verflixte Kreatur?«

Es dauerte gar nicht lange, da kam Gollum zurück; aber er kam so leise, dass sie ihn erst hörten, als er vor ihnen stand. Seine Finger und sein Gesicht waren beschmiert mit schwarzem Schlamm. Er schlang und kaute noch an etwas herum: was es war, danach fragten sie nicht; sie wollten es lieber nicht wissen.

»Würmer, Käfer oder schleimiges Getier aus dunklen Löchern«, dachte sich Sam. »Brrr! So ein Widerling! Der arme Wicht!«

Gollum sagte nichts, bis er ausgiebig getrunken und sich im Bach gewaschen hatte. Dann trat er zu ihnen. »Besser jetzt«, sagte er und leckte sich die Lippen.

»Sind wir ausgeruht? Fertig zum Weitergehn? Die lieben Hobbits, schlafen schön. Traut ihr Sméagol jetzt? Sehr, sehr gut!«

Das nächste Stück Weges war nicht sehr viel anders als das letzte. Die Rinne wurde, je weiter sie kamen, immer flacher, das Gefälle schwächer. Der Boden wurde weicher und weniger steinig, und die Wände an den Seiten schrumpften allmählich zu niedrigen Böschungen zusammen. Der Weg wand sich hin und her. Allmählich ging die Nacht zu Ende, aber Wolken hingen nun vor Mond und Sternen, und dass der Morgen nahte, merkten sie nur an der langsamen Zunahme des dünnen, grauen Lichts.

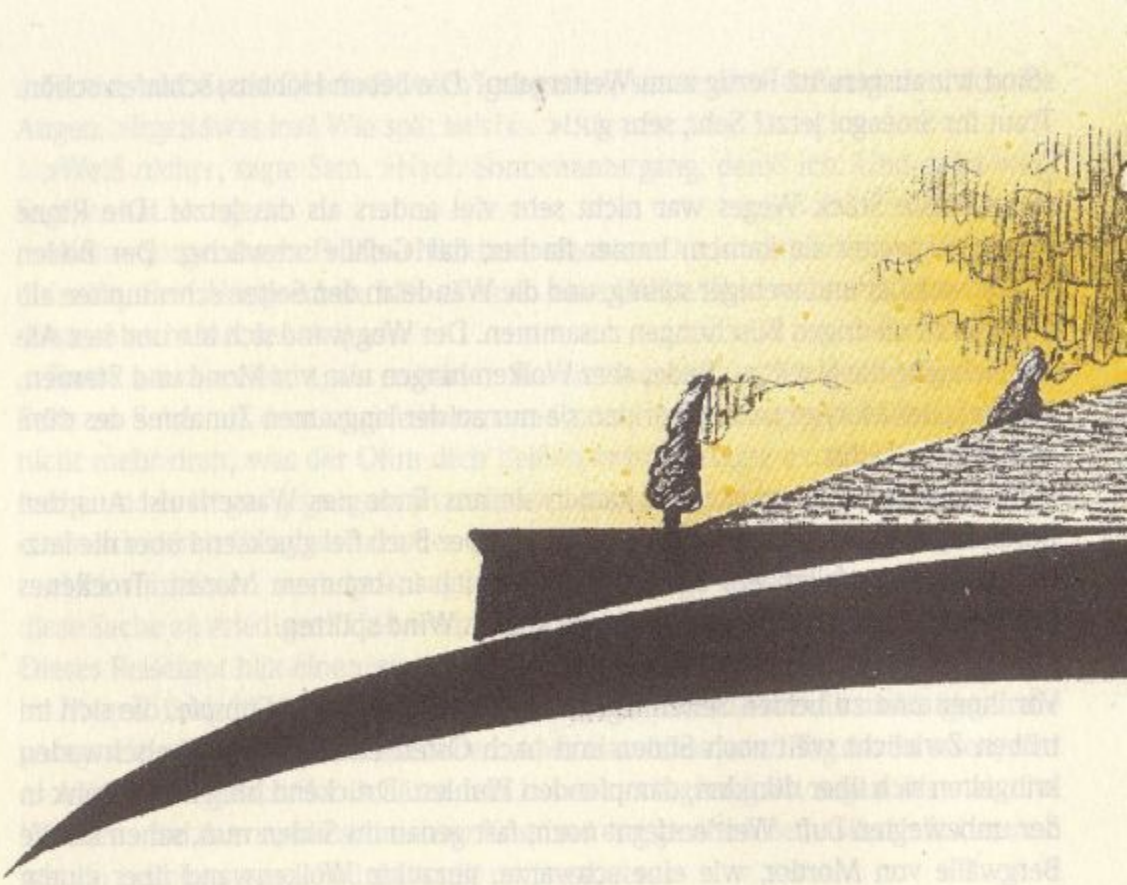
In der kühlen Morgenstunde kamen sie ans Ende des Wasserlaufs. Aus den Böschungen wurden bemooste kleine Hügel. Der Bach fiel glucksend über die letzte Stufe von zerfallendem Stein und verlor sich in braunem Morast. Trockenes Schilf zischte und raschelte, obwohl sie keinen Wind spürten.

Vor ihnen und zu beiden Seiten lagen nun große Moore und Sümpfe, die sich im trüben Zwielicht weit nach Süden und nach Osten erstreckten. Nebelschwaden kringelten sich über dunklen, dampfenden Pfuhlen. Drückend hing ihr Gestank in der unbewegten Luft. Weit entfernt noch, fast genau im Süden nun, sahen sie die Bergwälle von Mordor, wie eine schwarze, gezackte Wolkenwand über einem gefahrvollen, nebelverhangenen Meer.

Die Hobbits waren nun ganz in Gollums Hand. Sie wussten nicht und konnten in dem dunstigen Licht auch nicht abschätzen, dass sie sich erst am Nordrand der Sümpfe befanden, deren Gebiet sich zum größten Teil südlich von ihnen erstreckte. Hätten sie das Land gekannt, so hätten sie eine gewisse Verzögerung in Kauf nehmen, ein Stück weit zurückgehen und sich dann nach Osten wenden können, wo sie auf festen Straßen die kahle Ebene von Dagorlad erreicht hätten, das alte Schlachtfeld vor den Toren von Mordor. Ihre Aussichten dort wären freilich nicht sehr gut gewesen. Auf der steinigen Ebene gab es keine Deckung, und darüber hin führten die Straßen für die Orks und die Söldner des Feindes. Selbst ihre Mäntel aus Lórien hätten sie nicht allen Blicken entzogen.

»Welchen Weg schlagen wir nun ein, Sméagol?« fragte Frodo. »Müssen wir diese stinkenden Sümpfe durchqueren?«

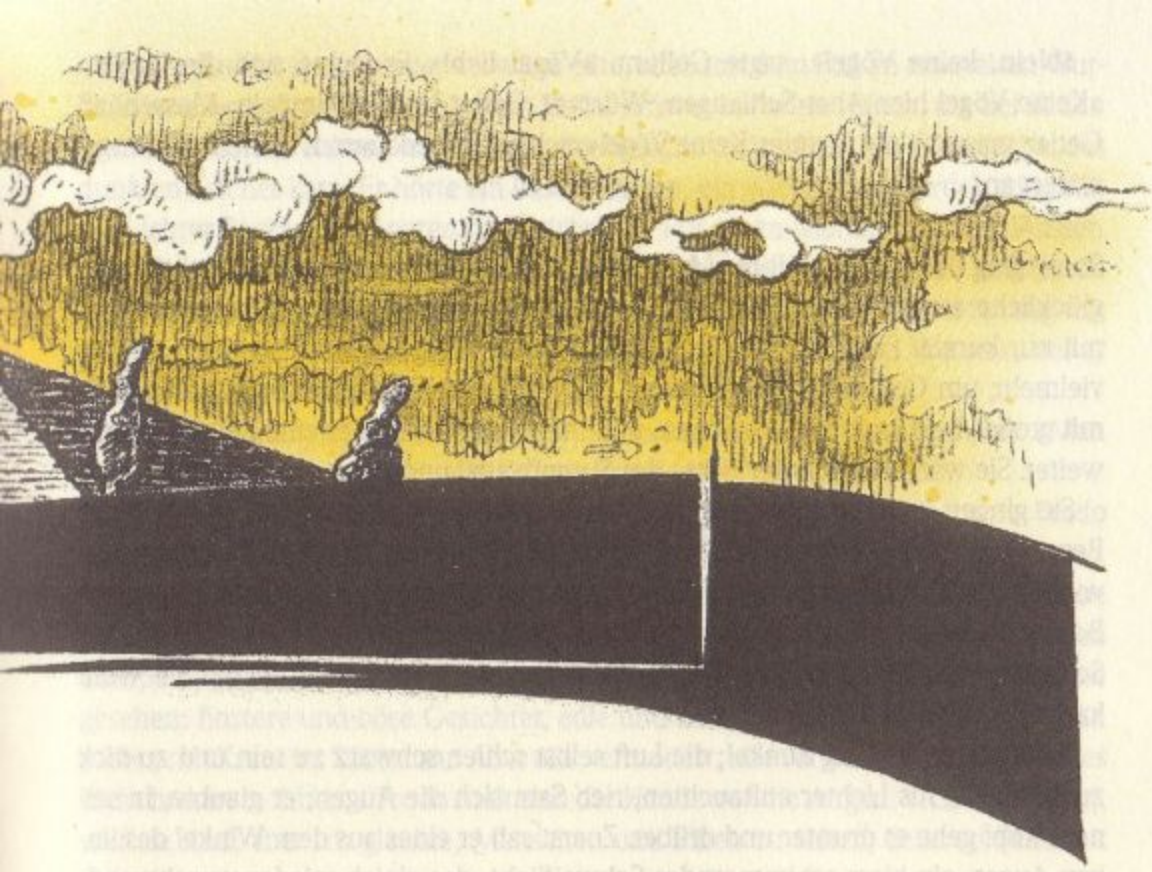
»Nicht nötig, gar nicht nötig«, sagte Gollum. »Nicht, wenn Hobbits auf schnellstem Wege zum dunklen Gebirge und zu IHM gelangen wollen. Bisschen zurück, bisschen da herum« – er schwenkte seinen dünnen Arm nach Norden und Osten – »und ihr kommt auf harten, kalten Straßen bis an die Tore SEINES Landes. Viele von SEINEN Leuten halten dort Ausschau nach Gästen und werden sie mit Vergnügen gleich zu IHM bringen, o ja! SEIN Auge blickt immerzu in diese Richtung. Sméagol hat's dort erwischt, vor langer Zeit.« Gollum bebte. »Aber seitdem hat Sméagol selbst seine Augen gebraucht, ja, ja: Seitdem verlässt er sich auf seine Augen, seine



Füße und seine Nase. Ich kenne andere Wege. Schwieriger, nicht so schnell, aber besser, wenn wir nicht wollen, dass ER uns sieht. Folgt nur Sméagol! Er kann euch durch die Sümpfe führen, durch den Nebel, schönen dichten Nebel. Folgt Sméagol ganz genau, dann könnt ihr weit, weit kommen, eh ER euch einfängt, ja, vielleicht.«

Es war schon Tag, ein windstiller, trüber Morgen, und die Sumpfdünste lagen dicht geballt über dem Land. Kein Sonnenstrahl drang durch die tiefen Wolken, und Gollum schien darauf erpicht, den Marsch sogleich fortzusetzen. Darum machten sie sich nach kurzer Rast wieder auf die Beine, und bald waren sie eingetaucht in eine stumme, schattenhafte Welt, ohne jeden Ausblick auf das Land ringsum, weder auf die Emyn Muil, von denen sie kamen, noch auf das Gebirge, dem sie zustrebten. Sie gingen langsam einer hinter dem andern: Gollum, Sam, Frodo.

Frodo schien der müdeste von ihnen zu sein, und trotz des bedächtigen Tempos blieb er oft zurück. Die Hobbits merkten bald, dass die Sümpfe, die von außen wie ein einziges, riesiges Moor ausgesehen hatten, tatsächlich ein unabsehbares Netz von Tümpeln, Sumpflöchern und schwachen, sich halb erstickt dahinschlängelnden Wasserläufen bildeten. Zwischen diesen hindurch vermochten kundige Augen und Füße einen Schlängelpfad zu finden. Gollum hatte solche Augen und Füße, und sie waren bitter nötig. Immer wieder streckte er den Kopf an seinem langen



Hals schnüffelnd in diese oder jene Richtung, wobei er die ganze Zeit vor sich hin brabbelte. Manchmal hob er die Hand und ließ die Hobbits anhalten, während er allein ein Stück vorausging, in geduckter Haltung mit den Fingern oder Zehen den Boden prüfend oder mit einem Ohr an der Erde lauschend.

Es war bedrückend und ermüdend. Der feuchtkalte Winter hielt dieses unwirtliche Land noch umfangen. Das einzige Grün war der Abschaum blasser Kräuter auf der dunklen, öligen Oberfläche der trüben Wasser. Abgestorbenes Gras und faules Schilf standen im Nebel wie zerlumpte Schatten längst vergessener Sommer.

Im Lauf des Tages wurde es ein wenig heller, die Nebelschwaden hoben sich, wurden dünner und durchsichtiger. Hoch über dem Morast und den Dünsten der Welt zog die Sonne ihre Bahn über blühenden Landen; doch nur einen flüchtigen Abglanz von ihr sahen sie hier unten, blass und verschwommen, ohne die Kraft, Farbe und Wärme zu spenden. Aber selbst diese leise Erinnerung an sie war Gollum missliebig und schreckte ihn. Er ließ sie Halt machen, und sie rasteten, wie kleine gejagte Tiere am Rande eines großen braunen Schilfdickichts hockend. Tiefe Stille herrschte, nur an der Oberfläche ein wenig angekratzt vom leisen Beben leerer Rispen und dem Zittern abgebrochener Grashalme in winzigen Luftzügen, die sie nicht spüren konnten.

»Nicht ein Vogel zu sehn!« sagte Sam bekümmert.

»Nein, keine Vögel«, sagte Gollum. »Vögel lieb!« Er leckte sich die Lippen. »Keine Vögel hier. Aber Schlangen, Würmer, Getier in den Tümpeln. Massenhaft Getier, massenhaft Ungetier. Keine Vögel«, schloss er bedauernd. Sam sah ihn angewidert an.

So verging der dritte Tag ihres Marsches mit Gollum. Bevor die Abendschatten in glücklicheren Ländern lang wurden, machten sie sich wieder auf, immer weiter, mit nur kurzen Pausen. Diese legten sie nicht so sehr um der Rast willen ein, als vielmehr, um Gollum zu helfen; denn inzwischen konnte selbst er sich nur noch mit großer Behutsamkeit vorwagen, und manchmal wusste er eine Zeit lang nicht weiter. Sie waren nun in der Mitte des Sumpflands, und es war dunkel.

Sie gingen langsam, gebückt, dicht hintereinander und richteten sich in jeder Bewegung genau nach Gollum. Das Moor wurde immer feuchter, durchbrochen von großen Teichen stehenden Wassers, und immer schwerer wurde es, festeren Boden zu finden, auf den man den Fuß setzen konnte, ohne in glucksenden Schlamm einzusinken. Alle drei Wanderer waren leicht, sonst wären sie wohl kaum durchgekommen.

Bald wurde es völlig dunkel; die Luft selbst schien schwarz zu sein und zu dick zum Atmen. Als Lichter auftauchten, rieb Sam sich die Augen; er glaubte, in seinem Kopf gehe es drunter und drüber. Zuerst sah er eines aus dem Winkel des linken Auges, ein blass schimmerndes Schweiflicht, das gleich wieder verschwand; aber bald sah er andere, manche wie trüb leuchtende Rauchwölkchen, andere wie umnebelte Flammen, die langsam über unsichtbaren Kerzen flackerten, und wieder andere zuckten und wanden sich wie Hemden von tanzenden Gespenstern. Keiner seiner beiden Gefährten sagte ein Wort.

Endlich hielt Sam es nicht länger aus. »Was ist das alles, Gollum?« sagte er flüsternd. »Diese Lichter? Jetzt sind sie rings um uns. Sind wir in eine Falle gegangen? Wer ist das?«

Gollum blickte auf. Eine dunkle Wasserfläche lag vor ihm, und er kroch auf dem Boden hin und her, um den richtigen Weg zu finden. »Ja, sie sind ringsum«, flüsterte er. »Irrlichter. Leichenkerzen, ja, ja. Achte nicht auf sie! Schau nicht hin! Geh ihnen nicht nach. Wo ist der Chef?«

Frodo war wieder zurückgeblieben, Sam konnte ihn nicht sehen. Er kehrte um, wagte aber im Dunkeln nicht, weiter als einige Schritte zu gehen oder lauter als in einem angestrengten Flüsterton zu rufen. Plötzlich stieß er an Frodo, der in Gedanken verloren dastand und zu den blassen Lichtern hinsah. Die Hände hingen ihm steif an den Seiten; Wasser und Schlamm tropften von ihnen ab.

»Komm, Herr Frodo!« sagte Sam. »Schau nicht zu denen hin! Gollum sagt, wir sollen's nicht. Sehn wir zu, dass wir mit ihm Schritt halten und so schnell wir können aus diesem verfluchten Sumpf herauskommen – wenn wir's können!«

»Schon gut«, sagte Frodo, wie aus einem Traum erwachend. »Ich komme. Geh voran!«

Sam stolperte, als er wieder vorwärts eilte, blieb mit dem Fuß an einer alten Wurzel oder einem Grasbüschel hängen. Er fiel schwer auf seine Hände, die tief in den weichen Morast einsanken, wobei sein Gesicht dicht über die Oberfläche des dunklen Teiches kam. Er hörte ein leises Zischen, ein widerlicher Geruch stieg auf, die Lichter flackerten, tanzten und wirbelten. Für einen Moment sah der Wasserspiegel unter ihm wie ein Fenster mit einer schmutzigen Glasscheibe aus, durch die er hineinblickte. Er wand seine Hände aus dem Schlamm los und sprang mit einem Aufschrei zurück. »Da liegen Tote drin, tote Gesichter im Wasser«, rief er entsetzt. »Tote Gesichter!«

Gollum lachte. »Ja, die Totensümpfe, ja, so heißen sie«, schmunzelte er. »Man soll nicht hineinsehen, wenn die Kerzen brennen.«

»Wer sind diese Toten? Was sind sie?« fragte Sam mit Schaudern, zu Frodo umgewandt, der nun hinter ihm herkam.

»Ich weiß es nicht«, sagte Frodo mit traumbefangener Stimme. »Aber ich habe sie auch gesehen. In den Tümpeln, als die Kerzen brannten. Sie liegen alle in den Tümpeln, mit bleichen Gesichtern, tief, tief unterm dunklen Wasser. Ich hab sie gesehen: finstere und böse Gesichter, edle und traurige. Viele Gesichter stolz und schön, mit Kraut im Silberhaar. Aber alle vermodert, alle verwest, alle tot. Ein böses Licht brennt in ihnen.« Frodo hielt sich die Hände vor die Augen. »Ich weiß nicht, wer sie sind, aber ich glaubte, Menschen und Elben zu sehen, Seite an Seite mit Orks.«

»Ja, ja«, sagte Gollum. »Alle tot, alle vermodert. Elben und Menschen und Orks. Die Totensümpfe. Große Schlacht vor langer Zeit, ja, hat Sméagol gehört, als er noch jung war, als ich jung war, bevor der Schatz kam. War eine große Schlacht. Baumlange Menschen mit langen Schwertern und entsetzliche Elben und johlende Orks. Tagelang, monatelang haben sie auf der Ebene vor dem Schwarzen Tor gekämpft. Aber seitdem sind die Sümpfe gewachsen, haben die Gräber verschlungen; kriechen und kriechen immer weiter.«

»Aber das ist mindestens ein Zeitalter her«, sagte Sam. »Die Toten können doch nicht mehr wirklich da sein? Ist das irgendeine im Schwarzen Land ausgeheckte Teufelei?«

»Wer weiß? Sméagol weiß es nicht«, antwortete Gollum. »Man kann sie nicht erreichen, kann sie nicht berühren. Wir haben's einmal versucht, ja, Schatz. Ich hab es einmal versucht, aber man kann sie nicht erreichen. Gestalten nur zu sehen, nicht zu berühren. Nein, Schatz! Alle tot.«

Sam sah ihn finster und mit Schaudern an, denn er glaubte, sich denken zu können, warum Sméagol versucht hatte, sie zu berühren. »Na, ich will auch nichts mehr von ihnen sehen«, sagte er. »Nie wieder! Können wir nicht machen, dass wir weiterkommen?«

»Ja, ja«, sagte Gollum. »Aber langsam, immer langsam! Sachte, sachte! Sonst sind Hobbits schnell bei den Toten und zünden kleine Kerzen an. Folgt nur Gollum! Nicht nach Lichtern sehn!«

Er kroch nach rechts, auf der Suche nach einem Weg um den Teich. Die Hobbits hielten sich dicht hinter ihm, gebückt und oft auf allen vieren wie Gollum. »Drei liebe kleine Gollums, einer hinter dem andern, das wird aus uns, wenn dies noch lange so weitergeht«, dachte Sam.

Endlich kamen sie an den letzten Zipfel des schwarzen Teichs und überquerten ihn unter Gefahren, kriechend oder von einer tückischen Grasinsel zur nächsten springend. Oft rutschten sie aus, traten fehl oder stürzten mit den Händen voran ins jauchige Wasser und stanken bald einer wie der andere, fast bis zum Hals beschmiert mit Schlamm und Schleim.

Es war schon spät in der Nacht, als sie endlich wieder festeren Boden erreichten. Gollum zischte und flüsterte vor sich hin, aber man merkte, dass er mit sich zufrieden war: Auf rätselhafte Weise, dank einer Verbindung von Tast- und Geruchssinn, gepaart mit einem unheimlichen Gedächtnis für Formen im Dunkeln, schien er sich nun wieder darüber im Klaren zu sein, wo er sich befand und welchen Weg er einschlagen müsste.

»Weiter geht's!« sagte er. »Liebe Hobbits! Brave Hobbits! Sehr, sehr müde, klar, sind wir alle, mein Schatz, wir alle. Aber wir müssen den Chef von den bösen Lichtern wegbringen, ja, ja, müssen wir.« Mit diesen Worten ging er wieder los, fast im Laufschritt, durch eine Art lange Gasse zwischen hohen Schilfbüscheln, und sie stolperten hinterdrein, so schnell sie konnten. Aber bald darauf blieb er jäh stehen und streckte bedenklich schnüffelnd die Nase in die Luft, als ob ihn irgendetwas störte oder beunruhigte.

»Was soll das?« knurrte Sam, die Zeichen missverstehend. »Wozu schnüffeln? Der Gestank wirft mich fast um, auch wenn ich mir die Nase zuhalte. Du stinkst, der Chef stinkt, die ganze Gegend stinkt.«

»Ja, ja, und Sam stinkt« antwortete Gollum. »Der arme Sméagol riecht's auch, aber der gute Sméagol erträgt es. Nützt liebem Herrchen. Aber darum geht's nicht. Luft bewegt sich, ändert sich was. Sméagol weiß nicht. Gefällt ihm gar nicht.«

Er ging weiter, aber seine Unruhe wuchs, und hin und wieder blieb er stehen und richtete sich hoch auf, reckte den Hals nach Osten und Süden. Eine Zeit lang konnten die Hobbits nichts von dem hören oder spüren, was ihm Sorgen machte. Dann plötzlich blieben sie alle drei stehen, rührten sich nicht und horchten. Frodo und Sam schien es, als hörten sie von weit her einen lang gezogenen klagenden Schrei, hoch und schrill und durch Mark und Bein dringend. Ein Schauder lief ihnen über den Rücken. Im gleichen Augenblick wurde die Luftbewegung auch für sie unverkennbar, und es wurde sehr kalt. Ein Geräusch wie von einem aus der Ferne heranziehenden Wind war zu hören. Die Lichter im Nebel blakten, trübten sich und erloschen.

Gollum wollte nicht weitergehn. Zitternd und in sich hineinbrabbelnd stand er da, bis der erste Windstoß sie traf, der zischend und fauchend über die Sümpfe fegte. Auf einmal war es nicht mehr so dunkel, hell genug, dass sie mehr oder weniger sehen konnten, wie formlose Nebelschwaden sich wirbelnd und schlingernd

über sie hinweg- und vorüberwälzten. Als sie hochblickten, sahen sie, wie die Wolken aufrissen und zerfransten; und hoch im Süden schimmerte der Mond durch die dahinfliegenden Fetzen.

Bei seinem Anblick wurde den Hobbits für einen Moment das Herz leichter; Gollum aber duckte sich und stieß leise Flüche gegen die weiße Fratze aus. Dann, als Frodo und Sam, die frischere Luft einatmend, zum Himmel starrten, sahen sie es kommen: eine kleine Wolke, von den verfluchten Bergen heranfegend, ein schwarzer Schatten aus Mordor, ein großes, drohendes Flügelwesen. Es glitt über den Mond und raste mit einem wüsten Schrei nach Westen davon, den Wind hinter sich lassend.

Sie warfen sich flach hin, als könnten sie sich in dem kalten Boden verkriechen. Aber der fürchterliche Schatten schwenkte herum und kam zurück, nun in tieferem Flug direkt über sie hinweg, und fegte mit seinen scheußlichen Flügeln die letzten Sumpfdünste weg. Und schon war er wieder fort, flog heim nach Mordor, schnell wie Saurons Jähzorn; und hinter ihm drein brauste der Wind, die Totensümpfe kahl und stumpf zurücklassend. Soweit das Auge reichte, bis hin zu den von fern drohenden Bergen, war die nackte Einöde mit Tupfen von Mondschein auf den Tümpeln gesprenkelt.

Frodo und Sam standen auf und rieben sich die Augen wie Kinder, die aus einem bösen Traum erwachen und die Welt noch immer in friedliche Nacht gehüllt finden. Gollum aber lag wie betäubt am Boden. Mit Mühe brachten sie ihn wieder zur Besinnung, und eine ganze Weile wollte er den Kopf nicht heben, sondern blieb kniend, auf die Ellenbogen gestützt, das Gesicht auf dem Boden und die breiten Hände über dem Hinterkopf.

»Geister!« wimmerte er. »Geflügelte Geister! Der Schatz ist ihr Herr. Die sehn alles, alles! Nichts bleibt denen verborgen. Die verfluchte weiße Fratze! Und die sagen alles IHM. ER sieht, ER weiß. Ach, *gollum, gollum!*« Erst als der Mond untergegangen war, weit im Westen hinter Tol Brandir, war er bereit, aufzustehen und den Marsch fortzusetzen.

Von da an glaubte Sam bei Gollum eine Veränderung zu bemerken. Er wurde schmeichlerischer und tat sehr freundlich; doch einige Mal bemerkte Sam einen seltsamen Ausdruck in seinen Augen, besonders wenn er Frodo ansah; und mehr und mehr fiel er in seine alte Redeweise zurück. Und noch etwas machte Sam immer besorgter. Frodo schien erschöpft zu sein, zum Umfallen müde. Er sagte nichts, redete überhaupt fast gar nicht mehr und klagte nicht, aber er schritt dahin, als trüge er eine immer schwerer werdende Last. Langsamer und langsamer schleppte er sich voran, sodass Sam oft Gollum auffordern musste, zu warten, damit der Chef nicht zurückblieb.

Tatsächlich spürte Frodo, wie ihn der Ring an der Kette um seinen Hals mit jedem Schritt, der sie dem Tor von Mordor näher brachte, schwerer drückte. Allmählich empfand er ihn als ein echtes Gewicht, das ihn zum Boden hinzog. Doch

weit mehr noch ängstigte ihn das Auge, wie er es bei sich nannte. Es war nicht nur die Last des Ringes, die ihn vornübergebeugt gehen ließ. Das Auge: das entsetzliche, immer deutlicher werdende Gefühl, dass ein feindlicher Wille von großer Stärke alle Schatten der Wolken, der Erde und des Fleisches zu durchdringen versuchte, um ihn zu sehen, ihn nackt und regungslos unter seinen verzehrenden Blick zu bannen. So dünn, so dünn und löchrig waren die Schleier geworden, die diesen Blick noch fernhielten. Frodo wusste genau, wo das Herz und die Behausung dieses Willens sich zur Zeit befanden, ebenso sicher, wie man mit geschlossenen Augen erkennen kann, aus welcher Richtung die Sonne scheint. Er sah ihm ins Gesicht und spürte seine Kraft wie einen Faustschlag an die Stirn.

Etwas dergleichen verspürte wahrscheinlich auch Gollum. Aber was in seinem Herzen vorging, wo das Drängen des Auges, die Gier nach dem Ring, der so nahe war, und sein halb nur aus Furcht vor dem kalten Stahl geleistetes Versprechen einander widerstritten, konnten die Hobbits nicht ahnen. Frodo verwendete keinen Gedanken darauf. Sam dachte fast nur noch an seinen Chef, und er bemerkte kaum etwas von der dunklen Wolke, die sich ihm selbst aufs Herz gesenkt hatte. Er ließ Frodo nun vor sich gehen, behielt jede seiner Bewegungen im Auge, stützte ihn, wenn er strauchelte, und bemühte sich mit unbeholfenen Worten, ihm Mut zuzusprechen.

Als es endlich Tag wurde, sahen die Hobbits überrascht, wie viel näher die unheilschwangeren Berge schon herangerückt waren. Die Luft war nun kälter und klarer, und die Wälle von Mordor, obwohl noch weit entfernt, waren nicht mehr nur eine umwölkte Drohung am äußersten Rand des Sichtfeldes, sondern blickten wie finstere Wachttürme über eine trostlose Einöde herüber. Die Sümpfe waren zu Ende und verloren sich in dürrem Torfboden und breiten Streifen trockenen, rissigen Schlamms. Vor ihnen stieg das Land in langen flachen und erbarmungslos kahlen Hängen zu der Wüste an, die vor Saurons Tor gebreitet lag.

Solange das graue Tageslicht anhielt, hockten sie unter einem schwarzen Stein, machten sich klein wie Würmer, damit der böse Blick des geflügelten Schreckensboten, wenn er vorüberkäme, sie nicht träfe. Für den Rest dieser Wegstrecke ballte sich die Furcht zu einem schattenhaften Gewölk zusammen, ohne einen einzigen klaren Anhalt, der im Gedächtnis blieb. Noch zwei Nächte lang schleppten sie sich durch das eintönige, weglose Land. Die Luft, so schien es, wurde beißend und beschwerte sich mit einem bitteren Gestank, der ihnen den Atem nahm und die Münder ausdörrte.

Schließlich kam der fünfte Morgen, seit sie mit Gollum unterwegs waren. Sie machten wieder Halt. Dunkel reckte sich vor ihnen in der Dämmerung das große Gebirge bis zu einem Dach aus Rauch und Wolken empor. Am Fuß der Berge verstreut standen hohe Felsnadeln und zackige Hügel, von denen die nächsten kaum mehr ein Dutzend Meilen entfernt waren. Frodo graute es, als er umherblickte. So schrecklich die Totensümpfe und die Trockenmoore des Niemandslandes auch

gewesen waren, dieses Land, das der heraufkriechende Tag nun seinen zurückschreckenden Augen enthüllte, war noch abscheulicher. Selbst im Teich der toten Gesichter würde ein blassgrüner Hauch von Frühling sich bemerkbar machen; hier aber konnte es nie wieder Frühling oder Sommer werden. Hier war nichts, was lebte, nicht einmal die aussätzigen Gewächse, die sich von Verwestem nähren. Teiche verendeten, erstickt unter Aschenhaufen und kriechenden Schlammadern von kränklichem Grauweiß, als hätten die Berge allen Unrat aus ihren Eingeweiden hierher ausgeschieden. Riesige Haufen von zerbröckeltem oder zermahlenem Gestein, kegelförmige Erdaufschüttungen, brandgeschwärzt und giftfleckig, Reihe an Reihe wie unzüchtige Grabsteine auf einem Friedhof, traten langsam ins widerstrebende Licht.

Sie hatten das verwüstete Land vor den Toren von Mordor erreicht, ein bleibendes Denkmal für die finstere Arbeitswut seiner Sklaven, das noch fortbestehen sollte, als alle ihre Absichten längst vereitelt waren; ein geschändetes Land, unheilbar krank – es sei denn, das Große Meer bräche herein und überspülte es mit dem Wasser des Vergessens. »Mir wird schlecht«, sagte Sam. Frodo sagte nichts.

Eine Weile blieben sie dort stehen wie an der Grenze zu einem Schlaf, in dem ein Albtraum lauert, den man fernhalten möchte, obwohl man weiß, dass man nur durch die Nacht zum Morgen gelangt. Das Licht verbreitete und verschärfte sich. Die gähnenden Gruben und giftfarbenen Hügel wurden grauenhaft deutlich. Zwischen den Wolken und den langen Rauchfahnen war die Sonne aufgestiegen, aber selbst das Sonnenlicht war besudelt. Den Hobbits war dieses Licht nicht willkommen; unfreundlich kam es ihnen vor, weil es sie in ihrer Hilflosigkeit sichtbar werden ließ – kleine piepsende Gespenster zwischen den Aschenhaufen des dunklen Herrschers.

Zu müde, um weiterzugehen, suchten sie nach einem Ruheplatz. Eine Weile saßen sie, ohne zu reden, im Schatten eines Schlackenhügels; doch üble Dünste entströmten ihm, die ihnen würgend die Kehlen zuschnürten. Gollum ergriff als erster die Flucht. Spuckend und fluchend stand er auf; dann, ohne ein Wort oder einen Blick zu den Hobbits, kroch er auf allen vieren davon. Frodo und Sam krochen ihm nach, bis zu einer breiten, fast kreisrunden Grube mit hoher Böschung nach Westen. Sie war kalt und tot, auf dem Grund ein stinkender Morast mit Lachen öliger, bunt schillernder Brühe. In dieses üble Loch verkrochen sie sich und hofften, in seinem Schatten dem wachsamen Auge zu entgehen.

Langsam schlich der Tag dahin. Heftiger Durst quälte sie, doch sie tranken nur ein paar Tropfen aus ihren Wasserflaschen – sie hatten sie zuletzt an der Rinne gefüllt, die ihnen jetzt, wenn sie zurückdachten, als ein Ort beschaulichen Friedens erschien. Die Hobbits hielten abwechselnd Wache. Bei aller Müdigkeit konnten sie zuerst doch beide nicht schlafen; aber als die Sonne hinter fernen, langsam dahintreibenden Wolken versank, döste Sam ein. Frodo hatte die Wache. Er streckte sich aus, mit dem Rücken gegen den Grubenhang, aber das erleichterte ihn nicht von

dem Gefühl der drückenden Last, die er zu tragen hatte. Er schaute zum rauchgesträhnten Himmel auf und sah seltsame Phantome, dunkle, berittene Gestalten und Gesichter aus der Vergangenheit. Er verlor den Zeitsinn, schwebte noch ein wenig zwischen Schlaf und Wachen, bis das Vergessen ihn übermannte.

Sam erwachte plötzlich, er glaubte, Frodo habe gerufen. Es war Abend. Frodo konnte nicht gerufen haben; er war eingeschlafen und den Hang fast bis auf den Grund hinabgerutscht. Gollum war bei ihm. Für einen Moment dachte Sam, er versuche, Frodo zu wecken; dann merkte er, dass er mit etwas anderem beschäftigt war. Gollum hielt ein Selbstgespräch. Sméagol trug einen Streit mit jemandem aus, der anderen Sinnes war, sich aber derselben Stimme bediente, obgleich mit mehr Pfeif- und Zischlauten. In seinen Augen wechselte, während er sprach, ein fahles mit einem grünlichen Licht.

»Sméagol hat versprochen«, äußerte sich der Erste.

»Ja, ja, mein Schatz«, kam die Antwort, »wir haben versprochen: unsern Schatz zu retten, damit ER ihn nicht bekommt – nie und nimmer! Aber er ist auf dem Weg zu IHM, ja, kommt ihm näher mit jedem Schritt. Was hat der Hobbit damit vor, das möchten wir wissen, ja, möchten wir wissen!«

»Ich weiß nicht. Kann's nicht ändern. Chef hat ihn. Sméagol hat versprochen, dem Chef zu helfen.«

»Ja, ja, dem Chef zu helfen – dem Chef des Schatzes. Aber wenn wir der Chef wären, dann könnten wir uns selbst helfen, ja, und das Versprechen wäre gehalten.«

»Aber Sméagol hat gesagt, er will sehr, sehr gut sein. Der liebe Hobbit! Hat Sméagol das böse Seil vom Bein abgenommen. Behandelt mich freundlich.«

»Sehr, sehr gut, was, mein Schatz? Sei'n wir doch gut, gut wie ein Fisch, Herzchen, aber zu uns selbst! Dem lieben Hobbit tun wir nichts, natürlich nicht, nein.«

»Aber der Schatz bürgt für das Versprechen«, wandte Sméagols Stimme ein.

»Dann nimm ihn doch«, sagte die andere Stimme, »und wir halten es selbst! Dann sind wir Chef, *gollum!* Und der andere Hobbit, der gemeine, misstrauische, der soll vor uns kriechen, ja, *gollum!*«

»Aber nicht der liebe Hobbit?«

»Ach nein, wenn es uns nicht beliebt. Trotzdem, er's ein Beutlin, mein Schatz, ja, ein Beutlin. Ein Beutlin hat ihn gestohlen. Hat ihn gefunden und nichts gesagt, kein Wort. Wir hassen Beutlins.«

»Nein, nicht diesen Beutlin.«

»Doch, jeden Beutlin. Alle, die den Schatz haben. Wir müssen ihn haben!«

»Aber ER wird es sehn, ER wird's erfahren. ER wird ihn uns wegnehmen!«

»ER sieht es. ER weiß es. ER hat gehört, wie wir das dumme Versprechen gegeben haben – gegen SEINEN Befehl, ja. Müssen ihn nehmen. Geister suchen schon. Müssen ihn nehmen.«

»Aber nicht für IHN!«

»Nein, Herzchen! Siehst du, mein Schatz: Wenn wir ihn haben, können wir entkommen, sogar IHM, was? Vielleicht werden wir sehr stark, stärker als die Geister. Fürst Sméagol? Gollum der Große? *Der* Gollum! Dreimal täglich Fisch essen, frisch aus dem Meer. Durchlauchtigster Gollum! Müssen ihn haben. Wir wollen ihn, wollen ihn, wollen ihn!«

»Aber sie sind zu zweit. Sie werden zu schnell erwachen und uns töten«, jammerte Sméagol in einem letzten Aufbäumen. »Nicht jetzt, noch nicht!«

»Wir wollen ihn! Aber« – und hier trat eine lange Pause ein, als wäre ein neuer Gedanke aufgetaucht. »Noch nicht, wie? Vielleicht besser. SIE könnte helfen. Könnte SIE, ja.«

»Nein, nein, so nicht!« jammerte Sméagol.

»Doch! Wir wollen ihn! Wollen ihn!«

Jedes Mal, wenn die zweite Stimme sprach, kroch Gollums langer Arm behutsam tastend zu Frodo hin, wurde aber mit einem Ruck wieder zurückgezogen, wenn Sméagol das Wort nahm. Schließlich schob er beide Arme, die langen Finger zuckend gekrümmt, zu Frodos Hals hin.

Sam hatte ganz still gelegen, fasziniert von diesem Selbstgespräch, dabei aber mit halb geschlossenen Augen jede Bewegung Gollums genau beobachtet. In seinem schlichten Gemüt hatte er geglaubt, das Gefährlichste an Gollum sei gewöhnlicher Hunger, Appetit auf Hobbitfleisch. Nun begriff er, dass es nicht das war: Gollum spürte die entsetzliche Macht des Ringes. ER war natürlich der dunkle Herrscher; wer aber war SIE, fragte sich Sam. Vermutlich irgendeine üble Kreatur, mit der sich der kleine Halunke auf seinen Wanderungen angefreundet hatte. Dann vergaß er die Frage, denn er hatte nun lange genug zugesehen, und die Sache wurde allmählich gefährlich. Alle seine Glieder waren bleischwer, aber er überwand sich und setzte sich auf. Irgendetwas riet ihm, vorsichtig zu sein und nicht zu verraten, dass er das Selbstgespräch belauscht hatte. Er ließ einen lauten Seufzer los, gefolgt von einem gewaltigen Gähnen.

»Wie spät?« fragte er verschlafen.

Gollum stieß ein langes Zischen durch die Zähne. Für einen Moment richtete er sich auf, sprungbereit, drohend; dann ließ er sich vornüberfallen und kroch auf allen vieren die Böschung hinauf. »Liebe Hobbits! Lieber Sam!« sagte er. »Schlafmützen, ja, Schlafmützen! Lassen den guten Sméagol allein wachen. Aber's ist Abend. Dämmerung kriecht heran. Zeit zu gehn.«

»Höchste Zeit!« dachte Sam. »Zeit auch, dass wir uns von dir trennen.« Aber dann kamen ihm Zweifel, ob es nicht ebenso gefährlich wäre, Gollum frei herumlaufen zu lassen, wie ihn bei sich zu behalten. »Verfluchter Wicht!« knurrte er. »Ersticken soll er!« Er stieg die Böschung hinunter und weckte Frodo.

Seltsamerweise fühlte Frodo sich frisch und munter. Er hatte geträumt. Der Schatten hatte sich verzogen, und ein schönes Traumgesicht war ihm erschienen, hier, in diesem kranken, vergifteten Land. Nichts davon blieb ihm im Gedächtnis,

dennoch hatte es ihn froh gestimmt, und ihm war leichter ums Herz. Seine Bürde drückte ihn nicht mehr so schwer. Gollum begrüßte ihn mit hündischem Entzücken. Er gluckste und plapperte, schnalzte mit den langen Fingern und tätschelte Frodo die Knie. Frodo lächelte ihn an.

»Lass das!« sagte er. »Du warst uns ein guter und treuer Führer. Jetzt kommt die letzte Etappe. Bring uns zum Tor, und dann brauchst du nicht weiter mitzugehn. Bring uns zum Tor, und du kannst gehn, wohin du willst – nur nicht zu unsern Feinden.«

»Zum Tor, was?« kreischte Gollum, anscheinend überrascht und erschrocken. »Zum Tor, sagt Chef! Ja, sagt er. Und Sméagol, gut, wird tun, was Chef sagt, o ja! Aber wenn wir näher dran sind, werden wir's wohl sehn, dann werden wir's sehn. Sieht überhaupt nicht nett aus – o nein! O nein!«

»Nun geh schon!« sagte Sam. »Bringen wir's hinter uns!«

In der hereinbrechenden Dämmerung kletterten sie aus der Grube und suchten sich ihren Weg durch das tote Land. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie von neuem die Furcht spürten, die sie gepackt hatte, als die geflügelte Gestalt über die Sümpfe fegte. Sie hielten an, kauerten sich auf den übelriechenden Boden; aber am trüben Abendhimmel konnten sie nichts sehen, und bald zog die Gefahr vorbei, hoch über ihnen, vielleicht mit einem eiligen Auftrag aus Barad-dûr. Nach einer Weile stand Gollum auf und schlich weiter, zitternd und brabbelnd.

Etwa eine Stunde nach Mitternacht spürten sie dieselbe Gefahr zum dritten Mal, doch diesmal schien sie entfernter zu sein, als stürme sie hoch über den Wolken mit furchtbarer Geschwindigkeit nach Westen. Gollum jedoch, vor Angst wie von Sinnen, war überzeugt, sie würden gejagt und ihre Annäherung sei schon bemerkt worden.

»Drei Mal!« wimmerte er. »Drei Mal ist eine Drohung. Sie spüren uns hier, sie spüren den Schatz. Der Schatz ist ihr Herr. Wir können hier nicht weiter, nein! Hat keinen Zweck, keinen Zweck!«

Alles Bitten und Gutzureden half nicht mehr. Erst als Frodo ihn scharf anfuhr und die Hand an den Schwertgriff legte, fügte sich Gollum. Knurrend stand er endlich auf und trottete vor ihnen her wie ein geprügelter Hund.

So stolperten sie weiter durch die müden letzten Stunden der Nacht, stumm und mit gesenkten Köpfen, dem Anbruch eines neuen gefahrvollen Tages entgegen, und sie sahen nichts und hörten nichts als den Wind, der ihnen um die Ohren pfiff.

VOR DEM SCHWARZEN TOR

evor der nächste Tag graute, war das letzte Stück des Wegs nach Mordor zurückgelegt. Die Sümpfe und die Wüste hatten sie hinter sich. Dunkel gegen den blassen Himmel ragten vor ihnen die drohenden Gipfel der Berge auf.

Nach Westen machte Mordor Front mit der düsteren Kette des Ephel Dúath, des Schattengebirges, nach Norden mit den zerklüfteten Gipfeln und nackten Graten der Ered Lithui, der aschgrauen Berge. Doch wo die beiden Ketten einander trafen, die eigentlich nur Teile eines einzigen großen Walls waren, der die öden Ebenen Lithlad und Gorgoroth und das salzige Núrnen-Binnenmeer umschloss, streckten sie jede einen langen Arm nach Norden aus; und zwischen diesen Armen lag ein tiefer Engpass, Cirith Gorgor, die Geisterspalte, der Eingang ins Land des Feindes. Die hohen Felswände auf beiden Seiten fielen zur Mündung hin ab und schoben zwei steile Hügel ins Vorland hinaus, schwarzknochig und kahl. Darauf standen die Zähne von Mordor, zwei hohe, feste Türme. In längst vergangenen Zeiten, auf dem Höhepunkt ihrer Macht nach Saurons Niederwerfung und Flucht, hatten die Menschen von Gondor sie errichtet, um ihn aufzuhalten, wenn er versuchen sollte, in sein altes Reich heimzukehren. Doch Gondors Kräfte schwanden, die Menschen schliefen, und viele Jahre lang standen die Türme leer. Dann war Sauron zurückgekehrt. Nun wurden die verfallenen Türme ausgebessert, mit Waffen und unermüdlichen Wachmannschaften versehen. Steinern blickten sie aus dunklen Fensterhöhlen nach Norden, Osten und Westen, und hinter jedem Fenster waren Augen bei Tag und bei Nacht.

Vor der Einmündung in den Engpass hatte der dunkle Herrscher einen steinernen Wall aufgebaut. Darin eingelassen war ein einziges eisernes Tor, und auf der Mauer darüber schritten unaufhörlich Wachtposten auf und ab. Unter den Bergen war der Fels auf beiden Seiten wie von Maden durchlöchert: In Hunderten von Höhlen und Stollen lauerte ein ganzes Heer von Orks, bereit, auf ein Signal hin

zum Kampf herauszuströmen wie schwarze Ameisen. Niemand konnte die Zähne von Mordor passieren, ohne ihren Biss zu spüren, es sei denn mit Saurons Erlaubnis oder in Kenntnis der geheimen Losungsworte, die ihm das Morannon öffneten, das schwarze Tor des schwarzen Landes.

Ratlos blickten die Hobbits auf die Türme und die Mauer. Selbst aus der Entfernung waren im trüben Licht das Hin und Her der schwarzen Wachen auf der Mauer und die Posten vor dem Tor zu erkennen. Sie lagen nun in einer Felsmulde im langen Schatten des nördlichsten Ausläufers des Ephel Dúath und spähten über den Rand. In Krähenfluglinie durch die dicke Luft wäre es von ihrem Versteck bis zur schwarzen Zinne des näheren Turms etwa eine Achtelmeile gewesen. Über dem Turm kräuselte sich dünner Rauch, als schwelte im Hügel darunter ein Feuer.

Es wurde Tag, und eine fahle Sonne blinkte über die leblosen Kämme der Ered Lithui. Dann plötzlich erschallten blecherne Trompetenstöße von den Wachttürmen, und aus der Ferne, von den verborgenen Stützpunkten und Vorposten in den Bergen, kamen Antwortsignale. Von noch weiter her, leise, aber tief und Unheil verkündend, dröhnte aus dem flachen Hinterland der Widerhall der mächtigen Hörner und Trommeln von Barad-dûr herüber. Für Mordor brach ein neuer Tag der Angst und Schinderei an. Die Nachtposten wurden in ihre unterirdischen Quartiere abkommandiert, und die Tagesposten, scheeläugige Rohlinge, rückten zu ihren Stellungen aus. Stahl schimmerte matt von den Mauern.

»So, da wären wir!« sagte Sam. »Da hätten wir das Tor, und so wie es aussieht, werden wir weiter nicht kommen. Glaub mir, wenn der Ohm mich hier sehn könnte, der würde mir den Kopf waschen! Hat doch immer gesagt, mit mir nimmt's noch mal ein schlimmes Ende, wenn ich nicht aufpasse. Aber jetzt glaub' ich nicht, dass ich den Alten je wiedersehn werde. Die Gelegenheit, mir sein *Ich hab's dir ja gesagt, Sam!* vorzuhalten, wird er wohl verpassen – schade drum! Er dürfte mich runtermachen, so lange die Puste reicht, wenn ich ihn nur noch mal wiedersehn könnte. Aber da müsst' ich mich zuerst waschen, sonst erkennt' er mich gar nicht.

Ich nehme an, hier fragen wir besser niemand nach dem Weg. Weiter können wir nicht – es sei denn, wir bitten die Orks, dass sie uns mitnehmen.«

»Nein, nein!« sagte Gollum. »Keinen Zweck. Wir können nicht weiter. Sméagol hat's gesagt. Hat gesagt, wir gehn zum Tor, und dann werden wir sehn. Und da sehn wir's. O ja, mein Schatz, da sehn wir's. Sméagol hat gewusst, Hobbits können nicht diesen Weg gehn. O ja, Sméagol hat's gewusst.«

»Warum zum Kuckuck hast du uns dann hierher geführt?« sagte Sam, der nicht in der Laune war, Gerechtigkeit oder Vernunft walten zu lassen.

»Chef hat's befohlen. Chef hat gesagt, bring uns zum Tor! Darum Sméagol gut, macht, was Chef sagt, kluger Chef.«

»Ja, hab ich gesagt«, sagte Frodo. Seine Miene war finster und unbewegt, doch entschlossen. Er war dreckig, abgemagert und zum Umfallen müde, aber er ließ

nicht mehr den Kopf hängen, und seine Augen waren klar. »Ich hab es gesagt, weil ich vorhabe, Mordor zu betreten, und einen anderen Eingang kenne ich nicht. Darum werde ich diesen Weg gehn. Ich fordere niemand zum Mitkommen auf.«

»Nein, nein, Chef!« jammerte Gollum und tätschelte ihn, offenbar in tiefer Seelenqual. »Nicht auf diesem Weg! Keinen Zweck! Bring den Schatz nicht zu IHM! ER frisst uns alle auf, wenn ER ihn kriegt, frisst die ganze Welt auf! Behalt ihn, liebes Chefchen, und sei nett zu Sméagol! Lass nicht zu, dass ER ihn kriegt! Oder geh fort, geh hin, wo's schön ist, und gib ihn dem kleinen Sméagol wieder! Ja, ja, Chef, gib ihn mir wieder, ja? Sméagol wird ihn sicher verwahren, wird viel Gutes tun, besonders den lieben Hobbits. Geht heim, Hobbits! Geht nicht zum Tor!«

»Ich habe den Auftrag, nach Mordor hineinzugehen, und darum geh' ich«, sagte Frodo. »Wenn es nur einen Weg gibt, muss ich ihn nehmen. Dann komme, was da mag!«

Sam schwieg. Frodos Miene sagte ihm genug; er begriff, dass jedes Wort seinerseits sinnlos wäre. Schließlich hatte er sich in dieser Sache von Anfang an nie wirklich Hoffnungen gemacht; aber mit seinem sonnigen Hobbitgemüt brauchte er keine Hoffnung, solange sich die Verzweiflung noch ein wenig aufschieben ließ. Nun kam das bittere Ende. Aber er war auf der ganzen Reise bei seinem Chef geblieben, dazu war er hauptsächlich mitgekommen, und er würde auch weiter bei ihm bleiben. Der Chef sollte nicht allein nach Mordor hineingehn. Sam würde ihn begleiten – und wenigstens würden sie dann Gollum los.

Gollum jedoch war nicht so leicht loszuwerden – er wollte nicht, noch nicht. Er kniete vor Frodo nieder und krächzte händeringend: »Nicht auf diesem Weg, Chefchen!« flehte er ihn an. »Es gibt noch einen andern. O ja, gibt es. Einen anderen Weg, dunkler, schwerer zu finden, geheimer. Aber Sméagol kennt ihn. Lass ihn dir von Sméagol zeigen!«

»Einen andern Weg?« sagte Frodo unschlüssig und sah Gollum von oben herab prüfend an.

»Ja! Tatsache! Es *gab* einen andern Weg. Sméagol hat ihn gefunden. Gehn wir hin und sehn wir, ob er noch da ist!«

»Davon hast du bisher nichts gesagt.«

»Nein. Chef hat nicht gefragt. Chef hat nicht gesagt, was er vorhatte. Er sagt es dem armen Sméagol nicht. Er sagt: Sméagol, bring mich zum Tor – und dann Lebewohl! Sméagol kann gehn und ist gut. Aber nun sagt er: Ich habe vor, auf diesem Weg nach Mordor hineinzugehen. Darum hat Sméagol viel Angst. Will liebes Chefchen nicht verlieren. Und er hat versprochen, Chef hat ihn versprechen lassen, den Schatz zu retten. Aber Chef bringt ihn zu IHM, gibt ihn gleich der schwarzen Hand, wenn Chef diesen Weg geht. Darum muss Sméagol sie beide retten und denkt an anderen Weg, der einmal da war. Liebes Chefchen, Sméagol sehr gut, will immer helfen.«

Sams Miene verfinsterte sich. Hätte er Gollum mit den Blicken durchbohren können, er hätte's getan. Zweifel über Zweifel gingen ihm durch den Kopf. Allem Anschein nach war Gollum ehrlich besorgt und bestrebt, Frodo zu helfen. Aber im Gedanken an das belauschte Selbstgespräch fiel es Sam schwer zu glauben, dass der so lange unterlegene Sméagol nun die Oberhand behalten haben sollte: jedenfalls hatte seine Stimme in jener Verhandlung nicht das letzte Wort gehabt. Sam vermutete, dass die Sméagol- mit der Gollumhälfte (oder, wie er sie bei sich nannte, der Schleicher mit dem Stinker) einen Waffenstillstand und ein befristetes Bündnis geschlossen hatte: Beide wollten nicht, dass der Ring dem Feind in die Hände fiele; beide wollten Frodo vor der Gefangennahme bewahren und ihn so lange wie möglich im Auge behalten – wenigstens, solange der Stinker noch eine Möglichkeit sah, den »Schatz« wieder an sich zu bringen. Ob es wirklich einen anderen Weg nach Mordor hinein gab, daran hatte Sam seine Zweifel.

»Und es ist nur gut, dass keine von den Hälften des alten Halunken weiß, was der Chef vorhat«, dachte er. »Wenn er wüsste, dass Herr Frodo seinen Schatz ein für alle Mal aus der Welt schaffen will, kriegten wir sehr schnell Ärger, möcht' ich wetten. Irgendwie hat der alte Stinker solch eine Angst vor dem Feind – und steht oder stand auf irgendeine Weise unter seinem Befehl –, dass er uns eher verrät, als dass er sich dabei ertappen lässt, wie er uns hilft, und wohl auch eher, als dass er zulässt, dass sein Schatz eingeschmolzen wird. So wenigstens stell' ich mir's vor. Hoffentlich wird der Chef sich die Sache gut überlegen. Verstand hat er ja so viel wie nur einer, aber er ist so gutmütig, das ist es! Aber wie soll ein Gamdschie erraten, was er als Nächstes tun wird!«

Frodo antwortete Gollum nicht gleich. Während Sam diese Zweifel durch den etwas engen, aber nicht hohlen Kopf gingen, stand er da und schaute zu den dunklen Felsen der Cirith Gorgor hinüber. Die Mulde, in der sie Unterschlupf gefunden hatten, lag auf dem Hang eines flachen Hügels, ein wenig oberhalb eines lang gestreckten Tals, das sich wie ein Graben zwischen dem Hügel und den letzten Ausläufern des Gebirges hinzog. In der Mitte des Tals standen die schwarzen Grundmauern des westlichen Wachtturms. Die Straßen, die am Tor von Mordor zusammenliefen, fahl und staubig, waren nun im Morgenlicht deutlich zu sehen. Die eine schlängelte sich nach Norden; eine zweite verschwand nach Osten in den Nebeln um die Füße der Ered Lithui; und eine dritte führte auf ihr Versteck zu. Nach einem scharfen Bogen um den Turm herum stieß sie durch eine enge Schlucht und kam nicht weit unterhalb der Mulde vorüber, wo er stand. Westwärts führte sie zuerst, nach rechts, von ihm aus gesehen, umging die Vorsprünge des Gebirges und bog dann ab nach Süden in die tiefen Schatten, die alle Westhänge des Ephel Dúath umhüllten, in den schmalen Landstreifen, wohin Frodos Blick ihr nicht mehr folgen konnte, zwischen dem Gebirge und dem Großen Strom.

Wohin er auch blickte, sah Frodo auf der Ebene Anzeichen lebhaften Betriebs und Verkehrs. Ganze Heere schienen auf dem Marsch zu sein, obwohl sie zumeist in den Nebeln und Dämpfen verborgen blieben, die aus den Sümpfen und Wüsten

des Hinterlands herantrieben. Hier und da aber sah er Speerspitzen und Helme blinken, und auf den flachen Streifen neben den Straßen sah er ganze Schwadronen von Reitern. Er erinnerte sich an das Bild, das sich ihm von fern auf dem Amon Hen gezeigt hatte – vor wenigen Tagen erst, obwohl es nun Jahre her zu sein schien. Dann erkannte er, dass die Hoffnung, die er sich für einen leichtsinnigen Augenblick gestattet hatte, unbegründet war. Die Trompeten hatten nicht zum Sturm geblasen, sondern zum Gruß. Dies waren nicht die Menschen von Gondor, keine aus alten Heldengräbern auferstandenen Rachegeister, die gegen den Dunklen Herrscher zu Feld zogen. Es waren Menschen von anderer Rasse, aus den weiten Ostlanden hier zusammengerufen von ihrem obersten Kriegsherrn, Heere, die über Nacht vor dem Tor gelagert hatten und nun hineinmarschierten, um seine Streitkräfte zu verstärken. Als sei ihm nun erst klar geworden, wie gefährlich es war, sich bei zunehmendem Tageslicht in der Nähe einer so gewaltigen Übermacht aufzuhalten, zog sich Frodo rasch die dünne graue Kapuze fest um den Kopf und trat tiefer in die Mulde hinab. Dann wandte er sich an Gollum.

»Sméagol«, sagte er, »ich will dir ein weiteres Mal vertrauen. Es scheint ja auch, dass mir nichts anderes übrig bleibt und dass es mein Schicksal sein soll, von dir Hilfe zu empfangen, von dem ich sie am wenigsten erwartete, und dein Schicksal, mir zu helfen, den du lange in böser Absicht verfolgt hast. Bisher hast du dich um mich verdient gemacht und dein Versprechen gutwillig gehalten. Gutwillig, sage ich, und es ist mein Ernst«, fügte er hinzu und blickte Sam an, »denn schon zweimal sind wir nun in deiner Gewalt gewesen, und du hast uns nichts getan. Und du hast auch nicht versucht, mir wegzunehmen, wonach dir früher der Sinn stand. Möge es beim dritten Mal am besten werden! Aber ich warne dich, Sméagol, du bist in Gefahr.«

»Ja, ja, Chef!« sagte Gollum, »in schrecklicher Gefahr! Sméagol zittert bis in die Knochen, wenn er daran denkt, aber läuft nicht weg. Muss liebem Chefchen helfen.«

»Ich meine nicht die Gefahr, in der wir alle sind«, sagte Frodo. »Ich meine eine Gefahr für dich allein. Vergiss nicht, du hast dein Versprechen bei dem Schatz, wie du ihn nennst, beschworen. Er wird dich daran gebunden halten, aber zugleich nach einer Gelegenheit suchen, dir daraus einen Strick zu drehen. Du drehst selber schon mit: Eben hast du dich dummerweise verraten. *Gib ihn Sméagol wieder!* hast du gesagt. Sag das nicht noch mal! Lass diesen Gedanken in dir gar nicht erst aufkommen! Du bekommst ihn nie wieder. Aber die Begierde nach ihm kann dich verblenden und ins Verderben stürzen. Du bekommst ihn nie wieder. In höchster Not, Sméagol, würde ich den Schatz aufstreifen; und du weißt, wie er dich vor langer Zeit schon beherrscht hat. Jedem Befehl müsstest du gehorchen, trüge ich das Ding am Finger, und wenn ich dir auch befehlen würde, in einen Abgrund zu springen oder dich ins Feuer zu stürzen. Und von der Art wäre mein Befehl. Darum nimm dich in Acht, Sméagol!«

Sam sah Frodo mit Zustimmung, aber auch mit Erstaunen an: Diese Miene hatte er bei ihm noch nie gesehen, diesen Klang in seiner Stimme noch nie gehört. Er

war immer der Ansicht gewesen, dass ein solches Maß an Freundlichkeit, wie sie der liebe Herr Frodo an den Tag legte, nicht ohne eine gehörige Portion Blindheit zu denken sei. Natürlich hielt er auch an der damit unvereinbaren Überzeugung fest, dass Herr Frodo der gescheiteste Mann von der Welt sei (den alten Herrn Bilbo und Gandalf möglicherweise ausgenommen). Auch Gollum mochte auf seine Weise einem ähnlichen, doch, weil er Frodo nicht so gut kannte, verzeihlichen Irrtum erlegen sein und Freundlichkeit mit Blindheit verwechselt haben. Jedenfalls hatte ihn Frodos Rede beschämt und erschreckt. Er wälzte sich am Boden und brachte bis auf *liebes Chefchen* kein verständliches Wort mehr hervor.

Frodo wartete eine Weile geduldig ab, dann sprach er ihn wieder an, weniger streng. »Lass gut sein, Gollum oder Sméagol, wenn du so angeredet sein willst, berichte mir nun von diesem anderen Weg und erkläre mir, wenn du's kannst, ob er genug Hoffnung bietet, um zu rechtfertigen, dass ich vom kürzesten Weg abweiche. Ich bin in Eile.«

Aber Gollum war in einer erbärmlichen Verfassung, und Frodos Drohung hatte ihn mächtig erschüttert. Es war nicht leicht, aus seinem Gekreisch und Gebrabbel irgendwelche klaren Aufschlüsse zu gewinnen; und zwischendurch kroch er immer wieder am Boden herum und flehte sie beide an, nett zu sein zu dem »armen kleinen Sméagol«. Nach einer Weile beruhigte er sich ein wenig, und Frodo bekam bröckchenweise heraus, dass ein Reisender, wenn er der Straße folge, die zur Westseite des Ephel Dúath abbog, nach einiger Zeit zu einer Kreuzung in einem Kreis dunkler Bäume komme. Zur Rechten führe eine Straße nach Osgiliath und den Anduinbrücken hinunter; in der Mitte führte die Straße geradeaus weiter nach Süden.

»Weiter und immer weiter«, sagte Gollum. »Wir sind diesen Weg nie gegangen, aber man sagt, es sind hundert Wegstunden, bis man das große Wasser sieht, das nie still steht. Massenhaft Fische gibt es da und große Vögel, die Fische fressen, die lieben Vögel! Aber wir sind nie da gewesen, leider nicht, nie eine Gelegenheit gehabt. Und dahinter kommen noch mehr Länder, sagt man, aber die gelbe Fratze ist dort sehr heiß, und es gibt nur selten Wolken, und die Menschen sind grausam und haben dunkle Gesichter. So ein Land wollen wir nicht sehn.«

»Nein!« sagte Frodo. »Aber schweife nicht von der Straße ab! Was ist mit der dritten Abzweigung?«

»O ja, o ja, es gibt noch eine dritte Straße, die nach links. Sie steigt gleich an, immer höher hinauf, windet sich und steigt weiter zu den hohen Schatten. Wenn sie um den schwarzen Felsen biegt, dann siehst du, ganz plötzlich sieht man's über sich und möchte sich gleich verstecken.«

»Sieht man was?«

»Den alten Wehrturm, sehr alt, sehr schrecklich jetzt. Wir haben Geschichten aus dem Süden gehört, früher, als Sméagol jung war, ist lange her. O ja, viele Geschichten haben wir uns erzählt, abends, wenn wir am Großen Strom saßen, im Weidenland, als der Strom auch noch jünger war, *gollum, gollum.*« Er fing an zu

schluchzen und unverständliches Zeug zu brabbeln. Die Hobbits warteten geduldig.

»Geschichten aus dem Süden«, fuhr Gollum schließlich fort, »von den großen Menschen mit den leuchtenden Augen und mit Häusern wie Berge von Stein, von der silbernen Krone ihres Königs und seinem weißen Baum: wunderbare Geschichten! Sie haben sehr hohe Türme gebaut, und der eine war silberweiß, und darin hatten sie einen Stein, der war wie der Mond, und ringsherum hohe weiße Mauern. O ja, über den Mondturm gab es viele Geschichten.«

»Das kann nur Minas Ithil sein, den Elendils Sohn Isildur erbaut hat«, sagte Frodo. »Isildur war es, der dem Feind den Finger abgeschnitten hat.«

»Ja, ER hat nur vier an seiner schwarzen Hand, aber die sind genug«, sagte Gollum mit Schaudern. »Und ER hat Isildurs Stadt gehasst.«

»Was hasst er nicht?« sagte Frodo. »Aber was hat der Mondturm mit uns zu tun?«

»Na, er stand da, Chef, und da steht er noch: der hohe Turm und die weißen Häuser und die Mauer – aber nicht lieb jetzt, nicht schön! ER hat ihn erobert, vor langer Zeit. Ist jetzt furchtbar dort. Reisende zittern, wenn sie ihn nur sehn, schleichen sich heimlich dran vorbei, machen einen Bogen sogar um seinen Schatten. Aber den Weg wird Chef gehn müssen. Ist der einzige andere. Denn die Berge sind dort niedriger, und die alte Straße führt rauf, immer weiter rauf bis zu einem dunklen Pass auf der Höhe, und dann wieder runter, runter – nach Gorgoroth.« Er senkte die Stimme bis zu einem Flüstern und erschauerte.

»Aber was hilft uns das?« fragte Sam. »Der Feind kennt doch gewiss seine Berge ganz genau, und die Straße dort wird ebenso scharf bewacht sein wie diese hier? Der Turm steht nicht leer, oder?«

»O nein, nicht leer!« flüsterte Gollum. »Er sieht leer aus, ist es aber nicht, o nein! Furchtbares Volk haust da. Orks, ja, natürlich Orks, aber auch noch Schlimmere. Die Straße steigt bis in den Schatten der Mauern an und am Tor vorüber. Kein Schritt auf dieser Straße, den sie nicht bemerken. Die drinnen, die stummen Wächter.«

»Du rätst uns also«, sagte Sam, »zu einem weiteren langen Marsch nach Süden, wo wir dann in der gleichen Patsche wären wie hier oder in einer noch schlimmeren, wenn wir überhaupt je dort hinkommen?«

»Nein, nein, so nicht«, sagte Gollum. »Hobbits müssen sehn, müssen versuchen zu begreifen. ER erwartet dort keinen Angriff. SEIN Auge schweift überallhin, aber auf manche Gegenden achtet es mehr, auf andere weniger. Es kann nicht alles auf einmal sehn, noch nicht. Alles Land westlich des Schattengebirges bis zum Strom hinunter hat ER erobert, und auch die Brücken sind jetzt in seiner Hand. ER denkt, niemand kann zum Mondturm vordringen, ohne erst eine große Schlacht an den Brücken zu liefern oder viele Boote heranzuschaffen, die IHM nicht verborgen bleiben könnten.«

»Du scheinst ja ziemlich gut Bescheid zu wissen, was ER tut und denkt«, sagte

Sam. »Hast du in letzter Zeit mit IHM geredet? Oder nur einen kleinen Plausch mit den Orks gehalten?«

»Kein lieber Hobbit, kein Verstand, der Hobbit!« sagte Gollum mit einem wütenden Blick auf Sam und zu Frodo hingewandt. »Sméagol hat mit Orks gesprochen, ja, natürlich, bevor er Chef traf, und mit vielen Leuten: ist weit herumgekommen. Und was er jetzt sagt, sagen viele. Die große Gefahr für IHN und für uns droht hier im Norden. Eines Tages, sehr bald, wird ER aus dem Schwarzen Tor kommen. Nur hier können große Heere heranrücken. Aber von dort unten im Westen hat er nichts zu befürchten, und da sind die stummen Wächter.«

»Genau!« sagte Sam, der sich nicht so leicht abfertigen ließ. »Und deshalb sollen wir da hinmarschieren, bei denen ans Tor klopfen und fragen, hallo, wir wollen nach Mordor, sind wir hier richtig? Oder sind die so stumm, dass sie uns nicht antworten könnten? Das hat keinen Sinn. Das könnten wir hier ebenso gut machen und uns den weiten Weg sparen.«

»Reiß keine Witze drüber!« zischte Gollum. »Ist nicht komisch, o nein! Nicht lustig. Hat auch keinen Sinn, überhaupt nach Mordor hineinzuwollen. Wenn aber Chef sagt, *ich muss hinein* oder *ich will hinein,* dann muss er's irgendwie versuchen. Aber er darf nicht in die furchtbare Stadt gehn, o nein, natürlich nicht. Da hilft Sméagol, lieber Sméagol, dem keiner sagen will, worum's geht. Sméagol hilft schon wieder. Er hat ihn gefunden. Er kennt ihn.«

»Was hast du gefunden?« fragte Frodo.

Gollum hockte sich nieder, und seine Stimme sank wieder zu einem Flüstern herab. »Einen schmalen Pfad in die Berge hinauf, und dann eine Treppe, eine schmale Treppe, o ja, sehr lang und sehr schmal. Und dann noch mehr Treppen. Und dann« – seine Stimme wurde noch leiser – »einen Stollen, einen dunklen Stollen; und zuletzt eine kleine Felsspalte und einen Pfad hoch über der Hauptpass-Straße. Das war der Weg, auf dem Sméagol aus dem Dunkel herausgekommen ist. Aber es ist Jahre her. Vielleicht ist der Pfad jetzt verschwunden, aber vielleicht auch nicht, vielleicht nicht.«

»Gefällt mir gar nicht, diese Geschichte«, sagte Sam. »Hört sich zu einfach an, jedenfalls so, wie du's erzählst. Wenn es diesen Pfad immer noch gibt, dann wird er auch bewacht sein. Wurde er damals nicht bewacht, Gollum?« Als er das sagte, bemerkte er ein grünes Aufblitzen in Gollums Augen – oder glaubte, es zu bemerken. Gollum brummte etwas in sich hinein, gab aber keine Antwort.

»Wird er nicht bewacht?« fragte Frodo streng. »Und bist du aus dem Dunkel *entflohen,* Sméagol? Hat man dir nicht vielmehr erlaubt zu gehen, nämlich mit einem Auftrag? Das wenigstens glaubte Aragorn, der dich vor einigen Jahren bei den Totensümpfen fand.«

»Das ist eine Lüge!« zischte Gollum, und ein böses Funkeln trat in seine Augen, als er den Namen Aragorn hörte. »Lügen hat er über mich verbreitet, ja, hat er. Ich bin entflohen, ganz von allein. Freilich wurde mir befohlen, nach dem Schatz zu suchen, und ich hab gesucht und gesucht, natürlich hab ich das! Aber nicht für den

Schwarzen. Der Schatz gehörte uns, er gehörte mir, kann ich dir sagen. Ich bin entflohen.«

Frodo spürte eine sonderbare Gewissheit, dass Gollum in diesem Punkt von der Wahrheit nicht so weit abwich, wie man argwöhnen konnte; er musste wohl irgendwie aus Mordor herausgefunden haben und glaubte zumindest, dies nur der eigenen Schläue zu verdanken. Zum Beispiel, so fiel ihm auf, gebrauchte Gollum hier das Wörtchen *ich,* was er selten tat und was gewöhnlich ein Anzeichen zu sein schien, dass gewisse Reste einer früheren Redlichkeit und Wahrheitsliebe im Augenblick die Oberhand hatten. Doch selbst wenn er Gollum in dieser Hinsicht trauen konnte, vergaß Frodo doch nicht, welcher Hintergedanken der Feind fähig sein mochte. Dass Gollum »entflohen« war, konnte heißen, dass man durch die Finger gesehen oder ihm den Weg geebnet hatte, während man im Dunklen Turm über alle seine Schritte genau im Bilde war. Und auf jeden Fall behielt Gollum von dem, was er wusste, einiges für sich.

»Ich frage dich noch mal«, sagte Frodo: »Wird dieser geheime Weg nicht bewacht?«

Aber die Erwähnung Aragorns hatte Gollum die Laune verdorben. Er machte die gekränkte Miene eines berüchtigten Lügners, dem man auch dann nicht glaubt, wenn er ausnahmsweise der Wahrheit oder einem Zipfel von ihr die Ehre gegeben hat. Er antwortete nicht.

»Ist er bewacht oder nicht?« wiederholte Frodo.

»Ja, ja, vielleicht. Gibt keine sicheren Wege in diesem Land«, sagte Gollum mürrisch. »Nirgendwo sicher. Aber Chef muss es irgendwo versuchen oder heimgehn. Gibt keinen andern Weg.« Mehr bekamen sie nicht aus ihm heraus. Den Namen des gefährlichen Ortes oder des Gebirgspasses konnte oder wollte er ihnen nicht sagen.

Es war ein verrufener Ort, und er hieß Cirith Ungol. Aragorn hätte es ihnen vielleicht sagen und die Bedeutung des Namens erklären können; Gandalf hätte sie gewarnt. Aber sie waren allein. Aragorn war weit, und Gandalf stand zwischen den Trümmern von Isengard und stritt mit Saruman, aufgehalten durch Verrat. Doch eben, als er die letzten Worte zu Saruman sprach und der Palantír auf die Stufen des Orthanc krachte, weilten seine Gedanken bei Frodo und Samweis, nahmen Anteil an ihren Nöten und versuchten, ihnen über die langen Wegstunden hinweg Hoffnung zu geben.

Vielleicht spürte es Frodo, ohne es zu wissen, so wie auf dem Amon Hen, obwohl er doch glaubte, dass Gandalf für immer hingegangen sei, in den Schatten getreten im fernen Moria. Er blieb lange am Boden sitzen, stumm und den Kopf gesenkt, und versuchte sich an alles zu erinnern, was Gandalf ihm gesagt hatte. Aber für diese Entscheidung nun konnte er sich an keinen Rat erinnern. Überhaupt hatten sie ihren Führer zu früh verloren, allzu früh, als es bis zum dunklen Land noch ein weiter Weg war. Wie sie schließlich dort hineingelangen könnten, dazu hatte Gandalf nichts gesagt. Vielleicht hätte er es nicht sagen können. In die nördliche Burg

des Feindes, nach Dol Guldur, hatte er sich einmal hineingewagt. Aber ob er jemals, seit der Dunkle Herrscher wieder an der Macht war, auf seinen Reisen nach Mordor hinein, zum Flammenberg und nach Barad-dûr gekommen war? Frodo glaubte es nicht. Und nun sollte er, ein kleiner Halbling aus dem Auenland, ein friedlicher Hobbit von ländlicher Herkunft, einen Weg finden, den die Großen der Welt nicht gehen konnten oder nicht zu gehen wagten. Ein übles Schicksal! Aber er hatte es auf sich genommen, daheim in seinem Wohnzimmer im längst vergangenen Frühling eines anderen Jahres, das nun so weit zurücklag, dass es ihm wie ein Kapitel aus einem Buch von der Jugend der Welt vorkam, der Zeit, als die Bäume von Silber und Gold noch in Blüte standen. Eine üble Wahl musste er treffen. Welchen Weg sollte er nehmen? Und wenn beide in Schrecken und Tod führten, warum dann noch wählerisch sein?

Der Tag schritt fort. Tiefe Stille breitete sich über die kleine graue Mulde, wo sie lagen, so nah an der Grenze zum Land des Schreckens; eine Stille, die man spüren konnte wie einen dicken Vorhang, der sie von aller Welt ringsum trennte. Das Himmelsdach über ihnen war blass und von wehenden Rauchsträhnen verschleiert, schien aber hoch und fern zu sein, als sähe man es durch dicke Luftschichten voller brodelnder Gedanken.

Nicht mal ein Adler mit dem Rücken zur Sonne hätte die beiden Hobbits bemerkt, wie sie dasaßen, schweigend, bedrückt von der Last ihres Schicksals, reglos, in ihre dünnen grauen Mäntel gehüllt. Für einen Moment hätte er vielleicht Gollum ins Auge gefasst, eine winzige, auf dem Boden ausgestreckte Gestalt; wahrscheinlich das Skelett eines verhungerten Menschenkinds, an dem noch zerlumpte Kleider hingen, die langen Arme und Beine fast knochenbleich und knochendünn – kein Bissen Fleisch, der einen Schnabelhieb lohnte.

Frodo hatte den Kopf auf die Knie gelegt, doch Sam saß zurückgelehnt, die Hände hinterm Kopf verschränkt, und schaute aus seiner Kapuze zum öden Himmel empor. Lange blieb sein Blickfeld leer; dann aber glaubte er plötzlich eine dunkle Vogelgestalt hineinstoßen zu sehen, die dort kreiste und wieder davonflog. Zwei weitere folgten, dann ein vierter. Sie sahen sehr klein aus, doch irgendwie wusste er, dass sie riesengroß waren, mit weiten Schwingen, und in großer Höhe flogen. Er bedeckte seine Augen, beugte sich vor und duckte sich. Dieselbe warnende Furcht packte ihn wie beim Auftauchen der schwarzen Reiter, dasselbe hilflose Grauen, das der Wind mit dem Schrei und dem Schatten vor dem Mond herangetragen hatte, jetzt allerdings nicht so bezwingend und niederschmetternd, denn die Gefahr war weiter entfernt. Aber eine Gefahr war es. Auch Frodo spürte sie. Seine Gedanken rissen ab. Er rührte sich, zitterte, blickte aber nicht hoch. Gollum rollte sich zusammen wie eine in die Enge getriebene Spinne. Die geflügelten Gestalten kreisten und stießen dann rasch herab, zurück nach Mordor.

Sam holte tief Luft. »Die Reiter sind wieder da, hoch am Himmel«, sagte er heiser flüsternd. »Ich hab sie gesehen. Glaubst du, sie konnten uns sehen? Sie waren

sehr hoch. Und wenn es die schwarzen Reiter sind, wie wir sie schon kennen, dann können sie doch bei Tageslicht nicht viel sehen, oder?«

»Nein, wahrscheinlich nicht«, sagte Frodo. »Aber ihre Rosse konnten sehen. Und diese geflügelten Tiere, auf denen sie jetzt reiten, sehen wahrscheinlich besser als alle andern Lebewesen. Sie sind wie große Aasvögel. Sie suchen etwas: Der Feind ist wachsam, fürchte ich.«

Das Furchtgefühl verging, aber die Stille, die sie eingehüllt hatte, war gebrochen. Eine Zeit lang waren sie von der Welt wie auf einer unsichtbaren Insel abgeschnitten gewesen, aber nun waren sie bloßgelegt, und die Gefahr kehrte wieder. Doch Frodo sagte noch immer nichts zu Gollum und traf keine Entscheidung. Er hielt die Augen geschlossen, als ob er träumte oder nach innen blickte, ins eigene Herz oder in seine Erinnerungen. Endlich rührte er sich, stand auf, und er schien einen Entschluss gefasst zu haben und etwas sagen zu wollen. Aber dann sagte er nur: »Hört! Was ist das?«

Ein neuer Schreck packte sie. Sie hörten Gesang und raues Gebrüll. Zuerst schien es weit weg zu sein, aber es kam näher, kam auf sie zu. Sofort schoss ihnen allen der Gedanke durch den Kopf, dass die Schwarzschwingen sie erspäht und Bewaffnete ausgeschickt hatten, um sie zu ergreifen: Schnell genug waren diese furchtbaren Diener des Dunklen Herrschers bestimmt. Sie kauerten am Boden und horchten. Die Stimmen und das Klirren der Waffen und Harnische waren nun schon sehr nah. Frodo und Sam lockerten ihre kleinen Schwerter in den Scheiden. Flucht war unmöglich.

Langsam richtete Gollum sich auf und kroch wie ein Insekt zum Rand der Mulde. Zoll für Zoll hob er den Kopf, bis er zwischen zwei Steinsplittern hinausblicken konnte. Dort verharrte er eine Weile regungslos und ohne jeden Laut. Bald wurden die Stimmen schwächer und verhallten allmählich. Vom Wall am Morannon drang ein Hornsignal bis zu ihnen herüber. Gollum wandte sich ab und kam wieder in die Mulde herunter.

»Mehr Menschen gehn nach Mordor«, sagte er leise. »Mit dunklen Gesichtern. Solche haben wir noch nie gesehn, nein, nicht Sméagol. Grimmige Krieger. Haben schwarze Augen und langes schwarzes Haar und goldene Ohrringe, ja, massenhaft schönes Gold. Und manche haben rot bemalte Wangen und rote Mäntel, und rot sind ihre Fahnen und die Spitzen der Speere; und sie haben runde Schilde, gelb und schwarz mit großen Dornen. Nicht lieb; sehr böse und grausam sehn sie aus. Fast so schlimm wie Orks und viel größer. Sméagol glaubt, sie kommen aus dem Süden, hinter dem Ende vom Großen Strom: Auf der Straße sind sie gekommen. Sie sind weitergegangen zum Schwarzen Tor, aber vielleicht folgen noch andere. Immer mehr kommen nach Mordor. Eines Tages werden alle Völker drinnen versammelt sein.«

»Waren auch Olifanten dabei?« fragte Sam, der in seiner Neugier auf Dinge aus fremden Ländern sogar seine Angst vergaß.

»Nein, nein, keine Olifanten. Was sind denn Olifanten?« sagte Gollum.

Sam stand auf, legte die Hände hinterm Rücken zusammen (wie immer, wenn er ein Gedicht aufsagte) und begann:

Grau wie die Maus,
Groß wie ein Haus,
Schnauze wie Schlange;
Erde bebt bange,
Zieh ich durchs Gras,
Baum bricht wie Glas.
Hörner im Maul
Schüttle ich faul
Mein Ohrenpaar;
Jahr um Jahr
Zieh ich dahin,
Leg mich nie hin.
Olifant bin ich benannt,
Größter im Land,
Riesig und alt.
Meine Gestalt,
Sahst du mich hie,
Vergisst du nie.
Sahst du mich nicht,
Glaubst du auch nicht,
Dass es mich gibt.
Doch als ehrlicher Olifant
Bleib ich bekannt.

»Das«, sagte Sam, als er fertig war, »ist so ein Gedicht, das man bei uns im Auenland kennt. Unsinn vielleicht oder vielleicht auch nicht. Jedenfalls, wir haben auch unsere Geschichten und hören manchmal Neuigkeiten aus dem Süden, musst du wissen. In alten Tagen ging hin und wieder ein Hobbit auf Reisen. Allerdings sind nicht viele wiedergekommen, und nicht alles, was die erzählen, kann man glauben: *Breeländische Neuigkeiten* nennt man so was, und worauf man sich verlassen kann, das ist *handfest wie Hobbitklatsch.* Aber ich habe Geschichten von den großen Leuten unten in den Sonnenlanden gehört. Schwärzlinge, so nennen wir sie in unsern Geschichten, und die reiten auf Olifanten, heißt es, wenn sie in den Kampf ziehen. Auf den Rücken von den Olifanten, da stellen sie ganze Häuser und Türme drauf und was nicht noch alles, und die Olifanten bewerfen sich gegenseitig mit Felsbrocken und Baumstämmen. Darum, als du gesagt hast, es sind Menschen aus dem Süden, ganz in Rot und Gold, da hab ich dich gefragt, ob Olifanten dabei waren, denn dann hätt' ich sie unbedingt sehen müssen, ob's gefährlich ist

oder nicht. Aber jetzt glaub' ich nicht, dass ich noch mal einen Olifanten sehn werde. Vielleicht gibt es solche Tiere gar nicht.« Er seufzte.

»Nein, keine Olifanten«, sagte Gollum noch mal. »Sméagol hat nicht von ihnen gehört. Er will sie nicht sehn. Er will nicht, dass es sie gibt. Sméagol will hier fort und in ein besseres Versteck. Chef soll auch gehn. Liebes Chefchen, will er nicht mitkommen mit Sméagol?«

Frodo stand auf. Er hatte lachen müssen, trotz all seinen Sorgen, als Sam den alten Kinderreim vom Olifanten hersagte, und das Gelächter hatte ihm über seine Unentschlossenheit hinweggeholfen. »Ich wünschte, wir hätten tausend Olifanten, mit Gandalf auf einem weißen an der Spitze«, sagte er. »Dann könnten wir uns in dieses üble Land vielleicht einen Weg bahnen. Aber die haben wir nicht, nur unsere müden zwei Beine und nichts weiter. Nun, Sméagol, die dritte Abzweigung ist wohl doch die beste. Ich komme mit dir.«

»Guter Chef, kluger Chef, lieber Chef!« rief Gollum begeistert und tätschelte Frodo die Knie. »Gutes Chefchen! Dann ruht jetzt aus, liebe Hobbits, im Schatten der Steine, dicht unter den Steinen! Ruht aus und liegt still, bis die gelbe Fratze fort ist. Dann können wir schnell laufen. Leise und schnell wie Schatten müssen wir sein.«

KRÄUTER UND KANINCHENPFEFFER

Die wenigen Stunden, die es noch hell war, ruhten sie, rückten in den Schatten nach, wenn die Sonne weitergewandert war, bis er schließlich von Westen so lang einfiel, dass er die ganze Mulde bedeckte. Dann aßen sie ein wenig und tranken sparsam. Gollum aß nichts, nahm aber gern etwas Wasser an.

»Bald bekommen wir mehr«, sagte er und leckte sich die Lippen. »Gutes Wasser fließt in Bächen zum Großen Strom hinab, liebes Wasser in der Gegend, wo wir hingehen. Vielleicht findet Sméagol dort auch was zu essen. Er ist sehr hungrig, ja, *gollum!*« Er legte die breiten, platten Hände auf seinen eingesunkenen Leib, und ein blassgrüner Schimmer trat in seine Augen.

Es dunkelte schon, als sie endlich aufbrachen, über den Westrand der Mulde krochen und wie Gespenster im unebenen Gelände um die Ränder der Straße verschwanden. Es war drei Nächte vor Vollmond, aber der Mond ging erst kurz vor Mitternacht über den Bergen auf, und bis dahin war es sehr dunkel. Hoch oben in den Zahntürmen brannte je ein rotes Licht, doch sonst war von der pausenlosen Wache am Morannon nichts zu sehen oder zu hören.

Noch viele Meilen weit schien das rote Auge ihnen nachzustarren, als sie sich stolpernd auf dem kahlen, steinigen Boden davonmachten. Sie wagten nicht, auf der Straße zu gehen, sondern hielten sich rechts von ihr und folgten ihrem Verlauf, so gut es ging, in einigem Abstand. Endlich, als die Nacht sich zum Ende hin neigte und sie schon müde waren, weil sie nur einmal kurz gerastet hatten, schrumpfte das Auge zu einem kleinen glühenden Punkt und verschwand: Sie hatten den niedrigen nördlichen Vorsprung der Berge umrundet und strebten nun nach Süden.

Sonderbar erleichtert rasteten sie noch einmal, aber nicht lange. Gollum ging es nicht schnell genug. Nach seiner Schätzung waren es fast dreißig Wegstunden vom

Morannon bis zur Wegscheide oberhalb von Osgiliath, und diese Strecke hoffte er in vier Nachtmärschen zurückzulegen. Darum schleppten sie sich weiter, bis die Morgendämmerung sich langsam über die weite graue Einsamkeit ausbreitete. Fast acht Wegstunden hatten sie hinter sich gebracht, und die Hobbits hätten selbst, wenn sie es wagen wollten, keinen Schritt weiter tun können.

Das zunehmende Licht zeigte ihnen ein Land, das nun nicht mehr so wüst und kahl war. Noch immer ragten die finsteren Berge zur Linken auf, doch nahebei sahen sie, wie die Südstraße vom Fuß des Gebirges fort und schräg nach Westen strebte. Östlich von ihr stiegen Hänge an, die mit düsteren Bäumen wie mit Wolken bedeckt waren; doch vor ihnen lag ein welliges Heideland mit Ginsterbüschen, Heidekraut, Kornelkirschen und mit anderen Sträuchern, die sie nicht kannten. Hier und da sahen sie Gruppen von hohen Fichten. Trotz aller Müdigkeit schöpften die Hobbits wieder ein wenig Mut: Die Luft war frisch und würzig wie auf den Hochflächen im Nordviertel des fernen Auenlands. Es tat gut, vorerst wieder durch ein Land gehen zu dürfen, das erst seit wenigen Jahren dem Dunklen Herrscher untertan und noch nicht ganz verkommen war. Aber sie vergaßen nicht, in welcher Gefahr sie schwebten und wie nah sie noch immer dem Schwarzen Tor waren, auch wenn es nun hinter den düsteren Höhen verborgen lag. Sie sahen sich nach einem Versteck um, das sie vor bösen Blicken bewahren könnte, solange es hell war.

Es wurde ein unbehaglicher Tag. Sie lagen tief im Heidekraut und zählten die schleichenden Stunden, zwischen denen sich wenig zu ändern schien; denn sie befanden sich noch immer zu Füßen des Ephel Dúath, und die Sonne war verschleiert. Frodo schlief zeitweise tief und friedlich, entweder weil er Gollum vertraute oder weil er zu müde war, sich seinetwegen Sorgen zu machen; Sam jedoch döste nur hin und wieder ein und fand selbst dann keine Ruhe, wenn Gollum augenscheinlich fest schlief und in unerforschlichen Träumen ächzte und zuckte. Was Sam wach hielt, war wohl mehr noch der Hunger als das Misstrauen; allmählich sehnte er sich nach einer ordentlichen Mahlzeit, nach etwas Handfestem aus der Pfanne.

Sobald das Land vor der heraufziehenden Nacht grau in grau verblasste, gingen sie weiter. Nach kurzer Zeit führte Gollum sie auf die Südstraße hinunter, und dort kamen sie schneller voran, allerdings bei größerer Gefahr. Sie horchten angespannt auf Geräusche vor oder hinter ihnen auf der Straße, aber die Nacht verging, ohne dass sie Schritte oder Hufschläge hörten.

Die Straße war das Werk einer längst vergangenen Zeit, und auf einer Strecke von etwa dreißig Meilen unterhalb des Morannon war sie jüngst ausgebessert worden; aber weiter im Süden griff das wilde Land auf sie über. Die Hand der Menschen von einst war noch an ihrem geraden, ebenen und zielstrebigen Verlauf zu erkennen: Dann und wann durchschnitt sie einen Berghang oder schwang sich in

weitem, zierlichem Bogen aus dauerhaftem Mauerwerk über einen Bach hinweg; doch schließlich verloren sich alle Spuren von Baukunst bis auf einen abgebrochenen Pfeiler hier und da im Gebüsch an den Seiten oder ein paar alte Pflastersteine zwischen Moos und Kräutern. Heidekraut, Bäume und Farn krochen herab und hingen über die Böschungen oder breiteten sich über die Straße selbst aus. Zuletzt blieb von ihr nicht viel mehr als ein wenig benutzter Karrenweg, doch ohne viele Kurven und Kehren: Ihren stetigen Kurs behielt sie bei und führte auf kürzestem Weg nach Süden.

So kamen sie in die Nordmarken jenes Landes, das die Menschen einst Ithilien genannt hatten, ein freundliches Land mit bewaldeten Hängen und schnell fließenden Bächen. Es wurde eine schöne Nacht unter Sternen und einem runden Mond, und den Hobbits schien es, als werde die Luft immer würziger, je weiter sie gingen; und auch Gollum schien es zu bemerken, denn er schnob und schimpfte und wusste es gar nicht zu schätzen. Bei den ersten Anzeichen des Tages machten sie wieder Halt. Sie hatten das Ende eines langen Durchstichs erreicht, wo die Straße zwischen hohen und in der Mitte steilen Wänden durch einen Felskamm führte. Sie stiegen die Böschung an der Westseite hinauf und schauten sich um.

Am Himmel zog der Tag herauf, und sie sahen, dass sie nun schon viel weiter von den Bergen abgerückt waren, die in einem großen, sich in der Ferne verlierenden Bogen nach Osten zurückwichen. Vor ihnen fiel das Land nach Westen in sanften Hängen ab, die weiter unterhalb in Dunstschleier eintauchten. Ringsum standen Wäldchen von harzigen Bäumen: Fichten, Zedern, Zypressen und andere Arten, die sie aus dem Auenland nicht kannten, mit breiten Lichtungen dazwischen; und überall wuchsen lieblich duftende Kräuter und Sträucher in Fülle. Ihre lange Reise hatte die Hobbits seit Bruchtal weit in den Süden geführt, aber erst in diesem geschützteren Landstrich spürten sie, dass das Klima ein anderes war als in ihrer Heimat. Hier regte sich schon der Frühling: Farntriebe drangen durch Moos und Moder, die Lärchen trugen die ersten grünen Nadeln, im Gras gingen kleine Blumen auf, und die Vögel sangen. Ithilien, Gondors nun entvölkerter Garten, war noch immer schön wie eine struppige Waldnymphe.

Nach Süden und Westen an die warmen Niederungen am unteren Anduin grenzend, nach Osten abgeschirmt, doch nicht überschattet vom Ephel Dúath, vor den Nordwinden geschützt durch die Emyn Muil, lag es den warmen Lüften des Südens und den feuchten Seewinden offen. Viele hohe Bäume standen dort, vor langer Zeit angepflanzt, nun aber ungehegt im Alter verfallend inmitten eines Aufruhrs achtlos wuchernder Nachkommen. Es gab Haine und Gebüsche von Tamarisken und scharf riechende Terebinthen, Oliven und Lorbeer; und es wuchsen Wacholder- und Myrtenbäume, Thymian in Büschen oder mit den holzigen Kriechstengeln in dicken Teppichen über die alten Pflastersteine gebreitet, Salbei in vielen blau, rot oder blassgrün blühenden Arten, Majoran, junge Petersilie und noch mancherlei Kräuter, von deren Gestalt und Aroma Sams Gartenkunde nichts

wusste. Grotten und Felswände zeigten schon Tupfen von Steinbrech und Mauerpfeffer. Schlüsselblumen und Anemonen erwachten unter den Haselbüschen; Asphodelen und vielerlei Lilien reckten die halb aufgebrochenen Knospen nickend aus dem sattgrünen Gras an den Teichen, wo die herabströmenden Bäche auf ihrem Weg zum Anduin eine Rast einlegten.

Die Reisenden kehrten der Straße den Rücken und gingen bergab. Süße Düfte stiegen auf, als sie sich durch Büsche und Kräuter den Weg bahnten. Gollum hüstelte und würgte; die Hobbits aber atmeten tief durch, und Sam lachte plötzlich laut auf, einfach aus Herzensfreude und nicht, weil er etwas Komisches sah. Sie folgten einem schnell dahinstrudelnden Bach. Bald mündete er in einen kleinen, klaren Weiher in einer flachen Senke; er füllte die Trümmer eines alten steinernen Beckens aus, dessen gemeißelter Rand fast vollständig von Moos und Rosenranken überwuchert war. Um ihn standen Reihen von Schwertlilien, und auf der dunklen, leicht gekräuselten Oberfläche schwammen Seerosenblätter. Das Wasser aber war tief und frisch und floss am andern Ende sacht über eine steinerne Schwelle bergab.

Wo der Bach einmündete, wuschen sie sich und tranken nach Herzenslust. Dann sahen sie sich nach einem Rastplatz um, der zugleich ein Versteck wäre; denn dieses Land, so schön es ihnen noch immer vorkam, war dennoch nun Feindesland. Sie waren nicht sehr weit von der Straße abgegangen, doch schon auf diesem kurzen Weg hatten sie etwas von den Narben alter Kriege und von den frischeren Wunden gesehen, welche die Orks und andere Knechte des Dunklen Herrschers geschlagen hatten: eine Grube mit unbedecktem Unrat und Abfällen; mutwillig umgehauene Bäume, die man verendend hatte liegen lassen, mit grob eingeritzten Schandrunen oder dem Schreckenszeichen des Auges in der Rinde.

Sam, der unterhalb des Ausflusses die ihm unbekannten Bäume und Pflanzen betastete und beschnupperte, ohne im Augenblick weiter an Mordor zu denken, wurde jäh an die allgegenwärtige Gefahr erinnert. Er stieß auf einen brandgeschwärzten Kreis im Boden, mit einem Haufen verkohlter und zerbrochener Knochen und Schädel in der Mitte. Die schnell wachsenden Wild- und Heckenrosen und die kriechenden Waldreben zogen schon einen Schleier über die Stätte dieses widerwärtigen Schlachtfests; aber uralt war sie noch nicht. Er machte, dass er zu seinen Gefährten zurückkam, sagte ihnen aber nichts: Die Knochen sollten bleiben, wo sie waren, ohne dass Gollum wer weiß welche Verwendung für sie fand.

»Suchen wir uns einen Platz, wo wir uns hinlegen können«, sagte er. »Nicht da unten, weiter oben, wenn's nach mir geht!«

Ein kurzes Stück oberhalb des Weihers fanden sie ein braunes Feld hohen vorjährigen Farns. Dahinter standen dunkelblättrige Lorbeerbäume, dicht an dicht eine steile Böschung hinauf, die oben mit alten Zedern bestanden war. Hier beschlossen sie, den Tag über zu rasten, der nun sonnig und warm zu werden versprach: ein schöner Tag für eine Wanderung durch Ithiliens Wäldchen und Wiesen; aber wenn

Orks auch das Sonnenlicht scheuen mochten, so gab es hier doch viele Stellen, wo sie im Hinterhalt liegen konnten; und außerdem waren noch andere böse Blicke zu fürchten, denn Sauron hatte viele Diener. Gollum war ohnehin unter der gelben Fratze nicht bereit, sich vom Fleck zu rühren. Bald würde die Sonne über die dunklen Grate des Ephel Dúath blicken, und Gollum würde in sich zusammenfallen und sich verkriechen vor dem Licht und der Wärme.

Sam hatte unterwegs sehr gründlich über ihre Verpflegung nachgedacht. Seit die Verzweiflung über das unpassierbare Tor hinter ihm lag, war er nicht so abgeneigt wie sein Chef, sich für den Fall, dass sie ihr Unternehmen überlebten, etwas einfallen zu lassen; und ohnedies hielt er es für klüger, die elbische Wegzehrung für schlechtere Zeiten aufzusparen, die noch bevorstehen mochten. Mindestens sechs Tage war es her, dass er ihren Vorrat als knapp ausreichend für drei Wochen geschätzt hatte.

»Um bei diesem Tempo in der Zeit bis zu dem Feuer zu kommen, müssten wir Glück haben«, dachte er. »Und vielleicht möchten wir auch wieder zurück. Könnte ja sein!«

Und außerdem plagte ihn jetzt, nach dem langen Nachtmarsch, dem Bad und dem ausgiebigen Trunk der Hunger mehr denn je. Am liebsten wäre ihm ein Frühstück oder Abendbrot am Herd in der alten Küche am Beutelhaldenweg gewesen. Da kam ihm eine Idee, und er drehte sich zu Gollum um. Der war eben im Begriff, auf allen vieren durch den Farn davonzuschleichen.

»He, Gollum!« sagte Sam. »Wo willst du hin? Auf Jagd? Hör mal, du alter Schnüffler, du magst doch unsere Verpflegung nicht, und ich selber hätte auch nichts gegen eine Abwechslung. Dein neuer Wahlspruch ist doch, *Gollum hilft immer.* Könntest du nicht mal was Essbares für einen hungrigen Hobbit auftreiben?«

»Ja, vielleicht, ja«, sagte Gollum. »Sméagol hilft immer, wenn sie drum bitten – wenn sie lieb drum bitten.«

»Schön«, sagte Sam. »Ich bitte drum. Und wenn das noch nicht lieb genug ist, kann ich auch betteln.«

Gollum verschwand. Er blieb eine Weile fort, und Frodo, nachdem er ein paar Bissen Lembas gegessen hatte, legte sich ins hohe braune Farnkraut und schlief. Sam betrachtete ihn. Das Morgenlicht kroch eben erst in die Schatten unter den Bäumen, aber er sah Frodos Gesicht ganz deutlich, und auch die Hände, die neben ihm auf dem Boden ruhten. Er fühlte sich plötzlich daran erinnert, wie Frodo nach seiner schweren Verwundung in Elronds Haus gelegen und geschlafen hatte. Als er damals bei ihm wachte, hatte Sam bisweilen einen schwachen Lichtschein auf seinen Zügen bemerkt, der von innen heraus zu kommen schien; und so auch jetzt, nur dass das Licht noch deutlicher und stärker war. Frodos Gesicht war ruhig; die Spuren von Furcht und Sorge waren getilgt, aber es sah alt aus, alt und schön, als hätte der Stichel der Jahre viele feine, bisher unsichtbare Linien herausgearbeitet; und dennoch blieb es dasselbe Gesicht. Aber so drückte es Sam Gamdschie für sich

nicht aus. Er schüttelte den Kopf, als finde er Worte hier sinnlos, und brummte: »Ich häng' an ihm. Er ist nun mal so, und manchmal schimmert es irgendwie durch. Aber ich häng' an ihm, ob er nun so ist oder nicht.«

Gollum kam leise wieder und blickte Sam über die Schulter. Er sah Frodo schlafen, machte die Augen zu und kroch ohne einen Laut davon. Gleich darauf kam Sam zu ihm, fand ihn kauend und vor sich hin brabbelnd. Auf dem Boden neben ihm lagen zwei kleine Kaninchen, die er schon hungrig beäugte.

»Sméagol hilft immer«, sagte er. »Er hat Kaninchen mitgebracht, liebe Kaninchen. Aber Chef schläft, und Sam will vielleicht auch schlafen. Will jetzt keine Kaninchen? Sméagol hilft, wo er kann, aber Kaninchen fangen sich nicht von allein.«

Sam hatte jedoch überhaupt nichts gegen Kaninchen, und das sagte er auch. Jedenfalls nichts gegen geschmortes Kaninchen. Alle Hobbits können selbstverständlich kochen, eine Kunst, in der sie sich schon üben, bevor sie lesen und schreiben lernen (worin es viele nie sehr weit bringen); aber Sam war selbst für einen Hobbit ein guter Koch und hatte auf ihrer ganzen Reise meistens als Küchenchef am Lagerfeuer gewaltet, wenn sich dazu Gelegenheit bot. In der Hoffnung auf bessere Zeiten schleppte er immer noch einiges an Gerätschaften in seinem Rucksack mit herum: eine kleine Zunderbüchse, zwei Pfannen, von denen die kleinere in die größere hineinpasste, und, darin verstaut, einen Holzlöffel, eine kurze, zweizinkige Gabel und ein paar Fleischspieße. Zuunterst in seinem Rucksack verwahrte er in einem flachen Holzschächtelchen einen dahinschwindenden Schatz: Salz. Aber nun brauchte er ein Feuer und noch einiges andere. Er überlegte ein wenig, zog sein Messer, säuberte und schliff es und begann die Kaninchen abzuhäuten. Er wollte Frodo im Schlaf nicht allein lassen, nicht mal für wenige Minuten.

»He, Gollum«, sagte er, »ich hab noch eine Bitte an dich. Geh doch mal und fülle mir diese Pfannen mit Wasser!«

»Sméagol geht Wasser holen, ja«, sagte Gollum. »Aber wozu braucht der Hobbit so viel Wasser? Er hat schon getrunken, hat sich gewaschen.«

»Zerbrich dir nicht den Kopf!« sagte Sam. »Wenn du es nicht erraten kannst, wirst du es bald sehen. Und je eher du das Wasser bringst, desto eher siehst du's. Beschädige mir bloß nicht die Pfannen, oder ich mach' Haschee aus dir!«

Während Gollum fort war, betrachtete Sam wieder seinen Chef. Frodo lag immer noch in ruhigem Schlaf, doch nun fiel Sam vor allem die Magerkeit seines Gesichts und seiner Hände auf. »Zu dünn und eingefallen ist er«, brummte er. »Sieht gar nicht mehr aus wie ein Hobbit. Wenn ich aus diesen Karnickeln etwas zustande bringe, werd' ich ihn wecken.«

Sam suchte einen Haufen sehr trockenen Farns zusammen; dann stieg er die Böschung hinan und sammelte Zweige und Holzstücke ein; mit einem herabgestürzten Zedernast obenauf wurde es ein ansehnliches Bündel. Am Fuß der Böschung, dicht vor dem Farngestrüpp, schnitt er ein paar Grassoden heraus und legte sein Brennholz in das flache Loch. Mit Zunder und Feuerstein konnte er

umgehen und hatte schnell ein kleines Flämmchen entfacht. Es rauchte fast gar nicht, roch aber sehr würzig. Er war noch darüber gebeugt, schirmte es mit den Händen ab und fütterte es mit größeren Holzstücken heran, als Gollum wiederkam, die vollen Pfannen behutsam gerade haltend und in sich hineinknurrend.

Er stellte die Pfannen ab und sah auf einmal, was Sam im Schilde führte. Er stieß einen leisen, zischenden Schrei aus und schien erschrocken und wütend zugleich zu sein. »Ach! Sss... nein!« rief er. »Nicht! Blöde Hobbits, verrückt, ja, verrückt! Das dürfen sie nicht!«

»Was dürfen wir nicht?« fragte Sam überrascht.

»Nicht böse Rotzungen machen«, zischte Gollum. »Feuer, Feuer! Ist gefährlich, ja, ist es! Brennt, tötet. Und lockt Feinde an, ja, das wird es!«

»Glaub' ich nicht« sagte Sam. »Warum sollte es, wenn man kein nasses Holz drauflegt, dass es qualmt? Aber wenn schon – ich lass es drauf ankommen. Diese Karnickel werden geschmort!«

»Kaninchen geschmort!« kreischte Gollum entsetzt. »Schönes Fleisch verderben, das Sméagol für dich aufgehoben hat, armer hungriger Sméagol! Wozu? Wozu, du blöder Hobbit? Sie sind jung, sie sind zart, sie sind lieb. Sie essen, sie essen!« Er wollte nach dem nächsten Kaninchen greifen, das schon abgehäutet neben dem Feuer lag.

»Hör zu!« sagte Sam. »Jeder nach seiner Fasson! Dir bleibt unser Brot im Halse stecken, und ich krieg' ein Karnickel nicht roh herunter. Wenn du mir ein Karnickel schenkst, gehört das Karnickel mir, klar, und ich kann es schmoren, wenn mir danach ist. Und mir ist danach. Du brauchst ja nicht zusehn. Geh und fang dir noch eines, und iss es so, wie es dir schmeckt – aber irgendwo für dich, wo ich dich nicht sehen muss. Dann musst du das Feuer nicht sehen, und ich sehe dich nicht, und wir sind beide zufrieden. Ich pass' schon auf, dass das Feuer nicht raucht, wenn dich das beruhigt.«

Knurrend zog Gollum sich zurück und kroch in den Farn. Sam machte sich mit den Pfannen zu schaffen. »Was braucht ein Hobbit zu einem Karnickel?« sagte er sich. »Ein paar Kräuter und Wurzeln, vor allem Knullen – um von Brot gar nicht zu reden. Kräuter müßte's eigentlich geben.«

»Gollum!« rief er leise. »Aller guten Dinge sind drei. Ich brauche ein paar Kräuter.« Gollum streckte den Kopf aus dem Farn, sah aber nicht sehr hilfsbereit aus. »Ein paar Lorbeerblätter, etwas Thymian und Salbei, das muss genügen – aber schnell, bevor das Wasser kocht!« sagte Sam.

»Nein!« sagte Gollum. »Sméagol ist nicht danach. Und Sméagol mag Stinkblätter nicht. Er isst kein Gras und keine Wurzeln, nein, Schatz, er müsste schon am Verhungern sein oder sehr krank, armer Sméagol.«

»Armer Sméagol soll mich erst kennen lernen, wenn er nicht tut, was man ihm sagt!« knurrte Sam. »Wenn dieses Wasser kocht, wird Sam ihm den Kopf reinstecken, ja, Schatz. Und nach Rüben und Möhren und Knullen würd' ich ihn auch suchen lassen, wenn es die Jahreszeit wär. Ich wette, es gibt allerlei gute Sachen,

die in dieser Gegend wild wachsen. Für ein halbes Dutzend Knullen gäb' ich jetzt ein Vermögen.«

»Sméagol geht nicht, o nein, Schatz, diesmal nicht«, fauchte Gollum. »Er hat Angst, und er ist sehr müde, und dieser Hobbit ist nicht lieb, gar nicht lieb. Sméagol gräbt doch nicht nach Wurzeln und Möhren und ... Knullen. Was sind denn Knullen, Schatz, was sind Knullen?«

»Kar-tof-feln«, sagte Sam. »Das Ein und Alles für den Ohm und die beste Grundlage für einen leeren Magen. Aber du wirst keine finden, darum brauchst du nicht zu suchen. Aber sei so gut, Sméagol, und hol mir die Kräuter, und ich werd' gleich eine bessere Meinung von dir haben. Außerdem, wenn du ein neues Leben anfangen willst und weiter schön brav bist, dann koch ich dir mal eines Tages Knullen. Mach' ich, Bratfisch und Fritten, nach Art von S. Gamdschie. Da könntest du nicht nein sagen!«

»Ja, ja, könnten wir! Versengter Fisch, bäh! Gib mir Fisch *jetzt,* und deine scheußlichen Fritten kannst du behalten!«

»Ach, du bist nicht zu retten«, sagte Sam. »Geh schlafen!«

Am Ende musste er sich selbst zusammensuchen, was er brauchte, aber dazu musste er nicht weit gehen und konnte die Stelle im Auge behalten, wo Frodo immer noch schlief. Eine Weile saß er da, in Gedanken verloren, und unterhielt das Feuer, bis das Wasser kochte. Das Tageslicht nahm zu, und es wurde warm; der Tau verflog von Laub und Gras. Bald lagen die Kaninchen, in Stücke geschnitten, mit Kräuterbündeln kochend in den Pfannen. Fast wäre Sam eingeschlafen, während die Zeit verstrich. Er ließ sie fast eine Stunde kochen, stach ab und zu prüfend mit der Gabel hinein und kostete die Brühe.

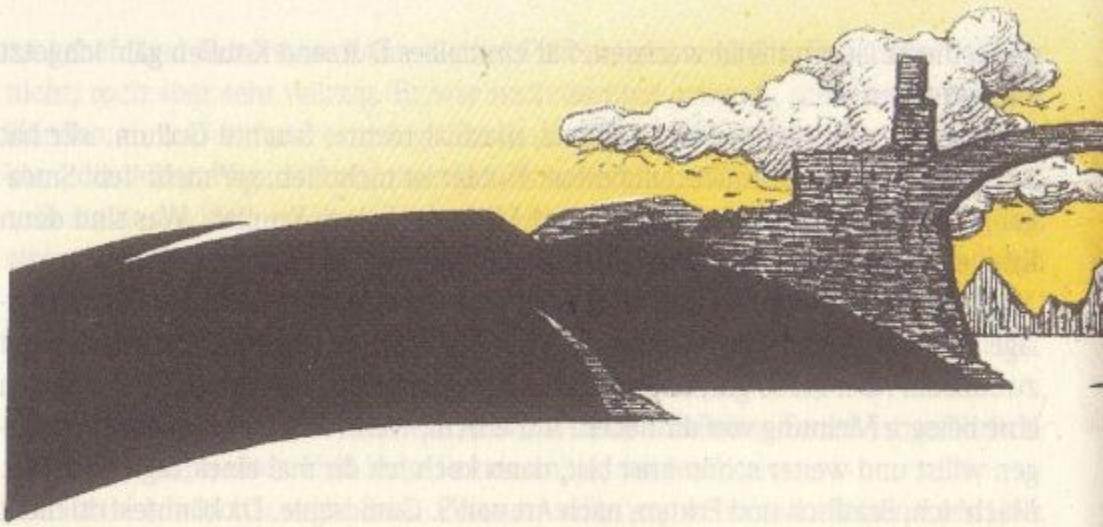
Als er fand, dass sie gar waren, nahm er die Pfannen vom Feuer und trat leise zu Frodo. Frodo schlug die Augen halb auf, als Sam sich über ihn beugte, dann erwachte er aus seinem Traum: einem schönen, friedlichen Traum, der sich nicht festhalten ließ.

»Hallo, Sam!« sagte er. »Nicht geschlafen? Ist irgendwas faul? Wie spät ist es?«

»Etwa zwei Stunden nach Tagesanbruch«, sagte Sam, »vielleicht so gegen halb neun nach auenländischer Zeit. Faul ist nichts. Aber ganz so, wie es sein soll, würd' ich sagen, ist es auch nicht: keine Soße, keine Zwiebeln, keine Knullen. Ich hab ein bisschen Fleisch für dich gekocht, Herr Frodo, und etwas Brühe. Wird dir gut tun. Du musst sie aus deinem Becher trinken oder gleich aus der Pfanne, wenn sie etwas abgekühlt ist. Schüsseln hab ich nicht dabei, und überhaupt nichts, wie sich's gehört.«

Frodo gähnte und reckte sich. »Du hättest lieber schlafen sollen, Sam«, sagte er. »Und in dieser Gegend Feuer zu machen, ist gefährlich. Aber Hunger hab ich, und ob! Hmm! Kann man's von hier aus riechen? Was hast du denn gekocht?«

»Geschenk von Sméagol«, sagte Sam, »zwei junge Karnickel – allerdings kann ich mir denken, dass Gollum ihnen jetzt nachtrauert. Aber es gibt nichts dazu außer ein paar Kräutern.«



Sam und Frodo setzten sich an den Rand des Farngebüschs und aßen ihr Kaninchenklein gleich aus den Pfannen, wobei sie die alte Gabel und den Löffel gemeinsam benutzten. Dazu gönnten sie sich jeder ein Stück von dem elbischen Wegebrot. Es kam ihnen vor wie ein Festmahl.

»He, Gollum!« rief Sam und lies einen leisen Pfiff folgen. »Komm her, noch kannst du dir's anders überlegen! Wir haben etwas übrig gelassen. Willst du nicht doch mal geschmortes Kaninchen probieren?« Es kam keine Antwort.

»Na schön, er wird losgegangen sein, um noch was für sich selber zu suchen. Also essen wir's auf«, sagte Sam.

»Und dann musst du eine Weile schlafen«, sagte Frodo.

»Dann darfst du aber nicht einnicken, solange ich schlafe, Herr Frodo. Ich trau' ihm nicht so ganz. Es steckt noch viel vom Stinker in ihm – vom biestigen Gollum, mein' ich –, und das wird wieder stärker. Allerdings würde er wohl zuerst mich erwürgen wollen. Wir sind nicht immer einer Meinung, und an Sam hat er nicht viel Freude, o nein, mein Schatz, gar keine Freude.«

Sie beendeten ihre Mahlzeit, und Sam ging zum Bach und spülte die Pfannen. Als er sich aufrichtete, um zurückzugehen, blickte er die Böschung hinauf. In diesem Moment sah er die Sonne aus dem Qualm, Dunst oder Schatten auftauchen – oder was es auch sein mochte, das ständig am Osthimmel hing –, und sie warf ihre goldenen Strahlen herab auf die Bäume und Lichtungen ringsum. Dann bemerkte er eine dünne, blaugraue Rauchspirale, im Sonnenschein deutlich zu sehen, die aus einem Gebüsch über ihm aufstieg. Erschrocken begriff er, dass sie von seinem kleinen Feuer stammte, das er zu löschen versäumt hatte.

»Das darf doch nicht sein! Nie gedacht, dass es so auffallen könnte«, murmelte er und machte sich schleunigst auf den Rückweg. Auf einmal blieb er stehen und horchte. Hatte er einen Pfiff gehört oder nicht? Oder war es ein fremder Vogelruf?

Wenn es ein Pfiff war, dann nicht aus Frodos Richtung. Da war es noch mal, von anderswo her. Sam rannte, so schnell er konnte, den Hang hinauf.

Er sah, dass etwas von dem Farn am Rande der Feuerstelle sich am äußeren Ende eines kleinen Spans entzündet und die Grassoden zum Schwelen gebracht hatte. Hastig trat er alles aus, was noch brannte, verstreute die Asche und legte die Soden wieder in das Loch. Dann kroch er zu Frodo ins Gestrüpp.

»Hast du einen Pfiff gehört und einen zweiten, der wie eine Antwort klang?« fragte er. »Vor wenigen Minuten. Hoffentlich war es nur ein Vogel, aber es hörte sich nicht ganz so an; eher, wie wenn jemand einen Vogelruf nachahmt. Und mein Feuerchen hat leider doch geraucht. Wenn uns das jetzt in Schwierigkeiten bringt, würd' ich's mir nie verzeihen. Hätte wohl auch gar keine Gelegenheit mehr dazu.«

»Pssst!« machte Frodo. »Ich glaub', ich höre Stimmen.«

Die beiden Hobbits schnürten ihre kleinen Rucksäcke, schulterten sie, um sofort fluchtbereit zu sein, und krochen tiefer ins Farngebüsch. Sie kauerten sich hin und horchten.

Kein Zweifel, sie hörten Stimmen. Sie waren leise und gedämpft, aber nah, und sie kamen noch näher. Plötzlich sprach jemand ganz dicht bei ihnen.

»Hier! Hier ist der Rauch hergekommen«, sagte die Stimme. »Es muss ganz nahebei sein. Im Farn, zweifelsohne. Gleich haben wir's wie ein Kaninchen in der Falle. Dann sehen wir ja, was für ein Kerlchen es ist.«

»Jawohl, und wie viel es weiß«, sagte eine zweite Stimme.

Gleich darauf kamen vier Menschen aus verschiedenen Richtungen durch das Farnfeld geschritten. Flucht war nicht mehr möglich, versteckt zu bleiben auch nicht. Frodo und Sam sprangen auf, stellten sich Rücken an Rücken und rissen ihre kleinen Schwerter aus den Scheiden.

So sehr es sie erstaunte, was sie sahen, ihre Häscher staunten nicht minder. Vor ihnen standen vier große Menschen. Zwei hatten Speere mit breiten, blanken Spit-

zen in der Hand; zwei hatten Langbogen, fast so lang wie sie selber, und große Köcher mit langen, grüngefiederten Pfeilen. Alle trugen Schwerter an der Seite, und ihre Kleidung war grün und braun gefleckt, als wollten sie auf Ithiliens Lichtungen nicht weithin sichtbar sein. Grüne Handschuhe bedeckten die Hände, grüne Masken und Kapuzen die Gesichter, so dass nur die hellen, scharfen Augen zu sehen waren. Frodo musste sogleich an Boromir denken, denn in Wuchs, Gebaren und Sprechweise waren diese Menschen ihm ähnlich.

»Was wir suchen, haben wir wohl nicht gefunden«, sagte der eine. »Aber was haben wir nun da?«

»Keine Orks«, sagte ein anderer und ließ das Schwertheft los, nach dem er gegriffen hatte, als er Stich in Frodos Hand blitzen sah.

»Elben vielleicht?« sagte ein dritter.

»Nein, Elben gewiss nicht!« sagte der vierte, der größte von ihnen und, wie es schien, ihr Anführer. »Elben gehn in unseren Zeiten nicht mehr um in Ithilien. Und Elben, so heißt es jedenfalls, sind wunderschön anzusehen.«

»Was wohl heißen soll, dass man das von uns nicht sagen kann, vielen Dank!« sagte Sam. »Und wenn Sie nun jeder Ihre Meinung über uns zum Besten gegeben haben, dann sagen Sie uns vielleicht, wer *Sie* sind und wieso Sie zwei müde Reisende nicht in Ruhe lassen können.«

Der große Grüne lachte finster. »Ich bin Faramir, Feldhauptmann von Gondor«, sagte er. »Aber in diesem Land gibt es keine Reisenden, nur die Diener des Dunklen Turms oder die des Weißen.«

»Wir aber sind weder das eine noch das andere«, sagte Frodo. »Und Reisende sind wir, ob der Feldhauptmann Faramir es nun wahrhaben will oder nicht.«

»Dann beeilt euch zu erklären, wer ihr seid und was ihr hier wollt«, sagte Faramir. »Wir haben Arbeit zu verrichten, und hier ist weder Platz noch Zeit zum Rätselraten oder Verhandeln. Also! Wo ist euer dritter Gefährte?«

»Der Dritte?«

»Ja, der herumschleichende Kerl, den wir dort unten gesehen haben, wie er die Nase in den Teich steckte. Er machte keinen guten Eindruck, vermutlich Orkgezücht, ein Späher oder sonst einer ihrer dienstbaren Geister. Durch irgendein Kunststück ist er uns entwischt.«

»Ich weiß nicht, wo er ist«, sagte Frodo. »Er ist uns nur zufällig unterwegs begegnet und hat sich uns angeschlossen; ich bin für ihn nicht verantwortlich. Wenn ihr ihm begegnet, verschont ihn! Er ist nur ein elender Landstreicher, aber ich habe mich vorläufig seiner angenommen. Doch was uns selbst angeht, so sind wir Hobbits aus dem Auenland, das weit von hier hinter vielen Flüssen im Nordwesten liegt. Frodo, Drogos Sohn, ist mein Name, und mein Begleiter ist Samweis, Hamfasts Sohn, ein ehrenwerter Hobbit in meinem Dienst. Wir haben weite Wege zurückgelegt – von Bruchtal oder Imladris, wie manche es nennen.« Faramir stutzte und wurde sehr aufmerksam. »Mit sieben Gefährten sind wir gekommen; den einen verloren wir in Moria, von den anderen haben wir uns bei Parth Galen, ober-

halb des Rauros, getrennt: zwei von meinem Volk; ein Zwerg war auch dabei, ein Elb und zwei Menschen. Dies waren Aragorn und Boromir, der sagte, er komme aus Minas Tirith, einer Stadt im Süden.«

»Boromir!« riefen die vier Menschen wie aus einem Munde.

»Boromir, des Fürsten Denethors Sohn?« sagte Faramir und blickte seltsam streng drein. »Mit ihm zusammen seid ihr gekommen? Das ist freilich eine Nachricht, wenn es denn wahr ist. Ihr müsst wissen, kleine Fremdlinge, dass Boromir, Denethors Sohn, der Hohe Wart des Weißen Turms und unser Feldmarschall war: Schmerzlich vermissen wir ihn. Wer also seid ihr, und was hattet ihr mit ihm zu schaffen? Antwortet schnell, die Sonne steht schon hoch!«

»Kennt ihr den rätselhaften Spruch, mit dem Boromir nach Bruchtal kam?« erwiderte Frodo.

Das zerbrochne Schwert sollt ihr suchen,
Nach Imladris ward es gebracht.

»Den Spruch kennen wir freilich«, sagte Faramir erstaunt. »Dass du ihn ebenfalls kennst, ist schon ein Zeichen dafür, dass du die Wahrheit sprichst.«

»Aragorn, den ich erwähnte, ist der Träger des Schwerts, das zerbrochen war«, sagte Frodo. »Und wir sind die Halblinge, von denen in dem Spruch auch noch die Rede ist.«

»So viel sehe ich«, sagte Faramir nachdenklich. »Zumindest sehe ich, dass es so sein könnte. Und was ist Isildurs Fluch?«

»Das ist geheim«, sagte Frodo. »Es wird gewiss beizeiten erklärt werden.«

»Wir müssen mehr darüber erfahren«, sagte Faramir, »und wissen, was euch so weit nach Osten geführt hat, unter den Schatten des … dort drüben!« Er zeigte hin und nannte keinen Namen. »Aber nicht jetzt. Arbeit steht uns bevor. Ihr seid in Gefahr und würdet heute nicht weit kommen, ob auf der Straße oder querfeldein. Hier ganz in der Nähe wird es heiß hergehn, ehe der Tag um ist. Dann, wenn wir nicht tot sind, kommt ein rascher Rückzug zum Anduin. Ich lasse euch zwei Mann als Wache da, zu eurem und zu meinem Besten. Bei Zufallsbegegnungen auf der Straße ist es in diesem Land klüger, misstrauisch zu sein. Wenn ich zurückkehre, werden wir mehr miteinander zu reden haben.«

»Lebt wohl!« sagte Frodo und machte eine tiefe Verbeugung. »Denk, was du willst, aber ich bin ein Freund aller Feinde des einen Feindes. Wir würden mit euch gehen, wenn wir Halblinge hoffen könnten, so starken und tapferen Männern, wie ihr es offenbar seid, nützlich zu sein, und wenn mein Auftrag es gestatten würde. Mögen eure Schwerter im Licht glänzen!«

»Die Halblinge, was immer sie sonst sein mögen, sind jedenfalls sehr höflich«, sagte Faramir. »Lebt wohl!«

Die Hobbits setzten sich wieder, sprachen aber nicht mehr miteinander über ihre Bedenken und Zweifel. Nahebei, gleich im fleckigen Schatten der dunklen Lorbeer-

bäume, blieben zwei Männer als Wache. Hin und wieder nahmen sie, um sich abzukühlen, die Masken ab, denn der Tag wurde heiß, und Frodo sah, dass sie freundliche Menschen waren, hellhäutig und dunkelhaarig, mit grauen Augen und stolzen, traurigen Gesichtern. Sie redeten leise miteinander, zuerst in der Gemeinsamen Sprache, doch in einer Mundart aus älterer Zeit; dann wechselten sie in eine andere Sprache über, die ihnen ebenso geläufig zu sein schien. Zu seiner Überraschung erkannte Frodo, als er ihnen zuhörte, dass es die Elbensprache oder doch von ihr nur wenig verschieden war; und er betrachtete die Männer staunend, denn nun wusste er, dass sie Dúnedain des Südens sein mussten, Menschen aus dem Geschlecht der Herren von Westernis.

Nach einer Weile richtete er das Wort an sie, aber sie antworteten nur zögernd und vorsichtig. Sie hießen Mablung und Damrod, waren Soldaten Gondors und Waldläufer von Ithilien, denn sie stammten von Menschen ab, die einst in Ithilien gelebt hatten, bevor es überrannt wurde. Solche Männer wählte Fürst Denethor für seine Stoßtrupps aus, die heimlich den Anduin überquerten (wie oder wo, das wollten sie nicht verraten), um den Orks und anderen Feinden das Leben schwer zu machen, die das Land zwischen dem Ephel Dúath und dem Strom durchstreiften.

»Es sind fast zehn Wegstunden von hier bis zum Ostufer des Anduin«, sagte Mablung, »und selten nur kommen wir so weit ins Land. Doch bei dieser Fahrt verfolgen wir einen neuen Plan: Wir sind hier, um den Menschen aus Harad einen Hinterhalt zu legen. Verflucht sollen sie sein!«

»Jawohl, verflucht seien die Südländer!« sagte Damrod. »Es heißt, zwischen Gondor und den Königreichen von Harad, dem fernen Südland, habe es einst Verkehr gegeben, obwohl niemals Freundschaft bestand. In jenen Tagen lagen unsere Grenzmarken weit südlich der Anduin-Mündungen, und Umbar, das nächstgelegene ihrer Reiche, erkannte unsere Hoheit an. Doch lang ist's her, und seit vielen Menschenaltern reist zwischen uns niemand mehr ein oder aus. Neuerdings nun haben wir erfahren, dass der Feind bei ihnen gewesen ist, und sie sind zu ihm übergegangen – oder haben ihm von neuem gehuldigt, denn schon immer sind sie ihm bereitwillig gefolgt, wie so viele andere Völker im Osten. Zweifelsohne sind Gondors Tage gezählt, und die Mauern von Minas Tirith werden am Ende brechen, so gewaltig ist seine Macht und Tücke.«

»Und dennoch wollen wir nicht müßig dasitzen und ihn tun lassen, was ihm beliebt«, sagte Mablung. »Die verfluchten Südländer kommen nun die alten Straßen heraufmarschiert, um die Heere des Dunklen Turms zu verstärken. Jawohl, über dieselben Straßen, die von Meistern aus Gondor gebaut wurden. Und immer unbekümmerter, so hören wir, ziehn sie durchs Land und vermeinen, die Macht ihres neuen Herrn sei so groß, dass allein schon der Schatten seiner Berge sie schütze. Wir werden sie eines Besseren belehren. Ein starkes Heer, so wurde uns vor einigen Tagen gemeldet, ist auf dem Marsch nach Norden. Eines ihrer Regimenter muss nach unserer Schätzung heute Vormittag vorüberkommen – oben auf der

Straße, wo sie den Felsen durchsticht. Die Straße können wir nicht sperren, wohl aber die Südländer aufhalten. Keiner wird durchkommen – nicht solange Faramir Feldhauptmann ist! Er leitet nun alle gewagten Unternehmungen. Aber er ist gefeit, oder das Schicksal verschont ihn, weil ihm ein anderes Ende zugedacht ist.«

Das Gespräch erstarb; sie schwiegen und lauschten. Wachsame Stille trat ein. Sam, der am Rande des Farngebüschs kauerte, spähte hinaus. Mit seinen scharfen Hobbitaugen erkannte er, dass noch viel mehr Männer da waren. Er konnte sehen, wie sie einzeln oder in langen Reihen, immer im Schatten der Haine und Gebüsche, die Hänge hinaufschlichen oder, in ihrer braungrünen Kleidung kaum auszumachen, durch Gras und Sträucher krochen. Alle trugen Maske, Kapuze und Stulpenhandschuhe, und bewaffnet waren sie wie Faramir und seine Begleiter. Binnen kurzem waren sie alle vorüber und verschwunden. Die Sonne stand fast im Süden. Die Schatten schrumpften.

»Wo nur dieser verflixte Gollum steckt«, dachte Sam, als er in den tieferen Schatten zurückkroch. »Er hat gute Aussichten, für einen Ork gehalten und aufgespießt oder von der gelben Fratze geröstet zu werden. Aber ich glaube, er wird schon auf sich aufpassen.« Er legte sich neben Frodo und schlief ein.

Er erwachte und glaubte, Hörnerblasen gehört zu haben. Die beiden Wachtposten standen sprungbereit im Schatten der Bäume. Dann erschallten die Hörner lauter und unverkennbar von oben, von der Kuppe des Hanges. Nun war ihm, als hörte er Rufe, auch wildes Gebrüll, aber nur leise, als käme es aus einer weitab gelegenen Höhle. Gleich darauf brach Kampfeslärm ganz in der Nähe los, etwas oberhalb ihres Verstecks. Er hörte deutlich das Klirren von Stahl an Stahl, das Hallen von Schwerthieben auf eiserne Helme, den dumpfen Aufprall der Klingen auf Schilde; Menschen schrien und brüllten, und eine Stimme rief laut und klar *Gondor! Gondor!*

»Das hört sich an, als ob hundert Schmiede gleichzeitig draufloshämmerten«, sagte Sam zu Frodo. »Jetzt ist es so nah, wie ich's mir nur wünschen kann.« Aber der Lärm kam noch näher. »Da sind sie!« rief Damrod. »Schaut! Ein paar von den Südländern sind aus der Falle ausgebrochen und flüchten von der Straße. Da kommen sie! Unsere Männer setzen ihnen nach, der Hauptmann voran.«

Sam, der unbedingt mehr sehen wollte, ging zu den beiden Wachtposten. Er kletterte auf die unteren Äste eines der größeren Lorbeerbäume. Für einen Augenblick sah er dunkelhäutige Menschen in Rot, die ein Stück weit entfernt den Hang hinunterrannten, verfolgt von Grüngekleideten, die die Fliehenden niedermachten. Es hagelte Pfeile. Dann stürzte plötzlich ein Mann die Böschung herab, an deren Fuß sie standen, brach krachend durch dünne Bäume und fiel fast auf sie drauf. Wenige Fuß weit von ihnen blieb er im Farn liegen, das Gesicht am Boden, um den Hals einen goldenen Kragen, unter dem grüne Pfeilfedern vorstanden. Seine scharlachroten Kleider waren zerfetzt, sein Panzerhemd aus übereinander greifenden Bronzeplättchen gespalten und zerhauen, die schwarzen, golddurch-

flochtenen Zöpfe blutgetränkt. Seine braune Hand hielt noch das Heft eines abgebrochenen Schwertes umklammert.

Es war das erste Mal, dass Sam eine Schlacht mit ansah, in der Menschen gegen Menschen kämpften, und es gefiel ihm nicht sonderlich. Er war froh, das Gesicht des Toten nicht sehen zu müssen. Er hätte gern gewusst, wie der Mann hieß und wo er herkam, ob er wirklich von Herzen bösartig war oder mit welchen Lügen oder Drohungen man ihn in seiner Heimat vielleicht zu diesem langen Marsch bewogen hatte, ob er nicht eigentlich lieber in Frieden dort geblieben wäre – doch von all diesen Fragen, die ihm durch den Sinn huschten, wurde er schnell wieder abgelenkt. Denn als Mablung eben zu dem Gefallenen hintrat, erhob sich ein Lärm von ganz neuer Art: lautes Gebrüll und Gekreisch, übertönt von einem schrillen Röhren, das wie Trompetenschall klang. Dann kam ein mächtiges Pochen und Stampfen, wie wenn große Rammböcke auf den Boden prallten.

»Gib Acht! Gib Acht!« rief Damrod seinem Kameraden zu. »Mögen die Valar ihn ablenken! Mûmak! Mûmak!«

Zu seinem Erstaunen und Entsetzen, und später zu seinem Entzücken, sah Sam eine riesige Gestalt aus den Bäumen hervorbrechen und den Hang herabgestürmt kommen. Groß wie ein Haus oder noch viel größer kam sie ihm vor, ein grauer, rasender Berg. Furcht und Verwunderung mögen das Tier in den Augen des Hobbits noch ein wenig vergrößert haben, doch der Mûmak aus Harad hatte in der Tat gewaltige Ausmaße, und seinesgleichen findet sich heute nicht mehr in Mittelerde; und seine Nachkommen in späterer Zeit sind nur ein Schatten seiner Größe und Majestät. Immer näher kam er, auf die Beobachter zu, schwenkte dann im letzten Moment zur Seite ab und stampfte wenige Schritt entfernt an ihnen vorüber, dass der Boden unter ihren Füßen bebte: die Beine baumdick, die großen Ohren wie Segel aufgestellt, der lange Rüssel erhoben wie eine Riesenschlange, bevor sie auf ihr Opfer herabstößt, die kleinen roten Augen wutentbrannt. Von den emporgereckten hornartigen Stoßzähnen, mit goldenen Bändern verziert, troff Blut. Die scharlachrote und golddurchwirkte Satteldecke umflatterte ihn in Fetzen. Auf seinem wogenden Rücken schwankten Reste von etwas, das einmal ein Schlachtturm gewesen sein musste und bei der wilden Jagd durch die Gehölze zertrümmert worden war; und hoch an seinem Hals klammerte sich noch verzweifelt eine winzige Gestalt fest – ein gewaltiger Krieger, ein Hüne unter den Schwärzlingen.

Weiter stürmte das große Tier, raste in blinder Wut durch den Weiher und die Gebüsche. Pfeile zerbrachen an der dreifach dicken Haut seiner Flanken. Freund und Feind flohen vor ihm, doch viele Männer holte er ein und trampelte sie nieder. Bald war er außer Sicht, aber noch immer hörte man ihn von fern stampfen und trompeten. Was aus ihm wurde, hat Sam nie erfahren: ob er davonkam und eine Zeit lang das Land durchstreifte, bis er fern von seiner Heimat zugrunde ging; ob man ihn in einer Fallgrube fing; oder ob er weiterraste bis in den Großen Strom und von ihm verschlungen wurde.

Sam holte tief Luft. »Ein Olifant war das!« sagte er. »Es gibt also doch Olifanten, und ich habe einen gesehen. Dass ich das erleben durfte! Aber zu Hause wird es mir niemand glauben. Na, wenn das nun vorbei ist, kann ich wohl ein bisschen schlafen.«

»Schlaf, solange du kannst!« sagte Mablung. »Aber der Feldhauptmann wird zurückkommen, wenn er nicht verwundet ist, und dann werden wir schnell aufbrechen müssen. Man wird uns verfolgen, sobald der Feind von unserer Tat Meldung hat, und das wird nicht lange dauern.«

»Geht bitte leise, wenn ihr fort müsst!« sagte Sam. »Stört mich nicht im Schlaf; ich bin die ganze letzte Nacht gelaufen.«

Mablung lachte. »Ich glaube nicht, dass der Hauptmann dich hier zurücklassen will, Herr Samweis«, sagte er. »Aber wir werden sehen.«

FÜNFTES KAPITEL

DAS FENSTER NACH WESTEN

am glaubte, nur ein paar Minuten gedöst zu haben, als er erwachte und feststellte, dass es spät am Nachmittag war. Faramir war zurückgekehrt und hatte viele Männer mitgebracht: alle, die den Überfall überlebt hatten, zwei- oder dreihundert Mann, die sich ganz in der Nähe auf dem Hang gesammelt hatten. Sie saßen in einem weiten Halbkreis auf dem Boden, in der Mitte zwischen den beiden Enden Faramir, der ebenfalls saß, während Frodo vor ihm stand. Es sah ganz nach dem Verhör eines Gefangenen aus.

Sam kroch aus dem Farn heraus, aber niemand beachtete ihn, und er setzte sich ans eine Ende der Reihen, wo er alles, was vor sich ging, hören und sehen konnte. Er passte scharf auf, bereit, Frodo, wenn nötig, zu Hilfe zu eilen. Er konnte Faramirs Gesicht sehen, das nun nicht mehr maskiert war: Es war streng und gebieterisch, und aus seinem forschenden Blick sprach ein reger Verstand. Zweifel stand in den grauen Augen, die Frodo unverwandt ansahen.

Bald wurde Sam klar, dass der Feldhauptmann mit Frodos Auskünften über seine Fahrt in mehreren Punkten nicht zufrieden war: welches seine Rolle in der Fahrtgemeinschaft hatte sein sollen, als sie sich von Bruchtal auf den Weg machten; warum er sich von Boromir getrennt hatte; und wohin er nun wollte. Und immer wieder kam er auf Isildurs Fluch zurück. Offenbar hatte er erkannt, dass Frodo etwas sehr Wichtiges vor ihm geheim hielt.

»Aber Isildurs Fluch sollte doch beim Auftritt des Halblings erwachen, wie man den Spruch wohl verstehen muss«, fragte er nach. »Bist du also der besagte Halbling, so hast du zweifelsohne dieses Ding, was es auch sein mag, in die Ratsversammlung mitgebracht, von der du sprichst, und dort hat Boromir es gesehen. Willst du das leugnen?«

Frodo gab keine Antwort. »So!« sagte Faramir. »Ich wünsche von dir mehr darüber zu erfahren; denn was Boromir angeht, geht auch mich an. Isildur kam durch einen Orkpfeil um, heißt es in den alten Berichten. Doch solche Pfeile hat Boromir

von Gondor schon viele gesehen, und den Anblick eines weiteren würde er nicht als Wink des Schicksals deuten. Hattest du dieses Ding in Verwahrung? Es ist geheim, sagtest du – aber gibt es dafür einen anderen Grund als den, dass du beschlossen hast, es verborgen zu halten?«

»Nein, nicht weil ich es so beschlossen habe«, antwortete Frodo. »Es gehört nicht mir. Es gehört keinem Sterblichen, er sei ein großer oder geringer; doch wenn irgendwer Anspruch darauf erheben könnte, dann wäre dies Aragorn, Arathorns Sohn, den ich schon erwähnte, der Führer auf unserer Fahrt von Moria bis zum Rauros.«

»Warum er und nicht Boromir, Sohn des Fürsten einer von Elendils Söhnen gegründeten Stadt?«

»Weil Aragorn in direkter männlicher Linie von Elendils Sohn Isildur selbst abstammt. Und das Schwert, das er trägt, war Elendils Schwert.«

Ein Murmeln des Staunens lief durch die Reihen der Männer. »Elendils Schwert!« riefen manche laut aus. »Elendils Schwert kommt nach Minas Tirith! Frohe Kunde!« Doch Faramir verzog keine Miene.

»Mag sein«, sagte er.« Aber ein so hoher Anspruch muss begründet werden, und klare Beweise werden nötig sein, sollte dieser Aragorn je nach Minas Tirith kommen. Er war nicht eingetroffen, und auch niemand anders von euren Gefährten, als ich vor sechs Tagen von dort aufbrach.«

»Boromir ließ diesen Anspruch gelten«, sagte Frodo. »Ja, wäre Boromir hier, so könnte er alle deine Fragen beantworten. Und da er schon vor vielen Tagen am Rauros war und vorhatte, sich von dort geradewegs zu eurer Stadt zu begeben, so wirst du die Antworten vielleicht bald dort erfahren, wenn du zurückkehrst. Meine Aufgabe in der Fahrtgemeinschaft ist ihm wie allen anderen bekannt, denn Elrond von Imladris selbst hat sie mir vor der Ratsversammlung übertragen. Mit diesem Auftrag bin ich in dieses Land gekommen, aber es steht mir nicht frei, sie irgendeinem außer den Gefährten bekannt zu geben. Doch jeder, der dem Feind zu widerstehen behauptet, täte gut daran, mich nicht daran zu hindern.«

Es klang stolz, was er sagte, wie immer ihm dabei zumute sein mochte, und Sam war höchst einverstanden; aber Faramir gab sich damit nicht zufrieden.

»So!« sagte er. »Du heißt mich also, mich um meine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, heimzugehn und dich in Frieden zu lassen. Boromir werde alles erklären, wenn er kommt. *Wenn* er kommt, sagst du! Warst du Boromirs Freund?«

Lebhaft trat Frodo die Erinnerung an Boromirs Angriff vor Augen, und er zögerte einen Moment. Faramirs beobachtender Blick wurde härter. »Boromir war ein tapferer Fahrtgenosse«, sagte Frodo schließlich. »Ja, für mein Teil war ich sein Freund.«

Faramir lächelte grimmig. »Dann würde es dich bekümmern zu erfahren, dass Boromir tot ist?«

»Freilich würde es mich bekümmern!« sagte Frodo. Dann, Faramirs düsteren Blick auffangend, erschrak er. »Tot?« sagte er. »Willst du sagen, er *ist* tot und du

hast es gewusst? Hast du versucht, mir mit Worten einen Hinterhalt zu legen, dein Spiel mit mir zu treiben? Oder versuchst du jetzt, mich mit einer Lüge zu fangen?«

»Ich würde selbst einen Ork nicht mit einer Lüge fangen wollen«, sagte Faramir.

»Wie ist er denn gestorben, und woher weißt du es? Denn sagtest du nicht, keiner unserer Gefährten sei in der Stadt eingetroffen gewesen, als du fortgingst?«

»Was die Art seines Todes angeht, so hatte ich gehofft, von seinem Freund und Gefährten etwas über sie zu erfahren.«

»Aber er war gesund und munter, als wir uns trennten. Und er ist es noch immer, nach allem, was ich weiß. Doch, gewiss, die Welt ist voller Gefahren.«

»Freilich«, sagte Faramir, »und nicht die geringste ist Verrat.«

Sam hatte das Gespräch immer gereizter mit angehört, und bei Faramirs letzten Worten riss ihm die Geduld. Er stürmte in die Mitte des Halbkreises und stellte sich neben seinen Chef.

»Bitte um Verzeihung, Herr Frodo«, sagte er, »aber das reicht! Er hat kein Recht, so mit dir zu reden. Nach allem, was du durchgemacht hast, ebenso wohl zu seinen Gunsten und für all diese großen Menschen wie für irgendwen sonst.

Hör mir mal zu, Feldhauptmann!« Er pflanzte sich in seiner vollen Hobbitgröße vor Faramir auf, die Hände in die Hüften gestemmt und mit einer Miene, als müsste er einem Hobbitbuben den Kopf waschen, der ihm frech gekommen wäre, als er ihn beim Plündern seines Obstgartens ertappte. Unter den Männern, die zuschauten, murrten einige, aber manche grinsten auch, denn der Anblick ihres Feldhauptmanns, wie er auf dem Boden saß, Auge in Auge mit einem jungen Hobbit, der breitbeinig und zornglühend vor ihm stand, war etwas, das sie noch nicht kannten. »Hör zu!« sagte Sam. »Worauf willst du hinaus? Kommen wir doch zur Sache, bevor alle Orks von Mordor über uns herfallen! Wenn du meinst, mein Chef hat diesen Boromir ermordet und ist dann weggelaufen, dann bist du nicht bei Trost; aber sag es trotzdem, damit wir's wissen! Und dann sag uns auch gleich, was du deswegen zu tun gedenkst. Aber es ist doch ein Jammer, dass Leute wie du, die sich damit wichtig machen, wie sie gegen den Feind kämpfen wollen, es nicht lassen können, sich einzumischen, wenn andere auf ihre Weise auch etwas tun. ER hätte seine Freude dran, wenn er dich jetzt sehn könnte. Würde glauben, da hätt' er einen neuen Freund gewonnen.«

»Hab Geduld!« sagte Faramir, doch ohne Zorn. »Lass erst deinen Herrn reden, er hat mehr Verstand als du! Und über unsere gefährliche Lage brauchst du mich nicht zu belehren. Trotzdem nehme ich mir ein wenig Zeit, um in einer schwierigen Frage ein gerechtes Urteil zu finden. Wäre ich damit so schnell fertig wie du, hätte ich euch wohl längst erschlagen. Denn ich habe Befehl, alle zu töten, die ich in diesem Land antreffe, es sei denn, sie hätten die Erlaubnis des Herrn von Gondor. Aber weder Mensch noch Tier töte ich, wenn es nicht nötig ist, und selbst dann tu' ich's nicht gern. Ebenso wenig führe ich müßige Reden. Nun setz dich zu deinem Herrn und sei still!«

Rot im Gesicht, ließ Sam sich zu Boden plumpsen. Faramir wandte sich wieder an Frodo. »Du hast gefragt, woher ich weiß, dass Denethors Sohn tot ist. Todesboten haben viele Flügel. *Nacht bringt die Nachricht oft dem Nahverwandten,* heißt es. Boromir war mein Bruder.«

Schmerz streifte wie ein Schatten über sein Gesicht. »Erinnerst du dich an irgendein merkwürdiges Stück, das Boromir bei seiner Rüstung mit sich trug?«

Frodo überlegte einen Moment; er befürchtete eine neue Fangfrage und war im Zweifel, wie diese Verhandlung wohl ausgehen würde. Er hatte den Ring kaum vor Boromirs anmaßendem Zugriff bewahren können; und was ihm nun unter so vielen starken und kriegerischen Männern bevorstünde, wusste er nicht. Doch hatte er zuinnerst das Gefühl, dass Faramir, so sehr er seinem Bruder ähnlich sah, ein weniger selbstgefälliger, zugleich strengerer und klügerer Mensch sei. »Ich erinnere mich, dass Boromir ein Horn bei sich trug«, sagte er schließlich.

»Du erinnerst dich richtig und hast ihn also wahrhaftig gesehen«, sagte Faramir. »Dann kannst du es vielleicht jetzt vor deinem inneren Auge sehen: ein großes Horn vom wilden Auerochsen des Ostens, mit Silber eingefasst und mit alten Lettern beschriftet. Dieses Horn trägt seit vielen Generationen immer der älteste Sohn unseres Hauses; und es heißt, wenn es in der Not irgendwo in Gondor geblasen werde, in den Grenzen, in denen sich das Reich einst erstreckte, dann werde sein Ruf nicht ungehört bleiben.

Fünf Tage, bevor ich zu diesem Unternehmen aufbrach, heute vor elf Tagen also und etwa zur gleichen Stunde wie jetzt, hörte ich diesen Hornruf: von Norden, wie mir schien, doch war es undeutlich, nur wie ein innerer Widerhall. Für ein Unheilszeichen nahmen wir es, mein Vater und ich, denn nichts hatten wir von Boromir gehört, seit er fortritt, und kein Posten an unseren Grenzen hatte ihn wiederkehren gesehn. Und in der dritten Nacht darauf erlebte ich etwas noch Seltsameres.

Ich saß am Ufer des Anduin, in der grauen Dunkelheit unter dem blassen jungen Mond, und blickte aufs ewig dahinströmende Wasser hinaus, beim trübsinnigen Rascheln des Schilfes. So bewachen wir immer die Ufer bei Osgiliath, das die Feinde nun zum Teil besetzt halten und von wo sie in unsere Lande einfallen. Doch in dieser Nacht, um Mitternacht, schlief alle Welt. Da sah ich ein Boot auf dem Wasser treiben oder glaubte, es zu sehen, grau schimmernd, ein kleines Boot von fremder Bauart, mit hohem Bug, und kein Ruderer oder Steuermann saß darin.

Ein Schauer überkam mich, denn um das Boot war ein blasser Lichtschein. Aber ich stand auf, ging ans Ufer und watete in den Strom hinaus, denn etwas zog mich zu dem Boot hin. Es wandte den Bug zu mir her, verlangsamte seine Fahrt und trieb langsam an mir vorüber, zum Greifen nah, doch wagte ich nicht, es zu berühren. Es lag tief im Wasser, als sei es schwer beladen, und mir schien, als es unter meinen Augen vorbeischwamm, dass es fast vollgelaufen war mit klarem Wasser, von dem der Lichtschein ausging; und ins Wasser eingetaucht lag ein schlafender Krieger.

Ein zerbrochenes Schwert lag ihm auf den Knien. Ich sah viele Wunden an ihm. Es war Boromir, mein Bruder, tot. Ich erkannte seine Rüstung, sein Schwert, sein

teures Gesicht. Nur eines vermisste ich: sein Horn. Und nur eines kannte ich nicht: einen schönen Gürtel, wie aus verflochtenen goldenen Blättern, den er um den Leib trug. *Boromir!* rief ich. *Wo ist dein Horn? Wohin fährst du? O Boromir!* Aber er war fort. Das Boot wandte sich in die Strömung und fuhr schimmernd durch die Nacht davon. Wie ein Traum war es und doch kein Traum, denn es gab kein Erwachen. Und ich habe keinen Zweifel, dass er tot ist und den Strom hinabgefahren zum Meer.«

»O weh!« rief Frodo. »Gewiss, es war Boromir, so wie ich ihn kannte. Denn den goldenen Gürtel hat ihm Frau Galadriel in Lothlórien geschenkt. Sie war es auch, die uns eingekleidet hat, wie du siehst, in Elbengrau. Diese Spange ist von derselben Machart.« Er zeigte auf das grünsilberne Blatt, das seinen Mantel am Hals zusammenhielt.

Faramir betrachtete es genau. »Es ist schön«, sagte er, »ja, und aus derselben Werkstatt. So seid ihr also durch das Land Lórien gekommen? Laurelindórenan hieß es einst, doch längst hat es sich aus allem Menschenwissen verloren«, fügte er leise hinzu und betrachtete Frodo mit neuer Verwunderung. »Vieles, das mir an dir merkwürdig erschien, beginne ich nun zu verstehen. Willst du mir nicht mehr sagen? Denn es ist bitter zu denken, dass Boromir in Sichtweite seines Heimatlandes umgekommen ist.«

»Mehr, als ich schon sagte, kann ich dir nicht sagen«, antwortete Frodo. »Allerdings ahnt mir Böses bei deiner Geschichte. Ein Traumgesicht hast du gehabt, glaub' ich, und nicht mehr, ein Schattenbild früheren oder künftigen Unheils. Wenn es nicht überhaupt nur ein trügerisches Machwerk des Feindes gewesen ist. Ich habe die Gesichter edler Krieger aus alter Zeit in den Teichen der Totensümpfe liegen und schlafen gesehen – oder glaubte, sie zu sehen, dank seiner schwarzen Künste.«

»Nein, das war es nicht«, sagte Faramir. »Denn seine Werke erwecken Abscheu, ich aber spürte nur Trauer und Mitleid.«

»Doch wie könnte dergleichen tatsächlich geschehen sein?« sagte Frodo. »Kein Boot ließe sich über die steinigen Berghänge hinter Tol Brandir herabtragen; und Boromir gedachte über die Entwasser und die Ebenen von Rohan heimzukehren. Und wie sollte irgendein Boot die tiefen, schäumenden Wasserfälle hinabfahren, ohne in den brodelnden Becken darunter zu zerschellen, selbst wenn es schon voll Wasser gelaufen wäre?«

»Ich weiß nicht«, sagte Faramir. »Aber woher kam denn das Boot?«

»Aus Lórien«, sagte Frodo. »In drei solchen Booten sind wir den Anduin hinabgepaddelt, bis zu den Wasserfällen. Auch die Boote waren Elbenwerk.«

»Durchs verborgene Land bist du gekommen«, sagte Faramir, »doch von seiner Macht, scheint mir, hast du wenig begriffen. Wenn Menschen mit der Magierin Umgang haben, die im Goldenen Wald haust, müssen sie mit seltsamen Folgen rechnen. Denn für den Sterblichen ist es gefährlich, dieser Welt unter der Sonne

den Rücken zu kehren, und nur wenige, heißt es, sind unverwandelt von dort wiedergekehrt.

Boromir, o Boromir!« rief er. »Was hat sie nur zu dir gesagt, die Frau, die nicht stirbt? Was hat sie gesehen? Was ist da in deinem Herzen erwacht? Warum hast du Laurelindórenan je betreten, statt deinen Weg zu gehen und auf den Pferden von Rohan eines Morgens heimzukehren?«

Dann, wieder in ruhigem Ton, wandte er sich an Frodo. »Auf diese Fragen, so vermute ich, Frodo, Drogos Sohn, könntest du etwas wie eine Antwort geben. Aber vielleicht nicht hier und nicht jetzt. Aber damit du nicht weiterhin glaubst, ich hätte dir von einem Traumgesicht erzählt, will ich dir noch etwas sagen. Boromirs Horn hat schließlich doch heimgefunden, wirklich und nicht zum Schein. Es ist heimgekehrt, doch in zwei Hälften gespalten, wie von einem Axt- oder Schwerthieb. Die beiden Stücke wurden getrennt aufgefunden: das eine im Schilf, wo Gondors Wachtposten lagen, im Norden, unterhalb der Entwasser-Mündungen; das andere, auf der Strömung kreiselnd, von einem, der auf dem Wasser zu tun hatte. Seltsame Zufälle, aber die Sonne bringt es an den Tag, heißt es.

Und nun liegt das Horn des ältesten Sohnes auf Denethors Schoß, wenn er auf seinem Thron sitzt und auf Nachricht wartet. Und du kannst mir nichts darüber sagen, wie das Horn gespalten wurde?«

»Nein, davon wusste ich nichts«, sagte Frodo. »Doch der Tag, als du den Hornruf hörtest, wenn deine Rechnung stimmt, war derselbe, an dem wir aufgebrochen sind, als ich und mein Diener uns von den Gefährten trennten. Und nun bereitet deine Geschichte mir Schrecken. Denn wenn Boromir in Gefahr war und getötet wurde, muss ich befürchten, dass auch alle andern Gefährten umgekommen sind. Und sie waren Verwandte und Freunde von mir.

Willst du nicht deine Bedenken gegen mich hintansetzen und mich gehen lassen? Ich bin müd und voll Kummer, und ich habe Angst. Aber ich habe noch etwas zu tun, das getan werden muss, bevor auch ich den Tod finde. Und um so mehr Eile ist nun geboten, wenn von allen Gefährten nur wir zwei Halblinge noch übrig sind.

Geh heim, Faramir, tapferer Feldhauptmann von Gondor, und verteidige deine Stadt, solange du kannst, und mich lass gehen, wohin das Schicksal mich führt!«

»Mir hat unsere Unterredung keinen Trost gebracht«, sagte Faramir, »aber in dir hat sie mehr Befürchtungen geweckt als nötig. Wer, wenn nicht das Volk von Lórien selbst zu ihm gekommen ist, sollte Boromir wie zur Bestattung hergerichtet haben? Gewiss keine Orks und keine Diener des Namenlosen. Manche von deinen Gefährten, denke ich, sind noch am Leben.

Doch was immer in der Nordmark vorgefallen sein mag, gegen dich, Frodo, hege ich keine Bedenken mehr. Wenn die schweren Zeiten mich gelehrt haben, Menschen halbwegs zutreffend nach ihren Worten und Gesichtern zu beurteilen, so darf ich wohl auch über Halblinge eine Vermutung wagen. Etwas allerdings«, und nun lächelte er, »ist doch seltsam an dir, Frodo, ein elbischer Zug vielleicht. Aber

von unserem Gespräch hängt nun doch mehr ab, als ich zuerst dachte. Ich müsste dich jetzt mitnehmen nach Minas Tirith, um dich Denethor vorzuführen, und mein Leben wird zu Recht verwirkt sein, wenn ich etwas beschließe, das sich für meine Stadt als nachteilig erweist. Darum will ich nicht übereilt entscheiden, was zu tun ist. Doch hier können wir nicht länger bleiben.«

Er sprang auf und erteilte einige Befehle. Sofort lösten sich die um ihn versammelten Männer in kleine Trupps auf und gingen auf verschiedenen Wegen davon, rasch in die Schatten der Felsen und Bäume eintauchend. Bald blieben nur noch Mablung und Damrod.

»Ihr, Frodo und Samweis, kommt nun mit mir und meinen Leibwächtern«, sagte Faramir. »Auf der Straße nach Süden könnt ihr nicht weitergehen, wenn das eure Absicht war. Sie wird einige Tage lang unsicher sein, und nach diesem Scharmützel wird sie stets schärfer bewacht werden als bisher. Und weit könnt ihr heute ohnehin nicht mehr gehen, glaube ich, denn ihr seid müde. Und wir auch. Wir gehen nun zu einer geheimen Zuflucht, weniger als zehn Meilen von hier. Die Orks und die Späher des Feindes haben sie noch nicht entdeckt, aber selbst wenn sie uns belagerten, könnten wir uns dort lange gegen eine Übermacht halten. Dorthin können wir uns für eine Weile zurückziehen und ausruhen und ihr mit uns. Am Morgen dann werde ich entscheiden, was am besten zu tun ist, für mich und für euch.«

Frodo blieb nichts anderes übrig, als diesem Wunsch oder Befehl nachzukommen. Für den Augenblick schien es auf jeden Fall ratsam, denn durch den Überfall der Menschen aus Gondor waren die Wege durch Ithilien gefährlicher geworden denn je.

Sie brachen sogleich auf. Mablung und Damrod gingen ein wenig voraus, Faramir mit Frodo und Sam hinterdrein. Auf dem diesseitigen Ufer umgingen sie den Weiher, in dem die Hobbits gebadet hatten, überquerten den Bach, stiegen eine lange Böschung hinauf und traten ins grünschattige Waldland ein, das stetig nach Westen hin abfiel. Sie gingen so schnell, wie die Hobbits Schritt halten konnten, und sprachen dabei mit gedämpfter Stimme.

»Ich habe unser Gespräch nicht nur deshalb abgebrochen«, sagte Faramir, »weil die Zeit drängte, wie Herr Samweis mir in Erinnerung rief, sondern weil wir uns Dingen näherten, die wir besser nicht vor vielen Zuhörern erörtern sollten. Dies war auch der Grund, warum ich auf meinen Bruder zu sprechen kam und *Isildurs Fluch* lieber auf sich beruhen ließ. Du warst nicht vollkommen aufrichtig gegen mich, Frodo.«

»Ich habe dir keine Lüge aufgetischt und von der Wahrheit so viel gesagt, wie ich sagen konnte«, sagte Frodo.

»Ich mache dir keinen Vorwurf«, sagte Faramir. »Du hast in einer schwierigen Lage die richtigen und, schien mir, wohlbedachten Worte gefunden. Aber ich habe mehr als das ausdrücklich Gesagte daraus erschließen oder erraten können. Es war keine reine Freundschaft zwischen dir und Boromir. Oder ihr seid nicht in Freund-

schaft geschieden. Du und vermutlich auch Herr Samweis, ihr habt etwas gegen ihn auf dem Herzen. Nun habe ich ihn zwar innig geliebt und brenne darauf, seinen Tod zu rächen, doch ich kannte ihn genau. *Isildurs Fluch* – ich getraue mich zu vermuten, dass Isildurs Fluch zwischen euch stand und eine Ursache für Zwistigkeiten unter euren Gefährten gewesen ist. Offenbar ist dies ein schicksalsträchtiges Erbstück, wer weiß welcher Art, und solche Gegenstände pflegen die Eintracht unter Verbündeten nicht eben zu fördern, wenn aus den alten Erzählungen irgendetwas zu lernen ist. Komme ich der Wahrheit nicht nahe?«

»Nahe«, sagte Frodo, »aber du triffst sie nicht. Es gab keinen Zwist unter den Gefährten, wohl aber gab es Zweifel, Unschlüssigkeit, welchen Weg wir von den Emyn Muil aus einschlagen sollten. Aber sei dem, wie es sei, aus den alten Erzählungen ist auch zu lernen, wie gefährlich voreilige Worte über solche Dinge wie ... Erbstücke sein können.«

»Aha, dann ist es so, wie ich mir's dachte: Boromir allein machte dir Sorgen. Er wollte dieses Ding nach Minas Tirith gebracht sehen. Ach, es ist ein hinterhältiges Schicksal, das dir, der ihn zuletzt gesehen hat, die Lippen verschließt und mir verhehlt, was ich so gern wüsste: Worauf ging sein Sinnen und Trachten in seinen letzten Stunden? Ob er nun geirrt hat oder nicht, des einen bin ich sicher: Er ist einen guten Tod gestorben, bei einer edlen Tat. Sein Gesicht war im Tode schöner als zu Lebzeiten.

Aber verzeih, Frodo, ich habe dir zuerst hart zugesetzt mit meinen Fragen nach Isildurs Fluch. Es war unklug zu solcher Stunde und an solchem Ort. Ich hatte keine Zeit gehabt, mich zu besinnen. Wir hatten ein schweres Gefecht hinter uns, und ich hatte mehr als genug zu bedenken. Doch schon während ich mit dir sprach, kam ich der Wahrheit näher und lenkte darum wohlweislich von ihr ab. Denn du musst wissen, dass von den Regenten der Stadt noch vieles an altem Wissen bewahrt wird, das nicht jedermann bekannt ist. Wir aus meinem Hause sind keine Nachkommen Elendils, doch ebenfalls von númenorischem Geblüt. Denn wir führen unsere Ahnenreihe bis auf Mardil zurück, den guten Statthalter, der anstelle des Königs regierte, als der in den Kampf zog. Das war König Earnur, der letzte Nachkomme Anárions und kinderlos, und er kehrte nicht wieder. Dies war vor vielen Menschenaltern, und seither haben in Minas Tirith die Statthalter regiert.

Und ich weiß noch, wie es Boromir schon als Knaben, wenn wir zusammen über die Kunde von unseren Ahnen und die Geschichte der Stadt unterwiesen wurden, stets missbehagte, dass sein Vater kein König war. ›Wie viel hundert Jahre müssen vergehen, bis aus einem Statthalter ein König wird, wenn der König nicht wiederkehrt?‹ fragte er. ›Wenige Jahre vielleicht nur in andern Reichen, wo die Königswürde nicht so viel gilt‹, antwortete mein Vater, ›doch in Gondor würden zehntausend Jahre nicht ausreichen.‹ Ach, der arme Boromir! Sagt dir das nicht schon einiges über ihn?«

»Freilich«, sagte Frodo. »Doch hat er Aragorn immer mit Respekt behandelt.«

»Daran zweifle ich nicht«, sagte Faramir. »Wenn er Aragorns Anspruch gelten ließ, wie du es ausdrückst, so hat er ihm gewiss hohe Achtung bezeigt. Aber es ging noch nicht hart auf hart. Sie waren noch nicht in Minas Tirith angekommen oder in Gondors Kriegen zu Rivalen geworden.

Aber ich schweife ab. Im Hause Denethor kennen wir aus langer Überlieferung vieles von der Wissenschaft der alten Zeiten, und außerdem sind in unseren Schatzkammern vielerlei Dinge verwahrt: Bücher und Urkunden auf vergilbtem Pergament, auf Steintafeln und auf Blättern von Silber und Gold, in verschiedenen Schriftzeichen. Manche kann heute niemand mehr lesen; und was die übrigen angeht, so bittet nur selten jemand um Erlaubnis, sie einzusehen. Ein wenig kann ich darin lesen, denn ich habe Unterricht genossen. Um dieser Berichte willen war der Graue Pilger zu uns gekommen. Schon als Kind sah ich ihn zum ersten Mal, und seither ist er zwei- oder dreimal da gewesen.«

»Der Graue Pilger?« sagte Frodo. »Hatte er noch einen Namen?«

»Mithrandir nannten wir ihn nach Elbenart«, sagte Faramir, »und ihm war es recht. *Viele Namen in vielen Ländern hab ich,* hat er gesagt. *Mithrandir bei den Elben, Tharkûn bei den Zwergen; Olórin hieß ich in meiner Jugend im Westen, der nun vergessen ist, im Süden Incánus, im Norden Gandalf; in den Osten gehe ich nicht.*«

»Gandalf!« sagte Frodo. »Dacht' ich mir's doch, er war es! Gandalf der Graue, der teuerste aller Ratgeber, der Führer auf unserer Fahrt! Ihn haben wir in Moria verloren.«

»Mithrandir verloren!« sagte Faramir. »Ein böses Geschick scheint eure Fahrt verfolgt zu haben. Aber es fällt mir schwer zu glauben, dass einer von solcher Macht und Weisheit – denn vielerlei Wunderdinge hat er bei uns getan – umkommen und so viel Wissen mit sich ins Grab nehmen könnte. Bist du sicher, dass er tot ist und euch nicht nur verlassen hat, um seinen eigenen Weg zu gehen?«

»Leider ja«, sagte Frodo. »Ich sah ihn in den Abgrund stürzen.«

»Ich merke, dass all dies Teil einer großen und schrecklichen Geschichte ist«, sagte Faramir, »die du mir vielleicht am Abend erzählen kannst. Dieser Mithrandir, wie ich nun vermute, war mehr als nur ein Gelehrter: ein großer Anstifter zu den Taten unserer Zeit. Wäre er bei uns gewesen und hätten wir zu den dunklen Worten in unserem Traum seinen Rat einholen können, so hätte er sie uns vielleicht erklärt, ohne dass ein Bote entsandt werden musste. Aber vielleicht hätte er es auch nicht getan, und Boromirs Fahrt war vorbestimmt. Mithrandir hat mit uns nie von dem, was sein wird, gesprochen oder uns seine Absichten kundgetan. Von Denethor hat er, ich weiß nicht, wie, Zugang zu den Geheimnissen in unserer Schatzkammer erwirkt, und ein wenig habe auch ich dabei von ihm gelernt, wenn er dazu aufgelegt war, mich zu belehren (doch das war er nur selten). Stets forschte er und fragte uns aus, vor allem nach der großen Schlacht, die in Gondors frühesten Tagen auf der Dagorlad geschlagen wurde, als ER, den wir nicht nennen wollen, überwunden wurde. Angelegentlich fragte er nach Erzählungen über Isildur;

doch von dem hatten wir wenig zu berichten, denn bei uns wurde nie etwas Gewisses über sein Ende bekannt.«

Nun senkte Faramir die Stimme bis zu einem Flüstern. »So viel aber habe ich erfahren oder erraten und seither immer für mich behalten: dass Isildur etwas von der Hand des Ungenannten abnahm, ehe er aus Gondor fortzog und nie wieder unter sterblichen Menschen gesehen wurde. Hier, so glaubte ich, lag die Antwort auf Mithrandirs Fragen. Aber damals schien dies nur die Gelehrten anzugehen, die dem Wissen der Alten nachforschen. Auch als die dunklen Worte unseres Traums unter uns besprochen wurden, dachte ich nicht daran, dass *Isildurs Fluch* dasselbe Ding sein könnte. Denn Isildur geriet in einen Hinterhalt und erlag den Pfeilen der Orks, der einzigen Sage nach, die wir kannten, und mehr hat auch Mithrandir mir nie gesagt.

Was dies in Wahrheit für ein Ding ist, kann ich noch nicht erraten; doch irgendein Erbstück, das Macht und Gefahr birgt, muss es wohl sein. Eine unwiderstehliche Waffe vielleicht, die der dunkle Herrscher selbst ersonnen hat. Wenn es etwas ist, das Schlachten gewinnen hilft, so will ich gern glauben, dass Boromir, stolz und furchtlos, wie er war, oft unbesonnen, doch immer auf den Sieg für Minas Tirith (und den eigenen Ruhm darin) bedacht, sich von dem Wunsch, ein solches Ding zu besitzen, zu mancherlei hinreißen ließ. Ach, warum musste er auf diese Fahrt gehen! Mich hätten mein Vater und die Ältesten dafür auswählen sollen, aber er drängte sich danach, weil er der Ältere und Waghalsigere sei (was beides stimmt), und ließ sich nicht aufhalten.

Aber sei unbesorgt! Ich würde dieses Ding nicht nehmen, und wenn es auf der Straße läge! Auch nicht, wenn Minas Tirith in Trümmer fiele und ich allein es retten könnte, indem ich die Waffe des dunklen Herrschers zum Wohl der Stadt und zu meinem Ruhm gebrauchte. Nein, nach solchen Triumphen, Frodo, Drogos Sohn, verlangt es mich nicht.«

»Den Rat auch nicht«, sagte Frodo. »Um von mir selbst ganz zu schweigen. Ich hätte mit solchen Dingen am liebsten nichts zu tun.«

»Für mein Teil«, sagte Faramir, »möchte ich den Weißen Baum im Hof der Könige wieder aufblühen, die silberne Krone zurückkehren und Minas Tirith friedlich gedeihen sehen: als das erneuerte Minas Anor von einst, voller Licht, edel und erhaben, schön wie eine Königin unter ihresgleichen, nicht als Gebieterin über viele Sklaven, nicht einmal als freundliche Herrin williger Sklaven. Krieg muss sein, solange wir gegen einen Vernichter, der alles verschlänge, um unser Leben kämpfen; aber ich liebe das blanke Schwert nicht um seiner Schärfe, den Pfeil nicht um seiner Schnelligkeit und den Krieger nicht um seines Ruhmes willen. Ich liebe nur, was sie verteidigen: die Stadt der Menschen von Númenor; und ich möchte sie geliebt sehen um ihrer Erinnerungskraft, ihres Alters, ihrer Schönheit und ihrer jetzigen Weisheit willen. Geliebt, nicht gefürchtet, es sei denn mit jenem scheuen Respekt, wie man ihn der Würde eines klugen alten Mannes entgegenbringt.

Darum sei unbesorgt! Du musst mir nicht noch mehr sagen. Du musst mir nicht

einmal sagen, ob ich der Wahrheit nun näher komme. Aber wenn du mir vertrauen willst, kann ich dir vielleicht bei deinem jetzigen Vorhaben, was es auch sei, manchen Rat geben – ja, und dir sogar helfen.«

Frodo gab keine Antwort. Fast hätte er dem Wunsch nachgegeben, Hilfe und Rat einzuholen, diesem ernsten jungen Menschen, dessen Reden so klug und edel klangen, alles zu sagen, was ihn bewegte. Irgendetwas hielt ihn davon ab. Das Herz war ihm schwer vor Furcht und Kummer: Wenn er und Sam, wie nur allzu wahrscheinlich war, als einzige von den neun Gefährten noch übrig waren, dann hatte er allein das Geheimnis ihrer Fahrt zu hüten. Lieber einem misstrauen, der es nicht verdiente, als unbedacht etwas preisgeben! Und die Erinnerung an Boromir, an die furchtbare Veränderung, die die Lockung des Rings in ihm bewirkt hatte, kam ihm sehr lebhaft in den Sinn, wenn er Faramir ansah und seine Stimme hörte: Ungleiche Brüder waren sie und doch einander sehr ähnlich.

Eine Weile schwiegen sie, gingen mit lautlosen Schritten wie graugrüne Schatten unter den alten Bäumen dahin. Über ihnen sangen die Vögel, und die Sonne schien auf das glitzernde dunkle Laubdach der immergrünen Wälder von Ithilien.

Sam hatte sich an dem Gespräch nicht beteiligt, wohl aber zugehört; und zugleich hatte er seine feinen Hobbitohren nach all den leisen Waldgeräuschen ringsum gespitzt. So viel hatte er bemerkt, dass in dem ganzen Gespräch nie von Gollum die Rede gewesen war. Er war froh darüber, obwohl er nicht zu hoffen wagte, dass er nie wieder etwas von ihm hören müsste. Bald wurde ihm auch klar, dass sie zwar für sich allein gingen, aber mit vielen anderen Männern in nächster Nähe: nicht nur mit Damrod und Mablung, die ab und zu vor ihnen aus den Schatten auftauchten, sondern mit anderen zu beiden Seiten, die alle schnell und heimlich einem verabredeten Ziel zustrebten.

Einmal, als er sich plötzlich umdrehte, als hätte ein Prickeln auf der Haut ihm gesagt, dass er von hinten beobachtet werde, glaubte er, eine kleine dunkle Gestalt hinter einen Baumstamm huschen zu sehen. Er machte den Mund auf, um etwas zu sagen, und machte ihn gleich wieder zu. »Ich bin mir ja nicht sicher«, sagte er sich, »und warum soll ich sie an den alten Schurken erinnern, wenn sie es vorziehen, ihn zu vergessen? Ich wollte, ich könnte es auch!«

So gingen sie weiter, bis die Wäldchen dünner wurden und das Land steiler abzufallen begann. Dann wandten sie sich wieder seitwärts, nach rechts, und kamen bald an einen kleinen Fluss in einer engen Schlucht: Es war derselbe Bach, der weiter oben aus dem runden Weiher getröpfelt kam, nun aber angeschwollen zu einem kräftigen Wildbach, der in einem tief eingegrabenen Bett viele steinerne Stufen hinabsprang, überhangen von Stechpalmen und dunklem Buchsgehölz. Im Westen sahen sie unter sich im dunstigen Licht ein breites Stück flaches Wiesenland, und in der Ferne glänzte die weite Wasserfläche des Anduin in der tief stehenden Sonne.

»Hier muss ich euch leider eine Ungezogenheit zumuten«, sagte Faramir. »Bitte verzeiht mir, denn ich habe aus Höflichkeit bisher schon meine Befehle hintangestellt, die besagen würden, dass ihr entweder zu töten oder zu fesseln seid. Doch wir haben ein strenges Gebot, dass kein Fremder, und sei er ein Mitstreiter aus Rohan, den Weg sehen darf, den wir nun gehen werden. Ich muss euch die Augen verbinden lassen.«

»Wie du willst«, sagte Frodo. »Auch die Elben halten es so, wenn nötig, und die Grenze zum schönen Lothlórien mussten wir mit verbundenen Augen überschreiten. Der Zwerg Gimli nahm es übel, aber wir Hobbits konnten es ertragen.«

»An einen so schönen Ort kann ich euch nicht führen«, sagte Faramir. »Aber ich bin froh, dass ihr es freiwillig und nicht unter Zwang hinnehmt.«

Auf seinen leisen Ruf hin traten sofort Mablung und Damrod unter den Bäumen vor und kamen zu ihm zurück. »Verbindet unseren Gästen die Augen!« sagte Faramir. »Fest, aber ohne unnötige Härte. Die Hände braucht ihr ihnen nicht zu fesseln. Sie geben mir ihr Wort, dass sie nichts zu sehen versuchen. Ich könnte mich auch darauf verlassen, dass sie die Augen von selbst geschlossen halten, aber die Augen blinzeln unwillkürlich, wenn die Füße straucheln. Führt sie so, dass sie nicht fallen!«

Mit grünen Halstüchern verbanden die Leibwächter den Hobbits die Augen und zogen ihnen die Kapuzen fast bis zum Mund herunter; dann nahmen sie rasch jeder einen bei der Hand und gingen weiter. Von dieser letzten Meile des Weges bemerkten Frodo und Sam nur noch, was sie im Dunkeln erraten konnten. Nach kurzer Zeit stellten sie fest, dass sie auf einem steil abschüssigen Pfad waren, der bald so schmal wurde, dass sie nur noch einer hinter dem andern gehen konnten, an steinernen Wänden zu beiden Seiten vorüberstreifend; die Wächter steuerten sie von hinten mit festem Druck der Hände auf die Schultern. Ab und zu kamen sie an unebene Stellen, wo man sie für eine Weile hochhob und dann wieder auf die Füße stellte. Das Tosen des Bachs war immer zu ihrer Rechten; es kam näher und wurde lauter. Schließlich wurden sie angehalten. Mablung und Damrod drehten sie einige Mal rasch im Kreis herum, und sie verloren jedes Gefühl für die Richtung. Nun ging es ein Stück bergauf; es schien kalt zu werden, und der Bach war nur noch leise zu hören. Wieder wurden sie hochgehoben und getragen, viele, viele Stufen abwärts und um eine Ecke. Plötzlich hörten sie wieder das Wasser, nun sehr laut rauschend und plätschernd. Es schien sie von allen Seiten zu umgeben, und sie spürten einen feinen Regen auf Händen und Wangen. Endlich stellte man sie wieder ab. Einen Moment blieben sie so stehen, etwas ängstlich, immer noch mit verbundenen Augen, ohne zu wissen, wo sie waren; und niemand sagte ein Wort.

Dann hörten sie Faramirs Stimme dicht hinter sich. »Nun lasst sie sehen!« sagte er. Die Binden wurden ihnen abgenommen, die Kapuzen zurückgezogen, und sie blinzelten und staunten.

Sie standen auf einem nassen Fußboden von geglättetem Stein, sozusagen auf der Schwelle eines roh behauenen Felstores, mit der dunklen Öffnung hinter ihnen. Vor

ihnen aber fiel ein dünner Wasserschleier herab, so nah, dass Frodo die Hand hätte hineinstrecken können. Durch den Schleier sah man nach Westen. Die waagrechten Strahlen der untergehenden Sonne trafen von hinten auf und wurden zu vielen flackernden Büscheln in stets wechselnden Farben gebrochen. Es war, als stünden sie am Fenster eines Elbenturms, hinter einem Vorhang von Silber- und Goldperlen, Rubin, Saphir und Amethyst, durchglüht von einem Feuer, das nichts verzehrte.

»Wenigstens haben wir das Glück, zur richtigen Stunde anzukommen, die euch für eure Geduld entschädigt«, sagte Faramir. »Dies ist das Fenster des Sonnenuntergangs, Henneth Annûn, der schönste von allen Wasserfällen im quellenreichen Ithilien. Wenige Fremde haben ihn je gesehen. Aber dahinter liegt kein königlicher Palast, der seiner würdig wäre. Tretet ein und seht!«

Während er noch sprach, ging die Sonne unter, und die Glut in dem herabströmenden Wasser verblasste. Sie wandten sich um und schritten unter dem niedrigen, abweisenden Torbogen hindurch. Sogleich befanden sie sich in einer geräumigen Felshalle mit ein wenig geglätteten Wänden und ungleichmäßig abgeschrägter Decke. Einige Fackeln brannten und warfen spärliches Licht auf die glitzernden Wände. Viele Männer waren schon darin; andere kamen noch zu zweit oder dritt durch eine schmale dunkle Tür auf der einen Seite herein. Als ihre Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, sahen die Hobbits, dass die Höhle größer war, als sie gedacht hatten, und große Vorräte an Waffen und Lebensmitteln enthielt.

»So, das ist unsere Zuflucht«, sagte Faramir. »Nicht sehr gemütlich, aber hier könnt ihr in Frieden die Nacht verbringen. Wenigstens ist es trocken, und es gibt zu essen, allerdings kein Feuer. Der Bach floss einst durch diese Höhle und durchs Tor hinaus, aber weiter oben in der Schlucht haben die alten Wasserbaumeister ihn so abgelenkt, dass er aus doppelter Höhe von den Felsen weit über uns herabstürzt. Dann wurden alle Zutritte zu dieser Grotte, durch die Wasser oder andere Dinge eindringen könnten, dicht vermauert, alle bis auf einen. Jetzt gibt es nur zwei Ausgänge: den Gang dort drüben, durch den ihr mit verbundenen Augen hereingeführt wurdet, und durch den Fenstervorhang hinab in ein tiefes Becken, aus dem messerscharfe Steinzacken aufragen. Nun ruht ein Weilchen, bis das Abendessen fertig ist.«

Die Hobbits wurden in einen Winkel geführt, zu einem niedrigen Bett, wo sie sich hinlegen konnten. Unterdessen richteten die Männer ruhig, aber mit sachlicher Eile die Höhle für das Abendessen her. Leichte Tischplatten wurden von den Wänden genommen, auf Böcke gestellt und gedeckt. Das Geschirr war zumeist schlicht und schmucklos, aber von solider und gefälliger Machart: runde Platten, Teller und Schüsseln aus braunem, glasiertem Ton oder gedrechseltem Buchsbaum, sauber und glatt. Hier und da sah man auch einen Becher oder eine Trinkschale von glänzender Bronze; und vor den Platz des Feldhauptmanns, in der Mitte des innersten Tischs, wurde ein Becher aus glattem Silber gestellt.

Faramir ging von einem zum andern und befragte jeden, der hereinkam, mit leiser Stimme. Manche kehrten von der Verfolgung der Südländer zurück; andere, die als Kundschafter an der Straße geblieben waren, trafen als Letzte ein. Von den Südländern schien keiner entkommen zu sein, bis auf den großen Mûmak: Was aus ihm geworden war, wusste niemand. Von neuen feindlichen Truppenbewegungen war nichts zu sehen; nicht einmal Ork-Späher waren in der Nähe.

»Nichts gesehen oder gehört, Anborn?« fragte Faramir den Mann, der zuletzt kam.

»Na – nein, Herr«, sagte der Mann. »Zumindest keinen Ork. Ich habe etwas gesehen oder glaubte es zu sehen, das ein bisschen merkwürdig war. Es dämmerte schon stark, und da macht das Auge die Dinge oft größer, als sie sind. Darum kann es sein, dass es nur ein Eichhörnchen war.« Sam spitzte die Ohren. »Aber dann müsste es ein schwarzes Eichhörnchen gewesen sein, und von einem Schwanz hab ich nichts gesehen. Es war wie ein Schatten am Boden und huschte hinter einen Baumstamm, als ich näher kam, und krabbelte so schnell hinauf, wie es ein Eichhörnchen nicht besser könnte. Du willst nicht, dass wir wilde Tiere ohne Grund töten, und mehr schien es nicht zu sein, darum habe ich keinen Pfeil abgeschossen. Für einen sicheren Schuss war es ohnehin zu dunkel, und das Tierchen war im Nu oben im Laub verschwunden. Aber ich bin noch eine Weile stehen geblieben, denn das kam mir eigenartig vor, und dann hab ich gemacht, dass ich zurückkam. Ich glaube, ich habe noch gehört, wie das Kerlchen mir von hoch oben nachzischte, als ich fortging. Ein sehr großes Eichhörnchen, vielleicht. Kann sein, dass der Schatten des Namenlosen manche Biester aus dem Düsterwald hierher in unsere Wälder treibt. Dort soll es auch schwarze Eichhörnchen geben.«

»Mag sein«, sagte Faramir. »Aber das wäre ein schlimmes Vorzeichen, wenn dem so wäre. Die Ausgeburten des Düsterwalds wollen wir hier in Ithilien nicht haben.« Sam schien es, dass Faramir bei diesen Worten einen raschen Seitenblick zu den Hobbits hin warf; aber Sam sagte nichts. Eine Weile lagen er und Frodo auf dem Bett und schauten den im Fackelschein hin- und herlaufenden Männern zu, die leise miteinander sprachen. Dann schlief Frodo ein.

Sam kämpfte gegen den Schlaf an und erwog manches Für und Wider. »Vielleicht ist er ja ehrlich, vielleicht auch nicht«, dachte er. »Schöne Reden können ein schlechtes Herz verbergen.« Er gähnte. »Eine ganze Woche könnt' ich schlafen; täte mir gut. Und was kann ich denn schon machen, wenn ich wach bleibe, ich alleine unter lauter so großen Menschen? Nichts, Sam Gamdschie, aber trotzdem bleibst du jetzt wach!« Und irgendwie gelang es ihm. Das Licht vom Höhlentor schwand, der graue Schleier des herabstürzenden Wassers wurde dunkel und verlor sich in den dichter werdenden Schatten. Nur das Rauschen hielt an, das nie den Ton wechselte, ob es nun Morgen, Abend oder Nacht war. Es murmelte und flüsterte vom Schlaf. Sam presste sich die Knöchel auf die Augen.

Nun wurden noch etliche Fackeln mehr angezündet. Ein Fass Wein wurde angestochen, Vorratsfässer wurden geöffnet. Männer holten Wasser vom Wasserfall.

Manche wuschen sich die Hände, auch Faramir, dem man eine große Kupferschüssel und ein weißes Handtuch brachte.

»Weckt unsere Gäste«, sagte er, »und bringt ihnen Wasser! Es ist Essenszeit.«

Frodo setzte sich auf und reckte die Arme, Sam, nicht gewohnt, dass man ihn bediente, blickte einigermaßen überrascht den langen Kerl an, der sich bückte und ihm ein Waschbecken hinhielt.

»Stell es auf den Boden, Meister, sei so gut!« sagte er. »So wird's leichter für uns beide.« Dann steckte er zur Verwunderung und Erheiterung der Menschen den Kopf ins kalte Wasser und wusch sich Hals und Ohren.

»Ist das so Brauch in eurem Land, sich vor dem Abendessen den Kopf zu waschen?« fragte der Mann, der den Hobbits aufwartete.

»Nein, vor dem Frühstück«, sagte Sam. »Aber wenn du nicht geschlafen hast, ist kaltes Wasser im Nacken wie Regen auf welken Salat. So! Nun kann ich mich lange genug wach halten, um einen Happen zu essen.«

Sie wurden zu ihren Sitzen neben Faramir geführt, zwei mit Fellen bedeckten Fässern, die so viel höher waren als die Bänke der Menschen, dass sie bequem auf den Tisch langen konnten. Bevor sie sich setzten, wandten Faramir und alle seine Männer für einen Augenblick schweigend das Gesicht nach Westen. Faramir gab den Hobbits ein Zeichen, dasselbe zu tun.

»So halten wir's immer«, sagte er, als sie sich setzten. »Wir blicken nach Númenor, das war, und darüber hinaus nach Elbenheim, das ist, und nach dem, was hinter Elbenheim ist und immer sein wird. Kennt ihr keine solche Tischsitte?«

»Nein«, sagte Frodo und kam sich ganz bäurisch und ungehobelt vor. »Aber wenn wir zu Gast sind, verbeugen wir uns vor dem Wirt, und wenn wir gegessen haben, stehen wir auf und danken ihm.«

»Das tun wir auch«, sagte Faramir.

Nach der langen Reise und den vielen Tagen in der Einöde und der schmalen Lagerkost erschien das Abendessen den Hobbits als ein Festmahl. Es gab einen blassgelben Wein, kühl und würzig, Brot und Butter, Pökelfleisch, getrocknete Früchte und guten roten Käse, und alles mit sauberen Händen und Messern und von sauberen Tellern! Weder Frodo noch Sam sagten nein zu irgendetwas, das man ihnen anbot, und auch zu einer zweiten und dritten Portion musste man ihnen nicht zureden. Der Wein kreiste durch ihre Adern und die müden Glieder, und sie fühlten sich so froh und leichtsinnig, wie sie es seit der Abfahrt aus Lórien nicht mehr gewesen waren.

Als alles bewältigt war, ging Faramir mit ihnen zum hinteren Teil der Höhle, wo eine Nische teilweise mit Vorhängen abgeschirmt war; und man brachte ihnen einen Stuhl und zwei Hocker dorthin. Eine kleine irdene Lampe brannte in einer Auskehlung der Wand.

»Ihr werdet bald schlafen gehn wollen«, sagte Faramir, »besonders der gute Samweis, der vor dem Essen kein Auge zutun wollte – ob aus Furcht, seinen gesunden

Hunger damit zu betrügen, oder aus Furcht vor mir, weiß ich nicht. Aber so früh nach dem Essen schläft es sich nicht gut, wenn man obendrein noch zuvor lange gefastet hat. Reden wir noch eine Weile! Über eure Fahrt von Bruchtal bis hierher muss es viel zu erzählen geben. Und auch ihr wollt vielleicht etwas über uns und das Land, wo ihr nun seid, erfahren. Erzählt mit von Boromir, meinem Bruder, vom alten Mithrandir und vom schönen Volk von Lothlórien!«

Frodo war nicht mehr schläfrig und gern bereit zu erzählen. Aber obwohl das Essen und der Wein ihm die Zunge lösten, ließ er nicht alle Vorsicht außer Acht. Sam strahlte vor Behagen und summte vor sich hin, aber als Frodo sprach, hörte er zunächst nur zu und begnügte sich damit, hin und wieder seinen Beifall zu äußern.

Frodo erzählte vieles, vermied es aber, auf das Ziel der Fahrt und auf den Ring zu sprechen zu kommen; und um so weitläufiger schmückte er stattdessen die Rolle aus, die der tapfere Boromir bei allen ihren Abenteuern gespielt hatte, im Kampf mit den Wölfen, im Schnee unter dem Caradhras und in den Minen von Moria, wo Gandalf gefallen war. Der Bericht von dem Kampf auf der Brücke berührte Faramir zutiefst.

»Es muss Boromir sehr gewurmt haben, vor Orks davonlaufen zu müssen«, sagte er, »oder sogar vor diesem Ungeheuer, das du erwähntest, dem Balrog – auch wenn er als Letzter geflüchtet ist.«

»Er war der Letzte«, sagte Frodo, »aber Aragorn musste uns führen. Nur er kannte den Weg, nachdem Gandalf gefallen war. Wären wir kleinen Leute nicht gewesen, um die sie sich kümmern mussten, so wären, glaube ich, weder er noch Boromir geflohen.«

»Vielleicht wäre es besser, Boromir wäre dort an Mithrandirs Seite gefallen, und das Schicksal, das ihn über den Rauros-Fällen erwartete, wäre ihm erspart geblieben.«

»Vielleicht. Aber erzähle mir nun von euren Schicksalen!« sagte Frodo, um das Gespräch wieder in eine andere Richtung zu lenken. »Denn ich wüsste gern mehr über Minas Ithil, Osgiliath und das standhafte Minas Tirith. Wie viel Hoffnung gibt es für eure Stadt in diesem langen Krieg?«

»Wie viel Hoffnung gibt es?« sagte Faramir. »Es ist lange her, dass wir noch Hoffnung hatten. Elendils Schwert, wenn es wahrhaftig wiederkehrt, kann wieder Hoffnung entfachen, aber ich glaube nicht, dass es mehr bewirken wird, als den Tag des Unheils hinauszuschieben, es sei denn, wir bekämen wider Erwarten Hilfe von anderer Seite, von Elben oder Menschen. Denn der Feind wächst, und wir schrumpfen. Wir sind ein aussterbendes Volk, ein Herbst, dem kein Frühling mehr folgt.

Die Menschen von Númenor hatten sich weit und breit an den Küsten und in den meeresnahen Gebieten der Großen Lande niedergelassen, doch die meisten ergaben sich Lastern und Torheiten. Viele begeisterten sich für das Dunkel und die schwarzen Künste; manche frönten nur noch der Faulheit und dem Wohlleben; und andere wieder bekriegten sich untereinander, bis sie so schwach waren, dass sie den wilden Menschen erlagen.

Zwar wird nicht gesagt, dass böse Künste je in Gondor geübt wurden oder dass der Namenlose hier einen Ehrennamen erhielt; und die alte Weisheit und die schönen Dinge, die aus dem Westen mitgebracht waren, wurden im Reich der Söhne des edlen Elendil lange bewahrt und sind heute noch nicht ganz verschwunden. Aber dennoch hat Gondor den eigenen Niedergang eingeleitet, denn es verfiel allmählich in Altersschwachsinn und in den Glauben, der Feind schlafe, der doch nur vertrieben und nicht ausgetilgt war.

Der Tod beherrschte alle Gedanken der Númenórer, weil sie noch immer wie in ihrem alten Reich, das sie darum verloren hatten, nach einem endlosen, unveränderlichen Leben gierten. Könige ließen sich Grabmäler errichten, die prächtiger waren als die Häuser der Lebenden, und die alten Namen auf ihren Ahnentafeln waren ihnen teurer als die Namen ihrer Söhne. Kinderlose Fürsten saßen in altersgrauen Palästen und grübelten über Wappenkunde; verdorrte Greise mischten in geheimen Kammern starke Elixiere oder befragten auf hohen, kalten Türmen die Sterne. Und der letzte König aus Anárions Linie hatte keinen Erben.

Mehr Verstand aber und mehr Glück hatten die Statthalter. Mehr Verstand, denn sie frischten die Kraft unseres Volkes durch Verbindung mit dem stämmigen Volk von der Küste und den kühnen Bergbewohnern aus den Ered Nimrais auf. Und sie schlossen Waffenstillstand mit den stolzen Völkern des Nordens, die uns oft angegriffen hatten, Menschen von grimmigem Mut, aber uns von fern her verwandt, anders als die wilden Ostlinge oder die grausamen Haradrim.

Und so kam es, dass uns die Nordmenschen in den Tagen Cirions, des zwölften Statthalters (mein Vater ist der sechsundzwanzigste) zu Hilfe eilten. Auf der großen Ebene des Celebrant vernichteten sie unsere Feinde, die unsere nördlichen Provinzen besetzt hatten. Sie waren die Rohirrim, wie wir sie nennen, die Herren der Pferde, und wir traten ihnen die Ebene von Calenardhon ab, die seither Rohan heißt; denn diese Provinz war lange Zeit nur dünn bevölkert gewesen. Und sie wurden unsere Bundesgenossen und haben uns stets die Treue gehalten, uns in der Not geholfen und unsere Nordmarken und die Pforte von Rohan bewacht.

Von unserem Wissen und unseren Sitten haben sie angenommen, was ihnen passte; und ihre Edlen sprechen zur Not unsere Sprache; zumeist aber halten sie an den Sitten ihrer Väter und den eigenen Überlieferungen fest, und unter sich sprechen sie nur die eigene nordländische Sprache. Und wir lieben sie: hochgewachsene Männer und schöne Frauen, beide gleichermaßen tapfer, goldblond, helläugig und stark; sie gemahnen uns an die Jugend der Menschen, so wie sie in den Ältesten Tagen waren. Unsere Schriftgelehrten behaupten sogar, dass diese wechselseitige Neigung zwischen uns aus alten Zeiten überkommen ist und dass die Rohirrim von denselben Drei Häusern der Menschen abstammen wie die Númenórer: vielleicht nicht von Hador Goldscheitel, dem Elbenfreund, aber von manchen unter seinen Söhnen und aus seinem Volk, die den Aufruf, übers Meer in den Westen zu fahren, nicht befolgt hatten.

Denn so teilen wir nach unserer Überlieferung die Menschen ein: die hohen Völ-

ker oder Menschen des Westens, und dies waren die Númenórer; die mittleren oder Menschen des Zwielichts, wie die Rohirrim und ihre Stammverwandten, die noch im fernen Norden wohnen; und die wilden oder Dunkelmenschen.

Wie nun aber die Rohirrim mancherlei von unseren Künsten und milderen Sitten angenommen haben und uns darin ähnlicher geworden sind, so sind auch wir ihnen jetzt ähnlicher und kaum mehr berechtigt, uns zu der hohen Menschenart zu zählen. Den mittleren, den Menschen des Zwielichts, gleichen wir uns an, bewahren aber die Erinnerung an andere Zustände. Denn wie die Rohirrim betrachten wir heute den Krieg und den kriegerischen Mut als etwas Gutes an sich, sowohl zum Zeitvertreib als auch um des verfolgten Ziels willen; und obwohl wir immer noch meinen, dass der Krieger mehr Können und Kenntnis besitzen soll als nur, was den Waffengebrauch und das Töten angeht, schätzen wir dennoch das Kriegshandwerk höher ein als alle anderen Gewerbe. Das erzwingt die Not unserer Tage. Und gerade so einer war mein Bruder Boromir: ein Mann voll Mut und Kraft, und darum galt er als der Beste in Gondor. Und tapfer war er wahrhaftig: Kein Erbe von Minas Tirith hat jemals jahrelang so verwegen in der vordersten Schlachtreihe gekämpft oder so mächtig ins große Horn gestoßen.« Faramir seufzte und verstummte einstweilen.

»In all dem, was du erzählst, Herr, sagst du nicht viel über die Elben«, sagte Sam, plötzlich Mut fassend. Er hatte bemerkt, dass Faramir die Elben mit Ehrerbietung zu erwähnen schien, und dies mehr noch als seine Höflichkeit, das gute Essen und der Wein hatten Sam für ihn eingenommen und seinen Argwohn beschwichtigt.

»Freilich nicht, Herr Samweis«, sagte Faramir, »denn in der elbischen Überlieferung kenne ich mich nicht aus. Aber du rührst hier an etwas anderes, worin wir uns im Niedergang, der uns von Númenor nach Mittelerde geführt hat, verändert haben. Denn wie ihr wohl wisst, wenn Mithrandir euer Gefährte war und ihr mit Elrond gesprochen habt, kämpften die Edain, die Väter der Númenórer, in den ersten Kriegen Seite an Seite mit den Elben und wurden mit dem Königreich inmitten des Meeres und in Sichtweite von Elbenheim belohnt. Aber durch die Künste des Feindes und die langsame Wirkung der Zeit, in der jede Art weiter ihren gesonderten Weg hinabschritt, sind Menschen und Elben in Mittelerde während der dunklen Jahre einander fremd geworden. Mit Furcht und Misstrauen begegnen die Menschen heute den Elben und wissen doch wenig von ihnen. Und wir in Gondor gleichen uns darin den andern an, den Menschen von Rohan zum Beispiel; denn auch sie, die doch Feinde des dunklen Herrschers sind, meiden die Elben und sprechen vom Goldenen Wald nur mit Grauen.

Aber manche gibt es noch unter uns, die mit den Elben Umgang haben, wenn sich die Gelegenheit bietet, und dann und wann geht einer heimlich nach Lórien, aber nur selten kehrt einer wieder. Nicht ich. Denn ich glaube, heute ist es gefährlich für einen Sterblichen, mutwillig das ältere Volk aufzusuchen. Doch ich beneide euch darum, mit der Weißen Frau gesprochen zu haben.«

»Die hohe Frau von Lórien, Galadriel!« rief Sam. »Ja, die solltest du sehen, Herr! Ich bin nur ein Hobbit, zu Hause von Beruf Gärtner, damit das klar ist, und versteh' nicht viel von der Poesie – ich meine, ich kann keine Gedichte machen, höchstens mal ab und zu so ein komisches Gereim, aber keine richtigen Gedichte –, und darum kann ich's dir gar nicht sagen, was ich meine. Das müsste man singen. Dazu müssten wir Streicher hier haben, Aragorn mein' ich, oder den alten Herrn Bilbo. Ich wünschte, ich könnte ein Lied über sie machen. Schön ist sie, Herr! Wunderschön! Manchmal wie ein hoher Baum in Blüte, manchmal wie eine weiße Narzisse, so klein und zierlich. Hart wie Diamant, weich wie Mondlicht. Warm wie die Sonne, kalt wie der Frost in den Sternen. Stolz und fern wie ein schneebedeckter Berggipfel und ausgelassen wie ein junges Ding beim Tanz in den Frühling. Aber ich rede lauter Unsinn und kann's dir doch nicht erklären.«

»Dann muss sie wahrhaftig schön sein«, sagte Faramir. »Gefährlich schön.«

»Ich weiß nicht, ob *gefährlich*«, sagte Sam. »Mir kommt es so vor, als ob manche Leute ihre Gefahr mitbringen, wenn sie nach Lórien kommen, und sie nur deshalb dort finden. Aber vielleicht könnte man sie gefährlich nennen, weil sie in sich so stark ist. Man könnte an ihr zerschellen wie ein Schiff an einem Felsen oder in ihr ertrinken wie ein Hobbit in einem Fluss. Aber weder der Felsen noch der Fluss wären schuld. Und Boro...« Er ließ das Wort abreißen und wurde rot im Gesicht.

»Ja? Und *Boromir,* wolltest du sagen?« sagte Faramir. »Was wolltest du sagen? Er hat sich die Gefahr mitgebracht?«

»Ja, Herr, entschuldige bitte, und obwohl er doch so ein feiner Kerl war, dein Bruder, wenn ich so sagen darf. Aber du bist ja schon die ganze Zeit auf der richtigen Fährte. Nun, ich habe Boromir beobachtet und ihm zugehört, auf dem ganzen Weg von Bruchtal – musste ja auf meinen Chef aufpassen, kannst du sicher verstehn, war gar nicht bös gemeint gegen Boromir –, und meiner Meinung nach ist ihm erst in Lórien ganz klar geworden, was ich schon früher erraten hatte, nämlich was er wollte: Von dem Moment an, wo er ihn zum ersten Mal gesehen hat, wollte er den Ring des Feindes haben.«

»Sam!« rief Frodo entgeistert. Er war eine Weile tief in seine eigenen Gedanken versunken gewesen und tauchte nun plötzlich, aber zu spät daraus auf.

»Bewahr mich!« sagte Sam und wurde erst blass, dann scharlachrot. »Da hab ich's wieder! *Immer wenn du große Reden schwingst, verschluckst du dich,* hat der Ohm oft zu mir gesagt. Meine Güte, meine Güte, wie Recht er hatte!

Nun hör mir mal zu, Herr!« Er wandte sich Faramir zu, nahm allen Mut zusammen und sah ihm ins Gesicht. »Nütze es bloß nicht gegen meinen Chef aus, dass sein Diener ein Trottel ist! Du warst die ganze Zeit so nett, dass ich nicht mehr auf der Hut gewesen bin, weil wir von Elben und alldem geredet haben. Aber *es gibt nichts Gutes, außer man tut es,* sagt man bei uns. Jetzt hast du Gelegenheit zu zeigen, was du für einer bist.«

»So scheint es«, sagte Faramir langsam und ganz leise, mit einem sonderbaren Lächeln. »Das ist also die Lösung aller Rätsel. Der Eine Ring, von dem es hieß, er

sei aus der Welt verschwunden! Und Boromir hat versucht, ihn mit Gewalt an sich zu bringen? Und ihr seid ihm entkommen? Und seid den ganzen Weg vor ihm davongelaufen – mir in die Arme! Und hier in der Wildnis hab ich euch nun: zwei Halblinge, ein Heer von Männern, die auf meinen Befehl hören, und den Ring der Ringe. Ein hübscher Streich des Schicksals! Und eine Gelegenheit für Faramir, den Feldhauptmann von Gondor, zu zeigen, was er für einer ist. Ha!« Er stand auf, groß und streng, und seine grauen Augen blinkten.

Frodo und Sam sprangen von ihren Hockern auf, stellten sich Seite an Seite mit dem Rücken zur Wand und tasteten nach den Schwertgriffen. Es wurde still in der ganzen Höhle. Die Männer unterbrachen ihre Gespräche und schauten erstaunt zu ihnen her. Faramir aber setzte sich wieder hin, lachte leise auf und wurde dann plötzlich sehr ernst.

»Der arme Boromir! Die Prüfung war zu schwer!« sagte er. »Wie ihr meinen Schmerz vermehrt habt, ihr zwei seltsamen Fahrensleute aus einem fernen Land, mit der Gefahr für die Menschen, die ihr bei euch tragt! Aber ihr kennt die Menschen nicht so gut wie ich die Halblinge. Wir in Gondor pflegen die Wahrheit zu sagen. Wir prahlen selten, und wenn, dann lassen wir Taten folgen oder sterben bei dem Versuch. *Und wenn ich es auf der Straße fände, würde ich es nicht nehmen,* habe ich gesagt. Selbst, wenn ich einer wäre, den es nach diesem Ding verlangt, und obwohl ich, als ich das sagte, noch nicht genau wusste, was für ein Ding dies ist, würde ich diese Worte doch für einen Eid gelten lassen und zu ihnen stehen.

Aber so einer bin ich nicht. Oder ich bin gescheit genug zu wissen, dass es manche Gefahren gibt, vor denen ein Mensch besser flieht. Setzt euch ruhig wieder hin! Und sei getrost, Samweis! Wenn es so scheint, als hättest du eine Dummheit gemacht, dann denke dir, dass es so vorbestimmt war. Du hast nicht nur ein treues, sondern auch ein kluges Herz; es hat klarer gesehen als deine Augen. Denn, so seltsam es scheinen mag, es war unbedenklich, mir dies zu verraten. Vielleicht wird es für deinen Herrn, um den du so besorgt bist, sogar von Vorteil sein. Es soll alles zu seinen Gunsten ausschlagen, wenn es in meiner Macht steht. Darum sei getrost! Aber nenne dies Ding nicht noch mal laut beim Namen! Einmal ist genug.«

Die Hobbits setzten sich wieder auf ihre Hocker und saßen ganz still. Die Menschen wandten sich von neuem ihren Bechern und ihren Gesprächen zu; sie nahmen an, ihr Hauptmann habe sich mit den kleinen Gästen irgendeinen Scherz erlaubt, und das sei nun vorüber.

»Nun, Frodo, endlich verstehn wir uns«, sagte Faramir. »Wenn du dies Ding wider Willen an dich genommen hast, auf Wunsch von anderen, bist du zu bedauern und aller Ehren wert. Und ich bewundere dich: dass du ihn verborgen hältst und nicht gebrauchst! Ihr seid ein neues Volk und eine neue Welt für mich. Sind bei euch alle von solcher Art? Dann muss euer Land ein Land des Friedens und der Genügsamkeit sein, und Gärtner müssen dort hohes Ansehen genießen.«

»Nicht alles dort ist gut«, sagte Frodo, »doch gewiss, Gärtner sind geachtete Leute.«

»Aber selbst dort müssen die Leute einmal müde werden, sogar in ihren Gärten, wie es allen Dingen in dieser Welt unter der Sonne ergeht. Und ihr seid fern eurer Heimat und matt von der weiten Reise. Darum nichts mehr heute Abend! Geht schlafen, ihr beiden – in Frieden, wenn ihr könnt! Keine Sorge! Ich will es nicht sehen oder berühren oder mehr davon wissen, als ich nun weiß (denn das genügt); sonst lauert die Gefahr womöglich mir auf, und wer weiß, ob ich die Prüfung so gut bestünde wie Frodo, Drogos Sohn. Geht nun zu Bett – doch vorher sagt mir noch, wenn ihr wollt, wohin ihr zu gehen gedenkt, und was zu tun wäre. Denn ich muss noch wach bleiben, auf der Hut sein und vieles bedenken. Die Zeit vergeht. Am Morgen müssen wir uns jeder eilends auf den ihm vorgezeichneten Weg machen.«

Frodo hatte gemerkt, wie er zitterte, als der erste Schreck verflogen war. Nun senkte sich eine große Müdigkeit wie eine Wolke auf ihn. Er konnte sich nicht länger sträuben und verstellen.

»Ich suche einen Weg nach Mordor hinein«, sagte er matt. »Ich will in die Gorgoroth. Ich muss zum Flammenberg und das Ding in die Schicksalskluft werfen. So hat es Gandalf gesagt. Ich glaube nicht, dass ich je dorthin komme.«

Faramir schaute ihn einen Augenblick sprachlos staunend an. Dann, als Frodo schwankte und umzufallen schien, fing er ihn auf, trug ihn zu seinem Bett, legte ihn sachte darauf nieder und deckte ihn warm zu. Sofort fiel Frodo in einen tiefen Schlaf.

Neben seinem Bett wurde ein zweites für seinen Diener aufgestellt. Sam zögerte einen Moment, dann machte er eine tiefe Verbeugung. »Gute Nacht, Herr Feldhauptmann«, sagte er. »Du hast die Gelegenheit genutzt.«

»Ja?« sagte Faramir.

»Ja, und hast gezeigt, was du für einer bist: einer von den Besten.«

Faramir lächelte. »Ein vorlauter Diener bist du, Herr Samweis! Doch nein: Das Lob der Lobenswerten ist höchster Lohn. Doch hier gibt es nichts zu loben. Was ich getan habe, kostete mich keine Überwindung.«

»Je nun, Feldhauptmann«, sagte Sam, »du hast gesagt, mein Chef habe etwas Elbisches an sich, und das war gut und richtig. Aber ich kann dazu nur sagen: Du hast auch so etwas an dir, das erinnert mich an … nun ja, an Gandalf, an Zauberer.«

»Vielleicht«, sagte Faramir. »Vielleicht erkennst du etwas, das von fern an Númenor erinnert. Gute Nacht!«

DER BEWACHTE FISCHTEICH

Frodo erwachte und sah Faramir über sich gebeugt. Eine Sekunde lang packten ihn die alten Befürchtungen von neuem. Er fuhr hoch und schrak zurück.

»Keine Angst!« sagte Faramir.

»Ist schon Morgen?« sagte Frodo gähnend.

»Noch nicht, aber die Nacht ist bald um, und der Vollmond geht unter. Willst du mitkommen und ihn sehen? Und dann ist da noch etwas, wozu ich deinen Rat hören möchte. Es tut mir Leid, deinen Schlaf zu stören, aber kommst du bitte mit?«

»Ich komme«, sagte Frodo. Er stand auf, ein wenig bibbernd nach der Trennung von der warmen Decke und den Fellen. Es war kalt, denn in der Höhle brannte kein Feuer. Das Geräusch des Wasserfalls war sehr laut in der Stille. Er zog seinen Mantel über und folgte Faramir.

Sam, aufgeschreckt von einem wachsamen Instinkt, sah als Erstes, dass Frodos Bett leer war, und sprang auf. Dann sah er die Umrisse zweier Gestalten, Frodos und eines Menschen, sich gegen die Toröffnung abheben, die nun von einem blassen weißen Licht erhellt war. Er eilte ihnen nach, vorbei an den Reihen der schlafenden Männer auf ihren Matratzen entlang der Wand. Als er durchs Tor hinauskam, sah er, dass der Wasservorhang nun zu einem glitzernden Schleier aus Seide, Perlen und Silberfäden geworden war: schmelzende Eiszapfen des Mondscheins. Aber er konnte nicht stehen bleiben, um ihn zu bewundern, sondern folgte seinem Chef seitwärts durch die schmale Tür in der Höhlenwand.

Sie gingen zuerst durch einen dunklen Gang, dann viele feuchte Stufen hinauf, bis zu einem kleinen flachen, in den Fels gehauenen Absatz, in den durch einen tiefen Schacht das Licht des blassen Himmels hereinfiel. Hier zweigten zwei Treppen ab, die eine, wie es schien, zur hohen Uferböschung des Baches hinauf, die andere nach links. Diese, die sich wie eine Wendeltreppe in einem Turm hochschraubte, stiegen sie empor.

Sie traten aus dem steinernen Dunkel ins Freie und schauten sich um. Sie standen auf einem breiten, flachen Felsen ohne Geländer oder Brüstung. Rechts von ihnen, nach Osten zu, ergoss sich der Wildbach plätschernd über viele Stufen hinweg, raste dann einen steilen Graben hinunter und erfüllte eine glatt behauene Rinne mit der Gewalt seiner dunklen, schaumfleckigen Wassermassen. Fast vor ihren Füßen stürzte er brausend über den Rand des Felsens in den Abgrund hinunter, der links von ihnen gähnte. Dort, dicht an der Felskante, stand ein Mann und spähte hinunter.

Frodo schaute dem Wasser zu, wie es geschmeidig den Hals bog und in die Tiefe sprang; dann hob er den Blick und schaute in die Ferne. Die Welt war kalt und still, wie wenn der Morgen nicht mehr fern ist. Weit im Westen, rund und weiß, stand der Vollmond, im Begriff, unterzugehen. In dem weiten Tal, über das sie hinaussahen, schimmerten bleiche Nebel, eine breite Decke von silbrigem Dunst, unter denen die nachtkühlen Fluten des Anduin strömten. Dahinter ragte ein tiefes Schwarz in die Dunkelheit, und darin blinkten hier und da, kalt, scharf und fern, weiß wie Gespensterzähne, die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel der Ered Nimrais, der Weißen Berge im Reiche Gondor.

Eine Weile stand Frodo so auf dem hohen Felssockel, und mit Schaudern dachte er daran, dass irgendwo in der Weite der nächtlichen Lande vielleicht seine alten Gefährten schliefen oder umherwanderten, wenn sie nicht tot unterm weißen Tuch des Nebels lagen. Warum hatte man ihn aus dem vergessenstiefen Schlaf geweckt und ihn hierher geführt?

Auf dieselbe Frage hätte auch Sam sich eine Antwort gewünscht und konnte sich ein leises Murren nicht verkneifen. »Schöne Aussicht, ja, Herr Frodo«, sagte er, als er glaubte, dass nur Frodo ihn hörte, »aber erkältend fürs Herz, um von den Gliedern gar nicht zu reden. Was ist denn los?«

Faramir hatte es gehört und antwortete. »Der Mond geht unter über Gondor. Der schöne Ithil wirft einen Blick auf die weißen Locken des alten Mindolluin, bevor er aus Mittelerde entschwindet. Der Anblick lohnt schon ein Frösteln. Aber nicht deshalb habe ich euch hergeführt – doch du, Samweis, bist ungerufen mitgekommen und wirst nun für deine Wachsamkeit bestraft. Ein Becher Wein soll es wieder gutmachen. Kommt nun und seht!«

Er trat neben den schweigenden Wachtposten am dunklen Rand des Felsens, und Frodo folgte ihm. Sam blieb zurück; ihm war es auf dieser hohen, feuchten Plattform schon unbehaglich genug. Faramir und Frodo blickten hinab. Tief unten sahen sie das Wasser weiß schäumend in einer Mulde niedergehen und dunkel durch ein tiefes, ovales Becken im Fels wirbeln, bis es durch eine schmale Pforte strudelnd und plätschernd in flacheres Gelände abfloss. Das schräg einfallende Mondlicht flimmerte noch auf den Wellen. Sogleich bemerkte Frodo ein kleines dunkles Etwas am diesseitigen Ufer, und während er es noch beobachtete, sprang es hinein und verschwand, wie ein Pfeil oder ein spitzer Stein eintauchend in der schwarzen Flut dicht hinter dem schäumenden Gebrodel des Wasserfalls.

»Was würdest du nun sagen, was das ist, Anborn?« sagte Faramir zu dem Wachtposten. »Ein Eichhörnchen oder ein Eisvogel? Gibt es an den Teichen in der ewigen Nacht des Düsterwalds schwarze Eisvögel?«

»Ein Vogel ist es jedenfalls nicht«, antwortete Anborn. »Es hat vier Gliedmaßen und taucht wie ein Mensch, und darauf versteht es sich meisterhaft. Was es wohl will? Sucht es einen Weg, der hinter dem Vorhang zu unserem Versteck heraufführt? Anscheinend sind wir nun doch entdeckt worden. Ich habe den Bogen bereit, und andere, die auch nicht viel schlechter schießen als ich, stehen an beiden Ufern. Wir warten nur auf deinen Befehl, Hauptmann.«

»Sollen wir schießen?« sagte Faramir, sich rasch an Frodo hinwendend.

Frodo zögerte einen Moment. »Nein«, sagte er dann. »Nein, bitte nicht schießen!« Sam traute sich's nicht, aber er hätte Ja gesagt, und zwar viel schneller und lauter. Er konnte nichts sehen, erriet aber aus ihren Worten ziemlich genau, um was es ging.

»Du weißt also, was das für eine Kreatur ist?« sagte Faramir. »Nun, da du sie gesehen hast, erkläre mir bitte, warum wir sie verschonen sollen. In unserem ganzen Gespräch hast du kein Wort von deinem zerlumpten Gefährten gesagt, und ich habe vorläufig nicht weiter nach ihm gefragt. Das hätte Zeit gehabt, bis er eingefangen und mir vorgeführt würde. Ich habe meine besten Jäger nach ihm ausgeschickt, aber er ist ihnen entwischt, und bis jetzt haben sie ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen, ausgenommen Anborn hier, gestern Abend in der Dämmerung. Aber nun hat er sich eines Vergehens schuldig gemacht, das wir nicht so leicht nehmen können wie seine Kaninchenjagd im Hochland. Er hat es gewagt, Henneth Annûn zu betreten, und sein Leben ist verwirkt. Ich frage mich, was in dem Burschen vorgeht: so schlau und verstohlen, wie er sonst ist, kommt er her und planscht in dem Becken vor unserem Fenster herum! Denkt er denn, wir Menschen schlafen, ohne Wachen aufzustellen? Warum tut er das?«

»Ich glaube, es gibt zwei Antworten«, sagte Frodo. »Zum einen, von Menschen weiß er wenig, und eure Zuflucht ist so gut versteckt, dass er trotz all seiner Schläue nicht bemerkt hat, dass sich Menschen hier aufhalten. Zum andern glaube ich, lockt ihn ein gebieterisches Verlangen hierher, das ihn alle Vorsicht vergessen lässt.«

»Lockt ihn, sagst du? Kann es sein«, sagte Faramir leise, »kann er denn, weiß er denn, welche Bürde du trägst?«

»Ja, allerdings. Er hat sie selbst viele Jahre getragen.«

»*Er* hat sie getragen?« sagte Faramir, scharf ausatmend vor Verwunderung.« Rätsel folgt auf Rätsel in dieser Geschichte. Also ist er dahinter her?«

»Vielleicht. Sie ist ihm teuer. Aber das meinte ich nicht.«

»Was also sucht der Kerl hier?«

»Fische«, sagte Frodo. »Seht!«

Sie schauten hinunter auf den dunklen Teich. Am entfernten Ende des Beckens, kurz vor den tiefen Schatten der Felsen, tauchte ein kleiner schwarzer Kopf auf. Etwas

Silbriges blitzte auf, und das Wasser kräuselte sich ein wenig. Der Kopf schwamm an den Rand, und eine froschähnliche Kreatur stieg mit unglaublicher Gelenkigkeit aus dem Wasser und die Böschung hinauf. Dort setzte sie sich hin und begann an dem kleinen silbrigen Ding zu nagen, das glitzerte, als sie es hin und her wendete: Die letzten Mondstrahlen fielen eben über die Felswand am Ende des Beckens herein.

Faramir lachte leise. »Fische!« sagte er. »Das ist ein ungefährlicheres Verlangen. Aber vielleicht auch nicht. Fische aus dem Teich von Henneth Annûn können ihn teuer zu stehen kommen.«

»Jetzt habe ich ihn genau vor dem Pfeil«, sagte Anborn. »Soll ich nicht schießen, Hauptmann? Auf unerlaubtes Betreten dieses Ortes steht nach unserem Gesetz der Tod.«

»Warte, Anborn!« sagte Faramir. »Die Frage ist schwieriger, als es scheint. Was hast du nun noch zu sagen, Frodo? Warum sollen wir ihn verschonen?«

»Dem Kerl geht es elend, und er hat Hunger«, sagte Frodo, »und der Gefahr ist er sich nicht bewusst. Schon deshalb, aber auch noch aus anderen Gründen hätte Gandalf – oder Mithrandir, wie du ihn nennst – dich gebeten, ihn am Leben zu lassen. Er hat auch die Elben dazu bewogen. Ich weiß nicht genau, warum, und was ich ahne, davon kann ich hier nicht offen reden. Aber dieser Bursche hat irgendwie mit meinem Vorhaben zu tun. Bevor du uns gefunden und mitgenommen hast, war er mein Führer.«

»Dein Führer!« sagte Faramir. »Die Geschichte wird immer sonderbarer. Ich würde viel für dich tun, Frodo, aber dies kann ich nicht zulassen: dass dieser Schleicher nach eigenem Gutdünken frei von hier fortgehen kann und sich später dir wieder anschließt, wenn es ihm passt, oder aber von den Orks erwischt wird und, wenn sie ihm die Folter androhen, alles erzählt, was er weiß. Er muss entweder getötet oder eingefangen werden – getötet, wenn wir ihn nicht sehr schnell haben. Aber wie kann man diese aalglatte, ungreifbare Kreatur überhaupt fangen, außer mit einem gefiederten Schaft?«

»Lass mich ganz ruhig zu ihm hinuntergehen«, sagte Frodo. »Ihr könnt die Bogen gespannt halten und wenigstens mich erschießen, wenn mir's nicht gelingt. Ich werde nicht weglaufen.«

»Dann geh und beeil dich!« sagte Faramir. »Wenn er mit dem Leben davonkommt, sollte er dir für den Rest seiner unseligen Tage ein treuer Diener sein. Führe Frodo ans Ufer hinunter, Anborn, aber leise! Die Kreatur hat Nase und Ohren. Gib mir deinen Bogen!«

Murrend ging Anborn voraus, die Treppe wieder hinunter bis zum Absatz und dann die andere Treppe hinauf, bis zu einer schmalen, hinter dichtem Gebüsch verborgenen Öffnung. Leise trat Frodo hindurch. Er befand sich auf der südlichen Uferböschung über dem Teich. Es war nun dunkel, und der Wasserfall, blass und grau, spiegelte nur noch die letzten Spuren des Mondlichts vom westlichen Himmel wider. Er konnte Gollum nicht sehen. Er trat ein paar Schritte vor, und Anborn kam leise hinterdrein.

»Geh weiter!« flüsterte er Frodo ins Ohr. »Vorsicht rechts von dir! Wenn du in den Teich fällst, kann nur noch dein fischender Freund dich retten. Und vergiss nicht, dass die Bogenschützen in der Nähe sind, auch wenn du sie nicht siehst!«

Frodo kroch voran, wobei er ganz wie Gollum die Hände gebrauchte, um den Weg zu ertasten und sich Halt zu geben. Der Fels war größtenteils flach und eben, aber schlüpfrig. Er hielt an und horchte. Zuerst war nichts zu hören als das unaufhörliche Rauschen des Wasserfalls hinter ihm. Dann aber, nicht weit voraus, hörte er ein zischelndes Gemurmel.

»Fisssch, lieber Fisssch! Weißfratze ist verschwunden, mein Schatz, endlich, ja! Jetzt in aller Ruhe Fisch fressen. Nein, nicht in aller Ruhe, mein Schatz. Schatz ist weg, ja, weg. Dreckige Hobbits, garstige Hobbits! Gehn und lassen uns allein, *gollum,* und Schatz ist weg. Und der arme Sméagol ganz allein. Kein Schatz. Garstige Menschen, die nehmen ihn weg, stehlen meinen Schatz! Diebe! Wir hassen sie. Fisssch, lieber Fisssch! Macht uns stark. Macht Augen scharf und Finger fest, ja. Erwürgen, Schatz, alle erwürgen, ja, wenn wir sie zwischen die Finger kriegen! Lieber Fisssch, lieber Fisssch!«

So ging es weiter, fast so unaufhörlich wie der Wasserfall, unterbrochen nur von leisen Grunz- und Schmatzlauten. Fröstelnd vor Mitleid und Abscheu hörte Frodo es sich an. Wenn es doch nur ein Ende nähme und er diese Stimme nie wieder hören müsste! Anborn war nicht weit hinter ihm. Er konnte zurückkriechen und ihm sagen, dass die Schützen ihre Pfeile loslassen sollten. Wahrscheinlich kämen sie nah genug heran, während Gollum fraß und nicht auf der Hut war. Nur ein guter Schuss, und Frodo wäre den elenden Kerl für immer los. Aber nein, Gollum hatte nun einen Anspruch gegen ihn. Der Diener hat einen Anspruch gegen seinen Herrn, selbst dann, wenn er ihm nur unter Zwang gedient hat. Ohne Gollum wären sie in den Totensümpfen stecken geblieben. Außerdem wusste Frodo ganz sicher, irgendwoher, dass Gandalf mit Gollums Tod nicht einverstanden gewesen wäre.

»Sméagol!« sagte er leise.

»Fisssch, lieber Fisssch!« sagte die Stimme.

»Sméagol!« wiederholte er, etwas lauter. Die Stimme schwieg.

»Sméagol, Chef ist gekommen und sucht dich. Chef ist hier. Komm her, Sméagol!« Es kam keine Antwort, nur ein leises Zischen, wie wenn er Luft holte.

»Komm her, Sméagol!« sagte Frodo. »Wir sind in Gefahr. Menschen töten dich, wenn sie dich hier finden. Komm rasch, wenn du nicht sterben willst! Komm zum Chef!«

»Nein!« sagte die Stimme. »Chef nicht lieb. Lässt armen Sméagol allein und geht mit neuen Freunden. Chef kann warten. Sméagol will erst aufessen.«

»Dazu ist keine Zeit«, sagte Frodo. »Bring deinen Fisch doch mit! Komm!«

»Nein! Erst Fisch aufessen.«

»Sméagol!« sagte Frodo, aufs Ganze gehend. »Schatz wird böse. Ich nehme Schatz raus und sag' ihm: Lass ihn an den Gräten ersticken! Nie wieder Fisch fressen! Komm jetzt, Schatz wartet!«

Ein scharfes Zischen war zu hören. Gleich darauf kam Gollum auf allen vieren aus der Dunkelheit gekrochen, wie ein Hund, der »bei Fuß!« gerufen wird. Die noch nicht aufgegessene Hälfte von einem Fisch hatte er im Mund, einen anderen Fisch in der Hand. Er kam dicht heran, fast Nase an Nase mit Frodo, und beschnüffelte ihn. Seine wässrigen Augen leuchteten. Dann nahm er den Fisch aus dem Mund und stand auf.

»Liebes Chefchen!« flüsterte er. »Lieber Hobbit, kommt zurück zum armen Sméagol. Guter Sméagol kommt. Jetzt schnell fort, ja! Durch die Bäume, solang die Fratzen noch dunkel sind! Ja, schnell fort!«

»Ja, bald gehn wir«, sagte Frodo. »Aber noch nicht gleich. Ich gehe mit dir, wie versprochen. Ich versprech' es noch mal. Aber nicht jetzt gleich. Du bist noch nicht in Sicherheit. Ich werde dich retten, aber du musst mir vertrauen.«

»Chefchen vertrauen?« sagte Gollum skeptisch. »Warum? Warum nicht gleich fort? Wo ist der andere, der grobe, garstige Hobbit? Wo ist er?«

»Da oben«, sagte Frodo, zum Wasserfall hinaufzeigend. »Ohne ihn geh' ich nicht. Wir müssen zu ihm zurück.« Ihm war nicht wohl dabei; dies war einer Betrügerei allzu ähnlich. Er befürchtete nicht wirklich, dass Faramir zulassen würde, dass sie Gollum umbrachten, aber wahrscheinlich würde er ihn gefangen nehmen und fesseln lassen; und was Frodo jetzt tat, erschiene der armen verräterischen Kreatur sicherlich als Verrat. Es wäre wohl unmöglich, ihm je verständlich oder glaubhaft zu machen, dass Frodo ihm nur auf diese Weise das Leben retten konnte. Was sollte er anders tun, um nach beiden Seiten, so gut es ging, Wort zu halten? »Komm!« sagte er. »Oder der Schatz wird böse. Wir gehen jetzt zurück, den Bach hinauf. Los, los, geh du voran!«

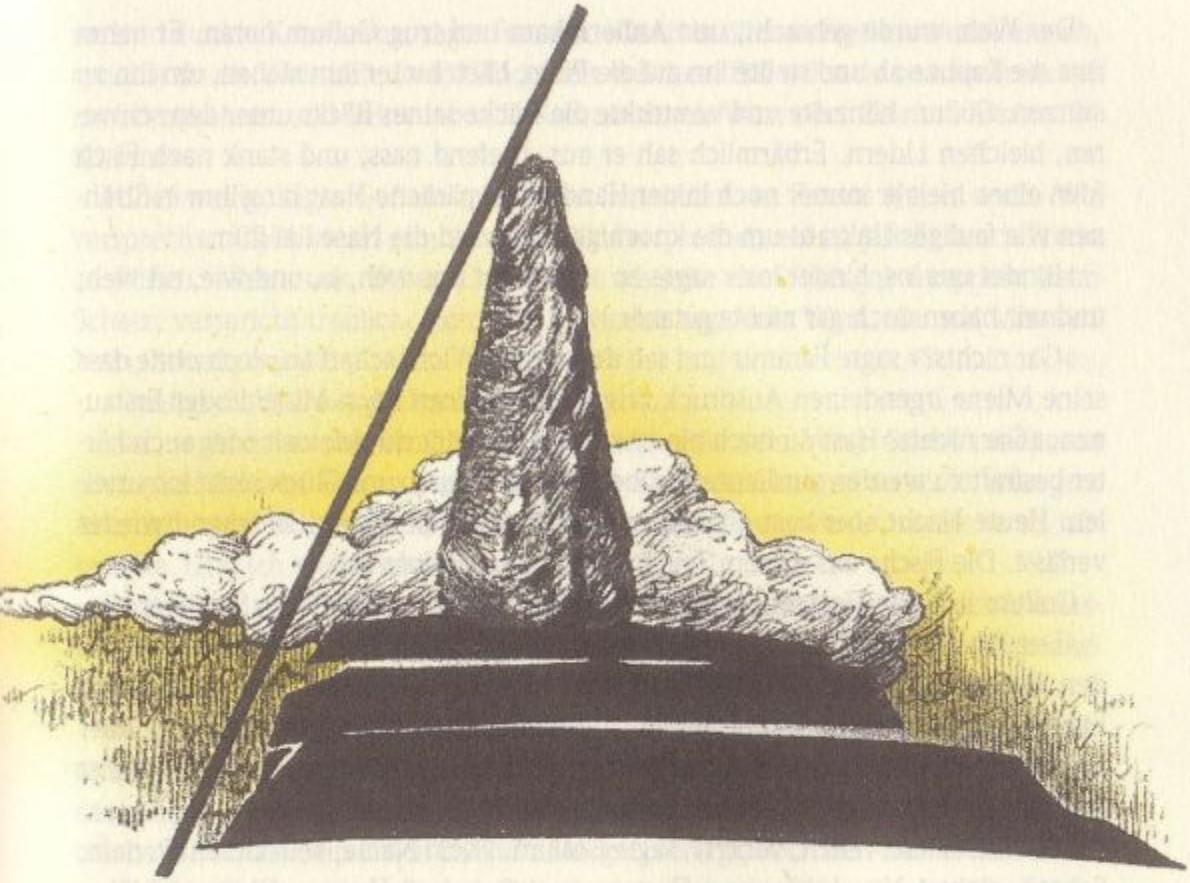
Gollum kroch ein Stückchen dicht am Rand entlang, misstrauisch schnüffelnd. Gleich darauf hielt er an und hob den Kopf. »Da ist was«, sagte er. »Kein Hobbit.« Plötzlich drehte er sich um. Ein grüner Funke flackerte in seinen vorstehenden Augen. »Chef, Chef!« fauchte er. »Böse! Tücke! Verrat!« Er spuckte und streckte die langen Arme mit weißen, kralligen Fingern aus.

Im gleichen Moment wuchs hinter ihm Anborns großer schwarzer Schatten empor und stürzte sich auf ihn. Eine breite, starke Hand packte ihn im Nacken und hielt ihn fest. Er fuhr blitzschnell herum, nass und schlüpfrig, wie er war, wand sich wie ein Aal, kratzte und biss wie ein Kater. Aber noch zwei Männer sprangen aus dem Schatten herbei.

»Halte still!« sagte der eine. »Oder wir stecken dich voll Nadeln wie einen Igel. Halte still!«

Gollum wurde schlaff und begann zu winseln und zu schluchzen. Sie fesselten ihn unsanft.

»Sachte, sachte!« sagte Frodo. »Er ist nicht so stark wie ihr. Tut ihm nicht weh, wenn's nicht sein muss. Dann wird er eher Ruhe geben. Sméagol, sie tun dir nichts! Ich komme mit dir, und dir passiert nichts. Oder sie müssen mich auch töten. Vertrau dem Chef!«



Gollum drehte sich um und spuckte nach ihm. Die Männer hoben ihn auf, zogen ihm eine Kapuze über die Augen und trugen ihn fort.

Frodo folgte ihnen und kam sich sehr schlecht vor. Sie gingen durch die Öffnung hinter den Büschen, die Treppe hinunter und durch die Gänge in die Höhle zurück. Ein paar Fackeln brannten wieder, die Schläfer erwachten. Sam war da und empfing das schlaffe Bündel, das die Männer hereintrugen, mit einem scheelen Blick. »Erwischt?« sagte er zu Frodo.

»Ja. Oder eigentlich nein, ich hab ihn nicht erwischt. Er ist zu mir gekommen, weil er mir zuerst vertraut hat. Tut mir Leid! Ich wollte nicht, dass sie ihn so verschnüren. Das kommt hoffentlich wieder ins Reine, aber die Sache ist mir sehr zuwider.«

»Mir auch«, sagte Sam. »Und nichts kommt wieder ins Reine, solange wir dieses Häufchen Dreck nicht los sind.«

Ein Mann kam, winkte den Hobbits und brachte sie zu der Nische am Ende der Höhle. Faramir saß dort auf seinem Stuhl, und die Lampe in der Auskehlung über seinem Kopf war wieder angezündet worden. Mit einer Handbewegung wies er ihnen die Hocker neben sich zum Sitzen an. »Bringt Wein für meine Gäste!« sagte er. »Und holt mir den Gefangenen herbei!«

Der Wein wurde gebracht, und Anborn kam und trug Gollum heran. Er nahm ihm die Kapuze ab und stellte ihn auf die Füße, blieb hinter ihm stehen, um ihn zu stützen. Gollum blinzelte und versteckte die Tücke seines Blicks unter den schweren, bleichen Lidern. Erbärmlich sah er aus, triefend nass, und stank nach Fisch (den einen hielt er immer noch in der Hand); das spärliche Haar hing ihm in Strähnen wie fauliges Unkraut um die knochige Stirn, und die Nase lief ihm.

»Bindet uns los, bindet los!« sagte er. »Strick tut uns weh, ja, und wie, tut weh, und wir haben doch gar nichts getan!«

»Gar nichts?« sagte Faramir und sah den armen Wicht scharf an, doch ohne dass seine Miene irgendeinen Ausdruck zeigte, weder Zorn noch Mitleid oder Erstaunen. »Gar nichts? Hast du noch nie etwas getan, wofür du gefesselt oder auch härter bestraft zu werden verdientest? Doch darüber muss zum Glück nicht ich urteilen. Heute Nacht aber hast du einen Ort betreten, den man nicht lebend wieder verlässt. Die Fische aus diesem Teich werden teuer erkauft.«

Gollum ließ den Fisch aus seiner Hand fallen. »Will keinen Fisch«, sagte er.

»Der Preis gilt nicht dem Fisch«, sagte Faramir. »Schon hierher zu kommen und den Teich zu erblicken, hat die Todesstrafe zur Folge. Nur auf Frodos Bitten hin habe ich dich bisher verschont: Er sagt, zumindest er schulde dir etwas Dank. Aber du musst auch mir Rede und Antwort stehen. Wie ist dein Name? Woher kommst du? Und wohin willst du? Was ist dein Geschäft?«

»Wir haben uns verirrt, verirrt«, sagte Gollum. »Kein Name, kein Geschäft, nein, Schatz, nichts! Nur Leere, nur Hunger, ja, wir haben Hunger. Ein paar kleine Fische, grätige kleine Fische für einen armen Kerl, und sie sagen, Tod! So weise sind sie, so gerecht, so wunderbar gerecht!«

»Nicht sehr weise«, sagte Faramir. »Aber gerecht, freilich ja, wenigstens so gerecht, wie wir es mit unserem bisschen Weisheit eben sein können. Schneide ihn los, Frodo!« Faramir nahm ein kleines Taschenmesser aus dem Gürtel und reichte es Frodo. Gollum missverstand die Geste und ließ sich kreischend zu Boden sinken.

»Schon gut, Sméagol!« sagte Frodo. »Vertrau mir doch! Ich lass' dich nicht im Stich. Antworte wahrheitsgetreu, wenn du kannst! Es wird dir gut tun und nicht schaden.« Er durchschnitt die Hand- und Fußfesseln und half Gollum wieder auf die Beine.

»Komm hierher!« sagte Faramir. »Sieh mich an! Weißt du, wie dieser Ort heißt? Bist du hier schon früher gewesen?«

Langsam, widerstrebend hob Gollum den Kopf und sah Faramir an. Alles Licht in seinen Augen erlosch, und sie begegneten blass und stumpf für einen Moment dem klaren und festen Blick des Menschen von Gondor. Es wurde totenstill. Dann ließ Gollum den Kopf sinken und schien in sich zusammenzuschrumpfen, bis er zitternd auf dem Boden hockte. »Wir wissen nichts und wollen nichts wissen«, wimmerte er. »Nie hier gewesen, nie wieder herkommen.«

»In deinem Geist gibt es verriegelte Türen und geschlossene Fenster, und dahin-

ter sind dunkle Kammern«, sagte Faramir. »Doch in diesem Punkt, so erkenne ich, sprichst du die Wahrheit. Dein Glück! Mit welchem Eid willst du beschwören, nie zurückzukehren und keine lebende Kreatur durch Wort oder Zeichen hierher zu führen?«

»Chef weiß«, sagte Gollum mit einem Seitenblick zu Frodo. »Ja, er weiß. Wir versprechen Chef, wenn er uns rettet. Wir versprechen auf ES, ja!« Er kroch Frodo zu Füßen. »Rette uns, liebes Chefchen!« winselte er. »Sméagol verspricht beim Schatz, verspricht treulich. Kommt nie wieder, sagt kein Wort, nie und nimmer! Nein, Schatz, nein!«

»Genügt dir das?« sagte Faramir.

»Ja«, sagte Frodo. »Jedenfalls musst du entweder sein Versprechen annehmen oder nach deinem Gesetz verfahren. Mehr Sicherheit kannst du nicht erlangen. Aber ich hatte versprochen, dass ihm nichts geschehen werde, wenn er zu mir komme. Und ich würde nicht gern wortbrüchig.«

Faramir bedachte sich einen Augenblick. »Sehr gut«, sagte er dann. »Ich überlasse dich deinem Herrn, Frodo, Drogos Sohn. Möge er verfügen, was mit dir geschehen soll!«

»Aber, Herr Faramir«, sagte Frodo und machte eine Verbeugung, »du hast noch nicht verfügt, was mit besagtem Frodo geschehen soll, und solange dein Beschluss dazu nicht bekannt gegeben ist, kann er keine Pläne für sich und seine Gefährten machen. Du hast dein Urteil bis zum Morgen vertagt, doch den haben wir nun.«

»Dann will ich meinen Spruch fällen«, sagte Faramir. »Was dich betrifft, Frodo, so gewähre ich dir, soweit meine Befugnisse reichen, die Erlaubnis, dich im Reiche Gondor bis zu den entferntesten seiner alten Grenzen frei zu bewegen; mit dem einzigen Vorbehalt, dass weder dir noch einem deiner Begleiter erlaubt ist, ungebeten an diesen Ort zurückzukehren. Dieses Urteil gilt für ein Jahr und einen Tag und erlischt dann, es sei denn, du erscheinst vor Ablauf der Frist in Minas Tirith vor dem Herrn der Stadt. Dann werde ich ihn bitten, meine Entscheidung zu bestätigen und ihr lebenslange Geltung zu verleihen. In der Zwischenzeit soll jeder, der unter deinem Schutz steht, auch meinen Schutz und den Schutz von Gondor genießen. Bist du zufrieden?«

Frodo verbeugte sich tief. »Ich bin zufrieden«, antwortete er, »und stelle mich in deinen Dienst, wenn das für einen so hohen und ehrenwerten Herrn irgend von Wert sein kann.«

»Es ist von großem Wert«, sagte Faramir. »Und nimmst du nun diese Kreatur, diesen Sméagol unter deinen Schutz?«

»Ja, ich nehme Sméagol unter meinen Schutz«, sagte Frodo. Sam seufzte hörbar, und nicht wegen der vielen Höflichkeitsfloskeln, an denen er im Gegenteil, wie alle Hobbits, großen Gefallen fand. Überhaupt hätte eine solche Verhandlung daheim im Auenland noch sehr viel mehr Worte und Verbeugungen erfordert.

»Dann gilt für dich«, sagte Faramir zu Gollum, »dass du zum Tode verurteilt bist; aber solange du mit Frodo gehst, soll dir von unserer Seite nichts geschehen. Wirst

du aber jemals von einem Menschen aus Gondor ohne ihn umherstreunend angetroffen, so soll das Urteil vollstreckt werden. Und möge der Tod dich rasch ereilen, ob in Gondor oder anderswo, wenn du ihm nicht treu dienst. Nun antworte mir: Wohin willst du gehen? Du warst sein Führer, sagt er. Wohin wolltest du ihn führen?« Gollum gab keine Antwort.

»Dies darf nicht geheim bleiben«, sagte Faramir. »Antworte, oder ich stoße mein Urteil um!« Gollum sagte immer noch nichts.

»Ich werde an seiner statt antworten«, sagte Frodo. »Er hat mich zum Schwarzen Tor geführt, wie ich verlangt hatte; aber es war unpassierbar.«

»Ein offenes Tor ins namenlose Land gibt es nicht«, sagte Faramir.

»Als wir das sahen, wichen wir seitwärts aus und gingen an der Südstraße entlang«, fuhr Frodo fort, »denn er sagte, dort gebe es, oder gebe es vielleicht, einen Pfad in der Nähe von Minas Ithil.«

»Minas Morgul«, sagte Faramir.

»Ich weiß es nicht genau«, sagte Frodo, »aber der Pfad soll an der Nordseite des Tals, in dem die alte Stadt steht, in die Berge hinaufführen, bis zu einer hohen Spalte und dann hinunter in … in das Gebiet jenseits der Berge.«

»Weißt du, wie dieser Gebirgspass heißt?« sagte Faramir.

»Nein.«

»Er heißt Cirith Ungol.« Gollum zischte, als er den Namen hörte und begann, in sich hineinzubrabbeln. »Ist das nicht der Name?« sagte Faramir, zu ihm gewandt.

»Nein!« sagte Gollum, und dann kreischte er, wie wenn ihn etwas gestochen hätte. »Ja, ja, wir haben den Namen einmal gehört. Aber was kümmert uns der Name? Chef sagt, er muss hinein. Also müssen wir es irgendwo versuchen. Gibt keinen andern Weg, nein.«

»Keinen andern Weg?« sagte Faramir. »Woher weißt du das? Und wer hätte alle Grenzen dieses dunklen Reiches ausgekundschaftet?« Er sah Gollum lange und nachdenklich an. Dann nahm er wieder das Wort. »Schaff diese Kreatur weg, Anborn! Behandle ihn gut, aber pass auf ihn auf! Und du, Sméagol, versuche nicht, in den Wasserfall zu springen! Die Felsen dort haben Zähne, die dir ein vorzeitiges Ende bereiten würden. Lass uns jetzt allein, und vergiss deinen Fisch nicht!«

Anborn ging hinaus, und Gollum schlich mit eingezogenem Kopf vor ihm her. Der Vorhang vor der Nische wurde zugezogen.

»Frodo, ich glaube, du handelst hier sehr unklug«, sagte Faramir. »Du solltest nicht mit dieser Kreatur gehen. Sie ist bösartig.«

»Nein, nicht ganz und gar bösartig«, sagte Frodo.

»Vielleicht nicht ganz«, sagte Faramir, »aber die Bosheit frisst den Kerl von innen auf wie ein Krebsgeschwür und wächst in ihm. Wo er dich hinführt, da erwartet dich nichts Gutes. Wenn du dich von ihm trennen willst, gebe ich ihm freies Geleit und lasse ihn an jeden Punkt von Gondors Grenzen bringen, den er nur nennen mag.«

»Er würde es nicht annehmen«, sagte Frodo. »Er würde mir weiter folgen, wie er es schon seit langem tut. Und ich habe mehrere Male versprochen, ihn unter meinen Schutz zu nehmen und dahin zu gehen, wohin er mich führt. Du verlangst doch nicht von mir, dass ich mein Wort breche?«

»Nein«, sagte Faramir. »Aber mein Herzenswunsch wäre es. Denn es scheint weniger falsch zu sein, einem andern zum Treubruch zu raten, als ihn selbst zu begehen, besonders wenn ein Freund unwissentlich sein Wort zum eigenen Schaden verpfändet hat. Doch nein – wenn er mit dir gehen will, wirst du ihn nun wohl ertragen müssen. Aber ich glaube nicht, dass du durch dein Wort gehalten bist, nach Cirith Ungol zu gehen, wovon er dir weniger gesagt hat, als er weiß. Soweit zumindest habe ich ihn durchschaut. Geh nicht nach Cirith Ungol!«

»Wohin soll ich dann gehn?« sagte Frodo. »Zurück zum Schwarzen Tor und mich den Wachen ausliefern? Was weißt du von diesem Pass, das seinen Namen so schrecklich macht?«

»Nichts Gewisses«, sagte Faramir. »Wir aus Gondor dringen in diesen Tagen nicht mehr über die Straße hinaus nach Osten vor. Keiner von uns Jüngeren hat das je getan; und ins Schattengebirge hat keiner von uns je den Fuß gesetzt. Von dort wissen wir nur aus alten Erzählungen und Gerüchten aus verflossenen Zeiten. Doch an den Pässen oberhalb von Minas Morgul haust irgendein dunkles Schrecknis. Alte Männer und Schriftgelehrte erbleichen und verstummen, wenn nur der Name Cirith Ungol genannt wird.

Das Tal um Minas Morgul ist vor sehr langer Zeit dem Bösen anheim gefallen, und es war ein Ort des Grauens und der Gefahr schon, als der vertriebene Feind von fern und Ithilien zum größten Teil in unserer Hand war. Wie du weißt, war diese Stadt einst eine Festung, stolz und prächtig, Minas Ithil, die Zwillingsschwester unserer Stadt. Aber sie wurde von üblen Menschen eingenommen, die sich der Feind während seiner früheren Herrschaft gefügig gemacht hatte und die nach seinem Sturz heimat- und herrenlos umherstreiften. Es heißt, ihre Fürsten seien dem Bösen verfallene Númenórer gewesen; ihnen habe der Feind Ringe der Macht gegeben, von denen sie aufgezehrt wurden: lebende Gespenster seien sie geworden, entsetzlich und böse. Nach seinem Fortgang eroberten sie Minas Ithil und hausten dort; und seither herrschen in der Stadt und im Tal ringsum Verfall und Verwesung: Leer scheint es zu sein und ist es doch nicht, denn ein gestaltloses Grauen nistet in den Trümmern. Neun Fürsten waren sie, und nach der Wiederkehr ihres Herrn, die sie insgeheim vorbereiten halfen, wurden sie noch stärker. Dann brachen die Neun Reiter aus den Toren des Schreckens, und wir konnten ihnen nicht widerstehen. Komm ihrer Burg nicht zu nahe! Du wirst erspäht. Die Tücke an diesem Ort schläft niemals, er ist voller lidloser Augen. Geh nicht dorthin!«

»Doch welchen anderen Weg kannst du mir weisen?« sagte Frodo. »Du selbst, sagst du, kannst mich nicht bis zu den Bergen geleiten und erst recht nicht über sie hinweg. Aber über die Berge, wie ich dem Rat feierlich gelobt habe, muss ich einen

Weg finden; oder ich werde auf der Suche nach ihm umkommen. Und wenn ich nun umkehrte und mich weigerte, den Weg bis zum bitteren Ende zu gehen, wohin sollte ich mich dann wenden unter den Elben oder Menschen? Würdest du dir wünschen, dass ich mit diesem Ding nach Gondor komme, das schon deinen Bruder vor Begierde wahnsinnig machte? Wie würde es Minas Tirith behexen? Sollen sich zwei Städte wie Minas Morgul über ein totes, verpestetes Land hinweg angrinsen?«

»Das würde ich nicht wollen«, sagte Faramir.

»Was würdest du dann wollen, das ich tue?«

»Ich weiß nicht. Nur, dass du nicht in den Tod rennst oder in die Folter. Und ich glaube nicht, dass Mithrandir diesen Weg gewählt hätte.«

»Aber weil er nicht mehr da ist, muss ich die Wege nehmen, die ich finde. Und viel Zeit, zu suchen, bleibt mir nicht«, sagte Frodo.

»Es ist ein hartes Schicksal und eine Fahrt ohne Hoffnung«, sagte Faramir. »Doch bleib wenigstens eingedenk meiner Warnung: Hüte dich vor deinem Führer, diesem Sméagol! Es wäre nicht sein erster Mord. Ich kann es in ihm lesen.« Er seufzte. »Nun, so sind wir uns begegnet, und so müssen wir uns trennen, Frodo, Drogos Sohn. Du erwartest keine trostreichen Reden: Ich habe keine Hoffnung, dich eines andern Tags unter dieser Sonne wieder zu sehn. Aber wenn du gehst, nimm meinen Segen mit dir, für dich und all dein Volk. Jetzt ruht noch ein Weilchen, bis das Frühstück für euch bereitsteht!

Gern wüsste ich noch, wie dieser Schleicher von Sméagol in den Besitz des Dings gelangt ist, von dem wir sprachen, und wie er es verloren hat; doch damit will ich dich jetzt nicht behelligen. Wenn du wider Erwarten jemals in die Lande der Lebenden zurückkehrst und wir uns alles noch einmal erzählen, in der Sonne an einer Mauer sitzend und lachend über alten Kummer, dann sollst du's mir erzählen. Bis zu jenem Tag oder zu einem andern, wo selbst der Blick der sehenden Steine von Númenor nicht hinreicht, lebe wohl!«

Er stand auf, verbeugte sich tief vor Frodo und schritt, den Vorhang aufziehend, in die Höhle hinaus.

SIEBENTES KAPITEL

WANDERUNG ZUR WEGSCHEIDE

rodo und Sam ruhten noch eine Weile still in ihren Betten, während die Männer allmählich munter wurden und die Tagesgeschäfte begannen. Bald brachte man ihnen Waschwasser, und dann wurden sie zu einem Tisch geführt, auf dem eine Mahlzeit für drei angerichtet war. Faramir frühstückte mit ihnen. Er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und sah doch nicht müde aus.

Als sie fertig waren, standen sie auf. »Hunger sollt ihr unterwegs nicht leiden«, sagte Faramir. »Ihr habt nicht viel Vorrat, und ich habe etwas Reisefutter in euren Rucksäcken verstauen lassen. An Wasser wird es euch in Ithilien nicht mangeln, aber trinkt aus keinem Bach, der vom Imlad Morgul herabfließt, dem Tal des lebenden Todes. Und noch etwas muss ich euch sagen. Meine Späher und Kundschafter sind sämtlich zurückgekehrt, und einige hatten sich sogar bis auf Sichtweite ans Morannon herangeschlichen. Sie alle melden etwas Sonderbares: Das Land liegt verlassen. Keine Bewegung auf der Straße, nirgendwo Schritte, Hornsignale oder Bogenschwirren zu hören. Eine lauernde Stille liegt über dem Namenlosen Land. Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Aber der Tag einer großen Entscheidung rückt rasch näher. Ein Sturm zieht herauf. Beeilt euch! Wenn ihr fertig seid, gehn wir! Die Sonne steigt bald über den Schatten auf.«

Den Hobbits wurden ihre Rucksäcke gebracht (etwas schwerer als vordem), außerdem zwei kräftige Wanderstäbe aus geglättetem Holz, mit Eisenspitzen und geschnitzten Griffen, an denen geflochtene lederne Handschlaufen befestigt waren.

»Ich habe keine geeigneten Abschiedsgeschenke für euch«, sagte Faramir; »aber nehmt diese Stäbe. Sie können dem Wanderer oder Bergsteiger im wilden Land gute Dienste leisten. Die Menschen im Weißen Gebirge benutzen sie; diese allerdings sind auf eure Länge zurechtgestutzt und mit neuen Spitzen beschlagen. Sie sind vom schönen Holz des Baumes *Lebethron,* das die Holzschnitzer von Gondor

lieben; und ihnen ist eine Kraft verliehen, den Weg und den Rückweg zu finden. Möge diese Kraft unter dem Schatten, in den ihr geht, nicht ganz erlahmen!«

Die Hobbits verbeugten sich tief. »Großmütiger Gastgeber«, sagte Frodo, »Elrond, der Halbelb, hat mir gesagt, unterwegs werde mir Freundschaft begegnen, verborgen und unerwartet. Und gewiss, so viel Freundschaft, wie du mir erwiesen hast, hatte ich nicht erwartet. Sie gefunden zu haben, lässt Böses gut werden.«

Nun machten sie sich bereit zum Aufbruch. Aus irgendeinem Winkel oder Schlupfloch wurde Gollum geholt, und er schien mit sich zufriedener als bisher zu sein; allerdings hielt er sich dicht an Frodo und mied Faramirs Blick.

»Eurem Führer müssen wir die Augen verbinden«, sagte Faramir, »aber dir und deinem Diener Samweis erlasse ich dies, wenn ihr wollt.«

Gollum winselte und wand sich und klammerte sich an Frodo, als man ihm die Binde umlegen wollte; und Frodo sagte: »Verbindet uns allen dreien die Augen, mir zuerst; vielleicht begreift er dann, dass ihm nichts zuleide getan wird.« So geschah es, und man führte sie aus der Höhle von Henneth Annûn hinaus. Als sie die Gänge und Treppen hinter sich hatten, spürten sie die frische, milde Morgenluft um sich. Immer noch mit verbundenen Augen gingen sie ein kurzes Stück weiter, zuerst bergauf, dann sachte bergab. Endlich befahl Faramir, dass man ihnen die Binden abnahm.

Sie standen wieder unterm Gezweig des Waldes. Der Wasserfall war nicht mehr zu hören, denn ein lang gestreckter Südhang trennte sie nun von der Schlucht, wo der Bach floss. Im Westen konnten sie Licht durch die Bäume sehen, als ob dort der Rand der Welt wäre, von dem man nur noch auf den Himmel hinausblickt.

»Hier trennen sich unsere Wege«, sagte Faramir. »Wenn ihr meinen Rat annehmen wollt, dann geht noch nicht gleich nach Osten, sondern weiter geradeaus, denn so bleibt ihr noch über viele Meilen hin im Schutz des Waldes. Nach Westen fällt das Land von einem Grat zu den großen Tälern hin ab, manchmal jäh und steil, manchmal in langen Hängen. Haltet euch nah an diesen Grat und an den Waldrand. Fürs Erste, glaube ich, könnt ihr bei Tag gehen. Das Land träumt in falschem Frieden, und für eine Weile hat sich alles Böse daraus verzogen. Fahrt wohl, so weit ihr kommt!«

Dann umarmte er die Hobbits, wie es bei seinem Volk Sitte war; er bückte sich, legte ihnen die Hände auf die Schultern und küsste sie auf die Stirn. »Geht mit den guten Wünschen aller guten Menschen!« sagte er.

Sie verbeugten sich bis zum Boden. Er wandte sich ab und ging, ohne sich umzublicken, zu seinen beiden Leibwächtern, die in einigem Abstand stehen geblieben waren. Die Hobbits staunten, wie schnell diese grün gekleideten Menschen sich bewegen konnten, denn fast im Handumdrehen waren sie verschwunden. Der Wald, wo Faramir eben noch gestanden hatte, schien öd und verlassen, als wäre ein Traum verflogen.

Frodo seufzte und wandte sich wieder nach Süden. Wie um seine Missachtung all solcher Höflichkeiten zu bekunden, wühlte Gollum im Erdreich am Fuß eines Baumes. »Schon wieder hungrig?« dachte Sam. »Also, nun weiter!«

»Sind sie endlich weg?« sagte Gollum. »Böse, gemeine Menschen! Sméagol tut immer noch der Hals weh, jawohl. Gehn wir!«

»Ja, gehn wir!« sagte Frodo. »Aber wenn du nur schlecht von den Männern reden kannst, die dich verschont haben, dann sei lieber still!«

»Liebes Chefchen!« sagte Gollum. »Sméagol macht nur Späßchen. Verzeiht alles, Sméagol, jawohl, sogar dem lieben Chefchen seine kleinen Schwindeleien. O ja, Chefchen lieb, Sméagol lieb.«

Frodo und Sam gaben keine Antwort. Die Rucksäcke schulternd und die Wanderstäbe zur Hand nehmend machten sie sich auf den Weg durch die Wälder von Ithilien.

Zweimal rasteten sie an diesem Tag und aßen etwas von der Wegzehrung, die ihnen Faramir mitgegeben hatte: getrocknete Früchte und Pökelfleisch, genug für viele Tage, und so viel Brot, wie sie nur essen konnten, bevor es hart wurde. Gollum aß nichts.

Die Sonne stieg höher und wanderte ungesehen über sie hinweg. Als sie zu sinken begann, wurde das Licht, das von Westen durch die Bäume schimmerte, golden; und immer gingen sie im kühlen grünen Schatten, und ringsum war Stille. Alle Vögel schienen davongeflogen oder verstummt zu sein.

Früh wurde es dunkel in den stillen Wäldern, und vor Einbruch der Nacht machten sie Halt, müde, denn von Henneth Annûn waren sie über sieben Wegstunden weit gelaufen. Frodo legte sich ins tiefe Laub unter einem alten Baum und schlief die ganze Nacht durch. Sam, an seiner Seite, schlief nicht so ruhig; er wachte mehrere Mal auf, aber nie war etwas von Gollum zu sehen, der davongehuscht war, sobald sie sich niedergelassen hatten. Ob er für sich in irgendeinem Loch in der Nähe geschlafen hatte oder die ganze Nacht herumgestreunt war, sagte er nicht; aber beim ersten Lichtschimmer war er wieder da und weckte seine Begleiter.

»Müsst aufstehen, jawohl, müsst ihr!« sagte er. »Weg ist noch weit nach Südosten. Hobbits müssen sich beeilen!«

Der Tag verging ganz so wie der vorige, nur dass die Stille sich noch zu vertiefen schien; die Luft wurde drückend und stickig unter den Bäumen. Es war, als ob sich ein Gewitter zusammenbraute. Gollum blieb oft stehen und schnupperte; dann brabbelte er in sich hinein und trieb sie zur Eile an.

Während der dritten Etappe ihres Tagesmarschs, als der Nachmittag schon zu Ende ging, lichtete sich der Wald; die Bäume wurden höher und standen weiter auseinander. Große Stechpalmen mit dicken Stämmen ragten finster und feierlich aus weiten Lichtungen auf, hier und da auch altersgraue Eschen und riesige Eichen, die eben ihre braungrünen Knospen ausstreckten. Ringsum breiteten sich grüne Wiesen, gesprenkelt mit Schöllkraut und weißen und blauen Anemonen, die

ihre Blüten nun zum Schlafen eingerollt hatten; und ganze Felder standen voll mit Blättern von Waldhyazinthen: ihre schlanken Glockenstengel stießen schon durch das Erdreich. Nichts, das kreucht und fleucht, war zu sehen, aber auf diesen freien Flächen wurde Gollum ängstlich, und sie huschten nun bedachtsam von einem langen Schatten zum nächsten.

Das Licht schwand schon rasch, als sie den Waldrand erreichten. Dort setzten sie sich unter eine knorrige alte Eiche, deren Wurzeln wie Schlangen einen steilen, bröckelnden Hang hinabkrochen. Vor ihnen lag ein tiefes, düsteres Tal. Auf der gegenüberliegenden Seite schloss der Wald sich wieder und zog sich, blaugrau unter dem stumpfen Abendhimmel, nach Süden hin. Rechts, weit im Westen, glühten die Berge von Gondor unter einem feuergefleckten Himmel. Links, unter den hochgetürmten Wällen von Mordor, herrschte Dunkelheit, und aus der Dunkelheit kam das lang gestreckte Tal, dessen Sohle, sich stetig verbreiternd, steil zum Anduin abfiel. Auf dem Talgrund floss ein eiliger Bach: Frodo hörte sein steinernes Murmeln durch die Stille heraufdringen; und neben ihm, auf dem diesseitigen Ufer, wand sich eine Straße wie ein blasses Band in die kalten grauen Nebel hinunter, die kein Strahl der untergehenden Sonne mehr erreichte. Weit in der Ferne dort, wie auf einem Schattenmeer schwimmend, glaubte Frodo die trüben Umrisse hoher verfallener Bauten und abgebrochener Turmzinnen zu erkennen.

»Weißt du, wo wir sind?« fragte er Gollum.

»Ja, Chef, gefährliche Gegend. Das ist die Straße, Chef, die vom Mondturm zur Trümmerstadt am Flussufer führt. Die Trümmerstadt, jawohl, sehr böser Ort, voller Feinde. Hätten dem Rat der Menschen nicht folgen sollen. Hobbits sind weit vom Weg abgekommen. Müssen jetzt nach Osten gehn, da hinauf.« Er schwenkte den dünnen Arm zu den umdämmerten Bergen hin. »Und auf der Straße können wir nicht gehen, o nein! Grausames Volk kommt da entlang, vom Turm herunter.«

Frodo blickte auf die Straße hinab. Jetzt zumindest bewegte sich nichts darauf. Verödet schien sie zu den leeren Ruinen im Nebel hinzuführen. Aber etwas Beunruhigendes lag in der Luft, als herrschte dort tatsächlich ein reges Kommen und Gehen, das ihre Augen nur nicht sehen konnten. Frodo schauderte es, als er noch einmal zu den fernen Zinnen hinsah, die nun in der Nacht verschwammen, und das Geräusch des Wassers klang kalt und tödlich: die Stimme des Morgulduin, des vergifteten Bachs, der vom Tal der Geister herabfloss.

»Was machen wir nun?« sagte er. »Wir sind lange und weit gelaufen. Sollen wir uns in den Wäldern hinter uns einen versteckten Ruheplatz suchen?«

»Nicht gut, sich bei Dunkelheit verstecken«, sagte Gollum. »Bei Tag müssen Hobbits sich jetzt verstecken, jawohl, bei Tag.«

»Ach, lass!« sagte Sam. »Wir müssen eine Weile ausruhen, können ja um Mitternacht wieder aufstehn. Dann ist es noch stundenlang dunkel, lange genug für einen weiten Marsch, wenn du den Weg weißt.«

Widerstrebend fand Gollum sich damit ab und ging zurück zu den Bäumen und ein Stück weit ostwärts am ausgefransten Saum des Waldes entlang. Auf dem

Boden wollte er so nah an der gefährlichen Straße nicht rasten, und nach einigem Hin und Her kletterten sie alle in die Gabelung einer großen Steineiche, deren dicke Äste, wo sie zusammen aus dem Stamm hervorwuchsen, ein gutes Versteck und einen halbwegs bequemen Ruheplatz boten. Die Nacht brach herein, und unter dem Baumdach wurde es stockfinster. Frodo und Sam tranken etwas Wasser und aßen Brot und Trockenfrüchte; Gollum aber rollte sich sogleich zusammen und schlief. Die Hobbits taten kein Auge zu.

Kurz nach Mitternacht musste Gollum erwacht sein; sie bemerkten plötzlich seine fahlen Augen, die sie unbedeckt anblinkten. Er horchte und schnüffelte, was bei Nacht, wie ihnen schon früher aufgefallen war, seine geläufige Methode zu sein schien, die Zeit einzuschätzen.

»Sind wir ausgeruht? Haben wir schön geschlafen?« sagte er. »Dann gehn wir!«

»Weder noch«, brummte Sam. »Aber gehn wir, wenn's sein muss!«

Sofort ließ Gollum sich aus dem Geäst fallen und landete auf allen vieren. Die Hobbits folgten gemächlicher.

Sie gingen weiter ostwärts, Gollum voran, ins dunkle, ansteigende Land hinein. Sehen konnten sie wenig, denn die Nacht war nun so finster, dass sie die Baumstämme kaum bemerkten, ehe sie gegen sie stießen. Der Boden wurde unebener und das Gehen schwieriger, aber das schien Gollum nicht zu stören. Er führte sie durch Gebüsche und Dornengestrüpp, bald am Rand einer Bodenspalte oder Grube entlang, bald in schwarze, buschbewachsene Mulden hinunter und wieder hinaus; und wenn es einmal ein wenig bergab ging, so führte stets der nächste Hang um so länger und steiler aufwärts. Sie stiegen immer höher. Beim ersten Halt schauten sie zurück und sahen undeutlich das Dach des Waldes, der hinter ihnen lag, wie einen großen, dichten Schatten hingebreitet, dunkler als der stumpfe dunkle Nachthimmel. Ein tiefes Schwarz schien langsam von Osten heraufzuziehen und die blass flimmernden Sterne zu fressen. Später entkam der sinkende Mond der Wolke, die ihn verfolgte, aber er war ringsum von einem kränklichen gelben Schleier umgeben.

»Bald Tag«, sagte Gollum schließlich. »Hobbits müssen sich beeilen. Im offenen Land bleiben ist gefährlich in dieser Gegend. Macht schnell!«

Er beschleunigte den Schritt, und sie schleppten sich hinterdrein. Bald begannen sie den Aufstieg zu einem großen Bergrücken. Zumeist war er dicht mit Stechginster- und Heidelbeersträuchern und mit niedrigen, zähen Dornranken bewachsen; doch hier und da war eine Lichtung, Narbe eines Brandes aus jüngster Zeit. Zum Kamm hin wurden die Ginsterbüsche zahlreicher: sehr alt und hochaufgeschossen, unten dürr und kahlstämmig, oben aber dicht verzweigt und schon mit gelben Blüten, die im Dunkeln schimmerten und einen schwachen, lieblichen Duft verbreiteten. So hoch standen die Dornengebüsche, dass die Hobbits unter ihnen aufrecht gehen konnten, durch lange, trockene Gänge, deren Boden dick mit einer stacheligen Laubschicht bedeckt war.

Auf der andern Seite des breiten Bergrückens machten sie Halt und krochen unter ein dichtes Gestrüpp. Das verworrene Gezweig, das bis zum Boden herabhing, wurde von wuchernden alten Wildrosen überrankt. Tief drinnen war ein Hohlraum, wie eine kleine Halle mit einem Dachgebälk aus toten Zweigen und Ranken, bedeckt mit den ersten Blättern und Trieben des Frühjahrs. Dort blieben sie eine Weile liegen, noch zu müde, um gleich etwas zu essen, und verfolgten durch die Gucklöcher das langsame Herannahen des Tages.

Aber es wurde nicht Tag. Nur ein mattes, braunes Zwielicht breitete sich aus, und im Osten fiel ein stumpfer roter Schein von unten auf die niedrigen Wolken: Es war nicht die Morgenröte. Über das faltige Land dazwischen starrten die Berge des Ephel Dúath finster auf sie herab, unten schwarz und formlos, wo die Nacht nicht weichen wollte, oben mit gezackten Gipfeln und messerscharf umrissenen Graten vor den glimmenden Wolken. Ein Stück weit rechts von ihnen, schwarz inmitten der Schatten, schob sich eine breite Bergschulter nach Westen vor.

»Welchen Weg nehmen wir von hier aus?« fragte Frodo. »Ist das dort der Eingang zum … zum Morgultal, drüben hinter diesem schwarzen Massiv?«

»Müssen wir jetzt schon drüber nachdenken?« sagte Sam. »Wir gehn doch sicher heute nicht mehr weiter, wenn das jetzt der Tag ist?«

»Vielleicht nicht, vielleicht nicht«, sagte Gollum. »Aber wir müssen bald gehn, zur Wegscheide. Jawohl, zur Wegscheide. Dahin geht es dort drüben, jawohl, Chef.«

Der rote Schein über Mordor verlor sich. Das Zwielicht wurde dunkler, als im Osten große Dampfwolken aufstiegen und über sie hinkrochen. Frodo und Sam aßen etwas und legten sich dann hin, aber Gollum war rastlos. Von ihren Vorräten wollte er nichts essen, aber er trank einen Schluck Wasser und kroch schnüffelnd und brabbelnd unter den Büschen herum. Dann plötzlich verschwand er.

»Auf Jagd, nehm' ich an«, sagte Sam und gähnte. Er durfte als Erster schlafen und fiel bald in einen tiefen Traum. Er war wieder in Beutelsend und suchte im Garten nach irgendwas, hatte aber einen schweren Sack auf dem Rücken, sodass er gebückt gehen musste. Alles kam ihm irgendwie verwildert und verkrautet vor, und unten an der Hecke griffen Farn und Dorngestrüpp auf die Beete über.

»Ein Stück Arbeit für mich, so viel ist klar; aber ich bin ja so müde!« sagte er sich immer wieder. Gleich darauf fiel ihm ein, wonach er suchte. »Meine Pfeife!« sagte er, und damit wachte er auf.

»Wie dumm!« sagte er zu sich selbst, als er die Augen aufmachte und sich wunderte, dass er unter der Hecke lag. »Du hast sie doch die ganze Zeit im Rucksack gehabt!« Dann begriff er erstens, dass er im Rucksack zwar vielleicht die Pfeife hatte, aber kein Kraut, und zweitens, dass er Hunderte von Meilen weit von Beutelsend war. Er setzte sich auf. Warum hatte der Chef ihn über seine Zeit weiterschlafen lassen, fast bis gegen Abend?

»Hast du nicht geschlafen, Herr Frodo?« sagte er. »Wie spät ist's? Scheint bald Abend zu werden.«

»Nein, das nicht«, sagte Frodo. »Aber der Tag wird dunkler, statt heller: immer dunkler. Soweit ich es sagen kann, ist es noch nicht Mittag, und du hast erst etwa drei Stunden geschlafen.«

»Was das nur ist?« sagte Sam. »Ob es ein Gewitter gibt? Wenn ja, dann wird es das schlimmste, das es je gab. Wir werden uns wünschen, wir säßen in einer tiefen Höhle und nicht nur unter einer Hecke.« Er horchte. »Was ist das? Donner oder Trommeln oder was?«

»Ich weiß nicht«, sagte Frodo. »Das geht schon eine ganze Weile so. Manchmal ist es, als ob der Boden bebt, manchmal, als ob die dicke Luft einem in die Ohren pocht.«

Sam blickte umher. »Wo ist Gollum?« sagte er. »Ist er noch nicht wiedergekommen?«

»Nein«, sagte Frodo, »von ihm hab ich nichts gesehen oder gehört.«

»Na, ich kann ihn sowieso nicht ausstehn«, sagte Sam. »Überhaupt, ich habe noch nie etwas auf eine Reise mitgenommen, um das es mir weniger Leid täte, wenn ich's unterwegs verlieren würde. Aber das säh' ihm ähnlich, jetzt nach all den Meilen zu verschwinden, wo wir ihn am nötigsten brauchen – das heißt, wenn er je zu irgendwas zu gebrauchen sein sollte, was ich bezweifle.«

»Du vergisst die Sümpfe«, sagte Frodo. »Ich hoffe nur, ihm ist nichts zugestoßen.«

»Und ich hoffe nur, er führt keine Lumpereien im Schilde. Und jedenfalls hoffe ich auch, er fällt nicht in fremde Hände, wie man sagen könnte. Denn dann wären wir bald in Nöten.«

In diesem Augenblick war wieder ein rollendes, polterndes Geräusch zu hören, lauter jetzt und tiefer. Der Boden unter ihnen schien zu zittern. »Ich glaube, in Nöten sind wir sowieso. Ich fürchte, unsere Reise wird bald zu Ende gehn.«

»Vielleicht«, sagte Sam, »aber *wo Leben ist, ist noch Hoffnung,* wie der Ohm immer sagt, *und was zwischen die Zähne braucht man auch,* wie er meistens noch hinzufügt. Iss nun einen Happen, Herr Frodo, und dann schlaf ein bisschen!«

Der Nachmittag, wenn man es so nennen konnte, ging hin. Aus seinem Versteck heraus sah Sam nur eine mausgraue, schattenlose Umgebung, die langsam in eine form- und farblose Dämmerwelt überging. Es war schwül, aber nicht warm. Frodo schlief unruhig, wendete und wälzte sich um und um und murmelte manchmal vor sich hin. Zweimal glaubte Sam, Gandalfs Namen herauszuhören. Die Zeit schien zu kriechen. Auf einmal hörte Sam ein Zischeln hinter sich, und da war Gollum, auf allen vieren, und musterte sie mit seinen fahl schimmernden Augen.

»Aufwachen, aufwachen! Aufwachen, ihr Schlafmützen!« flüsterte er. »Aufwachen! Keine Zeit zu verlieren. Müssen gehn, jawohl, müssen gleich losgehn! Keine Zeit zu verlieren.«

Sam sah ihn misstrauisch an: Gollum wirkte erschrocken oder erregt. »Jetzt losgehn? Was hast du dir da wieder ausgeheckt? Ist doch noch gar nicht Zeit. Noch

nicht mal Teestunde, jedenfalls nicht in zivilisierten Gegenden, wo man weiß, wann man Tee trinkt.«

»Blödmann!« fauchte Gollum. »Hier weiß niemand, wann man Tee trinkt, o nein! Zeit wird knapp, jawohl, vergeht schnell. Keine Zeit zu verlieren. Müssen losgehn. Aufwachen, Chef, aufwachen!« Er zerrte an Frodo herum, und der, aus dem Schlaf hochfahrend, packte ihm beim Arm. Gollum riss sich los und wich zurück.

»Sie dürfen nicht so dumm sein!« zischte er. »Müssen losgehn. Keine Zeit zu verlieren.« Und mehr bekamen sie aus ihm nicht heraus. Wo er gewesen war und warum er es auf einmal so eilig hatte, dazu wollte er nichts sagen. Sam misstraute ihm zutiefst und machte daraus kein Hehl; Frodo aber gab durch kein Zeichen zu erkennen, was in ihm vorging. Er seufzte, schulterte seinen Rucksack und schickte sich an, in die immer dichter werdende Dämmerung hinauszugehen.

Sehr vorsichtig, jede irgend brauchbare Deckung ausnützend oder fast bis zu Boden geduckt über die offenen Flächen hastend führte Gollum sie den Hang hinunter; doch inzwischen war das Licht so schwach, dass selbst ein scharfäugiges Tier der Wildnis die Hobbits in ihren grauen Mänteln kaum hätte sehen können. Und zu hören waren sie schon gar nicht, denn sie gingen so leise, wie es nur das kleine Volk kann: Ohne dass ein Zweig knackte oder ein Blatt raschelte, huschten sie vorüber.

Ungefähr eine Stunde lang gingen sie so, schweigend, einer hinter dem andern, bedrückt von der Dunkelheit und der Totenstille des Landes, die nur hin und wieder von einem leisen Gepolter unterbrochen wurde, wie von fernem Donner oder von Trommelschlägen in einer Mulde zwischen den Hügeln. Nachdem sie von dem Bergrücken heruntergestiegen waren, wandten sie sich nach Süden, so geradewegs, wie es Gollum nur einrichten konnte, quer über einen langen, zerklüfteten Hang, der zum Gebirge hin anstieg. Bald sahen sie, nicht weit voraus, eine Baumreihe, die wie eine schwarze Mauer vor ihnen stand. Als sie näher kamen, sahen sie, dass die Bäume riesengroß und anscheinend uralt waren; aber noch immer ragten sie hoch auf, obwohl die Wipfel kahl oder abgebrochen waren, als hätten Sturm und Blitzschlag ihnen zugesetzt, sie aber nicht abzutöten oder zu entwurzeln vermocht.

»Die Wegscheide, jawohl«, flüsterte Gollum, die ersten Worte, die einer von ihnen sprach, seit sie ihr Versteck verlassen hatten. »Da müssen wir lang.« Nach Osten abbiegend führte er sie den Hang hinauf, und plötzlich lag sie vor ihnen: die Südstraße, die sich um die Ausläufer des Gebirges wand und hier nun in ein großes Rund von Bäumen eintauchte.

»Dies ist der einzige Weg«, flüsterte Gollum. »Keine andern Pfade mehr jenseits der Straße. Keine Pfade. Wir müssen zur Wegscheide gehn. Aber macht schnell! Und seid still!«

Verstohlen wie Späher im Lager ihrer Feinde schlichen sie zur Straße hinunter und dann an deren Westseite unter der steinernen Böschung entlang, selber grau

wie ein Stein und samtfüßig wie jagende Katzen. Bald kamen sie zwischen den Bäumen hindurch und befanden sich nun in dem großen Ring, der in der Mitte offen unter dem finsteren Himmel lag; und die Räume zwischen den mächtigen Stämmen waren wie große dunkle Torbögen einer zerstörten Säulenhalle. In der Mitte trafen sich vier Wege. Hinter ihnen lag die Straße zum Morannon; vor ihnen setzte sie den langen Weg nach Süden fort; rechts kam die Straße vom alten Osgiliath heraufgestiegen und führte hinter der Kreuzung nach Osten ins Dunkel hinein: der vierte Weg, der, den sie einschlagen mussten.

Als sie voll Grauen einen Moment dort stehen blieben, bemerkte Frodo einen Lichtschein, der, dicht neben ihm, Sams Gesicht rötete. Er blickte in die andere Richtung und sah hinter einem Torbogen aus Zweigen die Straße nach Osgiliath schnurgerade und stetig abfallend nach Westen führen. In weiter Ferne dort, noch hinter dem traurigen, nun von den Schatten bedrückten Gondor war die Sonne endlich bis unter den Rand der breiten, langsam dahintreibenden Wolkendecke geglitten und sank verheißungsvoll glühend dem noch unbesudelten Meer entgegen. Unter ihrem Schein leuchtete kurz eine riesige sitzende Steinfigur auf, still und majestätisch wie die Argonath, die Standbilder der Könige am Großen Strom. Die Jahre hatten an ihr genagt, und rohe Hände hatten sie verstümmelt. Der Kopf fehlte und war zum Hohn durch einen grob behauenen runden Stein ersetzt worden, auf den von wüster Hand ein grinsendes Gesicht aufgemalt war, mit einem einzigen roten Auge groß in der Mitte der Stirn. An den Knien und dem mächtigen Thronsessel und rings um den Sockel standen freche Schmierereien, vermischt mit den unzüchtigen Symbolen, die dem Madenvolk von Mordor geläufig waren.

Im waagrecht einfallenden Licht sah Frodo plötzlich auch den Kopf des alten Königs; er war beiseite gerollt und lag am Straßenrand. »Schau, Sam!« rief er, so erstaunt, dass er vergaß, die Stimme zu dämpfen. »Schau! Der König trägt wieder eine Krone!«

Von den Augen waren nur noch die Höhlen zu sehen, und der gemeißelte Bart war abgebrochen, doch um die hohe, ernste Stirn lag ein Reif von Silber und Gold. Ein Rankengewächs mit kleinen weißen Sternblüten hatte sich wie zur Ehrung des gefallenen Königs um seine Stirn geschlungen, und aus den Spalten in seinem steinernen Haar schimmerte gelber Mauerpfeffer.

»Sie können nicht für immer siegen«, sagte Frodo. Gleich darauf war der kurze Lichtschein erloschen. Die Sonne tauchte unter, und wie wenn eine Lampe gelöscht wird, wurde es mit einem Schlag Nacht.

DIE TREPPEN VON CIRITH UNGOL

ollum zerrte Frodo am Mantel und zischte vor Furcht und Ungeduld. »Wir müssen weiter«, sagte er. »Hier dürfen wir nicht stehen bleiben. Macht schnell!«

Widerstrebend kehrte Frodo dem Westen den Rücken und ging hinter seinem Führer her dem dunklen Osten entgegen. Den Baumring hinter sich lassend, schlichen sie die Straße zu den Bergen entlang. Auch in dieser Richtung lief die Straße ein Stück weit geradeaus, bog dann aber bald nach Süden ab, bis dicht unter die große vorspringende Felsschulter, die sie von fern gesehen hatten. Schwarz und abweisend ragte der Felsen über ihnen auf, dunkler als der dunkle Himmel darüber. In seinem Schatten kroch die Straße weiter, umrundete ihn, bog wieder nach Osten und begann steil anzusteigen.

Frodo und Sam stapften schweren Herzens dahin, kaum mehr imstande, der Gefahr viel Beachtung zu schenken. Frodo hielt den Kopf gesenkt, seine Bürde zog ihn hinab. Ihr Gewicht, von dem er in Ithilien fast nichts mehr gespürt hatte, nahm wieder zu, seit sie die Wegscheide hinter sich hatten. Nun, als er merkte, wie der Weg unter seinen Füßen steiler wurde, blickte er müde auf; und dann sah er sie, so wie Gollum es vorausgesagt hatte: die Stadt der Ringgeister. Er duckte sich, an die steinerne Böschung gedrückt.

Ein langes, schräg ansteigendes Tal, wie die Bucht eines Schattenmeeres, stieß weit ins Gebirge hinein. Auf der gegenüberliegenden Seite, etwas weiter im Innern des Tals, standen hoch auf einem Felssockel an den schwarzen Knien des Ephel Dúath die Mauern und Türme von Minas Morgul. Alles ringsum war dunkel, die Erde wie der Himmel, doch die Stadt selbst hatte Licht. Nicht das eingefangene Mondlicht, das vor Zeiten die marmornen Mauern von Minas Ithil durchflutet hatte, des Mondturms, der strahlend schön in der Talmulde stand. Bleicher noch als der schwindsüchtige Mond in einer langsamen Verfinsterung war dieses Licht

jetzt, flimmernd und wehend wie ein giftiger Verwesungsdunst, ein Leichenlicht, ein Licht, das nichts erhellte. Die Fenster in den Mauern und im Turm, ungezählte schwarze Löcher, blickten nach innen ins Leere; doch die Turmspitze drehte sich langsam, erst in die eine Richtung, dann in die andere, ein riesiger, in die Nacht hinausschielender Gespensterkopf. Für einen Moment standen die drei Gefährten da, zogen die Köpfe ein, und ihre Augen sträubten sich gegen den Anblick. Gollum fand als Erster die Fassung wieder. Abermals zerrte er sie an den Mänteln weiter, sagte aber kein Wort. Fast musste er sie vorwärts schleifen, jeder Schritt fiel schwer, und die Zeit schien zäher zu fließen, sodass zwischen Heben und Aufsetzen des Fußes Minuten des Abscheus verstrichen.

Doch langsam näherten sie sich der weißen Brücke. Hier überquerte die Straße blass schimmernd den Bach in der Mitte des Tales und strebte dann in Windungen zum Tor der Stadt hinauf, einem schwarzen Maul im äußeren Mauerring an der Nordseite. Breite flache Streifen erstreckten sich längs beider Ufer, schattenhafte Wiesen, mit fahlweißen Blumen bestanden. Auch die Blumen schimmerten, schön und doch abscheulich von Gestalt, wie Wahngebilde in einem bösen Traum. Sie verströmten einen schwachen, aber widerlichen Verwesungsgeruch, der das ganze Tal erfüllte. Am Kopf der Brücke, die von Wiese zu Wiese sprang, standen steinerne Figuren, täuschend tier- und menschenähnlich, doch allesamt entstellt und abstoßend. Von dem Bach, der lautlos unter der Brücke hindurchfloss, stieg Dampf auf, der sich in Schwaden und Kringeln um die Brücke legte; aber dieser Dampf war eiskalt. Frodo spürte, wie seine Sinne zu kreiseln begannen und sein Geist sich verdunkelte. Plötzlich, wie von einer anderen Kraft als dem eigenen Willen getrieben, stürmte er vorwärts, taumelnd, die Hände wie zum Greifen ausgestreckt, den Kopf zu den Seiten hin- und herschlenkernd. Sam und Gollum rannten ihm nach. Als er auf der Schwelle zur Brücke stolperte und fast gestürzt wäre, fing Sam ihn in seinen Armen auf.

»Nicht da lang, nicht da lang!« sagte Gollum, flüsternd zwar, aber der Atem, den er durch die Zähne stieß, schien die Totenstille wie ein Pfiff zu zerreißen, und er kauerte sich entsetzt auf den Boden.

»Halt, Herr Frodo!« flüsterte Sam seinem Chef ins Ohr. »Zurück! Nicht da lang, sagt Gollum, und ausnahmsweise bin ich seiner Meinung.«

Frodo strich sich mit der Hand über die Stirn und riss die Blicke von der Stadt auf dem Felsen los. Der leuchtende Turm lockte ihn, und er kämpfte gegen den Wunsch an, über die schimmernde Straße zum Tor hinaufzurennen. Umzukehren kostete ihn Mühe, und er spürte, wie der Ring sich sträubte und an der Kette um seinen Hals zog. Auch seine Augen schienen, als er sie abwendete, einstweilen erblindet zu sein. Die Dunkelheit vor ihm war undurchdringlich.

Gollum, der wie ein verängstigtes Tier am Boden kroch, verschwand schon in der Finsternis. Sam folgte ihm, so schnell er konnte; er stützte und führte den taumelnden Frodo. Nicht weit vom diesseitigen Ufer des Bachs war eine Lücke in der Mauer am Rand der Straße. Sie traten hindurch, und Sam sah einen schmalen Pfad vor sich,

der sich in vielen Kehren die Hänge an der Nordseite des Tals hinaufzog. Wie die Hauptstraße gab er zuerst einen schwachen Lichtschein ab, der weiter oben verblasste und erlosch, als er die Wiesen mit den giftigen Blumen unter sich ließ.

Auf diesen Pfad schleppten sich die Hobbits weiter, Seite an Seite. Gollum ging voraus, und sie sahen ihn nur, wenn er wartete und ihnen winkte, sich zu beeilen. Aus seinen Augen leuchtete dann ein grünlich-weißes Licht, das den giftigen Morgulschimmer entweder widerspiegelte oder aber, von eigenen Gemütsregungen angefacht, darauf antwortete. Dieses Leichenlicht und die schwarzen Augenhöhlen des Turms gingen Frodo und Sam nicht aus dem Sinn. Immer wieder blickten sie angstvoll über die Schulter zurück, und immer wieder rissen sie den Blick davon los, um ihn auf den dunkler werdenden Pfad zu heften. Mühsam kamen sie voran. Als sie über die Dünste des giftigen Bachs hinaus waren, wurde das Atmen leichter und der Kopf klarer, aber nun waren die Glieder todmüde, als hätten sie schon die ganze Nacht eine schwere Last tragen oder gegen eine starke Strömung anschwimmen müssen. Schließlich konnten sie ohne Rast nicht mehr weiter.

Frodo blieb stehen und setzte sich auf einen Stein. Sie hatten nun den Gipfel eines großen, kahlen Felsbuckels erstiegen. Vor ihnen lag eine Einbuchtung des Talhangs und um deren oberen Rand führte der Pfad herum, nur noch ein breiter Sims mit einem Abgrund zur Rechten. Dann wand er sich über die steile Südwand des Berges hinauf, bis er sich in der Dunkelheit um die Gipfel verlor.

»Ich muss ein Weilchen ausruhen, Sam«, flüsterte Frodo. »Es drückt mich schwer, Sam, mein Junge, sehr schwer. Ich weiß nicht, wie weit ich's noch tragen kann. Jedenfalls muss ich erst mal ausruhen, ehe wir uns da hinaufwagen.« Er deutete auf das schmale Stück Weges vor ihnen.

»Sssch, sssch!« zischte Gollum, der zu ihnen zurückgehastet kam. »Sssch!« Er legte die Finger auf die Lippen und schüttelte mahnend den Kopf. Frodo am Ärmel ziehend, zeigte er auf den Weg voraus; aber Frodo mochte sich nicht rühren.

»Noch nicht«, sagte er, »noch nicht.« Müdigkeit drückte ihn nieder, aber nicht nur sie: Er schien an Leib und Seele mit einem Bann geschlagen zu sein. »Ich muss erst ausruhen«, brummte er.

Gollums Angst und Aufregung ließen ihn das eigene Schweigegebot vergessen; er sprach wieder, zischend hinter der vorgehaltenen Hand, als wollte er die Laute gegen unsichtbare Horcher in den Lüften abschirmen. »Nicht hier, nein! Nicht hier rasten! Blödmann! Augen können uns sehen. Sehen uns, wenn sie zur Brücke kommen. Fort hier, höher, höher, los!«

»Komm, Herr Frodo!« sagte auch Sam. »Er hat wieder mal Recht. Hier können wir nicht bleiben.«

»Na schön«, sagte Frodo, aber wie geistesabwesend, als spräche er im Halbschlaf. »Versuchen wir's.« Schwerfällig stand er auf.

Aber es war zu spät. Im gleichen Augenblick bebte und wackelte der Fels unter ihren Füßen. Das mächtige polternde Geräusch, lauter als zuvor, erschütterte den

Boden und hallte in den Bergen wider. Dann, mit augenversengender Plötzlichkeit, leuchtete ein starker roter Blitz auf. Weit hinter den Bergen im Osten sprang er in den Himmel und färbte die drückenden Wolken scharlachrot. In diesem Tal des Schattens und des kalten Kadaverlichts wirkte er unerträglich grell und brutal. Gipfel und Grate stachen wie Dolche und Sägemesser kohlschwarz in die aufbrausende Flamme aus der Gorgoroth. Dann folgte ein krachender Donnerschlag.

Und Minas Morgul gab Antwort. Fahle Blitze flackerten; blaue Flammenzungen sprangen vom Turm und den umgebenden Hügeln zu den mürrischen Wolken auf. Der Erdboden stöhnte, und aus der Stadt drang ein Schrei hervor. Wie ein ohrenzerreißendes Kreischen klang er, vermischt mit hohen, krächzenden Lauten wie von Raubvögeln und dem schrillen Wiehern angsttoller Pferde, lange nachzitternd und schnell zu einer schmerzhaften Höhe jenseits der Hörbarkeit ansteigend. Die Hobbits fuhren zusammen, warfen sich zu Boden und hielten sich die Ohren zu.

Als der entsetzliche Schrei, in einem langen, klagenden Misston ausklingend, endlich verstummt war, hob Frodo langsam den Kopf. Am gegenüberliegenden Hang des engen Tals, fast in Höhe seiner Augen, standen die Mauern der bösen Stadt, und das Tor, wie der Eingang zu einer Höhle oder wie ein Rachen mit blitzenden Zähnen, klaffte weit offen. Und aus dem Tor kam ein Heer.

Alle waren sie in schwarzer Rüstung: schwarz wie die Nacht. Vor den fahlen Mauern und dem schimmernden Pflaster der Straße konnte Frodo die Krieger erkennen, kleine schwarze Gestalten, wie sie rasch und stumm herausmarschiert kamen, Reihe für Reihe in endloser Folge. Vor ihnen her zog ein großer Trupp Reiter, die sich bewegten wie an Schnüren gezogen, Schatten in Reih und Glied, und an ihrer Spitze ritt einer, der größer war als alle andern, ganz in Schwarz bis auf den Helm, den er wie eine Krone über der Kapuze trug und der ein drohendes, flackerndes Licht ausstrahlte. Jetzt näherte er sich der Brücke. Frodos Augen hingen an ihm fest, unfähig, zu blinzeln oder sich abzuwenden. Dies war er doch gewiss, der Fürst der Neun Reiter, auf den Erdboden zurückgekehrt, um sein Gespensterheer in die Schlacht zu führen. Da, ja, da war er, der bleiche König, dessen kalte Hand mit dem tückischen Messer den Ringträger niedergestreckt hatte. In der alten Wunde regte sich ein pochender Schmerz, und eine Eiseskälte griff Frodo nach dem Herzen.

Während Frodo unter dem Bann dieser grauenvollen Erinnerung wie gelähmt war, hielt der Reiter vor der Brücke plötzlich an, und der ganze Heereszug hinter ihm kam zum Stehen. Eine Pause trat ein, Totenstille. Vielleicht war es der Ring, der sich dem Geisterfürsten bemerkbar machte, und für einen Augenblick war er unruhig, spürte die Anwesenheit einer anderen Macht in diesem seinem Tal. Hin und her drehte er den schwarzen Kopf mit der Schreckenskrone, durchkämmte die Schatten mit seinen unsichtbaren Augen. Frodo wartete, starr wie das Kaninchen vor der Schlange, keiner Bewegung fähig. Und während er wartete, spürte er, gebieterischer als je zuvor, den Befehl, den Ring aufzustreifen. Aber so sehr es ihn auch drängte, war er doch jetzt nicht bereit zu gehorchen. Er wusste, dass ihn der Ring

nur verraten würde und dass er, selbst wenn er ihn auf den Finger steckte, nicht die Kraft hätte, es mit dem Morgulkönig aufzunehmen – noch nicht. Nichts, das in seinem eigenen Willen lag, so sehr der Schrecken ihn lähmte, kam diesem Befehl nun mehr entgegen; er spürte nur, wie eine große Kraft von außen auf ihn eindrang. Die Kraft nahm seine Hand, und Frodo konnte, ohne es zu wollen, doch in gespannter Erwartung (als sähe er eine alte Geschichte in weiter Ferne vor Augen) innerlich zuschauen, wie seine Hand Zoll für Zoll zu der Kette hingeschoben wurde, die er um den Hals trug. Dann regte sich sein eigener Wille, und langsam zog er die Hand zurück und ließ sie nach etwas anderem suchen, nach etwas, das verborgen an seiner Brust lag. Kalt und hart schien es ihm, als sich die Hand darum schloss: Galadriels Phiole, die er so lange schon bei sich getragen und bis zu dieser Stunde beinah vergessen hatte. Als er sie jetzt berührte, wurde für eine Weile jeder Gedanke an den Ring aus seinem Sinn verbannt. Er seufzte und senkte den Kopf.

In diesem Augenblick wandte der Geisterkönig sich ab, gab seinem Pferd die Sporen und ritt über die Brücke, und sein ganzes dunkles Heer folgte ihm. Vielleicht hatten die Elbenkapuzen seine unsichtbaren Augen abgewiesen, und der Wille seines kleinen Feindes hatte Verstärkung erhalten und seinen Gedanken beiseite geschoben. Aber er war in Eile. Die Stunde hatte geschlagen, und auf Geheiß seines großen Meisters musste er den Westen mit Krieg überziehen.

Bald war er um die Biegungen der Straße verschwunden, wie ein Schatten sich unter Schatten auflöst, und hinter ihm her marschierten noch immer die schwarzen Kolonnen über die Brücke. Seit Isildurs Tagen war noch nie ein so großes Heer von diesem Tal ausgezogen; kein so starkes und so gut gerüstetes hatte je die Anduin-Übergänge angegriffen; und doch war es nur eines und nicht das größte von denen, die Mordor nun ins Feld schickte.

Frodo rührte sich. Und gleich wurde ihm angst und bange um Faramir. »Nun bricht der Sturm los«, dachte er. »Dies riesige Aufgebot von Speeren und Schwertern zieht nach Osgiliath. Wird Faramir rechtzeitig über den Fluss kommen? Er hat es geahnt, aber konnte er die Stunde voraussehen? Und wer kann die Übergänge halten, wenn der König der Neun Reiter selbst kommt? Und andere Heere werden auch noch kommen. Ich bin zu spät dran. Alles ist verloren. Ich habe zu lange getrödelt. Alles vergebens. Selbst, wenn ich meinen Auftrag erfülle, niemand wird es mehr erfahren. Niemandem werde ich es mehr berichten können. Es wird vergebens sein.« Von Schwäche übermannt, weinte er. Und immer noch zog das Heer des Morgulfürsten über die Brücke.

Dann, aus weiter Ferne, als käme sie aus Erinnerungen ans Auenland, an einen schönen Morgen, als die Sonne durchs Fenster schien und die Türen geöffnet wurden, hörte er Sams Stimme: »Wach auf, Herr Frodo! Wach auf!« Hätte die Stimme noch hinzugefügt: »Das Frühstück steht auf dem Tisch«, so hätte es ihn kaum überrascht. Jedenfalls drängte Sam sehr beharrlich. »Wach auf, Herr Frodo! Sie sind fort«, sagte er.

Es gab einen dumpfen Knall. Das Tor von Minas Morgul hatte sich geschlossen. Die letzte Reihe Speere war nicht mehr zu sehen. Der Turm grinste immer noch über das Tal hin, aber das Licht darin schwand. Die ganze Stadt sank in stilles Brüten und Dahindämmern. Doch ihre Wachsamkeit war nicht eingeschläfert.

»Wach auf, Herr Frodo! Sie sind fort, und wir machen uns besser auch auf die Beine. Da drinnen ist immer noch Leben, irgendwas mit Augen im Kopf, etwas, das denkt und auch sehen kann, wenn du mich recht verstehst; und je länger wir an einem Fleck bleiben, desto eher findet es uns. Los, komm, Herr Frodo!«

Frodo hob den Kopf, dann stand er auf. Die Verzweiflung hielt an, aber die Schwäche war vergangen. Er brachte sogar ein grimmiges Lächeln zustande, denn nun fühlte er ebenso deutlich, wie er vor einem Moment noch das Gegenteil gefühlt hatte, dass er tun musste, was er tun musste, wenn er konnte, und dass es überhaupt nicht darauf ankam, ob Faramir, Aragorn, Elrond, Galadriel, Gandalf oder wer auch immer je davon erfahren würden. Er nahm den Wanderstab in die eine Hand und die Phiole in die andere. Als er sah, dass ihm das reine Licht durch die Finger quoll, schob er sie in seine Brusttasche und drückte sie sich ans Herz. Dann kehrte er der Morgul-Stadt den Rücken, die nun nur noch ein grauer Schimmer hinter einer dunklen Kluft war, und machte sich bereit für den weiteren Aufstieg.

Gollum war anscheinend, als das Tor von Minas Morgul aufging, über das Felssims davongekrochen in die Dunkelheit, die dahinter kam, und hatte die Hobbits da, wo sie lagen, ihrem Schicksal überlassen. Jetzt kam er zähneklappernd und fingerschnalzend zurück. »Wie dumm! Wie blöd!« fauchte er. »Macht schnell! Sie dürfen nicht glauben, Gefahr ist vorüber. Nein! Macht schnell!«

Sie gaben keine Antwort, folgten ihm aber auf das ansteigende Sims. Auch nach all den schon überstandenen Gefahren war dies kein Stück Weges, das die Hobbits gern gingen, aber bald hatten sie es hinter sich, und der Pfad führte wieder über einen mäßigeren Hang, wo sich die Bergwand weicher ausbuchtete. Plötzlich ging es durch eine schmale Lücke seitlich in die Felswand hinein. Sie waren an der ersten der Treppen, von denen Gollum gesprochen hatte. Es war fast völlig dunkel, und sie konnten nicht viel weiter als die Hand vor den Augen sehen, aber einige Fuß über sich sahen sie Gollums Augen blass schimmern, als er sich zu ihnen umdrehte.

»Vorsicht!« flüsterte er. »Stufen. Viele Stufen. Müssen vorsichtig sein!«

Und in der Tat, Vorsicht war geboten. Frodo und Sam fühlten sich zuerst erleichtert, nun zu beiden Seiten eine Wand zu haben, aber die Treppe war fast so steil wie eine Leiter, und je höher sie stiegen, desto unangenehmer bewusst wurde ihnen der tiefe schwarze Abgrund, den sie unter sich ließen. Und die Stufen waren schmal, ungleich hoch und oftmals tückisch: ausgetreten und glatt an den Kanten, manche zerbrochen oder abbröckelnd, wenn man den Fuß darauf setzte. Die Hobbits quälten sich hinauf, gingen schließlich dazu über, sich mit den Händen auf den höheren Stufen abzustützen, konnten die schmerzenden Knie kaum mehr zwin-

gen, sich zu beugen und zu strecken; und je weiter sich die Treppe in den nackten Fels hineinbohrte, desto höher erhoben sich die Wände über ihren Köpfen.

Endlich, als sie schon glaubten, kein Glied mehr rühren zu können, sahen sie Gollums Augen wieder zu ihnen herabblinken. »Wir sind oben«, flüsterte er. »Erste Treppe ist geschafft. Fixe Hobbits, so hoch zu steigen, sehr fix! Nur noch paar Stufen, und es ist geschafft, jawohl!«

Benommen und sehr müde krochen Sam und Frodo hinter Gollum die letzte Stufe hinauf, setzten sich hin und rieben sich die Füße und die Knie. Sie befanden sich nun in einem tiefen, dunklen Hohlweg, der weiter aufwärts zu führen schien, allerdings gelinder ansteigend und ohne Stufen. Gollum gönnte ihnen nur eine kurze Rast.

»Kommt noch eine Treppe«, sagte er. »Viel längere Treppe. Rasten, wenn wir oben sind auf der nächsten Treppe. Nicht jetzt.«

Sam stöhnte. »Noch länger, hast du gesagt?«

»Jawohl, länger«, sagte Gollum. »Aber nicht so schwierig. Hobbits haben die gerade Treppe erstiegen. Nun kommt die gewundene.«

»Und dann?« sagte Sam.

»Werden wir sehn«, sagte Gollum leise. »Jawohl, werden wir sehn!«

»Sagtest du nicht, da käme ein Tunnel?« sagte Sam. »Kommt da nicht ein Tunnel oder irgendwas, wo man durchmuss?«

»O ja, ein Tunnel«, sagte Gollum. »Aber Hobbits können sich ausruhen, bevor sie es da versuchen. Wenn sie da durchkommen, sind sie beinah oben. Beinah ganz oben, wenn sie durchkommen, o ja!«

Frodo bibberte. Beim Aufstieg war er ins Schwitzen gekommen, aber nun war ihm kalt und klamm, und von den unsichtbaren Höhen über ihnen wehte ein kühler Luftzug durch die dunkle Spalte. Er stand auf und schüttelte sich. »Los, weiter!« sagte er. »Das hier ist kein Platz zum Ausruhen.«

Der Hohlweg schien sich meilenweit hinzuziehen, und immer kam ihnen der kalte Luftstrom entgegen, der sich allmählich zu einem beißenden Wind steigerte. Die Berge schienen sie mit ihrem tödlichen Atem schrecken, sie von den Geheimnissen auf den Höhen fern halten oder sie in die dunklen Tiefen hinter ihnen davonblasen zu wollen. Dass sie ans Ende gelangt waren, merkten sie nur daran, dass sie zur Rechten auf einmal keine Wand mehr spürten. Sehen konnten sie sehr wenig. Große formlose schwarze Massen und dunkelgraue Schatten ragten ringsum vor ihnen auf, aber hin und wieder flackerte unter den niedrigen Wolken ein stumpfrotes Licht auf, und dann erkannten sie sekundenlang hohe Gipfel auf allen Seiten, wie Säulen, die ein riesiges durchhängendes Dach stützten. Sie mussten viele hundert Fuß hoch gestiegen sein und standen nun auf einer breiten Felsplatte. Links von ihnen war eine Steilwand und rechts ein Abgrund.

Gollum, der voranging, hielt sich dicht an die Felswand. Einstweilen ging es nicht mehr bergauf, aber der Boden war nun holpriger und im Dunkeln gefährlich;

herabgestürzte Felsbrocken jeder Größe lagen im Weg. Nur langsam und bedächtig kamen sie voran. Weder Frodo noch Sam wussten mehr, wie viele Stunden es her war, dass sie das Morgultal betreten hatten. Die Nacht schien kein Ende zu nehmen.

Schließlich standen sie wieder vor einer Wand, und wieder ging es eine Treppe hinauf. Wieder machten sie kurz Halt, und wieder machten sie sich an den Aufstieg. Es wurde ein langes, mühsames Stück Weg; aber diese Treppe führte nicht ins Innere des Berges hinein. Die riesige Felswand neigte sich hier zurück, und der Weg schlängelte sich über sie hinweg. An einer Stelle kroch er seitwärts bis an den Rand des dunklen Abgrunds, und als Frodo hinabschaute, lag unter ihm, wie eine tiefe Grube, die Schlucht am oberen Ende des Morgultals. In der Tiefe schimmerte wie eine Kette von Glühwürmchen die Geisterstraße, die von der toten Stadt zum Namenlosen Pass heraufführte. Hastig wandte er sich ab.

Immer weiter und immer höher schlich und schlängelte sich die Treppe, bis sie endlich, nach einer letzten kurzen und geraden Flucht, wieder ebenes Gelände erreichte. Von der Hauptpass-Straße in der tiefen Schlucht war der Pfad abgewichen und nahm nun seinen eigenen Verlauf auf dem gefährlichen Grund einer Rinne zwischen den höheren Regionen des Ephel Dúath. Undeutlich konnten die Hobbits hohe Pfeiler und gezackte Felszinnen zu beiden Seiten erkennen, und dazwischen tiefe Risse und Spalten, schwärzer als die Nacht, wo längst vergessene Winter den sonnenfernen Stein zernagt und zerbissen hatten. Und das rote Licht am Himmel schien stärker zu werden; doch konnten sie nicht sagen, ob auch in dieser Schattenwüste etwas wie ein Morgen anbrach oder ob sie nur den Widerschein irgendeiner großen Gewalttat sahen, mit der Sauron hinter den Bergen die Gorgoroth-Ebene quälte. Immer noch weit voraus und hoch über ihnen sah Frodo, als er aufblickte, den Scheitelpunkt, wie er erriet, dieses beschwerlichen Weges. Gegen das stumpfe Rot am östlichen Himmel hob sich in der obersten Kammlinie eine schmale, tief eingekerbte Spalte zwischen zwei schwarzen Felsschultern ab; und auf jeder der beiden Schultern stand ein steinernes Horn.

Er blieb stehen und schaute genauer hin. Das Horn auf der linken Seite war hoch und schlank, und darin brannte ein rotes Licht, oder aber das rote Licht aus dem Land dahinter schien durch ein Loch. Nun sah er: Das Horn war ein schwarzer Turm, der über dem äußeren Pass aufragte. Er stieß Sams Arm an und zeigte hin.

»Gefällt mir gar nicht, wie das aussieht!« sagte Sam. »Dein angeblich geheimer Weg ist also bewacht«, knurrte er Gollum an. »Wie du vermutlich die ganze Zeit gewusst hast?«

»Alle Wege sind bewacht, jawohl«, sagte Gollum. »Klar, sind sie. Aber auf irgendeinem müssen Hobbits es versuchen. Dieser ist vielleicht am wenigsten bewacht. Sind alle mit in die große Schlacht gezogen, vielleicht.«

»Vielleicht«, brummte Sam. »Na, anscheinend ist es ja noch ein ganzes Stück weit und ein langer Anstieg bis dahin. Und dann kommt noch dieser Tunnel. Ich

finde, du solltest dich jetzt ausruhen, Herr Frodo. Ich weiß nicht, welche Tages- oder Nachtzeit wir haben, aber wir sind jetzt Stunden und Stunden gelaufen.«

»Ja, wir müssen uns ausruhen«, sagte Frodo. »Suchen wir uns ein windgeschütztes Plätzchen, wo wir wieder etwas Kraft schöpfen können – für die letzten Schritte ins Ziel.« Denn so war ihm zumute. Die Schrecken des Landes hinter den Bergen und die Tat, die dort zu verrichten war, schienen zu weit in der Ferne zu liegen, als dass sie ihn jetzt schon beschäftigen durften. All sein Sinnen war nur noch darauf gerichtet, durch diesen undurchdringlichen Wall mit seiner Bewachung hindurch oder drüber weg zu kommen. Wenn er dies Ding der Unmöglichkeit einmal hinter sich hätte, würde auch sein Auftrag irgendwie erledigt werden – so jedenfalls schien es ihm in dieser dunklen Stunde der Müdigkeit, als sie sich noch immer durch die steinernen Schatten zum Cirith Ungol hinaufschleppten.

In einem dunklen Spalt zwischen zwei großen Felspfeilern ließen sie sich nieder, Frodo und Sam ein Stück weit drinnen, Gollum nah bei der Öffnung. Dort nahmen die Hobbits, wie sie dachten, die letzte Mahlzeit ein, bevor sie ins Namenlose Land hinabstiegen, vielleicht ihre letzte gemeinsame Mahlzeit. Sie aßen etwas von dem Proviant aus Gondor und etwas von dem elbischen Reisebrot; und sie tranken ein wenig, eben genug, um sich die trockenen Münder zu befeuchten, denn mit dem Wasser gingen sie sparsam um.

»Ich frage mich, wo wir wieder Wasser finden werden«, sagte Sam. »Aber ich nehme an, auch drüben müssen die Leute trinken. Orks trinken doch auch, oder?«

»Ja, das tun sie«, sagte Frodo. »Aber davon wollen wir nicht reden. Was die trinken, ist nichts für uns.«

»Um so wichtiger, dass wir unsere Flaschen füllen«, sagte Sam. »Aber hier oben gibt es kein Wasser: Nirgendwo hab ich etwas rieseln oder tröpfeln gehört. Und Faramir hat ja auch gesagt, im Morgul sollen wir kein Wasser trinken.«

»Kein Wasser, das aus dem Imlad Morgul ausfließt, so hat er gesagt. Wir sind jetzt nicht in dem Tal, und wenn wir hier eine Quelle fänden, würde sie dort hinein- und nicht herausfließen.«

»Ich würde ihr nicht trauen«, sagte Sam, »es sei denn, ich wär am Verdursten. Man spürt doch irgendwie, was für eine üble Gegend das hier ist.« Er schnupperte. »Und was für ein Geruch! Merkst du's? Ein ganz komischer Geruch, so muffig. Gefällt mir gar nicht.«

»Mir gefällt hier auch gar nichts«, sagte Frodo. »Stock und Stein und Stumpf und Stiel, Erde, Luft, Wasser: Alles ist anscheinend verflucht. Aber das ist nun mal unser Weg.«

»Ja, so ist es«, sagte Sam. »Und wir wären wohl auch nicht hier, hätten wir mehr darüber gewusst, bevor wir aufbrachen. Aber ich glaube, so geht es oft zu. Die kühnen Taten in den alten Liedern und Geschichten, Herr Frodo, Abenteuer, wie ich das früher genannt habe. Ich dachte immer, das wäre etwas, auf das diese wackeren Burschen in den Geschichten ausgehen und wonach sie suchen, weil sie es sich

wünschen, weil es so aufregend ist und weil das Leben sonst ein bisschen fad ist: So was wie ein Spiel, könnte man sagen. Aber so ist das nicht in den Geschichten, auf die es wirklich ankommt oder die sich im Gedächtnis halten. Meistens sind die Leute einfach da hineingeschliddert – es war nun mal ihr Weg, wie du sagst. Aber ich nehme an, sie hatten noch Gelegenheit genug, wie wir auch, kehrtzumachen, nur haben sie's nicht getan. Und hätten sie's getan, dann wüssten wir es nicht, denn dann hätte man sie vergessen. Wir hören nur von denen, die weitergegangen sind – und nicht immer zu einem guten Ende, wohlgemerkt; wenigstens nicht zu einem, das Leute, die in einer Geschichte drinstecken und nicht bloß davon hören, ein gutes Ende nennen. Du weißt schon, heimkehren und finden, dass alles zwar in Ordnung, aber nicht mehr dasselbe ist – wie der alte Herr Bilbo. Aber das sind nicht immer die besten Geschichten zum Anhören, obwohl es womöglich die besten sind, in die man hineingeraten kann. Ich möchte mal wissen, in was für einer Art Geschichte wir drinstecken.«

»Das frag' ich mich auch«, sagte Frodo. »Und ich weiß es nicht. Aber so ist das mit einer wirklichen Geschichte. Denk an irgendeine, die du magst. Du weißt vielleicht oder ahnst wenigstens, was für eine Geschichte es ist, ob mit glücklichem oder traurigem Ausgang, aber die Leute in der Geschichte wissen das nicht. Und man will ja auch nicht, dass sie's wüssten.«

»Nein, Chef, natürlich nicht. Beren zum Beispiel, der hat nie gedacht, dass er den Silmaril aus der Eisenkrone in Thangorodrim wirklich holen könnte, und ist doch hingegangen, und das war ein noch üblerer Ort und eine noch ärgere Gefahr als bei uns hier. Das ist natürlich eine lange Geschichte und geht vom glücklichen Ende weiter in den Kummer und auch darüber hinaus – und mit dem Silmaril ging es weiter, bis er an Earendil kam. Und, ach ja, daran hab ich überhaupt noch nicht gedacht! Wir haben – du hast doch etwas von seinem Licht in dem Sternenglas, das Frau Galadriel dir geschenkt hat. Ja, wenn man es recht bedenkt, sind wir immer noch in derselben Geschichte! Sie geht weiter. Nehmen denn die großen Geschichten niemals ein Ende?«

»Nein, als Geschichten nehmen sie kein Ende«, sagte Frodo. »Aber die Leute in den Geschichten kommen und gehen – wenn ihr Kapitel zu Ende ist. Unser Kapitel ist auch irgendwann zu Ende – später oder früher.«

»Dann können wir uns einstweilen noch ein bisschen erholen und schlafen«, sagte Sam. Er lachte grimmig. »Und genauso meine ich's, Herr Frodo, ganz gewöhnliche Dinge, Ruhe und Schlaf und morgens erwachen, um im Garten an die Arbeit zu gehn. Tut mir leid, das ist alles, was ich mir die ganze Zeit wünsche. All diese großen Pläne der Mächtigen sind nichts für einen wie mich. Trotzdem wüsst' ich gern, ob wir jemals in die Lieder und Geschichten hineinkommen werden. Klar, in einer Geschichte sind wir schon drin, aber ich meine, in Worte gefasst, du weißt schon, so dass man es sich Jahre über Jahre später am Herdfeuer erzählt oder aus einem dicken Buch mit roten und schwarzen Lettern vorgelesen hört. Wo die Leute dann sagen: ›Nun erzähl uns doch mal die Sache von Frodo und dem Ring!‹

Und die Kinder sagen: ›Klar, das ist eine von meinen Lieblingsgeschichten. Frodo, der war vielleicht tapfer, nicht Papa?‹ – ›Ja, mein Junge, der berühmteste aller Hobbits, und das will viel heißen!‹«

»Das will viel mehr heißen, als es heißt«, sagte Frodo und musste lachen, laut und herzhaft lachen. Ein solches Geräusch hatte man an diesen Orten nicht mehr gehört, seit Sauron in Mittelerde war. Sam kam es plötzlich so vor, als ob selbst die Steine aufhorchten und die hohen Felsen sich lauschend über sie neigten. Aber Frodo kümmerte sich nicht darum; er lachte noch immer. »Ach, Sam«, sagte er, »wenn ich dir zuhöre, find' ich alles so lustig, als ob die Geschichte schon geschrieben wäre. Aber du hast eine der Hauptpersonen weggelassen: Samweis, den Unerschrockenen. ›Papa, ich will noch mehr über Sam hören! Warum haben sie nicht mehr von seinen Sprüchen aufgeschrieben? Die mag ich, da muss ich lachen. Und ohne Sam wäre Frodo ja nicht weit gekommen, nicht, Papa?‹«

»Ach, nun mach du dich nicht drüber lustig, Herr Frodo!« sagte Sam. »Ich hab es ernst gemeint.«

»So hab ich's auch gemeint«, sagte Frodo, »und so meine ich's immer noch. Du und ich, Sam, wir sitzen immer noch fest in den schlimmsten Kapiteln unserer Geschichte, und es ist nur allzu wahrscheinlich, dass mancher Junge an dieser Stelle sagen wird: ›Klapp das Buch zu, Papa; davon wollen wir nichts mehr hören!‹«

»Vielleicht«, sagte Sam, »aber ich wär es nicht, der das sagen würde. Was geschehen und vergangen ist, daraus wird etwas ganz anderes, wenn man es sich als Stück von einer großen Geschichte erzählt. Ja, sogar Gollum könnte sich in einer Geschichte gut machen, besser jedenfalls, als wenn man ihn um sich hat. Und er hat früher selbst gern Geschichten gehört, wenn man ihm glauben kann. Ich frage mich nur, ob er sich für den Helden oder für den Schurken hält. Gollum!« rief er, »würdest du gern der Held in ... na, wo steckt er denn nun wieder?«

Von Gollum war nichts zu sehen, weder an der Öffnung ihres Unterschlupfs noch in der schattenhaften Umgebung. Wie gewöhnlich hatte er von ihren Essvorräten nichts haben wollen, aber einen Schluck Wasser hatte er angenommen und sich dann, wie es schien, schlafen gelegt. Sie hatten angenommen, dass die Jagd nach irgendetwas für ihn Genießbarem wenigstens einer der Gründe gewesen sein musste, warum er am vorigen Tag so lange fortgeblieben war; und nun hatte er sich, während sie redeten, anscheinend wieder davongeschlichen. Zu welchem Zweck aber diesmal?

»Das passt mir gar nicht, dass er verschwindet, ohne ein Wort zu sagen. Und schon gar nicht jetzt«, sagte Sam. »Nach Essbarem kann er doch hier oben nicht suchen, wenn es nicht irgendeine Art Stein gibt, die ihm schmeckt. Nicht mal Moos wächst hier.«

»Es hat keinen Sinn, sich jetzt über ihn aufzuregen«, sagte Frodo. »Ohne ihn wären wir nie auch nur in Sichtweite des Passes gekommen, also müssen wir ihn so nehmen, wie er ist. Wenn er falsch ist, ist er eben falsch.«

»Trotzdem, ich würde ihn lieber im Auge behalten«, sagte Sam. »Um so mehr,

wenn es doch sein kann, dass er etwas im Schilde führt. Erinnerst du dich, dass er nie sagen wollte, ob dieser Pass bewacht ist oder nicht? Und nun sehn wir einen Turm dort, und der kann verlassen sein oder auch nicht. Meinst du nicht, er könnte jetzt hingehn und die holen, Orks oder was immer das für welche sind?«

»Nein, glaub' ich nicht«, sagte Frodo. »Selbst wenn er etwas im Schilde führt, und ich nehme an, das ist gar nicht unwahrscheinlich, dann glaube ich doch nicht, dass er das tun wird: die Orks holen oder irgendwelche andern Knechte des Feindes. Warum hätte er damit bis jetzt warten sollen und sich all die Mühe machen, uns hier heraufzubringen, so nah an dem Land, das er fürchtet? An die Orks hätte er uns schon etliche Mal verraten können, seit wir ihn getroffen haben. Nein, wenn er etwas vorhat, dann ist es eine ganz persönliche kleine Gemeinheit, von der er denkt, dass nur er allein drüber Bescheid weiß.«

»Ich glaube, du hast Recht, Herr Frodo«, sagte Sam. »Aber sehr beruhigend find' ich das nicht. Ich mache mir nichts vor: *mich* würde er gewiss mit Kusshand den Orks ausliefern. Aber ich hab … seinen Schatz vergessen. Nein, ich glaube, es geht ihm schon die ganze Zeit nur darum, um *den Schatz für den armen Sméagol.* Das ist der einzige Gedanke hinter all seinen Plänen, wenn er welche hat. Aber was es ihm dabei nützen soll, uns hier heraufzubringen, das geht über meinen Verstand.«

»Über seinen höchstwahrscheinlich auch«, sagte Frodo. »Und ich glaube nicht, dass er einen bestimmten Plan in seinem wirren Kopf hat. Ich glaube, zum einen versucht er tatsächlich, den Schatz vor dem Feind zu bewahren, solange er kann. Denn auch für ihn wäre es die endgültige Katastrophe, wenn der Feind das Ding bekäme. Und zum andern wartet er vielleicht nur ab und lauert auf seine Gelegenheit.«

»Ja, der Schleicher und der Stinker, wie ich schon gesagt hab«, sagte Sam. »Aber je näher wir dem Feindesland kommen, desto mehr werden Schleicher und Stinker eins. Ich sage dir, wenn wir je zu dem Pass kommen, lässt er uns das kostbare Ding bestimmt nicht über die Grenze bringen, ohne irgendwelchen Ärger zu machen.«

»Wir sind noch nicht da«, sagte Frodo.

»Nein, aber bis wir da sind, halten wir die Augen besser offen. Wenn er uns schlafend erwischt, behält der Stinker sehr schnell die Oberhand. Nicht, dass es was schaden könnte, wenn du jetzt ein Nickerchen hältst, Chef. Kann nicht schaden, wenn du dicht bei mir liegst. Ich wäre heilfroh, wenn du ein bisschen schlafen könntest. Ich halte Wache, und wenn du ganz nah bei mir bist und ich den Arm um dich lege, dann kann niemand kommen und an dir herumfummeln, ohne dass dein Sam es merkt.«

»Schlafen!« sagte Frodo und seufzte wie einer, der in der Wüste eine kühle grüne Landschaft zu sehen glaubt. »Ja, sogar hier könnte ich schlafen.«

»Dann schlafe, Herr Frodo! Leg den Kopf in meinen Schoß!«

Und so fand Gollum sie Stunden später, als er, den Pfad entlanghuschend und krabbelnd, aus der Dämmerung vor ihnen wiederkehrte. Sam saß an den Felsen

gelehnt, sein Kopf hing zur Seite, und sein Atem ging schwer. Frodo lag mit dem Kopf in Sams Schoß, tief im Schlaf versunken; auf seiner weißen Stirn lag eine von Sams braunen Händen, und die andere ruhte leicht auf seiner Schulter. In ihren Gesichtern stand Friede.

Gollum betrachtete sie. Ein seltsamer Ausdruck zog über sein ausgemergeltes Gesicht. Das Flackern schwand aus seinen Augen, und sie wurden trüb und grau, alt und müde. Ein schmerzender Krampf schien ihn zu quälen. Er drehte sich um und schaute zum Pfad zurück, schüttelte heftig den Kopf wie in einem inneren Zwiespalt. Dann trat er wieder zu den Hobbits, streckte eine zitternde Hand aus und berührte Frodo sehr behutsam am Knie – fast so, als wollte er ihn streicheln. Hätte einer der Schläfer ihn so gesehen, so hätte er sekundenlang glauben können, einen alten, ausgelaugten Hobbit vor sich zu haben, eingeschrumpft unter der Last der Jahre, die er weit über seine Zeit hinaus hatte tragen müssen, fern von den Freunden und Verwandten, von den Wiesen und Bächen seiner Jugend, eine uralte, halb verhungerte, erbarmenswerte Kreatur.

Aber bei dieser Berührung zuckte Frodo zusammen und schrie im Schlaf leise auf, und sofort war Sam hellwach. Das Erste, was er sah, war Gollum – der an Frodo »herumfummelte«, wie er dachte.

»He, du!« fuhr er ihn an. »Was machst du da?«

»Nichts, nichts«, sagte Gollum leise. »Liebes Herrchen!«

»Das will ich meinen!« sagte Sam. »Aber wo hast du herumgeschnüffelt? Sich so einfach davonzuschleichen und dann plötzlich wieder da zu sein, du alter Halunke!«

Gollum wich zurück, und ein grüner Funke flackerte wieder unter seinen schweren Lidern hervor. Fast wie eine Spinne sah er nun aus, zurückgelehnt auf seinen angewinkelten Gliedmaßen hockend und mit vorstehenden Augen. Die flüchtige Sekunde war wie nie gewesen. »Schleichen, schnüffeln!« zischte er. »Hobbits so ausgesucht höflich, jawohl! O, die lieben Hobbits! Sméagol führt sie geheime Wege herauf, die niemand anders finden könnte. Müde ist er, durstig ist er, jawohl, durstig; und er führt sie und sucht Wege für sie, und sie sagen *schleichen* und *schnüffeln*. So liebe Freunde, o ja, mein Schatz, so lieb!«

Sam kam sich ein bisschen schlecht vor, aber sein Misstrauen blieb. »Tut mir Leid«, sagte er, »entschuldige, aber du hast mich aus dem Schlaf hochgeschreckt. Und ich hätte eigentlich nicht schlafen dürfen, deshalb war ich ein bisschen scharf. Aber Herr Frodo, der ist so müde, da hab ich ihm gesagt, er soll ein Nickerchen machen; und, na ja, so ist das eben. Tut mir Leid. Aber wo *bist* du denn nun gewesen?«

»Schnüffeln«, sagte Gollum, und das grüne Flackern verschwand nicht aus seinen Augen.

»Na schön«, sagte Sam, »ganz wie du willst! Ich glaube, es wird an der Wahrheit nicht weit vorbeigehn. Und jetzt schleichen wir am besten alle zusammen weiter. Wie spät ist es denn? Ist es heute oder morgen?«

»Morgen«, sagte Gollum, »oder es war morgen, als Hobbits sich schlafen gelegt haben. Sehr dumm, sehr gefährlich, wenn der arme Sméagol nicht geschnüffelt hätte, um zu wachen.«

»Ich glaube, das Wort werden wir bald leid sein«, sagte Sam. »Aber egal. Jetzt weck' ich den Chef.« Sachte strich er Frodo das Haar aus der Stirn, beugte sich herab und sprach leise auf ihn ein.

»Wach auf, Herr Frodo! Wach auf!«

Frodo rührte sich und schlug die Augen auf; er lächelte, als er Sams Gesicht über sich gebeugt sah. »Weckst mich aber früh, Sam«, sagte er. »Ist ja noch dunkel!«

»Ja, hier ist es immer dunkel«, sagte Sam. »Aber Gollum ist wieder da, Herr Frodo, und er sagt, heute ist morgen. Also müssen wir weiter. Die letzte Etappe.«

Frodo holte tief Luft und setzte sich auf. »Die letzte Etappe!« sagte er. »Hallo, Sméagol! Was zu essen gefunden? Bisschen geschlafen?«

»Nichts zu essen, nicht geschlafen, nichts für Sméagol«, antwortete Gollum. »Er's ein Schnüffler.«

Sam schnalzte mit der Zunge, konnte sich aber beherrschen.

»Beleg dich nicht selbst mit Schimpfnamen, Sméagol!« sagte Frodo. »Ob sie zutreffen oder nicht, es ist nicht klug.«

»Sméagol muss nehmen, was er kriegt«, sagte Gollum. »Den Namen hat er vom netten Herrn Samweis, dem Hobbit, der so viel weiß.«

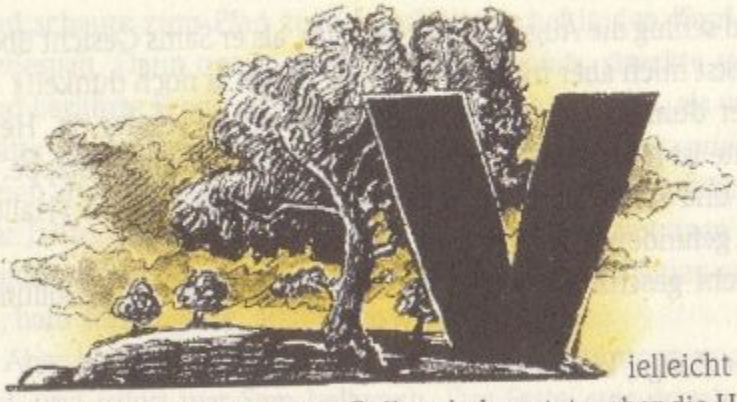
Frodo sah Sam an. »Ja, Herr Frodo«, sagte Sam, »das Wort ist mir entfahren, als ich plötzlich aufwachte und ihn ganz in der Nähe sah. Ich hab ihm gesagt, dass es mir Leid tut – aber jetzt bald nicht mehr.«

»Komm, lass gut sein«, sagte Frodo. »Aber zwischen uns beiden, Sméagol, scheint ja nun alles klar zu sein. Sag mir, können wir das letzte Stück des Wegs allein finden? Wir haben den Pass vor Augen, und wenn wir nun hineinfinden können, dann kann unsere Vereinbarung wohl als erfüllt gelten. Du hast getan, was du versprochen hattest, und bist frei und kannst hingehen, wo du Ruhe und etwas zu essen findest, wohin du willst, nur nicht zu den Dienern des Feindes. Und vielleicht kann ich dich eines Tages belohnen, ich oder Leute, die sich an mich erinnern.«

»Nein, nein, noch nicht!« winselte Gollum. »O nein! Sie können den Weg nicht allein finden, können sie nicht! O nein, bestimmt nicht. Jetzt kommt der Tunnel. Sméagol muss mit. Kein Schlaf, kein Futter, noch nicht!«

NEUNTES KAPITEL

KANKRAS LAUER



Vielleicht war es inzwischen wirklich Tag geworden, wie Gollum behauptete, aber die Hobbits bemerkten kaum einen Unterschied, abgesehen davon, dass der lastende Himmel über ihnen nicht mehr ganz so schwarz, sondern eher wie eine große Rauchglocke war, und dass statt der mitternächtlichen Stockfinsternis, die in den Spalten und Löchern noch immer herrschte, nun ein grauer, schmieriger Schatten die steinerne Welt ringsum überzog. Sie gingen weiter, Gollum voran, die Hobbits jetzt nebeneinander, die lange Schlucht hinauf zwischen den Pfeilern und Säulen von brüchigem, verwittertem Stein, die wie riesige ungeschlachte Statuen zu beiden Seiten standen. Kein Laut war zu hören. Ein Stück weit voraus, etwa eine Meile, erhob sich eine große graue Wand, eine letzte riesige Aufwerfung des Gesteins. Dunkler und immer höher ragte sie auf, als sie näher kamen, bis sie ihnen die Sicht auf alles versperrte, was dahinter lag. Zu Füßen der Wand herrschte dichter Schatten. Sam sog schnuppernd die Luft ein.

»Uch! Was für ein Geruch!« sagte er. »Wird immer stärker.«

Gleich darauf traten sie in den Schatten, und in dessen Mitte sahen sie den Eingang zu einer Höhle. »Da geht es rein«, sagte Gollum leise. »Dies ist der Eingang in den Tunnel.« Den Namen des Tunnels sprach er nicht aus: Torech Ungol, die Spinnenhöhle. Daraus hervor kam ein übler Dunst; nicht ein widerlicher Verwesungsgeruch, wie auf den Wiesen des Morgultals, sondern ein dicker, fauler Gestank, als lägen drinnen im Dunkeln große Haufen von unbeschreiblichem Unrat.

»Ist dies der einzige Weg, Sméagol?« sagte Frodo.

»Ja, ja«, antwortete er. »Jawohl, diesen müssen wir gehen.«

»Willst du sagen, durch dieses Loch bist du schon mal gegangen?« sagte Sam. »Puh! Aber dich stören solche Gerüche vielleicht nicht.«

Gollums Augen flackerten. »Er weiß nicht, was uns stört, was, mein Schatz?

Nein, weiß er nicht. Aber Sméagol kann einiges ertragen. Jawohl. Er's durchgegangen, o ja, mittendurch. Ist der einzige Weg.«

»Und von was kommt der Geruch, möcht' ich wissen?« sagte Sam. »Riecht wie … na, das sag ich lieber nicht. Irgendein Orkstall, möcht' ich wetten, mit dem Kot von hundert Jahren.«

»Egal«, sagte Frodo, »ob Orks oder keine Orks, wenn es der einzige Weg ist, müssen wir durch.«

Sie holten noch einmal tief Luft und traten hinein. Nach wenigen Schritten waren sie in vollkommener, undurchdringlicher Finsternis, wie Frodo und Sam sie seit den lichtlosen Gängen von Moria nicht mehr erlebt hatten; nur war sie hier womöglich noch tiefer und dichter. Dort hatte es noch Luftzug und Echo gegeben, und sie hatten den Raum erspüren können, in dem sie sich bewegten. Hier war die Luft reglos, dick und abgestanden, und alle Geräusche schienen zu ersticken. Es war, als gingen sie durch einen schwarzen Dunst, der aus dem Stoff der Finsternis selbst bestand und der, wenn man ihn einatmete, nicht nur die Augen, sondern auch den Geist mit Blindheit schlug, sodass selbst die Erinnerung an Farben, Formen und jederlei Licht verblasste. Nacht war immer gewesen, Nacht würde immer sein, Nacht war alles.

Eine Zeit lang konnten sie noch tasten, und die Sinne ihrer Finger und Zehen schienen sich zuerst fast schmerzhaft zu schärfen. Zu ihrer Überraschung fühlten die Wände sich glatt an, und der Boden, bis auf eine Stufe dann und wann, war ebenfalls glatt, jedoch merklich ansteigend. Der Tunnel war hoch und breit, so breit, dass die Hobbits, obwohl sie nebeneinander gingen, mit den ausgestreckten Händen die Wände entlangstreifend, durch die Dunkelheit einer vom andern abgeschnitten waren.

Gollum war als Erster hineingegangen und schien nur ein paar Schritt vor ihnen zu sein. Solange sie noch imstande waren, auf dergleichen Acht zu geben, hörten sie seinen zischenden und pfeifenden Atem. Aber nach einer Weile stumpften ihre Sinne ab, sowohl die Finger wie die Ohren schienen taub zu werden, aber sie gingen weiter, tastend, Fuß vor Fuß setzend, weiter, weiter, getragen hauptsächlich von dem Willen, mit dem sie eingetreten waren, dem Willen, hindurchzugelangen und auf der andern Seite endlich wieder ins Freie zu kommen.

Sie waren wohl noch nicht sehr weit gegangen, aber für Zeit und Entfernung hatten sie bald keinen Sinn mehr, als Sam, der sich an der Wand auf der rechten Seite entlangtastete, eine Öffnung bemerkte. Für einen Moment wehte von dort ein schwacher Hauch von weniger dicker Luft herein; aber gleich waren sie daran vorüber.

»Es gibt nicht nur den einen Gang hier«, flüsterte er mit Mühe: Sein Atem schien keinen Laut abgeben zu wollen. »Das ist hier so orkmäßig wie nur was!«

Danach kamen sie, zuerst Sam auf der rechten, dann Frodo auf der linken Seite, noch an drei oder vier solchen Öffnungen vorüber, manche breiter, manche schma-

ler; aber bis jetzt gab es keinen Zweifel, welches der Hauptgang war, denn er führte ohne Biegungen geradeaus und immer noch stetig bergauf. Aber wie lang mochte er sein, wie viel mehr desgleichen müssten sie noch ertragen, und wie viel konnten sie noch ertragen? Das Atmen fiel ihnen immer schwerer, je höher sie kamen; und nun war ihnen auch noch, als spürten sie in der blinden Nacht einen Widerstand, der zäher war als die dicke Luft. Während sie sich vorwärts schoben, streiften Dinge über ihre Köpfe und Hände: Fühler, Fangarme oder herabhängende Gewächse, sie wussten nicht, was. Und immer übler wurde der Gestank, so erdrückend, dass sie fast glaubten, als einziges Sinnesorgan bleibe ihnen nur die Nase, und auch die nur zu ihrer Qual. Eine Stunde, zwei Stunden, drei: Wie viele hatten sie schon zugebracht in diesem lichtlosen Loch? Stunden, oder waren es eher Tage oder Wochen? Sam ging ab von der Tunnelwand und näher zu Frodo hin, ihre Hände trafen und umklammerten sich, und so gingen sie zusammen weiter.

Dann griff Frodos Hand, die immer noch an der linken Seite entlangtastete, plötzlich ins Leere. Fast wäre er seitwärts ins Ungewisse gefallen. Hier war eine viel breitere Öffnung im Gestein als alle, an denen sie bisher vorübergekommen waren; und aus ihr drang ein so betäubender Gestank hervor und ein so eindringliches Vorgefühl lauernder Tücke, dass Frodo die Knie weich wurden. Und im gleichen Moment taumelte auch Sam und fiel vornüber.

Gegen die Angst und die Übelkeit ankämpfend, packte Frodo ihn bei der Hand. »Auf!« sagte er heiser und tonlos. »Da kommt alles her, der Gestank und die Gefahr. Schnell weiter, los!«

Alle Kraft und allen Willen, die er noch hatte, zusammennehmend, half er Sam auf die Beine und zwang die eigenen Beine vorwärts. Sam stolperte neben ihm her. Einen Schritt, zwei Schritte, drei Schritte – endlich sechs Schritte. Vielleicht waren sie an der grässlichen unsichtbaren Öffnung vorüber, vielleicht auch nicht, aber jedenfalls fiel ihnen das Gehen plötzlich leichter, als hätte ein feindlicher Wille sie für den Augenblick losgelassen. Weiter ging es, Schritt für Schritt, immer noch Hand in Hand.

Doch fast sofort standen sie vor einer neuen Schwierigkeit. Der Tunnel gabelte sich, oder so schien es, und im Dunkeln konnten sie nicht erkennen, welcher Weg breiter war oder mehr oder weniger geradeaus führte. Welchen sollten sie nehmen, den linken oder den rechten? Nichts, wonach sie sich richten konnten – doch eine falsche Entscheidung würde fatal sein.

»Welchen Weg hat denn Gollum genommen?« keuchte Sam. »Und wieso hat er nicht gewartet?«

»Sméagol!« sagte Frodo. Er versuchte zu rufen. »Sméagol!« Aber nur ein Krächzen kam heraus, und der Name fiel ihm wie tot vor die Füße. Keine Antwort, kein Echo, nicht mal ein Lüftchen regte sich.

»Diesmal ist er wirklich auf und davon, glaub' ich«, murmelte Sam. »Wahrscheinlich hat er sich's genauso gedacht, als er uns hierher gebracht hat. Gollum! Wenn du mir noch mal zwischen die Finger kommst, wird es dir Leid tun!«

Gleich darauf, im Dunkeln tastend und tappend, fanden sie den Gang zur Linken versperrt: Entweder war es eine Sackgasse, oder ein großer Stein war herabgebrochen. »Dies kann der Weg nicht sein«, hauchte Frodo. »Ob richtig oder falsch, wir müssen den andern nehmen.«

»Und zwar schleunigst!« japste Sam. »Da ist irgendwas in der Nähe, das schlimmer ist als Gollum. Ich kann es spüren, irgendwas sieht uns an.«

Sie waren erst ein paar Schritte weit gegangen, als hinter ihnen ein bedrohliches Geräusch die dumpfe, wattige Stille zerriss: ein Gurgeln und Brodeln, gefolgt von einem langen, giftigen Zischen. Sie fuhren herum, aber zu sehen war nichts. Wie versteinert blieben sie stehen, starrten in die Dunkelheit und warteten auf wer weiß was.

»Eine Falle!« sagte Sam und legte die Hand an den Schwertgriff; dabei dachte er an die Dunkelheit in dem Hügelgrab, aus dem die Waffe stammte. »Wenn doch bloß der alte Tom jetzt da wäre!« dachte er. Dann, aus der Finsternis, in der er stand, schwarze Wut und Verzweiflung im Herzen, glaubte er, ein Licht zu sehen, ein inneres Licht, aber zuerst fast unerträglich hell, wie der erste Sonnenstrahl in den Augen eines Gefangenen, der lange in einem fensterlosen Loch gelegen hat. Dann nahm das Licht Farben an: grün, golden, silbern, weiß. In weiter Ferne, klein wie auf einem mit Elbenfingern gemalten Bild, sah er Frau Galadriel auf der Wiese in Lórien stehen, die Abschiedsgeschenke in den Händen. *Und für dich nun, Ringträger,* hörte er sie sagen, deutlich, obwohl von fern, *habe ich dies bereitet.*

Das brodelnde Zischen kam näher, und sie hörten ein Knarren wie von großen Gliedmaßen, die sich langsam und zielstrebig durch die Dunkelheit bewegten. Den Geräuschen wehte ein wüster Gestank voraus. »Chef, Chef!« rief Sam, und seine Stimme klang wieder nach Leben und Tatkraft. »Das Geschenk der hohen Frau! Das Sternglas! Ein Licht sollte es an dunklen Orten für dich sein, hat sie gesagt. Das Sternglas!«

»Das Sternglas?« murmelte Frodo, als antworte er aus dem Schlaf heraus, fast ohne zu verstehen. »Ach ja! Warum hatte ich es vergessen? *Ein Licht, wenn alle andern Lichter erlöschen!* Und jetzt kann uns in der Tat nur noch Licht helfen.«

Langsam griff er in die Brusttasche, und langsam streckte er Galadriels Phiole vor sich in die Höhe. Zuerst flimmerte sie nur schwach wie ein aufgehender Stern, der dichte Erdennebel durchdringt; dann, als sie an Kraft gewann und in Frodo die Hoffnung stärkte, begann sie zu glühen und loderte silbern auf, ein kleiner Herd blendenden Lichts, als wäre Earendil selbst mit dem letzten Silmaril an der Stirn von den hohen westlichen Bahnen herabgestiegen. Die Dunkelheit wich zurück, bis die Phiole in der Mitte einer luftigen Kristallkugel zu leuchten und die Hand, die sie hielt, weiße Funken zu sprühen schien.

Voll Erstaunen blickte Frodo auf das wunderbare Geschenk, das er so lange bei sich getragen hatte, ohne seinen Wert und seine Kraft ganz zu ermessen. Selten nur hatte er sich unterwegs daran erinnert, bevor sie ins Morgultal kamen, und in dem

Bedenken, dass sein Licht sie verraten könnte, hatte er es nie gebraucht. *Aiya Earendil Elenion Ancalima!* rief er aus, ohne zu wissen, was er sagte; denn eine andere Stimme schien aus seinem Munde zu sprechen, klar und unbedrückt von der üblen Luft in der Höhle.

Aber noch andere Mächte walten in Mittelerde, Mächte der Nacht, alt und stark. Und SIE, die in der Finsternis umging, hatte schon einst in den Tiefen der Zeit die Elben diesen Ruf ausstoßen gehört; und so wie er sie damals nicht geschreckt hatte, schreckte er sie auch jetzt nicht. Noch während er die Worte rief, fühlte Frodo sich umsponnen von einer großen Tücke und Maß genommen von einem mörderischen Blick. In geringer Entfernung, zwischen ihnen und der Öffnung in der Tunnelwand, wo sie gestürzt und getaumelt waren, wurde ein Augenpaar sichtbar, zwei große traubenförmige Augen mit vielen Fenstern: Wenigstens bekam der nahende Schrecken nun ein Gesicht. Die Strahlen des Sternglases brachen sich in den tausend Facetten und wurden zurückgeworfen, doch hinter dem Geglitzer begann nun inwendig ein fahles, tödliches Feuer zu glühen, ein stetiger Brand, der in einem Abgrund böser Gedanken entfacht sein musste. Ungeheure, abscheuliche Augen waren es, tierisch und doch bedachtsam, und mit hämischer Freude weideten sie sich am Anblick der Opfer, die ohne jede Hoffnung auf Entkommen in der Falle steckten.

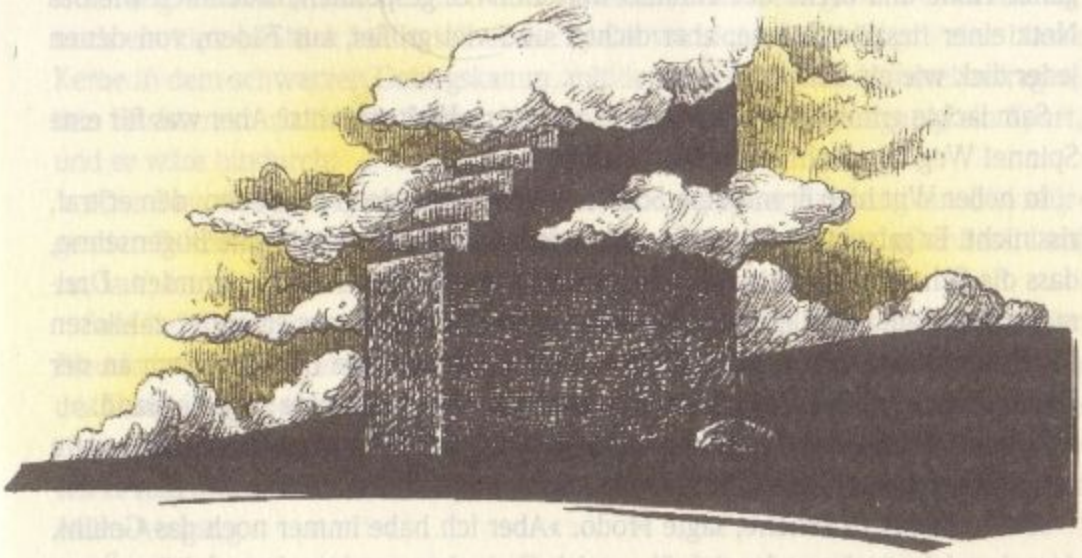
Fassungslos vor Entsetzen begannen Frodo und Sam langsam zurückzuweichen, während die fürchterlichen Glotzaugen ihren Blick festhielten und ihnen Schritt für Schritt nachrückten. Frodos Hand zitterte, und langsam ließ er die Phiole sinken. Dann, plötzlich aus dem Bann entlassen, weil die Augen sich für ein Weilchen an der Vergeblichkeit ihrer panischen Fluchtversuche ergötzen wollten, drehten sie sich um und rannten zusammen davon; doch als Frodo im Laufen hinter sich blickte, sah er mit Schrecken, dass die Augen in großen Sätzen hinter ihnen her kamen. Der Todesdunst hüllte ihn schon wie eine Wolke ein.

»Bleib stehn!« rief er verzweifelt. »Weglaufen nützt nichts.«

Die Augen krochen näher und näher.

»Galadriel!« rief er, fasste sich ein Herz und hob wieder die Phiole empor. Die Augen hielten an. Für einen Moment zerstreute sich ihr Blick, als trübte sie der Anflug eines Zweifels. In Frodo flammte Wut auf, und ohne zu bedenken, was er tat, ob es Tollheit, Verzweiflung oder Mut war, nahm er die Phiole in die linke Hand und zog mit der rechten sein Schwert. Blitzend im silbernen Licht fuhr die scharfe Elbenklinge aus der Scheide, und an ihren Schneiden flackerte ein blaues Feuer. Das Sternglas hoch erhoben und das blanke Schwert vorgestreckt, ging Herr Frodo Beutlin aus dem Auenland festen Schritts den Augen entgegen.

Sie blinzelten. Besorgnis trat in sie, als das Licht näher kam. Eines nach dem andern trübten sich die vielen Fenster, und langsam zogen sie sich zurück. Nie zuvor hatte eine so schmerzhafte Helligkeit sie gequält. Vor Sonne, Mond und Sternen waren sie in ihrer Höhle sicher gewesen, aber nun schien ein Stern unter die



Erde herabgestiegen zu sein. Immer noch kam er näher, und die Augen hielten ihm nicht stand. Eines nach dem andern erloschen sie und wandten sich ab; dann warf ein großer Rumpf außer Reichweite des Lichts seinen schweren Schatten dazwischen. Die Augen waren verschwunden.

»Chef, Chef!« rief Sam. Er stand dicht hinter Frodo, ebenfalls kampfbereit mit gezogenem Schwert. »Den Sternen sei Dank! Aber die Elben würden ein Lied darauf machen, wenn sie jemals davon hörten. Hoffentlich kann ich's ihnen noch erzählen und sie singen hören. Geh nicht weiter, Herr Frodo! Geh nicht runter in diese Höhle! Jetzt haben wir unsere Chance. Nur raus aus diesem stinkenden Loch!«

Und so machten sie wieder kehrt und gingen weiter, bald in Laufschritt fallend, denn der Boden des Tunnels stieg nun steil empor, und jeder Schritt trug sie höher über die Dünste der unsichtbaren Stinkhöhle hinauf, und sie kamen wieder zu Kräften an Herz und Gliedern. Aber noch immer lauerte hinter ihnen die Wächterin in ihrem Hass, und mochte sie auch für eine Weile geblendet sein, war sie doch unbesiegt und ihre Mordlust ungestillt. Und nun kam ihnen ein Luftstrom entgegen, kalt und dünn. Das Ende des Tunnels, der Ausgang war endlich erreicht. Keuchend, begierig, ins Freie zu kommen, stürmten sie vorwärts – und dann, verblüfft, prallten sie taumelnd zurück. Ein Hindernis versperrte ihnen den Weg, doch keines von Stein: weich und ein wenig nachgebend, doch fest und undurchdringlich. Luft strömte hindurch, aber kein Schimmer von Licht. Noch einmal rannten sie dagegen an, und wieder wurden sie zurückgeschleudert.

Die Phiole hochhaltend sah Frodo etwas Graues vor sich, das die Strahlen des Sternglases weder durchdrangen noch erhellten, als wäre dies ein Schatten, der, in keinem Licht geworfen, auch von keinem Licht zerstreut werden konnte. Über die

ganze Höhe und Breite des Tunnels war ein Netz gesponnen, ordentlich wie das Netz einer riesigen Spinne, aber dichter und viel größer, aus Fäden, von denen jeder dick wie ein Seil war.

Sam lachte grimmig. »Spinnweben!« sagte er. »Weiter nichts? Aber was für eine Spinne! Weg mit euch! Runter mit euch!«

In heller Wut hieb er mit dem Schwert nach ihnen, doch der Faden, den er traf, riss nicht. Er gab ein wenig nach und schnellte dann zurück wie eine Bogensehne, dass die Schneide abglitt und Schwert und Arm hochgeschleudert wurden. Dreimal schlug Sam mit aller Kraft zu, und zuletzt riss wenigstens einer der zahllosen Fäden und wand sich peitschend durch die Luft. Das eine Ende traf Sam an der Hand, und er schrie auf vor Schmerz, sprang zurück und leckte sich die Hand.

»Das wird Tage dauern, bis wir auf diese Weise den Weg freibekommen«, sagte er. »Was machen wir bloß? Sind diese Augen wieder da?«

»Nein, nichts zu sehen«, sagte Frodo. »Aber ich habe immer noch das Gefühl, dass sie mich ansehen oder sich über mich Gedanken machen: irgendeinen neuen Plan, vielleicht. Wenn dieses Licht gesenkt würde oder erlösche, wären sie ganz schnell wieder da.«

»Sind wir am Ende also doch gefangen!« sagte Sam erbittert, und seine Wut überstieg wieder seine Müdigkeit und Verzweiflung. »Wie Mücken im Netz. Faramirs Fluch soll diesen Gollum erwischen, und zwar schnell!«

»Das würde uns jetzt nicht helfen«, sagte Frodo. »Komm, sehn wir mal, was Stich leisten kann; das ist eine Elbenklinge. Solche Schreckensgespinste gab es auch in den dunklen Schluchten von Beleriand, wo es geschmiedet wurde. Du musst Wache stehen und uns die Augen fern halten. Hier, nimm du das Sternglas! Hab keine Angst! Halt es hoch und gib Acht!«

Frodo trat an das große graue Netz heran, zog die scharfe Schneide mit einem weit ausholenden Streich quer über eine Bahn dicht verknüpfter Schnüre und sprang einen Schritt zurück. Die blau schimmernde Klinge fuhr hindurch wie eine Sense durchs Gras, und die Schnüre zuckten und zappelten und hingen dann lose herab. Ein großer Riss klaffte im Netz. Ein ums andere Mal schlug er zu, bis alles Gespinst, das er erreichen konnte, zerfetzt am Boden lag und das obere Stück im hereinwehenden Wind flatterte wie ein Vorhang am offenen Fenster. Die Falle war aufgebrochen.

»Los!« rief Frodo. »Weiter, weiter!« Eine wilde Freude packte ihn, dass sie aus diesem Schlund der Verzweiflung entkommen waren. In seinem Kopf strudelte es wie nach einem Becher starken Weins. Brüllend sprang er ins Freie.

Hell war es selbst in diesem dunklen Land für seine Augen, die durch die Höhlennacht gegangen waren. Die schweren Rauchwolken waren höher aufgestiegen und dabei dünner geworden; die letzten Stunden eines trüben Tages gingen zu Ende; und der rote Glutschein über Mordor war zu einem stumpfen Glosen niedergebrannt. Und doch war es Frodo, als blicke er in die Morgenröte einer neuen

Hoffnung. Fast hatten sie nun den höchsten Punkt des Gebirgswalls erreicht. Nur noch ein kleines Stück höher sah er die Spalte vor sich, Cirith Ungol, eine blasse Kerbe in dem schwarzen Gebirgskamm, mit den dunkel in den Himmel aufragenden Felshörnern zu beiden Seiten. Nur noch eine kleine Anstrengung, ein Spurt, und er wäre hindurch!

»Der Pass, Sam!« rief er aus voller Kehle, und nach der Erlösung aus den würgenden Dünsten des Tunnels schallte seine Stimme hoch und laut. »Der Pass! Lauf zu, lauf, und wir sind durch, bevor irgendwer uns aufhalten kann!«

Sam lief hinter ihm her, so schnell die Beine ihn tragen wollten; aber bei aller Freude, wieder im Freien zu sein, blickte er doch im Laufen zu dem dunklen Bogen des Tunnelausgangs zurück, in der Befürchtung, die Augen könnten wieder auftauchen oder irgendein unvorstellbares Biest, das ihnen nachjagte. Allzu wenig wussten er und sein Chef davon, wie Kankra ihre Opfer fing. Ihre Höhle hatte nicht nur einen Ausgang.

Seit unvordenklichen Zeiten hauste sie dort, ein Unwesen in Spinnengestalt, eines von denen, die einst das Land der Elben im Westen, welches nun das Meer deckt, unsicher gemacht hatten und mit denen Beren in den Bergen des Grauens zu kämpfen hatte, als er nach Doriath ging und Lúthien begegnete, auf dem grünen Gras zwischen den Schierlingstannen, im Mondschein vor langer Zeit. Wie Kankra auf der Flucht aus den Trümmern der alten Welt dort hingelangt war, wird nirgendwo berichtet, denn aus den Dunklen Jahren sind nur wenige Geschichten auf uns gekommen. Aber sie war noch immer da, wo sie schon vor Sauron gewesen war, bevor noch der Grundstein des Barad-dûr gelegt wurde; und sie diente niemandem als sich selbst, soff sich voll am Blut von Elben und Menschen, wurde fett und aufgedunsen bei ihren endlosen Gelagen und spann ihre Schattennetze. Ihr Fraß war alles, was lebte, und ihr Auswurf war Finsternis. Ihre geringere Brut, Bankerte von elenden Männchen, ihren eigenen Söhnen, die sie nach der Paarung zu töten pflegte, wucherte weit und breit über die Schluchten und Täler des Ephel Dúath und von da bis zu den Gebirgen im Osten, bis in die undurchdringlichen Gehölze des Düsterwalds und die Gegend um Dol Guldur. Doch keine vermochte wie sie, Kankra die Große, Ungoliants letzte Tochter, die unglückliche Welt zu plagen.

Schon vor Jahren hatte Gollum mit ihr Bekanntschaft gemacht, Sméagol, der seine Nase in alle dunklen Löcher steckte, und hatte ihr untertänigst seine Verehrung bezeigt; und ihr finsterer Wille begleitete ihn auf all seinen beschwerlichen Wegen und hielt ihn fern vom Licht und von aller Reue. Und versprochen hatte er, Futter für sie heranzuschaffen. Doch sie begehrte andere Dinge als er. Wenig wusste sie oder wollte sie wissen von Türmen, Ringen oder anderen Werken des Geistes oder der Hand; sie, die allen anderen nur den Tod an Leib und Seele und sich selbst ein Leben in Völlerei wünschte, allein, aufgeschwollen, bis die Berge sie nicht mehr halten und die Finsternis sie nicht mehr umfangen könnte.

Doch die Erfüllung dieser Wünsche lag noch fern, und seit langem litt sie nun

schon Hunger und lauerte vergebens in ihrer Höhle, denn als Saurons Macht zunahm, hatten alle Dinge von Licht und Leben sich von den Grenzen seines Reiches zurückgezogen. Die Stadt im Tal war eine tote Stadt, und kein Elb oder Mensch kam in Reichweite, nur hin und wieder ein unglückseliger Ork. Erbärmlicher Fraß, und obendrein schwer zu fangen! Aber fressen musste sie, und wie eifrig die Orks sich auch um den Pass und ihren Turm immer neue gewundene Gänge gruben; stets kam Kankra ihnen auf die Schliche. Aber zarteres Fleisch mochte sie lieber. Und Gollum hatte ihr welches herangeführt.

»Mal sehn, mal sehn«, hatte er sich oft auf dem langen und gefährlichen Marsch von den Emyn Muil zum Morgultal gesagt, wenn ihm der Sinn nach dem Bösen stand, »mal sehn! Es könnte sein, o ja, könnte sein, dass wir ihn finden, wenn SIE die Knochen und die Kleider wegwirft, dass wir ihn finden, den Schatz, und dann kriegt ihn der arme Sméagol zum Lohn dafür, dass er so feines Futter bringt. Und so retten wir ihn ja, den Schatz, wie versprochen. Und wenn wir ihn erst mal haben, dann soll SIE's erfahren! O ja, dann zahlen wir's IHR heim, mein Schatz. Allen werden wir's heimzahlen!«

So dachte er im stillen Kämmerlein seiner Hinterlist, das er vor ihr noch verschlossen zu halten hoffte, als er sie wieder besucht und ihr seine ergebenste Aufwartung gemacht hatte, während seine beiden Begleiter schliefen.

Und was Sauron anging, so wusste er, wo sie auf der Lauer lag. Ihm war es recht, dass sie dort hauste und dass der Hunger ihre Bosheit nicht zur Ruhe kommen ließ, denn so war sie eine verlässlichere Wache an jenem alten Weg in sein Land als jede andere Vorkehrung, die er in seiner Schläue hätte ersinnen können. Und die Orks? Gewiss, sie waren brauchbare Sklaven, aber von ihnen hatte er genug. Und wenn Kankra sich hin und wieder einen fing und ihn verspeiste, so sollte er ihr gegönnt sein: Den konnte er entbehren. Und wie ein Mensch manchmal seiner Katze (*seine* Katze nennt er sie, obwohl sie ihm nicht gehört) einen Leckerbissen hinwirft, so pflegte Sauron ihr Gefangene zu schicken, mit denen er nichts Besseres anzufangen wusste: Er ließ sie zu ihrer Höhle bringen und verlangte Bericht über die Spiele, die sie mit ihnen getrieben hatte.

So kamen sie beide auf ihre Kosten, erfreuten sich jeder an den eigenen Machenschaften und brauchten keinen Angriff, niemandes Zorn und kein Ende ihres Unwesens zu befürchten. Nie war auch nur eine Fliege aus Kankras Netzen entkommen, und umso größer waren nun ihre Wut und ihr Hunger.

Aber nichts von all der Bosheit, die sie gegen sich aufgebracht hatten, wusste der arme Sam Gamdschie. Er spürte nur, dass eine Furcht ihn beschlich, dass eine Gefahr immer näher kam, die er nicht sehen konnte; und dies wurde zu einer Last, die seinen Lauf hemmte und seine Beine bleischwer werden ließ.

Schrecken lauerte ringsum, und vor ihnen auf dem Pass wachten die Feinde, und sein Chef, in einer verrückten Laune, schien ihnen geradewegs in die Arme laufen zu wollen. Als er, die Augen von den Schatten hinter sich und der Dunkel-

heit unter der Felswand zur Linken abwendend, vorausblickte, sah er zweierlei, das seine Besorgnis noch steigerte. Er sah, dass das Schwert, das Frodo noch blank in der Hand hielt, mit blauem Feuer glühte; und er sah, dass aus dem Fenster im Turm, obwohl der Himmel dahinter nun dunkel war, noch immer ein rotes Licht schien.

»Orks«, brummte er. »So kommen wir doch nie durch! Da sind Orks und noch Schlimmeres.« Dann kehrte er rasch zu der seit langem gewohnten Heimlichkeit zurück und schloss die Hand um die kostbare Phiole, die er immer noch trug. Rot von seinem eigenen warmen Blut leuchtete die Hand für einen Moment, dann steckte er das allzu sichtbare Glas tief in eine Brusttasche und zog sich den Elbenmantel dicht um den Leib. Nun versuchte er den Schritt zu beschleunigen. Frodo lief ihm davon und war schon gut zwanzig Schritt voraus; er huschte wie ein Schatten dahin und würde in dieser grauen Welt bald nicht mehr zu sehen sein.

Kaum hatte Sam das Sternglas weggesteckt, da kam sie. Ein Stück voraus, links, aus einem dunklen Loch am Fuß der Felswand kroch die abscheulichste Kreatur hervor, die er je gesehen hatte, schrecklicher als die schrecklichste Ausgeburt eines Albtraums. Ganz wie eine Spinne sah sie aus, aber riesengroß, größer als die großen Raubtiere und furchtbarer als sie wegen der grimmigen Entschlossenheit in ihren unerbittlichen Augen. Dieselben Augen, die er eingeschüchtert und besiegt geglaubt hatte, da waren sie wieder, mordlustig glitzernd in Trauben an ihrem vorgereckten Kopf. Große Hörner hatte sie, und hinter ihrem kurzen, stielartigen Hals kam ihr dicker, gedunsener Leib zum Vorschein, ein gewaltiger, geblähter Sack, wackelnd und wabbelnd zwischen ihren Beinen. Der Rücken war schwarz mit aschfahlen Flecken, die Unterseite aber war bleich und schillernd und verströmte einen üblen Gestank. Ihre Beine waren geknickt, mit dicken Gelenkknoten hoch oberhalb des Rückens und mit Haaren, die wie stählerne Dornen abstanden; und an jedem Bein hatte sie eine Klaue.

Sobald sie den weichen Knautschleib mit den angelegten Gliedmaßen durch den Ausgang ihrer Höhle gezwängt hatte, setzte sie sich mit furchtbarer Schnelligkeit in Bewegung, bald trippelnd auf ihren knarrenden Beinen, bald in langen Sätzen. Sie war zwischen Sam und Frodo. Entweder hatte sie Sam nicht gesehen, oder sie wollte ihm, der das Licht trug, einstweilen aus dem Weg gehen und richtete all ihren Jagdeifer auf ein einziges Opfer, auf Frodo, der ohne die schützende Phiole unbekümmert den Weg entlangrannte, ohne die Gefahr bemerkt zu haben. Schnell rannte er, aber Kankra war schneller, und mit wenigen Sätzen würde sie ihn haben.

Japsend holte Sam Luft, so viel in seine Lungen noch hineinging, um zu schreien. »Achtung, hinter dir!« brüllte er. »Achtung, Chef! Ich komm …« Aber plötzlich wurde sein Schrei erstickt.

Eine lange, klamme Hand fuhr ihm über den Mund, und eine andere packte ihn am Hals, während etwas Drittes sich um seine Beine schlang. Er verlor das Gleichgewicht und fiel hintenüber, seinem Angreifer in die Arme.

»Haben ihn!« zischte ihm Gollum ins Ohr. »Endlich, mein Schatz, haben wir ihn, jawohl, diesen garssstigen Hobbit! Wir nehmen den. Sie kriegt den andern. O ja, Kankra kriegt ihn, nicht Sméagol – hat er so versprochen, er wird dem Herrn nichts tun. Aber dafür hat er dich, du garssstiger kleiner Schnüffler!« Er spuckte Sam an den Hals.

Wütend über den Verrat und verzweifelt, weil er aufgehalten wurde, während der Chef in Lebensgefahr schwebte, fand Sam einen Schneid und eine Kraft, die alles weit überstiegen, was Gollum dem dummen, trägen Hobbit, für den er ihn hielt, zugetraut hatte. Gollum selbst hätte sich nicht schneller oder heftiger loswinden können. Die Hand vor Sams Mund glitt ab, Sam duckte sich, prallte nach vorn, um sich von dem Griff um seinen Hals loszureißen. Das Schwert hielt er noch in der Hand, und an seinem linken Arm hing an der Schlaufe Faramirs Wanderstab. Wie rasend versuchte er sich umzudrehen und einen Stoß zu führen. Aber Gollum war zu schnell. Sein langer rechter Arm schoss vor und packte Sams Handgelenk: Seine Finger, stark wie ein Schraubstock, bogen die Hand langsam und unermüdlich nach vorn abwärts, bis Sam das Schwert mit einem Schmerzensschrei fallen ließ; und währenddessen drückte Gollums linke Hand die ganze Zeit Sams Kehle zu.

Dann wandte Sam seinen letzten Trick an. Mit aller Kraft zog er sich von seinem Gegner weg, setzte die Füße fest auf; dann stieß er sich mit den Beinen vom Boden ab und warf sich mit einem Ruck nach hinten.

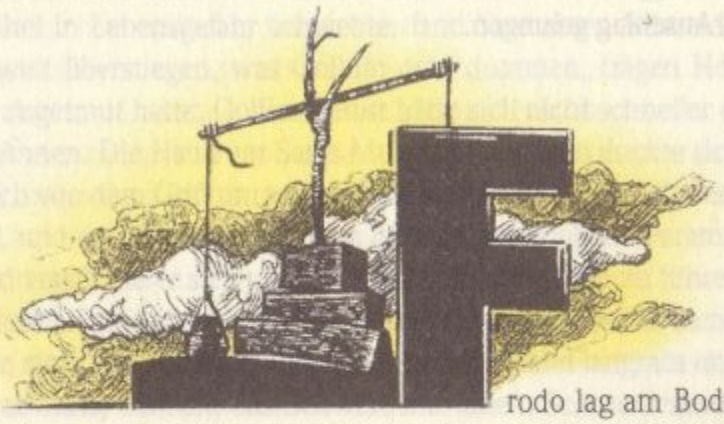
Gollum, der ihm nicht mal diesen einfachen Trick zugetraut hatte, fiel hintenüber, Sam fiel auf ihn, und das Gewicht des stämmigen Hobbits traf Gollum in den Magen. Ein scharfes Zischen fuhr ihm heraus, und für eine Sekunde lockerte sich sein Griff an Sams Kehle; aber noch immer hielten seine Finger Sams Schwerthand umklammert. Sam riss sich nach vorn los, stand auf und sprang nach rechts und drehte sich um das Handgelenk, das Gollum festhielt. Mit der linken Hand fasste er den Stab, holte aus und ließ ihn mit einem sausenden Hieb auf Gollums ausgestreckten Arm knallen, dicht unterhalb des Ellbogens.

Quiekend ließ Gollum los. Dann rückte Sam ihm zu Leibe. Er ließ sich nicht die Zeit, den Stock von der linken in die rechte Hand zu nehmen, sondern gab ihm einen zweiten wuchtigen Schlag. Schnell wie eine Schlange glitt Gollum beiseite, und der Stab traf statt des Kopfs seinen Rücken. Der Stab knackte und zerbrach. Gollum hatte genug. Von hinten zupacken war das Spiel, das er kannte und in dem er selten den Kürzeren zog. Aber diesmal hatte er im Überschwang des Hasses den Fehler gemacht, zu sprechen und seiner Häme freien Lauf zu lassen, ehe er noch beide Hände am Hals des Opfers hatte. Sein ganzer schöner Plan war fehlgeschlagen, seit dieses grässliche Licht so unerwartet in der Dunkelheit aufgeleuchtet war. Und nun sah er sich einem wutentbrannten Feind gegenüber, der nur wenig kleiner war als er selbst. So ein Kampf war nichts für ihn. Sam fischte sein Schwert vom Boden auf und zückte es. Gollum kreischte, sprang beiseite, landete auf allen vieren und sprang wie ein Frosch mit einem Riesensatz davon. Bevor Sam bei ihm sein konnte, raste er mit unglaublicher Geschwindigkeit zum Tunnel zurück.

Sam setzte ihm nach, das Schwert in der Hand. Im Moment sah er rot und dachte an nichts anderes als daran, Gollum totzuschlagen. Aber bevor er ihn einholen konnte, war Gollum verschwunden. Dann, als er vor der schwarzen Öffnung stand und der Gestank ihm entgegenwehte, kam ihm wie mit einem Donnerschlag wieder der Gedanke an Frodo und das Ungeheuer. Er machte kehrt und rannte aus Leibeskräften den Pfad entlang, immer wieder Frodos Namen rufend. Er kam zu spät. So weit war Gollums Anschlag gelungen.

ZEHNTES KAPITEL

SAM GAMDSCHIES ENTSCHLÜSSE



Frodo lag am Boden, mit dem Gesicht nach oben, und das Ungetüm beugte sich über ihn, so versessen auf seine Beute, dass es Sam und seine Rufe erst beachtete, als er ganz nah kam. Im Heranstürmen sah er, dass Frodo schon gefesselt war, von den Fußknöcheln bis zu den Schultern mit Stricken umwunden; und das Ungetüm packte ihn mit den großen Vordertatzen, um ihn halb anzuheben und wegzuschleifen.

Auf der Seite, von der Sam kam, lag schimmernd Frodos Elbenklinge auf dem Boden, wo sie ihm nutzlos entfallen war. Sam überlegte nicht lange, was zu tun sei oder ob er tapfer, treu oder wütend genug sei, es zu tun. Brüllend sprang er vor und packte das Schwert seines Chefs mit der linken Hand. Dann ging er auf das Biest los. Nie hatte man in der wilden Welt der Untiere eine solche Attacke gesehen: eine kleine Kreatur, nur mit zwei dünnen Stacheln bewaffnet, die mit dem Mut der Verzweiflung einem Koloss von Fell und Hornhaut zu Leibe rückt, der über ihrem gefallenen Freund steht.

Als hätte Sams schwaches Gebrüll sie aus schadenfrohen Träumen gerissen, wandte Kankra ihm langsam einige ihrer bohrend bösen Augen zu. Aber fast ehe sie noch begriffen hatte, dass hier ein stärkerer Zorn auf sie eindrang, als ihr in unzähligen Jahren je begegnet war, biss das leuchtende Schwert schon nach ihrem Fuß und trennte die Klaue ab. Sam sprang unter den Bogen ihrer Beine, und mit einem schnellen Aufwärtsstoß des anderen Schwertes traf er die Augentraube an ihrem gesenkten Kopf. Eines der großen Augen wurde dunkel.

Nun war der erbärmliche Wurm genau unter ihr, für den Augenblick außer Reichweite ihres Stachels und ihrer Klauen. Ihr mächtiger Unterleib mit seinem fauligen Leuchten war über ihm, und der Gestank warf ihn fast um. Aber sein Zorn reichte noch aus für einen weiteren Schlag, und bevor sie sich auf ihn sinken lassen konnte, um ihn mitsamt seiner kleinen, unverschämten Verwegenheit zu erdrücken, zog er ihr die helle Elbenklinge mit aller Kraft der Verzweiflung über den Bauch.

Aber Kankra, anders als die Drachen, hatte bis auf die Augen keine weichere Stelle am Leib. Zerbeult und zerfurcht von Fäulnis war ihre uralte Haut, aber von innen verstärkt mit Schichten über Schichten von bösartigen Wucherungen. Die Klinge schlitzte eine klaffende Wunde hinein, aber durch diese abscheulichen Falten wäre auch die Kraft eines Menschen nicht gedrungen, und sei es auch mit einer von Elben oder Zwergen geschmiedeten Waffe, geführt von Berens oder Túrins Hand. Dem Schlag nachgebend, reckte sie den großen Sack ihres Bauches hoch über Sams Kopf empor. Schäumend und brodelnd troff Gift aus der Wunde. Nun spreizte sie die Beine und ließ den Riesenleib wieder auf ihn herabsinken. Zu früh! Denn Sam stand noch auf den Füßen, hatte sein eigenes Schwert fallen gelassen und stemmte mit beiden Händen die Spitze der Elbenklinge aufwärts gegen das ungeheuerliche, niedersinkende Dach. Und mit der Kraft des eigenen bösen Willens, die stärker war als die Hand jedes Kriegers, warf Kankra sich auf den bitteren Stachel. Tief und immer tiefer drang er ein, während Sam langsam zu Boden gedrückt wurde.

Nie in ihrem ganzen langen Weltalter der Bosheit hatte Kankra je eine solche Qual erlitten oder sich auch nur etwas davon träumen lassen. Kein noch so tapferer Soldat des alten Gondor, kein noch so wilder Ork, der ihr in die Falle ging, hatte ihr je so standgehalten oder die Klinge so tief in ihr teures Fleisch versenkt. Ein Beben überlief sie. Den Leib wieder hochstemmend, entwand sie sich dem Schmerz, krümmte die zuckenden Beine unter sich und sprang mit einem krampfhaften Satz rückwärts.

Sam war neben Frodos Kopf auf die Knie gesunken, halb betäubt von dem Gestank, mit beiden Händen noch immer das Schwertheft umklammernd. Durch Nebelschwaden vor seinen Augen sah er verschwommen Frodos Gesicht. Zäh kämpfte er gegen die Ohnmacht an, die ihn befallen wollte, und versuchte, sich in die Gewalt zu bekommen. Er hob langsam den Kopf und sah sie, nur ein paar Schritt entfernt, wie sie ihn beäugte. Aus ihrem Maul troff giftiger Speichel, und grüner Schleim sickerte unter ihrem verletzten Auge hervor. Da kauerte sie, den bebenden Leib flach auf den Boden gedrückt, die großen Bögen der Beine zitternd, weil sie sich zum Sprung bereitmachte – diesmal, um das Opfer zu zermalmen und totzustechen, nicht nur, um es mit einem kleinen Giftspritzer zu beruhigen; diesmal wollte sie es töten und dann in Stücke reißen.

Während Sam selbst noch auf den Knien lag und dem Tod in ihren Augen entgegensah, kam ihm ein Gedanke, als hätte eine Stimme von fern zu ihm gesprochen. Er griff mit der linken Hand in die Brusttasche und fand, was er suchte. Kalt, hart und gediegen fühlte es sich an in dieser Welt von Spuk und Grauen: Galadriels Phiole.

»Galadriel!« sagte er schwach, und dann hörte er Stimmen, von fern, aber deutlich: die Rufe der Elben, wie sie unter den Sternen durch die freundliche Nacht des Auenlands schritten, und die Musik der Elben, wie er sie schlafend in der Kaminhalle in Elronds Haus gehört hatte.

Gilthoniel A Elbereth!

Und dann wurde ihm die Zunge gelöst, und seine Stimme rief in einer Sprache, die er nicht kannte:

A Elbereth Gilthoniel
o menel palan-diriel,
le nallon sí di'nguruthos!
A tiro nin, Fanuilos!

Und mit diesen Worten kam er auf die Füße, etwas taumelig noch, aber er war wieder der Alte: Samweis, der Hobbit, Hamfasts Sohn.

»Nun komm, du Miststück!« rief er. »Du hast meinen Chef verwundet, du Biest, und das soll dich teuer zu stehn kommen! Wir gehn gleich weiter, aber erst mal rechnen wir mit dir ab. Komm schon, koste noch mal meine Klinge!«

Als hätte sein unbezähmbarer Mut die Kräfte des Glases auf den Plan gerufen, flammte es plötzlich auf wie eine weiße Fackel in seiner Hand. Wie wenn ein Stern vom Firmament herabspränge, durchglühte es die düstere Luft mit einem unerträglichen Licht. Kein solches Schrecknis vom Himmel hatte Kankra je ins Gesicht gebrannt. Die Strahlen drangen in ihren verwundeten Kopf und durchsengten ihn mit unerträglichem Schmerz, und die furchtbare Entzündung sprang von Auge zu Auge über. Sie wich zurück, wild mit den Vorderbeinen fuchtelnd, das Augenlicht gesprengt von inneren Blitzen, der Geist in Qualen. Dann wandte sie den verstümmelten Kopf ab, taumelte beiseite und begann, Klaue vor Klaue setzend, zu der Öffnung in der dunklen Felswand hinter ihr zu kriechen.

Sam ging auf sie los. Er torkelte wie ein Betrunkener, aber er ging auf sie los. Und Kankra gab sich endlich geschlagen. Geduckt und ganz klein geworden vor Furcht, versuchte sie, ihm mit ruckenden, zittrigen Sprüngen zu entkommen. Sie erreichte ihr Loch, presste sich flach auf den Boden und kroch hinein, eine gelbgrüne Schleimspur hinterlassend. Sam versetzte ihr einen letzten Hieb auf die nachschleifenden Beine; dann fiel er zu Boden.

Kankra war fort; und ob sie lange in ihrer Höhle lag und sich dem Wehleid ihrer Wunden und ihrer Bosheit hingab, ob die langen Jahre der Finsternis sie von innen heraus heilten und ihre Augentrauben nachwachsen ließen, bis sie, hungrig wie der Tod, von neuem in den Schluchten des Schattengebirges ihre Schlingen legte, davon wird in dieser Erzählung nicht berichtet.

Sam war allein. Müde schleppte er sich zurück zu Frodo, als der Abend des Namenlosen Landes sich über den Kampfplatz senkte.

»Chef, mein lieber Chef!« sagte er, aber Frodo gab keine Antwort. Als er den Weg entlangrannte, voll Freude, wieder im Freien zu sein, war Kankra mit fürchterlicher Geschwindigkeit von hinten herangekommen und hatte ihn einmal kurz in

den Hals gestochen. Nun lag er da, bleich im Gesicht, hörte nicht und rührte sich nicht.

»Chef, mein lieber Chef!« sagte Sam noch einmal, und dann horchte er lange auf ein Lebenszeichen, aber vergebens.

So schnell er konnte, schnitt er die dicken Spinnenfäden durch, mit denen Frodo gefesselt war. Dann legte er ihm das Ohr auf die Brust und an den Mund, aber keine Lebensregung war zu spüren, nicht das leiseste Klopfen des Herzens. Immer wieder rieb er Frodo die Hände und Füße und strich ihm über die Stirn, aber alles blieb kalt.

»Frodo, Herr Frodo!« rief er. »Lass mich doch hier nicht allein! Ich bin's, Sam. Geh nirgendwo hin, wo ich nicht mit kann! Wach auf, Herr Frodo! O wach doch auf, Frodo, verdammt noch mal, wach auf!«

Dann überlief ihn die heiße Wut, und er stapfte um Frodo herum, fuchtelte mit dem Schwert in der Luft, hieb auf die Steine los und brüllte Schimpfworte ins schwarze Land hinüber. Bald kam er zu Frodo zurück, beugte sich über ihn und betrachtete sein Gesicht, wie es bleich in der Dämmerung lag. Und plötzlich sah er, dass er in dem Bild war, das ihm Galadriels Spiegel in Lórien gezeigt hatte: Frodo, bleich im Gesicht, fest schlafend am Fuß einer dunklen Felswand. Oder jedenfalls hatte er damals geglaubt, dass er fest schlafe. »Tot«, sagte er. »Er schläft nicht, er ist tot.« Und als ob seine Worte das Gift zu neuer Wirkung gebracht hätten, schien es ihm, dass Frodos Gesicht sich fahlgrün verfärbte.

Da warf er sich zu Boden und zog sich die graue Kapuze über den Kopf. In seinem Herzen wurde es Nacht, und er wusste von nichts mehr.

Als er wieder zur Besinnung kam und aufblickte, lagen Schatten ringsum, aber wie viele Minuten oder Stunden die Welt sich ohne ihn weitergeschleppt hatte, konnte er nicht sagen. Er lag noch immer am selben Platz, und sein Chef lag noch immer tot neben ihm. Die Berge waren nicht eingestürzt und die Welt nicht untergegangen.

»Was soll ich nur machen, was soll ich machen?« sagte er. »Bin ich umsonst den ganzen Weg mit ihm gegangen?« Und dann hörte er sich in seiner Erinnerung etwas sagen, das er zu der Zeit, als er es sagte, zu Beginn ihrer Fahrt, gar nicht verstanden hatte: *Ich habe noch etwas zu tun, bevor es vorbei ist. Ich muss das erledigen, Herr, wenn du mich verstehst.*

»Aber was kann ich denn tun? Doch nicht den Herrn Frodo tot, unbegraben hier oben auf den Bergen liegen lassen und nach Hause gehn? Oder weitergehn? Weitergehn?« wiederholte er, und für einen Moment bebte er vor Furcht und Ungewissheit. »Weitergehn? Ist es das, was ich zu tun habe? Und ihn hier liegen lassen?«

Dann endlich begann er zu weinen. Er trat zu Frodo hin, legte ihn zurecht, die kalten Hände über der Brust gefaltet und in seinen Mantel gehüllt; und dann nahm

er sein eigenes Schwert und legte es Frodo zur Seite, und zur anderen Seite legte er den Wanderstab, Faramirs Geschenk.

»Wenn ich weitergehn soll«, sagte er, »dann muss ich dein Schwert mitnehmen, wenn du gestattest, Herr Frodo, aber dieses hier leg', ich neben dich, so wie es neben dem alten König im Hügelgrab gelegen hat; und du hast ja noch das schöne Mithrilhemd vom alten Herrn Bilbo an. Und dein Sternglas, Herr Frodo, das hast du mir geliehen, und ich werd' es noch brauchen, denn nun werd' ich immer im Dunkeln gehn. Es ist eigentlich zu schade für mich, und die hohe Frau hat es dir geschenkt, aber vielleicht kann sie's verstehen. Verstehst du mich, Herr Frodo? Ich muss weitergehn.«

Aber er konnte nicht gehen, noch nicht. Er kniete nieder und nahm Frodos Hand und konnte sie nicht loslassen. Und Zeit verging, aber immer noch kniete er neben seinem Chef, hielt seine Hand und versuchte, mit sich selbst ins Reine zu kommen.

Er suchte die Kraft, sich loszureißen und auf die einsame Fahrt zu gehen – zur Rache. Wenn er einmal loskäme, würde sein Zorn ihn über alle Straßen der Welt tragen, bis er den Schuft endlich hätte: Gollum; und der sollte dann irgendwo jämmerlich verrecken. Aber das war es nicht, was er sich vorgenommen hatte. Dafür seinen Herrn zu verlassen, würde sich nicht lohnen. Damit konnte er ihn nicht zurückholen. Mit nichts. Besser, sie wären beide tot. Und auch das würde eine einsame Fahrt.

Er blickte auf die blanke Spitze des Schwertes. Er dachte an all die Stellen auf dem Weg hinter ihm, wo eine schwarze Kluft wartete, ein Sturz ins Nichts. Das war auch kein Entrinnen. Das hieße gar nichts tun, nicht mal trauern. Das war es nicht, wozu er sich mit auf den Weg gemacht hatte. »Was soll ich denn tun?« rief er noch einmal, und nun schien ihm die leidige Antwort ganz klar zu sein: *es erledigen.* Noch ein einsames Stück Weges, das schlimmste.

»Wie? Ich allein soll zur Schicksalskluft und alles erledigen?« Noch war ihm bang, aber der Entschluss reifte. »Wie? *Ich* sollte *ihm* den Ring abnehmen? Der Rat hat das Ding doch ihm gegeben!«

Aber sogleich wusste er die Antwort: »Und der Rat hat ihm Gefährten mit auf den Weg gegeben, damit sein Vorhaben nicht fehlschlägt. Und du bist von allen Gefährten der Letzte. Das Vorhaben darf nicht fehlschlagen.«

»Wenn ich doch nur nicht der Letzte wäre!« stöhnte er. »Wenn doch nur der alte Gandalf hier wäre oder sonst jemand! Warum muss ich mich ganz allein entschließen? Ich tu' doch sicher das Falsche. Und mich vordrängen und den Ring zu nehmen, dazu bin ich doch nicht der Richtige.

Aber du hast dich nicht vorgedrängt; du bist vorgedrängt worden. Und was heißt schon, du seist nicht der Richtige? Herr Frodo, könnte man sagen, und Herr Bilbo waren's doch auch nicht. Die haben sich nicht selbst ernannt.

Also gut, ich muss mich entschließen. Und das werd' ich. Aber natürlich tu' ich das Falsche, sonst wär ich ja nicht Sam Gamdschie.

Sehn wir mal: Wenn man uns hier findet oder Herrn Frodo findet, und er hat das Ding bei sich, nun, dann kriegt es der Feind. Und damit wär alles aus, mit Lórien und Bruchtal, mit dem Auenland und uns allen. Und wenn ich noch mehr Zeit vertrödle, ist sowieso alles aus. Der Krieg hat angefangen, und höchstwahrscheinlich verläuft er schon wunschgemäß für den Feind. Keine Chance, mit dem Ding umzukehren und Rat oder Erlaubnis einzuholen. Nein, entweder bleib' ich hier sitzen und warte, bis sie kommen und mich über Frodos Leiche totschlagen und das Ding nehmen, oder ich nehme es selbst und gehe los.« Er holte tief Luft. »Da bleibt nur: Nimm es!«

Er bückte sich. Sehr behutsam öffnete er die Spange am Hals und schob die Hand unter Frodos Hemd; dann hob er mit der anderen Hand Frodos Kopf an, küsste ihn auf die kalte Stirn und streifte vorsichtig die Kette darüber. Er bettete den Kopf sanft wieder zur Ruhe. Nichts regte sich in dem stillen Gesicht, und dies, mehr als alle anderen Zeichen, überzeugte Sam endlich davon, dass Frodo tot war und die Fahrt nicht fortsetzen würde.

»Auf Wiedersehn, mein guter Chef!« murmelte er. »Verzeih deinem Sam. Er kommt wieder hierher, wenn die Sache erledigt ist – und er es schafft. Und dann verlässt er dich nicht wieder. Bleib still hier liegen, bis ich wieder da bin. Möge nichts Böses dir zu nah kommen! Und wenn die hohe Frau mich hören und mir einen Wunsch erfüllen könnte, dann würd' ich mir wünschen, dass ich zurückkomme und dich vorfinde. Auf Wiedersehn!«

Dann bog er den Hals vor und hängte sich die Kette um. Sofort zog das Gewicht des Ringes ihm den Kopf abwärts, als hinge ein großer Stein daran. Doch allmählich, als ob das Gewicht abnähme oder ihm neue Kräfte zuwüchsen, konnte er den Kopf wieder heben. Aufzustehen kostete einige Anstrengung, aber dann merkte er, dass er gehen und die Last tragen konnte. Und für einen Moment hob er die Phiole und blickte auf Frodo hinab; und das Licht, das nun mild leuchtete wie der Abendstern im Sommer, zeigte Frodos Gesicht wieder in seiner echten Farbe, bleich, aber schön und mit etwas Elbischem darin, der Farbe von einem, der lange im Schatten gewandert ist. Und mit dem bitteren Trost, den dieser letzte Anblick gewährte, wandte Sam sich ab, steckte das Licht weg und stapfte in die zunehmende Dunkelheit davon.

Er brauchte nicht weit zu gehen. Der Tunnel lag ein Stück weit hinter ihm, die Pass-Spalte kaum zweihundert Schritt voraus. Der Pfad war in der Dämmerung sichtbar, eine tiefe, in Jahrhunderten ausgetretene Furche, die in einem langen Graben mit Felsen zu beiden Seiten sachte bergauf führte. Der Graben wurde zusehends schmaler. Bald kam Sam zu einer langen Treppenflucht mit breiten, flachen Stufen. Der Orkturm, schwarz und drohend, stand nun dicht über ihm, und das rote Auge darin glühte. Im dunklen Schatten darunter war er gut gedeckt. Er kam ans obere Ende der Treppe und war in der Felsspalte.

»Ich habe mich entschlossen«, sagte er sich immer wieder. Aber es stimmte nicht. Er hatte sich zwar alle Mühe gegeben, sich die Sache zu überlegen, aber was er nun tat, ging ihm wider die Natur. »Hab ich mich falsch entschieden?« brummte er. »Was hätte ich tun sollen?«

Als die steilen Wände der Spalte sich um ihn schlossen, bevor er den höchsten Punkt erreicht hatte und den Weg vor sich sah, der ins Namenlose Land hinabführte, drehte er sich noch einmal um. Regungslos stand er einen Moment da und blickte zurück, von unerträglichen Zweifeln geplagt. Wie einen kleinen schwarzen Fleck konnte er in der zunehmenden Dunkelheit noch die Mündung des Tunnels erkennen, und er glaubte auch sehen oder erraten zu können, wo Frodo lag. Er bildete sich ein, dort unten am Boden einen Lichtschimmer zu sehen; aber vielleicht spielten ihm da seine Tränen einen Streich, als er zu dem steinigen Platz hinüberspähte, wo sein ganzes Leben zu Bruch gegangen war.

»Wenn mir doch mein Wunsch erfüllt werden könnte, mein einziger Wunsch«, seufzte er, »zurückkommen und ihn vorzufinden!« Dann endlich wandte er sich wieder dem Weg zu, der vor ihm lag. Nie war ihm etwas so schwer gefallen und hatte ihm so sehr widerstrebt wie die ersten Schritte, die er nun tat.

Nur ein paar Schritte, und jetzt nur noch wenige mehr, und dann ginge es bergab, und er sähe diese Passhöhe nie wieder. Dann plötzlich hörte er Rufe und Schreie. Wie versteinert blieb er stehen. Orkstimmen, hinter ihm und vor ihm. Geräusche von Stiefeltritten und raues Gebrüll: Orks kamen von der anderen Seite zur Spalte herauf, vielleicht von einem der Eingänge in den Turm. Stiefeltritte und Gebrüll auch hinter ihm. Er fuhr herum. Kleine rote Lichter blinkten dort unten, wo sie aus dem Tunnel hervorkamen. Die Jagd hatte also begonnen. Das rote Auge des Turms war nicht blind gewesen. Er steckte in der Falle.

Vor ihm war das Flackern der Fackeln und das Klirren von Stahl schon sehr nahe. Binnen einer Minute würden sie auf dem Gipfel sein und auf ihn losgehen. Er hatte zu lange gebraucht, um sich zu entschließen, und sein Entschluss taugte jetzt gar nichts. Wie sollte er ihnen entkommen, sich oder den Ring in Sicherheit bringen? Der Ring! Er war sich keiner Überlegung oder Entscheidung bewusst. Er merkte nur, dass er die Kette hervorzog und den Ring in die Hand nahm. Die Spitze des Orktrupps tauchte in der Spalte unmittelbar vor ihm auf. Da streifte er den Ring auf den Finger.

Die Welt wurde anders, und jede Sekunde enthielt stundenlange Gedanken. Sogleich bemerkte er, dass sein Gehör geschärft, das Augenlicht aber getrübt war, doch anders als in Kankras Höhle. Alle Dinge um ihn waren nun nicht dunkel, sondern verschwommen, während er selbst wie ein kleiner schwarzer Felsblock allein in dieser grauen, nebelhaften Welt stand und der Ring wie eine Kugel von heißem Gold schwer an seiner linken Hand hing. Er kam sich ganz und gar nicht unsichtbar vor, sondern im Gegenteil entsetzlich auffällig und preisgegeben; und er wusste, dass irgendwo ein Auge war, das nach ihm suchte.

Von weit unten im Morgultal hörte er das Knacken von Gestein und Gemurmel von Bächen, von hinten unter dem Felsen, wo sie in einem finsteren Gang herumirrte, Kankras brodelndes Gejammer; er hörte Stimmen aus den Verliesen des Turms und die Rufe der Orks, die aus dem Tunnel kamen; und das Getrampel und Getöse der Orks dicht vor ihm dröhnte ihm betäubend in den Ohren. Er drückte sich an die Felswand. Sie marschierten heran wie ein Gespenstertrupp, graue, undeutliche Gestalten im Nebel, Angsttraumerscheinungen mit fahlen Flammen in den Händen. Und sie gingen an ihm vorüber. Er duckte sich tief, suchte nach irgendeinem Winkel als Versteck.

Er horchte auf. Die Orks aus dem Tunnel und die anderen, die zu ihnen hinabmarschierten, hatten sich gesichtet, und beide Trupps eilten einander nun brüllend entgegen. Er konnte beide deutlich hören und verstand, was sie sagten. Vielleicht verlieh der Ring Sprachkenntnisse oder ließ ihn wortlos verstehen, besonders was die Diener Saurons, seines Schöpfers, sagten; jedenfalls konnte Sam, wenn er Acht gab, den Sinn erfassen oder für sich übersetzen. Ja, der Ring hatte erheblich an Kraft gewonnen, seit er den Orten, wo er einst geschmiedet worden war, nahe kam; doch eines konnte er seinem Träger nicht verleihen, nämlich Mut. Für den Augenblick dachte Sam noch an gar nichts anderes als daran, sich versteckt zu halten, bis alles wieder ruhig wäre, und er lauschte voller Angst. Er wusste nicht, aus welcher Entfernung er die Stimmen hörte, aber die Worte klangen fast so, als würden sie ihm ins Ohr gebrüllt.

»Holla, Gorbag! Was willst du hier oben? Nase bereits voll vom Krieg, was?«

»Befehl, du Trottel. Und was treibst du, Schagrat? Hast du's nicht bald satt, hier oben zu gammeln? Wie wär's, wenn du mal runterkommst ins Gefecht?«

»Selber Befehl. Ich hab das Kommando auf dem Pass. Weißt wohl nicht, mit wem du redest! Was gibt's zu melden?«

»Nichts.«

»Hoi! Hoi! Joi!« Lautes Geschrei unterbrach den Wortwechsel der beiden Truppführer. Die Orks weiter unten hatten etwas entdeckt. Sie begannen zu rennen, die anderen auch.

»Hoi! Holla! Hier ist was. Liegt mitten auf dem Weg. Ein Spion, ein Spion!« Hörner tuteten knurrend, Stimmen belferten durcheinander.

Wie mit einem Keulenschlag wurde Sam aus seiner ängstlichen Verkrochenheit gescheucht. Sie hatten Frodo gesehen. Was würden sie tun? Über die Orks hatte er Geschichten gehört, bei denen es ihm kalt über den Rücken lief. Es durfte nicht sein. Er sprang auf. Das Ziel seiner Fahrt und all seine Entschlüsse warf er beiseite, und mit ihnen zugleich die Furcht und die Zweifel. Er wusste nun, wo sein Platz war, jetzt wie zuvor: an der Seite seines Chefs, obwohl ihm nicht klar war, was er dort tun könnte. Er rannte die Treppe hinunter, den Pfand entlang, zurück zu Frodo.

»Wie viele es wohl sind?« dachte er. »Mindestens dreißig bis vierzig vom Turm und etliche mehr von unten, schätz' ich. Wie viele werd' ich totschlagen können, ehe sie mich kriegen? Sie werden das Schwert glühen sehn, sobald ich es ziehe, und früher oder später erwischen sie mich. Ob wohl jemals in einem Lied davon die Rede sein wird? Wie Samweis auf dem hohen Pass fiel, nachdem er einen Wall von Leichen um seinen Chef aufgetürmt hatte. Nein, niemand wird es besingen. Natürlich nicht, denn die werden den Ring finden, und aus ist es mit den Liedern. Ich kann's nicht ändern. Mein Platz ist bei Herrn Frodo. Das müssen sie einsehen – Elrond und der Rat und die hohen Damen und Herren mit all ihrer Weisheit. Ihre Pläne sind fehlgeschlagen. Ich kann nicht für sie den Ring tragen. Nicht ohne Herrn Frodo.«

Aber die Orks waren nun außer Sichtweite seiner getrübten Augen. Er hatte keine Zeit gehabt, sich Leid zu tun, aber jetzt merkte er, wie müde er war, fast bis zur Erschöpfung: Die Beine wollten ihn kaum mehr tragen. Er war zu langsam. Der Pfad kam ihm meilenlang vor. Wo steckten sie nur alle in diesem Nebel?

Da waren sie wieder. Ein ganzes Stück voraus noch. Ein Haufen Gestalten um etwas, das am Boden lag; einige flitzten hin und her, tief gebückt, wie Hunde mit der Nase auf einer Fährte. Er versuchte, schneller zu laufen. »Mach schon, Sam!« sagte er sich, »oder du kommst wieder zu spät.« Er lockerte sein Schwert in der Scheide. Bald musste er es ziehen, und dann …

Es gab ein wüstes Getöse, Gejohl und Gelächter, als sie etwas vom Boden aufhoben: »Jahoi! Juhuuh! Rauf, rauf!«

Dann rief jemand: »Los jetzt! Den kurzen Weg! Zurück durchs untere Tor! Nach allem, was man sieht, macht sie uns heute Nacht keinen Kummer.« Die ganze Orkschar setzte sich in Bewegung. Vier, die in der Mitte liefen, trugen einen Körper hoch auf den Schultern. »Jahoi!«

Sie hatten Frodos Leiche mitgenommen. Sie waren fort. Er konnte sie nicht einholen. Trotzdem, er schleppte sich hinterdrein. Die Orks erreichten den Tunnel und gingen hinein, zuerst die mit der Last; hinter ihnen gab es allerhand Gerangel und Geschiebe. Sam kam dichtauf. Er zog das Schwert, ein blaues Flackern in seiner zitternden Hand, aber sie sahen es nicht. Eben als er keuchend herankam, verschwand der letzte in dem schwarzen Loch.

Einen Augenblick blieb er stehen, schnappte nach Luft, die Hände auf der Brust. Dann fuhr er sich mit dem Ärmel übers Gesicht, wischte Schmutz, Schweiß und Tränen ab. »Verdammter Mist!« sagte er und lief ihnen nach in die Dunkelheit.

Sehr dunkel kam es ihm im Tunnel nicht mehr vor, eher so, als wäre er aus einem dünneren in einen dichteren Nebel getreten. Seine Müdigkeit nahm zu, aber sein Wille wurde nur um so fester. Ein kurzes Stück voraus glaubte er den Fackelschein zu sehen, aber so sehr er sich auch anstrengte, er konnte den Trupp nicht einholen. Orks laufen schnell in Tunnels, und diesen Tunnel kannten sie genau, denn

weil er der kürzeste Weg von der toten Stadt über die Berge war, mussten sie ihn Kankra zum Trotz oft benutzen. In welchem fernen Jahrtausend der Haupttunnel und die große runde Grube ausgehoben worden waren, wo Kankra vor ewigen Zeiten ihr Lager aufgeschlagen hatte, wussten sie nicht; aber beiderseits davon hatten sie viele Nebenstollen gegraben, um auf ihren Dienstgängen nicht in die Nähe der Höhle zu kommen. Heute wollten sie nicht ins Tal hinabsteigen, sondern strebten in aller Eile einem Seitengang zu, der zum Wachtturm auf dem Felsen zurückführte. Die meisten von ihnen waren ausgelassen, voll Freude über das, was sie gesehen und gefunden hatten, und während sie dahineilten, quasselten und krakeelten sie, wie es ihre Art war. Rau und stumpf drangen ihre kehligen Stimmen durch die stickige Luft, und Sam konnte zwei Stimmen unter allen anderen heraushören: Sie waren lauter und kamen von nicht so weit vorn. Die Hauptleute der beiden Trupps schienen die Nachhut zu bilden und im Gehen miteinander zu streiten.

»Kannst du deine Bande nicht mal zur Ruhe bringen, Schagrat?« knurrte der eine. »Bei dem Radau kriegen wir bald Kankra auf den Hals.«

»Sei du bloß still, Gorbag! Deine machen mehr Krach als meine«, sagte der andere. »Aber lass doch den Jungs ihren Spaß! Wegen Kankra brauchen wir uns vorläufig keine Sorgen zu machen, denk' ich mal. Die hat sich auf 'nen Nagel gesetzt, wie's scheint, und uns soll es nicht Leid tun. Hast du nicht gesehn: Was für ein grässliches Geschmier auf dem ganzen Weg bis zu diesem verfluchten Schlupfloch? Wenn ihr das einmal verleidet ist, sind wir für eine Weile vor ihr sicher. Also haben die Jungs Grund zu lachen. Und ein bisschen Glück haben wir endlich auch mal: etwas gefunden, auf das Lugbúrz scharf ist.«

»Lugbúrz ist scharf drauf, ach was? Was ist es denn, was meinst du? Elbisch kam es mir vor, aber ein paar Nummern zu klein. Was soll an dem Würmchen so gefährlich sein?«

»Kann ich erst sagen, wenn wir's uns angesehn haben.«

»Aha! Also haben sie dir nicht gesagt, womit du zu rechnen hast? Die sagen uns nicht alles, was sie wissen, nicht? Nicht die Hälfte. Aber die können sich auch irren, sogar die höchsten Bonzen.«

»Pssst, Gorbag!« Schagrat senkte die Stimme, sodass Sam auch mit seinem sonderbar geschärften Gehör kaum noch verstand, was er sagte. »Mag sein, aber sie haben Augen und Ohren überall, auch unter meinem Haufen höchstwahrscheinlich. Jedenfalls, so viel ist sicher, irgendwas macht ihnen Sorgen. Die Nazgûl unten, nach deinem Bericht, sind nervös, und Lugbúrz ist es auch. Etwas ist ihnen beinah entwischt.«

»Beinah sagst du!« sagte Gorbag.

»Na ja«, sagte Schagrat, »aber reden wir später drüber. Warte, bis wir zum unteren Gang kommen. Da ist eine Stelle, wo wir ein bisschen reden können, während die Jungs weitergehen.«

Bald darauf sah Sam die Fackeln verschwinden. Dann gab es ein polterndes Geräusch und, als er sich beeilte nachzukommen, einen lauten Bums. Soweit er es erraten konnte, waren die Orks in ebenden Gang abgebogen, den er und Frodo versperrt gefunden hatten. Er war auch jetzt versperrt.

Ein großer Stein schien im Weg zu liegen, aber die Orks waren irgendwie durchgekommen, denn er hörte ihre Stimmen auf der anderen Seite. Sie liefen immer noch, tiefer und tiefer in den Berg hinein, zurück zum Turm. Sam war ratlos. Sie schleppten Frodos Leiche weg, zu wer weiß welchem üblen Zweck, und er konnte ihnen nicht folgen. Er schob und drückte gegen den Steinblock und warf sich dagegen, aber ohne Ergebnis. Dann hörte er wieder die beiden Hauptleute reden, nicht weit drinnen, wie es ihm schien. Er blieb stehen und horchte eine Weile, um vielleicht etwas Wissenswertes zu erfahren. Vielleicht würde Gorbag, der anscheinend nach Minas Morgul gehörte, wieder herauskommen, und dann könnte er hineinschlüpfen.

»Nein, ich weiß nicht«, sagte Gorbags Stimme. »Die Nachrichten kommen in der Regel schneller durch, als irgendwas fliegen kann. Ich will gar nicht wissen, wie sie das machen. Besser, man fragt nicht. Grr, diese Nazgûl, vor denen kann man's mit der Angst kriegen. Das ist, als ob sie dir bei lebendigem Leib die Haut abziehn, wenn sie dich nur ansehn, und dann schicken sie dich in die Wüste. Aber ER hält nun mal große Stücke auf sie; sie sind seine Günstlinge, darum hat's keinen Sinn zu maulen. Ich kann dir sagen, das ist kein Spaß, der Dienst unten in der Stadt.«

»Komm erst mal hier rauf, in Kankras nette Gesellschaft!« sagte Schagrat.

»Am liebsten ging ich irgendwohin, wo keiner von denen ist. Aber jetzt haben wir Krieg, und wenn der erst vorbei ist, wird das Leben vielleicht wieder einfacher.«

»Soll ja gut gehn, sagen sie.«

»Sagen die immer«, knurrte Gorbag. »Sehn wir mal. Aber jedenfalls, wenn alles gut geht, dann müßte's mehr Platz geben. Was hältst du davon: Wenn wir eine Chance haben, du und ich, dann haun wir ab mit ein paar zuverlässigen Jungs und machen uns selbständig, irgendwo, wo's fett und leicht was zu holen gibt und wo die Bonzen nicht hinkommen.«

»Ah!« sagte Schagrat, »wie in alten Zeiten.«

»Ja«, sagte Gorbag. »Aber verlass dich nicht drauf. Mir ist das alles nicht ganz geheuer. Wie schon gesagt, die Bonzen, na ja« – er senkte die Stimme fast bis zu einem Flüstern – »ja, sogar die Oberbonzen können sich auch irren. Irgendwas ist ihnen *beinah* entwischt, sagst du. Ich sag' dir, irgendwas *ist* ihnen entwischt. Und wir müssen die Augen offen halten. Immer müssen wir armen Uruks denen ihre Fehler ausbügeln, und was ist der Dank? Aber vergiss nicht, die Feinde mögen uns so wenig wie IHN, und wenn sie ihn kleinkriegen, dann sind wir auch erledigt. Aber nun hör mal: Wann hast du Befehl zum Ausrücken gekriegt?«

»Vor etwa einer Stunde, kurz bevor du uns gesehen hast. Da kam eine Nach-

richt: *Nazgûl besorgt. Späher auf Treppe befürchtet. Wachen verdoppeln. Streife zum Kopf der Treppe.* Ich bin gleich gekommen.«

»Dumme Sache«, sagte Gorbag. »Pass auf – unsere stummen Wächter waren schon vor über zwei Tagen unruhig, so viel weiß ich. Aber mein Trupp hat den ganzen nächsten Tag noch keinen Befehl zum Ausrücken bekommen, und Meldung nach Lugbúrz wurde auch nicht gemacht – weil das Große Signal hochging und der Hohe Nazgûl ins Feld zog und all so was. Und dann konnten sie Lugbúrz noch eine ganze Weile nicht dazu bekommen, sich um die Sache zu kümmern, hab ich gehört.«

»Das Auge war anderswo beschäftigt, kann ich mir denken«, sagte Schagrat. »Im Westen soll es heiß hergehn, heißt es.«

»Will ich glauben«, brummte Gorbag. »Aber inzwischen sind Feinde hier die Treppe raufgekommen. Und was hast du gemacht? Ich denke, du sollst hier Wache halten, nicht, ob mit Sonderbefehl oder ohne? Wozu bist du denn da?«

»Das reicht mir! Erkläre du mir nicht, was ich zu tun habe! Wir haben nicht geschlafen. Wir haben gemerkt, dass komische Sachen passiert sind.«

»Sehr komische!«

»Ja, sehr komische: Lichter und Geschrei und all so was. Aber Kankra war ja auf den Beinen. Meine Jungs hatten sie und ihren Schnüffler gesehen.«

»Ihren Schnüffler? Was ist das?«

»Musst du auch schon gesehn haben: so ein dünner schwarzer Wicht; sieht selbst aus wie 'ne Spinne, oder vielleicht eher wie'n verhungerter Frosch. Der ist schon öfter hier gewesen. Das erste Mal ist er aus Lugbúrz gekommen, vor Jahren, und wir hatten Anweisung von ganz oben, ihn durchzulassen. Seither ist er noch ein- oder zweimal die Treppen raufgekommen, und wir haben ihn in Frieden gelassen. Scheint irgendwie im Einvernehmen mit der alten Dame zu stehn. Wahrscheinlich ist er ungenießbar; um Anweisungen von ganz oben würde sie sich ja nicht kümmern. Aber eine schöne Wache seid ihr mir da unten im Tal: Einen Tag vor diesem ganzen Trubel war er hier oben. Gestern Abend haben wir ihn gesehn. Jedenfalls, meine Jungs haben gemeldet, dass die alte Dame ihren Spaß hatte, und damit war für mich alles in Ordnung, bis die Nachricht kam. Ich dachte, ihr Schnüffler hätte ihr ein Spielzeug gebracht oder ihr hättet sie vielleicht mit einem Geschenk beglückt, einem Kriegsgefangenen oder irgendwas. In ihre Vergnügungen misch' ich mich nicht ein. An Kankra kommt nichts vorüber, wenn sie auf Jagd ist.«

»Nichts nennst du das? Hast du denn vorhin die Augen nicht aufgemacht? Ich kann dir sagen, mir ist die Sache nicht geheuer. Was da die Treppen raufgekommen ist, ist doch an ihr vorbeigekommen. Das hat ihr Netz zerschnitten und ist durch das Loch glatt hinausgestiegen. Das gibt einem doch zu denken.«

»Ach, na ja, aber am Ende hat sie ihn trotzdem gekriegt, nicht?«

»Ihn gekriegt? Wen gekriegt? Dieses Würmchen? Aber wenn das der einzige gewesen wäre, dann hätte sie ihn längst in ihre Speisekammer gebracht, und da

wär er jetzt noch. Und wenn Lugbúrz den haben wollte, dann müsstest *du* hingehn und ihn dir holen. Schöne Aufgabe für dich. Aber da war mehr als einer.«

Sam hörte immer aufmerksamer zu und drückte das Ohr an den Stein.

»Was denkst du denn, wer die Stricke zerschnitten hat, mit denen sie ihn verschnürt hatte, Schagrat? Derselbe, der das Netz zerschnitten hat. Hast du das nicht gesehn? Und wer hat die alte Dame angestochen? Derselbe, denk' ich mal. Und wo ist der? Na, wo ist der wohl, Schagrat?«

Schagrat gab keine Antwort.

»Ja, denk mal'n bisschen nach, wenn's dich nicht zu sehr anstrengt! Das ist nicht zum Lachen. Niemand, nicht einer hat Kankra jemals angestochen, wie du wissen solltest. Das wäre nicht weiter schlimm, aber stell dir mal vor – da läuft einer hier frei herum, der gefährlicher sein muss als alle verfluchten Rebellen, von denen man seit den schlimmen alten Zeiten, seit der großen Belagerung, je gehört hat! Etwas ist ihnen wirklich entwischt.«

»Und was sollte das sein?« brummte Schagrat.

»Nach allen Anzeichen würde ich sagen, Hauptmann Schagrat, ein enormer Krieger geht um, ein Elb höchstwahrscheinlich, jedenfalls mit einem Elbenschwert und vielleicht auch noch mit 'ner Axt, und der steckt hier in deinem Revier, und du hast keine Ahnung, wo. Wirklich sehr komisch!« Gorbag spuckte aus. Sam lächelte grimmig über diese Beschreibung von jemand, den er besser kannte.

»Ach was, du warst schon immer ein Schwarzseher«, sagte Schagrat. »Du kannst aus den Anzeichen entnehmen, was du willst, aber das lässt sich alles wohl auch anders erklären. Jedenfalls, ich hab überall Wachtposten aufgestellt, und ich mache jetzt eins nach dem andern. Erst seh' ich mir mal den Burschen an, der uns *nicht* entwischt ist, und dann erst fang' ich an, mich um anderes zu kümmern.«

»Ich vermute, an dem Bürschchen wirst du nicht viel finden«, sagte Gorbag. »Vielleicht hat der mit der wirklich üblen Sache gar nichts zu tun. Der große Kerl mit dem scharfen Schwert scheint jedenfalls nicht viel von ihm gehalten zu haben; sonst hätte er ihn nicht einfach da liegen gelassen: alter Elbentrick.«

»Wir werden sehn. Komm jetzt weiter, wir haben genug geredet. Gehn wir mal und schaun wir uns den Gefangenen an!«

»Was willst du mit ihm machen? Vergiss nicht, zuerst hab ich ihn entdeckt. Wenn's ein Spiel gibt, müssen ich und meine Jungs dabei sein.«

»Na, na«, knurrte Schagrat. »Ich hab meine Befehle. Und dagegen zu verstoßen, das kann ich nicht auf meine Kappe nehmen, und du auch nicht. *Jeder* Unbefugte, den die Wache erwischt, ist im Turm festzuhalten. Gefangener ist auszuziehen. Eingehende Beschreibung aller vorgefundenen Gegenstände, Kleider, Waffen, Briefe, Ringe oder Schmucksachen ist sofort nach Lugbúrz zu schicken, und zwar *ausschließlich* dorthin. *Und* der Gefangene ist sicher und unversehrt zu verwahren, bis ER nach ihm schickt oder selbst kommt. Bei Zuwiderhandlung Todesstrafe für sämtliche Wachangehörigen. Deutlicher geht's nicht, und daran werd' ich mich halten.«

»Auszuziehen, wie?« sagte Gorbag. »Was denn, Zähne, Nägel, Haare und alles?«

»Nein, nicht in der Art. Er ist für Lugbúrz, sag' ich dir doch. Sie wollen ihn heil und am Stück.«

»Da wirst du sie schwer zufrieden stellen können«, lachte Gorbag. »Er ist doch nur noch ein Stück Aas. Was Lugbúrz damit machen will, kann ich mir nicht vorstellen. Er könnte ebenso gut auf den Müll wandern.«

»Du Idiot!« fauchte Schagrat. »Du kannst zwar klug reden, musst aber noch einiges dazulernen, was jedes Kind weiß. Du wanderst noch selbst auf den Müll oder zu Kankra, wenn du dich nicht vorsiehst. Von wegen Aas! Kennst du die alte Dame nicht besser? Wenn sie etwas so einschnürt, dann geht es ihr ums Fleisch. Sie frisst kein Aas und säuft kein kaltes Blut. Dieser Kerl ist nicht tot.«

Sam wurde es schwindlig, er musste sich am Stein festhalten. Ihm war, als würde diese ganze dunkle Welt sich auf den Kopf stellen. Vor Schreck hätte er fast die Besinnung verloren, aber während er noch gegen die Ohnmacht ankämpfte, hörte er tief aus seinem Innern den Vorwurf: »Du Narr, er ist nicht tot, und im Herzen hast du es gewusst. Verlass dich nicht auf deinen Kopf, Samweis, er ist nicht dein bestes Stück! Das Dumme ist, dass du nie wirklich Hoffnung hattest. Was machen wir jetzt?« Im Augenblick nichts als sich gegen den unbewegten Stein lehnen und horchen, die misstönenden Orkstimmen belauschen.

»Klar«, sagte Schagrat, »sie hat nicht nur ein Gift. Wenn sie auf Jagd ist, dann gibt sie einem nur einen kleinen Spritzer in den Nacken, und man wird schlaff wie ein entgräteter Fisch, und dann macht sie sich in aller Ruhe über dich her. Weißt du noch, wie's dem alten Ufthak ergangen ist? Wir hatten ihn seit Tagen vermisst. Dann fanden wir ihn in einem Winkel, aufgehängt war er, aber hellwach, und geglotzt hat er. Was haben wir gelacht! Vielleicht hatte sie ihn vergessen, aber wir haben ihn nicht angerührt – bringt nichts, sich mit ihr anzulegen. Nee, dieser kleine Dreckskerl, der wacht in ein paar Stunden auf, und abgesehen von einem bisschen Übelkeit geht's ihm dann wieder gut. Oder es würde ihm gut gehn, wenn Lugbúrz ihn in Frieden ließe. Und natürlich abgesehen davon, dass er nicht weiß, wo er ist und was ihm passiert ist.«

»Und was ihm noch passieren wird«, sagte Gorbag lachend. »Wenigstens können wir ihm da ein paar Geschichten erzählen, wenn wir schon sonst nichts machen können. Ich glaube nicht, dass er schon mal im schönen Lugbúrz gewesen ist, darum wird er vielleicht gern hören wollen, was ihn dort erwartet. Das kann doch noch spaßiger werden, als ich dachte. Gehn wir!«

»Späßchen gibt's keine, das sag' ich dir gleich«, sagte Schagrat. »Und er muss sicher verwahrt werden, oder wir sind alle so gut wie tot.«

»Na schön! Aber wenn ich du wäre, ich würde erst mal den Großen einfangen, der noch frei herumläuft, bevor du nach Lugbúrz Meldung machst. Es klingt nicht gut, wenn du sagen musst, du hast den kleinen Fisch gefangen und den großen entwischen lassen.«

Die Stimmen verhallten allmählich. Sam hörte das Geräusch sich entfernender Schritte. Er erholte sich von dem Schreck, und nun packte ihn die helle Wut. »Ich hab genau das Falsche getan!« rief er aus. »Ich hab's doch gewusst! Jetzt haben sie ihn, diese Teufel, diese Schufte! Den Chef nie verlassen, nie und nimmer: Das war die goldene Regel. Und zuinnerst hab ich es doch gewusst. Hoffentlich wird mir verziehen! Jetzt muss ich zu ihm zurück. Irgendwie, irgendwie!«

Er zog wieder sein Schwert und drosch mit dem Heft an den Stein, aber es gab nur einen dumpfen Ton. Das Schwert aber flammte nun so hell auf, dass er ein wenig sehen konnte. Zu seiner Überraschung bemerkte er, dass der große Steinblock die Form einer Tür hatte und nicht ganz doppelt so hoch reichte wie sein Kopf. Darüber war ein dunkler Zwischenraum von der Oberkante bis zum niedrigen Deckengewölbe des Gangs. Wahrscheinlich sollte die Tür nur Kankra fern halten und war von innen, außerhalb ihrer Reichweite, mit einem Riegel oder Bolzen gesichert. Mit aller Kraft, die ihm noch blieb, sprang Sam hoch, bekam die Oberkante zu fassen, zog sich hinauf und sprang auf der andern Seite hinunter. Dann rannte er wie verrückt, das flammende Schwert in der Hand, um eine Biegung und in einen krummen Tunnel hinein.

Zu wissen, dass sein Chef noch am Leben war, ließ ihn alle Müdigkeit vergessen und trieb ihn zu höchster Eile an. Voraus konnte er nicht viel sehen, denn der Gang wand sich in engen Kurven, aber er glaubte, die beiden Orks bald einzuholen: Ihre Stimmen klangen wieder näher. Nun schien er ganz dicht dran zu sein.

»Das werd' ich tun«, sagte Schagrat wütend. »In die oberste Kammer werd' ich ihn sperren.«

»Wozu?« knurrte Gorbag. »Hast du unten nicht genug sichere Zellen?«

»Er kommt in ein sicheres Plätzchen, sag' ich dir«, antwortete Schagrat. »Klar? Er ist wertvoll. Von meinen Jungs kann ich nicht allen trauen, von deinen überhaupt keinem und dir auch nicht, wenn du so verrückt nach deinem Spaß bist. Er kommt dahin, wo ich ihn haben will und wo du nicht eingelassen wirst, wenn du dich nicht benehmen kannst. In die oberste Kammer, sag' ich. Da ist er gut aufgehoben.«

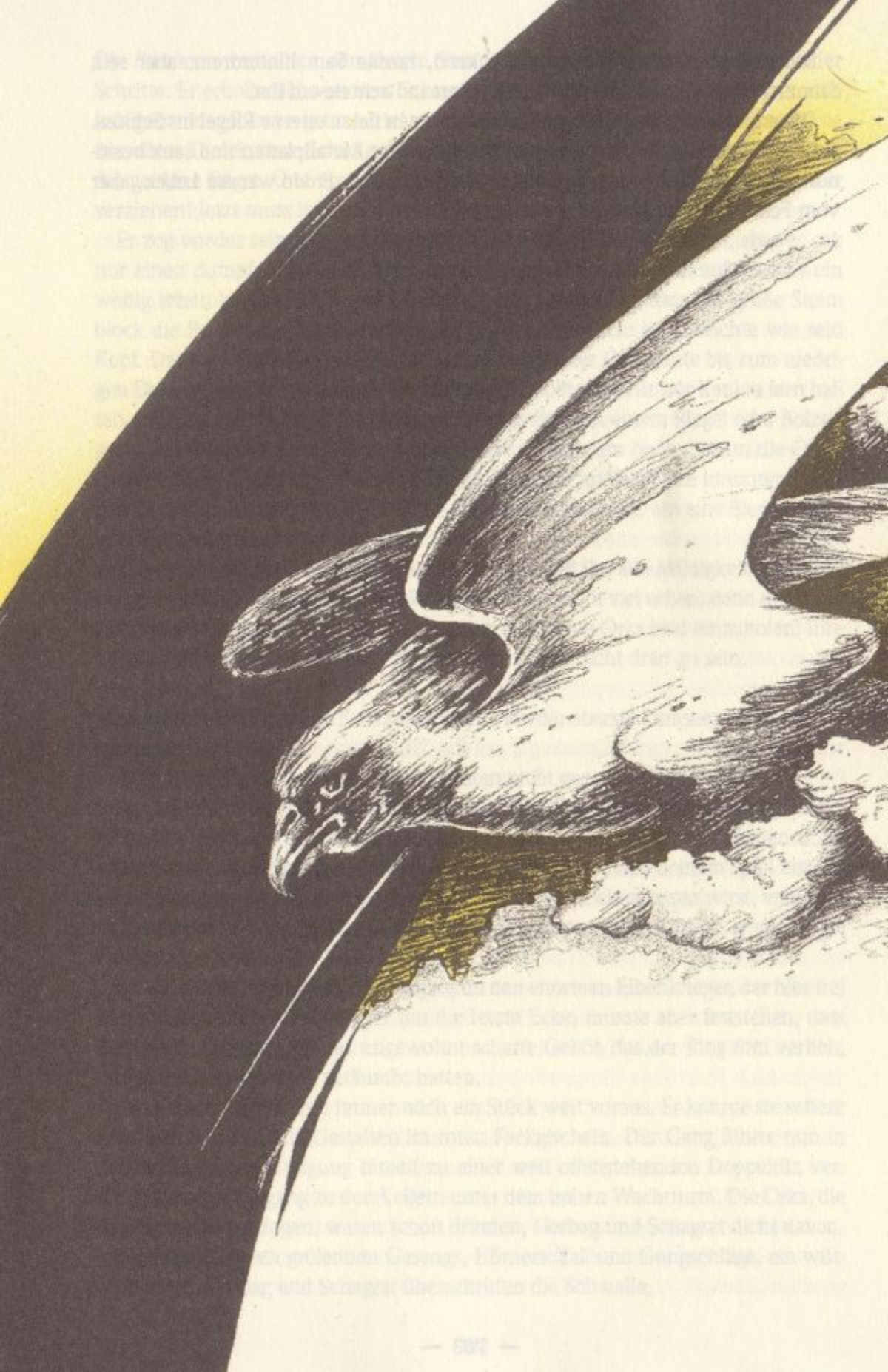
»Meinst du?« sagte Sam. »Da vergisst du den enormen Elbenkrieger, der hier frei herumläuft.« Und dann raste er um die letzte Ecke, musste aber feststellen, dass der Hall im Tunnel und das ungewohnt scharfe Gehör, das der Ring ihm verlieh, ihn über die Entfernung getäuscht hatten.

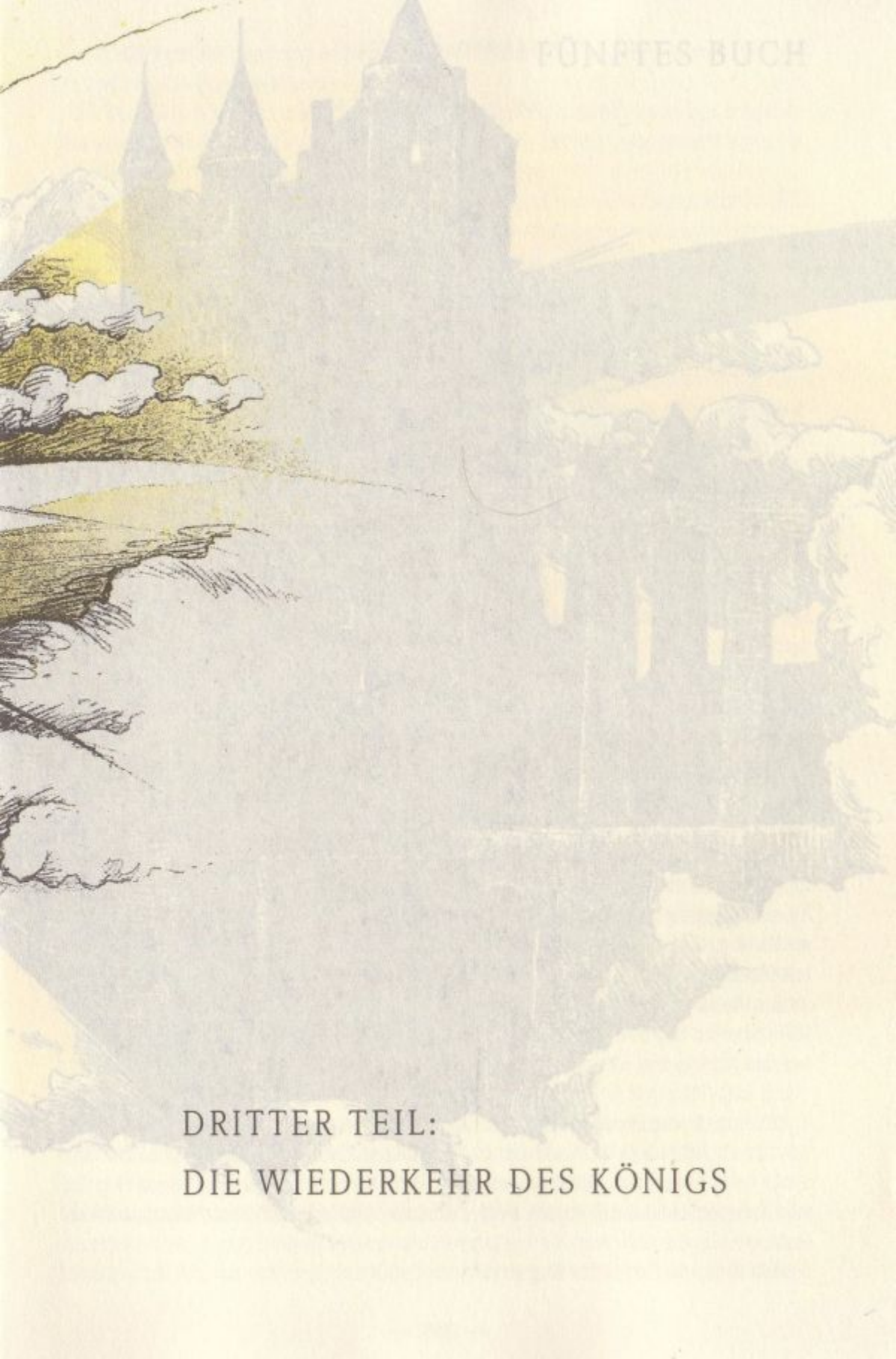
Die beiden Orks waren immer noch ein Stück weit voraus. Er konnte sie sehen: schwarze, gedrungene Gestalten im roten Fackelschein. Der Gang führte nun in gerader Linie eine Steigung hinauf zu einer weit offenstehenden Doppeltür, vermutlich einem Eingang zu den Kellern unter dem hohen Wachtturm. Die Orks, die den Gefangenen trugen, waren schon drinnen, Gorbag und Schagrat dicht davor.

Sam hörte Fetzen grölenden Gesangs, Hörnerschall und Gongschläge, ein wüstes Getöse. Gorbag und Schagrat überschritten die Schwelle.

Brüllend und sein Schwert schwenkend, rannte Sam hinterdrein, aber sein Stimmchen ging unter in dem Tumult. Niemand achtete auf ihn.

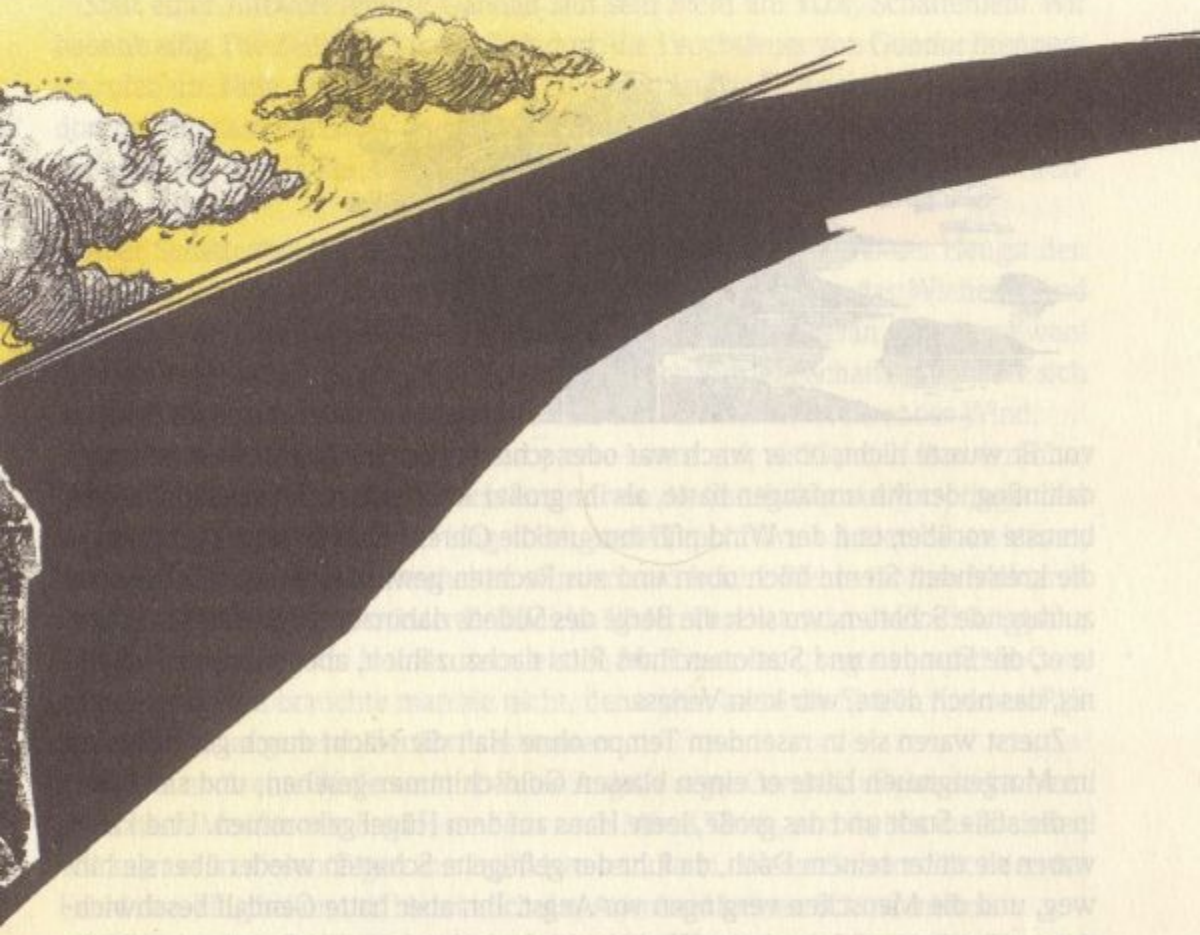
Die großen Türflügel schlugen zu. Bums! Innen fielen eiserne Riegel ins Schloss. Schnapp! Die Tür war zu. Sam warf sich gegen die Metallplatten und sank besinnungslos zu Boden. Er lag draußen in der Dunkelheit. Frodo war am Leben, aber vom Feind gefangen.





DRITTER TEIL:
DIE WIEDERKEHR DES KÖNIGS

FÜNFTES BUCH



MINAS TIRITH

Pippin lugte unter Gandalfs Mantel vor. Er wusste nicht, ob er wach war oder schlief und noch immer in dem Traum dahinflog, der ihn umfangen hatte, als ihr großer Ritt begann. Die nächtliche Welt brauste vorüber, und der Wind pfiff ihm um die Ohren. Er konnte nichts sehen als die kreisenden Sterne hoch oben und zur Rechten gewaltige, gegen den Himmel aufragende Schatten, wo sich die Berge des Südens dahinzogen. Schläfrig versuchte er, die Stunden und Stationen ihres Ritts nachzuzählen, aber auf sein Gedächtnis, das noch döste, war kein Verlass.

Zuerst waren sie in rasendem Tempo ohne Halt die Nacht durch geritten, und im Morgengrauen hatte er einen blassen Goldschimmer gesehen, und sie waren in die stille Stadt und das große, leere Haus auf dem Hügel gekommen. Und kaum waren sie unter seinem Dach, da fuhr der geflügelte Schatten wieder über sie hinweg, und die Menschen vergingen vor Angst. Ihn aber hatte Gandalf beschwichtigt, und er hatte sich in einem Winkel schlafen gelegt, müde, aber unruhig, hatte hin und wieder etwas von dem Kommen und Gehen bemerkt, von den Menschen, die mit Gandalf redeten und denen er Anweisungen gab. Und dann wieder reiten, reiten durch die Nacht. Dies war die zweite, nein, die dritte Nacht, seit er in den Stein geblickt hatte. Und bei dieser abscheulichen Erinnerung wurde er vollends wach; ihn schauderte, und das Brausen des Windes erfüllte sich mit drohenden Stimmen.

Ein Licht brannte am Himmel, eine gelbe Flamme hinter dunklen Schranken. Pippin zog wieder den Kopf ein, und für einen Moment fragte er sich ängstlich, in was für ein schreckliches Land Gandalf ihn bringe. Er rieb sich die Augen und sah, dass es der Mond war, der, nun fast voll, über die Schatten im Osten aufstieg. Es war also noch nicht spät in der Nacht, und sie würden noch stundenlang so weiterreiten. Er rührte sich.

»Wo sind wir, Gandalf?« fragte er.

»Im Königreich Gondor«, antwortete der Zauberer. »Das Land, durch das wir jetzt reiten, heißt Anórien.«

Sie schwiegen wieder eine Weile. Dann rief Pippin plötzlich, »was ist das?« und klammerte sich fest an Gandalfs Mantel. »Sieh doch, Feuer, rotes Feuer! Gibt es in diesem Land Drachen? Sieh, da ist noch eines!«

Statt einer Antwort feuerte Gandalf laut sein Pferd an: »Los, Schattenfell! Wir haben's eilig. Die Zeit wird knapp. Sieh dort, die Leuchtfeuer von Gondor brennen, sie rufen um Hilfe. Krieg ist entbrannt. Sieh, dort ist das Feuer auf dem Amon Dîn, dort das auf dem Eilenach; und da hinten ziehen sie sich weiter nach Westen: auf dem Nardol, dem Erelas, dem Min-Rimmon, Calenhad und Halifirien an der Grenze von Rohan.«

Aber Schattenfell lief langsamer und ging im Schritt; dann hob der Hengst den Kopf und wieherte. Und aus der Dunkelheit antwortete ihm das Wiehern; und gleich darauf hörte man Hufgetrappel, drei Reiter preschten heran und verschwanden wie fliegende Gespenster im Mondschein nach Westen. Schattenfell setzte sich wieder in Trab, und die Nacht strömte über ihn hin wie ein brausender Wind.

Pippin wurde wieder schläfrig und passte kaum auf, als Gandalf ihm erzählte, was in Gondor für Bräuche herrschten und wie die Statthalter auf vorspringenden Gipfeln an beiden Rändern der langen Bergkette Leuchttürme hatten bauen lassen, an denen ständig Posten unterhalten wurden und frische Pferde für ihre Melderreiter nach Rohan im Norden oder Belfalas im Süden bereitstanden. »Es ist lange her, dass die Leuchtfeuer im Norden zum letzten Mal brannten«, sagte er, »und in Gondors alten Zeiten brauchte man sie nicht, denn man hatte die Sieben Steine.« Pippin zuckte unangenehm berührt zusammen.

»Schlaf noch eine Weile und hab keine Angst!« sagte Gandalf. »Denn du kommst nicht nach Mordor wie Frodo, sondern nach Minas Tirith, und da bist du so sicher, wie man es in diesen Tagen nur irgendwo sein kann. Wenn Gondor fällt oder der Feind den Ring bekommt, bietet auch das Auenland keinen Schutz mehr.«

»Sehr tröstlich find' ich das nicht«, sagte Pippin, aber trotzdem schlief er bald darauf ein. Das Letzte, was ihm in Erinnerung blieb, bevor er in einen tiefen Traum sank, war ein Ausblick auf hohe weiße Gipfel, die schimmernd über den Wolken trieben wie schwimmende Inseln, als das Licht des tief im Westen stehenden Mondes sie traf. Gern hätte er gewusst, wie es Frodo ging, ob er schon in Mordor und ob er noch am Leben war; und er konnte nicht wissen, dass Frodo in der Ferne denselben Mond betrachtete, wie er hinter Gondor unterging, ehe der Tag anbrach.

Pippin erwachte beim Klang von Stimmen. Wieder waren ein Tag und eine Nacht verstrichen, der Tag im Versteck und die Nacht zu Pferde. Wieder dämmerte ein kalter Morgen herauf, und im Zwielicht umlagerte sie kühler grauer Nebel. Schattenfell dampfte vor Schweiß, hielt aber den Hals stolz erhoben und zeigte kein Anzeichen von Erschöpfung. Viele große Menschen in dicken Mänteln standen bei ihnen, und dahinter sah man im Nebel eine Mauer. Zum Teil schien sie verfallen

zu sein, doch obwohl es noch nicht Tag war, war schon der Lärm eiliger Ausbesserungsarbeiten zu hören: pochende Hämmer, scharrende Maurerkellen, knarrende Räder. Fackeln und Laternen leuchteten hier und da stumpf durch den Nebel. Gandalf sprach mit den Männern, die ihnen den Weg versperrten, und als Pippin zuhörte, merkte er, dass von ihm die Rede war.

»Dich kennen wir freilich, Mithrandir«, sagte der Anführer der Männer, »und du kennst die Losungsworte der sieben Tore und darfst daher eintreten. Aber deinen Begleiter kennen wir nicht. Was ist das für einer? Ein Zwerg aus dem Gebirge im Norden? Wir wünschen zu dieser Zeit keine Fremden im Lande, es sei denn, sie wären waffengewaltige Kriegsmänner, auf deren Treue und Hilfe wir uns verlassen können.«

»Ich werde vor Denethors Stuhl für ihn bürgen«, sagte Gandalf. »Und was die Kriegstüchtigkeit angeht, so ist sie nicht am Wuchs zu ermessen. Mein Gefährte hat mehr Schlachten und Gefahren bestanden als du, Ingold, obwohl du zweimal so groß bist; und er kommt jetzt von der Erstürmung Isengards, von der wir Nachricht bringen; daher ist er sehr müde, sonst würde ich ihn jetzt wecken. Sein Name ist Peregrin, und er ist ein sehr tapferer Mann.«

»Mann?« sagte Ingold zweifelnd, und die anderen lachten.

»Jawohl, ein Mann!« rief Pippin, nun vollends wach geworden. »Aber kein Mensch! Ich bin ein Hobbit und ebenso wenig tapfer, wie ich ein Mensch bin, außer vielleicht dann und wann im Notfall. Lasst euch von Gandalf nichts weismachen!«

»Mancher, der Heldentaten vollbracht hat, könnte nicht mehr sagen«, sagte Ingold. »Was aber ist ein Hobbit?«

»Ein Halbling«, antwortete Gandalf. »Nein, nicht derjenige, von dem die Rede war«, fügte er hinzu, als er das Erstaunen in den Gesichtern der Männer sah. »Der nicht, doch einer aus seinem Volk.«

»Ja, und der mit ihm auf Fahrt gegangen ist«, sagte Pippin. »Und Boromir aus eurer Stadt war auch bei uns und hat mich aus dem Schnee im Norden gerettet, und zuletzt ist er gefallen, als er mich gegen viele Feinde verteidigte.«

»Still!« sagte Gandalf. »Diese traurige Nachricht hätte zuerst der Vater erfahren sollen.«

»Es ahnte uns schon«, sagte Ingold, »denn seltsame Zeichen wurden hier vor kurzem erkannt. Doch reitet nun schnell weiter! Denn der Herr von Minas Tirith wird begierig sein, jeden zu empfangen, der ihm die letzte Kunde von seinem Sohn überbringt, sei er nun Mensch oder …«

»Hobbit«, sagte Pippin. »Geringe Dienste nur kann ich eurem Herrn anbieten, doch was ich tun kann, will ich tun, im Gedenken an den tapferen Boromir.«

»Lebt wohl!« sagte Ingold, und die Männer gaben Schattenfell den Weg frei, und sie ritten durch ein schmales Tor in der Mauer. »Mögest du Denethor in seiner Not guten Rat bringen, und uns allen, Mithrandir!« rief Ingold. »Doch wieder kommst du mit Nachricht von Leid und Gefahr, wie man dir nachsagt, dass es deine Art sei.«

»Weil ich selten komme, wenn meine Hilfe nicht nötig ist«, antwortete Gandalf. »Und was den guten Rat angeht, so würde ich dir sagen, dass es allzu spät ist, die Mauer um den Pelennor auszubessern. Mut wird nun euer bester Schutz vor dem Sturm sein, der heraufzieht – Mut und der Rest von Hoffnung, den ich bringe. Denn nicht alle Nachrichten, die ich bringe, sind schlecht. Aber legt die Maurerkellen weg und schleift die Schwerter!«

»Hier werden wir noch vor dem Abend fertig«, sagte Ingold. »Dies ist das letzte Stück der Mauer, das zur Verteidigung bereitgemacht werden muss. Einem Angriff ist es am wenigsten ausgesetzt, denn es liegt in der Richtung, aus der unsere Freunde aus Rohan kommen müssten. Weißt du etwas von ihnen? Glaubst du, dass sie unserm Aufruf folgen werden?«

»Ja, sie werden kommen. Aber sie haben in eurem Rücken viele Schlachten geschlagen. Keine Straße, und auch diese nicht, führt mehr in sicheres Land. Seid wachsam! Wäre Gandalf Sturmkrähe nicht gewesen, sähet ihr ein Heer von Feinden aus Anórien heranrücken und nicht die Reiter von Rohan. Und das kann auch jetzt noch kommen. Lebt wohl und schlaft nicht!«

Gandalf ritt nun in den breiten Landstreifen hinter der Rammas Echor hinein. So nannten die Menschen von Gondor die äußere Mauer, die sie mit viel Mühe erbaut hatten, nachdem auf Ithilien der Schatten ihres Feindes gefallen war. Über zehn Wegstunden lang, vom Fuß des Gebirges ausgehend und wieder zum Gebirge zurückkehrend, umschloss sie die Felder des Pelennor, das schöne, fruchtbare Stadtland auf den langen, zum Anduin hin abfallenden Hängen und Terrassen. An der entferntesten Stelle, im Nordosten, wo die Mauer vier Wegstunden vor dem großen Stadttor stand, blickte sie von einer steilen Böschung auf die langen, flachen Uferstreifen am Fluss hinab; und dort war die Mauer hoch und stark befestigt, denn an dieser Stelle kam die Straße auf einem ummauerten Damm von den Übergängen und Brücken von Osgiliath herauf und führte durch ein bewachtes Tor zwischen Wehrtürmen. An der nächsten Stelle war die Mauer kaum mehr als eine Wegstunde von der Stadt entfernt, und dies war im Südosten. Der Anduin bog dort, wo er die Hügel der Emyn Arnen in Süd-Ithilien in einer weiten Schleife umfloss, scharf nach Westen ab, und dicht am Ufer stand die Außenmauer, oberhalb der Kais und Anlegeplätze des Harlond, des Hafens für die Schiffe, die stromaufwärts von den südlichen Lehen kamen.

Das Stadtland war fruchtbar, mit weiten bestellten Flächen und vielen Obstgärten, dazwischen Gehöfte mit Darren und Speichern, Pferchen und Ställen; und viele kleine Bäche rieselten durchs Gras, die vom Hochland zum Anduin hinabflossen. Doch die Hirten und Bauern, die dort lebten, waren nicht zahlreich, und zum größten Teil wohnte das Volk von Gondor in den sieben Mauerringen der Stadt, in den hoch gelegenen Tälern zwischen den Ausläufern des Gebirges, in Lossarnach oder weiter südlich im milden Lebennin mit seinen fünf schnell fließenden Flüssen. Dort, zwischen dem Gebirge und dem Meer, wohnte ein wackerer Volksstamm.

Sie wurden zu den Menschen von Gondor gezählt, doch war ihr Blut vermischt, und es gab Kleinwüchsige und Dunkelhäutige unter ihnen, deren Vorväter wohl eher von den vergessenen Menschen stammten, die in den Dunklen Jahren vor der Ankunft der Könige im Schatten der Berge gelebt hatten. Dahinter aber, in dem großen Lehen Belfalas, saß Fürst Imrahil in seiner Burg Dol Amroth am Meer, und er, ebenso wie sein Volk, war von edlem Geblüt: große, stattliche Menschen mit meergrauen Augen.

Als Gandalf ein Stück weit geritten war, wurde der Himmel allmählich hell. Pippin richtete sich auf und schaute sich um. Links lag ein Nebelmeer, das nach Osten hin zu einem dämmerigen Gewölk anstieg; rechts erhob sich eine Bergkette mit hohen Gipfeln, die von Westen herkam und hier jäh und steil abbrach, als hätte der Strom bei der Erschaffung des Landes eine hohe Schranke durchbrochen und ein breites Tal gegraben, als Schlachtfeld für die streitenden Völker künftiger Zeiten. Und dort, wo die Ered Nimrais, die Weißen Berge, endeten, sah er, wie Gandalf angekündigt hatte, das dunkle Massiv des Mindolluin, die tiefpurpurnen Schatten auf seinen Schluchten und seine steile Wand, die sich im zunehmenden Licht weiß färbte. Und auf einem vorgeschobenen Knie des Berges stand die Stadt des Wachtturms mit ihren sieben Mauern, so stark und alt, als wäre sie nicht von Menschenhand erbaut, sondern von Riesen aus den Gebeinen der Erde gemeißelt.

Während Pippin staunte, wechselten die Mauern die Farbe, von weichem Grau zu Weiß, dann zu zarter, morgendlicher Röte; und als die Sonne mit einem Mal über die Wolken im Osten aufstieg, sandte sie einen Strahl aus, der die Stadt aufleuchten ließ. Pippin stieß einen lauten Schrei aus, denn da stand Ecthelions Turm, hoch über die obersten Mauern aufragend, strahlend am Himmel wie ein Dolch von Silber und Perlen, groß, schlank und zierlich, an der Spitze glitzernd wie von Kristallen; und auf den Mauerzinnen entrollten sich weiße Banner flatternd im Morgenwind; und trotz der Entfernung drang von dort oben rein und klar ein Schall wie von silbernen Trompeten herab.

So ritten Gandalf und Peregrin bei Sonnenaufgang zum großen Tor der Hauptstadt von Gondor, und die eisernen Torflügel schwangen vor ihnen zurück.

»Mithrandir! Mithrandir!« riefen die Menschen. »Nun wissen wir, der Sturm naht wahrhaftig.«

»Er ist schon da«, sagte Gandalf. »Auf seinen Flügeln bin ich geritten. Lasst mich durch! Ich muss zu eurem Fürsten Denethor, solange er noch Statthalter ist. Was auch kommen mag: Mit Gondor, wie ihr es kennt, geht es zu Ende. Lasst mich durch!«

Vor seiner gebieterischen Stimme wichen die Menschen zurück, und sie befragten ihn nicht weiter; doch mit Erstaunen betrachteten sie den Hobbit, der vor ihm saß, und das Pferd, das sie beide trug. Denn die Bewohner der Stadt hatten wenig Pferde, und selten sah man eines auf ihren Straßen, wenn nicht die Boten des Statthalters vorüberritten. Und sie sagten: »Gewiss ist dies eines der edlen Rosse des

Königs von Rohan? Vielleicht kommen uns die Rohirrim ja doch noch zu Hilfe.« Schattenfell aber schritt stolz die lange, hin und her kreuzende Straße hinauf.

Denn Minas Tirith, so wie es die alten Baumeister angelegt hatten, stand auf sieben in den Berghang hineingegrabenen Stufen, deren jede von einer Mauer umfasst war. Jede Mauer hatte ein Tor; die Tore aber standen nicht in einer Reihe: Das große Tor in der äußeren Stadtmauer war an der Ostseite des Rings, das nächste aber ging halb nach Süden, das dritte halb nach Norden, und so weiter, hin und her, sodass die gepflasterte Straße, die zur Zitadelle hinaufführte, im Zickzack über den Berghang verlief. Und über dem großen Tor tauchte sie jedes Mal in einen gewölbten Tunnel ein, der einen mächtigen Felspfeiler durchstieß, dessen steile, nach außen vorspringende Wand alle Mauerringe mit Ausnahme des ersten in zwei Hälften zerteilte. Teils aus dem urzeitlichen Wuchs des Berges entstanden, teils von der starken und kundigen Hand der alten Baumeister geschaffen, erhob sich ganz oben, vor dem weiten Hof hinterm Tor der Zitadelle aufsteigend, eine mächtige steinerne Bastei, mit der vorspringenden Spitze scharf wie ein Schiffskiel nach Osten gerichtet. Bis zur Höhe des obersten Mauerrings stieg sie an und wurde dort von einer Brustwehr gekrönt, sodass die Mannen der Zitadelle vom Schnabel der Bastei wie Seeleute vom hohen Bug eines Schiffs auf das Stadttor herabblicken konnten, das siebenhundert Fuß unter ihnen stand. Auch der Eingang zur Zitadelle lag nach Osten, bohrte sich aber mitten durch den Felsen und führte durch einen langen, von Laternen erhellten Gang zum siebenten Tor hinauf. So gelangte man schließlich zum Innenhof der Zitadelle und dem Brunnenplatz, aus dem der Weiße Turm aufragte: hoch und schlank, dreihundert Fuß vom Sockel bis zur Spitze, wo die Fahne der Statthalter wehte, tausend Fuß über der Ebene.

Eine starke Festung war dies, die kein feindliches Heer einnehmen konnte, solange noch waffenfähige Männer darin waren; es sei denn, ein Feind wäre von hinten gekommen und über die unteren Hänge des Mindolluin zu der schmalen Bergschulter hinaufgestiegen, die den Wachtturm-Felsen mit dem Bergmassiv verband. Aber selbst diese Schulter, die bis zur Höhe der fünften Mauer hinaufreichte, war bis zu der Steilwand, die ihr westliches Ende überragte, mit starken Wällen eingefasst; und dort in dem ewig stillen Raum zwischen dem Turm und dem Berg standen die Häuser und Grabgewölbe der vornehmen Toten, der früheren Könige und Gebieter der Stadt.

Mit wachsender Bewunderung betrachtete Pippin die großen steinernen Bauten. Die Stadt war gewaltiger und prächtiger, als er es sich je hatte träumen lassen, größer und stärker als Isengard und bei weitem schöner. Doch in Wahrheit verfiel sie von Jahr zu Jahr; und schon fehlte ihr die Hälfte der Bewohner, die sie gut hätte unterbringen können. In jeder Straße kamen sie an dem einen oder anderen großen Haus oder Palast vorbei, über dessen Tür oder Torbogen viele zierliche Schriftzeichen von fremder und altertümlicher Art eingemeißelt waren: Namen, wie Pip-

pin vermutete, von großen Männern und Sippen, die einst darin gewohnt hatten; jetzt aber herrschte dort Stille, keine Schritte hallten über das weite Pflaster, keine Stimmen klangen aus den Sälen herüber, und kein Gesicht blickte aus den Türen oder den leeren Fenstern.

Endlich kamen sie aus dem dunklen Gang ans siebente Tor, und die warme Sonne, die auch jenseits des Flusses schien, wo Frodo über die Lichtungen von Ithilien ging, beglänzte hier die glatten Mauern, die festgegründeten Säulen und den hohen Torbogen, in dessen Schluss-Stein das Ebenbild eines gekrönten Hauptes eingemeißelt war. Gandalf und Pippin saßen ab, denn kein Pferd durfte die Zitadelle betreten, und auf ein leises Wort seines Reiters hin duldete Schattenfell, dass man ihn wegführte.

Die Wachen am Tor waren schwarz gekleidet, und ihre Helme waren von eigenartiger Form, mit hohen Hauben und langen, eng anliegenden Wangenschützern. Über den Wangenschützern setzten weiße Seevogelschwingen an; die Hauben aber glänzten silbern, denn sie waren aus Mithril, Erbstücke aus ruhmreichen alten Zeiten. Auf den schwarzen Waffenröcken war ein schneeweiß blühender Baum unter einer silbernen Krone und vielzackigen Sternen eingestickt. Dies war unter Elendils Erben die Hoftracht gewesen, und jetzt trug sie in Gondor niemand mehr außer der Burgwache vor dem Brunnenhof, wo einst der Weiße Baum geblüht hatte.

Die Nachricht, dass sie kämen, schien ihnen vorausgeeilt zu sein, denn sie wurden sogleich eingelassen, wortlos und ohne Befragung. Rasch schritt Gandalf voran über den weiß gepflasterten Hof. Ein Springbrunnen plätscherte lieblich in der Morgensonne, von sattgrünem Rasen umgeben; doch in der Mitte, über das Becken gebeugt, stand ein verdorrter Baum, und die herabrieselnden Tropfen sanken traurig von seinen kahlen, abgebrochenen Zweigen wieder ins klare Wasser zurück.

Pippin betrachtete den Baum, als er hinter Gandalf hereilte. Er sah trübsinnig aus, fand er und wunderte sich, dass man den abgestorbenen Baum hatte stehen lassen, wo doch alles auf diesem Platz sonst säuberlich gehegt war.

Sieben Sterne und sieben Steine und ein weißer Baum. Die Worte, die Gandalf vor sich hin gesprochen hatte, kamen ihm wieder in den Sinn. Und dann stand er schon an der Tür der großen Halle unter dem schimmernden Turm; und hinter dem Zauberer schritt er an den großen, stummen Türstehern vorüber in den kühlen, hallenden Schatten des steinernen Hauses.

Als sie über die Fliesen eines langen, leeren Flurs gingen, sagte Gandalf leise zu Pippin: »Halte deine Zunge im Zaum, Herr Peregrin! Flotte Hobbitsprüche sind hier nicht angebracht. Théoden ist ein freundlicher alter Herr. Denethor ist von anderem Schlag, hochmütig und scharfsinnig, ein Mensch von weit höherer Macht und Abkunft, obwohl er keine Königswürde trägt. Er wird zumeist mit dir sprechen und dich nach vielem ausfragen, denn du kannst ihm von seinem Sohn Boromir berich-

ten. Er hat ihn sehr geliebt, zu sehr vielleicht, und um so mehr, als sie einander nicht ähnlich waren. Doch wird er glauben, unter dem Deckmantel seiner Vaterliebe von dir leichter als von mir erfahren zu können, was er wissen möchte. Sag ihm nicht mehr, als du sagen musst, und schweige still von Frodo und seinem Auftrag. Ich werde zur rechten Zeit davon reden. Und sage auch nichts von Aragorn, wenn es nicht sein muss.«

»Warum nicht? Was kann er denn gegen Streicher haben?« flüsterte Pippin. »Er wollte doch herkommen, nicht? Und er wird doch sowieso bald selber hier sein.«

»Vielleicht, vielleicht«, sagte Gandalf. »Aber wenn er kommt, dann wahrscheinlich auf eine Weise, wie es niemand erwartet, nicht einmal Denethor. Es wäre auch besser so. Zumindest sollte er nicht von uns angekündigt kommen.«

Gandalf blieb vor einer hohen Tür von geschliffenem Metall stehen. »Hör zu, Herr Pippin, ich hab jetzt keine Zeit, dich über die Geschichte Gondors zu unterrichten; auch wenn es besser wäre, du hättest etwas darüber gelernt, als du noch in den auenländischen Wäldern Vogelnester ausnahmst, statt in die Schule zu gehn. Tu jetzt, was ich dir sage! Wenn man einem Mächtigen die Nachricht vom Tod seines Erben überbringt, wäre es nicht klug, allzu viel von der Ankunft eines Mannes zu reden, der, wenn er kommt, auf die Königswürde Anspruch erheben wird.«

»Die Königswürde?« sagte Pippin erstaunt.

»Ja«, sagte Gandalf. »Und wenn du all die Tage schläfrig und mit verstopften Ohren herumgelaufen bist, dann wache nun auf!« Er klopfte an die Tür.

Die Tür ging auf, aber niemand war zu sehen, der sie geöffnet hatte. Pippin blickte in einen großen Saal. Er wurde durch niedrige Fenster in den breiten Seitenschiffen erhellt, hinter den Reihen hoher Säulen, welche die Decke trugen. Die Säulen, Monolithen von schwarzem Marmor, stiegen zu großen Kapitellen auf, in die vielerlei seltsame Tier- und Pflanzengestalten eingemeißelt waren; und weit darüber im Schatten schimmerte das breite Deckengewölbe stumpfgolden, durchbrochen von verschlungenen Rankenmustern in vielen Farben. Wandbehänge oder Bildteppiche sah man nicht in dem langen, feierlichen Saal, und auch sonst nichts aus gewebtem Tuch oder aus Holz; doch zwischen den Säulen war eine stumme Gesellschaft großer Standbilder von kaltem Stein versammelt.

Pippin musste an die behauenen Steine der Argonath denken, und voll Ehrfurcht blickte er die Reihe der längst verblichenen Könige entlang. Am andern Ende des Saals, auf einer um mehrere Stufen erhöhten Empore, stand ein Thronsessel, überdacht von einem marmornen Baldachin in der Form eines Kronenhelms; und die Wand dahinter zeigte das eingemeißelte und mit Edelsteinen besetzte Bild eines blühenden Baums. Der Thronsessel aber war leer. Am Fuß der Empore, auf der breiten untersten Stufe stand ein steinerner Stuhl, schwarz und ohne Zierat, und darauf saß ein alter Mann und hielt den Blick in den Schoß gesenkt. In der Hand hielt er einen weißen Stab mit goldenem Knauf. Er sah ihnen nicht entgegen, als

sie gemessenen Schritts durch den weiten Saal gingen und drei Schritt vor ihm stehen blieben. Gandalf nahm das Wort.

»Seid gegrüßt, Herr und Statthalter von Minas Tirith, Denethor, Ecthelions Sohn! Ich bringe Rat und Nachricht in dieser düsteren Stunde.«

Nun blickte der alte Mann auf. Pippin sah sein stolzes, kantiges Gesicht, die Haut wie Elfenbein und die lange, gebogene Nase zwischen den dunklen, tiefgründigen Augen, und es erinnerte ihn weniger an Boromir als an Aragorn. »Düster ist die Stunde wahrhaftig«, sagte der alte Mann, »und zu solchen Zeiten kommst du für gewöhnlich, Mithrandir. Doch wenn auch alle Vorzeichen auf Gondors nahes Ende hindeuten, kann dies mich nicht düsterer stimmen, als ich es schon bin. Man sagte mir, du bringst einen mit, der meinen Sohn sterben sah. Ist es dieser hier?«

»Er ist es«, sagte Gandalf. »Einer von zweien. Der andere ist bei Théoden in Rohan und kommt vielleicht später. Halblinge sind sie, wie du siehst, doch nicht er ist derjenige, von dem in der Weissagung die Rede war.«

»Dennoch, ein Halbling«, sagte Denethor grimmig, »und ungern hör' ich den Namen, seit jener verfluchte Spruch unsere Pläne verwirrte und meinen Sohn zur tollköpfigen Fahrt in den Tod lockte. Mein Boromir! Nun fehlst du uns. Faramir hätte statt seiner gehen sollen.«

»Er wäre gegangen«, sagte Gandalf. »Seid nicht ungerecht in Eurem Kummer! Boromir erhob Anspruch auf jene Fahrt und wollte sie keinem andern überlassen. Er war ein Mann, der seinen Willen durchsetzte und sich nahm, wonach es ihn verlangte. Ich bin weit mit ihm gereist und habe ihn gut kennen gelernt. Doch Ihr sprecht von seinem Tod. Davon hattet Ihr schon Nachricht, ehe wir kamen?«

»Ich habe das hier erhalten«, sagte Denethor, legte seinen Stab nieder und nahm den Gegenstand von seinem Schoß auf, den er so lange betrachtet hatte. In jeder Hand hielt er eine Hälfte eines großen, in der Mitte zerspaltenen Horns: das mit Silber eingefasste Horn eines wilden Stiers.

»Das ist das Horn, das Boromir stets bei sich trug!« rief Pippin.

»So ist es«, sagte Denethor. »Und in meiner Jugend trug ich es, wie jeder älteste Sohn unseres Hauses seit den lang entschwundenen Jahren vor dem Erlöschen des Königshauses, als Mardils Vater Vorondil in den fernen Ebenen von Rhûn Araws wilde Rinder jagte. Von fern hörte ich es vor dreizehn Tagen an den Nordmarken blasen, und dann hat es der Strom zu mir getragen, zerbrochen: Es wird nie mehr erschallen.« Er hielt inne, und ein lastendes Schweigen trat ein. Plötzlich richtete er den düsteren Blick wieder auf Pippin. »Was sagst du dazu, Halbling?«

»Dreizehn, ja, dreizehn Tage«, stammelte Pippin. »Ja, ich glaube, das könnte stimmen. Ja, ich stand neben ihm, als er in das Horn stieß. Aber keine Hilfe kam. Nur noch mehr Orks.«

»So«, sagte Denethor und sah Pippin scharf ins Gesicht. »Du warst also dabei? Berichte mir mehr davon! Warum kam keine Hilfe? Und wie bist du entkommen, er aber nicht, so stark, wie er doch war, und wo er nur Orks gegen sich hatte?«

Pippin wurde rot und verlor seine Scheu. »Auch der Stärkste kann einem einzigen Pfeil erliegen«, sagte er, »und Boromir wurde von vielen durchbohrt. Als ich ihn zuletzt sah, sank er an einem Baum zu Boden und zog sich einen schwarz gefiederten Schaft aus der Seite. Dann verlor ich die Besinnung und wurde gefangen genommen. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, und mehr weiß ich nicht. Doch ich halte sein Andenken in Ehren, denn er war sehr tapfer. Er ist gestorben, weil er uns zu retten versuchte, meinen Vetter Meriadoc und mich, als uns die Söldner des Dunklen Herrschers in den Wäldern auflauerten; und dass er vergebens fiel, macht meine Dankesschuld nicht geringer.«

Dann sah Pippin dem alten Mann in die Augen, und ein merkwürdiger Stolz regte sich in ihm, angestachelt durch die Missachtung und den Argwohn, die aus Denethors kaltem Ton sprachen. »Nur geringen Wert, gewiss, wird ein so großer Fürst der Menschen den Diensten eines Hobbits beimessen, eines Halblings aus dem Auenland im Norden; doch biete ich sie Ihnen an, in allem, was ich zu tun vermag, zum Entgelt meiner Schuld.« Den grauen Mantel beiseite streifend, zog er sein kleines Schwert und legte es Denethor zu Füßen.

Ein blasses Lächeln, wie ein kalter Sonnenstrahl an einem Winterabend, huschte über das Gesicht des alten Mannes; aber er senkte den Kopf, legte die Scherben des Horns beiseite und streckte die Hand aus. »Gib mir die Waffe!« sagte er.

Pippin hob sie auf und reichte ihm das Heft. »Woher kommt dies?« sagte Denethor. »Viele, viele Jahre liegen darauf. Gewiss ist dies eine Klinge, die in ferner Vergangenheit von unseren Verwandten im Norden geschmiedet wurde?«

»Sie stammt aus den Grabhügeln an den Grenzen unseres Landes«, sagte Pippin. »Aber nur böse Wichte hausen jetzt dort, und von denen würde ich ungern berichten.«

»Ich sehe, seltsame Geschichten umspinnen euch«, sagte Denethor, »und wieder einmal erweist sich, dass das Äußere eines Menschen – oder eines Halblings – trügen kann. Ich nehme deinen Dienst an. Denn mit Worten bist du nicht einzuschüchtern und führst eine höfliche Sprache, so fremd ihre Laute uns im Süden auch klingen mögen. Und keinen, der von höflicher Art ist, werden wir in den kommenden Tagen missen können, er sei groß oder klein. Leiste mir nun den Eid!«

»Nimm das Heft«, sagte Gandalf, »und sprich dem Herrn nach, wenn du dazu entschlossen bist.«

»Ich bin es«, sagte Pippin.

Der alte Mann legte sich das Schwert auf den Schoß. Pippin legte die Hand auf das Heft und sprach langsam nach, was Denethor ihm vorsagte:

»Hier gelobe ich dem Reiche Gondor und seinem Herrn und Statthalter Lehenstreue und Dienstbarkeit, im Reden und Schweigen, im Tun und Lassen, im Kommen und Gehen, in der Armut wie im Reichtum, im Frieden wie im Kriege, im Leben wie im Sterben, von dieser Stunde an, bis mein Herr mich aus meiner Pflicht entlässt, der Tod mich hinrafft oder die Welt endet. So spreche ich, Peregrin, Paladins Sohn, aus dem Auenland der Halblinge.«

»Und dies höre ich, Denethor, Ecthelions Sohn, Herr von Gondor und Statthalter des Hohen Königs, und weder will ich es vergessen noch versäumen, Empfangenes zu vergelten: Lehenstreue mit Liebe, Tapferkeit mit Ehre, Eidbruch mit Rache.« Dann erhielt Pippin sein Schwert zurück und steckte es in die Scheide.

»Und nun«, sagte Denethor, »ergeht mein erster Befehl an dich: Sprich und verschweige nichts! Erzähle mir deine Geschichte von Anfang an und entsinne dich, so gut du kannst, alles dessen, was meinen Sohn Boromir angeht. Setz dich und fang an!« Bei diesen Worten schlug er einen kleinen silbernen Gong, der neben seinem Fußschemel stand, und sogleich kamen Diener herbei. Pippin sah nun, dass sie in Nischen beiderseits der Tür gestanden hatten, wo er und Gandalf sie beim Eintreten nicht bemerkt hatten.

»Bringt Wein und Speisen und Stühle für die Gäste«, sagte Denethor, »und eine Stunde lang soll uns niemand stören!

Mehr Zeit kann ich nicht erübrigen, denn um vieles andere noch muss ich mich kümmern«, sagte er zu Gandalf. »Vieles von größerer Bedeutung, wie es scheinen könnte, was mir doch weniger nah geht. Aber vielleicht können wir uns am Ende des Tages noch einmal sprechen.«

»Und früher, will ich hoffen«, sagte Gandalf, »denn ich bin nicht von Isengard hierher geritten, hundertundfünfzig Wegstunden in Windeseile, nur um Euch einen kleinen Krieger zu bringen, und sei er noch so höflich. Bedeutet es Euch nichts, dass Théoden eine große Schlacht geschlagen hat, dass Isengard niedergeworfen ist und dass ich Sarumans Stab zerbrochen habe?«

»Viel bedeutet es mir. Doch von diesen Taten weiß ich schon alles, was für meine eigenen Pläne gegen die Gefahr aus dem Osten von Belang ist.« Er wandte seine dunklen Augen Gandalf zu, und nun bemerkte Pippin eine Ähnlichkeit zwischen den beiden und zugleich eine glimmende Spannung, die jeden Moment aufflammen konnte, fast so, als wäre eine Zündschnur von Auge zu Auge gespannt.

Denethor sah sogar sehr viel eher als Gandalf wie ein großer Zauberer aus, königlicher, schöner, stärker und älter. Doch ein anderer Sinn als der seiner Augen sagte Pippin, dass Gandalf der mächtigere und weisere war und von einer Würde, die er nicht offen zur Schau trug. Und älter musste er auch sein, viel älter. »Wie viel älter?« fragte er sich und fand es merkwürdig, dass er darüber noch nie nachgedacht hatte. Baumbart hatte etwas über Zauberer gesagt, aber da hatte Pippin gar nicht daran gedacht, dass Gandalf einer von ihnen war. Was war Gandalf überhaupt? In welch fernem Wo und Wann war er zur Welt gekommen, und wann würde er sie wieder verlassen? Dann rissen seine Grübeleien ab, und er sah, dass Denethor und Gandalf sich noch immer in die Augen blickten, als läsen sie einer die Gedanken des andern. Doch wer zuerst den Blick abwandte, war Denethor.

»Ja«, sagte er, »denn mögen die Steine auch, wie man sagt, verloren sein, haben die Herren von Gondor doch immer noch ein schärferes Auge als geringere Menschen, und vielerlei Nachrichten fliegen ihnen zu. Doch setzt euch nun!«

Diener kamen mit einem Stuhl und einem niedrigen Schemel, und einer brachte ein Tablett mit einer silbernen Kanne, Bechern und weißen Kuchen. Pippin setzte sich, doch er konnte den Blick nicht von dem alten Fürsten abwenden. Bildete er sich's ein, oder traf es zu, dass Denethors Augen, als er von den Steinen sprach, ihn plötzlich angeblitzt hatten?

»Nun erzähle mir deine Geschichte, Lehnsmann!« sagte Denethor halb freundlich, halb spöttisch. »Denn was einer zu berichten hat, mit dem mein Sohn so gut Freund war, soll mir hochwillkommen sein.«

Niemals vergaß Pippin diese Stunde im großen Saal, unter dem durchdringenden Blick des Herrn von Gondor, der ihn hin und wieder mit einer bohrenden Frage unterbrach; und die ganze Zeit war er sich Gandalfs an seiner Seite bewusst, der beobachtete und zuhörte und (wie Pippin spürte) seine Ungeduld und seinen Zorn immer schwerer bezähmen konnte. Als die Stunde um war und Denethor wieder den Gong anschlug, fühlte Pippin sich ausgelaugt. »Es kann nicht später als neun sein«, dachte er. »Jetzt könnte ich dreimal hintereinander frühstücken.«

»Führt Herrn Mithrandir zu der für ihn bereitgestellten Unterkunft«, sagte Denethor, »und auch sein Begleiter kann einstweilen dort wohnen, wenn er will. Tut aber kund, dass ich ihn unter Eid in meinen Dienst genommen habe! Man soll ihn als Peregrin, Paladins Sohn, kennen und ihn die minderen Losungsworte lehren. Schickt den Hauptleuten Nachricht, dass sie so bald wie möglich bei mir vorsprechen sollen, wenn die dritte Stunde geschlagen hat.

Und du, Herr Mithrandir, magst auch kommen, wenn und wann du willst. Niemand soll dich hindern, mich aufzusuchen, außer in den wenigen Stunden meiner Nachtruhe. Lass deinen Zorn über eines alten Mannes Torheit verrauchen, dann komme wieder und lass mich deinen Rat hören!«

»Torheit?« sagte Gandalf. »Nein, Herr, ehe Ihr ein törichter Alter werdet, sterbt Ihr. Ihr versteht sogar Euren Kummer als Schleier zu gebrauchen. Denkt Ihr, ich verstünde nicht Eure Absicht, wenn Ihr eine Stunde lang den ausfragt, der am wenigsten weiß, während ich daneben sitze?«

»Wenn du sie verstehst, so sei zufrieden«, erwiderte Denethor. »Törichter Hochmut wär es, Hilfe und Rat in der Not zu verschmähen; doch erteilst du dergleichen nur zu deinen eigenen Zwecken. Der Herr von Gondor aber darf nicht zum Werkzeug für die Absichten anderer werden, und seien sie noch so ehrenwert. Und für ihn gibt es kein höheres Gut in der Welt, wie sie nun einmal ist, als das Wohl Gondors; und in Gondor, verehrter Meister, regiere ich und niemand anders, es sei denn, der König kehrte wieder.«

»Es sei denn, der König kehrte wieder?« sagte Gandalf. »Nun, Herr Statthalter, bis dies eintritt, was wenige jetzt erwarten, ist es Eure Aufgabe, das Königreich, so gut es geht, zu erhalten. Bei dieser Aufgabe soll Euch jede Hilfe zuteil werden, um die es Euch zu bitten beliebt. So viel aber lasst Euch sagen: Ich will kein Reich regieren, weder Gondor noch irgendein anderes, ob groß oder klein. Doch alle Dinge von Wert, die in der Welt, wie sie nun einmal ist, in Gefahr sind, stehn unter mei-

nem Schutz. Und meine Arbeit wird nicht völlig vergebens sein, sollte Gondor auch untergehn, wenn nur irgendetwas diese Nacht übersteht, das noch schön werden oder Frucht tragen und in künftigen Zeiten wieder erblühen kann. Denn auch ich bin ein Statthalter. Wusstet Ihr das nicht?« Und mit diesen Worten drehte er sich um und ging aus dem Saal.

Pippin trippelte neben ihm her, doch Gandalf sah ihn nicht an und sprach kein Wort mit ihm. Ihr Führer erwartete sie an der Tür des Saals und geleitete sie über den Brunnenhof und dann durch eine Gasse zwischen hohen Gebäuden. Nach mehreren Biegungen kamen sie zu einem Haus dicht an der Nordmauer der Zitadelle, unweit des Grats, der den Felsen mit dem Bergmassiv verband. Drinnen, über der Straße im ersten Stock, zu dem sie eine breite Steintreppe hinaufstiegen, zeigte er ihnen ein helles, luftiges Zimmer mit schönen Wandbehängen in dunklem Goldton, ohne Muster. Es war sparsam möbliert, nur mit einem kleinen Tisch, zwei Stühlen und einer Bank, doch zu beiden Seiten waren mit einem Vorhang abgeteilte Nischen mit frisch bezogenen Betten, Wasserkrügen und Waschzubern. Drei hohe, schmale Fenster blickten nach Norden hinaus, zur großen Biegung des Anduin, die noch vom Nebel verhangen war, und in Richtung der fernen Emyn Muil und der Rauros-Fälle. Pippin musste auf die Bank steigen, um über das breite steinerne Sims hinwegsehen zu können.

»Bist du böse mit mir, Gandalf?« sagte er, als der Führer hinausgegangen war und die Tür hinter sich zugemacht hatte. »Ich hab mein Bestes getan.«

»Hast du wirklich!« sagte Gandalf. Er lachte plötzlich, trat neben den Hobbit, legte ihm den Arm über die Schulter und sah neben ihm zum Fenster hinaus. Ein wenig erstaunt blickte Pippin ihm ins Gesicht, das nun so dicht bei ihm war, denn das Lachen hatte froh und unbeschwert geklungen. Im Gesicht des Zauberers aber sah er nur Kummer- und Sorgenfalten, und erst als er es näher musterte, erkannte er, dass sich hinter alldem eine große Freude verbarg, ein Quell der Heiterkeit, der ein ganzes Königreich zum Lachen bringen könnte, wenn er einmal hervorbräche.

»Du hast wirklich dein Bestes getan«, sagte der Zauberer; »und hoffentlich dauert es lange, bis du wieder so zwischen zwei schrecklichen alten Männern in die Zange gerätst. Trotzdem hat der Herr von Gondor mehr aus dir herausbekommen, als dir vielleicht klar ist, Pippin. Du konntest ihm den Umstand nicht verbergen, dass es nicht Boromir war, der von Moria aus die Fahrt angeführt hat, und dass einer von hohem Ansehen unter euch war, der nach Minas Tirith zu kommen gedachte und der ein berühmtes Schwert besitzt. Die Menschen in Gondor denken viel über die Berichte aus alten Tagen nach; und seit Boromir fortging, hat Denethor lange gegrübelt, was der Spruch bedeuten mag, in dem von *Isildurs Fluch* die Rede ist.

Er ist nicht wie andere Menschen dieser Zeit, Pippin, und wie immer es sich mit der Abkunft von Vater und Sohn bei ihm auch verhalten mag, dank irgendeinem Zufall fließt das Blut von Westernis nahezu rein in seinen Adern; und ebenso auch bei Faramir, seinem zweiten Sohn, nicht aber bei Boromir, den er am innigsten

geliebt hat. Er hat Weitsicht. Er kann, wenn er seinen Willen darauf richtet, vieles wahrnehmen, was im Geiste anderer Menschen vorgeht, selbst solcher, die weit entfernt wohnen. Ihn zu täuschen, ist schwer; es zu versuchen, gefährlich.

Denk daran! Denn du hast dich nun seinem Dienst verschworen. Ich weiß nicht, was es dir in den Kopf oder ins Herz gesetzt hat, es zu tun. Aber es war gut so. Ich habe dich nicht gehindert, denn die großmütige Tat sollte nicht durch kalten Ratschluss vereitelt werden. Du hast ihm ans Herz gerührt und (wenn ich das sagen darf) ihn auch ein wenig belustigt. Wenigstens kannst du dich nun in Minas Tirith frei bewegen – wenn du nicht im Dienst bist. Aber du musst das Verhältnis noch von einer andern Seite ansehn. Du unterstehst seinem Befehl, das wird er nicht vergessen. Sei weiterhin auf der Hut!«

Gandalf schwieg und seufzte. »Ach, sinnlos, zu grübeln, was morgen sein wird. Denn so viel ist sicher, morgen kommt es schlimmer als heute, und das geht noch viele Tage so weiter. Und daran kann ich überhaupt nichts mehr ändern. Die Partie ist eröffnet, und die Figuren machen ihre Züge. Eine Figur, die ich unbedingt sehen möchte, ist Faramir; er ist nun Denethors Erbe. Ich glaube nicht, dass er in der Stadt ist, hatte aber noch keine Zeit, mich zu erkundigen. Ich muss gehn, Pippin. Ich muss zu dieser Ratssitzung der Edlen und hören, was es zu hören gibt. Aber der Feind ist am Zuge und im Begriff, sein Spiel voll zu entfalten. Und wahrscheinlich werden die Bauern ebenso viel zu tun bekommen wie irgendwer sonst, Peregrin, Paladins Sohn. Schleife dein Schwert, Soldat Gondors!«

Er ging zur Tür, und dort drehte er sich noch einmal um. »Ich bin in Eile, Pippin«, sagte er. »Tu mir einen Gefallen, wenn du aus dem Haus gehst! Noch bevor du dich schlafen legst, wenn du nicht zu müde bist! Geh und suche Schattenfell; sieh zu, ob er gut untergebracht ist! Die Leute hier sind tierfreundlich, denn sie sind nette und gescheite Menschen, aber von Pferden verstehn sie nicht viel.«

Gandalf ging hinaus, und gleichzeitig kam ein klarer, lieblicher Glockenton von einem Turm der Zitadelle: Drei silberne Schläge schwebten in der Luft und verhallten: die dritte Stunde nach Sonnenaufgang.

Gleich darauf ging auch Pippin aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Auf der Straße schaute er sich um. Die Sonne schien nun warm und hell, und die Türme und hohen Häuser warfen lange, scharf umrissene Schatten nach Westen. Hoch in den blauen Himmel streckte der Mindolluin seinen weißen Helm über dem Schneemantel. Auf den Straßen kamen und gingen Männer in Waffen; anscheinend war der Glockenschlag das Zeichen für allerlei Wachablösungen gewesen.

»Neun Uhr wäre es jetzt nach auenländischer Zeit«, sagte Pippin laut zu sich selbst. »Genau die rechte Zeit für ein ordentliches Frühstück am offenen Fenster in der Frühlingssonne. Wie gut ich das jetzt vertragen könnte! Ob die Leute hier auch irgendwann frühstücken oder schon gefrühstückt haben? Wann die wohl zu Mittag essen, und wo?«

Gleich darauf sah er einen schwarzweiß gekleideten Mann die schmale Straße

vom Innern der Zitadelle herunterkommen. Pippin fühlte sich verlassen und beschloss, den Mann anzusprechen; aber es war gar nicht nötig. Der Mann kam auf ihn zu und blieb stehen.

»Bist du Herr Peregrin, der Halbling?« sagte er. »Man sagt mir, du seiest eingeschworen in den Dienst des Statthalters. Willkommen!« Er streckte ihm die Hand hin, und Pippin nahm sie.

»Ich heiße Beregond, Baranors Sohn. Ich bin heute Vormittag nicht im Dienst, und man schickt mich, dir die Losungsworte und noch manches mitzuteilen, was du ohne Zweifel wissen möchtest. Und meinerseits würde ich gern vieles von dir erfahren. Denn niemals noch haben wir in diesem Lande einen Halbling gesehen. Nur aus Gerüchten kennen wir euer Volk, und in allen uns bekannten Erzählungen ist von euch wenig die Rede. Außerdem bist du ein Freund von Mithrandir. Wie gut kennst du ihn?«

»Nun«, sagte Pippin, »von ihm gehört hab ich schon immer, so weit ich zurückdenken kann, aber das ist nicht sehr lange; und in letzter Zeit bin ich weit mit ihm gereist. Aber er ist ein dickes Buch, und ich kann nicht behaupten, mehr als ein paar Seiten darin gelesen zu haben. Aber ich kenne ihn wohl so gut, wie nur wenige andere ihn kennen. Aragorn war, glaub' ich, der einzige von den Kameraden, der ihn wirklich kannte.

»Aragorn?« sagte Beregond. »Wer ist das?«

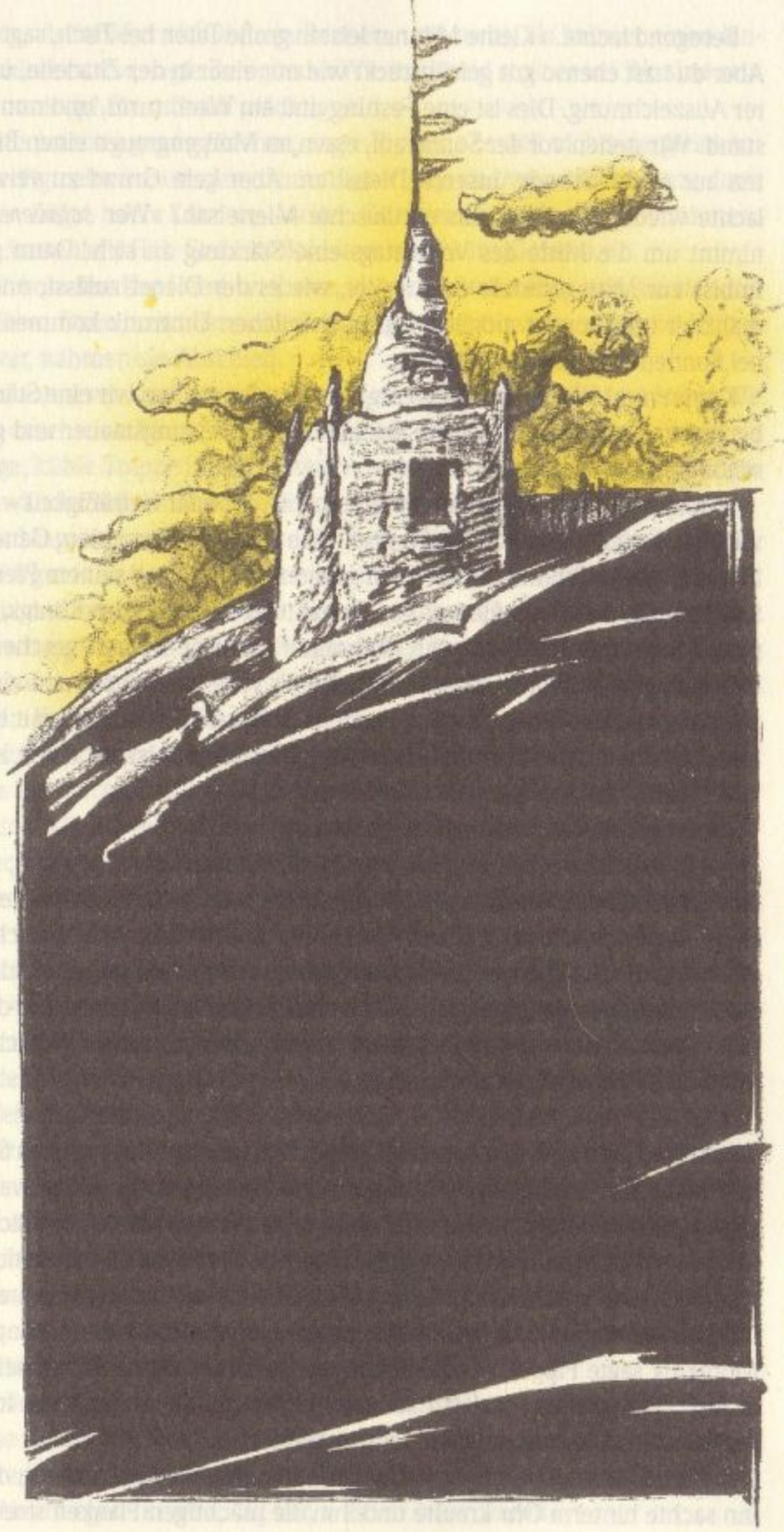
»Ach« druckste Pippin, »das ist einer, der mit dabei war. Ich glaube, jetzt ist er in Rohan.«

»Ihr wart in Rohan, hab ich gehört. Über dieses Land hätte ich auch viele Fragen, denn in das Volk von Rohan setzen wir alle Hoffnung, die wir noch haben. Aber ich bin pflichtvergessen, denn ich sollte zuerst deine Fragen beantworten. Was möchtest du wissen, Herr Peregrin?«

»Ähem, nun«, sagte Pippin, »wenn ich so frei sein darf, dann hätt' ich eine ziemlich brennende Frage, die mir im Moment sehr im Kopf herumgeht, nämlich, wie ist das hier mit dem Frühstück und so? Ich meine, wann sind die Essenszeiten, wenn Sie mich recht verstehn, und wo ist der Speisesaal, wenn es so was hier gibt? Und die Wirtshäuser? Ich hab danach Ausschau gehalten, als wir heraufgeritten kamen, hab aber keines gesehn. Und dabei hatte mich nur noch die Hoffnung aufrecht gehalten, hier in den Häusern gebildeter und gesitteter Menschen müsste es doch irgendwo ein Glas Bier geben.«

Beregond betrachtete ihn mit ernster Miene. »Ich verstehe, ein alter Haudegen bist du. Zwar bin ich selbst nicht weit herumgekommen, aber man sagt, dass überall, wo Mannen zu Felde ziehn, die Hoffnung auf den nächsten Imbiss und Umtrunk sie leitet. Du hast also heute noch nichts zu dir genommen?«

»Nun ja, genau gesagt, doch«, sagte Pippin, »aber nur einen Becher Wein und ein oder zwei von diesen weißen Kuchen, die Ihr Fürst freundlicherweise auftragen ließ; aber dann hat er mich eine Stunde lang mit Fragen gelöchert, und das macht hungrig.«



Beregond lachte. »Kleine Männer leisten große Taten bei Tisch, sagt man bei uns. Aber du hast ebenso gut gefrühstückt wie nur einer in der Zitadelle, und mit höherer Auszeichnung. Dies ist eine Festung und ein Wachtturm, und nun im Kriegszustand. Wir stehen vor der Sonne auf, essen im Morgengrauen einen Bissen und treten zur ersten Stunde unseren Dienst an. Aber kein Grund zu verzweifeln!« Er lachte wieder, als er Pippins enttäuschte Miene sah. »Wer *schweren* Dienst tut, nimmt um die Mitte des Vormittags eine Stärkung zu sich. Dann gibt es einen Imbiss zur Mittagsstunde oder später, wie es der Dienst zulässt; und zur Hauptmahlzeit und, soweit möglich, zum behaglichen Umtrunk kommen die Mannen bei Sonnenuntergang zusammen.

Komm nun! Wir laufen ein wenig herum, sehn zu, wo wir eine Stärkung auftreiben, setzen uns zum Essen und Trinken auf die Festungsmauer und genießen den schönen Morgen.«

»Moment!« sagte Pippin und wurde rot. »Aus lauter Gefräßigkeit – oder Hunger, wie man es schonend nennen könnte – hab ich etwas vergessen. Gandalf oder Mithrandir, wie ihr ihn nennt, hat mich gebeten, zuerst nach seinem Pferd zu sehen – Schattenfell, der große Hengst von Rohan, der Augapfel des Königs, hat man mir gesagt, und trotzdem hat er ihn Mithrandir für seine Dienste geschenkt. Ich glaube, sein neuer Herr liebt dieses Tier mehr als viele Menschen, und wenn der Stadt an seinem guten Willen etwas gelegen ist, sollte sie Schattenfell mit höchster Achtung behandeln, noch freundlicher, wenn das möglich ist, als einen Hobbit.«

»Hobbit?« fragte Beregond.

»So nennen wir uns selbst«, sagte Pippin.

»Gut, dass ich's weiß, sagte Beregond, »denn nun kann ich sagen, dass die Hobbits ein wohlredendes Volk sind und dass auch deine fremden Laute dem glücklichen Ausdruck keinen Abbruch tun. Aber komm nun, mach mich mit diesem edlen Pferd bekannt! Ich liebe solche Tiere, obwohl wir sie hier in der steinernen Stadt selten sehen; meine Sippe aber kam aus den Gebirgstälern und davor aus Ithilien. Doch keine Angst, wir machen dort nur einen kurzen Höflichkeitsbesuch, und von da gehn wir in die Schänke.«

Pippin fand Schattenfell gut untergebracht und versorgt. Im sechsten Stadtkreis, vor den Mauern der Zitadelle, gab es gepflegte Stallungen für einige wenige schnelle Pferde, dicht bei den Unterkünften der Meldereiter, der Boten, die sich stets bereithielten, sofort aufzubrechen, wenn Denethor oder einer der Hauptleute es befahlen. Doch jetzt waren die Ställe leer, denn alle Pferde und Reiter waren unterwegs.

Schattenfell wieherte, als Pippin eintrat, und wandte ihm den Kopf zu. »Guten Morgen!« sagte Pippin. »Gandalf kommt, sobald er kann. Er hat viel zu tun, aber er lässt dich grüßen, und ich soll nachsehen, ob du es gut hast. Ich hoffe, hier kannst du dich ausruhen nach dem langen Ritt.«

Schattenfell warf den Kopf zurück und stampfte auf, ließ aber zu, dass Beregond ihn sachte hinterm Ohr kraulte und ihm die mächtigen Flanken streichelte.

»Er sieht aus, als freue er sich auf ein Rennen, und nicht, als habe er einen langen Ritt eben hinter sich«, sagte Beregond. »Wie stark und stolz er ist! Wo sind sein Sattel und Zaumzeug? Sie müssen prächtig sein.«

»Nichts wäre prächtig genug für ihn«, sagte Pippin. »Er will nichts dergleichen. Wenn er einwilligt, einen zu tragen, dann trägt er ihn; und wenn nicht, nun, dann können weder Zügel noch Kandare, weder Gurte noch Peitschen ihn zähmen. Lebe wohl, Schattenfell! Hab Geduld! Bald kommst du ins Gefecht.«

Schattenfell hob den Kopf und wieherte, dass der Stall bebte und sie sich die Ohren zuhielten. Dann, nachdem sie sich vergewissert hatten, dass die Krippe wohlgefüllt war, nahmen sie Abschied.

»Und nun zu unserer Krippe!« sagte Beregond und führte Pippin zurück in die Zitadelle und durch eine Tür in der Nordseite des großen Turms. Dort stiegen sie über eine lange, kühle Treppe in einen breiten, von Laternen erhellten Gang hinab. In den Seitenwänden waren Durchreichen, und eine davon stand offen.

»Dies ist das Magazin und die Schänke für mein Wachbataillon«, sagte Beregond. »Grüß dich, Targon!« rief er in die Luke hinein. »Es ist zwar noch früh, aber hier ist ein Neuankömmling, den der Herr in Dienst genommen hat. Er ist mit knurrendem Magen weit geritten, und heute Morgen hat er harte Arbeit geleistet. Jetzt hat er Hunger. Gib uns, was du hast!«

Sie bekamen Brot, Butter, Käse und Äpfel, die letzten aus dem Wintervorrat, etwas verschrumpelt, aber süß und saftig, dazu eine Lederkanne frisch gezapftes Bier, hölzerne Becher und Teller. Sie packten alles in einen Weidenkorb und stiegen wieder hinauf in die Sonne. Beregond brachte Pippin zu einer Stelle am östlichen Ende der großen, vorspringenden Bastei, wo eine Schießscharte in der Mauer war, mit einer steinernen Bank unter der Brustwehr. Von dort hatten sie einen Ausblick über die morgendliche Welt.

Sie aßen und tranken, sprachen bald über Gondor und seine Sitten und Bräuche, bald über das Auenland und die fremden Länder, die Pippin gesehen hatte. Ein ums andere Mal staunte Beregond, und je länger sie redeten, desto größer wurde sein Respekt vor dem Hobbit, der seine kurzen Beine von der Bank baumeln ließ oder sich auf die Zehenspitzen stellte, um auf das Land unter ihnen zu blicken.

»Ich will dir nicht verschweigen, Herr Peregrin«, sagte er, »dass du für uns fast wie ein Kind aussiehst, wie ein Knabe von neun Sommern etwa; und doch hast du schon Gefahren bestanden und Wunderdinge erlebt, deren bei uns nur wenige Graubärte sich rühmen könnten. Zuerst dachte ich, es sei nur eine Laune unseres Fürsten, einen Edelpagen in Dienst zu nehmen, wie es bei den Königen einst Sitte gewesen sein soll. Aber ich sehe, dem ist nicht so, und bitte dich, meine Dummheit zu verzeihen.«

»Sie ist verziehen«, sagte Pippin, »und übrigens ist sie gar nicht so dumm. Nach der Sichtweise unseres Volkes bin ich noch wenig mehr als ein Junge, und erst in vier Jahren werde ich ›jährig‹, wie wir im Auenland sagen. Aber mache dir keine Gedanken meinetwegen! Komm, sag mir, was ich sehen kann!«

Die Sonne war höher gestiegen und hatte die Nebel im Tal zerstreut. Die letzten Schwaden trieben eben als dünne weiße Wölkchen über ihren Köpfen, getragen von dem stärker aufkommenden Ostwind, der nun an den Fahnen und weißen Standarten der Zitadelle rüttelte und zerrte. Weit hinten auf dem Talgrund, etwa fünf Wegstunden von ihnen, sah man nun den Großen Strom, wie er grau schimmernd, von Nordwesten kommend, in einer gewaltigen Schleife nach Süden und dann nach Westen bog, bis er in einem flimmernden Dunst verschwand, wo er dem fünfzig Wegstunden entfernten Meer zustrebte.

Pippin sah den ganzen Pelennor ausgebreitet vor sich, bis in die Ferne getüpfelt mit Gehöften und kleinen Mauern, Scheunen und Ställen, aber nirgendwo sah er Rinder oder anderes Vieh. Viele Straßen und Wege durchquerten die grünen Felder, und es herrschte reges Kommen und Gehen: Wagenkolonnen näherten sich dem Großen Tor, während andere hinausfuhren. Ab und zu kam ein Reiter herangeprescht, sprang aus dem Sattel und eilte in die Stadt. Doch der meiste Verkehr ging aus der Stadt heraus auf der Hauptstraße nach Süden, die in einem engeren Bogen als der Strom um die Berge herumführte und bald aus dem Blickfeld verschwand. Sie war breit und gut gepflastert, mit einem grünen Reitweg am Ostrand und einer Mauer dahinter. Dort galoppierten Reiter hin und her, doch die Straße selbst schien verstopft zu sein von großen Planwagen, die nach Süden fuhren. Tatsächlich aber war alles wohlgeregelt, wie Pippin bald erkannte. Die Wagen fuhren in drei Reihen: die eine, schnellere, von Pferden gezogen; eine zweite, langsamere aus großen buntbedeckten Planwagen mit Ochsengespannen; und am Westrand viele kleinere Karren, gezogen von schwer dahinstapfenden Menschen.

»Das ist die Straße zu den Tälern von Tumladen und Lossarnach, zu den Bergdörfern und dann weiter nach Lebennin«, sagte Beregond. »Dort fahren die letzten Wagen, auf denen sich die Alten und Kinder in eine Zuflucht begeben, und die Frauen, die sie begleiten müssen. Bis Mittag müssen sie alle aus dem Tor sein und die Straße freigemacht haben, so lautete der Befehl. Eine leidige Notwendigkeit.« Er seufzte. »Vielleicht werden nur wenige von denen, die jetzt getrennt werden, sich wiedersehen. Und schon immer hatten wir zu wenig Kinder in der Stadt; aber nun sind gar keine mehr da – bis auf ein paar junge Burschen, die nicht fort wollen und für die sich vielleicht irgendeine Verwendung findet. Einer davon ist mein Sohn.«

Sie schwiegen eine Weile. Besorgt spähte Pippin nach Osten, als erwartete er, jeden Augenblick Tausende von Orks sich über die Felder ergießen zu sehen. »Was ist das dort?« sagte er und deutete in die Mitte der Anduin-Biegung. »Eine andere Stadt, oder was ist es?«

»Es war eine Stadt«, sagte Beregond, »Gondors Hauptstadt, während dies nur eine Festung war. Beiderseits des Anduin stehen dort die Ruinen von Osgiliath, das unsere Feinde vor langer Zeit eingenommen und niedergebrannt haben. Doch in Denethors Jugendzeit haben wir es zurückerobert: nicht um wieder dort zu wohnen, sondern um einen Vorposten zu errichten und die Brücke wieder aufzubau-

en, auf der wir Waffen hinüberbringen konnten. Und dann kamen die furchtbaren Reiter von Minas Morgul.«

»Die schwarzen Reiter?« sagte Pippin, und seine weit aufgerissenen Augen verdunkelten sich in neu erwachender Furcht.

»Ja, schwarz waren sie«, sagte Beregond, »und ich sehe, dass du etwas von ihnen weißt, obwohl du sie in deinen Erzählungen nicht erwähnt hast.«

»Ich kenne sie«, sagte Pippin leise, »aber ich möchte jetzt nicht von ihnen sprechen, nicht in solcher Nähe.« Er brach ab und ließ den Blick über den Fluss hinausschweifen. Alles, was er zu sehen glaubte, war ein riesiger, drohender Schatten. Vielleicht waren es die Berge am Rand des Gesichtsfelds, deren Zacken hinter den annähernd zwanzig Wegstunden diesiger Luft verschwanden; vielleicht war es nur eine Wolkenwand mit einer noch tieferen Dunkelheit im Hintergrund. Aber vor seinen Augen schien das Dunkel zu wachsen und sich zu ballen, langsam, aber sicher auf den sonnigen Himmel übergreifend.

»In solcher Nähe zu Mordor?« sagte Beregond ruhig. »Ja, dort liegt es. Wir nennen es selten beim Namen; aber immer haben wir in Sichtweite dieses Schattens gelebt. Manchmal erscheint er blasser und ferner, manchmal näher und dunkler. Nun wächst er und dunkelt, und daher wachsen auch unsere Furcht und Unruhe. Und die furchtbaren Reiter haben vor noch nicht einem Jahr die Flussübergänge zurückerobert, und viele unserer besten Mannen sind dort gefallen. Boromir war es, der den Feind vom westlichen Ufer zurückwarf; und noch immer halten wir fast die Hälfte von Osgiliath. Kurze Zeit noch. Aber nun erwarten wir dort einen neuen Angriff. Vielleicht den entscheidenden Angriff des kommenden Krieges.«

»Wann?« sagte Pippin. »Gibt es Vermutungen? Denn letzte Nacht sah ich die Leuchtfeuer und die reitenden Boten; und Gandalf sagte, das seien Zeichen, dass der Krieg begonnen habe. Er schien es ungeheuer eilig zu haben. Aber nun scheint alles wieder ruhig seinen Gang zu nehmen.«

»Nur weil nun alles bereit ist«, sagte Beregond. »Es ist nur das tiefe Atemholen vor dem Sprung ins Wasser.«

»Aber warum brannten letzte Nacht die Leuchtfeuer?«

»Es wäre zu spät, um Hilfe zu rufen, wenn wir schon belagert werden«, antwortete Beregond. »Aber ich weiß nicht, was der Fürst und seine Hauptleute beschlossen haben. Sie holen auf vielen Wegen Nachrichten ein. Und der Herr Denethor ist nicht wie andere Menschen; er blickt weit. Manche sagen, wenn er des Nachts allein in seiner Kammer, hoch oben im Turm sitzt und seinen Sinn hierhin und dorthin lenkt, könne er etwas von der Zukunft erkennen; und manchmal suche er sogar den Feind in seinen Gedanken auf und ringe mit ihm. Und daher komme es, dass er so früh gealtert und vor der Zeit verbraucht ist. Doch wie dem auch sei, Herr Faramir ist außer Landes, jenseits des Stroms bei einem gefährlichen Unternehmen, und hat vielleicht Nachrichten gesandt.

Doch wenn du meine Meinung darüber hören willst, weshalb die Leuchtfeuer angezündet wurden, so sage ich, es war die Nachricht die gestern Abend aus

Lebennin eintraf. Eine große Flotte läuft die Anduin-Mündungen an, eine Flotte der Korsaren von Umbar im Süden. Sie haben längst die Furcht vor Gondors Macht verlernt und sich mit dem Feind verbündet; und nun führen sie einen schweren Schlag zu seinen Gunsten. Denn dieser Angriff wird uns einen großen Teil der Hilfe entziehen, die wir aus Lebennin und Belfalas erwartet haben, wo ein zähes und zahlreiches Volk lebt. Um so nötiger brauchen wir Hilfe aus Rohan, und um so froher sind wir über die Siegesnachricht, die ihr mitbringt.

Dennoch« – er unterbrach sich, stand auf und blickte in die Runde, nach Norden, Osten und Süden – »was in Isengard geschehen ist, sollte uns zeigen, dass wir in die Maschen eines weit gespannten Kriegsplans geraten sind. Dies sind keine Scharmützel an den Furten mehr, Überfälle aus Ithilien und Anórien, Hinterhalte und Plünderungen. Dies ist ein großer, lange vorbereiteter Krieg, und wir, was immer unser Stolz uns einflüstern mag, sind nur auf einem seiner Schauplätze. Der ferne Osten jenseits des Binnenmeers, berichtet man, ist in Bewegung, der Norden im Düsterwald und in den Ländern dahinter, und ebenso Harad im Süden. Und alle Reiche werden nun auf die Probe gestellt, ob sie standhalten oder fallen – und ins Dunkel sinken.

Doch haben wir die Ehre, Herr Peregrin, stets dem geballten Hass des dunklen Herrschers standhalten zu müssen, einem Hass, der aus den Tiefen der Zeit und über die Weiten des Meeres kommt. Hier wird er am härtesten zuschlagen. Und das ist der Grund, warum Mithrandir es so eilig hatte zu kommen. Denn wenn wir fallen, wer wird dann noch standhalten? Und siehst du viel Hoffnung, Herr Peregrin, dass wir standhalten können?«

Pippin gab keine Antwort. Er blickte auf die dicken Mauern, die Türme und die kriegerischen Fahnen und die Sonne am hohen Himmel, und dann auf die Dunkelheit, die sich im Osten sammelte; und er dachte an die langen Arme dieses Schattens: an die Orks in den Wäldern und im Gebirge, an Isengards Verrat, die Vögel mit dem bösen Blick, die schwarzen Reiter, vor denen man sogar auf den Straßen des Auenlands nicht sicher war, und an die geflügelten Schreckgestalten der Nazgûl. Ihn schauderte; viel Hoffnung schien es nicht zu geben. Und im gleichen Augenblick verblasste die Sonne für eine Sekunde, als wäre ein dunkler Flügel über sie hingeglitten. Und hoch aus den Lüften, fast zu fern für das Ohr, glaubte er einen Schrei zu hören, dünn und dennoch herzbeklemmend, grausam und kalt. Er wurde bleich und drückte sich an die Mauer.

»Was war das?« sagte Beregond. »Hast du es auch gespürt?«

»Ja«, murmelte Pippin. »Das Zeichen unseres Falls, der Schatten des Unheils, ein furchtbarer Reiter der Luft.«

»Ja, der Schatten des Unheils«, sagte Beregond. »Ich fürchte, Minas Tirith wird fallen. Die Nacht kommt. Das Blut scheint mir in den Adern gefrieren zu wollen.«

Eine Weile saßen sie stumm da und ließen die Köpfe hängen. Dann sah Pippin auf. Die Sonne schien immer noch, und immer noch wehten die Fahnen im Winde. Er

schüttelte sich. »Es ist vorüber«, sagte er. »Nein, noch ist mir nicht zum Verzweifeln. Gandalf ist in den Abgrund gestürzt und ist doch wiedergekehrt und nun bei uns. Wir können standhalten, und sei es auf einem Bein oder auf den Knien.«

»Wohl gesprochen!« rief Beregond, stand auf und lief hin und her. »Nein, zwar müssen alle Dinge irgendwann ein Ende haben, doch Gondor wird noch nicht untergehn. Auch dann nicht, wenn ein verwegener Feind diese Mauern einnimmt und Berge von Aas vor ihnen auftürmt. Wir haben noch andere Festungen, und auf geheimen Fluchtwegen können wir in die Berge gelangen. Hoffnung und Erinnerung werden in einem verborgenen Tal wach bleiben, wo das Gras grün ist.«

»Trotzdem wollte ich, alles wäre vorüber, ob mit gutem oder bösem Ende«, sagte Pippin. »Ich bin alles andere als ein Krieger, und die Aussicht auf eine Schlacht reizt mich wenig; doch am schlimmsten ist dieses Warten auf eine Schlacht, der ich nicht entgehen kann. Wie lang mir dieser Tag schon vorkommt! Wohler wäre mir, wenn wir nicht nur stillhalten und abwarten müssten, ohne etwas zu unternehmen, ohne jemals zuerst loszuschlagen. Auch Rohan, glaube ich, hätte niemals losgeschlagen, wäre Gandalf nicht gewesen.«

»Ah, da legst du den Finger in eine Wunde, die viele spüren«, sagte Beregond. »Aber das könnte sich ändern, wenn Faramir zurückkehrt. Er ist kühn, kühner als viele meinen; denn heutzutage fällt es den Menschen schwer zu glauben, dass ein Hauptmann klug und wie er in den Lehren und Liedern der Schriftrollen bewandert sein kann, und doch unerschrocken und von raschem Urteil im Felde. Solch einer aber ist Faramir. Weniger stürmisch und waghalsig als Boromir, doch nicht weniger entschlossen. Nur, was kann er schon tun? Gegen die Berge von … gegen das Reich dort drüben können wir nicht anrennen. Unser Arm ist zu kurz; wir können erst zuschlagen, wenn ein Feind in Reichweite kommt. Dann muss unsere Hand um so schwerer sein.« Er klopfte ans Heft seines Schwertes.

Pippin sah ihn an: Er war groß, stolz und edel wie alle Männer, die er bisher in diesem Land gesehen hatte; und seine Augen blitzten beim Gedanken an eine Schlacht. »Ach, und meine Hand kommt mir federleicht vor«, dachte er, sagte aber nichts. »Ein Bauer, hat Gandalf gesagt? Vielleicht, aber in der falschen Partie.«

So redeten sie, bis die Sonne den höchsten Stand erreichte; dann läuteten plötzlich die Mittagsglocken, und die Zitadelle kam in Bewegung, denn alle bis auf die Wachtposten gingen zum Essen.

»Willst du mich begleiten?« sagte Beregond. »Du kannst für heute an meinem Tisch zu Gast sein. Ich weiß nicht, welchem Bataillon du zugewiesen wirst oder ob dich der Statthalter zur eigenen Verfügung in seiner Nähe behalten will. Aber du bist willkommen. Und es ist gut, wenn du von den Mannen so viele wie möglich kennen lernst, solange noch Zeit ist.«

»Gern will ich mitkommen«, sagte Pippin. »Ehrlich gesagt, ich fühle mich einsam. Meinen besten Freund habe ich in Rohan zurückgelassen, und nun habe ich niemanden, mit dem ich reden und scherzen kann. Vielleicht könnte ich mich

wirklich eurem Bataillon anschließen? Bist du der Hauptmann? Wenn ja, dann könntest du mich aufnehmen oder meinen Wunsch unterstützen?«

»O nein!« sagte Beregond lachend, »ich bin kein Hauptmann. Weder Amt noch Rang oder Titel habe ich; bin nur ein einfacher Soldat des Dritten Wachbataillons der Zitadelle. Allerdings, Herr Peregrin, gewährt mir allein dies schon einiges Ansehen in der Stadt, und die Mannen der Turmwache werden im ganzen Lande hoch geachtet.«

»Dann komme ich dafür überhaupt nicht in Frage«, sagte Pippin. »Bring mich erst zurück zu unserem Zimmer, und wenn Gandalf nicht da ist, nimm mich mit, wohin du willst – als Gast!«

Gandalf war nicht in ihrer Unterkunft und hatte auch keine Nachricht geschickt; also ging Pippin mit Beregond zu Tisch und wurde mit den Mannen des Dritten Wachbataillons bekannt gemacht. Und der Besuch schien Beregond ebenso viel Ehre einzutragen wie dem Gast, denn Pippin war hochwillkommen. In der Zitadelle war schon viel über Mithrandirs Begleiter und seine lange Unterredung mit dem Statthalter gemutmaßt worden. Gerüchte besagten, ein Fürst der Halblinge aus dem Norden sei eingetroffen, um Gondor ein Treuebündnis und fünftausend Schwerter anzubieten; und manche wollten wissen, wenn die Reiter von Rohan kämen, würden sie jeder einen kampferprobten Halbling hinter sich im Sattel haben – kleine, aber unerhört rabiate Burschen.

Obwohl Pippin zum eigenen Bedauern diese Hoffnung entkräften musste, konnte er doch den Fürstentitel nicht wieder abstreifen, den man ihm einmal zugesprochen hatte und der einem, der Boromirs Freund gewesen und von Denethor ehrenvoll empfangen worden war, nach Ansicht der Menschen einfach zustand; und sie dankten ihm dafür, dass er sich zu ihnen gesellt hatte, hingen an seinen Lippen, als er von fremden Ländern erzählte, und versorgten ihn so reichlich, wie er es sich nur wünschen konnte, mit Bier und allem, was sie zu essen hatten. Schwer fiel es ihm nur, »auf der Hut« zu bleiben, wie ihm Gandalf geraten hatte, und nicht seiner Zunge freien Lauf zu lassen, wie es die Art eines Hobbits unter Freunden ist.

Schließlich stand Beregond auf. »Lebe wohl, einstweilen!« sagte er. »Ich habe nun bis Sonnenuntergang Dienst, und alle andern hier ebenso, glaube ich. Aber wenn du dich, wie du sagst, allein fühlst, ist dir vielleicht ein munterer Begleiter willkommen, der dich durch die Stadt führen kann. Mein Sohn wird gern mit dir gehen. Ein guter Junge, soweit ich das sagen kann. Wenn es dir recht ist, so geh in den untersten Stadtkreis und frag dort nach dem Alten Gästehaus in der Rath Celerdain, der Lampenmacher-Straße. Dort wirst du ihn finden, zusammen mit anderen Jungen, die in der Stadt bleiben. Unten am Großen Tor, eh es geschlossen wird, gibt es wohl manches, das sehenswert ist.«

Er ging hinaus, und bald folgten auch alle andern. Es war immer noch schönes Wetter, obwohl es allmählich diesig wurde, und für einen Märztag, selbst so weit

im Süden, war es heiß. Pippin war schläfrig, aber in seine Unterkunft zog es ihn nicht; also beschloss er, hinunterzusteigen und sich die Stadt anzusehen. Ein paar Leckerbissen, die er aufgespart hatte, brachte er Schattenfell, und sie wurden gnädig angenommen, obwohl es dem Hengst an nichts zu mangeln schien. Dann ging er durch viele gewundene Gassen abwärts.

Im Vorübergehn zog er neugierige Blicke auf sich. Wenn sie sich ihm gegenübersahen, grüßten ihn die Menschen nach der Sitte von Gondor mit feierlicher Höflichkeit, den Kopf geneigt und die Hände auf der Brust; doch hinter sich hörte er mancherlei Rufe, wenn diejenigen, die vor der Tür standen, die anderen aus den Häusern herbeiriefen, dass sie kommen sollten, um den Halblingsfürsten zu sehen, Mithrandirs Gefährten. Viele gebrauchten eine andere als die Gemeinsame Sprache, aber es dauerte nicht lange, bis er wenigstens verstand, was *Ernil i Periannath* hieß, und wusste, dass sein neuer Titel ihm in der Stadt vorausgeeilt war.

Schließlich kam er durch Arkaden und viele freundliche Steige und Straßen zum untersten und weitesten Stadtkreis. Dort fragte er sich durch zur Lampenmacher-Straße, einer breiten Allee, die zum Großen Tor hinführte. Er fand das Alte Gästehaus, ein großes Gebäude aus grauem, verwittertem Stein mit zwei von der Straße zurücktretenden Seitenflügeln; dazwischen ein schmaler Rasenstreifen und hinter ihm das vielfenstrige Haus, mit einem Säulengang über die ganze Frontbreite, zu dem ein paar Stufen vom Rasen hinaufführten. Knaben spielten zwischen den Säulen, die einzigen Kinder, die Pippin in Minas Tirith bisher gesehen hatte, und er blieb stehen und schaute ihnen zu. Gleich wurde einer der Jungen auf ihn aufmerksam und kam mit Geschrei über das Gras zur Straße gerannt, gefolgt von mehreren anderen. Er baute sich vor Pippin auf und musterte ihn von Kopf bis Fuß.

»Grüß dich!« sagte der Junge. »Wo kommst du denn her? Du bist fremd in der Stadt.«

»Ich war fremd«, sagte Pippin. »Aber jetzt nennt man mich einen Lehensmann Gondors.«

»Ach, hör auf!« sagte der Junge. »Dann sind wir auch alle Männer. Aber wie alt bist du denn, und wie heißt du? Ich bin schon zehn und bald fünf Fuß groß. Ich bin größer als du. Aber kein Wunder, mein Vater ist bei der Wache und einer der Größten. Was ist dein Vater?«

»Welche Frage soll ich zuerst beantworten?« sagte Pippin. »Mein Vater bestellt das Land um Weissbrunn bei Buckelstadt im Auenland. Ich werde demnächst neunundzwanzig; also hab ich dir darin einiges voraus. Allerdings bin ich nur vier Fuß groß und wachse wahrscheinlich nicht mehr, außer in die Breite.«

»Neunundzwanzig!« sagte der Junge und pfiff durch die Zähne. »Ganz schön alt! So alt wie mein Onkel Torlas. Trotzdem«, fügte er forsch hinzu, »ich wette, ich könnte dich auf den Kopf stellen oder auf den Rücken legen.«

»Vielleicht könntest du das, wenn ich dich ließe«, sagte Pippin lachend. »Und dasselbe könnte ich vielleicht mit dir machen. Wir kennen auch so ein paar Griffe in unserem Ländchen. Und ich, lass dir's gesagt sein, gelte dort als ungewöhnlich

groß und stark; auf den Kopf gestellt hat mich noch keiner! Wenn es also zur Kraftprobe käme und es nicht anders ginge, müsste ich dich vielleicht umbringen. Wenn du älter wirst, lernst du noch, dass die Leute nicht immer so sind, wie sie auf den ersten Blick scheinen. Du hast wohl gedacht, ich bin ein mickriges Ausländerbübchen und leichte Beute, aber da sieh dich vor: Ich bin ein Halbling, ein ganz rabiater Bursche!« Pippin setzte eine so grimmige Miene auf, dass der Junge einen Schritt zurückwich, aber gleich darauf ging er wieder vor, mit geballten Fäusten und einem kampflustigen Funkeln in den Augen.

»Nicht doch!« sagte Pippin und lachte. »Du darfst nicht alles glauben, was ein Fremder von sich selbst sagt. Ich bin kein großer Schläger. Aber höflicher wär es jedenfalls, wenn der Herausforderer erst mal sagte, wer er ist.«

Der Junge reckte stolz den Kopf hoch. »Ich bin Bergil, Beregonds Sohn, und mein Vater ist bei der Wache«, sagte er.

»Hab ich's mir doch gedacht!« sagte Pippin, »denn du siehst deinem Vater ähnlich. Ich kenne ihn, und er hat mich zu dir geschickt.«

»Warum hast du das nicht gleich gesagt?« sagte Bergil, auf einmal mit bestürzter Miene. »Sag bloß nicht, er hat sich's anders überlegt und will mich jetzt doch mit den Mädchen fortschicken! Aber nein, die letzten Wagen sind ja schon abgefahren.«

»So schlimm ist es nicht, was ich dir sagen soll, wenn auch nicht gut. Er sagt, ob du mich nicht lieber, statt mich auf den Kopf zu stellen, ein Weilchen in der Stadt herumführen und mir über das Alleinsein hinweghelfen willst? Dafür kann ich dir auch allerlei Geschichten aus fernen Ländern erzählen.«

Bergil schlug vor Erleichterung die Hände überm Kopf zusammen und lachte auf. »Dann ist ja alles gut!« rief er. »Los, komm! Wir wollten zum Tor gehn und zuschauen. Gehn wir gleich!«

»Was gibt's denn dort?«

»Die Hauptleute aus den äußeren Lehen werden vor Sonnenuntergang auf der Straße von Süden erwartet. Komm mit uns, und du wirst sie sehen!«

Bergil erwies sich als ein guter Begleiter, für Pippin die beste Gesellschaft, seit er sich von Merry getrennt hatte, und bald schwätzten und alberten sie munter, während sie durch die Straßen gingen, ohne sich drum zu kümmern, wie sie von den Menschen angegafft wurden. Bald waren sie in einer Menge, die zum Großen Tor hinströmte. Dort wurde Pippin für Bergil sogar zur Respektsperson, denn als er seinen Namen und das Losungswort nannte, grüßte ihn der Wachtposten und ließ ihn durch; und obendrein durfte er auch seinen Begleiter mitnehmen.

»Das ist gut« sagte Bergil. »Wir Jungen dürfen nur noch zusammen mit einem Erwachsenen durchs Tor hinaus. Nun werden wir besser sehen können.«

Draußen vor dem Tor stand eine Menschenmenge am Rand der Straße und des großen gepflasterten Platzes, in den alle Wege nach Minas Tirith einmündeten. Alle Augen schauten nach Süden, und bald hörte man ein Gemurmel: »Da hinten ist eine Staubwolke! Sie kommen!«

Pippin und Bergil drängten sich bis in die vordersten Reihen durch und warteten. In einiger Entfernung erschallten Hörner, und der Lärm der Jubelrufe lief durch die Reihen wie ein auffrischender Wind. Dann kam ein lauter Trompetenstoß, und ringsum brachen die Leute in Geschrei aus.

»Forlong! Forlong!« hörte Pippin sie rufen. »Was sagen sie?« fragte er.

»Forlong ist gekommen«, antwortete Bergil, »Forlong der Dicke, der Herr von Lossarnach. Das ist da, wo mein Großvater wohnt. Hurra, da ist er! Der gute alte Forlong!«

Vor dem Zug einher schritt ein großes, starkknochiges Pferd, und auf ihm saß ein Mann mit breiten Schultern und gewaltigem Leibesumfang, alt und graubärtig, doch im Panzerhemd und mit einem schwarzen Helm auf dem Kopf, in der Hand einen schweren Langspeer. Hinter ihm marschierte stolz eine staubbedeckte Kolonne wohl gerüsteter Mannen mit großen Streitäxten heran; grimmige Gesichter hatten sie und waren etwas kleiner und dunkelhäutiger als alle Menschen, die Pippin in Gondor bisher gesehen hatte.

»Forlong!« riefen die Menschen. »Die treue Seele, ein wahrer Freund! Forlong!« Aber als die Männer aus Lossarnach vorüber waren, murrten sie: »So wenige! Zweihundert, was ist das schon? Auf zehnmal so viele hatten wir gehofft. Das wird wegen der neuen Nachricht von der schwarzen Flotte sein. Nur ein Zehntel ihrer Leute können sie für uns abstellen. Trotzdem, jeder Mann ist willkommen.«

Und so kamen die nächsten Kolonnen, wurden bejubelt und gefeiert und schritten durchs Tor, Mannen von den äußeren Lehen, die heranmarschierten, um Gondors Hauptstadt in einer finsteren Stunde zu verteidigen; doch immer waren es zu wenige: weniger als erhofft und weniger als nötig. Zu Fuß kamen Männer aus dem Tal des Ringló, angeführt von Dervorin, dem Sohn ihres Fürsten: dreihundert. Vom oberen Morthond, dem großen Schwarzgrundtal, der lange Duinhir mit seinen Söhnen Duilin und Derufin und fünfhundert Bogenschützen. Aus dem Anfalas, dem fernen Langstrand, eine große Kolonne Männer von vielerlei Art, Jäger, Hirten und Bauern aus den kleinen Dörfern, spärlich bewaffnet, bis auf das Gefolge ihres Fürsten Golasgil. Aus Lamedon einige grimmige Hochlandbewohner ohne Hauptmann. Fischer von den Anduin-Mündungen, hundert oder mehr, die man auf den Schiffen entbehren konnte. Hirluin der Schöne von den grünen Hängen, den Pinnath Gelin, mit dreihundert wackeren grün gekleideten Kriegern. Und zuletzt und am prächtigsten Fürst Imrahil von Dol Amroth, der Schwager Denethors, mit vergoldeten Fahnen, die sein Wappen zeigten, das Schiff mit dem silbernen Schwan und einer Schar Ritter in voller Rüstung auf grauen Pferden, gefolgt von siebenhundert singenden Mannen zu Fuß, grauäugig, dunkelhaarig und lang wie die Recken der Vorzeit.

Aber das war alles: keine dreitausend Mann insgesamt. Mehr würden nicht kommen. Ihre Rufe und das Stampfen der Füße verloren sich in der Stadt. Die Zuschauer standen noch eine Weile still herum. Staub schwebte in der Luft, denn der Wind

hatte sich gelegt, und der Abend war stickig. Die Stunde, zu der das Tor geschlossen wurde, rückte nah, und die rote Sonne war schon hinter dem Mindolluin versunken. Schatten senkten sich über die Stadt.

Pippin blickte auf und fand, dass der Himmel aschgrau geworden war, als hinge über ihnen eine gewaltige Glocke von Staub und Rauch, durch die nur ein trübes Licht sickerte. Im Westen aber ließ die untergehende Sonne die Dünste wie ein Feuer auflodern, und nun stand der Mindolluin schwarz vor einem brodelnden Schwelbrand mit roten Flecken wie von glühenden Kohlen. »So scheidet ein schöner Tag im Zorn«, sagte Pippin, ohne an den Jungen neben ihm zu denken.

»So endet er tatsächlich, wenn ich nicht vor dem Sonnenuntergangsläuten zurück bin«, sagte Bergil. »Da hörst du schon die Trompete, die ankündigt, dass das Tor gleich geschlossen wird.«

Hand in Hand gingen sie zurück in die Stadt, als Letzte, bevor das Tor geschlossen wurde; und als sie zur Lampenmacher-Straße kamen, läuteten die Glocken feierlich von allen Türmen. In vielen Fenstern gingen Lichter an, und aus den Häusern und den Unterkünften der Soldaten an den Mauern hörte man Gesang.

»Lebe wohl einstweilen«, sagte Bergil. »Grüß meinen Vater, und ich danke ihm für den Besuch, den er mir geschickt hat. Komm bald wieder, bitte! Fast wünschte ich, wir hätten keinen Krieg, dann könnten wir zusammen allerlei drollige Sachen erleben. Wir könnten meinen Großvater in Lossarnach besuchen; dort ist es schön im Frühling, die Wälder und Felder stehn voller Blumen. Aber vielleicht ein andermal. Unseren Statthalter kriegen sie nie klein, und mein Vater ist unwiderstehlich. Lebe wohl, bis bald!«

Sie trennten sich, und Pippin beeilte sich, zur Zitadelle zurückzukehren. Der Weg kam ihm lang vor, ihm wurde heiß, und er verspürte mächtigen Hunger. Rasch wurde es sehr dunkel, ohne einen Stern am Himmel. Etwas spät kam er zum Abendessen in die Schänke. Beregond begrüßte ihn freudig und bot ihm einen Platz an seiner Seite an, denn er wollte Neues von seinem Sohn hören. Nach der Mahlzeit blieb Pippin noch eine Weile, dann nahm er Abschied. Eine sonderbare Beklommenheit hatte ihn befallen, und nun wünschte er sehnlichst, Gandalf wiederzusehen.

»Findest du den Weg?« sagte Beregond an der Tür des kleinen Saals an der Nordseite der Zitadelle, wo sie gesessen hatten. »Die Nacht ist stockfinster, um so mehr, als Befehl ergangen ist, alle Laternen auf den Straßen zu verdunkeln und kein Licht aus den Häusern nach draußen scheinen zu lassen. Und noch eine Neuigkeit von anderem Gewicht kann ich dir mitteilen: Du wirst morgen früh zu Herrn Denethor gerufen. Ich fürchte, du kommst nicht zum Dritten Bataillon. Trotzdem sehen wir uns hoffentlich wieder. Lebe wohl und schlafe in Frieden!«

Sein Zimmer war dunkel, abgesehen von einer kleinen Laterne, die auf dem Tisch stand. Gandalf war nicht da. Pippin wurde immer beklommener zumute. Er stieg auf die Bank und versuchte, aus einem Fenster zu sehen, aber es war, als blick-

te er in ein Tintenfass. Er schloss den Fensterladen, stieg wieder hinunter und legte sich zu Bett. Eine Weile horchte er noch, ob Gandalf käme; dann fiel er in einen unruhigen Schlaf.

In der Nacht weckte ihn ein Lichtschein, und durch den Vorhang der Schlafnische sah er, dass Gandalf gekommen war und im Zimmer auf und ab ging. Auf dem Tisch standen Kerzen, und dazwischen lagen Pergamentrollen. Er hörte, wie der Zauberer seufzte und murmelte: »Wann kommt bloß Faramir zurück?«

»Hallo!« sagte Pippin und steckte den Kopf aus dem Vorhang. »Ich dachte schon, mich hättest du ganz vergessen. Ich bin froh, dass du wieder da bist. Es war ein langer Tag.«

»Aber die Nacht wird allzu kurz sein«, sagte Gandalf. »Ich bin hierher zurückgekommen, weil ich ein bisschen Ruhe haben muss, für mich allein. Du solltest jetzt schlafen; wer weiß, wann du wieder zu einem Bett kommst. Bei Sonnenaufgang bring' ich dich wieder zum Herrn Denethor. Nein, wenn er dich rufen lässt, nicht bei Sonnenaufgang. Das Dunkel bricht herein. Morgen geht keine Sonne auf.«

DER WEG DER GRAUEN SCHAR

Gandalf war fort, und Schattenfells trommelnder Hufschlag verlor sich in der Nacht, als Merry zu Aragorn zurückkam. Er hatte nur ein leichtes Bündel, denn den Rucksack hatte er in Parth Galen verloren, und alles, was er besaß, waren nun ein paar nützliche Dinge, die er in den Trümmern von Isengard gefunden hatte. Hasufel war schon gesattelt. Legolas und Gimli standen mit ihrem Pferd nahebei.

»Bleiben also noch vier von unseren Gefährten«, sagte Aragorn. »Wir reiten zusammen weiter. Aber nicht wir allein, wie ich zuerst glaubte. Der König hat nun beschlossen, sofort aufzubrechen. Seit er den geflügelten Schatten gesehen hat, zieht er es vor, im Schutze der Nacht zu den Bergen zurückzukehren.«

»Und wohin dann?« sagte Legolas.

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete Aragorn. »Was den König angeht, so wird er zur Heerschau nach Edoras reiten, die er für die vierte Nacht nach der heutigen befohlen hat. Und dort, denke ich, wird er Nachricht vom Krieg empfangen, und die Reiter von Rohan werden nach Minas Tirith aufbrechen. Für mein Teil aber und für alle, die mit mir gehn wollen …«

»Ich zum Beispiel!« rief Legolas. »Und Gimli mit ihm!« sagte der Zwerg.

»Nun, ich für mein Teil sehe noch nicht klar«, sagte Aragorn. »Auch ich muss nach Minas Tirith gehn, aber noch ist der Weg mir dunkel. Ein lange erwarteter Augenblick rückt näher.«

»Lasst mich nicht zurück!« sagte Merry. »Ich hab euch bisher nicht viel nützen können, aber ich mag nicht beiseite gelegt werden wie ein Gepäckstück, das man erst wieder abholt, wenn alles vorbei ist. Ich glaube, dass ich den Reitern jetzt nur zur Last fallen würde – auch wenn der König gesagt hat, wenn wir in sein Haus kämen, sollte ich an seiner Seite sitzen und ihm vom Auenland erzählen.«

»Ja«, sagte Aragorn, »und ich glaube, Merry, sein Weg ist auch der deine. Aber erwarte kein freudiges Ende. Es wird lange dauern, fürchte ich, bis Théoden wieder ruhig in Meduseld sitzt. Viele Hoffnungen werden noch zunichte in diesem bitteren Frühling.«

Bald waren sie alle bereit zum Aufbruch, vierundzwanzig Pferde, Gimli hinter Legolas und Merry vor Aragorn, und dann trabten sie rasch dahin durch die Nacht. Sie hatten die Grabhügel an den Isenfurten noch nicht weit hinter sich, als ein Reiter aus der Nachhut nach vorn gesprengt kam.

»Mein Gebieter«, sagte er zum König. »Reiter kommen hinter uns her. Als wir die Furt durchquerten, glaubte ich, sie zu hören, und jetzt sind wir sicher. Sie holen uns ein, reiten sehr schnell.«

Sogleich ließ Théoden halten. Die Reiter machten kehrt und nahmen die Speere zur Hand. Aragorn saß ab und hob Merry herunter, dann stellte er sich mit blankem Schwert neben dem Steigbügel des Königs auf. Éomer und sein Knappe ritten zurück zur Nachhut. Merry kam sich mehr denn je wie unnötiges Gepäck vor. Wenn es zum Kampf käme, was sollte er tun? Angenommen, der kleine Geleittrupp des Königs säße in der Falle und würde besiegt, er aber entkäme in der Dunkelheit – und stünde dann allein in den menschenleeren Weiten von Rohan, ohne zu wissen, wo er sich befände? »Nichts für mich!« dachte er. Auch er zog sein Schwert und schnallte den Gürtel fester.

Der sinkende Mond war hinter einer großen, dahinziehenden Wolke verschwunden, aber plötzlich trat er wieder klar hervor. Nun hörten sie alle die Hufschläge, und im gleichen Moment sahen sie auch schon dunkle Gestalten, die rasch auf dem Weg von den Furten herangeritten kamen. Hier und da blinkten Speerspitzen im Mondschein. Die Anzahl der Verfolger war nicht genau zu erkennen, aber zumindest schienen sie nicht weniger zu sein als die Begleiter des Königs.

Als sie etwa bis auf fünfzig Schritt heran waren, rief Éomer mit lauter Stimme: »Halt! Halt! Wer reitet da in Rohan?«

Die Verfolger brachten ihre Pferde jäh zum Stillstand. Schweigen trat ein; dann sah man im Mondlicht einen von ihnen absitzen und langsam vorgehen. Weiß schimmerte seine Hand, die er zum Zeichen des Friedens mit der Innenfläche nach außen hochhielt; doch die Männer des Königs hielten ihre Waffen bereit. Zehn Schritt vor ihnen blieb der Mann stehen. Er war groß, ein dunkler, aufrechter Schatten. Dann sagte er mit klarer, hallender Stimme:

»Rohan? Sagtet ihr Rohan? Das hören wir mit Freuden. Von weit her kommen wir in großer Eile, auf der Suche nach diesem Land.«

»Ihr habt es gefunden«, sagte Éomer. »Als ihr die Furten dort hinten durchquertet, habt ihr es betreten. Doch dies ist König Théodens Reich. Niemand reitet hier ohne seine Erlaubnis. Wer seid ihr? Und warum in Eile?«

»Halbarad bin ich, ein Dúnadan, Waldläufer aus dem Norden«, rief der Mann. »Wir suchen einen namens Aragorn, Arathorns Sohn, und haben gehört, er sei in Rohan.«

»Und auch ihn habt ihr gefunden«, rief Aragorn. Er drückte Merry die Zügel in die Hand, stürmte dem Ankömmling entgegen und umarmte ihn. »Halbarad!« sagte er. »Von allen freudigen Ereignissen ist dies das am wenigsten erwartete.«

Merry atmete erleichtert auf. Er hatte geglaubt, dies sei ein letzter hinterlistiger Versuch Sarumans, dem König aufzulauern, solange er nur wenige Männer um sich hatte; aber nun schien es, als werde es nicht nötig sein, im Kampf für Théoden zu fallen, jedenfalls einstweilen nicht. Er steckte sein Schwert in die Scheide.

»Alles ist gut«, sagte Aragorn zu den Reitern aus Rohan. »Hier sind einige von meiner Sippe aus dem fernen Land, wo ich wohnte. Doch warum sie gekommen und wie viele sie sind, soll uns Halbarad sagen.«

»Dreißig Männer hab ich bei mir«, sagte Halbarad. »Das sind alle von unserer Sippe, die sich in der Eile zusammenrufen ließen; aber die Brüder Elladan und Elrohir sind mit uns geritten, da sie auch in den Krieg ziehen wollten. Wir sind so schnell losgeritten wie irgend möglich, als uns dein Aufruf erreichte.«

»Aber ich habe euch nicht aufgerufen«, sagte Aragorn, »es sei denn, in meinen Wünschen. An euch gedacht hab ich oft, und selten so viel wie heute Nacht, aber Nachricht hab ich nicht geschickt. Doch lassen wir's! All dies kann warten. Ihr trefft uns auf einem eiligen und gefährlichen Ritt an. Reitet nun mit uns, wenn es der König gestatten will!«

Théoden gestattete es nur allzu gern. »Es ist gut«, sagte er. »Wenn deine Verwandten dir ähnlich sind, Herr Aragorn, so sind dreißig solcher Recken eine Streitmacht, die nicht nach der Kopfzahl zu bemessen ist.«

Nun machten die Reiter sich wieder auf den Weg, und Aragorn ritt eine Weile mit den Dúnedain, und als sie besprochen hatten, was es im Norden und im Süden Neues gab, sagte Elrohir zu ihm:

»Ich bringe dir Botschaft von meinem Vater: *Die Tage sind kurz. Wenn es dich eilt, denk an die Pfade der Toten.*«

»Immer schon sind mir die Tage zu kurz erschienen, um mich ans Ziel meiner Wünsche zu bringen«, antwortete Aragorn. »Aber ehe ich diesen Weg einschlage, müsste es mich schon gewaltig eilen.«

»Bald wirst du sehen«, sagte Elrohir. »Doch lass uns von diesen Dingen nicht mehr auf offener Straße reden!«

Und Aragorn sagte zu Halbarad: »Was trägst du da, Vetter?« Denn statt eines Speers trug der Dúnadan einen langen Stab bei sich, an dem eine Fahne befestigt zu sein schien, doch sie war in schwarzes Tuch eingerollt und mit Riemen zusammengebunden.

»Es ist ein Geschenk, das ich dir von der Herrin von Bruchtal bringe«, sagte Halbarad. »Lange und insgeheim hat sie daran gewirkt. Aber sie entsendet dir auch eine Botschaft: *Die Tage werden nun kurz. Entweder erfüllt sich unsere Hoffnung, oder aller Hoffnung Ende ist nah. Daher send' ich dir, was ich für dich gewirkt. Lebe wohl, Elbenstein!*«

Und Aragorn sagte: »Nun weiß ich, was du da trägst. Trag es mir noch eine Weile!« Er wandte sich um und blickte zu den hohen Sternen im Norden auf. Dann verstummte er und sprach kein Wort mehr, solange der nächtliche Ritt dauerte.

Die Nacht war alt und der Osten grau, als sie endlich vom Klammtal wieder zur Hornburg hinaufritten. Dort wollten sie sich für wenige Stunden zur Ruhe legen und Rat halten.

Merry schlief, bis Legolas und Gimli ihn weckten. »Die Sonne steht hoch«, sagte Legolas. »Alle andern sind schon auf den Beinen. Komm, Herr Faulpelz, und sieh dir die Burg an, solange noch Zeit ist!«

»Vor drei Nächten hatten wir hier eine Schlacht«, sagte Gimli, »und hier hab ich mit Legolas eine Partie gespielt, die ich nur um einen Ork gewonnen habe. Komm und schau dir an, wie das war! Und Höhlen gibt es hier, Merry, Höhlen wie nirgendwo auf der Welt! Was meinst du, Legolas, sollen wir sie gleich besuchen?«

»Nein, dazu ist keine Zeit«, sagte der Elb. »Verdirb dir die Freude nicht durch Eile. Du hast mein Wort, dass ich mit dir hierher zurückkehre, wenn noch einmal Tage des Friedens und der Freiheit kommen. Doch bald ist schon Mittag, und zu der Stunde, hörte ich, wird gegessen, und dann geht es weiter.«

Merry stand auf und gähnte. Die wenigen Stunden Schlaf genügten ihm bei weitem nicht; er war müde und ziemlich niedergeschlagen. Pippin fehlte ihm, und er kam sich unnütz vor unter den anderen, die alle auf den eiligen Fortgang eines Unternehmens bedacht waren, das er nicht vollauf verstand.

»Wo ist Aragorn?« fragte er.

»In einer Kammer im Turm der Burg«, sagte Legolas. »Weder geruht hat er noch geschlafen, glaub' ich. Vor einigen Stunden ist er dorthin gegangen, um sich zu bedenken, sagte er, und nur sein Vetter Halbarad ist mit ihm gegangen. Eine Ungewissheit oder eine Sorge plagt ihn.«

»Ein merkwürdiger Trupp, diese Ankömmlinge«, sagte Gimli. »Mächtige Recken sind das, die Reiter von Rohan sehn fast wie Schuljungen aus daneben. Kantige und verschrammte Gesichter haben die meisten, wie verwitterter Fels, ganz wie Aragorn selbst; und sie sind schweigsam.«

»Aber ganz wie Aragorn sind sie doch sehr höflich, wenn sie das Schweigen einmal brechen«, sagte Legolas. »Und hast du die Brüder Elladan und Elrohir auch bemerkt? Weniger düster ist ihre Rüstung als die der andern, und schmuck und prächtig wie Elbenfürsten ziehn sie in den Krieg – freilich, nicht zu verwundern bei den Söhnen Elronds von Bruchtal.«

»Warum sind sie gekommen? Habt ihr etwas gehört?« fragte Merry. Er hatte sich nun angekleidet und den grauen Mantel über die Schultern geworfen; und zu dritt gingen sie hinaus zum zertrümmerten Burgtor.

»Sie sind einem Aufruf gefolgt, wie ihr gehört habt«, sagte Gimli. »Nach Bruchtal, heißt es, sei Nachricht gelangt: *Aragorn braucht seine Sippe. Lasst die Dúne-*

dain zu ihm nach Rohan reiten! Doch von wo diese Botschaft ergangen ist, darüber sind sie nun im Ungewissen. Gandalf hat sie geschickt, würd' ich vermuten.«

»Nein, Galadriel«, sagte Legolas. »Hat Gandalf nicht in ihrem Namen vom Ritt der grauen Schar aus dem Norden gesprochen?«

»Ja, du hast recht«, sagte Gimli. »Die Herrin des goldenen Waldes! Sie liest die Wünsche in vielen Herzen. Legolas, warum nur haben nicht auch wir ein paar von unseren Vettern herbeigewünscht?«

Legolas stand vor dem Tor, wandte sich um und blickte nach Nordosten. Sein ebenmäßiges Gesicht verriet Besorgnis. »Ich glaube, niemand von ihnen würde kommen«, antwortete er. »Ohne weit zu reiten, ziehn sie zu Felde. Der Krieg sucht sie schon vor der eigenen Tür heim.«

Eine Weile schlenderten die drei Gefährten zusammen umher, sprachen von dieser und jener Wendung der Schlacht, gingen vom zertrümmerten Tor hinunter, an den Grabhügeln der Gefallenen auf der Wiese am Rand der Straße vorüber, bis sie auf Helms Damm standen und ins Klammtal hinabsahen. Die Todeshöhe erhob sich dort, schwarz, kahl und steinig, und die große Fläche, wo die Huorns das Gras zertrampelt hatten, war deutlich zu sehen. Die Dunländer und viele von der Besatzung der Burg arbeiteten am Damm und auf den Feldern oder besserten die beschädigten Mauern dahinter aus; doch schien alles sonderbar still: Es war die Stille der Ermüdung, in der das Tal nach dem großen Sturm zur Ruhe kam. Bald kehrten sie um und gingen zum Mittagessen in den Burgsaal.

Der König war schon da, und gleich als sie eintraten, rief er Merry zu sich und ließ an seiner Seite einen Sitz für ihn aufstellen. »Hier ist es nicht, wie ich es gern hätte«, sagte Théoden, »so wie in meinem schönen Haus in Edoras. Und dein Freund ist fort, der auch hier sein sollte. Aber es kann lange dauern, bis wir beide, du und ich, an der hohen Tafel in Edoras Platz nehmen können; und für Gelage wird keine Zeit sein, wenn ich dorthin zurückkehre. Aber lass gut sein! Iss und trink nun, und lass uns miteinander reden, solange wir's noch können! Und dann solltest du mit mir reiten.«

»Darf ich's?« sagte Merry, freudig überrascht. »Das wäre ja herrlich!« Noch nie war er für freundliche Worte so dankbar gewesen. »Ich fürchte, ich bin allen hier nur im Wege«, stammelte er. »Dabei würd' ich gern alles tun, was ich irgend kann.«

»Daran zweifle ich nicht«, sagte der König. »Ich habe ein gutes Bergpony für dich bereitmachen lassen. Auf den Wegen, die wir nehmen, wird es dich so schnell tragen wie nur ein Pferd. Denn von der Burg aus reiten wir über Gebirgspfade, nicht über die Ebene, und nach Edoras gelangen wir über Dunharg, wo Frau Éowyn mich erwartet. Du sollst mein Schwertthan sein, wenn es dir recht ist. Haben wir in dieser Burg etwas, das meinem Schwertknappen als Rüstung dienen könnte, Éomer?«

»Große Rüstkammern haben wir hier nicht, mein Gebieter«, antwortete Éomer.

»Vielleicht findet sich ein leichter Helm, der ihm passt; doch Panzer und Schwert für einen von seinem Wuchs haben wir nicht.«

»Ein Schwert hab ich«, sagte Merry, kletterte von seinem Sitz herab und zog sein kleines blitzendes Schwert aus der schwarzen Scheide. Zuneigung zu dem freundlichen alten Herrn überkam ihn, und er ließ sich auf ein Knie nieder, nahm die Hand des Königs und küsste sie. »Darf ich Euch das Schwert Meriadocs aus dem Auenland in den Schoß legen, König Théoden?« rief er. »Nehmt mich in Euren Dienst, wenn es Euch beliebt!«

»Gern nehme ich dich in meinen Dienst«, sagte der König und legte zum Zeichen des Segens die langen, alten Hände auf den braunen Haarschopf des Hobbits. »Steh nun auf, Meriadoc, Knappe von Rohan im Hause Meduseld!« sagte er. »Nimm dein Schwert und trag es zu gutem Gelingen!«

»Wie einen Vater will ich Euch ehren«, sagte Merry.

»Für eine kurze Zeit«, sagte Théoden.

Beim Essen redeten sie miteinander, bis schließlich Éomer das Wort ergriff. »Die Stunde rückt näher, zu der wir aufbrechen wollen, Gebieter«, sagte er. »Soll ich die Hörner blasen lassen? Doch wo ist Herr Aragorn? Sein Platz ist leer, und er hat nicht gegessen.«

»Machen wir uns bereit zum Aufbruch«, sagte Théoden; »aber lass Herrn Aragorn ausrichten, dass die Stunde nah ist.«

Merry zur Seite und seine Leibgarde im Gefolge, schritt der König durchs Burgtor hinaus auf die Wiese, wo die Reiter sich sammelten. Viele waren schon aufgesessen. Eine große Schar würde es werden, denn der König ließ nur eine kleine Besatzung in der Burg zurück, und alle, die irgend abkömmlich waren, ritten zur Heerschau nach Edoras. Tausend Speere waren schon letzte Nacht aufgebrochen; aber weitere fünfhundert würden noch mit dem König reiten, zumeist Männer von den Feldern und Tälern der Westfold.

Ein wenig abseits saßen die Waldläufer, schweigend, in geordneter Reihe, mit Speer, Bogen und Schwert bewaffnet. Sie trugen dunkelgraue Mäntel, die Kapuzen nun über den Helm gezogen. Ihre Pferde waren stark und von stolzer Haltung, aber zottiger als die der Rohirrim; und eines stand noch ohne Reiter da, Aragorns Pferd, das sie ihm aus dem Norden mitgebracht hatten; Roheryn war sein Name. Kein Schimmer von Gold oder Edelsteinen und nichts Leuchtendes war an ihren Kleidern und Panzern, auch kein Wappen oder Wahrzeichen; nur an der linken Schulter wurde jeder Mantel von einer silbernen Spange in der Form eines gezackten Sterns zusammengehalten.

Der König stieg auf sein Pferd Schneemähne, und neben ihm setzte sich Merry auf sein Pony; Stybba hieß es. Gleich darauf kam Éomer aus dem Tor, und mit ihm kamen Aragorn, Halbarad mit der langen, schwarz umwickelten Stange, und zwei große Männer, die weder alt noch jung aussahen. So ähnlich waren sich die beiden, Elronds Söhne, das nur wenige sie unterscheiden konnten: dunkelhaarig, grau-

äugig, die Gesichter elbisch schön, beide gleichermaßen in schimmernden Panzerhemden unter den silbergrauen Mänteln. Hinter ihnen kamen Legolas und Gimli. Doch Merry hatte Augen nur für Aragorn, so bestürzend war die Veränderung, die er an ihm wahrnahm: als wäre er in der einen Nacht um viele Jahre gealtert. Finster war sein Gesicht, grau und müde.

»Ich bin in Sorge, Herr«, sagte er, als er beim Pferd des Königs stehen blieb. »Seltsame Worte hab ich gehört und neue Gefahren in der Ferne gesehen. Lange hab ich gegrübelt, und nun befürchte ich, meine Pläne ändern zu müssen. Sagt mir, Théoden, wenn Ihr nun nach Dunharg reitet, wie lange wird es dauern, bis Ihr dort ankommt?«

»Es ist jetzt eine Stunde nach Mittag«, antwortete Éomer. »In drei Tagen, vor Einbruch der Nacht, müssten wir die Festung erreichen. Es wird dann eine Nacht nach Vollmond sein, und am Tag darauf wird die Heerschau gehalten, die der König befohlen hat. Mehr Eile walten zu lassen, ist nicht möglich, wenn Rohan all seine Kräfte sammeln soll.«

Aragorn schwieg einen Moment. »Drei Tage«, murmelte er, »und dann beginnt Rohan erst mit der Heerschau. Aber ich sehe ein, dass dies jetzt nicht zu beschleunigen ist.« Er blickte auf, und es schien, dass er sich entschieden hatte; seine Miene war nun ruhiger. »Dann, mit Eurer Erlaubnis, König, muss ich für mich und mein Gefolge einen neuen Plan machen. Wir müssen unseren eigenen Weg nehmen und nicht länger im Verborgenen reiten. Die Zeit der Heimlichkeit ist für mich vorüber. Ich reite auf dem schnellsten Wege nach Osten, und zwar über die Pfade der Toten.«

»Die Pfade der Toten!« sagte Théoden und bebte. »Warum sprichst du von ihnen?« Éomer drehte sich um und starrte Aragorn an. Merry schien es, dass die Gesichter aller Reiter, die in Hörweite waren, bei diesen Worten erbleichten. »Wenn es diese Pfade denn wahrhaftig gibt«, sagte Théoden, »so ist das Tor zu ihnen in Dunharg; doch kein Mensch durchschreitet es lebend.«

»Ach, Aragorn, mein Freund!« sagte Éomer. »Ich hoffte, zusammen mit dir ins Feld zu reiten, doch wenn es dich zu den Pfaden der Toten hinzieht, müssen wir uns trennen, und wenig Aussicht besteht, dass wir uns unter der Sonne je wieder begegnen.«

»Und dennoch will ich diesen Weg nehmen«, sagte Aragorn. »Aber ich sage dir, Éomer, in der Schlacht sehn wir uns wieder, und sollten auch alle Heere Mordors zwischen uns stehen.«

»Du tust, was dir beliebt, Herr Aragorn«, sagte Théoden. »Dein Schicksal ist es vielleicht, Wege zu gehen, vor denen andere zurückschrecken. Dieser Abschied fällt mir schwer und schwächt meine Streitmacht, doch nun muss ich mich auf den Weg durch die Berge machen und darf nicht länger säumen. Lebe wohl!«

»Lebt wohl, König!« sagte Aragorn. »Hohem Ruhm reitet entgegen! Lebe wohl, Merry! Ich lasse dich in guten Händen, besseren, als wir hoffen konnten, als wir den Orks zum Fangorn nachjagten. Legolas und Gimli, so hoff' ich, werden weiter mit mir auf Jagd gehn; doch dich werden wir nicht vergessen.«

»Auf Wiedersehn!« sagte Merry. Mehr Worte fand er nicht. Er kam sich sehr klein vor, und all die düsteren Reden verwirrten und bedrückten ihn. Mehr denn je fehlte ihm Pippin mit seiner unentwegten Munterkeit. Die Reiter waren fertig zum Aufbruch, und ihre Pferde stampften ungeduldig. Er wünschte, sie wären schon fort und hätten es hinter sich.

Nun sagte Théoden etwas zu Éomer, und der hob die Hand und gab mit einem lauten Ruf den Befehl zum Aufbruch. Die Reiter setzten sich in Bewegung, über den Damm und ins Klammtal hinunter; und bald bogen sie nach Osten ab, auf einem Weg, der etwa eine Meile weit um die vorgelagerten Hügel herum und dann südwärts in die Berge hineinführte, wo er den Blicken entschwand. Aragorn ritt zum Damm und schaute ihnen nach, bis sie weit unten im Tal waren. Dann wandte er sich an Halbarad.

»Da reiten drei, die mir lieb sind, und der Kleinste nicht zuletzt«, sagte er. »Er weiß nicht, welchem Ende er entgegenreitet; aber wüsste er's, würde er dennoch nicht umkehren.«

»Ein kleines Volk, doch von großem Wert, diese Auenländer«, sagte Halbarad. »Sie wissen wenig von all dem, was wir seit langem tun, um die Grenzen ihres Landes zu schützen, und doch bedaure ich's nicht.«

»Und nun ist unser Schicksal mit dem ihren verflochten«, sagte Aragorn. »Dennoch, hier müssen wir uns leider trennen. So, nun will ich einen Happen essen, und dann müssen auch wir schleunigst fort. Legolas und Gimli, kommt! Ich muss, während ich esse, mit euch reden.«

Zusammen gingen sie zurück in die Burg, doch eine ganze Weile saß Aragorn still am Tisch in der Halle, während die anderen darauf warteten, dass er etwas sagte. »Nun denn!« sagte Legolas endlich. »Sprich und sei guter Dinge und streife den Schatten aus deinem Gesicht! Was ist geschehen, seit wir im Morgengrauen an diesen finsteren Ort zurückkehrten?«

»Einen härteren Kampf als die Schlacht bei der Hornburg hab ich für mein Teil zu bestehen gehabt«, antwortete Aragorn. »Ich habe in den Stein von Orthanc geblickt, Freunde.«

»In diesen verfluchten Hexenstein hast du geblickt!« rief Gimli, und Furcht und Befremden standen ihm ins Gesicht geschrieben. »Hast du etwas gesagt zu – ihm? Selbst Gandalf hatte Furcht vor einer solchen Auseinandersetzung.«

»Du vergisst, mit wem du redest«, sagte Aragorn streng, und seine Augen blitzten. »Hab ich meinen Titel vor den Pforten von Edoras nicht offen bekannt gegeben? Was, befürchtest du, könnte ich ihm gesagt haben? Nein, Gimli«, sagte er in milderem Ton, und als die Strenge sich aus seiner Miene verlor, sah er wie einer aus, der viele Nächte hintereinander in schlafloser Plackerei zugebracht hat. »Nein, Freunde, ich bin der rechtmäßige Herr des Steins, und ich hatte auch die Kraft, ihn zu gebrauchen, oder glaubte es jedenfalls. An meinem Recht kann kein Zweifel sein. Die Kraft hat genügt – wenn auch knapp.«

Er holte tief Luft. »Es war ein hartes Ringen, und die Müdigkeit vergeht nur lang-

sam. Kein Wort hab ich zu ihm gesagt, und am Ende errang ich den Stein und brachte ihn unter meinen Willen. Das allein schon wird er unerträglich finden. Und er hat mich gesehen. Ja, Meister Gimli, gesehen hat er mich, doch in einer anderen Erscheinung als der, in der du mich jetzt siehst. Wenn ihm das nützt, habe ich einen Fehler gemacht. Aber das glaube ich nicht. Zu erfahren, dass ich lebe und auf Erden umgehe, hat ihm einen Stich ins Herz versetzt, glaube ich; denn bisher wusste er's nicht. Die Augen im Orthanc konnten Théodens Rüstung, die ich trug, nicht durchschauen; aber Sauron hat Isildur und Elendils Schwert nicht vergessen. Und in ebender Stunde nun, da seine großen Pläne reifen, treten Isildurs Erbe und das Schwert wieder in Erscheinung; denn ich hab ihm die neu geschmiedete Klinge gezeigt. So mächtig, dass er über alle Furcht erhaben wäre, ist er noch nicht. Nein, stets nagt der Zweifel an ihm.«

»Aber nichtsdestoweniger gebietet er über ein gewaltiges Reich«, sagte Gimli, »und um so schneller wird er nun zuschlagen.«

»Der hastige Schlag geht oft fehl«, sagte Aragorn. »Wir müssen dem Feind zu Leibe rücken und dürfen nicht länger abwarten, bis er sich regt. Seht, Freunde, als ich den Stein beherrschen lernte, erfuhr ich vielerlei. Eine ernste Gefahr habe ich von Süden unerwartet auf Gondor zukommen sehn; sie wird starke Kräfte binden, die bei der Verteidigung von Minas Tirith fehlen werden. Wenn wir ihr nicht rasch begegnen, so wird die Stadt, denke ich, binnen zehn Tagen gefallen sein.«

»Dann muss sie wohl fallen«, sagte Gimli. »Denn welche Hilfe könnten wir entsenden, und wie sollte sie rechtzeitig dorthin gelangen?«

»Hilfe entsenden kann ich nicht, daher muss ich mich selbst aufmachen«, sagte Aragorn. »Doch gibt es nur einen Weg durchs Gebirge, der mich ins Küstenland bringt, ehe alles verloren ist. Das sind die Pfade der Toten.«

»Die Pfade der Toten!« sagte Gimli. »Der Name klingt nicht verlockend, und wie ich bemerkt habe, hören auch die Menschen von Rohan ihn nicht gern. Können Lebende diesen Weg beschreiten, ohne zugrunde zu gehn? Und selbst wenn du ihn hinter dich bringst, wie willst du mit so wenigen Mordors Schlägen begegnen?«

»Lebende sind diesen Weg seit der Ankunft der Rohirrim nie gegangen«, sagte Aragorn, »denn ihnen ist er versperrt. Isildurs Erbe aber kann ihn in dieser dunklen Stunde benutzen, wenn er es wagt. Hört! Dies ist die Botschaft, die mir Elronds Söhne aus Bruchtal von ihrem Vater bringen, dem Kundigsten aller Gelehrten: *Aragorn möge der Worte des Sehers und der Pfade der Toten gedenken.*«

»Und wie mögen diese Worte gelautet haben?« sagte Legolas.

»So sprach Malbeth der Seher zur Zeit Arveduis, des letzten Königs in Fornost«, sagte Aragorn:

Über dem Land liegt ein langer Schatten,
Flügel der Finsternis flattern westwärts.
Wenn Grundfeste bebt und den Grüften der Herrscher
Entweihung droht, erwachen die Toten,

Denn enden soll die Acht der Eidbrüchigen:
Am Stein von Erech stehn sie wieder
Und hören ein Horn in den Hügeln schallen.
Wessen Horn? Wer wird sie rufen,
Die Vergessenen, aus grauem Zwielicht?
Der Erbe dessen, dem einst sie schwuren.
Von Norden kommend, notgetrieben,
Durch die Pforte wird er gehn zu den Pfaden der Toten.

»Dunkle Wege sind es, gewiss«, sagte Gimli, »aber dunkler können sie nicht sein, als mir diese Stabverse sind.«

»Wenn du sie besser verstehen willst, dann komm nur mit mir«, sagte Aragorn, »denn diesen Weg werde ich jetzt nehmen. Doch tu' ich's nicht gern; nur die Not treibt mich. Daher sollt ihr nur mitkommen, wenn es euer freier Wille ist; denn nichts als Mühe und Schrecken und vielleicht noch Schlimmeres erwarten euch dort.«

»Ich gehe mir dir, sogar auf den Pfaden der Toten und egal, wohin sie führen«, sagte Gimli.

»Auch ich komme mit«, sagte Legolas, »denn die Toten fürchte ich nicht.«

»Hoffentlich haben die Vergessenen nicht vergessen, wie man kämpft«, sagte Gimli, »denn sonst sehe ich nicht ein, warum wir sie stören sollten.«

»Das werden wir sehen, wenn wir nach Erech kommen«, sagte Aragorn. »Doch mit dem Eid, den sie dann brachen, hatten sie geschworen, gegen Sauron zu kämpfen, und kämpfen müssen sie daher, wenn sie ihn nun erfüllen wollen. Denn in Erech steht noch ein schwarzer Stein, von dem es heißt, Isildur habe ihn aus Númenor mitgebracht und ihn auf einem Hügel aufstellen lassen; und dort bei dem Stein hat der König des Berglandes ihm zu Beginn des Reiches von Gondor Treue geschworen. Als aber Sauron zurückkehrte und wieder mächtig wurde, rief Isildur die Menschen aus dem Bergland zur Erfüllung ihres Eides auf, und sie wollten nicht, denn in den Dunklen Jahren hatten sie Sauron gehuldigt.

Da sagte Isildur zu ihrem König: ›Eurer Könige Letzter sollst du sein. Und erweiset der Westen sich als mächtiger denn dein schwarzer Meister, so leg' ich diesen Fluch auf dich und dein Volk: nimmer Ruhe zu finden, eh' ihr den Eid nicht erfüllet.‹ Und die Menschen flohen vor Isildurs Zorn und wagten nicht, aufseiten des dunklen Herrschers in den Krieg zu ziehen. Sie hielten sich an geheimen Orten im Gebirge versteckt und hatten keinen Umgang mehr mit anderen Menschen; doch langsam schwanden sie in den kahlen Bergen dahin. Und das Grauen vor den schlaflosen Toten breitete sich um den Hügel von Erech und alle Plätze, wo dieses Volk noch weilte. Aber diesen Weg muss ich nun nehmen, denn Lebende, die mir helfen könnten, find' ich dort nicht mehr.«

Er stand auf. »Kommt!« rief er. Er zog sein Schwert, und es blitzte in der dämmerigen Burghalle. »Auf zum Stein von Erech! Ich reite über die Pfade der Toten. Komme mit mir, wer will!«

Legolas und Gimli gaben keine Antwort, aber sie standen auf und folgten Aragorn aus der Halle. Auf der Wiese draußen warteten, schweigend und reglos unter ihren Kapuzen, die Waldläufer. Legolas und Gimli saßen auf, Aragorn sprang in Roheryns Sattel. Halbarad setzte ein großes Horn an und stieß hinein, dass es in Helms Klamm widerhallte; und auf dieses Zeichen hin preschten sie davon, ins Tal hinunter, während alle Menschen, die auf dem Damm oder in der Burg zurückblieben, ihnen staunend nachblickten.

Und während Théoden auf den langsamen Wegen durch die Berge ritt, eilte die graue Schar über die Ebene, und schon am Nachmittag des nächsten Tages kam sie nach Edoras, wo sie nur kurz Halt machte, ehe sie talaufwärts weiterritt und bei Einbruch der Dunkelheit Dunharg erreichte.

Frau Éowyn begrüßte sie voll Freude, denn noch nie hatte sie Recken wie die Dúnedain und Elronds wohlgeratene Söhne gesehen; doch meistens ließ sie den Blick auf Aragorn ruhen. Und beim Abendessen redeten sie mit ihr, und sie erfuhr von allem, was sich, seit Théoden ins Feld gezogen war, ereignet hatte und wovon sie bisher nur flüchtige Nachrichten erreicht hatten; und als sie von der Schlacht in Helms Klamm hörte, von dem großen Gemetzel unter den Feinden und Théodens Attacke an der Spitze seiner Ritter, da leuchteten ihre Augen.

Schließlich aber sagte sie: »Edle Herren, ihr seid müde und solltet euch nun zu Bett legen, wo immer wir es euch in der Eile leidlich bequem machen können. Doch morgen wollen wir eine würdigere Unterkunft für euch finden.«

Aragorn aber sagte: »Nein, hohe Frau, mach keine Umstände mit uns! Wenn wir uns heute hier irgendwo hinlegen und morgen noch frühstücken können, so wird das genügen. Denn ich bin in höchster Eile, und beim ersten Morgenlicht müssen wir fort.«

Sie lächelte ihn an und sagte: »Dann war es sehr freundlich von dir, Herr, so viele Meilen von deinem Weg abzuweichen, um Éowyn Nachricht zu bringen und an ihrem Verbannungsort mit ihr zu reden.«

»Freilich, kein Mann würde einen solchen Umweg scheuen«, sagte Aragorn, »und dennoch, edle Jungfrau, hätte ich nicht kommen können, läge Dunharg nicht an dem Weg, den ich nehmen muss.«

Und der Ton ihrer Antwort ließ erkennen, wie sehr ihr das Gesagte missfiel: »Dann hast du dich verirrt, Herr, denn kein Weg führt aus dem Hargtal nach Osten oder Süden, und am besten reitest du den Weg zurück, den du gekommen bist.«

»Nein, Jungfrau«, sagte er, »ich habe mich nicht verirrt. Dieses Land kenne ich seit der Zeit, bevor du geboren wurdest, um es zu zieren. Aus diesem Tal führt ein Weg hinaus, und den will ich nehmen. Morgen reite ich auf den Pfaden der Toten.«

Da starrte sie ihn an wie vom Schlag gerührt und erbleichte; und lange sprach sie kein Wort mehr, während auch alle anderen schwiegen. »Aber Aragorn«, sagte sie endlich, »hast du es denn so eilig, den Tod zu suchen? Denn nichts anderes wirst du auf jenem Weg finden. Sie lassen keinen Lebenden durch.«

»Mich werden sie vielleicht durchlassen«, sagte Aragorn; »aber wenigstens will ich es wagen. Kein anderer Weg nützt mir.«

»Doch Wahnsinn ist es«, sagte sie. »Denn hier sehe ich gefürchtete und kampferprobte Männer, die du nicht ins Schattenreich, sondern ins Feld führen solltest, wo sie gebraucht werden. Ich bitte dich, bleib hier und reite mit meinem Bruder, und uns allen wird es leichter und hoffnungsvoller ums Herz sein!«

»Kein Wahnsinn ist es, Jungfrau«, antwortete er, »denn ich gehe einen mir vorgezeichneten Weg. Doch alle, die mir folgen, tun es aus freien Stücken, und wer lieber hier bleiben und mit den Rohirrim reiten will, mag es tun. Ich aber werde auf den Pfaden der Toten reiten – wenn es sein muss, alleine.«

Dann aßen sie schweigend und sagten nichts mehr, aber noch immer hatte Éowyn nur für Aragorn Augen, und die andern sahen, welche Herzensqualen sie litt. Schließlich standen sie auf, nahmen Abschied von der Gastgeberin, dankten ihr für die Bewirtung und begaben sich zur Ruhe.

Doch als Aragorn zu der Hütte trat, wo er mit Legolas und Gimli, die schon drinnen waren, übernachten sollte, kam Frau Éowyn ihm nach und rief ihn an. Er drehte sich um und sah sie, hell schimmernd in der Nacht, denn sie trug ein weißes Gewand; ihre Augen aber glühten.

»Aragorn«, sagte sie, »warum willst du diesen Todesweg gehen?«

»Weil ich muss«, sagte er. »Nur dort seh' ich Hoffnung, zum Krieg gegen Sauron mein Teil beitragen zu können. Ich begebe mich nicht mutwillig in Gefahr, Éowyn. Könnte ich hingehen, wo mein Herz zu Hause ist, so lustwandelte ich jetzt im fernen Norden durchs liebliche Bruchtal.«

Einen Moment schwieg sie, als erwöge sie, was dies zu bedeuten habe. Dann plötzlich legte sie die Hand an seinen Arm. »Stur und entschlossen bist du«, sagte sie, »und so bringt ein Mann es zu Ruhm.« Sie hielt inne. »Herr«, sagte sie, »wenn du denn diesen Weg nehmen musst, so lass mich in deinem Gefolge mitreiten! Denn ich bin es leid, mich in den Bergen zu verkriechen. Gefahr und Gefecht will ich sehen!«

»Dein Platz ist bei deinem Volk«, antwortete er.

»Allzu oft hab ich schon gehört, wo mein Platz sei!« rief sie. »Aber bin ich nicht aus dem Hause Eorl, eine Schildjungfrau und keine Krankenschwester? Lange genug hab ich nun wackligen Beinen als Stütze gedient. Jetzt, wo es scheint, dass sie nicht mehr wackeln, darf ich da nicht endlich mein Leben so zubringen, wie ich will?«

»Das können nur wenige in Ehren tun«, sagte er. »Doch für dein Teil, Jungfrau, hast du es nicht übernommen, das Volk bis zur Rückkehr des Königs zu regieren? Hätte man nicht dich dafür ausgewählt, so hätte ein Marschall oder Hauptmann dieses Amt eingenommen, und auch er könnte nicht einfach davonreiten, wenn er es leid ist.«

»Soll denn immer ich für dergleichen auserwählt werden?« sagte sie erbittert. »Soll denn immer ich, wenn die Reiter ins Feld ziehen und sich einen Namen

machen, zurückbleiben, um das Haus zu hüten und Essen und Betten zu bereiten, wenn sie heimkehren?«

»Vielleicht kommt bald eine Zeit«, sagte er, »da keine mehr heimkehren. Dann wird eine Tapferkeit nötig sein, die keinen Ruhm einträgt, denn niemand wird mehr der Taten gedenken, die in den letzten Abwehrkämpfen für eure Heimat geleistet werden. Doch sind solche Taten nicht weniger kühn, weil sie unbesungen bleiben.«

Und sie antwortete: »All deine Worte besagen nur: Du bist eine Frau, und dein Platz ist im Hause. Wenn aber die Männer den Heldentod in der Schlacht gefunden haben, dann steht es dir frei, das Haus anzuzünden und mit ihm zu verbrennen, denn die Männer brauchen es nicht mehr. Doch ich bin aus Eorls Geschlecht und keine Dienstmagd. Ich kann reiten und die Klinge führen, und ich fürchte weder Schmerz noch Tod.«

»Was dann fürchtest du, Jungfrau?« sagte er.

»Den Käfig«, sagte sie. »Immer hinter Gittern zu sitzen, bis Gewohnheit und hohes Alter jede Aussicht und selbst den Wunsch, Heldentaten zu leisten, unwiderruflich zunichte machen.«

»Und doch hast du mir von dem Weg, den ich gewählt habe, abgeraten, weil er gefährlich sei?«

»So darf man einem andern wohl raten«, sagte sie. »Doch nicht die Gefahr zu meiden, hab ich dich gebeten, sondern in den Krieg zu ziehen, wo dein Schwert dir Ruhm und Sieg erwerben kann. Ich mag es nicht mit ansehn, wie etwas Edles und Vortreffliches unnütz weggeworfen wird.«

»Das mag ich auch nicht«, sagte er. »Und darum sag' ich dir, Éowyn, bleibe hier! Denn im Süden hast du nichts zu suchen.«

»Das haben die andern, die mit dir gehn, ebenso wenig. Auch sie gehn mit, weil sie sich von dir nicht trennen wollen – weil sie dich lieben.« Sie drehte sich um und verschwand in der Nacht.

Als das erste Tageslicht den Himmel erhellte, die Sonne aber noch nicht über die hohen Bergkämme im Osten gestiegen war, machte Aragorn sich zum Aufbruch bereit. Sein Gefolge war aufgesessen, und auch er wollte schon in den Sattel springen, als Frau Éowyn kam, um ihnen Lebewohl zu sagen. Sie war in Reitertracht und hatte ein Schwert umgegürtet. In der Hand hielt sie einen Becher. Den setzte sie an die Lippen, trank einen Schluck und wünschte ihnen eine gute Fahrt; dann reichte sie Aragorn den Becher, und er trank und sagte: »Lebewohl, Jungfrau von Rohan! Ich trinke auf das Glück deines Hauses und auf dein und deines ganzen Volkes Glück. Sag deinem Bruder: Jenseits der Schatten sehen wir uns wieder.«

Da glaubten Legolas und Gimli, die nahebei waren, sie weinen zu sehn, was bei einer so strengen und stolzen Jungfrau um so herzzerreißender schien. Doch sie sagte: »Aragorn, willst du gehen?«

»Ja«, sagte er.

»Und willst du mich nicht mit deiner Schar reiten lassen, wie ich es erbeten habe?«

»Nein, Jungfrau«, sagte er. »Denn das könnte ich dir nicht ohne Erlaubnis des Königs und deines Bruders gewähren; und sie werden erst morgen zurückkommen. Mir aber ist nun jede Stunde, ja, jede Minute kostbar. Lebe wohl!«

Da fiel sie auf die Knie nieder und sagte: »Ich bitte dich!«

»Nein, Jungfrau«, sagte er, nahm sie bei der Hand und hob sie auf. Dann küsste er ihr die Hand, sprang in den Sattel und ritt davon, ohne sich umzuschauen; und nur wer ihn gut kannte und in der Nähe war, sah, welche Qual er litt.

Éowyn aber stand wie versteinert, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt, bis die Reiter in die Dämmerung am Fuß des schwarzen Dwimorbergs eintauchten, des Spukbergs, in den die Pforte zu den Pfaden der Toten hineinführte. Als sie außer Sicht waren, wandte sie sich ab und ging, stolpernd wie eine Blinde, in ihre Behausung zurück. Keiner von ihrem Volk hatte diesen Abschied mit angesehen, denn die Leute hielten sich ängstlich versteckt und kamen erst am hellen Tag wieder hervor, als die verwegenen Fremdlinge fort waren.

»Das sind elbische Wichte«, sagten manche. »Die sollen nur in ihre dunklen Höhlen gehn, wo sie hingehören, und nie wiederkommen! Die Zeiten sind schon schlimm genug.«

Das Tageslicht war grau, als sie aufbrachen, denn die Sonne war noch nicht über die schwarzen Grate des Spukbergs vor ihnen gestiegen. Es schauderte sie, als sie zwischen Reihen von uralten Steinen hindurchritten und zum Dimholt-Wald kamen. Unter düsteren Bäumen, die selbst Legolas nicht gern um sich sah, fanden sie den Eingang in eine Schlucht am Fuß des Berges, und mitten in ihrem Weg stand ein einzelner, hochragender Stein wie ein erhobener Zeigefinger des Schicksals.

»Mir stockt das Blut«, sagte Gimli, aber die anderen schwiegen still, und die Worte fielen ihm dumpf auf die feuchten Tannennadeln vor seinen Füßen. Die Pferde scheuten sich, an dem unheimlichen Stein vorüberzugehen, bis die Reiter absaßen und sie am Zügel führten. Und so kamen sie schließlich in die Tiefe der Schlucht, und dort, in einer steilen Felswand, gähnte ihnen ein dunkles Tor wie ein Maul der Nacht entgegen. Über dem breiten Torbogen waren Zeichen und Figuren eingeritzt, aber undeutlich und nicht zu lesen; und Schrecken strömte heraus wie ein grauer Dunst.

Die Reiter hielten, und unter ihnen war keiner, dem es nicht bang ums Herz geworden wäre, bis auf Legolas, denn einen Elben können die Gespenster der Menschen nicht schrecken.

»Das ist eine böse Pforte«, sagte Halbarad, »und dahinter erwartet mich mein Tod. Dennoch will ich hindurchgehen; aber kein Pferd will da hinein.«

»Aber wir müssen hinein, und darum müssen es die Pferde auch«, sagte Aragorn. »Denn wenn wir je durch diese Finsternis hindurchfinden, dann liegen noch viele

Meilen vor uns, und jede Stunde, die wir verlieren, bringt Sauron dem Triumph näher. Mir nach!«

Damit schritt er voran, und so gebieterisch war sein Wille in dieser Stunde, dass alle Dúnedain und auch ihre Pferde ihm folgten. Die Pferde der Waldläufer waren ihren Reitern so treu ergeben, dass sie sogar die Furcht vor diesem Tor zu überwinden bereit waren, solange die Reiter festen Schritts neben ihnen hergingen. Nur Arod, das Pferd aus Rohan, scheute zurück und blieb stehen, zitternd und schwitzend vor Angst, dass es zum Erbarmen war. Da legte ihm Legolas die Hände über die Augen und sang ihm Worte vor, die leise durch die Düsternis klangen, bis es sich führen ließ und mit Legolas hineinging. Und ganz allein draußen stand nur noch Gimli der Zwerg.

Die Knie zitterten ihm, und er war wütend auf sich selbst. »Das ist doch unerhört!« sagte er sich. »Ein Elb geht unter die Erde, und ein Zwerg wagt es nicht!« Und mit diesem Gedanken stürzte er sich hinein. Aber ihm war, als müsste er die Füße wie Bleiklumpen über die Schwelle schleppen, und sogleich war er wie mit Blindheit geschlagen, er, Gimli Glóinssohn, der doch schon furchtlos durch viele tiefe Stollen der unterirdischen Welt gegangen war.

Aragorn hatte aus Dunharg Fackeln mitgenommen, und mit einer davon leuchtete er nun voraus, während Elladan mit einer anderen am Schluss ging; und hinter ihm her stolperte Gimli und versuchte, ihn zu überholen. Bis auf den trüben Fackelschein konnte er nichts sehen, doch wenn der Zug stehen blieb, glaubte er ringsum flüsternde Stimmen zu hören, ein unaufhörliches Getuschel mit Worten aus keiner Sprache, die er je gehört hatte.

Nichts Feindliches zeigte sich oder versperrte der Schar den Weg, und doch bekam der Zwerg mit jedem Schritt mehr Angst: vor allem, weil er wusste, es gab kein Zurück; auf allen Wegen hinter ihnen drängte sich ein unsichtbares Heer, das ihnen im Dunkeln folgte.

So vergingen ungezählte Stunden, bis sich ihnen ein Anblick bot, an den sich Gimli später nicht gern erinnerte. Der Weg war bisher schon breit gewesen, soweit er es sehen konnte, aber nun kamen sie plötzlich auf eine große leere Fläche, wo zu beiden Seiten keine Wände zu erkennen waren. Vor Angst konnte er kaum mehr laufen. Ein Stück weit zur Linken glitzerte etwas im Dunkeln, als Aragorn mit der Fackel näher kam. Aragorn ließ anhalten und ging hin, um zu sehen, was es war.

»Kennt er denn keine Furcht?« murmelte der Zwerg. »In jeder andern Höhle wäre Gimli Glóinssohn als Erster zur Stelle, wenn er Gold glänzen sähe. Aber hier nicht! Es soll nur liegen bleiben.«

Dennoch trat er näher und sah Aragorn am Boden knien, während Elladan beide Fackeln hochhielt. Vor ihnen lag das Gerippe eines Menschen, eines mächtigen Kriegers. Er hatte ein Panzerhemd getragen, das noch nicht gerostet war, denn die Luft in der Höhle war staubtrocken. Die Halsberge war vergoldet, der Gürtel von

Gold und Granat und der Helm auf dem Schädel, der mit dem Gesicht nach unten am Boden lag, reich mit Gold beschlagen. Wie man nun sehen konnte, war er an der hinteren Wand der Höhle gefallen, vor einer fest verschlossenen steinernen Tür; die Fingerknochen waren noch in die Ritzen des Türrahmens gekrallt. Ein schartiges und zerbrochenes Schwert lag neben ihm, als hätte er in der letzten Verzweiflung noch auf den Stein eingehauen.

Aragorn berührte ihn nicht, und nachdem er ihn eine Weile stumm betrachtet hatte, stand er auf und seufzte. »Bis an der Welt Ende werden hier nie die *Simbelmyne* erblühen«, murmelte er. »Neun Grabhügel und sieben sind vom Gras begrünt, und all die Jahre hat er hier vor der Tür gelegen, die er nicht öffnen konnte. Wohin sie wohl führt? Und warum wollte er hinein? Niemand wird es je erfahren.

Doch das ist nicht mein Weg!« rief er laut, zu der flüsternden Dunkelheit zurückgewandt. »Behaltet eure Horte und Geheimnisse, die ihr in den verfluchten Jahren hier versteckt habt! Nur Eile fordern wir. Lasst uns durch, und dann kommt! Ich rufe euch zum Stein von Erech.«

Es kam keine Antwort, aber eine Totenstille trat ein, die noch unheimlicher war als das Getuschel zuvor; und dann blies ein kalter Windstoß heran, dass die Fackeln flackerten und erloschen und sich nicht wieder anzünden ließen. Von den Stunden, die nun folgten, ob es eine oder viele waren, behielt Gimli nur wenig in Erinnerung. Die anderen eilten weiter; er aber war immer der Letzte, verfolgt von einem Grauen, das schon die Arme nach ihm ausstreckte und immer kurz davor zu sein schien, ihn zu packen; und ein Schlurfen kam hinter ihm her, wie ein Schatten des Geräuschs vieler Füße. Er stolperte vorwärts, bis er wie ein Tier über den Boden kroch und meinte, es nicht länger ertragen zu können: Entweder musste er einen Ausweg erreichen und entkommen oder mit verwirrtem Sinn kehrtmachen und dem Grauen, das ihn verfolgte, entgegengehen.

Plötzlich hörte er Wasser plätschern, einen Ton, hart und deutlich, wie wenn ein Stein in einen verworrenen Traum fällt. Hell wurde es, und endlich! Da war ein zweites Tor unter einem hohen, breiten Bogen, und neben dem Weg rann ein Bächlein hinaus. Draußen führte ein Weg steil bergab zwischen hohen Felswänden, die sich oben messerscharf gegen den Himmel abhoben. So tief und schmal war die Schlucht, dass der Himmel dunkel erschien und man kleine Sterne blinken sah. Und doch war es, wie Gimli später erfuhr, erst zwei Stunden vor Sonnenuntergang und immer noch derselbe Tag, an dem sie von Dunharg aufgebrochen waren; obwohl es nach allem, was er sagen konnte, ebenso gut ein Abend in einem späteren Jahr oder in einer anderen Welt hätte sein können.

Alle saßen wieder auf, Gimli hinter Legolas. Sie ritten in langer Reihe einer hinter dem andern, und der Abend brachte dunkelblaues Dämmerlicht; und noch immer verfolgte sie das Grauen. Als Legolas sich umdrehte, um etwas zu Gimli zu sagen, blickte er zurück, und Gimli sah dicht vor sich ein Glitzern in den scharfen Augen

des Elben. Hinter ihnen ritt Elladan, der Letzte ihrer Gefährten, aber nicht der Letzte von all denen, die den Weg bergab nahmen.

»Die Toten folgen uns«, sagte Legolas. »Gestalten von Menschen und Pferden sehe ich und bleiche Fahnen, wie Wolkenfetzen im Wind, und Speere wie einen Winterwald in einer nebligen Nacht. Die Toten folgen uns.«

»Ja, die Toten reiten hinterdrein. Sie sind gerufen worden«, sagte Elladan.

So plötzlich, als träten sie durch eine Mauerlücke, kamen sie aus der Schlucht hinaus; und vor ihnen lag der obere Teil eines großen Tals, und neben ihnen sprang der Bach kalt plätschernd über viele Stufen bergab.

»Wo in Mittelerde sind wir?« sagte Gimli, und Elladan antwortete: »Wir kommen von der Quelle des Morthond herab, des langen, kalten Flusses, der dort ins Meer fließt, wo es die Mauern von Dol Amroth bespült. Du wirst nun nicht mehr fragen müssen, woher er seinen Namen hat: Schwarzgrund nennen ihn die Menschen.«

Das Morthondtal buchtete sich weit in die hohen Südhänge des Gebirges ein. Seine steilen Seiten waren mit Gras bewachsen, doch zu dieser Stunde war alles grau, denn die Sonne war untergegangen, und erst viel weiter unten im Tal schimmerten Lichter aus den Häusern der Menschen. Der Boden war fruchtbar, und viel Volk lebte dort.

Dann rief Aragorn, ohne sich umzudrehen, aber so laut, dass alle ihn hörten: »Freunde, vergesst alle Müdigkeit! Reitet zu, reitet! Ehe dieser Tag um ist, müssen wir am Stein von Erech sein, und noch weit ist der Weg.« Und ohne sich einmal umzusehen, ritten sie über die Bergwiesen, bis sie zu einer Brücke über den anschwellenden Sturzbach kamen, und von dort führte eine Straße weiter ins Land hinunter.

In den Gehöften und Weilern, an denen sie vorüberkamen, wurden die Lichter gelöscht und die Türen verriegelt, und Menschen, die noch auf den Feldern waren, schrien vor Entsetzen und rannten davon wie die Hasen. Immer wieder drang derselbe Ruf durch die dunkelnde Nacht: »Der Totenkönig! Der Totenkönig kommt über uns!«

Weiter unten wurden Warnglocken geläutet, und alle Menschen flohen bei Aragorns grimmigem Anblick; die graue Schar aber jagte an alldem vorüber, bis die Pferde vor Müdigkeit zu stolpern anfingen. Und so, kurz vor Mitternacht und in einer Finsternis, schwarz wie in den tiefsten Höhlen unterm Gebirge, kamen sie endlich zum Hügel von Erech.

Seit langem lastete das Grauen vor den Toten auf diesem Hügel und auf den verlassenen Feldern ringsum. Denn auf dem Gipfel lag ein schwarzer Stein, groß und kugelrund, immer noch mannshoch, obwohl zur Hälfte in den Boden versunken. Unirdisch sah er aus, als wäre er, wie manche glaubten, vom Himmel gefallen; doch diejenigen, die sich noch der Kunde von Westernis erinnerten, sagten, aus dem Untergang von Númenor sei er gerettet und von Isildur nach seiner Landung

hierher gebracht worden. Niemand von den Bewohnern des Tals wagte, sich ihm zu nähern oder in seiner Nachbarschaft ein Haus zu bauen; denn man sagte, dies sei ein Ort, wo die Schattenmenschen in Schreckenszeiten zusammenkämen, wo sie sich um den Stein drängten und tuschelten.

Zu diesem Stein kam die graue Schar und hielt dort mitten in der Nacht. Und Elrohir reichte Aragorn ein silbernes Horn, und er stieß hinein, und die nahebei Stehenden glaubten antwortende Hörner zu hören, oder vielleicht war es ein Echo aus den tiefen Höhlen in der Ferne. Keinen anderen Laut hörten sie und gewahrten dennoch, dass sich rings um den Hügel, auf dem sie standen, ein großes Heer gelagert hatte; und wie Geisteratem blies ein kalter Wind von den Bergen herab. Aragorn aber stieg vom Pferd, trat zu dem Stein und rief mit lauter Stimme:

»Eidbrecher, warum seid ihr gekommen?«

Und aus der Nacht antwortete ihm eine Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien:

»Unseren Eid zu erfüllen und Ruhe zu finden.«

Da sagte Aragorn: »Die Stunde ist da. Ich will nun nach Pelargir am Anduin reiten, und ihr sollt mir folgen. Und wenn dies ganze Land von Saurons Knechten rein ist, will ich den Eid für erfüllt achten, und ihr sollt Ruhe finden und für immer hinscheiden. Denn ich bin Elessar, Isildurs Erbe und Erbe von Gondor.«

Und mit diesen Worten ließ er Halbarad die große Fahne entrollen, die er mitgebracht hatte; und man sah nur, dass sie schwarz war, denn sofern sie ein Wappen trug, war es in der Dunkelheit nicht zu erkennen. Dann wurde es still, und während der ganzen langen Nacht war nicht das geringste Flüstern oder Seufzen mehr zu hören. Die Schar kampierte neben dem Stein, aber wegen des Grauens vor den Schatten, die sie umringten, schliefen sie nur wenig.

Doch als der Morgen kalt und blass heraufdämmerte, war Aragorn wieder auf den Beinen, und er führte seine Schar in einem Eilritt, wie ihn härter und erschöpfender keiner von ihnen außer ihm selbst je erlebt hatte; und nur sein Wille hielt sie aufrecht. Keine andern Sterblichen als die Dúnedain des Nordens hätten solche Strapazen ertragen, und mit ihnen Gimli der Zwerg und Legolas von den Elben.

Durch Tarlangs Hals kamen sie nach Lamedon, dicht gefolgt von dem Schattenheer; und Schrecken ging ihnen voraus. Als die Sonne blutrot im Westen hinter den Pinnath Gelin unterging, erreichten sie Calembel am Ciril. Den Ort und die Cirilfurt fanden sie verlassen, denn viele Menschen waren in den Krieg gezogen, und alle Übrigen waren in die Berge geflohen bei dem Gerücht, der Totenkönig nahe. Und am nächsten Tag gab es keine Morgendämmerung, und die graue Schar ritt weiter in die von Mordor heraufziehende Dunkelheit hinein, wo sie den Blicken sterblicher Augen entschwand und wohin nur die Toten ihr folgten.

DIE HEERSCHAU VON ROHAN

lle waren sie nun nach Osten unterwegs, dem nahenden Krieg und dem Ansturm des Schattens entgegen. Und zur gleichen Zeit, als Pippin am Stadttor von Minas Tirith stand und den Fürsten von Dol Amroth mit seinen Heerbannern einreiten sah, kam der König von Rohan von den Bergen herab.

Der Tag ging zur Neige. In den letzten Sonnenstrahlen warfen die Reiter lange, spitze Schatten, die vor ihnen hergingen. In den murmelnden Fichtenwald, der die steilen Berghänge bedeckte, war die Dunkelheit schon hineingekrochen. Am Ende des Tages ritt der König nun langsam. Bald wand sich der Pfad um eine große, kahle Felsschulter und tauchte ins Dämmerlicht zwischen den leise rauschenden Bäumen ein. Abwärts und immer weiter abwärts schlängelte sich die lange Reihe. Als sie endlich den Grund der Schlucht erreichten, war es dort unten schon Abend. Die Sonne war verschwunden; die Wasserfälle lagen im Zwielicht.

Den ganzen Tag hatten sie tief unter sich einen Sturzbach gesehen, der von der Passhöhe hinter ihnen herabfloss und sich sein schmales Bett zwischen kiefernbestandenen Wänden hindurchgrub; und nun floss er durch ein steinernes Tor in ein geräumigeres Tal hinaus. Die Reiter folgten seinem Lauf, und plötzlich lag das Hargtal vor ihnen, im Abendlicht und erfüllt vom Rauschen der Wasser. Der weiße Schneeborn, mit dem der kleinere Bach sich vereinigte, brauste hier schäumend über die Steine hinab nach Edoras und den grünen Hügeln und Ebenen entgegen. Weit zur Rechten, am Kopfende des großen Tals, ragte das gewaltige Starkhorn über seine breiten, umwölkten Schultern; doch sein vom ewigen Schnee bedeckter Gipfelzacken schimmerte hoch über aller Welt, blauschattig an der Ostseite, nach Westen zu gerötet von der untergehenden Sonne.

Merry bestaunte das fremde Land, über das er auf dem langen Ritt schon so viele Geschichten gehört hatte. Es war eine Welt ohne Himmel, in der sein Auge durch diesige Klüfte immer nur höher und höher ansteigende Hänge sah, eine große Fels-

wand hinter der anderen und finstere, nebelverhangene Abgründe. Ein Weilchen träumte er vor sich hin, hörte dem Rauschen des Wassers zu, dem Gewisper der dunklen Bäume, dem Klappern der Hufe auf den Steinen und der weiten, brütenden Stille, die hinter allen Geräuschen lauerte. Er liebte die Berge oder hatte sie sich gern vorgestellt, wenn sie am Rande von Geschichten aus der Ferne auftauchten; aber nun drückte ihn das unerträgliche Gewicht von ganz Mittelerde nieder. Er sehnte sich danach, in einem stillen Zimmer am Kamin zu sitzen und die Unermesslichkeit der Welt aussperren zu können.

Er war sehr müde, denn sie waren zwar langsam, aber mit sehr wenig Rastpausen geritten. Fast drei endlose Tage lang war es Stunde um Stunde auf und ab gegangen, über Pässe, durch lang gestreckte Täler und über viele Bäche. Manchmal, wo der Weg breiter wurde, war er neben dem König geritten, ohne zu bemerken, dass viele von den Reitern lächelten, wenn sie das ungleiche Paar sahen: den Hobbit auf seinem kleinen struppigen grauen Pony und den Herrscher von Rohan auf seinem großen weißen Ross. Dann hatte er mit Théoden gesprochen, ihm von seiner Heimat und dem Leben und Treiben des Auenlandvolks erzählt oder sich seinerseits von der Mark und ihren alten Helden erzählen lassen. Aber die meiste Zeit, besonders an diesem letzten Tag, war Merry allein hinter dem König hergeritten, hatte nichts gesagt und versucht, die getragene, klangvolle Sprache von Rohan zu verstehen, in der die Männer hinter ihm redeten. In dieser Sprache schien es viele Wörter zu geben, die er kannte, obwohl sie tönender und wuchtiger ausgesprochen wurden als im Auenland; aber zusammensetzen konnte er sich die Wörter nicht. Manchmal erhob ein Reiter seine klare Stimme zu einem aufmunternden Gesang, und Merry spürte, wie ihm das Herz höher schlug, obwohl er nicht wusste, wovon in dem Lied die Rede war.

Bei alledem war ihm einsam zumute, und niemals einsamer als jetzt am Ende des Tages. Gern hätte er gewusst, wo in all diesen fremden Ländern Pippin wohl steckte und was aus Aragorn, Legolas und Gimli geworden sein mochte. Dann plötzlich wurde ihm ganz kalt zumute, wenn er an Frodo und Sam dachte. »Die hab ich ganz vergessen!« sagte er sich vorwurfsvoll. »Dabei sind sie doch wichtiger als wir andern alle. Und ich bin mitgekommen, um ihnen zu helfen; aber jetzt müssen sie Hunderte von Meilen weit weg sein, wenn sie überhaupt noch leben.« Ihn schauderte.

»Endlich, das Hargtal!« sagte Éomer. »Unser Ritt ist fast zu Ende.« Sie hielten an. Die Pfade, die aus der engen Schlucht herausführten, fielen steil ab. Wie aus einem hohen Fenster sah man nur ein Stück von dem großen Tal in der Dämmerung vor ihnen. Am Fluss sah man ein einziges schwaches Licht schimmern.

»Dieser Ritt ist vielleicht vorüber«, sagte Théoden, »aber ich habe noch einen weiten Ritt vor mir. Letzte Nacht war Vollmond, und morgen früh reite ich nach Edoras zur Heerschau der Mark.«

»Doch wenn Ihr meinen Rat hören wollt«, sagte Éomer mit leiser Stimme, »dann kehrt Ihr darauf hierher zurück, bis der Krieg vorüber ist, ob gewonnen oder verloren.«

Théoden lächelte. »Nein, mein Sohn, denn so will ich dich nennen, blase du mir nicht auch noch Schlangenzunges süßes Gift in die alten Ohren!« Er richtete sich auf und blickte zu der langen Reihe seiner Männer zurück, die hinten in der Dämmerung verschwamm. »Lang wie ein Jahr erscheint mir jeder Tag, den wir nach Westen geritten sind; aber nie wieder werde ich am Stock gehn. Unterliegen wir im Krieg, wozu soll ich mich dann in den Bergen verstecken? Siegen wir aber, was schadet es dann, dass ich, und sollte ich auch fallen, meine letzte Kraft dafür aufwende? Aber lassen wir das jetzt! Heute Nacht schlafe ich in der Festung Dunharg. Wenigstens ein friedlicher Abend noch bleibt uns. Reiten wir weiter!«

In der zunehmenden Dämmerung kamen sie ins Tal hinunter. Hier floss der Schneeborn nah an den Hängen auf der Westseite des Tals entlang, und bald führte der Weg sie zu einer Furt, wo das flache Wasser laut über die Steine plätscherte. Die Furt war bewacht. Als der König nah heran war, sprangen viele Männer hinter den Felsen vor; doch als sie den König erkannten, riefen sie freudig: »Théoden König! Théoden König! Der König der Mark kehrt zurück.«

Dann blies einer einen langen Hornruf, der im Tal widerhallte. Andere Hörner antworteten, und am andern Flussufer flammten Lichter auf.

Und plötzlich erschallte von hoch oben ein Chor von vielen Trompeten, anscheinend aus einer Mulde heraus, die alle einzelnen Töne zu einer Stimme vereinte und sie dröhnend und pochend an die Felswände schmetterte.

So kehrte der König der Mark siegreich aus dem Westen zurück nach Dunharg am Fuß des Weißen Gebirges. Dort fand er alle, die sein Volk für den Krieg noch aufbieten konnte, schon versammelt; denn sobald seine Ankunft gemeldet war, kamen die Hauptleute ihm an der Furt entgegengeritten und brachten ihm Nachrichten von Gandalf. Dúnhere, das Oberhaupt des Volkes vom Hargtal, ritt an ihrer Spitze.

»Vor drei Tagen, Gebieter«, sagte er, »kam Schattenfell im Morgengrauen wie ein Wind von Westen nach Edoras, und Gandalf erfreute unsere Herzen mit der Nachricht von Eurem Siege. Aber er brachte auch Euren Befehl, die Sammlung der Reiterschwadronen zu beschleunigen. Und dann kam der geflügelte Schatten.«

»Der geflügelte Schatten?« sagte Théoden. »Den haben auch wir gesehen, aber das war mitten in der Nacht, bevor Gandalf sich von uns trennte.«

»Das mag sein, Gebieter«, sagte Dúnhere, »aber es könnte derselbe oder ein ihm ähnlicher gewesen sein, ein dunkles Geschöpf in Gestalt eines riesigen Vogels, das an diesem Morgen über Edoras hinwegflog, sodass alle Menschen vor Furcht zitterten. Denn es stieß auf Meduseld herab, und als es fast den Giebel streifte, stieß es einen Schrei aus, und wir dachten, das Herz bleibt uns stehen. Da riet uns Gandalf, uns nicht in offenem Gelände zu versammeln, sondern Euch hier im Tal und im Schutz der Berghänge zu erwarten. Und er befahl, nicht mehr Lichter oder Feuer als unbedingt nötig anzuzünden. Und so haben wir es gehalten. Gandalf sprach sehr bestimmt. Wir hoffen, es war in Eurem Sinne. Im Hargtal hat man nichts von diesen Schreckgestalten gesehen.«

»Es ist gut«, sagte Théoden. »Ich reite jetzt zur Festung, und bevor ich mich zur Ruhe lege, will ich noch mit den Marschällen und Hauptleuten sprechen. Lass sie so bald wie möglich zu mir kommen!«

Der Weg führte nun ostwärts mitten durch das Tal, das an dieser Stelle kaum mehr als eine halbe Meile breit war. Ringsum lagen Wiesen und Niederungen mit borstigem Gras, grau in grau in der dunkelnden Nacht, aber auf der anderen Seite des Tals sah Merry eine mächtige Wand aufragen: ein Vorposten des mächtigen Bergsockels, den der Fluss in vergangenen Zeitaltern vom Massiv des Starkhorns abgetrennt hatte.

Auf allen ebenen Flächen liefen Scharen von Menschen zusammen. Manche standen gedrängt am Wegrand und begrüßten den König und die aus dem Westen heimkehrenden Reiter mit Jubelrufen; dahinter aber, so weit das Auge reichte, sah man gerade Reihen von Zelten und Hütten, angepflockte Pferde und große Waffenvorräte mit Büscheln aneinander gelehnter Speere, ein stacheliges Dickicht wie von frisch gepflanzten Bäumen. Die ganze große Menschenansammlung versank nun in der Dunkelheit, aber trotz des kalten Nachtwinds, der von den Höhen herabkam, wurden keine Feuer oder Laternen angezündet. Wachtposten in dicken Mänteln schritten auf und ab.

Merry fragte sich, wie viele die Reiter wohl seien. Im Dunkeln konnte er ihre Zahlen nicht schätzen, aber es schien ihm ein großes Heer zu sein, viele Tausende stark. Während er noch von einer Seite zur andern blickte, kam er mit dem Gefolge des Königs an den Fuß der hohen Felswand an der Ostseite des Tals. Hier begann der Weg jäh anzusteigen, und Merry schaute erstaunt hinauf. Er befand sich auf einer Straße, wie er noch keine gesehen hatte, eines der großen Werke von Menschenhand aus Zeiten, an die kein Lied mehr erinnerte. Sie wand sich schlangengleich empor, grub sich durch den kahlen Fels. Steil wie eine Treppe zog sie sich in Schleifen nach rechts und links in die Höhe. Pferde konnten auf ihr gehen, und auch Wagen ließen sich langsam hinaufziehen; doch kein Feind konnte auf diesem Wege kommen, es sei denn aus der Luft, wenn die Straße von oben verteidigt wurde. An jeder Kehre standen große aufrechte Steine, zu menschenähnlichen Gestalten behauen, riesenhaft und mit plumpen Gliedmaßen, sitzend mit übergeschlagenen Beinen, die stämmigen Arme vor den dicken Bäuchen gefaltet. Manche hatten in der Verwitterung der Jahre alle Gesichtszüge bis auf die dunklen Augenlöcher verloren, die noch immer die Vorüberkommenden wehmütig anblickten. Die Reiter sahen kaum hin. Die Púkel-Menschen nannten sie diese Figuren, und sie schenkten ihnen wenig Beachtung: Weder Kraft noch Schrecken gingen mehr von ihnen aus; Merry aber betrachtete sie mit Verwunderung und einem Gefühl, das dem Mitleid nahe kam, als sie traurig in der Dämmerung vor ihm aufragten.

Nach einer Weile blickte er zurück und sah, dass er schon einige hundert Fuß über dem Talgrund war, aber noch immer konnte er undeutlich die lange Schlange der Reiter erkennen, die unten die Furt durchquerten und sich dann auf der Straße zu dem für sie vorbereiteten Lager begaben. Nur der König und seine Leibwache ritten zur Festung hinauf.

Schließlich kamen sie über einen steilen Buckel, wo die Straße in einem Durchstich zwischen Felswänden einen kurzen Hang hinauf und dann auf eine weite Hochfläche hinausführte. Firienfeld hieß sie bei den Menschen, eine Bergwiese mit Gras und Heidekraut, hoch über dem tief eingegrabenen Bett des Schneeborn und im Schoß der hohen Berge im Hintergrund: das Starkhorn im Süden, die sägezähnigen Gipfel des Irensaga im Norden und der Dwimorberg in der Mitte, der Spukberg, dessen schwarze Wand sich vor den Reitern über steilen, mit düsteren Kiefern bewachsenen Hängen erhob. In zwei Hälften geteilt wurde die Hochfläche von einer Doppelreihe unbehauener, aufrecht stehender Steine, die in die Dämmerung hineinführte, bis sie zwischen Bäumen verschwand. Wer es wagte, diesem Weg zu folgen, kam bald zum schwarzen Dimholtwald unter dem Dwimorberg, der drohenden Steinsäule und dem gähnenden Rachen des verbotenen Tors.

Dies war die düstere Festung Dunharg, das Werk längst vergessener Menschenvölker. Selbst ihren Namen kannte man nicht mehr, und weder Lied noch Sage erinnerten an sie. Zu welchem Zweck sie diesen Platz angelegt hatten, ob als Wohnstatt, als verborgenen Tempel oder Friedhof ihrer Könige, wusste niemand. Hier hatten sie sich in den Dunklen Jahren abgemüht, bevor noch das erste Schiff an den Westküsten gelandet war oder die Dúnedain das Reich von Gondor errichtet hatten; und nun waren sie verschwunden, und nur die alten Púkel-Menschen saßen noch immer an den Kehren der Straße.

Merry schaute die Reihen der Steine entlang. Sie waren verwittert und schwarz, manche standen schief oder waren umgefallen, hatten Sprünge oder waren zerbrochen; sie sahen aus wie zwei Reihen alter, hungriger Zähne. Er fragte sich, was dies wohl für Steine sein mochten, und hoffte nur, dass der König ihnen nicht bis in die Dunkelheit hinein folgen würde. Dann sah er Gruppen von Zelten und Hütten zu beiden Seiten des von den Steinen bezeichneten Weges, aber nicht in der Nähe der Bäume, sondern anscheinend auf Abstand zu ihnen bedacht und bis an den Rand der Felswand gedrängt. Die meisten befanden sich auf der rechten Seite, wo das Firienfeld breiter war; auf der linken Seite war ein kleineres Lager mit einem großen Zelt in der Mitte. Von dort her kam ihnen nun ein Reiter entgegen, und sie bogen vom Weg ab.

Als sie näher kamen, sah Merry, dass der Reiter eine Frau war, mit langen, im Dämmerlicht schimmernden Haarflechten; darüber aber trug sie einen Helm, und bis zum Gürtel war sie wie ein Kriegsmann gekleidet, mit einem Schwert an der Seite.

»Seid gegrüßt, Gebieter der Mark!« rief sie. »Von Herzen freut mich Eure Rückkehr.«

»Und bei dir, Éowyn«, sagte Théoden, »ist alles in Ordnung?«

»Alles in Ordnung«, antwortete sie, doch Merry schien es, dass ihre Stimme sie Lügen strafte, und er hätte gedacht, dass sie geweint hatte, wenn dies bei einer Dame von so strenger Miene glaubhaft gewesen wäre. »Alles in Ordnung. Es fiel den Leuten schwer, sich so plötzlich von ihren Häusern loszureißen. Harte Worte sind gefallen, denn lange ist's her, seit zum letzten Mal ein Krieg uns von den grünen Feldern

vertrieben hat; aber bis zu schlimmen Taten ist es nicht gekommen. Alles ist nun geregelt, wie Ihr seht. Und Eure Unterkunft ist vorbereitet, denn ich habe ausführliche Nachricht über Euch erhalten und die Stunde Eurer Ankunft vorausgesehen.«

»Also ist Aragorn gekommen«, sagte Éomer. »Ist er noch hier?«

»Nein, fort ist er«, sagte Éowyn, wandte sich ab und sah zu den dunkel im Osten und Süden aufragenden Bergen hin.

»Wohin ist er gegangen?« fragte Éomer.

»Ich weiß nicht«, antwortete sie. »Er kam bei Nacht und ritt gestern morgen davon, ehe die Sonne über den Berggipfeln stand. Fort ist er.«

»Es bekümmert dich, Tochter«, sagte Théoden. »Was ist geschehen? Sag mir, hat er von jener Straße gesprochen?« Er deutete die Steinreihen entlang zum Dwimorberg hin, wo sie ins Dunkel tauchten. »Von den Pfaden der Toten?«

»Ja, Gebieter«, sagte sie. »Und er ist in die Schatten getreten, aus denen noch niemand wiedergekehrt ist. Ich konnte ihn nicht davon abbringen. Fort ist er.«

»Dann haben unsere Wege sich getrennt«, sagte Éomer. »Er ist verloren. Wir müssen ohne ihn reiten, und unsere Hoffnung schwindet.«

Langsam ritten sie übers kurze Gras und Kraut der Bergwiese, ohne mehr zu reden, bis sie zum Zelt des Königs kamen. Dort fand Merry alles für sie vorbereitet, und auch ihn selbst hatte man nicht vergessen. Neben dem großen Zelt des Königs war ein kleines für ihn aufgestellt worden, und dort saß er allein, während beim König die Männer kamen und gingen, die etwas mit ihm zu besprechen hatten. Es war nun Nacht, und die nur noch halb sichtbaren Berggipfel im Westen waren mit Sternen bekrönt, im Osten aber war der Himmel leer und dunkel. Die Steinreihen schwanden allmählich aus der Sicht, doch hinter ihnen, dunkler als die Nacht, brütete der breite, geduckte Schatten des Dwimorbergs.

»Die Pfade der Toten«, murmelte er in sich hinein. »Die Pfade der Toten, was das bloß zu bedeuten hat? Alle haben sie mich jetzt allein gelassen, alle gehn sie jetzt irgendeinem Schicksal entgegen: Gandalf und Pippin nach Osten in den Krieg, Sam und Frodo nach Mordor, Streicher, Legolas und Gimli auf den Pfaden der Toten. Aber sicherlich komm' ich auch bald an die Reihe. Ich möchte nur mal wissen, was die alle zu bereden haben und was der König zu tun gedenkt. Denn wo er jetzt hingeht, da muss ich auch hin.«

Unter diesen düsteren Gedanken fiel ihm plötzlich ein, dass er einen Bärenhunger hatte, und er stand auf und wollte sich umsehen, ob noch irgendwer in diesem sonderbaren Lager dieselbe Regung verspürte. Aber im gleichen Moment hörte er einen Trompetenton, und ein Mann kam und rief ihn zur Tafel des Königs, wo er als Knappe seinem Herrn aufwarten sollte.

Im Innern des Zelts war ein kleiner Raum mit bestickten Vorhängen abgeteilt und mit Fellen ausgelegt; und dort saß Théoden mit Éomer, Éowyn und Dúnhere, dem Fürsten des Hargtals, an einem kleinen Tisch. Merry stand neben dem Hocker des

Königs und wartete ihm auf, bis sich der alte Mann, aus tiefem Nachsinnen zurückfindend, lächelnd zu ihm hinwandte.

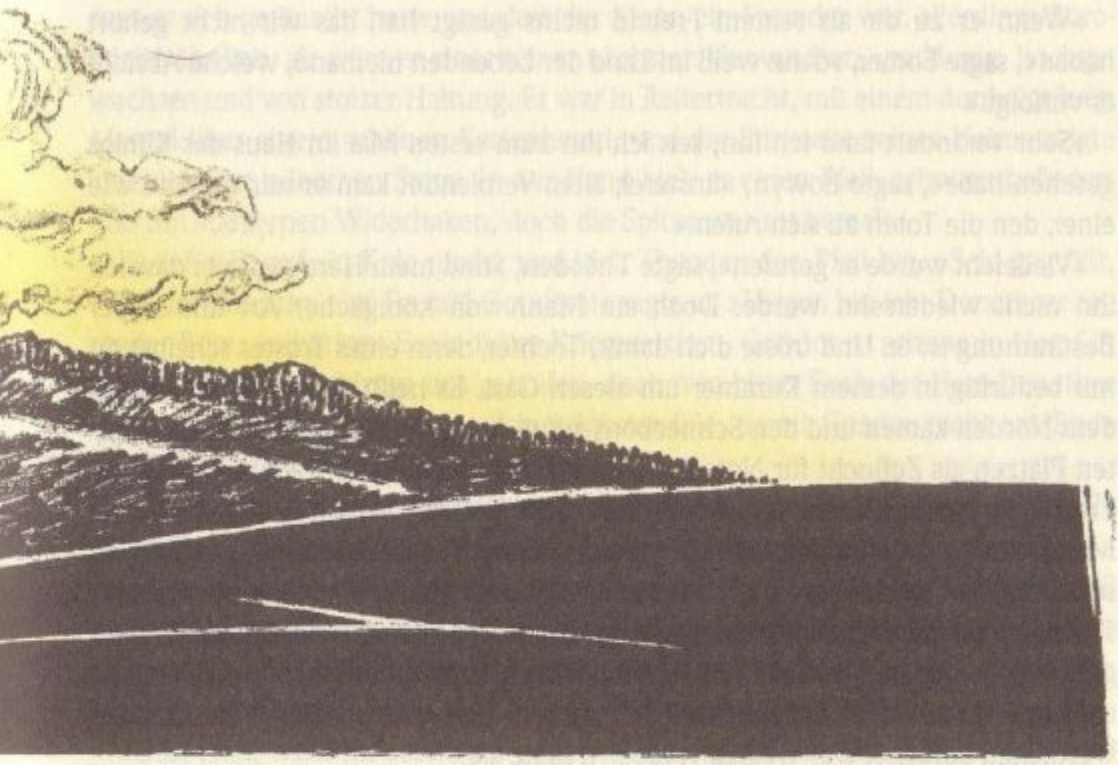
»Komm, Herr Meriadoc«, sagte er, »du musst nicht stehen! Solang ich noch im eigenen Lande bin, sollst du an meiner Seite sitzen und mir das Herz mit deinen Geschichten erleichtern.«

Zur Linken des Königs wurde dem Hobbit Platz gemacht, aber niemand fragte nach einer Geschichte. Überhaupt wurde wenig geredet, und sie aßen und tranken die meiste Zeit schweigend, bis Merry schließlich seinen Mut zusammennahm und die Frage stellte, die ihn quälte.

»Zweimal schon, Gebieter, habe ich von den Pfaden der Toten gehört«, sagte er. »Was sind das für Pfade. Und wo ist Streicher, der Herr Aragorn, mein' ich, wo ist er hingegangen?«

Der König seufzte, aber niemand antwortete, bis endlich Éomer das Wort nahm. »Wir wissen es nicht, und das Herz ist uns schwer«, sagte er. »Doch was die Pfade der Toten angeht, so hast du selbst schon die ersten Schritte auf ihnen getan. Nein, ich will keine Unheilsworte aussprechen. Die Straße, die wir heraufgekommen sind, ist der Zugang zum Tor, drüben im Dimholt. Was aber dahinter liegt, weiß kein Mensch.«

»Kein Mensch weiß es«, sagte Théoden, »doch eine alte Sage, die heute nur



noch selten erzählt wird, weiß etwas zu berichten. Wenn diese alten Geschichten wahr sind, die im Hause Eorl von Vater zu Sohn weitergegeben werden, dann führt das Tor am Fuß des Dwimorbergs in einen Geheimgang unter dem Berg zu irgendeinem vergessenen Ziel hin. Aber niemand hat mehr versucht, diesen Geheimnissen nachzuforschen, seit Baldor, Bregos Sohn, das Tor durchschritten hat und nie wieder unter Menschen gesehen wurde. Einen tollköpfigen Schwur hatte er ausgesprochen, als er das Trinkhorn leerte beim Gelage, mit dem Brego die neu erbaute Meduseld einweihte, und niemals nahm er den hohen Sitz ein, dessen Erbe er war.

Die Leute sagen, dass die toten Menschen aus den Dunklen Jahren den Weg bewachen und nicht dulden, dass ein Lebender ihre verborgenen Hallen betritt; doch bisweilen sehe man sie selbst als Schatten aus dem Tor treten und den Steinweg herabkommen. Dann verriegeln die Bewohner des Hargtals ihre Türen, verdunkeln die Fenster und fürchten sich. Aber die Toten kommen nur selten hervor, nur zu Zeiten großer Unruhen und wenn viele sterben müssen.«

»Doch sagt man im Hargtal«, sagte Éowyn mit leiser Stimme, »erst vor kurzer Zeit sei in einer mondlosen Nacht ein großes Heer in seltsamem Aufzug vorübergekommen. Woher es kam, wusste niemand, aber es zog die Steinstraße hinauf und verschwand im Berg, als ginge es dort zu einer Versammlung.«

»Warum nur hat Aragorn dann diesen Weg eingeschlagen?« sagte Merry. »Wisst ihr denn gar nichts, das es erklären könnte?«

»Wenn er zu dir als seinem Freund nichts gesagt hat, das wir nicht gehört haben«, sagte Éomer, »dann weiß im Land der Lebenden niemand, welche Absicht er verfolgt.«

»Sehr verändert fand ich ihn, seit ich ihn zum ersten Mal im Haus des Königs gesehen habe«, sagte Éowyn, »finsterer, älter. Verblendet kam er mir vor und wie einer, den die Toten zu sich rufen.«

»Vielleicht wurde er gerufen«, sagte Théoden, »und mein Herz sagt mir, dass ich ihn nicht wiedersehn werde. Doch ein Mann von königlicher Art und hoher Bestimmung ist er. Und tröste dich damit, Tochter, denn eines Trostes scheinst du mir bedürftig in deinem Kummer um diesen Gast. Es heißt, als die Eorlingas aus dem Norden kamen und den Schneeborn aufwärts zogen, auf der Suche nach festen Plätzen als Zuflucht für Notzeiten, da stiegen Brego und sein Sohn Baldor die Treppe zur Festung hinauf und kamen bis vor das Tor. Auf der Schwelle saß ein alter Mann, älter als man sagen kann. Groß und königlich schien er einst gewesen zu sein, nun aber war er verwittert wie ein alter Stein. Und für eine Steinfigur hielten sie ihn zuerst, denn er rührte sich nicht und sagte kein Wort, bis sie an ihm vorübergehen und eintreten wollten. Und dann plötzlich hatte er eine Stimme, die klang, als käme sie aus dem Erdboden, aber zu ihrem Erstaunen bediente sie sich der westlichen Sprache. *Der Weg ist versperrt,* sagte sie.

Da hielten sie an und betrachteten ihn näher und sahen, dass er noch lebte; aber er blickte sie nicht an. *Der Weg ist versperrt,* sagte die Stimme noch einmal. *Er wurde von denen angelegt, die tot sind, und die Toten bewachen ihn, bis die Zeit kommt. Der Weg ist versperrt.*

›Und wann wird die Zeit kommen?‹ sagte Baldor. Doch Antwort erhielt er nie. Denn der Alte starb gleich darauf und fiel vornüber; und andere Kunde von den alten Bergbewohnern hat unser Volk nie erfahren. Doch vielleicht ist die vorhergesagte Zeit nun endlich gekommen, und Aragorn steht der Weg offen.«

»Aber wie soll ein Mensch herausfinden, ob die Zeit gekommen ist oder nicht, außer indem er sich durchs Tor wagt?« sagte Éomer. »Und da ginge ich nicht hindurch, und wenn alle Heere Mordors auf mich einstürmten und ich allein wäre und keinen anderen Fluchtweg hätte. Ach, dass ein hochherziger Mann in dieser Stunde der Not in solche Verblendung fallen kann! Gibt es denn nicht schon genug Böses unter freiem Himmel, dass man es auch noch unter der Erde aufsuchen müsste? Krieg steht bevor.«

Er hielt inne, denn draußen gab es Lärm. Ein Mann rief laut nach Théoden und wurde von der Wache angehalten.

Gleich darauf schob der Hauptmann der Leibwache den Vorhang beiseite. »Ein Mann ist hier, Gebieter«, sagte er, »ein Meldereiter aus Gondor. Er wünscht, sofort vorgelassen zu werden.«

»Lass ihn herein!« sagte Théoden.

Ein großer Mann trat ein, und Merry unterdrückte einen Ausruf des Erstaunens; für einen Augenblick glaubte er, Boromir wieder lebendig zu sehen. Dann sah er, dass er sich getäuscht hatte und dass der Mann ein Fremder war, allerdings Boromir so ähnlich, als wäre er einer seiner nächsten Verwandten, grauäugig, hochgewachsen und von stolzer Haltung. Er war in Reitertracht, mit einem dunkelgrünen Mantel über einem schönen Kettenhemd, und die Stirnseite seines Helms zeigte einen kleinen silbernen Stern. In der Hand hielt er einen Pfeil, schwarz gefiedert und mit stählernen Widerhaken, doch die Spitze war rot bemalt.

Er ließ sich auf ein Knie nieder und hielt Théoden den Pfeil hin. »Seid gegrüßt, Fürst der Rohirrim und Freund Gondors!« sagte er. »Hirgon bin ich, Denethors reitender Bote, und bringe Euch dieses Kriegszeichen. Gondor ist schwer in Not. Oft schon haben die Rohirrim uns geholfen, doch nun bittet Euch der Herr Denethor um Einsatz aller Streitkräfte und in höchster Eile, damit Gondor nicht am Ende erliegt.«

»Der rote Pfeil!« sagte Théoden und hielt ihn weit von sich weg, wie einer, der einen längst erwarteten, im Moment, wo er eintrifft, aber dennoch schrecklichen Aufruf empfängt. Seine Hand zitterte. »Den roten Pfeil hat man in der Mark in all meinen Jahren nicht mehr gesehen. Ist es denn wahrhaftig so weit gekommen? Und was glaubt der Herr Denethor, wie viele Streitkräfte ich in aller Eile einsetzen kann?«

»Das, Herr, wisst Ihr selbst am besten«, sagte Hirgon. »Doch kann es sehr bald dazu kommen, dass Minas Tirith eingeschlossen wird, und, trägt Herr Denethor mir auf, Euch zu sagen, wenn Ihr nicht stark genug seid, viele Belagerungsheere zu durchbrechen, so denkt er, dass die Waffen der Rohirrim besser innerhalb als außerhalb seiner Mauern zu gebrauchen wären.«

»Aber er weiß doch, dass wir ein Volk sind, das lieber zu Pferde und auf freiem Feld kämpft, und außerdem, dass wir verstreut wohnen und Zeit brauchen, unsere Reiter zu sammeln. Ist es nicht so, Hirgon, dass der Herr von Minas Tirith mehr weiß, als seine Botschaft erkennen lässt? Denn wir befinden uns schon im Krieg, wie du gesehen haben wirst, und du triffst uns nicht ganz unvorbereitet. Gandalf der Graue ist bei uns gewesen, und eben jetzt sammeln wir uns für den Krieg im Osten.«

»Was der Herr Denethor von alledem wissen oder ahnen mag, kann ich nicht sagen«, antwortete Hirgon. »Doch unsere Lage ist in der Tat verzweifelt. Mein Herr erteilt Euch keinen Befehl, er bittet Euch nur, um der alten Freundschaft und der altbeschworenen Eide willen, aber auch in Eurem eigenen Interesse alles zu tun, was in Eurer Kraft steht. Uns wird berichtet, viele Könige seien im Dienste Mordors von Osten herangezogen. Vom Norden bis zur Ebene der Dagorlad gibt es Scharmützel und Kriegsgerüchte. Im Süden regen sich die Haradrim, und Schrecken herrscht an allen unseren Küsten; darum steht von dort wenig Hilfe zu erwarten. Eilt Euch! Vor den Mauern von Minas Tirith wird über das Schicksal unserer Zeit entschieden, und wenn die Flut dort nicht aufgehalten werden kann, wird sie

sich auch über die grünen Felder von Rohan ergießen, und selbst diese Bergfestung wird keine sichere Zuflucht mehr sein.«

»Schlimme Nachrichten bringst du«, sagte Théoden, »doch nicht ganz unvermutet. Aber sage dem Herrn Denethor, auch wenn Rohan selbst sich in keiner Gefahr sähe, kämen wir ihm dennoch zu Hilfe. Doch wir haben schwere Verluste im Krieg mit dem Verräter Saruman erlitten und müssen auch an unsere Nord- und Ostgrenzen denken, wie auch aus seinen Nachrichten deutlich wird. Eine so große Streitmacht, wie sie der dunkle Herrscher nun aufzubieten scheint, könnte uns sehr wohl schon, bevor wir die Stadt erreichen, in eine Schlacht verwickeln und außerdem noch ein starkes Heer nördlich des Königstors über den Strom schicken.

Aber wir wollen nicht länger nur Bedenken äußern. Wir kommen. Die Heerschau ist für morgen anberaumt. Wenn alles geregelt ist, brechen wir auf. Zehntausend Speere hätte ich zum Schrecken der Feinde über die Ebene schicken können. So viele werden es nun leider nicht sein, denn ich will meine Festungen nicht ganz unbemannt lassen. Doch mindestens sechstausend werden mir folgen. Denn sage Denethor, dass zu dieser Stunde der König der Mark selbst nach Gondor geritten kommt, auch wenn er vielleicht nicht mehr zurückreiten wird. Aber es ist ein weiter Weg, und Mensch und Tier müssen am Ziel noch kampffähig sein. Eine Woche kann es, von morgen früh an, noch dauern, bis ihr von Norden den Schlachtruf der Eorlssöhne hört.«

»Eine Woche!« sagte Hirgon. »Was sein muss, muss sein. Aber wahrscheinlich findet ihr heute in sieben Tagen nur noch zertrümmerte Mauern vor, wenn wir nicht unverhofft von anderer Seite Hilfe erhalten. Immerhin könnt ihr dann vielleicht noch die Orks und die Schwärzlinge beim Siegesgelage im Weißen Turm stören.«

»Wenigstens das werden wir tun«, sagte Théoden. »Doch ich für mein Teil komme eben von einer Schlacht und einem langen Ritt und möchte mich nun zur Ruhe legen. Bleib hier über Nacht! Dann siehst du die Heerschau von Rohan und kannst leichteren Herzens zurückreiten und schneller, weil du ausgeruht bist. Guter Rat kommt oft über Nacht, und am Morgen sieht manches anders aus.«

Damit stand der König auf und entließ sie. »Legt euch nun alle zur Ruhe«, sagte er, »und schlaft gut! Und dich, Herr Meriadoc, brauche ich heute Abend nicht mehr. Aber halte dich bereit, wenn ich dich rufen lasse, sobald die Sonne aufgegangen ist!«

»Ich werde bereit sein«, sagte Merry, »selbst wenn du mir befiehlst, mit dir über die Pfade der Toten zu reiten.«

»Sprich keine Unheilsworte!« sagte der König. »Denn noch andere Pfade als diese könnten denselben Namen tragen. Außerdem habe ich nicht gesagt, dass du auf irgendeinem Weg mit mir reiten sollst. Gute Nacht!«

»Ich will nicht hier zurückgelassen und nach der Heimkehr wieder abgeholt werden«, sagte sich Merry. »Ich will nicht hier bleiben, ich will nicht!« Und nachdem er sich dies mehrmals wiederholt hatte, schlief er in seinem Zelt endlich ein.

Er wurde wach, als ein Mann ihn schüttelte. »Aufstehn, aufstehn, Herr Holbytla!« sagte der Mann, und Merry, aus tiefen Träumen gerissen, setzte sich mit einem Ruck auf. Es war doch immer noch ganz dunkel, dachte er.

»Was ist denn los?« fragte er.

»Der König ruft dich.«

»Aber die Sonne ist doch noch nicht aufgegangen«, sagte Merry.

»Nein, und heute wird sie auch nicht mehr aufgehn, Herr Holbytla. Und nie wieder, könnte man denken unter dieser Wolke. Aber die Zeit steht nicht still, auch ohne Sonne. Beeil dich!«

Während er rasch ein paar Kleider überstreifte, schaute Merry nach draußen. Die Welt war verdunkelt. Die Luft selbst schien braun zu sein, und alle Dinge ringsum waren schwarz oder grau und schattenlos; und eine drückende Stille lag über dem Land. Kein Umriss einer Wolke war zu sehen, es sei denn weit im Westen, wo sich die ausgestreckten Fingerspitzen der großen Düsternis immer noch vorantasteten und ein wenig Licht durchsickern ließen. Über ihm hing ein schweres Wolkendach, finster und formlos, und das Tageslicht schien zu verdämmern, ehe es richtig hell werden konnte.

Viele Menschen standen draußen, blickten hoch und murrten; alle Gesichter waren grau und traurig, manche ängstlich. Beklommen ging Merry zum König. Hirgon, der Reiter aus Gondor, war schon vor ihm da, und neben ihm stand ein anderer, ihm ähnlich und ähnlich gekleidet, aber kleiner und gedrungener. Er sprach gerade zum König, als Merry eintrat.

»Sie kommt aus Mordor, Gebieter«, sagte er. »Gestern Abend bei Sonnenuntergang fing es an. Von den Hügeln in der Ostfold Eures Reiches sah ich, wie sie aufstieg und über den Himmel kroch, und während der ganzen Nacht, als ich ritt, kam sie hinter mir her und fraß die Sterne auf. Nun hängt die große Wolke über dem ganzen Land von hier bis zum Schattengebirge und wird immer dicker. Der Krieg hat schon begonnen.«

Eine Weile saß der König schweigend da. Endlich nahm er das Wort. »Nun ist es also so weit gekommen«, sagte er, »der große Krieg unserer Zeit, in dem viele Dinge vergehen werden. Aber wenigstens brauchen wir uns nicht mehr zu verstecken. Wir nehmen den kürzesten Weg und reiten auf offener Straße, so schnell wir können. Die Heerschau beginnt sofort, und auf Nachzügler können wir nicht warten. Habt ihr genug Vorräte in Minas Tirith? Denn wenn wir nun in höchster Eile reiten müssen, können wir an Proviant und Wasser nur so viel mitnehmen wie nötig, um bis aufs Schlachtfeld zu kommen.«

»Wir haben seit langem große Vorräte angelegt«, sagte Hirgon. »Belastet euch nicht unnötig und reitet, so schnell ihr könnt!«

»Dann sag den Herolden Bescheid, Éomer!« sagte Théoden. »Die Reiter sollen antreten.«

Éomer ging hinaus, und sogleich erschallten in der Festung die Trompeten, und

viele andere antworteten aus dem Tal; aber Merry schien es, als klängen sie nicht mehr so klar und entschlossen wie am Abend zuvor. Dumpf und wabernd drang ihr Ton durch die zähe Luft, mit einem unguten Klirren.

Der König wandte sich an Merry. »Ich ziehe in den Krieg, Herr Meriadoc«, sagte er. »Binnen kurzem breche ich auf. Ich entlasse dich aus meinem Dienst, doch nicht aus meiner Freundschaft. Du bleibst hier, und wenn du willst, dann diene Frau Éowyn, die an meiner statt das Volk regieren wird.«

»Aber, aber, mein Gebieter«, stotterte Merry, »ich habe Euch mein Schwert zu Diensten geboten. So möchte ich nicht von Euch getrennt werden, o König! Und da alle meine Freunde nun in den Krieg gezogen sind, müsste ich mich schämen zurückzubleiben.«

»Aber wir reiten große, schnelle Pferde«, sagte Théoden, »und so groß auch dein Mut ist, solche Tiere kannst du nicht reiten.«

»Dann bindet mich einem auf den Rücken, hängt mich an den Steigbügel oder macht, was ihr wollt!« sagte Merry. »Zu laufen ist es sehr weit, aber ich laufe trotzdem, wenn ich nicht reiten kann, und sollte ich mir die Füße ablaufen und Wochen zu spät kommen.«

Théoden lächelte. »Lieber noch würde ich dich bei mir auf Schneemähne mitnehmen«, sagte er. »Aber wenigstens kannst du mit nach Edoras reiten und dir Meduseld ansehen; denn dorthin geht es zunächst. So weit kann Stybba dich tragen; das große Rennen beginnt erst auf der Ebene.«

Dann stand Éowyn auf. »Komm, Herr Meriadoc!« sagte sie. »Ich will dir die Rüstung zeigen, die ich für dich bereitgelegt habe.« Sie gingen zusammen hinaus. »Nur um eines hat mich Aragorn gebeten«, sagte Éowyn, als sie zwischen den Zelten hindurchgingen, »nämlich, dass du für die Schlacht ausgerüstet werden sollst. Ich hab es ihm zugesagt und getan, was ich konnte. Denn mir ahnt, dass du so etwas brauchen wirst, bevor alles zu Ende ist.«

Sie führte Merry zu einer Hütte bei den Unterkünften der königlichen Leibwache; und ein Rüstknappe brachte ihr einen kleinen Helm, einen Rundschild und anderes Zubehör heraus.

»Einen Panzer, der dir passen würde, haben wir nicht«, sagte Éowyn, »und auch nicht die Zeit, einen schmieden zu lassen; aber hier ist immerhin ein festes Lederwams, ein Gürtel und ein Messer. Ein Schwert hast du.«

Merry verneigte sich, und Éowyn zeigte ihm den Schild, einen, wie ihn auch Gimli bekommen hatte, mit dem Wappen des weißen Pferdes. »Nimm dies alles«, sagte sie, »und trag es zum guten Ende! Lebe nun wohl, Herr Meriadoc! Doch vielleicht sehen wir uns wieder, du und ich.«

Und während der Tag sich immer mehr verdüsterte, machte der König der Mark sich bereit, mit allen seinen Männern nach Osten zu reiten. Vielen war das Herz schwer, und manche verzagten vor der Finsternis. Aber sie waren ein raues Volk,

ihrem König treu ergeben, und wenig Klagen oder Murren war zu hören, nicht einmal aus dem Lager in der Festung, wo die Flüchtlinge aus Edoras untergebracht waren, Frauen, Kinder und Greise. Ein hartes Schicksal drohte ihnen, doch sie sahen ihm gefasst entgegen.

Zwei Stunden verstrichen rasch, und dann saß der König auf seinem weißen Pferd, das im Halblicht schimmerte. Stolz und erhaben sah er aus, obwohl das Haar schneeweiß unter seinem hohen Helm hervorwallte; und viele bewunderten ihn und schöpften Mut daraus, ihn so ungebeugt und furchtlos zu sehen.

Dort auf den weiten Wiesen am brausenden Fluss nahmen in vielen Schwadronen gut an die fünftausendfünfhundert Reiter Aufstellung, alle in voller Rüstung, und etliche hundert andere Männer mit leicht beladenen Ersatzpferden. Eine einzelne Trompete erschallte. Der König hob die Hand, und das Heer der Mark setzte sich stumm in Bewegung. Voraus ritten zwölf vom Hausvolk des Königs, jeder ein namhafter Kriegsmann. Ihnen folgte der König mit Éomer zur Rechten. Von Éowyn hatte er schon oben in der Festung Abschied genommen, und die Erinnerung schmerzte ihn noch; aber nun lenkte er seinen Sinn auf den Weg, der vor ihm lag. Hinter ihm kamen Merry auf Stybba und die Meldereiter aus Gondor, dann weitere zwölf aus dem Hause des Königs. Sie ritten vorüber an den langen Reihen der noch wartenden Männer mit trotzigen, unbewegten Gesichtern. Doch als sie fast bei der letzten Reihe waren, hob einer den Blick und sah den Hobbit scharf an. Ein junger Mann, dachte Merry, als er den Blick erwiderte, etwas kleiner und schlanker als die meisten andern. Kurz sah er zwei klare graue Augen glimmen, und ihn schauderte: Plötzlich schien es ihm, dies war das Gesicht eines Hoffnungslosen, der auszog, den Tod zu suchen.

Weiter ritten sie die graue Straße am Schneeborn entlang, der über die Steine rauschte, durch die Dörfer Unterharg und Hochborn, wo viele Frauen mit traurigen Mienen aus dunklen Türen herausschauten; und so, ohne Horn und Harfe oder Männergesang, begann der große Ritt gen Osten, der die Sänger von Rohan nachher viele Menschenalter lang beschäftigte.

Vom dunklen Dunharg am Dämmertagsmorgen
Mit Than und Marschall ritt Thengels Sohn.
In Edoras fand er die alte Halle
Der Herren der Mark verhangen von Nebel,
Grau umwabert das goldne Gebälk.
Abschied nahm er von Alt und Jung,
Von Herd und Hof und heiligen Stätten,
Wo er lange gethront in den Tagen des Lichts.
Fort ritt er, Gefahr im Rücken,
Unheil ahnend, seinem Eid getreu.
Fünf Nächte und fünf Tage
Eilten sie ostwärts, die Eorlssöhne,

Durch Folde, Fennmark und Firienwald,
Sechstausend Speere gen Sunlending
Zu Mundburgs Mauern unterm Mindolluin,
Der Seekönigsstadt im südlichen Reich,
Von Feinden belagert, vom Feuer umzüngelt.
Verhängnis drängte sie. Dämmer umhüllte
Ross und Reiter, und ringsum in Stille
Verhallender Hufschlag: so heißt es im Liede.

Und tatsächlich dämmerte es, als der König nach Edoras kam, obwohl es um die Mittagsstunde war. Dort machte er nur kurz Halt und verstärkte sein Heer um weitere fünf Dutzend Reiter, die zur Heerschau zu spät gekommen waren. Dann, nachdem er gegessen hatte, machte er sich bereit zum Aufbruch und sagte seinem Knappen freundlich Lebewohl. Merry bat ihn ein letztes Mal, sich nicht von ihm zu trennen.

»Dies ist kein Ritt für ein Pony wie Stybba; ich sagte dir's schon«, antwortete Théoden. »Und in einer Schlacht, wie wir sie auf Gondors Feldern zu schlagen gedenken, was wolltest du dabei tun, Herr Meriadoc, auch wenn du mein Schwertthan und an Mut größer als an Wuchs bist?«

»Wer kann es wissen?« antwortete Merry. »Warum aber, o König, hast du mich als Knappen angenommen, wenn ich nicht an deiner Seite bleiben darf? Und ich möchte in den Liedern nicht nur als der erwähnt werden, der immer zurückgelassen wurde.«

»Ich habe dich um deiner Sicherheit willen in meinen Dienst genommen«, antwortete Théoden, »und auch, damit du tust, was ich befehle. Keiner von meinen Reitern kann dich mit in den Sattel nehmen. Käme es vor meinen Toren zur Schlacht, würden die Barden vielleicht deiner Taten gedenken; aber bis nach Mundburg, wo Denethor regiert, sind es hundert Wegstunden und zwei. Mehr muss ich nicht sagen.«

Merry verbeugte sich und ging unzufrieden davon; er betrachtete die Reihen der Männer. Schon machten sich die Schwadronen für den Ritt fertig: Man schnallte die Gürtel fester, machte sich an den Sätteln zu schaffen oder tätschelte die Pferde; und manch einer schaute besorgt zum immer tiefer hängenden Himmel auf. Ohne dass der Hobbit es bemerkte, trat ein Reiter hinter ihm heran und flüsterte ihm ins Ohr.

»*Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg,* heißt es bei uns«, sagte er, »und ich habe festgestellt, dass es stimmt.« Merry blickte sich um. Es war der junge Reiter, der ihm am Morgen aufgefallen war. »Du willst doch auch dahin, wo der Herr der Mark hinreitet – ich seh' es deinem Gesicht an.«

»Ja«, sagte Merry.

»Dann komm mit mir!« sagte der Reiter. »Ich nehme dich vor mir in den Sattel und unter meinen Mantel, bis wir weit draußen sind und es noch dunkler wird als jetzt. So viel guter Wille darf nicht aufgehalten werden. Sag niemand etwas, sondern komm!«

»Ich bin dir sehr verbunden«, sagte Merry. »Ich danke dir, Herr … allerdings weiß ich deinen Namen nicht.«

»Nein?« sagte der Reiter leise. »Dann nenne mich Dernhelm.«

So kam es, dass Meriadoc, der Hobbit, als der König ins Feld ritt, vor Dernhelm im Sattel saß, und das große graue Ross Windfola trug sie beide ohne viel Mühe, denn Dernhelm war leichter als die meisten Männer, obwohl geschmeidig und von kräftigem Wuchs.

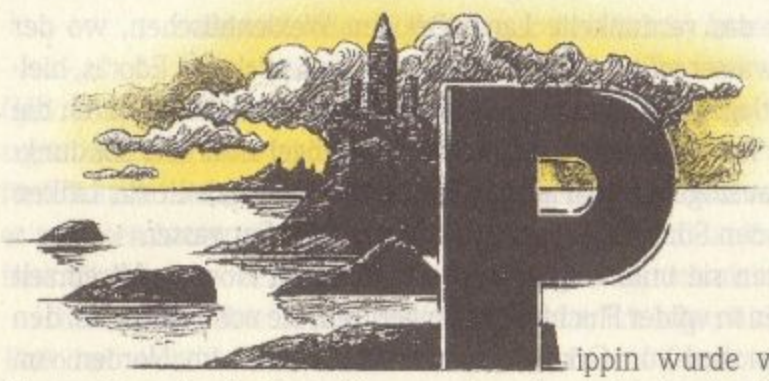
Hinaus ritten sie in das verdunkelte Land. Bei den Weidenbüschen, wo der Schneeborn in die Entwasser mündete, zwölf Wegstunden östlich von Edoras, hielten sie das erste Nachtlager. Und weiter ging es durch die Folde, dann durch die Fennmark, wo sich zur Rechten große Eichenwälder die Hügel unterhalb des dunklen Halifirienbergs hinaufzogen, schon an der Grenze zu Gondor; weit zur Linken aber lagen Nebel über den Sümpfen um die Mündungen der Entwasser.

Dies und jenes hörten sie unterwegs von einem Krieg im Norden. Vereinzelt kamen Menschen ihnen in wilder Flucht entgegengeritten, die von Feinden an den Ostgrenzen berichteten und von Orkheeren, die durchs Wold im Norden von Rohan marschierten.

»Reitet weiter, reitet!« rief Éomer. »Zu spät, um zur Seite abzuschwenken. Die Entwasser-Sümpfe müssen unsere Flanke decken. Eile ist geboten. Weiter!«

Und so schied König Théoden aus seinem Heimatland, und Meile um Meile des langen Wegs blieb hinter ihnen zurück, und die Leuchtfeuerberge zogen vorüber: Calenhad, Min-Rimmon, Erelas, Nardol. Ihre Feuer aber waren erloschen. Grau und still lag das Land vor ihnen, und immer dichter wurde das Dunkel, und immer dünner die Hoffnung in ihren Herzen.

DIE BELAGERUNG VON GONDOR



Pippin wurde von Gandalf geweckt. Kerzen brannten in ihrem Zimmer, denn durch die Fenster fiel nur ein trübes Dämmerlicht herein; die Luft war drückend wie vor einem nahenden Gewitter.

»Wie spät?« sagte Pippin gähnend.

»Kurz nach der zweiten Stunde«, sagte Gandalf. »Wird Zeit, dass du aufstehst und dich vorzeigbar machst. Du sollst zum Statthalter kommen und dich über deine neuen Pflichten belehren lassen.«

»Sorgt er für ein Frühstück?«

»Nein. Dafür habe ich gesorgt. Hier ist alles, was du bis Mittag bekommst. Speise und Trank werden jetzt nach Vorschrift knapp bemessen.«

Pippin betrachtete missmutig den kleinen Brotlaib und das (fand er) lächerliche Klümpchen Butter, die nebst einem Becher Magermilch für ihn auf dem Tisch standen. »Warum hast du mich bloß hierher gebracht?« sagte er.

»Das weißt du genau«, sagte Gandalf. »Um dich vor Dummheiten zu bewahren. Und wenn es dir hier nicht gefällt, dann denk daran, dass du es dir selbst zuzuschreiben hast!« Pippin sagte nichts mehr.

Nicht lange, und er ging mit Gandalf wieder durch den kalten Flur zur Tür des Turmsaals. Dort saß Denethor im grauen Dämmerlicht, wie eine geduldige alte Spinne, dachte Pippin; er schien sich seit dem vorigen Tag nicht gerührt zu haben. Er winkte Gandalf zu einem Stuhl hin, aber Pippin ließ er eine ganze Weile stehen, ohne ihn zu beachten. Schließlich wandte er sich doch an ihn.

»Nun, Herr Peregrin, ich hoffe, du hast den gestrigen Tag nach deinem Geschmack nutzen können? Nur fürchte ich, dass die Tafelfreuden in unserer Stadt karger sind, als dir lieb sein kann.«

Pippin hatte das unangenehme Gefühl, dass von allem, was er gesagt oder getan hatte, das meiste dem Statthalter auf irgendeine Weise bekannt geworden war; und

auch vieles von dem, was er nur dachte, schien Denethor zu erraten. Er gab keine Antwort.

»Was möchtest du in meinem Dienst tun?«

»Ich dachte, Gebieter, Ihr würdet mir meine Pflichten zuweisen.«

»Das werde ich tun, sobald ich weiß, wozu du dich eignest«, sagte Denethor. »Aber das erkenne ich wohl am ehesten, wenn ich dich in meiner Nähe behalte. Mein Kammerjunker hat um die Erlaubnis gebeten, sich zu den Außenposten versetzen zu lassen; also kannst du für eine Weile seine Stelle einnehmen. Du wartest mir auf, machst Botengänge oder unterhältst mich, wenn der Krieg und die Beratungen mir ein wenig Muße lassen. Kannst du singen?«

»Ja«, sagte Pippin. »Nun ja, gut genug nach den Ansprüchen meines Volkes. Aber wir kennen keine Lieder, Herr, die für große Säle und schwere Zeiten taugen. Wir singen selten von etwas Schlimmerem als Wind oder Regen. Und in den meisten Liedern, die ich kenne, geht es um Dinge, die wir lustig finden, oder, natürlich, um Essen und Trinken.«

»Und warum sollten solche Lieder nicht für meine Säle oder für Stunden wie diese taugen? Dürfen wir, die wir seit langem unter dem Schatten leben, nicht auch einmal dem Echo aus einem Land lauschen, auf das er noch nicht gefallen ist? Dann hätten wir das Gefühl, dass unsere Wachsamkeit nicht vergebens war, wenn sie auch unbedankt bleiben mag.«

Pippin verging der Mut. Die Vorstellung, dem Herrn von Minas Tirith irgendein Lied aus dem Auenland vorsingen zu müssen, fand er wenig verlockend; und die komischen Lieder, die er am besten kannte, kamen schon gar nicht in Frage; sie waren für einen solchen Anlass einfach zu – nun ja, bäurisch. Für den Augenblick jedoch blieb ihm diese Prüfung erspart. Denethor wandte sich an Gandalf und stellte ihm Fragen über die Rohirrim: welches ihre Absichten seien und welche Stellung Éomer, der Neffe des Königs, bei ihnen einnehme. Pippin staunte, wie viel der Statthalter über ein so weit entferntes Volk zu wissen schien, obwohl es doch, dachte er, viele Jahre her sein musste, dass Denethor selbst außer Landes geritten war.

Bald winkte ihn Denethor heran und entließ ihn für eine Weile. »Geh zu den Rüstkammern der Zitadelle und lass dir Tracht und Rüstung der Turmwache geben. Sie werden für dich bereitliegen. Sie wurden gestern bestellt. Komme wieder, wenn du eingekleidet bist!«

Es war, wie er gesagt hatte, und bald sah sich Pippin in einer seltsamen Tracht ganz in Schwarz und Silber herausgeputzt. Er trug ein kleines Panzerhemd aus pechschwarzen, vermutlich stählernen Ringen und einen hochgewölbten Helm mit kleinen Rabenflügeln an beiden Seiten und einem silbernen Stern in der Mitte des Stirnreifs. Über dem Panzer lag ein kurzer Waffenrock, ebenfalls schwarz, doch auf der Brust mit dem silbernen Wappen des Baums bestickt. Seine alten Kleider wurden zusammengefaltet und weggelegt, doch durfte er den grauen Mantel aus Lórien behalten, allerdings nicht, um ihn im Dienst zu tragen. Er sah nun wahrhaf-

tig, ohne dass er es wusste, ganz wie der *Ernil i Periannath* aus, der Fürst der Halblinge, wie die Leute ihn genannt hatten; aber ihm war nicht wohl dabei. Und das Dämmerlicht schlug ihm allmählich aufs Gemüt.

Den ganzen Tag war es dunkel und trüb. Vom sonnenlosen Morgen bis zum Abend hatte die Dämmerung sich vertieft, und alle Herzen in der Stadt waren bedrückt. Hoch oben kroch eine dicke Wolke aus dem Schwarzen Land langsam westwärts, von einem Kriegswind getragen, und verschlang das Licht; darunter aber war die Luft dick und unbewegt, als wartete das ganze Anduintal auf die ersten Donnerschläge eines verheerenden Gewitters.

Um die elfte Stunde, als er endlich für eine Weile frei hatte, kam Pippin heraus, um zu sehen, wo er sich bei Speise und Trank das Herz erleichtern und sich die Aufwarterei erträglicher machen könnte. In der Schänke traf er wieder Beregond, der eben von einem Botenritt über den Pelennor zurückkam; er war bei den Wehrtürmen am Dammweg gewesen. Zusammen schlenderten sie zu den Mauern hinaus, denn in den Häusern kam Pippin sich eingesperrt vor, und selbst im Innern der hohen Zitadelle war es ihm zu stickig. Sie setzten sich wieder unter die Schießscharte auf der Bastei an der Ostseite, wo sie am Tag zuvor gegessen und geredet hatten.

Es war die Sonnenuntergangsstunde, aber die große Wolkendecke erstreckte sich nun schon weit nach Westen, und erst als die Sonne ins Meer sank, schlüpfte sie darunter hervor und konnte zum Abschied noch einen kurzen Strahlengruß entsenden, denselben, den auch Frodo an der Wegscheide auf den am Boden liegenden Königskopf fallen sah. Doch auf die Felder des Pelennor im Schatten des Mindolluin fiel kein Schimmer; sie blieben trüb und braun.

Pippin schien es schon Jahre her zu sein, dass er zuletzt hier gesessen hatte, in einer halb vergessenen Zeit, als er noch ein Hobbit gewesen war, ein leichtsinniger Reisender, den die überstandenen Gefahren kaum berührt hatten. Nun war er ein einzelner kleiner Soldat in einer Stadt, die sich auf einen gewaltigen Ansturm von Feinden gefasst machte, eingekleidet in die prächtige, aber düstere Montur der Turmwache.

Zu anderer Zeit und anderswo hätte sich Pippin vielleicht über seinen neuen Aufputz gefreut, doch jetzt wusste er, dass das Ganze kein Spiel war, sondern todernst: Er war der Diener eines strengen Herrn, und sie waren in höchster Gefahr. Der Panzer war lästig, und der Helm drückte ihn. Den Waffenrock hatte er neben sich auf die Bank gelegt. Er wandte die müden Augen von den umdunkelten Feldern unten in der Ebene ab, gähnte und seufzte.

»Hat er dich müde gemacht, dieser Tag?« sagte Beregond.

»Ja«, sagte Pippin, »sehr – müde vom Nichtstun und Warten. Viele langweilige Stunden hab ich mir vor der Tür meines Chefs die Beine in den Bauch gestanden, während er mit Gandalf, mit dem Fürsten Imrahil und anderen Würdenträgern verhandelte. Außerdem, Herr Beregond, bin ich's nicht gewöhnt, selber mit leerem

Magen anderen beim Essen aufzuwarten. Eine schwere Prüfung, so was, für einen Hobbit! Du meinst sicher, ich sollte die Ehre besser zu schätzen wissen. Aber was taugt denn solch eine Ehre? Überhaupt, was taugt denn Speis und Trank noch unter diesem kriechenden Schatten? Was hat der zu bedeuten? Sogar die Luft kommt mir dick und braun vor! Habt ihr öfter solche Dämmertage, wenn der Wind von Osten kommt?«

»Nein«, sagte Beregond, »das ist kein Wetter von dieser Welt. Das ist irgendeine tückische Machenschaft, eine Ausdünstung seines Flammenbergs, die er zu uns herüberschickt, um Gemüt und Verstand zu umnachten. Und das erreicht er wirklich. Wenn doch nur der Herr Faramir wiederkäme! Der ließe sich nicht einschüchtern. Aber jetzt? Wer weiß, ob er je wieder aus der Dunkelheit über den Fluss zurückkommt?«

»Ja«, sagte Pippin, »auch Gandalf ist sehr besorgt. Er war enttäuscht, glaube ich, Faramir hier nicht anzutreffen. Und wo er selbst jetzt wohl steckt? Von der Besprechung mit dem Statthalter ist er schon vor dem Mittagessen weggegangen, und nicht bei guter Laune, fand ich. Vielleicht ahnt ihm wieder irgendwas Schlimmes.«

Plötzlich, mitten im Gespräch, blieben ihnen die Worte in der Kehle stecken. Einen Moment standen sie wie versteinert und horchten. Dann duckte sich Pippin, die Hände auf die Ohren gepresst, während Beregond, der über die Brustwehr hinausgeschaut hatte, als er von Faramir sprach, dort stehen blieb, sich versteifte und mit weit aufgerissenen Augen hinunterstarrte. Pippin kannte diesen markerschütternden Schrei, den er eben gehört hatte: Es war derselbe, den er vor langer Zeit schon einmal im Bruch des Auenlandes gehört hatte; nun aber, stärker und hasserfüllter, durchbohrte er das Herz mit dem Giftpfeil der Verzweiflung.

Endlich brachte Beregond mühsam wieder Worte hervor. »Sie sind da!« sagte er. »Nimm deinen Mut zusammen und schau! Diese grauenhaften Unwesen dort unten!«

Widerstrebend stieg Pippin auf die Bank und schaute über die Brüstung. Trüb lag der Pelennor unter ihm, bis zu der kaum mehr sichtbaren Linie des Großen Stroms hin verschwimmend. Doch nun sah er in halber Höhe, unterhalb seines Standorts, fünf schattenhafte Vogelgestalten rasch übers Land dahinstreifen wie Ausgeburten einer verfrühten Nacht, widerwärtig wie Aasvögel, doch größer als Adler, grässlich wie der Tod. Bald kreisten sie nah heran, wagten sich fast bis in Bogenschussweite zu den Mauern, bald entfernten sie sich wieder.

»Schwarze Reiter!« murmelte Pippin. »Schwarze Reiter der Luft! Aber sieh, Beregond!« rief er. »Sie suchen irgendwas, oder? Sieh, wie sie immer über der Stelle dort drüben kreisen und hinabstoßen! Und siehst du, wie sich da am Boden etwas bewegt? Kleine dunkle Punkte. Ja, Menschen auf Pferden, vier oder fünf. Ach! Ich kann's nicht mit ansehn. Gandalf! Gandalf, rette uns doch!«

Wieder stieg ein schriller Schrei auf und verhallte langsam, und er sprang zurück von der Mauer, warf sich zu Boden, keuchend wie ein gehetztes Tier. Schwach und

anscheinend von fern, fast übertönt von dem grässlichen Schrei, wand sich der Schall einer Trompete herauf, endend auf einen langen, hohen Ton.

»Faramir!« rief Beregond! »Der Herr Faramir! Das ist sein Zeichen. Die tapfere Seele! Aber wie soll er bis zum Tor kommen, wenn diese verfluchten Höllenhabichte außer dem Schrecken noch andere Waffen haben? Aber sieh da! Sie halten durch. Sie werden's schaffen bis zum Tor. Nein! Die Pferde gehn durch. Sieh! Die Männer sind abgeworfen, zu Fuß, sie rennen. Nein, einer sitzt noch im Sattel, aber er reitet zurück zu den anderen. Das muss der Hauptmann sein, er bemeistert Mensch und Tier. Ach! Da stößt so ein Biest auf ihn nieder. Hilfe, Hilfe! Will denn keiner zu ihm hinaus? Faramir!«

Damit rannte Beregond fort in die Dämmerung. Beschämt von der eigenen kopflosen Angst, während Beregond zuallererst an den Hauptmann, den er verehrte, gedacht hatte, stand Pippin auf und spähte hinaus. Sogleich sah er einen weiß und silbern blitzenden Punkt wie einen kleinen Stern von Norden über die dunklen Felder kommen. Schnell wie ein Pfeil näherte er sich und wurde größer; und bald musste seine Bahn den Fluchtweg der vier Männer kreuzen, die zum Tor rannten. Pippin schien es, dass ein blasser Lichtschimmer ihn umgab und das Dunkel ringsum verdrängte; und als er näher kam, glaubte der Hobbit eine laute Stimme rufen zu hören, wie ein Echo von den Mauern.

»Gandalf!« schrie Pippin. »Gandalf! Immer taucht er auf, wenn die Not am größten ist. Vorwärts, vorwärts, weißer Reiter!« brüllte er wie ein Zuschauer beim Pferderennen, der einen Reiter anfeuert, ohne sich drum zu kümmern, ob der ihn hören kann.

Doch nun hatten auch die geflügelten Schatten den neu Hinzukommenden bemerkt, und einer flatterte ihm entgegen; doch Pippin glaubte zu sehen, wie der Weiße die Hand hob und wie ein weißer Lichtstrahl davon aufwärts zuckte. Der Nazgûl stieß einen lang gedehnten klagenden Schrei aus und drehte ab, und das schien auch den vier anderen nicht zu gefallen, denn sie schraubten sich in engen Spiralen in die Höhe und verschwanden nach Osten in der tief hängenden Wolkendecke; und unten auf dem Pelennor schien es für eine Weile etwas weniger dunkel zu sein.

Pippin schaute weiter zu. Der angegriffene Reiter und der Weiße trafen zusammen, hielten an und warteten auf die Männer, die zu Fuß waren. Aus der Stadt eilten ihnen nun manche entgegen, und bald waren sie alle unter den Außenmauern, wo er sie nicht sehen konnte, aber er wusste, dass sie nun durchs Tor kamen. Er dachte sich, dass sie sogleich zum Turm und zum Statthalter hinaufsteigen würden, und eilte zum Eingang der Zitadelle. Dort traf er viele andere, die ebenfalls das Wettrennen und die Rettung von den Mauern herab beobachtet hatten.

Nicht lange, und aus den Straßen, die von den unteren Stadtkreisen heraufführten, war lautes Jubelgeschrei zu hören, und immer wieder wurden die Namen Faramir und Mithrandir gerufen. Gleich darauf sah Pippin Fackeln, und gefolgt von einer Menschenmenge kamen zwei Reiter in langsamem Schritt: der eine in Weiß,

aber nun nicht mehr leuchtend, sondern bleich im Dämmerlicht, als ob sein Feuer nun verglüht oder verhüllt wäre; der andere dunkel und mit gesenktem Kopf. Sie saßen ab, und als die Stallburschen Schattenfell und das andere Pferd wegführten, traten sie zu dem Wachtposten am Tor, Gandalf mit festem Schritt, den grauen Mantel zurückgeworfen und immer noch eine schwelende Glut in den Augen, der andere, der ganz in Grün gekleidet war, langsam und ein wenig taumelnd wie einer, der erschöpft oder verwundet ist.

Pippin drängte sich nach vorn, als sie unter der Lampe am Torbogen hindurchgingen, und beim Anblick von Faramirs bleichem Gesicht hielt er den Atem an. Es war das Gesicht eines Menschen, der, von einer heftigen Furcht gequält, ihr standgehalten hat und nun ganz ruhig ist. Stolz und ernst sah er aus, als er einen Moment stehen blieb und mit dem Wachtposten sprach, und Pippin bemerkte nun, wie ähnlich er seinem Bruder Boromir war – den Pippin von Anfang an gemocht und wegen seines etwas großspurigen, aber freundlichen Wesens bewundert hatte. Faramir aber schloss er sogleich mit einem Gefühl ins Herz, das er bisher nicht gekannt hatte. Hier war einer von edlem Gebaren, wie es Aragorn bisweilen an den Tag legte, weniger erhaben vielleicht, aber auch weniger unberechenbar und entrückt: ein König der Menschen, in eine spätere Zeit hineingeboren, aber mit einem Erbteil von der Weisheit und Traurigkeit des älteren Geschlechts. Er verstand nun, warum Beregond so liebevoll von ihm sprach. Das war ein Hauptmann, dem Männer folgen würden, dem er selbst folgen würde, und ginge es in den Schatten der schwarzen Flügel.

»Faramir!« rief er laut im Chor mit den anderen. »Faramir!« Und Faramir, der unter den Zurufen die fremde Stimme heraushörte, drehte sich um und blickte erstaunt zu ihm herab.

»Woher kommst du?« sagte er. »Ein Halbling und in der Tracht der Turmwache! Woher ...?«

Aber da trat Gandalf hinzu. »Er ist mit mir aus dem Land der Halblinge gekommen«, sagte er. »Aber halten wir uns hier nicht länger auf! Es gibt so viel zu tun und zu sagen, und du bist erschöpft. Er soll mitkommen. Er muss es sogar, denn wenn er an seine neuen Aufgaben nicht pflichtvergessener herangeht als ich, dann muss er seinem Gebieter binnen einer Stunde wieder zur Verfügung stehn. Komm, Pippin, geh mit uns!«

So kamen sie schließlich ins Privatkabinett des Statthalters. Stühle und Schemel standen dort um ein Kohlenbecken, Wein wurde gebracht, und Pippin, der kaum beachtet hinter Denethors Platz stand, vergaß seine Müdigkeit, so gespannt hörte er allem zu, was besprochen wurde.

Nachdem Faramir ein Stück weißes Brot gegessen und einen Schluck Wein getrunken hatte, setzte er sich auf einen niedrigen Stuhl zur Linken seines Vaters. Ein wenig abgerückt auf der andern Seite saß Gandalf auf einem geschnitzten hölzernen Stuhl; und zuerst schien er zu schlafen. Denn zu Anfang sprach Faramir nur

von dem Unternehmen, zu dem er vor zehn Tagen ausgeschickt worden war. Er berichtete über die Lage in Ithilien, die Bewegungen des Feindes und seiner Verbündeten; und er erzählte von dem Kampf an der Straße, wo sie die Menschen von Harad und ihr großes Tier überwunden hatten: Mitteilungen eines Feldhauptmanns an seinen Vorgesetzten, wie man sie schon oft gehört hatte, kleine Scharmützel im Hin und Her des Grenzkriegs betreffend, die nun belanglos erschienen und bei denen kein Ruhm mehr zu gewinnen war.

Dann plötzlich sah er Pippin an. »Aber nun kommen wir zu seltsamen Dingen«, sagte er. »Dies ist nicht der erste Halbling aus den Sagen des Nordens, den ich leibhaftig in den Südlanden angetroffen habe.«

Bei diesen Worten richtete Gandalf sich auf und umklammerte die Armlehnen seines Stuhls; aber er sagte nichts, und mit einem Blick unterband er den Ausruf, den Pippin schon auf den Lippen hatte. Denethor musterte ihre Gesichter und nickte, wie um anzuzeigen, dass er vieles darin gelesen hatte, das noch nicht ausgesprochen war. Während die anderen stumm und regungslos zuhörten, erzählte Faramir langsam von seinem Erlebnis, wobei er die Augen zumeist auf Gandalf gerichtet hielt, sie hin und wieder aber auch zu Pippin hinschweifen ließ, wie um die Erinnerung an die Halblinge aufzufrischen, die er gesehen hatte.

Im Fortgang seiner Erzählung von der Begegnung mit Frodo und seinem Diener und von den Ereignissen in Henneth Annûn bemerkte Pippin, dass Gandalf die Hände zitterten, mit denen er das geschnitzte Holz umklammerte. Ganz weiß sahen sie nun aus und sehr alt, und mit einem jähen Erschrecken wurde Pippin klar, dass Gandalf, sogar Gandalf in Sorge, ja, in Angst war. Die Luft im Zimmer schien sich zu ballen. Als Faramir schließlich vom Abschied der Reisenden und ihrem Entschluss sprach, nach Cirith Ungol zu gehen, versagte ihm fast die Stimme, und er schüttelte den Kopf und seufzte. Gandalf sprang von seinem Stuhl auf.

»Cirith Ungol? Das Morgultal?« sagte er. »Die Zeit, Faramir, die Zeit? Wann hast du dich von ihnen getrennt? Wann würden sie dieses verfluchte Tal erreichen?«

»Am Morgen vor zwei Tagen hab ich mich von ihnen getrennt«, sagte Faramir. »Es sind von da fünfzehn Wegstunden bis zum Tal des Morgulduin, wenn sie geradewegs nach Süden gegangen sind; und dann wären sie noch fünf Wegstunden westlich von dem verfluchten Turm. Sie könnten frühestens heute dort ankommen, und vielleicht sind sie noch nicht so weit. Allerdings, ich verstehe, was du befürchtest. Aber die Dunkelheit hat mit ihrem Wagnis nichts zu tun. Die Wolke zog schon gestern Abend herauf, und letzte Nacht lag ganz Ithilien unter dem Schatten. Für mich ist klar, dass der Feind seit langem einen Angriff auf uns vorbereitet, und die Stunde war schon festgelegt, ehe die Reisenden noch unser Quartier verließen.«

Gandalf schritt hin und her. »Am Morgen vor zwei Tagen, fast drei Tage unterwegs. Wie weit von hier ist der Ort, wo ihr euch getrennt habt?«

»Etwa fünfundzwanzig Wegstunden, wie der Vogel fliegt«, antwortete Faramir. »Aber ich konnte nicht schneller herkommen. Gestern Abend lag ich auf Cair And-

ros, der langen Insel im Strom, nördlich von hier, die wir verteidigen; und auf dem diesseitigen Ufer halten wir Pferde bereit. Als das Dunkel vorrückte, hab ich begriffen, dass Eile geboten war; darum ritt ich von dort los, zusammen mit drei anderen, für die wir noch Pferde hatten. Den Rest meines Trupps hab ich nach Süden geschickt, zur Verstärkung der Besatzung an den Flussübergängen von Osgiliath. Ich hoffe, ich habe nichts falsch gemacht?« Er blickte seinen Vater an.

»Falsch?« rief Denethor, und seine Augen funkelten plötzlich. »Warum fragst du? Die Männer standen unter deinem Befehl. Oder fragst du nach meinem Urteil über alle deine Taten? Du tust mir gegenüber folgsam und bescheiden, aber es ist schon lange her, dass du das letzte Mal auf meinen Rat hörtest. Jetzt eben hast du, wie immer, sehr gewandt geredet; aber meinst du, ich habe nicht bemerkt, wie deine Augen an Mithrandir hingen, um zu sehen, ob du das Richtige und nicht zu viel gesagt hast? Er hat dein Herz schon lange in Beschlag genommen.

Mein Sohn, dein Vater ist zwar alt, aber noch kein schwachsinniger Greis. Ich kann sehen und hören wie eh und je, und von allem, was du nur halb oder gar nicht gesagt hast, ist mir wenig entgangen. Manch ein Rätsel ist für mich nun gelöst. Ach, wehe um Boromir!«

»Wenn es dir missfällt, was ich getan habe, Vater«, sagte Faramir ruhig, »dann wünschte ich, ich hätte deine Absichten gekannt, ehe mir die Last einer so gewichtigen Entscheidung auferlegt wurde.«

»Hätte das denn etwas genützt, um deine Entscheidung zu ändern?« sagte Denethor. »Du hättest trotzdem dasselbe getan, meine ich. Ich kenne dich doch! Immer spielst du den Edlen, Großmütigen, gnädig und gütig wie ein König in alten Zeiten. Das macht sich wohl gut bei einem von hoher Geburt, wenn er an der Macht ist und Frieden hat. Aber in der Stunde der Not wird Edelmut leicht mit dem Leben bezahlt.«

»Dann sei es!« sagte Faramir.

»Dann sei es!« rief Denethor. »Aber nicht nur mit deinem Leben, edler Herr Faramir, sondern auch mit dem Leben deines Vaters und deines ganzen Volkes, das zu schützen jetzt, wo Boromir nicht mehr ist, deine Pflicht wäre.«

»Wünschst du dir also«, sagte Faramir, »dass unsere Schicksale vertauscht worden wären?«

»Ja, das wünsche ich mir freilich«, sagte Denethor. »Denn Boromir war mir treu ergeben und kein Zauberlehrling. Er hätte der Not seines Vaters gedacht und nicht vertan, was das Glück ihm in die Hand gab. Er hätte mir ein gewaltiges Geschenk heimgebracht.«

Für einen Augenblick ließ Faramirs Zurückhaltung nach. »Bitte vergiss nicht, Vater, warum ich und nicht er in Ithilien war! Wenigstens bei einer Gelegenheit vor nicht so langer Zeit habe ich auf deinen Rat gehört. Seinen Weg zu gehen, hat ihm der Statthalter aufgetragen.«

»Rühre nicht das Gift auf, das ich mir selbst in den Trank gemischt habe!« sagte Denethor. »Hab ich nun nicht schon in vielen Nächten davon gekostet, mit dem

Vorgeschmack des Schlimmeren, das mir noch bevorsteht, wenn ich den Becher bis zur Neige leere? Wie ich ja auch jetzt sehe. Wenn es doch anders wäre! Wenn doch dieses Ding an mich gefallen wäre!«

»Nehmt es nicht so schwer!« sagte Gandalf. »Auf keinen Fall hätte Boromir es Euch gebracht. Er ist tot, und er ist einen guten Tod gestorben; ruhe er in Frieden! Aber Ihr täuscht Euch. Er hatte die Hand nach diesem Ding ausgestreckt, und hätte er es bekommen, wäre er ihm verfallen. Er hätte es für sich behalten, und wenn er zurückkehrte, hättet Ihr Euren Sohn nicht wieder erkannt.«

Denethors Miene wurde hart und kalt. »Du fandest Boromir weniger anstellig, nicht wahr?« sagte er leise. »Aber ich als sein Vater, ich sage, mir hätte er's gebracht. Ein Weiser magst du sein, Mithrandir, aber bei all deinem Scharfsinn bist du manchmal nicht recht gescheit. Man hätte auch Entschlüsse fassen können, die weder aus magischen Spitzfindigkeiten noch aus blindem Eifer hervorgingen. Ich bin in dieser Angelegenheit sachverständiger, als du ahnst.«

»Und was sagt Euch Euer Sachverstand?«

»Immerhin so viel, dass zweierlei Dummheiten zu vermeiden sind. Dieses Ding zu gebrauchen, ist gefährlich. Es zu dieser Zeit einem einfältigen Halbling anzuvertrauen und ihn damit ins Land des Feindes selbst zu schicken, wie du und dieser hier, der mein Sohn sein will, es getan haben, das ist Wahnsinn.«

»Und was hätte der Herr Denethor stattdessen getan?«

»Keines von beidem. Aber ganz gewiss hätte er unter keinen Umständen dieses Ding bei einem Unternehmen aufs Spiel gesetzt, auf dessen Gelingen nur ein Narr hoffen kann, mit der Gefahr, dass wir alle ins Verderben gestürzt werden, wenn der Feind das Verlorene zurückgewinnt. Nein, es hätte verwahrt werden müssen, verborgen an tiefen, dunklen Orten. Nicht gebraucht, wohlgemerkt, es sei denn in der äußersten Not, aber außer Reichweite seines Zugriffs, solange er keinen so endgültigen Sieg erränge, dass alles Weitere uns nicht mehr kümmern müsste, weil wir dann tot sind.«

»Wie immer, hoher Herr, denkt Ihr allein an Gondor«, sagte Gandalf. »Doch gibt es noch andere Menschen und andere lebende Geschöpfe und Zeiten, die erst kommen. Und was mich angeht, so dauern mich selbst die Sklaven des Feindes.«

»Und von woher können andere Menschen noch Hilfe erwarten, wenn Gondor fällt?« antwortete Denethor. »Hätte ich dieses Ding in den tiefen Verliesen unter dieser Zitadelle, so säßen wir jetzt nicht vor Angst schlotternd unter dieser Wolke und müssten uns auf das Schlimmste gefasst machen. Dann könnten wir in Ruhe wohl bedachte Entschlüsse fassen. Wenn du mir nicht zutraust, dass ich der Prüfung standhielte, kennst du mich noch nicht.«

»Nein, ich trau' es Euch nicht zu«, sagte Gandalf. »Hätte ich Euch getraut, so hätte ich das Ding hierher senden und es Euch in Gewahrsam geben können: Das hätte mir selbst und anderen viel Leid erspart. Und so, wie ich Euch jetzt reden höre, traue ich Euch noch weniger, ebenso wenig wie Boromir. Halt, bezähmt Euren Zorn: In dieser Sache trau' ich mir selbst nicht. Ich habe das Ding nicht

geschenkt nehmen wollen, als man es mir freiwillig gegeben hätte. Ihr seid stark, Denethor, und in manchen Dingen noch fähig, Euch zu beherrschen; doch dieses Ding, hättet Ihr es bekommen, hätte Euch überwältigt. Und läge es unter den Grundfesten des Mindolluin vergraben, es hätte dennoch Euren Geist aufgezehrt, während das Dunkel wächst und noch Schlimmeres mit sich bringt, wie es uns nun bald bevorsteht.«

Für einen Moment glühten Denethors Augen wieder, als er Gandalf ins Gesicht sah, und Pippin spürte von neuem, wie sich Wille gegen Wille stemmte; doch nun kamen ihm ihre Blicke fast wie gekreuzte Klingen vor, die von Auge zu Auge zuckten. Er zitterte in der Erwartung eines vernichtenden Schlags. Aber mit einem Mal ließ Denethor locker und war wieder ganz ruhig. Er zuckte die Achseln.

»Hätte ich, hättest du!« sagte er. »Alles Was-wäre-wenn ist müßig. Das Ding ist nun im Dunklen Land, und erst die Zeit wird lehren, welches Schicksal es erwartet und uns erwartet. Lang wird die Zeit nicht sein. In der, die noch bleibt, sollten alle einig sein, die auf ihre Weise den Feind bekämpfen, und die Hoffnung bewahren, solange es geht, oder, wenn es nicht mehr geht, den Mut, in Freiheit zu sterben.« Er wandte sich an Faramir. »Was hältst du von den Befestigungen in Osgiliath?«

»Sie sind zu schwach besetzt«, sagte Faramir. »Wie schon gesagt, ich habe den Trupp aus Ithilien zur Verstärkung hingeschickt.«

»Nicht genug, meine ich«, sagte Denethor. »Der erste Schlag wird dort geführt werden. Sie werden einen wackeren Hauptmann brauchen.«

»Dort wie anderswo und an vielen Stellen«, sagte Faramir und seufzte. »Wenn doch mein Bruder noch da wäre! Auch ich habe ihn geliebt.« Er stand auf. »Darf ich nun gehen, Vater?« Er taumelte und stützte sich auf den Stuhl seines Vaters.

»Du bist müde, wie ich sehe«, sagte Denethor. »Du bist weit und scharf geritten, verfolgt von bösen Schatten in der Luft, hab ich gehört.«

»Sprechen wir nicht davon!« sagte Faramir.

»Dann nicht«, sagte Denethor. »Geh nun und ruh dich aus, so gut es geht. Der morgige Tag wird härter.«

Alle nahmen nun Abschied von Denethor und gingen zur Ruhe, solange dazu noch Zeit war. Draußen herrschte eine sternlose Stockfinsternis, als Gandalf und Pippin, der eine kleine Fackel trug, zu ihrer Herberge gingen. Sie sprachen erst wieder, als sie hinter verschlossenen Türen waren. Dann nahm Pippin Gandalfs Hand.

»Sag mir, gibt es noch Hoffnung?« sagte er. »Für Frodo, meine ich, oder jedenfalls hauptsächlich für Frodo.«

Gandalf legte Pippin die Hand auf den Kopf. »Viel Hoffnung gab es nie«, antwortete er. »Nur eine närrische Hoffnung, wie uns eben gesagt wurde. Und als ich von Cirith Ungol hörte –« Er unterbrach sich und trat ans Fenster, als könnte er mit den Augen die Nacht im Osten durchdringen. »Cirith Ungol!« murmelte er. »Warum nur dahin, möcht' ich wissen?« Er drehte sich wieder um. »Mir ist fast das Herz stehen geblieben, Pippin, als ich den Namen hörte. Und doch, eigentlich, glaube

ich, birgt Faramirs Nachricht ein wenig Hoffnung. Denn nun scheint klar zu sein, dass unser Feind endlich den Krieg eröffnet und den ersten Zug getan hat, während Frodo noch in Freiheit war. Also wird er jetzt über viele Tage sein Augenmerk hierhin und dorthin lenken, aber nicht auf sein eigenes Land. Und doch, Pippin, spüre ich von fern, dass er in Angst und Eile handelt. Er hat früher losgeschlagen, als er vorhatte. Irgendwas muss geschehen sein, das ihn nervös macht.«

Einen Augenblick stand er in Gedanken versunken. »Vielleicht«, brummte er, »vielleicht hat sogar deine Dummheit etwas genützt, mein Junge. Lass mich überlegen: Heute vor fünf Tagen muss er erkannt haben, dass wir Saruman niedergeworfen und den Stein an uns genommen haben. Aber was kann ihm das ausmachen? Wir könnten nicht viel damit anfangen, jedenfalls nicht, ohne dass er es wüsste. Ah! Das möcht' ich wissen! Aragorn? Seine Zeit bricht an. Er ist von Grund auf stark und standfest, Pippin, mutig, entschlossen, eigenwillig und bereit, viel aufs Spiel zu setzen, wenn es sein muss. Das könnte der Grund sein. Vielleicht hat er den Stein benutzt und sich dem Feind gezeigt, eben zu dem Zweck, ihn herauszufordern. Wenn ich das wüsste. Nun, auf die Antwort werden wir warten müssen, bis die Reiter von Rohan kommen – wenn sie nicht zu spät kommen. Schlimme Tage stehn uns bevor. Schlafen wir, solange noch Zeit ist!«

»Aber ...«, sagte Pippin.

»Was aber?« sagte Gandalf. »Lass es mit einem Aber für heute genug sein!«

»Gollum«, sagte Pippin. »Wie in aller Welt konnten sie nur *mit* ihm gehen, sich sogar von ihm führen lassen? Und ich konnte sehen, dass der Ort, wo er sie hinbringen wollte, Faramir ebenso wenig gefallen hat wie dir. Was ist damit?«

»Darauf kann ich dir jetzt keine Antwort geben«, sagte Gandalf. »Aber mir hat geahnt, dass Frodo und Gollum sich vor dem Ende noch begegnen. Ob im Guten oder im Bösen. Aber von Cirith Ungol möchte ich heute Nacht lieber nicht sprechen. Verrat, Verrat fürchte ich; Verrat durch diese elende Kreatur. Aber es muss wohl so kommen. Und vergessen wir nicht, dass ein Verräter sich manchmal selbst verrät und etwas Gutes tut, das er nicht beabsichtigt – kommt vor, manchmal. Gute Nacht!«

Der nächste Tag brachte einen Morgen mit braunem Abenddämmerlicht, und die Menschen, die dank Faramirs Rückkehr vorübergehend Mut gefasst hatten, verloren ihn wieder. Die geflügelten Schatten wurden an diesem Tag nicht gesehen, doch dann und wann kam von hoch oben über der Stadt ein schwacher Schrei, und viele, die ihn hörten, empfanden nur noch einen flüchtigen Schauder, während manche weniger Beherzte bebten und klagten.

Und schon war Faramir wieder fort. »Sie gönnen ihm keine Ruhe«, murrten manche. »Der Herr verlangt zu viel von seinem Sohn. Jetzt muss er für zwei herhalten, für sich und für den Bruder, der nicht wiederkehrt.« Und immer schauten Leute nach Norden aus und fragten sich: »Wo bleiben nur die Reiter von Rohan?«

Tatsächlich hatte Faramir die Stadt nicht aus eigenem Ermessen verlassen. Aber der Statthalter beherrschte die Ratsversammlung, und an diesem Tag war er nicht

dazu aufgelegt, sich anderen zu beugen. Früh am Morgen war der Rat einberufen worden. Alle Hauptleute waren der Ansicht, dass ihre Streitkräfte angesichts der Gefahr von Süden zu schwach seien, um von sich aus einen Angriff zu unternehmen, es sei denn, die Reiter von Rohan kämen vielleicht noch. Einstweilen könnten sie nur die Mauern bemannt halten und abwarten.

»Aber«, sagte Denethor, »wir sollten die äußeren Verteidigungsanlagen nicht leichtfertig preisgeben, die Rammas, die mit so viel Mühe erbaut wurde. Und den Flussübergang muss der Feind teuer erkaufen. In ausreichender Stärke für einen Angriff auf die Stadt übersetzen kann er nicht nördlich von Cair Andros, wegen der Sümpfe, und auch nicht im Süden, nach Lebennin hin, weil die Breite des Flusses dort viele Boote erfordern würde. Den Hauptstoß wird er in Osgiliath führen, wie beim letzten Mal, als Boromir ihm den Übergang verwehrte.«

»Das war nur eine Probe«, sagte Faramir. »Heute können wir vielleicht dem Feind beim Übergang das Zehnfache unserer eigenen Verluste abfordern und dennoch den Handel bereuen. Denn er kann es sich eher erlauben, ein ganzes Heer zu verlieren, als wir eine Kompanie. Und für unsere Leute auf so weit vorgeschobenem Posten würde der Rückzug gefährlich, wenn der Feind den Übergang einmal erzwungen hätte.«

»Und Cair Andros?« sagte der Fürst von Dol Amroth. »Die Insel muss auch gehalten werden, wenn wir Osgiliath verteidigen wollen. Vergessen wir nicht die Gefahr von der linken Seite! Die Rohirrim werden vielleicht kommen, vielleicht nicht. Aber Faramir hat uns von großen Streitkräften berichtet, die durchs Schwarze Tor gezogen sind. Nicht nur ein Heer könnte von dort vorstoßen, und nicht nur gegen einen der Übergänge.«

»Vieles muss gewagt werden im Krieg«, sagte Denethor. »Cair Andros ist bemannt, und mehr Leute kann ich nicht so weit fortschicken. Aber ich werde den Fluss und den Pelennor nicht kampflos preisgeben – nicht, wenn hier noch ein Feldhauptmann ist, der den Mut hat, den Willen seines Herrn auszuführen.«

Da schwiegen sie alle. Schließlich sagte Faramir: »Ich sträube mich nicht gegen deinen Willen, Vater. Da du Boromirs beraubt bist, werde ich gehen und an seiner Stelle tun, was ich kann – wenn du es befiehlst.«

»Ich befehle es«, sagte Denethor.

»Dann lebe wohl!« sagte Faramir. »Aber sollte ich zurückkehren, denke besser von mir!«

»Das hängt von der Art deiner Rückkehr ab«, sagte Denethor.

Zuletzt, ehe Faramir nach Osten ritt, sprach Gandalf mit ihm. »Wirf nicht leichtfertig oder erbittert dein Leben weg!« sagte er. »Du wirst hier noch gebraucht, für anderes als den Krieg. Dein Vater liebt dich, Faramir, und wird sich zuletzt noch daran erinnern. Lebe wohl!«

So war nun der Herr Faramir wieder fort, mit einem Trupp von Männern, die ihm freiwillig folgten oder die anderswo abkömmlich waren. Von den Mauern spähten

manche durch das Halbdunkel zu der Trümmerstadt hin und hätten gern gewusst, was dort geschah, denn sehen konnte man nichts. Und wie schon seit langem schauten andere gen Norden und rechneten die Wegstunden aus, die Théoden von Rohan zurücklegen müsste. »Ob er kommen wird? Ob er sich unseres alten Bündnisses erinnert?« sagten sie.

»Ja, er wird kommen«, sagte Gandalf, »und wenn es zu spät sein sollte. Aber bedenkt: Frühestens vor zwei Tagen kann ihn der rote Pfeil erreicht haben, und von Edoras bis hierher ist es ein schönes Stück Weges!«

Es wurde wieder Nacht, ehe Nachrichten kamen. Von den Flussübergängen kam in Eile einer geritten und meldete, ein Heer aus Minas Morgul rücke heran und nähere sich schon Osgiliath. Regimenter aus dem Süden seien hinzugestoßen, große, greueltätige Haradrim. »Und wir haben erfahren«, sagte der Bote, »dass der schwarze Feldherr wieder den Oberbefehl hat, und die Furcht geht ihm über den Fluss voraus.«

Mit diesen nichts Gutes verheißenden Worten ging Pippins dritter Tag in Minas Tirith zu Ende. Wenige fanden Ruhe, denn nun war nicht mehr viel Hoffnung, und selbst Faramir würde die Übergänge nicht lange halten können.

Am nächsten Tag drückte die Dunkelheit, obwohl sie nicht weiter zunahm, den Menschen immer schwerer aufs Gemüt, und das Grauen packte sie mächtig. Die schlechten Nachrichten ließen nicht lange auf sich warten. Der Feind hatte den Übergang über den Anduin erkämpft. Faramir zog sich zur Mauer um den Pelennor zurück und sammelte seine Männer in den Wehrtürmen am Dammweg; aber er hatte eine zehnfache Übermacht gegen sich.

»Wenn es ihm überhaupt gelingt, sich über den Pelennor zurückzuretten, dann werden ihm die Feinde dicht auf den Fersen sein«, sagte der Meldereiter. »Sie haben den Übergang teuer erkaufen müssen, aber nicht so teuer, wie wir gehofft hatten. Sie hatten alles gut vorbereitet. Jetzt wissen wir, dass sie seit langem in Ost-Osgiliath eine große Anzahl Flöße und Boote gebaut haben. Sie kamen herüber wie Heuschreckenschwärme. Aber vor allem mit dem schwarzen Feldherrn werden wir nicht fertig. Kaum einer hält auch nur dem Gerücht stand, er nahe. Seine eigenen Leute zittern vor ihm und würden sich selbst umbringen, wenn er's befähle.«

»Dann werde ich dort dringender gebraucht als hier«, sagte Gandalf. Er ritt gleich los, und bald verschwand er als ein silbriger Punkt in der Ferne. Und die ganze Nacht stand Pippin allein und schlaflos auf der Mauer und schaute nach Osten.

Die Morgenglocken, ein Hohn in dem trüben Dunkel, waren kaum verklungen, als er im Osten Feuer aufblitzen sah, an Stellen, wo sich die Mauer um den Pelennor befinden musste. Die Wachtposten schrien laut, und alle Männer in der Stadt traten unter Waffen an. Immer noch sah man hier und da einen roten Blitz, und langsam drang dumpfes Krachen und Poltern durch die dicke Luft.

»Sie haben die Mauer eingenommen!« riefen die Leute. »Sie sprengen Breschen hinein. Sie kommen.«

»Wo ist Faramir?« rief Beregond bestürzt. »Sagt bloß nicht, er ist gefallen!«

Die ersten Nachrichten brachte Gandalf. Mit einer Handvoll Reiter kam er um die Mitte des Vormittags, als Geleitschutz für eine Wagenkolonne. Sie brachte die Verwundeten, alle, die man aus den Trümmern der Wehrtürme hatte bergen können. Sofort ging er zu Denethor. Der Statthalter saß nun in einer Kammer hoch über dem Saal des Weißen Turms, Pippin zur Seite, und bohrte seine düsteren Blicke durch die trüben Fenster nach Norden, Süden und Osten, als könne er die Schatten des Verhängnisses, die ihn einkreisten, durchdringen. Nach Norden blickte er zumeist, und manchmal hielt er ganz still und horchte, als ob eine alte Geheimkunst seinen Ohren den Donner der Hufe auf den fernen Ebenen vernehmlich machte.

»Ist Faramir gekommen?« fragte er.

»Nein«, sagte Gandalf. »Er war noch am Leben, als ich ihn verließ. Aber er ist entschlossen, bei der Nachhut zu bleiben, damit der Rückzug über den Pelennor nicht in kopflose Flucht übergeht. Vielleicht kann er seine Mannen lange genug beisammenhalten, aber ich bezweifle es. Der Feind, dem er gegenübersteht, ist zu groß für ihn. Denn einer ist gekommen, den ich hier zu treffen befürchtete.«

»Doch nicht – der dunkle Herrscher?« rief Pippin, der vor Schreck vergaß, was sich hier für ihn gehörte.

Denethor lachte bitterlich. »Nein, der noch nicht, Herr Peregrin! Der kommt erst, wenn alles entschieden ist, um seinen Triumph über mich auszukosten. Für sich kämpfen lässt er andere. So machen's alle Großen, wenn sie gescheit sind, Herr Halbling. Warum säße ich sonst hier in meinem Turm und grüble, beobachte, warte ab und lasse sogar meine Söhne sich aufreiben? Denn eigentlich kann ich noch die Klinge führen.«

Er stand auf und schlug sein langes schwarzes Gewand auseinander, und siehe da, er trug darunter ein Kettenhemd und am Gürtel ein langes Schwert mit großem Heft und in einer schwarzsilbernen Scheide. »So geh' und steh' ich«, sagte er, »und seit vielen Jahren schlaf' ich auch so, damit der Körper mit zunehmendem Alter nicht schlaff und feig wird.«

»Doch der furchtbarste von allen Feldherrn des Herrschers von Barad-dûr hat sich nun schon Eurer Außenmauern bemächtigt«, sagte Gandalf. »König von Angmar war er einst, ein Hexenmeister, Ringgeist, Oberster der Nazgûl, ein Speer des Schreckens in Saurons Hand, ein Schatten der Verzweiflung.«

»Dann hattest du ja einen ebenbürtigen Gegner, Mithrandir«, sagte Denethor. »Meinerseits weiß ich längst, wer als oberster Feldherr die Heere des Dunklen Turms befehligt. Ist das alles, was du mir sagen wolltest, und bist du deshalb zurückgekommen? Oder kann es sein, dass er dir über war?«

Pippin bebte, weil er befürchtete, Gandalf könnte sich zu einem Wutanfall hinreißen lassen, aber seine Sorge war unnötig. »Das könnte sein«, antwortete Gan-

dalf ruhig, »aber zur Kraftprobe zwischen uns ist es noch nicht gekommen. Und wenn die alten Sprüche stimmen, dann wird er nicht von eines Mannes Hand fallen, und welches Schicksal ihn erwartet, ist den Weisen verborgen. Doch wie dem auch sei, der Feldherr der Verzweiflung drängt sich noch nicht nach vorn. Sondern ganz nach der Klugheitsregel der Großen, wie Ihr sie eben genannt habt, befehligt er von hinten heraus und treibt seine Knechte rasend vor sich her.

Doch nein, gekommen bin ich, um die Verwundeten zu schützen, die noch geheilt werden können. Die Rammas ist weit und breit durchbrochen, und bald wird das Morgul-Heer an vielen Stellen eindringen. Und ich bin vor allem gekommen, um Euch dies zu sagen. Bald werden wir eine Schlacht auf den Feldern haben. Ein Ausfall muss vorbereitet werden. Schickt die Berittenen aus! Auf sie können wir für kurze Zeit etwas Hoffnung setzen, denn in dieser einen Hinsicht ist der Feind schlecht gerüstet: Er hat wenig Reiter.«

»Und wir haben auch nicht viele. Jetzt käme Rohan im rechten Augenblick«, sagte Denethor.

»Vorher werden wir wohl noch andere Ankömmlinge sehen«, sagte Gandalf. »Flüchtlinge aus Cair Andros sind eingetroffen. Die Insel ist gefallen. Ein zweites Heer ist vom Schwarzen Tor gekommen und setzt im Nordosten über den Fluss.«

»Manche haben dich schon bezichtigt, Mithrandir, ein schadenfroher Überbringer schlechter Nachrichten zu sein«, sagte Denethor, »doch was du sagst, ist mir nicht neu; ich weiß es seit gestern Abend. Und auch an den Ausfall hatte ich schon gedacht. Gehn wir hinunter!«

Die Zeit verging. Schließlich sahen die Zuschauer auf den Mauern den Rückzug der Kompanien von den Außenbefestigungen. Zuerst kamen kleine Gruppen erschöpfter und oft auch verwundeter Männer in aufgelöster Ordnung, manche aus Leibeskräften rennend, als würden sie verfolgt. Weiter ostwärts in einiger Entfernung flackerten Feuer; und nun schienen sie hier und da über die Ebene zu kriechen. Häuser und Scheunen brannten. Dann sah man von vielen Stellen kleine rote Flammenbäche ausgehen, die sich eilig durch die Dunkelheit schlängelten und alle auf die breite Straße zustrebten, die vom Stadttor nach Osgiliath führte.

»Der Feind«, murmelten die Beobachter. »Der Damm ist gefallen. Und da kommen sie jetzt durch die Breschen geströmt. Anscheinend haben sie Fackeln. Wo sind nur die Unsrigen?«

Der Stunde nach rückte nun der Abend heran, und das Licht war so schwach, dass selbst die Weitsichtigen auf der Zitadelle kaum mehr etwas auf den Feldern deutlich erkennen konnten, abgesehen von den sich stetig vermehrenden Bränden und den Flammenreihen, die immer länger wurden und immer schneller näher kamen. Endlich, weniger als eine Meile vor der Stadt, kam ein leidlich geordneter Menschenhaufen in Sicht, der noch geschlossen marschierte, nicht rannte.

Die Beobachter hielten den Atem an. »Das muss Faramir sein«, sagten sie. »Er kann Mensch und Tier bemeistern. Er wird es schaffen.«

Nun war die Schar keine vierhundert Schritt mehr entfernt. Aus dem Dunkel dahinter galoppierte ein kleiner Reitertrupp heran, alles, was von der Nachhut noch übrig war. Noch einmal machten sie kehrt und stellten sich den nahenden Flammenreihen entgegen. Dann plötzlich gab es ein wildes Geschrei und Getöse. Feindliche Reiter preschten heran. Die Flammenreihen wurden zu Sturzbächen, eine Rotte fackelschwingender Orks nach der andern und wilde Südländer unter roten Fahnen stürmten vor, aus rauen Kehlen brüllend, und überholten den Rückzug. Und mit einem durch Mark und Bein dringenden Schrei stürzten aus dem dunklen Himmel die geflügelten Schatten, die Nazgûl, zum Todesstoß herab.

Aus dem Rückzug wurde Flucht. Schon lösten die Reihen der Menschen sich auf, einzelne rannten kopflos hierhin und dorthin, warfen die Waffen weg, brüllten auf vor Angst, stürzten zu Boden.

Und dann erschallte eine Trompete von der Zitadelle, und endlich gab Denethor den Ausfall frei. Im Schatten des geöffneten Tors und draußen am Fuß der hohen Mauern hatten sie auf sein Signal gewartet: alle Berittenen, die noch in der Stadt waren. Nun trabten sie an, formierten sich, gingen in Galopp über und stürmten mit einem lauten Schlachtruf vorwärts. Und von den Mauern kam ein Ruf zur Antwort. Zuvorderst ins Feld ritten die Schwanenritter von Dol Amroth mit ihrem Fürsten und seinem blauen Banner an der Spitze.

»Amroth für Gondor!« riefen sie. »Amroth zu Faramir!«

Wie Blitz und Donner prallten sie auf die Feinde zu beiden Seiten der Rückzugsschar; aber ein Reiter, schnell, wie der Wind durchs Gras streicht, war ihnen allen voraus: Schattenfell trug ihn, und er schimmerte wieder in unverhülltem Glanz, und von seiner erhobenen Hand ging ein Lichtstrahl aus.

Kreischend flatterten die Nazgûl davon, denn der Feldherr war noch nicht gekommen, der es mit dem weißen Feuer dieses Feindes aufnehmen konnte. Die Morgulscharen, die sichere Beute schon vor Augen und nun unversehens von der vollen Wucht der Attacke getroffen, lösten sich auf und zerstoben wie Funken in einem Sturm. Jubelnd machten die Männer von den Wehrtürmen kehrt und metzelten ihre Verfolger nieder. Jäger wurden zu Gejagten. Der Rückzug wurde zum Gegenstoß. Das Schlachtfeld war übersät mit erschlagenen Orks und Menschen; und von den weggeworfenen Fackeln, die in wirbelnden Qualmschwaden ausbrannten, stieg ein beißender Gestank auf. Die Reiterei setzte nach.

Aber Denethor ließ sie nicht weit vorstoßen. Obwohl der Feind zum Halten gebracht und für den Augenblick sogar zurückgeschlagen war, strömten doch neue Streitkräfte in großer Zahl von Osten heran. Wieder erschallte die Trompete, diesmal mit dem Rückzugssignal. Die Reiterei von Gondor hielt. Von ihr abgeschirmt, konnten die Außenkompanien sich neu formieren. Nun kamen sie in Reih und Glied zum Tor marschiert. Erhobenen Hauptes traten sie ein, und die Leute in der Stadt betrachteten sie voll Stolz und begrüßten sie mit Hochrufen; und doch wurde ihnen bang ums Herz. Denn die Kompanien waren entsetzlich zusammengeschmolzen. Ein Drittel seiner Mannen hatte Faramir verloren. Und wo war Faramir selbst?

Er kam als Letzter von allen. Seine Mannen schritten durchs Tor. Die Berittenen kehrten zurück, mit dem Banner von Dol Amroth und dem Fürsten als Nachhut. Und in den Armen hielt der Fürst vor sich auf dem Pferd seinen Vetter Faramir, Denethors Sohn, so wie man ihn auf dem Schlachtfeld gefunden hatte.

»Faramir! Faramir!« riefen die Menschen und weinten auf offener Straße. Er aber gab keine Antwort, und so trug man ihn die gewundene Gasse hinauf zur Zitadelle und zu seinem Vater. Als die Nazgûl schon dem Angriff des weißen Reiters auswichen, kam noch ein Pfeil geflogen, und Faramir, der eben einen berittenen Helden aus Harad in Schach hielt, war zu Boden gestürzt. Nur die Attacke der Ritter von Dol Amroth hatte ihn davor bewahrt, von den roten Südlandschwertern zerhackt zu werden.

Fürst Imrahil brachte Faramir in den Weißen Turm, und er sagte: »Euer Sohn ist nun zurückgekehrt, Herr, von großen Taten«; und er berichtete von allem, was er gesehen hatte. Denethor aber stand auf, blickte seinem Sohn ins Gesicht und schwieg. Er ließ in seiner Kammer ein Bett herrichten und Faramir hineinlegen; dann schickte er alle fort. Er selbst aber stieg in die geheime Kammer an der Spitze des Turms hinauf; und viele, die zu dieser Zeit emporblickten, sahen einen fahlen, flackernden Lichtschein, der eine Weile durch die schmalen Fenster hinausdrang, bis er nach einem hellen Aufblitzen erlosch. Und als Denethor wieder hinunterkam, trat er zu Faramir und setzte sich an sein Bett; und sein Gesicht war grau, totenähnlicher als das seines Sohnes.

Nun war also die Stadt belagert und von Feinden umringt. Die Rammas, die Außenmauer, war durchbrochen und der ganze Pelennor dem Feind preisgegeben. Die letzte Meldung von draußen brachten die Männer, die auf der Nordstraße geflohen kamen, kurz bevor das Stadttor geschlossen wurde. Sie waren ein Rest der Wache an der Stelle, wo der Weg von Anórien und Rohan ins Stadtland einmündete. Ingold führte sie an, derselbe, der Gandalf und Pippin vor noch nicht fünf Tagen eingelassen hatte, als der Morgen noch Hoffnung und den Sonnenaufgang brachte.

»Nichts zu melden von den Rohirrim«, sagte er. »Rohan kommt jetzt nicht. Oder wenn es kommt, wird es uns nichts nützen. Das neue Heer, von dem wir Nachricht hatten, kam zuerst, wie es heißt, über Andros. Es ist stark: einige Bataillone Orks des Auges und unzählige Kompanien Menschen von einer Art, wie wir sie noch nicht gesehen haben: nicht groß, aber breit und stark, bärtig wie Zwerge und mit großen Äxten bewaffnet. Aus irgendeinem wilden Land im weiten Osten kommen sie, nehmen wir an. Sie halten die Straße nach Norden besetzt, und viele sind nach Anórien hineingezogen. Die Rohirrim können gar nicht kommen.«

Das Stadttor wurde geschlossen. Die ganze Nacht hörten die Posten auf den Mauern die Feinde rumoren, die draußen herumstreiften, Felder und Bäume in Brand steckten und jeden Menschen in Stücke hackten, den sie antrafen, auch wenn er schon tot war. Wie viele über den Fluss gesetzt hatten, ließ sich im Dunkeln nicht

ausmachen, doch als der Morgen, oder sein blasser Schatten, über die Ebene schlich, wurde klar, dass selbst die schlimmsten Befürchtungen während der Nacht kaum übertrieben gewesen waren. Auf der Ebene wimmelte es von aufmarschierenden Truppen, und soweit das Auge im Dämmerlicht reichte, wuchsen rings um die belagerte Stadt wie stinkende Krebsgeschwüre große Zeltlager, schwarz oder dunkelrot, aus dem Boden.

Emsig wie Ameisen machten die Orks sich ans Graben. Reihen von tiefen Gräben zogen sie in einem großen Ring um die Stadt, knapp außer Bogenschussweite von den Mauern, und jeder Graben wurde mit Feuer gefüllt, doch wie es entzündet oder genährt wurde, ob durch Hand- oder Teufelswerk, konnte man nicht sehen. Den ganzen Tag schritten die Arbeiten voran, während die Menschen von Minas Tirith zuschauten, ohne sie behindern zu können. Und hinter jedem Grabenstück, sobald es fertig war, sahen sie große Wagen heranfahren, und bald kamen weitere Trupps der Feinde, die im Schutze der Gräben rasch große Wurfmaschinen aufstellten. Auf den Stadtmauern gab es keine Maschinen, die groß und weittragend genug waren, um die Arbeiten zu stören.

Zuerst lachten die Menschen und zeigten wenig Furcht vor solchen Geräten. Die Hauptmauer der Stadt war überaus hoch und wunderbar dick, denn sie war schon zu einer Zeit erbaut worden, als die Kunst und Tüchtigkeit der númenórischen Baumeister im Exil noch nicht geschwunden waren; und die Außenwand glich der des Orthanc-Turms: hart, dunkel und glatt, unangreifbar für Stahl oder Feuer, unzerstörbar, es sei denn durch eine Erschütterung, die den Boden selbst aufrisse, auf dem sie stand.

»Nein«, sagten die Leute, »und wenn der Namenlose selbst käme, könnte er doch hier nicht eindringen, solange wir noch am Leben sind.« Aber manche antworteten: »Solange wir am Leben sind? Aber wie lange sind wir das? Er hat eine Waffe, die seit Anbeginn der Welt schon viele Festungen erobert hat, den Hunger. Alle Straßen sind uns versperrt. Rohan wird nicht kommen.«

Und die Maschinen verschwendeten kein Geschoss an die unbezwingliche Mauer. Es war kein Straßenräuber und kein Orkhäuptling, der den Angriff auf Mordors stärksten Feind befehligte. Ein starker, böser Verstand leitete das Vorgehen. Kaum waren die großen Schleudern unter viel Geschrei und mit knarrenden Seilen und Winden aufgebaut, da begannen sie auch schon ihre Geschosse so wunderbar hoch über die Mauer hinwegzuwerfen, dass sie mit dumpfem Krachen im ersten Ring der Stadt niedergingen; und irgendeine geheime Kunst ließ viele von ihnen nach dem Sturz in Flammen aufgehen.

Bald bestand hinter der Mauer große Feuergefahr, und alle, die irgend entbehrlich waren, mussten helfen, die Brände zu löschen, die an vielen Stellen ausbrachen. Dann hagelten zwischen den größeren Geschossen andere, weniger zerstörerische, aber noch entsetzlichere herab. Überall in den Straßen und Gassen hinter dem Tor prasselten sie nieder, kleine runde Kugeln, die sich nicht entzündeten. Doch wenn die Leute hinzuliefen, um zu sehen, was es sein mochte, schrien sie

auf oder weinten. Es waren die Köpfe all derer, die in den Kämpfen bei Osgiliath, an der Rammas oder auf den Feldern gefallen waren. Es schmerzte, sie anzusehen, denn obwohl manche zerschmettert und entstellt oder wüst verstümmelt waren, ließen sich bei vielen doch die Gesichtszüge erkennen. Sie schienen unter Qualen gestorben zu sein, und alle trugen das böse Zeichen des lidlosen Auges eingebrannt. Und so sehr man sie verunstaltet und geschändet hatte, geschah es doch oft, dass einer das Gesicht eines Mannes wieder sah, den er kannte und der einmal stolz unter Waffen gestanden, auf den Feldern hinterm Pflug gegangen oder an einem Festtag aus den grünen Gebirgstälern in die Stadt geritten war.

Vergebens schüttelten die Menschen die Faust gegen die erbarmungslosen Feinde vor dem Tor. Ihre Flüche blieben unbeachtet, schon weil die Feinde die Sprache der Westmenschen nicht verstanden; und sie selbst schienen mit Tierstimmen oder wie Aasvögel zu krächzen. Doch bald gab es in Minas Tirith nur noch wenige, die im Herzen standhaft und bereit blieben, Mordors Heeren zu trotzen. Denn noch eine Waffe hatte der Herr vom Dunklen Turm, die schneller wirkte als der Hunger: Schrecken und Verzweiflung.

Die Nazgûl kamen wieder, und so wie ihr dunkler Herrscher nun erstarkt war und seine Kräfte ins Feld warf, so waren ihre Stimmen, aus denen nur sein böser Wille sprach, nun zum Bersten voller Gift und Grauen. Beständig kreisten sie über der Stadt wie Geier, die ihren Fraß vom Fleisch der Todgeweihten erwarten. Außer Sicht- und Schussweite flogen sie und waren doch allgegenwärtig, und ihre Todesstimmen zerrissen die Luft. Nicht, dass man sich an sie gewöhnte: unerträglicher wurden sie mit jedem Schrei. Schließlich warfen selbst die Tapfersten sich zu Boden, wenn die unsichtbare Drohung über sie hinwegstrich; oder sie blieben zwar stehen, ließen aber die Waffen aus den entnervten Händen fallen, während ihr Sinn sich verdunkelte und sie nicht mehr daran dachten zu kämpfen, sondern nur noch, sich zu verkriechen und zu sterben.

Den ganzen schwarzen Tag über lag Faramir in bösen Fieberträumen auf dem Bett in der Kammer des Weißen Turms. Im Sterben liege er, sagten einige, und bald sagten es alle auf den Mauern und in den Straßen. Und bei ihm saß sein Vater, sagte nichts, betrachtete ihn und kümmerte sich nicht mehr um die Verteidigung.

So finstere Stunden hatte Pippin noch nie erlebt, nicht mal in den Klauen der Uruk-hai. Seine Pflicht war es, dem Statthalter aufzuwarten, und aufwarten hieß nun einfach warten, unbeachtet, an der Tür der unbeleuchteten Kammer zu stehen und die eigene Angst, so gut es ging, zu bezähmen. Und ihm schien, dass Denethor vor seinen Augen älter wurde, als habe irgendetwas seinen stolzen Sinn und seinen Willen gebrochen. Vielleicht waren es der Kummer und Selbstvorwürfe gewesen. Er sah Tränen auf dem einst so kühlen Gesicht: unerträglicher, als wenn es wutverzerrt gewesen wäre.

»Weint doch nicht, Gebieter!« stammelte er. »Vielleicht wird er wieder gesund. Habt Ihr Gandalf schon gefragt?«

»Verschone mich mit Zauberern!« sagte Denethor. »Die närrische Hoffnung hat getrogen. Der Feind hat das Ding gefunden, und nun wird er noch mächtiger; er kann schon unsere Gedanken lesen, und alles, was wir tun, führt ins Verderben.

Meinen Sohn hab ich unbedankt und ohne Segen hinausgeschickt, in unnötige Gefahr, und da liegt er nun und hat Gift in den Adern. Nein, nein, wie immer dieser Krieg noch ausgehen mag, mein Geschlecht ist am Ende; auch das Haus der Statthalter erlischt. Gemeine Bürger werden die letzten Reste vom Volk der Menschenkönige regieren, wenn sie sich in den Bergen verstecken, bis sie alle zu Tod gehetzt werden.«

Männer kamen an die Tür und riefen nach dem Statthalter. »Nein, ich komme nicht hinunter«, sagte er. »Ich muss bei meinem Sohn bleiben. Vielleicht spricht er noch einmal, bevor es zu Ende geht. Aber das wird bald sein. Gehorcht, wem ihr wollt, meinetwegen auch dem grauen Narren, obwohl seine Hoffnung getrogen hat. Ich bleibe hier.«

Also übernahm Gandalf den Befehl im letzten Abwehrkampf der Hauptstadt von Gondor. Wo immer er auftauchte, fassten die Menschen wieder Mut und dachten nicht mehr ständig an die geflügelten Schatten. Unermüdlich lief er herum, von der Zitadelle zum Tor, von der Nordseite zur Südseite der Mauern; und mit ihm ging der Fürst von Dol Amroth in seiner schimmernden Rüstung. Denn er und seine Ritter betrugen sich noch immer wie Herren vom reinen númenórischen Stamme. Wenn die Menschen sie sahen, flüsterten sie: »Es wird wohl doch stimmen, was die alten Geschichten sagen; die haben elbisches Blut in den Adern, weil in ihrem Land vor langer Zeit einmal Nimrodels Leute gewohnt haben.« Und mitten in der Düsternis sang dann manchmal einer Verse aus dem Nimrodel-Lied oder andere Lieder aus dem Anduintal der entschwundenen Zeiten.

Und doch, wenn sie vorüber waren, schlossen sich die Schatten wieder um die Menschen, die Herzen erkalteten, und Gondors Ruhm zählte nicht mehr. Und langsam dämmerten sie so aus einem trüben Tag voller Schrecken in die dunkle Nacht der Verzweiflung hinüber. Brände wüteten ungelöscht im ersten Ring der Stadt, und den Mannschaften auf der Außenmauer war an vielen Stellen schon der Rückzug abgeschnitten. Aber nur wenige treue Seelen blieben dort auf ihren Posten; die meisten waren schon hinter das zweite Tor geflohen.

Weit hinter dem Schlachtfeld waren rasch Brücken über den Fluss geschlagen worden, und den ganzen Tag waren neue Truppen und neues Kriegsgerät herübergeströmt. Nun endlich, um Mitternacht, wurde der Sturmangriff entfesselt. Durch viele gewundene Gassen, die man zwischen den Feuergräben frei gelassen hatte, marschierte die Vorhut heran. Ohne Rücksicht auf die eigenen Verluste kamen sie näher, immer noch in dichten Haufen, bis in Reichweite der Bogenschützen auf der Mauer. Dort freilich waren allzu wenige zurückgeblieben, um noch viel Schaden zu stiften, obwohl sich den Meisterschützen, deren Gondor sich einst hatte rüh-

men können, im Feuerschein so manch ein Ziel geboten hätte. Dann, als er erkannte, dass der Kampfesmut der Stadt schon tief gesunken war, führte der verborgene Feldherr seine stärksten Waffen heran. Langsam rollten die großen in Osgiliath erbauten Belagerungstürme vorwärts.

Wieder kamen Boten zur Kammer im Weißen Turm, und Pippin ließ sie ein, denn sie verlangten es dringend. Denethor wandte langsam den Kopf von Faramirs Gesicht ab und sah sie stumm an.

»Gebieter«, sagten sie, »der erste Ring der Stadt steht in Flammen. Welches sind deine Befehle? Noch immer bist du der Herr und Statthalter. Nicht alle wollen Mithrandir gehorchen. Die Mannen flüchten und lassen die Mauern unbewehrt.«

»Warum? Was flüchten die Narren?« sagte Denethor. »Lieber früher verbrennen als später, denn verbrennen müssen wir ja doch! Geht nur zurück zu eurem Freudenfeuer! Und ich? Ich geh' zu meinem, zu meinem Scheiterhaufen! Kein Grabgewölbe für Denethor und Faramir! Kein Gewölbe, kein ewiger Schlaf der einbalsamierten Leiber! Brennen wollen wir wie die Barbarenkönige, bevor je ein Schiff von Westen hier landete. Der Westen ist am Ende. Geht und verbrennt!«

Ohne Verbeugung oder Antwort machten die Boten kehrt und flohen.

Nun stand Denethor auf und ließ Faramirs fieberglühende Hand los, die er in der seinen gehalten hatte. »Er brennt, er brennt jetzt schon«, sagte er traurig. »Das Haus seines Geistes stürzt ein.« Dann trat er langsam zu Pippin und sah auf ihn hinab.

»Lebe wohl!« sagte er. »Lebe wohl, Peregrin, Paladins Sohn! Dein Dienst ist kurz gewesen und geht nun zu Ende. Ich entbinde dich von dem wenigen, das noch zu tun bleibt. Geh nun und stirb, so wie dir's am liebsten ist! Und mit wem du willst, meinetwegen mit deinem Freund, dessen Narrheit dich zu diesem Ende gebracht hat. Lass meine Diener kommen, und dann geh! Lebe wohl!«

»Ich will nicht Lebewohl sagen, mein Gebieter«, sagte Pippin und kniete nieder. Doch gleich besann er sich wieder auf seine Hobbitart, stand auf und sah dem alten Mann in die Augen. »Euren Urlaub, Herr, nehme ich an«, sagte er; »denn Gandalf muss ich unbedingt sehen. Aber er ist kein Narr, und ich denke nicht daran, zu sterben, solange er noch nicht am Leben verzweifelt. Aber von meinem Wort und Eurem Dienst will ich nicht entbunden werden, solange Ihr lebt. Und wenn sie am Ende doch hier in die Zitadelle eindringen, dann werde ich hoffentlich Euch zur Seite stehen und mich der Rüstung würdig erweisen, die Ihr mir gegeben habt.«

»Tu, was du willst, Herr Halbling!« sagte Denethor. »Doch mein Leben ist dahin. Lass meine Diener kommen!« Er wandte sich wieder Faramir zu.

Pippin verließ ihn und rief die Diener, und sie kamen, sechs Männer aus Denethors Hausvolk, stark und stattlich; und doch kamen sie zitternd. Aber Denethor befahl mit ruhiger Stimme, Faramir warm zuzudecken und das Bett hochzuheben. Sie taten es und trugen es aus der Kammer. Langsamen Schritts, um den Fiebernden

so wenig wie möglich zu beunruhigen, gingen sie hinaus, gefolgt von Denethor, der sich nun auf einen Stock stützte; und als Letzter kam Pippin.

Aus dem Weißen Turm schritten sie hinaus, als gingen sie zu einem Begräbnis, hinaus in die Dunkelheit unter der tief hängenden, von unten trübrot angeflackerten Wolke. Leise traten sie in den weiten Hof, und auf ein Wort Denethors hielten sie neben dem verdorrten Baum.

Alles war still, bis auf den von unten aus der Stadt heraufdringenden Kriegslärm, und sie hörten das Wasser traurig von den toten Zweigen in den dunklen Teich tropfen. Dann gingen sie weiter, zum Tor der Zitadelle hinaus, wo der Wachtposten sie erstaunt und entsetzt ansah, als sie vorüberkamen. Nach Westen abbiegend, gelangten sie schließlich zu einer Tür in der rückwärtigen Mauer des sechsten Rings. Fen Hollen wurde sie genannt, die verschlossene Tür, denn nur zu Begräbnissen wurde sie geöffnet, und nur der Herr der Stadt durfte durch sie eintreten oder diejenigen, die das Zeichen der Grabhüter trugen und die Häuser der Toten pflegten. Dahinter führte ein Weg in vielen Windungen zu dem schmalen Landstreifen unter der Schulter des Mindolluin hinab, wo die Grabgewölbe der toten Könige und der Statthalter standen.

Ein Pförtner saß in einer Hütte am Wegrand, und die Angst sah ihm aus den Augen, als er mit einer Laterne in der Hand herauskam. Auf Denethors Befehl schloss er die Tür auf, und leise öffnete sie sich; und sie gingen hindurch, seine Laterne mitnehmend. Es war dunkel auf dem abschüssigen Weg zwischen uralten Mauern und vielen Geländersäulen, die im schwankenden Laternenschein auftauchten. Ihre langsamen Schritte hallten wider, als sie hinunterstiegen, immer weiter hinunter, bis sie schließlich die Stille Straße, Rath Dínen, erreichten, zwischen fahlen Kuppeldächern, leeren Hallen und den Bildern längst verstorbener Menschen; und dort traten sie ein ins Haus der Statthalter und setzten ihre Last zu Boden.

Als Pippin sich besorgt umschaute, sah er, dass er sich in einer weiten, überwölbten Kammer befand, deren Wände im Schein der kleinen Laterne wie von Schatten verhangen waren. Undeutlich konnte er mehrere Reihen aus Marmor gehauener Tische erkennen, und auf jedem Tisch lag schlafend eine Gestalt, die Hände gefaltet, den Kopf auf Stein gebettet. Ein breiter Tisch jedoch, ganz in der Nähe, stand leer. Darauf legten sie auf ein Zeichen Denethors Faramir und Denethor selbst Seite an Seite, breiteten eine Decke über sie und blieben dann gesenkten Hauptes wie Trauernde an einem Totenbett stehen. Denethor sagte mit leiser Stimme:

»Hier wollen wir warten«, sagte er. »Doch schickt nicht nach den Einbalsamierern! Bringt uns schnell brennendes Holz, legt es rings um und unter uns, und gießt Öl darauf. Und wenn ich es euch sage, werft eine Fackel hinein. Tut, wie ich euch gesagt habe, und sprecht nicht mehr mit mir! Lebt wohl!«

»Mit Eurer Erlaubnis, Gebieter!« sagte Pippin, drehte sich um und floh voller Entsetzen aus dem Totenhaus. »Der arme Faramir!« dachte er. »Ich muss Gandalf

holen. Der arme Faramir! Höchstwahrscheinlich braucht er Arznei und keine Tränen. Ach, wo finde ich bloß Gandalf? Mitten im Getümmel, vermutlich, und dann hat er keine Zeit für Sterbende oder Verrückte.«

An der Tür drehte er sich noch mal zu einem der Diener um, die als Wache zurückblieben. »Euer Gebieter ist nicht bei sich«, sagte er. »Macht langsam! Bringt kein Feuer her, solange Faramir noch lebt! Tut nichts, bis Gandalf kommt!«

»Wer gebietet in Minas Tirith?« antwortete der Mann. »Der Herr Denethor oder der Graue Wanderer?«

»Der Graue Wanderer oder niemand, wie es scheint«, sagte Pippin und rannte davon, den gewundenen Weg wieder hinauf, so schnell ihn die Füße trugen, an dem erstaunten Pförtner vorüber und zur Tür hinaus, dann weiter, bis er am Tor der Zitadelle vorüberkam. Der Wachtposten rief ihn an, und er erkannte Beregonds Stimme.

»Wohin so eilig, Herr Peregrin?« rief er.

»Mithrandir holen«, antwortete Pippin.

»Die Aufträge des Gebieters sind dringlich und sollen von mir nicht behindert werden«, sagte Beregond, »doch sag mir in aller Kürze, wenn du kannst: Was geht hier vor? Wo ist der Gebieter hingegangen? Ich habe eben erst den Dienst angetreten, aber ich habe gehört, er ist zur verschlossenen Tür gegangen, und die Diener haben Faramir vor ihm hergetragen.«

»Ja«, sagte Pippin, »in die stille Straße.«

Beregond senkte den Kopf, um seine Tränen zu verbergen. »Sie haben gesagt, er liege im Sterben«, seufzte er, »und nun ist er tot.«

»Nein«, sagte Pippin, »noch nicht! Und auch jetzt wäre sein Tod noch zu verhindern, glaube ich. Aber der Gebieter der Stadt ist gefallen, Beregond, bevor seine Stadt noch gefallen ist. Er ist von Sinnen und gefährlich.« Rasch berichtete er von Denethors sonderbarem Reden und Tun. »Ich muss sofort Gandalf holen.«

»Dann musst du hinunter in die Schlacht.«

»Ich weiß. Der Gebieter hat mich beurlaubt. Aber wenn du irgend kannst, Beregond, dann tu etwas, damit nichts Furchtbares passiert!«

»Der Gebieter erlaubt nicht, dass die Träger der schwarzsilbernen Tracht aus irgendeinem Grund ihren Posten verlassen, es sei denn auf seinen Befehl.«

»Nun, du hast die Wahl zwischen deinen Vorschriften und Faramirs Leben«, sagte Pippin. »Und was die Befehle angeht, so glaube ich, du hast es mit einem Wahnsinnigen zu tun, nicht mit deinem Gebieter. Ich muss weiter. Ich komme zurück, wenn ich kann.«

Er rannte weiter, die Straße hinunter zu den äußeren Stadtringen. Menschen, die vor den Bränden flohen, kamen ihm entgegen, und manche riefen ihm etwas zu, als sie seine Tracht sahen, aber er beachtete sie nicht. Endlich kam er durchs zweite Tor; dahinter brannten große Feuer zwischen den Mauern. Trotzdem war es sonderbar still. Kein Lärm, kein Kampfgeschrei oder Waffengetöse waren zu hören. Dann plötzlich kam ein ohrenbetäubender Schrei, gefolgt von einer gewaltigen

Erschütterung und einem tiefen, dröhnenden Krachen. Die Knie bebten ihm vor Angst, aber gegen das Grauen, das ihm wie ein Sturm ins Gesicht blies, rannte er um eine Ecke und kam auf den großen Platz hinter dem Stadttor hinaus. Jäh blieb er stehen. Gandalf hatte er gefunden, aber er schrak zurück und duckte sich in den Schatten.

Seit Mitternacht lief der große Sturmangriff. Trommeln wirbelten. Von Norden und Süden rückte eine Kompanie der Feinde nach der andern gegen die Mauern an. Große Tiere brachten sie mit, die im flackernden roten Licht wie wandelnde Häuser aussahen, die Mûmakil aus dem Harad, die gewaltige Türme und Maschinen durch die Gassen zwischen den Feuern zogen. Doch was sie alle taten und wie viele von ihnen fallen mochten, kümmerte den Feldherrn nicht sonderlich: Ihr Zweck war nur, die Stärke der Verteidigung zu prüfen und Gondors Streiter an vielen Stellen zu beschäftigen. Den härtesten Stoß gedachte er gegen das Stadttor zu führen. So fest es auch sein mochte, von Stahl und Eisen und mit Türmen und Basteien von unzerbrechlichem Stein bewehrt, war es doch das Schlüsselloch, der schwächste Punkt in der ganzen hohen, undurchdringlichen Mauer.

Die Trommeln wirbelten lauter. Große Maschinen krochen übers Feld heran; und in ihrer Mitte kam ein riesiger Rammbock, dick wie ein Baum und hundert Fuß lang, aufgehängt an mächtigen Ketten. Lange war er in Mordors dunklen Waffenschmieden zurechtgeschliffen worden, und sein hässlicher Kopf, aus schwarzem Stahl gegossen, hatte die Form einer Wolfsschnauze und war mit mauerbrechenden Worten beschriftet. Grond nannten sie ihn, in Erinnerung an den Unterwelthammer der alten Zeiten. Große Tiere zogen ihn, Orks deckten ihn an den Seiten, und hinterdrein kamen Bergtrolle, um ihn ins Ziel zu wuchten.

Aber am Tor war der Widerstand noch nicht erlahmt; hier kämpften die Ritter von Dol Amroth und die Tapfersten der Verteidiger. Auf die Angreifer hagelten Pfeile und Wurfspieße herab, Belagerungstürme stürzten um oder gingen plötzlich wie Fackeln in Flammen auf. Überall vor den Mauern zu beiden Seiten des Tors war der Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt; doch wie vom Wahnsinn getrieben stürmten immer neue Scharen heran.

Grond kroch näher. Das Gestell, in dem er aufgehängt war, fing kein Feuer; und wenn ab und zu eines der großen Zugtiere scheute und einige von den unzähligen Orks niederstampfte, die ihm die Flanken deckten, wurden ihre Leichen beiseite geworfen, und andere traten an ihre Stelle.

Grond kroch näher. Die Trommeln wirbelten schneller. Über den Bergen von Leichen erschien eine Schreckgestalt: ein Reiter, groß, in Kapuze und schwarzem Mantel. Langsam, über die Gefallenen hinwegtrampelnd, kam er geritten, die Pfeile nicht mehr beachtend. Er hielt an und hob sein langes, fahles Schwert. Lähmende Furcht packte Freund und Feind: Die Menschen ließen die Arme sinken, und kein Bogen sang mehr. Für einen Augenblick war alles still.

Die Trommeln wirbelten und ratterten. Mit weitem Anlauf wurde Grond von

Riesenpranken vorangeschleudert. Er war vor dem Tor. Er prallte dagegen. Ein tiefes Krachen, wie wenn Donner durch die Wolken läuft, rollte durch die Stadt. Aber die eisernen Torflügel und die stählernen Pfosten hielten stand.

Da erhob sich der schwarze Feldherr in den Steigbügeln, und mit lauter, misstönender Stimme rief er Kraft- und Schreckensworte in einer vergessenen Sprache, Herz und Stein zermalmend.

Dreimal rief er. Dreimal pochte der große Rammbock ans Tor von Minas Tirith. Und plötzlich, beim dritten Mal, brach es. Wie von einem Zauber gesprengt, barst es auseinander: Ein blendend heller Blitz flammte auf, und die Flügel fielen in Stücken zu Boden.

Hinein ritt der Fürst der Nazgûl. Als ein großer schwarzer Umriss vor den Feuern, die hinter ihm brannten, kam er näher und schwoll an zu einer riesigen Drohgestalt der Verzweiflung. Durch den Torbogen kam er, den noch kein Feind je passiert hatte, und alle flohen vor seinem Anblick.

Alle bis auf einen. Gleich hinter dem Tor, still und abwartend, saß Gandalf auf Schattenfell, dem einzigen von allen freien Pferden der Welt, das dem Schrecken standzuhalten vermochte, regungslos wie auf einer Bildsäule in der Rath Dínen.

»Du kannst hier nicht herein«, sagte Gandalf, und der riesige Schatten hielt. »Zurück mit dir in den Abgrund, wo dein Platz ist! Zurück! Stürze ins Nichts, das dich und deinen Gebieter erwartet! Fort!«

Der schwarze Reiter warf die Kapuze zurück, und man sah, er trug eine Königskrone, doch er trug sie auf keinem sichtbaren Kopf. Der rote Feuerschein fiel zwischen ihr und den dunklen, breiten Mantelschultern hindurch. Aus unsichtbarem Mund kam ein giftiges Gelächter.

»Alter Narr!« rief er. »Alter Narr! Dies ist meine Stunde. Erkennst du den Tod nicht, wenn er dir begegnet? Stirb und fluche vergebens!« Damit hob er sein Schwert, und Flammen züngelten die Klinge entlang.

Gandalf rührte sich nicht. Und im gleichen Augenblick, irgendwo hinter ihm auf einem Hof in der Stadt, krähte ein Hahn. Hell und klar krähte er, unbekümmert um Krieg und Zauberei, nur um den Morgen zu begrüßen, der von fern über den Todesschatten am Himmel heraufdämmerte.

Und wie zur Antwort kam von fern her ein anderer Ton. Hörner, Hörner, Hörner. Schwach hallten sie von den Hängen des dunklen Mindolluin wider. Große Hörner des Nordens, stürmisch geblasen. Rohan war gekommen.

DER RITT DER ROHIRRIM

Es war dunkel, und Merry konnte nichts sehen. Er lag in eine Decke eingerollt auf dem Boden; doch obwohl die Nacht stickig und windstill war, seufzten rings um ihn unsichtbare Bäume. Er hob den Kopf. Dann hörte er es wieder: ein Geräusch wie fernes Trommeln von den bewaldeten Hügeln und Bergstufen, ein Pochen, das jäh abbrach und dann an anderer Stelle wieder aufgenommen wurde, bald näher, bald ferner. Er fragte sich, ob die Wachen es auch hörten.

Er konnte nichts sehen, aber er wusste, ringsum lagerten die Schwadronen der Rohirrim. Er konnte im Dunkeln die Pferde riechen, hörte ihre Bewegungen und ihr leises Hufstampfen auf dem nadelbedeckten Boden. Das Heer biwakierte in den Kiefernwäldern um den Eilenach, einen der Leuchtfeuer-Berge, der sich über die langen Hügelkämme des Druadan-Waldes neben der großen Straße in Ost-Anórien erhob.

So müde er war, konnte er doch nicht schlafen. Vier Tage hintereinander war er nun geritten, und allmählich drückte die immer dunklere Dämmerung ihm aufs Gemüt. Er wusste schon kaum mehr, warum er so darauf erpicht gewesen war mitzureiten, wo doch sein Zurückbleiben in jeder Weise entschuldigt gewesen wäre, sogar durch den Befehl des Königs. Außerdem fragte er sich, ob Théoden wohl inzwischen von seinem Ungehorsam erfahren hatte und ihm böse war. Wahrscheinlich nicht. Dernhelm schien in einem stillen Einvernehmen mit Elfhelm zu stehen, dem Marschall, der die Éored, mit der sie ritten, befehligte. Er und alle seine Männer beachteten Merry nicht und taten so, als hörten sie nicht, wenn er etwas sagte. Ebenso gut hätte er ein Gepäckstück sein können, das Dernhelm im Sattel mitführte. Dernhelm war auch kein Trost: Er redete mit niemand. Merry kam sich klein, unerwünscht und verlassen vor. Und langsam wurde es nun brenzlig; das Heer näherte sich der Gefahrenzone. Es war kein Tagesritt mehr bis zu den Außenmauern, von denen die Stadtfelder um Minas Tirith eingehegt wurden. Kundschafter waren vorausgeschickt worden, und manche waren nicht zurückge-

kehrt. Andere kamen in höchster Eile und meldeten, die Straße sei vom Feind besetzt. Ein ganzes Heer lagere darauf, drei Meilen westlich des Amon Dîn, und einige Trupps von Menschen stießen schon längs der Straße vor und seien nur noch drei Wegstunden entfernt. Orks streiften durch die Hügel und Wälder am Straßenrand. Mitten in der Nacht hielten der König und Éomer Rat.

Merry hätte gern mit jemandem geredet, und er dachte an Pippin. Aber dabei wurde er nur noch unruhiger. Der arme Pippin, der saß jetzt wohl eingeschlossen in der großen steinernen Stadt, einsam und in Angst. Merry wünschte sich, er wäre ein großer, starker Reiter wie Éomer und könnte ein Horn blasen oder irgendwas Mannhaftes tun und seinem Freund im Galopp zu Hilfe eilen. Er setzte sich auf und lauschte dem Getrommel, das wieder begonnen hatte, jetzt ziemlich nah. Dann hörte er leise Stimmen und sah trübe, halb verhüllte Laternen zwischen den Bäumen hindurchgehen. In der Nähe begannen Männer sich tastend im Dunkeln zu bewegen.

Jemand sehr Großes kam, stolperte über ihn und verwünschte die Baumwurzel. Er erkannte Marschall Elfhelms Stimme.

»Ich bin keine Baumwurzel, mein Herr«, sagte er, »und auch kein Sattelsack, sondern ein armer, getretener Hobbit! Um es wieder gutzumachen, könntest du mir wenigstens sagen, was im Gange ist.«

»Alles, was sich in dieser teuflischen Dunkelheit auf den Beinen halten kann«, sagte Elfhelm. »Aber der König hat Nachricht geschickt, dass wir uns bereithalten müssen. Es kann sein, dass Befehl zu einem plötzlichen Aufbruch ergeht.«

»Kommt denn der Feind?« fragte Merry besorgt. »Sind das deren Trommeln? Ich hab schon gedacht, ich bilde mir's nur ein, weil es niemand sonst zu bemerken schien.«

»Nein, nein«, sagte Elfhelm, »der Feind ist auf der Straße, nicht in den Hügeln. Was du da hörst, sind die Wasa, die wilden Waldmenschen: So reden sie miteinander über Entfernungen. Sie hausen immer noch im Druadan-Wald, heißt es. Überreste eines alten Volkes sollen sie sein, gering an Zahl, und sie leben im Verborgenen, wild und scheu wie die Tiere. Sie haben keinen Krieg mit Gondor oder der Mark; aber jetzt sind sie in Sorge wegen der Dunkelheit und wegen der Orks; sie befürchten die Wiederkehr der Dunklen Jahre, die ja auch gar nicht so unwahrscheinlich ist. Seien wir dankbar, dass sie nicht Jagd auf uns machen: Es heißt, sie schießen mit Giftpfeilen und sind unvergleichlich waldkundig. Aber nun haben sie Théoden ihre Dienste angeboten. Einer ihrer Häuptlinge wird eben zum König geführt. Da hinten siehst du die Lichter. So viel hab ich gehört, mehr weiß ich auch nicht. Aber jetzt muss ich mich um meinen Befehl kümmern. Pack dich zusammen, Herr Sattelsack!« Er verschwand im Dunkeln.

Das Gerede von wilden Waldmenschen und ihren Giftpfeilen behagte Merry gar nicht, aber ganz abgesehen davon lastete eine zentnerschwere Bedrückung auf ihm. Dieses Warten war unerträglich. Er musste wissen, was nun geschehen würde. Er stand auf und schlich vorsichtig der letzten Laterne nach, die noch nicht zwischen den Bäumen verschwunden war.

Bald kam er zu einer Lichtung, wo man unter einem hohen Baum ein kleines Zelt für den König aufgestellt hatte. Eine große Laterne, oben abgedeckt, hing an einem Zweig und warf einen blassen Lichtkreis nach unten. Da saßen Théoden und Éomer, und vor ihnen auf dem Boden hockte ein seltsames Mannsbild, verwittert wie ein alter Stein; und die spärlichen Barthaare bestoppelten sein klumpiges Kinn wie trockenes Moos. Er war breit und stämmig, mit kurzen Beinen und dicken Armen, und als Kleidung trug er nur etwas Gras um die Hüften. Merry war, als habe er ihn schon einmal gesehen, und die Púkel-Menschen von Dunharg fielen ihm ein. Hier schien eines dieser alten Bilder wieder zum Leben erwacht zu sein; oder vielleicht war er ja ein echter Nachkomme der Kreaturen, die sich die alten Steinmetzen vor unzähligen Jahren zum Modell genommen hatten.

Als Merry näher herankroch, herrschte Schweigen, aber dann sprach der Wilde, anscheinend zur Antwort auf eine Frage. Seine Stimme war tief und kehlig, doch zu Merrys Überraschung sprach er die Gemeinsprache, wenn auch stockend und mit manchen unpassenden Wörtern.

»Nein, Pferdemenschen-Vater«, sagte er. »Nicht kämpfen wir. Jagen nur. Töten *gorgûn* im Wald, hassen Orkvolk. Du hasst *gorgûn* auch. Wir helfen, wie wir können. Waldmenschen haben lange Ohren und lange Augen, kennen alle Pfade. Waldmenschen hier schon vor Steinhäusern; vor Langmenschen, die aus dem Wasser kommen.«

»Aber Hilfe brauchen wir im Krieg«, sagte Éomer. »Wie wollt ihr uns helfen, du und dein Volk?«

»Kundschaften«, sagte der Wilde. »Wir gucken vom Berg. Steigen auf großen Berg, gucken runter. Steinstadt ist zu. Draußen Feuer, jetzt drinnen auch Feuer. Du willst hin? Musst eilen. Aber *gorgûn* und Menschen von weit weg« – er zeigte mit seinem kurzen, knorrigen Arm nach Osten – »sitzen auf Pferdestraße. Viele viele, mehr als Pferdemenschen.«

»Wie willst du das wissen?« sagte Éomer.

Das platte Gesicht des Alten und die dunklen Augen verrieten keine Regung, aber seine Stimme wurde brummig vor Ärger. »Waldmenschen sind wild, frei, keine Kinder!« antwortete er. »Ich bin großer Häuptling Ghân-buri-Ghân. Ich kann viel zählen: Sterne am Himmel, Blätter an Bäumen, Männer im Dunkeln. Ihr seid ein Doppelhandfuß Doppelhandfüße, mal zwei Hände, ein Fuß. Sie sind mehr. Große Schlacht, und wer siegt? Und viele, viele mehr um Mauern von Steinhäusern.«

»O weh, was er sagt, ist nur allzu wahr!« sagte Théoden. »Und unsere Kundschafter sagen, sie haben die Straße mit Gräben und Pfahlreihen gesperrt. Wir können sie nicht mit einer schnellen Attacke wegfegen.«

»Und schnell muss es gehen!« sagte Éomer. »Mundburg steht in Flammen.«

»Lasst Ghân-buri-Ghân ausreden!« sagte der Wilde. »Mehr als eine Straße kennt er. Wird euch Straße führen, wo keine Gruben, keine *gorgûn,* nur Waldmenschen und Tiere. Viele Wege wurden gemacht, als Steinhausvolk stärker war. Haben Berge zerschnitten, wie Jäger Fleisch von Tieren schneiden. Waldmenschen glauben, sie

konnten Steine essen. Fuhren mit großen Wagen durch den Druadan nach Rimmon. Fahren nicht mehr. Straße vergessen, aber nicht von Waldmenschen. Überm Berg und hinterm Berg liegt sie noch unter Gras und Baum, von dort hinterm Rimmon und bis zum Dîn, da zuletzt wieder auf Pferdemenschenstraße. Waldmenschen zeigen euch diese Straße. Dann tötet ihr *gorgûn* und vertreibt böses Dunkel mit blankem Eisen, und Waldmenschen schlafen wieder ruhig im wilden Wald.«

Éomer und der König redeten miteinander in ihrer Landessprache. Dann wandte sich Théoden an den Wilden. »Wir nehmen dein Anerbieten an«, sagte er. »Zwar lassen wir dann ein feindliches Heer in unserm Rücken, aber was tut's? Wenn die Steinstadt fällt, gibt es für uns keine Heimkehr. Wird sie gerettet, so ist das Orkheer seinerseits abgeschnitten. Wenn du dich als treu erweist, Ghân-buri-Ghân, wollen wir dich reich belohnen, und für immer sollst du als Freund der Mark gelten.«

»Tote sind nicht Freunde von Lebenden und geben ihnen keine Belohnungen«, sagte der Wilde. »Aber wenn du nach der Dämmerzeit noch lebst, dann lass Waldmenschen in ihren Wäldern in Ruhe und jag sie nicht länger wie Tiere! Ghân-buri-Ghân führt euch nicht in Fallen. Er geht selbst mit Pferdemenschen-Vater, und führt er dich falsch, du tötest ihn.«

»So sei es!« sagte Théoden.

»Wie lange wird es dauern, bis wir die Feinde umgangen haben und wieder auf die Straße kommen?« fragte Éomer. »Wir müssen im Schritt reiten, wenn du uns führst; und der Weg ist sicherlich schmal.«

»Waldmenschen sind schnell zu Fuß«, sagte Ghân. »Weg ist für vier Pferde breit drüben im Steinkarrental«; er deutete mit der Hand nach Süden, »aber schmal am Anfang und zuletzt. Waldmenschen könnten von hier bis zum Dîn laufen von Sonnenaufgang bis Mittag.«

»Dann müssen wir für die Führer mindestens mit sieben Stunden rechnen«, sagte Éomer, »für das ganze Heer aber eher mit zehn Stunden. Unvorhergesehenes kann uns aufhalten, und wenn das Heer weit auseinander gezogen aus den Bergen herauskommt, kann es eine Weile dauern, bis es in Schlachtordnung ist. Welche Stunde ist jetzt?«

»Wer soll das wissen?« sagte Théoden. »Jetzt ist immer Nacht.«

»Ist immer dunkel, aber ist nicht immer Nacht«, sagte Ghân. »Wenn Sonne kommt, wir fühlen sie, auch wenn verborgen. Schon steigt sie übers Ostgebirge. Tag beginnt in den Himmelsfeldern.«

»Dann müssen wir so bald wie möglich aufbrechen«, sagte Éomer. »Trotzdem können wir nicht hoffen, Gondor heute noch zu Hilfe zu kommen.«

Merry wartete nicht ab, was sie noch sagen mochten, sondern huschte davon, um sich marschfertig zu machen. Dies war nun wohl die letzte Etappe vor der Schlacht. Es kam ihm nicht sehr wahrscheinlich vor, dass viele sie überleben würden. Aber er dachte an Pippin und das brennende Minas Tirith und schob die eigene Furcht beiseite.

Alles ging gut an diesem Tag, und von den Feinden, die ihnen auflauerten, bekamen sie nichts zu hören oder zu sehen. Die Wilden schirmten sie durch erfahrene Jäger ab, damit kein herumstreifender Ork oder Späher von den Bewegungen in den Bergen etwas bemerken konnte. Das Licht war trüber denn je, als sie sich der belagerten Stadt näherten, und die Männer zogen in langen Reihen dahin, wie Schatten von Menschen und Pferden. Jede Schwadron wurde von einem Waldmenschen geführt; der alte Ghân-buri-Ghân aber lief neben dem König her. Zu Anfang waren sie langsamer als erhofft vorangekommen, denn über die dicht bewaldeten Hügelkämme hinter ihrem Lager und dann hinab ins versteckt liegende Steinkarrental hatten die Reiter ihre Pferde am Zügel führen müssen. Es war spät am Nachmittag, als die Spitze des Zuges zu dem breiten Streifen grauen Buschwalds kam, der sich über den Osthang des Amon Dîn hinaus erstreckte und eine breite Lücke in der Hügelkette verhüllte, die sich vom Nardol im Westen bis zum Dîn im Osten hinzog. Durch diese Lücke hatte die alte Wagenstraße wieder auf die Hauptstraße geführt, die Reiterstraße, auf der man von der Stadt durch Anórien nach Westen gelangte; doch nun hatte seit vielen Menschenaltern der Wald wieder von ihr Besitz ergriffen, und sie war verfallen und unter den Laubschichten ungezählter Jahre begraben. Der Wald aber gab den Reitern die letzte Hoffnung auf Deckung, bevor sie offen ins Feld zogen, denn dahinter lagen die Straße und die Ebene des Anduin; doch nach Südosten zu waren die Hänge kahl und felsig, wo sich das Land buckelte und Stufe für Stufe zu dem hohen Massiv und den Schultern des Mindolluin hin anstieg.

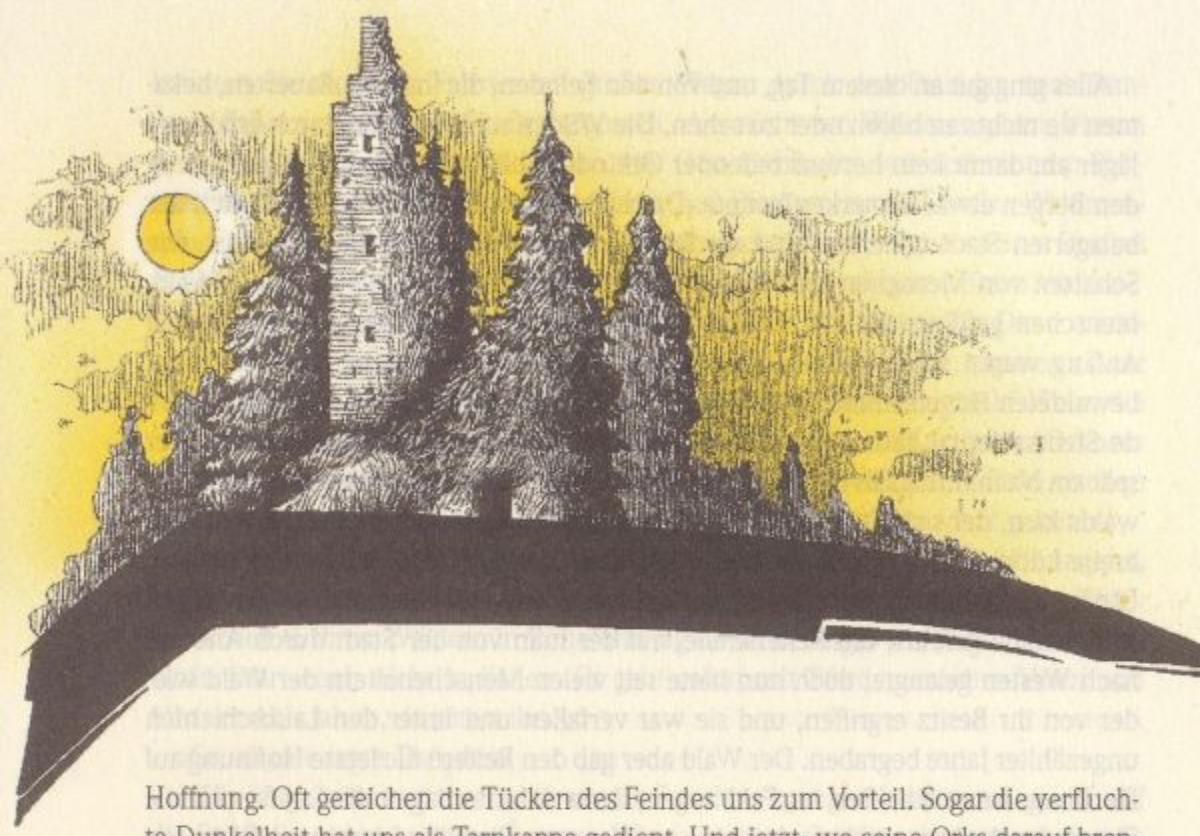
Der vorderste Trupp hielt an, und als die Nachfolgenden in langer Reihe aus der Talenge herauskamen, verteilten sie sich auf Lagerplätze unter den grauen Bäumen. Der König rief die Hauptleute zur Beratung. Éomer schickte Kundschafter aus, die die Straße beobachten sollten, aber der alte Ghân schüttelte den Kopf.

»Nicht gut, Pferdemänner zu schicken«, sagte er. »Waldmänner haben schon alles gesehen, was zu sehen ist in der trüben Luft. Werden bald kommen und hier mit mir sprechen.«

Die Hauptleute kamen; und dann krochen gut getarnte andere Púkel-Gestalten zwischen den Bäumen hervor. Sie sahen dem alten Ghân so ähnlich, dass Merry sie kaum auseinander halten konnte. Mit Ghân redeten sie in einer fremden, kehligen Sprache.

Dann berichtete Ghân dem König. »Waldmenschen sagen vieles«, sagte er. »Vor allem, seid vorsichtig! Noch viele Menschen im Lager hinterm Dîn, eine Stunde zu Fuß nach dort«, und er deutete nach Westen zu dem schwarzen Leuchtfeuerberg. »Aber niemand zu sehen von hier bis zur neuen Mauer des Steinvolks. Dort viele an der Arbeit. Mauern stehen nicht mehr: *Gorgûn* werfen sie nieder mit Erddonner und Keulen von schwarzem Eisen. Sie fühlen sich sicher und sehen nicht um sich. Denken, ihre Freunde bewachen alle Straßen!« Der alte Ghân machte ein sonderbar gurgelndes Geräusch; anscheinend war das seine Art zu lachen.

»Gute Nachrichten!« rief Éomer. »Mitten in dieser Finsternis wieder ein Fünkchen



Hoffnung. Oft gereichen die Tücken des Feindes uns zum Vorteil. Sogar die verfluchte Dunkelheit hat uns als Tarnkappe gedient. Und jetzt, wo seine Orks darauf brennen, in Gondor keinen Stein auf dem andern zu lassen, haben sie mir eine schwere Sorge abgenommen. Die Außenmauer hätten sie lange gegen uns halten können. Nun können wir durchpreschen – wenn wir einmal so weit gekommen sind.«

»Abermals danke ich dir, Ghân-buri-Ghân aus den Wäldern, für deine Nachrichten und deine Führung«, sagte Théoden. »Glück sei mit dir!«

»Tötet *gorgûn!* Tötet Orkvolk. Nichts anderes freut Waldmenschen«, antwortete Ghân. »Vertreibt schlechte Luft und Dunkel mit blankem Eisen!«

»Zu diesem Zweck sind wir weit geritten«, sagte der König, »und wir wollen's versuchen. Aber erst morgen wird man sehn, was wir ausrichten können.«

Ghân-buri-Ghân hockte sich nieder und berührte zum Zeichen des Abschieds den Boden mit seiner wulstigen Stirn. Dann stand er auf, wie um zu gehen. Aber er blieb stehen und blickte auf wie ein erschrockenes Waldtier, das einen fremden Geruch wittert. Seine Augen begannen zu strahlen.

»Wind dreht!« rief er, und gleich darauf waren er und seine Genossen in der Dämmerung verschwunden, und keiner der Reiter von Rohan sah sie je wieder. Nicht viel später hörte man von Osten wieder das leise Getrommel. Doch niemand im ganzen Heer befürchtete von den Wilden nun mehr einen Verrat, so fremd und abstoßend sie auch erscheinen mochten.

»Nun brauchen wir keine Führung mehr«, sagte Elfhelm, »denn unter uns sind Männer, die schon in Friedenszeiten nach Mundburg geritten sind, wie ich selbst auch. Wo wir auf die Straße kommen, biegt sie nach Süden ab, und dann sind es noch sieben Wegstunden bis zur Mauer um die Stadtfelder. Auf dem größten Teil

der Strecke wächst dichtes Gras beiderseits der Straße. Hier glaubten Gondors reitende Boten immer die höchste Geschwindigkeit erreichen zu können. Wir können dieses Stück schnell und ohne viel Lärm hinter uns bringen.«

»Dann, weil wir blutigen Taten entgegengehen und alle unsere Kräfte brauchen werden«, sagte Éomer, »empfehle ich, nun zu rasten und bei Nacht wieder aufzubrechen; dann können wir es so einrichten, dass wir mit dem ersten Morgenlicht, sofern der Morgen uns etwas davon gönnt, oder in dem Augenblick auf dem Schlachtfeld erscheinen, in dem unser Gebieter das Zeichen gibt.«

Dem stimmte der König zu, und die Hauptleute gingen zu ihren Schwadronen. Doch bald kam Elfhelm noch einmal. »Die Kundschafter haben hinter dem grauen Wäldchen nichts Berichtenswertes gesehen, Gebieter«, sagte er, »bis auf zwei Männer, beide tot, und zwei tote Pferde.«

»Und?« sagte Éomer. »Was ist mit ihnen?«

»Nur so viel, Herr: Sie waren Meldereiter von Gondor; einer war vielleicht Hirgon. Jedenfalls hielt er den roten Pfeil noch in der Hand, aber der Kopf war ihm abgeschlagen. Außerdem: Die Zeichen scheinen zu besagen, dass sie auf der Flucht nach *Westen* gefallen sind. So wie ich es mir deute, haben sie den Feind schon an der Außenmauer oder beim Sturm auf sie angetroffen, als sie zurückkehrten – und das wäre vor zwei Nächten gewesen, wenn sie wie gewöhnlich an den Postenstellen die Pferde gewechselt haben. Sie konnten nicht in die Stadt und sind umgekehrt.«

»O weh!« sagte Théoden. »Dann hat Denethor von unserem Ritt keine Meldung erhalten und wird nicht mehr glauben, dass wir noch kommen.«

»Not duldet keinen Aufschub, doch besser spät als niemals«, sagte Éomer. »Und vielleicht wird sich der alte Spruch diesmal als so wahr erweisen wie nur je, seit die Menschen mit Zungen reden.«

Es war Nacht. Zu beiden Seiten der Straße ritt das Heer von Rohan leise voran. Nun bog die Straße um die Ausläufer des Mindolluin herum nach Süden. Weit voraus, fast genau in ihrer Richtung, sahen sie einen roten Glutschein am schwarzen Himmel, und die Flanken des hohen Bergs traten dunkel hervor. Sie näherten sich der Rammas um den Pelennor; aber noch war es nicht Tag.

Der König ritt in der Mitte der vordersten Schwadron, umgeben von den Männern aus seinem Hausvolk. Dahinter kam Elfhelms *Éored;* und nun bemerkte Merry, dass Dernhelm in der Dunkelheit von seinem Platz ausgeschert war und beständig weiter vorrückte, bis er dicht hinter der Leibwache des Königs ritt. Halt wurde befohlen. Merry hörte, wie vorn leise gesprochen wurde. Vorreiter waren zurückgekommen, die sich bis fast an die Mauer gewagt hatten. Sie kamen zum König.

»Man sieht große Brände, Gebieter«, sagte der eine. »Die Stadt ist von Feuer umgeben, das Feld voller Feinde. Doch anscheinend sind alle zu einem Sturmangriff herangezogen worden. Soviel wir sehen konnten, sind an der Außenmauer nur noch wenige, und die sind voll mit dem Einreißen beschäftigt und kümmern sich um nichts sonst.«

»Wisst Ihr noch, was der Wilde gesagt hat, Gebieter?« sagte ein anderer. »Ich lebe in Friedenszeiten auf dem flachen Land, im Wold; Wídfara ist mein Name, und auch mir trägt die Luft Nachrichten zu. Tatsächlich dreht der Wind. Ein Hauch kommt von Süden her, mit etwas Seetang darin, wenn auch noch schwach. Der Morgen bringt Neues. Über den Dunstwolken wird der Tag heraufdämmern, wenn Ihr über die Mauer kommt.«

»Wenn du wahr sprichst, Wídfara, dann mögest du nach diesem Tag noch viele gesegnete Jahre erleben!« sagte Théoden. Dann wandte er sich an sein Gefolge, aber nun mit so deutlicher Stimme, dass auch viele Reiter in der ersten Éored ihn hörten:

»Die Stunde ist da, Reiter der Mark, Eorlssöhne! Vor euch sind Feinde und Feuer, weit hinter euch die Heimat. Doch, fechtet ihr auch auf fremdem Felde, der Ruhm, den ihr dort erringt, ist euer für immer. Eide habt ihr geschworen; nun leistet, was ihr gelobt habt: eurem Herrn, eurem Lande, und Beistand den Bundesgenossen!«

Die Männer schlugen mit den Speeren an die Schilde.

»Éomer, mein Sohn, du führst die erste Éored«, sagte Théoden, »und sie reitet hinter dem Banner des Königs in der Mitte. Elfhelm, du nimmst mit deiner Schwadron die rechte Seite, wenn wir über die Mauer sind; Grimbold geht mit der seinen nach links. Die andern Schwadronen folgen diesen dreien, so gut sie können. Schlagt den Feind, wo immer er sich sammelt! Andere Pläne können wir nicht machen, denn noch wissen wir nicht, wie's auf dem Felde steht. Vorwärts nun, und keine Furcht vor dem Dunkel!«

Der Trupp an der Spitze setzte sich in Bewegung und ritt so schnell er konnte. Was immer Wídfara vorausgesehen haben mochte, bis jetzt war es noch dunkel. Merry, hinter Dernhelm im Sattel, hielt sich mit der linken Hand fest, während er mit der anderen sein Schwert in der Scheide zu lockern versuchte. Er merkte nun, dass es die bittere Wahrheit war, was der alte König zu ihm gesagt hatte: *Was wolltest du tun in einer solchen Schlacht, Meriadoc?* »Weiter nichts«, dachte er, »als einen Reiter behindern und bestenfalls hoffen, mich im Sattel zu halten und nicht von galoppierenden Pferden zerstampft zu werden.«

Es war nur eine Wegstunde bis dahin, wo die Außenmauer gestanden hatte. Bald waren sie dort, schneller, als Merry lieb war. Wildes Geschrei brach los, und es gab einiges Waffengeklirr, aber nicht lange. Die wenigen Orks, die sich an der Mauer zu schaffen machten, waren verblüfft und wurden rasch totgeschlagen oder verjagt. Vor den Trümmern des Nordtors in der Rammas hielt der König wieder. Die erste Éored schloss hinter ihm und zu beiden Seiten auf. Dernhelm hielt sich dicht zum König, obwohl Elfhelms Schwadron weiter rechts stand. Grimbolds Männer wandten sich zur andern Seite und passierten die Mauer bei einer großen Bresche etwas weiter östlich.

Merry spähte hinter Dernhelms Rücken vor. Weit voraus, mindestens zehn Mei-

len entfernt, wütete ein großer Brand, aber zwischen ihm und den Reitern glühten feurige Linien in einem weiten Halbkreis, an der nächsten Stelle keine drei Meilen vor ihnen. Sonst konnte er auf der dunklen Ebene nicht viel erkennen, und bis jetzt sah er keine Hoffnung, dass es Morgen werden könnte, und spürte auch nichts von einem Wind, mochte er nun gedreht haben oder nicht.

Leise strömte nun das Heer von Rohan in Gondors Felder hinüber, langsam, aber stetig, wie die steigende Flut durch Bruchstellen in einem Deich dringt, den die Menschen für sicher gehalten haben. Aber alles Denken und Trachten des schwarzen Feldherrn war nur auf die Eroberung der Stadt gerichtet, und bis jetzt war noch keine Nachricht zu ihm gelangt, die ihn darauf hinwies, dass er in seinem Schlachtplan etwas übersehen hatte.

Nach einer Weile führte der König sein Heer ein Stück weit nach Osten, um zwischen die Belagerungsfeuer und die äußeren Feuer zu gelangen. Noch immer waren sie unangefochten, und noch immer gab Théoden kein Signal. Endlich hielt er noch einmal. Sie waren der Stadt nun näher. Ein Brandgeruch lag in der Luft, und finster war es wie der Tod. Die Pferde waren unruhig. Der König aber saß regungslos auf Schneemähne und blickte zu der gequälten Stadt hin, wie plötzlich von Furcht oder Unentschlossenheit befallen. Er schien zu schrumpfen, geduckt vom Alter. Merry selbst fühlte sich wie unter einem Berg von Befürchtungen und Zweifeln. Sein Herz schlug nur langsam. Die Zeit schien stillzustehen vor Ungewissheit. Sie kamen zu spät. Zu spät war schlimmer als niemals. Würde Théoden verzagen, den alten Kopf sinken lassen, abwinken und sich davonmachen zu einem Versteck in den Bergen?

Endlich spürte es Merry ohne jeden Zweifel: ein Wetterwechsel. Wind wehte ihm ins Gesicht. Licht schimmerte. Weit, weit im Süden sah man undeutlich etwas wie Wolken, die sich verschoben, graue, treibende, heranwogende Wülste: Hinter ihnen war Morgen.

Doch im gleichen Moment leuchtete die Stadt grell auf, als wäre ein Blitz aus dem Boden unter ihr emporgefahren. Eine quälende Sekunde lang stand sie in der Ferne vor ihnen, schwarzweiß in blendendem Licht, der höchste Turm wie eine glitzernde Nadel; dann, als das Dunkel sich wieder um sie schloss, drang ein lautes, dröhnendes Krachen über die Felder.

Bei diesem Ton streckte der König plötzlich wieder den krummen Rücken durch und schien zu wachsen. Hoch richtete er sich in den Steigbügeln auf und rief mit lauter Stimme, so deutlich wie ein Sterblicher nur rufen kann:

Voran, voran, Reiter Théodens,
Zu blutigem Tagwerk, in Tod und Brand!
Speer splittre, Schild berste!
Den Sand rötet, eh die Sonne aufgeht!
Reitet, reitet, reitet für Gondor!

Dann nahm er seinem Bannerträger Guthláf ein großes Horn ab und stieß so gewaltig hinein, dass es barst. Und sogleich vereinten sich alle Hörner des Heeres zu einer grimmigen Musik; und wie Sturmesbrausen schallten in dieser Stunde die Hörner von Rohan über die Ebene und hallten wie Donner von den Bergen wider.

Reitet, reitet, reitet für Gondor!

Der König rief seinem Pferd etwas ins Ohr, und Schneemähne stürmte los. Hinter ihm wehte sein Banner im Wind, das weiße Pferd im grünen Feld, aber mit dem König konnte es nicht Schritt halten. Die Ritter seines Hauses preschten ihm nach, doch er blieb allen voraus. Éomer ritt dort, den weißen Pferdeschweif flatternd am Helm, und die vorderste Reihe der ersten Éored brauste dahin wie eine Sturzsee, die schäumend zum Ufer eilt, aber niemand konnte Théoden einholen. Wie von Sinnen schien er, oder die Kampfeswut seiner Väter glühte wieder in seinen Adern, und Schneemähne trug ihn dahin wie einen Kriegsgott der Vorzeit, wie den großen Orome in der Schlacht der Valar, als die Welt jung war. Sein goldener Schild wurde entblößt, und siehe da, er leuchtete wie ein kleines Abbild der Sonne, und das Gras blitzte grün auf unter den weißen Hufen seines Pferdes. Denn der Morgen kam, der Morgen und ein Wind vom Meer; und das Dunkel wurde gelichtet, Mordors Soldaten fuhr der Schreck in die Glieder, und sie fluchten und flüchteten und fielen unter den Hufen des Zorns. Und dann brach das ganze Heer der Rohirrim in Gesang aus, und singend erschlugen sie ihre Feinde, denn nun war der Kampf eine reine Freude, und schön und schrecklich schallte ihr Lied bis in die Stadt hinüber.

SECHSTES KAPITEL

DIE SCHLACHT AUF DEM PELENNOR

ber kein Orkhäuptling oder Straßenräuber befehligte den Angriff auf Gondor. Das Dunkel wich zu früh, vor der von seinem Gebieter bestimmten Zeit: Für den Augenblick war er vom Glück verlassen, und alles schien sich gegen ihn verschworen zu haben; der Sieg entglitt ihm, als er schon die Hand danach ausstreckte. Aber sein Arm war lang. Noch immer hatte er den Oberbefehl, mit großen Machtvollkommenheiten. König war er, Ringgeist, Fürst der Nazgûl, und es fehlte ihm nicht an Waffen. Fürs Erste verschwand er vom Stadttor.

Théoden, König der Mark, war bis zu der Straße vorgedrungen, die vom Tor zum Fluss führte, und wandte sich nun zur Stadt hin, die keine Meile mehr entfernt war. Er verlangsamte seinen Ritt ein wenig, hielt nach neuen Feinden Ausschau, und seine Ritter schlossen zu ihm auf, Dernhelm unter ihnen. Vor ihnen, näher an den Mauern, wüteten Elfhelms Männer zwischen den Belagerungsmaschinen, metzelten die Feinde nieder oder jagten sie in die Feuergräben. Fast die ganze Nordhälfte des Pelennor hatten die Rohirrim überrannt, die Feldlager brannten, Orks flohen wie die Hasen zum Fluss hin, und die Reiter wandten sich nach Belieben hier- oder dorthin. Aber die Einschließung der Stadt war noch nicht durchbrochen, das Stadttor nicht erreicht. Viele Feinde standen davor, und die Truppen auf der anderen Hälfte der Ebene hatten noch gar nicht in den Kampf eingegriffen. Südlich der Straße stand das Hauptheer der Haradrim, und deren Reiter scharten sich nun um ihren Häuptling. Und als der Häuptling im zunehmenden Licht das Banner des Königs erkannte und sah, dass es weit vor der Schlachtordnung hielt, nur von wenigen Männern umgeben, da packte ihn die Kampfeslust. Mit einem lauten Schrei entrollte er seine Standarte, die schwarze Schlange im scharlachroten Feld, und kam mit einem großen Haufen gegen das weiße Pferd im grünen Feld angeritten; und die Skimitare der Südländer funkelten wie die Sterne.

Nun bemerkte ihn Théoden, und ohne seinen Angriff abzuwarten, stürmte er ihm mit einem Zuruf an Schneemähne geradewegs entgegen. Laut war das Getöse, als sich ihre Waffen begrüßten. Aber die Weißglut der Nordmänner brannte heißer, sie waren geübter im Reiterkampf und hatten die längeren Speere. Obwohl in der Minderzahl, bohrten sie sich durch die Südländer, wie der Blitz durch einen Wald schlägt. Mitten durch die Feinde stieß Théoden, Thengels Sohn, und sein Speer zersplitterte, als er den Häuptling fällte. Sein Schwert fuhr aus der Scheide, er sprengte zur Standarte, hieb die Stange durch und den Träger, und die schwarze Schlange sank in den Staub. Alles, was von der Reiterei der Südländer noch übrig war, machte kehrt und suchte das Weite.

Doch was musste man sehen? Mitten im höchsten Ruhmesglanz verdunkelte sich des Königs goldener Schild. Wie vom Himmel gewischt, verschwand der neue Morgen. Dunkelheit senkte sich um den König. Pferde bäumten sich auf und gingen wiehernd durch. Abgeworfene Reiter wanden sich am Boden.

»Zur mir! Zu mir!« rief Théoden. »Auf Eorlssöhne! Keine Furcht vor dem Dunkel!« Aber Schneemähne, rasend vor Angst, stieg mit den Vorderhufen hoch auf, ruderte in der Luft und stürzte schmerzlich wiehernd auf die Seite. Ein schwarzer Pfeil hatte den Hengst durchbohrt. Der König lag unter ihm.

Der Schatten sank herab, groß wie eine Wolke. Ein Flügeltier war es, vielleicht ein Vogel, aber größer als alle andern Vögel, nackt, ohne Fell oder Gefieder, die riesigen Schwingen wie Schuppenhäute zwischen hornbewehrten Fingergliedern; und es stank betäubend. Ein Geschöpf aus einer älteren Welt mochte es sein, dessen Art seine Zeit überlebt hatte; und in einem unwirtlichen Horst unterm kalten Mond in vergessenen Gebirgen war nun diese unzeitige Brut gezeugt worden, tauglich zu allem Bösen. Und der dunkle Herrscher hatte sich seiner angenommen, es mit verruchtem Fleisch gefüttert, sodass es über jedes Maß anderer Flügelwesen hinauswuchs, und es seinem Diener als Reittier gegeben. Tiefer und tiefer sank es herab, und dann, die Schuppenhäute zusammenfaltend, ließ es sich mit einem krächzenden Schrei auf Schneemähne nieder, schlug ihm die Klauen in den Leib und bog den langen, nackten Hals zu ihm herunter.

Auf ihm saß ein Reiter, ein riesiger, drohender Recke in einem schwarzen Mantel. Eine stählerne Krone trug er, aber zwischen ihrem Rand und dem Mantel war nichts zu sehen, nur ein böses Funkeln anstelle der Augen: der Fürst der Nazgûl. Sein Luftross hatte er herbeigerufen, ehe die Dunkelheit aufriss, und da war er wieder, Verderben bringend, Hoffnung in Verzagen und Sieg in Tod verwandelnd. Eine schwere schwarze Keule schwang er.

Aber Théoden war nicht von allen verlassen. Tot lagen die Ritter seines Hauses um ihn oder wurden von ihren durchgehenden Pferden weit davongetragen. Doch einer stand noch auf den Beinen: der junge Dernhelm, trotzig und treu; und er weinte um den König, denn er hatte ihn wie einen Vater geliebt. Während der Attacke war Merry unbeschadet hinter ihm im Sattel geblieben, bis der Schatten herab-

kam; dann hatte Windfola gescheut und sie beide abgeworfen, und nun rannte es wie gehetzt über die Felder davon. Wie ein halb totes Kaninchen kroch Merry auf allen vieren beiseite; ihm war übel vor Angst, und er konnte nichts sehen.

»Schwertthan des Königs! Du bist sein Gefolgsmann!« schrie eine innere Stimme ihn an. »Du musst ihm beistehn! ›Wie ein Vater will ich Euch ehren‹, hast du gesagt.« Aber sein Wille konnte sich zu keiner Antwort aufraffen, und sein Körper zitterte bloß. Er wagte nicht, die Augen zu öffnen oder aufzublicken.

Dann, aus der Nachtschwärze seiner Sinne, glaubte er Dernhelm sprechen zu hören: Er erkannte seine Stimme, obwohl sie ihn nun sonderbar an eine andere erinnerte, die er kannte.

»Verschwinde, leichenschändendes Scheusal, Fürst der Aasgeier! Lass die Toten ruhn!«

Eine eisige Stimme antwortete: »Tritt niemals zwischen den Nazgûl und sein Opfer! Oder er wird dich nicht töten! Davon trägt er dich in die Häuser des Jammers hinterm ewigen Dunkel, wo dein Fleisch verzehrt wird und dein verrunzelter Geist nackt dem lidlosen Auge preisgegeben.«

Ein Schwert fuhr klirrend aus der Scheide. »Tu, was du willst; und ich tu', was ich kann, um dich zu hindern!«

»Mich hindern? Du Narr! Kein Mann, der lebt, kann mich hindern.«

Dann hörte Merry von all den merkwürdigen Dingen, die er in dieser Stunde schon gehört hatte, das merkwürdigste. Dernhelm schien zu lachen. Seine helle Stimme klang glockenrein wie von Stahl. »Ein Mann, der lebt, vielleicht nicht, aber ich bin keiner. Du hast es mit einer Frau zu tun. Éowyn bin ich, Éomunds Tochter. Du stehst zwischen mir und meinem Oheim und König. Verschwinde, wenn du nicht unsterblich bist! Denn ob lebend oder untot, diese Klinge wirst du spüren, wenn du ihn anrührst.«

Das Flügeltier fauchte sie an, aber der Ringgeist gab keine Antwort. Er blieb stumm, als wäre ihm plötzlich ein Bedenken gekommen. Merry aber war so verblüfft, dass er für einen Moment sogar seine Angst vergaß. Er schlug die Augen auf, und gleich sah alles nicht mehr ganz so schwarz aus. Wenige Schritte von ihm hockte das große Biest, und um es herum schien alles dunkel zu sein, und auf ihm thronte der Nazgûl-Fürst, ein Schatten, der verzweifeln machte. Etwas links von ihnen stand sie, die er bisher Dernhelm genannt hatte. Doch den Helm, der sie getarnt hatte, musste sie verloren haben, und das aus der Einschließung erlöste Haar fiel ihr blassgolden schimmernd auf die Schultern herab. Ihre Augen, grau wie das Meer, blickten hart und todesmutig drein, aber über die Wangen flossen noch Tränen. Das Schwert hielt sie in der Hand, und mit dem erhobenen Schild wehrte sie den lähmenden Blick des Feindes ab.

Éowyn, ja, sie war es – aber auch Dernhelm. Denn Merry fiel das Gesicht ein, das er gesehen hatte, als sie von Dunharg aufbrachen: das Gesicht eines Menschen, der den Tod sucht, weil er keine Hoffnung im Leben sieht. Mitleid brachte sein gutes Herz in Bewegung und tiefes Erstaunen, und plötzlich erwachte in ihm der schwer

entflammbare Mut seines Volkes. Er ballte die Faust. So schön und so verzweifelt – sie durfte nicht sterben! Oder wenigstens nicht sie allein und nicht ohne Beistand.

Der Feind blickte nicht zu ihm her, aber noch immer wagte er sich kaum zu rühren, um die mörderischen Augen nicht auf sich zu ziehen. Zoll für Zoll kroch er beiseite; aber der schwarze Feldherr, in bösen Gedanken und Zweifeln ganz mit der Frau, die vor ihm stand, beschäftigt, beachtete ihn so wenig wie einen Wurm im Schlamm.

Plötzlich schlug das große Biest mit seinen widerlichen Flügeln und machte einen übel riechenden Wind. Es flatterte ein wenig auf und stürzte sich dann kreischend, Klauen und Schnabel vorgestreckt, auf Éowyn herab.

Keinen Fußbreit wich sie, die Jungfrau von Rohan, Tochter von Königen, schlank und schön wie eine Stahlklinge und ebenso gefährlich. Einen raschen Hieb führte sie, treffsicher und tödlich. Den langen Hals trennte sie durch, und der abgehauene Kopf fiel wie ein Stein zu Boden. Nun sprang sie zurück, als der gewaltige Rumpf herabsank und die ausgebreiteten Schwingen noch am Boden zappelten; aber mit dem Sturz der Bestie verschwand der Schatten. Licht fiel auf Éowyn, und ihr Haar leuchtete in der aufgehenden Sonne.

Auf rappelte sich der schwarze Reiter und stand vor ihr, baumlang und drohend. Mit einem Hass-Schrei, der wie Gift die Ohren ätzte, ließ er die Keule niedersausen. Ihr Schild zersprang in viele Splitter, ihr Arm war gebrochen, sie stolperte und sank in die Knie. Wie eine Wolke beugte er sich über sie, mit blitzenden Augen, und er hob die Keule zum tödlichen Hieb.

Aber plötzlich stolperte auch er, schrie jämmerlich auf vor Schmerz und schlug ein Loch in den Boden. Merrys Schwert war ihm von hinten aufwärts durch den schwarzen Mantel und unter dem Panzer in sein gewaltiges Knie gefahren und hatte die Sehne durchstoßen.

»Éowyn! Éowyn!« schrie Merry. Taumelnd kam sie auf die Beine, und als sich die breiten schwarzen Schultern über sie beugten, stieß sie mit letzter Kraft ihr Schwert zwischen Krone und Mantelkragen. Funkenstiebend zerbarst das Schwert in hundert Splitter. Die Krone rollte hohl scheppernd über den Boden. Éowyn fiel vornüber auf ihren gefallenen Feind. Doch siehe da, Mantel und Panzerhemd waren leer. Als ein gestaltloses Knäuel lagen sie da, zerfetzt und zerbeult; und ein Schrei stieg auf in die erbebende Luft und verhallte in einem schrillen Klagelaut, den der Wind davontrug, eine Stimme, dünn und körperlos, ausgezehrt und ersterbend; und niemals wieder in diesem Weltzeitalter wurde sie gehört.

Da stand er nun, Meriadoc der Hobbit, inmitten der Gefallenen und blinzelte wie eine Eule bei Tag, denn Tränen hatte er in den Augen; und wie durch einen Schleier sah er Éowyns schönen Kopf, wie sie dalag und sich nicht rührte; und er sah dem König ins Gesicht, der auf dem Gipfel seines Ruhms gefallen war. Denn Schneemähne hatte sich im Todeskampf von ihm heruntergewälzt; dennoch war der Hengst seinem Herrn zum Verhängnis geworden.

Merry beugte sich zu ihm hinab, hob seine Hand auf, um sie zu küssen, und siehe da, Théoden schlug die Augen auf, und sie waren ungetrübt, und er sprach mit ruhiger Stimme, wenn auch mühsam.

»Lebe wohl, Herr Holbytla!« sagte er. »Mein Leib ist dahin. Ich gehe zu meinen Vätern. Und selbst in ihrer berühmten Runde werde ich mich nun nicht zu schämen brauchen. Ich habe die schwarze Schlange gefällt. Ein grimmiger Morgen, ein froher Tag und ein goldener Abend!«

Merry konnte nicht sprechen; er weinte von neuem. »Verzeiht mir, Gebieter«, sagte er endlich, »dass ich Euren Befehl missachtet und doch nicht mehr in Eurem Dienst geleistet habe, als nun bei unserem Abschied zu weinen.«

Der alte König lächelte. »Gräme dich nicht, es ist dir verziehen! Eine große Seele lässt sich nicht verleugnen. Lebe nun in Glück und Segen, und wenn du in Ruhe bei deiner Pfeife sitzt, dann denk an mich! Denn nie werde ich nun mit dir in Meduseld sitzen, wie ich versprach, und von deiner Kräuterkunde erfahren.« Er schloss die Augen, und Merry beugte sich über ihn. Gleich darauf sprach er wieder. »Wo ist Éomer? Denn mir wird dunkel vor Augen, und ich will noch mit ihm sprechen, ehe ich hingehe. Er muss nach mir König sein. Und ich möchte Éowyn einen Gruß senden. Ihr, die sich nicht von mir trennen wollte, und nun sehe ich sie nicht wieder, die mir teurer ist als eine Tochter.«

»Gebieter«, setzte Merry stotternd an, »sie ist ...«; doch in diesem Augenblick gab es ein lautes Getöse, und ringsum erschallten Hörner und Trompeten. Merry schaute sich um: Den Kampf hatte er ganz vergessen, und alles Übrige auch. Viele Stunden schien es her zu sein, dass der König in den Tod ritt, doch in Wahrheit waren es nur Minuten. Nun aber sah er, dass sie Gefahr liefen, mitten ins Getümmel der großen Schlacht zu geraten, die hier bald entbrennen würde.

Neue Streitkräfte des Feindes eilten auf der Straße vom Fluss herbei; von den Mauern kamen die Legionen aus Minas Morgul; und auf den Feldern im Süden drängte das Fußvolk aus Harad heran, mit Reitern an der Spitze, und hinter ihnen sah man die gewaltigen Rücken der Mûmakil, die Kriegstürme trugen. Von Norden aber kam Éomers weißer Helmbusch vor der breiten Front der Rohirrim, die er wieder gesammelt und geordnet hatte; und aus der Stadt kamen alle waffenfähigen Männer, die noch darin waren, mit dem silbernen Schwan von Dol Amroth in der Vorhut, und sie vertrieben die Feinde vom Tor.

Für einen Moment schoss Merry der Gedanke an Gandalf durch den Kopf: Wo war er? War er nicht hier? Hätte er nicht den König und Éowyn retten können? Aber da kam Éomer herangesprengt, und mit ihm die Ritter des Hauses, soweit sie noch lebten und ihre Pferde wieder gebändigt hatten. Mit Grauen betrachteten sie den Kadaver des Untiers, der am Boden lag, und ihre Pferde wagten sich nicht in seine Nähe. Éomer aber sprang aus dem Sattel, und Schmerz und Schrecken ergriffen ihn, als er an die Seite des Königs trat und schweigend stehen blieb.

Dann nahm einer der Ritter das Banner des Königs aus der Hand Guthláfs, des Bannerträgers, der tot auf dem Feld lag, und hielt es hoch. Langsam öffnete Théo-

den die Augen. Als er das Banner sah, gab er einen Wink, dass man es Éomer reichen sollte.

»Heil, König der Mark!« sagte er. »Reite nun zum Sieg! Sag Éowyn von mir Lebewohl!« Und so starb er und wusste nicht, dass Éowyn nahebei lag. Und alle, die ringsum standen, weinten und riefen: »Théoden König! Théoden König!«

Éomer aber sprach zu ihnen:

Kurz sei die Klage: im Kampfe fiel er.
Groß war sein Ende. Am grünen Hügel
Weinen die Frauen; uns aber fordert der Krieg.

Doch ihm selbst kamen die Tränen, als er sprach. »Seine Ritter sollen hier bleiben«, sagte er, »und seine Leiche in Ehren vom Feld tragen, damit nicht die Schlacht drüber hingeht. Und ebenso alle andern aus seinem Gefolge, die hier liegen.« Und er betrachtete die Gefallenen und rief ihre Namen. Plötzlich sah er Éowyn am Boden liegen, seine Schwester, und erkannte sie. Da erstarrte er mitten in einem Ruf, als hätte ihn ein Pfeil ins Herz getroffen; sein Gesicht wurde totenbleich, und eine kalte Wut stieg in ihm auf und raubte ihm für eine Weile die Sprache. Raserei überkam ihn.

»Éowyn, Éowyn!« rief er schließlich. »Éowyn, wie kommst du hierher? Welch ein Wahnsinn wirkt hier oder welches Teufelswerk? Tod, Tod, Tod! Tod hol uns alle!«

Dann, ohne sich zu besinnen oder die Ankunft der Männer aus der Stadt abzuwarten, preschte er zurück vor die Front seines großen Heeres, stieß in ein Horn und rief laut den Befehl zum Angriff. Weit übers Feld schallte seine klare Stimm: »Tod! Reitet, reitet in den Tod und bis an der Welt Ende!«

Und dann setzte das Heer sich in Bewegung. Aber die Rohirrim sangen nicht mehr. *Tod!* Riefen sie wie aus einem Munde, laut und grimmig; und immer schneller werdend, brausten sie in Schlachtordnung an ihrem gefallenen König vorüber nach Süden.

Und noch immer stand Meriadoc der Hobbit am gleichen Fleck und blinzelte unter Tränen; und niemand sprach mit ihm oder schien ihn irgend zu beachten. Er wischte die Tränen ab, bückte sich nach dem grünen Schild, den Éowyn ihm gegeben hatte, und hängte ihn sich auf den Rücken. Dann suchte er nach seinem Schwert, das ihm entfallen war; denn als er damit zustieß, war sein Arm taub geworden, und auch jetzt noch konnte er nur den linken gebrauchen. Und, wahrhaftig, da lag seine Waffe, aber die Klinge rauchte wie ein trockener Zweig, in dem ein Funke schwelt; und als er weiter zusah, krümmte sie sich, verfiel und verzehrte sich.

Und so verschwand es aus der Welt, das Schwert von den Hügelgräberhöhen, das mit der Kunst von Westernis geschaffen war. Doch froh über sein Schicksal, hätte er es gekannt, wäre der gewesen, der es in geduldiger Arbeit vor langer Zeit

im Nördlichen Königreich geschmiedet hatte, als die Dúnedain ein junges Volk waren; und unter ihren Feinden der ärgste war das Schreckensreich von Angmar mit seinem Hexenkönig. Keine andere Klinge, selbst von stärkerem Arm geschwungen, hätte diesem Feind eine so schmerzhafte Wunde beibringen, in sein untotes Fleisch schneiden und den Zauber brechen können, der die unsichtbaren Sehnen und Muskeln mit seinem Willen verknüpfte.

Die Männer legten nun den König auf eine notdürftige Bahre aus Mänteln und Speerschäften, um ihn in die Stadt zu tragen, während andere Éowyn behutsam aufhoben und ihm nachtrugen. Doch die Toten aus dem Gefolge des Königs konnten sie noch nicht vom Feld schaffen; denn von den Rittern des Königs waren sieben dort gefallen, unter ihnen Déorwine, ihr Oberster. Darum legten sie die Leichen abseits von denen der Feinde und des Untiers und pflanzten Speere um sie auf. Und später, als alles vorüber war, kamen die Männer dorthin zurück, entzündeten ein Feuer und verbrannten den Kadaver des Untiers; für Schneemähne aber gruben sie ein Grab und stellten einen Stein auf, mit Inschriften in den Sprachen Gondors und der Mark:

Schneemähne, Diener in größter Bedrängnis,
Schnellen Hufs, seines Herrn Verhängnis.

Grün und hoch wuchs das Gras auf Schneemähnes Hügel; aber ewig schwarz und kahl blieb der Boden, wo das Untier verbrannt war.

Langsam und traurig ging Merry nun neben den Trägern her und kümmerte sich nicht mehr um die Schlacht. Er war müde und hatte große Schmerzen, und die Glieder zitterten ihm wie vor Schüttelfrost. Starker Regen wehte vom Meer heran, und alles schien Théoden und Éowyn zu beweinen; und die grauen Tränen löschten die Brände in der Stadt. Durch einen Nebel sah er nun die Vorhut der Männer von Gondor näher kommen. Fürst Imrahil von Dol Amroth ritt herbei und zügelte sein Pferd vor ihnen.

»Welche Last tragt ihr da, Männer von Rohan?« rief er.

»Théoden, den König«, antworteten sie. »Tot ist er. Aber König Éomer reitet nun in die Schlacht: er, dessen weißer Helmbusch im Wind weht.«

Da stieg der Fürst vom Pferd und kniete bei der Bahre nieder, zu Ehren des Königs und seiner großen Attacke; und er weinte. Als er wieder aufstand, erblickte er Éowyn und war fassungslos. »Dies ist doch eine Frau?« sagte er. »Sind denn selbst die Frauen der Rohirrim unsertwegen mit ins Feld gezogen?«

»Nein, nur diese eine«, antworteten sie ihm. »Frau Éowyn ist sie, Éomers Schwester; und bis zu dieser Stunde wussten wir nicht, dass sie mit uns geritten war; und nun reut es uns.«

Als der Prinz sah, wie schön sie war, obwohl ihr Gesicht bleich und kalt war,

beugte er sich über sie, um sie näher anzusehen, und berührte sie bei der Hand. »Ihr Männer von Rohan!« rief er. »Sind denn keine Feldscher unter euch? Verwundet ist sie, vielleicht zu Tode, aber ich glaube, sie lebt noch.« Und er hielt ihr seine blank geschliffene Armschiene vor die kalten Lippen, und ein schwacher Hauch schlug sich kaum sichtbar darauf nieder.

»Nun ist Eile geboten«, sagte er und ließ einen Mann schnell in die Stadt zurückreiten, um Hilfe zu holen. Er selbst aber, nachdem er sich vor den Gefallenen tief verbeugt hatte, sagte ihnen allen Lebewohl und ritt davon ins Gefecht.

Immer heißer tobte nun der Kampf auf den Feldern des Pelennor, und der Waffenlärm, vermischt mit den Schreien der Männer und dem Wiehern der Pferde, wurde ohrenbetäubend. Hörner schmetterten und Trompeten gellten, und die Mûmakil brüllten, als man sie in die Schlacht trieb. Vor den südlichen Stadtmauern ging Gondors Fußvolk gegen die Morgul-Legionen an, die noch immer in großer Stärke dort standen. Die Berittenen aber stießen nach Osten vor, um Éomer zu Hilfe zu kommen: Húrin der Lange, der Schlüsselbewahrer, der Fürst von Lossarnach, Hirluin von den grünen Bergen und Fürst Imrahil der Schöne mit all seinen Rittern.

Nicht zu früh kamen sie, denn von Éomer hatte das Glück sich abgewandt, und seine Wut hatte ihn fehlgeleitet. Zwar hatte sein rasender Sturmangriff die Schlachtordnung der Feinde zertrümmert und große Keile der Reiter mitten durch die Reihen der Südländer getrieben, sodass die feindlichen Reiter versprengt und das Fußvolk niedergeritten wurden; aber wo die Mûmakil auftauchten, da gehorchten die Pferde der Rohirrim dem Zügel nicht mehr, sondern scheuten und schwenkten ab, und die großen Tiere blieben unangefochten und standen im Feld wie Wehrtürme, um die sich die Haradrim sammeln konnten. Und wenn die Rohirrim zu Beginn ihres Angriffs mit den Haradrim allein schon eine dreifache Überzahl gegen sich hatten, so wurde ihre Lage bald schlimmer, denn neue Streitkräfte strömten nun von Osgiliath ins Feld. Dort hatte man sie für die Plünderung und Verwüstung von Minas Tirith und von ganz Gondor in Bereitschaft gehalten, und sie warteten nur auf den Marschbefehl ihres Feldherrn. Der war nun nicht mehr auf seinem Posten; aber Gothmog, der Statthalter von Minas Morgul, warf sie ins Gefecht: Ostlinge mit Äxten und Variags aus Khand, Südländer in scharlachroten Kleidern, und aus Fern-Harad kamen schwarze Menschen oder Halbtrolle mit weißen Augen und roten Zungen. Teils drohten sie nun, den Rohirrim in den Rücken zu fallen, teils drängten sie weiter nach Westen vor, um die Streiter aus Gondor aufzuhalten und ihre Vereinigung mit Rohan zu verhindern.

Und eben, als sich der Tag gegen Gondor zu wenden begann und die Hoffnungen der Verteidiger ins Wanken gerieten, stieg ein neuer Schreckensruf in der Stadt auf. Es war Vormittag, und die Sonne schien, aber ein starker Wind blies und peitschte die Regenschauer nach Norden, und bei diesem klaren Wetter bot sich den Wachtposten auf den Mauern von fern ein Bild, das ihnen die letzte Hoffnung nahm.

Denn nach der Biegung bei Harlond nahm der Anduin einen Lauf, der von der Stadt aus weit zu überblicken war, und wer scharfe Augen hatte, konnte über mehrere Wegstunden hin alle Schiffe sehen, die sich näherten. Und was sie dort nun sahen, ließ die Posten entsetzt aufschreien. Schwarz auf dem glitzernden Strom erschien eine Flotte, die vor dem Wind lief: feuerträchtige Dromonen und vielruderige Schiffe mit großem Tiefgang, die schwarzen Segel windgebläht.

»Die Korsaren von Umbar!« riefen die Männer. »Seht, die Korsaren von Umbar kommen! Also haben sie Belfalas eingenommen und das Ethir auch, und Lebennin ist verloren. Die Korsaren kommen über uns! Das hatte noch gefehlt!«

Und eigenmächtig, denn niemand führte in der Stadt mehr den Befehl, rannten manche zu den Glocken und läuteten Alarm; und andere bliesen das Trompetensignal zum Rückzug. »Zurück zu den Mauern!« riefen sie. »Zurück zu den Mauern! Zurück in die Stadt, ehe alles überrannt wird!« Doch der Wind, der die Schiffe herantrieb, wehte ihr Geschrei davon.

Die Rohirrim freilich bedurften keiner Warnung. Nur allzu gut konnten sie selbst die schwarzen Segel erkennen. Denn Éomer war nun kaum mehr eine Meile vom Harlond, und ein großer Haufen der Südländer stand zwischen ihm und dem Hafen dort; während neue Feinde von hinten heranstürmten, die ihn von Fürst Imrahil abschnitten. Er schaute auf den Fluss hinaus, und alle Hoffnung erlosch in seinem Herzen; und er verfluchte den Wind, den er zuvor gesegnet hatte. Bei Mordors Heeren aber stieg die Kampflust gewaltig, und mit neuer Wut und Blutgier gingen sie brüllend zum Angriff über.

Finster war nun Éomers Laune, aber sein Kopf war wieder klar. Er ließ die Hörner das Zeichen blasen, dass alle Männer, die sich zu ihm durchschlagen konnten, sich um sein Banner scharen sollten; denn er gedachte am Ende einen großen Schildwall zu bilden und dahinter zu Fuß, bis zum letzten Mann kämpfend, auf den Feldern des Pelennor Taten zu verrichten, die besingenswert wären, und sollte auch kein Mensch im Westen mehr übrig bleiben, um des letzten Königs der Mark zu gedenken. So ritt er auf eine grüne Anhöhe und pflanzte sein Banner dort auf, und das weiße Pferd lief flatternd im Wind.

Zweifelnd und zagend aus dem Zwielicht kam ich
Ins Licht der Sonne, singend und lachend,
Reitend, bis Herz und Hoffnung zerrissen.
Nun wüte das Eisen bis zum wehen Abend!

Diese Verse sprach er, doch sprach er sie lachend. Denn wieder überkam ihn die Kampfesfreude; und er war noch unverwundet, er war jung, und er war König, Herr über ein kriegerisches Volk. Und da, als er eben lachend und der Verzweiflung spottend den schwarzen Schiffen mit dem Schwert drohte, sah er noch einmal zu ihnen hinüber.

Und gleich darauf staunte er und freute sich, warf sein Schwert hoch in den Son-

nenschein und sang, als er es wieder auffing. Aller Augen folgten seinem Blick, und siehe da, auf dem vordersten Schiff wurde eine große Fahne entrollt, und weithin sichtbar breitete der Wind sie aus, als das Schiff auf den Harlond zudrehte. Da flatterte der Weiße Baum, und der stand für Gondor; darüber aber schwebten die Sieben Sterne unter einer hohen Krone, die Wahrzeichen Elendils, die seit ungezählten Jahren kein Fürst mehr getragen hatte. Und die Sterne strahlten in der Sonne, denn sie waren von Arwen, Elronds Tochter, mit Edelsteinen bestickt, und die Krone glänzte, denn sie war aus Mithril- und Goldfäden gewoben.

So kam Aragorn, Arathorns Sohn, Elessar, Isildurs Erbe, mit einem günstigen Wind vom Meer segelnd von den Pfaden der Toten ins Königreich Gondor; und der Jubel der Rohirrim war ein wogendes Gelächter und ein Aufblitzen von Schwertern, und die Freude und Verwunderung der Stadt wurde laut in einer Musik von Trompeten und Glockengeläut. In den Heeren von Mordor aber machte sich Verwirrung breit, und wie starker Zauber kam es ihnen vor, dass die eigenen Schiffe ihre Feinde herantrugen; und das nackte Entsetzen packte sie, als sie erkannten, dass das Schicksal gegen sie entschieden hatte und dass ihr Ende bevorstand.

Ostwärts trieben die Ritter von Dol Amroth die Feinde vor sich her, Trollmenschen, Variags und Orks, die das Sonnenlicht scheuten. Nach Süden ging Éomer vor, und die Feinde flohen vor seinem Anblick, aber sie gerieten zwischen Hammer und Amboss. Denn neue Streiter sprangen von den Schiffen auf die Kais des Harlond und stürmten nach Norden. Da kamen Legolas und Gimli, der seine Axt schwang, und Halbarad, der die Fahne trug, und Elladan und Elrohir mit Sternen an der Stirn und die harthändigen Dúnedain, die Waldläufer des Nordens, gefolgt von einer großen Schar aus Lebennin, Lamedon und den südlichen Lehen. Allen voraus aber kam Aragorn mit der frisch entfachten Flamme des Westens, Andúril, dem neu geschmiedeten Narsil, ebenso tödlich wie in alten Zeiten; und an Aragorns Stirn leuchtete Elendils Stern.

Und so trafen sie endlich wieder zusammen, Éomer und Aragorn, mitten auf dem Schlachtfeld, und sie stützten sich auf ihre Schwerter, sahen sich an und waren einer so froh wie der andere.

»So sehn wir uns wieder, und wenn auch alle Heere Mordors zwischen uns stehen«, sagte Aragorn. »Hab ich's dir nicht gesagt auf der Hornburg?«

»Gesagt hast du's«, sagte Éomer, »aber die Hoffnung trügt oft, und da wusste ich nicht, dass du die Gabe der Voraussicht besitzt. Doch doppelt gesegnet sei die unverhoffte Hilfe, und nie waren wohl Freunde froher, sich wiederzusehen.« Und sie schlugen die Hände zusammen. »Und höchste Zeit war es auch«, sagte Éomer. »Du kommst nicht zu früh, mein Freund. Große Verluste haben wir zu beklagen.«

»Dann lass sie uns rächen, ehe wir davon reden!« sagte Aragorn, und zusammen ritten sie wieder ins Kampfgetümmel.

Viel Arbeit hatten sie noch zu verrichten, denn die Südländer waren tapfere, entschlossene Männer, die in ihrer verzweifelten Lage vor nichts zurückschreckten;

und auch die Ostlinge waren starke, hartgesottene Kriegsknechte und baten nicht um Schonung. Immer wieder sammelten sie sich bei einem niedergebrannten Haus oder einer Scheune, auf einem Hügel, unter einer Mauer oder auf freiem Feld, ordneten ihre Reihen und kämpften, bis der Tag zur Neige ging.

Dann endlich sank die Sonne hinterm Mindolluin und entflammte den ganzen Himmel, sodass die Hügel und Berge wie blutgetränkt aussahen; und Feuer glühte auch auf dem Fluss, und das Gras auf dem Pelennor lag rot im Abendlicht. Und zu dieser Stunde war die große Schlacht auf dem Feld von Gondor vorüber, und innerhalb der Rammas war nicht ein Feind mehr am Leben. Alle wurden getötet, außer denen, die verwundet flohen und anderswo verendeten oder im rot schäumenden Strom ertranken. Nur wenige kehrten je wieder zurück ins Morgultal oder nach Mordor; und ins Land der Haradrim drangen nur Sagen und Gerüchte über die Kriegswut der Nordmenschen und die Schrecken von Gondor.

Aragorn, Éomer und Imrahil ritten zurück zum Stadttor, viel zu müde, um noch Freude oder Leid zu empfinden. Alle drei waren unverwundet geblieben, teils, weil sie Glück gehabt hatten, teils auch, weil angesichts ihrer Stärke, Wut und Waffengewalt nur wenige überhaupt gewagt hatten, ihnen entgegenzutreten. Viele andere aber lagen verletzt, verstümmelt oder tot auf dem Feld. Äxte hatten Forlong gefällt, als er allein und seines Pferdes beraubt kämpfen musste; und Duilin von Morthond und sein Bruder wurden zu Tode getrampelt, als sie ihre Bogenschützen dicht an die Mûmakil heranführten, um den Ungeheuern in die Augen zu schießen. Weder kehrte Hirluin der Schöne je wieder heim nach Pinnath Gelin noch Grimbold nach Grimslade oder Halbarad in die Nordlande, der harthändige Waldläufer. Nicht wenige waren gefallen, berühmte wie namenlose, Hauptleute wie Soldaten; denn eine große Schlacht war es gewesen, und keine Erzählung gibt ihren Hergang vollständig wieder. So sang viel später ein Barde aus Rohan in seinem Lied über die Hügelgräber von Mundburg:

Wir hörten ein Horn aus den Hügeln schallen,
Die Schwerter rief es zur Schlacht im Südreich.
Auf Sturmesflügeln nach Steinland eilten
Reiter in der Mark, ihre Rosse ermüdend.
Théoden fand den Tod, Thengels mächtiger Sohn,
Und niemals sah er den Norden wieder,
Die grünen Wiesen und die goldene Halle
Der Heerkönige. Harding und Guthláf,
Dúnhere und Déorwine und der düstere Grimbold
Fochten und fielen im fremden Land dort:
Unter bemoosten Hügeln bei Mundburg ruhn sie,
Gleichgeachtet den Edlen von Gondor.
Nicht sieht Hirluin der Schöne die grünen Hänge,

Nicht Forlong der Alte die Flüsse und Täler
Von Arnach wieder mit den Augen des Siegers,
Nicht Derufin und Duilin die dunklen Teiche
Im Morthondtal, die Meister des Bogens.
Tod von früh bis spät vertilgte die Männer,
Fürsten wie Volk. In der Ferne deckt sie
Lang schon das Gras. Der große Anduin,
Silbern glänzend, tränengrau gleitend,
Wallte da rot auf und warf Wellen
Ans Ufer, blutige Gischt in der Abendsonne.
Wie Leuchtfeuer flammten und lohten die Berge,
Und rot fiel der Tau in der Rammas Echor.

SIEBENTES KAPITEL

DENETHORS SCHEITERHAUFEN

Als sich der Schatten vom Tor zurückzog, blieb Gandalf noch regungslos sitzen. Pippin aber sprang auf, wie von einer schweren Last befreit, und lauschte den Hornklängen; und ihm war, als wollte das Herz zerspringen vor Freude. Und in späteren Jahren noch traten ihm jedes Mal Tränen in die Augen, wenn er von fern Hörnerschall hörte. Nun aber fiel ihm wieder ein, warum er hier war, und er rannte los.

Im gleichen Moment regte sich Gandalf, sagte etwas zu Schattenfell und wollte zum Tor hinausreiten.

»Gandalf, Gandalf!« rief Pippin, und Schattenfell hielt an.

»Was machst du hier?« sagte Gandalf. »Ist es nicht Vorschrift in der Stadt, dass die in der schwarzsilbernen Tracht in der Zitadelle bleiben müssen, es sei denn, der Gebieter gibt ihnen Urlaub?«

»Hat er mir gegeben«, sagte Pippin. »Er hat mich fortgeschickt. Aber ich habe Angst. Etwas Furchtbares kann dort oben geschehen. Der Gebieter ist von Sinnen, glaube ich. Ich befürchte, er will sich umbringen und Faramir auch. Kannst du nichts machen?«

Gandalf blickte durch das klaffende Tor hinaus, und er hörte, wie das Kampfgetöse auf den Feldern schon anschwoll. Er ballte die Faust. »Ich muss hinaus«, sagte er. »Der schwarze Reiter ist da, und er wird uns noch übel mitspielen. Ich hab keine Zeit.«

»Aber Faramir!« schrie Pippin. »Er ist noch nicht tot, aber sie werden ihn verbrennen, wenn niemand etwas dagegen tut.«

»Ihn bei lebendigem Leib verbrennen?« sagte Gandalf. »Was soll das heißen? Schnell, erzähl mir's!«

»Denethor ist zu den Grabgewölben gegangen«, sagte Pippin, »und hat Faramir mitgenommen. Er sagt, wir werden sowieso alle verbrennen, und das will er nicht abwarten; darum sollen sie einen Scheiterhaufen machen und ihn und Faramir dar-

auf verbrennen. Und er hat schon Männer nach Holz und Öl geschickt. Ich hab es Beregond gesagt, aber ich befürchte, er getraut sich nicht, seinen Posten zu verlassen; er hat Wachdienst. Und was kann er denn auch tun?« So sprudelte Pippin die Geschichte hervor, und dabei langte er hinauf und berührte mit zitternder Hand Gandalfs Knie. »Kannst du nicht Faramir retten?«

»Vielleicht kann ich's«, sagte Gandalf; »aber wenn ich's tue, werden andere sterben müssen, befürchte ich. Nun, ich muss wohl, denn andere Hilfe hat er nicht zu erwarten. Aber Unheil und Leid wird daraus erwachsen. Mitten in unserer Festung kann der Feind Schläge gegen uns führen; denn dies geht hier ganz nach seinem Willen.«

Nachdem er sich einmal entschlossen hatte, verlor er keine Zeit. Er zog Pippin vor sich aufs Pferd und brachte Schattenfell mit einem Wort zum Wenden. Die ansteigenden Straßen von Minas Tirith klapperten sie hinauf, während hinter ihnen der Kampfeslärm lauter wurde. Überall rafften die Menschen sich aus ihrer Angst und Mutlosigkeit auf, griffen zu den Waffen und riefen sich zu: »Rohan ist gekommen!« Hauptleute brüllten, Kompanien traten an und viele marschierten schon zum Tor hinunter.

Sie begegneten dem Fürsten Imrahil. »Wohin nun, Mithrandir?« rief er. »Die Rohirrim schlagen sich auf Gondors Feldern. Wir müssen alle Kräfte zusammenraffen, die wir finden.«

»Jeden Mann wirst du brauchen und noch mehr«, sagte Gandalf. »Beeilt euch! Ich komme, sobald ich kann. Aber ich habe eine Nachricht für den Herrn Denethor, die nicht warten kann. Übernimm du den Befehl in seiner Abwesenheit!«

Sie ritten weiter, und als sie höher hinaufkamen und sich der Zitadelle näherten, spürten sie den Wind im Gesicht und sahen in der Ferne den Morgen heraufschimmern, ein Licht, das sich vom südlichen Himmel her ausbreitete. Aber ihnen brachte es wenig Hoffnung, weil sie nicht wussten, was sie an Bösem erwarten mochte, und weil sie befürchteten, dass sie zu spät kamen.

»Das Dunkel vergeht«, sagte Gandalf, »aber auf dieser Stadt lastet es noch.«

Am Tor der Zitadelle fanden sie keinen Wachtposten. »Dann ist Beregond doch hingegangen«, sagte Pippin mit etwas Hoffnung. Sie bogen ab und eilten die Straße zur verschlossenen Tür entlang. Sie stand weit offen, und davor lag der Pförtner. Man hatte ihn erschlagen und ihm den Schlüssel abgenommen.

»Ein Werk des Feindes!« sagte Gandalf. »Solche Taten liebt er: Freund gegen Freund, Zwiespalt der Treue in der Verwirrung der Herzen.« Er saß ab und bat Schattenfell, in den Stall zu gehen. »Denn du und ich, mein Freund, wir hätten längst wieder auf den Feldern sein sollen, aber andere Sorgen halten mich auf. Doch komm schnell, wenn ich dich rufe!«

Sie gingen durch die Tür und den steilen gewundenen Weg hinunter. Es wurde heller, und die hohen Säulen und die steinernen Figuren am Wegrand zogen langsam wie graue Gespenster an ihnen vorüber.

Plötzlich durchbrach Geschrei von unten die Stille, und sie hörten Schwerter klirren: Töne, wie sie an den geweihten Stätten noch nicht gehört worden waren, seit die Stadt erbaut war. Endlich erreichten sie die Rath Dínen und eilten zum Haus der Statthalter, im dämmerigen Licht unter seiner hohen Kuppel.

»Aufhören!« rief Gandalf und rannte zu der steinernen Treppe vor der Tür. »Schluss mit diesem Wahnsinn!«

Denn oben standen Denethors Diener mit Schwertern und Fackeln in den Händen; doch in der Vorhalle, auf der obersten Treppenstufe, stand Beregond in seiner schwarzsilbernen Tracht und verwehrte ihnen die Tür. Zwei waren seinem Schwert schon erlegen und befleckten die geweihte Stätte mit ihrem Blut; die anderen verwünschten ihn und nannten ihn einen Verbrecher und Verräter an seinem Herrn.

Als Gandalf und Pippin hinzurannten, hörten sie aus dem Innern des Totenhauses Denethor rufen: »Nur zu, beeilt euch! Erschlagt mir diesen Abtrünnigen! Oder muss ich es selber tun?« Gleich darauf wurde die Tür, die Beregond mit der linken Hand zuhielt, aufgerissen, und dahinter stand der Statthalter, hoch aufgerichtet und wutentbrannt, glühenden Auges, in der Hand das blanke Schwert.

Aber Gandalf sprang die Treppe hinauf, und die Männer schraken vor ihm zurück und hielten sich die Hände vor die Augen, denn sein Kommen war, wie wenn blendend weißes Licht in eine dunkle Höhle fällt, und er brachte einen gewaltigen Zorn mit. Er hob die Hand, und mitten im Schlag flog Denethors Schwert in die Luft und fiel hinter ihm ins Dunkel des Hauses; und Denethor wich verdutzt vor Gandalf zurück.

»Was soll dies, Statthalter?« sagte der Zauberer. »Die Häuser der Toten sind kein Aufenthalt für die Lebenden. Und warum kämpften Männer hier am geweihten Ort statt vor dem Tor, wo es genug zu tun gäbe? Oder ist unser Feind schon bis in die Rath Dínen vorgedrungen?«

»Seit wann ist der Herr von Gondor dir Rechenschaft schuldig?« sagte Denethor. »Oder darf ich meinen eigenen Dienern nicht mehr befehlen?«

»Das dürft Ihr«, sagte Gandalf. »Aber andere müssen Euch nicht gehorchen, wenn Ihr Böses und Irres befehlt. Wo ist Euer Sohn Faramir?«

»Drinnen liegt er«, sagte Denethor, »und brennt, er brennt schon. Sie haben sein Fleisch in Brand gesteckt. Bald geht alles in Flammen auf. Der Westen ist am Ende. Alles wird in einem großen Brand auflodern, und dann ist alles aus. Asche! Asche und Rauch, die der Wind verweht.«

Gandalf sah, dass der Statthalter wahnsinnig geworden war, und befürchtete, dass die furchtbare Tat schon vollzogen sei; darum drängte er vorwärts, gefolgt von Beregond und Pippin, während Denethor zurückwich, bis er drinnen neben dem Tisch stand, auf dem Faramir lag, immer noch in Fieberträumen. Darunter und ringsum bis über den Rand des Tisches war Holz aufgeschichtet, und alles, auch Faramirs Kleider und die Decken, war mit Öl durchtränkt; doch war noch kein Feuer angelegt worden. Nun zeigte Gandalf, was in ihm steckte und was er sonst

unter seinem grauen Mantel verborgen hielt. Er sprang auf den Scheiterhaufen, hob den Kranken mühelos auf, sprang wieder herunter und trug ihn zur Tür hin. Faramir aber stöhnte in seinem Traum und rief nach seinem Vater.

Denethor fuhr zusammen, als erwachte er aus einer Betäubung, und die Glut in seinen Augen erlosch. Weinend sagte er: »Nimm mir nicht meinen Sohn weg! Er ruft mich.«

»Er ruft Euch«, sagte Gandalf, »aber Ihr könnt noch nicht zu ihm kommen. Denn er steht auf der Schwelle des Todes und muss Heilung suchen – vielleicht, ohne sie zu finden. Ihr dagegen solltet hinausgehn in die Schlacht vor Eurer Stadt, wo vielleicht der Tod Euch erwartet. Das sagt Euch Euer Herz.«

»Er wird nicht wieder aufwachen«, sagte Denethor. »Die Schlacht ist vergebens. Warum sollten wir noch leben wollen? Warum sollten wir nicht Seite an Seite in den Tod gehen?«

»Es steht Euch nicht zu, Statthalter von Gondor, die Stunde des eigenen Todes zu bestimmen«, antwortete Gandalf. »Nur die Barbarenkönige taten dies unter der Herrschaft des dunklen Götzen. In stolzer Verzweiflung töteten sie sich selbst und mordeten auch ihre Anverwandten, um sich den eigenen Tod zu erleichtern.« Die Tür durchschreitend, trug er Faramir aus dem Totenhaus und legte ihn auf die Bahre, auf der man ihn gebracht hatte und die nun in der Vorhalle stand. Denethor folgte ihm, blieb zitternd stehen und blickte wehmütig seinem Sohn ins Gesicht. Und für einen Moment, während sie ihm alle stumm zusahen, wie er mit sich rang, schien er zu schwanken.

»Kommt!« sagte Gandalf. »Wir werden gebraucht. Es gibt so viel, das Ihr noch tun könnt.«

Plötzlich lachte Denethor. Stolz und aufrecht stand er wieder vor ihnen. Rasch trat er zurück zu dem Tisch mit dem Scheiterhaufen und nahm das Kissen zur Hand, auf das er seinen Kopf gebettet hatte. Dann kam er wieder zur Tür und streifte den Bezug ab. Was er in den Händen hielt, war ein Palantír. Als er ihn emporhielt, schien es den Zuschauern, dass die Kugel von innen zu glühen begann, sodass das schmale Gesicht des Statthalters wie von einem roten Feuer erhellt wurde. Wie aus hartem Stein gemeißelt sah es aus, von scharfen schwarzen Schatten durchzogen, edel, stolz und schrecklich. Seine Augen funkelten.

»Stolze Verzweiflung!« rief er. »Dachtest du, die Augen des Weißen Turms seien blind gewesen? Nein, mehr als du grauer Narr weißt, hab ich gesehen. Denn deine Hoffnung ist nur Unwissen. Geh denn und sieh zu, ob du ihn heilen kannst! Geh doch und kämpfe! Vergebens. Vielleicht erlebst du ja noch einen Triumph im Felde, für einen Tag. Aber gegen die Macht, die nun heranzieht, gibt es keinen Sieg. Nur den Zeigefinger ihrer Hand hat sie bis jetzt gegen diese Stadt ausgestreckt. Der ganze Osten ist in Bewegung. Und selbst jetzt trügt dich der Wind deiner Hoffnung und treibt eine Flotte unter schwarzen Segeln den Anduin herauf. Der Westen ist am Ende. Für jeden, der kein Sklave werden will, ist es an der Zeit zu sterben.«

»Solche Entschlüsse sichern dem Feind den Sieg allerdings«, sagte Gandalf.

»Dann hoffe nur weiter!« sagte Denethor lachend. »Dich kenn' ich, Mithrandir! Was du erhoffst, ist, an meiner Stelle regieren zu können, hinter jedem Thron im Norden, Süden oder Westen zu stehen. Deine Pläne und Machenschaften hab ich durchschaut. Meinst du, ich weiß nicht, worüber du diesem Halbling hier stillzuschweigen geboten hast? Meinst du, ich weiß nicht, dass du ihn hergebracht hast, um einen Spion selbst in meiner Kammer zu haben? Und doch habe ich in unseren Gesprächen die Namen und die Absichten aller deiner Gefährten erfahren. So! Mit der linken Hand wolltest du mich noch ein Weilchen als Schild gegen Mordor benutzen und mit der rechten diesen Waldschrat aus dem Norden heranholen, der mich ersetzen soll.

Aber lass dir gesagt sein, Gandalf Mithrandir, ich bin nicht dein Werkzeug! Ich bin Statthalter des Hauses Anárion. Ich lasse mich nicht zur Hofschranze eines Emporkömmlings erniedrigen. Und würde mir seine Abkunft auch bewiesen, stammte er doch nur aus Isildurs Linie. So einem will ich mich nicht beugen – dem letzten Spross eines heruntergekommenen Hauses, das der Königswürde längst verlustig gegangen ist.«

»Was würdet Ihr Euch denn wünschen«, sagte Gandalf, »wenn alles nach Eurem Willen ginge?«

»Ich würde mir wünschen, dass alles so bleibt, wie es mein Leben lang und zu Zeiten meiner Ahnen gewesen ist: dass ich in Frieden diese Stadt regieren und dann meinen Platz einem Sohn hinterlassen könnte, der sein eigener Herr und kein Zauberlehrling wäre. Wenn aber das Schicksal mir dies verweigert, will ich lieber *nichts:* weder das verarmte Leben noch die halbierte Liebe oder die beschränkte Ehre.«

»Mir scheint nicht, dass ein Statthalter, der sein Amt wieder abgibt, nachdem er es gewissenhaft erfüllt hat, dadurch an Ehre und Ansehen verliert«, sagte Gandalf. »Und zumindest dürft Ihr Euren Sohn nicht der Wahlfreiheit berauben, solange sein Tod noch ungewiss ist.«

Bei diesen Worten glühten Denethors Augen wieder auf, und den Stein unter den Arm nehmend, zog er ein Messer und wollte zur Bahre treten. Aber Beregond sprang dazwischen und stellte sich vor Faramir.

»So!« schrie Denethor. »Meines Sohnes Liebe hast du mir schon zur Hälfte gestohlen. Nun stiehlst du mir auch noch die Herzen meiner Ritter, sodass sie mich zuletzt meines Sohnes ganz berauben. Doch in einem wenigstens sollst du meinem Willen nicht im Wege sein: dass ich mein Ende selbst bestimme.

Herbei!« rief er seinen Dienern zu. »Herbei, wenn ihr noch nicht alle treulos seid!« Zwei von ihnen rannten die Treppe hinauf zu ihm. Dem einen entriss er eine Fackel und sprang ins Haus zurück. Bevor Gandalf ihn hindern konnte, warf er sie mitten auf den Holzstoß, der sofort prasselnd aufflammte.

Dann sprang Denethor auf den Tisch, und dort, inmitten von Rauch und Flammen, hob er den Amtsstab auf, der zu seinen Füßen lag, und zerbrach ihn übers Knie. Er warf die Stücke in die Flammen, ließ sich nieder und streckte sich auf dem

Tisch aus, den Palantír mit beiden Händen an die Brust drückend. Und später habe jeder, so hieß es, der in diesen Stein blickte, sofern sein Wille nicht stark genug war, ihn zu etwas anderem hinzulenken, immer nur zwei in den Flammen verfallende Altmännerhände gesehen.

Traurig wandte Gandalf das Gesicht ab und schloss die Tür. Eine Weile stand er noch in stummem Nachsinnen vor der Schwelle, während man von drinnen das Feuer gierig brüllen hörte. Dann schrie Denethor noch einmal laut auf, und danach sagte er nichts mehr und wurde von keinem Sterblichen je wieder gesehen.

»So endet Denethor, Ecthelions Sohn«, sagte Gandalf. Dann wandte er sich an Beregond und die fassungslosen Diener des Statthalters. »Und so enden auch die Tage Gondors, so wie ihr es kennt; ob zum Glück oder Unglück, aber sie sind vorüber. Böses ist hier geschehen; aber begrabt nun alle Feindschaft zwischen euch, denn sie ist vom Feind angestachelt und dient nur seinem Willen. Ihr habt euch in einem Netz von widerstreitenden Pflichten verfangen, das ihr nicht selbst geknüpft habt. Aber, ihr Diener eures Herrn, bedenkt, dass bei eurem blinden Gehorsam und ohne Beregonds Verrat nun auch Faramir verbrannt wäre, der Feldhauptmann des Weißen Turms.

Tragt nun eure gefallenen Kameraden von dieser Unglücksstätte fort! Und wir wollen Faramir, Gondors Statthalter, an einen Ort tragen, wo er in Frieden schlafen kann, oder sterben, wenn es sein Schicksal so will.«

Gandalf und Beregond hoben die Bahre auf und trugen sie davon zu den Häusern der Heilung, während Pippin mit gesenktem Kopf hinterdrein ging. Denethors Diener aber standen noch, wie gelähmt vor sich hinstarrend, beim Haus der Toten; und als Gandalf eben das Ende der Rath Dínen erreichte, gab es ein lautes Getöse. Zurückschauend sahen sie das Kuppeldach des Hauses bersten und Rauch verströmen, und gleich darauf stürzte es in einem Funkenregen krachend und polternd ein; die Flammen aber erstickten nicht, sondern tanzten flackerten weiter zwischen den Trümmern. Entsetzt flohen die Diener und folgten Gandalf.

Schließlich kamen sie wieder zur Tür des Statthalters, und mit Bedauern sah Beregond die Leiche des Pförtners davor liegen. »Diese Tat wird mich ewig reuen«, sagte er; »aber ich wurde rasend, weil es so eilig war und er nicht hören wollte; und dann zog er die Waffe gegen mich.« Er verschloss die Tür mit dem Schlüssel, den er dem Erschlagenen abgenommen hatte. »Der müsste nun dem Herrn Faramir übergeben werden«, sagte er.

»Der Fürst von Dol Amroth führt in Abwesenheit des Statthalters den Befehl«, sagte Gandalf; »doch weil er nicht hier ist, muss ich dies auf mich nehmen. Ich befehle dir, den Schlüssel zu bewahren, bis in der Stadt wieder Ordnung herrscht.«

Nun kamen sie in die oberen Stadtringe, und im Morgenlicht legten sie das letzte Stück Weges zu den Häusern der Heilung zurück. Dies waren ansehnliche, ein wenig abseits gelegene Bauten, in denen zu anderen Zeiten die schwer Leidenden

gepflegt wurden, die jetzt aber ganz auf die Behandlung der Sterbenden oder im Kampf Verwundeten eingerichtet waren. Sie standen nah an der Südmauer des sechsten Rings, unweit der Zitadelle, und waren von einer mit Bäumen bestandenen Wiese umgeben, dem einzigen grünen Park in der Stadt. Dort wohnten die wenigen Frauen, denen erlaubt worden war, in der Stadt zu bleiben, weil sie heilkundig oder den Heilkundigen behilflich waren.

Doch als Gandalf und seine Begleiter eben die Bahre zum Haupteingang brachten, hörten sie einen gewaltigen Schrei, der schrill und durchdringend vom Schlachtfeld vor dem Tor zum Himmel aufstieg, langsam erstarb und vom Wind davongetragen wurde. So entsetzlich klang dieser Schrei, dass sie für einen Moment alle stillstanden; und dennoch ging ihnen plötzlich, als er verhallt war, im Herzen eine Hoffnung auf, wie sie keine mehr gekannt hatten, seit das Dunkel aus dem Osten gekommen war; und der Tag schien hell zu werden, und die Sonne brach durch die Wolken.

Gandalf aber machte ein ernstes und trauriges Gesicht. Er überließ es Beregond und Pippin, Faramir in die Heilstätte zu tragen, und stieg selbst auf die nahe Mauer hinauf; und dort stand er, weiß und wie aus Stein gehauen, in der neu aufgegangenen Sonne und blickte aufs Feld hinaus. Und mit der Sehergabe, die ihm verliehen war, sah er alles, was vorgefallen war; und als Éomer sich aus der vordersten Reihe seiner Schlachtordnung löste und zu denen trat, die auf dem Felde lagen, da seufzte er, warf den grauen Mantel wieder um sich und stieg von der Mauer herab. Als Beregond und Pippin aus den Häusern herauskamen, fanden sie ihn in Gedanken versunken vor der Tür stehend.

Sie schauten ihn an, und eine Weile blieb er still. Endlich sprach er wieder. »Freunde«, sagte er, »und ihr Menschen alle in dieser Stadt und in den Ländern des Westens! Viel Leid und große Ruhmestaten sind geschehen. Sollen wir klagen oder jubeln? Unverhofft ist der Feldherr unserer Feinde vernichtet worden, und ihr habt seinen Todesschrei verhallen gehört. Aber einen schmerzlichen Verlust hat er uns zugefügt, ehe er ging. Und den hätte ich abwenden können, hätte Denethors Wahnsinn mich nicht aufgehalten. So weit reicht der Arm unseres Feindes nun schon! Ach, und nun erkenne ich, wie sein Wille bis ins Herz der Stadt einzudringen vermochte.

Obwohl die Statthalter glaubten, dass dies ein nur ihnen bekanntes Geheimnis sei, hatte ich längst erraten, dass hier im Weißen Turm wenigstens einer der sieben sehenden Steine verwahrt wurde. Als er noch bei Verstand war, maßte Denethor sich nicht an, ihn zu gebrauchen und Sauron damit herauszufordern, denn da kannte er die Grenzen der eigenen Kraft. Doch sein Verstand ließ nach; und ich befürchte, dass er, als die Gefahr für sein Reich wuchs, in den Stein geblickt hat und sich täuschen ließ: viel zu oft, vermute ich, seit Boromir fortging. Er war zu mächtig, als dass ihn der dunkle Herrscher seinem Willen hätte unterwerfen können, und dennoch sah er nur, was jener ihm zu sehen erlaubte. Das Wissen, das er so

erlangte, war ihm zweifellos oft dienlich; doch das Bild von Mordors Übermacht, das man ihm zeigte, nährte in seinem Herzen die Verzweiflung, bis sein Geist ihr erlag.«

»Nun versteh' ich, was mir so sonderbar vorkam«, sagte Pippin, und noch in der Erinnerung grauste es ihm. »Der Gebieter ging aus dem Zimmer, wo Faramir lag, und als er wiederkam, fand ich ihn zum ersten Mal verändert: ein alter, gebrochener Mann.«

»Eben zu der Stunde, als man Faramir in den Turm brachte, haben mehrere von uns ein seltsames Licht in der obersten Kammer gesehen«, sagte Beregond. »Aber wir hatten dieses Licht auch schon früher gesehen, und seit langem gab es in der Stadt Gerüchte, dass der Herr bisweilen im Geiste mit dem Feind ringe.«

»Ach, dann hab ich richtig geraten«, sagte Gandalf. »So also hat Saurons Wille bis nach Minas Tirith hineingewirkt; und so also wurde ich hier aufgehalten. Und hier werde ich notgedrungen bleiben müssen, denn bald werde ich außer Faramir noch andere Sorgen bekommen.

Jetzt muss ich hinunter, denen entgegen, die vom Schlachtfeld kommen. Etwas habe ich dort gesehen, was mir von Herzen Leid tut, und Schlimmeres kann noch kommen. Begleite mich, Pippin! Du, Beregond, solltest in die Zitadelle zurückkehren und dem Hauptmann der Wache berichten, was geschehen ist. Es wird leider seine Pflicht sein, dich aus der Wache zu entlassen; doch sag ihm, wenn er auf meinen Rat hören will, du solltest in die Häuser der Heilung geschickt werden, als Leibwache und Diener deines Hauptmanns, damit du ihm zur Seite stehn kannst, wenn er erwacht – sollte das je der Fall sein. Denn durch dich wurde er vor dem Feuer bewahrt. Geh jetzt! Ich komme bald wieder.«

Dann ging er mit Pippin zur Unterstadt hinab. Und während sie durch die Straßen eilten, trug der Wind einen grauen Regen heran, und alle Brände fielen in sich zusammen, und vor ihnen stiegen große Dampfwolken auf.

DIE HÄUSER DER HEILUNG

In Nebel aus Tränen und Müdigkeit stand Merry vor Augen, als sie sich dem zertrümmerten Tor von Minas Tirith näherten. Er achtete kaum auf die Verwüstungen ringsum und auf die Leichen, die überall auf dem Feld lagen. Brand, Rauch und Gestank hingen in der Luft; denn viele Maschinen waren in die Feuergräben gestoßen worden, ebenso wie viele der Erschlagenen, und hier und da lagen Kadaver der großen südländischen Ungeheuer, halb verbrannt, von Steingeschossen zermalmt oder mit den Pfeilen der tapferen Bogenschützen von Morthond in den Augen. Der peitschende Regen hatte fürs Erste aufgehört, und die Sonne stand schon am Himmel; doch die ganze Unterstadt lag noch in den Qualm von Schwelbränden gehüllt.

Schon waren Männer an der Arbeit, um durch das Feld der Kriegstrümmer einen Weg zu bahnen; und aus dem Tor kamen nun Leute mit Tragbahren. Behutsam betteten sie Éowyn auf weiche Kissen; den Leichnam des Königs aber bedeckten sie mit einem großen golddurchwirkten Tuch, und sie gingen mit Fackeln neben seiner Bahre; und der Wind ließ die Flammen bleich im Sonnenschein flackern.

So kamen Théoden und Éowyn in Gondors Hauptstadt, und alle, die sie sahen, entblößten den Kopf und verneigten sich; und sie kamen durch den Qualm und Aschenregen des verbrannten Außenrings und weiter die steinernen Straßen hinauf. Merry kam es wie ein sinnloser Marsch in einem abscheulichen Traum vor, ewig bergauf und immer weiter und weiter, bis zu einem undeutlichen Ziel, das dem Gedächtnis entgleitet.

Allmählich brannten die Fackeln vor ihm nieder und erloschen, und er ging im Dunkeln weiter und dachte: »Dies ist ein Tunnel, der in eine Grabkammer führt; und da bleiben wir dann für immer.« Doch plötzlich drang eine vertraute Stimme in seinen Traum.

»Ja, Merry! Wie gut, dass ich dich gefunden habe!«

Er blickte auf, und der Nebel vor seinen Augen lichtete sich ein wenig. Da war

Pippin! In einem schmalen Gässchen standen sie sich gegenüber, und außer ihnen beiden war niemand in der Nähe. Er rieb sich die Augen.

»Wo ist der König?« sagte er. »Und Éowyn?« Dann taumelte er, setzte sich auf eine Türschwelle und begann wieder zu weinen.

»Sie haben sie in die Zitadelle hinaufgebracht«, sagte Pippin. »Du musst im Gehen eingeschlafen und irgendwo falsch abgebogen sein. Als wir sahen, dass du nicht bei ihnen warst, hat Gandalf gesagt, ich soll dich suchen gehn. Armer, alter Merry! Was bin ich froh, dich wieder zu sehen! Aber du bist ja ganz kaputt, und ich will dir jetzt nicht die Ohren vollquasseln. Sag mir nur, bist du krank oder verwundet?«

»Nein«, sagte Merry. »Jedenfalls glaub' ich es nicht. Aber ich kann den rechten Arm nicht gebrauchen, Pippin, seit ich ihn ins Knie gestochen hab. Und mein Schwert ist einfach verbrannt, wie ein Stück Holz.«

Pippin schaute besorgt drein. »Na, komm lieber gleich mit, so schnell du kannst«, sagte er. »Ich wollte, ich könnte dich tragen. Du kannst ja kaum mehr laufen. Sie hätten dich nicht zu Fuß gehn lassen sollen, aber du musst sie entschuldigen. In der Stadt sind so viele furchtbare Sachen passiert, Merry, dass ein armer Hobbit, der vom Schlachtfeld kommt, leicht übersehen wird.«

»Das ist nicht immer ein Nachteil, übersehen zu werden«, sagte Merry. »Grad eben wurde ich auch übersehen vom ... nein, nein, ich kann nicht drüber reden. Hilf mir, Pippin! Jetzt wird wieder alles dunkel, und mein Arm ist so kalt.«

»Merry, mein Junge, stütz dich auf mich!« sagte Pippin. »So, komm! Einen Fuß vor den andern. Es ist nicht weit.«

»Willst du mich begraben?« sagte Merry.

»Unsinn!« sagte Pippin, und es sollte aufmunternd klingen, obwohl ihm das Herz schwer war vor Furcht und Mitleid. »Nein, wir gehn zu den Häusern der Heilung.«

Aus der Gasse, die zwischen hohen Häusern und der Außenmauer des vierten Rings verlief, kamen sie wieder auf die Hauptstraße, die zur Zitadelle hinaufführte. Schritt für Schritt kamen sie voran, Merry taumelnd und wie im Schlaf vor sich hin murmelnd.

»So bekomm' ich ihn nie dort hinauf«, dachte Pippin. »Ist denn niemand da, der mir helfen kann? Ich kann ihn doch hier nicht allein lassen.« Eben da kam zu seiner Überraschung ein Junge hinter ihnen herangelaufen, und als er vorüberrannte, sah er, dass es Bergil war, Beregonds Sohn.

»Hallo, Bergil!« rief er. »Wo willst du hin? Freut mich, dich wieder zu sehen, und so gesund und munter.«

»Ich mache Besorgungen für die Heiler«, sagte Bergil. »Ich kann mich nicht aufhalten.«

»Gut«, sagte Pippin. »Aber sag oben Bescheid, dass ich einen kranken Hobbit hier habe, einen *Perian,* wohlgemerkt, der gerade vom Schlachtfeld kommt. Ich glaube nicht, dass er so weit laufen kann. Wenn Mithrandir da ist, wird er über die Nachricht froh sein.« Bergil rannte weiter.

»Ich warte lieber hier«, dachte Pippin. Er ließ Merry sachte aufs Pflaster sinken, an einer Stelle, wo die Sonne hereinschien, setzte sich neben ihn und bettete Merrys Kopf in seinen Schoß. Behutsam betastete er Körper und Gliedmaßen seines Freundes und nahm seine Hände. Die rechte fühlte sich eiskalt an.

Nicht lange, und Gandalf kam selbst, um sie zu holen. Er beugte sich über Merry und strich ihm über die Stirn; dann hob er ihn auf. »Er hätte mit einem Ehrengeleit in die Stadt getragen werden sollen«, sagte er. »Nicht umsonst hab ich ihm vertraut. Hätte Elrond mir nicht nachgegeben, wäre keiner von euch beiden mit auf die Fahrt gegangen; und dann wäre dieser Tag noch viel schlimmer ausgegangen.« Er seufzte. »Und doch hab ich nun wieder eine Sorge mehr auf dem Hals, und die ganze Zeit hängt der Ausgang der Schlacht am seidenen Faden.«

Endlich lagen also Faramir, Éowyn und Meriadoc zu Bett in den Häusern der Heilung, und dort wurden sie gut gepflegt. Denn obwohl alles Wissen in diesen späteren Tagen von seiner einstigen Höhe herabgesunken war, waren die Heilkundigen von Gondor doch immer noch kenntnisreich und tüchtig in der Behandlung von Wunden, Brüchen und allen Krankheiten, von denen die Sterblichen östlich des Meeres heimgesucht wurden. Bis auf das Alter: Dagegen hatten sie noch kein Mittel entdeckt. Ihre Lebensspanne war sogar kürzer geworden und kaum mehr länger als die anderer Menschen, und abgesehen von manchen Geschlechtern reineren Geblüts gab es unter ihnen nicht mehr viele, die bei guter Gesundheit die hundert Jahre überschritten. Doch nun versagte all ihre Kunst und Kenntnis, denn viele litten an einer Krankheit, die sich nicht heilen ließ; und man nannte sie den Schwarzen Schatten, denn sie kam von den Nazgûl. Und wer von ihr befallen war, versank langsam immer tiefer in einen Traum, wurde dann von Stille und tödlicher Kälte umfangen und starb. Und den Pflegern schienen der Halbling und die Jungfrau von Rohan von dieser Krankheit schwer getroffen zu sein. Zwar sprachen sie noch dann und wann im Laufe des Vormittags, murmelten in ihren Träumen vor sich hin; und die Pflegerinnen hörten genau zu, was sie sagten, in der Hoffnung, vielleicht etwas zu erfahren, das ihnen helfen könnte, die Art ihrer Verletzungen zu verstehen. Doch bald dämmerten sie nur noch dahin, und als die Sonne sich nach Westen zuwandte, kroch ein grauer Schatten über ihre Gesichter. Faramir aber glühte in einem Fieber, das nicht nachlassen wollte.

Gandalf ging voll Sorge von einem zum andern und ließ sich alles berichten, was die Pflegerinnen erlauscht hatten. Und so verstrich der Tag, während draußen die Schlacht tobte, die Hoffnungen auf und nieder schwankten und seltsame Nachrichten eintrafen; und immer noch wachte und wartete Gandalf und ging nicht fort. Als endlich das Rot des Sonnenuntergangs den ganzen Himmel erfüllte und das Licht durch die Fenster auf die grauen Gesichter der Kranken fiel, da schien es den Umstehenden, dass in dem Glutschein auch die Gesichter sich ein wenig röteten, als kehrte die Gesundheit wieder; doch es war nur ein Trugbild der Hoffnung.

Da blickte die alte Ioreth, die älteste der Frauen, die in dem Hause dienten, auf

Faramirs edles Gesicht, und sie weinte, denn alle in der Stadt liebten ihn. »Ach, wenn der nur nicht stirbt!« sagte sie. »Ach, wenn es doch noch Könige gäbe in Gondor, wie es sie einst gegeben haben soll! Denn in einer alten Geschichte heißt es: *Die Hände des Königs sind Hände eines Heilers.* Und daran konnte man immer erkennen, wer der rechtmäßige König war.«

Und Gandalf, der dabeistand, sagte: »Lange mögen die Menschen deiner Worte gedenken, Ioreth! Denn sie bergen eine Hoffnung. Vielleicht ist wahrhaftig ein König nach Gondor wiedergekehrt; oder hast du nicht die seltsamen Nachrichten gehört, die in die Stadt gelangt sind?«

»Ich hatte hier allerlei zu tun, zu viel, um auf all das Geschrei und Gerede zu achten«, antwortete sie. »Ich hoffe nur, die mordlustigen Teufel kommen nicht in dieses Haus und belästigen die Kranken.«

Da ging Gandalf in aller Eile hinaus; und das Feuer am Himmel brannte schon nieder, die schwelende Glut der Berggipfel verblasste, und über die Felder kroch ein aschgrauer Abend.

Bei Sonnenuntergang nun näherten sich Aragorn, Éomer und Imrahil mit ihren Rittern und Hauptleuten der Stadt; und als sie ans Tor kamen, sagte Aragorn:

»Seht, wie die Sonne in einem großen Feuer versinkt! Es ist ein Zeichen für das Ende und den Untergang vieler Dinge und für eine Wende im Lauf der Welt. Doch diese Stadt und dieses Reich sind viele Jahre lang in der Obhut der Statthalter geblieben, und wenn ich sie nun ungebeten betrete, so befürchte ich, Zweifel und Bedenken zu erwecken, die es nicht geben darf, solange dieser Krieg nicht beendet ist. Ich trete daher nicht ein und erhebe keinerlei Anspruch, bis klar ist, ob wir oder Mordor die Oberhand behalten. Meine Männer werden Zelte auf dem Schlachtfeld aufschlagen, und hier warte ich, bis der Statthalter mich willkommen heißt.«

Aber Éomer sagte: »Du hast schon die Fahne der Könige mit den Feldzeichen des Hauses Elendil gezeigt. Willst du dulden, dass dies angefochten wird?«

»Nein«, sagte Aragorn, »aber mir scheint die Zeit noch nicht reif, darauf zu bestehen; und ich wünsche mit niemandem Streit außer mit unserem Feind und seinen Dienern.«

Und der Fürst Imrahil sagte: »Was du sagst, Herr, ist klug, wenn ein Verwandter des Herrn Denethor dir in dieser Sache raten darf. Er ist stolz und willensstark, aber ein alter Mann; und seit sein Sohn niedergestreckt wurde, hat er seltsame Launen. Doch möchte ich nicht, dass du wie ein Bettler vor der Tür warten musst.«

»Nicht wie ein Bettler«, sagte Aragorn. »Sagen wir, wie ein Hauptmann der Waldläufer, denen Städte und steinerne Häuser ungewohnt sind.« Und er befahl, sein Banner einzurollen; und den Stern des Nördlichen Königreichs nahm er ab und gab ihn Elronds Söhnen in Verwahrung.

Dann verließen ihn Fürst Imrahil und Éomer von Rohan und ritten durch die Stadt und die erregte Volksmenge zur Zitadelle hinauf; und sie kamen in den Turmsaal,

um den Statthalter aufzusuchen. Aber sie fanden den hohen Sitz verlassen, und davor lag Théoden, König der Mark, stattlich aufgebahrt, umgeben von zwölf Fackeln; und zwölf Ritter, teils aus Rohan, teils aus Gondor, hielten die Totenwache. Und der Bettbehang war grün und weiß, doch bis zur Brust war der König mit dem großen golddurchwirkten Tuch bedeckt, und darauf lagen sein blankes Schwert und, ihm zu Füßen, sein Schild. Das Licht der Fackeln schimmerte auf seinem weißen Haar wie Sonnenstrahlen auf einem Springquell, sein Gesicht aber war edel und jugendlich, nur, dass ein Friede darauf lag, den die Jugend nicht kennt; und er schien zu schlafen.

Nachdem sie eine Weile stumm bei dem König stehen geblieben waren, sagte Imrahil: »Wo ist der Statthalter? Und wo ist Mithrandir?«

Und einer der Wachtposten sagte: »Der Statthalter von Gondor ist in den Häusern der Heilung.«

Aber Éomer sagte: »Wo ist Frau Éowyn, meine Schwester; denn gewiss sollte sie doch hier neben dem König aufgebahrt liegen, und nicht mit geringeren Ehren? Wo hat man sie hingebracht?«

Und Imrahil sagte: »Aber die Frau Éowyn war noch am Leben, als man sie hierher trug. Weißt du das nicht?«

Da lebte so plötzlich wieder Hoffnung in Éomers Herzen auf, und zugleich mit ihr quälende Furcht und Besorgnis, dass er ohne ein Wort kehrtmachte und rasch aus dem Saal ging; und der Fürst folgte ihm. Draußen war es nun Abend, und viele Sterne standen am Himmel. Vor der Tür zu den Häusern der Heilung trafen sie Gandalf, der zu Fuß kam und einen Mann in grauem Mantel mitbrachte. Sie begrüßten Gandalf und sagten: »Wir suchen den Statthalter, und man sagt uns, er befinde sich in diesem Hause. Hat ihn ein Leiden befallen? Und die Frau Éowyn, wo ist sie?«

Und Gandalf sagte: »Sie liegt drinnen und ist nicht tot, doch dem Tod nahe. Der Herr Faramir aber wurde von einem üblen Pfeil verwundet, wie ihr gehört habt; und er ist nun Statthalter, denn Denethor ist von uns gegangen, und sein Totenhaus liegt in Asche.« Und voll Schmerz und Verwunderung hörten sie an, was er berichtete.

»So ist es ein freudloser Sieg«, sagte Imrahil, »und teuer erkauft, wenn an einem Tag Gondor und Rohan zugleich ihrer Herrscher beraubt werden. Éomer regiert nun die Rohirrim. Wer soll unterdessen die Stadt regieren? Sollen wir nicht gleich nach dem Herrn Aragorn schicken?«

Nun ergriff der Graumantel das Wort und sagte: »Er ist schon da.« Und als er ins Licht der Laterne an der Tür trat, sahen sie, dass es Aragorn war, in dem Mantel aus Lórien über dem Panzerhemd und ohne ein anderes Wahrzeichen als Galadriels grünen Stein. »Ich bin auf Gandalfs Bitten gekommen«, sagte er. »Doch einstweilen bin ich nur der Hauptmann der Dúnedain von Arnor; und der Herr von Dol Amroth soll die Stadt regieren, bis Faramir wieder bei Kräften ist. Doch mein Rat wäre, dass in den nächsten Tagen und in allem, was den Feind betrifft, Gandalf uns alle regieren sollte.« Und darin wurden sie einig.

Dann sagte Gandalf: »Bleiben wir nicht an der Tür stehen, die Zeit drängt! Gehn wir hinein! Nur weil Aragorn gekommen ist, bleibt noch Hoffnung für die Kranken, die im Hause liegen. Denn also sprach Ioreth, eine weise Frau aus Gondor: *Die Hände des Königs sind Hände eines Heilers, und an ihnen wird der rechtmäßige König erkannt.*«

Sie traten ein, Aragorn zuerst, die andern nach ihm. An der Tür standen zwei Wachtposten in der Tracht der Zitadelle, ein sehr großer und ein ganz kleiner, kaum so groß wie ein Knabe; und als dieser sie sah, schrie er laut auf vor Überraschung und Freude.

»Streicher! Wie herrlich! Du, ich hab mir's doch gleich gedacht, dass du das warst in den schwarzen Schiffen. Aber die andern haben alle nur *Korsaren!* gebrüllt und wollten einfach nicht auf mich hören. Wie hast du das bloß gemacht?«

Aragorn lachte und nahm den Hobbit bei der Hand. »Schön, dich zu sehen!« sagte er. »Aber jetzt haben wir keine Zeit, Reiseabenteuer zu erzählen.«

Imrahil aber sagte zu Éomer: »Sollen wir so unsere Könige anreden? Aber vielleicht wird er ja die Krone unter einem anderen Namen tragen.«

Und Aragorn, der ihn gehört hatte, drehte sich zu ihm um und sagte: »Sehr richtig, denn in der alten Hochsprache heiße ich *Elessar,* der Elbenstein, und *Envinyatar,* der Erneuerer«, und er hob den grünen Stein hoch, den er an der Brust trug. »Streicher aber soll der Name meines Hauses sein, wenn es je gegründet wird. In der Hochsprache wird er nicht übel klingen: *Telcontar* werde ich heißen, und nach mir alle meine leiblichen Erben.«

Damit gingen sie weiter zu den Räumen, wo die Kranken gepflegt wurden, und währenddessen erzählte ihnen Gandalf von Éowyns und Meriadocs Taten. »Denn lange hab ich bei ihnen gestanden«, sagte er, »und in ihren Träumen haben sie zuerst viel geredet, bevor sie ins todesnahe Dahindämmern sanken. Auch habe ich die Gabe, manches weit Entfernte zu sehen.«

Aragorn ging zuerst zu Faramir, dann zu Frau Éowyn und zuletzt zu Merry. Als er sich die Gesichter der Kranken und ihre Verletzungen angesehen hatte, seufzte er. »Hier werde ich alles aufbieten müssen, was mir an Kraft und Können zu Gebote steht«, sagte er. »Wäre doch Elrond nur hier, denn er ist der Älteste unseres ganzen Volkes und heilkräftiger als ich.«

Und Éomer, der sah, wie bedrückt und müde er war, sagte: »Ruh dich erst aus, und iss wenigstens etwas!«

Aber Aragorn antwortete: »Nein, denn für diese drei, und am ehesten für Faramir, ist die Uhr bald abgelaufen. Höchste Eile tut Not.«

Dann rief er Ioreth herbei und sagte: »Habt ihr einen Vorrat an Heilkräutern im Hause?«

»Ja, gnädiger Herr«, antwortete sie, »aber nicht genug, schätze ich, für alle, die ihrer bedürfen werden. Doch fest steht nur, dass ich auch nicht weiß, wo wir noch welche finden sollen; denn es fehlt ja an allem in diesen schrecklichen Tagen, bei

all den Feuern und Bränden und mit so wenigen Botenjungen und wo auch noch die Straßen alle versperrt sind. Ja, ich weiß gar nicht, vor wie vielen Tagen der letzte Fuhrmann aus Lossarnach hier auf den Markt kam. Aber wir tun hier im Haus unser Bestes mit dem, was wir haben, wie der gnädige Herr sicher weiß.«

»Das kann ich erst sagen, wenn ich's gesehn hab«, sagte Aragorn. »Und an noch etwas fehlt es, an Zeit für viele Worte. Habt ihr *Athelas?*«

»Ich weiß nicht, so viel steht fest, gnädiger Herr«, antwortete sie. »Jedenfalls kenn' ich es nicht unter diesem Namen. Ich geh' mal und frage den Kräutermeister; der kennt die alten Namen alle.«

»Man nennt es auch *Königskraut*«, sagte Aragorn, »und vielleicht sagt der Name dir mehr, denn so heißt es beim Landvolk in diesen späteren Tagen.«

»Ach das!« sagte Ioreth. »Ja, wenn der gnädige Herr das gleich gesagt hätte, dann hätt' ich's ihm sagen können. Nein, das haben wir nicht, so viel steht fest. Na, ich hab ja noch nie gehört, dass es irgendwelche besonderen Kräfte besitzt, und überhaupt, wie ich immer zu meinen Schwestern gesagt habe, wenn wir im Wald drauf gestoßen sind, ›Königskraut‹ hab ich gesagt, ›ist doch ein sonderbarer Name, und ich möchte mal wissen, warum das bloß so heißt, denn wenn ich ein König wär, dann hätt' ich doch schönere Pflanzen in meinem Garten‹. Immerhin, lieblich duftet es ja, wenn man's zerreibt, nicht? Wenn lieblich das richtige Wort ist; heilsam kommt der Sache vielleicht noch näher.«

»Jawohl, heilsam«, sagte Aragorn. »Und nun, gute Frau, wenn dir am Herrn Faramir etwas liegt, dann beweg deine Beine so schnell wie deine Zunge und hole mir Königskraut, wenn es irgendwo in der Stadt ein Blatt davon gibt!«

»Und wenn nicht«, sagte Gandalf, »dann reite ich nach Lossarnach und nehme Ioreth hinter mir aufs Pferd, und dann soll sie mit mir mal in den Wald gehen, aber nicht zu ihren Schwestern! Und Schattenfell soll ihr zeigen, was Eile bedeutet!«

Als Ioreth fort war, bat Aragorn die anderen Frauen, Wasser heiß zu machen. Dann nahm er mit einer Hand Faramirs Hand und legte die andere Hand auf die Stirn des Kranken. Die Stirn war schweißnass, aber Faramir rührte sich nicht und gab kein Lebenszeichen. Er schien kaum mehr zu atmen.

»Er ist fast hinüber«, sagte Aragorn zu Gandalf. »Aber das kommt nicht von der Wunde. Schau, die verheilt schon. Hätte ihn ein Pfeil der Nazgûl getroffen, wie du glaubtest, so wäre er in derselben Nacht noch gestorben. Diese Wunde stammt von einem Südlandspfeil, würde ich meinen. Wer hat ihn herausgezogen? Wurde er aufbewahrt?«

»Ich habe ihn herausgezogen«, sagte Imrahil, »und das Blut gestillt. Aber den Pfeil hab ich nicht aufbewahrt, denn wir hatten viel zu tun. Ich erinnere mich, dass es ein Bolzenpfeil war, wie ihn die Südländer verschießen. Doch glaubte ich, er sei aus den Schatten über uns gekommen; sonst wären das Fieber und die Krankheit unverständlich, denn die Wunde war nicht tief oder lebensgefährlich. Wie also erklärst du es dir?«

»Erschöpfung, Kummer wegen der Verstimmung des Vaters, eine Wunde und

vor allem der Schwarze Anhauch«, sagte Aragorn. »Er ist ein Mann von zähem Willen, denn er war schon dicht unter den Schatten gekommen, bevor er auch nur zur Schlacht an den Außenmauern ritt. Langsam muss sich das Dunkel angeschlichen haben, als er noch um seinen Vorposten kämpfte. Hätte ich nur früher kommen können!«

Der Kräutermeister trat ein. »Der gnädige Herr hat um *Königskraut* gebeten, wie es im Volksmund heißt«, sagte er, »*athelas* in der Sprache der Gebildeten oder, wenn man ein wenig Valinorisch versteht …«

»Ja, ja«, sagte Aragorn, »und es ist mir egal, ob du nun *asea aranion* oder Königskraut dazu sagst, wenn du nur welches hast.«

»Ich bitte um Verzeihung, gnädiger Herr«, sagte der Mann. »Ich sehe, du bist auch ein Gelehrter und nicht nur ein Kriegshauptmann. Doch, o weh, gnädiger Herr, in den Häusern der Heilung, wo wir nur die Schwerkranken oder Verwundeten behandeln, halten wir dieses Kraut nicht vorrätig. Denn keine Wirkeigenschaften, von denen wir wüssten, hat es, außer vielleicht, schlechte Luft aufzufrischen oder einen schweren Kopf auszunüchtern. Es sei denn, freilich, du wolltest solchen alten Verslein Bedeutung beimessen, die Frauen wie unsere gute Ioreth immer noch wiederholen, ohne sie zu verstehen.

Wenn der schwarze Atem weht,
Todesschatten dräuend steht,
Löschen alle Lichter aus,
Athelas, komm du ins Haus,
Durch Königshand zu geben
Sterbenden das Leben!

Das ist nur ein Knittelvers, natürlich im Gedächtnis alter Weiber verstümmelt. Was er bedeuten mag, wenn überhaupt etwas, überlasse ich deinem Urteil. Aber manche alten Leute nehmen immer noch einen Aufguss von dem Kraut gegen Kopfschmerzen.«

»Dann, in des Königs Namen, geh jetzt und suche einen ungebildeten alten Mann, der so gescheit ist, das Kraut im Hause zu haben!« rief Gandalf.

Nun kniete Aragorn neben Faramir und hatte eine Hand auf seine Stirn gelegt. Und wer zusah, spürte, dass ein schwerer Kampf tobte. Aragorns Gesicht wurde grau vor Erschöpfung, und wieder und wieder rief er Faramir beim Namen, aber jedes Mal hörten sie ihn leiser, als hätte er selbst sich von ihnen entfernt und streifte nun suchend durch ein dunkles Tal, nach einem Verirrten rufend.

Endlich kam Bergil hereingerannt und brachte sechs Blätter in einem Tuch. »Es ist Königskraut, Herr«, sagte er, »aber leider nicht frisch. Schon vor mindestens zwei Wochen muss es gepflückt worden sein. Hoffentlich genügt es?« Dann sah er Faramir an und brach in Tränen aus.

Aragorn lächelte. »Es wird genügen«, sagte er. »Das Schlimmste ist überstanden. Bleib da und beruhige dich!« Dann nahm er zwei von den Blättern, legte sie sich auf die Hände, hauchte sie an und zerrieb sie, und sogleich erfüllte sich der Raum mit einer prickelnden Frische, als wäre die Luft selbst zum Leben erwacht und sprudelte vor Freude. Dann warf er die Blätter in die Schüsseln mit dampfend heißem Wasser, die man ihm brachte, und sofort wurde allen leichter ums Herz. Denn der Duft, der jeden anwehte, war wie eine Erinnerung an einen taufrischen Morgen unter klarer Sonne in einem Land, an das die Pracht des Frühlings in unseren Landen nur von fern erinnert. Aragorn aber stand auf wie einer, der nun gestärkt ist, und aus den Augen lächelte er, als er Faramir die eine Schüssel vor sein traumumfangenes Gesicht hielt.

»Na, so was! Wer hätte das gedacht?« sagte Ioreth zu einer Frau, die neben ihr stand. »Das Kraut ist doch besser, als ich glaubte. Es erinnert mich an die Rosen aus dem Imloth Melui, als ich ein junges Ding war, und was Besseres kann auch kein König verlangen.«

Plötzlich regte sich Faramir und öffnete die Augen. Er sah Aragorn über sich gebeugt, und ein Licht ging in seinen Augen auf, wie wenn er einen alten Freund wieder erkannte. Leise sagte er: »Herr, Ihr habt mich gerufen. Ich komme. Was befiehlt der König?«

»Irre nicht länger in den Schatten umher, sondern erwache!« sagte Aragorn. »Du bist müde. Ruhe eine Weile, nimm etwas zu dir und sei bereit, wenn ich wiederkehre!«

»Das tu' ich, Herr. Denn wer wollte faul das Bett hüten, wenn der König wiedergekehrt ist?«

»Lebe nun wohl, einstweilen!« sagte Aragorn. »Ich muss noch zu anderen, die mich brauchen.« Und mit Gandalf und Imrahil ging er aus dem Zimmer; Beregond und sein Sohn aber blieben zurück und konnten vor Freude nicht an sich halten. Bevor er Gandalf folgte und die Tür hinter sich schloss, hörte Pippin noch, wie Ioreth ihrem Herzen Luft machte.

»König! Habt ihr das gehört? Was hab ich gesagt? Die Hände eines Heilers, hab ich gesagt.« Und bald sprach man nicht mehr nur im Hause davon, dass der König wahrhaftig wieder da sei, und nach dem Kriegsglück habe er auch die Heilkraft bewiesen; und in der Stadt machte die Nachricht die Runde.

Aragorn aber kam zu Éowyn und sagte: »Sie hat einen bösen Schaden und einen schweren Schlag erlitten. Der Arm, der gebrochen ist, wurde richtig behandelt und wird mit der Zeit heilen, wenn sie die Kraft hat, am Leben zu bleiben. Es ist der Schildarm, der versehrt ist; doch das größte Leiden kommt vom Schwertarm. Darin scheint nun kein Leben mehr zu sein, obwohl er nicht gebrochen ist.

Ach, was sie getan hat, ging über ihre Kräfte an Leib und Seele. Wer gegen einen solchen Feind die Waffe erhebt, muss härter als Stahl sein, sonst vernichtet ihn allein schon der Zusammenprall. Ein böses Schicksal, dass sie ihm begegnen muss-

te! Denn eine edle Jungfrau ist sie, die schönste aus einem Geschlecht von Königinnen. Und doch – ich weiß nicht, was ich von ihr sagen soll. Als ich sie zuerst erblickte und ihre Unzufriedenheit bemerkte, glaubte ich, eine weiße Blume zu sehen, stolz und gerade, wohlgestalt wie eine Lilie; und dennoch spürte ich, dass sie hart war, wie von elbischen Schmieden aus Stahl gehämmert. Oder könnte es sein, dass ein Frost ihren Lebenssaft zu Eis erstarren ließ, sodass sie zwar noch aufrecht stand, von bitterem Liebreiz und schön anzusehen, aber schon befallen und dazu bestimmt, bald niederzubrechen und zu sterben? Ihre Erkrankung begann lange vor diesem Tag, nicht wahr, Éomer?«

»Es wundert mich, dass du *mich* fragst, Aragorn«, sagte Éomer. »Denn zwar halte ich dich in dieser Sache wie in allem anderen für schuldlos; doch weiß ich nichts davon, dass meine Schwester Éowyn von irgendeinem Frost befallen gewesen wäre, bevor sie zum ersten Mal dich erblickte. Ihre Sorgen und Nöte hatte sie, ebenso wie ich, in den Tagen, als Schlangenzunge den König behexte; und sie hat den König unter wachsenden Befürchtungen gepflegt. Aber nicht das hat sie in diese Lage gebracht.«

»Freund«, sagte Gandalf, »du hattest deine Pferde und die Freuden des Waffenhandwerks und die weiten Felder unter freiem Himmel; sie aber, in den Leib eines Mädchens hineingeboren, war dir an Geist und Mut mindestens ebenbürtig. Dennoch war sie dazu verurteilt, einem alten Mann aufzuwarten, den sie liebte wie einen Vater, und mit ansehen zu müssen, wie er entwürdigt in Altersschwachsinn verfiel; und die eigene Rolle kam ihr elender vor als der Stock, auf den er sich stützte.

Glaubst du denn, Schlangenzunge träufelte sein Gift nur in Théodens Ohren? *Tattergreis! Was ist das Haus Eorl anders als ein strohgedeckter, stinkender Stall voller betrunkener Straßenräuber, deren Bälger sich zwischen den Kötern auf dem Boden wälzen?* Hast du diese Worte schon mal gehört? Saruman hat das gesagt, Schlangenzunges Lehrmeister. Doch hat Schlangenzunge in eurem Hause ihren Sinn sicherlich gefälliger einzukleiden verstanden. Hätten deiner Schwester nicht die Liebe zu dir, mein Freund, und ihr immer noch pflichtgetreuer Wille die Lippen verschlossen, so hättest du dergleichen wohl auch von ihr hören können. Doch wer weiß, was sie der Dunkelheit anvertraut haben mag, wenn sie allein die bitteren Nächte durchwachte und ihr ganzes Leben zu schrumpfen schien, bis sie in den vier Wänden ihrer Kammer eingeengt war wie ein wildes Tier im Käfig?«

Éomer schwieg und betrachtete seine Schwester, als bedächte er von neuem all die Tage, die sie zusammen erlebt hatten. Aber Aragorn sagte: »Ich habe auch gesehen, was du gesehen hast, Éomer. Kein Unglück dieser Welt beschämt das Herz eines Mannes bitterer, als die Liebe einer so schönen und mutigen Dame zu bemerken und sie nicht erwidern zu können. Der Schmerz und das Mitleiden haben mich auf dem ganzen Weg begleitet, seit ich sie in Dunharg in ihrer Verzweiflung zurückließ und zu den Pfaden der Toten ritt; und keine Sorge hat mich mehr beschäftigt als die Sorge, was ihr geschehen könnte. Und doch, Éomer, lass mich

dir sagen, dass sie dich aufrichtiger liebt als mich; denn dich liebt und kennt sie, während sie in mir nur einen Schatten und einen Gedanken liebt: eine Hoffnung auf Ruhm und Heldentaten und ferne Länder, weit von Rohans Feldern.

Vielleicht wird meine Kraft ausreichen, ihren Leib zu heilen und sie aus dem dunklen Tal zurückzurufen. Aber welches ihr Los sein wird, wenn sie erwacht, ob Hoffnung, Vergessen oder Verzweiflung, das weiß ich nicht. Wenn es Verzweiflung ist, wird sie sterben, es sei denn, eine andere Arznei heilte sie, die ich ihr nicht geben kann. Welch ein Jammer! Denn um ihrer Tat willen hat sie einen Platz unter den meistbesungenen Königinnen verdient.«

Dann beugte Aragorn sich über sie und sah ihr ins Gesicht, und es war in der Tat lilienweiß, eiskalt und hart wie aus Stein gehauen. Er aber küsste sie auf die Stirn und rief sie leise beim Namen:

»Éowyn, Éomunds Tochter, wach auf! Denn dein Feind ist dahingegangen.«

Sie rührte sich nicht, aber bald begann sie tiefer zu atmen, sodass ihre Brust unter dem weißen Leinen des Lakens auf und nieder ging. Wieder zerrieb Aragorn zwei Blätter Athelas und warf sie ins heiße Wasser; und damit wusch er ihr die Stirn und den rechten Arm, der kalt und taub auf der Decke lag.

Dann, ob nun Aragorn wirklich dank einer vergessenen Kraft aus Westernis oder nur durch seine Worte an die Frau Éowyn auf die Umstehenden einwirkte, schien es ihnen, als der liebliche Einfluss des Krautes sich im Raum geltend machte, dass ein kräftiger Wind durchs Fenster hereinwehte; und er brachte keinen Wohlgeruch, sondern nur Luft, aber sie war so vollkommen rein und jugendfrisch, als käme sie neu geschaffen und noch von keiner lebenden Kreatur geatmet von den schneebedeckten Berggipfeln oben unterm Sternendach oder von silbernen meerumspülten Gestaden in weiter Ferne.

»Wach auf, Éowyn, Jungfrau von Rohan!« sagte Aragorn noch einmal, nahm ihre rechte Hand und fühlte, wie das wiederkehrende Leben sie erwärmte. »Wach auf! Der Schatten ist fort, und alles Dunkle ist weggewaschen.« Dann legte er ihre Hand in Éomers Hand und trat beiseite. »Rufe sie!« sagte er und ging leise aus der Kammer.

»Éowyn Éowyn!« rief Éomer unter Tränen. Sie aber schlug die Augen auf und sagte: »Éomer! Was bin ich froh! Denn sie haben gesagt, du seiest gefallen. Nein, das waren nur dunkle Stimmen in meinem Traum. Wie lange träume ich schon?«

»Nicht lange, Schwester«, sagte Éomer. »Aber denk nicht mehr daran!«

»Ich bin so sonderbar müde«, sagte sie. »Ich muss ein wenig ausruhen. Doch sag mir, was ist mit dem Herrn der Mark? O weh! Erzähl mir nicht, das sei ein Traum gewesen, denn ich weiß, es war keiner. Tot ist er, wie er es vorhersah.«

»Er ist tot«, sagte Éomer, »aber er hat mich gebeten, Éowyn Lebewohl zu sagen, die ihm teurer als eine Tochter war. Er liegt nun ehrenvoll aufgebahrt in der Zitadelle von Gondor.«

»Traurig ist es«, sagte sie, »und doch besser als alles, was ich in den dunklen Tagen zu hoffen wagte, als Eorls Haus an Ehren ärmer schien als jede Schäferkate.

Und des Königs Knappe, der Halbling? Éomer, du musst ihn zum Ritter der Riddermark schlagen; er ist tapfer.«

»Er liegt in diesem Haus ganz in der Nähe, und ich gehe gleich zu ihm«, sagte Gandalf. »Éomer wird noch eine Weile hier bleiben. Aber sprecht nicht mehr von Krieg und Kummer, bis du ganz wiederhergestellt bist! Eine große Freude ist es, eine so tapfere Frau zur Genesung und zu neuer Hoffnung erwachen zu sehn.«

»Genesung?« sagte Éowyn. »Vielleicht. Zumindest für die Zeit, wo ich noch den leeren Sattel irgendeines gefallenen Reiters einnehmen und das eine oder andere tun kann. Aber Hoffnung? Ich weiß nicht.«

Gandalf und Pippin kamen in Merrys Kammer, wo Aragorn schon am Bett stand. »Der arme, alte Merry!« rief Pippin und lief hinzu, denn ihm schien, dass sein Freund schlechter aussah als zuletzt; und ein Grau wie von der Last vieler schmerzlich durchlittener Jahre lag auf seinem Gesicht; und plötzlich überkam Pippin die Angst, dass Merry sterben müsste.

»Keine Sorge!« sagte Aragorn. »Ich bin rechtzeitig gekommen und habe ihn zurückgerufen. Er ist jetzt müde und traurig, und er hat einen ähnlichen Schaden wie Frau Éowyn davongetragen, weil er es gewagt hat, diesem Unhold mit der Waffe zu Leibe zu rücken. Aber das wird er überwinden, so stark und munter sind die Lebensgeister in ihm. Die Trauer wird er nicht vergessen, aber sie wird sein Gemüt nicht verfinstern, sondern ihn weiser machen.«

Dann legte Aragorn die Hand auf Merrys Kopf, strich ihm sanft durch die braunen Locken, berührte seine Augenlider und rief ihn beim Namen. Und als der Duft des Athelas sich im Raum ausbreitete, wie Duft von Obstgärten und bienendurchschwärmter Heide im Sonnenschein, da wachte Merry mit einem Mal auf und sagte:

»Hab ich einen Hunger! Wie spät ist es?«

»Die Abendessenszeit ist vorüber«, sagte Pippin, »aber ich meine schon, ich könnte etwas Essbares für dich herbeischaffen, wenn man mir's gibt.«

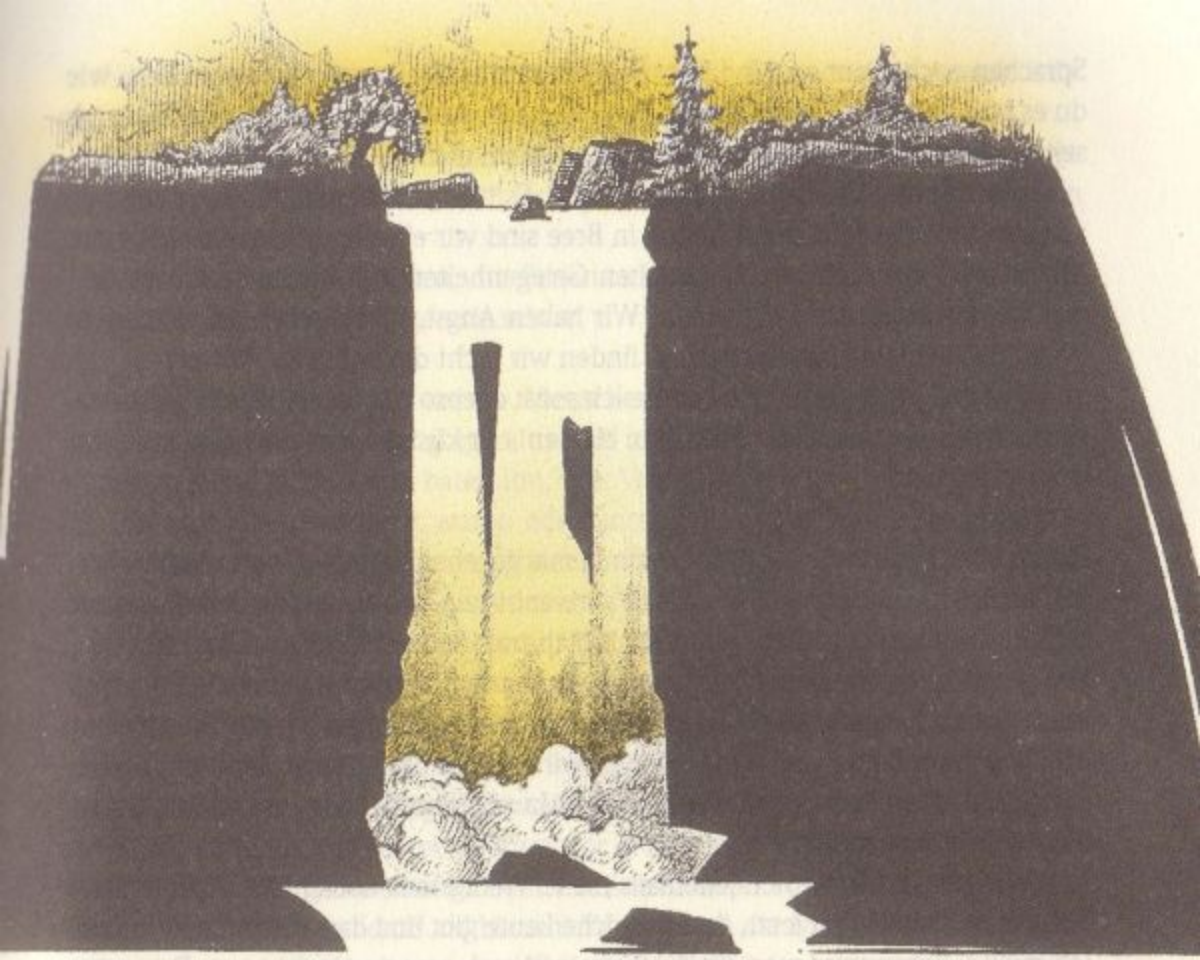
»Und ob man dir's geben wird!« sagte Gandalf. »Und alles andere, was dieser Reiter von Rohan nur wünschen könnte, sofern es in Minas Tirith, wo sein Name in Ehren gehalten wird, irgend aufzutreiben ist.«

»Schön!« sagte Merry. »Dann hätt' ich gern zuerst ein Abendessen und dann eine Pfeife.« Dabei umwölkte sich sein Gesicht. »Nein, keine Pfeife! Ich glaube, rauchen werd' ich nicht mehr.«

»Warum nicht?« sagte Pippin.

»Na ja«, sagte Merry bedächtig. »Er ist tot. Dabei fiel mir alles wieder ein. Er hat gesagt, wie schade es sei, dass er nie Gelegenheit hatte, mit mir über Kräuterkunde zu reden. War fast das Letzte, was er gesagt hat. Ich werde nie wieder rauchen können, ohne an ihn zu denken und an den Tag, Pippin, als er nach Isengard geritten kam und so höflich war.«

»Dann rauche doch und denk dabei an ihn!« sagte Aragorn. »Denn er war eine gute Seele und ein großer König und hat seine Eide gehalten; und aus dem Verdäm-



mern hat er sich zu einem letzten strahlenden Morgen aufgerafft. Wenn auch dein Dienst bei ihm kurz war, solltest du ihn doch bis ans Ende deiner Tage in froher und ehrenvoller Erinnerung behalten.«

Merry lächelte. »Na schön«, sagte er, »wenn Streicher alles Nötige herbeischafft, dann will ich rauchen und mir's überlegen. Ich hatte etwas von Sarumans Sorte in meinem Sattelsack, aber was in der Schlacht daraus geworden ist, weiß ich nun wirklich nicht.«

»Mein lieber Herr Meriadoc«, sagte Aragorn, »wenn du denkst, ich reite mit Feuer und Schwert durchs Gebirge und durchs ganze Reich von Gondor, um einem nachlässigen Soldaten, der seine Ausrüstung weggeworfen hat, Pfeifenkraut zu bringen, dann hast du dich geirrt. Wenn dein Rucksack nicht gefunden wurde, musst du nur nach dem Kräutermeister dieses Hauses schicken. Der wird dir erzählen, dass ihm irgendwelche Wirkkräfte des Krautes, nach dem du verlangst, nicht bekannt sind, dass es aber im Volksmund *Westmannskraut* heißt, *galenas* in der Sprache der Gebildeten und so oder so noch in vielen anderen Sprachen der Gelehrten; und nachdem er ein paar halb vergessene Verse hinzugefügt hat, die er auch nicht versteht, wird er bedauern, dir mitteilen zu müssen, dass er nichts davon im Hause hat, und dann geht er fort, um weiter über die Geschichte der

Sprachen nachzusinnen. Und fort muss ich nun auch. Denn in so einem Bett, wie du es hier hast, hab ich seit Dunharg nicht mehr geschlafen, und gegessen hab ich seit der Dunkelheit vor Tagesanbruch auch noch nichts.«

Merry ergriff seine Hand und küsste sie. »Es tut mir schrecklich Leid«, sagte er. »Geh nur gleich! Seit jenem Abend in Bree sind wir eine Plage für dich gewesen. Aber das ist so unsere Art, bei solchen Gelegenheiten lose Reden zu führen und weniger zu sagen, als wir meinen. Wir haben Angst, wir könnten zu viel sagen. Wenn Späße nicht angebracht sind, finden wir nicht die richtigen Worte.«

»Ich kenn' euch doch: Wie könnte ich sonst ebenso mit euch reden?« sagte Aragorn. »Möge das Auenland ewig grün bleiben!« Er küsste Merry und ging mit Gandalf hinaus.

Pippin blieb noch. »Ob es so einen schon mal gegeben hat?« sagte er. »Außer Gandalf natürlich. Ich glaube, die müssen verwandt sein. Du alter Esel, dein Rucksack liegt doch neben dem Bett, und als ich dich traf, hattest du ihn auf dem Rücken. Hat er natürlich die ganze Zeit gesehen. Außerdem hab ich auch noch was. Also mach schon! Langgrundblatt ist es. Stopf schon mal, während ich mich nach einer Mahlzeit umschaue! Und dann gönnen wir uns ein paar ruhige Minuten. Meine Güte, in solchen Kreisen, da können wir Tuks und Brandybocks uns auf die Dauer nicht drin bewegen!«

»Nein«, sagte Merry, »ich jedenfalls nicht. Wenigstens noch nicht. Aber immerhin, Pippin, wissen wir jetzt, dass es solche Leute gibt und dass sie ehrenwert sind. Ich meine, lieben wird man am besten zuerst mal, was zu einem passt: Du musst irgendwo anfangen und Wurzeln schlagen, und im Auenland können sie sehr tief in den Boden reichen. Trotzdem, es gibt noch was Höheres und was Tieferes; und selbst der Ohm könnte nicht in Frieden, wie er das nennt, seine Kartoffeln ernten, wenn es solche Leute nicht gäbe, ob er von denen nun weiß oder nicht. Ich bin froh, dass ich jetzt ein bisschen was von ihnen weiß. Aber ich versteh' selbst nicht, warum ich so daherrede. Wo ist denn das Kraut? Und nimm doch mal meine Pfeife aus dem Rucksack, wenn sie nicht zerbrochen ist!«

Aragorn und Gandalf gingen nun zum Wart der Heilhäuser und erklärten ihm, dass Éowyn und Faramir noch etliche Tage dort bleiben und sorgsam gepflegt werden müssten.

»Frau Éowyn wird bald aufstehen und ihrer Wege gehn wollen«, sagte Aragorn, »doch wenn sie sich irgend zurückhalten lässt, sollte ihr dies nicht gestattet werden, ehe nicht wenigstens zehn Tage vergangen sind.«

»Und was Faramir angeht«, sagte Gandalf, »so muss er bald erfahren, dass sein Vater tot ist. Aber einen ausführlichen Bericht über Denethors Ende sollte er erst erhalten, wenn er ganz geheilt ist und Pflichten zu erfüllen hat. Sorge dafür, dass Beregond und der Perian, die dabei waren, mit ihm noch nicht über diese Dinge sprechen!«

»Und was ist mit dem anderen Perian, Meriadoc, der in meiner Anstalt ist?« sagte der Wart.

»Wahrscheinlich kann er morgen schon wieder für kurze Zeit aufstehen«, sagte Aragorn. »Lass ihn, wenn er es will! In Begleitung seiner Freunde kann er auch ein bisschen herumlaufen.«

»Ein erstaunliches Völkchen, die Periannath!« sagte der Wart kopfschüttelnd. »Aus sehr hartem Holz müssen sie sein.«

Vor den Türen der Häuser waren Menschen zusammengelaufen, die Aragorn sehen wollten und ihm nachgingen; und als er endlich zu Abend gegessen hatte, kamen manche zu ihm und baten ihn, ihre Verwandten oder Freunde zu heilen, die lebensgefährlich verletzt waren oder unter dem Schwarzen Schatten lagen. Und Aragorn stand auf und ging zu ihnen; und er schickte auch nach Elronds Söhnen, und zusammen bemühten sie sich um die Kranken bis tief in die Nacht. Und in der Stadt ging die Nachricht herum: »Der König ist wahrhaftig wiedergekehrt.« Und die Leute nannten ihn Elbenstein, wegen des grünen Steins an seiner Brust, und so wurde ihm der Name, den man ihm bei der Geburt geweissagt hatte, nun von seinem Volk verliehen.

Und als er nicht mehr konnte, nahm er Mantel und Kapuze und schlich sich aus der Stadt; und kurz vor Morgengrauen war er in seinem Zelt und schlief ein Weilchen. Und am Morgen wehte auf dem Turm das Banner von Dol Amroth, ein weißes schwanengleiches Schiff auf blauem Wasser, und die Menschen blickten hinauf und fragten sich, ob sie von der Wiederkehr des Königs nur geträumt hätten.

DIE LETZTE BERATUNG

Am Tag nach der Schlacht brach ein schöner Morgen an, mit leichten Wölkchen; der Wind hatte gedreht und kam nun von Westen. Legolas und Gimli waren früh auf den Beinen und nahmen Urlaub für einen Besuch in der Stadt, denn sie brannten darauf, Merry und Pippin zu sehen.

»Nur gut, zu wissen, dass sie alle noch am Leben sind«, sagte Gimli, »denn bei dem Marsch durch Rohan haben sie uns allerhand Mühe gekostet, und diesen Weg möchte ich nicht umsonst gegangen sein.«

Zusammen gingen sie in die Stadt, der Elb und der Zwerg, und die Leute, an denen sie vorüberkamen, bestaunten das ungleiche Paar; denn Legolas war schöner als menschenmöglich von Angesicht, und mit heller Stimme sang er ein elbisches Lied, als er in den Morgen hinausschritt; Gimli aber stapfte neben ihm her, strich sich den Bart und schaute sich kritisch um.

»Manches hier ist gute Arbeit«, sagte er, als er sich die Mauern angesehen hatte, »aber anderes lässt zu wünschen übrig; und die Straßenführung wäre sehr zu verbessern. Wenn Aragorn sein Erbe antritt, werde ich ihm die Dienste der Steinwerker vom Einsamen Berg anbieten, und dann machen wir aus Minas Tirith eine Stadt, auf die man wirklich stolz sein kann.«

»An Gärten fehlt es«, sagte Legolas. »Die Häuser sind kahl; und zu wenig seh' ich hier, das wächst und sich seines Lebens freut. Wenn Aragorn sein Erbe antritt, wird das Waldvolk ihm Singvögel bringen und Bäume pflanzen, die nicht sterben.«

Schließlich kamen sie zum Fürsten Imrahil, und Legolas sah ihn an und verbeugte sich tief, denn er erkannte ihn als einen, der Elbenblut in den Adern hatte. »Sei gegrüßt, Fürst!« sagte er. »Lange ist's her, dass Nimrodels Volk Lóriens Wälder verließ, doch sieht man noch immer, dass nicht alle von Amroths Hafen nach Westen übers Meer gefahren sind.«

»So heißt es in der Überlieferung meines Landes«, sagte der Fürst; »doch seit ungezählten Jahren ist keiner vom schönen Volk mehr bei uns gewesen. Und nun, inmitten von Krieg und Kummer, sehe ich mit Erstaunen einen hier vor mir. Was führt dich her?«

»Als einer der neun Gefährten bin ich zusammen mit Mithrandir von Imladris aufgebrochen«, sagte Legolas, »und ebenso wie dieser Zwerg, mein Freund, bin ich mit dem Herrn Aragorn gekommen. Doch jetzt wollen wir unsere Freunde Meriadoc und Peregrin besuchen, die sich in deiner Obhut befinden, wie man uns sagte.«

»Ihr findet sie in den Häusern der Heilung, und ich werde euch hingeleiten«, sagte Imrahil.

»Es wird genügen, wenn du uns einen Führer mitgibst, Fürst«, sagte Legolas. »Denn Aragorn hat mir eine Botschaft für dich aufgetragen. Er möchte zu dieser Zeit die Stadt nicht wieder betreten. Doch tut sofort eine Beratung unter den Heerführern Not, und er bittet dich und Éomer von Rohan zu seinen Zelten hinunterzukommen, sobald ihr könnt. Mithrandir ist schon dort.«

»Wir kommen«, sagte Imrahil, und sie trennten sich unter artigen Worten.

»Ein edler Herr und ein großer Führer der Menschen ist dies«, sagte Legolas. »Wenn Gondor in dieser Zeit des Niedergangs noch solche Männer hat, wie muss es da zu der Zeit seines Aufstiegs geglänzt haben!«

»Und natürlich ist das gute Mauerwerk das ältere und wurde von den ersten Erbauern der Stadt geschaffen«, sagte Gimli. »So ist es mit allem, was die Menschen anfangen: Ein später Frost im Frühjahr oder ein verregneter Sommer, und ihre Hoffnungen gehn nicht auf.«

»Doch selten nur geht nicht auf, was sie aussäen«, sagte Legolas. »Das liegt im Staub und vermodert und sprießt dann wieder auf, wo und wann man es nicht erwartet. Die Werke der Menschen werden uns überdauern, Gimli.«

»Und doch wird nichts dabei herauskommen, denke ich, als lauter Hätte-sein-können«, sagte der Zwerg.

»Darauf wissen die Elben nichts zu erwidern«, sagte Legolas.

Ein Diener des Fürsten kam und brachte sie zu den Häusern der Heilung; und dort fanden sie die Freunde im Garten, und es gab ein frohes Wiedersehen. Eine Weile gingen sie unter Gesprächen umher und genossen für kurze Zeit Ruhe und Frieden unter dem hohen Morgenhimmel in den luftigen oberen Ringen der Stadt. Dann, als Merry müde wurde, setzten sie sich auf die Mauer, mit dem Rasen der Heilhäuser im Rücken. Südlich von ihnen glitzerte der Anduin in der Sonne, wo er nach Süden floss, weiter als selbst Legolas' Auge reichte, in die weiten Ebenen und den grünen Dunst von Lebennin und Süd-Ithilien.

Und nun verstummte Legolas, während die anderen redeten, und er schaute gegen die Sonne hinaus und sah weiße Seevögel flussaufwärts fliegen.

»Seht!« rief er aus. »Möwen! Weit ins Land hinein fliegen sie. Ein Wunder sind sie für mich und wühlen mein Herz auf. Nie im Leben war ich ihnen begegnet, bis

wir nach Pelargir kamen, und dort hörte ich sie über uns schreien, als wir zur Schlacht um die Schiffe ritten. Da hielt ich und vergaß den Krieg in Mittelerde, denn ihre klagenden Stimmen sprachen zu mir von der See. Die See! Ach, noch hab ich sie nicht mit eigenen Augen gesehen! Doch tief in aller Elben Herzen wohnt die Meeressehnsucht, die aufzurühren gefährlich ist. Ach, diese Möwen! Keinen Frieden werd' ich nun mehr finden unter Buchen oder Ulmen.«

»Sag nicht so etwas!« sagte Gimli. »In Mittelerde gibt es noch unendlich viel zu sehen, und große Arbeiten sind noch zu verrichten. Wenn aber das ganze schöne Volk sich zu den Häfen aufmacht, wird die Welt öder für diejenigen, die dableiben müssen.«

»Ja, öd und grau würde sie!« sagte Merry. »Du darfst nicht zu den Häfen gehn, Legolas! Es wird immer Leute geben, ob große oder kleine, und vielleicht sogar ein paar gescheite Zwerge wie Gimli, die dich vermissen würden. Zumindest hoffe ich das. Allerdings sagt mir mein Gefühl, dass uns das Schlimmste in diesem Krieg noch bevorsteht. Ach, wenn doch alles erst ein Ende hätte, und zwar ein gutes Ende!«

»Unke nicht so finster!« rief Pippin. »Die Sonne scheint, und wir sind hier beisammen, wenigstens für ein, zwei Tage. Ich möchte mehr von euch allen hören. Komm, Gimli! Du und Legolas, ihr habt euren merkwürdigen Ritt mit Streicher heute morgen schon ein Dutzend Mal erwähnt! Aber davon erzählt habt ihr mir noch gar nichts.«

»Hier scheint zwar die Sonne«, sagte Gimli, »aber ich habe auf diesem Ritt Dinge erlebt, die ich aus dem Dunkel der Erinnerung lieber nicht herbeirufen möchte. Hätte ich gewusst, was vor mir lag, ich glaube, ich wäre für keinen noch so guten Freund mit auf die Pfade der Toten gegangen.«

»Die Pfade der Toten?« sagte Pippin. »Ich habe Aragorn gehört, wie er die mal erwähnte, und mich gewundert, was er damit wohl meinte. Willst du uns nicht ein bisschen mehr sagen?«

»Nicht freiwillig«, sagte Gimli. »Denn ich habe mich blamiert auf diesem Weg. Ich, Gimli Glóinssohn, der ich glaubte, zäher zu sein als jeder Mensch und unter der Erde mutiger als jeder Elb! Aber beides konnte ich nicht unter Beweis stellen, und nur Aragorns Wille hat mich den Weg durchhalten lassen.«

»Und die Liebe zu ihm«, sagte Legolas. »Denn alle, die ihn kennen lernen, lernen ihn lieben, jeder auf seine Weise, sogar die kalte Jungfrau von Rohan. Früh am Morgen des Tages, ehe du dorthin kamst, Merry, verließen wir Dunharg; und solche Furcht herrschte bei allem Volk, dass niemand uns scheiden sehn wollte, bis auf Frau Éowyn, die nun verletzt unten im Hause liegt. Schmerzlich war ihr Abschied, und mich schmerzte es, ihn mit ansehen zu müssen.«

»Ach, und ich habe mir nur selbst Leid getan«, sagte Gimli. »Nein, von diesem Ritt mag ich nicht sprechen.«

Er schwieg, aber Pippin und Merry waren so neugierig, dass schließlich Legolas sagte: »So viel, dass ihr Ruhe gebt, kann ich euch erzählen, denn ich spürte kein Grauen und fürchtete nicht die Schatten von Menschen, kraft- und machtlos, wie ich sie glaubte.«

Er berichtete kurz von dem Gespensterweg unterm Gebirge, von der nächtlichen

Heerschau am Erech und von dem weiten Ritt über neunzig und drei Wegstunden von dort bis nach Pelargir am Anduin. »Vier Tage und Nächte und noch ein Stück weit in den fünften hinein sind wir vom schwarzen Stein aus geritten«, sagte er. »Und siehe da, mit der wachsenden Finsternis aus Mordor wuchs meine Hoffnung; denn um so stärker und schrecklicher sah in diesem Dämmerlicht das Schattenheer aus. Manche sah ich zu Pferde, manche zu Fuß, doch alle stürmten mit der gleichen Schnelligkeit voran. Stumm waren sie, doch ihre Augen glühten. Im Hochland von Lamedon überholten sie uns und strömten zu beiden Seiten an uns vorbei; und sie hätten uns hinter sich gelassen, hätte nicht Aragorn es ihnen verboten.

Auf seinen Befehl hielten sie sich wieder hinter uns. ›Selbst der Menschen Schatten gehorchen seinem Willen‹, dachte ich. ›Vielleicht taugen sie wirklich für seinen Zweck.‹

Einen Tag ritten wir bei Licht, und dann kam der Tag ohne Morgen, und immer noch ritten wir weiter, durchquerten den Ciril und den Ringló; und am dritten Tag kamen wir nach Linhir, oberhalb der Mündung des Gilrain. Und dort kämpften Menschen aus Lamedon um die Furten mit dem Kriegsvolk aus Umbar und Harad, das den Fluss heraufgesegelt war. Doch die Verteidiger ebenso wie die Feinde räumten das Feld und flohen bei unserem Nahen; und sie schrien, der König der Toten sei über sie gekommen. Nur Angbor, der Herr von Lamedon, hatte den Mut zu verharren; und Aragorn wies ihn an, seine Männer zu sammeln und nachzukommen, wenn sie es wagten, sobald das graue Heer vorüber wäre.

›In Pelargir wird Isildurs Erbe eurer Hilfe bedürfen‹, sagte er.

So überschritten wir den Gilrain, Mordors Bundesgenossen vor uns her zu Paaren treibend; und dann rasteten wir eine Weile. Aber bald stand Aragorn wieder auf und sagte: ›Sieh da, Minas Tirith wird schon angegriffen. Ich fürchte, es könnte fallen, ehe wir ihm zu Hilfe kommen.‹ Also saßen wir vor Ende der Nacht wieder auf und ritten weiter über die Ebenen von Lebennin, so schnell unsere Pferde noch laufen konnten.«

Seufzend hielt Legolas inne, wandte den Blick nach Süden und sang mit leiser Stimme:

Silbern fließen die Bäche zum Celos, zum Erui
Auf den grünen Feldern Lebennins.
Hoch wächst das Gras dort. Im Wind von der See
Schwanken die weißen Lilien
Und die goldenen Glocken der Mallos und der Alfirin
Auf den grünen Feldern Lebennins,
Im Wind von der See.

»Grün sind diese Felder in den Liedern meines Volkes; nun aber waren sie dunkel, eine graue Einöde in der Finsternis vor uns. Und über das weite Land hin, Gras und Blumen achtlos niederstampfend, jagten wir die Feinde einen Tag und eine Nacht lang, bis wir zum bitteren Ende den Großen Strom erreichten.

Dort nun spürte ich im Herzen die Nähe des Meeres, denn weit war das Wasser im Dämmerlicht, und Seevögel ohne Zahl schrien an den Ufern! Ach, die Klagerufe der Möwen! Hatte die hohe Frau mich nicht vor ihnen gewarnt? Und nun kann ich sie nicht mehr vergessen.«

»Ich für mein Teil habe mich um die Möwen nicht gekümmert«, sagte Gimli, »denn nun kamen wir ernstlich ins Gefecht. Dort in Pelargir lag die Hauptflotte von Umbar, fünfzig große Schiffe und unzählige kleinere. Viele von denen, die wir verfolgten, hatten den Hafen vor uns erreicht, und das Entsetzen, das sie mitbrachten, griff auf die Schiffe über; und manche Schiffe hatten schon abgelegt und versuchten, zum Meer hin zu entkommen oder das andere Ufer zu erreichen, und viele kleinere Schiffe standen in Flammen. Doch die Haradrim, als sie sich ans Ufer getrieben sahen, stellten sich zum Kampf und waren in ihrer Verzweiflung zu allem entschlossen; und dann lachten sie, als sie unser Häuflein sahen, denn sie waren noch immer ein starkes Heer.

Aragorn aber hielt und rief mit lauter Stimme: ›Kommet nun! Beim schwarzen Stein ruf' ich euch auf!‹ Und mit einem Mal brandete das Schattenheer, das beim letzten Lager etwas zurückgeblieben war, wie eine graue Woge heran und schwemmte alles vor sich hinweg. Fernes Geschrei und Hörnerblasen hörte ich und ein Gemurmel wie von zahllosen weitentrückten Stimmen: wie der Nachhall einer vergessenen Schlacht aus den Dunklen Jahren vor langer Zeit war es. Fahle Schwerter wurden gezogen; aber ob ihre Klingen noch beißen konnten, weiß ich nicht, denn die Toten bedurften keiner anderen Waffe mehr als der Furcht. Niemand hielt ihnen stand.

Zu jedem Schiff kamen sie, das am Kai lag, und dann gingen sie übers Wasser zu denen, die dort vor Anker lagen; und alle Seeleute, wahnsinnig vor Entsetzen, sprangen über Bord, ausgenommen die an die Ruderbänke geketteten Sklaven. Schonungslos ritten wir zwischen die flüchtenden Feinde, trieben sie wie Schafe vor uns her, bis wir ans Ufer kamen. Dann schickte Aragorn auf jedes der großen Schiffe, die noch übrig waren, einen der Dúnedain, und sie beruhigten die Gefangenen an Bord, nahmen ihnen die Furcht und schenkten ihnen die Freiheit.

Als dieser dunkle Tag zu Ende ging, leistete kein Feind uns mehr Widerstand; alle waren ertrunken oder flohen nach Süden, in der Hoffnung, ihr Heimatland zu Fuß zu erreichen. Seltsam und wunderlich schien es mir, dass Mordors Pläne durch solche Nacht- und Schreckgespenster umgestürzt werden sollten. Mit seinen eigenen Waffen wurde der Feind geschlagen!«

»Wahrhaftig seltsam!« sagte Legolas. »In dieser Stunde sah ich Aragorn an und dachte mir, welch furchtbarer großer Herrscher er mit seiner Willensstärke hätte werden können, hätte er den Ring an sich genommen. Nicht umsonst fürchtet ihn Mordor. Doch edler ist sein Sinn, als Sauron begreifen kann; denn stammt er nicht von Lúthiens Kindern? Nie soll dieses Geschlecht erlöschen, und mögen noch so viele Jahre vergehen!«

»So weit voraus sehen die Augen der Zwerge nicht« sagte Gimli. »Aber erstaunlich war er jedenfalls an diesem Tag. Da war nun die schwarze Flotte in seiner

Hand, und er suchte sich das größte Schiff aus und ging an Bord. Dann ließ er die vielen erbeuteten Trompeten einen gewaltigen Tusch blasen, und das Schattenheer zog sich ans Ufer zurück. Dort standen sie stumm, kaum sichtbar bis auf den roten Glutschein in den Augen, in denen sich der Brand der Schiffe spiegelte. Und Aragorn rief mit lauter Stimme zu den Toten hinüber:

›Höret nun, was Isildurs Erbe zu sagen hat! Euer Eid ist erfüllt. Kehret um und sucht nie wieder die Täler heim! Scheidet hin und ruhet in Frieden!‹

Da trat der Totenkönig vor, zerbrach seinen Speer und warf ihn zu Boden. Dann verbeugte er sich tief und wandte sich fort; und rasch zog das ganze graue Heer ab und verschwand im Nebel vor dem Wind; und mir war, als ob ich aus einem Traum erwachte.

In der Nacht darauf ruhten wir und ließen andere sich plagen. Denn viele Gefangene wurden befreit und Sklaven losgekettet, die aus Gondor stammten und bei Überfällen gefangen genommen worden waren; und bald sammelten sich auch viele Menschen aus Lebennin und vom Ethir an, und Angbor von Lamedon kam nach mit allen Reitern, die er hatte aufbieten können. Jetzt, wo sie die Toten nicht mehr fürchten mussten, kamen sie, um uns zu helfen und um Isildurs Erben zu sehen, denn das Gerücht, dass einer dieses Namens gekommen sei, hatte die Runde gemacht.

Und damit sind wir fast schon am Ende unserer Geschichte. Denn an diesem Abend und in der Nacht wurden viele Schiffe bereitgemacht und bemannt, und am Morgen lief die Flotte aus. Jetzt scheint es lange her zu sein; dabei war es doch erst vorgestern früh, am sechsten Tag nach unserem Aufbruch von Dunharg. Doch immer noch trieb die Sorge Aragorn vorwärts, dass wir zu wenig Zeit hätten.

›Vierzig und zwei Wegstunden sind es von Pelargir bis zu den Kaien des Harlond‹, hat er gesagt. ›Doch den Harlond müssen wir morgen erreichen, oder alles war vergebens.‹

An den Rudern saßen nun freie Männer, und sie gaben sich alle Mühe; doch nur langsam kamen wir den Anduin hinauf, denn wir fuhren gegen die Strömung. Zwar ist sie so weit im Süden nicht mehr sehr stark, aber kein Wind kam uns zu Hilfe. Schwer wäre mir das Herz gewesen, trotz unseres Sieges am Hafen, hätte nicht Legolas plötzlich gelacht.

›Lass den Bart nicht hängen, Dúrinssohn!‹ hat er gesagt. ›Denn so heißt es bei uns: *Hoffnung oft erwacht mitten in der Nacht.*‹ Aber welche Hoffnung er von weitem gesehen haben wollte, das sagte er nicht. Und als die Nacht kam, wurde es zunächst mal nur noch finsterer, und in unseren Herzen flammte die Angst auf, denn weit im Norden sahen wir einen roten Glutschein unter der Wolkendecke, und Aragorn sagte: ›Minas Tirith brennt.‹

Aber tatsächlich um Mitternacht erwachte die neue Hoffnung. Seekundige Männer vom Ethir schauten nach Süden und sprachen von einem Wetterwechsel, der einen frischen Wind vom Meer bringe. Lange vor Tagesanbruch wurden an den Masten die Segel aufgezogen, und wir nahmen Fahrt auf, bis uns im Morgengrauen das Wasser weiß um den Bug schäumte. Und so kamen wir, wie ihr ja wisst, um

die dritte Morgenstunde bei günstigem Wind und entschleierter Sonne; und wir entrollten die große Fahne und folgten ihr in die Schlacht. Es war ein großer Tag und eine große Stunde, komme noch, was da wolle!«

»Komme, was da wolle: Große Taten behalten ihren Wert«, sagte Legolas. »Eine große Tat war der Ritt über die Pfade der Toten, und eine große Tat bleibt er, und sollte auch niemand mehr sein in Gondor, um in künftigen Tagen davon zu singen.«

»Wohl möglich, dass es so kommt«, sagte Gimli. »Aragorn und Gandalf schauen finster drein. Zu gern wüsste ich, was sie da unten in den Zelten beschließen. Für mein Teil würde ich mir wünschen, ebenso wie Merry, dass mit unserem Sieg nun der Krieg vorüber wäre. Doch was immer noch zu tun bleiben mag, ich will dabei sein, zu Ehren des Volks vom Einsamen Berg.«

»Und ich für das Volk aus dem großen Wald«, sagte Legolas, »und aus Liebe zum Herrn des Weißen Baumes.«

Dann schwiegen die Gefährten, blieben aber noch eine Weile auf der hohen Mauer sitzen, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, während die Heerführer sich berieten.

Als Fürst Imrahil Legolas und Gimli verabschiedet hatte, schickte er gleich nach Éomer, und mit ihm kam er durch die Stadt hinunter und zu Aragorns Zelten, die auf dem Schlachtfeld standen, nicht weit von der Stelle, wo König Théoden gefallen war. Und dort fanden sie sich mit Gandalf, Aragorn und Elronds Söhnen zu einer Beratung zusammen.

»Meine Herren«, sagte Gandalf, »hört, was der Statthalter von Gondor zu mir sagte, ehe er starb: *Vielleicht triumphierst du ja noch auf dem Pelennor für einen Tag, aber gegen die Macht, die nun heranzieht, gibt es keinen Sieg.* Ich will euch nicht wie er nahe legen zu verzweifeln, sondern euch bitten zu erwägen, was an diesen Worten Wahres sein mag.

Die sehenden Steine lügen nicht, und selbst der Herr von Barad-dûr kann sie nicht dazu bringen. Er kann vielleicht willkürlich entscheiden, was die schwächeren Gemüter sehen dürfen, oder bewirken, dass sie die Bedeutung des Gesehenen verkennen. Dennoch ist nicht zu bezweifeln, dass Denethor, als er die gewaltigen Streitkräfte sah, die Mordor gegen ihn bereithält und immer noch weiter verstärkt, etwas wirklich Vorhandenes sah.

Den ersten großen Angriff abzuschlagen, haben unsere Kräfte kaum ausgereicht. Der nächste wird größer sein. Also ist dieser Krieg letztlich hoffnungslos, wie Denethor erkannt hatte. Mit Waffen ist der Sieg nicht zu erringen, ob ihr nun hier sitzen bleibt und eine Belagerung nach der andern über euch ergehen lasst oder dem Feind entgegenmarschiert und jenseits des Stroms niedergeworfen werdet. Ihr habt nur die Wahl zwischen mehreren Übeln; und am klügsten wäre es, alle eure Festungen möglichst stark zu besetzen und dort den Angriff abzuwarten; denn so würde die Zeit bis zu eurem Ende ein wenig verlängert.«

»Willst du denn, dass wir uns nach Minas Tirith, Dol Amroth oder Dunharg

zurückziehen und da sitzen bleiben wie die Kinder auf ihren Sandburgen, wenn die Flut kommt?« sagte Imrahil.

»Ein neuer Gedanke wäre das nicht«, sagte Gandalf. »Denn wenig mehr habt ihr zu Denethors Zeit getan. Doch nein! Ich sagte, dies wäre klug. Ich rate nicht zur Klugheit. Ich sagte, mit Waffen sei der Sieg nicht zu erringen. Ich hoffe dennoch auf den Sieg, aber nicht durch Waffen. Denn in den Mittelpunkt all dieser Erwägungen tritt nun der Ring der Macht: Barad-dûrs Grundstein und Saurons große Hoffnung.

Über dieses Ding, meine Herren, wisst ihr wohl alle genug, um unsere Lage und Saurons Lage zu verstehen. Gewinnt er ihn zurück, so ist eure Tapferkeit vergebens, und sein Sieg wird schnell und vollständig sein: so vollständig, dass kein Ende seiner Herrschaft abzusehen ist, solange diese Welt dauert. Wird der Ring vernichtet, so fällt Sauron, und zwar so tief, dass nicht abzusehen ist, ob er sich je wieder erheben kann. Denn dann verliert er den besten Teil der ihm eingeborenen Kraft, und alles, was mit dieser Kraft geschaffen oder begonnen wurde, stürzt in sich zusammen; und er bleibt für immer verstümmelt, ein böser Geist im Dunkeln, der nur noch sich selbst quälen, aber nicht mehr wachsen oder Gestalt annehmen kann. Ein großes Übel wäre damit aus der Welt.

Andere Übel mögen dafür kommen; denn Sauron ist selbst nur ein Diener oder Sendbote. Doch unsere Sache ist es nicht, die Welt durch alle Zeiten zu steuern, sondern in den Jahren, auf die wir beschränkt sind, zu tun, was wir können, um das Übel auf den uns bekannten Feldern auszujäten, damit jene, die nach uns kommen, einen guten Boden vorfinden. Was sie dann für Wetter haben werden, können wir nicht bestimmen.

All dies nun weiß Sauron auch, und er weiß, dass das kostbare Ding, das er verloren hat, gefunden wurde; aber bis jetzt, so hoffen wir wenigstens, weiß er nicht, wo es ist. Und darum ist er nun sehr im Zweifel, was er tun soll. Denn unter uns, wenn wir das Ding gefunden haben, gibt es manche, die stark genug wären, es zu gebrauchen. Auch das weiß er. Vermute ich nicht richtig, Aragorn, dass du dich ihm im Stein von Orthanc gezeigt hast?«

»Ja«, sagte Aragorn, »bevor ich von der Hornburg fortritt. Ich fand, dass die Zeit dafür reif war und dass ich den Stein zu ebendiesem Zweck bekommen hatte. Es war zehn Tage, nachdem der Ringträger vom Rauros nach Osten gegangen war, und ich dachte, dass man Saurons Auge von seinem eigenen Land ablenken sollte. Allzu selten hat man ihn herausgefordert, seit er in seinen Turm zurückgekehrt ist. Hätte ich allerdings vorausgesehen, wie schnell er darauf mit dem Angriff auf Gondor antwortete, hätte ich es vielleicht nicht gewagt, mich zu zeigen. Wenig Zeit blieb mir, euch zu Hilfe zu kommen.«

»Aber wie soll ich das verstehen?« fragte Éomer. »Alles ist vergebens, sagst du, wenn er den Ring hat. Warum hält er es dann nicht für vergebens, uns anzugreifen, wenn wir ihn haben?«

»Er ist noch im Ungewissen«, sagte Gandalf, »und er hat seine Streitkräfte nicht so aufgebaut, wie wir es getan haben, und kann nicht abwarten, bis seine Feinde

sich in Sicherheit wähnen. Außerdem könnten wir nicht von heute auf morgen lernen, das Ding zur vollen Wirkung zu bringen. Es kann überhaupt nur von einem Herrn allein gebraucht werden, nicht von mehreren; und er wird mit einer Zeit des Haders unter den Großen rechnen, bis einer von uns die Macht an sich reißt und die andern unterwirft. In dieser Zeit könnte der Ring ihm nützlich sein, wenn er überraschend zuschlägt.

Er beobachtet uns. Er sieht und hört vieles. Seine Nazgûl sind immer noch da. Heute vor Sonnenaufgang sind sie über dieses Feld geflogen, doch wenige der müden Schläfer haben etwas von ihnen bemerkt. Er erforscht die Zeichen: Das Schwert neu geschmiedet, das ihn seines Kleinods beraubte; das Umschlagen des Schicksalswinds zu unsern Gunsten; das Ende seines großen Feldherrn.

Und jetzt, während wir hier reden, werden seine Zweifel noch wachsen. Sein Auge ist nun starr auf uns gerichtet, blind für fast alles andere, was vorgeht. Und wir müssen dafür sorgen, dass es so bleibt. Darin liegt unsere ganze Hoffnung. Dies nun ist mein Rat. Wir haben den Ring nicht. Kluger- oder törichterweise wurde er fortgeschickt, um ihn vernichten zu lassen, damit er nicht uns vernichtet. Ohne ihn, durch Kriegsmacht allein, können wir Sauron nicht überwinden. Aber wir müssen um jeden Preis sein Auge von da ablenken, wo ihm die echte Gefahr droht. Den Sieg können wir nicht mit Waffen erringen, aber mit Waffen können wir dem Ringträger die einzige, wenn auch noch so geringe Chance sichern.

Wie Aragorn begonnen hat, so müssen wir fortfahren. Wir müssen Sauron herausfordern, den höchsten Einsatz wagen. Wir müssen seine bisher zurückgehaltenen Streitkräfte hervorlocken, damit er sein Land entblößt. Wir müssen ihm sofort entgegenziehen. Wir müssen uns selbst als Köder anbieten, auf die Gefahr hin, dass er uns verschlingt. Er wird den Köder nehmen, gierig und zuversichtlich, denn in unserem unbesonnenen Vormarsch wird er den Übermut des neuen Ringherrn zu erkennen glauben. Er wird sich sagen: ›So, da wagt er sich nun zu früh vor und zu weit! Soll er nur kommen! Gleich hab ich ihn in einer Falle, aus der er sich nicht herauswinden kann. Dann wird er zermalmt, und was er sich in seiner Unverschämtheit genommen hat, ist wieder mein für immer.‹

In diese Falle müssen wir sehenden Auges hineinlaufen, guten Mutes, trotz schlechter Aussichten für uns selbst. Denn, meine Herren, es kann leicht so kommen, dass wir selbst in einer üblen Schlacht fern von den Landen der Lebenden elend zugrunde gehn; und selbst wenn Barad-dûr dann noch niedergeworfen wird, erleben wir vielleicht das neue Zeitalter nicht mehr. Doch dies, denk' ich, ist unsere Pflicht. Und besser so, als dennoch zugrunde gehn – und das ist uns gewiss, wenn wir hier sitzen bleiben – und das Wissen mit in den Tod nehmen, dass kein neues Zeitalter mehr sein wird.«

Eine Weile schwiegen sie still. Dann sagte Aragorn: »Wie ich begonnen habe, so will ich fortfahren. Wir kommen nun auf den schmalen Grat, wo Hoffnung und Verzweiflung sich gleich sehen. Wer schwankt, fällt. Niemand verwerfe jetzt Gan-

dalfs Rat, dessen langer Kampf gegen Sauron endlich zur Entscheidung kommt. Ohne ihn wäre alles längst verloren. Trotzdem, noch verlange ich von niemandem Gehorsam. Mögen die anderen sich entscheiden, wie sie wollen.«

Dann sagte Elrohir: »Von Norden kommen wir mit ebendieser Absicht, und Elrond, unser Vater, gab uns ebendiesen Rat mit auf den Weg. Davon gehen wir nicht ab.«

»Was mich angeht«, sagte Éomer, »so hab ich wenig Kenntnis von solch dunklen Dingen; doch brauch ich auch nicht mehr. Mir genügt zu wissen, dass mein Freund Aragorn mir und meinem Volk beigestanden hat; und so werd' ich ihm beistehn, wenn er ruft. Ich gehe mit.«

»Und ich«, sagte Imrahil, »sehe in Herrn Aragorn meinen Lehnsherrn, und ob er nun Gehorsam verlangt oder nicht, sein Wunsch ist mir Befehl. Ich gehe auch mit. Doch vorläufig vertrete ich den Statthalter von Gondor, und so ist es mein Amt, zuerst an Gondors Volk zu denken. Klugheit ganz außer Acht zu lassen, geht nicht an. Denn auf jeden Ausgang, ob gut, ob schlimm, müssen wir vorbereitet sein. Immerhin ist ja möglich, dass wir siegen, und solange die geringste Hoffnung darauf besteht, muss Gondor einen Schutz haben. Sonst kehren wir vielleicht als Sieger heim, aber die Stadt liegt in Trümmern, und das Hinterland ist verwüstet. Und von den Rohirrim wissen wir, dass ein noch unbekämpftes Heer an unserer Nordflanke steht.«

»Stimmt«, sagte Gandalf. »Ich rate nicht, die Stadt ganz unbewehrt zu lassen. Überhaupt muss das Heer, das wir nach Osten führen, nicht stark genug sein für einen ernstlichen Angriff auf Mordor, nur stark genug, um eine Schlacht zu erzwingen. Und es muss bald ausrücken. Darum frage ich unsere Heerführer: Wie viele Streiter können wir aufbieten, wenn wir spätestens in zwei Tagen abmarschieren? Und alle müssen mutige Männer sein, die in Kenntnis der Gefahr freiwillig mitkommen.«

»Alle sind müde, und viele haben leichtere oder schwerere Wunden«, sagte Éomer, »und wir haben schwere Verluste an Pferden erlitten, was wir nicht leicht verschmerzen. Wenn wir so bald reiten müssen, kann ich nicht hoffen, auch nur zweitausend ins Feld zu führen und ebenso viele zur Verteidigung der Stadt zurückzulassen.«

»Wir müssen nicht nur mit denen rechnen, die schon auf diesem Schlachtfeld gekämpft haben«, sagte Aragorn. »Neue Verstärkungen aus den südlichen Lehen sind unterwegs, da nun die Küsten nicht mehr bedroht sind. Viertausend Mann habe ich vor zwei Tagen von Pelargir auf den Marsch durch Lossarnach geschickt; und vor ihnen her reitet der furchtlose Angbor. Wenn wir in zwei Tagen aufbrechen, werden sie inzwischen nah herangekommen sein. Überdies wurden viele aufgefordert, mir mit allen irgend greifbaren Booten oder Schiffen stromaufwärts zu folgen; und bei diesem Wind werden sie bald eintreffen. Mehrere Schiffe haben auch schon im Harlond angelegt. Ich schätze, siebentausend Mann werden wir ins Feld führen können, Berittene und Fußvolk, und doch die Stadt besser verteidigt zurücklassen, als sie es zu Beginn der Belagerung gewesen ist.«

»Das Tor ist zertrümmert«, sagte Imrahil, »und wo hätten wir heute die Handwerker, die es neu schmieden und einsetzen könnten?«

»Am Erebor, in Dáins Königreich gibt es sie«, sagte Aragorn, »und wenn nicht alle unsere Hoffnungen scheitern, dann werde ich beizeiten Gimli Glóinssohn dorthin entsenden, um die Steinwerker zu Hilfe zu rufen. Aber Männer sind besser als Tore, und kein Tor wird unserem Feind standhalten, wenn die Männer davonlaufen.«

Dies nun war das Ergebnis ihrer Beratung: dass sie in zwei Tagen früh am Morgen mit siebentausend Mann aufbrechen würden, wenn so viele zusammenkämen; und zum größeren Teil sollte das Heer aus Fußvolk bestehen, wegen des unebenen Geländes, in das man gehen würde. Aragorn sollte etwa zweitausend von den Mannen mitnehmen, die er im Süden um sich gesammelt hatte, Imrahil dreieinhalbtausend, Éomer fünfhundert Rohirrim, die keine Pferde mehr hatten, aber noch kriegstauglich waren, und er selbst würde weitere fünfhundert seiner besten Männer zu Pferde anführen; und einer zweiten Kompanie von fünfhundert Berittenen würden sich Elronds Söhne, die Dúnedain und die Ritter von Dol Amroth anschließen: insgesamt sechstausend Mann zu Fuß und tausend zu Pferde. Das Hauptheer der Rohirrim aber, soweit sie noch beritten und kampffähig waren, etwa dreitausend unter Elfhelm, sollte an der Weststraße dem Feind auflauern, der in Anórien stand. Und sogleich wurden schnelle Reiter ausgeschickt, um Nachrichten einzuholen über die Lage im Norden und im Osten, bei Osgiliath und auf der Straße nach Minas Morgul.

Und als sie alle ihre Truppen zusammengezählt und sich die Tagesmärsche und die günstigsten Wege überlegt hatten, da lachte Imrahil plötzlich laut auf.

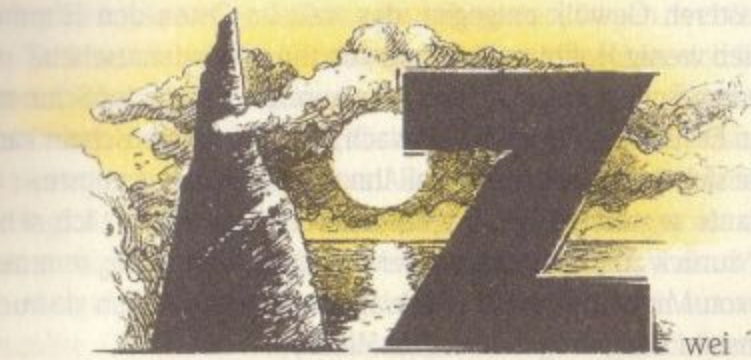
»Wenn das kein Witz ist«, rief er, »der größte in der ganzen Geschichte von Gondor: Siebentausend Mann haben wir, kaum so viele, wie sie allein die Vorhut des Heeres von Gondor in den Zeiten seiner Macht hatte, und mit denen rennen wir gegen die Berge und das undurchdringliche Tor zum Schwarzen Land an! Das ist doch, wie wenn ein Kind mit einem Flitzbogen einen gepanzerten Ritter bedroht. Wenn der Dunkle Herrscher so viel weiß, wie du sagst, Mithrandir, wird er dann nicht, statt zu erschrecken, nur grinsen und uns mit dem kleinen Finger zerdrücken wie eine Fliege, die ihn stechen will?«

»Nein«, sagte Gandalf. »Er wird versuchen, die Fliege zu fangen, und den Stich in Kauf nehmen. Und unter uns sind Träger von Namen, deren jeder einzelne mehr gilt als tausend gepanzerte Ritter. Nein, er wird nicht grinsen.«

»Und wir auch nicht«, sagte Aragorn. »Wenn es ein Witz ist, dann ein zu bitterer, als dass wir drüber lachen könnten. Nein, es ist eher wie der letzte Zug in einer großen Schachpartie, und für eine von beiden Seiten bringt er die Niederlage.« Dann zog er Andúril und streckte es empor, dass es in der Sonne gleißte. »Du kommst mir nicht wieder in die Scheide, bis die letzte Schlacht geschlagen ist«, sagte er.

ZEHNTES KAPITEL

DAS SCHWARZE TOR ÖFFNET SICH



Zwei Tage später war das Heer des Westens auf dem Pelennor versammelt. Das Heer der Orks und Ostlinge war aus Anórien zurückgekommen, hatte sich aber aufgelöst, als die Rohirrim es bedrängten, und floh nun, ohne viel Widerstand zu leisten, nach Cair Andros hin; und nachdem diese Gefahr beseitigt und weitere Verstärkung aus dem Süden eingetroffen war, hatte die Stadt eine mehr als ausreichende Besatzung. Kundschafter meldeten, dass sich auf den Straßen im Osten bis zur Wegscheide beim gestürzten König keine Feinde mehr bewegten. Alles war bereit für den letzten Vorstoß.

Legolas und Gimli ritten wieder miteinander auf einem Pferd, in der Vorhut zusammen mit Gandalf, Aragorn, den Dúnedain und Elronds Söhnen. Merry aber, zu seiner Beschämung, durfte nicht mit.

»Du bist noch nicht ganz gesund«, sagte Aragorn. »Aber mach dir nichts draus! Du brauchst in diesem Krieg nichts weiter zu tun, du hast mehr als genug geleistet. Peregrin soll mitgehen, zu Ehren des Auenlandvolks. Und um seine Chance, mal etwas richtig Gefährliches zu erleben, brauchst du ihn nicht zu beneiden, denn er hat zwar bisher alles so gut gemacht, wie es die Umstände erlaubten, aber Heldentaten wie deine hat er noch nicht vorzuweisen. Aber in Wahrheit sind wir alle nun etwa gleichermaßen in Gefahr. Sollte uns jetzt ein bitteres Ende vor dem Schwarzen Tor beschieden sein, dann kommt auch für dich bald das letzte Gefecht, entweder hier oder wo immer die schwarze Flut dich einholt. Lebe wohl!«

Niedergeschlagen schaute Merry nun zu, wie das Heer Aufstellung nahm. Bergil war bei ihm, ebenfalls bedrückt, weil sein Vater als Anführer einer der Kompanien aus der Stadt mitging: In die Turmwache konnte er nicht wieder aufgenommen werden, solange über seinen Fall nicht entschieden war. In derselben Kompanie sollte auch Pippin marschieren, als Soldat in Gondors Diensten. Merry stand nicht weit entfernt und konnte ihn sehen, ein kleines, aber aufrechtes Kerlchen zwischen den langen Recken aus Minas Tirith.

Endlich erschallten die Trompeten, und das Heer setzte sich in Bewegung. Schwadron für Schwadron und Kompanie für Kompanie schwenkten sie herum und marschierten ab nach Osten. Und als sie auf der großen Straße zum Dammweg längst außer Sicht waren, stand Merry noch immer da und schaute ihnen nach. Das letzte Aufblinken von Speeren und Helmen in der Morgensonne war verschwunden, aber er blieb stehen, den Kopf gesenkt und mit schwerem Herzen; er fühlte sich allein und von seinen Freunden verlassen. Alle, an denen er hing, waren fort und marschierten dem finsteren Gewölk entgegen, das weit im Osten den Himmel bedeckte; und ihm blieb wenig Hoffnung, je einen von ihnen wiederzusehen.

Wie von seiner Niedergeschlagenheit auf den Plan gerufen, kehrte der Schmerz in seinem Arm wieder. Er fühlte sich alt und schwach, und der Sonnenschein kam ihm blass vor. Er fasste sich erst wieder, als Bergil ihn mit der Hand anstupste.

»Komm, Herr Perian!« sagte er. »Du hast immer noch Schmerzen, ich seh's doch. Ich bringe dich zurück zu den Heilern. Aber hab keine Angst! Die kommen wieder. Die Mannen von Minas Tirith sind unschlagbar. Und jetzt haben sie auch noch den Herrn Elbenstein und Beregond von der Wache.«

Vor dem Mittag kam das Heer nach Osgiliath. Dort waren alle in der Stadt abkömmlichen Handwerker schon an der Arbeit. Manche besserten die Fähren und Bootsbrücken aus, die die Feinde angelegt und bei ihrer Flucht teilweise wieder zerstört hatten; andere sammelten ein, was die Feinde an Brauchbarem zurückgelassen hatten; und wieder andere hoben in aller Eile auf dem Ostufer Schanzen aus.

Die Vorhut schritt durch die Ruinen von Alt-Gondor und setzte über den breiten Strom; und weiter ging es die lange, gerade Straße hinauf, die in den großen Tagen des Reiches gebaut worden war, um den schönen Sonnenturm mit dem hohen Mondturm zu verbinden, dem jetzigen Minas Morgul in seinem verfluchten Tal. Fünf Meilen hinter Osgiliath machten sie Halt nach ihrem ersten Tagesmarsch.

Die Reiter aber stießen, bevor es Abend wurde, noch bis zu der Wegscheide und dem großen Baumring vor. Alles war still, nichts zu sehen vom Feind, kein Ruf oder Schrei zu hören, kein Pfeil kam zwischen den Felsen oder Büschen am Weg hervorgeschwirrt; und doch schien das Land, je weiter sie vordrangen, immer wachsamer zu werden. Baum und Stein, Halm und Blatt, alles lauschte. Das Dunkel vor ihnen hatte sich zerstreut, weit im Westen lag das Anduintal im Sonnenuntergang, und die weißen Berggipfel röteten sich unterm blauen Himmel; aber über dem Ephel Dúath brütete ein dämmernder Schatten.

Dann stellte Aragorn Trompeter auf jede der vier Straßen, die von dem Baumring ausgingen, und sie bliesen einen mächtigen Tusch, und die Herolde riefen aus: »Die Herren von Gondor sind wiedergekehrt und nehmen von neuem all dies Land in Besitz, das ihnen gehört.« Der hässliche Orkschädel, den man der steinernen Figur aufgepfropft hatte, wurde herabgeworfen und in Stücke gehauen, und dafür wurde der alte Königskopf wieder an seinen Platz gestellt, noch immer mit weißen und

goldenen Blumen gekrönt; und einige machten sich daran, alle orkischen Sudeleien von dem Stein abzuwaschen und abzuschaben.

Bei ihrer Beratung hatten manche sich dafür ausgesprochen, zuerst Minas Morgul anzugreifen und, wenn man es einnehmen könnte, von Grund auf zu zerstören. »Und vielleicht«, hatte Imrahil gesagt, »können wir über die Straße von dort zum Gebirgspass dem dunklen Herrscher bequemer zu Leibe rücken als über sein nördliches Tor.«

Aber davon hatte Gandalf dringend abgeraten, wegen der bösen Kräfte, die in diesem Tal hausten, wo der Verstand lebendiger Menschen sich in Wahn und Grauen verirren könnte, und auch wegen der Nachricht, die Faramir überbracht hatte. Denn wenn der Ringträger wirklich diesen Weg zu gehen versucht hatte, dann durften sie um keinen Preis Mordors Auge dorthin lenken. Darum ließen sie am nächsten Tag, als das Hauptheer herankam, einen Wachtrupp an der Wegscheide, der stark genug war, eine Zeit lang Widerstand zu leisten, wenn Mordor Truppen über den Morgulpass schicken oder weitere Menschenheere aus dem Süden heranziehen sollte. Für diesen Trupp wählten sie zumeist Bogenschützen aus, die das Gelände in Ithilien kannten; an den Waldrändern und Hängen um die Wegkreuzung sollten sie sich versteckt halten. Gandalf und Aragorn aber ritten mit der Vorhut zum unteren Ende des Morgultals und blickten zu der verfluchten Stadt hinüber.

Die Mauern waren dunkel und ohne Leben, denn die Orks und die anderen niederen Kreaturen Mordors, die dort gehaust hatten, waren in der Schlacht vernichtet worden, und die Nazgûl waren unterwegs. Doch die Luft im Tal war schwer von Hass- und Schreckensdünsten. Sie zertrümmerten die böse Brücke und legten rote Brände an die giftigen Wiesen, ehe sie davonritten.

Am nächsten Tag, dem dritten seit ihrem Aufbruch von Minas Tirith, trat das Heer auf der Straße den Marsch nach Norden an. Auf diesem Wege waren es etwas mehr als hundert Meilen von der Wegscheide bis zum Morannon, und was ihnen zustoßen mochte, bevor sie so weit kamen, wusste niemand. Vorsichtig, aber ohne Heimlichkeit zogen sie auf der Straße dahin, schickten berittene Kundschafter voraus, und andere, zu Fuß, gingen zu beiden Seiten, besonders auf der östlichen, denn dort lagen dichte Wälder und ein zerfurchtes Gelände von Felsschluchten und Zacken, das zu den langen, düsteren Hängen des Ephel Dúath hin anstieg. Das Wetter blieb schön, wie es der Jahreszeit gemäß war, und der Wind wehte stetig von Westen, aber nichts konnte die trüben Dünste und Nebel vertreiben, die das Schattengebirge umlagerten; und dahinter quollen bisweilen dicke Rauchwolken empor und schwebten auf den Höhenwinden.

Hin und wieder ließ Gandalf die Trompeten blasen und die Herolde ausrufen: »Die Herren von Gondor kommen. Verlasse jedermann dieses Land oder ergebe sich!« Aber Imrahil sagte, sie sollten statt der *Herren von Gondor* lieber vom *König Elessar* sprechen. »Denn so ist es richtig, obwohl er noch nicht den Thron eingenommen hat; und dem Feind wird es mehr zu denken geben, wenn die Herolde

diesen Namen nennen.« Und von da an riefen die Herolde dreimal täglich die Ankunft des Königs Elessar aus. Doch keine Antwort kam auf diese Herausforderung.

Dennoch, obwohl sie durch ein scheinbar friedliches Land marschierten, waren alle im Heer, von den Oberen bis zu den einfachen Soldaten, gedrückter Stimmung, und mit jeder Meile, die sie weiter nordwärts kamen, wurde die Last der bösen Vorahnungen schwerer. Gegen Ende des zweiten Tagesmarsches nach der Wegscheide hatten sie zum ersten Mal Berührung mit dem Feind. Ein starker Trupp Orks und Ostlinge versuchte, ihren vordersten Kompanien einen Hinterhalt zu legen, und zwar an derselben Stelle, wo Faramir den Menschen aus Harad aufgelauert hatte und wo die Straße in einem tiefen Durchstich durch einen von den Bergen im Osten her vorspringenden Felskamm verlief. Aber die Führer des Westheers waren durch ihre Kundschafter gewarnt, erfahrene Waldläufer aus dem Trupp von Henneth Annûn, unter Mablungs Führung; und so wurde der Hinterhalt selbst zur Falle. Reiter schlugen einen weiten Bogen nach Westen, griffen die Feinde in der Flanke und von hinten an und vernichteten sie oder jagten sie nach Osten in die Berge.

Aber der Sieg besserte die Stimmung der Heerführer nur wenig. »Es war nur ein Scheinangriff«, sagte Aragorn, »hauptsächlich wohl zu dem Zweck, uns ein falsches Bild von der Schwäche des Feindes vorzuspiegeln und uns weiterzulocken, und nicht so sehr, uns ernsthaften Schaden beizubringen.« Und von diesem Abend an kamen die Nazgûl und verfolgten das Heer auf Schritt und Tritt. Zwar flogen sie so hoch, dass niemand außer Legolas sie sehen konnte, doch dass sie da waren, spürte man an einer Verdickung der Schatten und einer Trübung der Sonne; und obwohl sie noch nicht auf ihre Feinde herabstießen, stumm blieben und nicht schrien, ließ sich das Grauen vor den Ringgeistern nicht abschütteln.

Und allmählich näherte der hoffnungslose Marsch sich seinem Ziel. Am vierten Tag nach der Wegscheide und dem sechsten nach dem Aufbruch aus Minas Tirith kamen sie ans Ende des freundlichen Landes und an den Rand der Einöde, die vor dem Tor zum Pass von Cirith Gorgor lag; und im Norden und Westen konnten sie die Sümpfe und die wüste Steppe erkennen, die sich bis zu den Emyn Muil hin erstreckten. So trostlos war die Gegend und so grauenvoll, dass manchen im Heer der Mannesmut schwand; und sie konnten sich nicht überwinden, weiter nach Norden zu gehen oder zu reiten.

Aragorn sah sie an, eher mitleidig als zornig, denn es waren junge Männer aus dem fernen Westfold von Rohan oder Bauern aus Lossarnach, und Mordor war für sie von Kindesbeinen an ein Name für alles Böse gewesen, aber nur ein unwirkliches, sagenhaftes Land, von dem ihr einfaches Leben nicht berührt wurde; und nun kamen sie sich vor wie in einem wahr gewordenen bösen Traum und verstanden weder, was dieser Krieg sollte, noch, warum das Schicksal ausgerechnet sie in eine solche Lage geführt hatte.

»Geht denn!« sagte Aragorn. »Aber wenn ihr noch etwas Ehre im Leib habt, dann lauft nicht davon! Und damit ihr nicht ganz mit Schande bedeckt bleibt, hab ich eine Aufgabe, der ihr gewachsen sein könntet. Geht in südwestlicher Richtung bis nach Cair Andros, und wenn die Insel immer noch in der Hand der Feinde ist, wie ich glaube, dann erobert sie zurück, wenn ihr könnt, und haltet sie, solange es geht, zum Schutz von Gondor und Rohan!«

Und manche, die sein Mitleid beschämte, überwanden ihre Furcht und gingen weiter mit dem Heer, und die anderen schöpften neue Hoffnung im Gedanken, etwas Mannhaftes leisten zu können, das ihre Kräfte nicht überstiege, und sie zogen davon. Und so blieben denn, weil sie viele schon an der Wegscheide zurückgelassen hatten, keine sechstausend mehr, mit denen die Heerführer des Westens vor dem Schwarzen Tor aufmarschierten, um Mordors Streitmacht herauszufordern.

Sie rückten nun langsam vor, denn sie erwarteten stündlich eine Antwort auf ihre Herausforderung. Sie hielten sich dicht beisammen, denn nun wäre es Vergeudung von Kräften gewesen, Kundschafter auszusenden oder kleine Trupps vom Hauptheer zu entfernen. Als die Nacht des fünften Tages nach ihrem Abmarsch vom Morgultal hereinbrach, schlugen sie ihr letztes Lager auf, und ringsum, soweit sich totes Holz und Gestrüpp fand, machten sie Feuer. Die Nachtstunden verbrachten sie wachend und bemerkten vieles, das nur halb sichtbar ums Lager strich oder kroch, und sie hörten Wölfe heulen. Der Wind hatte sich gelegt, und die Luft schien stillzustehen. Sehen konnten sie wenig, denn es war zwar vier Nächte nach Neumond, bei wolkenlosem Himmel, aber Qualm und Dunst stiegen vom Boden auf und verhüllten die weiße Sichel.

Es wurde kalt. Gegen Morgen regte sich wieder ein Wind, doch nun kam er von Norden, und bald frischte er kräftig auf. Alle Nachtwandler waren fort, und das Land sah leer aus. Nach Norden zu sah man zwischen stinkenden Gruben die ersten von vielen hohen Haufen und Bergen von Schlacke, zersplittertem Gestein und verbrannter Erde, dem Auswurf des Madenvolks von Mordor; im Süden aber und nun schon recht nah erhob sich der große Wall von Cirith Gorgor, mit dem Schwarzen Tor in der Mitte und den zwei Zahntürmen hoch und düster zu beiden Seiten. Denn auf der letzten Wegstrecke hatte das Heer die alte Straße, wo sie nach Osten abbog, verlassen, um die lauernden Gefahren an den Berghängen zu umgehen, und so näherte es sich dem Morannon nun von Nordwesten, aus derselben Richtung, aus der auch Frodo gekommen war.

Die zwei breiten eisernen Flügel des Schwarzen Tors unter dem abweisenden Bogen waren fest verschlossen. Auf der Mauer war nichts zu sehen. Wachsame Stille herrschte. Sie waren nun am Ziel ihres wahnwitzigen Unternehmens. Verloren und fröstelnd standen sie im grauen Morgenlicht vor Türmen und Mauern, gegen die vorzugehen für ihr Heer selbst dann aussichtslos gewesen wäre, wenn

sie starke Belagerungsmaschinen mitgebracht hätten und der Feind nur über so viel Streitkräfte verfügte, wie zur Bemannung des Tors und der Mauer erforderlich waren. Sie wussten aber, dass in den Bergen und Felsen um das Morannon Scharen von Feinden versteckt waren und dass es in dem schattigen Engpass dahinter von wühlenden und tunnelgrabenden Unwesen nur so wimmelte. Und als sie da standen, sahen sie die Nazgûl alle beisammen: Wie Geier kreisten sie über den Zahntürmen; aber dass sie beobachtet wurden, wussten sie ohnehin. Noch immer gab der Feind kein Zeichen.

Keine Wahl blieb ihnen; sie mussten ihre Rolle bis zu Ende spielen. Daher brachte Aragorn nun das Heer, so gut es ging, in Schlachtordnung; und zwar ließ er es auf zwei großen Hügeln von Erdaushub und zersprengtem Gestein Stellung beziehen, die die Orks in jahrelanger Schufterei dort aufgeschüttet hatten. Zwischen ihnen und der Mauer lag wie ein Wallgraben ein breiter Sumpf von dampfendem Schlamm und übelriechenden Tümpeln. Als alles richtig stand, ritten die Heerführer mit einer starken Leibwache, mit der Fahne, den Herolden und Trompetern zum Schwarzen Tor. Es waren Gandalf als oberster Herold, Aragorn und Elronds Söhne, Éomer von Rohan und Imrahil von Dol Amroth; und auch Legolas und Gimli und Peregrin schlossen sich an, damit alle Feinde Mordors durch einen Zeugen vertreten waren.

In Rufweite des Morannon entrollten sie die Fahne und ließen die Trompeten blasen; dann traten die Herolde vor und schleuderten ihren herausfordernden Spruch über Mordors Mauern:

»Kommet hervor!« riefen sie. »Der Herr des Schwarzen Landes soll hervorkommen! Recht soll ihm geschehen. Denn unrechtmäßig hat er Gondor mit Krieg überzogen und sein Land verheert. Dem König von Gondor soll er für seine Schandtaten büßen und dann für immer verschwinden. Kommet hervor!«

Eine lange Stille trat ein. Kein Ruf und kein Laut kam als Antwort von der Mauer oder vom Tor. Aber Sauron hatte alles gut vorbereitet und gedachte, mit diesen Mäuschen erst ein grausames Spiel zu treiben, ehe er die tödlichen Pranken ausfuhr. Also wurde die Stille plötzlich durchbrochen, als die Heerführer sich schon abwenden wollten. Zuerst kam ein langer, gewaltiger Trommelwirbel, wie Donnergrollen in den Bergen, dann schmetterten Hörner los, dass die Felsen bebten und den Männern die Ohren taub wurden. Mit dröhnendem Knall öffnete sich der eine Flügel des Schwarzen Tors, und heraus kam eine Gesandtschaft des Dunklen Turms.

An der Spitze ritt ein großer, übler Geselle auf einem schwarzen Pferd – wenn es ein Pferd war, denn es war riesig und ungeschlacht, der Kopf eine grinsende Maske, einem Totenschädel ähnlich; und in den Augenhöhlen und Nüstern brannten Flämmchen. Der Reiter war ganz in Schwarz, und schwarz auch der hoch gewölbte Helm; aber er war kein Ringgeist, sondern ein lebendiger Mensch, der Verweser von Barad-dûr, dessen Name in keiner Geschichte überliefert ist, weil er selbst ihn vergessen hatte und sich nur den »Mund des Großen Gebieters« nannte. Es heißt

aber, er sei aus dem Volk der Abtrünnigen gewesen, die man die schwarzen Númenórer nannte, weil sie sich in Mittelerde niederließen, als Sauron dort herrschte; und aus Begeisterung für die bösen Wissenschaften verehrten sie ihn. Gleich als der Dunkle Turm wieder erstand, war er in Saurons Dienst getreten; und weil er ein kluger Kopf war, stieg er bald immer höher in der Gunst seines Herrn. Er studierte die große Hexerei, kannte viele von Saurons Gedanken und war grausamer als jeder Ork.

Er war es, der nun aus dem Tor geritten kam, begleitet nur von einem kleinen Trupp schwarz gepanzerter Soldaten mit einer einzigen Fahne, dem Bösen Auge, rot im schwarzen Feld. Wenige Schritt vor den Heerführern des Westens hielt er, musterte sie von oben bis unten und lachte.

»Hat in diesem Haufen einer Vollmacht, mit mir zu verhandeln?« fragte er. »Oder wenigstens genug Verstand, zu begreifen, was ich ihm sage? Jedenfalls nicht du!« sagte er verächtlich grinsend zu Aragorn. »Ein Stück Elbenglas und ein Haufen Gesindel machen noch keinen König. Ja, was dir da nachläuft, das kann auch jeder Raubritter in den Bergen vorweisen.«

Aragorn erwiderte nichts, fasste aber den Mann ins Auge und hielt seinen Blick fest, und für einen Moment schienen sich ihre Augen gegeneinander zu stemmen; aber obwohl Aragorn sich nicht rührte und die Hand nicht an die Waffe legte, ließ der andere bald nach und wich zurück, wie um einem Schlag zu entgehen. »Ich bin Herold und Gesandter, ich darf nicht angegriffen werden!« rief er.

»Wo solche Regeln gelten«, sagte Gandalf, »ist es auch Sitte, dass ein Gesandter weniger unverschämt auftritt. Aber niemand hat dich bedroht. Du hast von uns nichts zu befürchten, bis dein Auftrag erfüllt ist. Doch wenn dein Herr und Meister nicht zu neuen Erkenntnissen gelangt ist, dann schwebst du mit allen seinen Dienern in großer Gefahr.«

»So!« sagte der Gesandte. »Also du bist der Wortführer, alter Graubart? Haben wir von dir und deinen Irrfahrten nicht bisweilen schon gehört, von all dem Unfug und den Verschwörungen, die du anzettelst, immer aus sicherem Abstand? Aber diesmal hast du die Nase zu weit vorgestreckt, Meister Gandalf, und du sollst sehen, wie es einem ergeht, der mit seinen dummen Streichen den großen Gebieter von Barad-dûr belästigt. Ich habe ein paar Dinge mitgebracht, mit dem Auftrag, sie dir zu zeigen – dir im Besonderen, wenn du es wagen solltest zu kommen.« Er gab einem seiner Leibwächter ein Zeichen, und der trat vor und reichte ihm ein mit schwarzem Tuch umwickeltes Bündel.

Der Gesandte streifte die Hüllen ab, und zum Erstaunen und Entsetzen der Heerführer hielt er zuerst das kurze Schwert hoch, das Sam getragen hatte, als Nächstes einen grauen Mantel mit einer elbischen Spange und zuletzt Frodos Mithrilpanzerhemd, eingewickelt in seine zerlumpten Kleider. Schwarz wurde ihnen da vor Augen, und für einen Moment schien die Welt mitsamt ihren Herzen stillzustehen, und ihre letzte Hoffnung war dahin. Pippin, der hinter dem Fürsten Imrahil stand, sprang vor mit einem klagenden Schrei.

»Ruhe!« sagte Gandalf barsch und stieß ihn zurück. Der Gesandte aber lachte laut.

»Da habt ihr ja noch so einen Kobold!« rief er. »Was ihr an seinesgleichen findet, kann ich nicht einmal ahnen; aber dass ihr sie als Späher nach Mordor schickt, übertrifft alles an Dummheit, was wir von euch schon kennen. Jedenfalls, meinen Dank diesem Bengel, denn nun ist klar, dass zumindest er diese Gegenstände schon einmal gesehn hat, und es hat keinen Sinn, dass ihr leugnet, sie zu kennen.«

»Ich will gar nicht leugnen, sie zu kennen«, sagte Gandalf. »Ja, ich kenne sie alle, mitsamt ihrer Geschichte, und so viel du auch lästerst, du Schandmaul Saurons, das ist mehr, als du von dir sagen kannst. Aber warum bringst du sie her?«

»Zwergenpanzer, Elbenmantel, Klinge aus dem untergegangenen Westen und ein Späher aus dem kleinen Rattennest, dem Auenland – nein, erschrick doch nicht! Wir wissen genau Bescheid – hier sind die Beweise für eine Verschwörung. Vielleicht war nun die Kreatur, die diese Sachen getragen hat, jemand, dem ihr keine Träne nachweint; oder war er vielleicht doch einer, der euch teuer ist? Wenn ja, dann setzt bitte schnell eure letzten Reste von Verstand in Bewegung! Denn für Spione hat der Gebieter nichts übrig, und es kommt nun auf euch an, was aus ihm werden soll.«

Niemand antwortete ihm; aber er sah ihre vor Angst grauen Gesichter und das blanke Entsetzen in ihren Augen, und wieder lachte er, denn das Spiel schien gut anzufangen. »Gut, gut!« sagte er. »Er war euch teuer, das seh' ich! Oder hatte er vielleicht einen Auftrag, der nicht fehlschlagen durfte? Er ist fehlgeschlagen. Und nun stehen ihm die gemächlichen Jahre der Folter bevor, so gründlich und geduldig, wie wir im großen Turm diese Kunst nur auszuüben verstehen; und er wird nie entlassen, es sei denn vielleicht, wenn er verwandelt und zerbrochen ist: Dann bekommt ihr ihn zurück, damit ihr seht, was ihr angerichtet habt. So ergeht es ihm mit Sicherheit – wenn ihr auf die Bedingungen des Gebieters nicht eingeht.«

»Nenne die Bedingungen!« sagte Gandalf unbewegt, aber die nahebei Stehenden sahen in seinem Gesicht, welche Qualen er litt; und er sah nun sehr alt und welk aus, gebeugt und endgültig geschlagen. Sie hatten keinen Zweifel, dass er annehmen werde.

»Dies sind die Bedingungen«, sagte der Gesandte und sah sie einen nach dem andern lächelnd an. »Das Gesindel aus Gondor mitsamt seinen fehlgeleiteten Verbündeten zieht sich sofort über den Anduin zurück, nachdem es zuvor einen Eid geschworen hat, nie wieder gegen den Großen Gebieter zu den Waffen zu greifen, weder offen noch insgeheim. Alles Land östlich des Anduin gehört für alle Zeiten dem Großen Gebieter allein. Die Länder westlich des Anduin bis zum Nebelgebirge und der Pforte von Rohan werden Mordor tributpflichtig, und die Menschen dort dürfen keine Waffen tragen, im Übrigen aber ihre Angelegenheiten selbst regeln. Außerdem werden sie beim Wiederaufbau von Isengard helfen, das sie mutwillig zerstört haben. Isengard fällt dem Großen Gebieter zu und wird Sitz seines Statthalters: nicht Sarumans, sondern eines anderen, der mehr Vertrauen verdient.«

Was der Gesandte dachte, konnten sie ihm von den Augen ablesen: Er selbst würde dieser Statthalter werden und alles, was vom Westen bliebe, unter seiner Herrschaft zusammenraffen, er würde ihr Tyrann sein und sie seine Knechte.

Aber Gandalf sagte: »Das ist viel verlangt für die Auslieferung eines einzigen Dieners: Dafür will dein Herr eintauschen, wofür er andernfalls so manch einen Krieg führen müsste! Oder sind auf dem Feld von Gondor seine Hoffnungen für den Krieg zunichte geworden, dass er sich nun aufs Feilschen verlegt? Wenn uns aber dieser Gefangene in der Tat so wichtig wäre, welche Gewähr hätten wir, dass Sauron, dieser Meister des Betrugs, seinerseits die Vereinbarungen einhält? Wo ist dieser Gefangene? Lass ihn herbringen und übergib ihn uns, und dann werden wir über diese Forderungen nachdenken.«

Der Gesandte, den Gandalf scharf im Auge behielt wie einen Gegner in einem Duell auf Leben und Tod, schien für die Dauer eines Atemzugs unsicher zu werden. Doch gleich darauf lachte er wieder.

»Hüte deine unverschämte Zunge, wenn du mit des Großen Gebieters Mund redest!« rief er. »Gewähr verlangt ihr! Der Gebieter gibt keine. Wenn ihr seine Milde anrufen wollt, müsst ihr erst tun, was er befiehlt. Dies sind seine Bedingungen. Nehmt sie an oder lasst es bleiben!«

»Dies hier nehmen wir an!« sagte Gandalf und warf plötzlich den grauen Mantel zurück. Das weiße Licht, das darunter hervorleuchtete, stach an diesem finsteren Ort in die Augen wie ein Schwert. Vor seiner erhobenen Hand zuckte er Elende zurück, und Gandalf sprang hinzu und entriss ihm die Beutestücke: das Panzerhemd, den Mantel und das Schwert. »Dies behalten wir als Andenken an unseren Freund«, rief er. »Was aber deine Bedingungen angeht, so sind sie sämtlich abgelehnt. Fort mit dir, denn deine Gesandtschaft ist beendet und dein Tod ist nahe! Wir sind nicht hier, um mit Sauron, dem Treulosen und Verfluchten, zu verhandeln und Worte zu verschwenden, und schon gar nicht mit einem seiner Sklaven. Verschwinde!«

Mordors Gesandter lachte nicht mehr. Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut und Verblüffung, bis er aussah wie ein wildes Tier, das mit einem Rutenhieb auf die Schnauze von seiner Beute fortgescheucht wird. Geifer troff ihm aus dem Mund, und er brachte ein paar gurgelnde Zorneslaute hervor, aber nach einem Blick in die finsteren Gesichter der Heerführer und ihre mordlustigen Augen siegte seine Furcht über die Wut. Er stieß einen Schrei aus, fuhr herum, sprang auf sein Reittier und galoppierte mit seinem Geleit wie rasend zurück in die Cirith Gorgor. Aber zugleich bliesen seine Soldaten ein längst verabredetes Hornsignal; und noch bevor sie durchs Tor kamen, ließ Sauron seine Falle zuschnappen.

Trommeln ratterten, Feuer loderten. Beide Torflügel des Morannon schwangen weit auf. Schnell wie strudelndes Wasser, wenn eine Schleuse geöffnet wird, strömten Scharen von Soldaten heraus.

Die Heerführer saßen wieder auf und ritten zurück, verfolgt vom Hohngeschrei

der Feinde. Staubwolken verdickten die Luft, als aus der Nähe ein Bataillon Ostlinge heranmarschierte, das hinter dem entferntesten Turm im Schatten der Ered Lithui auf das Signal gewartet hatte. Von den Bergen zu beiden Seiten des Morannon fluteten Wellen von Orks. Die Menschen aus dem Westen steckten in der Falle, und bald sollten sie auf den grauen Hügeln, wo sie standen, von einem Meer von Feinden in zehnfacher oder mehr als zehnfacher Übermacht umringt sein. Sauron nahm den angebotenen Köder zwischen seine stählernen Kiefer.

Aragorn blieb wenig Zeit, um die Reihen zu ordnen. Auf dem einen Hügel standen er und Gandalf, unter dem edlen, verzweifelt hochgehaltenen Banner des Baums unter den Sternen. Auf dem anderen Hügel, dicht daneben, standen die Banner von Rohan und Dol Amroth, das weiße Pferd und der silberne Schwan. Und um jeden Hügel wurde ein Kreis geschlossen, nach allen Seiten von Speeren und Schwertern starrend. An der Mordor zugewandten Seite, wo der erste erbitterte Ansturm kommen musste, standen in vorderster Reihe links Elronds Söhne, umgeben von den Dúnedain, und rechts Fürst Imrahil mit den edlen Recken von Dol Amroth und ausgewählten Männern von der Turmwache.

Der Wind wehte, die Trompeten schmetterten und Pfeile schwirrten durch die Luft; aber die Sonne, die nun nach Süden emporstieg, war von Mordors Dünsten verschleiert und schimmerte nur schwach hindurch, ein stumpfes Rot, als drohte der Tag oder gar alles Licht der Welt schon zu erlöschen. Und aus dem sich ballenden Nebel stießen die Nazgûl herab, mit kalten Stimmen tödliche Worte brüllend; und alle Hoffnung erstickte.

Pippin hatte vor Entsetzen den Kopf eingezogen, als er hörte, wie Gandalf die Forderungen des Gesandten zurückwies und Frodo den Folterkünstlern des Dunklen Turms preisgab; aber nun hatte er sich wieder gefasst und stand neben Beregond in Gondors vorderster Reihe zwischen Imrahils Mannen. Denn das Beste schien ihm nun, schnell zu sterben und die bittere Geschichte seines Lebens hinter sich bringen, da doch alles in Trümmer fiel.

»Wenn Merry bloß hier wäre!« hörte er sich selbst sagen, und eilige Gedanken huschten ihm durch den Kopf, während er zuschaute, wie die Feinde herangestürmt kamen. »Nun ja, jedenfalls versteh' ich jetzt den armen Denethor ein bisschen besser. Wir könnten zusammen sterben, Merry und ich, und weil wir ja doch sterben müssen, warum dann nicht? Na, nun ist er nicht hier, und hoffentlich findet er ein leichteres Ende. Aber jetzt tun wir mal unser Bestes!«

Er zog sein Schwert und betrachtete es. Die Rankenmuster in Rot und Gold und die fließenden Schriftzüge der Númenórer glühten wie Feuer auf der Klinge. »Genau für solch eine Stunde wurde es geschmiedet«, dachte er. »Wenn ich doch nur diesen schuftigen Gesandten damit treffen könnte, dann hätte ich mit dem guten Merry fast gleichgezogen. Na, irgendeinen von dieser viehischen Brut werde ich vor dem Ende schon erwischen. Ich wünschte, ich könnte einmal noch die Sonne kühl aufs grüne Gras scheinen sehen!«

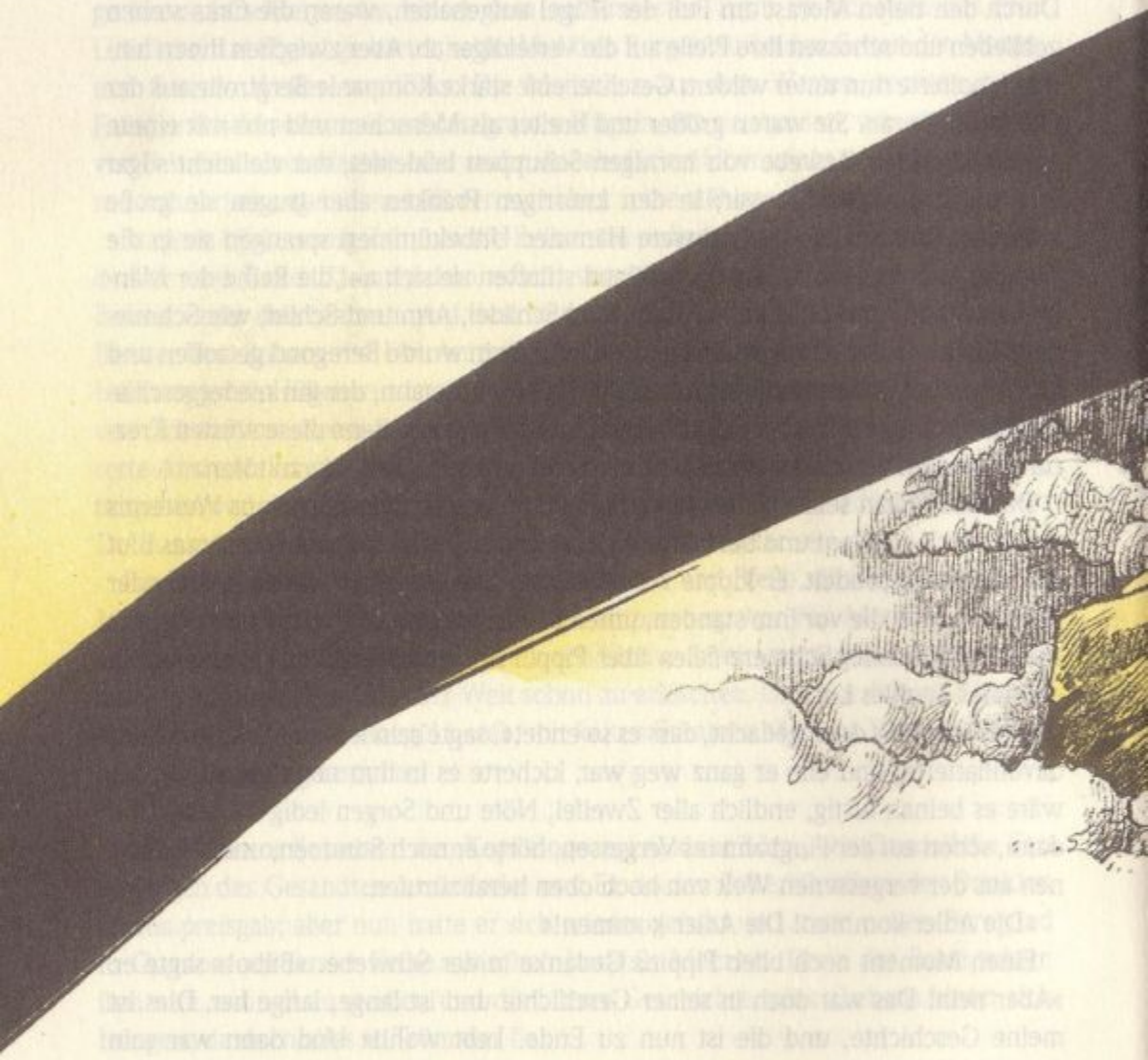
Dann, während er an dies alles dachte, prallte der erste Ansturm auf ihre Reihe. Durch den tiefen Morast am Fuß der Hügel aufgehalten, waren die Orks stehen geblieben und schossen ihre Pfeile auf die Verteidiger ab. Aber zwischen ihnen hindurch polterte nun unter wildem Geschrei eine starke Kompanie Bergtrolle aus der Gorgoroth heran. Sie waren größer und breiter als Menschen und nur mit einem eng anliegenden Gewebe von hornigen Schuppen bekleidet, das vielleicht sogar ihre abscheuliche Haut war; in den knorrigen Pranken aber trugen sie große schwarze Rundschilde und schwere Hämmer. Unbekümmert sprangen sie in die Tümpel und wateten hindurch. Brüllend stürzten sie sich auf die Reihe der Männer aus Gondor und hieben auf Helm und Schädel, Arm und Schild, wie Schmiede glühendes Eisen krumm schlagen. Neben Pippin wurde Beregond getroffen und brach betäubt zusammen; und der große Troll-Hauptmann, der ihn niedergeschlagen hatte, beugte sich über ihn und streckte die Klaue aus; denn diese wüsten Kreaturen pflegten den besiegten Feind durch einen Biss in die Kehle zu töten.

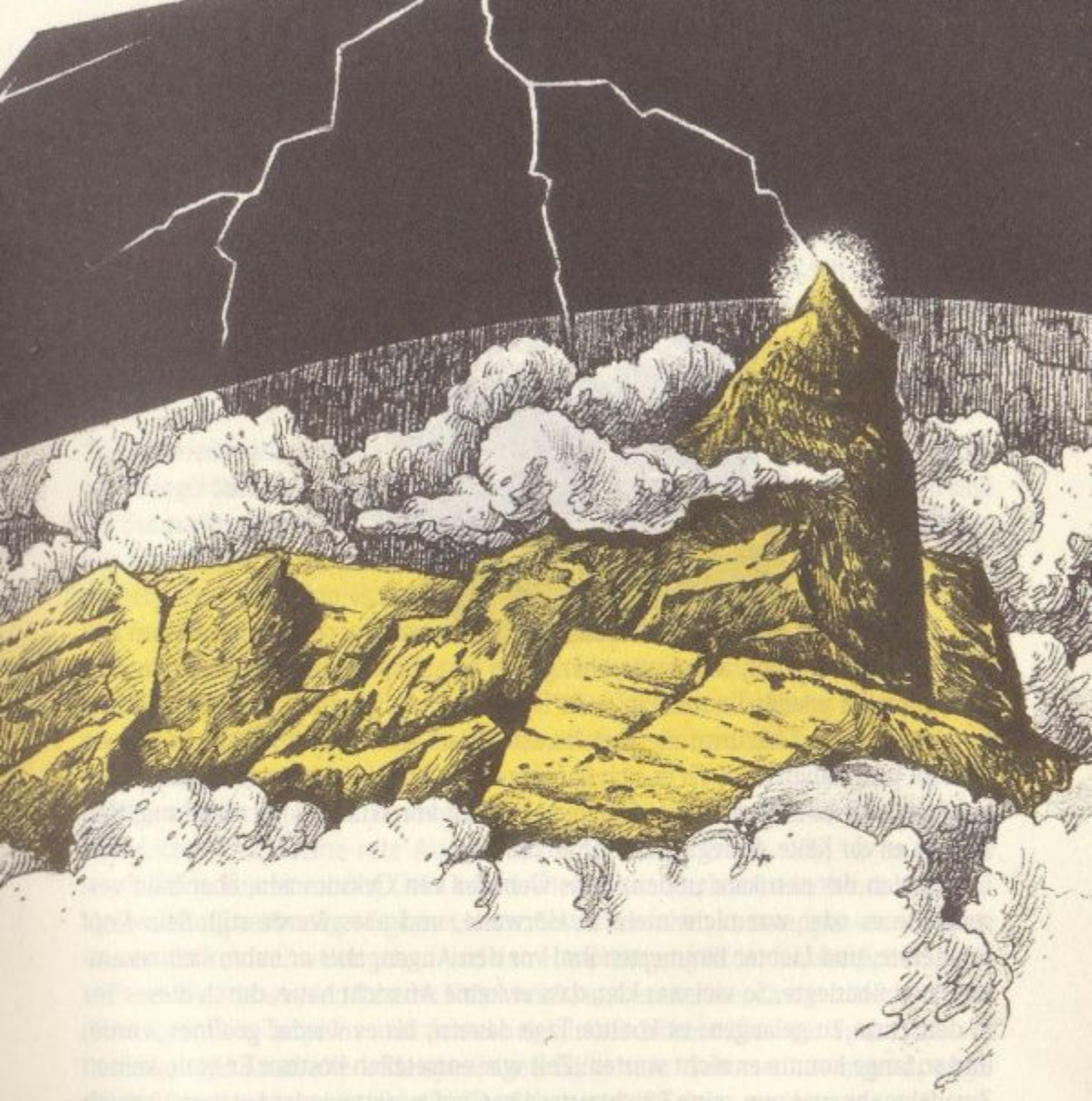
Da stieß Pippin seine Waffe aufwärts, und die beschriftete Klinge aus Westernis drang durch die Haut und tief in die Weichteile des Trolls, und sein schwarzes Blut kam hervorgesprudelt. Er kippte vornüber und krachte herab wie ein stürzender Felsblock, alle, die vor ihm standen, unter sich begrabend. Schwärze und Gestank und zermalmender Schmerz fielen über Pippin her, und seine Sinne versanken in ein tiefes dunkles Loch.

»Hab ich mir's doch gedacht, dass es so endet«, sagte sein letzter Gedanke, als er davonflatterte; und ehe er ganz weg war, kicherte es in ihm noch ein wenig, als wäre es beinah lustig, endlich aller Zweifel, Nöte und Sorgen ledig zu sein. Und dann, schon auf der Flugbahn ins Vergessen, hörte er noch Stimmen, und sie schienen aus der vergessenen Welt von hoch oben herabzurufen:

»Die Adler kommen! Die Adler kommen!«

Einen Moment noch blieb Pippins Gedanke in der Schwebe. »Bilbo!« sagte er. »Aber nein! Das war doch in seiner Geschichte und ist lange, lange her. Dies ist meine Geschichte, und die ist nun zu Ende. Lebt wohl!« Und dann war sein Gedanke weit fort, und seine Augen sahen nichts mehr.





SECHSTES BUCH

ERSTES KAPITEL

DER TURM VON CIRITH UNGOL

am rappelte sich mühsam auf. Zuerst wusste er nicht, wo er war, aber gleich darauf hatten das Elend und die Verzweiflung ihn wieder. Er stand in tiefer Dunkelheit außen vor dem unterirdischen Eingang zu dem Orkturm; die metallenen Türen waren geschlossen. Er musste betäubt umgefallen sein, als er sich dagegen warf; aber wie lange er liegen geblieben war, wusste er nicht. Vorher hatte er geglüht vor Wut und Verzweiflung; nun zitterte er vor Kälte. Er legte das Ohr an die Tür.

Von weit drinnen kam undeutliches Gebelfer von Orkstimmen, aber bald verstummte es oder war nicht mehr in Hörweite, und alles wurde still. Sein Kopf schmerzte, und Lichter flimmerten ihm vor den Augen, aber er nahm sich zusammen und überlegte. So viel war klar, dass er keine Aussicht hatte, durch dieses Tor in den Turm zu gelangen; es konnte Tage dauern, bis es wieder geöffnet wurde, und so lange konnte er nicht warten: Zeit war entsetzlich kostbar. Er hatte keinen Zweifel mehr, was nun seine Pflicht war: den Chef zu retten oder bei dem Versuch umzukommen.

»Umkommen ist wahrscheinlicher und wird sowieso viel einfacher sein«, sagte er sich grimmig, als er Stich in die Scheide steckte und von den metallenen Türen fortging. Langsam tastete er sich im Dunkeln durch den Gang zurück; das Elbenlicht wollte er lieber nicht gebrauchen. Im Gehen versuchte er sich über die Folge der Geschehnisse, seit sie von der Wegscheide gekommen waren, klar zu werden. Er hätte gern gewusst, wie spät es war. Irgendwie zwischen einem Tag und dem nächsten, nahm er an, aber selbst die Tage bekam er nicht mehr zusammen. Er war in einem Land der Finsternis, wo man die Tage, oder was man anderswo auf der Welt so nannte, wohl vergessen konnte; und jeden, der hierher kam, konnte man auch vergessen.

»Ob die andern alle überhaupt noch an uns denken«, sagte er sich, »und wie es ihnen wohl geht da drüben?« Er schwenkte die Hand irgendwo in die Richtung vor

sich, aber tatsächlich ging er jetzt nach Süden, weil er wieder zu Kankras Tunnel zurückkam, und nicht nach Westen. Draußen, westlich von ihm, ging es auf Mittag, und nach dem auenländischen Kalender war es der 14. März. Eben führte Aragorn die schwarze Flotte aus Pelargir stromaufwärts, Merry ritt mit den Rohirrim durchs Steinkarrental, während in Minas Tirith die Brände aufflammten und Pippin den Wahnsinn in Denethors Augen immer heller leuchten sah. Doch in all ihren eigenen Sorgen und Nöten dachten die Freunde immer wieder an Frodo und Sam. Vergessen waren sie nicht. Aber sie waren weit weg, und dass sie an ihn dachten, half Samweis, Hamfasts Sohn, im Moment wenig; er war mutterseelenallein.

Er kam wieder an die Steintür des Orkgangs, und weil er noch immer keinen Knopf oder Riegel fand, der sie verschlossen hielt, kletterte er wieder hinauf und ließ sich auf der anderen Seite weich hinunterfallen. Dann schlich er zum Ausgang des Tunnels, wo die Fetzen von Kankras großen Gespinsten noch im kalten Luftzug baumelten. Denn kalt kam es ihm vor nach der muffigen Luft im Dunkeln; doch der frische Anhauch wirkte belebend. Vorsichtig schlich er hinaus.

Es war unheimlich still. Das Licht war nicht heller als in der Abenddämmerung eines trüben Tages. Die Rauchsäulen, die über Mordor aufstiegen, zogen niedrig nach Westen über ihn hinweg, dicke Wolkenbänke, nun wieder in einem düsteren roten Glutschein von unten.

Sam schaute zum Orkturm hinauf, und plötzlich sah er aus den schmalen Fenstern Lichter wie kleine rote Augen herausglotzen. Er fragte sich, ob es Signale seien. Seine Furcht vor den Orks kehrte wieder, nachdem er sie in seiner Wut und Verzweiflung zeitweilig vergessen hatte. Soweit er sehen konnte, gab es nur eines, was er tun konnte: weitergehen und den Haupteingang in den entsetzlichen Turm suchen; aber da wurden ihm die Knie weich, und er merkte, dass er zitterte. Er riss die Augen vom Turm los und richtete sie auf die Hörner über der Spalte, die vor ihm lag; und dann, die widerspenstigen Füße zum Gehorsam zwingend, angespannt lauschend und in die dichten Schatten der Felsen am Wegrand spähend, ging er wieder zurück, an der Stelle vorüber, wo Frodo gestürzt war und immer noch Kankras Gestank in der Luft hing, und dann weiter bergauf, bis er genau da in der Felsspalte stand, wo er den Ring aufgesteckt hatte, als er Schagrats Trupp vorüberkommen sah.

Dort hielt er an und setzte sich hin. Im Moment konnte er sich nicht dazu bringen weiterzugehen. Er hatte das Gefühl, wenn er die Passhöhe überschritte und auch nur einen Schritt ins Land Mordor hinab täte, gäbe es keine Umkehr, und er könnte nie wieder zurück. Ohne jede klare Absicht holte er den Ring heraus und steckte ihn wieder auf den Finger. Sofort spürte er das niederziehende Gewicht und, stärker und bohrender als zuvor, den bösen Blick des Auges von Mordor, wie er forschend durch die Schatten zu dringen suchte, die er zur eigenen Verteidigung selbst gelegt hatte, die ihm nun aber, wo er unruhig und im Zweifel war, hinderlich wurden.

Wie zuvor fand er, dass sein Ohr geschärft war, während seinem Auge die Dinge dieser Welt blass und verschwommen erschienen. Die Felswände am Weg wirkten fahl, als sähe er sie durch einen Nebel, aber von fern hörte er immer noch Kankras brodelndes Gejammer; und scheinbar ganz aus der Nähe, dröhnend laut und deutlich, kamen Schreie und Klirren von Metall. Ein Glück, dass er den Ring hatte, denn da kam schon wieder ein Trupp Orks anmarschiert! Nein, das dachte er nur zuerst; und dann begriff er, dass sein Ohr ihn getäuscht hatte: Das Orkgeschrei kam aus dem Turm, dessen Spitze nun direkt über ihm war, auf der linken Seite der Felsspalte.

Ihn schauderte, und er versuchte, sich zum Weitergehen zu zwingen. Irgendeine Teufelei war da offenbar im Gange. Vielleicht hatten die rohen Gelüste der Orks sie alle Befehle in den Wind schlagen lassen, und nun quälten sie Frodo oder hackten ihn genüsslich in Stücke? Er horchte, und dabei kam ihm ein Fünkchen Hoffnung. Kaum ein Zweifel war möglich: Im Turm wurde gekämpft, die Orks schlugen aufeinander los, Schagrat und Gorbag mussten sich in die Haare geraten sein. So gering die Hoffnung auch war, die diese Vermutung in ihm weckte, genügte sie doch, um ihn aufzumuntern. Da wäre vielleicht etwas zu machen! Die Treue zu Frodo ließ ihn alle andern Rücksichten beiseite schieben, und die Gefahr vergessend rief er laut: »Ich komme, Herr Frodo!«

Er rannte los, den Weg hinauf und über die Passhöhe. Gleich dahinter ging es steil bergab und nach links. Sam war in Mordor.

Er nahm den Ring ab, vielleicht aus dunkler Vorahnung einer Gefahr, aber eigentlich nur in der Absicht, besser zu sehen. »Lieber das Schlimmste vor Augen haben«, brummte er, »als im Nebel tappen!«

Hart, wüst und bitter war der Anblick, der sich ihm bot. Zu seinen Füßen fiel der höchste Kamm des Ephel Dúath über große Felswände steil in eine dunkle Rinne ab, hinter der sich ein zweiter, viel niedrigerer Bergkamm erhob, mit tiefen Kerben und spitzen Zacken, die wie Fangzähne schwarz vor dem roten Lichtschein im Hintergrund standen. Dies war der finstere Morgai, der innere Wall der Berge, mit denen das Land umzäunt war. Weit entfernt, aber fast genau voraus, hinter einem breiten Pfuhl von Dunkelheit mit kleinen feurigen Tupfen, brannte ein gewaltiger Glutofen; und mächtige Säulen wirbelnden Rauchs stiegen von ihm auf, schmutzigrot an den Füßen und nach oben schwarz, wo sie in das wabernde Gewölk einflossen, von dem das ganze verfluchte Land bedeckt war.

Der Orodruin war es, den Sam erblickte, der Flammenberg. Von Zeit zu Zeit kochten die Schmelzöfen tief unter seinem Aschenkegel über und stießen brodelnd und Blasen schlagend Ströme von geschmolzenem Gestein aus den Spalten in seinen Flanken. Manche ergossen sich glühend durch breite Rinnen nach Barad-dûr hin; andere schlängelten sich in die steinige Ebene hinaus, bis sie abkühlten und liegen blieben wie verrenkte Drachengestalten, Totgeburten der kreißenden Erde. In einer Stunde solcher Qualen sah Sam den Schicksalsberg, und seine Glut, die

hinter den Höhen des Ephel Dúath verdeckt geblieben war, solange sie den Pfad von Westen heraufstiegen, rötete nun die nackten Felswände, dass sie wie blutgetränkt aussahen.

Entgeistert stand Sam in diesem höllischen Licht, denn nun, als er nach links blickte, sah er den Turm von Cirith Ungol erst in seiner ganzen Größe. Das Horn, das er von der anderen Seite aus gesehen hatte, war nur die Haube zuoberst. Auf der Ostseite stieg der Turm in drei hohen Stufen von einem Sims in der Bergwand tief unter ihm auf; mit dem Rücken lehnte er an einer großen Felswand, von der er in spitzwinkligen Bastionen vorsprang, eine über der anderen und nach oben hin sich verjüngend, mit Wänden von fugenlos glattem Mauerwerk nach Nord- und Südosten. Die unterste Stufe, zweihundert Fuß tiefer als Sams Aussichtspunkt, war von einer Mauer umgeben, die noch einen schmalen Innenhof freiließ. Das Tor, in der ihm zugewandten Südostseite der Mauer, führte auf eine breite Straße hinaus, die sich, mit einem Geländer an der Außenseite, am Rand eines Abgrunds hinzog, bis sie nach Süden bog und sich im Dunkeln bergab schlängelte, um in die Straße, die vom Morgulpass kam, zu münden. Auf dieser ging es durch einen gezackten Spalt im Morgai ins Tal der Gorgoroth hinaus und weiter nach Barad-dûr. Der schmale obere Weg, auf dem Sam stand, führte über Treppen und steiles Gefälle rasch hinunter und mündete am Fuß der finsteren Mauern nah am Tor in die Straße ein.

Fast erschrocken begriff Sam, als er dies alles überblickte, dass die Festung nicht dazu erbaut war, Mordors Feinden den Zugang, sondern seinen Bewohnern die Flucht zu verwehren. Tatsächlich war sie ein Werk der Herren von Gondor, ein östlicher Vorposten zum Schutze Ithiliens, einst angelegt, als die Menschen von Westernis nach dem Letzten Bündnis Saurons wüstes Land überwachten, in dem sich noch viele seiner Kreaturen verkrochen hatten. Aber ebenso wie bei Narchost und Carchost, den Zahntürmen, hatte auch hier die Wachsamkeit nachgelassen, Verrat hatte den Turm dem Fürsten der Ringgeister ausgeliefert, und seit vielen Jahren schon befand er sich nun in schlechten Händen. Seit seiner Rückkehr nach Mordor fand Sauron ihn nützlich; denn treue Diener hatte er nur wenige, dafür aber viele Sklaven, die ihm aus Furcht gehorchten; und diese an der Flucht zu hindern, war noch immer der Hauptzweck des Turms. Sollte allerdings ein Feind tolldreist auf diesem Wege heimlich ins Land einzudringen versuchen, so konnte der Turm als letzter, unermüdlicher Wachtposten dienen, der jeden abfinge, der etwa der Wachsamkeit Minas Morguls oder Kankras entgangen wäre.

Nur allzu deutlich erkannte Sam, wie aussichtslos es wäre, vor diesen vieläugigen Mauern hinunterzuschleichen und durchs bewachte Tor zu gehen. Und auch wenn ihm das gelänge, käme er nicht weit auf der Straße, denn auch sie wurde sicherlich bewacht; selbst die Schatten an den tieferen Stellen, wo der rote Glutschein nicht hindrang, könnten ihn vor den nachtsichtigen Orks nicht lange verbergen. Aber so schlimm diese Straße auch sein mochte, was er jetzt zu tun hatte, war weit schlimmer: nicht dieses Tor zu umgehen und zu entkommen, sondern hineinzugehen, ganz allein.

Nun dachte er an den Ring, aber auch das war alles andere als beruhigend. Kaum hatte er von fern den Schicksalsberg glühen gesehen, da bemerkte er eine Veränderung seiner Last. Als der Ring sich den großen Werkstätten näherte, wo er in den Abgründen der Zeit einst gegossen und geschmiedet worden war, da wuchs seine Macht, und er wurde wilder, unbezähmbar, es sei denn durch einen gewaltigen Willen. Obwohl Sam ihn jetzt nicht am Finger, sondern an der Kette um den Hals trug, kam er sich vergrößert vor, eingehüllt in einen riesenhaft entstellten Schatten seiner selbst, eine dunkle, drohende Gefahr vor den Wällen von Mordor. Ihm schien es, als habe er nur noch zwei Möglichkeiten: auf den Ring zu verzichten, so schwer ihm das fiele; oder ihn für sich zu behalten und der Macht, die dort im Dunklen Turm hinter dem Tal der Schatten saß, entgegenzutreten. Schon verlockte ihn der Ring, er nagte an seinem Willen und Verstand. Kühne Phantasien stiegen in ihm auf: Samweis der Starke, Held seines Zeitalters, wie er mit Feuer und Schwert durch die dunklen Lande zog, der Heerführer, der Barad-dûr dem Erdboden gleichmachte. Und dann verzog sich alles Gewölk, und die helle Sonne schien, und auf seinen Befehl würde aus dem Tal der Gorgoroth ein Garten voller Blumen und Bäume und Kartoffeläcker. Er brauchte nur den Ring aufzustecken und ihn zu seinem Eigentum zu erklären, und all dies könnte geschehen.

In dieser Stunde der Versuchung war es vor allem die Treue zu seinem Chef, die ihn standhalten ließ; aber auch sein solider Hobbitverstand war noch nicht ganz zertrümmert: im Grunde seines Herzens wusste er, dass er nicht das Zeug dazu hatte, eine solche Last zu schultern, auch wenn ihm diese Bilder nicht nur vorgegaukelt gewesen wären, um ihn zu übertölpeln. Das kleine Stück Garten für einen freien Gärtner war alles, was er brauchte und was ihm zustand, nicht ein zur Größe eines Königreichs ausgewucherter Garten; und mit den eigenen Händen wollte er arbeiten, nicht anderer Leute Hände befehligen.

»Und all diese Flausen sind ja sowieso nur ein Trick«, sagte er sich. »Der würde mich finden und mich ducken, ehe ich Piep sagen könnte. Der hätte mich ganz schnell beim Wickel, hier in Mordor, wenn ich jetzt den Ring aufsteckte. Na, ich kann nur sagen, die Sache sieht so hoffnungslos aus wie bei Frost im Frühjahr. Grad jetzt, wo es mal wirklich nützlich wäre, unsichtbar zu sein, kann ich den Ring nicht gebrauchen. Und wenn ich irgend weiterkomme, hab ich damit immer nur eine Last und einen Klotz am Bein. Was kann man da bloß machen?«

Aber er war nicht wirklich im Zweifel. Er wusste, was zu machen war: zum Tor gehen und nicht lange fackeln. Er zuckte die Achseln, als wollte er alle Flausen und Hirngespinste abschütteln, und begann langsam den Abstieg. Mit jedem Schritt schien er zu schrumpfen. Bald war er wieder ein ganz kleiner, ängstlicher Hobbit. Nun kam er unter die Turmmauern, und das Geschrei und Kampfgetöse wurde auch für sein unverstärktes Ohr unüberhörbar. Im Moment schien der Lärm aus dem Hof hinter der Umfassungsmauer zu kommen.

Sam war den Pfad etwa zur Hälfte hinabgestiegen, als zwei Orks aus dem dunklen Tor in den roten Glutschein hinausgerannt kamen, nicht ihm entgegen, sondern zur Hauptstraße hin. Plötzlich stolperten sie, stürzten hin und blieben liegen. Sam hatte keine Pfeile gesehen, vermutete aber, dass andere auf den Mauern oder im Schatten des Tores die beiden erschossen hatten. Er ging weiter, dicht an die Mauer links von ihm gedrückt. Mit einem Blick nach oben hatte er erkannt, dass hinüberklettern unmöglich war. Das Mauerwerk stieg dreißig Fuß hoch an, ohne Spalten oder Simse, doch mit überstehenden Lagen wie umgestülpten Treppenstufen. Der einzige Weg führte durchs Tor.

Er schlich weiter und überlegte, wie viele Orks Schagrat wohl im Turm hatte und wie viele mit Gorbag gekommen waren; und worüber sie, wie es den Anschein hatte, in Streit geraten waren. Schagrats Trupp musste etwa vierzig Mann stark gewesen sein, und Gorbag hatte mehr als doppelt so viele; aber natürlich war Schagrats Streife nur ein Teil der Turmbesatzung gewesen. Fast mit Sicherheit stritten sie sich um Frodo und um die Beute. Eine Sekunde blieb Sam stehen, denn mit einem Mal war ihm alles klar, beinah, als hätte es sich vor seinen Augen abgespielt. Der Mithrilpanzer! Natürlich, Frodo trug ihn, und sie mussten ihn gefunden haben. Und nach allem, was Sam gehört hatte, würde Gorbag ihn an sich bringen wollen. Und weil die Befehle des Dunklen Turms einstweilen Frodos einziger Schutz waren, konnte er, wenn sie missachtet würden, jeden Augenblick mir nichts, dir nichts umgebracht werden.

»Weiter, du Schlafmütze!« schrie Sam sich selbst an. »Los und drauf!« Er zog Stich und rannte zum offenen Tor. Aber als er unter dem großen Torbogen hindurchwollte, spürte er einen Ruck: als wäre er gegen ein Netz gerannt, wie das vor Kankras Tunnel, nur unsichtbar. Er konnte kein Hindernis sehen, aber irgendetwas, das stärker war als sein Wille, versperrte ihm den Weg. Er blickte umher, und im Schatten des Tors sah er die Zwei Wächter.

Es waren zwei große, auf Thronen sitzende Figuren. Jede hatte drei miteinander verwachsene Leiber und drei Geierköpfe, von denen je einer nach außen, nach innen und auf den Eingang blickte; und auf den breiten Knien lagen klauenartige Hände. Sie schienen aus großen Steinblöcken gehauen zu sein, unbeweglich und doch bei Bewusstsein: Ein Geist boshafter Wachsamkeit hauste in ihnen. Sie erkannten jeden Feind. Keiner, ob sichtbar oder nicht, konnte unbemerkt an ihnen vorüber. Sie würden ihm den Eintritt oder die Flucht verwehren.

Allen Mut zusammennehmend, rannte Sam noch einmal an, und wieder kam er mit einem Ruck zu stehen, taumelnd wie von einem Schlag gegen Brust und Kopf. Dann, tollkühn, weil ihm nichts Besseres einfiel, folgte er einem Gedanken, der ihm plötzlich kam, und zog langsam Galadriels Phiole aus der Tasche. Er hielt sie hoch. Rasch flammte ihr weißes Licht immer heller auf, und die Schatten unter dem Torbogen ergriffen die Flucht. Die steinernen Wächter saßen kalt und still auf ihren Thronen, in der ganzen Abscheulichkeit ihrer Missgestalt dem Blick preisgegeben. Sekundenlang sah Sam ein Glitzern in den schwarzen Steinen ihrer Augen,

so bösartig, dass er fast zurückschrak; aber dann spürte er, wie ihr Wille langsam erschlaffte und in Furcht umschlug.

Er sprang zwischen ihnen hindurch, aber sofort, während er die Phiole wegsteckte, spürte er so deutlich, als hätte er einen stählernen Riegel hinter sich zuschnappen gehört, dass sie ihre Wacht wieder aufgenommen hatten. Und aus ihren zweimal drei Köpfen stieg ein lauter, schriller Schrei auf, der von den Turmmauern widerhallte. Von hoch oben, wie ein Antwortsignal, kam ein einziger scheppernder Glockenschlag.

»Das fehlte noch!« sagte Sam. »Jetzt hab ich an der Haustür geklingelt. Na, ist da jemand?« rief er. »Sagt Hauptmann Schagrat, der große Elbenkrieger ist da, mit dem großen Elbenschwert!«

Keine Antwort kam. Sam ging weiter. Stich schimmerte blau in seiner Hand. Der Hof lag in tiefem Schatten, doch konnte er sehen, dass das Pflaster mit Leichen übersät war. Genau vor seinen Füßen lagen zwei Ork-Bogenschützen, denen Messer im Rücken staken. Dahinter lagen noch viele, manche einzeln, so wie sie niedergehauen oder erschossen worden waren, andere paarweise umklammert, die der Tod offenbar im wechselseitigen Würgen, Stechen oder Beißen ereilt hatte. Die Steine waren glitschig von dunklem Blut.

Sam bemerkte, dass die Orks zwei etwas verschiedene Uniformen trugen, die eine mit dem Abzeichen des roten Auges, die andere mit einem durch einen Totenkopf gespenstisch entstellten Mond; aber mit der näheren Betrachtung hielt er sich nicht auf. Auf der andern Seite des Hofs war unten im Turm eine große Tür, die halb offen stand; ein roter Lichtschein drang heraus, und ein dicker Ork lag tot auf der Schwelle. Sam sprang über ihn hinweg und ging hinein. Dann schaute er sich ratlos um.

Ein breiter, hallender Korridor führte von der Tür zur Rückseite des Turms an der Bergwand, trüb erhellt von blakenden Fackeln in Haltern an den Wänden, doch das hintere Ende verlor sich im schummerigen Licht. Viele Türen und Öffnungen zu beiden Seiten waren zu sehen, doch bis auf zwei oder drei Leichen, die auch hier auf dem Boden lagen, war der Gang leer. Nach dem, was Sam aus dem Gespräch der beiden Hauptmänner gehört hatte, wusste er, dass Frodo, ob tot oder lebendig, höchstwahrscheinlich in einer Kammer hoch oben im Turm steckte; aber es konnte einen ganzen Tag dauern, bis er den Weg dorthin fand.

»Ich denke mal, es wird an der Rückseite sein«, sagte sich Sam. »Der ganze Turm lehnt ja ein bisschen hintenüber. Und es wird sowieso am besten sein, wenn ich diesen Lichtern nachgehe.«

Er folgte dem Korridor, aber nur langsam, denn jeder Schritt wurde ihm schwerer. Die Angst setzte ihm wieder zu. Kein Laut war zu hören, bis auf das Tappen seiner Füße, das sich zu einem hallenden Lärm zu verstärken schien, wie wenn breite Hände klatschend auf Steine schlügen. Die Leichen, die Leere, die schwarzen Wände, die im Fackelschein feucht glänzten, als ob sie von Blut troffen, die

Furcht vor einem plötzlichen Tod, der ihn an jeder Tür oder dunklen Stelle in Empfang nehmen konnte, und hinter sich obendrein die steinerne Bösartigkeit der lauernden Wächter am Tor: Es war alles fast zu viel für das bisschen Mut, das er zusammenraffen konnte. Ein Kampf wäre ihm lieber gewesen – nur nicht mit zu vielen Feinden auf einmal – als diese drückende Ungewissheit. Er musste sich zwingen, an Frodo zu denken, wie er jetzt wohl gefesselt, gequält oder tot irgendwo in diesem abscheulichen Gemäuer läge. Er ging weiter.

Er hatte den Fackelschein hinter sich gelassen und fast schon eine große, gewölbte Tür am Ende des Ganges erreicht, die Innenseite des unterirdischen Eingangs, wie er richtig vermutete, als er von irgendwo hoch oben ein fürchterliches, halb ersticktes Kreischen hörte. Er blieb jäh stehen. Dann hörte er Fußtritte näherkommen. Über ihm rannte jemand in höchster Eile eine hallende Treppe herunter.

Sein Wille war zu schwach und regte sich zu langsam, um seine Hand aufzuhalten: Sie zog an der Kette und umklammerte den Ring. Aber Sam steckte ihn nicht auf den Finger, denn als er ihn noch an die Brust drückte, kam ein Ork heruntergepoltert. Aus einer dunklen Öffnung von rechts sprang er hervor und rannte auf Sam los. Sechs Schritt vor ihm hob er den Kopf und sah ihn; Sam hörte ihn nach Luft schnappen und sah, wie er die blutunterlaufenen Augen aufriss. Entsetzt blieb der Kerl stehen. Denn vor sich sah er nicht den kleinen, erschrockenen Hobbit, der kaum sein Schwert ruhig in der Hand halten konnte; er sah eine große, stumme Gestalt, in grauen Schatten gehüllt, hoch aufragend vor dem flackernden Licht im Hintergrund, ein Schwert in der einen Hand, dessen Gleißen allein schon wehtat, die andere Hand vor der Brust zu einer Faust geballt, die etwas zu umschließen schien, von dem eine unsägliche Drohung mit vernichtender Macht ausging.

Einen Augenblick blieb der Ork geduckt stehen, dann, mit einem kläffenden Angstlaut, fuhr er herum und rannte davon, dahin, wo er hergekommen war. Wie der Hund, der zum Löwen wird, wenn sein Gegner unvermutet Reißaus nimmt, machte sich Sam brüllend an die Verfolgung.

»Ja! Der Elbenkrieger geht um!« schrie er. »Ich komme. Zeig mir den Weg rauf, oder ich zieh' dir die Haut ab!«

Aber der Ork war hier zu Hause; er war flink und gut genährt. Sam war hungrig und müde und kannte sich nicht aus. Es ging eine steile Wendeltreppe mit hohen Stufen hinauf. Bald war der Ork außer Sicht, und nun hörte Sam nur noch schwach das Tappen seiner Füße. Immer höher ging es, und ab und zu schrie der Ork, und das Echo lief die Wände hinab. Aber allmählich kam er auch außer Hörweite.

Sam hastete weiter. Er spürte, dass er auf dem richtigen Weg war, und sein Mut war beträchtlich gestiegen. Er steckte den Ring weg und schnallte den Gürtel enger. »Schön, schön!« sagte er sich. »Wenn sie alle mit mir und meiner Klinge nichts zu tun haben wollen, dann kann das ja besser ausgehn als gedacht. Und obendrein sieht es so aus, als ob Schagrat, Gorbag und Co. mir schon fast die ganze Arbeit abgenommen haben. Ich glaube, bis auf diese kleine verschreckte Ratte ist in dem ganzen Laden niemand mehr am Leben.«

Und bei dem Gedanken blieb er stehen, als wäre er mit dem Kopf gegen eine Mauer gerannt. Die Erkenntnis, was das bedeuten konnte, traf ihn wie ein Schlag. Niemand mehr am Leben! Von wem war der grässliche Todesschrei vorhin gekommen? »Frodo! Frodo! Chef!« schrie er, halb schluchzend. »Wenn sie dich umgebracht haben, was soll ich dann machen? Na, ich komm' schon noch bis ganz oben, und dann seh' ich, was ich sehen muss.«

Hinauf ging es, immer weiter hinauf. Es war dunkel, bis auf eine Fackel hier und da an einer Kehre oder einer Öffnung, durch die man zu den oberen Räumen des Turms kam. Sam versuchte die Treppenstufen zu zählen, aber nach der zweihundertsten kam er durcheinander. Er lief nun leise, denn er glaubte, Stimmen zu hören, immer noch ein Stück weit über sich. Anscheinend war doch nicht nur die eine Ratte am Leben geblieben.

Mit einem Mal, als er glaubte, keine Luft mehr zu bekommen, und die Knie den Dienst zu verweigern drohten, war die Treppe zu Ende. Er stand still. Die Stimmen waren nun laut und nah. Sam schaute sich um. Er war nun bis zum flachen Dach der dritten und obersten Stufe des Turms gestiegen, einer offenen Bastion, etwa zwanzig Schritt breit, mit einer niedrigen Brustwehr. In der Mitte stand eine kleine überdachte Kammer, in die die Treppe einmündete, mit niedrigen Türen nach Osten und Westen. Im Osten konnte Sam die Ebene von Mordor weit und dunkel unten liegen sehen, dahinter in der Ferne den flammenden Berg. Ein frisches Gebrodel wallte aus seinen tiefen Schächten auf, und die Feuerströme glühten so grell, dass sie selbst auf diese Entfernung von vielen Meilen die Turmhaube rot anstrahlten. Nach Westen war die Aussicht durch den Sockel der großen Turmhaube versperrt, die auf der rückwärtigen Seite der Plattform stand und mit der Spitze hoch über den Kamm der benachbarten Berge hinausragte. Licht schimmerte aus einem Fensterschlitz. Die Tür zur Turmhaube war keine zehn Schritt weit von da, wo Sam stand. Sie war offen, aber dunkel, und eben aus ihr kamen die Stimmen.

Zuerst hörte Sam nicht zu; er trat einen Schritt aus der Tür nach Osten und schaute sich um. Sofort sah er, dass die heißesten Kämpfe hier getobt hatten. Die ganze Bastion lag voller Orkleichen mit abgetrennten und durcheinander geworfenen Köpfen und Gliedmaßen. Alles stank nach Blut. Ein Fauchen, gefolgt von einem Knall und einem Schrei, ließ Sam schnell in Deckung huschen. Eine Orkstimme belferte wütend los, und Sam erkannte sie gleich wieder, rau, brutal und kalt, wie sie war: Schagrat, der Kommandant des Turms.

»Was, du willst nicht noch mal runter, sagst du? Verflucht, Snaga, du kleines Ungeziefer! Wenn du denkst, ich bin so angeschlagen, dass du mir auf der Nase herumtanzen kannst, dann hast du dich geirrt. Komm her! Hast du gesehen, wie ich Radbug eben die Augen ausgequetscht habe? So mach' ich's mit dir! Und wenn ein paar neue Jungs da sind, dann rechnen wir ab, und du wanderst zu Kankra.«

»Die kommen nicht, jedenfalls nicht, bevor du tot bist«, antwortete Snaga mürrisch. »Ich hab dir's bereits zweimal gesagt, dass Gorbags Schweine zuerst ans Tor

kamen, und von unseren ist keiner rausgekommen. Lagduff und Mutzgasch rannten durch, wurden aber erschossen. Ich hab's von einem Fenster aus gesehn, sag' ich dir! Und die waren die Letzten.«

»Dann musst du gehn. Ich muss jedenfalls hier bleiben. Aber ich bin verwundet. Ins Schwarze Loch mit diesem aufrührerischen Dreckskerl von Gorbag, diesem .....« Schagrats Stimme ergoss sich in eine Folge orkischer Schimpf- und Schandworte. »Ich hab es ihm gegeben, aber er hat mich mit seinem Messer erwischt, ehe ich ihn erwürgt hab. Du gehst jetzt, oder ich fress' dich! Die Nachricht muss raus nach Lugbúrz, oder wir kommen beide ins Schwarze Loch. Jawohl, du auch! Denkst wohl, da kommst du drum herum, wenn du hier abtauchst, was?«

»Ich gehe nicht noch mal diese Treppe runter«, knurrte Snaga, »und wenn du zehnmal der Hauptmann bist! Na, lass bloß die Hand vom Messer, oder du kriegst einen Pfeil in den Ranzen! Hauptmann bist du auch nicht mehr lange, wenn DIE erst hören, was hier losgewesen ist. Ich hab für den Turm gegen diese stinkenden Morgulratten gekämpft, aber ihr zwei großen Häuptlinge habt eine schöne Bescherung angerichtet mit eurem Zank um die Beute.«

»Das brauche ich mir von dir nicht sagen zu lassen!« fauchte Schagrat. »Ich hatte meine Befehle. Gorbag hat angefangen, wollte sich das schöne Hemdchen beiseite legen.«

»Na, du hast ihn aber auch auf die Palme gebracht, so wie du dich aufgespielt hast. Und ein bisschen mehr als du hatte er jedenfalls in der Birne. Mehr als einmal hat er dir gesagt, dass der gefährlichste von diesen Spionen noch frei herumläuft, aber du wolltest nicht hören. Und das willst du auch jetzt nicht. Gorbag hatte Recht, sag' ich dir! Irgendein starker Einzelkämpfer ist hier in der Nähe, so ein blutrünstiger Elb oder ein *Tark** von der schlimmsten Sorte. Der kommt hierher, sag' ich dir. Hast du die Glocke nicht gehört? An den Wächtern ist er vorbei, das sieht ganz nach *Tark* aus. Er ist bereits auf der Treppe. Und solange er da nicht weg ist, geh' ich nicht runter – und wenn du ein Nazgûl wärst!«

»Ach, so ist das, was?« brüllte Schagrat. »Du meinst, du kannst tun, was dir passt? Und wenn der kommt, dann haust du ab und lässt mich hier allein? Nein, so haben wir nicht gewettet! Erst mach' ich dir ein paar rote Madenlöcher in den Bauch.«

Aus der Tür zur Turmhaube kam der kleinere Ork geflitzt. Hinter ihm her kam Schagrat, ein Klotz von einem Kerl, mit langen Armen, die, wenn er wie jetzt in geduckter Haltung lief, bis zum Boden herabreichten. Aber der eine Arm hing schlaff herunter und schien zu bluten, und im anderen hielt er ein großes schwarzes Bündel. Im roten Lichtschein konnte Sam, der hinter der Tür zur Treppe hervorlugte, kurz sein Schurkengesicht erkennen, als er vorüberrannte: Es war zerkratzt, wie von großen Krallen, und blutverschmiert; Speichel troff von seinen vorstehenden Reißzähnen, die er fletschte wie ein Tier.

* Vgl. Anhang F.

Soweit Sam es sehen konnte, jagte Schagrat den Kleineren auf dem ganzen Dach herum, bis der ihm Haken schlagend entwischte, mit einem höhnischen Kläffen in die Turmhaube zurückraste und verschwand. Schagrat blieb stehen. Aus der Osttür konnte Sam ihn sehen, an der Brustwehr, japsend, wie er matt die linke Klaue zu ballen und wieder zu strecken versuchte. Das Bündel legte er zu Boden. Mit der rechten Klaue zog er ein langes rotes Messer und spuckte drauf. Er ging zur Brustwehr, beugte sich drüber und sah in den Hof hinab. Zweimal rief er, aber es kam keine Antwort.

Plötzlich, als Schagrat noch hinunterblickte und der Plattform den Rücken kehrte, sah Sam verdutzt einen der am Boden hingestreckten Körper sich bewegen. Der Kerl kroch vorwärts. Er streckte eine Klaue aus und griff sich das schwarze Bündel. Taumelnd kam er auf die Beine. In der andern Klaue hielt er einen breitspitzigen Speer mit kurzem, abgebrochenem Schaft. Er setzte zum Stoß an. Aber dabei, ob vor Schmerz oder Hass, zischte er durch die Zähne. Schnell wie eine Schlange sprang Schagrat beiseite, fuhr herum und stieß dem Gegner sein Messer in die Kehle.

»Das war's, Gorbag!« rief er. »Was, noch nicht richtig tot? Na, werden wir gleich haben!« Er sprang auf den Hingestürzten, stampfte und trampelte wütend auf ihm herum, bückte sich ein paar Mal und stach und schlitzte mit dem Messer. Endlich zufrieden, warf er den Kopf in den Nacken und stieß einen krächzenden Triumphschrei aus. Dann leckte er sein Messer ab, nahm es zwischen die Zähne, hob das Bündel auf und kam zur nächsten Treppentür gerannt.

Sam hatte keine Zeit zu überlegen. Er hätte zur andern Tür hinaushuschen können, aber kaum, ohne gesehen zu werden; und lange konnte er mit diesem widerlichen Kerl nicht Versteck spielen. Er tat das wahrscheinlich einzig Richtige. Mit einem Kampfschrei sprang er aus der Tür, Schagrat entgegen. Den Ring hielt er nicht mehr in der Hand, aber allein, dass er ihn hatte, eine verhüllte Kraft, genügte, um Mordors Sklaven einzuschüchtern; und außerdem hatte er Stich, dessen Gleißen dem Ork in die Augen stach wie die grausamen Sterne in den entsetzlichen Elbenländern, ein eisiger Angsttraum für alle seinesgleichen. Ohnehin konnte Schagrat nicht gleichzeitig kämpfen und sein Bündel festhalten. Er blieb stehen, knurrte und fletschte seine Reißzähne. Dann, wie es die Orks gut können, sprang er wieder beiseite, und als Sam auf ihn losging, benutzte er das schwere Bündel zugleich als Schild und als Waffe: Er stieß es dem Hobbit hart ins Gesicht. Sam taumelte zurück, und ehe er sich's versah, war Schagrat an ihm vorbei und flitzte die Treppe hinunter.

Fluchend rannte Sam hinterher, aber nicht weit. Gleich dachte er wieder an Frodo und an den anderen Ork, der in die Turmhaube zurückgerannt war. Wieder musste er eine quälend schwierige Entscheidung treffen, und er hatte keine Zeit, alles abzuwägen. Wenn er Schagrat laufen ließ, würde der bald Hilfe holen und zurückkommen. Wenn er ihn aber verfolgte, könnte der andere Ork dort oben Fürchterliches anstellen. Und ohnehin war ja auch möglich, dass er Schagrat gar nicht erwischte oder ihm ins Messer liefe. Rasch machte er kehrt und rannte wie-

der treppauf. »Wahrscheinlich wieder verkehrt«, seufzte er. »Aber zuerst muss ich da oben rauf, egal, was dann passiert.«

Weiter unten kam Schagrat die letzten Stufen hinab, rannte über den Hof und zum Tor hinaus, sein kostbares Bündel unterm Arm. Hätte Sam ihn gesehen und hätte er gewusst, welcher Kummer daraus erwachsen sollte, dass der Bursche entwischt war, hätte er vielleicht den Mut verloren. Aber jetzt dachte er nur daran, seine Suche zu Ende zu bringen. Vorsichtig trat er an die Tür zur Turmhaube und ging hinein. Dahinter war es dunkel. Aber als seine Augen sich daran gewöhnt hatten, bemerkte er einen blassen Lichtschein zur Rechten. Er kam aus einer Öffnung, die zu einer weiteren Treppe in einem engen Schacht führte: Sie schien sich in der Turmhaube an der runden Wand hinaufzuwinden. Irgendwo oben glomm eine Fackel.

Leise stieg Sam hinauf. Er kam zu der tropfenden Fackel. Sie war über einer Tür auf der linken Seite befestigt, einem Fensterschlitz auf der Westseite gegenüber: eines der roten Augen, die Frodo und er von unten gesehen hatten, als sie aus dem Tunnel kamen. Rasch trat Sam durch die Tür und eilte weiter, zum zweiten Stock hinauf; er befürchtete, jeden Augenblick von hinten angegriffen und von würgenden Händen an der Kehle gepackt zu werden. Als Nächstes kam er zu einem Fenster nach Osten und einer weiteren Fackel über der Tür zu einem Gang durch die Mitte der Turmhaube. Die Tür war offen. Im Gang war es dunkel, bis auf einen Schimmer von der Fackel und den roten Glutschein, der durch den Fensterschlitz hereinfiel. Sam schlich hinein. Zu beiden Seiten war je eine niedrige Tür; beide waren verschlossen. Kein Geräusch war zu hören.

»Eine Sackgasse«, brummte Sam, »und das nach all den Treppen! Dies kann doch noch nicht die Spitze des Turms sein. Aber was mach' ich nun?«

Er rannte zurück ins untere Stockwerk und versuchte, ob die Tür aufging. Sie rührte sich nicht. Er stieg wieder hinauf, und allmählich lief ihm der Schweiß übers Gesicht. Er spürte, dass jede Minute kostbar war, aber eine nach der andern verging, und er konnte nichts tun. Schagrat, Snaga und das ganze Orkgezücht waren ihm inzwischen egal. Nur zu Frodo wollte er jetzt, wenigstens einmal wieder sein Gesicht sehen oder seine Hand berühren.

Erschöpft und mit dem Gefühl, sich endgültig geschlagen geben zu müssen, setzte er sich auf die oberste Stufe unter dem Treppenabsatz und legte den Kopf in die Hände. Es war still, fürchterlich still. Die Fackel, die schon heruntergebrannt gewesen war, als er kam, zischte und erlosch; und die Dunkelheit überspülte ihn wie eine Welle. Und dann, zur eigenen Überraschung und ohne zu wissen, wie er auf den Gedanken gekommen war, am schmerzlichen Ende seiner langen, vergeblichen Fahrt, begann Sam leise zu singen.

Seine Stimme klang dünn und flatternd in dem kalten, dunklen Turm: die Stimme eines müden, verirrten Hobbits, und kein Ork, der ihn belauschte, hätte sie mit der klaren und mächtigen Stimme eines Elbenkriegers verwechseln können. Er brummte alte, kindische Weisen aus dem Auenland vor sich hin und kurze Stücke

aus Herrn Bilbos Gedichten, wie sie ihm gerade einfielen, vorüberwehende Bilder aus seinem Heimatland. Und plötzlich, von einer neuen Kraft getragen, schwang seine Stimme sich zu vollen Tönen auf, und zwanglos kamen ihm zu der einfachen Melodie eigene Worte zugeflogen.

Im hellen Westen blüht es schon,
Von Knospen schwillt der Baum,
Die Finken üben ihren Ton,
Der Wildbach quirlt im Schaum.
Vielleicht auch steht die klare Nacht
Den Buchen ins Gezweig,
Hat ihnen Sterne zugedacht
Als elbisches Geschmeid.

Lieg ich auch hier zu guter Letzt
In tiefster Finsternis
Wie ausgeblutet, wie zerfetzt,
Es ist mir doch gewiss:
Die hohe Sonne zieht die hohe Bahn,
Der Stern den milden Lauf,
Solang der Tag noch nicht vertan,
Geb ich den Sieg nicht auf.

»Lieg' ich auch hier zu guter Letzt«, setzte er zur Wiederholung an, aber dann verstummte er jäh. Er glaubte, eine schwache Stimme gehört zu haben, die antwortete. Aber nun hörte er nichts mehr. Doch, da hörte er etwas, aber keine Stimme. Schritte kamen näher. Im Gang über ihm ging leise eine Tür auf; die Angeln quietschten ein wenig. Sam duckte sich und horchte. Mit einem dumpfen Knall fiel die Tür zu, und eine Orkstimme belferte:

»Heda, du Mistkäfer da oben! Schluss mit dem Gepiepse, oder ich komme rauf und stopfe dir's Maul! Verstanden?«

Keine Antwort.

»Na schön«, knurrte Snaga. »Aber ich geh' wohl trotzdem mal rauf und seh', was du da treibst.«

Wieder quietschten die Angeln, und über die Kante der obersten Treppenstufe spähend, sah Sam ein Licht hinter einer offenen Tür flackern und die undeutlichen Umrisse des Orks, der herauskam. Er schien eine Leiter zu tragen. Plötzlich war es Sam klar: Zur obersten Kammer im Turm kam man durch eine Falltür in der Decke des Ganges. Snaga stellte die Leiter an und befestigte sie, stieg hinauf und war nicht mehr zu sehen. Sam hörte, wie ein Riegel zurückgezogen wurde. Dann wieder die unfreundliche Stimme:

»Lieg schön still, oder es setzt was! Ein langes ruhiges Leben hast du sowieso

nicht mehr vor dir; aber wenn du nicht willst, dass der Tanz gleich jetzt losgeht, dann hältst du die Klappe, verstanden? Da, zur Erinnerung!« Ein Knall wie von einer Peitsche war zu hören.

Rasend vor Wut rannte Sam zu der Leiter und huschte hinauf wie eine Katze. Sein Kopf tauchte in der Mitte einer großen runden Kammer über den Fußboden auf. Eine rote Lampe hing an der Decke; der Fensterschlitz an der Westseite war hoch und dunkel. An der Wand unter dem Fenster lag etwas auf dem Boden, und breitbeinig darüber stand ein Ork. Er hob die Peitsche zum zweiten Mal, aber der Schlag fiel nie.

Mit einem Schrei ging Sam auf ihn los, Stich in der Faust. Der Ork fuhr herum, aber schon hatte Sam ihm die Peitschenhand vom Arm gehauen. Brüllend vor Schmerz und Angst, aber mit dem Mut der Verzweiflung rannte der Ork mit gesenktem Kopf gegen ihn an. Sams nächster Schlag ging daneben, er verlor das Gleichgewicht und wurde hintenüber geworfen, klammerte sich an dem Ork fest, der über ihn hinwegstolperte. Bevor er sich aufrappeln konnte, hörte er einen Schrei und einen Bums. In seiner Hast war der Ork an der obersten Leitersprosse fehlgetreten und durch die offene Falltür gestürzt. Sam verlor keinen Gedanken mehr an ihn. Er rannte zu der am Boden liegenden Gestalt. Es war Frodo.

Er war nackt und lag wie ohnmächtig auf einem Haufen schmutziger Lumpen. Den einen Arm hatte er zum Schutz über den Kopf erhoben, und über die Seite lief ihm ein hässlicher Peitschenstriemen.

»Frodo! Herr Frodo, mein guter Frodo!« rief Sam, fast blind vor Tränen. »Ich bin's, Sam, ich bin da!« Halb hob er den Chef auf, halb drückte er ihn an die Brust. Frodo schlug die Augen auf.

»Träum' ich noch?« murmelte er. »Aber die andern Träume waren schrecklich.«

»Du träumst überhaupt nicht, Chef«, sagte Sam. »Es ist wahr. Ich bin's. Ich bin da.«

»Ich kann es kaum glauben«, sagte Frodo und klammerte sich an ihn. »Da war ein Ork mit einer Peitsche, und auf einmal ist es Sam! Dann hab ich also nicht geträumt, als ich von unten jemand singen hörte und versuchte, zu antworten? Warst du das?«

»Und ob ich das war, Herr Frodo! Ich hatte die Hoffnung aufgegeben, fast. Ich konnte dich nicht finden.«

»Na, nun hast du mich gefunden, Sam, mein lieber Sam«, sagte Frodo und lehnte sich zurück in Sams sanfte Arme. Er schloss die Augen wie ein Kind, das zur Ruhe kommt, wenn eine liebe Stimme oder Hand die Schrecken der Nacht vertreibt.

Gern wäre Sam ewig so sitzen geblieben; aber dies verbot sich. Es genügte nicht, dass er den Chef gefunden hatte; er musste ihn auch noch retten. Er küsste Frodo auf die Stirn. »He, wach auf, Herr Frodo!« sagte er und tat so munter, wie wenn er an einem Sommermorgen in Beutelsend die Vorhänge aufzöge.

Frodo seufzte und setzte sich auf. »Wo sind wir? Wie bin ich hierher gekommen?« wollte er wissen.

»Keine Zeit, Geschichten zu erzählen, bis wir anderswo sind, Herr Frodo«, sagte Sam. »Aber du bist jetzt ganz oben in diesem Turm, den wir beide von unten am Tunnel gesehn haben, bevor die Orks dich kriegten. Wie lange das her ist, weiß ich nicht. Ich denke, länger als einen Tag.«

»Länger nicht?« sagte Frodo. »Ich dachte, Wochen. Du musst mir bei Gelegenheit alles erzählen. Irgendwas hat mir einen Schlag verpasst, nicht? Und dann wurde alles dunkel, und ich hatte üble Träume, aber als ich wieder aufwachte, war alles noch schlimmer. Orks standen um mich. Ich glaube, sie hatten mir gerade einen ekelhaften brennenden Trank in den Hals geschüttet. Mein Kopf wurde klar, aber ich hatte Schmerzen und war müde. Erst haben sie mich splitternackt ausgezogen, und dann kamen zwei solche großen Rüpel und haben mich verhört und noch mal verhört, bis ich dachte, ich werd' verrückt: standen über mir, grinsten und fuchtelten mit ihren Messern. Ihre Klauen und ihre Augen werd' ich nie vergessen.«

»Schon gar nicht, wenn du davon sprichst, Herr Frodo«, sagte Sam. »Und wenn wir uns das Wiedersehen mit ihnen ersparen wollen, dann verschwinden wir hier, je eher, je besser. Kannst du laufen?«

»Ja, ich kann's«, sagte Frodo, langsam aufstehend. »Ich bin nicht verletzt, Sam. Ich fühle mich nur sehr müde, und hier tut mir etwas weh.« Er legte die Hand in den Nacken über der linken Schulter. Er stand nun aufrecht, und für Sam sah es aus, als sei er in Flammen gekleidet: Die Lampe an der Decke färbte seine nackte Haut scharlachrot. Er ging einmal durch die Kammer und wieder zurück.

»Schon besser!« sagte er, etwas munterer. »Ich hab mich gar nicht zu rühren gewagt, wenn ich allein war oder einer von den Wächtern kam. Bis das Geschrei und Getöse anfing. Die zwei großen Knochenbrecher, die bekamen Streit, glaub' ich, um mich und meine Sachen. Ich hab hier gelegen und gezittert. Dann wurde alles totenstill, und das war noch schlimmer.«

»Ja, anscheinend hat es Streit gegeben«, sagte Sam. »Es müssen so zweihundert von den Dreckskerlen in dem Gemäuer hier gewesen sein. Ein bisschen viel für Sam Gamdschie, sollte man meinen. Aber die haben sich alle selbst abgeschlachtet. Glück für uns, aber ein Lied können wir davon erst singen, wenn wir hier heraus sind. Was machen wir jetzt? Du kannst auch im Schwarzen Land nicht nackt gehn, Herr Frodo.«

»Sie haben mir alles abgenommen, Sam«, sagte Frodo. »Alles, was ich bei mir hatte. Verstehst du, *alles!*« Er hockte sich wieder auf den Boden und senkte den Kopf. Das Ausmaß der Katastrophe wurde ihm bei seinen eigenen Worten erst klar, und er wollte schon verzweifeln. »Die Fahrt ist misslungen, Sam. Selbst wenn wir hier herauskommen, fliehen können wir nicht mehr. Nur für die Elben gibt es noch einen Fluchtweg. Fort, fort aus Mittelerde, weit fort übers Meer. Wenn das nur breit genug ist, um den Schatten fernzuhalten.«

»Nein, *alles* haben sie nicht, Herr Frodo. Und misslungen ist auch noch nicht alles, bis jetzt. Ich hab das Ding genommen, Herr Frodo, bitte entschuldige! Und ich hab es gut verwahrt. Hier hab ich's um den Hals. Eine schreckliche Last, das Ding!« Er tastete nach dem Ring und der Kette. »Aber jetzt musst du ihn wohl wieder nehmen.« Nun, wo es soweit war, widerstrebte es Sam, den Ring abzugeben und Frodo wieder damit zu belasten.

»Du hast ihn?« staunte Frodo. »Du hast ihn hier? Sam, du bist unglaublich!« Dann schlug sein Ton plötzlich sonderbar um. »Gib ihn her!« schrie er, wieder aufstehend, mit zitternd ausgestreckter Hand. »Gib ihn sofort her! Du darfst ihn nicht haben!«

»Schon gut, Herr Frodo«, sagte Sam, einigermaßen erschrocken. »Hier ist er.« Langsam zog er den Ring hervor und streifte sich die Kette über den Kopf. »Aber wir sind nun in Mordor, Chef, und wenn wir nach draußen kommen, siehst du den Flammenberg und all das. Du wirst merken, wie gefährlich der Ring jetzt ist und wie schwer zu tragen. Wenn es dir zu mühsam wird, kann ich ihn vielleicht abwechselnd mit dir tragen?«

»Nein, nein!« schrie Frodo und riss ihm Ring und Kette aus den Händen. »Nein, niemals, du Dieb!« Er keuchte und starrte Sam an, die Augen geweitet vor Furcht und Feindseligkeit. Dann plötzlich, den Ring fest in der geballten Faust, erstarrte er. Ein Nebel schien sich vor seinen Augen zu lichten, und er strich sich mit einer Hand über die schmerzende Stirn. Das abscheuliche Gaukelbild war ihm so wirklich vorgekommen, halb betäubt, wie er noch war, von dem Gift und der Furcht. Vor seinen Augen hatte Sam sich wieder in einen Ork verwandelt, einen kleinen Dreckskerl mit gierig schielenden Augen und trielendem Maul, der seinen Schatz begrapschte. Aber nun war das Bild verschwunden. Da war Sam, der vor ihm kniete, das Gesicht schmerzverzerrt, als hätte man ihm einen Dolch ins Herz gestoßen; und die Tränen quollen ihm aus den Augen.

»O Sam!« rief Frodo. »Was hab ich nur gesagt? Was hab ich getan? Verzeih mir! Und das nach all dem, was du getan hast! Das macht dieser verfluchte Ring. Wäre er doch niemals gefunden worden! Aber nimm mir's nicht übel, Sam! Ich muss diese Last tragen bis zum Ende. Das ist nicht zu ändern. Das ist mein Schicksal, und da darfst du dich nicht dazwischenstellen.«

»Schon gut, Herr Frodo«, sagte Sam und wischte sich mit dem Ärmel über die Augen. »Ich versteh'. Aber helfen kann ich dir doch, wie? Ich muss dich hier rausbringen. Und zwar sofort, klar? Aber zuerst brauchst du mal Kleider und noch so allerlei und dann etwas zu essen. Mit den Kleidern wird es am einfachsten sein. Da wir in Mordor sind, kleiden wir uns am besten nach der hiesigen Mode ein; und viel Auswahl haben wir sowieso nicht. So Leid es mir tut, Herr Frodo, aber du wirst Orksachen anziehn müssen. Ich ebenso. Gleicher Weg, gleiche Tracht. Nimm erst mal das hier um!«

Sam zog seinen grauen Mantel aus und legte ihn Frodo um die Schultern. Dann nahm er den Rucksack ab und legte ihn zu Boden. Er zog Stich aus der Scheide.

Kaum ein Flackern war auf der Klinge zu sehen. »Das hatte ich vergessen, Herr Frodo«, sagte er. »Nein, alles haben sie nicht gekriegt. Du hast mir Stich geliehen, wie du dich erinnern wirst, und das Glas der hohen Frau. Beides hab ich noch. Aber lass sie mir noch ein Weilchen, Herr Frodo. Ich gehe mal und sehe, was ich auftreiben kann. Du bleibst hier. Geh ein bisschen auf und ab und vertritt dir die Beine! Ich bleibe nicht lange. Weit werd' ich nicht gehn müssen.«

»Sei vorsichtig, Sam!« sagte Frodo. »Und mach schnell! Vielleicht sind noch Orks am Leben und lauern dir auf.«

»Ich muss es drauf ankommen lassen«, sagte Sam. Er ging zur Falltür und schlüpfte die Leiter hinunter. Schon nach einer Minute tauchte sein Kopf wieder auf. Er warf ein langes Messer auf den Boden.

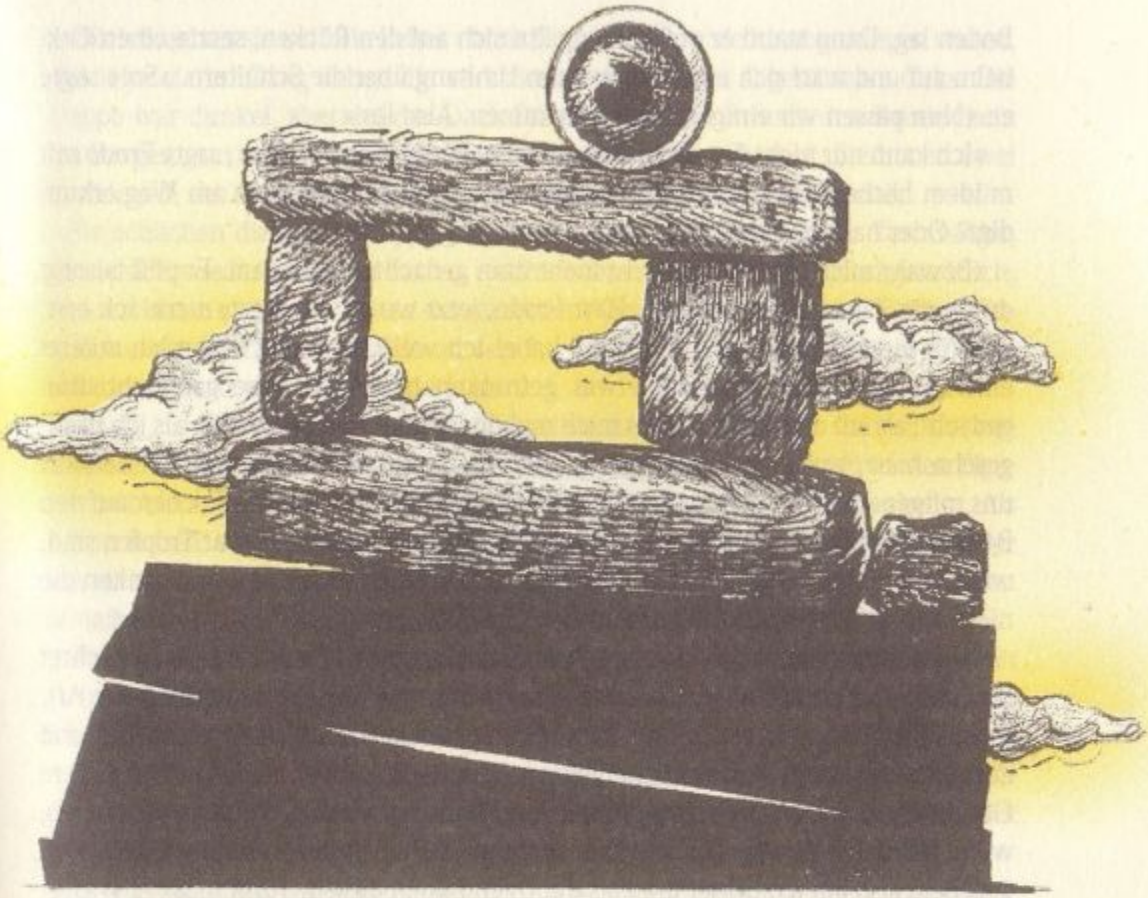
»Da ist etwas, das nützlich sein könnte«, sagte er. »Er ist tot – der Kerl, der dich gepeitscht hat. Hat sich anscheinend in der Eile das Genick gebrochen. Du ziehst jetzt die Leiter hoch, wenn du kannst, Herr Frodo, und lässt sie erst wieder runter, wenn du von mir das Losungswort hörst: *Elbereth* werd' ich rufen. So wie die Elben sagen. Kein Ork würde das aussprechen.«

Fröstelnd blieb Frodo eine Weile auf dem Boden sitzen. Eine schlimme Befürchtung nach der andern ging ihm durch den Kopf. Dann stand er auf und zog den Elbenmantel fest um den Leib. Um sich abzulenken, ging er auf und ab und untersuchte alle Winkel seines Gefängnisses.

Es dauerte nicht sehr lange, obwohl es ihm in seiner Besorgnis mindestens wie eine Stunde vorkam, bis er Sam leise von unten heraufrufen hörte: *Elbereth, Elbereth.* Frodo ließ die Leiter hinunter, und Sam kam herauf, schnaufend und mit einem großen Bündel auf dem Kopf. Er ließ es zu Boden plumpsen.

»Rasch jetzt, Herr Frodo!« sagte er. »Ich musste eine Weile suchen, bis ich etwas fand, das für unsereinen klein genug ist. Zur Not wird es gehn. Aber wir müssen uns beeilen. Ich habe niemand lebendig angetroffen und nichts gesehen, aber ganz wohl ist mir nicht. Ich glaube, dieses Gemäuer wird beobachtet. Ich kann es nicht erklären, aber irgendwie hatte ich so das Gefühl, einer von diesen verfluchten fliegenden Reitern war in der Nähe, oben in den schwarzen Wolken, wo man ihn nicht sehen kann.«

Er wickelte das Bündel auf. Angewidert betrachtete Frodo den Inhalt, aber es half nichts; er musste das Zeug anziehen oder nackt gehen: eine lange Kniehose aus dem kratzigen Fell irgendeines unreinen Tieres und ein schmutziges Lederwams. Beides zog er an. Über das Wams kam ein Panzer aus dicken Kettenringen, kurz für einen ausgewachsenen Ork, etwas zu lang für Frodo und verflucht schwer. Zuletzt schnallte er einen Gürtel um, an dem in einer kurzen Scheide ein Stoßschwert mit breiter Klinge hing. Sam hatte auch mehrere Orkhelme mitgebracht. Einer passte Frodo einigermaßen, eine schwarze Haube mit eisernem Rand und eisernen Reifen, mit Leder überzogen, auf dem in Rot das böse Auge über dem schnabelähnlichen Nasenschutz aufgemalt war.



»Die Morgul-Sachen von Gorbags Leuten hätten uns besser gepasst und waren auch von besserer Machart«, sagte Sam, »aber ich glaube, nach der Geschichte hier wär es nicht ratsam, mit dem Morgul-Abzeichen in Mordor herumzulaufen. Jedenfalls, da hätten wir dich nun, Herr Frodo: Ein waschechter kleiner Ork, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf – oder wenigstens könntest du einer werden, wenn wir noch eine Maske für dein Gesicht, längere Arme und krumme Beine für dich hätten. Das hier wird noch manches, was nicht so gut ins Bild passt, verdecken.« Er legte Frodo einen langen schwarzen Umhang über die Schultern. »Nun bist du marschfertig. Unterwegs kannst du noch einen Schild auflesen.«

»Und du, Sam?« sagte Frodo. »Sollten wir nicht in gleicher Tracht gehen?«

»Nun, Herr Frodo, das hab ich mir überlegt«, sagte Sam. »Ich lasse am besten nichts von meinen Sachen hier zurück. Und vernichten können wir sie nicht. Den Ork-Panzer kann ich doch nicht über alles andere drüberziehn, oder? Ein bisschen Verhüllung muss genügen.«

Er kniete sich hin und legte seinen Elbenmantel sorgfältig zusammen. Es wurde eine erstaunlich kleine Rolle, und die steckte er in seinen Rucksack, der auf dem

Boden lag. Dann stand er auf, schlang ihn sich auf den Rücken, setzte einen Orkhelm auf und warf sich einen schwarzen Umhang über die Schultern. »So!« sagte er. »Nun passen wir einigermaßen zusammen. Also los!«

»Ich kann nur nicht die ganze Strecke ohne Pause marschieren«, sagte Frodo mit müdem Lächeln. »Ich hoffe, du hast dich nach den Wirtshäusern am Weg erkundigt? Oder hast du Essen und Trinken ganz vergessen?«

»Bewahr mich, da hab ich nicht mehr dran gedacht!« sagte Sam. Er pfiff besorgt durch die Zähne. »Meine Güte, Herr Frodo, jetzt wo du das sagst, merk' ich erst, was für einen Hunger und Durst ich habe! Ich weiß gar nicht, wann ich zuletzt einen Happen gegessen oder etwas getrunken habe. Ich habe gar nicht dran gedacht, als ich dich suchte. Lass mich mal überlegen! Das letzte Mal, als ich nachgesehn habe, war von dem Wegbrot und von dem, was der Hauptmann Faramir uns mitgegeben hat, genug übrig, um mich im Notfall noch zwei Wochen auf den Beinen zu halten. Aber wenn in meiner Wasserflasche noch ein paar Tropfen sind, wär es viel. Für zwei reicht das jedenfalls nicht. Diese Orks, essen und trinken die nicht auch? Oder leben die nur von Gift und Gestank?«

»Nein, sie müssen auch essen und trinken, Sam. Der Schatten, der sie gezüchtet hat, kann nur nachäffen, nicht erschaffen: nichts wirklich Neues von eigener Art. Ich glaube nicht, dass er die Orks zum Leben erweckt hat, er hat sie verdorben und entstellt; und wenn sie überhaupt leben sollen, dann müssen sie leben wie andere Geschöpfe auch. Mit fauligem Wasser und fauligem Fleisch nehmen sie vorlieb, wenn sie nichts Besseres haben, aber nicht mit Gift. Mir haben sie etwas zu essen gegeben, also bin ich besser dran als du. Irgendwo in diesem Turm muss es Wasser und Essvorräte geben.«

»Aber wir haben keine Zeit, danach zu suchen«, sagte Sam.

»Na, ganz so schlimm, wie du denkst, steht es nicht um uns«, sagte Frodo. »Ich hatte ein bisschen Glück, während du weg warst. Sie haben tatsächlich nicht alles weggenommen. Ich habe meinen Proviantbeutel gefunden, zwischen ein paar Lumpen auf dem Fußboden. Sie haben ihn natürlich durchwühlt. Aber ich vermute, das Lembas hat ihnen nach Aussehen und Geruch überhaupt nicht gefallen, noch weniger, als es Gollum geschmeckt hat. Sie haben es verstreut, und manches ist zertrampelt und zerbröselt, aber ich hab es aufgelesen. Es ist nicht viel weniger als deines. Aber Faramirs Proviant haben sie weggenommen, und meine Wasserflasche ist aufgeschlitzt.«

»Na, mehr kann man dazu nicht sagen«, sagte Sam. »Fürs Erste haben wir genug. Aber mit dem Wasser sieht es schlecht aus. Aber komm endlich, Herr Frodo. Wir müssen hier weg, oder ein ganzer See nützt uns nichts mehr.«

»Erst, wenn du einen Schluck getrunken hast, Sam«, sagte Frodo. »Vorher rühr' ich mich nicht von der Stelle. Da, nimm dieses Elbenbrot, und trinke die letzten Tropfen aus deiner Flasche! Die ganze Sache ist sowieso ziemlich aussichtslos, also brauchen wir uns über morgen keine Gedanken zu machen. Wahrscheinlich kommt gar kein Morgen mehr.«

Endlich brachen sie auf. Die Leiter nahm Sam, nachdem sie hinabgestiegen waren, und legte sie im Gang neben die verkrümmte Leiche des abgestürzten Orks. Die Treppe war dunkel, aber auf der Dach-Plattform sahen sie noch den Feuerschein des Berges, nun allerdings zu einem dunklen Rot niedergebrannt. Sie hoben zwei Schilde auf, um ihre Verkleidung zu vervollständigen, und gingen weiter.

Sie schlichen die große Treppe hinunter. Die Kammer oben in der Turmhaube, wo sie sich wieder gefunden hatten, erschien ihnen im Nachhinein fast gemütlich; nun waren sie wieder zwischen den dunklen Wänden, wo die Furcht in allen Winkeln lauerte. Mochten auch alle tot sein im Turm von Cirith Ungol, blieb er doch wie durchtränkt von Grauen und Unheil.

Als sie zur Tür in den Hof kamen, blieben sie stehen. Schon hier spürten sie, wie der böse Wille der Wächter sich gegen sie stemmte, der stummen schwarzen Figuren zu beiden Seiten des Tores, das der Glutschein von Mordor trüb erhellte. Als sie zwischen den verstümmelten Orkleichen hindurchgingen, fiel ihnen jeder Schritt schwerer als der vorige. Bevor sie noch den Torbogen erreichten, mussten sie anhalten. Jeder Zoll weiter quälte und erschöpfte den Willen und die Glieder.

Frodo hatte nicht die Kraft für ein solches Ringen. Er sank zu Boden. »Ich kann nicht weiter, Sam«, murmelte er. »Ich werde ohnmächtig. Ich weiß nicht, was mit mir ist.«

»Ich weiß es, Herr Frodo. Halte noch durch! Es ist das Tor. Irgend so eine Teufelei. Aber ich bin reingekommen, und ich komm' auch wieder raus. Es kann nicht gefährlicher sein als voriges Mal. Nun los!«

Er zog Galadriels Glas aus der Tasche. Als wollte es seiner Kühnheit Ehre erweisen und seine wackere braune Hobbithand nach allem, was sie geleistet hatte, in ein wohlverdientes Licht rücken, flammte es plötzlich auf, und der ganze dämmerige Hof wurde in blendend helles Licht getaucht, wie von einem Blitz, aber nicht flüchtig, sondern anhaltend.

»Gilthoniel, A Elbereth!« Denn ohne dass er wusste, warum, sprangen seine Gedanken mit einem Mal zurück zu den Elben im Auenland und ihrem Lied, das den schwarzen Reiter im Wald verscheucht hatte.

»Aiya elenion ancalima!« rief Frodo, der wieder hinter ihm stand.

Mit einem Ruck, wie wenn ein gespanntes Seil reißt, wurde der Wille der stummen Wächter gebrochen, und Frodo und Sam stolperten vorwärts. Dann rannten sie los. Durchs Tor und vorüber an den großen sitzenden Figuren mit den glitzernden Augen. Ein lautes Knacken. Der Schluss-Stein des Torbogens stürzte herab, den Hobbits fast auf die Fersen, und die Mauer darüber zerbröckelte und fiel in Trümmer. Um Haaresbreite waren sie entkommen. Eine Glocke dröhnte, und die Wächter stießen einen hohen, misstönenden Klageruf aus. Von hoch oben aus dem Dunkel kam Antwort. Wie ein Donnerkeil kam eine geflügelte Gestalt aus dem schwarzen Himmel herab, mit einem schrillen Schrei die Wolken zerfetzend.

DAS LAND DES SCHATTENS

Sam war so geistesgegenwärtig, die Phiole wegzustecken. »Lauf, Herr Frodo!« rief er. »Nein, nicht da lang! Hinter der Mauer geht es steil runter. Mir nach!«

Sie rannten vom Tor die Straße entlang. Nach fünfzig Schritten kam eine scharfe Biegung um einen vorspringenden Felsen, und sie waren außer Sicht vom Turm. Für den Augenblick waren sie entkommen. An den Felsen gekauert, schnappten sie nach Luft. Dann blieb ihnen fast das Herz stehen: Auf der Mauer neben dem zertrümmerten Tor saß nun der Nazgûl und stieß seine mörderischen Schreie aus. Alle Felsen hallten davon wider.

Schleunigst trabten sie weiter. Bald bog die Straße wieder scharf nach Osten ab und brachte sie für einen bedenklichen Moment ins Sichtfeld des Turms. Als sie hinüberflitzten, warfen sie einen Blick zurück und sahen die große schwarze Gestalt auf der Mauer; dann tauchten sie zwischen hohe Felswände ein, einen Durchstich, der steil abfallend zur Morgul-Straße hinführte. Als sie die Einmündung erreichten, war noch immer nichts von Orks oder von irgendetwas, das der Nazgûl herbeizurufen schien, zu sehen oder zu hören; aber sie wussten, dass die Ruhe nicht lange anhalten würde. Jeden Moment konnte die Jagd beginnen.

»So kommen wir nicht weit, Sam«, sagte Frodo. »Wenn wir echte Orks wären, müssten wir jetzt zum Turm hinrennen, nicht davon weg. Gleich der erste Feind, dem wir begegnen, wird uns durchschauen. Wir müssen irgendwie runter von dieser Straße.«

»Ohne Flügel geht es nicht«, sagte Sam.

Die Ostseite des Ephel Dúath bildeten kahle Felswände, die steil zu der dunklen Rinne hin abstürzten, die sie von der inneren Bergkette trennte. Nach der Einmündung gingen sie auf der Morgulstraße noch ein kurzes Stück und kamen, nach einem starken Gefälle, zu einer steinernen Brücke, die sich über den Abgrund hin-

wegschwang und die Straße in die zerklüfteten Hänge und Schluchten des Morgai trug. Frodo und Sam spurteten aus Leibeskräften die Brücke entlang, aber sie waren noch nicht auf der andern Seite, als das Geschrei und Getöse der Verfolgung begann. Hinter ihnen, hoch oben am Berghang, stand der Turm von Cirith Ungol, die Mauern dunkel glühend. Plötzlich gab die Glocke dort wieder einen ihrer Misstöne ab, und gleich darauf brach sie in schepperndes Gehämmer aus. Hörner schallten. Und von der andern Seite der Brücke kamen Antwortrufe. In der dunklen Rinne unten, wo der verdämmernde Schein des Orodruin nicht hinfiel, konnten die Hobbits nicht viel sehen; aber schon hörten sie den Tritt eisenbeschlagener Stiefel, und auf der Straße klapperten Pferdehufe im Galopp heran.

»Rasch, Sam! Da müssen wir rüber!« rief Frodo. Sie krochen auf das niedrige Brückengeländer. Zum Glück lag kein Abgrund mehr unter ihnen, denn die Hänge des Morgai reichten schon fast bis zur Höhe der Straße herauf; aber um die Falltiefe richtig einschätzen zu können, war es zu dunkel.

»Auf Wiedersehn, Herr Frodo!« sagte Sam, als er das Geländer losließ. Frodo folgte. Und noch im Fallen hörten sie Reiter über die Brücke donnern, gefolgt von trappelnden Orkstiefeln. Trotzdem hätte Sam gelacht, wenn er es gewagt hätte. Statt, wie sie halb befürchtet hatten, auf in der Tiefe verborgenen Felsen zu zerschellen, landeten die Hobbits nach einem Fall von nur einem Dutzend Fuß mit dumpfem Krachen und Knistern in etwas, das sie hier am wenigsten erwartet hatten: dichtem Dornengestrüpp. Sam blieb still liegen und leckte die Wunden an seiner zerkratzten Hand.

Als die Hufe und Stiefel vorüber waren, riskierte er ein Flüstern. »Meine Güte, Herr Frodo, ich wusste gar nicht, dass in Mordor irgendwas wächst. Aber hätt' ich's gewusst, hätt' ich genau so was erwartet. Diese Dornen müssen ja einen Fuß lang sein, so wie sich das anfühlt; sind durch alles gedrungen, was ich anhabe. Ich wollte, ich hätte auch so ein Panzerhemd angelegt!«

»Orkpanzer halten diese Dornen nicht ab«, sagte Frodo. »Auch ein Lederwams nützt da nichts.«

Aus dem Gestrüpp herauszukommen, war nicht einfach. Die Dornen und Ranken waren zäh wie Draht und klammerten sich fest wie Klauen. Als sie sich endlich losgemacht hatten, waren ihre Umhänge voller Löcher und Risse.

»Da hinunter, Sam!« flüsterte Frodo. »Schnell runter in dieses Tal und dann so bald wie möglich nach Norden abbiegen.«

Anderswo auf der Welt wurde es wieder Tag, und weit hinter den Wolken von Mordor stieg die Sonne über den Ostrand von Mittelerde; hier aber war noch immer Nacht. Der Schicksalsberg schwelte nur noch, und seine Feuer erloschen. Der Glutschein verlor sich von den Felswänden. Der Ostwind, der ihnen immer entgegengeweht war, seit sie Ithilien hinter sich gelassen hatten, schien sich gelegt zu haben. Langsam und mühevoll kletterten sie hinunter, tastend und stolpernd in der Dunkelheit, zwischen Felsen, Gestrüpp und totem Holz hindurchkrabbelnd, immer bergab, bis es nicht mehr weiter hinunterging.

Endlich hielten sie und setzten sich hin, Seite an Seite mit dem Rücken an einen Felsblock gelehnt. Beide schwitzten sie. »Selbst Schagrat würde ich jetzt die Hand schütteln, wenn er ein Glas Wasser für mich übrig hätte«, sagte Sam.

»Sag nicht so was!« sagte Frodo. »Das macht es nur noch schlimmer.« Dann streckte er sich auf dem Boden aus, benommen und müde, und sagte eine Weile nichts mehr. Schließlich kam er mühsam wieder auf die Beine. Erstaunt stellte er fest, dass Sam eingeschlafen war. »Wach auf, Sam!« sagte er. »Komm, es wird Zeit, dass wir noch ein Stück hinter uns bringen!«

Sam rappelte sich auf. »Na, so was!« sagte er. »Ich muss eingenickt sein. Es ist schon lange her, Herr Frodo, dass ich mal richtig geschlafen habe, und die Augen müssen mir von selbst zugefallen sein.«

Frodo ging nun voran, nach Norden, so gut er zwischen den Steinen und Felsblöcken, die dicht gesät auf dem Grund der tiefen Schlucht lagen, die Richtung ausmachen konnte. Aber bald hielt er wieder.

»Es nützt nichts, Sam«, sagte er. »Ich halt' es nicht aus. Dieses Panzerhemd, meine ich. Nicht in dem Zustand, in dem ich jetzt bin. Sogar mein Mithrilhemd kam mir schwer vor, wenn ich müde war. Das hier ist viel schwerer. Und wozu soll es gut sein? Mit Hauen und Stechen kommen wir hier nicht durch.«

»Aber ganz ohne das wird es auch nicht abgehn«, sagte Sam. »Und denk nur an Messerstiche oder verirrte Pfeile! Dieser Gollum zum Beispiel ist nicht aus der Welt. Ich stell' mir nicht gern vor, dass zwischen dir und einem Messer im Dunkeln nur ein bisschen Leder sein soll.«

»Mein lieber Sam«, sagte Frodo, »ich bin hundemüde und habe gar keine Hoffnung mehr. Aber solange ich mich noch auf den Beinen halten kann, muss ich weiter versuchen, zu diesem Berg zu kommen. Der Ring ist schwer genug. Und dazu nun noch dieses Gewicht? Nein, das wär mein Tod. Weg damit! Aber halte mich nicht für undankbar! Ich denke nicht gern daran, wie du zwischen den Leichen hast herumwühlen müssen, um es für mich auszusuchen.«

»Sprich doch nicht davon, Herr Frodo! Meine Güte, ich würde dich auf dem Rücken tragen, wenn ich könnte. Also weg damit!«

Frodo legte seinen Umhang beiseite, zog das Ork-Panzerhemd aus und warf es weg. Ihn fröstelte ein wenig. »Was ich wirklich brauchen könnte, ist etwas Warmes«, sagte er. »Es ist kalt geworden, oder ich muss mich erkältet haben.«

»Meinen Mantel kannst du haben, Herr Frodo«, sagte Sam. Er nahm seinen Rucksack ab und holte den Elbenmantel heraus. »Wie wär's damit, Herr Frodo. Du wickelst dir diesen Orkfetzen dicht um den Leib, schnallst den Gürtel außen darüber; und der Mantel kommt dann über alles andere. Die Orks werden ihn nicht ganz nach der Mode finden, aber dafür hält er dich wärmer, und wahrscheinlich bewahrt er dich besser vor Schaden als alles andere Rüstzeug. Schließlich hat ihn die hohe Frau gemacht.«

Frodo zog den Mantel an und verschloss ihn mit der Spange. »Das ist besser«, sagte er. »Ich fühle mich viel leichter. So kann ich weitergehn. Aber diese undurchdringliche Finsternis schlägt mir aufs Gemüt. Als ich gefangen lag, hab ich versucht, mich an den Brandywein zu erinnern, an Waldende und die Wässer, wie sie an der Mühle in Hobbingen vorüberfließt. Aber jetzt kann ich mir das alles gar nicht mehr vorstellen.«

»Hör auf, Herr Frodo: Jetzt bist du's, der von Wasser redet!« sagte Sam. »Wenn die hohe Frau uns nur sehen oder hören könnte, dann würd' ich zu ihr sagen: ›Gnädige Frau, alles, was wir brauchen, ist Licht und Wasser, bloß reines Wasser und gewöhnliches Tageslicht, besser, nimm's mir nicht übel, als alle Edelsteine.‹ Aber Lórien ist weit von hier.« Seufzend schwenkte Sam die Hand zu den Höhen des Ephel Dúath hin, die jetzt eher zu vermuten als zu sehen waren, wo sich ein tieferes Schwarz in den schwarzen Himmel reckte.

Sie gingen weiter, doch bald hielt Frodo wieder an. »Ein schwarzer Reiter ist über uns«, sagte er. »Ich kann es spüren. Wir bleiben lieber eine Weile ganz still.«

Sie setzten sich unter einen großen Felsblock, mit den Gesichtern nach Westen, und redeten eine Weile nicht. Dann atmete Frodo erleichtert auf. »Er ist vorüber«, sagte er. Sie standen auf, und dann machten sie beide große Augen. Weit links von ihnen, nach Süden zu, begannen die Gipfel und hohen Kämme der Gebirgskette sich dunkel bis schwarz als sichtbare Formen von einem Himmel abzuheben, der allmählich grau wurde. Hinter ihnen wurde es hell, und langsam kroch das Licht nach Norden. Ein Krieg tobte oben in den hohen Lüften. Die aufgetürmten Wolken aus Mordor wurden zurückgetrieben, ihre Ränder rissen ein, als ein Wind aus der Welt der Lebenden aufkam und den Qualm und Dunst zum dunklen Land hinschob, wo er herkam. Die Säume der dunklen Wolkendecke hoben sich und ließen ein trübes Licht nach Mordor hineinsickern, wie ein blasser Morgenstrahl durch die schmutzigen Fenster eines Gefängnisses dringt.

»Sieh dir das an, Herr Frodo!« sagte Sam. »Sieh dir das an! Der Wind hat gedreht. Da ist was los. Es geht nicht alles nach Wunsch für ihn. In der Welt draußen verfliegt sein Dunkel. Ich wollte, ich könnte sehen, was da vorgeht!«

Es war der Morgen des fünfzehnten März, und über dem Anduintal stieg die Sonne über die östlichen Schatten auf, und der Südwestwind wehte. Théoden lag sterbend auf den Feldern des Pelennor.

Während Frodo und Sam stehen blieben und schauten, rückte der Rand des Lichts die ganze Kette des Ephel Dúath hinauf, und dann sahen sie etwas mit hoher Geschwindigkeit von Westen heranfliegen, zuerst nur ein schwarzer Fleck gegen den schimmernden Streifen über den Berggipfeln, dann größer werdend, bis es wie ein Pfeil in die schwarzen Wolken hineinstieß und hoch über sie hinwegzog. Einen lang gezogenen schrillen Schrei stieß es aus, die Stimme eines Nazgûl; doch diesmal hatte sie für die Hobbits keinen Schrecken mehr: Es war ein Schrei des Unmuts

und der Wehklage, schlechte Post für den Dunklen Turm. Den Fürsten der Ringgeister hatte sein Schicksal ereilt.

»Was hab ich dir gesagt? Da passiert was!« rief Sam. »Der Krieg soll gut gehn, hat Schagrat gesagt; aber Gorbag war nicht so sicher. Und auch da hat er wieder Recht gehabt. Nun sieht alles schon freundlicher aus, Herr Frodo. Hast du nicht auch wieder ein bisschen Hoffnung?«

»Eher nein, nicht viel, Sam«, seufzte Frodo. »Das ist drüben hinter den Bergen. Wir gehn nach Osten, nicht nach Westen. Und ich bin so müde! Und der Ring ist so schwer, Sam. Und allmählich steht er mir jetzt immerzu wie ein großes feuriges Rad vor Augen.«

Sams Begeisterung legte sich gleich wieder. Er sah seinen Chef besorgt an und nahm seine Hand. »Komm, Herr Frodo!« sagte er. »Jedenfalls hab ich jetzt eines von dem, was ich mir gewünscht habe, ein wenig Licht. Genug, um uns weiterzuhelfen, aber ich nehme an, gefährlich ist es auch. Versuchen wir noch ein Stück weiterzukommen, und dann legen wir uns dicht beisammen hin und ruhen uns aus. Aber jetzt iss erst mal einen Happen, ein bisschen von dem Elbenbrot; vielleicht wird es dich aufmuntern.«

Während sie weitergingen, verzehrten sie zusammen eine Waffel Lembas, so gut sie sie mit ihren ausgedörrten Mündern herunterbekamen. Das Licht, obwohl nicht viel mehr als ein graues Dämmern, zeigte ihnen immerhin, dass sie sich tief unten in der Talrinne zwischen den beiden Bergketten befanden. Nach Norden stieg das Tal sachte an, und auf dem Grund verlief das Bett eines jetzt ausgetrockneten Baches. Auf der andern Seite des steinigen Bachbetts sahen sie einen ausgetretenen Pfad, der sich zu Füßen der westlichen Felswände dahinwand. Hätten sie es gewusst, hätten sie ihn früher erreichen können, denn er zweigte an der Westseite der Brücke von der Morgulstraße ab und führte über eine lange, in den Fels gehauene Treppe auf den Talgrund hinab. Er wurde von Streifen oder Meldegängern als kürzester Weg zu den kleineren Forts und Wachtposten weiter nördlich benutzt, zwischen Cirith Ungol und dem Engpass von Isenmaul oder Carach Angren, dem eisernen Rachen.

Es war gefährlich für die Hobbits, einen solchen Pfad zu benutzen, aber sie mussten vorankommen, und Frodo glaubte, dass er das Herumstolpern zwischen den Felsen und durch die unwegsamen Schluchten des Morgai nicht lange aushalten könnte. Und er schätzte, dass die Richtung nach Norden wohl diejenige sei, in der ihre Jäger sie am wenigsten suchen würden. Auf der Straße nach Osten über die Ebene oder auf dem Pass zurück nach Westen, dort würden sie zuallererst und am gründlichsten nach ihnen fahnden. Erst wenn er ein gutes Stück weit nördlich vom Turm wäre, gedachte er einen Weg zu suchen, der ihn nach Osten brächte, zur letzten verwegenen Etappe seiner Fahrt. Also durchschritten sie jetzt das steinige Bachbett und folgten dem Orkpfad; und auf ihm blieben sie einige Zeit. Die Felswände zur Linken hingen über, und von oben konnten sie nicht gesehen werden;

aber der Pfad machte viele Biegungen, und bei jeder legten sie die Hand ans Schwertheft und bewegten sich mit viel Vorsicht.

Das Licht wurde nicht heller, denn noch immer spie der Orodruin mächtige Rauchwolken aus, die, von den Gegenwinden aufwärts gedrückt, immer höher, bis in eine Region über dem Wind stiegen und sich zu einem unermesslichen Dach ausbreiteten, dessen Mittelpfeiler aus den Schatten aufragte, die nun außerhalb des Blickfelds der Hobbits lagen. Über eine Stunde waren sie marschiert, als sie einen Laut hörten, der sie jäh anhalten ließ. Unglaublich, aber unverkennbar: Rieseln von Wasser! Aus einer Rinne zur Linken, so scharf und schmal, als hätte eine Riesenaxt hier den schwarzen Fels gespalten, tröpfelte es herab, ein letzter Rest vielleicht von einem köstlichen, aus einem sonnenbeschienenen Meer gesogenen Regen, von einem bösen Schicksal dazu verurteilt, auf die Wälle des Schwarzen Landes niederzugehen und im unfruchtbaren Staub zu versickern. Hier trat es als ein kleines fallendes Rinnsal aus dem Felsen, floss über den Pfad, bog dann nach Süden und verlor sich bald zwischen trockenem Gestein.

Sam rannte darauf zu. »Wenn wir die hohe Frau je wiedersehn, sag' ich's ihr«, rief er. »Erst Licht und jetzt Wasser!« Dann hielt er an. »Lass mich zuerst trinken, Herr Frodo!« sagte er.

»Meinetwegen, aber Platz genug ist doch für uns beide.«

»Das mein' ich nicht«, sagte Sam. »Ich meine, wenn es giftig ist oder irgendwie so schlecht, dass es sich schnell bemerkbar macht, also dann, versteh mich recht, Chef, lieber ich als du.«

»Ich versteh' schon. Aber ich finde, wir sollten beide zusammen auf unser Glück vertrauen, Sam, oder auf unseren Segen. Trotzdem, trinke vorsichtig, wenn es sehr kalt ist.«

Das Wasser war kalt, aber nicht eisig, und es hatte einen unangenehmen Beigeschmack, bitter und ölig zugleich; so jedenfalls hätten sie zu Hause gesagt. Hier aber konnte man es gar nicht genug loben, und es entkräftete alle Befürchtungen und Bedenken. Sie stillten ihren Durst, und Sam füllte seine Flasche. Frodo fühlte sich erleichtert, und sie gingen noch mehrere Meilen, bis die Verbreiterung des Weges und die Anfänge einer rohen Mauer am Wegrand ihnen anzeigten, dass sie sich einem Orkposten näherten.

»Hier biegen wir ab, Sam«, sagte Frodo, »und zwar nach Osten.« Seufzend blickte er zu den düsteren Bergkämmen auf der andern Seite des Tals hinüber. »Meine Kraft reicht gerade noch bis da hinauf, und dann muss ich mich in irgendein Loch verkriechen und etwas ausruhen.«

Das Bachbett verlief jetzt ein Stück weit unterhalb des Weges. Sie stiegen hinab und begannen es zu durchqueren. Zu ihrer Überraschung stießen sie auf dunkle Pfützen, die von dünnen Rinnsalen aus einer weiter oben im Tal gelegenen Quelle gespeist wurden. An seinen Rändern zu Füßen des Gebirges im Westen war Mordor ein sterbendes Land, aber tot war es noch nicht. Hier wuchsen Pflanzen,

krumm und zäh und bitter, im harten Kampf ums Dasein. In den Schluchten des Morgai auf der anderen Seite des Tals hielten sich niedrige, struppige Bäume, borstiges Gras trotzte den Steinen, und welkes Moos kroch über sie hinweg; und überall dichtes, verfilztes, wucherndes Dornengestrüpp. Manche Büsche hatten lange, gerade Stechdornen, andere hatten krumme, messerscharfe mit Widerhaken. Die dunklen verdorrten Blätter eines früheren Jahres hingen noch an ihnen, raschelnd und rasselnd im müden Windhauch, aber ihre madenbenagten Knospen gingen jetzt erst auf. Fliegen, braun, grau oder schwarz, wie die Orks mit einem roten augenförmigen Fleck gezeichnet, brummten und stachen; und über den Dornendickichten schwirrten und tanzten Wolken von Mücken.

»Orkkleidung nützt da nichts«, sagte Sam, um sich schlagend. »Eine Orkhaut müsste man haben!«

Schließlich konnte Frodo nicht mehr weiter. Sie waren eine enge, schräge Schlucht hinaufgestiegen, aber es war noch weit, bis sie den zackigen obersten Kamm auch nur vor Augen hätten. »Ich muss jetzt ruhen, Sam, und, wenn es geht, auch schlafen«, sagte Frodo. Er schaute sich um, aber in dieser trostlosen Gegend schien es nicht mal ein Loch zu geben, in dem ein Tier sich hätte verkriechen können. Todmüde krochen sie zuletzt unter ein Dorngefilz, das wie eine Matte von einem niedrigen Felsen herabhing.

Da saßen sie und hielten eine Mahlzeit, so gut es ging. Das kostbare Lembas hoben sie für kommende schlechte Zeiten auf, aber von Faramirs Vorräten aßen sie die Hälfte dessen, was Sam noch im Rucksack hatte: trockene Früchte und eine kleine Scheibe Pökelfleisch; und dazu tranken sie einen Schluck Wasser. Auch aus den Pfützen im Tal hatten sie getrunken, und trotzdem waren sie schon wieder sehr durstig. In der Luft von Mordor lag etwas Bitteres, das den Mund austrocknete. Beim Gedanken an das Wasser wurde selbst Sams Zuversicht kleinlaut. Hinter dem Morgai hätten sie die staubtrockene Ebene der Gorgoroth zu überqueren.

»Schlaf du nun zuerst, Herr Frodo«, sagte Sam. »Es wird schon wieder dunkel. Ich schätze, dieser Tag ist bald zu Ende.«

Frodo ächzte und war fast schon eingeschlafen, bevor Sam ihn dazu aufgefordert hatte. Sam kämpfte gegen den eigenen Schlaf an; er nahm Frodos Hand und blieb still so sitzen, bis es tiefe Nacht geworden war. Dann, um sich wach zu halten, kroch er aus seinem Versteck und schaute umher. Das Land schien voller knarrender, knackender und knisternder Flüstergeräusche zu sein, aber nichts von Stimmen oder Schritten. Weit im Westen hinter dem Ephel Dúath war am Nachthimmel immer noch ein wenig blasse Helligkeit. Zwischen den Wolkenfetzen über einer dunklen Felskuppe sah Sam dort für eine Weile einen weißen Stern funkeln. Sein Glanz traf ihn ins Herz, als er aus dem verfluchten Land aufschaute, und er schöpfte neue Hoffnung. Denn klar und kalt wie ein Sternenstrahl drang der Gedanke in ihn ein, dass der Schatten am Ende doch nur etwas Geringes und Vergängliches sei: Dieses Licht und diese erhabene Schönheit waren seinem Zugriff für immer entzogen. Sein Lied im Turm hatte er eher aus Trotz als in Hoffnung gesun-

gen, denn da hatte er an sich selbst gedacht. Jetzt aber, für einen Moment, machte er sich über sein eigenes Schicksal und auch über das seines Chefs keine Sorgen mehr. Er kroch wieder hinter das Gestrüpp, streckte sich neben Frodo aus und gönnte sich, alle Befürchtungen beiseite schiebend, einen tiefen, ungestörten Schlaf.

Hand in Hand wachten sie zusammen auf. Sam war fast ausgeschlafen, bereit, es mit dem nächsten Tag aufzunehmen; doch Frodo stöhnte. Er hatte unruhig geschlafen und von lauter Feuersbrünsten geträumt, und das Erwachen brachte auch keinen Trost. Immerhin war sein Schlaf nicht ganz ohne Heilkraft gewesen: Er fühlte sich kräftiger, besser imstande, seine Bürde über die nächste Wegstrecke zu schleppen. Sie wussten nicht, wie spät es sein mochte und wie lange sie geschlafen hatten; doch nachdem sie ein wenig gegessen und getrunken hatten, stiegen sie weiter die Schlucht hinan, bis sie am Fuß eines steilen Hangs voller Kies und Felsgeröll endete. Hier gaben auch die letzten Pflanzen den Lebenskampf auf; und die Höhen des Morgai waren kahl, spitzzackig, ohne jeden Grashalm und unfruchtbar wie ein Schieferdach.

Nach langem Suchen und Umherirren fanden sie einen Weg für den Aufstieg, und als sie mit einer Klettertour auf allen vieren die letzten hundert Fuß unter sich gebracht hatten, standen sie oben auf dem Kamm. Sie gingen durch eine Spalte zwischen zwei dunklen Felszacken und befanden sich nun auf der Höhe des inneren Bollwerks um Mordor. Unter ihnen, etwa fünfzehnhundert Fuß tiefer, lag die Binnenebene, soweit ihr Blick reichte, ein formlos dahindämmerndes Land. Der Wind wehte von Westen, und die dicken Wolken wurden hoch aufgetürmt und nach Osten abgetrieben; und dennoch fiel nur ein trübes Licht auf die öden Felder der Gorgoroth. Rauchschwaden schleppten sich über den Boden und sammelten sich in Mulden, und Dämpfe quollen aus Erdspalten.

Weit hinten, noch mindestens vierzig Meilen entfernt, sahen sie den Schicksalsberg, einen mächtigen Kegel, zu Füßen aschgraue Trümmerfelder, der Gipfel von Wolken umhangen. Mit seinen Feuern, die nun schwelend schlummerten, erschien er gefährlich wie ein riesiges schlafendes Untier. Dahinter hing ein großer Schatten, drohend wie eine Gewitterwolke, die Schleier von Barad-dûr, dem Dunklen Turm, der in der Ferne auf einem langen, von Norden vorspringenden Ausläufer des Aschengebirges stand. Die dunkle Macht war tief in Gedanken versunken, das Auge nach innen gekehrt, über Nachrichten grübelnd, die Zweifel und Bedenken weckten: Ein berühmtes Schwert sah es vor sich und dazu ein strenges, königswürdiges Gesicht; und für eine Weile kümmerte es sich wenig um andere Dinge; und die ganze gewaltige Festung, Tor an Tor und Turm über Turm, war in unheilbrütende Dämmerung gehüllt.

Mit einem Gefühl, in dem Staunen und Abscheu sich mischten, blickten Frodo und Sam über das verhasste Land hin. Zwischen ihnen und dem rauchumwölkten Berg und auch nach Norden und Süden zu schien alles tot und verfallen, eine

Wüste der verbrannten und erstickten Erde. Sie fragten sich, wie der Herrscher über dieses Reich seine Sklaven und Kriegsknechte überhaupt unterhalten und ernähren konnte. Doch Heere hatte er genug. Soweit das Auge reichte, an den Rändern des Morgai entlang und weiter südwärts, sahen sie Feldlager, manche aus Zelten, andere wie kleine Städte aufgebaut. Eines der größten lag unmittelbar vor ihnen. Kaum eine Meile entfernt, ballte es sich in der Ebene wie ein großes Insektennest, mit geraden, trostlosen Straßen zwischen Hütten und langen niedrigen, schmutzigbraunen Gebäuden. Ringsum wimmelte es von Leuten, die hierhin und dorthin liefen; und eine breite Straße führte vom Lager nach Südosten, der Morgulstraße entgegen, und viele Kolonnen kleiner schwarzer Gestalten waren darauf unterwegs.

»Sieht gar nicht gut aus«, sagte Sam. »Ziemlich aussichtslos, würd' ich sagen – abgesehen davon, dass es bei solchen Ansammlungen auch Brunnen und Wasser geben muss, um von essbaren Dingen ganz zu schweigen. Und das sind Menschen da unten, wenn mich mein Auge nicht trügt, und keine Orks.«

Weder Sam noch Frodo wussten etwas von den großen, von Sklaven bestellten Ackerflächen im Süden dieses weiten Landes, etwas abseits vom Dunstkreis des Berges, an den trüben dunklen Wassern des Núrnen-Meers, oder von den großen Straßen nach Süden und Osten, auf denen die Söldner des Turms lange Wagenkolonnen mit Vorräten, Waren und frischen Sklaven aus den tributpflichtigen Ländern heranschafften. Hier in den nördlichen Regionen befanden sich die Bergwerke, Schmieden und Rüstkammern für den lange vorbereiteten Krieg; und hier sammelte die dunkle Macht ihre Heere, um sie dann wie Figuren auf einem Schachbrett hin und her zu schieben. Ihren ersten Zügen, den ersten zur tastenden Kraftprobe nach Westen vorgestreckten Fangarmen, war im Süden und im Norden Einhalt geboten worden. Fürs Erste nahm sie diese Kräfte daher zurück, führte neue heran und zog sie bei Cirith Gorgor für einen Vergeltungsschlag zusammen. Und hätte sie außerdem die Absicht verfolgt, den Flammenberg vor jeder feindlichen Annäherung zu schützen, so hätte sie dies wirksamer kaum tun können.

»Egal«, fuhr Sam fort, »was immer die dort zu essen und zu trinken haben, wir bekommen nichts davon ab. Ich sehe nicht, auf welchem Weg wir hinuntergelangen könnten. Und selbst wenn wir runterkämen, könnten wir nicht dies große Stück offenes Gelände durchqueren, wo es von Feinden nur so wimmelt.«

»Trotzdem müssen wir es versuchen«, sagte Frodo. »Es ist nicht schlimmer, als ich es erwartet hatte. Ich hatte nie eine Hoffnung durchzukommen. Ich sehe auch jetzt keine. Aber trotzdem muss ich mein Bestes tun. Im Augenblick heißt das, so lange wie möglich vermeiden, gefangen genommen zu werden. Darum müssen wir, glaube ich, noch weiter nach Norden gehn und schauen, wie es dort aussieht, wo die Ebene schmaler ist.«

»Ich kann mir denken, wie es dort aussieht«, sagte Sam. »Wo die Ebene schmaler wird, wird das Gewimmel von Orks und Menschen eben noch dichter. Wirst du sehn, Herr Frodo!«

»Werd' ich wohl, aber nur, wenn wir so weit kommen«, sagte Frodo und wandte sich zum Gehen.

Sie merkten bald, dass es unmöglich war, auf dem Kamm des Morgai oder in den höheren Lagen voranzukommen, durch wegloses und von tiefen Rinnen zerfurchtes Gelände. Am Ende sahen sie sich gezwungen, wieder durch dieselbe Schlucht abzusteigen, die sie heraufgekommen waren, und sich einen Weg im Talgrund zu suchen. Er wurde mühsam, denn sie wagten sich nicht zu dem Pfad an der Westseite hinüber. Nach etwas mehr als einer Meile sahen sie in einer Mulde am Fuß der Felswände den Ork-Stützpunkt, den sie in der Nähe vermutet hatten: eine Mauer und einige steinerne Hütten vor dem dunklen Eingang einer Höhle. Keine Bewegung war dort zu sehen, aber die Hobbits schlichen sachte vorüber, wo immer es ging, im Schutz der dichten Dornbüsche, die an dieser Stelle zu beiden Seiten des alten Wasserlaufs standen.

Sie gingen zwei, drei Meilen weiter, und der Ork-Stützpunkt hinter ihnen war schon außer Sicht; doch kaum wagten sie wieder frei zu atmen, als sie laute, raue Orkstimmen hörten. Rasch verschwanden sie hinter einem braunen, verkrüppelten Busch. Gleich darauf kamen zwei Orks in Sicht. Der eine, in verschlissenes Braun gekleidet und mit einem Hornbogen bewaffnet, war von einer kleineren Zuchtrasse, schwarzhäutig und mit breiter Schnüffelnase: offenbar eine Art Fährtensucher. Der andere war ein großer Kampfork wie Schagrat und seine Mannen, mit dem Zeichen des Auges. Auch er hatte auf dem Rücken einen Bogen und in der Hand einen kurzen, breitspitzigen Speer. Wie üblich waren sie am Streiten, und weil sie von verschiedener Rasse waren, bedienten sie sich auf ihre Weise der Gemeinsprache.

Kaum zwanzig Schritt vor dem Versteck der Hobbits blieb der Kleinere stehen. »Nöö!« knurrte er. »Ich geh' nach Hause.« Er zeigte übers Tal in Richtung des Ork-Stützpunkts. »Hat keinen Sinn, dass ich mir noch länger die Nase auf den Steinen abwetze. Spur ist keine mehr da, sag' ich dir! Ich hab die Fährte verloren, weil ich auf dich gehört hab. Sie ging rauf in die Berge, nicht das Tal entlang, sag' ich dir!«

»Was soll man mit euch schon anfangen, ihr kleinen Schnüffler?« sagte der Große. »Augen sind eben doch mehr wert als eure Rotznasen.«

»Na, und was hast du gesehn?« knurrte der Kleine. »Nix! Du weißt noch nicht mal, was du suchst.«

»An wem liegt das?« sagte der Soldat. »Nicht an mir. Das kommt von den Oberen. Erst sagen sie, es ist ein großer Elb in blanker Rüstung, dann ist es eine Art kleiner Zwergmensch, dann soll es eine Horde rebellischer Uruk-hai sein; oder vielleicht auch alles zugleich.«

»Äh!« sagte der Fährtensucher. »Die haben den Kopf verloren, das ist es! Und von den Bossen werden manche auch noch die Haut verlieren, schätz' ich, wenn das alles stimmt, was man so hört: der Turm überfallen und was nicht noch alles, Hunderte von euren Jungs umgelegt, Gefangener entkommen. Wenn ihr Helden

so weitermacht, dann wundert's mich nicht, wenn aus dem Krieg eine schlechte Nachricht nach der andern kommt.«

»Wer sagt was von schlechten Nachrichten?« brüllte der Soldat.

»Häh? Wer sagt was von guten?«

»Das ist aufrührerisches Geschwätz, verflucht noch mal, und ich lass' dich den Spieß kosten, wenn du nicht gleich die Klappe hältst, verstanden?«

»Na schön, na schön!« sagte der Fährtensucher. »Ich sag' nichts mehr und denk' mir mein Teil. Aber was hat der schwarze Schleicher damit zu tun, das Sabbermaul mit den Schnapphänden?«

»Weiß ich nicht. Wahrscheinlich gar nichts. Aber der führt nichts Gutes im Schilde, da wett' ich, schnüffelt hier herum. Verfluchter Kerl! Kaum war er uns entwischt, da kam Befehl, den wollen sie lebendig, und zwar schnell.«

»Na, hoffentlich kriegen sie ihn und nehmen ihn in die Mangel«, brummte der Fährtensucher. »Der hat mir da hinten die Fährte verwischt, hat sich das weggeworfene Panzerhemd genommen, das er gefunden hat, und ist überall da herumgetappst, bevor ich hinkam.«

»Hat ihm jedenfalls das Leben gerettet«, sagte der Soldat. »Ja, ich hätt' ihn sonst erschossen, bevor ich wusste, dass sie den lebend wollen, auf fünfzig Schritt punktgenau in den Rücken, saubere Arbeit, aber der ist weitergerannt.«

»Quatsch, du hast daneben geschossen«, sagte der Fährtensucher. »Erst kannst du nicht zielen, dann nicht rennen, und dann schickst du nach uns armen Fährtensuchern. Ich hab die Nase voll von dir.« Er trabte davon.

»Du kommst sofort zurück!« brüllte der Soldat. »Oder ich mach' Meldung.«

»Bei wem denn? Nicht bei deinem lieben Schagrat. Der ist die längste Zeit Hauptmann gewesen.«

»Ich mach' über dich Meldung mit Namen und Dienstnummer beim Nazgûl«, sagte der Soldat und senkte seine Stimme zu einem Zischen. »Einer von *denen* hat jetzt im Turm das Kommando.«

Der andere blieb stehen, wütend und ängstlich zugleich. »Du verdammter petzender Strauchdieb!« schrie er. »Du verstehst dein Handwerk nicht, und du verstehst nicht mal, dass man zu den eigenen Leuten halten muss. Geh doch zu deinen schmierigen Kreischern! Sollen sie dir doch das Fleisch von den Knochen eisen! Wenn sie nicht vorher der Feind kriegt. Die Nummer eins hat er schon hingemacht, hab ich gehört, und ich hoffe nur, es stimmt.«

Der große Ork setzte ihm nach, den Spieß in der Hand. Aber der Fährtensucher sprang hinter einen Stein und schoss ihm einen Pfeil ins Auge, als er angerannt kam. Krachend fiel er zu Boden. Der andere rannte durchs Tal davon.

Eine Weile blieben die Hobbits still sitzen. Endlich rührte sich Sam. »Also, das nenn' ich saubere Arbeit«, sagte er. »Wenn dieser nette Umgangston in ganz Mordor Schule machen würde, blieben uns viele Sorgen erspart.«

»Still, Sam!« flüsterte Frodo. »Es könnten noch andere in der Nähe sein. Anschei-

nend sind wir denen nur ganz knapp entwischt, und die Verfolger waren uns dichter auf den Fersen, als wir dachten. Aber das ist nun mal der Geist von Mordor, Sam, und hat schon Schule gemacht, bis in den letzten Winkel. So geht es zu bei den Orks, schon immer, wenn sie unter sich sind; so jedenfalls heißt es in allen Geschichten. Aber viel Hoffnung kannst du daraus nicht schöpfen. Ihr Hass auf uns ist viel stärker; darin sind sie allesamt und allezeit einig. Wenn die beiden uns gesehen hätten, wäre ihr Streit sofort beigelegt gewesen – bis wir tot wären.«

Wieder schwiegen sie eine Weile still, und wieder war es Sam, der zuerst etwas sagte, diesmal flüsternd. »Hast du gehört, was sie von diesem *Sabbermaul* gesagt haben, Herr Frodo? Das ist Gollum. Hab ich's dir nicht gesagt, der ist nicht tot?«

»Ja, ich erinnere mich. Und ich hab mich gefragt, woher du das wissen kannst«, sagte Frodo. »Also, erzähle mal! Ich glaube, wir rühren uns hier am besten nicht von der Stelle, ehe es ganz dunkel wird. Dann erkläre mir genau, woher du das weißt und was eigentlich alles passiert ist. Aber leise, wenn's geht.«

»Ich versuch's mal«, sagte Sam, »aber wenn ich an diesen Stinker denke, werd' ich so wütend, dass ich brüllen könnte.«

Also blieben die Hobbits im Schutze des Dornbuschs sitzen, während das trübe Licht von Mordor allmählich der tiefen, sternlosen Nacht wich; und Sam flüsterte Frodo alles ins Ohr, wofür er Worte fand: über Gollums heimtückischen Angriff, über die entsetzliche Spinne Kankra und über seine Erlebnisse mit den Orks. Als er fertig war, sagte Frodo nichts, sondern nahm seine Hand und drückte sie. Endlich regte er sich wieder.

»Na, ich denke, nun müssen wir weiter«, sagte er. »Ich möchte nur wissen, wie lange es noch dauert, bis wir wirklich geschnappt werden und all dies Herumirren und Herumschleichen ein Ende hat, und dann ist alles vergeblich gewesen.« Er stand auf. »Es ist dunkel, und das Glas der hohen Frau können wir nicht benutzen. Verwahr es für mich, Sam! Ich könnte es nirgendwo hinstecken und müsste es in der Hand behalten, und die Hände werde ich in dieser Finsternis beide brauchen. Stich aber will ich dir schenken. Ich habe eine Orkklinge, glaube aber nicht, dass ich so etwas je wieder gebrauchen werde.«

Es war schwierig und gefährlich, nachts durch das weglose Land zu gehen; doch langsam und mit viel Gestolper arbeiteten sich die Hobbits auf der Ostseite des felsigen Tals Stunde um Stunde weiter nach Norden vor. Als wieder graues Licht über die Berge im Westen sickerte, lange nachdem in den Ländern dahinter der Tag angebrochen war, suchten sie sich ein neues Versteck und schliefen abwechselnd jeder ein wenig. Wenn Sam wach war, dachte er ständig ans Essen. Schließlich, als Frodo erwacht war und davon sprach, dass sie nun etwas essen und sich für die nächste Wegstrecke bereitmachen sollten, stellte Sam die Frage, die ihn am meisten quälte.

»Verzeih, Herr Frodo«, sagte er, »aber hast du eigentlich eine Vorstellung davon, wie weit es noch ist?«

»Nein, keine klare Vorstellung, Sam«, antwortete Frodo. »In Bruchtal hat man mir, bevor wir aufbrachen, eine Karte von Mordor gezeigt, die in der Zeit vor der Rückkehr des Feindes gezeichnet wurde; aber ich habe sie nur undeutlich im Gedächtnis. Genau weiß ich noch, dass im Norden eine Stelle war, wo ein Vorsprung der westlichen Bergkette mit einem der nördlichen beinah zusammentrifft. Von der Brücke am Turm bis dahin müssen es mindestens zwanzig Wegstunden sein. Das könnte eine gute Stelle sein, um über die Berge nach Osten zu gehen. Allerdings sind wir, wenn wir dort hinkommen, vom Schicksalsberg weiter entfernt als zuvor, etwa sechzig Meilen. Ich schätze, von der Brücke aus haben wir jetzt etwa zwölf Wegstunden nordwärts zurückgelegt. Auch wenn alles gut geht, werde ich den Berg kaum in einer Woche erreichen. Ich fürchte, Sam, die Last wird immer schwerer, und ich werde immer langsamer laufen, je näher wir ihm kommen.«

Sam seufzte. »Genau das hatte ich auch befürchtet«, sagte er. »Also, um vom Wasser gar nicht zu reden, wir müssen weniger essen, Herr Frodo, oder aber schneller vorankommen, wenigstens solange wir noch in diesem Tal sind. Wir haben grad noch einen Happen zu essen und dann nichts mehr, bis auf das Wegbrot der Elben.«

»Ich will sehen, dass ich ein bisschen schneller laufe, Sam«, sagte Frodo und holte tief Luft. »Komm, auf zum nächsten Marsch!«

Es war noch nicht wieder ganz dunkel. Sie liefen weiter die Nacht hindurch. Die Stunden vergingen bei mühsamem Voranstolpern mit wenigen kurzen Pausen. Als das erste graue Licht unter den Rändern des schwarzen Wolkendachs hereinschien, versteckten sie sich wieder, diesmal in einer dunklen Mulde unter einem überhängenden Stein.

Langsam nahm das Licht zu und wurde heller, als sie es hier je gesehen hatten. Ein starker Westwind vertrieb Mordors Ausdünstungen nun auch aus den oberen Lüften. Bald konnten die Hobbits die Beschaffenheit des Geländes auf einige Meilen im Umkreis erkennen. Die Rinne zwischen dem Schattengebirge und dem Morgai war nach Norden stetig angestiegen und zugleich schmaler geworden, und der innere Kamm war nur noch ein Sims an den hohen Felswänden des Ephel Dúath; nach Osten aber fiel er so steil wie zuvor zur Gorgoroth ab. Ein Stück weit voraus endete das Bachbett unter klobig aufsteigenden Felsstufen, denn aus der Bergkette sprang dort ein hoher, kahler Dorn vor und zog sich nach Osten wie eine Mauer. Aus der grauen, nebelverhangenen nördlichen Bergkette, den Ered Lithui, streckte sich ihm ein langer Arm entgegen; und zwischen beiden Enden war eine schmale Lücke: Carach Angren, das Isenmaul, der Eingang in das tiefe Tal von Udûn. In diesem Tal, an der Rückseite des Morannon, befanden sich die Stollen und unterirdischen Waffenkammern, die Mordors Diener zur Verteidigung des Schwarzen Tors angelegt hatten; und hier zog der Herrscher nun in aller Eile große Streitkräfte zusammen, um dem Angriff des Westens zu begegnen. Auf den vorspringenden Gebirgsarmen standen Forts und Wehrtürme, und Wachtfeuer brann-

ten; und vor der Lücke zwischen ihnen war ein Erdwall aufgeworfen und ein tiefer Graben ausgehoben, über den nur eine einzige Brücke hinüberführte.

Einige Meilen nördlich vor den Hobbits, hoch auf den Bergen in dem Winkel, wo der westliche Ausläufer von der Hauptkette abzweigte, stand die alte Burg Durthang, nun eine der vielen Ork-Festungen um das Tal von Udûn. Eine Straße, in dem zunehmenden Licht schon aus dieser Entfernung sichtbar, wand sich von dort herab, bis sie, nur ein oder zwei Meilen vor dem Versteck der Hobbits, auf einem in den Hang des Ausläufers gehauenen Sims nach Osten abbog, in die Ebene hinunter und zum Isenmaul.

Was sie vor sich sahen, schien den Hobbits zu zeigen, dass ihr ganzer Marsch nach Norden sinnlos gewesen war. Die Ebene zur Rechten lag unter Rauchschleiern, und sie konnten dort weder Feldlager noch marschierende Truppen erkennen; doch das gesamte Gebiet lag unter den wachsamen Augen der Forts von Carach Angren.

»Wir sind in eine Sackgasse gelaufen, Sam«, sagte Frodo. »Wenn wir so weitergehen, kommen wir nur zu diesem Orkturm, aber der einzige Weg, den wir nehmen können, ist die Straße, die von dort herabkommt – es sei denn, wir wollten umkehren. Nach Westen hinaufsteigen können wir nicht, und nach Osten hinunter auch nicht.«

»Dann nehmen wir doch die Straße, Herr Frodo!« sagte Sam. »Wir müssen sie nehmen und unser Glück versuchen, wenn es so was wie Glück in Mordor überhaupt gibt. Weiter hier durch die Gegend zu trotten oder umzukehren, wäre so gut wie sich dem Feind ergeben. Unser Essvorrat reicht nicht. Wir müssen das letzte Stück im Eilmarsch schaffen.«

»Schön, Sam«, sagte Frodo. »Geh du voran! Solange du noch etwas Hoffnung hast. Ich habe keine mehr. Aber für einen Spurt bin ich nicht mehr gut. Ich kann nur noch hinter dir hertrotten.«

»Bevor du weitertrottest, musst du erst mal schlafen und etwas essen, Herr Frodo. Gönn dir beides, so gut es geht!«

Er gab Frodo Wasser und eine Waffel mehr von dem Wegbrot, als ihm zustand, und aus seinem Mantel machte er ihm ein Kopfkissen. Frodo war zu müde, um zu widersprechen, und Sam sagte ihm nicht, dass es der letzte Schluck Wasser war, den er trank, und dass er außer seiner eigenen auch Sams Ration verzehrte. Als Frodo eingeschlafen war, beugte Sam sich über ihn, horchte auf seinen Atem und musterte sein Gesicht. Es war zerfurcht und eingefallen, und dennoch sah es im Schlaf zufrieden und sorglos aus. »So, es muss sein, Chef«, murmelte er in sich hinein. »Ich muss dich eine Weile allein lassen und auf unser Glück vertrauen. Wir brauchen Wasser, oder wir kommen nicht weiter.«

Sam schlich hinaus, huschte noch vorsichtiger, als selbst für einen Hobbit üblich, von Fels zu Fels, lief zum Bachbett hinunter und folgte ihm auf dem Anstieg nach Norden bis zu den Felsstufen, wo zweifellos vor langer Zeit eine Quelle sich in einem kleinen Wasserfall ergossen hatte. Jetzt schien hier alles still und trocken zu

sein; aber Sam wollte die Hoffnung nicht aufgeben. Er beugte sich vor und horchte, und tatsächlich hörte er zu seiner Freude ein leises Tröpfeln. Er stieg ein paar Stufen höher und fand ein winziges Rinnsal dunklen Wassers, das vom Berghang herabkam und sich in einem kleinen Becken sammelte, von wo es überfloss und zwischen den kahlen Steinen versickerte.

Sam kostete das Wasser und fand es trinkbar. Er stillte seinen Durst, füllte die Flasche und wollte zurückgehen. Im gleichen Augenblick sah er eine schwarze Gestalt oder einen Schatten zwischen den Felsen nahe bei Frodos Versteck hindurchhuschen. Einen Schrei unterdrückend, sprang er die Stufen von der Quelle hinab und rannte zurück, in langen Sätzen von Stein zu Stein. Es war eine scheue Kreatur, schlecht zu sehen, aber Sam hatte keinen Zweifel, wer es war; und er brannte darauf, ihm an die Gurgel zu gehen. Aber der Bursche hörte ihn kommen und machte sich schnell davon. Sam glaubte noch zu sehen, wie er zuletzt über den Rand des Steilhangs auf der Ostseite zurückblickte, ehe er verschwand.

»Also, das Glück hat mich nicht im Stich gelassen«, murmelte Sam, »aber beinah! Muss denn, wo es hier schon von Tausenden von Orks wimmelt, auch noch dieser stinkende Schuft herumschnüffeln? Hätten sie ihn doch bloß erschossen!« Er setzte sich neben Frodo, ohne ihn zu wecken. Sich selbst schlafen zu legen, wagte er nicht. Endlich, als er merkte, dass ihm die Augen zufielen, ob er wollte oder nicht, weckte er Frodo sehr sanft.

»Dieser Gollum ist wieder da, befürchte ich«, sagte er. »Jedenfalls, wenn er es nicht war, dann muss es ihn doppelt geben. Ich bin Wasser suchen gewesen, und als ich gerade wieder kehrtmachte, sah ich ihn herumschleichen. Ich schätze, es ist zu gefährlich, wenn wir beide zugleich schlafen. Verzeih mir, aber ich kann die Augen nicht mehr offen halten.«

»Meine Güte, Sam!« sagte Frodo. »Leg dich hin, du bist ja längst an der Reihe! Aber lieber Gollum als die Orks! Jedenfalls wird er uns nicht an sie verraten – es sei denn, er wird selbst geschnappt.«

»Aber auf eigene Faust ein bisschen rauben und morden könnte er auch«, knurrte Sam. »Halte die Augen auf, Herr Frodo! Da ist eine Flasche Wasser. Trink sie aus, wir können sie nachfüllen, ehe wir weitergehn.« Gleich darauf war Sam eingeschlafen.

Das Licht schwand, als er erwachte. Frodo saß mit dem Rücken an den Felsen gelehnt, aber auch er war eingeschlafen. Die Wasserflasche war leer. Von Gollum keine Spur.

Die mordorische Dunkelheit war wieder eingekehrt, und die Wachtfeuer auf den Höhen brannten heiß und rot, als sich die Hobbits zur gefährlichsten Etappe ihrer Fahrt aufmachten. Zuerst gingen sie zu der kleinen Quelle, und dann, vorsichtig aufsteigend, kamen sie auf die Straße, an der Stelle, wo sie zum zwanzig Meilen entfernten Isenmaul nach Osten abbog. Die Straße war nicht breit, ohne Mauer oder Geländer an der Außenseite, und der steile Absturz zur Rechten wurde, je

weiter man ging, immer tiefer. Nichts schien sich auf der Straße zu bewegen, und nachdem die Hobbits eine Weile gehorcht hatten, machten sie sich in gleichmäßigem Schritt auf den Weg nach Osten.

Nach etwa zwölf Meilen machten sie eine Pause. Kurz vorher war die Straße ein wenig nach Norden gebogen; daher hatten sie die schon zurückgelegte Strecke nicht mehr im Blick. Das erwies sich als gefährlich. Sie ruhten ein paar Minuten aus und gingen dann weiter; aber sie hatten noch nicht viele Schritte getan, als sie in der Stille der Nacht plötzlich das Geräusch hörten, vor dem sie sich insgeheim schon die ganze Zeit gefürchtet hatten: den Marschtritt einer Kolonne. Es war noch ein Stück hinter ihnen, aber als sie zurückblickten, sahen sie schon Fackeln um die Biegung kommen, weniger als eine Meile entfernt und schnell näher rückend: zu schnell für Frodo, als dass sie auf der Straße hätten entkommen können.

»Das hab ich befürchtet, Sam«, sagte Frodo. »Wir haben auf unser Glück vertraut, und es lässt uns im Stich. Wir sitzen in der Falle.« Ratlos blickte er an der Felswand hoch, die von den alten Straßenbauern viele Ellen hoch glatt gehauen war. Er rannte zur andern Seite und blickte über den Rand in den finsteren Abgrund hinunter. »Jetzt haben sie uns endlich!« sagte er. An der Felswand ließ er sich zu Boden fallen und senkte den Kopf.

»Scheint so«, sagte Sam. »Jetzt können wir nur abwarten.« Und er setzte sich neben Frodo in den Schatten der Felswand.

Lange brauchten sie nicht zu warten. Die Orks hatten ein scharfes Marschtempo. Die in den vordersten Reihen trugen Fackeln. Da kamen sie, rote Flammen in der Dunkelheit, die rasch größer wurden. Nun senkte auch Sam den Kopf, in der Hoffnung, sein Gesicht zu verbergen, wenn die Fackeln sie erreichten; und ihre Schilde stellte er ihnen vor die Knie, damit man ihre Füße nicht sähe.

»Wenn sie es nur so eilig hätten, dass sie zwei müde Krieger in Frieden lassen und einfach vorbeigehen!« dachte er.

Und zuerst schien es so. Die vordersten Orks keuchten vorüber, mit langen Schritten, die Köpfe gesenkt. Es war eine Rotte vom kleineren Gezücht, Kerle, die sich widerwillig in die Kriege des dunklen Herrschers treiben ließen, mit dem einzigen Interesse, den Marsch hinter sich zu bringen, ohne mit der Peitsche Bekanntschaft zu machen. Nebenher, bald bei den vorderen, bald bei den hinteren Reihen, liefen zwei von den großen, bulligen Uruks, brüllend und peitschenknallend. Reihe um Reihe zog vorüber, und der verräterische Fackelschein war schon ein ganzes Stück voraus. Sam hielt den Atem an. Mehr als die halbe Kolonne war nun vorbeimarschiert. Da plötzlich bemerkte einer der Sklaventreiber die beiden Gestalten am Straßenrand. Er knallte mit der Peitsche in ihre Richtung und brüllte: »He, ihr da! Aufgestanden!« Sie gaben keine Antwort, und mit einem Kommando brachte er die ganze Kolonne zum Halten.

»Los, ihr Lahmsieder!« rief er. »Jetzt wird nicht gegammelt!« Er trat einen Schritt näher, und trotz der Dunkelheit erkannte er die Feldzeichen auf ihren Schilden. »Fahnenflucht, was?« knurrte er. »Oder denkt wohl dran? Eure Truppe sollte

bereits gestern Abend in Udûn sein, das wisst ihr genau! Aufgestanden jetzt und ins Glied, oder ich nehme eure Nummern auf und melde euch!«

Mühsam kamen sie auf die Beine und humpelten, wie fußkranke Soldaten, zu den letzten Reihen. »Nein, nicht nach hinten!« brüllte der Sklaventreiber. »Drei Reihen weiter vor! Und da bleibt ihr, oder ich zeig's euch, wenn ich vorüberkomme!« Er ließ die lange Peitschenschnur über ihren Köpfen knallen; dann brachte er mit einem weiteren Knaller und einem Kommando die ganze Kolonne wieder in Trab.

Es war schwer genug für den armen Sam, so müde, wie er war; aber für Frodo war es eine Qual und bald auch ein Albtraum. Er biss die Zähne zusammen, versuchte an gar nichts zu denken und schleppte sich vorwärts. Der Gestank der schwitzenden Orks ringsum war betäubend, und vor Durst begann er zu hecheln. Weiter ging's, weiter, und er musste alle Willenskraft zusammennehmen, um auch nur Atem zu holen und die Beine zu bewegen; doch zu welchem bösen Ende er diese Schinderei erduldete, daran wagte er gar nicht zu denken. Es gab keine Gelegenheit, sich unbemerkt zu verdrücken. Hin und wieder blieb der Antreiber zurück und machte seine Scherze mit ihnen.

»Sieh einer an!« wieherte er und knallte nach ihren Beinen. »Eile mit Keile! Aber Kopf hoch! Ich würde euch gleich jetzt eine kleine Erfrischung gönnen, aber ihr kriegt ja das Fell noch gegerbt, wenn ihr zu spät in euer Lager kommt. Wird euch gut tun. Wisst wohl noch gar nicht, dass wir Krieg haben, was?«

So hatten sie einige Meilen zurückgelegt, und die Straße führte nun einen langen Hang hinunter in die Ebene, als Frodo die Kräfte zu verlassen begannen und sein Wille erlahmte. Er taumelte und stolperte. Verzweifelt bemühte sich Sam, ihn zu stützen und mitzuziehen, obwohl er selbst spürte, dass er nicht mehr lange Schritt halten könnte. Jeden Augenblick musste nun das bittere Ende kommen: Der Chef würde stürzen oder in Ohnmacht fallen, es käme heraus, wer sie waren, und all ihre Mühen wären vergebens gewesen. »Diesen dicken Teufel von einem Sklaventreiber nehm' ich jedenfalls noch mit«, dachte er.

Gerade, als er schon nach dem Schwertheft tastete, gab es unversehens eine Pause. Sie waren nun draußen auf der Ebene und näherten sich dem Eingang von Udûn. Ein Stück vor ihnen, vor dem Tor am Brückenkopf, traf die Straße von Westen mit anderen, von Süden und von Barad-dûr kommenden Straßen zusammen. Auf allen Straßen marschierten Truppen, denn die Heerführer des Westens rückten heran, und der Dunkle Herrscher warf seine Streitkräfte nach Norden. So ergab es sich, dass mehrere Kompanien gleichzeitig den Treffpunkt der Straßen erreichten, der im Dunkeln lag, außerhalb des Lichtscheins der Wachtfeuer auf der Mauer. Sofort gab es ein wildes Gedränge und Gefluche, weil jeder Trupp als Erster ans Tor und ans Ziel des Marschs kommen wollte. Obwohl die Treiber brüllten und ihre Peitschen gebrauchten, setzten Schlägereien ein, und ein paar Mal wurde auch blankgezogen. Ein Trupp schwer bewaffneter Uruks aus Barad-dûr stürmte mitten in die Kolonne aus Durthang hinein und stiftete einiges Durcheinander.

Benommen vor Schmerzen und Erschöpfung wurde Sam hellwach und erkannte sofort die Gelegenheit. Er warf sich zu Boden und riss Frodo mit. Orks fielen über sie, fluchten und wetterten. Auf Händen und Knien krochen die Hobbits durch das Gewühl. Niemand beachtete sie. Auf der andern Straßenseite ließen sie sich über den Rand fallen. Die Straße war ein paar Fuß über das umliegende Land aufgeschüttet und hatte eine hohe Kante, an der sich die Truppführer bei Nacht oder Nebel orientieren konnten.

Für einen Moment lagen sie still. Es war zu dunkel, um Deckung zu finden, sofern es sie gab; aber Sam hatte das Gefühl, dass sie zumindest weiter von den Straßen und vom Fackelschein wegkommen müssten.

»Los, Herr Frodo!« flüsterte er. »Noch ein Stück krabbeln, dann hast du Ruhe!«

Mit letzter Kraft stützte sich Frodo auf die Hände und schleppte sich etwa zwanzig Schritt weiter. Dann fiel er der Länge nach in eine flache Grube, die sich unversehens vor ihnen auftat, und blieb wie tot liegen.

DER SCHICKSALSBERG

am legte Frodo seinen zerfetzten Orkumhang unter den Kopf und breitete den grauen Mantel aus Lórien über sie beide. Dabei schweiften seine Gedanken zu jenem schönen Land und seinen Bewohnern hin, und er hatte die Hoffnung, dass das von der Hand der Elben gewobene Tuch die Kraft habe, sie mitten in dieser Wildnis voller Greuel verborgen zu halten. Er hörte das Geschrei und Getobe verhallen, als die Truppen durchs Isenmaul zogen. Anscheinend hatte man sie in dem Gewirr und Gemenge von vielerlei Truppen nicht vermisst, wenigstens bis jetzt nicht.

Sam trank einen Schluck Wasser, doch Frodo musste er es einflößen; und als sein Chef sich etwas erholt hatte, fütterte er ihn mit einer ganzen Waffel von ihrem kostbaren Wegbrot. Dann, zu erschöpft, auch nur Angst zu spüren, streckten sie sich lang aus. Sie schliefen in kurzen, unruhigen Schüben, denn ihr Schweiß wurde kalt, die kantigen Steine drückten sie, und sie froren. Vom Schwarzen Tor im Norden durch die Cirith Gorgor wisperte ein dünner, kalter Luftzug über den Boden.

Der Morgen brachte wieder graues Licht, denn in den hohen Lüften wehte noch immer der Westwind, doch hier unten, auf den Steinen hinter den Gebirgswällen des Schwarzen Landes, war die Luft bleiern, kalt und dennoch stickig. Sam blickte über den Rand der Grube. Das Land war öd, platt, schmutzig braun. Auf den Straßen in ihrer Nähe bewegte sich jetzt nichts, aber er befürchtete, dass von der Mauer am Isenmaul, nur eine Achtelmeile weit nördlich, wachsame Augen herabspähten. Fern im Südosten sah er den Berg, einen dunklen, hoch aufragenden Schatten. Rauchwolken quollen aus ihm hervor; und während diejenigen, die in die oberen Lüfte aufstiegen, nach Osten abtrieben, wälzten andere sich die Hänge herab und breiteten sich flach übers Land aus. Im Nordosten, wenige Meilen weit entfernt, standen die vordersten Ausläufer des Aschengebirges wie düstere graue Gespenster, und hinter ihnen die nebelverhangenen Nordhöhen, wie eine ferne Wolkenbank, kaum dunkler als der tiefhängende Himmel.

Sam versuchte, die Entfernungen zu schätzen und sich zu entscheiden, welchen Weg sie nehmen sollten. »Nach fünfzig Meilen sieht mir das aus, kein Schritt weniger«, brummte er und schaute verdrossen zu dem unheimlichen Berg hinüber, »und dafür brauchen wir eine Woche, wenn wir's überhaupt schaffen, so wie es Herrn Frodo jetzt geht.« Er schüttelte den Kopf, und während er sich alles überlegte, ging ihm ein neuer düsterer Gedanke im Kopf herum. Niemals war die Hoffnung in seinem tapferen Herzen ganz erloschen, und bis jetzt hatte er sich immer auch über ihren Rückweg Gedanken gemacht. Aber nun endlich ging ihm die bittere Wahrheit auf: Mit ihrem Proviant würden sie bestenfalls bis ans Ziel kommen; und wenn die Aufgabe erfüllt wäre, würden sie dort allein, unbehaust und ohne Nahrung inmitten der entsetzlichen Wüste verenden. Es gäbe kein Zurück.

»War das also die Aufgabe, von der ich dachte, dass ich sie erfüllen müsse, als ich mitging«, sagte er sich. »Herrn Frodo zu helfen bis zum letzten Schritt und dann mit ihm zu sterben? Na, wenn es sein muss, dann muss es sein. Aber so gern würd' ich doch Wasserau wiedersehn, Rosie Kattun und ihre Brüder, den Ohm und Calendula und alle andern. Irgendwie kann ich mir nicht vorstellen, dass Gandalf den Herrn Frodo auf diese Fahrt geschickt hätte, wenn gar keine Hoffnung bestanden hätte, dass er je wieder heimkommt. Alles ist schief gegangen, als er in Moria von der Brücke gestürzt ist. Wäre das doch bloß nicht passiert! Er hätte bestimmt etwas getan.«

Doch während Sams Hoffnung erlosch oder zu erlöschen schien, verwandelte sie sich in neue Kraft. Sein biederes Hobbitgesicht wurde streng, fast grimmig, als der Wille in ihm sich härtete, und er spürte, wie ihm ein Strom durch alle Glieder lief, als würde er nun zu einem Mann von Stein und Stahl, den weder Verzweiflung noch Müdigkeit noch die unzähligen Meilen öden Landes bezwingen könnten.

Mit einem ganz neuen Sinn für die eigene Verantwortlichkeit lenkte er sein Augenmerk wieder auf das benachbarte Gelände, wo die nächsten Schritte zu tun wären. Als es heller wurde, sah er zu seiner Überraschung, dass das Land, das ihm von fern als eine weite, eintönige Ebene erschienen war, tatsächlich uneben und zerwühlt war. Die ganze Fläche der Gorgoroth war übersät mit großen Löchern, als wäre sie einstmals eine Einöde von weichem Schlamm gewesen und ein Hagel von riesigen Bolzen und Schleudersteinen wäre darauf niedergeprasselt. Die größten dieser Löcher waren mit einem Grat von zerbrochenem Gestein umrandet, und breite Bodenspalten gingen von ihnen aus in alle Richtungen. In diesem Land war es möglich, von einem Versteck zum andern zu schleichen, unbemerkt, außer von sehr wachsamen Blicken: möglich zumindest für einen, der gut bei Kräften war und keine Eile hatte. Für den Hungrigen und Erschöpften, der noch einen weiten Weg zurückzulegen und nicht mehr lange zu leben hatte, sah es schlecht aus.

All dies bedenkend, ging Sam zu seinem Chef zurück. Er brauchte ihn nicht zu wecken. Frodo lag auf dem Rücken, hatte die Augen offen und blickte zum Wolkenhimmel auf. »So, Herr Frodo«, sagte Sam, »ich hab mich mal umgeschaut und

mir ein paar Dinge überlegt. Auf den Straßen ist nichts zu sehen, und wir machen uns am besten davon, solange dazu Gelegenheit ist. Wird es gehn?«

»Es wird gehn«, sagte Frodo. »Es muss.«

Wieder brachen sie auf, krochen von Mulde zu Mulde und huschten in jede Deckung, die sich bot, hielten aber immer schräg auf die Vorberge der nördlichen Bergkette zu. Die am weitesten östliche der Straßen verlief zunächst in gleicher Richtung, bog dann jedoch ab, führte am Saum des Gebirges entlang und zuletzt in eine schwarze Schattenwand weit vor ihnen hinein. Niemand, weder Mensch noch Ork, war auf ihrer flachen grauen Bahn jetzt unterwegs, denn der dunkle Herrscher hatte seine Truppenverschiebungen fast abgeschlossen, und selbst hinter den Befestigungen seines eigenen Landes legte er Wert auf die Heimlichkeit der Nacht. Er fürchtete die Winde der Welt, die sich gegen ihn gewandt hatten und seine Schleier zerrissen, und die Nachrichten von verwegenen Spähern, die durch seine Bollwerke geschlüpft seien, machten ihm Sorgen.

Mühsam hatten die Hobbits einige wenige Meilen hinter sich gebracht, als sie Halt machten. Frodo schien am Ende seiner Kräfte zu sein. Sam begriff, dass er auf diese Weise nicht mehr lange weitergehen könnte: bald kriechend, bald gebückt, bald ganz langsam einen Weg suchend, bald in hastigem Laufschritt.

»Ich gehe wieder auf die Straße, solange es hell ist, Herr Frodo«, sagte er. »Vertrauen wir noch mal auf unser Glück! Letztes Mal hat es uns beinah verlassen, aber nicht ganz. Noch ein paar Meilen in gleichmäßigem Schritt und dann eine Rast.«

Es war viel gefährlicher, als er wusste; aber Frodo war zu sehr mit seiner Last und seinem inneren Widerstreit beschäftigt und fast zu hoffnungslos, um sich noch drum zu kümmern. Sie stiegen die Böschung hinauf und stapften die glatte, böse Straße entlang, die zum Dunklen Turm selbst hinführte. Aber das Glück blieb ihnen treu, und während des ganzen Tages begegnete ihnen nichts, das lebte oder sich bewegte; und als die Nacht hereinbrach, tauchten sie in die mordorische Dunkelheit ein. Das ganze Land harrte nun brütend des heraufziehenden Sturms: Die Heerführer des Westens hatten die Wegscheide passiert und an die giftigen Wiesen des Imlad Morgul Feuer gelegt.

So also nahm das verwegene Abenteuer seinen Fortgang: Der Ring ging nach Süden, und die Heerbanner der Könige ritten nach Norden. Für die Hobbits wurde jeder Tag und jede Meile quälender als die vorigen, weil ihre Kräfte nachließen und das Land immer übler wurde. Bei Tage begegnete ihnen kein Feind. Nachts, wenn sie in einem Versteck nah bei der Straße hockten, unruhig dösend, hörten sie manchmal Schreie, Geräusche von marschierenden Kolonnen oder den Hufschlag eines brutal gespornten Pferdes. Weit schlimmer aber als all solche Gefahren war die immer näher rückende Drohung, der sie entgegengingen: der Schrecken einer Macht von unermüdlicher Bosheit, die in tiefem Sinnen hinter dem dunklen Schleier vor ihrem Thron auf sie wartete. Näher und näher kam sie, schwarz und schwärzer dehnte sie sich, als stürzten sie in die Mauer der Nacht am äußersten Ende der Welt.

Eine Schreckensnacht brach schließlich an; und während das Heer des Westens sich dem Ende der lebenden Lande näherte, kam für die beiden Wanderer eine Stunde schierer Verzweiflung. Vier Tage waren vergangen, seit sie aus der Ork-Kolonne entwischt waren, aber die Zeit lag hinter ihnen wie ein beständig nachdunkelnder Traum. Den ganzen Tag hatte Frodo kein Wort geredet; er war halb gebückt dahingetrottet, oft stolpernd, als sähe er den Weg vor seinen Füßen nicht mehr. Sam erriet, dass von allem, was sie zu leiden hatten, Frodo das Schlimmste ertrug, das wachsende Gewicht des Rings, eine Last für den Leib und eine Folter der Seele. Mit Sorge hatte Sam bemerkt, wie Frodo oft die linke Hand erhob, als wollte er einen Schlag abwehren oder seine entsetzten Augen gegen einen entsetzlichen Blick abschirmen, der in sie einzudringen versuchte. Und manchmal schlich seine rechte Hand zur Brust hinauf, krallte sich fest und wurde, wenn der Wille sich behauptete, langsam wieder zurückgezogen.

Nun, als es von neuem stockdunkel wurde, hatte Frodo den Kopf auf die Knie gelegt; seine Arme hingen schlaff herab, und die Hände lagen schwach zuckend auf dem Boden. Sam beobachtete ihn, bis die Nacht sie beide umfing und den einen vor dem andern verbarg. Er fand keine Worte mehr, um etwas zu sagen, und so überließ er sich den eigenen düsteren Gedanken. Er selbst, obwohl erschöpft und von der Furcht wie von einem Schatten begleitet, war noch nicht ganz entkräftet. Das Lembas gab ihnen etwas, ohne das sie sich schon längst zum Sterben hingelegt hätten. Es stillte den Hunger nicht, und manchmal konnte Sam an nichts anderes mehr denken als ans Essen; und er sehnte sich nach einem Stück Schwarzbrot und anderen schlichten Genüssen. Und doch hatte dieses Wegbrot der Elben eine Kraft, die sich noch vermehrte, wenn der Reisende ihm allein zusprach und es nicht mit anderer Nahrung vermengte. Es speiste den Willen und verlieh ihm eine Stärke im Dulden und eine Macht über Muskeln und Glieder, die über menschliches Maß gingen. Doch nun war ein neuer Entschluss zu fassen. Sie konnten nicht länger dieser Straße folgen, denn sie führte nun ostwärts in den großen Schatten hinein, während der Berg, auf den sie zuhalten mussten, zu ihrer Rechten, fast genau südlich stand. Dort aber erstreckte sich vor ihnen noch immer ein breiter Streifen kahlen, dampfenden, aschebedeckten Landes.

»Wasser, Wasser!« murmelte Sam. Sich selbst hatte er nur wenig gegönnt, und die Zunge in seinem ausgedörrten Mund kam ihm dick angeschwollen vor; doch trotz all seiner Sparsamkeit hatten sie nur noch wenig übrig, etwa die halbe Flasche, mussten aber wohl noch tagelang laufen. Schon lange hätten sie überhaupt nichts mehr gehabt, hätten sie es nicht gewagt, auf der Orkstraße zu gehen. Denn in weiten Abständen waren dort Brunnen angelegt worden, zur Versorgung der Truppen, die in Eilmärschen diese wasserlosen Gebiete durchqueren mussten. In einem davon hatte Sam einen Rest Wasser entdeckt: schal, verunreinigt von Orks, aber gut genug in ihrer verzweifelten Lage. Doch das war schon einen Tag her. Sie hatten keine Hoffnung, noch welches zu finden.

Endlich, seiner Grübeleien müde, döste Sam ein und ließ den morgigen Tag, bis

er heran wäre, auf sich beruhen; mehr konnte er jetzt nicht tun. Traum und Wachen mischten sich in unruhigem Wechsel. Er sah Lichter wie hämisch glotzende Augen, dunkle Gestalten krochen heran, und er hörte Laute wie von wilden Tieren oder wie die Schmerzensschreie gemarterter Kreaturen; und wenn er hochschreckte, war die Welt ringsum nur schwarz und leer. Nur einmal, als er aufstand und erregt umherblickte, schien ihm, obwohl er nun wach war, dass er noch immer zwei blasse Lichter wie von Augen sah; doch gleich darauf waren sie verflackert und verschwunden.

Die schreckliche Nacht wollte und wollte nicht vergehen. Als es endlich Tag wurde, soweit man es so nennen konnte, brachte er nur spärliches Licht, denn in der Nähe des Berges wurde die Luft immer undurchsichtiger; und aus dem Dunklen Turm krochen die Schattenschleier, die Sauron um sich wob. Frodo lag auf dem Rücken und rührte sich nicht. Sam stand bei ihm. Es widerstrebte ihm zu sprechen, doch wusste er, dass er jetzt das Wort hatte: Seine Sache war es, den Willen des Chefs zu einer neuen Anstrengung zu rüsten. Er beugte sich herab, strich Frodo über die Stirn und flüsterte ihm ins Ohr.

»Wach auf, Chef!« sagte er. »Wird Zeit weiterzugehn.«

Wie von lautem Glockengebimmel aufgeschreckt, fuhr Frodo hoch, stand auf und blickte nach Süden; aber als er den Berg und das wüste Land vor sich sah, ließ er wieder den Kopf hängen.

»Ich schaff' es nicht, Sam«, sagte er. »Es ist so schwer zu tragen, so furchtbar schwer!«

Schon bevor er die Worte über die Lippen brachte, wusste Sam, dass sie vergebens waren und vielleicht mehr schaden als nützen würden; aber vor Mitleid konnte er sie nicht zurückhalten. »Dann lass es mich doch ein Stück weit für dich tragen, Herr Frodo!« sagte er. »Du weißt, ich tu' es gern, solange ich noch ein bisschen Kraft habe.«

Ein böses Funkeln trat in Frodos Augen. »Bleib weg! Rühr mich nicht an!« rief er. »Er gehört mir, sag' ich dir! Verschwinde!« Seine Hand suchte das Schwertheft. Aber sogleich schlug sein Ton wieder um. »Nein, nein, Sam«, sagte er traurig. »Aber du musst es verstehen. Er ist meine Bürde, und niemand anders kann ihn tragen. Es ist jetzt zu spät, mein guter Sam. Auf diese Weise kannst du mir nicht noch einmal helfen. Ich bin nun fast in seiner Gewalt. Ich könnte ihn nicht hergeben, und wenn du versuchtest, ihn zu nehmen, würde ich wahnsinnig.«

Sam nickte. »Ich versteh'«, sagte er. »Aber ich hab mir überlegt, Herr Frodo, wir haben noch andere Dinge, auf die wir verzichten können. Warum nicht die Last ein bisschen leichter machen? Wir gehen jetzt in die Richtung, so geradewegs wie möglich.« Er zeigte zum Berg hin. »Es hat keinen Sinn, etwas mitzunehmen, das wir nicht mit Sicherheit brauchen werden.«

Frodo blickte wieder zum Berg. »Nein«, sagte er, »viel werden wir auf diesem Weg nicht mehr brauchen. Und am Ende gar nichts mehr.« Er hob seinen Orkschild auf

und warf ihn weg, den Helm hinterdrein. Dann zog der den grauen Mantel aus, löste den schweren Waffengürtel und ließ ihn mitsamt Schwert und Scheide zu Boden fallen. Die Fetzen des schwarzen Umhangs riss er herunter und verstreute sie.

»So, nun bin ich kein Ork mehr«, rief er, »und eine Waffe, ob schön oder scheußlich, brauch' ich auch nicht. Sollen sie mich doch fangen, wenn sie wollen!«

Sam tat es ihm gleich; er legte seine Orksachen ab und nahm alle Dinge heraus, die er im Rucksack hatte. Jedes einzelne war ihm irgendwie lieb geworden, sei es auch nur, weil er es so weit und so lange mitgeschleppt hatte. Am schwersten fiel es ihm, sich von seinem Kochgeschirr zu trennen. Die Tränen kamen ihm bei der Vorstellung, es wegwerfen zu müssen.

»Erinnerst du dich noch an die kleinen geschmorten Kaninchen, Herr Frodo?« sagte er. »Und an unseren Platz unter der warmen Böschung in Hauptmann Faramirs Land, am Tag, als ich den Olifanten gesehn hab?«

»Nein, leider nicht, Sam«, sagte Frodo. »Immerhin weiß ich noch, dass so etwas gewesen ist, aber ich seh' es nicht mehr vor mir. Kein Geschmack, kein Plätschern von Wasser, kein Windesrauschen, keine Erinnerung an Bäume, Gras oder Blumen, keine Vorstellung von Mond und Sternen – nichts bleibt mir. Ich bin nackt in der Dunkelheit, Sam, und kein Schleier ist mehr zwischen mir und dem feurigen Rad. Allmählich seh' ich es nun schon mit wachen Augen, und alles andere verblasst.«

Sam trat zu ihm und küsste seine Hand. »Je eher wir ihn loswerden, desto eher haben wir Ruhe«, sagte er stockend, weil ihm nichts Besseres einfiel. »Vom Reden wird es nicht besser«, murmelte er in sich hinein, als er alles aufsammelte, das sie wegwerfen wollten. Er gedachte, nichts hier offen liegen zu lassen, wo jemand es sehen könnte. »Anscheinend hat der Stinker sich diesen Orkpanzer genommen, und nun soll er nicht auch noch ein Schwert bekommen. Er ist auch mit bloßen Händen schon gefährlich genug. Und meine Pfannen bekommt er nicht in die Finger!« Er trug das ganze Zeug zu einer der vielen klaffenden Bodenspalten, die das Land zerrissen, und warf es hinein. Das Scheppern seiner geliebten Pfannen, als sie ins Dunkel hinabstürzten, klang ihm wie Totengeläut im Ohr.

Er kam zu Frodo zurück und schnitt von seinem elbischen Seil ein kurzes Stück ab, als Gürtel für Frodo, mit dem er sich den grauen Mantel eng um den Leib band. Den Rest rollte er sorgfältig zusammen und steckte ihn wieder in den Rucksack. Außerdem nahm er nur noch die Reste an Wegbrot und die Wasserflasche mit; Stich trug er am Gürtel, und in einer Brusttasche seiner Jacke steckten Galadriels Phiole und die kleine Schachtel, die ihm die hohe Frau geschenkt hatte.

Nun endlich wandten sie sich dem Berg zu und brachen auf, nicht mehr bemüht, sich zu verbergen, und dem müden Körper und dem erschlaffenden Willen nur die eine Aufgabe zumutend: weiterzugehen. Im trüben Tageslicht hätten von den vielen Augen, die dieses Land überwachten, nur sehr wenige sie sehen können, es sei denn aus nächster Nähe. Von allen Dienern des Dunklen Herrschers hätten allein

die Nazgûl ihn vor der Gefahr warnen können, die nun klein, aber unentwegt mitten ins Herz seines bewachten Reichs kroch. Doch die Nazgûl und ihre schwarzen Flügelrosse hatten anderswo zu tun: Weit von hier hatten sie sich gesammelt, um das Heer des Westens auf seinem Vormarsch zu beschatten; und dorthin hatte auch der Dunkle Turm seine Gedanken gerichtet.

An diesem Tag schien es Sam, dass Frodo eine neue Kraft gefunden hatte, mehr als sich aus der geringen Erleichterung seiner Traglast erklärte. In der ersten Tageshälfte kamen sie weiter und schneller voran, als er zu hoffen gewagt hatte. Das Land war unwegsam und widrig, und doch legten sie eine ansehnliche Strecke zurück, und der Berg kam immer näher. Als aber der Tag zur Neige ging und das trübe Licht allzu bald zu schwinden begann, ließ Frodo den Kopf wieder hängen und taumelte im Gehen, als hätte er mit der erneuten Anstrengung die letzten Kräfte vertan.

Bei der nächsten Rast sank er zu Boden und sagte: »Durst, Sam!« und dann sagte er nichts mehr. Sam gab ihm einen Schluck Wasser, den vorletzten aus seiner Flasche. Er selbst trank nicht; und als sich nun wieder die Nacht von Mordor um sie schloss, durchströmte die Erinnerung an Wasser alle seine Gedanken; und jeder Fluß, Bach oder Quell, den er je gesehen hatte, im grünen Weidenschatten oder in der Sonne blitzend, plätscherte und rieselte zu seiner Qual hinter der Blindheit seiner Augen. Er spürte den kühlen Schlamm um die Zehen, als er mit Jolly Kattun, mit Tom und Nick und ihrer Schwester Rosie im Wasserauer See planschte. »Aber das war vor Jahren«, seufzte er, »und weit von hier. Der Heimweg, wenn es einen geben sollte, führt über diesen Berg.«

Er konnte nicht einschlafen und verwickelte sich in ein Streitgespräch mit sich selbst. »Lass gut sein, wir haben uns doch besser gehalten, als du dachtest«, sagte er sich trotzig. »Jedenfalls zu Anfang. Ich schätze, den halben Weg haben wir zurückgelegt, ehe wir anhielten. Noch ein Tag wird genügen.« Und dann kamen ihm Bedenken.

»Sei nicht blöd, Sam Gamdschie«, hörte er seine eigene Stimme antworten. »Der hält keinen Tag in der Gangart mehr durch, wenn er überhaupt noch laufen kann. Und du kommst auch nicht mehr viel weiter, wenn du alles Wasser und das meiste von dem Futter ihm gibst.«

»Ich kann noch ein ganzes Stück weit laufen, und das tu' ich auch.«

»Und wohin?«

»Zu dem Berg natürlich.«

»Aber was dann, Sam Gamdschie, was dann? Wenn ihr da hinkommt, was willst du dann machen? Er wird nicht imstande sein, irgendwas selbst zu tun.«

Zu seinem Unbehagen erkannte Sam, dass er darauf nichts zu erwidern wusste. Er hatte überhaupt keine klare Vorstellung davon, was geschehen solle. Frodo hatte nie viel mit ihm über sein Vorhaben gesprochen, und Sam wusste nur, dass der Ring irgendwie ins Feuer geworfen werden müsste. »Die Schicksalsklüfte«, brummte er, als ihm der alte Name einfiel. »Na, hoffentlich weiß der Chef, wie man sie findet, denn ich weiß es nicht.«

»Da siehst du's!« kam die Antwort. »Es hat doch alles keinen Sinn. Hat er doch selbst gesagt. Du bist der Trottel, der immer weiter hofft und sich schindet. Ihr hättet euch doch schon vor Tagen zusammen hinlegen und einschlafen können, wenn du nicht so stur gewesen wärst. Aber sterben wirst du trotzdem, wenn's nicht noch schlimmer kommt. Du kannst dich ebenso gut gleich hinlegen und die Sache aufgeben. Bis auf den Gipfel kommt ihr sowieso nicht.«

»Ich komm' dahin, und wenn ich auf dem Zahnfleisch gehn muss«, sagte Sam. »Und Herrn Frodo schlepp' ich da rauf, und wenn mir's Herz und Knochen bricht. Also hör auf zu unken!«

Im gleichen Moment merkte Sam, wie der Boden unter ihm bebte, und er hörte oder spürte ein tiefes, fernes Rumoren wie von unter der Erde eingekerkertem Donner. Eine rote Flamme loderte zu den Wolken auf und erlosch gleich wieder. Auch der Berg hatte einen unruhigen Schlaf.

Die letzte Etappe ihrer Fahrt zum Orodruin kam, und sie wurde schlimmer als alles, wovon Sam je gehofft hatte, dass er es ertragen könne. Er hatte Schmerzen und war so ausgedörrt, dass er nicht mal einen Bissen Lembas herunterbekam. Es blieb auch bei Tag dunkel, nicht nur wegen der Rauchwolken aus dem Berg: Ein Gewitter schien heranzuziehen, und fern im Südosten sah man unter dem schwarzen Himmel Blitze aufleuchten. Das Schlimmste waren die Dünste in der Luft, die kaum mehr zu atmen war; ihnen wurde so schwindlig, dass sie taumelten und oft hinfielen. Und dennoch ließ ihr Wille nicht nach, und sie schleppten sich weiter.

Immer näher rückte der Berg heran, bis er, wenn sie die schweren Köpfe hoben, massig vor ihnen aufgetürmt ihr ganzes Blickfeld ausfüllte: ein riesiger Haufen Asche, Schlacke und verbranntes Gestein, aus dem ein steilwandiger Kegel in die Wolken ragte. Bevor die Tagesdämmerung in die echte Nacht überging, waren sie kriechend und stolpernd bis an seinen Fuß gelangt.

Keuchend warf sich Frodo zu Boden. Sam setzte sich neben ihn. Zu seiner Überraschung fühlte er sich zwar müde, aber erleichtert, und sein Kopf schien wieder klar zu sein. Kein inneres Streitgespräch beunruhigte ihn mehr. Er kannte alle Gründe zu verzweifeln und wollte sie nicht mehr hören. Er wusste, was er wollte, und nur der Tod könnte ihn hindern. Er spürte keinen Wunsch und kein Bedürfnis mehr zu schlafen, sondern vielmehr, wachsam zu sein. Er wusste, dass alle Schwierigkeiten und Gefahren sich jetzt an einem Punkt zusammenzogen: Der nächste Tag würde ein Schicksalstag werden, der Tag des endgültigen Scheiterns oder Gelingens, der Tag des letzten Atems.

Aber wann würde er kommen? Die Nacht schien end- und zeitlos stillzustehen; die Minuten versickerten, ohne sich zu vergangenen Stunden zu sammeln, ohne eine Veränderung zu bringen. Sam fragte sich schon, ob eine zweite Dunkelheit angebrochen sei, in der es niemals Tag würde. Endlich fasste er Frodo bei der Hand. Sie war kalt und zitterte. Der Chef fror.

»Die Decke hätte ich nicht zurücklassen sollen«, brummte Sam. Er legte sich

neben Frodo und versuchte, ihn mit seinen Armen und seinem Körper zu wärmen. Dann übermannte ihn doch der Schlaf, und das matte Licht des letzten Tages ihrer Fahrt fand sie Seite an Seite. Der Wind von Westen hatte sich am Tag zuvor gelegt, und nun kam ein Wind von Norden, der allmählich stärker wurde; und langsam drang das Licht der unsichtbaren Sonne in die Schatten hinab, wo die Hobbits lagen.

»Nun auf! Mit dem letzten Atem!« sagte Sam, mühsam aufstehend. Er beugte sich über Frodo, weckte ihn sanft. Frodo stöhnte; aber unter höchster Willensanstrengung kam er schwankend auf die Beine und fiel gleich wieder auf die Knie. Er zwang sich, den Kopf zu heben und zu den dunklen Hängen des Bergs hinaufzublicken; dann begann er auf Händen und Knien jämmerlich vorwärts zu kriechen.

Sam sah ihn an, und innerlich weinte er, aber Tränen gaben seine trockenen, brennenden Augen nicht her. »Ich habe gesagt, ich trage ihn, und wenn's mir das Genick bricht«, murmelte er, »und das tu' ich jetzt.«

»Los, Herr Frodo!« rief er. »Ich kann ihn zwar nicht für dich tragen, aber dich kann ich tragen, und ihn mit dir. Also los, sitz auf! Komm, mein lieber Herr Frodo! Du sollst ein Stück reiten. Sag nur, wo du hinwillst, und es geht los!«

Als Frodo an seinem Rücken hing, die Arme lose um seinen Hals, die Beine unter seinen Armen festgeklemmt, richtete Sam sich vorsichtig auf und fand die Last zu seiner Überraschung gar nicht so schwer. Er hatte befürchtet, dass seine Kraft kaum ausreichen werde, Frodo auch nur für einen Moment hochzuheben, und dass er außerdem noch ein Teil von dem nicht geheuren, niederziehenden Gewicht des verfluchten Rings mittragen müsste. Aber so schlimm war es nicht. Ob es nun daran lag, dass Frodo nach all seinen Leiden, nach der Messerwunde und dem Spinnenstich, vor Angst und Kummer und vom langen Umherirren in der Fremde, so abgemagert war, oder ob Sam unverhofft eine neue Kraft zu einer letzten Anstrengung zufloss; jedenfalls kostete es ihn nicht mehr Mühe, als hätte er auf den Wiesen des Auenlands ein Hobbitkind huckepack genommen. Er holte tief Luft und ging los.

Sie hatten den Fuß des Berges an der Nordseite, ein wenig westlich, erreicht, wo seine langen grauen Hänge zwar zerklüftet, aber nicht steil waren. Frodo sagte nichts, und so stapfte Sam voran, so gut er konnte, ohne anderen Wegweiser als den Wunsch, möglichst hoch aufzusteigen, ehe seine Kraft und sein Wille erlahmten. Immer weiter schleppte er sich und Frodo, höher und höher, im Zickzack, um die Steigung zu vermindern, oft nur noch vorwärts stolpernd, und zuletzt im Tempo einer Schnecke mit einem schweren Haus auf dem Rücken. Als die Glieder seinem Willen nicht mehr gehorchten, hielt er an und setzte Frodo sachte ab.

Frodo schlug die Augen auf und holte Luft. Hier oben, über den wallenden und wabernden Dünsten am Fuß des Berges, atmete es sich leichter. »Danke, Sam!« sagte er, heiser flüsternd. »Wie weit ist es noch?«

»Ich weiß nicht«, sagte Sam, »denn ich weiß ja nicht, wo wir hinwollen.«

Er schaute zurück und dann den Hang hinauf; er war erstaunt, wie weit seine Plackerei sie gebracht hatte. Weil der Berg so schicksalsträchtig allein in der Ebene stand, hatte er höher ausgesehen, als er war. Sam erkannte nun, dass er niedriger war als der Pass über den Ephel Dúath, den er mit Frodo erstiegen hatte. Die verrenkten und zerstückelten Schultern seines breiten Sockels erhoben sich etwa dreitausend Fuß über die Ebene, und darauf türmte sich, noch einmal um die Hälfte höher, der steile Mittelkegel auf, wie eine riesige Darre oder ein Schornstein, gekrönt mit einem gezackten Krater. Aber mehr als die Hälfte des Sockels hatte Sam schon bewältigt, und nur noch undeutlich sah er unten die Ebene von Gorgoroth liegen, in Dunst und Schatten gehüllt. Als er nach oben schaute, hätte er schreien mögen, wenn seine trockene Kehle es erlaubt hätte, denn zwischen dem Gewirr von Buckeln und Felsschultern führte dort unverkennbar ein Weg oder eine Straße hindurch. Von Westen her wand er sich um den Bergsockel hinauf zum Fuß des Kegels auf der Ostseite, wo er aus dem Sichtfeld entschwand.

Wo der Weg unmittelbar über ihm verlief, an der niedrigsten Stelle, konnte Sam nicht erkennen, denn dazwischen war ein Steilhang; aber er vermutete, dass sie dort auf diesen Weg stoßen würden, wenn sie sich nur noch dies kurze Stück hinaufquälen könnten. Er sah wieder ein Fünkchen Hoffnung. Vielleicht würden sie den Berg doch bezwingen. »Der Weg wird ja wohl zu einem Zweck hier angelegt worden sein«, sagte er sich. »Wenn er nicht da wäre, hätt' ich mich am Ende wohl geschlagen geben müssen.«

Der Weg war nicht für Sams Zwecke angelegt worden. Er wusste es nicht, aber er blickte auf Saurons Straße von Barad-dûr zu den Sammath Naur, den Feuerkammern. Aus dem gewaltigen Westtor des Dunklen Turms schwang sie sich auf einer eisernen Brücke über einen tiefen Abgrund hinweg in die Ebene, führte dort über eine Wegstunde zwischen zwei rauchenden Bodenspalten hindurch und mündete schließlich in einen langen, zur Ostseite des Berges hin ansteigenden Dammweg. Von dort beschrieb sie einen weiten Bogen von Süden nach Norden um den ganzen Bergsockel und stieg dann auf bis zu einem dunklen Eingang hoch oben am Kegel, aber noch weit unterhalb des qualmenden Gipfels, an der Ostseite, genau gegenüber dem Fenster des Auges in Saurons schattenummantelter Festung. Durch die brodelnden Ausflüsse aus den Schloten des Berges wurde die Straße oftmals versperrt oder beschädigt, doch zahllose Orks standen bereit, um sie immer wieder auszubessern und freizuräumen.

Sam atmete tief durch. Da war also ein Weg, aber wie er über den Hang zu ihm hinaufkommen sollte, wusste er nicht. Zuerst musste er seinen schmerzenden Rücken ausruhen lassen. Eine Weile blieb er neben Frodo flach auf dem Boden liegen. Keiner sprach ein Wort. Es wurde langsam heller. Plötzlich, ohne zu verstehen, warum, überkam ihn das Gefühl, dass nun alles sehr eilig wäre. Es war fast so, als hätte ihm jemand zugerufen: »Jetzt, jetzt, oder es ist zu spät!« Er gab sich einen Ruck und stand auf. Frodo schien den Zuruf auch gehört zu haben. Er richtete sich auf, kam aber nur bis auf die Knie.

»Ich werde kriechen, Sam«, keuchte er.

Also krabbelten sie Fuß für Fuß den Hang hinauf wie kleine graue Käfer. Sie erreichten den Weg, der sich als eine breite, mit Gesteinsschutt und fest gestampfter Asche gepflasterte Straße erwies. Frodo kroch hinauf, und dann, wie unter einem inneren Zwang, wandte er sich langsam mit dem Gesicht nach Osten. In der Ferne hingen dort Saurons Schatten; aber ob nun von einem Windstoß von außen zerrissen oder von einer starken inneren Unruhe aufgewühlt, wirbelten die verhüllenden Wolken auseinander und gaben für einen Moment den Blick frei; und da sah Frodo den höchsten Turm von Barad-dûr aufragen, schwarz, schwärzer und düsterer als die riesigen Schatten, zwischen denen er stand, mit dolchspitzen Zinnen und einer eisernen Krone. Nur für diesen einen Moment war er zu sehen, aber da schoss auch schon aus einem hohen Fenster eine rote Stichflamme nach Norden, das Aufblitzen eines durchbohrenden Blicks; und dann wurden die Schatten wieder vorgezogen, und das furchtbare Bild verschwand. Das Auge blickte nicht zu ihnen her, es starrte nach Norden, wo die Heerführer des Westens sich zum Kampf stellten; dorthin lenkte es jetzt alle Kraft seines bösen Blicks, als der Mächtige zum tödlichen Schlag ausholte; und dennoch brach Frodo bei dem entsetzlichen Anblick zusammen, als wäre er zu Tode getroffen. Seine Hand tastete nach der Kette um seinen Hals.

Sam kniete bei ihm nieder. »Hilf mir, Sam!« flüsterte Frodo fast unhörbar. »Hilf mir, Sam! Halte mir die Hand fest! Ich hab sie nicht mehr in der Gewalt.« Sam nahm Frodos Hände, legte sie mit den Innenflächen aneinander und küsste sie; dann hielt er sie sachte zwischen seinen Händen fest. Plötzlich kam ihm der Gedanke: »Er hat uns entdeckt. Alles ist aus oder wird bald aus sein. Jetzt, Sam Gamdschie, kommt das Ende von allem.«

Wieder nahm er Frodo auf den Rücken, und diesmal hielt er ihn an den Händen vor seiner Brust fest; Frodos Beine ließ er baumeln. Dann stapfte er los, mit gesenktem Kopf die ansteigende Straße hinauf. Sie war nicht so leicht begehbar, wie es zuerst ausgesehen hatte. Zum Glück waren die Gluten, die in dem großen Gebrodel ausgeströmt waren, als Sam von Cirith Ungol herabblickte, hauptsächlich die Süd- und Westhänge hinabgeflossen und hatten die Straße auf dieser Seite nicht versperrt. Doch an vielen Stellen war sie weggebrochen oder wurde von klaffenden Rissen durchzogen. Nachdem sie eine Zeit lang ostwärts angestiegen war, machte sie eine scharfe Kehre und führte ein Stück weit nach Westen. Dort an der Kehre war sie tief eingehauen in einen Block von verwittertem Gestein, den die Schlote des Berges vor langer Zeit ausgespien hatten. Keuchend unter seiner Last bog Sam um die Ecke und sah im gleichen Moment aus dem Augenwinkel etwas wie einen kleinen schwarzen Stein, der sich gelöst hatte, als er vorüberging, von dem Felsen herabfallen.

Ein Gewicht traf ihn mit einem Stoß, und er stürzte vornüber und schürfte sich die Handrücken auf, denn er hielt noch immer die Hände seines Herrn fest. Dann wusste er, was passiert war, denn über sich, als er noch am Boden lag, hörte er eine verhasste Stimme.

»Böser Chef!« zischte sie. »Böser Chef bestiehlt uns, bestiehlt Sméagol, *gollum*. Muss nicht da lang. Muss Schatzzz keinen Schaden tun. Soll ihn Sméagol geben, gewiss, gib ihn unzzz! Gib ihn unzzz!«

Mit einem Ruck kam Sam auf die Beine. Sofort zog er das Schwert, aber da war nichts zu machen; Gollum und Frodo waren eng verklammert. Gollum zerrte an Frodos Kleidern, versuchte an die Kette und den Ring zu kommen. Wahrscheinlich war dies das einzige, was aus der Asche in Frodos Herzen noch einmal den Funken des Willens entfachen konnte: ein Angriff mit dem Ziel, ihm seinen Schatz zu entreißen. Unversehens wehrte er sich mit einer Wut und Kraft, die Sam ebenso verblüffte wie Gollum. Trotzdem wäre alles vielleicht anders ausgegangen, wäre Gollum noch der Alte gewesen; aber er war schwer gezeichnet von den abscheulichen Wegen, die ihn hierher geführt haben mochten, durch Einsamkeit, Hunger und Durst, getrieben von einer verzehrenden Begierde und einer entsetzlichen Angst. Ein dünnes, ausgemergeltes Gerippe war er, überspannt von fahler, faltiger Haut. Ein irrer Funke glühte in seinen Augen, aber die Kraft in seinen Fingern war nicht mehr auf der Höhe seines bösen Willens. Frodo schleuderte ihn von sich und stand bebend auf.

»Nieder! Nieder!« stieß er hervor, sich mit der Hand an die Brust greifend, sodass er den unter dem Lederhemd verborgenen Ring umklammert hielt. »Nieder, du Kriechtier, geh mir aus dem Weg! Deine Zeit ist um. Du kannst mich nicht mehr verraten oder töten.«

Plötzlich, wie schon einmal am Rande der Emyn Muil, sah Sam die beiden Gegner mit anderen Augen. Eine zu Boden gekauerte Gestalt, kaum mehr als der Schatten eines Lebenden, nun völlig geschlagen und vernichtet, doch von einer abscheulichen Gier und Wut erfüllt; und vor ihr stand, allem Mitleid nun unerbittlich verschlossen, eine in Weiß gewandete Gestalt, und an der Brust hielt sie ein feuriges Rad. Ihre gebieterische Stimme schien aus dem Feuer selbst zu kommen.

»Hinweg mit dir! Belästige mich nicht mehr! Berührst du mich je wieder, so sollst du selbst ins Schicksalsfeuer gestürzt werden.«

Die kauernde Gestalt wich zurück. Das Entsetzen stand ihr in den Augen, doch zugleich auch die unersättliche Gier.

Dann verschwand das Trugbild, und Sam sah wieder Frodo, so wie er ihn kannte, die Hand an der Brust, stoßweise atmend, und vor ihm auf den Knien Gollum, die Hände weit abgespreizt auf dem Boden.

»Achtung!« rief Sam. »Er wird dich anspringen.« Er trat vor und zückte das Schwert. »Schnell, Chef!« keuchte er. »Geh weiter! Geh weiter! Keine Zeit zu verlieren. Dem geb' ich's. Geh weiter!«

Frodo sah ihn an wie von fern. »Ja, ich muss weiter«, sagte er. »Lebe wohl, Sam! Dies ist nun das Ende. Auf dem Schicksalsberg soll sich das Schicksal entscheiden. Lebe wohl!« Er drehte sich um und ging weiter, langsam, aber kerzengerade die Steigung hinauf.

»So!« sagte Sam. »Jetzt kommen wir miteinander ins Reine.« Er sprang vor, kampfbereit, mit blanker Klinge. Aber Gollum sprang nicht. Er warf sich flach zu Boden und winselte.

»Nicht töten!« jammerte er. »Bring uns nicht um mit bösem, hässlichem Stahl! Lass uns leben, ja, noch ein bisschen länger leben! Verlassen, verlassen, wir sind verlassen! Und wenn der Schatz hin ist, werden wir sterben, jawohl, in den Staub beißen.« Er wühlte mit seinen langen fleischlosen Fingern in der Asche auf dem Weg. »Ssschtaub!« zischte er.

Sams Hand zitterte. Er kochte vor Wut in Erinnerung an Gollums Schandtaten. Es wäre nur gerecht, diesen Verräter, diesen Mordbuben totzuschlagen; vielfach hätte der es verdient; und die einzig zuverlässige Art, ihn loszuwerden, war es außerdem. Aber aus tiefstem Herzen hielt ihn etwas davon ab. Er konnte nicht auf diese Kreatur losschlagen, die da verlassen, gebrochen und vollkommen elend vor ihm im Staub lag. Er selbst hatte ja den Ring getragen, wenn auch nur kurze Zeit, und konnte nun wenigstens ahnen, welche Qualen Gollum jetzt leiden musste, verwelkt an Leib und Seele, dem Ring hörig, außerstande, im Leben je Frieden und Erlösung zu finden. Doch Sam hatte keine Worte, um auszudrücken, was er empfand.

»Ach, du verfluchter Stinker!« sagte er. »Scher dich fort! Verschwinde! Ich trau' dir nicht so weit, wie ich spucken kann; aber verschwinde! Sonst kostest du doch noch diesen bösen, hässlichen Stahl.«

Gollum stemmte sich auf allen vieren hoch und wich mehrere Schritte zurück; dann machte er kehrt und rannte, bevor Sam ihm einen Fußtritt nachschicken konnte, den Weg hinunter. Sam kümmerte sich nicht mehr um ihn. Gleich dachte er wieder an seinen Chef. Er blickte den Weg hinauf und sah ihn nicht. So schnell er konnte, lief er ihm nach. Hätte er sich umgeschaut, hätte er gesehen, wie Gollum nicht viel weiter unten abermals kehrtmachte und ihm rasch, aber vorsichtig nachgeschlichen kam, ein dahinhuschender Schatten zwischen den Steinen, in den Augen den lodernden Wahnsinn.

Die Straße stieg weiter an. Bald machte sie wieder eine Kehre und führte auf dem letzten Stück in einem Durchstich am Hang des Kegels nach Osten, bis hin zu einer dunklen Tür in der Bergwand, der Tür zu den Sammath Naur. Von fernher drang die Sonne durch Qualm und Dunst, ahnungsvoll brütend, eine stumpfrote, verschwommene Scheibe hoch am südlichen Himmel; doch ganz Mordor lag nun um den Berg wie ein totes Land, still und schattenumfangen, in Erwartung eines gewaltigen Stoßes.

Sam kam an die gähnend offene Tür und spähte hinein. Drinnen war es dunkel und heiß, und ein tiefes Rumoren ließ die Luft erbeben. »Frodo!« rief er. »Chef!« Keine Antwort. Einen Moment blieb er stehen. Sein Herz klopfte vor Angst. Dann stürmte er hinein. Ein Schatten folgte ihm auf dem Fuße.

Zuerst sah er gar nichts. In seiner Not zog er wieder Galadriels Phiole aus der

Tasche, aber sie blieb blass und kalt in seiner zitternden Hand und warf kein Licht in die erstickende Finsternis. Er stand im Herzen von Saurons Reich, an der Schmiede seiner uralten Macht, der größten in Mittelerde, und alle andern Mächte galten hier nicht. Ängstlich tat er ein paar stockende Schritte in die Dunkelheit hinein, und dann, mit einem Mal, sprang ein roter Blitz auf und prallte an die hohe schwarze Decke. Sam konnte sehen, dass er in einer lang gestreckten Höhle oder einem Tunnel war, der in den rauchenden Kegel des Berges hineinführte. Doch nur ein kleines Stück vor ihm klaffte im Boden und in den Wänden zu beiden Seiten eine große Spalte, und aus ihr kam die rote Flamme, die bald hoch aufloderte, bald ins Dunkel hinabsank; und die ganze Zeit kam von tief unten ein Rumoren wie von pochenden und brummenden Maschinen.

Das Licht flammte wieder auf, und da, am Rand der Spalte, der Schicksalskluft, stand Frodo, aufrecht, straff, wie versteinert.

»Chef!« rief Sam.

Da rührte sich Frodo und sprach mit einer Stimme, die klarer und mächtiger war, als Sam sie je von ihm gehört hatte, und sie übertönte das Pochen und Brodeln des Schicksalsbergs und hallte von der Decke und den Wänden wider.

»Ich bin gekommen«, sagte er. »Doch jetzt ziehe ich vor, nicht zu tun, wozu ich gekommen bin. Ich will diese Tat nicht tun. Der Ring ist mein.« Und dann steckte er den Ring auf den Finger und verschwand vor Sams Augen. Sam schnappte nach Luft und wollte aufschreien; aber dazu kam er nicht, denn in diesem Moment passierten mehrere Dinge zugleich.

Etwas stieß ihn heftig in den Rücken, die Beine wurden ihm weggerissen, und er flog beiseite und schlug mit dem Kopf auf den steinernen Boden, als eine dunkle Gestalt über ihn hinwegsprang. Er blieb liegen, und für einen Moment wurde ihm schwarz vor Augen.

Und in der Ferne begann der Mächtige von Barad-dûr zu zittern, als Frodo im Innersten seines Reiches, in den Sammath Naur, den Ring aufsteckte und ihn sein Eigen nannte; und der Turm erbebte von den Grundfesten bis zu seiner stolzen, grimmigen Krone. Plötzlich gewahrte der dunkle Herrscher den Hobbit, und sein Auge, das alle Schatten durchdrang, blickte über die Ebene zu der Tür hin, die er selbst eingesetzt hatte; und blendend hell erkannte er das Ausmaß der eigenen Torheit, und alle geheimen Absichten seiner Feinde waren durchschaut. Die verzehrende Flamme seines Zorns loderte auf; doch wie eine dicke schwarze Rauchwolke nahm die Furcht ihm den Atem. Er kannte die Größe der Gefahr und wusste, dass sein Schicksal nun an einem Faden hing.

Von all seinen Machenschaften, all den Gespinsten von Trug und Einschüchterung, allen Kriegsplänen und Verrätereien riss sein Geist sich los; und durch sein ganzes Reich lief ein Beben: Seine Knechte verloren den Mut, seine Heere standen still, und seine Hauptleute, plötzlich des Willens beraubt, der sie lenkte, wussten nicht mehr aus noch ein und ergaben sich der Verzweiflung. Denn sie waren vergessen. Alles Denken und Trachten der Macht, deren Werkzeug sie waren, wand-

te sich nun in voller Stärke zum Berg hin. Auf seinen Ruf stürzten mit ohrenzerreißenden Schreien die Nazgûl heran, die Ringgeister, und brausten nach Süden, zum Schicksalsberg, schneller als jeder Wind, in der verzweifelten Hast letzter Sekunden.

Sam stand auf. Er war benommen, Blut rann ihm von der Stirn und tropfte ihm in die Augen. Er tastete sich vorwärts, und dann sah er etwas Seltsames und Schreckliches. Am Rand der Spalte kämpfte Gollum wie verrückt mit einem unsichtbaren Gegner. Hin und her wand er sich, jetzt so nah am Abgrund, dass er fast hineingestürzt wäre, dann sich zurückreißend, zu Boden fallend, aufstehend, wieder fallend. Die ganze Zeit zischte und fauchte er, sprach aber kein Wort.

Die Flammen aus der Tiefe stiegen wütend auf, der rote Lichtschein erglühte, und in der ganzen Höhle wurde es hell und heiß. Plötzlich zog Gollum seine Hände zum Mund hinauf; seine weißen Fangzähne blitzten und schnappten zu. Frodo schrie auf, und da war er wieder, am Rand der Spalte auf die Knie gesunken. Gollum aber, wie ein Wahnsinniger umhertanzend, hielt den Ring hoch, in dem noch ein Finger steckte und der nun leuchtete, als sei er wahrhaftig aus einer lebenden Flamme geschmiedet.

»Schatz, Schatz, Schatz!« schrie Gollum. »Mein Schatz! O mein Schatz!« Und bei diesen Worten, als er den Blick erhoben hatte, um sich an seiner Beute zu weiden, trat er fehl, schwankte, suchte für einen Augenblick am Rand der Spalte das Gleichgewicht und stürzte mit einem schrillen Aufschrei hinab. Aus der Tiefe klang noch ein letztes klagendes *Schatz!* herauf, und weg war er.

Ein lautes, verworrenes Getöse brach los. Flammen loderten auf und züngelten bis zur Decke. Das pochende Geräusch schwoll zu einem rasenden Dröhnen an, und der Berg bebte. Sam rannte zu Frodo, hob ihn auf und schleppte ihn zur Tür hinaus. Und dort auf der dunklen Schwelle der Sammath Naur, hoch über der Ebene von Mordor, sah er solche Wunder und Schrecken, dass er, alles andere vergessend, wie versteinert stehen blieb und schaute.

Eine flüchtige Erscheinung sah er, wirbelndes Gewölk und in der Mitte Türme und Festungsmauern, berghoch, gründend auf einem mächtigen Felsthron über unermesslichen Gruben; große Innenhöfe und Verliese, Kerker, stockfinster und abgrundtief, gähnende Tore von Stahl und Adamant – und alles wurde zunichte. Türme kippten und Berge rutschten; Mauern zerbröckelten oder schmolzen und stürzten ein; gewaltige Rauchsäulen und Dampffontänen stiegen auf, höher und höher, bis sie sich überschlugen wie eine Sturzsee, wenn ihr rasender Kamm sich kräuselt und schäumend an Land bricht. Dann erst hörte er über all die Meilen hinweg ein Poltern, das zu ohrenbetäubendem Krachen und Brausen anschwoll; die Erde bebte, die Ebene wogte und barst, und der Orodruin wankte. Feuer spie der Krater auf seinem Gipfel. Donner und Blitze spalteten den Himmel; peitschend ging ein schwarzer Regenguss nieder. Und mitten ins Herz des Gewitters, mit einem wolkenzerfetzenden Schrei, der durch allen andern Lärm hindurchstieß,

kamen wie flammende Pfeile die Nazgûl geschossen, mit hineingerissen ins feurige Toben von Berg und Himmel, loderten prasselnd auf, verglühten und erloschen.

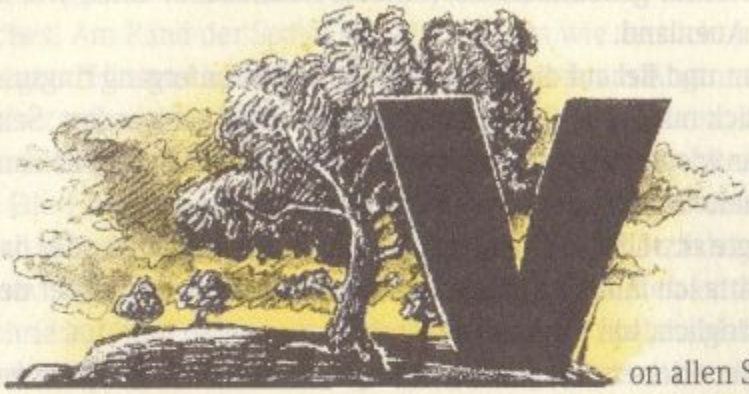
»So, das ist das Ende, Sam Gamdschie«, sagte eine Stimme neben ihm. Und da war Frodo, bleich und erschöpft und doch wieder so, wie er ihn kannte, und in seinen Augen stand nun Friede: nichts mehr von Willensanspannung, Wahnsinn oder Furcht. Die Last war von ihm genommen. Es war sein freundlicher Chef, wie in den schönen Zeiten im Auenland.

»Herr Frodo!« rief Sam und fiel auf die Knie. In all dem Weltuntergang ringsum empfand er im Augenblick nur Freude, eine große Freude. Die Last war fort. Sein Herr war gerettet; er war wieder der Alte, er war frei. Und dann fiel Sams Blick auf die blutende, verstümmelte Hand.

»Die arme Hand!« sagte er. »Und ich habe nichts, um sie zu verbinden oder das Blut zu stillen. Lieber hätte ich ihm eine ganze Hand von mir abgetreten. Aber der ist nun hin, unwiederbringlich, hin für immer.«

»Ja«, sagte Frodo. »Aber erinnerst du dich an Gandalfs Worte: *Selbst Gollum hat vielleicht noch etwas zu tun?* Ohne ihn, Sam, hätte ich den Ring nicht vernichten können. Die Fahrt wäre vergeblich gewesen, mitsamt dem bitteren Ende. Darum wollen wir ihm verzeihen. Denn unser Auftrag ist erfüllt, und nun ist alles aus. Ich bin froh, dass du bei mir bist. Hier, am Ende von allem, Sam.«

DAS FELD VON CORMALLEN



Von allen Seiten rannten Mordors Bataillone gegen die beiden Hügel an. Noch stemmte sich das Heer des Westens gegen die übermächtig steigende Flut. Rot glühte die Sonne, und die Flügel der Nazgûl warfen Todesschatten auf den Boden. Stumm und ernst stand Aragorn unter seinem Banner, wie in Gedanken an Fernes oder längst Vergangenes versunken; doch seine Augen leuchteten wie Sterne, die um so heller glänzen, je dunkler die Nacht wird. Auf der Kuppe des Hügels stand Gandalf, weiß und kalt, und kein Schatten fiel auf ihn. Mordors Sturmangriff brandete gegen die eingeschlossenen Hügel; Kampfgebrüll schwappte über Gemetzel und Waffenlärm.

Als wäre ihm plötzlich eine Erscheinung vors innere Auge getreten, drehte Gandalf sich um und schaute nach Norden, wo der Himmel blass und klar war. Dann hob er die Hände und rief mit lauter Stimme, den Schlachtlärm übertönend: *Die Adler kommen!* Und von vielen Stimmen wurde der Ruf wiederholt: *Die Adler kommen! Die Adler kommen!* Mordors Kriegsknechte blickten auf und fragten sich, was dies Zeichen bedeuten mochte.

Und da kamen Gwaihir, der Windfürst, und sein Bruder Landroval, der größte von allen Adlern des Nordens, mächtigster Nachfahr des alten Thorondor, der seine Horste auf den unbezwinglichen Gipfeln der Umzingelnden Berge baute, als Mittelerde noch jung war. Ihnen folgten in langen Reihen, von einem auffrischenden Wind schnell herangetragen, alle ihre Vasallen aus den Bergen des Nordens. Geradewegs gegen die Nazgûl flogen sie an, jäh aus den hohen Lüften herabstoßend; und das Rauschen ihrer weiten Schwingen über dem Schlachtfeld war wie ein Sturmwind.

Doch die Nazgûl drehten ab und flohen, verschwanden in Mordors Schattengewölk, denn plötzlich war ein Schreckensruf aus dem Dunklen Turm zu ihnen gedrungen; und im gleichen Moment kamen alle Reihen Mordors ins Wanken. Zweifel griff den Kriegern ans Herz, das Lachen blieb ihnen im Halse stecken, die

Hände zitterten ihnen, und die Glieder erschlafften. Die Macht, die sie vorantrieb und sie mit Hass und Wut erfüllte, wankte selber und hatte ihren Willen von ihnen abgezogen; und als sie nun ihren Feinden in die Augen blickten, funkelte ihnen tödlicher Zorn entgegen und nahm ihnen allen Mut.

Da riefen die Heerführer des Westens laut zum Angriff, denn in der düstersten Stunde erwachte ihnen eine neue Hoffnung. Von den umlagerten Hügeln herab gingen sie vor, die Ritter von Gondor, die Reiter von Rohan und die Dúnedain des Nordens, in dicht geschlossenen Reihen, und durchpflügten das Gedränge der verstörten Feinde mit ihren scharfen Speeren. Doch Gandalf hob wieder die Arme und rief mit hallender Stimme:

»Halt, ihr Männer des Westens! Haltet ein und wartet! Dies ist die Stunde des Schicksals.«

Und während er noch sprach, begann der Boden unter ihren Füßen zu schwanken. Hoch über den Türmen des Schwarzen Tors und über den Bergen stieg etwas Großes, Dickes und Dunkles zum Himmel auf, flammenumzüngelt, das schnell immer höher hinaufstrebte. Die Erde stöhnte und bebte. Die Zahntürme wackelten, wankten und kippten, der mächtige Festungswall zerbröckelte, das Schwarze Tor wurde zertrümmert und herausgeschleudert; und von fern kam, zuerst leise, dann lauter und bis an die Wolken hämmernd, ein trommelndes Rumoren, ein Dröhnen, ein lange nachhallender Ton mahlender Zerstörung.

»Saurons Reich ist vergangen«, sagte Gandalf. »Der Ringträger hat seinen Auftrag erfüllt.« Und als die Heerführer nach Süden über Mordor hinblickten, glaubten sie dort eine riesige Schattengestalt aufsteigen zu sehen, undurchdringlich schwarz gegen die Wolkendecke und von Blitzen gekrönt, den ganzen Himmel einnehmend. Ungeheuerlich bäumte sie sich über die Welt auf und streckte drohend die Pranke nach ihnen aus, schrecklich, aber ohnmächtig: Denn als sie sich eben über sie beugte, wurde sie von einem starken Wind gepackt, davongeweht und zerstreut; und dann wurde es still.

Die Heerführer senkten die Köpfe, und als sie wieder aufblickten, da sahen sie die Feinde in wilder Flucht; und Mordors Macht verflog wie Staub vor dem Winde. Wie Ameisen ziellos umherirren und bald jämmerlich verenden, wenn der Tod die dick angeschwollene Brüterin ereilt hat, die den ganzen wimmelnden Haufen in der Gewalt hat, so rannten Saurons Kreaturen, all die Orks, Trolle und durch Zauberbann geknechteten Tiere, kopflos hin und her; und manche erschlugen sich untereinander, stürzten sich in Gruben oder flohen heulend heimwärts, um sich in ihren Höhlen und lichtlosen Löchern zu verkriechen, fern von jeder Hoffnung auf bessere Zeiten. Die Menschen aus Rhûn und Harad aber, die Ostlinge und die Südländer, erkannten, dass der Krieg für sie verloren war und dass aller Ruhmesglanz den Herren des Westens zufiel. Und diejenigen, die der Böse am längsten und zutiefst geknechtet hatte, die den Westen hassten und doch stolze und mutige Krie-

ger waren, sammelten sich nun ihrerseits zum letzten verzweifelten Widerstand. Die meisten aber, soweit sie entkamen, flohen nach Osten, und manche warfen die Waffen weg und baten um Schonung.

Da überließ Gandalf den Oberbefehl und alle kriegerischen Belange Aragorn und den anderen Fürsten, trat auf die Kuppe des Hügels und rief zu den Adlern hinauf; und zu ihm herab kam Gwaihir, der Windfürst.

»Zweimal schon hast du mich getragen, Freund«, sagte Gandalf. »Aller guten Dinge aber sind drei, wenn es dir recht ist. Du wirst mich nicht viel schwerer finden als zuletzt auf der Zirak-zigil, wo mein früheres Leben verbrannt war.«

»Ich trage dich, wohin du willst«, antwortete Gwaihir, »und wärest du von Stein.«

»Dann komm und nimm deinen Bruder mit und noch einen von den Schnellsten aus deinem Volk! Denn wir müssen schneller sein als der Wind und die Schwingen der Nazgûl.«

»Der Nordwind weht, doch wir werden ihn hinter uns lassen«, sagte Gwaihir. Und er nahm Gandalf auf den Rücken und flog nach Süden, und mit ihm kamen Landroval und der junge, schnelle Meneldor. Und sie flogen über Udûn und die Gorgoroth und sahen das Land unter sich in Aufruhr und vor sich den Schicksalsberg, glühend und Feuer speiend.

»Ich bin froh, dass du bei mir bist«, sagte Frodo. »Hier, am Ende von allem, Sam.«

»Ja, ich bin bei dir, Herr Frodo«, sagte Sam und legte sich Frodos verwundete Hand sanft an die Brust. »Und du bist bei mir. Und die Fahrt ist zu Ende. Aber wo wir jetzt einmal so weit gekommen sind, möchte ich noch nicht aufgeben. Versteh mich recht, aufgeben liegt mir irgendwie nicht.«

»Mag sein, Sam«, sagte Frodo, »aber so geht's nun mal zu auf der Welt. Hoffnungen werden enttäuscht. Irgendwann kommt das Ende. Wir werden nicht mehr lange warten müssen. Ringsum stürzt alles ein, und für uns gibt es kein Entrinnen.«

»Ich weiß nicht, Herr Frodo, wir könnten wenigstens sehen, dass wir von dieser gefährlichen Stelle hier Abstand gewinnen, der Schicksalskluft, wie das wohl heißt. Meinst du nicht? Komm, Herr Frodo, gehn wir den Weg hinunter!«

»Na schön, Sam, wenn du meinst, dann komm ich mit«, sagte Frodo; und sie standen auf und gingen langsam die Straße hinunter, und als sie gerade das bebende Land am Fuß des Berges erreichten, spien die Sammath Naur eine große Rauch- und Dampfwolke aus, die Seite des Kegels riss auf, und ein breiter Strom glühenden Auswurfs ergoss sich donnernd langsam den Osthang hinab.

Die Hobbits konnten nicht weiter. Ihr letztes bisschen Kraft und Lebensmut schwand rasch dahin. Sie hatten einen niedrigen Aschenhügel am Fuß des Berges erreicht, aber von da gab es keinen Fluchtweg mehr. Der Hügel war nun eine Insel, die im Wüten des Orodruin nicht lange Bestand haben konnte. Ringsum klafften Spalten im Boden, und aus der Tiefe pufften Rauch- und Dunstschwaden empor. Der Berg hinter ihnen schüttelte sich in Krämpfen. Risse in seiner Flanke taten sich

auf, und glühende Bäche kamen die langen Hänge herab gemächlich auf die Hobbits zugeflossen. Bald würden sie überspült werden. Ein heißer Aschenregen ging nieder.

Da standen sie nun, und noch immer hielt Sam Frodos Hand und streichelte sie. »Was für eine Geschichte, Herr Frodo, die wir da miterlebt haben, nicht?« sagte er und seufzte. »Ich wollte, ich könnte mal hören, wie man sie sich erzählt. Was meinst du, ob man wohl sagen wird: *Jetzt kommt die Geschichte von dem neunfingrigen Frodo und dem Schicksalsring?* Und dann sind alle mucksmäuschenstill, so wie wir, als wir in Bruchtal die Geschichte vom einhändigen Beren und dem großen Edelstein hörten. Wenn ich das doch hören könnte! Und ich wüsste auch gern, wie es nach unserem Teil weitergeht.«

Aber während er noch so redete, um ihnen die Furcht bis zum letzten Atemzug vom Leibe zu halten, ließ er den Blick nach Norden schweifen, dorthin, wo der Himmel in der Ferne hell war und wo der kalte Wind herkam, der nun zum Sturm anschwoll und Dunkelheit und Wolkenfetzen vertrieb.

Und so sah sie Gwaihir mit seinen fernsichtigen Augen, als er vor dem Wind herangeflogen kam und, allen Gefahren der rasenden Lüfte zum Trotz, über ihnen kreiste: zwei kleine dunkle Gestalten, verlassen, Hand in Hand auf einem Aschenhaufen stehend, während Feuerbäche heranströmten und die Welt unter ihnen bebte und keuchte. Und als er sie eben erspäht hatte und hinabstieß, sah er sie umfallen: vor Erschöpfung oder erstickt von Qualm und Hitze oder endlich doch der Verzweiflung nachgebend und die Augen vor dem Tod verschließend.

Seite an Seite lagen sie; und herab senkten sich Gwaihir, Landroval und der schnelle Meneldor; und träumend, ohne zu wissen, welches Schicksal ihnen beschieden war, wurden die Hobbits aufgehoben und weit davongetragen aus der Finsternis und dem Feuer.

Als Sam erwachte, befand er sich in einem weichen Bett, und über ihm wiegten sich breite Buchenäste in einem leisen Wind, und durch ihr junges Laub schimmerte Sonnenlicht, grün und golden. Und die Luft war erfüllt von einem Gemisch lieblicher Düfte.

An die Düfte erinnerte er sich: Ithilien und seine Kräuter! »Meine Güte!« dachte er. »Wie lange hab ich geschlafen?« Denn der Duft hatte ihn an den Tag zurückversetzt, als er unter der sonnigen Böschung sein kleines Feuer gemacht hatte; und für einen Augenblick war alles andere, was er seitdem in wachem Zustand erlebt hatte, vergessen. Er reckte sich und holte tief Luft. »Na, was hab ich bloß alles geträumt!« murmelte er. »Bin ich froh, dass ich jetzt wach bin!« Er setzte sich auf und sah nun, dass Frodo neben ihm lag, friedlich schlafend, die eine Hand unterm Kopf, die andere auf der Decke. Es war die rechte Hand, und der Mittelfinger fehlte.

Die vollständige Erinnerung flutete heran, und laut rief er aus: »Es war gar kein Traum! Wo sind wir dann?«

Und eine Stimme hinter ihm antwortete leise: »Im Lande Ithilien und im Lager des Königs, der euch erwartet.« Und da stand Gandalf vor ihm, in einem weißen Gewand, der Bart nun schneeweiß im durchs Laub flimmernden Sonnenlicht. »Na, Herr Samweis, wie fühlst du dich?« sagte er.

Aber Sam legte sich gleich wieder hin, starrte ihn mit offenem Mund an und konnte vor Verblüffung und Freude fürs Erste gar nicht antworten. Endlich, nach Luft schnappend, sagte er: »Gandalf! Ich dachte, du bist tot. Aber ich dachte ja auch, ich bin tot. Ist denn alles Traurige gar nicht gewesen? Was ist mit der Welt geschehen?«

»Ein großer Schatten ist von ihr gegangen«, sagte Gandalf. Und dann lachte er, und es klang wie Musik oder wie ein Regenguss in einem ausgedörrten Land, und Sam fiel ein, dass er seit ungezählten Tagen kein herzliches, unbeschwertes Lachen mehr gehört hatte. Alle Freuden, die er je erlebt hatte, hallten darin wider. Ihm selbst aber kamen die Tränen. Doch wie die Sonne nach einem Regenschauer im Frühling nur um so heller strahlt, so vergingen die Tränen, und dann musste er schallend lachen; und lachend sprang er vom Bett auf.

»Wie ich mich fühle?« rief er. »Haha, wie soll ich sagen? Ich fühle mich« – er schwenkte die Arme hoch durch die Luft – »ich fühle mich wie der Frühling nach dem Winter, wie die Sonne auf dem Laub, wie Trompeten und Harfen und wie alle Lieder, die ich je gehört habe.« Er unterbrach sich und trat zu seinem Chef. »Aber wie geht es Frodo?« sagte er. »Ist das nicht ein Jammer mit seiner Hand. Aber hoffentlich fehlt ihm sonst nichts. Er hat Furchtbares durchgemacht.«

»Nein, sonst fehlt mir nichts«, sagte Frodo, setzte sich auf und lachte seinerseits. »Ich bin wieder eingeschlafen, als ich darauf wartete, dass du Schlafmütze aufwachst. Heute morgen war ich schon mal wach, und jetzt muss es fast Mittag sein.«

»Mittag?« sagte Sam und versuchte nachzurechnen. »Mittag welchen Tages?«

»Des vierzehnten im Neuen Jahr«, sagte Gandalf, »oder, wenn du willst, der achte April nach dem Auenland-Kalender.* Aber in Gondor wird das Neue Jahr von nun an immer am fünfundzwanzigsten März beginnen, dem Tag, als Sauron gestürzt wurde und ihr aus dem Feuer geholt und zum König gebracht wurdet. Er hat euch gepflegt, und jetzt erwartet er euch. Ihr sollt mit ihm tafeln. Wenn ihr fertig seid, bringe ich euch zu ihm.«

»Der König?« sagte Sam. »Was für ein König, und wer ist das?«

»Der König von Gondor und Herr der Westlande«, sagte Gandalf; »er hat sein ganzes altes Reich wiedergewonnen. Bald wird er zu seiner Krönung reiten, aber er wartet noch auf euch.«

»Was sollen wir denn da anziehen?« sagte Sam, denn alles, was er sehen konnte, waren die alten, zerlumpten Sachen, die sie auf ihrer Fahrt getragen hatten und die nun zusammengefaltet neben ihren Betten auf dem Boden lagen.

* Der März (oder Rethe) hatte nach dem Auenland-Kalender dreißig Tage.

»Die Kleider, die ihr auf dem Weg nach Mordor getragen habt«, sagte Gandalf, »sogar die Orklappen, die ihr im schwarzen Land anlegen musstet, Frodo, sollen bewahrt werden. Weder Seide noch Leinen, keine Rüstung und kein Wappen können ehrenvoller sein. Aber später besorge ich euch vielleicht ein paar neue Sachen.«

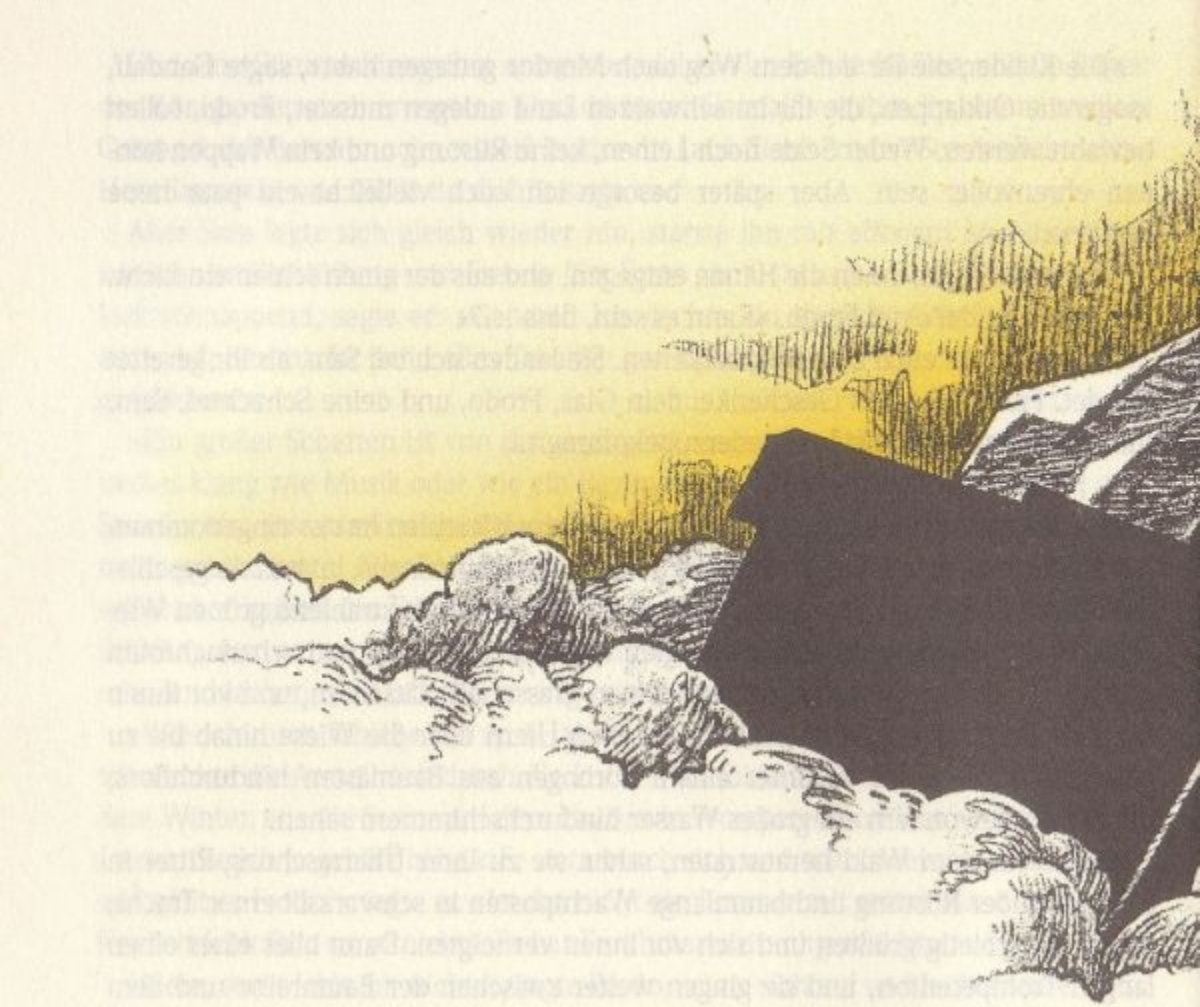
Dann streckte er ihnen die Hände entgegen, und aus der einen schien ein Licht. »Was hast du da?« rief Frodo. »Kann es sein, dass ...?«

»Ja, ich bringe euch zwei Kostbarkeiten. Sie fanden sich bei Sam, als ihr gerettet wurdet. Frau Galadriels Geschenke: dein Glas, Frodo, und deine Schachtel, Sam. Ihr werdet froh sein, beides wiederzubekommen.«

Als sie gewaschen und angekleidet waren und einen leichten Imbiss eingenommen hatten, führte Gandalf die Hobbits aus dem Buchenhain hinaus, in dem sie geschlafen hatten. Sie gingen über einen langen, im Sonnenschein strahlend grünen Wiesenstreifen zwischen stattlichen Bäumen mit dunklem Laub und scharlachroten Blüten. Hinter sich hörten sie einen kleinen Wasserfall plätschern, und vor ihnen rann ein Bach zwischen blumenbestandenen Ufern über die Wiese hinab bis zu einem Wäldchen, wo er unter einem Torbogen aus Baumästen hindurchfloss, durch den sie von fern ein großes Wasser hindurchschimmern sahen.

Als sie aus dem Wald heraustraten, sahen sie zu ihrer Überraschung Ritter in schimmernder Rüstung und baumlange Wachtposten in schwarzsilberner Tracht, die sie ehrerbietig grüßten und sich vor ihnen verneigten. Dann blies einer einen langen Trompetenton, und sie gingen weiter zwischen der Baumreihe und dem plätschernden Bach. So kamen sie auf ein weites grünes Feld, und dahinter war ein breiter Fluß in silbrigem Dunst, aus dem sich eine lange, bewaldete Insel erhob; und an den Ufern lagen viele Schiffe. Auf dem Feld aber, wo sie nun standen, war ein ganzes Heer angetreten, viele Kompanien in Reih und Glied, und die Rüstungen blitzten in der Sonne. Als die Hobbits näher kamen, fuhren die Schwerter aus den Scheiden, Speere wurden an die Schilde geschlagen, Hörner und Trompeten erschallten, und viele Stimmen riefen in vielen Sprachen:

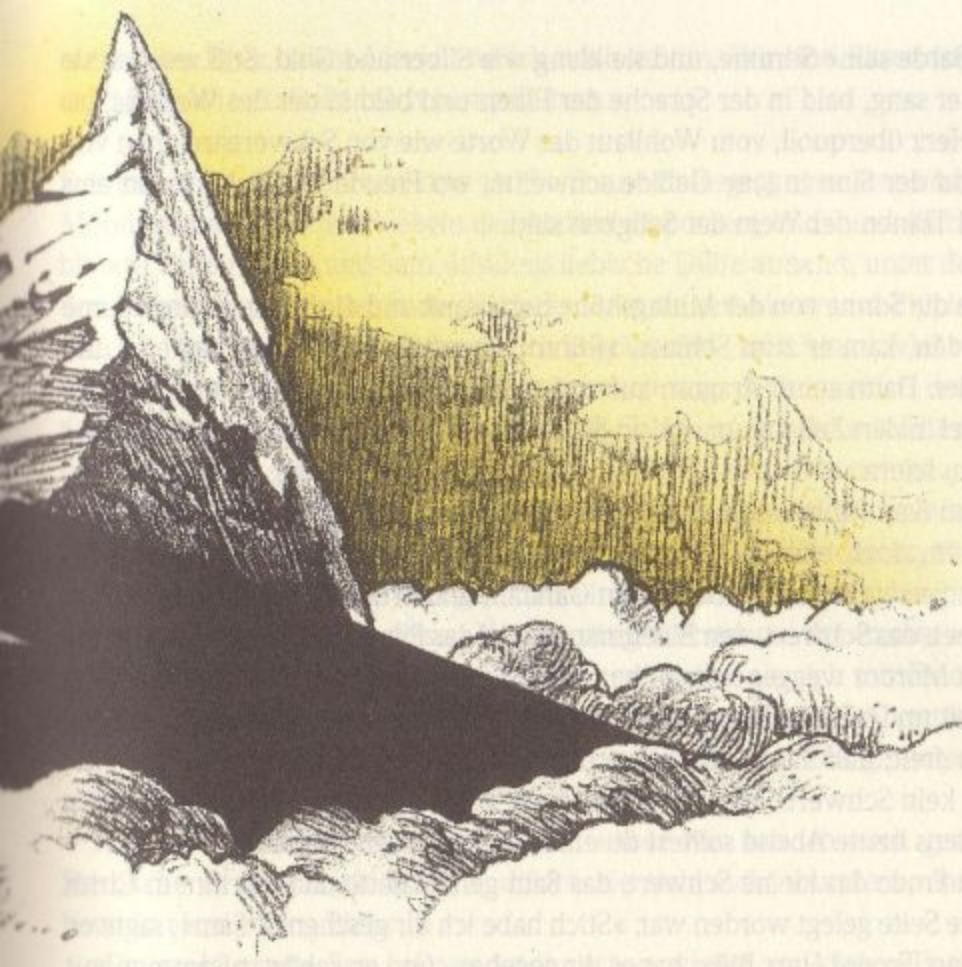
Langes Leben den Halblingen! Rühmt sie mit hohem Preis!
Cuio i Pheriain anann! Aglar'ni Pheriannath!
Rühmt sie mit hohem Preis, Frodo und Samweis!
Daur a Berhael, Conin en Annûn! Eglerio!
Rühmt sie!
Eglerio!
A laita te, laita te! Andave laituvalmet!
Rühmt sie!
Cormacolindor, a laita tárienna!
Rühmt sie, die Ringträger, rühmt sie mit hohem Preis!



Und während ihnen das Blut ins Gesicht stieg und ihre Augen glänzten vor Staunen, schritten Frodo und Sam weiter und sahen, dass inmitten des lärmenden Heeres drei Throne aus Grassoden aufgestellt waren. Hinter jedem wehte ein Banner im Wind: zur Rechten ein großes, frei laufendes Pferd, weiß im grünen Feld; zur Linken, silbern in Blau, ein Schiff mit Schwanenbug auf hoher See; die große Standarte in der Mitte aber, hinter dem höchsten der drei Throne, zeigte einen blühenden weißen Baum im schwarzen Feld unter einer glänzenden Krone und sieben glitzernden Sternen. Auf dem Thron saß ein Mann im Panzerhemd, ein großes Schwert auf den Knien, doch ohne Helm. Als sie näher kamen, stand er auf, und nun erkannten sie ihn, so sehr er auch verändert war, erhaben, doch heiter von Angesicht, mit dunklem Haar und grauen Augen, jeder Zoll ein König und ein Großer unter den Menschen.

Frodo rannte ihm entgegen, und Sam folgte dicht hinterdrein. »Na, wenn das nicht allem die Krone aufsetzt!« rief er. »Streicher! Oder träum' ich immer noch?«

»Ja, Sam«, sagte Aragorn, »Streicher bin ich. Einen weiten Weg sind wir gegangen, nicht wahr, seit Bree, wo dir mein Anblick gar nicht gefiel? Ein weiter Weg für uns alle, aber den finstersten Weg seid ihr gegangen.«



Und zu Sams Verblüffung und heilloser Verwirrung beugte er das Knie vor ihnen, nahm sie bei der Hand, Frodo zur Rechten und Sam zur Linken, geleitete sie zum Thron und ließ sie darauf Platz nehmen. Dann wandte er sich zu dem Heer um und zu den Hauptleuten, die nahebei standen, und rief mit hallender Stimme, sodass alle ihn hörten:

»Rühmt sie mit hohem Preis!«

Und als das Freudengeschrei ertönt und wieder verklungen war, da trat zu Sams reiner Freude und höchster Zufriedenheit ein Barde aus Gondor vor sie hin und bat kniend um die Erlaubnis zu singen. Und Sam hörte und staunte, als er sagte:

»Höret, ihr Herren und Ritter und Mannen von untadeligem Mut, ihr Könige und Fürsten, Volk von Gondor, ihr Reiter von Rohan, Söhne Elronds und Dúnedain des Nordens, Elb und Zwerg, ihr Helden aus dem Auenland und ihr alle aus den freien Völkern des Westens, höret nun mein Lied an! Denn singen will ich euch vom neunfingerigen Frodo und dem Ring des Schicksals.«

Da lachte Sam aus vollem Hals vor Entzücken, und er stand auf und rief: »O wie herrlich! Alle meine Wünsche gehn in Erfüllung.« Und dann weinte er.

Und das ganze Heer lachte und weinte, und in all dem Jubel und all den Tränen

erhob der Barde seine Stimme, und sie klang wie Silber und Gold. Still wurden sie da alle, als er sang, bald in der Sprache der Elben und bald in der des Westens, bis ihnen das Herz überquoll, vom Wohllaut der Worte wie von Schwertstreichen verwundet, und der Sinn in jene Gefilde schweifte, wo Freude und Schmerz in eins fließen und Tränen der Wein der Seligkeit sind.

Und erst als die Sonne von der Mittagshöhe herabsank und die Schatten der Bäume länger wurden, kam er zum Schluss. »Rühmt sie mit hohem Preis!« sagte er und kniete nieder. Dann stand Aragorn auf und mit ihm das ganze Heer, und alle gingen zur Tafel in den Zelten, um sich an Speise und Trank zu laben und für den Rest des Tages zu feiern.

Frodo und Sam führte man beiseite, zu einem Zelt, wo ihnen die alten Kleider abgenommen, doch ehrerbietig zusammengefaltet und verwahrt und durch frisches Leinen ersetzt wurden. Dann kam Gandalf, und in den Armen trug er zu Frodos Erstaunen das Schwert, den Elbenmantel und das Panzerhemd von Mithril, die man ihm in Mordor weggenommen hatte. Für Sam brachte er ein vergoldetes Kettenhemd mit und seinen Elbenmantel, von allen Flecken und Schäden, die er erlitten hatte, befreit; und dann legte er noch zwei Schwerter vor sie hin.

»Ich will kein Schwert«, sagte Frodo.

»Wenigstens heute Abend solltest du eines tragen«, sagte Gandalf.

Da nahm Frodo das kleine Schwert, das Sam gehört hatte und das ihm in Cirith Ungol an die Seite gelegt worden war. »Stich habe ich dir geschenkt, Sam«, sagte er.

»Nein, Herr Frodo! Herr Bilbo hat es dir gegeben, und es gehört zusammen mit seinem silbernen Panzerhemd; er hätte etwas dagegen, dass es nun jemand anders trägt.«

Frodo gab nach; und Gandalf, als wäre er ihr Knappe, kniete nieder und gürtete sie mit den Schwertgehängen; dann stand er auf und legte jedem von ihnen einen silbernen Reif um die Stirn. So herausgeputzt gingen sie zum großen Gelage und saßen am Tisch des Königs, zusammen mit Gandalf, König Éomer von Rohan, Fürst Imrahil und allen großen Hauptleuten; und dort saßen auch Gimli und Legolas.

Doch als nach dem stillen Gruß gen Westen der Wein eingeschenkt wurde, kamen zwei Knappen, um den Königen aufzuwarten; dies jedenfalls schien ihr Amt zu sein: der eine in der schwarzsilbernen Tracht der Turmwache von Minas Tirith, der andere in Weiß und Grün. Sam aber wunderte sich, was so junge Knaben in einem Heer gewaltiger Krieger zu suchen hätten. Dann plötzlich, als sie näher kamen und er sie deutlich sehen konnte, rief er aus:

»Ja, sieh doch mal, Herr Frodo! Sieh doch! Na, wenn das nicht Pippin ist! Herr Peregrin Tuk, wollte ich sagen, und der Herr Merry! Wie die beiden gewachsen sind, meine Güte! Aber ich seh' schon, es gibt nicht nur unsere Geschichte zu erzählen.«

»Allerdings!« sagte Pippin. »Und mit dem Erzählen fangen wir gleich an, wenn dieses Fest vorüber ist. Einstweilen könnt ihr ja Gandalf ein bisschen ausfragen. Er ist nicht mehr so zugeknöpft wie früher, wobei er allerdings jetzt mehr lacht als

redet. Fürs Erste haben Merry und ich noch zu tun. Wir sind Ritter der Stadt und der Mark, wie du hoffentlich bemerkt hast.«

Der frohe Tag war vorüber; und als die Sonne untergegangen war und der runde Mond langsam über den Nebeln des Anduin emporstieg und durchs flirrende Laub blinkte, saßen Frodo und Sam, Ithiliens liebliche Düfte atmend, unter den flüsternden Bäumen; und bis tief in die Nacht redeten sie mit Merry und Pippin und Gandalf, und nach einer Weile kamen auch Legolas und Gimli hinzu. Viel erfuhren sie da von allem, was ihren Gefährten geschehen war, nachdem sich der Bund der Gefährten an dem Unglückstag von Parth Galen an den Rauros-Fällen aufgelöst hatte; und doch gab es immer noch mehr zu fragen und zu berichten.

Orks und sprechende Bäume, meilenweites Grasland und galoppierende Reiter, glitzernde Höhlen, weiße Türme und goldene Hallen, Schlachtgetümmel und hochmastige Schiffe, all dies zog an Sams innerem Auge vorüber, bis ihm der Kopf schwirrte. Aber unter all diesen Wunderdingen erstaunte ihn immer wieder, wie groß Merry und Pippin geworden waren; und er ließ sie sich mit Frodo und ihm selbst Rücken an Rücken stellen. Er kratzte sich den Kopf. »Ich versteh's nicht«, sagte er, »in eurem Alter! Aber Tatsache ist, ihr seid drei Zoll größer, als ihr sein müsstet, oder ich bin ein Zwerg geworden.«

»Das bist du keinesfalls«, sagte Gimli. »Aber was hab ich euch gesagt? Wenn Sterbliche den Enttrank trinken, dürfen sie sich nicht wundern, dass er mehr bewirkt als ein Krug Bier.«

»Enttrank?« sagte Sam. »Da redet ihr schon wieder von diesen Ents, aber was das nun wieder für welche sind, da komm' ich nicht mehr mit. Ach, das kann ja Wochen dauern, bis uns das alles klar ist.«

»Etliche Wochen«, sagte Pippin. »Und dann müssen wir Frodo in Minas Tirith in einen Turm sperren und ihn alles aufschreiben lassen. Sonst vergisst er die Hälfte, und der arme alte Bilbo wird furchtbar enttäuscht.«

Schließlich stand Gandalf auf. »Freunde, die Hände des Königs sind heilende Hände«, sagte er. »Aber euch war der Tod nicht mehr fern, als er euch unter Aufbietung all seiner Kraft zurückgerufen und zum freundlichen Vergessen im Schlaf verholfen hat. Und obwohl ihr wahrhaftig lange und selig geschlafen habt, wird es nun Zeit, wieder schlafen zu gehn.«

»Und nicht nur für Sam und Frodo«, sagte Gimli, »sondern für dich auch, Pippin. Ich hab dich gern, und sei es nur wegen der Mühe, die du mich gekostet hast: die werde ich nie vergessen. Und ich werde auch nie vergessen, wie ich dich nach der letzten Schlacht auf dem Hügel fand. Ohne Gimli, den Zwerg, wär es aus gewesen mit dir. Immerhin weiß ich jetzt, wie ein Hobbitfuß aussieht, wenn er unter einem Haufen Leichen hervorschaut. Und als ich diesen schweren Kadaver von dir weggewälzt hatte, da war ich zuerst sicher, dass du tot seist. Ich hätte mir den Bart ausrupfen können. Und jetzt bist du erst seit einem Tag wieder auf den Beinen. Also zu Bett mit dir! Und mit mir auch.«

»Und ich«, sagte Legolas, »will noch ein wenig durch dieses schönen Landes Wälder wandeln: Das gibt mir Ruhe genug. In künftigen Tagen, wenn die Elbenfürsten es mir gestatten, werden manche aus unserem Volk hierher wandern; und ein seliges Land wäre es dann für eine Weile. Für eine Weile: einen Monat, ein Leben oder hundert Jahre der Menschen. Doch der Anduin ist nah, und der Anduin fließt zum Meer hin. Zum Meer!

Zum Meer! Zum Meer! Dort schäumen die Wellen,
Und die Schreie der weißen Möwen gellen.
Der Sonnenball sinkt im Westen nieder.
Graues Schiff! Graues Schiff! Mich rufen die Brüder
Aus meinem Volke, die vor mir gezogen.
Ich muss Ihnen nach über dunkle Wogen,
Den Wald muss ich lassen. Verronnen ist
Unserer Tage und Jahre Frist.
Süß sind die Stimmen der elbischen Rufer,
Lang die Wellen am Letzten Ufer
Der Insel Eressea, die kein Mensch erreicht hat,
Für immer unser, der Elben Freistatt.

Und mit diesem Lied auf den Lippen schritt Legolas den Hügel hinab.

Dann gingen auch die andern, und Frodo und Sam kehrten zu ihren Betten zurück und legten sich schlafen. Am nächsten Morgen standen sie sehr gemächlich und gut gelaunt wieder auf, und sie verbrachten noch viele Tage in Ithilien. Denn das Feld von Cormallen, wo sich das Heerlager nun befand, lag nahe bei Henneth Annûn, und den Bach, der von dem Wasserfall dort herabkam, hörte man nachts durch sein Felsentor brausen und über die blühenden Wiesen zum Anduin hinfließen, in den er bei der Insel Cair Andros einmündete. Die Hobbits wanderten umher und suchten von neuem die Stellen auf, an denen sie vormals gewesen waren; und Sam gab die Hoffnung nicht auf, irgendwo im Schatten der Wälder oder auf einer versteckten Lichtung vielleicht noch einmal den großen Olifanten zu sehen. Und als er erfuhr, dass diese Tiere in großer Zahl an der Belagerung von Gondor teilgenommen hatten, aber sämtlich getötet worden waren, hielt er dies für eine traurige Nachricht.

»Na, man kann nicht überall zugleich sein«, sagte er. »Aber anscheinend hab ich einiges versäumt.«

Unterdessen machte das Heer sich bereit zur Rückkehr nach Minas Tirith. Die Erschöpften waren ausgeruht und die Verwundeten geheilt. Denn manche hatten noch schwere Kämpfe zu bestehen gehabt, bis auch die letzten Überreste der Ostlinge und Südländer besiegt waren. Und als letzte von allen kehrten diejenigen zurück, die nach Mordor eingedrungen waren und die Festungen im Norden des Landes geschleift hatten.

Doch endlich, als schon der Monat Mai heranrückte, konnte man aufbrechen; und die Heerführer des Westens bestiegen mit allen ihren Männern die Schiffe und fuhren von Cair Andros den Anduin hinab nach Osgiliath; und dort blieben sie einen Tag. Am Tag darauf betraten sie die grünen Felder des Pelennor und sahen wieder die weißen Türme unter dem hohen Mindolluin, die Stadt der Menschen von Gondor, letzte Erinnerung an Westernis, aus Nacht und Feuer zum neuen Tag hervorgegangen.

Und mitten auf den Feldern dort schlugen sie die Zelte auf und warteten den Morgen ab; denn es war der Abend vor dem ersten Mai, und bei Sonnenaufgang wollte der König in seine Stadt einziehen.

DER STATTHALTER UND DER KÖNIG

weifel und schwere Furcht hatten die Hauptstadt von Gondor bedrückt. Der blaue Himmel mit Sonnenschein wirkte wie Hohn auf Menschen, die kaum noch Hoffnung sahen und jeden Morgen auf Unglücksnachrichten gefasst waren. Der Statthalter war tot und verbrannt; der König von Rohan lag tot in der Zitadelle; und der neue König, der in der Nacht zu ihnen gekommen war, hatte sich wieder aufgemacht, um in einen Krieg gegen Mächte zu ziehen, die viel zu finster und furchtbar waren, um von Menschenhand und durch Menschenmut bezwungen zu werden. Und keine Nachrichten kamen. Nachdem das Heer aus dem Morgultal abgezogen war, auf der Straße nach Norden und im Schatten des Gebirges, waren kein Bote und kein Gerücht über die Ereignisse im unheilschwangeren Osten mehr in die Stadt gelangt.

Als das Heer erst zwei Tage fort war, ließ sich Frau Éowyn von den Frauen, die sie pflegten, ihre Kleider bringen und stand von ihrem Krankenlager auf, alle Einwände missachtend; und als man sie angekleidet und ihr den Arm in eine Leinenschlinge gelegt hatte, ging sie zum Wart der Heilhäuser.

»Heilwart«, sagte sie, »ich bin in großer Unruhe und kann nicht länger untätig zu Bett liegen.«

»Hohe Frau«, sagte der Wart, »du bist noch nicht geheilt, und mir wurde aufgetragen, dich mit besonderer Sorgfalt zu pflegen. Du sollst noch sieben Tage das Bett hüten; so zumindest wurde ich angewiesen. Ich bitte dich, lege dich wieder hin!«

»Ich bin geheilt«, sagte sie, »wenigstens körperlich geheilt, bis auf den linken Arm, den ich noch schone. Doch werde ich von neuem erkranken, wenn es nichts gibt, was ich tun kann. Gibt es keine Nachrichten vom Kriege? Die Frauen können mir nichts sagen.«

»Es gibt keine Nachrichten«, sagte der Wart, »nur dass die Fürsten zum Morgultal geritten sind und dass der neue Hauptmann aus dem Norden ihr Oberster ist. Ein großer Fürst ist er und ein Heilkundiger; und mich dünkt es seltsam, dass die

heilende Hand auch das Schwert führen soll. So kennen wir es heute in Gondor nicht, wenn es auch einst so gewesen sein mag, wenn die alten Berichte wahr sind. Doch seit vielen Jahren sind wir Heiler immer nur bemüht, die Risse zu flicken, die von Männern des Schwerts geschlagen werden. Dabei hätten wir auch ohne sie genug zu tun. Es gibt schon zu viel Leid und Missgeschick auf der Welt, als dass Kriege es noch vermehren müssten.«

»Ein Feind genügt, um einen Krieg zu schüren, Heilwart«, sagte Éowyn, »das Opfer findet sich von selbst. Und auch wer kein Schwert hat, kann durch das Schwert fallen. Soll das Volk von Gondor nur Kräuter sammeln, wenn der Dunkle Herrscher seine Heere sammelt? Nicht immer ist es gut, wenn der Körper geheilt wird; und nicht immer schlecht, in der Schlacht zu fallen, und sei es in bitterer Qual. Wäre es mir in dieser dunklen Stunde gestattet, ich wählte das Letztere.«

Der Wart sah sie an. Kerzengerade stand sie vor ihm, mit leuchtenden Augen im bleichen Gesicht; und die Hand ballte sie zur Faust, als sie sich nun abwandte und aus dem Fenster schaute, das nach Osten ging. Er seufzte und schüttelte den Kopf. Nach einer kurzen Pause drehte sie sich wieder zu ihm um.

»Gibt es denn nichts zu tun? Wer führt den Befehl in der Stadt?«

»Ich weiß nicht recht«, sagte er. »Dergleichen ist nicht mein Geschäft. Ein Marschall befehligt die Reiter von Rohan, und Fürst Húrin, sagt man mir, die Männer von Gondor. Aber von Rechts wegen ist Fürst Faramir der Statthalter.«

»Wo finde ich ihn?«

»In diesem Haus, hohe Frau. Er war schwer verwundet, ist aber nun auf dem Weg der Genesung. Doch ich weiß nicht, ob ...«

»Führe mich zu ihm, dann wirst du's wissen!«

Fürst Faramir schlenderte allein im Garten der Heilhäuser umher. Das Sonnenlicht wärmte ihn, und er fühlte, wie neues Leben in seine Adern strömte; doch das Herz war ihm schwer, und er blickte über die Mauern nach Osten. Als der Wart kam und seinen Namen rief, drehte er sich um und sah Frau Éowyn von Rohan. Mitleid ergriff ihn, denn er sah, dass sie verwundet war, und seinem scharfen Blick blieben ihr Schmerz und ihre Unruhe nicht verborgen.

»Mein Fürst«, sagte der Wart, »hier ist Frau Éowyn von Rohan. Sie ist mit dem König geritten und wurde schwer verwundet; nun befindet sie sich in meiner Obhut. Aber sie ist nicht zufrieden und wünscht mit dem Statthalter zu sprechen.«

»Versteh ihn nicht falsch, Herr!« sagte Éowyn. »Was mich bekümmert, ist kein Mangel seiner Pflege. Kein Haus könnte denen, die geheilt werden wollen, freundlicher sein. Aber ich kann nicht faul hier liegen bleiben, tatenlos, eingesperrt. Ich habe den Tod in der Schlacht gesucht. Aber ich bin nicht gestorben, und der Krieg geht weiter.«

Auf ein Zeichen von Faramir machte der Wart eine Verbeugung und ließ sie allein. »Was kann ich für dich tun, hohe Frau?« sagte Faramir. »Auch ich bin ein Gefangener der Heiler.« Er blickte sie an, und weil er ein Mann war, dem fremdes

Leid nahe ging, spürte er, wie ihr Kummer und Liebreiz ihn nicht kalt ließen. Und sie blickte ihn an und sah, wie viel Ernst und Zartgefühl ihm in den Augen stand, und erkannte doch, weil sie unter Kriegern aufgewachsen war, dass dies einer war, dem kein Reiter der Mark in der Schlacht etwas voraushaben würde.

»Was kann ich tun?« sagte er noch einmal. »Wenn es in meiner Macht steht, tu' ich's.«

»Du könntest diesem Wart befehlen, mich gehen zu lassen«, sagte sie; doch so stolz ihre Worte auch klangen, kamen sie nicht mehr aus vollem Herzen, und zum ersten Mal hatte sie selbst ein Bedenken. Sie befürchtete, dieser große Recke, der so ernst und mild zugleich war, könnte sie für ein launisches Kind halten, dem die innere Beständigkeit fehlt, eine langweilige Arbeit zu Ende zu bringen.

»Ich bin selbst in der Obhut des Heilwarts«, antwortete Faramir. »Auch habe ich mein Amt in der Stadt noch gar nicht angetreten. Aber wäre es auch anders, würde ich dennoch auf seinen Rat hören und mich in allem, was sein Handwerk betrifft, seinem Willen nicht ohne Not widersetzen.«

»Aber mich verlangt es nicht nach Heilung«, sagte sie. »Ich will in den Krieg reiten wie mein Bruder Éomer oder, besser noch, wie Théoden, der König, denn er hat den Tod und damit zugleich Ehre und Frieden gefunden.«

»Es ist zu spät, hohe Frau, dem Heer zu folgen, selbst wenn du bei Kräften wärest«, sagte Faramir. »Aber den Tod in der Schlacht können wir alle noch finden, ob wir ihn suchen oder nicht. Du wirst besser imstande sein, ihm auf deine Weise ins Auge zu sehen, wenn du einstweilen tust, was der Heiler gebietet. Du und ich, wir müssen beide die Zeit des Wartens mit Geduld ertragen.«

Sie antwortete nicht, doch als er sie anblickte, schien ihm, dass etwas in ihr sich erweichte, wie wenn strenger Frost sich vor den ersten blassen Vorzeichen des Frühlings zurückzieht. Eine Träne trat ihr ins Auge und lief die Wange hinunter wie ein schimmernder Regentropfen. Ihr hoch erhobenes Haupt senkte sich ein wenig. Leise, als spräche sie eher zu sich selbst als zu ihm, sagte sie dann: »Aber die Heiler wollen, dass ich noch sieben Tage das Bett hüte. Und mein Fenster liegt nicht nach Osten.« Ihre Stimme war jetzt die eines traurigen jungen Mädchens.

Faramir musste lächeln, so sehr ihm das Herz vor Mitgefühl überfloss. »Dein Fenster liegt nicht nach Osten?« sagte er. »Dem lässt sich abhelfen. Darin will ich dem Wart befehlen. Wenn du in diesem Haus und in unserer Obhut bleibst, hohe Frau, und deine Ruhestunden einhältst, dann kannst du nach Belieben in der Sonne durch diesen Garten gehen und nach Osten blicken, wohin alle unsere Hoffnungen entschwunden sind. Und hier findest du mich, wartend und herumwandernd und ebenfalls nach Osten blickend. Es würde meine Sorgen lindern, wenn du bisweilen mit mir sprechen oder durch den Garten gehn wolltest.«

Da hob sie wieder den Kopf und sah ihm in die Augen; und ein wenig Farbe trat in ihr bleiches Gesicht. »Wie sollte ich deine Sorgen lindern, mein Herr?« sagte sie. »Und mich verlangt nicht nach Gesprächen mit Lebenden.«

»Möchtest du eine redliche Antwort von mir hören?« sagte er.

»Ja.«

»Dann sag' ich dir, Éowyn von Rohan, dass du schön bist. In den Tälern unserer Berge wachsen schöne, leuchtend bunte Blumen und noch schönere Mädchen; doch weder eine Blume noch eine Jungfrau hab ich bis heute in Gondor gesehen, die so schön ist und so traurig. Vielleicht haben wir nur noch wenige Tage, bevor das Dunkel auf unsere Welt herabsinkt, und wenn es kommt, so hoffe ich, ihm mit Fassung zu begegnen; doch würde es mir das Herz leichter machen, könnte ich dich sehen, solange die Sonne noch am Himmel steht. Denn du und ich, wir sind beide unter die Schwingen des Schattens geraten, und dieselbe Hand hat uns zurückgeholt.«

»Ach, mich nicht, mein Herr!« sagte sie. »Auf mir liegt der Schatten noch immer. Erwarte von mir keine Heilung. Eine Schildjungfrau bin ich, und meine Hand ist unzart. Aber dafür wenigstens lass mich dir danken, dass ich nicht mehr mein Zimmer hüten muss. Mit Erlaubnis des Herrn Statthalters werde ich in den Garten gehn können.« Und sie verneigte sich und wandte sich zum Haus zurück. Faramir aber ging noch lange allein durch den Garten, und sein Blick wanderte nun öfter zum Haus als zu den Ostwällen hin.

Auf sein Zimmer zurückgekehrt, rief er den Wart und ließ sich von ihm berichten, was er über die Jungfrau von Rohan zu sagen wusste.

»Doch hab ich keinen Zweifel, Fürst«, sagte der Mann, »dass Ihr von dem Halbling mehr erfahren würdet, der bei uns ist; denn er ist mit den Reitern des Königs gekommen und am Ende bei der Jungfrau gewesen, wie man mir sagt.«

Und so wurde Merry zu Faramir gebeten, und bis der Tag zur Neige ging, redeten sie lange miteinander; und Faramir erfuhr vieles, mehr sogar, als Merry in Worten aussprach; und nun glaubte er, den Kummer und die Unruhe der Jungfrau von Rohan besser zu verstehen. Und am schönen Abend gingen Faramir und Merry zusammen durch den Garten, doch Éowyn kam nicht.

Am Morgen aber, als Faramir aus den Häusern trat, sah er sie auf der Mauer stehen; und sie war ganz in Weiß und schimmerte in der Sonne. Und er rief sie, und sie kam herab, und zusammen gingen sie über das Gras oder setzten sich unter einen grünen Baum, bald schweigend, bald im Gespräch. Und als der Wart aus seinem Fenster schaute, war er von Herzen froh, denn er war ein Heiler, und dies nahm ihm einige Sorgen ab; denn so sehr auch die Befürchtungen und Vorahnungen dieser Tage die Menschen bedrückten, war doch so viel gewiss, dass unter seinen Pfleglingen diese beiden gute Fortschritte machten und täglich kräftiger wurden.

Und so kam der fünfte Tag, seit Frau Éowyn zum ersten Mal Faramir aufgesucht hatte; und wieder standen sie auf der Stadtmauer und schauten hinaus. Noch immer waren keine Nachrichten eingetroffen, und allen war schwer ums Herz. Auch das Wetter war nicht mehr so mild; es war kalt geworden, und in der Nacht war ein scharfer Wind von Norden gekommen, der noch zunahm; und das Land sah grau und öd aus.

Sie hatten warme Kleider und dicke Mäntel angezogen, und über allem trug Frau Éowyn einen sommernachtblauen Umhang, der an Saum und Kragen mit silbernen Sternen besetzt war. Faramir hatte danach geschickt und ihn ihr umgelegt; und er fand, dass sie schön und sogar königlich darin aussah, als sie neben ihm stand. Der Umhang war für seine Mutter, Finduilas von Amroth, angefertigt worden, die früh gestorben und für ihn nur noch eine Erinnerung an das Schöne aus fernen Tagen und an seinen ersten großen Kummer war; und ihr Gewand schien ihm Éowyns Kummer und Schönheit würdig zu kleiden.

Aber nun zitterte sie unter dem Sternenmantel und blickte nach Norden, dem kalten Wind entgegen, dahin, wo der Himmel in der Ferne hart und hell war.

»Wonach hältst du Ausschau, Éowyn?« sagte Faramir.

»Liegt nicht das Schwarze Tor in dieser Richtung?« sagte sie. »Und muss er nicht dort nun hinkommen? Vor sieben Tagen ist er fortgeritten.«

»Sieben Tage«, sagte Faramir. »Doch denk' nicht schlecht von mir, wenn ich dir sage, sie haben mir eine Freude und eine Qual bereitet, wie ich nie geglaubt hatte, sie erfahren zu müssen. Die Freude, dich zu sehen; die Qual in der Angst und Ungewissheit dieser finsteren Stunden. Éowyn, ich möchte nicht, dass unsere Welt schon endet, und ich möchte nicht so bald verlieren, was ich eben erst gefunden habe.«

»Verlieren, was du eben erst gefunden hast, mein Herr?« antwortete sie, aber sie sah ihn ernst und mit freundlichen Augen an. »Ich weiß nicht, was du in diesen Tagen gefunden hast, das du verlieren könntest. Doch bitte, mein Freund, sprechen wir nicht davon! Sprechen wir überhaupt nicht! Ich stehe am Rand eines Abgrunds, und vor meinen Füßen ist alles dunkel, aber ob hinter mir Licht ist, kann ich nicht sagen. Ich kann mich noch nicht umsehen. Ich warte auf einen Schicksalsschlag.«

»Ja, wir warten auf den Schicksalsschlag«, sagte Faramir. Und dann redeten sie nicht mehr; und als sie auf der Mauer standen, schien es ihnen, dass der Wind erstarb, das Licht schwand und die Sonne sich trübte und alle Geräusche aus der Stadt oder dem Land ringsum erstickten: Weder der Wind war zu hören noch eine Stimme oder ein Vogelruf, kein Rascheln von Blättern, weder der eigene Atem noch das Klopfen ihrer Herzen. Die Zeit stand still.

So standen sie, und ihre Hände trafen und verschränkten sich, ohne dass sie es merkten. Und noch immer warteten sie und wussten nicht, auf was. Dann schien plötzlich über den Kämmen des fernen Gebirges ein noch gewaltigerer dunkler Berg in die Höhe zu wachsen und sich aufzutürmen wie eine Woge, bereit, die Welt unter sich zu begraben. Blitze umzuckten ihn; und ein Beben lief durch den Erdboden, das die Mauern der Stadt erzittern ließ. Von überall aus dem Land stieg ein Ton wie ein Ächzen auf; und plötzlich spürten sie wieder, dass ihre Herzen schlugen.

»Das erinnert mich an Númenor«, sagte Faramir und war erstaunt, sich sprechen zu hören.

»An Númenor?« sagte Éowyn.

»Ja«, sagte Faramir, »an Westernis, das versunkene Land, und an die große dunkle Woge, wie sie über die Wiesen flutet und über die Berge und immer weiter, eine unentrinnbare Dunkelheit. Ich träume oft davon.«

»Dann glaubst du, dass jetzt die Dunkelheit hereinbricht?« sagte Éowyn. »Die unentrinnbare?« Und plötzlich lehnte sie sich an ihn.

»Nein«, sagte Faramir und sah ihr ins Gesicht. »Es war nur ein Bild vor dem inneren Auge. Ich weiß nicht, was jetzt geschieht. Im Wachen sagt mir die Vernunft, dass ein großes Unglück geschehen ist und dass unsere Tage zu Ende gehn. Aber mein Herz sagt nein dazu; und alle Glieder werden mir leicht, und eine Freude und Hoffnung überkommt mich, die die Vernunft nicht leugnen kann. Éowyn, Éowyn, weiße Jungfrau von Rohan, in dieser Stunde glaube ich nicht, dass die Dunkelheit von Dauer sein kann!« Und er beugte sich zu ihr und küsste sie auf die Stirn.

Und so standen sie auf der Mauer der Hauptstadt von Gondor, und ein starker Wind kam auf und zauste ihnen die Haare, und sein schwarzes vermischte sich flatternd mit ihrem goldblonden. Der Schatten verzog sich, die Sonne trat hervor, und Licht flutete über das Land; und die Wasser des Anduin glänzten wie Silber, und in allen Häusern der Stadt sangen die Menschen vor Freude, die sie erfüllte, ohne dass sie wussten, warum.

Und bevor die Sonne weit von der Mittagshöhe herabgesunken war, kam von Osten ein großer Adler geflogen und brachte von den Fürsten des Westens Nachricht, die alle Hoffnungen überstieg, und er rief:

Singet nun, ihr Menschen des Turms von Anor,
Denn Saurons Reich ist für immer dahin
Und der Dunkle Turm liegt in Trümmern.

Singet und frohlocket, ihr Männer des Wachtturms,
Denn nicht vergebens habt ihr gewacht.
Das Schwarze Tor ist zerbrochen,
Und euer König hat es durchschritten,
Und er ist siegreich.

Singet und seid froh, all ihr Kinder des Westens,
Denn euer König kehrt wieder
Und wird unter euch weilen
Zeit eures Lebens.

Und ein Weißer Baum wird wieder blühen,
An hoher Stelle pflanzt ihn der König,
Und gesegnet sein wird die Stadt.

Singet nun alle!

Und das Volk sang auf allen Straßen der Stadt.

Die Tage, die folgten, waren Festtage, denn Frühling und Sommer trafen sich und feierten zusammen auf den Feldern von Gondor. Reitende Boten kamen nun von Cair Andros mit Berichten von allem, was geschehen war, und die Stadt machte sich bereit, den König zu empfangen. Merry wurde ins Feldlager berufen und fuhr mit den Wagen, die Vorräte nach Osgiliath brachten, und von dort zu Schiff nach Cair Andros; Faramir aber blieb, denn da er nun genesen war, trat er sein Amt als Statthalter an, wenngleich nur für kurze Zeit und mit der Aufgabe, alles vorzubereiten für den, der ihn ablösen sollte.

Und auch Éowyn blieb, obwohl ihr Bruder Nachricht gab und sie bat, zum Feld von Cormallen zu kommen. Dies wunderte Faramir, doch sah er sie nun selten, denn er hatte viel in Amtsgeschäften zu tun; und noch immer wohnte sie in den Häusern der Heilung und ging allein im Garten umher, und ihr Gesicht wurde wieder bleich; und in der ganzen Stadt schien sie allein Schmerz und Kummer zu leiden. Und der Heilwart machte sich Sorgen und sprach mit Faramir.

Da kam Faramir und besuchte sie, und als sie wieder zusammen auf der Mauer standen, da sagte er: »Éowyn, warum bleibst du hier und gehst nicht zu den Freudenfesten in Cormallen hinter der Insel Cair Andros, wo dich dein Bruder erwartet?«

Und sie sagte: »Weißt du das nicht?«

Er aber sagte: »Zwei Gründe kann es geben, aber welcher es ist, weiß ich nicht.«

Und sie sagte: »Lass mich nicht Rätsel raten! Sag es deutlicher!«

»Wie du willst, hohe Frau«, sagte er. »Entweder gehst du nicht hin, weil nur dein Bruder dich gerufen hat und weil es dir nun keine Freude macht, den Herrn Aragorn, Elendils Erben, als Sieger zu sehen. Oder aber, weil ich nicht hingehe und du mir nah bleiben möchtest. Aber vielleicht auch aus beiden Gründen, und du weißt selbst nicht, aus welchem. Éowyn, liebst du mich nicht, oder willst du mich nicht lieben?«

»Ich wäre gern von einem andern geliebt worden«, antwortete sie. »Aber Mitleid will ich von keinem Mann.«

»Das weiß ich«, sagte er. »Du sehntest dich nach Herrn Aragorns Liebe. Weil er edel und königlich ist und weil du durch Ruhm und Glanz über uns arme Würmer weit erhoben zu werden wünschtest. Und wie ein junger Soldat einen großen Kriegshauptmann bewundert, so hast du ihn bewundert. Und er verdient es, denn er ist ein Großer unter den Menschen, der Größte heutzutage. Aber als er dir nur Verständnis und Mitleid bezeigen konnte, da wolltest du lieber gar nichts, es sei denn den Heldentod in der Schlacht. Sieh mich an, Éowyn!«

Und Éowyn sah Faramir lange unverwandt an; und Faramir sagte: »Verschmähe nicht Mitleid, Éowyn, wenn es aus ehrlichem Herzen kommt! Doch was ich dir entbiete, ist kein Mitleid. Denn du bist eine edle und kühne Jungfrau und hast selbst unvergesslichen Ruhm erlangt; und schöner erscheinst du mir, als selbst in elbischer Zunge zu sagen wäre. Und ich liebe dich. Zuerst hast du mir nur Leid

getan in deinem Kummer. Jetzt aber, und wärest du auch frei von allem Leid, aller Furcht und jedem Mangel, wärest du die strahlende Königin von Gondor, würde ich dich dennoch lieben, Éowyn, liebst du mich nicht?«

Da wandelte sich Éowyns Sinn, oder zumindest verstand sie ihn nun. Und plötzlich war es für sie nicht mehr Winter, und die Sonne schien.

»Da steh' ich in Minas Anor, dem Sonnenturm«, sagte sie, »und sieh da, der Schatten ist fort! Ich will keine Schildjungfrau mehr sein und mich mit unseren großen Reitern im Kampf messen; ich will mich auch nicht mehr nur an blutigen Liedern erfreuen. Eine Heilkundige will ich werden und alles lieben, was wächst und Frucht trägt.« Und wieder sah sie Faramir an. »Königin zu werden, lockt mich nicht mehr.«

Da lachte Faramir erleichtert. »Dann ist es gut«, sagte er, »denn ich bin nun mal kein König. Dann kann ich die weiße Dame von Rohan heiraten, wenn sie einverstanden ist. Und wenn sie will, dann gehen wir über den Fluß und verleben unsere glücklicheren Tage im schönen Ithilien. Lass uns dort einen Garten bestellen! Alles wird freudig wachsen und gedeihen, wenn die weiße Dame kommt.«

»Muss ich dann mein Volk verlassen, einem Mann aus Gondor zuliebe?« sagte sie. »Und wird deine hochmütige Sippschaft nicht sagen: ›Seht mal, ein junger Mann aus gutem Hause, der sich eine Wilde aus dem Norden gezähmt hat! Hat er denn keine von númenórischem Geblüt gefunden?‹«

»Sollen sie nur reden!« sagte Faramir. Und dann nahm er sie in die Arme und küsste sie bei helllichtem Tage, und es kümmerte ihn überhaupt nicht, dass sie weithin sichtbar oben auf der Mauer standen. Und tatsächlich hatten sie viele Zuschauer, und ein Lichtschimmer schien ihnen zu folgen, als sie Hand in Hand von der Mauer herabstiegen und zu den Häusern der Heilung gingen.

Und zu dem Wart der Häuser sagte Faramir: »Hier siehst du die Jungfrau Éowyn von Rohan, und sie ist nun geheilt.«

Und der Wart sagte: »Dann entlasse ich sie aus meiner Obhut und sage ihr Lebewohl. Möge sie nie wieder eine Wunde oder Krankheit erleiden! Ich gebe sie in die Obhut des Statthalters, bis ihr Bruder zurückkehrt.«

Doch Éowyn sagte: »Jetzt aber, da man mir erlaubt zu gehen, möchte ich bleiben. Denn dieses Haus ist mir die liebste aller Wohnungen geworden.« Und sie blieb, bis König Éomer wiederkam.

Alles wurde nun in der Stadt für den Empfang bereitgemacht; und viel Volk strömte herbei, denn die Nachrichten waren in alle Landesteile gedrungen, vom Min-Rimmon bis zu den Pinnath Gelin und den fernen Meeresküsten, und wer irgend konnte, beeilte sich zu kommen. Nun sah man wieder schöne Frauen und Kinder in der Stadt, die blumenbeladen in ihre Häuser zurückkehrten; und aus Dol Amroth kamen die Harfner, die besten im ganzen Land, aus Lebennin hellstimmige Sänger und von überall Leute mit Geigen, Bratschen, Flöten und silbernen Hörnern.

Endlich kam der Abend, an dem man von den Mauern die Zelte auf dem Feld sehen konnte, und die ganze Nacht brannten Lichter, denn man erwartete den Morgen. Und als die Sonne am klaren Himmel über die Berge im Osten aufstieg, auf denen nun kein Schatten mehr lag, da läuteten alle Glocken, alle Banner wurden entrollt und wehten im Wind, und auf dem Turm der Zitadelle wurde zum letzten Mal über Gondor die Fahne der Statthalter aufgezogen, silberweiß in der Sonne und ohne Wappen oder Wahrzeichen.

Nun führten die Heerführer des Westens ihre Männer zur Stadt hin, und das Volk sah sie herannahen, Reihe um Reihe, blitzend und schimmernd in der Morgensonne, wie Wellengekräusel eines silbrigen Bachs. Und so kamen sie vors Stadttor, und in einer Achtelmeile Abstand blieben sie stehen. Die Torflügel waren noch nicht erneuert worden, doch eine Schranke versperrte den Eingang, und dort standen Krieger in schwarzsilberner Tracht, die langen Schwerter gezogen. Vor der Schranke standen Faramir, der Statthalter, Húrin, der Schlüsselbewahrer, und andere hohe Würdenträger von Gondor, aber auch Frau Éowyn von Rohan, Marschall Elfhelm und viele Ritter der Mark; und zu beiden Seiten des Tors drängten sich Edelleute in bunten Gewändern unter Blumengirlanden.

Frei blieb nun ein breiter Streifen vor der Mauer, auf allen Seiten umstanden von den Rittern und Soldaten von Gondor und Rohan, von dem Volk aus der Stadt und aus allen Teilen des Landes. Sie alle wurden still, als aus dem Heer nun die Dúnedain vortraten, in grausilbernen Gewändern, und allen voran kam gemessenen Schritts der Herr Aragorn. Er trug ein schwarzes, mit Silber umgürtetes Panzerhemd und darüber einen weißen Umhang, am Hals mit einem grünen, weithin leuchtenden Edelstein zusammengehalten; sein Kopf aber war unbedeckt, bis auf einen schmalen Silberreif mit einem Stern auf der Stirn. Mit ihm kamen Éomer von Rohan, der Fürst Imrahil und Gandalf, alle in weißen Gewändern, außerdem vier kleine Kerlchen, die von den Menschen ganz besonders angestaunt wurden.

»Nein, Bäschen, das sind keine Knaben!« sagte Ioreth zu ihrer Kusine aus Imloth Melui, die neben ihr stand. »Das sind *Periain* aus dem fernen Land der Halblinge, und da sollen sie hochberühmte Fürsten sein. Ich muss es wissen, denn ich hatte in den Häusern einen von ihnen zu pflegen. Sie sind klein, aber oho! Stell dir vor, Bäschen, der eine ist nur mit seinem Knappen ins Schwarze Land gegangen und hat ganz allein mit dem Dunklen Herrscher gekämpft und ihm seinen Turm in Brand gesteckt, ob du's glaubst oder nicht! So jedenfalls heißt es in der Stadt. Das muss wohl der sein, der neben unserm Herrn Elbenstein geht. Sie sind gute Freunde, hab ich gehört. Überhaupt, er ist bezaubernd, unser Herr Elbenstein: nicht immer sehr fein in seiner Ausdrucksweise, na ja, aber ein goldenes Herz hat er, wie man so sagt, und er hat heilende Hände. ›Die Hände des Königs sind die Hände eines Heilers‹, hab ich gesagt, und so ist das alles überhaupt erst herausgekommen. Und Mithrandir, der hat zu mir gesagt, ›Ioreth, lange werden die Menschen deiner Worte gedenken‹, und …«

Aber Ioreth war es nicht vergönnt, in der Unterweisung ihres Bäschens vom Lande

fortzufahren, denn eine Trompete erschallte, und Totenstille trat ein. Denn vom Tor schritt nun Faramir hinaus, ihm zur Seite Húrin, der Schlüsselbewahrer, gefolgt nur von vier Männern in den hohen Helmen und der Tracht der Zitadelle, die eine kleine Truhe aus schwarzem, mit Silber eingefasstem Lebethron-Holz trugen.

In der Mitte des freien Platzes begegneten sich Faramir und Aragorn, und Faramir kniete nieder und sagte: »Der letzte Statthalter von Gondor bittet um Erlaubnis, sein Amt abzugeben.« Und er reichte Aragorn seinen weißen Stab. Aragorn nahm den Stab und gab ihn Faramir zurück, mit den Worten: »Dieses Amt ist nicht erloschen, und es soll dein und deiner Erben sein, solange mein Haus währt. Walte nun deines Amtes!«

Da stand Faramir auf und sprach mit klarer Stimme: »Menschen von Gondor, höret nun den Statthalter des Reiches! Sehet, endlich ist einer gekommen, der wieder Anspruch auf die Königswürde erhebt. Hier steht Aragorn, Arathorns Sohn, Oberhaupt der Dúnedain von Arnor, Heerführer des Westens, Träger des Nordsterns und des neu geschmiedeten Schwerts, siegreich in der Schlacht und mit heilenden Händen, der Elbenstein, Elessar aus dem Hause Valandils, dessen Vater Isildur war, der Sohn Elendils von Númenor. Soll er König sein und in die Stadt eintreten und dort wohnen?«

Und das ganze Heer und alles Volk riefen einstimmig: *Ja!*

Und Ioreth sagte zu ihrer Kusine: »Weißt du, das ist jetzt bloß noch die Zeremonie, Bäschen, so machen wir das hier nämlich; denn eigentlich ist er ja, wie gesagt, schon in der Stadt gewesen; und zu mir hat er gesagt …« Und wieder musste sie schweigen, denn Faramir nahm noch einmal das Wort.

»Menschen von Gondor, die Gelehrten sagen uns, dass nach altem Brauch der König die Krone vor dem Tod seines Vaters aus dessen Händen empfing, oder, wenn dies nicht möglich war, dass er allein hinging in die Gruft, wo sein Vater aufgebahrt lag, und die Krone von ihm nahm. Da aber heute nun anders verfahren werden muss, habe ich kraft meines Amtes als Statthalter aus der Rath Dínen die Krone Earnurs hierher gebracht, des letzten Königs zur Zeit unserer Vorväter.«

Dann traten die vier Wachen vor, und Faramir öffnete die Truhe und hielt eine alte Krone hoch. Sie war von gleicher Form wie die Helme der Turmwache, nur höher und ganz und gar weiß, und die Flügel an beiden Seiten waren von perlenbesetztem Silber und sahen aus wie die Schwingen eines Seevogels, denn sie war das Wahrzeichen der Könige, die übers Meer gekommen waren; und in den Stirnreif waren sieben Edelsteine von Adamant eingesetzt, und ein Diamant auf dem Scheitel leuchtete wie eine Flamme.

Aragorn nahm die Krone, hielt sie empor und sprach: *Et Earello Endorenna utúlien. Sinome maruvan ar Hildinyar tenn Ambar-metta!*

Und dies waren die Worte, die Elendil gesprochen hatte, als er auf den Flügeln des Sturms übers Meer gekommen war: »Aus dem Großen Meer bin ich nach Mittelerde gekommen. Hier will ich bleiben, und nach mir meine Erben, bis an der Welt Ende.«

Dann waren viele verwundert, als Aragorn sich die Krone nicht aufsetzte, sondern sie Faramir zurückgab und sagte: »Mut und Mühe von vielen haben mir zu meinem Erbe verholfen. Zum Zeichen dafür möchte ich, dass der Ringträger mir die Krone bringt und dass Mithrandir sie mir aufsetzt, wenn es ihm recht ist; denn bei all dem, was vollbracht wurde, ist er die treibende Kraft gewesen, und dies ist sein Sieg.«

Da trat Frodo vor und nahm die Krone von Faramir und trug sie zu Gandalf; und Aragorn kniete nieder, und Gandalf setzte ihm die weiße Krone auf und sagte:

»Nun kommen die Tage des Königs, und gesegnet sollen sie sein, solange die Throne der Valar dauern!«

Doch als Aragorn aufstand, blickten ihn alle in stillem Erstaunen an, denn nun war ihnen, als sähen sie ihn zum ersten Mal. Groß wie die alten Seekönige überragte er alle, die um ihn waren; hochbetagt schien er zu sein und doch im besten Mannesalter; Weisheit stand ihm auf die Stirn geschrieben, und seine Hände hatten die Kraft, Wunden zu schlagen und Wunden zu heilen; und um ihn war ein Licht. Nun rief Faramir:

»Sehet den König!«

Und in diesem Augenblick wurden alle Trompeten geblasen, und der König Elessar schritt vorwärts zu der Schranke, und Húrin, der Schlüsselbewahrer, öffnete sie; und dann spielten die Harfen, Geigen, Bratschen und Flöten, und hellstimmiger Gesang erscholl, als der König durch die blumengeschmückten Straßen zur Zitadelle ging und eintrat; und das Banner des Baums und der Sterne wurde an der Spitze des Turms aufgezogen, und die Herrschaft König Elessars hatte begonnen, von der in vielen Liedern berichtet wird.

In seiner Zeit wurde die Stadt schöner, als sie selbst in den Tagen ihrer ersten Blüte je gewesen war; denn Bäume wurden gepflanzt und Springbrunnen angelegt, und das Tor bekam neue Flügel aus Mithril und Stahl, und die Straßen wurden mit weißem Marmor gepflastert; und das Volk vom Einsamen Berg machte sich nützlich, das Waldvolk kam gern dorthin, und alles wurde wieder gut und richtig. Und die Häuser waren voller Männer und Frauen und lachender Kinder, und kein Fenster war mehr blind und kein Hof verlassen; und als das Dritte Zeitalter der Welt zu Ende ging und die neue Zeit anbrach, bewahrte die Stadt noch das Andenken an den Glanz der entschwundenen Jahre.

In den Tagen nach seiner Krönung saß der König auf seinem Thron in der Königshalle und sprach Recht. Und Gesandtschaften kamen von vielen Ländern und Völkern, aus dem Osten und dem Süden, von den Rändern des Düsterwalds und aus Dunland im Westen. Und der König gewährte den Ostlingen Verzeihung, die sich ergeben hatten, und entließ sie in die Freiheit; und mit den Völkern von Harad schloss er Frieden; und die Sklaven Mordors ließ er frei und gab ihnen alles Land um den Núrnensee zu eigen. Und viele empfing er, um sie für ihre Tapferkeit auszuzeichnen und zu belohnen; doch zuletzt musste er das Urteil über Beregond sprechen, den ihm der Hauptmann der Turmwache vorführte.

Und der König sagte zu Beregond: »Beregond, durch dein Schwert wurde Blut vergossen an den Weihestätten, wo dies verboten ist. Außerdem hast du ohne Erlaubnis deines Herrn oder des Hauptmanns deinen Posten verlassen. Darauf steht nach altem Recht der Tod. Daher muss ich ein Urteil über dich sprechen.

Jede Strafe ist dir erlassen, in Anerkennung deiner Tapferkeit vor dem Feind und, mehr noch, weil alles, was du getan hast, aus Liebe zu Herrn Faramir geschah. Dennoch musst du die Turmwache und die Stadt Minas Tirith verlassen.«

Da wich das Blut aus Beregonds Gesicht, und er war zuinnerst getroffen und senkte den Kopf. Der König aber sprach weiter:

»So muss es sein, denn du wirst zur Weißen Schar befohlen, der Leibwache Fürst Faramirs von Ithilien, und du sollst ihr Hauptmann sein und in Ehre und Frieden in den Emyn Arnen wohnen, im Dienste dessen, für den du so viel gewagt hast, um sein Leben zu retten.«

Da erkannte Beregond, dass der König sowohl gnädig wie gerecht geurteilt hatte; und er kniete nieder und küsste ihm die Hand und ging, froh und zufrieden. Und Aragorn gab Faramir Ithilien als Fürstentum und hieß ihn, in den Hügeln der Emyn Arnen, in Sichtweite der Stadt, seinen Wohnsitz zu nehmen.

»Denn«, sagte er, »Minas Ithil im Morgultal soll von Grund auf zerstört werden, und wenn es auch in künftigen Zeiten gereinigt werden mag, so kann doch auf viele Jahre hinaus noch kein Mensch dort wohnen.«

Und als Letzten empfing Aragorn König Éomer von Rohan, und sie umarmten sich, und Aragorn sagte: »Zwischen uns kann von Geben und Nehmen und von Lohn nicht die Rede sein, denn wir sind Brüder. Zu guter Stunde kam Eorl von Norden geritten, und nie war ein Bund zweier Völker je segensreicher, sodass keines das andere im Stich gelassen hat oder lassen wird. Nun haben wir, wie du weißt, den ruhmreichen Théoden in ein Grabgewölbe der Weihestätten gelegt, und da kann er für immer unter den Königen von Gondor liegen, wenn du so willst. Oder, wenn es dir anders lieber ist, so werden wir nach Rohan kommen und ihn bei seinem Volk zur Ruhe geleiten.«

Und Éomer antwortete: »Seit dem Tag, als du im Hügelland aus dem grünen Gras vor mir auftauchtest, bist du mir lieb, und daran wird sich nichts ändern. Aber jetzt muss ich für eine Weile in mein Reich zurückkehren, wo viel zu schlichten und zu richten ist. Doch was den gefallenen König angeht, so werden wir ihn holen, wenn alles bereit ist; und bis dahin lasst ihn hier eine Weile ruhen.«

Und Éowyn sagte zu Faramir: »Nun muss ich in meine Heimat zurückkehren, um sie noch einmal zu sehen und um meinem Bruder in seinen Geschäften beizustehen; doch wenn der, den ich lange wie einen Vater geliebt habe, zur letzten Ruhe gelegt ist, komme ich wieder.«

So vergingen die frohen Tage, und am achten Mai machten die Reiter von Rohan sich bereit und zogen auf der Nordstraße davon, und mit ihnen ritten Elronds Söhne. Überall an der Straße vom Stadttor bis zur Pelennor-Mauer standen Men-

schen und verabschiedeten sie mit Ehren- und Ruhmesbezeigungen. Dann kehrten auch alle andern, die auf dem Lande wohnten, froh wieder heim; doch in der Stadt machten sich viele fleißige Hände ans Werk des Wiederaufbaus und der Erneuerung, um alle Narben des Krieges und alles, was an die dunkle Zeit erinnern mochte, zu beseitigen.

Die Hobbits, ebenso wie Legolas und Gimli, blieben noch in Minas Tirith, denn Aragorn wollte nicht leiden, dass sich die Gefährten schon trennten. »Alles muss mal ein Ende haben«, sagte er, »aber bitte wartet noch ein bisschen, denn die Geschichte, an der ihr teilhattet, ist noch nicht zu Ende. Ein Tag rückt näher, auf den ich in all den Jahren seit meiner Jugend gewartet habe, und wenn er kommt, möchte ich meine Freunde um mich haben.« Aber mehr wollte er über diesen Tag nicht sagen.

Die Ringgefährten wohnten nun mit Gandalf zusammen in einem stattlichen Haus; und sie kamen und gingen, wie es ihnen beliebte. Und Frodo sagte zu Gandalf: »Weißt du, was es mit diesem Tag auf sich hat, von dem Aragorn spricht? Denn wir sind zufrieden hier, und ich möchte nicht fort; aber die Tage vergehn, und Bilbo wartet auf mich; und das Auenland ist doch meine Heimat.«

»Was Bilbo angeht«, sagte Gandalf, »so wartet er auf denselben Tag, und er weiß, was dich zurückhält. Und lass die Tage nur vergehn: Wir haben erst Mai, noch nicht einmal Hochsommer; und wenn auch alles so sehr verändert scheinen mag, als wäre ein ganzes Weltzeitalter vergangen, ist es doch nach der Zeit der Bäume und Gräser weniger als ein Jahr her, dass ihr aufgebrochen seid.«

»Pippin«, sagte Frodo, »sagtest du nicht, Gandalf sei jetzt nicht mehr so zugeknöpft wie früher? Da muss er von seinen Anstrengungen sehr müde gewesen sein. Nun erholt er sich wieder.«

Und Gandalf sagte: »Viele wollen im Voraus wissen, was auf den Tisch kommt; aber die Köche, die das Essen zubereitet haben, wahren gern ihr Geheimnis, denn die Überraschung steigert die Lobsprüche. Außerdem wartet Aragorn selbst noch auf ein Zeichen.«

Ein Tag kam, an dem Gandalf nirgendwo zu sehen war, und die Gefährten fragten sich, was wohl im Gange sei. Gandalf aber hatte Aragorn nachts aus der Stadt heraus und zum Südhang des Mindolluin geführt; und dort fand er einen Weg, der in längst vergangenen Zeiten angelegt war und den nur wenige noch zu begehen wagten. Denn er führte hoch auf den Berg, zu einem Heiligtum, das einst nur die Könige aufzusuchen pflegten. Und auf steilen Pfaden kamen sie zu einer Bergwiese unterhalb des ewigen Schnees, der die hohen Gipfel bedeckte, und von dort sah man über den Felssattel hinter der Stadt hinweg. Sie ließen den Blick über die Lande schweifen, denn inzwischen war es Morgen; und da sahen sie die Türme der Stadt tief unter sich wie weiße Griffel, die das Sonnenlicht streifte, und das Anduintal lag vor ihnen wie ein einziger Garten, und das Schattengebirge war mit einem goldenen Dunstschleier verhangen. Nach der einen Seite reichte ihr Blick bis zu den grauen Emyn Muil, und in der Ferne glitzerte der Rauros wie ein fun-

kelnder Stern; und auf der anderen Seite sahen sie den Strom wie ein ausgerolltes Band sich bis Pelargir hinziehen, und dahinter war der Himmel mit einem Lichtschein gesäumt, der das Meer anzeigte.

Und Gandalf sagte: »Dies ist dein Reich und das Herz des größeren Reiches, das daraus werden wird. Das Dritte Zeitalter der Welt ist zu Ende, und das neue Zeitalter beginnt. Deine Aufgabe ist es, die Anfänge zu steuern und zu bewahren, was zu bewahren ist. Denn zwar ist manches gerettet worden, doch vieles muss nun vergehen; und die Macht der drei Ringe ist ebenfalls erloschen. Und alle Lande, die du siehst, und noch viele ringsum werden Wohnstatt der Menschen sein. Denn das Reich der Menschen bricht an, und das ältere Geschlecht wird schwinden oder scheiden.«

»Das weiß ich wohl, mein Freund«, sagte Aragorn. »Und dennoch hätte ich gern weiterhin deinen Rat.«

»Nicht mehr lange«, sagte Gandalf. »Mein Zeitalter war das Dritte. Ich war Saurons Feind, und meine Arbeit ist getan. Bald werde ich gehen. Die Bürde liegt nun auf dir und deinem Haus.«

»Aber ich sterbe einmal«, sagte Aragorn. »Denn ich bin ein Mensch, und obwohl ich, so wie ich bin, als einer von der unvermischten Rasse des Westens ein weit längeres Leben haben werde als andere Menschen, ist dies doch nur eine kurze Frist; und wenn die Kinder, die jetzt im Schoß ihrer Mütter sind, geboren sind und alt werden, werde auch ich alt. Und wer soll dann Gondor regieren und all jene, die in dieser Stadt ihre Königin sehen, wenn mein Wunsch nicht erfüllt wird? Der Baum im Brunnenhof ist noch immer dürr und kahl. Wann sehe ich ein Zeichen, dass dies je anders werden wird?«

»Wende den Blick ab von der grünen Welt und sieh dahin, wo alles kahl und kalt zu sein scheint!« sagte Gandalf.

Da drehte Aragorn sich um, und hinter ihm war ein felsiger Hang, der sich vom Rand der Schneehöhen herabzog; und dort erblickte er eine Pflanze, die ganz allein dort auf dem kahlen Grund stand. Er stieg hinauf und sah, dass es ein Baumschössling war, nicht mehr als drei Fuß hoch, genau am Rande des Schnees. Er hatte schon junge Blätter getrieben, und sie waren lang und zierlich, auf der Oberseite dunkel, unten silberweiß, und auf der schlanken Krone trug er eine einzige kleine Blütentraube, deren weiße Blättchen schimmerten wie der sonnenbeschienene Schnee.

Und Aragorn rief aus: »*Yé! utúvienyes!* Ich hab ihn gefunden! Sieh da, hier ist ein Spross des ältesten aller Bäume! Aber wie kommt er hierher? Denn er selbst ist noch keine sieben Jahre alt.«

Und Gandalf kam hinauf, sah das Bäumchen an und sagte: »Wahrhaftig, dies ist ein Sämling aus der Linie Nimloths des Schönen, und der stammte von Galathilion, und der wiederum aus einer Frucht des namenreichen Telperion, des ältesten aller Bäume. Wer könnte sagen, wie er zur vorbestimmten Stunde hierher kommt? Doch dies ist von alters her eine heilige Stätte, und bevor das Königsgeschlecht erlosch oder der Baum im Hof verdorrt war, muss eine Frucht hier eingepflanzt

worden sein. Denn es heißt, die Frucht des Baumes gelange zwar selten zur Reife, doch das Leben in ihr könne über viele, viele Jahre hin schlummern; und niemand kann vorhersagen, zu welcher Zeit es erwacht. Merk es wohl! Denn wenn je eine Frucht reif wird, lass sie einpflanzen, damit die Linie nicht aus der Welt verschwindet. Hier hat sie auf dem Berg verborgen gelegen, so wie Elendils Geschlecht sich in den Einöden des Nordens verborgen hielt. Doch ist Nimloths Stammbaum viel älter als deiner, König Elessar.«

Nun legte Aragorn sachte Hand an den Schössling, und siehe da, er schien nur locker im Boden zu stecken und ließ sich herausziehen, ohne Schaden zu nehmen; und Aragorn trug ihn fort in die Zitadelle. Dann wurde der verdorrte Baum ausgerodet, doch mit Ehrerbietung, und er wurde nicht verbrannt, sondern in der Stille der Rath Dínen zur Ruhe gelegt. Und den neuen Baum pflanzte Aragorn im Hof am Springbrunnen ein, wo er lebhaft zu wachsen begann; und als es Juni wurde, war er schon mit Blüten beladen.

»Das Zeichen ist gegeben worden«, sagte Aragorn, »und der Tag ist nicht mehr fern.« Und er stellte Wachtposten auf die Mauern.

Es war der Tag vor der Sommersonnenwende, als Boten vom Amon Dîn in die Stadt kamen und meldeten, viele vom schönen Volk ritten von Norden heran und näherten sich schon der Pelennor-Mauer. Und der König sagte: »Endlich kommen sie! Und lasst die ganze Stadt zum Empfang bereitmachen!«

Und noch am Abend vor Mittsommer, als die Luft kühl und duftig war und der Himmel saphirblau, als die ersten weißen Sterne im Osten erschienen, während der Westen noch golden glänzte, kamen die Reiter auf der Nordstraße zum Tor von Minas Tirith. Voran ritten Elrohir und Elladan mit einem silbernen Banner, gefolgt von Glorfindel, Erestor und allem Hausvolk aus Bruchtal, von Frau Galadriel und Celeborn, dem Herrn von Lothlórien, auf weißen Rossen und begleitet von viel schönem Volk aus ihrem Land, alle in grauen Mänteln und mit weißen Edelsteinen im Haar; und als Letzter kam Meister Elrond, ein Großer unter Elben und Menschen, und er trug das Szepter von Annúminas; und neben ihm auf einem grauen Zelter ritt seine Tochter Arwen, der Abendstern seines Volkes.

Und als Frodo sie durch den Abend schimmernd daherkommen sah, mit Sternen an der Stirn und von einem lieblichen Duft umhüllt, da war er tief bewegt und verwundert und sagte zu Gandalf: »Endlich versteh' ich, warum wir gewartet haben. Dies erst ist das Ende. Nun soll nicht mehr der Tag allein geliebt werden, sondern die Nacht auch wird schön und segensreich, und alle ihre Schrecken vergehen.«

Dann hieß der König seine Gäste willkommen, und sie saßen ab; und Elrond übergab das Szepter und legte die Hand seiner Tochter in die Hand des Königs; und zusammen gingen sie hinauf in die obere Stadt, und alle Sterne erglühten am Himmel. Und so vermählte sich der König Elessar am Mittjahrstag in der Stadt der Könige mit Arwen Undómiel, und die Geschichte all ihrer Mühen und ihres langen Wartens hatte ihre Erfüllung gefunden.

SECHSTES KAPITEL

VIELE ABSCHIEDE

ls die frohen Tage endlich vorüber waren, dachten die Gefährten an den Heimweg. Und Frodo ging zum König, der mit der Königin Arwen am Springbrunnen saß; und sie sang ein Lied von Valinor, während der junge Baum wuchs und gedieh. Sie standen auf, um Frodo zu begrüßen, und Aragorn sagte:

»Ich weiß, was du sagen willst, Frodo: Du möchtest heimkehren. Nun ja, mein Freund, der Baum wächst am besten im Land seiner Väter; doch in allen Landen des Westens wirst du stets willkommen sein. Und wenn auch dein Volk bisher in den Sagen der Menschen wenig Erwähnung fand, so wird es nun doch namhafter sein als so manches große Reich, von dem nichts geblieben ist.«

»Es stimmt, ich möchte heimkehren ins Auenland«, sagte Frodo. »Doch zuerst muss ich nach Bruchtal. Denn wenn mir in einer so seligen Zeit überhaupt etwas fehlen kann, so habe ich Bilbo vermisst; und ich war traurig, dass er in Elronds Gefolge nicht mitgekommen war.«

»Wundert dich das, Ringträger?« sagte Arwen. »Denn du kennst die Macht des Dings, das nun vernichtet ist; und alles, das diese Macht bewirkt hat, schwindet nun dahin. Und länger als du hat dein Verwandter dieses Ding besessen. Alt an Jahren ist er, für einen von seiner Art; und er wartet auf dich, denn er selbst will keine lange Reise mehr antreten außer der einen.«

»Dann bitte ich, bald abreisen zu dürfen«, sagte Frodo.

»In sieben Tagen wollen wir aufbrechen«, sagte Aragorn. »Denn wir werden dich ein ganzes Stück begleiten, nämlich bis nach Rohan. In drei Tagen kommt Éomer wieder, um Théoden in die Mark heimzuholen, und wir werden zu Ehren des Gefallenen mit ihm reiten. Jetzt aber, bevor du gehst, will ich noch bestätigen, was Faramir zu dir gesagt hat: Das Reich von Gondor steht dir allezeit offen – dir und allen deinen Gefährten. Und hätte ich irgendetwas, um deine Taten angemessen zu belohnen, so würde ich es dir geben; doch was immer du dir wünschen

magst, das nimm mit; und dann reite mit ehrenvollem Geleit als ein Fürst dieses Landes!«

Die Königin Arwen aber sagte: »Ich habe ein Geschenk für dich. Denn Elronds Tochter bin ich, doch werde ich nicht mit ihm gehen, wenn er zu den Anfurten aufbricht. Lúthiens Schicksal habe ich gewählt, und wie sie, so habe ich mich entschieden, für das süße wie für das bittere Los. Doch an meiner statt sollst du gehen, Ringträger, wenn die Zeit kommt und wenn du es dann willst. Wenn deine alten Wunden dich quälen und die Erinnerung an deine Bürde schwer auf dir lastet, dann kannst du in den Westen fahren, wo du von all deinen Gebrechen und von der Müdigkeit geheilt wirst. Doch trage nun dies, zum Gedenken an Elbenstein und Abendstern, mit denen das Schicksal dich verbunden hat!«

Und sie nahm einen weißen Edelstein, der an ihrer Brust lag, und hängte ihn an seiner silbernen Kette Frodo um den Hals. »Dies wird dir helfen«, sagte sie, »wenn die Erinnerung an Nacht und Schrecken dich peinigt.«

Nach drei Tagen, wie der König gesagt hatte, kam Éomer von Rohan in die Stadt geritten, und mit ihm kam eine Éored der edelsten Ritter der Mark. Man begrüßte ihn, und als alle im Merethrond, dem großen Festsaal, bei Tisch saßen, erfüllte ihn die Schönheit der Frauen, die er dort sah, mit tiefer Bewunderung. Und bevor er zur Ruhe ging, schickte er nach Gimli, dem Zwerg, und sagte: »Gimli Glóinssohn, hast du deine Axt bereit?«

»Nein, Herr Éomer«, sagte Gimli, »aber ich kann sie jederzeit holen, wenn nötig.«

»Urteile selbst!« sagte Éomer. »Denn zwischen uns stehen noch einige unbedachte Worte, die ich einst über die Herrin des goldenen Waldes sagte. Und nun habe ich sie mit eigenen Augen gesehen.«

»Nun«, sagte Gimli, »und was sagst du jetzt?«

»Ach!« sagte Éomer. »Ich sage nicht, dass sie die schönste aller Lebenden ist.«

»Dann muss ich meine Axt holen«, sagte Gimli.

»Aber höre zuerst meine Entschuldigung an«, sagte Éomer. »Hätte ich sie in anderer Gesellschaft gesehen, ich hätte alles von ihr gesagt, was du nur wünschen kannst. Doch nun nenne ich die Königin Arwen Abendstern als Erste und bin meinerseits bereit, mich mit jedem zu schlagen, der mir widerspricht. Soll ich mein Schwert holen lassen?«

Da verbeugte Gimli sich tief. »Nein, für mich bist du entschuldigt, Herr Éomer«, sagte er. »Du hast den Abend gewählt; meine Liebe gilt dem Morgen. Und mein Herz sagt mir, dass er bald für immer dahingehen wird.«

Endlich kam der Tag des Aufbruchs, und eine große und erlesene Gesellschaft machte sich bereit, aus der Stadt nach Norden zu reiten. Dann gingen die Könige von Gondor und Rohan zu den Heiligtümern und den Grabkammern in der Rath Dínen und trugen König Théoden auf einer goldenen Bahre hinaus. Schweigend

schritten sie durch die Stadt. Sie legten die Bahre auf einen großen Wagen. Reiter von Rohan umgaben den toten König und trugen ihm sein Banner voran. Meriadoc, Théodens Knappe, saß auf dem Wagen und hielt die Waffen des Königs.

Für die anderen Gefährten gab es Reittiere, die ihrem Wuchs gemäß waren. Frodo und Samweis ritten an Aragorns Seite; Gandalf ritt Schattenfell, und Pippin ritt mit den Rittern von Gondor. Legolas und Gimli ritten wie immer zusammen auf Arod.

Und mit ihnen ritten die Königin Arwen, Celeborn und Galadriel mit ihrem Volk, Elrond und seine Söhne, die Fürsten von Dol Amroth und von Ithilien und viele Hauptleute und Ritter. Niemals noch hatte ein König der Mark solche Weggefährten gehabt wie die Schar, die Théoden, Thengels Sohn, das letzte Geleit gab, als er in seine Heimat zurückkehrte.

Gemächlich und ohne Zwischenfälle gelangten sie nach Anórien und kamen zum grauen Wald zu Füßen des Amon Dîn; und dort hörten sie aus den Bergen Töne wie von Trommeln, obwohl nichts Lebendes zu sehen war. Da ließ Aragorn die Trompeten blasen, und die Herolde riefen:

»Sehet, der König Elessar ist gekommen! Den Drúadan-Wald gibt er für immer Ghân-buri-ghân und seinem Volk zu Eigen; und hinfort darf ihn kein Mensch ohne ihre Erlaubnis betreten.«

Die Trommeln wirbelten noch einmal laut und verstummten.

Endlich, nach einer Reise von fünfzehn Tagen, rollte König Théodens Wagen über die grünen Wiesen von Rohan und kam nach Edoras; und alle rasteten dort. Die Goldene Halle wurde mit schönen Behängen geschmückt und mit vielen Laternen erhellt, und sie erlebte das prächtigste Fest, seit sie erbaut war. Denn nach drei Tagen hielten die Menschen der Mark das Begräbnis für Théoden; und er wurde mit seinen Waffen und anderen schönen Dingen, die er besessen hatte, in eine steinerne Kammer gelegt, und über ihm wurde ein großer Hügel aufgeschüttet und mit grünen Grassoden und weißem Immertreu bedeckt. Und nun waren es acht Hügel auf der Ostseite des Gräberfelds.

Dann ritten die Edlen aus dem Hausvolk des Königs auf weißen Pferden um das Grab und sangen im Chor ein Lied auf Théoden, Thengels Sohn, das von seinem Barden Gléowine stammte, der danach kein anderes Lied mehr dichtete. Die getragenen Stimmen der Reiter gingen selbst denen zu Herzen, die der Landessprache nicht mächtig waren; vom Text des Liedes aber bekam das Markvolk leuchtende Augen, denn es war, als hörte man wieder von fern die Hufe von Norden herandonnern und hörte Eorls Schlachtruf auf dem Feld des Celebrant; und die ganze Geschichte der Könige rollte sich ab, und laut erschallte Helms Horn in den Bergen, bis das Dunkel heraufzog und König Théoden sich erhob und durch Schatten ins Feuer ritt und den Heldentod fand, als eben die Sonne, unverhofft wiedergekehrt, am Morgen den Mindolluin beglänzte.

Zweifelnd und zagend aus dem Zwielicht kam er
Ins Licht der Sonne, singend und lachend.
Hoffnung erweckt er, und voll Hoffnung fiel er,
Über Tod, über Trübsal durch Taten erhoben,
Verließ er das Leben zu langen Ehren.

Merry aber stand am Fuß des grünen Hügels, und er weinte; und als das Lied zu Ende war, rief er:

»Théoden König! Théoden König! Lebe wohl! Wie ein Vater warst du mir, für kurze Zeit. Lebe wohl!«

Als das Begräbnis vorüber war, die Frauen ihre Tränen getrocknet hatten und Théoden endlich in seiner Grabkammer allein blieb, versammelte man sich in der Goldenen Halle zum großen Gelage und tat allen Kummer von sich ab; denn Théoden war zu hohen Jahren gelangt und hatte sein Leben nicht minder ehrenvoll beendet als die größten seiner Vorfahren. Und als es Zeit wurde, nach Sitte der Mark auf das Andenken der Könige zu trinken, da trat Éowyn von Rohan vor, golden wie die Sonne und weiß wie Schnee, und brachte Éomer einen vollen Becher.

Dann stand ein gelehrter Barde auf und nannte die Namen aller Herrscher der Mark in der richtigen Reihenfolge: Eorl der Junge; und Brego, der die Halle erbaute; und Aldor, des unglücklichen Baldors Bruder; und Fréa und Fréawine und Goldwine und Déor und Gram; und Helm, der sich in Helms Klamm verbarg, als die Mark erobert wurde; und sein Grabhügel war der letzte der neun auf der Westseite, denn zu jener Zeit wurde die Erbfolge unterbrochen, und danach kamen die Hügel auf der Ostseite: Fréalaf, Helms Schwestersohn, und Léofa und Walda und Folca und Folcwine und Fengel und Thengel und Théoden als letzter. Und als Théoden genannt wurde, leerte Éomer den Becher. Dann befahl Éowyn den Mundschenken, die Becher zu füllen, und alle, die dort versammelt waren, standen auf und tranken auf den neuen König, mit dem Ruf: »Heil, Éomer, König der Mark!«

Und als das Fest sich dem Ende zuneigte, stand Éomer auf und sagte: »Zwar ist dies eine Begräbnisfeier für Théoden, den König; doch will ich, ehe wir auseinander gehn, noch eine frohe Botschaft verkünden, und er würde es mir nicht verargen, denn wie ein Vater war er immer zu Éowyn, meiner Schwester. Höret nun, alle meine Gäste, ihr Edlen aus so vielen Reichen, wie noch nie in dieser Halle versammelt waren! Faramir, Statthalter von Gondor und Fürst von Ithilien, bittet die Jungfrau Éowyn von Rohan um ihre Hand, die sie ihm bereitwillig gewährt. Daher seien sie nun vor euch allen zusammengegeben.«

Und Faramir und Éowyn traten vor und legten die Hände ineinander; und alle tranken auf ihr Wohl und waren guter Dinge. »Damit«, sagte Éomer, »ist die Freundschaft der Mark mit Gondor durch ein neues Band gefestigt, und um so mehr freu' ich mich.«

»Kein Geizkragen bist du, Éomer«, sagte Aragorn, »das Schönste aus deinem Reich nach Gondor zu vergeben!«

Dann sah Éowyn dem König von Gondor in die Augen und sagte: »Wünsche mir Glück, mein Lehnsherr und Heiler!«

Und er antwortete: »Glück hab ich dir gewünscht, seit ich dich zum ersten Mal sah. Es macht mir das Herz leichter, dich nun froh zu sehen.«

Als das Fest vorüber war, nahmen die meisten Gäste Abschied von König Éomer. Aragorn mit seinem Gefolge und das Volk von Lórien und Bruchtal machten sich zum Aufbruch bereit; doch Faramir und Imrahil blieben noch in Edoras. Arwen Abendstern blieb ebenfalls, und sie sagte ihren Brüdern Lebewohl. Niemand sah sie von ihrem Vater Elrond Abschied nehmen, denn sie gingen in die Berge hinauf und sprachen dort lange miteinander, und schwer fiel ihnen die Trennung, die bis über das Ende der Welt hinaus dauern sollte.

Zuletzt, als die Gäste sich schon anschickten fortzureiten, kamen Éomer und Éowyn zu Merry, und sie sagten: »Lebe nun wohl, Meriadoc des Auenlands und Holdwine der Mark! Glück auf deinem Weg, und kehre bald wieder, denn du bist uns willkommen!«

Und Éomer sagte: »Für deine Tat auf dem Feld von Mundburg hätte ein König von einst dich mit einem Wagen voller Geschenke belohnt; doch willst du nichts annehmen, sagst du, als die Waffen, die wir dir gaben. Damit muss ich mich abfinden, denn tatsächlich hab ich nichts zu geben, das deiner würdig wäre; doch meine Schwester bittet dich, diese kleine Gabe anzunehmen, zum Andenken an Dernhelm und die Hörner der Mark bei Anbruch des Morgens.«

Und Éowyn gab Merry ein altes Horn, klein, doch von feiner Hand ganz aus hellem Silber geschmiedet und mit grünem Gehenk; und galoppierende Reiter waren darauf eingraviert, in einer Reihe, die sich vom Trichter bis zum Mundstück um das Horn herumwand; und dabei standen Runen von großer Kraft.

»Dies ist ein Erbstück unseres Hauses«, sagte Éowyn. »Es wurde von Zwergen geschmiedet und stammt aus dem Hort Scathas, des Lindwurms. Eorl der Junge hat es aus dem Norden mitgebracht. Wer es bläst in der Not, wird in den Herzen seiner Feinde die Furcht und in denen seiner Freunde die Freude erwecken; und die Freunde werden ihn hören und herbeikommen.«

Da nahm Merry das Horn, denn er konnte es nicht ablehnen. Er küsste Éowyn die Hand, und sie umarmten ihn, und so trennten sie sich einstweilen.

Nun waren die Gäste bereit und leerten den Abschiedsbecher; und unter vielen Ehren- und Freundschaftserweisen machten sie sich auf den Weg. Fürs Erste ritten sie nach Helms Klamm, wo sie zwei Tage Rast machten. Dort löste Legolas ein, was er Gimli versprochen hatte, und ging mit ihm in die Glitzernden Grotten; und als sie wiederkamen, war er sehr still und wollte nur sagen, dass Gimli allein Worte finden könne, um von den Grotten zu sprechen. »Und nie zuvor hat doch

ein Zwerg in einem Wortgefecht sich des Sieges über einen Elben rühmen können«, sagte er. »Lass uns daher nun zum Fangorn gehn und die Rechnung quitt machen!«

Vom Klammtal ritten sie nach Isengard und sahen, was die Ents dort inzwischen geleistet hatten. Der ganze Felsmauerring war niedergerissen und zerstreut, und das Land darinnen in einen Garten mit Obsthainen und Bäumen verwandelt, und ein Bach floss hindurch. In der Mitte aber war nun ein klarer Teich, und daraus ragte noch immer der Turm von Orthanc empor, hoch und uneinnehmbar, und sein schwarzes Gestein spiegelte sich im Wasser.

Eine Weile saßen die Reisenden an der Stelle, wo früher das Tor von Isengard gewesen war: Dort standen nun zwei hohe Bäume wie Wachtposten am Beginn eines Pfades, der über eine grüne Wiese zum Orthanc führte. Verwundert betrachteten sie, was hier geschaffen worden war, aber weit und breit war niemand zu sehen. Bald aber hörten sie eine Stimme *huum-hommm, huum-hommm* dröhnen, und schon kam Baumbart, begleitet von Flinkbaum, den Weg entlanggeschritten, um sie zu begrüßen.

»Willkommen im Hain von Orthanc!« sagte er. »Ich wusste, dass ihr kommen würdet, aber ich war oben im Tal an der Arbeit; da ist noch viel zu tun. Aber auch ihr seid nicht faul gewesen, im Süden und im Osten, wie ich höre; und alles, was ich hörte, ist gut, sehr gut.« Dann sprach Baumbart sehr anerkennend über ihre Taten, über die er anscheinend genau Bescheid wusste; und schließlich hielt er inne und blickte Gandalf lange an.

»Na, siehst du!« sagte er. »Du hast dich als der Mächtigste erwiesen, und alles, was du begonnen hast, ist gut gegangen. Wohin willst du nun wohl? Und warum kommst du her?«

»Um zu sehen, wie du mit der Arbeit vorankommst, mein Freund«, sagte Gandalf, »und um dir für deine Hilfe in allem, was wir erreicht haben, zu danken.«

»*Huum,* nun, das ist nur recht und billig«, sagte Baumbart, »denn gewiss, die Ents haben ihr Teil beigetragen. Und nicht nur, weil wir mit diesem, *huum,* diesem verfluchten Baummörder abgerechnet haben, der früher hier wohnte. Denn es gab auch noch einen großen Einmarsch von diesen, *burárum,* bösblickend-schwarzpfotig-krummbeinig-steinherzig-krallklauig-stinkbäuchig-blutdurstigen, *morimaite-sincahonda, huum,* nun ja, ihr seid alle vom hastigen Volk, und ihr vollständiger Name ist so lang wie Jahre der Folter, von diesem Ungeziefer, den Orks; und sie sind über den Fluss gekommen und von Norden herunter, rings um den Wald von Laurelindórenan, in den sie aber nicht eindringen konnten, dank den Großen, die ich hier sehe.« Er verbeugte sich vor dem Herrn und der Herrin von Lórien.

»Und dieselben üblen Kreaturen waren mehr als überrascht, uns draußen im Hügelland zu begegnen, denn von uns hatten sie noch nie gehört; was freilich auch von manchem besseren Volk zu sagen wäre. Und nicht viele werden uns in Erinnerung behalten, denn es sind nicht viele mit dem Leben davongekommen, und von denen hat der Fluss die meisten zu sich genommen. Aber es war ein Glück für

euch, denn wären sie nicht uns begegnet, hätte der König des Graslands nicht weit reiten können, und hätte er es doch getan, wäre seine Heimat verwüstet worden.«

»Wir wissen es wohl«, sagte Aragorn, »und niemals soll es euch in Minas Tirith oder in Edoras vergessen werden.«

»*Niemals* ist ein Wort, das sogar mir zu lang ist«, sagte Baumbart. »Nicht, solange eure Königreiche dauern, meinst du; aber sie werden lange dauern müssen, wenn es den Ents lange vorkommen soll.«

»Das neue Zeitalter beginnt«, sagte Gandalf, »und in diesem Zeitalter könnte sich herausstellen, dass die Reiche der Menschen dich überdauern, Fangorn, mein Freund! Doch sag mir nun: Wie steht es mit dem, worum ich dich gebeten hatte? Was macht Saruman? Ist ihm Orthanc noch nicht verleidet? Denn ich glaube, er wird nicht finden, dass ihr ihm die Aussicht aus seinen Fenstern verschönert habt.«

Baumbart sah Gandalf lange an: Ein verständnisinniger Blick war es, fand Merry. »Aha!« sagte der Ent. »Dacht' ich mir's doch, dass du danach fragen würdest! Orthanc verleidet? Ja, sehr leid war er es zuletzt, aber nicht so sehr den Turm als vielmehr meine Stimme. *Huum!* Ich hab ihm ein paar lange Geschichten erzählt, oder wenigstens würdet ihr sie lang finden.«

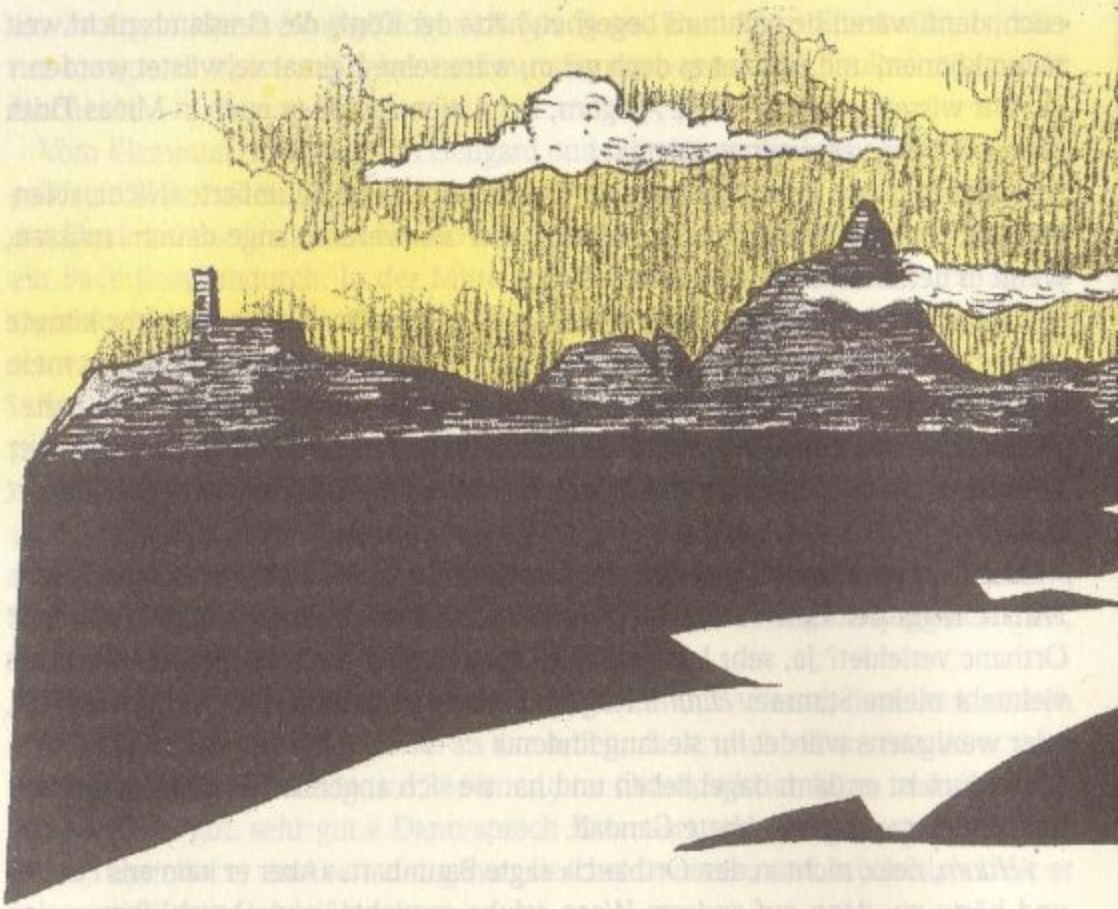
»Warum ist er dann dageblieben und hat sie sich angehört? Bist du in den Orthanc hineingegangen?« fragte Gandalf.

»*Huum,* nein, nicht in den Orthanc!« sagte Baumbart. »Aber er kam ans Fenster und hörte zu, denn auf anderm Wege erfuhr er nichts, und obwohl ihm meine Nachrichten gar nicht gefielen, war er doch ganz erpicht drauf, sie zu hören; und ich konnte sehen, dass er sich alles angehört hat. Aber zu den Nachrichten habe ich allerlei hinzugefügt, das zu bedenken für ihn gut war. Er wurde es sehr leid. Er war schon immer so hastig. Das war sein Verderben.«

»Mir fällt auf, mein lieber Fangorn«, sagte Gandalf, »dass du mit Bedacht immer *erfuhr, war, wurde* sagst. Und was *ist* jetzt? Ist er tot?«

»Nein, nicht tot, so viel ich weiß. Aber er ist fort. Ja, seit sieben Tagen ist er fort. Ich habe ihn gehen lassen. Es war nicht mehr viel von ihm übrig, als er hervorgekrochen kam; und dieser Schlangenwurm, der ihm nachkriecht, der war nur noch ein Schatten seiner selbst. Nun sag mir nicht, Gandalf, dass ich aber versprochen hatte, ihn in Gewahrsam zu halten, denn das weiß ich selbst. Aber seither hat sich die Lage doch geändert. Und ich habe ihn so lange festgehalten wie nötig, damit er keinen Schaden mehr anstiften konnte. Mehr als alles andere hasse ich's, musst du wissen, lebende Kreaturen in den Käfig zu sperren, und sogar mit solchen wie diesen tu' ich das nur, wenn es sein muss. Ohne Giftzähne mag die Schlange kriechen, wohin sie will.«

»Vielleicht hast du Recht«, sagte Gandalf, »doch diese Schlange, fürchte ich, hatte noch einen Giftzahn. Das Gift seiner Stimme nämlich, und ich vermute, dass es seine Wirkung nicht verfehlt hat. Ja, sogar dich, Baumbart, hat er überredet, weil er die weichen Stellen in deinem Herzen kennt. Jedenfalls, er ist fort, und dazu ist



nichts mehr zu sagen. Der Turm von Orthanc aber fällt nun wieder dem König zu, dem er gehört. Obwohl er vielleicht keine Verwendung für ihn hat.«

»Das werden wir später sehn«, sagte Aragorn. »Doch überlasse ich dies ganze Tal den Ents, die nach eigenem Ermessen damit verfahren mögen, solange sie eine Wache beim Orthanc unterhalten und niemanden ohne meine Erlaubnis hineinlassen.«

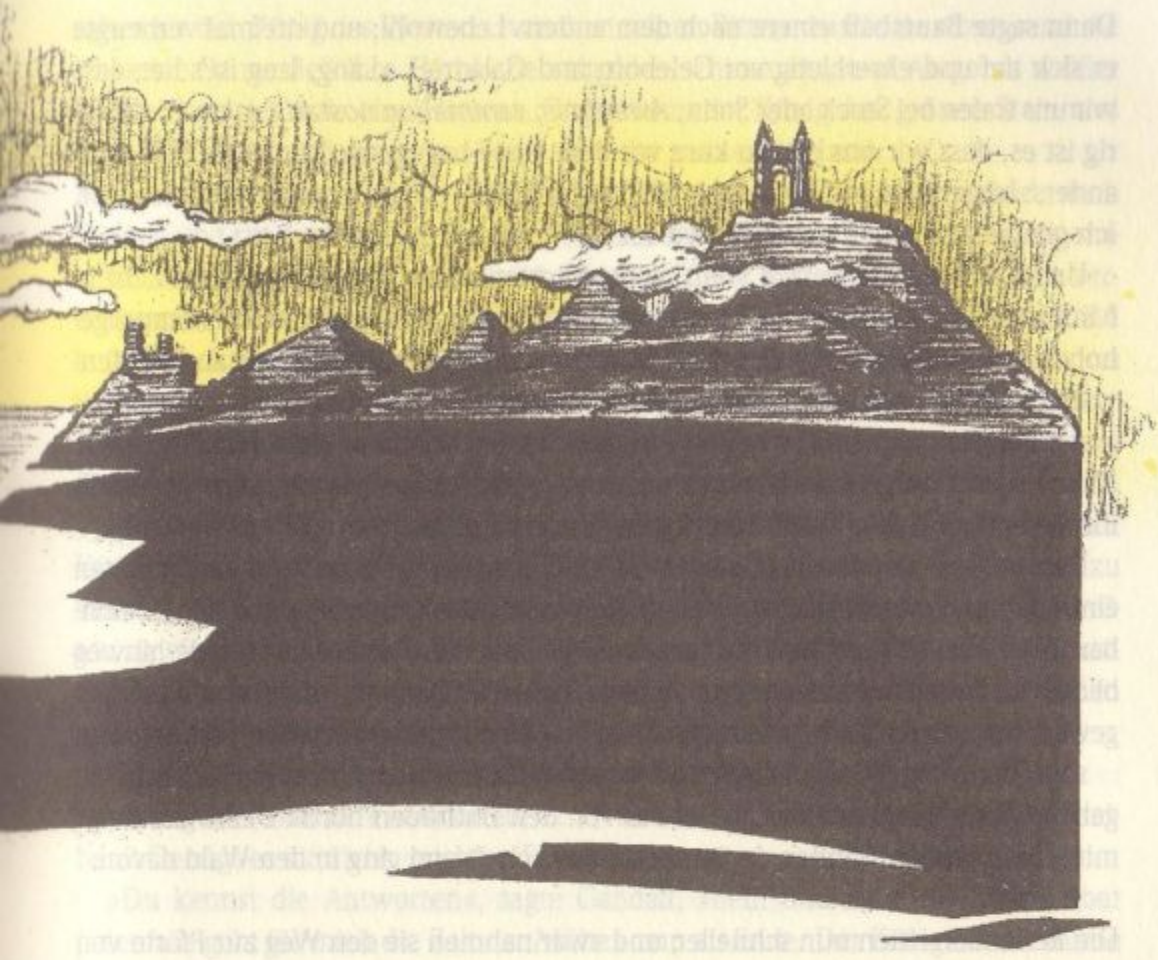
»Der Turm ist abgeschlossen«, sagte Baumbart. »Ich habe Saruman abschließen und mir die Schlüssel geben lassen. Flinkbaum hat sie.«

Flinkbaum machte den Rücken krumm wie ein Baum, der sich im Winde biegt, und reichte Aragorn zwei große schwarze Schlüssel mit fein gezackten Bärten, die an einem stählernen Ring hingen. »Nun danke ich dir abermals«, sagte Aragorn, »und sage dir Lebewohl. Möge dein Wald in Frieden gedeihen! Wenn dieses Tal wieder bewachsen ist, gibt es noch Platz genug westlich der Berge, wo du einst umgegangen bist.«

Baumbarts Miene wurde traurig. »Die Wälder gedeihen vielleicht«, sagte er. »Die Wälder wachsen vielleicht sogar. Aber nicht die Ents. Es gibt keine Entinge.«

»Aber eure Suche ist nun vielleicht doch aussichtsreicher«, sagte Aragorn. »Lande im Osten stehen euch nun offen, die es lange nicht waren.«

Doch Baumbart schüttelte den Kopf und sagte: »Es ist weit bis dahin. Und zu



viele Menschen sind dort heutzutage. Aber ich vergesse ganz, was sich gehört. Wollt ihr nicht bleiben und eine Weile hier rasten? Und vielleicht würden manche von euch gern durch den Fangornwald reiten, um sich den Heimweg abzukürzen.« Hier sah er Celeborn und Galadriel an.

Doch alle bis auf Legolas sagten, dass sie nun Abschied nehmen und nach Süden oder Westen weiterreiten müssten. »Komm, Gimli!« sagte Legolas. »Mit Fangorns Erlaubnis werde ich nun die verborgenen Stellen des Entwaldes besuchen, wo Bäume wachsen wie nirgendwo sonst in Mittelerde. Komm mit mir, wenn du dein Wort halten willst, und dann wandern wir zusammen weiter zu unseren Heimatländern im Düsterwald und weiter östlich.« Gimli war einverstanden, aber, wie man merkte, nicht geradezu begeistert.

»Hier nun endet der Bund der Ringgefährten«, sagte Aragorn. »Ich hoffe aber, du wirst bald mit der versprochenen Hilfe in mein Land zurückkehren.«

»Wir kommen, wenn unsere Fürsten es gestatten«, sagte Gimli. »Nun lebt wohl, ihr Hobbits! Ihr werdet jetzt ungefährdet heimkommen, ohne dass mir die Sorge um euer Schicksal den Schlaf raubt. Wir werden von uns hören lassen, wenn es geht, und manche von uns werden sich noch öfter begegnen; aber ich fürchte, alle beisammen sein werden wir nie wieder.«

Dann sagte Baumbart einem nach dem andern Lebewohl; und dreimal verbeugte er sich tief und ehrerbietig vor Celeborn und Galadriel. »Lang, lang ist's her, dass wir uns trafen bei Stock oder Stein, *A vanimar, vanimálion nostari!*« sagte er. »Traurig ist es, dass wir uns erst so kurz vor dem Ende begegnen. Denn die Welt wird anders: Ich spür' es im Wasser, ich spür' es im Erdreich, und ich spür' es in der Luft. Ich glaube, wir sehen uns nicht wieder.«

Und Celeborn sagte: »Ich weiß nicht, Ältester.« Galadriel aber sagte: »Nicht in Mittelerde und ehe nicht die Lande, die unter den Wellen liegen, wieder emporgehoben werden. Dann mag es sein, dass wir uns im Frühling auf Tasarinans Weidenwiesen wieder begegnen. Lebe wohl!«

Als Letztes nahmen Merry und Pippin Abschied von dem alten Ent, und seine Miene wurde aufgeräumter, als er sie ansah. »Na, ihr Spaßvögel«, sagte er, »wollt ihr noch einen Schluck mit mir trinken, ehe ihr aufbrecht?«

Das wollten sie unbedingt, sagten sie, und er nahm sie beiseite in den Schatten eines Baumes, und sie sahen, dass dort ein großer Steinkrug bereitstand. Und Baumbart füllte drei Schalen, und sie tranken; und über den Rand seiner Schale hinweg blickte er sie seltsam an. »Sachte, sachte!« sagte er. »Denn ihr seid schon ein Stück gewachsen, seit ich euch zuletzt gesehn habe.« Und lachend leerten sie ihre Schalen.

»Na, dann auf Wiedersehn!« sagte er. »Und vergesst nicht, mir Nachricht zu geben, wenn ihr in eurem Land etwas von den Entfrauen hört!« Dann winkte er mit seinen großen Händen der ganzen Gesellschaft und ging in den Wald davon.

Die Reisenden ritten nun schneller, und zwar nahmen sie den Weg zur Pforte von Rohan. Nah bei dem Ort, wo Pippin in den Orthanc-Stein geblickt hatte, trennte sich Aragorn von ihnen; ein Abschied, der den Hobbits schwer fiel, denn Aragorn hatte sie nie im Stich gelassen und sie durch viele Gefahren geführt.

»Ich wollte, wir hätten solch einen Stein«, sagte Pippin, »dass wir alle unsere Freunde sehen und aus der Ferne mit ihnen sprechen könnten!«

»Nur einen gibt es jetzt noch, den du gebrauchen könntest«, antwortete Aragorn, »denn was der Stein von Minas Tirith dir zeigen würde, wirst du nicht sehen wollen. Aber den Palantír von Orthanc muss der König behalten, um zu sehen, was in seinem Reich vorgeht und was seine Diener treiben. Denn vergiss nicht, Peregrin Tuk, dass du ein Ritter von Gondor bist, und von deiner Dienstpflicht will ich dich nicht entbinden. Ich gewähre dir jetzt Urlaub, aber es kann sein, dass ich dich wieder rufe. Und denkt daran, liebe Freunde aus dem Auenland, dass mein Reich auch im Norden liegt und dass ich eines Tages dort hinkomme.«

Dann nahm Aragorn von Celeborn und Galadriel Abschied; und die hohe Frau sagte zu ihm: »Elbenstein, durch die Finsternis bist du an die Hoffnung gelangt und hast nun alles, was du begehrtest. Nütze die Tage wohl!«

Celeborn aber sagte: »Lebe wohl, Vetter! Möge ein anderes Schicksal als meines dich erwarten und dein Schatz bis zuletzt bei dir bleiben!«

Es war Abend, als sie sich trennten; und als sie nach einer Weile zurückblickten,

sahen sie den König des Westens zwischen seinen Rittern zu Pferde sitzen; und die sinkende Sonne ließ ihre Harnische rotgolden schimmern, und Aragorns weißer Mantel leuchtete wie eine Flamme. Dann nahm der König den grünen Stein und hielt ihn empor, und das grüne Feuer funkelte aus seiner Hand.

Bald darauf wandte sich die Reisegesellschaft, dem Lauf des Isen folgend, nach Westen und ritt durch die Pforte von Rohan in das Ödland dahinter und dann nordwärts über die Grenze von Dunland. Die Dunländer flohen und hielten sich verborgen, denn sie fürchteten das Elbenvolk, obwohl nur selten ein Elb ihr Land betrat; doch die Reisenden kümmerten sich nicht um sie, denn zwar waren sie nun weniger, aber immer noch eine ansehnliche Schar und mit allem, was sie brauchten, wohl versehen; und so zogen sie gemächlich ihres Weges und schlugen ihre Zelte auf, wann immer sie wollten.

Am sechsten Tag nach ihrer Trennung von dem König ritten sie durch einen Wald, der sich von den Hügeln am Fuß des Nebelgebirges herabzog, das nun zu ihrer Rechten lag. Als sie abends wieder in offenes Gelände hinauskamen, überholten sie einen alten Mann, der auf einen Stock gestützt und in grauen oder schmutzig weißen Lumpen ging, auf dem Fuße gefolgt von einem zweiten humpelnden und jammernden Bettler.

»Hallo, Saruman!« sagte Gandalf. »Wohin des Wegs?«

»Was geht's dich an?« antwortete er. »Willst du mir noch meine Wege vorschreiben? Genügt es dir nicht, mich im Elend zu sehen?«

»Du kennst die Antworten«, sagte Gandalf, »nein und noch mal nein! Aber jedenfalls geht für mich die Zeit der Mühen nun zu Ende. Der König hat die Bürde auf sich genommen. Hättest du im Orthanc gewartet, so hättest du ihn gesehen und seine Milde und Weisheit kennen gelernt.«

»Um so besser, dass ich schon fort war«, sagte Saruman. »Denn auf seine Milde und Weisheit kann ich verzichten. Und wenn du eine Antwort auf deine erste Frage hören willst, ich bin auf dem Weg, der aus seinem Reich hinausführt.«

»Dann bist du wieder einmal auf dem falschen Weg«, sagte Gandalf, »und ich sehe keine Hoffnung für dich. Aber willst du unsere Hilfe verschmähen? Denn nichts anderes bieten wir dir an.«

»Ihr wollt mir helfen? Ach, bitte, tu nicht so gütig! Wenn du mich anknurrst, bist du mir lieber. Und was die hohe Frau hier angeht, der trau' ich überhaupt nicht: Immer hat sie mich gehasst und gegen mich gehetzt. Gewiss hat sie euch diesen Weg geführt, um sich das Vergnügen nicht entgehen zu lassen, sich an meinem Elend zu weiden. Hätte ich gewusst, dass ihr mich verfolgt, ich hätte euch den Spaß verdorben.«

»Saruman«, sagte Galadriel. »Wir haben anderes zu tun, das uns wichtiger scheint, als dir nachzustellen. Sag dir lieber, dass das Glück dich einholt, denn es bietet dir eine letzte Gelegenheit.«

»Wenn es wirklich die letzte ist, bin ich froh«, sagte Saruman, »denn dann bleibt mir die Mühe erspart, noch einmal eine zurückweisen zu müssen. Alle meine Hoff-

nungen sind dahin, aber an deinen möchte ich nicht teilhaben. Wenn du überhaupt noch welche hast.«

Für einen Moment funkelten seine Augen. »Geht mir doch!« sagte er. »Nicht umsonst habe ich diese Dinge lange studiert. Ihr habt euch selbst verurteilt, und das wisst ihr. Und mir gibt es einen Trost mit auf den Weg, wenn ich daran denke, wie ihr euer eigenes Haus eingerissen habt, als ihr meines zerstörtet. Und auf welchem Schiff nun wollt ihr über dieses weite Meer gelangen?« sagte er höhnisch. »Ein graues wird es sein, und die Passagiere sämtlich Gespenster.« Er lachte, aber seine Stimme klang wie rostiges Blech.

»Auf mit dir, du Idiot!« schrie er den anderen Bettler an, der sich zu Boden gesetzt hatte, und schlug mit dem Stock auf ihn ein. »Kehrtum! Wenn diese feinen Herrschaften denselben Weg haben wie wir, dann nehmen wir einen andern. Marsch, oder du kriegst kein Stück Brotrinde zu Abend!«

Der Bettler machte kehrt und humpelte jammernd vorüber: »Ich armer alter Gríma! Armer alter Gríma! Immer nur Prügel und Schelte! Wie ich den hasse! Wenn ich ihn doch bloß verlassen könnte!«

»Dann verlass ihn doch!« sagte Gandalf.

Aber Schlangenzunge sah Gandalf nur einmal entsetzt aus seinen Triefaugen an und schlurfte rasch hinter Saruman her. Als das elende Paar an den Hobbits vorüberkam, blieb Saruman stehen und funkelte sie an; aber sie betrachteten ihn mitleidig.

»Na, habt ihr auch euren Spaß, was, ihr Lümmel?« sagte er. »Euch kann es ja egal sein, was einem armen Mann alles so fehlt, nicht? Hauptsache, ihr habt, was ihr braucht: zu essen und schöne Kleider und vom besten Kraut für eure Pfeifen. O ja, ich weiß! Ich weiß, wo ihr's herhabt! Aber für einen armen Mann habt ihr nicht mal eine Pfeife voll übrig, was?«

»Ich würde Ihnen Kraut geben, wenn ich welches hätte«, sagte Frodo.

»Sie können haben, was ich noch übrig habe«, sagte Merry, »wenn Sie bitte einen Moment warten.« Er saß ab und wühlte in seiner Satteltasche. Dann reichte er Saruman einen Lederbeutel. »Nehmen Sie sich, was noch drin ist!« sagte er. »Es steht Ihnen zu; ich hab es aus den Trümmern von Isengard.«

»Mein ist es, mein und für teures Geld gekauft!« rief Saruman und riss den Beutel an sich. »Dies ist nur ein Zeichen der Entschädigung, denn ihr habt viel mehr weggenommen, möcht' ich wetten. Trotzdem, der Bettler muss dankbar sein, wenn ihm der Dieb von dem, was er ihm gestohlen hat, noch ein Almosen gibt. Na, geschieht euch recht, wenn ihr heimkommt und findet, dass die Dinge im Südviertel nicht so stehen, wie ihr es gern hättet. Möge das Kraut in eurem Lande lange knapp sein!«

»Danke!« sagte Merry. »Wenn das so ist, hätte ich gern meinen Beutel zurück, denn der gehört Ihnen nicht und hat mich auf weiten Reisen begleitet. Wickeln Sie sich das Kraut in irgendeinen Ihrer Lappen ein!«

»Ein Dieb hat dem andern nichts vorzuwerfen«, sagte Saruman, kehrte Merry den Rücken, gab Schlangenzunge einen Tritt und ging zum Wald hin davon.

»Das hab ich gern!« sagte Pippin. »Redet von Diebstahl! Was könnten wir da erst sagen! Wegelagerei, Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Entführung durch Orks!«

»Aha!« sagte Sam. »Und *gekauft,* hat er gesagt. Ich frage mich, wie? Und was er über das Südviertel gesagt hat, hörte sich nicht gut an. Es wird Zeit, dass wir heimkommen.«

»Gewiss«, sagte Frodo. »Aber wir können es nicht beschleunigen, wenn wir Bilbo besuchen wollen. Ich gehe zuerst nach Bruchtal, komme, was da will.«

»Ja, ich glaube, das ist am besten«, sagte Gandalf. »Aber schade um Saruman! Ich fürchte, ihm ist nicht mehr zu helfen. Er ist völlig verkommen. Trotzdem bin ich mir nicht sicher, dass Baumbart Recht hat: Ich könnte mir vorstellen, zu irgendeiner schäbigen kleinen Gemeinheit ist er immer noch fähig.«

Am nächsten Tag erreichten sie das nördliche Dunland, wo nun keine Menschen wohnten, obwohl es eine grüne, freundliche Gegend war. Der September mit goldenen Tagen und silbernen Nächten kam heran, und sie ritten gemächlich weiter bis zur Schwanfleet, wo sie die alte Furt östlich der Wasserfälle fanden, in denen der Fluss jäh ins Flachland stürzte. Ein Stück weit westlich, in einem Dunstschleier verborgen, lagen die Teiche und Inselchen, durch die sich der Fluss bis zu seiner Mündung in die Grauflut hindurchwand; unzählige Schwäne nisteten dort in einem Schilfland.

So zogen sie nach Eregion hinein, und endlich, an einem schönen Morgen, der die Nebel hell schimmernd zerstreute, sahen die Reisenden, als sie von ihrem Lager auf einem niedrigen Hügel nach Osten blickten, in den ersten Sonnenstrahlen drei Gipfel aufleuchten, die hoch hinauf durch die treibenden Wolken in den Himmel stießen: Caradhras, Celebdil und Fanuidhol. Sie waren wieder nah am Westtor von Moria.

Hier nun blieben sie sieben Tage, denn ein weiterer schmerzlicher Abschied stand ihnen bevor. Bald würden Celeborn und Galadriel sich mit ihrem Gefolge nach Osten wenden, um über das Rothorntor und den Schattenbachsteig zum Silberlauf und hinab in ihr Land zu kommen. Sie waren so weit nach Westen mitgeritten, weil sie sich mit Elrond und Gandalf viel zu sagen hatten, und auch hier verweilten sie noch, um das Gespräch mit ihren Freunden fortzusetzen. Oft saßen sie, wenn die Hobbits längst schliefen, unter den Sternen beisammen, gedachten der entschwundenen Zeiten und all ihrer Freuden und Leiden in der Welt oder hielten Rat im Hinblick auf künftige Tage. Wäre ein Wanderer zufällig vorübergekommen, hätte er kaum etwas gesehen oder gehört und nur geglaubt, da säßen ein paar graue, in Stein gehauene Figuren, Denkmäler der vergessenen Bewohner eines nun entvölkerten Landes. Denn sie rührten sich nicht und sprachen auch nicht mit dem Munde, sondern gaben einander Einblick in ihr Inneres, und nur ihre Augen blitzten und funkelten, wenn ihre Gedanken vom einen zum andern gingen.

Aber schließlich war alles besprochen, und einstweilen trennten sie sich nun wieder, bis zu der Zeit, wenn die drei Ringe hinscheiden müssten. Schnell tauch-

ten die grauen Mäntel der Elben aus Lórien zwischen die Felsen und Schatten ein, als sie zu den Bergen davonritten; und die Zurückbleibenden, die nach Bruchtal wollten, saßen noch auf dem Hügel und blickten ihnen nach, bis aus dem dichter werdenden Nebel ein Blitz aufleuchtete; und dann sahen sie nichts mehr. Frodo wusste, dass Galadriel zum Zeichen des Abschieds ihren Ring hochgehalten hatte.

Sam wandte sich ab und seufzte: »Wenn ich doch auch wieder nach Lórien könnte!«

Endlich kamen sie eines Abends auf die Hochmoore und standen plötzlich, wie es den Reisenden dort immer erging, am Rand des tiefen Bruchtales und sahen weit unten die Lampen in Elronds Haus schimmern. Und sie ritten hinab, kamen über die Brücke und an die Tür, und im Haus war alles Licht und Gesang und Freude über Elronds Heimkehr.

Als Erstes, bevor sie auch nur gegessen, sich gewaschen oder die Mäntel abgelegt hatten, gingen die Hobbits auf die Suche nach Bilbo. Sie fanden ihn ganz allein in seinem kleinen Zimmer. Es lag voller Papiere, Federn und Bleistifte; Bilbo aber saß im Sessel vor einem kleinen, hellen Feuer. Er sah sehr alt aus und schien friedlich zu schlafen.

Er schlug die Augen auf und sah sie an, als sie hereinkamen. »Hallo, hallo!« sagte er. »Seid ihr wieder zurück? Ich hab doch morgen Geburtstag, wie nett von euch! Wisst ihr, ich werde hundertneunundzwanzig. Noch ein Jahr, wenn's mir vergönnt ist, und ich ziehe mit dem alten Tuk gleich. Den würd' ich gern noch übertrumpfen; aber man wird sehn.«

Nach Bilbos Geburtstagsfeier blieben die vier Hobbits noch ein paar Tage in Bruchtal. Lange saßen sie mit dem alten Freund zusammen, der sich nun meistens in seinem Zimmer aufhielt, außer bei den Mahlzeiten. Zu diesen kam er in der Regel immer noch sehr pünktlich, und nur selten einmal wachte er nicht rechtzeitig auf. Ums Feuer sitzend, erzählten sie ihm einer nach dem andern alles von ihren Reisen und Abenteuern, woran sie sich nur erinnern konnten. Zuerst gab er vor, sich Notizen zu machen, aber dann schlief er oft ein, und wenn er aufwachte, sagte er: »Wie prächtig! Wunderbar! Aber wo waren wir gerade?« Und dann erzählten sie ihre Geschichte von da an, wo er eingenickt war, noch einmal.

Der einzige Teil, bei dem er wirklich wach und aufmerksam blieb, schien der Bericht über Aragorns Krönung und Vermählung zu sein. »Zur Hochzeit war ich eingeladen, natürlich«, sagte er. »Und ich hatte lange genug darauf gewartet. Aber irgendwie, als es dann soweit war, da hatte ich hier so viel zu tun; und Packen ist ja so lästig!«

Als fast zwei Wochen vergangen waren, blickte Frodo morgens aus dem Fenster und sah, dass es Nachtfrost gegeben hatte; die Spinnweben waren weiß bereift. Da begriff er, dass er aufbrechen und von Bilbo Abschied nehmen musste. Das Wetter, nach einem der herrlichsten Sommer, an die man sich nur erinnern konnte, war

immer noch schön und mild; aber inzwischen war es Oktober, und bald würde es wieder stürmen und regnen. Und sie hatten noch eine weite Reise vor sich. Doch war es nicht wirklich der Gedanke ans Wetter, der ihn unruhig machte. Er hatte ein Gefühl, dass es Zeit wurde, ins Auenland zurückzukehren. Sam spürte es auch. Erst am letzten Abend hatte er gesagt:

»So, Herr Frodo, wir sind weit herumgekommen und haben allerhand gesehen, aber besser als hier war es, glaub' ich, nirgends. Versteh mich recht, hier gibt es von allem etwas: Auenland und Goldener Wald, Gondor und königliche Paläste, Wiesen, Wirtshäuser und Berge, alles an einem Ort. Und doch hab ich irgend so ein Gefühl, wir sollten sehen, dass wir bald weiterkommen. Ehrlich gesagt, ich mache mir Sorgen um den Ohm.«

»Ja, von allem etwas, Sam, außer vom Meer«, hatte Frodo geantwortet; und jetzt wiederholte er es sich: »außer vom Meer«.

Im Lauf des Tages sprach Frodo mit Elrond, und sie verabredeten, dass die Hobbits am nächsten Morgen aufbrechen würden. Zu ihrer Freude sagte Gandalf: »Ich denke, ich werde mitkommen. Wenigstens bis nach Bree. Ich muss mit Butterblüm reden.«

Am Abend gingen sie zu Bilbo, um Ade zu sagen. »Na, wenn ihr meint, ihr müsst fort, dann müsst ihr«, sagte er. »Schade, ihr werdet mir fehlen. Es ist einfach schön zu wissen, dass ihr in der Nähe seid. Aber ich werd' immer so schläfrig.« Dann schenkte er Frodo Stich und sein Mithrilhemd, denn er hatte vergessen, dass er ihm beides schon früher geschenkt hatte; und außerdem gab er ihm drei Bücher mit alten Sagen und Berichten, die er zu verschiedenen Zeiten in seiner spinnenbeinigen Handschrift angefertigt hatte; und auf den roten Buchrücken stand: *Übersetzungen aus dem Elbischen von B. B.*

Sam schenkte er einen kleinen Beutel Gold. »Fast der letzte Batzen Drachengold vom alten Smaug«, sagte er. »Kannst du vielleicht gebrauchen, wenn du ans Heiraten denkst, Sam.« Sam wurde rot.

»Für euch Jungens hab ich nicht mehr viel«, sagte er zu Merry und Pippin, »außer guten Ratschlägen.« Und nachdem er sie damit reichlich versehen hatte, schloss er mit einer letzten auenländischen Weisheit: »Passt auf, dass euch die Köpfe nicht aus den Hüten wachsen! Und wenn ihr nicht bald aufhört zu wachsen, werden euch die Hüte und Kleider teuer zu stehen kommen.«

»Aber wenn du doch den alten Tuk übertrumpfen willst«, sagte Pippin, »warum sollen wir dann nicht versuchen, es mit dem Bullenrassler aufzunehmen?«

Bilbo lachte, und dann zog er zwei schöne Pfeifen aus der Tasche, die Mundstücke von Perlmutt und die Einfassung aus fein gehämmertem Silber. »Denkt an mich, wenn ihr sie anzündet!« sagte er. »Die Elben haben sie für mich gemacht, aber ich rauche jetzt nicht mehr.« Und gleich darauf nickte er ein und schlief ein Weilchen; und als er wieder aufwachte, sagte er: »Na, wo waren wir gerade? Ach ja, natürlich, bei den Geschenken. Da fällt mir ein, was ist denn eigentlich aus meinem Ring geworden, Frodo, den du mitgenommen hast?«

»Ich hab ihn verloren, mein guter Bilbo«, sagte Frodo. »Losgeworden bin ich ihn, das weißt du doch.«

»Wie schade!« sagte Bilbo. »Ich hätte ihn gern noch mal gesehn. Aber nicht doch, wie blöd von mir! Dazu warst du ja fortgegangen, klar, um ihn loszuwerden. Aber mir schwirrt schon alles durcheinander im Kopf herum, weil noch so viel andere Sachen damit verquickt sind: Aragorns Erbe und der Weiße Rat, Gondor und diese Reiter von Rohan, Südländer und Olifanten – hast du wirklich einen gesehen, Sam? – und Höhlen und Türme und goldene Bäume und was nicht noch alles.

Offenbar bin ich damals von meiner Reise zu schnurstracks wieder heimgekehrt. Gandalf hätte mir noch ein bisschen mehr von der Welt zeigen sollen. Aber dann wäre die Auktion vorüber gewesen, bevor ich zurückkam, und ich hätte noch mehr Ärger gehabt. Jedenfalls, jetzt ist es zu spät; und ich glaube, es ist ja auch viel bequemer, wenn ich hier sitze und mir alles anhören kann. Hier am Feuer ist es gemütlich, das Essen ist gut, und die Elben sind da, wenn man sie sehen will. Was will man mehr?

Die Straße gleitet fort und fort
Weg von der Tür, wo sie begann,
Zur Ferne hin, zum fremden Ort,
Ihr folge denn, wer wandern kann
Und einem neuen Ziel sich weihn.
Zu guter Letzt auf müdem Schuh
Kehr ich zur hellen Lampe ein
Im warmen Haus zur Abendruh.

Und als Bilbo die letzten Worte vor sich hin summte, sank ihm der Kopf auf die Brust herab, und er schlief fest.

Der Abend dunkelte ins Zimmer herein, und das Feuer schien heller zu brennen; und sie sahen Bilbo zu, wie er schlief, und sahen, wie er im Schlaf lächelte. Eine Weile blieben sie stumm sitzen, dann blickte Sam sich im Zimmer um, betrachtete die an den Wänden tanzenden Schatten und sagte leise:

»Ich glaube nicht, Herr Frodo, dass er viel geschrieben hat, während wir fort waren. Er wird unsere Geschichte nun nicht mehr aufschreiben.«

Da schlug Bilbo ein Auge auf, fast als hätte er zugehört. »Ihr seht ja, ich werd' immer so schläfrig«, sagte er. »Und wenn ich mal zum Schreiben komme, dann schreib' ich am liebsten eigentlich nur noch Gedichte. Ich frage mich, Frodo, mein Junge, ob es dir viel ausmachen würde, hier noch ein bisschen aufzuräumen, bevor du gehst? Such alle meine Notizen und Papiere zusammen, und mein Tagebuch auch, und nimm sie mit, wenn du willst! Du siehst ja, ich hab nicht mehr viel Zeit fürs Auswählen und Zusammenstellen und all so was. Lass dir von Sam dabei hel-

fen, und wenn du alles ein bisschen in Form gebracht hast, dann komm noch mal wieder, und ich seh' es durch. Allzu kritisch werd' ich nicht sein.«

»Natürlich, mach' ich!« sagte Frodo. »Und natürlich komm' ich bald wieder: Jetzt ist es ja nicht mehr gefährlich. Jetzt haben wir einen richtigen König, und der macht auch die Straßen bald wieder sicher.«

»Danke, mein Junge!« sagte Bilbo. »Da fällt mir wirklich ein Stein vom Herzen.« Und mit diesen Worten schlief er wieder fest ein.

Am nächsten Tag nahmen Gandalf und die Hobbits von Bilbo noch einmal in seinem Zimmer Abschied, denn draußen war es kalt; und dann sagten sie Elrond und seinem ganzen Hausvolk Lebewohl.

Als Frodo schon auf der Schwelle stand, wünschte Elrond ihm eine gesegnete Reise und sagte:

»Ich glaube, Frodo, du brauchst nicht wiederzukommen, es sei denn, du kämest sehr bald. Denn etwa zu dieser Jahreszeit, wenn die Blätter sich golden färben, ehe sie fallen, kannst du Bilbo in den Wäldern des Auenlandes erwarten. Ich werde bei ihm sein.«

Niemand anders hörte diese Worte mit an, und Frodo behielt sie für sich.

SIEBENTES KAPITEL

HEIMWÄRTS

Endlich konnten die Hobbits den Blick zur Heimat hinwenden. Sie brannten darauf, das Auenland wiederzusehen; doch zuerst ritten sie nur langsam, denn Frodo ging es nicht gut. Als sie an die Bruinenfurt kamen, hatte er angehalten und sich offenbar gescheut, in den Fluss zu reiten, und sie bemerkten, dass seine Augen eine Zeit lang die Gefährten und die Dinge um ihn nicht zu sehen schienen. Den ganzen Tag war er sehr still. Es war der sechste Oktober.

»Hast du Schmerzen, Frodo?« fragte Gandalf leise, der neben ihm ritt.

»Nun ja«, sagte Frodo. »In der Schulter. Die Wunde schmerzt, und die Erinnerung an das Dunkel macht mir schwer zu schaffen. Es war heute vor einem Jahr.«

»O weh! Es gibt Wunden, die nicht völlig geheilt werden können«, sagte Gandalf.

»Ich fürchte, das gilt auch für meine«, sagte Frodo. »Es gibt keine echte Heimkehr. Auch wenn ich wieder ins Auenland komme, wird es für mich nicht mehr dasselbe sein, denn ich bin nicht mehr derselbe. Messer, Stachel und Zahn haben mich verwundet, und die Bürde hat mich erschöpft. Wo soll ich Ruhe finden?«

Gandalf antwortete nicht.

Bis zum Ende des nächsten Tages waren der Schmerz und das Unwohlsein vergangen, und Frodo war wieder bester Laune, als erinnere er sich gar nicht mehr an den finsteren vorigen Tag. Danach ging alles gut, und die Tage verstrichen rasch; denn sie ritten gemächlich und gönnten sich oft eine Rast in dem schönen Waldland, wo das Laub rot und gelb in der Herbstsonne leuchtete. Schließlich kamen sie zur Wetterspitze, eines Tages, als der Abend schon näher rückte und der Schatten des Berges dunkel über der Straße lag. Da drängte Frodo zur Eile. Er wollte den Berg nicht ansehen und ritt mit gesenktem Kopf durch seinen Schatten, den Mantel eng um den Leib gezogen. In der Nacht schlug das Wetter um, ein Wind von Westen trug

Regen heran und blies laut und kalt übers Land, und die gelben Blätter wirbelten durch die Luft wie Vögel. Als sie zum Chetwald kamen, waren die Zweige schon fast kahl, und ein dichter Regenschleier entzog den Breeberg ihren Blicken.

So kam es, dass die Reisenden gegen Abend eines feuchten, stürmischen Tags Ende Oktober die Steigung der Straße vor dem Südtor von Bree hinaufritten. Das Tor war fest verschlossen, der Regen peitschte ihnen ins Gesicht, niedrige Wolken jagten am dunkelnden Himmel vorüber, und sie waren ein wenig enttäuscht, denn sie hatten einen gastlicheren Empfang erwartet.

Sie mussten etliche Mal rufen, ehe der Torhüter herauskam, und er hatte einen dicken Knüppel in der Hand. Er schaute sie ängstlich und argwöhnisch an; aber als er Gandalf erkannte und sah, dass seine Begleiter trotz ihrer seltsamen Kleidung Hobbits waren, wurde er freundlicher und begrüßte sie.

»Kommen Sie rein!« sagte er und schloss das Tor auf. »Hier draußen in der Kälte und Nässe wollen wir nicht lange reden, ein brutales Wetter! Aber der alte Gerstel wird Sie im *Pony* schon unterbringen, und da hören Sie alles, was es zu hören gibt.«

»Und da hören *Sie* dann später alles, was wir zu sagen haben, und noch einiges mehr«, sagte Gandalf und lachte. »Was macht Heinrich?«

Der Torhüter machte ein finsteres Gesicht. »Ist weg«, sagte er. »Aber da fragen Sie lieber Gerstenmann. Guten Abend!«

»Guten Abend auch!« sagten sie und traten ein; und dann bemerkten sie hinter der Hecke am Straßenrand eine neu gebaute lange und flache Hütte, aus der eine Anzahl Menschen herausgekommen waren, die sie über den Zaun nun neugierig anstierten. Als sie zu Lutz Farnrichs Haus kamen, war die Hecke davor zertreten und verwildert, und alle Fenster waren vernagelt.

»Meinst du, mit dem Apfel damals hast du ihn getötet, Sam?« sagte Pippin.

»Das wage ich nicht zu hoffen, Herr Pippin«, sagte Sam. »Aber was aus dem armen Pony geworden ist, das möcht' ich gern wissen. An Lutz hab ich manches Mal gedacht: wie die Wölfe da geheult haben und all das.«

Sie kamen zum *Tänzelnden Pony,* und es sah wenigstens äußerlich unverändert aus; und hinter den roten Vorhängen an den unteren Fenstern brannten Lichter. Sie klingelten, und Nob kam an die Tür, öffnete sie einen Spalt weit und lugte heraus. Als er sie unter der Laterne stehen sah, schrie er auf vor Überraschung.

»Herr Butterblüm! Chef!« rief er. »Sie sind wieder da!«

»So, so? Denen werd' ich heimleuchten!« hörte man Butterblüms Stimme, und schon kam er selbst herausgestürzt, mit einer Keule in der Hand. Aber als er sah, wer sie waren, hielt er jäh an, und seine wutentbrannte Miene ging in den Ausdruck strahlender Freude und Verwunderung über.

»Nob, du flaumschädeliger Idiot!« rief er. »Kannst du alte Freunde nicht mit Namen anmelden? Wie kannst du mir so einen Schreck einjagen in Zeiten wie diesen? So, so! Und wo kommt ihr denn her? Ich hätte nie gedacht, dass ich einen von Ihnen noch mal wiederseh – kann man ja auch nicht erwarten, wenn Sie in die

Wildnis gehn, mit diesem Streicher und all den schwarzen Kerlen in der Nähe. Aber ich freu mich, dass ihr da seid, und über keinen mehr als über Gandalf. Nur herein, nur herein! Dieselben Zimmer wie letztes Mal? Sind frei. Stehn ja überhaupt die meisten Zimmer leer, heutzutage; lässt sich nicht verheimlichen, werden Sie ja selbst früh genug sehn! Und ich schau' gleich mal, was sich machen lässt zum Abendessen, so bald wie möglich; hab zu wenig Personal im Moment. He, Nob, du Penner! Sag Bob, er soll ... Ach, hab ich vergessen, Bob ist ja nicht mehr da, geht abends immer zu seinen Leuten nach Hause. Na schön, dann bringst du die Ponys der Herrschaften in den Stall, Nob! Gandalf, dir macht's doch sicher nichts, wenn du dein Pferd selbst in den Stall bringst? Schönes Tier, hab ich dir schon mal gesagt, als ich's das erste Mal gesehn hab. Na, rein mit euch! Macht's euch bequem!«

Herrn Butterblüms Redeschwall jedenfalls war unverändert, und auch was das atemlose Herumrennen anging, schien er noch ganz der Alte zu sein. Doch es war kaum jemand zu sehen, das ganze Haus war still, und aus der großen Schankstube kam nur ein leises Gemurmel von zwei, drei Stimmen. Und das Gesicht des Wirtes, näher besehen im Schein der zwei Kerzen, die er anzündete und vor ihnen hertrug, hatte einige Sorgenfalten mehr bekommen.

Er führte sie über den Gang zu dem kleinen Nebenzimmer, wo sie vor mehr als einem Jahr jene sonderbare Nacht verbracht hatten; und sie folgten ihm ein wenig beunruhigt, denn es war nicht zu übersehen, dass der alte Gerstenmann gute Miene zu irgendeinem bösen Spiel machte. Es war alles nicht mehr, wie es mal gewesen war. Aber sie sagten nichts und warteten ab.

Wie vorauszusehen, kam Herr Butterblüm nach dem Essen zu ihnen ins Nebenzimmer, um sich zu erkundigen, ob alles zu ihrer Zufriedenheit gewesen sei. Und das war es gewesen: Jedenfalls war am Bier und an den Speisen im *Pony* kein Zeichen eines Niedergangs zu bemerken. »Ich will mich nicht erdreisten, Sie heute Abend noch in die Schankstube zu bitten«, sagte Butterblüm. »Sie werden müde sein, und viele Gäste sind sowieso heute nicht da. Aber wenn Sie vor dem Schlafengehn eine halbe Stunde für mich Zeit hätten, würde ich sehr gern einiges mit Ihnen bereden, in aller Stille und ganz unter uns.«

»Genau das wollen auch wir«, sagte Gandalf. »Wir sind nicht müde. Wir haben uns nicht überanstrengt. Nass waren wir, durchgefroren und hungrig, aber alldem hast du abgeholfen. Komm, setz dich zu uns! Und wenn du etwas Pfeifenkraut hast, bist du uns noch mehr willkommen.«

»Na, wenn du etwas anderes wünschtest, wäre mir wohler«, sagte Butterblüm. »Das ist gerade eins von den Dingen, die bei uns knapp sind, weil wir nämlich nur noch das haben, das wir selbst anbauen, und das ist zu wenig. Aus dem Auenland war in letzter Zeit keines zu bekommen. Aber mal sehn, was sich machen lässt.«

Als er wiederkam, brachte er ihnen genug für ein paar Tage, ein Bündel ungeschnittene Blätter. »Südhang«, sagte er, »das Beste, was wir haben, aber nicht zu vergleichen mit dem Kraut aus dem Südviertel, wie ich schon immer gesagt habe, obwohl mir sonst in den meisten Dingen nichts über Bree geht, wenn Sie's nicht krumm nehmen.«

Sie ließen ihn in einem großen Sessel am Holzfeuer Platz nehmen; Gandalf setzte sich an die andere Seite des Kamins, und die Hobbits auf niedrigen Stühlen dazwischen; und dann redeten sie viele halbe Stunden lang und erzählten sich alle Neuigkeiten, die Herr Butterblüm hören oder loswerden wollte. Das meiste von dem, was sie zu berichten hatten, waren für den Wirt reine Wunder- und Fabeldinge; es ging weit über seinen Horizont und entlockte ihm kaum einen anderen Kommentar als ein »Was Sie nicht sagen!« das er jedem Zeugnis der eigenen Ohren zum Trotz immerzu wiederholte. »Was Sie nicht sagen, Herr Beutlin – oder war es Herr Unterberg? Ich bring' ja schon alles durcheinander. Was du nicht sagst, Meister Gandalf! Na so was! Wer hätte das gedacht, heutzutage?«

Aber seinerseits hatte er viel zu erzählen. Die Dinge stünden nicht zum Besten, sagte er. Das Geschäft gehe nicht nur nicht gut, sondern geradezu miserabel. »Niemand kommt heute mehr von auswärts nach Bree«, sagte er. »Und die Einheimischen, die bleiben meistens in den eigenen vier Wänden und verriegeln die Türen. Angefangen hat alles mit diesen Fremden und Landstreichern, von denen die ersten letztes Jahr den Grünweg heraufkamen, wie ihr euch vielleicht erinnert; und später kamen dann noch mehr. Manche waren einfach arme Hunde, die vor Schwierigkeiten davonliefen; aber die meisten waren üble Burschen, die nichts als Diebereien und Schlimmeres im Sinn hatten. Und Ärger haben wir gehabt, hier in Bree, ein übles Theater! Ja, sogar ein echtes Handgemenge hat es gegeben, und nachher waren mehrere Leute tot, mausetot! Könnt ihr euch so was vorstellen?«

»Doch, kann ich«, sagte Gandalf. »Wie viele?«

»Drei und zwei«, sagte Butterblüm, womit er so viele vom großen und so viele vom kleinen Volk meinte. »Das waren der arme Matz Heidezeh, Roland Ackerkratz und der kleine Tom Piekedorn von drüben hinterm Berg; außerdem Willi Steilhang von weiter oben und einer von den Unterbergs aus Stadel, alles gute Leute, die wir sehr vermissen. Und Heinrich Geißblatt, der früher am Westtor stand, und dieser Lutz Farnrich, die haben es mit den Fremden gehalten und haben sich mit ihnen davongemacht; und ich bin überzeugt, die haben sie auch reingelassen. An dem Abend, meine ich, als es zu der Schlägerei kam. Und das war, nachdem wir denen schon mal gezeigt hatten, wo die Tore sind, und sie hinausbefördert hatten: Gegen Ende vorigen Jahres war das, und die Schlägerei war dann Anfang des neuen Jahres, nach dem starken Schneefall, den wir da hatten.

Und jetzt gehn sie auf Raub aus und hausen im Freien, verstecken sich in den Wäldern hinter Archet und in der Wildnis weiter nördlich. Wie in den Räuberpistolen, die man sich so aus den schlimmen alten Zeiten erzählt, kann ich nur sagen. Die Straße ist nicht sicher, niemand wagt sich mehr weit fort, und man schließt früh alle Türen zu. Überall an der Hecke müssen wir Wachen aufstellen, und am Tor sind nachts immer mehrere Mann auf Posten.«

»Na, uns hat aber niemand behelligt«, sagte Pippin, »und dabei sind wir doch langsam dahergetrödelt und haben nie eine Wache aufgestellt. Wir dachten, wir hätten alle Gefahren hinter uns gelassen.«

»O nein, junger Mann, ganz im Gegenteil!« sagte Butterblüm. »Aber dass sie euch in Frieden gelassen haben, wundert mich nicht. Mit Bewaffneten, mit Leuten, die Schwerter, Helme, Schilde und all so was haben, legen die sich nicht an. Das würden sie sich zweimal überlegen. Und ich muss schon sagen, ich war auch ein bisschen verdutzt, als ich euch gesehn hab.«

Nun erst wurde den Hobbits klar, warum die Leute im Ort so große Augen gemacht hatten, als sie vorüberritten: weniger vor Staunen über ihre Rückkehr als vielmehr über ihren kriegerischen Aufzug. Sie selbst hatten sich so sehr an das Waffenhandwerk und das Reiten in geordneten Schwadronen gewöhnt, dass sie ganz vergessen hatten, dass die blanke Rüstung, die unter den Mänteln hervorschaute, die Helme von Gondor und Rohan und die zierlichen Wappen auf ihren Schilden sich in der Heimat ziemlich fremdländisch ausnehmen würden. Auch Gandalf ritt nun auf seinem edlen grauen Pferd, in einem weißen Gewand unter einem weiten blausilbernen Umhang und mit dem langen Schwert Glamdring an der Seite.

Gandalf lachte. »Schön, schön«, sagte er, »wenn sie schon vor uns fünfen Angst haben, dann sind wir auf unseren Reisen ärgeren Feinden begegnet. Aber jedenfalls wirst du nachts vor ihnen Ruhe haben, solange wir da sind.«

»Wie lange wird das sein?« sagte Butterblüm. »Ich kann nicht leugnen, dass wir froh wären, wenn ihr eine Weile dabliebt. Wir sind doch solchen Ärger nicht gewöhnt, klar, und die Waldläufer sind alle fort, hat man mir gesagt. Ich glaube, wir haben bis heute noch nicht richtig begriffen, was die alles für uns getan haben. Denn hier hat's noch Schlimmeres gegeben als nur ein paar Räuber. Im letzten Winter haben Wölfe draußen um die Hecke geheult. Und in den Wäldern treibt sich dunkles Getier herum, furchtbare Biester, so schlimm, dass einem das Blut erstarrt, wenn man bloß an sie denkt. Es war schon sehr ruhestörend, versteht mich recht!«

»Kann ich mir vorstellen«, sagte Gandalf. »Fast alle Länder sind in letzter Zeit aus ihrer Ruhe gestört worden, und wie! Aber du kannst aufatmen, Gerstenmann. Du hast am Rande großer Erschütterungen gelebt, und ich bin nur froh, zu hören, dass du nicht tiefer hineingeraten bist. Aber jetzt kommen bessere Zeiten. Vielleicht noch bessere als alle, an die du dich erinnern kannst. Die Waldläufer sind zurückgekehrt: Wir sind mit ihnen gekommen. Und wir haben wieder einen König, Gerstenmann. Er wird bald auch an eure Gegend denken.

Und dann wird der Grünweg wieder offen gehalten, und die Boten des Königs werden nach Norden reiten. Es wird Kommen und Gehen herrschen, und das üble Getier wird aus den Ödlanden verjagt. Überhaupt werden die Ödlande nicht lange öd bleiben, und wo jetzt Wildnis ist, werden Leute wohnen und Felder bestellen.«

Herr Butterblüm schüttelte den Kopf. »Wenn ein paar ordentliche und achtbare Leute auf den Straßen unterwegs sind, das kann nicht schaden«, sagte er. »Aber Strolche und Raufbolde wollen wir hier in Bree nicht mehr haben. Und Ausländer auch nicht, nicht mal in der näheren Umgebung. Wir wollen unsere Ruhe. Und ich will auch keine Horden von Fremden, die hier ein Lager aufschlagen und da eine Niederlassung gründen und sich um das Ödland raufen.«

»Du wirst deine Ruhe haben, Gerstenmann«, sagte Gandalf. »Zwischen Isen und Grauflut oder in den Küstengebieten südlich des Brandywein ist Platz genug für ganze Königreiche, ohne dass irgendwer näher bei Bree wohnt als viele Tagesritte entfernt. Und viel Volk hat früher einmal weiter im Norden gewohnt, über hundert Meilen von hier am Ende des Grünwegs, auf den Nordhöhen oder am Abendrotsee.«

»Oben am Totendeich?« sagte Butterblüm und schaute noch bedenklicher drein. »Das ist verspuktes Land, heißt es. Niemand außer Räubern würde dort hingehn.«

»Die Waldläufer gehn hin«, sagte Gandalf. »Totendeich sagst du dazu. So hat man es viele Jahre genannt; aber richtig, Gerstenmann, heißt es Fornost Erain, die Nordburg der Könige. Und der König wird eines Tages wieder dort hinkommen, und dann siehst du mal, was hier für feine Leute durchreiten.«

»Na, das klingt ja vielversprechend, zugegeben«, sagte Butterblüm. »Und dem Geschäft gibt es sicher Auftrieb. Wenn er Bree nur in Frieden lässt.«

»Das wird er«, sagte Gandalf. »Er kennt und schätzt es.«

»Was, er kennt es?« sagte Butterblüm und schaute verwirrt drein. »Aber ich frage mich, wie soll er das, wo er doch auf so einem hohen Thron in einem schönen Schloss sitzt, Hunderte Meilen von hier. Und trinkt sicher Wein aus goldenen Bechern, würde mich nicht wundern. Was soll ihm da das *Pony* bedeuten oder ein Krug Bier? Nicht, dass mein Bier nichts taugte, Gandalf; es ist ungewöhnlich gut, seit du letzten Herbst da warst und ein gutes Wort dreingegeben hast. Wenigstens ein Trost bei all dem Ärger, kann ich nur sagen.«

»Aha!« sagte Sam. »Aber er sagt, Ihr Bier ist immer gut.«

»Er sagt das?«

»Klar, sagt er! Er ist Streicher. Der Hauptmann der Waldläufer. Geht Ihnen das denn noch nicht in den Kopf?«

Es ging endlich doch hinein, und Butterblüms Gesicht war ein Bild sprachlosen Staunens. Die Augen in seinem breiten Gesicht wurden groß und rund, und den Mund sperrte er weit auf. Er schnappte nach Luft. »Streicher!« rief er aus, als er wieder bei Stimme war. »Der mit einer Krone und mit einem goldenen Becher! Na, wo kommen wir denn da noch hin?«

»Zu besseren Zeiten, jedenfalls für Bree«, sagte Gandalf.

»Sicher, kann man nur hoffen«, sagte Butterblüm. »Na, das war seit ewigen Zeiten der schönste Schwatz, an den ich mich erinnern kann. Und ich kann nicht leugnen, dass ich heute Nacht ruhiger und mit leichterem Herzen schlafen werde. Ihr habt mir mächtig viel zu denken gegeben, aber das kann warten bis morgen. Ich muss ins Bett, und ihr seid sicher auch froh, in die Falle zu kommen. He, Nob!« rief er und ging zur Tür. »Nob, du Trottel!«

»Ach!« sagte er dann zu sich selbst und schlug sich an die Stirn. »Was fällt mir da doch gleich ein?«

»Hoffentlich nicht wieder ein vergessener Brief, Herr Butterblüm?« sagte Merry.

»Ach, ach, Herr Brandybock, erinnern Sie mich bloß nicht wieder daran! Aber

sehn Sie, jetzt haben Sie mich abgelenkt. Wo war ich doch? Nob, Ställe ... ah ja, das war's! Ich habe da etwas, das Ihnen gehört. Wenn Sie sich an Lutz Farnrich und die gestohlenen Ponys erinnern: Das Pony, das Sie ihm abgekauft haben, nun, das steht hier. Ganz allein zurückgekommen, jawohl! Wo es gewesen sein mag, das wissen Sie besser als ich. Es war struppig wie ein alter Hund und mager wie eine Garderobenstange, aber am Leben. Nob hat sich drum gekümmert.«

»Was, mein Lutz!« rief Sam. »Ich bin doch ein Glückskind, der Ohm soll sagen, was er will! Schon wieder ein Wunsch in Erfüllung gegangen! Wo ist er?« Und Sam wollte nicht zu Bett gehen, ehe er Lutz nicht im Stall besucht hatte.

Den ganzen nächsten Tag blieben die Reisenden in Bree, und am nächsten Abend konnte Herr Butterblüm übers Geschäft nicht klagen. Neugier überwand alle Befürchtungen, und das *Pony* war gedrängt voll. Aus Höflichkeit setzten sich die Hobbits am Abend für eine Weile in die große Schankstube und beantworteten eine Menge Fragen. Breeländer haben ein gutes Gedächtnis, und Frodo wurde einige Mal gefragt, ob er sein Buch schon fertig habe.

»Noch nicht«, sagte er. »Wenn ich jetzt nach Hause komme, muss ich erst mal meine Aufzeichnungen ordnen.« Er versprach, darin auf die erstaunlichen Ereignisse in Bree einzugehen, damit es nicht ganz uninteressant würde, denn in der Hauptsache schien das Buch ja von abseitigen und belanglosen Affären irgendwo »unten im Süden« zu handeln.

Dann verlangte einer von den Jüngeren nach einem Lied. Aber da trat peinliche Stille ein; er wurde sehr schief angesehen und wiederholte seinen Wunsch nicht. Offenbar wollte man nicht wieder unheimliche Vorfälle in der Schankstube heraufbeschwören.

Keine Zwischenfälle, weder bei Tage noch bei Nacht, störten die Ruhe des Breelandes, solange die Reisenden dablieben; doch früh am nächsten Morgen brachen sie auf, denn weil das Wetter noch immer regnerisch war, wollten sie vor Einbruch der Nacht das Auenland erreichen, und der Weg war noch weit. Ganz Bree war auf den Beinen, um sie zu verabschieden; und mindestens seit einem Jahr war man nicht mehr so guter Laune gewesen. Wer die Fremden noch nicht in ihrer ganzen Herrlichkeit gesehen hatte, konnte sie nun bestaunen: Gandalf mit seinem weißen Bart und dem Licht, das von ihm auszugehen schien, als wäre sein blauer Umhang nur ein Wölkchen vor der Sonne; und die vier Hobbits, aufgeputzt wie fahrende Ritter aus fast vergessenen Geschichten. Sogar diejenigen, die über das Gerede vom König gelacht hatten, fingen an zu bedenken, ob an alledem nicht doch ein Körnchen Wahrheit sein könnte.

»Also, viel Glück auf den Weg und Glück bei der Heimkehr!« sagte Herr Butterblüm. »Ich hätt' es euch vielleicht schon eher sagen sollen, aber nach allem, was wir hören, steht es im Auenland auch nicht zum Besten. Komische Sachen sollen dort passiert sein. Aber man vergisst eins übers andere, und ich hab ja selbst so viel um die Ohren. Doch wenn ich mich erdreisten darf, das zu sagen, ihr habt euch

sehr verändert auf euren Reisen und macht mir jetzt den Eindruck, als könntet ihr mit allen Schwierigkeiten fertig werden. Sicherlich bringt ihr alles schnell wieder ins Lot. Viel Glück! Und je öfter ihr wieder nach Bree kommt, desto mehr soll es mich freuen.«

Sie sagten Lebewohl und ritten los, zum Westtor hinaus, auf der Straße zum Auenland. Das Pony Lutz nahmen sie mit, und wie beim vorigen Mal trug es ein gut Teil ihres Gepäcks, aber es trottete munter neben Sam her und schien ganz zufrieden.

»Was der alte Gerstenmann wohl gemeint hat?« sagte Frodo.

»Manches kann ich mir denken«, sagte Sam finster. »Was ich in dem Spiegel gesehn habe: abgehauene Bäume und dergleichen, und mein alter Ohm aus dem Beutelhaldenweg rausgeworfen. Ich hätte schneller heimkommen müssen.«

»Und im Südviertel muss irgendwas faul sein«, sagte Merry. »Sonst wäre Pfeifenkraut nicht überall knapp.«

»Egal, woran es liegt«, sagte Pippin, »Lotho wird dahinter stecken, verlasst euch drauf.«

»Tief drin, aber nicht dahinter«, sagte Gandalf. »Ihr vergesst Saruman. Er hat sich für das Auenland schon interessiert, bevor man in Mordor darauf aufmerksam wurde.«

»Na, wir haben dich ja bei uns«, sagte Merry, »und so dürfte sich alles schnell bereinigen lassen.«

»Bis jetzt bin ich noch bei euch«, sagte Gandalf, »aber nicht mehr lange. Ich komme nicht mit ins Auenland. Die Angelegenheiten dort müsst ihr selbst regeln; das solltet ihr inzwischen gelernt haben. Versteht ihr immer noch nicht? Meine Zeit ist um. Es ist nicht mehr meine Sache, für andere alles zu richten oder ihnen dabei zu helfen. Und was euch angeht, liebe Freunde, so werdet ihr keine Hilfe mehr brauchen. Ihr seid jetzt selber groß. Gewachsen seid ihr, und zwar sehr hoch; ihr zählt zu den Großen, und um keinen von euch muss ich mir mehr Sorgen machen.

Aber wenn ihr's wissen wollt, ich biege bald ab und reite zu einem langen Gespräch mit Bombadil, einem Gespräch, wie ich es in all meiner Zeit hier nicht hatte. Er ist ein Stein, der Moos ansetzt; und ich war dazu verurteilt, umherzurollen wie ein Kiesel. Aber nun rollen die Tage aus, und wir werden uns viel zu sagen haben.«

Es dauerte nicht lange, und sie kamen zu der Stelle an der Oststraße, wo sie sich von Bombadil verabschiedet hatten; und ein wenig hofften und erwarteten sie, von ihm dort begrüßt zu werden. Aber er war nicht da. Auf den Hügelgräberhöhen im Süden lag grauer Nebel, und ein dichter Schleier hing vor dem Alten Wald in der Ferne.

Sie hielten, und Frodo blickte nachdenklich nach Süden. »Ich würde den alten Knaben so gern wiedersehn«, sagte er. »Ich möchte wissen, wie es ihm geht.«

»Gut wie immer, verlass dich drauf!« sagte Gandalf. »Völlig ungestört; und ich kann mir denken, dass nichts von alldem, was wir getan oder gesehen haben, ihn sonderlich interessieren würde, ausgenommen vielleicht unsere Besuche bei den Ents. Vielleicht findet ihr später Gelegenheit, ihn zu besuchen. Aber ich an eurer Stelle würde mich jetzt beeilen weiterzukommen, sonst seid ihr nicht an der Brandyweinbrücke, ehe die Tore geschlossen werden.«

»Aber da gibt es keine Tore«, sagte Merry, »jedenfalls nicht an der Straße, das musst du doch wissen. Das Bocklandtor gibt es freilich, aber da lassen sie mich zu jeder Zeit durch.«

»Es *gab* keine, meinst du«, sagte Gandalf. »Ich glaube, heute wirst du dort welche finden. Und auch am Bocklandtor könntest du mehr Schwierigkeiten haben, als du denkst. Aber ihr werdet es schon schaffen. Auf Wiedersehn, Freunde! Nicht zum letzten Mal, noch nicht. Auf Wiedersehn!«

Er lenkte Schattenfell von der Straße herunter, und das herrliche Pferd trabte die grüne Böschung hinauf; und dann, auf einen Zuruf Gandalfs, raste es davon in Richtung der Hügelgräberhöhen wie ein Wind von Norden.

»So, da wären wir wieder zu viert, wie wir zusammen aufgebrochen sind«, sagte Merry. »Alle andern haben wir hinter uns zurückgelassen, einen nach dem andern. Es kommt mir fast wie ein Traum vor, der langsam verblasst.«

»Mir nicht«, sagte Frodo. »Mir kommt es eher so vor, als würde ich wieder einschlafen.«

DIE SÄUBERUNG DES AUENLANDES

Es war schon dunkel, als die Reisenden durchnässt und müde endlich den Brandywein erreichten, und tatsächlich fanden sie die Straße versperrt. Zu beiden Seiten der Brücke war ein großes, stachelgekröntes Tor; und auf dem andern Ufer konnten sie einige neu gebaute Häuser erkennen: zweistöckig und mit schmalen, rechteckigen Fenstern, kahl und trüb beleuchtet, alles sehr trostlos und unauenländisch.

Sie hämmerten ans Außentor und riefen, aber zuerst kam keine Antwort, und dann blies zu ihrem Erstaunen jemand ein Horn, und die Lichter in den Fenstern erloschen. Eine Stimme rief durch die Dunkelheit:

»Wer da? Verschwinden Sie! Sie können jetzt nicht rein. Können Sie den Anschlag nicht lesen: *Kein Einlass von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang?*«

»Natürlich können wir den Anschlag im Dunkeln nicht lesen«, rief Sam zurück. »Und wenn Hobbits aus dem Auenland in einer Nacht wie dieser draußen im Regen stehen sollen, dann reiß' ich euren Anschlag ab, wenn ich ihn finde.«

Dann wurde ein Fenster zugeschlagen, und aus dem Haus auf der linken Seite kam ein Haufen Hobbits mit Laternen. Sie öffneten das gegenüberliegende Tor, und einige kamen über die Brücke. Als sie die Reisenden sahen, schienen sie es mit der Angst zu bekommen.

»Komm du mal her!« sagte Merry zu einem der Hobbits, den er erkannte. »Tu nicht so, als ob du mich nicht kennst, Hob Heuwart! Ich bin Merry Brandybock und möchte wissen, was das alles soll und was ein Bockländer wie du hier zu suchen hat. Du warst doch früher am Heutor.«

»Ach, du meine Güte, der Herr Merry, klar, und auch noch in so einem Kampfanzug!« sagte der alte Hob. »Aber es hieß doch, Sie sind tot! Verschollen im Alten Wald, nach allem, was ich gehört hab. Da bin ich aber froh, dass Sie noch am Leben sind!«

»Dann hör auf, mich durchs Gitter anzuglotzen, und mach das Tor auf!« sagte Merry.

»Tut mir leid, Herr Merry, aber wir haben unsere Vorschriften.«

»Vorschriften von wem?«

»Vom Boss in Beutelsend.«

»Boss? Was für ein Boss? Meinst du Herrn Lotho?« sagte Frodo.

»Ich denke schon, Herr Beutlin; aber heute müssen wir immer nur ›der Boss‹ sagen.«

»So so!« sagte Frodo. »Na, ein Glück, dass er wenigstens auf den Namen Beutlin verzichtet. Aber offenbar wird es höchste Zeit, dass die Familie mal an ihn herantritt und ihm sagt, wer er ist.«

Die Hobbits hinterm Tor schwiegen betreten. »So zu reden, führt zu nichts Gutem«, sagte einer. »Es wird ihm zu Ohren kommen. Und wenn Sie hier so einen Krach machen, werden Sie noch den Großen wecken, der hier für ihn kommandiert.«

»Und wie wir den wecken werden!« sagte Merry. »Der wird sich wundern. Wenn ich euch recht verstehe, hat euer netter Boss Strolche aus der Wildnis angeheuert. Da kommen wir nicht zu früh.« Er sprang von seinem Pony, sah im Laternenschein den Anschlag, riss ihn ab und warf ihn übers Tor. Die Hobbits wichen zurück und machten keine Anstalten zu öffnen. »Komm, Pippin!« sagte Merry. »Wir zwei werden genügen.«

Merry und Pippin kletterten über das Tor, und die Hobbits flüchteten. Wieder erschallte ein Horn. Aus dem größeren Haus auf der rechten Seite trat ein großer, dicker Kerl in den Lichtschein vor der Tür.

»Was ist denn hier los?« wetterte er, als er näher kam. »Tor aufbrechen, was? Verschwindet, oder ich brech' euch die dreckigen Hälschen!« Dann blieb er stehen, denn nun sah er zwei Schwerter blitzen.

»Lutz Farnrich«, sagte Merry, »du machst jetzt in zehn Sekunden das Tor auf, oder du wirst dir Leid tun! Ich lass dich die Klinge kosten, wenn du nicht gehorchst. Und wenn es auf ist, dann gehst du hinaus und lässt dich nie wieder blicken. Du bist ein Strolch und Straßenräuber.«

Lutz Farnrich zuckte zusammen, trabte ans Tor und schloss auf. »Gib den Schlüssel her!« sagte Merry. Aber der Halunke warf ihn ihm an den Kopf und flitzte in die Dunkelheit hinaus. Als er an den Ponys vorüberkam, schlug eines mit den Hinterhufen aus und traf ihn empfindlich. Brüllend verschwand er in der Nacht, und das war das Letzte, was man je von ihm hörte.

»Gut gezielt, Lutz!« sagte Sam, und er meinte das Pony.

»So viel zu eurem Großen«, sagte Merry. »Mit dem Boss reden wir später. Einstweilen brauchen wir ein Quartier für die Nacht, und weil ihr anscheinend das Gasthaus zur Brücke abgerissen und dafür diese scheußlichen Schuppen hingestellt habt, werdet ihr uns dort unterbringen müssen.«

»Tut mir Leid, Herr Merry«, sagte Hob, »aber das ist verboten.«

»Was ist verboten?«

»Leute unangemeldet aufzunehmen, Extramahlzeiten auszugeben und all so was«, sagte Hob.

»Was ist denn nur in euch gefahren?« sagte Merry. »Habt ihr ein schlechtes Jahr gehabt, oder was ist? Ich dachte, es war ein schöner Sommer und müsste eine gute Ernte gegeben haben.«

»Ach nein, das Jahr war schon soweit gut«, sagte Hob. »Geerntet haben wir eine Menge, aber wir wissen nicht so recht, was daraus wird. Aber wir haben jetzt so ein Ernteerfassungs- und Verteilungsamt, so heißt das, und das schickt Leute rum, die wiegen und zählen alles ab und schaffen es weg in ihre Lager. Erfassen tun sie mehr als verteilen, und die meisten Sachen sehn wir nie wieder.«

»Ach, hör auf!« sagte Pippin gähnend. »Das wird mir alles zu viel, heute Abend. Zu essen haben wir noch genug in den Satteltaschen. Gebt uns nur ein Zimmer, wo wir uns aufs Ohr legen können! Es wird immer noch besser sein als manches, was ich gesehn habe.«

Den Hobbits am Tor war nicht wohl in ihrer Haut; offenbar wurde die eine oder andere Vorschrift verletzt. Aber vier so gebieterisch auftretenden Reisenden, allesamt bewaffnet, und zwei davon unerhört groß und stark aussehend, konnte man sich nicht widersetzen. Frodo befahl ihnen, die Tore wieder zu verschließen. Eine Wache aufzustellen, war immerhin vernünftig, solange sich draußen noch Gesindel herumtrieb. Dann gingen die vier Gefährten in das Wachlokal der Hobbits und machten es sich so bequem wie dort möglich. Es war ein kahles, hässliches Haus mit einem kläglichen kleinen Herd, der kein ordentliches Feuer aufkommen ließ. In den oberen Räumen standen kurze Reihen harter Betten, und an jeder Wand hing ein Anschlag mit einer Liste der Vorschriften. Pippin riss sie herunter. Bier gab es keins und zu essen sehr wenig, aber mit dem, was die Reisenden mitgebracht hatten und nun austeilten, kamen alle zu einer anständigen Mahlzeit; und Pippin verstieß gegen die Vorschrift Nummer 4, indem er den größten Teil der Holzration für den nächsten Tag ins Feuer warf.

»So, wie wär's jetzt mit einer Pfeife, während ihr uns erzählt, was im Auenland alles passiert ist?« sagte er.

»Es gibt nirgendwo Pfeifenkraut«, sagte Hob, »oder jedenfalls nur für den Boss und seine Großen. Anscheinend sind alle Vorräte verschwunden. Wir haben gehört, dass ganze Wagenladungen auf der alten Straße aus dem Südviertel über die Sarnfurt weggeschafft wurden. Das muss Ende letzten Jahres gewesen sein, nachdem ihr fort wart. Aber kleinere Mengen sind auch schon vorher in aller Stille weggebracht worden. Dieser Lotho...«

»Nun halt aber die Klappe, Hob Heuwart!« riefen mehrere von den anderen. »Du weißt genau, dass solche Reden verboten sind. Wenn dem Boss das zu Ohren kommt, kriegen wir alle Ärger.«

»Dem käme nichts zu Ohren, wenn ein paar von euch es ihm nicht flüstern würden«, erwiderte Hob wütend.

»Schon gut, schon gut!« sagte Sam. »Mir reicht es. Mehr will ich davon nicht hören. Kein Willkommensgruß, kein Bier, kein Pfeifenkraut und dafür seitenweise

Vorschriften und ein Umgangston wie bei den Orks! Ich hatte mir hier ein bisschen Ruhe erhofft, aber ich sehe, es steht uns noch einiges an Arbeit und Ärger bevor. Schlafen wir jetzt und vergessen wir's bis morgen früh!«

Der »Boss« hatte anscheinend Mittel und Wege, Nachrichten einzuholen. Von der Brücke bis nach Beutelsend waren es gut vierzig Meilen, aber jemand musste die Strecke in erstaunlich kurzer Zeit zurückgelegt haben. Frodo und seine Freunde sollten es bald merken.

Sie hatten noch keine bestimmten Pläne gehabt, aber daran gedacht, zuerst nach Krickloch zu gehen und ein wenig auszuruhen. Nun aber, als sie sahen, wie die Dinge standen, beschlossen sie, gleich nach Hobbingen zu reiten. Also machten sie sich am nächsten Tag auf und trabten flott auf der Straße dahin. Der Wind hatte sich gelegt, aber der Himmel war grau. Das Land sah ziemlich trübsinnig und verlassen aus; aber es war ja auch der erste November, das hässliche Ende des Herbstes. Immer noch schienen ungewöhnlich viele Feuer zu brennen, und an vielen Stellen ringsum stiegen Rauchwolken auf. Eine besonders dicke sahen sie von weitem in Richtung Waldende.

Gegen Abend näherten sie sich Froschmoorstetten, einem Dorf direkt an der Straße, ungefähr zweiundzwanzig Meilen von der Brücke. Dort wollten sie übernachten; der *Schwimmende Balken* war ein gutes Gasthaus. Aber an der Ostseite des Dorfes stießen sie auf eine Schranke mit einem großen Schild: KEIN DURCHGANG. Dahinter stand ein ganzer Trupp Landbüttel, alle mit Stöcken in der Hand und Federn an der Mütze, die wichtigtuerisch und ängstlich zugleich aussahen.

»Was soll das denn?« sagte Frodo, dem zum Lachen zumute war.

»Das soll, was es soll, Herr Beutlin«, sagte der Hauptmann der Landbüttel, ein Zwei-Federn-Hobbit. »Sie sind verhaftet wegen Toraufbrechens, Abreißens amtlicher Anschläge, Tätlichkeiten gegen Torhüter, unbefugten Grenzübergangs und Eindringens in öffentliche Gebäude zum Zweck der Übernachtung und Bestechung von Wachtposten mit Lebensmitteln.«

»Noch was?« sagte Frodo.

»Das reicht für den Anfang«, sagte der Büttelhauptmann.

»Ich kann noch einiges ergänzen, wenn es Sie interessiert«, sagte Sam. »Boss-Beleidigung, Absichtserklärung, ihm in seine pickelige Fresse zu hauen, Vermutung, dass ihr Landbüttel ein Haufen Schwachköpfe seid.«

»So, mein Herr, das genügt wohl! Auf Anordnung des Bosses kommen Sie jetzt ohne Aufsehen mit! Wir bringen Sie nach Wasserau und übergeben sie den Großen im Dienst des Bosses; und wenn er sich mit Ihrem Fall befasst, dann können Sie Gehör finden. Aber wenn Sie nicht länger als unbedingt nötig im Riegelloch bleiben wollen, dann machen Sie auch dort nicht zu viele Worte, wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf!«

Zum Befremden der Büttel brachen Frodo und seine Gefährten in schallendes Gelächter aus. »Stellen Sie sich nicht so blöd an!« sagte Frodo. »Ich gehe, wohin

ich will und wann ich will. Zufällig hab ich jetzt in Beutelsend etwas zu erledigen, aber wenn Sie darauf bestehen, ebenfalls dorthin zu gehen, ist das Ihre Sache.«

»Sehr gut, Herr Beutlin«, sagte der Hauptmann und schob die Schranke beiseite. »Aber vergessen Sie nicht, dass ich Sie festgenommen habe.«

»Das vergess' ich Ihnen nie«, sagte Frodo. »Aber vielleicht verzeih' ich's Ihnen. Nun will ich für heute nicht weiter und wäre Ihnen darum sehr verbunden, wenn Sie so freundlich sein wollten, mich zum *Schwimmenden Balken* zu geleiten.«

»Das kann ich nicht, Herr Beutlin. Das Gasthaus ist geschlossen. Am andern Ende des Dorfes ist ein Landbüttelhaus. Da kann ich Sie hinbringen.«

»Schön«, sagte Frodo. »Gehn Sie nur, wir kommen nach.«

Sam hatte die Landbüttel durchgemustert, bis er einen fand, den er kannte. »He, komm mal her, Robin Kleinlöchner!« rief er. »Ich hab ein Wort mit dir zu reden.«

Mit einem scheuen Blick zu seinem Hauptmann, der böse dreinschaute, aber nicht einzuschreiten wagte, blieb Kleinlöchner hinter den anderen Landbütteln zurück und ging neben Sam her, der von seinem Pony abgesessen war.

»Hör mal, Robin«, sagte Sam, »du bist doch ein Junge aus Hobbingen und solltest zu viel Verstand haben, um hier dem Herrn Frodo aufzulauern und all so was! Und was soll das überhaupt heißen, dass das Gasthaus geschlossen ist?«

»Die sind alle geschlossen«, sagte Robin. »Der Boss verträgt kein Bier. Damit hat es jedenfalls angefangen. Aber ich denke mal, das ist jetzt alles für seine Menschen. Und er verträgt es auch nicht, dass Leute im Land herumlaufen. Wenn einer also irgendwohin will oder muss, dann muss er erst aufs Büttelamt und eine Reisegenehmigung einholen.«

»Du solltest dich was schämen, dass du dich auf solchen Unfug einlässt«, sagte Sam. »Du hast doch früher selbst die Gasthäuser lieber von drinnen als von draußen gesehn. Du hast immer mal wieder reingeschaut, ob du im Dienst warst oder nicht.«

»Und das tät' ich auch heute noch, Sam, wenn ich könnte. Aber was soll ich denn machen? Du weißt doch, wie ich vor sieben Jahren zu den Bütteln gegangen bin, bevor das alles anfing. Ein Beruf, wo man auf dem Land herumlaufen konnte, Leute treffen, was Neues hören und immer wissen, wo es das beste Bier gibt. Aber jetzt? Alles ganz anders.«

»Aber du kannst es doch sein lassen! Schmeiß doch die Büttelei hin, wenn das kein anständiger Beruf mehr ist!« sagte Sam.

»Das ist verboten«, sagte Robin.

»Wenn ich dieses *verboten* noch öfter höre«, sagte Sam, »könnte ich fuchsteufelswild werden.«

»Hätt' ich nichts dagegen«, sagte Robin und senkte die Stimme. »Wenn wir alle zusammen fuchsteufelswild würden, wäre vielleicht was zu machen. Aber da sind diese Menschen, Sam, die Großen, die der Boss überall hinschickt. Wenn einer von uns Kleinen für unsere Rechte eintritt, dann holen sie ihn und stecken ihn ins Rie-

gelloch. Den alten Mehlkloß, den Bürgermeister Willi Weißfuß, haben sie gleich als Ersten geholt, und dann noch viele andere. Wird immer schlimmer in letzter Zeit. Sie schlagen sie jetzt oft.«

»Warum arbeitest du dann für sie?« sagte Sam wütend. »Wer hat euch nach Froschmoorstetten geschickt?«

»Niemand. Wir wohnen hier in der großen Landbüttel-Kaserne. Wir sind jetzt die Erste Bereitschaft Ostviertel. Es gibt insgesamt schon einige hundert Landbüttel, und sie brauchen immer noch mehr, wegen all der neuen Vorschriften. Die meisten sind unfreiwillig dabei, aber nicht alle. Sogar bei uns im Auenland gibt es manch einen, der gern wichtig tut und sich in anderer Leute Angelegenheiten einmischt. Und was noch schlimmer ist: Es gibt einige wenige, die uns für den Boss und seine Menschen bespitzeln.«

»Aha! Auf die Weise habt ihr also über uns Nachricht bekommen?«

»Stimmt. Eilpostsendungen sind für uns natürlich inzwischen verboten, aber sie benutzen den alten Schnelldienst noch immer und unterhalten Eilboten an verschiedenen Stellen. Einer kam letzte Nacht aus Weissfurch mit einer ›Geheimmeldung‹, und ein anderer hat sie von hier weitergebracht. Und heute Nachmittag kam dann eine Nachricht zurück, mit der Anweisung, euch festzunehmen und nach Wasserau zu bringen, nicht gleich ins Riegelloch. Der Boss will euch anscheinend sofort sehen.«

»Er wird es nicht mehr so eilig haben, wenn Herr Frodo erst mit ihm fertig ist«, sagte Sam.

Die Landbüttel-Kaserne in Froschmoorstetten war nicht gemütlicher als die Baracke der Brückenwache. Sie hatte nur ein Stockwerk, aber dieselben schmalen und eckigen Fenster und war aus hässlichen blassen und schlecht vermauerten Backsteinen gebaut. Drinnen war es feucht, kalt und trostlos, und das Abendessen gab es auf einem langen, nackten Tisch, der seit Wochen nicht mehr abgewischt worden war. Das Essen hatte keine würdigere Tafel verdient. Die Reisenden waren froh, das ungastliche Haus bald wieder zu verlassen. Bis Wasserau waren es noch rund achtzehn Meilen, und sie brachen erst um zehn Uhr vormittags auf. Sie wären schon früher marschbereit gewesen, trödelten aber, weil es den Landbüttel-Hauptmann sichtlich ärgerte. Der Westwind hatte auf Nord gedreht. Es wurde kälter, regnete aber nicht mehr.

Es war ein ziemlich komischer Geleitzug, mit dem sie das Dorf verließen; allerdings waren die wenigen Leute, die herauskamen, um die Reisenden in ihrem fremdländischen Aufputz zu begutachten, anscheinend im Zweifel, ob Lachen nicht verboten sei. Ein Dutzend Büttel waren als Eskorte für die »Häftlinge« abkommandiert; aber Merry sorgte dafür, dass sie vorangingen, während Frodo und seine Freunde hinterdrein ritten. Merry, Pippin und Sam saßen bequem im Sattel, redeten, alberten und sangen; und die Büttel stapften voraus, bemüht, sich ein grimmiges und wichtiges Aussehen zu geben. Frodo jedoch war still und schien ziemlich trüben Gedanken nachzuhängen.

Der Letzte, an dem sie vorüberkamen, war ein rüstiger alter Mann, der eine Hecke beschnitt. »Nanu!« lästerte er. »Wer hat da wohl wen festgenommen?«

Sofort scherten zwei von den Bütteln aus und gingen auf ihn los. »Hauptmann!« sagte Merry. »Rufen Sie die Leute sofort ins Glied zurück; sonst muss ich mich mit ihnen befassen!«

Auf einen scharfen Zuruf des Hauptmanns kamen die beiden Hobbits murrend zurück. »So, vorwärts!« sagte Merry, und von nun an sahen sie darauf, dass die Gangart ihrer Ponys die Büttel zum schärfsten Marschtempo, dessen sie eben noch fähig waren, antrieb. Die Sonne brach durch die Wolken, und trotz des kalten Windes kam die Eskorte bald ins Schnaufen und Schwitzen.

Am Dreiviertelstein gaben die Büttel es auf. Sie hatten fast vierzehn Meilen zurückgelegt, mit nur einer Rast am Mittag. Es war nun drei Uhr. Sie waren hungrig und fußkrank und konnten das Tempo nicht mehr durchhalten.

»Gut, kommt nach, wie ihr könnt!« sagte Merry. »Wir reiten weiter.«

»Wiedersehn, Robin!« sagte Sam. »Ich erwarte dich vor dem *Grünen Drachen,* wenn du noch nicht vergessen hast, wo das ist. Vertrödle dich nicht unterwegs!«

»Sie verstoßen gegen die Haftbestimmungen, ist Ihnen das klar?« sagte der Hauptmann anklagend, »und ich kann dafür nicht die Verantwortung übernehmen.«

»Wir werden noch gegen viele Bestimmungen verstoßen, und Sie sollen nichts davon verantworten müssen«, sagte Pippin. »Viel Glück auf den Weg!«

Die Reisenden trabten weiter, und als die Sonne fern am westlichen Horizont auf die Weißen Höhen herabzusinken begann, erreichten sie Wasserau an dem großen Teich, und dort erlebten sie die erste wirklich peinliche Überraschung. Frodo und Sam waren hier zu Hause, und nun merkten sie, dass ihnen die Gegend mehr am Herzen lag als jede andere auf der Welt. Viele Häuser, die sie gekannt hatten, waren nicht mehr da. Manche schienen niedergebrannt worden zu sein. Die freundliche Reihe der alten Hobbithöhlen in der Uferböschung an der Nordseite des Teichs war verlassen, und die kleinen Gärten davor, die sich bis zum Wasser hinunterzogen, waren von Unkraut überwuchert. Noch schlimmer, eine ganze Reihe der hässlichen neuen Häuser nahm nun die Seite des Teichs ein, wo die Hobbinger Straße dicht am Ufer entlangführte. Früher hatten dort zu beiden Seiten Bäume gestanden. Sie waren sämtlich verschwunden. Und als sie die Straße nach Beutelsend hinaufblickten, sahen sie mit Schaudern einen hohen Backsteinschornstein in einiger Entfernung. Schwarzer Qualm waberte daraus in den Abendhimmel.

Sam war außer sich. »Ich reite gleich weiter, Herr Frodo!« rief er. »Ich muss sehn, was da los ist. Ich muss den Ohm suchen.«

»Wir sollten erst herausfinden, was uns hier bevorsteht, Sam«, sagte Merry. »Ich denke, der ›Boss‹ wird eine Bande Strauchdiebe bereithalten. Wir sollten lieber jemanden suchen, der uns sagen kann, wie die Lage hier ist.«

Aber alle Häuser und Höhlen im Dorf Wasserau waren verschlossen, und nie-

mand begrüßte sie. Sie wunderten sich, fanden aber bald den Grund heraus. Als sie zum *Grünen Drachen* kamen, dem letzten Haus an der Straße nach Hobbingen, nun leblos und mit zerbrochenen Fensterscheiben, sahen sie zu ihrem Befremden ein halbes Dutzend großer, ungeschlachter Menschen an der Hauswand lümmeln. Sie hatten Schielaugen und gelblich fahle Gesichter.

»Solche, wie dieser Freund von Lutz Farnrich in Bree«, sagte Sam.

»Solche habe ich in Isengard viele gesehen«, murmelte Merry.

Die Strolche hatten Keulen in der Hand und Hörner am Gürtel, sonst aber, soviel man sehen konnte, keine Waffen. Als die Reisenden heranritten, lösten sie sich von der Wand, traten auf die Straße und versperrten ihnen den Weg.

»Was glaubt ihr denn, wo ihr hinwollt?« sagte der Größte und Widerlichste der Rotte. »Hier geht's für euch nicht weiter. Und wo sind denn die lieben Büttelchen?«

»Die kommen schön hinterdrein«, sagte Merry. »Sind vielleicht ein bisschen fußkrank. Wir haben versprochen, hier auf sie zu warten.«

»Verdammt, was hab ich euch gesagt?« sagte der Strolch zu seinen Kumpanen. »Ich hab Scharker doch gesagt, auf diese kleinen Narren ist kein Verlass. Ein paar von unsern Jungs hätten hingeschickt werden sollen.«

»Bitte schön, was hätte das für einen Unterschied gemacht?« sagte Merry. »An Straßenräuber sind wir in diesem Land nicht gewöhnt, aber wir wissen, wie man mit ihnen umgeht.«

»Straßenräuber, so, so?« sagte der Mensch. »Wie redest du denn mit einer Amtsperson? Einen andern Ton bitt' ich mir aus, oder wir bringen euch Manieren bei! Ihr Kleinen werdet zu frech. Verlasst euch nicht zu sehr auf dem Boss sein weiches Herz. Jetzt kommt Scharker, und da wird er tun, was Scharker sagt.«

»Und was wird der sagen?« sagte Frodo ganz ruhig.

»Dieses Land will wachgerüttelt und auf Zack gebracht werden«, sagte der Strolch, »und Scharker schafft das, und notfalls mit Strenge, wenn ihr's im Guten nicht einseht. Ihr braucht einen schärferen Boss. Und den kriegt ihr, ehe das Jahr um ist, wenn ihr noch mehr Scherereien macht. Dann könnt ihr was erleben, ihr kleines Rattenvolk!«

»So, so! Es freut mich, eure Pläne kennen zu lernen«, sagte Frodo. »Ich bin unterwegs zu einem Besuch bei Herrn Lotho, und ihn wird es auch interessieren, davon zu hören.«

Der Mensch lachte. »Lotho! Der weiß Bescheid. Mach dir nicht die Mühe! Der macht, was Scharker sagt. Denn wenn ein Boss nicht spurt, nehmen wir einen andern. Klar? Und wenn ihr Kleinen euch wo reindrängen wollt, wo ihr nichts zu suchen habt, können wir euch die Flausen austreiben. Klar?«

»Klar«, sagte Frodo. »Soviel ist mir klar, dass die Zeit über euch hinweggeht und dass ihr nicht auf dem Laufenden seid. Seit ihr aus dem Süden fortgegangen seid, ist einiges geschehen. Für euch und alle andern Strolche kommen schwere Zeiten. Der Dunkle Turm ist gefallen, und in Gondor regiert wieder ein König. Isengard

liegt in Trümmern, und euer erlauchter Führer streunt als Bettler durchs Land. Ich bin auf der Straße an ihm vorübergekommen. Über den Grünweg kommen jetzt die Boten des Königs geritten und keine Rabauken aus Isengard.«

Der Mensch sah ihn an und grinste. »Als Bettler, so, das ist ja das Neueste! Aber prahle nur, prahle nur, bis du platzt, du Würstchen! Aber das soll uns nicht hindern, in diesem fetten kleinen Ländchen zu leben, wo ihr lange genug gefaulenzt habt. Und die Boten des Königs?« Er schnalzte mit den Fingern vor Frodos Nase. »Nicht so viel geb ich auf die! Wenn ich einen sehe, nehm' ich ihn vielleicht zur Kenntnis.«

Das war zu viel für Pippin. Er dachte an das Feld von Cormallen, und hier stand ein scheeläugiger Strauchdieb und nannte den Ringträger ein »Würstchen!« Er schob seinen Mantel zurück und riss das Schwert aus der Scheide. Schimmernd in Gondors schwarzsilberner Rüstung ritt er auf den Kerl los.

»Ich bin ein Bote des Königs«, sagte er. »Und du redest mit einem Freund des Königs, einem der berühmtesten Helden aller Westlande. Du bist ein Strolch und ein Narr. Auf die Knie mit dir, hier auf der Straße! Bitte um Vergebung, oder du lernst diesen Trolltöter kennen!«

Das Schwert blitzte in der untergehenden Sonne. Auch Merry und Sam zogen ihre Klingen und ritten Pippin zur Seite; Frodo aber rührte sich nicht. Die Strolche wichen zurück. Breeländer Bauern oder friedliebende Hobbits einzuschüchtern, darauf verstanden sie sich. Aber furchtlose Hobbits mit blanken Schwertern und entschlossenen Mienen: Das war eine Überraschung. Und in den Stimmen dieser Unbekannten klang ein Ton an, den sie noch nie gehört hatten. Er machte sie frösteln vor Angst.

»Fort!« sagte Merry. »Wenn ihr dieses Dorf noch einmal belästigt, werdet ihr euch Leid tun.« Die drei Hobbits ritten an, und die Strolche nahmen Reißaus, rannten die Hobbinger Straße hinauf; doch im Rennen bliesen sie ihre Hörner.

»Wir sind nicht zu früh heimgekehrt«, sagte Merry.

»Keinen Tag zu früh. Vielleicht sogar zu spät, wenigstens, um Lotho zu retten«, sagte Frodo. »Ein elender Narr, aber er tut mir Leid.«

»Lotho retten? Warum das in aller Welt?« sagte Pippin. »Ihm das Handwerk zu legen, würde ich sagen.«

»Ich glaube, du hast die Lage nicht ganz begriffen, Pippin«, sagte Frodo. »Lotho wollte es nie so weit kommen lassen. Er ist ein übler Narr gewesen, und jetzt sitzt er selbst in der Falle. Die Spitzbuben haben die Oberhand; sie sammeln ein, rauben und prügeln, regeln oder ruinieren alles nach ihrem Belieben, aber in seinem Namen. Bis jetzt noch in seinem Namen, aber nicht mehr lange. Ich vermute, er steckt jetzt als Gefangener in Beutelsend und hat eine Höllenangst. Wir sollten versuchen, ihn zu retten.«

»Ich glaub', ich hör' nicht recht!« sagte Pippin. »Dass unsere Fahrt dieses Ende nehmen könnte, hätte ich zuallerletzt gedacht: dass wir zu Hause im Auenland mit Halborks und Strauchdieben kämpfen müssen – um Lotho Pickel zu retten!«

»Kämpfen?« sagte Frodo. »Nun ja, ich nehme an, das kann nötig werden. Aber denkt daran: Es dürfen keine Hobbits getötet werden, nicht einmal solche, die zur andern Seite übergegangen sind. Wirklich übergegangen, meine ich, nicht nur aus Furcht gehorsam gegen die Befehle der Schufte. Kein Hobbit hat bis heute im Auenland einen anderen Hobbit mit Absicht getötet, und das soll so bleiben. Und überhaupt soll niemand getötet werden, wenn es sich vermeiden lässt. Beherrscht euch bis zum letzten Moment! Lasst eure Wut und eure Hände nicht mit euch durchgehn!«

»Aber wenn diese Strolche zu vielen sind«, sagte Merry, »wird es gewiss nicht ohne Kampf abgehn. Mit deiner Entrüstung und einer bekümmerten Miene allein, mein lieber Frodo, wirst du Lotho oder das Auenland nicht retten.«

»Nein«, sagte Pippin. »Es wird nicht so leicht sein, ihnen ein zweites Mal einen Schrecken einzujagen. Sie wurden überrumpelt. Ihr habt ihre Hörner gehört? Offenbar sind noch mehr von den Halunken in der Nähe. Sie werden viel mutiger auftreten, wenn sie zu vielen sind. Wir müssen dran denken, über Nacht irgendwo in Deckung zu gehn. Schließlich sind wir nur vier, wenn auch bewaffnet.«

»Ich hab eine Idee«, sagte Sam. »Gehen wir doch zum alten Tom Kattun am Ende der Südgasse! Er war immer ein wackerer Bursche. Und er hat einen Haufen Jungen, die alle Freunde von mir waren.«

»Nein!« sagte Merry. »In Deckung gehn nützt nichts. Das ist genau das, was die Leute hier getan haben und was den Strolchen das Leben leicht macht. Dann greifen sie uns in Überzahl an, treiben uns in die Enge, verjagen uns oder räuchern uns aus. Nein, wir müssen sofort etwas tun.«

»Aber was?« sagte Pippin.

»Alarm schlagen!« sagte Merry. »Sofort! Das ganze Volk wecken und aufrütteln! Jeder im Auenland hasst diese Fremden, das sieht man doch: jeder, bis auf ein, zwei Schufte und ein paar Narren, die wichtig tun wollen, aber nicht begreifen, was wirklich gespielt wird. Doch die Auenländer haben so lange satt und zufrieden vor sich hingelebt, dass sie gar nicht mehr wissen, was unter solchen Umständen zu tun ist. Es fehlt nur ein Funke, und das Land steht in Flammen. Der Boss und seine Menschen wissen das sicher auch. Sie werden versuchen, den Funken schnell auszutreten. Wir haben nur sehr wenig Zeit.

Sam, du kannst zu Kattuns Gehöft flitzen, wenn du willst. Er ist der wichtigste Mann hier und der zuverlässigste. Los! Ich werde gleich das Horn von Rohan blasen: Solch eine Musik haben sie noch nie gehört.«

Sie ritten zurück zur Dorfmitte. Dort bog Sam ab und galoppierte die Gasse nach Süden entlang, die zu Kattuns Gehöft führte. Er war noch nicht weit gekommen, als er ein scharfes, helles Hornsignal zum Himmel aufsteigen hörte. Weithin schallte es über die Hügel und Felder, und so gebieterisch schien es jedermann herbeizurufen, dass Sam selber beinah kehrtgemacht hätte. Sein Pony bäumte sich auf und wieherte.

»Weiter, mein Guter, weiter!« rief er. »Ja, wir kommen ja gleich zurück!«

Dann hörte er, wie Merry die Tonlage wechselte, und nun ließ der Hornruf von Bockland die Luft erzittern.

ERWACHET! ERWACHET! FEURIO, GEFAHR, FEINDE! ERWACHET!
FEURIO, FEINDE! ERWACHET

Hinter Sam erhob sich ein Durcheinander von Stimmen, Türen wurden zugeschlagen, und ein lautes Getöse brach los. Vor ihm sprangen Lichter in der Dämmerung auf, Hunde bellten, Füße trappelten; und bevor er am Ende der Gasse war, kamen ihm der Bauer Kattun und drei seiner Jungen, Tom der Jüngere, Jolly und Nick, schon entgegengerannt. Sie hatten Äxte in den Händen und versperrten ihm den Weg.

»Nein, das ist keiner von denen«, hörte Sam den Bauern sagen, »das ist ein Hobbit, der Größe nach, aber in einem verrückten Aufputz. He!« rief er. »Wer sind Sie, und was ist das für ein Lärm?«

»Ich bin's, Sam Gamdschie. Ich bin zurück.«

Kattun trat dicht heran, um ihn im Dämmerlicht genau anzusehen. »So was!« rief er. »Die Stimme kenn' ich, und das Gesicht ist nicht hässlicher geworden, als es war, Sam. Aber in dem Aufzug hätt' ich dich auf der Straße nicht erkannt. Bist im Ausland gewesen, wie's scheint. Wir haben befürchtet, du seist tot.«

»Nein, ganz lebendig«, sagte Sam. »Ebenso wie der Herr Frodo. Er ist da mit seinen Freunden. Sie rufen das Auenland auf. Wir werfen diese Strolche raus, mitsamt ihrem Boß. Wir fangen gleich an!«

»Gut so, gut!« rief der Bauer Kattun. »Endlich geht's los! Mich juckt es schon das ganze Jahr in den Fäusten, aber die Leute wollten nicht mitmachen. Und ich musste ja auch an meine Frau und an Rosie denken. Die Strolche schrecken doch vor nichts zurück. Aber los, kommt, Jungs! Ganz Wasserau ist auf den Beinen, da dürfen wir nicht fehlen!«

»Was ist mit Frau Kattun und mit Rosie?« sagte Sam. »Es wäre doch gefährlich, sie ganz allein zu lassen.«

»Nibs ist bei ihnen. Aber du kannst hingehn und ihm helfen, wenn dir danach ist«, sagte der Bauer Kattun und grinste. Dann rannte er mit seinen Söhnen zum Dorf hin.

Sam ritt weiter, bis zum Haus. In der großen runden Tür, zu der eine Treppe aus dem weiten Hof hinaufführte, standen Frau Kattun und ihre Tochter Rosie, vor ihnen Nibs, der nach einer Heugabel griff.

»Ich bin's!« rief Sam, als er herabgetrabt kam. »Sam Gamdschie. Bitte, gable mich nicht auf, Nibs! Außerdem hab ich ein Panzerhemd an.«

Er sprang aus dem Sattel und ging die Stufen hinauf. Sie sahen ihn schweigend an. »Guten Abend, Frau Kattun!« sagte er. »Hallo, Rosie!«

»Hallo, Sam!« sagte Rosie. »Wo bist du nur gewesen? Es hieß, du seist tot; aber

seit dem Frühjahr hab ich immer auf dich gewartet. Sehr eilig hast du's wohl nicht gehabt, wie?«

»Stimmt vielleicht«, sagte Sam beschämt. »Aber jetzt hab ich's eilig. Wir rücken den Strolchen zu Leibe, und ich muss gleich zurück zu Herrn Frodo. Aber ich dachte, ich muss doch mal reinschauen und sehen, wie es Frau Kattun geht, und dir, Rosie.«

»Uns geht es ganz gut, danke«, sagte Frau Kattun, »oder so könnte's uns gehn, wenn dieses Diebsgesindel nicht wäre.«

»Na, dann mach bloß, dass du wieder wegkommst!« sagte Rosie. »Wenn du die ganze Zeit auf den Herrn Frodo aufpassen musstest, wie kannst du ihn da jetzt allein lassen, wo es gefährlich wird?«

Das war zu viel für Sam. Es hätte eine wochenlange Antwort erfordert, oder gar keine. Er wandte sich ab und stieg auf sein Pony. Aber als er losreiten wollte, kam Rosie die Treppe heruntergerannt.

»Ich finde, du siehst gut aus, Sam«, sagte sie. »Geh jetzt, aber pass auf dich auf und komm gleich wieder, wenn ihr mit den Strolchen fertig seid!«

Als Sam zurückkam, fand er das ganze Dorf in Aufruhr. Abgesehen von vielen jungen Burschen, waren schon über hundert stämmige Hobbits versammelt, mit Äxten, Vorschlaghämmern, Tranchiermessern und handfesten Knüppeln; und einige hatten Jagdbogen. Weitere kamen noch von den entlegeneren Gehöften hinzu.

Einige Dorfbewohner hatten ein großes Feuer gemacht, einfach, weil es die Stimmung hob, aber auch, weil es eines von den Dingen war, die der Boss verboten hatte. Als es Nacht wurde, ließen sie es hell auflodern. Andere versperrten auf Merrys Befehl an beiden Seiten des Dorfes die Hauptstraße mit Schranken. Als die Landbüttel zu der unteren marschiert kamen, waren sie ratlos; aber als sie sahen, wie die Dinge standen, nahmen die meisten ihre Federn von den Mützen und schlossen sich dem Aufruhr an. Die anderen schlichen sich davon.

Sam fand Frodo und seine Freunde am Feuer, im Gespräch mit dem alten Tom Kattun und umdrängt von der bewundernden Menge der Wasserauer Hobbits.

»So, was machen wir als Nächstes?« sagte der Bauer Kattun.

»Ich kann es nicht sagen, bevor ich mehr weiß«, sagte Frodo. »Wie viele von diesen Strolchen gibt es denn hier?«

»Schwer zu sagen«, sagte Kattun. »Die streunen herum, kommen und gehn. Manchmal sind es fünfzig Mann in ihren Baracken oben in Hobbingen; aber von da gehn sie auf Streife, klauen oder ›sammeln‹, wie sie das nennen. Trotzdem, um den Boss, wie der sich schimpft, sind selten weniger als zwanzig. Er sitzt in Beutelsend oder saß dort; aber in letzter Zeit hat er sich anderswo nicht blicken lassen. Überhaupt hat ihn seit ein, zwei Wochen schon niemand mehr gesehen; aber die Menschen lassen auch niemand zu ihm.«

»Hobbingen ist nicht ihr einziges Lager, oder?« sagte Pippin.

»Leider nicht«, sagte Kattun. »Eine ganze Menge von ihnen sollen im Süden sein, in Langgrund und an der Sarnfurt; und noch so einige treiben sich am Waldende herum; und dann haben sie noch Baracken in Wegscheid. Außerdem gibt es noch die Riegellöcher, wie sie dazu sagen: die alten Speicherstollen in Michelbinge, aus denen sie ein Gefängnis für alle gemacht haben, die sich gegen sie auflehnen. Trotzdem, ich schätze, sie sind alles in allem nicht mehr als dreihundert im ganzen Auenland, vielleicht sogar weniger. Wir können mit ihnen fertig werden, wenn wir zusammenhalten.«

»Haben sie irgendwelche Waffen?« fragte Merry.

»Peitschen, Messer, Keulen – genug für ihr schmutziges Handwerk; doch das ist alles, was man bisher bei ihnen gesehen hat. Aber ich nehme an, wenn es zum Kampf kommt, haben sie noch einiges mehr. Manche wenigstens haben Bogen. Sie haben ein paar von unseren Leuten erschossen.«

»Da hast du's, Frodo!« sagte Merry. »Ich hab's doch gewusst, wir werden kämpfen müssen. Nun, die haben mit dem Blutvergießen angefangen.«

»Stimmt nicht ganz«, sagte Kattun. »Wenigstens nicht mit dem Schießen. Damit haben die Tuks angefangen. Du weißt doch, Herr Peregrin, dein Vater, der ist noch nie ein Freund von diesem Lotho gewesen, von Anfang an nicht: Er hat gesagt, wenn irgendwer in diesen Zeiten den Chef spielen müsse, dann der rechtmäßige Thain des Auenlandes und nicht irgend so ein Neureicher. Und als Lotho ihm seine Menschen auf den Hals geschickt hat, da kam für sie nichts dabei heraus. Die Tuks haben Glück, mit ihren tiefen Höhlen in den Grünbergen, den Groß-Smials, und all dem, da kommen die Menschen nicht an sie heran, und sie lassen die Strolche auch gar nicht erst in ihr Land. Wenn welche eindringen, machen die Tuks Jagd auf sie. Drei haben die Tuks wegen Herumstreunens und Räuberei erschossen. Danach wurden die Strolche noch biestiger. Und nun halten sie das Tukland ziemlich scharf bewacht. Niemand kommt da mehr rein oder raus.«

»Um so besser für die Tuks!« rief Pippin. »Jetzt aber wird jemand reinkommen. Ich reite sofort zu den Smials. Wer kommt mit nach Buckelstadt?«

Mit einem halben Dutzend junger Burschen auf Ponys ritt Pippin los. »Bis bald!« rief er. »Über die Felder sind es nur rund vierzehn Meilen. Morgen früh bin ich wieder da, mit einer Kompanie Tuks.« Merry schickte ihnen einen Hornruf nach, als sie in die dunkelnde Nacht hinausritten. Das Volk jubelte.

»Trotzdem«, sagte Frodo zu allen, die in der Nähe standen, »möchte ich kein Blutvergießen, nicht einmal unter Strolchen, wenn es nicht sein muss, um zu verhindern, dass einem Hobbit ein Haar gekrümmt wird.«

»Na schön!« sagte Merry. »Aber jetzt, glaube ich, kann uns jeden Augenblick die Bande aus Hobbingen einen Besuch machen. Die kommen sicher nicht, um alles in Ruhe zu bereden. Wir wollen versuchen, anständig mit ihnen zu verfahren, aber wir müssen auf das Schlimmste gefasst sein. Ich habe nun einen Plan.«

»Sehr gut«, sagte Frodo. »Triff du alle Vorkehrungen!«

Eben da kamen einige Hobbits herbeigerannt, die in Richtung Hobbingen ausge-

schickt worden waren. »Sie kommen«, sagten sie. »Zwanzig oder mehr. Aber zwei sind abgebogen und gehen querfeldein nach Westen.«

»Nach Wegscheid vermutlich«, sagte Kattun, »um Verstärkung zu holen. Na, das sind fünfzehn Meilen hin und fünfzehn zurück. Um die brauchen wir uns einstweilen nicht zu kümmern.«

Merry eilte davon, Befehle ausgeben. Kattun ließ die Straße räumen; alle wurden in die Häuser geschickt, bis auf die erwachsenen Hobbits, die irgend so etwas wie eine Waffe hatten. Sie brauchten nicht lange zu warten. Bald hörte man laute Stimmen, dann das Stampfen von schweren Füßen. Gleich darauf kam ein ganzer Trupp Menschen die Straße entlang. Sie sahen die Sperrschranken und lachten. In diesem kleinen Ländchen konnte es doch schlechterdings nichts geben, das standhielte, wenn zwanzig von ihrem Schlag zusammen dagegen vorgingen.

Die Hobbits öffneten die Schranke und traten beiseite. »Danke!« spotteten die Menschen. »Und nun lauft heim ins Bett, sonst gibt es die Peitsche!« Dann marschierten sie weiter die Straße entlang und brüllten: »Lichter aus! Alle Mann in die Häuser und drin geblieben! Oder wir bringen fünfzig von euch für ein Jahr in die Riegellöcher. Rein mit euch! Der Boss verliert die Geduld.«

Niemand kümmerte sich um ihre Befehle; aber als die Kerle vorüber waren, schlossen die Hobbits hinter ihnen auf und kamen leise hinterdrein. Dann kamen die Menschen zu dem Feuer, wo der Bauer Kattun stand, ganz allein, und sich die Hände wärmte.

»Wer bist du, und was denkst du, was du da machst?« fragte der Führer der Strolche.

Kattun drehte sich langsam zu ihm um. »Das wollte ich gerade dich fragen«, sagte er. »Das hier ist nicht dein Land, und du hast hier nichts zu suchen.«

»Doch, dich such ich«, sagte der Mensch. »Du bist verhaftet. Nehmt ihn fest, Jungs! Ins Riegelloch mit ihm, und haut einmal drauf, dass er still ist!«

Die Menschen gingen einen Schritt vor, dann kamen sie jäh zum Halt. Stimmen wurden laut, ringsum; und plötzlich merkten sie, dass der Bauer Kattun nicht allein war. Sie waren umzingelt. Auf allen Seiten am Rand des Feuerscheins standen die Hobbits, die aus dem Schatten herangeschlichen waren. Sie waren fast zweihundert, alle mit irgendeiner Waffe.

Merry trat vor. »Wir kennen uns schon«, sagte er zu dem Anführer, »und ich hab dich davor gewarnt, je wieder hierher zu kommen. Jetzt warne ich dich noch mal: Du stehst im Licht, und mehrere Bogen zielen auf dich. Rühre einen Finger gegen diesen Bauern oder gegen irgendwen sonst, und du wirst sofort erschossen! Legt alle Waffen nieder, die ihr habt.«

Der Oberstrolch sah sich um. Er war in eine Falle gegangen. Aber jetzt, mit zwanzig von seinen Kumpanen im Rücken, hatte er keine Angst. Er kannte die Hobbits zu schlecht, um die Gefahr zu begreifen. Er fasste einen törichten Entschluss: es drauf ankommen zu lassen. Es konnte nicht schwer sein durchzubrechen.

»Auf sie, Jungs!« rief er. »Gebt's ihnen!«

Mit einem langen Messer in der linken und einer Keule in der rechten Hand stürmte er auf den Ring los, um sich in Richtung Hobbingen durchzuschlagen. Er holte zu einem wuchtigen Hieb gegen Merry aus, der ihm in den Weg trat. Er fiel tot um, von vier Pfeilen getroffen.

Das genügte den anderen. Sie gaben klein bei. Man nahm ihnen die Waffen ab, fesselte sie aneinander und führte sie ab in eine leere Hütte, die sie selbst gebaut hatten. Dort wurden sie an Händen und Füßen gebunden und unter Bewachung eingesperrt. Die Leiche des Anführers wurde weggeschafft und begraben.

»Scheint fast zu einfach zu sein, nach all der Aufregung, nicht?« sagte Kattun. »Ich hab gesagt, wir könnten mit denen fertig werden. Aber wir brauchten erst jemand, der uns dazu aufrief. Ihr seid zur rechten Zeit heimgekehrt, Herr Merry.«

»Es bleibt noch einiges zu tun«, sagte Merry. »Wenn deine Schätzung stimmt, dann sind wir noch nicht mit einem Zehntel von ihnen fertig. Aber nun ist es dunkel. Ich denke, unseren nächsten Schlag können wir erst morgen führen. Dann müssen wir dem Boss einen Besuch machen.«

»Warum nicht jetzt?« sagte Sam. »Es ist kaum später als sechs. Und ich will meinen Vater sehn. Weißt du, wie es ihm geht, Herr Kattun?«

»Nicht zu gut und nicht zu schlecht, Sam«, sagte der Bauer. »Sie haben den Beutelhaldenweg aufgegraben, und das war ein harter Schlag für ihn. Er wohnt jetzt in einem von den neuen Häusern, die von den Menschen gebaut wurden, als der Boss sie noch zu anderen Arbeiten als Sengen und Stehlen verwenden konnte: keine Meile weit vom Rand von Wasserau. Aber er schaut bei mir herein, wenn er Gelegenheit hat, und ich sorge dafür, dass er besser zu essen hat als manche armen Kerle. Natürlich gegen die Vorschriften. Ich hätte ihn bei mir aufgenommen, aber das war verboten.«

»Schönen Dank, Herr Kattun, und ich werd' es dir nie vergessen«, sagte Sam. »Aber ich muss ihn sehen. Der Boss und dieser Scharker, von dem sie geredet haben, die könnten da oben bis morgen früh allerhand Unheil anrichten.«

»Gut, Sam«, sagte Kattun, »nimm ein oder zwei Jungen mit und hole ihn in mein Haus. Du brauchst nicht über die Wässer in die Nähe des alten Dorfs Hobbingen zu gehen. Mein Jolly hier wird dir den Weg zeigen.«

Sam ging. Merry ließ für die Nacht Wachen rings ums Dorf und an den Straßensperren aufstellen. Dann gingen er und Frodo mit zum Bauern Kattun. Als sie mit der Familie in der warmen Küche saßen, stellten die Kattuns ein paar höfliche Fragen nach ihren Reisen, hörten aber bei den Antworten kaum zu. Die Ereignisse im Auenland beschäftigten sie viel mehr.

»Angefangen hat alles mit Pickel, wie wir ihn nennen«, sagte der Bauer Kattun. »Und zwar bald, nachdem du fort warst, Herr Frodo. Ganz komische Ideen hatte er, der Pickel. Anscheinend wollte er alles in die Hand bekommen und dann andere herumkommandieren. Bald zeigte sich, dass er schon einiges mehr an Besitz

hatte, als gut für ihn war; und er raffte immer noch mehr zusammen, obwohl es ein Geheimnis ist, woher er das Geld hatte: Mühlen und Mälzereien, Gasthäuser, Bauernhöfe und Pfeifenkrautpflanzungen. Sandigmanns Mühle hatte er anscheinend schon gekauft, ehe er nach Beutelsend kam.

Der Grundstock war natürlich sein großer Besitz im Südviertel, den er von seinem Vater hatte; und es scheint, dass er eine Menge vom besten Kraut ins Ausland verkauft und ein paar Jahre lang in aller Stille weggeschickt hat. Aber Ende letzten Jahres fing er an, ganze Wagenladungen wegzuschicken, und nicht nur Pfeifenkraut. Viele Dinge wurden allmählich knapp, und der Winter kam. Die Leute wurden wütend, aber dagegen wusste er sich zu helfen. Eine Menge Menschen, die meisten Strolche, kamen mit großen Fuhrwerken ins Land, manche um die Waren nach Süden wegzuschaffen, andere um zu bleiben. Und es kamen immer mehr. Ehe wir wussten, wie uns geschah, hatten sie sich hier und da im Auenland festgesetzt, fällten Bäume, wühlten den Boden um und bauten sich Schuppen und Häuser nach ihrem Geschmack. Zuerst zahlte Pickel noch für die Waren und für die angerichteten Schäden; aber bald spielten die Menschen sich als die Herrn auf und nahmen sich, was sie wollten.

Dann gab es ein bisschen Ärger, aber nicht genug. Der alte Bürgermeister Willi Weißfuß machte sich auf nach Beutelsend, um Einspruch zu erheben, aber er kam gar nicht bis dorthin. Die Strolche fingen ihn ab und steckten ihn in ein Loch in Michelbinge hinter Schloss und Riegel, und da sitzt er heute noch. Und dann, es muss bald nach Neujahr gewesen sein, gab es keinen Bürgermeister mehr, und Pickel nannte sich Oberst der Landbüttel oder kurz Boss und machte, was er wollte; und wenn jemand ›aufsässig‹ wurde, wie sie das nannten, dann erging es ihm wie Willi. So wurde alles immer schlimmer. Es gab nichts mehr zu rauchen, außer für die Menschen; und der Boss hielt nichts von Bier, außer wenn es seine Menschen tranken, und ließ alle Gasthäuser schließen; und außer den Vorschriften wurde alles knapper und knapper, es sei denn, man konnte ein bisschen was für sich selbst auf die Seite bringen, bevor die Strolche kamen und alles einsammelten, ›zur gerechten Verteilung‹, was bedeutete, dass sie alles bekamen und wir nichts, bis auf die Abfälle, die man sich in den Büttelhäusern holen konnte, wenn man sie noch genießbar fand. Alles sehr schlecht. Aber seit Scharker gekommen ist, wird nur noch verwüstet.«

»Wer ist denn dieser Scharker?« sagte Merry. »Ich hörte, wie einer der Strolche von ihm sprach.«

»Der oberste Strolch von allen, wie es scheint«, antwortete Kattun. »Es muss während der letzten Erntetage gewesen sein, Ende September, als wir zum ersten Mal von ihm gehört haben. Wir haben ihn nie gesehen, aber er sitzt oben in Beutelsend; und er ist nun der echte Boss, nehm' ich an. Die Strolche tun, was er sagt; und was er sagt, ist meistens: abhacken, niederbrennen, vernichten. Und neuerdings auch töten. Was sie tun, hat jetzt überhaupt keinen Sinn mehr, nicht mal einen schlechten. Sie hacken Bäume ab und lassen sie liegen, brennen Häuser nieder und bauen keine mehr.

Zum Beispiel Sandigmanns Mühle: Pickel hat sie fast sofort abreißen lassen, als er nach Beutelsend kam. Dann holte er eine Bande übel aussehender Menschen heran, damit sie ihm eine größere bauten, vollgestopft mit Rädern und lauter fremdländischen Maschinen. Der Einzige, dem das gefallen hat, war dieser Trottel von Timm, und der darf da nun den Menschen die Räder putzen, wo sein Vater mal der Müller und sein eigener Herr gewesen ist. Pickel hat sich vorgestellt, man müsste mehr und schneller mahlen können; oder so sagte er. Er hat noch andere Mühlen wie diese. Aber zum Mahlen gehört nun erst einmal Korn; und für die neue Mühle war nicht mehr davon da als für die alte. Und seit Scharker da ist, mahlen sie überhaupt kein Korn mehr. Sie sind nur ständig am Hämmern, lassen Rauch und Dampf ab und geben selbst nachts in Hobbingen keine Ruhe. Und sie kippen mit voller Absicht ihren Dreck in die Wässer: Der ganze Unterlauf ist verseucht, und von da fließt es in den Brandywein. Wenn sie aus dem Auenland eine Wüste machen wollen, sind sie auf dem richtigen Wege. Ich glaube nicht, dass dieser Dummkopf von Pickel hinter alledem steckt. Ich sage, das ist dieser Scharker.«

»Stimmt!« warf Tom der Jüngere ein. »Sie haben ja sogar Pickels Mutter festgenommen, die alte Lobelia, und wenigstens er, wenn auch sonst niemand, hat doch sehr an ihr gehangen. Manche Hobbinger haben es mit angesehen. Sie kommt die Straße herunter, mit ihrem alten Regenschirm. Ein paar von den Strolchen gehn hinauf, mit einem großen Karren.

›Wo wollen Sie hin?‹ fragt sie.

›Nach Beutelsend‹, sagen die Kerle.

›Wozu?‹ sagt sie.

›Für Scharker ein paar Schuppen aufbauen‹, sagen die Strolche.

›Wer hat Ihnen das erlaubt?‹ sagt sie.

›Scharker‹, sagen die Lumpen, ›also geh schon aus dem Weg, alte Hexe!‹

›Ich werd' euch was scharken, ihr gemeinen Strauchdiebe!‹ sagt sie und geht mit dem Regenschirm auf den Truppführer los, der fast zweimal so groß ist wie sie. Da haben sie sie festgenommen und in die Riegellöcher gesteckt – eine alte Frau wie sie! Da stecken auch noch andere, die wir mehr vermissen, aber man kann nicht bestreiten, sie hat mehr Mut bewiesen als die meisten.«

Mitten in dieses Gespräch kam Sam mit seinem Vater hereingeplatzt. Der alte Gamdschie sah nicht viel älter aus, war aber noch schwerhöriger geworden.

»Guten Abend, Herr Beutlin!« sagte er. »Freut mich wirklich, dich wohlbehalten wieder zu sehn. Aber ich hab ein Hühnchen mit dir zu rupfen, wenn ich mal so sagen darf. Du hättest Beutelsend niemals verkaufen dürfen – hab ich doch schon immer gesagt. Damit hat das ganze Malheur angefangen. Und während ihr im Ausland herumtrampoliert seid und hinter schwarzen Männern her über die Berge gejagt, nach allem, was ich von meinem Sam gehört hab – aber wozu das Ganze, hat er nicht gesagt –, da haben die hier den Beutelhaldenweg umgegraben und meine Knullen kaputtgemacht!«

»Das tut mir sehr Leid, Herr Gamdschie«, sagte Frodo. »Aber nun bin ich wieder da und will sehen, ob es sich wieder gutmachen lässt.«

»Na, anständiger kann man doch gar nicht sein«, sagte der Ohm. »›Ein richtig vornehmer Hobbit ist der Herr Frodo Beutlin‹, hab ich immer gesagt, egal, was man von manchen andern, nimm's mir nicht übel, aus der Familie auch denken mag. Und ich kann nur hoffen, mein Sam hat sich auch anständig benommen, und du bist mit ihm zufrieden?«

»Vollkommen zufrieden, Herr Gamdschie«, sagte Frodo. »Ja, wenn du mir das glauben kannst, er ist nun sogar eine der berühmtesten Persönlichkeiten in aller Welt, und über seine Taten werden schon Lieder gesungen, von hier bis zu den Meeresküsten und bis über den Großen Strom.« Sam errötete, aber mit einem dankbaren Blick zu Frodo hin, denn Rosie Kattun hatte leuchtende Augen bekommen und lächelte ihn an.

»Na, und das soll man alles glauben?« sagte der Ohm. »Aber so viel seh' ich, dass er in komische Gesellschaft geraten sein muss. Was ist denn aus seinem Wams geworden? Ich meine, muss man denn ein Hemd vom Klempner am Leib tragen, ob's nun praktisch ist oder nicht?«

Früh am nächsten Morgen war der Bauer Kattun mit seiner ganzen Familie und seinen Gästen wieder auf den Beinen. In der Nacht hatte man nichts gehört, aber sicherlich würde es noch heiß hergehen, ehe der Tag um war. »Scheint so, als ob von den Strolchen keiner mehr oben in Beutelsend ist«, sagte Kattun; »aber die Bande aus Wegscheid könnte nun jeden Augenblick da sein.«

Nach dem Frühstück kam ein reitender Bote aus dem Tukland. Er war in Hochstimmung. »Der Thain hat unser ganzes Land zu den Waffen gerufen«, sagte er, »und die Nachricht geht herum wie ein Lauffeuer. Die Menschen, die unsere Grenzen bewacht haben, flüchten nach Süden, soweit sie lebendig entkommen sind. Der Thain setzt ihnen nach, um die große Bande dort unten festzuhalten, aber Herrn Peregrin hat er mit allen Leuten, die er entbehren kann, hierher geschickt.«

Die nächste Meldung war nicht so gut. Merry, der die ganze Nacht draußen unterwegs gewesen war, kam gegen zehn Uhr zurückgeritten. »Ein großer Haufen ist im Anmarsch, etwa vier Meilen von hier«, sagte er. »Sie kommen auf der Straße von Wegscheid, und allerlei Herumstreuner haben sich ihnen angeschlossen. Sie müssen fast hundert Mann sein. Unterwegs legen sie Brände. Verfluchtes Pack!«

»Aha, die werden also nicht lange reden, sondern gleich dreinschlagen und töten, wen sie nur kriegen«, sagte der Bauer Kattun. »Wenn die Tuks nicht vorher kommen, gehn wir am besten in Deckung und schießen, ohne erst zu verhandeln. Ganz ohne Kampf wird es nicht abgehn, Herr Frodo.«

Aber die Tuks kamen vorher. Bald darauf marschierten sie heran, Pippin an der Spitze von hundert Hobbits aus Buckelstadt und den Grünbergen. Merry hatten nun genug wehrhafte Hobbits, um mit den Strolchen fertig zu werden. Kundschaf-

ter meldeten, dass die Feinde sich dicht beisammenhielten. Sie wussten, dass das ganze Land sich gegen sie empörte, und gedachten offenbar, den Aufstand an seinem Herd in Wasserau rücksichtslos niederzuschlagen. Aber so wüste Burschen sie auch sein mochten, einen Führer, der wusste, was Krieg ist, hatten sie anscheinend nicht. Sie marschierten ohne irgendwelche Vorsichtsmaßnahmen heran. Merry hatte seinen Plan schnell fertig.

Die Strolche kamen auf der Oststraße und bogen, ohne anzuhalten, in die Wasserauer Straße ein, die hier ein Stück zwischen steilen, oben mit niedrigen Hecken bestandenen Böschungen bergauf führte. Hinter einer Biegung, etwa eine Achtelmeile hinter der Hauptstraße, stießen sie auf eine feste Barrikade aus umgekippten alten Bauernwagen. Die brachte sie zum Stehen. Im gleichen Moment bemerkten sie, dass hinter den Hecken zu beiden Seiten über ihnen Hobbits standen. Hinter ihnen schoben andere Hobbits nun weitere Wagen auf die Straße, die auf einem Feld versteckt gestanden hatten, und versperrten ihnen so den Rückweg. Von oben herab redete eine Stimme sie an.

»So, ihr seid in eine Falle gelaufen«, sagte Merry. »Euren Kumpanen aus Hobbingen ist es ebenso ergangen, und von denen ist einer tot, und die anderen sind gefangen. Legt die Waffen nieder! Dann geht ihr zwanzig Schritt zurück und setzt euch auf den Boden! Wer auszubrechen versucht, wird erschossen.«

Aber so leicht ließen die Strolche sich nicht einschüchtern. Einige wenige wollten gehorchen, wurden aber von ihren Spießgesellen sofort zurechtgewiesen. Zwanzig oder mehr rannten zurück und griffen die hintere Barrikade an. Sechs wurden erschossen, aber die übrigen brachen durch, töteten zwei Hobbits und flüchteten dann einzeln querfeldein in Richtung Waldende. Zwei von ihnen brachten die Verfolger noch zur Strecke. Merry stieß laut in sein Horn, und von fern kamen Antwortsignale.

»Die kommen nicht weit«, sagte Pippin. »Das ganze Land wimmelt jetzt von unseren Jägern.«

Dahinter versuchten die in der Gasse Eingeschlossenen, immer noch etwa achtzig, die Barrikade und die Böschungen zu ersteigen, und die Hobbits sahen sich gezwungen, viele von ihnen zu erschießen oder mit den Äxten totzuschlagen. Aber von den Stärksten und Verwegensten brachen viele an der Westseite durch und droschen grimmig auf die Hobbits ein, nun mehr aufs Töten als auf Flucht bedacht. Mehrere Hobbits fielen, und ihre Reihen wankten, als Merry und Pippin von der Ostseite herüberkamen und die Menschen angriffen. Merry selbst erschlug den Anführer, einen scheeläugigen Knochenbrecher, der aussah wie ein riesiger Ork. Dann zog er seine Leute zurück und umzingelte die Menschen, die noch übrig waren, mit einem weiten Kreis von Bogenschützen.

Und dann war alles vorüber. Fast siebzig von den Strolchen lagen tot auf dem Schlachtfeld, und ein Dutzend wurde gefangen genommen. Neunzehn Hobbits waren gefallen und etwas über dreißig verwundet. Die Leichen der Strolche wur-

den auf Wagen zu einer nahe gelegenen alten Sandgrube gefahren und verscharrt: in der Schlachtgrube, wie sie fortan hieß. Die gefallenen Hobbits wurden zusammen in ein Grab am Hang des Bühls gebettet, wo später ein großer Stein aufgestellt und mit einem Garten umgeben wurde. So endete die Schlacht von Wasserau im Jahre 1419, die letzte, die im Auenland geschlagen wurde, und die einzige seit der Schlacht bei Grünfeld, 1147, oben im Nordviertel. Daher erhielt sie, obwohl sie zum Glück nur wenige das Leben gekostet hatte, ein eigenes Kapitel im Roten Buch, und die Namen aller Teilnehmer wurden in einer Ehrenrolle aufgeschrieben und von allen Kennern der auenländischen Geschichte auswendig gelernt. Aus dieser Zeit stammt der beträchtlich gewachsene Ruhm und Reichtum der Familie Kattun; doch als Erste werden in allen Berichten die Namen der beiden Hauptleute Meriadoc und Peregrin genannt.

Auch Frodo hatte an der Schlacht teilgenommen, allerdings ohne ein einziges Mal das Schwert zu ziehen; und in der Hauptsache hatte er sich bemüht, die wegen der eigenen Verluste erbitterten Hobbits von der Tötung derjenigen Feinde abzuhalten, die ihre Waffen schon weggeworfen hatten. Als sie den Kampf beendet und die anschließenden Aufgaben verteilt hatten, kamen Merry, Pippin und Sam wieder zu ihm, und sie ritten mit den Kattuns nach Hause. Dort gab es ein verspätetes Mittagessen, und dann sagte Frodo mit einem Seufzer: »Na, ich denke, es wird Zeit, dass wir uns mit dem ›Boss‹ befassen.«

»Allerdings, und je eher, desto besser«, sagte Merry. »Und geh nicht allzu schonend mit ihm um! Er hat diese Strolche ins Land geholt und ist für alle ihre Schurkereien verantwortlich.«

Der Bauer Kattun stellte eine Eskorte von zwei Dutzend kampfkräftigen Hobbits zusammen. »Denn wir können nur vermuten, dass von dem Gesindel niemand mehr in Beutelsend zurückgeblieben ist«, sagte er. »Sicher wissen wir's nicht.« Dann machten sie sich zu Fuß auf den Weg. Frodo, Sam, Merry und Pippin gingen voran.

Es wurde eine der trübsten Stunden ihres Lebens. Der große Schornstein wuchs vor ihnen in die Höhe; und als sie sich durch die Reihen von hässlichen neuen Häusern zu beiden Seiten der Straße dem alten Dorf jenseits der Wässer näherten, sahen sie die neue Mühle in ihrer ganzen mürrischen Abscheulichkeit: ein großer Backsteinbau, spreizbeinig über dem Bach stehend, den er mit einem dampfenden und stinkenden Ausfluss verunreinigte. Überall entlang der Wasserauer Straße waren die Bäume gefällt.

Als sie über die Brücke kamen und zum Bühl hinaufschauten, stockte ihnen der Atem. Selbst Sam, der in Galadriels Spiegel schon einiges gesehen hatte, war nicht gefasst auf den Anblick, der sich ihnen bot. Der alte Kornspeicher am Westhang war abgerissen und durch Reihen von geteerten Schuppen ersetzt worden. Alle Kastanienbäume waren verschwunden. Große Wagen standen durcheinander auf einem zerstampften Feld herum, das einmal eine Wiese gewesen war. Der Beutel-

haldenweg war eine klaffende Sand- und Kiesgrube. Beutelsend, weiter oben, verschwand hinter einem Gewirr großer Hütten.

»Abgehauen haben sie ihn!« rief Sam. »Sie haben den Festwiesenbaum abgehauen!« Er zeigte dahin, wo der Baum gestanden hatte, unter dem Bilbo einst seine Abschiedsrede gehalten hatte. Kahl und tot lag er auf dem Feld. Als ob seine letzte Hoffnung dahin wäre, brach Sam in Tränen aus.

Hämisches Gelächter ließ sie versiegen. Ein dicker Hobbit lümmelte sich über die niedrige Mauer des Mühlenhofs, das Gesicht schmutzverschmiert, die Hände schwarz. »Gefällt dir nicht, was, Sam?« lästerte er. »Warst schon immer 'ne Heulsuse. Ich dachte, du wärst mit einem von diesen Schiffen abgefahren, von denen du immer gefaselt hast, die segeln, segeln, segeln. Wieso bist du denn zurückgekommen? Wir haben jetzt viel zu tun, hier im Auenland.«

»Sieht man«, sagte Sam. »Keine Zeit, sich zu waschen, aber Zeit, an der Mauer zu gammeln. Aber hör mal gut zu, Herr Sandigmann! Ich hab hier im Dorf noch eine Rechnung aufzumachen, und die könnte zu lang werden für deinen Geldbeutel, wenn du noch lange so weiter blödelst.«

Timm Sandigmann spuckte über die Mauer. »Quatsch!« sagte er. »Mir kannst du nichts anhaben, ich bin ein Freund vom Boss. Aber dich wird er in die Mangel nehmen, wenn ich mir noch mehr Frechheiten von dir anhören muss.«

»Verschwende kein Wort mehr an diesen Narren, Sam!« sagte Frodo. »Ich hoffe nur, nicht viele Hobbits sind schon so verkommen wie dieser. Das wäre schlimmer als alle Schäden, die die Menschen angerichtet haben.«

»Du bist ein unverschämter Dreckskerl, Sandigmann«, sagte Merry. »Und außerdem hast du dich schwer verrechnet. Wir gehen jetzt den Bühl hinauf, um deinen famosen Boss von dort zu entfernen. Mit seinen Menschen sind wir schon fertig.«

Timm stutzte, denn erst jetzt sah er die Eskorte, die auf ein Zeichen von Merry nun über die Brücke marschiert kam. Er stürmte davon in die Mühle, kam mit einem Horn wieder heraus und blies laut hinein.

»Spar deine Puste!« sagte Merry lachend, »ich kann's besser.« Dann hob er sein silbernes Horn an die Lippen und stieß hinein, und sein heller Ton schallte über den Bühl; und aus den Höhlen und Schuppen und den hässlichen neuen Häusern von Hobbingen kam Antwort, die Hobbits strömten in Scharen herbei, und unter Jubelgeschrei folgten sie dem Trupp die Straße nach Beutelsend hinauf.

Oben, wo der Feldweg anfing, blieben die Begleiter stehen, und Frodo ging mit seinen Freunden allein weiter. Endlich kamen sie zu der einst so geliebten Höhle. Der Garten davor war voll gestellt mit Hütten und Schuppen, bis dicht an die alten Westfenster, denen alles Licht genommen wurde. Überall lagen Müllhaufen. Die Tür war zerkratzt, die Klingelkette hing lose herab, und die Klingel ging nicht. Auf ihr Klopfen meldete sich niemand. Schließlich drückten sie gegen die Tür, und sie ging auf. Sie traten ein. Die Höhle stank; überall Dreck und Durcheinander. Anscheinend war sie seit einiger Zeit nicht mehr bewohnt.

»Wo hat sich nur dieser elende Lotho verkrochen?« sagte Merry. Sie hatten alle Räume durchsucht und außer Ratten und Mäusen nichts Lebendes angetroffen. »Sollen wir die andern die Schuppen durchsuchen lassen?«

»Das ist schlimmer als Mordor«, sagte Sam. »Viel schlimmer, in mancher Hinsicht. Es geht einem nahe, weil man hier zu Hause ist und weiß, wie alles war, bevor es verwüstet wurde.«

»Ja, das ist Mordor«, sagte Frodo. »Eben eins seiner Werke. Saruman hat die ganze Zeit für Mordor gearbeitet, auch wenn er geglaubt haben mag, auf eigene Faust zu handeln. Und ebenso diejenigen, die wie Lotho von Saruman hereingelegt wurden.«

Merry blickte beklommen und angewidert in die Runde. »Nichts wie raus hier!« sagte er. »Hätte ich gewusst, was er alles angerichtet hat, ich hätte Saruman mit meinem Krautbeutel den Hals zugestopft.«

»Daran zweifle ich nicht. Doch hast du es nicht getan, sodass ich nun in der Lage bin, dich in deiner Heimat zu begrüßen.« In der Tür stand Saruman selbst, offenbar wohlgenährt und mit sich zufrieden; Spottlust und Hinterlist blitzten ihm aus den Augen.

Frodo verlor die letzten Zweifel. »Herr Scharker!« rief er.

Saruman lächelte. »Den Namen hast du also auch schon gehört, wie? Ich glaube, so nannten mich meine Leute in Isengard. Ein Zeichen meiner Beliebtheit, möglicherweise.* Aber offenbar habt ihr nicht erwartet, mich hier zu sehen.«

»Erwartet hatte ich es nicht«, sagte Frodo, »aber ich hätte mir's denken können. Irgendeine schäbige kleine Gemeinheit: Gandalf hat mich gewarnt, dazu seiest du immer noch fähig.«

»Und ob ich dazu fähig bin!« sagte Saruman, »aber nicht nur zu kleinem Schabernack. Was hab ich gelacht über euch Hobbitprinzchen, wie ihr da mit all den Großen geritten seid, so sorglos und selbstzufrieden in eurer Mickrigkeit. Ihr habt wohl gedacht, ihr wäret bei allem sehr gut weggekommen und könntet nun in aller Ruhe heimreiten zu einem beschaulichen Leben auf dem Lande. Sarumans Heimstatt in Trümmern und er selbst rausgeworfen, aber eurer Heimat könnte niemand etwas anhaben, o nein! Da würde Gandalf schon aufpassen.«

Saruman lächelte wieder. »Aber da kennt ihr den schlecht! Der lässt seine Werkzeuge fallen, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben. Aber ihr musstet ihm noch eine Weile an den Rockschößen hängen, quatschen und trödeln und zweimal so weit wie nötig in der Gegend herumreiten. ›So‹, hab ich mir gedacht, ›wenn das solche Närrchen sind, dann kommen wir ihnen zuvor und erteilen ihnen eine Lektion! Eine Schandtat ist die andere wert.‹ Die Lektion wäre noch deutlicher ausgefallen, hätte ich mehr Zeit und mehr Menschen zur Verfügung gehabt. Trotzdem, ich habe schon einiges geleistet, das ihr zu euren Lebzeiten schwerlich wegputzen oder ungeschehen machen könnt. Und mit Freuden werde ich mich stets daran erinnern und es mit den meinerseits erlittenen Schäden verrechnen.«

* Wahrscheinlich ein Name orkischer Herkunft: scharkû, »alter Mann«.

»Na, wenn du daran Freude hast, tust du mir Leid«, sagte Frodo. »Ich fürchte, es wird nur eine Freude in der Erinnerung sein. Geh jetzt sofort und komme nie wieder!«

Die Hobbits aus dem Dorf hatten Saruman aus einer der Hütten herauskommen sehen. Sie waren sofort herbeigerannt und drängten sich nun an der Tür von Beutelsend. Als sie hörten, was Frodo befahl, murrten sie: »Lasst ihn nicht weg! Schlagt ihn tot! Er ist ein Schuft und ein Mörder. Schlagt ihn tot!«

Saruman wandte sich lächelnd um und sah ihnen in die hasserfüllten Gesichter. »Schlagt ihn tot!« äffte er sie nach. »Schlagt ihn tot, wenn ihr meint, dazu seid ihr stark genug, ihr wackern Hobbits!« Er richtete sich hoch auf und funkelte sie finster mit seinen schwarzen Augen an. »Aber glaubt nur nicht, ich hätte mit all meinem Besitz auch all meine Macht eingebüßt! Wer mich anrührt, der ist verflucht. Und wenn ihr das Auenland mit meinem Blut befleckt, wird es verdorren und nie wieder blühen.«

Die Hobbits wichen zurück. Frodo aber sagte: »Glaubt ihm nicht! Er hat alle Macht verloren, bis auf die Macht seiner Stimme, die euch noch immer täuschen und einschüchtern kann, wenn ihr nicht auf der Hut seid. Aber ich dulde nicht, dass ihr ihn totschlagt. Rache mit Rache zu vergelten, hat keinen Sinn: Nichts wird so wieder gutgemacht. Geh, Saruman, auf schnellstem Wege!«

»Schlange, Schlange!« rief Saruman, und aus einer nahen Hütte kam Schlangenzunge gekrochen, fast wie ein Hund. »Wir gehn wieder auf Wanderschaft, Schlange«, sagte Saruman. »Diese netten Leute und Prinzchen setzen uns wieder mal vor die Tür. Komm!«

Saruman wandte sich zum Gehen, und Schlangenzunge schlurfte hinterdrein. Als Saruman an Frodo vorüberkam, blitzte ein Messer in seiner Hand auf, und er stieß rasch zu. Die Klinge traf auf das verdeckte Panzerhemd, bog sich und brach ab. Mit einem Aufschrei sprangen ein Dutzend Hobbits hinzu, allen voran Sam, und warfen den Schuft zu Boden. Sam zog sein Schwert.

»Nicht doch, Sam!« sagte Frodo. »Auch jetzt wollen wir ihn nicht töten; er hat mich ja nicht verletzt. Jedenfalls möchte ich nicht, dass er in dieser üblen Laune stirbt. Er war einmal ein Großer und von so edler Art, dass wir nicht wagen sollten, die Hand gegen ihn zu erheben. Er ist gefallen, und ihn aus seiner Verworfenheit zu erlösen, steht nicht in unserer Macht; aber ich möchte ihn verschonen in der Hoffnung, dass er vielleicht doch noch Heilung findet.«

Saruman stand auf und sah Frodo mit einem sonderbaren Ausdruck an: Erstaunen, vermischt mit Respekt und Hass. »Du bist gewachsen, Halbling«, sagte er. »Ja, ein großes Stück gewachsen. Du bist weise und grausam. Die süße Rache hast du mir vergällt, und in Bitterkeit muss ich nun fortgehn, ein Schuldner deiner Gnade. Ich hasse deine Gnade, und ich hasse dich! Nun denn, ich gehe und werde dich nicht mehr behelligen. Aber erwarte nicht, dass ich dir Gesundheit und ein langes Leben wünsche. Beides wird dir nicht vergönnt sein. Doch das liegt nicht an mir. Ich sage es nur voraus.«

Er ging, und die Hobbits machten ihm eine Gasse frei; aber ihre Hände klammerten sich so fest um die Waffen, dass die Knöchel weiß hervortraten. Schlangenzunge zögerte, ehe er sich anschickte, seinem Gebieter nachzulaufen.

»Schlangenzunge!« rief Frodo. »Du muss ihm nicht folgen. Ich weiß von nichts Bösem, das du mir angetan hättest. Du kannst hier eine Weile Ruhe haben und dich satt essen, bis du kräftiger bist und deiner Wege gehn kannst.«

Schlangenzunge blieb stehen und blickte zu ihm zurück, schon halb entschlossen zu bleiben. Da drehte Saruman sich um. »Nichts Böses getan?« kicherte er. »O nein! Wenn er nachts draußen herumschleicht, will er nur die Sterne bewundern. Aber hat nicht vorhin jemand gefragt, wo sich der arme Lotho verkrochen hat? Du weißt es doch, nicht Schlange? Willst du es ihnen nicht sagen?«

Schlangenzunge warf sich zu Boden und wimmerte: »Nein, nein!«

»Dann sag' ich es«, sagte Saruman. »Schlange hat euren Boss getötet, das arme Kerlchen, den guten kleinen Lotho. Nicht wahr, Schlange? Im Schlaf erstochen, glaube ich. Begraben hat er ihn auch, hoffe ich; allerdings hat Schlange in letzter Zeit viel Hunger gelitten. Nein, Schlange ist kein richtig netter Kerl. Überlasst ihn lieber mir!«

Aus Schlangenzunges roten Augen glühte wilder Hass. »Du hast mich dazu angehalten; du hast es befohlen«, zischte er.

Saruman lachte. »Und du tust immer, was Scharker sagt, nicht wahr, Schlange? Ja, und jetzt sagt er: Du gehst mit mir! Los!« Er trat Schlangenzunge, der sich noch am Boden wand, ins Gesicht, drehte sich um und ging davon. Aber in dem Moment platzte ein Knoten: Schlangenzunge war plötzlich auf den Beinen, hatte von irgendwoher ein Messer in der Hand, sprang Saruman auf den Rücken, knurrend wie ein Hund, riss ihm den Kopf in den Nacken, schnitt ihm die Kehle durch und rannte brüllend den Feldweg hinunter. Ehe Frodo sich fassen oder ein Wort sagen konnte, schwirrten drei Pfeile von den Sehnen, und Schlangenzunge brach tot zusammen.

Zum Entsetzen aller, die dabeistanden, sammelte sich um Sarumans Leiche ein grauer Nebel, stieg langsam hoch, auf wie Rauch von einem Feuer, und stand über dem Bühl wie eine bleiche, in ein Leichentuch gehüllte Gestalt. Für einen Moment schien sie zu schwanken und nach Westen zu blicken; aber von Westen kam ein kalter Windstoß und bog sie hintenüber; und mit einem Seufzer löste sie sich in nichts auf.

Voll Mitleid und Grauen blickte Frodo auf die Leiche hinab, denn nun schien es, als träten lange Jahre der Verwesung plötzlich vor seinen Augen zu Tage; sie schrumpfte, das Gesicht verrunzelte und löste sich in Hautlappen auf einem abscheulichen Schädel auf. Er zog den Saum des schmutzigen Mantels, der neben ihr lag, über die Leiche und wandte sich ab.

»Und damit hätte das nun ein Ende«, sagte Sam. »Ein grässliches Ende, und ich wollte, ich hätt' es nicht mit ansehen müssen; aber ein Glück, dass wir den los sind!«

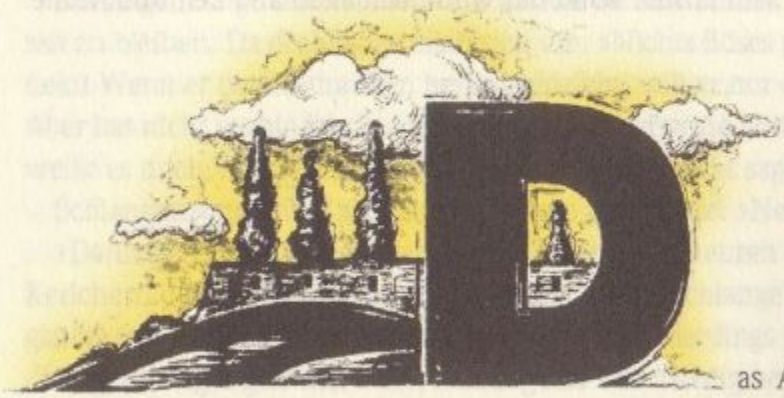
»Und damit ist nun hoffentlich auch das letzte Nachspiel des Krieges zu Ende«, sagte Merry.

»Ja, hoffentlich«, sagte Frodo. »Unser letzter Schlag. Aber dass wir den hier führen mussten, ausgerechnet vor der Tür von Beutelsend! Bei allem, was ich erhofft und befürchtet habe, hätte ich zumindest das nie erwartet.«

»Ich finde, vom Ende kann man erst sprechen, wenn wir den ganzen Mist weggeräumt haben«, sagte Sam finster. »Und das wird noch allerhand Zeit und Mühe kosten.«

NEUNTES KAPITEL

DIE GRAUEN ANFURTEN



as Aufräumen kostete tatsächlich allerhand Mühe, aber weniger Zeit, als Sam befürchtet hatte. Am Tag nach der Schlacht ritt Frodo nach Michelbinge und befreite die Gefangenen aus den Riegellöchern. Einer der Ersten, die sie dort fanden, war der arme Fredegar Bolger, der Dicke, nun bis auf die Knochen abgemagert. Er war geschnappt worden, als die Strolche einen Trupp aufständischer Hobbits, deren Anführer er war, oben in den Dachsbauten bei den Bangener Hügeln ausräucherten.

»Armer alter Knabe, du hättest doch lieber mit uns kommen sollen!« sagte Pippin, als sie ihn ins Freie trugen, weil er zu schwach war, um zu laufen.

Er schlug ein Auge auf und versuchte, ein unverwüstliches Lächeln aufzusetzen. »Wer ist der junge Hüne mit der lauten Stimme?« flüsterte er. »Doch nicht Klein-Pippin? Welche Hutnummer hast du denn jetzt?«

Dann fanden sie Lobelia. Die Ärmste, sie sah sehr alt und dünn aus, als man sie aus einer dunklen und engen Zelle holte! Sie ließ sich nicht davon abbringen, auf eigenen Füßen hinauszuhumpeln; und sie wurde mit so herzlichem Beifall begrüßt, als sie, auf Frodos Arm gestützt, aber immer noch mit ihrem Regenschirm in der Hand, draußen erschien, dass sie tief gerührt war und unter Tränen wegfuhr. In ihrem ganzen Leben war sie noch nie beliebt gewesen. Aber die Nachricht von Lothos Ermordung war niederschmetternd für sie, und nach Beutelsend wollte sie nicht zurückkehren. Sie gab den Besitz Frodo zurück und zog zu ihren Verwandten, den Straffgürtels in Hartbuddel.

Als die arme Alte im nächsten Frühjahr starb – sie war immerhin über die Hundert hinaus –, war Frodo überrascht und ergriffen zu erfahren, dass sie alles, was von ihrem und Lothos Geld noch übrig war, ihm hinterlassen hatte: Er sollte es für Hobbits verwenden, die bei den Unruhen ihr Heim verloren hatten. Damit war auch diese Familienfehde beendet.

Der alte Willi Weißfuß hatte länger als alle andern in den Riegellöchern gesessen,

und obwohl er vielleicht nicht gar so schlecht behandelt worden war wie manch einer, musste er doch erst gründlich herangefüttert werden, bevor er wieder wie ein Bürgermeister aussah; darum erklärte Frodo sich bereit, ihn zu vertreten, bis er wieder in Form wäre. Seine einzige Amtshandlung als stellvertretender Bürgermeister bestand darin, die Zahl der Landbüttel zu verringern und ihre Pflichten auf ihr gewohntes Maß zu beschränken. Die Aufgabe, die Letzten der Strolche aus dem Land zu jagen, wurde Merry und Pippin überlassen und war bald erledigt. Auf die Nachricht von der Schlacht in Wasserau flüchteten die Banden im Süden außer Landes und leisteten dem Thain kaum Widerstand. Bis zum Ende des Jahres wurden die wenigen Überlebenden in den Wäldern zusammengetrieben, und diejenigen, die sich ergaben, wurden über die Grenzen abgeschoben.

Unterdessen gingen die Aufräumarbeiten zügig voran, und Sam kam nicht zur Ruhe. Hobbits können bienenfleißig sein, wenn ihnen danach ist und wenn es Not tut; und Tausende von Händen jeden Alters packten nun bereitwillig mit an, von den kleinen, aber geschmeidigen der Hobbitjungen und Hobbitmädchen bis zu den abgearbeiteten und schwieligen der Väterchen und Mütterchen. Bis zum Julfest stand von den neuen Büttel-Kasernen und allem, was »Scharkers Menschen« gebaut hatten, kein Stein mehr auf dem andern; doch ließen die Backsteine sich gut verwenden, um manch eine alte Höhle auszubessern, sie behaglicher und trockener zu machen. Große Vorratslager in Schuppen, Scheunen und verlassenen Höhlen kamen zum Vorschein, wo die Menschen Waren, Lebensmittel und Bier versteckt hatten, besonders in den Stollen von Michelbinge und in den alten Steinbrüchen bei Bangen; und so konnte das Julfest ausgelassener gefeiert werden, als man gewagt hatte zu hoffen.

Eine der ersten Arbeiten in Hobbingen, noch vor dem Abriss der neuen Mühle, war die Säuberung auf dem Bühl und in Beutelsend und die Wiederherstellung des Beutelhaldenwegs. Die neue Sandgrube wurde an der Vorderseite eingeebnet und in einen großen, windgeschützten Garten umgewandelt, während an der Südseite neue Höhlen in den Hang und bis in den Bühl hinein gegraben und mit Backsteinen ausgelegt wurden. Der Ohm bekam seine Höhle Nummer 3 wieder, und oft sagte er, ob man's hören wollte oder nicht:

»Es muss ein böser Wind sein, der niemand was Gutes bringt, sag' ich doch schon immer. Und Ende gut, alles besser!«

Einige Beratungen gab es darüber, wie man die neue Höhlenreihe nennen sollte. *Schlachtgarten* oder *Bessere Smials* wurde zuerst erwogen. Aber nach einer Weile setzte sich im gesunden Hobbitverstand der schlichte Name *Neuer Weg* durch. Nur ein Wasserauer Witz war der Vorschlag, ihn *Scharkersend* zu nennen.

Der schlimmste Verlust und Schaden, den das Auenland erlitten hatte, betraf die Bäume, denn auf Scharkers Befehl waren sie weit und breit erbarmungslos gefällt worden; und darüber war Sam trauriger als über alles andere. Denn diese Wunden würden nur sehr langsam verheilen, und erst seine Urenkel, dachte er, würden das Auenland so sehen, wie es sein sollte.

Dann plötzlich eines Tages, nach Wochen, in denen er zu viel zu tun hatte, um sich seiner Abenteuer zu erinnern, kam ihm Galadriels Geschenk wieder in den Sinn. Er suchte die Schachtel hervor, zeigte sie den anderen »Reisenden« (wie sie nun allgemein genannt wurden) und holte ihren Rat ein.

»Ich hab mich schon gefragt, wann du endlich daran denken würdest«, sagte Frodo. »Mach sie auf!«

Sie war mit einem feinen und weichen grauen Staub gefüllt, und darin eingebettet lag ein Samenkorn, groß wie eine kleine Nuss und mit silberner Schale. »Was kann ich damit anfangen?« sagte Sam.

»Wirf es an einem windigen Tag in die Luft und lass es seine Wirkung tun!« sagte Pippin.

»Wirkung auf was?« sagte Sam.

»Such dir eine Stelle als Baumschule aus, und sieh zu, was aus den Pflanzen dort wird!« sagte Merry.

»Aber der hohen Frau würde es sicher nicht gefallen, wenn ich alles für meinen eigenen Garten verwende, wo doch so viele andere nun Schaden erlitten haben«, sagte Sam.

»Nimm all deinen Verstand und deine Kenntnisse zusammen«, sagte Frodo, »und dann verwende das Geschenk so, dass dein Werk dadurch gefördert und verbessert wird! Und verwende es sparsam! Du hast nicht viel von diesem Staub, und ich vermute, jedes Körnchen ist wertvoll.«

Also pflanzte Sam an allen Stellen, wo ein besonders schöner oder geliebter Baum gefällt worden war, einen Setzling ein und legte jedem ein Körnchen des kostbaren Staubes an die Wurzel. Bei dieser Arbeit reiste er im ganzen Auenland umher; doch wenn er Hobbingen und Wasserau seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, machte ihm niemand daraus einen Vorwurf. Und als er zuletzt noch einen kleinen Rest von dem Staub übrig hatte, ging er zum Dreiviertelstein, der ziemlich genau in der Mitte des Auenlands steht, und verstreute den Staub mit einem Segensspruch in die Luft. Die kleine silberne Nuss pflanzte er auf der Festwiese ein, wo früher der Baum gestanden hatte; und er wartete gespannt, was wohl daraus werden würde. Den ganzen Winter hindurch übte er sich in Geduld und gab sich Mühe, nicht jeden Tag nachschauen zu gehen, ob sich schon etwas regte.

Der Frühling übertraf seine kühnsten Hoffnungen. Seine Setzlinge begannen zu sprießen und zu wachsen, als wollten sie in einem Jahr zwanzig Jahre vorauseilen. Auf der Festwiese schoss ein schöner junger Saftling mit silbern glänzender Rinde und langen Blättern empor; und im April bekam er goldene Blüten. Natürlich, es war ein *Mallorn,* und er erregte das Staunen der Nachbarschaft. In späteren Jahren, als er zu seiner ganzen Anmut und Schönheit erwachsen war, sprach man von ihm weit und breit, und manche unternahmen lange Reisen, um ihn zu sehen. Er war der einzige Mallorn westlich des Gebirges und östlich des Meeres und einer der herrlichsten auf der Welt.

Überhaupt wurde das vierzehnhundertzwanzigste Jahr des Auenlandes ein gesegnetes Jahr. Nicht nur brachte es prächtigen Sonnenschein und köstlichen Regen, beides zur rechten Zeit und im rechten Maße, sondern auch einen Anhauch von Fülle und Fruchtbarkeit und den Abglanz einer Schönheit, die über die Schönheit vergänglicher Sommer, wie sie über diese Mittelerde dahinflackern, hinausging. Alle in diesem Jahr geborenen oder gezeugten Kinder, und das waren viele, waren schön anzusehen und kräftig; und die meisten hatten dichtes, goldblondes Haar, wie es bis dahin unter den Hobbits selten gewesen war. Das Obst wuchs so reichlich, dass die kleinen Hobbits in Erdbeeren mit Sahne hätten baden können; und später dann saßen sie auf den Wiesen unter den Pflaumenbäumen und aßen, bis sie einen Berg von Kernen vor sich aufgehäuft hatten, wie die Schädelpyramide nach einer siegreichen Schlacht; und dann gingen sie weiter zum nächsten Baum. Und niemand wurde krank, und alle waren guter Dinge, bis auf diejenigen, die das Gras mähen mussten.

Im Südviertel hingen die Weinstöcke voller Trauben, und auch der Ertrag an »Kraut« war erstaunlich. Die Weizenernte füllte überall die Scheunen, und die Gerste im Nordviertel war so gut, dass das Bier aus dem Malz von 1420 lange in Erinnerung blieb und zur Legende wurde. Noch eine Generation später konnte man manches alte Väterchen, wenn es im Gasthaus nach einem tiefen und wohlverdienten Zug den Krug absetzte, seufzen hören: »Ah, wahrhaftig, wie echtes Vierzehnzwanziger!«

Sam kam mit Frodo zuerst bei den Kattuns unter, doch als der Neue Weg fertig war, zog er zum Ohm. Ganz abgesehen von seinen übrigen Arbeiten hatte er auch noch viel damit zu tun, die Säuberung und Wiederherstellung von Beutelsend zu beaufsichtigen; und oft war er zu seinen Baumpflanzungen überall im Auenland unterwegs. Darum war er Anfang März nicht daheim und wusste nicht, dass Frodo krank gewesen war. Der Bauer Kattun fand Frodo am Dreizehnten dieses Monats auf seinem Bett liegend, in der Hand einen weißen Edelstein umklammernd, den er an einem Halskettchen trug; und er schien halb in einem Traum befangen zu sein.

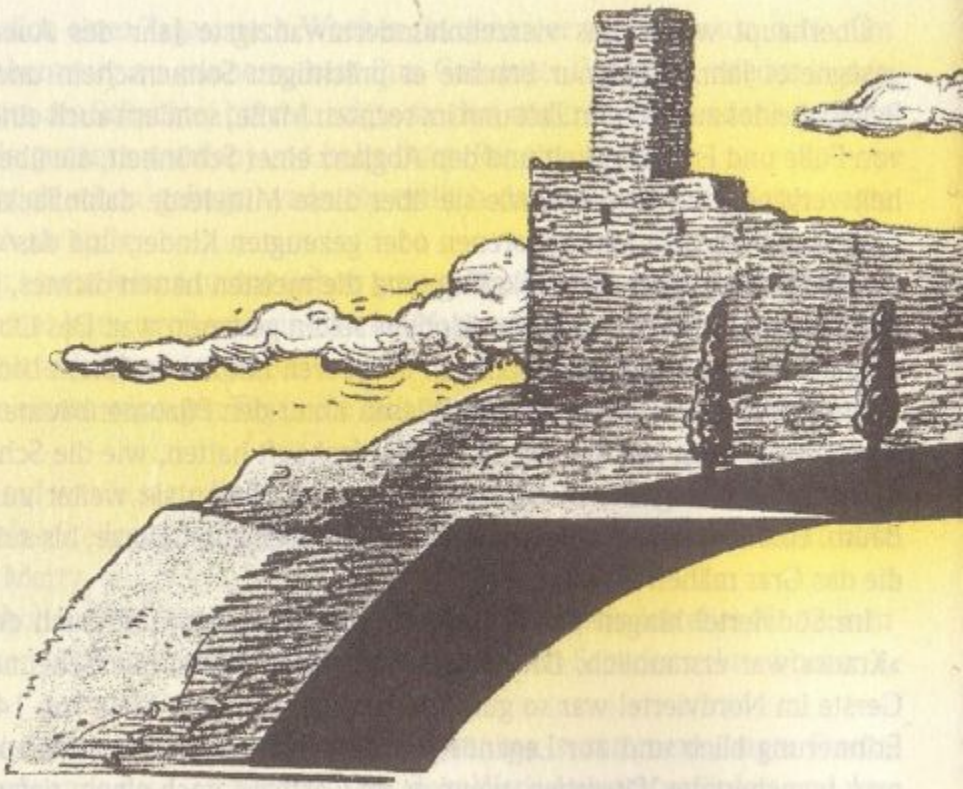
»Er ist fort für immer«, sagte er, »und nun ist alles dunkel und leer.«

Aber der Anfall verging, und als Sam am Fünfundzwanzigsten wiederkam, hatte Frodo sich erholt und sagte ihm nichts davon. Inzwischen war Beutelsend hergerichtet, und Merry und Pippin kamen aus Krickloch und brachten die alte Einrichtung mitsamt allen Möbeln zurück, sodass die alte Höhle bald ganz so aussah wie früher.

Als endlich alles fertig war, sagte Frodo: »Wann willst du nun zu mir ziehen, Sam?«

Sam schaute ein bisschen verlegen drein.

»Du musst noch nicht kommen, wenn du nicht willst«, sagte Frodo. »Aber du weißt doch, deinen Vater hast du dann ganz in der Nähe, und von der Witwe Rumpel wird er ja gut versorgt.«



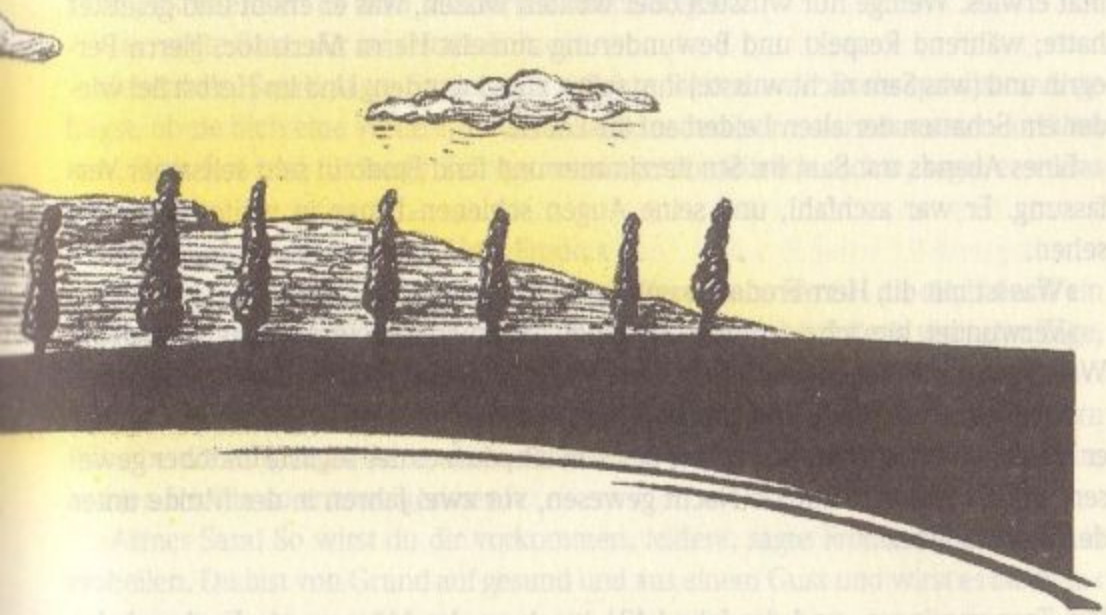
»Das ist es nicht, Herr Frodo«, sagte Sam und wurde sehr rot.

»Na, was dann?«

»Rosie«, sagte Sam, »Rosie Kattun. Ihr war es anscheinend gar nicht recht, dass ich weggegangen bin; aber weil ich mich noch nicht erklärt hatte, konnte sie nichts sagen, das arme Ding! Und ich hatte mich nicht erklärt, weil ich ja erst noch etwas zu erledigen hatte. Aber jetzt hab ich mich erklärt, und sie sagt: ›Na, ein Jahr hast du schon vertrödelt, worauf wartest du noch?‹ ›Vertrödelt?‹ sag' ich. ›So würde ich das nicht nennen.‹ Trotzdem, ich verstehe schon, wie sie's meint. Ich fühle mich sozusagen hin- und hergerissen.«

»Ich verstehe«, sagte Frodo. »Du willst heiraten und du willst auch mit mir zusammen in Beutelsend wohnen? Aber, mein guter Sam, nichts einfacher als das! Heirate so bald wie möglich, und dann ziehst du mit Rosie bei mir ein. In Beutelsend ist doch Platz genug, und deine Familie kann so groß werden, wie du nur willst.«

Und so geschah es. Sam Gamdschie heiratete Rosie Kattun im Frühjahr 1420 (das auch wegen seiner Hochzeiten lange in Erinnerung blieb), und sie kamen und wohnten in Beutelsend. Und wenn Sam sich schon für einen Glückspilz hielt, so schätzte Frodo sich noch glücklicher, denn im ganzen Auenland wurde niemand liebevoller bedient als er. Nachdem die Ausbesserungsarbeiten abgesprochen und in Gang gebracht waren, begann für ihn ein ruhiges Leben, bei dem er viel schreiben und seine Notizen durchsehen konnte. Vom Amt des stellvertretenden Bürger-



meisters trat er während des Freimarkts am Mittsommertag zurück, und der gute alte Willi Weißfuß durfte weitere sieben Jahre bei den Banketten die Begrüßungsworte sprechen.

Merry und Pippin blieben eine Weile zusammen in Krickloch, und zwischen dem Bockland und Beutelsend gab es ein lebhaftes Kommen und Gehen. Mit ihren Liedern und Geschichten, ihrem Aufputz und den prächtigen Festen, die sie zu feiern verstanden, waren die beiden jungen Reisenden für das Auenland eine Sensation; und es war nicht bös gemeint, wenn man ihr Gebaren »fürstlich« nannte, denn allen wurde ein bisschen warm ums Herz, wenn sie im schimmernden Panzerhemd und mit blitzendem Schild vorüberritten, ihre Späße machten und ihre fremdländischen Lieder sangen; und bei all ihrer Pracht und Großspurigkeit blieben sie im Übrigen doch unverändert, wenn man davon absehen wollte, dass sie nun beredsamer, lustiger und leutseliger waren als zuvor.

Frodo und Sam dagegen kleideten sich wieder ganz alltäglich, und nur bei manchen Gelegenheiten trugen sie lange graue Mäntel aus einem feinen Stoff, am Hals mit einer schönen Spange zusammengehalten. Und Herr Frodo trug stets ein Halskettchen mit einem weißen Edelstein, den er oft betastete.

Alles ging nun gut und ließ auf noch Besseres hoffen; und Sam war so froh und fleißig, wie ein Hobbit nur sein konnte. Kein Wölkchen trübte sein Glück während des ganzen Jahres, abgesehen von einer unbestimmten Sorge um seinen Chef. Frodo stieg aus allem auenländischen Tun und Treiben stillschweigend aus, und

Sam tat es weh zu bemerken, wie wenig Ehre man dem Ringträger in seiner Heimat erwies. Wenige nur wussten oder wollten wissen, was er erlebt und geleistet hatte; während Respekt und Bewunderung zumeist Herrn Meriadoc, Herrn Peregrin und (was Sam nicht wusste) ihm selbst zuteil wurden. Und im Herbst fiel wieder ein Schatten der alten Leiden auf ihr Leben.

Eines Abends trat Sam ins Studierzimmer und fand Frodo in sehr seltsamer Verfassung. Er war aschfahl, und seine Augen schienen Dinge in weiter Ferne zu sehen.

»Was ist mit dir, Herr Frodo?« sagte Sam.

»Verwundet bin ich«, antwortete Frodo, »verwundet, und niemals wird die Wunde wirklich heilen.«

Aber dann stand er auf, der Anfall schien zu vergehen, und am nächsten Tag war er wieder ganz der Alte. Erst später fiel Sam ein, dass es der sechste Oktober gewesen war. Es war eine dunkle Nacht gewesen, vor zwei Jahren in der Mulde unter der Wetterspitze.

Die Tage vergingen, und das Jahr 1421 brach an. Im März wurde Frodo wieder krank, aber mit viel Mühe konnte er es verheimlichen. Sam ging anderes im Kopf herum. Am fünfundzwanzigsten März, einem Datum, das Sam dick unterstrich, wurde das erste von Sams und Rosies Kindern geboren.

»Also, Herr Frodo«, sagte Sam, »nun bin ich ein bisschen in der Klemme. Rosie und ich hatten beschlossen, ihn Frodo zu nennen, wenn du nichts dagegen hättest; aber nun ist es kein *Er*, sondern eine *Sie*. Allerdings ein so hübsches Mädchen, wie man sich's nur wünschen kann – zum Glück kommt es mehr nach Rosie als nach mir. Und nun wissen wir nicht, was wir machen sollen.«

»Na, Sam, warum wollt ihr nicht nach altem Brauch verfahren?« sagte Frodo. »Gebt ihr einen Blumennamen wie Rose! Jedes zweite Mädchen im Auenland hat so einen Namen, und was könnte besser sein?«

»Ich glaube, du hast Recht, Herr Frodo«, sagte Sam. »Ich hab ein paar schöne Namen gehört auf meinen Reisen, aber ich finde, sie sind ein bisschen zu hochtrabend für den täglichen Gebrauch. Der Ohm sagt: ›Nimm einen kurzen, dann musst du ihn nicht erst zurechtstutzen, ehe du ihn gebrauchen kannst.‹ Aber wenn es ein Blumenname sein soll, dann ist die Länge nicht das Problem; doch eine schöne Blume muss es sein, denn ich finde, sie ist wirklich sehr schön und wird bestimmt noch schöner.«

Frodo überlegte einen Moment. »Na, Sam, wie wär's mit *Elanor*, ›Sternsonne‹, der kleinen goldenen Blume, du erinnerst dich, auf den Wiesen von Lothlórien?«

»Du hast es wieder mal getroffen, Herr Frodo!« sagte Sam entzückt. »Genau, was ich wollte!«

Die kleine Elanor war fast sechs Monate alt, und das Jahr 1421 war bis in den Herbst fortgeschritten, als Sam von Frodo ins Studierzimmer gerufen wurde.

»Am Donnerstag hat Bilbo Geburtstag, Sam«, sagte Frodo. »Und dann hat er den alten Tuk überholt. Er wird hunderteinunddreißig.«

»Ja«, sagte Sam. »Er ist erstaunlich.«

»Jedenfalls, Sam«, sagte Frodo, »ich möchte, dass du mit Rosie sprichst und sie fragst, ob sie dich eine Weile entbehren kann, sodass wir zwei zusammen fortkönnen. Weit fort und für lange Zeit kannst du jetzt natürlich nicht«, sagte er etwas wehmütig.

»Allerdings, nicht sehr gut, Herr Frodo.«

»Natürlich nicht. Aber das macht nichts. Wenigstens kannst du mich noch ein Stück begleiten. Sag Rosie, du bleibst nicht lange fort, höchstens vierzehn Tage, und kommst dann wohlbehalten wieder.«

»Ich wollte, ich könnte bis nach Bruchtal mitkommen, Herr Frodo, und Herrn Bilbo besuchen«, sagte Sam. »Aber der einzige Ort, wo ich jetzt wirklich gern bin, ist hier. Ich bin so entzweigerissen!«

»Armer Sam! So wirst du dir vorkommen, leider«, sagte Frodo. »Aber das wird verheilen. Du bist von Grund auf gesund und aus einem Guss und wirst es bleiben.«

In den nächsten paar Tagen ging Frodo mit Sam seine Papiere und Schriften durch und händigte ihm die Schlüssel aus. Er hatte ein dickes Buch mit glattem rotem Ledereinband; und die großen Seiten waren nun fast sämtlich voll geschrieben. Zu Anfang kamen viele Seiten mit Bilbos dünner, krakeliger Schrift, aber das meiste war von Frodos fester, schwungvoller Hand. Es war in Kapitel eingeteilt, aber Kapitel 80 war unvollendet, und dann kamen noch einige leere Seiten. Auf der Titelseite standen mehrere Titel, die alle einer nach dem andern durchgestrichen worden waren:

Mein Tagebuch. Meine unvorhergesehene Reise. Hin und zurück. Und was dann noch geschah.

Die Abenteuer der fünf Hobbits. Die Geschichte vom großen Ring, aus eigenen Aufzeichnungen und den Berichten seiner Freunde zusammengetragen von Bilbo Beutlin. Unser Ringkrieg.

Hier endete Bilbos Handschrift, und darunter hatte Frodo geschrieben:

DER STURZ
DES HERRN DER RINGE
UND DIE
WIEDERKEHR DES KÖNIGS

(mit den Augen des Kleinen Volkes gesehen; enthaltend die Memoiren Bilbos und Frodos aus dem Auenland, ergänzt durch die Berichte ihrer Freunde und die Lehren der Weisen.) Mit Auszügen aus den Büchern der Überlieferung, übersetzt von Bilbo in Bruchtal.

»Na, da bist du ja fast fertig, Herr Frodo!« rief Sam. »Ich muss schon sagen, du hast dich rangehalten!«

»Ich bin sogar ganz fertig, Sam«, sagte Frodo. »Die letzten Seiten sind für dich.«

Am einundzwanzigsten September brachen sie auf, Frodo auf dem Pony, das ihn auf dem ganzen Weg von Minas Tirith getragen hatte und das er nun Streicher nannte, Sam auf seinem geliebten Lutz. Es war ein goldener Herbstmorgen, und Sam fragte nicht, wo es hinginge: Er glaubte, es erraten zu können.

Sie schlugen den Weg nach Stock ein, über die Berge in Richtung Waldende, und ließen die Ponys gemächlich im Schritt gehen. Sie kampierten in den Grünbergen, und am späten Nachmittag des zweiundzwanzigsten September ritten sie das leichte Gefälle zum Anfang des Waldes hinunter.

»Wenn das nicht der Baum ist, hinter dem du dich versteckt hast, als der schwarze Reiter zum ersten Mal auftauchte, Herr Frodo!« sagte Sam und zeigte nach links. »Es kommt mir jetzt wie ein Traum vor.«

Es war Abend, und die Sterne schimmerten schon am östlichen Himmel, als sie an der hohlen Eiche vorüberkamen und in den Weg einbogen, der zwischen den Haselbüschen bergab führte. Sam war still geworden, in Erinnerung versunken. Bald merkte er, dass Frodo leise vor sich hin sang, ihr altes Wanderlied, aber mit leicht verändertem Text:

Hinter der nächsten Biegung gleich
Ein Tor führt ins geheime Reich,
Und ging ich oft auch dran vorbei,
Es kommt ein Tag, da steht mir frei
Der Weg, den es zu gehen lohnt,
Östlich der Sonn, westlich vom Mond.

Und wie zur Antwort hörten sie Stimmen, die von unten den Weg aus dem Tal heraufkamen:

A! Elbereth Gilthoniel!
silivren penna míriel
o menel aglar elenath,
Gilthoniel, A! Elbereth!
Noch bleibt Erinnerung uns hell
In fernem Land, in dunklem Hain,
Ans Westmeer unterm Sternenschein.

Frodo und Sam hielten und blieben stumm in den milden Schatten sitzen, bis sie einen Schimmer sahen, als die Reisenden auf sie zukamen.

Da waren Gildor und viele vom schönen Volk; und zu Sams Verwunderung ritten Elrond und Galadriel mit ihnen. Elrond trug einen grauen Mantel, und auf der Stirn hatte er einen Stern, in der Hand eine silberne Harfe und am Finger einen goldenen Ring mit einem großen blauen Stein, Vilya, den mächtigsten der Drei. Galadriel aber saß auf einem weißen Zelter, ganz in weißen Gewändern, die schimmerten wie Wolken um den Mond, denn sie selbst schien ein sanftes Licht auszustrahlen. Am Finger hatte sie Nenya, den Ring von Mithril mit einem einzigen weißen Stein, der funkelte wie ein eisiger Stern. Hinter ihnen, auf einem kleinen grauen Pony, kam Bilbo, der eingenickt zu sein schien.

Elrond begrüßte sie ernst und huldvoll, und Galadriel lächelte sie an. »Nun, Herr Samweis«, sagte sie, »ich höre und sehe, dass du mein Geschenk gut verwendet hast. Mehr denn je wird nun das Auenland Liebe und Segen haben.« Sam verneigte sich, fand aber nichts zu erwidern. Er hatte vergessen, wie schön die hohe Frau war.

Bilbo erwachte und schlug die Augen auf. »Hallo, Frodo!« sagte er. »So, heute hab ich den alten Tuk überholt! Das wär also geschafft. Und jetzt, glaub' ich, bin ich gern bereit, wieder auf Fahrt zu gehen. Kommst du mit?«

»Ja, ich komme mit«, sagte Frodo. »Die Ringträger sollten zusammen fahren.«

»Wo willst du hin, Chef?« rief Sam, obwohl er nun endlich begriff, was geschah.

»Zu den Anfurten«, sagte Frodo.

»Und ich kann nicht mitkommen?«

»Nein, Sam. Jedenfalls noch nicht, nur bis zu den Anfurten. Allerdings, auch du warst ein Ringträger, wenn auch nur kurze Zeit. Vielleicht kommt auch für dich noch der Tag. Sei nicht traurig, Sam! Du kannst nicht ewig entzweigerissen sein. Du wirst noch viele Jahre lang heil und ganz bleiben müssen. Du hast noch so viel Freude vor dir, du bist und tust noch so vieles!«

»Aber«, sagte Sam, und Tränen traten ihm in die Augen, »ich dachte, auch du würdest noch Jahr um Jahr am Auenland deine Freude haben, nach alldem, was du getan hast.«

»Das dachte ich auch einmal. Aber ich bin allzu tief verwundet, Sam. Ich habe das Auenland zu retten versucht, und es ist gerettet worden, doch nicht für mich. So geht es oft zu, Sam, wenn etwas in Gefahr ist: Der eine muss es aufgeben, es verlieren, damit die anderen es behalten können. Du aber bist mein Erbe: Alles, was ich hatte und hätte haben können, hinterlasse ich dir. Und du hast außerdem Rosie und Elanor; und ein kleiner Frodo wird auch noch kommen, eine kleine Rosie, ein Merry, eine Goldfranse und ein Pippin – vielleicht noch mehr, als ich jetzt voraussehen kann. Deine Hände und deinen Verstand wird man überall brauchen. Du wirst Bürgermeister, natürlich, und bleibst es, solange du willst, und außerdem der berühmteste Gärtner unserer Geschichte. Du wirst Kapitel aus dem Roten Buch lesen und die Erinnerung an das entschwundene Zeitalter wach halten, damit die Hobbits der großen Gefahr gedenken und ihr liebes Land um so mehr lieben. Und damit wirst du so viel zu tun haben und so glücklich sein, wie einer nur sein

kann, solange dein Teil unserer Geschichte noch weitergeht. Komm nun, reiten wir!«

Und dann ritten Elrond und Galadriel weiter; denn das Dritte Zeitalter war vorüber, die Tage der Ringe waren verstrichen, und die Geschichten und Lieder jener Zeit hatten ein Ende. Mit ihnen ritten viele Elben aus dem hohen Geschlecht, die es in Mittelerde nun nicht mehr hielt; und zwischen ihnen, erfüllt von einer seligen Trauer ohne Bitterkeit, ritten Sam, Frodo und Bilbo, von den Elben mit freudigen Ehrenbezeigungen begrüßt.

Mitten durchs Auenland ritten sie den ganzen Abend und die Nacht hindurch, doch niemand, bis auf die wilden Tiere, sah sie vorüberziehen; und nur hier und da mag ein nächtlicher Wanderer einen Schimmer gesehen haben, der unter den Bäumen dahinhuschte, oder ein Licht und einen Schatten, die übers Gras wehten, als der Mond gen Westen sank. Und als sie die südlichen Ausläufer der Weißen Höhen umrundet und das Auenland hinter sich gelassen hatten, kamen sie zu den Fernen Höhen und dann zu den Türmen, wo sie von fern schon das Meer sahen; und so ritten sie schließlich nach Mithlond hinab, zu den Grauen Anfurten in der langen Förde von Lhûn.

Am Tor zu den Häfen kam ihnen Círdan, der Schiffbauer, zur Begrüßung entgegen. Sehr groß war er, alt und grau und mit einem langen Bart, doch seine Augen funkelten wie Sterne; und er sah sie an und verneigte sich und sagte: »Alles ist nun bereit.«

Dann führte Círdan sie zu den Anfurten, und dort lag ein weißes Schiff vor Anker, und auf dem Kai davor, neben einem großen grauen Pferd stehend, erwartete sie jemand, ganz in Weiß gekleidet; und als er sich umwandte und ihnen entgegenkam, sah Frodo, dass Gandalf nun offen den dritten Ring am Finger trug, Narya den Großen, und der Stein daran glühte rot wie Feuer. Da waren alle froh, die auf die Fahrt gehen wollten, denn sie wussten nun, dass auch Gandalf mitfahren würde.

Sam wurde schwer ums Herz, und ihm schien, der Abschied würde schon bitter genug, noch trauriger aber der weite, einsame Heimweg. Doch während sie auf dem Kai standen, als die Elben schon an Bord gingen und alles zur Abfahrt bereitgemacht wurde, kamen in höchster Eile Merry und Pippin herbeigeritten; und Pippin lachte unter Tränen.

»Schon einmal hast du vergebens versucht, Frodo, uns zu entwischen«, sagte er. »Jetzt wär es dir beinah gelungen, aber nur beinah! Diesmal war es nicht Sam, der dich verraten hat, sondern Gandalf selbst.«

»Ja«, sagte Gandalf, »weil es besser sein wird, zu dritt heimzureiten, als allein. Hier nun, Freunde, am Meeresufer endet unser Bund in Mittelerde. Geht in Frieden! Ich will nicht sagen, weint nicht, denn nicht alle Tränen sind von Übel.«

Frodo küsste Merry und Pippin und als letzten Sam, und dann ging er an Bord. Segel wurden gehisst, der Wind wehte, und langsam glitt das Schiff in die lange

graue Förde hinaus; und das Licht in Galadriels Glas, das Frodo in der Hand hielt, schimmerte noch eine Weile und verschwand. Und bald war das Schiff auf hoher See und fuhr immer weiter gen Westen, bis Frodo schließlich in einer Regennacht einen lieblichen Duft bemerkte und Gesang hörte, der übers Wasser schallte. Und dann war es ihm, wie er schon einmal in Bombadils Haus geträumt hatte, als werde der graue Regenschleier in silbernes Glas verwandelt und weggezogen, und vor ihm lägen weiße Strände und dahinter ein weites grünes Land unter einer rasch aufsteigenden Sonne.

Für Sam aber, der auf dem Kai stand, dunkelte der Abend; und wenn er aufs graue Meer hinausblickte, sah er nur einen Schatten auf den Wassern, der sich bald im Westen verlor. Bis weit in die Nacht stand er dort, hörte nur das Seufzen und Murmeln der Wellen an den Ufern von Mittelerde, und ihre Töne drangen ihm tief ins Herz. Neben ihm standen Merry und Pippin und schwiegen.

Endlich wandten die drei Gefährten sich fort, und ohne sich ein einziges Mal umzusehen, ritten sie langsam heimwärts. Sie redeten kein Wort, bis sie wieder ins Auenland kamen; doch jedem waren seine Freunde ein starker Trost auf dem langen, grauen Weg.

Schließlich kamen sie über die Höhen und auf die Oststraße, und Merry und Pippin ritten gleich weiter nach Bockland; und unterwegs sangen sie schon wieder. Sam aber bog ab nach Wasserau, und so kam er den Bühl hinauf, als der nächste Tag zu Ende ging. Und weiter ritt er, bis das gelbe Licht zum Fenster herausschien; und drinnen brannte das Feuer, das Abendessen stand auf dem Herd, und er wurde erwartet. Rosie zog ihn herein, schob ihm seinen Stuhl hin und setzte ihm die kleine Elanor auf den Schoß.

Er holte tief Luft. »So«, sagte er, »da bin ich wieder.«

ANHANG

Angaben zu den Quellen für die meisten der in diesem und den folgenden Anhängen (besonders A bis D) zu behandelnden Stoffe finden sich in der Anmerkung über die auenländischen Geschichtsbücher am Ende des Prologs. Der Abschnitt A III, *Durins Volk*, geht wahrscheinlich auf Gimli den Zwerg zurück, der die Freundschaft mit Peregrin und Meriadoc aufrechterhielt und sich in Gondor und Rohan mehrmals mit ihnen traf.

Die in den Quellen enthaltenen Sagen, Erzählungen und Berichte sind sehr umfangreich. Nur Auszüge aus ihnen, zumeist stark verkürzt, werden hier wiedergegeben. Unser Zweck dabei ist vor allem, den Ringkrieg und seine Ursprünge zu verdeutlichen und manche Lücken in der Haupterzählung zu schließen. Die alten Sagen aus dem Ersten Zeitalter, denen Bilbos besondere Aufmerksamkeit galt, werden nur sehr kurz behandelt, da sie von den Vorfahren Elronds und der númenórischen Könige und Stammesfürsten berichten. Wörtliche Auszüge aus längeren Geschichtswerken und Erzählungen erscheinen in Anführungszeichen, Hinzufügungen von späterer Hand in eckigen Klammern. Auch Zitate in den Fußnoten, soweit in Anführungszeichen, stammen aus den Quellen. Andere Fußnoten sind vom Herausgeber.[1]

Die angegebenen Jahreszahlen beziehen sich auf das Dritte Zeitalter, soweit sie nicht mit Z. Z. (Zweites Zeitalter) oder V. Z. (Viertes Zeitalter) gekennzeichnet sind. Das Dritte Zeitalter galt mit dem Scheiden der Drei Ringe im September 3021 als beendet; doch für die amtlichen Aufzeichnungen in Gondor begann das erste Jahr des Vierten Zeitalters mit dem 25. März 3021. Zur Umrechnung der Datierungen zwischen der gondorischen und der auenländischen Zeitrechnung vgl. 21 und 1173. In den Listen der Könige und Herrscher bezeichnen die Zahlen nach den Namen, sofern nur eine angegeben wird, das Todesjahr. Das Zeichen † bedeutet vorzeitiger Tod, in der Schlacht oder auf andere Weise, auch wenn keine Jahreszahl bekannt ist.

[1] An einigen Stellen finden sich Verweise mit Seitenangabe auf diesen Band und auf den *Hobbit* (Stuttgart 1998).

ANNALEN DER KÖNIGE UND HERRSCHER

I
DIE NÚMENÓRISCHEN KÖNIGE

1. Númenor

Feanor war unter den Eldar der größte Künstler und Gelehrte, aber zugleich auch der Stolzeste und Eigenmächtigste. Er schuf die drei Edelsteine, die *silmarilli*, und gab ihnen das Licht der Zwei Bäume ein, Telperions und Laurelins[2], die das Land der Valar erhellten. Die Edelsteine begehrte Morgoth, der Feind, der sie, nachdem er die Bäume vernichtet hatte, stahl und nach Mittelerde brachte, wo er sie in seiner großen Festung Thangorodrim[3] verwahrte. Gegen den Willen der Valar verließ Feanor das Segensreich und zog mit einem großen Teil seines Volkes nach Mittelerde ins Exil; denn in seinem Stolz glaubte er, Morgoth die Silmaril mit Gewalt wieder abringen zu können. So kam es zu dem aussichtslosen Krieg der Eldar und der Edain gegen Thangorodrim, in dem sie am Ende vernichtend besiegt wurden. Die Edain *(Atani)* waren die drei Menschenvölker, die zuerst in den Westen von Mittelerde und an die Küsten des Großen Meeres kamen und zu Verbündeten der Eldar gegen den Feind wurden.

Zwischen den Eldar und den Edain kam es in drei Fällen zu ehelichen Vereinigungen: zwischen Lúthien und Beren, Idril und Tuor, Arwen und Aragorn. Durch die letzte wurden die lange getrennten Zweige der Halbelben wieder vereinigt und ihre Erblinie wiederhergestellt.

Lúthien Tinúviel war die Tochter König Thingol Graumantels, der im Ersten Zeitalter das Elbenreich von Doriath beherrschte; ihre Mutter aber war Melian vom Volk der Valar. Beren war der Sohn Barahirs vom Ersten Haus der Edain. Gemeinsam errangen sie einen der Silmaril aus Morgoths Eisenkrone.[4] Lúthien wurde sterblich und war für das Elbengeschlecht verloren. Ihr Sohn war Dior, und dessen Tochter Elwing hatte den Silmaril in Verwahrung.

Idril Celebrindal war die Tochter Turgons, des Königs der verborgenen Stadt Gondolin.[5] Tuor war der Sohn Huors aus dem Haus Hador, dem Dritten Volk der

---

[2] Vgl. 269, 631, 1023. Von Laurelin, dem goldenen Baum, war in Mittelerde kein Abbild oder Nachkomme mehr geblieben.

[3] 268, 751.

[4] Vgl. 218, 751.

[5] Vgl. 342 und *Der Hobbit*, S. 62.

Edain, das in den Kriegen mit Morgoth den höchsten Ruhm erlangte. Earendil, der Seefahrer, war Idrils und Tuors Sohn.

Earendil heiratete Elwing, und mit der Macht des Silmarils durchfuhr er das Schattenmeer[6] und erreichte den äußersten Westen. Als Botschafter der Elben und Menschen erlangte er dort Hilfe, mit der Morgoth niedergeworfen wurde. Ihm wurde nicht erlaubt, in die Lande der Sterblichen zurückzukehren, und sein Schiff mit dem Silmaril wurde als Stern an den Himmel versetzt, zum Zeichen der Hoffnung für alle vom großen Feind oder seinen Dienern bedrückten Bewohner von Mittelerde.[7] Allein die Silmaril bewahrten noch das alte Licht der Zwei Bäume von Valinor aus der Zeit, bevor Morgoth sie vergiftete; die anderen beiden jedoch gingen am Ende des Ersten Zeitalters verloren. Von alledem und vielem andern, das Elben und Menschen betrifft, wird ausführlich im *Silmarillion* berichtet.

Earendils Söhne waren Elros und Elrond, die *Peredhil* oder Halbelben. In ihnen allein war die Erblinie der heldenhaften Edain-Stammesfürsten aus dem Ersten Zeitalter erhalten; und nach Gil-galads[8] Tod war auch die Linie der Hochelbenkönige in Mittelerde nur noch durch die Nachkommen der Halbelben vertreten.

Am Ende des Ersten Zeitalters erwirkten die Valar von den Halbelben eine unwiderrufliche Entscheidung, welchem der beiden Geschlechter sie angehören wollten. Elrond entschied sich für die Elben und wurde ein Weiser. Ihm wurde daher dieselbe Gunst gewährt wie denjenigen Hochelben, die noch immer in Mittelerde verweilten: dass er, wenn er schließlich der Sterblichenlande müde würde, bei den Grauen Anfurten zu Schiff gehen und in den Äußersten Westen fahren könne; und dies galt auch nach der Verwandlung der Welt. Elronds Kinder wurden ebenfalls vor eine Wahl gestellt: entweder mit ihm aus den Kreisen der Welt zu scheiden oder aber, wenn sie blieben, sterblich zu werden und in Mittelerde den Tod zu erwarten. Für Elrond war daher jeder mögliche Ausgang des Ringkriegs schmerzlich.[9]

Elros entschied sich für das Menschengeschlecht und blieb unter den Edain; doch wurde ihm ein langes Leben gewährt, viele Male länger als das gewöhnlicher Menschen.

Zum Lohn für ihre Leiden im Kampf gegen Morgoth wurde den Edain von den Welthütern, den Valar, ein Land gegeben, wo sie sich fern von allen Gefahren Mittelerdes niederlassen konnten. Die meisten von ihnen schifften sich daher ein und fuhren, von Earendils Stern geleitet, übers Meer bis zu der großen Insel Elenna, dem westlichsten aller Sterblichenlande. Dort gründeten sie das Reich von Númenor.

---

[6] Vgl. 259.
[7] 392, 751, 759, 963, 970.
[8] 70, 209.
[9] Vgl. 1026, 1029.

In der Mitte des Landes stand ein hoher Berg, der Meneltarma, und wer gute Augen hatte, konnte von seinem Gipfel aus den weißen Turm am Hafen der Eldar in Eressea sehen. Von dort kamen die Eldar zu den Edain herübergefahren und machten sie um viele Kenntnisse und Geschenke reicher. Den Edain aber war ein Verbot auferlegt worden, der »Bann der Valar«: sie durften nicht außer Sichtweite der eigenen Küsten nach Westen segeln oder versuchen, den Fuß auf die Lande der Unsterblichen zu setzen. Denn obwohl ihnen ein langes Leben gewährt war, anfangs dreimal so lange wie das Leben gewöhnlicher Menschen, mussten sie doch sterblich bleiben, denn den Valar war nicht erlaubt, ihnen die »Gabe der Menschen« zu nehmen (oder das Menschenlos, wie man es später nannte).

Elros wurde der erste König von Númenor und trug später den hochelbischen Namen Tar-Minyatur. Seine Nachkommen waren langlebig, aber sterblich. Später, als sie viel Macht errangen, reute sie die Entscheidung ihres Ahnherrn; sie wünschten sich die Unsterblichkeit in dieser Welt, die das Schicksal der Eldar war, und murrten gegen den Bann. So kam es, dass sie sich empörten und Saurons tückische Lehren annahmen, was zum Untergang von Númenor und zur Zertrümmerung der alten Welt führte, wie in der *Akallabêth* berichtet wird.

Dies sind die Namen der Könige und Königinnen von Númenor: Elros Tar-Minyatur, Vardamir, Tar-Amandil, Tar-Elendil, Tar-Meneldur, Tar-Aldarion, Tar-Ancalime (die erste regierende Königin), Tar-Anárion, Tar-Súrion, Tar-Telperien (die zweite Königin), Tar-Minastir, Tar-Ciryatan, Tar-Atanamir der Große, Tar-Ancalimon, Tar-Telemmaite, Tar-Vanimelde (die dritte Königin), Tar-Alcarin, Tar-Calmacil.

Nach Calmacil übernahmen die Könige das Szepter unter Namen aus der númenórischen (oder adûnaischen) Sprache: Ar-Adûnakhôr, Ar-Zimrathôn, Ar-Sakalthôr, Ar-Gimilzôr, Ar-Inziladûn. Inziladûn bedauerte das Gebaren seiner Vorgänger und nahm wieder einen hochelbischen Namen an: Tar-Palantir, »der Weitblickende«. Seine Tochter hätte die vierte Königin, Tar-Míriël, werden müssen, doch sein Neffe riss das Szepter an sich: Ar-Pharazôn der Goldene, der letzte König von Númenor.

In den Tagen Tar-Elendils fuhren zum ersten Mal wieder Schiffe der Númenórer nach Mittelerde. Tar-Elendils ältestes Kind war eine Tochter, Silmariën. Ihr Sohn war Valandil, der erste der Fürsten von Andunië, die für ihre Freundschaft mit den Eldar bekannt waren. Von ihm stammten Amandil ab, der letzte Fürst des Hauses, und dessen Sohn Elendil der Lange.

Der sechste König hinterließ nur ein Kind, eine Tochter. Sie wurde die erste Königin, und damals wurde es zum Gesetz für das Königshaus, dass jeweils das älteste Kind, ob Mann oder Frau, das Szepter übernehmen solle.

Das Reich von Númenor bestand bis zum Ende des Zweiten Zeitalters, bei fortwährendem Zuwachs an Macht und Glanz; und während der ersten Hälfte des Zeitalters wurden die Númenórer auch immer klüger und glücklicher. Das erste Anzei-

chen des Schattens, der später auf sie fallen sollte, trat in den Tagen Tar-Minastirs auf, des elften Königs. Er war es, der Gil-galad ein großes Heer zu Hilfe schickte. Er schätzte die Eldar, aber er beneidete sie. Die Númenórer waren nun große Seefahrer geworden; und nachdem sie alle Meere im Osten erkundet hatten, dachten sie immer sehnsüchtiger an die verbotenen Gewässer im Westen. Je glücklicher ihr Leben war, desto mehr verlangte es sie nach der Unsterblichkeit der Eldar.

Überdies wurden die Könige nach Minastir hab- und machtgierig. Zuerst waren die Númenórer in Mittelerde nur als Lehrer und Freunde der geringeren Menschenvölker aufgetreten, die unter Sauron zu leiden hatten; doch nun wurden ihre Häfen zu Festungen, von denen aus sie weite Küstengebiete in Knechtschaft hielten. Atanamir und seine Nachfolger erhoben schwere Tribute, und ihre Schiffe kehrten beutebeladen nach Númenor zurück.

Tar-Atanamir war es, der sich zuerst offen gegen den Bann aussprach und erklärte, dass das Leben der Eldar von Rechts wegen auch ihm gebühre. So verdichtete sich der Schatten, und der Gedanke an den Tod verdunkelte die Herzen der Menschen. Nun bildeten sich Parteien: einerseits die Könige und ihre Gefolgsleute, die den Eldar und den Valar fremd geworden waren; andererseits die wenigen, die sich selbst die Getreuen nannten. Von diesen wohnten die meisten im Westen des Landes.

Die Könige und ihre Anhänger gingen nach und nach vom Gebrauch der Elbensprachen ab, und schließlich nahm der zwanzigste König einen Herrschernamen in der númenórischen Form an: Er nannte sich Ar-Adûnakhôr, »Herr des Westens«. Dies schien den Getreuen nichts Gutes zu verheißen, denn bisher hatten sie diesen Titel nur einem Vala oder dem Ältesten König selbst beigelegt.[10] Und tatsächlich begann Ar-Adûnakhôr die Getreuen zu verfolgen und alle, die sich öffentlich der Elbensprachen bedienten, zu bestrafen; und die Eldar besuchten Númenor nicht länger.

Macht und Reichtum der Númenórer wuchsen indessen weiter; doch ihre Lebenszeit wurde kürzer, während zugleich ihre Todesfurcht zunahm und ihr Dasein freudlos wurde. Tar-Palantir versuchte, das Unheil abzuwenden, aber es war zu spät, und in Númenor kam es zum Zwist und Aufstand. Als er starb, ergriff sein Neffe das Szepter, der Anführer des Aufstands, und machte sich zum König. Ar-Pharazôn der Goldene war der stolzeste und mächtigste aller Könige, und sein Bestreben zielte auf nichts Geringeres als die Weltherrschaft.

Er beschloss, Sauron dem Großen die Vorherrschaft in Mittelerde streitig zu machen. Mit einer gewaltigen Flotte stach er in See und landete in Umbar. So stark und prächtig war das Heer der Númenórer, dass Sauron, von den eigenen Dienern im Stich gelassen, sich demütigte und unterwarf und um Verzeihung bat. Da nahm ihn Ar-Pharazôn, vom Hochmut verblendet, als Gefangenen mit nach Númenor. Es dauerte nicht lange, und Sauron hatte den König behext und verstand alle seine

[10] Vgl. 259.

Entschlüsse zu lenken; und bald hatte er bis auf einen kleinen Rest der Getreuen alle Númenórer für die Sache des Dunkels eingenommen.

Sauron machte dem König weis, das ewige Leben werde dem zuteil, der die Lande der Unsterblichen besitze, und der Bann sei nur verhängt worden, damit die Könige der Menschen nicht mächtiger würden als die Valar. »Doch große Könige«, sagte er, »nehmen sich, was ihnen zukommt.«

Schließlich hörte Ar-Pharazôn auf diesen Rat, denn er spürte, dass seine Tage gezählt waren, und die Todesfurcht trübte seinen Verstand. Er rüstete die größte Streitmacht, die die Welt je gesehen hatte, und als alles bereit war, ließ er die Trompeten blasen und die Segel setzen. Den Bann der Valar brechend, zog er gegen die Herren des Westens in den Krieg, um ihnen das ewige Leben abzuringen. Doch als er den Fuß ans Ufer des gesegneten Landes Aman setzte, legten die Valar ihr Hüteramt nieder und riefen den Einen an, und der Bau der Welt wurde geändert. Númenor wurde zertrümmert und vom Meer verschlungen, und die Lande der Unsterblichen wurden für immer aus den Kreisen der Welt entrückt. So endete Númenors Herrlichkeit.

Die letzten Führer der Getreuen, Elendil und seine Söhne, entkamen dem Untergang mit neun Schiffen, auf denen sie einen Sämling von Nimloth und die Sieben Sichtsteine (ein Geschenk der Eldar für ihr Haus)[11] mitführten, und ein gewaltiger Sturm trug sie davon und warf sie an die Küsten von Mittelerde. Dort, im Nordwesten, gründeten sie die númenórischen Exilreiche von Arnor und Gondor.[12] Elendil wurde ihr Hoher König und nahm seinen Sitz im Norden, in Annúminas; die Herrschaft im Süden übertrug er seinen Söhnen Isildur und Anárion. Dort gründeten sie die Stadt Osgiliath, zwischen Minas Ithil und Minas Anor gelegen[13], unweit der Grenzen von Mordor. Denn sie glaubten, wenigstens dies eine Gute habe das Unglück bewirkt, dass auch Sauron mit umgekommen sei.

Doch so war es nicht. Zwar hatte Sauron beim Untergang von Númenor Schaden genommen, sodass die leibliche Gestalt, in der er lange aufgetreten war, zugrunde ging; aber er rettete sich nach Mittelerde, ein Geist des Hasses, getragen von einem dunklen Wind. Hernach konnte er nie wieder eine für Menschen erträgliche äußere Erscheinung annehmen; er wurde schwarz und abscheulich und herrschte nur noch durch Schrecken. Er kehrte zurück nach Mordor und hielt sich dort eine Zeit lang in aller Stille verborgen. Doch es erboste ihn gewaltig zu erfahren, dass Elendil, den er am innigsten hasste, davongekommen war und nun an seinen Grenzen ein Reich errichtete.

Daher überzog er die Exilreiche nach einiger Zeit mit Krieg, um sie nicht erst Wurzel fassen zu lassen. Von neuem brach der Orodruin in Flammen aus, und in Gondor erhielt er einen neuen Namen: *Amon Amarth*, der Schicksalsberg. Aber

[11] Vgl. 630 f., 1023.
[12] 268.
[13] 269.

Sauron führte seinen Schlag zu früh, bevor er die eigene Macht wieder gefestigt hatte, während Gil-galad in seiner Abwesenheit mächtiger geworden war; und als das Letzte Bündnis gegen ihn geschlossen wurde, konnte es Sauron niederwerfen und ihm den Einen Ring abnehmen.[14] So endete das Zweite Zeitalter.

2. Die Reiche im Exil

Die nördliche Linie: Isildurs Erben

Arnor: Elendil † Z. Z. 3441, Isildur † 2, Valandil[15] 249, Eldacar 339, Arantar 435, Tarcil 515, Tarondor 602, Valandur † 652, Elendur 777, Earendur 681.

Arthedain: Amlaith von Fornost[16] (Earendurs ältester Sohn) 946, Beleg 1029, Mallor 1110, Celepharn 1191, Celebrindor 1272, Malvegil 1349[17], Argeleb I. † 1356, Arveleg I. 1409, Araphor 1589, Argeleb II. 1670, Arvegil 1743, Arveleg II. 1813, Araval 1891, Araphant 1964, Arvedui der Letzte † 1975. Ende des Nördlichen Königsreichs.

Stammesoberhäupter: Aranarth (Arveduis ältester Sohn) 2106, Arahael 2177, Aranuir 2247, Aravir 2319, Aragorn I. † 2327, Araglas 2455, Arahad I. 2523, Aragost 2588, Aravorn 2654, Arahad II. 2719, Arassuil 2784, Arathorn I. † 2848, Argonui 2912, Arador † 2930, Arathorn II. † 2933, Aragorn II. V. Z. 120.

Die südliche Linie: Anárions Erben

Könige von Gondor: (Elendil, Isildur und) Anárion † Z. Z. 3440, Meneldil (Anárions Sohn) 158, Cemendur 238, Earendil 324, Anardil 411, Ostoher 492, Rómendacil I. (Tarostar) † 541, Turambar 667, Atanatar I. 784, Siriondil 830. Es folgten die vier »Schiffskönige«:

Tarannon Falastur 913. Er war der erste kinderlose König, und der Sohn seines Bruders Tarciryan wurde sein Nachfolger. Earnil I. † 936, Ciryandil † 1015, Hyarmendacil I. (Ciryaher) 1149. Gondor erreichte nun den Gipfel seiner Macht.

Atanatar II. Alcarin, »der Prächtige« 1226, Narmacil I. 1294. Er war der zweite kinderlose König, und sein jüngerer Bruder wurde sein Nachfolger. Calmacil 1304,

---

[14] 266.

[15] Isildurs vierter Sohn, geboren in Imladris. Seine Brüder fielen auf den Schwertelfeldern.

[16] Nach Earendur trugen die Könige ihren Namen nicht mehr in der hochelbischen Form.

[17] Nach Malvegil erhoben die Könige in Fornost wieder Anspruch auf die Herrschaft über ganz Arnor und stellten zum Zeichen dafür ihrem Namen die Silbe *ar(a)* voran.

Minalcar (Regent 1240–1304), gekrönt 1304 als Rómendacil II., starb 1366. Valacar 1432, zu seiner Zeit begann Gondors erste Krise, der Sippenstreit.

Eldacar, Valacars Sohn (zuerst Vinitharya genannt), abgesetzt 1347. Castamir, der Thronräuber † 1447. Eldacar, wieder eingesetzt, starb 1490.

Aldamir (zweiter Sohn Eldacars) † 1540, Hyarmendacil II. (Vinyarion) 1621, Minardil † 1634, Telemnar † 1636. Telemnar und alle seine Kinder erlagen der Pest; Nachfolger wurde sein Neffe (der Sohn Minastans, des zweiten Sohnes von Minardil) Tarondor 1798, Telumehtar Umbardacil 1850, Narmacil II. † 1856, Calimehtar 1936, Ondoher † 1944. Ondoher und seine zwei Söhne fielen in der Schlacht. Ein Jahr später, 1945, wurde die Krone dem siegreichen General Earnil verliehen, einem Nachkommen Telumehtar Umbardacils. Earnil II. 2043, Earnur † 2050. Hier endete die Linie der Könige, bis sie 3019 von Elessar Telcontar wieder aufgenommen wurde. In der Zwischenzeit regierten die Statthalter das Reich.

Statthalter von Gondor: Das Haus Húrin; Pelendur 1998. Er regierte nach Ondohers Tod ein Jahr lang und riet zur Ablehnung von Arveduis Anspruch auf die Krone. Vorondil der Jäger[18] 2029: Mardil Voronwe, »der Standhafte«, der erste Regierende Statthalter. Seine Nachfolger trugen keine hochelbischen Namen mehr.

Regierende Statthalter: Mardil 2080, Eradan 2116, Herion 2148, Belegorn 2204, Húrin I. 2244, Túrin I. 2278, Hador 2395, Barahir 2412, Dior 2435, Denethor I. 2477, Boromir 2489, Cirion 2567. Zu seiner Zeit kamen die Rohirrim nach Calenardhon.

Hallas 2605, Húrin II. 2628, Belecthor I. 2655, Orodreth 2685, Ecthelion I. 2698, Egalmoth 2743, Beren 2763, Beregond 2811, Belecthor II. 2872, Thorondir 2882, Túrin II. 2914, Turgon 2953, Ecthelion II. 2984, Denethor II. Er war der letzte Regierende Statthalter, und sein Nachfolger wurde sein zweiter Sohn Faramir, Fürst von Emyn Arnen, König Elessars Statthalter, V. Z. 82.

3. Eriador, Arnor und Isildurs Erben

»Eriador war von alters her der Name aller Lande zwischen dem Nebelgebirge und den Blauen Bergen; im Süden waren seine Grenzen die Grauflut und der Glanduin, der oberhalb von Tharbad in sie mündet.

Zur Zeit seiner größten Ausdehnung umfasste Arnor ganz Eriador, ausgenommen die Gebiete nordwestlich des Lhûn und das Land östlich von Grauflut und Lautwasser, wo Bruchtal und Hulsten lagen. Jenseits des Lhûn war grünes, stilles Elbenland, das Menschen nicht betraten; doch an den Osthängen der Blauen Berge

[18] Vgl. 796. Die wilden Rinder, die damals in der Gegend um das Meer von Rhûn zu finden waren, stammen der Sage nach von den Rindern Araws ab, des Jägers unter den Valar, der als Einziger von ihnen in den Ältesten Tagen oft nach Mittelerde kam. Die hochelbische Form seines Namens ist *Orome* (vgl. 884).

lebten und leben noch immer Zwerge, besonders in der Gegend südlich der Förde von Lhûn, wo sie seit alter Zeit Bergwerke betreiben. Daher waren sie es gewohnt, auf ihren Wegen nach Osten die Große Straße entlangzuziehen, wie sie es schon seit vielen Jahren getan hatten, ehe wir ins Auenland kamen. Bei den Grauen Anfurten wohnte Círdan der Schiffbauer, und manche sagen, er wohne noch immer dort, bis das letzte Schiff nach Westen abfährt. Zur Zeit der Könige wohnten die meisten der Hochelben, die noch in Mittelerde verweilten, bei Círdan oder in den küstennahen Gebieten von Lindon. Vielleicht sind einige heute noch dort, aber nur wenige.«

Das Nördliche Königreich und die Dúnedain

Auf Elendil und Isildur folgten acht Hohe Könige von Arnor. Nach Earendurs Tod zerstritten sich seine Söhne, und das Reich zerfiel in drei Teile: Arthedain, Rhudaur und Cardolan. Arthedain, im Nordwesten, umfasste das Gebiet zwischen Brandywein und Lhûn, außerdem das Land nördlich der Großen Straße bis zu den Wetterbergen. Rhudaur lag im Nordosten zwischen den Ettenöden, den Wetterbergen und dem Nebelgebirge, doch auch der Winkel zwischen Weißquell und Lautwasser gehörte dazu. Cardolan lag südlich der Großen Straße zwischen Brandywein und Grauflut.

In Arthedain setzte sich Isildurs Erblinie fort, doch in Cardolan und Rhudaur war sie bald erloschen. Es gab oft Streit zwischen den Königreichen, was den Niedergang beschleunigte. Meistens ging es dabei um den Besitz der Wetterberge und des westlich davon, nach Bree hin gelegenen Landstrichs. Sowohl Rhudaur wie auch Cardolan waren bestrebt, den Amon Sûl (die Wetterspitze) an sich zu bringen, der an der Grenze ihres Reiches stand; denn in dem Turm auf diesem Berg befand sich der wichtigste Palantír des Nordens, während die beiden anderen in Arthedain verwahrt wurden.

»In Arthedain hatte eben Malvegil die Herrschaft angetreten, als sich das Unglück für Arnor anbahnte. Denn zu dieser Zeit erwuchs im Norden jenseits der Ettenöden das Reich von Angmar. Es erstreckte sich beiderseits des Nebelgebirges, und dort sammelten sich allerlei menschliches Gelichter, Orks und andere Unwesen. [Den Herrscher über dieses Land nannte man den Hexenkönig, und erst später wurde bekannt, dass er niemand anders als der oberste der Ringgeister und mit der Absicht in den Norden gekommen war, die Dúnedain zu vernichten, wozu ihre Uneinigkeit gute Aussichten bot, während Gondor noch stark war.]«

Zur Zeit von Malvegils Sohn Argeleb erhoben die Könige von Arthedain von neuem Anspruch auf die Herrschaft über ganz Arnor, da in den anderen Reichen keine Nachkommen Isildurs mehr lebten. Rhudaur wies den Anspruch zurück. Dort gab es nur noch wenige Dúnedain, und ein böser Fürst der Bergmenschen,

der insgeheim mit Angmar im Bunde stand, hatte die Macht an sich gerissen. Argeleb befestigte daher die Wetterberge[19]; doch er fiel im Krieg gegen Rhudaur und Angmar.

Argelebs Sohn Arveleg konnte mit Hilfe aus Cardolan und Lindon die Feinde von den Bergen vertreiben; und dann verteidigten Arthedain und Cardolan viele Jahre lang eine Grenze längs der Wetterberge, der Großen Straße und des unteren Weißquells. Es heißt, in dieser Zeit sei Bruchtal belagert worden.

1409 kam ein großes Heer aus Angmar, drang über den Fluss nach Cardolan hinein und umzingelte die Wetterspitze. Die Dúnedain wurden besiegt, und Arveleg fiel. Der Turm auf dem Amon Sûl wurde niedergebrannt und geschleift; doch der Palantír wurde beim Rückzug gerettet und nach Fornost gebracht. Rhudaur wurde nun ganz von den üblen, Angmar ergebenen Menschen besetzt[20], und die dort noch verbliebenen Dúnedain wurden getötet, oder sie flohen nach Westen. Cardolan wurde verwüstet. Arvelegs Sohn Araphor war noch nicht erwachsen, aber ein tapferer Fürst, und mit Círdans Hilfe konnte er die Feinde von Fornost und den Nordhöhen zurückschlagen. Ein Rest der Getreuen unter den Dúnedain von Cardolan hielt sich außerdem noch in den Tyrn Gorthad (den Hügelgräberhöhen) oder fand Zuflucht in dem Wald dahinter.

Es heißt, eine Zeit lang sei Angmar von dem Elbenvolk aus Lindon in Schach gehalten worden; und auch Bruchtal leistete Hilfe, denn Elrond holte über die Berge Elben aus Lórien heran. Zu dieser Zeit war es, dass die Starren, die im Winkel zwischen Weißquell und Lautwasser gewohnt hatten, vor den Kriegen und den Schrecknissen aus Angmar nach Westen und Süden flohen, auch deshalb, weil Land und Klima in Eriador, besonders im Osten, immer schlechter und unfreundlicher wurden. Manche kehrten nach Wilderland zurück, ließen sich am Schwertelfluss nieder und wurden ein Fischervolk.

Zur Zeit Argelebs II. drang von Südosten her die Pest nach Eriador ein, und die meisten Menschen in Cardolan, besonders in Minhiriath, kamen um. Auch die Hobbits und alle anderen Völker hatten schwer zu leiden, doch nach Norden zu schwächte die Seuche sich ab, und die nördlichen Teile von Arthedain berührte sie kaum. Zu dieser Zeit fanden die Dúnedain von Cardolan ihr Ende, und üble Geister aus Angmar und Rhudaur drangen in die verlassenen Hügelgräber ein und hausten dort.

»Es heißt, die Hügelgräber der Tyrn Gorthad, wie man die Hügelgräberhöhen einst nannte, seien sehr alt; und viele hätten schon die Vorväter der Edain in der alten Welt des Ersten Zeitalters angelegt, bevor sie über die Blauen Berge nach Beleriand gingen, von dem heute allein Lindon noch übrig ist. Diese Hügel wurden daher von den Dúnedain nach ihrer Rückkehr in Ehren gehalten, und viele ihrer

[19] 207 ff.
[20] 225 f.

Fürsten und Könige wurden dort begraben. [Einige sagen, der Hügel, in dem der Ringträger gefangen wurde, sei das Grab des letzten Fürsten von Cardolan gewesen, der im Krieg von 1409 gefallen war.]«

»1974 hatte Angmars Macht wieder zugenommen, und der Hexenkönig fiel über Arthedain her, ehe noch der Winter vorüber war. Er eroberte Fornost und vertrieb den größten Teil der überlebenden Dúnedain über den Lhûn, unter ihnen die Söhne des Königs. König Arvedui selbst aber hielt auf den Nordhöhen bis zuletzt stand und floh dann mit einigen Leibwächtern nach Norden. Dank der Schnelligkeit ihrer Pferde entkamen sie.

Eine Zeit lang hielt sich Arvedui in den Stollen der alten Zwergenminen am Nordende des Gebirges verborgen, doch schließlich trieb ihn der Hunger, die Lossoth[21] um Hilfe zu bitten, die Schneemenschen von Forochel. Einige von ihnen traf er in einem Lager am Meeresufer; aber sie halfen dem König nicht gern, denn er hatte ihnen nichts zu bieten außer ein paar Edelsteinen, denen sie keinen Wert beimaßen. Außerdem fürchteten sie den Hexenkönig, der (wie sie sagten) nach Belieben Frost oder Tauwetter machen konnte. Doch teils aus Mitleid mit dem halb verhungerten König und seinen Männern, teils aus Furcht vor ihren Waffen gaben sie ihnen ein wenig zu essen und bauten ihnen Schneehütten. Dort konnte Arvedui nur warten und auf Hilfe von Süden hoffen, denn seine Pferde waren umgekommen.

Als Círdan von Arveduis Sohn Aranarth erfuhr, dass der König nach Norden geflohen war, schickte er sogleich ein Schiff nach Forochel, um ihn zu suchen. Wegen widriger Winde kam das Schiff erst nach vielen Tagen dort an, und die Seeleute sahen schon von weitem das kleine Treibholzfeuer, das die Verlassenen notdürftig unterhielten. Aber der Winter wollte in diesem Jahr noch nicht weichen, und obwohl es schon März war, brach das Eis erst langsam auf und reichte noch weit vor die Küste hinaus.

Die Schneemenschen erblickten das Schiff mit Furcht und Erstaunen, denn ein solches hatten sie noch nie gesehen, soweit ihre Erinnerungen zurückreichten; doch inzwischen waren sie hilfsbereiter, und sie zogen den König und seine überlebenden Gefährten auf ihren Gleitkarren so weit aufs Eis hinaus, wie sie es wagten. Dort konnte ein Boot vom Schiff sie erreichen.

---

[21] Dies ist ein merkwürdiges, unfreundliches Volk, ein Überrest der Forodwaith, der Menschen aus ferner Zeit, die sich an die bittere Kälte in Morgoths Reich gewöhnt hatten. Noch immer ist es in dieser Gegend eiskalt, obwohl sie kaum mehr als hundert Wegstunden nördlich vom Auenland liegt. Die Lossoth wohnen im Schnee; es heißt, sie könnten mit Knochen an den Füßen übers Eis laufen und hätten Wagen ohne Räder. Zumeist leben sie, für ihre Feinde unerreichbar, auf dem großen Kap Forochel, das die gewaltige Meeresbucht gleichen Namens nach Nordwesten abschirmt; aber oft lagern sie auch an den Südufern der Bucht, am Fuß des Gebirges.

Doch die Schneemenschen waren besorgt; denn, sagten sie, sie könnten Gefahr aus dem Wind wittern. Und der Häuptling der Lossoth sagte zu Arvedui: ›Steige nicht auf dieses Seeungeheuer! Lass die Seeleute uns Nahrung bringen und anderes Brauchbare, das sie vielleicht haben, und dann bleibe hier, bis der Hexenkönig heimgeht. Denn im Sommer schwindet seine Macht; jetzt aber ist sein Hauch tödlich, und sein kalter Arm ist lang.‹

Doch Arvedui nahm den Rat nicht an. Er dankte ihm und gab ihm zum Abschied seinen Ring mit den Worten: ›Dies Ding ist von höherem Wert, als du ermessen kannst, schon seines Alters wegen. Es besitzt keine Kraft außer der Hochachtung derer, die meinem Haus verbunden sind. Es kann dir nicht helfen, doch wenn du je in Not bist, wird meine Sippe es auslösen und dir viel von allem dafür geben, was du dir nur wünschen kannst.‹ [22]

Doch, ob aus Zufall oder Voraussicht, der Rat der Lossoth war gut gewesen; denn bevor das Schiff aufs offene Meer hinausgelangt war, brach ein schwerer Sturm los und trug von Norden blendendes Schneegestöber heran; er trieb das Schiff ins Eis zurück und keilte es ein. Selbst Círdans Seeleute waren da hilflos, und in der Nacht zerdrückte das Eis den Rumpf, und das Schiff sank. So endete der Letztkönig Arvedui, und mit ihm wurden die *Palantíri* im Meer begraben.[23] Die Nachricht von dem Schiffbruch erfuhr man erst viel später von den Schneemenschen.«

Die Hobbits überstanden den Krieg, der über das Auenland hinwegfegte, obwohl die meisten sich in Verstecke flüchten mussten. Dem König schickten sie ein paar Bogenschützen zu Hilfe, die nie wiederkehrten; und andere zogen auch mit in die Schlacht, in der Angmar dann niedergeworfen wurde (über die in den Annalen des Südens mehr gesagt wird). In der nun folgenden Friedenszeit regierte das Auenlandvolk sich selbst und gedieh gut dabei. Es wählte sich einen Thain als Stellvertreter des Königs und war es zufrieden; allerdings hofften viele noch lange auf die Wiederkehr des Königs. Doch schließlich war auch diese Hoffnung vergessen, und nur noch eine Redensart erinnerte an sie: *Wenn der König wiederkommt*, sagte man, um zu vertrösten, wenn etwas Gutes nun einmal nicht möglich oder etwas

[22] Auf diese Weise wurde der Ring des Hauses Isildur gerettet, denn die Dúnedain lösten ihn später aus. Es heißt, dies sei derselbe Ring gewesen, den Felagund von Nargothrond einst Barahir gab und den Beren unter großer Gefahr wiedergewann.

[23] Dies waren die Steine von Annúminas und vom Amon Sûl. Im Norden verblieb nur noch der Stein im Turm auf den Emyn Beraid, der auf die Förde von Lhûn hinausblickt. Dieser wurde von den Elben bewacht, und obwohl wir nie etwas davon erfuhren, befand er sich immer dort, bis Círdan ihn auf Elronds Schiff brachte, bevor es nach Westen auslief (vgl. 62, 129). Doch sagt man uns, er sei von den anderen ganz verschieden und nicht mit ihnen abgestimmt gewesen; er habe nur aufs Meer hinausgeblickt. Elendil habe ihn dort aufgestellt, um »geraden Blicks« zurückschauen und Eressea im verschwundenen Westen sehen zu können; Númenor aber blieb für immer von Meeren der krummen Welt bedeckt.

Schlimmes nicht zu ändern war. Der erste Thain des Auenlandes war ein gewisser Bucca aus dem Bruch, von dem die Altbocks abzustammen behaupten. Thain wurde er im Jahre 379 unserer Zeitrechnung (1979).

Mit Arvedui nahm das Nördliche Königreich ein Ende, denn die Dúnedain waren nur noch wenige, und alle Völker von Eriador schrumpften zusammen. Das Geschlecht der Könige aber pflanzte sich fort in den Stammesfürsten der Dúnedain, von denen Arveduis Sohn Aranarth der Erste war. Dessen Sohn Arahael wurde in Bruchtal aufgezogen wie auch alle Söhne der Stammesfürsten nach ihm; und alle Erbstücke ihres Hauses wurden dort verwahrt: die Bruchstücke von Narsil, Elendils Stern und das Szepter von Annúminas.[24]

»Nach dem Ende ihres Königreichs traten die Dúnedain in den Schatten. Sie wurden ein verborgen lebendes, umherwanderndes Volk, von dessen Mühen und Taten kaum gesungen oder berichtet wurde. Wenig ist nun über sie in Erinnerung geblieben, seit Elrond fort ist. Obwohl schon vor dem Ende des Wachsamen Friedens wieder manche Unwesen über Eriador herzufallen oder sich einzuschleichen begannen, starben die meisten Stammesfürsten nach langem Leben eines natürlichen Todes. Aragorn I., heißt es, fiel den Wölfen zum Opfer, die seither bis auf den heutigen Tag in Eriador eine Gefahr geblieben sind. In den Tagen Arahads I. machten sich die Orks plötzlich wieder bemerkbar, die, wie später deutlich wurde, seit langem geheime Stützpunkte in den Nebelbergen angelegt hatten, von denen aus sie alle Pässe sperren konnten. 2509 lauerten sie am Rothornpass Elronds Gattin Celebrían auf, die nach Lórien unterwegs war. Nachdem ihre Eskorte durch den überraschenden Angriff der Orks zersprengt war, wurde sie gefangen genommen und weggeschleppt. Elladan und Elrohir konnten sie befreien, aber erst, nachdem man sie gefoltert und ihr eine vergiftete Wunde beigebracht hatte.[25] Sie wurde

[24] Das Szepter, so sagt uns der König, war in Númenor das wichtigste Wahrzeichen der Königswürde, und ebenso in Arnor, dessen Könige keine Krone trugen, sondern einen einzigen weißen Edelstein, den Elendilmir, Elendils Stern, auf der Stirn durch einen Silberreif festgehalten (vgl. 166, 894, 909, 1019). Wo Bilbo von einer Krone sprach (193, 273), dachte er sicherlich an Gondor; er scheint über die Geschichte von Aragorns Geschlecht gut im Bilde gewesen zu sein. Das Szepter von Númenor soll mit Ar-Pharazôn untergegangen sein. Das von Annúminas war der silberne Stab der Fürsten von Andúnië und ist heute wohl das älteste in Mittelerde erhaltene Werk von menschlicher Hand. Es war schon über fünftausend Jahre alt, als Elrond es Aragorn aushändigte (1024). Die Krone von Gondor hatte die Form eines númenórischen Helms. Ursprünglich soll sie tatsächlich ein gewöhnlicher Helm gewesen sein, und zwar derjenige, den Isildur in der Schlacht auf der Dagorlad trug (denn Anárions Helm war durch den vom Barad-dûr herabgeworfenen Stein zertrümmert worden, der ihn tötete). Doch zur Zeit Atanatar Alcarins wurde dieser durch den juwelenbesetzten Helm ersetzt, mit dem Aragorn dann gekrönt wurde.

[25] Vgl. 251.

nach Imladris zurückgebracht, doch obwohl Elrond sie körperlich heilen konnte, war ihr Mittelerde verleidet. Im Jahr darauf ritt sie zu den Anfurten und fuhr übers Meer. Auch später, zur Zeit Arassuils, vermehrten die Orks sich wieder im Nebelgebirge und begannen das Land zu verheeren; und die Dúnedain und Elronds Söhne bekämpften sie. Zu dieser Zeit war es, dass eine große Horde weit nach Westen bis ins Auenland vordrang, wo sie von Bandobras Tuk vertrieben wurde.«[26]

Fünfzehn Stammesfürsten folgten einander, bevor der sechzehnte und letzte geboren wurde, Aragorn II., der wieder König von Gondor und Arnor wurde. »Unseren König nennen wir ihn; und wenn er nach Norden kommt, um für eine Weile sein Haus im wieder aufgebauten Annúminas am Abendrotsee zu bewohnen, freut sich das ganze Auenland. Aber unser Land betritt er nicht, denn er hält sich an das Gesetz, das er selbst erlassen hat: dass keiner vom Großen Volk unsere Grenzen überschreiten darf. Doch oft kommt er mit vielen Edlen an die Große Brücke und begrüßt dort seine Freunde und alle andern, die ihn sehen wollen; und manche reiten dann mit ihm und wohnen in seinem Haus, solange es ihnen beliebt. Thain Peregrin ist oft dort gewesen, und ebenso Meister Samweis, der Bürgermeister. Seine Tochter, die schöne Elanor, ist eine von Königin Abendsterns Ehrenjungfrauen.«

Es war der Stolz und das Wunder der nördlichen Linie, dass sie trotz dem Verlust der Macht und dem Schwund ihres Volkes über viele Generationen hin die Erbfolge vom Vater zum Sohn lückenlos aufrechterhalten konnte. Außerdem ging die Langlebigkeit der Dúnedain in Mittelerde zwar immer mehr zurück, in Gondor aber besonders schnell, nachdem das Geschlecht der Könige dort erloschen war; während im Norden viele der Stammesfürsten noch immer das doppelte Menschenalter erreichten und weit älter wurden als selbst die Ältesten unter uns. Aragorn lebte immerhin hundertundneunzig Jahre, länger als jeder seiner Vorfahren seit dem König Arvegil; doch in Aragorn Elessar war die Würde der Könige von einst wiederhergestellt.

4. Gondor und Anárions Erben

Auf Anárion, der vor Barad-dûr gefallen war, folgten in Gondor einunddreißig Könige. Obwohl die Kriege an den Grenzen nie aufhörten, vermehrten die Dúnedain des Südens über tausend Jahre lang zu Wasser und zu Lande ihre Macht und ihren Reichtum, bis zur Regierungszeit Atanatars II., der den Beinamen Alcarin, der Prächtige, erhielt. Doch die Vorzeichen ihres Niedergangs waren da schon zu erkennen, denn die Edlen des Südens heirateten spät und hatten wenige Kinder. Der erste kinderlose König war Falastur, der zweite Narmacil I., Atanatar Alcarins Sohn.

[26] 22, 1070.

Ostoher, der siebente König, ließ Minas Anor erneuern, dem die Könige dann als Sommersitz den Vorzug vor Osgiliath gaben. Zu dieser Zeit wurde Gondor zum ersten Mal von wilden Menschenvölkern aus dem Osten angegriffen. Ostohers Sohn Tarostar besiegte und vertrieb sie; er legte sich den Namen Rómendacil, »Ost-Sieger«, bei. Später jedoch fiel er im Kampf mit neu herandrängenden Scharen von Ostlingen. Sein Sohn Turambar rächte ihn und gewann im Osten große Gebiete.

Mit Tarannon, dem zwölften König, begann die Folge der Schiffskönige, die Flotten bauten und Gondors Macht an den Küsten westlich und südlich der Anduin-Mündungen ausweiteten. Um seiner Siege als Feldherr zu gedenken, nahm Tarannon bei seiner Krönung den Namen Falastur an, »Herr der Küsten«.

Sein Neffe Earnil I., der ihm folgte, ließ den alten Hafen Pelargir ausbessern und baute eine starke Flotte auf. Dann belagerte er Umbar von der See und vom Land aus und nahm es ein. Es wurde ein großer Hafen und eine Festung im Dienste Gondors.[27] Earnil aber konnte sich seines Sieges nicht lange freuen. Mit vielen Schiffen und Menschen ging er unter in einem großen Sturm vor Umbar. Sein Sohn Ciryandil setzte den Flottenbau fort; doch die Menschen von Harad, angeführt von den aus Umbar vertriebenen Fürsten, rückten mit einem großen Heer gegen die Festung an, und Ciryandil fiel in einer Schlacht in Haradwaith.

Viele Jahre lang blieb Umbar zu Lande eingeschlossen, konnte aber dank Gondors Seemacht nicht erobert werden. Ciryandils Sohn Ciryaher wartete ab, bis er genug Streitkräfte gesammelt hatte, und rückte dann zugleich zur See und zu Lande von Norden heran. Sein Heer überschritt den Fluss Harnen und besiegte die Menschen von Harad vollständig, sodass ihre Könige die Oberhoheit Gondors anerkennen mussten (1050). Ciryaher legte sich den Namen Hyarmendacil, »Südsieger«, bei.

Während Hyarmendacils langer Regierungszeit wagte dann kein Feind mehr, seine Macht anzufechten. Hundertvierunddreißig Jahre war er König, länger als alle anderen Nachkommen Anárions, bis auf einen. Zu seiner Zeit erreichte Gondor den Gipfel seiner Macht. Das Reich erstreckte sich nun nach Norden bis zum Celebrant und zum Südrand des Düsterwalds, nach Westen bis zur Grauflut, nach Osten bis zum Binnenmeer von Rhûn, nach Süden bis zum Harnen und am Küstenstreifen weiter bis zur Halbinsel von Umbar und ihrem Hafen. Die Menschen in den Anduin-Tälern erkannten seine Hoheit an; die Könige von Harad leisteten Gondor Gefolgschaft, und ihre Söhne lebten als Geiseln am Hof des Königs. Mordor war verödet, wurde aber überwacht von den starken Festungen an den Pässen.

---

[27] Das große Kap und die Gegend um die Förde von Umbar waren seit alten Zeiten in númenórischem Besitz; doch waren sie ein Stützpunkt der Königspartei, derjenigen Menschen, die man später die schwarzen Númenórer nannte: Sie waren von Sauron bestochen und unversöhnliche Feinde von Elendils Anhängern. Nach Saurons Sturz schrumpfte ihr Volk rasch oder vermischte sich mit den Menschen von Mittelerde, doch ihre Feindschaft mit Gondor vererbte sich unvermindert weiter. Umbar war daher nur unter hohen Verlusten zu erobern.

Damit endete die Zeit der Schiffskönige. Hyarmendacils Sohn Atanatar Alcarin entfaltete viel Prunk, und man sagte, in Gondor lägen die Edelsteine als Spielzeug für die Kinder herum. Doch Atanatar machte es sich zu bequem und tat nichts, um die ererbte Macht zu wahren; und seine beiden Söhne hielten es ebenso. Gondors Niedergang hatte schon begonnen, bevor er starb, was ohne Zweifel auch den Feinden nicht entgangen war. Die Überwachung Mordors wurde vernachlässigt. Dennoch brach das erste große Unheil nicht vor der Zeit Valacars über Gondor herein: der Bürgerkrieg im Sippenstreit, der schwere Schäden und Verluste brachte, die nie ganz wieder gutgemacht wurden.

Minalcar, Calmacils Sohn, war ein Mann von großer Energie, und 1240 setzte ihn Narmacil, um sich selbst aller Sorgen zu entledigen, als Regenten ein. Schon von da an regierte er Gondor im Namen der Könige, bis er seinem Vater Calmacil auf den Thron folgte. Ihn beschäftigte vor allem das Verhältnis zu den Nordmenschen.

Diese hatten sich während des durch Gondors Macht erhaltenen Frieden kräftig vermehrt. Die Könige erwiesen ihnen viel Gunst, weil sie von den geringeren Menschenvölkern den Dúnedain am nächsten verwandt waren (denn sie stammten zumeist von denselben Völkern ab wie die Edain der alten Zeiten), und überließen ihnen weite Gebiete jenseits des Anduin und südlich des Großen Grünwalds, als Bollwerk gegen die Menschen des Ostens. Denn die Angreifer von dort waren in der Vergangenheit meistens über die Ebene zwischen dem Binnenmeer und dem Aschengebirge gekommen.

Zur Zeit Narmacils I. fielen die Ostlinge von neuem ein, wenn auch zuerst nur mit schwachen Streitkräften. Der Regent erfuhr jedoch, dass die Nordmenschen nicht immer Gondor die Treue hielten und dass manche auch mit den Ostlingen gemeinsame Sache machten, sei es aus Beutegier oder infolge von Streitigkeiten unter ihren Fürsten. Daher führte Minalcar 1248 ein großes Heer ins Feld, und zwischen Rhovanion und dem Binnenmeer besiegte er eine starke Streitmacht der Ostlinge und zerstörte alle ihre Siedlungen und Lager östlich des Meeres. Dann nahm er den Beinamen Rómendacil an.

Nach der Rückkehr befestigte er das Westufer des Anduin bis zur Mündung des Limklar und verbot allen Fremden, über die Emyn Muil hinaus flussabwärts zu fahren. Er war es, der an der Einfahrt in den Nen Hithoel die Standbilder der Argonath errichten ließ. Da er aber Menschen brauchte und das Band zwischen Gondor und den Nordvölkern festigen wollte, nahm er viele Nordmänner in seinen Dienst, und manchen übertrug er hohe Ränge in seinen Heeren.

Besonders hoch in seiner Gunst stand Vidugavia, der ihn im Krieg unterstützt hatte. Vidugavia nannte sich König von Rhovanion und war tatsächlich der mächtigste unter den Fürsten des Nordens, obwohl sein eigenes Reich nur den Landstreifen zwischen dem Grünwald und dem Celduin (Eilend) umfasste. 1250 schickte Rómendacil seinen Sohn Valacar als Botschafter zu Vidugavia, um ihn eine Weile dort bleiben und mit Sprache, Sitten und Stammespolitik der Nordmenschen ver-

traut werden zu lassen. Doch Valacar tat weit mehr, als sein Vater beabsichtigt hatte. Er gewann Land und Leute lieb und heiratete Vidugavias Tochter Vidumavi. Erst einige Jahre darauf kehrte er zurück. Wegen dieser Ehe kam es später zum Sippenstreit und zum Krieg.

»Denn die Edlen von Gondor waren schon vorher auf die Nordmenschen unter ihnen nicht gut zu sprechen, und dass nun der Erbe der Krone oder überhaupt ein Sohn des Königs eine Frau von minderer und fremder Rasse heiraten sollte, war unerhört. Schon als König Valacar alt wurde, kam es in den südlichen Provinzen zum Aufruhr. Zwar war seine Königin eine schöne und edle Frau gewesen, aber sie war kurzlebig, und die Dúnedain befürchteten für ihre Nachkommen das gleiche Schicksal und damit einen Verfall der königlichen Majestät. Auch sträubte man sich dagegen, ihren Sohn als König anzuerkennen, denn er nannte sich nun zwar Eldacar, war aber in einem fremden Land geboren und hatte als Kind Vinitharya geheißen, wie ihn das Volk seiner Mutter genannt hatte.

Daher brach in Gondor Krieg aus, als Eldacar die Nachfolge seines Vaters antrat. Doch Eldacar ließ sich sein Erbe nicht einfach nehmen. Denn zu der Abkunft aus Gondor kam bei ihm das furchtlose Herz der Nordmenschen hinzu. Er war stattlich und tapfer, und kein Anzeichen sprach dafür, dass er schneller altern werde als sein Vater. Als die Verbündeten, angeführt von den Nachkommen der Könige, sich gegen ihn erhoben, wehrte er sich, solange seine Kräfte reichten. Schließlich wurde er in Osgiliath belagert und hielt sich, bis der Hunger und die Übermacht der Rebellen ihn aus der brennenden Stadt vertrieben. Bei dieser Belagerung und dem Brand wurde der Turm der Sternenkuppel von Osgiliath zerstört, und der Palantír verschwand in den Fluten des Anduin.

Eldacar aber entkam seinen Feinden und gelangte in den Norden, zu seinen Verwandten in Rhovanion. Viele scharten sich dort um ihn, sowohl Nordmenschen im Dienste Gondors als auch Dúnedain aus den nördlichen Gegenden des Reiches. Denn von den Letzteren hatten viele ihn schätzen gelernt, und viele andere kamen hinzu, weil sich der Thronräuber bald unbeliebt machte. Dies war Castamir, ein Enkel Calimehtars, des jüngeren Bruders von Rómendacil II. Er war nicht nur einer der nächsten Blutsverwandten des Königshauses, sondern hatte auch unter den Rebellen die meisten Anhänger, denn er war Oberbefehlshaber der Flotte, und ihn unterstützte das Volk der Küstengebiete und der großen Hafenstädte Pelargir und Umbar.

Castamir saß noch nicht lange auf dem Thron, als er sich auch schon als hochfahrend und unedelmütig erwies. Seine Grausamkeit zeigte sich zuerst bei der Einnahme von Osgiliath. Eldacars Sohn Ornendil, der in Gefangenschaft geriet, ließ er umbringen; und das Gemetzel und die Zerstörungen, die auf seinen Befehl in der Stadt angerichtet wurden, gingen weit über das hinaus, was der Krieg erforderte. In Minas Anor und Ithilien wurde dies nicht vergessen; und noch weniger begeistert war man dort, als deutlich wurde, dass er nur an die Flotten und wenig an das Land dachte und dass er vorhatte, den Sitz des Königs nach Pelargir zu verlegen.

So war er erst seit zehn Jahren König, als Eldacar seine Stunde gekommen sah und mit einem großen Heer von Norden heranzog; und aus Calenardhon, Anórien und Ithilien lief ihm das Volk zu. In Lebennin, an den Übergängen über den Erui, kam es zur Entscheidungsschlacht, in der viel von Gondors bestem Blut vergossen wurde. Eldacar selbst erschlug Castamir im Zweikampf, und Ornendil war gerächt; Castamirs Söhne aber entkamen, und mit anderen von ihrer Sippe und vielen Gefolgsleuten von der Flotte hielten sie sich lange in Pelargir.

Als sie dort alle verfügbaren Kräfte um sich gesammelt hatten (denn Eldacar hatte keine Schiffe, mit denen er ihnen die Seewege hätte abschneiden können), fuhren sie davon und ließen sich in Umbar nieder. Dort schufen sie eine Zuflucht für alle Feinde des Königs und gründeten ein von Gondor unabhängiges Reich. Über viele Menschenleben hin lag Umbar nun im Krieg mit Gondor, bedrohte Gondors Küstengebiete und seine Seewege. Bis zur Zeit Elessars wurde es nie wieder völlig unterworfen; und der Süden von Gondor, zwischen den Korsaren und den Königen, wurde ein umstrittenes Gebiet.«

»Der Verlust von Umbar war bitter für Gondor, nicht nur, weil das Reich im Süden an Boden und an Macht über die Völker von Harad verlor, sondern auch, weil an diesem Ort Ar-Pharazôn der Goldene gelandet war, Númenors letzter König, der Sauron gedemütigt hatte. Trotz allen Unheils, das später daraus erwachsen war, gedachten auch Elendils Anhänger voll Stolz der großen Flotte, mit der Ar-Pharazôn aus den Weiten des Meeres gekommen war; und auf der höchsten Erhebung des Vorgebirges über dem Hafen hatten sie eine hohe weiße Säule als Denkmal aufgestellt. Zuoberst trug sie eine Kristallkugel, die Sonnen- und Mondstrahlen auffing und wie ein heller Stern leuchtete, sodass sie bei klarem Wetter bis an die Küsten von Gondor oder von weit draußen auf dem Westmeer zu sehen war. Dort stand sie, bis Umbar nach Saurons zweiter Erhebung, die nun näher rückte, unter die Macht seiner Diener fiel und das Andenken seiner Erniedrigung umgestürzt wurde.«

Nach Eldacars Rückkehr vermischte sich das Blut der Könige und der anderen Dúnedain-Sippen mehr und mehr mit dem geringerer Menschen. Denn viele der Großen waren während des Sippenstreits umgekommen; und zugleich förderte Eldacar die Zuwanderung der Nordmenschen, die ihm geholfen hatten, die Krone wiederzugewinnen, und das Volk von Gondor vermehrte sich um die vielen, die aus Rhovanion kamen.

Diese Vermischung beschleunigte zunächst nicht, wie man befürchtet hatte, den Niedergang der Dúnedain; und dennoch setzte sich die Verkürzung der Lebensdauer, die schon zuvor begonnen hatte, nach und nach fort. Ohne Zweifel lag dies vor allem daran, dass sie sich nun in Mittelerde aufhielten und dass ihnen die Gaben der Númenórer nach dem Untergang der Sterninsel langsam entzogen wurden. Eldacar wurde zweihundertfünfunddreißig Jahre alt und war achtundfünfzig Jahre König, davon zehn im Exil.

Das zweite und größte Unglück befiel Gondor während der Herrschaft Telemnars, des sechsundzwanzigsten Königs, dessen Vater Minardil, Eldacars Sohn, bei Pelargir im Kampf mit den Korsaren von Umbar fiel. (Ihre Führer waren Angamaite und Sangahyando, Castamirs Urenkel.) Bald darauf trugen dunkle Winde von Osten eine tödliche Seuche heran. Der König und alle seine Kinder erlagen ihr, und ebenso viele Menschen in ganz Gondor, besonders in Osgiliath. Das erschöpfte und entvölkerte Reich gab die Wachen an den Grenzen nach Mordor auf, und die Festungen an den Pässen waren nicht mehr bemannt.

Später bemerkte man, dass dies alles geschah, während zugleich der Schatten auf dem Grünwald dichter wurde und vielerlei Unwesen wieder auftraten, Zeichen für Saurons neues Erstarken. Zwar hatten auch Gondors Feinde zu leiden, sonst hätten sie es in seiner Schwäche gleich überwältigt; doch Sauron konnte warten, und vielleicht ging es ihm vorerst auch nur darum, die Wege nach Mordor wieder zu öffnen.

Als König Telemnar starb, verdorrten und starben auch die Weißen Bäume in Minas Anor. Aber sein Neffe Tarondor, der sein Nachfolger wurde, pflanzte wieder einen Sämling in der Zitadelle ein. Er war es auch, der den Sitz des Königs für immer nach Minas Anor verlegte, denn Osgiliath war nun teilweise verlassen und begann in Trümmer zu fallen. Nur wenige der Bewohner, die vor der Pest nach Ithilien oder in die westlichen Täler geflohen waren, mochten in die Stadt zurückkehren.

Tarondor, der noch jung war, als er den Thron bestieg, hatte von allen Königen Gondors die längste Regierungszeit; aber er konnte wenig mehr erreichen als eine innere Neuordnung und die langsame Erholung des Reiches. Sein Sohn Telumehtar jedoch, der den Tod Minardils nicht vergessen hatte und den die frechen Raubzüge der Korsaren an seinen Küsten bis zum Anfalas empörten, sammelte ein Heer und nahm Umbar 1810 im Sturm. In diesem Krieg fielen Castamirs letzte Nachkommen, und Umbar blieb für eine Weile wieder im Besitz der Könige. Telumehtar fügte seinem Namen den Titel Umbardacil hinzu. Doch bei den neuen Sorgen, die Gondor bald bekommen sollte, ging Umbar wieder verloren und fiel den Menschen von Harad in die Hände.

Das dritte Unglück war das Vordringen der Wagenfahrer, die in fast hundert Jahre währenden Kriegen an Gondors schwindenden Kräften zehrten. Sie waren ein Volk oder ein Bund von Völkern aus dem Osten, doch stärker und besser bewaffnet als alle, die früher von dort gekommen waren. Sie kamen in großen Wagenkolonnen, und ihre Häuptlinge kämpften in Streitwagen. Von Saurons Sendboten aufgewiegelt, wie man später erfuhr, fielen sie plötzlich über Gondor her, und König Narmacil II., der ihnen jenseits des Anduin entgegentrat, fiel 1856 in einer Schlacht. Das Volk im östlichen und südlichen Rhovanion wurde versklavt, und Gondor musste seine Grenzen einstweilen bis zum Anduin und den Emyn Muil zurückziehen. [Zu dieser Zeit, so wird angenommen, kehrten die Ringgeister nach Mordor zurück.]

Calimehtar, der Sohn Narmacils II., dem ein Aufstand in Rhovanion zu Hilfe kam, rächte seinen Vater 1899 auf der Dagorlad mit einem großen Sieg über die Ostlinge, und für eine Weile war die Gefahr abgewendet. Dann, als im Norden Araphant und im Süden Calimehtars Sohn Ondoher regierte, hielten die beiden Königreiche nach langer stillschweigender Entfremdung endlich wieder gemeinsam Rat. Sie erkannten nun, dass hinter den Angriffen von mehreren Seiten, deren sich die Nachkommen der Númenórer zu erwehren hatten, ein einheitlicher, lenkender Machtwille stand. Zu dieser Zeit heiratete Arvedui, Araphants Sohn, König Ondohers Tochter Fíriel (1940). Doch keines der beiden Königreiche konnte dem anderen zu Hilfe kommen; denn zur gleichen Zeit, als Angmar von neuem Arthedain angriff, traten die Wagenfahrer in großer Heeresstärke auf den Plan.

Viele der Wagenfahrer zogen jetzt südlich an Mordor vorüber und verbündeten sich mit Menschen aus Khand und Nah-Harad; und dieser mächtige Ansturm im Norden und Süden zugleich brachte Gondor an den Rand der Vernichtung. 1944 fielen König Ondoher und seine beiden Söhne Artamir und Faramir in einer Schlacht nördlich des Morannon, und die Feinde fluteten nach Ithilien hinein. Doch Earnil, der Feldherr des Südheeres, errang einen großen Sieg in Süd-Ithilien und vernichtete das Heer aus Harad, das den Poros überschritten hatte. Dann eilte er nach Norden, sammelte die Reste des zurückweichenden Nordheeres um sich und griff die Wagenfahrer in ihrem Hauptlager an, als sie am Zechen und Feiern waren, denn sie glaubten Gondor schon besiegt und meinten nur noch die Beute abholen zu müssen. Beim Sturm auf das Lager ließ Earnil die Wagen in Brand stecken und verjagte die ungeordnet Flüchtenden aus Ithilien. Viele von denen, die entkamen, gingen in den Totensümpfen zugrunde.

»Nach dem Tod Ondohers und seiner Söhne erhob Arvedui aus dem Nördlichen Königreich Anspruch auf die Krone von Gondor: Er war ein Nachkomme Isildurs und der Gatte Fíriels, die Ondohers einziges noch lebendes Kind war. Er wurde abgewiesen. Dabei spielte Pelendur die Hauptrolle, König Ondohers Statthalter.

So lautete die Antwort des Rats von Gondor: ›Krone und Königswürde von Gondor gehören allein den Erben Meneldils. Ihm, als Anárions Sohn, hatte Isildur dieses Reich abgetreten. In Gondor gelten zu diesem Erbe nur die Söhne als berechtigt; und wir haben nicht gehört, dass das Recht in Arnor ein anderes ist.‹

Darauf erwiderte Arvedui: ›Elendil hatte zwei Söhne, von denen Isildur der ältere und daher der Erbe seines Vaters war. Wir haben gehört, dass Elendils Name bis heute auf der Ahnentafel der Könige von Gondor zuoberst steht, denn er galt als Hoher König aller Lande der Dúnedain. Zu seinen Lebzeiten hatte Elendil die Regierung im Süden seinen Söhnen gemeinsam übertragen; doch als Elendil gefallen war und Isildur fortzog, um das Hohe Königtum seines Vaters anzutreten, übertrug er auf gleiche Weise die Regierung im Süden dem Sohn seines Bruders. Er hat die Königswürde für Gondor nicht abgetreten und nicht gewollt, dass Elendils Reich für immer geteilt bleiben sollte.

Überdies fiel in Númenor einst das Szepter an das älteste Kind des Königs, ob es nun Mann oder Frau war. Zwar wurde dieses Gesetz in den stets kriegsbedrohten Exilreichen nicht befolgt, doch so war einmal in unserem Volk das Gesetz, auf das wir uns nun, da Ondohers Söhne kinderlos gestorben sind, berufen.‹[28]

Darauf gab Gondor keine Antwort. Auf die Krone erhob Earnil Anspruch, der siegreiche Feldherr; und mit Billigung aller Dúnedain von Gondor wurde sie ihm zugesprochen, denn auch er stammte aus dem königlichen Hause. Sein Vater war Siriondil, sein Großvater Calimmacil und sein Urgroßvater Arciryas, ein Bruder Narmacils II. Arvedui beharrte nicht auf seinem Anspruch, denn er hatte weder die Macht noch die Absicht, die Wahl der Dúnedain von Gondor anzufechten; doch der Anspruch blieb unter seinen Nachkommen unvergessen, auch dann noch, als sie die Königswürde verloren hatten. Denn das Ende des Nordkönigreichs rückte nun nahe.

Arvedui war in der Tat, wie sein Name besagt, der letzte König. Es heißt, dieser Name sei ihm bei der Geburt von dem Seher Malbeth gegeben worden, der zu seinem Vater sagte: ›*Arvedui* sollst du ihn nennen, denn der Letzte in Arthedain wird er sein. Doch werden die Dúnedain eine Wahl treffen müssen, und wenn sie sich für das scheinbar weniger Aussichtsreiche entscheiden, dann wird dein Sohn seinen Namen ändern und König über ein großes Reich werden. Wenn nicht, dann steht viel Leid bevor, und viele Menschenleben werden hingehen, ehe die Dúnedain wieder groß und vereint werden.‹

Auch in Gondor folgte auf Earnil nur noch ein König. Vielleicht wäre das Königtum gewahrt worden, hätte man Krone und Szepter damals vereinigt, und viel Unheil hätte sich abwenden lassen. Doch Earnil war ein kluger Mann und nicht anmaßend; nur hielt er wie zu seiner Zeit in Gondor die meisten Menschen das Reich von Arthedain, ungeachtet der edlen Abkunft seiner Herrscher, für allzu unbedeutend.

Er sandte Botschaften an Arvedui, die ihm mitteilten, er habe gemäß den Gesetzen und Erfordernissen des Südreichs die Krone empfangen; ›doch ich vergesse Arnor seine Treue nicht, noch leugne ich unsere Verwandtschaft oder wünsche, dass die Reiche Elendils einander fremd werden. Ich werde dir Hilfe senden, wenn du ihrer bedarfst, soweit ich es vermag.‹

Es dauerte jedoch lange, bis Earnil selbst sich hinreichend sicher fühlte, um sein Versprechen einlösen zu können. König Araphant wehrte noch immer mit schwindender Kraft Angmars Vorstöße ab und ebenso Arvedui, sein Nachfolger; doch im Herbst 1973 kamen schließlich Nachrichten nach Gondor, dass Arthedain in

[28] Dieses Gesetz wurde in Númenor erlassen (wie wir vom König erfuhren), als Tar-Aldarion, der sechste König, nur ein Kind, eine Tochter, hinterließ. Sie wurde die erste regierende Königin, Tar-Ancalime. Doch vor ihrer Zeit war das Recht anders. Auf Tar-Elendil, den vierten König, folgte sein Sohn Tar-Meneldur, obwohl seine Schwester Silmarien die ältere war. Von Silmarien aber stammte Elendil ab.

höchster Not sei und dass der Hexenkönig zum letzten vernichtenden Schlag rüste. Da schickte Earnil seinen Sohn Earnur auf schnellstem Wege mit einer Flotte nach Norden, mit so vielen Kriegern, wie er nur entbehren konnte. Aber zu spät. Bevor Earnur die Anfurten von Lindon erreichte, hatte der Hexenkönig Arthedain erobert, und Arvedui war umgekommen.

Doch als Earnur bei den Grauen Anfurten eintraf, staunten Elben und Menschen und freuten sich. So viele Schiffe hatte er und von solchem Tiefgang, dass die Ankerplätze kaum ausreichten, obgleich sowohl der Harlond wie der Forlond belegt wurden; und ihnen entstieg ein starkes Heer mit Vorräten und Rüstungsgütern für einen Krieg großer Könige. So jedenfalls erschien es den Völkern des Nordens; doch war dies nur ein kleines Expeditionsheer aus den gesamten Streitkräften von Gondor. Am meisten Bewunderung zollte man den Pferden, von denen viele aus den Anduin-Tälern kamen, unter großen, stattlichen Reitern und den stolzen Fürsten von Rhovanion.

Nun rief Círdan alle, die kommen wollten, aus Lindon und Arnor zusammen, und als alles bereit war, überschritt das Heer den Lhûn und marschierte nordwärts, um den Hexenkönig zum Kampf zu stellen. Er hatte, so heißt es, seinen Sitz in Fornost genommen, wo er viel übles Volk versammelt und sich im Haus und der Herrschaft der Könige eingerichtet hatte. Sein Stolz erlaubte ihm nicht, die Feinde in seiner Festung zu erwarten, sondern er zog ihnen entgegen, in der Meinung, er könne sie wie schon andere zuvor in den Lhûn jagen.

Aber das Heer des Westens stieß von den Abendrotbergen auf ihn hinab, und es kam zu einer großen Schlacht in der Ebene zwischen dem Nenuial und den Nordhöhen. Angmars Streiter wichen schon und zogen sich in Richtung Fornost zurück, als das Hauptheer der Reiter, das die Berge umrundet hatte, von Norden kam und sie zersprengte. Da floh der Hexenkönig mit allen, die er aus dem Gemetzel noch um sich sammeln konnte, nach Norden, um sich in Angmar in Sicherheit zu bringen; doch bevor er Carn Dûm erreicht hatte, holte ihn die Reiterei von Gondor ein, mit Earnur an der Spitze. Gleichzeitig kam ein Trupp aus Bruchtal unter dem Elbenfürsten Glorfindel heran. Nun wurde Angmar so vernichtend geschlagen, dass westlich des Gebirges nicht ein Mensch oder Ork aus diesem Reich am Leben blieb.

Doch heißt es, dass der Hexenkönig, als für ihn alles verloren war, plötzlich selbst auf den Plan ritt, in schwarzem Gewand und schwarzer Maske und auf einem schwarzen Pferd. Furcht ergriff alle, die ihn sahen; er aber hatte es nur auf den Feldherrn von Gondor abgesehen, an dem er seine ganze Wut auslassen wollte; und mit einem entsetzlichen Schrei ritt er gegen ihn an. Earnur hätte ihm standgehalten, aber sein Pferd war dem Schrecken nicht gewachsen; es ging durch und trug ihn weit davon, ehe er es zügeln konnte.

Da lachte der Hexenkönig laut auf, und niemand, der es hörte, konnte dies grauenvolle Lachen je wieder vergessen. Nun aber ritt Glorfindel auf seinem weißen Pferd heran, und immer noch lachend wandte der Hexenkönig sich zur Flucht und

verschwand in der Dämmerung. Denn die Nacht senkte sich auf das Schlachtfeld, und er war fort, und niemand sah, wohin er ritt.

Nun kam Earnur zurück, doch Glorfindel blickte in die zunehmende Dunkelheit hinaus und sagte: ›Verfolge ihn nicht! In weiter Ferne liegt noch sein Ende, und von keines Mannes Hand wird er fallen.‹ Vielen blieben diese Worte in Erinnerung; Earnur aber war wütend und dachte nur noch an Rache für seine Schande.

So endete das üble Reich von Angmar; und so war Gondors Feldherr Earnur zum Erzfeind des Hexenkönigs geworden; doch viele Jahre sollten noch vergehen, bis dies sich herausstellte.«

So geschah es, dass zu Earnils Zeit, wie später bekannt wurde, der Hexenkönig aus dem Norden floh und nach Mordor kam, wo er die anderen Ringgeister um sich sammelte, deren oberster er war. Doch erst im Jahr 2000 wagten sie sich hervor, überschritten den Pass von Cirith Ungol und belagerten Minas Ithil. Sie eroberten es 2002, und der Palantír des Turmes fiel ihnen in die Hände. Während des ganzen Dritten Zeitalters konnten sie von dort nicht wieder vertrieben werden. Minas Ithil wurde ein Schreckensort und in Minas Morgul umbenannt. Ithilien wurde von einem großen Teil seiner Bewohner verlassen.

»Earnur kam seinem Vater an Tapferkeit gleich, aber nicht an Verstand. Er war stark und hitzköpfig; eine Frau mochte er nicht nehmen, denn seine einzige Freude waren Kampf und Waffenübung. Niemand in Gondor konnte es in den Wettkämpfen, die er bevorzugte, mit ihm aufnehmen. Er wirkte eher wie ein Fechtmeister als wie ein Feldherr oder König; und seine Kraft und Geschicklichkeit behielt er bis in ein ungewöhnlich hohes Alter.«

Als Earnur 2043 die Krone empfing, forderte ihn der Morgulfürst zum Zweikampf heraus, unter höhnischen Anspielungen auf jene Schlacht im Norden, wo Earnur nicht gewagt habe, sich ihm zu stellen. Einstweilen konnte der Statthalter Mardil den Zorn des Königs im Zaun halten. Minas Anor, das seit Telemnars Tagen Hauptstadt des Reiches und Sitz der Könige war, wurde damals in Minas Tirith umbenannt: ein ständiger Wachtposten gegen die Übel aus Minas Morgul.

Earnur trug die Krone erst seit sieben Jahren, als der Morgulfürst seine Herausforderung wiederholte, mit der Bemerkung, zu der Hasenherzigkeit, die Earnur in seiner Jugend bewiesen habe, komme nun wohl noch die Altersschwäche hinzu. Da konnte auch Mardil den König nicht länger zurückhalten, und nur mit einem kleinen Gefolge von Rittern ritt er vors Tor von Minas Morgul. Nie wieder hörte man etwas von ihm oder seinen Begleitern. In Gondor glaubte man, der König sei dem tückischen Feind in die Falle gegangen und unter Qualen in Minas Morgul gestorben; doch da es für seinen Tod keine Zeugen gab, regierte der gute Statthalter Mardil das Reich viele Jahre lang in seinem Namen.

Es gab nun nicht mehr viele Nachkommen des Königshauses. Ihre Zahl hatte sich im Sippenstreit stark vermindert; und obendrein waren die Könige seither

eifersüchtig und misstrauisch gegen die nahen Verwandten. Oft waren die in Verdacht Geratenen nach Umbar geflohen und hatten sich dort den Rebellen angeschlossen; während andere auf die Rechte ihrer Abkunft verzichtet und Frauen von nichtnúmenórischem Blut geheiratet hatten.

So kam es, dass sich kein reinblütiger oder allseits anerkannter Bewerber fand, der auf die Krone Anspruch erheben konnte; und alle dachten mit Grauen an den Sippenstreit zurück und wussten, dass Gondor eine Wiederholung solcher Zwistigkeiten nicht überstehen würde. Daher regierte nun Jahr um Jahr der Statthalter das Land, und Elendils Krone ruhte in König Earnils Schoß in den Totenhäusern, wo Earnur sie zurückgelassen hatte.

Die Statthalter

Die Sippe der Statthalter nannte man das Haus Húrin, denn sie waren Nachkommen Húrins von den Emyn Arnen, eines Mannes von hoher númenórischer Abkunft, der unter König Minardil (1621–34) Statthalter gewesen war. Seither hatten die Könige ihren Statthalter immer unter seinen Nachkommen gewählt; und nach Pelendurs Zeit wurde das Amt des Statthalters erblich wie die Königswürde und ging vom Vater auf den Sohn oder den nächsten Verwandten über.

Jeder neue Statthalter legte bei Antritt seines Amtes den Eid ab, »Stab und Regierung bis zur Wiederkehr des Königs zu führen«. Doch diese Worte wurden bald zur leeren Formel, denn tatsächlich nahmen die Statthalter alle königlichen Machtbefugnisse wahr. Dennoch glaubten viele in Gondor noch immer, irgendwann werde wahrhaftig ein König wiederkehren; und manche erinnerten sich auch der alten Linie im Norden, die den Gerüchten nach im Verborgenen noch fortbestehen sollte. Doch von solchen Ideen wollten die Statthalter nichts wissen.

Immerhin ließen sich die Statthalter niemals auf dem alten Thron nieder, sie trugen keine Krone und hielten kein Szepter in der Hand. Nur einen weißen Stab trugen sie als Zeichen ihres Amtes; und ihr Banner war weiß ohne Wahrzeichen, während das königliche Banner schwarz gewesen war, mit einem blühenden weißen Baum unter sieben Sternen darauf.

Auf Mardil Voronwe, der als Erster ihrer Linie galt, folgten noch vierundzwanzig regierende Statthalter von Gondor, bis zur Zeit Denethors II., des sechsundzwanzigsten und letzten. Zuerst hatten sie Ruhe, denn dies waren die Jahre des Wachsamen Friedens, in denen Sauron vor der Macht des Weißen Rats zurückwich und die Ringgeister sich im Morgultal zurückhielten. Aber seit der Zeit Denethors I. gab es keinen ungestörten Frieden mehr, und selbst wenn gerade kein offener Krieg mit größeren Gefechten stattfand, wurden Gondors Grenzen ständig bedroht.

In den letzten Jahren Denethors I. kam aus Mordor zum ersten Mal die Rasse der Uruks, schwarzer, muskelstrotzender Orks; und im Jahr 2475 überrannten sie Ithi-

lien und nahmen Osgiliath ein. Denethors Sohn Boromir (nach dem der Boromir unter den Neun Gefährten benannt war) besiegte sie und gewann Ithilien zurück; doch Osgiliath lag nun ein für alle Mal in Trümmern, und seine große Steinbrücke war zerbrochen. Seitdem wohnte dort niemand mehr. Boromir war ein großer Feldhauptmann, vor dem selbst der Hexenkönig Respekt hatte, edel und mit schönen Gesichtszügen, stark an Leib und Seele; doch in jenem Krieg empfing er eine Morgul-Wunde, die seine Tage verkürzte. Der Schmerz zehrte ihn auf, und er starb zwölf Jahre nach seinem Vater.

Nach ihm begann die lange Regierungszeit Cirions. Er war umsichtig und wachsam, aber Gondors Arm reichte nicht sehr weit, und er konnte nicht viel mehr tun, als seine Grenzen zu schützen, während seine Feinde (oder die Macht, die sie lenkte) Schläge gegen ihn vorbereiteten, die er nicht abzufangen vermochte. An den Küsten plünderten die Korsaren, doch die größte Gefahr ging vom Norden aus. In den weiten Gebieten von Rhovanion, zwischen Düsterwald und Eilend, lebte nun ein wüstes Volk, das ganz unter dem Einfluss von Dol Guldur stand. Oft unternahm es Überfälle durch den Wald hindurch, bis das Anduintal südlich des Schwertelflusses weitgehend entvölkert war. Dies waren die Balchoth, und sie erhielten stetig Zustrom von anderen ihresgleichen aus dem Osten, während das Volk von Calenardhon zusammengeschrumpft war. Cirion hatte große Mühe, die Anduin-Grenze zu halten.

Den Sturm voraussehend, schickte Cirion eine Botschaft mit Hilferufen nach Norden, doch allzu spät; denn in diesem Jahr (2510), nachdem die Balchoth auf dem Ostufer des Anduin viele große Boote und Flöße gebaut hatten, schwärmten sie über den Strom und fegten die Verteidiger hinweg. Ein von Süden gegen sie heranmarschierendes Heer wurde abgeschnitten und über den Limklar nach Norden gedrängt, wo plötzlich eine Schar Orks aus dem Gebirge es angriff und zum Anduin hindrängte. Da kam unverhofft die Hilfe aus dem Norden, und zum ersten Mal hörte man in Gondor die Hörner der Rohirrim. Eorl der Junge kam mit seinen Reitern, fegte die Feinde hinweg und hetzte sie auf den Feldern von Calenardhon zu Tode. Cirion gab Eorl dieses Land zur Besiedlung frei, und Eorl schwor Cirion einen Freundschaftseid und gelobte den Herren von Gondor Beistand in der Not oder auf Verlangen.

In noch größere Gefahr kam Gondor zur Zeit Berens, des neunzehnten Statthalters. Drei starke Flotten, lange zuvor gerüstet, segelten von Umbar heran und überfielen Gondors Küsten. Sie landeten an vielen Stellen, sogar weit im Norden an der Isenmündung. Die Rohirrim wurden von Westen und Osten zugleich angegriffen; ihr Land wurde überrannt, und sie mussten sich in die Täler des Weißen Gebirges flüchten. In diesem Jahr (2758) begann der Lange Winter, der Schnee und eisige Kälte von Norden und Osten brachte und fast fünf Monate lang anhielt. Helm von Rohan und seine beiden Söhne kamen um, und in Eriador und Rohan wüteten Elend und Tod. Doch in Gondor, südlich des Gebirges, stand es nicht so schlimm,

und bevor es noch Frühling wurde, hatte Berens Sohn Beregond die Eindringlinge überwunden. Sofort schickte er Hilfe nach Rohan. Er war Gondors größter Feldherr seit Boromir; und als er seinem Vater auf dem Thron folgte (2763), begann das Reich wieder zu Kräften zu kommen. Rohan aber erholte sich nicht so schnell. Dies war der Grund, warum Beren zur Aufnahme Sarumans bereit war und ihm die Schlüssel des Orthanc übergab; und seitdem (2759) wohnte Saruman in Isengard.

Zur Zeit Beregonds wurde im Nebelgebirge der Krieg zwischen den Zwergen und den Orks (2793–99) ausgefochten, von dem nur Gerüchte nach Süden drangen, bis die aus dem Nanduhirion flüchtenden Orks Rohan zu durchqueren und sich im Weißen Gebirge einzunisten versuchten. Viele Jahre wurde in den Gebirgstälern gekämpft, bis die Gefahr beseitigt war.

Beim Tod Belecthors II., des einundzwanzigsten Statthalters, starb in Minas Tirith zugleich auch der Weiße Baum ab; aber er wurde »bis zur Wiederkehr des Königs« stehen gelassen, weil kein Sämling zu finden war.

Zur Zeit Túrins II. begannen Gondors Feinde sich von neuem zu regen, denn Sauron war wieder erstarkt, und der Tag, an dem er sich offenbaren würde, rückte näher. Alle bis auf die Verwegensten verließen Ithilien und zogen über den Anduin nach Westen, denn die Orks aus Mordor machten das Land unsicher. Túrin war es, der die geheimen Stützpunkte für seine Truppen in Ithilien anlegen ließ, von denen Henneth Annûn am längsten bewacht und bemannt blieb. Zum Schutz Anóriens ließ er auch die Insel Cair Andros[29] wieder befestigen. Aber die Gefahr für ihn kam vor allem von Süden, wo die Haradrim Süd-Gondor besetzt hatten und wo am Poros heftig gekämpft wurde. Als starke Streitkräfte nach Ithilien eindrangen, erfüllte König Folcwine von Rohan Eorls Eid und schickte viele Reiter nach Gondor; zugleich vergalt er damit die Hilfe, die Beregond einst Rohan geleistet hatte. Unterstützt von den Rohirrim, errang Túrin einen Sieg am Poros-Übergang; doch Folcwines Söhne fielen in der Schlacht. Die Reiter begruben sie nach der Sitte ihres Volkes, und zwar beide in einem Grabhügel, denn sie waren Zwillingsbrüder. *Haudh in Gwanur* nannte man den Hügel, und lange stand er dort, hoch über dem Flussufer, und Gondors Feinde gingen ungern an ihm vorüber.

Túrins Nachfolger wurde Turgon, und aus seiner Zeit ist vor allem eins zu berichten: Zwei Jahre vor seinem Tod trat Sauron wieder hervor und zeigte sich offen; und er hielt Einzug in Mordor, wo alles für ihn vorbereitet war. Dann wurde Baraddûr wieder aufgebaut, der Schicksalsberg brach in Flammen aus, und die letzten Bewohner Ithiliens suchten das Weite. Als Turgon starb, nahm Saruman sich Isengard zu eigen und befestigte es.

[29] Der Name bedeutet »lang schäumendes Schiff«, denn die Insel hatte die Form eines großen Schiffs mit hohem, nach Norden zeigendem Bug, an dessen scharfen Felsen der Anduin weiß schäumend vorüberrauschte.

»Ecthelion II., Turgons Sohn, war ein Mann von Verstand. Mit allem, was ihm an Macht geblieben war, begann er, die Grenzen seines Reichs gegen Mordors Angriffe zu sichern. Er zog tüchtige Männer von nah und fern in seinen Dienst und gab denen Rang und Lohn, die sich seines Vertrauens als würdig erwiesen. Bei vielen seiner Maßnahmen erhielt er Rat und Hilfe von einem großen Feldhauptmann, den er vor allen anderen schätzte. Thorongil nannten ihn die Menschen in Gondor, ›Sternadler‹, denn er war schnell und scharfsichtig, und an seinem Mantel trug er einen silbernen Stern; wie er aber wirklich hieß und in welchem Land er geboren war, wusste niemand. Zu Ecthelion kam er aus Rohan, wo er dem König Thengel gedient hatte, doch war er nicht vom Volk der Rohirrim. Er war ein großer Heerführer zu Wasser wie zu Lande, aber bevor Ecthelions Tage zu Ende gingen, trat er zurück in den Schatten, aus dem er gekommen war.

Thorongil gab Ecthelion oft zu bedenken, dass die Macht der Rebellen in Umbar eine große Gefahr für Gondor und eine Bedrohung seiner südlichen Lehen sei, die sich als tödlich erweisen könne, wenn Sauron zum offenen Krieg überginge. Schließlich erwirkte er die Erlaubnis des Statthalters, eine kleine Flotte zu rüsten. Überraschend lief er eines Nachts in Umbar ein und verbrannte einen großen Teil der Korsarenschiffe. Er selbst besiegte im Kampf auf den Kaien den Hafenkommandanten; dann zog er sich unter geringen Verlusten mit seiner Flotte zurück. Doch als sie wieder nach Pelargir kamen, wollte er zum Kummer und Erstaunen der Menschen nicht nach Minas Tirith zurückkehren, wo ihn hohe Ehren erwarteten.

Er schickte Ecthelion eine Abschiedsbotschaft, die lautete: ›Andere Aufgaben rufen mich nun, Gebieter, und ich werde viel Zeit und viele Gefahren hinter mich bringen müssen, bis ich, wenn es mein Schicksal so will, wieder nach Gondor komme.‹ Zwar konnte sich niemand denken, was dies für Aufgaben sein mochten und welcher Ruf dazu an ihn gelangt war; doch wohin er ging, wusste man. Denn er nahm sich ein Boot und setzte über den Anduin, und dort nahm er Abschied von seinen Gefährten und ging allein weiter; und als man ihn zuletzt sah, hatte er sich dem Schattengebirge zugewandt.

In der Stadt war man sehr bestürzt wegen seines Fortgangs, der allen als ein schwerer Verlust erschien, Ecthelions Sohn Denethor vielleicht ausgenommen, ein Mann, der nun schon reif war für das Amt des Statthalters, das er vier Jahre darauf nach dem Tod seines Vaters antrat.

Denethor II. war stolz, groß und mutig, eine königliche Erscheinung, wie man sie in Gondor seit vielen Menschenaltern nicht mehr gesehen hatte, obendrein klug, weitblickend und bewandert in der Überlieferung. Eigentlich war er Thorongil so ähnlich, als wären sie nah verwandt; und doch nahm er in den Herzen der Menschen und in der Achtung seines Vaters hinter dem Fremden immer nur den zweiten Platz ein. Zu der Zeit glaubten viele, Thorongil habe seinen Abschied genommen, weil sonst sein Rivale bald sein Gebieter geworden wäre; doch hatte Thorongil eigentlich nie mit Denethor rivalisiert oder einen Anspruch erkennen lassen, mehr zu sein als ein Diener des Statthalters. Nur in einem Punkt waren sie

verschiedener Meinung: Thorongil gab Ecthelion oft den Rat, Saruman dem Weißen in Isengard nicht zu trauen, sondern lieber Gandalf den Grauen anzuhören. Denethor aber war kein Freund von Gandalf; und nach Ecthelions Tagen war der graue Wanderer in Minas Tirith nicht mehr so gern gesehen. Später, als alles sich aufgeklärt hatte, glaubten daher viele, Denethor, scharfsinnig, wie er war, weiter und tiefer blickend als andere Menschen seiner Zeit, habe herausgefunden, wer dieser Fremde war, der sich Thorongil nannte, und Argwohn geschöpft, dass er und Mithrandir vorhätten, ihn zu verdrängen.

Als Denethor Statthalter wurde (2984), erwies er sich als ein strenger Gebieter, der in allen Dingen seinen Willen behauptete. Er redete wenig, hörte Ratschläge an und tat dann, was er für richtig hielt. Erst spät hatte er geheiratet (2976), nämlich Finduilas, die Tochter Adrahils von Dol Amroth. Sie war eine schöne, sanftmütige Frau, doch als sie noch keine zwölf Jahre verheiratet waren, starb sie. Denethor liebte sie auf seine Weise mehr als jeden anderen Menschen, ausgenommen vielleicht den älteren der beiden Söhne, die sie ihm schenkte. Doch dem Volk schien es, als welke sie in der bewachten Stadt wie eine Blume aus den Tälern am Meer, die man auf einen kahlen Felsen verpflanzte. Ihr graute vor dem Schatten im Osten, und stets hielt sie die Augen südwärts gewandt, zum Meer hin, nach dem sie sich sehnte.

Nach ihrem Tod wurde Denethor noch finsterer und schweigsamer als zuvor, und oft saß er lange allein in seinem Turm, tief in Gedanken, denn er sah voraus, dass der Angriff aus Mordor zu seinen Lebzeiten kommen werde. Später glaubte man, dass er in Ermangelung mancher Kenntnisse, doch aus Stolz und im Vertrauen auf die eigene Willensstärke, es gewagt hatte, in den Palantír des Weißen Turms zu blicken. Keiner der Statthalter hatte dies je gewagt, nicht einmal die Könige Earnil und Earnur, nachdem Minas Ithil verloren und Isildurs Palantír dem Feind in die Hände gefallen war; denn der Stein von Minas Tirith war Anárions Palantír und aufs Engste abgestimmt mit dem, den nun Sauron besaß.

Auf diese Weise erlangte Denethor viele von den Menschen bestaunte Kenntnisse von Ereignissen in seinem Reich und auch weit außerhalb seiner Grenzen; aber sie waren teuer erkauft, denn im Ringen mit Saurons Willen alterte er vor der Zeit. So wuchs sein Stolz zugleich mit seiner Verzweiflung, bis er in allem Geschehen dieser Zeit nur noch den Zweikampf zwischen dem Herrn des Weißen Turms und dem Herrn von Barad-dûr sah und allen anderen misstraute, die Sauron widerstanden, wenn sie nicht ausschließlich ihm selbst dienten.

So rückte die Zeit des Ringkriegs näher, und Denethors Söhne wurden erwachsen. Boromir, fünf Jahre älter als sein Bruder und der Liebling seines Vaters, war ihm äußerlich und in seinem Stolz ähnlich, doch in wenig anderem. Eher war er vom Schlage des alten Königs Earnur, einer der keine Frau nahm und an Waffenübungen die größte Freude hatte, furchtlos und stark, aber mit wenig Interesse für die Überlieferung, soweit sie nicht die Waffentaten der alten Helden betraf. Fara-

mir, der jüngere, sah ihm ähnlich, war aber anderen Gemüts. Ebenso scharfsinnig wie sein Vater, wusste er in den Herzen der Menschen zu lesen, doch was er dort las, erregte eher sein Mitgefühl als seine Verachtung. Er war von freundlichem Wesen, ein Liebhaber der Überlieferung und der Musik; und daher trauten viele ihm damals weniger Mut zu als seinem Bruder. Doch daran war nur so viel richtig, dass er sich nicht leichtfertig und nur dem Ruhm zuliebe in Gefahr begab. Gandalf war ihm willkommen, wann immer er in die Stadt kam, und er lernte von ihm, so viel er irgend konnte; und damit, wie mit vielem anderen, erregte er das Missfallen seines Vaters.

Zwischen den Brüdern aber herrschte ungetrübte Freundschaft, schon seit ihrer Kindheit, als Boromir den jüngeren in allem leitete und beschützte. Seither war keine Eifersucht oder Rivalität um die Gunst des Vaters oder das Lob anderer Menschen zwischen sie getreten. Faramir hielt es gar nicht für möglich, dass irgendwer in Gondor Boromir gleichkommen könnte, Denethors Erben, dem Feldhauptmann des Weißen Turms; und so dachte auch Boromir selbst. Doch die Prüfung ging anders aus. Von allem aber, was aus diesen dreien im Ringkrieg wurde, wird anderswo ausführlich berichtet. Und nach dem Krieg gingen die Tage der Regierenden Statthalter zu Ende, denn Isildurs und Anárions Erbe kehrte wieder, das Königtum wurde erneuert, und auf Ecthelions Turm wehte das Banner des Weißen Baums.«

5. Hier folgt ein Teil der Geschichte von Aragorn und Arwen

»Arador war der Großvater des Königs. Sein Sohn Arathorn hielt um die schöne Gilraen an, Dírhaels Tochter, der seinerseits ein Nachkomme Aranarths war. Dírhael widersetzte sich seinem Wunsch, denn Gilraen hatte noch nicht das Alter erreicht, in dem die Töchter der Dúnedain für gewöhnlich heirateten.

›Außerdem‹, sagte er, ›ist Arathorn ein gestandener Mann in reifem Alter und wird früher als erwartet Stammesoberhaupt werden, doch mir sagt mein Herz, dass er nicht lange leben wird.‹

Aber Ivorwen, seine Gattin, die ebenfalls in die Zukunft sah, erwiderte: ›Umso mehr ist Eile geboten! Die Tage werden dunkel vor dem Gewitter, und große Dinge stehen bevor. Wenn diese beiden sich nun vermählen, kann Hoffnung für unser Volk daraus erwachsen; wenn sie es aber hinauszögern, wird in diesem Zeitalter nichts mehr daraus.‹

Und als Arathorn und Gilraen erst seit einem Jahr Mann und Frau waren, wurde Arador in den Kalten Hügeln nördlich von Bruchtal von Bergtrollen ergriffen und getötet; und Arathorn wurde Stammesfürst der Dúnedain. Im Jahr darauf gebar Gilraen ihm einen Sohn, und sie nannten ihn Aragorn. Doch Aragorn war erst zwei Jahre alt, als Arathorn mit Elronds Söhnen gegen die Orks ausritt; und ein Orkpfeil traf ihn ins Auge und tötete ihn. Also hatte er für einen von seinem Stamm tatsächlich nicht lange gelebt, denn er war erst sechzig Jahre, als er fiel.

Aragorn, der nun Isildurs Erbe war, kam mit seiner Mutter in Elronds Haus; und Elrond nahm für ihn die Stelle des Vaters ein und gewann ihn lieb wie einen eigenen Sohn. Doch wurde er jetzt Estel, ›Hoffnung‹, genannt, und sein wirklicher Name und seine Abkunft wurden auf Elronds Befehl geheim gehalten; denn den Weisen war damals schon bekannt, dass der Feind Isildurs Erben zu finden bestrebt war, sofern es auf Erden noch einen gab.

Aber als Estel erst zwanzig Jahre alt war, kehrte er einmal nach großen Taten mit Elronds Söhnen nach Bruchtal zurück; und Elrond musterte ihn und war froh, denn er fand ihn stattlich und edel und früh zum Mann gereift, obwohl er gewiss an Leib und Seele noch wachsen konnte. Daher redete ihn Elrond an diesem Tag mit seinem wahren Namen an, sagte ihm, wer und wessen Sohn er sei und gab ihm die Erbstücke seines Hauses.

›Hier ist Barahirs Ring‹, sagte er, ›das Zeichen, dass wir entfernt verwandt sind; und hier sind auch die Bruchstücke von Narsil. Damit kannst du noch Heldentaten vollbringen, denn ich sage voraus, dass dein Leben länger sein wird als das den Menschen zugemessene, es sei denn, du wirst vom Bösen befallen oder bestehst die Prüfung nicht. Die Prüfung wird schwer und lang sein. Das Szepter von Annúminas halte ich noch zurück, denn erst musst du es dir verdienen.‹

Am nächsten Tag, bei Sonnenuntergang, lief Aragorn allein durch den Wald, und das Herz schlug ihm höher. Er sang, denn er war voll Hoffnung und hätte die Welt umarmen mögen. Und während er sang, sah er plötzlich eine Jungfrau über eine Wiese zwischen Birkenstämmen hindurchgehen; und verwundert blieb er stehen, denn er glaubte, ihm träume oder er habe vielleicht die Begabung der elbischen Barden, die das, wovon sie singen, vor den Augen der Zuhörer erscheinen zu lassen vermögen.

Denn Aragorn hatte ein Stück aus dem Lied von Lúthien gesungen, den Teil, der von Lúthiens Begegnung mit Beren im Wald von Neldoreth erzählt. Und nun schien ihm Lúthien hier in Bruchtal leibhaftig vor Augen zu treten, in einem blausilbernen Mantel und schön wie der Abend in Elbenheim; ihr dunkles Haar wehte in einem plötzlich aufkommenden Wind, und ihre Stirn war mit Edelsteinen wie mit Sternen umflochten.

Einen Augenblick sah er sie stumm an, aber weil er befürchtete, sie nie wieder zu sehen, wenn sie jetzt vorüberginge, rief er laut: *Tinúviel, Tinúviel!* – genau wie einst Beren in den Ältesten Tagen.

Da wandte die Jungfrau sich zu ihm, lächelte und sagte: ›Wer bist du? Und warum rufst du mich bei diesem Namen?‹

Und er erwiderte: ›Weil ich dachte, du seist wahrhaftig Lúthien Tinúviel, von der ich eben sang. Doch wenn du es nicht bist, dann bist du ihr wandelndes Ebenbild.‹

›Das haben schon viele gesagt‹, antwortete sie ernst. ›Doch heiße ich nicht wie sie. Obwohl ich vielleicht ein ähnliches Schicksal haben werde. Aber wer bist du?‹

›Estel nannte man mich‹, sagte er. ›Aber ich bin Aragorn, Arathorns Sohn, Isildurs Erbe und Fürst der Dúnedain‹; doch schon als er das sagte, spürte er, dass

seine hohe Abkunft, über die er eben noch von Herzen froh gewesen war, nun nicht mehr viel zu bedeuten hatte und keinem Vergleich mit ihrer Würde und Lieblichkeit standhielt.

Aber sie lachte erfreut und sagte: ›Dann sind wir entfernte Verwandte. Denn ich bin Arwen, Elronds Tochter, und man nennt mich auch Undómiel.‹

›Oft sieht man es ja‹, sagte Aragorn, ›dass ein Mann in gefährlichen Zeiten seinen größten Schatz verborgen hält. Doch ich staune über Elrond und deine Brüder; denn obwohl ich von Kind an in diesem Hause gelebt habe, ist mir von dir nie ein Wort zu Ohren gekommen. Warum sind wir uns noch nie begegnet? Dein Vater kann dich doch nicht in seiner Schatzkammer unter Verschluss gehalten haben?‹

›Nein‹, sagte sie und blickte zu den Bergen im Osten empor. ›Ich habe eine Zeit lang bei der Sippe meiner Mutter gelebt, im fernen Lothlórien. Vor kurzem erst bin ich zurückgekehrt zu meinem Vater. Viele Jahre ist es her, dass ich zuletzt in Imladris war.‹

Da wunderte sich Aragorn, denn sie schien ihm nicht älter als er selbst zu sein, der doch nicht mehr als zwanzig Jahre in Mittelerde erlebt hatte. Arwen aber sah ihm in die Augen und sagte: ›Wundre dich nicht! Elronds Kinder haben das Leben der Eldar.‹

Da war Aragorn beschämt, denn in ihren Augen sah er das elbische Licht und die Weisheit vieler Jahre; doch von Stund an liebte er Arwen Undómiel, Elronds Tochter.

In den Tagen darauf war Aragorn sehr einsilbig, und seine Mutter bemerkte, dass etwas mit ihm geschehen war. Schließlich gab er ihren Fragen nach und erzählte von seiner Begegnung in der Abenddämmerung unter den Bäumen.

›Mein Sohn‹, sagte Gilraen, ›dein Ziel ist hoch gesteckt, selbst für einen Nachkommen so vieler Könige. Denn dies ist die edelste und schönste Frau, die heute auf der Erde zu finden ist. Und Ehen zwischen Sterblichen und dem Elbenvolk sind nicht der Brauch.‹

›Und doch sind wir mit dieser Sippe ein wenig verwandt‹, sagte Aragorn, ›wenn die Geschichte meiner Vorväter, so wie ich sie gehört habe, wahr ist.‹

›Sie ist wahr‹, sagte Gilraen, ›aber das ist lange her und war in einem anderen Zeitalter dieser Welt, bevor unser Geschlecht vermindert wurde. Darum mache ich mir Sorgen; denn ohne Meister Elronds guten Willen wird es mit Isildurs Erben bald aus sein. Aber ich glaube nicht, dass du in dieser Sache auf Elronds guten Willen zählen kannst.‹

›Bitter werden dann meine Tage sein, und ich werde allein durch die Wildnis streunen‹, sagte Aragorn.

›Das wird in der Tat dein Los sein‹, sagte Gilraen; doch obwohl auch sie ein wenig von dem Vorwissen ihres Volkes hatte, sagte sie ihm nichts mehr von dem, was ihr ahnte, und über das, was ihr Sohn ihr gesagt hatte, sprach sie mit niemandem.

Elrond aber sah so manches und konnte in vielen Herzen lesen. Eines Tages, als das Jahr zur Neige ging, rief er daher Aragorn in seine Kammer und sagte: ›Aragorn, Arathorns Sohn, Fürst der Dúnedain, höre mich an! Dich erwartet ein großes Schicksal: entweder du steigst höher als alle deine Vorväter seit Elendils Tagen, oder du versinkst im Dunkel, mit allen, die von deiner Sippe noch bleiben. Viele Jahre der Prüfung stehen dir bevor. Weder sollst du ein Weib nehmen noch durch Verlöbnis eines an dich binden, bevor deine Zeit gekommen ist und du dessen für würdig befunden wirst.‹

Da war Aragorn bestürzt und sagte: ›Kann es sein, dass meine Mutter davon gesprochen hat?‹

›Gewiss nicht‹, sagte Elrond. ›Deine Augen haben dich verraten. Doch spreche ich nicht nur von meiner Tochter. Noch sollst du dich mit keines Menschen Kind verloben. Was aber die schöne Arwen angeht, die Jungfrau von Imladris und von Lórien, Abendstern ihres Volkes, so ist sie von höherer Abkunft, als du es bist, und so lange ist sie schon auf der Welt, dass du für sie wie ein kleiner Schössling neben einer jungen Birke von vielen Sommern bist. Sie steht zu hoch über dir. Und so, denke ich, wird es auch ihr erscheinen. Doch wäre es selbst anders und fiele dir ihr Herz zu, so würde mich dennoch das Los betrüben, das uns auferlegt ist.‹

›Was für ein Los?‹ sagte Aragorn.

›Dass sie so lange unter der Jugend der Eldar leben soll‹, antwortete Elrond, ›wie ich noch hier verweile; und sobald ich fortgehe, soll sie mit mir gehen, wenn sie sich dafür entscheidet.‹

›Ich verstehe‹, sagte Aragorn, ›dass der Schatz, den ich ins Auge gefasst habe, nicht minder teuer ist als Thingols Schatz, nach dem es Beren einst verlangte. Dies also ist mein Los.‹ Dann plötzlich überkam ihn die Hellsicht seiner Sippe, und er sagte: ›Aber, sieh, Meister Elrond, die Jahre des Verweilens werden kürzer für dich, und bald werden deine Kinder ihre Wahl treffen müssen, sich entweder von dir oder von Mittelerde zu trennen.‹

›Wahr ist es‹, sagte Elrond. ›Bald, so wie wir rechnen, wenn auch noch viele Menschenjahre hingehen müssen. Doch meiner lieben Arwen wird die Wahl nicht schwer fallen, es sei denn, du trittst zwischen uns, Aragorn, Arathorns Sohn, und dann steht einer von uns, du oder ich, vor einer bitteren Trennung, bis über der Welt Ende hinaus. Du weißt noch nicht, was du von mir verlangst.‹ Er seufzte. Nach einer Weile sah er dem jungen Mann ernst ins Gesicht und sagte: ›Die Jahre werden bringen, was sie bringen. Reden wir nicht mehr davon, ehe nicht viele vergangen sind. Die Tage werden dunkel, und viel Unheil steht bevor.‹

Dann nahm Aragorn in Freundschaft Abschied von Elrond; und am nächsten Tag sagte er seiner Mutter und Arwen Lebewohl und allen in Elronds Haus und ging fort ins wilde Land. Fast dreißig Jahre lang mühte er sich ab im Kampf gegen Sauron, und er wurde ein Freund Gandalfs, des Weisen, von dem er viel lernte. Auf viele gefährliche Fahrten gingen sie gemeinsam, doch im Lauf der Jahre ging er

immer öfter allein. Lang und mühsam waren seine Wege, und allmählich nahm er ein etwas finsteres Aussehen an, wenn er nicht gerade lächelte; und dennoch erschien er den Menschen ehrwürdig wie ein König im Exil, wenn er seine wahre Erscheinung nicht verbarg. Denn er wanderte in vielen Verkleidungen und gewann Ruhm unter vielen Namen. Er ritt mit dem Heer der Rohirrim und kämpfte zu Wasser und zu Lande für den Herrn von Gondor; und in der Stunde des Sieges dann verschwand er, und die Menschen des Westens wussten nichts von seinem Verbleib. Weit in den Osten und tief in den Süden ging er allein, erforschte die Menschenherzen, die guten wie die bösen, und deckte die Anschläge und Verschwörungen von Saurons Dienern auf.

So wurde er schließlich der kühnste Abenteurer seiner Zeit, bewandert in den Künsten und Überlieferungen der Menschen und doch mehr als nur ein Mensch, denn er hatte etwas von elbischer Weisheit, und in seinen Augen glomm ein Licht, das wenige ertragen konnten, wenn es aufflammte. Traurig und streng war sein Gesicht, geprägt von dem auferlegten Schicksal; und doch trug er stets eine Hoffnung im tiefsten Herzen, aus dem bisweilen Heiterkeit hervorsprang wie die Quelle aus dem Felsen.

Als er neunundvierzig Jahre alt war, kehrte er einmal von gefahrvollen Wegen an den dunklen Grenzen von Mordor zurück, wo Sauron nun wieder hauste und emsig Unheil wirkte. Aragorn war müde und gedachte nach Bruchtal zu gehen und dort eine Weile auszuruhen, ehe er sich wieder zu fernen Ländern aufmachte; und auf diesem Weg kam er an die Grenzen von Lórien, und Frau Galadriel gewährte ihm Einlass ins verborgene Land.

Er wusste es nicht, aber Arwen Undómiel war auch dort; sie lebte wieder eine Zeit lang bei der Sippe ihrer Mutter. Sie hatte sich kaum verändert, denn die Menschenjahre hinterließen an ihr keine Spuren; doch ihr Gesicht war nun ernster, und selten hörte man sie lachen. Aragorn aber war nun an Leib und Seele zu seiner vollen Höhe erwachsen; und Galadriel ließ ihn seine zerschlissene Waldläuferkluft beiseite legen und kleidete ihn in Silber und Weiß, mit einem elbisch-grauen Mantel und einem leuchtenden Edelstein an der Stirn. Da sah er überhaupt kaum mehr wie ein Mensch irgendeiner bekannten Art aus, sondern eher wie ein Elbenfürst von den Inseln im Westen. Und so sah Arwen ihn nach ihrer langen Trennung zum ersten Mal wieder; und als er unter den goldenen Blüten der Bäume von Caras Galadhon zu ihr kam, da war ihre Wahl getroffen und ihr Schicksal entschieden.

Dann streiften sie ein Frühjahr lang durch Lóriens Wälder und Wiesen, bis es für ihn Zeit wurde, Abschied zu nehmen. Und am Mittsommerabend gingen sie auf den schönen Hügel Cerin Amroth inmitten des Landes, Aragorn, Arathorns Sohn, und Arwen, Elronds Tochter, und schritten barfuß durchs immergrüne Gras, und die Elanor und Niphredil streiften ihnen um die Füße. Und von dort oben auf dem Hügel blickten sie in den Schatten nach Osten und nach Westen in die Dämmerung; und sie gelobten einander Treue und waren selig.

Und Arwen sagte: ›Dunkel ist der Schatten, und doch bin ich von Herzen froh; denn du, Estel, wirst einer der Großen sein, deren Tapferkeit ihn vernichtet.‹

Aragorn aber antwortete: ›Ach, ich kann es nicht voraussehen, und wie es dazu kommen mag, ist mir verborgen. Doch wenn du Hoffnung hast, will ich auch hoffen. Und den Schatten weise ich weit von mir. Aber auch die Dämmerung, edle Frau, ist nicht für mich; denn ich bin sterblich, und wenn du zu mir halten willst, Abendstern, musst auch du der Dämmerung entsagen.‹

Da stand sie still wie ein weißer Baum und blickte nach Westen, und endlich sagte sie: ›Ich halte zu dir, Dúnadan, und wende mich ab von der Dämmerung. Doch dort liegt das Land meines Volkes und die alte Heimat meiner Sippe.‹ Sie liebte ihren Vater von Herzen.

Als Elrond von der Entscheidung seiner Tochter erfuhr, schwieg er, doch das Herz war ihm schwer, und dass er dieses Los seit langem erwartet hatte, machte es nicht erträglicher. Aber als Aragorn wieder nach Bruchtal kam, rief er ihn zu sich und sagte:

›Mein Sohn, es kommen Jahre, da alle Hoffnung blass wird, und über sie hinaus ist mir wenig deutlich. Und zwischen uns steht nun ein Schatten. Vielleicht ist es so vorgesehen, dass durch meinen Verlust das Königreich der Menschen wiederhergestellt werden soll. Daher sage ich dir, bei aller Freundschaft: um keiner Kleinigkeit willen soll Arwen Undómiel ihr Lebensschicksal vermindern. Kein geringerer Mensch soll sie zum Weib nehmen als der König von Gondor und Arnor. Selbst unser Sieg kann mir dann nur Kummer und Trennungsschmerz bringen – dir allerdings die Hoffnung auf ein befristetes Glück. Ach, mein Sohn, ich fürchte, Arwen wird das Menschenlos am Ende hart finden.‹

Und dabei blieb es von nun an zwischen Elrond und Aragorn, und sie sprachen nicht mehr darüber; und Aragorn ging wieder fort, neuen Mühen und Gefahren entgegen. Und während die Welt dunkler wurde und Furcht sich ausbreitete, weil Saurons Macht wuchs und Barad-dûr immer höher und stärker aufragte, blieb Arwen in Bruchtal. Von fern wachte sie in Gedanken über Aragorn auf seinen Wegen; und in ihrer Hoffnung machte sie für ihn ein großes und königliches Banner, wie es nur einer entrollen konnte, der auf die Königswürde der Númenórer und auf Elendils Erbe Anspruch erhob.

Einige Jahre darauf nahm Gilraen Abschied von Elrond und kehrte zu ihren Verwandten in Eriador zurück. Dort lebte sie allein, und selten nur sah sie ihren Sohn, denn viele Jahre hielt er sich in fernen Ländern auf. Doch einmal, als Aragorn in den Norden heimgekehrt war, kam er zu ihr, und bevor er wieder ging, sagte sie:

›Estel, mein Sohn, dies ist unser letzter Abschied. Die Sorge hat mich altern lassen wie eine vom geringeren Volk; und nun, wo das Dunkel unserer Zeit dichter wird und näher kommt, kann ich ihm nicht entgegensehen. Ich werde die Welt bald verlassen.‹

Aragorn versuchte sie zu trösten. Er sagte: ›Doch vielleicht kommt wieder Licht nach dem Dunkel, und dann möchte ich gern, dass du es siehst und dich freust.‹

Aber sie antwortete nur mit diesem *linnod*:

Onen i-Estel Edain, ú-chebin estel anim.[30]

Und schweren Herzens ging Aragorn fort. Gilraen starb vor dem nächsten Frühjahr.

So verstrichen die Jahre bis zum Ringkrieg, von dem anderswo des Näheren berichtet wird: Wie unversehens das Mittel entdeckt wurde, durch das Sauron niederzuwerfen war; und wie Hoffnung sich erfüllte, wo keine Hoffnung mehr war. Und wie es sich zutrug, dass Aragorn zur Stunde, als die Niederlage gewiss schien, vom Meer den Fluss heraufkam und in der Schlacht auf dem Pelennor Arwens Banner entrollte, und wie er an diesem Tag zum ersten Mal als König begrüßt wurde. Wie er endlich, als alles vollbracht war, das Erbe seiner Väter antrat und die Krone von Gondor und das Szepter von Arnor empfing; wie er zu Mittsommer des Jahres, in dem Sauron gestürzt wurde, Arwen Undómiels Hand nahm und sie in der Stadt der Könige einander vermählt wurden.

So endete das Dritte Zeitalter mit Sieg und Hoffnung; doch schmerzlich selbst unter all den Schmerzen jener Zeit war Elronds Abschied von Arwen, denn durch das Meer und durch das Schicksal wurden sie geschieden bis über der Welt Ende hinaus. Als der Große Ring vernichtet wurde und auch die Drei ihrer Macht entkleidet waren, wurde Elrond zuletzt müde und verließ Mittelerde für immer. Arwen wurde nun eine Frau wie die Sterblichen, und doch war es nicht ihr Los zu sterben, bevor nicht alles, was sie gewonnen hatte, verloren war.

Als Königin der Elben und Menschen lebte sie sechsmal zwanzig Jahre an Aragorns Seite in Glanz und Glück; doch endlich spürte er das nahende Alter und wusste, dass sein Leben, so lang es gewesen war, nun zu Ende ging. Da sagte er zu Arwen:

›Nun also, schönste und liebste Frau Abendstern, vergeht mir die Welt. Sieh, wir haben genommen und wir haben gegeben, und nun kommt die Stunde der Abrechnung.‹

Arwen wusste genau, was er vorhatte, und hatte es lange vorhergesehen, und dennoch überwältigte sie der Kummer. ›Willst du denn, König, vor der Zeit dein Volk verlassen, das nach deinem Wort lebt?‹ sagte sie.

›Nicht vor der Zeit‹, antwortete er. ›Denn wenn ich jetzt nicht gehe, werde ich bald gehen müssen. Und Eldarion, unser Sohn, ist im besten Mannesalter und reif für die Königswürde.‹

Dann ging er zum Haus der Könige in der Stillen Straße und legte sich auf das lange Bett, das für ihn bereitstand. Dort sagte er Eldarion Lebewohl und legte Gondors Flügelkrone und Arnors Szepter in seine Hände. Dann verließen ihn alle bis auf Arwen, die an seinem Bett stehen blieb. Und all ihr Wissen und ihre edle Abkunft hinderten sie nicht, ihn anzuflehen, er möge noch eine Weile bleiben. Sie

[30] »Hoffnung gab ich den Dúnedain, ich behielt keine Hoffnung für mich.«

selbst war ihres Lebens noch nicht müde, und so kostete sie von der Bitterkeit des Menschenschicksals, das sie auf sich genommen hatte.

›Frau Undómiel‹, sagte Aragorn, ›dies ist wahrhaftig eine schwarze Stunde, doch sie wurde schon an dem Tag anberaumt, als wir uns unter den Birken in Elronds Garten trafen, der nun verödet ist. Und auf dem Hügel Cerin Amroth, als wir sowohl dem Schatten als auch der Abenddämmerung absagten, haben wir dieses Los angenommen. Frage dich selbst, Geliebte, ob du wirklich willst, dass ich abwarte, bis ich vertrocknet bin und entkräftet und verblödet vom Thron falle! Nein, edle Frau, ich bin der letzte Númenórer und der letzte König der alten Zeiten; und mir ist nicht nur ein Leben gewährt worden, das dreimal so lang war wie das der Menschen von Mittelerde, sondern auch die Gunst, aus freiem Willen zu gehen und die Gabe zurückzugeben. Darum will ich nun schlafen.

Keinen Trost sprech ich dir zu, denn in den Kreisen der Welt gibt es keinen für einen solchen Schmerz. Die letzte Entscheidung liegt bei dir: alles zu bereuen, zu den Anfurten zu gehn und die Erinnerung an unsere gemeinsamen Tage mitzunehmen in den Westen, wo sie dann ewig grün, doch nie mehr als eine Erinnerung bleiben wird; oder aber dich ins Schicksal der Menschen zu fügen.‹

›Nein, geliebter König‹, sagte sie, ›diese Entscheidung ist längst getroffen. Nun geht kein Schiff mehr, das mich dort hintragen könnte, und ich muss mich ins Schicksal der Menschen fügen, ob ich will oder nicht: in den Verlust und die Stille. Doch eines sag' ich dir, König der Númenórer; bis jetzt hatte ich die Geschichte von eurem Volk und seinem Untergang nicht verstanden. Als bösartige Narren hab ich die Númenórer verachtet, doch nun endlich kann ich sie bedauern. Denn wenn dies wirklich, wie die Eldar sagen, die Gabe des Einen für die Menschen ist, dann ist es bitter, sie zu empfangen.‹

›So scheint es‹, sagte er. ›Doch lass uns nicht bei der letzten Prüfung scheitern, nachdem wir einst dem Schatten und dem Ring abgesagt haben. Im Schmerz dürfen wir scheiden, doch nicht in Verzweiflung. Sieh, wir sind nicht für immer an die Kreise der Welt gebunden, und jenseits von ihnen ist mehr als nur Erinnerung. Lebe wohl!‹

›Estel, Estel!‹ rief sie, und gleich darauf, während er noch ihre Hand nahm und küsste, fiel er in Schlaf. Dann trat eine große Schönheit an ihm zu Tage, sodass alle, die nachher dazukamen, ihn mit Erstaunen betrachteten; denn die Anmut seiner Jugend, die Reife seiner Mannesjahre und die Weisheit des Alters schienen in eins verschmolzen zu sein. Und lange ruhte er dort, ein Bild von der Herrlichkeit der Menschenkönige in ihrem ungetrübten Glanz, ehe die Welt auseinander brach.

Arwen ging fort aus dem Totenhaus, und das Licht ihrer Augen war erloschen, und ihrem Gefolge schien es, dass sie kalt und grau geworden war wie eine Winternacht ohne Sterne. Dann sagte sie Eldarion Lebewohl, ihren Töchtern und allen, die sie geliebt hatte; und sie verließ die Stadt Minas Tirith und ging nach Lórien. Dort blieb sie allein unter den absterbenden Bäumen bis der Winter kam. Galadriel war fortgegangen, und auch Celeborn war nicht mehr da, und im Lande war es still geworden.

Endlich, als die Mallornblätter abfielen und der Frühling noch nicht gekommen war, legte sie sich auf dem Cerin Amroth zur Ruhe; und dort ist ihr grünes Grab, bis die Welt anders wird, und alle Tage ihres Lebens sind bei den Menschen, die nach ihr kommen, ganz in Vergessenheit gefallen, und die Elanor und Niphredil blühen nicht mehr östlich des Meeres.

Hier endet diese Erzählung, wie sie aus dem Süden zu uns gekommen ist; und über die alten Zeiten nach Abendsterns Hinscheiden wird in diesem Buch nichts mehr gesagt.«

II
DAS HAUS EORL

»Eorl der Junge war der Fürst der Menschen von Éothéod. Dieses Land lag nah bei den Quellen des Anduin zwischen den fernsten Ausläufern der Nebelberge und den nördlichsten Teilen des Düsterwaldes. In dieses Gebiet waren die Éothéod zur Zeit König Earnils II. aus den Landen im Anduintal zwischen Carrock und Schwertel gezogen; und sie waren ihrer Herkunft nach den Beorningern und den Menschen an den Weströndern des Waldes nah verwandt. Eorls Vorväter behaupteten, von den Königen von Rhovanion abzustammen, deren Reich vor den Invasionen der Wagenfahrer östlich des Düsterwalds gelegen hatte; und daher bezeichneten sie sich als Verwandte der Könige von Gondor, die von Eldacar abstammten. Sie liebten die Ebenen und hatten Freude an Pferden und allen Reiterkünsten; doch in den Tälern am mittleren Anduin lebten damals sehr viele Menschen, und außerdem wurde der Schatten von Dol Guldur immer länger. Als sie von der Niederwerfung des Hexenkönigs erfuhren, suchten sie daher im Norden neuen Raum zu gewinnen und vertrieben die Überreste des Volks von Angmar von der Ostseite des Gebirges. Doch zur Zeit von Eorls Vater Léod waren sie schon wieder sehr zahlreich geworden und fühlten sich auch in ihrer neuen Heimat ein wenig beengt.

Im zweitausendfünfhundertzehnten Jahr des Dritten Zeitalters sah sich Gondor einer neuen Gefahr gegenüber. Eine große Schar wilder Menschen aus dem Nordosten verheerte Rhovanion, kam durch die Braunen Lande bis zum Anduin und setzte mit Flößen über. Zufällig oder auf Verabredung stiegen zur gleichen Zeit die Orks (die damals, vor ihrem Krieg mit den Zwergen, sehr zahlreich waren) von den Bergen herab. Die Eindringlinge überrannten Calenardhon, und Gondors Statthalter Cirion schickte nach Norden um Hilfe; denn eine alte Freundschaft verband die Menschen aus dem Anduintal mit denen von Gondor. Doch im Flusstal gab es nur noch wenige, und die wohnten verstreut und taten das Wenige, das sie tun konnten, nur zögernd. Schließlich erreichte Gondors Hilferuf auch Eorl, und obwohl es fast schon zu spät war, machte er sich mit einem großen Reiterheer auf den Weg.

So kam er zur Schlacht auf dem Feld des Celebrant, wie man das Wiesenland zwischen Silberlauf und Limklar nannte. Gondors Nordheer war dort in Nöten. Im

Wold besiegt und vom Süden abgeschnitten, war es über den Limklar getrieben worden und wurde dort unversehens von einem Orkheer angegriffen und zum Anduin hingedrängt. Alle Hoffnung war schon dahin, als unerwartet die Reiter aus dem Norden kamen und sich auf die Nachhut der Feinde stürzten. Das Schlachtenglück wendete sich, und unter Gemetzeln wurden die Feinde über den Limklar zurückgetrieben. An der Spitze seiner Männer nahm Eorl die Verfolgung auf, und der Schrecken, der den Nordmännern vorausging, trieb auch die Eindringlinge im Wold in kopflose Flucht, und die Reiter hetzten sie über die Ebenen von Calenardhon.«

Diese Gegend hatte seit der Pest nur noch wenige Bewohner, und von diesen hatten die wilden Ostlinge die meisten niedergemetzelt. Daher trat Cirion nun Calenardhon vom Anduin bis zum Isen an Eorl und sein Volk ab, zum Lohn für ihre Hilfe; und sie holten von Norden ihre Frauen und Kinder und ihre Habe herbei und ließen sich in dem Lande nieder. Sie gaben ihm einen neuen Namen, die Reiter- oder Riddermark, und sich selbst nannten sie die Eorlingas; in Gondor aber nannte man ihr Land jetzt Rohan und seine Bewohner die Rohirrim (»Pferdeherren«). So wurde Eorl der erste König der Mark, und zum Wohnsitz nahm er einen grünen Hügel am Fuß des Weißen Gebirges, das den südlichen Grenzwall seines Landes bildete. Dort lebten die Rohirrim fortan als ein freies Volk mit eigenen Königen und Gesetzen, doch immer im Bündnis mit Gondor.

»Viele Fürsten und Krieger und viele schöne und tapfere Frauen werden in den Liedern von Rohan genannt, die ihrer Zeit im Norden gedenken. Frumgar, heißt es dort, war der Name des Häuptlings, der sein Volk nach Éothéod führte. Von seinem Sohn Fram wird berichtet, dass er den großen Drachen Scatha aus den Ered Mithrin tötete; und danach hatte das Land von diesen Langwürmern Ruhe. Fram kam dabei zu großem Reichtum, aber auch zu einer Fehde mit den Zwergen, die Anspruch auf den Drachenhort erhoben. Fram gönnte ihnen keinen Pfennig und schickte ihnen dafür ein Halsband aus Scathas Zähnen, mit den Worten: ›Juwelen wie diese habt ihr nicht in euren Schatzkammern, denn sie sind schwer zu bekommen.‹ Manche sagen, Fram sei für diesen Spott von den Zwergen getötet worden. Zwischen den Éothéod und den Zwergen bestand keine Freundschaft.

Eorls Vater hieß Léod. Er zähmte wilde Pferde, denn davon gab es damals viele im Land. Er fing ein weißes Fohlen, und es wuchs rasch zu einem starken, stolzen und schönen Hengst heran. Niemand konnte ihn zähmen. Als Léod ihn zu besteigen wagte, ging er mit ihm durch und warf ihn schließlich ab, wobei Léod mit dem Kopf auf einen Felsen prallte und starb. Er war erst zweiundvierzig Jahre alt und sein Sohn ein sechzehnjähriger Jüngling.

Eorl gelobte, seinen Vater zu rächen. Lange stellte er dem Hengst nach, und endlich bekam er ihn zu Gesicht. Seine Begleiter erwarteten, dass er versuchen werde, sich ihm bis auf Bogenschussweite zu nähern und ihn zu töten. Doch als sie nah heran waren, stand Eorl auf und rief mit lauter Stimme: ›Komm her, Mannsfluch,

und empfange einen neuen Namen!‹ Zu ihrem Erstaunen blickte das Pferd zu Eorl hin, kam herbei und blieb vor ihm stehen. Eorl sagte: ›Felaróf nenn' ich dich. Du liebtest deine Freiheit, und daraus mach' ich dir keinen Vorwurf. Aber nun schuldest du mir Wergeld, und dafür sollst du mir bis an dein Lebensende deine Freiheit preisgeben.‹

Dann saß Eorl auf, und Felaróf ließ es sich gefallen; und ohne Zaum und Zügel ritt Eorl auf ihm heim; und so ritt er ihn von da an immer. Der Hengst verstand alles, was Menschen sagten, ließ aber niemanden aufsitzen außer Eorl. Auf Felaróf ritt Eorl zum Feld des Celebrant; denn das Pferd erwies sich als ebenso langlebig wie die Menschen, und das galt auch für seine Nachkommen. Dies waren die *mearas*, die bis zur Zeit Schattenfells niemanden trugen außer dem König der Mark und seinen Söhnen. Von ihnen sagten die Menschen, Béma (den die Eldar Orome nennen) müsse ihren Stammvater aus dem Westen übers Meer gebracht haben.

Von den Königen der Mark zwischen Eorl und Théoden wird am meisten über Helm Hammerhand berichtet. Er war ein grimmiger Recke von großer Körperkraft. Zu seiner Zeit lebte ein Mann namens Freca, der sich rühmte, von König Fréawine abzustammen, obwohl er, wie es hieß, viel dunländisches Blut in den Adern hatte und dunkelhaarig war. Er wurde reich und mächtig, denn er besaß viel Land beiderseits des Adorn[31]. Nah an der Quelle des Flusses baute er sich eine Burg und schenkte dem König wenig Beachtung. Helm misstraute ihm, berief ihn aber zu seinen Ratsversammlungen; und Freca kam, wenn es ihm passte.

Zu einer dieser Versammlungen kam Freca mit vielen Männern und hielt für seinen Sohn Wulf um die Hand von Helms Tochter an. Doch Helm sagte: ›Du bist groß geworden, seit du zuletzt hier warst; aber das meiste ist Fett, nehme ich an.‹ Und die Männer lachten, denn Freca war von stattlichem Leibesumfang.

Da wurde Freca wütend, beschimpfte den König und sagte schließlich: ›Alte Könige, die eine angebotene Stütze abweisen, fallen am Ende auf die Knie.‹ Helm antwortete: ›Hör auf! Die Heirat deines Sohnes ist Nebensache. Damit können Helm und Freca sich später befassen. Einstweilen haben der König und seine Ratsherren Wichtigeres zu besprechen.‹

Als die Beratung vorüber war, stand Helm auf, legte Freca seine schwere Pranke auf die Schulter und sagte: ›In seinem Hause duldet der König keinen Streit, aber draußen ist man freier‹; und er zwang Freca, vor ihm herzugehen, aus Edoras hinaus aufs freie Feld. Zu Frecas Gefolgsmännern, die herbeieilten, sagte er: ›Bleibt fort! Wir brauchen keine Zuhörer. Wir haben eine rein persönliche Angelegenheit zu besprechen. Geht und redet mit meinen Männern!‹ Und sie schauten sich um und sahen, dass die Männer des Königs und seine Freunde weit in der Überzahl waren, und sie zogen sich zurück.

[31] Fließt von der Westseite der Ered Nimrais in den Isen.

›Nun, Dunländer‹, sagte der König, ›jetzt hast du es nur mit Helm zu tun, allein und unbewaffnet. Doch du hast schon viel geredet, und nun habe ich das Wort. Freca, deine Narrheit ist mit deinem Bauch gewachsen. Du sprachst von einer Stütze. Wenn Helm die Krücke nicht mag, die man ihm aufdrängen will, dann zerbricht er sie. Und zwar so!‹ Und damit versetzte er Freca einen solchen Faustschlag, dass er betäubt umfiel und bald darauf starb.

Dann erklärte Helm Frecas Sohn und seine näheren Anverwandten zu Feinden des Königs; und sie machten, dass sie fortkamen, denn Helm schickte sogleich viele Reiter zu den Westgrenzen.«

Vier Jahre später (2758) kam Rohan in höchste Not, und Gondor konnte keine Hilfe entsenden, denn es wurde von drei Flotten der Korsaren angegriffen und lag an allen Küsten im Krieg. Zugleich hatte Rohan mit Eindringlingen von Osten zu kämpfen, und nun sahen die Dunländer ihre Gelegenheit und kamen über den Isen und von Isengard herunter. Bald wurde bekannt, dass Wulf ihr Führer war. Ihr Heer war sehr stark, denn die Feinde Gondors, die an den Mündungen des Isen und des Lefnui gelandet waren, stießen zu ihnen.

Die Rohirrim wurden besiegt, ihr Land überrannt; und alle, die nicht getötet oder versklavt wurden, flüchteten in die Gebirgstäler. Helm wurde mit großen Verlusten von den Isenfurten vertrieben und zog sich in die Hornburg und die dahinter liegende Schlucht zurück (die später Helms Klamm genannt wurde). Dort wurde er belagert. Wulf nahm Edoras ein, ließ sich in Meduseld nieder und rief sich zum König aus. Helms Sohn Haleth fiel dort als Letzter von allen bei der Verteidigung der Türen.

Bald darauf setzte der Lange Winter ein, und Rohan lag fast fünf Monate lang unter Schnee (von November bis März 2758/59). Die Rohirrim, aber auch ihre Feinde, litten schwer unter der Kälte und der Hungersnot, die noch länger anhielt. In Helms Klamm hungerten sie schon seit Jul; und aus Verzweiflung unternahm Háma, Helms jüngerer Sohn, gegen den Rat seines Vaters einen Ausfall, um Nahrung zu erbeuten, doch er und seine Männer gingen im Schnee zugrunde. Helm wurde hager und grausam vor Hunger und Schmerz; und allein die Furcht vor ihm war bei der Veteidigung der Burg viele Männer wert. Ganz allein ging er bisweilen hinaus, in weißer Kleidung, schlich sich wie ein Schneetroll ins Lager der Feinde und tötete so manchen mit bloßen Händen. Man glaubte, keine Waffe könne ihn verwunden, wenn er selbst keine Waffe trug. Die Dunländer sagten, wenn er keine andere Nahrung finde, fresse er Menschen: eine Geschichte, die sich in Dunland lange hielt. Er hatte ein großes Horn, und bald wurde bemerkt, dass er vor seinen Ausfällen laut hineinstieß, sodass es aus der Klamm widerhallte; und die Feinde packte dann eine solche Furcht, dass sie ins Tal hinabflohen, statt sich zu sammeln und ihn zu greifen oder zu töten.

Eines Nachts hörten ihn die Menschen in der Klamm sein Horn blasen, aber Helm kehrte nicht wieder. Am Morgen brach ein Sonnenstrahl durch die Wolken, der erste seit vielen Tagen; und dann sahen sie eine weiße Gestalt reglos auf dem

Damm stehen, ganz allein, denn kein Dunländer wagte sich heran. Da stand Helm, steif gefroren, aber ungebeugt in den Knien. Doch sagte man, das Horn sei noch immer bisweilen in der Klamm zu hören, und Helms Geist gehe dann unter Rohans Feinden um und töte Männer durch den Schrecken.

Bald darauf ließ der Winter nach. Dann kam Fréaláf, Helms Neffe, der Sohn seiner Schwester Hild, von Dunharg herab, wohin sich viele geflüchtet hatten; und mit einem kleinen Trupp verwegener Männer überraschte er Wulf in Meduseld, erschlug ihn und gewann Edoras zurück. Dann gab es große Überschwemmungen nach der Schneeschmelze, und das Tal der Entwasser wurde zu einem riesigen Sumpf. Die Eindringlinge aus dem Osten versanken darin oder zogen sich zurück; und endlich kam auch Hilfe aus Gondor über die Straßen nördlich und südlich des Gebirges. Bevor das Jahr (2759) zu Ende ging, waren die Dunländer vertrieben, sogar aus Isengard, und Fréaláf wurde König.

Helm holte man von der Hornburg und bestattete ihn im neunten Grabhügel bei Edoras. Stets wuchsen dann die weißen Simbelmyne dort am dichtesten, sodass der Hügel wie schneebedeckt zu sein schien. Als Fréaláf gestorben war, wurde sein Grabhügel der erste einer neuen Reihe.«

Der Krieg und die Hungersnot, der Verlust von Vieh und Pferden hatten die Rohirrim bedenklich geschwächt; und es war ein Glück, dass nun viele Jahre folgten, in denen keine größere Gefahr sie heimsuchte, denn erst zur Zeit König Folcwines hatten sie ihre frühere Stärke wiedererlangt.

Zu Fréaláfs Krönung kam Saruman mit Geschenken und Lobsprüchen über die Tapferkeit der Rohirrim. Allen war er ein willkommener Gast. Bald darauf nahm er seinen Wohnsitz in Isengard. Dazu hatte ihm Beren die Erlaubnis gewährt, Gondors Statthalter, denn noch immer betrachtete Gondor die Festung als Teil seines Reiches und nicht von Rohan. Beren gab Saruman auch die Schlüssel des Orthanc in Verwahrung. Kein Feind hatte diesen Turm je zu brechen oder zu erstürmen vermocht.

Auf diese Weise begann Saruman als ein Fürst der Menschen aufzutreten; denn zuerst hatte er Isengard nur als Burgvogt und Lehnsmann des Statthalters inne. Aber Fréaláf war es ebenso recht wie Beren, Isengard in der Hand eines mächtigen Freundes zu wissen. Als Freund betrug Saruman sich lange Zeit, und vielleicht war er zu Anfang aufrichtig. Später allerdings bestand kaum mehr ein Zweifel, dass er sich in der Hoffnung dort niedergelassen hatte, den Orthanc-Stein noch vorzufinden, und mit der Absicht, sich ein eigenes Reich zu schaffen. Nach der letzten Sitzung des Weißen Rats (2953) hegte er gegen Rohan jedenfalls tückische Pläne, auch wenn er sie wohl verborgen hielt. Damals nahm er Isengard zu eigen und begann es in einen Schreckensort zu verwandeln, einen Wacht- und Wehrturm, als wollte er mit dem Barad-dûr wetteifern. Unter allen, die mit Gondor und Rohan in Feindschaft lebten, warb er sich Freunde und Diener an, ob Menschen oder andere, noch schlimmere Kreaturen.

Erste Linie

Jahr[32]

2485–2545 1. *Eorl der Junge.* So nannte man ihn, weil er seinem Vater schon als Jüngling nachfolgte und weil er bis zum Ende seiner Tage hellblond und rotwangig blieb. Sehr alt wurde er nicht, denn bei einem erneuten Angriff der Ostlinge fiel er in der Schlacht im Wold. Der erste Grabhügel wurde aufgeworfen, in dem auch Felaróf liegt.

2512–70 2. *Brego.* Er vertrieb die Feinde aus dem Wold, und Rohan hatte viele Jahre lang Ruhe. 2569 wurde die große Halle von Meduseld fertig. Bei der Einweihung gelobte sein Sohn Baldor, er werde die »Pfade der Toten« beschreiten. Baldor kehrte nicht zurück[33], und im Jahr darauf starb Brego vor Kummer.

2544–2645 3. *Aldor der Alte.* Bregos zweiter Sohn. Der Alte nannte man ihn, weil er sehr lange lebte und 75 Jahre König war. Während seiner Zeit vermehrten sich die Rohirrim und vertrieben oder unterwarfen die letzten Dunländer, die noch östlich des Isen lebten. Das Hargtal und andere Gebirgstäler wurden besiedelt. Über die nächsten drei Könige wird wenig gesagt, denn unter ihnen blühte und gedieh Rohan in Frieden.

2750–2659 4. *Fréa.* Aldors ältester Sohn, doch erst sein viertes Kind; er war schon alt, als er König wurde.

2594–2680 5. *Freawine.*

2619–99 6. *Goldwine.*

2644–2718 7. *Déor.* Zu seiner Zeit unternahmen die Dunländer oft Vorstöße über den Isen. 2710 besetzten sie den verlassenen Ring von Isengard und konnten nicht wieder vertrieben werden.

2668–2741 8. *Gram.*

2691–2759 9. *Helm Hammerhand.* Am Ende seiner Regierungszeit erlitt Rohan schwere Verluste durch Invasionen und den Langen Winter. Helm und seine Söhne Haleth und Háma kamen um. Helms Neffe Fréaláf wurde König.

[32] Jahreszahlen nach der Zeitrechnung von Gondor (Drittes Zeitalter). Die Zahlen am Rand bezeichnen Geburts- und Todesjahr.

[33] Vgl. 830, 841.

2726–2798 10. *Fréaláf Hildesohn.* Zu seiner Zeit kam Saruman nach Isengard, von wo die Dunländer nun vertrieben worden waren. In den Tagen der Not und Schwäche nach dem Krieg kam den Rohirrim seine Freundschaft anfangs zugute.

2752–2842 11. *Brytta.* Sein Volk kannte ihn *Léofa*, denn er war bei allen beliebt, freigebig und hilfsbereit gegen jeden Bedürftigen. Zu seiner Zeit gab es Krieg mit den Orks, die nach ihrer Vertreibung aus dem Norden im Weißen Gebirge Zuflucht suchten.[34] Als er starb, glaubte man, sie alle verjagt zu haben, aber das stimmte nicht.

2780–2851 12. *Walda.* Er regierte nur neun Jahre. Er wurde mit allen seinen Begleitern getötet, als er, von Dunharg über Gebirgspfade reitend, in einen Hinterhalt der Orks geriet.

2804–64 13. *Folca.* Er war ein großer Jäger, schwor aber, kein wildes Tier mehr zu jagen, solange noch ein Ork in Rohan sei. Als die letzten Orks in ihrem Versteck aufgespürt und vernichtet worden waren, ging er auf Jagd nach dem großen Eber von Everholt im Firienwald. Er erlegte das Tier, starb aber an den Wunden, die ihm dessen Hauer beigebracht hatten.

2830–2903 14. *Folcwine.* Als er König wurde, hatten sich die Rohirrim wieder erholt. Er eroberte die Westmark zurück (zwischen Adorn und Isen), die die Dunländer besetzt hatten. In den schlimmen Zeiten hatte Rohan viel Hilfe von Gondor erhalten. Als er erfuhr, dass die Haradrim mit starken Kräften Gondor angriffen, schickte er daher dem Statthalter ein starkes Heer zu Hilfe. Er wollte es selbst anführen, ließ sich aber davon abbringen und schickte stattdessen seine beiden Söhne, die Zwillinge Folcred und Fastred (geboren 2858). Sie fielen Seite an Seite in einer Schlacht in Ithilien (2885). Túrin II. von Gondor sandte Folcwine ein hohes Wergeld in Gold.

2870–2953 15. *Fengel.* Er war Folcwines dritter Sohn und sein viertes Kind. Seiner wird nicht rühmend gedacht. Er war gefräßig und goldgierig, hatte Streit mit seinen Marschällen und seinen Kindern. Thengel, sein einziger Sohn und sein drittes Kind, verließ Rohan im ersten Mannesalter und lebte lange in Gondor, wo er in Turgons Dienst Ehren errang.

2905–80 16. *Thengel.* Er nahm lange keine Frau, aber 2943 heiratete er in Gondor Morwen von Lossarnach, obwohl sie siebzehn Jahre jünger war als er. In Gondor gebar sie ihm drei Kinder. Das zweite, Théoden, war sein einziger Sohn. Nach Fengels Tod riefen die Rohirrim ihn zurück, und er kehrte wiederstrebend heim. Doch er erwies sich als

[34] Vgl. 1113.

ein guter und kluger König; allerdings missfiel es manchen, dass man sich in seinem Haus der Sprache von Gondor bediente. In Rohan gebar Morwen ihm noch zwei Töchter. Die jüngste, Théodwyn, obwohl sehr spät (2963) als Kind seines Alters geboren, war die schönste und wurde von ihrem Bruder innig geliebt.

Bald nach Thengels Rückkehr erklärte Saruman sich zum Fürsten von Isengard und fing an, Schwierigkeiten zu machen: Er verletzte Rohans Grenzen und gewährte Rohans Feinden Unterstützung.

2948–3019 17. *Théoden.* In der Überlieferung von Rohan heißt er Théoden Ednew, denn unter Sarumans Zauber wurde er hinfällig; doch von Gandalf geheilt, erstarkte er wieder, und in seinem letzten Lebensjahr raffte er sich auf und führte sein Heer zum Sieg bei der Hornburg und wenig später auf den Feldern des Pelennor, in der größten Schlacht des Zeitalters. Er fiel vor dem Tor von Mundburg. Eine Zeit lang ruhte er im Land seiner Geburt zwischen den toten Königen von Gondor, dann aber wurde er heimgeholt und in Edoras in den achten Hügel seiner Linie gebettet. Darauf begann eine neue Linie.

Dritte Linie

Im Jahr 2989 heirateten Théodwyn und Éomund von der Ostfold, der oberste Marschall der Mark. Ihr Sohn Éomer wurde 2991 geboren, ihre Tochter Éowyn 2995. Zu der Zeit war Sauron wieder erstarkt, und Mordors Schatten reichte bis nach Rohan. Orks begannen die östlichen Gebiete zu überfallen, um Pferde zu stehlen oder zu töten. Andere kamen vom Nebelgebirge herunter, viele davon große Uruks in Sarumans Diensten, wovon man freilich noch lange nichts ahnte. Éomund hatte vor allem die Ostgrenzen zu bewachen. Er war ein Pferdenarr und ein erbitterter Feind der Orks. Wenn er Nachricht von einem Überfall bekam, ritt er oft wutentbrannt gegen sie aus, ohne Vorsichtsmaßnahmen und mit nur wenigen Männern. Das kostete ihn im Jahr 3002 das Leben: er verfolgte eine kleine Bande bis an den Fuß der Emyn Muil und wurde dort von einem starken Trupp überrascht, der zwischen den Felsen auf der Lauer lag.

Nicht lange darauf erkrankte Théodwyn und starb, zum großen Kummer des Königs. Er nahm ihre Kinder in sein Haus und nannte sie Sohn und Tochter. Er selbst hatte nur ein Kind, Théodred, seinen damals vierundzwanzigjährigen Sohn, denn Königin Elfhild war im Kindbett gestorben, und Théoden heiratete nicht wieder. Éomer und Éowyn wuchsen in Edoras auf und sahen, wie sich der Schatten auf Théodens Halle senkte. Éomer war wie seine Väter; doch Éowyn war groß und schlank, anmutig und stolz wie ihre Mutter Morwen von Lossarnach, die von den Rohirrim Stahlglanz genannt worden war.

2991–V. Z. 63 (3084) *Éomer Éadig.* Schon als junger Mann wurde er Marschall der Mark, mit dem Aufgabenbereich seines Vaters an den Ostgrenzen. Im Ringkrieg fiel Théodred im Kampf gegen Sarumans Truppen an den Isenfurten. Daher benannte Théoden, bevor er auf dem Pelennor starb, Éomer als seinen Erben und rief ihn zum König aus. An diesem Tag gewann auch Éowyn Ruhm, denn sie war in Verkleidung mitgeritten und nahm an der Schlacht teil; und nachher nannte man sie in der Mark die Frau mit dem Schildarm.[35]

Éomer wurde ein großer König, und weil er noch jung war, als er Théodens Nachfolge antrat, regierte er fünfundsechzig Jahre lang, länger als alle Könige vor ihm bis auf Aldor den Alten. Im Ringkrieg schloss er Freundschaft mit König Elessar und mit Imrahil von Dol Amroth; und oft ritt er nach Gondor. Im letzten Jahr des Dritten Zeitalters heiratete er Imrahils Tochter Lothíriel. Ihr Sohn Elfwine der Schöne wurde sein Nachfolger.

Zu Éomers Zeit hatten die Menschen in der Mark Frieden, wenn sie Frieden haben wollten, und in den Tälern und Ebenen vermehrte sich das Volk, und auch die Pferde vermehrten sich. In Gondor regierte nun König Elessar, ebenso in Arnor; und in allen Landen des alten Reiches war er König, außer in Rohan; denn er erneuerte Cirions Landabtretung, und Éomer erneuerte Eorls Eid. Oft erfüllte er ihn. Denn zwar war Sauron nicht mehr da, doch das Unheil und die Feindschaften, die er gestiftet hatte, waren nicht erloschen; und der König des Westens musste noch viele Feinde unterwerfen, ehe der Weiße Baum in Frieden wachsen konnte. Und wann immer König Elessar in den Krieg zog, zog König Éomer mit ihm; und selbst jenseits des Meers von Rhûn und auf den fernen Ebenen des Südens hörte man den donnernden Hufschlag seiner Reiter; und bis Éomer alt wurde, flatterte das weiße Pferd im grünen Feld noch in vielen Winden.

[35] Denn ihr Schildarm war unter dem Keulenhieb des Hexenkönigs gebrochen; dann aber machte sie ihren Feind zunichte, und so erfüllte sich, was Glorfindel einst zu König Earnur gesagt hatte: dass der Hexenkönig von keines Mannes Hand fallen werde. Und in den Liedern der Mark heißt es, Théodens Knappe habe Éowyn bei ihrer Tat beigestanden, und auch er war kein »Mann« – jedenfalls kein ganzer –, sondern ein Halbling aus einem fernen Land, obwohl ihm Éomer später hohe Ehren in der Mark erwies und ihm den Namen Holdwine beilegte.

[Dieser Holdwine war niemand anders als Meriadoc der Prächtige, der spätere Herr von Bockland.]

III
DURINS VOLK

Über die Herkunft der Zwerge werden seltsame Geschichten erzählt, sowohl von den Eldar als auch von den Zwergen selbst; doch weil diese Ereignisse weit vor unserer Zeit liegen, sei hier nicht viel dazu gesagt. Durin ist der Name der Zwerge für den ältesten der Sieben Väter ihres Volkes und den Vorfahren aller Könige der Langbärte.[36] Er ruhte allein in den Tiefen der Zeit bis zum Erwachen seines Volkes und kam ins Azanulbizar, und in den Höhlen oberhalb des Kheled-zâram, an der Ostseite des Nebelgebirges, nahm er seinen Wohnsitz, dort, wo später die aus den Liedern bekannten Minen von Moria waren.

Er lebte so lange, dass man ihn weit und breit als Durin den Unsterblichen kannte. Tatsächlich aber starb er vor dem Ende der Ältesten Tage, und sein Grab war in Khazad-dûm; doch sein Geschlecht erlosch nie; und fünfmal wurde in seinem Hause ein Erbe geboren, der seinem Ahnherrn so ähnlich sah, dass er den Namen Durin erhielt. Die Zwerge glaubten, dass er wirklich der wiedergekehrte Unsterbliche sei; aber sie behaupten viel Sonderbares über sich selbst und ihr Geschick in der Welt.

Khazad-dûm gewann nach dem Ersten Zeitalter viel an Macht und Wohlstand hinzu, denn es wurde bereichert durch viele Zwerge und das Wissen und Können, das sie mitbrachten, als die alten Städte Nogrod und Belegost in den Blauen Bergen bei der Zerstörung von Thangorodrim in Trümmer fielen. Moria wahrte seine Macht auch während der Dunklen Jahre unter Saurons Herrschaft, denn obwohl Eregion verwüstet war und die Tore von Moria verschlossen bleiben mussten, waren seine Gewölbe doch zu tief und stark und von zu vielen streitbaren Zwergen bewohnt, als dass Sauron sie von außen hätte erobern können. So blieben seine Schatzkammern lange ungeplündert, obwohl sein Volk allmählich dahinschwand.

Und wie es sich traf, war um die Mitte des Dritten Zeitalters wieder ein Durin König, der sechste dieses Namens. Morgoths Diener Sauron erlangte damals von neuem Macht in der Welt; allerdings gab sich der Schatten in dem Wald, der Moris gegenüberlag, noch nicht zu erkennen. Alle Unwesen begannen sich zu regen. Die Zwerge schürften zu jener Zeit sehr tief unter dem Barazinbar nach Mithril, dem unschätzbaren teuren Metall, das mit jedem Jahr schwerer zu finden war.[37] Dabei weckten sie einen Gräuel aus dem Schlaf[38], der sich seit seiner Flucht aus Thangorodrim hier auf dem Grund der Erde vor dem Heer des Westens verborgen hatte: ein Balrog aus Morgoths Gefolge. Durin wurde von ihm getötet, und im Jahr darauf Náin I., sein Sohn; und dann war es aus mit der Pracht von Moria, und sein Volk wurde vernichtet oder suchte das Weite.

---

[36] Vgl. *Der Hobbit*, S. 64.

[37] 343 f.

[38] Oder vielleicht befreiten sie es auch nur aus seiner Gefangenschaft; es kann sein, dass Sauron es in tückischer Absicht schon geweckt hatte.

Die meisten, die entkommen waren, zogen nach Norden, und Thráin I., Náins Sohn, kam zum Erebor, dem Einsamen Berg nah am Ostsaum des Düsterwalds; und dort begann er zu graben und wurde König unter dem Berge. Im Erebor fand er ein großes Juwel, den Arkenstein, das Herz des Berges.[39] Doch sein Sohn Thorin I. zog weiter in den hohen Norden, ins Graue Gebirge, wo sich die meisten von Durins Volk nun sammelten; denn die Berge waren erzreich und wenig erforscht. Doch in den Einöden dahinter hausten Drachen, und nach etlichen Jahren wurden sie wieder stark und vermehrten sich; sie bekriegten die Zwerge und plünderten ihre Werkstätten. Schließlich wurden Dáin I. und sein zweiter Sohn Frór vor der Tür ihrer Halle von einem großen Kaltdrachen getötet.

Nicht lange darauf verließen die meisten von Durins Volk das Graue Gebirge. Grór, Dáins Sohn, zog mit einem großen Gefolge zu den Eisenbergen; doch Thrór, Dáins Erbe, kehrte mit Borin, dem Bruder seines Vaters, und dem Rest des Volkes zum Erebor zurück. Der Arkenstein kehrte heim in Thráins große Halle, und Thrór und sein Volk machten sich an die Arbeit. Sie wurden reich und gewannen die Menschen, die in der Nähe wohnten, zu Freunden. Denn sie schufen nicht nur schöne und wunderbare Dinge, sondern auch Waffen und Rüstungen von hohem Wert; und der Erzhandel zwischen ihnen und ihren Verwandten in den Eisenbergen florierte. So erstarkten die Nordmenschen, die zwischen den Flüssen Celduin (Eilend) und Carnen (Rotwasser) wohnten, und konnten ihre Feinde in den Osten zurückdrängen. Die Zwerge lebten in Saus und Braus, und in den Hallen unterm Erebor wurde gezecht und gesungen.[40]

Aber die Gerüchte, dass am Erebor viel zu holen sei, gingen weit herum und kamen auch den Drachen zu Ohren; und eines Tages stieg Smaug der Goldene in die Luft auf, der größte Drache seiner Zeit, und fiel unversehens Flammen speiend über König Thrór und sein Reich unter dem Berge her. Nicht lange, und er hatte alles vernichtet, und auch die benachbarte Stadt Thal lag in Trümmern und war von ihren Bewohnern verlassen. Smaug aber kroch in die große Halle und bettete sich auf einen Haufen Gold.

Viele von Thrórs Volk retteten sich aus den Trümmern und Flammen; und als Letzte entkamen Thrór selbst und sein Sohn Thráin II. durch eine geheime Tür aus ihren Hallen. Sie zogen mit ihrer Familie[41] nach Süden, zu einer langen obdachlosen Wanderschaft. Mit ihnen ging auch eine kleine Gruppe von entfernteren Verwandten und treuen Gefolgsleuten.

---

[39] Vgl. *Der Hobbit*, S. 243.

[40] Vgl. *Der Hobbit*, S. 24.

[41] Darunter auch die Kinder Thráins II.: Thorin (Eichenschild), Frerin und Dís. Thorin war damals nach den Vorstellungen der Zwerge noch ein Jüngling. Später erfuhr man, dass sich von dem Volk unterm Berge mehr hatten retten können, als man zuerst zu hoffen gewagt hatte; aber die meisten waren zu den Eisenbergen gezogen.

Jahre später, als Thrór inzwischen alt, arm und verzweifelt war, gab er seinem Sohn Thráin das einzige große Kleinod, das er noch besaß, den letzten der Sieben Ringe. Dann ging er fort, mit nur einem alten Gefährten namens Nár als Begleiter. Über den Ring sagte er zu Thráin beim Abschied:

»Der könnte für dich noch zum Grundstock neuen Reichtums werden, so wenig wahrscheinlich es auch sein mag. Aber er braucht Gold, um Gold zu hecken.«

»Du willst doch nicht etwa zum Erebor zurückkehrten?« sagte Thráin.

»Nicht in meinem Alter«, sagte Thrór. »Unsere Rache an Smaug überlasse ich dir und deinen Söhnen. Aber ich habe die Armut satt und die Geringschätzung vonseiten der Menschen. Mal sehn, was ich finden kann!« Er sagte nicht, wo.

Vielleicht hatten Alter und Unglück und das lange Grübeln über die Herrlichkeit von Moria zur Zeit seiner Ahnen seinen Verstand ein wenig getrübt; oder vielleicht war es auch der Ring, der nun, da sein Herr sich regte, tückisch wurde und Thrór zu Dummheiten und in den Untergang trieb. Aus Dunland, wo er damals lebte, ging er mit Nár nach Norden, und dann überschritten sie den Rothornpass und kamen hinunter ins Azanulbizar.

Als er vor dem Tor von Moria stand, war es offen. Nár flehte ihn an, vorsichtig zu sein, aber er hörte nicht auf ihn und ging hinein, ein stolzer Erbe, der zu seinem Besitz heimkehrt. Er kam nicht wieder heraus. Viele Tage lang hielt Nár sich in der Nähe versteckt. Eines Tages hörte er lautes Rufen und einen Hornstoß, und eine Leiche wurde auf die Stufen vor dem Tor geworfen. In der Befürchtung, dass es Thrór war, schlich er näher hinzu, aber gleich darauf rief ihn eine Stimme von innerhalb des Tors an:

»Komm nur, Bärtling! Wir sehn dich. Aber heute hast du nichts zu befürchten. Wir brauchen dich als Boten.«

Da trat Nár heran und sah, dass es in der Tat Thrórs Leiche war, aber der Kopf war abgehauen und lag mit dem Gesicht zuunterst. Als er sich hinkniete, hörte er die Orks hinterm Tor lachen, und die Stimme sagte:

»Wenn ein Bettler nicht an der Tür wartet, sondern sich einschleicht, um zu stehlen, dann ergeht es ihm so. Und mit jedem von euch, der noch mal seinen stinkenden Bart hier hereinsteckt, machen wir's genauso. Geh jetzt und sag das deinen Leuten. Aber wenn seine Familie wissen will, wer hier König ist: Der Name steht ihm ins Gesicht geschrieben. Von meiner Hand. Ich hab ihn getötet. Ich bin der Chef hier.«

Nár drehte den Kopf um und sah auf der Stirn, in Zwergenrunen eingebrannt, den Namen AZOG.[42] Der Name brannte sich ihm ins Herz, ihm und später allen Zwergen. Er bückte sich und wollte den Kopf aufheben, aber Azogs Stimme sagte:

»Lass die Finger davon! Verschwinde! Hier ist dein Botenlohn, Bettelbart.« Ein kleiner Beutel wurde ihm hingeworfen. Er enthielt ein paar Münzen von geringem Wert.

[42] Azog war Bolgs Vater; vgl. *Der Hobbit*, S. 287.

Weinend floh Nár am Silberlauf entlang talabwärts; aber einmal blickte er sich um und sah, dass die Orks nun aus dem Tor gekommen waren, die Leiche in Stücke hackten und den Krähen vorwarfen.

Und so erfuhr es Thráin, dem Nár alles berichtete. Er weinte und raufte sich den Bart; dann verstummte er. Sieben Tage lang saß er da und sagte kein Wort. Dann stand er auf und sagte: »Dies kann nicht hingenommen werden.« Und damit begann der lange und blutige Krieg der Zwerge mit den Orks, der zumeist tief unter der Erde ausgefochten wurde.

Thráin schickte sogleich Boten mit der Nachricht nach Norden, Osten und Westen; aber es dauerte drei Jahre, bis die Zwerge ihr Heer beisammen hatten. Von Durins Volk kamen alle Waffenfähigen, und auch aus den Häusern der anderen Zwergenväter wurden ihnen große Scharen zu Hilfe geschickt; denn die Schmach, die man dem Erben ihres ältesten Urahns zugefügt hatte, erfüllte sie alle mit Zorn. Als alles bereit war, griffen sie alle Orkfestungen an, die sie fanden, eine nach der andern, von Gundabad bis zum Schwertel, stürmten und zerstörten sie. Beide Seiten kannten kein Erbarmen, und es gab Gemetzel und Gräueltaten im Dunkeln und am helllichten Tage. Die Zwerge aber siegten dank ihrer Körperkraft, ihrer unvergleichlichen Waffen und ihrer glühenden Wut, denn in jeder Höhle unter dem Gebirge suchten sie nach Azog.

Zuletzt hatten sich alle Orks, die vor ihnen geflüchtet waren, in Moria gesammelt, und das Zwergenheer, das sie verfolgte, drang ins Azanulbizar ein, das große Tal zwischen den Gebirgszügen um den See Kheled-zâram, das einst zum Königreich von Khazad-dûm gehört hatte. Als die Zwerge das Tor zu ihren alten Palästen am Berghang vor sich sahen, stießen sie einen lauten Kampfruf aus, der wie Donner durchs Tal hallte. Aber auf den Hängen über ihnen war ein großes Heer der Feinde aufgestellt, und Massen von Orks, die Azog für den äußersten Notfall in Reserve gehalten hatte, strömten zum Tor heraus.

Zuerst sah es für die Zwerge nicht gut aus, denn es war ein trüber Wintertag ohne Sonne, und die Orks wichen und wankten nicht; sie waren in der Überzahl und hatten das höhere Gelände inne. So begann die Schlacht im Azanulbizar (oder Nanduhirion in der Elbensprache), bei deren Andenken den Orks noch heute kalte Schauer und den Zwergen die Tränen kommen. Der erste Ansturm der Vorhut, mit Thráin an der Spitze, wurde mit Verlusten zurückgeschlagen, und Thráin wurde in einen Wald von hohen Bäumen gedrängt, die damals noch unweit des Kheled-zâram standen. Dort fielen sein Sohn Frerin, sein Vetter Fundin und viele andere; und sowohl Thráin wie Thorin[43] wurden verwundet. An den anderen Stellen wogte die Schlacht blutig hin und her, bis endlich die Zwerge von den Eisenbergen die Wende

[43] Es heißt, Thorin habe seinen gespaltenen Schild weggeworfen und sich mit der Axt einen Eichenast abgehauen. Diesen hielt er in der linken Hand, um die Streiche der Feinde abzuwehren oder um ihn als Keule zu gebrauchen. So kam er zu seinem Namen.

brachten. Náin, Grórs Sohn, kam etwas später und führte seine gepanzerten Krieger frisch ins Feld. Mit ihren Breitäxten alles niederhauend, was ihnen im Weg stand, brüllten sie: »Azog! Azog!« und bahnten sich den Weg bis an die Schwelle von Moria.

Dann stand Náin vor dem Tor und rief laut: »Azog, komm heraus, wenn du da drin bist! Oder ist dir unser Spiel hier im Tal zu raubeinig?«

Und Azog kam heraus, ein großer Ork mit dickem, eisenbehelmtem Kopf, stark und wendig zugleich. Mit ihm kamen viele seinesgleichen, die Krieger seiner Leibwache; und als sie Náins Leute angingen, wandte er sich zu Náin hin und sagte: »Was? Noch ein Bettler vor meiner Tür? Muss ich dich auch brandmarken?« Damit ging er auf Náin los, und sie fochten. Náin aber war halb blind vor Wut und sehr müde vom Kampf obendrein, Azog dagegen frisch, mordlustig und voll kalter Tücke. Bald führte Náin, die letzte Kraft zusammennehmend, einen gewaltigen Hieb, doch Azog sprang beiseite und trat ihn gegen das Bein, sodass er vorwärts stolperte und seine Axt auf dem Stein zersplitterte, wo Azog eben noch gestanden hatte. Dann traf Azog mit einem raschen Streich seinen Hals. Náins Halsberge widerstand der Klinge, doch die Wucht des Schlages brach ihm das Genick, und er stürzte zu Boden.

Da lachte Azog, hob den Kopf und wollte einen lauten Triumphschrei loslassen, doch der blieb ihm im Halse stecken. Denn nun sah er überall im Tal die Seinen in wilder Flucht, während die Zwerge, die das ganze Feld beherrschten, sie ungehindert niedermachten. Alle, die ihnen entkommen konnten, rannten schreiend nach Süden. Ganz in der Nähe lagen alle seine Leibwächter tot am Boden. Azog machte kehrtum und flüchtete die Treppe zum Tor hinauf.

Ihm nach setzte ein Zwerg mit einer roten Axt. Es war Dáin Eisenfuß, Náins Sohn. Auf der letzten Stufe vor der Tür holte er ihn ein und hieb ihm den Kopf ab. Das galt als Heldentat, denn für einen Zwerg war Dáin zu der Zeit noch ein Grünschnabel. Doch ein langes Leben und viele Schlachten standen ihm noch bevor, bis er alt, aber ungebeugt im Ringkrieg den Tod fand. Als er aber vom Tor herabkam, erzählt man, da war er trotz aller Kühnheit und allem Kampfesmut grau im Gesicht wie einer, dem ein großer Schrecken begegnet ist.

Als die Schlacht gewonnen war, sammelten die überlebenden Zwerge sich im Azanulbizar. Sie nahmen Azogs Kopf, stopften ihm den Beutel mit Kleingeld in den Mund und steckten ihn auf einen Pfahl. Doch kein Fest feierten sie, und keine Lieder sangen sie in dieser Nacht; denn zu viele Tote hatten sie zu beklagen. Kaum die Hälfte von ihnen, heißt es, stand noch auf den Beinen oder konnte auf Heilung hoffen.

Dennoch trat am Morgen Thráin vor sie hin. Er hatte ein Auge verloren und hinkte mit einer Beinwunde, aber er sagte: »Schön! Wir haben gesiegt. Khazad-dûm ist unser!«

Aber sie antworteten ihm: »Durins Erbe magst du zwar sein, doch selbst mit einem Auge solltest du klarer sehen. Wir haben diesen Krieg um der Rache willen

geführt, und Rache haben wir geübt. Aber sie ist nicht süß. Wenn dies ein Sieg ist, dann sind unsere Hände zu klein, ihn festzuhalten.«

Und die Zwerge, die nicht von Durins Volk waren, sagten auch: »Khazad-dûm war nicht unserer Väter Haus. Was bedeutet es uns, abgesehen von der Hoffnung auf Schätze? Jetzt aber, wenn wir schon ohne Lohn und Wergeld fortziehen müssen, die man uns schuldet, kehren wir je eher, je besser in unsere Heimatländer zurück.«

Nun wandte sich Thráin an Dáin und sagte: »Aber ihr, meine Vettern, werdet mich doch nicht im Stich lassen?«

»Nein«, sagte Dáin. »Du bist der Vater unseres Volkes, und wir haben für dich Blut gelassen und werden es wieder tun. Aber Khazad-dûm betreten wir nicht. Auch du wirst Khazad-dûm nicht betreten. Ich allein habe durch den Schatten des Tors geblickt. Dahinter steht noch immer etwas und wartet nur auf dich: Durins Fluch. Erst muss die Welt anders werden und eine andere Macht kommen als die unsere, bevor Durins Volk wieder nach Moria hineingehen kann.«

So kam es, dass sich die Zwerge nach der Schlacht wieder zerstreuten. Zuerst aber entkleideten sie mit viel Mühe alle ihre Toten, damit keine Orks kommen und sich der Waffen und Rüstungen bemächtigen könnten. Es heißt, jeder Zwerg sei auf dem Heimweg vom Schlachtfeld tief gebeugt unter einer schweren Last gegangen. Dann errichteten sie viele Scheiterhaufen und verbrannten die Leichen aller, die zu ihren Sippen gehörten.[44] Dazu wurden viele Bäume im Tal gefällt, das seitdem kahl geblieben ist, und die Qualmwolken der Feuer sah man bis nach Lórien.

Als die traurigen Flammen in der Asche erstarben, zogen die Bundesgenossen davon, jeder in seine Heimat; und Dáin Eisenfuß führte das Volk seines Vaters zurück zu den Eisenbergen. Dann standen Thráin und Thorin Eichenschild vor dem großen Pfahl, und Thráin sagte: »Teuer erkauft, dieser Kopf, könnte man sagen! Wenigstens haben wir unser Königreich dafür hingegeben. Kommst du nun mit mir zurück an den Amboss? Oder willst du an stolzen Türen dein Brot erbetteln?«

»An den Amboss«, antwortete Thorin. »Der Hammer wird wenigstens die Arme stark halten, bis sie wieder schärferes Gerät schwingen können.«

Also kehrten Thráin und Thorin mit dem Rest ihres Gefolges (darunter Balin und Glóin) nach Dunland zurück, und bald darauf zogen sie weiter und wanderten in

[44] So mit ihren Toten verfahren zu müssen, schmerzte die Zwerge, denn es war gegen ihren Brauch; aber Gräber zu bauen, wie sie es sonst zu tun pflegen (denn sie betten ihre Toten nur in Stein, nicht in Erde), hätte viele Jahre gedauert. Daher zogen sie es vor, ihre Verwandten zu verbrennen, statt sie den Vögeln oder den aasfressenden Orks zu überlassen. Doch aller, die im Azanulbizar gefallen waren, wurde ehrenvoll gedacht, und bis auf den heutigen Tag ist ein Zwerg stolz, wenn er von einem seiner Vorfahren sagen kann: »Er war ein verbrannter Zwerg.«

Eriador umher, bis sie schließlich an der Ostseite der Ered Luin, jenseits des Lhûn, eine Heimstatt im Exil fanden. Von Eisen waren die meisten Dinge, die sie damals schmiedeten, aber dabei erlangten sie einen bescheidenen Wohlstand, und langsam vermehrten sie sich wieder.[45] Doch, wie Thrór gesagt hatte, der Ring brauchte Gold, um Gold zu hecken, und davon, wie von den anderen edlen Metallen, hatten sie wenig oder nichts.

Zu diesem Ring ist hier einiges zu sagen. Die Zwerge von Durins Volk glaubten, er sei von den Sieben als Erster geschmiedet worden; und sie sagen, König Durin III. von Khazad-dûm habe ihn von den Elbenschmieden selbst und nicht von Sauron bekommen, obwohl zweifellos dessen böse Macht darauf wirkte, denn er war beim Schmieden aller sieben Ringe behilflich gewesen. Aber die Besitzer des Rings trugen ihn nicht offen, sprachen nicht von ihm und gaben ihn gewöhnlich erst weiter, wenn sie den Tod nahen fühlten, sodass andere nicht genau wussten, wo er sich befand. Manche glaubten, er sei noch in Khazad-dûm, in den geheimen Gräbern der Könige, sofern sie nicht entdeckt und geplündert worden seien; in der Sippe von Durins Erben aber glaubten die meisten (fälschlich), Thrór habe ihn mitgenommen, als er unvorsichtigerweise dort hinging. Was dann aus ihm geworden sein mochte, wusste man nicht. An Azogs Leiche fand er sich nicht.[46]

Dennoch kann es wohl sein, wie die Zwerge heute meinen, dass Sauron durch seine Künste herausbekommen hatte, wer diesen Ring, den letzten, der noch frei blieb, besaß, und dass die sonderbare Häufung von Schicksalsschlägen, die Durins Erben trafen, hauptsächlich seiner Tücke zuzuschreiben war. Denn die Zwerge hatten sich als durch dieses Mittel unbezähmbar erwiesen. Macht über sie hatte der Ring allein darin, dass er die Gier nach Gold und Kleinoden in ihnen entfachte, sodass sie, wenn es ihnen daran mangelte, alle anderen guten Dinge wertlos fanden und jeden mit ihrer Wut und Rache verfolgten, der ihnen etwas von ihren Schätzen wegnahm. Ihre Art war von Anbeginn dazu geschaffen, sich jeder fremden Herrschaft auf das Beharrlichste zu widersetzen. Sie konnten zwar getötet oder zerbrochen, nicht aber zu Schatten erniedrigt und von einem fremden Willen unterjocht werden; und aus demselben Grund hatten die Ringe auch keinerlei Einfluss auf die Länge oder Kürze ihres Lebens. Umso mehr hasste Sauron ihre Besitzer und trachtete, sie ihnen abzunehmen.

Vielleicht kam es also teilweise von der Tücke des Rings, dass Thráin nach einigen Jahren rastlos und unzufrieden wurde. Immerzu quälte ihn der Hunger nach Gold, und schließlich, als ihm seine Armut unerträglich wurde, dachte er an den Erebor und beschloss, dorthin zurückzukehren. Zu Thorin sagte er nichts von dem, was

[45] Bei ihnen waren nur sehr wenige Frauen. Eine war Dís, Thráins Tochter. Sie war die Mutter Fílis und Kílis, die in den Ered Luin geboren wurden. Thorin hatte keine Frau.
[46] Vgl. 294.

ihn bewegte; aber mit Balin, Dwalin und einigen wenigen anderen machte er sich bereit, sagte Lebewohl und brach auf.

Wenig ist darüber bekannt, was ihm dann zustieß. Heute scheint es, dass er, sobald er mit seinen wenigen Gefährten unterwegs war, von Saurons Sendlingen gejagt wurde. Wölfe verfolgten ihn, Orks lauerten ihm auf, böse Vögel spähten seinen Weg aus, und je weiter er nach Norden auszuweichen versuchte, desto mehr Schwierigkeiten begegneten ihm. Es kam eine dunkle Nacht, als er und seine Gefährten durch das Land jenseits des Anduin wanderten und ein ungeheurer Regen sie am Saum des Düsterwalds Schutz suchen ließ. Am nächsten Morgen war er aus dem Lager verschwunden, und die Gefährten riefen vergebens nach ihm. Viele Tage lang suchten sie ihn, bis sie die Hoffnung aufgeben mussten. Schließlich kehrten sie zu Thorin zurück. Erst viel später erfuhr man, dass Thráin lebendig gefangen und zu den Verliesen von Dol Guldur verschleppt worden war. Dort wurde er gefoltert, der Ring wurde ihm abgenommen, und dort starb er.

So wurde nun Thorin Eichenschild Durins Erbe, doch ein Erbe ohne Hoffnung. Als Thráin verschwand, war Thorin fünfundneunzig, ein stattlicher Zwerg von stolzem Gebaren; doch schien er in Eriador zur Ruhe zu kommen. Dort arbeitete er viele Jahre lang, trieb Handel und wurde halbwegs wohlhabend; und sein Gefolge vermehrte sich um viele von Durins Volk, die noch umherwanderten und zu ihm kamen, als sie von seiner Niederlassung im Westen hörten. Sie hatten ansehnliche Hallen in den Bergen und volle Warenlager, und alles in allem lebten sie nicht unbehaglich. Dennoch kamen sie in ihren Liedern immer wieder auf den fernen Einsamen Berg zu sprechen.

Die Jahre vergingen. Die Asche in Thorins Herzen erglühte wieder, wenn er an all das Unrecht dachte, das seiner Sippe geschehen war, und an die ererbte Pflicht, es an dem Drachen zu rächen. Er sann nach über Waffen, Heere und Bundesgenossen, wenn sein schwerer Hammer in seiner Schmiede dröhnte; doch die Heere und die Bündnisse hatten sich aufgelöst; und aus seinem eigenen Gefolge bekam er nur wenige Äxte zusammen; und ein heißer Zorn ohne Hoffnung brannte in ihm, wenn er auf das rot glühende Eisen auf dem Amboss einschlug.

Doch schließlich kam es durch Zufall zu einer Begegnung zwischen Gandalf und Thorin, die das Schicksal von Durins Haus wenden und außerdem noch zu anderen, höheren Zielen hinführen sollte. Eines Tages[47], als Thorin von einer Reise in den Osten zurückkehrte, blieb er über Nacht in Bree. Dort war auch Gandalf, auf dem Weg ins Auenland, das er seit über zwanzig Jahren nicht mehr besucht hatte. Er war müde und wollte dort eine Weile rasten.

Unter den vielen Sorgen, die ihn plagten, beunruhigte ihn besonders die gefährliche Lage im Norden; denn da wusste er schon, dass Sauron auf Krieg sann und Bruchtal anzugreifen gedachte, sobald er sich stark genug glaubte. Aber einem Ver-

[47] Am 15. März 2941.

such, von Osten her die Gebiete von Angmar und die nördlichen Gebirgspässe wiederzugewinnen, konnten jetzt nur die Zwerge aus den Eisenbergen entgegentreten. Und dahinter lag das vom Drachen verwüstete Land. Des Drachen könnte Sauron sich mit entsetzlichen Folgen für seine Zwecke bedienen. Wie also wäre Smaug aus der Welt zu schaffen?

Als Gandalf eben darüber grübelte, trat Thorin heran und sagte: »Meister Gandalf, ich kenne Sie zwar nur vom Sehen, aber nun würde ich sehr gern mit Ihnen reden. Denn in letzter Zeit hab ich oft an Sie denken müssen, fast so, als würde ich aufgefordert, mich an Sie zu wenden. Ich hätte es sicher schon getan, hätte ich nur gewusst, wo man Sie findet.«

Gandalf sah ihn erstaunt an. »Das ist ja merkwürdig, Thorin Eichenschild«, sagte er. »Denn auch ich habe an Sie gedacht; und zwar will ich jetzt zunächst ins Auenland, aber der Weg zu Ihren Hallen führt in dieselbe Richtung.«

»Den Namen verdienen sie kaum«, sagte Thorin. »Sie sind nur ein schäbiges Obdach im Exil. Doch Sie wären willkommen, wenn Sie mich dort besuchen wollten. Man sagt, Sie sind ein Weiser und wissen besser als jeder andere, was in der Welt gespielt wird; und mir geht vieles durch den Kopf, zu dem ich gern Ihren Rat hören würde.«

»Ich werde kommen«, sagte Gandalf, »denn ich vermute, wenigstens eine Sorge haben wir gemeinsam. Der Drache am Erebor geht mir nicht aus dem Sinn, und ich glaube, auch Thrórs Enkel wird ihn nicht vergessen haben.«

Anderswo ist erzählt worden, was diese Begegnung für Folgen hatte: Welch sonderbaren Plan Gandalf machte, um Thorin zu helfen, und wie Thorin mit seinen Gefährten vom Auenland die Fahrt zum Einsamen Berg antrat, die dann zu großen, unvorhergesehenen Ergebnissen führte. Hier sei nur an das erinnert, das Durins Volk unmittelbar betrifft.

Bard von Esgaroth tötete den Drachen, aber dann gab es eine Schlacht in Thal. Denn die Orks griffen den Erebor an, sobald sie von der Rückkehr der Zwerge erfahren hatten; und ihr Führer war Bolg, der Sohn jenes Azog, den Dáin in seiner Jugend erschlagen hatte. In dieser ersten Schlacht bei Thal wurde Thorin Eichenschild zu Tode verwundet; er starb und wurde in einer Gruft unter dem Berge mit dem Arkenstein auf der Brust bestattet. Dort fielen auch Fíli und Kíli, seine Schwestersöhne. Dáin Eisenfuß aber, sein Vetter, der ihm von den Eisenbergen zu Hilfe kam und der zugleich sein rechtmäßiger Erbe war, wurde nun König Dáin II.; und wie Gandalf es sich gewünscht hatte, war das Königreich unter dem Berge wiederhergestellt. Dáin erwies sich als ein großer und kluger Herrscher, und zu seiner Zeit wurden die Zwerge wieder mächtig und reich.

Im Spätsommer des gleichen Jahres (2941) hatte Gandalf endlich Saruman und den Weißen Rat zu einem Angriff auf Dol Guldur bewogen. Sauron wich zurück und ging nach Mordor, wo er sich vor allen Feinden in Sicherheit glaubte. Daher richtete sich sein härtester Schlag, als es zum Krieg kam, gegen den Süden; aber

auch sein weit nach Norden ausgestreckter Arm hätte viel Unheil anrichten können, wären ihm Dáin und König Brand von Thal nicht entgegengetreten. Genau wie Gandalf nachher zu Frodo und Gimli sagte, als sie zusammen eine Weile in Minas Tirith blieben. Kurz zuvor erst waren Nachrichten von den Ereignissen in der Ferne nach Gondor gelangt.

»Um Thorin habe ich getrauert«, sagte Gandalf; »und nun hören wir, dass Dáin gefallen ist, wiederum in einer Schlacht in Thal, zur gleichen Zeit, als wir hier kämpften. Einen schweren Verlust würde ich es nennen, wenn es nicht ein Wunder wäre, dass er in seinem hohen Alter noch so gewaltig die Axt führen konnte, wie er es getan haben soll, als er vor dem Tor des Einsamen Bergs über König Brands Leiche stand, bis es dunkel wurde.

Und doch hätte alles auch ganz anders und viel schlimmer ausgehen können. Wenn ihr von der großen Schlacht auf dem Pelennor redet, dann vergesst auch nicht die Schlachten in Thal und die Tapferkeit von Durins Volk! Denkt nur, was hätte sein können! Drachenfeuer und Verheerungen in Eriador, Nacht in Bruchtal. Gondor hätte vielleicht keine Königin bekommen. Nach unserem Sieg hier fänden wir daheim nur noch Trümmer und Asche vor. Aber das wurde abgewendet – weil ich an einem Abend im Vorfrühling in Bree Thorin Eichenschild traf. Eine zufällige Begegnung, wie wir in Mittelerde sagen.«

Dís war die Tochter Thráins II. Sie ist die einzige Zwergin, die in diesen Geschichten namentlich erwähnt wird. Gimli versichert, dass es noch einige Zwerginnen mehr gebe, wahrscheinlich aber nur ein Drittel ihrer Gesamtzahl. Sie gehen selten auf Reisen, es sei denn in Notlagen, und dann sind sie den männlichen Zwergen in Stimme, Erscheinung und Kleidung so ähnlich, dass sie für andere Völker von ihnen nicht zu unterscheiden sind. Unter den Menschen hat dies die törichte Meinung aufkommen lassen, es gebe überhaupt keine Zwerginnen und die Zwerge würden »aus Stein hervorwachsen«.

Weil es unter den Zwergen so wenige Frauen gibt, kann sich ihr Volk nur langsam vermehren und gerät in Gefahr, wenn es keine sicheren Wohnstätten hat. Denn die Zwerge, ob Mann oder Frau, heiraten höchstens einmal im Leben und wachen dann eifersüchtig über ihre Rechte, wie es auch in anderen Dingen ihre Art ist. Von dem weiblichen Drittel des Zwergenvolks nehmen nicht einmal alle einen Mann: Manche wollen keinen, andere wollen einen, den sie nicht bekommen können, und nehmen dann lieber keinen. Auch von den Männern wollen sehr viele gar nicht heiraten, weil sie ganz in ihren Geschäften aufgehen.

Gimli Glóinssohn ist berühmt als einer der Neun Gefährten, die mit dem Ring gingen, und er stand während des ganzen Krieges dem König Elessar zur Seite. Wegen der engen Freundschaft, die er mit König Thranduils Sohn Legolas schloss, und wegen seiner Verehrung der Frau Galadriel erhielt er den Beinamen Elbenfreund.

Nach Saurons Sturz führte Gimli einen Teil des Zwergenvolks vom Erebor nach

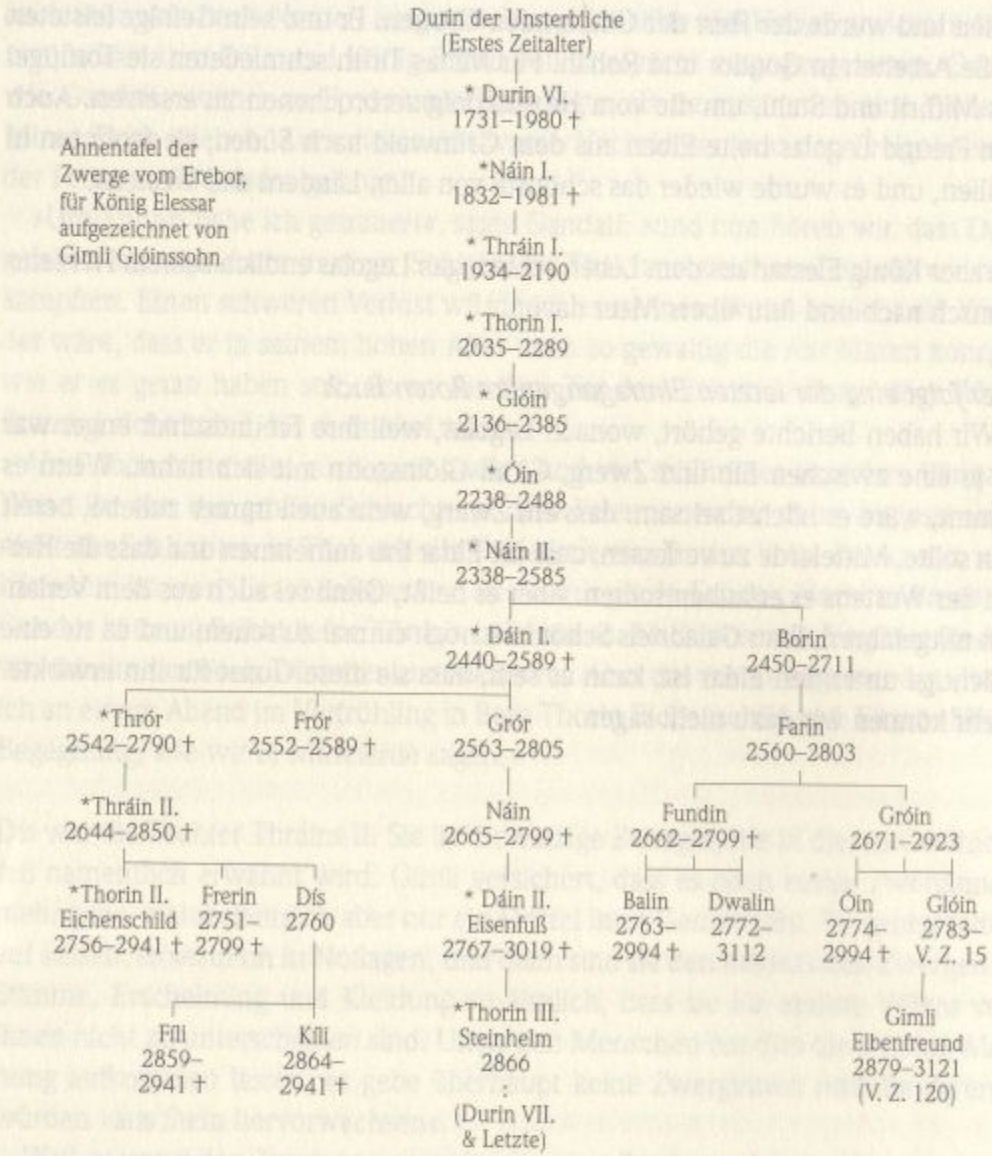
Süden und wurde der Herr der Glitzernden Grotten. Er und sein Gefolge leisteten große Arbeiten in Gondor und Rohan. Für Minas Tirith schmiedeten sie Torflügel aus Mithril und Stahl, um die vom Hexenkönig zerbrochenen zu ersetzen. Auch sein Freund Legolas holte Elben aus dem Grünwald nach Süden; sie wohnten in Ithilien, und es wurde wieder das schönste von allen Ländern des Westens.

Als aber König Elessar aus dem Leben schied, gab Legolas endlich seinem Herzenswunsch nach und fuhr übers Meer davon.

Hier folgt eine der letzten Eintragungen im Roten Buch

Wir haben Berichte gehört, wonach Legolas, weil ihre Freundschaft enger war als je eine zwischen Elb und Zwerg, Gimli Glóinssohn mit sich nahm. Wenn es stimmt, wäre es höchst seltsam: dass ein Zwerg, wem auch immer zuliebe, bereit sein sollte, Mittelerde zu verlassen; dass die Eldar ihn aufnehmen und dass die Herren des Westens es erlauben sollten. Aber es heißt, Gimli sei auch aus dem Verlangen mitgefahren, Frau Galadriels Schönheit noch einmal zu sehen; und da sie eine Mächtige unter den Eldar ist, kann es sein, dass sie diese Gunst für ihn erwirkte. Mehr können wir dazu nicht sagen.

Ahnentafel der Zwerge vom Erebor, für König Elessar aufgezeichnet von Gimli Glóinssohn



Niederlassung am Erebor, 1999.
Dáin I. von einem Drachen getötet, 2589.
Rückkehr zum Erebor, 2590.
Verwüstung des Erebor, 2770.
Mord an Thrór, 2790.
Sammlung des Zwergenheeres, 2790–93.
Krieg der Zwerge und Orks, 2793–99.
Schlacht im Nanduhirion, 2799.
Thráin geht auf Wanderschaft, 2841.
Thráins Tod und Verlust seines Rings, 2850.
Schlacht der fünf Heere, Tod Thorins II., 2941.
Balin geht nach Moria, 2989.

* Die Namen derer, die als Könige von Durins Volk galten, sind mit einem Sternchen bezeichnet. Von Thorin Eichenschilds anderen Gefährten auf der Fahrt zum Erebor kamen Ori, Nori und Dori ebenfalls aus dem Hause Durin. Bifur, Bofur und Bombur waren entferntere Verwandte Thorins und stammten von den Zwergen von Moria, aber nicht von Durins Sippe ab. Das Zeichen † steht für gewaltsamen Tod.

ANHANG B

ZEITTAFEL: DIE JAHRE DER WESTLANDE

Das *Erste Zeitalter* endete mit der großen Schlacht, in der Valinors Heer Thangorodrim[1] zerstörte und Morgoth niederwarf. Dann kehrten die meisten der Noldor in den Fernen Westen[2] zurück und ließen sich auf Eressea nieder, einer Insel in Sichtweite von Valinor; und viele Sindar fuhren ebenfalls übers Meer.

Das *Zweite Zeitalter* endete mit der ersten Niederwerfung von Morgoths Diener Sauron, bei der ihm der Eine Ring abgenommen wurde.

Das *Dritte Zeitalter* endete mit dem Ringkrieg; doch als Anfang des Vierten Zeitalters galt erst Meister Elronds Abgang, als die Zeit für das Reich der Menschen kam und alle anderen »sprechenden Völker« in Mittelerde dahinzuschwinden begannen.[3]

Im *Vierten Zeitalter* nannte man alle früheren Zeiten oft auch die *Ältesten Tage*; doch eigentlich gebührt diese Bezeichnung nur der Zeit vor der Ausstoßung Morgoths. Die Ereignisse dieser Zeit werden hier nicht aufgeführt.

DAS ZWEITE ZEITALTER

Für die Menschen von Mittelerde waren dies die dunklen Jahre, für Númenor aber die Blütezeit. Über die Ereignisse in Mittelerde gibt es nur wenige kurze Berichte, und die Jahreszahlen sind oft ungewiss.

Zu Beginn dieses Zeitalters waren noch viele Hochelben in Mittelerde. Von diesen lebten die meisten in Lindon, westlich der Ered Luin; doch von den Sindar zogen viele nach Osten, bevor Barad-dûr erbaut wurde; und manche gründeten Reiche in den entlegenen Wäldern, unter einem Volk, das hauptsächlich aus Waldelben bestand. König Thranduil im Norden des Großen Grünwalds war einer von diesen. In Lindon nördlich des Lhûn wohnte Gil-galad, der letzte Erbe der Noldorkönige, im Exil. Er wurde als Hoher König der Elben des Westens anerkannt. In Lindon südlich des Lhûn wohnte eine Zeit lang Celeborn, ein Verwandter Thingols; seine Gattin war Galadriel, die größte aller Elbinnen. Sie war die Schwester Finrod

[1] Vgl. 268.
[2] 630, *Der Hobbit*, S. 176.
[3] 1023.

Felagunds, des Menschenfreunds, einst König von Nargothrond, der sein Leben geopfert hatte, um Beren, Barahirs Sohn, zu retten.

Manche Noldor zogen später nach Eregion, an der Westseite des Nebelgebirges und nah am Westtor von Moria, weil sie erfahren hatten, dass in Moria Mithril gefunden worden war.[4] Die Noldor waren große Handwerker und mit den Zwergen nicht so zerstritten wie die Sindar; doch die Freundschaft, die dort zwischen Durins Volk und den elbischen Schmieden von Eregion entstand, war die engste, die es zwischen den beiden Rassen je gab. Herr von Eregion und sein größter Schmied war Celebrimbor, der von Feanor abstammte.

Jahr	
1	Gründung der Grauen Anfurten und von Lindon.
32	Die Edain erreichen Númenor.
ca. 40	Viele Zwerge ziehen aus ihren alten Städten in den Ered Luin nach Moria, dessen Bevölkerung dadurch wächst.
442	Elros Tar-Minyatur stirbt.
ca. 500	Sauron beginnt sich in Mittelerde wieder zu regen.
548	Silmariën in Númenor geboren.
600	Die ersten Schiffe der Númenórer erscheinen vor den Küsten von Mittelerde.
750	Die Noldor gründen ihr Reich in Eregion.
ca. 1000	Sauron, durch die zunehmende Macht der Númenórer beunruhigt, erwählt sich Mordor als Bollwerk. Er beginnt den Bau von Barad-dûr.
1075	Tar-Ancalime wird erste Regierende Königin von Númenor.
1200	Sauron bemüht sich, die Eldar für sich einzunehmen. Gil-galad weist ihn ab, doch die Schmiede von Eregion lassen sich mit ihm ein. Die Númenórer beginnen feste Häfen anzulegen.
ca. 1500	Dank Saurons Anleitungen erreichen die elbischen Schmiede den Gipfel ihres Könnens. Sie beginnen die Ringe der Macht zu schmieden.
ca. 1590	Die Drei Ringe werden in Eregion fertig.
ca. 1600	Sauron schmiedet im Orodruin den Einen Ring. Barad-dûr wird fertig. Celebrimbor erkennt Saurons Absichten.
1693	Beginn des Kriegs der Elben mit Sauron. Die Drei Ringe werden verborgen.
1695	Saurons Heere dringen in Eriador ein. Gil-galad schickt Elrond nach Eregion.
1697	Eregion verwüstet. Tod Celebrimbors. Die Tore von Moria werden geschlossen. Elrond zieht sich mit den Resten der Noldor zurück und befestigt Imladris als Zuflucht.
1699	Saurons Heere überrennen Eriador.

[4] 343 f.

1700 Tar-Minastir schickt eine starke Flotte von Númenor nach Lindon. Sauron wird besiegt.

1701 Sauron wird aus Eriador vertrieben. Die Westlande haben lange Zeit Frieden.

ca. 1800 Die Númenórer beginnen Kolonien an den Küsten zu gründen. Sauron weitet seinen Machtbereich nach Osten aus. Der Schatten fällt auf Númenor.

2251 Tar-Atanamir nimmt das Szepter. Aufruhr und Streit unter den Númenórern beginnen. Etwa zu dieser Zeit erstes Auftreten der Nazgûl oder Ringgeister, Sklaven der Neun Ringe.

2280 Umbar wird eine große númenórische Festung.

2350 Pelargir wird erbaut. Es wird zum Haupthafen der Getreuen Númenórer.

2899 Ar-Adûnakhôr nimmt das Szepter.

3175 Tar-Palantir bereut. Bürgerkrieg in Númenor.

3255 Ar-Pharazôn der Goldene reißt das Szepter an sich.

3262 Sauron wird als Gefangener nach Númenor gebracht; 3262–3310: Sauron betört den König und korrumpiert die Númenórer.

3310 Ar-Pharazôn beginnt mit dem Bau der Großen Kriegsflotte.

3319 Ar-Pharazôns Angriff auf Valinor. Númenors Untergang. Elendil und seine Söhne entkommen.

3320 Gründung der Exilreiche von Arnor und Gondor. Die Steine werden aufgeteilt (vgl. 630) Sauron kehrt nach Mordor zurück.

3429 Sauron greift Gondor an, erobert Minas Ithil und verbrennt den Weißen Baum. Isildur entkommt stromabwärts auf dem Anduin und fährt nach Norden zu Elendil. Anárion verteidigt Minas Anor und Osgiliath.

3430 Das Letzte Bündnis zwischen Elben und Menschen wird geschlossen.

3431 Gil-galad und Elendil marschieren ostwärts nach Imladris.

3434 Das Heer der Verbündeten überschreitet die Nebelberge. Schlacht auf der Dagorlad und Niederlage Saurons. Beginn der Belagerung von Barad-dûr.

3440 Anárion fällt.

3441 Sauron von Elendil und Gil-galad niedergeworfen, die dabei umkommen. Isildur nimmt den Einen Ring. Sauron verschwindet, und die Ringgeister treten in den Schatten. Ende des Zweiten Zeitalters.

DAS DRITTE ZEITALTER

Dies waren für die Eldar die Jahre des Schwindens. Zwar hatten sie lange Frieden und konnten die Drei Ringe gebrauchen, während Sauron schlief und der Eine Ring verschollen war; aber sie unternahmen nichts Neues, sondern lebten in der Erin-

nerung an die Vergangenheit. Die Zwerge hielten sich in ihren unterirdischen Hallen verborgen und hüteten ihre Schätze; doch als sich der Böse von neuem regte und die Drachen sich wieder hervorwagten, wurden ihre alten Horte einer nach dem andern geplündert, und sie wurden ein Wandervolk. Moria blieb lange ein sicherer Ort, aber seine Bevölkerung schrumpfte, bis viele seiner weiten Hallen dunkel und leer waren. Bei den Númenórern schwanden Wissen und Lebensdauer, als sie sich mit geringeren Menschenvölkern vermischten.

Nach etwa tausend Jahren, als der erste Schatten auf den Großen Grünwald gefallen war, erschienen die *Istari* oder Zauberer in Mittelerde. Später hieß es, sie seien Sendboten aus dem Fernen Westen, mit dem Auftrag, Saurons Macht anzufechten und alle diejenigen zu einen, die bereit waren, ihm zu widerstehen; aber es sei ihnen verboten, Macht mit Macht zu begegnen oder die Elben oder Menschen mit Zwang und Schrecken zu beherrschen.

Sie kamen daher in Menschengestalt, waren allerdings niemals jung und alterten nur langsam, und sie hatten mancherlei Geisteskräfte und Handfertigkeiten. Ihre wahren Namen verrieten sie nur wenigen[5], sondern bedienten sich der Namen, die man ihnen beilegte. Die beiden Obersten dieses Ordens (dem fünf angehört haben sollen) wurden von Eldar Curunír, »der Geschickte«, und Mithrandir, »der graue Wanderer«, genannt, von den Menschen im Norden aber Saruman und Gandalf. Curunír reiste oft in den Osten, ließ sich aber schließlich in Isengard nieder. Mithrandir war aufs Engste mit den Eldar befreundet, wanderte meistens im Westen umher und nahm nie einen festen Wohnsitz.

In wessen Obhut sich die Drei Ringe befanden, wussten während des ganzen Dritten Zeitalters nur die Hüter selbst. Am Ende aber wurde bekannt, dass zuerst die drei Größten der Eldar sie innegehabt hatten: Gil-galad, Galadriel und Círdan. Gil-galad gab seinen Ring, bevor er starb, Elrond; Círdan gab den seinen später Mithrandir. Denn Círdan sah weiter und tiefer als jeder andere in Mittelerde; und er hatte Mithrandir an den Grauen Anfurten empfangen, wusste, woher er kam und wohin er zurückkehren würde.

»Nimm diesen Ring, Herr«, sagte er, »denn groß werden deine Mühen sein; er aber wird dir helfen, bei dem, was du auf dich genommen hast, nicht zu ermatten. Denn dies ist der Ring des Feuers, und mit ihm kannst du vielleicht die Herzen neu entflammen, in einer Welt, die kalt wird. Was aber mich angeht, so ist mein Herz bei der See, und ich will am grauen Gestade bleiben, bis das letzte Schiff fährt. Dann werde ich dich erwarten.«

[5] 708.

Jahr	
2	Isildur pflanzt in Minas Anor einen Sämling des Weißen Baums ein. Er überlässt Meneldil das Südliche Königreich. Der Hinterhalt auf den Schwertelfeldern; Isildur und seine drei ältesten Söhne fallen.
3	Ohtar bringt die Bruchstücke von Narsil nach Imladris.
10	Valandil wird König von Arnor.
109	Elrond heiratet Celebrían, Celeborns Tochter.
130	Elladan und Elrohir geboren, Elronds Söhne.
241	Arwen Undómiel geboren.
420	Umbau von Minas Anor unter König Ostoher.
490	Erste Invasion der Ostlinge.
500	Rómendacil I. besiegt die Ostlinge.
541	Rómendacil im Krieg gefallen.
830	Mit Falastur beginnt die Folge der Schiffskönige von Gondor.
861	Tod Earendurs und Teilung von Arnor.
933	König Earnil I. erobert Umbar und macht es zu einer Festung Gondors.
936	Earnil auf See verschollen.
1015	König Ciryandil bei der Belagerung von Umbar gefallen.
1050	Hyarmendacil erobert den Harad. Gondor auf dem Gipfel seiner Macht. Um diese Zeit fällt ein Schatten auf den Grünwald, und allmählich nennen die Menschen ihn Düsterwald. Zum ersten Mal werden in den Aufzeichnungen die Periannath erwähnt, als die Harfüße nach Eriador kommen.
ca. 1100	Die Weisen (die Istari und Häupter der Eldar) erkennen, dass eine böse Macht sich am Dol Guldur in einer Festung verschanzt hat. Sie nehmen an, es sei einer der Nazgûl.
1149	Beginn der Regierung Atanatar Alcarins.
ca. 1150	Die Fahlhäute kommen nach Eriador. Die Starren überschreiten den Rothornpass und ziehen in den Winkel oder nach Dunland.
ca. 1300	Unwesen werden wieder zahlreicher. Orks vermehren sich im Nebelgebirge und greifen die Zwerge an. Die Nazgûl treten von neuem auf. Ihr Führer geht in den Norden nach Angmar. Die Periannath wandern nach Westen; viele lassen sich in Bree nieder.
1356	König Argeleb I. fällt im Krieg mit Rhudaur. Um diese Zeit verlassen die Starren den Winkel, und manche kehren nach Wilderland zurück.
1409	Der Hexenkönig von Angmar dringt in Arnor ein. König Arveleg I. fällt. Fornost und Tyrn Gorthad werden gehalten; der Turm auf dem Amon Sûl wird zerstört.
1432	König Valacar von Gondor stirbt, und der Bürgerkrieg des Sippenstreits bricht aus.
1437	Brand von Osgiliath und Verlust des Palantírs. Eldacar flieht nach Rhovanion; sein Sohn Ornendil wird ermordet.

1447 Eldacar kehrt zurück und vertreibt den Thronräuber Castamir. Schlacht am Übergang über den Erui. Belagerung von Pelargir.
1448 Die Rebellen entkommen und besetzen Umbar.
1540 König Aldamir fällt im Krieg mit Harad und den Korsaren von Umbar.
1551 Hyarmendacil II. besiegt die Menschen von Harad.
1601 Viele Periannath ziehen fort aus Bree und erhalten von Argeleb II. Land westlich des Baranduin zugewiesen.
ca. 1630 Die aus Dunland kommenden Starren stoßen zu ihnen.
1634 Die Korsaren verwüsten Pelargir und töten König Minardil.
1636 Die Große Pest verheert Gondor. Tod König Telemnars und seiner Kinder. Der Weiße Baum in Minas Arnor verdorrt. Die Pest breitet sich nach Norden und Westen aus, und große Teile Eriadors werden entvölkert. Die Periannath jenseits des Baranduin überleben, aber unter schweren Verlusten.
1640 König Tarondor verlegt den Regierungssitz nach Minas Anor und pflanzt einen Sämling des Weißen Baums ein. Osgiliath beginnt zu verfallen. Mordor wird nicht mehr überwacht.
1810 König Telumehtar Umbardacil erobert Umbar zurück und vertreibt die Korsaren.
1851 Die Angriffe der Wagenfahrer auf Gondor beginnen.
1856 Gondor verliert seine Ostgebiete, und Narmacil II. fällt in der Schlacht.
1899 König Calimehtar besiegt die Wagenfahrer auf der Dagorlad.
1900 Calimehtar erbaut den Weißen Turm in Minas Anor.
1940 Gondor und Arnor treten wieder in Verbindung und schließen ein Bündnis. Arvedui heiratet Fíriel, die Tochter König Ondohers von Gondor.
1944 Ondoher fällt in der Schlacht. Earnil besiegt die Feinde in Süd-Ithilien. Dann siegt er in der Schlacht des Feldlagers und treibt die Wagenfahrer in die Totensümpfe. Arvedui meldet Anspruch auf die Krone von Gondor an.
1945 Earnil II. empfängt die Krone.
1974 Ende des Nordkönigreichs. Der Hexenkönig überrennt Arthedain und erobert Fornost.
1975 Arvedui ertrinkt in der Bucht von Forochel. Die Palantíri von Annúminas und dem Amon Sûl gehen verloren. Earnur landet mit einer Flotte in Lindon. Der Hexenkönig, in der Schlacht bei Fornost besiegt, wird verfolgt bis zu den Ettenöden. Er verschwindet aus dem Norden.
1976 Aranarth nimmt den Titel »Haupt der Dúnedain« an. Die Erbstücke von Arnor werden Elrond in Gewahrsam gegeben.
1977 Frumgar führt die Éothéod in den Norden.
1979 Bucca vom Bruch wird erster Thain des Auenlands.
1980 Der Hexenkönig kommt nach Mordor und versammelt die Nazgûl. In Moria taucht ein Balrog auf und erschlägt Durin VI.

1981 Náin I. fällt. Die Zwerge fliehen aus Moria. Viele Waldelben aus Lórien fliehen nach Süden. Amroth und Nimrodel verschollen.

1999 Thráin I. kommt zum Erebor und gründet das Zwergenkönigreich »unter dem Berge«.

2000 Die Nazgûl kommen aus Mordor heraus und belagern Minas Ithil.

2002 Minas Ithil fällt und heißt seither Minas Morgul. Der Palantír wird erbeutet.

2043 Earnur wird König von Gondor. Der Hexenkönig fordert ihn zum Zweikampf.

2050 Die Herausforderung wird wiederholt. Earnur reitet nach Minas Morgul und bleibt verschollen. Mardil wird der erste Regierende Statthalter.

2060 Dol Guldurs Macht wächst. Die Weisen befürchten, dort könnte Sauron sein und wieder Gestalt annehmen.

2063 Gandalf geht nach Dol Guldur. Sauron weicht zurück und verbirgt sich im Osten. Der Wachsame Friede beginnt. Die Nazgûl in Minas Morgul halten still.

2210 Thorin I. verlässt den Erebor und zieht nach Norden zum Grauen Gebirge, wo sich die meisten Überlebenden von Durins Volk nun sammeln.

2340 Isumbras I. wird dreizehnter Thain des Auenlands, als erster der Tuk-Sippe. Die Altbocks besiedeln das Bockland.

2460 Der Wachsame Friede geht zu Ende. Sauron, stärker als zuvor, kehrt nach Dol Guldur zurück.

2463 Der Weiße Rat wird gebildet. Um diese Zeit findet der Starre Déagol den Einen Ring und wird von Sméagol ermordet.

2470 Etwa zu dieser Zeit verbirgt sich Sméagol-Gollum im Nebelgebirge.

2475 Erneuter Angriff auf Gondor. Osgiliath nun vollständig in Trümmern, seine steinerne Brücke zerbrochen.

ca. 2480 Orks beginnen, geheime Stützpunkte im Nebelgebirge anzulegen, um alle Pässe nach Eriador zu sperren. Sauron beginnt, Moria mit seinen Kreaturen zu bevölkern.

2509 Celebrían gerät auf der Reise nach Lórien am Rothornpass in einen Hinterhalt und trägt eine vergiftete Wunde davon.

2510 Celebrían fährt in den Westen. Orks und Ostlinge überrennen Calenardhon. Eorl der Junge erringt den Sieg auf der Celebrant-Ebene. Die Rohirrim lassen sich in Calenardhon nieder.

2545 Eorl fällt in einer Schlacht im Wold.

2569 Brego, Eorls Sohn, vollendet die Goldene Halle.

2570 Baldor, Bregos Sohn, durchschreitet die verbotene Tür und bleibt verschollen. Um diese Zeit treten im hohen Norden wieder Drachen auf und suchen die Zwerge heim.

2589 Dáin I. von einem Drachen getötet.

2590 Thrór kehrt zum Erebor zurück. Sein Bruder Grór zieht in die Eisenberge.

ca. 2670 Tobold Hornbläser baut im Südviertel »Pfeifenkraut« an.

2683 Isengrim II. wird zehnter Thain und beginnt mit den Grabungen zu den Groß-Smials.

2698 Ecthelion I. erneuert den Weißen Turm in Minas Tirith.

2740 Orks dringen wieder in Eriador ein.

2747 Bandobras Tuk besiegt eine Orkbande im Nordviertel.

2758 Rohan von Westen und Osten zugleich angegriffen und überrannt. Gondor von Korsarenflotten angegriffen. Helm von Rohan zieht sich in Helms Klamm zurück. Wulf besetzt Edoras. 2758/9: der Lange Winter. Viele verhungern in Eriador und Rohan. Gandalf kommt dem Auenlandvolk zu Hilfe.

2759 Helms Tod. Fréaláf vertreibt Wulf; mit ihm beginnt die zweite Linie der Könige der Mark. Saruman lässt sich in Isengard nieder.

2770 Der Drache Smaug fällt über den Erebor her. Thal zerstört. Thrór entkommt mit Thráin II. und Thorin II.

2790 Thrór in Moria von einem Ork getötet. Die Zwerge sammeln sich zum Rachekrieg. Gerontius Tuk geboren, später der Alte Tuk genannt.

2793 Krieg der Zwerge mit den Orks beginnt.

2799 Schlacht im Nanduhirion vor dem Osttor von Moria. Dáin Eisenfuß kehrt in die Eisenberge zurück. Thráin II. und sein Sohn Thorin wandern nach Westen. Sie lassen sich im Süden der Ered Luin, westlich des Auenlands nieder (2802).

2800–64 Orks aus dem Norden beunruhigen Rohan. König Walda von ihnen getötet (2861).

2841 Thráin II. macht sich auf zum Erebor und wird von Saurons Dienern verfolgt.

2845 Thráin wird in Dol Guldur eingekerkert; der letzte der Sieben Ringe der Zwerge wird ihm abgenommen.

2850 Gandalf dringt von neuem in Dol Guldur ein und stellt fest, dass es tatsächlich Sauron ist, der dort herrscht, die Ringe einsammelt und nach Auskünften über den Einen und über Isildurs Erben sucht. Er findet Thráin und erhält von ihm den Schlüssel zum Erebor. Thráin stirbt in Dol Guldur.

2851 Der Weiße Rat tagt. Gandalf drängt zum Vorgehen gegen Dol Guldur. Saruman wiegelt ab.[6] Er beginnt, selbst auf den Schwertelfeldern zu suchen.

[6] Später wurde deutlich, dass Saruman schon damals den Wunsch gefasst hatte, den Ring in den eigenen Besitz zu bringen. Er hoffte, der Ring werde sich auf der Suche nach seinem Herrn selbst ans Licht bringen, wenn man Sauron einstweilen gewähren ließe.

2852 Belecthor II. von Gondor stirbt. Der Weiße Baum verdorrt, und kein Sämling ist zu finden. Der tote Baum wird stehen gelassen.

2885 Von Saurons Sendboten aufgehetzt, überschreiten die Haradrim den Poros und greifen Gondor an. Die Söhne Folcwines von Rohan fallen im Dienst Gondors.

2890 Bilbo im Auenland geboren.

2901 Wegen der Überfälle der Uruks aus Mordor wird Ithilien von der Mehrzahl seiner letzten Bewohner verlassen. Der geheime Stützpunkt Henneth Annûn wird angelegt.

2907 Aragorns II. Mutter Gilraen geboren.

2911 Der Strenge Winter. Der Baranduin und die anderen Flüsse sind zugefroren. Weiße Wölfe dringen von Norden in Eriador ein.

2912 Große Überschwemmungen verwüsten Enedwaith und Minhiriath. Tharbad wird zerstört und verlassen.

2920 Tod des Alten Tuk.

2929 Arathron, Sohn des Dúnedain-Oberhaupts Arador, heiratet Gilraen.

2930 Arador von Trollen erschlagen. Denethor II., Ecthelions II. Sohn, in Minas Tirith geboren.

2931 Aragorn, Arathorns II. Sohn geboren (1. März).

2933 Arathorn II. gefallen. Gilraen geht mit Aragorn nach Imladris. Elrond nimmt ihn als Pflegesohn auf und gibt ihm den Namen Estel (Hoffnung); seine Abkunft wird geheim gehalten.

2939 Saruman entdeckt, dass Saurons Diener in der Nähe der Schwertelfelder den Anduin absuchen: also hat Sauron offenbar von Isildurs Ende erfahren. Saruman ist besorgt, sagt dem Weißen Rat aber nichts.

2941 Thorin Eichenschild und Gandalf besuchen Bilbo Beutlin im Auenland. Bilbo begegnet Sméagol-Gollum und findet den Ring. Der Weiße Rat tritt zusammen; Saruman ist jetzt für den Angriff auf Dol Guldur, denn nun will er Saurons Suche am Fluss verhindern. Sauron ist gut vorbereitet und gibt Dol Guldur auf. Schlacht der fünf Heere in Thal. Tod Thorins II. Bard von Esgaroth tötet Smaug. Dáin von den Eisenbergen wird König unter dem Berge (Dáin II.).

2942 Bilbo kehrt mit dem Ring ins Auenland heim. Sauron kehrt heimlich nach Mordor zurück.

2944 Bard baut Thal wieder auf und wird König. Gollum geht fort aus den Bergen und beginnt nach dem »Dieb« seines Rings zu suchen.

2948 Théoden, Sohn König Thengels von Rohan, geboren.

2949 Gandalf und Balin besuchen Bilbo im Auenland.

2950 Finduilas, Tochter Adrahils von Dol Amroth, geboren.

2951 Sauron gibt sich zu erkennen und vermehrt seine Macht in Mordor. Er beginnt mit dem Wiederaufbau von Barad-dûr. Gollum wendet sich

nach Mordor. Sauron schickt drei Nazgûl nach Dol Guldur, um es wieder in Besitz zu nehmen.
Elrond verrät »Estel« seinen wahren Namen und seine Abkunft; er übergibt ihm die Bruchstücke von Narsil. Arwen, eben aus Lórien heimgekehrt, begegnet Aragorn in den Wäldern bei Imladris. Aragorn zieht aus in die Ferne.

2953 Letzte Zusammenkunft des Weißen Rats. Man spricht über die Ringe. Saruman gibt vor, erfahren zu haben, dass der Eine Ring den Anduin hinunter ins Meer gespült worden sei. Saruman zieht sich nach Isengard zurück, nimmt es sich zu eigen und befestigt es. Eifersüchtig und misstrauisch gegen Gandalf, lässt er alle seine Schritte von Spähern überwachen. Er bemerkt Gandalfs Interesse am Auenland. Bald hält er sich Mittelsmänner in Bree und im Südviertel.

2954 Der Schicksalsberg speit wieder Feuer. Die letzten Bewohner Ithiliens flüchten über den Anduin.

2956 Aragorn begegnet Gandalf, und sie werden Freunde.

2957–80 Aragorns große Fahrten und Abenteuer. Unter dem Namen Thorongil dient er unerkannt sowohl Thengel von Rohan als auch Ecthelion II. von Gondor.

2968 Frodo geboren.

2976 Denethor heiratet Finduilas von Dol Amroth.

2977 Bain, Bards Sohn, wird König von Thal.

2978 Boromir, Denethors Sohn, geboren.

2980 Aragorn betritt Lórien und trifft dort Arwen Undómiel wieder. Aragorn gibt ihr Barahirs Ring, und sie verlobten sich auf dem Hügel Cerin Amroth. Um diese Zeit macht Gollum an den Grenzen Mordors mit Kankra Bekanntschaft. Théoden wird König von Rohan.

2983 Faramir, Denethors Sohn, geboren. Samweis geboren.

2984 Tod Ecthelions II. Denethor II. wird Statthalter von Gondor.

2988 Finduilas stirbt jung.

2989 Balin geht vom Erebor nach Moria.

2991 Éomer, Éomunds Sohn, in Rohan geboren.

2994 Balins Tod. Die Zwergenkolonie in Moria wird zerschlagen.

2995 Éowyn, Éomers Schwester, geboren.

ca. 3000 Mordors Schatten wird länger. Saruman wagt, den Palantír von Orthanc zu gebrauchen, und wird von Sauron betört, der den Ithil-Stein besitzt. Er wird gegen den Weißen Rat zum Verräter. Seine Späher berichten, dass das Auenland von den Waldläufern scharf bewacht wird.

3001 Bilbos Abschiedsfest. Gandalf vermutet, dass sein Ring der Eine ist. Die Wachen um das Auenland werden verdoppelt. Gandalf fahndet nach Gollum und ruft Aragorn zu Hilfe.

3002 Bilbo lässt sich als Elronds Gast in Bruchtal nieder.

3004 Gandalf besucht Frodo im Auenland und kommt auch in den nächsten vier Jahren ab und zu wieder.

3007 Brand, Bains Sohn, wird König in Thal. Gilraens Tod.

3008 Im Herbst letzter Besuch Gandalfs bei Frodo.

3009 Gandalf und Aragorn nehmen während der nächsten acht Jahre ab und zu die Jagd nach Gollum wieder auf: in den Anduintälern, im Düsterwald und in Rhovanion bis an die Grenzen von Mordor. Irgendwann in diesen Jahren hat Gollum sich nach Mordor hineingewagt und ist in Gefangenschaft geraten. Elrond schickt nach Arwen, und sie kehrt nach Imladris zurück; das Gebirge und alles Land östlich davon werden immer unsicherer.

3017 Gollum wird aus Mordor entlassen. Aragorn ergreift ihn in den Totensümpfen und bringt ihn zu Thranduil in den Düsterwald. Gandalf besucht Minas Tirith und liest Isildurs Schriftrolle.

DIE GROSSEN JAHRE

3018

April

12. Gandalf erreicht Hobbingen.

Juni

20. Sauron greift Osgiliath an. Etwa gleichzeitig wird Thranduil angegriffen, und Gollum entkommt.

Juli

4. Boromir bricht von Minas Tirith auf.
10. Gandalf im Orthanc gefangen.

August

Keine Spur von Gollum. Es wird angenommen, dass er sich zu dieser Zeit, da er zugleich von den Elben und von Saurons Dienern gejagt wird, nach Moria geflüchtet hat; doch als er endlich den Weg zum Westtor gefunden hatte, kam er nicht hinaus.

September

18. Gandalf entkommt in den Morgenstunden vom Orthanc. Die schwarzen Reiter überqueren die Isenfurten.
19. Gandalf kommt als Bettler nach Edoras und wird nicht eingelassen.
20. Gandalf verschafft sich Einlass in Edoras. Théoden befiehlt ihm: »Nimm dir ein Pferd, aber verschwinde vor morgen Abend!«

21. Gandalf begegnet Schattenfell, aber der Hengst will ihn nicht an sich heranlassen. Er folgt ihm weit über die Wiesen.
22. Am Abend erreichen die schwarzen Reiter die Sarnfurt. Sie vertreiben die Wachtposten der Waldläufer. Gandalf holt Schattenfell ein.
23. Vier schwarze Reiter kommen vor Morgengrauen ins Auenland. Die anderen verfolgen die Waldläufer nach Osten und kehren dann zurück, um den Grünweg zu bewachen. Ein schwarzer Reiter kommt spät abends nach Hobbingen. Frodo verlässt Beutelsend. Gandalf hat Schattenfell gezähmt und macht sich von Rohan auf den Weg.
24. Gandalf überquert den Isen.
26. Der Alte Wald. Frodo kommt zu Bombadil.
27. Gandalf überquert die Grauflut. Zweite Nacht bei Bombadil.
28. Die Hobbits von einem Grabwicht gefangen. Gandalf erreicht die Sarnfurt.
29. Frodo kommt abends in Bree an. Gandalf spricht mit dem Ohm.
30. Krickloch und das Gasthaus in Bree in den frühen Morgenstunden überfallen. Frodo verlässt Bree. Gandalf kommt nach Krickloch und erreicht Bree am Abend.

Oktober

1. Gandalf verlässt Bree.
3. Er wird nachts auf der Wetterspitze angegriffen.
6. Das Lager am Fuß der Wetterspitze nachts angegriffen. Frodo verwundet.
9. Glorfindel reitet aus von Bruchtal.
11. Er vertreibt die Reiter von der Brücke über den Mitheithel.
13. Frodo überschreitet die Brücke.
18. Glorfindel findet Frodo am Abend. Gandalf erreicht Bruchtal.
20. Flucht über die Bruinenfurt.
24. Frodo erholt sich und erwacht. Boromir trifft abends in Bruchtal ein.
25. Ratsversammlung bei Elrond.

Dezember

25. Die Ringgefährten verlassen Bruchtal in der Abenddämmerung.

3019

Januar

8. Die Gefährten kommen nach Hulsten.
11./12. Schnee auf dem Caradhras.
13. Angriff der Wölfe in den frühen Morgenstunden. Die Gefährten erreichen das Westtor von Moria bei Anbruch der Nacht. Gollum beginnt, dem Ringträger nachzuschleichen.
14. Übernachtung in Halle einundzwanzig.

15. Gandalfs Sturz von der Brücke von Khazad-dûm. Spät in der Nacht erreichen die Gefährten den Nimrodel.
17. Die Gefährten kommen abends nach Caras Galadhon.
23. Gandalf verfolgt das Balrog bis auf den Gipfel der Zirak-zigil.
25. Er wirft das Balrog hinunter und verscheidet. Sein Leib liegt auf dem Gipfel.

Februar

14. Blick in Galadriels Spiegel. Gandalf erwacht wieder zum Leben und liegt benommen auf dem Berggipfel.
16. Abschied von Lórien. Aus seinem Versteck am Westufer beobachtet Gollum die Abfahrt.
17. Gwaihir trägt Gandalf nach Lórien.
23. Die Boote werden nachts bei Sarn Gebir angegriffen.
25. Die Gefährten durchfahren die Argonath und lagern bei Parth Galen. Erste Schlacht an den Furten des Isen; Théodred, Théodens Sohn, fällt.
26. Auflösung der Fahrtgemeinschaft. Boromirs Tod; sein Horn wird in Minas Tirith gehört. Meriadoc und Pippin in Gefangenschaft. Frodo und Samweis dringen in die östlichen Emyn Muil vor. Am Abend nimmt Aragorn die Verfolgung der Orks auf. Éomer erfährt, dass ein Orktrupp von den Emyn Muil herabgekommen ist.
27. Bei Sonnenaufgang erreicht Aragorn den Westrand der Berge. Um Mitternacht bricht Éomer gegen Théodens Befehl von der Ostfold zur Verfolgung der Orks auf.
28. Kurz vor dem Fangornwald holt Éomer die Orks ein.
29. Meriadoc und Pippin entkommen und begegnen Baumbart. Bei Sonnenaufgang greifen die Rohirrim an und vernichten die Orks. Frodo steigt von den Emyn Muil hinab und begegnet Gollum. Faramir sieht das Boot, in dem Boromir bestattet wurde.
30. Das Entthing beginnt. Éomer begegnet Aragorn auf dem Rückweg nach Edoras.

März

1. Im Morgengrauen macht sich Frodo auf den Weg durch die Totensümpfe. Entthing geht weiter. Aragorn begegnet Gandalf dem Weißen. Sie brechen auf nach Edoras. Faramir geht aus Minas Tirith zu einem Unternehmen in Ithilien.
2. Frodo bringt die Sümpfe hinter sich. Gandalf kommt nach Edoras und heilt Théoden. Die Rohirrim reiten westwärts gegen Saruman. Zweite Schlacht an den Isenfurten, Erkenbrand besiegt. Entthing endet am Nachmittag. Die Ents marschieren nach Isengard und erreichen es bei Nacht.
3. Théoden zieht sich nach Helms Klamm zurück. Schlacht an der Hornburg beginnt. Ents legen Isengard in Schutt.

4. Théoden und Gandalf machen sich von Helms Klamm auf den Weg nach Isengard. Frodo erreicht die Schlackenhügel am Rand der Einöde vor dem Morannon.
5. Théoden kommt mittags nach Isengard. Verhandlung mit Saruman am Orthanc. Geflügelter Nazgûl über dem Lager bei Dol Baran. Gandalf macht sich mit Peregrin auf nach Minas Tirith. Frodo versteckt sich in Sichtweite des Morannon und geht abends weiter.
6. Aragorn wird in den frühen Morgenstunden von den Dúnedain eingeholt. Théoden bricht von der Hornburg auf zum Hargtal. Aragorn bricht später auf.
7. Faramir bringt Frodo nach Henneth Annûn. Aragorn erreicht Dunharg bei Anbruch der Nacht.
8. Aragorn begibt sich früh am Morgen auf die »Pfade der Toten«; um Mitternacht erreicht er Erech. Frodo bricht auf von Henneth Annûn.
9. Gandalf erreicht Minas Tirith. Faramir verlässt Henneth Annûn. Aragorn reitet von Erech nach Calembel. Frodo erreicht abends die Morgul-Straße. Théoden kommt nach Dunharg. Dunkelheit beginnt von Mordor auszuströmen.
10. Der Tag ohne Morgen. Heerschau von Rohan; die Rohirrim brechen auf vom Hargtal. Faramir vor dem Stadttor von Gandalf gerettet. Aragorn überschreitet den Fluss Ringló. Ein Heer aus dem Morannon erobert Cair Andros und dringt nach Anórien ein. Frodo kommt über die Wegscheide und sieht den Abmarsch des Morgul-Heers.
11. Gollum spricht mit Kankra, bereut aber beinah, als er Frodo schlafen sieht. Denethor schickt Faramir nach Osgiliath. Aragorn erreicht Linhir und setzt über nach Lebennin. Feinde dringen von Norden in den Osten von Rohan ein. Erster Angriff auf Lórien.
12. Gollum führt Frodo in Kankras Höhle. Faramir zieht sich in die Wehrtürme am Dammweg zurück. Théoden lagert unterhalb des Minrimmon. Aragorn treibt die Feinde nach Pelargir. Die Ents besiegen die in Rohan eingedrungenen Streitkräfte.
13. Frodo in Gefangenschaft bei den Orks von Cirith Ungol. Der Pelennor wird überrannt. Faramir verwundet. Aragorn erreicht Pelargir und erobert die feindliche Flotte. Théoden geht durch den Drúadan-Wald.
14. Samweis findet Frodo in Cirith Ungol. Minas Tirith wird belagert. Geführt von den Waldmenschen, kommen die Rohirrim zum Grauen Wald.
15. Frühmorgens zerbricht der Hexenkönig das Stadttor. Denethor verbrennt sich auf einem Scheiterhaufen. Beim ersten Hahnenschrei hört man die Hörner der Rohirrim. Die Schlacht auf dem Pelennor. Théoden fällt. Aragorn entrollt Arwens Banner. Frodo und Samweis entkommen und machen sich auf den Weg nach Norden, am Morgai entlang. Die Schlacht unter den Bäumen im Düsterwald; Thranduil schlägt Dol Guldurs Streitkräfte zurück. Zweiter Angriff auf Lórien.
16. Beratung der Heerführer. Frodo blickt vom Morgai über das Feldlager hinweg zum Schicksalsberg.

17. Schlacht bei Thal. König Brand und König Dáin Eisenfuß fallen. Viele Zwerge und Menschen flüchten sich in den Erabor und werden belagert. Schagrat bringt Frodos Mantel, Panzerhemd und Schwert nach Barad-dûr.
18. Das Heer des Westens bricht auf von Minas Tirith. Frodo kommt in Sichtweite des Isenmauls; auf der Straße von Durthang nach Udûn wird er von Orks eingeholt.
19. Das Heer erreicht das Morgultal. Frodo und Samweis entkommen und schlagen den Weg entlang der Straße nach Barad-dûr ein.
22. Die Nacht des Grauens. Frodo und Samweis gehen von der Straße ab nach Süden, in Richtung des Schicksalsbergs. Dritter Angriff auf Lórien.
23. Das Heer lässt Ithilien hinter sich. Aragorn schickt die Mutlosen fort. Frodo und Samweis werfen die Waffen und die Ausrüstung weg.
24. Frodo und Samweis legen die letzte Wegstrecke bis zum Fuß des Schicksalsbergs zurück. Das Heer kampiert in der Einöde vor dem Morannon.
25. Das Heer wird auf den Schlackenhügeln umzingelt. Frodo und Samweis erreichen die Sammath Naur. Gollum reißt den Ring an sich und stürzt in die Schicksalskluft. Barad-dûr fällt in sich zusammen; Sauron entschwindet.

Als der Dunkle Turm eingestürzt und Sauron davongeweht war, wurde es allen seinen Gegnern leichter ums Herz, während seine Diener und Verbündeten in Angst und Verzweiflung fielen. Dreimal war Lórien von Dol Guldur aus angegriffen worden; doch selbst ohne die Tapferkeit des Elbenvolks wäre die Macht, die diesem Land innewohnte, unüberwindlich gewesen, es sei denn, Sauron selbst wäre gekommen. Zwar erlitten die prächtigen Wälder schwere Schäden an den Grenzen, aber die Angriffe wurden zurückgeschlagen; und als der Schatten verflogen war, rückte Celeborn vor und führte Lóriens Heer mit vielen Booten über den Anduin. Sie nahmen Dol Guldur ein, Galadriel riss seine Mauern nieder und legte seine Verliese bloß; und der Wald wurde gesäubert.

Auch über den Norden waren Kriege und Katastrophen hereingebrochen. Thranduils Reich wurde verheert, und es gab eine lange Schlacht unter den Bäumen mit großen Waldbränden; doch am Ende blieb Thranduil siegreich. Und am Neujahrstag der Elben trafen Celeborn und Thranduil in der Mitte des Düsterwaldes zusammen und gaben ihm einen neuen Namen, *Eryn Lasgalen*, Wald des grünen Laubes. Thranduil nahm den nördlichen Teil bis zu den Bergen im Innern des Waldes zu seinem Reich; Celeborn nahm den südlichen Teil unterhalb der tiefen Einbuchtung im Osten und nannte ihn Ost-Lórien; und das große Waldgebiet dazwischen wurde den Beorningern und den Waldmenschen überlassen. Doch nach Galadriels Fortgang wurde Celeborn wenige Jahre später seines Reiches müde und zog nach Imladris, um bei Elronds Söhnen zu wohnen. Im Grünwald blieben die Waldelben unbekümmert, aber in Lórien verharrte nur noch ein trauriger Rest der früheren Bewohner, und keine Lichter und Gesänge belebten mehr die Stadt Caras Galadhon.

Zur gleichen Zeit, als Saurons große Heere Minas Tirith belagerten, überschritt ein Heer seiner Verbündeten, die schon lange König Brands Grenzen bedroht hatten, den Fluss Carnen, und Brand musste nach Thal zurückweichen. Dort standen ihm die Zwerge vom Erebor zur Seite; und am Fuß des Berges kam es zu einer großen Schlacht. Sie dauerte drei Tage, doch am Ende fielen sowohl König Brand als auch Dáin Eisenfuß, und die Ostlinge hatten den Sieg. Aber das Tor zum Erebor konnten sie nicht erstürmen, denn dahinter hatten sich viele Zwerge und Menschen geflüchtet, und sie hielten der Belagerung stand.

Die Nachricht vom Ausgang der Kämpfe im Süden entmutigte Saurons Nordheer; und die Belagerten machten einen Ausfall und trieben sie zu Paaren. Die Überlebenden flohen in den Osten und behelligten Thal nicht wieder. Bard II., Brands Sohn, wurde König in Thal, und Thorin III. Steinhelm, Dáins Sohn, wurde König unter dem Berge. Zu König Elessars Krönung schickten sie Gesandtschaften; und ihre Reiche, solange sie bestanden, hielten stets Freundschaft mit Gondor, und sie standen unter dem Schutz und unter der Krone des westlichen Königreichs.

DIE WICHTIGSTEN TAGE NACH DEM FALL VON BARAD-DÛR BIS ZUM ENDE DES DRITTEN ZEITALTERS[7]

3019
(1419 A. Z.)

27. März. Bard II. und Thorin III. Steinhelm vertreiben die Feinde aus Thal.
28. März. Celeborns Übergang über den Anduin; die Zerstörung von Dol Guldur beginnt.
6. April. Treffen Celeborns mit Thranduil.
8. April. Die Ringträger werden auf dem Feld von Cormallen geehrt.
1. Mai. Elessars Krönung; Elrond und Arwen machen sich von Bruchtal auf den Weg.
8. Mai. Éomer und Éowyn brechen mit Elronds Söhnen auf nach Rohan.
20. Mai. Elrond und Arwen kommen nach Lórien.
27. Mai. Arwens Eskorte verlässt Lórien.
14. Juni. Elronds Söhne reiten der Eskorte entgegen und bringen Arwen nach Edoras.
16. Juni. Sie machen sich auf nach Gondor.
25. Juni. König Elessar findet den Schössling des Weißen Baums.
1. Lithe. Arwen kommt in die Stadt.
Mittjahrstag. Elessars und Arwens Hochzeit.

[7] Monate und Tage werden nach dem Auenland-Kalender angegeben.

18. Juli. Éomer kehrt nach Minas Tirith zurück.
19. Juli. Das Trauergeleit für König Théoden bricht auf.
7. August. Der Geleitzug kommt nach Edoras.
10. August. König Théoden wird bestattet.
14. August. Die Gäste nehmen Abschied von König Éomer.
18. August. Sie kommen nach Helms Klamm.
22. August. Sie kommen nach Isengard; bei Sonnenuntergang nehmen sie Abschied von König Elessar.
28. August. Sie begegnen Saruman; Saruman schlägt den Weg zum Auenland ein.
6. September. Sie machen Rast in Sichtweite der Berge von Moria.
13. September. Celeborn und Galadriel nehmen Abschied von den anderen, die nach Bruchtal reiten.
21. September. Sie kommen wieder nach Bruchtal.
22. September. Bilbos hundertneunundzwanzigster Geburtstag. Saruman kommt ins Auenland.
5. Oktober. Gandalf und die Hobbits verlassen Bruchtal.
6. Oktober. Sie durchqueren die Bruinenfurt; Frodo spürt zum ersten Mal wieder Schmerzen.
28. Oktober. Sie erreichen Bree am Abend.
30. Oktober. Sie verlassen Bree. Die »Reisenden« kommen nach Einbruch der Dunkelheit an die Brandywein-Brücke.
1. November. Sie werden in Froschmoorstetten verhaftet.
2. November. Sie kommen nach Wasserau und rufen das Auenlandvolk zu den Waffen.
3. November. Schlacht von Wasserau. Saruman verscheidet. Ende des Ringkriegs.

3020
(1420 A. Z.: Das Jahr der Fülle)

13. März. Frodo wird krank (am Jahrestag der Vergiftung durch Kankra).
6. April. Der Mallorn blüht auf der Festwiese.
1. Mai. Samweis heiratet Rosie.
Mittjahrstag. Frodo tritt als Stellvertretender Bürgermeister zurück, und Willi Weißfuß nimmt das Amt wieder auf.
22. September. Bilbos hundertdreißigster Geburtstag.
6. Oktober. Frodo wird abermals krank.

13. März. Frodo wieder krank.
25. März. Elanor die Schöne[8], Samweis' Tochter, wird geboren. Mit diesem Tag begann das Vierte Zeitalter nach der Zeitrechnung von Gondor.
21. September. Frodo und Samweis brechen von Hobbingen auf.
22. September. Am Waldende treffen sich die Ringhüter auf ihrem letzten Ritt.
29. September. Sie kommen zu den Grauen Anfurten. Frodo und Bilbo fahren mit den drei Ringhütern übers Meer. Ende des Dritten Zeitalters.
6. Oktober. Samweis kehrt heim nach Beutelsend.

SPÄTERE EREIGNISSE, SOWEIT SIE DIE RINGGEFÄHRTEN BETREFFEN

A. Z.

1422 Der Beginn dieses Jahres war nach der Auenland-Zeitrechnung zugleich der Beginn des Vierten Zeitalters; aber es wurde von den früheren Jahreszahlen aus weitergezählt.
1427 Willi Weißfuß tritt zurück. Samweis wird zum Bürgermeister des Auenlandes gewählt. Peregrin Tuk heiratet Juweline von Langcleeve. König Elessar verkündet einen Erlass, dass Menschen das Auenland nicht betreten dürfen, und erklärt es zum Freien Land unter dem Schutz des Nördlichen Szepters.
1430 Faramir, Peregrins Sohn, geboren.
1431 Goldfranse, Samweis' Tochter, geboren.
1432 Meriadoc, genannt der Prächtige, wird Herr von Bockland. König Éomer von Rohan und Frau Éowyn von Ithilien senden reiche Geschenke.
1434 Peregrin wird der Tuk und Thain. König Elessar ernennt den Thain, den Herrn von Bockland und den Bürgermeister zu Ratsherren des Nördlichen Königreichs. Herr Samweis wird ein zweites Mal zum Bürgermeister gewählt.
1436 König Elessar reitet in den Norden und wohnt eine Zeit lang am Abendrotsee. Er kommt zur Brandywein-Brücke und begrüßt dort seine Freunde. Er verleiht Herrn Samweis den Stern der Dúnedain, und Elanor wird Ehrenjungfrau der Königin Arwen.

[8] Sie wurde »die Schöne« genannt, weil sie tatsächlich sehr anziehend aussah, eher wie ein Elben- als wie ein Hobbitmädchen, sagten viele. Sie hatte goldblondes Haar, bis dahin im Auenland etwas sehr Seltenes. Allerdings hatten zwei spätere Töchter Samweis' ebensolches Haar, wie überhaupt viele Kinder, die um diese Zeit geboren wurden.

1441 Herr Samweis wird zum dritten Mal Bürgermeister.

1442 Herr Samweis reitet mit Gattin und Tochter nach Gondor und bleibt dort ein Jahr. Herr Tolman Kattun wird sein Stellvertreter als Bürgermeister.

1448 Herr Samweis wird zum vierten Mal Bürgermeister.

1451 Elanor die Schöne heiratet Fastred von Grünholm an den Fernen Höhen.

1452 Die Westmark zwischen den Fernen Höhen und den Turmbergen *(Emyn Beraid)*[9] wird zum Auenland hinzugefügt: ein Geschenk König Elessars. Viele Hobbits ziehen dorthin.

1454 Elfstan Schönkind, Fastreds und Elanors Sohn, geboren.

1455 Herr Samweis wird zum fünften Mal Bürgermeister. Auf seinen Wunsch wird Fastred vom Thain zum Verweser der Westmark ernannt. Fastred und Elanor nehmen ihren Wohnsitz in Untertürmen an den Turmbergen, wo ihre Nachkommen, die Schönkinds von den Türmen, über viele Generationen hin lebten.

1463 Faramir Tuk heiratet Goldfranse, Herrn Samweis' Tochter.

1469 Herr Samweis wird zum siebenten und letzten Mal Bürgermeister. 1476, am Ende seiner Amtszeit, ist er sechsundneunzig Jahre alt.

1482 Frau Rose, Herrn Samweis' Gattin, stirbt am Mittjahrstag. Am 22. September reitet Herr Samweis von Beutelsend fort. Er kommt zu den Turmbergen und spricht zuletzt mit Elanor, der er das Rote Buch übergibt, das seither von den Schönkinds verwahrt wird. Auf Elanor geht die Überlieferung zurück, dass er an den Türmen vorüber zu den Grauen Anfurten geritten und übers Meer gefahren ist, als letzter der Ringträger.

1484 Im Frühjahr kam aus Rohan eine Nachricht nach Bockland, König Éomer wolle Herrn Holdwine noch einmal sehen. Meriadoc war schon alt (102), aber noch rüstig. Er besprach sich mit seinem Freund, dem Thain, und bald darauf übergaben sie ihren Besitz und ihre Ämter ihren Söhnen, ritten über die Sarnfurt davon und wurden im Auenland nicht wieder gesehen. Später erfuhr man, dass Herr Meriadoc nach Edoras gekommen und bei König Éomer geblieben war, bis zu dessen Tod im Herbst des Jahres. Dann reisten er und Thain Peregrin weiter nach Gondor, wo sie die kurzen Jahre verlebten, die ihnen noch blieben. Nach ihrem Tod wurden sie in der Rath Dínen zwischen den Großen von Gondor zur Ruhe gebettet.

1541 Am 1. März dieses Jahres[10] verschied König Elessar. Es heißt, Meriadocs und Peregrins Totenbetten seien neben das Bett des großen Königs gestellt worden. Dann baute Legolas sich in Ithilien ein graues Schiff und fuhr den Anduin abwärts und aufs Meer hinaus; und mit ihm, so heißt es, fuhr Gimli der Zwerg. Und als sein Schiff entschwand, hatte der Bund der Ringgefährten in Mittelerde sein Ende gefunden.

---

[9] Vgl. 23, 1103, Fußn. 23.

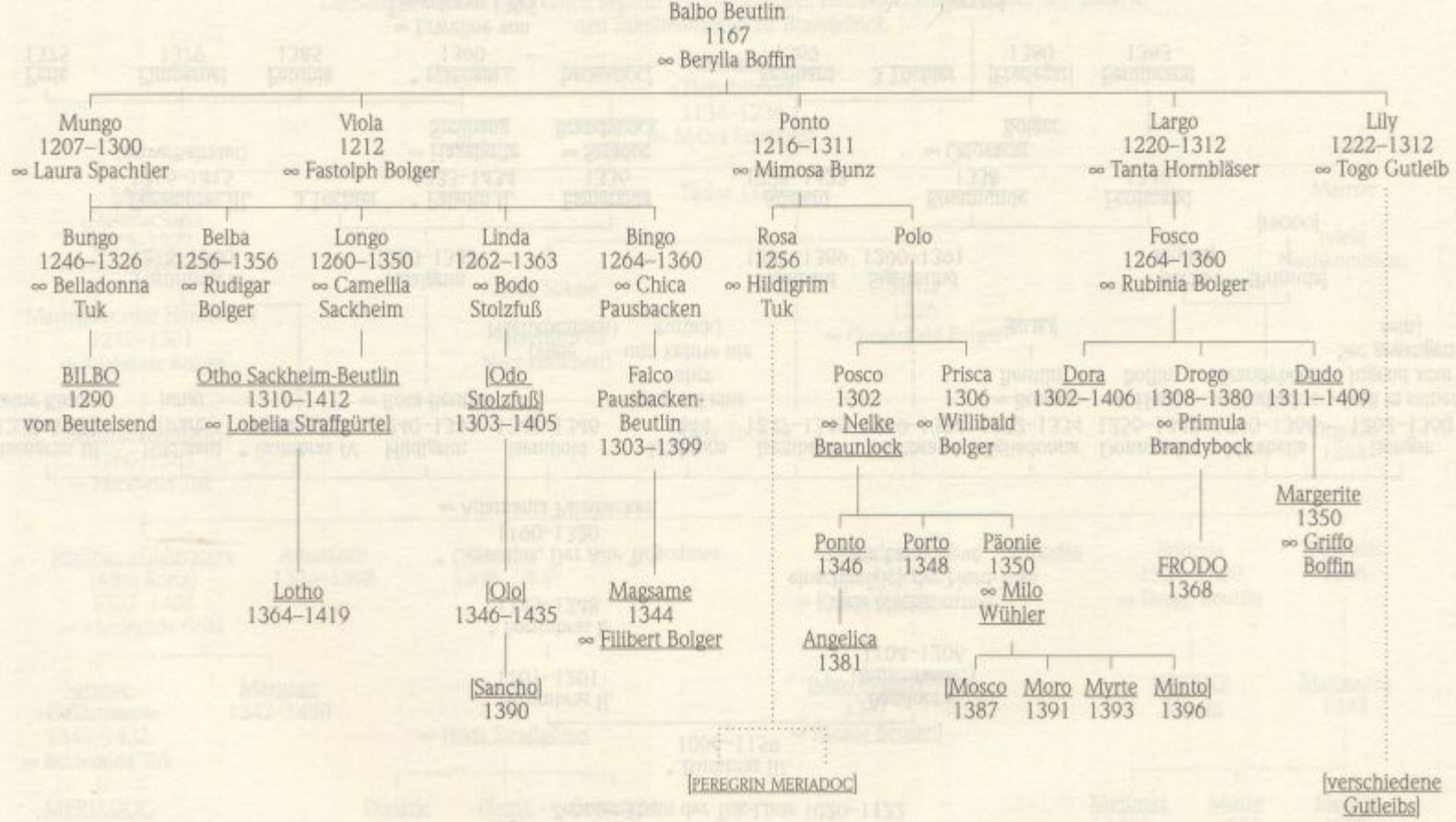
[10] Viertes Zeitalter (Gondor) 120.

AHNENTAFELN

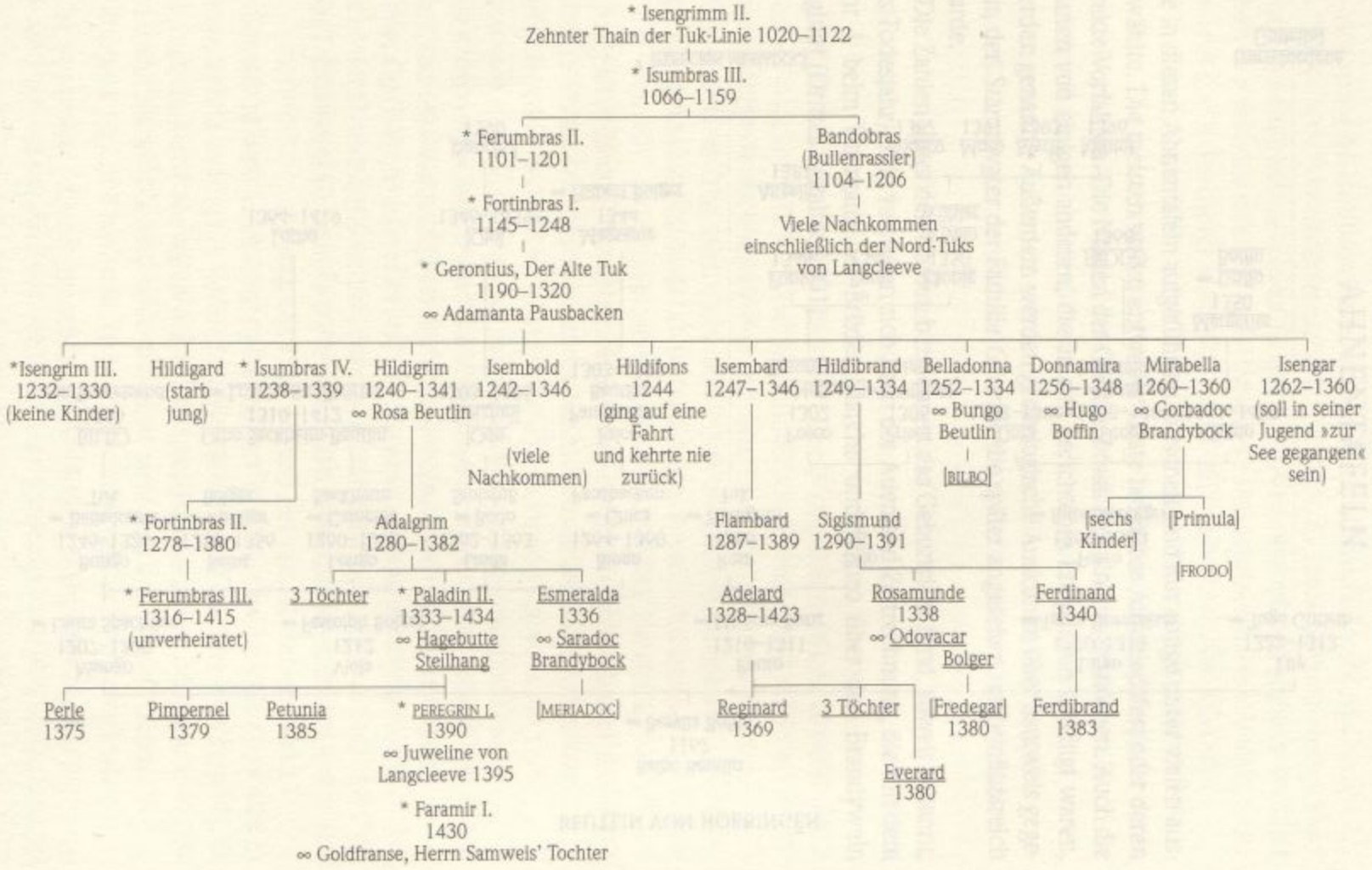
Die in diesen Ahnentafeln aufgeführten Personen sind nur einige unter vielen ausgewählte. Die meisten waren entweder Gäste bei Bilbos Abschiedsfest oder deren direkte Vorfahren. Die Namen der Gäste auf dem Fest sind unterstrichen. Auch die Namen von einigen anderen, die an den berichteten Ereignissen beteiligt waren, werden genannt. Außerdem werden genealogische Auskünfte über Samweis gegeben, den Stammvater der Familie *Gärtner*, die später angesehen und einflussreich wurde.

Die Zahlen unter den Namen bezeichnen das Geburtsjahr (und, soweit bekannt, das Todesjahr). Alle verstehen sich nach der Auenland-Zeitrechnung, die mit dem Jahr 1 beim Übergang der Brüder Marcho und Blanco über den Brandywein beginnt (Drittes Zeitalter 1601).

BEUTLIN VON HOBBINGEN

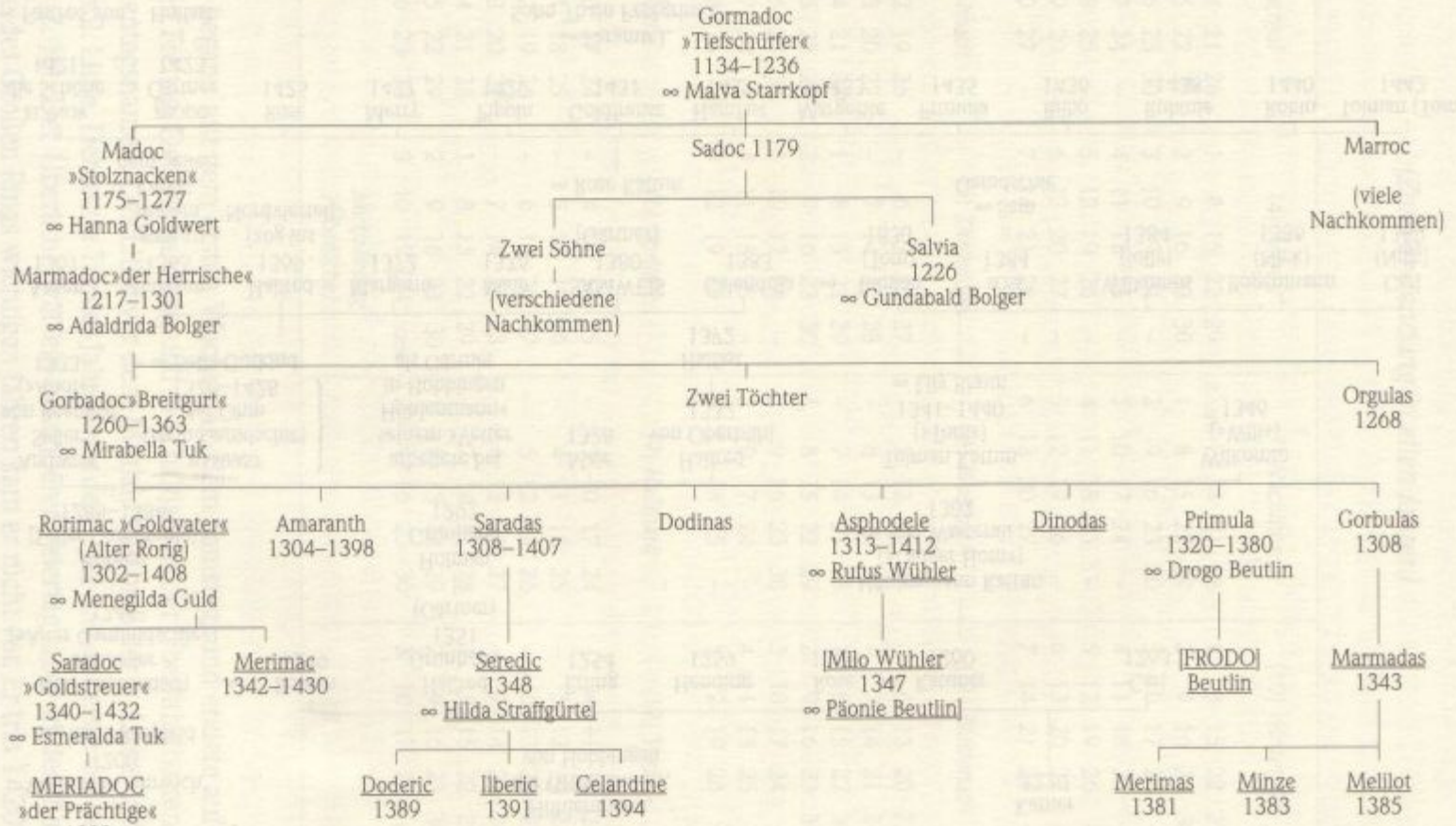


TUK* VON GROSS-SMIALS
(Sternchen bezeichnen einen Thain)



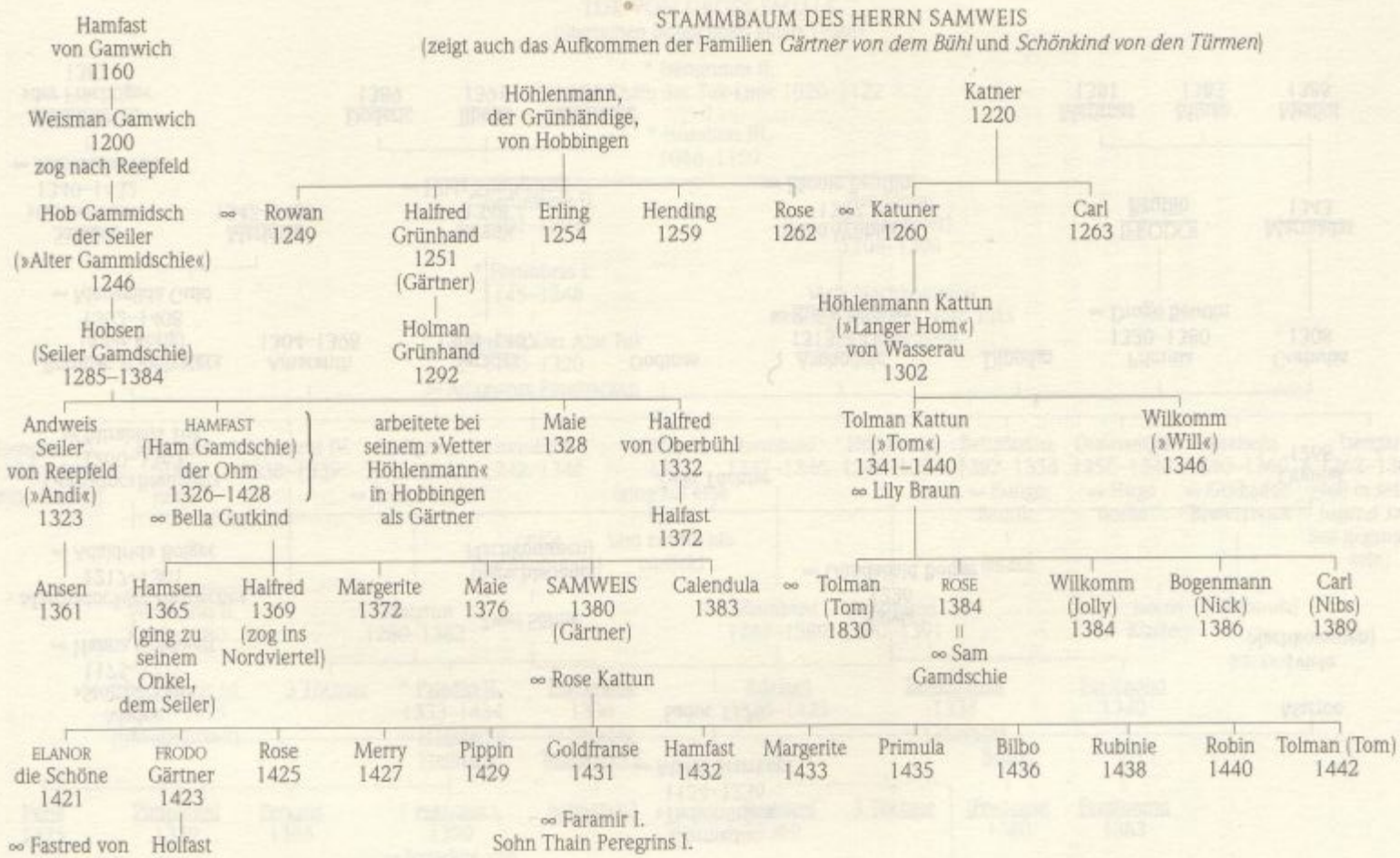
BRANDYBOCK VON BOCKLAND

Gorhendad Altbock vom Bruch begann um 740 mit dem Bau des Brandyschlosses und änderte den Familiennamen zu *Brandybock*.



STAMMBAUM DES HERRN SAMWEIS

(zeigt auch das Aufkommen der Familien *Gärtner von dem Bühl* und *Schönkind von den Türmen*)



Sie zogen in die Westmark, ein damals neu besiedeltes Gebiet (Schenkung König Elessars) zwischen den Fernen Höhen und den Turmbergen. Von ihnen stammten die *Schönkinds von den Türmen* ab, die Verweser der Westmark, die das Rote Buch erbten und mehrere Abschriften mit vielerlei Anmerkungen und späteren Zusätzen anfertigten.

AUENLAND-KALENDER

(Zur Verwendung in allen Jahren)

1) *Nachjul*					(4) *Astron*					(7) *Nachlithe*					(10) *Winterfilth*				
2. Jul	7	14	21	28	1	8	15	22	29	2. Lithe	7	14	21	28	1	8	15	22	29
1	8	15	22	29	2	9	16	23	30	1	8	15	22	29	2	9	16	23	30
2	9	16	23	30	3	10	17	24	–	2	9	16	23	30	3	10	17	24	–
3	10	17	24	–	4	11	18	25	–	3	10	17	24	–	4	11	18	25	–
4	11	18	25	–	5	12	19	26	–	4	11	18	25	–	5	12	19	26	–
5	12	19	29	–	6	13	20	27	–	5	12	19	26	–	6	13	20	27	–
6	13	20	27	–	7	14	21	28	–	6	13	20	27	–	7	14	21	28	–
(2) *Solmath*					(5) *Thrimidge*					(8) *Wedmath*					(11) *Blothmath*				
–	5	12	19	26	–	6	13	20	27	–	5	12	19	26	–	6	13	20	27
–	6	13	20	27	–	7	14	21	28	–	6	13	20	27	–	7	14	21	28
–	7	14	21	28	1	8	15	22	29	–	7	14	21	28	1	8	15	22	29
1	8	15	22	29	2	9	16	23	30	1	8	15	22	29	2	9	16	23	30
2	9	16	23	30	3	10	17	24	–	2	9	16	23	30	3	10	17	24	–
3	10	17	24	–	4	11	18	25	–	3	10	17	24	–	4	11	18	25	–
4	11	18	25	–	5	12	19	26	–	4	11	18	25	–	5	12	19	26	–
(3) *Rethe*					(6) *Vorlithe*					(9) *Halimath*					(12) *Vorjul*				
–	3	10	17	24	–	4	11	18	25	–	3	10	17	24	–	4	11	18	25
–	4	11	18	25	–	5	12	19	26	–	4	11	18	25	–	5	12	19	26
–	5	12	19	26	–	6	13	20	27	–	5	12	19	26	–	6	13	20	27
–	6	13	20	27	–	7	14	21	28	–	6	13	20	27	–	7	14	21	28
–	7	14	21	28	1	8	15	22	29	–	7	14	21	28	1	8	15	22	29
1	8	15	22	29	2	9	16	23	30	1	8	15	22	29	2	9	16	23	30
2	9	16	23	30	3	10	17	24	1. Lithe	2	9	16	23	30	3	10	17	24	1. Jul
					Mittjahrstag (Überlithe)														

Jedes Jahr begann mit dem ersten Wochentag, dem Samstag, und endete auf den letzten, den Freitag. Der Mittjahrstag und in Schaltjahren der Überlithe hatten keinen Wochentagsnamen. Der Lithe vor dem Mittjahrstag hieß der 1. Lithe und der danach der 2. Lithe. Der letzte Tag des Jahres war der 1. Jul und der erste des neuen Jahres der 2. Jul. Der Überlithe war ein besonderer Feiertag, aber in den für die Geschichte des Großen Rings wichtigen Jahren kam er nicht vor. Er trat 1420 ein, im Jahr der reichen Ernte und des herrlichen Sommers, und das Fest in jenem Jahr soll das größte gewesen sein, von dem je ein Hobbit gehört oder gelesen hat.

Der Auenland-Kalender unterschied sich von dem unsrigen in mehrfacher Hinsicht. Natürlich war das Jahr ebenso lang[1], denn so weit jene Zeiten auch nach Jahren und Menschenleben gerechnet zurückliegen mögen, sind sie nach dem Gedächtnis der Erde noch nicht allzu fern. Die Hobbits berichten, sie hätten keine »Woche« gekannt, als sie noch ein Wandervolk waren; und zwar hätten sie »Monate« gekannt, die ungefähr nach den Mondphasen bemessen waren, aber ihre Angaben und Berechnungen der Zeit seien damals unbestimmt und unzuverlässig gewesen. Als sie im Westen von Eriador allmählich sesshaft wurden, übernahmen sie den Königs-Kalender der Dúnedain, der letztlich von den Eldar stammte; aber die Hobbits im Auenland führten mehrere kleine Abänderungen ein. Dieser Kalender oder die »Auenland-Zeitrechnung«, wie man ihn nannte, wurde schließlich auch in Bree übernommen, abgesehen von dem auenländischen Brauch, das Jahr der ersten Niederlassung im Auenland als Jahr 1 zu zählen.

Es ist oft schwierig, aus alten Erzählungen und Überlieferungen genaue Angaben über Dinge zu gewinnen, die den Zeitgenossen allgemein bekannt oder selbstverständlich waren (zum Beispiel Namen von Buchstaben oder Wochentagen oder Namen und Längen von Monaten). Doch dank dem verbreiteten Hang zur Ahnenkunde und dem Interesse an alter Geschichte, das die Gebildeten unter den Hobbits nach dem Ringkrieg zu zeigen begannen, scheinen sich die Auenland-Hobbits ausgiebig mit Daten beschäftigt zu haben; und sie stellten sogar komplizierte Tabellen auf, welche die Beziehungen zwischen ihrem System und den anderen angaben. Ich bin in diesen Dingen wenig beschlagen und habe vielleicht viele Fehler gemacht; aber zumindest die Chronik der entscheidenden Jahre 1418 und 1419 ist im Roten Buch so sorgfältig ausgeführt, dass hier an den Tagen und Zeiten wenig Zweifel bleibt.

Es ist wohl klar, dass die Eldar in Mittelerde, da sie, wie Samweis bemerkte, mehr Zeit zur Verfügung hatten, in langen Perioden rechneten, und das Quenya-Wort *yén*, das oft mit »Jahr« übersetzt wird (406), bezeichnet in Wirklichkeit 144 unserer Jahre. Die Eldar rechneten, wo immer es möglich war, in Sechser- und Zwölfereinheiten. Einen »Tag« der Sonne nannten sie *ré*: den Zeitraum von einem Sonnenuntergang bis zum nächsten. Das *yén* umfasste 52596 Tage. Aus rituellen eher denn praktischen Gründen hatten sie eine Woche oder *enquië* von sechs Tagen; und das *yén* hatte 8766 solche *enquiër*, die durch die gesamte Periode fortlaufend gezählt wurden.

In Mittelerde beachteten die Eldar als Kurzperiode auch das Sonnenjahr, *coranar* oder »Sonnenrunde« genannt, wenn es mehr oder weniger astronomisch betrachtet wurde, für gewöhnlich aber als *loa*, »Wuchs«, bezeichnet, wenn es hauptsäch-

[1] 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 46 Sekunden.

lich um die jahreszeitlichen Veränderungen der Vegetation ging, die den Elben wichtig waren. Das *loa* wurde in Perioden gegliedert, die man entweder als lange Monate oder als kurze Jahreszeiten betrachten könnte. Diese Einteilungen waren sicherlich je nach Gegend verschieden; doch geben die Hobbits nur Auskunft über den Kalender von Imladris. Darin gab es sechs solcher Jahreszeiten, deren Quenya-Namen *tuile, laire, yávië, quelle, hríve, coire* lauteten, was mit »Frühling, Sommer, Herbst, Verblassen, Winter, Regung« zu übersetzen wäre. Die Sindarin-Namen waren *ethuil, laer, iavas, firith, rhîw, echuir.* »Verblassen« wurde auch *lasse-lanta*, »Blätterfall«, oder im Sindarin *narbeleth*, »Sonnenschwund«, genannt.

Laire und *hríve* hatten je 72 Tage, die anderen Jahreszeiten je 54. Das *loa* begann mit *yestare*, dem Tag unmittelbar vor *tuile*, und endete mit *mettare*, dem Tag unmittelbar nach *coire*. Zwischen *yávie* und *quelle* lagen drei *enderi* oder »Mitteltage«. Das ergab ein Jahr von 365 Tagen, das in jedem zwölften Jahr durch eine Verdopplung der *enderi* (drei zusätzliche Tage) ergänzt wurde.

Wie mit den sich ergebenden Ungenauigkeiten verfahren wurde, ist nicht ganz klar. Wenn das Jahr genauso lang war wie heute, müsste das *yén* um mehr als einen Tag zu lang gewesen sein. Dass eine solche Ungenauigkeit bemerkt wurde, verrät eine Anmerkung zu den Kalendern im Roten Buch, die besagt, dass in der »Zeitrechnung von Bruchtal« das letzte Jahr jedes dritten *yén* um drei Tage verkürzt wurde: die in diesem Jahr fällige Verdopplung der drei *enderi* unterblieb; »doch das ist in unserer Zeit nicht vorgekommen«. Über den Ausgleich noch verbliebener Ungenauigkeiten ist nichts bekannt.

Die Númenórer änderten diese Einteilung. Sie gliederten das *loa* in kürzere Perioden von gleichmäßigerer Länge; und sie hielten daran fest, das Jahr mitten im Winter beginnen zu lassen, wie es bei den Menschen des Nordwestens, ihren Vorfahren im Ersten Zeitalter, der Brauch gewesen war. Später nahmen sie für ihre Woche außerdem sieben Tage an und rechneten den Tag von Sonnenaufgang (aus dem Meer im Osten) bis Sonnenaufgang.

Dieses System, wie es in Númenor und bis zum Ende der Königreiche auch in Arnor und Gondor galt, nannte man die Königs-Zeitrechnung. Das normale Jahr hatte 365 Tage. Es war in zwölf *astar* oder Monate eingeteilt, von denen zehn je 30 und zwei je 31 Tage hatten. Die längeren *astar* waren die beiden vor und nach Mittjahr und entsprachen ungefähr unserem Juni und Juli. Der erste Tag des Jahres hieß *yestare*, der mittlere (183.) hieß *loende* und der letzte *mettare*: diese drei Tage gehörten zu keinem Monat. Alle vier Jahre, außer im letzten Jahr eines Jahrhunderts *(haranye)*, wurden zwei *enderi* oder Mitteltage für den einen *loende* eingesetzt.

Die Zeitrechnung begann in Númenor mit 1 Z. Z. Das durch Abziehen eines Tages vom letzten Jahr eines Jahrhunderts entstandene *Defizit* wurde erst im letzten Jahr eines Jahrtausends ausgeglichen, wobei ein *Jahrtausend-Defizit* von 4 Stunden, 46 Minuten und 40 Sekunden blieb. Diese Hinzufügung geschah in

Númenor in den Jahren 1000, 2000 und 3000 Z. Z. Nach Númenors Untergang 3319 Z. Z. wurde das System von den Flüchtlingen beibehalten, doch mit starken Verschiebungen durch die neue Zählung zu Beginn des Dritten Zeitalters: 3442 Z. Z. wurde zu 1 D. Z. Statt 3 D. Z. (3444 Z. Z.) wurde 4 D. Z. zum Schaltjahr gemacht, womit ein zusätzliches Kurzjahr von nur 365 Tagen entstand, das ein Defizit von 5 Stunden, 48 Minuten, 46 Sekunden zur Folge hatte. Der Jahrtausend-Ausgleich wurde 441 Jahre zu spät vorgenommen, nämlich im Jahr 1000 D. Z. (4441 Z. Z.) und 2000 D. Z. (5441 Z. Z.). Um die so entstehenden Abweichungen und die Häufung der Jahrtausend-Defizite zu verringern, gab der Statthalter Mardil einen berichtigten Kalender heraus, der im Jahr 2060 in Kraft trat, nachdem 2059 (5500 Z. Z.) um zwei zusätzliche Tage verlängert worden war, die die 5 ½ Jahrtausende seit Beginn der númenórischen Zeitrechnung abschlossen. Dabei blieb aber immer noch ein Defizit von 8 Stunden. Hador fügte daher zu 2360 D. Z. einen Tag hinzu, obwohl das Defizit dieses Ausmaß noch nicht ganz erreicht hatte. Danach wurde kein Ausgleich mehr vorgenommen. (Im Jahr 3000 D. Z. wurden solche Dinge angesichts der drohenden Kriegsgefahr vernachlässigt.) Am Ende des Dritten Zeitalters, nach 660 weiteren Jahren, betrug das Defizit noch nicht ganz einen Tag.

Der von Mardil eingeführte berichtigte Kalender wurde Statthalter-Zeitrechnung genannt und mit der Zeit von den meisten Westron sprechenden Völkern außer den Hobbits übernommen. Alle Monate hatten 30 Tage, und zu den Tagen außerhalb der Monate kamen zwei hinzu: einer zwischen dem dritten und dem vierten Monat (März und April) und einer zwischen dem neunten und dem zehnten (September, Oktober). Die fünf Tage außerhalb der Monate, *yestare*, *tuilére*, *loende*, *yáviére* und *mettare*, waren Feiertage.

Konservativ, wie sie waren, hielten die Hobbits an einer ihren eigenen Bräuchen angepassten Form des Königs-Kalenders fest. Ihre Monate hatten alle 30 Tage, doch hinzu kamen drei Sommertage zwischen Juni und Juli, die man im Auenland Lithe oder Lithetage nannte. Der letzte Tag des alten und der erste des neuen Jahres hießen die Jultage. Die Jul- und Lithetage blieben außerhalb der Monate, sodass der 1. Januar der zweite und nicht der erste Tag des Jahres war. Alle vier Jahre, außer im letzten Jahr des Jahrhunderts[2], gab es vier Lithetage. Die Lithe- und Jultage waren die wichtigsten Fest- und Feiertage. Der zusätzliche Lithetag kam hinter dem Mittjahrstag, als 184. Tag des Schaltjahrs, der so genannte Überlithe, der ein Tag von besonderer Festlichkeit war. Die Julzeit dauerte insgesamt sechs Tage, nämlich die letzten und die ersten drei jedes Jahres.

Das Auenlandvolk führte eine kleine Neuerung ganz eigener Art ein, die man die Auenland-Reform nannte (sie wurde schließlich auch in Bree übernommen). Die

[2] Im Auenland, wo das Jahr 1 dem Jahr 1601 D. Z. entsprach. In Bree, wo das Jahr 1 dem Jahr 1300 D. Z. entsprach, war es das erste Jahr des Jahrhunderts.

Auenländer fanden es unordentlich und störend, dass dasselbe Datum in jedem Jahr auf einen anderen Wochentag fiel. Zur Zeit Isengrims II. richteten sie es daher so ein, dass der überzählige Tag, der die Reihenfolge verschob, keinen Wochentagsnamen bekam. Von da an hatte der Mittjahrstag (und ebenso der Überlithe) außer dieser Bezeichnung keinen Namen und gehörte zu keiner Woche (192). Infolge dieser Reform begann das Jahr immer mit dem ersten Wochentag und endete mit dem letzten; und jedes Datum fiel in allen Jahren auf denselben Wochentag, weshalb die Auenländer sich bald nicht mehr die Mühe machten, in Briefen oder Tagebüchern den Wochentag anzugeben.[3] Für den heimischen Gebrauch fanden sie das ganz bequem, nicht aber, wenn sie je weiter als nach Bree reisten.

In diesen Anhängen wie in der Erzählung selbst habe ich unsere heute geläufigen Monats- und Wochentagsnamen gebraucht, obwohl dies natürlich weder die Eldar noch die Dúnedain oder die Hobbits taten. Um keine Verwirrung zu stiften, schien es mir ratsam, die Westron-Namen zu übersetzen, umso mehr, als die jahreszeitlichen Bezüge unserer Namen mit ihnen ungefähr übereinstimmen, zumindest für das Auenland. Anscheinend sollte jedoch der Mittjahrstag möglichst genau mit der Sommersonnenwende übereinstimmen. Demnach wären also die auenländischen Daten den unsrigen um etwa zehn Tage voraus, und unser Neujahrstag entspräche ungefähr dem 9. Januar im Auenland.

Ähnlich wie heute noch die lateinischen Namen in vielen Sprachen geläufig bleiben, wurden im Westron die Quenya-Namen der Monate gewöhnlich beibehalten. Sie hießen: *Narvinye, Nénime, Súlime, Víresse, Lotesse, Nárië, Cermië, Urime, Yavannië, Narquelië, Hísime, Ringare.* Die (nur von den Dúnedain gebrauchten) Sindarin-Namen lauteten: *Narwain, Ninui, Gwaeron, Gwirith, Lothron, Nórui, Cerveth, Urui, Ivanneth, Narbeleth, Hithui, Girithron.*

In dieser Nomenklatur wichen jedoch die Hobbits sowohl im Auenland wie in Bree von der im Westron gebräuchlichen ab und hielten an ihren landläufigen altertümlichen Namen fest, die sie in früher Zeit anscheinend von den Menschen im Anduintal übernommen hatten; jedenfalls fanden sich ähnliche Namen in Thal und in Rohan (vgl. die Bemerkungen über Sprachen 1197 ff.). Die Bedeutung dieser von den Menschen erfundenen Namen hatten die Hobbits in der Regel längst vergessen, selbst in den Fällen, wo sie einmal bekannt gewesen war; und die Formen der Namen waren infolgedessen stark verwischt; *math* zum Beispiel, als Endung mancher dieser Namen, ist eine Schwundform von *Monat.*

---

[3] Wenn man einen Auenland-Kalender ansieht, wird man bemerken, dass Freitag der einzige Wochentag war, mit dem keiner der Monate begann. Daher sprach man im Auenland bald im Scherz von »Freitag, dem Ersten«, wenn man einen Tag meinte, der nie einträte oder an dem etwas höchst Unwahrscheinliches geschehen würde, etwa dass Schweine fliegen oder (im Auenland) Bäume laufen könnten. Vollständig hieß die Redensart »am Freitag dem ersten Sommerfilth«.

Die auenländischen Monatsnamen sind im Kalender angegeben. Zu bemerken ist, dass *Solmath* gewöhnlich *Somath* ausgesprochen und manchmal auch geschrieben wurde; *Thrimidge* wurde oft *Thrimich* (altertümlich *Thrimilch*) geschrieben; und *Blotmath* wurde in der Aussprache zu *Blodmath* oder *Blommath*. In Bree lauteten die Namen anders: *Frery, Solmath, Rethe, Chithing, Thrimidge, Lithe (die Sommertage), Mede, Wedmath, Erntemath, Wintring, Bluting* und *Julmath*. Davon waren *Frery, Chithing* und *Julmath* auch im Ostviertel gebräuchlich.[4]

Die Woche hatten die Hobbits von den Dúnedain übernommen, und die Tagesnamen waren Übersetzungen der im alten Nordkönigreich gebräuchlichen, die sich ihrerseits von denen der Eldar herleiteten. Die Woche der Eldar hatte sechs Tage, die – in dieser Reihenfolge – den Sternen, der Sonne, dem Mond, den Zwei Bäumen, den Himmeln und den Valar oder Mächten gewidmet oder nach ihnen benannt waren, wobei der letzte Tag der wichtigste der Woche war. Ihre Namen in Quenya waren *Elenya, Anarya, Isilya, Aldúya, Menelya, Valanya* (oder *Tárion*); in Sindarin *Orgilion, Oranor, Orithil, Orgaladhad, Ormenel, Orbelain* (oder *Rodyn*).

Die Númenórer behielten die Widmungen und die Reihenfolge bei, änderten aber den vierten Tagesnamen zu *Aldea (Orgaladh)*, was sich nur mehr auf den Weißen Baum bezog, für dessen Abkömmling Nimloth gehalten wurde, der im Hof des Königspalastes in Númenor wuchs. Außerdem, weil sie einen siebenten Tag haben wollten und große Seefahrer waren, fügten sie nach dem Himmelstag noch einen »Meerestag«, *Earenya (Oraearon)*, hinzu.

Die Hobbits übernahmen diese Woche, übersetzten aber die Namen und vergaßen alsbald die Bedeutungen oder beachteten sie nicht länger, und die Formen wurden besonders in der gewöhnlichen Aussprache stark verschliffen. Die ersten Übersetzungen der númenórischen Namen stammten wahrscheinlich aus einer Zeit zweitausend oder mehr Jahre vor dem Ende des Dritten Zeitalters, als die Woche der Númenórer (der von anderen Völkern am frühesten übernommene Teil ihrer Zeitrechnung) von den Menschen im Norden entlehnt wurde. Wie bei den Monatsnamen hielten die Hobbits auch hier an diesen Übersetzungen fest, obwohl anderswo im Westron-Sprachraum die Quenya-Namen gebraucht wurden.

Alte Urkunden waren im Auenland nicht viele erhalten. Die weitaus beachtlichste war am Ende des Dritten Zeitalters die sogenannte Gelbhülle, oder das Jahrbuch von Buckelstadt.[5] Die frühesten Eintragungen darin scheinen wenigstens neunhun-

[4] In Bree sprach man im Scherz vom »Winterfilth im (matschigen) Auenland«, doch nach auenländischer Auffassung war *Wintring* eine breeländische Abwandlung des älteren Namens, der ursprünglich die Erfüllung oder Vervollständigung des Jahres vor dem Winter bezeichnet hatte und aus Zeiten vor der völligen Übernahme des Königs-Kalenders stammte, als das neue Jahr nach der Ernte begann.

[5] Mit Vermerken über Geburten, Heiraten und Todesfälle in den Tuk-Familien, aber auch über andere Belange wie z. B. Landverkäufe und mancherlei das ganze Auenland betreffende Ereignisse.

dert Jahre vor Frodos Zeit gemacht worden zu sein; und viele von ihnen werden in den Annalen und Ahnentafeln des Roten Buchs zitiert. Die Wochentagsnamen erscheinen dort in altertümlichen Formen, von denen die folgenden die ältesten sind: (1) *Sterrendei*, (2) *Sunnendei*, (3) *Monendei*, (4) *Bomsdei*, (5) *Hemelsdei*, (6) *Meresdei*, (7) *Hohdei*. Zur Zeit des Ringkriegs waren daraus *Sterntag*, *Sonntag*, *Mondtag*, *Baumstag*, *Himmelstag*, *Meerstag* und *Hochtag* geworden.

Ich habe auch für diese Namen unsere Wochentagsnamen eingesetzt, naturgemäß angefangen mit Sonntag und Montag, die im Auenland ähnlich sind wie bei uns, und die anderen in der gewohnten Reihenfolge. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Tagesnamen im Auenland mit ganz anderen Vorstellungen verknüpft waren. Der letzte Tag der Woche, Freitag (Hochtag), war der wichtigste, ein Feiertag (ab Mittag) mit abendlichen Festgelagen. Der Samstag entspricht daher eher unserem Montag und der Donnerstag unserem Samstag.[6]

Noch einige andere Namen sind zu erwähnen, die sich auf eine Zeit beziehen, auch wenn sie in genauen Zeitangaben nicht verwendet werden. Die Jahreszeiten hießen für gewöhnlich *tuile*, Frühling, *laire*, Sommer, *yávië*, Herbst (oder Ernte), und *hríve*, Winter; doch für sie gab es keine genauen Abgrenzungen, und *quelle* (oder *lasselante*) wurden ebenfalls für den Spätherbst oder den Winteranfang gebraucht.

Die Eldar schenkten der »Dämmerung« (in den nördlichen Zonen) besondere Aufmerksamkeit, nämlich den Zeiten, zu denen die Sterne verblassen oder aufgehen. Für diese Perioden hatten sie viele Namen, von denen *tindóme* und *undóme* die gebräuchlichsten waren: der erstere zumeist für das Morgengrauen, der letztere für den Abend. Das Sindarinwort für Dämmerung war *uial* und konnte näher als *minuial* und *aduial* bestimmt werden. Im Auenland wurden sie oft als *Morgendämmer* und *Abenddämmer* bezeichnet. Vgl. Abendrotsee als Übersetzung von *Nenuial*.

Die auenländischen Zeitangaben sind für die Erzählung vom Ringkrieg die einzig wichtigen. Alle Tage, Monate und sonstigen Daten sind im Roten Buch in auenländische Begriffe übersetzt oder werden in den Anmerkungen mit ihnen verglichen. Alle Monats- und Tagesangaben im *Herrn der Ringe* beziehen sich daher durchweg auf den Auenland-Kalender. Die einzigen Punkte, an denen die Unterschiede zwischen diesem und unserem Kalender für die entscheidende Phase der Geschichte, Ende 3018 und Anfang 3019 D. Z. (1418, 1419 A. Z.), wichtig werden, sind diese: der Oktober 1418 hat nur 30 Tage, der 1. Januar ist der zweite Tag von 1419, und der Februar hat 30 Tage, sodass der 25. März, der Tag des Falls von Barad-dûr, unserem 27. März entspräche, wenn unser Jahr zum gleichen Zeitpunkt anfinge. Sowohl nach dem Königs- wie nach dem Statthalter-Kalender war der Tag jedoch der 25. März.

---

[6] In Bilbos Lied (180) habe ich daher Samstag und Sonntag für Donnerstag und Freitag eingesetzt.

Die neue Zeitrechnung wurde im wiederhergestellten Königreich im Jahr 3019 begonnen. Sie griff auf den Königskalender zurück, der auf einen Jahresbeginn mit dem Frühjahr, wie im *Ioa* der Eldar, umgestellt wurde.[7]

Nach dem neuen Kalender begann das Jahr am 25. März des alten Kalenders, im Gedenken an Saurons Sturz und an die Taten der Ringträger. Die Monate behielten ihre Namen, begannen nun aber mit dem *Víresse* (April) und jeweils fünf Tage früher als zuvor. Alle Monate hatten dreißig Tage. Drei *Enderi* oder Mitteltage (von denen der zweite *Loende* hieß) lagen zwischen *Yavannië* (September) und *Narquelië* (Oktober); sie entsprachen dem 23., 24. und 25. September des alten Kalenders. Zu Ehren Frodos wurde der 30. Yavannie, der dem 22. September, seinem Geburtstag, entsprach, zum Festtag erklärt, der in Schaltjahren auf zwei Tage ausgedehnt und *Cormare* oder Ringtag genannt wurde.

Als Beginn des Vierten Zeitalters galt Meister Elronds Fortgang aus Mittelerde im September 3021; doch zur Vereinfachung der Aufzeichnungen im Königreich begann das Vierte Zeitalter mit dem ersten Tag des neuen Jahres, dem 25. März 3021 nach der alten Zeitrechnung.

Die neue Zeitrechnung wurde während König Elessars Herrschaft in allen seinen Ländern angenommen, nur nicht im Auenland, wo man den alten Kalender beibehielt und die Jahre der Auenland-Zeitrechnung fortzählte. Für die Hobbits war das Jahr 1 des Vierten Zeitalters also das Jahr 1422; und soweit sie den Wechsel des Zeitalters überhaupt beachteten, bestanden sie darauf, das neue am 2. Jul 1422 und nicht im vorhergehenden März beginnen zu lassen.

Keine Quelle deutet darauf hin, dass man im Auenland entweder den 25. März oder den 22. September irgend gefeiert hätte; doch im Westviertel und besonders in der Gegend um den Bühl von Hobbingen wurde es Brauch, wenn es das Wetter erlaubte, den 6. April mit Tanz auf der Festwiese zu feiern. Manche sagten, das sei der Geburtstag des alten Sam Gärtner; andere sagten, an diesem Tag habe der goldene Baum im Jahre 1420 zum ersten Mal geblüht; und wieder andere sagten, es sei der Neujahrstag der Elben. In Bockland wurde an jedem 2. November bei Sonnenuntergang das Horn der Mark geblasen, und Freudenfeuer und Festgelage schlossen sich an.[8]

---

[7] Tatsächlich lag der *Yestare* des neuen Kalenders früher als im Kalender von Imladris, wo er mehr oder weniger dem 6. April im Auenland entsprach.

[8] An dem Tag, an dem das Horn 3019 D. Z. zum ersten Mal im Auenland geblasen wurde.

ANHANG E

SCHRIFT UND LAUTUNG

I
DIE AUSSPRACHE FREMDER WÖRTER UND NAMEN

Das Westron, die Gemeinsame Sprache, wurde durchgehend in englische (beziehungsweise deutsche) Entsprechungen übersetzt. Alle Hobbitnamen wurden eingedeutscht und sind deutsch auszusprechen. In den wenigen Wörtern aus der Hobbitsprache wie z. B. *Mathom* ist jedoch das *th* als der englische Reibelaut (wie in *fathom*) zu verstehen.

Bei der Transkription der alten Schriften wurde versucht, die ursprünglichen Lautwerte (soweit sie sich bestimmen lassen) einigermaßen genau wiederzugeben, zugleich aber die Wörter und Namen in eine Form zu bringen, die in moderner Schreibweise nicht zu sperrig aussieht. Das hochelbische Quenya wurde, soweit seine Laute es erlauben, wie Latein geschrieben. Aus diesem Grund wurde dem *c* in beiden Eldarin-Sprachen der Vorzug vor dem *k* gegeben.

Die folgenden Ausspracheregeln mag beachten, wer sich für solche Einzelheiten interessiert.

Konsonanten

C hat immer den Lautwert von *k*, auch vor *e* und *i*: *celeb*, Silber, ist wie *keleb* auszusprechen.

CH gibt ausschließlich den Laut wie in *Bach* wieder. Außer am Wortende und vor *t* wurde der Laut in der Sprache von Gondor zu *h* abgeschwächt, und dieser Wandel wurde in einigen Namensschreibungen wie *Rohan* oder *Rohirrim* berücksichtigt. (*Imrahil* ist ein númenórischer Name.)

DH steht für das stimmhafte (weiche) *th* des Englischen, wie in *then*. Es ist gewöhnlich mit *d* verwandt, so in S. *galadh*, Baum, im Vergleich zu Q. *alda*, ist aber manchmal auch aus *n* + *r* entstanden; so in *Caradhras*, Rothorn, aus *caran-rass*.

F steht für *f*, außer am Wortende, wo es den deutschen *w*-Laut wiedergibt: *Nindalf, Fladrif*.

G nur wie das deutsche *g* in *Gift, geben: gil, Stern,* in *Gildor, Gilraen, Osgiliath*.

H wenn allein stehend, ohne Nachbarschaft eines anderen Konsonanten, wie in *Haus, behalten*. Die Quenya-Verbindung *ht* lautet *cht*, wie in deutsch *echt* oder *acht*, z. B. in *Telumehtar*, Orion.[1] Vgl. auch CH, DH, L, R, TH, W, Y.

[1] Im Sindarin meist *Menelvagor* (100) genannt, Q. *Menelmacar*.

I im Anlaut vor einem anderen Vokal konsonantisch, *j* wie in *Jahr*, doch nur im Sindarin: *Ioreth*, *Iarwain*. Vgl. Y.

K wird nur in Namen aus anderen als den elbischen Sprachen verwendet, mit dem gleichen Lautwert wie *k*; *kh* gleich lautend mit *ch*, in Orknamen wie *Grishnákh (Grischnách)* oder adûnaisch (númenórisch) *Adûnakhor*. Zum Zwergischen (Khuzdul) siehe die Anmerkung weiter unten.

L etwa der gleiche Laut wie in *lassen*. Zwischen *e* und *i* und einem Konsonanten oder im Auslaut nach *e* oder *i* wurde es jedoch in gewissem Maße »palatalisiert« (weiter hinten am Gaumen gebildet). Die Eldar hätten vermutlich *hell*, *still* mit *heol*, *stiol* transkribiert. LH steht für das stimmlose *l* (meist aus anlautendem *sl-* entstanden). Im (archaischen) Quenya wurde es *hl* geschrieben, im Dritten Zeitalter aber gewöhnlich als *l* ausgesprochen.

NG wie in *Finger* oder, wenn im Auslaut, wie in *Ding*. Letztere Lautung trat im Quenya oft auch im Anlaut auf, wurde hier aber gemäß der Aussprache des Dritten Zeitalters als *n* transkribiert (wie in *noldo*).

PH hat den gleichen Lautwert wie *f*. Es wird verwendet: a) wo der *f*-Laut am Ende eines Wortes auftritt wie in *alph*, Schwan; b) wo er mit einem *p* verwandt oder aus ihm entstanden ist, wie in *i-Pheriannath*, die Halblinge *(perian)*; c) in der Mitte einiger weniger Wörter, wo es ein langes *ff* (aus *pp*) anzeigt, wie in *Ephel*, Außenzaun und d) im Adûnaischen und Westron, wie in *Ar-Pharazôn* (*pharaz*, Gold).

QU steht für *cw (kw)*, eine im Quenya häufige Lautverbindung, die aber im Sindarin nicht vorkam.

R ein an der Zungenspitze rollendes *r*, in allen Wortpositionen, auch vor Konsonanten, voll ausgesprochen. Die Orks und manche Zwerge sollen ein Rachen- oder Zäpfchen-*r* gesprochen haben, das die Eldar misstönend fanden. RH bezeichnet ein stimmloses *r* (meist aus anlautendem *sr-* entstanden). Es wurde im Quenya *hr* geschrieben. Vgl. L.

S ist immer stimmlos wie das deutsche *ß*; das stimmhafte *s* kam im Quenya oder Sindarin jener Zeit nicht vor. SH, das im Westron, im Zwergischen und Orkischen vorkommt, lautet ähnlich dem deutschen *sch*.

TH das stimmlose *th*, wie in englisch *thin*, *cloth*. Daraus war in gesprochenem Quenya *s* geworden, obgleich noch immer mit einem anderen Buchstaben geschrieben; so in Q. *Isil*, S. *Ithil*, der Mond.

TY vermutlich ein *tj*, ähnlich wie in englisch *tune*, entstanden in der Hauptsache aus *c* oder *t* + y. Wer Westron sprach, ersetzte diesen Laut gewöhnlich durch ein in dieser Sprache häufiges *ch*, wie in engl. *chill*. Vgl. HY unter Y.

V wie das deutsche *w*; wird jedoch nicht im Auslaut geschrieben. Vgl. F.

W ein Halbvokal wie das englische *w* (»Doppel-U«). HW ist ein stimmloses *w*, wie in engl. *white* (in nordenglischer Aussprache). Im Quenya war es nicht selten im Anlaut, wofür allerdings in diesem Buch kein Beispiel vorzukommen scheint. Sowohl *v* wie *w* werden bei der Transkription von Quenya verwen-

det, trotz der Annäherung an die Schreibweise des Lateinischen, denn die Laute waren verschiedenen Ursprungs und kamen beide in dieser Sprache vor.

Y im Quenya ein Konsonant, *j*, im Sindarin ein Vokal (siehe unten). HY steht im gleichen Verhältnis zu *y* wie HW zu *w* und bezeichnet einen *hj*-Laut, wie im Englischen häufig, z.B. *hew*, *huge*; *h* im Quenya *eht*, *iht* hat denselben Lautwert. Von Westron-Sprechern wurde oft der in dieser Sprache häufige *sch*-Laut dafür eingesetzt. Vgl. TY oben. HY leitete sich gewöhnlich von *sy-* und *khy-* her; in beiden Fällen weisen die verwandten Sindarin-Wörter das anlautende *h* auf, so in Q. *Hyarmen*, S. *Harad*, Süden.

Doppelt geschriebene Konsonanten wie *tt*, *ll*, *ss*, *nn* bezeichnen lange oder »doppelte« Laute. Am Ende von mehr als einsilbigen Wörtern wurde die Schreibung gewöhnlich vereinfacht, so in *Rohan*, aus *Rochann* (archaisch *Rochand*).

Im Sindarin durchliefen die Verbindungen *ng*, *nd*, *mb*, die in einem früheren Stadium der Eldarin-Sprachen besonders häufig waren, manche Änderungen. *mb* wurde in allen Fällen zu *m*, zählte aber für die Betonung (siehe unten) als Doppelkonsonant und wird daher in Fällen, wo die Betonung sonst zweifelhaft sein könnte, *mm* geschrieben.[2] *ng* blieb unverändert außer im An- und Auslaut, wo es zu dem einfachen Nasal wurde, wie in *Ding*. *nd* wurde gewöhnlich zu *nn*, so in *Ennor*, Mittelerde, Q. *Endóre*, blieb aber *nd* im Auslaut volltoniger Einsilbler wie *thond*, Wurzel (vgl. *Morthond*, Schwarzwurzel), und ebenso vor *r*, wie in *Andros*, Langschaum. Dieses *nd* findet sich auch in manchen Namen aus einer früheren Zeit, wie *Nargothrond*, *Gondolin*, *Beleriand*. Im Dritten Zeitalter war das auslautende *nd* in langen Wörtern über *nn* zu *n* geworden, so in *Ithilien*, *Rohan*, *Anórien*.

Vokale

Die Vokale werden mit den Buchstaben *i*, *e*, *a*, *o*, *u* und (nur im Sindarin) y bezeichnet. Soweit sich das sagen lässt, hatten diese Buchstaben den uns geläufigen Lautwert, obwohl es sicherlich viele lokale Abweichungen gab, die sich nicht mehr feststellen lassen.[3] Das heißt, es waren ungefähr dieselben Vokale wie unser *i*, *e*, *a*, *o*,

---

[2] So in *galadhremmin ennorath* (262), »baumdurchwirkte Lande von Mittelerde«. *Remmirath* (100) enthält *rem*, Netz, Q. *rembe* + *mîr*, Juwel.

[3] Eine ziemlich verbreitete Aussprache von langem *é* und *ó* als *ei* und *ou*, ähnlich wie in Englisch *say no*, ist sowohl im Westron als auch in der Wiedergabe von Quenya-Namen durch Westron-Sprecher an Schreibungen wie *ei* und *ou* (oder deren Entsprechungen in den zeitgenössischen Schriftzeichen) zu erkennen. Doch eine solche Aussprache wurde als fehlerhaft oder provinziell angesehen. Im Auenland war dergleichen naturgemäß gang und gäbe. Wer also *yéni ûnótime* so wie im Englischen nahe liegend ausspricht, greift nicht viel weiter daneben als Bilbo, Meriadoc oder Peregrin. Frodo hingegen soll mit fremden Lauten sehr gut fertig geworden sein.

u in Wörtern wie *Maschine, Meer, Vater, fort, gut*, hier ohne Rücksicht auf die Länge.

Im Sindarin hatten das lange *e*, *a* und *o* das gleiche Betonungsgewicht wie die kurzen Vokale, da sie erst in relativ junger Vergangenheit aus ihnen entstanden waren (das ältere é, á und ó hatte sich verschoben). Im Quenya waren das lange *é* und *ó* in der korrekten Aussprache der Eldar gespannter und »geschlossener« als die kurzen Vokale.

Unter den Sprachen der Zeit kannte allein das Sindarin ein Umlaut- oder Vorderzungen-*u*, ähnlich dem französischen in *lune* oder dem deutschen *ü*. Es war teils eine Abwandlung von *o* und *u*, teils aus den älteren Diphthongen *eu* und *iu* entstanden. Für diesen Laut haben wir *y* verwendet (wie im Altenglischen); so in *lyg*, Schlange, Q. *leuca*, oder *emyn* (Pl. von *amon*, Berg). In Gondor wurde dieses *y* gewöhnlich wie *i* gesprochen.

Lange Vokale sind gewöhnlich mit einem Akut gekennzeichnet, wie in manchen Arten der feanorischen Schrift. Im Sindarin tragen die langen Vokale in betonten Einsilblern einen Zirkumflex, weil sie in solchen Fällen besonders gedehnt wurden[4]; so in *dûn*, nicht dagegen in *Dúnadan*. Der Gebrauch des Zirkumflex in anderen Sprachen wie dem Adûnaischen oder Zwergischen hat keine genau angebbare Bedeutung, sondern soll diese Sprachen nur als fremd kennzeichnen (wie auch der Gebrauch des *k*).

Auslautendes *e* ist niemals stumm oder bloßes Längenzeichen wie im Englischen. (Wortendungen auf *-ie* erscheinen in der deutschen Wiedergabe oft als *-ië*, als Hinweis, dass die beiden Vokale getrennt und nicht als langes *i* zu sprechen sind.)

Die Lautgruppen *er, ir, ur* (im Auslaut oder vor Konsonanten) sind nicht wie in englischen Wörtern, sondern deutsch (mit langem Vokal) auszusprechen.

Im Quenya sind *ui, oi, ai* und *iu, eu, au* Diphthonge, d. h. einsilbig auszusprechen. Alle anderen Vokalpaare, auch *ie*, sind zweisilbig.

Im Sindarin werden die Diphthonge *ae, ai, ei, oe, ui* und *au* geschrieben. Andere Vokalpaare sind keine Diphthonge. Die Schreibung des auslautenden *au* als *aw* entspricht englischer Gepflogenheit, ist aber auch in den feanorischen Schreibweisen nicht ungewöhnlich.

Alle diese Diphthonge waren »fallende« Diphthonge[5], das heißt mit dem Ton auf dem ersten Element und bestehend aus den beiden in der Aussprache zusammen-

---

[4] So auch in *Annûn*, Sonnenuntergang, und *Amrûn*, Sonnenaufgang, unter dem Einfluss der verwandten Wörter *dûn*, Westen und *rhûn*, Osten.

[5] Ursprünglich. Doch im Quenya des Dritten Zeitalters wurde *iu* gewöhnlich als ein steigender Diphthong gesprochen wie in engl. *yule*.

gezogenen Einzelvokalen. *ai, ei, oi* und *ui* sind also auszusprechen wie die Vokale in *Stein*, engl. *lady, neu* und *pfui; au (aw)* wie in *laut.*

Im Deutschen gibt es keine Entsprechungen zu elbisch *ae, oe, eu*; zur Not können *ae* wie *ä* und *oe* und *eu* wie dt. *eu* gesprochen werden.

Betonung

Die betonten Silben sind nicht markiert, da die Betonung in den Elbensprachen aus der Form des Wortes hervorgeht. In zweisilbigen Wörtern liegt der Ton in so gut wie allen Fällen auf der ersten Silbe. In längeren Wörtern liegt er auf der vorletzten Silbe, sofern sie einen langen Vokal, einen Diphthong oder einen von zwei (oder mehr) Konsonanten gefolgten Vokal enthält. Wenn die vorletzte Silbe einen kurzen Vokal, gefolgt von nur einem (oder gar keinem) Konsonanten, aufweist, fällt der Ton auf die ihr vorangehende Silbe. Wörter dieser letzten Art sind in den Eldarin-Sprachen, vor allem im Quenya, besonders häufig.

In den folgenden Wörtern kennzeichnet der Großbuchstabe den betonten Vokal: *isIldur, Orome, erEssea, fEanor, anCalima, elentÁri, dEnethor, periAnnath, ecthElion, pelArgir, sillvren.* Wörter vom Typ *elentÁri*, Sternenkönigin, sind im Quenya selten, wenn der Vokal ein *é, á* oder *ó* ist, es sei denn, es handelt sich (wie in diesem Fall) um ein zusammengesetztes Wort; häufiger treten sie mit den Vokalen *í* oder *ú* auf, wie *andÚne*, Sonnenuntergang, Westen. Im Sindarin kommen sie nur in Zusammensetzungen vor. Zu beachten ist, dass Sindarin *dh, th* und *ch* Einzelkonsonanten sind und in der Originalschrift durch einen einzigen Buchstaben bezeichnet werden.

Anmerkung

In Namen aus anderen als den Eldarin-Sprachen sind dieselben Lautwerte der Buchstaben beabsichtigt, wo dies eben nicht ausdrücklich eingeschränkt wurde. Eine Ausnahme sind die Namen aus dem Zwergischen. Im Zwergischen, das die oben durch *th* und *ch (kh)* bezeichneten Laute nicht kennt, sind *th* und *kh* behauchte Laute, also *t* oder *k*, gefolgt von einem *h*, etwa wie in *Rathaus* oder *Rückhand.*

Wo *z* vorkommt, entspricht es dem deutschen stimmhaften *s* wie in *sausen. gh* in der Schwarzen Sprache und im Orkischen bezeichnet einen »Rachenreibelaut« (im gleichen Verhältnis zu *g* wie *dh* zu *d*), so *ghâsch* und *agh.*

Den für die Außenwelt und den Verkehr mit Menschen bestimmten Namen der Zwerge wurde eine nordische Form gegeben, aber die Lautwerte sind die oben beschriebenen. Dasselbe gilt für die Orts- und Personennamen aus Rohan (sofern sie nicht modernisiert wurden), nur dass hier *éa* und *éo* Diphthonge sind, etwa entsprechend den englischen in *bear* und *Theobald; y* ist der Umlaut *ü.* Die moderni-

sierten Formen sind leicht zu erkennen und normal auszusprechen. Es sind zumeist Ortsnamen, ausgenommen Schattenfell und Schlangenzunge.

II
SCHRIFTEN

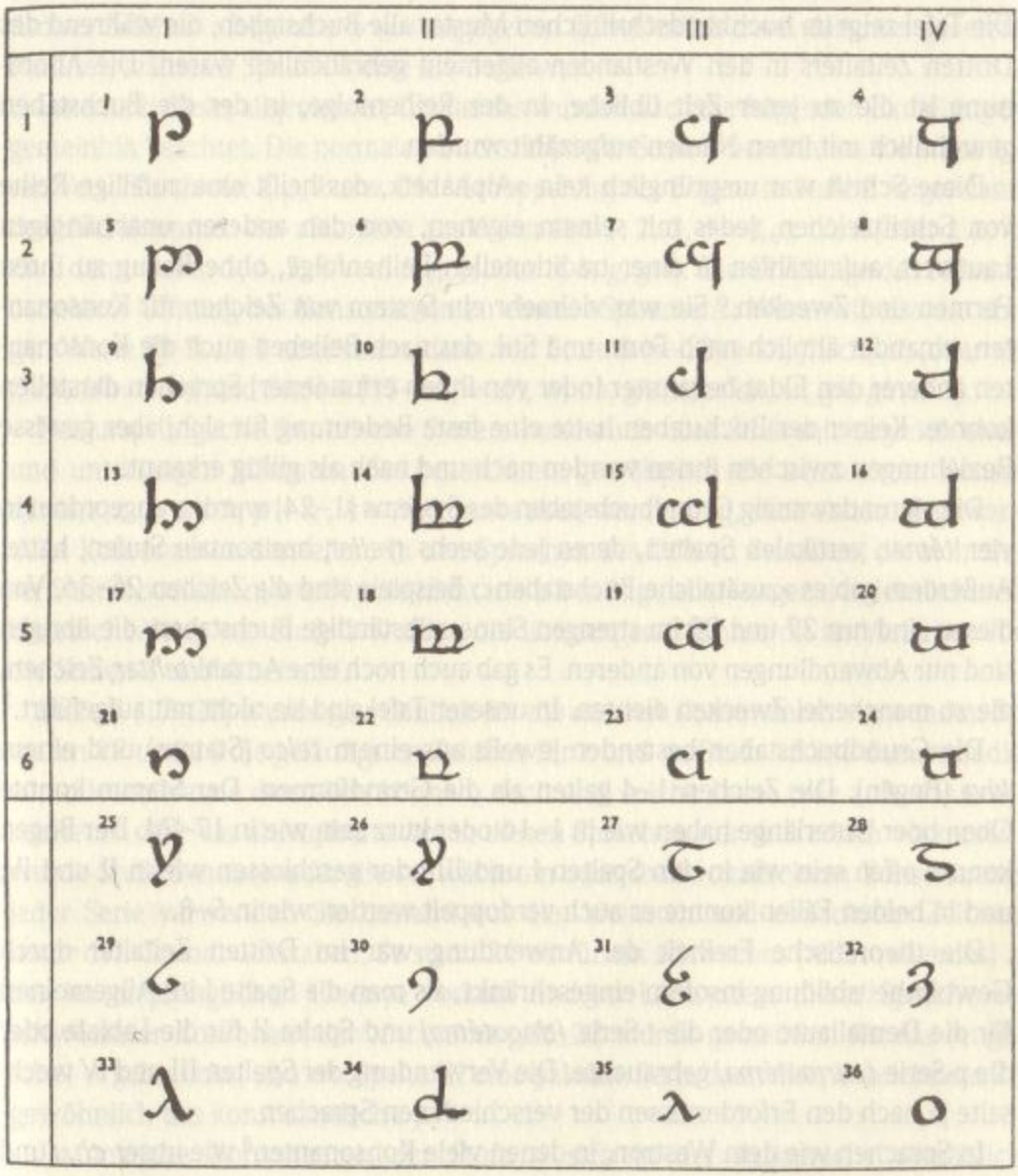
Die im Dritten Zeitalter gebräuchlichen Schriften stammten alle letztlich von den Eldar und waren schon zu jener Zeit sehr alt. Sie hatten das Stadium voll ausgebildeter Alphabete erreicht, doch waren auch ältere Schreibweisen noch in Gebrauch, bei denen nur die Konsonanten durch ganze Buchstaben bezeichnet wurden.

Die Alphabete waren von zwei unabhängig voneinander entstandenen Hauptarten: die *Tengwar* oder *Tîw*, was wir hier mit »Buchstaben« übersetzen wollen; und die *Certar* oder *Cirth*, die wir als »Runen« bezeichnen können. Die Tengwar waren für das Schreiben mit Pinsel oder Feder gedacht, und die eckigeren Formen für Inschriften waren in diesem Fall von den fließenderen Schriftarten abgeleitet. Die Certar waren für eingeritzte oder eingemeißelte Inschriften gedacht und wurden meistens auch nur dafür verwendet.

Die Tengwar waren die ältere Schrift: die Noldor, das in solchen Dingen geschickteste der Elbenvölker, hatten sie erfunden, lange bevor sie ins Exil gingen. Die ältesten elbischen Buchstaben, Rúmils Tengwar, wurden in Mittelerde nicht verwendet. Die späteren Buchstaben, Feanors Tengwar, waren im Wesentlichen eine neue Entwicklung, auch wenn sie Rúmils Schrift manches verdankten. Die Noldor brachten sie mit ins Exil nach Mittelerde und machten sie unter den Edain und Númenórern bekannt. Im Dritten Zeitalter waren sie in etwa dem gleichen Gebiet gebräuchlich, in dem auch die Gemeinsprache verbreitet war.

Die Cirth wurden von den Sindar in Beleriand erfunden und lange Zeit nur für Namensinschriften oder kurze Gedenksprüche auf Holz oder Stein verwendet. Dieser Ursprung erklärt ihre eckigen Formen, in denen sie den Runen aus neueren Zeiten sehr ähnlich sind, obwohl sie in Einzelheiten und in der Gesamtanordnung von ihnen völlig verschieden sind. In ihrer älteren und einfacheren Form verbreiteten sich die Cirth im Zweiten Zeitalter nach Osten und wurden dort vielen Völkern bekannt, Menschen, Zwergen und sogar Orks, die sie alle mehr oder weniger geschickt zu ihren jeweiligen Zwecken umformten. Eine solche einfache Schrift war noch bei den Menschen von Thal gebräuchlich, und eine ähnliche bei den Rohirrim.

In Beleriand aber, vor dem Ende des Ersten Zeitalters, waren die Cirth umgruppiert und weiterentwickelt worden, teilweise unter dem Einfluss der noldorischen Tengwar. Ihre ausgefeilteste und am besten geordnete Form war als Daerons Alphabet bekannt, weil es nach elbischer Überlieferung von Daeron erdacht worden war, dem Barden und Gelehrten am Hof König Thingols von Doriath. Unter den Eldar wurde Daerons Alphabet nie zu einer echten »Hand«-Schrift mit kursiven Formen ausgebildet, denn zum Schreiben übernahmen sie die feanorischen Buchstaben.



Die Elben des Westens gaben den Gebrauch der Runen sogar fast völlig auf. In Eregion jedoch wurde Daerons Alphabet weiterverwendet, und von da fand es Eingang nach Moria und wurde zur bevorzugten Schrift der Zwerge. Bei ihnen blieb es stets in Gebrauch, und mit ihnen gelangte es in den Norden. Daher nannte man es in späterer Zeit oft die *Angerthas Moria*, die »Langrunenreihen von Moria«. Wie in den Sprachen benutzten die Zwerge auch unter den Schriften alles, was geläufig war, und viele von ihnen beherrschten auch die feanorische Schrift; doch für ihre eigene Sprache hielten sie an den Cirth fest und leiteten Formen aus ihnen ab, die für die Hand mit der Feder geeignet waren.

Die Tafel zeigt im buchhandschriftlichen Muster alle Buchstaben, die während des Dritten Zeitalters in den Westlanden allgemein gebräuchlich waren. Die Anordnung ist die zu jener Zeit übliche, in der Reihenfolge, in der die Buchstaben gewöhnlich mit ihren Namen aufgezählt wurden.

Diese Schrift war ursprünglich kein »Alphabet«, das heißt eine zufällige Reihe von Schriftzeichen, jedes mit seinem eigenen, von den anderen unabhängigen Lautwert, aufzuzählen in einer traditionellen Reihenfolge, ohne Bezug zu ihren Formen und Zwecken.[6] Sie war vielmehr ein System von Zeichen für Konsonanten, einander ähnlich nach Form und Stil, das nach Belieben auch die Konsonanten anderer den Eldar bekannter (oder von ihnen erfundener) Sprachen darstellen konnte. Keiner der Buchstaben hatte eine feste Bedeutung für sich; aber gewisse Beziehungen zwischen ihnen wurden nach und nach als gültig erkannt.

Die vierundzwanzig Grundbuchstaben des Systems (1–24) wurden angeordnet in vier *témar*, vertikalen Spalten, deren jede sechs *tyeller*, horizontale Stufen, hatte. Außerdem gab es »zusätzliche Buchstaben«; Beispiele sind die Zeichen 25–36. Von diesen sind nur 27 und 29 im strengen Sinne selbständige Buchstaben; die übrigen sind nur Abwandlungen von anderen. Es gab auch noch eine Anzahl *tehtar*, Zeichen, die zu mancherlei Zwecken dienten. In unserer Tafel sind sie nicht mit aufgeführt.[7]

Die Grundbuchstaben bestanden jeweils aus einem *telco* (Stamm) und einem *lúva* (Bogen). Die Zeichen 1–4 galten als die Grundformen. Der Stamm konnte Ober- oder Unterlänge haben wie in 1–16 oder kurz sein wie in 17–24. Der Bogen konnte offen sein wie in den Spalten I und III oder geschlossen wie in II und IV; und in beiden Fällen konnte er auch verdoppelt werden wie in 5–8.

Die theoretische Freiheit der Anwendung war im Dritten Zeitalter durch Gewohnheitsbildung insofern eingeschränkt, als man die Spalte I im Allgemeinen für die Dentallaute oder die t-Serie *(tincotéma)* und Spalte II für die Labiale oder die p-Serie *(parmatéma)* gebrauchte. Die Verwendung der Spalten III und IV wechselte je nach den Erfordernissen der verschiedenen Sprachen.

In Sprachen wie dem Westron, in denen viele Konsonanten[8] wie unser *ch*, *j* und *sch* vorkamen, wurde Spalte III gewöhnlich für diese verwendet; und Spalte IV bezeichnete dann die normale k-Serie *(calmatéma)*. Im Quenya, das außer der *cal-*

---

[6] In unserem Alphabet wären den Eldar nur Beziehungen wie die zwischen P und B einleuchtend erschienen; und deren Trennung voneinander und von F, M und V hätten sie abwegig gefunden.

[7] Viele davon treten in den Beispielen auf der Seite nach der Titelseite auf, in der Ring-Inschrift (271) und ihrer Transkription auf 68). Sie dienten hauptsächlich zur Bezeichnung der Vokale, die im Quenya gewöhnlich als Modifikationen der begleitenden Konsonanten betrachtet wurden, oder zur abkürzenden Wiedergabe mancher besonders häufiger Konsonantenverbindungen.

matéma sowohl eine palatalisierte *(tyelpetéma)* als auch eine labialisierte Serie *(quessetéma)* hatte, wurden die palatalisierten Laute durch ein feanorisches diakritisches Zeichen »folgendes *y (j)*« angegeben (gewöhnlich zwei darunter gesetzte Punkte), während Spalte IV eine kw-Serie war.

Innerhalb dieses allgemeinen Gebrauchs wurden auch die folgenden Einteilungen gemeinhin beachtet. Die normalen Buchstaben der Stufe 1 bezeichnen die stimmlosen Verschlusslaute: *t, p, k* usw. Die Verdoppelung des Bogens in Stufe 2 zeigte dann das Hinzukommen der »Stimme« an: Wenn also 1, 2, 3, 4 = *t, p, ch, k* (oder *t, p, k, kw*), dann waren 5, 6, 7, 8 = *d, b, j, g* (oder *d, b, g, gw*). Die Oberlänge des Stamms bedeutete Öffnung des Konsonanten zu einem »Spiranten«: Wenn wir also die obigen Werte für Stufe 1 annehmen, dann war Stufe 3 (9–12) = *th, f, sch, ch* (oder *th, f, kh, khw/hw*), und Stufe 4 (13–16) = *dh, w, zh, gh* (oder *dh, w, gh, ghw/w*).

Das ursprüngliche feanorische System hatte auch eine Stufe mit zugleich ober- und unterlangen Stämmen. Sie bezeichnete gewöhnlich die behauchten Konsonanten (z. B. *t + h, p + h , k + h*), konnte aber, wenn nötig, auch andere abgewandelte Konsonanten darstellen. In den Sprachen des Dritten Zeitalters, die sich dieser Schrift bedienten, wurden sie nicht mehr benötigt; aber wegen der deutlicheren Unterscheidung von Stufe 1 wurden die überlangen Stämme oft als Varianten für die Stufen 3 und 4 benutzt.

Stufe 5 (17–20) wurde gewöhnlich für die nasalen Konsonanten verwendet: So waren 17 und 18 die geläufigsten Zeichen für *n* und *m*. Stufe 6 hätte dazu nun die stimmlosen Nasale darstellen können; doch weil solche Laute (wie z. B. das walisische *nh* oder das altenglische *hn*) in diesen Sprachen nur sehr selten vorkamen, wurde Stufe 6 meistens für die schwächsten oder »halbvokalischen« Konsonanten jeder Serie verwendet. Sie bestand aus den kleinsten und einfachsten Zeichen unter den Grundbuchstaben. So stand 21 oft für ein schwaches (nicht rollendes) *r*, das im ursprünglichen Quenya vorkam und im Lautsystem dieser Sprache als schwächster Konsonant der *tincotéma* galt; 22 wurde gemeinhin für das (englische) *w* gebraucht; und wo Spalte III eine palatale Serie darstellte, bezeichnete 23 gewöhnlich das konsonantische *y*.[9]

Da manche Konsonanten der Stufe 4 sich in der Aussprache allmählich abschwächten, bis sie sich denen der Stufe 6 annäherten oder mit ihnen verschmolzen, verloren die Letzteren in den Eldarin-Sprachen oft die klare Funktion; und die Zeichen für die Vokale wurden hauptsächlich von diesen Buchstaben abgeleitet.

---

[8] Die Darstellung der Laute ist hier dieselbe wie oben in dem Abschnitt über die Transkription, nur dass *ch* hier nicht den deutschen, sondern den englischen Laut (*tsch* wie in *church*) bezeichnet; *j* ist das englische *j (dj)* und *zh* ein patalisiertes stimmloses *s* wie in engl. *azure* oder *occasion*.

[9] Die Inschrift am Westtor von Moria gibt ein Beispiel einer Schreibweise für Sindarin, wobei Stufe 6 die einfachen Nasale darstellte, Stufe 5 die doppelten oder langen Nasale, die im Sindarin häufig waren. 17 = *nn*, aber 21 = *n*.

Die normale Schreibweise des Quenya war nicht ganz dieselbe wie oben beschrieben. Stufe 2 wurde für *nd, mb, ng, ngw* gebraucht, die alle häufig waren, weil *b, g, gw* nur in diesen Verbindungen vorkamen, während für *rd* und *ld* die zusätzlichen Buchstaben 26 und 28 verwendet wurden. (Für *lw* schrieben viele, besonders Elben, *lb*, und zwar mit 27 + 6, weil *lmb* nicht auftreten konnte.) Ähnlich wurde Stufe 4 für die überaus häufigen Verbindungen *nt, mp, nk, nqu* gebraucht, da Quenya *dh, gh, ghw* nicht kannte und für *w* den Buchstaben 22 benutzte. Vgl. die Namen der Quenya-Buchstaben auf den Seiten 1188 f.

Die zusätzlichen Buchstaben. Nr. 27 wurde allgemein für *l* verwendet. Nr. 25 (ursprünglich eine Abwandlung von 21) bezeichnete das volle, »rollende« *r*. 26 und 28 waren Abwandlungen der beiden vorigen. Sie wurden oft für die stimmlosen *r* und *l* (*rh* und *lh*) gebraucht, im Quenya aber für *rd* und *ld*. 29 stellte das stimmlose *s* dar und 31 (mit doppeltem Bogen) das stimmhafte in den Sprachen, die es erforderten. Die umgekehrten Zeichen 30 und 32 standen zwar auch als gesonderte Buchstaben zur Verfügung, wurden aber meistens nur als Varianten für 29 und 31 benutzt, z. B. um oben auf der Zeile mehr Platz für *tehtar* zu lassen.

Nr. 33, ursprünglich eine Variante für eine (schwächere) Lautung von 11, wurde im Dritten Zeitalter am häufigsten für *h* verwendet. Nr. 34 wurde, wenn überhaupt, dann meistens für das stimmlose (»englische«) *w (hw)* benutzt. 35 und 36 standen, wenn als Konsonanten benutzt, dann meistens für *y (j)* und *w*.

Die Vokale wurden in vielen Schreibweisen durch *tehtar* angegeben, gewöhnlich über einem Konsonanten: in Sprachen wie Quenya, in denen die meisten Wörter auf einen Vokal endeten, über dem vorangehenden Konsonanten; in Sprachen wie Sindarin, in denen die meisten Wörter konsonantisch endeten, über dem nächstfolgenden. War an der jeweiligen Stelle kein Konsonant vorhanden, setzte man das *tehta* auf einen »kurzen Träger«, üblicherweise ein vertikaler Strich, wie ein *i* ohne Punkt. Die *tehtar* selbst, die in den verschiedenen Sprachen als Vokalzeichen verwendet wurden, hatten vielerlei Formen. Die geläufigsten, meistens für (Abarten von) *e, i, a, o, u* verwendeten, sind in diesem Buch in Beispielen zu sehen. Die drei Punkte, in förmlicher Schrift das gebräuchlichste Zeichen für *a*, wurden in schnelleren Schreibweisen oft zu einer Art Zirkumflex vereinfacht.[10] Der einzelne Punkt und der Akut bezeichneten oft *i* und *e* (in manchen Schreibweisen aber auch *e* und *i*). Die Kringel dienten als Zeichen für *o* und *u*. In der Ring-Inschrift bedeutet der nach rechts offene Kringel ein *u*; doch auf der Titelseite steht er für *o* und der nach links offene für

[10] Im Quenya, wo *a* sehr häufig war, wurde das Zeichen für diesen Vokal oft ganz ausgelassen. So konnte man für *calma*, Lampe, *clm* schreiben. Trotzdem wurde es selbstverständlich als *calma* gelesen, weil *cl* kein im Quenya möglicher Wortanfang war und weil *m* niemals im Auslaut auftrat. Möglich wäre auch die Lesart *calama* gewesen, doch ein solches Wort gab es nicht.

u. Der nach rechts offene wurde bevorzugt, und wofür man ihn verwendete, hing von der jeweiligen Sprache ab: In der Schwarzen Sprache war *o* selten.

Lange Vokale bezeichnete gewöhnlich das *tehta* auf einem »langen Träger«: ein Strich mit Unterlänge, wie ein *j* ohne Punkt. Aber zu demselben Zweck konnte das *tehta* auch verdoppelt werden. Häufig geschah dies jedoch nur mit den Kringeln und manchmal auch mit dem Akut. Zwei Punkte wurden öfter als Zeichen für ein nachfolgendes *j* benutzt.

Die Inschrift am Westtor zeigt eine voll ausgeführte Schreibweise, bei der auch die Vokale durch eigene Buchstaben angezeigt werden. Alle im Sindarin für Vokale verwendeten Buchstaben kommen darin vor. Zu beachten ist Nr. 30 als Zeichen für das vokalische *y*, außerdem die Bezeichnung der Diphthonge durch das *tehta* für folgendes *y* über dem Vokal-Buchstaben. Das Zeichen für folgendes *w* (erforderlich zur Angabe von *au, aw*) war in dieser Schreibweise der *u*-Kringel oder eine Abwandlung davon. Doch wurden die Diphthonge oft auch voll ausgeschrieben, wie in der Transkription. Ein langer Vokal wurde in dieser Schreibweise gewöhnlich durch den Akut angezeigt, den man in diesem Falle *andaith*, Langstrich, nannte.

Außer den schon erwähnten *tehtar* gab es noch eine Anzahl anderer, die hauptsächlich zum Abkürzen dienten, besonders durch Bezeichnung häufig auftretender Konsonantenverbindungen, ohne dass sie voll ausgeschrieben werden mussten. Ein horizontaler Strich (oder ein Zeichen ähnlich der spanischen Tilde) über einem Konsonanten zeigte oft den vorangehenden Nasal derselben Lautserie an (so in *nt, mp* oder *nk*); ein ähnliches Zeichen unter dem Konsonanten bedeutete meistens Verdoppelung oder Längung. Ein an den Bogen anschließender Haken nach unten (wie in *Hobbits*, dem letzten Wort auf der Titelseite) stand für ein nachfolgendes *s*, besonders in den Verbindungen *ts, ps, ks (x)*, die im Quenya häufig waren.

Natürlich gab es keine geregelte Schreibweise für die Wiedergabe einer heutigen Sprache wie Englisch. Aber nach dem feanorischen System wäre eine lautgerechte Schreibung auch hier durchaus möglich. Das kurze Beispiel auf der Titelseite soll dies nicht umfassend demonstrieren; es soll nur an einem Beispiel zeigen, was ein Mensch aus Gondor zustande gebracht haben könnte, wenn er sich mit den ihm geläufigen Buchstaben in der traditionellen Schreibweise des Englischen hätte zurechtfinden müssen. Man beachte, dass der Punkt unter der Zeile (eines der Zeichen für einen schwachen, kaum mehr ausgesprochenen Vokal) hier in der Wiedergabe des unbetonten *and*, aber ebenso auch für den stummen *e*-Auslaut in *here* gebraucht wird. *The, of* und *of the* werden abgekürzt geschrieben (gelängtes *dh*, gelängtes *v*, Letzteres mit einem Strich darunter).

Die Namen der Buchstaben. In allen Schreibweisen der verschiedenen Sprachen hatten jeder Buchstabe und jedes Zeichen einen Namen; doch diese Namen gaben nur den Laut an, den das Zeichen in der jeweiligen Schreibweise darstellte. Besonders bei der Angabe der Verwendung eines Buchstabens in einer anderen Schreib-

weise erschien es jedoch oft erwünscht, jeden Buchstaben als Form mit einem Namen für sich bezeichnen zu können. Zu diesem Zweck bediente man sich gemeinhin der »Vollnamen« in Quenya, auch dann, wenn sie sich auf einen nur für Quenya geltenden Lautwert bezogen. Jeder »Vollname« war ein echtes Quenya-Wort, das den betreffenden Buchstaben enthielt, wenn möglich als ersten oder, wenn nicht, dann unmittelbar folgend auf einen anlautenden Vokal. Die Namen der Buchstaben in der Tafel lauteten (Stufe 1) *tinco*, Metall, *parma*, Buch, *calma*, Lampe, *quesse*, Feder; (2) *ando*, Tor, *umbar*, Schicksal, *anga*, Eisen, *ungwe*, Spinnennetz; (3) *thúle (súle)*, Geist, *formen*, Norden, *harma*, Schatz (oder *aha*, Zorn), *hwesta*, Brise; (4) *anto*, Mund, *ampa*, Haken, *anca*, Kiefer, *unque*, Mulde; (5) *númen*, Westen, *malta*, Gold, *noldo* (älter: *ŋgoldo*), einer vom Geschlecht der Noldor, *nwalme* (älter: *ngwalme*), Qual; (6) *óre*, Herz, Gemüt, *vala*, Engel, *anna*, Geschenk, *vilya*, Luft, Himmel (älter: *wilya*); (Reihe 7) *rómen*, Osten, *arda*, Reich, *lamba*, Zunge, *alda*, Baum; (8) *silme*, Sternenlicht, *silme nuquerna* (umgestülptes *s*), *áre*, Sonnenschein (oder *esse*, Name), *áre nuquerna*; (9) *hyarmen*, Süden, *hwesta sindarinwa*, *yanta*, Brücke, *úre*, Hitze. Wo Varianten auftreten, erklären sie sich daraus, dass die Namen aus der Zeit stammen, bevor Quenya im Exil gewisse Veränderungen durchmachte. So wurde Nr. 11 *harma* genannt, als es in allen Positionen den Reibelaut *ch* darstellte; als aber dieser Laut am Wortanfang zum gehauchten *h* wurde[11] (obwohl er in der Wortmitte unverändert blieb), fand man den Namen *aha* passender. *áre* hieß ursprünglich *áze*, aber als dieses *z* (stimmhaftes *s*) mit Nr. 21 verschmolz, wurde das Zeichen im Quenya für das dort sehr häufige *ss* verwendet und erhielt den Namen *esse*. *hwesta sindarinwa* oder »Grauelben-*hw*«, weil 12 im Quenya den *hw*-Laut vertrat und gesonderte Zeichen für *chw* und *hw* nicht erforderlich waren. Die Namen der weithin bekanntesten und gebräuchlichsten Buchstaben waren 17 *(n)*, 33 *(hy)*, 25 *(r)* und 9 *(f)*: *númen*, *hyarmen*, *rómen*, *formen* = Westen, Süden, Osten, Norden (Sindarin: *dûn* oder *annûn*, *harad*, *rhûn* oder *amrûn*, *forod*). Diese Buchstaben waren als Zeichen für die Himmelsrichtungen, W, S, O, N, selbst in Sprachen bekannt, die dafür ganz andere Bezeichnungen hatten. In den Westlanden wurden sie immer in dieser Reihenfolge aufgezählt, mit dem Gesicht nach Westen und dort beginnend; *hyarmen* und *formen* bedeuteten zugleich links und rechts (umgekehrt wie in vielen Menschensprachen).

[11] Für das gehauchte *h* hatte Quenya ursprünglich einen einfachen Stamm mit Oberlänge und ohne Bogen, *halle*, hoch, genannt. Er konnte vor einen Konsonanten gestellt werden, der damit als stimmlos und behaucht angezeigt war; das stimmlose *l* und *r* wurden gewöhnlich so gekennzeichnet und werden hier als *hl* und *hr* transkribiert. Für das eigenständige *h* wurde später 33 verwendet, und der Lautwert *hy* (der frühere Lautwert von *h*) wurde durch das hinzugefügte *tehta* für folgendes *y (j)* ausgedrückt.

Das *Certhas Daeron* wurde ursprünglich nur zur Wiedergabe der Sindarin-Laute geschaffen. Die ältesten *Cirth* waren Nr. 1, 2, 5, 6; 8, 9, 12; 18, 19, 22; 29, 31; 35, 36; 39, 42, 46, 50 und ein *certh*, das zwischen 13 und 15 schwankte. Die Zuordnung der Lautwerte war unsystematisch. Nr. 39, 42, 46 und 50 waren Vokale und blieben es in allen späteren Entwicklungen. Nr. 13 und 15 waren *h* oder *s*, je nachdem, ob 35 *s* oder *h* war. Dieses Schwanken in der Zuordnung der *s*- und *h*-Werte setzte sich auch in den späteren Regelungen fort. Bei den Zeichen 1–31, die aus einem »Stamm« und einem »Zweig« bestanden, wurde der Zweig, wenn er nur nach einer Seite ging, gewöhnlich rechts angesetzt. Das Umgekehrte war nicht selten, hatte aber keine phonetische Bedeutung.

Die Erweiterung und Verfeinerung dieses *certhas* hieß in ihrer älteren Gestalt das *Angerthas Daeron*, da die Ergänzung und Neuordnung der alten *cirth* Daeron zugeschrieben wurde. Die wichtigsten Hinzufügungen, die zwei neuen Serien 13–17 und 23–28, waren jedoch höchstwahrscheinlich das Werk der Noldor von Eregion, da sie zur Wiedergabe von Lauten dienten, die im Sindarin nicht vorkamen.

In der Neuordnung des Angerthas sind die folgenden (offenbar vom feanorischen System angeregten) Prinzipien zu erkennen: 1. einseitige Verdoppelung eines Zweigs bedeutet, dass der Laut stimmhaft wird; 2. Umkehrung des *certh* bedeutet Öffnung zu einem Reibelaut; 3. beidseitige Verdoppelung eines Zweigs bedeutet, dass der Laut stimmhaft und nasalisiert wird. Diese Prinzipien wurden regelhaft durchgehalten, nur nicht in einem Punkt. Das (archaische) Sindarin erforderte ein Zeichen für einen *m*-Spiranten (oder ein nasalisiertes *w*), und weil dazu eine Umkehrung des Zeichens für *m* am besten geeignet war, erhielt die umkehrbare Nr. 6 den Lautwert *m*, Nr. 5 aber *hw*.

Nr. 36, theoretisch das stimmhafte *s (z)*, wurde beim Schreiben in Sindarin oder Quenya für *ss* verwendet: vgl. Nr. 31 des feanorischen Alphabets. Nr. 39 wurde entweder für *i* oder *y* (konsonantisch) geschrieben, 34 und 35 unterschiedslos für *s*, und 38 für die häufige Lautfolge *nd*, obwohl es der grafischen Form nach keine klare Beziehung zu den Dentalen aufwies.

Wo in der Tafel für die Lautwerte zwei Werte, durch einen »–« getrennt, angegeben sind, stehen auf der linken Seite die des alten *Angerthas*. Rechts stehen die Werte des zwergischen *Angerthas Moria*.[12] Wie man sieht, nahmen die Zwerge von Moria eine Reihe unsystematischer Lautwertänderungen vor und fügten eini-

[12] Die Werte in Klammern galten nur für den elbischen Gebrauch; das Sternchen bezeichnet nur von den Zwergen verwendete *cirth*.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
&

1 p	16 zh	31 l	46 e
2 b	17 nj—z	32 lh	47 ē
3 f	18 k	33 ng—nd	48 a
4 v	19 g	34 s—h	49 ā
5 hw	20 kh	35 s—’	50 o
6 m	21 gh	36 z—ŋ	51 ō
7 (mh) mb	22 ŋ—n	37 ng*	52 ö
8 t	23 kw	38 nd—nj	53 n*
9 d	24 gw	39 i (y)	54 h—s
10 th	25 khw	40 y*	55 *
11 dh	26 ghw,w	41 hy*	56 *
12 n—r	27 ngw	42 u	57 ps*
13 ch	28 nw	43 ū	58 ts*
14 j	29 r—j	44 w	+h
15 sh	30 rh—zh	45 ü	&

ge neue *cirth* hinzu: 37, 40, 41, 53, 55, 56. Die Verschiebungen hatten in der Hauptsache zwei Gründe: 1. Die Veränderung der Werte von 34, 35 und 54 zu *h* (der klare oder glottale Anlaut mit einem Vokal, wie es im Khuzdul vorkam) und *s*; 2. der Verzicht auf die Nr. 14 und 16, die von den Zwergen durch 29 und 30 ersetzt wurden. Die daraus folgende Verwendung von 12 für *r*, das neue Zeichen 53 für *n* (und seine Vermengung mit 22), die Verwendung von 17 für *z* in Entsprechung zu 54 für *s* und die daraus folgende Verwendung von 36 für *n* und des neuen *certh* 37 für *ng* sind gleichfalls zu beobachten. Die neuen Zeichen 55 und 56 waren ursprünglich halbierte Formen von 46 und wurden für schwache oder verblasste Vokale wie in engl. *butter* gebraucht, die im Zwergischen und im Westron häufig waren. Solche Vokale wurden oft nur durch einen Strich ohne Stamm bezeichnet. Ein Beispiel für dieses *Angerthas Moria* ist die Inschrift auf Balins Grab.

Die Zwerge vom Erebor gebrauchten eine weitere Abwandlung dieses Systems, die so genannte Erebor-Schreibweise, die sich im Buch des Mazarbul findet. Ihre Hauptmerkmale waren: die Verwendung von 43 als *z*, von 17 als *ks (x)* und die Erfindung zweier neuer *cirth*, 57 und 58, für *ps* und *ts*. Sie griffen für die Laute *j* und *zh* wieder auf 14 und 16 zurück, verwendeten aber 29 und 30 für *g* und *gh* oder als bloße Varianten zu 19 und 21. Diese Besonderheiten wurden in die Tafel nicht mit aufgenommen, abgesehen von den speziell ereborischen *cirth* 57 und 58.

I
DIE SPRACHEN UND VÖLKER DES DRITTEN ZEITALTERS

Die in diesem Buch durch Deutsch wiedergegebene Sprache war das Westron oder die »Gemeinsame Sprache« der Westlande von Mittelerde im Dritten Zeitalter. Im Laufe dieses Zeitalters war es zur Sprache fast aller überhaupt einer Sprache fähigen Völker geworden (mit Ausnahme der Elben), die in den Grenzen der ehemaligen Königreiche von Arnor und Gondor lebten, das heißt an allen Küsten von Umbar bis zur Bucht von Forochel im Norden und im Binnenland bis zum Nebelgebirge und dem Ephel Dúath. Den Anduin aufwärts hatte es sich auch nach Norden ausgebreitet in das Land westlich des Stroms und östlich des Gebirges bis zu den Schwertelfeldern.

Zur Zeit des Ringkrieges am Ende des Zeitalters waren dies noch immer die Grenzen seiner Verbreitung; allerdings waren weite Gebiete von Eriador nun entvölkert, und am Anduin zwischen Rauros und den Schwertelfeldern wohnten nur noch wenige Menschen.

Einige Nachkommen der wilden Menschen von einst blieben noch im Drúadan-Wald in Anórien; und auch in den Hügeln von Dúnland lebten Reste eines alten Volkes, das früher ein Großteil von Gondor bewohnt hatte. Diese hielten an ihren Stammessprachen fest; und auch in der Ebene von Rohan wohnte nun ein Volk aus dem Norden, die Rohirrim, die vor etwa fünfhundert Jahren in dieses Land gezogen waren. Aber als zweite Sprache, für den Verkehr zwischen den Völkern, wurde Westron auch von all denen gebraucht, die noch eine eigene Sprache beibehielten, sogar von den Elben, nicht nur in Arnor und Gondor, sondern überall in den Anduintälern und weiter ostwärts bis jenseits des Düsterwalds. Selbst unter den wilden Menschen und den Dunländern, die den anderen Völkern aus dem Weg gingen, gab es manche, die Westron sprachen, wenn auch gebrochen.

Von den Elben

Vor langer Zeit, in den Ältesten Tagen, hatten sich die Elben in zwei Hauptgruppen gespalten: die Westelben *(Eldar)* und die Ostelben. Zu den Letzteren gehörten die meisten Elben im Düsterwald und in Lórien; doch ihre Sprachen kommen nicht vor in dieser Geschichte, in der alle elbischen Namen und Wörter in einer Eldarin-Form erscheinen.[1]

[1] In Lórien sprach man zu dieser Zeit Sindarin, allerdings mit einem ausgeprägten Akzent, denn die meisten seiner Bewohner waren waldelbischer Herkunft. Von diesem »Akzent« und der eigenen beschränkten Kenntnis des Sindarin ließ Frodo sich täuschen (wie ein Kommentator aus Gondor im *Buch des Thains* angemerkt hat). Alle elbischen Wörter, die in den Kap. 6, 7 und 8 des zweiten Buches auftreten, sind in der Tat Sindarin,

Von den Sprachen der Eldar finden sich in diesem Buch zwei vertreten: das Hochelbische oder Quenya und das Grauelbische oder Sindarin. Das Hochelbische war eine uralte Sprache, die Sprache von Eldamar jenseits des Meeres und die erste, die schriftlich festgehalten wurde. Es war keine lebende Sprache mehr, sondern war gewissermaßen zu einem »Elbenlatein« geworden und wurde von den Hochelben, die am Ende des Ersten Zeitalters ins Exil nach Mittelerde zurückgekehrt waren, bei Zeremonien und in der Beschäftigung mit den erhabenen Gegenständen der Überlieferung und der Dichtung gebraucht.

Das Grauelbische war dem Quenya vom Ursprung her verwandt. Es war die Sprache derjenigen Eldar, die an die Küsten von Mittelerde gelangt, doch nicht übers Meer gefahren, sondern im Lande Beleriand geblieben waren. Thingol Graumantel von Doriath war dort ihr König, und so wie in den Sterblichenlanden alles sich verändert, so hatte auch ihre Sprache sich in der langen Dämmerzeit verändert und sich weit entfernt von der Sprache der Eldar, die von jenseits des Meeres kamen.

Die Hochelben, die unter den zahlreicheren Grauelben lebten, hatten für den täglichen Gebrauch das Sindarin angenommen, und dieses war daher die Sprache aller Elben und Elbenfürsten, die in dieser Geschichte auftreten. Denn sie alle waren vom Geschlecht der Eldar, auch wo das Volk, das sie regierten, von geringerer Art war. Die Edelste von allen war Frau Galadriel aus dem Königshause Finarfin, die Schwester Finrod Felagunds, des Königs von Nargothrond. Die Herzen der Ausgewanderten quälte die unstillbare Sehnsucht nach dem Meere; in den Herzen der Grauelben schlummerte sie, ließ sich aber, wenn sie einmal geweckt war, nicht mehr lindern.

Von den Menschen

Westron war eine Menschensprache, obgleich unter elbischem Einfluss reicher und geschmeidiger geworden. Ursprünglich war es die Sprache derer, die von den Eldar *Atani* oder *Edain* genannt wurden, »Väter der Menschen«, insbesondere der Menschen aus den Drei Häusern der Elbenfreunde, die im Ersten Zeitalter von Osten nach Beleriand kamen und den Eldar im Großen Juwelenkrieg gegen die dunkle Macht im Norden beistanden.

Nach der Niederwerfung des Dunklen Herrschers, bei der Beleriand zum größten Teil zertrümmert oder überflutet wurde, erhielten die Elbenfreunde zum Lohn die Erlaubnis, ebenso wie die Eldar übers Meer in den Westen zu fahren. Da ihnen aber das Reich der Unsterblichen verwehrt war, wurde ihnen eine große Insel zuge-

---

und ebenso auch die meisten Orts- und Personennamen. Doch *Lórien*, *Caras Galadhon*, *Amroth* und *Nimrodel* sind vermutlich waldelbischen Ursprungs und dem Sindarin nachträglich angepasst.

wiesen, das westlichste aller Sterblichenlande. Der Name der Insel war *Númenor* (Westernis). Die meisten Elbenfreunde fuhren also dorthin, ließen sich auf der Insel nieder und wurden groß und mächtig, berühmte Seefahrer und Herren über viele Schiffe. Sie wurden schöne Menschen von hohem Wuchs und lebten dreimal so lange wie die Menschen von Mittelerde. Dies waren die Númenórer, die Könige unter den Menschen, die die Elben die *Dúnedain* nannten.

Von allen Menschenvölkern verstanden und sprachen allein die Dúnedain eine Elbensprache, denn ihre Vorfahren hatten Sindarin gelernt und es an ihre Kinder weitergegeben als einen Wissensschatz, an dem der Lauf der Jahre nur wenig änderte. Und ihre Gelehrten machten sich auch mit der Hochelbensprache Quenya vertraut und schätzten es höher als alle anderen Sprachen; und darin fanden sie die Namen für viele ehr- und denkwürdige Orte und für Menschen von königlicher Abkunft und hohem Ruhm.[2]

Doch die Muttersprache der Númenórer blieb zumeist die Menschensprache ihrer Vorfahren, das Adûnaische, und darauf kamen ihre Könige und Fürsten im Hochmut ihrer letzten Jahre zurück. Abgesehen von den wenigen, die an der alten Freundschaft mit den Eldar festhielten, gebrauchten sie die Elbensprachen nicht mehr. Auf dem Gipfel ihrer Macht hatten die Númenórer an den Westküsten von Mittelerde viele Festungen und Häfen als Stützpunkte für ihre Schiffe unterhalten; und einer der wichtigsten war Pelargir an den Anduin-Mündungen. Dort sprach man ein Adûnaisch, das viele Wörter aus den Dialekten der geringeren Menschenvölker aufnahm und zu der Gemeinsprache wurde und sich an den Küsten entlang unter allen ausbreitete, die mit Westernis verkehrten.

Nach dem Untergang von Númenor führte Elendil die überlebenden Elbenfreunde zurück zu den Nordwestküsten von Mittelerde. Dort lebten schon viele, die von reinem oder vermischtem númenórischem Geblüt waren; doch nur noch wenige von ihnen verstanden die Elbensprachen. Insgesamt waren die Dúnedain also von Anfang an weit in der Minderzahl gegenüber den geringeren Menschen, unter denen sie nun lebten und deren Herren sie wurden, weil sie langlebig, mächtig und kenntnisreich waren. Im Umgang mit anderen und bei der Regierung ihrer weiten Reiche gebrauchten sie daher die Gemeinsprache, erweiterten und bereicherten sie aber mit vielen Wörtern aus den Elbensprachen.

Zu Zeiten der númenórischen Könige in Mittelerde breitete dieses veredelte Westron sich weithin aus, selbst unter den Feinden der Dúnedain; und mehr und mehr gebrauchten es die Dúnedain selbst, sodass zur Zeit des Ringkriegs die Elben-

[2] Quenya-Namen sind zum Beispiel *Númenor* (vollständig *Númenóre*), *Elendil*, *Isildur*, *Anárion* sowie alle Namen der Könige von Gondor, auch Elessar, »Elbenstein«. Die meisten anderen Dúnedain-Namen wie Aragorn, Denethor oder Gilraen haben eine Sindarin-Form und sind oftmals Namen von Elben oder Menschen, deren in den Liedern und Erzählungen aus dem Ersten Zeitalter gedacht wurde (z. B. *Beren*, *Húrin*). Manche, wie z. B. *Boromir*, sind Mischformen.

sprache nur noch einem kleinen Teil der Menschen von Gondor bekannt war und von noch wenigeren im alltäglichen Umgang gesprochen wurde. Diese wohnten zumeist in Minas Tirith und Umgebung und im Land der tributpflichtigen Fürsten von Dol Amroth. Fast alle Orts- und Personennamen aber im Reiche Gondor waren von elbischer Form und Bedeutung. Manche, deren Ursprung vergessen war, stammten sicherlich aus der Zeit, bevor die Schiffe der Númenórer nach Mittelerde kamen; zu diesen gehören *Umbar*, *Arnach*, *Erech* und die Namen der Berge *Eilenach* und *Rimmon*. Auch *Forlong* war ein solcher Name.

Die meisten Menschen in den nördlichen Regionen der Westlande stammten von den Edain des Ersten Zeitalters oder von deren nahen Verwandten ab. Auch ihre Sprachen waren daher dem Adûnaischen verwandt, und manche hatten noch Ähnlichkeit mit der Gemeinsprache. Von dieser Art waren die Völker in den Tälern am Oberlauf des Anduin: die Beorninger, die Wäldler aus dem westlichen Düsterwald und, weiter nordöstlich, die Menschen vom Langen See und von Thal. Aus dem Gebiet zwischen Schwertel und Carrock kam das Volk, das man in Gondor die Rohirrim nannte, die Pferdeherren. Sie behielten die Sprache ihrer Vorfahren bei und gaben in ihr allen Orten ihres neuen Landes neue Namen, und sich selbst nannten sie die Eorlingas oder die Menschen der Riddermark. Ihren Edlen aber war das Westron geläufig, und sie sprachen es auf die würdige Art ihrer Verbündeten in Gondor; denn in Gondor, wo es herkam, bewahrte das Westron etwas mehr an Wohllaut und Altertümlichkeit.

Ganz und gar fremdartig war die Sprache der Wilden im Drúadan-Wald. Ebenfalls fremd oder nur entfernt mit dem Westron verwandt war das Dunländische. Dies waren Reste der Völker, die in früheren Zeitaltern die Täler des Weißen Gebirges bewohnt hatten. Zu ihnen gehörten auch die Toten von Dunharg. Andere jedoch waren in den Dunklen Jahren in die südlichen Täler des Nebelgebirges gezogen, und von dort waren manche weitergewandert in die unbewohnten Gebiete im Norden, bis hinauf zu den Hügelgräberhöhen. Von ihnen stammten die Menschen von Bree ab, die allerdings schon vor langer Zeit Untertanen des nördlichen Königreichs von Arnor geworden waren und das Westron angenommen hatten. Nur in Dunland hielten Menschen dieser Rasse noch an ihrer alten Sprache und ihren Bräuchen fest: ein Volk im Verborgenen, misstrauisch gegen die Dúnedain und voller Hass auf die Rohirrim.

Wörter aus ihrer Sprache kommen in diesem Buch nicht vor, bis auf den Namen *Forgoil*, den sie den Rohirrim gaben (was »Strohköpfe« bedeutet haben soll). *Dunland* und *Dunländer* waren Namen, die sie von den Rohirrim bekommen hatten, weil sie dunkelhäutig und dunkelhaarig waren; es besteht also kein Zusammenhang zwischen dem Wort *dunn* in diesem Namen und dem grauelbischen Wort *dûn*, Westen.

Die Hobbits im Auenland und in Bree hatten zu dieser Zeit seit etwa tausend Jahren die Gemeinsprache angenommen. Sie gebrauchten sie auf ihre lose, unbekümmerte Art; doch den Gebildeteren stand, wenn es der Anlass erforderte, auch eine förmlichere Sprache zu Gebote.

Auf eine eigene Sprache der Hobbits gibt es keinen Hinweis. In früherer Zeit scheinen sie immer die Sprache der Menschen gebraucht zu haben, mit denen sie zusammen oder in Nachbarschaft lebten. So nahmen sie rasch die Gemeinsprache an, als sie nach Eriador gezogen waren, und zur Zeit ihrer Niederlassung in Bree geriet ihre frühere Sprache schon ein wenig in Vergessenheit. Dies war offenbar eine Mundart der Menschen vom oberen Anduin gewesen, verwandt mit der Sprache der Rohirrim; nur die südlichen Starren hatten anscheinend einen dunländischen Dialekt angenommen, bevor sie nach Norden ins Auenland wanderten.[3]

Aus dieser Vergangenheit waren zu Frodos Zeit noch manche Spuren erhalten: ortsübliche Wörter und Namen, die vielfach denen in Thal oder Rohan sehr ähnlich waren. Am auffälligsten waren die Namen für die Tage, Monate und Jahreszeiten, und mehrere andere Wörter von derselben Art (wie z. B. *mathom* und *smial*) waren noch allgemein gebräuchlich, und eine größere Anzahl war in den bree- und auenländischen Ortsnamen erhalten. Auch die Personennamen der Hobbits waren eigentümlich und in vielen Fällen sehr alt.

Hobbit war die Bezeichnung, die die Auenländer gewöhnlich auf alle ihresgleichen anwandten. Von den Menschen wurden sie *Halblinge*, von den Elben *Periannath* genannt. Woher das Wort *Hobbit* kam, wussten die meisten nicht mehr. Es scheint jedoch ursprünglich ein Name gewesen zu sein, den die Fahlhäute und die Starren den Harfüßen beilegten, die verstümmelte Form eines Wortes, das sich in Rohan vollständiger erhalten hatte: *holbytla*, Höhlenbauer.

Von den anderen Arten

Ents. Das älteste der im Dritten Zeitalter noch lebenden Völker waren die *Onodrim* oder *Enyd*. *Ents* hießen sie in der Sprache von Rohan. Den Eldar waren sie schon aus alten Zeiten bekannt; und auf die Anregung durch die Eldar führten die Ents zwar nicht ihre eigene Sprache zurück, wohl aber das Bedürfnis, überhaupt zu sprechen. Die Sprache, die sie selbst entwickelt hatten, war von allen anderen grundverschieden: langsam, klangvoll, worthäufend und wortwiederholend, von wahrhaft »langem Atem«, bestand sie aus einer Vielfalt von Vokalabstufungen und

[3] Die Starren aus dem Winkel, die nach Wilderland zurückkehrten, hatten die Gemeinsprache schon übernommen; aber *Déagol* und *Sméagol* sind Namen aus der Sprache der Menschen in der Gegend um den Schwertelfluss.

Nuancen der Betonung und Stimmführung, die selbst die Gelehrten unter den Eldar nicht schriftlich darzustellen versucht hatten. Diese Sprache gebrauchten die Ents nur unter sich; aber sie geheim zu halten, hatten sie nicht nötig, denn niemand anders konnte sie erlernen.

Ihrerseits waren die Ents jedoch gewandt im Gebrauch anderer Sprachen, die sie schnell erlernten und niemals vergaßen. Aber vor allem schätzten sie die Elbensprachen, besonders das alte Hochelbisch. Die seltsamen Wörter und Namen, die nach dem Bericht der Hobbits von Baumbart und anderen Ents gebraucht wurden, sind also elbisch oder nach entischer Manier verknüpfte elbische Ausdrücke.[4] Manche sind Quenya, so *Taurelilómea-tumbalemorna Tumbaletaurea Lómeanor*, was man wörtlich mit »waldvielschichtig-tieftalschwarzes tieftalbewaldetes Düsterland« wiedergeben könnte, und womit Baumbart wohl ungefähr sagen wollte: »Ein schwarzer Schatten liegt auf den tiefen Tälern des Waldes.« Manche sind Sindarin, so *Fangorn*, »Bart-(des)-Baums«, und *Fimbrethil*, »Schlankbirke«.

Orks und die Schwarze Sprache. Ork ist, in der Namensform der Sprache von Rohan, die Bezeichnung der anderen Völker für einen Angehörigen dieser üblen Gattung; im Sindarin lautete sie *orch*. Damit verwandt war sicherlich das Wort *uruk* aus der Schwarzen Sprache, obwohl es in der Regel nur für die großen Kampforks gebraucht wurde, die zu dieser Zeit aus Isengard und Mordor hervorströmten. Die niederen Arten wurden *snaga*, Sklave, genannt, besonders von den Uruk-hai.

Die Orks wurden zuerst von der Dunklen Macht des Nordens in den Ältesten Tagen gezüchtet. Es heißt, sie hätten keine eigene Sprache gehabt, sondern nur von anderen Sprachen aufgeschnappt, was sie brauchen konnten, und es dann nach Lust und Laune verballhornt; doch so brachten sie nur ein Rotwelsch zustande, das außer beim Fluchen und Schimpfen selbst ihren eigenen Ansprüchen nicht ganz genügte. Und weil diese Kreaturen so bösartig waren, dass sie sogar ihre Artgenossen hassten, sprachen sie bald ebenso viele barbarische Dialekte, wie es Gruppen oder Siedlungen ihrer Rasse gab, sodass ihnen die Orksprache im Verkehr zwischen den verschiedenen Stämmen nicht viel nützte.

So kam es, dass sich im Dritten Zeitalter auch die Orks für die Verständigung von Gezücht zu Gezücht des Westrons bedienten; und viele ihrer älteren Stämme wie die noch immer im Norden und im Nebelgebirge hausenden gebrauchten es sogar seit langem als eine Art Muttersprache, allerdings auf eine Weise, in der es kaum weniger unfreundlich klang als das Orkische. In diesem Jargon bedeutete *tark* »Mensch aus Gondor«, eine verstümmelte Form von *tarkil*, einem Quenya-Wort, das im Westron einen von númenórischer Abstammung bezeichnete (vgl. 953).

[4] Außer in den Fällen, wo die Hobbits offenbar versucht haben, in Kürze wiederzugeben, wie sich das Gemurmel und die Ausrufe der Ents anhörten; auch *a-lalla-lalla-rumba-kamanda-lindor-burúme* ist nicht elbisch: der einzige bekannte (wahrscheinlich sehr ungenaue) Versuch, ein echtes entisches Sprachfragment festzuhalten.

Es heißt, die Schwarze Sprache sei von Sauron in den Dunklen Jahren erfunden worden, als Sprache für alle, die ihm dienten; aber dieses Vorhaben sei ihm fehlgeschlagen. Aus der Schwarzen Sprache leiteten sich jedoch viele Wörter her, die im Dritten Zeitalter unter den Orks weithin geläufig waren wie etwa *ghâsh (châsch)*, Feuer; doch nach Saurons erster großer Niederlage war die Sprache in ihrer alten Form bei allen außer den Nazgûl in Vergessenheit geraten. Als Sauron wieder erstarkte, wurde sie von neuem die Sprache Barad-dûrs und seiner Würdenträger. Die Inschrift auf dem Ring war in der altertümlichen Schwarzen Sprache gehalten, während die Flüche des Mordor-Orks (vgl. 473) die korruptere Form haben, wie sie die von Grischnâch angeführten Soldaten des Dunklen Turms gebrauchten. *Scharku* bedeutete in diesem Idiom so viel wie »alter Mann«.

Trolle. Troll dient hier zur Übersetzung von Sindarin *Torog*. Zu Anfang, in der fernen Dämmerzeit der Ältesten Tage, waren sie plumpe, stumpfsinnige Kreaturen und hatten ebenso wenig eine Sprache wie die Tiere. Doch Sauron hatte sie für seine Zwecke abgerichtet, ihnen beigebracht, was in ihre Köpfe hineinging, und ihren Verstand mit Tücke verstärkt. Daher nahmen die Trolle von den Orks an Sprache auf, was ihnen nicht zu kompliziert war; und in den Westlanden sprachen die Steintrolle eine Art heruntergekommenes Westron.

Am Ende des Dritten Zeitalters aber trat im südlichen Düsterwald und in den Grenzgebirgen von Mordor eine bis dahin unbekannte Trollrasse auf. Olog-hai hießen sie in der Schwarzen Sprache. Dass Sauron sie gezüchtet hatte, bezweifelte niemand, doch aus welchem Zuchtstamm, wusste man nicht. Manche meinten, es seien gar keine Trolle, sondern Riesenorks; aber sie hatten in Wuchs und Geistesart auch mit den größten Orkrassen keine Ähnlichkeit, sondern waren ihnen an Größe und Verstand weit überlegen. Trolle waren sie, doch erfüllt vom bösen Willen ihres Herrn, wüste Gesellen, stark und gewandt, wild und schlau, härter als Stein. Im Unterschied zu der alten Dämmerlichtrasse konnten sie die Sonne ertragen, solange Saurons Wille sie im Bann hielt. Sie redeten wenig, und die einzige Sprache, die sie kannten, war die Schwarze Sprache von Barad-dûr.

Zwerge. Die Zwerge sind eine Rasse für sich. Von ihrem seltsamen Ursprung und warum sie den Elben und Menschen ähnlich und auch wieder nicht ähnlich sind, berichtet das *Silmarillion*; doch von dieser Geschichte hatten die minderen Elben von Mittelerde keine Kenntnis, während die Sagen der späteren Menschen mit Überlieferungen anderer Rassen vermischt sind.

Sie sind ein zähes, oft etwas eigensinniges Volk, geheimniskrämerisch, fleißig, mit einem guten Gedächtnis für Kränkungen (und Wohltaten), Liebhaber des Steins und der Juwelen, der Kunstwerke, die unter der Hand des Meisters Gestalt annehmen, und nicht der Dinge von eigenem Leben. Aber von Natur aus bösartig sind sie nicht, und nur wenige haben je freiwillig dem Feind gedient, was auch immer die Geschichten der Menschen ihnen nachsagen mögen. Denn seit alters

waren die Menschen begehrlich nach ihrem Reichtum und den Werken ihrer Hände, und es gab Streit zwischen den Rassen.

Im Dritten Zeitalter aber herrschte an vielen Orten zwischen Menschen und Zwergen noch Freundschaft; und für die Zwerge, die nach der Zerstörung ihrer alten Wohnstätten als Händler und Handwerker durch die Lande zogen, verstand es sich von selbst, dass sie die Sprachen der Menschen gebrauchten, unter denen sie lebten. Insgeheim aber (und dies war ein Geheimnis, das sie, anders als die Elben, selbst vor ihren Freunden nicht gern lüfteten) gebrauchten sie ihre eigene, fremdartige Sprache, die sich im Lauf der Jahre kaum veränderte. Sie war keine Wiegensprache mehr, sondern war eine Sprache der Überlieferung geworden, und die Zwerge pflegten und hüteten sie wie einen Schatz ihrer Vergangenheit. Wenigen aus anderen Völkern ist es je gelungen, sie zu erlernen. In dieser Geschichte taucht sie nur in einigen Ortsnamen auf, die Gimli seinen Gefährten verriet, und in seinem Schlachtruf bei der Belagerung der Hornburg. Der zumindest war kein Geheimnis, denn auf vielen Schlachtfeldern, seit die Welt jung war, hatte man ihn gehört: *Baruk Khazâd! Khazâd aimênu!* »Äxte der Zwerge! Zwerge auf euch!«

Gimlis Name jedoch und die Namen aller anderen aus seinem Volk sind nordischer (menschlicher) Herkunft. Ihre geheimen, »inneren« oder wahren Namen haben die Zwerge niemals einem von fremder Rasse verraten. Sie schreiben ihn nicht einmal auf ihre Gräber.

II
ZUR ÜBERSETZUNG

Um den Stoff des Roten Buchs in einer Geschichte zu erzählen, die Menschen von heute lesen können, wurde der gesamte sprachliche Bestand so weit wie möglich in die Ausdrucksweise unserer Zeiten übersetzt. Nur die dem Westron fremden Sprachen wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen; aber sie kommen zumeist nur in den Orts- und Personennamen zur Geltung.

Unvermeidlich musste die Gemeinsprache, die Sprache der Hobbits und ihrer Erzählungen, in modernem Englisch (und dieses dann in Deutsch) wiedergegeben werden. Dabei wurden die im Gebrauch des Westron erkennbaren Unterschiede abgeschwächt. Es wurde zwar versucht, diese Unterschiede durch Wechsel der deutschen Ausdrucksweise anzudeuten; doch der Abstand zwischen der mundartlichen Aussprache im Auenland und dem Westron, so wie es von Elben oder Würdenträgern in Gondor gesprochen wurde, war größer, als in diesem Buch gezeigt wurde. Die Hobbits sprachen zumeist einen ländlichen Dialekt, während man in Gondor und Rohan eine altertümlichere, förmlichere und knappere Sprache pflegte.

Auf einen dieser Unterschiede ist hier hinzuweisen, weil er, obwohl oft bedeutsam, kaum wiederzugeben ist. Das Westron kannte für die Pronomen der zweiten Person (und oft auch der dritten), unabhängig vom Numerus, eine »vertrauliche«

und eine »respektvolle« Form. In der eigentümlichen Sprachentwicklung des Auenlands waren jedoch die respektvollen Formen ungebräuchlich geworden. Sie hielten sich noch unter den Bewohnern der Dörfer besonders im Westviertel, die sie jedoch eher wie Kosenamen gebrauchten. Dies war eine der Eigenheiten, die den Menschen von Gondor auffiel, wenn sie sich über die Redeweise der Hobbits wunderten. Peregrin Tuk zum Beispiel gebrauchte an den ersten Tagen in Minas Tirith die vertraulichen Anredeformen gegen Leute jeden Standes, auch gegen den Statthalter Denethor selbst. Den alten Herrn wird es belustigt haben, aber seine Diener fanden es sicher befremdlich. Gewiss half dieser ungehemmte Gebrauch der familiären Anredeformen das Gerücht erzeugen, Peregrin sei in seinem Heimatland eine sehr hochrangige Persönlichkeit.[5]

Man wird bemerken, dass manche Hobbits wie Frodo und andere Personen wie Gandalf und Aragorn nicht immer im gleichen Stil reden. Das ist beabsichtigt. Die gebildeteren und gescheiteren Hobbits hatten eine gewisse Kenntnis der »Buchsprache«, wie man im Auenland dazu sagte; und sie erfassten rasch die Redeweise derer, mit denen sie zu tun hatten, und passten sich ihr an. Für den Weitgereisten ist es ohnehin selbstverständlich, mehr oder weniger so zu sprechen wie die Leute, unter denen man sich bewegt; und dies galt umso mehr für einen Mann wie Aragorn, der meistens bemüht war, zu verbergen, wer er war und was er vorhatte. Doch hielten zu jener Zeit alle Feinde des Feindes das Altertümliche hoch in Ehren, in der Sprache nicht minder als in anderen Dingen; und sie hatten ihre Freude an dem, was sie davon kannten. Den Eldar, den sprachmächtigsten von allen, standen vielerlei Redeweisen zu Gebote, doch am natürlichsten war ihnen, was ihrer eigenen Sprache am nächsten kam, die noch älter war als die von Gondor. Auch die Zwerge waren nicht auf den Mund gefallen und redeten geflissentlich so, wie die Leute in ihrer Umgebung, wobei allerdings ihre Aussprache manchen etwas kratzig und kehlig vorkam. Orks und Trolle dagegen redeten drauflos, ohne Rücksicht auf Wörter oder Dinge; und ihre Sprache war tatsächlich noch verkommener und unflätiger, als ich wiedergeben mochte. Ich glaube nicht, dass jemand hier auf eine genauere Übersetzung Wert legt; denn nach Vergleichbarem braucht man ja nicht lange zu suchen. Ähnliches hört man aus Orkmündern noch immer: ein trübsinniges Einerlei, gehässig und verachtungsvoll, zu lange vom Guten entfernt, als dass dem Wort wenigstens die Kraft geblieben wäre, ins Ohr zu dringen – außer in die Ohren derer, die nur dem Misston offen sind.

---

[5] Dies musste in der Übersetzung gegenüber dem Englischen noch einmal umgemodelt werden, mit Rücksicht auf die im Deutschen üblichen Anredeformen. Die Hobbits haben zwar ländliche, aber nicht bäurische oder flegelhafte Manieren; deshalb reden sie Fremde in der Regel mit *Sie* an. Die Anrede in der zweiten Person Plural *(Ihr)* wurde vermieden: Die Hobbits reden nicht wie Figuren in Märchen oder historischen Romanen. Eine Ausnahme wurde aber bei den Respektspersonen gemacht: Théoden und Denethor kann man nicht ohne weiteres duzen, und auch das bürgerliche *Sie* wäre hier ungehörig. (Anmerkung des Übersetzers)

Diese Art, zu übersetzen, ist natürlich nichts Neues; sie ist unvermeidlich bei jeder Erzählung, die von Vergangenem handelt. Selten geht man weiter. Ich aber konnte es dabei nicht bewenden lassen. Ich habe auch alle Westron-Namen sinngemäß übersetzt. Wo in diesem Buch deutsche Namen oder Titel auftreten, ist dies ein Hinweis darauf, dass Namen in der Gemeinsprache zu jener Zeit geläufig waren, neben oder statt denen in den fremden (meist elbischen) Sprachen.

Die Westron-Namen waren in der Regel Übersetzungen älterer Namen, so etwa Bruchtal, Weißquell, Silberlauf, Langstrand, der Feind und der Dunkle Turm. Bei manchen war die Bedeutung eine andere: Schicksalsberg für *Orodruin* (»brennender Berg«) oder Düsterwald für *Taur e-Ndaedelos* (»Wald des großen Schreckens«). Manche waren verballhornte elbische Namen, wie Luhn und Brandywein, entstanden aus *Lhûn* und *Baranduin*.

Dieses Vorgehen bedarf vielleicht einer Rechtfertigung. Alle Namen in der Originalform zu belassen, hätte, wie mir schien, einen wesentlichen Zug jener Zeiten, so wie die Hobbits sie erlebten, verdunkelt (und die Sichtweise der Hobbits wollte ich doch vor allem beibehalten): den Kontrast zwischen einer weit verbreiteten Sprache, die ihnen so geläufig war wie uns das Deutsche, und den lebenden Resten einer viel älteren und ehrwürdigeren Sprache. Alle Namen, hätte ich sie bloß transkribiert, wären dem heutigen Leser gleichermaßen fremd vorgekommen: zum Beispiel, wenn der elbische Name *Imladris* und die Westron-Übersetzung *Karningul* beide in der Originalform belassen worden wären. Aber Bruchtal als Imladris zu bezeichnen, war so, als würde man zu dem heutigen Winchester Camelot sagen, abgesehen davon, dass die Identität gewiss war, da in Bruchtal noch ein ruhmreicher Fürst saß, weit älter, als es Artus wäre, wenn er heute noch als König in Winchester herrschte.

Der Name des Auenlandes *(Sûza)* und aller dort befindlichen Ortschaften wurde also eingedeutscht. Das war nicht weiter schwierig, weil sie sich meistens aus ähnlichen Bestandteilen zusammensetzen wie manche unserer Ortsnamen, teils aus noch geläufigen wie *-berg*, *-stadt* und *-feld*, teils aus etwas ungebräuchlicheren wie *-weiler* oder *-bühl*. Manche aber, wie schon erwähnt, leiten sich von alten, nicht mehr gebräuchlichen Hobbitwörtern her, und diese wurden durch ähnlich alte deutsche Entsprechungen wiedergegeben.

Was aber die Personen angeht, so hatten die Hobbits im Auenland und in Bree für jene Zeit ungewöhnliche Namen, da es bei ihnen schon einige Jahrhunderte vor dieser Zeit Sitte geworden war, einen Namen in der Familie weiterzuvererben. Zumeist hatten diese Zunamen in der damaligen Umgangssprache eine nahe liegende Bedeutung, abgeleitet von Spitznamen, Ortschaften oder (vor allem in Bree) vom Baum- und Pflanzennamen. Diese waren unschwer zu übersetzen; doch bei zwei älteren Namen, deren Bedeutung nicht mehr bekannt ist, haben wir uns damit begnügt, die Schreibweise etwas zu verdeutschen: Tuk für *Tûk* und Boffin für *Bophin*.

Die Vornamen der Hobbits habe ich, soweit möglich, ebenso behandelt. Ihren Töchtern gaben die Hobbits gern Blumen- oder Edelsteinnamen. Den Söhnen

gaben sie meistens Namen ohne umgangssprachliche Bedeutung, und manche Mädchennamen waren ähnlich. Von dieser Art sind Bilbo, Bungo, Polo, Lotho, Tanta, Nina und so weiter. Ähnlichkeiten mit heute geläufigen Vornamen sind unvermeidlich häufig, aber zufällig: zum Beispiel Otho, Odo, Drogo, Dora, Cora und dergleichen. Diese Namen haben wir beibehalten, allerdings ihre Endungen für uns plausibler gemacht, denn in den Hobbitnamen war *a* eine maskuline Endung, und *o* und *e* waren feminin.

In manchen alten Familien, besonders solchen von fahlhäutischer Abkunft wie den Tuks und den Bolgers, war es jedoch Sitte, den Kindern hochtönende Vornamen zu geben. Da dies zumeist Namen von Sagengestalten, von Menschen wie von Hobbits, waren und viele, obgleich für die Hobbits inzwischen bedeutungslos, den Namen der Menschen im Anduintal, in der Stadt Thal oder in der Mark sehr ähnlich waren, habe ich sie durch alte Namen meist fränkischer oder gotischer Herkunft ersetzt, die auch bei uns noch gelegentlich vorkommen oder in den Geschichtsbüchern zu finden sind. Jedenfalls konnte ich so den oft komischen Kontrast zwischen Vor- und Nachnamen wiedergeben, der auch den Hobbits deutlich bewusst war. Namen klassischer Herkunft wurden dagegen selten verwendet, denn die nächsten Entsprechungen im Wissen der Hobbits zu Latein und Griechisch wären die Elbensprachen gewesen, und die gebrauchten sie bei der Namensgebung nur selten. Zu allen Zeiten kannten nur wenige von ihnen die »Sprachen der Könige«, wie sie sie nannten.

Die Namen der Bockländer waren von denen der anderen im Auenland verschieden. Wie schon erwähnt, waren die Leute im Bruch und ihre Kolonie auf dem anderen Brandywein-Ufer in vieler Hinsicht eigenartig. Viele ihrer sehr ausgefallenen Namen stammten sicherlich aus einer früheren Sprache der südlichen Starren. Diese habe ich zumeist unverändert belassen, denn wenn sie heute merkwürdig klingen, klangen sie so auch schon zu ihrer Zeit. Sie hatten ein Gepräge, das uns von fern vielleicht ans Keltische erinnert.

Da die erhaltenen Spuren einer älteren Sprache der Starren mit dem Fortbestand keltischer Elemente in England vergleichbar sind, habe ich die Letzteren manchmal in meiner Übersetzung imitiert. So wurden Bree, Archet und Chetwald nach dem Muster britischer Namensaltertümer gebildet, mit der Bedeutung *bree*, Berg, und *chet*, Wald. Aber von den Personennamen wurde nur einer auf diese Weise verändert. Meriadoc wurde mit Rücksicht auf den Umstand gewählt, dass die Kurzform seines Namens, Kali, im Westron »munter, lustig« bedeutete, obwohl es eigentlich ein Kürzel für den inzwischen bedeutungslosen bockländischen Namen Kalimac war.

Namen hebräischer oder ähnlicher Herkunft habe ich bei diesen Umwandlungen nicht verwendet. Nichts in den Hobbitnamen entspricht diesem Element unserer Namen. Kurzformen wie Sam, Tom, Tim, Mat waren auch für echte Hobbitnamen üblich, zum Beispiel Tomba, Tolma, Matta und so weiter. Doch Sam und sein Vater Ham wurden eigentlich mit Ban und Ran angeredet, Kürzeln für *Banazîr* und *Ranu-*

gad, die ursprünglich Spitznamen mit der Bedeutung »Einfaltspinsel« und »Kleingärtner« gewesen waren, dann aber die umgangssprachliche Bedeutung verloren hatten. Ich habe daher versucht, diese Eigenheiten durch Verwendung von Samweis und Hamfast zu bewahren, Modernisierungen von altenglisch *samwís* und *hamfoest*, die den genannten Bedeutungen entsprechen.

Nachdem ich in dem Bestreben, die Sprache und die Namen der Hobbits modern und vertraut klingen zu lassen, einmal so weit gegangen war, sah ich mich zu weiteren Schritten in dieselbe Richtung genötigt. Die Menschensprachen, die mit dem Westron verwandt waren, mussten, so schien mir, in eine mit unseren Sprachen verwandte Form gebracht werden. Daher habe ich die Sprache von Rohan dem Altenglischen angenähert, denn sie war sowohl mit der Gemeinsprache (entfernt) als auch mit der früheren Sprache der nördlichen Hobbits (sehr nah) verwandt und im Vergleich zum Westron archaisch. Im Roten Buch wird an mehreren Stellen bemerkt, dass die Hobbits, wenn sie die Sprache von Rohan hörten, viele Wörter darin wieder erkannten und die Sprache als der eigenen ähnlich empfanden; darum wäre es absurd gewesen, die aufgezeichneten Namen und Wörter der Rohirrim in völlig fremdartiger Form zu belassen.

In mehreren Fällen habe ich die Form und Schreibung der Ortsnamen aus Rohan modernisiert, so bei *Dunharg* oder *Schneeborn*; doch darin bin ich nicht einheitlich verfahren, denn ich richtete mich nach den Hobbits. Sie änderten die Namen, die sie hörten, auf dieselbe Weise ab, wenn sie aus ihnen bekannten Elementen bestanden oder auenländischen Ortsnamen ähnelten; aber viele ließen sie auch, wie sie waren, und ebenso habe ich es zum Beispiel bei *Edoras*, »die Wohnhöfe«, gehalten. Aus denselben Gründen wurden auch einige wenige Personennamen wie Schattenfell und Schlangenzunge modernisiert.[6]

Auf dem Wege einer solchen Angleichung ließen sich zugleich die eigentümlichen Hobbitwörter sinnvoll wiedergeben, die ebenfalls aus dem Norden stammten. Ihnen wurden die Formen gegeben, die verloren gegangene englische Wörter haben könnten, wenn sie bis in unsere Zeit erhalten geblieben wären. So soll *mathom* an das altenglische *máthm* erinnern und damit die Verwandtschaft des eigentlichen Hobbitworts *kast*, rohirrisch *kastu*, wiedergeben. Ähnlich ist *smial* (oder *smile*), Erdhöhle, eine wahrscheinliche Form für einen Abkömmling von *smygel* und geeignet, das Verhältnis des Hobbitworts *trân* zu rohirr, *trahan* nachzubilden. Auf die gleiche Weise wurden *Sméagol* und *Déagol* gebildet, als Entsprechungen zu den nordsprachlichen Namen *Trahald* (»wühlend, unterkriechend«) und *Nahald* (»heimlich«).

[6] Dieses sprachliche Verfahren setzt nicht voraus, dass die Rohirrim den alten Engländern auch in anderer Hinsicht ähnlich gewesen sein müssten, in Kultur oder Kunst, Waffen oder Art der Kriegführung, abgesehen von einer allgemeinen Ähnlichkeit der Lebensumstände: ein schlichteres, primitiveres Volk, das im Kontakt mit einer höheren und ehrwürdigeren Kultur lebt, auf einem Gebiet, das einst zu deren Machtbereich gehörte.

Die noch weiter nördliche Sprache von Thal erscheint in diesem Buch nur in den Namen der Zwerge, die aus jener Region kamen und daher die Sprache der dortigen Menschen gebrauchten, in der sie sich auch ihre »Außennamen« gaben. Wer die englische Ausgabe dieses Buches liest, wird bemerken, dass hier wie auch im *Hobbit* die Pluralform *dwarves* gebraucht wird, obwohl uns die Wörterbücher versichern, dass der Plural von *dwarf dwarfs* lautet. Er würde aber *dwarrows* (oder *dwerrows*) lauten, wenn Singular und Plural auf getrennten Wegen durch die Zeiten marschiert wären, wie im Falle von *man* und *men* oder *goose* und *geese*. Aber wir sprechen heute nicht mehr so oft von einem Zwerg wie von einem Menschen oder selbst von einer Gans; und die Erinnerungen sind unter den Menschen nicht frisch genug geblieben, um an einem ungewöhnlichen Plural für eine Rasse festzuhalten, die nun ins Reich der Märchen verbannt ist, wo wenigstens noch ein Schatten der Wahrheit fortbesteht, oder schließlich in Nonsens-Geschichten, in denen sie zu bloßen Witzfiguren verkommen sind. Aber im Dritten Zeitalter ist noch etwas von ihrer alten Kraft und Wesensart zu erkennen, wenn auch schon ein wenig getrübt. Dies sind die Nachfahren der Naugrim aus den Ältesten Tagen, in deren Herzen das alte Feuer des Schmiedes Aule noch glimmt und der alte Groll gegen die Elben schwelt; und in ihren Händen lebt noch die unübertroffene Kunst der alten Steinwerker.

Um dies zu unterstreichen, habe ich also in der Mehrzahl von *dwarves* gesprochen, um sie so vielleicht ein Stück weit von den ärgsten Albernheiten dieser neuen Zeit abzurücken. *Dwarrows* wäre noch besser gewesen, doch diese Form habe ich nur in dem Namen *Dwarrowdelf* (Zwergengrube), als Übersetzung für den Namen Morias in der Gemeinsprache: *Phurunargian*. Dies, mit der Bedeutung »Zwerg-grabend«, war schon damals ein Wort von altertümlicher Form. Moria aber ist ein elbischer Name, und so wurde die Stadt nicht von ihren Freunden benannt. Denn die Eldar, auch wenn sie selbst in ihren erbitterten Kriegen mit dem Dunklen Herrscher und seinen Dienern in der Not manchmal unterirdische Festungen anlegten, wohnten an solchen Stätten nicht freiwillig. Sie liebten das grüne Land und die Himmelslichter; und Moria hieß in ihrer Sprache »die schwarze Kluft«. Die Zwerge selbst aber, und wenigstens diesen Namen hielten sie nie geheim, nannten den Ort *Khazad-dûm*, das Heim der Khazad; denn dies ist der Name für die eigene Rasse und ist es immer geblieben, seit er ihnen bei ihrer Erschaffung in den Tiefen der Zeit von Aule verliehen wurde.

Elben wurde als Übersetzung sowohl für *Quendi*, »die Sprechenden«, gebraucht, wie der hochelbische Name für alle von ihrer Art lautet, als auch für *Eldar*, wie die Drei Geschlechter heißen, die sich zum Reich der Unsterblichen aufmachten und (mit Ausnahme der *Sindar*) zu Anbeginn der Zeit dort hingelangten. Dieses alte Wort[7] war überhaupt das einzig brauchbare und galt einst als treffende Bezeichnung für solche Wesen, soweit sie den Menschen in Erinnerung geblieben

[7] Englisch *elf, elves*. Vgl. dazu das Nachwort des Übersetzers.

waren, oder für Menschen, deren Geistesart von der elbischen nicht völlig verschieden war. Aber nun ist es zu »Elfen« heruntergekommen, teils niedlichen, teils albernen Fantasiewesen, die mit den Quendi von einst so wenig Ähnlichkeit haben wie der Schmetterling mit dem Falken – was nicht heißen soll, dass die Quendi jemals Flügel am Leib gehabt hätten; dies lag ihrer Natur ebenso fern wie der menschlichen. Sie waren ein edles und schönes Volk, die erstgeborenen Kinder der Welt, und wie Könige unter ihnen waren die Eldar, die nun fort sind: das Volk der Großen Wanderung, das Volk der Sterne. Sie waren groß, hellhäutig und grauäugig, doch mit dunkellockigem Haar, außer in Finarfins goldblonder Sippe; und ihre Stimmen klangen melodischer als jede sterbliche Stimme, die wir heute kennen. Sie waren tapfere Krieger, doch die Geschichte derer, die nach Mittelerde ins Exil zurückkamen, war traurig; und ihr Schicksal, obwohl es sich in fernen Tagen mit dem unserer Vorväter kreuzte, ist nicht das Schicksal der Menschen. Vor langer Zeit ist ihr Reich vergangen, und nun wohnen sie jenseits der Kreise dieser Welt und kehren nicht wieder.

Anmerkung zu drei Namen: *Hobbit*, *Gamdschie* und *Brandywein*

Hobbit ist ein erfundenes Wort. Im Westron lautete es, wenn dieses Volk überhaupt erwähnt wurde, *banakil*, »Halbling«. Doch zu jener Zeit gebrauchte man im Auenland und in Bree das Wort *kuduk*, das es anderswo nicht gab. Meriadoc berichtet allerdings, dass der König von Rohan den Ausdruck *kûd-dûkan*, »Höhlenbewohner«, gebrauchte. Da, wie schon gesagt, die frühere Sprache der Hobbits mit der von Rohan nah verwandt war, scheint die Annahme plausibel, dass *kuduk* eine verschliffene Form von *kûd-dûkan* war. Letzteres habe ich aus den genannten Gründen mit *holbytla* übersetzt, und *hobbit* wäre dann ein Wort, das eine verschliffene Form von *holbytla* sein könnte, wenn es diesen Namen in unserer eigenen alten Sprache je gegeben hätte.

Gamdschie (Gamgee). Nach der im Roten Buch erklärten Familienüberlieferung kam der Nachname *Galbasi*, verkürzt *Galpsi*, von dem Dorf *Galabas*, dessen Name sich, wie gemeinhin angenommen wurde, aus *galab-* (engl. *game*, »Wild«) und einem älteren Element *bas-* zusammensetzt, das ungefähr dem engl. *wick* oder *wich* (»Dorf, Flecken«) entspricht. *Gamwich* (Aussprache: Gämmitsch) erschien daher als angemessene Wiedergabe. Dass daraus in der Verkürzung, anstelle von *Galpsi*, *Gamgee* wurde [ein Dialektwort für Verbandsmull], sollte keine Anspielung auf Samweis' Verbindung mit der Familie Kattun sein, obwohl ein solcher Scherz den Hobbits durchaus zuzutrauen wäre, hätte es in ihrer Sprache dafür eine Grundlage gegeben.

Kattun (Cotton) steht für *Hlothran*, ein ziemlich häufiger Dorfname im Auenland, bestehend aus *hloth*, »Zweizimmer-Höhle«, und *ran(u)*, eine kleine Gruppe

solcher Behausungen an einem Berghang. Als Nachname könnte es eine Abwandlung von *hlothram(a)*, »cottager« oder »Kätner«, sein. *Hlothram*, wiedergegeben mit engl. Cotman, dt. Katner, war der echte Name von Bauer Kattuns Großvater.

Brandywein. Die Hobbitnamen für diesen Fluss waren Abwandlungen von elbisch *Baranduin* (mit dem Ton auf *and*), das sich aus *baran*, »goldbraun«, und *duin*, »großer Fluss«, zusammensetzt. Für *Baranduin* wäre in unserer Zeit Brandywein eine nahe liegende Verballhornung. Tatsächlich lautete der ältere Hobbitname Brandanîn, »Grenzgewässer«, was besser mit »Markborn« wiedergegeben worden wäre; aber durch einen Witz, der zur stehenden Redensart geworden war, wurde daraus, wiederum in Anspielung auf die bräunliche Farbe, der zu dieser Zeit gebräuchliche Name *Bralda-hîm*, »berauschendes Bier«.

Zu beachten ist jedoch, dass die Familie Altbock *(Zaragamba)*, als sie ihren Namen in Brandybock *(Brandagamba)* abänderte, von der Bedeutung »Grenzland« für das erste Element ausging, und »Markbock« wäre der Bedeutung näher gekommen. Nur ein sehr frecher Hobbit hätte wohl gewagt, den Herrn von Bockland in seiner Anwesenheit *Braldagamba* zu nennen.

(Zu den häufig vorkommenden Namen werden nur ausgewählte Stellen angegeben.)

I. GEDICHTE UND LIEDER

a) Titel

Altes Wanderlied 52, 91, 1040
Anrufung Elbereths (1) 98
Anrufung Elbereths (2) 262, 769, 1084
Athelas 912
Badelied 121
Baumbarts alte Listen 492 f., 618
Baumbarts Lied 497 f.
Bilbos Earendil-Lied 257 ff.
Bilbos Lied 304 f.
Bombadils Lieder 140, 142 f., 145, 147, 155, 163 ff., 169
Boromirs Rätsel 271, 695
Botschaft des Adlers 1015
Bregalads Ebereschenlied 512
Der alte Krug 179 ff.
Der Olifant 682
Die Hügelgräber von Mundburg 895
Ent und Entfrau 505 f.
Éomers Klage 890
Éomers Schlachtgesang 893
Frodos Klage um Gandalf 387
Frodos Lied an Goldbeere 145
Frodos Waldwanderlied 133
Galadriels Botschaften 531 f.
Galadriels Lied von Eldamar (1) 400 f.
Galadriels Lied von Eldamar (2) 406
Gandalfs Lied über Lórien 543
Gandalfs Spruch über die Ents 574
Gil-galad-Lied 209
Gollums Lied 654 f.
Gondor 450
Klage der Rohirrim 537
Klagen um Boromir 444 f.
Lebennin 923
Legolas' Lied vom Meer 1008
Gesang des Grabwichts 162
Lied vom Ritt der Rohirrim 847
Lob der Halblinge 1003
Moria-Lied 342 f.
Nimrodel-Lied 367 f.
Pippins und Merrys Aufbruchslied 126 f.
Ring-Inschrift 279 f., 652
Ringgesang 5, 68
Sam Gamdschies Lied im Orkturm 956
Sam Gamdschies Trolllied 230 ff.
Sams Lied über Gandalfs Raketen 387
Schlachtgesang der Ents 513, 595
Schneemähnes Grabinschrift 891
Streichers Rätsel 192 f., 272 f.
Théodens Grabgesang 1028
Théodens Ruf zu den Waffen 547
Théodens Schlachtruf 883 f.
Trinklied 109
Von Beren und Lúthien 215 ff.
Wanderlied 96 f., 1084
Weissagung des Sehers Malbeth 824 f.
Winterlied 299
Worte der Weisung 630

b) Anfänge

Ach, Haus und Herd, auf Wiedersehn ... 126 f.
A Elbereth Gilthoniel ... 262, 770, 1084
Ai! laurië lantar ... 406
Am Feuer sitze ich und denk ... 304 f.
Ash nazg durbatulûk ... 279 f., 652
Das Gras war grün ... 215 ff.

Das zerbrochene Schwert ... 271, 695
Die Straße gleitet fort und fort ... 52, 91 f., 1040
Die Welt war jung ... 342 f.
Dong – long! Dongelong! ... 140, 142 f., 145, 147, 155, 163 ff., 169
Drei Ringe den Elbenkönigen ... 5, 68
Earendil hieß ein Schiffer kühn ... 257 ff.
Eh Erz ward gefunden ... 574
Ein alter Krug ... 179 ff.
Ein Lob dem Bade ... 121 f.
Einst lebte eine Elbenmaid ... 367 f.
Elessar, Elessar ... 531
Entfaltet Frühling Blatt um Blatt ... 505 f.
Gil-galad hieß er ... 209
Gondor! Gondor! ... 450
Grau wie die Maus ... 682
He! He! He! An die Buddel geh ... 109
Hohe Schiffe, hohe Herrscher ... 630
Ich ging durch die Fluren von Tasarinan ... 497 f.
Ich sang von Laub ... 400 f.
Im hellen Westen blüht es schon ... 956
Im Herd das Feuer leuchtet rot ... 96 f., 1084
Kalt sei Hand, Herz und Gebein ... 162
Kommt erst der Winter ... 299
Kurz sei die Klage ... 890
Langes Leben den Halblingen ... 1003
Lerne die Namen ... 492 f.
Mit Trommelschlag ... 513
Nicht jeder Verirrte verliert sich ... 192 f., 272 f.
O Dwimordene, o Lórien ... 543
O Königin, schneeweiß und fern ... 98
O Orofarne, Lassemista ... 512
O schlank wie der Weidenzweig ... 145
O Wanderer im Schattenland ... 133
Raketen sah man hell verglühn ... 387
Reiter von Rohan, rüstet ... 547
Schneemähne, Diener ... 891
Silbern fließen die Bäche ... 923
Singet nun, ihr Menschen ... 1015
Spät abends kam er auf den Bühl ... 387
Staub und Stein ... 654 f.
Troll saß allein auf einem Stein ... 230 ff.
Über dem Land liegt ein langer Schatten ... 824 f.
Über Ferne und Fluren ... 444 f.
Vom dunklen Dunharg ... 847 f.
Voran, voran, Reiter Théodens ... 883 f.
Wenn der schwarze Atem weht ... 912
Wir hörten ein Horn ... 895 f.
Wo sind Reiter und Ross ... 537
Zum Meer! Zum Meer! ... 1008
Zweifelnd und zagend ... 893, 1028

II. PERSONEN, TIERE, UNTIERE

Abendstern 250, 403, 1026, 1029; vgl. Arwen
Ackerkratz 176
  Roland 1045
Adler 148, 287 f., 301, 413, 440, 451, 453, 524, 941, 998 ff., 1015
Aldor 1028
Altbock 26
  Gorhendad 118
Alter Tuk vgl. Tuk, Gerontius
Alter Weidenmann 137–142, 151
Amroth 368, 865
Anárion 268 f., 421, 707, 716, 901
Anborn 713, 723 f., 726, 730
Ancalagon der Schwarze 79
Angbor 923, 925, 929
Aragorn 76, 192, 262, 272 f., 277, 279 f., 288, 312 ff., 317 ff., 337 ff.,

350 ff., 360 ff., 379, 395 ff., 403, 416 ff., 430 ff., 440 f., 460, 516 ff., 569, 627, 816–833, 894 f., 908–918, 1004, 1016, 1019–1024; vgl. Dúnadan, Elbenstein, Elessar, Envinyatar, Streicher, Telcontar
Arathorn 194
Araws Rinder 824
Arod 467, 533 f., 590, 830, 1027
Arvedui 824
Arwen 250, 253, 262, 894, 1024, 1027
Asfaloth 237
Auenländer (Auenlandvolk) 178, 297, 823, 835, 931, 1060; vgl. Hobbits
Baldor 841 f., 1028
Balin 252, 254, 266, 294, 323, 345, 347 f., 350 ff., 354
Balrog 357, 383, 416, 530, 715; vgl. Durins Fluch, Flamme von Udûn
Barahir (Berens Vater) 217
Barahir (Statthalter) 32
Bard 252
Bardinger 252
Baumbart 491–500, 588, 599 ff., 603 f., 617, 1030 ff.; vgl. Fangorn
Beifuß 176, 182 f.
Beorn 252
Beorninger 252, 398, 429, 458
Beregond 802, 808 f., 852 f., 872, 899 ff., 932, 940 f., 1021
Beren 217 f., 297, 303, 751, 769, 1001
Bergil 812 f., 906, 912, 931 f.
Bergtrolle 873, 941
Berúthiel 338
Beutlin 26, 37, 43 f., 56, 1052, 1067
Angelika 54
Bilbo 17, 20 ff., 27–31, 36–58, 254–263, 272–275, 303 f., 941, 1038 f., 1071, 1083 ff.
Dora 54
Drogo 38, 54
Frodo 24, 27, 30, 32, 37 f., 59 f., 63–69, 83, 97 ff., 147 f., 175 f., 247 f., 296 f., 335, 350 ff., 390 ff., 405, 428–435, 652, 672, 681, 721–731, 745 f., 768–783, 957–973, 994–997, 1071–1087; vgl. Ringträger
Primula 38
Bifur 252
Binsenlicht 176
Birkenreis 504; vgl. Fimbrethil
Blanco 20
Bob 174, 181, 201 ff., 1044
Bockländer 38, 119, 171, 1051
Boffin 26, 43 f., 46, 53, 56–62
Folko 60, 86
Bofur 252
Bolger 44, 46, 53 f., 56
Fredegar (der Dicke) 60, 86, 120, 122, 128–131, 198, 1076
Bombadil, Tom 140–155, 163–169, 291, 1049, 1087; vgl. Forn, Iarwain-ben-adar, Orald
Borkenhaut 503, 512; vgl. Fladrif
Boromir 265, 268 ff., 293, 314, 338, 395 ff., 418, 425, 440 f., 444 f., 464, 472 f., 695, 700, 794 ff., 857 f.
Böse Wichte 797; vgl. Grabwichte
Boss, der 1052, 1054; vgl. Sackheim-Beutlin, Lotho
Boten des Königs 21, 1046, 1059
Brand 252, 267
Brandybock 24, 37, 43 f., 46, 85, 114, 118, 128, 171
Esmeralda 46
Gorbadoc 38
Melilot 45
Meriadoc (Merry) 25, 32, 55 f., 60, 85 ff., 116, 118, 121 ff., 124 ff., 137, 139, 148 f., 185, 195 ff., 218, 472 f., 477, 482 ff., 489 ff., 493, 495, 595, 620 f., 629, 816, 820 ff.,

834–849, 875–883, 887 ff., 905 f., 916 f., 922 f., 931, 1006 f., 1013, 1028 f., 1036 f., 1051 f., 1056 f., 1059–1078, 1085
Primula (Beutlin) 38
Rorig 46, 55
Saradoc 587
Breeländer 170, 177, 202, 244, 289, 1048
Bregalad 511 ff.; vgl. Flinkbaum
Brego 545, 841, 1028
Brockhäuser 44, 46, 176
Buchenbein 598
Bullenrassler 18, 324, 1039; vgl. Tuk, Bandobras
burárum 501; vgl. Orks
Bürgermeister (von Michelbinge) 26, 177, 1066, 1085
Büttel vgl. Landbüttel
Büttelhauptmann 1054 f.
Butterblüm, Gerstenmann 25, 169, 173–184, 187 ff., 200 ff., 244, 289, 1043–1048
Celeborn 33, 380 ff., 395 f., 400 ff., 470, 495, 1024, 1027, 1033 f., 1037
Celebrían 403
Celebrimbor 278, 331
Ceorl 556
Círdan 265, 292, 1086
Cirion 716
Crebain (Krähen) 311 f.
Dáin 252, 266, 349, 371, 930
Damrod 696 f., 706, 711
Déagol 71, 73 f.
Denethor 277 f., 431, 441, 444 f., 540, 695, 703, 706, 708, 790, 795–801, 843 f., 855–859, 861–866, 868 ff., 897–904, 908; vgl. Statthalter
Déor 1028
Déorwine 891
Dernhelm 849, 875, 881 f., 885, 887 f., 1029; vgl. Éowyn
Derufin 813
Dervorin 813
Dior 218, 268
Distelwoll 176
Dori 252
Drachen 27, 39, 43, 61, 69, 78, 82, 107, 253, 281, 769, 789, 1029
Drei Häuser der Menschen 716
Duilin 813, 895
Duinhir 813
Dúnadan, der 254, 256 f., 261, 272, 461, 593, 818; vgl. Aragorn
Dúnedain (»West-Menschen«) 20, 23, 25, 273, 277, 564, 630, 818 f., 826, 830, 838, 891, 894, 924, 930, 940, 1018
des Nordens (Arnor) 272, 833, 909, 1005, 1019
des Südens (Gondor) 696
Dúnhere 836, 839
Dunkelmenschen 717
Dunkler Herrscher (dunkle Macht) 66, 69, 79, 153, 167, 246, 293 f., 323, 375, 392 f., 407, 429, 526, 529, 542, 594, 667, 671, 680, 685, 687, 709, 717, 796, 808, 825, 843, 863, 886, 904, 930, 979 f., 984, 988, 995, 1011, 1018; vgl. Sauron
Dunländer 565, 567, 570, 575, 820, 1035
Durin 331 f., 361, 530, 578, 925
Durins Fluch 343, 357, 383; vgl. Balrog
Durins Kinder (Durins Volk) 266, 382, 453, 530, 578, 925; vgl. Zwerge
Dwalin 252
Earendil 218, 261, 268, 392, 751, 759
Earnur 707, 1019
Ecthelion 792, 796, 798, 902
Edain 1071; vgl. Drei Häuser der Menschen
Eichler 38
Eilboten 1056

Elben 18ff., 23, 39, 60, 62, 77, 82, 97–104, 214–218, 245, 249ff., 268f., 281, 318, 368–407, 459, 496f., 577, 617, 830, 920, 1024, 1086; vgl. Eldar, schönes Volk
Elbenstein 403, 818, 910, 919, 932, 1018, 1026, 1034; vgl. Aragorn, Elessar
Elbereth 98, 103, 219, 222, 238, 262f., 406, 415, 770, 960, 963; vgl. Varda
Eldar 246; vgl. Elben
Elendil 25, 70, 74, 209, 215, 226, 269, 272f., 358, 403, 441, 461, 464f., 540, 627, 701, 715, 1019f.
Elendils Erben (Elendils Haus, Geschlecht) 272, 421, 540, 571, 794, 1016
Elessar 31, 403, 421, 461, 531, 833, 894, 910, 934, 1019f., 1024; vgl. Aragorn, Elbenstein
Elfhelm 582, 875f., 880ff., 885, 930, 1018
Elladan 250, 257, 300, 818f., 830, 832, 894, 1024
Elrohir 250, 257, 300, 818, 833, 894, 929, 1024
Elrond 30, 33, 84, 192, 218, 233f., 242f., 250, 253ff., 261f., 265, 267, 270ff., 275, 290, 293ff., 299, 301, 305ff., 470, 473, 598, 701, 717, 734, 747, 819, 907, 910, 929, 1025ff., 1038, 1085
Elwing 218, 268
Entfrauen 500, 503f., 512, 515, 618, 1034
Entinge 503, 506, 512, 1032
Ents 470, 489, 515, 527f., 580, 604f., 607, 617, 1030ff., 1049; vgl. Onodrim
Envinyatar 910; vgl. Aragorn
Éomer 460–468, 542f., 546, 552ff., 563f., 822, 882, 889–895, 903ff., 914f., 936, 1021, 1025ff.
Éomund 466, 552
Éored 462, 465, 875, 881f., 1026
Eorl 458, 463f., 537, 541, 549, 567, 580, 633, 1021, 1027, 1029
Eorlingas (Eorls Geschlecht, Eorlssöhne) 548, 553f., 556, 571, 610, 828, 842, 844, 882, 886, 915; vgl. Rohirrim
Éothain 462, 467
Éowyn 544, 549f., 552, 554, 820, 826–829, 839ff., 846f., 887–891, 909, 913, 1010, 1021; vgl. Dernhelm
Erestor 265, 291f., 295, 1024
Erkenbrand 556ff., 460, 572f., 575, 582
Erste Bereitschaft Ostviertel 1056; vgl. Landbüttel
Erstgeborenen, die 246, 269, 470; vgl. Elben
Fahlhäute 20, 23
Fahrende (fahrendes Volk) 25, 60, 172
Fang 111f.
Fangorn 492, 617; vgl. Baumbart
Faramir 694f., 700, 734, 796, 801, 809, 854–857, 861, 866, 870ff., 897, 899f., 911, 987, 1011–1017, 1021, 1025, 1028
Farnrich, Lutz 176, 196f., 203f., 1045, 1052
Feanor 331, 630f.
Felaróf 538
Fengel 1028
Feuerfuß 554
Fimbrethil 504, 515; vgl. Birkenreis
Findegil 31
Finduilas von Dol Amroth 1014
Finglas 503; vgl. Lockenblatt
Finrod 99
Fladrif 503; vgl. Borkenhaut
Flamme von Udûn 357; vgl. Balrog

Flinkbaum 511, 589, 595, 598, 1030, 1032; vgl. Bregalad
Flói 348
Flügelrosse (Luftrosse, Flügeltiere) 665, 886, 988
Floca 1028
Folcwine 1028
Forgoil 567; vgl. Strohköpfe
Forlong 813, 895
Forn 291; vgl. Bombadil
Fréa 1028
Fréalaf 1028
Fréawine 1028
Frodo vgl. Beutlin, Frodo
Fürst der Nazgûl (... der Neun Reiter) 745, 790, 885 f.; vgl. schwarzer Feldherr
Galadhrim (Waldelben von Lórien) 368, 377, 380, 383, 385 f., 398, 402 f.
Galadriel 33, 380–407, 467, 500, 524, 526, 532, 553, 598, 644, 704, 718, 747, 751, 759, 769, 1003, 1024, 1032 ff., 1078, 1085; vgl. Herrin des goldenen Waldes
Galdor 265, 275, 279, 281, 292
Gamdschie
Andi (Onkel Andi) 374, 644
Calendula 983
Elanor 1082 f., 1085
Goldfranse 1085
Halfast 62
Hamfast 37, 42; vgl. Ohm
Sam 37, 81, 87 f., 101, 125, 173, 188, 193, 203, 221, 231 ff., 242, 262 f., 297, 307, 311, 351, 386 f., 391, 399 f., 404, 409 f., 412, 432–435, 636, 639, 650 f., 655, 662, 682, 688 f., 697 ff., 702 f., 750 f., 754, 764–783, 944–958, 989–997, 1000–1009, 1037 ff., 1043–1049, 1053, 1060 f., 1067 ff., 1076 ff.
Gamling 560, 566, 568, 573
Gandalf 27, 30, 40 f., 43, 47, 53, 57, 59 f., 63, 82, 192, 275–290, 336 ff., 357 f., 386, 523, 530 f., 542 ff., 573–577, 612 ff., 708, 788 ff., 799, 850–859, 874, 897–903, 926–930, 1002, 1022, 1086; vgl. Incánus, Mithrandir, Olórin, Tharkûn, Weißer Reiter
Gárulf 467
Geflügelte Schatten (geflügelte Geister) 746, 788, 816, 836, 854, 861, 865, 869; vgl. Nazgûl
Geißblatt 176
Heinrich 182, 196, 693, 1045
Geisterkönig 746; vgl. schwarzer Feldherr
Ghân-buri-Ghân 877–880, 1027
Gil-galad 70, 209, 215, 268 f., 278
Gildor Inglorion 99, 101 ff., 105, 126 f., 154, 195, 623, 1084
Gimli 265, 306 f., 309 f., 323 f., 337–340, 342–345, 360 f., 374 f., 377, 383, 398, 404 f., 441, 447, 460, 467, 532, 538, 543, 551, 553, 561, 564 f., 573, 577 ff., 590 ff., 824 f., 829 ff., 894, 920–926, 1026 f., 1033
Gléowine 1027
Glóin 251 ff., 265, 274, 281, 294 f.
Glorfindel 233, 235 ff., 244, 246, 250, 265 f., 295, 1024
Golasgil 813
Goldbeere 144 f., 153, 156
Goldwine 1028
Gollum 28 f., 50, 65, 71–78, 274, 276 ff., 280 f., 287, 298, 411 f., 423, 431, 638, 646 ff., 668 f., 689 ff., 725–730, 753 f., 756, 766, 772, 860, 962, 966, 975, 978, 993, 996 f.; vgl. Sméagol
Gorbag 775, 777 ff., 780 ff., 946, 949, 951 ff., 961

Gorgûn 877 ff.; vgl. Orks
Gothmog 892
Grabwichte (böse oder kalte Wichte) 152, 161, 163, 209, 291, 797
Gram 1028
graue Schar (graues Heer) 820, 826, 832 f., 925; vgl. Schattenheer
Grauer Pilger (Wanderer) 708, 872; vgl. Gandalf
Greif 111 f.
Grenzwachen 27, 62
Grillen 206
Gríma 543, 545 ff., 603, 1036; vgl. Schlangenzunge
Grimbeorn der Alte 252
Grimbold 582, 882, 895
Grischnách 475, 480 ff., 484 ff., 594
Großes Volk (große Leute) 17, 94, 113, 153, 169, 171, 682, 1045, 1052, 1054; vgl. Menschen
Großer Gebieter 936, 938; vgl. Sauron
Guthláf 884, 889
Gutleib 44, 46
Gwaihir 287, 299, 524, 531, 998, 1000 f.
Hador (Goldscheitel) 297, 716
Halbarad 818, 821, 823, 826, 829, 894 f.
Halbelben 426
Halblinge 272, 274, 316, 370, 397, 426 ff., 441, 462, 482, 588, 680, 695, 700, 705, 718 f., 796 f., 810, 852, 855 f., 858, 870, 900, 907, 916, 1003, 1013, 1073; vgl. Hobbits
Halborks 567, 596, 1059
Halbtrolle 892
Haldir 371, 373 ff., 380 ff., 386, 399 f., 411, 642
Háma 539 f., 543, 545, 547 f., 552, 557, 576, 610, 612
Haradrim 270, 696, 716, 843, 885, 892, 895, 924
Harfüße 19 f., 23
Hasufel 467, 533, 535, 538, 569, 590
Hauptmann der Ringgeister 247; vgl. schwarzer Feldherr
Heer des Westens 985, 988, 998
Heerführer des Westens 934–939, 981, 985, 992, 999, 1008, 1018 f.
Heidezeh 176
Matz 1045
Heilende Hände 1008, 1011, 1018 f.
Heiler (Heilkundige von Gondor) 824 f., 910, 913, 932, 1013, 1028
Heilwart 918, 1010, 1013, 1017
Helm (Hammerhand) 560, 571, 1028
Helmingas 565
Herr der Ringe 243, 249, 291; vgl. Sauron
Herrin des goldenen Waldes (... von Lórien) 454, 465, 539, 553; vgl. Galadriel
Herrscher (Herr) der Mark 559, 589, 618, 916, 1028
Heuwart, Hob 1051, 1053 f.
Hexenkönig von Angmar 21, 891
Hirgon 843 ff., 881
Hirluin (der Schöne) 813, 892, 895
Hobbits 17–24, 61, 65 f., 70, 72, 77, 81, 90, 95, 98 f., 119, 122, 152, 161, 174, 245, 261, 370 f., 462, 493, 517 f., 588, 620 f., 729, 790 ff., 804, 810, 906, 1043, 1049, 1064, 1077; vgl. Halblinge, Kleines Volk, Periannath
Hochelben 98
Holbytla (Holbytlan) 588, 845, 889; vgl. Hobbits
Holdwine 1029; vgl. Tuk, Meriadoc
Höhlenmann Grünhand 37, 39
Höhlentroll 350

Hornbläser 44, 46, 592 f., 605
Tobold (der Alte Tobi) 24, 588
Humpel 165
Huorns 595 ff., 601 ff., 618, 820
Húrin 297
Húrin (der Lange) 892, 1011, 1018 f.
Iarwain ben-adar 291; vgl. Bombadil, Tom
Imrahil (Fürst von Dol Amroth) 792, 813, 852, 861, 866, 892 f., 895, 908 ff., 920 f., 926 f., 929, 933, 936, 940, 1006, 1018, 1028
Incánus 708; vgl. Gandalf
Ingold 790 f., 866
Ioreth 907, 910 ff., 1019
Isengarder 473, 475, 480 ff., 485, 501, 595
Isengrim (der Zweite) 18, 24, 26
Isildur 70, 73 f., 77, 268 f., 271, 273 f., 277, 421, 677, 700 f., 709, 746, 824 f., 832, 1019
Isildurs Erben (Isildurs Linie) 894, 901, 923, 925
Jungfrau von Rohan, die 888, 907, 1005; vgl. Éowyn
Kankra 756, 763 ff., 769 ff., 774, 781 f., 945, 947, 952, 975
Kattun
Jolly 988, 1061, 1065
Lily (Frau K.) 1061
Nibs 1061
Nick 988, 1061
Rosie 983, 988, 1061 f., 1068
Tom (der Jüngere) 988, 1061, 1063, 1070
Tom (Bauer K.) 1061 ff., 1068, 1079
Kleines Volk (kleine Leute) 153, 171, 384, 740, 10045, 1055, 1058, 1083; vgl. Hobbits
Kleinlöchner, Robin 1055, 1057
Korsaren von Umbar 808, 893, 910
König der Mark 460, 836, 890, 1028; vgl. König von Rohan
König der Toten (Totenkönig) 832 f., 923 ff.
König von Rohan 288, 610, 675 f.
Könige unter dem Berge 27, 252
Könige von Gondor 1021
Könige von Númenor 218
Krähen (crebain) 311 f., 579, 612
Kräutermeister 911 f., 916 f.
Lagduff 953
Landbüttel 26 f., 1054 ff., 1062, 1071
Landroval 998, 1000
Láthspell 542; vgl. .Gandalf
Legolas (Grünblatt) 265, 280, 298, 302, 306, 318 f., 366, 374, 386, 413, 415, 445, 448, 456 ff., 516, 519, 532, 565, 568, 576, 579, 617, 825, 829 f., 894, 920 ff., 925 f., 1033
Léofa 1028
Lindir 261
Lockenblatt 503; vgl. Finglas
Lóni 349
Löffelohr 165
Lugdusch 477, 482
Lúthien 217, 238, 250, 268, 303, 763, 924, 1026
Lutz 306 f., 314, 316, 324, 328, 334, 335, 339, 1043 f., 1048, 1052, 1084
Mablung 696, 698 f., 706, 710 f., 934
Maggot (Bauer M.) 110 f., 114 ff., 122 f., 154
(Frau M.) 112, 115, 122
Malbeth 824
Marcho 20
Mardil 707, 796
Mauhúr 483, 486
Mearas 463, 533, 538
Meneldil 270, 278
Meneldor 1000 f.
Menschen 18 ff., 23, 25, 60, 93, 170, 173, 177, 183, 217, 244 f., 252, 284,

302, 398, 419, 427, 458, 492, 497, 504, 577, 580, 596, 789, 838, 866, 921, 972, 1023, 1058, 1066; vgl. Dúnedain, Edain, Großes Volk, Westmenschen
Merry vgl. Brandybock, Meriadoc
Mithrandir 386, 523, 572, 708 f., 715, 717, 724, 732, 790 ff., 796,799, 810, 854, 863 f., 870, 872, 898, 906, 921, 930, 1018, 1020; vgl. Gandalf
Morgoth 383
Morgulfürst 243, 746
Mücken 206
Mûmakil 698, 713, 873, 892, 895; vgl. Olifanten
Mund des Großen Gebieters 936
Mutzgasch 953
Náli 349
Namenlose, der 270, 705, 713, 716, 867; vgl. Sauron
Narvi 331 ff.
Nazgûl 275, 282, 474, 480, 526, 628, 632, 777 ff., 808,854, 863, 865, 886 f., 907, 911, 928, 933 ff., 940, 964, 967, 974, 988, 996, 998, 1000; vgl. geflügelte Schatten, Neun, Ringgeister, schwarze Reiter
Nekromant 275; vgl. Sauron
Neun, die (neun Reiter) 234, 282 ff., 292, 302, 500, 526, 529, 626, 632, 731; vgl. Nazgûl, schwarze Reiter
Neun Gefährten 302, 921
Niiikerzriiiker 206
Nimrodel 366 ff., 869, 920
Nob 174 f., 190 f., 196 f., 202 f., 1043, f., 1047
Noldor 630; vgl. Hochelben
Nori 252
Númenórer 257, 269, 283, 285, 716 ff., 731, 940; vgl. Dúnedain, Westmenschen
Nummer eins 974; vgl. schwarzer Feldherr
Ohm, der 37 ff., 55, 81, 87 f., 94, 373, 388, 390, 394, 641, 645, 657, 672, 691, 718, 739, 918, 1048, 1068, 1079; vgl. Gamdschie, Hamfast
Ohtar 269
Óin 252, 266, 348
Olifanten 681 ff., 699, 987, 1008, 1040; vgl. Mûmakil
Olórin 708; vgl. Gandalf
Onodrim 470, 527; vgl. Ents
Orald 291; vgl. Bombadil, Tom
Ori 252, 266, 348
Orks 22, 28, 61, 70, 73, 77, 203, 246, 251, 281, 286 f., 323, 343, 350, 354, 356, 358 f., 363, 371, 411, 415, 418, 423 f., 429, 440–444, 472, 488, 494, 501, 558 f., 561 ff., 569 f., 575, 583, 594, 603 f., 632, 671 f., 775, 865 ff., 873, 880, 931, 947–954, 973 f., 979 f.; vgl. Uruk-hai
Orome 884
Orophin 370, 373
Ostlinge 270, 716, 892, 895, 934, 939, 1000, 1008, 1020
Pausbacken 43 f., 46
Periannath (Periain) 31, 906, 919, 932, 1018; vgl. Hobbits
Pferde der Riddermark 288
Pferdeherren (Pferdemenschen) 313, 878 f.; vgl. Rohirrim
Piekedorn, Tom 1045
Pippin vgl. Tuk, Peregrin
Platschfuß 111
Plumpel 165 f., 167, 201
Ponies 130, 156, 166, 1043
Postmeister 26
Radagast 282 ff., 287, 300
Radbug 952
Riesen 62, 84
Ringfinder 248; vgl. Beutlin, Bilbo

Ringgeister 69, 243, 246f., 299, 301, 321, 526, 742, 863, 885, 888, 934, 937, 996; vgl. Nazgûl, schwarze Reiter
Ringträger 248, 291, 308, 322, 385, 405, 424, 431, 441, 447, 518, 525, 546, 745, 927, 933, 999, 1025f., 1081, 1085
Ritter der Mark 915f., 1026
Ritter von Dol Amroth 866, 873, 894, 930
Ritter von Gondor 1027, 1034
Roheryn 821, 826
Rohirrim 32, 287, 409, 448f., 466, 469, 536, 561, 573, 716f., 792, 821, 824, 827, 843, 851, 861, 866, 875, 884, 889ff., 898, 909, 929, 931, 945
Rúmil 370, 373f.
Sackheim-Beutlin 36, 38f., 47, 124f.
Lobelia 44, 54f., 84f., 1067, 1076
Lotho (Pickel) 87, 1049, 1052f., 1058ff., 1072, 1074, 1076; vgl. Boss
Otho 44, 55f., 84
Sam vgl. Gamdschie, Sam
Sandhäufler 176
Sandigmann 38f.
Timm 78, 82, 351, 390, 1071
Saruman 66, 76, 274ff., 282f., 286f., 290, 292f., 313, 322, 391, 443, 455, 458, 470f., 500f., 510, 514f., 521, 523ff., 538, 547, 558f., 574f., 581–587, 594–608, 613–617, 625f., 630ff., 679, 798, 818, 1031f., 1035f., 1049, 1072; vgl. Scharker
Sauron 32, 69f., 199, 214, 217, 267f., 275, 277, 286f., 292ff., 315, 344, 392f., 428f., 443, 455, 460f., 504, 530, 580, 616f., 631, 643, 671f., 688, 749, 752, 763f., 775, 824, 833, 863, 903, 924, 927, 938f., 947, 986, 991, 995, 999, 1002, 1023; vgl. Dunkler Herrscher, Herr der Ringe, der Namenlose
Scatha 1029
Schagrat 775, 777–783, 946, 949f., 951–955, 966, 973f.
Scharker 1058, 1065ff., 1072, 1077; vgl. Saruman
Schattenfell 288, 290, 463, 482, 533f., 538, 542f., 554, 574, 582, 628, 632f., 789f., 804f., 811, 816, 836, 854, 865, 874, 897ff., 911, 1050
Schattenheer 833, 923ff.; vgl. graue Schar
Schlangenzunge 538, 542ff., 548–551, 558, 575, 586f., 602–605, 615ff., 632, 1036, 1073f.; vgl. Gríma
Schneemähne 554, 557, 569, 821, 846, 883, 886, 888, 891
Schnüffelschnauz 165
Schönes Volk 62, 84, 99, 556, 714, 921, 1024, 1085; vgl. Elben
Schönkind 31
Schwarze Númenórer 937
Schwarze Reiter 93f., 97, 99, 102f., 107, 116, 122, 127, 148, 168, 173, 186, 191, 195f., 202, 212, 221, 233, 237, 243, 247, 270f., 301, 500, 596, 806, 808, 873, 887, 897, 963, 1084; vgl. Nazgûl, Ringgeister
Schwarzer Feldherr 862f., 873, 883, 897, 928; vgl. Hexenkönig von Angmar, Morgulfürst
Schwärzlinge (schwarze Menschen) 682, 698, 844, 892; vgl. Haradrim
Smaug 1039
Sméagol 70, 74, 280, 636, 649–664, 668f., 675ff., 681ff., 688–691, 725–732, 754, 758, 763f., 766, 993
Snaga 480, 952f., 955f.
Spachtler 43f., 46
Starre 19, 23, 70
Statthalter (von Gondor) 271, 707,

796 f., 799, 810, 850, 853 ff., 869, 899 ff., 909, 926, 1010 f., 1013, 1018 ff., 1028
Steilhang 176
Willi 1045
Stollen 176
Stolzfuß 44, 46
Sancho 56
Straffgürtel 44, 46, 805
Hugo 54
Streicher 178, 182 f., 185 ff., 192, 199 f., 256 f., 273, 289, 311, 411, 430, 435, 459, 464, 472 f., 511, 593, 603, 621, 718, 893 f., 910, 922 f., 1004, 1044, 1047, 1084; vgl. Aragorn
Strohköpfe 567; vgl. Forgoil
Strolche 1059
Stumme Wächter (steinerne Wächter) 677, 779, 793 f., 963
Sturmkrähe 542; vgl. Láthspell (Gandalf)
Stybba 821, 846 ff.
Südländer 187, 596, 696 f., 713, 865, 885, 892, 911, 1000, 1008, 1040; vgl. Haradrim
Targon 805
Tark 953
Telchar 540
Telcontar 910; vgl. Streicher
Thain 21, 26, 1063, 1068, 1077
Tharkûn 708; vgl. Gandalf
Thengel 536, 552, 609, 1028
Théoden 460 f., 536, 544–552, 556–560, 573 ff., 587 ff., 602 f., 606–613, 627, 633, 817 f., 835 f., 838–844, 849, 880–883, 886 f., 889 ff., 1025 ff.
Théodred 542, 552, 556, 610
Thingol 217 f.
Thorin (Eichenschild) 27, 251, 294, 303, 306, 344
Thorondor 998
Thráin 294, 323
Thranduil 265, 280, 299, 382
Thrór 266, 294
Tinúviel 215, 218; vgl. Lúthien
Torlas 811
Toten, die 832 f., 841; vgl. Schattenheer
Trolle 26, 61, 214, 225, 229 f., 246, 248, 351, 356, 514, 579, 999
Trollmenschen 894
Tuk 20, 24 ff., 43 f., 54, 171, 1063, 1068
Adelard 54
Bandobras (Bullenrassler) 18, 22
Esmeralda 46
Everard 45
Gerontius (der Alte Tuk) 490
Paladin 587, 797, 799, 870
Peregrin (Pippin) 32 f., 60, 88, 92, 111 ff., 122 f., 212 f., 302, 333, 338 ff., 352, 356, 361, 369, 432, 468, 472, 475–479, 482 f., 489–493, 500, 502 f., 509 f., 587, 592–596, 603, 605, 607 f., 615, 618, 620 ff., 625 ff., 631 ff., 788 f., 794–809, 811–815, 834 f., 850–856, 863, 870 ff., 897 ff., 922 f., 937 f., 1006 f., 1034, 1052 f., 1056 f., 1059 ff., 1069 ff., 1076 ff.
Túrin 297, 769
Turmwache (von Minas Tirith) 810, 851 f., 855, 931, 940, 1019 ff.
Ufthak 781
Uglúk 474–485, 488, 500, 502, 594 ff.
Undómiel 250, 1024; vgl. Arwen
Ungoliant 763
Unterberg 81, 169, 174, 183, 186, 197, 1045; vgl. Beutlin, Frodo
Uruk-hai (Uruks) 350, 472, 475, 479, 570, 778, 868, 973, 980; vgl. Orks

Valandil 269, 273, 421
Valar 698, 884, 1020
Varda 406; vgl. Elbereth
Variags 892, 894
Verweser der Westmark 31
vier Völker, die freien 492
Vorondil 796
Vögel 207, 283, 311, 320, 409, 443, 465, 661 f., 808
Wächter im Wasser 349
Walda 1028
Waldelben (Waldvolk) 76, 78, 366, 368, 470, 519, 920
Waldläufer (des Nordens) 25, 31, 170, 172, 177, 190, 206, 211, 244, 250, 273, 299, 306, 311, 455, 593, 817, 894, 908
Waldläufer (von Ithilien) 696, 934
Waldmenschen 879; vgl. Wasa Warge
Warge 246, 324 f.
Wasa 876–880; vgl. Waldmenschen
Wedelschwanz 165
Weißer Rat (Rat der Weisen) 61, 65, 384, 501, 1040
Weißer Reiter 529, 533, 554, 571, 854 f., 866; vgl. Gandalf
Weißfelle 477, 479 ff., 483; vgl. Menschen
Weißfuß, Willi 177, 1056, 1066, 1076, 1081
Werwölfe 246
Westfolder 561, 566, 568
Westmenschen 167, 257, 427, 429, 584, 709, 715, 947; vgl. Númenórer, Dúnedain
Wídfara 882
Wilde aus dem Hügelland 567, 570; vgl. Dunländer
Windfola 849, 886
Witwe Rumpel 1079
Wolf 111 f.
Wölfe 22, 148, 199, 286, 301, 315, 318–325, 335, 377, 557, 581 f., 596, 603, 935, 1043, 1046
Wolfreiter 464, 558, 582
Wühler 44, 46
Milo 54
Yrch 414; vgl. Orks
Zauberer 25, 103, 426, 501, 514, 538, 600, 615, 621, 623, 626, 720, 798, 869
Zwei Geschlechter 269
Zwerge 18 f., 23, 27, 30, 40, 61, 69, 79, 172, 251, 254, 266, 302, 323, 329, 342 ff., 371, 375, 382, 404, 407, 419, 447, 461, 492, 530, 553, 561, 577 f., 617, 926, 1021, 1029; vgl. Durins Volk

III. ORTE

Abendrotsee 269, 1047
Aglarond 579, 633; vgl. Glitzernde Grotten
Alte Straße 207, 210; vgl. Oststraße
Alte Wagenstraße 879; vgl. Steinkarrental
Alter Wald 38, 119, 123, 128, 130 f., 135, 151, 242, 291, 496, 500, 1049, 1051
Altes Gästehaus 810 f.
Amon Dîn 789, 876, 878 f., 1024, 1027
Amon Hen (Berg des Auges) 418, 422 f., 425, 428 ff., 433, 675
Amon Lhaw (Berg des Ohrs) 422 f., 429 f., 435
Amon Sûl 209, 290, 630; vgl. Wetterspitze
Amroths Hafen 920
Amroths Hügel 378; vgl. Cerin
Anduin 19, 25, 70, 269 f., 276, 294, 368, 374, 379, 396, 408, 414, 418,

424, 442, 444, 448, 468, 504, 636, 643, 676, 686, 703 f., 710, 722, 736, 746, 791, 806, 833, 862, 879, 893, 900, 921 f., 925, 938, 1007 f., 1015; vgl. Großer Strom
Anduin-Mündungen 268, 317, 696, 808, 813; vgl. Ethir Anduin
Anduintal 852, 869, 933, 697, 1022
Anfalas 813; vgl. Langstrand
Angband 218
Angmar 21, 167, 209, 226, 891
Angrenost 501; vgl. Isengard
Annúminas 269, 630, 1024
Anórien 789, 791, 808, 866, 875, 879
Archet 170, 190, 202 ff., 206, 1045
Argonath 270, 294, 417, 420, 741, 795; vgl. Königstor
Arnor 20, 268 f., 630 f., 1019; vgl. Nördliches Königreich
Aschengebirge 971, 982; vgl. Ered Lithui
Auenland 18, 21 f., 36, 48, 58, 60, 73, 77 f., 97 f., 102, 106 f., 110, 113, 118, 128, 152, 170, 175, 186, 244, 246, 252, 254 f., 262, 277, 282–286, 288, 290 f., 376, 382, 388, 390, 500, 504, 605, 618, 645, 680, 682, 685 f., 694, 729, 746, 760, 769, 773, 797, 805, 808, 811, 816, 851, 854, 918, 956, 963, 997, 1005, 1022, 1034, 1039, 1041, 1048 ff., 1056 ff., 1066 ff., 1077–1087
Äußere Lehen (von Gondor) 812
Azanulbizar 310; vgl. Schattenbachtal
Balgfurt an der Wässer 128
Bangen 1077
Bangener Hügel 1076
Barad-dûr 323, 429, 585, 594, 615, 631, 670, 680, 763, 927 f., 937, 947 f., 971, 980, 991; vgl. Dunkler Turm
Baranduin 20, 234; vgl. Brandywein
Barazinbar 309; vgl. Rothorn
Beleriand 268, 762
Belfalas 20, 789, 791, 808, 893
Berge des Grauens 217, 763
Berge von Lhûn 20, 497
Beutelhaldenweg 41 f., 54, 87, 390, 394, 1065, 1067, 1071, 1077
Beutelsend 30, 36, 38 f., 53, 60, 62, 80, 84 f., 92, 119, 124, 192, 208, 288, 299, 344, 1054, 1058 f., 1063, 1066 ff., 1075, ff., 1079 ff.
Binnenmeer 808
Blaue Berge 61
Bockberg 118, 120
Bockenburg 32, 85, 88, 94, 105, 108, 110, 119 f., 127, 142
Bockenburger Fähre 86, 89, 107
Bockland 23, 26, 37, 85, 87 f., 95, 102, 111, 114, 119, 127, 171 f., 195, 198 f., 289, 1081, 1087
Bocklandtor 1050
Brandlichtung 131 ff.
Brandyschloss 31 f., 38, 112, 118, 120
Brandywein 21, 23, 37 f., 91, 102, 118 ff., 134, 142, 157, 171, 195, 199, 315, 396, 967, 1047, 1067; vgl. Baranduin
Brandyweinbrücke (Steinbogenbrücke) 20 f., 40, 86, 89, 119 f., 128, 171, 1050, 1054
Brandyweintal 134
Braune Lande 408, 488, 504
Bree (Breeland) 20, 25, 169–173, 186 f., 191 f., 194, 202, 206, 211, 244, 282 f., 289 f., 306, 355, 592, 918, 1004, 1039, 1043 ff., 1058
Breeberg 169 f., 197, 203, 1043
Bruch 23, 107, 109, 112, 118 f., 122, 853
Bruchtal 20, 32, 84, 99, 188, 192, 195, 200 f., 211, 224, 233, 244 ff., 250, 252, 269, 286, 290, 296, 300 f., 305,

308, 321 f., 337 f., 344, 367, 376 f., 385 f., 397, 818, 827, 976, 1001, 1024, 1028, 1037, 1083; vgl. Imladris
Bruinen 211, 224, 226, 236, 264, 694 f., 700, 773; vgl. Lautwasser
Bruinenfurt 211, 227 f., 236 f., 245, 290, 301, 1042
Bruinenschlucht 262
Brunnenhof (in Minas Tirith) 794, 800
Bucht von Belfalas 368, 409
Buckelstadt 22, 32, 489, 811, 1063, 1068
Bühl, der 36 ff., 41, 88 f., 94, 114, 289, 1070 ff., 1077
Bunduschatûr 309; vgl. Wolkenkopf
Cair Andros 856, 861, 864, 866, 931, 935, 1008, 1016
Calacirya 406
Calembel 833
Calenardhon 716; vgl. Rohan
Calenhad 789, 849
Carach Angren 968, 977; vgl. Isenmaul
Caradhras 309, 313 ff., 318 f., 324, 344, 360, 383, 715, 1037; vgl. Rothorn
Caradhras-Pass 313; vgl. Rothorntor
Caras Galadhon 380 f., 389, 399, 423 f., 500, 531; vgl. Stadt der Bäume
Carchost 947; vgl. Zahntürme
Carn Dûm 164, 167
Carrock-Furt 252
Celebdil 309, 360, 531, 1037; vgl. Silberzinne
Celebrant 368, 373 f., 716; vgl. Silberlauf
Cerin Amroth 378; vgl. Amroths Hügel
Chetwald 20, 170, 206, 208, 1043
Ciril 833, 923
Cirith Gorgor 402, 671, 674, 934 f., 939, 972, 982; vgl. Geisterspalte
Cirith Ungol (Spinnenpass) 679, 730 f., 742, 750, 763, 856
Cormallen 998, 1014, 1016, 1059
Dachsbauten 1076
Dagorlad 659, 708, 843; vgl. Waldstatt
Damm (Dammweg) 791, 823, 864, 932
Dimholtwald 829, 838, 840
Dol Amroth 792, 813, 832, 889, 926, 940, 1017
Dol Baran 622
Dol Guldur 275, 281 f., 294, 323, 379, 679, 763
Doriath 268, 763
Dreiviertelstein 1057, 1078
Druadan-Wald 875, 1027
Dunharg 547, 553, 569, 621, 820, 822, 826, 830 f., 836, 877, 914, 921, 926
Dunkler Turm 61, 69, 249, 269, 276, 302, 383, 429, 465, 524 f., 585, 626, 637, 678, 694, 696, 863, 868, 936 f., 940, 948 f., 968, 971, 984, 989, 991, 998, 1058; vgl. Barad-dûr
Dunland 20, 291, 311, 556, 1020, 1035, 1037
Durins Turm 530; vgl. Silberzinne
Durthang 977, 980
Düsterwald 19, 61, 65, 68, 73, 75, 92, 252, 279, 281 f., 299, 300, 362, 379, 403, 408, 429, 459, 490, 501, 503, 537, 561, 577, 617, 713, 723, 763, 808, 1020, 1030
Dwimorberg 829, 838 ff.; vgl. Spukberg
Dwimordene 543; vgl. Lórien
Edoras 287, 467, 529, 536 ff., 551 f., 555, 557, 569, 575, 579, 582, 587, 621, 633, 816, 820, 823, 834 ff., 846 ff., 862, 1027 ff., 1031
Efeubusch 37, 84
Egladil 374, 401
Eilenach 789, 875

Einsamer Berg 42, 92, 251, 306, 466, 920; vgl. Erebor
Elbenheim 714, 717; vgl. Eldamar
Elbenstraße (von Hulsten) 329
Elbentür 328
Eldamar 630; vgl. Elbenheim
Elronds Haus 215, 226, 242, 272, 330, 426, 630, 688, 769, 1038; vgl. Bruchtal
Emyn Arnen 791, 1021
Emyn Muil 402, 408, 414, 417 f., 430, 435, 448, 450, 455, 524, 526, 535, 594, 636 f., 646, 653, 660, 686, 707, 764, 800, 934, 993, 1022
Endlose Treppe 530
Entfurt 462, 467
Entwald 465, 580, 1034; vgl. Fangornwald
Entwasser 402, 417, 448, 451, 454, 457, 464, 468, 487, 489 f., 519, 532, 536, 704, 849
Ephel Dúath 671 f., 674 ff., 685 ff., 696, 738, 742, 749, 763, 932 f., 946, 967, 971, 976; vgl. Schattengebirge
Erebor 27, 930; vgl. Einsamer Berg
Erech 825, 832, 923
Ered Lithui 671 f., 674, 940, 976; vgl. Aschengebirge
Ered Nimrais 283, 716, 722, 792; vgl. Weißes Gebirge
Eregion 64, 267, 278, 309, 1037; vgl. Hulsten
Erelas 789, 849
Eressea 270, 1008
Eriador 19 f., 32, 197
Esgalduin 217
Esgaroth 46, 75, 252
Ethir Anduin 429, 893, 925; vgl. Anduin-Mündungen
Ettenöden 224, 290, 300
Ettentäler 227
Fangorn(wald) 402, 448, 456, 468 ff., 489, 507, 518 f., 522, 524, 526 ff., 577, 579, 592, 617, 620, 1033; vgl. Entwald
Fanuidhol 310, 360, 1037; vgl. Wolkenkopf
Feld des Celebrant 541, 1027
Felder von Gondor 1016; vgl. Pelennor
Fen Hollen 871; vgl. Verschlossene Tür
Fennfeld 402; vgl. Nidalf
Fennmark 849
Fern-Harad 892
Ferne Höhen 21, 1086
Fernster Westen 270; vgl. Valinor
Festwiese 53, 1078
Feuerkammern 991; vgl. Sammath Naur
Firienfeld 838
Flammenberg 79 f., 312, 680, 720, 853, 946, 952, 972; vgl. Orodruin, Schicksalsberg
Fold 849
Förde von Lhûn 631, 1086
Fornost (Erain) 20 f., 26, 269, 824, 1040
Froschmoorstetten 1054, 1056
Gasthaus zur Brücke 1052
Geisterspalte (Geisterpass) 671; vgl. Cirith Gorgor
Gilrain 923
Glitzernde Grotten 578, 1029; vgl. Aglarond
Goldene Halle 535, 548, 553, 1027; vgl. Meduseld
Goldener Barsch 107
Goldener Wald 365 f., 459, 466, 496, 539, 543, 704, 717, 1039; vgl. Lórien
Gondolin 268, 384
Gondor 20, 25, 31 f., 268 ff., 272 f., 277 f., 292 ff., 322, 358, 365 f., 395 ff., 418, 430, 444, 450, 461, 464, 469, 502, 538, 542, 546, 557, 567, 630, 636, 643, 571, 686, 696 f.,

701 ff., 716 f., 722, 729 ff., 741, 750, 789 f., 729–796, 805 f., 811, 825, 849, 858, 865, 869, 876, 885, 892–895, 899, 902, 908 f., 916, 925, 929, 931, 935, 938, 1002, 1008, 1017, 1023 f., 1039, 1046
Gondors Hauptstadt 869, 905; vgl. Minas Tirith
Gorgoroth 269, 429, 671, 677, 720, 745, 749, 941, 947 f., 970 f., 976, 983, 991
Graue Anfurten 23, 33, 61, 265, 275, 292, 310, 376, 1026, 1076, 1085 f.; vgl. Mithlond
Grauer Wald 879, 1027
Grauflut 224, 300 f., 311, 402, 1037, 1047
Grimslade 895
Große Lande 715; vgl. Mittelerde
Großer Grünwald 19; vgl. Düsterwald
Großer Strom 19, 70, 76, 279, 301, 308, 362, 366, 375, 395, 399, 401 f., 429, 452, 457, 464, 474, 480, 488, 504 f., 524, 674, 806, 853, 923, 1068; vgl. Anduin
Großes Meer 98 f., 170, 444, 667, 832, 958, 1019; vgl. Scheidemeer
Großes Tor (Moria) 358
Großes Tor 806, 810 f., 813; vgl. Stadttor (Minas Tirith)
Groß-Smials 24, 31 f., 1063
Grünberge 89, 1063, 1068, 1084
Grüne Hänge (Grüne Berge) 813, 892; vgl. Pinnath Gelin
Grüner Drachen 61, 84, 169, 1057
Grünweg 25, 172, 174, 176 f., 186, 282, 288, 1045, 1059
Grünwegkreuzung 172
Häfen 62; vgl. Graue Anfurten
Hagsend 119, 134
Halifirienberg 789, 849
Harad 273, 429, 696, 698, 866, 873, 923, 934, 1020
Hargtal 826, 834 ff., 839
Harlond 791, 893, 925, 929
Hartbuddel 1076
Häuser der Heilung 902 ff., 909 ff., 921, 1011, 1016 f.
Helms Damm 557, 559, 820
Helms Klamm 555 ff., 562, 570 f., 577 ff., 582, 597, 610, 621, 628, 633, 825 f., 1029
Henneth Annûn 712, 723 f., 734 f., 856, 934, 1008
Heutor 1051
Hobbingen 22, 36 f., 40 ff., 47, 85 ff., 89, 94 f., 113 f., 122, 254 f., 274 f., 288, 314, 500, 640, 967, 971, 973, 1055, 1057, 1062 ff., 1069, 1077
Hobbinger Straße 1057, 1059
Hochborn 847
Hochmoore 21, 314
Hoher Hag (Hecke) 119, 127, 130, 134
Hoher Pass 28, 252
Hornburg 558 ff., 562, 566 f., 569, 575 f., 583, 612, 819, 823, 894, 927
Hügelgräber 155, 161, 166, 243, 306
Hügelgräberhöhen 135, 143, 152, 156 f., 160, 288, 629, 890, 1049
Hügelland 1030; vgl. Wold
Hulsten 309–312, 331; vgl. Eregion
Imlad Morgul 733, 750, 984; vgl. Morgultal
Imladris 271, 279, 292, 316, 463, 694, 701, 921; vgl. Bruchtal
Imloth Melui 913, 1018
Immerweißer Berg 406
Insel Zinnenfels 408; vgl. Tol Brandir
Irensaga 838
Isen 322, 402, 556, 581 ff., 600, 602, 622, 1034, 1047
Isenfurten 555 ff., 575, 579, 581, 610, 629, 817 f.

Isengard 283, 286 f., 291, 322, 429, 443, 448, 452 f., 465, 475, 494, 500–503, 510 f., 513 ff., 526 f., 534, 551, 556 f., 563, 569 f., 573 f., 579, 584–587, 590, 595 ff., 605, 614, 619, 631 ff., 679, 790, 794, 808, 916, 938, 1030, 1036, 1057, 1072; vgl. Angrenost
Isenmaul 968, 976, 978, 1064; vgl. Carach Angren
Ithilien 270, 686 f., 694, 696, 710, 712 f., 731, 742, 791, 794, 804, 808, 856 f., 933, 947, 966, 1002, 1007 f., 1017, 1021
Kankras Tunnel 945
Khand 892
Khazad-dûm 265, 309, 383, 530, 579; vgl. Moria
Kheled-zâram 310, 361, 383, 407, 577; vgl. Spiegelsee
Kibil-nâla 310, 383; vgl. Silberlauf
Klammbach 558, 565 f., 573, 576
Klammtal 558 f., 579, 581, 819 f., 823, 1030
Klammwall 560 f., 565, 568
Königsnorburg 26; vgl. Fornost
Königstor 421, 445, 844; vgl. Argonath
Krickloch 84, 86, 106, 120, 139, 198 f., 289 f., 1054, 1081
Lamedon 813, 833, 894, 923, 925
Lampenmacher-Straße 810 f., 814; vgl. Rath Celerdain
Landbüttel-Kaserne 1056, 1066, 1077
Langer See 46
Langfurch 110
Langgrund 24, 588, 1063
Langstrand 322, 813; vgl. Anfalas
Laurelindórenan 495, 704, 1030; vgl. Lórien
Lautwasser 19, 211, 224, 228; vgl. Bruinen
Lebennin 322, 791, 806, 808, 861, 893, 921, 923, 925, 1017
Letzte Brücke 224; vgl. Mitheitel-Brücke
Letztes gastliches Haus 248, 308; vgl. Elronds Haus
Leuchtfeuerberge 849, 875
Limklar 409
Linhir 923
Lithlad 671
Lórien (Lothlórien) 250, 278, 292, 365–368, 370 f., 373, 378 ff., 386, 392, 404 f., 407 f., 415, 443 f., 464, 517, 622, 704, 714, 717, 759, 771, 773, 851, 920, 967, 1024, 1029, 1038, 1082; vgl. Goldener Wald, Laurelindórenan
Lossarnach 791, 806, 813 f., 892, 911, 929, 934
Luch 95
Lugbúrz 474, 480, 483, 594, 777, 779 ff., 953; vgl. Barad-dûr
Mathom-Haus 22, 30, 344
Mazarbul-Kammer 348, 350, 383
Meduseld 467, 533, 536, 557, 582, 817, 821, 836, 841, 846, 889; vgl. Goldene Halle
Methedras 457, 498, 510
Michelbinge 22, 26, 30, 39, 304, 344, 1063, 1066, 1076 f.
Minas Anor 269, 278, 421, 631, 709, 1017; vgl. Sonnenturm
Minas Ithil 269 f., 272, 630, 677, 715, 742, 1021; vgl. Mondturm
Minas Morgul 270, 276, 429, 630, 730 f., 742, 745, 747, 778, 862, 889, 892, 930, 932 f., 947; vgl. Morgul-Stadt
Minas Tirith 32, 270 ff., 302, 402, 417, 424, 429–433, 441, 444 f., 461 f., 525, 633, 643, 695, 701, 706 f., 715, 729, 788–815, 824, 834,843, 851,

862, 867, 872, 875, 878, 898, 904, 916, 920, 923 ff., 931, 933 ff., 945, 1006 ff., 1021, 1031, 1034, 1084; vgl. Wachtturm, Gondors Hauptstadt
Mindolluin 633, 722, 792 f., 801, 814, 852, 871, 879, 895, 1008, 1084
Min-Rimmon 789, 849, 878, 1017
Mitheitel 224; vgl. Weißquell
Mitheitel-Brücke 224 f.
Mithlond 224, 631, 1086; vgl. Graue Anfurten
Mittelerde 18 f., 61, 98, 215, 217, 223, 292, 334, 404, 577, 580, 613, 698, 717, 722, 752, 958, 998, 1020, 1034, 1086 f.; vgl. Große Lande
Mondturm 677, 736, 742, 932; vgl. Minas Ithil
Morannon 672, 681, 685, 733, 741, 933, 936, 940, 976; vgl. Schwarzes Tor
Mordor 61, 68, 76, 191, 198, 210, 238, 246, 249, 270, 273, 277 f., 285, 293, 302, 315, 397, 402, 426 f., 429, 435, 442, 447, 481, 488, 501, 556, 612 ff., 616, 621, 627, 632, 637, 659, 665 ff., 671 ff., 678 ff., 720, 738, 741, 746, 762, 789, 807, 822 f., 833, 839, 843, 884, 893 f., 904, 908, 923 ff., 929, 933 ff., 938, 945, 952, 959 ff., 965 ff., 969 f., 975 ff., 988, 995 ff., 1006 ff., 1020, 1048, 1072; vgl. Namenloses Land, Schattenland, Schwarzes Land
Morgai 946 f., 965, 970 ff., 976
Morgulduin (Morgulbach) 736, 743, 856
Morgulpass 933, 947
Morgul-Stadt 747; vgl. Minas Morgul
Morgultal 279, 738, 749, 756, 759, 764, 775, 856, 895, 933, 935, 1010, 1021; vgl. Imlad Morgul
Morgulstraße 742–746, 964, 968, 972
Moria 265 ff., 294, 309, 322 f., 326 f., 349, 355, 359, 364 f., 371, 377, 386, 397, 412, 416, 429, 443, 500, 530, 565, 593, 600, 679, 694, 701, 708, 815, 757, 800, 983, 1037; vgl. Khazad-dûm
Morthond 813, 832, 895, 905
Morthondtal 832; vgl. Schwarzgrundtal
Mückenwassermoore 205 f.
Mühle (von Hobbingen) 390, 967, 984, 988
Mundburg 538, 848, 877, 880, 895, 1029; vgl. Minas Tirith
Naith (Winkel) von Lórien 374, 376 f.
Namenloser Pass 749; vgl. Morgulpass
Namenloses Land 733, 750, 771, 774; vgl. Mordor
Nan Curunír 515, 582 f., 595, 602; vgl. Tal des Zauberers
Nanduhirion 310; vgl. Schattenbachtal
Narchost 947; vgl. Zahntürme
Nardol 789, 849, 879
Nargothrond 384
Nebelgebirge (Nebelberge) 19 f., 28, 72, 170, 210, 214, 224, 228, 232, 236, 248, 252, 276, 283, 359, 429, 443, 456, 481, 487, 555, 582, 938, 1035
Neldoreth 217
Nen Hithoel 396, 422
Neuer Weg 1077, 1079
Nimrodel 366, 368, 373, 412
Nimrodels Wasserfall 369, 372
Nindalf 402; vgl. Fennfeld
Norburg 26; vgl. Fornost
Nordhöhen 26, 1047
Nördliches Königreich 20 f., 209, 226, 268, 278, 891; vgl. Arnor
Nordmoore 62
Nordstraße 172, 300, 1021, 1024; vgl. Grünweg
Nordviertel 26, 62, 685, 1070
Númenor 32, 268, 270, 421, 714, 717,

720, 732, 825, 832, 1014, 1019; vgl. Westernis
Núrnen-Binnenmeer 671, 972, 1020
Oberbühl 62
Orkturm (von Cirith Ungol) 944f.
Orodruin 79, 268, 270, 946, 965, 969, 989, 1000; vgl. Flammenberg, Schicksalsberg
Orthanc 283, 286, 429, 463, 510, 524, 569, 585f., 589, 593, 609, 616, 626f., 867, 1030f., 1035; vgl. Isengard
Osgiliath 269, 395, 418, 429, 444, 631, 676, 685, 703, 715, 741, 746, 791, 806f., 857, 859ff., 868, 870, 892, 930, 932, 1009, 1016
Ost-Emnet 454, 533
Ostfold 845
Ostmark 25, 464
Oststraße (Ost-Weststraße) 61, 127f., 135, 155, 171, 195, 207, 210, 212, 223, 254, 1049, 1069, 1087; vgl. Alte Straße
Osttor (von Moria) 337; vgl. Großes Tor
Ostviertel 23, 25, 89, 107, 171, 237
Parth Galen 423, 434, 441, 443f., 447, 464, 694, 816, 1007
Pelargir 833, 922ff., 929, 945, 1023
Pelennor 791, 806, 852ff., 861ff., 866, 881, 885, 892, 895, 926, 931, 967, 1009; vgl. Felder von Gondor
Pelennor-Mauer 791, 862, 881, 1021, 1024; vgl. Rammas Echor
Pfade der Toten 818, 822, 825f., 829, 839f., 844, 894, 914, 922, 926
Pforte von Rohan 402, 510, 534, 581, 716, 938, 1034
Pinnath Gelin 813, 833, 895, 1017; vgl. Grüne Hänge
Quellhall 499, 595
Rammas Echor 791, 861, 864, 866f., 881, 895; vgl. Pelennor-Mauer
Rath Celerdain 810; vgl. Lampenmacher-Straße
Rath Dínen 871, 874, 899, 902, 1019, 1024; vgl. Stille Straße
Ratshöhle zu Michelbinge 177
Rauros 396, 402, 422f., 425, 429f., 442, 444, 464, 695, 701, 715, 800, 1007
Reepfeld 645
Rhosgobel 282, 300
Rhûn 273, 796
Riddermark (Mark) 287, 409, 460, 464, 466, 527, 536, 558, 567, 569, 574f., 609, 835, 876, 1025, 1028
Riegelloch 1054, 1056, 1063f., 1067, 1076f.
Ringló 813, 923
Rohan 32, 271, 288, 375, 402, 409, 429, 448ff., 455, 460, 462f., 471, 482, 501f., 518, 526, 529, 536, 543ff., 550, 554, 565, 586f., 595, 599, 601, 604f., 609, 621, 632, 643, 704, 711, 717, 789, 802f., 808f., 817ff., 829, 843, 847, 866f., 874, 884, 895, 898, 908, 915, 940, 1013, 1017, 1021, 1025ff., 1046; vgl. Riddermark
Rohrholm 119
Rothorn 309; vgl. Caradhras
Rothorntor 310, 312f., 321f., 1037
Sammath Naur 991, 994, 996, 1000
Sarnfurt 195, 1053, 1063
Sarn Gebir 396, 413, 417, 419, 526
Schattenbachsteig 300, 310, 360, 1037
Schattenbachtal 310, 337, 345, 347f., 359, 369, 370, 399; vgl. Azanulbizar
Schattengebirge 269, 277, 315, 671, 677, 771, 845, 933, 976f., 1022; vgl. Dúath
Schattenland 435, 546, 632; vgl. Mordor
Schatûr 309; vgl. Bunduschatûr

Scheidemeer 218, 632; vgl. Großes Meer
Schicksalsberg 270, 307, 429, 431, 658, 946 f., 965, 971, 976, 982, 995 f., 1000 f.; vgl. Flammenberg, Orodruin
Schicksalsklüfte 79 f., 84, 432, 720, 772, 988, 995, 1000
Schlachtgrube 1070
Schlucht 170, 202 f.
Schneeborn 834, 836 ff., 842, 847, 849
Schwanfleet 1037
Schwarzer Turm 323, 632; vgl. Dunkler Turm, Barad-dûr
Schwarzes Land 168, 270, 480, 464, 771, 852, 930, 936, 967, 982, 1018; vgl. Mordor
Schwarzes Loch 796 f.
Schwarzes Tor 268, 278, 402, 663, 671 f., 678, 681, 685, 730, 861, 864, 931, 935 f., 976, 982, 999, 1014; vgl. Morannon
Schwarzgrundtal 813; vgl. Morthondtal
Schwertelfelder 70 f., 269, 279, 300
Schwertelfluss 300
Schwimmender Balken 1055
Segensreich 246, 262
Silberlauf 301, 310, 348, 362, 369, 373 f., 376, 399, 405, 411, 416, 1037; vgl. Celebrant
Silberzinne 309, 530
Sirannon (Torbach) 327 f.
Smaugs Einöde 253
Sonnenturm 932; vgl. Minas Anor
Spiegelsee 310, 345, 348, 361; vgl. Kheled-zâram
Spukberg 829, 838; vgl. Dwimorberg
Stadel 170, 176, 202 f., 1045
Stadt der Bäume 381; vgl. Caras Galadhon
Stadttor (von Minas Tirith) 806, 810 f., 813, 864, 873, 885, 1018, 1021, 1024; vgl. Großes Tor
Starkhorn 834, 837
Stein von Erech 825, 832
Steinkarrental 878 f., 945; vgl. alte Wagenstraße
Steinstadt 877; vgl. Minas Tirith
Stille Straße 871 f.; vgl. Rath Dínen
Stock 89, 95, 107, 111, 116, 119, 1084
Stockbach 109
Straße von Hulsten (nach Moria) 327
Südgasse (Wasserau) 1060
Süd-Ithilien 791, 921
Südliche Lehen 791
Südliches Königreich 268, 278; vgl. Gondor
Südviertel 24 f., 55, 93, 409, 588, 605, 952 f., 1044, 1049, 1053, 1066, 1079
Tal der Geister 736; vgl. Morgultal
Tal des Zauberers 556, 582, 584, 596, 621; vgl. Nan Curunír
Tarlangs Hals 833
Tarntobel 507, 513
Tasarinan 1034
Thal 27, 42, 75, 252, 254, 267, 347, 398, 458
Thangorodrim 268, 751
Tharbad 20, 300, 402
Thrihyrne 556 f., 629
Todeshöhe 583, 820
Tol Brandir 402, 422 ff., 429, 435, 444, 453, 468, 665, 704; vgl. Zinnenfels
Torech Ungol (Spinnenhöhle) 756
Totendeich 269, 1047; vgl. Fornost
Totensümpfe 279, 402, 663, 665 f., 678, 725
Trollhöhle 229
Tukland 26, 89, 1063, 1068
Tumladen 806
Turmberge 23, 97, 630

Udûn 976 f., 980, 1000
Umbar 696, 808, 893, 924
Umzingelnde Berge 998
Unterharg 847
Untertürmen 31
Valimar 406
Valinor 1025
Verlassene Herberge 211
Verschlossene Tür 871, 898; vgl. Fen Hollen
Wachtturm 446 f.; Minas Tirith
Wachtwald 971
Waldende 89, 91 f., 97, 1042, 1054, 1063, 10068, 1084
Waldfluss 396
Waldhof 89, 95, 97, 107, 113
Walstatt 637; vgl. Dagorlad
Wässer 89, 102, 1042, 1065, 1067
Wasserau 37 f., 41 f., 44, 61, 89, 390, 983, 1055 ff., 1061 f., 1066, 1068, 1077 f., 1087
Wasserauer See 89, 988, 1057
Wasserauer Straße 1069 f.
Wässertal 89, 96
Wegscheid 1063, 1068
Wehrtürme (von Osgiliath) 791, 863, 865
Weidenwinde 119, 136, 150, 157
Weihestätten 1021
Weißbrunn 811
Weiße Höhen 22, 26, 1057, 1086
Weißer Turm (Ecthelions Turm in Minas Tirith) 444, 694, 792 f., 844, 854, 863, 866, 868, 870, 884, 900, 902 f.
Weiße Türme 62, 292, 1086
Weißes Gebirge 269, 283, 287, 314, 368, 402, 409, 450, 454, 533, 555 f., 629, 722, 733, 836; vgl. Ered Nimrais
Weißfurch 1056
Weißquell 20, 224, 232, 290, 300; vgl. Mitheitel
West-Emnet 465
Westernis 20, 26, 218, 269, 370, 442, 630, 696, 800, 832, 850, 1009, 1015; vgl. Númenor
Westfold 556 f., 560, 566, 574, 612, 633, 821, 934
Westmark 23, 25, 31
Weststraße (von Gondor nach Rohan) 930
Westtür (Hulstentor) 329, 337
Westviertel 23, 25, 177
Wetterspitze 19, 194 f., 204, 207 ff., 211, 218, 223 f., 226, 230, 234, 242, 290, 363, 1042, 1082; vgl. Amon Sûl
Wilderland 19, 28, 70, 76, 252, 277, 300, 308, 413, 418, 422, 527
Wold (Hügelland) 457, 849, 882
Wolkenkopf 309 f.; vgl. Fanuidhol
Zähne von Mordor (Zahntürme) 671 f., 684, 935 f., 947; vgl. Carchost, Narchost
Zirak-zigil 310, 530, 1000; vgl. Silberzinne
Zitadelle 793, 801, 804 f., 810, 814, 852, 858, 864 f., 871, 903, 906, 908, 910, 916, 1018, 1020, 1024
Zum tänzelnden Pony 25, 169–184, 242, 1043–1049

IV. SACHEN

Ahnenkunde 19
Ahnentafeln 24, 31
Aiglos 268
Alfirin 923
Alte Listen 492
Alt-Entisch 494
Alter Tobi 25
Alter Wingert 55, 86
Älteste Tage 18, 32 f., 170, 215, 268,

284, 302, 331, 337, 377, 383, 470, 528, 716
Alte Wörter und Namen im Auenland 32
Andúril 303, 306, 350 f., 403, 461, 529, 539 f., 564 f., 567, 894, 930; vgl. Narsil, zerbrochenes Schwert
Ann-thennath 217
Athelas (asea araneon) 223, 364, 911 ff., 916; vgl. Königskraut
Auenland-Heerschau 26
Auenländischer Rat 26
Auenland-Kalender 26, 594, 945, 1002
Aufzählung der Jahre 32
Auge von Barad-dûr (von Mordor) 391 f., 394, 429, 474, 480, 527, 621, 666, 688, 778, 866, 945, 971, 992; vgl. Lidloses Auge
Banner von Dol Amroth 919; vgl. Schiff mit dem silbernen Schwan
Beryll 225
Borgil 100
Boromirs Horn 265, 293, 306, 440 f., 444, 703, 796
Buch des Mazarbul 349
Büttelamt 702
Cram 397
Daerons Runen 346
Drachenfeuer 79
Drachengold 1039
Drei Ringe 69, 77, 267, 270, 275, 277 f., 294, 392, 1023, 1086; vgl. Elbenringe, Narya, Nenya, Vilya
Drittes Zeitalter 19 f., 31, 1020, 1023, 1085; vgl. jüngere Tage
Dunkle Jahre (Tage) 68, 371, 458, 717, 763, 792, 825, 831, 838, 841, 924; vgl. Zweites Zeitalter
Dunländische Sprache 567
Durins Axt 348
Durins Krone 361
Durins Stein 361
Durins Tag 377
Durins Wahrzeichen 331
Earendils Stern 405
Eine Ring, der (der Ring) 68, 74, 79, 267 f., 393; vgl. Herrscherring, Ringe der Macht
Eisenkrone 218, 751
Elanor 378, 399, 401
Elbenbrot 750, 962, 968; vgl. Lembas
Elbenmäntel (Mäntel aus Lórien) 399, 414, 443, 451, 454, 518, 652, 659, 765, 909, 937, 959, 966, 982, 1006, 1038
Elbenringe (große Ringe) 64, 66, 278, 293, 393, 417, 835; vgl. Drei Ringe, Narya, Nenya, Vilya
Elbenrunen 403, 443
Elbenschrift 68, 278, 331, 347 f.
Elbenseil 399, 641, 644, 651 ff.; vgl. Hithlain
Elbensprache (Elbisch) 32, 101, 236 f., 257, 331, 369 f.
Elbenstein 225, 403, 909; vgl. Beryll Elessar
Elbenzauber 388, 399
Elendils Wahrzeichen (Baum unter Sternen) 894, 908, 940, 1019
Entisch 506, 509, 514
Entthing 506, 509, 513, 595
Enttrank 600, 1007
Eorls Wappen 552
Festwiesenbaum 42, 1071
Feuerwerk 40, 42 f., 387 f.
Flamme Anors 357
Flett 370–373, 377, 381, 411, 416; vgl. Talan
Flügelkrone 269
Galadriels Phiole 405, 746, 759 f., 765, 769, 773, 950, 960, 962, 964, 987, 994, 1003; vgl. Sternglas
Galadriels Spiegel 380, 391 f., 771

Galathilion 1023
Geburtstagsgeschenke 29f., 40, 42, 51, 54, 65, 74
Gemeinsame Sprache (Gemeinsprache) 20, 68, 217, 370, 459, 473f., 537, 539, 696, 811, 877, 973; vgl. Westron
Giftige Blumen 279, 695, 744
Gimlis Axt 325, 465, 565, 573, 925
Glamdring 306, 337, 350, 357, 540, 1046
Gold der Trolle 232
Graue (weiße) Schiffe 631, 1036, 1086f.
Grond 873
Große Dunkelheit 502, 514; vgl. Dunkle Jahre
Gúthwine 564
Harter Winter 199, 314f.
Helms Horn 569f.
Herrscherring (der Ring) 68, 74, 77, 79, 194, 267ff., 277f., 285, 295, 321, 392f., 643, 666, 718f., 743, 745, 946, 951, 959, 996; vgl. der Eine Ring, Isildurs Fluch, Ringe der Macht
Herugrim 548
Hithlain 399; vgl. Elbenseil
Hobbithöhlen 22, 54, 1057; vgl. Smials
Hobbitwehr 26
Hochelbisch (alte Sprache der Elben) 99, 146, 405, 910
Hörner der Mark 874, 884, 1029
Hornruf von Bockland 199, 1061
Horn von Rohan 1029, 1060
Hügelgrab 219, 759
Hügelgräber (von Edoras) 536f., 1027
Hügelgräber (von Mundburg) 895f.
Immertreu 536, 831; vgl. Simbelmyne
Isildurs Fluch 269, 272f., 278, 695, 700, 707, 709, 806
Ithil 722
Ithildin 331, 344
Ithil-Stein 631; vgl. Palantíri
Jahreszählung 32
Julfest 1077
jüngeren Tage, die 284; vgl. Drittes Zeitalter
Kräuterkunde 589, 889, 917
Kräuterkunde des Auenlandes 24, 32
Langer Winter 21
Langgrundblatt 25, 592, 918
Lebethron 733, 1019
Legolas' Bogen 403, 415, 465, 561
Lembas 397f., 416, 454, 482, 486f., 490, 518, 591f., 637, 656, 688, 962, 968, 970, 985, 989; vgl. Elbenbrot, Wegbrot
Letztes Bündnis 232, 268f., 947
Lidloses Auge 731, 868, 887, 973; vgl. Auge von Barad-dûr
Lithe 26
Mallorn (Mellyrn) 354f., 373, 376, 380, 399, 517, 1078
Mallos 923
Mathom 22, 32, 54
Menelvagor 100
Miruvor 316, 321, 336
Mithril 344f., 363, 794, 894, 1020, 1085; vgl. Moria-Silber, Wahrsilber
Mithril-Panzerhemd 30, 303, 306, 363, 771, 937, 939, 949, 953, 966, 1006, 1039
Mittjahrstag 1024
Mittsommer 1024, 1081
Monatsnamen 20
Morgul-Abzeichen 961; vgl. Totenkopfmond
Morgulmesser 218–222, 234, 244f., 745, 1042
Moria-Silber 344
Narsil (Elendils Schwert) 268, 303, 701, 824, 894; vgl. Andúril, zerbrochenes Schwert
Narya 1086; vgl. Drei Ringe, Elbenringe

Nenya 392, 1085; vgl. Drei Ringe, Elbenringe
Neues Zeitalter 1023, 1031
Neugeschmiedetes Schwert 928, 1019; vgl. Andúril
Neun Ringe 69, 77, 275, 394; vgl. Ringe der Macht
Nimloth 1023; vgl. Weißer Baum
Niphredil 378 f.
Orkisch 473
Orkrist 306
Orthanc-Stein 627, 630 f., 823, 1034; vgl. Palantíri
Orthancfeuer 567
Palantíri 620, 627, 631 f., 679, 900 ff.; vgl. sehende Steine
Pfeifenkraut 24, 587 f., 591, 593, 605, 917 f., 1036, 1044, 1049, 1066, 1079
Púkel-Menschen 837 f.
Remmirath (Siebengestirn) 100
Ring, der, vgl. Eine Ring, der, Herrscherring, Isildurs Fluch
Ringe der Macht 64, 69, 73, 79, 267, 397, 426, 731, 927; vgl. Herrscherring, Drei Ringe, Neun Ringe, Sieben Ringe
Ringkrieg 31 f., 1083
Roter Pfeil 843, 862
Rotes Buch der Westmark 17, 24, 31, 1070, 1083
Runen 211, 232, 303, 346, 1029
Schiff mit dem silbernen Schwan 813; vgl. Banner von Dol Amroth
Schlacht auf der Dagorlad 268
Schlacht auf der Ebene des Celebrant 541
Schlacht bei Grünfeld 22, 1070
Schlachten an den Furten des Isen 581 f.
Schlacht von Wasserau 1070, 1077
Schwarze Jahre 280; vgl. Dunkle Jahre
Schwarze Pest 21
Schwarze Schlange (Wappen von Harad) 885 f., 889
Schwarze Sprache 67 f., 278
Schwarzer Anhauch 196, 912
Sehende Steine 732, 926; vgl. Palantíri
Sichel (Großer Bär) 197
Sieben Ringe 69, 77, 275, 277, 294, 394; vgl. Ringe der Macht
Sieben Steine 630 f., 789; vgl. Palantíri
Sieben Sterne 630, 894; vgl. Elendils Wahrzeichen
Silberner Schwan 813, 889, 919, 940, 1004; vgl. Schiff mit dem silbernen Schwan
Silmaril 217, 751, 759
Simbelmyne 536, 831; vgl. Immertreu
Smials 22, 489, 1063; vgl. Hobbithöhlen
Sommersonnenwende 1024
Sprache der Riddermark 537, 585, 835
Stein von Erech (schwarzer Stein) 825, 831, 923 f.
Stern des Nördlichen Königsreichs 908
Sternglas 751, 759, 762, 765, 771; vgl. Galadriels Phiole
Stich 30, 303, 306, 337, 350 f., 423, 648, 694, 762, 944, 950, 954, 957, 959, 975, 987, 1006, 1039
Südstern 25
Süßes Galenas 25; vgl. Pfeifenkraut
Szepter von Annúminas 1024
Talan 370 f., 381; vgl. Flett
Telperion 1023; vgl. Weißer Baum
Thrórs Ring 294; vgl. Sieben Ringe
Totenkopfmond 950, 960; vgl. Morgul-Abzeichen
Übersetzungen aus dem Elbischen von B.B. 32, 1039
Verdorrter Baum 794, 871, 1023; vgl. Weißer Baum
Viertes Zeitalter 31

Vilya 1085; vgl. Drei Ringe
Wahrsilber 344, 348
Waldelbensprache 366, 369
Wegbrot 976 f., 982, 987; vgl. Lembas
Weiße Hand 443, 452, 465, 502, 563, 586, 620
Weißer Baum 269, 278, 391, 677, 709, 794, 894, 926, 1023, 1025; vgl. Nimloth, Telperion
Weißer Baum im schwarzen Feld (Banner der Statthalter) 1004
Weißes Pferd im grünen Feld 552, 845, 884 f., 940, 1000; vgl. Eorls Wappen
Weißes Schiff 1086; vgl. Graue Schiffe
Westmannskraut 917; vgl. Pfeifenkraut
Westron 20, 367, 386, 397, 868, 1006; vgl. Gemeinsame Sprache
Wochentagsnamen 20
Zauberringe 64, 89, 593; vgl. Ringe der Macht
Zauberstab 337, 356 f., 540, 608, 615, 963
Zerbrochenes Schwert 193 ff., 276, 294, 302, 710, 718; vgl. Narsil, neugeschmiedetes Schwert
Zweites Zeitalter 32, 267; vgl. Dunkle Jahre
Zwergensprache 313, 333
Zwergentüren 331

ZUR NEUEN ÜBERSETZUNG

Die erste deutsche Fassung des *Lord of the Rings*, vor dreißig Jahren erschienen, hat dem Buch viele Leser und Immerwieder-Leser gewonnen. Einer davon bin ich. Ich verdanke ihr vieles, und als ich mich an die Neufassung machte, merkte ich, dass ich sie stellenweise auswendig kannte, immer ein Zeichen dafür, dass etwas nicht ganz schlecht sein kann. Die Übersetzerin Margaret Carroux hat also an etlichen Stellen die auch aus meiner Sicht richtigen Worte schon gefunden. Dies waren die schwierigsten Momente in meiner Arbeit. Abschreiben müssen tut weh.

Dennoch wird der Leser auch ohne peniblen Textvergleich Unterschiede bemerken. Die alte Fassung ist eine getreue Nacherzählung einer fremden Geschichte. Sie gibt den englischen Text im Allgemeinen zuverlässig wieder; doch der Ton klingt neutral und gedämpft, als käme er über Mikrofon aus der gläsernen Kabine eines Dolmetschers. Die neue Fassung maßt sich einen Versuch an, die Geschichte so vorzutragen, wie Tolkien es tun würde, wenn er heute, 1999, schriebe und wenn er sie aus dem Westron gleich ins Deutsche brächte, ohne den Umweg über das Englische.

Einen wichtigen Teil der Arbeit hatte mir die alte Übersetzung schon abgenommen: die Verdeutschung der Namen. Darin verbergen sich einige Vorentscheidungen über den Stil. Und an den Namen gab es nicht viel zu ändern. Die meisten sind gut gewählt und haften im Gedächtnis (obwohl nicht wenige Figuren zwei oder mehr Namen haben); und auch an manche vielleicht anfechtbare hatte ich mich gewöhnt. Nur bei Nebenfiguren und selten erwähnten Orten waren kleine Umbenennungen ohne Gewaltsamkeit möglich.

Namensübersetzungen sind anderswo in der Literatur heute nicht mehr üblich, und manche Leute scheinen sie auch hier für eine Marotte deutschtümelnder Übersetzer zu halten. Darum sei einmal daran erinnert, dass Margaret Carroux sie auf Tolkiens Wunsch und nach seinen Anleitungen vorgenommen hat. Es gibt keinen vernünftigen Grund, den Hobbits ihre englischen Namen zu belassen, die ja ihrerseits nur Übersetzungen der echten Hobbitnamen sein sollen. Tolkien selbst hat sich an Namensfindungen für das Deutsche beteiligt, und manchmal bot ihm unsere Sprache eine Gelegenheit, die er im Englischen vermisste. Zu dem Wort *Elben* zum Beispiel – das sich heute so natürlich anhört, als hätte man es schon immer gekannt – hat er der Übersetzerin den etymologischen Hinweis gegeben. Im Englischen musste er mit den peinlichen *elves*, »Elfen«, auskommen.

Auch den Namen für *Sûza*, das Land der Hobbits, *Auenland*, finde ich besser als das dürre englische *Shire*; und trotzdem wurde er gelegentlich bemängelt. »Zu zahnlos«, meinte ein Kritiker – aber wer will denn hier beißen oder die Zähne fletschen? Das Auenland ist ein Idyll und hat einen ironischen Kosenamen verdient.

Eine Inkonsequenz in den Namensverdeutschungen sei eingestanden. Parallel zu den neuenglischen Namen der Hobbits hätten eigentlich auch die altertümli-

chen Namen der mit ihnen sprachverwandten Rohirrim eine deutsche Form erhalten müssen, und zwar eine altdeutsche, ähnlich den Namen aus dem Nibelungen- oder dem Älteren Hildebrandlied. Davor bin ich zurückgeschreckt. Beim unbefangenen Inhalieren dieser weltentrückten Geschichte würde die Erinnerung an allzu Einheimisches nur stören.

Aus der alten Ausgabe habe ich viele Lieder und Gedichte in Frau von Freymanns vortrefflicher deutscher Fassung übernommen, weil ich sie durch nichts Ebenbürtiges ersetzen könnte. Der veränderte Prosa-Kontext erforderte einige geringfügige Abwandlungen; und andere Stücke wurden ganz neu übersetzt.

September 1999 *Wolfgang Krege*

Klett-Cotta
Die Originalausgabe erschien 1954 und 1955
unter dem Titel
»The Lord of the Rings«
© 1966 by George Allen & Unwin Ltd., London
Published by arrangement with HarperCollins Publishers Ltd., London
® © 1990 Frank Richard Williamson
and Christopher Reuel Tolkien, executors of
the estate of the late John Ronald Reuel Tolkien
Die Gedichte auf den folgenden Seiten wurden von E.-M. von Freymann
übertragen: 5, 52, 68, 91 f., 109, 121 f., 140, 142 f., 145, 147, 162–165, 169,
179–181, 215–217, 230–232, 257–260, 280, 299, 304 f., 322, 342 f., 367 f., 450,
497 f., 505 f., 531 f., 537, 543, 574, 630, 682, 891, 912, 956, 1008, 1040
Für die einbändige deutsche Ausgabe
© J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659,
Stuttgart 1991
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlags
Gestaltung: Dietrich Ebert, Reutlingen
Satz: Offizin Wissenbach, Höchberg bei Würzburg
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 3-608-93222-4

1. Auflage der neuen Übersetzung, 2000
10. Auflage, 2002

„Ein Ring, sie zu knechten,
sie alle zu finden,
ins Dunkel zu treiben
und ewig zu binden
im Lande Mordor,
wo die Schatten drohn."

www.klett-cotta.de
www.hobbitpresse.de

9 783608 932225

ISBN 3-608-93222-4